BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

D. Martin Luthers sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letztern in die erstere übersetzte Sämtliche Schriften

Bd.: Achtzehenter Theil

Halle im Magdeburgischen 1746

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Th Ref 36 -18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11230173-6
VD18 90712161

4° Vh Rif
36
— 18 —

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Achtzehenter Theil,

Welcher die

Streitigkeiten mit den Papisten

enthält,

nebst einer historischen Einleitung in dieselben

und in die dahin gehörigen Schriften;

GYMNASIUM DER STADT AUGSBURG

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenburg. Onolzbachischen Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1746.

Die Entstehung der Planeten.

Von

Immanuel Kant.

Königsberg,
bei Johann Heinrich Hartung.
1755.

Vorrede.

In den drey vorhergehenden Theilen der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri, als in dem XV. XVI. und XVII. sind die zu den Reformations-Geschichten gehörige Documenten abgedrucket und in zwey Classen eingetheilet worden, so daß man zu der ersten diejenigen gerechnet, welche zu der eigentlichen Reformations-Historie und also zu demjenigen, was mit den Papisten vorgegangen, gehören; zu der andern aber die, so die Streitigkeiten mit den Sacramentirern und Reformirten betreffen. Nunmehro gehen in dem gegenwärtigen achtzehnden Band die Streitschriften selbst an und zeigen sich zuerst diejenigen, welche Luther aus wieder die Papisten verfertiget. Wie selbige hier anzutreffen sind und was bey deren Zusammenlesung und Abdruck geschehen, will ich mit wenigem melden.

Zuförderst ist bey solchen Schrifften auf eine gute und bequeme Ordnung zu sehen gewesen. Selbige ist nicht so wohl nach der Zeit, wenn sie nach einander herausgekommen sind; als vielmehr nach dem Zusammenhang, der sich unter ihnen

nen befindet, eingerichtet, und also dergestalt getroffen worden, daß man dasjenige zusammengesetzet, was in Ansehung des Streits selbst zusammen gehöret. Bey einem solchen Streit kan man so wohl auf diejenigen, unter denen derselbige geführet worden; als auch auf die Sache, darüber er entstanden, sehen. Beydes hat man hier vor Augen gehabt und daher gemeinet, es werde nicht übel gethan seyn, wenn zwey Classen der Streitschrifften Lutheri gemacht und in die eine diejenigen gebracht würden, die Lutherus wieder gewisse Personen herausgegeben, mit denen er sich in eine Controvers einlassen müssen; in die andre hingegen die übrigen kämen, welche eben kein Absehen auf besondere streitende Theile haben und deswegen nach dem Unterscheid der darinnen abgehandelten Materien auf einander folgen müssen. Solche Ordnung habe ich vor besser angesehen, als diejenige, bey welcher sie nach den Jahren gesetzet werden, in denen sie an das Licht getreten sind. Man hat dabey alles zusammen, was eigentlich beysammen seyn soll: man siehet, was zum gantzen Streit gehöret: wie weit er sich erstrecket: wie eins auf das andere gefolget und kan sich daher den Verlauf der Controvers viel leichter vorstellen: wer vornemlich die Feinde Lutheri gewesen: wie sie eine Unruhe nach der andern erreget. Alles das mus bey der Ordnung der Zeit zerrissen werden und wo man den Fortgang einer Streitigkeit erkennen wil, hat man nöthig, die dahin gehörige Schrifften in vielerley Theilen, bald hie; bald dorten, aufzusuchen, und wenn sie zusammen genommen worden, so denn gehets erst an, daß die Folge der Streitschrifften erkannt wird. Damit wird der Umstand der Zeit nicht aus den Augen gesetzet. Die Historie solcher Controversien bringt mit sich, daß man weis, wenn eine jede angegangen ist; es kan aber das gar leicht bey iglicher Schrifft bemercket und angezeiget werden, wenn sie zum Vorschein gekommen ist.

Nach dieser beliebten Ordnung befinden sich in diesem Theil die Schrifften Lutheri, die er wieder die Verehrer der Aristotelischen Philosophie und Vertheidiger des freyen Willens: wieder den Silvester Prieriatem und Johann Tetzeln, den bekannten Ablas-Krämer: wieder Hieronymum Dungersheim, der auch Ochsenfart genennet wird, sonderlich wegen der Hoheit und Gewalt des Pabsts: wieder D. Ecken und die Theologen zu Cöln, Löwen und Paris, als sie seine Bücher

und

und Lehren verdammt hatten: wieder Augustinum von Alveld, einen Franciscaner, ingleichen wieder Jacobum Latomum, Hieronymum Emser und die Minoriten zu Jüterbock: auch wieder Ambrosium Catharinum und Erasmum herausgegeben hat. Sie sind wieder nach dem Unterscheid der Personen, gegen welche sie aufgesetzet worden, in besondere Classen eingetheilet, und eine iede fasset diejenigen allein in sich, welche denjenigen Gegner angehen, mit dem Lutherus zu streiten gehabt. Ausser diesen Schriften, die hier angetroffen werden, sind noch andere, die Lutherus wieder die Papisten ans Licht gestellet, und die nach der gemachten Ordnung hieher gehören; da sie aber vor diesmal zurück stehen müssen und nicht alle in einen Theil zu bringen gewesen; so werden sie in dem folgenden erscheinen.

Indem bisher aller Fleis angewendet worden, daß diese Sammlung der Schrifften Lutheri, so viel möglich, vollständig werden mögte, so hat man sich auch solches bey diesem Theil, der jetzo ans Licht kommt, angelegen seyn lassen. Zu dem Ende ist dasjenige, was von Streitschrifften Lutheri in den lateinischen Theilen befindlich ist; in den deutschen aber noch nicht gestanden, in die deutsche Sprache übersetzet und diesem Band einverleibet worden, und da dergleichen mit vielen solchen Schrifften geschehen ist; so wird nunmehr auf solche Weise eine weit grössere deutsche Sammlung derselbigen, als man vorhin gehabt, geliefert. Ausser diesen Schrifften selbst ist verschiedenes, so die Historie eines Streits angehet, aus den Reformations-Urkunden an gehörigem Ort angezeiget und in einem Anhang aus den Briefen Lutheri dasjenige mitgetheilet worden, so ebenfals dessen Controversien betrift. Es ist dieses nicht ohne Ursach geschehen. In den Briefen Luthers findet sich vieles von dessen Streitigkeiten, darinnen er entweder von seinen Gegnern und den mit ihnen gehabten strittigen Puncten ein Urtheil gefället und seine Gedancken offenhertzig und freymüthig eröfnet; oder eine Nachricht gegeben, welche die Geschichte seiner Controversien erläutern. Damit man nun dasjenige, so zu einer geführten Streitigkeit gehöret, sonderlich aus den Schrifften Lutheri, beysammen haben möge; so sind um deswegen dessen erwehnte Briefe; oder gewisse Stellen daraus mit hieher gebracht und ein Anhang daraus gemacht; oder

wo sie schon unter den Documenten der Reformations-Historie stehen, angezeiget worden.

Anfänglich war man willens, auch die Schrifften der Gegner allezeit beydrucken zu lassen; nachdem aber die Sache ferner überleget wurde, fande man vor nöthig, diesen Entschlus gewisser massen zu ändern. Es stunde entgegen, daß auf solche Weise das Werk würde vergrössert werden und mehrere Theile zu machen seyn, denn man vorhin zu liefern versprochen, zumal da unter den Schrifften der Gegner manche weitläuftig und starck sind: daß solche Bücher mehrentheils schlecht und elend gerathen und nichts anders, als unnütze Gewäsche: Lästerungen und Schmähungen wieder Lutherum in sich fassen, und daß sie auch nicht alle so gleich bey der Hand waren und deren völlige Zusammenlesung den Druck aufgehalten hätte. Demnach hat man, wie ich gedacht habe, den erst gefasten Schlus geändert und ihn vielmehr dahin eingerichtet, daß weil gleichwol eine Controvers vielmals guauer und richtiger kan beurtheilet werden, wenn man beyder Theile Schrifften beysammen hat und sie gegen einander hält, einige von den Schrifften, welche die Wiedersacher Lutheri gegen ihn verfertiget, in diese Sammlung gantz kommen solten, besonders wenn sie nicht alzugros gerathen; von etlichen hingegen wolle man nach Beschaffenheit der Umstände nur einen Auszug mittheilen und noch andere gäntzlich weglassen. Nach solcher Einrichtung ist bey diesem Band der Anfang der Sache gemacht worden und in den folgenden wird man auf gleiche Weise damit fortfahren.

Voran habe ich eine **historische Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten und in die dahin gehörige Schrifften** gesetzet, in der Absicht, daß ich damit die Historie der von Luthero geführten Controversien erläutern und verschiedenes anmercken mögte, welches vielleicht bey dem Gebrauch der von Luthero wieder seine Gegner herausgegebenen Schrifften selbst einigen Nutzen haben dürfte. Es ist diese Einleitung in gewisse Capitel eingetheilet. In dem ersten habe ich von den Streitigkeiten Lutheri mit seinen Gegnern überhaupt gehandelt, und unter andern gewiesen, daß er mit allen denjenigen Gaben, so wohl auf Seiten des Verstands; als Willens von GOtt ausgerüstet worden,

den, welche nöthig sind, wenn die Kriege des HErrn zur Erhaltung und Wachsthum der Wahrheit und zum Heyl des evangelischen Zions sollen geführet werden; zugleich aber auch die Vorwürfe, welche die Papisten wieder ihn, sonderlich in Absicht auf seine Controversien, machen, aus dem Wege geräumet. Der eine ist, daß er in seinen Meinungen unbeständig gewesen und solche Lehren behauptet, die einander wiedersprächen: der andere, daß er sich einer heftigen und bittern Schreibart wieder seine Feinde bedienet und damit dasjenige aus den Augen gesetzet, was vornemlich in Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer zu beobachten, nemlich die Bescheidenheit, Freundlichkeit und Höflichkeit. In den folgenden Capiteln habe ich die Historie der Streitigkeiten Lutheri, so weit, als die hier befindliche Schrifften gehen, und wie es die beliebte Ordnung derselben mit sich bringt, nach einander erzehlet, dergestalt, daß ich zuerst von dem Leben eines ieden Gegners, mit dem Lutherus zu streiten gehabt, eine kleine Nachricht gegeben, als von Tetzeln, Ecken, Latomo, Emsern und andern, vornemlich denjenigen zum Besten, denen solcher Leute Umstände eben nicht sonderlich bekannt sind; noch Gelegenheit haben, sich selbige aus andern Büchern bekannt zu machen. Hierauf bin ich auf die Schrifften beyder Theile, die zu einem ieden Streit gehören, gekommen und habe ihre Titul und mancherley, besonders erste Ausgaben angeführet: auch angezeiget, wo sie sonsten, zumal in den lateinischen und deutschen Theilen der Bücher Lutheri, wieder abgedruckt worden und wenn bey einer Controvers mehr; als eine Schrifft von einem Theil herausgekommen, wie sie auf einander gefolget, damit man den Anfang und Fortgang des Streits ordentlich erkenne. Doch habe ich es bey der blossen Anführung der Titul und Editionen solcher Schrifften nicht bewenden lassen; sondern auch ihren Innhalt erzehlet und aus denselben bald viel; bald wenig angeführet, nach dem es ihre Beschaffenheit mit sich gebracht; damit aber habe ich zugleich Gelegenheit gehabt, ihren Werth zu erkennen zu geben und zu weisen, wie hoch eine iegliche zu schätzen sey. In den Anmerkungen habe ich dasjenige, was ich gesaget, entweder erläutert; oder bewiesen; oder noch mehrere zu dieser Historie gehörige Umstände beygebracht. Mit dieser angefangenen Arbeit werde ich bey den folgenden Theilen fortfahren, wenn GOtt nach seiner Barmhertzigkeit Leben und Gesundheit schencket.

Die-

Dieser barmhertzige GOtt sey vor die Gnade, welche er bis daher zu diesem Werck verliehen, gelobet und gepriesen; er fahre aber nach dem Reichthum seiner Güte ferner fort, dabey gnädig zu seyn und lasse solches nicht nur ungehindert fortgehen und zu einem erwünschten Ende kommen; sondern auch daraus eine gesegnete Frucht nach der andern entstehen, daß dadurch sein heiligster Name ie mehr und mehr verherrlichet und viele Seelen zur heilsamen Erkänntnis der evangelischen Wahrheit geführet und darinnen befestiget werden. Das thue er um seiner ewigen Liebe und geliebten Sohnes willen, Amen.

Jena, den 15. Mai
1746.

Joh. Georg Walch.

Historische Einleitung

in die

Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten

und

in die dahin gehörige Schriften.

Erster Abschnit
von
Lutheri Streitigkeiten mit den Papisten,
in Absicht
auf die Personen, mit denen er solche geführet.

Erstes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit seinen Gegnern überhaupt.

§. I.

GOTT hatte nach seiner Weisheit den seligen Lutherum zu einem öffentlichen Lehrer seiner Kirche: ja, zu demjenigen Werkzeug ausersehen und berufen, durch welches die gesegnete Reformation solte angefangen und fortgesetzet werden. Er konnte demnach vermöge dieses von oben herab überkommenen Amts nicht anders; denn daß er den Menschen den rechten Weg des Heils zeigte. Er muste die evangelische und zur Seligkeit nöthige Wahrheit vortragen und andere darinnen unterweisen; solche aber auch wieder die Gegner vertheidigen und den Ungrund der falschen Lehren entdecken. Wie nöthig dieses sey, sahe er wohl ein. Unter andern mercket er an [a]), wenn in dem Buch Ne-

a) in der Auslegung der Epist. am Christtag, so sich in der Kirchen-Postill und zwar im XII. Theil der Schriften Lutheri p. 137. nach dieser Edition befindet.

hemiä gemeldet werde, daß man bey Wieder-Erbauung der Stadt Jerusalem mit der einen Hand gebauet und in der andern der Feinde wegen das Schwerdt gehabt, so sey damit angedeutet, daß ein Bischof nicht nur lehren; sondern auch streiten und die Wiedersprecher strafen müsse, und setzet hinzu: mit der einen Hand mus man die Christenheit bauen, bessern, lehren, speisen: mit der andern den Teufel, den Ketzern, der Welt Wiederstand thun. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er feind ist. An einem andern Ort [b]) gibt er eben das zu erkennen und schreibet, ein Prediger müsse nicht allein weiden und die Schafe unterweisen, wie sie rechte Christen seyn sollen; sondern auch den Wölfen wehren, daß sie jene nicht angreifen, mit dem Beysatz: Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft.

§. II.

Bey dieser Erkänntnis lies es Lutherus nicht bewenden; sondern grief die Sache selbst an. Er hatte viel und mancherley Feinde vor sich, so die Wahrheit auf diese und jene Art bestürmeten und zu unterdrucken suchten, welches ihn denn auch in so vielerley Streitigkeiten hineingeführet, daß er es bald und zwar vornemlich mit den Papisten: bald mit den Reformirten; oder Sacramentirern: bald mit den Fanaticis: bald mit den Gesetzstürmern und andern Gegnern zu thun hatte. Das verursachte ihm viele Mühe und er hatte nöthig, einen grossen Theil seiner Arbeit und Zeit darauf zu wenden. Doch wurde alles, was er hierinnen vornahm, von obenherab reichlich gesegnet und der HErr schenckte ihm wieder seine Feinde einen Sieg nach dem andern. Er rüstete ihn mit allen denjenigen Gaben aus, welche nöthig sind, wenn die Kriege des HErrn zur Erhaltung und Wachsthum der Wahrheit und zum Heyl des evangelischen Zions sollen geführet werden. Dadurch war er auf Seiten seines Verstandes vermögend, mit ausnehmender Gründlichkeit und besonderm Nachdruck wieder seine Gegner zu reden und zu schreiben. Die Gründe, deren er sich zum Beweis der Wahrheit und zur Wiederlegung der Irrthümer bediente, waren nicht scheinbar, sondern hatten die gröste Kraft einer Ueberzeugung bey sich. Sie konnten denen, welche wiedersprachen, das Maul stopfen, und die, so die Wahrheit zu erkennen angefangen, dergestalt befestigen, daß sie eine mehrere und grössere Versicherung erhielten. Mit Recht hat Joh. Mathesius [c]) von ihm geschrieben: ob wol seine Brüder und andere Ordens-Leute wieder ihn disputirten, so konnten sie doch wieder ihn und seine feste Gründe nichts beständiges aufbringen; oder erhalten. Er drang mit der heiligen Schrift durch und alle Sophisten und Scotisten musten der heiligen Schrift, darauf sich D. Luther steuret, umstehen und ihn mit der Propheten und Apostel Lehre aufkommen lassen. Das konnte nicht anders seyn. Er stritte mit dem Schwerdt des Geistes und das Wort GOttes war die einige Quelle, daraus er seine Beweisthümer leitete. Solche wuste er auf eine deutliche, lebhafte und durchdringende Art vorzutragen. Leere Wäschereyen: oratorische Spielwercke und Künsteleyen finden sich in seinen Schriften nicht. Viele und wichtige Sachen hat er oftmals mit wenig Worten ausgedrücket und

b) in der Ausleg. der 1. Petr. V, 2. so im IX. Theil p. 818. anzutreffen ist.
c) in der andern Pred. von der Histor. D. Luthers p. 9.

und wenn sich auch bisweilen ein Uberflus an Worten zeiget, so sind gleichwol an denselben keine leere Schaalen anzutreffen. Kurtz er folgte Paullo und konnte mit ihm sagen: mein Wort und meine Predigt: die ich auch gegen die Feinde anstelle, ist nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, 2 Cor. II, 4.

§. III.

An einem guten Willen fehlte es bey Luthero auch nicht. Sein Hertz war durch den Glauben dergestalt gereiniget, daß er seinen GOtt und seinen Nechsten hertzlich liebte: nicht sich; sondern was des HErrn JEsu ist, suchte: in allem, was er vornahm, ein kindliches Vertrauen auf die Güte des HErrn satzte und in aller Wiederwärtigkeit einen heroischen Muth und eine gedultige Freudigkeit sehen lies. Eine solche, durch die Gnade GOttes geheiligte, Gemüths-Beschaffenheit machte ihn erst recht geschickt, vor die Wahrheit zu streiten und sich dabey seinem GOtt gefällig zu machen. Die Absicht, die er führte, war rein und lauter und er suchte bey seinen Streitigkeiten nichts anders; denn GOttes Ehre und der Menschen Seeligkeit zu befördern, eben weil er GOtt über alles und den Nechsten als sich selbst liebte, mithin, da nach dem Ausspruch Christi sein Auge einfältig war, so war auch sein gantzer Leib Licht, Matth. VI, 22. 23. Bey einer so redlichen Absicht führte er die Streitigkeiten auf eine Art, die der Wahrheit und Liebe gemäs war. In Ansehung der Wahrheit selbst, welche er vertheidigte und wieder die Gegner rettete, bezeigte er einen Eifer, der aus der Liebe gegen GOtt und Menschen entstunde und also auch seinen Grund in der Gnaden-Würckung des heiligen Geistes hatte, daß er mit Paullo konnte sagen: **ich eifre mit göttlichem Eifer,** 2 Cor. XI, 2. Wie sehr ihm die Wahrheit am Hertzen gelegen, hat er durch viele unverwerfliche Proben und unter andern auch durch den Ausspruch: **lieber mag der Himmel einfallen, als ein einiges Körnlein der Wahrheit untergehen,** zu erkennen gegeben. Darum wurde er durch das Ubel der Irrthümer und gefährlichen Lehren in seinem Gemüth gerühret und in eine Betrübnis gesetzet. Darum war er bey solcher schmertzlichen Empfindung begierig, den Irrgeistern zu wiederstehen und sich der Wahrheit anzunehmen und wenn er dieses that, war er vorher von der Richtigkeit; oder Falschheit einer Lehre völlig versichert, und sahe dabey nicht nur ein, ob dieser und jener Irrthum viel; oder wenig auf sich habe; sondern enthielte sich auch aller unzuläßigen Mittel, aller äusserlichen Gewalt, Lügen, Verdrehung, Lästerung und dergleichen. Alles das brachte der wahre Eifer mit sich, und dieser bekam bey ihm noch dadurch seine rechte Gestalt, indem sich die Sanftmuth mit demselbigen vereinigte und ihm gleichsam die gehörigen Schrancken vorschriebe, so daß er nebst dem Ernst, zugleich Liebe und Bescheidenheit auf die Maase, wie es die Umstände der Irrthümer und der irrenden Personen erforderten, sehen lies. Das war eben die rechte theologische Moderation, die sich bey ihm befande.

§. IV.

Die gottgefällige und ersprieslíche Art, Streitigkeiten zu treiben, erfordert auf Seiten des Willens auch eine Redlichkeit gegen die Feinde, wieder welche man streitet. Sie war ebenfals bey Luthero und er hat sich bey seinen Controversien als einen redlichen Mann erwiesen, indem er die Meynungen der Gegner aufrichtig fürgestellt: ihnen nichts fälschlich beygemessen: ihre Worte nicht verdrehet; noch in einem unrichtigen

Sinn angenommen. Er war gegen sie nicht argwöhnisch: urtheilte nicht aus einem gehäßigen Gemüth von ihren Meynungen, und legte ihnen nichts ohne Grund bey. Damit hatte ihn GOtt mit allen denjenigen Gaben versehen, welche bey demjenigen nöthig sind, der zur Beförderung der göttlichen Ehre und zum ewigen Heil der Menschen die evangelische Wahrheiten vertheidigen und die ihnen entgegen stehende Irrthümer, so, wie es die Sache erfordert, wiederlegen will. Lutherus war gelehrt: in der Schrift mächtig und hatte ein durch den Glauben gereinigtes Herz. Er konnte daher den Sieg über seine Feinde leicht erhalten, welche ohne dies mehrentheils Leute waren, denen es so wohl am guten Verstand; als Willen fehlte. Sie waren ungeschickt und ungelehrt: sie wusten die Schrift nicht und hatten dabey ein boshaftiges Hertz. In ihren Streitigkeiten machten sie sich mehr an die Person Lutheri; als an die Sache selbst. Ihre Gründe bestunden vielmals nur in Schmähungen und Lästerungen; oder sonst in leeren Worten, welches nicht ohne weise Zulassung GOttes geschahe. Mit Recht schrieb Lutherus an Justum Jonam [d]): **communis et perpetuus furor hactenus fuit omnium papistarum, in me scribentium, vt contra Lutherum scribant omnes: contra Lutheri caussam scribat nullus.**

§. V.

Mit dem, was ich jetzo gesagt, sind die Feinde Lutheri nicht zufrieden. Sie haben ihm das Lob, das ihm, als einem Vertheidiger der evangelischen Wahrheit mit allem Recht zukommt, durch einen zweyfachen Vorwurf strittig machen; oder solches verdunkeln wollen. Den einen nehmen sie daher, daß er in seinen Meynungen unbeständig gewesen und solche Lehren behauptet, die einander wiedersprächen; es ist aber derselbe von keiner Erheblichkeit; noch vermögend, Lutheri Ruhm im mindesten zu verringern: vielmehr geben sich Umstände dabey zu erkennen, die ihm nicht zur Schande; sondern zur Ehre gereichen. Es ist wahr, daß er bisweilen von dem, was er vorhin geschrieben und behauptet gehabt, abgegangen und dafür das Gegentheil; oder was anders angenommen. Doch geschahe dieses nicht aus dem Grund einer leichtsinnigen und interessirten Unbeständigkeit; sondern es kam solches daher, weil er nach und nach zu der Erkänntnis der Wahrheit gelangte und ihm in der Erleuchtung immer ein grösseres Licht aufgieng. Nach diesem geistlichen Wachsthum konnte es nicht anders seyn, als daß er manches einsahe, so er vorher noch nicht eingesehen hatte: manche Meynungen, denen er bisher beygepflichtet gewesen, geändert und seine Schriften immer reiner, besser und lauterer abgefasset. Das zeigte bey ihm nicht so wohl ein unbeständiges; als vielmehr ein aufrichtiges und die Wahrheit liebendes Gemüth an. Er selbst achtete sich dieses vor keine Schande; sondern bekannte seine Schwachheiten öffentlich und verlangte, man solte seine erstere Schriften, die er entweder noch vor; oder bald nach dem Anfang der Reformation ausgehen lassen, von den letztern unterscheiden und jene gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden lesen, weil sich darinnen noch manches unlauteres und irriges, so nach dem Pabstthum schmecke, befinde. Unter andern schreibt er [e]): **für allen Dingen bitte ich den christlichen Leser und bitte ihn um**

d) *Tom.* II. epist. p. 129.

e) in der Vorrede zum ersten Theil seiner Lateinischen Bücher, der 1545. zu Wittenberg herausgekommen. Sie steht im XIV. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 427.

ům unsers HErrn JEsu Christi willen, daß er meine ersten Bücher gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden wolle lesen und wissen, daß ich vor dieser Zeit auch ein Mönch und der rechten unsinnigen und für rechter heuchlerischer Andacht und Geistlichkeit rasenden Papisten einer gewesen bin, da ich diese Sache wieder den Ablas anfieng, worauf er hinzusetzet, man werde in seinen ersten Schriften und Büchern finden, daß er viele Artikel damals dem Pabst aus grosser Demuth nachgelassen und eingeräumet habe, die er nachmals vor die schrecklichsten Gotteslästerungen und Gräuel gehalten und verdammt habe: ja in Ewigkeit dafür gehalten und verdammt haben wolle. An einem andern Ort f) sagt er: daher ists kommen, daß ich meine erste Bücher habe durch die letzten müssen strafen und wiederrufen, in solchen Sachen, die ausser der Schrift sind, daß ich dem Pabstthum hatte zu viel Ehre gegeben, und wiederruffe auch noch, dergleichen Erinnerungen er noch mehr gethan hat. Daraus erhellet die eigentliche Ursach, warum er sich in einigen Meynungen geändert: warum er wiederrufen. Die bessere Einsicht in die Wahrheiten und die Begierde, andern mit seiner Erkänntnis zu dienen, trieben ihn dazu an, und das werden vernünftige und unpartheyische Personen so wenig an ihm tadeln; so wenig dem Augustino und andern, die dergleichen gethan, solches übel ausgelegt worden. Die Sache ist vielmehr zu rühmen; als zu schelten. Sahe Lutherus, daß eine Meynung; oder Lehre mit der Schrift überein kam, so blieb er dabey fest und unbeweglich. Er war davon nicht abzubringen. Eine Probe solcher Standhaftigkeit lies er bald im Anfang der Reformation bey seiner 1518 mit dem Cardinal Caietano angestelten Unterredung sehen, daß wie gedachter Cardinal einen Wiederruf von ihm verlangte, so sagte er ihm frey heraus, er werde dieses nimmermehr thun, es sey denn daß man ihn aus der Schrift eines Irrthums überführe. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 wurde er gefraget: ob er das, was er in seinen Büchern geschrieben, wiederrufen wolte? er gab aber zur Antwort, es könne das nicht geschehen, und bat ům die Barmhertzigkeit GOttes willen, man mögte ihn doch aus der Schrift überweisen, daß er geirret habe. Sey dieses geschehen, so wolle er gerne alle Irrthümer wiederrufen und selbst seine Bücher ins Feuer werfen. Mag man nun Luthero mit Recht vorwerfen, daß er in der Lehre unbeständig gewesen g)?

§. VI.

Der andere Vorwurf, den man wieder Lutherum, sonderlich in Absicht auf die von ihm geführten theologische Streitigkeiten, machet, wird von seiner heftigen und bittern Schreibart hergenommen und dabey angemercket, daß er damit dasjenige aus den Augen gesetzet, was vornemlich in Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer zu beobachten, nemlich die Bescheidenheit, Freundlichkeit und Höflichkeit. Er habe sich nicht nach dem gerichtet, was Paullus verlange, daß der Bruder, der

von

f) Dieses hat er in der Antwort auf König Henrichs von Engelland Buch geschrieben.

g) Von dieser Beschuldigung wieder Lutherum, daß er in der Lehre unbeständig gewesen, haben gehandelt und selbige von ihm abgelehnet: Johann Müller in Luthero defenso *cap.* 21. p. 277. Johann Georg Neumann dissert. de retractationibus patrum §. 14. welche sich in dessen primitiis dissertation. academicar. p. 111. befindet. Joh. Henr. Feustking in palinodia sacra §. 20. p. 49. und Joh. Franc. Buddeus in isagog. ad theol. univers. *lib.* II. *cap.* 7. §. 18. p. 1197. denen Joh. Alb. Fabricius in centifol. Lutheran. p. 424. beyzufügen ist.

von einem Fehl übereilet worden, wieder zurechtzuhelfen mit sanftmüthigem Geist, Gal. VI, 1. daß ein Knecht des HErrn soll freundlich seyn gegen iedermann: die Bösen tragen können mit Sanftmuth, 2 Timoth. II. v. 24. Solche Beschuldigung hat einigen Schein und kan bey denen, welche entweder keine hinreichende Einsicht in die Sache haben; oder wieder Lutherum eingenommen sind, einen Eindruck machen. Doch erkennen auch die Verständigen und Unpartheyischen wohl, daß Lutheri Ehre dabey kan gerettet werden. Daß er bisweilen zu hart, herbe und hitzig wieder seine Gegner geschrieben, ist nicht zu läugnen. Inzwischen läst sich dabey fragen: ob er nicht solcher Schreibart halber zu entschuldigen? und ob er derselben ohngeachtet, sich bey den Streitigkeiten gottgefällig und rühmlich erwiesen? Liebe und Wahrheit erfordern, beydes zu behaupten. Zur Entschuldigung sind hinlängliche Gründe vorhanden, man mag dabey auf Lutherum selbst; oder auf seine Gegner; oder auf die Zeit, da er gelebet, sehen. Er selbst war ein Mensch. GOtt hatte ihm zwar den Glauben nach einem reichen Maas mitgetheilet; dadurch aber wurde er nicht von allen Fehlern und Schwachheiten befreyet; sondern GOtt lies ihn so lange wachsen und kämpfen, bis er in seiner Behausung oben im Himmel die rechte Vollkommenheit erlangte. Eine solche Schwachheit war die hitzige Schreibart. Sie flos nicht aus einem bittern Has gegen die Feinde: nicht aus einem Hochmuth: nicht aus einer andern eingewurtzelten und herschenden sündlichen Gemüths-Neigung, allermassen er sonst Proben gnug von der Verläugnung sein selbst gegeben und sich in seinem Leben und Umgang mit andern liebreich und freundlich erwiesen. Seine Gegner waren offenbare Feinde der evangelischen Wahrheit und wieder diese brauchte er vornemlich eine Schärfe. Sie giengen selbst mit ihm sehr hart um und er getraute sich nicht, mit einem Fuchsschwantz harte Klötzer zu spalten. Man machte ihm den Kopf warm: stürmte von allen Orten auf ihn los: streuete die allerabscheulichste Schmähungen wieder ihn aus: brauchte wieder alles Recht der Natur und Vernunft: wieder den apostolischen Sinn und Gebrauch äusserliche Gewalt gegen ihn. So war auch, wenn man zugleich auf die Zeit siehet, die damalige Schreibart viel härter; als jetzo, welches unter andern auch der Herr D. Spener [h]) anmercket und saget: es ist dabey auch zu bemercken, daß es solches Seculi Art mehr mit sich gebracht und damal härtere Redensarten üblich: deswegen auch zu solcher Zeit weniger anstößig gewesen, als sie jetzund sind, wie wir finden werden, daß damals auch Fürsten mit solchen harten Worten öffentlich sich gegen einander ausgelassen, da auch die geringste sich unter einander also zu schelten, heut zu Tage, sich schämen würden. Diese und andere Umstände sind schon hinreichend, die Heftigkeit, deren sich Lutherus im schreiben bisweilen bedienet, zu entschuldigen; ja ich werde nicht unrecht thun, wenn ich hinzusetze, es habe GOtt nach seiner Weisheit vor gut befunden, einen solchen Mann zur Reformation zu erwehlen, welcher auch von Natur viel Feuer hatte und solches in dem Streit mit den Feinden brauchte. Der Ausgang hat gewiesen, daß damit mehr; als durch Melanchthonis, Erasmi und anderer allzusanftes und gelindes Wesen ausgerichtet worden.

§. VII.

Aus dem, was ich jetzo angeführet habe, läst

h) im III. Theil der ersten theolog. Bedencken p. 712.

läst sich auch ohne grose Mühe schliessen: wie der andere Punct bey dieser Sache: ob Luthero, seiner hitzigen Schreibart ohnerachtet, gleichwol das Lob beyzulegen, daß er sich bey seinen Streitigkeiten wohl und gottgefällig erwiesen habe? zu beantworten. Es ist solcher ebenfals zu bejahen. Daß er dann und wann zu hart geschrieben, ist ein Fehler; der aber zu entschuldigen, wie ich vorher erwiesen habe. Es ist ein Fehler, der sich nicht auf das gantze bey einem Streit; sondern nur auf einen Theil desselben erstrecket: der nicht die Sache, darüber man streitet: nicht die Gründe, deren man sich bedienet: nicht die Absicht, die man zu führen hat; sondern nur den Vortrag: ja eigentlich nur gewisse Ausdrückungen betrift. Es ist ein Fehler, den Lutherus selbst erkannt und darüber bisweilen geklaget; jedoch auch nicht ohne Ursach dafür gehalten, das Bezeigen seiner Feinde wäre so beschaffen, daß er eine scharffe Lauge auf ihre Köpfe giesen müsse i). Ein gutes und wohlgegründetes Urtheil hat **Matthäus Dresserus** k) in diesen Worten gefället: aduersus fanaticos, pertinaces et sophistas durus et acer fuit. Quanquam autem moderationem in eo multi sapientes et eruditi desiderarunt; tamen res causaque, quam egit, vehementiam aliquam postulavit. Nam vt in medicatione morbis grauioribus remedia valentiora adhibere necesse est; ita hac ecclesiæ reformatione non absque acriore stilo refutari et prosterni tam dira ecclesiæ romanæ fulmina, totque virulenta aduersariorum scripta potuerunt. Exstat epistola amici cuiusdam ad Melanchthonem scripta, qua petitum est, vt is ab acerbitate stili dehortaretur Lutherum. Sed respondit Philippus: absit a me, vt talem huius viri spiritum mea voce vel infringam; vel imminuam, quo diuinitus regi atque impelli Lutherum ad tanti negotii gestionem heroico quodam animo; siue spiritu, satis indicauit. Bey diesen Umständen geht Luthero durch seine hitzige Schreibart an dem Ruhm, den er sich durch seine theologische Streitigkeiten erworben, nichts ab l).

An-

i) Es kan so wohl dessen Verantwortung, warum er die grossen Prälaten, Pabst, Cardinäle, Bischöffe u. s. w. so hart antaste; als auch dessen Schrift, darinnen er die Ursach anzeiget, warum er dem König in Engelland so scharf und hart geschrieben hat, gelesen werden.

k) in dem Buch de festis p. 180.

l) Von der Schreibart Lutheri kan nachgesehen werden, was verschiedene berühmte Männer davon geschrieben und angemerkt haben, als Veit Ludwig von Seckendorf in hist. Lutheranism. *libr.* III. §. 134. p. 643. Valent. Ernst Löscher in dem Vorbericht des ersten Theils der ausführlichen historiæ motuum p. 45. Joh. Henr. Maius theol. Luther. p. 12. Ernst Sal. Cyprian in der Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 686. Christ. Matth. Pfaff in reponse à la troisieme lettre du P. Scheffmacher p. 62. Christ. Aug. Heumann adnotat. in vitam Lutheri, a Melanchthone expositam p. 20. Man thue die unter dem Hrn. D. Dantzen alhier 1704. gehaltene Disputation de Luthero, ex acrimonia stili reprehenso, hinzu. Es ist merckwürdig, was Ulrich Zwinglius *tom.* II. operum p. 635. schreibet: plures ex Lutheri libris non aliud; quam verborum amarulentiam, referunt, qua ille nonnunquam feruenti pietatis zelo commotus vtitur; sanctum vero illum et fide ardentem eiusdem animum, quo veritatem et Dei verbum colit, pauci imitantur.

Anderes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit den Verehrern der Aristotelischen Philosophie und Vertheidigern des freyen Willens.

Nachdem ich in dem vorhergehenden gezeiget, daß GOtt Luthero alle diejenigen Gaben mitgetheilet, welche zur Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer nöthig sind, so will ich nun seine Streitigkeiten nach einander durchgehen und von denselben nach der in diesem Band beliebten Ordnung der dahin gehörigen Schriften und Documenten eine Nachricht geben [m]). Ehe Lutherus das Werck der Reformation anfieng, wiedersatzte er sich der Aristotelischen Philosophie und schrieb verschiedenes gegen dieselbige, weil er wohl erkannte, wie sehr die Theologie dadurch verderbt und die heilige Schrift mit ihren göttlichen Wahrheiten unterdrücket worden. Im Jahr 1516 satzte er gewisse Einwürfe wieder dieselbige auf; die aber nicht mehr vorhanden sind. Er sendete sie an seinen alten Lehrmeister D. Jodocum und zwar durch Johann Langen, dem er in einem p. 5. Schreiben unter dem 8. Febr. 1516. davon Nachricht gab und darinnen den Aristotelem einen Ertzverläumder: einen Comoedianten, der die Kirche mit der griechischen Larve so sehr geäffet, und dessen Philoso-

m) Es sind die Streitschriften Lutheri nicht nur mit seinen andern Büchern lateinisch und deutsch zusammen gedruckt und in die Theile gebracht worden; sondern man hat auch eine besondere Sammlung derselbigen in lateinischer Sprache besorgt. Das ist schon bey Lutheri Lebzeiten geschehen, und zwar nach verschiedenen Abdrücken und Auflagen, davon folgende bey der Hand sind: 1) propositiones a Martino Luthero subinde disputatæ, 1531. in 8. es kan aber das nicht die erste Edition seyn, weil auf dem Titel steht: additæ sunt quædam, quæ in priore editione desiderantur, von welcher Auflage ich nicht melden kan, wenn sie herausgekommen. In der Vorrede, die Philippus Melanchthon gemacht, zeigt sich davon auch kein Merckmal. 2) theologicæ propositiones, Vitebergæ disputatæ, cum præfatione Mart. Luth. 1534. in 8. worinnen zwar nur gewisse Sätze Melanchthonis, Pomerani und Aepini enthalten sind; ich gedencke aber dieser Schrift wegen der Vorrede Lutheri, welche voranstehet und von der ich hernach zu reden habe, wenn ich auf Lutheri Disputation wieder den Ablaß komme: 3) propositiones D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici, ab autore tractatæ vsque in hunc diem, 1538. in 8. worinnen nicht nur Lutheri; sondern auch einiger anderer, als Jonä, Amsdorfs, Aepini Sätze und Disputationen anzutreffen sind; voran aber befinden sich Lutheri und Melanchthonis Vorreden, deren ich vorher gedacht habe, zugleich; jedoch so, daß Lutheri seine hier in etwas geändert und weitläuftiger gemacht worden: 4) propositiones theologicæ reuerendorum virorum D. Martini Lutheri et D. Philippi Melanchthonis, continentes summam doctrinæ, scriptæ et disputatæ Vitebergæ, welches eine neue und vermehrte Auflage der vorhin angeführten Sammlungen der Sätze Lutheri und Melanchthonis ist, die von Jacob Eysenberg besorget worden und zu Wittenberg 1561. in 8. herausgekommen ist. Was darinnen begriffen ist, erzehlt Fabricius in centifol. Luther. p. 427. In dem folgenden werde ich mich sonderlich auf diese letzte Ausgabe beziehen, wenn ich der Sammlung selbst der lateinischen Sätze und Disputationen Lutheri zu gedencken habe.

losophie Koth und Unflath nennte n), wie denn aus eben diesem Brief erhellet, daß er damals eine besondere philosophische Schrift unter dem Titel: commentarii in primum physicorum, wieder den Aristotelem aufgesetzet; die aber verlohren gegangen. In dem folgenden Jahr 1517. hielte er die Disputation wieder die Theologie der
p. 6. Schullehrer und Träume des Aristotelis o): schickte sie gedachtem Johann Langen zu und begehrte hierauf in
p. 15. einem Schreiben an p) ihn, er mögte ihm melden, was die Lehrer der theologischen Facultät zu Erfurt davon urtheilten. Er grief hier den Aristotelem hart an und behauptete, daß dessen Sittenlehre der Gnade gantz entgegen stünde: daß dessen Meynung von dem höchsten Guth der christlichen Lehre zu wieder sey: daß der gantze Aristoteles sich gegen die Theologie eben so verhalte, wie Finsternis gegen das Licht, u. s. w. Hiernächst hatte er zwey Sätze von der unüberwindlichen Unwissenheit wieder die Schullehrer einfliessen lassen, welche ihm Gelegenheit gaben, daß er den 11. Novembr. 1517. einen Brief an Spalatinum q) aufsatzte: selbige vertheidigte und seine Meynung mit mehrerm erklärte.
p. 16.

n) Dieser Brief an Johann Langen, der hier ins deutsche übersetzet worden, befindet sich *tom.* I. epistol. Luther. *num.* 8. p. 10. derjenige aber, den er an D. Jodocum geschrieben, ist nicht gedruckt.

o) Sie steht im ersten lateinischen Jenischen Theil p. 9. und ersten Wittenbergischen p. 55. unter dem Titel: ad subscriptas conclusiones respondebit M. Franciscus Guntherus, Northusensis, pro biblia, præsidente R. P. D. Martino Luthero, Augustiniano, theologiæ Vitemb. decano, loco et tempore statuendis, MDXVII. Die in diesem Titel befindlichen Worte: pro biblia, gehen dahin, daß der Respondens dieser Disputation baccalaureus biblicus hat werden sollen. Sie ist auch lateinisch in dem Buch, so Jacob Eysenberg unter der Aufschrift: propositiones theologicæ reuerendorum virorum Mart. Lutheri et Phil. Melanchthonis zu Wittenberg 1561. in 8. herausgegeben und in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten und zwar in deren ersten Theil p. 540. deutsch aber im Hallischen Theil p. 87. und im XVII. Leipzigischen p. 143. anzutreffen. Eigentlich betrift sie den Streit wegen der Gnade Gottes und deren Wirkungen; es ist aber auch zugleich die Aristotelische Philosophie angegriffen worden. Nach der damaligen Art bestehet sie aus kurtzen Sätzen; oder Schlüssen, deren im Jenischen Theil 99, in dem Wittenbergischen aber 98 sind, welcher Unterscheid daher kommt, daß man den letzten Satz in der Jenischen Samlung in der Wittenbergischen als den Beschlus angesehen. Der Herr von Seckendorf führt in histor. Lutheranismi *lib. I.* §. 13. p. 28. ein und das andere daraus an und meinet, sie wäre gegen das Ende des Jahrs 1517. gehalten worden; sie ist aber schon im August fertig gewesen, indem er sie in diesem Monat verschickt, wie aus dessen Brief zu schliessen, den er deswegen an Johann Langen geschrieben und der in der gleich folgenden Note angezeiget ist. Der Hr. Cyprian zeiget in seinen Anmerckungen über Tentzels Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation p. 278. aus dem Decanats-Buch der theologischen Facultät zu Wittenberg, daß diese Disputation den 4 Septembr. gehalten worden. Sie ist eine sehr merckwürdige Schrift, weil sie noch ehe; als die Sätze vom Ablas, zum Vorschein gekommen und nicht weniger, als diese, nachgehends angegriffen worden. Pallavicinus gedencket derselbigen *libr.* I. hist. concil. Tridentin. *cap.* 8. p. 12. und rechnet sie mit andern ebenfals zu dem Reformations-Werck.

p) *tom.* I. epist. *num.* 30. p. 37.

q) *tom.* I. epistol. *num.* 34. p. 42. Hier hat Aurifaber auf dem Rand dieses angemercket: vide lector disputationem, cuius supra es admonitus, contra scholasticam theologiam; er verstehet aber dadurch die vorherangeführte Disputation wieder die Schullehrer und zielet nicht nur auf die erwehnte 30ste Epistel; sondern auch auf die 33ste, in welcher Lutherus besagte Disputation wieder die Erfurtischen Scholasticos vertheidiget.

Nicht weniger hat er der Heidelbergischen Disputation zwölf Sätze wieder die
p. 17. Aristotelische Philosophie, beygefüget, davon ich hernach besonders reden werde: auch eine Erörterung zweyer Sätze besagter Disputation verfertiget r),
p. 19. und in verschiedenen Schreiben, die er besonders an vorherbenannten Joh. Langen ergehen lassen s), gleichen Eifer bezeiget.

§. II.

Aus diesem ist zu ersehen, wie übel Lutherus auf den Aristotelem und dessen Philosophie zu sprechen gewesen. Es finden sich in seinen andern Schriften noch mehrere Stellen und Aussprüche, die eben das zu erkennen geben t). Der Eifer an sich, den er hier gehabt, war nicht unrecht; sondern vielmehr nöthig und nützlich. Durch diese Weltweisheit und deren üblen Gebrauch, war die Gottes-Gelahrheit im Grund verderbt worden. Aristoteles hatte eine solche Hochachtung erlangt, daß man ihn wie einen Gott verehrte: seine Lehren blindlings annahm und dasjenige, was GOtt in seinem Wort gesagt, nichts dagegen hielten. Lutherus erkannte diesen philosophischen Greul und konnte daher Gewissens halber darzu nicht stille schweigen. Er sahe wohl ein, wie insonderheit die Sittenlehre Aristoteles keinesweges beym wahren Christenthum bestehen könne und fälte ein richtiges Urtheil, wenn er sagte: tota fere Aristotelis ethica pessima est: gratiæ inimica. Denn da dieser Heyde nur das Absehen gehabt, einen Weg zu zeigen, wie man sich in der Welt durch Ehre und andere zeitliche Güter, glücklich machen könne und dahin seine Lehre von den Tugenden eingerichtet, mithin eine solche Ethic geschrieben, welche den Pelagianern wohl anstunde, so muste sie dem, was die Gnade würcket, schnurstracks entgegen stehen, und es war kein Wunder, daß die Schullehrer, als Pelagianisch-gesinnte Leute, vielen Gefallen daran hatten. Damit hatte Lutherus Ursach, wieder den Aristotelem und insonderheit dessen so genannte Ethic zu reden und zu schreiben. Die Absicht, die er hatte, war gut und löblich. Er wollte den blinden Verehrern dieses Weltweisens die Augen aufthun und sie von der Finsternis zum Licht: von heydnischen Büchern zu den göttlichen Schriften bringen und führen. Hat er sich bisweilen solcher Ausdrücke bedienet, daß es scheinet, er habe alzuhart geschrieben und nicht blos Aristotelis Lehre; sondern fast alle Philosophie verworfen und von der Vernunft gar nichts gehalten, so mus man bedencken, daß er ein Mensch gewesen und eine bessere Meynung gehabt; als sie den Worten nach geschienen. Er war kein Feind von der Philosophie an sich selbst

r) Diese Schrift ist aus einem Manuscript der hiesigen Bibliothec mit der Aufschrift: resolutiones earum conclusionum in disputatione Heidelbergensi D. Mart. Lutheri 1518. in das Supplementum epistolarum Lutheri, so Herr D. Buddeus herausgegeben, p. 297. zuerst eingerücket und nachgehends vom Hrn. D. Löscher dem andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 59. ebenfals lateinisch einverleibet worden.

s) sie stehen *tom.* I. epistol. Luth. *num.* 27. p. 35. *num.* 28. p. 36. und *num.* 33. p. 40.

t) Lutheri Urtheile von der Aristotelischen Philosophie haben verschiedene berühmte und gelehrte Männer zusammen gelesen und erzehlet, als Christian Thomasius in der Historie der Weisheit und Thorheit und zwar in deren ersten Theil p. 10. Chr. Aug. Heumann in actis philosophor. im X. Theil p. 574. und Joh. Hermann von Elswich in schediasmat. de varia Aristotelis in scholis protestantium fortuna §. IX. p. 18. welches er der neuen Auflage des Launoii Buchs de varia Aristotelis in academia Parisiens. fortuna 1720. fürgesetzet hat.

selbst und hat nachgehends wohl erkannt, daß selbige, wenn sie gehöriger massen gebraucht und angewendet werde, ihren Nutzen habe *).

§. III.

Es wiedersatzte sich aber Lutherus nicht nur der Aristotelischen Philosophie; sondern auch den Pelagianischen Irrthümern von der Gnade GOttes und vom freyen Willen des Menschen, welche sich durch die Bücher des Joh. Caßiani in die Clöster eingeschlichen hatten und sich nachgehends dermassen ausgebreitet und befestiget, daß der Pelagianismus eine Hauptstütze des Pabstthums worden. Solches konnte bey seiner vornehmsten Lehre von Verdienst der guten Wercke und dem, was damit verknüpfet, nicht bestehen, ohne die Irrthümer anzunehmen und zu billigen, welche Pelagius und seine Nachfolger ausgestreuet. Das erkannte Lutherus und hielte daher vor nöthig, auch diesem Ubel zu wiederstehen. Er that das schon, ehe er seine Sätze vom Ablas anschlug. Im Jahr 1516. hielte er am p. 20. zehenden und eilften Sonntag nach Trinitatis zwey Predigten nach einander und zwar wieder die Einbildung der Heiligkeit und des Verdiensts guter Wercke und von den grossen Sünden und Hauptlastern, welche sich bey solcher Einbildung äusserten und herfür thäten; er lies es aber dabey nicht bewenden. Denn als Carlstadt mit Eccio wegen des freyen Willens eines natürlichen Menschens im geistlichen einen Streit bekam und Lutherus der guten Sache beystunde, so hielte in eben diesem Jahr unter ihm **Bartholomäus Bernhardi, von Feldkirch**, der sich auch **Velcurionem** nennte und nachgehends unter den evangelischen Predigern zuerst geheyrathet, eine Disputation von den Kräften eines natürlichen Menschen, welche in den lateinischen Theilen der Schriften Lutheri *) diese Aufschrift hat: quæstio subscripta de viribus et voluntate hominis sine gratia, contra doctrinam papæ et sophistarum disputata est Vitembergæ ann. MDXVI. præsidente eximio viro D. M. Luthero, Augustiniano, artium ac theologiæ magistro; sie ist aber auch ins deutsche übersetzet und in den hallischen Theil y) und aus diesem in die leipzigische Samlung z) gebracht worden. Den Innhalt derselben, wie sie in den angeführten Theilen abgedrucket ist, erzehlet der Herr D. **Cyprian** a). Nachdem der Herr D. **Löscher** ein Manuscript bekommen, darinnen diese Disputation vollständiger enthalten; als man sie bisher gehabt, und von Luthero erkläret worden, so hat er nicht nur diese Auslegungen und Zusätze, sondern auch aus eben diesem Manuscript

a) Hievon handelt der Hr. D. Heumann in actis philosoph. im X. Theil p. 588. mit mehrern, dabey auch des Hrn. Prof. Crusii gelehrte disquisitio: an cum b. Luthero recte negari possit, idem verum esse in philosophia atque theologia? die zu Leipzig 1745. herausgekommen, nebst *Cornelii Martini* epistola, welcher sich bey Graueri libello de vnica vertate befindet, p. 52. sqq. zu lesen ist.

x) im ersten Jenischen Theil p. 1. und im ersten Wittenbergischen p. 59. Sie steht auch in dem Buch, welches von Jacob Eysenberg unter dem Titel: propositiones theologicæ reuerendorum virorum D. Martini Lutheri et D. Philippi Melanchthonis zu Wittenberg 1561. in 8. herausgegeben worden.

y) p. 1.

z) im XVII. Theil p. 142.

a) er hat das in den Anmerkungen zu Tentzels Bericht von Anfang und Fortgang der Reformation p. 175. u. f. gethan.

script ein Stück der Vorlesungen Lutheri, daraus mehr erwehnte Disputation meistens genommen, bekannt gemacht b), welches auch hier in deutscher Sprache und im gehörigen Zusammenhang geschehen ist. Es ist das eine sehr merckwürdige Schrift, darauf man besonders bey denen Geschichten der Reformation zu sehen hat. Dem Irrthum der Pelagianisch-gesinnten vom freyen Willen wird darinnen ernstlich und freymüthig wiedersprochen und behauptet, daß der Mensch ohne der Gnade GOttes die göttlichen Gebote keinesweges halten und sich weder halb; noch gar zur Gnade vorbereiten könne; sondern er bleibe nothwendig unter der Sünde. Die beygefügte Zusätze; oder so genannte Corollarien, sind wohl in acht zu nehmen. Der erste davon ist dieser: **der Wille des Menschen ist ohne der Gnade nicht frey; sondern knechtisch; obwohl nicht ungern; noch mit Wiederwillen**, welches er nachgehends in seinem Buch de seruo arbitrio, davon an gehörigem Ort wird geredet werden, besonders ausgeführet hat. In dem andern lehret er, daß der Mensch sündige, wenn er thue, was in ihm sey, weil er von ihm selbst weder wollen; noch gedencken könne. p. 20. p. 46.

§. IV.

Lieset man diese ganze Schrift mit Aufmercksamkeit durch, so wird man sehen, daß Lutherus schon damals das Pabstthum am Hertzen angegriefen und gewisser massen einigen Anfang der Reformation gemacht; oder doch ein deutliches Vorspiel derselbigen gegeben habe. Das that er eben damit, daß er die vornehmsten Lehren der Römischen Kirche, vom natürlichen Vermögen, sich zu bekehren und fromm zu leben: vom Verdienst der guten Wercke und von dem Vertrauen auf selbige mit vielem Nachdruck angrief. Es ist leicht zu erachten, daß dieses damals viel Aufsehens müsse gemacht haben und nicht ohne Wiederspruch geblieben sey. Man siehet solches einiger massen aus einem Brief Lutheri an Joh. Langen. In demselbigen schreibt er unter andern: de positione mea: immo Bartholomæi Feldkirchen, nihil est, quod mirentur tui Gabrielistæ, quum et mei vehementer hucusque mirentur. Et quidem positio ipsa ex me non est facta; sed M. Bartholomæus eam sic conflauit, scilicet motus oblatratorum lectionum mearum garritu. Itaque fecit, vt etiam præter ordinem, me præsidente, publice hæc discuterentur, ad obstruendum ora garrientium; vel ad audiendum iudicium aliorum c), aus welchen Worten zugleich zu schliessen, daß **Bartholomäus Feldkirch**, als Respondens, das seinige auch zur Disputation beygetragen habe.

§. V.

Zu eben diesem Streit gehört die **Heidelbergische Disputation**, von welcher p. 57. fol-

b) Dasjenige, was zur Disputation gehöret, hat er mit den Erklärungen und Zusätzen in den unschuldigen Nachrichten 1703. p. 243. 430. und 553. nebst der deutschen Uebersetzung, wie man sie bisher gehabt, mitgetheilet; hierauf aber nicht nur eben dasselbige; sondern auch das erwehnte Stück der Vorlesungen Lutheri in den ersten Theil seiner vollständigen Reformations-Acten p. 328. u. f. eingerücket. Diesem Abdruck ist man hier gefolget; iedoch so, daß nach Anweisung des gedachten Manuscripts, die Ordnung in etwas geändert und dasjenige, daraus die Disputation bestehet, zuletzt gesetzet worden, weil es in dem ietzt erwehnten Manuscript, quæstio tertia genennet wird, und also dem übrigen, so von denen Vorlesungen Lutheri noch vorhanden ist, nachstehen mus.

c) *tom.* I. epistol. *num.* 18. p. 23.

folgendes anzumercken ist. Im Jahr 1518 wurde eine allgemeine Versammlung der Augustiner-Mönche nach Heidelberg ausgeschrieben und Lutherus, als einer der ansehnlichsten, auch dazu eingeladen. Was die Absicht dieser Zusammenkunft gewesen und was eigentlich abgehandelt worden, findet man nicht aufgezeichnet. Lutherum suchten seine guten Freunde von dieser Reise abzuhalten, weil sie besorgten, er dürfte in Lebens-Gefahr gerathen [d]; er war aber dabey getrost und nachdem er von dem Churfürsten zu Sachsen Vorschriften an den Bischof zu Würtzburg und Pfaltzgrafen Wolfgangen erhalten, daß sie sich seiner im Fall der Noth annehmen mögten, machte er sich auf den Weg. Welchen Tag er angekommen, weis man nicht; gleichwie aber bey den Mönchs-Conventen die Gewohnheit mit sich brachte, eine öffentliche Disputation zu halten; also wurde Luthero das Amt des Präsidis aufgetragen. Er übernahm solches, weil er glaubte, es erfordere dieses der seinem Orden schuldige Gehorsam. Derjenige, der unter ihm die Disputation vertheidigte, war ein junger Augustiner, Namens Leonhard Beyer. Sie wurde den 26. April gehalten; jedoch nicht in dem Auditorio der Universität, weil sie den Professoren der Theologie nicht gefiele; sondern des Augustiner-Klosters, darüber die Academie nichts zu sagen hatte. Es war ein groser Zulauf von Studenten, Bürgern und Hofleuten. Die Einwürffe machten nicht nur gelehrte Mönche; sondern auch die öffentlichen Lehrer der Theologie, so, daß sie dabey ziemlich in Schrancken blieben, ohne daß der letzte und jüngste etwas heftig wurde und sagte: wenn die Bauern hören und verstehen solten, was Lutherus mit dem Respondenten vorbrächten, so würden sie solche steinigen, worüber die Zuhörer lachten, wie dieses Lutherus selbst erzehlet [e]. GOtt erzeigete ihm dabey viele Gnade, daß er nicht ohne Seegen die Wahrheit vortragen und vertheidigen konnte. Der damalige Hofprediger des Pfaltz-Grafens Friedrichs, **Martinus Bucerus**, hatte dasjenige, was vorgetragen worden war, meistens nachgeschrieben, und nachgehends dem **Beato Rhenano** in einem Schreiben [f] davon Nachricht gegeben, da er dann von Luthero rühmt,

d) an Joh. Langen schrieb er: suadetur mihi ab omnibus, ne adeam Heidelbergenses, ne forte, quod vi non possunt, insidiis in me perficiant; ego tamen obedientiæ satisfaciam et pedester satisfaciam, *tom.* I. epistol. *num.* 42. p. 54.

e) es ist das in einem Brief an Spalatinum geschehen, in welchem er schreibet: disputationem meam domini doctores et libenter admiserunt et ea modestia mecum disceptarunt, vt eo nomine mihi ipsi sint commendatissimi. Quanquàm enim peregrina illis videbatur theologia; nihilominus tamen et argute et pulcre aduersus eam velitabantur, excepto vno, qui erat quintus et iunior doctor, qui risum toti mouebat auditorio, quando dicebat: *si rustici hæc audirent, certe lapidibus vos obruerent et interficerent.* Solcher Brief befindet sich *tom.* I. epistolar. Luth. *num.* 48. p. 62.

f) in diesem Brief hat Bucerus die gantze Handlung der Disputation beschrieben; wiewohl er nicht gantz in Druck gekommen. Abrah. Scultet und Henr. Alting haben das Original gehabt; aber nicht herausgegeben. Jener führt in annalib. euangel. renouat. ann. MDXVIII. p. 25. nach von der Hardts Edition in histor. litterar. reformation. das gedachte Lob, so er Luthero beygeleget, daraus an, und zwar mit diesen Worten: Lutherus ea disputauit paradoxa, quæ non modo opinionem omnium superarent; sed etiam pleraque visa sunt hæretica. Mira eius in respondendo suauitas: in audiendo incomparabilis longanimitas: in dissoluendo Paulli agnouisses acumen: non Scoti: adeo breuibus eque diuinæ scripturæ penu de promtis respon-

rühmt, er habe grosse Annehmlichkeit und Langmuth im Disputiren bewiesen: sich nicht so wol nach Scoti; als vielmehr Paulli Disputir-Kunst, gerichtet: durch seine kurtze und aus der Schrift genommene Antworten jedermann in Verwunderung gesetzet. Der Pfaltzgraf Wolffgang gedachte dieser Disputation auch sehr rühmlich und schrieb an den Churfürsten Friedrichen in Sachsen: Lutherus **hat sich albie mit seinem Disputiren also geschickt gehalten, daß er nicht ein kleines Lob Ew. Liebden Universität gemacht hat. Es wurde ihm auch grosser Preis von viel gelehrten Leuten nachgesagt** ff). Ausser Bucero, befanden sich unter den Zuhörern **Johann Brentius, Erh. Schnepfius, Theobaldus Billicanus** und andere, die sich damals Studierens halber zu Heidelberg aufhielten und nachgehends angesehene und grosse Gottesgelehrten wurden. Sie verwunderten Lutheri Geschicklichkeit und nach geendigter Disputation besprachen sie sich mit ihm über einige Puncte, die sie nicht hinlänglich gefasset hatten, und bekamen von ihm weitern Unterricht g).

§. VI.

Was die Beschaffenheit der Heidelbergischen Disputation anlangt, so ist sie in kurtzen Sätzen abgefasset und wenn man auf die darinnen abgehandelte Sachen siehet, besteht sie aus zwey Theilen. Der erste ist theologisch und begreift acht und zwantzig Sätze, welche die Irrthümer der Römischen Kirche vom freyen Willen, Gnade, Glauben, Rechtfertigung und guten Wercken betreffen. Es war damals die Gewohnheit, daß wenn die Zuhörer dergleichen Sätze vor wichtig hielten, der Präses nach geendigter Disputation, die Erklärung und den Beweis derselben, die man Resolutionen nennte, beyfügte, welches auch bey diesem Theil geschehen ist. Der andere ist philosophisch und fasset zwölf Sätze in sich, die wieder den Aristotelem und dessen Philosophie gerichtet sind. Ob Lutherus auch diese erkläret habe, ist nicht gewis. Der Herr D. **Buddeus** h) hat aus einem Jenischen Manuscript: resolutiones duarum conclusionum in disputatione Heidelbergensi D. Martini Lutheri drucken lassen, darinnen man eine Erläuterung des eilften und zwölften, wie es im gedachten Manuscript lautet; oder nach der gewöhnlichen Ordnung, des ersten und andern philosophischen Satzes antrift; die aber nicht so wohl philosophisch; als vielmehr theologisch abgefasset ist, wie schon vorher angemercket wor-

---

responsis in sui admirationem facile cunctos adduxit. Cum Erasmo illi conueniunt omnia: vno hoc hic præstat, quod quæ ille tantum insinuat, hic aperte docet.

ff) Es kan dieses Schreiben des Pfaltzgrafens in Tentzels Bericht vom Ursprung und Fortgang der Reformation p. 330. und dessen monathlichen Unterred. 1691. p. 768. auch in Cyprians ersten Theil nützlicher Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformations-Geschichte p. 367. nachgelesen werden.

g) von dieser Heidelbergischen Disputation geben Nachricht: Henr. Alting in histor. ecclesiast. Palatin. welche in den 1701. herausgekommenen monumentis pietatis et litterariis befindlich ist, p. 139. Veit Ludwig von Seckendorf hist. Lutheranism. *lib.* I. §. 13. p. 28. Ernst Salom. Cyprian in den Anmerkungen über Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 325. Burc. Gotthelf Struv in dem ausführlichen Bericht nach der pfältzischen Kirchen-Historie im II. c. p. 9. Valent. Ernst Löscher in den vollständigen Reformat. Acten, *tom.* II. *cap.* 4. p. 40. Joh. Andr. Schmid introduct. Sagittar. in histor. eccles. *tom.* II. p. 1498. und Gottl. Wernsdorf disp. de progressu reformat. p. 19.

h) in dem supplemento epistolar. Lutheri p. 297.

worden. Mehrers hat sich bisher nicht gezeiget und bekannt gemacht. Der Herr D. Cyprian i) gedencket, daß in der Fürstlichen Bibliothec zu Gotha ein alt geschriebenes Concept sey, darinnen diese philosophische Sätze erkläret wären; es mangelten aber die beyden ersten und die übrigen zehen wären in eine andere Ordnung gesetzt. Ob solche Erläuterungen jemals in Druck kommen, wisse er nicht. Lutherus habe sie nicht selbst gemacht; sondern der erste Besitzer des Bands, worinnen sie befindlich wären, habe in dem Verzeichnis der darinnen enthaltenen Sachen auf dem ersten Blat sie mit diesen Worten bezeichnet: disputatio Lutheri Heidelbergæ per Stifelium, da denn das Wort explicata darunter zu verstehen sey. Sonder Zweifel sey das der Michael Stiffel von Eslingen, der an vielen Orten in Sachsen und Preussen gelehret und endlich zu Jena 1567. gestorben. Diesem widerspricht der Herr Struv k) und meinet, es wären diese Erklärungen nicht nur gedruckt; sondern sie kämen auch von Luthero her, weil sie sich in den Sammlungen seiner Schriften befänden; welcher Beweis aber nicht richtig ist. Denn was man in den Sammlungen antrift, sind Erläuterungen nicht der philosophischen; sondern der theologischen Sätze, und von diesen ist kein Zweiffel, daß sie gedruckt und von Luthero abgefasset worden. Die Sätze selbst mit den jetzt gedachten Erklärungen stehen lateinisch in den Jenischen l) und Wittenbergischen m) Theilen: auch in den schon vorher angeführten Schriften: Jacob Eysenbergs n), Henr. Altings o), Burc. Gotth. Struvens p) und Valent. Ernst Löschers q); deutsch aber in dem hällischen Theil r) und in der Leipzigischen Sammlung s).

§. VII.

Der Cardinal Sfortia Pallavicini t) redet von der Heidelbergischen Disputation verächtlich und sucht das Lob, das sich Lutherus damit erworben, durch verschiedene ungegründete Beschuldigungen zu unterdrücken. Er giebt vor, Lutherus habe seine Sätze selbst vor lächerlich gehalten, weil er sie paradoxa genennet und habe sich so übel gehal-

i) in den Anmerkungen über Tentzels Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation p. 328.

k) er thut dieses in dem ausführlichen Bericht von der Pfältzischen Kirchen-Historie, im andern Capitel p. 13.

l) *tom.* I. p. 26.

m) *tom.* I. p. 54.

n) in den von ihm herausgegebenen propositionibus theolog. reuerend. viror. D. Mart. Lutheri und D. Philippi Melanchthonis, deren ich schon etlichemal gedacht habe.

o) in der vorher erwehnten histor. ecclesiastic. Palatin. p. 140. Hier sind die Erklärungen nicht dabey.

p) in dem Bericht von der Pfältzischen Kirchen-Historie p. 10. wo man auch nur die Sätze antrift.

q) er hat so wohl die Sätze; als die Erklärungen dem andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 43. einverleibet.

r) Joh. Gottfr. Zeidler hat die Sätze mit den Erklärungen zu erst ins deutsche gebracht und solche Uebersetzung dem Hällischen Theil der Schriften Lutheri, der mit Buddei Vorrede herausgekommen, p. 120. einverleibet.

s) im XVII. Theil p. 146.

t) *libr.* I. histor. concil. Trident. *cap.* 7. p. 10.

gehalten, daß er wäre ausgelachet worden. Keines von beyden ist zu beweisen. Er hies sie paradoxa, nicht an und vor sich selbst; sondern in Absicht auf die damaligen Schullehrer und deren Unwissenheit, indem sie ihnen als was paradoxes vorkommen würden. Das Lachen erregte einer von denen, welche Einwürfe machten, und es entstunde nicht wieder Lutherum; sondern wieder diesen Gegner selbst, wie ich vorher angemercket habe. Aus der Disputation selbst führt dieser Cardinal einige Sätze an, als: **frommer Leute Wercke wären Todt-Sünden, wenn nicht die Frommen selbst in heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie mögten Todt-Sünden seyn: der Glaube allein sey zur Seeligkeit hinlänglich;** ingleichen: **nach dem Sünden-Fall habe der Mensch keinen freyen Willen** u. s. w. und schreibt dabey ohne Scham, sie wären nach Lutheri eignem Geständnis den Heidelbergern so seltsam und abentheuerlich fürgekommen, daß darüber öfters gelachet worden. Auch damit thut er Luthero offenbar unrecht. Er verdrehet dessen Worte und handelt wieder die Redlichkeit, daß er die Erklärungen, die Lutherus seinen theologischen Sätzen beygefüget, mit Stillschweigen übergehet. Ehe ich dieses Capitel schliesse, gedencke ich noch billig, daß zu den jetzt erzehlten Streitschrifften Lutheri p. 81. vom freyen Willen auch dessen **Erklärung des Spruchs Pred. VII, 21. wieder die irrige Meynung der Scholasticorum** geschrieben, 1518. gehöre. Denn er hat darinnen gewiesen, daß der Mensch mit seinen Wercken vor GOtt und dessen Gericht nicht bestehen könne, weil nicht nur nach dem Sünden-Fall alles Thun der Menschen Sünde sey, sonderlich wenn sie thäten, so viel an ihnen wäre, wie die Scholastici lehrten; sondern auch vornemlich, weil die Frommen bey allen ihren guten Wercken immer sündigten, wie ich dieses bereits an einem andern Ort angemercket und zugleich gezeiget habe, wo solche Schrift sonsten lateinisch und deutsch anzutreffen sey u).

Drittes Capitel

von den

Streitigkeiten Lutheri mit Silvestr. Prieriate.

Silvester Prierias; oder von Prierio ist also genennet worden, weil er von Prierie in Italien gebürtig gewesen. Er soll ums Jahr 1460 gebohren und im 15 Jahr seines Alters in den Dominicaner Orden getreten seyn. Der Rath zu Venedig berief ihn zu einem öffentlichen Lehrer auf die Academie zu Padua; von dar aber gieng er nach Rom, um eben dergleichen Amt alda zu verwalten, welches 1511 geschehen, wie einige melden. Er lehrte die Gottesgelahrheit und satzte sich in solche Hochachtung, daß ihn der Pabst Leo X zum magistro sacri palatii bestellte, in welcher Bedienung er bis an sein 1523. erfolgtes Ende geblieben. Etliche sagen, er wäre auch General der Dominicaner geworden; welches jedoch andere nicht vor wahr annehmen und bringen Gründe bey, dadurch das Vorgeben unglaublich wird. Man hat ihn vor einen gelehrten und bered-

u) in der Vorrede zum IV. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri §. 30. p. 44.

beredten Mann gehalten. Die Bücher, die er in ziemlicher Anzahl herausgegeben, sind von mancherley Art. Unter andern führt eins den Titel: aurea rosa und fasset allerhand Auslegungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien in sich, die, wie vorgegeben wird, aus Blumen und Rosen der Erklärungen aller alten Lehrer bestehen sollen x). Dieser Prierias soll einiger Meynung nach der erste öffentliche Gegner Lutheri gewesen seyn. Denn obwohl Eck in Deutschland seine obeliscos ehe wieder Lutherum geschrieben; so wären sie doch später ans Licht gestellet worden und zwar nicht von Ecken selbst; sondern von Luthero, wie ich auch an gehörigem Ort zeigen werde. Andere setzen dem Prieriati den bekannten Tetzel vor und glauben, daß dieser Luthero wegen seiner Sätze vom Ablas ehe; als jener angegriefen, welches sich so schlechterdings nicht behaupten lässet. Beyder Schriften kamen zwar gegen das Ende des 1517ten Jahrs zum Vorschein; jedoch wie aus gewissen Umständen zu muthmassen, des Prieriatis seine etwas ehe. An der Sache selbst ist nicht viel gelegen, es mag dieser; oder jener den öffentlichen Streit mit Luthero vor das Pabstthum angefangen haben y).

x) Von dem Leben und Schriften dieses Prieriatis geben vor andern Jacob Quetif und Jac. Echard in scriptor. ord. prædicator. *tom.* II. p. 55. sq. Nachricht; es können aber diesen beygefügt werden: Augustinus Oldoinus in Athenæo Ligustico p. 496. Ghilini in theatro d' huomini letterati, *tom.* I. p. 209. Lud. Ellies du Pin in nouell. bibliotheque des auteurs ecclesiast. *tom.* XIV. p. 115. Pet. Bayle in dem historischen und critischen Wörter-Buch, im dritten Theil p. 824. von den unsrigen aber Veit Ludwig von Seckendorf in histor. Lutheranismi *libr.* I. §. 16. p. 31. und Valentin Ernst Löscher im andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 11. In den unschuldigen Nachrichten 1717. p. 357. werden einige Schriften von ihm erzehlet.

y) wegen Eckens hat in Ansehung dessen, was ich angemerket habe, das wohl seine Richtigkeit, daß er hierinnen dem Prieriati nicht kan vorgezogen werden. Was Tetzeln betrift, so läst sich das von ihm auch nicht sagen. Denn obwohl ihre Schriften fast zu gleicher Zeit, nemlich gegen das Ende des 1517ten Jahrs zum Vorschein gekommen; so scheint doch des Prieriatis seine etwas ehe ans Licht getreten zu seyn, welches sich daher schliessen lässet: Lutherus machte seine Sätze wegen des Ablasses den 31. Octobr. 1517. bekannt und da sich Prierias darüber gemacht, um sie zu wiederlegen, so ist er mit dieser Arbeit in drey Tagen fertig worden, wie er in der Vorrede an den Pabst gedencket. Nun steht zwar kein Datum dabey; es ist aber kein Zweifel, daß gedachte Sätze alsbald nach Rom gekommen und Prierias so gleich die Gegen-Schrift verfertiget. So erhellet auch aus Lutheri Briefen, daß sie schon zu Anfang des Jahrs 1518. in Deutschland bekannt gewesen. Denn am 14. Januar. desselbigen Jahrs schrieb er an Spalatinum: miror, siluestres nugas non fuisse tibi redditas a Priore Grimmensi, *libr.* I. epistol. *num.* 36. p. 46. und noch zuvor am 7. Januar. mitto nouas laruas Siluestri ex vrbe iam per Nurnberg acceptas. Quas vbi legeris, statim remittas Wittebergam, vt, consulibus amicis, respondeam; vel taceam, in dem von dem Hrn. D. Buddeo herausgegebenen supplemento epistolar. Luth. p. 3. Die Sätze, die Tetzel wieder Lutherum ausgestreuet und darüber zu Franckfurt an der Oder disputiret, sind zwar zu Ende des 1517ten Jahrs gedruckt worden; sie scheinen aber spater als die Schrift des Prieriatis, aus der Presse kommen zu seyn: wenigstens hat sie erst im Monat Merz des folgenden Jahrs 1518. ein Buchhändler nach Wittenberg gebracht. Seine Wiederlegung des Sermons Lutheri vom Ablas ist erst 1518. herausgekommen. Wenn Phil. Labbe dissertat. de scriptorib. ecclesiast. *tom.* II. p. 374. anführt, daß einige dafür hielten, Prierias habe zu erst wieder Lutherum geschrieben und hinzusetzet: vereor, vt id Louanienses et quidam alii concedant, so fält dieses nach den vorher angeführten Umständen weg.

§. II.

Die Schrift, welche Prierias wieder Lutheri Sätze vom Ablas heraus gab, führte den Titel: in præsumtuosas Martini Lutheri conclusiones de potestate papæ dialogus. Er hat darinnen die Macht des Pabsts und das Ansehen der Römischen Kirche über alle massen erhoben, als wenn jener die höchste Gewalt in geist- und weltlichen Dingen habe und unbetrüglich sey. Es heist unter andern: die Römische Kirche und der Pabst, so fern er Pabst ist, können in ihren Schlüssen nicht fehlen: wer nicht hält an der Lehre der Römischen Kirche und des Römischen Pabsts, als der unfehlbaren Glaubens-Regel, von welcher die heil. Schrifft selbst ihr Ansehen hat; ingleichen welcher sagt, die Römische Kirche könne mit Recht nicht thun, was sie würcklich thue, als wenn sie Ablas predigen und austheilen liese, der ist ein Ketzer. Von Luthero wird sehr verächtlich und hart geredet und gleich in der Vorrede; oder Zuschrifft gesagt: ich weis nicht, was vor ein Mann, Martin Luther, seinen stoltzen Kopf, wieder die Wahrheit selbst und diesen heiligen Stul erhebt. Er wird als ein Ketzer, als das Haupt der Ketzer, als ein Bösewicht, Teuffel, Gotteslästerer u. s. w. angesehen z). Die Schrifft selbst ist als ein Gespräch abgefasset, welches zwischen Luthero und dem Prieriate dergestalt angestellet wird, daß Luther seine Sätze vom Ablas nach einander vorbringt und Prierias allezeit darauf antwortet. Sie befindet sich in den Sammlungen der lateinischen Schriften Lutheri a); ausser dem aber ist sie auch andern Büchern einverleibet b) und sonder Zweiffel mehr; als einmal eintzeln gedruckt worden c). Bisher ist sie nur in lateinischer Sprache zu lesen gewesen; nunmehr aber trift man sie in diesem Band auch deutsch an. Der Verfasser hat sich damit keinen sonderlichen Ruhm erworben. Seine eigne Glaubens-Genossen haben nicht zum besten davon geurtheilet. Sforz. Pallavicini d) macht sich kein Bedencken, zu sagen, Prierias habe Lutherum schlecht wiederlegt, indem er ihm nichts anders; als das Päbstische Ansehen entgegen gesetzt, welches auch Paullus Sarpius e) angemercket hat.

Eras-

z) Der Herr von Seckendorf hat in der histor. Luther. *libr.* I. §. 16. p. 31. verschiedenes aus diesem Buch angeführet und der Herr D. Löscher stelt im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 39. dessen Inhalt und Beschaffenheit auch vor.

a) es steht diese Schrift nicht nur im 1. lateinischen Wittenberg. Theil p. 159. und 1. lateinischen Jenischen Theil p. 15. sondern auch in Martini Lutheri lucubrationum parte vna, der zu Basel 1520. in fol. herausgekommen, p. 89. und in derjenigen Sammlung der lateinischen Bücher Lutheri, die 1519. in 4. gedruckt worden, von welcher sowohl; als der gleich vorhergehenden in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 86. und 94. eine Nachricht anzutreffen ist.

b) als in Löschers vollständigen Reformat. Acten, und zwar in deren andern Theil p. 12. ingleichen in Joh. Thom. de Rocaberti bibl. maxim. pontific. *tom.* XIX.

c) Anton Senensis meldet in bibliothec. prædicat. p. 223. das erste Werck, das Prierias wieder Lutherum geschrieben, sey unter dem Titul: errata et argumenta Martini Lutheri recitata, detecta et repulsa zu Rom 1520. gedruckt worden. Das sagt auch du Pin in bibliotheq. des auteurs ecclesiastiqu. *tom.* XIV. p. 115. und in Qvetif und Echards scriptor. ordin. prædicator. *tom.* II. p. 57. findet man eben dergleichen. Ist das würcklich die erste Schrift, die Prierias wieder Lutherum herausgegeben; davon ich aber nicht urtheilen kan, weil ich sie nicht bey der Hand habe, so ist es doch nicht die erste Ausgabe derselben, wie die angeführten Scribenten dafür zu halten scheinen; sondern ein neuer Druck mit einer geänderten Aufschrift.

d) *libr.* I. histor. concil. Trident *cap.* 6. §. 3. p. 9.

e) *libr.* I. histor. concil. Trident. p. 9. sq.

Erasmus f) schrieb an den Cardinal Campegium: was Silvester wieder Lutherum geschrieben, höre ich von niemand, auch denen, so Lutheri abgesagte Feinde seyn, gutheissen g). Diese Urtheile billiget Pet. Bayle h) und mercket unter andern dabey an, es könne nichts den üblen Fortgang von des Prieriatis Schrifften begreiflicher machen; als wenn man sähe, daß er vom Pabst selbst Befehl erhalten, nicht weiter von dieser Religions-Streitigkeit zu schreiben. Er beruft sich deswegen auf eine Stelle bey dem Erasmo. Ohne göttliche Vorsehung geschahe es nicht, daß diese Schrifft so schlecht gerathen muste. Es fiel nun desto besser in die Augen, wie ungegründet die Sache sey, die man zu Rom verfechten wolte; und wie hingegen Luthe-rus Ursach gehabt, wieder den Ablas zu schreiben. Paullus Colomesius i) erzehlet, daß im Anfang der Lutherischen Secte in des Scipionis Attellani Behausung einige von Adel um Mittags-Zeit zusammen gekommen und von allerhand Sachen Unterredungen angestellet, da es denn etliche dem Pabst Leoni übel ausgeleget, daß er nicht gleich, als ihm Prierias ketzerische Puncte in Lutheri Sätzen vom Ablas gezeiget, auf Mittel wieder denselben bedacht gewesen; sondern vielmehr zur Antwort gegeben: ich halte Martinum vor einen trefflichen Kopf und bezeuge, daß es nur Zänckereyen der Brüder; oder Mönche sind.

§. III.

Nachdem die vorher erzehlte Schrift des Prieriatis zu Rom ans Licht getreten war, kam sie gar bald in die Hände Lutheri; wie ich schon angemercket habe, gedachte er derselben in einem Schreiben vom p. 120. 14. Januar. 1518. an Spalatinum und wunderte sich, daß jetzt gedachter Spalatinus solche von dem Prior zu Grimma nicht empfangen; da er doch den Brief, der dabey gewesen, bekommen; im Schlus aber setzet er noch bey: Siluestro nostris non videtur respondendum: immo conuenit inter nos, esse, personatum aliquem Siluestrum ex obscuris viris, qui tantas ineptias in hominem luserit ad prouocandum me aduersus eum k). In dem Brief, der vorhergegangen und den 7. Januar besagten Jahrs abgefasset war, hatte er dieses geschrieben: ceterum mitto nouas laruas Siluestri ex vrbe, iam per Nurnberg acceptas. Quas vbi legeris, statim remittas Wittenbergam, vt consulibus amicis, respondeam; vel taceam. Non habeo, nisi hoc vnum exemplar l). Er war anfangs willens, diese Schrift bald zu wiederlegen; weil ihn aber viele seiner Freunde davon abhielten und sich besorgten, er mögte den Römischen Hof allzusehr erbittern, gab er in so weit nach, daß er die Sache ein wenig ruhen; iedoch nicht gäntzlich liegen lies. Denn nicht lange darnach verfertigte er die Antwort würcklich und zwar eben zu der Zeit, da er von Rom

f) *libr.* XIV. epistol. p. 449.

g) mehrere Zeugnisse des Erasmi werden in Seckendorfs histor. Lutheran. *lib.* I. §. 30. p. 99. nach der deutschen Edition angeführet.

h) in dem histor. und critischen Wörter-Buch, im dritten Theil p. 824.

i) in recueil de particularitez, p. 221. sq. seiner operum, die Frabricius 1709. zusammen herausgegeben. Er erzehlt dieses aus des Italiänischen Scribenten Bandelli historiis tragicis.

k) *tom.* I. epistol. Lutheri. *num.* 36. p. 46.

l) supplem. epistolar. Luther. p. 3.

aus die Citation bekam. Es erhellet dieses aus einem Schreiben [m]), welches er den 14. Mart. 1518. an Spalatinum abgefasset und darinnen einfliessen lassen, daß er jetzo auf des Prieriatis Unterredung eine Antwort aufsetze, und wenn sie fertig wäre, wolle er sie übersenden. Die Antwort selbst kam erst zu Ende des Augustmonats 1518. zum Vorschein, welches daher zu schliessen, daß er den 15ten gedachten Monats an Spalatinum schrieb und meldete, sie würde zu Leipzig gedruckt [n]); den 31. aber dieses Monats sie gedruckt an ihn schickte [o]). Sie ist gründlich und bescheidentlich geschrieben, ohnerachtet er wenig Zeit darauf gewendet, wie aus dessen eignen und hier in der Anmerckung angeführten Zeugnis zu ersehen. Was Prierias von der Hoheit des Pabsts und von dem Ansehen der Römischen Kirche vorgegeben hatte, verwirft er schlechterdings und mercket dabey an, daß ein Pabst und ein Concilium irren könnten: daß wenn alles dasjenige, was ein Pabst beschlösse und thäte, gelten solte, so müsten gräuliche und ungeheure Dinge unter löbliche Thaten gezehlet werden: daß man sich allein nach dem zu richten, was in den göttlichen und canonischen Büchern gesagt und vorgeschrieben sey [p]). Es ist solche Antwort nicht nur besonders wieder aufgeleget [q]); sondern auch den Sammlungen der lateinischen Schriften Lutheri [r]) einverleibet worden, und da sie bisher noch nicht in deutscher Sprache gedruckt gewesen, so ist solches nunmehro in diesem Band geschehen, darinnen man sie unter der Aufschrift: **D. Martin Luthers Antwort auf des Silvester Prierias Gespräch, antrift.** p. 120.

§. IV.

Prierias hatte sich wohl damals, als er den Streit anfieng, nicht vermuthet, daß ihm Lutherus viel werde zu schaffen machen; als er aber dessen Antwort auf sein Gespräch gesehen, sahe er wohl, daß die Sache mehr auf

m) ich setze billig die gantze Stelle mit Lutheri eignen Worten hieher, welche also lautet: dialogo Siluestrino, vere Siluestro et penitus inculto, iam respondeo, quod totum mox habebis, vt paratum fuerit. Est idem homo suauissimus mihi simul aduersarius et iudex, vt in citatione videbis, *tom.* I. epistolar. *num.* 41. p. 53.

n) *tom.* I. epistolar. *num.* 56. p. 77. seine Worte sind alda diese: aduersus dialogum Siluestrinum, immo vna cum ipso dialogo excuditur Lipsiæ responsio mea, quam et breui ad te mittam.

o) *tom.* I. epistolar. *num.* 57. p. 78. wo er also schreibet: mitto nugas meas nugacissimas et extemporalissimas aduersus Siluestrum, vere siluestrem et campestrem sophistam meum, biduo effusas. Neque enim dignus mihi visus est, propter quem neruos ingenii et studii operam frustra tentarem, in tam leuibus suis et vt vocant, bullaceis syllogismis.

p) das vornehmste und merckwürdigste, so in dieser Schrift enthalten, erzehlet der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* I. §. 17. p. 31.

q) daß man die Exemplarien der ersten Ausgabe in sehr kurtzer Zeit verkauft und gar bald eine neue Auflage hat müssen besorgt werden, kan man daher abnehmen, daß Luther den 16. Septembr. 1518. an Joh. Langen geschrieben: dialogos siluestrinos non habeo, nisi hunc vnum: alios excudit Melchior Lotther, venditis omnibus prioris excussionis exemplaribus. Ita enim dominicales fratres omnia emunt et supprimere conantur, *tom.* I. epistolar. *num.* 60. p. 81.

r) sie steht im ersten lateinischen Jenischen Theil p. 44. unter dem Titul: responsio Martini Lutheri ad dialogum Siluestri Prieriatis: im ersten lateinischen Wittenbergischen Theil p. 170. in Martini Lutheri lucubrationum parte vna, so zu Basel 1520. in fol. herausgekommen, p. 107. und in der lateinischen Samlung der Schriften Lutheri, welche 1519 und 1520. in 4. gedruckt worden. Ausser dem befindet sich diese Schrift lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten, im andern Theil p. 390.

auf sich habe; als er vorher gemeinet. Das mogte ihn in solche Verwirrung setzen, daß er nicht wuste, wie das Werck anzugreifen sey. Er lies es eine Zeitlang ruhen, um alles besser vorher zu überlegen, so daß man auch vorgab, er werde nicht antworten; sondern ein anderer Dominicaner zu Paris, Nahmens Cyprianus, solte auf des Pabsts Befehl die Arbeit übernehmen s). Doch faste er nachgehends einen solchen Schlus, daß er die Personalien von den Realien absondern: von diesen künftig, wenn er alles wohl überleget und untersuchet haben würde, handeln; von jenen aber ietzo etwas in Druck geben wolte. Demnach trat im Monat Novembr. 1519. zu Rom dessen replica ad Martinum Luther ans Licht. Sie ist, wie seine erstere Schrifft gegen Lutherum, sehr schlecht gerathen. Weil ihn Lutherus einen rechten Thomisten und Aristotelicum geheissen, so nimmt er daher Gelegenheit, den Thomam und Aristotelem bis an den Himmel zu erheben und von ihnen weitläuftige Lobsprüche vorzubringen. Den erstern nennet er das Licht der Welt und den letztern siehet er als einen Philosophen an, welchen, so zu reden, die gantze Natur bewundere und dessen Wahrheiten nicht deutlicher seyn könnten. Von dem Johanne Gersone, den Lutherus gelobet hatte, redet er verächtlich und rechnet ihn unter die Doctorgen, wie er redet; oder unter die kleine Lehrer. Von sich selbst pralet er bisweilen und wil doch dabey angesehen seyn, als wäre er demüthig und niedrig. Unter andern sagt er, er habe schon in seiner Jugend ein Bisthum mit 600 Ducaten ausgeschlagen t). Ludovic. Maimburg u) urtheilet daher von dieser Schrift nicht zum besten. Er gestehet, daß er auf das, so Lutherus vorgebracht, nicht gründlich geantwortet und die Macht des Pabsts allzuhoch erhoben, dergestalt, daß er sie weit über alle Concilien gesetzet und sich dabey solcher Ausdrücke bedienet, die nicht einmal zu Rom gebilliget würden. Sie steht lateinisch in der Jenischen x) und Wittenbergischen y) Samlung der Schrifften Lutheri. Es ist auch ein deutscher Abdruck derselben vorhanden z) dergleichen man in diesem Band, iedoch nach einer neuen Uber- p.200. setzung, ebenfals antrift, unter dem Titel: **Antwort Bruder Silvestri Prieriatis, des heil. apostolischen Hofmeisters, an Martin Luthern, des Eremiten-Ordens.**

§. V.

Ausser der Schrifft, von welcher ich gleich vorher geredet habe, hat Prierias bey diesem Streit mit Luthero noch eine andere ans Licht gestellet, deren Aufschrifft ist: de iuridica et irrefragabili veritate roma-

s) Lutherus bezeuget dieses und schreibet davon an Spalatinum also: Siluester Prierias meus tacet; alius autem Cyprianus, frater Parisiensis, scribit contra me, mandato papæ; sed inuitus, *tom.* I. epistol. *num.* 122. p. 212.

t) mehrers führt aus dieser Schrift der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheranism. §. 30. p. 38. an.

u) *libr.* I. histor. Lutheran. *sect.* 15. Was Maimburg hier erinnert, geht eigentlich die erste Schrift des Prieriatis; oder dessen Gespräch wieder Lutherum an. Denn darinnen hat er dem Pabst zu Rom zuviel beygeleget.

x) *tom.* I. p. 59.

y) *tom.* I. p. 180. der Herr D. Löscher hat diese Schrift im dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 892. auch wieder abdrucken lassen.

z) dieses Abdrucks gedencket Herr D. Löscher in dem angezogenen, Ort.

manæ ecclesiæ romanique pontificis liber tertius, index quidem longissimus; sed breuissimum epitoma. Vermuthlich hat das ein Entwurf eines grosen Wercks seyn sollen, das er künfftig wieder Lutherum herauszugeben willens gewesen; solches aber nicht zum Vorschein gebracht. Denn wie ich vorhin gedacht, so hatte er sich vorgenommen, ausser der replica, der von Luthero wieder ihn geschriebenen Antwort noch eine andere und zwar ausführlichere Schrifft entgegen zu stellen, und da ist glaublich; oder kan doch wenigstens seyn, daß er in der so genannten epitoma davon einen Entwurf und Abris machen wollen. Doch mag sich dieses verhalten, wie es wolle, so hat dieses wohl seine Richtigkeit, daß die replica und epitoma als zwey von einander unterschiedene Schrifften anzusehen sind und daher diejenigen fehlen, welche sie zusammen vor ein Werck ausgeben [a]). Wenn die letztere eigentlich aus Italien nach Deutschland kommen, läst sich so gewis nicht sagen. Herr D. Löscher [b]) schreibet, sie sey im Decembr. 1518. in Deutschland bekannt worden; an einem andern Ort [c]) aber muthmaset er, daß sie im Anfang des 1520 Jahrs ans Licht gekommen sey, welches letztere glaublicher ist. Wenigstens ist von diesem Jahr eine Auflage derselben vorhanden, welche mit der Aufschrifft: epitoma responsionis Siluestri ad Martinum Lutherum, a Luthero edita cum epistolis et glossis, ad laudem et gloriam omnium hostium veritatis christianæ zu Wittenberg ans Licht getreten [d]). Sie ist mutmaslich die erste in Deutschland und nach der Römischen Ausgabe von Luthero besorget worden, welches gegen das Ende des gedachten 1520sten Jahrs geschehen seyn mag. Das läst sich aus einem Brief schliessen, den Lutherus umselbige Zeit an Spalatinum geschrieben und ihm solche Schrift zugesendet, mit dem Begehren, daß er sie bald zurück schicken mögte, weil sie gedruckt werden solte [e]). Ihrer Beschaffenheit nach ist sie den vorherge-

gan-

a) Dieses ist in der deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums im ersten Buch §. 29. p. 95. auch, wie es scheinet, in Baylens critischen und histor. Wörter-Buch, und zwar dessen dritten Theil p. 824. geschehen.

b) im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 435. In den lateinischen und deutschen Theilen der Bücher Lutheri, die ich hernach benennen werde, ist theils diese gantze Schrift; theils die Vor- und Nachrede, die Lutherus dazu gemacht, auch unter das Jahr 1518. gesetzet worden.

c) in dem dritten Theil dieser Acten p. 900.

d) siehe von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 102.

e) *tom.* I. epist. *num.* 198. p. 289. die Worte Lutheri selbst sind diese: mitto Siluestrinam ἐπίτομὴν, quam ipse *epitoma* vocat, homo græco-barbarus et latino-coquus: tu statim remitte: excudetur mox in laudem et gloriam omnium hostium veritatis, cum adnotationibus meis. Daß er hier den Prieriatem einen hominem latino-coquum nennet, geht auf das, was zu Basel geschehen war. Daselbst hatte man dessen Schrift wieder gedruckt und ihn an statt: magistrum palatii, mit Fleis; magirum palatii genennet, welches griechische Wort einen Koch bedeutet. Dieser Sache gedenckt Lutherus besonders in zwey Briefen. Denn an Johann Staupitz schrieb er: vellem, videres opuscula mea, Basileæ excussa, vt videres, quid eruditi homines de me, Eccio, Siluestro scholasticisque theologis sentiunt. Salsissimi enim Siluestrum adpellant *magirum palatii* pro *magistrum palatii*; est autem *magirus* græce *coquus* latine, studioso errore errantes, et aliis adnotationibus, satis auctis, eum taxant, *libr.* I. epistol. *num.* 97. p. 152. und an Johann Langen: vidistine in opusculis meis Basileensibus contra Siluestrum, quod studio magis; quam errore *magirum* pro *magistrum palatii* in fronte scripserint: deinde et alias mendas in marginibus, irrisiones? *tom.* I. epistolar. *num.* 104. p. 163.

Das

gangenen gantz ähnlich und also eben so schlecht, wie jene, gerathen. Auf das, was Lutherus vorgebracht, antwortet Prierias nicht und läst nur vor den Pabst und vor die Römische Kirche einen Eifer blicken, der blind ist und darüber, wie ich schon erinnert habe, seine eigne Glaubensgenossen einen Misfallen bezeuget. Er sagt unter andern, die Kirche auf Erden, und zwar die Römische, sey eine Monarchie, der Ordnung nach die fünffte, und wenn man auf ihre Beschaffenheit sähe, die vortreflichste. Lutherus hielte nicht vor nöthig, eine ordentliche Beantwortung wieder diese Schrift aufzusetzen. Er lies es dabey bewenden, daß er sie mit einer Vor- und Nachrede, nebst einigen auf dem Rand beygefügten kurtzen Anmerckungen, zu Wittenberg wieder zum Druck beförderte. Daran that er nicht unrecht. Sie war so beschaffen, daß er mit Grund glauben konnte, sie führe selbst ihre Wiederlegung bey sich, und das war eine Sache, die ein ieder verständiger und redlicher Mensch einsehen und bekennen muste. In der Vorrede schreibt er, Prierias habe in dieser Schrifft so gräuliche und erschreckliche Gotteslästerungen ausgestossen, daß er dafür halte, es sey selbige vom Satan selbst mitten in der Hölle geschmiedet worden. Würden zu Rom der Pabst und die Cardinäle dasjenige, was er gesagt, billigen, so müsse er bekennen, daß zu Rom, als dem rechten Babylon, der Antichrist im Tempel GOttes sitze. Prierias mache aus einem ieden Pabst, der auch gottlos sey, einen Gott und behaupte, daß die heilige Schrift von eines solchen Menschens Ansehen ihre Kraft und Würde habe. Daraus könne man sehen, wie weit es mit der Römischen Kirche gekommen: wie tief sie gefallen: wie ketzerisch sie sey. Rom sey ein unseliges, verdammtes und lästerliches Rom, über welches endlich der Zorn GOttes ausgebrochen sey, und Prierias mache es weit ärger, als Arius, Manes, Pelagius und alle andere Ketzer *f*). Solche Schrift ist nicht nur besonders gedruckt worden, wie ich schon vorher angemercket habe; sondern auch in die Samlungen der lateinischen Schrifften Lutheri *ff*) gekommen. In deutscher Sprache hat man bisher nur Lutheri Vor- und Nachrede in den Theilen seiner Bücher *g*) gehabt; die Schrifft selbst aber des Prieriatis mit Lutheri kurtzen Anmerckungen ist noch nicht übersetzt gewesen, welches nunmehro in diesem Band geschehen.

Sie zeigt sich hier unter dem Titul: p.212.
Silvestri Prieriatis Auszug einer Antwort an Martin Luthern, mit Lutheri Anmerckungen und einer Vor- und Nachrede.

§. VI.

Gleich darauf folget: **Luthers Schlusrede auf Johannis Nannis Viterbiensis Disputation,** womit es diese Bewandnis hat. Der bekannte Joh. p.247.

An-

Das vorher gedachte Schreiben an Spalatinum ist nicht, wie in Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* I. §. 30. p. 39. gemeldet wird, den 15. Decembr. 1518. abgefasset; sondern 1520, und ob wohl weder Monat; noch Tag dabey angezeiget; so siehet man doch aus den vorhergehenden und nachfolgenden Briefen, daß dieses gegen das Ende besagten Jahrs geschehen sey.

f) in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums, B. I. §. 31. p. 101. nach der deutschen Ausgabe, wird verschiedenes aus dieser Schrift erzehlet.

ff) als in der Jenisch. *tom.* I. p. 61. und Wittenberg. *tom.* I. p. 189.

g) Altenb. Th. I. p. 68. Jenisch. I. p. 49. Wittenb. IX. p. 23. und Leipzig. XVII. p. 137.

Annius, oder wie er auch genennet wird, Nannis; oder Nannius h), hatte ein Werck de futuris christianorum triumphis in Turcas et Saracenos ad Sixtum papam IV. et reges, principes et senatus christianos verfertiget und zu Genua 1480 in 4. drucken lassen. Es bestehet solches aus drey Theilen, und wie die zwey erstern eine Auslegung der Offenbarung Johannis in sich fassen; also hat er darinnen weissagen wollen, es werde nunmehro das Türckische Reich untergehen und die lateinische Kirche einen herrlichen Sieg über selbiges erhalten: auch zugleich Gelegenheit genommen, von der Hoheit des Pabsts zu reden und selbige über alle massen zu erheben. Er hat keine Scheu getragen, zu behaupten, Christus und dessen Stadthalter der Pabst sey krafft göttlichen Rechts König aller Könige; oder der höchste Monarch in der Welt und wäre daher der Kayser Constantin der Grosse durch das göttliche Gesetz verbunden gewesen, daß er dem Pabst Silvestro die Stadt Rom abgetreten. Diese Abhandlung von der päbstlichen Monarchie nahm Lutherus aus dem angezogenen Werck heraus und lies sie der vorhererzehlten Schrifft des Prieriatis andrucken, so daß er eine Nach- oder Schlusrede beyfügte und in derselben einen sehr grosen Eifer wieder das Pabstthum bezeigte. Den Pabst zu Rom vergleicht er mit Juda, dem Verräther: deutet dasjenige, was in der Offenbahrung von der babylonischen Hure gesagt wird, auf den päbstischen Hof und behauptet, daß der rechte tyrannische Cörper der Pabst sey. Er schreibt ferner, vom päbstlichen Hofe sey niemals ein Blat; oder nur zwey Zeilen einer christlichen Lehre; oder der zehn Gebote ausgegangen: am Hof des Pabsts sey nichts anders, als lügen, trügen, rauben, huren, buben anzutreffen und das alles geschähe unter dem Namen Christi, folglich mit der allerschrecklichsten Gotteslästerung wieder den Heiligen Geist. Solche Nachrede befindet sich nun hier, unter dem angeführten Titul, ins Deutsche übersetzet; die Abhandlung aber selbst des Annii Viterbiensis hat man weggelassen i).

Vier-

h) Dieser Annius war von Viterbo gebürtig und soll ums Jahr 1432. das Licht der Welt erblicket haben. Er trat in den Dominicaner-Orden: lehrte die Gottesgelahrheit und erwarb sich grosse Hochachtung, sonderlich bey den Päbsten, Sixto IV. und Alexander VI. so daß er auch die Würde eines Hofmeisters des päbstlichen Pallasts erhielte; solcher aber nicht lange genos. Denn einige Jahr darnach starb er, und zwar den 13. Novembr. 1502. Nach den Umständen selbiger Zeit war er ein Mann, dem es an Gelahrheit nicht fehlte. Er verstunde nicht nur die lateinische und griechische; sondern auch die morgenländischen Sprachen und hatte sich in den alten Geschichten umgesehen. Dasjenige, was ihn am meisten bekannt gemacht, ist, daß er untergeschobene Werke unter dem Namen alter Scribenten ans Licht gestellet. Dadurch ist er in die Rolle der gelehrten Betrüger gekommen. Einige haben ihm das Wort reden wollen. Die meisten Dominicaner bekennen, daß die von ihm herausgegebene Schriften an sich unächt wären; sie meynen aber, er habe dabey redlich gehandelt und man könne ihn vor keinen Betrüger schelten. Es können von ihm und seinen Büchern nachgesehen werden: Altamura in bibliothec. Dominic. p. 223. Jacob Quetif und Jac. Echard in scriptor. ordin. prædicat. *tom.* II. p. 4. Niceron in memoires pour seruir à l' histoire des hommes illustr. dans la republique des lettres, *tom* XI. p. 1. und *tom.* XX. p. 1. Peter Bayle in dem critischen und histor. Wörter Buch im III. Theil p. 458. Paull. Colomesius in Italia et Hispania oriental. p. 9. Burc. Gotth. Struv dissert. de doctis impostor. §. 18. sqq. und Nic. Hier. Gundling in der Historie der Gelahrheit im andern Theil p. 2103.

i) Beydes, sowohl des Annii Abhandlung; als auch Lutheri Nachrede befindet sich lateinisch im I. Jenischen Theil p. 69. Von dem Streit Lutheri mit Prieriate ist noch überhaupt Christ. Kortholt in historia ecclesiastic. nou. testam. p. 704. sq. nachzusehen.

Vierdtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Johann Tetzeln.

Johann Tetzel soll, wie man insgemein dafür hält, zu Pirna, einer Stadt in Meissen an der Elbe, gebohren seyn; andere aber geben mit mehrerem Grund Leipzig, als seine Geburts-Stadt, an. Alda war sein Vater, Johann Dietz, ein Goldschmidt. In seiner Kindheit hat man ihn Tetzel genennet, welches so viel ist, als der kleine Dietz, und diesen Namen hat er nachgehends behalten. Von der Zeit, wenn er das Licht dieser Welt erblicket, findet man nirgends etwas aufgezeichnet. Er studierte zu Leipzig: wurde Baccalaureus der Philosophie: begab sich in den Dominicaner-Orden und wurde von dem Bischof zu Merseburg zu einem Priester geweyhet. Als er nach Rom gieng, um das Pallium vor den Ertzbischof zu Mayntz zu lösen, erklärte ihn Pabst Leo X. zum apostolischen Commissario und der neuerwehlte Ertzbischof zu Mayntz Albrecht ertheilte ihm das Amt eines Ketzermeisters. Bey den Dominicanern in Groß-Glogau soll er das Priorat verwaltet haben. Er erlangte die Würde eines Baccalaurei und nachgehends auch eines Doctoris der Theologie. Sein Leben beschlos er zu Leipzig in dem Dominicaner Kloster 1519. und zwar, wie am glaublichsten ist, eben zu der Zeit, da die Disputation Lutheri mit Eccio angegangen war, nicht so wohl an der Pest, wie viele schreiben; als vielmehr aus Verdrus und Gram, weil er sahe, daß Lutherus in Hochachtung; er hingegen in Verachtung kam und ihn fast iedermann als den Urheber der in Deutschland entstandenen Unruhe ansahe. Diejenigen, die von ihm Nachricht gegeben, loben ihn wegen seines aufgeweckten Verstands, Beredsamkeit und freundlichen Umgangs, dadurch er sich bey dem Pöbel in eine Hochachtung zu setzen gewust, zumal er eine ansehnliche Leibes-Gestalt gehabt und diese auch vieles beygetragen. So gut aber auch die Gaben waren, die er von der Natur empfangen hatte; so sehr misbrauchte er selbige und diente damit nicht GOtt; sondern dem Pabst zu Rom und sich selbst. Seine Ablas-Krämerey ist davon Zeugnis gnug. Er führte nicht das beste Leben und stack in mancherley Lastern [k]).

k) Ich habe nicht nöthig, mehrers von diesem Mann zu erzehlen, weil es nicht zu meinem Zweck dienet. Es fehlt auch an Büchern nicht, in denen sein Leben und Geschichte hinlänglich beschrieben worden. In einigen ist das besonders geschehen, als in Joh. Friedr. Mayers dissertat. de Ioann. Tezelio, welche 1702. zu Greifswalde gehalten und zu Wittenberg 1717. wieder gedruckt worden: in Godofr. Hechts vita Tezelii, 1717. in 8. welches anfangs eine Disputation gewesen; die der Herr Verfasser nachgehends vermehrt und als einen Tractat drucken lassen, und in Joh. Jac. Vogels Leben des päbstischen Gnaden-Predigers; oder Ablas-Krämers Johann Tetzels, davon die erste Auflage 1717. die andere aber 1727. in 8. ans Licht getreten ist. In andern Schriften ist nur bey Gelegenheit von diesem Tetzel gehandelt worden, als in Ambrosii de Altamura bibliothec. Dominican. Jac. Qvetifs und Jac. Echards scriptor. ordin. prædicator. *tom.* II. p. 40. Seckendorfs histor. Lutheranism. Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation; Löschers vollständigen Reformations-Acten und

§. II.

Dieser Tetzel gab durch seine Ablas-Krämerey zu dem Streit, den Lutherus mit ihm bekommen, Anlas. Nachdem schon lange Zeit ein schändliches Gewerb mit dem Ablas vorgenommen und dadurch vieles Geld zusammen geschleppet worden war, so wurde dieses unter dem Pabst Leone X. einige Jahre hintereinander fortgesetzet und vorgegeben, es solte das eingekommene Geld gleichfals, wie vorher geschehen, zum angefangenen Bau der Peters-Kirche zu Rom angewendet werden; man hatte aber dabey andere Absichten. Besagter Pabst verordnete gewisse Generalcommissarien, welche diesen gottlosen Handel auser Rom besorgen solten und das waren Johann Angelus Arcimboldus, ein Mayländer, Christoph de Forli; oder Forolivio, General der Franciscaner und der Ertzbischof zu Mayntz und Magdeburg Churfürst Albrecht, nebst dem Gardian der Franciscaner zu Mayntz. Solche General-Commissarien hatten ihre Unter-Commissarien und unter diesen befande sich auch Tetzel. Er soll sich schon 1500 und 1501 haben brauchen lassen, das Jubeljahr zu Naumburg, Leipzig, Magdeburg, Zwickau, Budißin, Görlitz, Halle und an andern Orten zu predigen. Im Jahr 1504 erlangte der deutsche Ritter-Orden in Preussen und Liefland von dem Pabst Julio II. die Freyheit, den Ablas zu einem Heer-Zug wieder die Russen und Tartarn verkündigen zu lassen. Sie bedienten sich hiezu ebenfals des Tetzels. Mit solchem Ablas machte er sich hierauf sonderlich 1507 und 1508 zu Dresden, Freyberg und Leipzig; auch zu Naumburg, Erfurt, Anneberg und in der Oberlausitz viel zuschaffen. Im Jahr 1515 hat er unter dem Titul eines päbstlichen Commissarii Ablas-Briefe ausgegeben und 1516 ist er von dem gedachten Arcimboldo zum ersten Unter-Commissario des Ablasses angenommen worden, da er denn seine Krämerey in Meissen, Thüringen und in der Marck: auch zu Annaberg und Leipzig trieb und vieles Geld zum Bau der Vaticanischen Kirche zusammen brachte. Vorher hatte er schon das Amt eines Ketzermeisters erhalten und nachdem ihn auch der Churfürst zu Mayntz, zum Commissario des jetzt erwehnten Vaticanischen Ablasses bestellet, so trug er erstlich des ermeldteten Churfürstens ertheilte Ablas-Briefe unterdessen bis in den Monat Septembr. 1517. herum: hernach aber fertigte er dergleichen unter seinem eignen Namen aus, welches vornemlich im Magdeburgischen, zu Halle, Zerbst und Jüterbock und also um Wittenberg herum geschahe.

§. III.

Unter allen Ablas-Krämern in Deutschland behielte Tetzel den Vorzug. Er war, wie ich schon gedacht habe, beredt; dabey aber auch schlau und listig und wuste sich in diesen Handel vor andern zu schicken. Ein solches Werckzeug wolte eben der Satan haben. Der Gräuel, der durch diese Krämerey gestifftet wurde, und die Unordnung, die daher entstunde, ist kaum zu beschreiben. Friedrich Myconius [1]) meldet, daß die Leute zu Luthero in Beichtstul gekommen und frey heraus gesagt, sie würden vom Ehebruch, Hurerey, Wucherey und andern Sünden nicht abstehen, weil sie Ablas-Briefe gelöset. Es trug Tetzel keine Scheu, recht

und mehrern dergleichen Büchern. Man thue hinzu, was der berühmte Herr Profess. Kapp dissertat. de nonnullis indulgentiarum quæstoribus secul. XV. et XVI. *cap.* 2. p. 33. angemercket hat.

1) in der histor. reformat. p. 21.

recht gotteslästerliche, teuffelische und vermaledeyte Dinge vorzutragen, und suchte dadurch seinen gottlosen Handel zu befördern. Er gab vor, er habe solche Gnade und Gewalt vom Pabst bekommen, daß wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, die Mutter GOttes, hätte geschwängert, so könnte er es vergeben, wo derselbige in den Kasten legte, was sich gebühre: das rothe Ablas-Creutz, mit des Pabsts Wappen, in den Kirchen aufgerichtet, sey eben so kräftig, als das Creutz CHristi: wenn Petrus ietzo hier wäre, habe er keine grössere Gnade und Gewalt; als er habe: er habe mit dem Ablas mehr Seelen erlöset; als Petrus mit seinen Predigten: legte iemand vor eine Seele im Fegfeuer Geld in Kasten, so fahre sie heraus in den Himmel, so bald der Pfennig auf den Boden fiele und klinge: die Gnade, die man durch den Ablas erlange, wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet werde: man brauche seiner Sünden wegen keine Busse zu thun, wenn man sich einen Ablas-Brief kaufe: der Pabst tilge nicht nur die bereits begangene; sondern auch die künftigen Sünden, die man noch thun wolle: er hebe die Schuld und Strafe der Sünden auf: der Pabst habe mehr Macht; denn alle Apostel, alle Engel und Heiligen, auch Maria die Jungfrau selbst. Denn diese wären noch alle unter CHristo; der Pabst aber wäre CHristo gleich. Ja nachdem CHristus gen Himmel gefahren, so nehme er sich der Kirche nicht mehr an; sondern habe dem Pabst, als seinem Stadthalter, die völlige Regierung darüber übergeben, und diese würde bis auf den jüngsten Tag dauern m).

§. IV.

Solche schändliche Lehren trug Tetzel öffentlich auf den Cantzeln vor; er that aber das auch schriftlich, sonderlich in der kurtzen Instruction, wie alle Priester den Ablas predigen und herausstreichen solten, und ob sie wohl unter des Churfürstens zu Mayntz, Albrechts, als Principal Ablaß-Commissarii, Titul und Wappen heraus kam, so war doch Tetzel der Verfasser n). Es ist daraus zu ersehen, wie man die Krafft des Ablasses übermäßig erhoben und den Predigern, die dem Unter-Ablaß-Commissario an die Hand gehen solten, vorgeschrieben, wie sie den Leuten das Werck recht beweglich und nachdrücklich anpreisen solten. Unter andern heist es darinnen: ietzo könnet ihr Ablaß-Briefe haben, durch deren Krafft ihr im Leben und in der Todtes-Stunde, auch

m) Von solchen gottlosen und zugleich unvernünftigen und einfältigen Sätzen kan man lesen: Luther in dem Tractat wieder Hansworsten, im VII. Altenburg. Theil p. 462. Joh. Mathesium in der andern Pred. von der Histor. Luthers p. 11. Mart. Chemnitium in examin. concil. Tridentin. *part.* IV. *loc.* 3. *cap.* 16. p. 120. Joh. Friedr. Mayer in historia Lutheri p. 35 in Luthero apocalyptic. p. 177. und in der schon angeführten disputat. de Tezelio §. 3. auch Joh. Jacob Vogel in dem Leben Tetzels p. 227.

n) Es ist diese Instruction ehmals lateinisch gedruckt worden; sie ist aber nicht mehr gantz vorhanden; sondern man trift nur hie und da ein Stück davon an. Martinus Chemnitius hat in examine concil. Tridentin. *part.* IV. *loc.* 3. *cap.* 16. p. 120. etwas daraus angeführet. Ein ziemlich grosses Stück derselbigen hat Hermann von der Hardt seiner histor. litter. reformat. *part.* IV. p. 14. einverleibet, welches der Herr D. Löscher verbessert in den Reformat. Acten und zwar im ersten Theil p. 415. wieder abdrucken lassen. Eine deutsche Uebersetzung davon trift man in Herrn Profess. Kappens Schauplatz des Tetzelischen Ablas-Krams p. 23. und im XV. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 418. beydes zugleich aber, einen lateinischen und deutschen Abdruck, in Vogels Leben Tetzels p. 208. an.

auch in nicht vorbehaltenen Fällen, so oft ihr nur solches verlangen werdet, vollkommene Vergebung aller Strafen, die ihr vor eure Sünde schuldig seyd, erhaltet. O ihr Menschen die ihr Gelübde gethan, o ihr Wucherer, o ihr Räuber, o ihr Todtschläger, o ihr Ruchlosen! iezt ist es Zeit der Stimme des HErrn zu gehorchen, als der den Todt des Sünders nicht wil; sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Bekehre dich derowegen Jerusalem, Jerusalem, zu dem HErrn deinem GOtt. Das ist die Instruction, deren Lutherus hin und wieder, sonderlich in seinen ersten Briefen an gedachten Churfürsten und den Bischof zu Brandenburg, gedencket. An jenen beschwerte er sich darüber und führte an, daß darinnen der Ablas vor eine der vornehmsten Gnaden, vor eine unschätzbare Wohlthat GOttes ausgegeben werde, und bat hierauf, der Churfürst mögte solche Instruction aufheben o).

§. V.

Hiezu konnte Luther nicht stillschweigen, nachdem er durch die Gnade GOttes so weit gekommen war, daß er den Gräuel dieses Ablaß-Krams erkannte. Er muste solchen aufdecken und die evangelische Wahrheit wieder die Anfälle des Satans retten. Das that er anfänglich auf eine solche Art, daß er zwar bey der Sache selbst seinen Eifer bezeigte; in Ansehung der Art und Weise aber stuffenweis gieng und die Regeln der Klugheit und Behutsamkeit nicht aus den Augen satzte. Er kam nicht gleich mit einer gedruckten Schrift hervor. Ehe das geschahe, schlug er denjenigen die Absolution im Beichtstul ab, welche sich weigerten, die Bus-Ubungen zu übernehmen, eben aus der Ursach, weil sie Ablaß-Briefe gekauft hätten. Er fieng an, wieder den Ablaß und dessen Gültigkeit zu predigen. Das that er säuberlich, wie er selbst redet und sagt: als viel Volcks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen Jüterbock und Zerbst, und ich, so wahr mich mein HErr Christus erlöset hat, nicht wuste, was der Ablas wäre, wie es denn kein Mensch nicht wuste, fieng ich säuberlich an, zu predigen, man könne wohl was bessers thun, das gewisser wäre, weder Ablas lösen p). Johann Mathesius q) schreibt davon also: D. Luther fängt an, in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Geld-Ablas und lehret im Anfang fein bescheidentlich, es wäre besser, armen Leuten ein Allmosen zu geben, nach Christi Befehl; denn solche ungewisse Gnade um Geld kaufen. Wer

Busse

o) Lutherus hat an diesen Chur-Fürsten also geschrieben: accedit ad hoc, reuerendissime pater in domino, quod in instructione illa commissariorum, sub tuæ reuerendissimæ paternitatis nomine edita, dicitur, vtique sine tuæ paternitatis reuerendissimæ et scientia et consensu, vnam principalium gratiarum esse donum illud dei inæstimabile, quo reconcilietur homo deo et omnes pœnæ deleantur purgatorii: item quod non sit necessaria contritio his, qui animas; vel confessionalia redimunt. Er setzet hinzu: per dominum Iesum Christum tuam reuerendissimam paternitatem oro, et eumdem libellum penitus tollere et prædicatoribus veniarum imponere aliam prædicandi formam, ne forte aliquis tandem exsurgat, qui editis libellis et illos et libellum illum confutet, ad vituperium summum illustrissimæ tuæ sublimitatis. Dieser merckwürdige Brief ist *tom.* I. epistolar. *num.* 31. p. 37. anzutreffen. Der Herr von der Hardt führt in der Vorrede zum vierdten Theil der historiæ litterar. reformat. verschiedenes von dieser Instruction an.

p) in dem vorher angezogenen Tractat vom Hansworsten.

q) in der 11. Pred. von der Histor. Luthers p. 11.

Busse thue sein Lebenlang und bekehre sich zu Gott von gantzem Hertzen, der bekomme die gnädige und himmlische Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der HErr Christ durch sein einig Opfer und Blut erworben und ohne Geld aus lauter Gnade anbiete, und umsonst verkaufe, wie klar im Jesaia geschrieben stehe. Darneben führt er auch an, in seinem Kloster und Universität, von diesen Sachen zu fragen und zu disputiren und weil er ein Doctor der heiligen Schrift war, gründet er allezeit seine Sache auf der Propheten und der Apostel Wort. Wenn Lutherus angefangen, wieder den Ablas zu predigen, ist nicht gewis. Einige meynen, es sey das erst im Monat Octobr. 1517 geschehen, und berufen sich auf einen Ablas-Brief des Tetzels, aus welchem erhelle, daß er den 5. Octobr. sich noch zu Berlin aufgehalten und also erst nachgehends nach Jüterbock gekommen: mithin auch das Laufen des Volck zu ihm und Lutheri Warnungen im Beichtstul, auf der Cantzel und Catheder erst nach demselben Tage und im besagten Monat geschehen; was aber seinen Sermon vom Ablas anlange, so sey sein eignes Zeugnis da, daß er ihn zugleich mit den lateinischen Sätzen herausgegeben, wovon ich in dem folgenden besonders reden werde r). Andere halten dafür, es sey das kaum zu glauben, weil Lutherus selbst s) melde, daß er lange Zeit für dem 31. Octobr. mit dem Ablas-Werck umgegangen. Indessen möge in diesem Monat das predigen und erinnern freylich stärcker; als sonst, geschehen seyn t). Dem sey, wie ihm wolle, so lies Lutherus seinen Eifer sehen und Tetzel, der sich damals zu Jüterbock aufhielte, wurde dadurch so aufgebracht, daß er heftig wieder Lutherum predigte und drohete, ihn vor einen Ketzer zu erklären; oder erklären zu lassen: auch auf dem Marckt zu Jüterbock etlichemal in der Woche Feuer machen lies und damit andeuten wolte, wie er vom Pabst Befehl habe, die Ketzer, die sich dem allerheiligsten Pabst und dem allerheiligsten Ablas widersetzten, zu verbrennen. Das erzehlen Friedrich Myconius u) und Joh. Mathesius x). So hat auch Lutherus an einige benachbarte Bischöffe geschrieben und sie demüthigst gebeten, sie mögten der schändlichen Ablas-Krämerey Einhalt thun, damit man nicht genöthiget werde, den gottlosen Lehren, die Tetzel und seine Gesellen vortrügen, öffentlich zu wiedersprechen und sie vor den Augen der gantzen Kirche anzugreifen. Er that dieses an die Bischöffe von Meissen, Brandenburg, Zeitz und Merseburg, wie ebenfals Myconius y) berichtet.

§. VI.

Da Lutherus sahe, daß man sich der Sache ernstlicher anzunehmen und mehrern Eifer wieder den Tetzelischen Unfug zu erweisen habe, lies er es daran nicht ermangeln. Nunmehro trat er mit einer Schrift herfür und das waren seine Sätze von der Krafft des Ablasses. Er schlug sie den 31. Octobr. oder an dem heiligen Abend des

Fests

r) siehe Tentzel in dem Bericht von dem Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 234.
s) *tom.* I. epistolar. *num.* 31. p. 37.
t) Dieses erinnert der Herr D. Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 433.
u) in der histor. reformat. p. 21.
x) in der 11. Pred. von der Histor. Luthers.
y) in dem angezogenen Ort p. 22.

Fests aller Heiligen gleich um Mittag, da es zwölf Uhr gewesen, 1517 an die Schlos-Kirche zu Wittenberg an, folglich geschahe das zu einer Zeit, da Wittenberg voll fremder Leute war. Denn da diese Kirche, wegen der zusammengeschafften Reliquien von sehr vielen Heiligen, berühmt war und die Päbste denen, die sie besuchen und beichten würden, reichen Ablas ertheilet, so wurden an ihrem Fest, das den Tag drauf zum Gedächtnis ihrer Einweihung solte gehalten werden, viele Wallfarten dahin angestellet. So war es auch auf andern Universitäten nicht ungewöhnlich, an den heiligen Abenden vor den Festtagen gewisse Disputations-Sätze anzuschlagen und bekannt zu machen, dawieder denn jedermann seine Einwürfe vorbringen durfte. Diejenigen irren, welche vorgeben, Lutherus habe seine Sätze den ersten November angeschlagen, und haben nichts, womit sie das beweisen mögen. Vielmehr stehen ihnen alle Nachrichten entgegen. Philippus Melanchthon z) sagt: Luther lies etliche Artickel ausgehen von dem Ablas, die nun im ersten Theil seiner Bücher gedruckt sind, und schlug dieselben öffentlich an die Schlos Kirchen zu Wittenberg, auf allerheiligen Abend, im Jahr 1517. Damit stimmt überein, was Johann Mathesius a) schreibet, Lutherus habe Positiones wieder Tetzeln gestellet und an die Schloßkirche zu Wittenberg an ihrem Kirchmes-Tag angeschlagen und in Druck ausgehen lassen, welches am letzten Octobris 1517 geschehen. Diese zwey Zeugen haben wohl die sicherste Nachricht von der Sache geben können. Inzwischen kan geschehen seyn, daß weil Mathesius meldet, Lutherus habe die Sätze auf dem Kirchmestag; oder auf den Tag der Einweihung der Wittenbergischen Schlos-Kirche angeschlagen, einige daher Anlas genommen, anstatt des 31. Octobr. den 1. Novembr. zu setzen, als auf welchen das Gedächtnis der Einweihung zu feyern war; sie hätten sich aber erinnern sollen, daß man nach dem gemeinen Kirchen-Gebrauch den heiligen Abend; oder die Vigilie mit zum folgenden Festtag zu zehlen und die Feste von einer Vesper zur andern zu rechnen pflege. Solchen Tag, nemlich den 31. Octobr. giebt ausser den angeführten Scribenten Joh. Meisner b) an, welcher auch allezeit und niemals der 1. Novembr. zum Gedächtnis der Reformation gewidmet worden c).

§. VII.

Die Disputation selbst faste Lutherus in lateinischer Sprache und nach der damaligen, auch nachgehends von vielen, sonderlich auf päbstischen Universitäten, beybehaltenen Gewohnheit in kurtzen Sätzen ab. Es sind derselben 95. Deren Zahl nicht beständig fortging; sondern sie waren in vier Ordnungen eingetheilet, so daß iede der drey ersten ihrer 25 und die vierdte zwantzig in sich faste.

z) in dem Leben Lutheri p. 19.
a) in der 11. Pred. von der Histor. Luthers p. 11.
b) in dem adpendice de templi Wittebergensis omnium sanctorum fundatione, priuilegiis et ornatu, p. 61. welchen er dem iubilæo Wittebergensi, das ist Wittenbergischen Jubel-Fest in der Schlos-Kirche zu Wittenberg am 31. Octobr. gefeyert ꝛc. beygefüget. Die Schrift selbst ist 1668. in 4. herausgekommen.
c) es kan Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 239. nachgesehen werden.

faste d). Die Aufschrifft war diese: disputatio D. Martini Lutheri theologi, pro declaratione virtutis indulgentiarum, welche man in den lateinischen Jenischen und Wittenbergischen Theilen der Schrifften Lutheri weggelassen und die gantze kleine Vorrede, wie einen Titul, hingesetzet e). In derselbigen bezeuget Lutherus, daß er aus keiner andern Absicht diese Schrifft ans Licht gestellet; denn daß die Wahrheit möge untersucht, vertheidiget und erhalten werden, und zwar wieder Tetzel. In den Sätzen selbst trift man schöne Zeugnisse der evangelischen Wahrheit, besonders von der wahren Busse, Rechtfertigung und Vergebung der Sünden an. Gleich in dem ersten sagt Lutherus: **da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: thut Busse, will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Busse soll seyn**, worauf er in den folgenden lehret, daß GOtt allein und eigentlich die Sünde vergebe und also der Pabst, und andere geistliche für sich selbst keine Sünde vergeben könnten; sondern sie erklärten nur und sprächen aus, was von GOtt vergeben sey: daß ferner die Vergebung von GOtt durch wahre Reu und Leid und in dem Vorsatz, hinfort das Creutz Christi zu tragen, umsonst erlanget werde: daß solche Gnade GOttes unschätzbar und dafür zur Gnugthuung; oder Abfindung nichts geleistet und gegeben werden könne: daß GOtt auch keine Gnugthuung vor die Vergebung fordere; sondern suche, durch allerhand Züchtigung die Menschen zur Busse zu bringen und selbige täglich durch Tödtung des alten Menschens und sündlichen Fleisches zu erhalten. Damit spricht er dem Ablas die grosse Krafft ab, welche ihm beygelegt wird, und sagt frey heraus, er sey nicht die unschätzbare Gnade, dadurch der Sünder mit GOtt versöhnet werde: wer busfertig sey, brauche keine Ablas-Briefe: ein ieder wahrer Christ genösse der durch Christum erworbenen Heilsgüter ohne Ablas-Brief: diejenigen betrögen sich sehr, welche sich einbildeten, sie könnten durch Ablas-Briefe selig werden, wenn gleich der Commissarius: ja der Pabst selbst seine Seele zum Pfand setzen wolte. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß in diesen Sätzen manches vorkommt, welches noch nach dem Pabstthum schmecket und daher mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. Lutherus erkennet darinnen die Hoheit des Römischen Pabsts und redet davon mit Ehrerbietung. Das Fegfeuer verwirft er nicht; sondern läst es stehen. Die grosse Krafft, welche man in der Römischen Kirche dem Ablas beyleget, wird zwar geläugnet; iedoch aber auch der Ablas an sich selbst zugelassen, so daß es heist, wer wieder die Wahrheit des päbstlichen Ablasses rede, der sey ein Fluch und vermaledeyet: der Pabst belege diejenigen billig mit dem Bann, die dem Ablas zum Nachtheil etwas vornehmen. An sich kan das nicht gut geheissen und gebilliget werden. Doch ist Lutherus deshalben zu entschuldigen, weil er durch die Gnade GOttes nach und nach zur Erkänntnis der Wahrheit gekommen und er nicht gleich im Standt gewesen ist, sich in allem deutlich und ordentlich zu erklären. Einige meinen, er habe hier

d) auf diese Weise haben solche Sätze von der Hardt, Muhlius und Olearius wieder drucken lassen, wie ich hernach in den Anmerkungen zeigen werde.

e) damit ist Herm. von der Hardt in der Vorrede zum vierdter Theil der histor. litter. reformat. p. 13. nicht zu frieden.

hier bisweilen mit Fleis dunckel geschrieben und seine Meynung verstecket. Was er insonderheit von dem Pabst gesagt, sey nach einem satirischen und höhnischen Sinn anzunehmen f). Schiene es, als wenn er den Ablas an sich billige und viel davon halte, so rede er nicht von dem Römischen Ablas; sondern von den Apostolischen Erlassungen der Sünden g). Solche und andere dergleichen Auslegungen lassen sich wohl machen; wenn man sie aber genau untersuchet, so zeigt sichs, daß sie nicht gegründet sind.

§. VIII.

Was insonderheit dasjenige anlangt, welches er in diese Sätze von dem Pabst und dessen Hoheit einfliessen lassen, so läst sich nicht behaupten, daß selbiges höhnischer weise geschrieben. Vielmehr ist es aus einem guten und redlichen Gemüth geflossen. Gewis zu der Zeit, da er wieder die Tetzelische Ablas-Krämerey disputirte, hatte er nichts weniger; als eine Kirchen-Reformation, im Sinn. Es solte das nur eine Privatsache seyn, dadurch er dem päbstischen Ansehen keinesweges zu nahe treten; noch die Ehrerbietung, die er bisher in seinem Hertzen gegen den Römischen Stul gehabt, verringern wolte. Das bezeugt er selbst, wenn er sagt: ich war allein und aus Unvorsichtigkeit in diesen Handel gerathen, und weil ich nicht konnte zurück weichen, räumete ich dem Pabst in vielen und hohen Artickuln nicht allein viel ein; sondern betete ihn auch mit rechtem Ernst willig lich an. Denn wer war ich elender verachteter Bruder dazumal: mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, der sich solte wieder des Pabsts Majestät setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Erden und der gantze Erdboden; sondern auch der Himmel und Hölle (daß ich so rede) sich entsatzten, und allein nach seinen Wincken sich alle musten richten h). Als er dem Pabst Leoni X. seine Sätze wieder den Ablas nebst deren Erklärungen und Beweisen übersendete, so lies er in dem beygelegten und am Tag der heiligen Dreyeinigkeit 1518. abgefasten Schreiben eine grosse Ehrerbietung gegen denselben sehen. Er beschlos solches mit diesen Worten: quare, beatissime pater, prostratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ sum et habeo: viuifica, occide, voca, reuoca, approba, reproba, vt placuerit. Vocem tuam vocem Christi, in te præsidentis et loquentis, agnoscam. Si mor-

f) wenn der Herr Herman von der Hardt von diesen Sätzen redet, so sagt er von denselbigen: falsæ plusculæ et ænigmatibus similes nonnullæ theses, pro more disputantium illis seculis, in der Vorrede zum vierdten Theil der histor. litterar. reformat. p. 7.

g) in der 71. Thes. sagt Lutherus: contra veniarum apostolicarum veritatem qui loquitur, sit ille anathema et maledictus. Herr D. Lange macht in disputat. de indulgentiis p. 26. diese Anmerkung dabey: veniæ apostolicæ sensu euangelico sunt, quæ doctrinæ apostolorum sunt conformes. Sic se recte habet thesis Lutheri, welches an sich selbst seine Richtigkeit hat; ob aber Lutherus die apostolische Erlassungen in solchem Sinn würklich genommen und nicht vielmehr den Römischen Ablas gemeinet, ist eine andere Frage.

h) in der Vorrede, welche den propositionibus D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici, ab autore tractatis, vsque in hunc diem, von denen ich vorher eine Nachricht gegeben, fürgesetzet ist. Seine eigne Worte sind diese: vnus eram et per imprudentiam in istam caussam lapsus; qu m non liceret, referre pedem, in multis et magnis articulis papæ non solum cedebam; sed etiam vltro adorabam. Quis enim ego eram, miserrimus tunc fraterculus, cadaueri similior; quam homini, qui maiestati pontificis contrairem? a cuius facie non solum reges terrarum et totus orbis; sed ipsum cælum et trina, vt dicitur, rerum machina pauebant et ab eius nutu pendebant.

mortem merui, mori non recuſabo. Domini enim eſt terra et plenitudo eius, qui eſt benedictus in ſecula, amen [i]).

§. XI.

Als Lutherus ſeine Sätze wieder den Ablas das erſtemal heraus gab, ſatzte er eine gantz kleine Vorrede voraus, deren ich ſchon oben gedacht habe; als er aber dieſe Sätze wieder drucken laſſen, ſo ſoll er eine beſondere und ausführliche Vorrede zu dieſer neuen Auflage gemacht haben. Sie befindet ſich in den deutſchen Theilen ſeiner Schrifften [k]), unter dem Titul: Vorrede auf ſeine vorhin editten Diſputationes; oder Propoſitiones wieder den Ablas des Pabſtthums und der Sophiſten Lehre, und ſtehet unter den Büchern von 1516. Lutherus gedencket darinnen, daß er ſich der Ablas-Krämerey entgegen geſetzet und ſeine Sätze dawieder herausgegeben; es iſt aber beym Nachdruck dieſer Vorrede, wie ſolche in den gedachten Theilen geſchehen, ein zweyfacher Fehler vorgegangen. Der eine iſt, daß man gemeinet, es ſey das eine Vorrede, welche Lutherus nur zu einer neuen Edition ſeiner Sätze wieder den Ablas geſchrieben; da ſie ſich doch weiter erſtrecket [l]). Denn wie ich oben angemercket habe, ſo lies Melanchthon verſchiedene Diſputationes; oder Sätze von Luthero zuſammen drucken und machte eine Vorrede vor und wie dergleichen mit verſchiedenen Diſputationen Melanchthonis und einiger anderer geſchahe, verfertigte Lutherus ebenfals eine Vorrede, und nachdem er ſie erweitert, wurde ſie den vorher gedachten neuen Ausgaben dieſer Samlungen nebſt Melanchthonis ſeiner fürgeſetzet. Das iſt nun eben die Vorrede, welche in den angezogenen deutſchen Theilen der Bücher Lutheri ſtehet [m]). Der andere Fehler iſt, daß man ſie unter das Jahr 1516 geſetzet; da doch die Diſputation wieder den Ablas erſt 1517. herausgekommen iſt.

§. X.

Zu Ende der Sätze Lutheri wieder den Ablas befindet ſich in ihren vielen Abdrücken, welche man in den lateiniſchen und deutſchen Theilen: auch ſonſten antrift, eine Proteſtation; wenn man aber dasjenige, welches von derſelbigen vorhanden iſt, gegen einander hält, ſo ſcheint, damit eine Verwirrung vorgegangen zu ſeyn. So viel iſt gewis, daß bey den erſten und älteſten Abdrücken dieſer Sätze keine Proteſtation wahrzunehmen, welches nicht nur der Augenſchein weiſen kan, wenn man ſolche Abdrücke vor ſich hat; ſondern es bezeuget dieſes auch Herm. von der Hardt [n]). In der Jeniſchen lateiniſchen Samlung [o]) fügte man dergleichen bey; weil man aber glaubte, man

i) *lib.* I. epiſtolar. *num.* 51. p. 71.

k) in dem Jeniſch. I. p. 1. Wittenberg. IX. p. 7. Altenburg I. p. 11. und Leipzig. Anh. des XVI. Th. p. 154.

l) ſo heiſt ſie in dem Regiſter über die Leipzig. Theile p. 94. nemlich, die Vorrede, welche Lutherus der andern Edition der Sprüche vom Ablas vordrucken laſſen, dergleichen auch hier in dieſem Band p. 254. unten in der Anmerkung aus Verſehen geſchehen iſt.

m) der Herr Fabricius hat dieſe gantze Vorrede ſeinem centifolio Luther. p. 430. lateiniſch einverleibet.

n) er ſagt: inprimis peregrinum, in tomis ſubiungi *proteſtationem*, quæ ab autographo plane abeſt et iuſte, quum totum argumentum doceat, alius eſſe ætatis, poſt lites dudum iam verſatus, ex quibus iam aduerſa erat expertus. Aſſumentum itaque hoc iniuſtum, alterius temporis et loci, in der Vorrede zum vierdten Theil der hiſtor. litterar. reformat. p. 13.

o) *tom.* I. p. 5.

habe nicht die rechte ergriefen, so geschahe in dem angehängten Verzeichnis der darinnen enthaltenen Schrifften unter dem Jahr 1517. und 1519 eine Erinnerung, daß man zwey Protestationen mit einander verwechselt; wobey iedoch einige angemercket, daß man die Sache damit noch nicht auseinander gesetzet; sondern sie vielmehr abermal verwirret habe. Denn die Protestation, die man der Disputation wieder den Ablas anhängen solte, und die sich auch in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri dabey befände p), gehörte eigentlich zu dem Brief, den Lutherus an den Pabst Leonem X. geschrieben und ihm dabey die Erläuterungen seiner Sätze übersendet. Der Herr D. Löscher q) hat diejenige beybehalten, welche in den Jenischen Theilen gleich mit angedrucket worden; aus Versehen aber ist eine unrichtige deutsche Uebersetzung auf der andern Seite beygefüget worden, nemlich von derjenigen Protestation, welche zum gedachten Brief Lutheri an Leonem X. gehören soll r).

§. XI.

Nun mus ich billig auch von den mancherley Editionen der Sätze Lutheri wieder den Ablas etwas gedencken s): Er gab sie lateinisch heraus und in dieser Sprache sind sie vielmals so wohl ehe dem; als zu den neuern Zeiten: einzeln und in den Theilen der Schrifften Lutheri und sonsten: ohne und mit Anmerckungen gedruckt worden. Meine Absicht ist nicht, von allen ein vollständiges und richtiges Verzeichnis zu machen, weil ich wohl weis, daß dieses, zumal in Ansehung der alten einzeln Editionen, die meistens verlohren gegangen, unmöglich ist, und überhaupt dergleichen Arbeit einen so sonderlichen Nutzen eben nicht hat. Es sey gnug, daß ich anmercke, wie diese Sätze den lateinischen Theilen der Bücher Lutheri, als den Wittenbergischen t) und Jenischen u) und den lateinischen Samlungen seiner Disputationen x) einverleibet worden, wiewohl wenn man diese mancherley Abdrücke gegen einander hält, sich bisweilen ungleiche und von einander abgehende Lesungen zeigen. Zu den neuern Zeiten sind sie wieder gedruckt worden, entweder gantz genau nach dem ersten Exemplar, daß man die

p) im Wittenb. IX. p. 23. und Altenb. I. p. 17. In dem Leipzigischen XVII. Th. p. 1. hat man bey den Sätzen wieder den Ablas billig die Protestation gar weggelassen.

q) im ersten Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 458.

r) in diesem Theil p. 265. befindet sich auch diejenige Protestation, welche die Herausgeber der Jenischen lateinischen Schriften *tom.* I. p. 5. zuerst erwehlet; ich bin aber nun der Meynung, daß zu Lutheri Sätzen wieder den Ablas gar keine Protestation gehöre, sonderlich in Ansehung dessen, was von der Hardt in dem angezogenen Ort erinnert hat.

s) Friedr. Myconius schreibt in historia reformationis p. 23. ehe vierzehn Tage vergiengen, wären die Propositiones das gantze Deutschland und in vier Wochen schier die gantze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen.

t) *tom.* I. p. 51.

u) *tom.* I. p. 2. Es sind in den Theilen der Schriften Lutheri diese Sätze nicht allemal gantz richtig und genau nach dem ersten Exemplar derselben abgedruckt worden. Hermann von der Hardt mercket dieses an und sagt: quod ad propositiones ipsas attinet, in tomis textus multis in locis valde corruptus, vocibus amissis, mutatis, iectis, in der Vorrede zum vierdten Theil der histor. litterar. reformat. p. 13.

x) ich meyne die propositiones a Martino Luthero disputatas, deren ich vorher gedacht und ihre mancherley Auflagen angeführet; mich aber besonders auf diejenige bezogen habe, welche Jacob Eysenberg herausgegeben hat.

die Sätze in vier Ordnungen eingetheilet hat, dergleichen Editionen Joh. Christoph Olearius y), Hermann von der Hardt z), Henrich Muhlius a) und Daniel Gerdes b) besorget haben; oder auf solche Art, daß sie nach einander weggezehlet worden. Auf diese Weise sind sie so wohl einzeln c); als auch in andern Schrifften, denen man sie einverleibet, als Wolffg. Franzii d), Joh. Friedr. Mayers e), Ernst Salom. Cyprians f) und anderer anzutreffen. Nicht weniger hat man sie lateinisch mit Anmerckungen ans Licht gestellet, welches von Joachim Langen g) geschehen ist. Aus der lateinischen Sprache sind sie von Justo Jona ins deutsche gebracht und nach dieser Übersetzung den Samlungen der deutschen Bücher Lutheri h) und nebst dem lateinischen Exemplar andern Schrifften i) einverleibet worden, so daß man sie zugleich lateinisch und deutsch neben einander hat k).

§. XII.

Zu diesen Sätzen Lutheri wieder den Ablas schwieg Tetzel nicht stille; sondern gieng nach Franckfurt an der Oder und da er die Würde eines Doctoris der Theologie daselbst annahm, hielte er unter dem Conrado Wimpina, Professore der Gottesgelahrheit alda, zwey Disputationes wieder Lutherum. Er selbst p. 66. u. 281.

y) er hat sie nach einem alten Exemplar, welches er von Serpilio bekommen, in 4. auf einen Bogen 1717. wieder drucken lassen.

z) in histor. litterar. reformat. *part.* IV. p. 16.

a) Dieses ist unter dem Titul: D. Martini Lutheri propositiones pro declaratione virtutis indulgentiarum, Hamburg 1717. in 8. geschehen. Es befinden sich dabey auch die resolutiones disput. de indulgentiarum virtute, von denen ich hernach reden werde, und Muhlius hat eine disquisitionem proluforiam fürgesetzet, in welcher er vom Ablas handelt und weiset, was derselbige vor Schaden gebracht und wie er Anlas zur Reformation gegeben.

b) in den monumentis antiquit. welche er der introductioni in historiam euangelii, seculo XVI. passim per Europam renouati, beygefüget hat, p. 116.

c) unter andern hat sie der Wittenbergische Theologus D. Martin Chladenius 1717. wieder herausgegeben und eine mantissam beygefüget.

d) in dessen disputat. de indulgentiis, die bey dem ersten evangelischen Jubel-Fest 1617. zu Wittenberg zum Vorschein gekommen. Lutheri Sätze sind hier bisweilen, wiewol gantz kurtz, erläutert worden.

e) in historia diui Lutheri p. 46.

f) in hilariis euangelic. p. 1013.

g) solches hat er in der disputation. secular. et simul inaugural. de indulgentiis gethan, welche zu Halle 1717. ans Licht getreten ist.

h) sie sind im I. Jenischen Th. p. 3. im IX. Wittenberg. p. 9. im I. Altenb. p. 14. und XVII. Leipzig. p. 1. anzutreffen.

i) lateinisch und deutsch stehen sie in Löschers vollständigen Reformat. Acten, im ersten Th. p. 438. Vogels Leben Tetzels p. 287. Kappens Schauplatz des Tetzelischen Ablas-Krams. Der Herr D. Löscher hat die mancherley Abdrücke dieser Sätze gegen einander gehalten und die verschiedene Lesungen angemercket; auch einige Erläuterungen beygefüget.

k) von Lutheri Sätzen wieder den Ablas, von welchen ich bisher gehandelt habe, können auch nachgesehen werden: Wilh. Ernst Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 239. u. f. Herm. von der Hardt in der Vorrede zum vierdten Theil histor. litterar. reformation. Valent. Ernst Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 437. Joh. Jac. Vogel in dem Leben Tetzels p. 285. und Joh. Henr. Stus in comment. de natalitiis librorum, speciatim thesium Lutheri aduersus Tezelium und dessen continuationib.

war davon nicht Urheber, wie er vorgab; sondern vielmehr sein gedachter Präses, der **Wimpina**. Lutherus schreibt l), iederman sage, daß Wimpina der Verfasser sey, und er wisse gewis, daß sich die Sache also verhalte. **Wimpina** selbst hat eine anacephalæosin sectarum, errorum ceter. drucken lassen, und derselbigen die erste Disputation, als sein eignes Werck, einverleibet, in dem er des Tetzels dabey mit keinem Wort gedencket und meldet, er habe darüber zu Franckfurt disputiret. Eben daher ist bey dem deutschen Abdruck dieser beyden Disputationen, der in den Theilen der Schrifften Lutheri anzutreffen ist, zu Ende die Erinnerung beygefüget worden, daß wenn gleich diese Gegensprüche unter Tetzels Namen ausgegangen wären; so wären sie doch nicht von ihm; sondern vom **Wimpina** geschrieben worden m). Sie kamen beyde noch im Jahr 1517. gedruckt zum Vorschein. Uber die erste wird Tetzel als Baccalaureus disputirt haben, um die Licentiatur zu erlangen; über die andere aber als Licentiat, um sich die Doctor-Würde zu erwerben. Wie es bey der Disputation selbst zugegangen, davon sind so viele Umstände nicht bekannt. **Wolfgang Jobst** n) meldet, daß 1518. den heiligen Abend vor dem Agnes-Tag zu Franckfurt an der Oder derselbigen wegen ein Convent von 300. Mönchen gehalten worden. Unter denjenigen, die ihm Einwürfe gemacht, soll sich **Johann Knipstrov** befunden haben, welcher nachgehends der erste Vor-Pommerische General-Superintendens und Professor der Theologie zu Greifswalde geworden. Er sey damals ein Beflissener der Gottesgelahrheit von jungen Jahren gewesen und habe den Tetzel mit seinem Präside so scharf angegriefen, daß sie wieder ihn nichts vermogt; sondern ihm vielmehr nach dem Urtheil aller verständigen und unpartheyischen Männer die Ehre des Sieges überlassen müssen, welches ihm nicht nur grossen Neid zugezogen; sondern auch Anlas zu einer Verfolgung gegeben, daß er gefänglich nach Piritz gebracht und in ein Kloster gestecket worden o).

§. XIII.

Die erste Disputation, welche diese Aufschrifft hat: quo veritas pateat erroresque supprimantur redditaque ratione, contra catholicam veritatem obiecta soluantur, frater Ioann Tezel ordinis prædicatorum, sacræ

---

l) Nachdem Lutherus in einem Schreiben den Johann Langen versichert, daß die Tetzelischen Sätze zu Wittenberg wieder sein Wissen und Willen von den Studiosis verbrannt worden, so setzet er hinzu: doctor Conradus Wimpina ab omnibus clamatur auctor illarum positionum et certum habeo, ita esse, *tom.* I. epistolar. *num.* 42. p. 54.

m) in den Theilen der deutschen Schriften Lutheri, die ich hernach anzeigen werde, ist diese Erinnerung so abgefasset: diese Gegensprüche, ob sie wohl unter Bruder Tetzels Namen sind ausgegangen; hat er sie doch selbst nicht gestelt; sondern sind durch Conradum **Wimpina**, doctorem theologiæ scholasticæ **geschrieben**, zu **Franckfurt an der Oder** 1517. In den lateinischen Samlungen heist es nur: autore D. Conrado Wimpina.

n) in der Beschreibung der Stadt **Franckfurt an der Oder** Cap. 5. p. 17. Abr. Scultetus schreibt: Francofurti ad Viadrum Tezelius Lutheri thesibus contrarias opponit, a doctore Conrado Wimpina confectas, quibus papam Petro: crucem, a papa erectam, cruci Christi comparat. Disputationi illi trecenti monachi interfuerunt, in annalib. euangel. renou. ann. Christ. 1517. p. 24.

o) es erzehlet dieses **Joh. Friedr. Mayer** sowohl in vita Knipstrouii, welches er der 1703. herausgekommenen historiæ Synodorum Gryphiswaldensium angefüget; als auch in dissertat. de Tezelio §. 3.

cræ theologiæ baccalaureus ac hæreticæ prauitatis inquisitor, subscriptas positiones sustinebit in florentissimo studio Franckfordensi cis Oderam, bestehet aus 106. Sätzen und ist so beschaffen, daß man darinnen die recht heßliche Gestalt des Pabstthums erblicket. Es sind höchst gottlose und ungereimte Lehrsätze vorgetragen und behauptet worden. Die Krafft des Ablas treibt man aufs höchste und vertheidiget sie mit dem grösten Eifer. Es heist, der Bischof zu Rom; oder ein anderer von ihm verordneter Kirchen-Diener könne einem Menschen, wann er nur die geringste Reue habe, alle Schuld und Strafe dergestalt erlassen, daß er nothwendig selig werden müsse, es geschehe dieses nun mit dem Mund; oder durch Ertheilung eines Zedduls. Solte es möglich seyn, daß iemand die Jungfrau Maria schwäche, so könne der Pabst auch diese Sünde vergeben und nicht nur die Strafen aufheben, welche die Kirche vorschriebe; sondern auch die, so die göttliche Gerechtigkeit fordere. Bey einigen Abdrücken dieser ersten Disputation befinden sich zu Ende: quæstiones viles argumentaque vetularum antiquarum, putare, non posse facillime dilui, ratione reddita; sed eas oportere potestate compescere, fœdissimus error. Soluuntur enim et quidem facillime p), in denen einige Subtilitäten des canonischen Rechts und sonst allerhand läppische Dinge nebst einer unanständigen Schreibart vorkommen. Die andere Disputation führt diese Aufschrifft: subscriptas positiones F. Ioann. Tezel, ordinis prædicatorum, sacræ theolog. baccalaureus ac hæreticæ prauitatis inquisitor, in studio vniuersali Franckofordensi cis Oderam publice et in breui ad certum diem, quem etiam tempestiue designabit, sustinebit ac disputabit, in quibus quisque pro hæretico, schismatico, pertinaci, contumaci, erroneo, seditioso, malesonanti, temerario et iniurioso censendus sit, primo intuitu plane videbitur, und bestehet aus 50. Sätzen, in denen die Gewalt und Hoheit des Pabsts so erhoben ist, daß man sich kein Bedencken gemacht, frey herauszusagen, sie erstrecke sich über die allgemeine Kirche, über die Concilien über alle Christen. In der Kirche, heißt es weiter, müsse man sich allein nach der Lehre des Pabsts richten, und dieser allein habe die Macht, die heilige Schrifft nach seinem Gefallen zu deuten. Die Christen habe man zu lehren, daß alle Satzungen in Glaubens-Sachen, so der apostolische Stul beschlossen, unter die christliche und wahre Artickel zu rechnen wären, ob sie schon in dem Canone der h. Schrifft nicht angetrofen würden q).

§. XIV.

Beyde Disputationen des Tetzels; oder vielmehr Wimpinä sind den Samlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden, aus der Absicht, damit man sähe, wie Lutherus am Tetzel einen zwar schwachen; dabey aber auch boshaftigen und sophistischen Geg-

p) sie befinden sich im ersten lateinischen Wittenberg. Theil p. 95. und Löschers Reformations-Acten ersten Theil p. 514. auch nunmehro deutsch in diesem Band; in den andern Samlungen aber sind sie weggelassen worden.

q) Von dem Inhalt und von der Beschaffenheit dieser beyden Disputationen geben auch einige Nachricht Veit Ludwig von Seckendorf in hist. Lutheranismi *libr.* I. §. 12. p. 25. sq. Wilhelm Ernst Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformat. p. 287. Valent. Ernst Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 523. und Joh. Jac. Vogel in dem Leben Tetzels p. 267.

Gegner gehabt, und zugleich die hesliche Gestalt des Pabstthums daraus erkenne. Sie sind mit einem so blinden Eifer vor die Gewalt des Pabsts und Krafft des Ablasses geschrieben, daß sie der guten Sache mehr vortheilhaftig; als nachtheilig waren, und Lutherus nicht nöthig hatte, sich besonders gegen selbige zu vertheidigen, eben weil man sattsam gewiesen hatte, man sey nicht im Standt gewesen, die von Luthero vorgetragene Wahrheit zu unterdrucken. Es befinden sich selbige in den lateinischen r) und deutschen s) Theilen der Bücher Lutheri; ausser diesen aber auch in andern Büchern t). Zu Wittenberg wurden sie von den Studenten verbrennet. Denn da sie vernamen, daß von Halle ein Mann angekommen sey, welcher Tetzels Sätze mitgebracht und sie bekannt machen wolle, so sind sie zu ihm gegangen und haben ihm die Exemplarien bey die 800 an der Zahl, theils abgekauft; theils mit Gewalt weggenommen; hierauf aber ans schwartze Bret angeschlagen: wer Belieben habe, der Verbrennung und Leiche der Tetzelischen Lehr-Sätze beyzuwohnen, der solle sich Mittags um 2. Uhr auf dem Marckt einfinden, in welcher Stunde die Verbrennung auch würcklich geschahe. Die Studenten thaten dieses vor sich, sonder Zweifel aus Rache, weil Tetzel zuvor Lutheri Sätze verbrannt hatte. Von Luthero ist eine Nachricht vorhanden, wie es mit dieser Verbrennung zugegangen. Er versichert, es habe weder der Churfürst; noch der Rath; noch der Rector; noch er und die andern Professoren etwas davon gewust. Ihm und allen misfalle das grosse Unrecht, so sie dem Menschen angethan. Er habe daran keine Schuld; besorge aber, es dörfte ihm alles beygemessen werden u), welches auch geschehen. Er lehnet daher die Schuld dieser Verbrennung an einem andern Ort x) abermals von sich ab.

§. XV.

r) im ersten Wittenb. Theil p. 93. und 96. und im ersten Jenischen Theil p. 5. und 7.

s) in dem I. Jenischen Th. p. 7. IX. Wittenb. p. 13. im I. Altenburg. p. 18. und XVII. Leipzigisch. p. 20.

t) sie stehen lateinisch in Löschers ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 504. und deutsch in Vogels Leben Tetzels p. 233.

u) Von dieser Sache hat Lutherus an Johann Langen zu Erfurt den 21. Mart. 1518. also geschrieben: vt autem sis præmonitus, si qua fama forte ad vos peruenerit de conflagratione positionum Tetzellinarum, ne plus vllus addat, vt solet fieri, quam sit rerum gestarum, hæc est fabula. Studentes, vt sunt mire pertæsi sophistici huius antiqui studii; cupidissimi vero sacræ bibliæ, forte et mei fauoris studio, quum resciissent, aduenisse virum ab Hallis, missum a Tetzel autore positionum, statim adeunt et hominem terrentes, quod talia huc auderet afferre, aliquot quidam emerunt; alii vero rapuerunt, et reliquas omnes ferme 800. præmissa intimatione et conuocatione, et, si quis vellet adesse conflagrationi et funeri positionum Tetzellinarum, veniret ad forum, hora secunda, combusserunt, atque hæc inscio principe, senatu, rectore, denique omnibus nobis. Certe mihi et omnibus displicet illa grauis iniuria, homini a nostris illata. Sum extra noxam; sed timeo, quod totum mihi imputabitur. Fit ex ea re ingens vndique fabula; sed maior illorum non iniusta denique indignatio. Quid futurum sit, nescio, nisi quod periculum meum eo ipso fit periculosius, *tom.* I. epistolar. *num.* 42. p. 54.

x) in einem Brief an Jodocum von Eisenach hat er dieses einfliessen lassen: miror autem, quod etiam credere potuisti, me fuisse autorem concremationis positionum Tetzellinarum: adeo mihi omnem sensum humanum periisse, credis, vt tam insignem iniuriam ego religiosus et theo-

§. XV.

Damit Lutherus seine Sätze wieder den Ablas in mehrers Licht bringen und alles gehörigermassen beweisen mögte, so
p. 290. verfertigte er zu dem Ende eine besondere Schrifft und nennte sie nach dem Gebrauch der damaligen Zeit resolutiones. Uber solche Arbeit machte er sich schon 1517. und wie er damit fertig war, übersahe er sie nach seiner Zurückkunfft von Heidelberg noch einmal und gab sie in die Druckerey. Der Druck verzögerte sich in etwas und weil er gleichwol vor nöthig hielte, daß diese weitere Ausführung seiner Sätze wieder den Ablas bald bekannt gemacht würde, indem die Clerisey selbige überall als ketzerisch ausschrie; so schickte er solche Resolutionen einsweilen geschrieben an den Bischof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum, an den Pabst Leonem X. und an den Johann von Staupitz und legte an einen ieden einen Brief bey, welche alle vorhanden sind. Unterdessen wurden sie zu Anfang des August-Monats 1518. im Druck fertig und an den Chur-Sächsischen Hof gesendet y). Sie sind so abgefasset, daß man daraus Lutherum als einen gelehrten, frommen und redlichen Mann erkennen kan z). Die meisten seiner Sätze wieder den Ablas vertheidiget er als richtige und wahrhaftige Sätze; einige aber giebt er nur vor wahrscheinlich aus und erklärt sich dabey, er wolle nicht hartnäckig darauf beharren. Seine Gewisheit, welche er von wichtigen Glaubens-Lehren erlanget, sonderlich daß die Rechtfertigung; oder die Vergebung der Sünden, allein Krafft des Verdiensts Christi und des wahren Glaubens an ihn geschehe: daß der Mensch von Natur ohne die Gnade GOttes im geistlichen nichts vermöge: daß die wahre und tägliche Busse was nothwendiges sey u. s. w. hat er mit vieler Freudigkeit zu erkennen gegeben und dabey bezeuget, wie die Ohren-Beichte, die Wallfahrten und andere selbst erwehlte gute Wercke nichts wären. Doch trift man auch in dieser Schrifft Beweise an, daß er ein Mensch gewesen, und nicht auf einmal alle Wahrheiten erkannt habe. Von dem Römischen Stul redet er noch mit vieler Ehrerbie-

theologus, in loco non meo, homini tanti officii irrogarem? Sed quid faciam, quando omnes omnibus omnia credunt de me? egone possum omnium linguas prohibere; aut præuenire? dicant, audiant, credant, quilibet, quælibet, vbilibet velint: ego agam, quantum dominus dederit, et neque timebo; neque præsumam, Deo propitio, vnquam, *tom.* I. epistolar. *num.* 47. p. 61. Ueberhaupt kan noch nachgelesen werden die Nachricht von der zu Franckfurt an der Oder gehaltenen Disputation Joh. Tetzels, welche von Herrn Christian Schöttgen 1718. herausgegeben und nachgehends vom Herrn Cypriano den hilariis euangelic. p. 977. einverleibet worden, ingleichen was Ludov. Ell. du Pin in nouuell. bibliotheq. des auteurs ecclesiastiqu. *tom.* XIII. p. 23. angemerckt hat.

y) von dem Druck und der Herausgabe dieser Resolutionen findet sich in den Briefen Lutheri verschiedenes. Den 15. Jul. schrieb er an Wencesl. Linum: misissem probationes mearum positionum; sed tam segnis est noster chalcographus, vt et ipse mire discrucier ea dilatione. Sunt ferme 18. conclusiones absolutæ, quas tentaui, vt mitterem, *tom.* I. epistolar. *num.* 55. p. 74. Den 15. August sendete er sie an Spalatinum, mit diesen Worten: mitto resolutiones mearum positionum; sed mendose excusas, *tom.* I. epistolar. *num.* 56. p. 77.

z) Ludov. Maimburg bekennt *libr.* I. histor. Lutheran. §. 13. selbst, Lutherus habe sich mit dieser Schrift bey vielen recommendiret, welche dafür gehalten, er handle redlich und sey ihm um nichts anders; denn nur um die Wahrheit zu thun; seine Feinde aber thäten ihm Unrecht, wenn sie ihn unter die Ketzer rechneten.

erbietung; insonderheit aber lobt und entschuldiget er den Pabst Leonem X. als einen treflichen Pabst, von dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit iedermann mit Vergnügen höre. Er sey werth, daß er zu bessern Zeiten auf dem Römischen Stul gesessen. Das that er nicht aus einer Schmeicheley gegen den Pabst, als von welcher er weit entfernet war; sondern er schrieb, wie er die Sache einsahe und es in seinem Hertzen meinte. Daß er damals noch ein Fegfeuer geglaubet, erhellet aus dem funfzehnten Schlus, in welchem er saget: bey mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegfeuer sey, wiewohl Herr D. Löscher [a]) anmercket, daß diese Worte mehr giengen auf die personal-Beschaffenheit des Gemüths Lutheri, der grosse Lust gehabt, das Fegfeuer zu behaupten, wenn er nur sichern Grund hätte finden können; als von seiner Einsicht in die Sache und von der Gewisheit derselben. Denn bey dem sechzehnten Schlus schreibe er, man hätte hier keine Gewisheit, und bey dem achtzehnden führte er die Gründe wieder das Fegfeuer an, daß er also mitten im Schreiben in der Erkäntnis zugenommen habe [b]). Anfänglich glaubte Lutherus, er habe diese Resolutiones vielleicht etwas zu frey abgefasset und gestunde, wenn sie noch nicht gedruckt wären, so würde er ein und das andere mäßigen. Das schrieb er an Staupitzen [c]) und die Vorstellung selbst, die er sich hier machte, mogte von einer menschlichen Furcht herrühren, darinnen er sich damals befande. Nach der Zeit hat er einen andern Sinn bekommen und vielmehr bezeuget, daß er im Anfang mit vieler Schwachheit und Unwissenheit: mit Furcht und Zittern wieder das Pabstthum geschrieben habe [d]). Die Resolutiones selbst stehen lateinisch nicht nur in der Baselischen [e]), Wittenbergischen [f]) und Jenischen [g]) Sammlungen der lateinischen Bücher Lutheri; sondern auch in Herrn D. Löschers vollständigen Reformations-Acten [h]); der Herr D. Henr. Muhlius [i]) aber hat sie besonders wieder drucken lassen. In die deutsche Sprache sind sie zuerst von Herrn M. Joh. Jac. Greif gebracht und nach dieser Uebersetzung den Leipzigischen Theilen [k]) einverleibet worden.

§. XVI.

---

a) im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten. p. 304.

b) Der Herr von Seckendorf hat *libr.* I. histor. Lutheran. §. 21. vieles aus diesen Resolutionen angeführet und erzehlet.

c) er that dieses im Septembr. 1518. und schrieb also an ihn: videbis resolutiones et responsiones meas, in aliquot locis liberiores; quam forte et tu ipse probare possis: porro adulatoribus romanis intolerabiles; sed resolutiones editæ fuerant: alioqui eas temperassem, *libr.* I. epistol. *num.* 58. p. 79.

d) hievon zeuget seine Vorrede, welche dessen propositionibus, ab initio negotii euangelici tractatis, fürgesetzet ist und deren ich schon vorher gedacht habe.

e) welche unter dem Titul: R. P. doct. Martin. Lutheri, Augustiniani, theologi sinceri, Incubrationum pars vna zu Basel 1520. in fol. herausgekommen, p. 6. Sie befinden sich auch in derjenigen lateinischen Samlungen, die 1519. und 1520. in 4. ans Licht getreten.

f) *tom.* I. p. 102.

g) *tom.* I. p. 76.

h) im andern Theil p. 183. welcher Abdruck mit einigen gantz kurtzen Anmerkungen versehen ist.

i) Dieser besondern Auflage, welche zu Hamburg 1717. in 8. zum Vorschein gekommen, habe ich schon oben gedacht, als ich von Lutheri Sätzen wieder den Ablas gehandelt.

k) im XVII. Th. p. 29.

§. XVI.

Lutherus lies es bey den Sätzen
p. 533. wieder den Ablas nicht bewenden;
sondern hielte auch einen **Sermon vom Ablas und Gnade** und machte denselben durch den Druck bekannt. Wenn das geschehen und in welchem Jahr solcher Sermon das erstemal zum Vorschein gekommen, läst sich nicht gewis sagen. Die Meynungen derer, die davon etwas geschrieben haben, stimmen nicht mit einander überein. Die meisten rechnen ihn zum Jahr 1517. Einige unter denselben geben vor, er sey noch ehe, als die Sätze, ans Licht getreten; andere aber glauben, es sey diese Predigt eben zu der Zeit, da die Sätze in Druck gekommen, unter die Presse gegeben worden. Lutherus habe gelehrten und ungelehrten dienen wollen, und daher vor iene die Sätze; vor diese hingegen den Sermon ans Licht gestellet. Aus dieser Meynung läst sich folgern, daß Lutherus solche Predigt noch ehe gehalten; als er die Sätze angeschlagen und daher jene vor die erste Reformations-Schrifft anzusehen sey. Zum Beweis beruft man sich darauf, daß Lutherus selbst geschrieben l): ego contemtus edidi disputationis schedulam simul et germanicam concionem de indulgentiis: paullo post etiam resolutiones, in quibus pro honore papæ hoc agebam, vt indulgentiæ non damnarentur quidem; sed bona opera caritatis illis præferrentur; in einem Brief aber an Spalatinum, der zwar keinen Tag; iedoch das Jahr 1517. führe, melde, wie der Bischof zu Brandenburg grosses Misfallen bezeuget, daß er diesen deutschen Sermon herausgegeben, und gebeten, er mögte ihn künfftig nicht mehr drucken; noch verkaufen lassen m). Von dieser Meynung gehen andere ab und halten dafür, es gehöre dieser Sermon zum Jahr 1518. und zwar aus folgenden Gründen, weil bisher noch niemand eine Auflage anführen können, darauf das Jahr 1517. ausgedruckt gewesen: weil, wenn diese Predigt, darinnen auch die guten Wercke dem Einlegen in den Ablas-Kasten wären vorgezogen worden, gleich 1517. in Wittenberg durch öffentlichen Druck wären gemein gemacht worden, selbige Tetzeln bis auf die Fasten 1518. nicht hätte unbekannt bleiben können, und weil Lutherus sich im zwanzigsten Artickel dieser Predigt darüber beklage, daß ihn etliche seiner Lehre wegen vom Ablas vor einen Ketzer ausgäben, welche Worte sich besser ins Jahr 1518 als 1517. zuschicken schienen n). Diese Gründe haben auch einigen Schein; iedoch zweifle ich, daß sie stärcker und wichtiger sind; als diejenigen, damit andere beweisen wollen, diese Predigt gehöre zum 1517ten Jahr. Das Zeugnis Lutheri, welches ich vorher aus dessen Brief an Spalatinum angeführet habe, giebt der Sache einen guten Ausschlag und wenn gleich der Tag, an welchem er geschrieben worden, dabey nicht bemercket ist; so steht doch das Jahr 1517. dabey, welches man billig so lang vor rich-

l) in der Vorrede über den ersten Jenischen Theil seiner lateinischen Schriften.

m) seine Worte sind diese: fuit heri apud me dominus abbas Leninen, nomine et vice reuerendi domini episcopi Brandenburgensis, cuius et litteras ad me adtulit, referens mihi mandato eiusdem domini episcopi nostri, optare se et petere, vt paullulum differam editiones probationum mearum et quarumlibet lucubrationum, si quas haberem; de indulgentiis tamen sermonem vulgarem editum valde nollet, et deinceps non edendum; nec vendendum rogauit, *tom.* I. epistolar. *num.* 32. p. 40.

n) Diese Gründe stellet Herr Prof. Kapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 304. weiter vor.

tig hält, bis das Gegentheil mit hinreichenden Gründen erwiesen worden.

§. XVII.

Diese Predigt wurde anfänglich in deutscher Sprache, darinnen sie Lutherus gehalten hatte, einzeln gedruckt und vielmals wieder aufgeleget. Vom Jahr 1517. habe ich keine Ausgabe gesehen; noch in denjenigen Schrifften dergleichen angetrofen, in denen die allererſten und älteſten Editionen der Bücher Lutheri, die nemlich bey dessen Lebzeiten herausgekommen, erzehlet sind, vom Jahr 1518. hingegen sind welche vorhanden. Denn in demselbigen trat sie zu Wittenberg unter dem Titul: ein Sermon von dem Ablas und Gnade, durch den würdigen Doctorem Martinum Luther, Augustiner zu Wittenberg, in 4. an das Licht, und wurde nicht nur daselbst; sondern auch anderswo, wiewohl ohne Benennung des Orts, mehrmalen gedruckt, so daß verschiedene Ausgaben vom Jahr 1518. aufzuweisen o), dergleichen auch 1519 und 1520 und zwar in diesem Jahr zugleich mit der Freyheit des Sermons, davon hernach wird geredet werden, herausgekommen sind. Aus dem deutschen ist diese Predigt ins lateinische gebracht worden, mithin ist sie so wohl in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, und zwar in den Jenischen p), Wittenbergischen q), Altenburgischen r) und Leipzigischen s); als auch in den lateinischen Wittenbergischen t) und Jenischen u) und sonsten noch x) anzutrefen. Sie ist allerdings eine merckwürdige Schrift, eben weil sie im Anfang der Reformation aufgesetzet wurde und GOtt vielen Seegen auf sie legte. Sie bestehet blos aus gewissen Anmerckungen, in denen Lutherus, sonderlich dem gemeinen Volck die Misbräuche des Ablasses und dessen Ungrund vor Augen gestellet; wiewohl auch hier eins und das andere eingeflossen ist, welches er nach der Zeit besser erkannt und eingesehen hat.

§. XVIII.

Diese Predigt Lutheri suchte Tetzel in einer besondern Schrifft zu p. 538. wiederlegen. Sie ist mit folgender Aufschrifft ans Licht getreten: Verlegung, gemacht von Bruder Johann Tetzel, Prediger-Ordens, Ketzermeister, wieder einen vermessenen Sermon von zwanzig irrigen Artickeln, päbstlichen Ablas und Gnade belangend, allen christgläubigen Menschen zu wissen von nöthen. Es giebt zwar Johann Jac. Vogel y) vor, es sey diese Wiederlegung noch ungedruckt und das eigenhändige Exemplar

o) es können hier nachgesehen werden: von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* I. p. 73. und 103. Olearius in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 2. Cyprian in den Anmerck. zu Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortg. der Reformat. p. 235. und Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten. p. 468.

p) I. p. 58.

q) VII. p. 1.

r) I. p. 56.

s) XVII. p. 119.

t) I. p. 58.

u) I. p. 11.

x) in deutscher Sprache stehet dieser Sermon auch in Löschers ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 409. und in Kappens Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 317. wiewohl er hier so abgedruckt ist; als er sich in Tetzels Wiederlegung befindet, von welcher nunmehro soll gehandelt werden.

y) in dem Leben Tetzels. p. 230.

plar des Tetzels befände sich auf der Universitäts-Bibliothec zu Leipzig; daß er sich aber hierinnen geirret, weiset das vorhergehende gedruckte Exemplar. Solches besteht aus vier Bogen und ist in 4. 1518. zum Vorschein gekommen. Der Ort, wo sie gedruckt, ist zwar nicht benennet; es ist aber glaublich, daß dieses zu Leipzig geschehen. Der Herr D. **Löscher** [a]) hat sie nebst Lutheri Verantwortung unter die Schrifften des Jahrs 1517. gerechnet; iedoch solches nachgehends verbessert und bekannt, daß er sich hierinnen geirret habe [a]). Denn aus Lutheri Briefen kan man sehen, daß Tetzels Wiederlegung erst 1518. ans Licht getreten. Er gedencket derselben zuerst in einem den 4. Junii 1518. an Spalatinum erlassenen Schreiben, und meldet, er wolle eine Erläuterung beyfügen, damit man sähe wie solche Schrifft beschaffen sey [b]). Dergleichen er auch in einem andern an Johann Langen [c]) gethan hat. Tetzel geht darinnen die Predigt Lutheri dergestalt durch, daß er einen jeden Artickel derselbigen, den er allezeit mit einrücket, besonders vor sich nimt und ihn zu beantworten suchet. Der Ablas wird darinnen vertheidiget und ihm eine solche Krafft beygeleget, daß dadurch alle Strafe, nicht nur die, so die Kirche vorschriebe; sondern auch diejenigen, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordere, aufgehoben würden. Die Ausübung guter Wercke würde dadurch nicht gehemmet; sondern vielmehr befördert, weil die Wercke nach dem Ablas durch die Gnade Christi, die man durch des Pabsts Dispensation aus dem Ablas erlangte, verdienstlicher würden; als diejenigen, dazu uns das Recht der Natur verbinde. Ubrigens unterwirft sich Tetzel in allen Puncten fast mit einerley Formel dem Urtheil des päbstlichen Stuls, der Universitäten und Doctoren. Er nennet weder Lutherum; noch Wittenberg mit Namen und giebt zu erkennen, daß er schon damals nicht ohne Furcht geschrieben habe [d]).

§. XX.

Als Tetzel die Wiederlegung herausgegeben hatte, nahm sich Lutherus gleich vor, darauf zu antworten und seine Predigt vom Ablas dagegen zu retten, wie diejenigen Stellen bezeugen, die ich vorher aus seinen Briefen angeführet habe. Er p. 564. stelte dahero ans Licht: eine **Freyheit des Sermons, päbstlichen Ablas und Gnade belangend, Doctoris Martini Luther, wieder die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet.** Solches geschahe nicht so wohl 1517. als vielmehr 1518. in welchem Jahr diese Schrifft unter dem angeführten

a) im I. Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 484. und 525.

a) im II. Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 11.

b) Die Worte Lutheri sind diese: edidit Ioannes Tetzel aduersus meum vernaculum sermonem itidem vernaculum libellum, insignem insciti̇æ suæ et testem et præconem, cui ego addam lueem, vt intelligatur ab omnibus, qualis sit, non qualem ipse velit videre suum libellum, *tom.* I. epistolar. *num.* 52. p. 71.

c) edidit aduersus meum vulgarem sermonem suas nugas Tecellinus ille, in quem rursus et meam instituo amphoram: Deus faxit, ne vrceus exeat, *tom.* I. epistolar. *num.* 53. p. 72.

d) Den Innhalt dieser Wiederlegung hat der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheranis. §. 12. p. 26. mit mehrern angezeiget; von der Wiederlegung aber selbst ist nachzulesen, was der Herr Prof. Kapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 312. angemercket hat.

Titul etlichemal gedruckt und nachgehends wieder aufgelegt worden e). Er nennte sie eine Freyheit und das war so viel; als eine Rettung. Er läugnet darinnen, daß der Pabst die Busse, welche GOtt von uns Menschen verlange, erlassen könne und erinnert, daß wenn gleich Tetzel noch so viele Schullehrer, als Vertheidiger des Ablasses, anführe; so gewinne er doch damit nichts, weil die meisten aus Einfalt den andern gefolget wären. Was er vom rechten Allmosen gelehret, behauptet er weitläuftig und bleibt bey seiner Meynung, daß der Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht erlösen könne. Er bedauert, daß er aus Einfalt nicht wenige Seelen-Messen gelesen habe. Tetzel hatte in der andern Franckfurtischen Disputation auf den Churfürsten zu Sachsen gestichelt, daß er der ketzerischen Bosheit nicht wiederstehe, und gemeinet, man solte die Christen lehren, daß diejenigen, welche sich der Ketzer annähmen und verhinderten, daß sie sich zum Verhör nicht stelten, für excommunicirt, und wo sie binnen einem Jahr nicht Satisfaction geben würden, nach dem Recht selbst vor ehrlos zu halten seyn solten, wie sie denn auch nach den Grundsätzen des Rechts allen Menschen zum Schrecken erschrecklich bestraffet werden solten. Hierauf hat Lutherus diese Antwort gegeben: hier bin ich zu Wittenberg, Doctor Martinus Luther, Augustiner und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zureissen, beduncket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, ofne Thor, freye Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und christlichen Fürsten, Hertzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. dabey auch die Schrifft-Läster ermercken mögen, daß derselbe christliche Fürst nicht, wie sie in ihren letzten trunckenen Positionen gerne lügen und schmähen wolten, der sey, der christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich; oder iemand in ketzerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerey nimmer innen seyn mag, schützen wolle; damit aber nicht nur den Churfürsten vertheidiget; sondern auch deutlich gnug zu erkennen gegeben, wie wenig er sich vor Tetzels Drohungen gefürchtet habe f). Es ist diese Schrifft nicht nur einzeln gedruckt; sondern auch in die Sammlungen der deutschen Bücher Lutheri g) gebracht und sonsten h) einverleibet worden i).

Fünf-

e) s. von der Hardts autographor. Luther. *tom.* I. p. 71. 103. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 2.

f) es können Seckendorf *lib.* 1. histor. Lutheran. §. 12. p. 26. Kapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 357. und Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 275. nachgelesen werden.

g) sie steht im I. Jenischen Theil p. 59. im IX. Wittenberg. p. 27. im I. Altenb. p. 58. und XVII. Leipzig p. 132.

h) der Herr Profeß. Kapp hat diese Schrift seiner gleich vorhergedachten Samlung p. 364. einverleibet.

i) Odoricus Raynaldus gedencket in annalib. ad ann. chr. 1517. §. 63. p. 236. dieser Vertheidigung mit folgenden Worten: Concionem quoque germanicam, quam de indulgentiis ad populum habuit, typis excusam in vulgus emisit, cui statim exegesin subiunxit apologiæ loco, nimirum vt labem hæreseos ab aduersariis asperam detergeret: in hac exegesi pertinaciter defendit omnia, quæ in thesibus: tum in concione asseruerat, et quædam obscurius dicta magno verborum ambitu declarat.

Fünftes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hieron. Dungersheim.

Unter den Gegnern Lutheri befindet sich auch **Hieronymus Dungersheim** [k]). Er soll zu Ochsenfurt im Würtzburgischen gebohren seyn und wird daher auch D. **Ochsenfart** genennet. Wie einige melden, ist er in den Dominicaner-Orden getreten und bey dem **Raymundo Peraldo** Ablas-Commissarius gewesen [l]); es wird aber nicht deutlich; noch mit einer Gewisheit angezeiget, um welche Zeit er dieses Amt verwaltet habe. Denn gedachter **Raymundus** ist nicht nur unter dem Pabst Innocentio VIII. als im Jahr 1489. die Türcken-Gefahr zunahm; sondern auch 1509. unter dem Pabst Alexandro VI. nach Deutschland, Dännemarck, Schweden, Norwegen und in andere Länder als general Ablas-Commissarius gesendet worden, daß er Ablas verkündigen und selbigen vor das Geld austheilen solte [m]). Als im Jahr 1522. der Bischof zu Meissen eine Visitation in den churfürstlichen Landen anstelte, hatte er nebst andern den D. Dungersheim mit sich genommen, welcher zu Hertzberg, nicht weit von Wittenberg, lange Predigten wieder Lutherum und dessen Lehre hielte, und ob er ihn wohl nicht nennte; so stichelte er doch auf ihn und bezeigte grosse Verachtung gegen denselben, als einen Mann, der in keinen Vergleich mit den Vätern zu setzen. Er führte verschiedene Reiche an, in denen die neue Lehren und Ketzereyen keinen Beyfall fänden und rühmte die Gebräuche der Messen und deren geheime Bedeutungen. Den Satz, daß alle Christen Priester wären, gab er vor falsch, vor Hußisch und Wicklefisch aus, und die Austheilung des Abendmals unter einer Gestalt wolte er mit dem Exempel der heiligen Elisabeth beweisen, welche sich damit in ihrem Todt vergnüget. Im Jahr 1524. hielte der Bischof zu Merseburg, Adolph, Fürst von Anhalt, eine Visitation zu Grimma und hatte diesen Dungerheim ebenfals bey sich [n]), welcher, ob er wohl keine sonderliche Gelehrsamkeit besaß; sich dennoch in ein ziemliches Ansehen gesetzet hatte. Er war zu Leipzig Doctor und Professor der Theologie, auch Collegiat

k) in den alten Büchern wird er bald **Dungersheim**, bald **Düngersheim** auch **Tungersheim** geschrieben, davon jedoch die erste Schreibart die gewöhnlichste ist, auch die richtige zu seyn scheinet.

l) es meldet solches **Herm. von der Hardt** præfat. *tom.* II. autographor. Luther. p. 24. und diesem folgeu der Herr **v. Seckendorf** in supplementis ad indicem I. histor. Luther. unter dem Wort Ochsenfart und Hr. **D. Löscher** im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 366.

m) Dieser Raymundus Peraldus machte sich am Römischen Hof so angenehm, daß er endlich Cardinal und Legatus a latere des Pabsts: auch Bischof zu Gurck wurde. Er ist 1505. zu Viterbo gestorben und daselbst begraben worden. Man findet von ihm und seinen Schriften eine Nachricht in Dominici Antonii Gandolfi dissertat. histor. de ducentis celeberrimis Augustinian. scriptor. die zu Rom 1704. herausgekommen, p. 307. in August. Oldoini Athenæo roman. p. 575. Joh. Erh. Kappens dissert. de nonnullis indulgentiar. quæstorib. secul. XV. et XVI. p. 5. und im vierdten Theil seiner Nachlese nützl. Reformat. Urkunden p. 373.

n) s. **Seckendorf** in histor. Lutheranism. *lib.* I. §. 130. p. 220.

legiat des grossen Fürsten-Collegii und Canonicus zu Zeitz. Da im Jahr 1539. die Reformation zu Leipzig vorgenommen wurde, befande er sich noch am Leben; war aber sehr alt und starb bald darauf o). Seine Schrifften, welche er wieder Lutherum aufgesetzet, sind lateinisch und deutsch zusammen gedruckt worden. Die lateinische Samlung ist unter folgendem Titul herausgekommen: aliqua opuscula magistri Hieronymi Dungersheim ex ostro franciæ Bosphoro, vulgo Ochsenfart, theol. professoris, studii Lipsiensis collegæ et canonici Cizensis, contra Martin. Lutherum edita, 1531. in 4. und begreift unter andern auch diejenigen Briefe an Lutherum, derer ich hernach besonders gedencken werde. Von dieser ist die deutsche unterschieden, ob sie wohl auch in dem besagten Jahr 1531. in 4. ans Licht getreten ist. Sie führet diese Aufschrifft: **etliche Büchlein D. Hieronymi Dungersheim von Ochsenfart wieder den Luther**, und was darinnen enthalten ist, betrift unter andern dasjenige, so Lutherus über das siebende Capitel der ersten Epistel an die Corinthier: von beyderley Gestalt des Abendmals: von der Sünde wieder den heiligen Geist u. s. w. geschrieben hat p).

§. II.

Mit diesem Dungersheim bekam Lutherus einen Streitt; dabey es aber
p. 581. nicht zu öffentlichen Schrifften gekommen; sondern es ist nur bey einem unter ihnen geführten Brief-Wechsel geblieben. Er betraf die Materie von der Hoheit des Römischen Pabsts. Lutherus hatte bereits so viel eingesehen und behauptet, daß die Herrschafft über die Kirchen, welche der Pabst habe, nicht auf göttliche; sondern nur menschliche Rechte gegründet sey. Das wuste Dungersheim und weil er sich einbildete, hier könnte Lutherus am ersten über den Haufen geworfen werden, so wolte er dessen wichtige Gründe heraus locken und stelte zu dem Ende einen Brief-Wechsel mit ihm an, unter dem Vorwand, es mögte dieser Punct auf dem bevorstehenden Colloquio zu Leipzig in starcke Bewegung kommen. Das geschahe im Jahr 1519. Den Anfang im Schreiben machte Dungersheim, welchem Lutherus antwortete und nachdem dieses von beyden Theilen noch etliche mal geschehen war, so hatte damit der Brief-Wechsel ein Ende. Jener; oder Dungersheim war allezeit weitläuftig und suchte die Hoheit des Pabsts, als ein göttliches Recht, aus den Schrifften der Kirchen-Väter, aus den Schlüssen gewisser Concilien, aus falschen und untergeschobenen Decreten zu beweisen, welches alles auf solche Weise geschahe, daß er nur ein leeres und unnützes Gewäsche machte. Lutherus gab ihm allezeit eine kurtze Antwort und lies dabey grosse Klugheit und Vorsichtigkeit sehen. Seine Meynung selbst von der Hoheit des Pabsts sagte er ihm, son-

o) von diesem Gegner Lutheri findet man ein und das andere in Maderi centuria scriptorum insignium in academia Lipsiensi: Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 21. Fabricii centifol. Lutheran. p. 729. Hofmanns Reformat. Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 66. 151 und 400. Cypriani hilar. euangelic. p. 14. Saligs vollständige Historie der Augspurgischen Confeßion, im ersten Theil p. 20. und Seckendorfs histor. Lutheranism. deren ich schon vorher erwehnet habe. Einige von den jetzt angeführten Scribenten haben gar weniges von diesem Manne gesagt, und wenn man auch alles zusammen nimt, was man bey ihnen antrift, so reicht solches gleichwol zu einer hinlänglichen Lebens-Beschreibung nicht hin, indem viele dahin gehörige Umstände unberühret sind.

p) von diesen beyden Samlungen sehe man von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* III. p. 205. sq. nach.

sonderlich in der andern Antwort, frey heraus und bekannte, daß der römische Pabst an Hoheit und Ehrwürdigkeit alle andere übertreffe: daß man ihn daher in wichtigen Sachen zu Rath ziehe und wenn sich grössere Fälle ereigneten, bey ihm Hülfe suche; wiewol er nicht wisse, wie er auch dieses wieder die Griechen beweisen und vertheidigen könne. Es folge nicht, wenn man den Pabst um Rath fragen müsse, daß daher ohne dessen Willen nichts in der Kirche geschehen und nirgends ein Bischof seyn könne. Hieronymus, Augustinus, Cyprianus, Athanasius, Gregorius und alle Bischöfe im Morgenlande hätten niemals unter ihm gestanden, und wären auch von ihm nicht zu Bischöfen gesetzet worden. Er habe das Nicanische Concilium nicht zusammen berufen; noch auf demselbigen die erste Stelle gehabt. Lutherus that in seinem Schreiben hinzu, wenn die Hoheit, die man dem Pabst beylege, hinlänglich solte erwiesen werden, so müste das vermittelst der heiligen Schrifft geschehen. Dasjenige, so man aus den Büchern der Kirchen-Väter und Schlüssen der Concilien anführe, halte keinen Stich. Es käme hier auf göttliche, und nicht auf menschliche Zeugnisse an. Weiter lies sich Luther. p. 620.

rus damals nicht heraus. Er wolte erwarten, was man auf dem bevorstehenden Leipzigischen Colloquio hievon vorbringen würde, und so denn alles gehöriger massen beantworten.

§. III.

Die Briefe selbst des Dungersheim so wohl; als auch Lutheri hat man bisher nur in lateinischer Sprache gehabt. Jene befinden sich in dessen vorhin angeführten opusculis, und ob wohl Herr D. Löscher q) anfänglich in den Gedancken gestanden, als wären sie bisher noch nie gedruckt gewesen; so ist er doch nachgehends eines andern belehret worden. Die Schreiben Lutheri stehen unter seinen andern Briefen, welche Johann Aurifaber zusammen gelesen und herausgegeben hat r). Sie sind nunmehro nebst den Dungersheimischen ins deutsche übersetzet und in diesen Band gebracht worden. Als Dungersheim sahe, daß er mit diesem Briefwechsel nichts ausrichtete, brach er ihn ab und fieng an, wieder Lutherum zu predigen und zu schreiben, wie aus demjenigen erhellet, so ich vorher angemercket habe s). Sonst wiedersprach ihm auch Lutherus in dem Streit, welcher 1518. in Meissen wegen der heiligen Anna ihren Ehemännern und Töchtern geführet wurde. In dem vorigen

q) im dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 22. wo er saget: dieser und die folgenden Dungersheimischen Briefe sind noch nicht zum Vorschein gekommen; p. 26. aber heist es: in dem dieses abgedruckt wird, kommen mir die ziemlich raren opera Dungersheims wieder Lutherum zur Hand, die er zusammen drucken lassen, in welchen desselben Briefe an Lutherum zu erst stehen. Solche Briefe des Dungersheims nebst den Antworten Lutheri hat Herr. D. Löscher besagtem Theil der Reformations-Acten p. 22. u. f. einverleibet, wiewol sie nicht alle in gehöriger Ordnung auf einander folgen.

r) *tom.* I. epistolar. *num.* 93. sqq. p. 147.

s) wenn Lutherus an Johann Langen im Monat Mertz 1519. von den Leipzigischen Theologen schreibet: me proscindunt, præsertim ille taurus, bos et asinus, non qui cognouit dominum suum; sed qui paleas comedit: populum Lipsiæ inclamant, ne nouis hæreticis adhæreant, *tom.* I. epistol. *num.* 104. p. 162. so zielet er damit auf Dungersheim; oder Ochsenfart.

rigen Jahr 1517. war zu Leipzig die legenda sanctæ Annæ mit Trithemii Tractat de eius laudibus gedruckt worden, darinnen sich die gemeine Sage befande, daß die heilige Anna drey Männer gehabt, Joachim, Cleopham und Salomen und mit ihnen drey Marien gezeuget, Mariam die Mutter JEsu, mit dem ersten; Mariam Cleophä und Mariam Salomen aber mit den andern beyden. Hiewieder lies Joh. Silvius Egranus, Prediger zu Zwickau, etwas drucken und erwies, daß Anna nur einen Mann gehabt und das angeführte Vorgeben mit der Schrifft nicht übereinstimme. Diesen satzte Dungersheim positiones entgegen; Lutherus aber schrieb an Silvium, er habe sich daran nicht zu kehren; sondern die Wahrheit beständig vorzubringen t), und in einem andern Brief an ihn u) fällte er von der Sache selbst ein Urtheil, welches Silvius mit einer Schutzschrifft wieder seine Verläumder drucken lies x). Das habe ich gleichsam im vorbeygehen mit anmercken und erzehlen wollen.

Sechstes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri und Carlstadts mit D. Ecken.

Einer der vornehmsten Gegner, mit welchen Lutherus vor die Wahrheit zu streiten gehabt, ist der bekannte D. Joh. Eck gewesen. Er ist in Schwaben 1486. geboren und soll sonst Mayer geheissen; den Nahmen Eck aber vermutlich von seinem Geburts-Ort angenommen haben. Zu Ingolstadt lehrte er die Theologie öffentlich: war Pro-Cancellarius daselbst und zugleich Domherr im Hochstifft Eichstädt und Inquisitor in Bayern und Francken. Anfänglich schien er ein guter Freund von Luthero zu seyn und fieng mit ihm einen Briefwechsel an; als er aber sahe, daß Lutherus in seinen Schrifften und Predigten den Pelagianischen Irrthümern wiedersprach, so faste er einen Has gegen denselben und lies sich so weit bringen, daß er sich mit allen Kräfften dem Fortgang der evangelischen Lehre entgegen satzte und also die Reformation zu hindern suchte. Zu Leipzig disputirte er 1519. mit Luthero: gieng hierauf in seinem blinden Eifer selbst nach Rom: würckte die päbstliche Bulle wieder Lutherum mit aus

t) er schreibt also: scripsi domino D. Hieronymo Ochsenfart, non mihi errores videri, quæ tu adseruisti; sed veritates: videri etiam mihi suas positiones pro maiore parte erroneas et me paratum esse; nec diffidere, vt defendas et tuos et meos errores. Si quid autem ex scholasticis doctoribus protulerint, sciret, se nihil apud nos agere; nisi verba perdere, *tom.* I. epistolar. *num.* 44. p. 57.

u) *tom.* I. epistolar. *num.* 77. p. 122. wobey auch derjenige Brief zu lesen, den er an Jodocum von Eisenach geschrieben und in demselbigen ebenfals dieser Sache gedacht hat, *tom.* I. *num.* 47. p. 61.

x) von diesem Streit findet man in Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 278. und 314. und in Herrn D. Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten, p. 576. eine Nachricht.

aus und brachte sie nach Deutschland; kam aber darüber zu Leipzig in Gefahr. Auf dem Reichstag zu Augspurg hat er 1530. an der Wiederlegung der Augspurgischen Confession gearbeitet und verschiedenen Religions-Conventen und Unterredungen, als zu Augspurg, Regenspurg und Worms beygewohnet. Endlich ist er den 10. Febr. 1543. zu Ingolstadt gestorben. Er hat viele Schrifften wieder Lutherum und dessen Lehre verfertiget, von denen zwey Theile zu Ingolstadt 1530. und 1531. in fol. zusammen herausgekommen sind y). Petrus Mosellanus z) hat diese Abbildung von ihm gemacht: Eck ist gros und lang: von starckem und breitem Leibe: grober und recht deutscher Stimme: aus dichten und starcken Lenden, daß er nicht nur zu einem Tragödienspieler; sondern auch zu einem Herold taugte, iedoch daß sie etwas rauh und nicht so vernemlich ist; daher er nichts weniger, als den lieblichen Klang des Ciceronianischen Mundes, den man so an Fabio und Cicerone gelobet, an sich hat. Sein ganzes Gesicht, Augen und Anblick ist auch so beschaffen, daß man eher einen Fleischer; oder Carischen Soldaten; als einen Theologum aus ihm machen solte. Seinen Witz und Kopf belangend, so hat er ein fürtreflich Gedächtniß, und wenn ein gleicher Verstand dabey wäre, so wäre er ein recht Meisterstück der Natur worden. Allein er hat nicht so ein groß Vermögen, etwas einzusehen; oder recht scharf zu beurtheilen, ohne welches es doch mit allen andern Gaben nichts ist. Und das ist die Ursach, daß, wenn er disputiret, er so ein Haufen Gründe, Zeugnisse der Schrifft, Sprüche aus Autoribus durcheinander anführet, und nicht mercket, wie das meiste sich gar nicht reimet, ob es wohl an seinem gehörigen Orte recht verstanden werden kan, und wie vieles nicht glaubhaft; oder ächt genug; oder doch nichts bedeutet. Denn das ist nur seine Sache, daß er ein Haufen Zeug vorbringe, und den Zuhörern, die meistens nicht scharfsinnig sind, ein Blendwerck vormache; dabey er voller Frechheit ist; die er aber auf die allerverschmitzteste Art bergen kan. Denn wenn er siehet, daß er sich bisweilen dadurch bey dem Widersacher verfangen, geräth er bald auf etwas anders. Bisweilen aber braucht er gar des Widersachers Meynung mit andern Worten, als die seinige, und hefter dagegen seine ungereim-

y) Der erste Theil, der 1530 ans Licht getreten, hat diesen Titul: prima pars operum Iohan. Eckii contra Ludderum und begreift epistolam ad Carolum V. libr. III. de primatu Petri und libr. IV. de pœnitentia; der andere aber dessen Aufschrift ist: secunda pars operum Iohan. Eckii contra Ludderum und der das Jahr darauf, 1531. herausgekommen, fasset in sich: de sacrificio missæ libr. III. de purgatorio libr. IV. assertion. purgatorii libr. I. und de imaginibus non tollendis libr. I. Doch machen diese beyde Theile das gantze Werck noch nicht aus; sondern es sind noch einige andere dazu gekommen.

z) in dem Brief, den er an Julium von Pflug 1519 wegen der Leipzigischen Disputation geschrieben. Es hat solchen nebst Amsdorfs Beschreibung besagter Disputation Joh. Förster unter dem Titul: Irena Lipsiensis 1609. zu Wittenberg lateinisch drucken lassen, worauf er in eben dieser Sprache Schilters Werck de libertate ecclesiarum Germaniæ p. 840. den unschuldigen Nachrichten 1702. p. 104. und 154. und Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten, p. 243. einverleibet worden. Eine deutsche Uebersetzung desselbigen befindet sich im XV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 14. 15.

reimte dem Gegentheil auf eine ertzlistige Art auf, daß der Socrates nicht weiser scheinen mögte; als er [a]).

§. II.

Als Lutherus seine Sätze wieder den Ablas bekannt gemacht hatte, verfertigte Eck Anmerckungen darüber und nennte
p. 656. sie obeliscos, die zwar anfänglich nicht gedruckt waren; sie wurden aber desto häufiger abgeschrieben und unter den Leuten herum getragen: auch nachgehends durch den Druck ans Licht gestellet. Denn als Carlstadt und Luther selbige in besondern Schrifften wiederlegten, so ruckten sie solche mit ein und liessen sie zugleich mit drucken, so ich hernach mit mehrern erinnern werde. Sie sind schlecht gerathen, wie man leicht erachten kan. Man verdrehet Lutheri Sätze: leget das vermeinte Ansehen der Römischen Kirche zum Grund und bauet alles darauf: redet vom Böhmischen Gifft und giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß man Pelagianisch gesinnet sey. Lutherus beklagte sich darüber, daß, da ihn Eck seiner Freundschaft versichert, er ihn solcher Versicherung ohnerachtet, heimdückischer weise angegriefen habe, welches ihm denn freylich empfindlich fallen muste. Er thate dieses in einem Schreiben an Johann Sylvium, Predigern zu Zwickau und meldete darinnen zugleich, daß ihn Eck mit groben und harten Beschuldigungen beleget habe [b]), dergleichen Klage er auch nebst Carlstadten in einem Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen führte [c]). D. Eck selbst erkannte wohl, daß er sich mit der Verfertigung der Obeliscorum vergangen und übereilet habe, und wie ihm zu Ohren kam, daß Carlstadt etwas wieder ihn würde drucken lassen, suchte er dieses zu verhindern: schrieb an Carlstadten und entschuldigte sich, indem er die Obeliscos nur vor seinen Bischof in der Stille und Eilfertigkeit geschrieben und keinesweges die Freundschafft mit Luthero verletzen wollen, mithin sey er unschuldig, und wenn man wieder ihn etwas im Sinn habe, so bäte er, daß man dieses nicht vollziehen möge. Damit kam er zu spat. Carlstadt hatte seine Schrifft bereits an das Licht gestellet, welches er ihm in der Antwort

a) Von diesem D. Ecken sind nachzulesen: Seckendorf. in histor. Lutheranism. hin und wieder und besonders, was dessen Todt anlangt, *libr.* III. §. 112. p. 468. Löscher im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten. p 62. Salig in der Historie der Augsp. Confeßion, im ersten Theil p. 229. wo sonderlich Eckens Schriften erzehlet werden: ingleichen Gundling in der Historie der Gelahrheit, *part.* II. p. 2530. die Verfasser der unschuldigen Nachrichten, 1715. p. 377. und du Pin in bibliothequ. des auteurs ecclesiastiqu. *tom.* XIV. p. 164.

b) nachdem Lutherus in diesem Brief geschrieben: scripsit nuper aduersus meas propositiones obeliscos aliquot insignis vereque ingeniosæ eruditionis et eruditi ingenii homo et quod magis vrit, antea mihi magna recenterque contracta amicitia coniunctus, Ioh. Eccius ille, cet. so setzet er hinzu: nisi cogitationes satanæ scirem, mirarer, quo furore ille amicitias recentissimas et iucundissimas solueret, nihil monens, neque scribens; neque valedicens; ingleichen: scripsit vero obeliscos, in quibus me adpellat vinolentum, Bohemum, hæreticum, seditiosum, procacem, temerarium: iam leuiores contumelias omitto, quod dormitantem, ineptum, indoctum, tandem summi pontificis contemtorem: breuiter nihil aliud; nisi teterrimas contumelias, expresso nomine meo et signatis positionibus meis, ita vt in obeliscis illis nihil sit; nisi liuor et ferrugo animi furiosissimi, *tom.* I. epistolar. *num.* 44. p. 57.

c) welches den 18. August 1519. abgefasset und nicht nur in den Theilen der deutschen Schriften Lutheri; sondern auch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 612. anzutreffen ist.

wort meldete und zugleich seine Unbescheidenheit gegen Lutherum mit Nachdruck zu Gemüth führte und ihn ernstlich ermahnte, er mögte sich eines bessern besinnen [d]).

§. III.

Was auf solche Art **Eck** vorgenommen hatte, lies man nicht unbeantwortet hingehen. Vielmehr bekam er seine Abfertigung so wohl von **Carlstadten**; als **Luthern**. Jener schlug den 9. Mai im Jahr 1518. gewisse Sätze an, um darüber öffentlich zu disputiren. Die Aufschrifft derselbigen, mit welcher sie in dem besagten Jahr zu Wittenberg in 4. ans Licht getreten sind, ist diese: D. Andreæ Carolostadini, doctoris et archidiaconi Wittenbergensis, CCCLXX. apologeticæ conclusiones pro sacris litteris et Wittenbergensibus ita editæ, vt et lectoribus profuturæ sint. Es sind darinnen 380. Sätze enthalten und obgleich auf dem ietzt angeführten Titul ihrer nur 370. angezeiget worden; so kan doch beydes gar wohl beysammen stehen und mit einander vereiniget werden. Denn allem Ansehen nach hat Carlstadt anfänglich nur 370. Sätze entworfen, und diese Zahl auf dem Titul der Disputation, der zuerst gedruckt worden, angezeiget: nachgehends aber, im währenden Druck, ihrer noch 10. hinzugethan. Uber diese 380. sind noch 26. andere beygefüget worden, so daß sich die völlige Zahl dieser Sätze auf 406. erstrecket, es sey nun, daß solcher letzte Zusatz entweder gleich bey der ersten; oder zweyten Auflage geschehen sey. Eben solche Anzahl wird zuletzt mit diesen Worten angezeiget: habes, candide lector, conclusiones CCCCVI. quas lege et me dilige atque feliciter viue. In der Vorrede meldet Carlstadt, er wolle diese Sätze den Sommer über, wie es die Gelegenheit geben werde, wieder diejenigen vertheidigen, welche unter dem Namen und Schein der Wittenberger die heilige Schrifft zu stürtzen suchten: von ihr nach ihrem eigenen Willen redeten: selbige nach Aristotelis Metaphysic und Dialectic; oder nach eines andern ungläubigen Gedicht; oder nach ihrem eigenen Dünckel zu richten, sich unterstünden. Er setzet hinzu, daß er sein Absehen sonderlich wieder D. Ecken gerichtet, welcher von freyen Stücken der Wittenberger Freundschaft begehret; hernach aber ohne einige vorhergehende Aufkündigung wieder muthwillig zerrissen und sich erkühnet, ein trefliches Glied der Kirche, wodurch Lutherus gemeinet wird, schwartz zu machen und so zu verwunden, daß dadurch die gantze Universität, zumal die theologische Facultät, betrübet und traurig worden: ja als wenn dieses noch zu wenig wäre, den Pabst und etliche Bischöfe durch seine glatte Zeilen eingenommen: auch andere Vorsteher der Kirchen wieder die Wittenbergischen Theologen verhetzet.

§. IV.

In eben dieser Vorrede gedencket **Carlstadt**, daß verschiedene unter seinem Vorsitz solche Sätze vertheidigen würden; es ist aber davon nur einer genennet und nach ietzt gedachter Vorrede, gleich vor den Sätzen selbst also angezeiget worden: D. Nicasius Claii, Hertzbergensis, philosophiæ magist. pro baccalaureatu in theologia respondebit. Diesen Respondenten hatte Carlstadt zuvor

d) Beyde Schreiben, Eckens und Carlstadts, sind zu erst in Joh. Gottfr. Olearii scrin. antiquar. p. 29. lateinisch bekannt gemacht und hierauf das erste in Löschers andern Theil der Reformat. Acten. p. 64. auch in lateinischer Sprache, eingerücket worden. In deutscher Sprache trift man sie beyde im XV. Theil dieser Samlung p. 957. u. f. an.

zuvor dem Spalatino recommandiret und ihn hernach als Decanus den 14. Junii 1518. zum Baccalaureo gemacht und ihm die Freyheit, über die Schrifft zu lesen, ertheilet. Die Sätze selbst betreffen viele wichtige Materien und Streitigkeiten, als von der heiligen Schrifft und deren Auslegung, vom freyen Willen, von der Verdamniß der ungetauften Kinder, von der Hölle und Fegfeuer, von der Prädestination, vom Ablas, von der Verketzerung der Wittenbergischen Theologen. Unter denselbigen sind die meisten Ecken und dessen obeliscis entgegen gesetzet, nemlich von 102. an bis 343. wenn es aber in dem 344sten Satz heisset: ad confutandas nouas, quamquam indoctas cuiusdam concluſiones, vltra ea, quæ in principio ſcripſimus, quibus denique nouitas illa fracta et comminuta videtur, pro Vittenbergenſium apologia ſuppoſitas concluſiones tractabimus, so wird durch quidam niemand anders; als Tetzel gemeinet. Sie sind bisher noch in keine Sammlung der Schrifften Lutheri gebracht; noch iemals in deutscher Sprache gedruckt worden, welches beydes nunmehro in diesem Band geschehen ist, in welchem man sie unter folgendem Titul antrifft: Vertheidigungs-Sätze für die heilige Schrifft und für die Wittenberger, also gestellet, daß sie auch den Lesern nützen können. In lateinischer Sprache hat sie Herr D. Löscher c) wieder drucken lassen f). p. 656.

§. V.

Wieder die vorher erzehlte Schrifft des Carlstadts gab Eck eine Vertheidigung unter dem Titul: monomachia, heraus und redete darinnen nicht geringen Irrthümern das Wort. Er läugnete, daß die tägliche Busse bey allen Christen nöthig sey und meinte, sie müsse nur bey Todt-Sünden angestellet werden. Indem er auf die Materie vom freyen Willen kam, lies er seinen Pelagianischen Sinn nicht undeutlich blicken, und legte den natürlichen Kräfften eines Menschen im geistlichen, und dem menschlichen Willen, als mächte die Absicht eigentlich eine Sache gut, alzuviel bey. Er redete hiernächst vom Geist und Buchstaben und erhobe den äusserlichen buchstäblichen Dienst sehr hoch. Ihm antwortete Carlstadt in defenſione aduerſus eximii D. Iohannis Eckii, theologiæ doctoris et ordinarii Ingolſtadienſis, monomachiam, p. 704.

c) im andern Theil der Reformations-Acten p. 64. und 77. Ein Stück von solchen Sätzen und zwar nach dem vollständigen Exemplar von 102 bis 213 ist so wohl derjenigen Baselischen Samlung der lateinischen Schriften Lutheri, welche unter dem Titul: Martini Lutheri, Auguſtiniani, theologi ſinceri, lucubrationum pars vna 1520. in fol. ans Licht getreten, p. 138. als auch der andern, die 1519. und 1520. in 4. ebenfals, wie es scheinet, zu Basel herausgekommen, einverleibet worden. Dieses Stück hat Herr D. Löscher an dem angezogenen Ort anfänglich abdrucken lassen; als ihm aber hierauf das vollständige Exemplar dieser Sätze in die Hände gekommen, hat er daraus auch dasjenige mit eingerücket, was dorten gefehlet.

f) Von dieser Schrift des Carlstadts wieder Ecken, von welcher ich ietzo gehandelt habe, sind nachzulesen: von der Hardt autograph. Luther. *tom.* III. p. 17. Cyprian. in den Anmerckungen über Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformat. p. 337. und Löscher im andern Theil der Reformat. Acten p. 64. Es gedencken derselbigen auch Joh. Friedr. Mayer in diſſertat. de Caroloſtadio §. VI. p. 13. und der Verfasser der auserlesenen Anmerkungen, im dritten Theil p. 191. man siehet aber wohl, daß sie keine hinlängliche und genaue Nachricht davon gehabt haben.

chiam, Wittenb. 1518. in 4. g). Er weiset darinnen, wie die tägliche Busse von der grossen unterschieden sey und vertheidiget Lutheri Satz, daß das gantze Leben eines Christen Busse sey. Er misbilliget dasjenige, so Eck von dem freyen Willen und dessen Kräfften geschrieben, und zeiget, daß die gute Absicht kein Werck der Natur; sondern der Gnade sey: daß eine iede Todt-Sünde den Glauben aufhebe: daß die Erblust allerdings Sünde sey, und was dergleichen Lehren mehr sind, daß man also daraus sehen kan, wie Carlstadt schon damals in der Einsicht in die scholastische und päbstische Irrthümer ziemlich weit gekommen. Dasjenige, was Eck vom Geist und Buchstaben geschrieben, hat er hier unbeantwortet gelassen, weil er sich vorgenommen hatte, solches in seinen Anmerckungen über Augustini Buch de spiritu et littera, zu wiederlegen h). Der Herr D. Löscher i) hat diese Carlstädtische Schrifft, in welche auch die Eckische mit eingerücket ist, lateinisch wieder abdrucken lassen; nunmehro aber ist sie auch ins deutsche übersetzet und unter dem Titul: **Vertheidigung Andreä p. 704. Carlstadts wieder Johann Ecks angebotenen Kampf, diesem gegenwärtigen Theil der Schrifften Lutheri einverleibet worden.**

§. VI.

Auf solche Weise hatte Carlstadt der guten Sache wieder Ecken bisher beygestanden, und obwohl Lutherus selbst anfänglich willens war, sich mit ihm in keinen Streit einzulassen und das angethane Unrecht mit Gedult zuertragen; so brachten ihn doch seine guten Freunde dahin, daß er demselben privatim antwortete, wie er dieses selbst an einem Ort k) bezeuget. Daher ist es vielleicht gekommen, daß wenn gleich Lutherus solche Antwort ehe aufgesetzet, als seine Resolutionen der Sätze wieder den Ablas, wie in einer Rand-Glosse angemercket worden; sie dennoch später als gedachte Resolutionen, an das Licht getreten sind l). Hatte Eck seine Anmerckungen obeliscos genennet; so hies Lutherus die Antwort darauf

aste-

g) der völlige Titul dieser Schrift ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 17. angeführet.

h) Dieser Anmerckungen gedencket Lutherus *tom.* I. epistolar. *num.* 42. p. 53. welcher auch eine Vorrede zu diesem Buch des Augustini gemacht, die mit unter seinen Briefen in dem angezogenen Theil *num.* 43 p. 55. stehet.

i) im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 108.

k) das erhellet aus dem obenangeführten Brief, den er an Joh. Sylvium, Predigern in Zwickau, geschrieben. Denn nachdem er sich beklaget, daß ihn Eck in den obeliscis zu hart angegriefen habe, so setzet er hinzu: volui tamen hanc offam, cerbero dignam, absorbere patientia; sed amici coëgerunt, illi vt responderem; sed priuata manu, *tom.* I. epistolar. *num.* 44. p. 57.

l) in dem ersten lateinischen Wittenbergischen Theil p. 145 ist bey dieser Schrift auf dem Rand angemercket worden: hos astericos scripsit Lutherus ante resolutiones de indulgentiis, und im ersten lateinischen Jenischen Theil p. 31. befindet sich folgende Randglosse dabey: hos astericos scripsit Lutherus ante resolutiones suarum propositionum de virtute indulgentiarum contra Eccii obeliscos, vt ipse testatur. Das Zeugnis Lutheri dessen hier gedacht wird, trift man in dieser Schrift selbst an, in welcher er bey der Antwort auf den andern Eckischen Obeliscum folgendes mit einfliessen lassen: quid autem hac de re sentiam, in probationibus meis declarabo, wobey in dem gedachten Jenischen Theil p. 34. dieses auf dem Rand erinnert worden: vides hic lector, astericos, a Luthero scriptos ante resolutiones propositionum de virtute indulgentiarum.

asteriscos und stelte sie unter dem Titul: asterisci Lutheri aduersus obeliscos Eccii 1518. ans Licht. Er hat darinnen Ecken mit vieler Gründlichkeit geantwortet und ihm unter andern vorgehalten, wie er nichts anders; denn scholastische Träume, vorbringe und wenn er die heilige Schrifft anführe, solche schändlich verdrehe; hiernechst aber versichert, wenn er das einige Buch Augustini de spiritu et littera lesen solte, so würde er seine gantze scholastische Theologie und seine obeliscos verwerfen und beklagen. Auf den Eckischen Vorwurf, er sey ein Böhmischer Ketzer, antwortet er, er trage solche Schmach um Christi willen gedultig: lebe übrigens auf einer berühmten Universität: in einem gebilligten Orden, vornehmen Hertzogthum, ansehnlichen Bisthum, welche alle rechtgläubig wären: setze auch nichts; sondern disputire nur. Solte das Disputiren einen zum Ketzer machen, so müste Eck der ärgste Ketzer seyn, der iemals gelebet. Von dem Pabst redet er hier noch gar ehrerbietig und erkläret sich, Ecken die Füsse zu küssen, wenn er die rechte Lehre vortragen werde [m]). Voran steht eine kleine Zuschrifft an den Nürnbergischen Prediger, **Wenzel Lincken**, als welcher ihm die Eckische Anmerckungen: oder Obeliscos zugeschicket hatte. Nachdem die Schrifft selbst einzeln lateinisch ans Licht getreten war, so ist sie hierauf, wie ich schon erinnert habe, den Wittenbergischen [n]) und Jenischen [o]) Theilen einverleibet: auch nach diesem wieder abgedrucket worden [p]). Eine deutsche Uebersetzung derselbigen, die man bisher noch nicht gehabt, zeiget sich nun in diesem Band, unter dem Titul: **Mart. Luthers Asterisci; oder Anmerckungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obeliscigenannt.** p. 796.

§. VII.

Bey den ietzt erzehlten Streitschrifften, welche zwischen Ecken auf der einen, und zwischen Carlstadten und Luthern auf der andern Seite gewechselt worden, bliebe es nicht; sondern es kamen noch andere, und zwar bey Gelegenheit der bekannten Disputation, die zu Leipzig 1519. gehalten worden, hinzu. **Carlstadt** verfertigte gewisse Sätze, darüber er zu Leipzig mit Ecken disputiren wolte, und gab sie in lateinischer Sprache mit dieser Aufschrifft: conclusiones contra D. Ioh. Eccium 1519. in 4. heraus. Es sind derselben an der Zahl siebzehn und betreffen hauptsächlich drey Puncten, daß nemlich die tägliche Busse bey den Frommen und Gerechten was nöthiges: daß der natürliche Mensch keinen freyen Willen habe, sich zu bekehren und was gutes zu thun, und daß die Gerechtigkeit nicht in dem Gesetz zu suchen sey, die wieder Ecken behauptet werden. Voran steht ein weitläuftiges Schreiben an Ecken, in welchem sich Carlstadt einer spitzigen und beissenden Schreibart bedienet. Es ist solches hier weggeblieben, weil es schon vorher [q]) mitgetheilet worden; die Schrifft aber selbst trifft man in deutscher Sprache unter dem Titul: **D. Andreas Carlstadts Sätze** p. 856.

wieder

m) Der Herr von Seckendorf führt *libr.* I. histor. Lutheran. §. 15. p. 30. verschiedenes aus dieser Schrift an.

n) *tom.* I. p. 145.

o) *tom.* I. p. 31.

p) in Hrn. D. Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 333.

q) im XV. Theil dieser Samlung p. 978.

wieder D. Johann Ecken, die er zu Leipzig den 27. Junii 1519. zu vertheidigen sich vorgenommen hatte, an. Nach ihrer ersten lateinischen Ausgabe ist sie in dieser Sprache noch mehrmal, so wol besonders; als auch zugleich mit andern Schrifften [r]) gedruckt worden. Ehe sie zum Vorschein kommen war, hatt Eck drey- p. 860. zehn Sätze in der Absicht herausgegeben, daß darüber zwischen ihm und Luthern die Disputation zu Leipzig solte angestellet werden. Sie legen ein deutliches Zeugniß von den groben Irrthümern ab, die er damals zu vertheidigen, sich unterfangen, indem es darinnen heist: wenn CHristus gesagt, man solte Busse thun, so sey das nur von der sacramentirlichen und nicht von der täglichen Busse zu verstehen: wenn GOtt einem die Schuld erlasse, so erlasse er nicht zugleich die Strafe: im Fegfeuer müsten die Seelen vor der Sünden Strafen allerdings genug thun: ohne freyen Willen könne der Mensch nichts vornehmen: der Ablaß sey nicht zu verwerffen u. s. w. Sie kamen 1519 heraus und zwar, wie einige muthmassen, etwa im Februario, und wurden hierauf nicht nur den Acten der Leipzigischen Disputation [s]); sondern auch den Theilen der Schrifften Lutheri [t]) einverleibet; aus dem Lateinischen aber sind sie ins Deutsche gebracht und in diesem Band abgedruckt worden [u]).

§. VIII.

Als Eck die vorher angeführte Sätze herausgegeben hatte, satzte Lutherus andere dagegen auf und widersprach mit vieler Freymüthigkeit den Irrthümern, die in jenen waren vorgetragen worden, als von der Busse, vom freyen Willen des Menschen, vom Fegfeuer, vom Ablaß u. s. f. Insbesondere machte der dreyzehente, oder letzte Satz von der Römischen Kirche und von der Gewalt des Pabsts vieles Aufsehen, indem Lutherus darinnen behauptet hatte, man beweise nur aus kahlen und etwa vor etlichen hundert Jahren geschmiedeten Decreten der Päbste, daß die Römische Kirche über alle andere Kirchen sey, da doch dieser vermeinten Hoheit die heilige Schrifft und der Schlus der Nicänischen Versamlung entgegen stünden. Spalatinus und andere bey Hof waren darüber in Sorgen, daß auch Lutherus daher ein weitläuftiges Schreiben [x]) an ihn ergehen lies, und ihm darinnen die Ursachen eröfnete, warum er die Sätze auf solche Art, wie sie würcklich wären,

r) Das ist in Hrn. D. Löschers dritten Theil der Reformat. Acten p. 284. geschehen.

s) Diese Acten sind in lateinischer Sprache unter folgendem Titul: disputatio excellentium doctorum, Io. Eccii et Andr. Carolostadii, quæ cœpta est Lipsiæ 27. iun. a. 1519. disputatio secunda doctorum Ioh. Eccii et Andr. Carolostadii, quæ cœpit 15. iulii, disputatio eiusdem doct. Eccii et D. Martini Lutheri, quæ cœpit 4 iulii in 4. herausgekommen, und ob wol weder der Ort; noch die Zeit dieser Herausgabe angezeiget ist; so geben es doch die Umstände zu erkennen, daß sie zu Leipzig geschehen.

t) sie stehen im ersten lateinischen Wittenbergischen Theil p. 241. und im 1. latein. Jenischen Theil p. 227. auch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reform. Acten p. 210. und in Hrn. D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 57

u) man findet auch eine deutsche Uebersetzung im XVII. Leipzigischen Theil p. 242, welche Herr M. Joh. Jacob Greif verfertiget hat.

x) *tom.* I. epistolar. *num.* 106. p. 165.

ren, abgefasset, und mit was vor Gründen er dasjenige behaupten wolle, so er von der Römischen Kirche geschrieben. Indem sich Spalatinus dadurch nicht beruhigen lies, schickte Lutherus noch einen Brief y) an ihn, der gewis vor andern gelesen zu werden, würdig ist. Aus demselben kan man sehen, was schon damals vor ein Glaube: vor ein lebendiges Vertrauen auf die Vorsehung GOttes: vor eine Standhaftigkeit des Gemüths bey Luthero gewesen und wie kräftig sich also die göttliche Gnade an ihm erwiesen habe. Den bey dieser Sache furchtsamen Spalatinum redete er getrost an und schrieb also an ihn: ich bitte euch, mein lieber Herr Spalatin, ihr wollet euch doch nicht zu sehr fürchten, und mit menschlichen Gedancken das Herz abfressen. Ihr wisset, wenn Christus nicht mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir durch die Disputation vom Ablaß: hernach durch den deutschen Sermon von demselben: durch die Resolutionen und Antwort auf Sylvestern und neulichst durch die Augspurger-Acten aus wäre: allermeist durch meine Augspurger Reise. Er nennet hierauf Rom eine Verwüsterin der Schrifft und der Kirche: ja Babel: bekennet freymüthig, daß er bereit sey, vor die Ehre GOttes und vor die Wahrheit zu sterben, und thut hinzu: ich armer fürchte nur, daß ich nicht werth sey, um solcher Sachen willen zu leiden und getödtet zu werden. Für solch Glück werden bessere Leute seyn müssen; als ein so schändlicher Sünder. Das war eine besondere Freudigkeit und Demuth, die der Glaube in ihm gewürket hatte. Doch damit ich wieder zu diesen Sätzen komme, so habe ich noch anzumercken, daß das Jahr, wenn sie von Luthero zuerst aufgesetzet und herausgegeben worden, ungewis zu seyn scheinet. In den lateinischen Wittenbergischen z) und Jenischen a) Theilen sind sie zum Jahr 1519. gerechnet worden, wobey Herr D. Löscher b) erinnert, daß sie entweder

y) *tom.* I. epistol. *num.* 108. p. 168. Dieser Brief steht auch in Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* 1. §. 52. p. 70. und deutsch nebst dem vorhergehenden im XV. Theil p. 985. und 989. dieser Samlung der Schrifften Lutheri.

z) *tom.* I. p. 241.

a) *tom.* I. p. 227. Ausser diesen Theilen befinden sich diese Sätze auch in den vorher angeführten Acten der Leipzigischen Disputation, und in Herrn D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 60.

b) im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 321. wo er diese Sätze auch lateinisch mitgetheilet und sie zum Jahr 1518. gerechnet hat; es hat aber der Herr D. Löscher solche im dritten Theil dieser Reformations-Acten p. 212 nochmals in lateinischer Sprache abdrucken lassen und sie nicht nur unter die Schriften Lutheri von 1519. gesetzet; sondern auch p. 209. und 212. ausdrücklich erinnert, Eck habe seine dreyzehn Sätze etwa im Februario, und Lutherus seine im April drauf besagten 1519ten Jahrs drucken lassen, ohne dabey dessen zu gedencken, was er vorher in dem angeführten andern Theil davon erinnert gehabt. Die Schrifft des Hochstratens, deren er Erwehnung gethan, ist dessen letzte Apologie wieder Reuchlin, in welcher er Lutherum dieser Sätze wegen, besonders in Ansehung dessen, was er darinnen von der Römischen Kirche und des Pabsts Gewalt geschrieben hatte, hart angegriffen. Was die disputatio D. Ioh. Eckii et P. Martini Lutheri in studio Lipsiensi futura, 1519. in 4. welche in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* II. p. 59 angeführet ist, in sich fasset, kan ich mit keiner Gewisheit sagen, weil ich sie nicht bey der Hand habe; sie begreift aber vermutlich die Sätze Eckens und Luthers zugleich, darüber zu Leipzig sollte disputiret werden.

weder schon 1518. müsten bekannt gewesen seyn; oder Lutheri Schrifft wieder Hochstraten, die doch in allen Editionen der Theilen Lutheri auf das Jahr 1518. gesetzet werden, müsse erst 1519 herauskommen seyn; es ist aber wol kein Zweiffel, daß sie zum Jahr 1519. gehören, da sie nach Eckens Sätzen verfertiget worden, und also auch die Hochstratenische Schrifft zu eben diesem Jahre zu rechnen sey. Aus dem lateinischen sind sie ins deutsche übersetzet und diesem Band einverleibet worden, mit der
p. 863. Aufschrifft: Martin Luthers dreyzehn Sätze, welche er dem D. Ecken entgegen gesetzet c).

§. IX.

Damit Lutherus seine vorher erwehnte Sätze in mehrere Deutlichkeit setzen und dasjenige, was er darinnen behauptet, beweisen und zugleich manchen Verleumdungen begegnen mögte, verfertigte er nach gehaltener Leipzigischen Disputation eine besondere Schrifft, welche unter diesem Titul: resolutiones Lutherianæ super propositionibus suis, Lipsiæ disputatis, ad Georgium Spalatinum, Friderici, Saxoniæ electoris, a libellis et sacris, zu Wittenberg 1519. in 4. an das Licht getreten ist und in eben demselben Jahr zu verschiedenen malen, als zu Leipzig, Wittenberg, Augspurg, wieder aufgeleget d): auch nachgehends den lateinischen Wittenbergischen e) und Jenischen f) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden; nach diesen Auflagen aber hat sie der Herr D. Löscher g) von neuem abdrucken lassen. Da man sie bisher, so viel ich weiß, noch nicht in deutscher Sprache gehabt hat, so ist nun dergleichen Uebersetzung besorget und in diesen Band, als eine wichtige Streitschrifft Lutheri,
eingerücket worden, unter dem Ti- p. 866.
tul: Martin Luthers Erörterungen über seine zu Leipzig im Disputiren abgehandelten Sätze; jedoch so, daß die Zuschrifft an Spalatinum weggeblieben, aus der Ursach, weil sie keine strittige Lehr-Puncten; sondern die Geschichte der Leipzigischen Disputation betrift, und daher schon vorher h) unter den historischen Documenten der einmal beliebten Ordnung wegen, mitgetheilet ist.

§. X.

Diese Resolutionen Lutheri sind in Wahrheit eine sehr merckwürdige Schrifft, man mag auf das an den Spalatinum gerichtete Schreiben; oder auf die Erläuterungen selbst sehen. Beyde legen uns schöne Zeugnisse der Wahrheit, so wol in den Geschichten; als in der Lehre vor Augen. In der Zueignungs Schrifft, giebt er von der Leipzigischen Disputation, wie es dabey zugegangen, Nachricht, und meldet: er habe erfahren, daß Eck im Disputiren immer mehr lästere; als disputire und als ein gelehr-

c) es steht auch im XVII. Leipzigischen Theil p. 243. eine deutsche Uebersetzung, die Herr M. Greiff gemacht hat.
d) solche Auflagen sind in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 22. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 4. angezeiget.
e) *tom.* I. p. 293.
f) *tom.* I. p. 279.
g) im dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 733.
h) in dem XV. Theil dieser Samlung der Schrifften Lutheri p. 1356. Solche Zueignungs-Schrifft steht auch lateinisch *tom.* I. epistolar. Luther. *num.* 116. p. 185.

lehrter Schwäzer mit Schimpfen und Schmähen anderer die Zeit zubringe: die Disputation sey eine rechte Verderbung der Zeit und keine Erforschung der Wahrheit gewesen: sähe man auf das Geschrey und auf die seltsame Geberden, so sey an dem, daß Eck darinnen einen Meister gespielet: er habe allezeit das letzte Wort haben wollen; auf dasjenige aber, was seine Gegner vorgebracht, nichts antworten können, und Carlstadts Sätze unangefochten lassen müssen. Er habe sich bald da; bald dorthin gewendet und wenn er sich nicht zu helfen gewust, dasjenige zuletzt angenommen, so er anfangs verworfen. Bald habe er vor die Schullehrer gestritten; bald aber sey er von ihnen abgestanden. Die heilige Schrift verstehe er gar nicht. Mit ihm selbst habe er unter andern vom Ablaß so disputiret, daß er nach aller Leute Urtheil darüber ein Spott und Gelächter worden, und nicht besser habe er sich bey dem Punct von der obersten Gewalt der Römischen Kirche aufgeführet. Er, Lutherus, habe dabey nicht die Absicht gehabt, daß er iemand von dem Gehorsam gegen den Römischen Stul abziehen möge; sondern nur weisen wollen, daß die Macht, welche man der Römischen Kirche beylege, derselben nicht nach einem göttlichem Recht zukomme, und solche sich nicht auf die im Orient und die nicht unter dem Römischen Stul gestanden, erstrecket. Als Eck gesehen, daß er mit dem göttlichen Recht nicht auskomme und kein Beweis in der Schrifft anzutreffen sey, habe er seine Zuflucht zu dem menschlichen Recht genommen und auf eine lächerliche Art vorgegeben: wenn gleich der Römische Bischof nicht allgemeiner Bischof zu nennen wäre; so müsse er doch Bischof der allgemeinen Kirche heissen, wobey Lutherus nicht uneben die Anmerkung machet: er ist vielleicht auch nicht der Maynzische; aber doch der Maynzischen Kirche Bischof. Diese und andere Dinge, die bey der Leipzigischen Disputation und zwar mit Ecken waren vorgegangen, muste Lutherus sagen und bekannt machen. Denn da gedachter Eck mit seinem Anhang auf eine unverschämte Weise pralte, wie er seine Gegner überwunden und den Sieg erhalten habe, so muste er solchem Geschrey wiedersprechen, nicht um sein selbst wegen, als dem bey seiner Verleugnung und Demuth nicht um seine eigne Ehre; sondern allein um die Sache GOttes zu thun war; sondern der Wahrheit halber, damit selbige wieder die Anschläge des Satans und seiner Werckzeuge gerettet und ans Licht gebracht werde.

§. XI.

In den Resolutionen selbst kommen auch viele wichtige und merckwürdige Sachen vor. Von der Schul-Theologie sagt Lutherus, er habe alle Ehrerbietung vor sie; man werde ihm aber verzeihen, wenn er ihr die heilige Schrifft vorziehe, und in dem folgenden thut er hinzu: andere mögen sehen, was sie in der Schultheologie gelernet haben; ich aber weis und bekenne, daß ich anders nichts gelernet, als die Unwissenheit der Sünde, Gerechtigkeit, Taufe und des gantzen Christenlebens; noch was GOttes Krafft, GOttes Werck, Gnade GOttes, Gerechtigkeit GOttes, Glaube, Hofnung, Liebe sey. Kurtz, ich habe nicht allein nichts gelernet, welches noch zu ertragen stünde; sondern auch lauter Dinge gelernet, die man vergessen muß und die gantz wieder die Schrifft sind. Die Concilien und Bischöffe, heist es weiter, können irren und haben geirret: er wolle frey seyn und sich weder

weder durch eines Concilii; noch der Päbste; oder Universitäten Gewalt so fangen lassen daß er nicht bekennen solte, was er vor Wahrheiten einsähe, sie mögten nun von einem Concilio gebilliget werden; oder nicht. Panormitanus habe wohl gesprochen, man müsse einer eintzeln Person mehr trauen, als einem gantzen Concilio; oder einem Pabst, wenn sie bessern Grund habe. Von der täglichen Busse handelt er weitläuftig und weiset gründlich, daß sie allerdings geschehen müsse, weil die gläubigen und gerechtfertigten immer sündigten. Es sey ein Irrthum, wenn man lehre, daß es Sünden gäbe, die ihrer Natur nach erläßig wären: daß die innerliche böse Lust eigentlich keine Sünde sey: daß GOtt in seinem Gesetz keinen vollkommenen Gehorsam von uns fordere: daß der natürliche Mensch noch Kräffte habe, im geistlichen was gutes zu thun: daß man durch die Wercke gerecht werde. Von dem thätigen und geschäfftigen Wesen des Glaubens schreibt er also: da der Glaube eine rechte und gute Meynung von GOtt ist; eine iede Meynung aber den Menschen schon vor sich zu Wercken treibet, so ist nicht zu zweifeln, es werde der, welcher den Glauben habe, alle Wercke thun. Denn wenn die Meynung und Liebe eines Weibes nicht müßig seyn lässet; sondern ohne Gesetz und Meister mehr thut; als man fordern kan, wie solte nicht vielmehr der Glaube eben das thun? Von dem Pabst trägt er kein Bedencken, zu sagen, man mache ihn zu demjenigen Menschen, welchen Paulus als den Antichrist beschrieben und vorher verkündiget, er erhebe sich über alles, was GOtt; oder Gottesdienst heisse. Uberhaupt siehet man aus diesen Erläuterungen, daß Lutherus die Sache wieder das Pabstthum mit rechtem Ernst getrieben, und sich so wohl in der heiligen Schrifft; als auch in den Büchern der Kirchen-Väter wohl umgesehen gehabt. Es kommen einige Dinge vor, welche an sich nicht zu billigen, und verbessert werden könnten, als wenn er von der Epistel Jacobi schreibet: die Schreibart dieses Briefs ist gantz unter der apostolischen Majestät und mit Paulli seiner im geringsten nicht zu vergleichen [i]), und ein und das andere nicht so deutlich und ordent-

i) es ist nicht zu läugnen, daß Lutherus von dem Brief Jacobi verkleinerlich geurtheilet und zu erkennen gegeben, wie er solchen vor keine göttliche und canonische Schrifft halte, welches er nicht nur in der angezogenen Stelle; sondern auch in der Vorrede über diese Epistel gethan. Denn hier sagt er ausdrücklich, daß er sie nicht unter die canonische Bücher rechnen könne, und setzet die Ursach hinzu, weil Jacobus Paullo und andern biblischen Scribenten in der Lehre von der Rechtfertigung widerspreche und die Lehre von Christo nicht treibe. Denn ob er wohl Christum etliche mal nenne; so lehre er doch nichts von seinem Leiden: von seiner Auferstehung: von seinem Geist; wo aber Christus nicht geprediget werde, da sey nichts apostolisches. Das war ein Fehler von ihm, den man nicht billigen und gut heissen kan; er hat aber deswegen nicht verdienet, geschmähet und gelästert zu werden, wie solches von den Papisten geschehen ist. Es war ein Fehler, der nicht aus einer Schwachheit des Willens; sondern des Verstandes herkam, weil er Paulli und Jacobi Lehre von der Rechtfertigung nicht mit einander vereinigen konnte und meinte der letztere widerspräche dem erstern: ein Fehler den er nachgehends selbst gewisser massen eingesehen und nachdem er alles genauer überleget, von diesem Brief bessere Gedancken gefasset: ein Fehler, davon auch die alten Kirchen-Lehrer nicht frey gewesen, indem sie Bedencken getragen, verschiedene biblische Bücher neuen Testaments und darunter Jacobi Brief vor göttlich

ordentlich vorträgt; wie es nach der Beschaffenheit der Sache seyn solte; man mus ihn aber desfalls billig entschuldigen und sonderlich die Zeit, wenn er diese Schrift aufgesetzet, nebst seiner menschlichen Natur, die ohne Fehler und Schwachheiten nicht hat seyn können, bedencken. Gegen die vielen Wahrheiten, welche er hier so freymüthig, gründlich und nachdrücklich gelehret hat, sind dieses Kleinigkeiten k).

§. XII.

Zu diesen Resolutionen verfertigte Lutherus eine besondere **Vorrede** und
p. 930 zwar, als er sie von neuem übersehen und verbessert hatte; hierauf aber wieder drucken lassen, welches der Anfang derselbigen ausweiset. Denn daselbst sagt er: **über meine dreyzehn Sätze** hatte ich neulich Erörterungen in Eil ausgegeben, wie es die Zeit und meine Geschäfte leiden wolten. Denn so mus ich fast unbereitet den üblen Beschuldigungen, die über mich von vielen ergehen, aus dem Stegreif begegnen; da man aber gesehen, daß man sie gar begierig gesucht, so habe ich sie wieder übersehen und vermehret; oder wenigstens verbessern wollen, ob sie etwa mit einer würdigern Gestalt vor den Leuten erscheinen mögten. Eben daher erhellet, daß diese Vorrede nicht blos zur Erläuterung des dreyzehnten Satzes, von welcher ich hernach reden werde, und dessen vermehrte Auflage gemacht worden, wie einige in den Gedancken gestanden l); sondern zum gantzen Werck; oder zu den Erläuterungen überhaupt gehöre. In derselbigen gedenckt unter

lich zu halten. Diese und andere Umstände entschuldigen Lutherum billig, welches verschiedene Gottesgelehrten nicht nur unserer; sondern auch der Reformirten Kirche mit mehrern gezeiget, die ich bereits in der Vorrede zum XIV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri §. 7. p. 14. angeführet habe, selbigen aber nun noch beyfüge: Joh. Müller in Luthero defenso *cap.* 11. p. 146. und in defensione Lutheri defensi *cap.* 11. p. 375. Abrah. Calov. bibl. illustrat. nou. testam. *tom.* II. p. 1393 Veit. Ludw. von Seckendorf im ersten Buch der Historie des Lutherthums §. 58. p. 220. und Joh. Georg. Pritium in introduct. in lection. nou. testam. p. 65. Noch unbilliger ist es, wenn man diesen Fehler Lutheri der gantzen Lutherischen Kirche beyleget und sie daher beschuldigen will, daß sie die Göttlichkeit dieses Briefs in Zweifel zöge. Sie billiget ja dasjenige nicht, was Lutherus gethan: sie geht ja von seiner Meynung ab und hält Jacobi Epistel vor eine göttliche Schrifft.

k) man sehe nach, was von diesen Resolutionen Lutheri Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* 1. §. 60. p. 83. und Löscher im dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 784. angemercket haben

l) in dem 1. lateinischen Wittenb. Theil p. 310. und im 1. latein. Jenischen Theil p. 295. ist diese Vorrede der resolutioni super propositt. XIII. de potestate papæ, per autorem locupletatæ fürgesetzet; hingegen vorher p. 293. des Wittenb. Theils und p. 279. des Jenischen bey den resolutionibus super propositionibus, Lipsiæ disputatis, weggelassen worden, folglich hat man dafür gehalten, sie gehöre nur zu der Erörterung des dreyzehnten Satzes. In diesen Gedancken scheinet auch Herr D. Löscher im dritten Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 122. zu stehen, wiewohl er nachgehends p. 198. recht anmercket, daß Lutherus diese Vorrede vor die völlige Edition seiner Resolutionen gesetzet, und selbige auch besonders mittheilet. Dieses verhält sich auch in der That so, und ob wohl solche Vorrede auch vor die vermehrte Auflage der Erläuterung des dreyzehnten Satzes gedruckt worden, so hebt doch dieses jenes nicht auf.

andern Lutherus seiner Schreibart und wil, daß man sich über die mancherley Weise nicht wundern solte, deren er sich im Schreiben bediene. Bisweilen schreibe er unzierlich und das thue er mit Fleis, weil er in der Welt keinen grossen Namen suche und auf nichts anders dencke; als bald wieder in seinen Winckel zu kriechen, daß er nur seinen Christen-Name behalte: er auch glaube, daß sein Schauplatz seine Stunde habe und so der HErr wolle, nach ihm ein anderer auftreten werde. Manchen scheine er, mit Hintansetzung der theologischen Bescheidenheit, zu hart zu schreiben; er könne aber deswegen um keine grosse Verzeihung bitten. Denn man müsse unter andern bedencken, was er vor Leute vor sich habe: wie hart, verstockt, gottlos, boshaftig, verwegen seine Feinde wären: wie man daher nicht leise auftreten und gelinde verfahren könne, wenn man mit ihnen zu thun und wieder sie vor die Ehre GOttes und seine Wahrheit zu streiten habe. Zuletzt setzet er hinzu: **es kan keine Beleidigung oder Unrecht gröser seyn; als die man GOttes Wort und der heiligen Schrifft anthut.**

§. XIII.

Mit der besondern Resolution des dreyzehnten Satzes hat es diese Bewandnis. Eck hatte den letzten; oder den dreyzehnten seiner Sätze, von denen ich vorher geredet, also abgefasset: **wir läugnen, daß die Kirche vor Silvestri Zeit nicht über andere Kirchen gewesen; sondern erkennen den, der des heiligen Petri Stul und Glauben gehabt, vor den Nachfolger Petri und allgemeinen Statthalter Christi.** Diesem satzte Lutherus seinen dreyzehnten Satz also entgegen: **daß die Römische Kirche über alle andere sey, beweiset man wohl aus den kahlen Decreten der Päbste, so binnen vierhundert Jahren aufkommen; darwieder aber sind bewährte Historien von tausend und hundert Jahren, ingleichen der Text der heiligen Schrift und der Schlus des heiligen Nicänischen Concilii.** Weil nun hier die vermeinte Hoheit und Gewalt des Pabsts ziemlich angegriffen war und Spalatinus nebst andern bey Hof darüber vornemlich Sorge machten, es werde dieses Gelegenheit zu nicht geringen Unruhen geben und Lutherum in Gefahr setzen, so entschlos er sich, eine besondere Erläuterung darüber zu schreiben. Das that er, ehe er die Erläuterungen aller dreyzehn Sätze verfertigte, indem er in denselbigen bey dem dreyzehnten ausdrücklich sagt: **diesen habe ich durch eine ausgegebene Erörterung schon einiger massen erkläret und werde mehr sagen, wenn sich Wiedersacher finden werden** m). Mit dem Aufsatz war er schon in der Leipzigischen Disputation, die im Monat Julio 1519 gehalten wurde, fertig; da er hingegen die Resolutionen aller Sätze nach dieser Disputation geschrieben hat. Jenes erhellet aus einem Brief Lutheri n), welchen er den andern Tag nach dem

m) wenn in Seckendorfs Historie des Lutherthums *lib.* I. §. 58. p. 219. gesagt wird, daß die Resolutionen sich allein auf die zwölf Propositionen erstreckten, so weiset der Augenschein, daß sie auch auf die dreyzehnte gehen. Denn ob sich wohl Lutherus bey dem dreyzehnten Satz auf dessen besondere Erörterung berufet; so thut er doch zu ihrer weitern Ausführung noch vieles hinzu.

n) Lutherus schreibt also: edo iam probationes super odiosissimam propositionem decimam tertiam propter inuidiam, quæ hoc agit, ne Lipsiæ admittar ad respondendum. Ternis litteris

Sonntag Exaudi 1519 geschrieben und darinnen meldet, daß er ietzo im Begriff wäre, diese Erläuterung ans Licht zu stellen. Doch mag vielleicht die würckliche Herausgabe erst nach erwehnter Leipzigischen Disputation geschehen seyn o). So bald diese Schrifft zum Vorschein gekommen war, ist sie noch in eben dem Jahr 1519 mehrmal gedrucket und vermehret worden, und zwar unter andern zu Leipzig, unter folgendem Titul: resolutio Lutheriana super propositione decima tertia. De potestate papae, per autorem locupletata, in 4 p), wie sie denn auch in die Lateinische Wittenbergische q) und Jenische r) Theile gebracht und sonsten s) eingerücket; in diesem p. 933. Band aber deutsch mit der Aufschrifft: **Luthers Erörterung; oder Beweis des dreyzehnten Satzes von der Gewalt des Pabstes**, mitgetheilet ist. Um einiger massen die Gemüther Spalatini und anderer bey Hof zu beruhigen, gab er hier wegen der Hoheit des Pabsts nach und räumte selbige an sich, wiewohl aus einem besondern Grund, ein; welches iedoch nicht würde geschehen seyn, wenn es nicht erwehnte Umstände mit sich gebracht hätten. Er meinet, man habe den Pabst als den höchsten Bischof anzusehen und ihm zu gehorchen, indem er zu solcher Würde und Hoheit nicht hätte gelangen können, und keine Obrigkeit ohne von GOtt sey; wie man aber den göttlichen Willen, den man nur einiger massen erkenne, mit aller Ehrerbietung anzunehmen habe; also müsse man dem Pabst in seiner Hoheit nicht wiederstreben. Diejenigen Gründe, die man aus der heiligen Schrifft und aus den Canonibus bisher angeführet, um dadurch die Gewalt des Pabsts zu beweisen, wiederleget er nach einander und läst dabey eine grosse Gelehrsamkeit sehen, daß auch der Herr von Seckendorf t) urtheilet, wenn gleich nach der Zeit vieles von dieser Sache geschrieben und gestritten worden; so wäre dabey doch wenig fürgekommen, was nicht schon Lutherus durch seinen Fleis an Tag gebracht hätte. Die Art und Weise, deren er sich bedienet, wenn er etwas beweiset; oder beantwortet, ist zwar nicht durchgehends so ordentlich und gründlich, daß daran nichts verbessert werden könnte, zumal da er bisweilen die scholastische Disputir-Methode gebraucht hat; siehet man aber auf die Sachen selbst und auf das Hauptwerck; so ist alles so beschaffen, daß man billig die Gaben Lutheri bewun-

teris a duce Georgio non potui certum obtinere responsum, *tom.* I. epistolar. *num.* 113. p. 179. Dieses Schreiben ist nicht an Spalatinum gerichtet, wie in Hrn. D. Löschers dritten Theil der Reformat. Acten p. 122. gesagt wird; sondern an Johann Langen.

o) Dieses hält auch der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* I. §. 52. p. 70. dafür.

p) in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 4. wird noch einer Auflage gedacht, welche ebenfals 1519. in 4. iedoch ohne Benennung des Orts, herausgekommen.

q) *tom.* I. p. 310.

r) *tom.* I. p. 295.

s) in Löschers dritten Theil der Reformations-Acten p. 123.

t) er sagt: tanto Lutherus vel vnica hac præliminari declaratione rationum et argumentorum robore causſam suam firmauit tantamque scripturarum et antiquitatis peritiam demonstrauit, vt successoribus, licet plurium et tunc non æque cognitorum librorum adminiculis, multisque argumentationum subtilitatibus instructis, ex creberrimis disceptationibus exercitatis, parum; aut nihil reliquerit, quo superare industriam eius potuerint, *lib.* I. histor. Lutheran. §. 53. p. 71.

wundern muß, welche aus dieser Schrifft herfürleuchten.

§. XIV.

Ausser dem, hat Lutherus auch mit Ecken wegen des Fegfeuers einen Streit p. 1048. gehabt. Denn da seine Feinde vorgaben, er habe in seiner Lehre vieles geändert, und stoltz zu werden schienen, weil er wegen vieler anderer Geschäffte bisher nichts wieder sie herausgeben hatte, so verfertigte er 1530 bey seinem Aufenthalt zu Coburg eine Schrifft vom Fegfeuer. Er gedencket derselbigen in einem Schreiben, welches er damals an Brentium abgehen lassen u). Sie kam unter dem Titul: ein **Wiederruf vom Fegfeuer. Martin Luther, an alle Nachkommen**, zu Wittenberg 1530 in 4. zum Vorschein und wurde hierauf in eben diesem Jahr zu Nürnberg und sonst ohne Benennung des Orts, auch zu Magdeburg mit der Aufschrifft: **Wiederruf vom Fegfeuer.** M. L. in 8. wieder gedrucket; und nach diesem in die Theile der deutschen Schrifften Lutheri gebracht x). Es nennte sie Lutherus einen Wiederruf; bediente sich aber, wie etliche dafür halten, damit eines ironischen Ausdrucks, auf Veranlassung seiner Feinde, welche, wie ich schon gedacht habe, ihn beschuldigten, als wenn er in seiner Lehre unbeständig wäre, und sich selbst widerspräche y). Er wies, daß er nunmehro ganz andere Gedancken vom Fegfeuer habe; als er sie im Anfang gehabt und also auch hierinnen ihm ein grösseres Licht aufgegangen sey. Selbiges sahe er nun als einen Traum und Gedicht an: wiederlegte es: gieng diejenigen Sprüche der Schrifft, darauf sich die Papisten berufen, durch, und zeigte, daß in denselbigen kein Beweis-Grund enthalten; als 2 Maccab. 12, 43. Psalm. 66, 12. Offenb. 14, 13. 1 Corinth. 3, 15. bey welcher letztern Stelle er den Leser auf **Joh. Pommers**; oder **Bugenhagens**, den er den rechten **Ertzbischoffen zu Wittenberg und wohl** an mehr Orten nennet, darüber verfertigte Schrifft verweiset und unter andern mit anmercket, daß die Kirchen-Väter in Auslegung der Schrifft manchmal gefehlet und solche Meinungen vorgetragen, die man an sich nicht billigen könne. Zuletzt macht er einen merckwürdigen Schlus mit diesen Wor-

u) in diesem Brief, welcher den letzten Jun. abgefasset, schreibt er: præterea de purgatorio mendacia quædam attigi contra papistas, velut instituens ab integro nouam in illos pugnam. Er befindet sich lateinisch in Georg. Cölestini histor. comitior. August. celebrator. *tom.* II. p. 201. und deutsch in der Sammlung, welche unter dem Titel: etliche Briefe des ehrwürdigen Hrn. D. Martin Luthers sel. Gedächtnis an die Theologos auf dem Reichstag zu Augspurg geschrieben ꝛc. ohne Benennung des Jahrs und Orts in 4. mit Flacii Vorrede herausgekommen, und daraus einige den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden sind, wiewohl die deutsche Übersetzung des gedachten Briefs an Brentium von dem lateinischen Original in manchen Stücken abgehet: denn man hat entweder was hinzugesetzet; oder weggelassen, welches letztere auch mit der angeführten Stelle der Schrift vom Fegfeuer geschehen ist.

x) in VII. Wittenb. Th. p. 404. V. Jenisch. p. 133. in V. Altenb. p. 291. und XX. Leipzig. p. 237.

y) so nehmen einige das Wort Wiederruf; andere aber verstehen es nach seiner eigentlichen Bedeutung, daß weil Lutherus in seinen ersten Schrifften das Fegfeuer nicht verworfen, so habe er nun dasjenige wiederrufen wollen, so er vorher noch nicht recht eingesehen.

Worten: es ist Mammon der allermächtigste Gott über alle Götter: darum ists kein Wunder, daß er sich auch erhebt über unsern GOtt und macht aus der heiligen Schrifft, was er wil. Denn das solltest du sehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der zwölf tausend Drachmas, womit er auf die angezogene Stelle aus dem andern Buch der Maccabäer siehet, und die man im Pabstthum als eine Stütze des Fegfeuers achtet, gnug geben könte, ich wolte alle Sophisten und Ketzer auf einen Tag bekehren und nicht allein das Fegfeuer; sondern das gantze Pabstthum aufheben; ehe ein Monat vergienge. Darum mangelt meiner Lehre nichts; denn die Gottheit des grossen Gottes Mammon. Wenn ich die hätte, so wäre es keine Ketzerey; noch Irrthum; sondern die reine liebe Wahrheit; nun aber ist sie irrig und ketzerisch. Warum? darum, daß sie arm ist. Armuth ist mein Irrthum und Ketzerey [z]).

§. XV.

Diese Schrifft Lutheri war der päbstischen Clerisey auf dem Reichstag zu Augspurg gar empfindlich. Eck übernahm die Wiederlegung und wollte abermals an Luthern zum Ritter werden. Er gab heraus: christliche Erhaltung der Stell der Geschrifft für das Fegfeuer wieder Luthers Lästerbüchlein durch D. Joh. Eck, 1530. 4. Der Ort, wo sie gedruckt und herausgegeben worden, war nicht angezeiget; vermuthlich aber war das zu Augspurg geschehen, alwo sich Eck damals bey dem Reichstag aufhielte. Er hat sie dem Cardinal Albrecht, Ertzbischoffen zu Maynz und Magdeburg, zugeeignet und ist damit den 2. September 1530 fertig worden. Im ersten Theil führt er sonderlich diejenigen Stellen Lutheri aus dessen ersten Schrifften an, in denen er das Fegfeuer behauptet und zugelassen, und meinet, daß er sich also widerspreche; es fiel aber dieser Widerspruch gleich weg, weil Lutherus dasjenige, was er ehmals vom Fegfeuer geschrieben, nun vor das seinige nicht erkannte. Im andern Theil bemühet er sich, dasjenige zu beantworten, was Lutherus wieder diejenigen Schrifftstellen erinnert, mit denen man im Pabstthum das Fegfeuer beweisen wil, und was er sonst fürgestellet. Diese Schrifft ist bald nach ihrer Herausgabe ins Lateinische übersetzet worden [a]). Vorher hatte Eck schon vier Bücher vom Fegfeuer geschrieben [b]), auf welche er sich hin und wieder beruft. In diesem Band p. 1082. trifft man nur einen Auszug davon an, weil man nicht nöthig befunden, die Schrifft gantz abdrucken zu lassen [c]).

§. XVI.

Es stritte aber Eck nicht allein vor sich; sondern auch vor andere wieder Lutherum. Denn

z) Von dieser Schrifft Lutheri giebt Christ. Schlegel in initiis reformat. Coburgens. in vita Ioann. Langeri p. 125. einige Nachricht und in Seckendorfs histor. Lutheran. *lib.* II. §. 83. p. 216. ist ein und das andere daraus angeführet

a) sie steht *part.* II. operum Eckii p. 83. unter dem Titul: confutatio furiosi libelli Ludderi de purgatorio, Io. Eckio authore.

b) Diese vier Bücher de purgatorio contra Ludderum, stehen ebenfalls in dem gleich vorher angeführten *part.* II. operum Eckii p. 42.

c) man sehe Saligs vollständige Historie der Augspurg. Confeßion, im ersten Theil p. 253. nach.

Denn da Hieronymus Emser nach der Leipzigischen Disputation einen Brief an Joh. Zade, Administratorem der Kirche zu Prag geschrieben und gesuchet hatte, diejenigen, so in Böhmen die Wahrheit erkannten und bekannten, abfällig zu machen und wieder Lutherum einzunehmen, und dieser darauf geantwortet, wie ich unten mit mehrern erzehlen werde, wenn ich auf die Streitigkeiten Lutheri mit Emsern komme, so gab Eck in lateinischer Sprache eine Schrifft heraus, welche diesen Titul führet: 1o. Eckii pro Hieronymo Emser contra malesanam Luteri venationem responsio, und die nun hier in deutscher Sprache anzutreffen ist. Er hatte sie zu Ingolstadt den 28 October 1520 fertig gemacht, wie er selbst in dem Schlus anzeiget, und in diesem Jahr war sie auch in 4. an das Licht getreten [d]). Sie ist dem Johann von Schleynitz, Bischoffen von Meissen, zugeschrieben. Zu der angeführten Aufschrifft, nach welcher wieder Lutherum, als einen Jäger, soll gestritten werden, hat Eck von Lutheri Antwort wieder Emsern Anlas genommen, indem er ihn auf deren Titul einen Bock genennet hatte, und sich gleich im Anfang darüber also erkläret: wir finden in der heiligen Schrifft nirgends einen Heiligen, der ein Jäger gewesen; wohl aber heilige Fischer. Und worauf zielet das? nemlich darauf, daß M. Luther ein Priester und Theologus und Mönch, einen Jäger abgiebt und mögte es noch hingehen, wenn er Wildpret, wilde Schweine, Hirsche, Rehe und dergleichen jagte in Wäldern, Feldern und Wiesen; so jaget er aber einen unschuldigen Menschen, nemlich den Hieronymum Emser, einen überaus redlichen, klugen und gelehrten Mann, und zwar nicht mit bellenden Hunden und hitzigen Bullenbeissern; sondern mit seinen unseligen Schrifften, seinem Läster-Maul, frechen Verleumdungen, unnützen Gewäsch, Lügen und andern dergleichen gräulichen Ungeheuern [e]). Diese auf solche Art abgebildete und beschriebene Jagd hat er bey seiner Schrifft zur Absicht gehabt und gesucht, selbiger Einhalt zu thun und sie gäntzlich aufzuheben; wie weit ihm aber dieses gelungen, hat der Ausgang gewiesen. Er bekam seine Antwort und diese trat mit folgendem Titul an das Licht: canonici indocti Lutherani ad glorioſissimum, superdoctissimum triumphatorem magistrum nostrum, magistrum Ioannem Eccium, theologistam worauf noch folget: argumentum epistolæ: Eccio, quod in epistola ad reuerendum Misnensis ecclesiæ antistitem cano-

d) es wird nicht nur in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 89. eine Edition von 1519. angeführet; sondern es steht auch zu Ende derjenigen Schrifft, welche Oecolampadius dem Ecken entgegen gesetzet und davon ich bald reden werde, das Jahr 1519. wie dieses nun mit dem Jahr 1520. das Eck beym Schlus seiner Schrifft gesetzet, zu vereinigen sey, kan ich nicht sagen. Wolte man meinen, Eck habe solche Schrifft zum erstenmal 1519. und nachgehends 1520. von neuen wieder herausgegeben und bey dieser andern Edition das Jahr 1520 angemercket, so kan dieses nicht wohl seyn, indem die Auflage, die ich bey der Hand habe, die erste ist und bey dieser steht das Jahr 1520. überdies aber geht solches nicht auf den Druck; sondern soll vielmehr die Zeit anzeigen, wenn Eck mit dieser Arbeit fertig worden.

e) wenn in Saligs vollständiger Historie der Augspurgischen Confeßion ersten Theil p. 230. diese Schrifft so angeführet ist: pro Hieronymo Emsero contra malesanam Lutheri venerationem responsio, so ist durch einen Druckfehler das Wort venerationem an statt venationem gesetzet worden.

nicos indoctos Lutheranos et seminatores errorum Lutheri vocasset, respondent canonici indocti, quatenus et qua ratione sint Lutherani, Wittenb. 1520 in 4. Es war also diese Schrifft in Form eines Briefes eingerichtet und dem angeführten Titul nach von ungelehrten Canonicis abgefasset, welcher Ausdruck um deswegen gebraucht wurde, weil Eck zu erkennen gegeben hatte, mit Luthero hielten es nur ungelehrte Canonici. Unter diesen hatte sich auch Joh. Oecolampadius f) befunden, und daher verfertigte er diese Schrifft, ohne seinen Namen fürzusetzen. Sie stehet lateinisch in den Wittenbergischen g) und Jenischen h) Theilen; deutsch aber ist sie so wohl in dem Hallischen Theil i); als auch schon vorher in dieser Sammlung k) abgedruckt worden.

Siebendes Capitel

von den

Streitigkeiten Lutheri mit den Theologen zu Cöln, Löwen und Paris.

Dem D. Ecken war nicht gnug, daß er selbst wieder Lutherum zu Felde zog und seinen hitzigen und blinden Eifer wieder die evangelische Wahrheit sehen lies; sondern er gab sich auch alle ersinnliche Mühe, nicht nur den Römischen Hof; sondern auch die theologischen Facultäten hin und wieder gegen Lutherum aufzuhetzen, und sie dahin zu bringen, daß sie ihn mit seiner Lehre öffentlich verdammen mögten, zumal da er wohl sahe, daß nach der Leipzigischen Disputation die Hochachtung und Neigung gegen Lutherum mehr zu; als abnahm. Solche Bemühungen waren nicht gantz vergeblich. Zuerst gewann er die Theologen zu Cöln, sonderlich durch den bekannten Hochstraten, einen geschwornen Feind der evangelischen Lehre, und erlangte so viel, daß sie würcklich eine Verdammung der Bücher Lutheri abfasten. Es war nemlich im Monat Februar. 1519 eine Sammlung gewisser Schrifften Lutheri herausgekommen, welche Joh. Frobenius mit einer, zum besondern Lob Lutheri, eingerichteten Vorrede hatte

f) daß er der Verfasser dieser Schrifft sey, hat er selbst an Melanchthonem geschrieben, wie dieses Lutherus dem Spalatino also berichtet: scribit Oecolampadius Philippo nostro, se esse autorem canonicorum indoctorum feciſseque, vt hominem sibi ipsi ostenderet: deinceps nisi quiescat, alia facturum conquestumque Eccium scribit, nullum scriptum, contra se editum, ægrius tulisse, *tom.* I. epistolar. *num.* 157. p. 249.

g) *tom.* I. p. 368.

h) *tom.* I. p. 361. Es steht diese Schrifft auch lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten, im dritten Theil p. 935. und in Lutheri Incubrationum parte vna, der zu Basel 1520. in fol. herausgekommen p. 359. auch im andern Theil derjenigen lateinischen Sammlung der Schrifften Lutheri, welche 1520. 4. bekannt gemacht worden.

i) p. 136.

k) im XV. Theil p. 1513. welches hier in diesem Band hätte sollen angezeiget werden; es ist aber solches aus Versehen unterblieben.

te drucken lassen. Solches Buch schickten die Theologen zu Löwen an die zu Cöln mit dem Begehren, sie mögten ihr Bedencken darüber stellen, worinnen sie auch gleich willfahrten und besagtes Buch den 29. August 1519 würcklich verdamunten. Nachdem sie mancherley Irrthümer bemercket, darinnen Lutherus stäcke, als wegen des Verdienstes guter Wercke, wegen des Sacraments der Busse, der Gnugthuungen, Ablasses, Fegfeuers, Hoheit der Römischen Kirche, so fügten sie hierauf den einmüthigen Schluß bey, daß, weil erwehntes Buch Lutheri voll grosser Aergernissen, Irrthümer, und vor alten Zeiten schon verdammter Ketzereyen und also der Gemeine der Gläubigen schädlich sey, so wäre selbiges mit Recht wegzuschaffen: dessen Gebrauch zu untersagen: dasselbe zu verbieten: ja öffentlich mit Feuer zu verbrennen und der Verfasser zu einem Wiederruf anzuhalten. Solches thaten hierauf auch den 7. Novembr 1519 die Theologen zu Löwen und machten einen gleichmäßigen Schlus wieder mehr erwehnte Sammlung der Schrifften Lutheri und die darinnen enthaltene vermeinte Irrthümer bekannt. Sie schickten selbigen an den Cardinal Adrian, Bischoffen zu Tortosa, welcher ehedem Professor der Theologie zu Löwen gewesen und nachgehends Informator Caroli V. dessen Spanischer Staats-Minister und endlich Pabst worden. Dieser antwortete ihnen in einem Schreiben, unter dem 4 Decembr. 1519. lobte der Löwischen Theologen Eifer und verwunderte sich, daß man Luthero verstattet, seine Ketzereyen allenthalben auszubreiten [l]). Wieder beyde Verdammungen setzte Lutherus eine Antwort auf, welche nebst jenen unter folgendem Titul: condemnatio doctrinalis librorum Martini Luth. per quosdam magistros nostros Louanienses et Colonienses facta. Responsio Lutheriana ad eamdem condemnationem, zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen [m]); hierauf aber den lateinischen Wittenbergischen [n]) und Jenischen [o]) Theilen einverleibet [p]): auch ins Deutsche übersetzet und in gegenwärtiger Sammlung

l) von diesem Schreiben sagt Lutherus in der Antwort auf die Cöllnische und Löwische Verdammung: es ist mir immer, als wenn ich etwas röche, daß es etwas verkapptes mit diesem Cardinal sey. Nicht, als wenn etwas menschliches nicht unter einem Cardinalshut stecken könnte und er allezeit die Wahrheit GOttes haben müste; sondern weil mir die Schreibart gar nicht cardinalisch klingt: und weis ich noch nicht, ob nicht etwa überall Theologen seyn, die so wenig Klugheit beweisen, daß auch weder auf Anständigkeit; noch Sachen; noch Worte von ihnen gesehen werde. Da man die Verdammung der Cöllnischen und Löwischen Theologen durch den Druck bekannt gemacht, ist dieser Brief vorangesetzet worden.

m) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 93. ist auch eine Edition von 1519. angeführet, wiewohl Lutherus seiner Antwort erst in einem Schreiben, das er 1520. an Spalatinum ergehen lassen, gedencket und meldet, daß er sie drucken lassen, mit diesen Worten: mitto Louanienses et Colonienses asinos, quibus iam respondeo per typos *tom.* I. epistolar. *num.* 160. p. 251.

n) *tom.* II. p. 34.

o) *tom.* I. p. 465. Es befindet sich diese Schrifft auch in derjenigen lateinischen Sammlung der Schrifften Lutheri, die unter dem Titul: Martini Lutheri lucubrationum pars vna zu Basel 1520 in fol. herausgekommen, p. 363.

p) Die Cöllnische und Löwische Verdammung nebst dem Brief des Cardinals Adrians, ist auch latei-

lung der Schrifften Lutheri q) ab- p. 1114. gedrucket worden, dergleichen e- benfalls mit der Handlung der Universität zu Löwen wieder Lutherum r) geschehen ist.

§. II.

Bey der Leipzigischen Disputation vergliche sich Lutherus mit Ecken dahin, er wolle sich gefallen lassen, daß nebst der Erfurtischen Academie, die Parisische über besagte Disputation ein Urtheil fällte, und sich demselben unterwerfen. Von dieser letztern Universität hatte er eine gute Meynung gefasset, nachdem selbige den 17 Mart. 1517 eine Appellation von den Decreten des Pabsts und Verträgen mit dem König an das künftige Concilium öffentlich zu stellen, sich gescheuet, auch solche noch selbigen Jahrs durch den Druck in lateinischer Sprache gemein gemacht, davon ich ein Exemplar bey der Hand habe, mit der kurtzen Aufschrifft: appellatio vniuersitatis Parisiensis, in 4. Er lobte bey Gelegenheit dieses hertzhafte und freymüthige Verfahren und glaubte, weil man zu Paris den Pabst eben nicht abgöttisch und sclavisch verehre, man werde die strittige Punckten unparteyisch beurtheilen und sich durch keine Furcht vor dem Römischen Hof von der Wahrheit und deren Zeugnis abhalten lassen. Wie ungegründet diese Hofnung gewesen, muste Lutherus aus dem Ausgang sehen. Die Pariser traten als seine Feinde herfür. Sie stelten zwar keine Censur über die Leipzigische Disputation und kamen auch nicht so geschwind und schleunig; als sonderlich Eck verlangte, herfür; gleichwol aber nahmen sie Lutheri Bücher, besonders die Schrifft von der Babylonischen Gefangenschafft, vor sich: zogen gewisse Satze daraus und verwarfen sie als irrig und ketzerisch. Das geschahe 1521. Das Urtheil selbst fasten sie in lateinischer Sprache ab und es trat selbiges unter dem Titul: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutherana, hactenus per eam visa, an das Licht. Lutherus machte eine Vor- und Nachrede dazu und mit denselbigen wurde es nicht nur in lateinischer; sondern auch in deutscher Sprache gedruckt s). p. 1114. Philippus Melanchthon nahm sich Lutheri wieder diese Gegner an: satzte eine lateinische Schutz-Schrifft vor ihn auf und lies sie nebst der Parisischen Censur drucken. Lutherus befande sich damals auf der Wartburg und da Melanchthon ihm solche zuschickte, entschlos er sich, selbige ins deutsche zu übersetzen, wel- p. 1146.

ches

lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformat. Acten im dritten Theil p. 848. anzutreffen

q) im XV. Theil p. 1589. u. f. Hier ist in dem Namen dessen, dem Lutherus seine Antwort zugeschrieben, ein Versehen vorgegangen, indem er Christoph Franck genennet worden, da er doch eigentlich Christ. Blanck heisset, wie solches so wohl aus der ersten Ausgabe dieser Antwort; als auch aus dem angezogenen Wittenbergischen Theil erhellet; in dem gleichfals angeführten Jenischen aber ist eben dieser Fehler befindlich.

r) sie ist nicht nur deutsch; sondern auch lateinisch unter dem Titul: acta academiæ Louanensis contra Lutherum, 1520. in 4. herausgekommen.

s) lateinisch befindet sich solches, iedoch ohne Lutheri Vor- und Nachrede, im II. lateinisch Wittenb. Theil p. 194. und im II. lateinischen Jenischen Theil p. 419. deutsch aber mit Lutheri Vor- und Nachrede in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in der Wittenberg. VII. p. 162. Jenisch. I. p. 572. Altenb. I. p. 825. und Leipzig. XVII. p. 658.

ches auch geschahe t). Lateinisch ist sie nebst dem Urtheil selbst der Parisischen Theologen mit folgender Aufschrifft: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutheriana, hactenus per eam visa. Apologia Philipp. Mel. pro Luthero aduersus decretum Parisiensium, zu Wittenberg 1521 in 4. zum Vorschein gekommen; deutsch aber mit diesem Titul: ein Urtheil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. Ein Gegen-Urtheil D. Luthers. Schutz-Rede Phil. Melanchth. wieder dasselbe Parisisch Urtheil für D. Luther, ebenfals zu Wittenberg 1521 in 4. In dieser Schutz-Schrifft mercket Melanchthon unter andern an, die Theologen zu Paris wären den Schullehrern und ihren Gedichten alzusehr ergeben; Lutherus aber habe in der Lehre vom freyen Willen und von der Gnade Augustinum auf seiner Seite. Sie beriefen sich vergeblich auf die Concilien, indem auf einigen derselben nicht Christi; sondern des Antichrists Lehre bestätiget worden. Die Sorbonne sey nicht die Kirche und habe das Recht nicht, eine Sache schlechterdings mit ihrem Ansehen zu entscheiden. Man gäbe Luthero fälschlich Schuld, daß er die Kirche nicht hören wolle, indem er nichts mehr verlange; als aus der Schrifft unterrichtet zu werden. Er preiset die Barmhertzigkeit GOttes, daß die wahre Lehre von der Busse wieder hergestellet sey, von welcher man bey vierhundert Jahren in der Kirche nichts gehöret habe u).

§. III.

Hiezu ist noch eine Schrift gekommen, welche diesen Titul führet: ludus Lutheri, a stolida et sacrilega Sorbona damnati. Determinatio II. almæ facultatis theologicæ Parisiensis super apologiam Philippi Melanchthonis, pro Luthero scriptam, ceter. und auch 1521 in 4 ans Licht getreten; nachgehends aber den lateinischen Wittenbergischen x) und Jenischen y): auch in deutscher Sprache den Leipzigischen z) Theilen einverleibet worden. Sie ist im Nahmen der Parisischen Theologen abgefasset, als eine Vertheidigung wieder Melanchthonis Schutzschrifft; eigentlich aber ist es eine Satyre wieder besagte p. 1169.

t) Hievon schrieb er an Melanchthonem also: tuam in asinos Parisienses apologiam cum illorum insania statui vernaeule dare, adiectis annotationibus, *tom.* I. epistolar. *num.* 234. p. 335. welche Worte einige seiner Gegner als einen Beweis anführen, daß er sich über die Parisischen Theologen sehr erzürnet und sich gegen selbige unbescheiden bezeiget, indem er sie Esel und Thoren geheissen; er ist aber billig zu entschuldigen. Denn er schreibt das offenhertzig an Melanchthonem, seinen guten Freund, und hatte keinesweges die Meynung, daß es in Druck kommen solte. Eben dieser Sache gedachte er auch in einem Brief an Spalatinum, mit folgenden Worten: vidi Parisiensium sophistarum decretum cum Philippi apologia et ex corde gaudeo. Non enim sic eos excæcaret Christus, nisi consulere rebus, statuisset et finem tyrannidi illorum facere inciperet. Es kan nachgelesen werden, was Seckendorf *libr.* I. histor Lutheran. §. 113. p. 185. wieder Maimburg angemercket hat.

u) Diese Schutz-Schrifft Melanchthonis steht lateinisch im II. Wittenb. Theil p. 202. und I. Jenisch p. 427. unter dem Titul: aduersus furiosum Parisiensium theologastrorum decretum Philippi Melanchthonis pro Luthero apologia; deutsch aber im VII. Witenb. Theil p. 171. im I. Eislebischen Theil p. 76. im I. Altenb. p. 836. und XVII. Leipzig. p. 671.

x) *tom.* II. p. 207.

y) *tom.* I. p. 433.

z) im XVII. Theil p. 681. Diese deutsche Uebersetzung hat Hr. M. Joh. Jac Greiff verfertiget. Vorher hat solche Schrifft noch in keiner deutschen Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden

sagte Theologen, in welcher sie beissend durchgezogen, und durch die scholastische lateinische Schreibart, deren man sich bedienet, lächerlich gemacht werden. Sie bestehet aus drey Büchern. In dem ersten hat man aus der Apologie des Melanchthons gewisse Sätze gezogen: Anmerckungen darüber gemacht und sie als ärgerlich, gottlos, falsch, schmähsüchtig verdammet. Das andere soll die Ursachen anzeigen, warum die Sorbonne bey dem über Lutheri Bücher gefälten Urtheil gesagt, sie wolle dem Exempel der Apostel folgen, welche im XV. Capit. der Apostelg. schlechthin geschrieben, was ihnen gedeucht, und keine Gründe ihrer Meynung angeführet. Im dritten trift man einige Regeln an, wie man die Bibel verstehen soll. Sie sind so abgefasset, daß man gleich siehet, man habe der Sorbonnisten spotten wollen, als wenn es heist: die heilige Schrifft ist dunckel: man soll keinem glauben, der die Schrifft schlechthin anführet: die Schrifft soll angenommen werden nach der Erklärung der magistrorum sacræ theologiæ, vornemlich der Pariser: die Sprüche der heiligen Väter sind dunckel: das Urtheil der Löwischen Facultät ist allein hell und klar, zu glauben und anzunehmen, so oft es angeführet wird. Ob Lutherus selbst; oder ein anderer diese Schrifft aufgesetzet, ist nicht bekannt [a]).

Achtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Augustino von Alveld.

Einer der ersten Gegner Lutheri war auch Augustinus Alveld, welcher sich unterschrieben hat: Franciscanum regularis obseruantiæ sacerdotem, prouinciæ Saxonicæ, sanctæ crucis sacrique bibliorum canonis publicum lectorem in conuentu Lipsico. Von seinen besondern Lebensumständen findet man nichts; so viel man aber aus seinen vorhandenen Schrifften schliessen kan, ist er ein Mann gewesen, der eine einfältige Ehrerbietung gegen den Römischen Stul gehabt und ihn mit vielem Eifer, sonderlich wieder Lutherum, zu vertheidigen gesucht: iedoch ohne Nachdruck und Beyfall. Er verstunde wenig; oder nichts, und wenn er in seinen Schrifften was vorbrachte, welches erheblich zu seyn schiene, so hatte er solches aus Emsers und Eckens Büchern genommen. Das übrige bestunde aus groben Schmähungen und Läster-Reden. Es fehlten ihm alle diejenigen Eigenschafften, die ein Theologus und insonderheit ein solcher haben mus, welcher sich in Religions-Streitigkeiten einlassen wil. Seine eigne Ordensleute haben ihm das Bücherschreiben verbieten wollen, sonder Zweifel deswegen, weil sie wohl gesehen, daß sie von seinen Schrifften wenig Ehre haben. Er schrieb deswegen an den päbstischen Nuntium, Carl von Miltitz, und bat, er mögte es doch beym Römischen Stul dahin bringen, daß er thun könne, was er wolle

a) man sehe nach, was Joh. Cochläus commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 46. von dieser Schrifft angemercket hat.

le [b]). An Luthern wolte er durch mancherley lateinische und deutsche Schrifften zu einem Ritter werden; es lies sich aber derselbige nicht viel mit ihm ein. Doch fanden sich andere, die ihm wiedersprachen und seine Abfertigung gaben.

§. II.

Der vornehmste darunter wär **Joh. Lonicer** [c]), der sich damals zu Wittenberg aufhielte und ein kleines Buch unter dem Titul: biblia noua Alueldensis 1520. herausgab, worinnen er ein Verzeichnis der spöttischen Schmähworte mitgetheilet, welche Alveld wieder Lutherum ausgestossen. Als Alveld super apostolica sede, an videlicet diuino sit iure; nec ne, anque pontifex, qui papa dici cœptus est, iure diuino in ea præsideat, non parum laudandam ex sacro bibliorum canone declarationem zum Vorschein brachte, hat eben dieser Lonicer ihm eine heftige Schrifft entgegen gesetzet, welche diesen Titul führet: contra Romanistam [d]), F. Augustinum Alueldensem, Franciscanum Lipsicum, canonis biblici publicum lictorem et tortorem, und an Caspar Gütel gerichtet ist, Wittenberg 1520. in 4. [e]). Ausser diesem, hatte Alveld auch an **Johann Veltkirchen** einen Gegner. Denn da er libellum, quo ostendere conatur, diuino iure institutum hoc esse, vt totius ecclesiæ caput romanus sit pontifex, ausgehen lassen, so verfertigte gedachter **Veltkirch** wieder ihn: confutationem inepti et impii libelli F. Augustini Alueld. Franciscani Lipsici, pro D. Martino Luth. Wittenb. 1520. in 4 [f]). Gegen diesen suchte **Johann Fritzhans** [g]) Alvelden zu vertheidigen und stelte folgende kleine Schrifft ans Licht: epistolam exhortatoriam fratris Iohannis Fritzhans ad fratrem Augustinum Alueldianum, Franciscanum, ne terreatur et conturbetur confutatione fratris Ioh. Veltkirchen, quia se ipso indigna, quum sit contumeliosa: fügte auch zuletzt eine heftige

b) seine eigne Worte sind diese: non te lateat volo, quod patres mihi mandare moliuntur, ne vltra scribam in caussa fidei. Si potes et quia potes, porrige mihi auxilium ex sedis apostolicæ gratia, vt libere agam, quæ possum in hac re; ita tamen, ne suspicentur patres mei, quasi ex me sit id consilium; sed tua per omnia prudentia, motu proprio, quasi id cogitauerit. Dieser Brief ist in Cyprians andern Theil nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 161. anzutreffen.

c) s. die Vorrede zum VII. Theil dieser Sammlung p. 16.

d) was hier das Wort romanista bedeutet, werde ich hernach zeigen.

e) der Schlus dieser Schrifft heisset also: Narren soll man die Kolbe lausen. Si enim talis esset Alueldius, qui tum ingenii; tum eruditionis posset esse capax, ipse Lutherus, præceptor meus, pro caussæ merito, reuerendus in eum scripsisset. At melioribus occupatus noluit, coram asino frustra philosophari, qui nisi et tu rudias, non capit.

f) Diese Ausgabe ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 111. angeführet; es wird aber auch *tom.* III. p. 41. einer gedacht, die ebenfals zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen; von der erstern aber wohl unterschieden ist. Es steht diese Schrift auch *tom.* II. oper. latinor. Vitemb. p. 213. Auf selbige siehet sonder Zweifel der Herr Elias Frick in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 584. wenn er sie aber Joh. Dolschen, Domherrn zu Wittenberg, beyleget, so weis ich nicht, aus was vor einem Grund dieses geschiehet.

g) der Herr von Seckendorf mercket *lib.* I. histor. Lutheran. §. 739. p. 240. und 246. von ihm ein und das andere an.

tige Anrede an Lonicer bey [h]), wiewohl dieser Fritzhans bald darauf von Magdeburg nach Wittenberg gekommen und die evangelische Wahrheit erkannt hat [i]).

§. III.

Dieser Alveld hat, wie ich bereits gedacht habe, vieles wieder Lutherum geschrieben. Das geschahe schon 1520. folglich beym Anfang der Reformation. Dem Vermuthen nach soll er zuerst Anlas zu der heftigen und theils spöttischen Schreibart gegeben haben, deren sich einige um das besagte Jahr 1520. in Lutheri Sachen von beyden Seiten zu bedienen, angefangen. Ausser den Schrifften, deren ich vorher erwehnet und zugleich angemercket habe, wer sie wiederleget und dabey Lutherum vertheidiget, hat er noch mehrere aufgesetzet und durch den Druck bekannt gemacht. Es gehören dahin: tractatus de communione sub vtraque specie, quantum ad laicos, Leipzig 1520. in 4. malagma optimum, contra infirmitatem duorum virorum, fratris Ioh. Loniceri, theologistæ, et fratris Martini Lutheri: ingleichen: ein Sermon von der sacramentlichen Beicht, ob dieselbe den sterblichen Menschen zu der Seligkeit gäntzlich von nöthen; oder nicht noth, welcher 1521. in 4. gedruckt worden: ein gar fruchtbar und nutzbarlich Büchlein von dem päbstlichen Stuhle und von Sanct Peter; ausser diesen aber: assertio in canticum: salue regina, Leipzig 1527. in 8. worinnen er das im Pabstthum gebräuchliche Lied erklären will, das man der Jungfrau Marien zu Ehren aufgesetzet und sie in demselbigen abgöttischer Weise verehret, der andern Schrifften [k]) nicht zu gedencken, welche von ihm vorhanden sind. Wer selbige gelesen und ein Liebhaber der Wahrheit ist, der wird das vorher von ihm gefälte Urtheil billigen, daß er ein einfältiger und blinder Verehrer des Pabsts und der Römischen Kirche, mithin auch der Jungfrau Marien gewesen.

§. IV.

Diese vorher erzehlte und erwehnte Schrifften des Alvelds wieder Lutherum sind in dem gegenwärtigen Theil nicht zu suchen. Sie sind deswegen weggelassen worden, weil man das Werck ohne Noth vergrössert und weitläuftig gemacht hätte: weil es elende, magere und einfältige Schrifften sind, und weil Lutherus sich nicht die Mühe genommen, sich mit ihm in grossen Streit einzulassen, und auf alles zuantworten. Demnach hat man es nur dabey bewenden lassen, daß man was weniges von ihm hier eingerücket, und vornemlich auf diejenige Schrifft gesehen, die Lutherus wieder ihn herausgegeben hat. Erstlich trift man hier an: Alvelds Schreiben an Lutherum, welches sehr grob und unchristlich abgefasset ist und Luthero drohet, daß man ihn hart anfallen werde. Unter andern heist es darinnen: falt ihr mich gleich als einen Höllenhund an, so solt ihr an mir, so wahr GOtt lebt, auch einen bellenden und beissenden Hund erfahren. Denn was euch p. 1195.

h) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 109. steht sie unter den Schrifften von 1523. in 4. es ist aber kein Ort des Drucks und der Herausgabe dabey angemercket.

i) siehe Cyprians nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte II. Theil p. 157.

k) von Alvelds Schrifften sind nachzusehen: von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* III. p. 41. und 60. Cyprian im II. Theil nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 157. Herr D. Hofmann in der Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 147. die unschuld. Nachrichten 1718. p. 930. und Fabricius in centifol. Lutheran. p. 726.

euch recht ist, ist auch mir erp. 1169. laubt l). Hierauf folget: Luthers Schrifft vom Pabstthum zu Rom, wieder den hochberühmten Romanisten zu Leipzig, welche zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen: in demselbigen Jahr wieder gedruckt: ins Niederdeutsche übersetzet m) und hierauf den Theilen der deutschen Schrifften Lutheri n) einverleibet worden. Es nennet Lutherus hier und sonsten Alvelden den Romanisten, weil er ein eifriger Vertheidiger des Römischen Hofs seyn wolte und seine Schrifften hauptsächlich dahin abfaste, daß er demselbigen das Wort redete. In der Schrifft selbst hat Lutherus gewiesen, daß er schon damals eine gute Erkänntnis von der Beschaffenheit des Pabstthums erlangt gehabt. Er läugnet schlechterdings, daß solches von GOtt gestifftet worden und wiederleget dasjenige gründlich, so die Papisten vor ihre Meynung anzuführen pflegen; zugleich aber erkläret er, was Kirche, was ihr Haupt und Regiment sey. Ueber die grossen Geldschneidereyen des Römischen Hofs beschweret er sich offenhertzig und beklagt gar sehr, daß dadurch Deutschland jämmerlich ausgesogen worden, wie unter andern Mayntz allein achtmal das Pallium und allezeit ohngefehr um 30000. Gülden lösen müssen, der andern unzehlichen Bisthümern, Prälaturen und Lehen zu geschweigen. Er wundert sich, daß Deutschland, so die Helfte, wo nicht mehr, geistlich sey, vor den Römischen Dieben und Räubern noch einen Pfennig habe. Doch wil er eben noch nicht, daß man das Pabstthum ausrotte; sondern meinet, weil es GOtt aus Zorn so hoch steigen lassen, so müsse mans dulten und ehren, wo man nur keinen Glaubens-Artickel daraus mache: so viele christliche Gemeinen, welche die Hoheit des Pabsts nicht annehmen, für keine Ketzer halte: die Pallia, Bischoffs- und Cardinals-Hüte, Bullen und dergleichen nicht erkauffen müsse und päbstliche Decreten aus der Schrifft untersuchen lasse. Wenn er dieses erhalte, wolle er den Pabst nicht nur dulten; sondern auch beförderlich seyn, daß er noch mehr erhoben werde o).

§. V.

Alveld wolte es nicht blos beym Schreiben bewenden lassen; sondern sein Heil auch mit Disputiren versuchen, wie er denn 1522.

l) Diesen Brief hat der Herr Cyprian im II. Theil nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 162. lateinisch bekannt gemacht, aus welchem ihn der Herr D. Hofmann in der Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 148. wieder abdrucken lassen.

m) siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 101. und *tom.* II. p. 69.

n) es befindet sich diese Schrifft im Wittenb. VII. Theil p. 222. Jenisch. I. p. 289. Altenb. I. p. 452. und Leipzig. XVII. p. 430.

o) Lutherus schrieb 1520. an Spalatinum also: in asinum Aluelden inuehar sic, vt pontificis romani non immemor sim, neutri gratificaturus: sic postulat argumenti necessitas. Prodenda tandem sunt antichristi mysteria. Ita enim se ipsa vrgent et latere amplius nolunt, *tom.* I. epistolar. *num.* 198. p. 290. und in einem andern Brief: asinus Alueld iterum in me scripsit; sed contemno; nec legere volo, *tom.* I. epistol. *num.* 203. p. 295. ingleichen ebenfals an Spalatinum: ex iis tandem frater Augustinus Alue!densis cum sua offa; verum ineptior est; quam vt horam perdam, ei respondendo, *tom.* I. epistol. *num.* 170. p. 264. wie nicht weniger: ego vernacula absolui in Alueldum asinum: iam sub prælo nascitur, *tom.* I. epist. *num.* 174. p. 267. einiger andern Stellen zu geschweigen. Man thue hinzu Seckendorf *libr.* I. histor Luther §. 62. p. 90.

zu Weimar eine Disputation wieder Luthe-rum anschlug, daß er sie am Tage Fabians und Sebastians in der Kirche zur lieben Frauen halten wolte. Sie bestehet aus sie-ben Sätzen, welche zur Vertheidigung des Klosterlebens und Erhebung des Barfüsser-Ordens abgefasset sind. Unter andern heist es darinnen, wer wieder die Barfüsser und wieder das gemeinschafftliche Leben mit ih-nen was rede, der verleugne die Wercke der Apostel, verspeye das Evangelium und lästere den Heiligen Geist. Die Lebens-Art der Barfüsser sey eben diejenige, deren sich CHristus mit seinen Aposteln bedienet und die er auch andern vorgeschrieben habe. Hiewieder machte der Erfurtische Theolo-gus, Johann Lange, andere Sätze bekannt und behauptete darinnen: das Leben und die Regel der Barfüsser-Brüder, wie sichs ietzo damit verhalte, dem allgemeinen Chri-stenthum vorziehen wollen, sey so viel, als CHristum verläugnen: so leben, wie die Barfüsser leben, welche tief im Aberglau-ben stäcken, sey nichts anders, als das Ev-angelium und Paullum verwerfen: bey dem wahren Gottesdienst komme es nicht auf die Kleider, sie mögen schlecht; oder kostbar seyn; sondern auf Glaube und Lie-be an: die Erbauung der Klöster, wie sie ietzo beschaffen, sey nicht zu billigen; es sey denn daß man nach dem alten Gebrauch nützliche Schulen darinnen anlege und nie-manden durch Gelübde zwinge; sondern einem ieden seine Freiheit lasse. Solche Sätze des **Alvelds** so wohl; als **Langens** sind diesem Band mit ein-verleibet worden p). P. 1259.

Neundtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Jacobo Latomo.

Jacobus **Latomus** war von Cambron im Hennegau gebürtig: hielte sich zu Paris auf und gieng nachgehends nach Lö-wen, wo er zum Doctore der Gottesgelahr-heit und zum Domherrn bey S. Petri Stift ernennet wurde: auch daselbst den 20. Mai. 1544 starb. Er war so unge-schickt nicht; sondern hatte sowohl in der griechischen und hebräischen Sprache; als auch in der Theologie eine ziemliche Erkänt-nis erlangt. Seine Religion suchte er mit dem grösten Eifer wieder die Protestanten zu vertheidigen. Man giebt vor, er habe es an seinem Ende sehr bereuet, daß er sich so heftig wieder andere Glaubensgenossen erwiesen und dafür gehalten, er könne des-wegen nicht selig werden. Er hat viele Schriften verfertiget, als de ecclesia, de con-

p) Es ist das aus Hrn. Prof. Kappens Nachlese nützlicher Reformat. Urkunden, und deren andern Theil p. 516 und 527 geschehen. Eben daselbst p. 520. trift man einen satirischen Tra-ctat an, der auf Alvelds Weimarische Disputation in Reimen verfertiget worden. Der Titul ist: tractatus metricus de Wimariensi disputatione, in laudem præsertim elatissimi ac diuinis-simi fratris, patris Augustini Alueldii, Lipsiensis magistri ordinisque minorum profess. sinistri decantatus et magno labore deportatus.

confessione secreta; de fide et operibus: de monachorum institutis, votis et obligationibus: de oratione pro defunctis, der andern nicht zu gedencken. Sie sind zu Löwen 1550 in fol. zusammen gedruckt worden q).

§. II.

Dieser **Latomus** machte sich bey seinem grossen Eifer vor die Römische Kirche auch an Lutherum. Die Theologen zu Löwen hatten die Lehren Lutheri verdammet, wie ich vorher erzehlet habe, und dies Verfahren suchte er zu vertheidigen. Es kam eine Schrifft heraus, deren Titul ist: Simon Hessus, sacro sanctæ sedis apostolicæ protonotarius, pontificis familiaris ad Martinum Luth. doct. theologum 1521. in 4. und in deutscher Sprache: **Simon Hessus zeigt an Doctor Martino Luther Ursach, warum die Lutherischen Bücher von den Colonienser und Lovanienser verbrannt worden seyn**, ebenfals 1521 in 4 r). Anfänglich dürfte es scheinen, als wenn sie von Latomo wieder Lutherum aufgesetzet sey und sich also dieser unter dem Namen Simonis Hessens verstecken wollen; es kan aber solches nicht wohl seyn. In derjenigen Schrifft, welche Lutherus dem Latomo entgegen setzet, und davon ich bald reden werde, findet sich nichts, aus welchem man solches nur einiger massen schliessen könnte. Es wird hier gegen das, so dorten gesagt und vorgebracht worden, nichts erinnert. Ja, wenn man die angeführte Schrifft selbst, vor welcher Hessens Nahme stehet, durchlieset, so wird man wahrnehmen, daß sie nicht so wohl wieder; als vielmehr vor Lutherum verfertiget und darinnen des Römischen Hofes gespottet worden. Solches bestätiget gewisser massen das Gespräch, welches lateinisch unter der Aufschrifft: dialogus Simonis Hessi et Martini Lutheri, Wormatiæ nuper habitus, lectu non iniucundus, auch deutsch 1521. in 4. zum Vorschein gekommen, als welcher ebenfals so eingerichtet ist, daß man wohl siehet, der Verfasser sey von Luthero nicht abgeneigt gewesen, es mag nun Simon Hessus ein wahrhaftiger; oder, wie glaublich ist, erdichteter Nahme seyn s). Inzwischen hat man solche Schrifft in diesen Band zu bringen, nicht vor undienlich gehalten, zumal sie schon in den lateinischen **Wittenbergischen Theilen** t) gestanden. p. 1261.

§. III.

Habe ich aber kurtz vorher erinnert, daß **Latomus** sich angelegen seyn lassen, das Verfahren der Löwischen Theologen wieder Lutherum zu rechtfertigen, so ist dieses in folgender Schrifft geschehen: articulorum doctrinæ F. Martini Lutheri, per theologos Lo-

q) Man findet von ihm Nachricht in Joh. Francisci Foppens bibliothec. Belgica p. 520, Lud. Ellies du Pin bibliothequ. des auteurs ecclesiast. *tom.* XIV. p. 169. Nicol. Hier. Gundlings Historie der Gelahrheit, im II Theil p. 2534. der übrigen nicht zu gedencken, die ebenfals von ihm und seinen Schrifften gehandelt haben.

r) s. von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 120. und *tom.* III. p. 63.

s) Der Herr von Seckendorf erzehlt in supplement. ad indicem I. histor. Lutheranism. den Inhalt des angeführten Dialogi; von dem Simone Hesso aber sagt er: quis hic fuerit, compertum mihi non est.

t) *tom.* II. p. 131. Weil man die deutsche Edition dieser Schrifft nicht bey der Hand gehabt; noch solche so gleich bekommen können, so hat man sie aus dem angezogenen Wittenbergischen Theil ins deutsche bringen lassen und solche Uebersetzung diesem Band einverleibet.

Louanienſes damnatorum, ratio ex ſacris litteris et veteribus tractatoribus, Antwerpen 1521. in 4. Lutherus war auf der Wartburg, da ſie zum Vorſchein kam; er machte ſich aber bald darüber und ſatzte eine Wiederlegung auf, welche in lateiniſcher Sprache mit dieſem Titul ans Licht getreten iſt: rationis Latomianæ pro incendiariis Louanienſis ſcholæ ſophiſtis redditæ Lutheriana confutatio, Wittenberg 1521. in 4. worauf ſie den lateiniſchen Wittenbergiſchen u) und Jeniſchen x) Theilen einverleibet worden, und da man bisher noch keine deutſche Uberſetzung derſelbigen gehabt, ſo iſt p. 1301. dergleichen bey dieſem Band geſchehen, in welchem ſolche Antwort unter folgender Aufſchrifft erſcheinet: **Luthers Wiederlegung der Urſachen Latomi, ſo er für die Mordbrenner, die Sophiſten der Schule zu Löwen, angegeben.** Sie iſt an den Juſtum Jonam gerichtet und bey der Zuſchrifft iſt nach dem lateiniſchen Exemplar der Ort und die Zeit, wo und wenn ſie abgefaſſet worden, alſo angezeiget: in loco peregrinationis meæ octaua iunii 1521. Es zeigt ſich darinnen ein Vorrath vieler wichtigen Wahrheiten und nützlicher Anmerckungen. Latomus hatte Luthero in der Vorrede vorgeworfen, daß er anfänglich den Worten nach ſeine Schrifften dem Urtheil des Pabſts unterworfen, worauf er antwortet, er habe das nicht blos zum Schein den Worten nach; ſondern in der That und ernſtlich gethan, weil er dazumal den Pabſt, die Concilien und Univerſitäten in ſeinem Hertzen hochgehalten; nunmehro aber dancke er ſeinem HErrn JEſu CHriſto, der ihm noch in der Zeit die Erkänntnis geſchencket, daß er nun gewis wüſte, der Pabſt ſey das letzte in der Schrifft verkündigte Ungeheuer, der Antichriſt; die Univerſitäten aber Schulen des Satans, darinnen falſche Theologen ihr Regiment hätten. Er geht nicht alles durch, was die Theologen zu Löwen verdammt hatten; ſondern hält ſich eigentlich und vornemlich bey dem Satz auf: alle gute Wercke ſind Sünde, welchen ſeine Feinde verdrehten und dahin deuteten, als wenn er die guten Wercke verwerfe. Solchen erkläret er und zeiget zugleich, wie es unmöglich ſey, die Gebote GOttes zu erfüllen, wenn nicht die Gnade GOttes dazukomme: wie die innerliche böſe Luſt allerdings eine Sünde: was die wahre Lehre von der Gnade und vom Glauben vor Nutzen habe. Er nimmt Gelegenheit, den Pelagianismum der Römiſchen Kirche nicht nur aufzudecken, da man das ſündliche Verderben geringer mache; als es in der That ſey, und der Natur dasjenige zuſchreibe, was der Gnade zukomme; ſondern demſelbigen auch mit Nachdruck zu wiederſprechen.

§. IV.

In eben dieſer Schrifft befindet ſich eine Stelle, welche den Feinden Lutheri Anlas gegeben, ihn der Arianiſchen Ketzerey zu beſchuldigen. Ich will ſie erſt in ihrem Zuſammenhang anführen und nachgehends die Sache ſelbſt erzehlen und beurtheilen. Sie lautet nach dem lateiniſchen; oder original Exemplar alſo: nec eſt, quod mihi *homouſion* illud obiectes aduerſus Arianos receptum. Non fuit receptum a multis, iisque præclariſſimis, quod et Hieronymus optauit aboleri, adeoque non effugerunt periculum, hoc inuento vocabulo, vt Hieronymus queratur, neſcire, quid veneni lateat

u) *tom.* II. p. 223.
x) *tom.* II. p. 379.

teat in ſyllabis et litteris, adeo illud Ariani magis, quam ſcripturas etiam exagitabant. Nec Hilarius hic aliud habuit, quod reſponderet, quam quod idem per id vocabuli ſignificaretur, quod res eſſet, et tota ſcriptura haberet id, quod in præſenti non datur. Nullo enim loco ſcriptura peccatum, pro poena iſta; ſed contra vbique pro malo, legi dei aduerſario, accipit, vt ſimilitudo etiam, qua Latomus vel ſola theologus eſt, hic non habeat locum. Iam ſi eſſet ſimilitudo, et exemplum valeret; tamen non eſſet trahendum in conſequentiam; ſed indulgendum patribus, qui ſemel extra ſcripturam poſuiſſent vocem profanam. Alioqui, ſi exemplum ſtatuas, totam ſcripturam licebit in alias voces mutare, ſicut ſophiſtæ fecerunt. Quod ſi odit anima mea vocem *homouſion*, et nolim ea vti, non ero haereticus. Quis enim me coget vti, modo rem teneam, quæ in concilio per ſcripturas definita eſt? Etſi Ariani male ſenſerunt in fide; hoc tamen optime, ſiue malo; ſiue bono animo, exegerunt, ne vocem profanam et nouam in regulis fidei ſtatui liceret [y]).

Zweyerley kommt hier zubemercken vor. Das eine iſt, daß ſich Lutherus auf den Hieronymum berufet, als habe er gewünſchet, daß man das Wort ὁμοούσιος abſchaffen mögte; er hat ſich aber darinnen geiret und einen Fehler des Gedächtnis begangen [z]). Denn Hieronymus redet nicht von dem Wort ὁμοούσιος, ſondern vom Wort ὑπόστασις welches bekannter maſſen von den Griechiſchen Kirchen-Lehrern gebraucht wurde und weil daſſelbe bisweilen ſo viel iſt, als das Weſen, ſo ſtoſſe man ſich in der abendländiſchen Kirche daran und trug Bedencken, ſolches zugebrauchen [a]). Doch haben ſich nicht alle Papiſten, welche ſonſt aus dieſer Stelle Lutherum zu einem Arianer machen wollen, hierüber aufgehalten und ihm den begangenen Fehler vorgeworfen. Vielmehr wolte man die Anklage auf dieſe Worte: quodſi odit anima mea vocem *homouſion* et nolim ea vti, non ero hæreticus, bauen, und fieng darüber das Geſchrey an, Lutherus ſey ein Arianer. Das thaten Robert Bellarminus [b]) Gregorius de Valentia [c]) und andere [d]), denen von den neuern Ri-

y) Dieſe Worte ſind lateiniſch *tom.* II. Wittenb. p. 252 und *tom.* II. Ienens. p. 407. deutſch aber in dieſem Theil der Schrifften Lutheri p. 1455. zuleſen.

z) Eben das hat er auch in dem Tractat von den Conciliis und Kirchen, im VII Jeniſchen Theil p. 257. gethan.

a) Es erhellet dieſes aus Hieronymi epiſtol. XIV. ad Damaſum papam, die ſich *tom.* IV. oper. *part.* 2. p. 19. nach der Ausgabe des Martianäi befindet, wobey nachzuſehen iſt, was Gerhard in exeg. loc. de myſter. trinitat. §. 58. angemercket hat.

b) Nachdem er die Worte Lutheri ſo angeführet: anima mea odit hoc verbum ὁμοούσιος, ſo ſetzet er hinzu: quid, quæſo, vel ſentiret; vel diceret Arius, ſi ab inferis nunc exiſteret, in der Vorrede ſeiner controuerſiarum de chriſto, § *ſi mittamus*. Eben das erinnert er auch und mercket zugleich den Fehler an, den Lutherus mit dem vorher angeführten Zeugnis Hieronymi begangen, in iudicio de libro concordiæ p. 23.

c) de vnitat. et trinitat. *cap.* 7. p. 146.

d) Verſchiedene andere führet Joh. Bened. Carpzov in iſagog. in libros eccleſiar. Lutheran. ſymbolic. p. 70. an.

Richard, wie er sich genennet hat e) und ein ungenannter Verfasser f) gefolget sind.

§. V.

Meine Absicht ist nicht, alles dasjenige zu untersuchen, was die Papisten zum Beweis, daß Lutherus in die Rolle der Arianer zu setzen sey, vorbringen. Ich würde damit aus den Schrancken kommen, die ich mir bey dieser Arbeit gesetzet habe, und ohne Ursach weitläuftig werden. Vielmehr bleibe ich nur bey dem, was Lutherus in der angezogenen Stelle geschrieben hat. Es ist wahr, daß er gesagt, wenn ihm das Wort ὁμοούσιος misfiele und er wolle es nicht brauchen, so sey er deswegen noch kein Ketzer; ich kan aber nicht sehen, wie daher zu schliessen, daß er es mit den Arianern gehalten habe. An sich kan von dem Wort ὁμοούσιος auf die Sache, welche die Väter der Nicänischen Versammlung dadurch ausdrucken wollen, keine Folge gemacht und geschlossen werden, daß wer jenes verwerfe, müsse auch diese läugnen. Es ist kein nothwendiger und wesentlicher Zusammenhang zwischen dem Wort und der Sache alhier vorhanden. Eins kan ohne dem andern seyn. Das hat Lutherus selbst wohl angemercket und in dem angeführten Ort geschrieben: quis enim me coget, vti; nemlich des Worts ὁμοούσιος, modo rem teneam, quæ in concilio per scripturas definita est? Das hat er auch gethan und mit den Vätern des Nicänischen Concilii dafür gehalten, daß Christus mit dem Vater einerley Wesen habe, wie solches aus seinen Schrifften sattsam erhellet. Es kommt dazu, daß er das mehr gedachte Wort nicht einmal verworfen. Er sagt nicht: anima mea odit hoc verbum ὁμοούσιος, wie Bellarminus die Worte anführet; sondern: quodsi odit anima mea vocem *homousion*, folglich redet er bedingungsweise, daß wofern ihm dieses Wort nicht anstünde, so könte man ihn darüber nicht zu einem Ketzer machen. Es kan seyn, daß er sich damals, als er das geschrieben, einigermassen an dies Wort gestossen; welches doch nicht schlechterdings zu behaupten ist. Das thut noch zur Sache nichts und das heist noch nicht, das Wort selbst verwerffen. Er hat ja nachgehends vor dasselbige wieder die Arianer gestritten und ausdrücklich dafür gehalten, wenn es schon in der heiligen Schrifft nicht anzutreffen sey; so wäre es gleichwol nicht zu verdammen: daß man nicht solte brauchen mehrere; oder andere Worte, weder in der Schrifft stehen, das kan man nicht halten, sonderlich im Zanck und wenn die Ketzer die Sachen mit blinden Griefen wollen falsch machen und der Schrift Worte verkehren. Da war von nöthen, daß man die Meinung der Schrift, so in vielen Sprüchen gesetzet, in ein kurtz und summarien Wort fasset, lauten seine eigne Worte hievon g). Ja wenn er auch dieses Wort verworfen; oder auch, sich dessen

e) in critique des préjugez de Mr. Jurieu contre l'egliſe romaine *cap.* 58. p. 593. so er zu Paris 1690 herausgegeben und sich Abt Richard genennet.

f) in der histoire du Socinianisme *part.* I. *cap.* 3. p. 9. welche zu Paris 1723. ans Licht getreten. Er wil auch erweisen, daß Lutherus ein Arianer gewesen; hat aber weiter nichts gethan; als daß er dasjenige gesagt, was Sandius in nucleo histor. eccleſiaſtic. *libr.* III. p. 423. vorgebracht. Es hat ihn Herr D. Buddeus in comment. de origine Socinianiſmi ab eccleſiæ emendatione non repetenda wiederleget, welche sich in dessen miſcellaneis ſacris, *part.* II. p. 400. befindet.

g) sie sind in dem Tractat von den Conciliis und Kirchen, und zwar im VII. Jenischen Theil p. 257. zu lesen.

sen zu bedienen, Bedencken getragen hätte; so wäre dieses doch aus einem gantz andern Grund geschehen; als ehemals bey den Arianern geschahe. Bey diesen war dasselbige freylich sehr verhast, indem sie die Gottheit CHristi leugneten und nicht zugeben wolten, daß er mit dem Vater einerley Wesen habe; sondern meinten, er sey eine Creatur und also geringer; denn der Vater, dergleichen Gedancken Lutherus niemals gehabt und wenn es an dem, daß ihm das Wort ὁμοούσιος nicht angestanden, so hätte er hiezu eine andere Ursach gehabt. Wäre er darüber zu bestrafen; oder zu tadeln: hätte er damit verdienet, unter die Arianer gezehlet zu werden, so frage ich die Papisten: warum sie nicht ein gleiches Urtheil wieder diejenigen Lehrer der alten Kirche fällen, welche sich ebenfals an dieses Wort gestossen und Anstand genommen, dasselbige zu billigen? Meynen sie, es wären diese Väter hierinnen um deswegen zu entschuldigen, weil sie gesehen, daß manche Ketzer dies Wort gemisbrauchet und zur Bemäntelung sowohl; als Ausbreitung ihrer Irrthümer angewendet; so würde bey Luthero ebenfals dergleichen Entschuldigung statt haben müssen. Doch ich halte mich bey dieser Sache nicht länger auf und führe nur noch einige berühmte und gelehrte Männer an, welche davon bereits geschrieben haben, nemlich **Abraham Calov** h), **Johann Müller** i), **Veit Ludwig von Seckendorf** k), **Peter Zorn** l), **Joh. Franc. Buddeum** m) und **Joachim Just Rau** n).

§. VI.

Nach dieser gemachten Anmerckung komme ich wieder zur Haupt-Sache; oder zu Lutheri Schrifft selbst gegen Latomum, und füge noch ein und das andere bey, welches sie angeht. Lutherus gedencket derselbigen in einem Schreiben an Melanchthonem, und meldet, er sähe vor nöthig, daß er Latomo selbst antworte, ob er wohl dasjenige, welches er so weitläuftig und übel geschrieben, mit Verdrus läse o). **Friedrich Myconius** berührt diesen Streit ebenfals und sagt: **es kam auch einer herfür, Latomus genannt, mit einem Streitbuch; aber Luther empfieng ihn mit einer Antwort, daß sie daheim bleiben musten** p). Mehrers hat **Joh. Mathesius** q) davon aufgezeich-

h) *systemat. locor. theolog. tom.* III. p. 102.
i) in defensione Lutheri defensi *cap.* XII. §. 6. p. 432.
k) *libr.* I. histor. Luther. §. 101. p. 165.
l) in Luthero catholico, das ist, gründlichen Beweis, daß Lutherus kein Arianer und Socinianer gewesen sey, Cap. 4. p. 33.
m) in der angeführten commentatione de origine Socinianismi, ab eccles. emendatione non repetenda.
n) in historia vocis ecclesiasticæ ὁμοούσιος, welche sich bey dessen diatrib. de philosophia Lactantii befindet, p. 260.
o) es schreibt Lutherus am Fest Trinitatis 1521 an Melanchthonem also: ad Iacobum Latomum inuitus respondeo, quod jam animum composuerim quietis studiis; et video tamen necessarium, vt ego ipse respondeam: accedit tædium, legendi eius tam prolixi et male scripti, *tom.* I. epistolar. *num.* 231. p. 329. In einem andern Brief an Spalatinum gedencket er dieses Streits auch; jedoch nur mit diesen wenigen Worten: in Latomum, nisi antea sub incudem, nihil habeo aliud, quod scribam, *tom.* I. epistol. *num.* 236. p. 341.
p) in historia reformation. Cap. 6. p. 28.
q) in der IV. Predigt von der Histor. Herrn D. Martin Luthers p. 31. Er nennt hier Luthe-

zeichnet. Nachdem er angemercket, daß Latomus gelehrt gewesen und Lutheri Lehre mit der Schrifft wiederlegen wollen, welches zwar keiner von den Römischen Schreibern gethan; dabey aber nur der Schul-Theologie und der menschlichen Gerechtigkeit wieder JEsu CHristi Opfer und Gehorsam, das Wort reden wollen, so thut er hinzu: aber unser Einsiedler dringt mit Paulli Text durch und erhält die gewisse und selige Lehre, daß der gerechte nur seines Glaubens lebe, wenn ihm CHristi Blut und Löse-Geld aus Gnaden durch den Glauben zugerechnet werde, wie er denn diesen Spruch Paulli aus dem Propheten Habacuc genommen, sein Lebenlang vor seinen Hauptspruch hielte, welchen er der Römischen Abgötterey und seinem Gewissen, das ihn beschuldiget und allen Pforten der Höllen mit Freudigkeit pflegte vorzuhalten. Der Herr von Seckendorf *r*) lobt Lutheri Buch wieder Latomum mit allem Recht, und urtheilet unter andern davon, wenn er in seinem gantzen Leben sonst nichts geschrieben hätte; so wäre er doch deswegen unter die grösten Lehrer der Kirche zu zehlen. Er habe darinnen die Sprüche der Propheten und Apostel gelehrt ausgeleget und den Ungrund der sophistischen Glossen auf das geschickteste gezeiget, daß nunmehro allen denjenigen, die solche Schrifft mit einem gottseligen und aufmercksamen Gemüth lasen, der wahre Sinn des Heiligen Geistes in die Augen leuchten müsse. Wenn **Ludwig Maimburg** dieser Schrifft Erwehnung thut, so sagt er, Lutherus habe darinnen alles dasjenige vertheidiget, was die Löwenschen Theologen an seinen Büchern verdammt hätten *s*); daß aber dieses nicht geschehen, ist bereits vorhin von mir erinnert worden, und lehret solches auch der Augenschein. **Johann Cochläus** *t*) kommt auch darauf und führet daraus verschiedenes an, sonderlich was Lutherus wieder den Pabst und den Römischen Stul und wieder die Theologie der Schullehrer angemercket. Beym Schlus seiner Nachricht läst er einen einfältigen Eifer wieder Lutherum sehen, daß weil dieser aus einem Versehen sich wegen des Worts ὁμοούσιος auf den Hieronymum berufen, wie ich vorher erinnert habe, so meinet er, er habe diesen Kirchen-Lehrer zu einem Arianer; oder doch zu einem Könner Arii gemacht und das sey eine Bosheit, Gottlosigkeit, Verleumdung, indem er sagt: sed præcipua eius nequitia atque impietas ibi erat, quod diuum Hieronymum calum-

rum einen Einsiedler, weil er sich damals auf der Wartburg befande, als er das Buch wieder Latomum schrieb, wie ich schon vorher angemercket habe.

r) seine eigne Worte sind diese: micat profecto hic Lutheri libellus inter alios, eo tempore scriptos, vt inter stellas luna minores et ausim dicere, si nihil aliud tota vita scripsisset; esset tamen vel ob hunc vnicum maximis ecclesiæ doctoribus comparandus. In hoc præcipua prophetarum et apostolorum dicta tam docte interpretatur; glossas vero sophistarum exquisitissime annihilat, vt spiritus sancti genuinus sensus non possit non cordibus pie et attente legentium innotescere, *lib.* I. hist. Lutheran. §. 101. p. 164.

s) in histoir. du Lutheranism. *lib.* I. *sect.* 45.

t) comment. de actis et script. Lutheri p. 43.

lumniabatur, velut Arii fautorem, quod noluerit recipere homousion, tamquam veneni aliquid lateat ibi in litteris et syllabis, quum is non de homousio; sed de hypostasi ita scripserit x).

Zehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hieronymo Emsern.

Ich komme nun zu einem andern Gegner, welcher sich ebenfals der Wahrheit wiedersetzet und Lutherum in Streitigkeiten gezogen hat. Es war das einer der vornehmsten und heftigsten, nemlich Hieronymus Emser. Er ist den 26 Mertz 1477 zu Ulm an das Licht der Welt gekommen: hat zu Basel studieret und sich daselbst der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet; zugleich aber auch seinen Fleis auf die Gottesgelahrheit gewendet. Im Jahr 1500 wurde er Secretarius und Capellan bey dem Raymundo Peraldo, dem Cardinal und Bischof zu Gurck, mit welchem er zwey Jahr lang in Deutschland herumgezogen. Nach dieser Zeit hielte er sich in Strasburg auf und kam 1504 nach Leipzig, wo er als Magister privatim gelesen und sich sonderlich bemühet, das canonische Recht sich bekannt zu machen und ob er wohl 1505 auf Unkosten Hertzog Georgens die Würde eines Baccalaurei der Theologie annahm; so war doch sein Sinn vornemlich dahin gerichtet, daß er ein Canonist werden wolte. Einige sagen, er wäre Professor zu Leipzig gewesen; welches hingegen andere läugnen. Er wurde Licentiat der geistlichen Rechten und gedachter Hertzog Georg rief ihn nach Dresden, bey welchem er die Stelle eines Secretarii und Oratoris begleitet und diese Aemter einige Jahre verwaltet: auch in Angelegenheiten seines Fürstens nach Böhmen gegangen und ums Jahr 1510 eine Reise nach Rom gethan. Zuletzt hat er als ein Meß-Pfaffe von geistlichen Pfründen gelebet und zweene Präbenden erhalten, eine in Dresden und die andere zu Meissen. Er starb den 8. Novembr. 1527 wo und wie aber dieses geschehen, davon hat man keine sichere Nachricht. Einige mercken an, weil er zu Dresden begraben worden, so solte man meynen, daß er auch daselbst gestorben. Andere geben vor, sein Ende wäre zu Leipzig erfolget. Es kam solches gar plötzlich. Ob er vorher betruncken gewesen: ob er bey seinem Abschied aus dieser Welt gresliche Geberden gemacht und schreckliche Worte ausgestossen, wie erzehlet wird, läst man dahin gestellet seyn x).

u) bey dem bisher erzehlten Streit Lutheri mit Latomo ist auch zu gedencken, daß dieser noch einige andere Schrifften wieder Lutherum, welche in Joh. Francisci Foppens bibliothec. Belgic. p. 520. erzehlet sind, herausgegeben. Unter denselbigen befindet sich das Buch de primatu pontificis, welches auch Rocaberti bibliothecæ maxim. pontific. *tom.* XIII. einverleibet worden.

x) die ausführlichste Nachricht von Emsers Leben und Schrifften ist in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 8. und 187. anzutrefen; es können aber auch Seckendorf in histor.

§. II.

Dieser **Emser** war, wie ich schon gedacht habe, einer der vornehmsten Gegner Lutheri. Anfangs war er sein Freund und saß auch stille, als sich Lutherus der Tetzelischen Ablas-Krämerey entgegen satzte, weil er den Greuel derselbigen wohl einsehen mogte; es währte diese Freundschafft aber nur so lang, bis 1519 die Leipzigische Disputation erfolgte. Er wohnte derselben bey und an statt daß er die Wahrheit hätte annehmen und befördern sollen, trat er nach gehaltener Disputation auf Eckens Seite und machte den Anfang der Streitigkeiten zwischen ihm und Luthero mit einem gewissen Brief, den er nach Prag schriebe, wie hernach folgen soll. Er war ein solcher Gegner, welcher nicht nur vor andern Lutherum hitzig angrief und der evangelischen Lehre mit der grösten Heftigkeit wiederstunde; sondern auch allerhand List und Bosheiten brauchte, daß man sich dahero über die Schärfe, die Lutherus wieder ihn gebraucht, nicht zu verwundern hat. Denn gewis mit solchen Leuten, die sich so boshaftig gegen ihn erwiesen und in der grösten Hitze mit Schmähen und Lästern auf ihn losstürmten, konnte er nicht sanfft und gelinde verfahren, welches diejenigen, die sich über seine harte Schreibart beschweren, bedencken und nicht vergessen solten, was er vor Gegner vor sich gehabt habe. Doch antwortete Lutherus nicht auf alles, was Emser wieder ihn schrieb, indem er sonst viele Zeit damit hätte zubringen und verderben müssen. Denn Emser gab eine Schrifft nach der andern wieder ihn heraus und wie er das seinige treulich beytrug, daß Hertzog Georg, wieder Lutherum zu schreiben, aufgebracht wurde; also muthmassen etliche, daß er bisweilen der Verfasser von dessen Schrifften gewesen, und schliessen dieses nicht undeutlich aus der Schreibart. Die vornehmsten Puncten, darüber er den Streit erregte und führte, betrafen das Meßopfer, die Canonisation des Bischofs Bennonis und die Ubersetzung des neuen Testaments.

§. III.

Ehe ich diese Streitigkeiten erzehle, muß ich vorher noch eins erinnern: woher es nemlich gekommen, daß Lutherus diesen Emser in den wieder ihn herausgegebenen Schrifften und sonst einen **Bock** genennet. Es war das Geschlecht des Emsers geadelt und damit dieses jedermann wissen mögte, ließ er fast auf allen seinen Schrifften das Wappen seiner Familie vorsetzen, welches einen Bock, der springen und mit den Hörnern stossen wolte, fürstelte, und ein Täfelein beyfügen, darauf die Worte stunden: **arma Hieronymi Emser.** Diesem Wappen fügte er bisweilen noch etliche Reimgen bey, als:

Fahr hin, mein Bock, in Gots Gelyt;
Laß dir die Reiß nicht wesen leydt.
Förcht dich nit vor des Tewfels Kindern.
Dich mag ir schelten nit vorhindern.
Komst aber zu eyn Christen Man,
Dem sag mein Grüß und Dienst voran, u. s. w.

Dieses gab Luthero Gelegenheit, daß er ihn den **Bock von Leipzig**, den **Bock Emser** nennte. Als Emser zu seinem Bock schreiben ließ: **hüte dich, mein Bock stößt dich**, satzte Lutherus über seine Antwort: **lieber Bock, stos mich nicht**, und einander-

---

histor. Lutheranism. hin und wieder: Johann Fabricius in histor. biblioth. *part.* IV. p. 232. Hofmann in der Reformations-Histor. der Stadt und Universität Leipzig p. 119. Joh. Albr. Fabricius in centifol. Luther. p. 730. 752. und andere davon nachgesehen werden.

dermal schrieb er: Huy Bock, sey zornig und stos mich einmal, hole aber nicht zu weit aus, daß du mich nicht ablåu fest. An sich waren solche Dinge nicht zu billigen; wenn aber dieses die Feinde Lutheri ihm als eine tadelhafte Sache vorrücken wollen, so müssen sie bedencken, daß Emser desfals noch mehrers zu Schulden kommen lassen. Er lies ja mit seinem Wappen eine hochmüthige Einfalt sehen und veranlaste, daß Lutherus seiner darüber spottete und sich der schertzhaften Ausdrücken bedienete.

§. IV.

Nachdem ich dieses voraus erinnert, so komme ich nun zu den Streitigkeiten selbst, welche zwischen Luthero und Emsern geführet worden. Den Anfang machte Emser. Nach gehaltener Leipzigischen Disputation schrieb er aus Leipzig den 14 August 1519 einen Brief an D. Joh. Zacken, der Kirche zu Prag Administratorem und Probst zu Leutmeritz, darinnen er den Böhmen zu erkennen gab, sie solten sich ja nicht einbilden, als wenn Lutherus auf ihrer Seite wäre. Vielmehr habe er in der zu Leipzig angestelten Disputation den verwegenen Abfal der Böhmen vom Römischen Stul verdammet und versichert, daß er nie hierinnen mit ihnen einstimme; oder jemals einstimmen werde. Da sonst besagte Disputation mehr Streit; als Erbauung, gestifftet, so sey doch daraus der Nutze erwachsen, wie ihm dünke, daß Lutherus selbst, ein Mann gewis von seltener Gelehrsamkeit und Wissenschafft, so rund heraus, so standhaft und mit so klugem Grund die Böhmen in ihrer Hofnung fallen lassen, daß er nicht allein öffentlich gestanden; sondern ihnen auch mit vielem Unwillen vorgeworfen, sie wären so trotzig und hartnäckig wieder den Römischen Pabst. Sähe Lutherus gleich die päbstische Gewalt vor was menschliches an: so sey er doch nicht so hartnäckig, daß, wenn man ihm bessere Gründe vorhalte, er nicht nachgeben solte. Damit schiene es, als wenn er viel auf Lutherum hielte; er stelte sich aber nur so und hatte die falsche und listige Absicht dabey, daß er meinte, er könnte auf solche Art desto eher einen Eingang in die Gemüther der Böhmen finden. Wenn **Johann Cochläus** y) auf diesen Brief zu reden kommt, so weis er ihn nicht gnug herauszustreichen, und giebt vor, Emser habe darinnen die wahre Beschaffenheit der Sache mit der grösten Bescheidenheit und ohne alle Verkleinerung Lutheri erzehlet: nennet auch Emsern einen beredten und gelehrten Mann, worüber man sich nicht zu verwundern. Es war dieser **Cochläus** einer der abgesagtesten Feinden und unverschämten Lästerer Lutheri, und dahero urtheilte er nicht nach der Wahrheit; sondern nach dem Intresse seines bösen und verderbten Willens. Der Brief selbst des Emsers kam unter diesem Titul: de disputatione Lipsiensi, quantum ad Boëmos obiter deflexa est, epistola Hieronymi Emser, zu Leipzig 1519 in 4. in einem Bogen heraus. Hier lies er sein

y) er sagt: scripsit de disputatione illa epistolam quamdam Hieronymus Emser, vir adprime et disertus et eruditus, ad Pragensis ecclesiæ administratorem, D. Ioh. Zackium, quum audisset, Bohemos vane gloriari, quod partes eorum defendisset Lutherus. In qua sane epistola quam modestissime ac aequissime rei gestæ veritatem prosequutus, citra omnem Lutheri iniuriam atque detractationem, asseruit, illum non defendisse partes Bohemorum; sed palam contra dixisse; Eckium vero, fortissimum theologum, acriter defendisse propositiones suas, in comment. de actis et script. Lutheri p. 18.

vorher gemeldetes Wappen zum erstenmal vorsetzen und fügte folgende Verse bey:

Noster hic Aegoceron sine fœno: peccat in vno,
Quod non est Lucæ linea ducta manu,

welche den Verstand haben sollten: Emsers Bock sey nicht böse und wenn Lucas Cranach das Wappen gemahlt hätte, so fehlte ihm nichts. Hierauf ist besagter Brief den lateinischen Wittenbergischen z) und Jenischen a) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet b): auch nunmehro ins Deutsche übersetzet und mit der Aufschrifft: Hieronymi Emsers Brief von der Leipzigischen Disputation, so viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Zack, der Rechten Doctor. in Prag, in diesen Band gebracht worden. Zu Ende steht noch: Saphicum Emseri de eadem disputatione c).

p. 1479.

§. V.

Die Ursach, warum Emser die Böhmen; oder vielmehr die Hußiten und Liebhaber der Wahrheit in Böhmen, welche insonderheit über den Gebrauch des heiligen Abendmals unter beyderley Gestalt hielten, wieder Lutherum einzunehmen suchte, war diese, weil er wohl wuste, daß sie Luthero beigethan waren. Zwey ihrer Prediger hatten an ihn geschrieben: ihn zur Beständigkeit und Gedult ermahnet und bekannt, daß er die reine Theologie lehre. Der eine war Johann Paduscka, welcher unter dem 16. Jul. 1519 das Schreiben an ihn ergehen lies und ihn darinnen ausser der gedachten Ermunterung, seines und der Hußiten Gebets versicherte, auch vor des Römischen Hofs Tücken warnte. Der andere ist Wenceslaus Rosdialovinus, Probst des Kayser Carls Collegii zu Prag, der den 17. Jul. 1519 seinen Brief abgefasset hatte. Er bezeugte darinnen seine sonderbare Freude über die erhaltene Nachricht, daß Lutherus über die Menge seiner Wiedersacher, und sonderlich über Eckens mehr Schul- und Aristotelische; als christliche Theologie einen herrlichen Sieg erhalten. Er danckte GOtt im Himmel, daß er Lutherum unter den Haufen so boshafter Feinde nicht nur sicher erhalten; sondern auch über die Feinde in einem so gerechten Kampf herrlich siegen lassen, und indem er ihm Joh. Hussens Büchlein von der Kirche mitschickte, so satzte er hinzu: was ehmals Joh. Huß in Böhmen gewesen, seyd ihr, Martin, jetzt in Sachsen. Darum betet und seyd starck im HErrn: verzaget nicht d). Ob nun wohl Lutherus diese beyde Briefe erst im Monat Octobr. 1519 empfangen, wie aus einem Schreiben zu schliessen ist, das er an Staupitzen gesendet e); Emser aber bereits den 14. Aug. an Johann Zacken geschrieben hatte; so war ihm

z) *tom.* I. p. 342.
a) *tom.* I. p. 348.
b) der Herr D. Löscher hat dieses Schreiben in dem dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 660. auch wieder abdrucken lassen.
c) man sehe den Herrn von Seckendorf *libr.* I. Luther. §. 62. p. 86. nach.
d) diese beyden Briefe stehen lateinisch *tom.* I. Ienens. p. 366. und in Löschers vollständigen Reformat. Acten, im dritten Theil p. 649. deutsch aber im XV. Theil dieser Sammlung p. 1627.
e) er schreibt daselbst: accepi hac hora ex Praga Bohemiæ litteras sacerdotum duorum factionis illius de vtraque specie, eruditorum sane in scripturis sanctis, vna cum libello Iohannis Huss; quem nondum legi. Exhortantur autem me ad constantiam et patientiam, esse hanc theologiam

ihm doch bekannt, daß Lutherus in Böhmen seine Freunde habe und daselbst mit seiner Lehre Beyfall fände, welches ihn eben bewog, mehr erwehnten Brief aufzusetzen.

§. VI.

Lutherus ermangelte nicht, solchen Emserischen Brief zu beantworten, und das geschahe in einer Schrifft, welche diesen Titul führet: ad Aegocerotem Emseranum Martini Lutheri responsio. Sie kam zu Wittenberg bald nach Emsers Brief 1519 in 4. heraus und wie sie mehr als einmal gedruckt wurde; also fügte Lutherus bey einer Ausgabe folgende Verse auf das Emserische Wappen; oder Bock bey:

Hic iacet Aegoceros sine fœno, cornibus, vngue,
Osse, pilo, neruis, sanguine, carne, cute.

Nach der Zeit ist sie in die lateinischen Wittenbergische f) und Jenische g) Theile der Schrifften Lutheri gebracht: auch p. 1489. diesem Band mit dem Titul: **Luthers Antwort an den Bock Emser**, deutsch einverleibet worden. Sie ist mit vielem Nachdruck abgefasset, und Lutherus hat auch hier gewiesen, daß es ihm weder an der Einsicht in die Sache, die er vorgetragen; noch an Hertzhaftigkeit gefehlet. Er wirft darinnen Emsern seine Falschheit vor, daß er sich angestellet, als wenn er seine Gelahrheit und Wissenschafften hoch halte; gleichwol aber nur gesucht, daß er nach dem Exempel des Verräthers Judä, ihm unter dem Zeichen des Lobes, als einen Ketzer und als einen in der Leipzigischen Disputation schändlich überwundenen der Welt hingeben mögte. Mit seinem Brief habe er nichts anders ausgerichtet, als daß er sein weibisches Gemüth verrathen und zu erkennen gegeben, daß da er ein so feindliches Gemüth gegen ihn habe; gleichwol nicht so viel männliches Wesen bey ihm anzutreffen sey, daß er mit ihm frey und redlich zu Felde zöge. Er geht fort und merckt weiter an, wenn auch seine Lehren den Böhmen, die man vor Ketzer achte, anstünden, so sey ja daher noch kein Schlus zu machen, daß selbige auch müsten ketzerisch seyn, mit dem Zusatz: **o ihr unglückselige und nichtswürdige Theologen und Götzen der Welt! die ihr nichts um die Schrifft wisset und die Kirchen Meinungen mit keinem andern Gewehr schützen könnet; als daß ihr sorget, zürnet, argwohnet, auf eine weibische und kindische Art, die Lehren mögten den Ketzern gefallen.** Hatte Emser in seinem Brief mit einfliessen lassen, die Böhmen hätten vor Lutherum zur Zeit der Leipziger Disputation öffentlich in der Kirche gebetet, so antwortet er hierauf, es folge daher noch nicht, daß sie mit ihm einstimmig wären. Denn er bete vor niemand andächtiger, als vor Ecken und Emser, wie er auch vor Tetzeln gebeten hätte. Indem er die von Emsern in diesem Brief berührte Lehr-

giam puram, quam doceo. Erasmisant miro modo tam sensu; quam stilo; venerunt autem per aulam principis nostri, mittente Spalatino, ad me; nec iam ibi occultum est. Dieser Brief ist vigilia sancti Francisci vesper. anno 1519. nach Lutheri eignen Worten geschrieben und befindet sich *tom.* I. epistol. *num.* 121. p. 209.

f) *tom.* I. p. 345.

g) *tom.* I. p. 350. Es ist diese Schrifft auch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reform. Acten p. 668 lateinisch abgedrucket worden.

Lehr-Puncten durchgehet, so erinnert er wegen der päbstlichen Hoheit, sie sey keinesweges, wie Emser meine, aus dem hohen Priesterthum alten Testaments zu erweisen, weil solches nur ein Vorbild gewesen, das nunmehro aufhöre. Von eben dieser Hoheit schreibt er frey und offenhertzig, er wolle nimmer glauben, daß der Pabst Krafft göttlichen Rechts über ein Concilium sey. Die Bischöffe wären schuldig, wo sie anders nicht eine Todt-Sünde begehen und sich der ewigen Strafe theilhaftig machen wolten, den schändlichen Unthieren des Römischen Hofs Wiederstand zu thun, wodurch alles was CHristi sey, verkauft: die Bisthümer und Pfarren ausgesogen und verzehret würgen. Die Hoheit des Pabsts entschuldige sie keinesweges. Sie wären CHristo mehr schuldig. Sähen sie, wie der Pabst alles verderbe, und kämen nicht zu Hülfe, so wären sie an alle dem Ubel schuld. Er lobet hienächst die Universität zu Paris, daß sie sich vermittelst einer Appellation dem Pabst wiedersetzet und wünschet, daß diesem allerchristlichstem Exempel alle Bischöfe, Aebte, Pfarrer, Fürsten, Obrigkeiten: ja alle Christen nachfolgen mögten, so oft sie sähen, daß aus Rom unter des Pabsts Namen wieder das Evangelium CHristi etwas ungeheures ankäme [h]).

§. VI[i].

In diesem zwischen Luthero und Emsern angegangenen Streit lies sich auch **Eck** ein und wolte vor den letztern wieder den erstern fechten, zu welchem Ende er die **responsionem pro Hieronymo Emser contra malesanam Lutheri venationem** heraus gab; er bekam aber seine Abfertigung, wie vorher mit mehrern erzehlet habe. **Emser** selbst drohete, eine Haupt-Schrifft wieder Lutherum ans Licht zu stellen, welches dieser an Spalatinum berichtete und meldete, es habe sich Emser gerühmet, er wolle ihn, als den stoltzen Mönch, zu recht weisen [i]), und in einem andern Schreiben an Johann Langen gedachte er ebenfals dieses Vorhabens [k]). Sie kam hierauf gegen das Ende des Monats Novembr. 1519. zum Vorschein [l]) und führte diesen Titul: **a venatione Luteriana ægocerotis assertio**, auf welcher zugleich Emsers Wappen mit diesen Versen stunde:

Noster

h) mehrers führt der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 62. p. 87. aus dieser Schrifft an. Der vorhin angeführte Joh. Cochläus fället davon dieses Urtheil: Lutherus scripsit mox pelutantissime venationem quamdam in capricornum Emseri, tot sane conuitiis exuberantem: tot scommatis mordacem: tot calumniis acerbam, vt Emser magis obrutus; quam inuasus videtur; qui tamen paullo ante honorifice susceperat illum conuiuio Dresdæ, in commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 18. es ist aber mehr, als zu wohl bekannt, wie dieser Scribent nichts anders gethan, als daß er Lutherum gelästert und alles nach dem bittern Has, den er gegen ihn gefasset hatte, beurtheilet habe.

i) Emserum, ferunt, moliri Iliada in me et iactasse se, quam superbum monachum illum velit tractare. Exspecto auidissime hunc momium partum, schreibt er *tom.* I. epistolar. *num.* 124. p. 215.

k) an diesen schrieb er folgendes: Emserus pro ægocerote parturit, vt dicitur, elephantem et nescio, quantas tigrides, obstetricantibus Lipsiensium musis amusissimis. Ita res feruet et furit satan aduersus verbum dei et nihil proficiet, *tom.* I. epistolar. *num.* 125. p. 216.

l) dieses ist aus einem Brief zu ersehen, den Lutherus den 20. Novembr. 1519. an Spalatinum geschrieben und in demselbigen folgendes mit einfliessen lassen: Emser furorem suum effudit; sed

Noſter hic Aegoceron ſine culpa; non ſine foeno:

Ludit venantis retia, tela, canes.

So viel man ſchlieſſen konnte war ſie zu Dresden, und zwar in 4. gedruckt m). Gleich im Anfang derſelben nennet Emſer Lutheri Theologie eine neue und Cyniſche Theologie und meinet, er habe wegen ſeiner Schrifften wieder den Pabſt, Ecken, ihn, Prieriatem, und Cajetanum verdienet, daß man die Worte: ihr Rachen iſt ein offenes Grab, Pſalm V, 10. wieder ihn gebrauche. Hiebey vergleicht er ihn mit dem Drachen, der vom Himmel gefallen; lobt ihn aber auch wegen ſeiner Gelehrſamkeit. Er hält vor was ketzeriſches, daß er Huſſen in ſeinen Lehrſätzen folge. Des Pabſts höchſte und von GOtt verliehene Gewalt wil er aus den Worten, die Chriſtus zu Petro geſagt: weide meine Schafe, beweiſen. Zu Ende hat er eine Erzehlung von ſeinem Leben beygefüget, und bisweilen von ſeinen eignen Händeln kindiſch geredet. Seine vornehmſte Abſicht war, ſich gegen Lutherum zu verantworten; er bringt aber wenig vor, ſo zur Sache gehöret. Er wil das Anſehen haben, als wenn er redlich, beſcheiden, und demüthig wäre; da er doch in der That auf Lutherum mehr ſchändet; als daß er ihn wiederleget.

§. VIII.

Auf dieſe jetzt angeführte Schrifft des Emſers antwortete Lutherus nicht. Sie war alzuſchlecht gerathen und er hielte nicht vor nöthig, ſeine Antwort darauf zu thun. Er meldet ſolches ſelbſt und ſchreibt an Emſern: **da wurdeſt du allererſt würend und ſchriebeſt das andere Buch, welches eben die vorher erzehlte a venatione Luteriana Aegocerotis aſſertio iſt, darum alle Gelehrten dir feind worden ſind, wie du weiſt, ſo viel öffentlicher Lügen und ganze Fuder Schmähworte du ausſchütteſt, daß mich dein erbarmete und nicht antworten wolte** n). Ueber dieſes Stillſchweigen hält ſich zwar Joh. Cochläus o) auf

ſed ita, vt epiſtolam meam confirmet. Doleo tam craſſos, hebetes et inſulſos thraſones, ſe in id negotii miſcere. Niſi me ratio nominis mei; immo Chriſti timor cohiberet, nondum habui, qui mihi ſcribendi felicius præſtiterit argumentum: quam indignis modis in hanc talpam forte et Lipſienſes luderem. Verum ſilebo et Eccium exſpectabo, *tom.* I. epiſtol. *num.* 129. p. 218. Den gleich vorhergehenden Brief, ebenfals an Spalatinum, beſchlieſſet er mit dieſen Worten: Emſer tandem effurit et effutit furores ſuos; ſed nihil ad rem, *num.* 128. p. 217.

m) dieſe Schrifft hat Herr D. Löſcher den vollſtändigen Reform. Acten, und zwar deren dritten Theil p. 694. einverleibet. Im I. Jeniſch. Theil p. 403. im I. Altenb. p. 556. und im XVII. Leipzig. p. 610. iſt bey Lutheri Schrifft an den Bock zu Leipzig, davon ich bald handeln werde, auf den Rand geſetzet: dieſe Antwort D. M. Luth. iſt nicht fürhanden; es iſt aber dieſes ein Druckfehler, der, nachdem er ſich einmal eingeſchlichen, nachgehends beybehalten worden. Denn die Worte Lutheri, darauf dieſe Gloſſe gehet, geben gar deutlich zu erkennen, daß die Rede ſey von Emſers Antwort, von welcher ich bisher geredet habe. Solche iſt inzwiſchen allerdings fürhanden, zumal da Herr D. Löſcher ſelbige gedachtermaſſen wieder abdrucken laſſen.

n) in der Schrifft, an den Bock zu Leipzig.

o) nachdem er gedacht, daß Emſer in ſeiner Antwort Lutherum zurückgetrieben, ſo ſetzet er hinzu: quo ſane ictu fama Lutheri apud bonos grauiter ſauciata fuit, præſertim quum ad eum ictum Lutherus tam diu taceret, nihil reclamans, ne muſſitans quidem; ſed callide diſſimulans rea conſcientia, per menſes viginti, in comment. de actis et ſcriptis Lutheri p. 19.

auf und meinet, er habe sich damit an seiner Ehre viel geschadet; welches aber ein leeres und ungegründetes Vorgeben ist. Er hatte seine hinreichende Ursachen, warum er damals nicht antwortete, und das musten verständige und unpartheyische Leute mehr vor gut heissen; als tadeln. Inzwischen geschahe es, daß eine lateinische Rede wieder Lutherum unter folgendem Titul: Thomæ Rhadini, Todischi Placentini ordin. prædicat. ad illustriss. et inuictiss. principes et populos Germaniæ in Mart. Luth. Witteb. ordinis eremitarum, nationis gloriam violantem, ans Licht trat. Sie kam zu Rom 1520. heraus und wurde bald darauf in eben demselbigen Jahr zu Leipzig in 4. nachgedrucket, wie ich denn auch eine Ausgabe bey der Hand habe, welche unter der gleich vorher angeführten Aufschrifft zu Cöln 1520 in 4. gedruckt und im Monat Novembr. fertig worden, auf deren gedachten Aufschrifft folgendes Epigramma zu lesen ist:

Si noua delectant, lector, noua perlege, Thomas
Ecce nouum Latiæ iam dabit artis opus.
Almanos etiam diuinis laudibus effert,
Fortes, inuictos, semideosque probans [p]).

§. IX.

Lutherus und Melanchthon kamen auf die Muthmassung, daß **Emser** der Verfasser dieser Rede sey: sich unter dem Namen **Thomä Rhadini** verstecken wollen und sie zu Rom drucken lassen. Jener; oder Lutherus schrieb diese Meynung an Spalatinum den 4. Novembr. 1520. [q]) und da ihn dieser ein anders bereden wolte, antwortete er in einem andern Brief den 27. Februar. 1521. er könne ihm noch nicht Beyfall geben und es wären auch Gründe vorhanden, darauf seine Muthmassung beruhe [r]). Ja er sagte Emsern selbst ins Gesicht, er habe die angeführte Rede verfertiget, und that dieses mit folgenden Worten: seit der Zeit kan dein unsäglicher Has nicht satt werden, nicht stillstehen, nicht aufhören, sich zu rächen: hast nebst vielen bösen Briefen, das dritte Buch wieder mich geschrieben, Thomä Rhadini, und daß dein vergifftig Hertz niemand erführe, zu Rom lassen drucken, mit einem erdichteten Titul, daß ich sorge, dein Has und sonst nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du sieheſt, daß du nichts schaffest und von uns verachtet wirst [s]). Doch hat Emser beständig geläugnet, daß er der Urheber dieser Rede sey, und vorgegeben, es habe sie ihm ein guter Freund aus Rom mitgebracht. Es sollen auch nachgehends Lutherus und Melanchthon selbst gezweifelt haben:

p) Der Verfasser dieses Epigrammatis ist nur mit den beyden Buchstaben O. G. angezeiget; es ist aber derselbige Ortwinus Gratius. Diese Ausgabe kommt auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 44. vor.

q) er that dieses in folgenden Worten: Emser edidit in me furias suas sub nomine Thomæ Rheidini Todisci Romæque excudi curauit, at nunc Lipsiæ iis omnibus laus est, insaniisse incredibili furia. Non scribam priuatim ad principes; sed publica schedula adpellationem innouabo, *tom.* I. epistolar. *num.* 197. p. 288.

r) er schrieb dieses an Spalatinum: Rahdinum Emser esse, nondum dissuaseris, mi Spalatine: sunt et nobis argumenta. Quod autem illi respondeo, amicorum, non meum est consilium. Ego eam contemseram bestiam; sed illis omnino visum est, respondere. *tom.* I. epistolar. *num.* 214. p. 307.

s) in der Schrifft an den Bock zu Leipzig.

haben: ob sie von ihm herkäme t). Es werden darinnen die Fürsten in Deutschland ermuntert, sich Luthero und seinen Unternehmungen zu wiedersetzen, und man hat daher Gelegenheit genommen, so wohl dessen Person; als Lehren verhast zu machen. Er wird als ein hochmüthiger Mann fürgestellet, der sich mit Neuerungen gros machen wolle und sich als einen Heiligen verehren lies. Wieder seine Lehrsätze wil man aus den Traditionen disputiren und die Hoheit des Pabsts aus den Sprüchen der Kirchenlehrer und Schlüssen des canonischen Rechts, an welchen sich Lutherus sehr versündiget habe, beweisen. Man wirft ihm als ein grosses Verbrechen vor, daß er ein Verächter der Aristotelischen Philosophie und der Schullehrer sey, und ist mit seiner **Auslegung der Epistel an die Galater** nicht zufrieden, aus keinem andern Grund, als weil er darinnen gesagt, Petrus sey dem Apostel Paullo gleich gewesen. Aus diesen läst sich schon einiger massen schliessen, wie diese Rede beschaffen seyn müsse. Doch ist es bey den blos falschen Beschuldigungen und den elendesten Gründen, damit man wieder die Lehre Lutheri aufgezogen kommen, nicht geblieben. Es zeigen sich hiernächst eine grosse Menge schändlicher Schmähungen und Lästerungen wieder ihn, dazu man die heilige Schrifft, gewisse Aussprüche der Poeten und Historien gemisbrauchet und angewendet hat u).

§. X.

Wieder diese Rede sazte **Philippus Melanchthon** eine andere, als eine Schutzschrifft vor Luthero, auf. Sie kam mit diesem Titul: Didymi Fauentini aduersus Thomam Placantinum pro Martino Luthero theologo oratio zu Wittenberg in 4. ans Licht und wurde nachgehends der Sammlung der Schrifften Melanchthonis x) einverleibet. Nachdem er darinnen der Verdienste Lutheri gegen die Kirche und insbesondere gegen Deutschland gedacht, daß er angefangen, die Greuel des Pabstthums zu entdecken und die wahre Lehre wieder herzustellen, so zeiget er, wie weit er die Philosophie verachte: mercket die Misbräuche und Irrthümer der scholastischen Theologie an: handelt von der Macht, die sich der Pabst zu Rom anmasset, und weiset, daß er solche keineswegs von GOtt habe: beklaget auch das grosse Verderben der Academien und stellet die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung für y). In der fürgesetzten kleinen Vorrede heist es unter andern: quum Lutherum tuemur, sinceræ theologiæ et christianæ doctrinæ caussam agimus, quam ille hactenus, plane Eliæ spiritu, adserit. Neque te, velim, fauere Luthero, nisi quatenus euangelicæ veritati fauere debes. Rigantur interim romanenses, Eccii, hirci et quidquid est prophetarum Baal. Vnus nobis aduersus omnes insidias omnemque vim hostium Christus esto. Hiewieder kam eine andere Rede unter Rhadini Namen, zum Vorschein, worinnen man Lutherum als einen Rebellen, Aufrührer, Zerstörer der Ruhe, Feind der Kir-

t) in Placcii theatro pseudonym. *num.* 2261. p. 530. wird dieser Rede gedacht und selbige dem Emser beygelegt, so daß man sich dabey auf Lutheri Zeugnisse berufet.

u) mehrers hat der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 70. p. 107. daraus angeführet.

x) *part.* II. oper. p. 38. Hier ist die kurtze Vorrede, deren ich gedacht habe, und die sich bey derjenigen Edition befindet, die ich bey der Hand habe, weggelassen.

y) Der Herr von Seckendorf führet *libr.* I. histor. Luther. §. 70. p. 108. vieles aus dieser Rede an.

chen und des gemeinen Wesens, folglich aller christlichen Obrigkeit vorgestellet und gräuliche Lästerungen wieder ihn ausgestossen; zugleich aber eine grosse Freude über den gänzlichen Untergang Lutheri und seiner Anhänger, der durch das Wormser Edict erfolgen würde, bezeuget z) hatte. Solche Rede war ebenfals zu Leipzig 1521. in 4 aus der Presse gekommen und Emser hatte sie vermuthlich aufgesetzet. Melanchthon antwortete darauf nicht. Nicol. Amsdorf mogte willens seyn, dieses zu thun, weswegen Lutherus an ihn schrieb und ihm nicht undeutlich zu erkennen gab, wie er Emsern nicht vor würdig achtete, daß man sich mit ihm einliese, und wie man sich zu verhalten hätte, wenn man dieses ja thun wolte a).

§. XI.

Bisher hatte Lutherus selbst wieder Emsern nichts geschrieben; da aber dieser nicht ruhen konnte und fortfuhr, eine Schrifft nach der andern wieder Lutherum herauszugeben, so hielte er nicht vor rathsam, länger zu schweigen. Er hatte sein Buch an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, ans Licht gestellet. Damit war Emser nicht zufrieden und lies eine Schrifft unter dem Titul: wieder das unchristliche Buch Martini Lurers Augustiners, an den teutschen Adel ausgangen Vorlegung Hieronymi Emser an gemeine hochlöbliche teutsche Nation. Hüt dich, der Bock stößt dich, Leipz. 1521. in 4 dawieder drucken. In derselbigen wil er nicht zugeben, daß man sich allein auf die heilige Schrifft gründen soll und dieses vermöge der Worte Johan. XXI, 25. Er bedienet sich daher dreyerley Gewehr wieder Lutherum, und zwar, wie er sie selbst nennet, des Schwerdts, wodurch er die Schrifft verstehet: des langen Spiesses, so die Traditionen wären, und des kurzen Degens, dahin die Sprüche und Auslegungen der Väter gehören. Er ruft GOtt die Jungfrau Mariam und alle Heiligen an, daß sie ihm mögten helfen, Lutheri Lehre dämpfen: vertheidiget die Wallfarten, Kloster-Gelübde: handelt von der Macht und Freyheit des Pabsts und der Geistlichen: vom Fasten: von der Canonisation der Heiligen u. s. w. und redet den gröbsten Lehrsätzen der Römischen Kirche und ihrer Abgötterey das Wort b). Dieses gab Luthero Anlas, die Feder gegen Emsern wieder zu ergreifen. Anfänglich satzte er eine kleine Schrifft auf und lies sie unter dem Titul: D. Mart. p. 1534. Luther an den Bock zu Leipzig ausgehen; wie aber Emser dagegen eine andere, an den Stier zu Wittenberg, in

4.

z) es hat der Herr von Seckendorf aus dieser Rede *libr.* I. histor. Luther. §. 70. p. 110. einen weitläuftigen Auszug mitgetheilet.

a) Diesen Brief schrieb Lutherus auf der Wartburg an Amsdorfen 1521. Es heist darinnen: Philippus scripsit, te responsurum Emsero, si mihi videretur; sed metuo, ne indignus sit te responsore: rursum, quum sit satana plenus, metuo, ne rideat et cauilletur, si quisquam e iuuenibus ei respondeat. Nam spiritus, qui in ipso furit, aliud non facit, quam vt captet verba, quæ cauilletur, re ipsa neglecta. Quidquid fiat, si respondebitis ei, hoc cauete, vt cum ipso nequissimo quodam spiritu, non cum homine, vos loqui sciatis. Ipse enim, quid loquatur, nihil intelligit; sed spiritus, qui longo inuidiæ morbo eum in furorem vertit, et solum, vt irritet et cauilletur, loquitur, omnia loquitur, *tom.* I. epistolar. *num.* 235. p. 338.

b) ein Auszug aus dieser Schrifft befindet sich in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 197.

4. drucken lies, die gleichfals kurtz abgefasset war und nur aus einem Bogen bestunde, so erfolgte eine etwas ausführlichere, p. 1539. mit der Aufschrifft: D. Martin Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort. Unter andern wiedersprach er den Lügen, welche Emser von ihm ausgestreuet hatte. Unter denselbigen befande sich auch diese, als hätte Lutherus gesagt: Ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen: es soll auch nicht in GOttes Namen ausgehen, welches er hier gründlich wiederleget und anmerket, er habe das zwar zu Leipzig auf dem Schlos in der Canzeley gesprochen, da von der Leipzigischen Disputation zu Eckens Vortheil und zu seinem Nachtheil geredet worden, und wie er gesehen, daß es dem Gegentheil mehr um die Ehre; als um die Wahrheit zu thun sey, so habe er mit betrübtem Gemüthe die angeführten Worte zwar gesagt; aber nicht in Absicht auf sich und seine eigne Sache, sondern auf Ecken, Emser und die Leipzigischen Theologen und auf die Disputation. Eben so widerspricht er den andern Emserischen Unwahrheiten und Verleumdungen, als wenn er sich vernehmen lassen, der Teufel solte zuschlagen, da sich das gemeine und einfältige Volk an seiner Lehre ärgere, und verboten, dem Pabst und der Obrigkeit zu gehorchen. Dem Emser selbst hält er mit vielem Nachdruck sein feindseliges Gemüth vor und sagt ihm frey unter die Augen, daß er aus keinem andern Grund wieder ihn geschrieben; als aus einem bittern Has gegen ihn Sage man, daß er mit seiner Lehre Unruhe anrichte, so gereiche ihm das zum Trost: es ist, spricht er, ein seliger Unfriede, Aufruhr und Rumor, den GOttes Wort erwecket: da geht an rechter Glaube und Streit wieder den falschen Glauben: da gehen wieder an die Leiden und Verfolgung und das rechte Wesen des christlichen Volcks.

§ XII.

Wieder das Buch Lutheri, dessen ich gleich jetzo gedacht habe, lies Emser drucken: auf des Stiers zu Wittenberg wütende Replica, 4. Es befindet sich dabey ein Zusatz wegen der Reformation Lutheri, welche er nach Emsers Vorgeben, nicht wegen des Tetzelischen Ablasses; sondern in der Absicht angefangen habe, daß er die Pfaffen vertilgen möge, nebst einigen auf ihn gemachten lateinischen Versen. p. 1557. Lutherus gab dagegen heraus: Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch des Bocks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar desselben Gesellen: vertheidigte sich darinnen und handelte zugleich verschiedene Materien darinnen gründlich ab. Unter andern zeiget er, daß alle Christen Priester wären: daß sie eigentlich diejenigen Priester wären, deren vornemlich im neuen Testament gedacht werde: wie Petri Worte 1 Epist. II, 9. zu verstehen und wie er daselbst nicht zugleich das geistliche und geweyhete Priesterthum anzeige. Indem Emser die Aussprüche der Kirchen-Väter unter die Waffen gerechnet, deren er sich wieder Lutherum bediene, so weist er, wie weit sich das Ansehen derselben erstrecke und erinnert sehr wohl, daß man alles, was sie vorgetragen, nach der Richtschnur heiliger Schrift prüfen und beurtheilen müste. Er sagt: das ist die rechte Kunst, daß man die Schrifft recht und wohl zusammentrage. Welcher Vater das am besten kan, der ist der beste und aller Väter Bücher mus man mit Bescheidenheit lesen: nicht ihnen glauben;

sondern darauf sehen: ob sie auch klare Sprüche führen und die Schrifft mit heller Schrifft erklären. Wie solten sie die Ketzer überwunden haben, wo sie mit ihren eignen Glossen gestritten hätten? worauf er hinzu thut: man soll der Väter Lehre nicht weiter brauchen; denn in die Schrifft zu kommen, wie sie kommen sind, und alsdenn bey der Schrifft alleine bleiben. So meinet Emser, sie sollen neben der Schrifft, als etwas besonders, auch bleiben, als wäre die Schrifft uns nicht gnug zur Lehre. So handelt er auch umständlich von Paulli Worten 2 Corinth. III, 6. und thut dar, daß der Pabst zu Rom kein Stul-Erbe der Apostel seyn könne, indem er jener Amt und Lehre mit seiner Lehre zerstöre: nennet ihn einen Tyrannen: wiederlegt das päbstische Vorgeben, als wann Petrus 25 Jahr Bischof zu Rom gewesen. Von dem Spruch: du bist Petrus u. s. w. Matth. XVI, 18. urtheilet er, daß darinnen der stärckste Beweis wieder das Pabstthum läge. In dem Anhang erinnert er verschiedenes gegen Thomas Murner. Er hat ein und das andere wieder Lutherum geschrieben; der ihn aber keiner Antwort werth geachtet; sondern nur bey Gelegenheit seiner mit wenigem gedacht und erinnert, daß er ein einfältiger Mann sey. Hier hat er einige Verse auf ihn bey drucken lassen, welche ihm vom Rhein zugeschickt worden c).

§. XIII.

Emser säumte nicht, seine Antwort auf die jetzt erzehlte Schrift Lutheri fertig zu machen und sie ans Licht zu stellen. Sie hat den Titul: Hieronymi Emsers Quadruplica auf Luthers jüngst gethane Antwort, seine Reformation belangend, und ist zu Leipzig 1521 in 4 herausgekommen. Er verwirft Lutheri Meynung, daß er behauptet, alle Christen wären geistliche Priester und solches aus 1 Petr. II, 9. beweisen wollen; wie er aber selbst einen Unterscheid machet unter dem laischen und pfaffischen Priesterthum; also glaubt er, daß beydes in der angezogenen Stelle des Apostels Petri gegründet wäre. Indem er auf seinen so genannten langen Spies; oder auf die Satzungen der Kirche, zu reden kommt, so erinnert er, man müsse die Gewohnheiten und Satzungen der Kirche von einander unterscheiden. Die letztern hätten ein solches Ansehen, daß wenn gleich Christus; oder die Apostel etwas geordnet und dieses im Evangelio; oder andern Schrifften, mit ausdrücklichen Worten bestimmet hätten, so habe doch die Kirche Macht, solches abzuschaffen. Hatte er vorhin bey den Worten Paulli 2 Corinth. III, 6. durch den Buchstaben den äusserlichen Sinn, welchen die schlechten Worte mit sich brächten, und durch den Geist den rechten Sinn, der darunter verborgen liege, verstanden, so wil er diese Auslegung noch weiter vertheidigen. Bey der Frage: ob Petrus zu Rom gewesen? bleibt er bey seiner Meynung, daß er sich nicht nur daselbst aufgehalten; sondern auch fünf und zwanzig Jahr auf dem päbstlichen Stuhl gesessen, wobey er zugleich erzehlet, daß die Grufft, darinnen Petrus gefangen gelegen, unter dem Capitolio zu sehen sey und die Ketten alda noch aufbehalten würden, dergleichen Fabeln er noch mehr vorbringt. Dasjenige, so er vorher we-

c) man findet von diesem Manne wenig Nachricht. Am Sonntag Palmarum soll er öffentlich geprediget haben: er glaube der Kirche, und nicht dem Evangelio, welches der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 173. p. 301. erzehlet.

wegen des ehlosen Stands der Geistlichen geschrieben, wiederholet er, daß nemlich der Pabst nicht durchgehends verbiete, sich zu verehlichen, und ob er solches wohl den Priestern untersaget, so zwinge er doch keinen nicht, ein Priester zu werden. An Lästerungen und falschen Beschuldigungen wieder Lutherum fehlt es hier nicht. Er ziehet ihn wegen seines Namens durch. Er schilt ihn als einen Teuffels Bothen und misset ihm fälschlich die Lehre bey, als wenn GOtt absolut den Menschen selig mache; oder verdamme, er möge gutes, oder böses thun [d]).

§. XIV.

Lutherus hielte nicht vor nöthig, alles wieder durchzugehen, so Emser in der jetzt angeführten Schrift vorgebracht hatte, weil die Dinge schon vorher waren vorgekommen, und von ihm widerleget worden. Er lies es dabey bewenden, daß er einen kleinen Aufsatz machte, unter der Aufschrift:

p. 1660. **Widerspruch seines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn Hieronymum Emsern, Vicarium zu Meissen,** und darinnen sonderlich die Worte Petri 1 **Epist.** II, 9. von dem Priesterthum der Christen weiter erläuterte. Er bekennet den Worten nach, daß der Apostel das geistliche und leibliche; oder pfaffische und geweyhte Priesterthum anzeige und giebt in dieser Sache Emsern nach; daß aber dieses nicht seine wahre und ernstliche Meynung sey; sondern nur eine ironische Art zu reden gebraucht worden, erhellet aus dem ganzen Vortrag und dessen Zusammenhang. Denn da er hierauf als gewis voraussetzet, daß Petrus zu allen Christen insgemein rede, so macht er den Schluß daraus, wenn er das zweyfache Priesterthum, das geistliche und leibliche; oder geweyhte, andeute, so folge, daß allen Christen auch das leibliche Priesterthum zukomme und ein jeglicher unter ihnen berechtiget sey, zu predigen, Messe zu halten und andere priesterliche Verrichtungen vorzunehmen, und wer von dem ganzen Haufen dazu berufen werde, der thue dieses an statt des Haufens, weil sichs nicht gebühre, daß ein jeder die ihm zustehende Macht würklich ausübe. Da siehet man deutlich, daß Lutherus Emsern mit seiner Erklärung der Petrinischen Worte, als wenn in denselben von einem zweyfachen Priesterthum die Rede sey, nur aufziehen wollen [e]) Gleichwol nahm dieser solches so an, als wenn es im Ernst geschrieben worden und wollte daher Lutherum eines Widerspruchs beschuldigen. Das that er in der **Bedingung auf Luters ersten Wiederspruch,** welche er den 13. Nov. 1521 in Dresden zu Ende gebracht und zu Leipzig drucken lassen. Unter andern greift er auch die Reformation Lutheri an, als wäre sie aus einer unlautern Absicht unternommen worden, und schreibet von dem so genannten Köhler-Glauben auf solche Weise, daß man wohl siehet, wie der Mann einen recht blinden Eifer gegen die Lehrsätze der Römschen Kirche gehabt.

§. XV.

Lutherus lies es nun bey dem, was er bisher wider Emsern geschrieben, bewenden und antwortete ihm weiter nicht; dieser hinge-

gen

d) einen Auszug aus dieser Emserischen Schrifft trift man in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 202. an.

e) die bisher erzehlte Schrifften Lutheri wieder Emsern befinden sich auch in den deutschen Theilen, als im VII. Wittenb. p. 129. I. Jenisch. p. 402. im I. Altenb. p. 556. und XVII. Leipzig. 609. u. f.

gen fuhr immer fort, Lutherum anzugreifen und noch mehrere Schriften wieder ihn drucken zu lassen. Im Jahr 1523 gab er heraus: Wider den falsch genannten Ecclesiasten und wahrhaftigen Ertzketzer Martinum Luter Emsers getreue und neue Verwarnung mit beständiger Vorlegung aus bewährter und canonischer Schrift, zu Leipzig in 4. und wolte damit besonders Lutheri Buch wider den falschgenaunten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe übern Haufen werfen. Er setzet zwantzig Kennzeichen voraus, daran man einen falschen Ecclesiasten, dergleichen Lutherus wäre, erkennen könne. Er dringt mit vielem Eifer auf das Verdienst der guten Wercke: er behauptet, daß es dem Menschen möglich sey, eine immerwährende Keuschheit zu halten und wil das unter andern mit dem Exempel der heydnischen vestalischen Jungfrauen beweisen: er schreibt von den Glocken, sie dienten nicht nur dazu, daß das Volck zum Gebet und Dienst GOttes zusammen berufen werde; sondern auch zur Zertrennung der Wolcken und Vertreibung der ungestümen Winden, in welchen sich die bösen Geister aufhielten und daselbst ihre Wohnung hätten. Eben deswegen würden sie geweyhet und wieder das Ungewitter geläutet, welches eine Sache wäre, die kein verständiger tadeln möge f). Als Lutherus seine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments 1522 zum erstenmal drucken lies und Hertzog Georg, solches zu lesen, dem gemeinen Mann in seinen Landen verbot, suchte Emser dieses Verbot mit einer besondern Schrift zu unterstützen und stelte ans Licht: **aus was Grund und Ursach Luthers Dollmerschung über das neue Testament** dem gemeinen Mann billig verboten worden sey, mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo, und an welchen Stellen Luther den Text verkehrt und ungetreulich gehandelt und mit falschen Glossen und Vorreden aus der alten christlichen Bahn auf sein Vortheil und Wahn geführet habe, Leipz. 1523. in 4. In der Vorrede wil er Lutherum mehr; denn etlicher hundert ketzerischer Irrthümer, beschuldigen. Wieder dessen formulam missæ et communionis schrieb er missæ christianorum contra Lutheranam missandi formulam apertionem, Dresden 1524 in 4. und bemühete sich, darinnen vornemlich zu beweisen, die Messe sey ein Opffer; zugleich aber auch die Austheilung des heiligen Abendmals unter einerley Gestalt zu vertheidigen. Hiezu kam: **Antwort auf das lästerliche Buch wieder Bischof Benno zu Meissen und Erhebung der Heiligen jüngst ausgegangen**, welches Buch 1524 zweymal, sowohl zu Leipzig; als zu Dresden gedruckt und Lutheri Schrifft: **wieder den neuen Abgott und alten Teuffel, der zu Meissen soll erhaben werden**, entgegen gesetzet worden; ingleichen: **auf Luthers Greuel wieder die heilige Stillmeß. Antwort.** Item **wie, wo und mit welchen Worten Luther in seinen Büchern zum Aufruhr ermahnet, geschrieben und getrieben hat**, 1525 in 4. Es hatte Lutherus eine Schrifft unter dem Titul: **von dem Gräuel der Stillmesse, so man den Canon nennet**, herausgegeben und weil solche Emsern nicht anstunde, satzte er die angeführte Wiederlegung dagegen auf. Sie bestehet aus zwey Theilen. In dem ersten hat er fast aus allen Büchern Lutheri solche Stellen

f) Zu Ende dieses Tractats hat er noch etliche Schrifften Lutheri, als von dem ehelichen Wesen von der Messe ꝛc. wiederlegen wollen.

Stellen zusammen gelesen, welche seiner Einbildung nach beweisen sollen, daß sich Luthe-rus zeither der Obrigkeit wiedersetzet; in dem andern aber wird der canon missæ vertheidiget. Solche bisher erzehlte Emseri-sche Schrifften wieder Lutherum sind in diesem Band nicht abgedruckt worden. Es würde dieses eine grosse Weitläuftigkeit verursachet haben, wenn solches geschehen wäre. Inzwischen habe ich sie mit anführen wollen, um die Historie der zwischen Luthero und Emsern entstandenen Streitigkeiten etwas genauer und vollständiger abzufassen. Ich werde auch künftig Gelegenheit haben, derselben weiter zu gedencken, wenn ich von den andern Schrifften Luthe-ri, denen sie entgegen gesetzet worden, handeln mus.

Eilftes Capitel

von den

Streitigkeiten Lutheri mit den Minoriten zu Jüterbock.

Die Minoriten zu Jüterbock; oder die Franciscaner strictioris obseruantiæ, wie sie genennet werden, fiengen mit Luthero auch einen Streit an, vermuthlich auf Anstifften ihrer Ordensbrüder zu Wittenberg, die ihnen allerley Nachrichten von Lutheri Lehren, welche er in seinen Predigten, Lectionen und sonsten vortruge, musten gegeben und sie wieder ihn aufgehetzet haben. Sie stelten daher im April 1519 zu Jüterbock eine Zusammenkunfft der Sächsischen Provinz an: brachten dasjenige, so Luthe-rus als ketzerisch lehren solte, in gewisse Sätze und machten den Schlus, ihn nunmehro als einen neuen Ketzer zu erklären. Anfänglich waren ihrer vierzehn und giengen dahin: Lutherus halte nichts von den allgemeinen Kirchen-Versammlungen, weil sie die allgemeine Kirche nicht vorstellten: er läugne, daß der Pabst Christi Statthalter und Petrus der oberste unter den Aposteln sey: er sage von den Canonen, sie wären wegen des Geitzes des Römischen Pabsts aufgebracht worden: er lehre, es gäbe keine evangelische Rathschläge; sondern nur Gesetze: die Ohrenbeichte sey nicht von GOtt verordnet; sondern der Pabst Innocentius III. habe sie eingeführet: das geistliche Recht führe einen nur zum Geitz, Hofart und Schwelgerey an: der Mensch habe keinen freyen Willen: viele Canones wären der heiligen Schrifft entgegen und legten sie verkehrt aus: einem Layen, der sich auf die Schrifft berufe, müsse man mehr glauben, als dem Pabst; oder einem Concilio, die sich nicht auf die Schrifft gründeten: gute Wercke wären nicht nothwendig: GOtt habe den Menschen unmögliche Dinge geboten: Christus habe sich nichts; uns aber etwas verdienet: die Böhmen wären bessere Christen; als die Minoriten. Solche Puncten wurden auf der gedachten Versammlung zu Jüterbock vor ketzerisch erkläret und vermittelst eines Schreibens, welches aber nicht mehr vorhanden ist, bey dem Bischof zu Brandenburg angebracht. Es

waren derseben, wie ich bereits erwehnet habe, vierzehn; als sie aber Eck drucken lies, wie in dem folgenden wird erinnert werden, so schob er bey dem fünften noch diesen ein: Lutherus behaupte, GOtt fordere die höchste Vollkommenheit von einem jeden Christen, daß man nemlich das gantze Evangelium halte, und wurden auf solche Art ihrer funfzehn g).

§. II.

Es kam dazu, daß der Franciscaner Lector zu Jüterbock, Fr. Bernhard, bey dem Vicario des gedachten Bischofs zu Brandenburg schriftlich gemeldet, er habe mit Luthero zu Wittenberg gesprochen und aus seinem Munde folgende acht Irrthümer gehöret: Daß GOtt dem Menschen unmögliche Dinge geboten habe: daß GOtt von einem Christen die höchste Vollkommenheit und das ganze Evangelium fordere: daß es keine evangelische Rathschläge gäbe: daß das päbstische Recht allerley Liederlichkeit, Geitz und Hochmuth lehre: daß dem Ansehen der heiligen Schrift, wenn sie auch nur ein Laye anführe, mehr zu glauben sey als dem Pabst, Concilio; oder Kirche: daß Thomas Aquinas den Pabst und die Bischöfe bestraft habe; daß Mag. Franciscus die Beichtbücher und Fasten verachtet hätte: daß weder der Pabst allein Christi Vicarius; noch Petrus der vornehmste unter den Aposteln der Macht nach sey. Hieraus ist zu ersehen, was vor grobe Irrthümer diese Franciscaner vertheidiget und daher die denselben entgegen stehende und von Luthero vorgetragene Lehren als ketzerisch angesehen, sonderlich was das Ansehen der heiligen Schrift und das Verdienst Christi, als habe er sich selbst etwas, nemlich die Gnade GOttes, erworben, betrift. Es ist nicht weniger daher abzunehmen, daß sich die Streitigkeiten Lutheri schon damals weit erstrecket und verschiedene Puncten, als von der Hoheit des Pabsts, von dem Ansehen der Schrift, von der Natur des Gesetzes, von den guten Wercken, von der Beschaffenheit des canonischen Rechts, von der Ohrenbeichte, betrofen.

§. III.

Beyde Anklagen der Jüterbockischen Versammlung so wohl, als des Lectoris der Franciscaner Bernhards kamen Luthero in die Hände und er nahm daher Gelegenheit, den 15. Mai 1519 einen sehr scharfen Brief an die Jüterbockische Minoriten zu schreiben, welchen man bisher lateinisch in den Wittenbergischen h) und Jenischen i) Theilen gehabt; nunmehro aber ist er auch deutsch in diesem Band zu lesen, allwo er unter folgendem Titul: Luthers Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darinnen er sich vornemlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, vor irrig angesehen, erkläret, anzutreffen ist. Gleich im Anfang läst er den Jüterbockischen Franciscanern die Wahl, ob sie ihr unbedächtiges Verfahren widerrufen und ihm seinen ehrlichen

g) wenn der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 51. p. 70. sagt, daß die Minoriten zu Jüterbock funfzehn Sätze aus den Büchern Lutheri gezogen, so ist das ein Versehen, wie Herr D. Löscher im dritten Theil der Reformat. Acten p. 114. wohl erinnert hat. Denn der funfzehnte Satz kam nicht von ihnen; sondern von Ecken her. Es stehen die vierzehn Sätze lateinisch *tom.* I. Vitemb. p. 239. und in gleich jetzt gedachten Hrn. D. Löschers Reform. Acten, im dritten Theil p. 115. mit dem funfzehnden aber zugleich *tom.* I. Ienens. p. 214.

h) *tom.* I. p. 238.

i) *tom.* I. p. 212. Es befindet sich dieser Brief auch lateinisch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 116.

chen Namen wiedergeben wolten; oder ob er wieder sie schreiben solte, in welchem Fall er dasjenige, so sie gegen ihn vorgenommen, würde drucken lassen: eine Wiederlegung beyfügen und ihre grobe Unwissenheit dergestalt vorstellen, daß ihr Orden schlechte Ehre davon haben solte. Er gehet hierauf die vorher angeführte acht Puncten kürzlich nach einander durch, darüber insbesondere ihr Lector Bernhard ihn zu einem Ketzer machen wollen; erläutert und beweiset seine Meynungen; beschwert sich aber auch dabey, daß man bisweilen seine Worte verdrehet habe. Daß hierauf die Minoriten selbst zu Jüterbock etwas vorgenommen, findet man nicht. Vielmehr schwiegen sie stille und überliesen die Sache D. Ecken, der sich hinter sie gestecket hatte. Das veranlaste, daß Lutherus bey diesem Streit so wohl wieder diesen Ecken; als wieder die Minoriten schrieb, wie aus dem folgenden zu ersehen seyn wird.

§. IV.

Wie ich gleich jetzo gedacht habe, so steckte sich D. Eck hinter die Mönche zu Jüterbock und stärckte sie in ihrem Verfahren wieder Lutherum. Er lies ihre vierzehn Sätze drucken und that nicht nur eine Beantwortung derselben; sondern auch den bereits erwehnten funfzehnten Satz hinzu. Lutherus verfertigte hierauf eine nachdrückliche Schrifft und schickte sie nach Leipzig, daß sie daselbst mögte gedruckt werden. Die Minoriten zu Jüterbock, da sie das erfuhren, suchten dieses abzuwenden und liesen Lutherum bitten, er mögte ihrer schonen, welches er auch zu thun bereit war und deswegen nach Leipzig schrieb, daß man das Werck mögte liegen lassen; es war aber selbiges schon abgedruckt k). Es kam solches unter folgendem Titul: contra malignum Ioh. Eccii iudicium super aliquot articulis, a fratribus quibusdam ei suppositis, Martini Lutheri defensio. Errores item hæretici XXIV ex Eccii fratrumque dogmatibus consectanei, zu Leipzig 1519. in 4. heraus l), und nach der Zeit in die lateinische Wittenbergische m) und Jenische n) Theile gebracht; jetzo p. 1679. aber deutsch in diesem Band der sämtlichen Schrifften Lutheri abgedrucket worden, mit der Aufschrifft: **Luthers Vertheidigung wieder das unbillige Urtheil Johann Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artickel, denen beygefüget sind XXIV ketzerische Artickel aus Eckens und der benannten Brüder Sätzen gezogen.** Lutherus geht darinnen die funfzehn Sätze, die ihn zu einem Ketzer machen solten, durch und vertheidiget sich ausführlicher; als vorhin in dem Schreiben an die Jüterbockische Mönche geschehen war. Er läugnet, daß er schlechthin die allgemeine Kirchen-Versammlungen ver-

k) dieses ist aus dem Brief zu ersehen, den Lutherus an M. Francisc. Günther geschrieben und in demselbigen folgendes mit einfliessen lassen: mitto tibi exemplaria contra Eccium et fratres illos apud vos et quamquam apud me fuerint eorum legati rogantes, vt spongiam obducerem huic libello, et ego, datis ad Lotherum litteris, indulsi, quod petebant; nescio tamen, quo casu non effectum sit, quod voluerunt, *tom.* I. epistol. *num.* 120. p. 209.

l) diese Ausgabe ist auch in von der Hardts autograph. Luther. *part.* I. p. 87. angeführet.

m) *tom.* I. p. 356.

n) *tom.* I. p. 214. Es befindet sich diese Schrifft auch lateinisch in Herrn D. Löschers vollständ. Reformat. Acten und zwar in deren dritten Theil p. 856.

verwerffe; sondern er habe nur dieses beklaget und darüber geseufzet, daß man kein rechtmäßig gemeines Concilium zu sehen bekomme. Von dem Pabst zu Rom behauptet er, daß er nach dem göttlichen Recht keinesweges Christi Statthalter sey und Petrus ebenfals nicht von Christo dazu verordnet worden. Die apostolischen Gebote und Satzungen der Obern wären nicht zu verachten; das sey aber nimmermehr zu beweisen, daß nach göttlichem Recht ein Fall vorbehalten wäre. Er zeigt ferner, daß die Rathschläge von den Geboten nicht unterschieden wären, daß die Beichte, die jetzo heimlich ins Ohr gethan werde, nicht von GOtt verordnet, und ob sie wohl an sich nicht zu verdammen; so sey doch zu beklagen, daß sie zu einer Marter worden; hierauf aber merket er an, er habe nicht gesagt, daß das geistliche Recht Geitz, Hoffarth und Schwelgerey lehre. Inzwischen sey dieses wahr, wann das Wort lehren so viel seyn solte, als Ursach geben, indem, wenn der Gesetze viel würden, sich auch die Anzahl der Sünden vermehre. Wieder die Meynung der Pelagianisch-gesinnten vom freyen Willen eines natürlichen Menschen schreibt er nachdrücklich und gründlich. In Ansehung der guten Wercke wird erinnert, man habe zwar öfters gelehret, daß sie nichts wären, wenn sie ausser der Gnade geschähen; niemals aber, daß sie nicht nothwendig wären. Unter den ketzerischen Artickeln Eckens und einiger Brüder, die Lutherus dieser Schrifft beygefüget, befinden sich diese: das Nicänische Concilium sey ketzerisch: Cyprianus, Augustinus, Ambrosius und andere Lehrer wären unter die Ketzer zu zehlen: der Mensch habe ohne die Gnade einen freyen Willen und ohne dieselbige wäre auch möglich, das Gesetz zu halten: Menschen müsse man mehr glauben; als dem Wort GOttes, u. s. w.

§. V.

Auf diese Schrifft Lutheri ist, so viel man weis, weder von Ecken: noch von den Minoriten zu Jüterbock geantwortet worden. Inzwischen fiengen ihre Ordens-Brüder zu Wittenberg an, über die Wundenmale ihres Francisci zu disputiren und selbige so wohl; als ihren Orden über alle massen zu erheben. Das geschahe, wie man leicht erachten kan, durch nichts anders; als durch Fabeln, die man den einfältigen und abergläubischen, als wahre Geschichte, erzehlte und meinte wunder was vor ausbündige Gründe darinnen lägen. Einer unter ihnen, Petrus Fontinus, der heiligen Schrifft Doctor und Lutheri College in der Facultät, hielte damals an dem Namens-Tag des Francisci eine Disputation und hatte in seine Sätze mit einfliessen lassen, wenn gleich die vornehmsten Kirchenlehrer geirret; müsse man ihnen doch folgen und mit ihnen irren; zugleich aber auch auf Lutherum und diejenigen, die es mit ihm hielten, als nasenweise Leute und gelehrte Narren, gestichelt o). Die Franciscaner zu Weimar liesen ein sehr ungereimtes Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen ergehen p. 1738.

o) diese Nachricht gibt uns Lutherus selbst in einem Brief, den er an Staupitzen am heiligen Abend Francisci 1519 geschrieben. Unter andern heist es darinnen: cras Petrus Fontinus disputabit, qui me et omnes nos doctulos et sciolos pungens, posuit, hallucinandum esse cum patribus primoribus. Videbimus miracula magna minorum istorum operariorum. Ita concitant homines isti ignari tragoedias sine caussa, *tom.* I. epistolar. *num.* 121. p. 211. Der ganze Brief befindet sich auch deutsch im XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri und zwar in dessen Anhang p. 79.

gehen, daß, weil sie vom Pabst Befehl erhalten, sich der vergifteten Lehre Lutheri entgegen zu setzen, so wolten sie dieses melden und bitten, ihnen in einem Schreiben anzuzeigen, was vor Beystand sie von ihm in dieser Sache zu erwarten hätten p). Sie bekamen p. 1741. zur Antwort, daß man geneigt sey, allem Aufruhr und Empörung, so viel möglich, vorzukommen und allen denjenigen, so die evangelische Wahrheit wahrhaftig predigten und vertheidigten, mit Rath und Hülfe, wie es die Pflicht eines christlichen Churfürstens erfordere, beyzustehen. Sie selbst solten zu sehen, daß die Kirche nicht durch Uneinigkeit und Zertrennung betrübet; noch der Geist GOttes mit einiger Gewalt und Unterdrückung des göttlichen Worts beleidiget und erlöschet werde q).

§. VI.

Gedachte Franciscaner zu Weimar erregten auch einen Streit mit dem Sächsischen Hof-Prediger **Wolfgang Stein** r). Worüber derselbe eigentlich entstanden: wenn er angegangen und wie derselbige fortgesetzet worden, kan ich wegen Mangel der hiezu nöthigen Nachrichten nicht melden. So viel aus dem **Schreiben** s) zu ersehen, welches Lutherus deswegen an gedachten Stein ergehen lassen und das hier p. 1742. in deutscher Sprache anzutreffen ist, so betraf es das Mes-Opfer. Stein läugnete, daß die Messe in heiliger Schrifft ein Opfer genennet werde. Das kam diesen Minoriten als ein grober Irrthum vor. Sie fielen schon damals auf diejenige Art zu disputiren, die nachgehends die Papisten einführen wollen, daß dem Gegentheil obliege, seinen Satz, den er behaupte, mit eben den Worten, mit welchen er abgefasset sey, aus der Schrift zu beweisen und im Fall er etwas leugne, ebenfals den Beweis zu führen. Sie meinten, weil die Kirche die Messe vor ein Opfer halte, so sey es nicht recht, daß man von dieser Meynung abgehe. Hierüber hatte der Hof-Prediger Stein Luthero rum zu Rath gezogen und von ihm einen Unterricht begehret, welchen er ihm auch in dem angezogenen Schreiben ertheilet und gar gründlich zeiget, wie ungereimt es sey, daß er dasjenige beweisen solte, so er doch läugne. Was die Kirche anlange, so käme es darauf an: was sie dadurch verstünden. Solten die Bischöfe und Väter die Kirche ausmachen, so habe er das zu läugnen und einen Beweis zu fordern. Die Minoriten, wie sie sahen, daß ihr Gegner fest hielte an der Wahrheit und nicht nachgeben wolte, wendeten sich an ihre hohe Obrigkeit und übergaben eine p. 1749. Schrifft t), in welcher sie beweisen wolten, daß das Abendmal ein Opfer sey.

p) es hat dieses Schreiben Cyprian im andern Theil der nützlichen Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 234. lateinisch und Spalatini deutsche Uebersetzung desselben im ersten Theil p. 367. mitgetheilet; weil er aber das lateinische aus dem sehr beschädigten Original genommen und darinnen viele Lücken sind, so hat der Herr Professor Kapp im andern Theil seiner Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden p. 471. eine Copey abdrucken lassen, in welcher gedachte Lücken völlig ergäntzet sind.

q) solche Antwort ist auch in den angeführten Cyprianischen Urkunden und zwar lateinisch im ersten Theil p. 371. und deutsch im andern Theil p. 238. anzutreffen.

r) einige Nachricht von ihm habe ich in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 37. gegeben.

s) es steht dieses Schreiben *tom.* II. epistolar. p. 95. und ist 1522 abgefasset worden.

t) sie ist im andern Theil der Cyprianischen Urkunden zur Reformat. Geschicht. p. 240. befindlich.

Dreyerley suchten sie darinnen darzuthun, daß nemlich ihr Gegner sich selbst verdamme, wenn er behaupte, daß man schlechterdings dem Wort GOttes nichts beyfügen dürfe: daß die Kirche ohnmöglich dem göttlichen Wort was beysetzen könne, so dem Willen GOttes entgegen wäre und daß der Hof-Prediger Stein zu der heiligen Schrift etwas thue, so GOtt entgegen sey. Alles das wurde auf eine sehr läppische und einfältige Art vorgetragen und ausgeführet.

Zwölftes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Ambrosio Catharino.

Diejenige Streitigkeit Lutheri, welche ich nunmehro der Ordnung nach erzehlen mus, ist mit **Ambrosio Catharino** geführt worden. Er hies eigentlich **Lancelottus Politus**: war zu Siena 1487 geboren: legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit und nachdem er bereits im sechszehnden Jahr seines Alters die Doctor-Würde erlanget, reisete er durch Italien und Franckreich und besuchte die vornehmsten Academien alda. Nach seiner Zurückkunft fieng er an, zu Siena öffentlich die Rechte zu lehren und wie er nach Rom gieng, nahm ihn der Pabst Leo X. unter die Consistorial-Advocaten auf. Im Jahr 1517 begab er sich nach Florenz: trat in den Dominicaner-Orden und fieng an, sich nunmehro **Ambrosium Catharinum** zu nennen. Bey diesem Standt legte er sich mit Fleis auf die Gottesgelahrheit und satzte sich am Römischen Hof in vieles Ansehen. Er wohnte der Tridentinischen Versammlung bey: wurde nicht nur Bischof zu Minori, einer kleinen Stadt im Königreich Neapel; sondern es machte ihn auch der Pabst Julius III. zum Ertzbischof zu Conza, worauf er den 8. Novembr. 1553. gestorben ist. Die vielen Bücher, welche er drucken lassen, fassen nicht viel gelehrtes und geschicktes in sich. Sie betreffen mancherley Materien und sind zum Theil Streit-Schrifften, die er zur Vertheidigung der Römischen Lehrsätze verfertiget hat *).

§. II.

Dieser **Ambrosius Catharinus** richtete seine erste Schrift, die er heraus gab, wieder Lutherum. Sie war in Lateinischer Sprache abgefasset und trat mit folgendem Titul: ad Carolum max. imperatorem & Hispaniarum regem F. Ambrosii Catharini ordin. prædic. apologia pro veritate catholicæ ac apostolicæ fidei ac doctrinæ aduersus impia & valde pestifera Martini Lutheri dogmata, zu Flo-

u) mehrers ist von ihm und seinen Schrifften anzutreffen in Jac. Quetifs und Jac. Echards scriptor. ordin. prædicator. *tom.* II. p. 144. und 332. Niceron memoires pour seruir a l'histoir des hommes illustres dans la republiq. des lettres *tom.* XXXIV. p. 358. alwo p. 385. auch einige angeführt werden, die von ihm gehandelt, und in Gundlings Historie der Gelahrheit, im andern Theil p. 2555.

Florenz 1520 ans Licht *). Anfänglich wil er mancherley betrügliche Mittel angeben, deren sich Lutherus bediene und dadurch das einfältige Volck könne eingenommen werden; hierauf aber kommt er zu dessen vermeinten schädlichen Lehren, die er ausstreue; besonders da er diejenige Hoheit dem Pabst nicht zugestehen wolle, die ihm gleichwol zukomme, und bemühet sich, auf dessen Gründe zu antworten: nimt auch unter andern Gelegenheit, vor die päbstliche Gewalt in Ansehung des Ablasses zu streiten. Das ist auf solche Art geschehen, daß überall die Schwäche des Verstandes und die eifrige Ehrerbietung gegen den Pabst zu Rom herfürleuchtet. Lutherus bekam diese Schrift von Wenceslao Linken und schrieb darauf an ihn, er wolle diesem Gegner mit wenigem antworten y), welches auch hierauf geschahe, wiewohl die Antwort weitläuftiger wurde, als er sich im Anfang eingebildet und fürgesetzet hatte. Er gab sie in lateinischer Sprache unter diesem Titul: ad librum eximii magistri nostri, magistri Ambrosii Catharini, defensoris Siluestri Prieriatis acerrimi, responsio Martini Lutheri, cum exposita visione Danielis VIII. de antichristo, zu Wittenberg 1521 in 4. heraus, mit einer Zuschrift an den vorhergedachten Wenceslaum Linken, des Augustinerordens Vicarium und Predigern zu Nürnberg. Er wurde damit den 1. April besagten Jahrs 1521 fertig, als welche Zeit er selbst beym Schlus angezeiget, und brachte sie auch noch in eben demselbigen Jahr, ehe er nach Worms reisete, zum Vorschein z). Sie ist hierauf von Paullo Sperato ins Deutsche übersetzet und mit einer Vorrede versehen worden, in welcher er unter andern anmerket, daß es nöthig sey, den Antichrist, der auf dem Röschen Stul sitze, kennen zu lernen. Solche Uebersetzung ist mit dieser Aufschrift: Offenbahrung des Endchrists aus dem Propheten Daniel wieder Catharinum Mart. Luther ad Wenceslaum Linck, verdeutscht durch Paulum Speratum, zu Wittenberg 1524 in 4. zum Vorschein gekommen und mit dem etwas geänderten Titul: der Garaus. Von dem End-Christ, seinem Reich und Regiment, aus dem Propheten Daniel wieder Catharinum. Martin Luther, ohne Benennung des des Orts und des Jahrs wieder gedruckt worden a).

Bey-

x) Ambrosius Catharinus gedencket in seiner expurgatione aduersus apologiam Dominici a Soto p. 16. dieser Schrifft mit folgenden Worten: primum ergo fetum emisi adhuc nouitius miles in ordine contra Lutheri hæreses, quem dicaui cæsari, iam sunt anni XXVIII. qui sibi nomine summi pontificis ab apostolico nuntio D. Leandro, postmodum cardinali creato, oblatum gratanter etiam suscepit. Illam tamen prouinciam non mihi temere arrogaui; sed præpositi mei præcepto et in meritum obedientiæ recepi. Fuit nihilo minus liber ille recognitus more ordinis ac probatus, antequam ederetur, quem paullo post viri catholici in Germania curauerunt excudi. Er erzehlet auch hierauf, was er in diesem Buch abgehandelt und vorgetragen habe.

y) Lutherus schrieb hievon an Lincken also: deus bone, quanta farrago insulsissimi istius Thomistæ Catharini. Respondebo ei paucis, ad summam quatuor quaternionibus, *tom.* I. epistolar. *num.* 218. p. 312. Dieser Brief, welcher den 7. Mertz 1521 geschrieben, ist gantz ins Deutsche übersetzet und in den Anhang des XV. Theils dieser Sammlung p. 120. gebracht worden.

z) es lässet sich dieses aus einem Schreiben Lutheri an Nicolaum Gerbellium schliessen, indem es darinnen heisset: exiuit interim libellus aduersus Catharinum de antichristo, *tom.* I. epistolar. *num.* 250. p. 363. diesen Brief aber hat er auf der Wartburg geschrieben, so er mit diesen Worten beym Schlus angezeiget: ex eremo mea. Anno 1521.

a) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 175. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 21.

Beyde Ausgaben befinden sich in den Theilen der Schriften Lutheri und zwar die lateinische in den Wittenbergischen [b]) und Jenischen [c]); die deutsche aber in den Wittenbergischen [d]), Altenburgischen [e]) und Leipzigischen [f]).

§. III.

In der Schrift selbst führt Lutherus nur den Punct aus, daß der Pabst der Antichrist sey, welches er mit solcher Herzhaftigkeit thut und dabey so frey schreibet, daß man hätte dencken sollen, der Pabst würde mit seinen Clienten nicht ehe geruhet haben, bis er ihn nebst seiner Lehre völlig ausgerottet, zumal da es eben nicht lange nach der angefangenen Reformation geschahe. So sehr aber auch die Papisten darüber erbittert wurden; so ohnmächtig war ihr Zorn und das von Luthero abgelegte Zeugnis der Wahrheit muste einen herrlichen Sieg erhalten. Catharinus hatte ihm vorgeworfen, daß er in seinen Lehren veränderlich wäre und sich selbst widerspreche, welches er gewisser massen einräumet und bekennet, daß er anfänglich von dem Ablas, vom Pabst und der Römischen Kirche, von den Concilien, hohen Schulen und geistlichen Rechten manches geschrieben, das er nachgehends in seinen folgenden Bücher wiederrufen, weil er erkannt habe, daß er geirret. Er kommt hierauf auf die vermeinte Hoheit des Pabsts und weiset gründlich, daß in Christi Worten: **du bist Petrus** u. s. w. **Matth. XVI**, 18. nichts enthalten sey, so derselbigen zustatten komme. Der Fels sey Christus. Hätten auch einige Kirchen-Väter dadurch den Apostel Petrum verstanden; so wären doch ihre Meynungen und Erklärungen nicht ehe anzunehmen, als bis sie in der Schrift gegründet wären. So lies sich auch kein Schlus von Petro auf den Pabst machen. Es folge nicht, weil Petrus eine heilige Person gewesen, so sey der Pabst zu Rom ebenfals dergleichen. Er fähret fort und zeiget, daß die Römische Kirche nicht die wahre Kirche sey. Die Kennzeichen einer wahren sichtbaren Kirche wären, wenn die Sacramenten richtig ausgetheilet und das Wort GOttes recht gepredigt würden und das träf man an der Römischen nicht an. Habe Christus Petro befohlen, die Schafe zu weiden, so wäre sein Sinn nicht dahin gegangen, daß er über sie herrschen und eine Gewalt ausüben sollte, wie man im Pabstthum vorgäbe; sondern er habe damit verlanget, daß er die Kirche mit lebendiger Stimme den Glauben lehrte. Nachdem er dieses alles weiter ausgeführet, so kommt er auf Daniels Weissagung im achten Capitel: vergleicht damit den Zustand der Römischen Kirche und stellet das höchstverderbte Wesen der Päbste und der Clerisey in der Lehre und in dem Leben sehr deutlich vor. Unter andern klagt er über den Geitz und Hochmuth der Päbste und seiner Geistlichen, damit es so weit gekommen, daß man Gotteslästerungen, Ehebruch, Meineyd, Diebstal und dergleichen vor geringere Sünde achte, als die, da man sich an dem Pabst vergriefe. Um Christum und um das Wort GOttes bekümmere man sich nicht. Indem er Gelegenheit nimmt von dem Gräuel der hohen Schulen nach Anleitung der Offenbahrung Johannis im neunten Capitel zu reden, so lässet er sich also ver-

b) *tom.* II. p. 141.
c) *tom.* II. p. 350.
d) im VII. Theil p. 177.
e) Th. I. p. 653.
f) VII. p. 498.

vernehmen: O! weh dir Pabst: wehe euch Cardinälen: wehe euch Bischöfen: wehe euch Opfer-Pfaffen: wehe euch München, samt allem geistlichen Stand und Wesen, wer will euch zeigen, wie ihr dem künftigen Zorn entrinnen möget, der gleich jetzt daher geht. Wie wolt ihr antworten vor das Amt des Worts, daß ihr nichts habt ausgerichtet? wehnet ihr, es werde die dreyfache Crone, Hut, Infel, Ring, Gold und Scharlach und alle eure jetzt gemeldete Geberden ansehen; ingleichen: O! lieber Mensch, stehe nicht nach einem Bisthum; oder Pfründen; oder Kloster; oder irgend einem geistlichen Stand. Es ist lauter Sünde und Verdammnis darinnen. Wenn du aber je wilst; oder gedrungen wirst, geistlich zu werden, lieber, so verachte doch die Geberden dieses Endechrists und befleißige dich, lauter und rein zu dienen dem Evangelio u. s. w. Ueber das nennet Lutherus das einen verfluchten Greuel, der billig von allen Menschen verflucht werden solte, daß der Pabst Menschenlehre und Gebote einführe: daß er alle diejenigen verdamme, die ihm nicht gehorchen wollen, wenn sie gleich sonst das gantze Evangelium hielten. An ihm sey erfüllet, was Paullus gesagt, daß sich der Antichrist über alles erhebe, was GOtt oder GOttes Dienst heisse. Es sey zu erbarmen, wenn man dran gedächte, wie die Päbste mit Käysern, Fürsten und der ganzen deutschen Nation umgegangen: was sie vor Bosheiten, Frevel und Muthwillen gegen sie ausgeübet g).

§. IV.

Ausser der angeführten Schrift, hat Ambrosius Catharinus noch mehrers wieder Lutherum herausgegeben. Er lies eine excusationem disputationis contra Lutherum ad vniuersas ecclesias zu Florentz 1521 in 4. drucken und meldete, er habe sie auf Befehl grosser Herrn aufgesetzet und sey ihm deswegen vom päbstlichen Stuhl gedancket worden h). So ist auch von ihm vorhanden: contra Martinum Lutherum super his verbis: *tu es Petrus & tibi dabo claues regni cælorum*, dialogus non minus disertus; quam elegans & festiuus, mit einer Vorrede Hieronymi Emsers, 1524 in 4. Es befindet sich dabey: Roffensis episcopi loca quædam, quibus prædictam auctoritatem cum duobus aliis, Matth. XVIII, & Joh. XX. ejusdem monetæ; sed non ejusdem valoris, comparat & discrimen eorum euidenti scripturarum testimonio declarat. In dem Gespräch wird Catharinus, als der Verfasser, mit etlichen Kirchen-Vätern, welche die erwehnte Sprüche mit ihren Erklärungen wieder Lutherum behaupten sollen, redend eingeführet

g) aus dieser Schrifft Lutheri hat auch der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 106. p. 174. vieles angeführet.

h) er schreibt davon in der expurgatione aduersus apologiam Domini a Soto also: alium quoque libellum in eumdem virum, nemlich Lutherum, exaraui magnorum iussu dominorum, qui et similiter iterum a catholicis excusus fuit, de quo per litteras ab apostolica sede actæ gratiæ mihi sunt. Es befindet sich diese Schrifft auch in Rocaberti biblioth. maxim. pontif. *tom.* III. p. 265. In Quetifs und Echards scriptor. ordin. prædicat. *tom*, II. p. 144. ist noch verschiedenes von derselbigen angeführet.

ret i). Lutherus hat sich weiter mit ihm nicht eingelassen; sondern es ist diejenige Schrift, von welcher ich vorher eine Nachricht ertheilet habe, die erste und letzte gewesen, die er wieder ihn ans Licht gestellet hat.

Dreyzehndes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Erasmo.

Diejenige Streitigkeit, von welcher ich nunmehro und zwar bey diesem Band zuletzt, zu reden habe, ist eine der merkwürdigsten. Lutherus hat sie mit dem berühmten Erasmo gehabt. Ich habe nicht nöthig, vorher anzuzeigen, wer derselbige gewesen, wie ich bey den andern gethan habe, indem er bekannt gnug ist und überall Nachrichten von seinem Leben und Schriften angetrofen werden. Vielmehr komme ich gleich zur Sache selbst. Anfangs hatte es das Ansehen, als wenn zwischen beyden eine gute Freundschaft würde gestiftet werden. Sie fiengen an, mit einander Briefe zu wechseln. Die Freunde Lutheri, besonders Wolffgang Fabricius Capito, Carlstadt und Melanchthon, lagen ihm an, er möchte an Erasmum schreiben und sich mit ihm, als dem vornehmsten Gelehrten, bekannt machen, welches vielleicht ein und andern Nutzen schaffen könnte. Er that dieses und lies den 26. Mart. p. 1944. 1519 einen Brief an ihn nach Brabant, wo er sich damals aufhielte, abgehen. In demselbigen bezeugte er nicht nur seine Hochachtung gegen Erasmum und rühmte dessen Gelehrsamkeit und Verdienste; sondern bat sich auch dessen Freundschaft aus k). Erasmus antwortet hierauf zwar höflich und gab zu erkennen, daß ihm Lutheri Schreiben sehr angenehm gewesen; bey dieser Höflichkeit aber lies er nicht undeutlich merken, daß er mit Luthero in Ansehung des angefangenen Reformations-Wercks nicht in allem zufrieden sey. Er meinte, man müsse in solchen Sachen gelinde verfahren: sich aus den Verläumdungen nichts machen: der Päbste und Fürsten schonen: den Zorn, Has und die verkehrte Ehrbegierde meiden, und ob er wohl hinzusetzte: hæc non admoneo, vt facias; sed vt, quod facis, perpetuo facias; so sahe man doch, daß dieses alles auf Lutherum gienge und zu dem Ende geschrieben wäre, daß er seine Fehler erkennen und künfftig ablegen mögte. So bezeigte sich auch Erasmus in diesem Schreiben gegen die Haupt-Sache gar kaltsinnig und war daraus leicht abzunehmen, daß ihm an der Wiederherstellung und Ausbreitung der evangelischen Wahrheit so viel nicht gelegen und ihm mehr um die Wissenschaften und

i) von dieser Schrifft findet man in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1720 p. 218. eine Nachricht, besonders von der Auflage die Emser besorget. Es wird derselben auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 108. gedacht.

k) es befindet sich dieses Schreiben lateinisch *tom.* I. epistolar. Luther. *num.* 101. p. 156. und in Herrn D. Löschers vollständ. Reformations-Acten, im dritten Theil p. 109. deutsch aber in dem gegenwärtigen Band.

und deren Beförderung zu thun sey. Doch lies er verschiedenes einfliessen, welches zum Zeugnis von der guten Sache Lutheri diente. Er berichtete ihm, daß es in Engelland Leute gäbe, die von seinen Schriften wohl urtheilten und das wären grosse Leute: daß sich dergleichen auch zu Löwen befänden und der Bischof zu Lüttich von dessen Vorhaben nicht abgeneigt wäre. Solcher Brief, der zu Löwen den 30. Mai 1519 abgefaset war, ist in diesem Band deutsch anzutreffen l). p. 1947.

§. II.

Auf solche Weise gab Erasmus seinen Sinn gegen Lutherum und gegen die von ihm angefangene Reformation noch mehrmalen zu erkennen. Er war in seinem Gewissen überzeuget, daß das Verderben im Pabstthum gros: daß eine Verbesserung nöthig: daß Lutherus daher Ursach gehabt, die Hand an das Werck zu legen und daß er ein geschickter und frommer Mann sey, dem GOtt viele Gaben mitgetheilet. Das hat er mehr als einmal bekannt. **Wolffgang Fabricius Capito** schrieb 1518. an Lutherum, daß Erasmus von dessen Sätzen wieder den Ablas sehr wohl gesprochen: selbige gelobet und sich darüber verwundert habe m). Im Jahr 1519 schrieb Erasmus an den Chur-Fürsten zu Sachsen, Friedrichen, bey Gelegenheit des von ihm herausgegebenen und diesem Chur-Fürsten zugeschriebenen Svetonii von den Leben der Römischen Kayser: redete in diesem Brief von dem Has der damaligen Clerisey gegen die schönen Wissenschaften und kam zugleich auf Lutheri Sache. Solche wolte er weder verwerfen; noch billigen, weil er bisher dessen Schrifften nur stückweise gelesen habe. Doch muste er von dessen Leben ein gut Zeugnis ablegen und dies Bekänntnis thun: **das ist ohne allen Zweiffel wahr, wer um sein Leben und Wandel weis, wirds nicht leichtlich tadeln. Denn er von allem Argwohn des Geitzes und Ehrgeitzes wohl sicher ist und seiner Unschuld halben auch bey den Heyden wohl Gunst findet;** zuletzt aber bat er den Churfürsten, er mögte nicht zugeben, daß etwa ein unschuldiger unter einem Schein der Heiligkeit einiger Leute Bosheit überlassen werde. Hierauf erfolgte eine Antwort vom Churfürsten unter dem 21 Mai 1519. In derselbigen wird gleich anfangs eines Schreibens gedacht, so der Churfürst Erasmo durch Jodocum Jonam zustellen lassen und ihm darinnen gemeldet, daß ihm die Zuschrifft sehr lieb und angenehm gewesen sey; nach diesem aber bezeuget der Churfürst sein Vergnügen über die ihm gegebene Nachricht, daß Lutheri Sache von vielen frommen, aufrichtigen und gelehrten Leuten vor gut angesehen und gelobet: auch seine Schrifften von vortreflichen Männern mit grosser Begierde gelesen würden, und zwar um desto mehr, da auch die gelehrtesten und vornehmsten in seinen Ländern und Fürstenthümern dieses Mannes Leben, Wandel und Sitten so

l) lateinisch stehet er in Erasmi epistolis *libr.* VI. p. 244. nach der Baselischen und *libr.* VI. *ep.* 4. nach der Londensischen Ausgabe: in Seckendorfs *libr.* I. histor. Luther. §. 51. p. 69. und in Löschers vollständigen Reform. Acten, im dritten Theil p. 112. der solchen nach einer Abschrifft, die von Lutheri Freunden herrühret, abdrucken lassen.

m) ein Stück dieses Briefs hat Abr. Scultetus in annal. euang. renouat. ad ann. 1518. p. 27. und aus diesem Seckendorf, in histor. Luther. *libr.* I. §. 107. p. 176. mitgetheilet; gantz aber trift man ihn in biblioth. Bremenſ. *claſſ.* IV. *faſcic.* 5. p. 920. an.

wohl; als auch seine Geschicklichkeit einstimmig lobten, und setzet noch hinzu: daß er sich bisher in unserm Sachsenland aufgehalten, habe er nicht so wohl wegen seiner Person; als vielmehr in Ansehung seiner Sache verstattet. Das solp. 1950. te dem Erasmo zu einigem Nachdencken dienen. Beyde Briefe sind hier deutsch zu lesen n).

§. III.

So redete Erasmus auch in einem Brief, den er 1519. an Albrechten, Ertzbischofen zu Mayntz, schrieb, Luthero das Wort. Nachdem er sich beklaget, daß die Welt mit so vielen Menschen Satzungen, scholastischen Meynungen und Lehren beläſtiget würde: daß die Bettel-Mönche eine Tyranney ausübten: daß man den Ablas allzuhoch erhebe: daß das Wesen der Religion in jüdische Gebräuche verwandelt würde: daß durch diese und viele andere dergleichen Dinge die evangelische Lehre nicht geachtet werde und zu besorgen stehe, daß das noch vorhandene Fünckein der christlichen Gottseligkeit endlich gar erlösche, so setzet er hinzu, das wäre das Verderben, welches rechtschaffene Leute beseufzen und die Gottesgelehrten: auch zum Theil die Mönche bekennen müsten. Er halte dafür, daß eben dadurch Lutherus bewogen worden, sich einiger unerträglichen Unverschämtheit entgegen zu setzen. Das müsse er billig von einem solchen Mann muthmassen, der weder nach Ehre; noch nach Geld strebe. Daß Lutherus wieder den Ablas: wieder die Gewalt des Römischen Bischofs: wieder den Thomam Aqvinatem: wieder die Schul-Theologie und andere Dinge geredet und geschrieben, dazu habe man ihm Anlas gegeben o). An einem andern Ort bekennet er, Lutherus habe vieles erinnert, welches man nicht länger hätte erdulten können p): ingleichen, die Kirche sey eines Lutheri benöthiget gewesen und er halte ihn vor einen redlichen Mann, welchen GOtt dazu gesendet habe, daß er die im Grund verderbte Sitten der Menschen verbessere q), anderer dergleichen Zeugnissen zu geschweigen. Es kommt dazu, daß Erasmus nicht nur in seinen Gesprächen; sondern auch in andern Schrifften, die er mit mehrerer Ernsthaftigkeit aufgesetzet, und besonders in seinen Anmerckungen über das neue Testament in vielen Stücken, wie Lutherus gethan, sei-

nen

n) sie stehen beyde lateinisch *tom.* I. Ienens. p. 211. *tom.* I. Vitemb. p. 236. und in Wolfens lection. memorabil. *tom.* II. p. 147. der Brief Erasmi aber allein in Joh. Fridr. Mayers commentat. in Selnecceri vitam Lutheri p. 87. In deutscher Sprache sind sie in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, und zwar im Wittenb. IX. Theil p. 84. Altenb. I. p. 264. und Leipzig. XVII. p. 233. anzutreffen. Ihren Innhalt berührt Herr D. Löscher im dritten Theil der vollständigen Reform. Acten p. 114. mit wenigem und aus demjenigen Schreiben, das Erasmus aufgesetzet, führt Scultetus in annal. euang. renou. ad ann. 1519. p. 28. ein und das andere an, wie denn auch Sleidanus *libr.* I. commentar. de statu religionis et reipublic. p. 28. dessen gedencket und sagt: ad hoc fere tempus Erasmus Roterodamus, quum aliis de rebus Friderico, Saxoniæ duci, scriberet Antuerpia, Lutheri quoque meminit eiusque libros magno cum applausu, dicit, a viris bonis atque doctis euolui: sed et vitam illius a nemine reprehendi, quod absit ab omni suspicione tum auaritiæ: tum ambitionis.

o) es befindet sich dieses Schreiben in seinen epistol. XII, 10.

p) epistol. XXIII, 6.

q) in apologia ad Albertum, Carporum principem.

nen Eifer wieder das grosse Verderben im Pabstthum bezeuget und sich damit bey den Mönchen in keinen geringen Has gesetzet. Sie zogen auf ihn los: streueten mancherley Verläumdungen wieder ihn aus, und suchten es beym Pabst und Kayser dahin zu bringen, daß sie ihn verdammen und in die Acht erklären mögten. Es entstunde daher die Rede und wurde gleichsam ein Sprüchwort: entweder richtet sich Lutherus nach dem Erasmo; oder Erasmus nach dem Luthero [r]). An den Zwinglium schrieb Erasmus [s]): es komme ihm vor, daß er, nemlich Erasmus, fast alles dasjenige gelehret, was Lutherus lehre, nur nicht mit einer solchen Schärfe und mit Enthaltung einiger duncklen und seltsam scheinenden Dinge [t]).

§. IV.

Ob wohl dasjenige, welches ich jetzo angeführet habe, hinreichend ist, zu beweisen, daß Erasmus in seinem Hertzen überzeugt gewesen, Lutherus habe nicht ohne Grund die Reformation angefangen; so gedencke ich doch noch billig desjenigen Gesprächs, welches er mit dem vorhin erwehnten Chur-Fürsten zu Sachsen, Friedrichen, 1520 gehabt. Es befande sich dieser Chur-Fürst zu Cöln und da Erasmus zu ihm kam, wurde er auf dessen Befehl durch Spalatinum befraget: ob er dafür hielte, daß Luther bisher in seiner Lehre, in seinen Predigten und Schriften geiret hätte? worauf er, ehe er eine Antwort gegeben, geschmatzet und nach diesem spottweise gesagt: Lutherus peccauit in duobus, nempe, quod tetigit coronam pontificis & ventres monachorum. Als ihn nach gehabter Audienz Spalatinus in sein Quartier begleitet, hat er einige axiomata, wie er sie nennte; oder kurze Sätze in lateinischer Sprache aufgesetzet und sie Spalatino gegeben. Bald darauf schrieb er an gedachten Spalatinum und bat ihn gar sehr, er mögte ihm doch die axiomata wieder schicken, indem er sonst von dem päbstischen Gesandten Hieronymo Alexandro vielen Verdrus darüber haben könnte [u]). In demselbigen hatte er seine Meynung von Luthero und dem angefangenen Refor-

r) es hies: aut Lutherus erasmizat; aut Erasmus lutherizat, welcher Rede Erasmus selbst hin und wieder gedencket.

s) beym Hottinger in histor. eccles. secul. XVI. *part.* 2. p. 31.

t) mehrers führet aus Erasmi Schrifften Joh. Alb. Fabricius in exercitat. critic. de religione Erasmi *cap.* 2. an, welche zu Hamburg 1717 besonders herausgekommen, und nachgehends dessen syllog. opusculor. historico-critico-litterariorum, die nach dessen Todt 1738 ans Licht getreten ist. p. 357. einverleibet worden, wobey zu lesen, was Joh. Wolf in lection. memorabil. *tom.* II. p. 142. angemercket und zusammen gelesen hat.

u) es erzehlet dieses Spalatinus selbst in annal. reformat. p. 28. und wenn Phil. Melanchthon von der redlichen Absicht, welche der Chur-Fürst von Sachsen Friedrich bey der Sache Lutheri gehabt, redet, so beruft er sich unter andern auch darauf, daß er darüber mit Erasmo gesprochen und giebt davon diese Nachricht: nec tamen sibi ipsi tantum sumebat, vt solus de doctrina iudicaret; sed multorum senum et eruditorum, et quidem principum iudicia scisscitatus est interque alios doctos Erasmum Roterodamum in eo conuentu, quem in vrbe Agrippina Colonia *egit* Carolus V post coronationem. Erasmum ergo ad se accersitum amanter adlocutus est: postquam controuersiæ motæ sint, malle se, vt sibi terra dehiscat potius; quam velit falsis opinionibus adsentiri ac fauere. Sed si Lutherus recte taxet errores et veros monstret doctrinæ fontes, se, etiamsi videat, quantum sibi et suis sit periculi, non tamen aduersaturum veritati. Nec se suum de re tanta iudicium sequi; sed eruditorum ac peritorum sententias inquirere. Et

mations-Werk redlich und nach der Wahrheit entdecket. Unter andern heist es darinnen: man habe sich der Sache mit nichts anders, denn mit Geschrey, Zusammen-Verschwerungen, bittern Has und gifftigen Schriften, entgegen gesetzet: die päbstliche Bulle, die nemlich wieder Lutherum heraus kam, habe allen rechtschaffenen Leuten einen Anstos gegeben, indem die darinnen gebrauchte Schärfe dem Stadthalter Christi unanständig sey, und sie wäre daher von verdächtigen und der Sachen erfahrnen Personen genau zu untersuchen gewesen: zwey Universitäten hätten Lutherum zwar verdammet; ihn aber nicht überführet und wären nicht einmal unter sich einig: die Feinde Lutheri brächten solche Dinge vor, die sich vor die Ohren frommer Leute nicht schickten: Lutherus verlange nichts und deswegen sey er nicht verdächtig: der Pabst würde wohl thun, wenn er die Sache in Zeiten durch angesehene und unverdächtige Männer beylegen liese: welche bisher wieder Lutherum geschrieben, fänden auch bey solchen Gottesgelehrten keinen Beyfall, die sonst Luthero zuwieder wären *).

§. V.

Bey dem allen ist gleichwol offenbar, daß wenn Erasmus noch so gut von Luthero und seiner Sache geschrieben u. gesprochen; er sich dennoch mancher Zweydeutigkeit dabey bedienet. Unter andern erhellet dieses aus dem den 6. Jul. 1520 an Spalatinum erlassenen Schreiben, in welchem er sich Lutheri wegen so dre-

het

Et cum his simul Erasmum obtestatus est, suum liberrime iudicium vt de tota re diceret. Erasmus ab ironia exorsus, duo magna Lutheri esse peccata dixit, qnod ventres monachorum et coronam papæ attigisset. Postea pertexuit suam sententiam et dixit: Lutherum iuste taxare errores et eorum emendationem ecclesiæ necessariam esse. Addidit etiam: summam doctrinæ Lutheri veram esse; sed lenitatem se in eo desiderare. In eamdem sententiam scripsit ad Fridericum electorem et Laurentius episcopus Würzeburgensis, qui se multorum eruditorum iudicia explorasse, adfirmauit, in chronic. Carionis *libr.* V. p. 704. Der Herr von Seckendorf hat *libr.* I. histor. Luther. §. 81. p. 125. diese Geschicht aus Spalatini annalibus, die damals noch nicht gedruckt gewesen, auch angeführet; wenn er aber meldet, es habe der Churfürst Erasmum ersuchen lassen, daß er mögte zu ihm kommen und mit ihm den 5. Decembr. 1502 gesprochen, so erhellet vielmehr aus Spalatini Worten, daß dieses den 5. Novembr. geschehen und Erasmus vielmehr um Audienz beym Churfürsten nachgesuchet. Die Erzehlung, wie sie Spalatinus aufgezeichnet, hat auch Tentzel in den monatlichen Unteredungen 1691. p. 777. aus dessen annalibus, ehe sie gedruckt worden, mitgetheilet. Scultetus gedenckt in annalib. euangelic. renouat. ann. 1520. p. 32. der Sache ebenfals; jedoch nur mit wenigen.

x) es sind diese axiomata *tom.* II. Vitemberg. p. 121 und *tom.* II. Ienens. p. 314. lateinisch unter dem Titul: axiomata Erasmi Roterodami pro caussa Martini Lutheri theologi, Coloniæ ex tempore scripta et Georgio Spalatino, a colloquio sereniſſimi principis Friderici, ducis Saxoniæ electoris, tradita 5. nouembr. 1520. abgedruckt worden; es hatten aber selbige schon die Leipziger gleich das Jahr drauf, nachdem sie Erasmus aufgesetzet, und also 1521. in Druck gegeben, vermuthlich Luthero und Erasmo damit wehe zu thun, welches Spalatinum und Lutherum sehr verdros und man wuste nicht, woher sie selbige bekommen. Lutherus schrieb deswegen an Spalatinum den 27 Februar. 1521, also: non minus nos male habent excusa axiomata illa Erasmi et principis nostri responsa Lipsiæ et nescio vbi ista curata sunt, ignorantibus nobis atque adeo mirantibus, vnde exemplaria habuerint: nostra penes nos sunt. Nihil est ergo, quod nos in hac re accuses, molestissime ferentes eas editiones, quæ et nobis metu et iactantia suspectos faciunt, *tom.* I. epistolar. *num* 214. p. 307. Der Ausgabe, welche 1521 geschehen, wird in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 95. gedacht.

het und wendet, daß man fast nicht weis, ob er ihn mehr lobet; oder tadelt. Er wünschet, Christus möge dessen Schreibart und Gemüth so mäßigen, daß er zur Beförderung der wahren Gottseligkeit vieles beytrage. Unter seinen Feinden wären viele, die mehr irrdisch als christlich gesinnet wären. Doch würde es auf beyden Seiten versehen. Es sey zu wünschen, Lutherus lies die Streitigkeiten einiger massen ruhen und trieb die evangelische Sache ohne Affecten. Vielleicht würde das Werck besser von statten gehen. Die Wahrheit müste man nicht allezeit sagen und es käme viel darauf an, wie es geschehe y). Dabey lies er es nicht bewenden. In seinen Unterredungen mit guten Freunden und in seinen Briefen gieng er bisweilen noch weiter und zog freyer auf Lutherum los, besonders, daß er sich einer unbescheidenen, groben und hitzigen Schreibart bediente. Er lies gar deutlich mercken, daß es ihm um eine wahre und gründliche Verbesserung der Kirche nicht zu thun sey und daß er auf Lutheri Sachen, nach ihrem gantzen Umfang betrachtet, nicht wohl zu sprechen. Ich habe nicht nöthig, die Zeugnisse selbst, welche dieses bestätigen, aus seinen Schriften zu erzehlen. Gnug, daß sie würcklich vorhanden und eben so unbekannt nicht sind. Dasjenige, so bald folgen soll, wird die Sache auch beweisen.

§. VI.

Solche Aufführung Erasmi war nicht zu loben. Sie flos aus gewissen Verderbnissen seines Verstands und Willens uud hatte sowohl ungegründete Meynungen; als auch unordentliche Begierden zum Grund. Er sahe die Verbesserung der Kirche als was nöthiges an; er glaubte aber, man müsse dabey gantz andere Schritte thun; als bisher von Luthero geschehen. Es sey nicht scharf und hitzig; sondern gelind zu verfahren. Man müsse nicht derb; sondern leise auftreten. Damit würden Verbitterungen, Streitigkeiten, Unruhen und Kriege vermieden und man käm ehe zu seinem Zweck. So urtheilte Erasmus; jedoch nicht gründlich. Der Ausgang des Reformations-Wercks hats bewiesen. Er sahe das Verderben der Kirche nach seiner Grösse und eigentlichen Beschaffenheit nicht zureichend ein und stelte sich selbiges geringer vor: als es in der That war. Er bedachte nicht, daß Lutherus solche Leute als Gegner vor sich habe, bey denen mit Gelindigkeit nichts auszurichten war und daß GOtt mancherley Wege habe, eine Sache anzufangen und auszuführen. Hätte er nach seiner Weisheit erkannt, daß die Kirche auf solche Weise, wie es Erasmus verlangte, zu verbessern sey, so würde er sie gewis erwehlet haben; daß aber solche Art nicht die rechte und GOtt gefällige gewesen, siehet man nun aus dem Ausgang. Wenn Peter Bayle z) der Aufführung gedencket, welche Erasmus in Absicht auf die Religion und Reformation beobachtet, so macht er unter andern diese Anmerckung: er hat sich einen alzueingeschränkten Begrif von der Vorsehung GOttes gemacht und nicht gnugsam betrachtet, daß sie uns bald durch diesen, bald durch einen andern Weg zu einerley Ziel führet. Also ist er mit seinem non amo veritatem seditiosam, in dem Schlamm geblieben und hat sich fälschlich eingebildet, daß er sich nur an den Stamm des Baums halten dörfe.

Hiezu

y) epist. XIII, 40.
z) in dem historischen und critischen Wörterbuch im andern Theil p. 417.

Hiezu kamen menschliche Schwachheiten des Herzens; oder verkehrte Begierden des Willens. Es war ihm alzuviel an der Gunst anderer gelegen und seine Neigung, sich angenehm und beliebt zu machen, blieb nicht in gehörigen Schrancken. Er wolte es bey dem Kayser und Pabst nicht verderben und darum gab er bisweilen zu erkennen, daß er das Verfahren Lutheri nicht billige, und stunde an, die Kirchen-Verbesserung zu befördern. Er war furchtsam und stelte sich mancherley Gefahr vor, darein er sich stürtzen dürfte, wenn er Luthero an die Seite träte: die Wahrheit annähme und bekennte. Und vielleicht thut man ihm nicht unrecht, wenn man beyfüget, daß seine Neigung gegen die Aufnahme der Wissenschaften grösser gewesen; als gegen die Beförderung der evangelischen Lehre und der damit verknüpften wahren Gottseligkeit. Damit erwies er sich gegen GOtt nicht redlich und beobachtete nicht allezeit dasjenige, was ihm sein eigen Gewissen in dieser Sache sagte. Vor der Welt erlangte er damit auch nichts. Vielmehr hat er sich von Seiten der Papisten so wohl; als der Protestanten vielen Has zugezogen und üble Nachreden wieder sich erwecket a).

§. VII.

Lutherus sahe gar bald, wie Erasmi Sinn und Hertz in Absicht auf die wahre Religion und auf das thätige Christenthum an sich selbst so wohl; als auch auf das Reformations-Werck beschaffen sey. Ehe er auf Veranlassung anderer an ihn schrieb und eine Freundschaft mit ihm aufzurichten suchte, gab er nicht undeutlich zu erkennen, daß er nicht in allen Stücken mit ihm zufrieden sey. Ich will nicht anführen, daß er 1516 an Spalatinum einen Brief geschrieben und in demselben sein Misfallen bezeuget, daß Erasmus bey Auslegung der Schrift alzusehr bey dem Buchstaben bliebe: Paulum nicht allezeit richtig erkläre, und den Hieronymum Augustino vorziehe b). Vielmehr gedencke ich des Urtheils, das er von ihm in seinem den Sonntag Invocavit 1517 an Johann Langen abgefasten Schreiben dahin gefället: er läse seine Schrifften, jedoch nähme täglich seine Neigung gegen denselben ab. Daß er die Mönche und geistlichen im Pabstthum ihrer Unwissenheit wegen bestrafe, sey ihm angenehm; er besorge aber, daß er sich der Sache Christi nicht recht annähme, als darinnen er gar unerfahren sey. Er achte menschliche Dinge höher; denn göttliche. Die Erkänntnis der Sprachen machten noch keinen wahren Christen aus c). Im Jahr 1518 schrieb er an Spalatinum, er erhebe Erasmum allezeit gegen diejenigen, welche

a) man sehe nach, was Pallavicini in histor. concil. Tridentin. *libr.* I. *cap.* 23. p. 30. Maimburg in histor. Lutheran. *libr.* I. *sect.* 36. Bayle in dem angezogenen Ort und viele andere, von denen in Fabricii angeführten exercitation. de religione Erasmi *cap.* 1. eine Nachricht befindlich ist, angemercket haben.

b) *tom.* I. epistol. *num.* 20. p. 26.

c) seine eigne Worte sind diese: Erasmum nostrum lego et in dies decrescit mihi animus erga eum; placet quidem, quod tam religiosos; quam sacerdotes non minus constanter; quam erudite arguit et damnat inueteratæ huius et veternosæ inscitiæ. Sed timeo, ne Christum et gratiam Dei non satis promoueat, in qua multo est, quam Stapulensis, ignorantior: humana præualent in eo plus; quam diuina. Quamquam inuitus eum iudico; facio tamen, vt te præmoneam, ne omnia legas, immo accipias sine iudicio. Tempora enim sunt periculosa hodie et video, quod non ideo quispiam sit christianum vere sapiens, quia græcus sit et ebræus, *tom.* I. epistolar. *num.* 25. p. 33.

welche sich entweder mit Fleis; oder aus Faulheit um die schöne Wissenschafften nicht bekümmerten und lies sich nicht mercken, worinnen er von ihm abgienge. Inzwischen könne er nicht läugnen, daß vieles bey ihm wäre, so ihm weit von der Erkänntnis Christi zu seyn schiene, wenn er als ein Theologus und nicht als ein Grammaticus davon reden solte d). Nachdem er an Erasmum 1519 geschrieben hatte, wie ich vorher angemercket habe, so lies er sich 1521 in einem Schreiben gegen jetzt gedachten Spalatinum also heraus: ich habe gesehen, daß Erasmus die Gnade nicht recht verstehet, als der nur immer in seinen Schrifften zum Frieden; aber nicht zum Creutz hinaus wil. Er meynet, es müsse alles höflich und freundlich gehandelt werden; welches aber der Behemoth, nemlich der Pabst, nichts achte und dadurch nicht besser werde. Er that hinzu, er habe in Erasmi Vorrede über das neue Testament gelesen, daß er von sich gesaget, die Ehre verachte ein Christ leicht; es sey aber das keine so leichte Sache, wenn es bey der Verachtung nicht blos auf die Gedancken und Worte ankommen solte. Mit Schrifften, darinnen man nicht schelten, beissen und beleidigen wolle, richte man nichts aus. Denn Päbste, die höflich erinnert würden, dächten, man streiche ihnen den Fuchsschwantz und blieben, wie sie wären, weil sie glaubten, das Recht zu haben, daß sie sich nicht bessern dürften; von andern aber gefürchtet werden müsten e).

§. VIII.

Ausser dem schrieb Lutherus 1523 an Joh. Oecolampadium, er wünschte gar sehr, Erasmus liese sich nicht weiter in die heilige Schrifft und deren Auslegung ein, indem er dazu nicht gewachsen sey. Er käme nicht auf die Haupt-Sache und halte seine Leser nur auf, daß sie nicht zu gehöriger Erkänntnis der Schrifft gelangten f). In eben diesem Jahr 1523 gab Lutherus seine kurtze Auslegung der Epistel an die Galater wieder heraus und indem er darinnen manches weggelassen, so in der ersten Edition gestanden, so betraf dieses auch den Erasmum. Vorher hatte er sich auf dessen Uebersetzung und Anmerckungen des neuen Testaments bezogen und verschiedenes daraus gelobet: auch von dem Erasmo selbst geurtheilet, er sey in der Theologie wohl beschlagen g); so aber bey der gedachten neuen Auflage wegbliebe. Das flos nicht aus einer wiedrigen und unchristlichen Neigung Lutheri gegen Erasmum her: sondern was Lutherus vorhin zum Ruhm Erasmi geschrieben hatte, kam ihm nachgehends bedencklich vor, nachdem er dessen Gemüths-Art besser erkannt und eingesehen, wie derselbige gegen die evangelische Wahrheit gesinnet sey h). Erasmus hatte sich damals noch nicht so blos

d) *tom.* I. epistol. *num.* 37. p. 47.

e) *tom.* I. epistolar. *num.* 243. p. 355. Es steht dieser Brief auch deutsch im Anhang des XV. Theils dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 157. Ein und das andere führet daraus der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 87. p. 140. an.

f) man trift dieses Schreiben in Hottingers histor. eccles. secul. XVI. *part.* 2. p. 757. an.

g) hier mus man wissen, daß die erste Edition der kürtzern Auslegung der Epistel an die Galater 1519. zum Vorschein gekommen ist.

h) Dieses habe ich schon in der Vorrede zum IX. Theil p. 5. angemercket.

blos gegeben und Lutherus die Hofnung gefasset, er werde der guten Sache um so vielmehr beytreten, da er selbst mehr; als einmal bezeuget, daß die Kirche einer Verbesserung benöthiget sey. Darum lobte ihn Lutherus als einen Mann, der in der Theologie wohl erfahren sey.

§. IX.

Bey solchen Umständen konnte es zu keiner rechten und dauerhaften Freundschafft zwischen Luthero und Erasmo kommen. Sie wurden immer von einander abgeneigter. Erasmus lies sich mercken, daß er die Feder wieder Lutherum ergreifen würde, welches dieser nicht gern sahe und aus Liebe zum Frieden ihn davon abzuhalten suchte; sich aber dabey auch nicht furchtsam bezeigte. Im Jahr 1523 schrieb er an einen guten Freund: **ich weis und bin gewis, daß Erasmus weniger weis und verstehet von göttlicher Versehung, denn bisher alle Sophisten in Schulen davon gelehret haben. Darum besorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen solt; ich wolte denn meine Lehre, dafür GOtt sey, wiederrufen. Derohalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt wil, weder dieses; noch aller andern Artickel christlicher Lehre halben, fürchten; oder entsetzen;** ingleichen: **Erasmo wil ich nicht Ursach geben, etwas wieder mich vorzunehmen, und ob er ein; oder zwier an mich setzte, wil ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens wärs ihm nicht zu rathen, daß er die Kraft seiner Redekunst wolte an mir erweisen. Denn er wird an Luthern keinen Fabrum Stapulensem finden; noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen,** u. s. w. Unter andern mercket er wohl an, daß es hier mit der Redekunst nicht ausgemacht sey; sondern die göttliche Wahrheit schütze und vertheidige sich durch ihre eigne Kraft i). So schrieb er auch 1524 an Erasmum selbst und lies dabey eine besondere Aufrichtigkeit sehen. Bald im Anfang bezeugte er, daß wenn gleich Erasmus in Schrifften auf ihn und andere Bekenner der Wahrheit mit vieler Bitterkeit gestichelt und dieses entweder den Papisten zugefallen; oder um ihre Wuth zu stillen, gethan; so habe er doch solches so gar übel nicht empfunden, weil man wohl gesehen, daß er den Muth und die Standhaftigkeit, so hier nöthig sey, nicht habe und man also von ihm nichts verlangen könne, was über seine Kräffte und Gaben sey. Es wäre daher auch besser gewesen, daß er sich in diese Sache nicht gemischet hätte. Er, Lutherus, habe bisher seine Feder in Zaum gehalten und an gute Freunde geschrieben, er werde dieses so lange thun, bis ihn Erasmus öffentlich angreifen werde. Ob schon dieser die meisten Puncten der Gottseligkeit entweder gottloser Weise verwerffe; oder aus heuchlerischer Verstellung davon nicht urtheilen wollen; so könne und wolle er ihn doch keiner Halsstarrigkeit beschuldigen. Er wünsche, daß ihm GOtt mit dem Licht des Evangelii erleuchte und wenn das nicht geschehe, so bäte er, daß er nur einen Zuschauer der Tragödie abgeben und nichts wieder ihn schreiben möge, als welches er ebenfals thun wolle. Dieser Brief ist nunmehro ins Deutsche p. 1958.

ge-

i) dieser Brief steht lateinisch *tom.* II. Vitemb. p. 456. und deutsch in II. Jenischen Theil p. 265. im IX. Wittenb. p. 176. im II. Altenb. p. 343. und XIX. Leipzig. p. 1. nach welchen deutschen Abdruckungen selbiger 1523. nach dem lateinischen Exemplar aber 1522 soll geschrieben worden seyn.

gebracht und gegenwärtigem Band einverleibet worden k). Erasmus antwortete darauf und suchte sich gegen die Beschuldigung Lutheri, als wäre er zu furchtsam, dergestalt zu vertheidigen, daß er meinte, er habe sich noch besser der evangelischen Sache angenommen, als viele, die sich mit dem Evangelio gros machen wolten. Von Lutheri Lehre urtheilte er zweifelhaftig und gab nicht undeutlich zu erkennen, daß er wieder ihn schreiben werde l).

§. X.

Das that er auch noch in eben diesem Jahr 1524 und stelte seine Schrift vom freyen Willen des Menschen wieder Lutherum ans Licht. Er gieng schwer daran. Die Päbste und andere vornehme am Römischen Hof hatten sich bisher alle Mühe gegeben, ihn dahin zubringen, daß er die Feder wieder Lutherum ergreifen mögte und ihn durch allerhand Versprechungen und Schmeicheleyen zu gewinnen gesucht. Pabst Adrian ermahnte ihn selbst in einem Schreiben mit vieler Höflichkeit, Lutherum zu wiederlegen und stelte dabey vor, wie er dieses nicht aus dem Grund thäte, als wenn er ihn selbst in dem Verdacht einer Ketzerey habe; sondern weil er glaube, daß er vor allen andern am geschicktesten dazu sey: verlangte auch, er mögte nach Rom kommen, so bald die Pest daselbst aufgehöret m). So meldet nicht weniger Erasmus selbst, es sey ihm ein Bisthum angeboten worden, wenn er wieder Lutherum schriebe n). Doch waren anfänglich alle dergleichen Vorstellungen und Bemühungen vergeblich und vermogten nicht, Erasmi Gemüth dahin zu lencken, dahin man es haben wolte. Er antwortete dem Pabst Adrian und entschuldigte sich, daß er dessen Begehren nicht willfahren könnte, indem dieses sein Alter, Gesundheit, Neid der Mönche und andere Umstände nicht verstatten wolten, wobey er zugleich mit einfliessen lies, daß so viele angesehne Männer, die es mit Luthero hielten, um deswegen auf ihn nicht wohl zu sprechen wären, weil er ihre Parthie nicht ergrei-

k) es ist dieser Brief *tom.* II. epistol. Luth. p. 194. anzutreffen. Lutherus gedenckt desselbigen in einem andern an Joh. Oecolampadium und schreibt: scripsi Erasmo, optans pacem et concordiam istiusque magnificæ tragoediæ finem, in quod et tu quæso cooperare, si quid potes, *tom.* II. epistol. p. 184.

l) mehrers führt der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 179. p. 310. aus diesem Schreiben an; der Brief aber selbst ist in die Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1725. p. 545. lateinisch gantz eingerücket.

m) man sehe Erasmi epistol. *libr.* XXIII. *num.* 3. und 4. nach.

n) s. Seckendorfs Historie des Lutherthums im 1. B. p. 307. nach der deutschen Ausgabe. In der Erzehlung der Handlung zu Cöln zwischen den päbstlichen Gesandten, Caracciolo und Aleandro und Churfürst Friedrich zu Sachsen Lutherum betreffend, befindet sich auch dieser Umstand, es hätten die Gesandten auf Befehl des Pabsts dem Erasmo das beste Bisthum zu verschaffen, versprochen, wenn er den Pabst vertheidigen und wieder Lutherum schreiben wolte; Erasmus aber habe solches abgeschlagen und gesagt: Luther hat ein grösser Ansehen bey mir, denn daß ich wieder ihn schreiben solte; auch sind seine Bücher also mit göttlicher Schrifft verwahret, daß ich mich nicht wohl darein richten; noch gnugsam verstehen kan. Er ist so ein grosser Mann, daß ich aus einem Blätlein seiner Schriften, wenn ich sie lese, mehr lerne, denn aus dem gantzen Thoma. Solche Erzehlung befindet sich im XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 1919. auch in den andern lateinischen und deutschen Theilen. Sie wird dem Heinrich von Zütphen; der Zusatz aber, der dabey geschehen, dem Spalatino beygeleget.

greifen wolte und daß sich die Lutherische Lehre sehr weit ausgebreitet o). Die Ursachen, warum er sich anfänglich zu keiner Schrift wieder Lutherm wolte bereden lassen, waren mancherley. Sein eignes Gewissen stund ihm im Weg. Er war mehr; als zuwohl überzeuget, daß die Sache Lutheri gut und gerecht sey, nachdem er den Gräuel des Pastthums eingesehen und die Nothwendigkeit der Kirchen-Verbesserung erkannt hatte. Er wuste auch, daß Lutherus in der Theologie nicht unerfahren und wieder seine Gegner eine spitzige und scharfe Feder brauche, welches bey ihm eine solche Furcht mogte erwecket haben, daß er dadurch abgehalten wurde, sich mit Luthero in einen Streit einzulassen. Er sahe auf seine Ehre und da dachte er, es mögte die Sache zum Nachtheil derselben ablaufen.

§. XI.

Doch wurde endlich dasjenige zu Stande gebracht, daran man bisher gearbeitet hatte. Erasmus lies sich noch bewegen, als ein öffentlicher Gegner Lutheri herfürzutreten. Den meisten und letzten Nachdruck gab wohl der König in Engelland, Heinrich VIII. Einige mercken an, weil Erasmus bisher aus Engelland eine jährliche Pension erhalten und der König ihm heftig in Ohren gelegen, er mögte wieder Lutherum schreiben, so habe er sich aus Furcht, dasjenige zu verlieren, was er bisher bekommen, dazu entschlossen p). Diesem wiedersprechen andere und glauben, daß, weil Erasmus nicht geitzig gewesen und sich aus dem Geld nichts gemacht, vielmehr die Schrift, die Lutherus wieder den gedachten König drucken lassen, Gelegenheit zum Entschlus, nunmehro Lutherum anzugreifen, gegeben habe. Denn da übelgesinnte Leute vorgegeben, Erasmus habe an selbiger Schrift Antheil und er auch dieses als eine Verläumdung, in einem Schreiben von sich abgelehnet; hierauf aber **Cutbert Tonstall**, der nachgehends Bischof zu Londen werden, an ihn geschrieben und ihm vielerley Bewegungs-Gründe vorgestellet, warum er Lutheri Meynung vom freyen Willer wiederlegen solte, so habe dieses einen Eingang bey ihm gefunden q). Meines Erachtens mogte verschiedenes zusammen gekommen seyn. Dem Römischen Hof wolte er wohl nicht gern vor den Kopf stossen und sich daher Verdrus zuziehen. Er war in den Verdacht kommen, als hielte ers mit Luthero und das stunde ihm ebenfals nicht an. Vielmehr dachte er darauf, wie er sich davon losmachen und sich von dem Has der Mönche befreyen mögte r). An der Gnade des Königes in Engelland war ihm

o) dieser Brief ist unter den andern Briefen Erasmi befindlich und zwar *libr.* XVIII. *epist.* 20. Der Herr von Seckendorf mercket *libr.* I. hist. Lutheran. §. 179. p. 309. an, weil unterdessen der Pabst Adrian gestorben, so wisse er nicht, ob er diese Antwort Erasmi bekommen habe. Vielleicht sey sie nicht übersendet worden, zumal da sie nicht völlig abgefasset sey.

p) siehe Seckendorf *libr.* I. hist. Luther. §. 179. p. 309.

q) das ist die Muthmassung des Hrn. Fabricii in exercit. de religione Erasmi *cap.* II. §. 11. p. 392. seiner syllog. opusculorum. Man lese dabey nach, was Herr D. Buddeus in obseruat. Hallens. *tom.* IV. p. 445. angemercket hat.

r) dieses schrieb Erasmus selbst an Melanchthonem und gab es als eine Ursach an, warum er seine Schrifft wieder Lutherum herausgegeben hätte. Seine Worte sind diese: miraberis, cur emiserim libellum de libero arbitrio. Sustinebam triplex agmen inimicorum. Theologi et litterarum bonarum osores nullum non mouebant lapidem, vt perderent Erasmum, tum quod collegium illud florentissimum inuexerim Louanium eamque regionem totam infecerim linguis

ihm sonder Zweiffel auch was gelegen und konnte leicht voraus sehen, daß er selbige verlieren dürfte, wenn er dasjenige nicht thäte, was jener so ernstlich von ihm verlangte. Das gab wohl den stärcksten Eindruck in sein Gemüth und die andern Bewegungs-Gründe wurden dadurch unterstützet und kräftiger gemacht.

§. XII.

Damit kam Erasmi Buch wieder Lutherum zum Vorschein. Das geschahe 1524. Die Aufschrift desselbigen war: de libero arbitrio Διατριβή, siue collatio Des. Erasmi Roterod. Primum legito: deinde iudicato, in 8. Bey dem ersten Abdruck ists nicht geblieben. Ich finde eine Edition angemerckt, die zu Cölln 1524 in 8. herausgekommen s) und eine andere habe ich bey der Hand, bey der weder das Jahr noch der Ort angezeiget, wenn und wo sie ans Licht getreten ist. Welche darunter die erste sey, kan ich nicht sagen. Doch scheinet die letztere, deren ich gedacht habe, ein Nachdruck zu seyn. Nachdem man die Schriften Erasmi zusammen herausgegeben, so ist auch diese in die Sammlung mit gekommen t). Joh. Cochläus u) und Ludwig Maimburg v) erzehlen, daß sie von Hieronymo Emser wäre ins deutsche übersetzet worden und weil sie auf solche Art auch in die Hände der ungelehrten gerathen, so habe dieses vornemlich Lutherum bewogen, sich dagegen zu verantworten; er würde aber solches gethan haben, wenn die deutsche Ubersetzung auch nicht zum Vorschein gekommen wäre, wie aus demjenigen zu ersehen, welches schon vorher aus Lutheri Briefen angemercket worden und hernach noch weiter fürkommen wird. Die Sache, die Erasmus wieder Lutherum abzuhandeln sich vorgenommen, betrift die wichtige Lehre von dem freyen Willen eines Menschen in geistlichen Dingen nach dem Sünden-Fall. Gleich im Anfang hält er dafür, dasjenige, was zu den ältern und neuern Zeiten die Philosophen und Theologen von dieser Sache geschrieben und disputiret, sey mehr vor was mühsames als nützliches anzusehen. Durch den freyen Willen versteht er eine Kraft des menschlichen Willens, dadurch der Mensch dasjenige, so einen zur Seligkeit führe, annehmen und ergreiffen; oder verwerffen und sich davon absondern könne. Diejenigen, welche einem natürlichen Menschen den freyen Willen in geistlichen Sachen und Hand-

guis et bonis litteris. Hi monachis omnibus persuaserant, me iunctissimum esse Luthero. Itaque amici videntes, me periclitari, spem præbuere pontifici et principibus, fore, vt aliquid ederem in Lutherum. Eam spem et ipse pro tempore alui. Et interim isti non expectato libello, coeperunt me libellis lacessere. Nihil igitur restabat, nisi vt ederem, quod scripseram, alioqui et monarchas habuissem infensos, ceter. *libr.* XIX. *epist.* 113.

s) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 201.

t) in derjenigen Edition der operum Erasmi, welche zu Leyden von 1703 an bis 1706 in zehn Theilen herausgekommen und von Joh. Clerico besorget worden, steht sie *tom.* IX. p. 1215.

u) comment. de actis et scriptis Luther. p. 142. Nachdem er dieser Schrifft des Erasmi gedacht, so setzet er hinzu: ad eum vero libellum diu tacuit Lutherus, quum latine scripsisset Erasmus, non ad indoctam plebem Germaniæ, cui maxime incubabat Lutherus; multorum autem querelis excitatus, tandem maxime vbi in germanicam quoque linguam ab Emsero et Cochlæo versus esset libellus Erasmi, assumtis in auxilium sociis, edidit librum de seruo arbitrio.

v) *libr.* I. hist. Luther. *sect.* 63.

lungen gäntzlich absprechen, sucht er zu wiederlegen. Seine eigne Meynung fast er gegen das Ende dieser Schrift zusammen und trägt sie also vor: **ich lasse mir die Meynung derjenigen gefallen, die dem freyen Willen etwas; der Gnade aber das allermeiste zuschreiben: Denn man mus der Gefahr der Vermessenheit und des Stoltzes nicht so entgegen gehen, daß man dadurch in eine andere Gefahr der Verzweifelung und Einschläferung geführet werde;** ingleichen: **nach dieser Mittelstrasse folgt, der Mensch könne ein gutes; wiewol unvollkommenes Werck thun, dessen er sich doch nicht stoltz rühmen darf, als hätte er einiges Verdienst, so er GOTT völlig zuzuschreiben hat.** Auf die Frage: warum dem freyen Willen einiges Vermögen eingeräumet werde? giebt er diese Antwort: **es geschiehet dieses deswegen, damit man den Gottlosen, die boshaftig der Gnade GOTTes wiederstreben, mit Recht etwas zurechne: daß man vor GOtt dem HErrn die Lästerung einer Grausamkeit und Ungerechtigkeit ablehne: damit wir nicht in Verzweifelung; oder in Sicherheit gestürtzet; hingegen aber zum eifrigen Bestreben angetrieben werden.** Mehrers will ich aus diesem Buch nicht anführen. Es ist schon deutlich gnug angezeiget, was Erasmus vor eine Meynung vom freyen Willen vertheidigen wollen und wie er mit den Papisten auf Pelagianische Abwege gekommen. Dieses einige füge ich hier noch bey, daß solche Schrift ins deutsche gebracht und gegenwärtigem Band einverleibet worden *).

§. XIII.

Nachdem Erasmus seine Schrift wieder Lutherum ausgehen lassen, war ihm eben nicht wohl zu Muthe bey der Sache. Er konnte nicht bergen, daß er darüber in seinem Gemüthe einiger massen unruhig sey. Das kam von der Furcht her, die er sich machte. Er besorgte, Lutherus werde ihm heftig antworten und an seiner Ehre einigen Abbruch thun. Das Gewissen kan dazu gekommen seyn und ihn überzeugt haben, daß er ohne Ursach einen solchen Streit angefangen, dem er nicht gewachsen sey. Suchte er auch dieses zu verbergen und stelte sich an, als wenn ihm daran nichts gelegen wäre, ob ihm Lutherus auf diese oder jene Art begegne; so weis doch derjenige, der ihn kennet, wohl, wie man es anzusehen hat, wenn er sich so bezeiget. Die Sache selbst ist klar und kan mit seinen eignen Zeugnissen erwiesen werden. An den **Cuthbertum Tonstallum**, dessen ich vorher gedacht habe, schrieb er nach London: **das Buch vom freyen Willen ist ans Licht getreten und ob selbiges wohl auf das allerbescheidenste abgefasset, so wird es doch die grösten Unruhen erregen,** und in einem Brief an den Cardinal Thomas **Wolsey** nennet er dasjenige, so er wieder Lutherum vorgenommen, etwas kühnes *y*). Gegen andere bekannte er offenhertzig, da er das Buch vom freyen Willen verfertiget, habe er sich in eine Sache eingelassen, die sein Element nicht wäre *z*), und in einem Schrei-

x) es ist das eine neue deutsche Übersetzung, Die Emserische, deren ich vorher gedacht habe, hat man nicht bekommen können und wenn man sie auch gehabt hätte; so wäre sie doch wohl nicht zu gebrauchen gewesen. Inzwischen ist hier aus einem Versehen diese neue Übersetzung gleich nach dem Titul derselben vor die erste ausgegeben worden.

y) *libr.* XIX. *epist.* 1.

z) *libr.* XVIII. *epist.* 47. und 48.

Schreiben an Ludovicum Vivem lies er mit einfliessen, er habe seinen freyen Willen verlohren, als er vom freyen Willen geschrieben, indem ihm ein anders sein Hertz gesagt: ein anders seine Feder geschrieben [a]). In einem Brief an Melanchthonem suchte er sich gewisser massen zu entschuldigen, daß er wieder Lutherum eine Schrift herausgegeben, als welches nicht würde geschehen seyn, wenn ihn nicht die Feinde, die von mancherley Art wären, dazu genöthiget hätten [b]).

§. XIV.

Doch ich mus nun auf Lutherum kommen und erzehlen, wie er sich gegen diesen neuen Feind, den Erasmum, verhalten. Aus Liebe zum Frieden wünschte er; daß derselbige mögte still sitzen und bat ihn darum in einem besondern Schreiben, wie ich vorher angemercket habe; da aber das von ihm nicht zu erlangen war, so lies er sichs gefallen und zeigte, daß er sich vor diesem Gegner eben nicht fürchte und vielmehr gantz unerschrocken sey. Es that ihm noch weh, daß sich dieser gelehrte Mann so vergangen. Inzwischen lies er die Hochachtung nicht fahren, welche er vor dessen Gelehrsamkeit gefasset hatte. Er schrieb den 4. Novembr. 1524 an Spalatinum, es sey nicht zu glauben, was er vor einen Eckel vor das Buch vom freyen Willen habe. Er habe erst zwey Bogen davon gelesen und sey ihm verdrüslich, auf ein so gelehrtes Buch eines so gelehrten Mannes zu antworten [c]). In eben diesem Jahr und Monat berichtete er an Nicolaum Hausmann, er wolle Erasmo antworten, nicht um dessen willen; sondern um derer wegen, die dessen Ansehen zu ihrer Ehre wieder Christum misbrauchten [d]). In einem andern Brief an Spalatinum, den er am heiligen Abend des Michaels-Fest 1525 geschrieben, meldete er demselbigen, er sey jetzo mit der Wiederlegung des Erasmischen Buchs vom freyen Willen beschäftiget und gebe sich Mühe zu zeigen, daß darinne keine Sache richtig vorgetragen worden. Er solte vor ihn beten, daß ihm GOtt beystehe, damit das Werck zu dessen Ehre beschleuniget werde [e]). Eben dieser Wiederlegung gedachte er nicht lange darnach in einem Schreiben an Nicolaum Hausmann [f]). Die Umstände seines Gegners so wohl: als auch der Sache selbst, welche in den Streit kam, waren so beschaffen, daß er nicht konnte still schweig. Vielmehr muste er Gewissens halber die Wahrheit vertheidigen und Erasmo seine

a) er schreibt: vt ingenue dicam, perdidimus liberum arbitrium. Illic mihi aliud dictabat animus: aliud scribebat calamus, *libr.* XIX. *epist.* 22.

b) Dieses Briefs habe ich schon vorher gedacht und die Worte desselbigen angeführet. Uberhaupt ist der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 179. p. 309. nachzusehen, welcher dergleichen Zeugnisse fleißig zusammengelesen hat.

c) incredibile est, quam fastidiam libellum de libero arbitrio; nec dum vltra duos quaterniones eius legi: molestum est, tam erudito libro respondere tam eruditi viri, lauten seine Worte *tom.* II. epistolar. p. 238.

d) er drucket dieses also aus: Erasmo respondebo, non propter ipsum; sed propter eos, qui auctoritate eius abutuntur in gloriam suam contra Christum, *tom.* II. epistol. p. 243.

e) er schreibt: ego iam totus in Erasmo et libero arbitrio versor daboque operam, vt nihil patiar, illum recte dixisse; sicut vere nihil dixit recte. Tu ora dominum, vt adsistat mihi, quo maturetur opus suum in gloriam suam, amen, *tom.* II. epistol. p. 299.

f) *tom.* II. epist. p. 300. Die vier Briefe Lutheri, deren ich jetzo erwehnet, befinden sich deutsch in dem Anhang dieses Theils.

seine Schwäche, die er hierinnen sehen lassen, aufdecken. Wie wohl dieses gethan gewesen. hat der Ausgang gewiesen.

§. XV.

Hierauf trat die Antwort selbst, die Lutherus wieder Erasmum aufgesetzet hatte, ans Licht. Ich will erstlich ein und das andere anmercken, welches zur Historie derselbigen gehöret; hierauf aber auch ihre Beschaffenheit und Innhalt anzeigen. Zu jener gehören folgende Umstände. Es kam diese Schrift Lutheri im December 1525 zum Vorschein und also eben so gar lange nicht nach Erasmi Buch, wie sich **Joh. Cochläus** *g*) und **Ludwig Maimburg** *h*) vergeblich darüber aufgehalten und läppische Ursachen angegeben, warum Lutherus mit seiner Antwort eine so gute Zeit angestanden habe. Sie meinen, es sey solches um deswegen geschehen, weil er sich entweder vor Erasmum gefürchtet, oder geglaubet, da dessen Schrift lateinisch abgefasset, so werde sie bey dem Pöbel und Adel keinen grossen Schaden thun und wenn darauf nicht geantwortet werde, desto ehe in eine Vergessenheit kommen. Keines von beyden verursachte bey ihm einen Aufenthalt. Er fürchtete sich vor Erasmum nicht und hatte dazu auch keine Ursach, zumal in einer Sache, darinnen er ihn weit übersehen konnte. Es war ihm gleich viel, ob Erasmus in dieser oder jener Sprache schriebe. Denn er trieb das Werck des HErrn nicht blos vor Ungelehrte, sondern auch vor gelehrte und wolte allen ohne Unterschied mit seinen Lehren mündlich und schriftlich zu ihrem ewigen Heil dienen. Die wahren Ursachen, warum er nicht so gleich in der Hitze Erasmo geantwortet, zeigt er selber an und sagt, er habe solches deswegen gethan, weil sich Erasmus so kaltsinnig bey der Sache bezeiget und zu erkennen gegeben, daß ihm kein Ernst sey, wieder Lutheri Lehre zu streiten; hiernechst aber, weil seine Abhandlung sehr schlecht und seichte gerathen, dergestalt, daß er nichts aus der Schrift angeführet: keine düchtige Gründe beygebracht; vom freyen Willen nichts anders gesagt, als was schon von vielen Alten gesagt und in andern Büchern Lutheri beantwortet worden *i*).

§. XVI.

In dem besagten Jahr 1525 kam Lutheri Antwort lateinisch unter folgendem Titel: de seruo arbitrio Martini Lutheri ad Des, Erasmum Roter. Witeb. 1525. mense decembr. in 8. heraus und das Jahr drauf 1526 wurde sie ebenfals lateinisch unter der jetzt angeführten Aufschrifft mit einem Register zu Wittenberg in 8. wieder gedruckt. Mit solcher Auflage war man im April fertig, wie zu Ende derselbigen angezeiget worden. Ausser diesen beyden Editionen habe ich noch bey der Hand 1) diejenige, welche **Jacob Kimedoncius**, der ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit zu Heidelberg gewesen, 1591. besorget und die 1603 in 8 von neuem aufgeleget worden, in der Absicht, daß man andern weis machen mögte, Lutherus sey in diesem Buch mit den Reformirten wegen der Gnade und unbedungenen Rathschlus GOttes einig, welches ebengedachter **Kimedoncius** in der vorgesetzten Vorrede behauptet: 2) diejenige, so der be-

g) comment. de actis et scriptis Luth. p. 142. wo er sagt: ad Erasmi libellum diu tacuit Lutherus, des übrigen nicht zu gedencken, weil ich schon vorher diese Stelle völlig angeführet habe.

h) *libr.* I. histor. Lutheranism. sect. 31.

i) in der Vorrede seines Tractats wieder Erasmum.

berühmte Theologus unserer Kirche, Sebastian Schmid, 1664 in 8. ans Licht gestellet und sie dergestalt eingerichtet, daß er in den beygefügten Anmerckungen die Stellen Lutheri, welche etwas hart scheinen und daher gemisbrauchet werden, erläutert und gerettet: 3) diejenige, welche mit Joh. Joachim Zentgravs apologetischen Vorrede wieder Petr. Yvonem zu Strasburg 1707 in 4 herausgekommen; an sich aber nur ein neuer Abdruck der gleich vorhergedachten Schmidischen Edition ist. Doch sind das noch nicht alle Ausgaben. Es sind ihrer noch mehrere vorhanden, die zu Wittenberg, Augspurg, Nürnberg und andern Orten aus der Presse gekommen. So hat man auch solche Schrifft den Sammlungen der lateinischen Bücher Lutheri, so wohl der Wittenbergischen [k]); als der Jenischen [l]) einverleibet.

§. XVII.

Diese Schrifft Lutheri brachte Justus Jonas [m]) im Jahr 1526 ins deutsche und gab solcher Uebersetzung den Titul: daß der freye Wille nichts sey. Er satzte eine kleine Zuschrifft an den Grafen Albrecht zu Mansfeld vor und zeigte darinnen an, er habe solche Uebersetzung deswegen verfertiget, damit jederman und sonderlich die Papisten, die bisher ein gros Wesen gemacht, als wenn durch Erasmi Buch die Wercklehre erhalten sey, aus dieser deutlichen Antwort sehen mögen, wie ihre Lehre gar nicht bestehe, wenn sie auch ein Demosthenes schütze. Denn ob wohl Erasmus ein theurer und grosser Mann sey; so sey doch seine Schrifft vom freyen Willen ärgerlich und wieder das Evangelium. Nach dieser Uebersetzung ist der Tractat Lutheri in die deutsche Theile seiner Schrifften [n]) gebracht worden. Er ist allerdings als ein Werck anzusehen, das Lutherus allein verfertiget. Erasmus wolte das in Zweifel ziehen und gab vor, es hätte ihm, nebst den andern gelehrten in Wittenberg, sonderlich Philippus Melanchthon geholfen. Das wolte er aus der lateinischen Schreibart schliessen, welche in diesem Tractat zierlicher sey; als in den andern Büchern Lutheri. Darum solte er ihn entweder gar nicht; oder doch nicht allein gemacht haben. Der Schlus war nicht richtig. Denn ob wohl Lutherus mehr auf die Sache; als auf die Worte sahe und sich eben darum nicht bekümmerte, ob das Latein gut, rein und zierlich sey; oder nicht, zumal wenn er etwas, ohne viele Zeit und Mühe darauf zu wenden, aufsatzte; so fehlte es ihm doch an der Geschicklichkeit selbst nicht und wo er Fleis anlegen wolte, konnte er weissen, daß er auch ein Vermögen habe, gut Latein zu schreiben. Das that er bey diesem Tractat um desto mehr, weil er wohl

k) *tom.* II. p. 457.
l) *tom.* III. p. 160.
m) Justus Jonas hat anfangs viel auf Erasmum gehalten; sich aber nachgehends geändert, wie aus einem Brief zu ersehen, den Lutherus 1527. an ihn geschrieben. Denn daselbst heist es: gratulor tibi, optime Iona, de tua palinodia, qua nunc tandem Erasmum illum tuum suis pingis coloribus, viperam illum, letalibus aculeis refertam, recte cognoscis, quem ante multis nominibus prædicabas. Gaudeo, te ex unius hyperaspistæ lectione tantum profeciſſe, et tuum de illo mutasse iudicium, *tom.* II. epistol. p. 353.
n) in den VI. Wittenb. p. 442. in III. Altenb. p. 160. und XIX. Leipz. p. 2.

wohl wuste, daß er einen Gegner vor sich habe, der ein beredter Mann sey. Es beschwerte sich auch Melanchthon darüber und bezeugte, daß ihm Erasmus Unrecht thue, wenn er glaube, daß er an Lutheri Schrifft wieder denselbigen mit Hand angeleget o). Sonst bildete sich Erasmus auch ein, Lutherus wäre durch andere, sonderlich Justum Jonam und Wilhelm Nesenum, der ehemals sein sehr guter Freund gewesen, angereitzet worden, wieder ihn zu schreiben, welches ebenfals ohne Grund. Gedachter Nesenus war schon 1524 und also das Jahr vorher ertruncken p).

§. XVIII.

Sehen wir auf die Beschaffenheit dieser Schrift, so ist selbige an den Erasmum selbst gerichtet. Die Vorrede so wohl; als der Beschlus ist merckwürdig. In beyden bezeiget er gegen ihn eine grosse Hochachtung und Liebe; aus sich selbst aber macht er nichts. Unter andern sagt er in der Vor- oder Anrede, er wisse wohl, daß Erasmus ein theurer und grosser Mann sey und sähe das besser ein, als die Pfaffen und Mönche, die es nur von Hörsagen hätten. Er habe in Sprachen, in der Wohlredenheit und andern dergleichen Wissenschaften besondere Gaben; er könne aber nicht läugnen, daß seine Schrift vom freyen Willen sehr schlecht gerathen. Viele schöne und ausgelesene Worte machten es hier nicht aus und das habe ihm wohl sein eignes Gewissen gesagt. Seines Orts käme er nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit; jedoch mit Beweisung des Geistes, der Krafft und der Gnade, die ihm gegeben sey. Er, Erasmus, habe wie in alle seinen Schreiben; also auch hier eine besondere Art und Kunst gebrauchet, daß er nemlich schlüpferiger, denn ein Aal sey und man nicht wisse, wo man ihn fassen solte: daß er auf Eyern gehen und doch keines zertreten wolle: daß er etwas wolle sagen uud doch nicht sagen: schliessen und doch nicht schliessen. Mit solchen Leuten sey es gar schwer, in so hohen geistlichen Sachen, welche die Gewissen und Seelen betreffen, zu handeln. Doch könne man nicht wissen, ob nicht GOtt durch ihn, als einen armen und geringen Menschen, jetzo zu einer seeligen Stunde Erasmum mit reicher Gnade besuchen mögte. Man sey ihm billig vor seine Schrift Danck schuldig. Denn da er hier alle seine Kräffte angestrenget und sein Bestes thun wollen; gleichwol aber nichts ausgerichtet, so sey damit noch besser an Tag gekommen, daß die Meynung vom freyen Willen, vor welche er streiten wollen, ungegründet sey. Zuletzt bittet er, Erasmus möge ihm zu gut halten, daß er sich keiner zierlichen und geschmückten Worte bedienet, wie ers ihm auch zu gut halten müsse, daß er diese Dinge nicht verstehe. In dem Beschlus des Tractat selbst heist es: **endlich bitten wir nun dich, mein lieber Erasme, um Christi willen, du wollest deine Zusage halten, da du geredt hast, du wollest gerne weichen demjenigen, der dich bessers lehre**, und Lutherus bekennet nochmals, daß Erasmus ein theurer und hoher Mann sey, dem GOtt viele und vortrefliche Gaben mitgetheilet habe, davon er selbst nichts besitze. So müsse man auch billig das an ihm loben, daß er nicht, wie seine andere Feinde gethan, mit ihm vom Pabstthum, vom Fegfeuer, Ablas und dergleichen zu streiten angefangen; sondern eine Materie erwehlet, die man

o) es erhellet dieses aus dessen epistol. ad Camerarium IV, 28. und 36.
p) mehrers hat hievon Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheranism. §. 10. p. 29. angemercket.

man als die vornehmste und wichtigste anzusehen habe. Doch wünschet er dabey, wenn er die Sache nicht besser machen könnte, als in seinem Buch geschehen, er mögte den Streit liegen lassen und sich vielmehr mit seiner griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit, wie bisher mit grossem Ruhm geschehen, ferner verdient machen.

§. XIX.

Das Buch selbst hat Lutherus in drey Theile abgetheilet und in dem ersten die Gründe untersuchet damit Erasmus seine Meynung beweisen wollen: in dem andern die Beweisthümer der wahren Lehre gegen dessen Einwürfe gerettet und in dem dritten gezeiget, daß der Mensch keinen freyen Willen habe; sondern die Gnade GOttes alles allein thue. Das ist eben die Haupt-Sache, die er vorgetragen hat, daß nemlich der Mensch nach dem Sünden-Fall gar keinen freyen Willen habe; sondern dergestalt verderbt sey, daß alles, was er vor sich thue, nicht anders, denn böse und sündlich anzusehen sey. Und weil man ihn beschuldigen, oder in Verdacht ziehen wollen, als wenn er in dieser Schrift auf die Abwege der Reformirten gekommen, wie ich hernach mit mehrern weisen werde, so ist ferner zu wissen, daß er nebst der Haupt-Sache solche Meynungen vortrage, aus denen man leicht den Schlus machen kan: ob vorher erwehnte Beschuldigung; oder Verdacht statt habe; oder nicht. Er giebt zu, daß der Mensch in äusserlichen Dingen und Handlungen seine Freyheit habe: daß er im Werck der Bekehrung keines weges einem Vieh gleiche: daß er nicht gezwungen werde; daß ihn GOtt nicht bös erschaffen; noch die Absicht gehabt, daß er sündigen und verdammt werden solte: daß er vielmehr ein Verlangen nach aller Menschen Seeligkeit habe und wenn jemand verlohren gehe, solches durch dessen eigne Schuld geschehe. Das sind solche Lehren, welche gnugsam anzeigen, daß er keines weges den Reformirten beygetreten sey und darauf das andere beruhet, so in seiner Schrift enthalten ist. Alles das hat er nicht nur an sich richtig und der heiligen Schrift gemäs; sondern auch gründlich und nicht ohne Nachdruck vorgetragen. Er hat gezeiget, daß er in diese wichtige Sache eine tiefe Einsicht gehabt [q]). Wer selbige zu beurtheilen im Stand ist und die Wahrhrheit liebet, wird mir Beyfall geben. Erasmus hat selbst gestanden, daß dieser Tractat von Luthero mit grösterm Fleis und mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitet worden [r]).

§. XX.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß sich Lutherus in dieser Schrifft einiger Redensarten und Ausdrücke bedienet hat, welche zu der Meynung Anlas gegeben, als wenn er auf die Abwege der Prädestinatianer; oder Reformirten gerathen sey. Das haben viele dafür gehalten. Die vornehmsten darunter sind die Reformirten selst, welche sich ihrer Lehre wegen von der Gnaden-Wahl auf Lutheri Beyfall berufen und zum Theil vorgeben, er wäre gewisser massen noch weiter gegangen; als von den Lehrern ihrer Kirche geschehen, und hätte von dieser Sache noch härter geredet. Sie meinen, es sey das aus seinen Schrifften und darunter vornemlich aus dessen Buch wieder Erasmum

q) Das vornehmste, so in diesem Buch Lutheri enthalten ist, hat Maius in Lutheri theologia pura et sincera p. 499. in einen Auszug gebracht.

r) Die Stellen, wo er dieses bekannt, zeiget Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 10. p. 29. an.

mum zu erweisen. Des Zanchii, Pelargi, Piscatoris und anderer nicht zu gedencken, so hat der Heidelbergische Theologus, Jacobus Rimedoncius Lutheri Schrifft vom knechtischen Willen wieder herausgegeben, wie ich schon vorher erwehnet habe und in der vorgesetzten Vorrede zu erweisen, sich angelegen seyn lassen, daß Lutherus darinnen die Lehre der Reformirten angenommen und gebilliget. Zu dem Ende führet er nicht nur verschiedene Stellen daraus an, welche dieses, seiner Einbildung nach, bestätigen; sondern thut auch noch hinzu, es sey falsch, daß Lutherus dasjenige, was er in dem Tractat wieder Erasmum von der Gnaden-Wahl nach dem Sinn der reformirten Kirche geschrieben, nachgehends in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis wiederrufen habe. Denn was er daselbst gesagt, hebe jenes nicht auf und käme vielmehr damit völlig überein. Marcus Friedr. Wendelin beruft sich oft auf diese Schrifft Lutheri in der Absicht, daß er Lutheri Uebereinstimmung mit den Reformirten in der Lehre von GOtt, von dem Willen des Menschen, von der Gnaden-Wahl, von der göttlichen Vorsehung weisen wil [t]; insbesondere aber mercket er an, die Reformirten Lehrer hätten keinen so harten Ausdruck gebraucht, als wie Lutherus gethan, wenn er sage: GOtt wäre gleichwol gerecht, ohnerachtet er diejenigen, die es nicht verdienet, verdamme, und daß dieses von ihm geschehe, müsse man glauben [u]. Von den noch neuern gehöret Benedict Pictet hieher, welcher in einem besondern Tractat darthun wollen, daß Lutherus und Calvinus in der Materie von der Gnadenwahl und von der Erlösung CHristi einerley Sinn gehabt [x]) und dabey ebenfals behauptet, Lutherus habe davon noch härter geredet; als von den gegenseitigen Theologen geschehen sey [x]), welches auch Friedr. Spanhemius [y]) und Joh. Alphonsus Turretinus geschrieben haben

s) in exercitation. theologic. vindic. pro theolog. Wendelin. die 1669 in 4 zum andernmal herausgekommen sind.

t) in den gleich vorher angeführten exercitation. p. 244.

u) es ist dieser Tractat unter dem Titul: virorum immortalis et beatæ memoriæ Lutheri et Caluini consensus in quæstionibus de prædestinatione et redemtione Iesu Christi, zu Genev 1700 in 8. herausgekommen. Dasjenige, was er aus Lutheri Buch de seruo arbitrio beybringt, um zu beweisen, daß er von der Gnade und Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seeligkeit mit Calvino einerley gelehret, ist *cap.* 3. p. 11. sqq. enthalten.

x) dissertat. de consensu et dissens. inter reformatos et Augustan. confession. fratres *cap.* IV. p. 38. Wieder diese Dissertation kamen animaduersiones heraus, bey deren erstern Auflage 1699 der Verfasser sich nur einen Lutheranum genennet hatte; bey der andern aber, die 1702 geschahe, war auf dem Titul angezeiget, daß er M. Joh. Moebius sey. Er hat in derselbigen unter andern p. 60. auch diejenige Stelle Lutheri, darauf Pictet sich vornemlich berufen, gerettet und dasjenige beygebracht, was Sebastian Schmid dabey angemercket. Pictet lies dawieder vindicias dissertationis de consensu et dissensu inter reformatos et August. confess. fratres, Genev. 1700. in 8 drucken und beharrte cap. 17. p. 91. sqq. dabey, daß Lutherus von der Gnadenwahl weit härter geredet habe; als jemals von einem reformirten Lehrer geschehen sey, welches er ausser dem, was er schon vorher aus dessen Buch vom knechtischen Willen angeführet hatte, mit einigen andern Stellen daraus beweisen wolte; es hat aber auch darauf Joh. Moebius in vindiciis animaduersionum ad vindicias Pictteti p. 82. geantwortet.

y) in elencho controuers. *tom.* III. oper. p. 898.

haben z). Auſſer dieſen, iſt Joh. Jacob Hottinger Lutheri Buch vom knechtiſchen Willen durchgegangen und hat vieles daraus angeführet, um zu zeigen, daß ſelbiger von der Gnade und der Gnadenwahl eben das gelehret, was in der reformirten Kirche gelehret werde, und iſt beſonders mit Sebaſtian Schmid, Zentgrav und Buddeo nicht zufrieden, weil ſie Lutheri Sinn zu verdrehen geſucht; zuletzt aber beſchlieſſet er ſeinen Vortrag mit dieſen Worten: auf richtige lutheriſche Theologen, welche aus Licht nicht Finſternis machen wollen, geſtehen offenhertzig, daß Lutherus in dieſem Buch den unbedungenen Rathſchlus GOttes von der Menſchen Seeligkeit vertheidiget und dieſes niemals wiederrufen habe a).

§. XXI.

Noch weiter iſt Stephan Veit gegangen und ſo unverſchämt geweſen, daß er kein Bedencken getragen, Lutherum unter diejenigen zu rechnen, welche Supralapſarii genennet werden, und ohne Scheu vorzugeben, daß er die Meynung derſelben auf das allerſchärfſte vertheidiget habe. Er beruft ſich hauptſächlich auf deſſen Controvers mit Erasmo und auf das von ihm wieder dieſen geſchriebenes Buch vom knechtiſchen Willen und wil erweiſen, Erasmus habe nichts anders behauptet, als was die heutigen Lutheraner lehrten; Lutherus hingegen habe nicht nur eben das von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seeligkeit und Verdamnis; folglich auch, von der particulairen und unwiderſetzlichen Gnade vorgetragen, was man in den Schulen den Reformirten hörte; ſondern ſey auch den Supralapſariis beygetreten. Es ſey das ſo deutlich und offenbar, daß es auf keinerley Weiſe könne geläugnet werden Er nimt zugleich Gelegenheit, den berühmten Gottesgelehrten, Sebaſtian Schmid, wegen ſeiner über Lutheri Schrifft vom knechtiſchen Willen verfertigten Anmerckungen auf eine grobe und unanſtändige Weiſe durchzuziehen und ſelbige vor nichtswürdige Dinge auszugeben, durch welche er ſich entweder eines der gröbſten Irrthümer; oder eines unverſchämteſten Betrugs theilhaftig gemacht b). Als ihm dieſes Vergehen vorgeſtellet und gezeiget wurde, daß er wieder die Wahrheit ſchreibe und Luthero eine Meynung andichte, die ihm niemals in den Sinn gekommen c), wolte er gleichwol recht haben und dasjenige, was er geſagt, vertheidigen d); er that aber nichts anders; denn daß er die ungegründe-

z) in der diſquiſitione de articulis fundamentalibus, welche er ſeinem Tractat: nubes teſtium, pro moderato et pacifico de rebus theologicis iudicio et inſtuenda inter proteſtantes concordia, fürgeſetzet hat, nimmt er *cap.* 9. p. 49. ſq. als ausgemacht an, daß Lutherus von der Prädeſtination nicht anders gelehrt habe, als wie die Reformirten zu thun pflegen und ſchreibt p. 50. Lutherus æque dure; immo forte durius, quam vllus ex reformatis, de his rebus loquutus eſt.

a) in fatis doctrinæ de prædeſtinatione et gratia Dei ſalutar. *libr.* IV. cap. 1. §. 16. ſqq. p. 12. Es können hinzugethan werden; Chriſt. Maſſon in anatom. *part.* 1. p. 284. und der Verfaſſer der Erwegung der Hiſtorie der erſten Religions-motuum p. 4.

b) es iſt das in der apologia, in qua ſynodus Dordracena et reformata fides vindicatur, geſchehen, welche er 1726 herausgegeben hat und zwar §. 12. ſqq. p. 68.

c) ſolche Erinnerungen geſchahen unter andern im erſten Band der monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schrifften, welche alhier herausgekommen, p. 983. und in der auserleſenen theol. Bibliothec, im neunzehnten Theil p. 593.

d) in den vindiciis ſynodi Dordracenæ, die er 1728 ans Licht geſtellet, p. 139. und 486. ſqq.

te Beschuldigungen wiederholte e). Man solte glauben, Lutherus sey ein Supralapsarius, weil er dergleichen gesagt. Das war der Grund von allem, was er vorbrachte. Seine starcke Neigung gegen die Lehre der so genannten Supralapsariorum brachte ihn in solche Unordnung, daß er alles verkehrt sahe und dasjenige vergas, was Wahrheit und Liebe erfordert.

§. XXII.

Aus dieser Meynung, welche die Reformirten von Lutheri Buch wieder Erasmum gefasset, als wenn er darinnen ihre Lehre von der Prädestination gebilliget und vertheidiget, ist verschiedenes geflossen. Denn daher ist es gekommen, daß sie jetzt erwehntes Buch erhoben und mit besondern Lobsprüchen beleget, massen solches unter andern Georg Horn ein göttliches Buch nennet, welches nach den apostolischen Schrifften vor allen andern werth sey, daß man es lese und betrachte f), und Joh. Heinrich Heidegger g) siehet es als eine güldene Schrift an; welches Lob aber bey ihnen nicht aus dem rechten Grund geflossen. Sie loben es nicht deswegen, weil darinnen die Materie vom freyen Willen gründlich untersuchet und dasjenige, was wir in der Lutherischen Kirche nach Anweisung der heiligen Schrifft davon noch lehren, richtig vorgetragen ist; sondern weil sie sich einbilden, Lutherus habe in dieser Schrifft die der reformirten Kirche eigenthümliche Lehre von dem unbedungenen Rathschlus GOTTes angenommen und ihr das Wort geredet. Das ist ein falscher Grund des Lobs und ist also ein anders, wenn ein Reformirter: ein anders, wenn ein Lutheraner Lutheri Buch anpreiset. Es ist ferner daher gekommen, daß man Erasmi Schrift wieder Lutherum niedergeschlagen h), welches an sich zu billigen ist; so fern aber die Reformirten dieses aus der Ursach thun, weil er wieder Lutherum, der ihrer Einbildung nach ihrer Lehre von der Prädestination beygethan gewesen, geschrieben, so ist ihr Urtheil, das sie von dessen Buch fällen, mehr aus der Quelle einer ungegründeten Neigung; als einer wahren und gründlichen Einsicht in die Sache selbst geflossen. So ist es auch geschehen, daß man uns Lutheraner eines Abfals von

e) man sehe des Herrn D. Geders responsionem ad Viti iniquissimum librum, quem inscripsit apologiam, die 1732 zum Vorschein gekommen. Er wiederlegt darinnen so wohl die apologiam; als auch die vindicias und rettet p. 101. Lutheri Buch de seruo arbitrio. Die andern Schrifften, welche diesem Veit entgegen gesetzet worden, habe ich in der Einleitung in die Relig. Streitigkeiten ausser der lutherischen Kirche, besonders in deren dritten Theil p. 727. erzehlet.

f) er sagt: Lutherus Erasmum in diuino pro *seruo arbitrio* libro, quo post apostolica scripta nullus lectione et meditatione dignior est, viuis coloribus depinxit, in histor. eccles. p. 309. und p. 311. thut er hinzu: oppositum Erasmi diatribæ *seruum arbitrium* scriptum inter omnia Lutheri inprimis excellens et admirandum censetur; neque vnquam stante orbe terrarum et ecclesia, quisquam Lutherum in illa quæstione: an Deus ab homine; an homo a Deo absolute pendeat? superabit.

g) in corpore theolog. christian. *tom.* II. p. 217.

h) man sehe nach, was Abr. Scultetus in annalib. euang. renou. ad ann. 1524. p. 62. Joh. Jacob Hottinger in fatis doctrinæ de prædestinatione et gratia Dei salutari *libr.* IV. *cap.* I. §. 16. p. 12. Daniel Gerdes introduct. in historiam euangelii, seculo XVI. passim per Europam renouati p. 153. angemercket haben, der übrigen nicht zu gedencken. Was sie anführen, besonders aus Erasmi Briefen, ist an sich richtig und ich habe mich selbst oben darauf berufen; hier aber ist nur die Frage von dem Grund und von der Absicht, warum die Reformirten eigentlich von Erasmi Buch abgeneigt sind.

von Lutheri Lehre beschuldiget. Das konnte nicht anders seyn. Denn da man glaubte, Lutherus sey in seiner Schrifft von dem knechtlichen Willen mit den Reformirten einstimmig, und dieses wie einen Grundsatz annahm; dabey aber sahe, daß die Lehrer unserer Kirche die Meynung der Reformirten von der Prädestination als einen Irrthum verwürfen, so wurde daher der Schlus gemacht, sie wären in dieser Materie von Luthero abgetreten, und die Beschuldigung eines Abfals wider sie angestellet. Zum Beweis wil ich mich auf diejenigen nicht berufen, deren ich schon vorher gedacht habe; sondern füge nur noch, als einen Zeugen **Melchior Leydecker** bey, welcher von Lutheri Buch wieder Erasmum redet und unter andern anmercket, er sey in der Lehre von der Freyheit des Willens dem Augustino gefolget und ob er sich wohl härter ausdrücke, so habe man doch nicht so wohl auf seine Worte; als vielmehr auf seinen Sinn zu sehen, wie er denn auch den freyen Willen des Menschen in gutem Verstand nicht geläugnet; noch dafür gehalten, daß wir uns im Anfang der Bekehrung wie ein Vieh; oder Stein verhielten; hierauf aber thut er hinzu, es wäre zu wünschen, daß die Lutherischen Lehrer ihrem Meister Luthero gnau folgten und nicht so auf die Reformirten loszögen [i]).

§. XXIII.

Ich könnte auch noch desjenigen gedencken, welcher Gilbert Burnets tractatum de prædestinatione & gratia, aus dem Englischen ins Lateinische übersetzet, und zu Berlin 1701 in 8. herausgegeben hat, indem er ebenfals vorgegeben, Lutherus habe die Lehre von der Prädestination gebilliget, welche auf der Dordrechtischen Versammlung bestätiget worden; weil er sich aber desfals nicht so wohl auf die Schrifft de seruo arbitrio; als vielmehr auf dessen **Vorrede** über die Epistel an die Römer berufet [k]), so gehört er unter diejenigen nicht, von denen ich eigentlich, in Absicht auf Lutheri Buch wieder Erasmum, handle. Inzwischen läst sich ein und das andere anmercken, so zur Erläuterung der Sache dient. Wenn die Reformirten Lutheri Uebereinstimmung mit Calvino wegen der Prädestination beweisen wollen, so bauen sie ihre Meynung sonderlich auf einen zweyfachen Grund. Den einen glauben sie in dem Buch wieder Erasmum gefunden zu haben; den andern aber nehmen sie aus der gedachten **Vorrede** über die Epistel an die Römer, und zwar aus dieser daselbst befindlichen Stelle: **im neunten, zehenten und eilften Capitel lehret Paulus von der ewigen Versehung GOTTes, daher es ursprünglich fliesset, wer glauben oder nicht glauben soll; wer von Sünden los oder nicht los werden kan, damit es ja gar aus unsern Händen genommen und allein in GOttes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste noth. Denn wir sind so schwach und ungewis, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch seelig: der Teufel würde sie gewis alle überwältigen. Aber nun GOtt gewis ist, daß ihm seine Versehung nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kan, so ha-**

i) vtinam modo, sagt er, Lutherani doctores suum hic magistrum sequerentur presso pede, non adeo in nostros inueherentur, u. s. f. in historia Ianseniſmi *libr.* I. *cap.* 12. p. 275.

k) er sagt in der angeführten **Vorrede** §. 22. also: quilibet qui beati Lutheri præfationem in epistolam ad romanos, bibliorum germanicorum editionibus communiter præmitti solitam, attente positisque præiudiciis legerit, systema Dordracenum manifeste inibi deprehendet.

haben wir Hofnung wieder die Sünde. Doch wenn dieser Ausspruch Lutheri in seinem gehörigen Zusammenhang erwogen wird, so ist gar leicht zu erkennen, daß darinnen nichts enthalten, so den Reformirten zu statten käme. Lutherus braucht das Wort Versehung nicht vor den ewigen Rathschlus GOTTes wegen der Menschen Seeligkeit; sondern nimmt es in einem weitläuftigen Verstand und begreift darunter die Zubereitung alles dessen, was zu unserer Seeligkeit gehöret, und schliesset also auch den Glauben als ein Gnaden-Geschenck mit ein. Wie nun sein Zweck ist, zu zeigen, daß man in dem Werk der Bekehrung seinen natürlichen Kräfften nichts zuzueignen habe; wo man aber bekehret sey, versichert seyn könne, GOtt werde den Glauben, als sein Werck erhalten und stärcken; also hat er so viel anzeigen wollen: der Glaube sey keine Sache, welche von unsern Kräfften dependire; sondern er werde von GOtt denjenigen geschencket, von welchen er von Ewigkeit vorhergesehen, daß sie die Gnaden-Mittel und Würckungen annehmen würden. Es beruhet auch allerdings auf einer Versehung GOttes, wer in der Zeit glauben und nicht glauben soll; oder werde, so fern niemand den Glauben bekommen kan, es habe denn dieses GOtt von Ewigkeit vorhergesehen. Es ist also die Rede von der Mittheilung des Glaubens, daß er blos ein Gnaden-Geschenck GOttes sey und denen gegeben werde, von denen GOtt vorher gesehen, daß sie die Gnaden-Würckungen annehmen würden; nicht aber von einer absoluten Prädestination l).

§. XXIV.

Ausser den bereits angeführten, mus auch billig des Peter Yvons gedacht werden. Er war der Reformirten Religion beygethan; hielt sich aber zu dem Johann de Labadie und wurde nach dessen Todt das Haupt der Labadisten. Nebst andern Schrifften, hat er auch eine epistolam de prædestinatione & gratia dei drucken lassen m) und indem er in derselbigen die Meynung der Reformirten von dem unbedungenen Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seeligkeit und Verdammnis wieder einen Theologum Augspurgischer Confeßion zu behaupten gesucht, so hat er selbige mit dem Ansehen Lutheri unterstützen wollen und sich zu dem Ende öfters auf dessen Buch de seruo arbitrio berufen. Denn wie er in der Vorrede anzeiget, glaubt er, Lutherus habe wegen der Prädestination mit den Reformirten einerley Sinn gehabt und von derselben nicht anders geredet, geschrieben und gelehret, als von Calvini Anhängern zu geschehen pflege, und thut hinzu, daß er diese Meynung nicht nur angenommen; sondern auch beständig dabey geblieben sey. Bey solcher Einbildung ist er auf die Anmerckungen, welche der berühmte Sebastian Schmid über gedachte Schrifft Lutheri gemacht, nicht wohl zu sprechen; sondern ziehet auf selbige los und meinet, Lutheri Sinn wäre darinnen verkehret worden: der Verfasser derselben habe sich dabey

l) Das habe ich schon im dritten Theil der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten ausser der lutherischen Kirche p. 336 über die angeführte Stelle Lutheri erinnert. Man thue hinzu, was Herr D. Rambach in obseruat. in Luther. præfat. in epistol. ad romanos, die sich bey dessen introduction. in epistol. Paulli ad romanos befinden, p. 229. sqq. und der Herr Krafft in prodromo histor. version. german. bibliorum p. 33. angemercket haben.

m) sie ist zu Amsterdam 1681. in 12. herausgekommen.

bey paßioniret aufgeführet und sich nach dem gegenwärtigen Zustand der Lutherischen Kirchen gerichtet; nicht aber nach dem, was die Sache selbst mit sich gebracht und erfordert, wie er sich denn auch bemühet, dasjenige zu beantworten, was gemeldeter Sebastian Schmid in den allgemeinen Anmerckungen über Lutheri Buch erinnert, um selbiges gegen die Beschuldigung der Reformirten zu retten. Wieder diesen Gegner hat der Strasburgische Theologus, Joh. Joachim Zentgrav die Feder ergriefen und den mehr erwehnten Sebastian Schmid gegen denselbigen vertheidiget. Es ist das in einer besondern Vorrede geschehen, die er Lutheri Buch de seruo arbitrio fürgesetzet, als solches zum anderntmal mit den Schmidischen Anmerckungen gedruckt wurde und zu Strasburg 1707. in 4. herauskam. Unter den Socinianern schreibt Martin Ruarus, es käme ihm Lutheri Meynung von den guten Wercken und von der Knechtschafft des menschlichen Willens sehr strenge für, absonderlich da die Calviniſten ihre abscheuliche Lehre von der Prädestination daher leiteten [n]).

§. XXV.

Nun mus ich auch erzehlen, wie Lutheri Schrifft wieder Erasmum von unsern Theologen angesehen worden. Die Urtheile, welche sie davon gefället, sind nicht gleich [o]). Sie gehen so von einander ab, daß man sie füglich in drey Classen eintheilen kan. Zu der ersten rechne ich diejenigen, welche dafür gehalten, Lutherus habe sich in seinem Buch wegen der Prädestination so ausgedrucket, daß er mit Calvino und dessen Anhängern allerdings übereinstimme. Unter diesen befindet sich Johann Pandocheus, welcher Prediger zu Nordhausen gewesen [p]) und eine Schrifft unter dem Titul: consensus orthodoxus ecclesiæ Lutheranæ in doctrina de prædestinatione, das ist, einhellige und gleichstimmende Lehre der lutherischen Kirchen von der göttlichen Versehung aus den Schrifften Lutheri und vieler anderer der Augspurgischen Confeßion verwandten Theologen, zu Helmstädt 1596 in 8. drucken lassen. In derselbigen hat er allerhand Stellen aus den symbolischen Büchern unserer Kirche und aus den Schrifften unserer Theologen zusam-

n) in hoc Dei beneficio, sagt er, glorior, quod nondum in cuiusquam ego doctoris, præterquam Christi, verba iurauerim, atque ne ipsius quidem Lutheri, summi viri, cuius doctrinam cum lacte matris imbibi, auctoritatem mihi pro lege esse, scis, quam non obscure præ me tulerim, quum semel atque iterum dicerem, sententiam illius de bonis operibus, et humani arbitrii seruitute, videri mihi nimis rigidam, quum ex ea præsertim Caluiniani suum dogma de prædestinatione, sane quam horrendum, non omnino frigide deducant, in epist. I. p. 5. nach Zeltners Edition, der Ruari Briefe seiner historiæ crypto-socinismi, Altorfinæ quondam academiæ infesti, beygefüget hat.

o) Der Herr D. Fecht nennet diese Schrifft librum tot disputationibus, tot iudiciis et contradictionibus obnoxium, in der disquisitione de vera rerum sacrar. notitia, qua et quousque illa in hominem irregenitum cadat, p. 18. nachdem man sich auf selbige wieder dessen Meynung von der wahren Erkänntnis göttlicher Dinge bey den unwiedergebornen berufen hatte; es kan aber dieses leicht dahin gedeutet werden, als habe man von solchem Buch verkleinerlich gesprochen, zumal da es von einem Lutherischen Theologo geschehen sey.

p) es giebt von ihm Olearius in syntagmat. rerum Thuring. *part.* II. p. 194. und 196. Nachricht.

sammen getragen und damit beweisen wollen, daß sie mit Calvino einerley von der Prädestination gelehrt hätten. Aus Lutheri Buch de seruo arbitrio führet er zwar nichts an, so viel ich wahrnehmen können; er hat aber in einem eigenen Capitel q) von demselbigen gehandelt und allerhand Zeugnisse erzehlet, aus welchen man sehen könnte, wie Lutherus so wohl selbst; als auch andere solches Buch hochgehalten, und also daher zu schliessen wäre, daß er die darinnen vorgetragene Meynung nachgehends nicht fahren lassen; oder selbige geändert hätte. Eben das hat er in einer andern Schrifft, in welcher er sich wieder einen Gegner vertheidigen wollen, zu erkennen gegeben r). Stephan Veit hat daraus gros Wercks gemacht, daß dieser Pandocheus so viele vermeinte Zeugnisse unserer Lehrer zusammengelesen und damit die Meynung der Reformirten von der Gnadenwahl bestätiget s); er gewinnt aber damit nichts. Pandocheus selbst hat sich mehr, als zu deutlich verrathen, daß er Calvinisch gesinnet gewesen t). Die Zeugnisse, die er erzehlet, beweisen das nicht, was sie beweisen sollen. Man laß es seyn, daß ein und anderer von unsern Gottesgelehrten solche Redensarten gebraucht, die eine absolute Prädestination anzuzeigen scheinen; so ist doch von denselben noch kein Schlus auf ihre wahre und eigentliche Meynung zu machen. Vielmehr hat man zu sehen, wie sie sich sonst erkläret, wenn sie die Sache selbst abgehandelt, und alles in gehörigem Zusammenhang ohne Partheylichkeit zu erwegen. Es ist nicht billig, daß man eins anführet und das andere mit Stillschweigen übergehet.

§. XXVI.

Die theologische Facultät zu Rostock hat in einem an die Wittenbergische Theologen wegen Samuel Hubers gestelten Bedencken geschrieben, daß Lutherus in seinem Buch wieder Erasmum von der Prädestination solche Reden geführet, die nunmehro allein in den Schulen Calvini gehöret würden und die auch schon Philippus Melanchthon bey Lebzeiten Lutheri zu widerlegen, sich gemüssiget gefunden. Die Worte selbst besagten Bedenckens sind diese: scitis, initio emendationis doctrinæ ecclesiasticæ, in vestra illa ecclesiarum & scholarum metropoli, per Lutherum ante 70 annos instituta, dum liberum hominis arbitrium fortiter oppugnatur, multa de hoc ipso doctrinæ prædestinationis capite horridius disputata & adserta fuisse, videlicet, prædestinationem diuinam omni voluntati humanæ, tum in externis operibus; tum in internis cogitationibus, libertatem adimere: omnia necessario & quidem absoluta necessitate euenire, vt poëta dixerit: certa stant omnia lege; nullam esse in rebus humanis contingentiam: deum omnia, quæ præsciat, etiam velle; Pharaonem non permissione; sed efficaci dei actione

q) es ist dieses das zehnde Capitel p. 157.
r) diese Schrifft ist mit folgendem Titul: bona fides Sifardi, das ist, wie aufrichtig und treulich Joh. Sifardus mit seinem pastore in seinem ausgesprengten Schandbuch gehandelt habe ꝛc. 1597. in 8. aus Licht getreten. Dasjenige, weswegen ich mich darauf berufen habe, ist darinnen p. 39. zu lesen.
s) er hat einen Auszug daraus gemacht und selbigen seiner apologiæ synodi Dordracenæ p. 517. einverleibet.
t) es wird dieses mit mehrern in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1731. p. 1009. gezeiget.

actione indurari. Sex continuis paginis contenditur, dictum: *nolo mortem peccatoris; sed vt conuertatur & viuat*, dei parefacti vocem esse; sed aliud dei absconditi iudicium esse, qui velit Pharaonem perire. Hæc inquam & multa his similia, horridiora, quæ tunc in vestra cathedra velut oracula docebantur, nunc nusquam, nisi in Caluinianorum scholis retinentur, Philippus, communis præceptor noster, paullatim leniit ac sustulit, dum in omnibus libellis theologicis, ethicis, physicis & dialecticis has de necessitate Stoica & Manichæa, vt vocat, opiniones absurdas refutat & de liberi arbitrii viribus, quid possint solæ? quid non possint, nisi a spiritu sancto conuersæ & adiutæ, distinctius explicat & scripturæ testimonia, pro diuina prædestinatione; seu necessitate Manichæa & Stoica stabilienda, initio causæ Lutheri allegata, longe aliter explicat & argumenta præcipua vbique refutat idque viuo adhuc Luthero. Aus diesen Worten ist deutlich zu ersehen, wohin damals die Meynung der Rostockischen Theologen von Lutheri Schrift wieder Erasmum gegangen und wie sie nicht blos dafür gehalten, daß sich Lutherus nur einiger hart scheinenden Redensarten bedienet; die man aber zu entschuldigen und in einem guten Verstand zunehmen; oder daß er sich nachgehends besser erkläret habe; sondern vielmehr geglaubet, er habe von der Prädestination nicht anders gelehret, als von den Reformirten zu geschehen pflege. Das Bedencken selbst ist 1595 aufgesetzet worden und David Chyträus hat die Feder dabey geführet u).

§. XXVII.

Zu eben dieser Classe rechnet man nicht unbillig den berühmten Helmstädtischen Theologum, Georg Calixtum, welcher sich auch kein Bedencken gemacht, frey zu sagen, Lutherus stimme mit Calvino überein. Nachdem er vorher überhaupt vorgegeben, daß die ersten Gehülfen am Refermations-Werck, als sie sich einnigen Schullehrern, welche die göttliche Gnade niedergeschlagen; die natürliche Kräffte des Menschen hingegen erhoben, und damit dem Pelagianismo entgegen gesetzet, nicht nur in die Fusstapfen Augustini getreten und einen absoluten Rathschlus GOttes, nach welchem nur einigen Menschen die Gnade zu ihrer Seeligkeit wiederfahren solte, behauptet; sondern auch die Lehrsätze der Prädestinatianer, daß etliche Menschen vermöge der göttlichen Auserschung und Bestimmung nothwendig sündigen und verdammet werden müsten, gebilliget x), so beruft er sich hierauf insbesondere auf Philippum Melanchthonem und Lutherum. Aus der Schrifft des letztern de seruo arbitrio führet er verschiedene Stellen an und wil damit beweisen, was er vorher gesagt, daß nemlich Lutherus im gedachten Buch die Lehrsätze der Prädestinatianer vortrage und vertheidige; hier-

u) s. Chyträi epistol. p. 1271.

x) er sagt: vbi visum fuit Deo. reformationem, diu expetitam et summe necessariam, in occidentali ecclesia moliri et primis eius siue auctoribus; siue administris contra nonnullos ex scholasticis, diuinam gratiam imminuentes et viribus humanis nimium tribuentes atque adeo Pelagianismo obnoxios, agendum erat, non modo Augustinum illi sunt sequuti et ab absoluto saluandi proposito gratiam determinantem, certis hominibus conferendam, deriuarunt; sed etiam additamenta Prædestinatianorum de hominibus, ad perpetranda peccata et subeundam damnationem diuinitus destinatis, admiserunt, in der consultat. de tolerantia reformatorum §. XIX. p. 12.

hierauf aber thut er hinzu, die gantze Schrift Lutheri ziele dahin ab, daß alles, was der Mensch thäte, einig und allein auf dem Willen und Verordnung GOttes beruhe y). An einem andern Ort z) redet er von den Prädestinatianern und sagt, diejenigen, welche zuerst die Hand an das Reformations-Werck geleget, hätten ihre Meynung angenommen, weil sie geglaubet, daß sie damit am besten die Gnade GOttes erheben; hingegen die menschliche Kräffte, denen etliche Schullehrer alzuviel beygeleget, unterdrucken könnten, wobey denn auch unsere, der ungeänderten Augspurgischen Confeßion beygethane Vorfahren geblieben, bis Aegidius Hunnius die alte und vor den Zeiten Augustini übliche Lehre wiederum aufgebracht und in die Kirchen so wohl, als Schulen eingeführet, wiewohl dieses ohne Schwierigkeit, Widerspruch und Beschuldigung des Pelagianismi nicht geschehen sey. Das habe er zuerst gethan; oder sey doch wenigstens unter denjenigen der vornehmste gewesen, die zuerst solches vorgenommen a).

§. XXVIII.

Von denen noch neuern gedencke ich des Königsbergischen Theologi, D. Heinrich Lysii, welcher in einer Predigt, die er zum Druck befördert, sagt: da aber Lutherus und Calvinus den Jrrthum behalten, als wenn GOtt die allermeisten Menschen aus unumschränckter Macht zur ewigen Verdammnis bestimmet und der allerwenigsten Menschen Seeligkeit verlange, so halte ich solche Lehre gerad entgegen den Worten Pauli 1. Tim. II, 4. und Pe-

y) talia, spricht er, in isto libro de *seruo arbitrio* plura occurrunt: quin totus eo tendit, vt cuncta hominum facta et qui hinc dependent, euentus, non aliter; quam fiunt; nec contingenter; vel voluntate et arbitrio humano; sed ex vnica et mera voluntate, dispositione et ordinatione diuina fieri credantur, eben daselbst §. XXI. p. 13.

z) nachdem er erzehlet, wie Godeschalcus, Honorius, Thomas Bradwardinus und einige Schullehrer die Meynung der Prädestinatianer gebilliget, so thut er hinzu: eamdem sententiam quamuis duram asperamque, primi reformationis auctores sunt amplexi, ita se quam maxime et efficacissime gratiam defendere et exaltare et e contra vires humanas, quibus nonnulli scholastici, Scotus videlicet, Thomas Argentinas, Iauellus, alii nimium tribuerent, deprimere rati, worunter er also auch Lutherum begreifet; ingleichen: nostri quoque maiores, inuariatæ Augustanæ confessioni inhærentes, eamdem sententiam retinuerunt et passim docuerunt, vsque post annum superioris seculi LXXX. Aegidius Hunnius, ni fallor, primus fuit; vel certe inter primos præcipuus, qui priscam et ante Augustinum in primitiua ecclesia receptam sententiam reuocauit et in ecclesias scholasque nostras reduxit; non tamen sine difficultate, contradictione et insimulatione Pelagianismi. Dieses ist in dessen consideratione doctrinæ reformat. iuxta ductum confessionis Thoruni Borussor. exhibitæ p. 62. zu lesen. Auf dies letztere Zeugnis Calixti beruft sich Pictet de consensu et dissensu inter reformat. et August. confession. fratres *cap.* 4. und wil damit beweisen, daß nicht nur Lutherus; sondern auch viele Lutheraner mit Calvino übereinstimmten. Joh. Moebius erinnert zwar in seinen animaduers. ad Picteti dissertat. de consensu et dissensu etc. p. 62. dabey, Calixtus rede nicht von einem absoluten Rathschlus GOttes; sondern von einem solchen, der sich auf den vorhergesehenen beharrlichen Glauben gründet; seine Worte aber geben in ihrem Zusammenhang wohl ein anderes zu erkennen. Inzwischen hilft den Reformirten dieser Ausspruch Calixti nichts.

a) wenn Calixtus sagt, Aegidius Hunnius habe die alte Lehre von der Prädestination wieder aufgebracht, so zielet er damit auf dessen Tractat de prouidentia Dei et æterna prædestinatione der 1596 herausgekommen und nachgehends seinen operib. latin. *tom.* I. p. 653. einverleibet worden; das Vorgeben des Calixti selbst ist ohne Grund.

Petri 2 Epist. III, 9. ja der ganzen heiligen Schrift und der gesunden Vernunfft, und darauf in einem Anhang einige Stellen Lutheri aus dessen Buch de seruo arbitrio anführet, in denen er dieses soll gelehret haben b). Diesem füge ich den berühmten Canzler der Tübingischen Universität, Herrn D. Christ. Matth. Pfaffen bey, welcher auch schlechthin schreibet, daß Lutherus mit dem Augustino die Meynung der reformirten Kirche wegen der Gnadenwahl behauptete c), sonsten aber druckt er die Sache gelinder aus. An einem Ort entschuldiget er Lutherum wegen der harten Redensarten, welche er in den Schrifften wieder Erasmum gebraucht d) und an einem andern spricht er, nicht allein Lutherus, sondern auch andere ältere Lehrer unserer Kirche hätten sich solcher Ausdrücke bedienet, welche eine absolute Gnadenwahl anzuzeigen schienen e). Ein anderer sagt, es sey offenbar aus der Historie des sechszehenden Jahrhunderts, daß auch die Lutherischen Lehrer desselben fast insgesamt, die Synergisten ausgenommen, die absolute Prädestination und die meisten Hypotheses der heutigen Reformirten sich hätten gefallen lassen, welches niemand, der ihre Schrifften unpartheyisch läse, wenn er anders redlich seyn wolle, in Abrede seyn könne; ingleichen, der selige Lutherus und andere evangel Theologi hätten den absoluten Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seligkeit und Verdammung eben so wie die Reformirten geglaubet f), welcher Ausspruch vornemlich auf Lu-

b) Diese Predigt ist unter dem Titul: Kurtzer Begrief der Religion Salomonis und anderer Gläubigen, 1712 herausgekommen. Dasjenige, so ich daraus angeführet, ist daselbst p. 25. anzutreffen, und die aus Lutheri Buch de seruo arbitrio gezogene Stellen befinden sich im Anhang p. 30.

c) et sane, sagt er, fundamentum fidei heic non subrui, vel ex eo quis existimauerit, quod et Augustinus et Lutherus; at quanti viri, reformatorum heic sententiam tenuere; quos vero ex theologis Augustanæ confessionis nemo est, qui damnet adeo, vt memoriam eorumdem in summo potius pretio habeant, in dem alloquio irenico ad protestantes p. 11.

d) in der dissert. de controuersiis de gratia et prædestinat. inde a primis ecclesiæ temporibus vsque ad vltimam constitutionem clementin. natis §. VII. wo er nach der deutschen Uebersetzung, die sich in dessen gesamleten Schrifften so zur Vereinigung der protestirenden Kirchen abzielen, und zwar im ersten Theil p. 118. befindet, die Lehre unserer Kirche von der Gnadenwahl vorstellet und hierauf hinzu füget, man könne nicht einwenden, daß Lutherus so wohl in dem Buch de seruo arbitrio; als auch anderwärts gerade das Gegentheil hievon gelehret, indem er zuweilen das Systema Augustini vertheidiget; zuweilen auch so schreibe, daß er unserm Systemati näher komme, so daß diejenigen, welche mit allem Fleis von der Meynung Lutheri geschrieben, als Haberkorn, Schmid, Dentgrav, gar recht dafür gehalten, daß, was Lutherus hievon in dem Buch de seruo arbitrio zu harte gesagt, aus gar zu grossem Eifer und Abweichung auf die andere Seite hergeflossen. Etwas anders hat er die Sache in dem lateinischen Exemplar dieser Dissertation, wie solches in dessen primit. Tubing. *part.* I. p. 87. befindlich, ausgedruckt.

e) er sagt: iam vero constat, non solum Lutherum; sed alios quoque inter theologos nostros antiquiores eos loquendi modos adhibuisse, qui prædestinationem absolutam insinuare videntur, in der Dissertation de influxu dogmat. de prædestinationis et reprobat. decreto absoluto in praxin fidei et pietatis, p. 16.

f) das ist der Verfasser der 1722 herausgekommenen vertheidigten Glaubens-Einigkeit der protestantischen Kirche, welcher der berühmte Tübingische Professor, Herr D. Klemm ist. Das

theri Schrifft wieder Erasmum gegründet wird, ob wohl selbige nicht angeführet ist. Der übrigen, welche ebenfals diese Meynung angenommen, wil ich nicht gedencken, damit ich mich nicht zuweit ausbreite.

§. XXIX.

Vielmehr komme ich zur andern Classe und rechne zu derselbigen diejenigen von unsern Gottesgelehrten, welche zwar zugeben, daß Lutherus in seiner Schrifft de seruo arbitrio solche Redensarten gebraucht, die an sich nicht zu billigen und ein absolutes Decret GOttes von der Menschen Seligkeit und Verdammung anzuzeigen schienen; er sey aber zu entschuldigen und was er hier geschrieben käme den Reformirten nicht zu statten. Es liese sich daher keine Uebereinstimmung Lutheri mit Calvino erweisen. Zur Behauptung dieser Meynung wird verschiedenes angeführet und erinnert, man habe zu bedencken: 1) daß Lutherus sein Buch wieder Erasmum 1525 und also nicht lange nach der angefangenen Reformation herausgegeben, da ihm das Licht der evangelischen Wahrheit noch nicht völlig aufgegangen gewesen und er noch nöthig gehabt, in der Erkänntnis derselben zuwachsen, mithin wenn er auch etwas geschrieben, welches so richtig nicht sey, so sey es billig in Ansehung seiner damaligen Umstände zu entschuldigen, wie er denn selbst verlanget, man mögte seine erste Bücher bedächtlich und mit grossem Mitleyden lesen: 2) daß er den Pelagianismum der Papisten bestritten; wie es aber ehmals dem Augustino, da er sich den Pelagianern entgegen gesetzet, ergangen, daß er auf den andern Abweg gerathen; also habe es auch bey Luthero dahin kommen können, daß er einige unbequeme und hartscheinende Redensarten gebraucht: 3) daß er vorher als ein Augustiner-Mönch die Schrifften Augustini fleißig gelesen und sich an manche Ausdrückungen desselbigen, ohne angestelter Prüfung, gewöhnet: 4) daß er diese Schrifft wieder Erasmum verfertiget und da er die Sache selbst mehr philosophisch, als theologisch, nach den Grundsätzen der Vernunfft abhandeln wollen; beym Gebrauch aber der dazu nöthigen Terminorum die gehörige Behutsamkeit nicht angewendet, daher es geschehen sey, daß er bisweilen die Sache besser gefasset; als ausgedrucket: 5) daß er sich damals, als er dies Buch aufgesetzet, in der Hitze zu disputiren befunden, folglich leicht etwas schreiben können, ohne zu überlegen, was etwa auf der andern Seite daraus dürfte gefolgert werden. Das sey öfters den geübtesten und grösten Männern bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit wiederfahren. Bey Luthero habe man sich hierum desto weniger darüber zu verwundern. Erasmus habe mit den Scholasticis die Kräffte des freyen Willens in geistlichen Sachen zu hoch erhoben und weil Lutherus von der Nothwen-

jenige, so ich daraus erzehlet, kan daselbst p. 32. und 63. nachgelesen werden. Wie er aber hier die Sache nur mit wenigen berühret; also ist hingegen selbige in dem adpendice litterarum amici ad amicum de statu negotii irenici apud Tubingenses, so sich bey dessen opusculis, in quibus consensus protestantium in fundamento fidei tam dogmatice; quam historice ostenditur, befindet, p. 33. sqq. weitläuftig vorgetragen worden und man hat unter andern mit vielen Stellen aus Lutheri Buch de seruo arbitrio erweisen wollen, daß derselbe darinnen einen absoluten Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seligkeit und Verdammnis behauptet und auch nachgehends bey dieser Meynung geblieben, folglich könne man nicht sagen, daß er sich nach der Zeit besser erkläret habe; oder daß er wegen einiger harten Redensarten zu entschuldigen sey.

wendigkeit der Gnade kräfftig überzeugt gewesen, so habe er hart dawieder geredet und man müsse es ihm billig zu gut halten, wenn er etwa bisweilen solche Worte gebraucht, die zu sehr nach der andern Secte sich zu neigen schienen, besonders da die Materien von dem Pelagianismo und Prädestinatianismo delicat und zwischen beyden der Weg schmal, daß man leicht abgleiten könnte: 6) daß dieser Tractat lange vorher geschrieben sey, ehe die Streitigkeit wegen des unbedungenen Rathschlusses GOttes aufs Tapet gekommen und also die bekannte Regel, daß man vor den erregten Controversien den Theologen ein und andere unbequeme Redensart zu gut zu halten habe, nicht aus den Augen zu setzen sey: 7) daß sich Lutherus in den folgenden Zeiten, besonders in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis besser erkläret habe. Hierauf beruhet es nun vornemlich, was zur Entschuldigung Lutheri und zur Rettung seines Buchs de seruo arbitrio erinnert worden. Unter denjenigen, welche auf solche Weise Luthero das Wort geredet, befinden sich: Jacob Heilbrunner *ff*), Balthasar Meisner *g*), Georg Zeämann *h*), Conrad Schlüsselburg *i*), Martin Chemnitius *k*) Johann Gerhard *l*), Jacob Weller *m*), Jacob Martini *n*), Joh. Behm *o*), die Wittenbergischen *p*), und Darmstädtischen *q*) Theologen, Christian Chemnitius *r*), Abraham Calov *s*). Johann Müller *t*), Philipp Jacob Spener *u*), Valentin Ernst Löscher *x*), Joh. Fran-

ff) in Synopsi doctrinæ Caluinianæ altera p. 234.

g) in anthropolog. sacr. *disputat.* XX. §. 20. wo er die Sache nur mit wenigem berühret; mehrers aber hat er davon *disputat.* XXIII. gesagt.

h) in der gründlichen Ableinung der Lästerschrifft, welche unter dem Titul eines christlichen Glückwunsches Hrn. Christ. von Ungersdorf an die evangelische Landstände in Oesterreich wegen behaupteter und erhaltenen Augsp. Confeßion ausgesprengt, die 1612 in 4 herausgekommen, p. 100.

i) in der Antwort und Erklärnng auf Pelargi Lästerschrifft, die 1616. in 4 gedruckt worden, §. 1.

k) locor. theologicor. *tom.* I. p. 160.

l) loc. de libero arbitrio §. 64. sq.

m) in refutatione anatomiæ Massonii *part.* I. p. 280. wo von Lutheri Buch de seruo arbitrio weitläuftig gehandelt und angemercket wird, man müsse sonderlich auf die Zeit, auf den Gegner und auf die Absicht desselbigen sehen, wenn man es gehöriger massen beurtheilen wolte.

n) er hat seinem Tractat de causſa peccati eine Dissertation von Lutheri Schrifft wieder Erasmum beygefüget.

o) in dem tractatu analytico libri de seruo arbitrio, worinnen er die ganze Schrifft Lutheri zergliedert und die hartscheinende Redensarten, welche in derselben vorkommen und gemisbrauchet werden, erkläret.

p) in antapologia ad Rintelens. epistolam apologetic. *cap.* 6. p. 144.

q) in der Special-Wiederlegung p. 98. und 407.

r) in exercitat. theolog. de salute Esaui §. 41. p. 24.

s) in syncretismo Calixtino p. 279.

t) in absoluto decreto, im neunden Capitel p. 545.

u) in den ersten theologischen Bedencken, und zwar in deren dritten Theil p. 17.

x) in der Historie der ersten Religions-*motuum* p. 7. und in der ausführlichen historia motuum, im andern Theil p. 278. Nachdem er hier einen Unterscheid unter dem philosophischen und theologischen

Franciscus Buddeus y), der andern z) nicht zu gedencken. Einige haben mehr, andere weniger von der Sache gesagt.

§. XXX.

Es sind noch diejenigen von unsern Theologen übrig, welche die dritte Classe ausmachen. Das sind diejenigen, so dafür halten, man habe nicht einmal nöthig, so viel einzuräumen, daß in Lutheri Buch de seruo arbitrio solche Redensarten vorkämen, welche an sich nicht zu billigen; er aber sey deswegen zu entschuldigen, zumal da er sich sonst besser erkläret habe. Denn es wäre in denselbigen nichts irriges und bedenckliches enthalten; sondern es sey darinnen alles richtig vorgetragen, wenn man es nur nach Lutheri Sinn verstehe. Solte dieses geschehen, so müsse man alles in seinem Zusammenhang betrachten: Die Stellen, in welchen sich hartscheinende Ausdrücke befänden, gegen andere, in denen sich Lutherus erkläret, halten und wissen, daß er gewisse Wörter, als præscientia, prædestinato, Deus reuelatus und absconditus, necessitas, coactio u. s. w. in etwas anderm Verstand genommen, als sie insgemein pflegen genommen zu werden. Wer solches in acht nehme und das Buch nicht nur bedächtlich und ohne vorher gefaste falsche Meynungen; sondern auch in der Absicht läse, daß er nur erkennen wolle, was Lutherus vorgetragen und wohin eigentlich sein Sinn gehe, der werde finden, daß er in demselben nichts irriges gelehret habe. Auf solche Art haben drey berühmte Theologen unserer Kirche dieser Schrifft das Wort geredet und Luthern gegen die Beschuldigung, als stimme er mit den Reformirten und ihren Lehrsätzen überein, vertheidiget

logischen absoluten Decreto gemacht, so sagt er, Lutheri Buch sey zwar ein Hauptwerck und in theologischen Materien vollkommen; da er aber mit Erasmo aus der Philosophie zu disputiren sich vorgenommen, sey er auf die unächte philosophische Hypothesin gerathen, so den Absolutissimum zum Grund habe. Es kan auch dessen Dissertation de paroxysmis absoluti decreti nachgesehen werden, welche sich in seinen initiis academicis befindet.

y) er hat diese Materie an verschiedenen Orten berühret und beurtheilet, als in den institutionib. theolog. dogmat. *libr.* III. *cap.* 2. §. 35. p. 856. in miscellan. sacr. *part.* II. p. 22. sqq. und in isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II. *cap.* 7. p. 1192.

z) es werden dergleichen Scribenten noch mehrere von dem Herrn Fabricio in centifol. Lutheran. p. 435 und 822 und von dem Herrn D. Löscher in dem andern Theil der ausführlichen historiæ motuum p. 280. angeführet. Unter denselbigen befinden sich: Caspar Pfafrad welcher einen Tractat de quæstione inter Lutherum et Erasmum agitata de seruo et libero arbitrio, herausgegeben, und beyderseitige Schrifften wieder drucken lassen, Helmst. 1620. in 4. Nicolaus Gallus in der Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des Buchs Lutheri wieder Erasmum, die Justus Jonas verfertiget, Franckf. 1620 in 4. Tilemann Heshusius in der Schrifft de seruo arbitrio et conuersione, Magdeb. 1562 in 4. Georg Autumnus in Luthers Lehre vom freyen Willen und Bekehrung des Menschen zu GOtt, aus seinen Schrifften gezogen, Eisleben 1565 in 4. Taufrer in disput. apolog. contra Piscator. p. 117. der übrigen nicht zu gedencken. Ich füge noch zwey Schrifften bey, davon die eine ist: Gustav Lissei defensio pro theologis euangelicis seculi reformationis, sigillatim pro Luthero &c. aduersus dicam particularismi, ipsis ab auctore litterarum de statu negotii irenici apud Tubingenses iniquissime impactam, 1724 die andere aber: Ernst Leopold Friedr. Behms interpretatio locorum quorundam, quæ in beato Luthero aliisque theologis seculi reformationis nonnullis difficultatem in articulo de prædestinatione habere videntur, welche mit des Hrn. Abt Mosheims Vorrede zu Helmstädt 1729 in 4. herausgekommen ist.

diget, als Peter Haberkorn [a]), Sebastian Schmid [b]) und Johann Joachim Zentgrav [c]).

§. XXXI.

Bey dem allen habe ich dasjenige nicht zu vergessen, was von Lutheri Schrifft de seruo arbitrio in der Concordien-Formel anzutreffen ist. Unsere Vorfahren berufen sich daselbst auf dieses Buch und sagen nach dem deutschen Exemplar: D. Luther hat von diesem Handel im Buch *de seruo arbitrio*, das ist, von dem gefangenen Willen des Menschen wieder Erasmum geschrieben und diese Sache wohl und gründlich ausgeführet und erhalten und nachmals in der herrlichen Auslegung des ersten Buchs Mose und sonderlich über das 26 Capitel wiederholt und erkläret, immassen daselbsten er auch etliche andere sonderbare durch Erasmum neben eingeführte Disputation, als *de absoluta necessitate &c.* wie er solches gemeinet und verstanden haben wolle, wieder allen Misverstand und Verkehrung zum besten und fleißigsten verwahret hat, darauf wir uns auch hiemit gezogen und andere

a) *in* necessaria et solida vindicatione libri beati Lutheri de *seruo arbitrio*, welche zu Giesen 1668 in 4 herausgekommen.

b) es ist das in den breuibus adnotationibus, quibus beatus pater Martinus Lutherus ab adcusatione, quasi absolutum Caluinian. vel durius aliquod Dei decretum in libro de *seruo arbitrio* statuerit, præcipue vindicatur, geschehen, die er mit dem Buch selbst 1664 herausgegeben, wie ich bereits oben angezeiget habe. Ausser den besondern Anmerckungen, welche auf gewisse Stellen dieser Schrifft gehen und unter dieselbige gesetzet sind, hat er zwey allgemeine gemacht, sowohl von einigen richtigen Lehrsätzen, die darinnen anzutreffen; als auch von dem Gebrauch etlicher Wörter, deren sich Lutherus bedienet. Solche stehen voran. Gleich im Anfang sagt er: ab initio statim profiteri, non dubito, in ea me nunquam fuisse sententia, quasi beatus pater noster Lutherus in suo de *seruo arbitrio* libro quidquam vel contra scripturam sacram; vel contra fidei, quam in nostris ecclesiis adhuc docemus et credimus, analogiam scripserit. Aus seinen Anmerckungen hat der Herr von Seckendorf verschiedenes in seine historiam Lutheranismi gebracht und darauf hinzugesetzet: hæc et plurima alia qui, semotis præiudiciis, considerare voluerit, deprehendet, quam maligna: immo pessima fide agatur in recensendis Lutheri dogmatibus de necessitate actionum humanarum et quam proterua calumnia doctrinæ sanctissimæ, quæ et honori diuino omnia defert et poenitentiæ vtilitatem optime et liquidissime ostendit, in odium adducatur, *libr.* I. §. 181. p. 312. Bened. Pictet urtheilet von diesen Anmerckungen verächtlich und nachdem er sie Glossen genennet, so spricht er: sed glossæ illæ non impediunt, quo minus id verum sit, quod asseueraueram, nempe Lutherum durius loquutum; quam vllum reformatum, in den vindiciis dissertationis de consensu et dissensu inter reformatos et Augustanæ confessionis fratres p. 92. Der Herr Professor Klemm stimmt in so weit Seb. Schmiden bey, daß man nicht Ursach habe, Lutherum aus dieser Schrifft irriger Lehren zu beschuldigen; er meinet aber, es sey schwer darzuthun, daß er wegen der Prädestination mit den neuern Lehrern unserer Kirche einerley Meynung gehabt. Doch hat man sich nicht zu verwundern, wenn Reformirte und andere, die zur Vereinigung unserer Kirche mit der reformirten Kirche geneigt sind, solche Urtheile fällen.

c) in der schon vorher gedachten præfatione apologetica contra Petrum Yuonem, die er der andern Auflage des Buchs Lutheri de *seruo arbitrio* mit den Schmidischen Anmerckungen fürgesetzet. Es kan beygefüget werden, was Zeltner über Ruari epistol. I. p. 6. angemercket hat.

dere dahin weisen d). Sie ziehen auch noch andere Zeugnisse Lutheri aus seinen Schrifften an, daß der natürliche Mensch keinen freyen Willen in geistlichen Sachen habe und bemercken dabey insonderheit, er habe in der grossen Bekänntnis vom Abendmal sich mit einer Protestation erkläret, wie er bey solcher Lehre bis an sein Ende zu verharren gedencke. Ob nun wohl dieses vornemlich die Materie vom freyen Willen angehet, so ist doch daher zu folgern, daß wenn man dafür gehalten, Lutherus habe von demselbigen nichts unrichtiges gelehret und keine absolute Nothwendigkeit behauptet, man gewis auch nicht geglaubet, daß er die Meynung der Reformirten von der Prädestination angenommen. Indem Leonhard Hutterus und Salom. Gesner den Artickel der Concordien-Formel, in welchem die angezogene Worte enthalten sind, erläutern, so nennet jener e) Lutheri Tractat wieder Erasmum eine güldene Schrifft und dieser f) hält dafür, es wäre die Materie vom freyen Willen darinnen vortreflich und gottselig: gründlich und gelehrt abgehandelt, anderer nicht zu gedencken g).

§. XXXII.

Nach dieser Erzehlung der mancherley Meynungen, welche von Lutheri Schrifft wieder Erasmum angenommen und bekannt gemacht worden, komme ich zur Sache selbst, in der Absicht, daß ich anzeige, wie selbige meiner Einsicht nach eigentlich beschaffen sey und also die davon gefälte verschiedene Urtheile anzusehen sind. Man hat einen Unterschied unter den von Luthero in diesem Tractat gebrauchten Wörtern und Redensarten und unter der Sache, die er hat ausdrucken wollen, mithin unter seinem wahren und eigentlichen Sinn zu machen. Die Worte allein machen es nicht aus. Ein Scribent kan hart und unbequem reden und dennoch eine gute und gesunde Meynung dabey führen. Das ist von vielen, auch den gelehrtesten und geübtesten Männern zu den alten und neuen Zeiten geschehen. Es folgt keinesweges daß Lutherus mit Calvino in seinem Buch de seruo arbitrio übereinstimme, weil er sich solcher Wörter bedienet, die bey den Reformirten gebräuchlich sind. Unter andern mercket solches bey dieser Sache der Herr D. Spener h) wohl an und sagt: wenn unser theure Mann GOttes Lutherus in dem Buch *de seruo arbitrio*; oder daß der freye Wille nichts sey, unterschiedliche Worte und Arten zu reden gebraucht, welche sonsten bey uns nicht; hingegen von Calvino und den seinigen geführet werden, gestehen wir drum diesen nicht, daß sie mit Recht des Beyfals

solches

d) in der gründlichen Erklärung, im andern Artickel vom freyen Willen.

e) er sagt: cui errori refutando beatus Lutherus aureum illud scriptum de *seruo hominis arbitrio* opposuit, in explication. libri christianæ concordiæ p. 195.

f) alterum, spricht er. deinde testimonium suppeditat liber Lutheri de *seruo arbitrio*, quem Erasmo Roterodamo opposuit, in quo egregie et pie, solide et docte sententiam hanc piam et inuictam esse, demonstrauit, in den disputationib. pro sanctissimo libro christianæ concordiæ p. 99.

g) bey Gelegenheit der aus der Concordien-Formel angeführten Stelle ist auch in Joh. Ben. Carpzovs isagog. in libros eccles. Luther. symbolic. p. 1241. eine Anmerckung von Lutheri Schrifft wieder Erasmum gemacht und dafür gehalten worden, man müsse selbiges billig aus seinen letzten Büchern erklären.

h) im dritten Theil der ersten theologischen Bedencken p. 17.

solches unsern werthen Vaters sich zu rühmen haben. Sondern haben bisher christliche und gelehrte Theologi vielmehr sich bemühet zu zeigen, daß so wohl aus Betrachtung der gantzen Schrifft, des Zwecks derselben und des unterschiedliche mahl vorkommenden Gebrauchs der Arten zu reden, die zweifelhaft scheinen; als auch Erwägung solches seligen Mannes von den streitigen Puncten geführter und andersher bekannter eigener Lehre gnugsam erhelle, daß ein grosser Unterscheid sey, wo der seiner Lehre halben uns billig gantz unverdächtige Lutherus und hingegen ein anderer seiner falschen Meynung nach aus der öffentlichen Bekäntnis seiner Kirchen bekannter irrgläubiger einerley Worte führen.

§. XXXIII.

Siehet man aber bey den Worten und Redensarten, aus denen man eine Uebereinstimmung Lutheri mit Calvino hat schliessen und beweisen wollen, auf dessen Sinn; oder auf dasjenige, so er damit angezeiget, so ist nicht zu läugnen, daß er sie unbequem gebraucht und selbigen eine andere Bedeutung gegeben; als sie sonst gewöhnlich sind. Das sind unter andern: liberum arbitrium, neceſſitas, coactio, præscientia, prædestinatio, deus reuelatus, prædicatus, cultus, deus absconditus, non prædicatus, non cultus, homo immeritus, immerens [i]). Es ist auch nicht zu läugnen, daß wenn man auf die Art seines Vortrags und nicht auf die Sachen selbst siehet, selbige bisweilen ordentlicher und deutlicher hätte eingerichtet sollen werden. Doch ist er deswegen zu entschuldigen und der Wahrheit, die er gelehret, geht dadurch nichts ab. Die Materie, die er ausführte, war keine der leichtesten. Er wolte mit Erasmo aus der Philosophie disputiren und ihm nach der Vernunfft zeigen, daß er vom rechten Weg gekommen sey. Das soll er selbst gestanden und bezeuget haben, daß er sich vorgenommen gehabt, mit seinem Gegner dem Erasmo, philosophisch zu streiten und nicht dasjenige zum Grund zu legen, was von GOtt und seinem Willen in der Schrifft geoffenbaret sey [k]). Bey solcher Absicht konnte es gar leicht geschehen, daß Lutherus nicht alles in solcher Ordnung und Deutlichkeit vortrug, wie es hätte seyn sollen. Denn er war mächtiger in der Schrifft, als in der Weltweisheit. Eben daher, weil er sich mancherley Wörter in einem dem gewöhnlichen Gebrauch entgegenstehenden Verstand bedienet und nicht darauf gesehen, daß er sich bey einem jeden Punct deutlich erkläre und eins mit dem andern richtig verbinde, ist nöthig, daß man seinen Tractat mit gehöriger Aufmercksamkeit und Ueberlegung gantz durchlese: eins gegen das andere halte und erwege, wie er, wenn sein Sinn in einer Stelle nicht völlig zu begreifen, an einem andern Ort zur Erkänntnis desselbigen ein Licht aufstecke, wofern man dessen wahre Meynung fassen und einsehen wil. Das erfordert so wohl die Sache, die ihren Grund in den Regeln einer rechtmäßigen Auslegung hat; als auch die Liebe, die man einem Scribenten schuldig ist, damit man ihm nicht einen falschen Sinn beylege. Das ist eben Luthero wiederfahren, und zwar aus der Ursache, weil man sein Buch nicht gantz und in gehörigem Zusammenhang gelesen und betrachtet; sondern nur gewisse Redensarten

i) in welchem Verstand Lutherus diese Wörter gebraucht, weiset Sebast. Schmid in den adnotat. general. über Lutheri Buch de seruo arbitrio.

k) es meldet dieses Phil. Nicolai in examin. Pieriano p. 383.

und einzelne Stellen ergriefen und aus denselbigen Lutheri Meynung schliessen wollen, ohne dabey auf das übrige zu sehen. Es ist geschehen, daß man auch sein eignes Intresse zum Grund geleget und Lutherum um deswegen so erkläret und verstanden, als wenn er mit Calvino übereinstimme, damit man sich auf dessen Beyfall und Zeugnis berufen und andere desto ehe bereden möge, der Unterschied zwischen unserer und der reformirten Kirche sey so gros nicht, als er vielleicht scheinen dürfte.

§. XXXIV.

Ob nun wohl Lutherus in seinem Buch de seruo arbitrio gewisse Wörter gebraucht und sie in einem andern Verstand; als sie gewöhnlich sind, genommen: ob er auch gleich nicht alles so ordentlich und deutlich, wie es hätte seyn sollen, abgefasset; so befindet sich doch darinnen, wenn man auf die Sachen selbst siehet, nichts irriges. Sein Sinn ist besser; als er manchem nach ein und dem andern Ausdruck scheinen möge. Dasjenige, so er nach einiger Meynung als unrichtig und anstößig soll vorgetragen haben, kommt auf die zwey Puncten an: nehmlich daß er dem Menschen allen freyen Willen abgesprochen; hiernechst aber einen absoluten Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seligkeit und Verdammnis behauptet; oder doch wenigstens so geredet, daß man wohl sähe, er sey von dieser Meynung nicht weit entfernet gewesen. Keines von beyden kan ihm mit Recht beygemessen werden. Denn was den freyen Willen anlangt, so ists wahr, daß er solchen dem Menschen abspricht; er thut aber dieses nicht schlechterdings, als hätten wir gar keine Freyheit und alles was wir thäten, geschähe aus einer Nothwendigkeit. Das ist ihm niemals in Sinn gekommen. Er hat den Menschen keinesweges als ein Vieh; oder Klotz angesehen; sondern demselbigen gewissermassen seine Freyheit zugestanden. Er sagt in diesem seinem Tractat ausdrücklich, wenn jemand solte bekehret werden, so wäre er nicht einem Baum; oder Vieh gleich. Lehrt er demnach, der Mensch habe keinen freyen Willen, so ist das nur von geistlichen Dingen zu verstehen und das erhellet so wohl aus seiner Schrifft selbst: als auch aus der Absicht, die er dabey gehabt, welche dahin gienge, daß er wieder die Scholasticos, wieder Erasmum und andere Pelagianisch gesinnte Papisten zeigte, wie der Mensch durch die Sünde dermassen verderbt, daß er geistlich todt sey und also nicht die geringste Freyheit; noch das geringste Vermögen habe, etwas geistlich gutes vorzunehmen und zu thun und wenn das geschehen solte, so müsse es durch die Gnade GOttes gewürcket werden. Ein solcher natürlicher Mensch könne nicht anders; denn daß er sündige und böses thue. Das sey bey ihm nunmehro was nothwendiges. Anders verhielte sich die Sache in Ansehung äusserlicher und bürgerlicher Handlungen, bey denen wir von Natur unsere Freyheit hätten. Solchen Unterscheid hat Lutherus allerdings gemacht und wenn wir denselben vor Augen haben und immer auf die eigentliche Absicht sehen, die er bey seinem Buch wieder Erasmum gehabt, so werden wir leicht erkennen können, daß ihm unrecht geschiehet, wenn man ihm die Meynung beyleget, als habe er dem Menschen gar keine Freyheit gelassen. Nein, das hat er nicht gethan; sondern nur behauptet, daß wir von Natur keine Freyheit in geistlichen Dingen hätten. Das hat er mit Recht gelehret und lehren müssen. Was ist deutlicher in der Schrifft bezeuget, als daß wir von Natur geistlich todt sind und

ohne

ohne der Gnade und ohne Christo nichts gutes gedencken: nichts gutes wollen: nichts gutes thun können. Die Erfahrung, die man an sich und andern haben kan, bestätiget dieses ebenfals.

§. XXXV.

Eben so verhält sichs auch mit dem andern Punct. Lutherus soll in seiner Schrifft de seruo arbitrio mit Calvino übereinstimmen und also auf den Abweg der Prädestinatianer gerathen seyn. Das ist ein ungegründetes Vorgeben. Seine Absicht gieng bey dem angeführten Buch nicht dahin, daß er die Materie von dem Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seeligkeit und Verdammnis untersuchen wolte; sondern er hatte mit dem freyen Willen zu thun. Er lehret vielmehr, daß GOtt alle Menschen wolle selig haben und wenn jemand verlohren gehe, so habe er sich dieses selbst zuzuschreiben. Das heist ja kein unbedungener Rathschlus. kommt auch ein und andere Redensart vor, die etwas hart und unbequem scheinet, so ist ja billig und vernünfftig, daß sie nach derjenigen Meynung verstanden werde, welche Lutherus hier und sonsten von dieser Sache zuerkennen gegeben, und das ist eben diejenige, daß er nach Anweisung der heiligen Schrifft gegläubet, die Gnade GOttes sey allgemein: Christus sey vor alle gestorben: der Mensch werde durch den Glauben selig und durch den Unglauben verdammt: GOtt habe daher keinen unbedungenen Schlus gemacht. Das findet man in diesem Tractat de seruo arbitrio selbst, wie ich kurtz vorher schon erinnert habe. Das zeigt sich auch in seinen andern Schrifften. Hier treffen wir viele schöne und herrliche Zeugnisse der Wahrheit an, welche unter andern die Darmstädtischen Theologen [l]), Joh. Trellund [m]), Johann Jacob Rambach [n]) und Ernst Salomon Cyprian [o]) zusammen gelesen und angeführt haben. Sie stehen nicht blos in solchen Büchern, die er etwa einige Jahre nach dem Tractat de seruo arbitrio verfertiget; sondern sind zum Theil auch um die Zeit abgeleget worden, da er eben die Schrifft vom knechtlichen Willen herausgegeben. In eben dem Jahr, da selbige an das Licht trat, nemlich 1525, schrieb er einen weitläuftigen Brief an die Christen zu Antwerpen wegen eines fanatischen Menschens, der sich bey ihnen befande. Indem er sie vor demselbigen warnet, so thut er hinzu, er werde ihnen weis machen wollen, als hätte er, nemlich Lutherus, gesagt, GOtt wolle die Sünde haben; sie solten aber das nicht glauben. Vielmehr sage er, GOtt habe die Sünde verboten und wolle sie nicht. Das wisse man aus der Offenbarung; hingegen sey uns verborgen, wie er die Sünde verhänge und zulasse und daher habe man sich auch darum

l) in der Special-Wiederlegung p. 99.

m) in disputat. de reformatore ecclesiæ b. Luthero, doctrinæ absoluti decreti suspicione multis et manifestis euangelicæ ipsius doctrinæ testimoniis absoluto, die zu Coppenhagen 1717 herausgekommen ist.

n) er hat herausgegeben: Martini Lutheri wahre Meynung von der allgemeinen Gnade GOttes, der allgemeinen Krafft des Verdiensts Christi, der ewigen Versehung, Verstockung und andern dahin gehörigen Materien und selbige mit einer apologetischen Vorrede versehen, darinnen die Lehre des seligen Mannes von diesen Puncten gegen allerley neuwiederholte Beschuldigungen vertheidiget wird, 1722. auf welche erstere Ausgabe noch andere gefolget sind.

o) in dem Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten Cap. 1. p. 41.

nicht zu bekümmern p). Aus diesem ist so viel zu schliessen, daß Lutherus nicht in den Gedancken gestanden, als sey der Mensch schlechterdings aller Freyheit beraubet und müsse alles nothwendig geschehen, massen bey einer solchen absoluten Nothwendigkeit die Schuld der Sünde auf GOtt fallen müste, welche gleichwol hier Lutherus ihm keinesweges wil beygeleget haben. Der Engelländische Bischof, **Wilhelm Nichols** hat von Luthero und Melanchthone dies Urtheil gefället, daß sie ihre erste Meynung abgeleget und in rechtschaffener Aufrichtigkeit die allgemeine Gnade GOttes geprediget und den eintzigen Calvinum mit seiner absoluten Gnadenwahl also stehen gelassen, daß er unter den ersten Protestanten niemanden auf seiner Seiten behalten q). Das hat Lutherus allerdings gethan. Er hat das Wort des Evangelii, daß sich GOtt aller Meuschen erbarme und CHristus für alle gestorben, gelehrt und geprediget; jedoch nicht nur zu einer gewissen Zeit; sondern immer und beständig.

§. XXXVI.

Unter denjenigen Zeugnissen der Wahrheit, welche Lutherus von der allgemeinen Gnade und Verdienst CHristi und von der ewigen Versehung hinterlassen, ist sonderlich dasjenige merckwürdig, so in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis anzutreffen ist, zumal er darinnen seines Buchs de seruo arbitrio ausdrücklich gedencket. Der Innhalt dessen, so er hier vorbringt, ist dieser: er höre, daß hin und wieder unter denen von Adel und andern grossen Herrn von der Versehung GOttes also gesprochen werde: **wenn ich versehen bin, so mag ich entweder gutes; oder böses thun, ich werde doch wohl selig werden, unangesehn meiner Wercke**; es wäre das aber eine gottlose Rede, dadurch die Menschwerdung des Sohnes GOttes, dessen Leiden und Auferstehung und alles, was er um der Menschen Seligkeit willen gethan, aufgehoben werde. Auf solche Weise wären weder die Schrifft; noch die Sacramenten was nütz, und flösse daher entweder Verzweifelung; oder Verachtung GOttes und ein Epicurisches Leben. Unsere Seligkeit beruhe auf der Gewisheit der göttlichen Gnaden-Verheissungen, darinnen sich GOtt geoffenbaret und daran wir uns halten müßten. Er habe in seinem Buch de seruo arbitrio

p) in dem lateinischen Exemplar dieses Briefs heist es unter andern: ita dico, Deum datis in hoc præceptis peccata inhibuisse et hanc voluntatem satis liquere et nobis cognitu necessariam esse; ingleichen: sufficit nobis, Deum peccata detestari; qui vero peccatis consentiat, missum faciendum est. Es steht dieses Schreiben nicht nur lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 281. sondern auch deutsch in den Sammlungen der deutschen Schrifften Lutheri.

q) er sagt: cum hac tot martyrum et sanctissimorum virorum frequentia sentiebant et ipse Lutherus et Melanchthon, magna illa reformationis lumina, qui, etsi secus aliquantulum prius opinati sint; demum tamen cum christiana sinceritate veteris sententiæ palinodiam cecinerunt et inter omnes reformatores absolutæ prædestinationis patronum vnicum Caluinum reliquerunt, in der defensione ecclesiæ Anglicanæ, welche zu London 1708 herausgekommen, *part.* I. *cap.* 5. p. 166. Es meinet also Nichols, Lutherus sey anfangs wegen der Prädestination anders gesinnet gewesen; denn nachgehends und in der beygefügten Anmerckung heist es: Lutherus absolutæ prædestinationis adsertor tam vehemens erat, quum primum in papam insurgeret, vt arbitrii seruitutem defenderet; es hat das aber keinen Grund, wie ich vorher gewiesen habe.

bitrio wieder Erasmum und an andern Orten mehr gelehret, daß wenn von der Erkänntnis GOttes gehandelt werde, so sey ein Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt zu machen. In Sachen, da sich GOtt nicht geoffenbaret, müsse man nicht forschen und wenn das geschehe, so sey es ein schädlicher Fürwitz. Es habe da weder Erkänntnis; noch Glaube statt. Man solte nicht klagen, daß man nicht wissen könne, ob man zur Seligkeit versehen sey. Denn es sey das Evangelium, die Taufe, die Absolution da. Es komme hier auf den Glauben an. Der Sohn GOttes müsse gehöret werden, welcher ins Fleisch gesandt sey, Mensch worden und darum erschienen, daß er die Wercke des Teufels zerstöre und einen der Versehung wegen gewis mache. Er thut hinzu, er habe dieses mit Fleis erinnern wollen. Denn nach seinem Todt würden viele seine Bücher herfürbringen und daraus allerley Irrthümer und ihre eigne Phantasey bestätigen wollen. Unter andern habe er geschrieben, daß alles nothwendig sey und geschehen müsse; er habe aber auch zugleich gesagt, daß man den GOtt, der sich geoffenbaret habe, ansehen solle. Solche Stellen würden sie übergehen und nur diejenigen beybringen, in denen er von dem verborgenen GOtt gehandelt habe. Er habe gelehret, daß man nicht forschen solte nach der Versehung des verborgenen GOttes; sondern daß man sich an der Versehung solte begnügen lassen, so durch die Berufung und durch das Predigtamt geoffenbaret werde. Denn daselbst könne ein Mensch seines Glaubens und seiner Seligkeit gewis seyn und sagen: ich glaube an den Sohn GOttes r).

§. XXXVII.

In dieser angezogenen Stelle macht Lutherus auch einen Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt. An sich ist das nicht unrecht. Es hat derselbige seinen Grund in der Schrifft. GOtt heist ein verborgener GOtt, Jes. XLV, 15. Paullus sagt: o welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege Röm. XI, 33. Es kommt darauf an, in was vor einem Verstand Lutherus sich dieses Unterschieds bedienet hat. Er nimmt ihn keinesweges in dem Sinn der Reformirten, und daher kan man daraus nicht folgern, als wäre er ihrer Lehre von der particulairen Gnade und von dem unbedungenen Rathschlus GOTTes beygethan; oder davon nicht abgeneigt gewesen. Das meinen wohl diejenigen, die ihn einer Übereinstimmung mit Calvino beschuldigen. Doch wie mag dieses gesagt und behauptet werden? Er redet von dem verborgenen und geoffenbarten GOtt in der Auslegung des ersten Buch Mosis. Das war eine seiner letzten Arbeiten. Vorher hatte er ja mehr denn einmal ein deutliches Bekänntnis von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Verdiensts Christi gethan. Im Jahr 1528 schrieb er an eine wegen der Versehung GOttes angefochtene Person: es ist GOttes ernstlicher Wille und Meynung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freude theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18. Cap. v. 23. klärlich gemeldet wird, da er saget: GOtt wil nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekeh-

r) in der Auslegung des 26. Capitels des ersten Buch Mosis, im andern Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 255.

bekehre und lebe. Weil er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen und haben wil; so wollet ihr euch durch eure närrische Gedancken vom Teufel eingegeben, nicht absondern und von den Gnaden GOttes scheiden s). Anderswo spricht er: GOttes gnädiger Wille ist, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden; ingleichen: da kan ich ja an GOtt nichts anders ersehen, noch erkennen, denn eitel Gnade, Barmhertzigkeit, Gedult, Mitleiden mit uns elenden betrübten Sündern. Werden nun viele verloren, so ist es des Teufels und unsers bösen Willens Schuld t). So giebt er auch seine Meynung so an Tag: das Evangelium bietet wohl allen Menschen an Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch Christum; aber es nehmen die Verheissung des Evangelii nicht alle Menschen an, und bald darnach: Christus ist nicht eines Volcks, oder einer Zeit Schatz; sondern er wird allen Menschen durch das Wort angeboten. Daß aber nicht alle Menschen den Christum annehmen, ist ihre Schuld, darum, daß sie nicht gläuben und hängen also ihrem Unglauben allzuviel nach. Unterdes bleibet GOttes Meynung und Verheissung gemein und betrifft alle Menschen, nemlich, daß GOtt wil, daß alle Menschen selig werden u). Ich könnte noch mehrere dergleichen Zeugnisse anführen; ich laß es aber dabey bewenden und thue nur hinzu, daß man nach denselbigen den von Luthero gebrauchten Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis; folglich auch in dem Buch de seruo arbitrio verstehen und dafür halten müsse, er habe damit die Gnade GOttes nicht einschrencken wollen. Vielmehr hat er GOtt als einen verborgenen GOtt angesehen, in Betracht seiner besondern Wege und Absichten bey diesen und jenen Menschen, welche uns nicht geoffenbaret sind und uns zum Theil verborgen bleiben; zum Theil aber nur aus dem Ausgang und Erfolg erkannt werden. Von solchem verborgenen GOtt hat er den geoffenbarten unterschieden, so fern er sich überhaupt in seinem Wort in Absicht auf das Werck unserer Seeligkeit dergestalt geoffenbaret, daß wir daraus gewis wissen, er wolle alle selig haben: Christus sey vor alle gestorben: alle solten würcklich selig werden, wenn sie an Christum beharrlich glaubten. Das ist was gantz anders, als wenn die Reformirten von einem verborgenen und geoffenbarten GOtt reden und ihm ausser dem, den er in seinem Wort geoffenbaret, noch einen verborgenen Willen unsers ewigen Heils wegen zuschreiben.

§. XXXVIII.

Hiebey kommt die Frage für: ob Lutherus dasjenige, so er in seinem Buch de seruo arbitrio geschrieben, nachgehends wiederrufen habe? Ich will anjetzo nicht anführen, wie dieses die so genannten Philippisten nebst einigen andern vorgegeben; noch wiederholen,

s) es befindet sich dieser Brief im X. Theil dieser Sammlung p. 2036. wo noch mehrere Trost Schreiben Lutheri wieder die Anfechtung wegen der ewigen Versehung GOttes p. 2030. u. f. anzutreffen sind.

t) in der Erklärung des Spruchs Pauli Gal. I, 4. 5. welche zum erstenmal 1538 herausgekommen ist. Sie steht im IX. Theil dieser Sammlung und die daraus angeführte Stelle kan daselbst p. 407. u. f. nachgelesen werden.

u) in der Auslegung des Propheten Michä II, 12. im VI. Theil dieser Sammlung p. 2794.

len, wie Wilhelm Nichols in den vorher angezogenen Worten eben dergleichen Meynung zu erkennen gegeben; sondern mercke nur dieses an, daß auch besonders über diesen Punct zwischen den unserigen und Reformirten ein Streit erreget worden. Einige von unsern Lehrern erinnerten, Lutherus habe ein und das andere, welches in der Schrifft vom knechtlichen Willen etwas hart laute, in den nachfolgenden Schrifften geändert und sich deutlicher erkläret. Das nahmen verschiedene Reformirten so an, als sage man, Lutherus habe wiederrufen, und wolte dieses nicht eingestehen; sondern meinten, er wäre immer mit Calvino einerley gesinnet geblieben und was er unter andern in der Auslegung des ersten Buchs Mosis geschrieben, gieng ebenfals auf den unbedungenen Rathschlus GOttes hinaus. Unter andern brachten sie allerhand Zeugnisse so wohl Lutheri; als auch anderer Theologen unserer Kirchen bey und wolten damit beweisen, daß sie selbst dem Vorgeben von einem Wiederruf wiedersprächen. Das haben Marcus Friedrich Wendelin [x]), Christ. Masson [y]), Stephan Veit [z]), der andern Reformirten nicht zu gedencken, gethan, denen Joh. Pandocheus [a]) und Joh. Christian Klemm [b]) können beygefüget werden. Diesen haben sich verschiedene von den unserigen wiedersetzet und ihnen keineswegs eingeräumet, daß von ihren Gloubensgenossen wäre gesagt worden, Lutherus habe in Ansehung seiner Schrifft wieder Erasmum einen Wiederruf vorgenommen; sondern sie hätten nur angemercket, daß er ein und die andere hartscheinende Redensart fahren lassen; oder sich deshalben deutlicher erkläret, als Timotheus Kirchner [c]), Conrad Schlüsselburg [d]), Jacob Weller [e]) und andere. Auf solche Weise wurde zwar von beyden Seiten dafür gehalten, es sey kein Wiederruf von Luthero geschehen; jedoch in gantz ungleicher Absicht. Jene; oder die Reformirten, setzen nebst denen, die von ihnen nicht abgeneigt sind, zum Grund, Lutherus habe in seinem Buch de seruo arbitrio gelehret, daß GOtt wegen der Menschen Seligkeit und Verdammung ein absolutes Decret gemacht, und wollen daher den Wiederruf um deswegen nicht einräumen, damit sie zugleich behaupten mögen, Lutherus sey beständig bey dieser ihrer Meynung geblieben. Die andern hingegen, welche diesen wiedersprechen, geben nicht zu, daß Lutherus in seinem Tractat de seruo arbitrio wegen der Prädestination mit Calvino übereinkomme und läugnen den Wieder-

x) in dem Schlus der Vorrede seiner exercitation. theolog. vindic.
y) anatom. vniuersal. triumphant. *part.* I. *cap.* 17. p. 283. welcher sich weitläuftig bey dieser Sache aufhält und davon viel Wesens macht; jedoch ganz vergeblich.
z) in apolog. synod. Dordracen. p. 216.
a) in dem consensu orthodoxo ecclesiæ Lutheranæ in doctrina de prædestinatione *cap.* 10. p. 157. welcher Schrifft ich schon vorher gedacht und eine kurtze Nachricht davon gegeben habe.
b) in den litteris amici ad amicum de statu negotii irenici apud Tubingenses p. 49. sq.
c) in der Vorrede des deutschen thesauri Lutheri.
d) catalog. hæreticor. *libr.* 4. p. 254. und in der Antwort auf Pelargi Lästerschrifft §. 1.
e) in refutatione anatom. Massonii *part.* I. p. 285. Man thue Joh. Henr. Feustking in palinodia sacra p. 52. hinzu.

derruf aus dem Grund, weil er gar keine Ursach gehabt, denselbigen vorzunehmen.

§. XXXIX.

Die Sache selbst ist leicht auszumachen und zu entscheiden. Nimmt man den Wiederruf nach seinem eigentlichen und gewöhnlichen Verstand, daß derselbige eine solche Handlung sey, bey welcher man dasjenige, was man vorher gesagt, geschrieben und behauptet, verwirft und gleichsam zurück nimmt; hingegen sich erkläret, daß man nunmehro anderer Meynung sey, so ist dergleichen von Luthero in Ansehung seines Buchs de seruo arbitrio nicht geschehen. Er hatte dazu keine Ursach. In der jetzt gedachten Schrifft war von ihm nichts irriges vorgetragen worden, folglich konnte er nichts wiederrufen. Brauchte er gleich einige Worte und Redensarten auf eine unbequeme Weise und legte ihnen wieder die Gewohnheit Bedeutungen bey, so gaben diese noch keinen hinlänglichen Grund eines Wiederrufs an die Hand. Der Sache konnte durch Erklärungen abgeholfen werden. Er hat auch nicht wiederrufen. Wer dieses behauptet, mus es beweisen und die Stellen anzeigen, in denen es geschehen sey. Solche sind nicht aufzuweisen. In der Auslegung des ersten Buch Mosis hat er nichts anders gethan; als daß er gewiesen, wie dasjenige zu verstehen sey, so er in seiner Schrifft de seruo arbitrio von dem verborgenen und geoffenbarten GOtt geschrieben. Vielmehr hat er beständig über jetzt besagten Tractat gehalten. Im Jahr 1527. schrieb er in seiner Antwort auf des Königs in Engelland Schrifft: Trotz nicht allein dem Könige und Erasmo; sondern auch ihrem Gott und allen Teufeln, daß sie mir das Büchlein wieder den freyen Willen recht und redlich verlegen *f*). So soll er auch an Wolfg. Fabric. Capitonem 1537 geschrieben haben, von seinen Büchern erkenne er fast keines vor sein rechtes Buch, als den Tractat vom knechtischen Willen und den Catechismum *g*). Das haben auch andere gethan. Als das Colloquium zu Altenburg 1568 gehalten wurde, bekannten die Sächsischen Theologen, daß sie die Lehre vom freyen Willen annähmen und billigten, wie solche Lutherus in seinem Buch de seruo arbitrio, in der Auslegung des ersten Buch Mosis und sonsten auf das gründlichste vorgetragen; hierauf aber bezeigten sie einen grossen Eifer wieder diejenigen, welche ihn eines Wiederrufs beschuldigten und meinten, sie wären deswegen als Mörder, Diebe und Räuber der christlichen Kirche und der Wahrheit auszurufen *h*). In einer andern öffentlichen Schrifft siehet mans als ein Werck des Satans an, daß man ausgesprengt, Lutherus habe seine Lehre vom knecht-

f) in dem lateinischen Exemplar heist es: prouoco regem: prouoco Erasmum et ipsum denique satanam: exserant hic vires suas omnes: omnes huc conferant facultates et copias, vt solidis scripturæ argumentis librum meum de *seruo arbitrio* refutent, *tom.* II. Vitemberg. p. 534.

g) er soll also an ihn geschrieben haben: de tomis meorum librorum disponendis ego frigidior sum et segnior, eo quod saturnina fame percitus, magis cuperem omnes deuoratos. Nullum enim agnosco meum iustum librum; nisi forte de *seruo arbitrio* et catechismum. Es gedenkt nebst andern dieses Briefs Schlüsselburg in der Antwort auf Pelargi Lästerschrift §. 1. und meldet, daß Lutheri Hand noch zu Strasburg vorhanden seyn solte.

h) in dem Colloquio zu Altenburg gehalten p. 488. und 510.

knechtischen Willen wiederrufen, verlassen und verworfen i), anderer dergleichen Zeugnissen zugeschweigen. Solte der Wiederruf nichts anders seyn, denn eine weitere Erklärung ein und des andern Ausdrucks, der vorher so deutlich nicht gewesen, so könnte man zugeben, daß er in so weit wiederrufen habe; wer wird aber so reden und dergleichen vor einen Wiederruf ausgeben.

§. XL.

Bis daher habe ich von Lutheri Buch de seruo arbitrio wieder Erasmum gehandelt u. von demselbigen, wie ich glaube, eine hinlängliche Nachricht ertheilet. Nunmehro wil ich noch erzehlen, was hierauf bey diesem Streit erfolget ist. Erasmus wurde durch Lutheri Antwort sehr aufgebracht. Unter andern schrieb er den 2. Merz 1526 an den Chur-Fürsten Johannem: beschwerte sich über Lutherum, daß er greuliche Lügen wieder ihn ausgestreuet und seinen ehrlichen Namen angegriffen, und bat, ihn deswegen zu bestrafen; oder doch zu erinnern, daß er in solcher Frechheit nicht fortfahre k). Wieder Lutheri Schrifft verfertigte er eine Antwort unter dem Titul: hyperaspites diatribæ aduersus seruum arbitrium Martini Lutheri per Erasmum Roterodamum, davon der erste Theil 1526 und der andere 1527 in 8. zum Vorschein kam l). In derselbigen bezeugte er seinen Unwillen über Lutherum, daß da er wäre genöthiget worden, wieder ihn zuschreiben und sich dabey aller Bescheidenheit bedienet, Lutherus sich gleichwol gegen ihn viel bitterer und feindseliger aufgeführet, als er vorher gegen andere gethan habe. Das sey nicht allein von ihm; sondern auch von andern geschehen, welche das ihrige zu Lutheri Buch beygetragen hätten. Er bemühte sich, dasjenige, was er vorher von dem freyen Willen geschrieben hatte, zu behaupten und gegen Lutheri Schrifft zu retten; welche Arbeit aber, wie man leicht erachten kan, nicht besser; als die erste gerathen war m). Das konnte auch nicht anders seyn. Erasmus stritte wieder die Wahrheit und hatte einen Gegner vor sich, dem er hierinnen nicht gewachsen war. Eben darum hielte Lutherus nicht

i) in der Vorrede des alhier 1571. gedruckten corporis doctrinæ christianæ, welche unter dem Nahmen des Hertzog Johann Wilhelms ausgefertiget worden.

k) Dieses Briefs gedencket der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheranism. §. 180. p. 312.

l) es befindet sich diese Schrifft auch in Erasmi operibus und zwar der erste Theil derselben *tom.* X. p. 1249. der andere aber p. 1335. nach der Edition, die Clericus zu Leyden 1703 herausgegeben und deren ich schon vorher gedacht habe. Nachdem er mit dem andern Buch derselbigen fertig war, schrieb er an den Johann Vergaram also: absoluimus secundum hyperaspistæ librum, quod facere non poteramus, nisi prius diligenter perlectis Lutheri scriptis, in quibus et tantum scommatum, sannarum, conuiciorum, gloriarum, insultationum, ouationum ac triumphorum, vt me minimo minus tædio enecarint et priusquam chartæ calamum admouerem. Prorsus illic sensimus ἁλμυρὸν λόγον, vt habet prouerbium, nec vllum absinthium amarulentius, *libr.* XX. *epist.* 14. Lutherus lies in einem Brief an Michael Stiefel unter dem 8. Octobr. 1527. von dieser Antwort Erasmi folgendes einfliessen: Erasmus viperinus duas hyperaspites; vel hyperaspides potius in me peperit, fere viperias et superuiperias, *tom.* II. epistolar. p. 353. Nach der Herausgabe des ersten Theils solcher Antwort fälte Melanchthon in einem Schreiben an Camerarium dieses Urtheil davon: ecquid vnquam legisti scriptum acerbius, Ioachime, quam Erasmicum hyperaspisten. Est is plane aspis, in epistol. ad Camerar. p. 39.

m) aus dieser Schrifft wird in Maji historia reformationis p. 173. ein und das andere angeführet. Man sehe auch nach Melanchthonem *libr.* IV. *epist.* 28.

vor nöthig, darauf zu antworten und lies es bey der ersten Schrifft bewenden, in welcher er die Sache bereits gründlich und hinlänglich gnug vorgetragen hatte [n]).

§. XLI.

Damit könnte ich die Nachricht von Lutheri Streit mit Erasmo schliessen; ich wil aber noch einen kleinen Anhang machen und darinnen ein und das andere erzehlen, was nach der Zeit zwischen diesen beyden Männern vorgegangen. Als 1528 der **Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen** heraus kam, so wolten verschiedene vorgeben, Lutherus fienge an, zu wiederrufen und seine Lehre zu ändern, folglich würde sichs mit dem Lutherthum bald geben. Die Gelegenheit zu dieser Beschuldigung nahm man daher, weil **Melanchthon** gedachten **Unterricht** aufgesetzet und viele Gelindigkeit dabey gebraucht, so daß er meinte, man solte wegen der päbstischen Misbrauchen zur Zeit noch nachgeben: wieder den Pabst und seine Bischöfe nicht predigen: den schwachen das Abendmal noch unter einer Gestalt reichen; Lutherus aber solchen Aufsatz gebilliget und eine Vorrede dazu gemacht hatte. Unter denen, die auf solche Weise Luthero vorwarfen, als fieng er nunmehro an, anderes Sinnes zu werden, befande sich auch Erasmus. Es zeugen davon verschiedene seiner Briefe, die er um diese Zeit geschrieben [o]). Ob er den **Unterricht der Visitatorn** selbst gelesen; oder sich nur mit dem Hörsagen beholfen, läst man dahin gestellet seyn. So viel ist gewis, das er Luthero unrecht thate. Es hatte sich dieser in keinem Lehr-Punct geändert. In dem mehr erwehnten **Unterricht** war der Wahrheit selbst nichts vergeben worden; man wolte aber auch nicht alle Klugheit dabey aus den Augen setzen. Ein anders ist die Sache selbst; ein anders der Vortrag derselbigen. Die Gelindigkeit, deren man sich bey diesem bedienet, ist nicht an sich selbst; sondern in Betracht der damaligen Zeiten und des Zustandes, darinnen sich die evangelische Glaubensgenossen befanden, anzusehen. Da sich dieser änderte und die vorhin nöthige Vorsichtigkeit nicht mehr erfordert wurde, lies Lutherus aus dieser Schrifft ein und das andere weg, als er sie auf Veranlassung der von Hertzog Heinrich angestellten Reformation und Kirchen-Visitation verbesserte und 1538 wieder herausgab. Man hatte vorhin verordnet, denen, die sich aus Furcht und Blödigkeit des Gewissens ein Bedencken machten, das Sacrament unter beyder Gestalt zu nehmen, selbiges noch eine Zeitlang unter einer Gestalt geniesen zu lassen und in Bestrafung der Laster nicht auf den Pabst, Bischöfe und dergleichen zu kommen, es erfordere denn die Noth, die Leute zu warnen und ein Exem-

pel

n) Die erste Schrifft Erasmi wieder Lutherum ist zwar in deutscher Sprache diesem Theil der Schrifften Lutheri einverleibet worden, wie ich schon oben angezeiget habe; die andere aber hat man weggelassen, weil sie zu weitläuftig ist und Lutherus darauf nicht geantwortet.

o) es führt selbige der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 37. p. 108. an. In einem Schreiben an den kayserlichen Cantzler Gattinaram schrieb er: in dies miteſcit febris Lutherana, adeo, vt ipſe Lutherus de ſingulis propemodum ſcribat palinodiam ac ceteris habeatur ob hoc ipſum hæreticus et delirus. Sed vereor, ne quorumdam monachorum ſtolida improbitas excitet nobis aliam tragoediam, *libr.* XX. *epiſt.* 63. Auf dieses beziehet sich dasjenige, was er in eben dem Jahr 1528 an einen Reichsgrafen geschrieben: ſi inclinat factio Lutherana, quod vt fiat, ipſi ſedulo dant operam. exorietur intolerabilis pſeudomonachorum tyrannis, *libr.* XX. *epiſtol.* 72.

pel zu geben; hiernächst aber auch verlangt, daß die Prediger ihre Zuhörer von dem Pacemläuten, wie es nunmehro recht gebraucht würde, unterrichten solten. Alles das strich Lutherus weg und zeigte in der Vorrede die Ursache an, warum er das thue, nemlich, da man vorher den Schwachen in etlichen Stücken nachgeben müssen, so fiele das nun weg, nachdem das Licht des Evangelii gar helle aufgegangen sey und sich niemand mehr entschuldigen könne p). Daraus ist deutlich abzunehmen, wie falsch und ungegründet Erasmi und anderer Beschuldigung gewesen, als habe er fast alle seine Lehre widerrufen. So hat auch der Ausgang gewiesen, daß das Lutherthum damals nicht ab, sondern zugenommen habe. Erasmus hätte zwar dergleichen Verfall nicht gern gesehen; es war ihm aber dabey nicht um die Haupt-Sache; oder um die evangelische Wahrheit; sondern um Nebendinge und gewisser massen um seine eigene Vortheile zuthun, daß er besorgte, es dürften die Wissenschafften so denn wieder einen Stos bekommen, und ihm durch den Has der Mönchen allerhand Verdrus zugezogen werden. Solcher Besorgnis hätte er sich entschlagen und gantz ruhig seyn können, wenn er die Wahrheit, von welcher er in seinem Hertzen überzeuget war, der Gunst vornehmer und gelehrter Leute vorgezogen und mit Luthero das Werck des HErrn gemeinschafftlich getrieben hätte.

§. XLII.

Im Jahr 1533 gab Erasmus seinen Tractat de amabili ecclesiæ concordia; oder die Auslegung des 84. Psalms heraus und wie er sonst zum Frieden in der Kirche geneigt war; also eröfnete er darinnen seine Gedancken etwas freyer, als bisher geschehen war, von der Vereinigung der päbstischen und Lutherischen Religion, nachdem der Nürnbergische Religions-Friede aufgerichtet war und das Concilium vor der Thür zu seyn schiene. Er gieng verschiedene streitige Puncte durch. Wegen des freyen Willens erklärte er sich dahin, daß der Mensch aus eigenen Kräfften nichts vermöge und wen wir ja etwas in einer Sache vermögten; so sey doch solches gantz der Gnade GOttes zuzuschreiben, durch dessen Güte wir wären, was wir wären, damit wir in allen Dingen unsere Schwachheit erkennten und GOtt preisten. Durch den Glauben, der eine besondere Gabe des Heiligen Geistes sey, würden wir gerecht, das ist, die Hertzen der Gläubigen würden gereiniget; wir müsten aber auch bekennen, daß die Wercke der Liebe zur Erlangung der Seligkeit nöthig wären, allermassen der Glaube, als die Quelle aller guten Wercke, nicht müßig sey. GOTT sey eigentlich niemand was schuldig. Doch wären die Wörter **Lohn** und **Verdienst** nicht zu verwerfen, weil GOtt, was er in und durch uns würcke, aus Gnaden annähme und vergelte. Vor dem gemeinen Mann solte man nicht sagen: der Mensch thue, was er wolle, so thue er nichts; als Sünde, welches, ob es wohl in gewissem Verstand wahr sey; so nehme es doch der Pöbel in unrichtigem Sinn an. Vom Gebet und Opfer vor die Todten schreibt er, es sey ein feiner Gedancke, daß man glaube, das Gebet und die guten Wercke kämen den abgestorbenen zu statten, besonders wenn von diesen in ihrem Leben dergleichen verlangt worden. Von der Anrufung der Heiligen hält er dafür, es sey auch eine gottselige Meynung, wenn man

p) wie ich bereits in der Vorrede zu dem X. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 93 u. f. mit mehrern gezeiget habe.

glaube, daß die Heiligen, die GOtt bey ihren Lebzeiten so hoch geachtet, daß er auf ihr Gebet Teufel ausgetrieben und Todten erwecket, auch nach ihrem Tod etwas vermögten. Diejenigen, die hierinnen anders gesinnet wären, hätten mit reinem Hertzen und lauterm Glauben den Vater, Sohn und Heiligen Geist anzurufen; diejenigen hingegen nicht gehäßig durchzuziehen, welche ohne Aberglauben der Heiligen Fürbitte verlangten. Hörten die Heiligen unser Gebet nicht; so hörte es doch CHristus, welcher einfältige Hertzen lieb habe und werde, wo nicht durch die Heiligen; doch an statt der Heiligen geben, was man verlangt. In Ansehung der Bilder fähret er fort und sagt, der Bilderdienst wäre eine Abgötterey; die Bilder aber selbst wären nicht zu verwerfen; sondern es sey nur das abergläubische, so sich dabey eingeschlichen, zu verbessern und der Nutze beyzubehalten, der übrigen Puncten nicht zu gedencken q).

§. XLIII.

Mit dieser Schrifft des Erasmi war man, wie leicht zu erachten ist, nicht zufrieden. Er wolte das Ansehen haben, als wenn er die päbstische Irrthümer und Misbräuche erkennte und gleichwol suchte er, sie immer zu entschuldigen und ihnen eine Farbe anzustreichen. Er schiene den Lutheranern recht zu geben und dennoch, da das geschehen solte, strafte er bald dies; bald jenes an ihnen. Einige streitige Puncten berührte er und die andern lies er weg. Das vermeinte Ansehen des Pabsts und der Kirche: der ledige Stand der geistlichen: das Fegfeuer und dergleichen wurden mit Stillschweigen übergangen. Auf solchen Grund konnte keine Vereinigung der Kirche gebauet werden und das sahe ein jeglicher ein, der auch nur mit einem mittelmäßigen Verstand begabet war. Die Schrifft blieb daher nicht ohne Wiederspruch. Wolfgang Musculus, der damals Prediger zu Augspurg war, schrieb 1533 an Bucerum, es sey alle Hofnung zur Vereinigung mit den Papisten vergeblich und weil Erasmus vorgab, wer selig werden wolte, müste mit der Kirche einig seyn: so erinnerte er, wie wir zwar glaubten, daß ausser der Kirche kein Heil zu erwarten; es sey aber das nicht von einer sichtbaren; sondern von der unsichtbaren Kirche zu verstehen, deren Haupt CHristus und die Glieder die Gläubigen wären, und die man daher an keinem gewissen Ort zu suchen habe r). Nebst diesem gab Antonius Corvinus eine Schrifft unter dem Titul; quatenus expediat, editam recens Erasmi de sarciendа ecclesiæ concordia rationem sequi, tantisper dum adparatur synodus, iudicium, zu Wittenberg 1534 in 8. heraus s) und Lutherus mach-

q) es befindet sich diese Schrifft des Erasmi in seinen operibus *tom.* V. p. 469. nach der Leydenschen Ausgabe. Der Herr von Seckendorf hat *libr.* III. histor. Lutheran. §. 20. p. 49. einen weitläuftigen Auszug daraus gemacht und dasjenige, so Erasmus vorgebracht, gründlich beurtheilet. Es ist auch eine deutsche Uebersetzung solcher Schrifft vorhanden, welche Wolfgang Franc. Capito soll verfertiget haben und zu Strasburg herausgegeben, wie Herr D. Löscher in der ausführlichen histor. motuum, im ersten Theil p. 211. meldet.

r) diesen Brief Musculi an Bucerum hat Scultetus in seinen annalib. euangel. renouat. ad ann. 1533. p. 187. nach der Edition, die in von der Hardts histor. litterar. reformat. *part.* V. befindlich ist, mitgetheilet.

s) man hat dieses Buch nebst einigen andern Schrifften zu Hanau 1544 in 8 wieder gedruckt, s. von der Hardts autogr. Luther. *tom.* II. p. 256. Der Verfasser ist anfänglich ein Heßischer; nachgehends aber ein Braunschweigischer Theologus gewesen.

machte eine Vorrede dazu. In derselbigen schreibt er, er glaube wohl, daß es Erasmus und die es mit ihm hielten, gut meinten, damit es nicht gar zu weit komme; er könne aber ihre vorgeschlagene Vergleichungs-Mittel mit gutem Gewissen nicht annehmen. Denn ein anders sey die Eintracht des Glaubens; ein anders die Eintracht der Liebe. Nach der Liebe hätten die Lutheraner alles angeboten, was zur Aufrichtung und Erhaltung des Friedens und der Eintracht dienlich seyn mögte. Sie wären allezeit willig gewesen, alles zu thun, zu leiden und zu halten, was dem Glauben unbeschadet die Wiedersacher hätten gebieten, befehlen und auflegen können; da indessen die Papisten nicht aufhörten, ihr Blut zu vergiesen und zu saufen, und sie mit Schwerd, Feuer, Wasser und andern Mordthaten zu verfolgen, aus keiner andern Ursach, als weil sie Gewissenshalber ihren Menschen-Tand GOtt und seinem Wort nicht gleich; oder höher halten könnten. Die Eintracht des Glaubens hingegen und der Lehre suche Erasmus vergebens, damit zu stifften, daß wir einander nachgeben und verzeihen solten, nicht nur deswegen, weil der Gegentheil gar nichts nachgebe; noch nachgeben wolle: ja vielmehr alles härter und halsstarriger jetzo verfechte; als vorher jemals geschehen, so gar daß er jetzo Dinge begehre, welche sie selbst vor Lutheri Zeiten verdammt und verworfen hätten; sondern auch deshalben, weil die Lutheraner dasjenige nicht billigen könnten, so offenbar mit der heiligen Schrifft stritte t). Sage man, die Papisten rühmten sich auch der Lehre CHristi und wolten nicht dafür geachtet seyn, daß sie teufelische Irrthümer lehrten; so sey das zwar andem; aus den Früchten aber müsse der Baum erkannt werden. Es sey bekannt gnug, daß sie sich darum nicht bekümmerten, wie sie was gewisses und gründliches lehren mögten. Ihr eintziges Geschrey sey: Kirche, Kirche, Kirche, und unter dem Namen der Kirche verstünden sie gottlose Leute, die über und wieder die Schrifft und das Krafft göttlicher Auctorität, etwas halten und setzen könnten. Dieses Geschrey bekräftige auch Erasmus, der allenthalben der Kirchen zu folgen verspreche und indessen alles zweifelhaft und ungewis lehre u). Er thäte daher besser, er stünde von der Theologie ab und brauche seine Beredsamkeit zu etwas anders, dazu sich sein Kopf schicke. So lang des Teufels Reich währe, sey kein Friede; noch Eintracht in der Lehre zu hoffen x).

§. XLIV.

t) Lutherus selbst druckt dieses im Lateinischen also aus: verum concordiam fidei; seu doctrinæ, frustra quærit Erasmus, eo consilio, vt mutuum cedamus et condonemus, non tantum, quod aduersarii prorsus nihil cedunt; nec cedere volunt: quin potius rigidius et obstinatius nunc omnia defendunt, quam vnquam antea, etiam talia ausi nunc exigere, quæ ante Lutherum ipsimet damnauerunt et probauerunt; verum etiam, quod et nos non possumus ea probare, quæ manifeste cum scripturis diuinis pugnant.

u) Lutheri eigne Worte sind diese: vna est eorum vociferatio: ecclesia, ecclesia, ecclesia, et ecclesiam vocant homines etiam impios, qui supra et contra scripturam sentiri et statuere possint, idque auctoritate diuina. Hanc eorum vocem et Erasmus confirmat, qui vbique ecclesiam sese sequi, promittit et interim omnia dubia et incerta docet.

x) Der Herr von Seckendorf hat *libr.* III. histor. Lutheran. §. 20. p. 53. diese Vorrede Lutheri lateinisch abdrucken lassen; den Anfang aber derselbigen nur seinem Innhalt nach erzehlet und nachdem sie auf solche Weise der Herr Elias Frick in dieser Seckendorfischen Historie des Luthertums B. III. §. 42. p. 1387. ins Deutsche übersetzet; so ist hierauf solche Uebersetzung so wohl

in

§. XLIV.

In dem folgenden Jahr 1534 brauchten Lutherus und Erasmus ihre Feder ebenfals gegen einander mit vieler Heftigkeit. Die Gelegenheit dazu gab **Nicolaus Amsdorf.** Denn er hatte von Magdeburg aus in dem gedachten Jahr an Lutherum geschrieben, Wicel nehme alles das seinige aus Erasmi Büchern und es sey nöthig, daß man nicht so wohl jenem; als vielmehr diesem; oder Erasmo antwortete und ihn einmal mit lebendigen Farben abmahlte. Was er vorbrächte, käme darauf an: Lutheri Lehre sey ketzerisch, weil sie vom Käyser und Pabst verdammt wäre; die seinige aber orthodox, indem Bischöfe und Cardinäle: Fürsten und Könige ihm güldene Becher schickten. Wäre was anders in seinen Büchern, so wolte er sterben. Hierauf satzte Lutherus eine solche Antwort auf, welche nicht nur weitläuftig, sondern auch so beschaffen war, daß er sich dabey einer hitzigen Schreibart wieder Erasmum bedienet hatte. Er meinte, es sey nicht nöthig, ihm zu antworten, indem er mit seiner Eitelkeit wie ein Rauch vergehen werde. Als der Streit wegen des freyen Willens mit ihm angegangen, habe er dessen Vergehen einer Unbedachtsamkeit beygemessen und ihn daher durch die Wiederlegung ermuntern wollen; damit aber nichts ausgerichtet y). Nun sähe er, daß es nicht so wohl eine Unbedachtsamkeit, als vielmehr eine Unwissenheit und Bosheit bey ihm sey. Er wisse die christlichen Lehren wohl, er wolle sie aber mit Fleis nicht wissen. Sein Gemüth habe vor den Religionen, besonders vor der christlichen, einen Abscheu z). Er habe neulich einen Catechismum herausgegeben, welcher nach der teuflischen Kunst eingerichtet wäre. Aus seiner Vorrede über die Epistel an die Römer: aus dem Brief von der chhristlichen Philosophie und andern Schrifften sähe man, daß er nur ein Gespött mit Christo und den Aposteln triebe und auf das

in den Anhang des XXII. Leipz. Theils p. 12. als auch in den X. Theil dieser Sammlung p. 316. gebracht worden. Nach der Zeit habe ich den Tractat des Corvini nach dessen ersten Ausgabe selbst erhalten und weil, wie ich jetzo gedacht habe, bey den deutschen Abdrücken der Vorrede Lutheri der eigentliche Anfang derselben gefehlet, eine neue deutsche Uebersetzung dieser Vorrede in dem Anhang dieses gegenwärtigen Theils beygefüget. Gedachter Herr von Seckendorf lobt in dem angezogenen Ort p. 54. solche Vorrede Lutheri mit allem Recht und setzet dieses wohlgegründete Urtheil hinzu: hæc tam solida et pia sunt, vt etiam illorum conscientiam excitare possint, qui feruentissimo in protestantium doctrinam odio accensi sunt. At nostratibus eo proficient, vt videant, post excultam licet per tot annos a Lutheri tempore theologiam et philosophiam inuentasque ab vtraque parte nouas et adcuratiores disputandi methodos et artes, nihil tamen adferri facile posse ad simplicis veritatis adsertionem et defendendam reformationis necessitatem magnopere pertinens, quod Lutherus non viderit et scripserit. Sufficere vel hæc vna præfatiuncula eius posset ad formandum de omnibus conciliationum et concordiæ moliminibus iudicium. Verissimum enim est, quod vir summus hic inculcat, dogmata, quæ ad salutem necessaria sunt, ex scripturis sacris certa esse debere, ita quidem, vt hæreticus sensus, scripturæ per errorem illatus, ex ipsa scriptura confutari possit et debeat, quotiescumque pii doctores, positis præiudiciis et inuocato dei auxilio, dicta conferunt et examinant; quæ vero extra scripturam statuuntur, non nisi per iniustam vim, sub ecclesiasticæ auctoritatis prætextu, pro credendis obtrudi.

y) nihil profeci, schreibt er, nisi quod viperam irritaui, quæ furiata mente nobis tandem suas viperaspides peperit, prolem tali parente et dignam et simillimam.

z) nullum dubium est vere credenti, cui spiritus in naribus est, Erasmum esse a religionibus, præsertim christiana, prorsus alieno et abhorrente animo, lauten seine eigene Worte.

das verächtlichste von ihnen rede. In der Vorrede über den Hilarium schrieb er, wir unterstünden uns, den Heiligen Geist GOtt zu nennen, welches sich die Alten nicht unterstanden hätten. Der Tyranney, die er durch seine Zweydeutigkeiten ausübe, müsse man nicht länger nachsehen; sondern ihn schlechterdings nach seinem Mund beurtheilen und ihn bald als einen Arianer; bald als einen Lucianisten; bald als einen Heyden erklären [a]). In einem Brief von der Menschwerdung Christi habe er sich eines solchen Ausdrucks bedienet, daß man allerdings müsse sagen, er sey ein erschrecklicher Lästerer GOttes und der Jungfrau Marien. Zuletzt meldet Lutherus, er werde ihm nicht antworten, weil er bey seinem Amt gnug zu thun habe und mit der Bibel-Uebersetzung noch beschäfftiget sey. Er wolte wünschen, daß man Erasmum mit seinen Büchern gantz und gar aus den Schulen schaffte. Gesetzt, daß er nicht schade; so nütze er doch auch nichts und handle keine Sachen ab. Sähe man auf seine Schreibart, so sey nicht rathsam, daß die christliche Jugend daran gewöhnet werde. Sie lerne dabey nicht, von einer Sache ernsthaft und nachdrücklich zu reden, oder zu gedencken [b]).

§. XLV.

Auf diesen Brief Lutheri antwortete Erasmus auch mit vieler Heftigkeit [c]). Melanchthon sahe diesen Streit mit Betrübnis an, und meinte, man hätte dabey solche Gemüths-Bewegungen blicken lassen, die von dem Alter mit herkämen [d]). In der Art und Weise wurde es freylich auf beyden Seiten versehen. Die Gemüther waren gegeneinander alzusehr aufgebracht und da man sich einmal in die Hitze hatte setzen lassen, so entstunde daher eine bittere und heftige Schreibart. Das waren Fehler und Schwachheiten. Doch war Lutherus mehr denn Erasmus dabey zu entschuldigen. Jener hatte in der Haupt-Sache, daß sich Erasmus aus der wahren Religion so viel nicht mache und ihm mehr an der Gunst vornehmer Leute, als an der seligmachenden Erkänntnis der Wahrheit gelegen sey: daß er zweydeutig rede und schreibe, damit er sich drehen und wenden könne, wie er wolle: daß er sich bisweilen solcher Ausdrücke bedienet, die eine Geringschätzung der heiligen Schrifft und dessen, so uns darinnen geoffenbaret, anzeigen, eben nicht unrecht, zumal wenn man alles mit denjenigen geistlichen Augen ansiehet, die dazu erfordert werden [e]). So war

a) nunc quod de noſtra libertate dixi, repeto, ſcilicet non eſſe ferendam Erasmi tyrannidem in ſuis amphibologiis; ſed ſimpliciter eſſe iudicandum ex ore ipſius. Si loquitur Arianice, iudicetur Arianus: ſi loquitur Lucianice, iudicetur Lucianicus: ſi loquitur gentiliter, iudicetur gentilis, niſi reſipiſcat et deſinat, defendere tales voces, ſagt er.

b) dieſe beyde Briefe des Amsdorfs und Luthers ſtehen lateiniſch *tom.* II. Viteb. p. 526. und da ſie bisher noch in keiner deutſchen Sammlung der Schrifften Lutheri geſtanden, ſo ſind ſie nunmehro überſetzet und in den Anhang dieſes Theils gebracht worden.

c) ſie iſt in ſeinen operib. *tom.* X. p. 1537. anzutreffen.

d) epiſtol. ad Camerar. p. 221.

e) es ſind von dem Erasmo in Anſehung ſeiner Religion mancherley wiedrige Urtheile gefället worden, ſo daß ihn einige unter die Atheiſten; andere unter die Naturaliſten; oder Indifferentiſten: noch andere unter die Scepticos gezehlet, wie mit mehrern Fabricius in exercitation. de religione Erasmi *cap* 3. p. 393. ſeiner ſyllog. opuſculorum gewieſen hat. Wie und warum er von etlichen als ein Indifferentiſt angeſehen worden, habe ich in der Einleitung in die Relig. Streitigkeiten auſſer unſerer Kirchen im fünfften Theil p. 314. angemercket.

war auch die Absicht bey Luthero reiner und lauterer, als bey Erasmo. Sein Eifer vor die Ehre GOttes, vor die evangelische Lehre, vor das wahre und thätige Christenthum, vor das ewige Heyl der Menschen und also vor die Ausbreitung des Reichs JEsu Christi brachten ihn dahin, daß er mit Erasmo nicht zufrieden seyn konnte, und wie er wohl wuste, daß dieser sein Gegner in grosem Ansehen stunde und vor andern vermögend sey, ihm hinderlich zu seyn und das Reformations-Werck aufzuhalten; also erachtete er vor nöthig, ihm mit Nachdruck zu begegnen und redlich herauszusagen, was zu sagen war. Doch war er ein Mensch und konnte in der Hitze leicht auf einen solchen Abweg kommen, daß er seine Schreibart bisweilen heftiger einrichtete; als es hätte seyn sollen und das that er auch in dem gedachten Brief wieder Erasmum. Er versahe es hier einiger massen in der Art, dasjenige auszudrucken, was er wieder ihn zu erinnern hatte. Mehreres lies Erasmus bey seiner Antwort zu Schulden kommen. Er begegnete nicht nur Luthero sehr hart, sondern wolte auch wieder ihn ungegründete Dinge behaupten und vertheidigen. Die Absicht die er bey dem gantzen Streit hatte, war auch nicht so beschaffen, daß sie GOtt konnte gefällig seyn f).

f) dieses Streits gedencket Sleidanus und schreibt davon also: quomodo scriptis aduersariis egerint Lutherus et Erasmus de libero arbitrio, dictum est libro quarto; sed hoc anno 1534 recruduit simultas et Lutherus per occasionem epistolæ cuiusdam amici, grauiter incusat Erasmum, quasi religionem christianam in dubium vocet, rideat et condemnet: adductis etiam aliquot ipsius lucubrationum locis, demonstrare illud conatur et in scribendo flexiloquum esse docet et eloquentia sua tyrannidem quamdam exercere, dicit, et quoniam in rebus diuinis ad eum modum ludat verbis ambiguis, quum apertius loqui possit atque debeat, aduersus ipsum interpretanda esse omnia, contendit. Huic deinde scripto respondet Erasmus et aspere quidem. Nam omnium rerum maxime timebat, ne gratiam et auctoritatem amitterent sua scripta, *libr.* IX. commentar. de statu relig. et reipublic. p. 221. Man thue hinzu Scultetum annalib. euangel. renouat. ad ann. 1534. p. 197.

Inhalt

Inhalt

des achtzehenten Theils der sämtlichen Schriften Lutheri,

welcher

die Streitschriften Lutheri und seiner Widersacher unter den Papisten in sich begreift.

Der erste Abschnit.

Von den Schriften Lutheri wider die Papisten, in Absicht auf die Personen, mit welchen er zu streiten hatte.

A Wie Lutherus schon vor der Reformation die Schultheologie des Aristotelis bestritten.

1. Lutheri Schreiben an Johann Langen pag. 4
2. Lutheri Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer 6
3. Lutheri Schreiben an Johann Langen 15
4. Lutheri Schreiben an Spalatinum 16
5. Zwölf Sätze wider die Aristotelische Philosophie 17
6. Lutheri Erörterung zweyer Sätze in der Heidelbergischen Disputation 18
7. Lutheri Bericht an Johann Langen, wie Aristoteles nach und nach ins Abnehmen komme 19
8. Lutheri Bericht an eben denselben, daß er zum Nachtheil des Aristotelis etliche Doctoranten zum Examine zubereite 19
9. Lutheri Urtheil vom Aristotele und der Scholasticorum Lehre 19

B Von Lutheri Streitschriften wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens

10. Lutheri Sermon wider die Einbildung der Heiligkeit und des Verdiensts der Werke 20
11. Lutheri Sermon von den grossen Sünden, die sich bey dem Verdienst der Werke äussern 20
12. Ein überbliebenes Stück der Lectionen Lutheri 20
13. Lutheri Heydelbergische Disputation 57
14. Lutheri Erklärung der Heidelbergischen Disputation 62
15. Lutheri Schrift wider die Meynung der Schullehrer 81

C Von dem Streit Lutheri mit Sylvester Prieriate

16. Gespräch Bruders Sylvester Prierias über die frechen Schlüsse Lutheri von der Gewalt des Pabsts 81
17. Lutheri Gedanken von des Prieriatis Gespräch 120
18 Lutheri Antwort auf des Prierias Gespräch 120
19. Lutheri Bericht von vorstehender Antwort an Spalatinum 200
20. Lutheri Schreiben an Spalatinum 200
21. Lutheri Schreiben an Langen 200
22. Sylvestri Prieriatis Antwort an Lutherum 200
23. Auszug einer Antwort Sylvestri Prieriatis an Lutherum, mit Lutheri Anmerkungen 212
24. Lutheri Schlußrede auf Johann Nannis Viterbiensis Disputation 247

D Von den Streitschriften, welche Lutherus und Tetzel mit einander gewechselt.

25. Lutheri Disputation von der Kraft des Ablasses wider Tetzeln 254
26. Johann Tetzels erste Disputation; oder Gegensprüche wider Lutherum 266
27. Johann Tetzels andere Disputation wider Lutherum 281
28. Lutheri Erklärung seiner Sätze wider Tetzeln. 290
29. Lutheri Sermon vom Ablaß und Gnade. 513
30. Johann Tetzels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß 538
31. Freyheit des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade 564

E. Von Lutheri Streit mit Dungersheim von Ochsenfort von der Gewalt des Pabsts.

32. Hieronymi Dungersheim erster Brief an Lutherum. 581
33. Lutheri Antwort darauf. 589
34. Hieron. Dungersheim anderes Schreiben. 591
35. Lutheri andere Antwort. 620
36. Hieron. Dungersheim drittes Schreiben 624
37. Lutheri kurzer Brief auf das vorhergehende Schreiben. 654
38. Hieron. Dungersheim Bitte um Antwort auf sein lezteres. 655
39. Lutheri Antwort auf Hieronymi Dungersheim Triplic. 655

F. Von Lutheri und Carlstadts Streit mit D Ecken.

40. D. Eckens Obelisci gegen die Sätze Lutheri 656
41. D. Carlstadts Vertheidigungssätze für die heilige Schrift. 656
42. D. Eckens Monomachia 704
43. D. Carlstadts Vertheidigung wider Eckens Monomachiam 704
44. Lutheri Asterisci wider Eckens Obeliscos 796
45. D Carlstadts Sätze wider Ecken 858
46. D. Eckens dreyzehen Sätze 860
47. Lutheri dreyzehen Sätze wider Ecken 863
48. Lutheri Schreiben an Spalatinum 866
49. Lutheri Erörterungen über seine zu Leipzig abgehandelte Sätze 866
50. Lutheri Vorrede zur völligen Ausgabe seiner Resolutionum 930
51. Lutheri Erörterung des dreyzehenden Satzes von der Gewalt des Pabsts 933
52. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1048
53. Eckens Widerlegung des Widerrufs Lutheri vom Fegfeuer 1082
54. Eckens Antwort für Emsern wider Lutherum 1090

G. Von Lutheri Schriften wider die Urtheile der Theologen zu Cöln, Löwen und Paris.

55. Handlungen der Universität zu Löwen wider Lutherum 1114
56. Die Verdammung der Bücher Lutheri durch die Theologen zu Löwen und Cöln 1114
57. Urtheil der Theologen zu Paris über Lutheri Lehre. 1114
58. Melanchthonis Schutzrede für Lutherum wider die Pariser Theologen 1146
59. Scherzschrift auf der Pariser Verdammung der Lehre Lutheri 1169

H. Von Lutheri Streit mit Augustino von Alveld.

60. Augustini von Alvelds Schreiben an Lutherum 1195
61. Lutheri Schrift vom Pabstthum zu Rom wider den Romanisten zu Leipzig 1196
62. Alvelds Sätze, darüber zu Weymar disputiret worden 1259
63. D. Joh. Langens Sätze wider Alvelds Weymarische Disputation 1260

I. Von Lutheri Streit mit Latomo.

64. Simon Hessens Ursachen, warum Luthers Bücher verdammt worden 1261
65. Lutheri Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner zu Löwen angegeben 130·

K. Von Lutheri mit Emsern gewechselten Streitschriften.

66. Hieronymi Emsers Brief von der Leipzischen Disputation an D Johann Zack 1479
67. Lutheri Antwort an den Bock Emser 1489
68. Luther an den Bock zu Leipzig 1534
69. Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort 1539
70. Lutheri Antwort auf das überchristliche Buch des Bock Emsers zu Leipzig. 1557
71. Lutheri Wiederspruch seines Irrthums erzwungen durch Hieron. Emsern 1660

L. Von dem Streit der Minoriten zu Jüterbock mit Luthero.

72. Lutheri Schreiben an die Mönche zu Jüterbock 1671
73. XV. Sätze, welche die Minoriten Mönche zu Jüterbock für ketzerisch erkläret 1679
74. Lutheri Vertheidigung wider das Urtheil Joh. Eckens über etliche ihm aufgelegte Artikel 1679
75. Lutheri Bericht an Franciscum Günther 1737
76. Lutheri Schreiben an Staupitzen 1738
77. Der Barfüsser zu Weymar Schrift an Churfachsen wider Lutherum 1738
78. Des Churfürsten zu Sachsen Antwort an die Franciscaner zu Weymar 1741
79. Lutheri Schreiben an Wolfgang Stein 1742
80. Der Barfüsser Mönche zu Weymar Gegenbeweisung, daß das Sactament ein Opfer seye 1749

M. Was Lutherus wider Ambrosium Catharinum geschrieben über die Frage: ob der Pabst der Antichrist sey.

81. Lutheri Schreiben an Winceslaum Link 1756
82. Lutheri Offenbarung des Antichrists wider Catharinum 1756

N. Von Lutheri Streit mit Erasmo.

83. Lutheri Schreiben an Erasmum 1944
84. Erasmi Antwort auf vorstehendes Schreiben Lutheri 1947
85. Erasmi Schreiben an den Churfürst Friederich zu Sachsen 1950
86. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort auf Erasmi Schreiben 1956
87. Urtheile Lutheri von Erasmo 1958
88. Lutheri Schreiben an Erasmum 1958
89. Erasmi Diatribe wider Lutherum 1962
90. Lutheri Bericht an Spalatinum und Hausmannen, Erasmi Tractats halben 2049
91. Lutheri Schrift wider Erasmum: daß der freye Wille nichts seye 2049

Anhang einiger Briefe Lutheri.

I. Lutheri Schreiben an Johann Langen 2486
II. Lutheri Schreiben an eben denselben 2486
III. Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum 2488
IV. Lutheri Schreiben an Johann Langen 2490
V. Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum 2492
VI. An einen ungenannten 2495
VII An Georg Spalatinum 2498
VIII. An Nicolaum Hausmann 2500
X. An Georg Spalatinum 2502
X. An Nicolaum Hausmann 2503
XI. Nicolaus Amsdorfs und D. M. Luthers Briefe wider Erasmum
(1) Nicolai Amsdorfs Schreiben an Lutherum 2504
(2) Lutheri Antwortsschreiben an Amsdorf 2505
XII. D M. Luthers Vorrede über Antonii Corvini Buch von Erasmi Vorschlag zur Kirchenvereinigung 2524

Der

Der

Reformationsschriften

Zweyte Abtheilung,

Welche

die dahin gehörige

DOCVMENTA DOGMATICO - POLEMICA

in sich begreift,

und zwar

I. wider die Papisten.

Das erste Hauptstück.

Von den lehrreichen Streitschriften, welche Lutherus wider die Papisten durch die ganze Zeit seiner mit GOtt angefangenen Reformation, und zwar meistentheils auf derselben eigene Veranlassung, herauszugeben sich gemüßiget gesehen.

Der erste Abschnitt.

Von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Personen, mit welchen er sich in Streit einlassen müssen.

A. Wie Lutherus schon vor dem Anfang der gesegneten Reformation die Schultheologie des Aristotelis, als die Hauptquelle der eingerissenen päbstischen Irrthümer, bestritten, und was vor Schriften er wider die Nachfolger des Aristotelis ausgefertiget.

I.

D. Mart. Luthers Schreiben an Johann Langen, darinnen er auf den Aristotelem und das verdorbene Studieren seiner Zeit schilt. d. d. 8. Febr. 1516.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem ehrwürdigen Vater Johann Langen, Baccalaureo Theol. der Eremiten zu Erfurt Prioren. Seinem hochgeliebten Freund im HErrn.

JESUS.

Heil! Ich schicke, mein Vater, dieses Schreiben an den fürtreflichen D. Jodocum Eisenacher, voller Fragen wider die Vernunftkunst, Philosophie und Theologie, d. i. voll Flüche und Lästerungen wider den Aristotelem, Porphyrium, und die Schullehrer (Sententiarios), nemlich das verdorbne Studieren unsrer Zeit. Denn so werden es die auslegen, welche beschlossen haben, nicht 5 Jahr, wie die Pythagoräer; sondern immer und ewig mit den Todten zu schweigen, alles zu glauben, immer nur zuzuhören, und auch nicht einmal nur ein klein Vorgefecht, oder Spiel wider den Aristotelem und die Schullehren anzuheben, oder dagegen zu muchzen. Denn was sollten die nicht glauben, die einmal dem Aristoteli geglaubt haben, daß alles wahr sey, was dieser Erzverleumder andern andichtet und aufleget, ob es wol so ungereimt, daß ein Esel und Stein nicht dazu schweigen könnte?

Darum wollest du solches demselben rechtschaffenen Manne zustellen, und denn mir zu gefallen fleißig zu erkunden suchen, was er oder alle andre hierinnen von mir geurtheilet; daß ich es erfahre. Ich wünsche nichts so eifrig als denselben Comödianten, der die Kirche, mit der Griechischen Larve so sehr geäffet hat, vor vielen zu entblössen, und allen seine Schande zu zeigen, wenn ich Zeit hätte. Ich habe die Auslegebücherchen über das erste Buch

seiner Naturbücher in Händen, und will damit des Aristäi Fabel gegen diesen meinen Proteus spielen, der die klügsten Köpffe zum Narren macht; so daß wenn Aristoteles nicht Fleisch gewesen wäre, ich mich nicht scheuen wollte, ihn einen Teufel zu nennen. Das ist eins von den fürnehmsten Stücken meines Creuzes, daß ich sehen muß, daß die besten Köpffe der Brüder, die zu guten Künsten geschickt sind, in solchem Koth und Unflath die Zeit zubringen, und ihre Mühe vergeblich anwenden. Und die Universitäten hören doch nicht auf, gute Bücher zu verbrennen, und zu schreyen: die Bösen lehreten, ja träumeten wieder etwas.

Ich wollte, daß auch M. Using mit dem Eisenacher zugleich einmal von solcher Arbeit abliessen, ja derselben ganz müßig gingen. Ich habe alle Schränke voll wider derselben Ausgaben, die ich für ganz unnütze halte. Es würden sie auch alle andre dafür halten, wenn sie nicht, wie ich gesagt, mit einem ewigen Stillschweigen angebunden oder gefesselt wären. Lebet wohl und betet für mich. Wittemberg den 8. Febr A. 1516.

der Bruder Martin Luther,
ein Augustiner.

2.

D. Mart. Luthers Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Aristotelis. An. 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

I.

Wer da sagt, daß St. Augustinus, wenn er wider die Ketzer schreibt, zu viel rede, der sagt, St. Augustinus habe fast aller Orten gelogen. Diß gehet wider den gemeinen Spruch.

II. Das heißt den Pelagianern und allen Ketzern Gelegenheit geben zu frohlocken, ja ihnen den Sieg zuschreiben.

III. Auch wird dadurch das Ansehen aller alten Kirchenlehrer verspottet.

IV. Es ist wahr, daß der Mensch, der ein böser Baum worden, nicht anders kann denn Böses wollen und thun.

V. Es ist falsch, daß die freye Begierde vermag sowol Gutes als Böses thun, denn sie ist nicht frey, sondern gefangen. Wider die gemeine Meynung.

VI. Es ist falsch, daß der Wille sich von Natur richten könne nach der gesunden Vernunft. Wider Scotum und Gabriel.

VII. Sondern der Wille ohne GOttes Gnade kann nichts anders denn unvernünftig und übel thun.

VIII. Daraus folget aber nicht, daß der Wille von Natur böse sey, das ist, die Natur des Bösen, wie die Manichäer gelehret haben.

IX. Doch ist die Natur natürlich und unvermeidlich böse.

X. Der Wille ist nicht frey alles zu thun, wenn ihm das Gute angezeigt ist. Wider Scotum und Gabriel.

XI. Es stehet nicht in des Menschen Willen, zu wollen und nicht wollen, alles was ihm gezeiget ist.

XII. Und das ist nicht wider St. Augustinum, wenn er spricht: Es ist nichts so sehr in der Macht des Willen, als der Wille selbst.

XIII. Es ist ein alber Argument, wenn sie sagen: Der irrende Mensch kann die Creatur über alles lieben, darum kann er auch GOtt über alles lieben. Wider Scotum und Gabriel.

XIV. Es ist kein Wunder, daß der Mensch sich richten kann nach der irrigen, und nicht nach der rechten Vernunft.

XV. Denn das ist seine Natur, daß er sich allein nach der irrigen Vernunft, und nicht nach rechter Vernunft richtet.

XVI. Darum sollte man vielmehr also schlies-

schliessen: Der irrende Mensch kann die Creatur lieben, darum ists unmöglich, daß er GOtt liebe.

XVII. Der Mensch kann von Natur nicht wollen, daß GOtt GOtt sey; ja, er wollte lieber, er wäre GOtt, und GOtt wäre nicht GOtt.

XVIII. Daß man sagt, GOtt natürlich über alle Dinge lieben, ist eine erdichtete Rede, wie mit dem Thier Chimera. Wider den gemeinen Wahn.

XIX. Und gilt nicht die Ursach Scoti von einem tapffern Bürger, der sein Vaterland mehr liebet, denn sich selbst.

XX. Die Freundschaft ist keine Tugend der Natur, sondern der vorhergehenden Gnade. Wider Gabriel.

XXI. In der Natur ist nichts, ausgenommen die Begierde zu GOtt.

XXII. Alle Begierlichkeit zu GOtt ist böse, und eine Hurerey des Geistes.

XXIII. Und ist nicht wahr, daß die Begierlichkeit kann gut werden durch die Tugend der Hofnung. Wider Gab.

XXIV. Denn die Hofnung ist der Liebe zuwider, welche allein sucht und begehret, was GOttes ist.

XXV. Hofnung kömmt nicht aus Verdienst, sondern aus einem Leiden, so das Verdienst aufhebt. Wider vieler Gebrauch.

XXVI. Die Freundschaft ist nicht die vollkommenste Weise zu thun, was in ihm ist. Sie ist auch nicht die vollkommenste Bereitung zur Gnade GOttes, noch eine Weise der Bekehrung und Annahens zu GOtt;

XXVII. Sondern ist eine Tugend der Bekehrung, die schon geschehen und vollkommen ist, und kommt erst von Natur nach der Gnade.

XXVIII. In den Sprüchen: Kehret euch zu mir, so kehre ich mich zu euch; Item: Naher euch zu GOtt, so naher er sich zu euch; Item: Suchet, so werdet ihr finden; Item: So ihr mich suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, und dergleichen, wenn man sagt, daß eins der Natur, das andre der Gnade zukomme, wird nichts anders gelehrt, als was die Pelagianer gelehret haben.

XXIX. Die beste und unbetrüglichste Bereitung und Zuschickung zur Gnade ist die göttliche Gnadenwahl.

XXX. Auf Seiten des Menschen aber gehet nichts vor der Gnade vorher, als eine Ungeschicklichkeit, ja Aufruhr.

XXXI. Es ist eine erdichtete Rede, wenn sie sagen: Ein erwehlter Mensch kann verdammt werden; wenn man die Worte einzeln betrachtet, nicht aber wenn man sie mit einander zugleich ansiehet. Wider die Schullehrer.

XXXII. Es ist nichts, daß sie sagen: Die Gnadenwahl ist nöthig, durch Nothwendigkeit der Folge, aber nicht des Folgenden.

XXXIII. Es ist falsch, wer da sagt: Wenn der Mensch so viel thut, als er vermag, so vertreibe er die Hinderniß der Gnaden. Wider etliche Lehrer.

XXXIV. Mit einem Wort: die Natur hat weder eine reine Vernunft noch guten Willen.

XXXV. Es ist nicht wahr, daß eine unüberwindliche Unwissenheit von der Sünde freyspricht *). Wider alle Schullehrer.

*) Hr. D. Cyprian hat in einer Anmerkung zu Tenzels Buch vom Anfang und Fortgang der Reformation wohl erinnert, daß in der Lateinischen Edition der Jen. und Wittenb. Theile Lutheri falsch und verstümmelt gelesen werde *a toto*, da es *a peccato* heissen soll, welches nicht nur aus der scholasticorum Meynung bekannt, sondern auch aus Lutheri Brief an Spalatinum, *Tom.* I. *Ep.* p. 42. *b* in No. 34, und hinten sub No. 4. übersetzt befindlich ist, erhelle, da er schließt: Id circo verum non est, quod inuincibilis ignorantia excuset a peccato etc.

XXXVI. Denn die Unwissenheit, wenn man von GOtt und von sich selbst nicht weiß, noch was gute Werke seyn, ist von Natur allezeit unüberwindlich.

XXXVII. Die Natur ist nothwendig innerlich stolz und hoffärtig, auch in den Werken, die äusserlich einen guten Schein haben.

XXXVIII. Es ist keine sittliche Tugend ohne Hoffart, oder ohne Traurigkeit, das ist, ohne Sünde.

XXXIX. Wir sind nicht Herren unsers Thuns von Anfang bis zum Ende, sondern Knechte. Wider die Philosophen.

XL. Wir werden nicht gerecht, wenn wir gutes thun, sondern wenn wir gerecht worden sind, thun wir gutes. Wider die Philosophen.

XLI. Die ganze Sittenlehre Aristotelis ist die ärgste Feindin der Gnade. Wider die Schullehrer.

XLII. Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Aristotelis Meynung von dem höhesten Gut sey nicht wider die Christliche Lehre. Wider die Morales.

XLIII. Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Ohne Aristotele wird keiner ein Theologus. Wider die gemeine Rede.

XLIV. Sondern es wird keiner ein Theologus, wenn ers nicht wird ohne Aristotele.

XLV. Daß man spricht: Ein Theologus, der kein Logicus ist, ist ein abentheuerlicher Ketzer; ist eine abentheuerliche und ketzerische Rede. Wider die gemeine Rede.

XLVI. Man erdichtet vergeblich eine Logica des Glaubens, und suppositionem mediatam ohne terminum und numerum. Wider die neuen dialecticos.

XLVII. Keine syllogistische Form reimet sich zu göttlichen Dingen. Wider die Card.

XLVIII. Doch folget daraus nicht, daß die Wahrheit des Artikels von der Dreyfaltigkeit sey wider die Formen des Syllogismi. Wider dieselben Card.

XLIX. Wenn die Form des Syllogismi in göttlichen Dingen gülte, so könnte man den Artikel von der heiligen Dreyfaltigkeit wissen, und dürfte ihn nicht gläuben.

L. Mit einem Wort: Der ganze Aristoteles, gegen die Theologie gehalten, ist wie Finsterniß gegen das Licht. Wider die Schullehrer.

LI. Es stehet noch sehr im Zweifel, ob die Lateiner auch Aristotelem recht verstehen.

LII. Es wäre gut für die Christenheit, wenn der Porphyrius mit seinen Vniversalibus bey den Theologen niemals geboren wäre.

LIII. Die bekanntesten definitiones Aristotelis beweisen nichts, und wird niemand draus klug.

LIV. Zu einem verdienstlichen Werk ist genug, daß die Gnade zugleich mit dabey sey, oder die Coexistenz ist nichts. Wider Gab.

LV. Die Gnade GOttes ist niemals also dabey, daß sie müßig sey, sondern sie ist ein lebendiger, beweglicher und thätiger Geist.

LVI. Und kann durch GOttes Allmacht, so groß sie ist, nicht geschehen, daß man ein Werk der Freundschaft und Liebe thue, und doch die Gnade GOttes nicht zugegen sey. Wider Gab.

LVII. GOtt kann einen Menschen nicht annehmen ohne die Gnade GOttes, die da gerecht macht. Wider Occam.

LVIII. Es ist eine gefährliche Rede: Das Gesetz gebeut, daß das Werk des Gebots geschehe in der Gnade GOttes. Wider Card. und Gab.

LIX. Daraus folget, die Gnade GOttes haben, sey schon ein neuer Zwang über das Gesetz.

LX. Es

LX. Es folget daraus, des Gesetzes Werk kann gethan werden ohne die Gnade GOttes.

LXI. Item, es folget, daß der Mensch der Gnade GOttes mehr feind ist, als dem Gesetz selbst.

LXII. Es folget nicht: Das Gesetz muß man halten und erfüllen in der Gnade GOttes. Wider Gab.

LXIII. Darum sündiget derselbe stets ohne Unterlaß, der ausser der Gnade GOttes ist, wenn er nicht tödtet, nicht ehebricht, nicht stihlet;

LXIV. Sondern das folgt, er sündiget damit, daß er das Gesetz geistlich nicht erfüllet.

LXV. Der tödtet nicht, bricht die Ehe nicht und stihlet nicht geistlicher Weise, der nicht zürnet, und nicht Begierde hat.

LXVI. Ausser der Gnade ists so gar unmöglich, nicht zürnen, und nicht begehren, daß es auch in der Gnade nicht gnugsam geschehen mag, daß das Gesetz erfüllet werde.

LXVII. Mit der That und äusserlich nicht tödten, nicht ehebrechen ꝛc. ist eine Gerechtigkeit der Heuchler.

LXVIII. Nicht begehren, nicht zürnen, kömmt aus der Gnade GOttes.

LXIX. Darum ists unmöglich, daß GOttes Gesetz erfüllet werde ohne die Gnade GOttes, einiger Weise.

LXX. Ja, das Gesetz wird vielmehr gebrochen durch die Natur, ohne die Gnade GOttes.

LXXI. Das Gesetz, ob es wol gut ist, so wird es doch nothwendig böse durch den natürlichen Willen.

LXXII. Das Gesetz und der Wille sind zween Widersacher, die ohne GOttes Gnade nimmer eins werden.

LXXIII. Was das Gesetz will, das will der Wille nimmer, ohne daß er sich aus Furcht oder aus Liebe stellet, als ob er wolle.

LXXIV. Das Gesetz ist ein Treiber des Willens, welcher nicht bezwungen wird, ohne allein durch das Kind, das uns geboren ist.

LXXV. Das Gesetz mehret die Sünde, denn es erzürnet und zeucht zurück den Willen von sich selbst.

LXXVI. Die Gnade GOttes aber mehret die Gerechtigkeit durch JEsum CHristum, der da macht, daß uns das Gesetz gefällt.

LXXVII. Alles Werk des Gesetzes scheinet von aussen gut, aber von innen ists Sünde. Wider die Schullehrer.

LXXVIII. Der Wille ist stets abgewandt, und die Hand verkehret im Gesetz GOttes, ohne GOttes Gnade.

LXXIX. Der Wille, wenn er sich zum Gesetz wendet ohne GOttes Gnade, thut solches allein wegen seines Nutzens.

LXXX. Verflucht sind alle, die da thun die Werke des Gesetzes.

LXXXI. Gesegnet sind alle, die da thun die Werke der Gnade GOttes.

LXXXII. Cap. Falsas: de pe. diss. V. wird bestätiget, daß die Werke ausser der Gnade nicht sind gute Werke, so man das nicht fälschlich verstehet.

LXXXIII. Nicht nur das Gesetz von Kirchenrechten ist nicht ein gut Gesetz und Gebot, darinnen der Mensch nicht lebet. Wider viel Lehrer.

LXXXIV. Sondern auch die Zehen Gebote selbst, und was man innerlich und äusserlich lehren und sagen mag.

LXXXV. Das Gesetz, das gut ist, und in welchem man lebet, ist die Liebe GOttes, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

LXXXVI. Der Wille eines jeglichen Menschen wollte lieber, wenns möglich wäre, daß kein Gesetz wäre, und daß er frey wäre.

LXXXVII. Eines jeglichen Menschen Wille siehet nicht gerne, daß ihm ein Gesetz gegeben werde, oder aus Eigenliebe will er, daß ihm ein Gesetz gegeben werde.

LXXXVIII. Dieweil das Gesetz gut ist, so kann der Wille, als ein Feind des Gesetzes, nicht gut seyn.

LXXXIX. Daraus ist klärlich zu verstehen, daß aller natürlicher Wille ungerecht und böse ist.

XC. Darum bedürfen wir der Gnade als einer Mittlerin, die das Gesetz mit dem Willen des Menschen vereinige.

XCI. Die Gnade GOttes wird gegeben, daß sie den Willen dahin richte, daß er nicht irre, auch in der Liebe GOttes. Wider Gab.

XCII. Doch wird sie nicht gegeben, daß die That öfter und leichter geschehe, sondern dieweil ohne die Gnade keine That der Liebe geschieht.

XCIII. Wenn der Mensch von Natur vermag eine That der Freundschaft zu leisten, so ist die Liebe nicht noth. Hierauf kann niemand antworten. Wider Gab.

XCIV. Es ist ein subtiles Uebel, wenn man sagt: der Genieß und Gebrauch sey ein Ding. Wider Occam, Card. Gab.

XCV. Item, daß die Liebe GOttes könne stehen neben der Liebe der Creatur, wenn die Creaturliebe sehr groß ist.

XCVI. GOtt lieben ist, sich selbst hassen, und ausser GOtt nichts wissen.

XCVII. Wir sind schuldig, unsern Willen gänzlich dem Willen GOttes zu vergleichen.

XCVIII. Wir sollen nicht allein wollen was GOtt will, daß wir wollen sollen, sondern auch wozu GOtt will, daß wir wollen sollen.

XCIX. In diesem allen aber wollen wir nichts sagen, noch gesagt haben, was nicht übereinstimmet mit der Christlichen Kirchen und den alten Lehrern.

3.

D. Mart. Luthers Schreiben an Johann Langen, mit welchem er ihm vorstehende Schlüsse übersendet. d.d. 4. Sept. 1517. Ins Deutsche übersetzt.

Seinem Bruder Johann Langen, Prioren der Eremiten zu Erfurt, der heil. Schrift neugewordenen Licentiaten.

JESUS.

Heil! Ich habe durch M. Otto unsre Sätze und die Gebote, die von mir erkläret worden, überschicket. Ich habe nicht so viel Zeit gehabt, daß ich hätte schreiben können, weil man mir gemeldet, daß er so geschwind abginge. Ich warte aber mit grossen Schmerzen, Aengsten und Verlangen, was ihr zu solchen unsern Wundersätzen (oder Wunderlehren) saget. Denn in der That glaube ich, daß die Euren solche für wunderliche, ja grundböse Sätze ansehen werden, die uns doch anders nicht als rechtgläubig seyn können.

Berichtet mich doch also, sobald es möglich; und das auf meine Bitte (oder Wunsch). Meinen Herren und in der Wahrheit ehrwürdigen Vätern der theologischen Facultät wollet ganz gewiß versichern und versprechen, daß ich bereit sey zu kommen, und öffentlich davon entweder im Gespräch oder im Kloster zu disputiren: damit sie nicht meynen, ich wolle etwa dergleichen in einem Winkel hinmummeln, wo anders unsre Universität so geringe ist, daß sie ein Winkel scheinen möchte. Die Gebote habe ich euch darum in beyden Sprachen geschicket, daß, wenn euch beliebig davon zu predigen und vor dem Volk zu handeln, (denn ich meyne, daß ich sie auf eine evangelische Art gelehret,) ihr dergleichen haben möchtet.

Ich halte, ihr werdet schon wissen, daß Hr. Magister Johannes Anthonita, der

Lehr-

Lehrmeister, in Brieg gestorben. Ich meyne, M. Joh. Hesse habe es euch schon erzehlet.

Den Bruder Nicolaus von Antwerpen habt ihr gar zu sehr ums Geld gebracht; darum wird man es von uns wieder fordern. Denn euch wird nicht so viel frey stehen, als uns. Gehabt euch wohl. Wittenberg den 4. Sept. 1517.

Brud. Mart. Luther.

4.

D. Mart. Luthers Schreiben an Spalatinum, darinnen er ebenfals wider die scholastische Theologie disputiret. dd. 11. Nov. 1517.

Verdeutscht.

Seinem hochwerthen Georg Spalatino, des Churfürsten zu Sachsen Secretario (oder Geheimschreiber), Brudern in Christo.

JESUS.

Heil! Ich sage, mein Spalatin, von Herzen, und durch euch unserm Durchl. Fürsten schuldigsten Dank. Denn ich habe das Tuch empfangen. Bedanke mich aber auch gegen euch: ja, was habe ich euch nicht alles zu danken?

Im übrigen wundert mich, was der gedacht haben müsse, der zu euch gesagt hat, Augustinus handele in den Büchern von der Christlichen Lehre die Materie von der unüberwindlichen Unwissenheit; da doch derselbe heil. Mann in denselben ganzen Büchern nur das erste und letzte Stück der Redekunst, d. i. die Erfindung und Aussprache abhandelt, um den Lehrern des Christlichen Volks dadurch eine Anweisung zu geben.

Mit der Unwissenheit verhält es sich also. Die Schullehrer haben bisher gelehret, es sey eine doppelte Unwissenheit in einer jeden Sache, sonderlich die die Seligkeit betrift; nemlich die eine sey vorsetzlich und boshaft, auf eine grobe Art, wenn man so handelt, daß man recht mit Fleiß und gutem Willen von nichts wissen will: die andere aber unüberwindlich, da man so handelt, daß man es nicht in seinem Vermögen hat, um etwas mehr zu wissen. Sie sagen, durch jene werde die Sünde noch grösser und schwerer, diese aber entschuldige einen ganz und gar.

Wider welche ich diese Sätze gemacht habe, wie ihr sehet, und ist meine Meynung davon diese: Es ist uns alle Unwissenheit an sich unüberwindlich: und der Gnade GOttes hingegen ist keine Unwissenheit unüberwindlich. Denn aus uns selbst vermögen wir nichts, durch GOttes Gnade aber vermögen wir alles. Und je mehr wir uns aus uns selbst nach der Weisheit bestreben, je mehr gerathen wir in Narrheit. Wie Salomon sagt [Pred. 7, 24]: **Ich sprach: ich will weise werden, da wich sie (die Weisheit,) noch weiter von mir hinweg.** Wie auch Paulus Röm. 1, 22. schreibt, daß es den Heyden so gegangen. Darum ist es nicht wahr, daß die unüberwindliche Unwissenheit von der Sünde entschuldige; sonst wäre keine Sünde in der Welt. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittemberg den 11. November im Jahr 1517.

Bruder Martin Luther, ein Augustiner.

5.

Zwölf philosophische Sätze, oder Paradoxa wider die Aristotelische Philosophie.

Weil diese 12. Sätze als ein Stück der Heidelbergischen Disputation anzusehen, so hat man sie auch hier derselben angehängt, und ist gedachte Disputation im gegenwärtigen Theil bald nachher befindlich.

6.

D. Mart. Luthers Erörterung zweyer Sätze in der Heidelbergischen Disputation.

Ins Deutsche übersetzt.

Die zwey folgenden Sätze sind mehr theologisch als philosophisch, und also hat sie Lutherus selbst allein, vor den Philosophischen, mit Erörterungen erleutert. Darum sind die Erörterungen dieser zwey Sätze D. Martini Lutheri.

Eilfter Satz (Schluß).

Wer ohne Gefahr in Aristotele philosophiren will, der muß erst in Christo recht zum Narren werden.

Der erste Grund oder Ursache davon stehet 1 Cor. 1. da gesaget wird: Wenn jemand unter euch will klug seyn in dieser Welt, der werde ein Narr, daß er weise sey (1 Cor. 3, 18.). Der andre Grund ist, weil das Wissen aufblehet; darum wenn man nicht weiß, daß alle Wissenschaft unter die Dinge gehöre, die nicht zur Seligkeit nutzen, ausser nur denen, die in der Gnade sind, so blehet sich allerdings das Gemüth durchs Wissen auf. Denn wie jenen alles zum Guten dienet, also diesen alles zum Schaden. Der dritte Grund ist, daß dem Menschen alles Vertrauen, Leben, Ruhm, Tugend und Weisheit bloß Christus ist; Christus aber in GOtt verborgen ist. Darum hat der Mensch sich auf alles, was einen Schein hat, nicht zu vermessen. Darum heisse ich hier das ein **Narr werden**, daß man nemlich wisse, daß alles, ausser Christum, wissen so viel sey, als nichts wissen, und daß man also solch Wissen eben so achte, als daß man nichts wisse, sich nicht darinnen gefalle, noch glaube, daß man etwas deshalben vor andern sey. Jer. 9. v. 23. 24: **Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, sondern rühme sich, daß er mich kenne.**

Zwölfter Satz.

Gleichwie das Uebel der Geilheit niemand wohl gebraucht als ein Ehemann, also philosophirt niemand recht als ein Narr, d. i. ein Christ.

Die Ursache ist: weil, wie die Geilheit in verkehrter Begierde der Wohllust bestehet; so ist die Philosophie eine verkehrte Lust zu wissen, wo die Gnade Christi nicht dabey ist: nicht, daß die Philosophie böse sey; sondern weil die Lust (oder Begierde) in so fern nur bey Christen böse seyn kann. Ja, alle Kräfte des Leibes und der Seelen sind solche Kräfte, daß sie ohne die Gnade GOttes die gute Creatur GOttes auf verkehrte Art dahin reissen. Vielmehr denn in * * (der Philosophie) * * ohne Gehorsam, begehret er dergleichen nur auf verkehrte Art oder zu seinem Ruhm (Pralerey), oder zu Haß ꝛc. (gegen andere).

7.

D. Mart. Luthers Bericht an Johann Langen, wie Aristoteles auf der Universität zu Wittemberg nach und nach herunter käme, und niemand mehr über desselben Bücher Collegia hören wolle.

S. unten im Anhang Num. I. §. 2.

8.

D. Martin Luthers Bericht an eben denselben, daß er etliche Candidaten (in der Theologie) auf ein künftiges Examen zu verhoffendem Nachtheil des Aristotelis zubereite, und wünsche, es möchten nur bald viele Feinde desselben auftreten.

S. im Anh. dieses 18. Th. Num. II. §. 3.

9.

D. M. Luthers Urtheil vom Aristotele und der Scholasticorum Lehre, in einem anderweiten Schreiben an Joh. Langen.

Es ist im 15. Th. dieser Sammlung der Schriften Lutheri Num. 115 §. 2. 3. p. 485. nachzulesen.

B. Von

B. Von Lutheri Streitschriften wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens, welche aus der scholastischen Theologie erwachsen und den Irrthum von Mitwirkung der natürlichen menschlichen Kräfte des freyen Willens im Werk der Bekehrung und Seligkeit, und dem daraus entstehenden Verdienst der Werke, behaupten wollten.

10.

D. Mart. Luthers Sermon wider die Meynung und Einbildung der Heiligkeit und des Verdiensts guter Werke, gehalten am 10. Sonntag nach Trinitatis Anno 1516.

11.

D. Mart. Luthers Sermon von den grossen Sünden und Hauptlastern, die sich bey dem Verdienst der Werke und der Einbildung eigener Heiligkeit äussern und hervor thun, gehalten am 11. Sonntag nach Trinitatis Anno 1516.

Diese beyde Sermones sub. N. 10. und 11. befinden sich schon im 10. Th. dieser Sammlung, in dem dritten Artikel unter dem Titul: Von der Rechtfertigung vor GOtt ohne einiges Verdienst eigener Gerechtigkeit, p. 1546. und 1552. alwo dieselben hier können nachgelesen werden.

12.

Ein überbliebenes Stück der Lectionen Lutheri, bestehend in etlichen Fragen und beygefügten Schlüssen und Erklärungen.

Anjetzt zuerst in seinem Zusammenhang aus dem Lateinischen übersetzt.

Die erste Quästion und Conclusion,

davon der Anfang mangelt.

Die Frage mag diese gewesen seyn?

Ob man in seinen Sünden verzagen und verzweifeln solle?

Und die Conclusion oder Beantwortung mag geheissen haben:

Man muß weder in Widerwärtigkeiten, Creuz und Trübsal, noch in seinen Sünden alle Hofnung auf- oder verloren geben.

Das noch übrige Fragment von dieser Beantwortung vorherstehender ersten Quästion lautet nun in der Uebersetzung, wie folget:

Wie die Ungeduld, Bestürzung, Unruhe, und Betrübniß in zeitlichen, leiblichen und äusserlichen Dingen, eigentlich und vornehmlich nicht sowol herrühret und entstehet aus und wegen der Vielheit und Menge der Trübsalen und der Leiden, oder Widerwärtigkeiten; oder wegen des Verlusts der Entziehung, Hinwegnehmung und Beraubung dieser oder jener, oder auch wol aller Güter, und desjenigen, was wir als gut ansehen, lieb und werth haben: als vielmehr aus diesem Grunde, weil unsere verderbte Affecten und Gemüthsneigungen sich vor dergleichen Zufällen fürchten und entsetzen, und dieselbigen verabscheuen; hingegen nur viel Glück und Wohlergehen, und was groß und herrlich ist, Ehr und Ansehen mit sich bringet, wiewol sehr unweislich, suchen, wünschen und begehren: Also und fast gleichermassen kommt auch die Verzweifelung, oder die sehr schwache, wo nicht gar aufgegebene Hoffnung, Gnade bey GOtt zu erlangen, und die geistliche Traurigkeit und Unruhe des Gewissens, eben nicht sowol her von der Menge der Sünden, als vielmehr aus der Vielheit und dem Ueberfluß der guten Werke, und aus dem Vertrauen, aus der Liebe und Zuneigung zu der eigenen Gerechtigkeit, da der Mensch sich zwar vor der Sünde scheuet, hingegen aber desto eifriger seine eigene Gerechtigkeit thöricht aufzurichten suchet.

Es erhellet dieses erstlich daraus, weil der Prophet saget: Freuen müssen sich in dir alle, welche auf dich hoffen, und sie

werden sich alle in dir rühmen, aber alle diejenigen, so an Christum gläubig sind, und die an den Leiden Christi Theil nehmen, und derselben viel und im Ueberfluß haben. Die Gottlosen haben zwar auch viel Plage, aber sie schaffen und wirken gleichwol bey denselben keine Frucht. Jene aber, die Gläubigen, weil sie wissen, worauf sich ihr Ruhm und ihre Freude gründe, auch die Quelle kennen, woraus sie entspringen, und das Creuz und Trübsal für eitel Freude, oder eben für die Sache halten, worinn und worüber man sich freuen und rühmen könne und müsse: so sind sie eben darum, in Kraft dieser ihrer Weisheit und Erkenntniß, in den Trübsalen unbetrübt; werden auch darum nicht unruhig oder ungeduldig; vielweniger streben oder trachten sie nach Glück, oder daß ihnen alles in der Welt nach Wünsch gehe; wünschen sich auch nicht, was angenehm und ergötzlich, oder groß und herrlich in der Welt ist. Welche aber freylich das nicht wissen, oder doch nicht wissen wollen, daß allein in GOTT die beste Freude und der höchste Ruhm anzutreffen und zu suchen sey, dieselben werden allerdings traurig, unruhig und bestürzt, oder ungeduldig: nicht deßwegen, weil sich Widerwärtigkeit und Trübsal jetzo einstellet; sondern darum, weil sie, wenn dergleichen kommt und ihnen zustossen, alsdenn mit ihrem Herzen, Willen und Gemüthsneigung nicht auf GOTT gerichtet sind, sondern sich nach den Vergnügungen, sinnlichen Ergötzlichkeiten, Glück und Wohlergehen dieses Lebens umsehen; dannenhero fliehen sie, und können doch nicht entfliehen, weil sie nicht das fliehen und vermeiden, wovor sie hätten fliehen und sich hüten sollen.

So heißts Esaiä am 30. v. 15. 16: Durch stille seyn und hoffen werdet ihr stark, oder eure Tapfferkeit und Stärke wird im Stillschweigen und in der Hofnung seyn; aber ihr habt gesagt: Mit nichten, sondern zu den Rossen wollen wir fliehen und unsre Zuflucht nehmen; darum sollet ihr auch fliehen, flüchtig und verjagt werden, und doch werden, die euch nachsetzen und verfolgen, noch geschwinder seyn. Also ist an solcher Betrübniß lediglich nur der Affect oder die Gemüthsneigung schuld, die nur Freude und Ehre, Ruhm und Herrlichkeit sucht und haben will; und wenn sie nicht hieran so veste hinge, oder gleichsam also angepicht und angeleimet wäre, daß es davon gar nicht los seyn will, würde es die Widerwärtigkeiten gar nichts achten.

Ingleichen erhellet es auch, zum andern, daraus, weil ja viele und dazu sehr grosse Sünder selig gemacht worden sind, welche keinesweges selig gemacht worden wären, wenn die Menge der Sünden Verzweifelung wirkte; sondern es ist bloß nur der unordentliche Affect und Wille, welcher zur Zeit der Verzweifelung zurück und sich umsiehet, wo er möge etwas Gutes, Tugenden und gute Werke aufsuchen und antreffen, die er denen auf ihn eindringenden, und ihn in die Enge treibenden, und wie eine schwere Last ihn drückenden Sünden möchte können entgegen setzen: und wenn er dergleichen denn nicht finden, und dabey doch auch nicht weiß, daß man zur Barmherzigkeit GOttes seine Zuflucht nehmen müsse, anders freylich nicht als verzweifeln kann (nothwendig verzweifelt). Denn auf solche Art stirbt ein solches unglückseliges Gewissen dahin, und indem es vors Gerichte GOttes hineilet, spricht und disputirt es immerzu und mit sich selbst: O wer nun viel Gutes gethan hätte! O wer nun kein Böses gethan und gesündiget hätte! O wer nun allezeit rein und unschuldig geblieben wäre!

Aber diese Worte und Reden sind von einer

ner solchen Thorheit voll, daß keine drüber oder gröſſer seyn kann. Denn was zeigen sie anders an, als daß selbiges seine Zuversicht und Hofnung nicht auf GOtt, sondern nur auf gute Werke stellet? Allermassen es nichts anders sagen will, als, daß es sodenn mit viel mehrerem Vertrauen, wie auch fröhlicher und getroster hoffen könnte und wollte, wenn es einen Hausen guter Werke und einen guten Vorrath eigener Gerechtigkeit aufzuweisen hätte. Wenn es auf GOtt hoffet, oder sich zu ihm was Gutes versiehet um der guten Werke willen: so setzt es ja folglich sein Vertrauen mehr auf die guten Werke, als auf GOtt; was ist aber wol erschrecklicher und gottloser, als eben das? Solche sagen nicht, wie David: Ich aber will bloß in und aus dem Ueberfluß deiner Barmherzigkeit hineingehen ꝛc. sondern durch die Menge meiner Gerechtigkeit.

Denn wenn du nur auf GOtt gehoffet hast, oder hoffen wolltest, weil du Gutes gethan hast, oder wenn du dergleichen gethan hättest: ey, so hoffe desto mehr und stärker alsdenn, wenn du Sünde oder Uebels gethan hast, auf daß uns nicht vorgehalten werde, was geschrieben stehet: Sie vertrauen dir und hoffen auf dich, sie bekennen und danken dir, wenn du ihnen Gutes erzeiget hast: aber zu der Zeit der Anfechtung werden sie abfallen und zurücke weichen. Denn so scheinen sich diejenigen in GOtt zu rühmen, welche an Ehre und guten Tagen keinen Mangel haben: sie verlassen sich aber in der That nur vielmehr auf ihren eigenen glückseligen Zustand, Ruhm, Ansehen, Herrlichkeit ꝛc. und dergleichen, wie sichs wol ausweiset, wenn die Stunde der Anfechtung kommt.

Wahrlich, es ist ein erschrecklicher, und insonderheit zu dieser unserer Zeit höchstgefährlicher Zorn zu befürchten, da so viele, welche heilig und andächtig, aber nur sich selbst und in eigner Frömmigkeit leben, auf das gewisseste dafür halten, daß sie auf GOtt ihr Vertrauen setzten, und doch lediglich sich vielmehr auf ihre Heiligkeit, so daß sie es selbst nicht einmal wissen, abgöttisch verlassen; wie die Todesstunde wol wird klar machen, wenn sie werden vors Gerichte GOttes kommen. Und dennoch sterben sie eben darum desto getroster dahin, weil sie sich bewußt sind eines guten frommen Lebenswandels, und in solcher Zuversicht, oder eben um deßwillen nun so auf GOtt hoffen. Es geht ihnen aber als wie einem Menschen, der auf einen auf dem Wasser schwimmenden Holzstamm oder Baum seinen Fuß zu setzen trachtet, und im Augenblick hinunter in die Tiefe stürzet (indem das Holz untern Füssen wegweicht). Also werden ihre, ihrer Einbildung nach, sehr guten Werke, wenn sie vor und von dem göttlichen Gerichte untersuchet und beym Licht besehen worden, als abscheuliche Sünden angetroffen, darum, weil sie ihr Vertrauen drauf gesetzet, und nicht als ganz nackend und von allem Guten ganz entblösset der Barmherzigkeit GOttes allein aufrichtig und lauterlich die Ehre gegeben, und sie demüthigst um Erbarmung angeflehet. Gleichwie nun dahero die Geduld, die sich nur bey Glück und guten Tagen äussert, nichts bedeutet: also heißts auch mit der Hofnung nichts, die sich auf ihr eigenes Verdienst verlässet. Und gleichwie es unnütz und vergeblich ist, Geduld haben, wenns uns alles wohl und nach Wunsche gehet: also ists auch vor die lange Weile, Hofnung auf Verdienste setzen. Denn der Geduld ihre Natur und Art ist anders nicht, als in Sünden seyn. Und zu eben diesem Ende hat die unschätzbare Barmherzigkeit GOttes, daß sie sich uns mittheilen könnte, und uns die Verlassung auf uns selbst hinwegnehmen und entziehen möchte, das

Gesetz gegeben, welches alles unter die Sünde beschliesset, damit er sich aller erbarmen möchte. Alldieweil wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde: wo aber keine Sünde ist, da findet auch keine Barmherzigkeit statt, mithin auch keine Hofnung, Heil noch Seligkeit. Und solchergestalt ist die Kraft der Sünde das Gesetz; die Kraft aber des Gesetzes ist Barmherzigkeit; die Kraft aber der Barmherzigkeit ist die Hofnung; die Kraft aber der Hofnung ist die Seligkeit; die Kraft aber der Seligkeit ist GOtt durch JEsum Christum: sintemalen und dieweil das Gesetz die Sünde wirket, oder machet, daß die Sünde Sünde ist; aber die Barmherzigkeit machet das Gesetz zum Gesetz und erfüllet es auch, die Hofnung aber wirket Barmherzigkeit, die Seligkeit aber wirket Hofnung, GOtt aber wirket und schaft die Seligkeit, und alle Dinge, oder alles in allem.

Nun folget der Zusatz, oder das Corollarium.

So gehts in zeitlichen Dingen zu: Da die zeitlichen Güter deshalben von GOtt gegeben werden, daß wir durch dieselbigen GOTT destomehr sollen ehren und lieben lernen, und desto zuversichtlicher auf ihn hoffen und vertrauen: so geschiehts durch die Schuld, Irrthum und Versehen unserer Gemüthsneigung und verderbten Affects, daß er leider nur noch weniger geehret und geliebet wird, und die Menschen desto schwerer dran gehen, ihm recht zu vertrauen; ja, GOtt wird vielmehr im Gegentheil mehr und eher gesucht und geehret, und die Menschen trauen ihm auch eher und leichter zu der Zeit der Noth und wenn Trübsal da ist, als in guten Tagen. Und so gehets auch in geistlichen Dingen, da die Gnadengaben, Tugenden und Verdienste, oder was der Mensch etwa Gutes an sich hat, darum von GOTT geschenket wird, daß wir dadurch destomehr auf GOtt zu sehen und zu hoffen angewiesen und gelehret werden sollen: siehe, so geschieht es aus Irrthum und Fehler der verderbten Gemüthsneigung, die sich auf gedachte Gnadengeschenke etwas einbildet, daß der Mensch nur desto schwerer dran will, und um so viel weniger und seltner Lust hat, ja es wol gar bleiben lässet, daß er sich bloß lediglich auf GOtt verlassen sollte, und mit seiner ganzen Zuversicht und Hofnung an ihn halten; sondern man sieht, daß es leichter sey, solches zu thun, wenn der Mensch in Sünden stecket, und auch sicherer, als wenn er voll guter Werke, Gaben und Verdienste ist. Und gleichwie bey Glück und guten Tagen es Gefahr hat, daß man von der Gnade GOttes nicht verlassen werde, aus Ursachen, weil der Mensch in solchem Zustand GOtt nicht lieben lernet, oder doch sehr selten und sehr schwer: also ist es auch nun hier gefährlich und sehr zu besorgen, daß der Mensch nicht etwa mitten unter allen diesen seinen Gnadengaben, Tugenden und Verdiensten wol gar bis in Tod, oder wenigstens zu dessen Herannahung stecken bleibe, oder gar darinnen stecken gelassen werde, und so drüber hinfahre, aus Ursache, weil er kaum wird lernen, oder dazu noch zu bringen seyn, daß er sein Vertrauen lediglich auf GOtt setze; und wo es auch ja noch dahin kommt, so wirds doch nicht anders als sehr schwer geschehen, ja ohne den Geist GOttes ganz und gar nicht möglich seyn.

Es muß aber niemand an dem, was bisher gesagt worden, einen Anstoß nehmen und sich ärgern. Man wendet ein: Also muß man denn auf die Art sündigen, und die guten Werke unterlassen, oder wie der Apostel diesen Einwurf ausdruckt: **Laßt uns also Böses thun, auf daß Gutes raus komme.** Denn es scheinet, als wollten wir mit dem, was wir oben vorgebracht, oder in dem, daß wir eine solche Sprache führen, Thor

und

und Thür der Sünde aufthun, und derselben freye Macht und Lauf lassen, und hingegen Gutes zu thun oder gute Werke verbieten, als die ja auf solche Art in und bey dem Werk der Seligkeit nur schädlich.

Dannenhero, und damit nun diese Lehre in gesundem Verstande angenommen und begriffen werden möge; so antworte ich auf jetztangeführten Einwurf folgender massen: Durch das, was gesagt ist, werden gute Werke nicht verboten, sondern vielmehr auf das höchste angepriesen und recommendiret; es hat aber dabey nur derjenige, wiewol auf gar sehr subtile Art, fleischliche Gemüths-Affect, welcher sich auf solche Werke so sehr steifet und verläßt, und so sein Vertrauen darauf, und nicht auf die blosse lautere Barmherzigkeit GOttes setzet, unterrichtet werden müssen, daß er wisse, wie die wahre Hofnung nichts als eine eingegossene Kraft sey. Mit allen guten Werken und Bemühungen ist eben das zu suchen, daß die Hofnung uns von GOtt erlanget werde, daß wir der Barmherzigkeit würdig gemacht werden; nicht daß wir uns schmeicheln oder einbilden wollten, als hätten wir die Hofnung alsobald sodenn in Besitz, wenn wir solche Werke ausgerichtet und vollbracht; sondern man muß allezeit dergleichen thun, und zu thun immer fortfahren; denn wir sollen wissen, daß es heisse: Suchet. Denn zu diesem Ende ist eben die Sünde, und deßwegen hat man eben gesündiget, daß wir in den Sünden bequem und geschickt zu der Hofnung seyn; man muß aber nur erkennen, daß, soviel Gutes wir auch thun und wirken, und so gut dasselbe Werk auch seyn möge, wir doch allezeit in Sünden oder Sünder seyn. Wo und bey wem aber ein gutes tugendhaftes Leben nicht geführet worden, da ist es zwar schwer, diesen aber (die voll guter Werke stecken,) ist es noch viel schwerer. Daher ist das einige liebe Gebet übrig, daß die Verzweifelung auf beyden Seiten überwunden werde, und die Hofnung weder zur Linken noch zur Rechten dahin falle; sintemalen zu der Linken tausend fallen, zu der Rechten aber zehen tausend.

Die andere Frage.

Ob der Wille des Menschen, wenn er sich ausser dem Stande der Genaden befindet, frey sey, oder vielmehr dienstbar, in der Knechtschaft, unterworfen und gefangen?

Schlußrede (oder Erörterung gedachter Frage).

Der Wille des Menschen ausser der Gnade ist nicht frey und mächtig solcher Handlungen, die entweder einander entgegen sind, oder die einander widersprechen und gerade aufheben; sondern er ist nothwendig dienstbar und gefangen, ob er schon von allem Zwange frey ist.

Zum Beweis dieses Satzes, oder dieser Schlußrede, ist anfangs zu merken, daß diejenigen Handlungen des Willens, die einander entgegen sind (actus contrarii), seyn wollen und verwerfen (begehren oder verabscheuen), deren ein jedes eine determinirte Entschliessung anzeigt (positiuum est). Diejenigen Handlungen des Willens, die einander widersprechen, (actus contradictorii) sind: wollen und nicht wollen; desgleichen, verwerfen und nicht verwerfen; das ist: bisweilen will der Wille, bisweilen aber stehet er so, daß er weder will noch auch nicht will, sondern gleichsam unentschlossen und neutral bleibet, und auch weder das eine noch das andere thut.

Zum andern, ist zu merken, daß wir nur reden von der Freyheit des Willens in Ansehung und Absicht aufs Verdienst, oder daß

er

er was verdienen und sich zueignen oder zuschreiben könne (respectu meriti et demeriti). Denn in Absicht auf seine andern niedrigeren und geringeren Eigenschaften, leugne ich nicht, daß er frey sey, oder sich doch dünken lasse frey zu seyn, sowol zu den Handlungen, die einander entgegen sind (ad contraria), als zu denen, die einander aufheben oder widersprechen (ad contradictoria). Dieses nun voraus- und vestgesetzt, so beweise ich den ersten Theil meiner Schlußrede, daß der Wille nemlich nicht frey sey in denen Handlungen, die einander widersprechen (in contradictoriis), folgendermassen: Wenn er frey ist oder freye Macht hat, dasjenige, worauf sein Wollen oder Begehren gehet, gleichwol nicht zu erwehlen: so folgt, daß er auch frey seyn, oder freye Gewalt und Macht haben wird, alle künftige oder bevorstehende Sünde zu vermeiden. Dieses ist aber falsch, ja ketzerisch, und wider den bekannten Ausspruch des heil. Gregorii: Die Sünde, so durch Busse nicht abgewaschen wird, ziehet durch ihr Gewichte (den Willen) alsobald zu einer andern neuen Sünde. Ist er nun aber frey, so ist er ja mächtig und im Stande zu verwehren, daß er nicht zu einer andern Sünde gezogen werde; oder wenn er diesen Zug nicht vermeiden kann, so ist er nicht frey. Ich beweise dieses auch durch das gemeine und bekannte Sprüchwort: daß der Wille ausser dem Stande der Gnaden nicht lange stehen, dauren und aushalten kann, ohne eine Todsünde zu begehen, folglich auch nicht ohne Gefangennehmung seiner Freyheit, oder ohne daß seine Freyheit eben dadurch der Gefangenschaft anheim falle.

Endlich beweise ich es auch aus dem Spruche des Apostels in der 2 Timoth. 2, 26. da er wünschet, daß sie möchten nüchtern werden aus des Teufels Stricken, von dem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Der Wille des Teufels aber ist, daß sie das Böse wollen, und auch thun und vollbringen sollen.

Den andern Theil meiner Schlußrede, daß der Wille auch nicht frey sey in den Handlungen, die einander entgegen sind (in contrariis), beweise ich durch jenes Dictum aus dem 1 Buch Mos. am 8. v. 21: Das Sinnen und alles Gedenken des menschlichen Herzens ist geneigt zum Bösen zu aller Zeit. Ist nun der Wille allezeit zum Bösen geneigt, so ist er niemals geneigt zum Guten, als welches das Gegentheil vom Bösen ist. Daß aber dieses zugleich freywillig, und doch auch nothwendig geschiehet, beweise ich so: weil der natürliche Wille nicht weniger sein Wollen hat und sein Nichtwollen, als wie eine jede andere Natur, oder natürliche Sache, ihre Wirkung oder wirkendes Vermögen besitzet, selbiger auch seiner Wirkung nicht mehr (oder eben so wenig) beraubet wird, als sonst irgend eine andere natürliche Sache. Es ist aber unmöglich, daß das Wollen gezwungen und nicht frey sey: dannenhero ist dasselbige nothwendig frey, und will nothwendig freywillig. Also ist folgendes alles beydes wahr: Ein Mensch, wenn er fällt, kann ohnmöglich anders, als fallen; aber NB. aus seinen eignen Kräften. Und denn auch dieser Satz: Ein fallender Mensch kann auch nicht fallen (oder ist im Stande sich des Falles zu erwehren); aber NB. aus fremden (ihm geschenkten) Kräften. Also kann der ausser der Gnade, oder jetzt auf dem Sprung zu fallen stehende Wille nicht anders, als fallen und das Böse wollen, aus und nach seinen eignen Kräften: er kann aber durch die Gnade GOttes auch nicht fallen, oder ablassen und aufhören vom fallen (und sündigen). Und so lasse ich die kürzlich bewiesene Schlußrede hiermit bey ihrem Bewenden.

Ich

Ich folgere aber daraus diesen Zusatz (Corollarium).

Da kein Gerechter auf Erden ist, der nicht, auch indem er gutes thut, sündige: vielmehr sündiget ein Ungerechter, indem er was gutes thut.

Dieses wird erwiesen durch die Auctorität folgender Stellen aus der heiligen Schrift:

Anfänglich durch den Spruch Esaiä am 64. v. 6: Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeiten sind als wie das Tuch eines Weibes, der es gehet nach der Frauen Weise. Wenn nun die Gerechtigkeiten (oder guten Werke,) unrein sind: wie werden denn die Ungerechtigkeiten (oder Sünden) aussehen? Und im Predigerbuch am 7. v. 21. heißt es: Es ist kein Gerechter auf der Erden, der da recht und wohl handle, und dabey gleichwol nicht sündige. Und Jacobi am 4. (3. v. 2.) steht: Wir fehlen alle mannigfaltig; und zun Römern am 7. v. 22. 23: Ich belustige mich am Gesetze GOttes nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze meines Gemüthes, und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde. (Ps. 32, 1. 2): Glückselig ist der Mann, dem der HErr die Sünde nicht zurechnet, denn er ist heilig, dem die Ungerechtigkeiten erlassen sind, und er war heilig durch die Nachlassung der Ungerechtigkeiten. Ein wunderbarer Ausspruch, der doch aber keinesweges durch die bekannte thörichte und fleischliche Glosse kann erkläret, ausgelegt und aufgelöset werden, daß er von seinen (begangnen) Sünden rein und heilig worden wäre, weil der Prophet hier nicht von sich redet; sondern von denen, die er sahe, daß sie geheiliget oder heilig gemacht worden waren, nachdem ihnen ihre Sünde erlassen gewesen: denn er sagt, daß sie heilig werden durch die Erlassung (oder Vergebung der Sünden). Man wollte denn sagen, daß der Prophet entweder etwa gar eine Unwahrheit und Lügen vorbrächte, oder daß er eine Schmeicheley beginge, indem er diejenigen Heilige nennete, denen doch die Sünden nicht vergeben worden wären. Aber alsdenn sollte er ja vielmehr also sagen: daß sie erlassen werden möchten, oder, zur Vergebung der Sünden ꝛc. Dannenhero ist eben dieses die allersüsseste Barmherzigkeit GOttes, daß er keine erdichteten und fingirten, sondern wahrhaften Sünder selig machet; indem er uns in unsern Sünden träget und erduldet, und unsere Werke und unser Leben, welche beyde aller Verwerfung würdig, gleichwol unterdeß so annimmt und sich nicht zuwider seyn lässet, bis daß er uns vollkommen mache und vollende. Unterdessen leben wir unter seinem Schutz und Schatten, und entgehen seinem Gerichte durch seine Barmherzigkeit und die uns von Christo zugerechnete Gerechtigkeit, so nunmehro unsere Gerechtigkeit worden ist, und auch als die unsere angesehen wird.

Weg also mit den Schlüssen und Beweisgründen menschlicher Gleisnerey, da sie sagen: Ein und eben dieselbe Handlung kann nicht GOtt angenehm oder wohlgefällig, und GOtt auch unangenehm und mißfällig seyn, denn sonst folget, daß sie gut und auch nicht gut sey. Ich antworte mit Nein; sintemal der Mensch nicht zugleich das Gerichte fürchten und auch der Barmherzigkeit sich getrösten kann. Ich sage also: daß eine jede gute Handlung angenehm ist und auch unangenehm; und wieder umgekehrt, unangenehm und auch angenehm bey GOtt, der durch die Barmherzigkeit das verzeihet und vergiebt, was der Annehmung nicht wohl würdig ist, oder welches sie in ein und andern Stücken mißfällig machet. Es ist aber

eine solche Handlung GOtt nur darum und in so weit nicht angenehm, oder eine Sünde, in so weit sie aus der Bosheit des Fleisches oder fleischlichen Sinnes geschehen. Aber auch dieses vergiebt GOtt in dieser Zeit, und fragt nichts darnach, oder fordert keine Rechenschaft davor, weder in dieser noch in der zukünftigen Zeit. Denn es ist keine einige Handlung, die GOtt annähme oder sich gefallen liesse gleichsam verstelter Weise (simulate); denn dergleichen Worte oder Redensarten sind aus menschlichem Herzen nur ersonnen und erdichtet; sondern er verzeihet, vergiebt und verschonet bey einem jeden Werke oder Vornehmen, das wir thun. Jene aber machen sich die Einbildung, als sey jemand, oder gäbe auch ein und andere Handlung, den und die er wohlgefällig aufnähme ohne Verzeihung; welches falsch ist. Wenn er aber nun verzeihet und vergiebt, so darf oder kann er ja dasselbe (was er vergibt,) nicht mit Wohlgefallen (als was vollkommenes, das da keinen Mangel oder Fehler und Gebrechen hätte,) auf- und annehmen; sondern er nimmt seine Barmherzigkeit in und bey unsern Werken an, das ist, die Gerechtigkeit CHristi für uns: denn er ist selbsten das Versöhnopffer GOttes; er ists, welcher unsere Werke entschuldiget und erläßlich machet. Daher mögen und sollen wir billig also dasjenige, was uns mangelt, und zu schwach und unvollkommen und unhinlänglich in uns ist, durch und aus desselben Fülle ersetzen und erstatten, und vollends völlig vollkommen machen. Denn er selbst ist allein unsere Gerechtigkeit, bis wir seinem Bilde ähnlich und gleichförmig gemacht werden.

Noch ein Zusatz oder Corollarium.

En jeglicher Gerechter sündiget auch sogar ieben da, in dem daß er gutes thut.

Ich beweise es durch jenen Spruch aus dem Predigerbuche (c. 7, 21): **Es ist kein Gerechter auf der Erden, der da recht und wohl thue, und dabey gleichwol nicht sündige.** Hie sagen aber andere so: daß zwar ein jeder Gerechter sündige, aber doch nicht eben da und alsdenn sündige, wenn er recht und wohl handle. Denen aber wird also geantwortet: Wenn dieser Spruch diesen Verstand oder Meynung hätte, was war denn der auf die Art überflüßige übrige Zusatz nöthig? Man wollte denn sagen, daß die heil. Schrift eine sonderliche Lust dran habe, vieles Wortgeschwätz zu machen, oder an der Einbildung. Denn sonst wäre wol von Anfange der Welt her dieser Verstand also ausgedrucket worden: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündigen sollte!** Warum wird aber ausdrücklich hinzugesetzet: **der da recht und wohl thut:** gleich als wäre gleichsam etwa sonsten noch ein anderer Gerechter, der da Böses zu thun pflegte; da doch niemand sonsten, als nur wer gerecht und ein Gerechter ist, gutes thut und thun kann. An einem andern Orte aber, wo der Prediger von den Sünden, welche ausserhalb den guten Werken geschehen, redet, spricht er also (Sprüchw. 24. v. 16): **Der Gerechte fällt des Tages siebenmal.** Hier sagt er nicht: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wenn er gutes thut oder recht und wohl handelt.

Ich beweise es, zum andern, durch den Spruch des Apostels Römern am 7. v. 19: **Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; das Gute, das ich will, thue ich nicht** ꝛc. und weiter, da er eben von dieser Sache und Materie handelt (v. 22. 23): **Ich belustige mich an dem Gesetze GOttes nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetze meines Gemüths.** Siehe da! er hat zugleich

gleich seine Lust oder ein Vergnügen, und doch auch ein Mißfallen am Gesetze GOttes; er will das, was gut ist, und thut selbiges doch zugleich auch nicht, sondern das Gegentheil. Dieses Gegentheil ist also ein gewisses Nichtwollen, welches allezeit da ist, wenn das Wollen ist: durch dieses thut er Gutes, durch jenes thut er Böses. Das Nichtwollen kommt aus der Vernunft her: das Wollen aber ist aus dem Geist. So viel also von dem Nichtwollen da ist, und so viel sich Schwierigkeit und Widerstreben findet, so viel ist auch Sünde da; hingegen ist auch wieder so viel gutes und verdienstliches vorhanden (oder das in der That von einem wahren Werth und Würde ist), so viel sich vom Wollen, Neigung, Freywilligkeit und muntrer Hurtigkeit oder williger Lust findet. Denn diese jetztgedachten beyden Beschaffenheiten sind das ganze Leben hindurch und bey allem Thun und Lassen jederzeit vermischt und untermenget. Und daferne nun das Nichtwollen darinn ganz und gar regieret, herrschet und die Oberhand behält, alda ist es lauter Sünde und Abneigung, Abscheu, Ekel und Widerwille (auersio). Daß aber im Gegentheil auch in diesem Leben unser Thun und Lassen wieder lauter Wollen werden sollte, das ist auch nicht: daher sündigen wir allezeit, wenn wir gutes thun, bisweilen weniger, bisweilen mehr; denn das ist eben die Ursach, daß kein Gerechter auf Erden, der da gutes thue und dabey nicht sündige, es ist aber ein solcher Gerechter nur allein im Himmel. Gleich wie also nun der Mensch ohne jenes vorerwehntes Nichtwollen niemals ist, also thut und wirket er auch nichts, da nicht selbiges darbey wäre und mit concurrirte, und eben darum ist er auch nicht ohne Sünde. Denn wie wollte er auch ohne solches Nichtwollen etwas thun und handeln können, daß dasselbe nicht in alles, was er vornimmt, seinen Einfluß haben sollte, da er ja ohne dasselbe nicht einmal leben oder seyn und existiren kann? Denn so spricht die Schrift: **Wer will sich rühmen oder rühmen können, daß er rein sey?** und zun Galatern am 5. v. 17: **Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch: denn diese beyden sind immer wider einander, daß ihr dasjenige, was ihr wollet, doch nicht thut.**

Zum dritten, erweise ich es aus dem 143. Psalm v. 2: **Du wollest nicht in das Gerichte gehen mit deinem Knechte, weil wol nicht gerecht erfunden werden wird in deiner Gegenwart und vor deinem Angesicht irgend ein Lebendiger.** Alhier frage ich: ob derjenige Gerechte, welchen man sich nun so auch mit seinen allerschönsten Tugenden und Verdiensten ausgesonnen und erdacht hat, jemals wirklich auf der Welt und da gewesen? Ist dem so, so ist er ja unter die Lebendigen zu zählen: ergo wird er nicht gerecht erfunden und gesprochen werden mit alle seinem Verdienste, Heiligkeit und Tugend.

Beweisgründe oder Ursachen.

Wer da weniger thut, als er thun soll, der sündiget: Der Gerechte, wenn er schon Gutes thut, thut doch weniger als er soll, *Ergo etc.*

Den Minorem beweise ich also: weil ein jeglicher, welcher nicht aus völliger und vollkommner Liebe GOttes das Gute thut, weniger thut, als er zu thun schuldig. Den Maiorem beweise ich mit demjenigen Gebote (5 Mos. 6, 5), welches also lautet: **Liebe den HErrn, deinen GOtt, aus deinem ganzen Herzen, aus allen deinen Kräften;** davon der HErr Matthäi am 5. spricht: **Nicht ein einig Jota, nicht ein einiges Pünctlein oder Buchstabe**

wird von dem Gesetz vergehen. Nun wird aber niemand in dem Stande seyn, daß er könnte und vermöchte GOtt aus allen seinen Kräften zu lieben, weil das obgedachte Nichtwollen in unserm Fleisch und Gliedern diese Gänzlichkeit (totalitatem), oder diese ganze und vollkommne Liebe hindert, so daß nicht die ganzen sämtlichen Glieder und Kräfte GOtt recht, wie es seyn sollte, lieben; sondern dieses Nichtwollen widersetzet sich dem Wollen. Wollten aber einige sagen: Ja, so ein vollkommenes Gebot fordert GOtt nicht von uns; so antworte ich: Von wem wird es also denn erfordert? Hat ers denn zu Stein und Holz gesagt, oder zu den Sündern? Zun Römern am 3. v. 19. steht: **Wir wissen, daß wenn das Gesetze redet, so redet es zu denen, die unter dem Gesetze** und von dem seinigen sind, oder zum Gesetz gehören. Dannenhero ist es uns befohlen, und von uns wird es verlanget. Nach jener höchst falschen Auskegung aber forderte GOtt keine Vollkommenheit. Nach derselben ist es recht, wenn gesaget würde: Es ist keine Sünde, was auch gleich nicht aus der vollkommensten Liebe, sondern anders, oder drunter und in geringerm Grad geschiehet und gethan wird. Es fordert und verlangt aber GOtt der HErr diese Vollkommenheit nicht deßwegen, weil er Sünde vergibt, oder daß er etwas zu erlassen, zu verzeihen, zu vergeben haben möge; nicht als wenn es ausserdem wol sonst erlaubt und keine Sünde wäre (ohne solche Vollkommenheit gutes zu thun), denn sonst würde er sein Gebot wol geändert haben, welches aber wider seinen klaren Ausspruch ist: **Auch nicht ein Pünktlein und Buchstabe wird von dem Gesetz vergehen, oder wegfallen und wegkommen, bis daß es alles geschehe.**

Einwendungen oder Einwürfe.

Anfänglich sagt Johannes in seiner (ersten) Epistel (c. 3, 6.): **Wer aus GOtt geboren ist, der sündiget nicht.** Ingleichen im 1 Buch Mosis am 20. v. 5. antwortet der König Abimelech GOtt dem HErrn, daß er es in Einfältigkeit seines Herzens gethan habe: ergo hat er nicht gesündiget; und was etwa sonsten mehr hier eingewendet werden könnte. Ich antworte: Es ist alles beydes wahr: wer aus GOtt geboren ist, der sündiget nicht, und sündiget doch auch; es wäre denn, daß Paulus zun Römern am 7. nicht aus GOtt geboren gewesen, oder Johannes selbst die Unwahrheit geredet, wenn er gesagt hat (1 Epist. 1, 8.): **Wo wir sagen wollten, daß wir keine Sünde haben, so sind wir Lügner.** Es sündiget also ein Wiedergeborner zugleich und in eben dem Werk, da er nicht sündiget, in Ansehung und so viel den Willen des Fleisches anbetrift; ja, er sündiget auch in Betrachtung und Absicht auf das Nichtwollen des Geistes. Du sprichst: Ja, wie erfüllen wir denn also das Gesetze GOttes? Ich antworte: Wir erfüllen es nicht, und wir sind auch nicht vermögend dazu, endlich auch gar ungehorsam; und ist dieses keine erläßliche Sünde, ihrer Art und Natur nach, weil nichts unreines und besudeltes eingehen wird in das Königreich der Himmel. Daher wird für jede Sünde die Verdammniß (als der Lohn,) erfordert, und Christus sagt: daß auch nicht ein einig Jota, oder Pünctlein und Buchstabe, vom Gesetz verloren gehen solle, bis daß alles geschehe und vollbracht sey. Recht wohl spricht daher der selige Augustinus im 1 Buch der Retractationen: **Alle göttliche Befehle werden erfüllet, wenn dasjenige, was nicht geschieht, verziehen und geschenket wird.** Dannenhero werden die Gebote GOttes

mehr erfüllet dadurch, daß GOtt durch und nach seiner Barmherzigkeit verzeihet, als daß der Mensch durch und nach seiner eigenen Gerechtigkeit wirken will. Das ist diß, was jene sagen: GOtt erfordert keine Vollkommenheit; da sie dafür sagen sollten: GOtt vergiebet und verzeihet. Aber wem verzeihet er? Etwa denen, die da meynen, sie haben keine Sünde? Das sey ferne; sondern denen, die da sagen: Erlaß uns doch unsere Schulden; und aus wahren und aufrichtigen ungeheuchelten Herzen ihr Elend und Böses erkennen, und die, so gehorsam sind und folgen. So heißts Ezechiel am 20. v. 43: **Und ihr werdet euch selbst mißfallen und in euren Augen gram seyn in allen denen Bosheiten, die ihr gethan** und begangen habet. Das ists, was der (32ste) Psalm (v. 6.) sagt: **Dafür werden dich alle Heiligen bitten, oder um deßwillen wird dich anruffen** und zu dir schreyen ein jeder Heiliger. Wenn er ein Heiliger ist: so hat er keine Gottlosigkeit an sich, die ihm in und mit der Sünde nicht bereits erlassen wäre. Warum bittet er denn also? Allerdings um die bittet er, die noch zu erlassen, zu verzeihen, zu vergeben seyn wird, nicht für die bereits erlassene, als wofür er vielmehr Dank saget. Darnach hätte er auch nicht sagen sollen: **Darum wird dich** jeder Heiliger; sondern vielmehr: darum wird dich jeder Sünder bitten, wenn er hätte (an dem Orte) von der Sünde reden wollen.

Nun folget die dritte Frage, welche die in einigen Deutschen und Lateinischen Sammlungen der Schriften Lutheri stehende Schlußreden in sich hält, denen hier Lutheri eigene Erklärung beygefüget ist.

Die dritte Quästion.

Ueber unten gesetzte und nachstehende Frage von den Kräften und Willen des Menschen ohne die Genade wider die Lehre der Sophisten, ist zu Wittenberg disputiret worden im Jahr 1516. unter dem vortreflichen Mann, Martin Luther, Augustiner Ordens, der freyen Künste und Theologie Magister.

Die Frage selbst.

Ob der nach GOttes Ebenbild erschaffene Mensch aus seinen eigenen natürlichen Kräften des preiswürdigen GOttes, seines Schöpffers, Gebote halten, irgend etwas Gutes thun oder nur gedenken, zur Erlangung der Gnade etwas beytragen und verdienen, oder sich der Gnade, und daß er Gnade erlange, würdig und dazu geschickt machen, ja auch nur, was gut und löblich, Tugend und Verdienst sey, recht einsehen und verstehen könne?

Die erste Schlußrede mit ihrer beygefügten Erklärung.

Der Mensch, der in Ansehung seiner Seelen GOttes Ebenbild, und also zur Gnade GOttes bequem und geschickt ist, unterwirft, wann er nach seinen natürlichen Kräften allein handelt, jegliche Creatur, der er sich bedienet, der Eitelkeit, suchet auch nur allezeit sein eigenes oder sich selbst, und was Fleisch und Blut gefällt.

Erklärung.

Daß der Mensch GOttes Bild sey, erhellet aus dem, was im 1 Buch Mosis am 1. v. 27 steht: **GOtt hat den Menschen geschaffen nach seinem Bilde**; daß er es aber sey in Ansehung seiner Seelen, offenbaret der selige **Augustinus** mit diesen Worten: Obwol das menschliche Gemüth zwar nicht eben der Natur ist, welche GOtt hat; so ist doch gewiß nichts edlers, besseres und vortreflichers als desselben Ebenbild, und diß ist daselbst zu suchen und auch anzutreffen, al-

lermassen unsere Natur nichts besseres hat und besitzet, als das Gemüth oder die Seele. Daß der Mensch auf die Art zur Gnade GOttes bequem und geschickt sey, behauptet der selige Augustinus damit, daß er die Ursache anzeiget, warum der Natur der Menschen Gnade wiederfahre oder mitgetheilet werde, wenn er also spricht: Denn es wird ja nicht die Genade GOttes durch JEsum CHristum, unsern HErrn, den Steinen, oder Holz und Bäumen, oder denen Thieren mitgetheilet; sondern derjenige, welcher GOttes Ebenbild ist, der verdienet diese Gnade zu erlangen, und ist ihrer werth und würdig: doch nicht also und auf eine solche Weise etwa zu verstehen, daß und als wenn etwa des Menschen guter Wille könnte vor der Gnade vorhergehen, und verursachen, daß er sie bekommen müßte; noch auch so und in dem Verstande, als gäbe dieser gute Wille zuerst was, das ihm hernach müßte wieder vergolten werden. Das übrige in dieser Schlußrede ist klar und deutlich genug. Denn der Mensch ist ausserhalb der Gnade, oder wenn dieselbe von ihm weggenommen, und er von ihr ausgeschlossen und getrennet ist, nichts als nur ein böser Baum, der gar nicht im Stande und Vermögen ist, auch nur einige gute Früchte hervor zu bringen; weiß auch nicht die Creatur zu GOttes Ehre und Lob, welches doch eben der Endzweck ist, warum sie erschaffen worden, zu gebrauchen; und das heißt eben, sie der Eitelkeit unterwerfen; dabey sucht er denn auch nur das seinige, und was Fleisch und Blut will.

Der erste Zusatz (Corollarium).

Weil der alte Mensch eben die gröste Eitelkeit aller Eitelkeiten, ja die allgemeine Eitelkeit selbst ist: so macht und verursacht er, daß auch die übrigen Creaturen, die sonst gut waren, eitel werden.

Erklärung.

Es ist offenbar, daß der alte Mensch derjenige ist, der GOtt nicht recht rein und lauterlich liebet, noch inbrünstig und begierig nach ihm hungert und dürstet, sondern mit seinem Gemüth und Geiste seine Sättigung in der Creatur zu finden meynet, da doch dieser edle und unsterbliche Geist, weil er GOttes fähig ist, auch durch GOtt allein gesättiget werden kann; daher ist dieser alte Mensch die Eitelkeit und Thorheit aller Eitelkeiten und Thorheiten, nach dem Predigerbuch am 1. ja die allgemeine Eitelkeit; wie denn auch der 38. Psalm spricht. (Ps. 37. v. 35. sqq.) Aber die allgemeine Eitelkeit ist ein jeder Mensch, der da lebet.

Daß er aber auch die übrigen Creaturen, die sonst gut wären, nach dem 1 Buch Mosis am 1. v. 31: Und GOtt sahe an alles, was er gemachet hatte, und es war sehr gut; oder wie der Apostel 1 Timoth. 4, 4. spricht: Alle Creatur GOttes ist gut, eitel mache, ist zu sehen aus dem Spruche des Apostels zun Römern am 8. v. 20: Denn auch die Creatur der Eitelkeit unterworfen ist, wiewol wider ihren Willen. Woraus offenbar erhellet, daß sie ohne ihre Schuld und Versehen, und nur äusserlich, böse, eitel und auch schädlich werde; dadurch, weil sie von dem Menschen aus verkehrter Meynung und ganz irrigen und falschen Hochschätzung, oder aus verkehrter Liebe, Zuneigung und unordentlichem Genuß höher angesehen und geachtet wird, als sie in der That und Wahrheit ist. Als wenn zum Exempel Heu für eine Speise des Menschen angesehen und gehalten werden wollte: so würde es höher geschätzet werden, als es wirklich ist.

Der andere Zusatz (Corrolarium).

Der alte Mensch wird mit dem Namen, Fleisch, beleget; nicht nur, in so ferne selbiger

biger von der sinnlichen Begierlichkeit und Lust geleitet und regieret wird, sondern auch hauptsächlich darum, weil, oder in so ferne er, wenn er auch schon sonsten gerecht, keusch und weise wäre, oder so seyn möchte, doch dem ohnerachtet nicht aus GOtt durch den Geist wieder neugeboren wird.

Erklärung.

Der alte Mensch wird Fleisch genennet: diß erhellet aus dem, was Johannes sagt cap. 3. v. 6: Was vom Fleisch entstehet und geboren wird, das ist Fleisch; und zun Galatern am 5. v. 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist; und zun Römern am 5. (c. 8, 7.): Die Weisheit des Fleisches ist GOtt feind. Aus dem aber, was Johannes hinzusetzet: Und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist, wird das ganze Corollarium klar und deutlich. Es sey denn, daß jemand aus dem Geiste wiedergeboren sey, er mag gleich in seinen Augen und vor Menschen gerecht, keusch und weise scheinen und gehalten werden: so ist er doch Fleisch, er ist fleischlich, er ist der alte Mensch. Alles Gute ausser GOtt, oder alle dergleichen gute Werke, gehören alle zum Fleisch, als von dem sie herstammen: nur allein die unerschaffenen Güter, oder guten Werke, sind des Geistes. Daher saget Augustinus: Ohne ihm aber (er redet vom Glauben, der durch die Liebe wirksam und geschäftig ist,) wird auch dasjenige, was zur Zahl der guten Werke zu gehören scheinet, lauter Sünde und in Sünde verwandelt.

Das dritte Corollarium.

Wiewol alle ungläubige Menschen eitel sind, und nichts gutes wirken, werden sie doch nicht alle gleiche Strafe leiden.

Erklärung.

Der erste Theil dieses Corollarii erhellet aus folgenden Sprüchen. Habacuc am 2. v. 4: Der Gerechte lebet aus dem Glauben; zun Hebräern am 11. v. 6: Ohne Glauben ists ohnmöglich GOtt zu gefallen. Der andere Theil aber erkläret sich gleichfals aus den Worten des Apostels zun Römern am 2. v. 14. 15. da er saget: Denn da die Heyden, welche kein Gesetz haben, doch nur bloß nach und aus dem Trieb der Natur des Gesetzes Werke thun: so sind dergleichen Leute, da sie kein Gesetz haben, ihnen selbsten ein Gesetz, weil sie zur Genüge an den Tag legen, daß dasjenige, was das Gesetz wirkt und fordert, schon geschrieben sey in ihren Herzen, in dem daß sie ihr Gewissen davon überzeuget, und auch die Gedanken, die sich unter einander selbsten anklagen. Wenn der selige Augustinus diese Worte in dem vierten Buche wider Käyser Julianum im 3ten Capitel abhandelt, so sagt er, indem er selbige von den Ungläubigen ausleget oder erkläret, also: Wenn sie nicht den Glauben Christi oder an CHristum haben: so sind sie gewißlich nicht gerecht und gefallen auch GOtt nicht, denn ohne Glauben GOtt zu gefallen, ist etwas unmögliches; aber in so weit werden ihre Gedanken sie am Tage des Gerichts vertheidigen, daß sie erträglicher gestraft werden müssen, weil sie natürlicher Weise dasjenige, was das Gesetz in sich fasset und verlanget, doch dabey so und so noch gethan haben, indem sie die Wirkung des Gesetzes eingeschrieben getragen in ihren Herzen, welches ihnen immerzu befohlen und Erinnerung gegeben, daß sie andern das nicht thun möchten was sie selbst nicht gerne leiden wollten, dabey sie doch aber darinn sündigten und fehlten, daß sie als Leute ohne Glauben solche ihre Werke und Verrichtungen nicht auf denjenigen Zweck gerichtet und geführet, dahin sie selbige hätten führen sollen. Denn

es wird Fabricius weniger gestrafet werden, als Catilina; nicht daß jener gut gewesen wäre, sondern daß er nicht so wild und grausam, noch so gar gottlos gewesen, wie der Catilina: und obwol Fabricius deswegen keine wahren ächten Tugenden aufweisen können, so ist er doch gleichwol von den wahren Tugenden nicht eben allzuweit abgewichen und entfernet gewesen. Und ein wenig weiter oben saget Augustinus: Diejenigen, welche nach dem natürlichen Gesetz Gerechte sind, gefallen GOtt nicht.

Die andere Schlußrede.

Ausserhalb der Gnade GOttes, und wenn diese mangelt und nicht da ist, kann der Mensch die göttlichen Gebote keinesweges halten, noch sich weder halb noch gar zu der Gnade GOttes zubereiten, sondern bleibt nothwendig unter der Sünde.

Erklärung.

Der erste Theil dieser Schlußrede erhellet aus den Worten des Apostels zun Römern am 13. v. 10. Die vollkommene Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe: die Wissenschaft bläset auf, die Liebe aber erbauet und bessert (1 Cor. 8, 1.); desgleichen (2 Cor. 3, 6.): Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig. Wenn der selige Augustinus diese Worte abhandelt, so sagt er: Die Schrift des Gesetzes, oder die von dem Gesetze handelt, wenn die Liebe mangelt, bläset nur auf und erbauet nicht. Und bald drauf spricht er: Die Erkenntniß des Gesetzes machet derhalben einen stolzen Heuchler: durch die Gabe der Liebe aber bringet es Vergnügen, ein Thäter des Gesetzes zu seyn. Und an vielen andern Orten spricht er: Das Gesetz ist gegeben, damit die Gnade möchte gesuchet werden; die Gnade aber ist gegeben, auf daß das Gesetz erfüllet würde, oder werden könnte.

Den andern Theil obiger Schlußrede hat der heilige Augustinus an vielen Orten dargethan. Es wird und mag jetzt genug seyn, einige nur anzuführen. Johannis am 15. heißt es: Ohne mich könnet ihr nichts thun. So sagt auch eben dieser Johannes (c. 6, 44.): Es kann niemand zu mir kommen, es sey ihm denn gegeben worden von meinem Vater. Und der Apostel fraget in der 1 Cor. am 4. v. 7: Was hast du denn wol, das du nicht empfangen hast. Und an vielen andern Orten Altes und Neues Testamentes wird schlußweise so gelehret, sonderlich und vornehmlich durch den Propheten Ezechiel, wo GOtt schlechterdings sagt, daß er sich durch keinerley Verdienste oder Tugenden der Menschen darzu auffordern und bewegen lasse, daß er selbige wahrhaftig gut mache, und wie die, so seinen Befehlen gehorsamlich folgen; sondern daß er ihnen vielmehr dieses Gute für ihr Böses vergelte, und daß er das thue nicht um ihrentwillen, sondern um sein selbst willen. Denn so saget der Prophet (Ezech. 36, 22.): Also spricht der HErr dein GOtt: Ich will dieses dem Hause Israel thun, meines heiligen Namens wegen, welchen ihr gemein gemachet habt und verunehret unter den Heyden. Und nach vielen Worten, welche der Prophet hierauf vorbringt, folget endlich (v. 32.): Ich thue dieses nicht um eurentwillen, spricht der HErr, das sey euch kund gethan. Aus welchem allen der vortreffliche Vertheidiger der Gnade, der sel. Augustinus, mit dem heil. Apostel Paulo, dem Gnadenprediger, den Schluß machet, daß es nicht ankomme auf des Menschen Wollen oder Laufen, sondern auf GOttes Erbarmen; welcher zwar wol Strafe

se niemals anders austheilet, als wenn sie verdienet worden; Barmherzigkeit aber niemals anders, als unverdient. So werden denn also aufhören, wegfallen und gar nichts seyn und bedeuten alle die Verdienste, die vor der Gnade hergehen sollen. Dannenhero bleibt der Mensch nothwendig ohne die Gnade ein Kind des Zorns, weil das allein nur Kinder GOttes sind, welche durch den Geist GOttes getrieben, beweget und geführet werden.

Der erste Zusatz (Corollarium).

Der Wille des Menschen ist, ausserhalb der Gnade betrachtet, nicht frey, sondern dienstbar, und dienet als ein Knecht, obwol nicht ungerne noch mit Widerwillen.

Erklärung.

Diß erhellet aus Römern am 7: Ein jeglicher, der da Sünde thut, ist ein Knecht der Sünden: Nun sündiget aber der Wille ohne die Gnade: ergo ist er ja nicht frey. Welches auch aus den Worten des heiligen Evangelisten klar ist, da der HErr Christus spricht: Wenn euch erst der Sohn wird frey gemachet haben; alsdenn seyd ihr wahrhaftig freye Leute. Daher sagt auch Augustinus: Was wendest du doch viel den freyen Willen vor, der ja doch nicht anders frey seyn oder Freyheit haben wird, Gerechtigkeit zu vollbringen, oder das zu thun, was recht ist, als wenn du zuerst ein Schaf seyn wirst. Derjenige nun, der die Menschen erst zu Schafen machet, eben der macht selbsten die menschlichen Willen frey zum Gehorsam der Gottseligkeit. Daß aber doch der Wille nicht ungerne und gezwungen, sondern gern und willig dienet, wird durch Augustinum auch erkläret, da er in dem ersten Buch wider die Pelagianer also saget: Es wird auch im Guten selbst nichts freyes seyn, was die Befreyung nicht wird frey gemachet haben; aber in dem Bösen hat er einen freyen Willen zur Belustigung der Bosheit, es habe es nun gleich ein verborgener oder offenbarer (Trieb oder böser Geist,) den betrogenen geheissen *), oder daß er selbst sich dazu überredet. Ingleichen sagt Augustinus im andern Buch wider Julianum: Denn hier wollt ihr, daß der Mensch soll vollkommen gemacht werden; und wollte GOtt, daß es geschehe durch GOttes freye Gnadengabe, und nicht durch den freyen, aber vielmehr dienstbaren und knechtischen Willen und Wahl des eigenen Willens.

Der andere Zusatz.

Wenn der Mensch thut, so viel an ihm ist, so sündiget er; sintemalen er aus ihm selbsten weder wollen noch gedenken kann.

Erklärung.

Es erhellet dieses Corollarium daher: Weil ein böser Baum nicht anders kann als böse Früchte hervorbringen oder machen und wirken. Matth. am 7. v. 18. Nun ist aber der Mensch ausserhalb dem Stande der Gnaden anders nichts als ein böser Baum, nach dem heiligen Augustino an vielen Stellen. Was er daher auch nur thut und vornimmt, er gebrauche gleich seine Vernunft auf was Art und wie er wolle; er versuche und probire diß und jenes gute Werk zu thun; er gebiete oder zwinge sich selbst, gute Handlungen zu verrichten, und verrichte sie auch wirklich, aber ohne Glauben, der da durch die Liebe thätig und geschäftig sey: so sündiget er doch allezeit. Eben dieses saget der Apostel zun Philippern am 2. v. 3. wenn er spricht: GOtt ists, der da in uns wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem guten Willen, oder wie es ihm beliebet und gefället; und anderswo, nemlich in der 2 Corinth. am 3. v. 5: Nicht daß wir

geschickt

*) Hier wird wol im Mspt. etwas gefehlet haben: es heißt, vel occultus vel manifestus, (vielleicht stimulus, instinctus, oder spiritus) de cepto jusserit (sollte deceptum heissen).

geschickt und tüchtig sind, etwas zu gedenken, gleichsam als aus uns selbst, sondern unsre Tüchtigkeit und Vermögen ist aus GOtt. Augustinus sagt: Etwas gutes gedenken ist weniger und geringer, als was Gutes begehren. Wir haben zwar alles das in Gedanken, was wir verlangen und gern haben wollen: wir begehren aber nicht alles, woran wir gedenken. Und aus jenem (als dem grösseren,) inferirt und schließt er auch aufs kleinere, und das was geringer ist, nemlich: auch nur etwas gutes zu gedenken sind wir nicht einmal geschickt und tüchtig, als aus uns selbst, sondern unsere Fähigkeit und Tüchtigkeit ist aus GOtt; und wir sollten zu dem, was weit mehr sagen will, und viel grösser ist, nemlich etwas gutes zu begehren, ohne göttlichen Beystand fähig und geschickt seyn, bloß aus freyem Willen? In Sprüchwörtern am 16. v. 1. stehet zwar: Der Mensch bereitet das Herz zu, aber doch nicht ohne GOttes Beystand. Der Apostel spricht 2 Cor. 3, 3: Niemand, welcher in dem Geiste GOttes redet, fluchet JEsu, und niemand kann sagen: der HErr JEsus; in dem hat er das Wort HErr (mit dem Worte JEsus) gleich gesetzet.*) Da redet nun aber der Apostel entweder im geistlichen Verstande, oder proprie, nach dem eigentlichen Wortverstande. Es redet aber proprie, oder nach dem letztern, und sagt, HErr, derjenige, welcher seinen Willen und Gemüth durch den Schall des Wortes ausspricht, oder an den Tag gibt.

Der dritte Zusatz.

Weil die Gerechtigkeit der Gläubigen in GOtt verborgen ist, ihre Sünde aber in ihnen selbst offenbar: so ist wahr, daß niemand, als Gerechte, (das ist, die sich gerecht dünken,) verdammt, und hingegen auch niemand als Huren und Sünder, (das ist, die, daß sie dergleichen sind, bußfertig erkennen,) selig und errettet werde.

Erklärung.

Was das erstere anbelanget, das erhellet daraus, weil die Gerechtigkeit der Gläubigen bloß allein bestehet und herkommt aus der Zurechnung GOttes, nach dem Spruch des 32. Psalms v. 2: Selig ist der Mann, dem GOTT die Sünde nicht zurechnet; und wie noch in einem andern Psalm (Ps. 121, 2.) stehet: Meine Hülfe ist vom HErrn; und im Hosea am 13. v. 9: Dein Verderben kommt von dir selbst her, Israel, aber in und bey mir steht und ist die Hülfe. Der andere Satz wird daraus klar, weil ein anderer Psalm (Ps. 51, 5.) redet von der Sünde, die in mir ist allezeit; das ist, vor mir, so wie ich mich ansehe, und in meinen Augen, bin ich allezeit ein Sünder; und der Apostel sagt zun Coloss. am 3. v. 3. 4: Ihr seyd todt und gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo in GOtt: wenn Christus euer Leben wird erschienen und offenbar worden seyn: alsdenn werdet auch ihr zum Vorschein kommen und offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit. Dannenhero ist ein jeder Heiliger, so weit er sich selbst bewußt ist, ein Sünder, ihm unwissend aber ein Gerechter: ein Sünder nach der Sache selbst, oder wie die Sache selbst ausweiset; ein Gerechter aber nach der Hofnung: ein Sünder wahrhaftig und in der That; ein Gerechter aber, weil ihn der erbarmende GOtt dafür hält uud ansiehet, annimmt und erkläret.

Es ist dannenhero wahr, daß nur allein und niemand als die Gerechten, das ist, die sich keiner Sünde schuldig geben und bewußt seyn wollen, als Gerechte (oder als gerecht seyn wollende,) in ihrem bösen und unseligen Zustande, in ihren Sünden und Uebelthaten

*) Hier muß in dem Mspt. wol wieder was gefehlet haben, oder unrecht gedruckt seyn, weil kein rechter sensus herauskommt.

thaten verdammt werden; die Huren aber, oder sich Sünde zuschreiben, beylegen, sich davon ganz voll erkennen, und in ihren Augen Huren und Sünder seyn, jedoch GOtt ihre Untugend und Gottlosigkeit bekennen, um derselben Vergebung zu gelegener Zeit bitten, ihre ganze Hofnung lediglich auf ihn und gar keinesweges auf sich selbst setzen, selig und errettet und erhalten werden. Hieher zielet und gehöret, was der HErr dorten zu den Priestern oder Geistlichen und Schriftgelehrten gesagt hat (Matth. 21, 31.): Wahrlich ich sage euch, daß die Zöllner und Sünder euch vorgehen werden in dem Königreiche GOttes. Und was eben derselbe anderswo spricht (Matth. 9, 13.): Ich bin nicht kommen die Gerechten zu ruffen, sondern die Sünder: denen Kranken, die sich übel auf befinden, ist der Arzt vonnöthen; (Luc. 15, 10.): Es ist eine grössere Freude über einen einigen Sünder ꝛc.

Die dritte Schlußrede.

Eine solche Gunst, Gnade oder Liebe, die nicht eher und nicht anders als nur in der äussersten Noth beyspringt und zu Hülfe kommt, ist die allerunfruchtbarste und kaltsinnigste, und vielmehr gar keine Liebe; man wollte denn durch die äusserste Noth nicht Todesgefahr, sondern eines jeden Dinges Mangel verstehen.

Erklärung.

Es erhellet kürzlich aus dem, was der heilige Ambrosius dort saget: Die Gnade des Heiligen Geistes weiß nichts von langsamen Anstalten. Und daß die Liebe nicht erst auf die Todesgefahr warte, erweiset sich aus dem Gebot von der Liebe des Nächsten (3 Mos. 19, 18.): Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Nun ist aber niemand, der sich nicht gern wollte geholfen wissen, ehe und bevor die Todesgefahr heranrückte; dannenhero soll er denn auch selbst andern, ehe es zur Todesgefahr kömmt, beyspringen, nach dem Wort und Befehl des Heilandes, Matthäi am 7. v. 12: Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Eben derselbe spricht auch (1 Epist.) Johannis am 3. v. 17: Wer da Reichthum oder Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder etwa sollte sehen Elend oder Armuth leiden, und wollte sein Herz (seine Eingeweide), oder innerliche herzliche Barmherzigkeit, vor demselbigen zuschliessen, wie sollte wol da die Liebe GOttes in demselben bleiben können?

Der erste Zusatz.

Christus JEsus, unsere Kraft und Tugend, unsere Gerechtigkeit, welcher Herzen und Nieren prüft und untersuchet, ist allein der rechte Kenner und Erforscher unserer Verdienste oder Tugenden, und auch allein derjenige, so darüber richten, erkennen und urtheilen kann.

Erklärung.

Dieses Corollarium ist aus vielen Stellen heiliger Schrift klar, z. E. aus dem 1 B. der Chronic am 28. (29, 9.), aus dem 5. Buch Mosis am 8. v. 18. aus dem Spruche des 45. Psalms (46, 2.): GOtt ist meine Zuflucht und Stärke, und mein Helfer in Trübsalen; ingleichen aus der 1 Corinth. 1, 30.: Welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung Im 7. Psalm v. 10. heißts: Du prüfest Herzen und Nieren, du gerechter GOtt. Das übrige erscheinet aus dem, was der Prediger Salomo sagt im 9. Capitel v 1: Es sind Gerechte und Weise, und ihre Werke sind in der Hand GOttes, und alsdenn weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey (ob er verdiene geliebet oder gehasset zu werden).

Der andere Zusatz.

Weil dem, der da gläubet, alle Dinge durch Christum, und in dessen Namen, Macht und Kraft, möglich sind: so ists etwas abergläubisches, daß man nach menschlicher freyer Wilkühr und Gutachten einem Heiligen diese, einem andern aber wieder eine andere Hülfe zuschreibet, oder diesem und jenem Heiligen nur alleine besondere, und nicht allen Heiligen überhaupt ein allgemeines, diß und jenes Vermögen zu helfen beyleget.

Erklärung.

Daß alle Dinge dem, der da glaubet, möglich sind, hat der Heiland gesagt Marci am 9. v. 23. und Matth. am 21. v. 22. spricht er: Alles, was ihr auch nur in meinem Namen bitten werdet, werdet ihr, dafern ihr glaubet, auch empfangen und erhalten. Wenn nun also diejenigen, so da glauben, schon hier alles ausrichten können: desto mächtiger werden sie es anderswo zu thun im Stande seyn, wo GOtt alles in allen seyn wird. Es ist also offenbar, daß es abergläubisch ist, diesem Heiligen die, einem andern wieder eine andere Kraft zu helfen, zuzueignen. Eben hieher gehöret auch der Ausspruch des Apostels 1 Cor. am 3. v. 22: Es ist alles euer, es sey Leben oder Tod, es sey Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Und zum Römern am 8. v. 32: Wie? hat er uns nicht alles in ihm geschenket? Augustinus saget in dem Buch von der Gnade im 3. Capitel: Aber auch dieselbe Unwissenheit, welche nicht ist von der Art derjenigen, die es nicht wissen wollen, sondern dererjenigen, die es schlechterdings nicht wissen, entschuldiget niemand so, daß er in dem ewigen Feuer nicht brennen dürfte. Wenn einer deßwegen nicht geglaubet hat, weil ers nicht gehöret hat: so würde er zwar allerdings glauben, aber vielleicht daß er weniger brennen möge. Matthäi am 19. v. 10. sprechen die Jünger: Wenn die Umstände eines Mannes mit seinem Weibe so bewandt sind, so ists nicht gut, dienlich oder rathsam, ehelich zu werden. Der HErr antwortet v. 11: Es fassen dieses Wort nicht alle, sondern denen es gegeben ist. Im Buch der Weisheit am 8. v. 21. steht: Niemand kann in der Enthaltung leben, wo es GOtt nicht gibt; Paulus in der 1 Tim. am 4. (1. Cor. 15, 57.) spricht: Ich danke GOTT, der uns Sieg gibt. Und eben derselbe (2 Tim. 4, 7: Ich habe den Lauf vollbracht, ich habe Glauben gehalten; und anderswo: Ich habe {die Gabe / das Amt} (munus) erlanget, daß ich treu wäre (oder seyn möchte). Und zun Ephes. am 2. v. 10: Wir sind sein Geschöpf und Werk, geschaffen in Christo JEsu, in allen guten Werken (zu wandeln). Augustinus erkläret es also: Es ist hier nicht diejenige Schöpffung gemeynet, dadurch wir zu Menschen gemacht worden seyn; sondern diejenige, davon der dort redet, der schon ein Mensch war, wenn er spricht (Ps. 51, 12.): Schaffe ein rein Herz in mir, o GOtt! Augustinus spricht: Die Gnade hilft nemlich, daß ein jeglicher, dem sie beystehet, des Gesetzes Thäter seyn kann; ohne welche Gnade unter dem Gesetz der Mensch vielmehr nur ein An- und Zuhörer des Gesetzes seyn wird.

Wenn der HErr dort durch den Propheten Ezechiel sagt im 11. Cap. v. 19: Ich will das steinerne Herz von ihnen nehmen, und will ihnen ein fleischern Herz geben; ist es nicht so zu verstehen, oder die Meynung, daß sie etwa fleischlich leben möchten, als die vielmehr geistlich leben sollen. sondern dieweil die Natur und Art eines Steines unempfindlich ist, dem denn ein hart Herze gleich ist und füglich verglichen wird: wem hat also in dem Gegentheil ein gelin-

des

des, weiches und beugsames Herz besser, als dem Fleische, das empfindlich ist, gleich geachtet und verglichen werden sollen?

Der dritte Zusatz.

Aus obbesagtem ist nun leicht auf die Frage zu antworten.

Eine hinzukommende Frage.*)

Ob auch alle auf Christum Getaufte, die Wirkung der Taufe in gleichem Maasse erfahren oder überkommen?

Die Erörterung oder Schlußrede.

Die Gnade der Taufe ist zwar ordentlicher Weise und allezeit durchgehends gleich, so viel als an Seiten GOttes und des Sacraments liegt; ungleich aber kann sie seyn so viel als die Kirchendiener, welche selbige verrichten; item, das Verdienst und Leiden Christi, und die Disposition oder Fähigkeit und Beschaffenheit desjenigen, der dieselbige empfängt, in Betrachtung kommen.

Erklärung.

Zum Beweis und Ausführung dieser Schlußrede setze ich voraus, daß die Wirkung der Taufe zweyfach ist: Die eine folget gleich unmittelbar auf das verrichtete Werk (opus operatum), oder auf das ausgetheilte und gebrauchte Sacrament; wenn anders alle Hinderniß weggeblieben und bey Seite oder aus dem Wege geschaft worden, dabey auch die Beschaffenheit der Andacht sowol dessen, der die Taufe ertheilet, als der sie empfangen, in gehöriger Ordnung sich befunden; die andere Wirkung folget nicht auf das verrichtete Werk, sondern auf das Werk, wie es jetzt geschiehet, oder auf den Zustand und Beschaffenheit, Gemüthsfassung und Tugend, entweder dessen, der das Sacrament ausspendet, oder dessen, der dasselbige empfähet. **) Die erstere Wirkung der Taufe, die auf das verrichtete Werk folget, ist eigentlich die sacramentirliche Wirkung. Zum andern ist zu merken, daß bey den Wirkungen der Taufe viele Ursachen zusammen kommen: als, die vornehmlich wirkende Hauptursache, nemlich der preißwürdige herrlichste GOtt selbst; zum andern, die verdienstliche Ursache, welche ist das Leiden Christi, als woher die Sacramente ihre Kraft haben; zum dritten, die Beschaffenheit und Disposition des Menschen (subjecti), der dieselbige empfänget; zum vierten, die Beschaffenheit und Gemüthsfassung des Kirchendieners, der die Taufe verrichtet. Und nach einem jeden jetztbesagter Umstände kann auch die in der Taufe mitgetheilte Gnade unterschiedliche Veränderungen leiden.

13.

D. Mart. Luthers Disputation, gehalten zu Heidelberg bey den Augustinern am 26 April 1518. bestehend in 28. Sätzen aus der Theologie und 12 Sätzen aus der Philosophie.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. G. Feidlern.

Bruder Martinus Luther, Meister in der heiligen Schrift, wird dieser Disputation vorstehen, und Bruder Leonhard Beier, der freyen Künste und Philosophie Meister, wird antworten, bey den Augustinern in dieser löblichen Stadt Heydelberg, am gewöhnlichen Ort, am 26. April 1518.

*) Was hier folget, ist nur in demjenigen Mspt. woraus die Auslegungen der Thesium, oder vorherstehender Schlußreden genommen, befindlich.

**) Herr D. Löscher in den vollständigen Reformationsacten *tom.* I. p. 339. schreibt in der unten gesetzten Note hiervon also: Diese Meynung hat Luthero annoch aus den scholastischen Lehren damals angehangen, welcher er doch durch den gemachten Unterschied unter der sacramentirlichen Wirkung, und derjenigen, die von aussen ohngefehr dazu kommen kann, zu helfen gesucht.

Aus der Theologie.

WIr trauen uns selber nichts zu, nach dem Rath des H. Geistes (Spr. 3,5): Verlaß dich nicht auf deine Weisheit, und übergeben in Demuth dem Urtheil aller, die hier erscheinen werden, diese theologische abentheuerliche Meynungen, damit man sehe, ob sie wohl oder übel gezogen sind aus St. Paulo, dem auserwählten Rüstzeug CHristi, und aus St. Augustino, seinem getreuen Ausleger.

I.

Das Gesetz GOttes ist eine heilsame Lehre des Lebens, noch kann es dem Menschen nicht zur Gerechtigkeit helfen, sondern es schadet ihm vielmehr.

II. Viel weniger können ihm Menschenwerke, so aus natürlicher Vernunft gethan sind, und oft wiederholet werden, dazu helfen.

III. Menschenwerke, sie mögen so schön und gut seyn, als sie immer wollen, sind doch allem Ansehen nach nichts anders, als Todsünden.

IV. GOttes Werke, sie mögen so ungestalt und böse aussehen, als sie immer wollen, so sind sie doch wahrhaftig unsterbliche Verdienste.

V. Der frommen Menschen Werke sind nicht also tödtlich, daß sie sollten Laster seyn.

VI. GOttes Werke, die durch Menschen geschehen, sind nicht so gar verdienstlich, daß sie nicht sollten Sünde seyn.

VII. Frommer Leute Werke wären Todsünden, wenn nicht die Frommen selbst in heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie möchten Todsünden seyn.

VIII. Vielmehr sind der Menschen Werke Todsünden, wenn sie ohne Furcht in lauter böser Sicherheit gethan werden.

IX. Wer da sagt, die Werke, ohne CHristo gethan, wären zwar todt, aber keine Todsünden, scheinet als wollte er die Furcht GOttes gefährlich nachlassen.

X. Es ist schwer zu verstehen, wie ein Werk könne todt seyn, das doch nicht schädlich und eine Todsünde sey.

XI. Es kann Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hofnung da seyn, es sey denn, daß man in allen Werken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

XII. Das sind geringe Sünden bey GOtt, wenn der Mensch fürchtet sie seyen Todsünden.

XIII. Der freye Wille nach dem Sündenfall hat nicht mehr denn den blossen Namen, und wenn er thut, was ihm möglich ist, begehet er eine Todsünde.

XIV. Der freye Wille nach dem Sündenfall vermag guts zu thun, daß er lässet mit sich handeln, aber böses vermag er, daß er es allwege thut.

XV. Auch im Stande der Unschuld hat der Mensch kein Vermögen gehabt guts zu thun, sondern allein daß das Gute in ihm gethan werde, vielweniger hat er vermocht im Guten zuzunehmen.

XVI. Ein Mensch, der sich dünken lässet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er so viel thut, als ihm möglich ist, häufet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

XVII. Wer das sagt, der gibt nicht Ursach zur Verzweifelung, sondern er gibt Anlaß zur Demuth, und daß sich der Mensch befleißige die Gnade CHristi zu suchen.

XVIII. Es ist gewiß, daß der Mensch ganz und gar an ihm selbst verzagen muß, auf daß er tüchtig werde die Gnade GOttes zu empfahen.

XIX. Der ist nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrift heissen soll, der unsichtbare göttliche Dinge, durch die Dinge

ge ansiehet und betrachtet, die der Mensch mit dem Verstande begriffen hat.

XX. Sondern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrift, der die sichtbaren und letzten Werke GOttes, die im Creuz und Leiden ersehen werden, verstehet.

XXI. Ein Theologus der Ehren heißt Böses gut, und Gutes böse: aber ein Theologus des Creuzes redet recht von der Sachen.

XXII. Die Weisheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Werken verstanden wird, ansiehet, blähet den Menschen auf, verblendet und verstocket ihn.

XXIII. Und das Gesetz wirket GOttes Zorn, tödtet, verfluchet, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in Christo ist.

24. Doch ist diese Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden, sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creuz studiret, mißbraucht auch alles Gute zum Bösen.

XXV. Der ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohn Werk viel an Christum gläubet.

XXVI. Das Gesetz spricht: Thue das; und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht: Glaube an diesen; und siehe, es ist schon alles gethan.

XXVII. Das Werk Christi mag mit Recht heissen ein Werk, das da wirket, und unser Werk mag heissen ein Werk, das gewirket ist; und also gefället GOtt das Werk, so gewirket ist, durch die Gnade des wirkenden Werks.

XXVIII. Die Liebe GOttes findet nicht, sondern sie schaffet das, was sie liebet. Die Liebe des Menschen entstehet von ihrem Geliebten.

Aus der Philosophie.

XXIX. Wer ohne Gefahr in Aristotele Weisheit suchen will, der muß erst ein Narr werden in Christo.

XXX. Gleichwie niemand die fleischliche Lust recht brauchet, als wer ehelich ist; also erkennet niemand recht die Weltweisheit, er sey denn ein Narr, das ist, ein Christ.

XXXI. Es ist Aristoteli leicht gewesen, zu sagen, die Welt sey von Ewigkeit her; denn er lehret, des Menschen Seele sey sterblich.

XXXII. Nachdem man die Meynung angenommen hat, daß so viel selbständige Formen wären, als zusammen gesetzte Dinge sind: so hätte man auch das annehmen sollen, daß auch so viel Materien wären.

XXXIII. Aus keinem Dinge von der Welt wird etwas Noth halben. Doch wird alles aus der Materie, was natürlich wird.

XXXIV. Hätte Aristoteles die unmeßliche Allmacht GOttes erkannt, so hätte er gesagt, es wäre unmöglich, daß eine Materie bloß bestehe.

XXXV. In der That ist nichts unendliches; aber was das Vermögen und die Materie anlanget, so sind so viel unendliche Dinge, als zusammengesetzte sind, nach der Meynung Aristotelis.

XXXVI. Aristoteles tadelt und verlachet unrecht des Platonis Philosophie mit seinen Ideen, die doch besser ist als seine Philosophie.

XXXVII. Pythagoras hat gar künstlich die Nachfolgung der Zahlen gelehret, aber Plato hat viel künstlicher die Gemeinschaft der Ideen erfunden.

XXXVIII. Die Disputation Aristotelis wider das einige Parmenidis ist (daß ich also zu einem Christen sagen mag,) ein rechter Luftstreich.

XXXIX. Wenn Anaxagoras gelehret hat, es sey etwas unendlich, was die Form anlan-

anlanget, so ist er der beste Philosophus gewesen, sollte es auch Aristotelem verdriessen.

XL. Bey Aristotele ist die Beraubung, Materie, Form, Beweglich, Unbeweglich, That, Vermögen, alles ein Ding ꝛc.

14.

D. Mart. Luthers Erklärung der Heidelbergischen Disputation, so weit sie die theologische Sätze betrift, An. 1518.

Verdeutscht durch J. G. Zeidlern.

Das I. Argument.

Das Gesetz GOttes ist eine heilsame Lehre des Lebens, noch kann es dem Menschen nicht zur Gerechtigkeit helfen, sondern es schadet ihm vielmehr.

Das bewähret Sanct Paulus, wenn er Röm. 3, 21. spricht: Die Gerechtigkeit GOttes ist ohne das Gesetz offenbaret. Welches St. Augustinus im Buch vom Geist und Buchstaben also erkläret: Ohne Gesetz, das ist, ohne Hülfe des Gesetzes. Und zun Röm. 5, 20 spricht Paulus: Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtig würde; item Cap. 7. v. 9: Da das Gebot kam, ward die Sünde lebendig. Darum nennet er Cap. 8. v. 2. das Gesetz ein Gesetz des Todes, und ein Gesetz der Sünden; ja er sagt 2 Cor. 3, 6: Der Buchstabe tödtet. Welches St. Augustinus im ganzen Buch vom Geist und Buchstaben verstehet von einem jeden Gesetz GOttes, es mag so heilig seyn als es wolle.

II.

Vielweniger können ihm Menschenwerke, so aus natürlicher Vernunft gethan sind, und oft wiederholet werden, dazu helfen.

Das Gesetz GOttes ist heilig und unbefleckt, wahr und gerecht ꝛc. dem Menschen von GOtt zur Hülfe gegeben, über seine natürlichen Kräfte, daß es ihn erleuchte und zum Guten treibe, und doch geschieht das Widerspiel, daß der Mensch dadurch nur ärger wird: Wie kann denn der Mensch aus eigenen Kräften, ohne solche Hülfe, zum Guten gefördert werden? Wer nicht Gutes thut durch fremde Hülfe: wie kann der Gutes thun aus eigenen Kräften von sich selbst? Darum sagt St. Paulus Röm. 3, 10-12. daß alle Menschen verderbt und untüchtig sind, die von GOtt nichts wissen, noch ihn suchen, sondern sie seyen alle abgewichen.

III.

Menschenwerke, sie mögen so schön und gut seyn, als sie immer wollen, sind doch, allem Ansehen nach, nichts anders als Todsünden.

Menschenwerke gleissen schön, aber inwendig sind sie voller Unflath, wie Christus von den Pharisäern spricht Matth. 23, 27. Denn der Mensch, der die Werke thut, und andere Leute, achten sie für gut und schön; aber GOtt richtet nicht nach dem Ansehen, sondern prüfet die Herzen und Nieren, Ps. 7, 10. Ohne Gnade aber und Glauben ists unmöglich, daß der Mensch ein rein Herze habe; wie geschrieben stehet Apostg. 15, 9: GOTT reinigt ihre Herzen durch den Glauben.

Darum wird diß Argument also bewähret: Wenn die Werke der Gerechten Sünde sind, wie das 7te Argument sagt, vielmehr sind die Werke der Menschen Sünde, die noch nicht gerechtfertiget sind. Nun sagen die Gerechten von ihren Werken Ps. 143, 2: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht; item, St. Paulus Gal. 3, 10: Die aus den Werken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch. Aller Menschen Werke aber sind

Werke

Werke des Gesetzes; nun wird der Fluch nicht gelegt auf geringe Sünden, darum sind es Todsünden. Zum dritten, Röm. 2, 21. schreibet St. Paulus: Du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stihlest. Welches St. Augustinus also auslegt: Nach dem Willen werden sie beschuldiget als Diebe, ob sie wol äusserlich andere Diebe richten und lehren.

IV.

GOttes Werke, sie mögen so ungestalt und böse aussehen als sie immer wollen, so sind sie doch wahrhaftig unsterbliche Verdienste.

Daß GOttes Werke ungestalt sind, ist zu erkennen aus den Worten Esaiä am 53. v. 2: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; und 1 Sam. 2, 6: Der HErr tödet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Das mußt du also verstehen: der HERR demüthiget und schrecket uns durchs Gesetz und durch das Anschauen unserer Sünden, auf daß wir nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor uns selbst, nichts, Narren und böse scheinen; ja wir sind es auch gewißlich. So wir nun das erkennen und bekennen, so ist an uns keine Gestalt noch Schöne, sondern wir leben bey GOtt im Verborgen, das ist, im blossen Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, und haben in uns eine Antwort der Sünden, Thorheit, des Todes und der Höllen; wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 9. 10: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Und das nennet Esaias im 28. Cap. v. 21. ein fremdes Werk GOttes, auf daß er wirke sein eigen Werk (das ist, er demüthiget uns bey uns selbst und lässet uns gar verzagen, damit er uns erhöhe in seiner Barmherzigkeit, und mache, daß wir auf ihn hoffen). Also sagt auch der Prophet Habacuc c. 3, 2: Wenn du zornig bist, gedenkest du der Barmherzigkeit. Ein solcher Mensch hat ein Mißfallen an ihm selbst in allen seinen Werken, er siehet gar keine Schönheit, sondern allein seine Ungestalt; ja, er thut jetzt äusserlich, was andern närrisch und ungestalt scheinet.

Diese Ungestalt aber entstehet in uns, wenn uns GOtt züchtiget, oder wenn wir uns selbst anklagen, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 31: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir von dem HErrn nicht gerichtet. Also stehet 5 Mos. 32, 36: Der HErr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen. Also sind die ungestalten Werke, die GOtt in uns wirket, das ist, die demüthigen und furchtsamen Werke, recht unsterblich, denn die Demuth und Furcht GOttes ist ein Verdienst ganz und gar.

V.

Der frommen Menschen Werke sind nicht also tödtlich, daß sie sollten Laster seyn.

Ein Laster ist, darum man einen anklagen kann, auch vor den Menschen, als Ehebruch, Diebstahl, Mord, Schelten und Schmähen ꝛc. Aber doch sind es Todsünden: ob sie wol gut scheinen, so haben sie doch inwendig eine böse Wurzel, und sind Früchte eines bösen Baums, wie St. Augustinus zeiget im 4. Buch wider Julianum.

VI.

GOttes Werke, die durch Menschen geschehen, sind nicht so gar verdienstlich, daß sie nicht sollten Sünde seyn.

Pred. 7, 21. spricht der weise Mann: Es ist kein Gerechter auf Erden, der da guts thue, und nicht sündige. Hier sagen andere, daß ein Gerechter zwar sündiget, aber nicht wenn er Guts thut. Diesen antworte ich: Wenn der Spruch sollte also verstanden werden, wozu brauchte er denn so viel Worte?

te? Hat denn der Heilige Geist Gefallen an vielen unnützen Worten? Er hätte je nur dürfen sagen: Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündige. Warum setzt er denn hinzu: Der da Guts thut? gleich als wenn noch andere Gerechte wären, die da Böses thäten. Es thut je niemand Guts, als wer gerecht ist. Aber anderswo, Sprüchw. 24. v. 16. da er von den Sünden ausser den guten Werken redet, sagt er also: Ein Gerechter fehlt des Tages siebenmal. Hier sagt er nicht: Ein Gerechter fehlt des Tages siebenmal, wenn er Guts thut. Denn gleichwie wenn einer mit einem rostigen und schartigen Beil hauet, ob er wol ein guter Zimmermann ist, so macht doch das Beil böse und ungleiche Hiebe. Also auch GOtt, wenn er etwas durch den Menschen wirket.

VII.

Frommer Leute Werke wären Todsünden, wenn nicht die Frommen selbst in heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie möchten Todsünden seyn.

Dieses ist zu erkennen aus der vierten Schlußrede. Denn wer sein Vertrauen setzet auf ein Werk, in welchem er sollte eine Furcht haben, der gibt ihm selbst die Ehre, und entzeucht sie GOtt, dem doch die Furcht gebühret in allen Werken. Das ist aber ein verkehrt Ding, wenn einer an ihm selbst Gefallen hat, und sein selbst geneußt in seinen Werken, und sich selbst als einen Götzen anbetet. Das thut aber ein Mensch, der sicher und ohne Furcht GOttes ist. Denn wo er eine Furcht hätte, so wäre er nicht sicher, und hätte keinen Gefallen an ihm selbst, sondern an GOtt alleine.

Zum andern, aus dem Spruch im Psalm 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; und Ps. 32, 5: Ich sprach, ich will dem HErrn meine Ungerechtigkeit bekennen ꝛc. Daß aber diß keine geringe Sünde sey, ist daraus zu erkennen, daß sie sagen, in geringen Sünden sey nicht noth die Bekenntniß und Busse. So es nun Todsünden sind, und alle Heiligen dafür bitten, wie der Prophet daselbst v. 6. sagt: so sind je der Heiligen Werke Todsünden; und doch sind der Heiligen Werke gute Werke; darum sind sie ihnen nicht verdienstlich, ohne allein durch die Furcht einer demüthigen Bekenntniß.

Zum dritten, aus dem Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld. Das ist ein Gebet der Heiligen, darum sind die Schulden gute Werke, dafür sie bitten. Daß aber dieselbigen Todsünden sind, ist klar aus dem, was folget Matth. 6, 15: So ihr den Menschen ihre Sünde nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Sünde auch nicht vergeben. Siehe, also ist es mit der Frommen Sünden gethan, daß sie verdammlich sind, wo sie nicht vergeben werden, wenn sie diß Gebet nicht recht beten, und andern vergeben.

Zum vierten, Offenb. 21, 27: Es wird kein unreines ins Reich GOttes eingehen. Was nun verhindert den Eingang ins Reich GOttes, das ist eine Todsünde (oder man muß die Todsünden gar anders beschreiben): nun verhindert die geringe Sünde auch den Eingang, denn sie verunreiniget die Seele und bestehet nicht im Reich GOttes; darum ist die geringe Sünde auch eine Todsünde.

VIII.

Vielmehr sind der Menschen Werke Todsünden, wenn sie ohne Furcht in lauter böser Sicherheit gethan werden.

Das folget nothwendig aus dem vorigen. Denn wo keine Furcht ist, da ist keine Demuth; wo keine Demuth ist, da ist Hoffart; wo Hoffart ist, da ist GOttes Zorn und Gericht; denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen;

gen; ja, wo die Hoffart aufhöret, da ist nirgend keine Sünde mehr zu finden.

IX.

Wer da sagt, die Werke ohne Christo gethan, wären zwar todt, aber keine Todsünden, scheinet als wollte er die Furcht GOttes gefährlich nachlassen.

Denn die Menschen werden dadurch sicher, und weiter werden sie auch hoffärtig; und das ist gefährlich. Denn damit wird GOtt immerdar seine gebührende Ehre entzogen und aufgehalten, da man sich aufs höheste befleißigen sollte, daß man GOtt je eher, je lieber seine Ehre gäbe. Darum befihlt die Schrift: Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren. Denn so der GOtt beleidigt, der ihm seine Ehre entzeucht, wie vielmehr wird ihn der beleidigen, der mit Entziehung seiner Ehre fortfähret, und dabey desto sicherer ist. Wer aber nicht in Christo ist, oder von Christo weichet, der entzeucht ihm seine Ehre, wie bekannt ist.

X.

Es ist schwer zu verstehen, wie ein Werk könne todt seyn, das doch nicht schädlich, und eine Todsünde sey.

Das beweise ich also: Die Schrift pflegt nicht also zu reden von dem, das todt ist, daß etwas nicht sollte tödtlich seyn, das doch todt sey. Ja, es redet auch nicht also die Grammatica, denn in allen Sprachen ist todt mehr als tödtlich. Denn ein tödtlich Werk, das da *tödtet*, nennen sie selbst todt, nicht aber *getödtet*, sondern daß es nicht lebendig ist. Was aber nicht lebendig ist, das gefället GOTT nicht, wie Sprüchw. 15, 8. geschrieben stehet: Der Gottlosen Opffer ist ein Greuel.

Zum andern: Es muß ja der Wille etwas thun bey solchen todten Werken, nemlich, er muß sie entweder lieben, oder hassen: Nun kann er sie nicht hassen, weil er böse ist; darum liebet er sie als einen Todten. Und entstehet also damit eine böse That des Willens wider GOtt, den er sollte lieben, sich in ihm rühmen, und in allem Werk.

XI.

Es kann Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hofnung da seyn, es sey denn, daß man in allen Werken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

Das ist klar aus der vierten Schlußrede. Denn es ist unmöglich, daß jemand könne auf GOtt hoffen, es sey denn, daß er an allen Creaturen verzage, und wisse, daß ohne GOTT ihm kein Ding helfen möge. Dieweil aber niemand ist, der diese reine Hofnung hat, wie wir vor gesagt haben, und so wir ein Vertrauen setzen in die Creatur; ist klar, daß wir in allen Dingen müssen fürchten GOttes Gericht, um unsrer Unreinigkeit willen. Und wird also Hoffart vermieden werden, nicht im Werk, sondern mit dem Willen, das ist, daß uns mißfället, daß wir mit unserm Vertrauen noch an der Creatur kleben.

XII.

Das sind geringe Sünden bey GOTT, wenn der Mensch fürchtet, sie seyen Todsünden.

Diß wird gnugsam verstanden aus dem, das gesagt ist; denn so viel wir uns beschuldigen, so viel entschuldiget uns GOtt; wie der Spruch lautet: Sage deine Missethat, auf daß du gerecht werdest. Item, daß mein Herz nicht abweiche auf die Wort der Bosheit, meine Sünde zu entschuldigen.

XIII.

Der freye Wille nach dem Sündenfall hat nicht mehr denn den blossen Namen, und wenn er thut was ihm möglich ist, begehet er eine Todsünde.

Das erste Stück dieser Schlußrede ist

daraus zu verstehen, daß der freye Wille gefangen ist, und ein Knecht der Sünden; nicht, daß er nichts sey, sondern daß er nicht frey ist, ohn zum Bösen. Joh. 8, 34. 36: **Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Wenn euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey.** Darum spricht St. Augustinus, im Buch vom Geist und Buchstaben: Der freye Wille, ohne die Gnade, vermag nichts, denn sündigen; und im 2. Buch wider Julianum: Ihr heissets einen freyen Willen, es mag wol ein knechtischer Wille heissen ꝛc. Und an viel andern Orten mehr.

Das andere Stück wird bewiesen durch das, was oben gesagt, und aus dem Spruch Hos. 13, 9: **Dein Verderben ist aus dir, Israel, denn aus mir allein hast du Hülfe** ꝛc.

XIV.

Der freye Wille nach dem Sündenfall vermag Guts zu thun, daß er lässet mit sich handeln, aber Böses vermag er, daß er es allewege thut.

Als wie ein todter Mensch kann leben, daß er mit sich handeln lässet, wenn er vom Tod erwecket wird. Er hat aber ein Vermögen wider den Tod, wenn er lebet. Nun ist der freye Wille todt, und ist bedeutet durch die Todten, die Christus auferweckt hat; wie die heiligen Lehrer schreiben. Diese Schlußrede bewähret auch St. Augustin an vielen Orten wider die Pelagianer.

XV.

Auch im Stande der Unschuld hat der Mensch kein Vermögen gehabt Gutes zu thun, sondern allein daß das Gute in ihm gethan werde; viel weniger hat er vermocht, im Guten zuzunehmen.

Magister Sententiarum lib. 2. dis. 24. Cap. 1. führet an St. Augustinum, da er am Ende also sagt: Durch diese Zeugnisse wird klärlich bewiesen, daß der Mensch Frömmigkeit und einen guten Willen in der Schöpffung empfangen hat, und Hülfe, daß er konnte im Glauben bestehen, denn sonst wäre er nicht durch seine eigene Schuld gefallen. Da redet er von der Macht, etwas zu thun; welches offenbarlich ist wider St. Augustinum in libro de cor. et gra. da er also spricht: Er hat empfangen eine Macht wenn er gewollt hätte, aber er hatte nicht den Willen, daß er könnte.

Das andere Stück ist gnugsam zu verstehen aus Mag. Sentent. in derselben Distinction.

XVI.

Ein Mensch, der sich dünken lässet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er so viel thut als ihm möglich ist, häufet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

Denn aus dem, was gesagt ist, kann man schliessen, daß wenn der Mensch thut, so viel ihm möglich ist, so sündiget er, und suchet ganz und gar das Seine. So er aber vermeynet, er wolle durch die Sünde würdig werden der Gnaden, oder geschickt zur Gnade: so hat er dabey eine hoffärtige Einbildung, und gläubt, Sünde sey nicht Sünde, und böse sey nicht böse, welches eine sehr grosse Sünde ist. Davon sagt der Prophet Jeremias 2, 13: **Mein Volk thut eine zweyfache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht stnd, und kein Wasser haben;** das ist, sie sind ferne von mir durch ihre Sünde, und bilden ihnen doch ein, daß sie wollen Gutes thun aus sich selbst.

Sprichst du: Was sollen wir denn thun? so wollen wir müßig gehen, weil wir nichts thun denn Sünde? Antwort: Nein, sondern

dern wenn du das höreſt, ſollt du auf deine Knie fallen, GOtt um Gnade anruffen, und deine Hoffnung auf Chriſtum ſtellen, in welchem unſer Heil, Leben und Auferſtehung iſt. Denn darum lehret man uns das, darum offenbaret das Geſetz die Sünde, daß wenn die Sünde erkannt iſt, die Gnade geſucht und erlanget werde. Alſo gibt nun GOtt den Demüthigen Gnade, 1 Petr. 5, 5. und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden Matth. 23, 12. Das Geſetz erniedriget, die Gnade erhöhet: das Geſetz wirket Furcht und Zorn, die Gnade wirket Hofnung und Barmherzigkeit. Denn durchs Geſetz kömmt Erkenntniß der Sünde; durch Erkenntniß der Sünde kömmt Demuth; durch Demuth erlangt man Gnade. Und alſo bringt ein fremdes Werk GOttes endlich ſein eigen Werk, wenn GOtt den Menſchen zum Sünder macht, damit er ihn gerecht mache.

XVII.

Wer das ſagt, der gibt nicht Urſach zu Verzweifelung, ſondern er gibt Anlaß zur Demuth, und daß ſich der Menſch befleißige, die Gnade Chriſti zu ſuchen.

Das iſt klar aus dem vorigen. Denn nach dem Evangelio iſt das Himmelreich gegeben den Kindern und Demüthigen, und die liebet Chriſtus. Es mag aber niemand demüthig ſeyn, der nicht erkennet, daß er ein Sünder, verdammt und unrein ſey. Die Sünde aber wird nicht erkannt, ohne durchs Geſetz. Derhalben wird nicht Verzweifelung, ſondern vielmehr Hofnung gelehret, wenn man prediget, daß wir Sünder ſeyn. Denn dieſe Predigt der Sünde iſt eine Bereitung zur Gnade, oder vielmehr eine Erkenntniß der Sünde, und ein Glaube dieſer Predigt. Da entſpringt denn ein Verlangen nach der Gnade, wenn aufgehet ein Erkenntniß der Sünden. Da ſucht der Kranke Arzeney, wenn er ſeine Krankheit fühlet. Gleichwie nun der Arzt nicht Urſach gibt zur Verzweifelung, oder zum Tode, wenn er dem Kranken die Gefahr anzeigt ſeiner Krankheit, ſondern ihn vielmehr hierdurch reizet Arzeney zu ſuchen wider die Krankheit: alſo, wer da ſagt, wir ſeyn nichts, und ſündigen ohne Unterlaß, wenn wir thun was uns möglich iſt, der macht niemand verzweifeln (er wäre denn ein Narr), ſondern begierig der Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti.

XVIII.

Es iſt gewiß, daß der Menſch ganz und gar an ihm ſelbſt verzagen muß, auf daß er tüchtig werde, die Gnade GOttes zu empfahen.

Denn das Geſetz will haben, daß der Menſch an ihm ſelbſt verzage, wenn es ihn in die Hölle führet, ihn arm macht, und ihm anzeigt, daß er ein Sünder ſey in allen ſeinen Werken, wie der Apoſtel Paulus thut Röm. 2. und 3: Wir ſind alle unter der Sünde. Wer aber thut ſo viel ihm möglich iſt, und gläubt, er thue etwas guts: der läßt ſich nicht dünken, er ſey gar nichts, und verzaget nicht an ſeinen Kräften, ja er bildet ihm gänzlich ein, er könne aus eignen Kräften Gnade erlangen.

XIX.

Der iſt nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrift heiſſen ſoll, der unſichtbare göttliche Dinge durch die Dinge anſiehet und betrachtet, die der Menſch mit dem Verſtand begriffen hat.

Das mag man ſehen an denen, die ſolche geweſen ſind. Und doch werden ſie von St. Paulo Röm. 1, 22. Narren genennet. Die unſichtbaren Dinge GOttes ſind ſeine Kraft, Gottheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte ꝛc.

Dieser Dinge Erkenntniß macht niemand würdig, noch weise.

XX.

Sondern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrift, der die sichtbaren und letzten Werke GOttes, die im Creuz und Leiden ersehen werden, verstehet.

Die letzten und sichtbaren Werke GOttes sind entgegen gesetzt den unsichtbaren; nemlich, die Menschheit, Schwachheit, und Narrheit. Also nennet es St. Paulus GOttes Schwachheit und Thorheit. Denn weil die Menschen der Erkenntniß GOttes aus seinen Werken mißbraucht haben, so hat GOtt wiederum aus dem Leiden wollen erkannt seyn, und hat die Weisheit der unsichtbaren Dinge verworfen durch die Weisheit der sichtbaren, daß, die GOtt nicht gedienet haben, wie er sich in seinen Werken offenbaret hatte, ihm dienen sollten, wie er im Creuz und Leiden verborgen ist. Wie St. Paul spricht 1 Corinth. 1, 21: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. Also, daß es nun niemand gnug ist, noch etwas hilft, daß er GOtt erkennet in seiner Ehre und Majestät, wenn er ihn nicht erkennet in der Niedrigkeit und Schmach des Creuzes. Also macht GOtt die Weisheit der Weisen zunichte ꝛc. wie Esaias sagt c. 45, 15: Du bist ein verborgen GOtt.

Also Joh. 14, 8. da Philippus nach der Theologie der Ehren sprach: Zeige uns den Vater: zeucht ihn Christus alsbald zurück, und führet seine flüchtigen Gedanken, da er GOtt anderswo suchen wollte, in sich zurück, wenn er spricht v. 9: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Darum stehet die wahre Theologie und Erkenntniß GOttes in Christo dem Gecreuzigten. Wie der HErr sagt Joh. 14, 6: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Ich bin die Thür ꝛc. Joh. 10, 9.

XXI.

Ein Theologus der Ehren heißt Böses gut, und Gutes böse. Aber ein Theologus des Creuzes redet recht von der Sachen.

Denn ein Theologus der Ehren weiß nichts von Christo, und kennet GOtt nicht, wie er im Leiden verborgen ist. Darum zeucht er vor die Werke, dem Leiden; die Ehre, dem Creuz; die Gewalt, der Schwachheit; die Weisheit, der Thorheit; und mit einem Wort, das Böse dem Guten. Solche nennet St. Paulus Philipp. 3, 18. Feinde des Creuzes Christi. Denn sie hassen das Creuz und Leiden, und lieben die Werke und ihre Ehre. Und demnach nennen sie das Gute im Creuz, böse, und das Böse in den Werken nennen sie gut. Nun haben wir jetzt gesagt, daß sich GOtt nicht finden lässet ohne im Creuz und Leiden. Darum sagen die Freunde des Creuzes, das Creuz sey gut, und die Werke böse; denn durchs Creuz werden die Werke vernichtet, und der alte Adam gecreuziget, der durch die Werke wird aufgerichtet. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch nicht sollte sich in seinen guten Werken aufblähen, der nicht zuvor vernichtet und niedergeschlagen ist durch Leiden und Uebel, bis daß er lerne er sey nichts, und die Werke seyn nicht sein eigen, sondern GOttes.

XXII.

Die Weisheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Werken verstanden wird, ansiehet, blähet den Menschen auf, verblendet und verstockt ihn.

Ist schon gesagt. Denn so sie vom Creuz nichts

nichts wissen, und das Creuz hassen, so müssen sie je das Gegentheil lieben, nemlich, Weisheit, Ehre, Gewalt ꝛc. Darum werden sie durch solche Liebe mehr verblendet und verhärtet. Denn es ist unmöglich, daß sich die Begierde sollte stillen mit den Dingen, die man begehret, wenn man sie erlanget hat. Denn gleichwie die Liebe des Geldes sich mehret, so sehr als sich das Geld mehret; also die Wassersucht der Seelen, je mehr sie trinkt, je mehr dürstet sie. Also spricht der Prediger 1. Cap. v. 8: Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Also auch gehet es zu mit andern Begierden.

Darum wird auch die Begierde zu wissen nicht ersättiget durch die erlangte Weisheit, sondern desto mehr entzündet. Also der Ehrgeiz wird nicht ersättiget durch die erlangte Ehre. Noch die Begierde zu herrschen, wenn einer Gewalt und Herrschaft überkommen hat. Noch die Begierde des Lobes durch das Lob gestillet, ꝛc. Wie Christus zeuget Joh. 4, 13. wenn er sagt: **Wer dieses Wassers trinket, den wird wiederum dürsten.**

Diesem Uebel kann nicht besser gerathen werden, denn daß man es nicht trachte zu stillen, sondern auszutilgen; das ist, wer da will weise werden, der soll nicht vor sich gehen und Weisheit suchen, sondern er soll zurück gehen, ein Narr werden, und Thorheit suchen. Also, wer da will gewaltig werden, geehret, gute Tage haben, und alles gnug, der soll vielmehr fliehen als suchen, Gewalt, Ehre, Wohllust, und aller Dinge Genüge. Das ist die Weisheit, die die Welt für Thorheit achtet.

XXIII.

Und das Gesetz wirket GOttes Zorn, tödtet, verflucht, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in Christo ist.

Also spricht St. Paulus Galat. 3, 13: **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes;** und weiter v. 10: **Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch;** und Röm. 4, 15: **Das Gesetz richtet Zorn an;** item Röm. 7, 10: **Das Gebot reichete mir zum Tode, das mir doch zum Leben geben war;** und Röm. 2, 12: **Die im Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurtheilet werden.** Darum wer sich rühmet im Gesetz, als wäre er weise und gelehrt, der rühmet sich seiner Schande, seines Fluchs, im Zorn GOttes und im Tode. Wie St. Paulus schreibt von den Juden Röm. 2, 23: **Was rühmest du dich des Gesetzes.**

XXIV.

Doch ist diese Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden; sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creuz studiret, mißbrancht auch alles Gute zum Bösen.

Denn das Gesetz ist heilig, Röm. 7, 12. und alle Gabe GOttes ist gut, 1 Timoth. 4, 4. alles, was GOtt geschaffen hat, ist sehr gut, 1 Mos. 1, 31. Sondern, wie oben gesagt, wer noch nicht zerbrochen und vernichtet ist durch Creuz und Leiden, der eignet ihm selbst zu die Werke und Weisheit, und nicht GOtt, und also mißbraucht er die Gaben GOttes, und verunreinigt dieselben.

Wer aber durch Leiden vernichtet ist, der wirket nicht, sondern lässet GOtt in ihm alles wirken und thun. Darum gilt es ihm gleich, er wirke oder nicht; er rühmet sich nicht, wenn GOtt in ihm wirket, und es ist ihm keine Schande, wenn GOtt nicht in ihm wirket. Er weiß, daß ihm gnug ist, wenn

wenn er leidet, und durchs Creuz zerbrochen wird, auf daß er ganz zernichtet werde. Das ists, das Christus sagt Joh. 3, 7: Ihr müsset von neuen geboren werden. Sollen wir von neuen geboren werden, so müssen wir zuvor sterben und erhöhet werden mit des Menschen Sohn. Sterben, sage ich, das ist, den Tod gegenwärtig empfinden.

XXV.

Der ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohne Werke viel an Christum gläubet.

Denn die Gerechtigkeit GOttes wird nicht erlanget, wenn man die Werke oft wiederholet, wie Aristoteles gelehret hat; sondern sie wird eingegossen durch den Glauben. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben, Röm. 1, 17. und c. 10, 10: So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Darum will ich das Wort, ohne Werk, also verstanden haben: nicht, daß ein gerechter Mensch kein Werk thun soll, sondern daß seine Werke nicht machen seine Gerechtigkeit, sondern vielmehr seine Gerechtigkeit macht die Werke. Denn der Glaube und die Gnade wird eingegossen ohn unser Werk; darnach, wenn sie eingegossen sind, folgen erst die Werke. Also spricht St. Paulus Röm. 3, 20: **Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht**; und weiter v. 28: **Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk**; das ist, die Welke helfen nichts zur Rechtfertigung. Darnach, weil der Mensch weiß, daß die Werke, die er aus einem solchen Glauben thut, nicht sein, sondern GOttes sind: so sucht er nicht dadurch gerecht, oder geehret zu werden, sondern er sucht GOtt, und läßet sich genügen an der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, das ist, daß Christus sey seine Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. wie geschrieben stehet 1 Cor. 1, 30. er aber sey Christi Werk oder Rüstzeug.

XXVI.

Das Gesetz spricht: Thue das; und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht: Gläube an diesen; und siehe, es ist schon alles gethan.

Das erste ist klar aus St. Paulo und seinem Ausleger, St. Augustino, an vielen Orten. Und ist oben viel gesagt, daß das Gesetz nur Zorn anrichtet, und alle Menschen hält unter dem Fluch. Das andere ist auch aus Paulo und Augustino bewiesen, denn der Glaube macht gerecht; und das Gesetz, wie St. Augustinus sagt, gebeut, was der Glaube erlanget. Also nun ist Christus durch den Glauben in uns, ja er ist ein Ding mit uns. Christus aber ist gerecht, und erfüllet alle Gebote GOttes; darum erfüllen auch wir alle Gebote durch ihn, wenn er unser worden ist durch den Glauben.

XXVII.

Das Werk Christi mag mit Recht heissen ein Werk, das da wirket; und unser Werk mag heissen ein Werk, das gewirket ist. Und also gefället GOtt das Werk, so gewirket ist, durch die Gnade des wirkenden Werks.

Denn wenn Christus in uns wohnet durch den Glauben, so treibt er uns zu den Werken, durch den lebendigen Glauben an seine Werke. Denn die Werke, die Christus thut, sind Erfüllungen der Gebote GOttes, die uns gegeben werden durch den Glauben: wenn wir die ansehen, werden wir bewogen, ihnen nachzufolgen. Darum spricht St. Paulus Ephes. 5, 1: Seyd GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder. Derhalben werden die Werke der Barmherzigkeit

keit erreget durch seine Werke, damit er uns selig gemacht hat. Wie St. Gregorius schreibt. Alles Thun Christi ist unsere Unterweisung, ja unsere Bewegung, wenn sein Thun in uns lebet durch den Glauben; denn er zeucht uns gewaltiglich, wie im Hohenlied geschrieben stehet, Hohel. 1, 3. 4: Zeuch mich dir nach, wir laufen nach dem Geruch deiner Salben, das ist, deiner Werke.

XXVIII.

Die Liebe GOttes findet nicht, sondern sie schaffet, was sie liebet. Die Liebe der Menschen entstehet von ihrem Geliebten.

Das andere Stück dieser Schlußrede ist bekannt, und also sagen alle Philosophi und Theologi. Denn das vorgestellete Ding ist eine Ursach der Liebe, wenn wir mit Aristotele setzen, daß alle Kraft der Seelen bestehe im Leiden, sey eine Materie, und thue etwas durchs empfahen; damit er auch also bezeuge, daß seine Philosophie der Theologie zuwider sey, denn sie suchet allenthalben das ihre, und nimmt lieber, denn daß sie gibt. Das erste Stück beweise ich also: Die Liebe GOttes, die da lebet im Menschen, liebet die Sünder, die Bösen, Narren, und Schwachen, daß sie sie mache gerecht, fromm, weise und stark; und also fleußt sie heraus, und theilet das Gute mit. Denn darum sind die Sünder schön, weil sie geliebet werden; nicht werden sie darum geliebet, weil sie schön sind. Darum fleucht die Liebe eines Menschen die Sünder und Bösen. Aber Christus spricht Matth. 9, 13: Ich bin nicht kommen zu ruffen die Gerechten, sondern die Sünder. Und das ist eine Liebe des Creuzes, die aus dem Creuz entstehet, die sich dahin begibt, nicht, wo sie findet das Gute, deß sie genieſſen kann; sondern wo sie einem bösen und armen Menschen Gutes thun kann. Denn es ist seliger geben, denn nehmen, wie St. Paulus spricht Apostg. 20, 35. und David im 41. Psalm v. 2: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt. Da doch der Verstand natürlicher Weise nicht zu schaffen haben kann mit dem, das nichts ist, als da ist der Arme und Elende; sondern mit etwas, das da ist gut und wahrhaftig. Darum urtheilet der Verstand nach dem Ansehen, siehet der Menschen Person an, und richtet nach dem, das vor Augen ist.

15.

Lutheri Schrift wider die Meynung der Schullehrer Anno 1518.

Lutherus legte darinnen den Spruch Pr. Salom. 7, 21: Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige, zum Grund; in der That aber ist sie eine Widerlegung der irrigen Lehre der Scholasticorum, daß ein Mensch von sich selbst könne Gutes thun und GOttes Gnade erlangen. Sie gehöret also in gewisser Masse hieher und unter die exegetische Schriften, und da sie unter den letztern bereits in dieser Sammlung, und zwar im 5. Th. p. 2364. einen Platz gefunden, so hat man den Leser dahin zu remittiren.

C. Von dem Streit, welchen Lutherus mit Sylvestro Prieriate wegen seiner Sätze vom Ablaß zuerst bekommen.

16.

Gespräch des ehrwürdigen Vaters, Bruder Sylvester Prierias, Predigerordens und der heil. Schrift berühmten Professoris, ingleichen Meisters des heil. apostolischen Hofes, über die frechen Schlüsse Martin Luthers, von der Gewalt des Pabsts.

Anjetzt aus dem Latein. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem allerheiligsten Vater Pabst Leo X. entbeut der Bruder Sylvester Prierias, Predigerordens und Meister des apostol. Hofes, ewiges Heil und Wohlergehen!

Ich weiß nicht, allerheiligster Vater! ob ich je fröhlicher bin, als wenn ich etwas in Absicht auf eure Heiligkeit und derselben zu gefal-

gefallen thue. Daher ich meyne geschehen ist, daß, da ich in den Auslegebüchern über L. II. c. 1. so ich aus dem heil. Thoma zusammen gefaßt, eher ganz vertieft als beschäftiget gestecket, um sie drucken zu lassen, und noch besser auszuzieren und zu vollenden, ich dennoch an solcher Lust nicht so hangen können, daß ich nicht alle eigne Betrachtungen, Gedanken und Geschäfte zurück gesetzt und auf die Seite gethan, um mich gegen, weiß nicht was vor einen, Martin Luther, der den Kopf wider die Wahrheit selbst und diesen heil. Stuhl erhebet, als eine Mauer oder Schild zu setzen, und für dieses Stuhls und der Wahrheit Ehre und Majestät zu streiten. Habe auch 3. Tage auf solche Arbeit gewendet mit solchen Freuden und Herzenslust, daß mir die Liebe dazu selbst die Wahrheit in die Hand gab, und dieselbe bald und ohne Mühe von mir getroffen würde.

Ich bitte aber, es wolle eure Heiligkeit geruhen, dieses wenige, so ich verfertiget, unter so hohen und schweren Geschäften und Sorgen, dennoch ein wenig zu durchgehen; und was etwa nicht so füglich gesetzt oder gegeben seyn möchte, durch dero gnädigstes Urtheil verbessern oder wegstreichen wolle. Denn so wird es geschehen, daß ich hinfort so getrost werde, als wenn ich einen vesten Harnisch angelegt hätte, daß ich mich auch vor dem Satan selbst in künftigem Streit nicht scheuen, sondern vielmehr es frisch mit ihm wagen, und sehen will, ob derselbe Martin eine eiserne Nase oder ehern Haupt habe, daß es nicht gebrochen werden könne. Wenn er aber seine Gründe vorbringen wird, das seinige zu beweisen, oder das unsere zu verwerfen (zu widerlegen): so werde ich mich, wills GOtt! noch über etwas wichtigers machen, das ich noch mehr auszuarbeiten und zu zieren gedenke. Gehabt euch ewig wohl, allergütigster Vater!

Dem öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit Martin Luthern, (wünscht) Bruder Sylvester von Prierio, Predigerordens, den Geist der Demuth und Wahrheit!

Ob ich wol, mein guter Martine, lange Zeit in keinem gelehrten Gefecht mehr gewesen bin, insonderheit darum, weil bey hohen Jahren meine Kraft nun erkaltet: so bin ich doch, durch eure Worte, dadurch ihr, als ein anderer Dares, alle Fechter überall ausfordert, gereitzt und aufgebracht, hervorgetreten, den mir nun ganz ungewohnten Kampf für Beschützung des apostolischen Stuhls und der Wahrheit wieder anzunehmen.

Weil ich aber die Gründe des von euch ausgegebenen Büchleins, wie man saget, nicht zu Gesichte bekommen kann, und ihr zu euren Schlüssen (Sätzen) keinen Beweis beygefüget habt, und viele derselben theils einen wahrhaften, theils einen falschen Verstand haben: so will ich anders nicht mit euch kämpffen, als daß ich von euren falschen Schlüssen das Widerspiel behaupte und vertheidige, auf daß ihr hernach zeiget, was ihr vor Gründe in der Sache habt; welche eure Sätze zu durchgehen und zu erwegen ich jetzo mit einer Unterredung, da wir beyde die redenden Theile sind, zum künftigen Streit den Anfang mache. Gehabt euch wohl und besinnet euch eines bessern.

Antwort des Magisters Sylvester von Prierio, Meisters des heiligen Hofes (Pallasts), auf die Sätze Magister Martin Luthers.

Indem ich, mein lieber Martin, eure Lehre gar genau prüfen will: so muß ich einige Gründe und Regeln dazu legen, mich darnach zu richten.

Erster Grund.

Die allgemeine Kirche ist dem Wesen nach die Zusammenberuffung aller Gläubigen an Christum zum Gottesdienst. Die allgemeine Kirche aber ist, der Kraft nach (virtualiter), die Römische Kirche, aller Kirchen Haupt, und der oberste Pabst. Die Römische Kirche aber ist vorstellungsweise die Amtsgesellschaft der Cardinäle, der Kraft nach aber der Pabst, welcher der Kirchen Haupt, jedoch auf andre Art, als Christus, ist.

Anderer Grund.

Wie die allgemeine Kirche nicht irren kann, wenn sie über Glaubens- oder Lebenssachen den Spruch thut: so kann auch ein recht Concilium (oder Versammlung der

der Geistlichen), so da thut so viel an ihr ist, die Wahrheit zu verstehen, nicht irren, nemlich das Haupt mit eingeschlossen, oder ganz und gar bis zum Ende; ob sie gleich etwa dem ersten Ansehen nach irret, so lange sie eben im Begrif ist die Wahrheit zu untersuchen, ja, auch bisweilen geirret hat, ob sie gleich hernach die Wahrheit durch den Heiligen Geist verstanden: und so auch nicht die Röm. Kirche oder der Pabst, wenn er als Pabst, das ist, nach seinem Amt den Spruch thut, und so viel anwendet als an ihm ist, die Wahrheit zu erfahren.

Dritter Grund.

Wer nicht bey der Lehre der Römischen Kirche und des Römischen Pabsts, als der untrüglichen Glaubensregel, davon auch die heil. Schrift ihre Kraft und Ansehen nimmt, bleibet, der ist ein Ketzer.

Vierter Grund.

Die Römische Kirche kann sowol mit Worten als Thaten etwas in Glaubens- und Lebenssachen schliessen (oder ordnen). Und ist darinnen kein grosser Unterscheid, ausser daß sich die Worte besser dazu schicken als die Thaten. Daher der Brauch (oder das Herkommen) aus diesem Grunde so viel als ein Gesetze gilt; denn der Wille der Fürsten wird auch durch Thaten zulassungs- oder wirkungsweise ausgedrückt. Und wie folglich der ein Ketzer ist, der von der Wahrheit der heil. Schrift irrig hält: so ist auch der ein Ketzer, der unrecht von der Lehre und den Thaten der Kirche, in dem, was den Glauben und das Leben anlanget, urtheilet.

Anhangschluß.

Wer vom Ablaß saget, die Römische Kirche könne nicht thun, was sie thätlich thut, der ist ein Ketzer. Wolan, Martine, laßt nun eure Sätze hertreten!

Lutherus.

Unser HErr und Meister JEsus Christus, wenn er spricht: Thut Busse, meynet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sey. Welches Wort von der sacramentirlichen Busse, d. i. der Beichte und Gnugthuung, wobey der Priester Amt zu thun hat, nicht kann verstanden werden. Jedoch ist damit nicht die blosse innerliche gemeynet, ja, es gibt nicht einmal eine innerliche, wenn sie nicht äusserlich mancherley Casteyungen (Tödtungen) des Fleisches wirket.

Sylvester. In diesen Worten fasset ihr, Luther, 3. Sätze und wenigstens den Worten nach 4. Falschheiten. Die 1te ist, daß der Heiland etwas unmögliches befohlen, nemlich daß die Gläubigen wirklich allezeit innerlich oder äusserlich Busse thun müssen. Denn wenn er spricht: Thut, so redet er nicht von der innerlich stets beywohnenden (habituali) Busse, welche allein immer währet; sondern er redet folgweise von der wirksamen innerlichen oder äusserlichen Busse. Denn sie ist ein Thun oder Wirkung, oder nicht ohne Wirksamkeit.

Die 2te Falschheit: das Wort Christi, der da saget: Thut Busse, kann nicht von der sacramentirlichen Busse verstanden werden. Denn die Busse pflegt auf dreyfache Art genommen zu werden: nemlich 1) als eine Tugend, die die Sünde vor sich hat, als etwas, so zu verbessern ist *), und ihr Geschäft (oder Werk) ist Schmerz (Leid) des Willens über die Sünde; sie aber selbst ist eine sittliche uns anhaftende Kraft **), daraus obgedachtes Geschäfte mit der vorschwebenden Sache (der Sünde) entspringet und gehet ***). 2) Hernach aber ist Busse auch ein Sacrament, dessen Stücke Reu und Leid, Beichte und Büssung (Gnugthuung) sind. 3) Hernach bedeutet es insgemein die Gnugthuung, so der Priester aufgiebt, und alle Casteyung des Fleisches. Von allen den dreyen aber sage ich, daß man vorgemeldten Spruch Christi nicht allein könne, sondern auch solle verstehen, indem er genug geboten, daß man das Gute thun solle.

*) objectum sub ratione emendabilis.
**) habitus, oder Fertigkeit.
***) eliciens.

Die 3te Falschheit (oder Irrlehre) ist für

den *) Gegentheil, d.i. für euch, daß nemlich Christus nicht bloß von der innerlichen Busse reden wolle: denn das ist zwar an sich wahr, aber ihr, die ihr meynet, daß Christus damit eine Busse im ganzen Leben suche, könnet es nicht von der äusserlichen verstehen, welche also im Schlaf und unter die Freude fallen müßte, wenn man sich freuet mit den Fröhlichen und dergleichen. Darum könnet ihr es nur von der innerlichen verstehen; nicht von aller, sondern nur von der uns beywohnenden (oder in uns gewurzelten), weil wir auch die innerliche Wirksamkeit, oder die thätliche Geschäftigkeit des freyen Willens im Schlafen nothwendig hemmen.

*) ad hominem.

Die vierte Falschheit ist, daß die innerliche Busse nichts sey, wenn sie nicht äusserlich allerhand Casteyungen des Fleisches wirke; ja, ich sage, daß die äusserliche ohne die innerliche nichts sey, die innerliche allein aber den Menschen selig machen könne. Es kann aber doch euer Spruch einen wahrhaften und von Christo abgezielten Verstand haben, nemlich, daß alle innerliche Busse allerhand Tödtungen des Fleisches äusserlich wirke, nemlich, nachdem es der Ort und die Zeit leidet, nemlich, wo und wie sichs gebühret: aber dieser Verstand dünket euch unmöglich.

Luth. Bleibet demnach die Strafe, so lange der Haß sein selbst (d. i. die wahre Busse innerlich) bleibt, bis nemlich zum Eingange des Himmelreichs.

Sylv. Wenn ihr, Martine, durch Strafe die innerliche Tödtung meynet, was folget draus? *) Denn daß ihr die Strafe von dem Haß sein selbst und der innerlichen Busse unterscheidet, kann anders nicht verstanden werden, als wie gesagt, nemlich, nachdem es der Ort und die Zeit mit sich bringet: sonst ist diese Lehre falsch, unmöglich und irrig. Hernach ist es auch uneigentlich ein Selbsthaß genannt, so viel die wahrhaftig Bußfertigen betrift: denn keiner, den die göttliche Gnade regieret, hasset sich so wenig als den Nächsten, den er, wie sich selbst, lieber.

*) conficitur zu lesen für conjicitur.

Luth. Der Pabst will und kann nicht irgend eine Strafe erlassen, als die, welche er nach seinem oder der Canonen Willen aufgelegt hat.

Sylv. Gesetzt die Kirche verliehe durch Ablaß die Befreyung einer oder mehrerer Seelen aus dem Fegfeuer, welches sie nicht thun kann, wo sie nicht die von GOtt aufgelegte Strafe erläßt. Gesetzt auch, daß die Kirche vollen Ablaß schlechthin gäbe, nemlich durch Erlassung aller Strafe, ohne einer aufgelegten zu gedenken, so daß, wenn solcher Ablaß recht erlangt worden, die Seele gleich aus dem Leibe frey in die Höhe führe, nach der Heiligen Deutung: so sage ich, Luther, daß ihr übel haltet von der Kirchen That in Glaubens- oder Lebenssachen: daß, indem dieser mögliche Fall gesetzt ist, daß der Sünder zu der vom Priester auferlegten Strafe gehalten sey, ingleichen zu der, welche der Canon auflegt, er auch noch, wenn die nicht genug wären zur Reinigung, gehalten wäre zu der Strafe, die GOtt auflegen müsse. In solchem Fall würde (nach euch,) einer, der den vollen Ablaß erlanget und verscheidet, nicht gleich in Himmel fahren, wenn ihm gleich der Ablaß der Befreyung vom Fegfeuer gegeben wäre: er müßte darinnen seyn, sonst käme er nicht los. Und so haltet ihr von der Kirchen That oder Handlung sehr übel, und stimmet nicht mit den Heiligen ein. Darum ist dieser Schluß, meines Erachtens, ketzerisch.

Daher auch St. Thomas IV. Dist. 20. sagt: daß diese Meynung, daß nemlich der Ablaß bloß diene, die Strafe zu erlassen, so vom Priester oder Canon aufgegeben worden, wider die Gewalt laufe, so Petro verliehen worden, daß, was er auf Erden erliesse, auch im Himmel erlassen würde. Und über diß, sagt eben St. Thomas, würde nach dieser Meynung die Kirche, welche solchen Ablaß gibt, die Menschen mehr beschädigen als ihnen dienen; weil, indem sie von den aufgelegten Bussen losspricht, sie auf schwerere, nemlich des Fegfeuers hinwiese. So weit St. Thomas.

Wenn aber der Ablaß nicht völlig ist, und nicht nach einem gewissen Theil *) der Schuld geschiehet; z. E. daß ein Drittheil der Strafen er-

erlassen werde, und nicht die Erlösung einer Seelen aus dem Fegfeuer verliehen wird: so möchte der Satz in dem, daß der Pabst nicht wolle ꝛc. einigen Schein haben, weil er insgemein spricht: Wir lösen oder erlassen die aufgelegten Strafen. Weil aber hinzugesetzt wird: Und kann auch nicht ꝛc. so ist der Satz hierinnen ketzerisch, indem er die Gewalt Christi, so er der Kirchen gegeben, umstösset oder schmälert.

*) Ich sollte meynen, nach einem gewissen.

Luth. Der Pabst kann keine Schuld vergeben, als in so fern er andeutet und für recht hält, daß sie von GOtt vergeben sey: oder nur die ihm vorbehaltene Fälle vergibt, welche, so man sie verachtete, die Schuld gänzlich bliebe.

Sylv. Ob dieser Schluß wol einigen Schein hat an denen, die sich zerknirscht den Schlüsseln der Kirchen unterwerfen, und folglich von der Schuld gerechtfertiget sind: so erläßt doch an denen, die nur halbreuig oder zerknirscht sind, die aber Kraft der Schlüssel (nach der Heiligen Deutung,) recht reuig werden, nicht allein der Pabst, sondern auch ein jeder Priester die Sünden, ordnungs-*) oder amtsweise, d. i. indem er ihnen die Schlüssel und Sacramente zueignet oder zuwendet: nicht aber aus eigner Macht **), denn das stehet bey einer höhern Gewalt. Darum heisse ich diesen Schluß falsch, und behaupte disputationsweise (oder zur Lust), daß er ketzerisch sey: wenn auch schon dessen Setzer nicht Ketzer wären.

*) dispositiue.
**) autoritatiue.

Luth. GOtt erläßt niemanden die Schuld, daß er ihn nicht zugleich erniedriget, in allem dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

Sylv. Ihr seyd, mein Luther, ein Aussätziger, denn ihr habt eine mannigfarbige und fleckete Haut, von wahren und falschen Farben, indem ihr zu viel falschen Dingen einige wahre mischet, und also den Spruch Bedä wahr machet: daß keine so falsche Lehre sey, die nicht etwas wahres mit untermische.

Luth. Die Bußcanones sind nur den Lebendigen aufgelegt, und muß den Sterbenden nichts nach denselben aufgelegt werden.

Sylv. Ich sage zu diesem Satz, wie zum nächstvorhergehenden.

Luth. Drum thut uns der Heil. Geist wohl in (oder durch) dem Pabst, wenn er in seinen Decreten (oder Satzungen,) allezeit die Stunde oder Artikel des Todes und der Noth ausnimmt.

Sylv. Ihr redet wol recht; es dienet aber nichts zur Sache, indem der Pabst die Stunde des Todes ausnimmt, nicht nach der Auflegung der Busse, sondern nach dem Vorbehalt der Loszählung.

Luth. Die Priester thun ungelehrt und übel, die den Sterbenden canonische Bussen zum Fegfeuer vorbehalten.

Sylv. Ihr lehret recht, begehet aber selbst, was ihr an andern strafet. Denn da ihr lehret, daß der Pabst allein die Strafen schenke, die nach seinem oder der Canonen Willen und Meynung aufgelegt sind, so zählet ihr (nach St. Thomä Zeugniß,) von diesen los, und verschicket die Seelen zu den schwerern im Fegfeuer.

Luth. Das Unkraut von Verwandelung der canonischen Strafe in die Fegfeuerstrafen, scheinet gesäet zu seyn, da die Bischöffe schliefen.

Sylv. Ich sage, wie zum vorigen.

Luth. Ehedem ward die canonische Strafe nicht nach, sondern vor der Loszählung aufgelegt, als Proben der wahren Reue.

Sylv. Auch zu unserer Zeit, da die Strafen willkührlich sind, sage ich, daß dergleichen bey aller Busse zu halten sey, wegen der Cle. dudum de sep. wo auch Ioh. And. es sey denn nicht gewiß, daß der Büssende die aufzulegende Busse annehmen und erfüllen werde.

Luth. Die sterben, machen alles durch den Tod zunichte, und sind den Gesetzen der Canonen schon gestorben, indem sie von Rechts wegen derselben Erlassung haben.

Sylv. Was ihr behauptet, ist wahr, wenn man die Strafe nur nach den Canonen schuldig

ist. Wenn aber die, welche der Canon aufleget, auch von göttlicher Gerechtigkeit erfordert wird: so müsset ihr das Fegfeuer leugnen.

Luth. Die unvollkommene Gesundheit oder Liebe des Sterbenden bringet nothwendig grosse Furcht mit sich, und zwar desto grössere, je geringer sie gewesen.

Diese Furcht und Grausen ist an sich schon (anderer Dinge zu geschweigen,) genug, die Strafe des Fegfeuers auszumachen, weil es dem Grausen der Verzweifelung nahe ist.

Sylv. In diesen Worten, mein Luther, verfasset ihr zwey Sätze, und drey Irrthümer. Denn es ist eine Frechheit, in Dingen, darinnen wir keinen natürlichen Grund haben, etwas nach eignem Gefallen zu setzen, ausser, ja vielmehr wider das, was in der Lehre des Glaubens oder der Heiligen enthalten ist, die doch die Schrift eben in dem Geist gedeutet haben, in welchem sie geschrieben ist; sonderlich in den Dingen, die den Glauben und das Leben betreffen, darinnen sie auf einmüthige Art gelehret haben; ja, es ist nicht allein frech, sondern auch irrig, daß ich nicht sage ketzerisch; wie aus dem vierten Grunde erhellet.

Die erste Falschheit aber ist, die ihr klar zu verstehen gebt, daß die, welche im Fegfeuer sind, nicht wissen, daß sie selig werden sollen; welches ihr auch noch deutlicher von euch gebet im 19. Satz. Ich aber sage mit dem heiligen Thoma, dessen Lehre, was Glauben und Leben anlangt, nach der Röm. Kirchen Glaubensregel geprüfet und bewähret worden, daß die, welche gefegt werden, wissen, daß sie selig werden, sonst bäten sie uns nicht um Fürbitte, welches sie doch oft thun, wie aus den Unterredungen Gregorii erhellet.

Die andre Falschheit ist, daß, die gefegt werden, sich anders als kindlich fürchten. Denn was sie schon dulden, das fürchten sie nicht, denn Furcht ist wegen des künftigen Uebels; vor anderm Uebel aber, ausser dem, was ihnen wiederfähret, fürchten sie sich nicht, weil sie wissen, daß sie aus diesem Uebel zur Herrlichkeit kommen werden; wie gesagt ist.

Die dritte Falschheit ist, daß diese Furcht allein schon genug sey, die Fegfeuerstrafe auszumachen: welches ich allerdings für falsch erkläre, denn sie kann es nicht machen, weil sie nichts ist, noch für sich allein; weil GOtt sonst gottlos wäre, der ausser derselben genugsamen Strafe (wie er saget,) noch andere hinzu thue, z. E. daß die Teufel um sie seyn *), daß sie an einen gewissen Ort gebunden seyn, daß ihnen die erwünschte Herrlichkeit weit hinausgesetzt wird, und dergleichen.

*) assistentiæ.

Luth. Es scheinet die Hölle, das Fegfeuer und der Himmel unterschieden zu seyn, wie Verzweifelung, Fastverzweifelung und Sicherheit.

Sylv. Das dünket euch wol so, mir aber mit dem heil. Thoma also: daß die, so gefegt werden, die gewisse Hofnung der Seligkeit haben, und folglich nicht verzweifeln, oder gleichsam Halb- oder Fastverzweifelte seyn. Es sind aber obgedachte Dinge unterschieden, wie eine immerwährende Strafe, mit der Verzweifelung (oder hofnungslosen Stande,) herauszukommen, und dem Willen, immer an der Sünde zu hangen; welches sich zur Höllen schicket: und wie die zeitliche Strafe mit Hofnung, davon zu kommen, und dem Willen, GOTT ewig anzuhangen, welches sich zum Fegfeuer schickt: ingleichen, wie die Entziehung (oder Wegnehmung,) aller Strafe, und Erfüllung aller natürlichen Lust und Freude, wie im Himmel ist.

Luth. Es scheinet für die Seelen im Fegfeuer nöthig, daß, wie ihnen das Grausen gemindert, also auch die Liebe gemehret werde.

Sylv. Wenn Ein ungereimt Ding da ist, so müssen mehrere draus erfolgen, sagt Aristoteles. Daher wenn ihr die knechtische Furcht einführet, die wider die Liebe ist: so habt ihr, Luther, freylich einen Weg suchen müssen, dadurch sie vertrieben würde: welches sich nicht besser hat fügen können, als durch die Vermehrung dessen, was der Furcht entgegen stehet. Ich aber, der ich der Heiligen Fußstapffen folge, und nicht den neuen Redarten, sage mit dem heil.

heil. Thoma, daß wer das Fegfeuer leidet, ein Reisender ist nach einiger Absicht, oder in einem Stück *), in so fern er von der Seligkeit noch zurück gehalten wird, nicht aber schlecht hin: darum er in der Liebe nicht wächset, sonst wäre es ihm gut, immer im Fegfeuer zu seyn, um vollkommener und erwachsener zu werden.

*) secundum quid.

Luth. Und es scheinet nicht durch Schrift oder einige Gründe erwiesen zu seyn, daß sie ausser dem Stande des Verdienstes, oder der zu vermehrenden Liebe wären.

Sylv. Es sey dem so, daß es weder durch Zeugniß der Schrift, noch der Kirchen, so einen dringenden Beweis macht, bewiesen wäre (welches ich weder bejahe noch leugne, indem ich nur aus dem Stegreif, und so viel mir einfället, antworte): so ist es doch durch das Zeugniß der Heiligen erwiesen, daraus ein wahrscheinlicher Grund oder Beweis entsteht. Da ihr aber dergleichen mit eurem eignen Zeugniß beweiset: so sehet zu, daß ihr euch nicht zuviel herausnehmet.

Luth. Es scheinet auch diß nicht erwiesen, daß sie (die Seelen,) wegen ihrer Seligkeit gewiß und sicher seyn, ob wir wol ganz gewiß davon seyn.

Sylv. Das ist, wie gesagt, wenigstens wahrscheinlich erwiesen, theils aus dem Zeugniß der Heiligen, theils aus der Erfahrung, weil sie oft um Fürbitte anhalten, wie auf vielerley Art erhellet aus dem heiligen Gregorio L. Dial.

Luth. Darum verstehet der Pabst durch völligen Erlaß aller Strafen nicht schlechthin so viel als aller, sondern nur derer, die er selbst aufgelegt hat.

Sylv. Ich lasse das bey Seit, was der Pabst meyne oder nicht meyne, und sage nur, daß wenn vom Können die Rede ist, der Pabst aus guten Ursachen alle Strafe erlassen könne, sie sey aufgeleget oder nicht, wie St. Thomas lehret. Das Gegentheil zu sagen, ist ketzerisch und wider die Petro vom HErrn verliehene Gewalt; wie gesagt ist.

Luth. Irren also die Ablaßkrämer (Commissarien,) die da sagen, es werde der Mensch durch des Pabsts Ablaß von aller Strafe gelöset und selig gemacht.

Sylv. Ich sage, wie oben zunächst, und daß ihr, Luther, die ihr ein verwundet und verblendet Auge habt, nemlich durch einen grossen Balken der Falschheit, den andern und fremden Splitter sehet.

Luth. Der Pabst erläßt keine Strafe den Seelen im Fegfeuer, die sie in diesem Leben nach den Canonen hätten abtragen sollen.

Sylv. Zu leugnen, daß des Pabsts Gewalt nicht so weit gehe, daß er Strafe im Fegfeuer durch Ablaß schenken könne, ist so viel als üble Meynung haben von der Kirchen Thun und Lehre in Glaubens- und Lebenssachen; darum ist es ketzerisch.

Luth. Wenn irgend eine Erlassung aller Strafen jemanden gegeben werden kann: so ist es gewiß, daß sie nur gar wenigen, d. i. den vollkommensten gegeben werde.

Sylv. Was ihr, Luther, für gewiß ausgebet, ist gewiß nicht, wie ihr meynet, in der Wahrheit, sondern in der Falschheit. Denn es wird nicht allein den ganz Vollkommenen, sondern auch den ganz Unvollkommenen Erlassung gegeben, wenn sie nur die Gnade GOttes und Liebe haben, dadurch sie der Vergebungen fähig werden, und sich nach dem Inhalt des Ablasses richten, es mögen gleich viel oder wenig seyn, welches GOtt allein bekannt ist. Wenn wir aber doch von den mancherley Arten derer, die selig werden sollen, muthmaßlich und nach guten wahrscheinlichen Gründen; reden wollen: so sage ich glaublicher massen, und ohne Nachtheil der Wahrheit, daß ihrer viel sind. Das schliesse ich aus einem Grund der Gottesgelahrheit, nemlich also:

Daß nemlich die Schlüssel der Kirchen aus einem Halbreuigen (attrito) einen Ganzreuigen (contritum) machen. Daher erlanget ein jeder, der halbreuig beichtet, die ganze Reue und Gnade, und folglich Ablaß und Seligkeit, wenn er beharret. Es gibt aber viele, die zur Ablaßzeit beichten, wenn sie meynen, sie stecken in

einer

einer Todsünde, und zwar halbreuig, d. i. mit unvollkommenem Leid, welches nemlich alsdenn befindlich ist, wenn der Mensch gerne Leid oder Reue haben wollte, ingleichen die Gnade, hinfort nimmer zu sündigen. Darum alle solche Leute die Gnade, und folglich Ablaß erlangen; es wäre denn, daß sie nach der Beichte, ehe sie Gnade erlanget, wieder in Sünde fielen. Und wo sie es völlig thun, was geboten wird, so erlangen sie doch einen gebührlichen *) Theil der Vergebung (oder Gnade), wie St. Thomas lehret. Aus eben dem Grunde halte ich glaublicher massen dafür, daß ob wol die meisten Christen nicht in der Gnade GOttes leben, die meisten doch GOttes Gnade im Tode erlangen, wenn sie halbreuig beichten, folglich auch selig werden, wenn sie beharren. Und was der Heiland sagt, daß viele beruffen seyn; ist so zu verstehen, daß die ganze Welt beruffen sey.

*) proportionalem.

Luth. Es muß also der meiste Haufen Leute betrogen werden, durch das grosse herrliche Versprechen, ohne Unterscheid, von der erlassenen Strafe.

Sylv. Der meiste Hause Volks wird nicht betrogen, wenn er halbreuig beichtet. Darum die Verkündiger des Ablasses hauptsächlich oft darauf dringen, daß man ja um des Ablasses willen andre gute Werke nicht hintansetzen oder anstehen lassen solle; weil niemand gewiß weiß, daß er Vergebung erlanget habe. Ingleichen, daß, ob solche auch nicht Vergebung erlangen, sie doch ein gut Werk thun, das sie zur Seligkeit bereit macht.

Luth. Was der Pabst vor eine Gewalt überhaupt über das Fegfeuer hat, die hat ein jeder Bischof und Pfarrer in seinem Bezirk und in seiner Pfarr besonders.

Sylv. Was sowol die streitige Sache hier, als die Zueignung oder Zuwendung von des einen Gnugthuung zu dem andern betrift: so ist ein vielfältiger Unterscheid zwischen dem Pabst in der ganzen Kirche, und dem Bischof in seinem Bißthum, und dem Pfarrer in der Pfarr. Der erste ist nach der Meynung, daß der Ablaß aus dem Schatz der Gnugthuung Christi geschehe, nicht aber der Heiligen; nach derselben könnte, der Pabst allein Ablaß geben, wie er allein austheilt, was der ganzen Kirchen gemein ist, dergleichen besagter Schatz ist. Aber die Meynung halte ich für falsch; und gebe daher einen andern Unterscheid an, 2) nemlich, weil der Pabst Verwalter eines unendlichen Schatzes ist, indem er die Gnugthuung Christi austheilet; nicht aber andre, die nur über die Verdienste ihrer Untergebenen zu sagen haben. Daraus folget 3) noch ein andrer Unterscheid: weil der Pabst allein völligen Ablaß gibt, als der da allein gewiß weiß, daß der Schatz, den er austheilen mag, genug sey, alle Strafen zu tilgen. 4) Es ist noch einer: Weil der Pabst das Gute austheilet, so andere austheilen; und nicht hinwiederum auf gleiche Art: daher er auch anderer Gewalt beschränket und innen hält, nicht aber hinwiederum eben so. Ob aber ein Pfarrer Ablaß ausbieten *) könne, lasse ich jetzo unerörtert.

*) edere.

Luth. Der Pabst thut sehr wohl, daß er den Seelen die Erlassung nicht aus Macht der Schlüssel, die er nicht hat, sondern vorschubsweise *) verleihet.

*) per modum suffragii.

Sylv. So viel den Ablaß betrift, so hat der Pabst den Schlüssel der gerichtlichen Macht, nach der Heiligen Meynung, auch in das Fegfeuer hinein, zueignungsweise *); jedoch löset er die Seelen nicht von der Schuld der Strafen, gibt ihnen aber, wovon sie die Strafe oder Schuld bezahlen, indem er ihnen Christi oder anderer Gnugthuungen zuwendet (zueignet) und mittheilet.

*) applicatiue.

Luth. Die predigen einem Menschen, die sagen, daß so bald das Geld im Beutel klingt, so gleich die Seele in Himmel springt.

Sylv. Der Prediger, der von der Seele, die im Fegfeuer ist, saget, daß sie in dem Augenblick in Himmel fahre, indem das völlig geschehen ist, um welches willen völlige Gnade gegeben wird, nemlich da der Groschen (oder das Geld,) im Becken klingt, prediget nicht einen Men-

Menschen, sondern die lautere und Catholische Wahrheit. Ihr aber, die ihr das Gegentheil lehret, sehet zu nach obbesagtem, wenn ihr noch hartnäckig dabey bleibet, was ihr damit verdienet, indem ihr eine Handlung und Lehre der heil. Röm. Kirche bestrafet. Und ist ein Krämer, der so lehret, eben so wenig sträflich, als ein Koch, der einem ekelhaften Magen tüchtige und heilsame Speise mit einigem andern zufälligen Geschmack und Zurichtung lieblicher macht.

Luth. Es ist gewiß, daß wenn das Geld im Kasten klinget, daß dadurch Gewinn und Geitz gemehret werden könne: der Kirchen Beystand aber allein in GOttes Willkühr stehe.

Sylv. Es ist auch gewiß, lieber Luther, daß dieser Satz lästerlich und von einem Menschen ist, der seinen Mund wider den Himmel setzet. Es ist auch gewiß, daß es irrig und ketzerisch sey, zu sagen, daß, wenn gleich gute und billige Ursache vorhanden, der Pabst doch nicht könne nach Gefallen von eines jeden Hülfe oder Vorschub dem andern mehr oder weniger geben, da GOtt es ihm verliehen hat.

Luth. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer gerne erlöset seyn möchten, wie von St. Severino und Paschali erzehlet wird.

Sylv. Es sey mit Träumen wie es will, um welcher willen man nie von der heilsamen Lehre weichen muß: so schliesset doch der Englische Lehrer in der 21. Dist. 4. da er gefraget hat: ob die Strafe des Fegfeuers willig sey? und wegen der Strafe vielerley Unterscheid macht; also: Schlechthin ist keine Strafe willig, denn das ist eben die Art der Strafe, daß sie wider den Willen ist; sondern nur bedingter Weise, oder in Ansehung eines Endzweckes ist die Strafe willig; wie sich einer, z. E. brennen läßt, daß er gesund werde. Und das geschieht auf zweyerley Art.

Denn bisweilen erlangen wir durch die Strafe etwas gutes, wie bey solchem Brennen, und so nimmt der Wille selbst die Strafe an; wie in der Gnugthuung (oder Büssung) erhellet, die nemlich in diesem Leben verdienstlich ist. Bisweilen aber erlangen wir durch die Strafe nichts gutes, können aber doch ohne Strafe zum Guten nicht kommen; wie aus dem natürlichen Tode erhellet, ohne welchen man nicht zum Reich gelanget; und alsdenn nimmt der Wille die Strafe nicht an, sondern duldet sie nur, und in so fern heißt sie willig. Und so, spricht er, ist die Strafe des Fegfeuers willig.

Aus welchen Worten St. Thomä zu sehen, daß die, so im Fegfeuer sind, solche Strafe nicht selber wählen; sondern, wenn sie auferleget wird, geduldig leiden, und sie lieber nicht tragen wollten, wenn sie könnten. Zudem hat eine abgeschiedene Seele, die GOTT lieb ist, kein gröſſer Verlangen, als GOtt zu sehen, indem sie alle ihr Wollen hierauf, als auf das Ende, richtet, ob sie gleich nach GOttes Willen geduldig leidet: daher wenn sie mit GOttes gutem Willen der Strafe entübriget seyn könnte, dadurch sie vom Anschauen abgehalten wird, würde sie sich darüber so herzlich freuen, als ihr irgend in der Welt alhier etwas fröhliches wiederfahren mag. Das Gegentheil aber zu sagen, ist lächerlich und närrisch.

Luth. Niemand ist seiner Reue gewiß, vielweniger, daß er völlige Vergebung erlange.

Sylv. Das ist wahr von den Lebenden. Die Seelen aber, so gefegt werden, sind gewiß, daß sie die Gnade GOttes haben, und folglich Ablaß erlangen, wenn er recht ertheilet wird, sonderlich völligen, dadurch sie stracks aus der Quaal zur Freude gebracht werden.

Luth. So seltsam ein rechter Bußfertiger ist: so seltsam ist der, welcher Ablaß recht erwirbt, ja, allerseltsamst.

Sylv. Laß es seyn, daß du recht lehrest, so lehrest du doch zu viel, da du das oben schon folgweise gesetzet hast: ja! noch mehr, indem du gesaget, daß ihn nur die allervollkommensten erlangten, welche seltener sind als rechte Bußfertige, weil unter diesen einige nicht recht vollkommen sind. Ich sage auch, daß es wahrhaftig Bußfertiger so viel gebe, als halbreuiger Beichtenden, indem diese alle die Gnade GOttes erlangen, wenn sie kein Hinderniß in Weg legen.

Luth. Die werden ewig mit ihren Meistern (oder Lehrern) verdammt werden, die durch Ablaßbriefe sich ganz versichert halten von ihrer Seligkeit.

Sylv. Die durch solche Briefe ohne gute Werke sich gesichert halten, sind Narren. Die aber aus dem geistlichen Nutz solcher Briefe die Hofnung fassen, besser zu leben und zu sterben, und der Fegfeuerstrafe eher zu entgehen, die glauben recht, und die so lehren, lehren recht. Fürchte du dich aber vielmehr, mein Luther, daß du nicht durch eitle Gelehrsamkeit aufgeblasen, nie wieder Busse thust, und ewig umkommest und verdammt werdest.

Luth. Man muß sich ja wohl vor denen hüten, die da sagen, daß solcher Ablaß des Pabsts eine unschätzbare Gabe GOttes sey, dadurch der Mensch mit GOTT versöhnet werde.

Sylv. Es sind vielmehr die zu fliehen, die GOttes Statthalter herunter machen, nicht nur unbilliger, sondern auch falscher und irriger Weise. Die aber sagen, was ihr meldet, sagen ganz recht. Wenn nur solche Versöhnung im eigentlichen Verstand genommen wird, nemlich für Wegthuung der Schuld, die die Seele noch vom klaren Anschauen GOttes abhielt.

Luth. Denn solche Ablaßertheilungen gehen nur auf die Strafen der sacramentirlichen Gnuathuung, die von einem Menschen gesetzt sind.

Sylv. Es ist schon aus dem, was gesagt worden, klar, wie falsch und irrig solche Meynung sey, wenn auch nur von dem Können des Pabsts die Rede ist. Sie ist auch ketzerisch, als ob der Pabst nicht alle Strafe durch den Ablaß heben könnte.

Luth. Die predigen keine Christliche Dinge, die da lehren, daß denen, die durch Beichtzeddel *) die Seelen erlösen wollen, die Reue nicht nothwendig wäre.

*) Confessionalia.

Sylv. Ich halte nicht, daß irgend ein Ablaßprediger so närrisch gewesen und so gelehret habe; ihr möget also sehen, worzu ihr solche Sätze vorbringet. Wenn aber doch einige lehreten, daß auch, die keine Reue haben, dennoch nicht vergebens Ablaß erlangten: so lehren sie doch nicht böslich bey vielen Verständigen: weil, wie der Pabst Satzungen machen und vernichten kann nach der künftigen Zeit *); also er auch Ablaß geben könnte, als auf jetzige Zeit **), so schon einmal gelten wird ꝛc.

*) inficere vt ex tunc.
**) vt ex nunc.

Luth. Ein jeder recht zerknirschter Christ hat völlige Vergebung der Strafe und Schuld, so ihm auch ohne Ablaßbrief werden muß.

Sylv. Wenn ihr das so meynet, daß ein jeder, dem völlige Vergebung der Strafe gebühret, sie erlange, ob er gleich keinen Ablaßbrief habe: so möcht ihr gleich die Wahrheit sagen, so ist doch so viel als nichts gesagt: denn daß GOtt allen gebe, was ihnen der Anständigkeit und Billigkeit *), oder dem Verdienst nach gehöre, daran hat niemand je gezweifelt. Wenn ihr aber das meynet, (wie eure Worte dahin zu lauten scheinen,) daß ohne besagte Briefe allen recht Reuigen völlige Erlassung der Strafen gehöre: so ist das ketzerisch und wirft alle Bußcanones zu Boden, ingleichen das dritte Stück des Sacraments der Busse, d. i. die Gnugthuung, und alle Rechte, die von der aufzulegenden heilsamen Busse reden, ingleichen das Fegfeuer: es wäre denn, daß ihr sprächet, daß das einerley wäre: alle Strafe geschenkt bekommen, und alle Strafe abtragen; welches doch ganz ungereimt ist.

*) ex congruo.

Luth. Ein jeder Christ, er sey lebend oder todt, hat Theil an allen Gütern Christi und der Kirche, auch ohne Ablaßbrief, den ihm GOtt geschenket hat.

Sylv. In dem guten Werk, dadurch die Schuld der Strafe getilget wird, z. E. Fasten, Beten, und Almosen, sind zwey Dinge nach der Lehre der Heiligen. Eins ist, das Verdienst, welches niemandes seyn kann, als deß, der es thut oder wirket, der allein für das Werk mit einem eignen Lohn beschenket wird. Das andre ist, die Gnugthuung, welche ein anders

ders als Verdienst ist: daher der, welcher für die Seele der Eltern Almosen gibt, sich zwar verdienet, für den Freund aber genug thut, die Schuld der Strafe zu tilgen: denn wer wollte leugnen, daß das Almosen diesen beyden zu statten komme? Wenn ihr nun also von den guten Werken Christi und der Kirchen redet, dem Verdienst nach, ob schon keiner wegen eines andern Verdiensts belohnet wird: so gewinnet doch ein jeder, der bey GOtt in Gnaden ist, etwas gutes von des andern Verdiensten, z. E. Schutz GOttes; wie GOtt an Abraham gedachte, und Loth errettete zur Zeit der Zerstörung Sodoma; oder wenigstens die Freude selbst, so ein jeder Frommer über eines andern Gut hat, wie dort im Psalm stehet: Laß mich, o GOtt, Theil haben mit allen, die dich fürchten ꝛc. Weil aber von solcher *) Theilnehmung (Gemeinschaft,) hier nicht ausführlich gehandelt werden kann, lassen wir es jetzo dahin fahren. Wenn ihr aber von einerley Werken Christi und der Kirchen redet, nemlich der Gnugthuungsgnade **), so sage ich mit St. Thoma, daß in der Loszählung von Sünden aus GOttes Güte, mittelst der vertretenden Marter Christi, allzeit etwas von der Strafe erlassen werde; ob wol nicht die ganze Strafe, denn sonst würde der, so völlig erfüllet, was ihm der Priester oder der Canon auflegt, wenn er gleich GOtt nicht völlig genug gethan hätte, in Himmel fahren, welches ketzerisch ist; ja, es dürfte der Priester gar nichts auflegen, als nur etwa auf arzneyliche Verwahrungsart, künftigem Bösen vorzubauen.

*) participium.

**) oder der Gnugthuung halber.

Luth. Es ist aber doch des Pabsts Vergebung und Gemeinschaft gar nicht zu verachten, weil es eine Offenbarung (oder Ankündigung) der göttlichen Vergebung ist.

Sylv. Ihr möget diß von der Schuld oder von der Strafe verstehen, so irret ihr in beyden verdammlich. Denn er erläßt sowol die Schuld zuschickungs- und amtsweise, als die Strafe durch die Ablasse (Vergebungen); wie schon gesagt ist.

Luth. Es ist höchst schwer, auch für die gelehrtesten Gottesmänner, zugleich des Ablasses Mildigkeit und der Reue Wahrhaftigkeit vor dem Volke herauszustreichen.

Sylv. Nachdem ihr, guter Luther, einmal verkehrt gelehret habet: so fanget ihr nun an sowol die Ablaßprediger, als folgweise auch den Pabst herunter zu machen. Was ihr schwer nennet, das halte ich gar für unmöglich für euch und eures gleichen, die (mit Erlaub es zu sagen,) nicht die rechten Lehren gefasset und gelernet haben; die ihr zwo falsche Lehrpuncte haltet, dadurch der Ablaß umgestossen wird. Einen, daß die Reue alle Strafe tilge, wie ihr oben anzuzeigen scheinet. Und den andern, daß die wahre Reue allezeit lieber Strafen als Ablaß wählet; wie aus folgendem Satz erhellen wird.

Wohlbelehrte Theologi aber richten das leicht aus, was ihr für schwer haltet, indem sie sagen: daß, wie in menschlichen Dingen der, so jemand an Ehre oder Gut beleidiget, ob er gleich mit willigem Herzen des Beleidigten wieder in vorige Freundschaft angenommen, und die Schuld getilget wird, dennoch darum die Vergütung (Ersatz) nicht unterbleibet, noch auch nicht einmal in der Injurienklage *): also will auch GOtt, wenn die Schuld erlassen, nach dem gemeinen Gesetz, daß der, so seinem Willen durch sündigen zu stark nachgehangen wider seinen natürlichen Willen, aus einem selbstwählenden Willen leide, welches so viel ist als für die Schuld gestraft werden.

*) oder, noch die Klagen. Denn im Lat. geht beyder Verstand an.

Luth. Wahre Reue suchet und liebet Strafen, der Ablaß aber erläßt sie und macht sie hassen, wenigstens veranlassungsweise.

Sylv. Das ist euer fürnehmster Grund, warum ihr vorgebet, daß beydes nicht selig machen könne. Ich sage aber mit St. Thoma, daß, so lange als wegen Uebelthaten gestraft werden, etwas gutes bringt, wie im gegenwärtigen Leben, da es verdienstlich ist, die wahre Reue die Strafen liebe, zum Verdienen und Sünden zu verhüten, doch ohne Verachtung des Ablasses; weil beydes zugleich besser ist, als eines allein. Wenn aber die Strafen nichts nützen, sondern von dem Gute der Herrlichkeit abhalten,

halten, dazu man ohne derselben Abtrag nicht gelangen kan: so werden sie nicht gutwillig angenommen, sondern nur geduldet, und ist es den Seelen überaus süsse, davon losgezählt zu werden. Und so ist es im Fegfeuer.

Luth. Der Apostolische Ablaß ist vorsichtig zu predigen, daß der Pöbel nicht denke, er werde den andern guten Werken der Liebe vorgezogen.

Sylv. Ihr saget freylich recht, es ist aber derselbe eben so fürsichtig nicht zu verwerfen, oder zu beschränken, zum Nachtheil der Apostolischen Macht und Gnade, die GOtt dem heiligen Petro verliehen.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß des Pabsts Meynung nicht sey, daß man etwa Ablaß für Werke der Barmherzigkeit kaufen müsse (sie einzustellen oder sich davon loszukaufen durch selbigen).

Sylv. Man muß sie auch lehren, des Pabsts Meynung sey, durch Ablaß die Gläubigen zu ermuntern zu Werken der Gottseligkeit, oder des Gottesdiensts und der Barmherzigkeit; und daß es besser sey, gutes thun und Ablaß erlangen, als deren keines oder nur eines vorzunehmen.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß der dem Armen giebt oder dem Dürftigen leihet, besser thut, als wenn er Ablaß kaufte. Denn durch das Werk der Liebe wächset die Liebe und der Mensch wird frömmer, aber durch Ablaß wird er nicht frömmer, sondern nur freyer von der Strafe.

Sylv. Man muß sie aber auch lehren, daß wer beydes kann, sich besser befindet. Man muß sie auch lehren, daß der Mensch durch Ablaß wol am Wesen nichts besser wird, wol aber an dem, was ihm anhanget *). Denn etwas zu einem guten Werk oder anderm Guten anzuwenden, um Ablaß zu erwerben, ist verdienstlich. Darum, wenn sonst alles richtig, ist es besser, Almosen des Ablasses halber zu geben, als eigentlich um Verdienstes willen, weil dort zwo gute Dinge sind, nemlich Verdienst und Hinwegnehmung dessen, was von der Herrlichkeit abhält und hindert, nemlich der Schuld der Strafen; hier aber bloß eines.

*) concomitante.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß, welcher einen Dürftigen siehet, ihn lässet, und nur zum Ablaß gibet, nicht des Pabsts Ablaß, sondern den Zorn GOttes erwirbet.

Sylv. Man muß auch die Bücherschreiber lehren, bescheidener zu schreiben als ihr, weil das nicht wahr ist, was ihr schreibet. Wo kann jemand einem bittenden Armen Almosen ohne Sünde verweigern, welches oft geschiehet. Und wo es verweigert wird, geschiehet es zwar mit erläßlicher Sünde, doch aber ohne Todsünde: denn für die erläßliche allein sammlet sich der Mensch nicht GOttes Zorn, indem die erläßliche nicht wider die Gnade und Liebe ist, und folglich auch nicht wider die Freundschaft mit GOtt.

Luth. Christen sind zu lehren, daß wenn sie nicht viel übrig haben, sie die Nothdurft behalten, und nicht wegen des Ablasses vergeudern müssen.

Sylv. Ihr müsset auch gelehret werden, daß das zeitliche Vermögen der Menschen unzulänglich getheilet wird in das nothdürftige, das man behalten muß, ohne welches man nemlich nicht leben kann, und in das überflüßige. Diese Theilung aber ist nöthig nach St. Thoma, daß nemlich zeitliche Güter entweder nöthig sind zu seinem und der Seinigen Leben, die heissen Nothdurft, ohne welche nicht ꝛc. (nemlich zu leben ist; oder nothwendig zum ehrbaren Leben, welche Nothdurft heissen, ohne welche nicht wohl (nemlich zu leben); oder die weder so noch so nöthig sind, die heissen schlechthin Ueberfluß. Von ersterer Nothdurft muß man weder Ablaß kaufen, noch Almosen geben, man wollte denn lieber sterben, der Gemeinde zu gut. Vom andern sind die Leute bloß schuldig Almosen zu geben in der äussersten Noth. Es soll und muß aber der Mensch geben mit Rath, ausser besagtem Fall, weil er in dem, was getheilt werden mag, nicht begriffen: nicht aber alles. Also sehen wir, daß auch einer, der keinen Ueberfluß hat, Ablaß kaufen kann von dem-

demjenigen nothdürftigen, ohne welche man nicht wohl fähret.

Luth. Man muß Christen lehren, daß der Kauf des Ablasses frey, und nicht gebo-ten ist.

Sylv. Man muß sie auch lehren, und sollen alle fromme Kinder der Römischen Kirche, und folglich GOttes, lehren, daß ein Fürst zum gemeinen Besten auch wol durch Zwang Gü-ter von Unterthanen eintreiben könne: daß aber der Römische Pabst, der den höchsten Gipffel von beyderley Macht hat, zu Erbauung der St. Peterskirche, welche das Gute (oder Be-ste) der ganzen Kirchen ist, nur bitte, was er gebieten könnte, und bey dem Bitten zugleich belohne aus dem ihm übergebenen Schatze.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß wie der Pabst es mehr bedarf, so auch mehr in Austheilung des Ablasses ein an-dächtig Gebet für sich begehret, als baares Geld.

Sylv. Vielmehr muß man sie nicht so leh-ren, denn das wäre so viel, als sie von vielen guten Dingen, die sie des Ablasses halber thun, wenden; sondern vielmehr muß man sie lehren, daß alle Gläubige aus Schuld der Liebe ver-bunden sind, für den höchsten Hirten auch oh-ne Ablaß zu beten; und daß der Pabst oft Ab-laß ertheilet, die Gläubigen dadurch zum Ge-bet für sich zu ermuntern, wie er allezeit in sei-nen Capellen thut. Wenn er aber übers Ge-bet auch noch Geld braucht, so schenket er Ab-laß, nicht des Geldes halben, sondern der Sa-che wegen, dazu das Geld gegeben und gewid-met wird, nemlich zu Erbauung der Kranken-häuser und Kirchen. Und wenn er das thut, freuen sich und frohlocken alle, die es angehet: nur daß ihr, Luther, was bey Wiederauf bauung anderer Kirchen gelobt wird, an dem Haupt-bau der ganzen Christenheit tadelt: der ihr, wenn ihr von unserm Herrn ein gut Bißthum mit vollem Ablaß zu eurer Kirchen Wiederauf-bauung empfangen hättet, vielleicht freundli-chere Worte bey Haufen hervorgebracht, und den Ablaß, den ihr jetzt niederschlaget, erho-ben hättet.

Luth. Man muß Christen lehren, daß der Ablaß des Pabsts nützlich sey, wenn sie nicht darauf trauen, aber höchst schädlich, wenn sie dadurch die Furcht GOttes ver-lieren.

Sylv. Man muß sie auch lehren, daß das Vertrauen auf Ablaß, so von andern guten Werken nicht abhält, nicht schade; sondern ge-legentlich (oder veranlassungsweise) nütze, in-dem die Seele dadurch zur Danksagung erweckt wird. Ihr müsset auch gelehret werden, be-hutsamer zu fahren, daß ihr euch nicht in we-nig Worten widersprechet; indem ihr einmal saget, Ablaß sey nützlich; das andremal, es wä-re ein Zeichen des göttlichen Erlasses, welches Zeichen doch bey euch trüglich ist, da ihr schrei-bet, es sey keiner gewiß, daß er die Erlassung der Strafen erlanget habe.

Luth. Man muß Christen lehren, daß wenn der Pabst wüßte, wie sehr die Ablaß-krämer Geld erpressen, er lieber die St. Pe-terskirche würde zu Asche verbrennen lassen, als solche von der Haut, Fleisch und Bei-nen seiner Schafe zu bauen.

Sylv. Man muß vielmehr die Christen lehren, daß ihr die Ablaßprediger unbillig lä-stert, da ihr wider die Ordnung brüderlicher Bestrafung dergleichen Heimlichkeiten, wo es anders einige giebet, so ich nicht glaube, durch die ganze Welt öffentlich ausbreitet: der ihr, wo ihr etwas drum wüßtet, die Ordnung brü-derlicher Strafe beobachten hättet sollen, son-derlich darum, weil dieser allerunschuldigste Pabst dahin gesinnet ist, daß niemand sich auf die geringste unbillige, ja nicht einmal unan-ständige Weise aufführe oder handele.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß wenn der Pabst so wollte, wie er sollte, er ehe im Nothfall die St. Peterskirche ver-kaufte, und von seinen Geldern denen gäbe, von deren vielen einige Ablaßkrämer das Geld auslocken.

Sylv. Das müßte man die Leute nicht leh-ren, weil es wider die brüderliche Liebe wäre. Wenn aber der Ablaßprediger Besserung durch heim-

heimliche Strafe (denn die geschiehet nicht von der Canzel,) nicht zu hoffen, müßte man den Prälaten berichten, den es angehet, insonderheit aber unsern Herrn Pabst: wo es anders dergleichen einige gibt, welches ich schwerlich glauben kann. Denn gesetzt, daß die Eintreiber gerne nähmen: so erpressen sie doch nichts mit Gewalt; von sich selbst aber ist niemand so thöricht, daß wenn er so dürftig ist, daß, um ihm zu helfen, die St. Peterskirche zu verkaufen wäre, er für Ablaß Geld hingeben wird. Daher ich eher glaube, daß ihr allzuwichtige Worte führet *) (oder lauter Centnerworte vorbringet), und dergleichen Dinge entweder dichtet oder vergrössert.

*) loqueris per talenta.

Luth. Es ist das Vertrauen auf Ablaß nichtig, obschon der Commissarius, oder der Pabst selbst seine Seele dafür zum Pfande setzte.

Sylv. Dieser euer Satz ist vergeblich, sowol als die andern: denn niemand ist so ein Narr, daß er seine Seligkeit auf solche Briefe setze, ohne den Willen, Busse zu thun, entweder gleich, oder doch bald hernach; ihr aber scheinet nicht theologisch zu reden, sondern wie die, so ein Trauerspiel aufführen, der Leute Ohren zu füllen. Sehet aber zu, daß ihr nicht durch göttlich Gericht ein Fluch, Gelächter und Spott derselben werdet.

Luth. Die sind Feinde Christi und des Pabsts, die wegen der Predigt des Ablasses das Wort GOttes in andern Kirchen ganz stille schweigen heissen.

Sylv. Was selten kommt, dem pfleget das gewöhnliche zu weichen: so feyert man das jährliche Fest der Heiligen mehr als die Sabbathe (Feste, sabbatina) der Maria, oder die fast alltäglichen der Dreyfaltigkeit. Darum der Pabst aus guten Ursachen einem jeden Ablaßprediger, nach den Orten und Zeiten, vergönnet, daß er andern ein Stillschweigen gebiete, daß das Volk desto mehr zu ihm komme, wie dem Inquisitor und dem Ordinario, welches gepriesen werden kann. Aber zu sagen, daß die Feinde des Pabsts wären, die mit seiner Gnade und gutem Willen darinnen handeln, oder auch GOttes selbst, ist thöricht und lächerlich.

Luth. Man thut dem Worte GOttes unrecht, wenn in einer Predigt eben so viel oder mehr Zeit auf den Ablaß, als auf dasselbe gewandt wird.

Sylv. Ich sage, wie zunächst oben, und weiter, daß ihr so redet, als wenn die Verkündigung des Ablasses mit dem, was dabey ist, der Erklärung und Ermahnung, nicht so viel wäre als GOttes Wort säen; welches ich leugne.

Luth. Des Pasts Meynung ist nothwendig diese: daß wenn der Ablaß (als das kleineste Ding,) mit einer einigen Glocke, einfacher Pracht und Ceremonien getrieben und ausgekündiget wird, vielmehr das Evangelium (als das gröste,) mit 100. Glocken, hunderterley Pracht und Ceremonien geprediget werden solle.

Sylv. Ich sage, wie vor hin zunächst, und weiter, daß dergleichen Sätze sich für einen ansehnlichen Theologum nicht schicken, denn sie sind kindisch, und scheinen eines hitzigen zornigen Mannes zu seyn, der mit seinem Maul wider den Himmel herausfähret, und wider den Stachel lecket (ausschläget).

Luth. Die Schätze der Kirchen, daraus der Pabst Ablaß giebt, sind weder genug beniehmet, noch genug bekannt bey dem Volke Christi.

Sylv. Es ist kein Wunder, wenn der Pöbel wenig drum weiß, da ihr, der mit der ganzen Welt hat disputiren wollen, davon entweder noch nichts verstehet, oder selbst dichtet; wie man sehen wird. Denn dieselben Schätze sind bekannt und genannt, nicht zwar durch das Licht unserer Vernunft, sondern des Heiligen Geistes, der durch seine Heiligen uns lehret; welchen, weil ihr nicht Beyfall gebet, so dichtet ihr aus eigner Macht, oder nach anderer eures gleichen Gefallen, andere Schätze. Ablaß nun, oder Vergebung, ist uns nicht durch Zeugnisse der Schrift kund worden, sondern durch Zeugnisse der Römischen Kirche und Römischen Päbste, so mehr ist: unter welchen St. Gregorius (nach St.

Tho-

Thoma,) zu Rom Ablaß gegeben hat in den Stationen (und Standgebeten), und die andern es ihm nachgethan haben. Ist also solcher Schatz, nach den heiligen sowol Theologen als Canonisten,(geistlichen Rechtslehrern,) die Verdienste Christi und der Heiligen, nicht auf die Art, in so ferne sie Verdienste sind, sondern in so fern es Genugthuungen sind.

Luth. Daß die Schätze, daraus Ablaß gegeben wird, wenigstens nicht zeitlich seyn, ist klar, weil viele Prediger sie nicht so leicht verschwenden, sondern nur sammlen.

Sylv. Ihr lehret nicht, mein Luther, sondern schmähet, nicht allein die Prediger, von denen ihr wisset, daß sie nicht das ihrige treiben, sondern gar den heiligsten Pabst, und zwar unbillig, als der da gerne will, daß nichts unbillig, ja nicht einmal unanständig gehandelt werde, sonderlich unter dem Vorwand seiner Macht.

Luth. Und sind das auch nicht Schätze der Christen und der Heiligen, denn die wirken allezeit Gnade des innerlichen Menschen, und Creuz, Tod und Hölle des äusserlichen.

Sylv. Ja, nach den heiligen sowol Theologen als berühmten Canonisten, sind es die besagte Verdienste Christi und der Heiligen, nicht in so fern sie Verdienste, sondern in so fern sie Genugthuungen sind, die Christus gar nicht braucht, die Heiligen aber nicht ganz. Deren Genugthuungen Gültigkeit freylich wol in uns wirket und uns zugeeignet wird; aber nicht so, daß wir völlig dadurch von aller Schuld befreyet werden, ausser in zwey Fällen: 1) einmal, wenn wir durch volle Gnugthuung damit vereinigt werden: 2) ferner, wenn sie uns der Pabst durch Ablaß völlig zueignet. Wenn ihr anders glaubet, irret ihr vom Glauben, und verstehet den Schatz des Ablasses nicht.

Luth. St. Laurentius hat gesagt: der Kirchen Schatz wären die Armen der Kirchen. Er hat aber nach dem Gebrauch des Worts zu seiner Zeit geredet.

Sylv. Ihr beisset auch hier heimlich mehr als ihr lehret, als wenn zu unserer Zeit die Armen nicht des Pabsts und der Leute Schätze wären. Ich halte aber, daß ob schon die Römische Geistlichkeit von der Vollkommenheit der ersten Zeit gewichen, welches ich nicht leugne, ihr doch derjenige nicht seyd, der unsträflich strafen könne, und der von der ersten Gottseligkeit der Väter nicht abgewichen sey. Welches zum wenigsten daraus zu schliessen, weil wol kein Kluger (so viel ich merke,) ist, der nicht sage, daß ihr ein unbilliger Lästerer seyd: denn, wollte GOtt, daß sonst alles Gutes so in Rom wäre, wie heilig Almosen, welches, um von andern zu schweigen, insonderheit auch die unzählige Zahl der Armen anzeiget, sonderlich auch bey dem heiligen Pabst, welcher weder keinem auswärtigen oder undankbaren Menschen seine Bitte versagen kann.

Luth. Wir dürfen kecklich sagen, daß die Schlüssel der Kirchen, die mit dem Verdienste Christi beschenket sind, derselbe Schatz seyn. Denn es ist klar, daß zur Vergebung der Strafen und Fälle bloß des Pabsts Macht genug ist.

Sylv. Wenn ihr hierinnen eines Heiligen Zeugniß, der auf eurer Seite ist, anführen werdet, so will ich glauben, daß ihr nicht in den Tag hinein so lehret; ihr werdet es aber wol nicht thun. Ich gestehe zwar, daß die Gewalt des Pabsts dazu genug sey, wie die Gewalt des Königes, ein Schloß zu bauen, nemlich mittelst des Schatzes, der nicht die Macht selbst, sondern der Zeug der Macht sey. Denn da die Kirche aus solchem Schatz völligen Ablaß macht, so würden, wenn dieser Schatz die Schlüssel der Kirchen, oder die an den Sündern gebrauchte Schlüssel wäre, sie mit Unterscheid *) wircken: so daß sie im Bußsacrament nicht wirken werden, was sie können, durch Loszählung von aller Strafe, wie von aller Schuld, oder allezeit die Strafe gänzlich tilgen werden; deren beydes falsch ist. Erstlich, weil kein Priester also im Loszählen gesinnet ist, sondern dem Sünder gutes zu thun meynet, so viel er kann. Zum andern, weil es das Fegfeuer aufhebet; daher der Englische Lehre saget, daß durch den Schlüssel ein Theil der Strafe, nicht aber das Ganze weggenommen werde. Ist also dieser Schatz dem Zeuge nach

die

die Gnugthuung Christi und der Heiligen, der Wirkung nach aber der Schlüssel der Gerichtbarkeit, dadurch er ausgetheilt wird. Kann also die Macht des Pabsts durch den Ordens- oder Amtsschlüssel aller Schuld, und durch den Schlüssel der gerichtlichen Botmäßigkeit, bey dem das Erlassen stehet, alle Strafe nach Befinden der Sache tilgen.

*) cum electione.

Luth. Der wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

Sylv. Ihr saget wol die Wahrheit, mein Luther, redet aber doch zweydeutig von dem Schatze; und auch das wahre, so ihr saget, ziehet ihr auf einen bösen Endzweck, wie es scheinet, und man bald sehen wird.

Luth. Der Schatz des Evangelii ist freylich sehr verhasset, weil er aus den Ersten die Letzten macht. Hingegen ist der Ablaßschatz billig angenehm und willkommen, weil er aus den Letzten die Ersten macht. Darum sind die Schätze der Kirchen Netze, damit sie ehemals die Männer des Reichthums fischten. Die Schätze des Ablasses aber sind Netze, damit man jetzo den Reichthum der Leute fänget (oder fischet).

Sylv. Wenn der Hunde Eigenschaft beissen ist, so fürchte ich, daß ihr einen Hund zum Vater gehabt hat, als der ihr dazu geboren zu seyn scheinet, daß ihr beisset. Ich fürchte auch, daß ihr wegen eurer Lästerhaftigkeit und Erhebung eures Mauls wider den Himmel, euch ein Unglück auf den Hals ladet; und sehe nicht, wie ihr den Bann aus verschiedenen Ursachen von euch ablehnen könnet: glaube auch nicht, daß ihr ein Mann von Bedacht und gesundem Witz seyd, da ihr solch Zeug drucken lassen.

Luth. Der Ablaß, den die Krämer als die höchste Gnade ausschreyen, mag wol so heissen, weil er den Gewinn so befördert.

Sylv. Nun lasset ihr den Pabst, und lästert gar des Heiligen Geistes Gaben, als wenn der Ablaß nicht der Seelen, sondern dem Beutel*) zuträglich wäre; welches wol eine Gotteslästerung heissen mag.

*) Pursæ.

Luth. Er ist aber doch wirklich die geringste Gnade, wenn er gegen GOttes Gnade und die Gottseligkeit des Creutzes gehalten wird.

Sylv. Die, welche dem Ablaß die höchste Gnade zueignen*), und sie mit keiner andern vergleichen, müssen durch die Vergrösserungsrede entschuldiget werden. Ihr aber, die ihr ihn mit der Gnade Christi vergleichet, sehet zu, wie ihr entschuldiget werden möget, da ihr ihn die allerkleinste oder geringste heisset, und es doch noch andere geringere Gaben und Gnaden giebt, als z. E. die Güter oder Gaben des Glückes. Ich glaube daher, ihr werdet keine Entschuldigung für euch haben, die nicht auch die Ablaßprediger für sich anziehen können. Folglich beisset ihr ganz unbillig um euch.

*) Venias gratis maximas, ist zu lesen veniis gratias.

Luth. Bischöffe und Pfarrer sind verbunden, die Commissarien des apostolischen Ablasses mit aller Ehrerbietigkeit aufzunehmen. Sind aber noch mehr schuldig, sich mit 100. Augen umzusehen, und mit 100 Ohren drauf zu merken, daß sie nicht statt des päbstlichen Auftrags ihre Träume predigen.

Sylv. Wenn ihr, da ihr diß saget, ein redlich und billig Herz hättet, so liesse man es gehen: wie aber der Teufel in allen seinen Werken seine Hoffart zeiget, so gebt ihr auch fast in allen euern Sätzen einen bösen Sinn zu erkennen.

Luth. Wer wider des apostolischen Ablasses Wahrheit (oder Richtigkeit) redet, der sey verbannet und verflucht!

Sylv. Ihr seyd dem gleich, welcher meynet, er siegle, und in sein Licht klecket. Denn ihr habt die Wahrheit des Ablasses entweder unwissend oder boshaftig gelästert, wie aus dem, was wir gesagt, erhellet.

Luth. Wer aber wider den Muthwillen und Frechheit der Worte des Ablaßpredigers

digers Sorge trägt, oder wehret, der sey gesegnet!

Sylv. Ja, er sey gesegnet, wenn er aus Liebe, Gerechtigkeit und Gottseligkeit getrieben wird: wer aber gegen einen frechen Schreyer noch frecher schreibet, der mag von GOtt fromm gemacht, von Menschen aber andern zum Exempel gezüchtiget werden!

Luth. Wie der Pabst billig auf die losdonnert, die dem Ablaßkram zum Schaden mancherley Griffe und Tücke brauchen: so ist er vielmehr gesinnet auf die los zu donnern, die unter dem Vorwand des Ablasses der heiligen Liebe und Wahrheit zum Nachtheil handeln.

Sylv. Unser Herr Pabst wird für so tugendhaft gehalten, daß er durch seine Diener nichts ungebührliches gehandelt haben wolle. Ob er aber eben mit dem Bann wider die losdonnern wolle, die darunter etwas versehen, werdet ihr wol schwerlich wissen.

Luth. Zu meynen, daß der Päbstliche Ablaß so wichtig sey, daß er auch einen Menschen lösen könne, wenn er gleich, nach einem unmöglichen Fall zu reden, die Mutter GOttes geschändet hätte, ist eben so viel als toll seyn.

Sylv. Zu sagen, daß der, welcher die Fülle der Gewalt vom Pabst hat zum Ablaß, in besagtem Fall loszählen könne von der Schuld durch den Amtsschlüssel, und von der Strafe durch den Schlüssel der Macht (oder gerichtliche Botmäßigkeit), ist nicht so viel als toll seyn, sondern recht glauben, da er eben dergleichen thun könnte auch an einem Juda, und an solchen, die die Mutter GOttes oder Christum selbst getödtet hätten, wenn sie noch auf dem Wege wären. Ihr scheinet aber hochtrabend*) zu reden.

*) tragœdice, oder zum Possen.

Luth. Wir sagen im Gegentheil, daß päbstlicher Ablaß auch die kleineste Sünde nicht tilgen könne, der Schuld nach.

Sylv. Ja, nach euch kann er auch die erläßlichen Sünden nicht tilgen, der Strafe nach, weil er nach euch bloß ein Zeichen, und nicht die Ursache der Vergebung ist. Daß aber durch Ablaß die Schuld vergeben werde, hat wol kein Ablaßprediger gelehret: denn es ist auch den Einfältigen bekannt, daß die Erlangung des Ablasses vorher die Tilgung der Schuld haben wolle und müsse, da um deßwillen auch die Bauren ihre Sünden beichten.

Luth. Was man saget: daß auch, wenn St. Petrus jetzt Pabst wäre, derselbe nicht grössere Gnade schenken könnte; ist eine Lästerung wider St. Petrum und den Pabst.

Sylv. Ob man wol St. Petrum für heiliger hält, als alle Päbste nach ihm, und an persönlichen Gnadengaben reicher begabt: so ist es doch dem Schlüssel des Amts und der gerichtlichen Macht nach, irrig, daß ich nicht sage ketzerisch, zu sagen, daß Leo X. darinnen geringer sey als Petrus der erstere, und dem Rechte nach nicht könne, was jener gekonnt hat.

Luth. Wir sagen im Gegentheil, daß auch derselbe und ein jeder Pabst grössere (Gnadengaben) habe, nemlich das Evangelium, Kräfte, und Gaben der Gesundmachung ꝛc. wie 1 Cor. 2.

Sylv. Ich fürchte, daß ihr nicht das Gerichte GOttes euch auf den Hals ladet, da ihr hohnweise so spöttlich zu der ganzen Welt von einem so grossen Pabst redet. Wolte GOtt, daß ihr auch die Tugenden (Kräfte) hättet, die an unserm Herrn gepriesen werden.

Luth. Zu sagen, daß das aufgerichtete Creutz mit Päbstlichem Wappen, so gut sey als das Creuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

Sylv. Weil ich euch nicht zu glauben schon angefangen: so halte ich auch nicht, daß das ein Ablaßprediger so schlecht gelehret habe, wie ihr saget: ob wol ein jedes Creuz von jedem Zeuge auf gleiche Art das Creuz Christi vorstellet, und auf gleiche Art anzubeten ist; von der Art dasselbe zu berühren (zu betasten) anjetzo Kürze halber zu geschweigen.

Luth. Die Bischöffe, Pfarrer und Theologen werden Rechenschaft geben, die solche Reden unter das Volk auskommen lassen.

Sylv. Ihr scheinet, mein Luther, daß ihr euch dadurch rechtfertigen wollet, als ob ihr recht gethan, da ihr wider das Gebot unsers Herrn Pabsts den Ablaß herunter gemacht, und die Ablaßprediger und den Pabst zugleich wider das Gebot GOttes gelästert; aber ihr seyd darum hierinnen, weil ihr ein Theologus seyd, nicht zu entschuldigen, sondern zu schelten, zu strafen, und anzuhalten, daß ihr alle Ketzerey abschwöret.

Luth. Es macht diese freche Ablaßpredigt, daß auch gelehrte Leute des Pabsts Ansehen nicht wol von den Lästerungen, oder doch spitzigen Fragen des Pöbels (oder weltlichen Leute) retten können.

Sylv. Ihr wollet artig, unter Vorwand der Ueppigkeit der Ablaßprediger, wieder über den Pabst losziehen, indem ihr Weltleuten Fragen beymesset: aber wolan, siehe! die Ehre und Liebe zum Pabst wird mich lehren, deine unauflöslichen Dinge zu lösen. Fange an.

Luth. Z. E. warum leeret der Pabst nicht das Fegfeuer aus, wegen der heiligsten Liebe und höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursache? und erkauft unendliche Seelen, wegen des kahlen Geldes zur St. Peterskirche, als der geringsten Ursache?

Sylv. GOtt, der als das höchste wirkende Wesen alles zum letzten Ende kehret und richtet, daher er auch alle will selig haben, hat keinem die Gnade, durch welche er zu solchem Ende gerichtet und selig werde, verleihen wollen, wenn nicht an Seiten deß, der die Gnade empfangen sollte, eine Vorbereitung und Verdienst der Billigkeit (congruitatis) wäre: welche Vorbereitung er denen, so sie nicht haben können, z. E. Kinder, durch andere verleihet. Auch Christus, der für uns das Leiden unendlicher Gnugthuung getragen hat, will nicht, daß uns solches angedeye, wenn wir nicht durch unsre unvollkommene Gnugthuung uns mit seiner vollkommen zureichenden und überflüßigen Gnugthuung vereinigen. Wenn nun GOtt, nach der durch Reue und die Schlüssel gnädig getilgten Strafe der Seelen, zugleich aus seiner Gnade und Gerechtigkeit eine solche Seele zu so einer Strafe bestimmt, z. E. von hundert Jahren: wie soll denn der Pabst dieselbe ganze Strafe, oder zum Theil erlassen, mit solchem Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit, wenn nicht von Seiten einer solchen Seele irgend ein Verdienst mit dazu kommt, z. E. Almosen, oder Fasten, oder Gebet, so sie selbst oder andre für sie darbringen? Daher schreyen alle Heiligen, sowol Theologen als Canonisten (oder geistliche Rechtslehrer), daß bey Ertheilung des Ablasses eine Sache mit dazu kommen müsse als eine Ursache, z. E. was zur Ehre GOttes oder dem gemeinen Besten gereicht, und dergleichen. Ist also klar, warum der Pabst das Fegfeuer nicht ausleere (oder ganz leer mache); weil nemlich keine rechte Ursache vorhanden, die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit an allen Seelen des Fegfeuers zu erlassen. Wenn die aber da wäre, so könnte er es allerdings leer machen, wenn z. E. voller Ablaß gegeben würde, indem auch Todte hülfreiche Hand böten zum Zug wider die Türken, und eine jede Seele des Fegfeuers einen Freund hätte, der ihr gehörig und recht völlig beystünde. Die Liebe des Pabst aber und die Noth der Seelen ist noch keine kräftige Ursache, die göttliche Gerechtigkeit zu erlassen, die doch der GOtt, so solche Noth weiß und voll unendlicher Liebe und Erbarmung ist, gesetzet hat und unverbrüchlich hält. Wolan! mein Martin, mache noch viel solcher Fragen.

Luth. Warum bleiben die Todtengedächtnisse und feyerliche Dienste, und warum gibt er nicht die für sie gestifteten beneficia (Güter, Einkommen,) heraus, oder läßt sie empfahen, da es schon unrecht ist für Todte zu beten?

Sylv. Hiervon sind zwo Ursachen. Die erste, weil es ungewiß ist, ob der, welcher hülfreiche Hand bietet, daß er einer Seelen vollen Ablaß erwerbe, nach seinem Vermögen gethan habe, welches doch nöthig ist. Denn er kann vielleicht solche zu sparsam reichen; in welchem Fall die Seele nicht vollen Ablaß erlangt, sondern nach dem Maaß dessen, was gegeben ist,

gegen

gegen das Ganze (oder die Summa), die man hätte geben sollen: wie der heil. Thomas gelehret hat. Die andere Ursache ist, weil, ob wol solcher Beystand den schon Erlöseten (oder Erkauften) nicht nützet, er doch andern nützet; und das meynten eben die Sterbenden, die sich immerwährende Todtengedächtnisse *) jedes Jahr geordnet haben, da sie ohne Zweifel nicht gedacht, daß sie stets im Fegfeuer bleiben würden, bis Himmel und Erde verginge.

*) anniuersaria.

Luth. Ingleichen, was ist das vor eine Erbarmung GOttes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde um Geldes willen gestatten, eine fromme und GOtt liebe Seele zu erlösen (oder zu erkaufen), und doch nicht selbst wegen der Noth einer solchen gottseligen und lieben Seele sie durch freywillige Liebe erlösen?

Antw. Sylv. Was ist das vor eine neue Unwissenheit an euch, (um also im Zorn zu reden,) daß ihr meynet, GOtt habe aus unendlicher Liebe (da es doch die Gerechtigkeit so erfordert,) eine Seele mit Wissen in solche Noth gesetzet; und hernach, obschon keine Aenderung an Seiten GOttes oder der Seelen geschehen, sie aus solcher Noth herausführen sollte? Es muß demnach eine Ursache dazu kommen, wie alle Heiligen schreyen, wenn die Gerechtigkeit GOttes entweder ganz erlassen, oder doch gelindert werden soll, welche Ursache nicht von Seiten GOttes (der unveränderlich ist), sondern von Seiten der Seelen zu achten ist.

Luth. Ingleichen, warum werden die Bußcanones, welche in der That, und durch den Nichtbrauch schon an sich abgeschaft und todt sind, gleichwol noch mit Geld gelöset durch Verleihung des Ablasses, als ob sie noch ganz lebendig wären?

Sylv. Mein Luther, als ich eure Sätze erst gesehen, habe ich euch für ganz gelehrt gehalten: da ich aber eure Worte recht erwogen, kommt ihr mir grob und tölpisch gnug vor *), indem ihr nicht sehet, daß, obwol solche Canones in dem abgeschaffet sind, daß nach solchen die Bussen den Büssenden nicht nothwendig aufzulegen sind, weil sie heutiges Tages alle willkührlich sind, sie doch darinnen nicht abgeschaft sind, daß die Schuld (oder Bindungskraft,) zur Strafe, die nach ihnen abzuführen, nicht bliebe; sie müßten denn etwa irgendwo über das Maaß der göttlichen Gerechtigkeit fahren und zu viel auflegen, und nach solcher annoch lebenden und bindenden Schuld der Strafe werden sie erkauft. Darum ihr das als eine Regel zu merken habt, daß die Röm. Kirche in Glaubens- und Lebenssachen weder in Worten noch Thaten irre, sonst seyd ihr vom Wege des Lebens verirret.

*) grossus.

Luth. Ingleichen, warum bauet der Pabst, dessen Vermögen heut zu Tage reicher ist als aller Crassen Schätze, nicht viel eher von seinen, als der Armen Geldern, nur eine einzige St. Peterskirche?

Sylv. Wo viel Vermögen, daselbst sind auch (wie die Schrift saget,) viel, die davon zehren; und vielleicht ist unser allerheiligster Herr nach seiner Staffel und Majestät ärmer, als ihr; welcher, wenn er arm wäre, vielleicht wol nicht dran denken würde, solches zu schreiben. Warum tadelt ihr aber in den Personen der Layen (oder Weltleuten) den Pabst, daß er Geld nimmt von denen, die es freywillig geben, der doch zu einem solchen gemeinen und herrlichen Besten, dergleichen, als der höchste mit doppelter Macht gezierte König, fordern und anbefehlen könnte?

Luth. Ingleichen, was schenket oder ertheilet der Pabst denen, welche durch vollkommene Reue das Recht haben zu völliger Erlassung und Mittheilung?

Sylv. Wenn einer von solcher Reue gepeiniget wird, daß er aller Sünden Schuld dadurch tilget, dem erläßt der Pabst von Strafen nichts. Wenn ihr aber meynet, daß alle, die Reue haben, von der Art sind: so stoßt ihr das Fegfeuer ganz um, und seyd nicht allein ein Ketzer, sondern gar ein Ketzermeister; so viel ich davon urtheilen kann, da ich bisher nie

gelesen, daß jemand solche greuliche Dinge gelehret habe.

Luth. Ingleichen, was würde der Kirchen von einem wichtigen Gut zuwachsen, wenn der Pabst, wie er einmal thut, also einem jeden Gläubigen solche Vergebungen und Mittheilungen hundertmal wiederfahren liesse?

Sylv. Diese zwey Güter: eines, daß die Gläubigen eben so vielmal die Ursache wiederholen müßten, um welcher willen Ablaß gegeben wird, nemlich Almosen, oder Gebet. Noch eines, daß alle neue Schuld der Strafen erlassen würde, wenn jemand nach dem Ablaß wieder drein fiele.

Luth. Da der Pabst der Seelen Heil mehr durch Ablaß als Geld suchet, warum hebt er denn den vorhin schon gegebenen Ablaß und dessen Briefe auf einige Zeit auf, da solche doch eben so kräftig sind?

Sylv. Antw. Darum, daß, wie ehemals seine Vorfahren Ablaß gegeben haben zum Bau von geringern Gebäuden, und der schon entweder zum Theil oder ganz vollendet ist: also auch er zu diesem sehr herrlichen Bau dergleichen ertheile, und dazu auch der Gläubigen gottseliges Gebet und Wünsche gesammlet werden.

Luth. Diese höchstbedenklichen Gründe der Layen (oder Weltleute) mit blosser Gewalt aufzulösen, und nicht Ursachen davon anzugeben, ist nichts anders, als den Pabst und die Kirche den Feinden zu einem Gelächter und die Christen unglücklich zu machen.

Sylv. Die Römische Kirche, die in dem Röm. Pabst der Kraft nach haftet, hat den höchsten Gipffel der zeitlichen und geistlichen Macht über die Welt *), und kann also mit dem weltlichen Arm (laut der Rechte,) über die herfahren und sie bändigen, die erst den Glauben angenommen haben, und hernach böse Meynungen hegen. Und er braucht nicht mit Gründen zu streiten, um die wilden und unbändigen zu bezwingen. Ob nun die Wahrheit gleich hell gnug ist, will ich doch meines Orts mit Gründen handeln, und erfahren, was ihr im Schreiben vermöget. Die Feinde aber, die ihn verlachen, sie seyn leiblich oder geistlich, pfleget die Kirche (mit GOttes Hülfe,) zunichte zu machen.

*) in Papam steht wol, aber das kann nicht seyn, das wäre wider sich selbst.

Luth. Wenn also der Ablaß nach des Pabsts Geists und Sinn gepredigt würde, so würde dasselbe alles gelöset, und wäre nicht.

Sylv. Wenn des Pabsts Meynung diese wäre, davon du geschrieben hast: so wäre es ein unrecht belehrter Sinn, der sehr von der Wahrheit irrete; wie man bereits gesehen und ferner sehen wird, wenn wir nicht mehr mit Schlüssen (Sätzen), sondern mit Folgerungsschlüssen *) handeln werden.

*) ergotizationibus.

Luth. Man muß die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt, Christo, durch Strafen, Tod und Hölle zu folgen, und also eher durch viel Trübsalen in Himmel zu kommen suchen, als durch sichern Frieden sich zu sehr vermessen.

Sylv. Man muß sie aber auch ermahnen, daß sie sich vor deiner und deines gleichen Lehre hüten, welche weder heilsam noch liebreich, sondern lästerhaft und strieglicht ist. Die Trübsalen werden zwar in diesem Leben von vollkommenen Leuten erwählet, wenn sie etwas Gutes bringen, im künftigen Stande aber anders; wie oben aus dem heiligen Thoma erwiesen worden.

Das ist also dasjenige, mein Luther, was mir auf eure Sätze zu antworten eingefallen, da ich am Ende einige eurer eitelen Reden noch mit Stillschweigen übergehe. Wolan! so machet nun und widerleget meine Dinge, oder beweiset die eurigen. Ich will ins künftige dergleichen thun. Und daß ihr desto mehr Gelegenheit zum Kampf habt, so will ich auch das behaupten, was ich in der Sylueſtrina *) geschrieben habe.

*) oder Sylvestri Brief, oder einer andern schriftlichen Abhandlung.

17.

Lutheri Gedanken von dem Gespräch des Prieriatis in einem Brief an Georg Spalatinum.

Siehe im Anh. zum XV. Th. Num. V. §. 3. 4. p. 16. seq.

18.

D. Martin Luthers Antwort auf des Sylvester Prierias Gespräch.

Anjetzt aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem Ehrwürdigen Vater in Christo Sylvester von Prierio, Predigerordens, der heiligen Gottesgelahrheit berühmten Professor.

Ich habe, ehrwürdiger Vater, euer Gespräch erhalten, so ziemlich hochtrabend und ganz Italiänisch und Thomistisch ist. Darinnen ihr zwar fürgebet, daß ihr als ein alter und des Kampfs entwohnter Streiter wieder durch meine Worte zum Streit gereizet worden, dennoch aber als ein anderer Entellus über mich, den neuen Dares (wie ihr saget), den Sieg unverhoft davon zu tragen bemühet wäret: wiewol ihr hierinnen selbst eher den Dares als den Entellus vorstellet, daß ihr pralet, ehe ihr gewonnen, und lieber Ruhm zu erjagen als wirklich etwas gutes auszurichten geneigt seyd. Wolan denn, thut, was ihr thut; des HErrn Wille geschehe! Gehabt euch wohl!

1.

Ich übergehe jetzt eure Gründe, deren Verstand ich mehr rathe als treffe. Und muß ich eurer Art und Exempel nach auch Gründe legen, die für mich dienen.

2. Der erste ist das Wort St. Pauli (1 Thess. 5, 21.): Prüfet alles, und was gut ist, behaltet; und Gal. 1, 8: Wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigte, als das ihr empfangen habt, der sey verflucht!

3. Der andere ist St. Augustini an Hieronymum: Ich habe bloß denen Büchern, die Canonisch heissen, die Ehre zu geben gelernet, daß ich gewiß gläube, daß keiner von solchen Scribenten geirret. Von den andern aber, sie mögen so gelehrt und heilig seyn, als sie wollen, halte ich, daß es nicht darum wahr sey, weil sie der Meynung gewesen ꝛc.

4. Der dritte ist der Spruch *Clem.* de poe. et re. Ca. abusionibus: Daß die Schatzmeister (geistliche) nichts bey der Ablaßpredigt dem Volk vortragen dürfen, als was in ihren Briefen stehet; d. i. wie du sagest, das, was die Kirche mit Gewalt (oder durch ihr Zufahren, de facto) thut.

5. Mit diesen Gründen, wo ihr mich verstehet, verstehet ihr zugleich, daß euer ganz Gespräch völlig über den Haufen geworfen sey. Denn ihr bringet mir immer statt der Textesworte blosse andre Worte, oder blosse Meynungen des heiligen Thomas vor, welcher eben, wie ihr, nur mit blossen Worten aufzeucht, ohne Schrift, ohne Väter, ohne Canonen, ja, ohne alle Gründe. Darum verwerfe und leugne ich nach meinem Recht, d. i. Christlicher Freyheit, sowol euch als ihn zugleich. Ja, so zwinget mich das Ansehen des ersten und dritten Grundes, dazu mich auch das Exempel Augustini im andern Grunde leitet. Denn wenn bey den Rechtsgelehrten das Sprüchwort gilt: Es ist schändlich, wenn der Jurist ohne Text redet; so siehe du zu, was es vor eine Ehre sey, wenn ein Theologus (der dergleichen am meisten thun sollte,) ohne Schrift redet, der doch, nach dem Apostel, an Füssen gestiefelt seyn soll mit der Bereitschaft des Evangelii, und ein mächtiger Bischof, nicht in Schlußreden und Meynungen der Menschen, sondern in der heilsamen Lehre, die er anderweit von GOtt eingegeben nennet.

Denn wenn man diesem Rath gefolget wäre, so würden weniger unnütze Fragen und Meynungen, und dagegen mehr Evangelium und Christliche Wahrheit in der Kirche seyn. Nun laßt uns zusammen treten und mit einander urtheilen:

6. Erstlich sprecht ihr, daß in meinen 3. ersten Sätzen vier Falschheiten stecken. Erstlich, daß der Heiland etwas unmögliches geboten, daß nemlich die Gläubigen allezeit *) thätlich, innerlich und äusserlich Busse thun sollen. Denn da er sage: Thut; so rede er nicht von der beywohnenden innerlichen Busse, die allein immer währe, sondern vielmehr von der wirksamen (oder thätigen,) innerlichen und äusserlichen Busse. Denn thun sey entweder eine That, oder nicht ohne That. Das ist das eurige!

*) actum habere.

7. Und wirklich das eurige, das ist, lauter Schulzeug, lauter Thomistische, ja, Aristotelische Grillen, daß mich verdreußt und mir grauet, solche zu widerlegen. Ich frage: Wo höret man hier Schrift, Väter oder Canones? Hernach wundre ich mich, daß nach solcher peripatetischen Theologie das Wort, thut, nicht bloß auf die innerliche That oder Handlung von euch gezogen werde. Ingleichen, wie wenn ich auch die Kunst brauchete, die ihr gebraucht, und euch herumzöge, sagende: das ganze Lebenslang (welches ich gesetzt,) sey nicht so viel als zu aller Zeit (wie ihr es deutet)? Ich lasse es aber doch gelten, und will mit euch nicht so scharf fahren, sondern eure graue Haar und eure Würde scheuen. Ich will aber die Sache selbst zu behaupten suchen: und deßwegen ein wenig weitläuftiger mit euch schwatzen, daß ich zum andern, euer ganz Gespräch über den Haufen werfe.

8. Erstlich, irret ihr, mein ehrwürdiger Vater, in dem Wort, thut, als wenn es eine That bedeutete, die der beywohnenden Fertigkeit (oder Tugend) entgegen. Denn: Thut Busse, ist eben so viel als: Laßt euch reuen; oder wie es der Lateinische Ausleger Apg. 2, 38. gegeben: Seyd reuig und werdet selig ꝛc. Denn auch bey den Griechen, μετανοειτε (welches man übersetzet: Thut Busse,) ist so viel als: Werdet anders Sinnes, gehet wieder in euer Herz oder Gemüth.

9. Zweytens, ist die fertigbeywohnende (habitualis) Busse, die ihr weder verstehet noch dem Volk erklären könnet, bey mir so viel als nichts, und nur von euch aus dem Aristotele erdichtet, sonderlich wenn ihr eine immerwährende und müßige Eigenschaft in der Seele darunter verstehet; oder beweiset sie aus der Schrift, den Vätern und Vernunftgründen. Ich will weder euch noch St. Thomam (daß ihrs wisset,) zu blossen Meistern haben, in den Dingen, die die Seele betreffen, welche allein von GOttes Wort lebet und gespeiset wird. Darinnen ist ihr einiger Meister, Christus: den höre ich aber in euch nicht reden, sondern Aristotelem und einen Menschen.

10. Drittens, thut ihr höchst übel, daß ihr leugnet, Christus habe unmögliche Dinge befohlen; und am allerübelsten thut ihr, daß ihr das eine Falschheit nennen dürfet. Denn man muß allezeit so beten: Vergib uns unsre Schuld, weil wir GOttes Gebote nie thun oder halten. Und wir können sie in diesem Leben nicht erfüllen, wie der heilige Augustinus gründlich wider die Donatisten und Pelagianer bezeuget. Ja, auch Paulus Röm. 7, 23. 19. klaget: er werde unter dem Gesetz der Sünden gefangen genommen, und thue das Gute nicht, so er wolle. Ingleichen, Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Denn die sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wol-

wollet. Das ist die Feindschaft, die GOtt zwischen den Schlangen- und des Weibes Saamen gesetzt, d. i. zwischen Fleisch und Geist, zwischen der Begierde und der Liebe. Daß wir nun nicht zu aller Zeit Busse thun und Reue haben, ist ein Fehl, ob es wol unmöglich geschehen kann: denn GOtt hat alle unter die Sünde beschlossen, daß er sich aller erbarme.

11. Viertens, halten es alle Kirchenlehrer mit mir, aber keiner mit euch. Denn so saget der heilige Augustinus, daß das ganze Leben der Gläubigen ein Creuz und Märtyrthum sey; wie er auch Hiob 7, 1. des Menschen Leben auf Erden einen Streit oder Versuchung nennet. Und der heilige Bernhardus: Auf dem Wege GOttes stehen und nicht zunehmen, ist so viel als abnehmen. Und an einem andern Ort: Wo du anfähest nicht besser werden zu wollen, so höretest du auf gut zu seyn. Und dahero wird im Psalm das Leben des Gerechten ein Weg, Steig, nicht aber ein Haus oder Stand genennet, daß er anzeige, daß sein Leben ein Lauf, und nicht ein Stand (oder Stehen) sey. Wie sie von Christo, dem Muster aller Gerechten, saget (Ps. 19, 6.): Er ist gehüpffet als ein Riese zu laufen seinen Weg. Diesen Weg aber kann der Mensch nicht laufen, wenn sich sein Herz nicht erweitert; wie dort stehet (Ps. 119, 32.): Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen, da du mein Herz erweitert hast. Das ist die Erneuerung des Sinnes, die der Apostel nicht (wie ihr,) will unterlassen haben, sondern vielmehr von Tage zu Tage von einer Klarheit zu der andern, nach der Gestalt, die in Christo ist, will gefördert haben. Aber nicht aus uns, sondern als vom Geist des HErrn ꝛc. weil das Gebot unmöglich ist ꝛc.

12. Fünftens, in allem guten Werke werden Kinder GOttes mehr getrieben, als daß sie selbst handeln und thun, wie Röm. 8, 14. steht: Die der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Und die Werke sind (nach aller derjenigen Urtheil, die etwas von höherer Theologie wissen,) die besten, die Christus ohne uns in uns wirket; und die insgemein die schlimmsten, die wir aus freyer und eigner Wahl, nach Aristotelis grundböser Lehre, und aus freyer Willkühr (wie man es nennet,) thun. Denn so geschiehet es, daß der am besten fastet, der in andern bessern Gedanken vertieft ist, und nicht einmal denket, daß er faste. Denn der wird am weitesten von der Lust zu essen geschieden: nicht aber der, welcher es im Sinn hat und zu fasten gedenket. Also auch der, welcher heilige Gedanken hat, oder an das, was seines Berufs ist, denket, der wirket mit Bedacht: dadurch er, wenn er sich von Lastern enthält, oder in solcher Enthaltung fortfähret, ohne Zweifel rechte Busse thut, wenn er es anders aus Liebe GOttes, und nicht um seinetwillen thut. Denn das ist eben rechte lebendige und wahre Busse thun, die Seele von den Lastern um GOttes willen absondern, in solcher Absonderung erhalten, und darinnen weiter fortfahren. Ihr aber, die ihr immer nur die sacramentirliche und anfängliche (oder Anfänger-) Busse vor Augen habt, deren Eifer und Lermen nicht ohne Mirakel immer dauren kann, habt eine Unmöglichkeit erfunden.

13. Die andere Falschheit (oder Irrthum) von mir soll seyn: daß das Wort Christi, der da sage: Thut Busse, nicht von der sacramentirlichen Busse gemeynet seyn könne. Daß das ein Irrthum sey, beweiset ihr also. Ihr saget: die Busse pflege auf dreyfache Art genannt zu werden. Erstlich, sey es eine Tugend, deren Gegenziel die Sünde sey, in so fern sie zu verbessern

sern ist, ihre Wirksamkeit (oder That) aber sey der Schmerz des Willens über die Sünde. Sie aber sey eine sittliche Fertigkeit, daraus besagte Fertigkeit gegen besagtes Gegenziel entspringe. Zweytens, sey die Busse ein Sacrament, und habe drey Stücke, nemlich Reue, Bekenntniß, Gnugthuung. Drittens, werde sie insgemein für die Gnugthuung oder Büssung genommen, die der Priester auflege, und für alle Casteyung des Fleisches ꝛc. So weit Sylvester.

14. Lutherus: Ist das die schreckliche Entellinische Streitkolbe, damit ihr diesen kecken Dares verwunden und schlagen wollet? Mich dauret und reuet, daß ich einen Bruder eures Ordens in unserm Deutschland geringe geachtet, der wider eben dieselben meine Sätze sowol lächerlich als ungeschickt gestritten, da er es doch noch scharfsinniger und gelehrter gethan, als ihr. Und wenn ich nicht euer Alter (wie billig,) ansähe, wollte ich eure elende Unterscheidungsart nach Würden ableuchten.

15. Erstlich, wer hat euch oder dem heil. Thomas die Macht gegeben, daß ihr das ganz einfältige Wort unsers allereinigsten und schlechtesten Lehrers Christi in drey Stücke (oder Arten) theilet? Heißt das die Schrift erklären, und nicht vielmehr zerreissen? Mit was vor Schrift, Vätern oder Vernunftgründen wollet ihr doch diesen Unterscheidungsgrif bestätigen? Thomä gläube ich nicht: und Sylvestrum, ob wol einen Meister des Hofes (palatii), verleugne ich (oder lasse ihn nicht gelten).

16. Zweytens, ihr geifert mir wieder die Aristotelische Philosophie von einer sittlichen Tugend, von einem Objecto (Gegenziel), von einer daher ausfliessenden (eliciro,) Wirksamkeit oder That her. Gleich als ob ich solches das erstemal hörete; da es doch Dinge sind, die man unter den Leuten nicht lehren kann, noch zum Verstand der Schrift nützen, sondern blosse Wortgespenste sind, die nur erdacht sind, Streit und Gezänk zu stiften.

17. Drittens, macht ihr aus der Busse eine Tugend, einen Schmerz des Willens. Aus was vor Macht? frage ich. Aus euerer eignen? Und was fragt alsdenn der Luther darnach?

18. Viertens, welches das allerscharfsinnigste, ja die gröste ungeheure Streitkolbe Entelli ist, so scheidet ihr die Busse auf erstere Weise als eine Tugend, von der Busse der dritten Art, dafür ihr alle Casteyung des Fleisches erkennet. Casteyet oder tödtet denn also die Busse, als eine Tugend, nicht das Fleisch? Was thut sie denn sonst? Macht sie das Fleisch lebendig, oder läßt solches leben? Daß sie aber das Fleisch nicht tödte (oder casteye), beweiset eure überaus scharfsinnige Unterscheidungsart, weil die Busse des ersten Verstandes nicht die Busse des dritten Verstandes ist. Das verstehe ich also: Die Busse als ein Schmerz des Willens, so das Fleisch recht tödtet, tödtet doch das Fleisch nicht. Wenn das ein Deutscher sagete, so spräche ich, die kalte (dicke) Luft wäre Ursache dran. Nun es aber ein Italiäner sagt, der unter einem trocknen Himmel lebt, so weiß ich nicht, was ich zur Entschuldigung sagen soll: ausser daß ich glaube, ihr saget die Wahrheit in dem Briefe, daß ihr ein alter Greis, und in den Schriften Thomä nicht so sehr bewandert als ganz vertieft, ja gar ersoffen und untergegangen seyd.

19. Fünftens, saget ihr auch, daß die Busse des andern Verstandes eine Gnugthuung sey. Und nach der ersten Art, wenn sie ein Schmerz des Willens ist, muß nothwendig der Schmerz auch Gnugthuung wirken. Was werdet ihr uns denn also nicht vor man-

mancherley Gnugthuungen zu Markte bringen? Das fechte ich darum an, daß ihr diese eure Unterscheidungsart wieder mit sieben andern neu erdichteten Unterscheidungsarten vertheidiget, wie eurer heiligen Schultheologie Art ist, und alsdenn saget: es wären doch alle im Worte Christi darunter verstanden; daß ihr mir also weißmacht, man könne die Lehre Christi unmöglich ohne des Thomas und Sylvesters Unterscheidungsarten verstehen. Denn das muß der mir weißmachen, der ich kaum glaube, daß Christus nicht verstanden werden könne, es helfe denn Thomas dazu.

20. Sechstens, bitte ich, helfet mir aus diesem meinem Kummer und Noth. Wenn das Wort Christi von der sacramentirlichen Busse, sonderlich derselben drittem Stück, d. i. der Gnugthuung, verstanden werden kann, Christi Wort aber unveränderlich ist: wie kommt es denn, daß die priesterliche Macht die sacramentirliche Gnugthuung ändert, indem sie Ablaß gibt und Gnugthuungen erläßt? denn der Mensch kann nicht erlassen, was GOtt geboten und gebunden hat.

21. Siebentens, wenn die Gnugthuung in der Busse andrer und dritter Art steckt, beydes aber die ist, welche der Priester aufleget: so frage ich, wie will diese Unterscheidungsart bestehen? Denn die sacramentirliche Gnugthuung ist keine andre, als die der Priester aufleget; und gleichwol ist eben dieselbe die, (wie ihr wollet,) so nach dem dritten Verstande genommen wird. Ihr werdet mir billig verzeihen, wenn ich das nicht verstehe. Denn ich einen ehernen Kopf und eine eiserne Nase, d. i. einen ganz ungelehrigen und dieser eurer hohen Theologie unfähigen Kopf habe, wenn ihr es so nehmen wollt. Ihr möget denn sehen, wie ihr es ausmacht, daß man Christi Wort von allen diesen drey Bussen nicht allein verstehen könne, sondern auch müsse.

22. Ueber die dritte meine Falschheit oder Irrthum macht ihr euch her, indem ihr saget: Die dritte Falschheit oder Irrthum ist nach dem Menschen, d. i. nach euch (oder nach eurem Glauben); nemlich, daß Christus nicht bloß von der innerlichen Busse zu reden vorhabe. Welches zwar an sich wahr ist. Euch aber, die ihr wollet, daß Christus in diesen Worten Busse im ganzen Leben gebiete, mag es nicht von der äusserlichen Busse verstanden werden, die beym Schlaf und in der Fröhlichkeit wegfallen muß, da man sich freuet mit den Fröhlichen u. s. w. Darum könnet ihr es nur von der innerlichen verstehen: nicht von aller, sondern von der fertigbeywohnenden *), weil wir nothwendig auch im Schlaf mit der innerlichen Wirksamkeit oder Handlung des freyen Willens inne halten müssen. So weit Sylvester.

*) habituali.

23. **Lutherus**: Ich glaube, daß ihr das für künstlich, scharfsinnig und wohlausgesonnen haltet. Es gefällt mir aber, daß ihr saget: es sey ein Irrthum bloß nach dem Menschen (d. i. dem Schein und Ansehen nach), ob es wol in der That die gewisseste Wahrheit sey. Von der beywohnenden Busse, und von der, die im ganzen Leben geschehen solle, habe ich oben gnug gesagt; welche, ob sie wol nicht im ganzen Leben geschiehet, so soll sie doch im ganzen Leben geschehen, denn darum sündigen wir. Wiewol die, so in der Gnade stehen, keinen Augenblick ohne sowol äusserlicher als innerlicher Busse sind, weil sie sich heiligen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, ob sie schon nicht stets jene Marter und erdichtete Heucheley an sich nehmen. Darüber kann ich mich nicht gnug wundern, daß ihr leugnet, man

könne in der Freude nicht Busse thun, da doch die Busse desto reiner ist, je fröhlicher und lustiger sie ist. Denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb. Aber lieber! tadelt mir doch den Apostel, der an die Thessalonicher (1 Ep. 5, 16.) gebeut: Freuet euch allezeit im HErrn. Und im Psalm (34, 2.): Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Lieber sage doch, wie sie (oder daß sie) einmal im HErrn weinen und fluchen. So muß man sich demnach stets im HErrn freuen, in uns aber allezeit weinen. In GOtt haben wir, darüber wir uns freuen mögen; in uns aber, worüber wir zu klagen Ursache haben. Darum muß im Trauren Freude, und in der Freude Traurigkeit seyn. Freude heimlich, Trauren offenbarlich. Das sind aber keine Schulgrillen, darum behalte ich mir sie vor auf andre Zeit. Daß ihr aber saget: daß das Geschäfte der Busse im Schlaf nothwendig stille stehe; so erkenne ich an euch den fürtreflichen Aristotelem, der aus seinen Sittenbüchern schwatzet, wo er saget: daß ein Glückseliger und ein Elender das halbe Leben hindurch nichts unterschieden seyn, denn es schlafen beyde des Nachts, d i. thun nichts glückliches oder unglückliches die Zeit über. Wie könnt ihr Lust an der wahren Theologie haben, da euch dieser thörichte Weltweise so anstehet? Höret den Apostel Paulum Röm. 14, 13: Wer da isset, der isset dem HErrn; der nicht isset, der isset nicht dem HERRN. Und abermal v. 7: Wer da lebet, der lebet dem HErrn. Wer da stirbet, der stirbet dem HErrn. Und so 1 Cor. 6, 20: Ihr seyd nicht euer selbst, denn ihr seyd theuer erkauft. Dem laßt uns folgen und sagen: Wer da schläft, der schläft dem HErrn: wer da wachet, der wachet dem HErrn. Und anderweit (1 Cor. 1, 10.): Ihr esset oder trinket, das thut alles im Namen unsers HErrn JESU Christi. Dem HErrn aber schlafen, werdet ihr wohl zugestehen, daß es so viel sey als dem Willen GOttes gehorchen. Dem Willen GOttes aber gehorchen ist wol gewiß die beste Busse und Reinigung von Lastern. Denn ich halte, daß der Schlafende doch lebe. Lebt er aber, so lebt er dem HErrn, wie hier der Apostel saget. Ingleichen, wie dürft ihr sagen: daß der schlafende Gläubige leer von guten Werken sey, der vielmehr alsdenn am meisten davon voll ist, wenn er GOtt ruhig in sich handeln läßt, und den Sabbath des HErrn feyert? Ich schweige aber stille davon, weil ich nicht weiß, ob die Thomistische Theologie (Gottesgelahrheit) in etwas von dieser Theologie empfunden habe. Denn sie ist Paulinisch, und nicht peripatetisch.

24. Meine vierte Falschheit oder Irrthum soll dieser seyn, daß es keine innerliche Busse gebe, die nicht äusserliche Casteyungen (Tödtungen) des Fleisches wirke; denn so habe ich gelehret. Vielmehr (sagt ihr,) ist keine äusserliche Busse ohne die innerliche, die innerliche allein aber kann den Menschen selig machen. Aber diese meine Falschheit hebt ihr selber auf, da ihr saget: Es kann aber diese eure Rede doch einen wahren und von Christo selbst gemeynten Verstand haben, nemlich, daß alle innerliche Busse mancherley Casteyungen (Tödtungen) des Fleisches wirke äusserlich, d. i. nach dem Orte und der Zeit ꝛc. Ich danke endlich, daß ihr mich vertheidiget. Hier sind wir ein wenig eins, bald aber werdet ihr wieder uneins, da ihr saget: Dieser Verstand aber dünket euch unmöglich).

25. Hierauf sage ich: Euch dünket er unmöglich, mir aber ist er nicht allein möglich, sondern auch allezeit im Wesen oder Daseyn; daß ich peripatetisch mit euch rede. Denn

alle

alle Werke des Gerechten sind Bussen, d. i. Veränderungen und Erneuerungen von Tage zu Tage; das sind aber nicht allein mögliche, sondern auch nothwendige Dinge, es sey denn, daß ihr von den 99. Gerechten seyd, die der Busse nicht bedürfen; oder ein Geselle der Pharisäer, der nicht ist, wie andere Menschen. Denn wir seufzen stets mit der Kirche (Ps. 119, 176.): Ich habe geirret, wie ein verloren Schaf, suche deinen Knecht. Und mit dem Zöllner girren wir wie eine Turteltaube (Luc. 18, 13.): GOtt sey mir Sünder gnädig. Und mit Hiob scheuen wir uns vor allen unsern Werken. Und, vergib uns unsre Schuld, sagen wir mit allen Heiligen, nicht allein in Worten, sondern auch in der That und Herzen. Denn wir handeln allezeit in der Furcht des HErrn, die Furcht aber ist der Anfang der Weisheit, (Sir. 1, 16.) d. i. die Veränderung von der Thorheit zur Weisheit, welches die wahrhafte Busse ist. Der zeiget in Thaten, daß er nicht Busse brauche, (spricht Bernhardus,) der nicht immer zur Busse eilet. Jedoch verwerfe ich eure Meynung nicht, der ihr von keiner andern, als der sacramentirlichen Busse wisset, so nur, ich weiß nicht wie lange währet. Wir bedauren und gestehen, daß auch jene nicht allezeit gebührend von uns gethan werde: darum thun wir zugleich Busse, und büssen doch nicht genug.

26. Dieses, so ich mit vielen Worten abgehandelt, wollet ihr, bitte ich, zum besten vermerken; denn ich habe euch doch zeigen müssen, wie ihr meine Sätze gar nicht verstündet, und wie ihr veraebens diß ganze Gespräch aus schlechten Gründen hergeleitet. Ich sehe weiter nichts im Gespräch, das nicht daraus schon genug widerleget worden. Ich will aber mit Fleiß und von mir selbst noch weitläuftiger mit euch handeln, weil ihr saget: diese Lehre sey falsch, unmöglich und irrig, wenn man nicht die Strafe von äusserlicher Tödtung nach dem Ort und der Zeit verstehe.

27. Es ist schon genug gesaget, daß die äusserliche Busse immerfort dauren müsse, und ob sie schon nicht geschehen kann nach denen von euch verstandenen Werken der Busse: so kann es doch geschehen nach den von Christo gelehrten Werken, d. i. solchen, welche die Kirche nicht erlassen kann. Die sind, die Erneuerung des Sinnes von Tage zu Tage. Ihr saget also die Wahrheit nach eurer Meynung, beweiset aber nicht, daß meine Meynung falsch und unmöglich sey. Das aber kann ich nicht leiden, daß ihr saget: es sey uneigentlich von mir ein Haß seiner selbst genannt, so viel die wahrhaftig Bußfertigen betreffe. Denn keiner, sprecht ihr, der die göttliche Gnade hat, hasset sich selbst, so wenig als den Nächsten, den er liebet wie sich selbst.

28. Ich lasse gerne geschehen, daß ihr mit den Euren von sein selbst Haß aufs eigentlichste redet, wenn ihr nur geschehen laßt, daß ich mit dem HErrn JEsu Christo uneigentlich rede, da er spricht (Luc. 17, 33): **Wer seine Seele in dieser Welt hasset, der bewahret sie zum ewigen Leben.** Und mit dem Apostel Röm. 15, 2. 3. müssen wir nicht Gefallen an uns selber haben. Und abermal: Nicht wer sich selbst preiset, der ist darum angenehm. Ihr aber, da ihr uns bereden wollet, daß die wahrhaftig Bußfertigen sich selbst lieben, müsset nothwendig zugeben, daß sie sich preisen oder rühmen, als recht liebliche (oder liebenswürdige), fromme, gerechte, weise Leute, und also Gefallen an sich haben: das ist aber nichts anders, als in schrecklicher Hoffart mit dem Pharisäer nicht Busse thun, sondern GOtt verspotten. Denn so lehret ihr Schultheologen die un-

glückseligen Schüler, nemlich, stolz seyn und verloren gehen. Aber die Materie ist zu weitläuftig, als daß sie diese Sache auszuführen leidet; denn der Irrthum und die Unwissenheit der Liebe hat weit und breit, sonderlich bey den gelehrteren, überhand genommen. Meine Meynung ist diese: daß ein Christ sich nicht liebe als in GOtt, in sich selbst aber nur hasse, d. i. daß, weil er selbst lügenhaft und eitel, GOtt aber wahrhaftig sey, er nichts von allem, was er begehret oder weiß, liebe, sondern alles suche, was er ungerne hat und ihm zuwieder ist. Es ist aber der Lügen und Falschheit (Eitelkeit) nichts mehr zuwider, als Wahrheit. Also geschiehet es, daß, indem er sich hasset, und immer liebt was ihm entgegen ist, er sich wahrhaftig liebe, nicht in sich selbst, sondern in der Wahrheit, welche wider sich, als den lügenhaften ist. So haben die Heiligen das Creuz, den Tod, Thorheit, Schmach geliebet und gewünschet, dadurch sie doch nur verderbet wurden: weil sie sich vernichteten, daß GOtt alles in allem wäre. Und das haben die Worte Christi in sich: **Wer seine Seele (Leben) verderben (verlieren) wird um meinetwillen, der wird es finden.** (Luc. 17, 33.) Darum wenn Christus sagt: man solle den Nächsten lieben wie sich selbst; so redet er ohne Zweifel, meines Erachtens, von der verkehrten und unrichtigen Liebe, da der Mensch nur suchet, was sein ist: denn die Liebe wird nicht richtig, wenn sie nicht unterläßt zu suchen, was ihre ist, und hingegen suchet, was eines andern ist. Das ist die Meynung St. Pauli Phil. 2, 4. daß sie nicht das Ihre suchen oder betrachten, sondern was der andern ist; und 1 Cor. 13, 5: **Die Liebe suchet nicht das Ihrige.** Mit diesen Worten verbeut er klar die Liebe sein selbst; darum scheinet der Verstand des Gebots dieser zu seyn; **Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,** (Matth. 22, 39.) d. i. du liebest dich allein und verkehrt; wenn du aber solche Liebe auf deinen Nächsten wendetest, so würdest du recht lieben. Welches daraus erhellet, weil er nicht gebeut, daß der Mensch sich liebe; welches er doch gethan hätte, wenn die Selbstliebe gut wäre; sondern er findet die Selbstliebe und bringt sie an einen andern Ort, und machet sie dadurch richtig. Und ach! das ist eine Sache, darüber ganze Thränenbäche fliessen sollten, daß fast alle Schullehrer von dieser Wissenschaft der Liebe so leer sind, daß sie an statt der heil. Liebe die ärgste Begierde lehren, und nicht höher kommen als jener Heyde, der da sagte: Du mußt dir am nächsten seyn. Welches aber doch ein anderer Heyde, nemlich Terentius, wieder verworfen hat.

29. Was ihr ferner sagt: Keiner, den die Gnade regieret und der recht bußfertig ist, hasset sich; scheinet den Schluß zu machen, daß wer ohne Gnade ist, sich hasse: welches doch wider alle Schrift ist, welche allenthalben die verabscheuet, die sich selber lieben, wie 2 Tim. 3, 2. und abermal (Phil. 2, 21.): **Es suchen alle das Ihrige.** Daher auch bey euren Meistern die Affecten oder Liebesbewegungen, so auf Eigennutz gehen, verdammt werden; ingleichen der Genuß der Creatur, der Gebrauch GOttes, und Mißbrauch der Sachen (oder der Güter), die Liebe (derselben), welche böslich dazu kommt ꝛc. Es wäre denn, daß ihr auf das Wort Ps. 11, 6. sähet: **Wer unrecht liebet, der hasset seine Seele;** wiewol im Hebr. steht: den hasset seine Seele, d. i. GOttes; so lasse ich doch gelten: er hasset seine Seele. Das thut er aber, indem er seine Seele auf die ärgste Art liebet, wie es der heil. Augustinus Joh. 12. erkläret: die Liebe dazu, daß sie verloren gehe, der Haß, daß sie nicht verloren werde.

Aber

Aber vielleicht sind wir bloß über dem Worte, Nur, uneinig, zumal da ich weiß, daß solche Worte selten recht genommen werden.

30. Wider meinen fünften Satz, da ich gesagt: Durch Ablaß würden die Strafen nicht erlassen, als die der Priester nach seinem Willen, oder die Canones aufgeleget; so sprecht ihr: ich hielte von einer That der Kirchen unrecht, und wäre mit den Heiligen uneinig; daß also mein Satz nach eurem Urtheil ketzerisch wäre. Wenn ich euch nun hier fragen sollte: Wer sind die Heiligen, und was vor eine That der Kirchen ist es? so sehe ich nicht, was ihr saget, als daß ihr St. Thomam nennet, mit dem ich euch zu meinem ersten und andern Grunde weise. Denn ich begreife nicht, wie in dem Worte Christi (Matth. 16, 19.): Was du lösen wirst ꝛc. Petro solche Gewalt verliehen worden. Denn es ist keine Gewalt (oder Freyheit), sondern ein gemein und unumstößlich Gesetz gegeben worden, nicht nur für Petrum, sondern für alle Priester und die ganze Kirche. Warum wollt ihr es denn also mit eurem Thoma allein auf Petrum ziehen, und zwar also, daß ihr es eine Gewalt (Vorrecht, Freyheit, Privilegium) nennet? oder wenn Petrus kraft dieses Worts die Strafen des Fegfeuers lösen kann, warum nicht auch ein jeder Priester? Ist das eine Art das Evangelium auszulegen?

31. Zweytens, was ihr voraus setzet, zum Exempel erstlich, daß die Kirche durch Ablaß die Befreyung einer Seelen verleihe: zum andern, daß die Kirche ganz völligen Ablaß gebe, so daß die Seele, wenn sie vom Leibe scheidet, gleich in die Höhe fahre ꝛc. so antworte ich: Sehet zu, ehrwürdiger Vater, daß nicht solche vorausgesetzte Dinge angeflickte (oder zugesetzte Dinge) seyn von euch und einem menschlichen Tage. Verantwortet diesen Glauben und diese Hofnung. Wolte GOtt! ihr redetet wahr; ja, es sey vielmehr ferne, daß ihr wahr redet, als wenn es bey der Kirche stünde, Seelen zu befreyen, wenn und wie es ihr beliebte.

32. Drittens, saget mir eine That der Kirchen, darinnen sie die Befreyung einer oder mehrerer Seelen gegeben hat, wo ihr mir nicht etwa der Heiligen Höhlen (Gräber, cryptas), St. Sebastians und Laurentii und der Pudentianä, und andrer Römischen Oerter gedenket. Ihr möget aber sehen, was ihr Römer selbst von solchen Orten haltet: hernach, mit was vor Mährlein ihr diese Orte noch vermehrt habt, sie mögen vor einen Anfang genommen haben, wie sie wollen. Hiervon aber ein mehrers in meinen Erleuterungen. Indessen gestehe ich, daß ich noch bis auf den heutigen Tag hierinnen zweifelhaft bin; und bin ich darum kein Ketzer, wenn ich die Sache leugne, bis ein Concilium den Ausspruch thut.

33. Viertens, so sagt Cle. de poe. und rel. abusionibus die Glosse offenbarlich im Wort mendaciter (lügenhaftig), daß die Seelen darum nicht aus dem Fegfeuer gezogen würden, weil sie schon unter dem Gericht GOttes wären. Diesem Text der decretalis (das ist, des Pabsts), das ist, der That der Kirchen, will ich indeß folgen, mit welchem das Evangelium stimmet: Was du auf Erden lösen wirst, nicht unter der Erden; ohnerachtet was dagegen die Verdrehung mit Gewalt und die schmeichlerische Glosse im Gegentheil haben will. Ich habe auch keine Bulle gesehen, die es anders hätte, ausser daß immer gesagt wird, die Seelen würden hülfs- oder beystandsweise erlöset: davon oben. Ihr aber, der gegen mich so frisch streitet, daß euch die Fröhlichkeit selber die Wahrheit einflösset, und zwar mit solchem getrosten Muth, daß ihr auch den Satan selber nicht scheuet, sonderlich auf diesen un-

überwindlichen Grund trotzende, daß man von dem, was die Kirche thut, nicht übel denken müsse, antwortet mir nur auf das einige: mit welcher Kirche ihr und andere Thomasköpffe in der That der Kirchen wegen der Empfängniß Mariä haltet? Ob mit der, die der Kraft (virtuali) nach solche ist; oder mit der, so ihre Stelle vertrit (repræsentatiua); oder mit der wesentlichen (wahrhaftigen); oder mit der im Elend schwebenden und von euch verbannten, die das gemeine Concilium ist? Weil ihr denn nicht allein nicht wohl, sondern gar das Widerspiel halten möget in der That der Kirchen, weil ihr eine Meynung habt, die noch nicht verworfen ist: warum dürfte ich nicht anders gesinnet seyn, als ihr, in einer Meynung, die weder ausgemacht noch gut geheissen ist? zumal da ihr nichts vor euch habt, als das blosse Vorgeben St. Thomä, ich aber den klaren Text Cle. und die hellen Worte des Evangelii; hernach den Gerson, der viel Jahre jünger ist als Thomas, und saget: es gebe auf beyde Art glaubliche Meynungen in dieser Sache; hernach auch mit mir einige gelehrte und scharfsinnige Schriften einiger in Deutschland, die auch eure und St. Thomä Meynung verdammen.

34. Fünftens, daß ihr den Fall setzt, wenn der Sünder zu der vom Priester, ingleichen vom Canon, ingleichen von GOtt aufgelegten Strafe gehalten wäre, so folgte aus meinem Satz, daß ein solcher nach empfangenem völligen Ablaß nicht heraus käme oder befreyet würde aus dem Fegfeuer, und daß ich also übel von der Kirchen Thun urtheile und einem Ketzer ähnlich sey; antworte ich: Sehet ihr auch zu, daß ihr nicht von der Kirchen That so viel haltet, daß ihr drüber GOttes Thun umstosset. Darum lege ich euch wieder einen Fall vor: Wenn der Sünder völlig und wahrhaftig reuig ist, daß ihm aus GOttes That alle Strafen erlassen sind, was nützet diesem völliger Ablaß (oder Vergebung)? Wenn er aber nicht völlig reuig ist, was hilft ihm der völlige Erlaß, da aldort die unvollkommene Liebe der Gerechtigkeit, unvollkommener Haß der Sünde bleibt? Aber davon weiter in den Erläuterungen; denn ihr seyd durchaus ein lauterer Thomiste, der nichts beweiset noch anführet, sondern nur viel herschwatzet von Strafen, welche die Liebe verachten: von der Reue aber, die doch die Strafe liebet, fast nichts saget.

35. Sechstens, ich glaube noch biß jetzo nicht, daß die Strafen, die GOtt aufleget, durch die Schlüssel vergeben werden; und meine Gründe werdet ihr in den Erläuterungen sehen, und ihr werdet es nie beweisen: ohne Beweis aber glaube ich euch gar nichts. Und daß ihr meine Meynung wisset, so scheinet mir das zur grösten Verspottung der Kirchen zu gereichen, wenn wir Dinge lehren, davon wir gar keinen Bescheid geben können. Ich halte auch, daß da nicht mit der That der Kirchen genug sey, (wiewol hier keine That der Kirchen ist,) weil sowol der Pabst als das Concilium irren kann, wie der Panormitanus davon treflich handelt L. 1. de Constit. Ca. Significasti. Darum ich eure Gründe, da ihr die Kirche unterscheidet dem Wesen, der Vorstellung und der Kraft (oder Macht) nach, wie die Worte lauten, leugne und für nichts achte. Denn es ist euer Werk, das ist, ohne Schrift, und ohne ein einig Zeugniß. Ich verstehe keine Kirche der Kraft nach (virtualem), als in Christo, und der Vorstellung nach, als im Concilio. Denn sonst, wenn alles, was die Kraftkirche, das ist, der Pabst thut, der Kirchen That heißt: lieber, was werden alsdenn vor greuliche Dinge in der Kirchen für gute Thaten müssen geachtet werden? Zum Exempel, Ju-

lii II. greuliches Blutvergiessen der Christen; Bonifacii VIII. in der ganzen Welt verabscheuungswürdige und in allen Zeitbüchern ausgescholtene Tyranneyen, davon man das Sprüchwort hat: Er ist eingegangen als ein Fuchs, hat geherrschet als ein Löwe, und ist gestorben als ein Hund? Werdet ihr uns damit nicht bereden, daß wir unter dem Namen der Fürstellungs- und Kraftkirche alle so lange schon unerträgliche Ungeheuer in der Kirche für lauter heilige Thaten der Kirchen verehren? Machet doch das nicht wahr, was unsre Deutschen von eurem Gespräch urtheilen, nemlich, daß ihr darinnen nicht sowol Lutherum widerlegen, als dem Pabst und Amtsgesellschaft der Cardinäle heucheln wollen. Wenn aber der Pabst die Kraftkirche, die Cardinäle die Vorstellungskirche, und die Gemeinde der Glaubigen die eigentliche wesentliche ist, was wird denn ein gemein Concilium der Kirche seyn oder heissen? Ist es weder Kraft- Vorstellungs- noch wesentliche Kirche? was denn? vielleicht eine zufällige Wort- oder Namenskirche.

36. Siebentens, verwerfe ich den neuen Verstand eures Thomä, da ihr das Wort Christi: Was du lösen wirst ꝛc. so zu verstehen vortragt, daß Petrus auch die von GOtt aufgelegten Strafen lösen könne. Ich frage abermal: durch was vor Macht oder Kunst wollet ihr diesen Verstand aus solchen Worten bringen? Warum läßt euer heil. Thomas mit euch nicht den Verstand in seinen Würden, den die Kirchenväter, sonderlich Chrysostomus an die Hebräer beliebet, das Christus mit den Worten nichts anders gemeynet, als daß die Gläubigen Petri Bindung und Lösung nicht anders hätten, als wenn Christus selbst bände und lösete: das ist, er hat sein Binden und Lösen auf Erden für gut gehalten, und bestätiget; darum aber Petrus nicht im Himmel, oder ausser der Erde lösen kann. Oder warum lehret ihr nicht auch, daß Petrus binden und die von GOtt gesetzte Strafe auflegen könne, da eine Gewalt so gut ist als die andere? ändert also das Wort Christi und lehret also: Was ich im Himmel binden werde, das löset ihr auf Erden. Denn, daß diß euer Verstand in den Worten Christi sey, ist klar. Wie ungereimt und gottlos er aber sey, kann man mit Händen greifen. Darum thut, was ihr könnt, so werdet ihr doch aus solchen Worten Christi nimmermehr etwas anders beweisen, als daß Petrus, was er nicht binden kann, auch nicht lösen mag; ob wir wol in dem, was er bindet und löset, eben so gehorsam seyn müssen, als wenn es GOtt bände und lösete, daß die Einigkeit seiner Kirchen unversehrt bleibe, die er in solchen Worten gestiftet hat.

37. Achtens, ziehet ihr St. Thomam an, daß nach meiner Meynung die Kirche, die dergleichen Ablaß ertheilte, mehr Schaden als Nutzen für die Menschen brächte, weil, wenn sie von den aufgelegten Bussen loszählte, sie zu schwerern, nemlich denen im Fegfeuer, verwiese. So weit St. Thomas. Darauf ich antworte: Es mag das St. Thomas oder ein anderer sagen, so kümmere ich mich wenig drum, nach meinem ersten, andern und dritten Gründen. Es ist bloß eine Meynung, und noch keine ausgemachte Wahrheit; welcher ich immittelst widersprechen kann, ohne ein Ketzer zu seyn. 2) Ferner möchte ich wol vom St. Thoma hören, nach welcher Schlußkunst man so schliessen könne: die Kirche erläßt nur die auferlegten Bussen, darum verweiset sie zu schwereren, nemlich denen im Fegfeuer. Ihr Thomisten seyd billig hart zu schelten, daß ihr dieses Mannes Meynungen und oft falsche Gedanken uns gleich als Glaubensartikel aufzwingen wollet. Und sorget bloß dafür, daß,

wie

wie ihr nichts als Thomam lesenswerth achtet. also nichts darinnen für falsch gehalten wissen wollet; über welche Meynung ihr nun schon lange wider alle Universitäten und fast die ganze Welt streitet. 3) halte ich Thomä Grund für falsch, nemlich, daß GOtt von dem Sünder Strafe fordere und nicht erlasse, er habe denn Genugthuung erheischet. Vielmehr ist dieses wahr, daß er einen geängsteten und zerschlagenen Geist nicht verschmähe. Und was er erläßt, das erläßt er ganz, es wäre denn daß er nach seinem Belieben Geissel ergehen läßt, die weder die Kirche noch der Himmel erlassen kann. Darum wenn die Kirche die aufgelegten Bussen erläßt, so verweiset sie nicht zu schwereren, denn sie hat nicht Macht, zu andern Strafen zu verweisen oder nicht zu verweisen. Aber hiervon in meinen Beweisthümern. Also meset ihr mir unbillig bey, daß ich der Kirchen Recht (Freyheit) schmälere, und dieser Satz nach Ketzerey schmecke. Sehet ihr vielmehr zu, ob ihr nicht gegen GOtt gottlos handelt, daß, da ihr die Macht der Kirchen durch eitle Schmeicheley erhebet, ihr es zum Nachtheil göttlicher Macht thut, indem ihr derselben gebet, was allein GOttes ist. Darum lieber! verzeihet mir, wenn ich so sehr besorgt bin, GOttes Ehre und Gewalt zu vertheidigen, als ihr der Kirchen Macht zu erheben; und lasset uns beyde darinnen auf den Spruch und Entscheidung der Kirchen oder eines Concilii warten. Mich wundert aber, daß ihr diese Macht der Kirchen eine Freyheit (Vorrecht) zu nennen Lust habt; und suchet ihr wol nichts anders damit, als denen die Ohren zu kitzeln die sich mehr der herrschenden Gewalt als der dienenden Liebe rühmen. Massen ein Vorrecht (oder Priuilegium) nicht zum Dienst der Gemeinde, sondern zum Eigennutz gehöret. Und das haben wir eurer Schultheologie zu danken, daß ihr das gemeine Kirchengut (die Gewalt der Schlüssel,) nicht zu einem Dienst vieler, sondern zu einer Herrschaft ihrer wenigen gemacht habt, so daß ihr damit auf eine heydnische Tyranney, nicht auf eine Christliche Dienstbarkeit zielet.

38. Neuntens, so sage ich eben das auf dasjenige Wort, daß folgen müßte, daß die Seelen mehr durch völligen Ablaß Schaden als Nutzen hätten, weil sie zu schwereren Strafen verwiesen würden. Lieber! was kann die Kirche dazu thun, daß die Seele ins Fegfeuer gehet? Sie löset sie von ihren Strafen, weiset sie aber nicht zum Fegfeuer; sie thut, was sie kann. Wenn das nicht genug ist, so hat es die hinfahrende Seele schuld, nicht aber die loszählende Kirche: denn nicht die Macht der Kirchen, sondern der Glaube reiniget, macht die Seele selig und erlöset sie von allem Uebel; welcher Glaube von der Kirche nicht gegeben werden kann.

39. Zehentens, beschädigen die die Seelen, die unterlassen, ihnen das völlige Vertrauen auf Christum und die Verachtung der Strafen einzupredigen, und sie nur mit der Grösse der Strafen schreckenund kleinmüthig machen, damit sie die Kraft der Macht erheben, die solche Uebel wegnehmen könne. Laß eine Seele recht mit Liebe begabt seyn, so wird ihr Eifer so hart (oder stark) seyn, als die Hölle.

40. Was wider meinen sechsten Satz ist, da ich gesaget: Die Schuld könne nicht durch die Gewalt des Schlüssels erlassen werden, als durch ankündigen oder gutheissen ꝛc. darüber habe ich mich weitläufig ausgelassen in meinen Erläuterungen: weil ich auch diesen Satz nicht nach meiner, sondern anderer Meynung so gesetzt habe. Eure Widerlegung aber ist gar nichts; denn ihr saget: daß, die ein wenig Reue *) haben, durch die Kraft der Schlüssel (nach der Heiligen, vielleicht

leicht St. Thomä Auslegung,) recht reuig (ganz reuig) würden. Und also vergebe nicht allein der Pabst, sondern auch ein jeder Priester zubereitungs- und amtsweise (dispositive).

*) attriti, oder die gerne bereuen wollten.

41. Ich antworte erstlich: Ich frage nicht darnach, ob es Heilige oder Sünder sind, die so reden; so viel weiß ich, daß sie irren. Es ist, sage ich, ein Irrtum, daß ein Halbreuiger ganz reuig werde durch Kraft der Schlüssel. Denn wie der Apostel sagt, so muß, der hinzunahet, glauben. (Hebr. 11, 6.) Der Glaube aber macht nicht allein reuig, sondern auch gerecht. Denn es ist unmöglich, daß einer würdig zum Sacrament gehe, der nicht schon gerechtfertiget und wahrhaftig reuig ist. Daher das Fündlein von der halben Reue, so weit genug umschweift, ein Gedicht und gar nichts in der Welt ist, wenn mann nicht etwa eine solche Heucheley darunter verstehen will, die des Sacraments noch unwürdiger macht. Was soll ich sagen? auch euer Gespräch bestärket meine Meynung, die ich schon längst gehabt, daß nemlich die Schultheologie uns die rechte lautere Theologie oder Gottesgelahrheit vertrieben hat. Denn ihr sehet, daß ich immer in diesem Gespräch über die Schultheologie herfahren, und dieselbe, das ist die falsche Deutung der Schrift und der Sacramente bestrafen muß.

42. Zweytens, müsset ihr selbst sagen, was alle in allen Facultäten sagen, daß nemlich GOtt allein die Schuld erlasse. Wie kömmt denn also die Reue durch die Gewalt der Schlüssel, da alle sagen, sie komme nur von der Kraft der Gnade GOttes? Sehet also zu, daß eure Widerlegung nicht ketzerischer sey als mein Satz, obwol der Widerleger nicht etwa selbst ketzerisch ist. Wenn nun die Gnade allein die Reue gibt, was thun die Schlüssel sonst, wenn sie nicht die Gnade, die ihnen schon vorgekommen, andeuten oder gut heissen (bestätigen)? Ja, es kommt niemand ungeheuchelt zum Sacrament, wenn ihn nicht die Gnade zum Sacrament treibet. Oder antwortet mir, ehrwürdiger Vater, warum der Täufling vor, und nicht nach der Taufe gefraget wird: ob er glaube? Warum wird der, welchen man loszählen will, gefragt: ob er rechte Reue über seine Sünden habe, ehe er losgezählet wird? Wollet ihr durch eine neue Theologie nur einen Halbreuigen und keinen Ganzreuigen zur Materie des Sacraments der Busse machen? So muß die Reue nicht das erste Stück der Busse seyn, sondern aufs Bekenntnis folgen: da doch alle sagen, daß die Beichte ohne Reue nichts sey. Soll der, so losgezählet ist und das Sacrament empfangen hat, und durch die Kraft der Schlüssel reuig worden, etwa alsdenn erst die Beichte wieder anfangen? Wenn diese Theologie wahr ist, so riethe ich, daß sich ein jeder Sünder erst loszählen liesse, ehe man ihn beichten liesse. Und so lasset uns verkehrt (nach dem Willen der Schultheologie,) handeln, daß wir auch loszählen, was wir nicht wissen. GOtt Lob und Danck! ja, vielmehr wehe! uns Elenden, wenn wir ein solch Vertrauen auf die Creaturen setzen, und den Schlüsseln eine solche Kraft beylegen: aber meine Betrübniß und Geschäfte gestattet nicht, alle Irrthümer her zu rechnen, die Menschenlehren in das Sacrament eingeführet: es ist genug, daß wir andern, die es besser vermögen, Anlaß dazu geben. So müssen nun 4 Stücke der Busse herauskommen, nemlich halbe Reue (Wunsch der Reue, attritio), Bekenntniß, rechte Reue, und Gnugthuung. So viel hat die Theologie durch Hülfe der Weltweisheit sich gebessert!

43. Wider den siebenten Satz, da ich gesagt: es werde die Schuld niemand erlas-

sen, der dem Priester nicht unterthan sey ꝛc. ist diß, daß ihr solchen zwar für wahr haltet, aber doch gern tadeln wollet, darum ihr mir den Kleck anhenget, daß ihr mich ei- einen Aussätzigen heisset, der unter die Irr- thümer einige Wahrheiten mische. Ich den- ke, daß ihr mich doch einmal für wahrhaf- tig (obwol mit einigem Vorwurf oder Schimpf,) erkennet. Aber das wundert mich, was euch Thomisten anficht, daß ihr so verschiedener Meynung seyd; denn diesen meinen Satz verabscheuen die Thomisten, und eurer Secte Brüder, über die massen eifrig in Deutschland. Habt ihr einen andern Tho- mam in Italien und einen andern in Deutsch- land? oder wollt ihr mich auf die Gedanken bringen, daß weder die Thomisten den Tho- mam, noch Thomas die Thomisten verstehe?

44. Auf den achten sprecht ihr, wie auf den siebenten, daß er nemlich wahr sey, aber mit andern falschen Dingen vermengt, darum ich aussätzig und fleckig sey. Und ich sage auch, wie beym vorigen: die Thomisten mö- gen erst unter sich selbst einig werden, und alsdenn über mich her seyn. Wiewol mich wundert, daß ihr diesen Satz nicht verwerft, da viele so gewiß glauben, daß er falsch sey.

45. Auf den neunten, da ich gesaget: es werde in des Pabsts Decreten (oder Verord- nungen) billig die Stunde des Todes und der Noth ausgenommen, urtheilet ihr, daß ich recht geredet, aber nicht geschicklich und füglich genug, weil solche Ausnahme drunter verstanden werde, nicht nach der Auflegung der Busse, sondern nach dem Vorbehalt der Fälle. Erstlich, man hu*)? was höre ich? es ist das über meinen Begrif, also kann ich nicht drauf antworten. Wenn der Pabst auch im Tode die aufgelegten Bussen vorbehält: so bekenne ich, daß ich nicht verstehe, wie ihr von andern, die aufgelegt werden mögen ausser den Canonen, diß behauptet: denn im vorigen Satz habt ihr zugegeben, daß den Sterben- den keine canonische Bussen aufgelegt werden. Hier saget ihr wieder: der Pabst erlasse die Bussen nicht: ihr verstündet denn (wie unten), daß die Bussen, so der Priester oder GOtt aufleget, in der Stunde der Noth nicht ausgenommen würden. Aber von die- sem ist schon oben gesagt, daß der Kirche nicht zustehe, die von GOtt aufgelegte Strafen vorzubehalten oder zu erlassen; und des Prie- sters Auflegung ist in seinem Belieben. Wenn ihr aber der Meynung sey, so folget ihr dem gemeinen Tand, daß, weil der Priester nicht wisse, wie viel Strafe aufzulegen, er dem Sterbenden nicht alles lösen könne, sondern es dem Pabst überlasse. Erstlich, wer kann glauben, daß GOtt von dem Sterbenden et- was anders erfordere, als die Strafe des To- des? von welcher sie sagen, daß sie allein genug sey zu völliger Vergebung aller Sün- den und Strafen, wenn man willig in sel- bigen gehet; welches ganz wahr ist, weil der Tod seiner Heiligen theuer ist vor dem HERRN. Zweytens, wenn der Priester nichts um das Maas der aufzulegenden Strafe weiß, wie kann es denn der Pabst wissen? Ja, sprichst du, zu ihm ist gesagt: Was du nur lösen wirst ꝛc. Ich antworte: Löset nicht ein jeder Priester kraft eben sol- cher Worte? Diß und dergleichen redet ihr nur nach Dünkel und Meynungen her, so ihr gar nicht beweisen könnet.

*) wie vom Manna: was ist das?

46. Auf den zehenten beschuldiget ihr mich: ich liesse zu, was ich an andern ver- würfe, nemlich daß ich die Seelen zum Feg- feuer weise, weil ich sage, daß bloß die aufge- legten Bussen erlassen werden. Ich ant- worte wie oben: Ich weise sie nicht zum Fegfeuer, sondern die Gerechtigkeit oder Strenge GOttes, welche die Macht der Kirchen nicht heben kann als durch

Gebet,

Gebet, nicht durch Gewalt des Schlüssels. Hernach rathe ich, daß sie freudig sterben, welches sie mehr vorm Fegfeuer sichern wird, als aller Ablaß aller Menschen.

47. Den eilften übergehet ihr. Auf den zwölften saget ihr: es würden auch noch vor der Loszählung Bussen aufgelegt, wie c. dudum. Ich antworte: Ihr verstehet mich nicht recht; und ich gestehe, daß es meine Schuld, weil ich nicht deutlich genug gewesen; so ich aber auch nicht gebraucht, da ich mich zur Disputation erboten. Meine Meynung ist die gewesen und noch jetzo, daß sie ehemals nicht losgezählet werden, ehe sie nicht die Busse vollkommen geleistet. Welches ihr aus dem, was ich hernach gesetzet hatte, abnehmen können: als Proben wahrer Reue. Denn zu unserer Zeit, da sie vor der Loszählung zwar aufgegeben, aber nicht erfüllet wird, kann man nicht sehen, ob die Reue wahrhaftig sey: und wollte GOtt! derselbe alte Brauch käme wieder auf!

48. Auf den dreyzehenten Satz gestehet ihr, daß es wahr sey, daß durch den Tod alles gelöset werde, wo die Strafe nur nach dem Canon abzutragen wäre. Wenn nun die, welche der Canon aufleget, auch göttliche Gerechtigkeit erfordert, so müßtet ihr das Fegfeuer nothwendig leugnen. Ich antworte: erstlich, die Gerechtigkeit mag sie fordern oder nicht, so gehet das die Schlüssel der Kirchen nichts an, sondern nur das Gebet. Wie Jacobus saget: daß das Gebet des Glaubens der Kirche den Schwachen (oder Kranken) rette, und wenn er in Sünden sey, solche ihm werden vergeben werden. Zweytens, ferner so würde alsdenn das Amt der Schlüssel nichts als ein Werk, das im Finstern einherzeucht, weil es lösete, ohne zu wissen, was und wie viel es lösete, welches mir toll genug dünket. Denn über eine ganz unbekannte Sache muß kein Urtheil geschehen, denn die Schlüssel müssen etwas gewisses und gründliches wirken; aber davon genug oben und an andern Orten! Drittens, folget nicht, daß ich darum das Fegfeuer leugne: sondern nur, daß das Fegfeuer nicht kraft der Schlüssel gelöset werde, wie unten.

49. Auf den vierzehenten und funfzehenten, da ich gestritten, was mich dünke, das die Strafe des Fegfeuers sey, nemlich Grausen und Furcht, und fast gänzliche Verzweifelung, leget ihr mir drey Irrthümer und Frechheit bey. Ich antworte erst, was die Frechheit belanget: Ihr seyd mit mir in gleicher Verdammniß, mit Thoma, ja Thomas am allermeisten: der fast in allen seinen Schriften nichts anders thut, als disputiret, und auch Glaubenssachen (welches etwas grosses ist,) streitig macht, und den Glauben in ein utrum (ob das so sey?) verkehret, wie ihr wisset. Warum lasset ihr mich denn nun nicht auch von solchen Dingen disputiren, welche höchst zweifelhaft und unausgemacht sind? Bin ich denn die Kirche, ja! mehr als die Kirche, daß aus allen meinen Disputationen lauter Aussprüche (oder Urtheile) werden? Aber das ist der Thomistische Gebrauch, daß ihr alles gerne bejahet, auch was ihr zur Disputation vortraget, oder in Thoma leset. Darum haltet ihr mich auch für einen, der alles setzet (oder bejahet), nicht für einen Disputatorem. Aber wie ihr in den Erläuterungen sehen werdet, so disputire ich, wenn in einigen Stücken meiner Sätze disputirt wird, sonderlich in diesem, und zwar so, daß ich meine Meynung vester zu beweisen scheine, als ihr die eurige: schliesse aber doch nichts gewisses, sondern warte auf das Urtheil der Kirchen. Darum verzeihe ich euch, daß ihr mich einen Ketzer heisset, weil ich weiß, daß die Thomisten das in Gewohnheit haben, daß der durchaus ein

Ketzer seyn muß, wenigstens bey den Thomisten, der nicht des Thomä Meynungen gelten läßt. Nun zu dem andern.

50. Die erste Falschheit (oder Irrthum), sprecht ihr, ist, daß ich klar zu erkennen gebe, daß die, so im Fegfeuer sind, nicht wissen, daß sie selig werden sollen; wie ich auch im neunzehenten Satz gesagt habe: ihr aber mit dem heil. Thoma, dessen Lehre ihr nach der Regel des Glaubens, der Röm. Kirche, für geprüfet und recht gesprochen ausgebet, setzet oder lehret, daß sie wissen, daß sie befreyet werden sollen, sonst würden sie die Hülfe (Handreichung, suffragia) nicht begehren. Ich antworte: Die Sache selbst lasse ich an seinem Ort beruhen, denn ich disputire, und unten im neunzehenten Satz gesagt habe, daß nicht alle gewiß seyn, ob es wol einige erkennen; davon weitläuftig in meinen Erläuterungen, wo sie euch zu handen kommen sind, oder kommen werden. Denn das halte ich, beweise ich, oder habe es bewiesen, daß nicht alle wissen, daß sie werden selig werden, wie viel Exempel geben von den Seelen, die zum Gericht gehen ꝛc.

51. Lasset uns nun eure Beweisthümer besehen? Erst führet ihr St. Thomä Zeugniß an, dessen Meynung ihr der Heiligen ihre nennet, vielleicht aus Ehrerbietung. Und daß ich dem glaube, sprecht ihr, er sey von der Röm. Kirche als der Glaubensregel bewähret. Ich wundre mich, daß unter so viel Lehrern der Kirchen ihr nicht auch einmal einen andern oder einen Text der Schrift anziehet, darum verwerfe ich nach dem zweyten Grunde sowol euch als den heil. Thomam, weil auch Augustinus mehr von der Kirchen angenommen ist, als der heil. Thomas, Paulus aber am meisten, der mein erster Grund ist.

52. Zweytens, wundert mich, was ihr damit meynet, daß ihr die Röm. Kirche die Glaubensregul nennet. Ich habe allezeit geglaubet, daß der Glaube die Regel der Röm. Kirche und aller Kirchen wäre, wie der Apostel Gal. 6, 16. saget: Die nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede ꝛc. Ich bitte euch, daß ihr der Röm. Kirche darinnen liebkosen wollet, daß ihr sie nur eine Jüngerin des Glaubens seyn lasset, die durch den Glauben zurechte gerichtet werde, nicht aber den Glauben zurechte stelle. Vielleicht ist es daher nur ein Wortstreit, und nennet ihr sie die Regel des Glaubens uneigentlich, weil nach dem Glauben, den die Röm. Kirche bekennet, aller Glaube gerichtet werden muß. Das gefället mir über die Maassen; denn ich danke auch Christo, daß er diese einige Kirche auf Erden so erhält durch ein grosses Mirakel, welches fast allein beweiset, daß unser Glaube wahrhaft sey, daß sie noch in keinem ihrer Decreten (oder Schlüssen und Satzungen) je vom wahren Glauben gewichen, und mit so viel Mordgruben böser Sitten der Satan noch nicht so viel ausrichten können, daß bey ihr vom ersten Ursprunge an nicht die Bibel der canonischen Bücher und das Zeugniß der Kirchenväter und Ausleger, und des Zeugnisses lauteres Bekenntniß, geblieben wäre; ob wol vielleicht nur allzuviel sind, die bey sich in geheim aus solchen Büchern gar nichts machen, sie zu lesen oder zu verstehen, oder daran zu gläuben.

53. Drittens, möget ihr selbst diese Folgerung bedenken: Die Seelen verlangen Beystand, darum wissen sie, daß sie selig (errettet) werden sollen. Seyd ihr selbst einmal in Gefahr des Todes, oder irgend einer andern Noth gewesen, da ihr nicht gewußt, ob ihr verderben oder davon kommen würdet? Wo ihr es gewesen, so besinnet euch, wie eifrig ihr Hülfe und Rettung verlanget, sonderlich darum, weil ihr weder

Rath

Rath noch Hülfe gewußt, und euer einig Heil (wie jener sagt,) gewesen, kein Heil oder Hülfe zu hoffen. Wo ihr nicht darinnen gewesen, so bitte ich, glaubet doch denen, die darinnen gewesen. Wo ist denn nun also euer Schluß: die Seelen bitten um Hülfe, darum wissen sie, daß sie werden errettet werden? Wie, wenn das Widerspiel gewisser wäre: sie bitten um Hülfe, darum wissen sie nicht, daß sie werden selig werden? So, sage ich, ist es möglich, daß sie fürchten vom Angesicht des ewigen Zornes zu vergehen und in die ewige Grube zu fallen; darum sie bitten, daß sie nicht hinein kommen, und Hülfe suchen. Das scheinet die Kirche zu meynen, wenn sie für sie bittet: daß sie nicht die Hölle verschlinge. Inglei-chen: Erlöse sie vom Rachen des Löwens. Siehe! die Kirche zeuget, daß sie schon in des Löwen Rachen stecken und im Loche der Gruben. Aber davon weiter, wo ich gesagt habe.

54. Die andere Falschheit (und Irthum) soll, wie ihr saget, seyn, daß die, so gefegt werden, anders als kindlich fürchten, weil die Furcht vor dem künftigen Uebel ꝛc. Ich antworte: Mit eurem Schwerdt schlage ich euch. Es ist eine Frechheit, in Dingen, die uns die natürliche Vernunft nicht lehret, etwas eigenmächtig lehren und auf die Bahne bringen wollen. Macht euch von dieser Frechheit frey, da ihr ohne Zeugniß so getrost lehret, es sey im Fegfeuer nichts als lauter kindliche Furcht. Denn auf Thomam achte ich nicht.

55. Zweytens, sehe ich, daß ihr den Irrthum habt, als wenn auf dem Wege hier eine so lautere kindliche Furcht seyn könne, daß keine knechtische Furcht der Strafen damit vermenget sey. Welches doch nach der Schrift und den Kirchenvätern nicht möglich ist, weil erst dort im Vaterlande alle Tugenden vollkommen werden. Und das ist die Ursache meines Satzes, daß die Seelen unvollkommene Liebe haben, dabey die Furcht der Strafen mit unterlauft, d. i. die knechtische. Oder saget mir, wie sie über die Strafe Schmerz empfinden können, wenn sie sie nicht fürchten, wenn sie nicht vor ihr einen Abscheu haben; es wäre denn, daß die wesentliche Beschreibung des Schmerzens von St. Augustino, anders im Fegfeuer und anders auf Erden sey, in welcher er saget: **Der Schmerz ist ein Abscheu des Gemüthes vor den Dingen, die uns wider Willen begegnen.** Sie haben also Schmerz, nemlich eben darum, weil sie nicht daran wollen: wo sie aber nicht wollen, so fürchten sie sich knechtisch vor der Strafe. Fasset ihr es: denn ich kann nicht denken, wie einer die Strafe fühlen könne, davor er sich nicht scheuet, noch sie fürchtet.

56. Drittens, wie hoch ist aber das nicht geredet, daß die Furcht über ein künftig Uebel sey; die Seelen aber sind in gegenwärtigen Uebeln. Wenn ihr nur von dem zukünftigen Leben ein Tröpflein geschmecket hättet, und es bedenken köntet: so würdet ihr das nicht sagen. Es ist daselbst alles vergangen, alles gegenwärtig, alles künftig. Kurz: Weil euch diß unbekannt ist, so sage ich das, daß die Strafe des Fegfeuers eine Furcht des zukünftigen Uebels, d. i. das Grausen oder Schauer der Verdammniß sey. Wie ich oben ein Exempel gegeben von denen, die in Gefahr stecken.

57. Viertens, wenn allein diß Grausen Strafe gnug wäre, so würde GOtt ungerecht seyn, daß er noch andre Strafen dazu thäte. Antw. Lieber! lerne, elende Creatur, deinen Schöpffer besser nennen. Würde GOtt darum gottlos seyn, weil er nach deinem mit Thomistischen Meinungen erfülleten Kopf nicht handelte? Hernach ver-

stehet ihr mich auch nicht. Ich habe nicht gesagt, daß diese Strafe genug wäre, d. i. alle (oder gar), welche die Seelen leiden; habe auch von andern Strafen nicht disputiret: sondern ich sage, daß diese allein so groß, so heftig sey, daß sie allein statt des Fegfeuers seyn könne, weil alle Strafe darinnen sey, ja alle Strafen besonders nichts dagegen seyn; wie ich in den Erläuterungen gesagt habe.

58. Auf den sechzehenten Satz, wo ich gesaget, daß das Fegfeuer fast eine Verzweifelung scheine, lehret ihr dagegen, daß im Fegfeuer eine gewisse Hofnung der Seligkeit sey, und das bloß auf des H. Thomä Worte, welches ich auf meinen zweyten Grund weise. Zweytens, hernach zweifele ich sehr, ob ihr wisset, was eine gewisse Hofnung sey, da diß selbst eure Meynung ist, daß der Mensch nicht wisse, ob er der Liebe werth sey. Drittens, lasse ich diesen Schluß oder Satz aus dem, was oben gesagt ist, erkläret, daß wenn die Erlösung (oder das Heil) bey Sterbenden, und denen, die in Gefahr stecken, nicht ganz verzweifelt ist, solches doch bey nahe eben so und dem Verzweifelten gleich sey. Denn alle Furcht ist ein Stück der Verzweifelung.

59. Auf den siebenzehenten Satz, da ich gesagt, daß folgweise den Seelen nothwendig die Liebe (charitatem) vermehret werde, begegnet ihr mir mit dem fürtreflichen Aristotele, daß, wo es ein ungereimt Ding gäbe, sich alsdenn mehrere bey mir ereigneten, und daß es nemlich eben so toll sey, daß ich knechtische Furcht in den Seelen haben wolle, als Vermehrung der Liebe. Hernach gehet ihr euren feinen Folgerungen mit dem H. Thoma nach, und behauptet das Gegentheil, dabey ihr eurer Gewonheit nach nichts anders anführet, als neue Wörter, nemlich, daß die Seelen, nach Thoma, Wandersleute (Reisende, viatores secundum quid) nur in gewissen Stücken, nicht aber durchaus oder schlechtweg sind. Wer hat aber euch oder St. Thomä gesagt, daß sie Reisende in gewisser Maaß und nicht schlechtweg seyn? Irgend Aristoteles in seinen Elenchis? Wer hat euch die Frechheit (Kühnheit), wie ihr es nennet, erlaubet, das zu erforschen, wozu kein Grund vorhanden, sonderlich aus der Natur, indem ihr nicht disputiret, sondern behauptet oder lehret? Irgend euer so starker Grund, da ihr saget: Sonst wäre es ihnen gut, daß sie lange im Fegfeuer blieben, um vollkommener und besser zu werden? So ein Schluß kann wol nur von einem Thomisten geschehen, so scharfsinnig ist er! Denn daraus folgte auch, es wäre gut, daß kein Heiliger stürbe, und daß die Märtyrer bis auf den Jüngsten Tag Kerker und Marter litten. Denn wenn die Liebe in ihnen vermehret werden kann, in dem Stande, darinnen sie sind, so ist es gut, daß sie lange darinnen bleiben, d. i. immer für Christum sterben, daß sie vollkommener werden. Das sind eure Sachen, die ihr, wie ihr saget, den Fußstapffen der Heiligen, nicht aber neuen Wörtern folget.

60. Den achtzehenten Satz, da ihr saget, daß ich auf Zeugnisse der Schrift oder der Vernunft dringe, übergehet ihr, und saget nur, daß der Schluß durch das Zeugniß der Heiligen (in der Zahl der Vielheit), d. i. St. Thomä, wahrscheinlich werde. Ich lasse es gelten, daß es ein wahrscheinlich, d. i. zweifelhaft und aus der Schlußkunst herrührendes Ding sey, welchem man eben nicht mit dem Glauben beyfallen müsse. Und durch diß euer Bekenntniß will ich euch gebunden haben, daß, so oft ihr mir den heil. Thomam ohne Schrift, ohne Väter, ohne Kirche und ohne Vernunftgrund redend anziehet, ihr gedenket, daß ihr ein Schluß-

künstler

künstler (oder Schwätzer, dialecticum) und keinen Theologum abgebet, d. i. nur wahrscheinliche, nicht aber glaubhafte Dinge vorbringet. Was ist ihm denn nun? Auf diese Art sind wir schon einig, und hat das Disputiren ein Ende, weil ich das, was ihr bejahet, verneine. Wollt ihr also, daß wir es dabey bewenden lassen? Denn weiter führet ihr nichts als St. Thomam, nur daß ihr bisweilen auf mich schmähet, allenthalben aber mich beym Pabst verhaßt zu machen sucht. Ich will es aber doch kurz durchgehen.

61. Da ihr den neunzehenten übergehet, so saget ihr eben das, was ihr über den vierzehenten und funfzehenten gesagt habet: dahin ich euch auch verweise.

62. Wider den zwanzigsten saget ihr, der Pabst könne sowol die aufgelegte als nicht aufgelegte Strafe erlassen, wie der heil. Thomas lehret. Das Widerspiel aber zu sagen, sey ketzerisch und wider die Petro verliehene Freyheit (oder Vorrecht). Ich antworte: Ich leugne das: die Ursache davon habe ich oben beym fünften Satz gesaget.

63. Auf den ein und zwanzigsten schmähet ihr mich, also übergehe ichs. Auf den zwey und zwanzigsten sagt ihr das, was oben im fünften Satz widerleget worden ist. Ich leugne, daß es die That (oder Brauch) und Lehre der Kirche sey, daß die Strafen des Fegfeuers durch den Ablaß erlassen werden. Wiewol ich mich wundere, daß ihr diesen Satz nicht für gut gehalten, da ihr doch oben gelehret und zugegeben, daß die Seelen im Fegfeuer nicht die canonischen Strafen abtrügen, wie dieser mein Satz lautet.

64. Auf den drey und zwanzigsten wiederholet ihr mit vielen Weitläuftigkeiten, was oben schon abgehandelt worden im sechsten Satz, von der halben Reue (oder Wunsch derselben), und der wahren Reue; was ich nun dort gesagt, das soll auch hier gesagt seyn. Denn es ist kein theologischer Grund, daß aus einem Halbreuigen kraft der Schlüssel ein Ganzreuiger werde, sondern es ist irrig. Hernach ist die Halbreue, oder der unvollkommene Schmerz (Leyd) nicht so viel als wünschen, Leyd und die Gnade Gottes zu haben: sondern entweder eine betrügliche Heucheley, oder ein wahrhafter Anfang der Gnade, wie der heil. Augustinus saget: Das Verlangen nach der Gnade ist schon der Anfang der Gnade. Und an einem andern Ort: Gerecht seyn wollen, ist ein grosses Stück der Gerechtigkeit. Ja, die Apostel sind auf solcher Stuffe geblieben. Röm. 7, 18: Das Wollen hänget mir an, aber das Vollbringen finde ich nicht. Ist also ein solch Verlangen kein Werk der Halbreue, oder des freyen Willens, sondern der Gnade, vor aller Kraft der Schlüssel. Zweytens, hernach gestehe ich gerne zu, was ihr saget: daß der Ablaß auch den allerunvollkommensten ertheilet werden könne: und das leugnet mein Satz nicht, sondern vielmehr glaube ich, daß die Erlassung der priesterlichen Strafe Unwürdigen und Unreuigen gegeben werden könne. Meine Meynung aber ist, daß keine von allen Strafen durchgehends, die GOtt oder der Mensch auferleget, als den Vollkommensten gegeben werden könne, ja, gar keinem in diesem Leben: denn es bleibet noch die Strafe des Todes, Herzensjammer ꝛc. Und ist gar kein Zweifel in diesem Satz, wie die Erfahrung gibt und jedermann dafür hält.

65. Auf den vier und zwanzigsten leugnet ihr: daß das Volk betrogen werde, wenn nur die Halbreuigen beichten ꝛc. Welches ich, wie oben von der Halbreue gesagt ist, ver-

verwerfe. Erstlich, da ihr hinzu thut: Man müsse um des Ablasses willen nicht andre gute Werke unterlassen, weil niemand gewiß wisse, ob er Ablaß erlanget habe. Ingleichen: Weil, ob dieselbe schon den Ablaß nicht erlangen, sie doch ein gut Werk thun, welches sie zur Seeligkeit anschicket und zurichtet. Ich antworte: O elende Vertheidigung (oder Schutzrede) des Ablasses! Lieber! wenn es ungewiß ist, daß wir Ablaß erlangen; was thun wir? Was lehret ihr? Der Apostel verbeut 2 Cor. 9. v. 26. daß wir nicht aufs ungewisse laufen. Diese eure Dinge sind bey mir ganz wahr, ja auch bey allen. Daher rathe ich den Leuten getrost, daß sie den Ablaß fahren lassen und sich unter einander gutes thun; denn da sind sie gewiß, daß sie die Gnade Gottes erlangen, dort aber ungewiß, ob sie des Menschen Gnade erlangen. Hier redet und glaubet ihr nach allem meinem Wunsch, ja mehr als ich gewollt habe. Ich, der ich beschuldiget werde als ein Ketzer, treuloser, irriger Mensch, habe vom Ablaß nie so schlecht geredet, begehre auch nicht so zu reden. Lieber! Was ist doch eine ungewisse Gabe anders als keine Gabe? Warum wird denn also der Pöbel mit solchem Gepränge und Aufzug zu seinem ungewissen Gut so aufgemuntert und gereitzet, da man ihn zu seinem gewissesten Gut ohne Gepränge leiten könnte? Auf diese Art wird nicht der meiste Theil des Volks, sondern das ganze Volk viel ärger betrogen. Wie wäre es, wenn ich dergleichen gesagt hätte?

66. Zweytens, wo ist die Gewalt des Pabsts, wo die Kraft der Schlüssel, wenn sie nur etwas ungewisses wirken? So scheinet Christus seiner Kirchen nichts gegeben zu haben, wenn er ihr nichts gewisses gegeben. Dahin hat die Schultheologie die Kirchensachen gebracht, daß wir, was uns geschenket ist, nicht wissen, und selbst gestehen, daß wir es nicht wissen: wider den Apostel 1 Cor. 3. Sehet aber meine Erläuterungen. Denn ich halte, daß ich da klar gemacht, was die Schlüssel wirken oder nicht, und nicht auf ungewisse, sondern gewisse Art.

67. Drittens, der andre Zoten (und Lappe) der kahlen Vertheidigung des elenden Ablasses ist der, daß, ob sie auch gleich den Ablaß nicht erlangen, sie doch ein gut Werk thun ꝛc. Ich will verschweigen, was ich hier gedenke; ihr aber sehet zu, was ihr saget und was daraus folge. Das sage ich indessen: Kann das Volk nicht zu einem guten Werk gebracht werden, als mit ungewisser Hofnung des Ablasses? Saget das dem Volk, und sehet, ob es einen Heller für solche Wahrheit geben werde. Denn wer wollte sich um etwas ungewisses gewisse Mühe machen? Darum dürfen die Ablaßprediger mit solcher Wahrheit nicht hervor kommen. Und doch wird (oder soll) der meiste Theil des Volks nicht betrogen werden. Auf solche gottlose Fabeln verfallen wir, indem wir die Leute nicht auf die gewisse und lautere Barmherzigkeit GOttes, sondern auf die eigne höchst ungewisse Gerechtigkeiten, die gar nichts sind, trauen lehren.

68. Viertens, so wäre der Ablaß für die Todten gewisser, als für die Lebendigen: weil er nach eurer Meynung den Todten gewiß hilft, den Lebendigen aber ungewiß, da er doch vornehmlich und eigentlich für die Lebendigen gestiftet ist. Wenn er nun eigentlich und geradezu ungewiß ist; Lieber, wie soll er gewiß seyn, wo er nicht geradezu gehet? Ich bekenne: daß auch das, was in Gloss. 11. 5. c. quod autem &c. stehet, mich zuerst darauf gebracht, daß ich wegen des Ablasses gezweifelt. Und wie sollte ich nicht

zweifeln

zweifeln, da selbst so grosse Verfechter, Lehrer und Prediger des Ablasses mich dran zweifeln heissen?

69. Fünftens, sehet zu, daß nicht das Volk, das gelehret wird, um des Ablasses willen ein gut Werk zu thun, nur ein bös Werk thue, wenn nemlich solch Werk weiter nichts thäte, als daß es Ablaß hofte. Hier siehet man, daß es nicht GOtt zum Ende vor sich hat, sondern die Creatur, nemlich Vergebung der Strafe in seinem Werk. Es wäre denn, daß das wahr wäre, was einige sagen: der Ablaß sey nichts als ein heil. Betrug, da das Volk Gutes thue um Gottes willen, und in der Hofnung GOtt zu gefallen, indem es zu solchem Werk durch den Ablaß gelocket worden.

70. Was ihr auf den fünf und zwanzigsten saget, achte ich nicht, denn es dienet nicht zum Zweck. Ihr sehet, daß mein Satz von der Macht der Gerichtbarkeit rede, davon ich doch oben und unten geleugnet habe, daß sie über das Fegfeuer gelte. Ich rede von der Macht zu wirken; und ist meine Meynung nicht gewesen, daß die Lesenden also irren möchten; sondern wie mir es damals einfiel, so setzte ich es. Es ist also diß die Macht, daß der Pabst für die Todten mit der ganzen Kirche*) auf gemeine, der Bischof auf besondere Art, der Pfarrer oder Seelsorger aber an jedem Feyertag betet.

*) wie an gemeinen Tagen.

71. Auf den sechs und zwanzigsten saget ihr: die Kirche habe Macht übers Fegfeuer, nach den Heiligen (d. i. St. Thomam), und zwar durch Zueignung der Verdienste JEsu Christi. Ich antworte, wie oben, St. Thomam aber verleugne ich (das laßt ihr nicht gelten).

72. Auf den sieben und zwanzigsten saget ihr in heftigem Eifer für eure Sachen: die predigten keinesweges einen Menschen, sondern die lautere und catholische Wahrheit, welche lehrten, daß die Seele den Augenblick, da das völlig geschehen wäre, um welches willen die volle Gnade ertheilt würde, nemlich wenn der Ducaten*) ins Becken fiele, erlöset würde und herausführe. Ich antworte: O eine allerliebste Anmerkung! wer weiß das nicht, daß die Seele, wenn für sie genug gethan worden, den Augenblick herausfahre? Habe ich das angefochten? wer gläubt das nicht? Aber auch diese eure Anmerkung haben hernach eure Brüder in Deutschland vorgebracht.

*) Aureum.

73. Zweytens, gebet hierauf achtung und antwortet, da man vornehmlich in euch dringet, und wo eben der Knoten sitzt: Ob das GOtt oder einen Menschen predigen heisse, wenn man saget, daß die Seele durch den Ablaß ausfahre (scil. aus dem Fegfeuer)? Das beweiset ihr nun abermal mit der That (Brauch) und Lehre der Kirchen, d. i. St. Thomä, und weiter nicht. Wiewol ihr die Seelen nicht so gar wohlfeil achtet, als die unsrigen: denn ihr redet von einem Ducaten im Becken, dahingegen die unsrigen 12. dreyer (quatrinos) (oder 3 gr.) genug dazu halten.

74. Drittens, wenn nun schon wahr wäre, daß die Seelen durch Ablaß erlöset würden; durch was vor eine Schlußkunst habt ihr aber gelernet, daß gleich den Augenblick für die Seele genug gethan sey, wenn das geschehen, um welches willen die Gnade geschenket wird? So rathet ihr von solchen ganz verborgnen Dingen, als wenn ihr alles mit Augen sähet. Könnte es denn nicht geschehen, daß indem jener das Geld einwirft, indeß ein Engel, wie er dem Tobiä gethan, GOtt das Gedächtniß dieser That vorhielte, und hernach die Seele heimsuchte, und nach einiger Weile (oder Verzug)

zug) erlösete, oder sonst etwas geschähe, davon wir nichts wissen?

75. Viertens, gebet ihr ein artig Gleichniß, daß ein solcher Prediger einem Koch gleich sey, der die tüchtigen Speisen mit beygefügten zufälligen Geschmacken würze und schärfe. Aber das beklagen wir eben, daß dieselben Fresser mit alzuviel zufälligen und fremden Worten das Wort GOttes fälschen. Ferner, befehlet nur, daß dieselben Prediger lehren, welchergestalt man ihre Worte auf diesen Schlag verstehen müsse, so werdet ihr sehen, daß sie bey allem Volk ein Spott und Mährlein seyn werden: denn es hat sie sonst noch niemand so verstanden. Darum sehe ich sattsam, wie sehr sie bey euch angehalten, daß ihr doch dieses ihr Gewissen einigermassen entschuldigen und erleichtern möchtet: aber vergebens.

76. Auf den acht und zwanzigsten (Satz) heißt ihr mich einen Lästerer, und einen solchen, der sein Maul wider den Himmel richtet; weil GOtt, saget ihr, dem Pabst verliehen, nach seinem Willen, von der Hülfe (den Seelen) zu ertheilen. Ich antworte: Ich mag nicht mit Schmähworten mit euch handeln, mein Vater. Ich weiß, daß wir alles lieber vertragen, als die Wahrheit. Durch eure Worte kann der Geitz nicht beleidiget werden; sintemal ihr ihn nicht angreift, sondern schminket und färbet. Denn, daß der Pabst Seelenhülfe (suffragium) verleihen könne, leugne ich nicht. Daß aber solche Hülfe gleich mache, daß die Seele aus ihrer Angst fahre, das leugne ich so lange, bis ihr es anders erweiset.

77. Auf den neun und zwanzigsten redet ihr erst von meinen Träumen (wie ihr sie nennet). Hernach macht ihr aus St. Thoma viel Worte von der willigen Strafe. Endlich saget ihr: wer anders lehre und sage, sey ein Narr und lächerlich. Antwort: Ich bin es wohl zufrieden, daß ihr klug seyd und lachet, so lange ihr wollet, ich aber sein Narr und lächerlich sey.

78. Zweytens, habe ich auch nur eine Frage hingesetzet. Ihr aber, als ein fürtreflicher Thomiste, könnet (eurem Gebrauch nach,) auch nicht den geringsten Wink wider eure Meynungen vertragen; beweiset aber doch gar nichts.

79. Drittens, ist solche Unterscheidungsart des heil. Thomä, meines Erachtens, grundfalsch, nemlich daß es eine Strafe gebe, dadurch wir etwas gutes erlangen; als welche in diesem Leben sey: eine andre aber, dadurch wir nichts gutes erlangen, dergleichen der natürliche Tod und Strafe des Fegfeuers sey; weil, ob schon (wie ihr saget,) ohne solche nicht zum Guten zu gelangen sey, durch sie doch an sich nichts gutes erwachse. Ich antworte: Ihr redet so ohne allen Bedacht, als wenn man St. Thomä Wort für einen göttlichen Ausspruch annehmen müßte. Warum irret also der Apostel, da er saget (Röm. 8, 26.): **Es gedeyet den Heiligen alles zum Guten?** Aber (wie ihr so leicht und fertig zu Unterscheidungsarten (d. i. Schriftzerreissungen) seyd,) so werdet ihr etwa sagen: daß alles in diesem Leben zum besten diene; denn so pfleget ihr euch heraus zu winden. Im Gegentheil aber saget Paulus Röm. 14, 8: **Wer da stirbet, der stirbet dem HErrn:** und Ps. 116, 15: **Der Tod seiner Heiligen ist theuer vor ihm.** Ich bedaure, daß der heil. Mann dahin verfallen, zu leugnen, daß durch den Tod ein Gut zuwachse, da die heil. Märtyrer durch Marter und Tod den Lohn und die Crone erhalten. Drum mag das ein englischer oder menschlicher Lehrer seyn: so bekenne ich frey, daß ein abgeschmackter Irrthum in solchen Worten stecke.

80. Vier-

80. Viertens, in eben dem Verstande habe ich muthmaßlich, ohne etwas zu behaupten und für gewiß zu sagen, gelehret, daß die Seelen auch durch williges Leiden der Strafen des Fegfeuers in der Liebe völliger gemacht würden, von welchen sie erkennen, daß sie GOtt ihnen auflege. Denn dieser Wille GOttes ist es, den sie über alles lieben, oder doch zu lieben sich bemühen.

81. Auf den dreyßigsten kommt ihr wieder mit eurer Leyer, daß die Seelen der Gnade GOttes und Seligkeit gewiß seyn ꝛc. darauf ich oben geantwortet habe.

82. Auf den ein und dreyßigsten sprecht ihr, daß ich etwas überflüßiges (oder zu viel) gesagt, da ich oben gesetzet: die Vollkommensten *) erlangten Ablaß: hier aber, die wahrhaftig Bußfertigen; die man doch noch eher antreffe. Ich antworte: Ihr hättet wohl aethan, wenn ihr meine Sätze nicht angegriffen hättet. Ihr gehet nach Norden, sie aber nach Süden: so schön treffet ihr ihren Verstand. Ihr dürft auf eine trefliche Art, mein Vater, die recht Vollkommenen unterscheiden von den recht Bußfertigen. Hernach, welches noch ungereimter, macht ihr aus den Bußfertigen und Halbreuigen einerley, wenn sie keine Hinderniß in Weg legen. Dasselbe Gedicht von der Hinderniß und halben Reue, habe ich oben schon verworfen, und verwerfe es noch. Es ist Menschentand, so ohne allen Grund und Vernunft neu aufkommen. Niemand bereuet sein Leben, dem nicht die Gnade zuvor kommen; wie die ganze Kirche einmüthig glaubet. Was kümmere ich mich also um die erdichtete Busse, die ihr Halbreue nennet? Und es ist kein so Vollkommener in diesem Leben, der nicht Busse brauche; wie ich oben gesagt habe. Ihr aber scheinet die Busse ausser der Kirchen zu setzen, bloß unter die Halbreuigen, welches ein handgreiflicher Irthum ist.

*) Steht falsch perfectissimas (oder wird verstanden Seelen).

83. Auf den zwey und dreyßigsten, da ich gelehret habe, daß keiner auf den Ablaßbrief trauen solle, weil die Schrift sage (Jer. 17, 5.): Verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt! verderbet ihr euch, da ihr einem Uebel scharfsinnig helfen wollet noch mit einem andern. Erst saget ihr, daß die Narren seyn, die sich ohne gute Werke sicher halten. Was habt ihr denn also oben gesagt: daß ein Halbreuiger, der das Sacrament und Ablaß erlangte, gleich in Himmel führe, wenn er stürbe? da doch ein solcher ohne gute Werke ist.

84. Zweytens, hernach scheinet ihr zuzugeben, daß sie mit guten Werken sicher seyn können; das ist nach euch Christlich, nach St. Augustino und Paulo aber Pelagianisch; indem wirklich keine solche Werke sind, dadurch wir sicher seyn können; sintemal wir bloß durch Barmherzigkeit selig seyn werden, wie der Apostel Tit. 3. v. 5. saget: Nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht. Ingleichen an einem andern Ort: Die Gerechtigkeit des Glaubens allein rühmet sich. Ferner saget ihr: Die aber aus dem geistlichen Nutzen solches Briefes die Hofnung schöpffen, besser zu leben und zu sterben ꝛc. die glauben recht, und die so lehren, lehren recht. Ich antworte: Die Erlassung der Strafen wird nur durch den Brief und Ablaß verliehen: ist das wol werth, daß man es einen geistlichen Nutz nenne? Was erlangt die Seele gutes dadurch? Gar nichts. Und doch ist es ein geistlicher Nutz. So spielet ihr mit

freyer Erfindung der Worte und Namen, bis ihr alles verwirret.

85. Drittens, wie entstehet denn die Hofnung, besser zu leben, aus Erlassung der Strafen? das ist, das Leben aus dem Tode? Die Erlassung der Strafen ist ein todt Ding, und so todt, daß es auch, wie eure Meister bezeugen, besser ist, für sich genug thun, als daß die Strafen durch Ablaß erlassen werden. Aber was streite ich mit euren blossen Worten? Die Hofnung eines bessern Lebens kommt von GOtt durch seine Gnade, die Gnade aber wirket nicht in Erlassungen, sondern vornehmlich in Auflegung der Strafen, wie an die Corinthier stehet (1 Ep. 12, 9.): **Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen gemacht.**

86. Auf den **drey und dreyßigsten**, da ihr nichts zu sagen gewußt, habt ihr euch bemühet, mich beym Pabst recht schwarz zu machen, weil ihr daher geifert, ich sey sein unbilliger, falscher und irriger Lästerer. Aber das ist ein handgreiflich Zeichen, daß der keine Gründe noch Wahrheit hat, der nur zürnet und tobet. Des Pabsts Gewalt ehret ich, wie sichs gebühret: eure Meynungen oder Schmeicheleyen aber verachte ich. Darum heisse ich das, was wider meinen Satz (darüber ich nicht disputire,) ist, ganz freudig eine Ketzerey. Es stehet nicht bey dem Menschen, mit GOtt versöhnet zu werden. Der Pabst kann die rechtfertigende Gnade GOttes nicht schenken, wie die ganze Kirche hält, davon kein so arger Ketzer je gewesen, der das Widerspiel lehren wollen.

87. Daß ihr nun euren Predigern wieder so gut aushelfet, als ihr könnet, so dichtet ihr wieder eine Unterscheidungsart, nach der Thomisten löblichem Brauch, und saget: Die es aber sagen, (wie ihr meldet,) sagen ganz recht, wenn man nur die Versöhnung uneigentlich verstehet durch Wegthuung der Schuld, so die Seele von GOttes klarem Anschauen noch abhielt. Ich antworte: Ich wundre mich, daß ihr nicht durch solche Versöhnung eben sowol das Griechische oder Hebräische A B C, oder etwas anders, das durch solche Buchstaben und Sylben bedeutet wird, zu verstehen lehret. Wenn man so uneigentlich in allem reden darf, warum streitet ihr wider mich? Warum dichtet ihr nicht auch, daß ich in irgend einem dergleichen Verstande wahr geredet habe? Warum nehmen wir nicht die tollesten Ketzereyen alle in unsern Schoos auf, weil ihre Worte schon wahr seyn können, wenn man sie uneigentlich nimt? Wo bleibt die Regul, daß ein Lehrer der Kirchen alle uneigentlich Redarten, so viel möglich, meiden müsse? Ingleichen das Wort jenes Weisen: **Wer betrüglich** (sophistisch) **redet, der ist ein Greuel.** Es werden mir eure Impropriisten (oder uneigentliche Schwätzer) mit euch vergeben, wenn ich und das Volk eure Worte nicht verstehen. Denn wir glauben, daß ihr die Worte zu unserm Verstand, und nicht zu unsrer Verspottung gebrauchet. Wo nicht das wieder aufkommt, was der H. Hieronymus an Johanne von Jerusalem bestrafet; nemlich daß die Priester etwas anders lehren, und die Leute ein anders hören; ihr aber mit Fleiß die Worte zu einem uneigentlichen Verstande verkehret, und es auch sogar vertheidiget, daß ihr noch Ruhm damit zu erjagen gedenket.

88. Auf den **vier und dreyßigsten** saget ihr: daß er ketzerisch sey, weil er leugnet, daß der Pabst alle Strafe tilgen könne. Ich antworte hierauf auch mit einer Unterscheidungsart. Ketzerey kann so verstanden werden, wenn etwas wider die blossen Meinungen der Thomisten ist; und so ist er ketzerisch: auf eine andere Art aber kann es Ketzerey

tzerey heissen, wenn etwas wider die Lehre des Glaubens und der Kirchen ist: da ist er es nicht, sondern Catholisch.

89. Hernach hoffe ich, daß ihr mir auch ungebeten zugestehen werdet, daß der Tod nicht durch Ablaß getilget werde, noch auch so viel Todesgefahr und unzählige Leiden dieses Lebens. Wenn aber das bleibet; lieber, was grosses erläßt alsdenn der Ablaß, wenn er die Strafe des Todes nicht wegräumt, sondern nur zeitliche elende Genugthuungen? Aber es hat euch beliebet aus einer Mücke einen Elephanten zu machen; wollte GOtt! nicht aus Liebe des (grossen) Amoriters *).

*) im Lat. spielt amore Amorrei.

90. Auf den fünf und dreyßigsten sagt ihr: Ich halte nicht, daß es einen solchen (Ablaß-) Prediger gegeben, der so thöricht gelehret hat. Ich antworte: Ich halte nicht, sondern ich weiß es. Denn es sind Büchlein da von solchen Sätzen, darinnen sie es nicht allein lehren, sondern auch vertheidigen, und zwar so, daß sie das Gegentheil einen Irrthum heissen. Darum bitte ich den Herrn abermal, daß er erst den Italiänischen und Deutschen Thomam, so wider einander, mit einander vereinige, daß ich wisse, mit welchem ich streiten oder nachgeben solle. Ihr kommt aber wieder zu eurer gewöhnlichen Ausflucht, d. i. zur uneigentlichen Rede, und saget etwa: Wenn es aber doch einige lehrten, daß die Unreuigen den Ablaß nicht vergeblich erlangen, (weil er doch nützen wird, wenn die Reue hernach dazu kommt,) so lehren sie bey vielen Verständigen eben nicht so übel. So ist es demnach Christlich, so zu predigen? Warum ermahnet uns aber die Schrift, daß wir uns je eher je besser bekehren und bekehren lassen, und macht der zukünftigen Busse, die man unterdessen sicher verschiebet, keinen Muth, sondern lehret, daß man alle Stunden wachen solle? Ich frage nicht darnach, ob Ablaß künftig nütze oder nicht. Nur darum ist mir zu thun, daß wir um der geringsten Sache willen, nemlich den Ablaß, die wichtigste und allein nöthige Sache, nemlich die Reue, so geringe achten, so kaltsinnig dafür sorgen, daß es scheinet, als ob es uns wenig verschlüge, zu welcher Zeit der Sünder dazu käme, wenn er nur den gegenwärtigen Ablaß kaufte; welchen man ohne Gefahr nicht allein verschieben, sondern auch gar ungekauft lassen kann, und wir doch so eifrig drauf sind, daß er nicht verschoben werde. Wenn das nicht aus Geldliebe geschiehet: warum sind wir nicht so eifrig darnach, daß man die Reue (Busse) nicht verschiebe? Ist etwa der Eigennutz *) hier Ursache dran? Alles wird so scharf ausgesonnen, Ablaß zu rühmen, und ich muß gottlos heissen, da ich für die Gnade GOttes auch nicht so scharfsinnig disputire?

*) proprietasne hic obstat?

91. Auf den sechs und dreyßigsten sagt ihr, daß er ketzerisch sey. Hernach auch die Bußcanones vernichte, umstosse, und das 3te Stück der Busse, nemlich die Gnugthuung und alle Rechte, die von der Busse reden, ingleichen das Fegfeuer zu Grunde richte. Setzt lieber auch Himmel und Erde dazu, daß ihr fein alles beysammen habt. Ich antworte: Ihr werdet mir doch gestehen, daß das wahr sey, was durch die ganze Kirche gelehret wird, daß nemlich die Reue des Menschen so groß seyn könne, daß sie alle Schuld und Strafe tilge.

92. Zweytens, werdet ihr zugestehen, daß, die willig sterben, alles lösen (bezahlen) und völlig genugthun. Die werden doch wol ohne Brief und Ablaß völlige Vergebung haben; und daß ich doch hierinnen kein Ketzer sey, als etwa bey den Thomisten. Hernach ha-

be ich gesagt: daß sie auch denen gebühre, die nicht so vollkommen sind, weil der Pabst der Diener der Kirchen ist. Was er nun den Gläubigen zur Seligkeit thun kann, das muß er bey der Nothwendigkeit der Seeligkeit thun: auch umsonst. Thut er es nicht, so wird es GOtt doch an seiner statt thun, wie ich durch seine Barmherzigkeit hoffe, was der Mensch aus Unachtsamkeit und Versäumniß nicht gethan hat.

93. Auf den sieben und dreyßigsten saget ihr endlich, nachdem ihr die Disputation einstellet, die ihr von der Mittheilung der Güter der Kirchen angefangen hattet: ich sey ein Ketzer, wenn ich sage, es sey nicht genug, daß man die vom Priester gesetzte Busse erfülle, wenn man nicht auch die erfülle, die GOtt befihlet, und also der Sünder dahin fahre, daß GOtt nicht erst genug gethan worden. Wie ich gesagt habe, so ist das euer Brauch, wenn es ein Brauch heissen mag, immer so zornig zu seyn, daß ich über die andre Sylbe ein Ketzer heissen muß. Die Thomisten haben nichts gelernet, als immer Ketzer! Ketzer! Ketzer! zu schreyen. Und doch richtet ihr gar nichts aus, als daß ihr so viel beweiset, daß man euren grundläppischen und kahlen Meynungen irgend in etwas widersprochen. Darum scheinet mir Jesaias (c. 59, 4.) von euch zu sagen: Ihr werdet mit einem Brand schwanger gehen, und Stoppeln gebären. Und was jener Heyde sagt: Die Berge gehen schwanger, es wird ein klein lächerlich Mäuslein herauskommen.

94. Erstlich habt ihr aus dem, was schon gesagt, ersehen, daß ich wegen der Strafe, die GOtt aufleget, himmelweit in allem von euch aus andern Gründen abgehe. Darum alles, was ihr auf mich schmiedet, vergeblich ist. Ich leugne eure Gründe sowol als euch selbst, vom Kopf an bis auf die Beine; wie ihr oben aus meinen Gründen vernommen hat. 2) Mag ich in der Kirche nicht lehren, noch mich lehren lassen, welches ich auf Befragen nicht vertheidigen kann, anders, als daß ich sage: St. Thomas spricht es? Ich bin ein Christ, kein Pythagoräer.

95. Auf den acht und dreyßigsten saget ihr immer: ich irre verdammlich, ich möge es gleich von der Schuld oder Strafe verstehen, weil der Pabst nicht andeutungsweise, sondern amts- und zurichtungsweise *) Schuld und Strafe erlasse. Antw. Das ist oben schon oft widerleget, weil die Schuld vor dem Dienst des Pabsts und seiner Zurichtung vergeben seyn mus. Denn euer Gedicht von der Halbreue ist nichts. 2) Daß bey der von GOtt auferlegten Strafe der Pabst weder amts- noch zurichtungsweise zu schaffen habe, daß sie vergeben werde. Denn das gehöret in GOttes Gerichte, darinnen der Pabst, ausser der Fürbitte, kein Recht hat; wie schon gesagt ist, und ist das Widerspiel von der Kirchen nicht ausgemacht.

*) declaratiue - - dispositiue.

96. Auf den neun und dreyßigsten heisset ihr mich endlich keck erst einen verkehrten Lehrer, hernach einen Lästerer der Ablaß- (hätte bald gesagt) Kramprediger *), und des Pabstes. Hernach leugnet ihr, daß ich etwas rechts verstehe. Antw. Ich muß endlich mein und meines Lesers Gemüth dazu gewöhnen, daß wir wissen, man könne mit den Thomasgesellen (Thomastris) nicht reden, wenn man nicht über das andre Wort ein Schimpfwort, Beschuldigung oder Lästerung hören wolle. Denn ihr liebet und haltet mehr auf euren Sinn, als der Waldesel über seinen Jungen. So laßt uns denn die prächtige Bulle (oder Blase) eurer Disputation hören! Ihr habt (sprecht ihr,)

ihr,) zwo falsche Lehren, die den Ablaß verstören: die eine, daß die wahre Reue alle Strafe tilge; die andre, daß wahre Reue immer lieber Strafen haben wolle. Die erste fechtet ihr damit an, mit einem Muster einer schönen theologischen Wissenschaft, nemlich: wie einer, der einen Menschen beleidiget, nicht wieder zur Versöhnung komme, ohne irgend einen Abtrag und Busse; so wolle GOtt auch, nach dem gemeinen Gesetz, daß eine Busse der Sünden abgetragen werde ꝛc.

*) venialium (ne dicam) venalium.

97. Aber 1) wenn ihr ein rechtbelehrter Theologus wäret, wie ihr rühmet, so würdet ihr wissen, daß ein göttlich und weltlich Gerichte ganz von einander unterschieden und einander zuwider sey, und daß GOtt, wenn er vergibt, ganz vergebe, welches der Mensch weil er nicht so gütig als GOtt ist, nicht thut. So hat auch Christus ferner gelehret, daß wir Kinder des Vaters seyn sollen, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern den Bösen gutes thun sollen. (Matth. 5, 44. 45.) Wenn die Kinder so seyn sollen, wie vielmehr wird der Vater selbst so seyn? Drum hat ever gemein Gesetz, welches ihr (mit Ehren zu melden,) erdichtet, nur in euren Meynungen Statt. Ihr leset auch nie, daß GOtt Sünde vergeben, und doch die Strafe vorbehalten habe, sonderlich die, welche der Pabst vergeben könne. Vielmehr leset ihr oft das Widerspiel, daß er allerdings die Schuld und Strafe erlassen habe, und es an der Rache genug seyn lassen, daß ihm der Mensch ganz in einem neuen Leben diene. Darum redet der besser und gelehrter von dem gemeinen Gesetz, nach welchem GOtt Sünde vergibt, der da spricht (Ps. 51, 19.): Das Opffer, so GOtt gefällt, ist ein geängsteter und zerschlagener Geist, ein reuig und gedemüthiget Herz wird GOtt nicht verachten. Ja! er verwirft gleichsam zum voraus euer Gesetz und Meynung, indem er spricht (v. 18.): Denn so du Opffer gewollt hättest, hätte ich dirs gegeben: Brandopffer sind nicht deine Lust. Dahin auch gehöret Jes. c. 1, 11. u. f. Ps. 50, 8. u. f. ingleichen Mich. 6, 7. und viele andere Stellen der Schrift. Dahingegen ihr keine für euch habt.

98. Hernach sucht ihr mich abermal verhaßt zu machen, da ihr mich beschuldiget: ich verstörte und vernichtete den Ablaß. Das ist (mit Ehren zu melden,) nicht wahr. Denn meine Meynung ist diese: daß, weil die Gnugthuung (nach aller Meynung,) besser ist als Ablaß, ich sage: die guten Werke, die zur Gnugthuung gehören, seyn besser als der Ablaß, sonderlich da Ablaß weder geboten noch gerathen, und also auch nicht verdienstlich oder nützlich zur Seligkeit ist. Denn wo kein Gebot, da ist auch kein Gehorsam; wo kein Gehorsam, da ist auch kein Verdienst; wo kein Verdienst, da ist auch keine Seligkeit. Denn einiges sind freygelassene Dinge, wie ehemals der Scheidebrief und jetzt das Proceßiren und gerichtliche Streiten. Darum bekenne ich, daß ich mich betrübe, wenn ich sehe, mit was vor Geschrey man solche läppische Dinge dem Pöbel einzureden suchet; welcher ohne Ermahnung schon geneigt genug ist zu freygestellten Dingen, und folglich aus allen Kräften zu bessern Dingen, d. i. zur Genugthuung selbst, angehalten werden sollte. Da aber die Ablaßprediger sehen, daß auf diese Weise aller Gewinn zu Grunde ginge, so unterlassen sie gar klüglich diese Ermahnung zu bessern Dingen; ja verstecken und verhelen dieselbe mit allem Fleiß. Und hilft das nicht viel, daß man (z. E.) saget: der Ablaß diene zwar nicht zum Verdienst oder Seligkeit, diene aber doch zu baldiger Ge-

Genugthuung und Tilgung der Strafen. Das mag seyn! so kommt doch immer wieder vor, was schon oben gesagt worden, daß es noch besser sey, daß die Strafen und Genugthuungen nicht getilget und erlassen werden, weil darinnen die beste Werke erlassen werden, nemlich Gebet, Fasten, Almosen. Deñ die sind Stücke der Gnugthuung, welche zu erlassen wenn ihr für gut halten darft, so darft ihr auch das, was doch nichts ist, höchst gut nennen. Drum mag Ablaß suchen, wer da will; man ermahne sie aber zu bessern Dingen, d.i. zu den besten Werken der Gnugthuung. Wie der Apostel einer Jungfrau erlaubet zu freyen, und doch mehr ermahnet, daß sie Jungfrau bleibe (1 Cor. 7, 25. u.f). Solche und so bescheidene Ablaßverkündiger, die das köstliche von dem schlechten sondern, müßt ihr schaffen, so werden wir nichts dagegen zu sagen haben. Ihr werdet aber deren wenig schaffen, oder einige unter ihnen zu Lügnern machen.

99. Auf den vierzigsten wollt ihr zugleich mit St. Thoma (es ist mir lieb, so ich furchte, daß es nicht mit St. Augustino oder St. Paulo ist,) meine andre falsche Lehre (wie sie euch heißt,) widerlegen, nemlich daß wahre Reue Strafen suche und liebe. Da ihr denn zweyfache Strafen machet (wie ihr auch oben gethan): erstlich, so lange Strafe leiden wegen der Uebelthaten etwas gutes nach sich ziehet, wie im gegenwärtigen Leben, da es verdienstlich ist, so liebet wahre Reue Strafen, zu verdienen und vor Sünden zu bewahren, jedoch ohne Verachtung des Ablasses. Ich antworte: Ich danke euch zum höchsten. Habe ich denn je etwas anders haben wollen, als was ihr hier saget? Warum habt ihr denn aber oben diese Lehre falsch gescholten? Ist denn bey euch einerley Sache an verschiedenen Orten beydes wahr und auch falsch? Ich bitte, wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt doch einmal der Wahrheit, wie Augustinus sagt, die durch euren Mund zu euch, vielleicht, wider Wissen und Willen, redet. Ich lasse eine solche Widerlegung meiner falschen Lehre gerne zu, dadurch sie zur höchsten Wahrheit gemacht wird. *) Es folget, weil beydes besser ist, als eins derselben ꝛc. Lieber GOtt, wie groß ist die Kraft der Wahrheit, daß sie sich am allerstärksten durch den Mund deren, die sie herunter machen, darleget. Ihr, die ihr ein Theologus seyd, der etwas rechts gelernet hat, sagt mir doch einmal, wie das beydes beysammen stehen könne, Strafen und Gnugthuungen lieben und suchen, und doch zugleich Erlassung derselben und Ablaß begehren? Weil eines davon ohne das andere, wie ihr saget, geringer ist, beydes aber besser ist, d.i. daß man zugleich gnugthue und doch Gnugthuung unterlasse; welches anders nichts ist, als bey Vernunft, wie jener saget, toll seyn. Es folget weiter bey euch: wo aber die Strafen nichts Gutes schaffen, sondern von dem Guten der Herrlichkeit abhalten, so werden die Strafen nicht angenommen ꝛc. Davon stehet in meinem Satze nichts. Es ist mir aber genug, daß er auch nach eurem Zeugniß wahr sey, so viel diß Leben betrift: ausser daß mich abermal eures St. Thomä jammert, daß er so mit sich uneinig ist: denn diesen Satz läßt er in Italien gelten, und verdammt ihn in Deutschland.

*) sequeris oder persequeris, ihr fahret fort.

100. 2) Ferner ist es euer Gedichte, daß die Strafen im Fegfeuer keinen Nutzen schaffen, denn das Gegentheil habe ich oben behauptet und verfochten, bis zu Ausmachung des Concilii.

101. Drittens, gilt euer Grund nichts, weil auch die Strafen und Werke dieses Lebens von dem Gut der Herrlichkeit abhal-

ten,

ten und doch angenommen werden; ja, wie einer von eurer Secte, der gelehrte Johannes Taulerus spricht: Wenn der Himmel offen vor uns stünde, man doch nicht hineintreten sollte, ehe man erst GOttes Willen über den Eintrit befraget, daß man auch in der Herrlichkeit nicht, was unser ist, suchen möchte. Aber diese wahrhaftigste und grundtheologische Meynung muß doch die Schultheologie durchaus nicht für recht halten.

102. Auf den ein und vierzigsten saget ihr, daß ich die Wahrheit sage, und denke. Ihr thut aber hinzu, daß man eben so behutsam handeln müsse, den Ablaß nicht zu beschränken und zu verwerfen, zum Nachtheil der apostolischen Macht. Ihr saget auch recht; ja, man muß ihn weder behutsamlich noch unbehutsamlich verwerfen, sondern zulassen, daß ihn suchen möge, wer da will, doch daß nur keiner nicht denke, er bekomme so etwas grosses, daß er nicht ein grösseres bekommen könnte.

103. Auf den zwey und vierzigsten und drey und vierzigsten suchet ihr zu bewähren, daß der Papst durch Ablaß zum guten Werk nütze, und es sey ein gottselig Werk mit Ablaß zugleich besser, als ein anderes allein. Ich bin ganz anders gesinnet: denn es würde ein Gläubiger besser zur Gnugthuung selbst ohne Ablaß gereizet, wie ihr oben habt zugeben müssen, d. i. zu vielen guten Werken, als daß es nur zu einem derselben mit Ablaß, d. i. Erlassung vieler, gereizet wird. Ich will aber eingestehen, daß es so gereizet würde; aber da sage ich, daß es ohne Vergleichung weniger geschehe: darum mein Satz ganz wahr ist.

104. Hernach ist es irrig, daß ein Werk mit Ablaß, oder der Gnade des Ablasses, besser sey als ohne Ablaß; denn wenn Gnugthuung so viel ist als viele und schöne (herrliche) Verdienste: wie soll alsdenn ein Werk mit so vieler Verdiensten Erlassung besser seyn, als so viel Verdienste selber? Lieber! lasset uns mit Verstand und Christlicher Freyheit reden! denn ihr könnet doch nicht sagen, daß der Ablaß etwas anders sey, als Erlassung der Gnugthuung. Noch weiter: ihr könnet aus Gnugthuung nichts anders machen als viel gute Werke, nemlich Fasten, Gebet, Almosen. So laßt es denn seyn, daß wir geschehen lassen, um oder durch ein gut Werk viel gute Werke zu erlassen, nicht aber es dergestalt preisen, daß eines besser als viele seyn solle.

105. Drittens, ist das eben so viel, was ihr hernach saget: daß, wenn sonst alles richtig ist, es besser sey, Almosen geben des Ablasses halber, als die Gnade des Verdienstes allein; d. i. es dünket euch besser, daß ein Mensch mit einem guten Werke und Verdienst sich leer mache von vielen guten Werken; welches ich aber, mit Erlaub, für irrig und gottlos achte. Ihr gehet immer damit um, daß der Ablaß nicht etwas freygelassenes und vergönntes, sondern eine Vollkommenheit zu seyn scheinen möge. Ihr wisset aber, daß alle Freylassung ohne Lob und Ermahnung dazu ist, und daß sie nur keine Sünde ist, und für Schwache, ja vielmehr Faule gehöret. Ja, wie jener gesagt hat, werden wir alle insgemein durch Freyheit schlimmer. Und wie kann einer in Ablaß besser werden begleitungsweise (oder durch Gefolge *), wie ihr saget, wenn er durch selbigen so viele Verdienste weniger hat? Und es wird ihm ja nur frey gelassen schlimmer zu seyn, ihr aber wollet noch dazu rathen, daß er schlimmer werde.

*) nemlich des Ablasses.

106. Lasset uns aber doch euren Beweis hören: Weil, sagt ihr, dort, d. i. in dem Werk, um des Ablasses willen zwo gute

Dinge sind, nemlich des Verdiensts und der Hinwegnehmung dessen, was hinderlich ist. Hier aber ist nur eins ꝛc. Ich antworte: Wie schliesset ihr die Augen so mit Fleiß zu und suchet in offenbarem Lichte Finsterniß? Ich gestehe, daß da zwo gute Dinge sind, nemlich das Verdienst und die Erlassung vieler Verdienste, welches etwas gutes ist für die Faulheit des Fleisches, und ein fürtreflicher Schade der besten Güter, und eine Hinwegnehmung dessen, was hinderlich ist, nemlich zu ärgern Dingen. 2) Hier aber, nemlich im Werke ohne Ablaß, d. i. wenn die Genugthuung bleibet, ist nicht bloß ein einiges, sondern so viele, als in der ganzen Genugthuung sind, welche die beste und eine verdienstliche Hinwegnehmung aller Hindernisse der Herrlichkeit ist. Kurz: wenn ihr eure Worte recht verstündet, so würdet ihr sehen, daß ihr die Sache auf euch genommen, gute Werke herunter zu machen und die Erlassungen derselben zu preisen; welches schrecklich ist in der Kirchen zu hören. Darum habe ich mich getrost der Sache angenommen, gute Werke zu loben, doch nicht Ablaß herunter zu machen. Thut die Worte weg, Ablaß, Vergebung (Gnade), und sehet die Sache selbst ohne dem vorgefaßten Wahn davon an: so werdet ihr finden, daß ihr kein guter Sachredner, noch einer guten Sache Verfechter seyd. Denn was kann auch die Kirche selber aus dem Ablaß machen, als eine Erlassung der Gnugthuungen? Was kann sie aber durch Gnugthuungen verstehen, als die besten Werke und verdienstlichen Strafen, und was GOtt selbst geboten? Warum wollen wir denn also erheben, was an sich nichts ist als eine Vergönnung des schlimmern, daß die Schwachen nicht sündigen.

107. Auf den vier und vierzigsten Satz sagt ihr als ein neuer Ausleger der Schrift: man könne dem Armen Almosen ohne Todsünde weigern, obwol nicht ohne erläßliche Sünde; darum sey mein Satz falsch ꝛc. Es danket euch, als ihrem besten Schutzherrn (oder Verfechter), das schöne Thier Philargiris (oder Geldliebe), weil sie hier lernet, daß sie dem Bittenden ohne Todsünde Almosen weigern könne. Ach des grossen Herzeleides und schrecklichen Dinges, das wir in der Kirche hören! Warum saget denn Johannes (1 Ep. 3, 17.) **die Liebe bleibe nicht in dem, der sein Herz vor seinem Nächsten zuschleußt?** Macht denn die Liebe, wenn sie hinwegweicht, nicht der Todsünde Raum? Ja, warum wird CHristus an jenem Tage die verdammen, welche den Hungrigen nicht gespeiset haben? (Matth. 25, 41. 42.) Aber vielleicht habt ihr das in der Person der Impropriisten (oder derer, die uneigentlich reden,) hergesaget. Es gibt irgend einen rechten Verstand davon, welchen ihr noch aus Indien herholen werdet, darauf ich also warten will. Alsdenn werde es (das Almosen,) auf erläßliche Art geweigert, wenn der Arme es nicht bedürfe, oder sonst eine billige Ursache vorhanden sey. Kurz: alsdenn werde es ohne Sünde geweigert, wenn eine rechte Ursache vorhanden sey, es zu weigern, wenn aber keine vorhanden sey, so sey es eine Todsünde zu weigern. So redet das Evangelium, so die Apostel.

108. 2) Warum forschet ihr nicht mit gleichem oder mehrern Fleiß aus, wie man den unnützen und zur Seligkeit unnöthigen Ablaß nicht kaufen dürfe, da ihr so gefährlich und scharfsinnig ausforschet, wie man gute Werke unterlassen dürfe, die doch allein zur Seligkeit nützlich und nöthig, auch von GOtt geboten sind? Meynet ihr GOtt einen Dienst zu thun, wenn ihr die Gebote GOttes herunter machet mit den guten Werken, daß ihr nur den weder von GOtt noch Men-

Menschen gebotenen Ablaß erhebet? Gesetzt, es wäre kein Ablaß in der Kirche, sondern es müßten alle, wie ehemals geschehen, genugthun: welche Gestalt würde euch alsdenn gefallen? des Ablasses oder der Genugthuungen? Entweder verstehet ihr also den Ablaß nicht recht, oder ihr suchet aus böser Heucheley die guten Werke zu vernichten.

109. Auf den fünf und vierzigsten unterscheidet ihr abermal, wie euch dünket, die nothwendigen zeitlichen Güter, auf hinlänglichere Art, und saget mit unsern Thomisten auf gleichen Schlag, die nach der andern Art nothwendigen Güter müßten als Almosen gegeben werden, aber nur in der höchsten Noth. Ich bitte, ehrwürdiger Vater, verzeihet mir: denn es thut mir gar zu wehe, daß ihr den Text des Apostels Johannis von der Noth, auf liederliche Weise nur auf die höchste Noth ziehet. Wer hat euch die Macht gegeben, aus derselben die höchste Noth zu machen? So verspottet und verderbet uns auch der Teufel, der allerlistigste Feind, die heilige Schrift. Der HErr JEsus CHristus gebe, daß kein Mensch euch und allen, die an solcher Glosse hangen, etwas mittheile, wo ihr nicht in die höchste Noth gerathen seyd, auf daß ihr die Schrift unverfälscht lassen, auch durch Mangel lernet. Solchen Muthwillen und Ueppigkeit, die Schrift zu verderben, leidet die Kirche nun schon 300. Jahr mit ihrem grösten Schaden von den Schullehrern.

110. 2) Hernach lasset ihr meinen Satz auch wahr bleiben; verstehet aber nicht, was ich meyne. Darinnen seyd ihr recht dran, daß die nothwendigen Güter der andern Art der Mensch um Ablaß willen geben könne. Das räume ich ein. Aber unsere Krämer rathen den Leuten, daß sie von ihrer Nothdurft der ersten Art um des Ablasses willen hingeben. Denn so reden und schreiben sie (z. E.): Wenn du einen Rock hättest, solltest du den verkaufen, um Ablaß zu erwerben. Ja, sie sind damit nicht vergnügt, sondern rathen, daß, wenn einer die Nothdurft ersterer Art nicht habe, solle er von andern borgen oder betteln, wenn es auch das Weib wäre. Hernach rathen auch die Bettelbrüder, daß sie ohne Erlaubniß Geld zusammen scharren. Das sind, mein Vater, die ungeheuren Dinge, so bey uns im Schwange gehen. Es herrschet hier bloß der allerunverschämteste und gierigste Geiz, zu solchem Spott der Römischen Kirche, daß das allein Ursache genug wäre, allen Ablaß abzuschaffen. Und dürft ihr nicht denken, daß ich falsche Dinge erzehle: denn man höret es nicht allein aus gemeinem Gerüchte und Rede, sondern lieset es auch in Büchern allenthalben.

111. 3) Alles, was ihr saget und rathet, das saget ihr in der Meynung und Heucheley, daß der Ablaß etwas gutes sey; davon genug oben.

112. Auf den sieben und vierzigsten, den ihr für wahr genug gehalten, so gebet ihr, weil ihr einmal vorhabt auf alle zu beissen, ob ihr wol keine Zähne habt, da ihr dem Pabst nur heucheln wollet, zwar zu, daß er wahr sey; machet aber aus dem Pabst ein Ebentheuer, das den Gipffel beyderley Gewalt hat, nemlich daß er zugleich Kayser und Pabst sey: und zwar dergestalt, daß er herrschaftlich zum Bau der Peterskirche gebieten könne, als zum gemeinen Besten. Nun aber schminket ihr ihn gleichwol mit der unvergleichlichen Bescheidenheit, daß er bitte, und noch dazu belohne (durch Ablaß). Mit solcher saubern, aber höchstschädlichen Schmeicheley machet ihr, daß ein künftiger Pabst, den das Lob solcher Bescheidenheit wenig anficht, sich berechtiget halten mag,

die ganze Christenheit zu schinden, und zwar mit Gewalt und Herrschaft.

113. 2) Sage ich, daß die St. Peterskirche das gemeine Beste der Stadt Rom sey, unsre Kirchen aber sind uns nützlicher und nöthiger, weil wir nicht alle zu St. Petri Dom laufen, GOttes Wort hören und Sacramente da empfahen können (um welcher Ursache willen sie erbauet werden): und wäre besser, daß St. Petri Dom nicht erbauet würde, als daß unsre Pfarrkirchen eingingen. Wir sehen aber und beklagen, daß es dahin auslaufe, da aller Kirchen Vermögen durch den Ablaß zu der unersättlichen St. Peterskirche gezogen wird. Warum nennet ihr nicht vielmehr die St. Joniskirche, die Mutter der Kirchen, auch das gemeine Beste? Vielleicht aber kommt sie noch künftig nach, daß wir endlich alle Römische Kirchen, hernach auch die Palläste (Höfe), ja, endlich auch die Mauren, Gassen und Brücken, durch unsre guten Werke, die des Ablasses halber geschehen, bauen, daß der Gaben kein Ende sey? Darum, mein Vater, rathe ich den Leuten, wie sichs gebühret, daß sie erst den lebendigen Tempeln gutes thun, hernach ihren Kirchen, und zuletzt der St. Peterskirche aufhelfen. Denn eure Kirchen sind uns nicht nöthig.

114. Bey dem acht und vierzigsten lauft ihr dergestalt an, daß ihr vor Wahrheit, die euch verwirrt macht, nicht wisset, was ihr sagen sollt. Endlich verfallet ihr auf den tollen Streich und saget: Ihr, mein Luther, wenn ihr von unserm Herrn ein gut Bißthum empfangen hättet mit vollem Ablaß, eure Kirche wieder neu zu bauen, so würdet ihr es wol linder und besser gegeben, und den Ablaß, den ihr niederschlaget, erhoben haben. Ich antworte: Vielleicht richtet ihr mich nach eurem Sinn; welches ich daraus schliesse, weil ihr es so linde oder sauber machet. Wenn ich ein Bißthum verlangte, würde ich das gewiß nicht sagen, was ihr mit gröstem Verdruß höret. Denkt ihr denn, ich wisse nicht, durch was vor einen Weg man in der Stadt (Rom) zu Bißthümern und Priesterthümern gelange, da alle Kinder auf allen Gassen der Welt davon singen? Es ist ja dadurch ganz schändlich worden (wie der Vers lautet) ꝛc. Das andre will ich nicht berühren, so ihr gleichsam mit Zittern, und von der Wahrheit überwunden, mehr heraus stottert, als redet.

115. Auf den neun und vierzigsten behauptet ihr mit gleichem Geifer den Ablaß nützlich, aber nur veranlassungsweise *), indem nemlich die Seele daher in Danksagung ausbricht. Ihr könntet nicht mehr und ausgesuchtere Gründe vorbringen, wenn ihr ein Redekünstler wäret, als jetzo. Warum sprecht ihr nicht auch, daß die Seele sich bey dem Bleken eines Schafes gelegentzur Danksagung erhebe? Oder was hat der Ablaß vor ein Lob davon, da uns geboten wird, auch in Strafen und Plagen GOtt zu loben? Aber es verdreußt mich, länger mit solchen faulen lahmen Zoten (oder Gedichte) zu thun zu haben. Aber wie scharf habt ihr da acht gehabt, daß ich mir selbst widersprochen hätte, daß ich hier den Ablaß für nützlich erkenne, den ich oben als vergeblich zu tadeln scheine? Ich sage, daß er den Faulen nützlich sey, wie alle Freylassungen nützlich sind, daß sie nemlich nicht sündigen, wenn es verboten wäre. Ich sage aber unnützlich, zum Wachsthum oder Nutz der Seligkeit, welches ihr nach eurer Achtsamkeit hättet aus dem Worte merken sollen, da ich gesaget: Wenn sie nicht drauf trauen.

*) occasionaliter.

116. Auf den funfzigsten nehmt ihr euch der Sache der Ablaßprediger (Venialium) an,

an, aber auf eine schlaue Art, weil ihr nicht glaubetet, daß dergleichen geprediget würde. Hernach preiset ihr den Pabst, der so unschuldig sey, daß keiner unbehörig lebe oder handele. Hernach scheltet ihr, daß ich nicht erst eine brüderliche Vermahnung abgehen lassen. Ich antworte: Wenn dergleichen nicht geprediget worden, oder ihr es gläubet: was lermet und tobt ihr denn, daß ihr es vertheidiget? So laßt mich in Wind disputirt haben.

117. Zweytens, weiß ich auch, daß wir den besten Pabst an Leone X. haben, und gleichsam einen Daniel in Babel, dem seine Unschuld bisweilen Lebensgefahr zugezogen. Aber Lieber! sagt mir doch, wer hat je so unschuldig gelebt, daß kein anderer (scil. seines Standes,) nicht allein nicht unbillig, sondern auch nicht unanständig gehandelt oder gelebet? Es scheinet, daß ihr (ich weiß nicht wie,) hoch heucheln wollen, aber unter dem Reden Worte und Verstand verloren. Etwa habt ihr sagen wollen: Leo X suche es dahin zu bringen, daß keiner ungebührlich lebe: und da ihr sahet, daß das unmöglich wäre, so verändert ihr mitten im Reden den Verstand, und laßt die Worte verwirret und unverständlich bleiben. Ferner, sagt mir doch, wer von einem Disputirenden jemals erfodert hat, daß er den, wider welchen er streiten will, erst vorher erinnern sollte? Warum habt ihr mich nicht auch erst gewarnet, da ihr mich so vieler Laster beschuldigen wollen? Warum warnet der Pabst nicht erst in seinen Decreten (Verordnungen), ehe er wider den Mißbrauch der Krämer (des Ablasses) urtheilet? Ich habe insgemeinhin disputirt, ohne jemanden zu nennen. Sind sie unschuldig, was beschweren sie sich denn, daß sie angegriffen werden? Darum muß niemand mehr das Evangelium predigen, noch die Laster öffentlich strafen, wenn er nicht erst alle vor ihren Thüren warnet. Mir ist es ein recht Wunder, daß sie unschuldig seyn, und doch über meinen Worten ein solch Lermen erheben! Es ist aber der Spruch St. Hieronymi wahr: Wenn die Laster insgemein bestraft werden, so klagt sich der, welcher drüber zürnet, selber an. Und wie sollten sie auch meine Warnung statt finden lassen, die auch noch jetzo durch eure Vertheidigung unschuldig seyn wollen? Muthet mir doch nicht zu, daß ich Unschuldige warne: soll ich es aber thun, so brauchen sie keinen andern Ankläger, weil ihr, derselben Vertheidiger, sie schuldig bekennet.

118. Drittens, daß aber dieses alles geschehen (ob ihr es wol nicht glaubet), davon zeuget der ganze Erdboden, ingleichen die Schriften, die davon in der Welt sind: wer es aber gethan oder geschrieben, da mögen sie sich drum bekümmern.

119. Auf den ein und funfzigsten (Satz) wiederholet ihr eben dieselben Dinge: und soll euch denn eben dasselbe geantwortet seyn; ausser daß ihr saget: ich redete nach lauter Centnern (oder vergrösserungsweise). Das übergehe ich.

120. Auf den zwey und funfzigsten saget ihr: Mein Satz sey falsch; welches ihr so beweiset: weil niemand so ein Narr sey, der so thue. Ich antworte: Lieber, was kümmert es euch, wenn niemand so ein Narr ist? Laßt mich, wie ich schon gesagt habe, einmal in Wind disputiren. Sind darum des Pabsts Decretalen von der Schatzmeister (oder Krämer) Mißbräuchen vergeblich oder falsch, weil ihr von keinem Krämer wissen wollet, der unrecht gehandelt? Ihr redet und schwärmet aber etwa so vor Alter? Wenn keiner ist, der so auf Ablaßbriefe trauet, so habe ich keinen angegriffen. Ich habe die treffen wollen, die es so thun, de-

deren ich nicht einen, sondern viele weiß, und zwar solche Narren, daß sie nicht allein wegen der Seelen Erlösung, sondern auch wegen ihrer Seligkeit sich versichert hielten, wenn sie nur diesen Brief hätten. Hernach, warum beredet ihr nicht auch euren Leutlein, die ihr vertheidiget, daß sie die Seele für die Busse (Reue) und Gnugthuung zu Pfande setzen? Wie oft, frage ich, muß man euch sagen, daß das ein gottloser und des Geizes Dienst sey, wenn für den Ablaß alles so herrlich und auf die schönste Art unternommen und geredet wird, als wenn er allein alles wäre, und doch für das, was zur Seligkeit nöthig ist, kaum gemuckt wird? Bedenket selbst, ob das Volk also nicht auf dergleichen Briefe trauen lerne, die mit solchen häufigen Worten und mit so grosser Zierlichkeit gepriesen werden? denn sie müssen das nothwendig für groß halten, was so groß gemachet und ausgestrichen wird. Ihr, der ihr indessen wisset, man müsse sich nicht auf Briefe verlassen, denket gleich auch, das arme Volk müsse von sich selbst eben dergleichen wissen und unterscheiden, wider so vieler und so grosser Leute Einschreyen und Einbildung? Endlich drohet ihr mir mit Schmach, Spott und Bann. Mit was vor welchen? und warum? Drohet nicht, lieber Vater, Christus lebet noch. Ja, er lebt nicht allein, sondern herrschet auch, nicht allein im Himmel, sondern auch in Rom, ob es noch so tobet. Werde ich um der Wahrheit willen geschmähet, so will ich den HErrn loben. Der Kirchen Bann wird mich nicht von der Kirchen scheiden, wenn mich die Wahrheit mit der Kirchen vereiniget. Ich will lieber von euch und eures gleichen (wenn ihr so bleibet,) verflucht und verbannt seyn, als mit euch gesegnet und gelobet. Ich habe nichts, das ich verlieren kann. Ich bin des HErrn. Komme ich um, so komme ich dem HErrn um, d. i. ich werde gefunden. Sucht euch also einen andern, den ihr schrecken möget.

121. Auf den drey und funfzigsten heißt ihr mich einen Narren und lächerlichen Menschen: da ihr weiser Mensch indeß saget, das seltene gehe dem gewöhnlichen vor, und die Jahrfeste der Heiligen wären herrlicher als der Sabbath der heil. Jungfrau. Ich antworte: Wohin wollt ihr doch, mein Vater, mit solchen Dingen? Ihr beschreibt etwa den Regenbogen, oder den Rheinfluß. Jetzt schickt sich das nicht hieher. Erstlich ist der Ablaßhandel bey uns nichts seltenes, sondern fast alltäglich. Zum andern, wie reimt es sich, daß das Wort GOttes, das Christus mit stetem Anhalten zu predigen befohlen, dem seltenen Ablaß nachstehen solle? Wenn Christus nicht so geboten hätte, möchte euer Gleichniß bestehen; es kann aber auch der Pabst nicht gebieten, daß das Wort inne halte; welches, da es einmal ausgangen, nicht gebunden wird, auch vom Pabst nie geschehen ist, so viel ich lese. Eben damit antworte ich auf die kahle Widerlegung des folgenden Satzes, da ihr erstreiten wollet, daß das Wort des Ablasses GOttes Wort sey, obwol uneigentlich, nemlich wenn Erklärungen und Ermahnungen dabey sind. Wenn das alles GOttes Wort heissen soll, was mit GOttes Wort gesagt wird, so reden alle Ketzer, alle Teufel, alle Menschen, nichts als GOttes Wort, denn es kann nichts so thörichtes gesaget werden, daß nicht GOttes Wort drein gemischet werden mag. Ich sage aber, daß es Menschenwort sey, und von Vergebung oder Erlassung eines Menschen handele; denn das Wort GOttes ist, das das Herz durch den Glauben gerecht macht und die rechtfertigende Gnade verleihet; wie Röm. 1, 16. stehet, ist eine Kraft GOttes zur Seligkeit, allen, die

die da glauben. Das Wort des Ablasses aber macht nicht gerecht, und gibt der Seelen nichts, als Freyheit zu faullenzen oder schläfrig zu seyn in guten Werken, wegen der Schwachen.

122. Auf den fünf und funfzigsten saget ihr, daß dieser und dergleichen kindisch seyn, und einem zornigen Mann anstehen, der sein Maul wider den Himmel erhebt, und wider den Stachel lecket. Ich antworte: Es ist wahr, aber nur bey dem Sylvester und den Thomisten.

123. Auf den sechs und funfzigsten saget ihr auf Thomä Wort: der Kirchen Schatz wäre, die Verdienste Christi als Genugthuungen (oder in so fern sie dergleichen sind): und ihr beweiset etwas durch eben dasselbe, sagende: daß St. Gregorius einmal Ablaß gegeben, wie man insgemein sage: bewiesen werden kann es nicht. Daher auch St. Thomas hierinnen nichts beweiset. Ich habe mich eben nicht erboten mit der ganzen Welt zu disputiren, weil ich nicht gewußt, daß meine Sätze so weit auskommen würden: also wollet mir dergleichen Großsprechereyen nicht beymessen. Ich bin ohngefehr in diese Sachen kommen, daraus ich mich mit Stillschweigen nicht reissen kann; vielleicht ist es GOttes Wille so gewesen. Ich habe aber doch diesen Satz nicht ganz bejahet, sondern disputire auch noch darüber, und warte auf des Concilii Ausspruch, wie in allen Dingen, die noch zweifelhaft sind oder bestritten werden.

124. Auf den sieben und funfzigsten laßt ihr euch merken, daß euch schrecklich ärgere, daß ich den Geitz ein wenig ausgescholten. Denn ihr würdet es lieber vertragen, wenn ich wider die Schrift stritte, als wider den Geitz; darum heuchelt ihr dem Pabst fürtreflich, und wollet mich bey ihm anschwärzen. Was rücket ihr mir die Unschuld des Pabsts auf? Weiß ich irgend nichts darum? Oder, wenn ich den Geitz strafe, greife ich darum des Pabstes Unschuld an? Sehet ihr vielmehr zu, daß ihr euch nicht am Pabst vergreift, der ihr den Geitz und des Pabstes Unschuld unter einander brauet, und den gescholtenen Geitz für eben so viel haltet, als die beleidigte Unschuld des Pabsts; ja, unter Vorwand der Päbstlichen Unschuld den Geitz zu einem unsträflichen Dinge machen wollt. Wenn eure Leutlein unschuldig sind, so werden sie von mir nicht angegriffen; sind sie aber schuldig, warum vertheidiget ihr sie? Der HErr gebe euch, daß ihr einmal besser urtheilet, bessere Einsicht bekommet, und mich nicht mehr vergeblich lästert.

125. Auf den acht und funfzigsten wiederholt ihr eben das, was ihr im vorigen gesagt habt: denn es sind eure Worte, darum übergehe ich sie.

126. Auf den neun und funfzigsten seyd ihr auch in lauter Feuer: sogar könnt ihr alles andre eher leiden, als wenn ich den Geitz antaste, von welchem ihr doch durchaus, auch wider Willen gestehen müßt, daß er in Rom walte oder herrsche, daß ihr mir fast verdächtig zu seyn scheinet, als ob ihr mehr den Gewinn als die Seelen suchtet: da ihr indessen den allerunschuldigsten Pabst zu meiner desto mehrern Verhaßtmachung preiset, daß nemlich ein solcher Schmuck der Unschuld der Schalkheit Deckel werde. Denn darnach trachtet ihr, daß keiner die Sitten zu Rom strafen solle, wenn er nicht dabey für einen Menschen angesehen werden muß, wie ihr es deutet, der zugleich des besten Pabstes Unschuld schrecklich angegriffen (oder durchgezogen). Was suchet ihr damit? soll ich euch einen Beschützer der Römischen Laster heissen? Warum deutet ihr es von euch selbst nicht auch dahin, als ob ihr den Pabst beleidiget, da ihr offenbarlich schreibt: die Römi-

Römische Clerisey sey von der ersten Vollkommenheit abgefallen? Laßt mich nach euren Künsten mit euch handeln. Scheltet ihr auf die Römische Clerisey? der Pabst selbst ist mit darunter, und zwar der fürnehmste Theil derselben. Wehe euch Elenden, der ihr öffentlich lehret, daß nicht allein so ein grosser Pabst geirret, sondern auch gar von der ganzen Volkommenheit gewichen und in Treuloßigkeit und Ketzerey verfallen! denn das heißt von der Vollkommenheit weichen. Sehet ihr, wie schön ich euch auch mit solchen Vergrösserungen und Zusätzen (auxesibus, zu Boden werfen könne, wenn ich heuchele und falsch beschuldigen will.

127. Was ihr auf den sechzigsten und folgenden saget, übergehe ich. Denn ihr saget nichts, das nicht vorhin schon gesagt sey. Ich habe muthmaßlich gelehret, daß der Ablaßschatz die Schlüssel selber seyn; wie in den Erleuterungen. Also übergehe ich auch den zwey und sechzigsten, weil ihr einräumet, daß er wahr sey, obwohl mit einer falschen Beschuldigung.

128. Bey dem drey und sechzigsten, vier und sechzigsten, fünf u. sechzigsten und sechs und sechzigsten, die ihr nicht für falsch haltet, noch halten könnet, wundre ich mich, daß ihr so ergrimmet und ganz glühet. Ich habe keinen wunderlichern Disputator gesehen, als welchen die wahren Sätze mehr ärgern, als die falschen, da doch im disputiren die Wahrheit gesucht wird. So mag ich denn ein Hund, eines Hundes Sohn, ein Plauderer, nicht frey vom Bann, unsinnig, verrückt und dergleichen seyn, wie ihr mich nach eurer grauen Bescheidenheit nennet: so bin ich schon zufrieden, wenn ihr nur gestehet, daß ich wenigstens die Wahrheit herausgebissen, wo ich sie nicht (auf menschliche Weise) gesagt haben soll. Ich habe diese Stiche verdient, nicht weil ich falsche Dinge, sondern die Wahrheit wider den Geitz gesaget. Ich hätte nicht geglaubet, daß der Römische Geitz so zart und unleidlich, ja so ehrgeitzig und hoffärtig wäre, daß er des allerfrömmsten Pabstes Unschuld seyn wollte.

129. Auf den sieben und sechzigsten saget ihr, ich verlasse den Pabst, und lästere auch die Gaben des Heil. Geistes. Ich wundre mich, daß ihr Alter so erbost seyd, daß ihr weder mich noch euch selbst drüber verstehen könnet. Ich habe nicht gesaget, daß der Ablaß nicht nützlich sey, sondern nur, daß er der Seelen nicht nützlich sey, wie Vergünstigungen und Freyheiten nützlich sind. Daß ihr aber das eine Gotteslästerung heisset, darnach frage ich nichts.

130. Auf den acht und sechzigsten meynet ihr, daß die zu entschuldigen wären, die dem Ablaß die gröste Gnade zugeeignet, obwol durch eine Vergrösserungsrede. Lieber! warum findet ihr nicht etwa auch einige verblümte Art *), nach welcher ich zu entschuldigen seyn möchte, da ich doch nichts als gewiß lehre, sondern nur disputire? warum thut ihr mir nicht, was ihr euch thut?

*) oder Figurrede, Gestalt.

131. Zweytens, hernach wenn sie mit der Vergrösserungsrede entschuldigt werden müssen, warum sind sie nicht auch wegen ungewohnter Rede (acyrologiam) zu beschuldigen? da die Wahrheit diese Figur sehr gerne hat, und sie sich für Lehrer der Wahrheit sehr wohl schicket, vor jener aber, so viel möglich, fliehen. Ja, ich klage eben darüber, daß sie auf Vergrösserungsart geredet haben. Wenn ihr euch aber herausnehmet, mein ehrwürdiger Vater, uneigentlich und auf Vergrösserungsart und nach Belieben zu reden, warum habt ihr denn dem rechtschafnen und gelehrten Mann, Johann Reuchlin, so hart begegnet, und ihn nicht auch nach irgend einer Redegestalt entschuldiget? Oder, wenn ihr

den

den so scharf gestriegelt, daß ihr in den unschuldigsten Sylben lauter Gift fundet: so sollt ihr gewiß auch nicht frey haben, die Rede so weit und breit zu gestalten und auszubilden, daß ihr falsche Sätze oder Reden nach Gefallen ausstreuen und deuten könnet. Oder, wenn ihr zu entschuldigen seyd, so ist dieser doppelt so viel zu entschuldigen, und wenn er losgesprochen, so werdet ihr in der Schuld hangen bleiben.

132. Drittens, meynet ihr nach einer neuen Unterscheidungsart, daß ich ohne Entschuldigung sey, daß ich den Ablaß die kleineste Gnade genennet, da doch andre kleinere Gnaden und Gaben wären, z. E. Glücksgüter. Wenn ihr gelassenen und ruhigen Gemüths gewesen wäret, so hättet ihr gesehen, warum ich das hinzugesetzet: gegen Gnade GOttes und des Creutzes Gottseligkeit. Ich habe ihn gegen das Creutz gehalten; ihr aber thut, als wenn ihr nichts davon sähet, und vergleichet ihn (den Ablaß,) gegen Glücksgüter. Wenn ihr so achtsam seyd nur auf Unrecht und falsche Beschuldigung, wer kann euch wahrhaftig scheinen? Ich übergehe, was ihr auf den neun und sechzigsten und die drey folgenden in Bitterkeit ausgeifert.

133. Auf den drey und siebenzigsten leugne ich zwar nicht, daß ein jeder Fall gelöset werden könne durch die Gewalt der Schlüssel; habe aber gesagt, und sage noch, daß es eine Tollheit sey, um Erhebung des Ablasses willen solche greuliche Laster zum Exempel zu geben, (z. E. wenn einer die Mutter GOttes geschändet hätte ꝛc.) und sie gegen die Grösse solcher Macht als Kleinigkeiten anzusehen. Aus welchem tollen Lobe des Ablasses folget, daß man wahre Busse und Reue geringe achtet. Ein guter Prediger muß die Sünden (wie sie sind,) groß predigen, daß die Gnade GOttes erhoben und groß werde. Oder saget, warum sie nicht auch was dergleichen zu Großmachung und Erhebung der Reue sagen? nemlich darum, weil solche Reden keinen Reichthum, sondern Armuth bringen. In Sachen, die nicht nothwendig, noch nützlich zur Seligkeit, sondern nur frey gelassen sind, haltet ihr es für eine Ehre, in der Kirchen GOttes mit Vergrösserungen einher zu fahren, da doch die Kirche Christi Leiden nicht so predigen lässet?

134. In dem fünf und siebenzigsten habe ich nicht gesaget, daß der Pabst geringer als Petrus sey, ja, ich habe nicht gewollt, daß sie leugnen sollten, daß der Pabst und Petrus noch grösre Gnadengüter hätten, als Ablaß sey.

135. Ueber den sechs und siebenzigsten dichtet ihr, (daß ihr ja alles mitnehmet, dadurch ich dem Pabst ein Fluch und Abscheu, ihr Erzheuchler aber angenehm werdet,) ich redete höhnisch von einem so grossen Pabst. Sehet ihr nicht, wie sehr ich da Gelegenheit hätte, euch zu schelten, wegen eures, hätte bald gesagt ꝛc. ꝛc. aber ich enthalte mich. Sperret die Ohren auf und höret, wenn ihr sie anders zu Hause habt. Ich sage nicht höhnisch, sondern deutsch heraus, daß ein jeder Pabst grössere Gnadengüter habe, als den Ablaß, nemlich das Evangelium und die Gnadengaben der Gesundmachung, und alles, was 1 Cor. 12. geschrieben stehet; nicht in seiner Person, sondern in seiner Gewalt, das ist, auf die Art, wie er die Ablaßgnaden hat. Denn ob ihr es euch wol nicht merken laßt, so glaube ich doch nicht, daß ihr so dumm seyd, daß ihr saget, der Pabst habe den Ablaß in seiner Person wie die persönlichen Tugenden; es wäre denn, daß ihr sagen wolltet, ein abgesetzter Pabst könne auch alle Dinge, wie zuvor. Darum habe ich gesagt, daß alles, was in der Kirche von Gaben und Aemtern ist, der Pabst dazu in der Hand habe, daß er es ordne, sende und anlege, wie es dem Kör-

per der Kirchen zu dienen scheint. Das sind aber gar unvergleichlich höhere Gnadengaben, als der Ablaß. Denn der Pabst thut viel mehr gutes, wenn er einen guten Hirten bey einer Kirchen bestellt, als wenn er zugleich allen Ablaß auf einmal ertheilte. Ihr aber, der ihr nur auf die Person dieses Leo des X. sehet, wie ein rechter Heuchler thut, verstehet in eines andern Worten alles, wie ihr wollet, und doch wollt ihr kein Lästerer und falscher Ankläger heissen.

136. Im sieben und siebenzigsten glaubt ihr mir nicht. Was frage ich darnach? damit sind wir nicht zufrieden. Alle das ihrige deutet ihr aufs beste, dahingegen ihr als einer, der Personen ansiehet, mir alles zum ärgsten deutet.

137. Im acht und siebenzigsten haltet ihr mich nicht einmal der Anklage *) werth. Was ist das vor ein seltsam Sylvestrisch Gericht, darinnen der Beklagte sich nicht entschuldigen darf, sondern er mit den Haaren fortgeschleppt wird, Ketzerey abzuschwören, er mag gleich ein Ketzer seyn oder nicht; sondern da ihr meine Dinge für wahr erkennen müsset, dennoch wenigstens die Person aus aller Macht zu unterdrucken suchet? Wollte GOtt, ich hätte die Freyheit, und meine Schwachheit des Leibes gestattete es, gegenwärtig mit euch von diesen Sachen zu handeln. Ich zweifele nicht, ich wollte euch so viel zeigen, daß ihr zum wenigsten künftig bescheidener disputiretet. So viel von den Sätzen; das andre werdet ihr in meinen Erleuterungen gesehen haben und noch sehen.

*) vielleicht Entschuldigung, excusatione.

138. Auf die Widerlegung der Layenfragen habe jetzo nichts erwiedern wollen: es ist mir aber eure gewöhnliche Art und euer Kopf der gerne siegen will und sich nicht halten kann, eingefallen, und hat mich doch getrieben. Drum will ich mit wenigem, wo es möglich, antworten.

139. Auf die erste, da ihr ein lang Getöne her machet, und unter andern das Verdienst der Billigkeit (congrui, oder Ziemlichkeit), und die Vorbereitung des Menschen zur Gnade ausstreichet, als etwas, das nothwendig vor der Eingiessung (oder Mittheilung) der Gnade hergehe; welche Ketzerey zwar jetzt in der Kirche überhand nimmt, vorhin aber schon vom heil. Augustino wider die Pelagianer abgewiesen wird, und auch auf unserer hohen Schule hat angefangen fortgewiesen zu werden: so gedenket ihr endlich, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht zulasse, daß das Fegfeuer ausgeleeret werde. Das beweiset ihr durch das Zeugniß der Heiligen (d. i Thomä): denn aus ihm haben die andern Theologi und geistlichen Rechtslehrer gesogen. Nachdem ihr diß hererzählet, und die Layenfrage immer noch bestund, nemlich daß die Liebe und Noth die allerbilligsten Ursachen wären, das Fegfeuer leer zu machen, und hier der ganze Knoten saß, habet ihr ihn treflich also gelöset, sagende: die Liebe aber des Pabsts und die Nothwendigkeit der Seelen ist keine rechte Bewegursache, die göttliche Gerechtigkeit zu erlassen, die GOtt, der doch solche Noth auch weiß und voller Liebe und Erbarmung ist, dennoch veste gestellet hat. Diese eure ganz kahle Auslegung, und (daß ich eure Kunstwörter brauche,) Wiederholung eben dessen, worüber gestritten wird, hat so viel ausgerichtet, daß, wer euch glauben will, ruhig ist, wer sich aber nicht damit befriediget, nichts als leere Worte gehört hat. Denn was habt ihr mit solchen Worten geantwortet, als daß, weil GOtt nicht wolle, Liebe und Noth keine tüchtige Bewegursachen seyn? Ihr beweiset aber nicht, daß es GOTT nicht wolle. Denn wenn GOtt Geld oder sonst etwas zeitliches

(weil

(weil er doch von der Zeit wol wissen muß,) für eine tüchtige Ursache hält: warum sollte nicht auch die Liebe, dazu er dergleichen hat geordnet haben wollen, dergleichen seyn? Wenn ich nun fragete: warum Geld oder etwas zeitliches eine gültige Ursache sey? würdet ihr mit eben der Wiederholung dessen, was streitig ist, sagen: GOtt hat es so beliebet. Weñ wir also von dem Belieben oder Willen GOttes handeln müssen, so wissen wir, daß ihm nichts in der Welt so gefällig sey, als die Liebe. Und was er der Liebe nicht bewilliget, kann man nicht denken, daß er irgend einer andern Ursache schenken wolle; wenn ers aber einer andern thut, vielmehr wird er es der Liebe thun wollen. Und also sehet ihr, daß euch sowol als mir diese Frage zu hoch sey. Lieber! glaubet mir, es haben auch die Läyen Verstand, und zwar so, daß ich gestehe, daß ich wol dreymal auf solche Fragen nichts zu antworten gewußt, und weiter keinen Ruhm erjaget, als daß sie gesaget, ich führte sie mit Worten herum; wie ihr auch hier zu mir saget.

140. Zweytens, die andere Auflösung ist noch viel läppischer und schlechter, damit ihr allein zufrieden seyd. Die erste Ursache, saget ihr, ist, daß etwa der, so gegeben, nicht nach seinem eignen Vermögen gegeben, oder daß er zu sparsam mittheile. Setzet aber solche Zufälligkeiten bey Seite, und laßt es seyn, daß er sowol von seinem Eigenthum als reichlich genug gegeben. Denn das saget ihr nur als einer, der Ausflüchte suchet, Zeit gewinnen und durchwischen will: denn es dienet nichts zur Sache. Also ist es keine Ursache, viel weniger die erste.

141. Die andere ist, daß solche Beyhülfe wo nicht den schon Erlöseten, doch andern helfe. Das ist die Frage nicht, sondern da sitzt der Knoten: ob man die Dienste oder Pflichten, so man namentlich für die Seelen darreichet, unterlassen, oder die Namen derselben nicht nennen, noch im Gebet gedenken solle? Hier antwortet. Wenn sie wegbleiben sollen, so fällt alle Andacht des Pöbels weg und müssen die Pfaffen Hungers sterben; es sey denn, daß ihr saget: Was gehts die Römer an, wenn die Deutschen sterben?

142. Auf die dritte saget ihr: es sey keine hinlängliche Ursache. Dawider man abermal die Liebe setzet, wie oben, und die Frage bleibt; es wäre denn, daß man Sylvestri blosse Worte für lauter göttliche Aussprüche halten sollte.

143. Auf die vierte weiset ihr mich auf das, was die Römische Kirche thut und als eine Regul saget. Ich antworte: Wenn ihr von der Kraft- und Vorstellungskirche redet, (virtuali et repræsentatiua,) so mag ich der Regel nicht, weil (wie oben gesagt,) aus c. significasti &c. eine solche Kirche irren kann. Die allgemeine Kirche aber kann nicht irren, wie auf eine grundgelehrte Art beweiset Card. Camer. in primo Sent. Hernach so thut und saget das auch der Pabst nicht, was ihr das Thun und die Lehre der Kirchen nennet. Ihr spielet immer gern mit dem Wort Kirche, und seyd mir also überaus verdächtig.

144. Auf die fünfte saget ihr: Wo viel Reichthum ist, da sind viel, die es essen. Das ist es eben, worüber man klaget, daß Rom von den Geldern seine Fresser sättigen will, und fast die ganze Welt auffrißt. Warum macht man solcher Fresser des Reichthums nicht weniger? Am Ende macht ihr wieder den Pabst zu einen Kayser an Macht und Zwange. Aber Maximilianus und Deutschland wissen und glauben das nicht. Es leugnen es auch die Türken und Tartern sehr stark. Ihr redet auch vergeblich viel von dem berühmten und gemeinen Besten, welches

ches Steine und Holz ist; denn dadurch werden der Layen Fragen nicht gelöset.

145. Auf die sechste heißt ihr mich einen Ketzermeister, weil ihr euch herausnehmt, mich zu taufen, wie ihr wollet. Ich danke aber, daß ihr saget, es sey wahr, daß denen nichts erlassen werde, die vollkommen reuig sind. Und ich weiß, daß nicht alle solche sind; aber sie kommen darum nicht ins Fegfeuer, weil sie Strafe schuldig wären, die der Pabst lösen könnte, wie ich muthmaßlich gehalten habe, und noch halte.

146. Auf die siebente saget ihr, daß zwey gute Dinge hinzukämen: das eine, daß die Glaubigen die Ursache so oft wiederholen müßten, um derentwillen Ablaß gegeben würde, nemlich Almosen ꝛc. Wir wissen, mein Vater, daß ihr gern sähet, daß solche Ursache in einer Stunde tausendmal wiederholet würde; das kommt dem Geitz zu gute. Wir fragen nach dem Guten des Gebenden; und wenn das das Geben des Almosen ist, so geschiehet das besser ohne Ablaß und umsonst, als um des Ablasses willen, wie ich oben gesagt habe. Ihr aber bildet euch stets ein, Ablaß sey ein Gut. Das andre Gute, saget ihr, das sie bekommen, ist: es würde neue Schuld der Strafe erlassen, wenn jemand nach dem Ablaß wieder drein verfiele. Ich antworte: daß solche Schuld besser gehoben wird ohne Ablaß, weil Ablaß für erläßliche Sünden nicht nöthig ist. Wenn ihr es aber für Todschuld oder Sünde verstehet, so ist das Gute nichts, wenn einer nicht des Tages hundertmal tödtlich sündigte, welches kein wahrhaftig Bußfertiger thut.

147. Aufs achte, daß der Pabst den Ablaß und die Briefe auf einige Zeit nicht gelten lasse (so nemlich vorhin gegeben waren); saget ihr, es geschähe dem allerherrlichsten Bau zu gute. Und ihr meynet, das sey eine billige Ursache, dieselben eine Weile aufzuheben; und es ist kein Wunder, denn allein, was Rom angehet, liegt euch am Herzen. Ich aber sage: es mag solcher Bau ehrlicher seyn, als alle, so sind uns doch unsre Kirchen viel nöthiger. Ihr sehet nur auf die Pracht der Welt, als wenn alsdenn die Kirche wohl versorgt wäre, wenn sie Holz und Steine fein übereinander häufte. Da ihr Römer selbst, wenn ihr wolltet, dem Pabst gar reichlich helfen könntet.

148. Aber über solche eure Auflösungen mögen andere urtheilen; meines Orts gestehe ich, daß ich nichts daraus nehmen kann, den Layen Antwort zu geben, als grössere Fragen.

149. Zuletzt, legt ihr abermal dem Pabst bey, daß er die Kraftkirche (oder Kirche der Kraft nach), und Kayser und Pabst, der auch mit weltlichem Arm zwingen könne ꝛc. sey. Wenn solche eure Meynung bleibt, so möchte ich wissen: ob ihr auch Todtschläger seyd? Warum gestatten aber die Rechte der Kirchen nicht, Bussen aufzulegen, die das leibliche Leben in Gefahr setzen können? Aber hiervon an andern Orten, so auch andre abhandeln mögen. Am Ende sage ich: Ihr werdet mich nicht mit hochgepausterten Worten und bedrohlichem Geräusch schrecken. Werde ich getödtet, so lebt mein und aller HErr CHristus, der gebenedeyet ist in Ewigkeit! Amen.

150. Siehe! mein ehrwürdiger Vater, diß habe ich euch in Eil und zwey Tagen geantwortet, weil mir es schlechte Dinge geschienen, so ihr mir eingewandt habet: darum ich auch aus dem Stegreif, wie mirs eingefallen, geantwortet habe. Wenn ihr hinfort wieder etwas drauf versetzen und meine Dinge widerlegen wollet: so sehet zu, daß ihr euren Thomam in stärkerer Rüstung auf den Kampfplatz stellet, daß ihr nicht etwan härter empfangen werdet, als ihr in diesem

jetzigen

jetzigen Kampf empfangen worden. Denn ich habe mich selbst bezwungen und enthalten, daß ich nicht Böses mit Bösem vergölte. Gehabt euch wohl!

19.

Lutheri Bericht von seiner Antwort auf des Prierias Gespräch, an Spalatinum.

Siehe Lutheri Schreiben an denselben im XV. Th. dieser Sammlung p. 527. §. 2.

20.

Lutheri Schreiben an eben denselben, mit welchem er seine Antwort auf des Prierias Gespräch gedruckt übersendet.

Siehe im XV. Th. dieser Sammlung p. 529. seq. §. 5.

21.

Lutheri Bericht an Johann Langen, daß Melchior Lotter seine Schrift gegen den Prierias wieder auflege.

Siehe im Anhang zum XV. Th. dieser Sammlung Num. XV. §. 1. p. 37.

22.

Antwort Bruder Sylvestri Prieriatis des heil. Apostolischen Hofes Meisters, an Martin Luthern, des Eremitenordens.

Aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther wünscht dem günstigen Leser Heil!

Diese Antwort meines Sylvesters befehle ich euch, günstiger Leser, sehr fleißig, denn sie brauchen solcher Anbefehlung (oder Anpreisung) gar sehr, auch sonderlich darum, weil sie mit, ich weiß nicht was vor Drohungen schwanger gehen; bittet doch für sie, daß sie nicht einen Fehl gebären. Gehabt euch wohl und habt mit dergleichen Theologen Mitleiden.

Dem öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit, Bruder Martin Luthern, des Eremitenordens, wünschet Bruder Sylvester von Prierio, des Predigerordens, und des heil. Apostolischen Hofes Meister (Magister), Heil!

1.

Ich wünsche euch alles Wohlseyn, lieber Luther. Mit der Erörterung eurer Sätze habe ich auch eure Antwort auf mein Gespräch empfangen. Darüber, ob ihr mich gleich scharf und mit grosser Kunst angreifet, dazu auch anstechet, und heimlich, so viel ihr mit eurer Beredtsamkeit und Vermögen zu thun vermocht habt, in Schande zu setzen gesucht habt: so ist doch, weil ich gleich beym ersten Anblick mit Freuden gesehen, daß euer Geist sich dem Pabst unterworfen, ingleichen den Satz, den ich als ketzerisch angemerket, widerrufen, mein Herz dergestalt gegen euch ausgebreitet worden, und voll süsser Liebe geschmolzen, daß mich weiter nichts daraus werfen können. Da ich nun das, was ihr an mich abgelassen, recht angesehen, habe ich mich so sehr darüber gewundert, was ihr vor Geschoß gegen mich und meine Reden, und doch auf so eine verborgne künstliche Art, daher fliegen lassen, daß ich mich nicht satt *) wundern kann; so gar, daß, da ihr alle Kunst und Schminke der Redekunst gebraucht, ihr doch eben diese Kunst mit andrer Kunst so zu verstecken gewußt, daß ihr versichert, ihr wolltet euch gegen mich in Reden nicht meiner Künste bedienen, ob ihr es wol könntet. Ja! ihr habt mich bisweilen ungeschickt gemahlet, daß man euch für keinen vollkommenen Mahler halten möchte.

*) miraculum expleri.

2. Aber genug von dem. Das aber laßt uns sagen, daß, da ihr meine Worte auf allerhand Art angebissen und durchgezogen, auf mich (oder meine Person) doch alle eure Pfeile gehen und dawider verschworen sind; und zwar nicht durch Macht *) der Theologie oder Philosophie, sondern einer wohlgeschmückten und listigen Redekunst, die viel auf Worte, wenig aber auf Wahrheit achtet, wenn sie nur die Ohren des Pöbels füllet und gewinnet. Darum, da die meisten Pfeile auf mich mehr, als

als auf meine Worte gerichtet worden: so will ich nun die, so wider mich (oder meine Person) ergangen; mit nächstem aber auch, was wider meine Reden abgeschossen worden, unter dem Schilde der Wahrheit abtreiben: sonderlich darum, weil ich sehr wünsche, bloß auf gelehrte Betrachtungsart (speculatiue) mit euch zu handeln. Darüber ich mich bald machen will, sobald ich aus den Schriften oder Auslegungen, darein ich durch euch gesteckt worden, heraus bin.

*) contorquente.

3. Ich wünsche aber, daß ihr meine Worte so annehmet, daß sie nicht aus dem Geist des Hochmuths oder Zorns, sondern der Entschuldigung oder Verantwortung gegangen, oft auch zum Scherz, daß allezeit die Liebe Christi vor aller Wissenschaft vorwalten möchte, welche neulich, da ich eure Demuth gegen den Pabst, ingleichen eure Ehrerbietung (wenn sie nicht falsch ist,) gesehen, in meinen Herzen gegen euch entsprungen. Denn da mein Wollen des Pabsts seines ist (wie es die Billigkeit erfordert): so muß ich, wenn ihr mit dem Pabst einig seyd, nothwendig eben dergleichen mit euch seyn: ob wol den Sachen nach, die wir betrachten, ich einen grossen Krieg mit euch führe; jedennoch, wie ich schon gesagt habe, ohne Kränkung der Liebe. Daß ich demnach ohne weitläuftigen Eingang zur Sache selber schreite,

4. So tadeltet ihr insonderheit an mir, daß mein Gespräch an euch gar hoffärtig sey, und werfet mir das in eurer weitläuftigen (denn ich will nicht mit euch sagen, wortreichen) Schrift immer vor, daß ich voll Galle und unbändigem Grimm aufgefahren.

5. Wie billig und recht ihr aber solches thut, vernehmet aus diesem wenigen. Denn ich, obwol (oder als) der Stadt und der Welt, aus freywilligen Gnaden unsers Herrn, (gesetzter) Glaubensforscher (Inquisitor), und sowol ordentlich als ausserordentlich (oder auftragsweise bestellter) Richter in Glaubenssachen, habe an euch Antwort ergehen lassen, nicht euretthalben allein, sondern vielmehr wegen anderer, und sonderlich Einfältiger, unter welchen eure Rede als ein Krebs um sich grif, als wider einen Donatum, Faustum oder Manichäum. So gar tasteten eure Worte die Röm. Kirche, ingleichen den Röm. Pabst sonderlich, wie alle erachteten, sehr hart an: als wenn ihr dergleichen ausgelassen, als einer, der zu den Böhmen übertreten, oder sonst eine grosse und heimliche Spaltung ausbreiten wollte. Darum habe eure Stacheln und Nägel, den Einfältigen und der ganzen Christenheit zu gefallen, nicht aber um eurenthalben, zurück zu schlagen für gut angesehen. Und gleichwol, da ich nicht aus Zorn, oder hitzigem Zorn (wie ihr saget), sondern zuförderst aus göttlichem Eifer und die Wahrheit zu beschützen, auch durch Antrieb der Treue, die ich dem Röm. Pabst geschworen habe, ein kurz Gespräch an euch ausgehen lassen, habe ich es erst von denen, welchen es oblieget, ordentlich durchsehen und prüfen lassen, daß ich euch etwa nicht zu scharf angegriffen haben möchte.

6. Dazu ich auch den Namen eures Ordens, den ihr (nach meinem und anderer Urtheil,) sehr verunehren mußtet, (GOtt gebe aber, daß ich lüge!) verschwiegen habe. Welches ich aber, wenn ich aus vergalltem Gemüth gehandelt, wie ihr schreibet, nicht gethan hätte. Endlich, als ansehnliche Männer meine Dinge gebilliget, habe ich sie ausgehen lassen. Warum straft ihr mich so oft des Hasses, oder, daß ich so reden mag, des zornigen Auffahrens, der ich nichts ausgegeben, das nicht vorher geprüfet, gebilliget und gelobet worden?

7. Ihr aber, der ihr wollet, daß wir den auf euch donnernden Christum hören, sehet, wie bescheiden, wie demüthig, wie liebreich, und ehrerbietig ihr dem Meister des heil. Hofes geschrieben. Da ihr mich mit Worten und Vergleichungen zu verunehren, alle Kunst, List und Lügen gebraucht habt: endlich, da ihr weiter nichts mehr übrig gehabt, das ihr nicht ausgegeifert; mir auch noch gedrohet habt, daß ihr mich forthin nicht so bescheidentlich mehr handeln wolltet, (weil ihr euch noch, wie ihr saget, enthalten,) wenn ich nicht gerüsteter aufgezogen kommen würde. Indessen aber, weil die Rede von Waffen ist, will ich doch mit GOttes Hülfe und in Begleitung der Wahrheit mit solchen

chen Pfeilen versehen auftreten, daß wenn ich nicht nach aller Urtheil werde gezeiget und erwiesen (welches ich aber auf theologische Art verstehe,) erwiesen, sage ich, haben, daß eure Worte nach Ketzerey schmecken, ich nicht leben will. Jedoch genug hiervon!

8. Hernach habt ihr mein im ganzen Büchlein gespottet, daß ich nichts beweise, weil ich mit meinem Thoma blosse Worte gebrauche. Wie billig das von euch geschehe, ist vor allen, die meine Dinge ansehen, offenbar: massen ich zu Anfange und am Ende meines Gespräches gezeigt habe, daß ich damals nichts anders gesuchet, als andre Sätze gegen eure Sätze vorzubringen, sowol daß sich die Einfältigen vor euren Irrthümern in acht nehmen, als daß ich eure Gründe herausbringen möchte; da ihr auch eure blossen Sätze uns vorgeleget hattet, und die, so zweydeutig waren, daß ein Haufen Leute in den meisten derselben nichts als Vermessenheit und Trotz und dergleichen sehen konnten. Das habe ich aber nur zum Theil gethan, denn niemand wird meine Dinge mit den eurigen vergleichen, und solche nicht vorziehen.

9. Ingleichen habt auch ihr, das eurige zu beweisen, einen grossen Mengsal (oder ein Haufen durch einander) vorgebracht, daraus zu sehen, was eure rechte Stärke und was an euch sey: darinnen ihr auch die heil. Schrift zwar häufig, aber nach Art der unnützen Schreyer (declamatorio more) anziehet, und zwar mit solcher Weisheit, daß es sich oft gar nicht zur Sache reimet. Aber auch das ist kein Wunder, da ihr mich und die Thomasbrüder (daß ich euer Hohnwort brauche), ja, den Thomam selbst so verspottet und beschuldiget, weil wir an Unterscheidungsarten gewöhnt sind und dieselben oft gebrauchen. O der grossen Schande der Thomisten! ja vielmehr der grossen Ehre! Denn ihr, der ihr die Welt mit eurer Lehre neu machen, und der alten Schriften vertilgen wollt, indem ihr die heil. Schrift ohne Unterschied also ansehet, als ob sie nichts dunkeles oder zweydeutiges in sich hielte, müßt folglich verwirrt denken, lehren und schreiben. Welches auch aus eurem grossen Mischmasch zu ersehen, darinnen eure angezogene Stellen so mit euren Worten stimmen, wie Hund und Katze in einem Sacke. Daher euch denn dieses Räthsel gilt: Nichts und ein Ungeheuer (oder Grille) streiten zusammen im Sacke; nemlich eures verwirrten Mengsals (oder Schrift).

10. Ihr werfet mir aber fast stets und ohne Aufhören immer vor, daß ich ein rechter Thomist und Aristotelicus sey, und daß in meinen Worten nichts als lauter Thomas erschalle, welches mir, da ich an euch geschrieben, für bequem und genung gewesen wäre, um euch mit Schmähungen zu widersprechen. Antwort: Ihr werdet aber gleich sehen, ob ich auch so gut, als ihr, oder auch noch besser aus dem Schulstaube heraus sey, und ob ich ein lauterer Thomist, oder Jurist, oder Canonist, oder Paulist, oder Sophist (Schwätzer) sey. Wiewol wenn ich auch bloß mit dem Thoma recht bekannt wäre, mir es so wenig zur Schande rechnete, daß ihr mich, und zwar wahrhaftig, einen Thomisten nennetet, als ehemals der zuvor blinde und hernach mit dem Gesichte von Christo beschenkte Mensch der Pharisäer Lästerung sich für eine Schande gehalten, dadurch die Pharisäer, nach dem Zeugniß des Evangelisten Johannis (c. 9, 28.), ihm vorwarfen und sagten: Du magst sein Jünger seyn! nemlich JEsu Christi. O der jämmerlichen Schande und Schmach, ein Jünger Christi zu seyn, oder auch des heil. Thomä, dessen Lehre, auch wider euren Willen, von der Röm. Kirche durchsiebet und geprüfet worden, nicht als canonisch, sondern als dem Catholischen Glauben und Leben gemäß, und die Pabst Innocentius, ausser der heil. canonischen Schrift, über aller Heiligen Lehre erhebt, sagende: Dieses heiligen Lehrers Weisheit, hat vor andern, ausser der canonischen, eine richtige Art der Worte, einen guten Vortrag, wahrhafte Sprüche, so daß nie keiner, der sich daran gehalten, von dem Wege der Wahrheit verirret; und hingegen, wer ihn gemeistert hat, gemeiniglich wegen der Wahrheit verdächtig worden.

11. Was thut denn also der vermessenen und tadelsüchtigen Leute Gebelle wider den Thomam?

mam? Sehet euch doch um, ob euer Orden einen gelehrtern und heiligern Mann gehabt habe, dem ihr folgen möchtet, da der grosse Bessarion wohl sehr fein gesaget hat: der H. Thomas sey unter den Heiligen der Gelehrteste, unter den Gelehrten der Heiligste; ja, da er, wie die Wahrheit, welche Christus ist, bezeuget, wohl geschrieben. Es wäre denn, daß ihr mir den Augustinum entgegen setztet; da müßte aber erst euer Zank beygelegt seyn.

12. Ihr aber werfet nicht allein Thomam, sondern alle andre, auch heiligsten Lehrer, in dem Beweis, daß der Pabst, wenn er über Glauben und Leben richtet, irren könne, hinter den Rücken *), und lehnet euch auf einen Rohrstab, der euch durch die Hand bohren wird, nemlich den Abt von Sicilien, einen ehemals ungehorsamen und der Spaltung schuldigen Mann, der in Basel, wo der Basilisk ausgebrütet worden, den Hut der Ungerechtigkeit erworben hat, der auch, wie der Satan, in allem seinem Thun eine alte Hoffart zeiget; also zeiget er auch in allen seinen Reden seine alte Rottiererey, daher er lauter toll und falsch Zeug lehren muß, weil die Wahrheit nicht bey ihm ist, wie sie denn auch von euch, zu eurer und eures Ordens Schande, hierinnen weit verbannt ist. Er saget nemlich, daß wenn der Pabst und Concilium sich des Glaubens halber nicht vergleichen könne, man bey dem halten müßte, dessen Gründe am besten wären.

*) postergato Thoma.

13. O ein untrüglicher Mann! auf welchen ihr euch verlasset, und den heil. Thomam verlachet, in so wichtigen Sachen, bey welchem man wohl sagen kann, daß die Kirche schlecht beleheret worden, weil nemlich eine solche Mißhelligkeit vorfallen kann, die die Kirche nicht entscheiden mag. Denn wer soll zwischen der Kirche und dem Pabst richten, welches Theils Gründe wichtiger seyn, wenn derselbe nicht entweder in eigner Sache Richter ist, oder ihr die Ungläubigen, oder die allgemeine Kirche mit eurem Sicilianer zum Richter machet, und also vom Ende der Erden alle alte Weiber zusammen geruffen werden, daß die nicht fehlen, bey welchen der wahre Glaube ist. Weil aber das zu einer andern Schrift gehöret, so wollen wir es fahren lassen.

14. Ihr braucht auch den Gerson zu eurem Schutz, als welcher ebenfals von des Pabsts Gewalt schlechte Meynung hat und schreibet, nicht allein bey dem Thoma, dem Licht der Welt, sondern auch bey den Lehrern deines Ordens und bey den Canonen. Diese Doctorgen (oder kleinen Lehrer) machen, daß du stolz von der Römischen Kirche urtheilest, und viele andere, die nicht gerne sehen, daß sie das Haupt der Kirche sey, sind euch, Bruder Luther, eine Ursache vieler Irrthümer.

15. Was ist es aber Wunder, daß ihr den Thomam nicht achtet, da ihr Aristotelem, den doch, so zu reden, die ganze Natur bewundert, und dessen Wahrheit, wie Boethius zeuget, nicht heller seyn kann, und in dessen Lehre, sie sey gleich in der Vernunftkunst, oder Naturlehre, oder in sittlichen Dingen, bisher nichts falsches erfunden worden; ausser, daß er, nach eben desselben Zeugniß, von der Ewigkeit der Welt, nicht zwar auf gewisse, sondern zweifelhafte Art, unrechte Meynung gehabt hat, dergestalt schändet und herunter machet, daß ihr euch eurer Worte schämen solltet. Ist also übrig, daß ihr auf euren, als eines andern Architä, oder Platons, oder Pythagorä Rath nicht allein den Thomam oder Aristotelem, sondern auch aller Lehrer *), die berühmt sind, sowol unter den seligen als noch lebenden, Schriften verbessert, als ob sie ohne Wissenschaft in den Tag hinein geschrieben und die Päbste den Ablaß vergeblich ertheilet.

*) Doctorem für doctorum.

16. Es kömmt nun eure Rede vor, dadurch ihr mich mit den unterirdischen Höhlen der h. Pudentianä, oder des vortreflichen Märtyrers Sebastians auslachet. Antwort: Als wenn ich durch solche Meynungen des Pöbels beweisen wollte, daß die Kirche durch Ablaß die Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer verleihe. Ich will nicht solche Höhlen und Löcher, sondern solche Autores anführen,, welche wenn ihr sie verleugnet (oder nicht annehmen wollt), ihr auch verleugnet und verdammt werden werdet. Wie fein ihr aber eure Dinge durch die angezogne

zogne Clementinam bewiesen, werdet ihr mit ehestem sehen. Jetzo aber will ich nur gedenken, daß ihr in der That als ein recht fürtreflicher Canonist erschienen, und da ihr sonst aller Heiligen Lehren verschmähet, eine unschätzbare und greuliche Last auf ein klein Glößgen (Auslegung), und zwar in unrechtem Verstande, gegründet habt.

17. Daß ich aber Thomam lasse, und mich zu meinen eignen Dingen wende: so nennet ihr mich oft einen Heuchler; darüber ich mich fast schäme, erst Entschuldigung vorzubringen. Doch will ich um anderer willen sagen, daß das, was ich vom Pabst geschrieben, geringer sey als seine persönliche Tugenden. Da ich aber die Wahrheit gesaget, (wie die Römische Geistlichkeit und Volk, und fast die ganze Welt weiß,) wie dürft ihr so keck und vermessen seyn, von meiner Absicht zu richten? Ja, ich habe auch meine Pflicht beobachtet, wenn ich euch angegriffen um *) des Pabsts willen, dem ich als ein Christ und nach besonderm Eid die Treue geschworen: darf ich nicht mit der Wahrheit zur Vertheidigung den Pabst sowol loben, als ihr, der ihr denselben, so viel an euch ist, höchlich geschändet habt, denselben mit Falschheit lästern? darinnen ihr gewiß unter allen, die ich noch gelesen, Obermeister seyd.

*) ob oder propter fehlt bey pontificem.

18. Daß ihr aber meldet: es werde in eurem Deutschland gesagt, ich hätte schmeichelhaft gelehret: so antworte ich, daß ich euch solches nicht glaube; sondern vielmehr, daß meine Schriften sowol in dieser als in andern Sachen in grössern Ehren und Achtung in Deutschland seyn, als die euren, und vielleicht als sie seyn können. Das könnte ich leicht beweisen, sowol von meinen Auslegebücherchen und von der Sphära, als von der güldnen Rose und der Sylvestrina (oder Brief Sylvestri), und Capreoli Auszug, so zu Leipzig wegen eines Vermächtnisses gelesen (oder erklärt) wird, wie ich höre, und andern; wenn ich nicht fürchten müßte, daß ihr mich für stolz und ruhmredig ausschrieet.

19. Ich sehe aber, daß ihr abermal über mich hier klaget: ich wollte euch bey dem Pabst verhaßt machen. Aber wollte GOtt! daß eure Schriften, und sonst etwas von euch, welches ich verschweige, euch nicht allein bey dem Pabst, sondern auch bey der ganzen Christenheit nicht verhaßt gemacht hätten! Denn ich werde, nach meiner Art, wenn ihr fein wahrhaftig und demüthig gesinnet seyd, euch nach allem Vermögen helfen: und rede keine Lügen. Ihr habt mit Strohhalmen ein groß Feuer erreget. Und nur jetzo habt ihr gesagt: ihr könnet mit Stillschweigen nicht darauskommen. Wollte GOtt! aber, daß ihr mit guten und freundlichen Worten daraus kommen möchtet!

20. Aber, welches noch schlimmer zu sagen *), so geifert ihr, das erstere zu entschuldigen, neue sowol falsche als ärgerliche Dinge heraus, welche ihr dadurch beschönigen wollt, daß ihr es nicht mit Gewißheit **), sondern nur als ein Disputirender redetet, als wenn es eine geringe und keine schwere Sünde wäre, dergleichen auch in Zweifel zu disputiren, und hernach zu einem künftigen Concilio, als zu einem besondern Schutz, die Zuflucht zu nehmen; welches euch vieleicht obiger Rottengeist (der Sicilianer) gelehret hat. Indessen dürft ihr mich gleichwol nicht einen Beschützer der Römischen Bubenstücke schelten, wie ihr fraget und euch wundert, sondern vielmehr einen nicht sowol Beschützer als Bekenner und redlichen Vertheidiger, nach meinem Vermögen, der Römischen Lehre.

*) quod deterius dixerim.
**) assertiue.

21. Aber daß wir weiter von unserm Gespräch handeln, so schreibt ihr: ihr wüßtet nicht, ob wir einen andern Thomam in Italien, und einen andern in Deutschland hätten, weil ich nemlich mit den meinigen in Deutschland nicht gleicher Meynung wäre. Antw. Aber das kann ich euch nicht glauben, weil ich halte, daß ihr andre sowol als mich falsch anziehet, und andrer ihre Sachen eben so schlecht als die unsrigen verstehet; entweder weil ihr nicht könnet, oder weil ihr nicht wollet, und das muthwillens verdrehet, was ihr bekennen müsset ganz wohl zu erkennen und zu verstehen.

22. Und daß ihr nicht denket, ich rede so in

Wind: so will ich nur eins zum Exempel anführen. Ueberleset meine Worte ein wenig fleißiger, und gebet fleißig acht, ob man daraus nehmen könne, daß den Armen ohne erläßliche Sünde kein Almosen geweigert werden könne? wie ihr mir fälschlich zuschreibet: welches ihr mir mit so viel Worten so hoch aufmutzet, da es doch nicht Sylvestri, sondern Lutheri Einfall und Träume sind. Habt ihr mich verstanden, der ich nie daran gedacht habe: warum heftet ihr mir denn solche Lügen auf? wenn ihr mich aber nicht verstanden habt: so legt *) euch doch mit mehr Vernunft und Achtsamkeit aufs Lesen und Studieren.

*) addice vor addic.

23. Ihr rücket mir auch ein Haufen vom Geldgeiz und Begierde nach Ehrenämtern auf, daß ich deshalber mit Heuchlersworten alles billige. Darauf ich nichts anders sage, als daß ihr vielleicht mein innerlich Herz besser kennet, als ich es selbst kenne. Wenn aber doch von Ehrenämtern zu reden, so weiß ich, daß ich noch in meiner Jugend ein Bißthum mit 600. Ducaten *) ausgeschlagen. Vielleicht aber möchte ich noch als ein alter Narr von meinem Sinn und Vorhaben, dabey ich über 47 Jahr in meinem Ordensleben männlich zugebracht **), noch zärtlich abgewandt werden? Aber auch das Amt, so ich jetzt durch meines Herrn Gnade bediene, habe ich niemals gesucht und begehret, sondern nur dafür gedanket. In kurzem aber, so ich noch bis dahin lebe ***), hoffe ich euch und der Welt zu zeigen, daß ich mitten unter den Feuerflammen sowol der Wohllust und des Reichthums, als der Reizungen zu Ehre und Würde, ich weder gerühret noch angestecket worden.

*) aureis oder Goldgulden sonst, in Italien aber besser von Ducaten zu verstehen.
**) in vita regulari virilitate.
***) adhuc vixero.

24. Ihr aber saget: ihr hörtet Christum nicht in mir reden. Ich höre aber auch seine Stimme nicht in euch, ausser da ihr euch vor dem Pabst niedergeworfen. Sondern es redet mir etwas anders in euch; daher entweder in keinem von uns Christus redet, oder es ist einer von uns taub, oder von schwerem Gehör. Laßt uns Christum bitten, daß wir seine Worte laut reden.

25. Ihr schreibet aber: ich schriebe, wie mir es die Ablaßprediger eingegeben, und gäbe ihren Sachwalter ab. Antw. Wie übel ihr es aber auch hierinnen treffet, das weiß GOtt, der alle Dinge vorher erkennet: da ich kein Wort oder Strichlein, (d. i.) die geringste Zeile von irgend einem derselben gehöret oder gesehen. So wahr der HErr lebet, so habe ich anfangs gedacht, es wären Minoriten. Auf das aber, was ihr mir Schuld gebet von der Ketzerey der Donatisten, sage ich: daß ihr sodann ein recht Urtheil fällen werdet, wenn ich werde sagen, von wem eine Zubereitung zur Gnade GOttes gefordert werde? nun aber habt ihr euch vor Ende des Evangelii (wie man saget,) mit dem Creuz gesegnet, d. i. zu frühzeitig geurtheilet *).

*) ante completum Euangelium te consignasti.

26. Ihr bittet auch, ich solle euch sagen, mit welcher Kirche ich es wegen der Empfängniß der heil. Jungfrau halte? Ich sage aber, daß ich es nicht wisse mit welcher: glaube aber, mit der Römischen; weil meine Meynung aus ihren Schriften herkommt. Wenn aber ein Spruch in der Sache geschehen seyn wird, werde ich wissen, mit welcher. Indessen will ich mit den 266. Lehrern, deren einige eures Ordens sind, glauben; euch aber will ich mit eurem ehemaligen Rottengeist (dem Sicilianer Panormitano) lassen, daß ihr gläubet, wie euch beliebet.

27. Ihr klaget noch etwas, daß ja nichts verdrüßliches wegbleibe, sowol von Reuchlino, als ob ihn der Predigerorden verfolge, als von der hohen Schule zu Paris und Cölln und andern. Ich weiß aber nicht, wer ihn schütze, ob die Wahrheit, oder die Hebräer, oder Chrysostomus, oder beyde. So viel aber weiß ich, daß ihr nichts von meinen Gefälligkeiten, die einem gerechten und barmherzigen Menschen zukommen, wisset.

28. Ihr messet mir auch bey, daß ich mich für einen Entellum ausgegeben, da ich nur den Dares, und zwar bloß meine Kraft zu beweisen und zum Kampf auszufordern, genennet habe.

habe. Nun aber halte ich euch das vor, was Hieronymus an Augustinum schreibt: Gedenkt an den Dares und an den Entellus; den alten unbejahrten Entellum hat der junge leichtfertige Dares verspottet, aber vergeblich, als der es bald bezahlen müssen.

29. Ihr schreibet endlich, ich nähme mir heraus, euch nach Gefallen zu taufen, und euch Namen zu geben, wie sie mir einfielen. Antw. Aber in der That habe ich euren rechten Namen nie genennet. Es nennen ihn aber eure Ordensväter gar öfters. Es sind viel andre Pfeile noch, mein Luther, damit ihr auf mich schiesset; aber es ist mir verdrüßlich, solch ungereimt Zeug weiter herum zu werfen, sonderlich da ich nichts aus bitterm Gemüth, vieles aber in Scherz, und das meiste bey der Vertheidigung vorgebracht habe. Indessen will ich mich schicken, viele eurer Reden und Erinnerungen abzufertigen.

30. Ich bitte euch aber, wo ihr Christum lieb habt, daß ihr nicht höher haltet, als sichs gebühret, sondern mäßiglich, und auf dem Wege, den ihr zu betreten angefangen, getrost und beharrlich fortwandelt! Wenn ihr das thut, so hoffe ich, daß ihr Christum auch in mir werdet reden hören, und vielleicht niemanden zu einem bessern Freunde haben, als Sylvestrum, vor dem euch jetzt grauet. Gehabt euch wohl!

23.

Sylvestri Prieriatis Auszug einer Antwort an Martin Luthern, mit Lutheri Anmerkungen und einer Vor- und Nachrede.

Du hast gesehen, Christlicher lieber Leser, daß ich bisher mit meinem Widerpart Sylvestro Prieriate, des Apostolischen Stuhls Magister, in der Sache, den Päbstlichen Ablaß belangend, gehandelt habe, mehr schimpfs- und spielweise, denn mit Ernst etwas wider ihn vorgenommen. Diesen Muth faßte ich daher, daß ich merkte, daß der gute Mann nicht allein grob, ungeschickt, dazu keinen Verstand in heiliger Schrift hatte; sondern auch in Thomistischer Finsterniß und lügerlichen Decreten der Päbste, oder vielmehr der ungelehrten Scribenten Römisches Stuhls gefangen war, und doch aus einfältiger Thorheit einen Triumph an mir zu erlangen suchte.

Nun aber gibt er an Tag, was böses er im Sinn gehabt, indem der elende Mensch sich an mir rächen will, daß ich auf seine schale Zoten lächerlich geantwortet; läßt ein kurze Antwort, die er Epitoma nennet, (als der nicht viel Griechisch vergessen hat,) wider mich ausgehen, voll greulicher schrecklicher Gotteslästerung, vom Haupt an bis zum Füssen, daß ich denke, dieses Büchlein sey vom leidigen Satan selbst, mitten in der Höllen, geschmiedet und geschmissen.

Hält und lehret man frey öffentlich dermassen zu Rom, mit Wissen und Verhängniß des Pabsts und der Cardinäl (als ich nicht hoffe), so sage und bekenne ich öffentlich mit dieser Schrift, daß der wahrhaftige Antichrist sitze im Tempel GOttes, und regiere zu Rom, in der rechten Babylon, bekleidet mit Scharlaken und Rosinfarb ꝛc. Offenb. 18, 16. und daß der Römische Hof des Satans Synagog und Schule sey, Offenb. 3, 6.

Was soll ich viel sagen, dieser Sylvester macht aus einem jeden Pabst, der auch gottlos ist, Gott; und schleust, daß die heilige Schrift, das ist, das heilige göttliche Wort, so GOtt selbst ist, seine Kraft und Würde nehme und habe von dieses Menschen (des Pabsts), ob er gleich gottlos ist, Autorität; so doch die Papisten allezumal bekennen, daß des Pabsts Gewalt bestätiget und confirmirt ist durch diese Worte Christi: Du bist Petrus, Matth. 16, 18. und Johan. 21, 16. 17: Weide meine Schafe ꝛc. das ist, daß die heilige Schrift ihre Kraft nicht von des Pabsts Autorität, sondern daß die Gewalt des Pabsts ihre Kraft habe aus der heiligen

Schrift. Daher sie auch, wenn sie angefochten und gedrungen werden, keine bessere Zuflucht und Heilstätte haben, denn diese Sprüche, dahin sie als an einen freyen sichern Ort fliehen, damit sich zu behelfen und zu schützen.

Nun aber gibt dieser Satan für, die Schrift nähme ihre Würde und Kraft von einem sterblichen Menschen. Was und wer ist der Antichrist, so ein solcher Pabst nicht der Antichrist ist? O Satan, Satan! wie lang mißbrauchest du der grossen Geduld deines Schöpffers, zu deinem ewigen Unglück und Verdammniß.

Wiewol ich nicht ungerne, sondern ganz willig dem elenden Sylvestro zulasse, daß die Schrift (wie er lästert,) ihre Kraft vom Pabst nehme. Denn dieses ist ein richtiger Weg, die Päbstliche Tyranney mit allem Recht zu verleugnen und auf einmal zu Grund und Boden zu stürzen. Denn weil sie das Pabstthum aus der Schrift gründen und aufrichten, und doch der Schrift Kraft aufheben, und untüchtig machen durch des Pabsts Gewalt und Autorität: so hat der Pabst hinfort kein Zeugniß der heiligen Schrift vor sich, darauf er sich gründen und fussen möchte, denn allein sein geistlos Recht, aus menschlicher Vernunft gesponnen, und kann also weder durch göttlich, noch durch sein eigen Recht, seine Hoheit und Gewalt ein Bestand haben.

Aber was soll ich viel verlegen diese öffentliche rasende Unsinnigkeit des lästerlichen Satans. Die beste Verlegung wird diese seyn, daß ich seine kurze Antwort an mich, wie er sie geschrieben und ausgehen hat lassen, bloß an Tag gebe, die eine stärkere Verlegung wider sich selbst ist, denn ich immer hätte wünschen können.

So liese nun, freundlicher lieber Leser, klage und seufze, daß die Herrlichkeit der Römischen Kirchen so tief gefallen ist, daß sie solch ketzerisch, lästerlich, teufelisch und höllisch Gift nicht allein zu Rom erdenkt, für recht hält und mehret, sondern auch in alle Welt ausbreitet. Es gehe nun hin und rühme, wer da wolle, daß die Römische Kirche niemal mit Ketzerey befleckt und verunreiniget sey gewesen. Dieser einige Sylvester thuts weit zuvor Ario, Manichäo, Pelagio, und allen andern Ketzern.

Ist das der Römischen Kirchen Glaube, daß der Pabst über die heilige Schrift ist? ꝛc. O selig ist Griechenland, selig ist Böhmerland, selig sind alle, die sich von ihr abgesondert haben, und aus dieser Babel gangen; verflucht aber sind alle, die mit ihr Gemeinschaft haben.

Und ich vor meine Person will mit dieser Schrift bekannt und bezeuget haben, wo der Pabst und Cardinäle diß unverschämte Lästermaul des Satans nicht schweigen, und zu einem Wiederruf dringen, daß ichs hinfort mit der Römischen Kirchen nicht halten will, sondern sie übergeben und verleugnen, samt dem Pabst und Cardinälen, als dem Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte, Matth. 24, 15.

Ursach, denn mit dieser Weise ist der Glaube längst in ihr verloschen und gar vertilget, das Evangelium verdammet, Christus ins Elend verjagt; so sind beyde, ihr Leben und Sitten, ärger (will jetzt nicht anders sagen,) denn barbarisch. Diese einige Hoffnung war noch übrig bey mir, daß der heiligen Schrift Kraft und Würde noch in ihr unversehrt, und zum wenigsten, wo nicht rechter Verstand derselben, doch rechter Wahn und Gedanken davon in ihr übrig wären. Nun aber hat der leidige Satan die Burg Zion und den Thurm Davids, so bisher so lange Zeit ungestürmt und unerobert

obert blieben sind, auch mit Gewalt eingenommen.

Nun fahre hin, du unseliges verdammtes und lästerliches Rom, der Zorn GOttes ist endlich über dich kommen, wie du verdienet hast, weil du durch so viel Gebete, die so lange Zeit für dich geschehen sind, ohn Unterlaß getrachtet hast, nur ärger zu werden. Wir haben Babel geheilet, aber sie will ihr nicht helfen lassen; so laßt sie fahren, Jerem. 51, 9. daß sie eine Behausung der Drachen, eine Behältniß aller unreinen Geister, und aller feindseligen Vögel, Straussen, Geier, Eulen ꝛc. Es. 34, 13. 14. und ein Behältniß der Marder, Feldteufel, Kobold, Igel, und, ihrem Namen nach, eine ewige Verwirrung sey und bleibe, Es. 13, 21. 22. voller geitziger Götzen, Meineidiger, Apostaten, Sodomiten, Priapisten, Mörder, Simonisten und ander unzähliger Ungeheur bis über die Ohren, und ein neu Hurhaus aller Götzen, wie Pantheon vorzeiten war.

Gehab dich wohl lieber Leser, und verzeihe mir, daß ich so heftig aus hochbetrübtem Herzen rede, ja vielmehr habe ein Mitleiden mit meinem grossen Leid und Schmerzen.

Von der rechtsgegründeten und unstreitigen Wahrheit der Römischen Kirche und des Römischen Papsts drittes Buch: ein zwar langes Register aber nur (hier) ein kurzer Auszug.

Nachdem wir *a*) durch die Hülfe GOttes des Widersachers Irrthümer entdecket und zugleich verworfen haben, wollen wir nun, was gesagt worden ist, ganz kurz wiederholen.

a) Ihr werdet, mein Leser, die Redegestalt bemerken, da das Vergangene fürs Künftige steht (d. i. es ist noch zur Zeit schlecht widerlegt).

Es war also des 1. Buchs erstes Capitel unsrer Meynung nach *b*), so in dem ganzen Werk zu sehen, M. Lutheri böse Lehren erst zu entdecken, hernach aber auch umzustossen. Und zwar besonders im 1. Buch zuförderst zu zeigen, 1) daß die streitende Kirche Christi ein monarchisches und hierarchisches Reich sey: und 2) daß der Pabst in dieser Hierarchie (oder kirchlichen Reich) der oberste und höchste geistliche Fürst (Hierarch) sey, aus göttlicher Macht, der allein die höchsten Bedenken lösen, und allein einen untrüglichen Richter abgeben könne in den Dingen, die Glauben und Leben betreffen.

b) Wohl sagt er, daß seine Meynung oder Vorhaben gewesen; denn weil es ihm nicht gelungen, und er also nichts ausgerichtet, so zeiget er nur Irrwische und falsche Dinge.

Cap. 2. Daß die streitende Kirche *c*) das Himmelreich und eine Monarchie Christi, ingleichen eine Hierarchie (oder kirchlich Regiment, und Herrschaft) sey. Und daselbst 1) daß die heil. Catholische Kirche das Reich Christi sey. Und 2) daß sie die Herrschaft Christi sey. Und 3) daß *d*) sie das Reich und Herrschaft eines einigen Regenten sey. Und 4) daß solche die fünfte Monarchie in der Ordnung sey, und es hierinnen *e*) nach der Schrift gehe von den 4 zeitlichen Monarchien, der Assyrer, Perser und Meder, Griechen, Römer ꝛc. Und 5) daß sie unter allen Monarchien, die gewesen sind, die vortreflichste sey.

c) Das weiß niemand, wenn es Sylvester nicht sagte.

d) Wie Christus saget (Joh. 19, 36.): Mein Reich ist nicht von dieser Welt; und stimt das Wort Hierarchie oder heil. Herrschaft; ingleichen, weltliches und unheiliges Regiment, wie Christus und Belial zusammen stimmen.

e) nemlich Sylvestri seiner, so ein neuer Gott ist.

Cap. 3. Daß im Kirchenregiment, oder geistlichen Reich, der Römische Bischof oberster geistlicher Fürst sey, nicht allein nach dem An-

sehen, sondern auch nach herrschaftlichen Botmäßigkeit (oder Gerichtbarkeit). Da wird 1) der Irrthum derer verworfen, die da sagen, daß der heilige Petrus nicht nach Rom kommen. 2) Beschrieben, *f*) wer durch den Römischen Bischof gemeynt werde, nemlich der, so Christi Statthalter und Petri Nachfolger sey, er stehe gleich oder regiere in Antiochia, wie ehemals, oder in Rom, oder anderswo, nach GOttes Willen. Und 3) daß bey Christi Lebzeiten (scil. auf Erden,) der heilige Petrus unter den Aposteln von ihm zum Obersten gesetzt worden. Und 4) daß solche Oberstelle *g*) nicht bloß eine Ehre oder Würde gewesen, sondern auch Gerichtbarkeit und Herrschaft. Und 5) muthmaßlich, daß Petrus allein von Christo zum Bischof persönlich, die andern aber von Petro *h*) eingesetzt seyn. Und 6) daß der Römische Bischof oberster Fürst der Kirchen sey, der alles geistliche Wesen unter seiner Gewalt *i*) einschliesse. Und 7) daß der eingesetzte Römische Bischof *k*) für den Hirten und Bischof der Catholischen und Apostolischen Kirche zu halten sey.

f) Der Antichrist wird auch Statthalter GOttes und Christi seyn.

g) Da Christus saget: Wer der Gröste seyn will, der sey der Kleinste (Luc. 22, 26.)

h) Ausser Judas Ischarioth und Matthias, von welchen Apostg. 1, 20. gesagt wird: Sein Bißthum empfahe ein andrer.

i) Wie Nero und Domitianus.

k) Abzuweiden und zu verderben.

Cap. 4. Daß der Römische Bischof in der kirchlichen Herrschaft der oberste (scil. Fürst), der Welt Haupt *l*) sey, dem Widersacher entgegen, welcher leugnet, daß der Pabst die Kirche der Kraft nach (virtualiter) sey, welches doch des Hauptes eigen ist. Und da 1) daß der, welchen Christus mit verändertem Namen Cepham geheissen hat, *m*) von Christo zum Haupt gesetzt worden über alle seine Schafe. Und da 2) werden hiervon viele Schlüsse widerleget. Und 3) daß bey Absterben Petri nöthig gewesen, daß in der Kirche ein andrer allgemeiner Hirte wäre auf seinem Stuhl, und nach desselben Verscheiden *n*) abermal ein andrer, bis ans Ende der Welt, so lange die Kirche währen würde. Und 4) daß der wahre und unzweifelhafte Nachfolger St. Petri der alleinige wahre und unzweifelhafte *o*) Pabst zu Rom sey. Und 5) daß *p*) die Römische Kirche die erste sey, und von Christo zum Haupt aller Kirchen gesetzt; und mit was vor groben Unwissenheit gesagt werde, daß sie nicht das Haupt gewesen, nachdem Petrus da regieret. Und 6) daß der recht eingesetzte Römische Bischof eben so gut und mit gleicher Gewalt Haupt sey, als St. Petrus *q*). Und 7) da wird die Meynung widerlegt, so verkehrte Leute haben, daß der Pabst nicht das Haupt der Kirchen sey begriffsweise*), sondern nur *r*) vertheilungsweise (auch als eine einzelne); daraus sie so viel schliessen wollen, daß der Pabst nicht das Haupt des Concilii sey. Und endlich 8) werden daselbst viel Schlüsse *s*) wider dieses aufgelöset.

*) collectiue -- distributiue.

l) Nicht der Fuß- oder Ellenbogenwelt.

m) Merke, Cephas soll Haupt, und nicht Petrus heissen, wie Joh. 2.

n) Das beweise Prierias!

o) Der Nachfolger Petri zu Antiochia ist Römisch.

p) Das lehret Prierias!

q) Obgleich Petrus ein Apostel und der Pabst bloß Bischof ist, nemlich weniger und doch gleich.

r) Vielmehr nur unter einander und materialisch.

s) Auf des Prierias Art und Weise.

Cap. 5. Daß in dem kirchlichen Reich oder Herrschaft der Römische Bischof allein der oberste *t*) geistliche Fürst sey allenthalben: wider den Gegner, welcher seiner Gerichtbarkeit oder Gebiet einige Völker entreißt, nemlich die Griechen und Glaubigen, die unter den Unglaubigen wohnen. Und da wird 1) dergleichen allgemeine Herrschaft *u*) bewiesen aus heiliger Schrift. Und 2) wird Antonii Roselli Gottloßigkeit widerleget, welcher lehrete: Christus habe

habe als Mensch keine Herrschaft w) auf Erden gehabt. Und 3) wird aus Augustino und der Schrift eine noch künftige x) Predigt des Evangelii bewiesen, da noch mehr Völker y) werden bekehrt werden, als zur Apostel Zeit, da ihr Schall ausgegangen in alle Welt; über welche also der Pabst z) nicht bloß dem Recht, sondern auch der That nach wirklich herrschen wird. Und 4) was vor eine Herrschaft a) der Pabst gegen die Ungläubigen brauchen könne, sie mögen seyn Heyden, Juden oder Ketzer.

*) In des Prierias Kopffe.
*) Wie nemlich Virgilius (heilig) braucht: der heilige (das ist verfluchte) Goldgeitz.
w) Weil Christus sich das Recht des irdischen Reichs nicht angemaßt hat, damit ers dem Pabste, seinem Statthalter, ganz liesse. Das merke man wohl!
x) Eines Römischen Jubelfests.
y) Oder verkehret werden.
z) Daß auch GOtt und Christus heruntergestossen werde, und er über himmlische Dinge herrsche.
a) Merke: der Pabst kann der allerblutigste Mörder seyn.

Cap. 6. Daß in dem kirchlichen Reiche der Römische Bischof höchster geistl. Fürst b) stets sey: wider den Gegner, der da saget, die Römische Kirche sey nicht allezeit das Haupt gewesen, in vorigen Zeiten: der sich auch dünken läßt, daß er ihre Lehre künftig verstören wolle c). Und da wird 1) aus dem Daniel und sonst vielfältig erwiesen, daß d) das Reich Christi kein Ende hat, als wenn wir am Ende der Welt von der Erde in Himmel kommen. Und 2) daß solches immerwährende Bleiben sowol aus der Schrift altes und neues Testaments erwiesen werde, als 3) durch die heiligen Lehrer.

b) Ausser wenn er stirbt.
c) Die Lehre des Pabsts muß nicht verstöret werden, sondern sie muß vielmehr alles verstören.
d) Das ist wahr, aber nicht so des Pabsts Reich.

Cap. 7. Daß in der kirchlichen Herrschaft der Römische Bischof oberster geistlicher Fürst e) und die Urquell aller geistlichen Gerichtbarkeit sey: wider den Gegner, welcher meynet, des Pabstes Gerichtbarkeit überhaupt, und des Bischofs seine in seinem Bezirk, wären gleich, so viel das Fegfeuer f) angehe. Und wird 1) da gelehrt, daß die Macht der Gerichtbarkeit vom Römischen Bischof auf alle geistliche Männer, wie vom Haupt auf die Glieder, entweder unmittelbar oder mittelbar, komme. Und 2) daß es davon Meynungen giebt; da die falschen widerlegt werden g). Und 3) daß ein Bischof vielerley Gewalt habe, die aber alle auf die hinaus laufen, welche Macht des Amts (oder Standes) und der Gerichtbarkeit *) heißt, und die hat er alle vom Römischen Pabst h). Und da werden noch viel Einwürfe beantwortet und viel Meinungen widerlegt.

*) ordinis, jurisdictionis.

e) Das ist ein gewaltiger Jäger.
f) Aus welchem Geld aber keine Seelen gezogen werden.
g) So obenhin und die Quere.
h) Auch wenn er schläfet (scil. der Pabst).

Cap. 8. Daß in der Kirchenherrschaft der Römische Bischof der höchste oberste geistliche Fürst i) von einer unvergleichl. Gerichtbarkeit sey; wider den Gegner, welcher lehret, daß in dem Concilio, und folglich der allgemeinen Kirche, eine Macht sey, die der Römische Pabst nicht habe. Und da 1) (wird gelehrt) was der Name Kirche und wie viel er bedeute. 2) Daß die Macht der Schlüssel (sie sey gleich des Amts oder der Gerichtbarkeit,) nicht so der algemeinen streitenden Kirche gegeben sey, daß alle und jede Glieder derselben sie ganz empfangen haben. Und 3) daß auch die Macht der Schlüssel der allgemeinen Kirchen nicht so gegeben worden, als ob sie allen Gliedern der Kirchen haufenweise (collectiue) ganz zugleich, oder wie man saget, gesellschaftlich k), und nicht einem jeden Gliede einzeln oder besonders gegeben worden. Und 4) daß die Macht der Gerichtbarkeit nicht grösser sey in der allgemeinen Kirche als in St. Petro und dem Nachfolger,

ja

ja! nicht einmal so groß. Und 5) wird daraus schlußweise gezogen, daß, wenn die Heiligen sagen: die Schlüssel wären der allgemeinen Kirchen gegeben; es nicht dahin zu verstehen, als wenn sie allen Gliedern der Kirchen einzeln oder zusammen gegeben werden, sondern weil sie einigen gegeben worden ꝛc. zum Exempel Petro zuerst, und hernach den Aposteln in ihrer Ordnung und Unterthänigkeit gegen Petrum *l*). Und 6) daß nicht allein keine Macht oder Gerichtbarkeit *m*) höher als der Römischen Bischöffe ihre, sondern auch keine derselben gleich sey. Und 7) werden viel Knoten dagegen aufgelöset *n*), und sonderlich der: Die Welt ist grösser als die Stadt.

i) Auch nicht mit Christo (einmal zu vergleichen), wie dem Antichrist ziemet.

k) Weil der Pabst nicht zur allgemeinen Kirche gehöret, so ist es wahr, daß er eine andre Macht habe, als die Kirche, nemlich eine tyrannische und teuflische.

l) Nach des unseligen Sylvestri Vorgeben, der sein Drohen nicht fahren läßt.

m) Auch Christi seine nicht.

n) Nemlich durch Sylvestri Schlüssel werden sie gelöset.

Cap. 9. Daß in dem Kirchenreich der Römische Bischof der oberste geistliche Fürst und Gesetzgeber *o*) sey, und seine Gesetze alle binde, die selig werden wollen *p*): wider den Gegner, welcher vorgibt, daß der Päbste Verordnungen läppische Dinge und gar nichts wären. Und da 1) daß dem Römischen Bischof zustehe *q*), Gesetze zu geben. 2) Daß es die Noth der Seligkeit erfordere, des Römischen Pabsts Gesetzen und Geboten unterthan und gehorsam *r*) zu seyn, wenn er nichts wider GOttes Gebote befihlet. Und 3) daß es ketzerisch *s*) sey zu sagen, daß nicht alle den Gesetzen des Römischen Pabsts gehorchen müßten. Und 4) daß die Decretalbriefe der Römischen Päbste, die auch nicht im Concilio ausgelassen sind, oder im geistlichen Rechtsbuch stehen, ingleichen alle Satzungen *t*) von allen anzunehmen und zu vollstrecken sind.

o) Weil er nicht die Schlüssel, sondern die Keulen hat. (claves -- clavas).

p) Ja wol binden und verderben sie die Seelen.

q) Gesetze geben, das ist, die Kirche hinrichten.

r) Wie er denn fast allenthalben zu thun pfleget.

s) Ja, es wäre höchstchristlich, den Pabst einmal mit allen seinen erzgottlosen Gesetzen abzuschaffen.

t) Nemlich daß die Kirche ketzerisch werde durch die ketzerischen Decretalien.

Cap. 10. Daß im Kirchenreich der Römische Bischof oberster geistlicher Fürst und über alle Richter sey, aus *u*) göttlicher Macht: wider den Gegner, der da sagt: die Römische Kirche habe ihre Oberstelle, und folglich ihre Macht nicht allezeit von GOtt, sondern auch wo anders her seit 400 Jahren gehabt. Und daselbst 1) daß viele *x*) nicht gewußt, von wem die Römischen Päbste, nach St. Petro, ihre Gewalt gehabt. Und da werden viele Meynungen verworfen. 2) Daß des Römischen Bischofs Macht unmittelbar von GOtt und Christo sey. Daraus gefolgert wird, daß die ganze Welt des Römischen Pabsts Macht nicht schmälern oder mindern, geschweige *y*) wegnehmen könne. 3) Daß die Macht *z*) eines Concilii nicht von GOtt sey, ausser im Fall der Ketzerey oder Spaltungen, nicht aller, sondern einiger, wenn nemlich aus nichts gewiß oder zu erweisen (purificabiles), daß er Römischer Bischof sey; sondern alle Gewalt der Väter des Concilii (man sehe sie gleich einzeln oder als eine Amtsgesellschaft oder Concilium an,) vom Römischen Pabst sey; alwo auch viel falsche Meynungen davon abgefertiget werden. Und 4) daß unter den Menschen *a*) der Römische Pabst alleine seine Macht unmittelbar von GOtt habe. Und werden da viel Einwürfe beantwortet; und sonderlich was man aus dem Schluß des Costnitzerconcilii anführet: daß, ob es wol *b*) eines wahren Concilii Schluß nicht gewesen, wie der Herr Johannes de Turre cremata erwiesen, es den-

dennoch *) in seinen Würden und Gültigkeit gelassen, und gezeiget werde: es sey das wahr zur Zeit der Spaltung, nemlich mit viel Gründen und Zeugnissen. In welcher Meynung doch den Gelehrtern keine Maaß gegeben wird.

*) saluatur.

a) divina, nemlich der Weissager (divinatorum) und Wahrsager. So auch kein Wunder ist.

x) Da jene es aus ihrem Herzen erdacht.

y) Die erste Tollheit Sylvestri.

z) Die andre Tollheit (oder Aberwitz).

a) Und so lüget Paulus, der an die Galater schreibt: nicht durch oder aus Menschen. (Gal. 1, 1.)

b) Merke, die Römischen Anhänger machen zu einem Concilio (oder zu keinem), was und welches ihnen beliebet.

Cap. 11. Daß in dem Kirchenreich der Römische Bischof der oberste geistliche Fürst sey, und also ein Richter ohne Richter: wider den Gegner, der durch appelliren vom Römischen Pabst zu einem höhern Richter macht entweder einen einzeln Menschen, welches jetzt verworfen wird, oder eine Amtsgesellschaft, welches in folgendem Capitel verworfen werden wird. Und hier 1) was ein Concilium heisse? 2) Was ein gemein Concilium sey? 3) Daß wenn ein unzweifelhafter Pabst den Stuhl inne habe, ihm allein zustehe, ein Concilium c) zu berufen. 4) Wenn der Stuhl ledig, und sich also ein Nothfall ereignet, dem ohne Concilio nicht zu begegnen, wem alsdenn zustehe, es zu beruffen? 5) Daß entweder der Römische Bischof, oder jemand an seiner statt d) im Concilio vorsitzen und regieren müsse. Und da werden viel falsche Meynungen abgefertiget. Und 6) daß, obschon der Römische Pabst den Ort des Concilii nicht verändern könne, wenn von seiner Ketzerey gehandelt würde, er es doch allerdings könne, wenn er ein unzweifelhafter Pabst sey, obschon das Costnitzerconcilium ein anders sage e). 7) Daß ein rechtmäßig schon beruffen und angehoben Concilium der Römische Bischof dennoch ganz aufheben könne f). 8) Daß die Schlüssel der Concilien niemanden binden und anstrengen, wo sie nicht erst durch des Römischen Pabsts Wort g) bekräftiget werden. Und da werden viel Einwürfe widerleget. 9) Daß der Römische Bischof, ausser h) dem Fall seiner Ketzerey, im äusseren Gericht keinen Höhern haben könne, obwol darüber noch Meynungen sind, ob er dergleichen in einem Compromiß (oder erwehlten Schiedsgericht) habe?

c) Nemlich der Gottlosen.

d) Ausser im Apostolischen Concilio, Apostg. 15. da Jacobus den Vorsitz hatte, und in dem Nicänischen, da Eustachius von Antiochia der Vorsitzer war.

e) Das Costnitzerconcilium soll so viel gelten als Sylvester will!

f) Das kann auch Satan und Straßenräuber.

g) Eine Tollheit und Irrthum.

h) Ausser im Fall der Beichte und Krankheit, da der (geist- oder) leibliche Arzt über ihn ist.

Cap. 12. Daß in dem Kirchenreich der Römische Bischof oberster Fürst sey, nemlich i) Richter ohne Gericht einer ganzen Amtsgesellschaft; und rede ich von einem, der es unzweifelhaft ist. Anders gehet es im Fall der Ketzerey oder Spaltung, davon oben; und diß, wie schon gedacht, wider den Gegner, der sich auf ein zukünftig Concilium beruffen hat. Und da 1) von k) der doppelten Gewalt der Väter des Concilii, nemlich in sofern sie einzelne Personen sind, die von der Gewalt des Pabsts unterschieden wird auf doppelte Art: nemlich wie eine zweyte (oder natürliche Ursache) von der obersten, (das ist GOtt,) und wie eine Stückgewalt von der ganzen; und in sofern sie eine Amtsgesellschaft oder zusammen sind, welche einerley mit dem Pabst ist, nicht *) in allen Stücken, sondern in Gleichheit. Und die ist in dem Pabst als etwas ordentliches und völliges, im Concilio als etwas verliehenes (aufgetragenes), und so viel dem Pabst beliebig l): da wird auch von der Macht der Väter in einem Landconcilio geredet. Daß 2) die Päbstliche

Macht über die Macht des Pabstes und der Väter, wie sie auf obige Art geschieden worden, sey. 3) Und da werden viel Knoten aufgelöset. 4) Daß der Römische Bischof *m*) keinesweges durch der Concilien Reguln (Canonem) oder Schlüsse gebunden werde, in so fern sie der Concilien Schlüsse sind: welches man darum saget, weil, wenn das Concilium etwas schlösse, das göttlich geschriebenen oder natürlichen Rechts wäre, zum Exempel daß der Heilige Geist vom Sohne ausgehe, oder dieser oder jener Handel wucherhaft sey ꝛc. so werde zwar der Pabst gebunden, aber nicht um deßwillen, daß es vom Concilio ist, sondern daß es von GOtt ist, dist. v. q. i. sunt quidam. 5) Daß der Pabst zwar der Concilien Schlüsse, wie sie bisweilen auch GOttes sind, das ist göttlichen Rechts, wie nur gesagt ist, nicht ändern könne; doch aber die, welche des Concilii sind als des Concilii, oder was zum geschriebenen Gesetz gehöret, er eben so aufheben könne, als die seinigen, nemlich *n*) aus billigen Ursachen, die seinem Urtheil anheim zu stellen. 6) Daß die Väter des Concilii nicht schlechthin über alles richten können; alwo *o*) die Meynung Marsilii von Padua widerleget und viel Einwürfe beantwortet werden. 7) Daß ein unzweifelhafter Pabst weder von einen Concilio noch von der ganzen Welt mit Recht abgesetzt oder gerichtet werden *p*) könne, ob er wol so ärgerlich wäre, daß er das Volk bey Haufen mit sich zu dem ersten Sclaven der Höllen, das ist, dem Teufel führte, di. XL. si Papa &c. doch muß man, wie alda stehet, GOtt (dafür) bitten. Das Widerspiel aber halten doch *q*) einige, die vorhin mit in Spaltung gewesen, als Panormitanus in der Streitfrage, die also anfängt: Episcopus &c. und einige, die noch leben, wider welche ich besonders *r*) disputiren will, wenn mir unser Herr die gewünschte Ruhe (oder Musse) vergönnet. 8) Daß ein rechter Pabst nicht der Spaltung halber gezwungen werden könne *s*), (seiner Würde) abzusagen (das ist abzudanken); da werden viel Einwürfe beantwortet. 9) Daß wegen der eigentlich also genannten Ketzerey der Pabst das Pabstthum verliere. Wenn aber die Ketzerey der Kirchen unbekannt, wird der Pabst seiner Macht nicht verlustig, und wird geglaubet *t*), daß Christus, der oberste Pabst *u*), ersetze was fehlet; und daß, wo er sich bessert, er wieder Pabst werde. Wenn aber seine Ketzerey allerdings ruchtbar ist und keinen Beweis braucht, und auch rechte ordentliche (oder wesentliche, formalites) Ketzerey wäre, nemlich mit verstocktem Willen, so wird er seiner Macht verlustig. Wenn sie aber dem Vermuthen nach (oder ziemlich glaubhaft) zweifelhaft wäre, so ist ein gemein Concilium Richter, welches alsdenn versamlet werden muß, entweder von sich selbst, wie wegen des Marcellini, oder durch die, welchen es obbesagter massen gehöret. 10) Endlich, daß ein Concilium den Pabst, wenn die Ketzerey entweder ruchtbar, oder bewiesen, oder gestanden ist, absetzen, oder vielmehr vor abgesetzt erklären könne.

i) D. i. der Antichrist.

k) Merke die saubern Unterscheidungsarten des Erzmeisters des heiligsten Pallastes (Hofes).

l) Des Pabsts Belieben ist die Regel von allem.

m) Du siehest also, daß der Pabst nichts mit dem Concilio gemein habe, folglich auch nicht mit der Kirchen GOttes: welches die Wahrheit ist.

n) Merke die treflichen Beschränkungen!

o) Und wird das ganze Costnitzerconcilium verworfen.

p) Erstaunet ihr Himmel, und entsetze dich Erde! O du Heerde, die Christus mit seinem Blut erlöset hat, siehe! was Rom ist.

q) Und zwar ganz Catholisch und heiliglich.

r) Aber nichts glücklicher und gescheider, als dieses geschrieben ist.

s) So liebet der Hirte die Schafe!

t) Oder, träumet man.

u) Nemlich, Christus bewohnet auch den Misthaufen der Gottlosigkeit durch eine neue Gnade.

Cap. 13. Daß in dem Kirchenreich der Röm. Bischof der oberste geistliche Fürst sey, nemlich ein Richter *x*) ohne Appellation (oder Beruf an ein höher Gericht); wider den Gegner, welcher vom Pabst an ein zukünftig Concilium appellirt hat; wie gesaget. Und da 1) daß man *y*) vom Pabst nicht an ein Concilium appelliren dürfe. 2) Daß der Appellant vom Pabst an ein künftig Concilium nicht allein im Bann *z*), sondern auch ein Narr ist, wenn er nemlich nicht weiß, daß er etwas vornehme, das er ohne seines Gegenparts, d. i. des Pabsts Willen nicht zu Stande bringen kann: oder ein Bube, wenn er das wohl weiß, und doch appellirt. 3) Daß von einem *a*) Concilio mit Recht appellirt wird an den Pabst, wenn er nicht dabey ist; nicht aber, wenn er dabey ist. 4) Und da werden viel Einwürfe widerleget.

x) Das gehet Luthern nichts an, du schändlicher Heuchler.

y) Ein toller Irrthum!

z) Wie die Juden Christum in Bann gethan haben.

a) Die Meynung des Erzmeisters.

Cap. 14. Daß der Röm. Bischof allein *b*) die höchsten Zweifel (oder Streitigkeiten,) zuletzt entscheide: wider den Gegner, welcher lehret, daß das Concilium in Glaubenssachen über den Pabst sey. Und da 1) daß der Pabst allein *c*) alle Fragen und Zweifel im Glauben, durch einen gerichtlichen und endlichen Machtspruch zu entscheiden habe. 2) Wenn wir von einem Concilio reden nicht als etwas *d*) besonderm vom Pabst, sondern wo der Pabst als Haupt dabey, daß alsdenn des Pabstes und Concilii Macht soviel als eins seyn, und das Concilium vom Glauben schliessen könne, wenn es der Pabst nicht verwehret. 3) Und da werden viel Einwürfe beantwortet. 4) Daß es *e*) dem Römischen Bischof allein zustehe, die von GOtt und der Natur geordneten Gesetze zu erklären und zu erläutern, in Zweifeln, die sowol das Leben als den Glauben betreffen: welches alda mit Zeugnissen, Exempeln und Gründen bewiesen wird; und das wird als wahrhaft dargethan, nicht allein von der wahrscheinlichen Auslegung (oder Erklärung), nemlich der Lehrer, als der nothwendigen; darum man seinen Urtheilen und Aussprüchen bey Strafe des ewigen und zeitlichen Todes zu gehorchen hat.

b) Durch seine blosse Macht, ob er gleich ganz ungelehrt und zugleich gottlos wäre: denn er spricht, so geschiehet es

c) D. i. in Einsamkeit, nemlich, wenn er im Bette schläft

d) Eine merkwürdige und meisterliche Unterscheidungsart.

e) Hier redet nicht Sylvester, sondern Satan, der Oberste der Teufel.

Cap. 15. Daß *f*) in dem Kirchenreich der Römische Bischof oberster geistl. Fürst sey, ein untrüglicher Richter der Wahrheit: wider den Gegner, der hierinnen sehr irret und widerspricht, wie in seinem Buch zu sehen. Und alda 1) was es sey, wenn *g*) der Pabst handle als Pabst, und wie alle Auslegungen der Heiligen und Lehrer darinnen auf eine hinauslaufen, und was die Wurzel aller Meynungen sey, nemlich daß der Pabst sodann handele als Pabst, oder Haupt, wenn er den Glieder Hülfe dazu nehme, und redlich thue, so viel an ihm ist, daß er die Wahrheit verstehe; ein anders aber wäre es, wo er unredlich verführe. 2) Daß die allgemeine Kirche, wenn sie über Glauben und Leben richtet, nicht irren könne. 3) Daß der Pabst zwar als eine einzelne Person böses thun, und unrecht glauben, aber doch nicht übel fallen könne als Pabst. *h*) Und das wird da bewiesen erst muthmaßlich (wahrscheinlich), hernach unwidersprechlich, sowol mit Canonen und Concilien, als heil. Schrift. 4) Daß alle Satzungen des Pabstes, wenn er über Glauben und Leben spricht *i*), vom Pabst als Pabst, oder mit Rath der Beysitzenden, unfehlbar seyn. 5) Da werden viele Einwürfe wider das besagte widerleget, dadurch die Feinde des Röm. Stuhls erweisen wollen, daß der Pabst nicht allein in Werken, sondern auch in Urtheilen geirret, und sonderlich von St. Petro, den der Apostel gestrafet: worauf der Gegner zwar ein groß aber baufällig Gebäude aufführet.

f) Auch hier redet der Satan.

*) Der Pabst als Pabst handelt, wenn er von den Referendarien getragen (geführt) wird und die heil. Füsse zu küssen reichet. Hernach wenn er durch Geitz die Welt verschlinget und die Seelen verderbet.

h) Die Meynung Sylvestri, die aus der Höllen herbey geschleppt ist.

i) Wie man es gesehen hat im letzten Concilio, da man ausgesprochen hat: Die Seele wäre unsterblich; und man müßte den Zehenden vor den Röm. Wanst eintreiben.

Cap. 16. Daß im Kirchenreich der Röm. Bischof oberster geistl. Fürst sey, nemlich *k*) von untrüglicher Wahrheit *l*), allein: wider den Gegner, welcher ausdrücklich gewollt hat, daß dem Concilio, und nicht dem Papst zustehe, über den Glauben und das Leben zu richten. Und da 1) daß ein *m*) allgemein recht gehalten Concilium, in so fern man es als etwas besonders vom Pabst ansiehet, in seinen Urtheilen über Glauben und Leben irren könne: und es wird erwiesen, daß es wirklich oft geirret habe. 2) Daß ein recht gehalten Concilium, in so fern der Pabst *n*), als sein Haupt, dabey ist, allerdings *o*) nicht in seinen Urtheilen über Glauben und Leben irren könne. 3) Da werden viel Einwürfe der Boshaftigen widerleget. 4) Daß wenn in Glaubenssachen zwischen dem Pabst und dem Concilio eine Uneinigkeit wäre, und das unwidersprechliche Urtheil des Heil. Geistes schon da wäre auf obgesagte Weise: so müßte man bey dem halten, der solch Urtheil vor sich hätte. Weil der andre Theil, wäre es auch der Pabst selbst, wider den Heil. Geist strebte, welches doch unmöglich ist, wenn er schon gethan hätte, so viel an ihm *p*) ist. Wenn aber die Sache noch nicht geurtheilt wäre, sondern erst entschieden werden müßte, so meynen einige, man müßte es mit dem halten, der die besten Gründe hat, wie Panormitanus sagt in Ca. significauit, de elect. und in einer Disputation, deren Anfang ist: Episcopus; aber ganz unbillig, wie daselbst bewiesen wird. Und in dem Fall müßte der Pabst alle hören, und aus Trieb seines Herzens, welches *q*) von GOtt in solchen Dingen regieret wird, den Ausspruch thun: daß man also bey dem Pabst halten muß, wenn er redlich und mit reifem Rath (oder Bedacht) verfähret; weil er ohne das Concilium schon ein unwidersprechliches Gericht oder Urtheil hat, wie oben bewiesen worden; nicht aber das Concilium ohne den Pabst, wie auch *r*) erwiesen worden. 5) Daß, wenn die Parteyen oder Väter des Concilii unter sich in Glaubenssachen uneinig sind, der Pabst, oder *s*) sein Legat, der an seine statt beym Concilio vorsitzet, das Urtheil nicht nach den meisten, sondern nach den richtigsten und vernünftigsten Leuten, deren Gründe die besten sind, verfassen muß, wenn der gleich ganz allein wäre; denn auch *t*) Paphnutius hat dem Nicänischen Concilio widersprochen und Recht behalten: die XXXI. Nicæn. 6) Wird da vieles, was man einwirft, widerleget.

k) D. i. Satan.

l) In Einsamkeit, wie oben; nemlich weil mehr in dem einigen Kopf des Pabsts steckt, als in der ganzen Kirche Christi.

m) Wie das neuliche Lateranische gewesen.

n) D. i. Satan.

o) D. i. nicht, auf Sylvestrische Art.

p) Was ist, so viel als an ihm? daß er nemlich das Concilium nicht zulasse aus Furcht der Kirchenbesserung (und Umgiessung).

q) Von dem Gott dieser Welt, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat.

r) Schön erwiesen!

s) Oder auch der Hofmeister, oder ein Notarius.

t) Ein schöner Schluß von einem heil. Mann auf einen gottlosen!

Des andern Buchs 1. Capitel: Daß es ketzerisch sey *u*) zu sagen, daß in der Catholischen Kirche nicht wahrer Ablaß ertheilt werden könne; wider den Gegner, der von dem verkündigten Ablaß Gelegenheit genommen, sich am Apostolischen Stuhl zu vergreifen. Und da 1) was Ablaß, Vergebung oder Gnade heisse.

2) Was

2) Was Ablaß sey. 3) Daß der Pabst in der Kirche rechten Ablaß ertheile, und denn auch Bischöffe, oder einige andere mit Beschränkung des Pabsts. 4) Und werden da viele Einwürfe widerleget. 5) Daß die Heiligen, welche zu Ertheilung solches Ablasses bewogen worden, nicht nach einem blossen Willen und Einfall, sondern nach gutem Grunde gehandelt; welches alda bewiesen wird aus wahrscheinlichen, und gleich drauf aus x) nothwendigen Schlüssen. 6) Wie in unserm guten Werke, z. E. Almosen, Verdienst und Gnugthuung sey: und das erste allzeit dessen sey, der es thut; nicht aber das andre, sondern deß, für den wir genugthun wollen. 7) Daß die Verdienste Christi und der Heiligen nicht völlig vergolten (oder belohnt) seyn, haben einige Canonisten y) uneigentlich gesagt, und meynen nur diß, daß solcher Gnugthuungen nicht ganz ausgeleeret oder verthan seyn, sonst wäre Christi Leiden nicht mehr z) eine Gnugthuung für die, so tägliche Busse thun. 8) Wird erkläret, wie in der Kirchen ein Schatz sey; welches auch bald darauf (pene statim) im letzten Cap. behauptet wird, und zwar auf unwidersprechliche Art. 9) Wer solchen Schatz austheilen könne. 10) Es werden Schlüsse gemacht, den Ablaß und solchen Schatz zu beweisen, erstlich, wahrscheinlich, hernach aber a) nothwendig: dabey erst die extrau. Cle. VI. die mit der Beysitzenden Rath gemacht worden, angeführet wird, darinnen ausdrücklich viel von bemeldtem Schatz stehet. 11) Daß es b) ketzerisch sey zu sagen: die Kirche könne nicht wahrhaftigen Ablaß austheilen; welches auf vielerley Art erwiesen, und gemeldet wird, daß der heilige Antonius der Meynung gewesen *).

*) (Hinter: gewesen, steht im Lat. noch: et feli. das kann wol nichts anders bedeuten, als: Feliciter, d. i. und zwar seliglich).

x) Ketzerisch, nach Sylvestri Glauben, dadurch man der Gottlosigkeit glaubet, wie der Apostel verkündiget hat.

z) Und den an sich klaren und ersten Grundsätzen: den Büchern (der Aristotelischen) Elenchorum (oder Beweise).

y) Sylvester der Impropriist, oder uneigentliche Redner.

z) Als ob Christi und der Heiligen Verdienste einander im geringsten gleich wären. So disputirt er Sylvestrisch hin!

a) Aus Aesopi erster Fabel.

b) Endlich auch an sich selber.

Cap. 2. Daß es nun in der Kirche ketzerisch sey, zu sagen, daß in der Kirche nicht wahrhaftiger Ablaß für die Todten geschehen könne. Und da 1) daß von solcher Frage ehemals Meynungen gewesen unter den Theologen und Canonisten. 2) Daß die Meynung derer, die den Ablaß für gültig für die Todten als eine Beyhülfe c) halten, wahr sey. Und wird sie vielfältig bewiesen. 3) Daß besagte Meynung nun keine blosse Meynung mehr sey, sondern die Lehre und Meynung der Kirche d), und daß die Gegenmeynung nun auch e) ein Irrthum und keine blosse Meynung sey. 4) Daß es ketzerisch sey, zu sagen, daß der Ablaß den Todten nicht helfe. 5) Was da heisse: als eine Beyhülfe. 6) Es wird vielen Einwürfen wider das vorbesagte begegnet.

c) Ketzerisch, auf dem abtrünnigen Wege Thomä.

d) Nach der Thomistischen Wahrheit.

e) Bey den Thomisten nemlich.

Cap. 3. Daß der Kraft oder Folge nach ketzerisch sey, zu sagen: der Pabst könne nicht durch Ablaß einige Strafen, die die göttliche Gerechtigkeit geschätzet, erlassen. Und da 1) daß nach der Reue und Gnade der Mensch doch noch durch die Schuld die Strafe, zeitlich abzutragen, gebunden sey; welches vielfältig aus der Schrift f) und Lehrern und Canonen bewiesen wird, ob es gleich der Gegner leugnet. 2) Daß es einen Ort der Fegestrafen gebe, nach der Reue, so vom Fegen den Namen hat; und da: wie das Fegfeuer doppelt sey, ein ordentliches, welches, wie man gemeiniglich gläubet g), unter der Erden ist, ob es wol ungewiß: und ein ausserordentliches *), das nur bisweilen in dieser Welt ist h). 3) Daß im Fegfeuer die Strafe, so von göttlicher Gerechtigkeit geschätzet ist, vergeben und erlassen wird. 4) Wird

4) Wird bewiesen, daß es ketzerisch sey, zu sagen, daß der Pabst die durch göttliche Gerechtigkeit geschätzte Strafe nicht tilgen könne. 5) Von einer neuen und falschen Meynung, daß der Pabst zwar besagte Strafen erlassen könne, es aber nicht thue, wenn er gleich völligen Ablaß gibt, sondern nur die vom Priester auferlegte erlasse; diese Meynung ist noch nicht kund oder gemein gemacht worden.

*) dispensatorium, damit man waltet, dispensiret.

f) In der Thomistischen Theologie.

g) D.i durch das zusammen geschmiedete fünfte Ding Sylvestri (conflatum quintum).

h) Merke: Man glaubt, ohne Person (verbum impersonale), das ist der Grund der Thomistischen und Römischen Theologie, denn damit beweisen sie alle das ihrige.

Cap. 5. Wie Ablaß *i*) an sich zu verstehen sey.

i) Sylvestri Zeugniß!

Cap. 5. Wie er zu verstehen ab Seiten deß, der ihn gibet.

Cap. 6. Wie er zu verstehen ab Seiten deß, der ihn empfähet *k*).

k) Der Ablaß hat ein dreyfaches Wesen, ein metaphysicalisches, ein natürliches und ein logicalisches. Das vierte verschweigen sie, welches ist ein chimärisches (grillenhaftes) und allereigentlichstes.

Cap. 7. Daß die Gründe wahr seyn, die ich ehemals wider den Gegner gelegt. Und da 1) daß die allgemeine Kirche nicht sey die Versammlung aller Gläubigen an Christum zum Gottesdienst. Die allgemeine Kirche aber vorstellungsweise (repræsentatiue) ist ein Concilium, das recht gehalten wird *l*). Die allgemeine Kirche aber der Kraft nach ist die Röm. Kirche, aller Kirchen Haupt und der Röm. Pabst. 2) Daß die Röm. Kirche vorstellungsweise, oder in höherm Verstande, die Amtsgesellschaft der hochwürdigsten Cardinäle, der Kraft nach aber der Pabst sey, als welcher der Röm. allgemeinen Kirche Haupt ist, doch auf andre Art, als Christus. 3) Daß, wie die allgemeine Kirche nicht irren kann, wenn sie über Glauben und Leben richtet, also auch kein recht Concilium, welches thut, so viel an ihm ist, daß es die Wahrheit verstehe. Welches ich *m*) meyne, wenn das Haupt dabey ist, auf endliche und äusserste Art, ob es etwa gleich beym ersten Anblick irret, so lange die Art die Wahrheit zu erforschen währet; ja, auch bisweilen geirret hat, wiewol mehr durch schliessen als völliges Urtheil, ob es wol durch den Heil. Geist vom Irrthum errettet worden. Und eben also auch die Röm. Kirche noch Pabst nicht, im Urtheilen über Glauben und Leben, auf die Art, nemlich als Pabst, d. i. der nach seinem Amt den Spruch thut, und so viel an ihm ist, bemühet ist die Wahrheit *n*) zu verstehen. 4) Daß wer nicht bey der *o*) Lehre der Röm. Kirche und Röm. Pabstes bleibt, als der untrüglichen Regel des Glaubens, d. i. der zu glaubenden Dinge, davon auch die Kirche ihre Kraft nimmt, oder genommen hat, der ist ein Ketzer. 5) Daß die Röm. Kirche sowol in Worten als Thaten etwas in Glaubens- und Lebenssachen schliessen kann, und darinnen kein Unterschied ist, ausser daß sich die Worte besser dazu schicken als die Thaten; daher der Brauch so gut ist als ein Gesetze. 6) Schluß- oder folgweise, daß der, so da glaubet *p*), daß die Röm. Kirche in Glaubens- und Lebenssachen nicht thun könne, was sie wirklich thut, ein Ketzer sey, der anders in Glaubenssachen gesinnet ist, als die Röm. Kirche.

l) Hier ändert sich der Scribent selbst: der vorhin 3. nun aber 5. Kirchen hat. So wächst zu Rom die Weisheit.

m) Eine recht meisterhafte und allergewisseste (scientificissima) Unterscheidungsart.

n) Daß er die Welt mit Schatzungen aussauge; hier irret er leider! nicht.

o) Hier redet der Satan aus der untersten Hölle!

p) Wenn man die Röm. Kirche nach der sechsten Art verstehet, nemlich für den Hofmeister.

Cap. 7. Daß der Gegner noch einige Irrthümer habe, ausser denen, die er in seinen Sätzen und derselben Erläuterungen hat. Und da 1) wird bewiesen, daß es ein Irrthum sey,

daß

daß der Pabst in Glaubenssachen unter dem Concilio sey, man verstehe es vom q) Glauben des Pabsts selber, da doch der Gegner nur von den Dingen redet, die schlechthin und auf allgemeine Art den Glauben betreffen. 2) Der andre Irrthum wird widerleget, daß der Pabst im richten über den Glauben irren könne. Er muß aber (wie dort bewiesen wird,) als Pabst reden r). 3) Der dritte ist, daß die Schlüsse (oder Gebote) der Röm. Päbste elend Zeug seyn und nichts bedeuten. 4) Der vierte, daß die Röm. Kirche nicht das Haupt sey, als nur nach den elenden Geboten (Satzungen) der Röm. Päbste über 400. Jahr daher; dawider die allerbewährtesten Geschichte, sagt er, von 1100. Jahren her sind. 5) Der fünfte, daß man an ein s) künftiges Concilium appelliren könne. 6) Der sechste, daß die Röm. Kirche oder Pabst nicht so viel sey (der Kraft nach) als die Catholische Kirche. 7) Daß es grundböse sey, zu sagen, daß GOtt nicht unmögliche Dinge geboten. 8) Der achte, daß der Spruch Matth. 16. Was du binden wirst ꝛc. kein Vorzug Petri sey, sondern allen Aposteln, Priestern und der ganzen Kirche gehöre.

q) Weil er nichts um die meisterliche höfische Unterscheidungsart gewußt hat.

r) D. i. nimm Brod, ja Gold

s) O wie thut dieser Schwär und Wunde so wehe!

Cap. 9. Daß es ein Irrthum sey t), zu sagen, daß der Pabst durch Ablaß keine Strafe erlassen könne, als die der Priester oder Canones auflegen. Und da 1) wird der Irrthum vorgebracht, und aus dem, was gesagt ist gezeiget, daß er verworfen sey. 2) Wird auf alle Gründe des Gegners geantwortet, und gewiesen, daß er leichthin gefahren, weil u) er die Schrift übel anführe, und daraus nichts geschlossen werde, noch selbige sich zur Sache reime, ohne sehr selten: welches er im ganzen Buche thue.

t) Diese Irrthümer Lutheri zeiget er, aber heimlich, in seiner Kammer des Nachts.

u) So antworten auch die von Cölln und Löwen; und ist das die gewöhnliche Weise unserer Meister, zu antworten: Ihr habt die Schrift nicht recht geführet und ausgelegt.

Cap. 10. Daß es ein Irrthum, zu lehren, daß der Pabst nicht völligen Ablaß ertheilen könne, weder hier noch dort. Und da 1) wird gewiesen, daß das ein Irrthum sey, wenn man es verstehet von den Strafen, die die göttliche Gerechtigkeit für die Sünden von uns fordert, oder welche im Seelengericht zu leiden sind. 2) Werden alle seine Schlüsse (Gründe) widerleget. 3) Wird gezeiget, daß es ein Irrthum sey, daß der Pabst im Fegfeuer die Strafe der Canonen nicht erlassen könne, nicht zwar in der eigentlichen, aber doch in der gleichgültigen Gestalt. 4) Wird der Irrthum verworfen, da er saget, alle Strafe dieses Lebens werde verwandelt in die Strafe des Todes, die man willig leide. 5) Wird erwiesen, daß die Römische Kirche zu Pabsts Gregorii Zeit das Haupt gewesen; welches er leugnet. 6) Werden seine Gründe, die nichts sind, eingerissen.

Cap. 11. Daß dieser Gegner irrig vom Fegfeuer glaube; da sowol diese Irrthümer verworfen, als die Gegengründe beantwortet werden. 1) Der erste Irrthum: des Menschen Weg, so viel das Wachsthum der Tugenden *) und Verdienste der Werke belanget, endigt sich im Tode. 2) Der andre: Unvollkommene Liebe des Sterbenden führet nothwendig grosse Furcht mit sich, auch nach dem Tode, und zwar um so grösser als kleiner sie gewesen. 3) Der dritte: Diese Furcht und Grausen kann vor sich allein schon (anderer Dinge zu geschweigen,) Strafe des Fegfeuers genug abgeben, weil sie ganz nahe an dem Grausen der Verzweiflung ist. 4) Der vierte: Die Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen unterschieden zu seyn, wie Verzweifelung, Fastverzweifelung und Sicherheit. 5) Der fünfte: Es scheinet den Seelen im Fegfeuer nothwendig, daß nicht nur das Grausen bey ihnen abnehme, sondern auch die Liebe wachse. Die Gründe aber, dadurch er solche Irrthümer zu lehren bewogen wird, fehlen, wie man zeiget, auf vielerley Art, sonderlich aber weil er *) die heilige Schrift übel anzeucht, und anders verstehet als die buchstäblichen

lichen Ausleger. Und wird bey der Wiederlegung viel Gutes gesaget.

*) habituum. **) Wie redet er so gut Cöllnisch!

Cap. 12. Daß der Gegner ferner vom Fegfeuer irrig halte; wo abermal viel Irrthümer und falsche Dinge mit ihren Gründen umgestossen werden. 1) Der erste Irrthum: Und ist (spricht er,) mit keiner Schrift oder Gründen dargethan, daß die Seelen des Fegfeuers ausser dem Stande wären zu verdienen, oder in Liebe zuzunehmen. Das sagt er! 2) Davon *y*) die Falschheit auch daraus erhellet, daß wir das Gegentheil aus der Vernunft, Zeugnissen der Heiligen und Canonen, auch der Schrift, ingleichen der Schrift und Heiligen zugleich bewiesen haben. Denn der H. Gregorius in 4. Dial. führet, unsre Sache zu beweisen, nemlich daß im Fegfeuer die Verdienste nicht verändert werden, viele Schriften an; wie Capitel 1. zu ersehen gewesen.

y) Mit einer schönen Folgerung sagt Sylvester: es sey das Gegentheil behauptet, darum ist es falsch.

Die andre Falschheit: Es scheinet auch, spricht er, diß noch nicht bewiesen zu seyn, daß die Seelen ihrer Seligkeit gewiß und sicher seyn, zum wenigsten nicht alle, ob wir derselben wohl gewiß genug seyn. Das sind seine Worte. Welches aber *z*) gewiß falsch ist, denn wir haben das Gegentheil dargethan, erst aus wahrscheinlichen, und hernach aus dringenden (nothwendigen) Beweisgründen; und haben dagegen gewiesen, daß seine Gründe nichts seyn, sonderlich das, so er annimmt: die ganze Kirche glaube, daß im Fegfeuer und in der Höllen einerley Strafe sey; da doch niemand dergleichen saget und es grundfalsch ist, *a*) weil im Fegfeuer die Sünde der Gotteslästerung, oder der Verzweifelung, die Herrlichkeit zu erlangen, nicht ist; welches doch die gröste Pein und Strafe der Verdammten ausmacht. Denn die Schuld ist ein grösser Uebel als die Strafe; weil die Schuld uns GOttes, die Strafe aber nur einer Creatur verlustig macht.

z) Mit eben so einem Sylvestrischen Schluß.

a) Es gibt nicht gleiche Schuld, folglich auch nicht gleiche Strafe; abermal auf gut Sylvestrisch.

Die dritte Falschheit: Wer weiß, spricht er, ob alle Seelen des Fegfeuers erlöset seyn wollen? Das sind seine Worte. Aber diese Falschheit wird auf vielerley Art verworfen. Was sie aber für sich anzeucht, das ist nichtig, sonderlich dasselbe, daß Paulus oder Moses begehret ewig von GOtt ein Bann zu seyn für andere; aus der Schrift, die er anziehet, ist dergleichen nicht zu sehen, und er verstehet und führet sie *b*) nicht recht.

b) Eben so widerlegen auch die von Cölln!

Cap. 13. Daß der Gegner unrecht glaube von der Gewalt des Pabsts. Und da werden viele Irrthümer erzehlet, widerleget und gezeiget, daß ihre Gründe nichtig seyn. Der erste Irrthum: Der Pabst kann keine Schuld vergeben, als durch andeuten und verkündigen, daß sie GOtt erlassen habe, oder wenn er die ihm vorbehaltene Fälle erläßt. So redet er. Diesen Irrthum gründet er auf einen andern, nemlich daß die Gnade durch die Sacramente *c*) des neuen Gesetzes nicht ertheilt werde; wider die gemeine Lehre der berühmtesten Lehrer, Augustini, Hieronymi, Hugonis, Magistri Sentent. Bedä, Raban. Petri de Pal. und Cruc. l. Flor.

c) Sylvester, du leugest, Lutherus glaubt besser als du, daß durch die Sacramente Gnade gegeben werde.

Der andere Irrthum. Im Sacrament (spricht er,) der Busse ist die Reue nicht so nothwendig, als der Glaube, dadurch einer glaubt, daß er losgezählet sey. Und der Glaube der Loßzählung erlanget gar unvergleichlich mehr, als eifrige Reue. Und an denen, welche an das Wort Christi glauben: Was du lösen wirst ꝛc. kann der Schlüssel nicht fehlen. So redet er. Und hernach sagt er: Der Priester (spricht er,) irre oder irre nicht, so irrest du doch nicht, wo du gläubest, daß du nemlich losgezählt seyst. So redet er.

Und hier wird auch gehandelt von der Ausleerung des Fegfeuers durch den Pabst, in der Antwort auf dessen ersten Artikel, und bewiesen

sen, daß wie der Pabst *d*) durch Ablaß Eine Seele aus dem Fegfeuer führen kann, so kann er auch zwo und dreye, und so unendlich, so lange bey einer jeden eine genugsame Ursache wäre, ausführen: nemlich wenn sie alle solche Leute hätten, die ihnen nach des Pabsts Befehl zur völligen (Gnade) Hülfe thäten (suffragarentur).

d) Das hat Lutherus auch gesagt; wie er eine kann ausziehen, so auch viele. Denn das Gleichniß bestehet, weil er keine herausziehen kann.

Der dritte Irrthum: die Kunst zu beichten ist (sagt er,) eine mühselige und unnütze Sache, ja, viel eher ein Griff die Seelen verzweifelt zu machen und zu verderben, dadurch wir bisher gelehrt worden, den Sand zu zählen, d. i. alle einzelne Sünden zu erforschen, zusammen zu lesen und zu wägen, um Reue oder Busse darüber zu thun. So redet er!

Der vierte Irrthum, der Ablaß, so als Beyhülfe gegeben wird, gilt nichts mehr als die Hülfe allein.

Der fünfte: Ich kümmere mich, spricht er, wenig drum, was der Pabst glaube und wolle, oder nicht; er ist ein Mensch wie die andern. Es hat viel Päbste gegeben, die nicht allein die Irrthümer und Laster, sondern auch greuliche Dinge haben recht seyn lassen. Ich aber höre den Pabst als Pabst, wie er in den Canonen redet, oder mit dem Concilio urtheilet: nicht aber, wenn er nach seinem Kopffe redet. So redet er, und führet ein Exempel an von Julianischen Mordthaten.

Der sechste: Dem Pabst allein stehet zu, (spricht er,) nicht neue Glaubensartikel zu machen, sondern nach den gemachten zu richten und die Glaubensfragen zu entscheiden. Hier aber wird es einen neuen Artikel vom Ablaß geben, drum wird er vor ein allgemein Concilium gehören, daß er da entschieden werde, vielmehr als die Empfängniß der heil. Jungfrau; sonderlich da hier keine, dort aber grosse Gefahr der Seelen ist: sonst, da der Mensch einer ist, der im Glauben und Leben irren kann, schwebte der ganzen Kirchen Glaube in grosser und steter Gefahr, wenn man alles gleich, was ihm einfällt, für wahr halten müßte. So weit.

Der siebente: Wenn der Pabst, spricht er, mit einem grossen Theil der Kirchen so oder so glaubte, und auch irrete: so ist es noch keine Sünde oder Ketzerey, sonderlich wenn die Sache nicht nöthig ist zur Seligkeit, bis durch ein gemein Concilium das eine recht gesprochen und das andre verworfen worden. Welches kürzlich damit bewiesen wird, weil die Römische Kirche auch mit dem gemeinen Baselischen Concilio, und fast der ganzen Kirche glaubet, die heil. Jungfrau sey ohne Erbsünde empfangen, und doch, weil der andre Part nicht verworfen und verdammt ist, so sind die keine Ketzer, die das Gegentheil halten. So redet er!

Der achte: Denn er glaubet, daß der Bischof in seinem Bezirk, und der Pfarrer in seiner Pfarr, gleiche Macht mit dem Pabst übers Fegfeuer haben; welches hier ein wenig berührt und erläutert wird.

Der neunte: Denn die Strafen des Fegfeuers ohne Gewalt der Schlüssel, werden, spricht er, allein durch die Reue erlassen, denn ein recht reuiger Mensch ist, vor GOtt, auch ohne Fegfeuer losgezählt.

Der zehente: Denn im völligen Ablaß, spricht er, aller Strafen nemlich, wird der meiste Haufe betrogen. So saget er, welcher in den Erläuterungen *) es für ein ungeschickt Ding hält, was andre sagen: daß die Seele des Sterbenden nach solchem Ablaß, wenn sie keine andre Sünde gethan, in Himmel fahre. Hernach füget er diß hinzu: Und ist es, spricht er, kein Wunder, weil sie so schreiben, lesen, schreyen, daß, wenn jemand, der Ablaß erlangt, nicht wieder fiele, er gleich in Himmel käme. Als wenn sonst, spricht er, keine als wirkliche Sünden, und der hinterbliebene Zunder keine Unsauberkeit, Hinderniß oder Ursache wäre, warum sie nicht in das Reich kommen könnte, da doch, wo er nicht weggenommen wird, unmöglich ist, in Himmel einzugehen, wenn schon keine wirkliche Sünde da wäre. So weit derselbe.

*) declarando.

Cap. 14. Daß der Gegner unrecht glaube vom

vom geistlichen Kirchenschatz, daraus der Ablaß gegeben wird. Und da 1) daß ein Verstand von so einem Schatz da sey. 2) Daß es möglich sey, daß ein solcher in der Kirche sey. 3) Daß er muthmaßlich wirklich drinnen sey. 4) Wird auch dergleichen durch klaren Beweis gezeiget. 5) Daß alles, womit er darwider streitet, nichts schliesse, und nichts zur Sache diene, und daß alle seine Gründe nichts seyn als Lügen und Lästerungen. Und da man in diesem Cap. den Widersachern begegnet, kommen lauter schöne Dinge *e*) mit unter.

e) etwa unendliche Dinge des Melyßi Anaxagorä Leucippi.

Cap. 15. Da das andere Buch zu Ende, so ist beygefüget, daß, nachdem man die Disputation mit Ecken, und die Lutherische Erörterung von des Pabsts Gewalt gesehen, man aus dem, was oben hin und wieder gesagt ist, viele dessen Irrthümer widerlege. Und da 1) daß der Römische Bischof aus göttlichem Recht der Oberste sey, sowol an Würden als Gerichtbarkeit, nach dem Zeugniß 1) der Lateinischen Lehrer; 2) nach dem Zeugniß der Griechischen; 3) nach dem Spruch der Concilien; 4) nach dem Zeugniß der Schrift, auf welche er nicht hinlänglich *f*) antwortet. Und endlich wird es behauptet 5) mit theologischen Gründen auf unumstößliche Art.

f) Weil es Thomistisch ist (d. i. sie machen es so).

Cap. 16. Daß aus dem, was gesagt ist, alle des Gegners Schmähungen widerlegt werden. Und da 1) daß seine Gründe, dadurch er ohne göttlichem Recht des Römischen Pabsts Obergewalt zu erweisen suchet, ihm, obwol etliche nicht, an sich eitel (oder falsch), alle aber bedenklich seyn. *) 2) Daß seine Antwort auf den Spruch: Ich will dir die Schlüssel geben, nichts sey: und werden 7. seiner Schlüsse widerlegt. 3) Dergleichen wird erwiesen von seiner Antwort auf den Spruch: Weide meine Schafe ꝛc. und werden 4. Gründe widerlegt. 4) Daß er unbillig und aus Unwissenheit über das Decret Leonis lache dist. XIX. ita dominus, und werden viere von seinen Gründen widerleget. 5) Daß er aus Unwissenheit das Decret Leonis IV. dist. II. de libellis verlache. 6) Eben das wird auch bewiesen von Ca. Cleros dist. XXI. und werden seine 3. Gründe widerlegt, sonderlich der aus dem Africanischen Concilio di. XCIX in Ca. primæ sedis etc. wo er sich den zweydeutigen Verstand von der ersten Stelle *g*) des Stuhls irren läßt, daß er dasselbe so klare Capitel, das keine Glosse oder Auslegung verdienet hat, nicht verstehet. 7) Daß er das Decret Anacleti di. XXI. in nouo unbillig ansicht. Und wird gewiesen mit dem Zeugniß auch des Griechischen Kayfers *h*), daß das Priesterthum des neuen Gesetzes von Alt Rom auf alle komme. 8) So auch von Pelagii Decret di. XXI. sancta: und werden 4. von seinen Gründen widerlegt. 9) Ingleichen daß er aus schrecklicher Unwissenheit das Decret Nicolai di. XXI. inferior etc. antaste, und wird gezeiget, daß die Geschoß dagegen nichts seyn. Ingleichen eben dasselbe von Anacleti Decret di. XXII. sacrosancta etc. und werden 6. seiner Lästerungen abgewiesen. 10) Ingleichen vom cap. omnes di. XXII. wo sieben seiner Lästerungen zurückgetrieben werden. Und 11) daß er unbillig und boshaft über Pascalem herfahre in decretali significasti, wegen des Almosen. Und 12) endlich, daß er seinen Schluß oder Satz sehr übel beweise, und vielmehr alle seine Beweisthümer entweder aus Unwissenheit oder grosser Bosheit herrühren. Er mag sich aber fürsehen, weil er, meines Bedünkens, GOttes Gericht schon auf dem Nacken hat. Das dritte Buch endet sich mit der rechtmäßigen und unstreitigen Wahrheit der Römischen Kirche und des Römischen Pabsts.

*) Der Verstand davon ist sehr dunkel, ob ihm auf den Pabst oder auf Lutherum selbst ziele.

g) Was ists Wunder, da sie täglich neue Zweydeutigkeiten aus ihrem Herzen dichten?

h) D. i. mit göttlichem Recht!

Christlicher Leser, so du die kurze Antwort an mich, D. Luther lautend, von Sylvestro Prieriate, des Satans Werkzeug aus

der

der Hölle hervor an Tag bracht, (den Pabst bey voriger Gewalt und Majestät zu erhalten,) liesest: so gedenke gewißlich, daß sie aus grosser unsäglicher Furcht und höchstem Haß der Meynung erdichtet sey, daß ja dermaleins kein frey Christlich gemein Concilium in Deutschland soll gehalten werden. Denn die Romanisten, welche das erschreckliche Wüten und Toben ihres gottlosen Wesens gar unsinnig und rasend macht, sind nun lang damit umgangen, (daß ihr Muthwille alles, was sie nur gedenken und gelüstet, dürstiglich zu üben, ungestraft bleibe,) daß dermaleins weder der elenden, jämmerlich zurissen und verwüsteten Kirchen ja nicht gerathen und geholfen würde, durch Arzeney eines freyen Christlichen Concilii, noch ihnen, den Römischen Nimroden, Jsmaeliten, Blutdürstigen, Sybariten, Sodomiten, Antichristen, so die ganze Welt mit erdichten Worten, wie St. Peter verkündiget hat 2 Petr. 2,1.2. 3. verführen, ihres teufelischen tyrannischen Wesens ein Maaß oder Ziel gesetzt würde.

Weil sie denn sehen, daß sie ein Concilium nicht hindern, noch mit einigem Recht abschlagen können, erdichten sie, der Pabst sey übers Concilium, ohne welches Autorität oder Gewalt kein Concilium versammlet, keins die Länge währen, keins jemand verbinden noch verstricken könne: sondern kraftlos und untüchtig sey, ichtes zu schliessen und ordnen. Dagegen aber, daß der Pabst eine gewisse unbetrügliche Regel der Wahrheit sey, und Macht habe, die heilige Schrift zu verstehen und deuten seines Gefallens.

Mit diesem lästerlichen Gedicht, und mehr denn teuflischen und höllischen Lügen würden sie, wo sie gedrungen ein Concilium zu willigen, es doch ehe hindern und zunicht machen, denn zulassen; daß sie also ja allenthalben ihre Sodoma und Babel, von aller Strafe befreyet, ihres Gefallens besitzen und erhalten könnten.

Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fortgang sollte haben, dünkt mich, es wäre schier kein besserer Rath und Arzeney, zu steuren, denn daß Kayser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, so alle Welt vergiften, (beyde mit ihrer Teufelslehre, und schändlichem greulichem Wandel,) und machten einmal des Spiels ein Ende, mit Waffen, nicht mit Worten. Denn was lallen die verdammten Leute, die auch des gemeinen Sinnes beraubet sind, anders, denn das verkündiget ist, das der Antichrist thun sollte, ob sie uns noch eins für Narren, unverständiger denn Klötze, halten.

So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerdt, Ketzer mit Feuer strafen; warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädliche Lehrer des Verderbens, als Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und das ganze Geschwürm der Römischen Sodoma, (die GOttes Kirche ohn unterlaß vergiften und zu Grunde verderben,) mit allerley Waffen, und waschen unsere Hände in ihrem Blut, als die wir beyde uns und unsere Nachkommen aus dem allergrösten gefährlichsten Feuer gern wollten erretten?

Aber GOtt, der da spricht 5 Mos. 32,35. Röm. 12,19: Die Rache ist mein, wird diese seine Feinde zu rechter Zeit wohl finden, die zeitlicher Strafe nicht werth sind, sondern müssen ewiglich im Abgrund der Höllen ihre Strafe haben. Indeß aber, o seelig sind die Christen, wo sie nun hin und her in der Welt zerstreuet sind, so unter diesem Römischen Antichrist, wie wir unseligen Leute, nicht wohnen.

Ich will indeß thun, was ich soll, und

zu thun schuldig bin, und diß Zeugniß meines Gewissens und Erinnerung hinter mir lassen, nemlich, daß des Römischen Bischofs Autorität oder Gewalt, sie sey nun aus göttlichem Recht, das ist, aus GOttes Wort oder Gebot,) davon jetzt nicht Zeit zu disputiren,) oder aus menschlichem Recht oder Ordnung, nicht höher denn im vierten Gebot, das ist, im ersten Gebot der andern Tafel geboten wird, welches also lautet: **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.**

Hieraus schliesse ich, daß der Pabst uns andern Menschen gleich ist in GOttes Geboten, vornehmlich in den ersten dreyen; daß, so er wider derselben eines sündiget, er einem jeden Christgläubigen unterworfen sey, daß er ihn kann ermahnen und strafen, laut des Worts CHristi Matth. 18, 15. 16. 17: **Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine, das ist, öffentlich vor allen. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner.**

Wer ist nun, der den Pabst und Papisten frey machen und entbinden könne, von jetzt erzehletem Gebot des Evangelii? Ist der Pabst nicht auch ein Bruder? Oder hat CHristus solches nicht alle den seinen befohlen? Zeige einen einigen Spruch der Schrift an der da beweise, daß es unrecht sey, den Pabst unter diese Regel zu zwingen. Unterstehen sie sich denn, durch ihre teuflische Lügen uns zu schrecken, daß wir diesem Gebot CHristi nicht sollen gehorchen? um eines Menschen willen wider GOtt sündigen, und aus Furcht menschlicher Satzungen GOttes Gebot übertreten?

Nun verstehe ich recht, von welchen St. Peter geredt hat, da er spricht 2 Petri 2. v. 2. 3: **Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und durch Geiz, mit erdichten Worten, werden sie an euch hanthieren.**

Ist und heißt das nicht den Weg der Wahrheit verlästern, so du verneinest, daß CHristi Wort wider einen Menschen, der da sündiget, nicht gelte oder kräftig sey? Ich bin entschuldiget, sage und schliesse frey aus diesen Worten CHristi und Petri: So Fürsten, Bischöffe und andere Christgläubige, sie seyn wer sie wollen, den Pabst, so er irret, worin es nun geschieht, nicht ermahnen, strafen, beschuldigen, für einen Heyden halten, daß sie alle Lästerer des Wegs der Wahrheit, und Verleugner CHristi sind, die ewig samt dem Pabst verdammt sollen werden. Das ist kurz meine Meynung. **Wer Ohren hat, der höre** ꝛc. Offenb. 2, 7.

24.

D. Mart. Luthers Schlußrede auf Johannis Hannis Viterbiensis Disputation.

Verdeutscht.

M. Luther dem geneigten Leser.

1.

WIr lesen Joh. 12, 4. 5. daß Judas Ischarioth böse worden, als er gesehen, daß so viel Salbe verloren gangen, die die Magdalena an den Leichnam JEsu verwandt, indem er gar andächtig vorgab: **Man hätte solchen Schatz den Armen viel besser mittheilen können.** Das war nun ein treflich und wunderbar Ansehen der Heiligkeit an einem so verzweifelten und gottlosen Menschen, daß auch die andern Apostel sich durch die prächtigen Worte verleiten

leiten lieſſen, zu glauben, (doch in apoſtoliſcher Einfalt,) der Menſch rede ſolches in Ernſt und wahrhaftig; endlich ſahen ſie aus der That ſelbſt, wie Johannes ſchreibt, daß er ein Dieb geweſen, und aus Luſt zu ſtehlen ſo andächtig von der Beſorgung der Armen gelogen.

2. Dem thut es der Römiſche Pabſt meiſterlich nach. Denn da er geſehen, daß auf den Leib CHriſti (welches iſt ſeine Kirche,) die Gläubigen, d. i. treuherzige Magdalenen, oder Seelen der Gläubigen und Chriſtliche Fürſten groſſe Schätze verwenden, um die Diener der Kirchen zu erhalten und CHriſti Glieder zu nähren in dem Elende dieſes Lebens, hat er ſich durch eine tolle Luſt, zu ſtehlen und zu rauben, einnehmen laſſen, und durch alle Decretalen und Schriften ſeiner Heuchler zu ſchreyen: Er ſorge für alle Kirchen, und die Schafe wären ihm zu weyden befohlen; nicht mit einem Iſcharioths, ſondern mehr als Engliſchem Schein, um durch ſolche Lügen der ganzen Kirchen Gut zu ſtehlen und an ſich zu reiſſen: da doch, nach Satans, des Vaters der Lügen, ſeinen Lügen, keine unverſchämtere und ſchändlichere Lügen je auf der Welt gehöret worden, als daß der Römiſche Biſchof Hirte der ganzen Kirche ſey.

3. Und iſt zwar des Judä Lügen den Apoſteln zu keiner Gefahr gediehen, weil ſie in Unwiſſenheit ſeinen betrüglichen Worten geglaubet, wie die Liebe, die alles glaubet, erfordert; und auf ſeine Worte alſo nicht getroſt würden haben ſterben wollen. Aber unſer Römiſcher Iſcharioth hat uns Chriſten ſeine Lügen ſo geſchmücket, daß wenn wir ſie nicht als einen Glaubensartikel anbeteten, nicht allein Gefahr der Seligkeit zu beſorgen ſtünde, ſondern uns das gewiſſe, offenbare und das ſchon gefällete Urtheil der Verdammung vor langen Zeiten getroffen hätte. Und hatte er ſeine Luſt an der leichtgläubigen und thörichten Einfalt der Gläubigen, welche er nach ſeinem Belieben äffen und ihr mit ſeiner Hofſchreibart alles einbilden und aufheften könnte. Denn, wenn ihr wollet, ſo durchgehet nur die Geſchichte, und gebet achtung, ob je vom Päbſtlichen Hofe ein Blat, oder nur zwey Zeilen einer Chriſtlichen Lehre oder der Zehen Gebote ausgangen; da doch der Decretalien und Bullen von Präbenden, Biſchofsmäntel, Ehrenämtern und andern erzweltlichen Poſſen, ohne Aufhören, Maaß und Ende, unzählige Wetter, Stürme und Meere in die ganze Kirche ausgefahren ſind.

4. Und da wir das ſo viele hundert Jahre hindurch ſehen, hören und greifen, daß es ſich in der That ſo verhalte: ſo darf doch das freche und unverſchämte Römiſche Hurenmaul rühmen, es wolle die Schafe Chriſti und alle Kirchen weyden: indem es aus ſataniſcher und raſender Bosheit das Wort: weyden, darauf drehet, es ſolle bedeuten, daß ihm erlaubet ſey, zeitlich und leiblich über die Güter der Gläubigen, zum Verderben der Seelen, zu tyranniſiren und wüten. Als ob die Seelen der Gläubigen gar wohl geweydet würden, wenn ſie anſtatt des reinen Wortes GOttes, dadurch ſie zum ewigen Leben genähret werden, Koth, Miſt und Stankhäuſer der Bullen und Decretalien von der Oberhoheit, Anſehen, Macht, und dergleichen tyranniſchen Ungeheuern, dadurch des Pabſts Bauch und Speiſe in dieſer Zeit verherrlichet und wider GOtt erhaben wird, bey denen die verloren werden, zu freſſen gezwungen ſind. Und wollte GOtt, daß es nur Miſt und Stank der ärgſten Leute, und nicht vielmehr unheilbarer Otterngift und Eyer der Baſiliſken (daß ich mit Jeſaia rede), die mit dem bloſſen Geſicht tödten, wäre.

5. Denn solchen Mist zu leiden, oder gar zu fressen, wäre wol ein groß Elend des menschlichen Geschlechts; aber ihn gar für nöthige Glaubensartikel zur Seligkeit anzunehmen, und darauf zu bauen und zu sterben, als ob solcher Gehorsam zum Leben hülfe, das ist vollends die äusserste Plage und ein Uebel der letzten Zeit; welche Paulus als die ärgste und gefährlichste verkündigt hat. Das gehöret nur für die purpurfarbene Hure, die Mutter der Hurereyen und Greuel der Erde, das geistliche Babel, so trunken ist vom Blute der Heiligen und vom Blute der Märtyrer JEsu, welche von dem scharlachrothen Thiere, so voller Namen der Lästerungen ist, getragen wird. Denn so beschreibt er (Johannes) des Pabstes Hof, und das ist wirklich des Pabsts Reich. Eine solche Hölle von so greulichen Uebeln hat des einzigen Wortes, weyde, falsches Glößgen (oder Auslegung) in die Welt bringen können, da es die Ischariothischen Päbste, nicht von der Lehre des Evangelii, welches sie mit keinem Finger anzurühren gewillet sind, sondern von der Macht zu herrschen, haben gelehret zu verstehen: wobey sie sich nicht das mindeste an das Wort Christi, (Matth. 20, 25. 26.) da er in der Kirchen Herrschaft verbeut: Ihr sollet nicht, wie die Heyden, herrschen, sondern einander dienen: und Petri (1 Epist. 5, 3.): Nicht als die übers Volk herrschen, sondern als Fürbilde der Heerde, gekehret, oder darnach gefraget.

6. Darum wenn du den Römischen Ischariotem mit andern Tyrannen in der Welt vergleichest, die jemals gewesen, oder seyn können: so wirst du sehen, daß es fast nichts als Schatten der Tyrannen gewesen, und daß der rechte tyrannische Körper der Römische Pabst sey. Die Historienschreiber melden wunderliche Dinge von des Attilä, des Königs der Hunnen, Tyranney, der sich GOttes Geissel und das Schrecken der ganzen Welt genennet; und von Thamerlan, der Scythen Tyrannen, der sich GOttes Zorn und die Verwüstung der Welt genennet. Aber die sind nur ein Bild und Kurzweil gegen den Römischen Hof. Denn jene sind eine kurze Plage einiger Zeit gewesen, und, welches das beste war, hat man ihre Wuth mit gutem und sicherm Gewissen und unverletztem Glauben Christi erdulden können: aber der Römische Attila und Thamerlan hat die Kirchen Christi mit immerwährendem und ewigem Grimm verheeret, und nicht allein Güter und Leiber verdorben, sondern auch den Glauben Christi und gut Gewissen gedämpft und vertilget, mit seinen grundschädlichen Decreten. Damit er in der That und nur allzulange das höchste Schrecken der Welt und GOttes Zorn und Geissel gewesen. Der hat mit Lügen unter GOttes Namen geschrecket und zu Boden geworfen, und selbige für lauter Gerechtigkeit und Wahrheit anzubeten gezwungen.

7. Mit allem diesem Uebel ist der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens nicht begnügt, noch sein Grimm gewandt gesen; sondern seine Hand ist noch ausgereckt, und suchet (wie von Antiocho stehet,) zu herrschen über zwey Reiche, und masset sich die Gewalt des Römischen Kayserthums an: darnach er mit eben so grossen Lügen strebet. Denn da der Römische Bischof Carl den Grossen durch Salbung und Crönung für den Römischen Kayser erkläret, ob er es gleich ungern annahm, haben nachgehends die folgenden Päbste, denen dieses Exempel Muth und Hofnung gemachet, zu allen Zeiten nicht unterlassen, sich die Macht heraus zu nehmen, das Kayserthum zu verleihen, wem sie wollten, und sich gar für oberste

Lehns-

Lehnsherren, die Kayser und Könige aber für ihre Belehnte zu achten; so daß sie mit völligem Recht und wahrhaftig Herren der Herren, Könige der Könige, und Richter der Thronen wären, wie sie durch ihre Heuchler prahlen und rühmen.

8. Und hat es der Wirkung des Irrthums gelingen müssen durch den erdichteten Bann, ingleichen allerhand lügenhafte Zeichen und Wunder des Satans, bis sie unter allerley Art Betruges, der Schalkheit, Tücke, Bosheit und List, den Königen vieles raubten; und was sie nicht rauben konnten, heimlich wegstahlen; und was sie nicht stehlen konnten, mit gottlosen Ceremonien und Gottesdiensten auspresseten; endlich aber gar auf die Hälse der Könige traten, sie mit dem Schwerdt tödteten, und die Welt mit Mord und Krieg verheereten.

9. Wir haben einen Brief eines frommen Mannes, Jacob Meyers, Canzlers in Maynz, an den Cardinal Aeneam Syluium, darinnen man sich beschweret über des Pabsts und seines Hofes Tyranney. Aber Aeneas Syluius, nicht nur ein Italiäner, sondern auch Cardinal, und also von doppeltem ungeheuren Trotz und Hoffart, nemlich von Welschem und Cardinalischem, antwortet diesem Freunde so hart und trotzig, daß er das für keine Tyranney, sondern für Recht ausgibt, was der Pabst irgend in einem Stück gegen die Deutschen in solcher Wuth thue, und sagen darf: Deutschland habe es dem Römischen Stuhl zu danken, daß es das Röm. Reich habe; daß es aus einem wilden und barbarischen Lande wohlgesitteter worden; und daß es von engen Gränzen zu so weiter und grosser Gewalt gelanget wäre. Kurz: Er macht Deutschland fast zu einer Päbstlichen Creatur; und also müsse es auch gegen den Römischen Plünderer (oder Verheerer) geduldig und dankbar seyn.

10. Es hat der trotzige und hoffärtige Italiäner gedacht, die Deutschen hätten oder lasen nichts von den Geschichtbüchern, da man ja sonst aus selbigen weiß, daß Carl der Grosse nicht allein nichts von dem Römischen Bischof empfangen, sondern ihm dagegen vieles gegeben: daß also vielmehr der Römische Bischof seinen Stuhl und dessen Erhaltung demselben Carl zu danken gehabt, weil er ihm solchen wider den König der Longobarden geschützet und erstattet. Denn Carl hatte damals Deutschland, Frankreich und die Lombardey schon lange, ehe ihn der Pabst krönete. Er hat auch nicht einmal den Titel des Kayserthums vom Pabst annehmen wollen, sondern vom Kayser in Constantinopel, daß er also dem Pabst gar nichts zu danken hatte; sondern vielmehr der Pabst ihm in allem verbunden war.

11. Aber diese Wahrheit der Geschichte lassen sich die Päbstlichen Tyrannen nicht irren, sondern schreyen in ewiger Raserey: sie wären der Geber des Kayserthums, daß wenn sichs etwa einmal fügte und die Zeiten es mit sich brächten, sie sich noch die Krone auffetzen, alle Könige vertilgen und das alte Römische Reich wieder an sich reissen, mithin die durch fremde Arbeit erworbene Ehre und Ruhm erlangen, und statt des gegebenen Tituls, die Sache selbst davon bringen möchten. So klug und witzig gedenken sie zu seyn, die verzweifelten Schälke.

12. Aus derselben Zahl reiche ich dir (günstiger Leser,) hier den Propheten von Viterbo zu lesen, oder zu verlachen dar, daß du seheſt, wornach sie gestrebet; wornach sie gewiehert; wornach sie stets gegaffet und geankert, die Römische Brut und Ungeheuer; was vor eine Kirche sie zu weyden in Sinne gehabt, was vor ein Reich GOttes und seine Gerechtigkeit sie gesuchet. Daß, wenn du das sieheſt, du die Lügen des Pabsts, so

unter

unter dem Namen Christi in die Kirche ausgebreitet worden, ohne Gefahr verachten lernest.

13. Denn daraus wirst du merken, daß dem Pabst, welcher ganz die Lügen selbst und ein Kind des lügenhaften Teufels ist, kein Wort zu glauben, wenn er gleich bey drey hundert Göttern schwöre.

14. Denn es ist nichts im Hofe des Pabstes, als lügen, trügen, rauben, huren, buben; welches man nun Römisch thun heisset, und zwar alles unter dem Namen Christi, das ist, mit der allerschrecklichsten Gotteslästerung wider den Heil. Geist. Darum kömmt nun auch sein Ende. GOTT sey Dank, durch unsern HErrn JEsum Christum; Amen!

D. Von den Streitschriften, welche Lutherus und Tetzel mit einander gewechselt.

25.

*) D. Martin Luthers Disputation von der Kraft des Ablasses, bestehende in 95. Thesibus oder Sprüchen, so derselbe wider den Ablaßkrämer Johann Tetzeln, Predigerordens, an Aller Heiligen Abend Anno 1517. an der Schloßkirchenthüre zu Wittemberg anschlagen lassen.

Aus dem Lat. übersetzt durch Justum Jonam.

Aus rechter wahrer Liebe, und sonderlichem Fleiß, (ohn einig Gesuch eiteler Ehre ꝛc.) die Wahrheit an Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater D. Mart. Luther, Augustiner zu Wittemberg, der freyen Künste und heiligen Schrift Magister ꝛc. durch GOttes Gnade folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, wider Bruder Johann Tetzel, Predigerordens: Bittet derhalben die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun ꝛc. Im Namen unsers HErrn JEsu Christi, Amen.

1.

Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: Thut Busse ꝛc. will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

2. Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse: ja, die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wirket.

4. Währet derhalben Reu und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5. Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist, päbstlicher Satzungen aufgeleget hat.

6. Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von GOtt vergeben sey; oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehaben oder verlassen.

7. GOtt vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8. Ca-

---

*) Lutheri Vorrede zu dieser Disputation befindet sich schon im 14ten Theil, unter den Vorreden, und zwar N. 5.) p. 470. seq. daselbst sie nachgelesen werden kann.

8. Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt; und sollen, nach Laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgeleget werden.

9. Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artikel des Todes, und die äusserste Noth.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Pœnitentias canonicas, das ist, auferlegte Busse ins Fegfeuer, daselbst denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

11. Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

12. Vorzeiten wurden canonicæ pœnæ, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangne Sünde, nicht nach, sondern vor der Absolution aufgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13. Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden.

14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich; ja wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto gröſſer.

15. Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweifelung ganz nahe ist.

16. Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermassen unterschieden seyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung, und *) Sicherheit von einander unterschieden sind.

*) das ist, Versicherung der Gnade GOttes.

17. Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachse und zunehme.

18. Es scheinet auch unbeweiset seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdiensts oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19. Es scheinet auch diß unerweiset seyn, daß die Seelen im Fegfeuer zum wenigsten alle ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon deß ganz gewiß sind.

20. Derhalben meynet, noch verstehet der Pabst nicht durch diese Wort, **vollkommene Vergebung aller Pein**, daß insgemein allerley Pein vergeben werde; sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21. Derhalben irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Pabstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

22. Ja, der Pabst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büssen und bezahlen.

23. Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den gar wenigen gegeben werde.

24. Darum muß der gröſſere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheissung ohne alle Unterschiede, dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25. Gleiche Gewalt wie der Pabst hat über das Fegfeuer durchaus und in gemein;

so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarr insonderheit, oder bey den Seinen.

26. Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe, oder fürbitteweise, den Seelen Vergebung schenket.

27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geitz kommen, zunehmen und grösser werden; die Hülfe aber, oder die Fürbitte der Kirchen stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn; wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sey zugegangen.

30. Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31. Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid habe; so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32. Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33. Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

34. Denn die Ablaßgnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37. Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus GOttes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38. Doch ist des Pabstes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39. Es ist aus der Maassen schwehr, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volk zu rühmen.

40. Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfället.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde vorgezogen, oder besser geachtet.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Werke der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

43. Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44. Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer; durch das Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45. Man

45. Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und, deß ungeachtet, Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich GOttes Ungnade.

46. Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

48. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

51. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Geldes, wenn auch schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst ums Geld bringen.

52. Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablaßvogt), ja der Pabst selbst, seine Seele dafür zu Pfande wollte setzen.

53. Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

54. Es geschieht dem Worte GOttes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

55. Des Pabsts Meynung kann nicht anders seyn, denn so man das Ablaß (das das geringste ist,) mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das gröste ist,) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen solle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst das Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Christi.

57. Denn, daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammlen.

58. Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen: denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creutz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

59. St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60. Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenkt.

61. Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64. Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66. Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67. Das Ablaß, das die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinnst und Genieß träget.

68. Und ist doch solch Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade GOttes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69. Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht an statt päbstliches Befehls ihre eigene Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73. Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln:

74. So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75. Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden,) die Mutter GOttes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76. Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77. Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen ꝛc. 1 Corinth. 12. v. 6. und 9.

79. Sagen, daß das Creutz, mit des Pabstes Wapen herrlich aufgericht, vermöge so viel als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80. Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß, macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derselben Verleumdung, oder ja vor den scharfen, listigen, des gemeinen Manns Fragen.

82. Als nemlich: Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursache; so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöset, als von wegen der löseſten Ursachen?

83. Item; Warum bleiben die Begängnisse

nisse und Jahrszeiten der Verstorbenen stehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

84. Item: Was ist das für eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabsts, daß sie den Gottlosen und dem Feinde ums Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der grossen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

85. Item: Warum die Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

86. Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter?

87. Item: Was erlässet oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt sind?

88. Item: Was könnte der Kirchen mehr gutes wiederfahren, denn wenn der Pabst, wie ers nur einmal thut, also hundertmal im Tage jedem Glaubigen diese Vergebung und Ablaß schenkt?

89. Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zunichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

90. Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91. Derhalben so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie nicht vorgefallen.

92. Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93. Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeine Christi: Creutz, Creutz! und ist kein Creutz.

94. Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apostg. 14, 22. denn daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

Protestation. (Verdeutscht.)

Ich Martin Luther, Doctor, des Eremiter-Ordens zu Wittemberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päbstlichen Ablaß, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unsere berühmte und löbliche Universität; noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: so gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Untersuchung sich nicht scheuen, mich als einen Ketzer auszuschreyen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um Christi willen alle und jede, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn jemand derselbe von oben wäre offen-

offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

26.

Johann Tezels erste Disputation, oder Gegensprüche wider D. Mart. Luthers Sätze vom Ablaß. Denen angehängt ist eine Beantwortung der Gründe Lutheri

Anno 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Auf daß die Wahrheit offenbar, und der Irrthum unterdruckt werde, und durch gnugsame Beweisung, was wider die öffentliche allgemeine Wahrheit aufgebracht, verlegt werde, will Bruder Johannes Tetzel, Predigerordens, der heiligen Schrift Baccalaureus und hæreticæ prauitatis inquisitor, das ist, Ketzermeister, diese nachgeschriebenen Gegensprüche vertheidigen, das Ablaß zu erhalten wider D. M. L. in der löblichen Universität zu Frankfurt an der Oder. GOtt zu Lob, dem Catholischen Glauben zur Vertheidigung, und dem heiligen apostolischen Stuhl zu Ehren.

1.

Die Sacramenta des neuen Gesetzes, an die unser HErr JEsus CHristus alle Menschen mit einander hat nach seinem Leiden und Auferstehung wollen gebunden haben,

2. Die hat er auch vor seinem Leiden alle Menschen sämtlich wollen lehren, durch seine gewisse bequemeste Predigt.

3. Derhalben, wer da sagt, daß CHristus, da er gepredigt hat: Thut Busse, dermassen innerliche Reu und Leid, und äusserliche Tödtung des Fleisches gelehret habe,

4. Daß er nicht auch zugleich habe wollen lehren, oder mit verstanden haben das Sacrament der Busse, und desselben Stücke, die Beichte und Gnugthuung, als nöthige Stücke, oder daran man gebunden sey: der irret. Ja, es hilft nicht, wenn gleich die innerliche Reu und Leid wirket äusserliche Tödtung, wo nicht mit der That oder Begierde Beicht und Gnugthuung vorhanden ist.

5. Diese Gnugthuung (dieweil unser HErr GOtt keine Missethat ungestraft lässet,) geschieht durch die Strafe, oder das der Strafe gleich viel gilt, wenn unser HErr GOtt einen aufnimmt.

6. Welche Strafe wird von den Priestern aufgelegt nach ihrem Gutdünken, oder laut des Canons; oder aber wird unterweilen von göttlicher Gerechtigkeit entweder hier, oder dort im Fegfeuer, zu bezahlen erfodert.

7. Gleichwie niemand schuldig ist, eine recht gethane Beichte aufs neue von denselbigen Sünden zu wiederholen, ausgenommen in wenig Fällen;

8. (Und wiewol solches nütz und gut wäre, so kanns doch nun dem Gebeichten weder einige geistliche Person, noch der Pabst selbst, gebieten:)

9. Also ist auch der, der einmal absolvirt ist, nicht schuldig, äusserliche Strafe der Gnugthuung, so sie einmal recht erfüllet ist, von wegen derselbigen Sünden zum andernmal zu tragen. Dem zuwider lehren, ist irren.

10. Ob er gleich schuldig ist sein Lebenlang innwendig Leid zu tragen, und die vergebenen Sünden für und für zu hassen, dazu gleichwol auch in Furchten zu stehen, ob schon die Sünde verziehen oder versöhnet ist.

11. Diese Busse, so von wegen berührter und gebeichteter Sünden ist aufgelegt, kann der Pabst durch den Ablaß ganz und gar auflösen.

12. Es sey gleich solche Busse von ihm, dem Pabst, oder nach des Priesters Gutdünken, oder laut des Canonis aufgelegt, oder werde auch von göttlicher Gerechtigkeit erfodert. Diesem widersprechen, ist Irrthum.

13. Wiewol aber alle Busse oder Strafe, so auf die Sünde gehöret, wie sie denn zur Rache derselben aufgesetzt, durch den Ablaß denen wird vergeben, die dazu geschickt sind;

14. So

14. So irret doch der, der da meynet, daß darum die Busse oder Strafe werde aufgehaben, die da ist eine Arzeney und Präservativ, dieweil auch das Jubel- oder gülden Jahr wider dieselbe nicht geordnet wird.

15. Derhalben, ob gleich einer wahrhaftig ganz und gar durch den Ablaß entbunden und los wäre; welches, daß es an denen, die dazu geschickt sind, könne geschehen, so es jemand leugnet, der irret:

16. Dennoch soll er die Werke der Gnugthuung nicht unterlassen, so lange er lebt, dieweil sie sind eine Arzney der übrigen Sünden, und ein Präservativ vor den zukünftigen, dazu auch verdienstlich.

17. Wie die Sacrament im Gesetz Mosis sind kraftlose Elemente, die weder Schuld hinweg nehmen, noch gerecht machen:

18. Also haben auch die Jüdischen Priester weder Schlüssel noch Zeichen; darum können sie auch keine Schuld vergeben.

19. Aber der Christen Sacramente machen die Gnade, die sie bedeuten: und daher machen sie auch diejenigen gerecht, so sie annehmen.

20. Und die Christlichen Priester haben wahrhaftige Zeichen und Schlüssel, dadurch sie können Schuld vergeben.

21. Nicht allein dadurch, daß sie die göttliche Vergebung billigen, oder rechtsprechen und erklären; wie die Priester des alten Gesetzes vom Stamm Aaron den Aussätzigen thäten;

22. Sondern auch, daß sie durch ihr Amt und äusserliche Instrument, dazu auf vorgeschriebene Weise, durch das Sacrament dasselbige ausrichten.

23. Ja, wie GOtt die Schlüssel der Gewalt, Christus die Schlüssel der Fürtreflichkeit hat; also hat auch der Christliche Priester die Schlüssel des Amts.

24. Derhalben wer da saget, daß der Pabst, oder auch der geringste Priester, nicht vermöge oder Macht habe über die Schuld, denn allein durch billigen und erklären, der irret.

25. Ja, wer nicht gläubt, daß der geringste Christliche Priester grössere Macht habe über die Sünde, denn vorzeiten die ganze Synagoga der Jüden, der irret.

26. Ja, viel mehr irret der, der da meynet, daß Christus, vermöge der Fürtreflichkeit seines Schlüssels, nach welcher Fürtreflichkeit er seine Gewalt an die Sacrament nicht gebunden hat,

27. Nicht könne Sünde vergeben, und den Menschen selig machen ohne die Beichte, so dem Priester geschieht, und ohn desselben Billigen und Erklären.

28. Wiewol wahre Verachtung, oder die dafür gehalten möchte werden, läßt das Sacrament fahren, oder achtet sein nicht; welches denn oft geschieht an denen, die da langsam Busse thun.

29. Und wiewol weder unversehener Tod, noch die Noth jemand überheben der sehr schweren hernach folgenden Rache:

30. Jedoch soll man an denen nicht verzweifeln, dieweil die allergeringste Reu und Leid, die am Ende des Lebens geschehen kann,

31. Gnugsam ist zu Vergebung der Sünden, und dazu, daß die ewige Strafe in eine zeitliche Strafe verwandelt werde.

32. Dieweil aber, um Kürze willen der Zeit, solche greuliche Strafen unterweilen den Verstorbenen nachfolgen,

33. Die man durch vollen reichen Ablaß eilend auflösen soll: so thun die närrisch, die solche Leute vom Ablaß zu lösen abhalten.

34. So legt man nicht allein nach der Absolution, sondern auch unterweilen nach dem Tod Strafe auf die, die in den Bann gethan waren; darum, daß sie die Hände an geistliche Personen gelegt hatten, Mordbrenner, und die so sich mit unnatürlicher Unzucht verunreiniget hatten.

35. Auf diese, daß sie nicht noch einmal einen Eid thun; auf jene, daß sie büssen oder gnugthun. Derhalben irret der, der da vermeynet, daß solches könne geschehen.

36. Dem Priester wird nicht geboten von den schlafenden Bischöffen, sondern von den Rechten der Canonum, daß er bescheiden und gottesfürchtig sey:

37. Auf daß das Beichtkind viel lieber mit geringer williglich angenommener Strafe ins Fegefeuer werde gesandt, denn mit von sich gestosse-

stossener Strafe ins höllische Feuer werde geworfen. Derhalben wer solches Unkraut nennet, der irret.

38. Ketzer, Abtrünnige, und die, so wider die hohe Obrigkeit gethan haben, und derhalben nach dem Tod verbannet sind, die werden verflucht, und aus der Erden gegraben.

39. Derhalben wer da saget, daß die Sterbenden durch den Tod alles bezahlen, und sind den Rechten der Canonum oder Satzungen nichts schuldig, der irret.

40. Die Reinigung der Seelen, die in Gnade und Liebe von hinnen scheiden, welches Stück Unterscheid macht zwischen den Kindern des Reichs, und den Kindern des Verderbens, und viel mehr den Kindern der Verzweifelung,

41. Nennen eine nahe Verzweifelung, ist Irrthum; so sie doch vielmehr in gewisser Hofnung sind, die Seligkeit zu erlangen.

42. Wer da saget, daß es unerweiset sey, weder mit guten Ursachen noch mit H. Schrift, daß die Gereinigten (im Fegfeuer) ausser dem Stande des Verdienstes sind, der irret.

43. Wer aber das saget, daß es nicht erweiset sey, daß sie ihrer Seligkeit gewiß und sicher sind, der irret.

44. Deßgleichen irret der auch, der da fürgibt, daß die Seelen, so noch gereiniget sollen werden, nicht gewisser seyn ihrer Seligkeit, denn wir, und daß wir derselben ganz gewiß und sicher sind.

45. Wer da saget, daß der Pabst durch vollkommene Vergebung nicht verstehe oder meyne die Vergebung aller Pein oder Strafe, so zu verbüssen ist, insgemein, sondern der Pein allein, die er selbst aufgelegt hat, der irret.

46. Sagen, daß die Ablaßprediger irren, wenn sie predigen, daß der Mensch durch des Pabsts Ablaß von aller Pein los und ledig werde, ist ein Irrthum.

47. Sagen, daß der Pabst keine Pein den Seelen im Fegfeuer vergebe, die sie, laut der Canonum, in diesem Leben hätten sollen verbüssen, ist ein Irrthum.

48. Wer da saget, daß allein die Allervollkommensten Ablaß oder Gnade erlangen können, und nicht auch die Vollkommenen, ja die, so da vollkommener zu seyn anfahen und zunehmen, der irret.

49. Wer da saget, daß keine Gnade erlangen nicht allein die, die vollkommene Reu und Leid über ihren Sünden gehabt haben, sondern auch die unvollkommene Reu gehabt, und durch die Beicht ihre Reu gethan haben, der irret.

50. Wer da meynet, daß diese Gnade sehr wenigen wiederfahren können, und nicht vielen, die da thun, was das Jubeljahr erfodert, der irret.

51. Für Wahrheit ausgeben, daß der Pabst nicht grössere oder kräftigere Gewalt habe über das Fegfeuer insgemein, oder bey allen, wenn er auf hülfweise ein Jubeljahr austheilet,

52. Denn solche und so groß, als ein Bischof oder Pfarrherr in seinem Bisthum und Pfarr hat, ist ein Irrthum.

53. Wiewol der Pabst keine Gewalt des Schlüssels hat über das Fegfeuer; so hat er doch Macht, denen, so im Fegfeuer sind, das Jubeljahr auf hülfweise beyzubringen.

54. Diese Gewalt des Pabsts über das Fegfeuer unter dem Schein der Schlüssel vernetnen, ist der Wahrheit widersprechen, und irren.

55. Das Ausfahren der gereinigten Seelen aus dem Fegfeuer ist nichts anders, denn daß sie GOtt schauet, welches durch keine Zeit oder Raum mag verhindert werden.

56. Darum wer da saget, daß die Seele nicht ehe könne ausfahren, denn bis der Groschen auf dem Boden des Kastens klinge, der irret.

57. Daß dadurch, daß man das Ablaß jedermann mittheilet und gemein machet, Gewinnst und Geitz gesucht werde, und daß nicht draus folge die Frucht der Reinigung, ist ein Irrthum.

58. Zweifeln, ob alle Seelen begehren, daß sie erlöset werden; oder auch, ob sie, wenn sie nun erlöset sind, aus dem Fegfeuer fahren wollen, ist ein öffentlicher Irrthum.

59. Daß kein Mensch aus einer vermuthlichen Gewißheit, als viel menschliche Schwachheit deß vermag, sicher und gewiß sey, daß er Ablaß und Gnade erlanget habe, wenn er gleich

gethan

gethan hat alles, was das Jubeljahr fodert, ist ein Irrthum.

60. Daß der sehr wenig sind, und nicht sehr viel, die, wenn sie gleich nach Form und Weise des Jubeljahrs thun, Gnade erlangen, ist ein Irrthum.

61. Daß der, so durch vollkommenen Ablaß und Gnade, nach Form und Weise vorgestellter Maaß oder Rechts, nemlich, daß er wahrhaftige Beichte gethan, Reu und Leid gehabt habe, entbunden ist, nicht sollte seiner Seligkeit gewiß seyn, ist ein Irrthum.

62. Daß der Mensch, nemlich der wahrhaftige Reu gehabt und wahrhaftige Beichte gethan hat, nicht sollte durch päbstlichen Ablaß, so der nach vorgestellter Weise und Maaß recht erlangt ist, GOtt versöhnet werden, ist ein Irrthum.

63. Daß die Gnade, die durchs Ablaß gegeben wird, allein gerichtet sey auf die Pein oder Strafe der Gnugthuung, die von Menschen geordnet ist, und nicht auch auf die, so von dem Canone oder göttlicher Gerechtigkeit geordnet ist, das ist ein Irrthum.

64. Daß das unchristlich gelehret sey, daß diejenigen, so Beichtbriefe für ihre Freunde, oder das Jubeljahr für die Seelen, so gereiniget sollen werden, lösen wollen, solches ohne Reu und Leid thun können, ist ein Irrthum.

65. Daß ein jeder Christ, der wahrhaftig Reu und Leid hat, bald und ganz vollkömmlich Vergebung habe von Pen- und Schuld, ohne allen Ablaß, das ist ein Irrthum.

66. Daß ein jeder Christ, er sey todt oder lebendig, theilhaftig sey aller Güter, so viel die rechtmäßige Vergebung der Pein antrist, ist ein Irrthum.

67. Daß das einerley Gemeinschaft sey aller Güter, beydes die durch die Liebe geschieht, und die durch das Appliciren oder Zueignen deß, der die Macht darüber hat, geschieht, ist ein Irrthum.

68. Wiederum, daß das einerley Gemeinschaft sey aller Güter zu verdienen, und die Verdienste zu mehren, und diese, die da ist eine Gemeinschaft aller Güter zur Gnugthuung oder zur Busse, das ist ein Irrthum.

69. Daß des Pabsts Vergebung und Gemeinschaft allein darum nicht sey zu verachten, daß sie sey eine Erklärung der göttlichen Vergebung, ist ein Irrthum.

70. Daß allein den allergelehrtesten, und nicht auch den ziemlich erfahrnen Theologen sollte leicht seyn, zugleich des Ablaß Reichthum und wahre Reu hoch zu preisen, ist ein Irrthum.

71. Denn an statt der vergebenen oder nachgelassenen gnugthätigen Pein oder Strafe, (welche Strafe die Reu suchet und haben will,) setzt der Ablaß die gnugthuende Pein Christi, das ist, sein Leiden. Doch dieweil der Ablaß nicht auflöset die heilsame Pein, oder zur Arzney des Menschen dienend, so hat die Reu ihre Strafen, die sie gern hat, das ganze Leben hindurch zu vollstrecken. Wer das nicht weiß, der irret.

72. Die Werke der Liebe gelten mehr zu verdienen; vollkömmlicher Ablaß aber gilt mehr schnell zu bezahlen, oder gnug zu thun, dazu ganz und gar loszulassen oder zu absolviren. Wer das nicht weiß, oder nicht gläubt, und lehret das Volk eins, und schweiget das andere, der irret.

73. Vollkommener Ablaß dienet mehr gnug zu thun, und zur vollkömmlichen schnellen und sonderlichen Vergebung. Die Werke aber der Liebe sind nützer, Verdienst und Gnade zu verdienen, und vornehmlich Preis und Ruhm zu mehren. Derhalben wer da nicht meynet, daß der Pabst das Volk also gelehret wolle haben, der irret.

74. Ja, dieweil völliger Ablaß, und stückichte Werke der Barmherzigkeit, (wie sie denn pflegen zu geschehen,) nach Uebermaaß und Mangel weit von einander unterschieden sind: so ist der aus der massen vermessen und irret, der das Volk lehret, daß der Pabst das Ablaßlösen den stückichten Werken der Barmherzigkeit (wie sie denn geschehen,) keinerley masse wolle verglichen haben.

75. Der dem Armen gibt, und leihet dem Dürftigen, der thut besser, so viel grössere Verdienst belanget; wer aber Ablaß löset, der thut besser, so viel die schleunige Gnugthuung betrist.

betrift. Der das Volk anders lehret, der verführet dasselbe, und der da meynet, daß Ablaß lösen nicht auch ein Werk der Barmherzigkeit sey, der irret.

76. Wiewol der Mensch erstlich durch den Ablaß freyer und sicherer wird vor der Strafe; jedoch, dieweil das Werk, dadurch der Ablaß gelöset wird, ist ein Werk der Liebe; wird der, so den Ablaß löset, darnach aus innerlicher Andacht auch frömmer: wer das Volk anders lehret, der irret zwiefach.

77. Geistliche Almosen sind besser, denn die leiblichen; und die Almosen, so einer ihm selbst thut, sind ordentlicher, oder stehen in besserer Ordnung, denn jene, die leiblichen. Darum so jemand Ablaß bedürfte, und vermöchte dem Armen nicht zu helfen ausserhalb der Noth, der thut viel besser, daß er Ablaß löset, denn daß er dem Armen (als verloren Ding,) zu Hülfe komme. Wer darwider lehret, der irret.

78. Verdienst und desselben Grösse wird gemeiniglich gerechnet, nach dem die Werke schwer sind und die Liebe heftig ist. Darum verdienet der mehr Gnade und Ablaß, der von dem, der es selbst nothdürftig ist, etwas thut, denn der von seiner Uebermaaß etwas thut. Derhalben wer da sagt, daß derjenige, so auf diese Weise etwas verdienet, sündige oder unrecht thue, der irret zwiefach.

79. Wiewol Ablaß zu lösen nicht geboten ist; jedoch ist er denen, so es bedürfen, hoch zu rathen. Darum der, so eins sagt, und das andere schweigt, der verführet das Volk und irret.

80. Daß der Pabst Leo für seine Person mehr Gebets bedürfe, denn andere Leute, das ist ein Menschengedanke. Zwar wir sind schuldig, nach natürlichem, menschlichem und göttlichem Recht, für den Pabst zu bitten.

81. Und dieweil das ein nöthig Ding ist, oder dieweil wirs thun müssen, so irret der, der da sagt, daß der Pabst solcher Fürbitte halben müsse Ablaß geben.

82. Es sey denn, daß Glaube, Andacht, ja Vertrauen zu dem Ablaß gehabt werde, hilft er nichts und ist verloren. Wer dawider lehret, der irret ganz böslich.

83. Dieweil das wenige, so von dem Pabst Leone für das Ablaß gefodert wird, gegen demjenigen, so seine Vorfahren gethan haben, gering ist: so irret der unchristlich, der da dichtet, daß er mit Fleisch, Haut und Bein seiner Schafe St. Peters Münster baue.

84. Der da thut, so viel an ihm ist, und nach Laut der Bullen, dem ist der Ablaß nütz, ob gleich die, so darwider bellen, irren.

85. Derhalben sagen, daß das Vertrauen, durch Ablaßbriefe selig zu werden, sey eitel und erlogen, wenn gleich der Pabst seine Seele dafür zum Pfande setze, ist ein schändlicher Irrthum.

86. So der geringste Bischof, wenn er entweder selbst predigen, oder daß für ihn gepredi-get werde, verschaffen will, andern gebieten kann, daß sie still schweigen:

87. So muß das zum schändlichsten geirret seyn, so jemand sagt, daß der Pabst ein Feind des Creutzes Christi sey, so er gleicher Weise das Jubeljahr wollte öffentlich verkündigen lassen.

88. So der Heiligen Legende auf ihre Feste können länger, denn das Evangelium, ohne Nachtheil gelesen werden: kann wol, wenn das Evangelium gelesen ist, gleiche oder längere Zeit zum Ablaß zu verkündigen gebraucht werden. Das Widerspiel reden ist zwiefach irren.

89. Daß des Pabst Meynung sey, so man mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremonien das Ablaß begehen solte, so sollte man das Evangelium mit hundert Glocken, Gepränge und Ceremonien ehren, ist ein Irrthum.

90. Daß der Schatz der Kirchen, daraus der Pabst den Ablaß gibt, nicht genugsam genennet noch bekannt sey, ist ein Irrthum.

91. Daß der Schatz Christi nicht sey seine und der Heiligen Verdienst, ist ein Irrthum.

92. Und daß solche Verdienste ein Geschenke, oder ganz und gar eine erlassene, das ist, eine reiche, schnelle, vollkömmliche Gnugthuung wirke, ohne des Pabsts Application oder Beybringen, ist ein Irrthum.

93. Daß zur Zeit Laurentii die Armen der Kirchen Schätze gewest sind, ist ein Irrthum.

94. Daß der Schatz der Kirchen allein die Schlüs-

Schlüssel der Kirchen sind, durch das Verdienst CHristi geschenket, ist ein Jrrthum.

95. Daß zur Vergebung der Pein des Pabsts Gewalt allein genug sey, ohne die Application des Schatzes der Kirchen, das ist, des Verdienstes CHristi, ist ein Jrrthum.

96. Diese Worte: Evangelium, Gaben der Gnade gesund zu machen, Sacrament der Gnaden, oder Vergebung der Sünden, haben allesamt ein gemein Wörtlein, damit sie genennet werden, nemlich, Gnade. Derhalben wer der eins erhebt, und das andere niederstößt, der irret allerding.

97. Daß der reiche grosse Ablaß, wie ihn die Ablaßprediger recht und wahrhaftig nennen und ausschreyen, nur zum eigen Nutz oder Gewinnst diene, ist ein Jrrthum.

98. Daß der Schatz des Ablaß ein Netze sey, der Leute Güter damit zu fischen, ist gar ein gottloser Jrrthum.

99. Und weil die Sünde, wider die Mutter GOttes begangen (wie groß die auch seyn mag), geringer ist, denn die wider den Sohn begangen wird, welche nach CHristi selbst klarem Zeugniß vergeben kann werden;

100. Derhalben, wer da saget, daß solche Sünde (an der Mutter GOttes begangen,) in denen, die da wahre Reue gethan haben, durch den Ablaß nicht könne gelöset werden, der ist wider den Text des Evangelii und den HErrn CHristum selbst toll, thöricht, irrig und rasend.

101. Daß darüber den Subcommissarien, das ist, den Unterbefehlhabern und den Ablaßpredigern, zugemessen wird, daß, so jemand (welches doch unmöglich,) die Mutter GOttes allezeit reine Jungfrau schwächete, solcher durch des Ablaß Kraft absolvirt und los gesprochen könnte werden, ist so klar als der helle Tag. Also auch, wer sich wider diese öffentliche Wahrheit setzt, wird aus lauterm Neid getrieben, als den da dürstet nach seiner Brüder Blut.

102. Die, so in ihren öffentlichen Schriften setzen, daß die Ablaßprediger (welches sie doch selbst nicht gehöret haben,) leichtfertige Worte aus eigenem Durst vor dem Volk führen, und mehr Zeit mit des Ablaß Verkündigung, denn des Evangelii Predigt zubringen, die breiten aus Lügen, von andern gehört, und erdicht Ding, für Wahrheit, und zeigen damit an, daß sie bald gläuben, leichtfertig sind und greulich irren.

103. Endlich, in öffentlichen Schriften setzen, daß die Ablaßprediger mit ihrer leichtfertigen Frevelpredigt dahin gerathen, daß es auch gelehrten Leuten schwer will seyn, des Pabsts Würdigkeit und Hoheit wider der klugen scharfsinnigen Layen Argumenten zu vertheidigen, ist den Pabst erstlich schmähen, darnach ihm heucheln und ihn öffentlich bezüchtigen, daß alle andere Leute sicher und friedsam sind, er aber allein Verwirrung anrichte, und derhalb in grossem Jrrthum sey.

104. Die Schuld auszulöschen, stehet der Gnade zu formaliter, effectiue und principaliter GOTT, dispositiue einem Menschen, doch insufficienter, satisfacienter CHristo, den Sacramenten instrumentaliter. Derhalben wer da saget, daß der Pabst die geringste tägliche Sünde, so viel die Schuld belanget, nicht lösen könne, der irret.

105. Wer da verneinet, daß St. Peters und aller Statthalter Gewalt, einerley Gewalt sey, der irret. Und wer es dafür hält, daß St. Peter mehr Macht habe am Ablaß, denn der Pabst Leo, der irret noch mehr, ja er lästert.

106. Gleichwie der irret, der das Creutz CHristi oder ein ander Bild, was es auch vor eins ist, als das wesentliche Ding selbst, und nicht als desselben Zeichen, mit Ehre, die GOtt allein gebühret, anbetet: Also auch, wiewol das Creutz CHristi in vielen andern Stücken, als Ursachen des Anbetens, besser ist und mehr zu ehren; jedoch wer es anbetet mit anderm Dienste oder Ehre, und nicht mit gleichem Dienst, damit das Creutz, mit Päbstlichem Wappen gezieret, anzubeten ist, der treibt Abgötterey, und irret.

Schlechte Fragen und alte Weiberschlüsse, von der Art zu halten, daß sie nicht leicht widerlegt werden könnten, durch Gründe; sondern

mit Gewalt gestopft werden müßten, ist ein greulicher Irrthum. Denn sie werden hiemit widerlegt, und zwar gar leicht.

Nemlich: wenn Christus, nach einmüthigem Geständniß der Lehrer, Barmherzigkeit nicht so gebrauchen kann, daß er drüber seine Gerechtigkeit verlasse: so kann es viel weniger sein Statthalter. Welches geschehen müßte, wenn das Fegfeuer ausgeleeret würde, ohne vorhergehende Gnugthuung, oder etwas, das dem gleich gälte, in göttlicher Annehmung. Wenn nemlich der Pabst das nicht kann in ordentlicher Gewalt, und nichts unordentliches im Kirchenregiment gefället.

Und da die jährlichen Todtenfeste (Gedächtnisse, anniuersaria,) nicht allein dienen zur Stifter Erledigung, noch dazu eingesetzt worden, daß wenn sie erledigt wären, sie unterbleiben sollten; sondern auch zu anderer Seelen Trost, des Verdiensts der Lebendigen Vermehrung, und göttlicher Ehren Erhöhung helfen: wer wollte denn zweifeln, daß man auch nach der Einsetzer (oder Stifter) Testament mit den jährigen Gedächtnissen fortfahren müsse, ob die Todten gleich völligen Ablaß erlangt hätten?

Und da der Ablaß, so für die, welche gefegt werden sollen, erhalten ist, seine Kraft als eine Beyhülfe nicht hat von des Erlangenden Würdigkeit oder Tugend (dispositiue), sondern von der Zueignung deß, der Gewalt hat, und des Verstorbenen Liebe, da er lebte; so ist eine tolle Frage: Warum wird das einem Feinde gegeben, und nicht der Seelen, da der Ablaß das, darum er gegeben wird, nicht thun kann, so gefegt werden soll. *)

*) Das ist sehr dunkel.

Und weil etwas seltenes ist um eine genugsame Reue, um welcher willen die Schuld und alle Strafe zugleich und gänzlich erlassen werde; welche, wenn sie da wäre, das Geschenk wegen des Ablasses nicht umsonst wäre, sondern zur Vermehrung der Gnade, des Verdiensts und der Herrlichkeit gereichte: so ist die vierte Frage ganz unvernünftig, da zwar denen, die in der Reue sich befinden, aller Güter Gemeinschaft wiederfähret, zu verdienen durch Einigkeit und Genuß der Liebe, nicht aber zu schneller Genugthuung zugleich auf einmal und gänzlich, welches geschiehet durch eine gültige Zueignung (oder Zuwendung).

Und da das Gnugthuungswerk, so auf Ablaß gegründet ist, alle andre gute Werke (wenn sonst alles richtig ist,) übertrift: so würde, der 100. Ablasse umsonst kaufte, nichts (vergeblich) thun; sondern vielmehr wird dadurch zu andernmalen Erlassung geschaft, und 99mal des Verdienstes, der Gnade und Herrlichkeit Vermehrung erworben, und einem andern Dürftigen der Schatz vermehret, und dergleichen. Wer das nicht glaubet, der ist ein Narr: wer es nicht weiß, irret.

Obgleich die Canones einigermassen abgeschaft sind wegen der Büssenden Schwachheiten: so haben doch die Menschen darum nicht grössere Freyheit zu sündigen erlanget, sondern sind zun Strafen verbunden, welche zu lösen, und nicht um der Canonen willen, Almosen nützlich gegeben werden zum gottseligen Werke des Baues der Domkirchen.

Daß der Pabst die St. Peterskirche nicht von dem seinigen bauet, ist bey denen, die es recht deuten, eine Gottseligkeit (Mildigkeit), und keine Kargheit, daß er nemlich die, die dessen durch das gute Werk theilhaftig werden, mit Ablaß beschenken, von Strafen erledigen und selig machen könne. Denn es ist eine Billigkeit, daß eine gemeine Kirche aller Christen durch gemeine Kosten wieder gebauet werde.

Ihr sehet also, daß die kahlen Gründe mit leichter Mühe widerlegt worden, ohne Gewalt dazu zu brauchen. Das Gegentheil zu halten, ist eines (einfältigen) Layen, oder eines muthwilligen Menschen Werk. Denn wenn das vor eine Kunst gehalten würde, und fast närrische Fragen aufzuwerfen, wer dürfte nicht auch leicht fragen: Warum GOtt um einen Apffelbiß seinen Sohn aufhängen lassen, da es die Rechte nicht gestatten als um einen Diebstahl von fünf Thalern? *)

*) Solidorum, Ducaten (Gulden).

Warum macht der, so alles mit einem Wort erschaffen, uns alle nicht mit einem Wort selig, auch ohne Verdienst, da er doch höchst barmherzig ist, und wir ganz dürftig sind?

Warum

Warum läßt er unter Türken, Christen und Jüden so viel Streit, Mord und Todtschlag um des Glaubens willen zu? da er mit einem Wink und Wort alle Spaltungen, Rotten, Ketzereyen und Abfall vom Glauben heben kann? *)

*) Man muß hier nothwendig merken, weil dergleichen Fragen gar zu oft von einfältigen Leuten geschehen, daß in solchem Fall GOtt mit Menschen als mit Vieh handeln, und alle nur mit Zaum und Gebiß gleichsam herumzerren müßte, so wäre freylich der Sache ein Ende: welches aber der Freyheit einer vernünftigen Creatur und unzähligen andern höchst weisen Absichten GOttes, und allen denjenigen Wegen, dadurch die Menschen zu Uebung ihres Glaubens und ihrer Tugenden auf eine künftige Welt bereitet werden und sich nach derselben sehnen müssen, hinderlich wäre: kurz, es müßte aus der Welt vor der Zeit der Himmel, und GOttes Gerichte stets hier auf Erden gesehen werden.

Warum hat er Adam nicht im Stande der Unschuld erhalten, daß wir ohne Verletzung stets im Friede geblieben, und von dar in die Herrlichkeit kommen wären, da ihm das alles gleichviel gewesen wäre?

Wer zweifelt, daß nicht ein jeder Narr dergleichen Fragen mehr aufwerfen könne, die alle Weisen in der Welt nicht auflösen mögen? Zum Exempel:

Warum bekommen die Klöster alle Jahre von den Gläubigen Christi mehr als tausendmal tausend, daß sie von GOtt einen heilsamen Stand und Besserung der ganzen Welt erlangen? Gleichwol wird die Welt davon nichts besser, sondern immer schlimmer, und wird die Christenheit von den Türken stets verwüstet und verringert: *) oder daß wir noch von schlechtern Dingen ein Gleichniß geben:

*) O ein schön Bekenntniß!

Warum die Miethmauleſel für die Pilgrim (Itinerantibus) in Italien Märtyrer, und nicht Bekenner heissen, da sie doch oft die Knie beugen, die Erde küssen, fasten und kaum in der Haut hangen vor grosser Strenge und Casteyung des Fleisches?

Ist also denen, die gebeichtet und Busse gethan haben, und durch Ablaß befreyet sind, Friede! Friede wiederfahren durch Hinwegnehmung aller Gnugthuungsstrafe. Und dem zu widersprechen ist irren.

Es bleiben aber noch alte Reste der Sünden, Neigung und Leichtigkeit des Rückfalls übrig, welche zu heilen, daß sie nicht in Sünden ausbrechen, Creutz und Züchtigungen als arzneyliche Strafen nicht *) erfordert werden.

*) Man sollte meynen ja.

Hat also der, so Ablaß auf rechte Art erlanget hat, Friede, Friede wegen der vergangenen Gnugthuungsstrafen. Es ist aber noch das Creutz, Creutz übrig, die künftigen zu verhüten. Wer das leugnet, hat keinen Verstand, sondern irret und ist toll.

Ende.

Weil er (der Autor,) nun wegen der Wahrheit getrost ist, so unterwirft er alles vorhergehendes dem heil. Apostolischen Stuhl, als höchstem Richter in Glaubenssachen, ingleichen den Ordinarien jedes Orts und den Erforschern (Richtern) der ketzerischen Bosheit (oder Unrichtigkeit). Und daß solche Unterwerfung nicht verdächtig scheine, so untergibt er auch eben dasselbe dem Urtheil ihrer vier von den fürnehmsten hohen Schulen in Italien, Frankreich und Deutschland, ja, allen unverdächtigen hohen Schulen der Deutschen Nation; und bin bereit, ihr Urtheil allenfals über mir gehen zu lassen und zu leiden.

27.

Johann Tetzels andere Disputation, oder Gegensprüche, das Ablas zu vertheidigen wider D. Mart. Luther.

Anno 1517.

Aus dem Lat. übersetzt

Nachgeschriebene Sprüche wird Bruder Johannes Tetzel, Predigerordens, der heiligen Schrift Baccalaureus, hæreticæ prauitatis inquisitor, das ist Ketzermeister, in der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder, in kurzem, auf einen gewissen bestimmten Tag, welchen er zu rechter Zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und erhalten. Aus welchen bald im *) ersten Anblick gänzlich erkannt soll werden, wer ein Ketzer, Abtrün-

niger, Halsstarriger, Verstockter, Irriger, Aufrührischer, Plauderer, Freveler und ungerecht zu achten sey. GOtt zu Ehren, und dem heiligen Apostolischen Stuhl zu Preise, Anno nach der Geburt Christi, MDXVII.

*) Siehe, Christlicher Leser, mit was unverschämter Vermessenheit, Pochen und Trotzen, Bruder Tetzel sich hören läßt wider D. M. als hätte er ihn bereit erlegt, und den Sieg wider ihn erhalten durch seine erlogene lästerliche Gegensprüche. Der dummkühne Mensch (wie aller Ketzer und Heuchler Art ist,) hat sich nicht versehen noch besorget, daß er durch diese seine Gegensprüche aller Sophisten und Papisten Thorheit offenbaren würde; viel weniger, daß er eben durch dieselben würde Ursach geben, daß des Pabsts Gewalt, Hoheit und Majestät sollte fallen, die er doch gedacht damit zu erhalten, und hoch zu heben.

Lise seine folgenden Gegensprüche, so wirst du daraus erkennen, daß der Pabst der wahre Antichrist ist, der sich erhebt über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, ꝛc. 2 Thess. 2, 4. Denn B. Tetzel in folgenden Gegensprüchen sagt frey heraus, daß des Pabsts Gewalt in der Kirchen die höchste ist, also, daß er zu gebieten habe über alle Christen, ja daß seine Gewalt ist über die allgemeine Kirchen und Concilia. Item, daß er allein Gewalt habe, und sonst niemand, die heilige Schrift seines Gefallens zu deuten ꝛc. Summa, daß er alles ist, daß auch seine Lehre in der Kirchen allein gehört soll werden. Und demnach Christus, der einige Lehrer der Gerechtigkeit und Erlöser menschliches Geschlechts, mit allem, das er befohlen und geordnet hat, nichts gilt. Also findest du, laut Tetzels Gegensprüchen, in einer Summa beschrieben, was du vom Pabstthum halten solltest, nemlich, daß es vom Teufel gestift, voller Greuel und Lästerung, auf lauter Lügen, Teufelslehre, Menschentand und Träume gegründet stehet, und der Pabst der rechte Antichrist ist ꝛc. Davon mehr und weiter in folgenden Lügen- und Lästersprüchen B. Tetzels.

I.

Man soll die Christen lehren, dieweil in der Kirchen des Pabsts Gewalt die höchste ist, und von GOtt alleine geordnet, daß dieselbe von keinem pur Menschen, auch nicht von der ganzen Welt, sämtlich könne eingezogen oder ausgebreitet werden, ohne allein von GOtt selbst.

2. Man soll die Christen lehren, daß sie alle dem Pabst, der vollkommene Gewalt hat über sie alle zu gebieten, in denen Dingen, die zur Christlichen Religion und Kirchenregiment, dem Stuhl zu Rom gehören, so dieselben dem göttlichen und natürlichen Rechte gemäß, schlecht ohn alle Widersage gehorsam zu seyn schuldig sind.

3. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst nach der Hoheit seiner Gewalt sey über die ganze allgemeine Kirche und Concilia, und daß man seinen Satzungen in aller Unterthänigkeit gehorsam soll seyn.

4. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst alleine Macht habe, zu örtern und zu schliessen in Sachen des Christlichen Glaubens: daß er auch alleine Gewalt habe, und sonst niemand, der heiligen Schrift Sinn nach seinem Sinn zu deuten, und alle Worte und Werke der andern entweder zu rechtfertigen, oder zu verdammen.

5. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Urtheil, in Sachen, so Christlichen Glauben angehen und zur Seligkeit des menschlichen Geschlechts nöthig sind, in keinem Weg irrig könne seyn.

6. Man soll die Christen lehren, daß, obschon der Pabst im Glauben irrete, und in Sachen des Glaubens einen falschen Wahn hätte, ihm doch zu irren unmöglich sey in den Sachen des Glaubens, wenn er im geistlichen Gerichte das Urtheil von denselben fället.

7. Man

7. Man soll die Christen lehren, daß man mehr fussen und sich verlassen soll auf des Pabsts Meynung in Sachen des Glaubens, in Gerichten von ihm gesprochen, denn auf die Meynung aller weisen Leute, so sie aus der Schrift haben.

8. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst von ihnen allen allezeit in aller Demuth solle geehret werden, und daß sich niemand an ihm vergreifen solle.

9. Man soll die Christen lehren, daß die, so des Pabsts Ehre und Hoheit etwas entziehen, der Strafe des Fluchs, und des Lasters der verletzten Majestät schuldig werden.

10. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst in Spott und Verleumdung bringen, für Ketzer zu achten, und von der Hoffnung des Himmelreichs ausgeschlossen seyn.

11. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst unehren, mit zeitlichem Hohn, zuweilen auch mit schändlichem Tode und greulicher Schmach sollen gestrafet werden.

12. Man soll die Christen lehren, daß die Schlüssel nicht gegeben sind der allgemeinen Kirchen, die da heißt die Versammlung aller Gläubigen; sondern Petro und dem Pabst, und in ihnen allen ihren Nachkommen, und allen zukünftigen Prälaten, durch ordentliche Ankunft auf sie.

13. Man soll die Christen lehren, daß den grossen reichen Ablaß nicht ein allgemein Concilium, auch nicht andere Prälaten der Kirchen, sämtlich oder sonderlich geben können; sondern allein der Pabst, der da ist der Bräutigam der allgemeinen Kirchen.

14. Man soll die Christen lehren, daß von der Wahrheit und Glauben des Ablaß kein lebendiger Mensch, ja auch nicht ein allgemein Concilium, sondern allein der Pabst, der die Macht hat von Christlicher Wahrheit schließlich und endlich zu urtheilen, urtheilen könne.

15. Man soll die Christen lehren, daß die Catholische Christliche Wahrheit genannt werde die allgemeine Wahrheit und daß derselben alle Christen gläuben sollen, daß auch dieselbe nichts falsches noch unrechts in sich habe.

16. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel Artikel als Christliche Wahrheit hält, welche doch, wie im Canon der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, in gleicher Form der Wörter gar nicht begriffen sind.

17. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel hält als gewisse Artikel der allgemeinen Wahrheit, ob sie wol weder im Canone der Biblien stehen, noch von den alten Lehrern gesetzt sind.

18. Man soll die Christen lehren, daß alle Satzungen in Glaubenssachen, durch den Apostolischen Stuhl beschlossen, unter die Christliche wahrhaftige Artikel zu rechnen seyn, ob sie schon im Canone der heil. Schrift nicht begriffen erfunden werden.

19. Man soll die Christen lehren, daß, was die Lehrer, so von der Kirchen angenommen sind, schlieslich geschrieben haben, vom Christlichen Glauben und Verlegung der Ketzer, obs schon im Canone der heiligen Schrift nicht ausdrücklich begriffen wird, doch solche ihre Schriften unter die Christlichen wahrhaftigen Artickel zu rechnen sind.

20. Man soll die Christen lehren, obschon solche Schriften nicht gänzlich gewisse Christliche Artikel sind, so sind sie doch nichts destoweniger der Christlichen Wahrheit ähnlich.

21. Man soll die Christen lehren, daß die alle ketzersüchtig sind, die da sagen, daß der Brauch des Creuzes Zeichen in den Kirchen nicht seyn solle.

22. Man soll die Christen lehren, daß die, so aus wohlbedachtem Muth im Glauben zweifeln, öffentlich für Ketzer zu achten sind.

23. Man soll die Christen lehren, daß die, so durch Geld zu geistlicher Würdigkeit ordiniret oder geweihet sind, öffentliche Ketzer können genannt werden.

24. Man soll die Christen lehren, daß alle die, so die heilige Schrift falsch und unrecht, nicht wie der Sinn des Heiligen Geists, von dem sie geschrieben ist, fodert, auslegen, rechte Ketzer können genannt werden.

25. Man soll die Christen lehren, daß der billig ein Ketzer genannt wird, der um zeitlicher

Ehre

Ehre willen falsche oder neue Wahnlehre erdichtet, oder derselben folget.

26. Man soll die Christen lehren, daß alle die mit allem Recht Ketzer genannt werden, welche der Römischen Kirchen ihre Freyheit, ihr vom obersten Haupte aller Kirchen gegeben, zu nehmen sich unterstehen.

27. Man soll die Christen lehren, daß sie der heiligen Römischen Kirchen, St. Ambrosii Exempel nach, in allen Dingen, als ihrer Meisterin, und nicht ihrem eignen Kopffe folgen sollen.

28. Man soll die Christen lehren, daß ein jeder, der wider die Regel der Christlichen Wahrheit seinen verkehrten bösen Wahn halsstarriglich vertheidiget, für einen Ketzer zu achten, und von allen also auszuruffen sey.

29. Man soll die Christen lehren, daß die, so etwas, als wäre es gewiß, lehren, das doch weder mit gnugsamer Ursache, noch mit gründlicher Beweisung kann bewähret werden, als Freveler zu achten sind.

30. Man soll die Christen lehren, daß die, so unterweilen etwas schliessen, das doch falsch ist, für solche sollen gehalten werden, die die Leute irre machen und verführen.

31. Man soll die Christen lehren, daß die, so einer geistlichen, oder sonst ansehnlichen Person übels nachreden, für öffentliche Freveler zu achten sind.

32. Man soll die Christen lehren, daß die, so Propositiones schreiben, durch welche den Zuhörern zum Fall Ursach gegeben wird, ob schon dieselben mit Maaß geschrieben, doch aus eigenem Durst durch sie ausgebreitet werden, wahrhaftiglich solche sind, die Aergerniß anrichten, falsch lehren, und gottselige Ohren verletzen; derhalben, daß solche Leute angesehen werden, als halten sie es mit den Ketzern.

33. Man soll die Christen lehren, daß der Gelehrten Schlußreden, welche im Volk Spaltung einführen, wie dieser Spruch ist: Einem bösen Prälaten oder Obersten soll man nicht gehorsam seyn; item: man soll dem Pabst und seinen Bullen nicht gläuben; allerdings aufrührisch sind.

34. Man soll die Christen lehren, daß alle, die falsche Wahn lehren, erdichten und dieselben halsstarriglich vertheidigen, eigentlich für Ketzer zu achten sind.

35. Man soll die Christen lehren, daß alle, die aus Verachtung göttlichen Gesetzes, eines halsstarrigen Irrthums entweder Erfinder, oder von andern erfunden Folger sind; item, die lieber der Christlichen Wahrheit widerstreben, denn unterworfen seyn wollen, schlecht für Ketzer zu achten sind.

36. Man soll die Christen lehren, daß alle, so fremden Irrthum vertheidigen, nicht allein für Ketzer, sondern auch für Erzketzer zu achten sind, darum, daß sie nicht allein irren, sondern auch andern des Irrthums Aergerniß machen und bekräftigen.

37. Man soll die Christen lehren, daß die, so neue Wahn lehren, der Christlichen Wahrheit entgegen erdichten, damit sie Jünger, die ihnen nachfolgen, haben mögen, und darum von dem gemeinen Wege entweder aus Leichtfertigkeit oder Bosheit abweichen, welches aus Hoffart, die obenaus und nirgendan will, herkommt, ob sie schon um keines zeitlichen Nutzes willen solches thun, doch ohn allen Zweifel für Ketzer zu achten sind.

38. Man soll die Christen lehren, daß die, so da anhangen den Wahnlehrern, welche der Christlichen Wahrheit entgegen sind, halsstarriglich irren, und in solchem Irrthum sündigen, auch für Ketzer zu achten sind.

39. Man soll die Christen lehren, daß die, so da verneinen einigen gemeinen Artikel, er heisse wie er wolle, so bey allen Gläubigen, bey denen sie wohnen, als Christlich ausgebreitet, und von den Lehrern GOttes Worts öffentlich geprediget wird, für halsstarrig in ihrem Irrthum recht genannt werden.

40. Man soll die Christen lehren, daß die, so verneinen, das sie doch wissen in der göttlichen Schrift verfaßt, oder in der Kirchen Derterung begriffen, in ihrer Ketzerey für halsstarrig zu achten sind.

41. Man soll die Christen lehren, daß die, so ihren Irrthum nicht widerruffen, noch sich bessern, noch abstehen wollen von ihrem Irr-

thum,

thum, nachdem sie ordentlich überwiesen sind, daß ihr Irrthum der Christlichen Wahrheit entgegen sey, für Halsstarrige in ihrer Ketzerey zu achten sind.

42. Man soll die Christen lehren, daß die für Halsstarrige in ihrem Irrthum zu achten sind, welche darinnen verharren, wider den Christlichen Glauben und der Kirchen Oerterung und Erkenntn'ß, aus Hoffart, sich zu unterwerfen, wegern der Strafe und Besserung, dem es befohlen und daran gelegen ist.

43. Man soll die Christen lehren, daß die, so um eines öffentlichen Irrthums willen, dem Glauben widerstrebend, gestraft werden, und sich mit der Wahrheit nicht unterweisen lassen, irrig sind, und in solcher ihrer Ketzerey für halsstarrig zu erklären sind.

44. Man soll die Christen lehren, daß die, so bezeugen mit Worten, Thaten oder Schriften, daß sie ihre ketzerischen Propositiones nicht widerrufen wollen, ob gleich die, denen es befohlen und daran gelegen ist, wider sie eitel Banne regneten oder hagelte n, für halsstarrige Ketzer zu achten, und jedermann zu meiden sind.

45. Man soll die Christen lehren, daß die, so zur Vertheidigung der ketzerischen Bosheit neue Irrthum erdichten und vertheidigen, darum, daß sie nicht bereit noch geneigt sind, sich unterweisen und strafen zu lassen, noch sorgfältig die Wahrheit zu suchen, für schlecht Halsstarrige in ihrer Ketzerey zu achten sind.

46. Man soll die Christen lehren, daß alle, so dem Pabst, der die höchste Gewalt auf Erden hat, ungleich sind, so sie einen ketzerischen Spruch oder Artikel durch ihr Urtheil zu halten, schliessen und örtern, und andern auflegen, denselben für Christlich zu halten, Ketzer, halsstarrig, mit allen denen, die in solchen ihren Artikel verwilligen, zu achten und auszuruffen sind.

47. Man soll die Christen lehren, daß die halsstarriglich irren, welche Gewalt haben, der ketzerischen Bosheit widerzustreben, und doch solches nicht thun, daran man spüren mag, daß dieselben an den ketzerischen Irrthümern Gefallen haben.

48. Man soll die Christen lehren, daß die, so der Ketzer Irrthum beschirmen und durch ihre Gewalt aufhalten, daß sie in des Richters Gewalt, sie zu verhören, nicht dargestellet werden, für verbannet; und so sie nicht innwendig einem Jahre davon abstehen, nach dem Rechte ehrlos zu achten seyn sollen, auch nach dem Rechte auf mancherley Weise allen Menschen zum Schrecken grausam gestraft werden.

49. Man soll die Christen lehren, daß sie sich im Glauben, so viel des Pabsts Hoheit und den Ablaß belanget, die Halsstarrigkeit und Durst der Ketzer nicht bewegen lassen. Denn der barmherzige HErr und unser GOtt liesse nicht Ketzerey aufkommen, wo aus derselben Ursprung des Christlichen Glaubens Wahrheit nicht öffentlicher und heller würde, und wir dadurch der närrischen Kindheit nicht entgingen: sondern daß sie, die Christen, sollen viel vester bleiben im Glauben an die Wahrheit, die sie von allen Theilen der Busse und Ablaß gehört; so wird GOtt bekannt und offenbar machen der ganzen Welt, daß er Gefallen habe an solcher ihrer in obgenanntem Glauben Beständigkeit.

50. Derohalben, die da wollen von den Theilen der Busse, sonderlich aber von der Beichte, so mit dem Munde, und von der Gnugthuung, so mit dem Werk geschieht, von GOtt und dem Evangelio angezeigt und eingesetzt, und von den Aposteln in Schwang gebracht, und von der ganzen Kirche approbirt und gehalten (und doch wider das alles, so hernach folget, von dem Widersacher unchristlich, doch vergeblich, in seinem Deutschen Sermon, mit so vielen Artikeln angefochten), auch von dem reichen grossen Ablaß und Gewalt des höchsten Römischen Bischofs, darüber so viel Papier und Bücher voll klicken; oder ja leichtfertig von denselben öffentlich predigen oder disputiren; oder aber denen, so solches predigen und schreiben, anhangen, und an ihren Schriften Gefallen haben, ins Volk und in die Welt ausbreiten; oder von denselben in Winkeln, oder zum Theil vor Leuten unverschämt und verächtlich reden: sollen sich fürchten, daß sie nicht in obgenannter Gegensprüche Strafe verfallen,

fallen, und dadurch sich und andere in Gefahr des ewigen Verderbens, und schwerer zeitlicher Schmach begeben. Denn ein jeglich Thier, welches den Berg anrühret, soll gesteiniget werden.

28.

D. Mart. Luthers Resolutiones, oder Erklärung und Beweis seiner Sätze von der Kraft des Ablasses, wider Joh. Tetzeln, nebst seiner vorgesetzten Protestation.

Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Jac. Greif.

D. Luthers Protestation.

Weil gegenwärtiges eine theologische Disputation ist, so will ich hiermit die in den Hohen Schulen gebräuchliche Protestation aufs neue wiederholen, um diejenigen Herzen, welche sich vielleicht an den Text der Sprüche vom Ablaß gestossen haben, in etwas zu besänftigen.

Erstlich, so protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich ganz und gar nichts sagen oder halten will, es sey denn zuförderst in und aus der heiligen Schrift, hiernächst in den Schriften der heiligen Kirchenväter, so von der Römischen Kirche angenommen und bisher gehalten worden, und was in den päbstischen Rechten und Decretalen gefunden und bewiesen wird, oder noch mit der Zeit gefunden und bewiesen werden kann. Daferne aber etwas aus gemeldten der Kirchenväter Schriften, Canonibus oder Decretalen, nicht bewiesen oder umgestossen werden kann, das will ich alleine als eine Sache, darüber sich disputiren läßt, nach dem Urtheil der Vernunft und nach der Erfahrung, halten; doch daß das Urtheil und Sententz meiner Oberherren allezeit seine Kraft behalte.

Das einige Stück setze ich hinzu, welches ich mir als ein Privilegium Christlicher Freyheit will vorbehalten haben, daß ich die blossen Meynungen, Wahn oder Gedanken des H. Thomä, Bonaventurä, oder anderer Schullehrer, oder Canonisten, die sie schlechthin und bloß, ohne Text und Beweis gesetzt haben, meines Gefallens verwerfen, oder annehmen will, nach dem Rath des Apostels Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet, 1 Thess. 5, 25. Und kehre mich nicht an das Fürgeben einiger Thomisten, die behaupten wollen, der H. Thomas sey von der Kirche in allen Stücken approbiret und angenommen worden. Denn man weiß wohl, wie viel und wie weit das Ansehen des H. Thomä gelte.

Durch diese meine Protestation und Erklärung, hoffe ich, ist klar genug angezeiget, daß ich zwar wol irren kann, jedoch aber als kein Ketzer erfunden werden will, sollten auch diejenigen, die es anders deuten, oder es anders haben wollen, darüber noch so heftig zürnen, toben, ja vor Zorn vergehen.

Erster Schluß.

Da unser HErr und Meister, JEsus Christus, spricht: Thut Busse ꝛc. will er, daß das ganze Leben der Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

Diesen Schluß behaupte ich, und zweifele nicht daran.

Jedoch beweise ich denselben, zum wenigsten um der Ungelehrten willen: Erstlich, aus dem Griechischen Worte selbst, μετανοεῖτε, das ist, thut Busse, welches in dem allerstrengesten Verstande übersetzet werden kann durch transmentamini, das ist, ziehet einen andern Sinn und Verstand an, werdet wieder klug, gehet von eurem bisherigen Sinn und Geist ab, und nehmet eine andere Gestalt desselben an, daß ihr nemlich nunmehro himmlisch gesinnet seyd, die ihr bishero irdisch gesinnet gewesen. Welches der Apostel zun Röm. 12, 2. nennet: Erneuret euch im Geist eures Gemüths. Welches

ches durch wieder klug werden geschieht, daß der Sünder wieder zu Verstande komme, und seine Sünde hasse.

Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß dieses wieder klug werden, oder dieser Haß gegen sich selbst, im ganzen Leben geschehen solle, nach dem Spruche Matth. 10, 39: Wer sein Leben hasset in der Welt, der bewahrt es ins ewige Leben. Und wiederum v. 38: Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Und eben daselbst v. 34: Ich bin nicht kommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt. Und Matth. 5, 4: Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden. Und Paulus zum Röm. 6. und 8. und an vielen andern Oertern, befihlet, sein Fleisch zu creutzigen, und die Glieder zu tödten, so auf Erden sind. Und zum Galat. am 5ten v. 24. lehret er, daß man solle sein Fleisch creutzigen, samt den Lüsten und Begierden; und 2 Cor. 6, 4. 5. spricht er: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in grosser Geduld, in Arbeit, in Wachen, in Fasten ꝛc. Dieses führe ich deswegen so weitläufig an, als ob ich mit solchen zu thun hätte, die von unsern Sachen nichts wissen.

Deßwegen beweise ich eben diesen Satz, zum andern, auch mit einer vernünftigen Ursache. Weil Christus ein Meister des Geistes ist, und nicht des Buchstabens, und seine Worte Geist und Leben sind; deßwegen ist es nöthig, daß er eine solche Busse lehre, die im Geist und in der Wahrheit geschieht. Nicht aber eine solche, welche von aussen auch die allerhoffärtigsten Heuchler thun können, die bey ihrem Fasten ihre Gesichter verstellen, an den Ecken der Gassen beten, und vor sich her posaunen lassen, wenn sie Almosen austheilen, Matth. 6, 2. Eine solche Busse, sage ich, muß Christus lehren, die man bey allen Lebensarten thun kann, die der König in seinem Purpur, der Priester in seinem Schmuck, der Fürst in seiner Würde nicht weniger thun kann, als der Mönch oder der Bettler in seinen Ceremonien und Armuth; gleichwie Daniel und seine Gesellen mitten in Babylon gethan haben. Denn Christi Lehre muß sich vor alle Menschen, das ist, vor Menschen von allerley Stande, schicken.

Zum dritten, beten wir und müssen beten in unserm ganzen Leben: Erlaß uns unsere Schuld, folglich thun wir in unserm ganzen Leben Busse, und mißfallen uns selbst; es wäre denn, daß jemand so thöricht wäre, daß er dafür hielte, er müsse nur zum Schein um Vergebung seiner Schulden bitten. Denn die Schulden, für welche uns zu bitten befohlen wird, sind wahrhafte und nicht geringe Schulden. Und ob sie auch gleich erläßlich sind, so können wir doch nicht selig werden, wo sie uns nicht vergeben werden.

Anderer Schluß.

Dieses Wort kann noch mag nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beichte und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

Auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Erstlich, weil die sacramentliche Busse nur zu gewissen Zeiten geschieht, und nicht alle Augenblicke gethan werden kann. Sonst müßte man stets mit dem Priester reden, und man könnte nichts anders thun, als nur Sünde bekennen und die auferlegte Gnugthuung erfüllen. Derowegen kann das nicht das Creutz seyn, das Christus auf uns zu nehmen befihlet; sie ist auch nicht die Tödtung der Begierden des Fleisches.

Zum andern, so ist die sacramentliche Busse nur eine äusserliche, und erfordert zum voraus die innerliche, ohne welche jene nichts gilt. Aber diese Busse ist eine innerliche, und kann ohne die sacramentliche seyn.

Zum dritten, kann die sacramentliche Busse erdichtet und verstellt seyn; diese aber kann nicht anders als wahrhaftig und aufrichtig seyn. Ist sie nicht aufrichtig, so ist sie eine Heuchelbusse, nicht diejenige, die Christus lehret.

Zum vierten, von der sacramentlichen Busse hat man kein Gebot Christi: sondern sie ist durch die Päbste und die Kirche eingesetzt (zum wenigsten was das dritte Stück derselben, nemlich die Gnugthuung, anbetrift): daher kann auch damit nach dem Gutbefinden der Kirche eine Aenderung getroffen werden.

Aber die evangelische Busse ist ein göttliches Gesetz, das zu keiner Zeit kann geändert werden, indem selbige das immerwährende Opffer ist, welches ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz genennet wird.

Zum fünften, gehöret hieher, daß die Schullehrer einmüthiglich einen Unterschied machen zwischen der kräftigen Busse (pœnitentia virtutis), und zwischen der sacramentlichen Busse; indem sie die kräftige Busse gleichsam zur Materie oder zum Subjecto der sacramentlichen Busse setzen.

Dritter Schluß.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse; ja, die innerliche Busse ist nichtig, und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wirket.

Und auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Zum ersten, so befihlet der Apostel zun Röm. 12, 1: **Begebet eure Leiber zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey.** Und wie dieses geschehen solle, das erkläret er an eben diesem Orte deutlich und weitläuftig, indem er lehret v. 3. sq. daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; daß man nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter zu den niedrigen halten; daß einer dem andern dienen, und lieben; daß man am Gebet anhalten, Geduld haben soll ꝛc. wie er auch 2 Cor. 6, 4. 5. spricht: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in grosser Geduld, in Wachen, in Fasten ꝛc. Aber auch Christus lehret Matth. 5. und 6. Cap. recht fasten, beten, Almosen geben. Ingleichen anderweit Luc. 11, 41: **Gebet Almosen von dem, das da ist, siehe, so ists euch alles rein.**

Daher folget, daß die drey Stücke der Gnugthuung, nemlich Fasten, Beten, Almosen geben, nicht zur sacramentlichen Busse gehören, so viel die wesentliche That derselben anbetrift, weil sie Christi Gebot sind; sondern sie gehören zur sacramentlichen Busse, so viel die gewisse Maasse und Zeit anbetrift, nach welcher sie die Kirche angeordnet hat, nemlich, wie lange man beten, fasten und geben solle: ingleichen, wie viel und was man beten, wie viel und was man nicht essen, wie viel und was man geben solle.

Allein, so ferne sie zur evangelischen Busse gehören, so hält das Fasten in sich alle Casteyungen des Fleisches, ohne einen gewissen Unterschied in Speisen oder Kleidung zu halten. Das Gebet aber fasset in sich alle Uebungen des Geistes, die durch gottselige Betrachtungen, lesen, hören, beten geschieht; das Almosengeben aber, alle Arten dem Nächsten gefällig zu seyn. Daß also ein Christenmensch durch Fasten sich

selbst

selbst, durchs Gebet GOtte, und durch Almosengeben dem Nächsten dienet. Durch das erste Stück soll er die Lüste des Fleisches überwinden, und mäßig und keusch leben. Durch das andere soll er den Hochmuth im Wandel ablegen, und gottselig leben. Durch das dritte soll er die Augenlust überwinden, und gerecht in dieser Welt leben. Derowegen gehören alle Tödtungen des Fleisches, die ein zerknirschtes reuendes Hertz sich selbst anthut, zur innerlichen Busse, als Früchte derselben, es mag seyn Wachen, Arbeit, Mangel, Studiren, Beten, Enthaltung vom andern Geschlechte, und Ergötzlichkeiten, in so ferne sie den Geist befördern.

Zum andern, so hat es selbst unser HErr JEsus, und alle seine Heiligen mit ihm, gemacht. So hat er auch endlich befohlen: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen.** Denn ohne allen Zweifel sind die guten Werke von aussen Früchte der Busse und des Geistes. Sintemal der Geist nichts macht als ein Girren der Turteltaube, das ist, ein Seufzen des Herzens, welches die Wurzel ist, aus welcher gute Werke erwachsen.

Wider diese meine drey Schlüsse hat ein gewisser Mann, der sich darüber erzürnet hat, und unter der Löwenhaut (wie der Esel in der Fabel,) einher gehet, den Gegensatz gemacht, und geplaudert, es sey ein Irrthum, wenn jemand leugne, »daß Chri»stus unter dem Wort Busse nicht auch zu»gleich habe wollen lehren, oder mit verstan»den haben das Sacrament der Busse, und »desselben Stücke, die Beichte und Gnug»thuung, als nöthige Stücke, oder daran »man gebunden sey.«

Fürs erste, bin ich nicht willens, alle seine Sätze zu widerlegen, als welche so abgeschmackt und ungelehrt abgefasset sind, daß ich unmöglich glauben kann, daß sie sowol derjenige, unter dessen Namen sie herumgehen, als auch der, so sie geschmiedet hat, verstanden habe; welches ein jedweder, der auch nur ein wenig Verstand hat und in der Schrift erfahren ist, leichte merket. Jedoch, um ihnen ihre eigene Unwissenheit zu zeigen, (wenn sie es anders noch fassen können,) will ich diesen ersten Gegenspruch vernünftig untersuchen.

Gesetzt, daß unter dem Namen der Busse könne verstanden werden auch des Judä Busse, auch GOttes Busse, auch eine gemahlte oder erdichtete Busse, und (nach dem Gebrauch der Logicorum) eine solche Busse, die materialiter et secundo intentionaliter genommen wird, und folglich auch das Sacrament der Busse (das ist, die Gnugthuung). Allein, wer ist in Abrede, daß bishero nicht wenige Theologi sich die Freyheit genommen haben, bey nahe die ganze heilige Schrift mit ihren verwegenen Distinctionen und zweydeutigen Redensarten, die erst neulich sind ersonnen worden, zu verderben, so gar daß wir an statt der Worte Christi und Pauli eine solche Schrift lesen, die wie ein Bettlersmantel aussiehet, da ein alter Lappen auf den andern geflickt ist? Ich habe von der ächten und eigentlichen Bedeutung des Worts geredet, die Christus, oder zum wenigsten Johannes der Täufer, unter diesem Worte im Sinne gehabt; welcher (Johannes) die Macht, ein Sacrament einzusetzen, nicht hatte, und doch kam und predigte die Taufe der Busse, da er sprach: Thut Busse; welches Wort Christus wiederholet hat. Und solchergestalt bin ich gewiß genug versichert, daß er es nicht in dem Verstande vom Sacrament der Busse geredet habe. Jedoch gesetzt, ihr Traum wäre wahr; wir wollen sehen, was daraus folget.

Christus ist sonder Zweifel ein göttlicher Gesetzgeber, und seine Lehre ist ein göttliches Recht, das ist, das keine Gewalt ändern, oder davon man jemanden ausnehmen kann. Nun aber, wenn das Wort Busse, welche Christus am angezogenen Orte lehret, bedeutet das Sacrament der Busse, (das ist, die Gnugthuung,) und diese der Pabst ändern kann, uud auch wirklich und in der That nach seinem Gefallen ändert; so folget, daß der Pabst entweder das göttliche Recht in seiner Willkühr hat, oder er ist wider seinen GOtt der allergottloseste Widersacher, indem er GOttes Gebot aufhebet. Wollen nun dieses diejenigen bejahen, welche sich rühmen, sie disputirten zum Lobe GOttes und zur Vertheidigung des Catholischen Glaubens, und dem heiligen Apostolischen Stuhle zu Ehren: ferner, auf daß die Wahrheit offenbar, und der Irrthum unterdrückt werde? Endlich, wenn diejenigen die Kirche also ehren und den Glauben beschützen, die mit dem fürchterlichen und erschrecklich (ich hätte bey nahe gesagt vergeblich) pralenden Titul, als hæreticæ prauitatis Inquisitores, das ist, Ketzermeister, etwas sonderliches bedeuten wollen; so sage mir, was bleibt denn übrig, auch für die allerunsinnigsten Ketzer, womit sie den Pabst und den Apostolischen Stuhl noch ärger lästern und schmähen könnten? Dergleichen Leute wollte ich nicht für Untersucher der bösen Ketzereyen, sondern für Urheber derer-selben frey und öffentlich ausruffen.

Von solcher Beschaffenheit und so vorsichtig sind eingerichtet fast alle Gegensprüche, welche auf dem grossen und unschuldigen Papiere, das ohne seinen Willen der Eitelkeit unterworfen seyn muß, stehen, die man hin und wieder ausstreuet. Wenn ich sie alle widerlegen wollte, so müßte ich ein grosses Buch darzu haben, und bey nahe das ganze vierte Buch Sententiarum, das voller Verwirrung ist, mit allen, so darüber geschrieben haben, aus einander wickeln. Allein, der geneigte Leser sey nur frey und aufrichtig, damit er aus diesem einzigen Gegenspruche die andern alle lernen könne.

Vierter Schluß.

Währet derhalben Reue und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

Auch diesen Schluß behaupte ich, und beweise ihn.

Zum ersten, folget dieser Schluß aus dem bereits gesagten durch eine gewisse Folgerung, als eine Zugabe. Denn wenn das ganze Leben eine immerwährende Busse und Creuz Christi ist; welches nicht nur darinne bestehet, wenn man sich freywillig wehe thut, sondern auch in den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, ja auch in den Verfolgungen und Leiden, wie aus dem vorhergesagten, aus der ganzen heil. Schrift, aus dem Exempel des Allerheiligsten und aller Märtyrer erhellet: so ist gewiß, daß dieses Creutz bis in den Tod, und also bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben währet.

Zum andern, kann man solches auch an andern Heiligen sehen. Der heil. Augustinus hat sich die sieben Bußpsalmen abschreiben lassen, sie mit Thränen gebetet, und darüber seine Betrachtungen angestellt; darbey er sagte: **Wenn ein Bischof, er möchte seyn wer er wolle, gleich gerecht gelebt hätte, so solle er doch nicht ohne Busse aus diesem Leben abscheiden.** Also hat auch der heil. Bernhardus in seinen letzten Zügen ausgeruffen: Ich habe übel gelebt, denn ich habe die Zeit übel angewendet. Ich habe nichts, ohne

daß

daß ich weiß, ein demüthiges und zerschlagenes Herz wirst du, o GOtt! nicht verachten.

Zum dritten, mit einer vernünftigen Ursache. Das Creuz der Busse soll so lange währen, bis, nach dem Ausspruch des Apostels Röm. 6, 6. der sündliche Leib aufhöre, und das alte von dem ersten Adam mit seinem Bilde untergehe, und der neue Mensch nach GOttes Ebenbild vollkommen erneuert werde. Nun aber bleibt die Sünde bis in den Tod, ob sie gleich durch die tägliche Erneurung des Sinnes täglich abnimmt.

Zum vierten, die Strafe des Todes bleibet bey allen, auch die Furcht vor dem Tode, welche gewiß eine Strafe über alle Strafen, und bey den allermeisten schwerer, als der Tod selber ist: der Furcht vor dem Jüngsten Gerichte und vor der Hölle, des Zagens des Gewissens ꝛc. zu geschweigen.

Fünfter Schluß.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der *Canonum*, das ist, Päbstlicher Satzungen, aufgeleget hat.

Ueber diesen Schluß disputire ich, und bitte demüthig, mich zu unterrichten; und wie ich in der Vorrede gebeten habe, also bitte ich noch, daß, wer da kann, mir hülfreiche Hand biete, und auf meine Bewegungsgründe acht haben wolle. Erstlich wollen wir die Arten der Strafen, welche die Gläubigen leiden können, zusammen nehmen.

Die erste ist ewig, die Hölle der Verdammten; die gehört zu unsrer Sache nicht. Denn es ist gewiß, daß diese weder in des höchsten noch untersten Priesters Gewalt stehet, wie alle in der ganzen Kirche dafür halten: denn GOtt erläßt sie durch die Erlassung der Schuld.

Die andere ist, die Strafe des Fegfeuers, davon wir unten behörigen Orts sehen wollen. Indessen nehmen wir an, daß sie weder in der Gewalt des Pabsts, noch irgend eines Menschen sey.

Die dritte, ist eben die freywillige und Evangelische, von der oben gesagt worden, daß sie von der geistlichen Busse gewirket werde, nach dem Spruche 1 Corinth. 11, 31: Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet. Das ist das Creutz und die Tödtung der Begierden, davon oben im dritten Schlusse ist gedacht worden. Da aber diese von Christo geboten ist, und ein wesentlich Stück der geistlichen Busse, und allerdings nöthig zur Seligkeit ist: so stehet es auf keinerley Weise in der Gewalt irgend eines Priesters, daß er dieselbe weder vermehre noch verringere. Denn sie beruhet nicht auf dem freyen Willen des Menschen, sondern auf der Gnade und auf dem Geist. Ja, diese Strafe stehet weniger in der Gewalt des Pabsts, als alle andere Strafen, sie haben Namen wie sie wollen. Sintemal er die ewige, reinigende, peinigende Strafe nur durchs Gebet bey GOtt ablehnen kann, gleichwie er die rechtfertigende Gnade für den Sünder erlangen kann. Diese aber kann er nicht aufheben, auch nicht einmal durchs Gebet. Ja, er soll sie vielmehr für den Sünder erlangen und auflegen, das ist, verkündigen, daß sie ihm auferleget sey, nicht weniger, als er für ihn Gnade erlanget; sonst machte er das Creutz Christi zunichte, und verbände die Ueberbleibsele der Cananiter mit seinen Söhnen und Töchtern, und rottete die Feinde GOttes (das ist, die Sünden,) nicht mit Strumpf und Stiel aus. Es wäre denn, daß er sähe, daß einige aus allzu

gros-

grossem Eifer sich mehr wehe thäten, als es zu ihrer Seligkeit und anderer Nothdurft nützlich wäre. Alsdenn soll er sie nicht allein erlassen, sondern auch verbieten, wie Paulus zu seinem Timotheo sagt 1 Epist. 5, 23: **Trinke nicht mehr Wasser.**

Die vierte ist eine züchtigende Strafe und GOttes Zuchtruthe, von welcher es im 89. Psalm v. 31. sqq. heißt: **Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnung entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen.** Wer zweifelt daran, daß diese Strafe ausser der Gewalt der Päbste sey, und nicht in ihren Händen stehe? sintemal GOtt saget, daß er sie auch den Unschuldigen auflege, Jerem. 49. v. 12: **Denn so spricht der HErr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollt nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken;** und bey eben dem Propheten Cap. 25, 29: Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genennet ist, fahe ich an zu plagen; und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollet nicht ungestraft bleiben. Daher schreibt auch Petrus 1 Epist. 4, 17: **Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hause GOttes.** So aber zuerst an uns; was wills vor ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Offenb. 3, 19: **Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich;** und zun Ebr. am 12. v. 6: **Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.** Wenn nun der Pabst diese Strafe erlassen wollte, oder der Sünder glaubte, daß sie ihm erlassen werde, so würden gewiß Bastarte draus werden. Wie zun Ebr. am 12. v. 7. 8. stehet: **So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.** Diese Züchtigung haben auch Johannes der Täufer und die heiligsten Leute erduldet.

Doch wollte ich noch zugeben, daß etliche dergleichen Strafen der Züchtigung, als Krankheiten und Unpäßlichkeiten, Pestilenz, Fieber, durch das Gebet der Kirche für die Kranken und Schwachen können weggenommen werden. Wie der heilige Jacobus gelehret hat c. 5, 14. sqq. Ist jemand krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten, und salben mit dem Oele, in dem Namen des HErrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Bekenne einer dem andern seine Sünde, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Und was halte ich mich hierbey lange auf, als ob irgend ein Christ noch daran zweifelte, daß die Züchtigungen GOttes nicht durch die Gewalt der Schlüssel, sondern nur allein durch Thränen und Gebet, und mehr durch Auflegung andrer Strafen als Erlassung, können weggenommen werden. Gleichwie die Niniviten, die sich durch ihre Busse demüthigten und wehe thaten, es dahin brachten, daß die Ruthe der Züchtigung, nemlich ihr Untergang, der ihnen zugedacht war, von ihnen abgewendet wurde. Anderergestalt, woferne ein Priester der Kirche, er sey der oberste oder unterste,

terste, diese Strafe kraft der Gewalt der Schlüssel aufheben kann, so mag er doch Pestilenz, Krieg, Aufruhr, Erdbeben, Feuersbrünste, Mord und Todtschlag, Raubereyen, ingleichen Türken und Tartern, und andere Ungläubigen vertreiben. Es müßte ein schlechter Christe seyn, der nicht wüßte, daß diese GOttes Zuchtruthe und Peitsche sind. Denn so spricht Esaias am 10. v. 5: O wehe Assur, der meines Zorns Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist. Wiewol jetzt die meisten, und zwar die grösten in der Kirche, von nichts anders träumen, als von Kriegen wider den Türken. Sie wollen nemlich nicht wider die Missethaten und groben Sünden, sondern wider die Zuchtruthe, damit GOtt die Missethaten strafet, Krieg führen und wider GOtt streiten, der da sagt, er suche mit dieser Ruthe unsere Missethaten heim, deswegen, weil wir dieselben nicht untersuchen und abstellen wollen.

Die fünfte Strafe ist diejenige, die laut der Canonum, das ist, päbstlicher Satzungen, aufgelegt wird, und von der Kirche verordnet ist. Daß darüber der Pabst ein völliges Recht, Macht und Gewalt habe, daran ist kein Zweifel: doch solchergestalt, daß (wie sie reden,) eine rechtmäßige Ursache da sey, wenn selbige sollen erlassen werden, und daß die Schlüssel nicht irren. Jedoch wollte ich für meine Person (wenn ich mir die Freyheit nehmen dürfte,) diese rechtmäßige Ursache nicht so strenge nehmen, wie viele zu thun pflegen. Denn es scheinet der gute Wille des Pabsts hierzu gnug zu seyn, und dieser sollte eine sattsam rechtmäßige Ursache seyn. Und ich sehe nicht, wie bey dieser Erlassung ein Irrthum der Schlüssel vorgehen könne; oder, wenn ja dergleichen vorginge, was er schaden könne, da nichts destoweniger die Seele gerettet und selig ist, ob auch gleich dergleichen Strafen aus Irrthum nicht erlassen würden.

Das verdienet mehr Aufmerksamkeit, daß der Pabst bey der vollkommenen Erlassung nicht einmal alle Strafen, so in den canonischen Rechten geordnet sind, erläßt. Welches daher erhellet, weil er das nicht erläßt, wenn einer ins Kloster gegangen, oder einige mit Gewalt und wider ihren Willen ins Kloster gesteckt werden; welches doch eine in den päbstischen Rechten nicht unbekannte Strafe ist. Ferner erläßt der Pabst auch nicht die bürgerlichen, oder vielmehr die peinlichen Strafen, welche das weltliche Recht auferlegt; ob gleich die Legaten des Pabsts dieses an einigen Orten, wo sie persönlich gegenwärtig sind, thun. Es scheinet also, daß er nur allein diejenigen erlasse, die von Fasten, Gebeten, Almosen, und andern Kirchenstrafen handeln, und davon einige auf sieben, einige auf mehr, und andere auf wenigere Jahre auferleget sind. Und unter dieser Art der Strafe begreife ich auch diejenige mit, die ein Priester der Kirche nach seinem Gutdünken auferlegt. Nun aber sehe man und belehre mich, wer da kann. Die vier ersten Arten der Strafe kann der Pabst nicht erlassen; was vor eine andere erläßt er nun, als die, so nach den geistlichen Rechten verordnet und willkührlich ist?

Hier macht mir mein Gegner, der, wie der Esel in der Fabel, eine Löwenhaut angezogen hat, wiederum den Einwurf: „Es „würde diejenige Strafe erlassen, die von „der göttlichen Gerechtigkeit gefordert wird, „oder dafür man noch im Fegfeuer büssen „müsse;„ Auch darauf antworte ich ihm: es sey höchst gottlos, wenn man meynet, daß der Pabst Macht und Gewalt habe, das göttliche Recht zu ändern, und dasjenige aufzulösen, was die göttliche Gerechtigkeit auferleget hat. Denn Christus spricht nicht:

Was ich binden werde, das sollst du auflösen; sondern, was du lösen wirst, das soll los seyn. Du sollst aber nicht alles, was gebunden ist, auflösen; sondern nur alleine dasjenige, was von dir gebunden worden, nicht was von mir gebunden worden ist. Sie aber verstehen das also: Was du lösen wirst, es sey im Himmel oder auf Erden, das soll gelöset seyn; da doch Christus darzu gesetzt hat, auf Erden, und also mit allem Fleiß den Löseschlüssel in dasjenige eingeschränket hat, was auf Erden ist; weil er wohl vorher wußte, daß sie sonst alle Himmel durchlöchern würden.

Die sechste ist, die ich erdichten will, so lange bis ich eines andern unterwiesen werde, von welcher sie sagen, daß sie nach der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werde, damit der göttlichen Gerechtigkeit eine Gnüge geschehe. Wenn aber diese eine andere ist, als die dritte und fünfte, (wie sie denn von diesen unterschieden seyn muß, wenn sie die sechste Art der Strafe ausmachen soll,) so kann man sich selbige auch nicht einmal in Gedanken vorstellen, es müßte denn seyn, daß woferne die dritte und fünfte nicht hinlänglich und gnug wären, diese sechste auferleget würde, nemlich, mehr Gebet, Fasten, Almosen. Und also wäre sie bloß und allein in dem Grade der Grösse von der fünften oder dritten unterschieden. Denn es kann darunter keine weltliche Strafe verstanden werden; weil diese (wie bereits gedacht,) der Pabst nicht erläßt: sonst müßten die Ablaßbriefe alle Galgen und Marterkammern durch die Kirche aufheben. Es kann aber auch nicht eine geistliche Strafe nach den canonischen Rechten, die von einem geistlichen Gerichte, nach vorhergegangenem Urtheil und Rechte, wirklich ist auferleget worden, verstanden werden: weil der Pabst keinen Bann, Interdict, oder einige andere Kirchencensuren, so einmal aufgeleget worden sind, erläßt; wie aus der Erfahrung sattsam bekannt ist. So bleibt demnach diejenige Art der Strafe übrig, welche ich für eine von mir nur erdichtete angegeben habe.

Daß aber dieselbe nichtig sey; das bin ich bey mir selbst versichert aus folgenden Ursachen:

Erstlich, weil durch keinen Beweis und Spruch, weder aus der heiligen Schrift, noch aus den Lehrern, noch geistlichen Rechten, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache kann erwiesen werden, daß eine dergleichen Strafe sey. Und ist es sehr ungereimt, in der Kirche etwas lehren, davon man weder aus der Schrift, noch aus den Lehrern, noch aus dem geistlichen Rechte, auch nicht einmal zum wenigsten mit vernünftigen Ursachen verantworten kann.

Zum andern, gesetzt, es gäbe auch eine dergleichen Strafe, so gehörte sie doch nicht zum Ablaß des Pabsts, weil es eine freywillige Strafe ist, und noch über diejenigen, so das geistliche Recht auferleget, auferlegt ist; ja, es ist gar nicht eine auferlegte, sondern freywillig übernommene Strafe: denn sie ist ewas anders, als diejenigen Strafen, die auferlegt werden; wie oben bey der fünften Strafe angemerket worden ist.

Man möchte aber sagen: Wie und auf was Art und Weise möchte denn nun der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnüge geschehen, wenn die im geistlichen Rechte verordneten, oder vom Priester nach seinem Gutdünken auferlegten Strafen nicht gnug seyn sollten? Ich antworte hierauf: Es wird überflüßig gnug gethan durch die dritte und vierte, nach dem Maasse, das GOtt bekannt ist. Und man lieset auch nicht irgendwo, daß GOtt eine Strafe gefordert habe, ausser bisweilen die dritte und vierte, wie wir an David und den Kindern Israel im Buch der Richter und Könige sehen: sondern er ist beynahe

alle-

allezeit zufrieden mit einem zerknirschten Herzen und mit der Strafe von der dritten Art.

Und daher wundre ich mich über einiger ihre Unachtsamkeit, die da, um die Gnugthuung zu beweisen, sagen, CHristus habe die Ehebrecherin im Evangelio ohne Gnugthuung absolviret; die Maria Magdalena aber habe er nicht ohne Gnugthuung absolviret. Und deßwegen solle man dem HErrn nachfolgen in dem Exempel der Mariä, nicht in dem Exempel der Ehebrecherin, daß niemanden die Sünde erlassen werde ohne Gnugthuung. Denn auch die Aussätzigen hat er nicht gereiniget, ohne ihnen aufzulegen, daß sie dem Gesetze gnugthun, und sich dem Priester zeigen sollten. Folglich ist dieses diejenige Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordert, über diejenigen Strafen, von denen bereits gesagt worden ist.

Darauf antworte ich also: Gedachte Ehebrecherin hat (meines Erachtens,) mehr Strafe erlitten als Maria Magdalena, und mehr gnuggethan. Nemlich, sie litte bereits den Tod, indem sie nichts anders vor sich sahe, als das allerstrengste Gerichte. Deßwegen empfand sie überaus grosse Marter und weit mehr Schmerzen als Maria, die dem Halsgerichte nicht so nahe war. Daher war ihre Strafe von der vierten und dritten Art, weil sie mit dem Tode in ihrem zerknirschten Herzen gezüchtiget wurde. Maria Magdalena aber litte Strafe von der dritten Art, und es kann nicht dargethan werden, daß ihre Strafe von einer andern Art gewesen wäre, als welches klar ist. Von den Aussätzigen aber sage ich, daß ihnen befohlen worden, sich den Priestern zu zeigen, nicht zur Gnugthuung, sondern zum Zeugniß. Denn der Aussatz war keine Sünde, sondern er bedeutete nur die Sünde. Das Zeigen der Sünde aber ist keine Gnugthuung, sondern es sucht das Urtheil des Priesters; wie dieses sattsam bekannt ist.

Zum andern, beweise ich meinen Schluß also: Die beyderley Gewalt, zu binden und aufzulösen, sind einander gleich, und erstrecken sich über einerley Materie. Nun aber hat der Hohepriester keine Gewalt zu binden oder Strafe aufzulegen, ausser die nach den canonischen Rechten geordnet ist, oder die fünfte Art derselben; folglich hat er auch keine Gewalt, irgend eine Strafe aufzulösen und aufzuheben. Oder man muß sagen, diese beyderley Gewalt sey von ungleicher Weite und Breite. Wo man dieses sagt, so ist niemand gehalten, es zu gläuben, weil es mit keinen Sprüchen der heil. Schrift noch mit Canonibus bewiesen wird, indem der Text klar ist, da Christus die Gewalt gibt, auf Erden zu binden und auf Erden zu lösen, so daß er beyderley Gewalt gleich abmisset und ausdehnet.

Zum dritten, beweise ich meinen Schluß aus extra de pœ. et re. lib. 5. c. Quod autem &c. da spricht der Canon ausdrücklich, die Erlassungen hätten bey denenjenigen keine Kraft, die nicht von dem Richter, vor den sie gehören, geschehen wären; indem niemand von dem, der nicht sein Richter ist, könne gebunden oder gelöset werden. Es ist aber gewiß und ausgemacht, daß der Mensch nicht unter der richterlichen Gewalt des Pabsts ist in der ersten, andern, dritten, vierten und sechsten Art der Strafe, sondern nur allein in der fünften, wie es klar ist, und unten noch klärer wird angezeiget werden.

Zugabe.

So folget: Daß die Gnugthuung nicht deßwegen eine sacramentliche genennet wird, weil sie für die Schuld schlechterdings gnugthut (denn für die Schuld thut die dritte und vierte Strafe genug); sondern weil sie für die Schuld nach den Kirchengesetzen gnugthut. Denn GOtt wird am allermeisten durch ein neues Leben gnuggethan ꝛc.

Allein, es muß auch aus der Schrift bewiesen werden, daß keine Gnugthuung für die Sünden erfordert werde. Hier stehet Johannes der Täufer, der darzu gesandt ist nach dem Vorsatz und Rathschluß GOttes, daß er Busse predigen sollte; der auch gesagt hat: Thut Busse. Und abermal: So thut nun rechtschaffene Früchte der Busse. Welche Worte er selbst erkläret hat, da er dem Volke, das ihn fragte: Was sollen wie denn thun, antwortete: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also. Siehest du nicht, daß er anstatt der Busse nichts als die Beobachtung der göttlichen Gebote auferleget hat, und also durch die Busse nichts anders als die Bekehrung und Aenderung eines neuen Lebens hat wollen verstanden wissen?

Aber noch deutlicher erhellet es aus den folgenden Worten, wenn es am angezogenen Orte heist v. 12. 13: Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen liessen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Hat er denn etwan hier gesagt: Ihr müsset für eure vergangene Sünden gnugthun? Deßgleichen sagte er auch zu den Kriegsleuten v. 14: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Hat er denn hier etwas anders als die gemeinen Gebote GOttes auferlegt? Hat dieser Lehrer der Busse, der von GOtt selbst darzu eingesetzt war, uns die Gnugthuung nicht gelehret, so hat er uns betrogen, und die Pflicht der Busse nicht sattsam gelehret.

Der andere Spruch ist aus Ezechiel am 18. Cap. v. 21: Wenn sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben, und nicht sterben. Siehe, er legt weiter nichts auf, als Recht und Gerechtigkeit, die man im ganzen Leben thun soll; nach dem Spruch: Seelig sind, die allezeit Recht und Gerechtigkeit thun. Soll uns denn auch dieser Prophet betrogen haben?

Der dritte Spruch ist aus Michä 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nemlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt. Da siehest du, was GOtt von dem Menschen zur Gnugthuung fordere. Ferner verspottet er auch diejenigen, die durch Werke gnugthun wollen, wenn er in den vorhergehenden Worten sie redend einführet und spricht v. 6. 7: Womit soll ich den HErrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOTT? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meynest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oele, wenns gleich unzählige Ströhme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Als wollte er sagen: Nein; weil GOtt für die Sünde dergleichen keines fordert, sondern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und Furcht, wie gesagt, das ist, ein neues Leben.

Sechster Schluß.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so ferne, daß er erkläre und bestätige, was von GOtt vergeben sey; oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehaben oder verlassen.

Das erste Stück ist so offenbar, daß auch einige bekannt haben, es sey uneigentlich geredt, wenn der Pabst Vergebung der Schuld

Schuld ertheilet; andere aber haben gesagt, sie verstünden es nicht. Denn alle bekennen, daß von GOtt allein die Schuld erlassen werde; nach dem Spruch Esaiä am 43. Cap. v. 25: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht. Und Johannis am 1. Cap. v. 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und im 130. Ps. v. 3. 4: So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Vergebung. Und weiter unten v. 7. 8: Bey dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bey ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Und im 51. Ps. v. 12: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Hertz ꝛc. Dergleichen Sprüche finden sich viel in der Heil. Schrift. Und der H. Augustinus thut in seinen so vielen Werken und Schriften, die er wider die Donatisten geschrieben, nichts anders, als daß er beweiset, daß die Sünden von GOtt allein vergeben werden.

Das andere Stück ist gleichfals klar genug. Denn so jemand die vorbehaltenen Fälle verachten würde, dem würde auch nicht eine einige Schuld erlassen: Wer euch verachtet, spricht er, der verachtet mich, Luc. 10, 16. Ja, niemand kömmt mit Erlassung der Schuld von GOtt zurücke, er trage denn zugleich bey sich die Ehrerbietung gegen das Amt der Schlüssel.

Diesen Schluß, weil selbigen alle als wahr zugeben, ist nicht nöthig mit meiner Bekräftigung zu bestätigen. Jedoch will ich hier anzeigen, was mich in Bewegung setzt, und will abermal meine Unwissenheit bekennen, ob mich jemand würdigen wolle zu unterrichten, und diese Sache in ein deutlicheres Licht zu setzen.

Fürs erste, was das erstere Stück anbetrift, so scheinet diese Redensart oder Meynung uneigentlich zu seyn, und sich mit dem evangelischen Texte nicht zu reimen, wenn es heißt, der Römische Pabst löse die Schuld auf, (das ist, erkläre, daß sie aufgelöset und erlassen sey,) oder billige es. Denn der Text spricht nicht: Alles, was ich im Himmel lösen werde, das sollst du auf Erden lösen: sondern im Gegentheil: Alles, was du auf Erden lösen wirst, das will ich lösen, oder das soll im Himmel los seyn. Welche Worte mehr diesen Verstand haben, GOtt billige die Lösung des Priesters, als umgekehrt, der Priester billige die Lösung GOttes.

Zum andern, was das andere Stück anbetrift, so ist es gewiß, daß diejenigen Fälle, welche der Pabst löset, eben dieselben auch GOtt löset; und es kann niemand mit GOtt versöhnet werden, er sey denn vorher mit der Kirche ausgesöhnet, zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach. Und die Beleidigung GOttes wird auch nicht aufgehoben, so lange die Beleidigung der Kirche bleibet. Aber es fragt sich: Ob derjenige, der mit der Kirche versöhnet ist, auch alsbald mit GOTT versöhnet sey. Der Text zum wenigsten bringet so viel mit sich, daß alles, was in der Kirche gelöset ist, auch im Himmel gelöset sey. Aber es scheinet nicht hieraus zu folgen, daß deßwegen alles schlechterdings im Himmel gelöset sey, sondern nur dasjenige, was in der Kirche gelöset ist. Und meines Erachtens sind diese zwey Fragen nicht von geringer Wichtigkeit, davon ich vielleicht in dem folgenden Schlusse meine Gedanken weitläuftiger eröfnen werde.

Siebenter Schluß.

GOtt vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget, dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

Diesen Schluß behaupte ich, und er bedarf nicht, daß man darüber disputire oder selbigen beweise, indem er mit grossem Beyfall aller ist gebilliget worden. Jedoch wird mir der Verstand desselben noch schwer. Und daß ich erstlich meine Meynung als ein Unweiser sage, weil doch die Worte mit ihrem vorhergehenden Schlusse dieses behaupten, daß Gott die Schuld nicht erläst, wo nicht die Erlassung des Priesters vorhergehe, (zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach,) wie der Text klärlich lautet Matth. 16, 19: Was du auf Erden binden wirst ꝛc. und der Spruch beym Matthäo am 5. Cap. v. 24: Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme, und opffere deine Gabe; ingleichen dieser Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist; und das Gebet des HErrn: Erlasse uns unsere Schuld, wie wir erlassen unsern Schuldigern, Matth. 6, 12. In welchen Sprüchen allen durchgängig angedeutet wird, daß die Erlassung auf Erden eher sey, als die, so im Himmel geschieht. So wird denn billig gefragt, wie dieses vor der eingegossenen Gnade (das ist, vor der Vergebung bey GOTT,) geschehen könne, da doch ohne die Gnade GOTTes, welche die Schuld zuerst erläßt, der Mensch auch nicht einmal das Verlangen, die Vergebung zu suchen, haben kann?

Davon sage ich, und dieses verstehe ich also: Wenn GOTT anfängt den Menschen gerecht zu machen, so verdammet er ihn vorher; und wen er will erbauen, den reisset er zuvor ein; wen er will heilen, den schlägt er erstlich, und wen er will lebendig machen, den tödtet er; wie er spricht 1 Sam. 2, 6. 7: Der HErr tödtet, und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr machet arm, und machet reich, er erniedriget und erhöhet. Und 5 Mos. 32, 39: Ich kann tödten und lebendig machen; ich kann schlagen und kann heilen. Das thut aber GOtt, wenn er den Menschen zerknirschet, und ihn demüthiget, daß er sich und seine Sünden erkennen lerne, und in solch Schrecken und Zittern setzt, daß der arme Sünder sagen muß Ps. 38, 4: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen. Denn also zerschmelzen die Berge vor dem Angesicht des HErrn; so scheußt er seine Pfeile, und macht sie bestürzt von deinem Schelten, HErr, von dem Odem und Schnauben deiner Nase, Ps. 18, 16. So werden die Sünder zur Hölle gekehret, und ihre Angesichter mit Schmach und Schanden erfüllet. Dergleichen Bestürzung und Zerstossung hat David öfters erfahren, und sie mit vielen Seufzern in unterschiedenen Psalmen an den Tag gelegt.

Bey dergleichen Beunruhigung aber fängt die Seligkeit an. Denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des HErrn. Vor diesem HErrn, wenn er reiniget, ist niemand unschuldig (wie Nahum spricht c. 1, 3. 4.): Er ist der HErr, deß Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füssen dicker Staub. Da leuchten seine Blitzen, die Erde siehet es und erbebet. Da gehen seine Pfeile durch, und bleiben drinnen stecken, und die Stimme seines Donners wälzet sich gleichsam fort; die Wasser sehen es, und fürchten sich. Hier thut GOtt alsdenn ein fremdes Werk, auf daß er sein Werk wirke. Das ist die wahre Zerknirschung des Herzens, und Demüthigung des Geistes, welche GOtt das allerangenehmste Opffer ist. Da ist alsdenn das Opffervieh in Stücke zerhackt; da wird ihm das Fell abgezogen, und zum Brandopffer angezündet.

Und

Und da wird (wie man in den päbstischen Schulen zu reden pflegt,) die Gnade eingegossen, wie Esaias am 41. Cap. v. 3. spricht: Er jaget ihnen nach, und ziehet durch mit Friede. Und Es. 66, 1. 2: Welches ist die Stätte, da mein Geist ruhen soll? Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Und Hiskias beym Esaia am 38. Capit. v. 16. sagt: HErr, davon leber man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen. Denn du liessest mich entschlafen, und machtest mich leben.

Allein zu der Zeit weiß der Mensch so gar nichts von seiner Rechtfertigung, daß er meynet, er sey der Verdammniß am nächsten, und hält dafür, es sey nicht eine Eingiessung der Gnade, sondern eine Ausgiessung des Zorns GOttes über ihm. Jedoch selig ist er, wenn er diese Versuchung erträgt. Denn wenn er meynen wird, es sey nun aus mit ihm, so wird er aufgehen wie der Morgenstern. So lange aber diese elende Betrübniß seines Gewissens währet, so hat er keinen Frieden noch Trost, wo er nicht seine Zuflucht zur Gewalt der Kirchen nimmt, und, nachdem er seine Sünden und Elend durch die Bekenntniß entdecket, nach Trost und nach dem Hülfsmittel ein Verlangen bezeiget. Denn er wird sich nicht durch seinen Rath oder Hülfe beruhigen können; ja, er würde endlich aus der zunehmenden Traurigkeit in Verzweifelung verfallen. Wenn denn der Priester eine solche Erniedrigung und Zerknirschung siehet, so soll er im Vertrauen auf die Gewalt, so ihm zur Erweisung der Barmherzigkeit verliehen ist, völlig getrost seyn, und einen solchen bußfertigen Sünder von seinen Sünden entbinden, und erklären, daß er davon entbunden sey, und ihm also den Frieden des Gewissens schenken.

Der aber, so absolviret werden soll, soll sich mit allem Fleiß hüten, daß er nicht zweifele, daß ihm seine Sünden bey GOtt vergeben sind, und soll also in seinem Herzen ruhig seyn. Denn ob er wol vor Betrübniß seines Gewissens ungewiß ist, (wie das ordentlicher Weise geschehen muß, wenn eine wahre Zerknirschung da ist,) doch ist er gehalten, sich an eines andern Urtheil und Ausspruch veste zu halten. Nicht wegen und in Ansehung des Prälaten, oder einigermassen wegen und in Ansehung seiner Gewalt; sondern wegen des Worts Christi, der nicht lügen kann, wenn er spricht: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Denn der Glaube an dieses Wort wird den Frieden des Gewissens wirken, wenn ihn der Priester nach diesem Wort losgesprochen hat. Wer aber den Frieden durch einen andern Weg suchet, als nemlich, durch die innerliche Erfahrung und Empfindung, der scheinet fürwahr GOtt zu versuchen, und als ob er den Frieden in der That, nicht im Glauben, haben wolle. Denn so viel wirst du von diesem Frieden haben, so viel du dem Worte desjenigen gläubest, der da verheisset: Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn ꝛc. Denn Christus ist unser Friede; aber im Glauben. Wenn nun jemand diesem Worte nicht gläubet, so wird er nimmermehr ruhig seyn, ob er gleich tausendmal, tausendmal vom Pabste selbst absolviret würde, und der ganzen Welt beichtete.

Dieses ist nun die überaus liebliche und tröstliche Gewalt, dafür wir GOTT vom Grunde des Herzens den höchsten Dank abstatten sollen, der diese Gewalt den Menschen gegeben hat, welche der einzige Trost für die Sünden und Sünder, und für die unglückseligen Gewissen ist, wenn sie nur glau-

glauben mögen, daß Christi Verheissungen wahrhaftig sind.

Aus diesem erhellet nun, was oben gefragt wurde, nemlich: Daß, obgleich die Erlassung der Schuld geschiehet durch die Eingiessung der Gnade vor der Vergebung des Priesters; so ist doch die Eingiessung der Gnade also beschaffen, und ist also unter der Gestalt des Zorns verborgen, (denn: GOtt, dein Weg ist verborgen, Ps. 77, 14. Und man siehet nicht, wo seine Füsse gegangen sind, Es. 41.) daß der Mensch der Gnade ungewisser ist, wenn sie gegenwärtig ist, als wenn sie abwesend ist: deßwegen werden wir, nach der allgemeinen Ordnung, der Vergebung der Schuld nicht vergewissert, als durch das Urtheil und Ausspruch des Priesters; und auch nicht einmal durch diesen, wenn man nicht Christo glaubet, der es verheissen hat: Alles, was du lösen wirst ꝛc. So lange wir aber der Vergebung ungewiß sind, so ist es auch nicht einmal eine Vergebung, indem es uns noch nicht eine Vergebung ist; ja, der Mensch würde in noch ein ärgeres Verderben verfallen, wo sie nicht gewiß würde, weil er nicht gläubte, daß ihm die Vergebung wiederfahren sey.

Also sagte Christus von der Maria Magdalena zu Simon dem Aussätzigen Luc. 7, 47: Ihr sind die Sünden vergeben; damit er allerdings angedeutet hat, daß ihr die Gnade bereits eingegossen worden. Aber sie selbst vor ihre Person hat diese Eingiessung nicht erkannt; es war noch kein Friede in ihren Gebeinen vor ihrer Sünde, bis er sich zu ihr wendete, und zu ihr sagte v. 48. 50: Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, (nemlich, mit dem sie Christo, der ihr vergab, gläubete,) darum folget v. 50: Gehe hin in Frieden.

Und jener Ehebrecherin Joh. 8, 3. sqq. waren die Sünden bereits vergeben, ehe sich Christus aufrichtete. Aber sie wußte es nicht, da so viele Ankläger um sie stunden, bis sie die Stimme des Bräutigams hörete, da er sprach v. 10: Weib, hat dich niemand verdammet? so verdamme ich dich auch nicht. Und David, da er gesündiget hatte, und von dem Propheten Nathan auf göttlichen Befehl war gestraft worden, wäre gewiß plötzlich gestorben, da er, indem die Gnade der Rechtfertigung in ihm wirkete, ausschrye: Ich habe gesündiget wider den HErrn, (denn das ist ein Wort derer Gerechten, die erst sich selbst anklagen,) wo nicht Nathan, als der ihn absolvirte, sogleich gesagt hätte: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, 2 Sam. 12, 13. Denn warum setzte er dazu: Du wirst nicht sterben, als weil er sahe, daß er aus Schrecken über seine Sünde zerknirscht und ohnmächtig wurde?

Und der König Hißkias, da er hörete, daß er sterben würde, würde auch gestorben seyn, wenn er nicht wiederum von Esaia Trost und ein Zeichen, daß er wieder würde ins Haus des HErrn gehen, empfangen hätte. Da er diesem gläubete, so erlangte er auch zugleich Friede und Vergebung der Sünde, wie er spricht Es. 38, 17: Du hast alle meine Sünden hinter dich zurücke geworfen. Und wie hätte durchgängig im Alten Testament der Gläubigen ihr Vertrauen von der Barmherzigkeit GOttes und Vergebung der Sünde bestehen können, wenn GOtt nicht bald durch Erscheinungen, bald durch unmittelbare Eingebungen, bald durch Anzündung der Opffer, bald durch Aufsteigung eines Nebels, und andere Merkmale gezeiget hätte, es sey ihm alles angenehm, was sie thäten? Jetzo will er, daß dieses durch das Wort und den Ausspruch der Priester geschehen soll.

Der-

Derowegen wirket die Vergebung GOttes, Gnade; aber die Vergebung des Priesters wirket Friede, welcher auch ebenfals eine Gnade und Geschenke GOttes ist; weil der Glaube an die Vergebung auch von der gegenwärtigen Gnade herrühret. Und nach meinem Verstande wollte ich sagen, diese Gnade sey diejenige, von welcher unsere Lehrer sprechen, sie würde durch die Sacramente der Kirche kräftiglich mitgetheilet: nicht aber eben die erste rechtfertigende Gnade, welche vor dem Sacrament bey den Erwachsenen da seyn muß; sondern wie es zun Römern am 1, v. 17. heißt: Glaube in Glauben. Denn wer (zu GOTT) kommen will, der muß gläuben, Ebr. 11, 6. Aber ein Getaufter muß auch gläuben, daß er recht geglaubet habe und hinzugetreten sey; oder er wird nimmermehr Friede haben, als welcher nur allein aus dem Glauben kömmet. Derowegen löset Petrus nicht eher als Christus auf, sondern er verkündiget die Lösung nur, und zeiget sie an. Wer dieser mit Zuversicht und Vertrauen glaubet, der hat wahrhaftig Friede und Vergebung bey GOtt erhalten (das ist, er soll gewiß seyn, daß er absolvirt worden ist), nicht durch die Gewißheit der Sache oder That, sondern durch die Gewißheit des Glaubens, wegen des unbetrüglichen Worts dessen, der da aus Barmherzigkeit verheisset: Alles, was du lösen wirst ꝛc. So heißt es zun Röm. am 5. Cap. v. 1: Nun wir denn sind gerecht worden frey und umsonst durch seine Gnade, so haben wir Friede mit GOtt durch den Glauben, und nicht durch die Sache oder That ꝛc.

Sind nun meine Gedanken hierinnen richtig und wahr, so ist es nicht falsch noch uneigentlich (wie sie wollen,) geredet, daß der Pabst die Schuld erlasse; ja, die Erlassung der Schuld ist ungleich besser, als die Erlassung aller Strafen, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Wiewol sie von dieser allein predigen, also, daß sie es dahin gebracht haben, als ob gar keine Erlassung der Schuld in der Kirche mehr sey: da sich vielmehr das Gegentheil befindet. Denn wo ein Mensch durch die Erlassung der Schuld, (welche er sich selbst nicht geben kann, indem niemand sich selbst gläuben soll, er wolle denn aus einer Unruhe zwey machen,) die er durch den Glauben an die Absolution erhalten hat, beruhiget worden, so ist ihm alle Strafe keine Strafe. Denn die Unruhe des Gewissens macht die Strafe verdrießlich und beschwerlich; die Fröhlichkeit aber des Gewissens macht, daß man sich die Strafe wünschet.

Und man siehet, daß dem gemeinen Volke dieser Verstand von der Gewalt der Schlüssel reichlich beywohnet, als welches die Absolution mit einfältigem Glauben sucht und annimt. Einige Gelehrten aber bemühen sich, durch ihre eigene viele Zerknirschung in der Busse, durch ihre eigene Werke und öfteres Beichten sich zu beruhigen, und thun nichts anders, als daß sie von einer Unruhe zur andern gehen, weil sie ihr Vertrauen auf sich selbst und auf ihr eigenes Thun setzen; da sie doch, wenn sie das böse Gewissen empfinden, Christo gläuben sollten, da er spricht: Alles, was ihr lösen werdet ꝛc.

Zu diesem bösen Gewissen aber tragen die neuern Theologi leider mehr als zu viel bey, indem sie von dem Sacrament der Busse also handeln und lehren, daß das gemeine Volk lernen solle durch ihr Büssen und durch ihre Gnugthuungen eine Zuversicht zu fassen, daß sie dadurch ihre Sünden tilgen können. Welche ganz eitle und vergebliche Einbildung nichts anders wirken kann, als daß sie, wie jenes blutflüßige Weib im Evangelio, Marc. 5, 26. alle ihr Gut und Ver-

mögen bey den Aerzten zusetzen und verzehren, und hilft sie doch nichts, sondern es wird vielmehr ärger mit ihnen.

Erst sollte man lehren den Glauben an Christum, welcher die Vergebung umsonst schenket, und die Leute dahin zu bereden suchen, daß sie an ihrer eigenen Busse und Gnugthuung verzweifelten, auf daß, wenn sie also durch Vertrauen und Freude des Herzens über die Barmherzigkeit Christi gestärket worden, endlich mit Freuden die Sünde hassen lerneten, und also zur Reue und Betrübniß und zur Gnugthuung gebracht würden.

Nicht weniger geben auch die Juristen zu dieser Marter der Gewissen tapffer Anlaß, welche, indem sie sichs allzusehr haben angelegen seyn lassen, die Gewalt des Pabsts zu erheben, so viel damit zuwege gebracht haben, daß man die Gewalt des Pabsts höher geschätzet, und sich mehr darüber verwundert hat, als daß man das Wort Christi im Glauben geehret hätte. Da man doch die Leute lehren sollte, daß sie lernen möchten, ihr Vertrauen nicht auf die Gewalt des Pabsts, sondern auf das Wort Christi, der selbige dem Pabst verheissen hat, zu setzen, wo sie anders in ihren Gewissen wollten ruhig seyn. Denn, nicht deßwegen hast du etwas, weil es der Pabst gibt; sondern, woferne du gläubest, daß du es empfahest, so hast du es. So viel hast du, so viel du gläubest, wegen der Verheissung Christi.

Wo aber die Gewalt der Schlüssel nicht solchergestalt kräftig wäre zum Frieden des Herzens, und zur Erlassung der Schuld, alsdenn würde der Ablaß wahrhaftig (wie einige sagen,) geringe und zunichte gemacht. Denn was wird denn eben grosses mitgetheilet, wenn die Erlassung der Strafen ertheilet wird, da Christen zukömmt, auch den Tod zu verachten?

Ingleichen, warum hat Christus gesagt Joh. 20, 23: **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen,** als darum, daß die Sünden keinem erlassen sind, wo er nicht gläubet, daß sie ihm erlassen sind, wenn sie ihm der Priester erläßt? Deswegen wird in den Worten: **Welchen ihr die Sünde erlasset,** die Gewalt darzu verliehen; aber in den Worten: **Denen sind sie erlassen,** wird der Sünder ermuntert zum Glauben an die Vergebung der Sünden. Gleichwie auch in den Worten: **Was du lösen wirst,** die Gewalt gegeben wird; und in den Worten: **Das soll los seyn,** unser Glaube erwecket wird. Denn er konnte ja also sagen: Welchen ihr die Pein oder Rache erlasset; wenn er das darunter hätte wollen verstanden haben. Aber er hat gewußt, daß das Gewissen, welches durch die Gnade bereits gerechtfertiget worden, durch seine Furchtsamkeit die Gnade wieder von sich speyen würde, wenn ihm nicht durch den Glauben von der Gegenwärtigkeit der Gnade, durch das Amt des Priesters, zu Hülfe gekommen würde; ja die Sünde bliebe, wenn der Sünder nicht gläubte, daß sie ihm vergeben wäre. Denn die Vergebung der Sünde und Schenkung der Gnade ist nicht genug; sondern man muß auch gläuben, daß sie vergeben sey. Und das ist das Zeugniß, das der Geist GOttes unserm Geiste gibt, daß wir GOttes Kinder sind, Röm. 8, 16. Denn ein Kind GOttes seyn, das ist so was verborgenes, (indem sich ein Kind GOttes dünken läßt, es sey GOttes Feind,) daß, wo man nicht gläubt, daß dem also sey, man GOttes Kind nicht seyn kann. Denn so wunderlich macht es GOtt mit seinen Heiligen; weil niemand die Hand des gerechtmachenden und heilenden GOttes erleiden würde, wo er nicht glaubet, daß GOtt gerecht

recht mache und heile. Gleichwie bey einem leiblichen Arzt, wenn er bey einem Patienten schneidet, der Kranke nicht glaubet, daß es der Arzt in der Absicht thue, um ihn zu heilen, wo es ihm nicht gute Freunde überreden.

Demnach liegt mir nichts daran, man mag sagen, der Priester sey causa sine qua non, siue alia, remissionis peccatorum, das ist, man könne ohne das Amt des Priesters die Vergebung der Sünden nicht erlangen, wenn nur einigermassen so viel klar ist, es sey wahr, daß der Priester die Sünde und Schuld erlasse. Gleichwie den Freunden des Patienten dessen Gesundheit wahrhaftig zugerechnet wird, indem sie es durch ihr Zureden dahin gebracht haben, daß der Patiente dem schneidenden Arzte geglaubet hat.

Man darf auch nicht hierbey denken: Wie, wenn der Priester irrete? weil diese Vergebung sich nicht auf den Priester, sondern auf das Wort Christi gründet. Derowegen mag es der Priester thun, entweder um Gewinnsts oder Ehre willen; wünsche du nur ohne Heucheley, und von Grunde des Herzens die Vergebung, und glaube Christo, der sie verheissen hat. Ja, ob er auch gleich aus Leichtsinnigkeit die Absolution sprechen sollte, so erhieltest du dennoch den Frieden aus deinem Glauben. Gleichwie er dir die heil. Taufe und das heil. Abendmahl gibt, er mag gleich darunter einen Gewinn suchen, oder darbey leichtsinnig seyn und damit spielen; so empfähet sie doch dein Glaube völlig. So eine grosse Sache ist es um das Wort Christi und um den Glauben an dasselbige.

Denn wir lesen in den Geschichten der Märtyrer, daß ein Gaukler aus Scherz, ja aus Verspottung der Taufe, habe wollen getauft seyn, und indem er unter dem Taufen bekehret worden, sey er von seinen Mitspielern, die Heyden waren, wahrhaftig getauft, und alsbald auch von eben denenselben mit der Märtyrerkrone bekrönet worden.

Ingleichen so hat St. Athanasius als er noch ein Knabe gewesen, andere Knaben getauft, welche hernach der Bischof zu Alexandria für Getaufte erkläret hat, wie in Hist. Eccl. L. 10. cap. 14. zu befinden. Und der H. Cyprianus hat es zwar verwiesen, daß der Friede von einem Bischoffe, Namens Therapius, aus Uebereilung war ertheilet worden, jedoch hat er denselben für krä fti und gültig erkläret. Derowegen so werden wir durch den Glauben gerecht, durch den Glauben erlangen wir auch Friede; nicht durch die Werke, noch durch die Busse oder Beichte, wenn sie gleich oft und vielmals geschieht.

Bey diesem meinem sechsten und siebenten Schluß hält mein Widersacher, der, wie der Esel in der Fabel mit einer Löwenhaut, stolziret, einen herrlichen Triumph, und ruft Victoria über mich aus, ehe er den Sieg erhalten hat. Er bringet aus dem Buch, Liber Sententiarum genannt, welches einer stinkenden Mistpfütze gleich ist, eine Distinction bey, *) und macht einen Unterschied unter den Strafen der Gnugthuung, die von wegen der begangenen Sünden von göttlicher Gerechtigkeit erfordert werden, und die zur Rache derselben aufgesetzt sind, und unter der Strafe, die da ist eine Arzney und Präservativ, und die da ist eine Arzney der übrigen Sünden, und ein Präservativ vor den zukünftigen. Gleich als ob es nöthig wäre, daß man dieses glauben solle, wenn sie auch nur träumen. Wiewol sie von dem gemeinen Volke diese Distinction mit aller Behutsamkeit verbergen, damit nicht der Ablaß, oder vielmehr ihr Gewinn, zernichtet werde, wenn das Volk merken sollte, daß so schlechte und nichts taugende Stra-

sen, als die sind, so zur Rache aufgesetzt, (das ist, erdichtete) erlassen würden.

*) Besiehe Tetzels Gegensprüche p. 267. 268. N. 9. 13. 14. 16.

Darnach, damit er allen bekannt mache, daß er nicht wisse, was das alte oder neue Priesterthum sey, so führet er andere finstere Worte ein, und macht einen Unterschied unter den Schlüsseln, und spricht: *) Andere Schlüssel wären der Gewalt, andere Schlüssel der Fürtreflichkeit, andere wären nur ein ausserlich Instrument. So gar nichts wissen auch unsere treflichen Magistri, die da Ketzermeister und Vertheidiger des Catholischen Glaubens seyn wollen; weiter nichts, als was sie aus den weithergesuchten, zerlumpten, verlegenen und stinkenden Fragen des Libri quarti Sententiarum gesogen haben. Sie wollen vielleicht damit so viel sagen: Was CHristus lösen werde mit den Schlüsseln der Fürtreflichkeit im Himmel, (denn auf Erden hat er nicht selbst gelöset,) das werde auch gelöset seyn im Oberhimmel bey GOtt. Wiederum, damit der Pabst auch Gott seyn möge, so muß ein anderer oberer GOtt erdichtet werden, bey dem dasjenige los sey, was er gelöset hat mit den Schlüsseln der Gewalt im Oberhimmel. Jedoch hinweg mit diesen Narrentheidingen; wir wissen, daß nur einerley Schlüssel sind, nemlich nur allein diejenigen, die auf Erden gegeben sind.

*) Siehe p. 268. N. 17. sqq.

Nun aber machen sie daraus den Schluß: *) Derowegen irret derjenige, der da sagt, daß ein Priester des Neuen Testaments nur allein also von Sünden löse, daß er die göttliche Vergebung billige oder rechtspreche, und erkläre; denn darinnen bestund das Amt des Jüdischen Priesterthums. O eine treffliche Scharfsinnigkeit des Verstandes und hochwichtige Gelehrsamkeit! solche Männer sind fürwahr recht würdig, daß sie die Ketzer zur Inquisition ziehen, und den Catholischen Glauben vertheidigen sollen, jedoch wider Steine und Hölzer. Um wie viel besser spricht Paulus, daß das alte Priesterthum bestanden habe und umgangen sey mit Beurtheilung der Aussätzigen, mit Rechtsprechung und Reinigkeit des Fleisches, mit Speise und Trank, mit Kleidung und Festtagen ꝛc. durch welche fürbildsweise die Gerechtsprechung im Geist, und die Reinigung des Herzens, welche CHristus durch das Amt des neuen Priesterthums in der Kirche wirket, sind angedeutet worden.

*) Siehe p. 268. N. 24. 25. 21.

Wiewol ich nun den sechsten Schluß selber nicht gesetzt habe, als ob es meine Meynung sey, wie ich daselbst gesagt habe, sondern weil andere dieser Meynung sind: jedoch weil auch selbst meine Widersacher, mit allen ihren Meistern, noch bis auf den heutigen Tag nicht anzeigen können, wie der Priester die Schuld erläßt, wenn sie nicht die ketzerische, aber gebräuchliche Meynung vorbringen wollen, nach welcher es heißt: Die Sacramenta Neues Testaments geben die gerechtmachende Gnade denenjenigen, die ihr nicht muthwillig widerstreben; weil es unmöglich sey, daß das Sacrament heilsamlich könne gereichet werden, ausser denen bereits Gläubigen, und Gerechten und Würdigen; denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, Ebr. 11, 6. Darnach, so macht nicht das Sacrament, sondern der Glaube an das Sacrament, gerecht. Derowegen mögen die Sophisten, die sich so viel auf ihre Meynungen verlassen, plaudern was sie wollen, so ist es der Wahrheit ähnlicher, daß ein Priester Neues Testaments nur allein erkläre und billige die Vergebung, so von GOtt geschehen, (das ist, er zeiget sie,) und durch dieses Zeigen und durch seinen Ausspruch beruhiget er das Gewissen

des

des Sünders, der verbunden ist, diesem des Priesters Ausspruche zu gläuben und Friede zu haben. Gleichwie der Priester im Alten Testament diejenigen beruhigte, die er am Leibe oder an der Kleidung rein sprach, da er doch vor sich selbst keinen, auch sich selbst nicht, reinigen konnte. Denn was jener am Leibe that, das thut dieser am Gewissen. Und also stimmet der Geist mit dem Buchstaben, und die Wahrheit mit dem Fürbilde überein. Und ich will nun erwarten, wie diese Vertheidiger des Catholischen Glaubens, ohne in eine Ketzerey zu verfallen, anders die Kraft der Schlüssel erklären können.

Achter Schluß.

Canones Pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

Ueber diesen Schluß disputire ich noch, obgleich viele sind, die sich verwundern, daß er sollte zweifelhaftig seyn.

Erstlich wird er bewiesen durch den Spruch Röm. 7, 1: Das Gesetz herrscher über den Menschen, so lange er lebet. Leget nun dieses der Apostel selbst von dem göttlichen Gesetze aus; vielmehr ist es wahr vom menschlichen Gesetze. Daher spricht er eben daselbst v. 2: **Ein Weib, so der Mann stirbt, ist los vom Gesetz des Mannes.** Vielmehr ist der Mann, wenn er stirbt, los vom Gesetz des Weibes, das noch lebet. Denn der Apostel schleußt vom kleinern aufs grössere: Wenn der, der den andern überlebt, durch des andern Tod los wird; vielmehr wird der Todte selbst los, durch welchen der noch Lebende los wird.

Zum andern, so ist das geistliche Recht an gewisse Umstände der Zeit, des Orts, der Personen, gleichwie alle andere leges positiuæ, gebunden, Distinct. XXIX. (wie allen bekannt ist.) Denn allein von Christi Worte heißt es (Ps. 119, 89. 90.): **HErr, dein Wort bleibet ewiglich, und deine Wahrheit für und für. Und seine Gerechtigkeit bleibet immer für und für.** Aber der Menschen Wort und Gerechtigkeit bleibet nur auf eine Zeitlang. Derowegen wenn sich diese verändern, so hören auch die Gesetze auf. Es müßte denn jemand sagen, wenn eine Stadt verwüstet wäre, so wäre der verwüstete Ort selbst noch gehalten zu alle demjenigen, was vorher die Stadt that. Das ist abgeschmackt.

Zum dritten, wenn das Recht zwinget, daß man auch mit den Lebendigen dispensiren und das Gesetz ändern muß, wenn die Bedingung des Gesetzes aufhöret, oder zum bösen ausschlägt; weil (wie Pabst Leo spricht,) das nicht wider die Liebe streiten soll, was für die Liebe beschlossen worden: also gilt es auch gewißlich von demjenigen, was wider die Einigkeit, den Frieden ꝛc. zu streiten anfängt. Um wieviel mehr soll man bey den Sterbenden die Gesetze aufheben, da in dem Falle nicht allein die Bedingung der Gesetze, sondern auch selbst derjenige aufhöret, um deß willen, und nach dessen Umständen die Gesetze sind gegeben worden.

Zum vierten, aus den Worten selbst des Gesetzes, in welchen klärlich die Tage und Jahre, das Fasten, das Wachen, die Arbeit, die Wallfahrten ꝛc. ausgedruckt werden. Und diese Dinge gehören offenbarlich in dieses Leben, und hören durch den Tod auf, da der Mensch in ein ganz anderes Leben fähret, da er weder fastet, noch weinet, noch isset, noch schläft, als der keinen Leib hat. Daher unterstehet sich Johannes Gerson, den Ablaß zu verwerfen, der unter dem Titel vieler tausend Jahre ertheilet wird; daß

ich es für ein rechtes Wunder halte, was doch den Ketzermeistern müsse begegnet seyn, daß sie nicht diesen Mann auch nach seinem Tode verbrannt haben, der wider den Gebrauch aller Stationen der Stadt, und damals sonderlich wider Sixtum den Vierten, der so verschwenderisch mit dem Ablaß umging, so freymüthig und getrost gesprochen hat; also, daß er auch die Prälaten ihres Amtes erinnerte, sie möchten den Ablaß abstellen, und mehrere Fürsichtigkeit brauchen; und dergleichen Betitelung des Ablasses thöricht und abergläubisch nennete.

Zum fünften, beweise ich meinen Schluß damit, wenn ich auf die Absicht dessen, der die Canones gegeben hat, zurücke sehe, von welchem es gewiß ist, daß er nicht einmal daran gedacht habe, daß dergleichen Canones den jetzt Sterbenden sollten auferleget werden. Denn man stelle sich vor, wir fragten den Pabst, der dergleichen Canones gibt: Heiliger Vater, was vor Leute verstehest du in deinem Gesetze? die Lebendigen oder die Todten? Was wird er anders antworten als dieses: Freylich die Lebendigen; denn was kann ich mit den Verstorbenen machen, die aus meinem Gerichte gegangen sind.

Zum sechsten, so handelte ein Priester Christi sehr grausam, wenn er seinen Bruder nicht von den Gesetzen lossprechen wollte, wie er wollte, daß es ihm auch geschehen möchte. Und es ist keine Ursache da, warum er es nicht thun sollte, da es in seiner Gewalt stehet.

Zum siebenten, wenn die Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, auch bey den Todten in ihrer Gültigkeit bleiben, so müssen auch die übrigen Canones alle auf gleiche Weise bleiben. So müssen sie demnach dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen, Festtage, Fasten und Wachen mithalten: sie müssen horas canonicas halten; sie dürfen keine Eyer, keine Milch, kein Fleisch an gewissen Tagen essen, sondern nur Oel, Fische, Früchte, Hülsenfrüchte; sie müssen schwarze oder weisse Kleider anziehen, nach dem Unterschiede der Tage, und andere schwere Lasten tragen, damit jetzo die bedrängte Kirche Christi gedrücket wird, die vor dessen davon ganz frey war. Denn man kann nicht die geringste Ursache anführen, warum einige Canones, und nicht alle, wegen einer gewissen Zeit aufhören. Hören jene Dinge auf, die doch gut und zum Leben verdienstlich sind; warum sollen nicht vielmehr diejenigen aufhören, die wehe thun, unnütze sind und nur Hindernisse verursachen? Wollen wir uns etwan auch hier eine Verwandlung erdichten, daß, gleichwie sie sonst andere Strafen anstatt jener, die selbigen gleich gelten, leiden; also auch andere Werke, die jenen gleich gelten, daselbst thun, daß man nichts desto weniger von ihnen sagen könne, sie läsen horas canonicas?

Zum achten, bey denen, so schwachen und kranken Leibes sind, ob sie gleich dem Tode nicht nahe sind, werden die Canones, sowol die zur Busse gehören, als auch die, zu welchen sie sonst verpflichtet sind, aufgehoben. Denn ein kranker Priester ist nicht gehalten zu beten, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; darnach, auch andere Leute sind nicht gehalten zu fasten, zu wachen, noch sich vom Fleisch, Eyern und Milch zu enthalten. Und es ist ihnen alles nicht allein frey, sondern auch verboten, was ihnen vorher, da sie gesund waren, geboten war. Sonst würde man, da sie ohnedem schon die Hand des HErrn rühret, zu ihnen sagen: Warum verfolget ihr mich, wie GOtt, und wollet euch an meinem Fleische (das ist, an meiner Schwachheit) sättigen?

Daraus

Daraus mache ich nun folgenden Schluß: Die Canones sind auferlegt nicht den Kranken, sondern den Gesunden und Starken, folglich sind sie vielweniger den Verstorbenen, sondern den Lebendigen auferlegt. Oder, woferne die, so jetzt sterben wollen, oder bereits verstorben sind, davon nicht frey sind, warum werden denn nicht auch die Kranken mit denenselben beschweret und geplagt? Endlich, wenn sie wiederum gesund worden sind, so sind sie nicht gehalten, dasjenige nachzuholen, was in ihrer Krankheit unterlassen worden; wie will man denn nun glauben, daß die Canones, oder die in den geistlichen Rechten auf die Sünden gesetzten Strafen nach dem Tode entweder nachgeholet oder bezahlet werden müssen?

Aber hierbey sagen einige: Wie wenn ein Gesunder die auferlegte Busse unterlassen, und nachgehends, wenn er sterben will, solches beichtet? so scheinet es ja, daß es allerdings nöthig sey, dergleichen Strafen noch im Fegfeuer zu bezahlen, ob gleich nicht noch andere Strafen aufzulegen seyn, oder nicht wirklich auferleget werden? Ich antworte hierauf, daß dem keinesweges also sey. Denn durch dergleichen Unterlassung ist nichts anders geschehen, als daß wider das Gebot der Kirchen gesündiget worden ist, darüber man eine Reue bezeigen, solches aber nicht von neuen nachholen, und für das vergangene eine völlige Gnugthuung leisten dürfe, sondern nur allein für das zukünftige. **Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, der morgende Tag soll für das seine sorgen.** (Matth. 6, 34.) Wäre ja die Uebertretung irgend eines Gebots nachzuholen, so, daß die Uebertretung gänzlich aufgehoben würde, so sollte dieses vornehmlich bey den Geboten GOttes geschehen; aber es ist unmöglich, daß z. E. der Ehebruch also gänzlich könne aufgehoben werden, daß er nicht eine wirkliche Uebertretung der Keuschheit bliebe.

Zum neunten, wer eine grössere Strafe erduldet, als die ihm auferleget worden ist, dem werden billig und nach dem natürlichen Rechte die kleinern Strafen erlassen. Nun aber erduldet ein Sterbender die letzte, höchste und gröste Strafe, nemlich die Todesstrafe. Derowegen wo der Tod ist, da muß alle andere Strafe aufgehoben werden, da kaum ein einziger Mensch stark genug ist, nur allein diese Strafe des Todes auszustehen. Und wiederum, stelle dir vor, es böte sich einer, der sterben soll, in Gegenwart des Gesetzgebers zum Tode freywillig an, ob nicht der Gesetzgeber alsbald seine Strafen zurück nehmen wird?

Zum zehenten, so sagen einige berühmte Lehrer in der Kirche: ein jedweder Christ sey der allerreicheste, weil er durch einen freywilligen Tod alles bezahlen, und alsbald gen Himmel aufliegen kann: indem nichts grössers sey, als ein freywilliger Tod, den man um GOttes willen erduldet. Folglich ist es vergebens, daß sich der Pabst die Strafen nach dem canonischen Rechte auch nach dem Tode vorbehält. Diese Meynung hat Wilhelmus Parisiensis, Gerson, und ihnen folgen viele, die auch noch Verstand haben.

Zum eilften, wenn der Tod nicht Strafe genug ist, es sey denn, daß der Verstorbene auch die Strafen nach den canonischen Rechten erdulde: so folget, daß die Strafe nach den canonischen Rechten grösser seyn muß, als die Strafe des Todes, indem jene auch nach dem Tode dauret. Und so wird der Christen Tod beschimpfet werden, von welchem es heißt Ps. 116. v. 15: **Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn.**

Zum zwölften, man stelle sich vor, es würde

würde einer als ein armer Sünder zum Tode hingeschleppet, und litte den Märtyrertod eben indem er Christum bekennte, ehe er noch nach den canonischen Rechten gebüsset und genuggethan hätte (wie man dergleichen von dem Märtyrer, dem heil. Bonifacio lieset). Wird denn diesen das Fegfeuer aufhalten können, daß er nicht bey Christo seyn könnte? Und wird es denn möglich seyn, daß man für einen Martyrer in der Kirche bitte? Nun aber wer freywillig stirbt, (denn von einem solchen reden wir, das ist, von einem Christen,) der stirbt auch nach dem Willen GOttes.

Zum dreyzehenten, warum bleiben denn nicht auch die bürgerlichen nnd weltlichen Gesetze nach dem Tode in ihrer Kraft, daß man dafür büssen und bezahlen müßte; da doch diese gleichfals auch vor GOtt und im Himmel binden, nicht aus ihrer eignen Kraft, sondern in der Kraft der Worte Christi und der Apostel, Petri und Pauli, die ernstlich lehren, man müsse sich denenselben auch um des Gewissens willen unterwerfen, weil es der Wille GOttes also ist. Röm. 13. v. 1. sqq. 1 Petri 2, 13. sqq.

Zum vierzehenten, die Strafen, so im canonischen Rechte geboten sind, hören auf, wenn ein Laye, der Busse thut, seinen Stand ändert, nemlich wenn er ein Priester wird, oder wenn ein Priester ein Bischof wird, oder wenn er ein Mönch wird und ins Kloster gehet. Diese Verbindlichkeit an die canonischen Strafen höret auf in diesem Leben, und soll gleichwol nicht aufhören in der Veränderung, die der Tod macht? Was könnte abgeschmackters seyn?

Zum funfzehenten, weil diese Meynung, von Bezahlung der in den canonischen Rechten geordneten Strafen nach dem Tode, gar nicht kann bewiesen werden, weder aus der heil. Schrift, noch aus den Canonibus, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache; sondern es scheinet, als ob sie bloß durch die Faulheit und Unachtsamkeit der Priester, gleichwie auch viele andere abergläubische Dinge, eingeführet worden sey.

Zum sechzehnten, überdiß haben wir die Exempel der alten Kirchenväter; und daß wir nur den einzigen Cyprianum anführen, der hielt gewiß sehr strenge über die Kirchencensuren und Disciplinen: dennoch gebeut er im 3. B. in der 17. Epistel, man solle und müsse den Frieden denenjenigen ertheilen, die der Gefahr des Todes unterworfen sind, auf daß sie mit Frieden zum HErrn kämen, nach vorhergegangener Beichte, die sie entweder bey einem Priester oder Diacono ablegen könnten. Nun aber ist die Ertheilung des Friedens bey ihm nichts anders, als was man jetzo den völligen Ablaß nennet; wie einer deutlich sehen wird, der die Worte ansiehet.

Derowegen mögen wir hieraus den Schluß machen, daß die Canones, oder die nach selbigen geordnete Strafen, niemanden sollen auferleget werden, als den Lebendigen, und unter diesen nur den Gesunden und Starken, ja nur allein den Faulen, und die sich nicht von freyen Stücken bessern wollen. Dieses hätte ich nicht so weitläuftig ausgeführet, wenn ich nicht wüßte, daß einige das Gegentheil allzu hartnäckig behaupteten, welches sie doch auf keinerley Art und Weise beweisen können. Denn so ich mit verständigen und gelehrten Leuten davon handeln wollte, so würde ich lieber schweigen als reden.

Aber hierbey möchte jemand sagen: Wenn man das sagt, so macht man den Ablaß gar zu geringe, wenn durch denselben allein die im canonischen Rechte gesetzten Strafen, und doch nicht alle, und keine, als die dieses Leben betref-

betreffen, erlassen werden. Ich antworte: Es ist besser, der Ablaß wird geringe, als daß das Creuz Christi zernichtet wird; und es ist besser, daß der Ablaß für etwas geringes gehalten wird, als etwas in der Kirche zu lehren, das man zur Beschämung und Beschimpffung der Kirche einer Erdichtung beschuldigen könnte. Ich zum wenigsten für meine Person bekenne frey heraus und erkläre mich, daß ich mich eben nicht sehr um den Ablaß bekümmere, so viel die Erlassung der Strafen betrift, (wovon allein sie so viel Rühmens machen,) sondern ich verehre den Ablaß, nehme ihn an, und schätze mich deßwegen für glücklich, so viel die Erlassung der Schuld, in dem Verstande genommen, wie ich mich davon oben erkläret habe, anbetrift, aus welcher Erlassung der Schuld sich meine Widersacher nichts machen.

Diesen meinen achten Schluß *) greift mein Widersacher mit einem bleyernen Dolche an, weil man nemlich in den Rechten findet, daß auch die Todten in den Bann gethan werden, wie vor andern bezeuget der Canon, A nobis extra de sen. ex. Wie fürchte ich mich, sie möchten etwan sagen, man fände auch, daß den Todten empfindliche Strafen, damit sie büssen müßten, angethan würden. Aber es ist gut, daß sie nur gesagt haben, die Todten würden in Bann gethan, und also leugnet auch niemand, daß sie absolviret werden. Aber was trägt diese Absolution zur Erlassung der Strafen bey? Ist das etwan die subtile Logik, ohne welche, nach ihrem Vorgeben, niemand ein Theologus werden kann? Vielleicht hat diese Folgerung in der fünften Figur statt: Es wird einer vom Banne absolvirt, folglich werden ihm die Strafen erlassen, damit er hätte büssen und gnugthun sollen? Warum gehen sie denn mit dem Ablaß hin und wieder so verschwenderisch um, wenn der, so von Sünden absolviret worden ist, auch so gleich Erlassung der Strafen hat? Wenn aber bey den Absolvirten die Gnugthuung noch zurücke bleibt, wie ist denn nun die Absolution den Todten nütze, oder wie nimmt sie von ihnen die Strafe hinweg?

*) Besiehe Tetzels Gegensprüche p. 269. Num. 34.

Derowegen ist der Schluß ganz und gar nicht richtig, daß, gleichwie der Bann sich auf die Todten erstrecke, also auch die Erlassung der Strafen. Ja, wie die Juristen selber sagen: Der Bann an einem Todten schadet dem Todten nichts, gleichwie ihm die Absolution nichts hilft; sondern dieses alles geschieht uns zum Schrecken; ausser daß man für einen solchen nicht öffentlich betet. Ein in Bann gethaner Todter nun leidet von einem solchen Banne nichts mehr, als ein Haus oder Kleid leiden würde, wenn es in Bann gethan würde, also wird ihm durch die Absolution nichts mehr geholfen.

Jedoch, ich will dergleichen Gewäsche, das sich selbst widerspricht, nicht weiter widerlegen, weil es nichts in sich hält, als scholastische Meynungen, die weder in der heiligen Schrift, noch in den Kirchenvätern, noch in den Canonibus gegründet sind. Denn mein Gegner setzt allemal etwas zum voraus, das noch nicht bewiesen ist, oder wenn er das nicht thut, so macht er, wie die bösen Weiber, ein Geschrey, und setzt die Worte: Er irret, er ist rasend, er ist unsinnig, es ist ein Irrthum, es ist irrig. Denn er will das Ansehen haben, daß in diesen Worten der Auszug seiner Weisheit und Wissenschaft liege.

Neunter Schluß.

Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten aus-

nimmt den Artikel des Todes und die äusserste Noth.

Dieser Schluß ist mehr ein Beweis des vorhergehenden. Denn es ist gewiß, wenn der Pabst die Artikel der zeitlichen Noth will ausgenommen haben; vielmehr will er die ewige Noth ausgenommen haben. In diese Noth gehet der Mensch durch den Tod: da hingegen ein Kranker, oder der sonst eine nach den Rechten gültige Hinderniß hat, allein durch zeitliches Unvermögen abgehalten wird. Ja, wenn auch der Pabst die äusserste Noth nicht ausnimmt, so verstehet sichs nichts destoweniger von selbsten, daß sie ausgenommen ist. Denn Noth leidet kein Gesetze. Nun aber ist der Tod die Noth aller Nöthen, und das letzte und gröste Hinderniß von allen Hindernissen.

Zehenter Schluß.

Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Pœnitentias canonicas, das ist, auferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

Auch dieses ist augenscheinlich eine Zugabe oder Folgerung aus dem achten Schlusse. Und es sind gewiß etliche, die sich wundern, wenn dergleichen von den Priestern geschähe. Allein, es geschieht allerdings. Weil aber dieses eben so viel ist, als dem Gehorsam gegen die Canones ein grösseres Gewichte, denn dem Gehorsam gegen den Ruf GOttes beylegen, und die geringern Werke, welche die Canones erfordern, dem Werthe des bey GOtt so theuer geachteten Todes der Christen vorziehen: so weiß ich nicht, ob die die Regel des rechten Glaubens halten, die von dieser Meynung eingenommen sind.

Zum andern, so ist das was bekanntes, und kömmt bey den fürtreflichsten Lehrern in der Kirche öfters vor, daß sie sagen: Wenn GOtt einen Menschen, wenn er eben mitten in der Ausübung der Werke des Gehorsams gegen die Kirche begriffen wäre, in Entzückung gerathen, oder ihm eine besondere Erscheinung wiederfahren liesse: so ist der Mensch gehalten, alsdenn das Werk zu unterlassen und den Gehorsam gegen die Kirche fahren zu lassen, und GOtt mehr zu gehorchen als den Menschen. Ja, sie sagen, selbst in den horis Canonicis solle man die Achtsamkeit auf die Worte fahren lassen, (welches doch wider das Gebot der Kirche ist,) wenn man eine himmlische Erscheinung und Entzückung bey sich merkte. Wenn nun in dergleichen göttlichem Ruf die Gesetze der Kirchen feyren, wie sollen sie nicht feyren bey einem so grossen Ruf und Entzückung, nemlich des Todes? Man müßte denn lieber der Menge dererjenigen Thoren folgen wollen, die über ihre Ceremonienwerke so steif und veste halten, daß sie öfters den offenbaren Gehorsam gegen GOtt und Menschen um ihrer Ceremonien willen hintansetzen, und sich dünken lassen, sie hätten recht daran gethan, wenn sie nur ihre Ceremonien, das übrige aber niemals thäten.

Zum dritten, würde gewiß die Kirche alsdenn gottlos genug gegen GOtt handeln, wenn sie nemlich denjenigen in ihrem Untergerichte halten wollte, den GOtt jetzo vor seinen höchsten Richterstuhl fordert. Oder wenn leidet das jemals der Pabst, daß ein Beklagter die Gesetze und Rechte eines Untergerichts, als eines Bischofs oder Prälatens, ihm sollte vorenthalten werden, nachdem er bereits citirt worden, sich vor seinem Gerichte zu stellen? Kann er das von seinen Untergebenen fordern, was er selber, als ein

Mensch, seinem GOtt, der über ihm ist, nicht zugestehet? So schleußt denn ein Mensch GOttes Hand zu, und ein Mensch kann nicht des andern Hand zuschliessen? Das sey ferne. Aber doch, wenn er einem Sterbenden die in geistlichen Rechten geordneten Strafen auferlegt, so ist es klar, daß er ihn nach seinem Gerichte richtet und strafet.

Das sind nun etwa die zwanzig Ursachen, die mich bewogen haben, (wie ich hoffe,) aus keiner Verwegenheit, zu zweifeln an der Materie von den in geistlichen Rechten gesetzten Strafen; da hingegen Gegenpart keinen Spruch, keinen Canonem, keine vernünftige Ursache anführen kann, noch den durchgängigen Gebrauch der Kirche vor sich hat, sondern nur einiger ihre Mißbräuche.

Eilfter Schluß.

Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

Hier bitte ich, daß niemand meynen wolle, als ob ich hiermit die Römischen Bischöffe zu verleumden suche, daß ich gesagt habe, sie hätten geschlafen. Es sind nicht meine, sondern des Evangelii Worte, ausser daß nicht da stehet das Wort Bischöffe, sondern Leute: (Da die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, Matth. 13, 25.) Jedoch ist es gewiß, daß er durch die Leute verstehet die Grossen und Regierer der Kirche; man müßte es denn nach einer gewissen Figur für eines jedweden Geist und Verstand, der über seinen Leib herrschet, annehmen. Demnach so lehren zwar die Päbste der Kirchen dergleichen nicht, weil (wie gesagt,) wir keinen Canonem, kein Statutum von ihnen haben, daraus es könnte erwiesen werden. Derowegen bemühen sich einige Canonisten vergebens, wenn sie suchen zu zeigen, was es vor Jahre, Tage, 40tägige Fasten sind, welche die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer halten müßten, da dergleichen wirklich gar nicht sind, oder zum wenigsten nicht erwiesen ist, daß es dergleichen gebe. Sondern der Irrthum kömmt daher, daß sie nicht darauf acht haben, daß die Canones auf die Zeit dieses Lebens gegeben sind, und auf Erden binden. Gleichwie derjenige, der aus einer Stadt, die ihre eigene Rechte hat, in eine andere ziehet, zugleich auch sein Bürgerrecht ändert; wenn er etwas schuldig ist, so wird er angehalten, es vorher zu bezahlen und den Anforderungen eine Gnüge zu leisten, ehe und bevor er anderswohin ziehet. Derowegen kann und soll man den Sterbenden ganz und gar nichts auferlegen, noch sie mit der noch rückständigen Busse ins Fegfeuer verweisen, (wie Gerson an einem Orte behauptet,) sondern sie vielmehr dahin anweisen, (wie jetztangezogener Gerson anderswo besser davon urtheilet,) daß sie den Tod standhaft und nach GOttes Willen erdulden.

Hierbey müssen wir auch den ungegründeten und nichtswürdigen Schluß ansehen, damit sie uns, wie die kleinen Kinder mit den Larven, erschrecken wollen, wenn sie sagen: Weil der Priester das Maaß der Busse nicht weiß, und wie groß die Reue und Leyd deß, der absolviret werden soll, sey, und daher vielleicht nicht eine so grosse Gnugthuung auferleget, als die göttliche Gerechtigkeit erfordert; derowegen ist es nöthig, daß dem entweder durch eigene Werke oder durch vollen Ablaß eine Gnüge geschehe.

Zum ersten, sehe man, wie ihre blosse Worte als göttliche Aussprüche lauten, darzu sie gar keinen Beweis setzen, da doch der

Prophet spricht Amos 3,7: Der HErr HErr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten. Und es ist nicht glaublich, da GOtt unser GOTT ist, der uns lehret was gut ist, wie er durch den Propheten spricht, daß er uns nicht auch diese Erforderung seiner Gerechtigkeit irgend an einem Orte sollte offenbaret haben.

Zum andern, so weiß ich nicht, wenn sie so reden, ob sie GOtt zu einem Wechsler oder Kaufmann machen wollen, als der nicht umsonst und ohne Entgeld die Schuld erlasse, wo er nicht gleichsam durch die Gnugthuung völlig bezahlt würde. Oder wollen sie vielleicht, daß man mit der göttlichen Gerechtigkeit über unsere Sünden tractiren und Abrechnung halten solle, vor welcher göttlichen Gerechtigkeit doch kein Mensch gerecht wird?

Zum dritten, wenn dem also ist, warum absolviret denn der Pabst völlig, da er eben sowol das Maas der Reue nicht weiß, und selbst nicht die Unvollkommenheit der Reue ersetzen kann? Aber man hat seine vollkommene Absolution nicht vonnöthen. Und er hat auch keine andere Art der Gewalt, als die ein anderer Priester hat; sondern sie ist nur von anderer Grösse: weil er, der Pabst, alle Sünden erläßt, andere Priester aber nur einige Sünden erlassen; und so viel Gnugthuung diese wegen etlicher Sünden erlassen können, so viel Gnugthuung kann er wegen aller Sünden erlassen, und weiter nichts. Sonst wäre die Kirche eine Mißgeburt, die aus der Gewalt von unterschiedener Art bestünde.

Zum vierten, auch die erste Kirche wußte das Maaß der Reue und die Grösse und Schwere der Geister nicht; nichts desto weniger erließ sie doch die Sünden völlig nach gethaner Busse, und konnte doch, nach der Meynung meiner Widersacher, nicht wissen, ob diese Reue und Leyd genug wäre.

Zum fünften, so entstehet ein neuer Traum aus dem, daß sie die Erlassung der Sünden nicht auf den Glauben und auf das Wort des erbarmenden Christi, sondern auf das Werk des Menschen, der selber läuft und durch seine Werke dieselbe verdienen will, bauen; weil sie erdichten, die völlige Vergebung könne niemanden, als nur denen, so vollkommene Reue hätten, ertheilet werden. Dergleichen aber findet man bey keinem Menschen in diesem Leben. Und dennoch geben sie zu, die völlige Vergebung könne vom Pabst auch denen, so unvollkommene Reue hätten, ertheilet werden.

Zum sechsten, wenn die göttliche Gerechtigkeit etwas erfordert, so ist es schon ausser der Hand und Gewalt der Kirche, welche nichts von dem zu ändern hat, was GOTT will oder auferleget. Denn es bleibet bey dem Spruche veste: Mein Rath wird bestehen, und mein Wille wird geschehen.

Aus eben der Ursache wird auch das widerlegt, was andere sagen: die Strafen, so in den canonischen Rechten verordnet wären, erklärten diejenigen Strafen, welche von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert würden. Zum ersten, wird das nicht bewiesen; folglich ist es eben so leichte, wenn man darauf nicht achtet. Wenn sie GOtt dafür erkläret, so folget, daß es unmöglich sey, daß die Kirche dieselben auflöse; weil sie dieselben nicht auferlegt hat, sondern nur die Erklärung thut, daß selbige von GOTT auferlegt sind. Oder sie werden sagen müssen, das Wort Christi müsse also lauten: Was ich binden werde, das sollst du lösen.

Zwölfter Schluß.

Vorzeiten wurden Canonicæ pœnæ, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangene

gangene Sünden, nicht nach, sondern vor der Absolution aufgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

Dieser zwölfte Schluß beweiset wiederum den achten. Denn die Strafen, so nach dem canonischen Rechte zur Busse und Gnugthuung für begangene Sünde auferleget werden, sind dermassen zeitlich, daß sie sich zugleich mit der Absolution selbst endigen. Da aber ein jedweder Sterbender (wenn es sonst in den übrigen Puncten mit ihm seine Richtigkeit hat,) absolviret werden soll: so erhellet, daß dergleichen Strafen, so in canonischen Rechten geordnet sind, ihm nicht sollen auferleget werden, ja auch die, so bereits auferleget worden sind, oder noch auferleget werden dürften, vielmehr nachgelassen werden sollen. Wenn die angezogene alte Gewohnheit der Kirchen bis hieher wäre beybehalten worden, so wäre dieser Irrthum nicht entstanden. Nun aber, da die Absolution vor den Strafen vorhergehet, so ist es geschehen, daß sie, zur Beschimpffung der Absolution, den Sterbenden unabsolvirt in Tod schicken; und so etwas vornehmen, das ganz abentheuerlich ist, indem wenn sie absolviren, so absolviren sie nicht, und mit eben den Worten, damit sie einen absolviren, binden sie ihn.

Zum ersten, wird mein Schluß bewiesen aus der Gewohnheit, die bey einer solennen Busse gebräuchlich, und in den canonischen Rechten beschrieben ist, davon man noch ein Exempel oder eine Spur übrig hat bey der Busse wegen begangenen Todtschlags. Warum absolviren sie denn da den Lebendigen von der Strafe, und verweisen ihn nicht auf andere Strafen und Busse, die er im Leben thun soll, da sie mit den jetzt Sterbenden so strenge verfahren?

Zum andern, so schreibt der heilige Hieronymus, seine Fabiola sey absolviret worden. Also hat der heilige Ambrosius seinen Theodosium absolviret. Endlich lieset man dieses bey keinem Scribenten öfters, als bey dem fürtreflichen Märtyrer Cypriano im 3. Buch seiner Episteln. Deßgleichen in der Historia tripartita. Ingleichen bey dem Dionysio in ecclesiastica Hierarchia status pœnitentium et energumenorum. Bey diesen allen sehen wir, daß damals die Sünder nicht eher, als bis sie Busse gethan, zu Gnaden angenommen und absolviret worden sind.

Zum dritten, auch Christus hat die Mariam Magdalenam und die Ehebrecherin nicht eher absolviret, als bis sie viele Thränen vergossen, ihn gesalbet, und eine sehr starke und demüthige Reue bezeuget hatte.

Zum vierten, so lesen wir 1 Mos. 44. daß Joseph seine Brüder mit vielen Versuchungen harte angegriffen, damit er erführe, ob sie auch eine wahre Liebe gegen ihn und Benjamin hätten. Nachdem er dieses erkannt, so offenbarte er sich ihnen, und nahm sie zu Gnaden an.

Dreyzehenter Schluß.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden.

Dieser Schluß bekräftiget das vorhergehende, und ist deutlich gnug. Denn das wäre wunderlich gnug, wenn ein Sterbender entbunden wird von allen Werken, Sachen, Gesetzen, Menschen, über dieses noch selbst von den Gesetzen GOttes, nemlich denenjenigen, in welchen Almosen, Gebet, Fasten, Creutz, Arbeit, und alles, was mit dem Leibe verrichtet werden kann, geboten werden, endlich auch selbst von den Werken

der heiligen Liebe (welche an und vor sich selbst niemals aufhöret,) gegen den Nächsten; und die Canones sollten es allein unter allen Dingen seyn, von denen er nicht könnte entbunden werden. Solchergestalt wird ein Christ übler dran seyn, als alle Heyden. Verstehe nemlich ein solcher Christ, den, wenn er auch schon todt wäre, die Gesetze der Lebenden noch plagen könnten; da er vielmehr in solchen Umständen ist, daß er auch unter den Todten ganz frey seyn soll durch Christum, in welchem er lebet.

Wir wollen nun den Beschluß kurz zusammenfassen, daß wir sehen, wie vielen die Strafen durch den Ablaß erlassen werden. Mich dünkt, sechserley Arten von Menschen sind ausgenommen, die gar keinen Ablaß vonnöthen haben. Erstlich, sind es die Verstorbenen, oder die jetzt sterben wollen. Zum andern, die Kranken. Zum dritten, die eine rechtmäßige Hinderniß haben. Zum vierten, die keine grobe Verbrechen begangen haben. Zum fünften, die zwar grobe Verbrechen begangen haben, aber keine öffentliche. Zum sechsten, die sich bessern. Dieses wollen wir zeigen, und zum wenigsten wahrscheinlich machen.

Erstlich, woran man sich vielleicht am meisten stossen möchte, nemlich, daß der Ablaß nur für öffentliche Verbrechen nöthig sey, dergleichen sind, Ehebruch, Todtschlag, Wucher, Hurerey, Trunkenheit, Aufruhr ꝛc. Denn wenn dergleichen Leute nicht ruchtbar sind, so scheinet es, daß sie nicht zu der in den Canonibus gesetzten Strafe können gezogen werden.

Erstlich, weil die Canones öffentliche Strafen verordnen, und die Kirche über verborgene Dinge zu richten nicht Macht hat.

Zum andern, weil bey einer verborgenen Sünde, gleichwie sie nicht öffentlich gestraft werden soll, also auch nicht nöthig ist, daß sie öffentlich vergeben werde; sondern der Ablaß ist eine öffentliche Vergebung, und geschieht im Angesichte der Kirche, wie es denn klar ist. Ja, es sind einige, die dafür halten, es sey einiger Unterschied unter dem Ablaß, der in den öffentlichen Bullen ertheilet wird, und dem, der ins besondere und in geheim im Gerichte des Gewissens geschenket wird.

Zum dritten, so wird die Kirche nicht durch verborgene, sondern nur allein durch öffentliche Sünden geärgert; derowegen sind dergleichen heimliche Sünder zur öffentlichen Busse nicht gehalten, daß sie die Aergernisse wieder gut machen, und wieder bauen sollen, was sie eingerissen haben.

Zum vierten, so verdamen auch jetzo die Juristen nicht die, die öffentliche Laster begangen haben, wenn sie nicht den Rechten nach ruchtbar und überzeuget sind, und dulden sie, ob sie gleich der That nach ruchtbar sind. Zum wenigsten verwerfe ich dieser ihre Meynung nicht; und mich deucht, sie ist nicht irrig, weil niemanden erlaubt ist, einen andern zu richten, zu verdammen, zu verachten, wenn er gleich ein Sünder ist, er habe denn Gewalt über ihn zu richten, damit man nicht zu ihm sage: **Wer bist du denn, der du einen fremden Knecht richtest?** (Röm. 14, 4.) Jedoch ist die Nachläßigkeit der Liebe sowol an den Prälaten als den Untergebenen zu strafen, daß sie die, so der That nach ruchtig sind, so frey hingehen lassen, und nicht Sorge tragen, daß sie auch dem Rechte nach ruchtig werden, nach dem Gebote Christi Matth. 18, 17: **Sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht** ꝛc.

Zum andern, glaube ich, ist allen bekannt, daß die in den geistlichen Rechten geordnete Strafen allein der groben Verbrechen wegen auferleget werden; folglich ist der Ablaß (woferne er eine Erlassung der nach den geistlichen Rechten verordneten Strafen ist,) niemanden

manden, als nur denen, die ein grobes Verbrechen begangen haben, nützlich. Derowegen haben diejenigen, so ingemeinhin leben, als worbey man sich ohnedem vor erläßlichen Sünden nicht hüten kann, keiner Erlassung vonnöthen; absonderlich da man keine Strafe auf die erläßlichen Sünden legen soll; ja, da man nicht gehalten ist dieselben zu beichten, so hat man vielweniger vonnöthen, dafür Ablaß zu kaufen. Sonst wäre es nöthig, daß alle zu allen Zeiten die in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen tragen müßten, weil niemand (wie gesagt,) ohne erläßliche Sünden lebt.

Und ich will noch mehr sagen, auch nicht einmal für jedwede Todsünde darf man Ablaß bezahlen. Dieses beweise ich folgendergestalt: Niemand ist gewiß, daß er nicht allezeit eine Todsünde begehe, wegen des sehr verborgenen Lasters des Hochmuths. Wenn nun auf eine jedwede Todsünde die in canonischen Rechten verordneten Strafen stünden, so wäre das ganze Leben der Gläubigen, noch über das Creutz des Evangelii, nichts anders, als zugleich auch eine Marter von den in canonischen Rechten gesetzten Strafen. Daher müßte man auch beständig Ablaß kaufen, und hätte sonst nichts anders zu thun. Ist nun dieses ungereimt: so erhellet daraus, daß sich der Ablaß nicht weiter erstrecke, als über die Sünden, die nach den geistlichen Rechten bestraft werden. Nach den geistlichen Rechten aber können weiter keine Sünden bestraft werden, als die gewisse und öffentliche Verbrechen sind; oder, wenn man mich ja hoch treiben will, zum höchsten diejenigen, welche an und vor sich selbst gewisse und ausgemachte Verbrechen sind, wie ich gedacht habe vom Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag ꝛc. das ist, die öffentlich bekannte Werke und Thaten sind. Also gehöret die Einwilligung in eine Todsünde, es sey was vor eine es wolle, nicht zun canonischen Strafen, selbige entweder damit zu belegen, oder davon loszusprechen: gleichwie auch nicht ein Wort, das geredet wird, es gäbe denn insküftige Anlaß zu einem Werke; wie auch aus den Worten der Canonum erhellet.

Zum dritten, so sind auch die in den Canonibus auf die Verbrechen gesetzten Strafen nicht also verordnet, daß sie nicht aufhören sollten, wenn einer etwas bessers thäte; als z. E. wenn er in ein Kloster ginge, oder sich zum Dienste der Armen oder eines Hospitals widmete, oder um Christi willen litte, oder um GOttes willen stürbe, oder sonst etwas dergleichen, oder was grössers als dieses thäte. Da ist es offenbar, daß bey dergleichen guten Werken die in canonischen Rechten gesetzten Strafen wegfallen, und der Ablaß hilft ihnen nicht. Dannenhero sind die in geistlichen Rechten verordneten Strafen nur allein den Faulen, und die bey ihrer Busse gar kaltsinnig sind, nemlich, den zärtlichen Sündern, auferlegt, deßwegen scheinet es auch, daß der Ablaß eigentlich nur allein den Harten und Unleidlichen verstattet werde.

Zum vierten, ist es kein Zweifel, daß bey denen, so eine rechtmäßige Verhinderung haben, daß sie die Strafen nicht leiden können, es also zu verstehen sey, als ob sie ihnen gar nicht auferleget wären. Als zum Exempel, wenn einer bey den Türken und Ungläubigen gefangen wäre; wenn einer ein Knecht bey einem Herrn ist, dem er gehalten ist, nach dem Gebot des Evangelii, zu gehorchen, oder auch sonst zu thun, was er schuldig ist, seinem Weibe und Kindern zu dienen mit seiner Handarbeit, und daß er ihnen Unterhalt verschaffen möge. Denn wer dergleichen Verhinderungen hat, der ist nicht gehalten selbige fahren zu lassen; ja, er soll sie thun, und die Canones unterlassen, und GOtt gehorchen.

Dero-

Derowegen hat er auch nicht die Erlassung derselben vonnöthen, weil er nicht in dem Stande gewesen ist, daß sie ihm hätten können auferlegt werden.

Zum fünften, den Kranken legen die Canones nichts auf, folglich wollen sie einen Gesunden haben, und der nicht in der Zahl derjenigen sey, die da sagen: Die Hand des HErrn hat mich gerühret. Denn diesen ist man schuldig, nicht daß man ihnen Strafen auferlege, sondern daß man sie besuche und ihnen Trost zusprechе, nach dem Worte Christi (Matth. 25,48): Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Sonst wird man zu den Päbsten sagen Ps. 69,27: Sie verfolgen, den du geschlagen hast, und machen des Schmerzens meiner Wunden noch mehr. Und wie Hiob sagt c. 19,22: Warum verfolget ihr mich gleich sowol als GOTT. Folglich so haben auch diese keinen Ablaß vonnöthen.

Zum sechsten, endlich haben auch die Verstorbenen, und die jetzt sterben wollen, keinen Ablaß vonnöthen; davon bereits oben gesagt worden.

So siehest du nun, wie viel Christen sind, die den Ablaß gar nicht vonnöthen haben, und denen er auch nichts hilft.

Allein ich will wieder auf meinen Schluß kommen, daß ich diese Materie einmal beschliesse, und will sie mit ihrem eigenen Gewehr erlegen.

Es ist bey allen in der Kirche eine ausgemachte Sache, daß in den letzten Todeszügen und im Artikel des Todes ein jedweder Priester Pabst ist; folglich so erläßt er dem Sterbenden alles. In Ermangelung aber eines Priesters ist auch das genug, wenn er darnach wünschet und ein Verlangen hat. Derowegen ist er von allem absolviret, davon er vom Pabst absolviret werden kann. Folglich scheinet es, daß der Ablaß den Verstorbenen ganz und gar nichts hilft, weil alles dasjenige, was gelöset werden kann, bereits im Tode gelöset worden ist. Woraus zugleich erhellet, daß der Unterschied der Grade und Gesetze allein von den Lebendigen und Gesunden zu verstehen ist. Derowegen ist der Ablaß nützlich denen, die ein offenbares Verbrechen begangen haben, den Lebendigen, Gesunden und Starken, die keine rechtmässige Verhinderung haben, und die nicht was bessers thun können. Irre ich hierinne, so mag mich ein jeder, der es kann und weiß, wieder auf den rechten Weg bringen.

Wenn man aber fragt: Von was vor Strafen werden denn nun die Seelen erlöset? oder, was vor Strafen leiden sie denn im Fegfeuer, wenn sie nicht so etwas leiden, das den in geistlichen Rechten geordneten Strafen gleich gilt? Hierauf sage ich: Wenn ich das wüßte, warum disputirte und fragte ich? Ich bin nicht so erfahren, daß ich wüßte, was GOtt mit den abgeschiedenen Seelen macht; wie die vielen Erlöser der Seelen, die Ablaßkrämer, die alles so sicher und gewiß öffentlich zu sagen wissen, als ob es unmöglich sey, daß sie Menschen wären, und nicht irren könnten.

Ueberdiß machet noch dieses eine neue Schwierigkeit, daß es Lehrer gibt, die dafür halten, die Seelen litten nichts vom Feuer, sondern sie litten nur im Feuer, daß das Feuer nicht ein Peiniger, sondern ein Gefängniß der Seelen sey. Derowegen ist die Materie, darüber ich mich hier eingelassen habe, noch gar sehr zweifelhaft und unausgemacht, und läßt sich noch gar sehr darüber disputiren. Was ich darinne eingesehen habe, das habe ich hier vorgebracht.

Vierzehenter Schluß.

Unvollkommene Frömmigkeit, oder unvollkommene Liebe deß, der iezt sterben

ben soll, bringet nothwendig grosse Furcht mit sich: ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto grösser.

Dieser Schluß ist klar aus dem Spruche 1 Joh. 4, 18: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Derowegen wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, so folget nothwendig, daß die Liebe, so nicht völlig ist, die Furcht nicht austreibet; und vermöge dessen folget auch das, daß Furcht bey der unvollkommene Liebe sey. Aber wo ist die völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausschweifung mache,) wer ist ohne Furcht vor dem Tode, vor dem Gerichte und vor der Hölle? Denn bey jedwedem Menschen, er mag noch so heilig seyn, sind noch Ueberbleibsele des alten Menschen und der Sünde, und die Kinder Israel können in dieser Zeitlichkeit die Jebusiter, Cananiter und übrigen Heyden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fußtapfen vom alten Adam. Dieser alte Mensch aber ist Irrthum, böse Lüste, Zorn, Furcht, Hofnung, Verzweiflung, böses Gewissen, Grauen vor dem Tode ꝛc. denn dieses sind Stücke von dem alten und fleischlichen Menschen. Sie werden zwar in dem neuen Menschen geschwächet, daß sie abnehmen, aber nicht ausgerottet, bis der fleischliche Mensch selbst aufhöret im Tode, wie der Apostel spricht: Ob unser äusserlicher Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert, 2. Cor. 4, 10. Derowegen wird das Uebel von den Ueberbleibseln des alten Menschen durch den Ablaß nicht gänzlich weggenommen, noch auch durch die angefangene Reue; sondern es wird nur der Anfang darzu gemacht: und je mehr man in dieser zunimmt, desto mehr nimmt jener ab. Das ist die Gesundheit des Geistes, welche nichts anders ist, als der Glaube oder die Liebe in Christo.

Nachdem ich nun dieses also zum voraus gesetzt habe, so ist der Schluß deutlich gnug. Denn wenn jemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kann, die die Furcht austreibet, so stirbt er nothwendig mit Furcht und Schrecken, bis die Liebe völlig wird, und diese Furcht austreibet. Diese Furcht aber ist eben das böse und furchtsame Gewissen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewissen ist furchtsam, als das, dem es am Glauben mangelt, oder das unvollkommen ist. Denn so spricht auch der Apostel Ebr. 9, 14. das Blut Christi reinige unser Gewissen von dem todten Werken. Und wiederum zun Ebr. am 10. Cap. v. 22: So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen, und los von dem bösen Gewissen.

Kurz, wenn ich beweisen kann, daß die Ursache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen sey; hinwiederum, daß die Ursache der Freudigkeit der Glaube sey: so glaube ich, sey auch zugleich bewiesen, daß einer, der im unvollkommenen Glauben stirbt, sich nothwendig fürchtet und erschrickt. Daß aber das Mißtrauen die Ursache des Schreckens, der Verzweifelung, der Verdammniß sey, das lieset man öfters im Evangelio. Erstlich, wenn Petrus den HErrn hieß von sich hinausgehen, so sprach er: denn ich bin ein sündiger Mensch, Luc. 5, 8. Zum andern, da er anfing zu sinken wegen seines schwachen Glaubens, Matth. 14, 30. Zum dritten, da die Jünger vor Furcht und Schrecken wollten schreyen, da sie Christum, als er auf dem Meere wandelte, für ein Gespenste hielten. (Matth. 14, 26.) Zum vierten, da sie voller Furcht und Schrecken meyneten, sie sähen einen Geist, als

er bey verschlossenen Thüren mitten unter sie eintrat, Luc. 24, 37. In diesem allen wird gezeigt, daß das Mißtrauen eine Ursache der Furcht des Schreckens sey. Also kömmt alle Furcht und Schrecken aus dem Mißtrauen, alle Freudigkeit aus der Zuversicht zu GOtt. Denn die Zuversicht kömmt aus der Liebe: denn derjenige muß dir nothwendig gefallen, auf den du dein Vertrauen setzen willst.

Funfzehenter Schluß.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich andere Dinge schweige, darzu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweifelung ganz nahe ist.

Ich rede nicht von dem Feuer und von dem Orte des Fegfeuers: nicht, daß ich diese Dinge leugne, sondern weil das eine ganz andere Disputation ist, und die nicht erst jetzo von mir angefangen worden. Darnach sage ich, daß ich nicht weiß, wo der Ort des Fegfeuers sey; wiewol der heilige Thomas dafür hält, er sey unter der Erden. Ich aber bleibe indessen bey dem heiligen Augustino, nemlich, daß die Behältnisse der Seelen verborgen und so entlegen sind, daß wir es nicht wissen. Welches ich deswegen sage, damit nicht der Ketzer Pighardus sich einbilde, er habe bey mir Recht behalten, daß kein Fegfeuer sey, weil ich gestehe, daß mir der Ort, wo es sey, unbekannt ist; oder daß die Röm. Kirche deswegen irre, weil sie die Meynung des h. Thomä nicht verwirft. Bey mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegfeuer sey. Und ich kehre mich nicht viel daran, was die Ketzer darwider plaudern, indem schon seit jetzo vor mehr als 1100. Jahren der H. Augustinus in seinem 9. Buch Confeßion. für seine Mutter und für seinen Vater betet, und bittet, daß man für sie bitten solle. Und weil eben gedachte seine heilige Mutter, als sie sterben wollte, (wie er an angezogenem Orte schreibet,) gewünschet hat, daß ihr Gedächtniß bey dem Altare des HErrn bleiben möchte. Ingleichen erzehlet er auch, daß dergleichen vom heiligen Ambrosio geschehen sey. Gesetzt, es wäre auch zu Zeiten der Apostel das Fegfeuer noch nicht gewesen, (wie sich der verdrießliche Pighardus damit viel weiß,) soll man deßwegen einem Ketzer gläuben, der kaum vor 50. Jahren geboren ist? und soll man deswegen behaupten, dasjenige sey falsch, was man so viele hundert Jahre geglaubt hat? absonderlich da er weiter nichts thut, als daß er sagt: Ich gläube es nicht; und auf diese Weise alle seine Dinge bewiesen, und hingegen alle unsere Dinge verworfen hat; gleich als ob nicht Holz und Stein auch nichts gläubten. Jedoch solches will ich zu seiner Zeit in einer besondern Schrift ausführen.

Demnach wird eingeräumt, daß die Seelen ein Schrecken haben; nunmehro beweise ich, daß diese Furcht und Schrecken eine Strafe des Fegfeuers, und zwar die gröste sey.

Zum ersten, geben alle zu, daß die Strafen des Fegfeuers und der Hölle einerley seyn; nur der Ewigkeit nach sind sie von einander unterschieden. Nun aber beschreibet die heilige Schrift die Strafen der Hölle also, daß sie bestünden in einer Angst, Zittern, Schrecken, Flucht. Als im 1. Psalm v. 4: **Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreuet.** Und auch beym Hiob und Jesaia, und an vielen andern Orten mehr, werden die Gottlosen mit Stoppeln und Staub verglichen, die von einem Sturmwinde hingerissen und zerstreuet werden. Womit nemlich die erschreckliche Flucht der Gottlosen angedeutet wird. Ingleichen im 2. Psalm v. 5: **Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.**

cken.

cken. Und Esa. am 28. v. 16: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu schanden werden, das ist, er wird nicht davon eilen, nicht erzittern und erschrecken, noch als einer, der zu schanden worden und voller Schrecken ist, davon fliehen. Damit der Prophet allerdings so viel sagen will, daß die, so nicht gläuben, sollen zu schanden werden und erzittern. Sprüchw. am 1. Capitel v. 33: Wer mir gehorchet, wird sicher bleiben, und gnug haben, und kein Unglück fürchten; und im 112. Ps. v. 7: Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht.

Denn in diesen und andern Schriftstellen wird die Strafe der Gottlosen durch Schrecken, Entsetzen, Zittern, Furcht und Zagen ausgedrückt, da hingegen von den Frommen das Gegentheil gesagt wird. Endlich so sagt auch der heilige Jacobus am 2. Cap. v. 19: Die Teufel gläuben auch, und erzittern; und 5 Mos. am 28. Cap. v. 65. 66. sagt klar: Der HErr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher seyn ꝛc. Denn wo diese bange Furcht nicht wäre, so wäre weder Tod, noch Hölle, noch sonst eine Strafe verdrießlich. Wie es im Hohen Liede Salomonis heißt c. 8, 6: Die Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer ist veste, wie die Hölle. Welches sich zur Gnüge ausgewiesen hat an den Märtyrern. Daß also von den Gottlosen der Heilige Geist sagt im 14. Ps. v. 5: Daselbst fürchten sie sich, wo nichts zu fürchten ist; und Sprüchw. 28, 1: Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe. Wie käme es sonst, daß einer sich vor dem Tode fürchtet und darüber betrübt ist, ein andrer aber verachtet ihn, als daher, daß der, so in seinem Herzen kein Vertrauen zur Gerechtigkeit hat, sich fürchtet, wo er sich nicht fürchten soll?

Zum andern, heißt es 2 Thess. 1, 8. 9: Die nicht gläuben dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, die werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn und von seiner herrlichen Macht. Weil sie nemlich GOtt allein mit dem Angesichte seiner Kraft quälet und martert, weil er ihnen unerträglich ist. Deßwegen werden sie fliehen, und doch nicht entfliehen, sondern unter der Angst ergriffen werden. So heißt es im Buch der Weisheit am 6. Cap. v. 6: Er wird gar greulich und kurz über euch kommen, und es wird gar ein scharf Gerichte gehen; und im 21. Ps. v. 10: Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst. Woher käme sonst das Wort, daß sie sagen werden: Ihr Berge bedecket uns, und ihr Hügel fallet über uns, Hos. 10, 8. und das beym Propheten Esaia am 2. Cap. v. 19: Da wird man in der Felsen Hölen gehen, und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des HErrn, und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, die Erde zu schrecken; und beym Hiob am 14. Cap. v. 13: Ach daß du mich in der Hölle verdecktest und verbürgest, bis dein Zorn sich legte. Daraus erhellet nun, daß ihre gröste Strafe von dem Angesichte des HErrn herrühret, indem sie von ihrer häßlichen Unreinigkeit beschämet werden, wenn sie sie gegen eine so grosse Reinigkeit halten.

Zum dritten, auch die Kirche singet und seufzet im Namen der Seelen im 6. Psalm v. 3. 4: Meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken; und im 116. Psalm v. 3: Stricke des Todes haben mich umfangen, und Angst der Hölle hat mich troffen, ich bin in Jammer und Noth kommen. Daher ist auch das gewöhnlichste Gebet, das wir für sie

sprechen, daß wir ihnen Ruhe wünschen, und geben damit wohl zu verstehen, daß sie unruhig sind. Nun aber verursachen diese Unruhe nicht die Strafen, wie man an denen Märtyrern und standhaften Leuten deutlich siehet, sondern die Furcht und das Schrecken vor der Strafe, und daß man ihrer gerne will überhoben seyn; welche Unruhe aus der Schwäche des Vertrauens zu GOtt ihren Ursprung hat. Wie ein jeder gläubet, so geschieht ihm; und wie er selber in seinem Herzen beschaffen ist, so kömmet ihm auch die Strafe, und alles, vor. Daher beunruhiget den Gerechten nichts, es begegne ihm was da wolle, wie es beym König Salomo heißt Spr. 12, 21. hingegen den Gottlosen jagt auch ein rauschend Blat, daß er davor fliehet, als jagte ihn ein Schwerdt, und fällt, da ihn niemand jaget, 3 Mos. 26, 36; und Es. am 57. v. 20. 21. heißt es: Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.

Zum vierten, einige Lebendige haben diese Strafe, nemlich der Höllen, geschmecket, drum kann man desto mehr gläuben, daß selbige auch die Todten im Fegfeuer empfinden. Denn David redet aus der Erfahrung, wenn er spricht Ps. 94, 17: Wo der HErr mir nicht geholfen hätte, so läge meine Seele schier in der Hölle; und anderweit Ps. 88, 4: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle; und wiederum Ps. 141, 7: Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle; und im 28. Psalm v. 1: Ich bin gleich worden denen, die in die Grube fahren; und wiederum im 71. Psalm v. 20: Du lässest mich erfahren viel und grosse Angst, und machest mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Hiskias aber spricht Es. 38, 10: Nun muß ich zur Höllenpforte fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben; und weiter unten v. 13: Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe; welches gewiß nicht anders kann verstanden werden, als daß es durch ein unerträgliches Schrecken geschehen sey.

Zum fünften, wie viele sind, die noch heutiges Tages diese Strafen schmecken. Denn was lehret auch Joh. Taulerus in seinen Deutschen Reden anders, als das Leiden von diesen Strafen, davon er auch einige Exempel anführet? Und ich weiß zwar, daß dieser Lehrer in den Schulen der Theologorum unbekannt, und deßwegen vielleicht verächtlich ist: aber ich habe darinne, ob gleich das Buch in Deutscher Sprache geschrieben ist, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden, als man in allen Schullehrern zusammen, die auf allen Universitäten gelehret haben, gefunden hat, oder in ihren Sententiis finden kann.

Und auch ich kenne einen Menschen, der es versichert hat, er habe diese Strafen öfters erlitten; sie hätten zwar eine sehr kurze Zeit gedauret, sie wären aber so groß und so höllisch gewesen, daß deren Grösse keine Zunge aussprechen, keine Feder beschreiben, noch jemand, der es nicht erfahren, gläuben könne; also, daß wenn sie sollten ihren vollkommenen Grad erlangen, oder eine halbe Stunde, ja nur den zehenten Theil lang einer Stunde, anhalten, so müßte er gänzlich zu Grunde gehen, und alle seine Gebeine würden in Asche verkehret werden.

Hier erscheinet GOtt erschrecklich zornig, und mit ihm zugleich die gesamte Creatur. Alsdenn weiß man nicht wo aus noch ein; da ist kein Trost, weder von innen noch von

aussen,

aussen, sondern alles ist ein Ankläger. Alsdenn sagt ein solcher mit vielen Thränen den Vers aus dem 31. Psalm v. 23: Ich bin von deinen Augen verstossen. Er unterstehet sich nicht einmal zu sagen Psalm 6, 2. Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. In diesem Augenblick kann die Seele (es ist wunderbar zu sagen,) nicht gläuben, daß sie jemals könne erlöset werden; nur daß sie die Strafe noch nicht völlig empfindet. Sie ist aber doch ewig, und sie kann sie auch nicht für zeitlich halten; es bleibt ihr nur ein blosses Verlangen nach der Hülfe und ein erschreckliches Seufzen übrig; aber sie weiß nicht, woher sie Hülfe nehmen soll.

Hier ist die Seele mit Christo ausgedehnet, daß man gleichsam alle ihre Gebeine zählen kann; und es ist kein Winkel in ihr, der nicht mit der bittersten Bitterkeit, Schrecken, Zittern und Traurigkeit angefüllet wäre, und zwar so, daß diese alle ewig sind.

Und daß ich einigermassen ein Gleichniß gebe: wenn eine Kugel über eine gerade Linie gehet, so trägt ein jeglicher Punct der Linie, der berühret wird, die ganze Kugel; doch fasset sie nicht die ganze Kugel. Also auch die Seele in ihrem Puncte, indem sie von der überhingehenden ewigen Ueberschwemmung berühret wird, so empfindet und trinket sie lauter ewige Strafe; aber sie bleibt nicht, sondern sie gehet wieder überhin. Wenn nun diese Höllenstrafe, das ist, das unerträgliche Schrecken, und wider das kein Trost verfängt, die Lebendigen betrift; vielmehr scheinet es, daß die Strafe der Seelen im Fegfeuer von der Beschaffenheit sey, nur daß diese immerwährend ist. Und das ist das innerliche Feuer, das weit heftiger ist, als das äusserliche. Will jemand dieses nicht glauben, so wollen wir darüber keinen Streit anfangen; sondern ich suche damit nur so viel zu erhalten, daß die Ablaßprediger vieles allzukühnlich sagen, das sie entweder nicht wissen, oder daran sie zweifeln. Denn hierinne muß man denenjenigen mehr glauben, die dergleichen erfahren haben, als jenen, die unerfahren sind.

Zum sechsten, kömmt hierbey zu statten das Ansehen der Kirche, die da singet: Erlöse die Seelen im Fegfeuer aus dem Rachen des Löwen, damit sie die Hölle nicht verschlinge. Ingleichen: von der Höllenpforten ꝛc. Aus welchen Worten erscheinet zum wenigsten so viel, daß damit angedeutet werde, die Seelen stünden gleichsam schon im Thore und Eingange zur Verdammniß, und im Anfange der Hölle. Das habe ich genennet, der Verzweifelung ganz nahe seyn. und ich glaube, die Worte der Kirche sind nicht vergeblich.

Sechzehenter Schluß.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermassen unterschieden zu seyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

Wer die zwey vorhergehenden Schlüsse für wahr hält, der gibt auch diesen leichte zu. Ja, da wir glauben, daß im Himmel Friede, Freude und Sicherheit im Lichte GOttes regiere: so mögen wir auch im Gegentheil glauben, daß in der Hölle Verzweifelung, Schmerz und eine erschreckliche Flucht in den äussersten Finsternissen regiere.

Das Fegfeuer aber mag das mittlere zwischen beyden seyn; doch also, daß es der Hölle näher sey als dem Himmel (weil sie nicht Freude und Friede haben, ja gar nichts von dem Himmel geniessen, indem man sagt,

es sey einerley Strafe mit der Hölle, nur daß sie der Dauer und Währe nach von dieser unterschieden ist): so erhellet sattsam, daß auch im Fegfeuer Verzweifelung, Flucht, Schrecken und Schmerz sey.

Ich aber habe darzu gesetzt, oder nahe Verzweifelung, weil endlich diese Verzweifelung im Fegfeuer aufhöret. Ausser dem, so lange die Seele im Fegfeuer ist, so empfindet sie nichts als Verzweifelung. Nicht daß sie verzweifle; sondern daß sie in so grosser Betrübniß und Angst des Schreckens ist, daß sie es nicht fühlet, daß sie hoffet. Der Geist allein hilft am meisten daselbst ihrer Schwachheit auf, indem er sie mit unaussprechlichen Seufzen vertrit, Röm. 8, 26.

Denn das begegnet auch denen, so in diesem Leben in Anfechtung sind, daß sie nicht wissen, ob sie hoffen oder verzweifeln, ja, es kömmt ihnen vor, als ob sie verzweifelten; bloß das Seufzen nach der Hülfe bleibt übrig. Aus welchen Kennzeichen nicht sie selber, sondern andere abnehmen, daß sie noch hoffen. Jedoch ich will nicht weiter viel Worte von einer solchen Sache machen, die sehr verborgen und dunkel ist, damit nicht die Ablaßkrämer auch mir den Vorwurf machen, daß ich ohne Beweis rede; wiewol ich nicht, wie sie, etwas behaupte, das ich nicht weiß; sondern ich disputire darüber und frage, und bleibe darbey, daß ihre eingebildete Gewißheit zweifelhaft, ja gar nichtig sey.

Siebenzehenter Schluß.

Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmet; also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

Auch dieser Schluß gründet sich auf die drey vorhergehenden Schlüsse. Jedoch wollen wir selbigen erklären, und (wie wir angefangen haben,) drey Arten der abscheidenden Seelen setzen.

Die erste Art derselben sind die, die ganz leer vom Glauben sind (das ist, die Verdammten,) diese müssen nothwendig im Tode mit dem grösten Schrecken und Verzweifelung befallen werden, nach dem Spruch Ps. 140, 12: Virum iniustum mala capient in interitu: **Einen ungerechten Menschen wird das Unglück in seinem Untergange treffen**; und wiederum Ps. 34, 22: **Der Tod der Sünder ist sehr böse, nemlich, weil sie kein Vertrauen auf GOtt haben, deßwegen wird sie der Zorn ergreifen.**

Die andere Art sind diejenigen Seelen, die ganz voll Glaubens und vollkommen sind, (das ist, die Seligen,) diese müssen nothwendig im Tode die gröste Sicherheit und Freude erfahren, nach dem Spruch Ps. 37, 24: **Wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bey der Hand**; und wiederum Ps. 116, 15. **Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn**; ingleichen B. Weish. 4, 7: Iustus si morte præoccupatus fuerit, in refrigerio erit: **Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe.** Die Ursache von beyden ist diese, weil der Ungerechte findet, was er gefürchtet hat; er hat sich aber allezeit vor dem Tode und vor der Strafe gefürchtet. Hingegen des Gerechten, der dieses Lebens satt worden, sein grösstes Verlangen ist gewesen, daß er möchte aufgelöset werden; deswegen ist er seines Wunsches gewähret worden. Jener, der Gottlose, hat seine Tage nicht bis zur Helfte gebracht; dieser, der Gerechte, hat die Zeit seiner Wallfarth noch über das ordentlich gesetzte Ziel des menschlichen Lebens gebracht. Daher was jener fürchtet, das sucht dieser, weil beyder ihr Herz ganz anders gesinnet ist, Was jenem das gröste Schrecken ist, das ist diesem der höchste Gewinn und Freude.

Die

Die dritte Art der abscheidenden Seelen sind diejenigen, die im Glauben unvollkommen sind, und bey welchen noch mancherley Unterschied ist zwischen dem völligen und gar keinem Glauben. Ich glaube aber, es leugne niemand, daß einige Seelen mit unvollkommenem Glauben abscheiden; jedoch davon will ich weiter unten weitläuftiger meine Meynung sagen. Da nun die Unvollkommenheit des Glaubens nichts anders ist, als eine Unvollkommenheit des neuen Lebens im Geist, und noch ein Ueberbleibsel vom alten Fleisch und Adam; (denn wenn der Glaube vollkommen wäre, so fürchtete er sich nicht vor der Strafe, und stürbe nicht ungerne, und nähme nicht Abschied mit einer irdischen Liebe zu diesem Leben;) so scheinet es klar zu seyn, daß den Seelen nöthig sey, nicht allein die Strafen wegzuschaffen, sondern auch noch überdis die Vollkommenheit des neuen Lebens zu haben, und sich von demjenigen, was von dem alten Menschen noch übrig ist (das ist, von der Liebe zum zeitlichen Leben, und von der Furcht vor dem Tode und Gerichte) los zu machen. Denn obgleich die Strafe hinweggenommen würde, (wenn es möglich wäre,) so wäre doch die Seele durch diese Hinwegnehmung nicht gesund: gleichwie auch in jenem Leben einer durch Hinwegnehmung der Strafen allein, nicht besser wird; sondern wenn die Gnade darzu kömmt und die Sünde weggeschaft wird. Derowegen muß auch bey jenen erst die Sünde, das ist, die Unvollkommenheit des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, hinweggenommen werden.

Zum andern, so wird auch keine Strafe durch Flucht oder Furcht überwunden. Denn das Sprüchwort ist wahr: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein; ja, welche sich vor dem Reife scheuen, über die wird der Schnee fallen, das ist, es wird mehr über ihn kommen, als er gefürchtet hat, Hiob 6, 16. Eine jegliche Strafe, wenn man sich davor fürchtet, wird dadurch grösser und stärker, gleichwie sie durch die Liebe abnimmt und schwächer wird. Es wird aber die Strafe überwunden, wenn man sie lieb hat und umfähet. Darnach ist keine Strafe beschwerlich, wenn sie überwunden ist. Daher sind die Strafen und der Tod dem, der sie liebet, nicht beschwerlich, sondern süsse; weil sie durch die Liebe und den Geist überwunden sind. Sie sind aber beschwerlich dem, der sich davor fürchtet, weil sie durch die Furcht und den Buchstaben über ihn herrschen. Wenn nun das Fegfeuer den Seelen wehe thut, und ihnen das Schrecken beschwerlich ist: so ist es klar, daß es ihnen an der Liebe und an dem Geiste der Freyheit mangelt, und daß bey ihnen der Buchstabe und die Furcht sey. Und diesen Mangel der Liebe nenne ich die unvollkommene Gesundheit des Geistes. Da aber ohne vollkommene Gesundheit niemand in den Himmel eingehen wird, so mache ich endlich den Schluß, es sey ihnen nöthig, daß bey ihnen die Liebe und die Gesundheit zu- und das Schrecken hingegen abnehme.

Will jemand dieses leugnen und nicht gläuben, und dargegen behaupten, daß die Seelen daselbst im Leben des Geistes vollkommen seyn, und allein die vergangenen Schulden der Strafen büsseten: dem antworte ich, fürs erste, sie mögen auch ihre Meynung erst beweisen, die ich auch leugne; und bin gewiß versichert, daß sie ihre Meynung entweder mit keinem, oder doch mit schwächern vernünftigen Ursachen beweisen werden. Zum andern, wolan: Ich frage, ob sie die oben gesetzte dreyfache Classe der abscheidenden Seelen leugnen? Wenn sie die dritte Classe auch zugeben, so mögen sie auf das vorhergesagte antworten, wie

der

der Geist der Kleinmüthigkeit und die Furcht hinweg genommen werde, wenn der vollkommene Mensch, gleichwie GOtt sein Vater, nichts fürchtet, alles vermag, alles erträgt, über alles sich freuet und sein Vergnügen hat. Geben sie es nicht zu, sondern halten dafür, daß im Tode der Glaube vollkommen werde, und also nur die rückständigen Strafen zu bezahlen wären, und dieses das ganze Fegfeuer sey, nemlich die Rechnung der schuldigen Strafen: so will ich ausser dem starken und unauflöslichen Beweis, den ich bereits angeführet habe, nemlich, daß sie ihre Meinung mit keiner Schriftstelle, mit keiner vernünftigen Ursache, beweisen können: so will ich, sage ich, doch noch diesen Weg erwählen, daß ich es als eine gute Meynung anpreise. Denn so machen es auch sie, die grossen Vertheidiger von Meynungen, und die nur anderer ihre Gedanken nachreden.

Zum ersten: Zu was will GOtt die Vollkommenen im Geiste verdammen? Zur Gnugthuung? Ich sage gerade das Gegentheil: die Gnugthuung der Liebe ist über alle Gnugthuung. Denn auch GOtt selbst sucht durch die Strafen nichts anders, als daß die Liebe soll vollkommen werden. Denn die Liebe (der Apostel müßte denn lügen,) bedecket die Menge der Sünden. Allein, es ist schon zum voraus gesetzet worden, daß ihre Liebe vollkommen sey.

Zum andern: GOtt geschieht die gröste Gnüge durch den guten Willen, wo er das Vermögen nicht findet; wie die ganze Kirche mit dem H. Augustino hierinne einerley Meynung ist. Nun aber haben sie, wenn sie in der Liebe völlig sind, nothwendig einen solchen Willen, und doch haben sie das Vermögen nicht aus Mangel des Lebens. Derowegen thun sie nothwendig durch den blossen Willen überflüßige Gnüge.

Zum dritten: Dergleichen Vollkommene bezahlen GOtt alles, was sie schuldig sind, weil sie nichts weiter schuldig sind, als daß sie sich selbst ganz und gar mit dem innersten Willen dargeben. Denn GOtt verlanget von dem Menschen weiter nichts, als ihn ganz und gar, wie es heißt: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. (Sprüchw. 23, 26.) Ja, durch die Strafen zwinget er den Menschen darzu, daß er sich ganz und gar dargebe. Wenn nun dieses geschehen, wie bleiben denn die Strafen? Zu was zwingen sie?

Zum vierten: Gesetzt auch, es stürbe eine Seele, die im Glauben und in der Liebe vollkommen wäre, und bliebe etwan sieben Tage, die sie hätte fasten sollen, schuldig, oder sie sollte etwan noch eine andere Strafe, die in geistlichen Rechten geordnet ist, erfüllen: sollte denn GOtt da so grausam seyn, daß er eine Seele, die aus höchster Liebe nach ihm dürstet, und ihn auf das heftigste über alles liebet, die ihrem Nächsten alles völlig vergeben hat, und auch hinwiederum ein heftiges Verlangen getragen hat, daß ihr alles möchte vergeben werden, die auch deßwegen bey GOtt und Menschen die schuldige Vergebung gefunden hat (denn dergleichen ist eine solche Seele, die gesund in der Liebe stirbt): sollte da, sage ich, GOtt nicht die sieben Tage erlassen, wegen der höchsten Liebe und Demuth gegen ihn und den Nächsten, welches die höchsten unter allen Almosen sind, der doch im Evangelio spricht, es werde alles erlassen, und sey alles rein denenjenigen, die da, nicht von ihrem Herze, sondern Almosen geben von dem, das überflüßig ist, Luc. 11, 41. Und dem Knechte, der nur bat, und weiter nichts that, als daß er nur versprach, er wollte bezahlen, erließ er alle Schuld, und that ihm auch diese Versprechung von freyen Stücken,

Matth.

Matth. 18, 26. sqq. Und man erweget bey dieser Sache auch nicht zum wenigsten dieses, daß GOtt so willig ist, den Lebenden, und die nicht in der Todesgefahr schweben, dergleichen wiederfahren zu lassen; gegen die Sterbenden aber, und die jetzt in der grösten Gefahr stecken, soll er so harte seyn, so geringe Dinge, gegen ihre so grosse Liebe, zu erlassen? Wer wird dieses glauben? oder auf was Art und Weise wollen sie uns dieses bereden? Demnach mögen sie entweder aufhören, ihre Dinge so kühnlich zu predigen, oder selbige besser bestärken, und jenes, was ich oben gesagt habe, auflösen.

Wir wollen indessen dafür halten, daß die Seelen im Fegfeuer, nicht wegen der Strafe allein, sondern vielmehr wegen des Mangels der Liebe, Noth leiden in der Strafe; weil sie sich hier nicht haben bemühen wollen nach der Vollkommenheit, oder, wenn sie in allen Stücken vollkommen sind, weil sie nicht über die Strafen durch Liebe haben triumphiren und frey seyn wollen. Denn ich habe nicht solche Gedanken von GOttes Gütigkeit, daß er nicht in Ansehung der vollkommenen und ewigen Liebe einigen die Strafe, so von einer sehr kurzen Zeit ist, erlassen sollte, da er doch wegen einer geringen und mäßigen Liebe, allen ohne Unterscheid die ewige Strafe erläßt; und da er öfters im Leben für ein einziges Werk der angefangenen Liebe alle Strafen erlassen hat, sollte er nicht einst im Tode für alle Werke der vollkommenen Liebe etliche Strafen erlassen?

Jedoch darüber habe ich nur disputiren wollen, weil GOtt in seinen Heiligen wunderbar ist. Wir würden besser thun, wenn wir solche zweifelhafte Dinge bey Seite setzten, und vor dem Volke andere Dinge, die gewisser sind, lehreten. GOtt ist so mächtig, daß es in seiner Macht stehet, mit ihnen weder nach dieser, noch nach jener Meynung zu handeln. Denn sie sind nicht unserem, sondern nunmehro seinem Gerichte unterworfen; weil er auch daselbst umsonst strafen kann, auf daß er die Herrlichkeit seiner Gnade zeige, gleichwie er an Hiob und Paulo gethan hat. Jedoch zuletzt und

Zum fünften, rathe ich diesen Schluß nur als eine gute Meynung an: Wenn das Fegfeuer nur eine Werkstatt der Strafen ist, warum nennet man es nicht vielmehr ein Straffeuer, als ein Fegfeuer? Denn die Beschaffenheit und Bedeutung des Worts bringet eine Reinigung mit sich, welche nicht kann verstanden werden, als von dem rückständigen alten Adam, und der rückständigen Sünde, nach welcher sie unrein sind, als die durch ihren fleischlichen Sinn die Reinigkeit des Glaubens verhindert haben.

Wollen sie hier eine neue Distinction (wie sie denn mit neuen Distinctionen gleich fertig sind,) brauchen, und das Wort in zweydeutigem Verstande nehmen, und sagen, die Reinigung sey hier eben so viel als die Bezahlung, daß man sage, die Seelen wären alsdenn gereiniget, wenn die Strafen bezahlt wären; so antworte ich: Dieses kann man eben so leichte nicht achten, als es bewiesen wird. Wollen sie selber darauf nicht achten, daß die Bedeutung und Kraft des Worts auf die Reinigung der Laster sich erstrecke, so sey es drum, ich will darüber keinen Zank anfangen; jedoch kömmt daraus so viel, daß beydes zweifelhaft ist Derowegen hat man verkehrt gehandelt, daß man das eine von beyden mit so grosser Gewißheit unter das Volk ausgestreuet hat, absonderlich da auch nicht einmal die Beschaffenheit des Worts mit ihrer Meynung übereinkömmt.

Zum sechsten: Und auch hierbey gilt das, was Gregorius gesagt hat Distinct. 25. qualis

lis &c. alwo er spricht: Nicht allein die Strafen, sondern auch die Schuld werde erlassen aufs künftige, nemlich die, so erläßlich ist; wie er denn eben daselbst Exempel gibt. Aber die Erlassung der Schuld geschieht nicht ohne Eingiessung der Gnade, und das Schrecken des Todes ist bey den Heiligen eine erläßliche, aber keine kleine Sünde.

Achtzehenter Schluß.

Es scheinet auch unbewiesen seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdiensts, oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

Denn das ist mein stärkstes Argument wider ihre angeführte Meynung, daß man nemlich selbige ohne Beweis lehret. Unsere Meynung aber hat zum wenigsten den Beweis zum Grunde, daß keine Furcht ausgetrieben wird, es komme denn die Gnade darzu; welche Furcht allein von der vollkommenen Liebe ausgetrieben wird. Mit diesem Schlusse aber will ich dem Argument derer jenigen zuvorkommen, die wider mich einwenden möchten: Sie sind ausser dem Stande des Verdienstes, folglich sind die drey vorhergehenden Schlüsse falsch.

Wie ich aber angefangen habe, hierinne eben nichts gewisses zu behaupten, sondern nur meine Meynung zu sagen und davon zu disputiren; also will ich weiter gehen, und sage: Wenn das Fegfeuer nur eine solche Werkstatt ist, darinne man die Strafen bezahlen soll, und die Seelen in selbigem ihrer Begierde nach (wie ich dafür halte,) unrein sind, und von diesem Fehler nicht gereiniget werden, so würde das Fegfeuer eben das, was die Hölle ist. Weil die Hölle so etwas ist, wo die Strafe ist, und die Schuld zugleich bleibt. Nun aber ist bey bey denen Seelen, so im Fegfeuer sind, Schuld, nemlich die Furcht der Strafen, und der Mangel der Liebe; da doch nach dem Spruch Jesaiä am 8. Cap. der Gerechte sich vor nichts, als vor GOtt, fürchten soll; folglich sündigen sie ohne Unterlaß, so lange sie sich vor den Strafen fürchten und Ruhe suchen. Das beweise ich daher, weil sie das ihre mehr als GOttes Willen suchen; welches wider die Liebe ist. Lieben sie ja GOtt, so lieben sie ihn nur mit einer Liebe der Lust, (das ist, mit einer fehlerhaften Liebe,) da sie GOtt auch in ihren Strafen lieben, und ihn verherrlichen, und dieselben standhaft erdulden sollten.

Und damit ich unter so vielen verworrenen und spitzigen Disputationsfragen auch etwas gewisses sage; so bekenne ich frey, daß ich glaube, es werde keine Seele von den Strafen des Fegfeuers erlöset, wegen ihrer Furcht, bis sie, nach abgelegter Furcht, anfängt, in solcher Strafe den Willen GOttes zu lieben, und mehr GOttes Willen liebet, als sich vor der Strafe fürchtet; ja, bis sie allein GOttes Willen liebet, die Strafe aber geringe achtet, oder auch in dem (oder um des) Willens GOttes liebet. Denn ehe sie selig wird, muß sie die Gerechtigkeit lieben. Die Gerechtigkeit aber ist GOtt, der diese Strafe wirket. Darnach gehöret hieher der Spruch CHristi Matth. 10, 38: **Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, (das ist, willig und mit Liebe trägt,) und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** Nun aber ist das Creuz der Seelen dieselbe Strafe. Da nun dem also ist, und ich es für höchst wahr halte, so sage mir, wer da kann, wie diese Liebe der Strafen mit der Furcht verwechselt werden kann ohne Eingiessung einer neuen Gnade. Ich bekenne hierinne meine Unwissenheit; es

müßte

müßte dann jemand sagen, daß das Fegfeuer keine Furcht der Strafen habe, und also dadurch auch nichts gleiches mit der Hölle habe. Welches wider das ist, was im vorhergehenden ist gesagt worden; und alsdenn beten wir vergeblich für diejenigen, von welchen wir hören, daß sie willig ihre Strafen erdulden, und dieselben lieben ohne Furcht.

Zum andern, beweise ich, daß bey den Seelen im Fegfeuer die Liebe zunimmt. Der Apostel spricht Röm. 8, 28: Denen die GOtt lieben, dienet alles zum Guten. Dieses Gute aber kann nicht verstanden werden, als von einer Vermehrung des Guten, so sie schon besitzen. Folglich, so vermehret auch das Fegfeuer das Gute der Liebe GOttes; ja, es vermehret selbige vor allen andern, indem Eifer veste ist wie die Hölle und auch in so grossen Uebeln liebet. Wie der Ofen das Gold bewährt macht, also macht die Strafe die Liebe bewährt.

Zum dritten: Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen gemacht, 2 Cor. 12, 9. Denn alle Strafe, wenn sie da ist, ist eine heilsame und nützliche Liebe. Denn die allertheuerste und allerfruchtbareste Liebe lässet nichts bey sich unfruchtbar seyn. Nun aber ist im Fegfeuer die gröste Schwachheit; folglich macht sie die Liebe am meisten vollkommen.

Zum vierten: Es ist unmöglich, daß auf dem Wege ein Stand sey. Der Weg GOttes aber ist die Liebe, die zu GOtt wallet; derowegen folget nothwendig, daß die Seelen entweder weiter fortgehen, oder zurücke gehen von der Liebe GOttes, da sie noch nicht am Ziele und in dem Schauen sind; wie es klar ist.

Zum fünften, ist es unmöglich, daß eine Creatur beharren könne, wo sie nicht beständig mehr und mehr empfähet. Denn daher sagen einige Scharfsinnige, daß die Erhaltung einer Sache eine immerwährende Schöpffung derselben sey. Schaffen aber ist immer neu machen; wie man auch siehet an den Bächen, Sonnenstralen, an der Wärme, Kälte, absonderlich wenn sie ausser ihrem Anfange sind. Derowegen hat auch die geistliche Wärme, das ist, die Liebe GOttes in den Seelen, einer immerfortwährenden Erhaltung, (bis sie in ihren göttlichen Anfang verschlungen werden,) und vermöge derselben auch eines stetswährenden Wachsthums vonnöthen, wenn es auch wahr wäre, daß sie vollkommen wären. Wiewol ausser GOtt seyn, und noch nicht zu ihm gekommen seyn, und vollkommen seyn, zwey wider einander laufende Dinge sind.

Aber es ist der Mühe werth, zu sehen, was vor Ursachen sie bewegen, daß sie den Seelen den Stand des Verdienstes absprechen, oder damit sie beweisen wollen, daß er ihnen abzusprechen sey

Das erste ist, der bekannte Spruch des H. Augustini: Hier wird alles Verdienst erworben: nach dem Tode ist keines. Folglich, sprechen sie, ist das Fegfeuer nicht der Ort, da man etwas verdienen kann. Darauf antworte ich: Der H. Augustinus, und alle Väter, die also geredt haben, die reden nach den Sprüchen, und nach Gewohnheit der Schrift, welche noch weit nachdrücklicher auf diesen Schlag redet. Als zun Galat. am 6. Cap. v. 9: Lasset uns gutes thun, dieweil wir Zeit haben; und Christus Johann. am 9. Cap. v. 4: Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann; und Offenb. 14, 13: Ihre Werke folgen ihnen nach; und der zun Ebr. 9, 27: Es ist allen Menschen gesetzt einmal zu sterben, hernach aber das Gerichte, und darauf das Ende; zun Galat. 6, 7: Denn was der Mensch säet, das wird er ernten;

ingleichen 2 Corinth. 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Und viel andere Sprüche mehr, welche gänzlich also lauten, als ob nach dem Tode allerdings ein Gerichte sey, da ein jeglicher empfahen soll, nach dem er gehandelt hat, das ist, nach dem Verdienst alhier; nach dem Spruche des Predigers: Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället da wird er liegen Pred. 11, 3.

Aber dieses alles streitet gleichfals wider das ganze Fegfeuer, weil darinne kein Mittelstand zwischen den Todten, die verdammt und selig sind, gesetzet wird. Wenn nun dem ohngeachtet das Fegfeuer wahrhaftig und im Ernst vertheidiget wird, so kann auch dieses vertheidiget werden, daß bey ihnen die Gnade vermehret werde; und daß dem nicht im Wege stehe, das man sagt: Alles Verdienst werde hier erworben; weil nicht die Rede ist vom Fegfeuer, sondern vom Himmel, oder von der Hölle; folglich wird auf beyden Seiten vom Fegfeuer nichts gedacht. Derowegen darf man die angezogenen Worte Augustini nicht aufs Fegfeuer ziehen: Alles Verdienst wird hier erworben, nicht dort, das ist, nicht im Himmel oder in der Hölle. Endlich, so wird nach des H. Augustini Meynung auch das Verdienst hier erworben, dadurch ein Mensch würdig wird, daß ihm durch die Fürbitte anderer geholfen werde. Sonst hat er im Himmel oder in der Hölle kein Verdienst, dadurch er verdiene, daß ihm daselbst geholfen werde. Damals hat er zwar aufs Fegfeuer gesehen, hier aber keinesweges.

Wenn aber jemand darüber streiten und behaupten wollte, daß die jetzt angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer stritten, und wollte sagen, daß sie könnten selig werden durch das doppelte Gerichte, oder die doppelte Vergeltung nach dem Tode, nemlich durch die zeitliche, die im Fegfeuer geschieht, und durch die ewige, die in der Hölle geschieht, und also einer das Fegfeuer, ein anderer die Hölle erntet oder davon trägt. Ingleichen, einem folgen seine Wercke nach zum Fegfeuer, einem andern zur Hölle; so antworte ich darauf: Wenn man so redet, so werden diese Sprüche durch eine so gewaltige und willkührliche Zweydeutigkeit vielmehr samt dem Fegfeuer übern Haufen geworfen, als daß es damit sollte gerettet werden, indem das andere Theil der Zweydeutigkeit nimmermehr kann bewiesen werden. Und nach meinem Urtheil glaube ich, es sey nicht erlaubt, und die von einigen bisher gehaltene Gewohnheit sey sehr böse, daß man nemlich den einfältigen Verstand der heiligen Schrift in einen zweydeutigen und zweifelhaften abtheilet. Denn man thut besser, wenn man sagt: Dieser Spruch handelt davon nicht, als daß, wenn wir ihn von zweyerley Sachen verstehen wollen, man dadurch verursache, daß er keines von beyden gewiß beweiset. Denn (wie Esaias c. 28, 20. spricht,) der Mantel ist zu kurz, er kann nicht beyde bedecken. Und wie man im Sprüchwort saget: Man soll keinen Altar entblössen, daß man den andern damit bekleide.

Derowegen muß man sagen: die Worte: Der Mensch erntet dort, was er hier gesäet hat, sind zu verstehen von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben. Denn das Wort Ernte, soll nicht nach unserm Belieben gewaltsam verdrehet und in zweydeutigem Verstande angenommen werden, sondern in derjenigen Bedeutung bleiben, wie sie die Schrift braucht, nemlich

von

von dem zukünftigen und allgemeinen Gerichte. Und also streiten die angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer: nicht, daß man erst eine Zweydeutigkeit in den Worten erdichten, und damit zur Spötterey Anlaß geben dürfte; sondern in dem Verstande, daß sie das Fegfeuer ganz und gar aufheben. Auf gleiche Weise ist es auch mit dem Spruche Augustini beschaffen: Hier ist alles Verdienst, dort keines. Wie sehr hätte ich mir sonst den Kopf zerbrechen müssen, wenn ich den zweydeutigen Unterschied zwischen dem zweyerley Verdienst auch hätte annehmen wollen, nemlich, daß nach dem Tode kein Verdienst, das man sich in dieser Zeit erworben, statt habe, sondern man müßte sich in jenem Stande wohl verdienet machen, und wenn ich hätte behaupten wollen, Augustinus rede von dem erstern; aber ich habe es nicht thun wollen.

Was werden sie aber sagen auf den Spruch im Prediger am 11. Cap. v. 3: Wenn der Baum fället, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen: denn sie verstehen durch den Fall den Tod. Wenn nun durch Mitternacht die Hölle, und durch Mittag der Himmel zu verstehen ist; wohin werden denn diejenigen fallen, die ins Fegfeuer fahren? Sie werden sagen: Die ins Fegfeuer fahren, die fallen gegen Mittag, aber im zwiefachen Verstande genommen. Aber weiter, was wollen sie auf die Worte sagen: da wird er liegen? Daselbst wird er bleiben; folglich wird er nimmermehr wieder aus dem Fegfeuer kommen. Ist etwan auch hier die doppelte Bedeutung der Worte gleichgültig, daß sie zugleich ein zeitliches und ewiges Bleiben bedeuten sollen? Demnach ist es klar, daß dieser Spruch schnurstracks wider das Fegfeuer ist: ja wenn wir auch hier eine zweydeutige Bedeutung zugeben wollen, so macht dieser Spruch aus dem Fegfeuer die Hölle. Derowegen kann er nicht aufgelöset werden, man sage denn, (wie ich bereits gedacht habe,) daß dieser Spruch ganz und gar nicht vom Fegfeuer rede, nicht mehr als der: Das ist das Buch von der Geburt JEsu Christi.

Neunzehnter Schluß.

Es scheinet auch diß unerwiesen zu seyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon deß ganz gewiß sind.

Denn, weil wir gläuben, es komme keine Seele ins Fegfeuer, sie sey denn in der Zahl derjenigen, die da sollen selig werden, so sind wir ihrer Seligkeit gewiß, gleichwie wir der Seligkeit der Auserwählten gewiß sind. Wiewol ich eben nicht so sehr darwider streite, wenn jemand behaupten wollte, daß sie ihrer Seligkeit gewiß wären, ich sage nur, sie sind nicht alle ihrer Seligkeit gewiß. Jedoch weil die ganze Sache von den Seelen im Fegfeuer etwas sehr verborgenes ist, so erkläre ich meinen Schluß mehr also, daß ich selbigen nur als eine gute Meynung anrathen will, als daß ich ihn für etwas gewisses ausgeben wollte.

Und zwar erkläre ich meinen Schluß zum ersten aus dem oben gesagten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in der Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle bestehet; alle Furcht aber das Gemüthe bestürzt und ungewiß macht, so, daß es sich weder zu rathen noch zu helfen weiß, und dieses um so viel mehr, je heftiger und unvermutheter die Furcht und das Schrecken ist. (Bey den abgeschiedenen Seelen aber ist diese Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle am allerheftigsten und ganz unvermuthet, wie oben gesagt ist. Und Christus spricht Luc. 21, 35: Wie ein Fall-

strick wird der Jüngste Tag kommen; und der Apostel 2 Petr. 3, 10: Des HErrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Derowegen ist sehr wahrscheinlich, daß sie vor Verwirrung nicht wissen, in was vor einem Zustande sie sind; ob sie verdammt oder selig sind; ja, es kömmt ihnen vor, sie wären schon auf dem Wege zur Verdammniß begriffen, und führen schon in den Pful, und sie waren schon in den Thoren der Hölle, wie der König Hiskias Jes. 38, 10. sagt, und wie es auch 1 Sam. 2, 6. heißt: Der HERR führet in die Hölle, und wieder heraus. So empfinden sie folglich nichts anders, als daß ihre Verdammniß anfähet; ausser daß sie empfinden, daß die Thüre der Hölle noch nicht hinter ihnen zugeschlossen sey, und auch in dem Zustande ihr Wünschen und Verlangen nach der Hülfe noch nicht fahren lassen, obgleich dieselbe nirgends erscheinet. Denn so reden diejenigen, die es erfahren haben.

Wir wollen ein Gleichniß nehmen: Wenn einer unvermuthet ins Gerichte des Todes fallen sollte, verstehe von einem, der unter die Mörder fällt, die ihm alsdenn von allen Seiten den Tod drohen, ob gleich sie, die Mörder, beschlossen haben, ihn nur zu schrecken, und nicht zu tödten. Da sind diese zwar gewiß, daß er leben wird; er aber siehet nichts, als den augenscheinlichen Tod vor Augen; und eben dadurch stirbt er bereits. Nur das einzige ist bey ihm noch übrig, daß er noch nicht wirklich gestorben ist, und noch vom Tode könne erkauft werden: aber er weiß nicht, woher. Denn er siehet wohl, daß es seine Mörder thun können, aber sie wollen nicht: daher ist zwischen ihm und einem Todten fast kein Unterschied. Also scheinet auch eben dieses bey dem Schrecken vor dem ewigen Tode, daß sie nichts anders empfinden, als daß ihnen der ewige Tod auf allen Seiten vor Augen schwebe. So singet die Kirche für sie: von der Pforte der Höllen erlöse ihre Seelen. Und: Erlöse sie aus dem Rachen des Löwen, daß sie die Hölle nicht verschlinge ꝛc. Dieses einzige wissen sie noch, daß sie GOtt erlösen könne; aber es kömmt ihnen vor, er wolle nicht. Bey den Verdammten aber kömmt alsbald noch dieses Uebel darzu, daß sie GOtt lästern; bey diesen aber ist es nur eine blosse Klage und unaussprechliches Seufzen, indem ihnen der Geist aufhilft. Denn hier schwebet der Geist über den Wassern, da Finsterniß über der Tiefe ist. Doch davon ist oben weitläuftiger gehandelt worden.

Zum andern, lieset man viele Exempel, in welchen man findet, daß etliche Seelen diese Ungewißheit ihres Zustands bekannt haben. Denn sie sind erschienen, als ob sie zum Gerichte gingen, davor sie gefordert worden; wie man vom Heil. Vincentio und andern lieset. Hinwiederum lieset man viele Exempel, in welchen sie ihre Gewißheit bekannt haben. In Ansehung dessen sage ich, erstlich: ich habe gesagt, daß nicht alle ihrer Seligkeit gewiß sind. Zum andern, (welches vielleicht nach dem, was ich vorhin gesagt habe, besser ist,) sie wären nicht gewiß gewesen, sondern aus allzugrossem Verlangen nach der Hülfe, als ob sie gewiß wären, hätten sie verlanget, daß ihnen desto geschwinder möchte geholfen werden, also daß sie vielmehr in der Meynung stehen, und mit Furcht vermuthen, sie wären ihrer Seligkeit gewiß, als daß sie es wissen. Gleichwie es auch im Evangelio von den Teufeln heißt, weil sie wußten, daß er Christus wäre, das ist, wie die Glossa sagt: vehementer opinabantur, sie muthmasseten es stark. Denn so geschieht es natürlicher Weise in aller Noth und Schrecken, daß wir stark vermuthen, wir werden noch wieder in den vorigen Zustand können gesetzet werden;

werden; da es doch zu der Zeit mehr eine Begierde nach der Wiederherstellung des vorigen Zustandes, als eine Hofnung ist, oder daß wirs gewiß wüßten; gleichwie bey den Teufeln es mehr eine Begierde zu wissen, als eine Wissenschaft gewesen ist. Denn die seligmachende Wissenschaft ist nicht furchtsam, und erzittert nicht, sondern ist getrost, und erträgt alles standhaft.

Hierbey möchte man sagen: Was soll man denn nun sagen von dem besondern Gerichte, davon man sagt, daß dergleichen Gerichte über einen jedweden Menschen im Tode gehalten werde, und davon Innocentius zeuget? Denn es scheinet, daß der Mensch durch dieses Gerichte von seinem Zustande gewiß werde. Ich antworte: Es folget nicht, daß der Mensch dadurch seines Zustandes gewiß werde, ob schon dergleichen besonderes Gerichte über ihn gehalten wird. Es kann geschehen, daß der verstorbene Mensch gerichtet, ja auch angeklaget werde; jedoch wird das Urtheil verschoben, und ihm nicht offenbaret. Indessen aber, da ihn das Gewissen anklaget, die Teufel ihm zusetzen, und der Zorn GOttes drohet, so thut die arme Seele anders nichts, als daß sie erzittert vor dem Urtheil, das sie alle Augenblick mit banger Furcht gewärtig ist. Wie sie beym leiblichen Tode thut, nach der Drohung 5 Mos. 28, 65. 66. 67: **Der HERR wird dir ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst.** Also muß auch daselbst der ewige Tod sie mit gleichem Schrecken schlagen, und mit einer entsetzlichen Furcht die Seele ängstigen.

Und auch diese Meynung kömmt mit der Wahrheit gar sehr überein, sintemal auch der HErr CHristus Matth. 5, 21. sqq. einen Unterschied macht zwischen einem, der des Gerichts schuldig, und zwischen einem, der des Raths schuldig; und zwischen einem, der des höllischen Feuers schuldig ist, das ist, zwischen einem Beklagten, und Ueberzeugten, und Verdammten. Aber auch einige Lehrer, die mehr wegen ihrer gründlichen Wissenschaft als grossen Rufs berühmt sind, unterstehen sich zu sagen: Einige Seelen, indem sie sich ihres Lebens wegen so sehr ängsteten, würden durch den Tod dahin gerissen, und von GOtt also hingeworfen, daß sie bis ans Ende der Welt nicht wüßten, ob sie verdammt wären, oder ob sie sollten selig werden. Und wenn man die Erzehlung von einem Mönche vor bekannt annimmt, der jetzt sterben wollte, und wegen der Sünde der Hurerey gleichsam schon verdammt war, und GOtt lästerte, nachgehends aber wieder gesund ward: so erhellet sattsam, daß das Gerichte und die Anklage der Hölle die Seele peinigen kann, und daß dennoch das gesprochene Urtheil noch nicht gewiß bestimmet sey. Deßgleichen auch das Exempel, das der H. Gregorius in einer Homilie von einem jungen Menschen erzehlet, den ein Drache im Tode verschlingen wollte.

Dieses ist also mein wahrscheinlicher Satz von der ganzen Materie der Strafen des Fegfeuers, darzu mich bewogen hat, erstlich, die Art und Beschaffenheit der Furcht und des Schreckens. Hiernächst, weil die heilige Schrift diese Strafe den Verdammten zueignet. Endlich, weil die ganze Kirche

spricht,

spricht, die Strafen der Höllen und des Fegfeuers wären einerley. Und also glaube ich, diese unsere Meynung sey in der heiligen Schrift sattsam gegründet. Die aber, so den Ablaß ausposaunen, scheinen sich die Strafen der Seelen also einzubilden, als ob sie von aussen angethan würden, und als ob sie ganz und gar äusserlich wären, nicht aber von innen im Gewissen entstünden: gleich als ob GOtt allein die Strafen von ihnen wegnähme; da doch das Gegentheil mehr wahr ist, daß er vielmehr die Seelen von der Strafe befreyet. Wie geschrieben stehet Psal. 81, 7: **Er hat ihre Schulter von der Last entlediget.** Er spricht nicht: Er hat die Last von ihren Schultern weggenommen. Und wiederum Es. 43, 2: **So du durchs Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.** Auf was Art und Weise wird es nicht schaden? Nicht anders, als weil GOtt das Herze getrost macht, daß es sich vor dem Feuer nicht fürchtet; nicht aber also, daß das Feuer nicht seyn solle, weil er durch daselbe hindurch gehen soll. Derowegen geschieht die Entledigung der Schulter von der Last nicht anders, als dadurch, daß er die Furcht der Seelen heilet und sie stark macht. Wie auch oben gesagt worden ist, daß keine Strafe überwunden wird, wenn man sich vor ihr fürchtet, sondern durch Liebe und Verachtung. Nun aber nimmt der Ablaß die Furcht nicht hinweg; ja, soviel an ihm ist, verursacht er dieselbe vielmehr, indem man die Leute zu bereden suchet, es würden durch den Ablaß die Strafen, als eine verhaßte Sache, erlassen. GOttes Vorsatz aber ist, solche Kinder zu haben, die unerschrocken, sicher, großmüthig, und zwar auf ewig vollkommen, seyn, und sich vor gar nichts fürchten sollen; sondern sie sollen, vermöge des Vertrauens, das sie auf seine Gnade setzen, über alles triumphiren und es verachten, und die Strafen und einen vielfältigen Tod für einen Spott halten. Die übrigen, so faul und träge sind, hasset er, als die, weil sie sich vor alles, auch vor einem rauschenden Blatte fürchten, zu Schanden werden.

Noch ein anderer Einwurf wird hierbey gemacht:

Wann die Seelen die Strafen willig erdulden, warum beten wir für dieselben? Ich antworte: Wo sie die Strafen nicht willig ertrügen, so wären sie gewiß verdammt. Allein, sollen sie deßwegen nicht wünschen, daß man für sie bete, da auch der Apostel Paulus gewünschet hat, daß man für ihn beten möchte, damit er von den Ungläubigen möchte erlöset werden, und ihm eine Thüre des Worts aufgethan würde, Col. 4, 3. der doch alles Vertrauens voll war, und sich rühmete, daß er den Tod nichts achte. Wenn auch gleich die Seelen unser Gebet nicht wünschten: so ist es doch unsere Schuldigkeit, daß wir mit ihrer Angst Mitleiden haben, und ihnen mit dem Gebet zu Hülfe kommen, gleichwie allen andern Menschen, ob sie gleich in ihrem Leiden standhaft sind. Ferner, da die Seelen nicht eben von der gegenwärtigen Strafe so viel Schmerzen empfinden, als von der Furcht vor dem bevorstehenden und ihnen vor Augen schwebenden Verderben: so ist es kein Wunder, wenn sie unserer Fürbitte begehren, damit sie es ausdauren und im Vertrauen nicht matt werden, weil (wie gedacht,) sie ihres Zustandes ungewiß sind, und sich nicht sowol vor den Strafen der Hölle, als vor dem Haß GOttes, der in der Hölle ist, fürchten; wie es heißt Ps. 6, 6: **Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken?** Und also erhellet, daß sie nicht aus Furcht vor der

Stra-

Strafe, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit leiden, wie oben ist ausgeführet worden. Denn sie fürchten sich mehr davor, daß sie GOtt nicht loben und lieben, (welches in der Hölle geschehen würde,) als daß sie leiden sollen. Und in diesem ihrem allerheiligsten, aber darbey sehr ängstlichen Verlangen, kömmt ihnen die ganze Kirche billig zu Hülfe, so viel sie kann, absonderlich da es auch GOtt haben will, daß ihnen durch die Kirche soll geholfen werden.

Und das ist einmal das Ende von der so dunklen und zweifelhaften Disputation über die Strafen der Seelen. Wer was bessers davon vorbringen kann, als dieses, den will ich darum nicht beneiden. Nur mag ers so einrichten, daß er bessern Grund aus den Sprüchen heiliger Schrift anführe, und sich nicht in die beräucherten und verlegenen Meynungen der Menschen, gleich als in eine finstere Wolke, verhülle.

Zwanzigster Schluß.

Derhalben meynet noch verstehet der Pabst nicht, durch diese Worte: vollkommene Vergebung aller Pein; daß ingemein allerley Pein vergeben werde: sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

Ueber diesen Schluß disputire ich, und behaupte ihn zur Zeit noch nicht steif und veste. Meine Ursachen sind folgende:

Die erste beruhet auf dem, was ich in dem fünften Schlusse gesagt habe, daß allein die in den geistlichen Rechten gesetzte Strafe durch die Gewalt der Schlüssel erlassen wird. Derowegen ist dieser Schluß ein Anhang und Folgerung aus jenem; und wenn jener geleugnet wird, so wird auch dieser geleugnet.

Die andere ist hergenommen von der Schreibart des Pabsts, wenn er spricht: Die auferlegten Bussen erlassen wir aus Barmherzigkeit. Folglich erlässet er diejenigen Bussen nicht, die von ihm oder vom geistlichen Rechte nicht auferlegt sind. Und ich halte dafür, man habe nicht zu achten auf die Erdichtung, die einige nach ihrem Gefallen machen, wenn sie sagen: Wenn der Pabst diese Clausel nicht darzu setzte, daß die auferlegten Bussen sollen erlassen seyn, so würde schlechterdings die Erlassung aller Strafen darunter verstanden. Ich aber wollte vielmehr sagen: Wenn auch gleich diese Clausel nicht darzu gesetzet wird, so wird es doch darunter verstanden, als ob sie darzu gesetzt wäre; weil es eine nöthige Clausel ist, und die wesentlich zur Schreibart des Pabsts gehöret; oder sie mögen das, was sie dißfals vorgeben, mit einem Text beweisen.

Die dritte bestehet in einem zwar gewöhnlichen Argument, das aber das allerstärkste ist; ich frage nemlich: Aus was vor Scribenten wollen sie denn beweisen, daß auch noch andere Strafen, als die in den geistlichen Rechten geordnet sind, durch diß Amt der Schlüssel erlassen werden? Sie legen mir zwar vor den Antonium, Petrum de Palude, August. de Ancona, Capreolum; ferner führet auch der Summiste, Angelus, seinen Franciscum Maronis an, welcher die Lösung des Ablasses so hoch erhebet, daß er sich auch unterstanden hat, selbigen (dafür CHristus sey!) gar für verdienstlich auszuschreyen. Als ob sie die Leute darnach wären, daß man das, was ihnen einfällt, alsbald nothwendig unter die Glaubensartikel zählen müßte. Jedoch sind diejenigen mehr zu bestrafen, die zu unserer Schande und jener ihrer Beschimpffung dasjenige gleich als ausgemachte Wahrheiten anführen, was jene aus guter Absicht nur als blosse Meynungen vorgebracht haben, und haben gar nicht acht auf die treuliche Warnung des Apostels: **Prüfet alles; das Gu-**

re behalret. Solchergestalt sind sie grössere Narren, als die Schüler des Pythagorä. Denn diese bejaheten nur dasjenige, was Pythagoras (für gewiß) gesagt hatte; diese aber behaupten auch dasjenige, woran jene noch selbst gezweifelt haben.

Jedoch, wir wollen nun auf den Ursprung und auf die Quelle kommen, aus welcher dieses hergeflossen ist, das ist, auf den heiligen Thomas und Bonaventura. Denn aus diesen haben sie es theils hergenommen, theils haben sie von ihrem eigenen Zusätze darzu gemacht. Sie sind auch die heiligen Leute darnach, und von so grossem Ansehen, daß man ihnen allerdings folgen muß. Allein, da sie es selbst mehr für eine Meynung ausgeben, als daß sie etwas gewisses damit behaupten, auch Bonaventura selbst bekennet, es sey eine noch sehr zweifelhafte und ganz ungewisse Sache: ist es denn nicht klar, daß man aus selbigen auch nichts gewisses behaupten könne? Man sehe nur nach, ob sie einen einzigen Text oder Spruch aus der Schrift anführen? Und es ist auch nicht zu verwundern, daß sie für sich nichts behaupten. Denn weil diese Sache ein Glaubensartikel ist, wenn er gewiß ausgemacht wäre; so gehört es nicht vor die Doctores, etwas gewisses drinne zu schliessen und auszumachen. Weil auch dieser Glaubensartikel so lange ungewiß bleibet, bis ein allgemeines Concilium darüber den Ausspruch thut, und auch nicht einmal der Pabst die Macht hat, in Glaubenssachen vor sich etwas gewisses auszumachen; so sollen nur allein die Ablaßprediger die Macht haben, Glaubensartikel zu machen: gleich als ob ihnen alles frey stünde zu thun, was ihnen beliebet. Jedoch alle führen gleichwol noch eine einzige Ursache von ihrer Meynung an, die auch Panormitanus L. 5. de pe. et re. c. Quod autem, anzeucht, nemlich diese: Wenn man sagt, daß der Ablaß allein die in canonischen Rechten gesetzten Strafen erlasse, das ist eben so viel, als den Ablaß allzugeringe machen. Derowegen, damit ja nicht etwan der Ablaß geringe würde, so hat man vor besser befunden, etwas zu erdichten, das sie nicht wissen: da doch keine Seelengefahr ist, wenn der Ablaß auch nichts, geschweige denn geringe wäre; hingegen aber diß das gröste Elend ist, wenn man den Seelen Erdichtungen und Gaukeleyen prediget, ob auch schon der Ablaß den grösten Nutzen eintrüge. Sogar hat man keine Acht auf die Seligkeit der Seelen; sondern nur, daß wir das Ansehen nicht haben wollen, als ob wir nicht das beste gepredigt hätten. Wir geben uns mehr Mühe für die Ehre unsers Worts, ob selbiges auch gleich nicht nöthig ist, als für den Glauben des einfältigen und uns anvertrauten Volks, der doch das einzige Nöthige ist.

Ehe ich aber auf das, was den heiligen Thomam und Bonaventuram anbetrift, antworte, so scheinet es der Mühe werth zu seyn, die Meynungen vom Ablaß zu erzählen, daß es nicht scheine, als ob ich allein oder der erste wäre, der selbigen in Zweifel gezogen hat.

Die Glosse über den Canon, Quod autem L. V. de pe. et re. welche eine Erklärung über die Kraft und Wirkung des Ablasses gibt, fähet sich also an: Was dergleichen Erlassungen vor Kraft haben, das ist eine alte Klage, und die noch zweifelhaft gnug ist.

Andere sagen, daß sie nütze seyn, so viel GOTT, nicht aber, so viel die Kirche anbetrift. Denn wenn einer ohne Todsünde stürbe, ehe und bevor er Busse gethan, so empfinde er die Strafen des Fegfeuers weniger, nach dem Maaß der Erlassung, die ihm geschehen sey; doch erläßt die Kirche deßwegen die Gnugthuung dem Lebenden nicht. Diese Meynung wird von Panormitano eben

daselbst verdammt, und seine Verdammung halte ich für genehm.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze, so viel die Busse anbetrift, die hier auferleget wird zum Ueberfluß und aus guter Vorsicht, das ist, nur diejenigen Strafen, welche die Kirche nicht nach dem Maaß, sondern aus Vorsicht, überflüßiger, als es die Sünde verdienete, auferleget hat. Und diese Meynung ist mehr zu verdammen, als die erste.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze sey, sowol was GOtt, als was die Kirche anbetrift; derjenige aber, so sie erläßt, der beladet sich mit der Verbindlichkeit zur Gnugthuung für jenen. Und auch diese ist abgeschmackt.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der Busse, die aus Nachläßigkeit unterblieben ist. Diese Meynung verdammt Panormitanus, und spricht, dergleichen Erlassung vergelte die Nachläßigkeit. Aber meines Erachtens ist diese nicht ganz und gar falsch; sintemal wahrhaftig alle und jede Strafen erlassen werden, auch die, so aus Nachläßigkeit unterblieben sind, wenn man nur ein Mißfallen an der Nachläßigkeit hat; ja es werden auch diejenigen Strafen erlassen, die nicht aus Nachläßigkeit unterlassen worden sind, und die noch sollten ausgeübet werden.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der auferlegten Busse, wenn es nur der Priester, der die Busse aufgelegt hat, geschehen liesse, daß er die Busse mit den Erlassungen vertauschen könnte. Auch diese Meynung ist gut, und in der That wahr, ausser daß sie die Gewalt deß, der Ablaß ertheilet, einschränket. Denn es ist wahr, daß sie die auferlegten Bussen erlassen; aber es wird nicht die Einwilligung dessen, der sie auferlegt hat, darzu erfordert.

Die sechste Meynung, welche Panormitanus über die angezogenen fünf Meynungen, so in der Glosse stehen, anführet, ist diese; daß der Ablaß nütze, wie die Worte lauten, sowol was GOtt, als was die Busse, die hier auferlegt worden, anbetrift. Und diese Meynung, spricht er, werde auch gehalten von Godofredo Hostiensi, Johann Andrea. Und auch ich halte diese Meynung, so wie sie den Worten nach lautet. Jedoch folge ich nicht dem Verstande der Worte, so wie sie von allen angenommen werden, absonderlich was die Worte anlanget, was GOTT betrift, wenn sie diese Worte also verstehen, daß auch die Strafen, so von GOtt auferlegt sind, erlassen werden, entweder hier, oder im Fegfeuer, noch über die Bussen, die von der Kirche, oder von den Kirchenrechten auferlegt sind; das halte ich nicht für wahr: es wäre denn unter folgender Einschränkung, weil die Strafen des Fegfeuers ohne die Gewalt der Schlüssel, allein durch die Reue, erlassen werden. Derowegen wenn einer vollkommene Reue gehabt, so glaube ich, daß er, so viel GOtt betrift, von dem Fegfeuer frey gesprochen sey. Was aber die Strafen dieses zeitlichen Lebens anlanget, so sage ich, daß man davon keinen gültigen Beweis anführen kann; wie oben bey Erklärung des fünften Schlusses sattsam gesagt worden ist. Denn man kann die Strafe auch nicht einmal namhaft machen, von der man doch glauben soll, daß sie, so viel GOtt betrift, erlassen werde.

Derowegen wollte ich lieber sagen, daß die Worte, was GOTT anbetrift, sollen verstanden werden, nicht von denen Strafen, die von GOtt sind auferlegt worden; sondern von eben denen Strafen, so von der Kirche sind auferlegt worden; daß der Verstand dieser sey: Die Erlassung der von der Kirche auferlegten Bussen findet statt sowol bey GOTT, als bey der Kirche; deßwegen, weil GOtt diese Erlassung, so von seiner Kirche geschieht, billiget und gutheißt, vermöge

des Spruchs: Was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los seyn. Er spricht nicht: Was du auf Erden lösen wirst, das soll was anders seyn als das, das im Himmel gelöset wird; sondern eben das, was du lösest, das will auch ich vor gelöset halten. Weil GOtt dadurch die Menschen dem Priester will unterworfen haben; welches nicht geschähe, wenn wir nicht wüßten, daß GOTT das, was der Priester thut, genehm halte. Hieraus siehest du nun, daß noch alles in lauter Meynungen schwebt.

Ferner, was anlanget dasjenige, so Angelus aus seinem Francisco Maronis anführet, daß der Ablaß auch diene zur Vermehrung der Gnade und Herrlichkeit: da hat man nicht acht auf das, daß der Ablaß keine guten Werke, oder eine Erlassung der guten Werke sey, die da geschähe eines andern geringern Werks wegen. Denn obgleich das gute Werk, um dessen willen der Ablaß ertheilet wird, verdienstlich seyn mag: so ist doch deßwegen der Ablaß nicht verdienstlich: weil das Werk, wenn es besonders und an und vor sich selbst geschähe, nichts desto weniger verdienstlich, und vielleicht noch mehr verdienstlich wäre. Der Ablaß aber an und vor sich selbst genommen, ist vielmehr unverdienstlich, weil er eine Erlassung der guten Werke ist. Derowegen weil in einer jedweden zweifelhaften Materie einem jedweden erlaubt ist zu disputiren, und Gegensätze zu machen: so sage auch ich, daß ich in diesem Stücke mit dem heiligen Thoma und Bonaventura nicht einerley Meynung bin, so lange bis sie ihre Dinge besser beweisen, und meine Gegensätze auflösen. Denn ausser den angeführten Meynungen sehe ich nichts, damit sie ihre Dinge beweisen wollen; sie führen auch nicht einmal einen einzigen Canonem an: da ich hingegen auf meiner Seite so viel Sprüche der Schrift oben bey dem fünften Schlusse angeführet habe. Und damit ich auch nicht ohne Beweis aus dem Iure Canonico rede, siehe,

Die vierte Ursache, so sagt der Canon Cum ex eo, L. V. de pe. et re. Durch den Ablaß wird der in der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benommen. Ob nun gleich der Pabst diese Worte mehr aus Betrübniß, als aus Gnaden gesprochen hat, so verstehen sie doch die Canonisten so, wie sie lauten. Folglich, wenn nun der in der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benommen wird: so erhellet daraus, daß bloß und allein die in den canonischen Rechten gesetzte Strafe erlassen wird. Sintemal die in der Busse auferlegte Gnugthuung nichts anders ist, als das dritte Stück von der Kirchen- und sacramentlichen Busse. Denn mit der evangelischen Gnugthuung hat die Kirche nichts zu thun; wie oben ausgeführet worden ist.

Wollte mir jemand die Einwendung machen: der Pabst leugne nicht, daß auch andere Strafen ihre Kraft verlören; sondern er rede nur bejahungs- und nicht ausschliessungsweise, wenn er spricht: Die in der Busse auferlegte Gnugthuung verlieret ihre Kraft; so antworte ich: Nun wolan, so beweise mir denn, daß er auch andere Gnugthuungen erlasse, und daß seine Worte nicht also lauten, daß er die andern Strafen damit ausschliesse. Kannst du das nicht thun, so will ich es beweisen, daß er in dem angezogenen Canone, Cum ex eo, mit seinen Worten andere Gnugthuungen ausschliesse, indem er daselbst spricht: daß den Almosenkrämern ausser dem, was in ihren Briefen enthalten, nichts erlaubt seyn solle, dem Volke vorzutragen. Nun aber ist in keinem Apostolischen Briefe etwas enthalten, ausser die Erlassung der Gnugthuung, die in der sacramentlichen Busse auferleget wird, wie der

Pabst

Pabst selbst spricht: Die in der Busse auferlegte Gnugthuung verlieret ihre Kraft durch den Ablaß, wenn er ohne Unterschied und überflüßig ausgetheilet wird. Ja, der Pabst schränket durch diese Worte den Ablaß noch schärfer ein. Denn wenn der überflüßige Ablaß allein der in dem Sacrament der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benimmet: so folget, daß der mäßige und rechtmäßige Ablaß nicht einmal der in dem Sacrament der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benimmet, viel weniger irgend einigen andern Strafen. Jedoch das gehöret nicht in meine Profeßion, da mögen die Canonisten zusehen.

Ein und zwanzigster Schluß.

Derhalben irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Pabsts Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

Diesen Schluß behaupte ich allerdings, und beweise denselben.

Denn es bleibet nur die dritte Strafe, das ist, die evangelische, ja auch die fünfte, übrig; verstehe, der Tod und die Krankheit: und bey vielen die, so die allergröste unter allen Strafen ist, nemlich die Furcht vor dem Tode, das Schrecken des Gewissens, die Schwachheit des Glaubens, die Kleinmüthigkeit. Wenn man diese Strafen gegen diejenigen vergleicht, so durch den Ablaß erlassen werden, so wird die Vergleichung also beschaffen seyn, als wenn du eine Sache mit dem Schatten vergleichen wolltest. Allein, es ist auch dieses nicht einmal des Pabsts Meynung, daß sie so frech und ungestraft ihr Fabelwerk mit dem Ablaß treiben sollen, wie aus dem angezogenen Canone, Cum ex eo, erhellet.

Wollten sie aber sagen: Auch wir sagen nicht, daß diese Strafen durch den Ablaß aufgehoben werden; so antworte ich: Warum unterrichtest du denn nicht das Volk, und machest ihm nicht diejenigen Strafen bekannt, die du erlässest? sondern schreyest, es würden durchgängig alle Strafen, sie möchten Namen haben wie sie wollen, die das Volk für seine Sünden von Rechts wegen vor GOtt und der Kirche schuldig ist, erlassen. Wie will es das Volk vor sich selbst verstehen, daß du so dunkel und zu freygebig redest?

Zwey und zwanzigster Schluß.

Ja, der Pabst erläßt keine Pein denen Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büssen und bezahlen.

Diesen Schluß will ich nicht weitläuftiger, als den achten, behaupten, aus welchem als eine Zugabe fliesset, daß sich die Canones, so die Busse betreffen, nicht weiter als auf dieses Leben erstrecken. Weil alle zeitliche Strafe in die Strafe des Todes verwandelt wird, ja wegen der Todesstrafe aufgehoben wird und aufgehoben werden soll. Ja, gesetzt (daß ich doch noch weitläuftiger davon rede,) die Römische Kirche wäre jetzo in solchen Umständen, wie sie noch zur Zeit des H. Gregorii war, da sie nicht über die andern Kirchen, zum wenigsten nicht über die Kirchen in Griechenland war: so wäre es klar, daß die Griechen an die canonischen Strafen nicht gebunden wären; gleichwie auch diejenigen Christen nicht daran gebunden sind, die dem Pabst nicht unterworfen sind, als in der Türkey, in der Tartarey, in Liefland. Diese nun sind keines Ablasses von diesen in canonischen Rechten gesetzten Strafen benöthiget; sondern nur diejenigen, die unter dem Bezirk der Römischen Kirche stehen. Wenn sie nun diese Lebendigen nicht verbinden, vielweniger verbinden sie die Todten, die unter keiner Kirche stehen.

Drey und zwanzigster Schluß.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den gar wenigsten gegeben werde.

Diesen Schluß verstehe ich von allen Strafen, sie seyn welcherley Art sie wollen, und behaupte ihn also. Denn, daß die Erlassung der in der Busse auferlegten Gnugthuung einem jedweden könne ertheilet werden, daran ist kein Zweifel; wie sattsam gesagt worden ist. Ja, ich mache noch diese Veränderung in diesem meinem Schlusse, und sage, daß gar keinen Menschen, sie mögen vollkommene oder unvollkommene seyn, eine Erlassung aller Strafen kann ertheilet werden. Dieses beweise ich. Denn ob auch gleich GOtt den allervollkommensten die Strafe der Züchtigung, oder die vierte Art der Strafen, nicht auferlegt, zum wenigsten nicht allen und allezeit: so bleibet doch die dritte, nemlich die evangelische Strafe, ja auch die vierte, verstehe der Tod, und die Strafen, so zum Tode gehören, oder denselben befördern. Denn ob gleich GOtt könnte, vielleicht ohne Strafen, alle in der Gnade vollkommen machen, so hat er es nicht beschlossen zu thun; sondern er will sie alle dem Ebenbilde seines Sohnes (das ist dem Creutze,) ähnlich machen, Röm. 8, 29. Und was braucht es viel Worte? Die Erlassung der Strafen mag noch so prächtig erhoben werden, lieber, was richtet man bey demjenigen aus, der den Tod und die Furcht vor dem Tode und Gerichte vor Augen hat? Wenn man einem solchen von allen andern Erlassungen vorprediget, und ihm nicht einräumt, daß auch diese erlassen worden: so weiß ich nicht, ob auch einiger Trost bey ihm verfangen wird. Derowegen erwege nur die Furcht vor dem Tode und der Hölle, so wirst du nach der Erlassung der Strafen nichts fragen, du magst wollen oder nicht. Und also dürfen wir uns nicht erst Mühe geben, den Ablaß in Abfall zu bringen, sondern er wird aus dringender Noth von selbsten in Abfall kommen, weil der Ablaß die Furcht vor dem Tode nicht wegnimmt.

Vier und zwanzigster Schluß.

Darum muß der grössere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheissung ohne allen Unterschied, dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

Auch diesen Schluß behaupte ich, und weiß, daß es sich also zuträgt. Denn ich habe es selbst gehöret, daß es viele nicht anders verstanden haben, als daß sie durch den Ablaß ohne alle Strafe aus dem Fegfeuer führen. Und es ist kein Wunder, wenn sie also schreiben, lesen, schreyen: Wenn einer Ablaß erlangt hätte, und stürbe, ehe er wieder aufs neue in Sünden fiele, so flöge er alsbald von Mund auf gen Himmel. Dieses alles reden sie also, als ob es keine Sünden mehr, als die wirklichen, gäbe, und als ob der zurückbleibende Zunder der Erbsünde keine Unreinigkeit, kein Hinderniß, kein Mittel sey, das den Eingang ins Himmelreich aufhalte und verhindere. Da doch, wenn die Erbsünde nicht geheilet wird, es unmöglich ist, in den Himmel einzugehen, wenn auch gleich keine wirkliche Sünde da wäre. Denn nichts unreines oder beflecktes wird in das Himmelreich eingehen. Derowegen da die Furcht vor dem Tode an und vor sich selbst ein Fehler der Erbsünde und eine wahrhafte Sünde ist, so verhindert sie auch allein an und für sich selbst den Eingang in das Himmelreich. Denn wer nicht willig stirbt, der gehorchet

nicht GOtt, wenn er ihn ruffet, oder doch nicht anders, als ungerne. Und in so weit thut er darinne den Willen GOttes nicht, in so weit er ungerne stirbt. So groß aber ist die Sünde, die er thut, so groß sein Ungehorsam gegen den göttlichen Willen ist. Derowegen findet man sehr selten einen, der, wenn er auch allen Ablaß erlanget hätte, nicht auch im Tode sündigen sollte, ausser diejenigen, die da begehren aufgelöset zu seyn und den Tod wünschen. Derowegen, daß ich nicht ganz und gar von ihrer Meynung abgehe, so sage ich, wenn einer eine vollkommene Reue habe, (das ist, wenn er sich selbst und sein Leben hasset, und den Tod höchst lieb hat,) der wird, nachdem ihm die Strafen erlassen worden, von Mund auf gen Himmel fliegen. Aber man mag zusehen, wie viel man deren finden wird.

Fünf und zwanzigster Schluß.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer, durchaus und insgemein; so hat auch ein jeder Bischof und Seelsorger, in seinem Bißthum und Pfarre, insonderheit, oder bey den Seinen.

Das ist nun die Lästerung, deßwegen man mich eines tausendfachen Todes würdig achtet, nemlich nach dem Ausspruche der Ablaßkrämer, ich will nicht sagen, der Geldschneider. Allein, ehe und bevor ich diesen Schluß beweise, so will ich vorher etwas weniges von meiner Absicht gedenken.

Erstlich, so sage ich, daß ich hier abermals disputire, nicht was den Sinn und Meynung, auf welche mit diesen Worten mein Absehen gerichtet ist, anbetrift, (denn diese behaupte ich beständig, weil die ganze Kirche eben diese Meynung hält,) sondern was die Worte anlanget.

Hernach, so bitte ich auch meine Widersacher, daß sie mich mit Geduld tragen mögen, wegen der Betrübniß meiner Seelen, die mich ängstet, indem ich solche Dinge in der Kirche CHristi predigen höre, die niemals geschrieben und beschlossen sind; sintemal wir lesen, daß es vorzeiten den heiligen Vätern eine höchst gefährliche Sache zu seyn geschienen hat, wenn etwas über das, was vom Himmel vorgeschrieben ist, sollte gelehret werden; wie Hilarius spricht. Und der H. Spiridon, Bischof in Cypern, hat über diese Regel so strenge gehalten, daß er einem in die Rede fiel, der nur anstatt eines Griechischen Worts, ein Lateinisches, das doch von gleicher Bedeutung war, gebraucht hatte. Er hatte gesagt: Tolle *cubile* tuum et vade; anstatt: Tolle *grabatum* seu lectum tuum, et vade; und strafte ihn in einer Sache, die doch im Sinn und Verstande der Worte nichts verändert hatte. Ich halte dafür, daß sie mit höchstem Rechte schuldig sind, mir diese Betrübniß zu gute zu halten, da wir von ihnen ihre unziemlichen Freyheiten leiden müssen, die sie sich, ohne uns drum zu fragen oder um Erlaubniß zu bitten, herausnehmen, und da sie ihre Freude drüber haben, daß sie solche Dinge predigen, die uns wehe thun, wenn wir sie hören.

Dieses sage und thue ich nicht darum, als ob ich so unverschämt hochmüthig wäre, daß ich mich für würdig hielte unter die Gelehrten der heiligen Kirche gezählt zu werden, vielweniger unter diejenigen, denen es zukömmt, dergleichen Dinge zu beschliessen oder zu verwerfen: ich wünsche nur, dereinst das geringste Glied der Kirche zu werden. Sondern ich will vielmehr damit nur so viel sagen; da es in der Kirche sowol sehr gelehrte als heilige Männer gibt, so sind doch unsere gegenwärtige Zeiten so unglückselig, daß auch so grosse Leute der Kirche nicht können zu Hülfe kommen. Denn was heut zu Tage

ge Gelehrsamkeit und gottseliger Eifer auszurichten vermöge, das hat der unglückselige Ausgang derjenigen sehr gelehrten und frommen Männer sattsam ausgewiesen, die unter Julio II. die Kirche zu reformiren sich bemühet haben, da sie, weil es höchst nöthig war, ein Concilium anstelleten. Und es hat auch dann und wann noch andere fromme und gelehrte Päbste, die ich weiß, gegeben; aber weil dergleichen Exempel wenig sind, so müssen die meisten stille schweigen. Es ist eine sehr böse Zeit, spricht Amos c. 5, 13. drum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen.

Endlich, so haben wir jetzo einen sehr guten Pabst an Leone dem Zehenten, an dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit alle Redlichgesinnete, die davon hören, eine Freude und Vergnügen haben. Aber, was kann dieser so angenehme und liebreiche Mann, da die Sachen so sehr verwirret sind, allein ausrichten? Gewiß, er verdiente, daß er zu bessern Zeiten wäre Pabst worden, oder daß die Zeiten seiner päbstlichen Regierung besser wären. Wir sind es werth, daß zu unsern Zeiten nur solche Päbste gemacht werden, dergleichen Julius II. und Alexander VI. oder andere, die wol noch grausamer als Mezentius, dessen die Poeten gedenken, gewesen. Denn die guten Päbste verlachet heute zu Tage auch Rom selbst, ja Rom eben am allermeisten. Denn in welchem Theile der Christenheit spielet man mehr, auch mit den Päbsten, als in Rom, welches das wahre Babylon ist? Jedoch gnug hiervon. Da nun, ausser den unzähligen Privatpersonen, die Kirche auch auf ihren Stühlen die gelehrtesten Leute sitzen hat: so sollte auch ich, nach ihrem Exempel, stille schweigen, wenn ich hätte für klug wollen gehalten seyn. Aber es ist besser, daß auch von Narren, von Kindern, von Trunkenen die Wahrheit gesagt, als daß sie ganz und gar verschwiegen wird, damit die Gelehrten und Weisen in ihrem Muthe desto beherzter werden, wenn sie hören, daß wir, als ungelehrte gemeine Leute, auch endlich einmal schreyen, weil sie es gar zu grob machen, daß mans nicht mehr mit ansehen kann, wie Christus spricht: Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen.

Nachdem ich nun dieses anstatt der Vorrede angeführet habe, so komme ich auf meinen Schluß, und will denselben abhandeln, erstlich, nach seinem Sinne und Verstande; hernach, nach den Worten, oder nach der Meynung anderer. Derohalben rede ich in diesem Schlusse nichts von der gerichtlichen Gewalt, die ich unten in dem bald folgenden Schlusse leugne, und die ich schon oben im 22sten und 8ten Schlusse geleugnet habe. Denn diese Gewalt, von der ich, wie gedacht, rede, haben sie aus diesen Worten angefangen. Die Kirche mag den andern Theil dieser Frage erst gewiß ausmachen, so will ich ihr auch ganz gerne folgen. Indessen mögen nur diejenigen, so ihre Träume so verwegen behaupten, es nachlassen. Ich zweifele und disputire, ob der Pabst eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer habe, und so viel ich bisher gelesen habe und sehe, so bleibe ich darbey, selbige zu verneinen, bin aber bereit selbige zu bejahen, wenn die Kirche es zu bejahen erst belieben wird.

Unterdessen rede ich hier von der Gewalt der Kräfte, nicht der Rechte; von der Gewalt zu wirken, und nicht von der Gewalt zu herrschen, daß der Verstand dieser sey: Der Pabst hat zwar keine Gewalt über das Fegfeuer, gleichwie auch sonst irgend kein anderer Prälat; wenn er aber einige Gewalt hat, so ist sie gewiß also beschaffen, daß dergleichen auch denen, so unter ihm stehen, ertheilet ist. Diese aber bestehet darin-

ne,

ne, daß der Pabst und ein jedweder Christ kann für den andern eine Fürbitte thun, beten, fasten ꝛc. für die abgeschiedenen Seelen: der Pabst kann es thun überhaupt und insgemein für alle; der Bischof für eine gewisse Anzahl derselben, und ein gemeiner Christ für gewisse einzelne Personen. Demnach erhellet, daß mein Schluß im höchsten Grad wahr sey. Denn gleichwie der Pabst zugleich mit der ganzen Kirche für die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer eine Fürbitte thut (dergleichen am Tage aller Seelen geschieht); also kann das auch ein jedweder Bischof mit denen, so unter seinem Sprengel stehen, thun, (wie dieses an denenjenigen Tagen, die sie gemeine Tage nennen, geschieht,) und ein jedweder Dorfpfarrer bey seiner Gemeinde, (gleichwie bey den Leichenbegängnissen und jährlich wiederholten Seelenmessen geschieht,) und ein jedweder Christ in seiner Andacht. Derowegen so leugne entweder, daß, was sie suffragium nennen, keine Fürbitte sey, oder gib zu, daß ein jedweder Prälat mit seinen Untergebenen für die Seelen eine Fürbitte thun könne. Dieses nun, halte ich dafür, ist nicht so zweifelhaft, als jener ihre verwegene Reden von der gerichtlichen Gewalt über das Fegfeuer sind.

Sechs und zwanzigster Schluß.

Der Pabst thut sehr wohl dran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe, oder fürbittweise, den Seelen Vergebung schenket.

Ich glaube nicht, daß es nöthig sey, abermals zu protestiren und meine Erklärung zu thun, worüber ich hier disputire, oder was ich behaupte. Jedoch, weil bey den jetzigen Zeiten die Ketzermeister so eifersüchtig sind, daß sie die rechtgläubigsten Christen mit Gewalt zur Ketzerey zu zwingen sich unterfangen: so wird es wohl gethan seyn, über eine jedwede Sylbe zu protestiren und seine Erklärung zu thun. Denn ich kann nicht leichte absehen, worinnen es sonst Johannes Picus Mirandulanus, Laurentius Valla, Petrus Ravennas, Johannes Vesalia, und zuletzt vor weniger Zeit Johannes Reuchlin und Jacobus Stapulensis, versehen hätten, daß sie wider ihren Willen, auch da sie eine gute Meynung hatten, zu bösen Meynungen sind gezwungen worden, als daß sie vielleicht die Protestation über jedwede Sylbe (wie gesagt,) hinzu zu setzen unterlassen haben. So groß ist heut zu Tage in der Kirche die Tyranney der Knaben und weibischen Leute.

Demnach protestire ich und erkläre mich aufs neue, daß ich in diesem meinem Schlusse zwey Stücke abhandeln will. Erstlich will ich von der Gewalt der Schlüssel über das Fegfeuer disputiren; und weil ich dieselbe leugne, so will ich es auch beweisen, bis ein anderer, der sie bejahet, kömmt, und selbige besser beweiset. Zum andern, will ich die Art und Weise, wie man für die verstorbenen Seelen bittet, untersuchen.

Das erste beweise ich also:

Zum ersten, mit der guten und bekannten Ursache, die Hostiensis gibt, nemlich, wenn die Schlüssel sich aufs Fegfeuer erstreckten, so könnten sie das Fegfeuer gar ausleeren. Und der Pabst wäre grausam, daß er das Fegfeuer nicht ausleeret.

Dieses lösen sie also auf: der Pabst kann wol, aber er soll es nicht ausleeren; es wäre denn eine rechtmäßige und vernünftige oder wichtige Ursache vorhanden, damit er nicht leicht wider die göttliche Gerechtigkeit handele. Diese kalte und schläfrige Auflösung sollten sie, dächte ich, kaum vorbringen, wo sie nicht entweder gar keine Acht

hätten auf das, was sie reden, oder meyneten, sie redeten mitten unter Meerkälbern die im tiefsten Schlafe liegen. Daher kömmt es, daß aus einem abgeschmackten Satze mehr dergleichen folgen. Und wie jener spricht: Zu einer Lügen muß man sieben andere Lügen zu Hülfe nehmen, daß sie einige Wahrscheinlichkeit bekömmt.

Derowegen hat dieses Argument kaum stärker können bevestiget werden, als mit einer so schlechten Auflösung. Denn so fragen wir nun: Was vor einen Namen soll denn endlich diese wichtige Ursache haben? Nun ist aber bekannt, daß der Ablaß ertheilet wird entweder des Kriegs wegen wider die Ungläubigen, oder wegen Aufbauung der Kirchen, oder wegen gemeiner und anderer Noth dieses Lebens. Allein, keine unter diesen Ursachen ist so wichtig, daß nicht die Liebe, in Vergleichung gegen dieselben, ungleich gröſſer, rechtmäßiger und wichtiger sey. Nun, wenn demnach die göttliche Gerechtigkeit nicht beleidiget wird; wenn um der Leiber willen der Gläubigen, und um ihre Haabe und Güter zu beschützen, oder wegen der leblosen Gebäude, oder um der kurzen Nothdurft willen dieses vergänglichen Lebens, so viel Sünden erlassen werden, als einer erlassen haben will (wenn man auch gleich alle in derselben Zahl begreift, daß solchergestalt auch das Fegfeuer möchte ausgeleeret werden): um wieviel mehr wird GOtt gar nicht beleidiget, wenn um der heiligen Liebe willen alle sollten aus dem Fegfeuer erlöset werden? Vielleicht ist etwan die göttliche Gerechtigkeit so unbillig, oder vielleicht melancholisch, daß sie derjenigen Liebe, welche gegen die Leiber und das Geld der Lebendigen erwiesen wird, mehr gewogen seyn sollte, als der, welche an so arme dürftige Seelen gewendet wird. Absonderlich da es eine so wichtige Sache ist, den Seelen zu Hülfe kommen, daß die Gläubigen sollten lieber den Türken dienen, und dem Leibe nach getödtet seyn wollen, als daß die Seelen nicht erlöset würden. Da nun der Pabst von wegen so etwas, das geringer ist, unendlich viel Seelen, und vielleicht um deßwillen alle erlösen will: warum will er dieses nicht auch um deßwillen thun, das das gröste ist, (das ist,) um der Liebe willen? Doch wollte ich ihnen, da sie solchergestalt in die Enge getrieben sind, den guten Rath geben, sie sagten lieber, man könne keine vernünftige oder wichtige Ursache angeben; damit sie also bey diesem Einwurfe frey und sicher durchwischten. Und solchergestalt, wenn auch gleich der Pabst vor seine Person Gewalt über das Fegfeuer hätte, so hat er dieselbe doch nicht, in Ansehung der Ursache, weil man keine davon anführen kann.

Zum andern, so beweiset selbst die Schreibart des Pabsts eben dieses, in welcher von den auferlegten Strafen geredet wird. Nun ist es aber klar und offenbar, daß er so viel schenket, als die Worte lauten, und er schenket auf die Weise, wie die Worte lauten; daß also, gleichwie ein Bischof 40, ein Cardinal 100. Tage von den auferlegten Bussen erläßt, also erläßt der Pabst gänzlich alle Tage völlig, die zur besagten Busse auferlegt sind; aber die Strafen des Fegfeuers hat keine Gewalt der Schlüssel auferlegt.

Ein gewisser artiger Träumer aber macht hierbey folgendes Geschwätz. Wenn der Pabst spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden wegen auferlegter Busse; so wird dieses verstanden von der durch den Priester auferlegten Strafe. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden, die man bereuet und bekannt hat; alsdenn werden die, so man vergessen hat oder nicht weiß, nicht erlassen. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Erlassung aller Sünden, so führe

man

man von Mund auf gen Himmel, wenn man stürbe. Und solchergestalt stehet es in der Hand des Pabsts, die, welche er will, selig zu machen. O Unsinn! Man sehe nur, wie frey und sicher dieser Großsprecher seine Meynung behauptet, als ob er einen göttlichen Ausspruch thäte. Wenn ich nun zu ihm sagte: Lieber, ich bitte dich, sage mir doch, woher will ich dieses beweisen, wenn ich sollte Rede und Antwort von diesem Glauben geben? Vielleicht wird er andere neue Lügen erdenken, damit er die erstern grossen Lügen mit noch grössern bestätige. Unglückselige Christen! die da alles hören müssen, was den abgeschmacktesten Leuten her zu schwatzen beliebet. Gleich als ob wir nicht die heilige Schrift selbst hätten, die wir, nach Christi Befehl, das Volk lehren, und ihnen ein Maaß Waitzen, nicht grosse Tonnen voll Kletten und Disteln, geben sollten.

Unter andern wunderseltsamen Dingen, die dieser liebe Mann erdichtet, unterstehet er sich, uns auch dieses zu bereden: es stehe in des Pabsts Hand und Gewalt, die Sünden, so wir nicht wissen oder vergessen haben, zu erlassen und nicht zu erlassen. Gleich als ob die ganze Kirche nicht wüßte, daß, wenn auch der Pabst alles vergeben hat, dennoch hernach noch alle Gläubige sagen müssen Ps. 19, 13: **HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler;** und daß auch unsere guten Werke mit Hiob befürchten müssen, sie möchten bey GOtt für erschreckliche Sünden erfunden werden. Hiob 9, 2. 21. Aber der Kirchenschlüssel weiß nicht, ob die guten Werke vor GOtt böse sind oder nicht; sie urtheilet auch nicht darüber, vielweniger erläßt sie dieselben.

Zum andern, so kömmt sein Traum her aus der mühsamen und unnützen Kunst zu beichten, ja aus der Kunst die Seelen zur Verzweifelung zu bringen, und sie ins Verderben zu stürzen, nach welcher man uns bisher gelehret hat den Sand zu zählen, das ist, alle und jede Sünden genau zu untersuchen, zusammen zu lesen und zu wägen, um bey uns auf solche Art eine Reue zu erwecken. Thun wir dieses, so reissen wir gleichsam von neuen entweder die Lüste oder den Haß der vergangenen Sünden auf, und indem wir die vergangenen Sünden bereuen, so sündigen wir aufs neue. Oder doch zum wenigsten, wenn daraus noch die beste Reue entstehet, so muß es nur eine gewaltsame, erzwungene, traurige und pur selbstgemachte Reue seyn, da man sich nur wegen Furcht der Strafen also anstellet, als ob man die Sünden bereue. Denn auf die Weise lehret man uns, würden die Sünden bereuet, das ist, man hält uns zu einer unmöglichen Sache an, oder man macht Uebel ärger.

Da doch der Anfang zu einer wahren Reue vielmehr von GOttes Gütigkeit und dessen Wohlthaten, vornehmlich von den Wunden Christi soll gemacht werden, daß der Mensch erstlich zur Erkenntniß seiner Undankbarkeit, aus Betrachtung der göttlichen Güte, und aus dieser zum Haß gegen sich selbst, und zur Liebe gegen die göttliche Gütigkeit, gebracht werde. Alsdenn wird er Thränen vergiessen, und sich selbst von Herzen hassen, jedoch ohne Verzweifelung. Alsdenn wird er die Sünde hassen, nicht wegen der Strafe, sondern wegen Betrachtung der göttlichen Güte; wenn er die recht einsiehet, so wird er dadurch vor der Verzweifelung bewahrt, und hasset sich selbst auf das eifrigste; und das thut er noch darzu mit Freuden. Solchergestalt wird es geschehen, daß, wenn er eine Sünde wahrhaftig bereuet, so wird er auch zugleich alle bereuen. So heißt es zun Römern am 2. v. 4: **Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?** O heiliger Paule,

wie viel wissen das nicht, auch die anderer ihre Lehrer sind. Denn so lesen wir im 4. Buch Mosis am 21. Cap. v. 9. daß die Kinder Israel von ihren feurigen Schlangen, die sie bissen, nicht dadurch befreyet worden, daß sie sie ansahen, und sich vor ihnen fürchteten; sondern vielmehr dadurch, daß sie sie nicht ansahen, ihre Augen von selbigen ab- und auf die eherne Schlange (das ist, Christum) wendeten. Ingleichen, da sie die Egyptier sahen, erschracken sie; aber da sie ihnen den Rücken zukehreten, und durchs Rothe Meer gingen, 2 Mos. 14, 10. 22. wurden sie erhalten. Also sollen wir mit unsern Sünden handeln, mehr in dem verwundeten Christo, als in unserm Gewissen. Denn dort sind sie todt; hier leben sie. Sonst, wenn man ihre Marter behalten soll, würde es geschehen, daß, wenn einer durch einen plötzlichen Tod dahin gerissen würde, so könnte er nicht selig werden, weil er nicht Zeit hat die Sünden zusammen zu lesen. Doch sie müssen etwas haben, das sie hierbey sagen können.

Derowegen kann man auf das erdichtete Vorgeben des oben angezogenen Auslegers sagen: Bey aller Erlassung des Pabsts, absonderlich bey der öffentlichen, und die vor der ganzen Kirchen geschieht, (wie beym Ablaß geschieht,) soll diese Clausel drunter verstanden werden, nemlich, von den auferlegten Bussen, es mögen Sünden seyn, die man entweder vergessen hat, oder die man nicht weiß. Denn diese gehören nicht vors Gerichte der Kirche.

Das unendliche Gewäsche aber der Ablaßprediger ist, meinem Bedünken nach, aus einer Nachläßigkeit entstanden, daß man den Ursprung des Ablasses nicht eingesehen hat. Denn damals, da die in geistlichen Rechten gesetzten Bußstrafen im Schwange gingen, war es was grosses, wenn vier Tage sollten erlassen werden; nach der Zeit hat man angefangen auf hundert Tage, weiter auf tausend Tage, endlich auf viele tausend Tage lang, und also auf Jahre, und auf hundert und tausend Jahre lang Ablaß zu ertheilen. Denn also ist die Freygebigkeit mit dem Ablasse nach und nach je mehr und mehr angewachsen. Nach diesem hat man angefangen, den siebenten Theil von allen Sünden zu erlassen, hernach den dritten Theil, und in den neuesten Zeiten den halben Theil; und so ist man endlich bis auf die völlige Erlassung aller Sünden kommen; wie man solches noch jetzo bey den Stationen der Stadt Rom sattsam sehen kann. Will man die auferlegte Busse von den ersten Graden verstehen, so muß sie gewiß auch von der völligen Erlassung verstanden werden.

Zum dritten, beweist das abermals die Schreibart des Pabsts, da es heißt, er schenke den Seelen Vergebung fürbittweise. Denn die Art und Weise der Fürbitte muß unterschieden seyn von der Art und Weise der Gewalt. Wollen wir dem Pabste selbst (wie wir schuldig sind,) mehr gläuben, als jenen und uns selbst, so ists klar, daß keine Gewalt, sondern eine Fürbitte, übers Fegfeuer etwas gelte. Ich gehe sicherer, wenn ich es mit dem Pabste halte, als mit ihnen. Der Pabst masset sich nicht eine Gewalt, sondern eine Fürbitte an. Und ich muß mich sehr genug wundern, wie sie so kühne seyn, und wider das ausdrückliche Verbot im Canone, Cum ex eo, sich unterstehen können, mehr zu predigen, als in dem Breve des Pabsts enthalten ist, indem darinne allein das Wort, fürbittweise, enthalten ist.

Wollen sie dieses also verstehen: er hat zwar nicht eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer, aber er hat doch die Gewalt der Schlüssel, selbige auch wider das Fegfeuer fürbittsweise zu gebrauchen und anzuwenden.

Hier

Hier sage auch ich, daß dieses niemand leugnet. Die Gewalt, entweder Fürbitte oder Gnugthuungen, oder GOttes Lob anzuwenden, das stehet gänzlich in der Hand des Pabsts. Ob aber diese Gewalt dem Pabst allein zustehe, also daß sie nicht auch andern Prälaten zukomme, gleichwie in dem vorhergehenden Schlusse gesagt worden ist; oder, was ich in dieser Art und Weise, seine Gewalt anzuwenden, noch nicht verstehe: das will ich in dem andern Stück dieses Schlusses sagen. Indessen wollen wir diß erste Stück noch weiter fortsetzen.

Zum vierten, welches auch der allerstärkste Beweis ist, sagt Christus, nicht mit zweydeutigen sondern klaren, offenbaren, runden Worten: **Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel los seyn.** Er hat nicht vergebens darzu gesetzt: **Auf Erden.** Sonst, wo er nicht die Gewalt des Schlüssels hätte einschränken wollen, wäre es genug gewesen, wenn er gesagt hätte: Was du lösen wirst, das soll los seyn. So folget nun daraus so viel: Entweder braucht Christus, gleich einem unnützen Schwätzer, überflüßige Worte; oder die Gewalt der Schlüssel erstrecket sich nur allein auf Erden.

Aber, lieber GOtt, wie fertig ist doch etlicher ihr Aberglaube, welche ohne Wissen und Willen des Pabsts, ihm, vermöge dieser Worte, die Gewalt geben wollen, wo er doch selbst sich nur einer Fürbitte anmasset. Und da sie merkten, daß diese Worte Christi ihnen stark im Wege stunden und ihren Irrthum widerlegten, so haben sie nicht das gethan, daß sie ferner ihren Irrthum mit den Worten Christi zu beschützen unterlassen, und ihren Sinn und Meynung nach den unverfälschten Worten Christi eingerichtet hätten: sondern das Gegentheil thun sie; sie richten und verdrehen Christi Worte nach ihrem verderbten Sinn und Meynung, indem sie sagen: das Wort, auf Erden, kann auf eine doppelte Weise construiret werden; einmal, daß es sich auf den, der da löset, und das anderemal, daß es sich auf das, was gelöset werden soll, beziehe. Das erstemal sey Christus darunter zu verstehen, nemlich also: Alles, was Petrus, so lange er auf Erden seyn würde, lösen wird, das wird auch im Himmel los seyn. Damit wollen sie vielleicht so viel sagen, daß, wenn er auch den Teufel lösete, (wenn nur er, der ihn löset, auf Erden wäre,) so wird er auch im Himmel los seyn. Denn wer da saget, alles, es sey was es sey, und nichts darzu setzt, damit er es einschränkt, der gibt gewiß damit zu verstehen, daß sich alles lösen lasse. Ich weiß nicht, mit was vor Worten ich diesen dummen und abgeschmackten Aberglauben, ja Verwegenheit, durchziehen soll. Der dieses gesagt hat, wäre werth, daß ein so beredter Mann, als Hieronymus gewesen, seinen Zorn an ihm ausliesse, damit eine so kühne Gewaltthätigkeit und Verderbung der heiligen Worte Christi gerochen würde. Und daß ich anjetzo die Grammatik mit Stillschweigen übergehe, die auch allein sie hätte lehren können, daß ihr Verstand, wie sie die Worte Christi nehmen, mit selbiger nicht bestehen könne. Aber sie folgen mehr den neuen Logiken, als der wahren Grammatik.

Es scheinet, ihre Weisheit erstrecke sich so weit, daß sie wissen, Christus habe sich gleichsam befürchtet, es möchte etwan einmal ein solcher Petrus oder Pabst kommen, der auch, wenn er schon todt wäre, noch binden und lösen wollte; und deßwegen habe er es für nöthig befunden, dem grossen Ehrgeitze und der Tyranney der verstorbenen

Päbste zuvor zu kommen, und zu verbieten, daß sie nicht binden oder lösen sollten, als nur so lange sie im Leben und auf Erden wären. Und vielleicht (daß wir doch solche würdige Ausleger der Schrift nach Würden loben,) hat sich auch Christus dessen nicht ohne Ursache befürchtet, es möchte sich nemlich einmal zutragen, daß ein verstorbener Pabst etwas bände, und sein Nachfolger, der im Leben wäre, eben dasselbe lösete. Alsdenn würde ein grosser Irrthum im Himmel vorgehen, und Christus würde vor Angst nicht wissen, wessen von beyden sein Amt er recht sprechen sollte, weil er beyden einerley Amt ohne Unterscheid überlassen, und nicht darzu gesetzt hätte, auf Erden, damit der Verstorbene sich stille verhalten müßte. Denn wenn sie nicht so weise sind, was machen sie denn vor einen Lerm? Was bemühen sie sich, darzuthun, das das Wort, auf Erden, sich auf den, der da löset, beziehe? Siehe, welch ein schönes und recht güldnes Werkgen ist das von einem güldenen Doctor, und das verdiente mit güldenen Buchstaben geschrieben zu seyn; und damit doch alles ganz gülden seyn möge, das verdiente, daß es auch güldenen Schülern gelehret würde, nemlich denen, von welchen es heißt: **Der Heyden Götzen sind Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht; sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht.** Ps. 135, 15. 16.

Gerades Weges wandeln diese Christo entgegen. Denn Christus hat eben deßwegen darzu gesetzt, auf Erden, damit nicht der Pabst, der nur allein auf der Erde seyn kann, sichs nicht vornehme, dasjenige zu binden oder zu lösen, das nicht auf Erden ist, und hat dadurch gleichsam mit allem Fleiß den häßlichen Schmeichlern unserer Zeit zuvorkommen, und ihnen Einhalt thun wollen, als die da dem Pabst, wider seinen Willen, und da er es selbst ausschlägt, das Reich der Todten zu übergeben anfangen. Solche Leute würde der H. Hieronymus, nach seinem gewöhnlichen Eifer, Theologos, das ist, aus denen Gott redet, genennet haben; verstehe aber den Gott, der beym Virgilio den Wahrsagern eine grosse Raserey und Unsinnigkeit einbläst. Doch wollen wir wider sie handeln, und es mit ihnen annehmen.

Erstlich, wenn nach diesem Verstande die Schlüssel die Todten lösen, so folgt, daß sie dieselben auch binden. Denn bey beyden Wörtern stehet, auf Erden, wenn Christus spricht: **Alles, was du auf Erden binden wirst.** Foglich so müssen wir auch hier mit eben dem Fleiß und Scharfsinnigkeit den Unterschied machen, das Wort, auf Erden, werde auf eine doppelte Weise construiret; das einemal beziehe es sich auf den, der da bindet; das anderemal auf das, das da soll gebunden werden. Daß sie uns also den Schluß machen müssen: Der Pabst könne binden unter der Erde im Fegfeuer, wenn wir es bey ihm nur dahin brächten, (es müßte mit Kräutern oder andern Arzneymitteln zugehen,) daß er es bey lebendigem Leibe thäte, und so lange er noch auf Erden wäre. Denn wenn er todt wäre, so könnte er nicht binden. Wenn nun das erste Theil der Worte Christi dergleichen Zwang und gewaltsame Verdrehung nicht leidet, wie sie selbst, ob sie gleich sonst in ihren Urtheilen unvernünftig sind, zugestehen; wie können sie so unverschämt seyn, und dem andern Theile dieser Worte eine solche Gewalt anthun, da in beyden Theilen eine ganz gleiche Verhältniß der Worte gegen einander ist? Es müßte ihnen denn, nach ihrer Gewohnheit, erlaubt seyn, aus allem einerley und zweyerley Verstand zu machen, zweydeutige und falsche Schlüsse zu machen, wie und wo es ihnen

nen beliebte. Derowegen mögen sie sagen, daß das Wort, auf Erden, in dem ersten Theile sich auf das, was gebunden werden soll, beziehe; aber in dem andern Theile beziehe es sich auf den, der da löset; sintemal sie auch noch andere wunderseltsame Dinge, die von grösserer Wichtigkeit sind, nach ihrer löblichen Gewohnheit, auch in der heiligen Schrift eingeführet haben.

Derowegen da alle leugnen, daß die Schlüssel im Fegfeuer binden können, so wird auch dieses nothwendig geleugnet, daß sie lösen können, indem diese beyderley Gewalt einander gleich ist, und von Christo der Kirche in gleicher Maasse ertheilet worden. Dieser Meynung sind auch einige Juristen, die nicht die schlechtesten sind, zugethan; ob sie klüger seyn, als andere, das mögen sie untersuchen.

Zum andern: diese ihre Meynung wird auch selbst aus dem Gegensatze widerlegt. Denn gleichwie die Worte, im Himmel, allerdings auf das, was im Himmel gelöset werden soll, abzielen; also müssen auch die Worte, auf Erden, nothwendig auf das, was auf Erden gelöset werden soll, ihre Absicht haben. Und wiederum, die Worte, im Himmel, auf das, was gebunden wird, gehen; derowegen auch die Worte, auf Erden, sich auf das, was gebunden wird, beziehen müssen. Daher hat Christus, gleichsam mit Fleiß, nicht gesagt: Ich will im Himmel lösen; sondern, das soll auch im Himmel los seyn. Damit, wenn jemand die ersten Worte, nemlich, was du auf Erden lösen wirst, durch falschen Verstand derselben zu lästern suchte, ihm in den folgenden gleich das Maul gestopft werden könnte, und ihm nicht erlaubt wäre, selbige auf das, was gelöset werden soll, zu verdrehen. Denn was im Himmel los ist, das muß man gewiß auch verstehen von dem, was auf Erden gelöset wird; nicht von dem, der da löset. Und das, was im Himmel gebunden ist, muß nothwendig verstanden werden nicht von dem, der da bindet, sondern von dem, das gebunden wird auf Erden, oder doch zum wenigsten beydes.

Zum dritten: wenn sich das Amt der Schlüssel auch auf das Fegfeuer erstreckt, warum geben sie sich denn vergebens so viel Mühe? Warum schaffen sie denn nicht das Wort, hülfs- oder fürbittweise, ab? Warum bereden sie denn nicht den Pabst, daß er spreche, gewaltsweise, und daß er vielmehr kraft seiner Macht und Gewalt, als durch Fürbitte löse und binde? Was schreyt er uns denn die Ohren voll mit dem Worte, suffragium, darunter niemand eine Gewalt verstehet, sondern alle verstehen darunter eine Fürbitte? Ja, wir sollten noch mehr thun, und den Pabst bitten, daß er das Fegfeuer ganz und gar aufhübe, daß es nirgends mehr zu finden wäre. Wenn die Schlüssel der Kirche, auch nur allein was das Lösen anbetrift, sich bis dahin erstrecken, so wird das ganze Fegfeuer in seiner Hand seyn. Dieses beweise ich also: Er mag allen, die im Fegfeuer sind, eine vollkommene Vergebung ertheilen. Zum andern, er mag allen Christen, die jetzt sterben wollen, eben diese vollkommene Vergebung auf gleiche Weise ertheilen. Sodann wird es gewiß seyn, daß keiner in dem Fegfeuer bleibet, keiner in das Fegfeuer kommt, alle aber, die drinnen sind, aus selbigem fliegen, und das Fegfeuer ganz und gar aufhöre. Es ist aber seine Schuldigkeit, daß er dieses thue; und das aus einer höchst gerechten Ursache, nemlich der Liebe wegen, welche durch alles, über alles, in allen gesucht werden soll. Man hat sich auch nicht zu befürchten, daß die göttliche Gerechtigkeit von der Liebe möchte beleidiget werden, zu welcher sie uns

viel-

vielmehr selbst dringet. Wenn dieses vorher wird geschehen seyn, so mögen wir den ganzen Todtendienst aufheben, der heutiges Tages beschwerlich gnug, und doch ins Abnehmen kommen ist; und diesen Todtendienst mögen wir in einen Festdienst verwandeln.

Zum vierten und letzten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in einer Züchtigung bestehet, und wehe thut, wie oben im fünften Schlusse gedacht worden ist, sodann ist es gewiß, daß sie durch Gewalt der Schlüssel nicht kann gelöset werden. Daß es aber keine andere Strafe sey, solches erhellet, meines Erachtens, sattsam aus der hinlänglichen Eintheilung der Strafen (davon oben).

Demnach ist das erste Stück dieses Schlusses klar, und dadurch der ganze Schluß wahrscheinlich genung bevestiget worden, daß der Pabst, vermöge seiner Fürbitte, und nicht vermöge einer gerichtlichen Gewalt, ins Fegfeuer eindringe.

Das andre Stück dieses meines Schlusses betrift die Art und Weise, wie die Fürbitte geschieht. Ob ich nun gleich dieses nicht zu dem Ende gesetzt habe, daß es sollte untersucht werden, und auch zu meinen Sätzen nicht erfordert wird, zu wissen, welches oder wie sie beschaffen sey; jedoch will ich mich freywillig darinne erklären, was ich mit gutem Fug und Recht weglassen könnte, daß ich nicht den Schein gebe, als ob ich einen Winkel suchte. Und das kann mit meiner Protestation allezeit bestehen, daß es nicht mir, sondern dem Pabste, ja vielleicht einem Concilio der Kirche, zukomme, es auszumachen, worinnen diese Art und Weise bestehe. Mir kömmt nur zu, die Sache zu untersuchen und darüber zu disputiren, und durch angeführte Ursachen anzuzeigen, was ich verstehe, und was ich noch nicht verstehe.

So wird demnach die Fürbitte auf eine doppelte Art eingelegt:

Erstlich, in der That selbst, und indem jetzo das Todtenamt gehalten wird; als geschieht, wenn der Priester mit dem Volke betet, fastet, opffert, und andere benannte Werke thut für benannte Seelen. Welche Fürbitte sonder Zweifel grossen Nutzen hat, und die Seelen erlöset, nachdem es GOtt gefällt, und die Seelen solches verdienet haben; nach dem Ausspruch des H. Augustini. Davon habe ich oben im vorhergehenden Schlusse gesagt, daß ein Bischof dergleichen Gewalt hat insonderheit, die der Pabst insgemein hat. Jedoch ist es nicht eine gerichtliche Gewalt, daß er über das Fegfeuer zu gebieten hätte; sondern er legt nur eine Fürbitte in selbigem ein. Von dieser Art und Weise ist hier nicht die Frage, wie bekannt ist.

Zum andern, wird die Fürbitte eingelegt ohne Amt oder Werk, sondern bloß und allein vermöge der gebietenden Gewalt, durch Briefe, oder sie wird mündlich abgekündiget. Und dieses auch aus zweyen Schätzen. Der erste ist der Schatz der triumphirenden Kirche, welcher bestehet in dem Verdienste Christi und seiner Heiligen, die sich überflüßiger, und noch mehr als sie schuldig sind, verdient machen. Und dieser Schatz werde in der Kirche zurücke gelassen, daß er hier vergolten und gleich gemacht werde, wie sie sagen. Der andere Schatz ist der streitenden Kirche, als da sind die Verdienste, guten Werke der lebendigen Christen, welche der Pabst in seiner Gewalt habe, um dieselben entweder zur Gnugthuung der Büssenden, oder zur Fürbitte für die Verstorbenen, oder zum Lobe und zur Ehre GOttes anzuwenden. Denn auf den Schlag habe auch ich vor dessen gelehret und geschrieben: der Pabst habe auf dreyfache Weise

die

die Verdienste der streitenden Kirche in seiner Gewalt: Erstlich, daß er dieselben GOtt opffere zur Gnugthuung für andere. Zum andern, zur Fürbitte für die verstorbenen Seelen. Zum dritten, zum Lobe GOttes. Und daß diese geistliche Gewalt, wenn sie wahr ist, die Bischöffe in ihren Sprengeln haben, das gläube ich vestiglich; oder, wenn ich irre, so mag mich, wer da kann, wieder auf den rechten Weg bringen. Wie wollen sonst ausser dem die Fraternitäten ohne Irrthum bestehen, in welchen sowol die grössern als kleinern Prälaten ihre guten Werke und Thun einander mittheilen? Ingleichen die Klöster und Orden, und Hospitäler und Pfarren. Denn das kann nicht für wahr gehalten werden, es sey denn, daß solchergestalt eines Werk für den andern gnugthut, Fürbitte einlegt und GOTT preiset.

Demnach sage ich:

Wiewol ich gar nicht verstehe, wie die besagten Verdienste der streitenden Kirche in der Hand des Pabsts seyn mögen, so will ich es doch indessen aus Ehrerbietung glauben, bis der rechte Meister kömmt, der die Knoten auflöse. Die Ursachen aber, warum ich es nicht verstehe, sind diese:

Die erste, wenn er für die Lebendigen der Lebendigen Werke opffert, so sehe ich nicht, wie es eine aus Gnaden geschehene Erlassung sey, und nicht vielmehr eine wahre und rechtmäßige Gnugthuung und Bezahlung bis auf den letzten Heller, denn ob gleich derjenige, dem die Erlassung geschieht, nichts darbey thut; so thun es doch andere, und thun für ihn gnug. Denn alsdenn wird das geschehen, was alle beständig leugnen, nemlich daß der, so dergleichen Erlassungen ertheilet, sich selbst die Last aufbürdet gnug zu thun. Denn in der That und Wahrheit erliesse der Pabst nichts, sondern er thäte dafür gnug, nemlich durch die, so ihm unterthan sind.

Die andere Ursache ist, daß solchergestalt die Schlüssel der Kirche gar nichts weiter thäten, als was bereits wirklich und in der That in der Kirche, auch ohne die Schlüssel, geschieht. Denn nach dem Gesetz der Liebe ist ein jeder gehalten für einen jedweden zu beten. Und der Apostel spricht: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Die dritte Ursache, weil der Name des Ablasses (Indulgentiæ) dieser Meynung widerstreitet, weil der Wort Bedeutung nach selbiger soll durch die Finger und nachsehen (indulgere), das ist, erlassen, daß einer nicht thun dürfe, was er soll; nicht aber es dem andern auflegen, oder sagen, daß es einem andern auferleget sey; daß also der Ablaß die Schuld gänzlich austilge, nicht aber durch einen andern bezahle. Derowegen scheinet es vielmehr, daß die blosse Gewalt der Schlüssel, ohne dem besagten Schatz, zum Ablaß genug sey, absonderlich, da nur allein die in den geistlichen Rechten gesetzte, nicht aber die in dem Evangelio erforderte Gnugthuung erlassen wird. Oder man wird hier wiederum sagen müssen, wie oben von der Erlassung der Schuld gesagt worden, daß sie auf die Weise vermöge dieses Schatzes auch die Strafen erlasse, das ist, sie erkläre, daß solches geschehe; welches auch ohne dem geschieht, nemlich daß die Kirche für denjenigen genugthue, dem sie erlassen wird. Wie der H. Augustinus spricht: Es werde niemand auferwecket, als wen die Einigkeit der Kirche auferwecket; wie solches, spricht er, an der Witwe vorgebildet ist. Aber es bleibt noch die erste und die andere Ursache ungehoben, daß es alsdenn vielmehr eine Gnugthuung, als eine Erlassung

sey, sie mag nun entweder dafür erkläret oder wirklich ertheilet werden.

Die vierte Ursache, besagter Schatz der streitenden Kirche wirket mehr die Gnade des Geistes, als die Erlassung der Strafen. Und es scheinet, als ob man schlecht gnug damit umgehe, wenn sie zur Erlassung der Strafen angewendet wird; da die Erlassung der Strafen die geringste Gabe in der Kirche ist, die auch an die Gottlosen, und, wie es scheinet, allein durch die Gewalt der Schlüssel kann verschenket werden.

Zum andern, sage ich:

Ich verstehe es nicht, wie oder was geschehe, wenn der Pabst besagten Schatz zur Fürbitte für die Verstorbenen anwendet. Die Ursache sind diese:

Die erste: Weil es abermals scheinet, daß er nichts mehr thue, als was bereits wirklich und in der That geschieht. Denn die ganze Kirche thut wirklich Gebet und Fürbitte für die Verstorbenen. Es müßte denn hier wiederum also gemeynet seyn, als ob er es nur erklärungsweise thue. Und ich sehe nicht, wie dem das im Wege stehe, das man von der Messe sagt: Die Messe nütze mehr, wenn sie durch den Priester einem allein zugeeignet wird, als wenn sie, ohne Zueignung auf eine gewisse Seele, für alle gehalten würde. Ich bekenne, daß ich dieses für wahr glaube; allein der Pabst, als der höchste und allgemeine Priester über alle, kann gewiß nicht anders als überhaupt und insgemein diesen Schatz anwenden; ja, er soll dieses thun, auch ohne Ablaßbrief.

Die andre Ursache ist: Weil durch den Ablaß nichts weiter, als die in den canonischen Rechten gesetzte Strafen erlassen werden: so kann ich ganz und gar nicht verstehen, was den Seelen erlassen werde, da die geistlichen Rechte sie nicht binden. Endlich, so sind sie im Tode von selbigen frey und losgesprochen worden, weil in der Stunde des Todes ein jedweder Priester Pabst ist. Ingleichen, weil keine Seele im Fegfeuer für begangene Verbrechen und Todsünden leidet, sondern nur für die erläßlichen, wie in Dist. XXV. Can. Qualis stehet. Die Canones aber sind nicht den erläßlichen, ja auch nicht einmal den Todsünden, wenn sie verborgen und unbekannt sind, auferlegt; sondern nur den bekannten und offenbaren Verbrechen, wie oben gesagt worden. Nun sage mir, wer da kann, wie und auf was Art und Weise ihnen der Ablaß, das ist, die Erlassung der Canonum, oder derer in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen, zu Hülfe komme (woferne er weiter nichts, als allein Ablaß ertheilet); ja, da ihnen der Ablaß gleichsam aus einer überflüßigen Vorsicht ertheilet wird (als wie auch die Todten im Angesicht der Kirche pflegen absolvirt zu werden): wie, sage ich, noch über den Ablaß die Zueignung der Verdienste der Kirche zugleich mit darunter könne begriffen seyn. Und alsdenn wird der Ablaß gewiß nicht zu einer Fürbitte; sondern er wird, nebst der Fürbitte, als mit dem andern Geschenke, den Seelen ertheilet, das ist, sie werden dafür erkläret, daß sie ihnen gegeben oder zugeeignet werden.

Zum dritten, sage ich:

Von dem Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen, welcher zur Erlassung der Strafen zugeeignet wird, will ich unten an ihrem Orte, in dem 58. Schlusse, reden. So siehest du nun, wie alles sehr dunkel und zweifelhaft, und deßwegen höchstgefährlich sey, davon etwas zu lehren.

Dieses einzige sage und sehe ich, daß der Pabst (in Cle. de pe. et re. C. Abusionibus) diese Meynung, als ob die Seelen durch den Ablaß erlöset würden, zu verdammen scheinet, indem er spricht: Es ist erlo-

gen

gen, daß sie die Seelen aus dem Fegfeuer ziehen, wie sie vorgeben. Allwo die Glosse bey dem Worte, es ist erlogen, die Anmerkung macht: weil sie dem Gerichte GOttes vorbehalten sind: und beruft sich hierinne auf die Dist. XXV. Canon. Qualis. Und mich dünkt gewiß, sie habe recht. Denn wenn sie durch die Fürbitte sollen erlöset werden, so folget ja noch lange nicht, daß sie alsbald aus selbigem aus und gen Himmel fliegen. Es ist nicht einerley, eine Fürbitte einlegen, und erlösen oder befreyen. Und so klug bin ich bisher in der Sache worden. daß ich sehe, der Ablaß und die Fürbitte, so man durch Hülfe der Verdienste der Kirche erlanget, sind zwey Dinge, die sehr weit von einander unterschieden sind, da eines ohne das andere, und mit dem andern kann ertheilet werden. Zum Ablaß ist allein die Gewalt der Schlüssel gnug, ohne daß der Schatz der Kirchen darf darzu gethan werden; welcher aber doch kann hinzu gethan, oder auch allein ertheilet werden. Wird der Schatz der Kirchen allein ertheilet, so macht er der Güter theilhaftig, wie oben zur Gnüge gesagt worden.

Wenn dieses gewiß und wahr wäre, so müßte folgen, daß der Ablaß, in so ferne er Ablaß ist, ganz und gar nichts den Seelen hülfe, ausser daß sie in Gegenwart der Kirche absolvirt würden (das ist, daß die Erklärung geschehe, daß sie absolvirt wären). Oder, wenn er ihnen etwas hülfe, so geschähe dieses nicht in Kraft des Ablasses, sondern vermöge einer andern Schenkung, die man zum Ablaß leget, nemlich, in Ansehung der Verdienste der Kirche. Welche Schenkung wiederum zu unterscheiden ist von der allgemeinen Zueignung, vermöge deren die Kirche durch selbige wirklich und in der That den Seelen zu Hülfe kommt, ohne daß sie der Pabst ihnen erst zueignen darf; und darnach muß man sehen, was diese nütze. Jedoch ich muß auch andern die Mühe, solches zu untersuchen, überlassen, die sich an so grossen Zweifelsknoten noch nicht müde gearbeitet haben.

Darwider nun werden Einwürfe gemacht:

Erstlich, wird es für eine bekannte Sache gehalten, daß ein gewisser Magister zu Paris in seiner Disputation die Meynung gehabt: der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Und der Pabst, nachdem er das erfahren, und der Magister gestorben, hat ihm die Erlassung, die von ihm war behauptet worden, ertheilet, und hat ihn damit gleichsam andern anpreisen wollen.

Hierauf antworte ich:

Ich kehre mich daran nicht, was dem Pabst wohlgefällt oder mißfällt; er ist ein Mensch, gleichwie andere Menschen. Es sind viel Päbste gewesen, denen nicht allein Irrthümer und Laster, sondern auch abentheuerliche Dinge wohlgefallen haben. Ich höre den Pabst als Pabst, das ist, in so ferne er in den Canonibus und nach den Canonibus redet, oder mit einem Concilio eine Sache beschleust und ausmacht; nicht aber, wenn er nach seinem Kopffe redet: damit ich nicht etwan genöthiget werde, mit einigen, die Christum übel erkennen, zu sagen, des Julii II. entsetzliches Morden unter den Christen wären Wohlthaten eines frommen Hirten, die er den Schafen Christi erwiesen hätte.

Zum andern, wird eingewendet, was der H. Bonaventura L. IV. Dist. XX. sagt: Man dürfe sich eben nicht so heftig widersetzen, wenn einer behaupten wollte, der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Ich antworte, erstlich: Der Ausspruch des H. Bonaventurä ist in dieser Sache nicht hinlänglich. Zum andern, wenn der Pabst die-

dieses behauptete, da soll man nicht widerstehen. Zum dritten, sagt Bonaventura recht, indem er sich durch die beygesetzten Worte selbst erkläret: Wenn es nur durch einen deutlichen Spruch der heiligen Schrift, oder vernunftmäßigen Ausspruch, ausgemacht ist. Aber dieser deutliche Spruch ist noch nicht ausgemacht.

Hierbey aber wird der Einwurf gemacht:

Erstlich, man sagt, Sixtus der Vierte habe es ausgemacht, daß die Weise, durch Fürbitte den Seelen zu statten zu kommen, dem völligen Ablaß keinen Abbruch thut.

Ich antworte

Erstlich dieses: Wenn jemand hartnäckig seyn wollte, so könnte er sagen: Mein lieber Vater Pabst, beweise erstlich, was du sagest; vornehmlich, da es auf den Pabst allein nicht ankömmt, neue Glaubensartikel zu beschliessen, sondern nur die Glaubensfragen nach den bereits ausgemachten Glaubensartikeln zu beurtheilen und zu entscheiden. Dieses aber wird ein neuer Glaubensartikel seyn, derowegen wird die Beschliessung desselben vor ein allgemeines Concilium gehören, viel mehr als der Artikel von der Empfängniß der heil. Jungfrau Mariä, absonderlich da in diesem keine, in jenem aber viel und grosse Seelengefahr ist. Sonst würde es geschehen, weil der Pabst ein einzelner Mensch ist, der im Glauben und Lebenspflichten irren kann, daß der Glaube der ganzen Kirche stets in Gefahr schwebte, wenn sie nothwendig alles dasjenige, was dem Pabst dünkete, für wahr glauben müßte.

Zum andern, wenn auch gleich der Pabst mit einem grossen Theile der Kirche so oder so gesinnet wäre, und wenn er auch gleich nicht irrete: so ist es noch nicht Sünde oder Ketzerey, wenn man das Gegentheil für wahr hält, absonderlich in einer Sache, die nicht nöthig zur Seligkeit ist, so lange bis eines von beyden durch ein allgemeines Concilium verworfen, und das andere gebilliget worden. Welches, damit ich die Sache nicht weitläuftig mache, durch diß einzige Exempel bewiesen wird, daß die Römische Kirche auch mit dem allgemeinen Concilio, das zu Basel gehalten worden, und bey nahe die ganze Kirche, dafür hält, die heilige Jungfrau Maria sey ohne Sünde empfangen worden. Und dennoch, weil der andere Theil nicht verworfen worden, sind diejenigen nicht Ketzer, die das Gegentheil für wahr halten.

Zum dritten, sage ich, daß ich den gedachten Ausspruch Pabsts Sixti noch nicht gesehen habe; aber den habe ich wol gesehen, daß der Ablaß den Verstorbenen fürbittweise ertheilet wird. Daraus folget noch nicht, daß deßwegen diejenigen Seelen, denen diese Weise der Fürbitte ertheilet wird, aus dem Fegfeuer fahren.

Zum vierten, ich kann nicht fremde Worte, am wenigsten des Pabsts seine, auslegen. Derowegen wollen wir indessen rathen und unsere Meynung für uns haben, bis er sich selbst erklärt, und Ehren halben dergleichen unbekannten Spruch vertheidigen. Es kann aber gedachter Spruch in doppeltem Verstande genommen werden. Erstlich, die Art und Weise der Fürbitte thut dem vollen Ablaß keinen Abbruch, das ist, obgleich da der Ablaß nicht auf Art des Ablasses ertheilet wird, sondern auf Art einer Fürbitte, dennoch geschieht es nichts destoweniger, daß die Seelen auf dergleichen geschehene Fürbitte allerdings aus dem Fegfeuer fahren. Diese Meynung halte ich nicht; sondern sie denken nur, die Worte wären so gemeynt.

Zum andern: Die Art und Weise der Fürbitte vermindert den vollen Ablaß nicht,

das

das ist, die Zueignung des Ablasses, auf Art und Weise einer Fürbitte; läßt den Ablaß seyn was er ist, nemlich einen vollen Ablaß, und hebt dasjenige nicht auf, was er seiner Natur nach ist; nur daß er nicht wirket als Ablaß, sondern als eine Fürbitte. Und diese Meynung gebe ich zu, und füge noch dieses bey: Wenn die Zueignung des Ablasses, so fürbittweise geschieht, dem Ablaß keinen Abbruch thut; vielmehr macht sie denselben nicht grösser. Aus diesem folget, daß die Seelen auf diese Weise nicht aus dem Fegfeuer fahren. Und so lauten auch die Worte, weil er nicht spricht: die Art und Weise der Fürbitte erlöset die Seelen völlig; sondern nur: sie vermindert nicht den völligen Ablaß, nemlich daß der Ablaß, wenn er auch gleich völlig ist, dennoch nur so viel thut, als eine Fürbitte thun kann, und weiter nichts mehr.

Der andere Einwurf ist dieser:

In der Apostolischen Absolutionsformel heißt es: Ich erlasse dir die Strafen des Fegfeuers, in so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstrecken. Und diese Formel behalten auch des Pabsts seine Beichtväter, auch in der Stadt Rom.

Darauf antworte ich:

Erstlich: Das gehöret nicht zu unserm Zweck, weil dieses eine Formel ist, damit die Lebendigen und Sterbenden absolviret werden; nicht aber eine solche Formel, damit man den bereits Verstorbenen den Ablaß zueignet.

Zum andern, jedoch um die Wahrheit zu untersuchen, so sage ich: Daß, weil diese Worte zweifelhaft und dunkel gesetzt sind, so kann der im Glauben nicht irren, der das Gegentheil von der gemeinen Auslegung der Worte glaubt. Denn warum ist die Formel so zitternd und furchtsam eingerichtet? warum redet sie also, gleich als ob sie zweifelte: in so weit sich die Schlüssel erstrecken: Der erschreckliche Schwanz, der dran gehängt ist, kömmt mir verdächtig vor. Ich bin nicht gehalten, dasjenige veste zu glauben, was er selber sich nicht getrauet standhaft auszusprechen. Warum hängt er allein hier, und sonst anderweit nirgends, das hinten an: in so weit sich die Schlüssel erstrecken? Sehen wir noch nicht, wie wachsam CHristus in seiner Kirche ist, daß er auch diejenigen, die da irren wollen, nicht irren läßt? Ach! wenn wir uns doch nur nicht selbsten, weil wir seine Erinnerung verachten, in Irrthum stürzeten.

Zum dritten sage ich, gleichwie anfangs: Wenn auch gleich hierinne der Pabst mit seinen Beichtvätern nicht irrete, so sind deßwegen diejenigen nicht Ketzer, die seine Meynung etwan leugnen, oder sie nicht glauben wollen; so lange bis eine von beyden Parteyen durch den Ausspruch eines allgemeinen Concilii entweder für recht gesprochen oder verworfen wird. Denn solchergestalt, wenn sie auch gleich das Fest der Empfängniß Mariä mit Ablaß schmücken wollten, als eine gewisse Glaubenssache, so verdammen oder binden sich doch diejenigen nicht, die die Lösung dergleichen Ablasses nicht suchen. Demnach, wenn auch noch so viel Ablaß weggeschenkt wird, so ist es doch nicht nöthig, daß man gedachte Beichtformel als wahr gläubt, bis es die Kirche beschleust. Und hieraus siehest du wiederum, wie sehr nöthig ein rechtmäßiges und allgemeines Concilium sey. Aber ich befürchte, unsere Zeiten sind es nicht werth, daß uns dergleichen Gutes widerfahre, sondern daß wir vielmehr mit kräftigen Irrthümern betrogen werden, wie wir verdienet haben. 2 Thess. 2, 11.

Sieben und zwanzigster Schluß.

Die predigen Menschentand, die da für-

geben, daß sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

Die predigen Menschentand, das ist, Eitelkeit und Lügen, nach dem Spruch Ps. 116, 11: Alle Menschen sind Lügner. Und wiederum: Aller lebendiger Mensch ist Eitelkeit. Und dieser Satz braucht, meines Erachtens, keinen Beweis. Jedoch wird er im folgenden Schluß bewiesen, mit den Worten: Weil die Hülfe oder die Fürbitte der Kirche für die Seelen im Fegfeuer, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen, und es auch darauf ankömmt, ob es die Seele verdienet habe. Derowegen, wenn auch gleich ihre Meynung wahr wäre, daß sie den Seelen fürbittweise zu Hülfe kommen; so folget doch das noch nicht, daß die Seele von Stund an aus dem Fegfeuer fahre.

Zum ersten: Nicht die Fürbitte, sondern die Erhörung der Fürbitte, und deren Annehmung bey GOtt, erlöset vom Fegfeuer, weil es bey der Erlösung nicht auf das Gebet der Kirchen, sondern auf GOttes Wirkung und Thun ankömmt.

Zum andern: GOTT hält es, vermöge seiner Natur, also, daß er geschwind erhöret: aber er verzeucht, das Gebetene zu geben, wie man an aller Heiligen ihren Gebeten und Lehren siehet, damit er die Geduld und Beständigkeit prüfen möge. Derowegen sind Fürbitte, Erhörung, und Vollziehung des Gebetenen, weit von einander entfernet.

Zum dritten: Weil eben das ganz neuerlich gesagt wird, ohne einigen Beweis, wider das Verbot des Canonis, daß sie nichts drüber, als was im Breve stehet, sagen sollen. Derowegen reden sie nicht, was GOttes und der Kirche ist, das ist, wahrhaftige Dinge; sondern von ihrem eigenen, das ist, Lügen.

Zum fünften: Ist kein Unterschied zwischen dem, der wissentlich etwas falsches redet, und zwischen dem der etwas für gewiß behauptet, das er nicht weiß, ob es gewiß sey. Denn so leugt auch der bisweilen, der die Wahrheit redet. Aber sie wissen, daß das, davon wir jetzt geredet haben, ungewiß sey, und dennoch geben sie es für gewiß aus, als wenn es Evangelia wären. Denn sie können es mit keinem Spruche oder tüchtigen Ursache beweisen, daß es gewiß sey.

Zum sechsten: Alsdenn wäre die Fürbitte besser für ein fremdes Amt, und zwar zufälliger Weise, als für sein eigenes, weil sie dem, der sie thut, nicht so viel hilft, als dem andern, für den sie geschieht. Ja, das ist recht peripatetisch, drum übergehe ich dieses; sonderlich da sie sich nicht entblöden einzuräumen, daß sie nicht dem, der sie thut, sondern der Seelen, für welche sie geschieht, zu statten kommen ꝛc. Ich könnte auch diese Fabeln lächerlich machen und ihrer spotten, gleichwie sie durch dergleichen Fabeln die Wahrheit verspotten: allein, ich will mich dessen enthalten, damit es nicht scheine, als ob ich mehr eine Glaubenslehre, als eine Streitfrage abhandeln wolle.

Acht und zwanzigster Schluß.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinnst und Geitz komme, zunehmen und gröſſer werden; die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

Es ist zu verwundern, daß nicht auch das heilsame Evangelium Christi mit so grossem Eifer und Geschrey geprediget wird. Welche Sache ihren Handel verdächtig macht, weil es scheinet, daß sie den Gewinn höher schätzen, als die Gottseligkeit; es wäre denn, daß sie damit noch rechtmäßig könnten

entschul-

entschuldiget werden, weil sie das Evangelium Christi nicht wissen noch verstehen. Derowegen, da man bey dem Ablaß keine Gottseligkeit, kein Verdienst, kein Gebot findet; sondern selbiger nur in einer ungeziemend angemasten Freyheit bestehet, wiewol das Werk, dadurch er gelöset wird, gottselig ist; so scheinet es allerdings, daß durch den Ablaß mehr der Gewinnst, als die Gottesfurcht zunimmt und grösser wird, indem man so verschwenderisch damit umgehet, und nur allein vom Ablaß prediget, dargegen das Evangelium so geringer hält, und es kaum vorlieset.

Das beweise ich

Erstlich: Weil die Fürbitte der Kirche nicht eine gerichtliche Gewalt des Pabsts ist, und auch nicht in seiner Hand stehet, so viel das anbetrift, daß sie sollte von GOtt angenommen werden; sondern nur so viel kann er thun, daß er GOtt diese Fürbitte vorträgt, wenn man auch gleich ihre Meynung einräumet, als ob die Seelen durch dergleichen Fürbitte erlöset würden.

Zum andern: So wäre die bekannte Meynung des heiligen Augustini falsch, daß nemlich die Fürbitten nur denenjenigen helfen, die es verdienet haben, daß ihnen dadurch geholfen werde; weil sie sodann allen denen Seelen, welchen sie hülfen, vermöge der Gewalt des Pabsts, nicht aber vermöge ihres Verdiensts, hülfen.

Zum dritten: Ist es wider die Natur und Bedeutung des Worts, daß es in des Pabsts Gewalt stehen solte, durch Fürbitte die Seelen zu erlösen. Denn ein Werk mag auch noch so fürtreflich seyn, wenn es in eine Fürbitte verwandelt wird, so wirket es nicht als ein Werk, sondern als eine Fürbitte. Die Erhörung der Fürbitte ist es vielmehr, welche die Erlösung verursacht. Folglich, so reden sie entweder unter andern Namen von der Sache selbst, und alsdenn ist ihr Betrug ärger; oder wenn sie mit dem eigentlichen Worte von ihrer Sache reden, so kann ihre Meynung nicht bestehen, indem das Wort (suffragium) Fürbitte, der Bedeutung und dem Verstande von einer Gewalt zuwider ist.

Zum vierten: Sodann wäre kein Unterschied unter der Fürbitte und unter der Gewalt, ausser allein dem Worte nach; der Sache selbst nach würden sie einerley seyn, weil sie einerley wirken, ohne daß etwas anders darzu erfordert würde, über den Willen des Pabsts. Warum schweigt man denn nun nicht lieber gar stille von der Fürbitte? und warum höret man denn nicht auf, uns zu zwingen, daß wir durch das Wort, Fürbitte, etwas anders verstehen sollen, als durch das Wort, Gewalt?

Hierbey protestire und erkläre ich mich abermals, mein lieber Leser, daß ich von dergleichen Fürbitte also rede, als ob es in der That dergleichen Fürbitte gäbe. Denn meine Meynung habe ich bereits oben gesagt, daß ich zweifle, und auch nicht verstehe, ob es dergleichen Fürbitte gäbe, oder geben könne. Welches ich deßwegen sage, damit sich nicht jemand einbilde, als ob ich mir selber widerspräche, indem es scheinet, als ob ich hier gleichsam dergleichen Fürbitte bejahe, die ich vorher beynahe geleugnet habe.

Neun und zwanzigster Schluß.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn; wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschalio sey zugangen.

Ich habe zwar diese Historie bey keinem glaubwürdigen Scribenten gelesen. Jedoch habe ich es erzehlen hören, daß sie durch ihre Verdienste hätten können erlöset werden, wenn sie einen geringern Grad der Herrlich-

keit

keit hätten haben wollen; deßwegen hätten sie es lieber geschehen lassen, daß die Herrlichkeit des Anschauens GOttes wäre aufgeschoben worden. Es mag aber hierinne ein jedweder glauben was er will, mir liegt nichts dran. Denn ich habe nicht geleugnet, daß die Seelen im Fegfeuer nicht auch andere Strafen leiden, wie ich oben gesagt habe; sondern ich habe nur so viel sagen wollen, daß, wenn auch jene Strafen erlassen wären, sie noch nicht deßwegen aus dem Fegfeuer führen, wo sie nicht auch in der Gnade vollkommen geheilet würden. Doch könne es geschehen, daß einige nicht wollten aus dem Fegfeuer erlöset seyn, aus allzugrosser Liebe zu GOtt. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß Paulus und Moses haben können wollen verbannet, und von GOTT in Ewigkeit geschieden seyn. Waren diese bereitwillig, dergleichen in ihrem Leben zu thun, so scheinet es, es könne nicht geleugnet werden, daß eben dieses auch von den Verstorbenen geschehen könne; davon man ein Exempel an einer gewissen Jungfrau, die dergleichen gethan hat, in Sermonibus Tauleri nachsehen kann.

Dreyßigster Schluß.

Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reue und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

Dieses sage ich nach der Meynung derer, jenigen, die da haben wollen, Reue und Leid sey zur Erlassung der Strafen nöthig; und sehen nicht, wie sie dadurch alles sehr ungewiß machen. Und der Schluß ist deutlich gnug. Denn das erste Stück desselben bejahen alle; das andre Stück aber folget nothwendig. Meines Erachtens aber kann die Erlassung der Strafen, nemlich derer, so in canonischen Rechten gesetzt sind, gewiß werden, ob es einer gleich seiner Verdienste wegen nicht würdig, noch vollkommene Reue und Leid hat. Denn nicht die Reue und Leid, geschweige denn die Gewißheit der Reue und Leid, wird zur Erlassung der Strafen erfordert; weil die Erlassung statt findet, ob sie auch gleich denen, so sich nur so stellen, als ob sie Reue und Leid hätten, ertheilet wird, weil sie in der blossen Gewalt des Pabsts stehet.

Wollen sie aber, wie auch oben gesagt worden, daß andere Strafen, als die auf grobe Verbrechen gesetzt sind, erlassen werden, nemlich für alle und jede Todsünden: so geben sie dadurch, indem sie den Ablaß gar zu groß machen, Anlaß, daß gar nichts aus dem Ablaß wird. Denn der Ablaß, wenn er ungewiß ist, so ist er nicht einmal Ablaß. Er ist aber ungewiß, wenn er sich auf das Gewissen deß, der absolviret werden soll, und nicht auf die Gewalt der Schlüssel gründet; absonderlich aber, wenn er sich auch auf die Reue und Leid über alle Todsünden, und nicht allein auf die Reue und Leid über offenbare grobe Sünden gründet; indem niemand gewiß ist, daß er ohne Todsünde sey. Es kann aber einer gewiß seyn, daß er ohne grobe Sünden sey, das ist, ohne eine solche Sünde, deßwegen er vor der Kirche könnte angeklagt werden; davon ist oben gehandelt worden. Deßwegen leugne ich, daß dieser Schluß wahr sey, in dem Verstande, wie ich rede. Ich habe ihn aber deßwegen hieher gesetzt, damit sie sehen sollten, wie abgeschmackt ihre Pralerey sey, damit sie den Ablaß groß machen wollen.

Ein und dreyßigster Schluß.

Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reue und Leid hat; so selten ist auch

auch der, der wahrhaftig Ablaß lö-
set, das ist, es ist gar selten einer zu fin-
den.

Ich rede hier wiederum nach ihrem Sinn und Meynung, damit sie sehen sollen, wie verwegen sie bey ihrer ungeziemenden Frey-heit, die sie sich im Predigen herausnehmen, sind; und wie sie sich selbst widersprechen, indem sie schreyen, der Ablaß hülfe so vielen: und bekennen doch, es wären derer wenige, die auf dem schmalen Wege wandeln; dar-über werden sie nicht einmal roth, und haben nicht acht darauf, was sie reden. Aber es ist auch kein Wunder; denn sie haben das Amt, Reue und Leid und den schmalen Weg zu lehren, nicht auf sich genommen. Dero-wegen sage ich meine Meynung, daß obgleich wenige wahrhaftige Reue und Leid haben, so können doch viele, ja alle in der ganzen Kirche von den in geistlichen Rechten ge-setzten Strafen frey seyn, dadurch, wenn man die Canones aufhebt; wie sie denn nunmeh-ro auch wahrhaftig frey sind.

Zwey und dreyßigster Schluß.

Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

Diesen Schluß behaupte und beweise ich.

So stehet Jerem. 17, 5: So spricht der HErr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weichet. Denn wir können auf nichts das Vertrauen unsrer Se-ligkeit setzen, als allein auf JEsum Christum; und es ist kein andrer Name den Men-schen unter dem Himmel gegeben, darin-ne wir sollen selig werden, als allein in dem Namen JEsu Christi. Ap. Gesch. 4. v. 12. Hinweg demnach mit dem Vertrauen, das wir auf todte Briefe, auf den Namen des Ablasses, auf den Namen der Fürbitte setzen.

Zum andern, wie ich bereits gesagt habe Briefe und Ablaß tragen nichts bey zur Se-ligkeit, sondern nehmen nur die Strafen hin-weg; und zwar sonst keine, als die in cano-nischen Rechten geordnet sind: und doch die-se nicht einmal alle. Und ach! daß doch hier die Erde, und alles, was darauf ist, mit mir seufzete und weinete, über die Verfüh-rung des Christenvolks, das da insgemein keinen andern Verstand vom Ablaß hat, als daß er heilsam und zur Frucht des Geistes nützlich sey. Und es ist auch das kein Wun-der, da ihnen die offenbare Wahrheit der Sache nicht deutlich vorgetragen wird. Un-glückselige Christen! die weder bey ihren Verdiensten, noch bey ihrem guten Gewissen, ihrer Seligkeit im Herzen versichert seyn können, und die man lehret ihr Vertrauen auf Papier und Siegelwachs setzen. War-um soll ich nicht also reden? Denn ich fra-ge nur, was wird denn mehr dadurch er-theilet? Keine Reue und Leid, kein Glaube, keine Gnade, sondern bloß die Erlassung von Strafen des äusserlichen Menschen, die in den geistlichen Rechten verordnet sind?

Und daß ich hier eine kleine Ausschwei-fung mache, so habe ich selbst viele gehöret, die, wenn sie ihr Geld für den Ablaß gezah-let und Ablaßbriefe gelöset hatten, ihr gan-zes Vertrauen auf selbige setzten. Denn also hatten sie es entweder gehöret (wie sie sagten), oder (wie ich aus Respect glaube,) verstanden, daß es die Ablaßprediger lehre-ten. Ich tadele hiermit nicht, wie es mir auch nicht zukömmt, die Ablaßprediger, als die ich selbst nicht gehöret habe; sie mögen sich meinethalben, so gut sie können, ent-schuldigen und schneeweis brennen; zum we-nigsten muß man das gemeine Volk strafen,

das so ungewaschene Ohren hat, daß es, wenn ihm von jenen heilsame Dinge vorgesagt werden, nichts als nur seelenverderbliche Dinge höret.

Indem sie aber sagen: Lieben Brüder, vor allen Dingen gläubet an Christum, und setzet euer Vertrauen auf ihn, und thut Busse: nehmet euer Creutz auf euch, folget Christo nach; tödtet eure Glieder; lernet euch vor den Strafen und vor dem Tode nicht fürchten. Vor allen Dingen habt Liebe unter einander; dienet einander, auch mit Hintansetzung des Ablasses. Zuerst helfet den Armen und Dürftigen. Wenn sie, sage ich, die Ablaßprediger, diese und dergleichen so gottselige, gewissenhafte und heilige Dinge dem Volke vorpredigen: so höret das unverständige Volk, das durch die Ablaßpredigt gleich als durch ein neues Wunder gleichsam ausser sich selbst gesetzt worden, ganz andre Dinge, nemlich dieses:

O ihr unverständigen, dummen, und den Bestien beynahe ähnlichen Leute, die ihr eine so reichlich dargebotene Gnade nicht verstehet. Siehe, jetzt stehet der Himmel überall offen; willst du jetzo nicht hineingehen, wenn wirst du denn einmal hinein kommen? Sehet, jetzt könnet ihr so viel Seelen erlösen. O ihr harten und unachtsamen Leute! Mit zwölf Groschen kannst du deinen Vater aus dem Fegfeuer ziehen; und du bist so undankbar gegen deinen Vater, daß du ihm in so grosser Pein nicht zu Hülfe kömmest? Ich will gewiß am Jüngsten Tage entschuldiget seyn, und ihr werdet hingegen desto härter angeklagt werden, daß ihr eine so grosse Seligkeit nicht geachtet habt. Ich sage dir, wenn du auch nur einen einzigen Rock hättest, so halte ich dafür, du bist verbunden selbigen auszuziehen und zu verkaufen, damit du eine so grosse Gnade erlangen mögest.

Wenn man aber darauf zu denenjenigen kommet, so wider die Gnade sprechen, da jene von lauter Segen predigen, und die Leute damit gleichsam überschwemmen: so stehet das gemeine Volk hier voller Angst und Zittern, und fürchtet sich, der Himmel werde einfallen und die Erde sich unter ihnen aufthun, und höret, daß ihm weit ärgere Strafen, als die in der Hölle sind, gedrohet werden; daß da vielleicht eintrift: Wo sie fluchen, da spricht GOtt den Segen zu ihrem Fluchen, und wo sie segnen, da fluchet GOtt. Denn wie ginge es sonst zu, daß jemand begreifen könnte, daß jene so gar andere Dinge reden sollten, als diese hören? Woher käme es denn, daß sie den Leuten einen solchen Popanz in ihren Reden vormachten? Jedoch ich glaube auch nicht alles, was das gemeine Volk sagt, sie hätten es hier und da gehöret; sonst würde ich diese Dinge, wenn sie sie so geprediget hätten, für ketzerisch, gottlos und gotteslästerlich halten.

Ich glaube nicht, daß es wahr sey, was man erzehlet, daß einer von den Ablaßpredigern die Leichen-Begängnisse und Einladung der Priester darzu verboten, und dargegen befohlen habe, diejenigen sollten vielmehr in den Kasten einlegen, die da Leichenbegängnisse und Messen und Abdankungen wollten gehalten haben. Das gemeine Volk kann dergleichen wol erdichtet haben. Ich glaube das Mährlein nicht, so jemand erzehlet hat, als welches voller Lügen ist, nemlich: daß an einem gewissen Orte, ich weiß nicht wie viel tausend Seelen (wenn ich mich recht erinnere, so sind es drey bis fünf tausend Seelen gewesen,) durch dergleichen Ablaß wären erlöset worden, unter welchen nur allein drey Seelen wären verdammt

dammt worden, weil sie etwas von der Ablaß-Taxe abgezogen hätten. Dieses Mährgen hat niemand gesagt, sondern das Volk hat dergleichen Dinge gehöret, wenn von dem Leiden Christi ist geprediget worden, oder hat es nachgehends erdichtet, als ob es dergleichen gehöret hätte. Ich glaube nicht, daß es wahr sey, daß die Ablaßkrämer hin und wieder den Fuhrleuten, die sie mit ihrem Ablaßkram von einem Ort zum andern gebracht, oder ihren Wirthen, wo sie eingekehret, oder die ihnen sonst Dienste gethan, an statt des Lohns einen Ablaßbrief auf vier, fünf, oder so viel Seelen, als ihnen beliebet, gegeben haben.

Ich glaube nicht, daß es wahr sey, daß die Ablaßprediger auf der Canzel, nachdem sie ihre Vermahnungen an das Volk, daß es einlegen solle, mit einem so entsetzlichen Brüllen, als ob sie wie die stößigen Ochsen die Leute anfallen wollten, gethan haben, schreyen: Lege ein, lege ein, lege ein! (denn so gibt das gemeine Volk für, dieses Wort: Lege ein, sey der Kopf und der Schwanz, ja auch der Bauch, und bey nahe der ganze Inhalt ihrer Predigt.) Darauf steigen die Apostolischen Prediger von der Canzel, und damit sie ihren Vortrag nicht allein mit Worten thun, sondern auch durch ihr Exempel bestätigen, so sind sie die ersten, die zum Kasten gehen, daß es alle Leute sehen, und reitzen damit, und ermuntern den einfältigen und thörichten Pöbel zur Nachfolge, daß sie ihm das Mark vollend aussaugen. Derowegen legen sie mit einer stolzen Geberde in den Kasten ein, und machen, daß das Geld fein helle klingt. Darauf verwundern sie sich, wenn nicht die andern alle herzuschneyen, und alle ihr Geld häufig einlegen. Gegen die, so da einlegen, sind sie freundlich; die es aber nicht thun, über die erzürnen sie sich. Ich für meine Person will hiermit nicht eben sagen, daß man dergleichen Jahrmarkt und privilegirten Handel mit den Seelen wirklich treibe; ich bin nur auf das gemeine Volk unwillig, das dergleichen gottselige Werke nach seiner Unwissenheit nicht für einen Schein des Geitzes, sondern für einen recht unsinnigen Geitz ausleget. Wiewol mich dünkt, man könne dieses dem Volke noch wol zu gute halten, als welches von diesen neuen Geistern entweder einen ganz neuen Sinn, oder neuen Irrthum bekommen muß, weil es vorher gewohnt gewesen, mehr von solchen Dingen zu hören, die zur Liebe und Demuth gehören.

Allein, wenn ich ein Verzeichniß von dergleichen abentheuerlichen Erzehlungen machen sollte, so müßte ich ein besonderes Buch davon schreiben. Meine Meynung aber ist diese, daß ich glaube, wenn der Ablaß auch geboten und heilsam wäre, jedoch weil er jetzo zu einem so grossen Mißbrauch und Aergerniß worden ist, so sey auch dieses allein schon eine gnugsam gerechte Ursache, daß er ganz und gar abgeschaft würde, damit nicht, wenn man ihn noch ferner im Schwange gehen läßt, endlich die Ablaßprediger aus Liebe zum Gelde gar unsinnig werden. Ich glaube zwar wahrhaftig, daß von den Ablaßpredigern nicht alles so geredt worden sey, was man hin und wieder erzehlet; jedoch aber sollten sie hierinne das Volk zum wenigsten strafen, und sich deutlicher erklären; oder, welches noch besser ist, nach Laut und Innhalt der Canonum bescheiden von dem Ablaß reden.

Drey und dreyßigster Schluß.

Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen, des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenk,

dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

Ich hätte sie solche Ketzer nennen sollen, die so schädlich und seelenverderblich, als die Pestilenz sind. Denn was ist mehr gottlos und ketzerisch, als wenn man sagt: Des Pabsts Ablaß sey eine solche Gnade, dadurch man mit GOtt versöhnet werde. Jedoch ich will an mich halten, und meinen Zorn nicht auslassen. Ich will vielmehr sagen, sie haben dergleichen Dinge aus keiner Bosheit oder mit Willen und Vorsatz geredt oder gesetzt, sondern aus purer Unwissenheit, und weil es ihnen sowol an nöthiger Gelehrsamkeit als Verstande gemangelt hat. Wiewol sie auch darinne eine Tollkühnheit begehen, daß solche ungelehrte Leute nicht lieber Kühhirten werden, als daß sie sich unterfangen, CHristo zugehörige Seelen zu lehren. Wir wollen demnach diesen Kühhirten hören, wie er seine Worte daher gruntzet. Denn so schreibt er in seinem Büchlein, nachdem er den Ablaß in vier Hauptgnaden, und viele andere geringere, eingetheilet hat, und spricht *): „Die „erste Hauptgnade ist die völlige Erlassung „aller Sünden, über welche Gnade nichts „grössers gesagt werden kann, deßwegen, „weil ein sündiger Mensch, und der der göttlichen Gnade beraubt ist, durch diese vollkommene Erlassung auch die Gnade GOttes von neuen erlanget.„ So lauten seine Worte.

*) Siehe im XV. Theil in der summarischen Instruction des Erzbischof Albrechts zu Maynz N. 72. pag. 383. u. f.

Um GOttes willen, welche Ketzerey hat jemals so ketzerisch geredt? Auch nur aus dieser einzigen Stelle lerne man, woher es komme, daß, da jene sagen, sie lehreten die allerheiligsten Dinge, das Volk dennoch so gottlose Dinge höret. Wenn ich doch den Eifer und die Beredtsamkeit des heiligen Hieronymi besässe! Ich schäme mich der grossen Verwegenheit, daß sich der Plauderer nicht gescheuet hat, sein Buch im Angesichte vier berühmten und nahe umherliegenden Universitäten herauszugeben, gleich als ob daselbst der Gelehrten Köpffe ganz und gar in faule Bilze verwandelt wären. Ich betaure auch, daß unsere benachbarten Ketzer, die Pigharden, endlich eine Gelegenheit bekommen haben, die Römische Kirche mit Recht zu lästern, wenn sie hören, daß dergleichen Dinge in selbiger gelehret werden.

Daß aber der abgeschmackte Verfasser vom gedachten Büchlein dieses vielleicht nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit gesagt hat, das kann man daraus sehen, weil er spricht: Durch dieselbe (das ist, die erste Gnade, nemlich, die völlige Erlassung,) erlanget der Mensch vollkommene Erlassung. Was ist das gesagt: Durch die völlige Erlassung erlanget ein Mensch vollkommene Erlassung, und durch die Gnade GOttes erlanget er die Gnade GOttes? Hat ihm das etwan im hitzigen Fieber geträumet? oder ist er im Kopffe verrückt? Jedoch man habe acht auf den ketzerischen Verstand.

Er will damit haben, diese erste Gnade sey eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kann, und die ein Mensch, so der Gnade beraubt ist, erlanget; welches von keiner andern, als von der gerechtfertigenden Gnade des Geistes verstanden werden kann. Und es ist klar, daß er es auch selbst nichts anders verstanden hat; sonst wäre es nicht eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kann. Wiewol, wenn er auch von der gerechtmachenden Gnade anders redete, so redete er gottlos gnung, indem GOtt allein dasjenige ist, ausser und über dem nichts grössers

gesagt

gesagt werden kann. Denn der H. Augustinus spricht, nicht wie er, sondern also: Unter den erschaffenen Gaben ist keine grössere, als die Liebe. Dieser aber wirft die Gnade GOttes, und die Gnade des Pabsts, in einen Klumpen zusammen, als ein Mann, für den sich eine solche Meynung oder Irrthum wohl schickt.

In eben diesem Buche folget weiter:

„Durch welche Vergebung der Sünden „ihm auch die Strafen, so er wegen Beleidigung der göttlichen Majestät im Fegfeuer „hätte büssen sollen, völlig erlassen, und die „Strafen des besagten Fegfeuers ganz und „gar getilget werden.„ Hier hören wir, daß er gleichsam als ein Orakel einen göttlichen Ausspruch thut, wie er an gar nichts zweifelt, da er doch in allen Dingen unwissend ist; und gleichwol redet er so sicher von der Gewalt der Schlüssel, daß sich selbige auch über das Fegfeuer erstrecke. Aber davon ist bereits oben zur Gnüge gehandelt worden.

Eben daselbst folget:

„Und ob wol, um eine so grosse Gnade „zu verdienen, nichts kann aufgebracht wer„den, damit selbige nach Würden könne „vergolten werden, darum, weil GOttes „Gaben und Gnade nicht können geschätzet „werden ꝛc.„ Hier siehest du, wie er abermals das eine unschätzbare Gabe und Gnade GOttes nennet, was der Pabst erläßt; der Mann, der eben würdig ist, daß er die Kirchen, das ist, der Ketzer ihre Huren lehren soll. Nachdem er durch diese Worte diese Gnade auf den Ablaßkram mit allem Fleiß eingerichtet hat, so kleidet er doch alsbald seinen Mercurium für den Gott Jupiter an, damit es niemand merken möchte, daß er darunter Gewinnst suchte; er müßte aber so dumm seyn, daß er nicht mehr Verstand, als er selbst, hätte.

Er verstattet, daß man diese Gnade den Armen auch umsonst wiederfahren lasse, jedoch also, wenn sie vorher versucht hätten, von guten Gönnern (wie er redet,) überall Geld zusammen zu scharren, also, daß auch die Bettelmönche, ohne Erlaubniß ihrer Obern, Geld auftreiben mögen. (Denn dieser Mann, der, wie der Pseudolus beym Plauto, ein Meister im Lügen ist, hält die Erlassung einer auch nur erdichteten Strafe für was bessers, als den heilsamen Gehorsam.) Wenn aber nirgends kein Weg, Geld zusammen zu scharren, mehr offen stünde, damit sie doch diese Gnade lösen möchten (das ist, von neuem kaufen (redimere): sie wollen nicht das Ansehen haben, als ob sie diese Gnade verkauften; sondern nur die allzu grosse Gleichheit der Sachen zwinget sie, die Worte zu mißbrauchen); alsdenn erst spricht er: „Denn das Himmelreich soll den Rei„chen nicht mehr offen stehen, als den Ar„men.„ Und also will er abermals, daß durch den Ablaß der Himmel offen stehe. Jedoch ich lenke hier meine Feder ein, damit sie nicht weiter ihren Zorn an ihnen auslasse, wiewol sie es verdieneten. Es mag hiermit gnug seyn, daß ich den Gläubigen nur angezeigt habe, wie ihre schädlichen Reden mit einer so merklichen Unwissenheit und Dummheit (wie sie sich denn gar wohl zur Sache reimet,) verbunden ist, nach dem Sprüchwort: Der Deckel passet gut zum Gefässe.

Vier und dreyßigster Schluß.

Denn die Ablaßgnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen ist aufgesetzet worden.

Dieser Schluß ist deutlich genug aus dem vorhergehenden fünften, und zwanzigsten Schlusse.

Fünf und dreyßigster Schluß.

Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue noch Leid bedürfen.

Lieber, warum geben sie diesen Aufschub (der Busse) den Leuten zu ihrer Gefahr? Und was hilft es ihnen, daß sie solche Dinge predigen, als darzu, daß man nur der Leute ihr Geld, und nicht die Seligkeit der Seelen sucht, wenn ihr Fürgeben auch gleich wahr wäre. Nun aber da ihr Fürgeben gottlos und falsch ist, so ist es um so viel desto mehr zu verwerfen. Zwar habe auch ich oben eingeräumet, daß Strafen können erlassen werden, auch denenjenigen, die keine Reue noch Leid haben; welches sie leugnen. Hier halte ich hingegen dafür, daß dieses nicht könne eingeräumet werden, was sie bejahen. Und zwar was die Beichtbriefe *) anbetrift, so ist mein Urtheil davon eben das, das ich von den Strafen gegeben habe, nemlich, daß auf beyden keine Reue und Leid erfordert werde, weder was die Lösung der Beichtbriefe, noch was den Gebrauch und Nutzen derselben anbetrift; deßgleichen auch in Erlassung der Strafen; sintemal die Erlassung der Strafe ein Stück des Beichtbriefs ist.

*) Randglosse des Lateinischen Texts:
In den Schulen hat man Confessionalia oder Beichtbriefe genennet diejenigen Schriften und Büchlein, in welchen die Art und Weise zu beichten, und die Gewissensfälle enthalten waren. Am Römischen Hofe nennet man Confessionalia die päbstlichen Indulte, vermöge deren die Freyheit, einen Beichtvater zu erwählen, um ein gewisses Geld verkauft wurde, welcher Beichtvater sodann, kraft der vom Pabst ihm verliehenen Gewalt, den Beichtenden von allen, oder zum wenigsten von etlichen Fällen, die sich sonst der Pabst allein vorbehalten hatte, absolviren konnte.

Was aber die Erlösung der Seelen anbetrift, darinne bin ich ganz und gar ihrer Meynung nicht, und bitte, sie mögen, was sie davon sagen, erst beweisen. Ich für meine Person halte dafür, daß man die Erlösung der Seelen ganz anders, als die Erlassung der Strafen anzusehen habe: sintemal bey der Erlassung der Strafe der Mensch etwas Gutes empfähet; aber bey der Erlösung der Seelen thut er etwas Gutes. Nun aber kann auch ein Gottloser etwas Gutes annehmen, aber keinesweges etwas Gutes thun; und sein Werk kann GOtt nicht gefallen, weil er selbst seiner Person halben GOtt nicht gefällt, wie es im 1. Buch Mosis am 4. Cap. v. 4. heißt: GOtt sahe gnädiglich an Habel und sein Opffer.

Darnach ist es wider die Schrift, daß sich einer eher über einen andern erbarmen solle, als über seine eigene Seele, und eher den Splitter aus seines Bruders Auge, als den Balken aus seinem eigenen Auge ziehe. Und das ist ganz was lächerliches, daß ein Knecht des Teufels ein Kind GOttes erlösen sollte, und zwar dieses noch darzu bey GOtt; gleichwie wenn ein Feind für den Freund des Königs eine Fürbitte einlegen wollte. Was ist doch das vor eine Tollheit? Da die Leute (nur damit sie die Erlassung einer sehr geringen und zur Seligkeit unnützen Strafe groß machen mögen,) die Sünden (deren Busse man allein groß machen sollte,) geringe machen. Wenn das nicht ketzerisch, übellautend, ärgerlich, und bey frommen Ohren anstößig ist, was hat man sonst, das man mit diesen wunderseltsamen Namen belegen kann? Führen sie deßwegen den Titel, daß sie sich Ketzermeister nennen, damit sie die rechtgläubigen Seelen und ihre rechtgläubigen Meynungen verfolgen und müde machen wollen, auf daß ihnen allein erlaubt sey, ungestraft und nach ihrem Gefallen häufige Ketzereyen einzuführen?

Aber sie sprechen: Diese Erlösung gründe sich nicht auf das Werk deß, der erlöset, son-

sondern auf das Verdienst deß, der da soll erlöset werden. Ich antworte: Wer hat das gesagt? Woher will mans beweisen? Warum wird denn nun der, so da soll erlöset werden, nicht durch sein eignes Verdienst erlöset, und ohne das Werk deß, der ihn erlöset? Aber alsdenn würde das Geld darbey nicht wachsen, nach welchem man so begierig ist um der Seelen Seligkeit willen. Warum flehen wir denn nicht die Türken und Jüden an, daß sie auch nebst uns ihr Geld einlegen, nicht um unsers Geitzes, sondern um der Erlösung der Seelen willen. Und mich dünkt, das stehe ihnen nicht im Wege, weil sie nicht getauft sind, weil man hierbey auf weiter nichts zu sehen vonnöthen hat, als auf den, der Geld gibt, keinesweges aber auf die Seele deß, der verloren gehet: denn der Nutzen des Geldgebens kommt doch nur auf die Seele an, die da soll erlöset werden (ob sie nemlich die Erlösung verdienet habe). Ich glaube, wenn auch ein Esel in den Ablaßkasten einlegte, so erlöste er auch Seelen. Wird je etwas vorher erfordert, wenn einer würdig und geschickt seyn will, bey GOtt Seelen zu erlösen, so ist es gewiß nothwendig auch die Gnade; indem ein Christ, der ein Sünder ist, GOtt mehr mißfällt, als irgend ein Ungläubiger, und einen Esel verstellt sein Ya schreyen nicht so sehr, als einen Christen die Gottlosigkeit.

Zum andern, so habe ich gesagt, daß man zwar Beichtbriefe, gleichwie auch die Erlassung der Strafen, den Sündern ertheilen könne: Aber das habe ich nicht gesagt, daß man sie darzu vermahnen solle; ja, man sollte es ihnen nicht einmal zulassen, dergleichen Beichtbriefe zu lösen; wie sie doch gottloser und grausamer Weise lehren. Das beweise ich:

Erstlich: Alle Lehre Christi ist eine Vermahnung zur Busse, und gehet dahin, daß die Menschen je eher je lieber sich vom Teufel bekehren sollen, wie Sirach spricht c. 5, 8: Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern. Und der HErr selbst: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Matth. 24, 42. Und der Apostel zun Ebr. am 4. v. 11: Lasset uns eilen, einzukommen zu dieser Ruhe. Und Petrus 2 Epist. 3, 11. 12: So nun das alles zergehen soll, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn ꝛc.

Allein, jene haben dieses deßwegen gelehret, weil sie besorgt waren, nicht wie sie Geld sammlen, sondern wie sie die Seelen selig machen möchten. Diese aber geben ihnen eine elende Frist, gleich als ob sie sicher wären, und lassen sie, so viel an ihnen ist, in der Gefahr des ewigen Todes: also daß ich nicht weiß, ob sie bey solchem Beginnen von der Tödtung so vieler Seelen entschuldiget sind; sintemal hier nicht die Seligkeit deß, der Geld gibt, sondern nur seine Gabe gesucht wird, ob er gleich darbey verloren gehet: da sie hingegen, wenn sie gute Hirten der Seelen, und wahrhaftig Christen wären, alle ihre Bemühungen dahin anwenden sollten, daß sie den Sünder zur Furcht GOttes, zum Abscheu von der Sünde brächten; und sollten nicht eher nachlassen mit weinen, flehen, ermahnen, strafen, bis sie die Seele eines Bruders gewönnen. Wollte er ferner Geld geben, und darbey doch ein Böse-wicht bleiben, so sollten sie ihm das Geld ins Angesicht zurück werfen, und mit dem Apostel sagen: Ich suche nicht das Deine, sondern dich. Ingleichen: Daß du verdammt wärest mit deinem Gelde; und sollten ihn nicht ansehen. So würden sie recht thun.

Aber

Aber das sey ferne von unserm Mercurio. Ja, lasset uns (denken sie bey sich selbst,) vielmehr das thun: wenn Sünder kommen, die sich auf geschickte Mittler (das ist, Gewinn oder ein gut Stück Geld) verlassen, wenn es auch gleich Christus nebst allen seinen Aposteln nicht zufrieden wäre, so sollen sie eben so gut seyn, als einer von uns; sie sollen alles dasjenige vermögen, was wir vermögen, auch die Seelen sollen sie erlösen können, wenn sie gleich für ihre eigene Person ohnverzüglich verloren gehen, wenn wir sie auch gleich noch darzu auslachen, und uns über ihre Gabe ganz sicher lustig machen. Das ist die Liebe gegen das Volk Christi und unsere Brüder; so sorgen wir für ihre Seelen, daß sie es bey ihren Sünden merken können, daß wir das letzte Mitleiden, das ist, gar keines mit ihnen haben.

Sechs und dreyßigster Schluß.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

Sonst wären diejenigen in Gefahr, die dergleichen Briefe nicht hätten; welches falsch ist: indem diese weder geboten, noch angerathen sind, sondern sie stehen in eines jeden freyem Willen. Und diejenigen thun auch keine Sünde, welche die Ablaßbriefe nicht kaufen, und sind auch deßwegen in keiner Gefahr ihrer Seligkeit. Welches daraus erhellet, weil dergleichen Leute bereits auf dem Wege der Gebote GOttes sind. Und gesetzt auch, es würde dergleichen Erlassung auch nicht ertheilet, so wäre man sie ihm doch schuldig, wie der Pabst spricht. Hierbey aber wenden einige scharfsinnige Köpffe ein, und sagen: Dieses wäre wahr, wenn die Canones solche Strafen wären, die nur der Pabst gesetzt und geordnet hätte. Nun aber sind die Canones Erklärungen von denenjenigen Strafen, die GOtt selbst auferlegt hat. So zu reden stehet solchen Leuten an, die sich einmal vorgesetzt haben, die Wahrheit mit einem immerwährenden Haß zu verfolgen.

Erstlich, thun sie den Ausspruch, als wenn es von einem Gott geredet wäre, daß GOtt für die Sünden eine gnugthuende Strafe erfordere, eine andere nemlich, als das evangelische Creuz, (das ist, Fasten, Arbeit, Wachen,) auch eine andere, als die züchtigende Strafe ist. Denn diese Strafen verstehen sie nicht darunter, weil sie nicht leugnen können, daß diese Strafen von niemand, als allein von GOtt erlassen werden.

Zum andern, setzen sie zu diesem Abentheuer noch ein grösseres, nemlich, die Canones erklärten, daß die Strafe auferlegt sey; folglich hat der Pabst weiter nichts, als allein das Erklären, niemals aber das Auferlegen, noch auch das Erlassen. Sonst würden sie uns, wider Christi Wort, also lehren: Was ich binden werde, das sollst du auflösen.

Sieben und dreyßigster Schluß.

Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus GOttes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

Es ist unmöglich, daß einer ein Christ sey, der Christum nicht haben sollte. Hat er Christum, so hat er auch zugleich alles, was Christi ist. Denn so spricht der heilige Apostel zun Röm. 13, 14: Ziehet an den HErrn JEsum Christum. Und zun Röm. 8, 32: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Und 1 Cor. 3, 21. 22: Es ist alles euer, es sey Cephas oder

Pau-

Paulus, das Leben oder der Tod. Und 1 Cor. 12, 27: Ihr seyd nicht euer selbst, sondern Glieder unter einander. Und an andern Oertern, alwo er beschreibt, daß wir alle und jede in Christo Ein Leib, Ein Brod, einer des andern Glied sind. Und im Hohen Lied Salomonis c. 2, 16: Mein Freund ist mein, und ich bin sein; weil durch den Glauben an Christum ein Christ mit Christo Ein Geist und eines wird. Denn es werden zwey Ein Fleisch seyn. Welches ein grosses Geheimniß ist zwischen Christo und der Kirche. Ephes. 5, 31. 32.

Da nun also der Geist CHristi in den Christen ist, durch welchen sie Christi Brüder, Miterben, Ein Leib mit ihm, und seine Bürger werden: wie könnte da nicht eine Gemeinschaft aller Güter CHristi seyn? Denn auch Christus hat von eben dem Geiste alle das seinige. Also geschiehet es, durch den unschätzbaren Reichthum der Barmherzigkeit GOttes des Vaters, daß sich ein Christe rühmen, und mit Zuversicht alles in Christo sich anmassen kann, nemlich daß Christi Gerechtigkeit, Kraft, Geduld, Demuth, und alles, was Christus verdienet hat, auch sein sey, vermöge der Einigkeit des Geistes im Glauben an ihn. Hinwiederum, alle seine Sünden sind nunmehro nicht mehr sein, sondern Christi, vermöge eben dieser Einigkeit, in welchem auch alles verschlungen wird. Und das ist die freudige Zuversicht der Christen, und die Fröhlichkeit unsers Gewissens, daß durch den Glauben unsere Sünden nicht unser werden, sondern Christi, auf welchen GOtt aller unser Sünden geworfen hat, und er hat unsere Sünden getragen, Es. 53, 6. Er ist das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt. Hinwiederum, alle Gerechtigkeit CHristi wird unser. Denn er legt seine Hand auf uns; so stehet es wohl um uns; und er breitet seinen Mantel über uns, und bedecket uns, als der hochgelobte Heiland in Ewigkeit, Amen.

Wenn aber nun diese allersüsseste Gemeinschaft und liebliche Verwechslung nicht anders geschieht, als durch den Glauben, diesen aber der Mensch nicht geben noch nehmen kann: so ist es, halte ich, klar genug, daß kraft der Schlüssel, oder vermöge der Ablaßbriefe, diese Gemeinschaft nicht ertheilet wird; sondern vielmehr vor und ohne dieselbe wird sie ertheilet von GOtt allein, gleichwie die Vergebung vor der Vergebung, die Absolution vor der Absolution, also auch die Gemeinschaft vor der Gemeinschaft.

Was ist es nun, dessen uns der Pabst mit der Ertheilung (seiner Gnade) theilhaftig macht? Ich antworte: Sie möchten sagen, wie oben von der Erlassung gesagt wurde im sechsten Schlusse: Er mache uns erklärungsweise derselben theilhaftig. Denn ich bekenne, daß ich nicht verstehe, wie sie anders sagen können. Meine Meynung will ich im folgenden Schlusse sagen.

Acht und dreyßigster Schluß.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten; denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

Nicht daß diese Erklärung nöthig sey, die in den öffentlichen Ablaßbriefen geschieht (denn es ist schon diejenige gnug, die in der Privatbeichte geschieht); sondern nur daß sie nicht zu verachten sey, weil durch dieselbe auch die in der Privatbeichte geschehene Erklärung der Kirche bekannt und gebilliget wird. Denn also halte ich dafür, sey es zu verstehen. Wer was bessers hat, der mag es sagen. Denn ich sehe nicht, was sonst die-

diese öffentliche Zutheilung thun solle. Zwar ob ich gleich nicht leugne, daß dieser Schluß, wie ich dafür halte, von allen sey angenommen worden: so habe ich doch oben in dem 6ten Schlusse gesagt, daß mir diese Art zu reden nicht gefällt, daß der Pabst nichts anders thue, als daß er die göttliche Erlassung, oder Zutheilung der Güter CHristi und der Kirche, erkläre oder billige. Denn dieses macht fürs erste die Schlüssel der Kirche allzu geringe, ja, sie macht einigermassen das Wort CHristi unkräftig, da er gesagt hat: **Was du lösen wirst** ꝛc. denn die Erklärung ist etwas allzu geringes.

Zum andern, weil dadurch bey demjenigen, dem die Erklärung geschieht, alles ungewiß werden wird, wenn gleich von seiner Vergebung und Versöhnung andere, oder die Kirche, in deren Angesicht sie öffentlich geschieht, vergewissert werden. Derowegen will ich von der Zutheilung der Güter eben das halten, was ich oben von der Erlassung der Schuld gehalten habe, bis ich eines bessern unterrichtet werde; nemlich, daß gleichwie der Sünder nach der Sünde sehr schwerlich sein Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes setzet, mithin so treibet die Sünde, die eine sehr schwere Last ist, zur Verzweiflung, und der Sünder gedenket viel leichter an GOttes Zorn, als an seine Barmherzigkeit; gleichwie er vor der Sünde leichter an GOttes Barmherzigkeit, als an seinen Zorn, denket. Denn der Mensch thut alles verkehrt: Er fürchtet sich, da nichts zu fürchten ist, sondern da er hoffen sollte, nemlich nach der Sünde. Er fasset ein gutes Vertrauen zu etwas, da keines zu fassen ist, sondern da er sich vielmehr fürchten sollte, nemlich vor der Sünde.

Ein Exempel hiervon ist uns überflüßig gezeiget worden bey der Auferstehung CHristi, da viel Beweisthümer vonnöthen waren, daß er sich in den Herzen seiner Jünger wieder auferweckte. Endlich war die erste Verkündigung weibisch, und wurde von ihnen einem Aberwitz gleich geachtet. Also kommet auch dem Sünder das erste Vertrauen weichlich vor, und dem er gar nicht, oder doch kaum, glauben dürfe. Also ist viel schwerer, ein Vertrauen zu fassen, daß man der Güter CHristi theilhaftig sey (das ist, unaussprechlicher Güter, daß man theilhaftig sey der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 1 Epist. 1,4.). Auch die Grösse der Güter wirket diß Mißtrauen, nemlich, daß nicht allein so grosse Uebel erlassen worden, sondern auch so grosse Güter mitgetheilet sind, daß er ein Kind GOttes, ein Reichserbe, ein Bruder CHristi, ein Gesell der Engel, ein Herr der Welt sey. Ich bitte einen jedweden darum, wie kann derjenige diese Dinge für wahr glauben, der von dem Beissen seiner Sünde, ja, von der Last derselben ermüdet, zur Höllen gezogen wird.

Hier ist derowegen der Ausspruch des Schlüssels nöthig, daß der Mensch sich selber nicht gläube, sondern vielmehr dem Schlüssel, das ist, dem Priester. Und es liegt mir nichts dran, wenn auch etwan der, so den Schlüssel trägt, ungelehrt oder leichtsinnig ist. Denn nicht wegen des Priesters, noch wegen seiner Gewalt, sondern wegen des Worts deß, der da gesagt hat, und nicht lügt: **Alles, was du lösen wirst** ꝛc. (soll er glauben und ein gut Vertrauen haben.) Denn an diesen, die an dieses Wort gläuben, kann der Schlüssel nicht irren. Er irret aber an denen allein, die nicht gläuben, daß diese Absolution kräftig sey. Denn, stelle dir den Fall vor, (wenn auch dieses eine unmögliche Sache wäre, oder die sich ganz von ungefähr zutrüge,) wenn einer wäre, der nicht vollkommene Reue und Leid hätte,

oder doch dafür hielte, er habe nicht gnugsame Reue und Leid, und doch gleichwol mit ganzem Vertrauen, dem, der ihn absolviret, gläubte, er sey absolviret (dieser Meynung bin ich nach meinem Vertrauen): so macht eben dieser Glaube, daß er gewiß und wahrhaftig absolviret ist; weil er an denjenigen gläubt, der gesagt hat: Alles, was du auf Erden lösen wirst ꝛc. Der Glaube aber an Christum macht allezeit gerecht, nicht weniger als wenn dich ein ungeschickter, leichtsinniger und unerfahrner Priester taufte.

Ja, ich setze noch dieses hinzu: Wenn du auch nicht dächtest, du hättest gnug Reu und Leid (denn dir selber kannst und sollst du nicht trauen): nichts destoweniger, wenn du demjenigen glaubest, der gesagt hat: Wer da glaubet und getaufet wird, der soll selig werden, so sage ich dir, dieser Glaube an sein Wort macht, daß du wahrhaftig getauft wirst, es mag um deine Reue und Leid beschaffen seyn wie es will. Derowegen ist der Glaube überall nöthig. So viel hast du, so viel du gläubest. Und so verstehe ich es, was unsere Lehrer sagen: Die Sacramente wären kräftige Zeichen der Gnade: nicht, weil die Sache geschieht (wie der H. Augustinus redet); sondern weil man gläubt, wie oben gesagt worden ist. Also auch hier: Die Absolution ist kräftig, nicht weil sie geschieht, sie mag endlich geschehen von wem sie will, er mag irren oder nicht irren; sondern weil man gläubt. Und diesen Glauben kann auch nicht die Vorbehaltung gewisser Fälle verhindern, sie wäre denn offenbar und man verachtete sie.

Derowegen sage ich: Wenn der Mensch in der Sünde steckt, so wird sein Gewissen dermassen geplagt und beunruhiget, daß er, nach seinem Fühlen und Empfinden, vielmehr glaubt, er sey alles Uebels theilhaftig. Und ein solcher Mensch ist gewiß der Rechtfertigung nahe, und hat den Anfang der Gnade. Deßwegen muß er seine Zuflucht zum Trost der Schlüssel nehmen, daß er durch den Ausspruch des Priesters beruhiget werde und den Frieden erhalte, und das Vertrauen schöpffe, er sey aller Güter Christi und der Kirche theilhaftig worden. Daferne nun jemand dem Amte des Priesters nicht glaubt, daß er dadurch aller Güter theilhaftig worden sey, oder daran zweifelt: so wird er nicht aus Irrthum des Schlüssels, sondern seines Unglaubens, verführet, und bringt seine Seele in grossen Schaden, und thut GOtt und seinem Worte Unrecht und die höchste Unehre an. Deßwegen ist es viel besser, daß er gar nicht die Absolution suche, wenn er nicht glaubt, daß er absolviret werde, als wenn er ohne Glauben hinzu gehen wollte. Denn er gehet nur verstellter Weise und zum Schein hinzu, und empfähet ihm das Gerichte, nicht anders, als wenn er die Taufe oder das Sacrament des Brods verstellter Weise und zum Schein empfangen wollte: derowegen ist die Reue und Leid nicht so sehr nöthig, als der Glaube. Denn der Glaube an das Wort der Absolution erlanget daselbst ungleich mehr, als die inbrünstige Reu und Leid.

Und diesen Glauben lassen die meisten unter uns ganz und gar fahren, und bemühen sich nur darum, wie sie die Reu und Leid recht einrichten mögen, daß wir die Leute lehren, sie sollten alsdenn der Vergebung ihrer Sünden versichert seyn, wenn sie bey sich merkten, sie hätten vollkommene Reu und Leid, (das ist eben so viel, als wenn man lehrete, die Leute sollten noch nicht ein Vertrauen fassen, sondern je mehr und mehr zur Verzweiflung arbeiten,) da wir doch, nach Ausspruch des Propheten, nicht auf unsere

Reu und Leid, sondern auf sein Wort hoffen sollen. Denn er hat auch nicht gesagt: Gedenke meiner Reue und Leids deinem Knecht, darauf du mich hast hoffen heissen; sondern: Gedenke an dein Wort, darauf du mich hast hoffen heissen, Ps. 119, 43. Und abermals v. 74. 81: Auf dein Wort (gar nicht auf unser Werk,) habe ich gehoffet. Und wiederum Ps. 130, 5: Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Und im 51. Psalm v. 6. wie es nach dem Ebräischen lautet: Dir allein habe ich gesündiget, deßwegen wirst du mich durch dein Wort gerecht machen. Derowegen machet dich weder das Sacrament, noch der Priester, sondern der Glaube an das Wort Christi, durch den Priester und sein Amt, gerecht. Was hast du dich darum zu bekümmern, wenn der HErr auch gleich durch einen Esel oder Eselin redet, wenn du nur sein Wort höreſt, daß du darauf hoffen und daran gläuben kannst?

So wollte ich das verstehen, was unsere Schullehrer sagen, die Sacramente der Kirche wären uns zur Uebung gegeben, das ist, als unschätzbare Gaben, bey welchen wir Gelegenheit haben sollten zu glauben und gerecht zu werden. Denn vordessen zu Zeiten Samuelis war das Wort des HErrn theuer, 1 Sam. 3, 1. jetzt aber erschallet dir sein Wort auch durch die leichtsinnigsten, bösesten und ungelehrtesten Leute. Gib du aufs Wort achtung, und laß die äusserliche Larve der Person fahren. Jener mag irren, oder nicht irren; du irrest nicht, wenn du nur gläubest. Irre ich hierinne, und bin unweise, so führe mich der, der weise ist, wiederum auf den rechten Weg.

Aus diesem wird folgen, daß die drey Wahrheiten des Johann Gerson, die schon lange in alle Bücher und Ohren kommen sind, mit kluger Behutsamkeit müssen verstanden werden; nemlich, daß der Mensch nicht deßwegen sich zutrauen soll, er sey in dem Stande der Seligkeit, weil er sagen kann, seine Sünden seyn ihm leid; sondern er muß vielmehr darauf acht haben, ob er das Sacrament der Absolution also wünsche, daß er gläube, wenn er durch das Sacrament die Absolution erlange, so sey er absolvirt. Denn das heißt bey ihm: Sacramentum in voto suscipere, das Sacrament mit herzlichem Verlangen annehmen, das ist, im Glauben an das Wort, das er entweder gegenwärtig höret, oder verlanget zu hören. Derowegen hüte dich, daß du auf keinerley Weise auf deine Reu und Leid, sondern auf das blosse Wort deines gütigsten und getreuesten Heilandes JEsu Christi dein Vertrauen setzest. Dein Herz wird dich betrügen; er aber wird dich nicht betrügen, es sey nun, daß du ihn bereits hast, oder daß du nach ihm ein Verlangen trägst.

Verhält sich nun dieses also, (GOtt der HErr gebe, daß ich mit dem Propheten Micha c. 2, 11. in diesem Stücke ein Mann bin, der den Geist nicht hat, und daß ich vielmehr Lügen rede,) so ist zu befürchten, daß viele Seelen durch diese ungelehrten und undeutlichen, aber darbey auch boshaftigen Werk- und Bußprediger, verloren gehen. Zum ersten, weil sie den Glauben an das Wort nicht lehren, sondern nur allein die Reu und Leid; und diese noch darzu schlecht genug. Zum andern, weil sie gar bereitwillig sind, Absolutiones zu ertheilen, und die Leute der Güter Christi und der Kirchen theilhaftig zu machen; gleich als ob es so eine gemeine Sache wäre, die man durchgängig bey allen anträfe, daß sie den Glauben hätten, und untersuchen es nicht, wenn und warum sie einen absolviren.

Derowegen ist es nicht sowol nöthig, daß man

man zu dem, der absolviret werden soll, sage: Sind dir deine Sünden auch leid? als dieses: Gläubest du auch, daß du von mir absolviret werden kannst? Wie Christus zu den Blinden sagte Matth. 9, 28: Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn dieser Glaube erweiset sich gewiß bey denenjenigen am allermeisten, die in der Gewissensangst stecken, und vielmehr ein Mißtrauen bey sich empfinden. Ich weiß aber nicht, ob die Schlüssel auch denenjenigen, die dergleichen Elend bey sich nicht fühlen, tröstlich sind; denn niemand verdienet getröstet zu werden, als die Leid tragen über ihre Sünde; und niemand soll ermuntert werden zum Glauben an die Vergebung, als derjenige, der sich befürchtet, es möchten ihm die Sünden behalten werden.

Und daß ich endlich einmal diese Materie beschliesse, ich glaube, daß diese meine Meynung die Gewalt der Schlüssel nicht verringert, wie mir Schuld gegeben wird; sondern sie führet die Leute von der falschen Ehre und von der tyrannischen Ehrerbietung ab, und bringet sie wiederum zu derjenigen Ehrerbietung, die man der Gewalt der Schlüssel schuldig, und die mit Liebe verbunden ist. Denn es ist kein Wunder, wenn die Schlüssel verächtlich werden, wenn sie mit falscher Ehre, das ist, nur allein mit Schrecken den Leuten angeboten werden, wenn sie dieselben annehmen sollen. Da hingegen, wenn man ihren höchst heilsamen Nutzen erkannnt hat, so müßte derjenige ein Stein oder Klotz seyn, der sie nicht mit Liebesthränen küssen und annehmen wollte.

Warum machen wir denn nun den Pabst um der Schlüssel willen so groß, und stellen ihn als einen erschrecklichen Mann vor? Die Schlüssel sind nicht sein; sie sind vielmehr mein, sie sind mir geschenkt, zu meinem Heil, zu meinem Troste, Friede und Ruhe verliehen. Der Pabst ist in Ansehung der Schlüssel mein Knecht und Diener; er, als Pabst, bedarf derselben nicht, sondern ich bedarf ihrer. Die Schmeichler aber lenken alles auf die Päbste; sie rühmen, vermöge dieser Schlüssel, nicht unsern Trost, sondern nur jener ihre Macht, und schrecken uns mit eben dem, womit sie uns vornehmlich trösten sollten. So gar ist heut zu Tage alles verkehrt; und wir halten doch noch nicht dafür, daß die Zeiten unglückselig sind, in welchen ein so grosser Mißbrauch der allerbesten Dinge, die man uns in die allerschlimmsten Dinge verkehret hat, im Schwange gehet. Derowegen halte ich diesen Schluß, wie er da liegt, nicht gänzlich für wahr, sondern ich leugne ihn grösten Theils.

Neun und dreyßigster Schluß.

Es ist aus der massen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volke zu rühmen.

Die Ursache hiervon ist in dem folgenden Schlusse enthalten.

Vierzigster Schluß.

Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfällt.

Nimm einen wahrhaftig Bußfertigen vor dich, so wirst du sehen, daß er so eifrig an sich selbst Rache sucht, deßwegen, weil er GOtt beleidiget hat, daß du nothwendig mit ihm Mitleiden haben mußt, ja, daß es nöthig ist, ihm Einhalt zu thun, daß er sich nicht selbst verderbe; wie wir oft gelesen und gese-

gesehen haben, daß sichs also zugetragen hat. Und der H. Hieronymus schreibt, seine Paula sey so beschaffen gewesen; und eben dieses schreibet er auch von sich selbst. Keine Strafen sind bey dergleichen Leuten genug. Ja, sie ruffen, mit dem verlornen Sohne, Himmel und Erde und GOtt selbst wider sich an. Gleichwie auch David that, wenn er sprach: **Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus seyn**, 2 Sam. 24, 17. So dünkt mich nun, ich habe recht gesagt, die canonischen Bussen wären nur denenjenigen auferlegt, die sich entweder nicht bessern wollten, als die Faulen sind; oder zum wenigsten, daß sie dadurch auf die Probe gestellet würden, um zu erfahren, ob ihre Reu und Leid rechtschaffen sey.

Demnach erhellet, wie schwer es, zum wenigsten den Gelehrten, fällt, zwischen dem Haß und Liebe der Strafen die Mittelstrasse zu halten, daß sie den Haß gegen die Strafen also lehren, daß sie doch auch die Leute vornehmlich zur Liebe zu den Strafen bereden. Die Ungelehrten aber, weil ihnen nichts zu schwer ist, hält nichts ab, daß ihnen auch dieses was leichtes ist. Das Evangelium lehret zwar, daß man vor den Strafen nicht fliehen, noch dieselben erlassen, sondern suchen und lieben soll, weil es den Geist der Freyheit und der Furcht GOttes also lehret, daß man auch alle Strafen darbey verachten soll. Allein, das trägt mehr Gewinn ein, und ist den Geldkasten der Ablaßkrämer zuträglich, daß sich das Volk vor den Strafen fürchte, und den Geist der Welt und der Furcht im Buchstaben und in der Knechtschaft einsauge, wenn es höret, daß etliche in geistlichen Rechten gesetzte Strafen eine so erschreckliche Sache sind, daß man lehret, sie könnten nicht anders, als mit so grosser Mühe, mit so grossem Aufwand, mit so grossem Gepränge, mit so vielen Ceremonien vermieden werden; da man doch bey weitem nicht so viel Ceremonien macht, wenn man die Leute vom Evangelio unterrichtet, und sie dahin anweiset, daß sie die von GOtt im Evangelio gebotenen Strafen lieben sollen.

Hierbey wird mir der Einwurf gemacht:

Was sagst du denn nun von den Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, nach St. Jacob zu Compostel, nach Aacken, Trier, und nach viel andern Ländern und Oertern, nur den Ablaß zu gewinnen; ingleichen, der bey Einweyhung der Kirchen ertheilet wird?

Ich antworte:

Diese Wallfahrten geschehen um vieler, aber sehr selten um rechtmäßiger Ursachen willen. Die erste ist die gemeinste, nemlich die Neugierigkeit, fremde und unbekannte Dinge zu sehen und zu hören; welche Leichtsinnigkeit von einem Eckel und Trägheit des Gottesdiensts, den man in seiner eigenen Kirche unterläßt, herrühret. Sonst würde ein solcher Wallbruder unvergleichlich bessern Ablaß zu Hause finden, als an allen besagten Orten, wenn er sie alle zusammen nimmt; deßgleichen würde er auch CHristum und die Heiligen näher haben, wenn er nicht so ein Thor wäre, daß er Holz und Steine den Armen und seinen Nächsten vorzöge, denen er in der Liebe dienen, oder auch seinem Hause vorstehen sollte.

Die andere Ursache ist noch erträglich, nemlich des Ablasses wegen. Denn weil der Ablaß etwas freyes, und nicht geboten ist, eben deßwegen verdienet einer damit gar nichts, der um keiner andern Ursache, als nur um des Ablasses willen eine Wallfahrt anstellet. Es ist aber eben recht, daß diejenigen also zu Narren gehabt werden, die zu Hause CHristum und den Nächsten nichts achten, daß

sie

sie auswärts zehnfach mehr verzehren, ohne Nutzen und Verdienst. Derowegen, wer zu Hause bliebe, und den Spruch bedächte 1 Petr. 4, 8: Die Liebe decket der Sünden Menge; und den Luc. 11, 41: Gebt Almosen von dem, das übrig ist, siehe, so ists euch alles rein, der würde viel besser, ja allein wohl thun, als wenn er sich allen Ablaß in Jerusalem und Rom holete. Aber man will gar nicht recht klug seyn; derowegen werden wir in unsrer Herzen Gelüste dahin gegeben.

Die dritte Ursache ist, daß man sich will wehe thun, um der Sünde willen, und dieselbe abarbeiten; und von dieser Ursache glaube ich, daß sie sich gar selten ereignet. Denn es könnte sich einer auch zu Hause wehe thun, und harte Arbeit vornehmen, wenn er allein Arbeit suchte. Jedoch wenn er es thut, so ist es nichts böses, sondern gut.

Die vierte Ursache, wenn es aus Ehrerbietung herrühret, wenn es nemlich geschieht aus sonderbarer Andacht für die Ehre der Heiligen und zum Preise GOttes, und um sein selbst Erbauung willen; gleichwie auch die heilige Lucia zur heiligen Agatha eine Wallfahrt gethan, und einige heilige Väter Rom besucht haben. Und daß sie das nicht aus Neugierigkeit gethan haben, das hat der Ausgang bewiesen. Daher gefällt mirs, wenn man dergleichen guten Werke thun will, daß auch die Gelübde, die man wegen Antretung solcher Wallfahrten gethan hat, in andere Werke verwandelt werden. Es wäre nur zu wünschen, daß man dergleichen Verwandlungen umsonst thäte.

Ein und vierzigster Schluß.

Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe vorgezogen, oder besser geachtet werde.

Ich wollte also zum Volke sagen: Sehet, lieben Brüder, ihr müsset wissen, daß es eine dreyfache Art von guten Werken gibt, welche mit Geldausgeben geschehen können. Die erste Art, und die den andern allen vorzuziehen, ist diese, wenn einer den Armen etwas schenket, oder dem dürftigen Nächsten leihet, und überhaupt einem jedweden, der in allerley Noth steckt, unter die Arme greift. Dieses gute Werk muß man also thun, daß man eher auch das Kirchenbauen, und das Opffern zun Kirchengefässen und Schmuck derselben, unterlassen muß. Wenn dieses geschehen, und niemand mehr da ist, der unsrer Hülfe bedarf, so soll das andere gute Werk dieses seyn, daß man erstlich etwas beytrage zu den Kirchen und Hospitälern in unsern Landen, und zu andern öffentlichen nützlichen Gebäuden. Nachdem aber auch dieses geschehen, so könnet ihr alsdenn, wenn es euch gefält, auch zum dritten etwas für Lösung des Ablasses ausgeben. Denn von dem ersten Stücke haben wir den Befehl Christi, vom letzten aber haben wir keinen Befehl.

Will man sagen: Wenn man so predigen wollte, so würde man wenig Geld durch Ablaß sammlen. Ich antworte: Ich glaube es. Aber was ist das Wunder, da die Päbste durch den Ablaß nicht Geld, sondern die Seligkeit der Seelen suchen; wie das klar ist aus dem Ablaß, welchen sie bey Einweihung der Kirchen und Altäre ertheilen. Deßwegen wollen sie durch ihren Ablaß bessere Werke nicht verhindern, sondern vielmehr die Liebe befördern.

Ich sage frey heraus, daß, wer das Volk anders lehret, und diese Ordnung verkehret, der ist kein Lehrer, sondern ein Verführer des Volks; ohne daß das Volk wegen seiner

ner Sünden verdienet, daß es bisweilen nicht höret, wenn die Wahrheit recht gepredi-get wird.

Zwey und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

Den Pabst nehme ich in dem Verstande, wie oben gedacht, in so ferne er eine öffentliche Person bedeutet, das ist, wie er durch die Canones mit uns redet. Denn es sind keine Canones zu finden, die da rühmten, die Fürtreflichkeit des Ablasses sey den Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen.

Der Schluß aber ist daraus klar, weil das Gebot GOttes einen unendlich grössern Vorzug vor demjenigen hat, was durch einen Menschen auch nur zugelassen wird, und auf keinerley Art und Weise geboten ist: weil jenes ein Verdienst, dieses aber keines nach sich ziehet.

Hier wird der Einwurf gemacht:

Der Ablaß wird aber durch ein gutes Werk gelöset, ich meyne durch den Beytrag zum Bau der Kirche St. Petri, oder durch Auslösung der Gefangenen; folglich ist der Ablaß verdienstlich. Ich antworte: Ich rede nicht vom Werke, sondern vom Ablaß. Denn jenes Werk könnte auch ohne Ablaß geschehen; denn es ist nicht nothwendig an den Ablaß gebunden. Der Ablaß aber, so ohne Werk ertheilet wird, gibt nichts, sondern nimmt nur hinweg; ein Werk aber gibt etwas ohne Ablaß: denn dort empfangen wir das unsrige wieder; hier aber geben wir das unsrige hin. Und daher dienet man dort dem Fleische, hier aber dem Geiste. Und kurz: Dort geschieht der Natur eine Gnüge, hier aber der Gnade. Derowegen läßt sich der Ablaß, wenn er besonders genommen wird, nicht vergleichen mit den Werken der Barmherzigkeit.

Ingleichen, ein Werk ohne Ablaß ist reiner, als mit Ablaß; und der Ablaß ist ein Fehler des Werks, weil es seinen Lohn dahin nimmt, ja mehr als sein Lohn austrägt. So würden sie demnach heiliger thun, wenn sie bloß ihren Beytrag thäten, und nicht des Ablasses wegen. Nicht, daß der Ablaß böse und schädlich sey; sondern weil der verkehrte Mißbrauch schädlich ist; indem sie dergleichen Werk nicht thun würden, wenn kein Ablaß wäre. Und also wird der Ablaß bey einem solchen Werke zum Zweck desselben gesetzt. Ja, der Mensch selbst, der das seine suchet, sollte alsdenn das Werk um GOttes willen und umsonst thun, und den Ablaß nicht anders annehmen, als daß er ihm umsonst, nicht wegen seines Beytrags, ertheilet sey; daß also jene den Ablaß nicht kaufen, und diese selbigen nicht verkaufen sollten. Denn auf beyden Seiten muß die Schenkung umsonst geschehen; oder es wird eine offenbare Simonie, und ein sehr schändlicher Verkauf seyn. Aber wer sagt dieses dem Volke, wenn es heißt: Lege umsonst ein; ich gebe dir auch Ablaß umsonst?

Ingleichen, muß man sich auch befürchten, daß, wenn man die Ordnung also verkehret, in der Kirche eine grosse Abgötterey unterhalten werde. Denn wenn das Volk gelehret wird, daß es einlegen solle, um den Strafen zu entgehen, (ich will hoffen, daß es nicht geschieht, ob es gleich viele vielleicht also verstehen,) so ist es alsdenn klar, daß sie ihren Beytrag nicht um GOttes willen thun, und die Furcht vor den Strafen, oder die Strafe, wird ihr Götze seyn, dem sie also opffern. Geschähe nun dieses also, so thäte man in der Kirche eben so etwas böses, als vorzeiten bey den Römern, da sie noch Heyden waren, geschahe, wenn sie

den

dem Fieber und andern unglücklichen und schädlichen Göttern dieneten, daß sie ihnen keinen Schaden thun sollten. Derowegen muß man hier für das Volk wachen, und dergleichen zweifelhafte und gefährliche Geschäfte auch kaum den Gelehrtesten auftragen.

Drey und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß lösete.

Diesen Schluß habe ich also gesetzt der Ungelehrten wegen. Denn er ist schon aus dem vorhero gesagten klar gnug. Ich bin aber nicht der erste oder der einzige, der diesen Schluß nebst den zwey vorhergehenden und folgenden für wahr hält; sondern alle und die ganze Kirche hält ihn für wahr, ausser daß allein das Volk dieses niemals gehöret hat. Vielleicht befürchtet man, es möchte selbiges eine so offenbare und gründliche Wahrheit allzu geschwind verstehen. Denn auch der heilige Bonaventura und die übrigen alle, da sie bey Abhandlung dieser Materie sich selber diesen Gegensatz machten: So muß folgen, daß die übrigen guten Werke alle unterbleiben müssen; antworten einmüthiglich: Mit nichten; weil die übrigen guten Werke, zur Erlangung einer wesentlichen Belohnung, besser sind. Demnach ist der Schluß klar, weil dieses auch diejenigen sagen, die doch behaupten, der Ablaß sey ein Schatz der Verdienste CHRISTI und der Kirche.

Vier und vierzigster Schluß.

Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

Dieser Schluß ist klar, weil beym Ablaß allein Erlassung der Strafen ertheilet wird, und weil der Ablaß keinen Nutzen mehr hat, wie auch alle zugeben, als daß er die Strafen wegnimmt. Nun aber macht die Hinwegnehmung der Strafe keinen fromm, oder daß er sich in der Liebe bessere.

Fünf und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und deß ungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich GOttes Ungnade.

Denn ein solcher kehret die oben gesetzte Ordnung um, und handelt wider den Spruch Johannis 1 Epist. 3, 17: So jemand siehet seinen Bruder darben, und schleust sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? Dieses Darben aber legen unsere Sophisten aus von der letzten Noth, nemlich darum, damit sie der Liebe niemals, oder doch sehr selten, Gelegenheit geben, sich thätig zu erweisen; da sie doch selbst, wenn sie in der Noth, nicht eben in der letzten, sondern in der ersten, sind, gerne wollten, daß man ihnen helfe; andern aber wollen sie helfen, wenn sie schon die Seele ausgeblasen haben. Gewiß, schöne Theologi und Christen, die den Leuten das thun, was sie wollen, daß man ihnen thun soll.

Sechs und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

Das habe ich oben zur Gnüge gesagt, daß der Ablaß in die Zahl dererjenigen Dinge gehöre, die erlaubt sind, nicht aber in die Zahl dererjenigen, die nützlich sind; wie un-

ter den Gesetzen Altes Testaments der Scheidebrief, das Eiferopffer, und im Neuen Testament die Processe und Gerichte, der Schwachen wegen, ja, **um eures Herzens Härtigkeit willen**, spricht CHristus Matth. 19,8. erlaubt sind. Wer dergleichen thut, der wird mehr geduldet, als gelobet. Ja, wie die Glosse spricht L. 5. de pe. et re. Canone, Quod autem, und viele andere sagen, sie thäten besser, daß sie durch sich selbst gnugthäten, und nicht Ablaß löseten, welche doch niemand, als die, so grosse Verbrechen begangen haben, zu lösen nöthig haben.

Sieben und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

Denn der Apostel spricht 1 Timoth. 5,8: **Wer die Seinen, und sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heyde.** Es sind ihrer aber viel, die kaum das liebe Brod, und nicht ein gut Kleid haben, und dennoch sich durch das Lermen der Ablaßprediger dahin verleiten lassen, daß sie es ihrem Maule und Leibe abdarben, und sich in das äusserste Armuth setzen, damit sie jener ihren Ueberfluß vermehren mögen.

Acht und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre, denn des Gelds, wenn er Ablaß austheilet.

Ueber diesen Schluß möchten zwar unsere Herren Curtesäne des Römischen Hofes, die um dessen Verfassung wissen, lachen. Jedoch, es ist gewiß, daß der Pabst vor allen Dingen von seinen Unterthanen das Gebet wünschen soll; wie es auch St. Paulus von den Seinen zum öftern gewünscht hat. Und das ist eine weit gerechtere Ursache, Ablaß zu ertheilen, als wenn tausend Münster gebauet würden; deßwegen, daß der Pabst, der mit so vielen abscheulichen Teufeln und gottlosen Menschen mehr belagert als umgeben ist, nicht irren könnte, es wäre denn mit grösstem Schaden der Kirche, absonderlich alsdenn, wenn er gerne die höchst verderbliche Stimme seiner Sirenen hörete, die zu ihm sagen: Es ist nicht zu vermuthen, daß derjenige, der der Höchste ist, irre. Ingleichen auch dieses, wenn sie sagen: Alle Iura positiua hat der Pabst in dem Schrein seines Herzens. Man vermuthet es zwar nicht, daß er irre; sondern es fragt sich nur, ob diese Vermuthung und Vertrauen, das man zu ihm hat, gut sey? Und es sind zwar in dem Schrein seines Herzens alle seine Rechte; aber davon ist die Frage, ob sein Herz gut sey? Denn das muß durchs Gebet geheilet und gesund gemacht werden. Aber von dieser Sache hat am allerschönsten der H. Bernhardus in seinem Buch, de Consideratione, das er an den Pabst Eugenium geschrieben hat, gehandelt.

Neun und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so ferne man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch GOTTES Furcht verleuret.

Da sehe man nun die Gefahr an. Dem Volke wird Ablaß geprediget, schnurstracks wider die Wahrheit des Creutzes und der Furcht GOttes. Denn es wird ihnen die Freyheit von ihren Strafen, und hernach die Sicherheit von wegen der erlassenen Sünden, ertheilet. Und das scheinet

ein

ein deutliches Zeichen zu seyn, daß der Ablaß, den man mit solcher Pralerey prediget, nicht von GOtt sey, weil das Volk williger herbey läuft, ihn annimmt, und sich darnach achtet, als das heilige Evangelium GOttes selbst, daraus die Wahrheit sollte geprüfet und bewiesen werden. Denn was von GOtt kömmt, davor hat die Welt einen Eckel; ein anderer kommt in seinem Namen, und den nimmt sie an, Joh. 5. v. 43. Und die Ursache solches Irrthums sind selbst die Urheber und Lehrer solcher Fabeln, die selbige fleißiger und mit grösserm Gepränge, als das Evangelium, predigen; hiernächst auch, weil sie solche Dinge allen predigen, die doch nur für wenige gehören. Ablaß ist Erlassungen, Freyheiten, Verstattungen, und Nachsehungen; und wahrer Ablaß (wenn wir das Wort Indulgentiæ in seinem strengen Verstande nehmen,) sind so viel als solche Verstattungen, die aus Zärtlichkeit und Weichherzigkeit herrühren gegen die zärtlichen, kalten, und harten Christen, das ist, die mehr für die Gibeoniter und Wasserträger und Knechte, als für die Fürsten und Kinder Israel gehören.

Ich beweise aber meinen Schluß:

Wenn die Werke der Liebe auch bey denenjenigen, die sie eifrig thun, also beschaffen sind, daß niemand darauf sein Vertrauen setzen, oder deßwegen sicher seyn kann, sintemal sich auch der heilige Hiob aller seiner Werke wegen befürchtete, er möchte nicht unschuldig vor GOtt seyn, Hiob 9. Und wie es heißt (Ps. 112, 1.): **Selig ist der Mann, der den HErrn fürchtet.** Ingleichen (Sprüchw. 28, 14.): **Selig ist der Mann der sich allezeit fürchtet**; um wie viel mehr soll man den Ablaß, der ungleich geringer ist als solche Werke, mehr als mit Furcht annehmen, und weniger als das allergeringste Vertrauen, das ist, gar keines zu demselben haben. Ein Heiliger befürchtet sich, er thue oder leide weniger, als er soll. Und wo wird ein Sünder seyn, dem Erlaß geschieht, auf daß er weniger thun soll, als er thun kann? Und so viel ich unsere Tandprediger und Zerrütter der menschlichen Sinnen verstehe, so machen sie uns aus dem Ablaßwerke ein Gewerbe, das im Finstern umherschleichet, und eine Wirkung des Irrthums, indem sie durch den Ablaß alle Menschen zu einem Vertrauen bereden; da doch der Ablaß nur wenigen, und darunter (wie gesagt,) nur den kalten und schwachen zukömmt. Siehe, ob es daher nicht kommen ist, daß sie es, auf Eingeben des Heiligen Geistes, selbst bekennen und nennen müssen, einen Handel oder Gewerbe St. Petri, einen Handel oder Gewerbe des Heiligen Geistes, gleich als ob sie selbst bekenneten, daß sie Krämer sind, und einen Jahrmarkt halten, darauf sie die Simonie treiben, und die Gaben des Heiligen Geistes ums Geld verkaufen.

Daß ich abermal gesagt habe, **des Pabsts Ablaß sey gut und nütze**, das verstehe ich nicht von allen; ja, nur für den alten Menschen, und für die schnarchenden Werkler; deßwegen, weil es besser ist, daß ihnen dergleichen Strafen erlassen werden, als daß sie sie mit Unwillen trügen. Jedoch sollen sie diesen Willen, den man ihnen hierinne, um ein grösseres Uebel zu vermeiden, gelassen, nicht zur Sicherheit mißbrauchen, noch auf selbigen ihr Vertrauen setzen; sondern um desto mehr sich betrüben und fürchten, daß sie solche Leute sind, die da nöthig haben, daß sie um ein grösseres Uebel zu vermeiden, müssen in einem kleinern gelassen werden; sintemal sie gesehen haben, daß sich auch diejenigen fürchten, die mit dem grösten Eifer im Guten zunehmen. Deßwegen nun habe ich gesagt, sey nichts

schädlichers, als wenn sich die Leute über ihre erhaltene Ablaßfreyheit freueten, ohne Furcht vor GOTT.

Funfzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

Denn so lehren unsere gewaltigen Jäger, nachdem sie einem jedweden Christlichen Stande eine gesetzte Geldsumme auferleget haben, daß endlich auch die Weiber betteln gehen müssen, wenn es gleich mit Widerwillen des Mannes geschieht. Und lehren ferner, daß auch die Bettelmönche, wenn es schon ihre Vorgesetzten nicht zufrieden sind, anderswoher Geld zusammen scharren müssen; daß ja ganz und gar niemand sey, der etwan noch einen Heller übrig hat, den er nicht hierzu beytragen müsse. Endlich ist es so weit kommen, daß sie die Leute vermahnen, auch ihre Kleider zu verkaufen, oder, wo sie nur könnten, aufzuborgen. Und man sagt, daß es auch wirklich geschehen sey.

Meine Meynung aber hiervon ist diese, daß, weil der Ablaß das allerschlechteste Gut unter allen Gütern der Kirche ist, und das man nur an die schlechtesten Leute in der Kirche verschenken solle; hiernächst, weil es kein verdienstliches noch nützliches Gut, sondern meistentheils etwas sehr schädliches ist, wenn die Leute, denen der Ablaß ertheilet wird, nicht zugleich GOtt fürchten: so, sage ich, halte ich dafür, daß dergleichen Lehre werth sey, daß man sie verfluche, und daß sie wider GOttes Gebot ist. Denn ein Weib soll unter der Gewalt ihres Mannes seyn, und nichts wider dessen Willen thun, wenn es auch gleich etwas verdienstliches wäre; vielweniger soll sie für Ablaß betteln gehen, der ihr vielleicht nicht nöthig ist. Hiernächst sollten die Religiosen oder Ordensbrüder über ihrem Gehorsam halten, wenn sie auch gleich anderweit die Märtyrerkrone erhalten könnten. Und der Pabst will auch niemals das Gegentheil haben, sondern nur seine falschen Dolmetscher. Ein andrer mag seinen Zorn und Eifer darüber auslassen; ich will an mich halten, und sage nur noch diß einzige: Mein lieber Leser, verstehe zum wenigsten hieraus, ob sie nicht mit ihren schädlichen Predigten dieses thun, daß sie das Volk glauben machen, als ob die Seligkeit und die wahre Gnade GOttes im Ablasse bestünde; warum preiseten sie sonst denselben so ängstlich an als verdienstliche Werke, und warum hüben sie sonst um derselben willen GOttes Gebote auf? Und dennoch sind sie sogar nicht Ketzer, daß sie sich Verfolger der Ketzer zu seyn rühmen.

Hat das etwan der Pabst haben wollen, daß die Leute, so seiner Sorge anvertrauet sind, um Steine und Holzes willen bis auf die blosse Haut ausgezogen werden sollen? ja, daß sie durch seelenverderbliche Lehren von diesen Mördern und Dieben (wie sie Christus nennet,) sollen geschlachtet und ins Verderben gestürzet werden. Es war noch besser, da man einen solchen Kayser hatte, der da sagte: Ein guter Hirte soll seine Schafe nur scheeren, ihnen aber nicht das Fell über die Ohren ziehen. Diese aber ziehen den Schafen nicht nur das Fell über die Ohren, sondern sie fressen sie auch mit Leib und Seele auf. Da trift wahrhaftig ein, was David von ihnen sagt im 5. Psalm v. 10: **Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich.**

Ein

Ein und funfzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Gelds, wenn auch schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst ums Geld bringen.

Also hat der H. Ambrosius die Kelche einschmelzen lassen, um dafür die Gefangenen auszulösen. Und der heilige Paulinus Nolanus hat sich selbst für die Seinen gefangen nehmen lassen. Und eben darzu hat die Kirche Gold und Geld, wie in Decretis stehet, so aus dem Ambrosio genommen ist. Nun aber, lieber GOtt! wie viel sind derjenigen, die Holz, ja Blätter in Wald, und ihre Tröpflein ins Meer tragen, das ist, ihre Heller in denjenigen Beutel einlegen, der seinen Gewinnst (daß ich mich der Worte des H. Hieronymi bediene,) von der Religion in der ganzen Welt ziehet?

Zwey und funfzigster Schluß.

Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablaßvogt,) ja der Pabst selbst seine Seele dafür zu Pfande setzen wollte.

Auch diese wunderseltsame Lehre unterstehen sie sich ganz unverschämt vorzubringen, auf daß sie die Furcht GOttes bey den Menschen aufheben, und durch ihren Ablaß mit sich in GOttes Zorn stürzen; damit sie wider den Spruch Sirachs im 5. Cap. v. 5. handeln: De peccatorum propitiatu noli sine metu esse, d. i. **Sey nicht so sicher und ohne Furcht, ob gleich deine Sünde ausgesöhnet ist.** Und wiederum Ps. 19, 13. HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Aber sie sprechen: Wir heben die Furcht GOttes nicht auf. Wenn die Sicherheit, so man durch Ablaß erhält, bestehen kann mit der Furcht GOttes, so ist es wahr, daß ihr die Furcht GOttes durch den Ablaß nicht aufhebet. Wenn aber das Volk nach erhaltenen Ablaßbriefen, die ihnen mit so grossem Geschrey und Eidschwüren eingelobet werden, sich befürchtet, daß dergleichen Brief vor GOtt nicht hinlänglich sey: wie will die großsprecherische Verheissung der Sicherheit wahr seyn? Hat aber einer, der einen solchen Ablaßbrief erhalten, das Vertrauen, daß sein Ablaßbrief vor GOtt werde gültig seyn: wie will er sich fürchten? Alle dergleichen Reden müssen in Ewigkeit verflucht seyn, welche die Leute zur Sicherheit und Vertrauen zu bereden suchen, das man in oder durch irgend eine andere Sache erlangen soll, ausser der blossen Barmherzigkeit GOttes, welche CHristus ist. Alle Heiligen sagen nicht nur voller Furcht, sondern auch voller Zagen Ps. 143, 2: **HErr, gehe nicht mit deinem Knechte ins Gerichte:** und du willst sie durch Briefe sicher machen, und sie in sein Gerichte einführen? Dannenhero glaube ich, daß die Fabel, welche einige wider die unverschämten, unersättlichen und lügenhaften Ablaßkrämer erdichtet haben, einigermassen wahr sey, nemlich: es sey ein Verstorbener mit einem Ablaßbriefe vor die Hölle kommen, und kraft dieses Ablaßbriefes hätte er um Befreyung von der Hölle gebeten. Da wäre ihm der Teufel entgegen kommen, und indem er den Ablaßbrief gelesen, sey ihm (vor grosser Hitze des höllischen Feuers,) das Wachs unter Händen zerschmolzen, und der Ablaßbrief sey verbrannt, und sodann hätte ihn der Teufel mit sich in den Abgrund geführet.

Drey und funfzigster Schluß.

Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die, von wegen der Ablaßpredigt, das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

Denn des Pabsts Amt und Meynung ist, daß er vor allen Dingen allezeit und überall will GOttes Wort geprediget haben, wie er weiß, daß es ihm von Christo geboten ist. Wie kann man nun vom Pabste glauben, daß er wider Christum und wider sich selbst streite? Aber unsere Ablaßprediger unterstehen sich dieses, gleichwie auch alles.

Vier und funfzigster Schluß.

Es geschieht dem Worte GOttes Unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

Dieser Schluß ist an und vor sich selbst daher klar genug, weil das Wort GOttes den Vorzug hat, ja auch weil es nöthig ist; da hingegen das Ablaßpredigen weder nöthig, noch viel nütze ist.

Fünf und funfzigster Schluß.

Des Pabsts Meynung kann nicht anders seyn, denn so man den Ablaß (der das geringste ist,) mit Einer Glocken, Einem Gepräng und Cerimonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das grösseste ist,) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Cerimonien ehren und preisen solle.

Denn in der Kirche soll man nichts mit grösserer Sorgfalt handeln, als das heilige Evangelium, indem die Kirche nichts köstlichers und heilsamers hat. Dahero auch dieses das einzige Werk ist, das Christus seinen Jüngern eingebunden hat, und zwar zu so vielen wiederholtenmalen. Und Paulus spricht 1 Cor. 1, 17: **Er sey nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.** Endlich, so gebeut auch Christus, daß das Sacrament des Altars nicht anders, als zu seinem Gedächtniß, soll gefeyret werden. Und Paulus 1 Cor. 11, 26: **So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen.** Denn es ist besser, das Sacrament zu unterlassen, als das Evangelium nicht zu verkündigen.

Und die Kirche hat beschlossen, daß keine Messe ohne Verlesung des Evangelii soll gehalten werden. Demnach ist das Evangelium bey GOtt im höhern Werthe, als die Messe: denn ohne Evangelium lebet der Mensch nicht im Geiste; ohne Messe aber lebet er. Denn **von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet, lebet der Mensch**, wie der HErr selbst weitläuftiger Johann. am 6. Cap. lehret. Ferner, so erquicket die Messe diejenigen, die bereits Gliedmassen am Leibe Christi sind; das Evangelium aber ist das Schwerdt des Geistes, verschlinget Fleisch, zertheilt den Behemoth, nimmt dem Starken seinen Harnisch, und vermehret den Leib der Kirche: die Messe nützet keinem, ausser dem, der schon lebendig ist; das Evangelium aber nützet durchgängig allen.

Daher verstattete man in der ersten Kirche den Besessenen, und denen, so in den Anfangsgründen des Christenthums unterrichtet wurden, daß sie bis nach Verlesung und Erklärung des Evangelii in der Kirche bleiben durften, und hernach wurden sie von denenjenigen hinausgetrieben, die zur Messe gehöreten, und den Leib und das Blut Christi im Heil. Abendmahl genossen. Und auch

jetzo

jetzo noch erlauben die Rechte denen, so im Banne sind, daß sie bis nach dem Evangelio dürfen in der Messe bleiben. Wie Johannes vor Christo herging; also gehet das Evangelium vor der Messe her. Das Evangelium schlägt darnieder, und macht demüthig; die Messe ertheilet den Gedemüthigten Gnade: derowegen thäten sie besser, wenn sie die Messe verböten.

Was meynest du aber, was vor ein schönes Schauspiel das für die Teufel seyn müsse, wenn die Ablaßprediger, die so verschwenderisch mit dem Ablaß umgehen, und des Ablasses selbst am allermeisten bedürftig sind, (verstehe, die Simonie treiben, und in die Strafe der Canonum verfallen sind,) denenjenigen Ablaß ertheilen, die ganz und gar keines Ablasses bedürfen.

Sechs und funfzigster Schluß.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Christi.

Damit habe ich zum andernmal den Tod verdienet. Derowegen, nachdem ich nunmehro schon eine lange Weile vieles behauptet habe, das so klar ist, daß es keiner Protestation und weitern Erklärung bedarf: so muß ich nunmehro wieder einmal disputiren; und deßwegen muß ich auch zum letztenmal in dieser Disputation protestiren. Derowegen disputire ich hier, und suche die Wahrheit; zum Zeugen ruffe ich einen jeden an, der es lieset, den, der es höret, und wenn es gleich der Ketzermeister seyn sollte.

Sieben und funfzigster Schluß.

Denn, daß es nicht leibliche zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammlen.

Dieser Schluß ist aus der Erfahrung klar gnug.

Acht und funfzigster Schluß.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creuz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

Die Materie, davon in diesem Schlusse gehandelt wird, ist beynahe bey allen Lehrern allzutief eingewurzelt, und hat sie gänzlich eingenommen; derowegen werde ich sie desto weitläuftiger und stärker beweisen müssen; und das will ich getrost thun.

Erst will ich von den Verdiensten der Heiligen handeln. Denn sie sagen: Die Heiligen hätten in diesem Leben vieles gethan über das, was sie wären schuldig gewesen, nemlich (wie sie es nennen,) die opera supererogationis, überflüßige Werke, oder, da ihnen GOtt noch etwas herauszugeben schuldig wäre. Diese Werke wären von GOtt noch nicht vergolten, sondern in den Schatz der Kirche geleat und daselbst zurücke gelassen; und diese würden nun durch den Ablaß nach Würden vergolten oder abgerechnet. Und so hätten, ihrem Fürgeben nach, die Heiligen für uns gnug gethan. Dawider nun mache ich folgende Schlüsse:

Erstlich diesen: Folglich ist der Ablaß kein Ablaß. Das beweise ich: denn solchergestalt ist der Ablaß keine solche Erlassung, die aus Gnaden und umsonst geschieht; sondern eine Anwendung fremder Gnugthuung, und hat hier alles dasjenige Statt, was oben von dem Schatze der streitenden Kirche geschlossen worden ist, nemlich, daß alsdenn durch die Kraft der Schlüssel weiter nichts ausgerichtet wird, als daß nur die Werke von einem auf den andern gelegt wer-

werden, aber nichts gelöset wird. Welches wider das Wort Christi ist: Alles, was du lösen wirst.

Ingleichen, daß alsdenn durch die Schlüssel eben das gethan wird, was ohnedem wirklich und in der That geschieht. Denn wenn die Werke der Heiligen auf solche Art in und bey der Kirche sind, so wird sie der Heilige Geist gewiß nicht müßig liegen lassen, sondern sie werden vor sich selbst wirklich denenjenigen zu statten kommen, welchen sie nur zu statten kommen können.

Zum andern: Keine Werke der Heiligen sind unvergolten geblieben; weil GOtt alle Menschen belohnet, noch über das, was sie mit ihrer Würdigkeit verdienen. Und Paulus spricht Röm. 8, 8: Das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Zum dritten: Kein Heiliger hat in diesem Leben die Gebote GOttes hinlänglich erfüllet; folglich haben sie ganz und gar nichts überflüßiges gethan. Derowegen haben sie auch nichts hinterlassen, das zu Austheilung des Ablasses könnte angewendet werden. Diese Folgerung, glaube ich, ist zur Gnüge klar. Den Majorem oder Vorsatz aber beweise ich also, daß man daran nicht zweifeln kann, sondern selbigen also gläuben muß, daß das Gegentheil von selbigem ketzerisch sey.

Erstlich, mit dem Spruche Christi Luc. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was geschrieben stehet, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Nun aber verstehet sichs von einem unnützen Knechte nicht anders, als daß er weniger und nicht drüber gethan habe, was er zu thun schuldig gewesen. Wir müßten denn den Träumen etlicher sehr abgeschmackten Leute folgen, die da schwatzen, Christus habe damit gewollt, seine Christen sollten also sagen aus Demuth, nicht aber, als ob es wahr wäre. Und also machen sie Christum zum Lügner, nur daß sie nicht wollen für unwahrhafte Leute angesehen seyn.

Zum andern, aus dem, was Matth. am 25, 9. stehet, daß die klugen Jungfrauen den thörichten gar nichts von ihrem Oele mittheilen wollten, indem sie besorgten, es möchte ihnen selbst daran gebrechen.

Zum dritten, spricht Paulus 1 Cor. 3, 14: Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit; er spricht nicht, nach fremder Arbeit.

Zum vierten, aus Galat. am 6. Cap. v. 5: Ein jeglicher wird vor sich selbst müssen Rechenschaft geben. Und wiederum 2 Cor. 5, 10: Auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt bey Leibes Leben.

Zum fünften: Ein jedweder Heiliger ist ein Schuldner GOttes, ihn zu lieben, so sehr er kann, ja noch mehr als er kann. Aber keiner hat das gethan, noch thun können.

Zum sechsten: Die Heiligen thun auch durch das Werk, das bey ihnen das allervollkommenste ist, nemlich durch den Tod, durch ihr Zeugniß mit ihrem Blute, durch ihr Leiden, nichts über das, was sie schuldig sind; ja, sie thun, was sie schuldig sind, und auch das thun sie kaum. Folglich haben sie vielweniger in andern Werken mehr gethan, als sie schuldig gewesen sind.

Zum siebenten: Da ich nun so viele Beweisgründe anführe, sie aber auf Seiten ihrer Meynung nicht einen einzigen beybringen, sondern nur schlechthin die Sache erzehlen, ohne Schrift, ohne Sprüche aus den Kirchenlehrern, ohne vernünftige Ursachen anzuführen: so können, ja sollen wir von ihrer Meynung ganz und gar abweichen.

Und das mögen meine Beweisgründe seyn.

Nun beweise ich eben das auch mit Sprüchen

chen aus den heiligen Kirchenvätern. Und darunter führe ich zuerst an den bekannten Spruch des heiligen Augustini: Alle Heiligen haben nöthig zu beten: Vergib uns unsere Schuld: auch alsdenn, wenn sie gutes thun; deßwegen, weil Christus keinen ausgenommen hat, wenn er uns zu beten gelehret hat. Nun aber haben diejenigen gewiß nichts überley, die da bekennen, sie haben Schuld.

Zum andern, aus dem 32. Psalm v. 1: Wohl dem, dem der HErr die Sünde nicht zurechnet. Und weiter unten v. 6: Dafür werden dich alle Heiligen bitten. Welchen Spruch der heilige Hieronymus in seinem Dial. wider die Pelagianer herrlich abhandelt, indem er spricht: Wie ist der ein Heiliger, der für seine Gottlosigkeit betet? Und wiederum: Ist er ein Gottloser, so ist er kein Heiliger. Demnach verdienen die Heiligen durch ihr Gebet und Bekenntniß ihrer Gottlosigkeit, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet wird.

Zum dritten, schreibt der H. Augustinus im 1. Buch Retractationum: Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird. Denn er handelt eben daselbst die Frage ab: Ob denn die Heiligen die Gebote vollkommen erfüllet hätten? Und er antwortet mit Nein, und spricht, daß es mehr geschehe, indem ihnen GOtt (die Uebertretung der Gebote) verzeihet, als daß sie der Mensch erfüllete.

Zum vierten, schreibt eben derselbe im 9. Buch Confess. Wehe der Menschen Leben! es mag noch so löblich seyn, wenn es mit Absonderung der Barmherzigkeit sollte gerichtet werden. Denn siehe, auch die Heiligen bedürfen der Barmherzigkeit in ihrem ganzen Leben. Worauf Hiob siehet, wenn er spricht c. 9, 15: Wenn ich auch gleich in etwas recht habe, so will ich ihm dennoch nicht antworten, sondern meinen Richter anflehen. Wie können sie denn nun noch für andere etwas überley haben, da sie für sich selbst nicht gnug haben?

Zum fünften, so führet der H. Augustinus L. II. aduersus Iulianum zehn alte Kirchenväter an, nemlich den Hilarium, Cyprianum, Gregorium Nazianzenum, Joh. Chrysostomum, Ambrosium, Irenäum, Olympium, Rethitium, Innocentium, die eben dieser Meynung sind, und gründet sich auf ihre Sprüche, da er beweiset, daß kein Heiliger in diesem Leben ohne Sünde sey, nach dem Spruch 1 Joh. am 1. Cap. v. 8: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Und in dem Buch de Natura et Gratia, sagt er eben das.

Aus diesen und vielen andern, die hier zu erzehlen zu lang seyn würde, mache ich den Schluß: Die Heiligen haben keine überflüßigen Verdienste für sich, die uns Faulen und Müßigen könnten zu statten kommen.

Und daß ich einmal kühne bin, so protestire und erkläre ich mich, daß ich an dem, was ich jetzt gesagt habe, nicht zweifle, sondern ich bin bereit, dafür Feuer und Tod zu leiden; und ich will behaupten, daß alle diejenigen Ketzer sind, die das Gegentheil halten.

Jedoch wenn ich auch dieses, das doch unmöglich ist, einräumen wollte, daß die Heiligen wahrhaftig Verdienste übrig hätten: so weiß ich doch nicht, ob die Kirche darinns ein ihr anständiges Werk thäte, daß sie so köstliche Verdienste so schlecht anwenden wollte, nemlich für die Lösung von Strafen; indem die Lösung von Strafen die geringste Gabe der Kirchen ist, und die nur den Geringsten mag geschenket werden; wie

schon öfters gesagt worden ist. Der Märtyrer aber und Heiligen ihre Strafen sollen vielmehr zum Exempel dienen, daß man die Strafen leiden und tragen soll. Denn so beten wir: Daß wir dererjenigen Tugend im Leiden nachfolgen mögen, deren Feste wir feyerlich begehen.

Ingleichen, so scheinet es auch, daß die heilige Mutter, die Kirche, kein gottseliges Werk thue, wenn sie die Strafen erläßt; sondern da thut sie ein gottselig Werk, wenn sie züchtiget, und ihre Kinder dadurch im Zaum hält; wie man aus dem Banne und Kirchencensuren siehet: welche Strafen sie ja nicht erläßt, sondern vielmehr auflegt; und alsdenn am meisten, wenn sie am meisten für ihre Kinder bekümmert ist. Wenn sie aber die Strafen erläßt, so thut sie dieses gleichsam aus Verzweifelung, indem sie sich befürchtet, es möchte noch was schlimmers daraus folgen.

Derowegen da die Erlassungen der Strafen so eine geringe Gabe sind, und die Gewalt der Schlüssel allein darzu genug ist: so schiene es gewiß, als ob man eine schlechte Ehrerbietung gegen eine so herrliche Arbeit der Heiligen habe, wenn man sie den Faulen und Schnarchenden zutheilen wollte. Weit besser hat davon der H. Augustinus in Sermone de Martyr. gesprochen: Die Feste der Märtyrer sind (nicht Erlassungen, sondern) Ermunterungen, ihnen in ihren Blutzeugnissen nachzufolgen, daß wir nicht verdrossen seyn sollen, ihnen in demjenigen nachzufolgen, dessen Andenken wir mit Vergnügen feyren.

So ist demnach das Stück bewiesen, daß die Verdienste der Heiligen nicht können ein Schatz für uns seyn, da selbst die Heiligen selbige als einen Mangel ansehen. Es müßte es denn jemand so verstehen, ihre Verdienste wären für uns ein Schatz, nicht weil sie überley sind; sondern weil eine Gemeinschaft der Heiligen ist, weil ein jeder für den andern arbeitet, wie ein Glied für das andre. Aber dieses haben sie im Leben gethan; und wenn sie es jetzo thun sollten, so würde es vielmehr durch Fürbitte, als durch Gewalt der Schlüssel geschehen.

Aber hier höre ich von weitem etlicher ihr scharfsinniges Argument: Es ist wahr, sagen sie, die Heiligen sind in diesem Leben nicht ohne Sünde gewesen; aber doch sind es nur erläßliche Sünden gewesen: nichts destoweniger haben sie doch mehr thun können, als sie schuldig gewesen sind. Mit diesen dummen Köpffen ist es schwer etwas in dieser Sache zu handeln. Jedoch sage ich kürzlich: Das sey ihre erläßliche Sünde, weil sie weniger thun, als sie sollen; nicht aber das, was sie selbst nur für eine erläßliche Sünde erdichten und ausgeben, nemlich, Lachen, ein unnützes Wort, Gedanke. Es ist zwar dieses eine erläßliche Sünde, aber es ist eine grosse erläßliche Sünde. Aber auch ein gutes Werk, wenn es sehr wohl gethan ist, ist eine erläßliche Sünde, wie oben aus dem H. Augustino angeführt worden ist. Alsdenn werden die Gebote erfüllet, wenn uns alles dasjenige, was durch uns nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird. Welches bey allem guten Werke geschieht: denn da muß man, laut des Vater Unsers, allezeit um Vergebung bitten. Jedoch dieses erfordert eine andere Disputation, davon anderswo gehandelt wird. Dannenhero auch der H. Bonaventura, da er behauptet hatte, daß ein Mensch auch ohne erläßliche Sünde seyn könne, allerdings ein heiliger Mensch zu seyn aufgehöret, und einen grossen Fall gethan hat.

Nun

Nun wollen wir vom andern Stücke, nemlich vom Verdienste Christi, handeln.

Daß dieses Verdienst Christi kein Ablaßschatz sey, darüber disputire ich. Der aber ist ein Ketzer, der da leugnet, daß es ein Schatz der Kirche sey. Sintemal Christus ist das Lösegeld der Welt, und der Erlöser; und deßwegen ist er wahrhaftig und allein der einzige Schatz der Kirchen. Aber daß er ein Schatz des Ablasses seyn sollte, das leugne ich, bis ich eines bessern belehret werde. Die Ursachen aber, warum ichs leugne, sind folgende:

Die erste, weil solches (wie ich schon oftmals gesagt habe,) mit keinen Sprüchen der Schrift bewiesen, noch mit vernünftigen Ursachen dargethan werden kann. Und auch selbst diejenigen, die dieser Meynung zugethan sind, beweisen es nicht, sondern erzehlen es nur schlechthin; wie es jedermann bekannt ist.

Ich habe aber vorhero gesagt, daß, wenn man etwas in der Kirche behauptet, davon man doch keine vernünftige Ursache oder keinen Spruch anführen kann, das sey eben so viel, als wenn man die Kirche den Feinden und Ketzern zum Gelächter darstellen wollte. Da wir, nach dem Apostel Petro 1 Epist. 3. v. 15. gehalten sind, jedermann Rechenschaft zu geben von dem Glauben und von der Hofnung, die in uns ist. Und Paulus Tit. 1, 9. will haben, daß ein Bischof soll mächtig seyn in der heilsamen Lehre, und auch zu strafen die Widersprecher. Hier aber führet man keine Schrift an, daß solchergestalt, wenn gleich heutiges Tages die Römische Kirche etwas bejahete, nichts destoweniger doch eben die Gefahr bleibt, ob es wahr sey oder nicht; weil wir nemlich keine andere Ursache geben können, als diese; Weil es dem Pabst und der Römischen Kirche also gefallen hat. Aber was wird diese Ursache gelten, wenn uns diejenigen zusetzen, die der Römischen Kirche nicht zugethan sind? als die Ketzer, die Pigharden, sind. Diese werden nicht darnach fragen, ob es der Pabst und die Römische Kirche also haben wolle; sondern sie werden einen Beweis aus der Schrift, oder eine wahrscheinliche Ursache haben wollen. Und gewiß, diß ist mein einziger Zweck und Absehen bey dieser ganzen Materie.

Die andere Ursache: Hier finden alle die Argumenta noch mehr statt, welche von dem Schatze der streitenden Kirche und von den Verdiensten der Heiligen sind angeführet worden, nemlich:

Fürs erste, daß alsdenn der Ablaß kein Ablaß ist, sondern nur eine Verlegung fremder Werke auf andere, und eine wahrhafte und rechtmäßige Gnugthuung; weil auch wir das thun, was wir durch einen andern thun. Nun aber wird durch den Ablaß (wie der Canon L. 5. de pœni. et re. Canone, Cum ex eo, spricht,) die in der Busse erforderte Gnugthuung geschwächet und unkräftig gemacht. Er spricht nicht: Sie wird von einem auf den andern gelegt; sondern: Sie wird unkräftig gemacht.

Fürs andere, weil alsdenn die Schlüssel der Kirche nichts thun, und wahrhaftig dadurch geringe gemacht werden; dieweil sie nicht lösen, sondern das Gebundene anderswohin verlegen. Nun aber ist das gottlos zu sagen, daß der Schlüssel der Kirche nicht löse. Wenn er aber löset, so nimmt er das, was er löset, ganz hinweg.

Fürs dritte, weil die Verdienste Christi an und vor sich selbst wirklich und in der That eben das, ohne die Schlüssel, wirken. Denn sie werden nicht müßig seyn.

Fürs vierte, weil man alsdenn sehr unehrerbietig mit den Verdiensten Christi umge-

hen würde, wenn man sie nur allein auf die Erlassung der Strafe wenden wollte, da er selbst durch dieselben ein Exempel aller Märtyrer worden ist. Demnach wird und muß es der Natur der Verdienste Christi zuwider seyn, daß sie den Faulen dienen sollten; da sie auch die Eifrigen anspornen. Denn, wie bereits gedacht worden, die Erlassung der Strafe ist etwas sehr geringes.

Die dritte, sie mögen mir antworten auf den Widerspruch: Der heilige Thomas und Bonaventura, und die ihnen folgen, sagen beständig und einmüthiglich, daß gute Werke besser sind, als Ablaß; wie oben gnugsam gesagt worden ist. Wolan, dieses mag wahr seyn. Ingleichen: Durch den Ablaß werden die Verdienste Christi zugeeignet und angewendet. Auch dieses mag wahr seyn; weil auch diesen Satz alle beständig behaupten. Ingleichen: Die Verdienste Christi sind unvergleichlich besser, als unsere guten Werke, ja, sie sind allein gut. Auch dieser Satz mag wahr seyn.

Hier mache ich den Schluß, und ziehe diese Folgerung daraus: Der ist unselig, der nicht seine guten Werke fahren läßt, und allein die Werke Christi suchet, das ist, den Ablaß, weil dieses die allerhöchste, ärgste und abscheulichste Gotteslästerung unter allen ist, wenn man seine guten Werke den Werken Christi vorzeucht. Folglich, so sind entweder die Werke Christi nicht der Schatz des Ablasses, oder der thut erbärmlich stolz, der nicht alle Gebote, auch die göttlichen hintansetzt, und nur allein Ablaß, das ist, die Verdienste Christi löset. Nun aber sagen hingegen St. Thomas und Bonaventura, daß der Ablaß nicht geboten, und geringer sey, als die guten Werke; folglich ist der Ablaß nicht Christi Werk, und doch ist er zugleich und einmal Christi Werk.

Aber vielleicht werden sie (wie sie denn spitzfindig sind,) die Distinctiones aus dem Aristotele zu Hülfe nehmen und antworten: Es ist wahr, die Verdienste Christi, wie sie schlechterdings genommen werden, sind besser, als unsere Werke; aber solchergestalt sind sie nicht der Ablaß, oder sie werden nicht auf die Weise zugeeignet; sie werden aber dafür genommen, in soferne der Ablaß allein zur Gnugthuung für die Strafen dienet; und auf auf diese Art und Weise werden sie auch zugeeignet. Ich antworte: Beweise, was du sagst. Wie, wenn ich dir das nicht gläuben will, was du bloß erzehlest? Ich habe den Befehl, daß ich die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind, 1 Joh. 4, 1. Zum andern, wo bleibt nun das, das oben gesagt worden ist, daß die Verdienste deßwegen durch Ablaß ausgetheilet würden, weil sie noch nicht wären vergolten worden, sondern weil die Heiligen einige gute Werke gethan hätten, die sie nicht schuldig gewesen wären? Sind denn nun dergleichen Verdienste so geringe, daß sie keinen andern Lohn empfahen sollen, als daß sie zur Gnugthuung für andere Faule dienen sollen?

Darauf schliesse ich also: Die überleyen Werke sind die alleredelsten und vollkommensten. Gibst du das zu? Ja. Und dergleichen Werke werden den Märtyrern oder Heiligen nicht vergolten, sondern an die Faulen und Schnarchenden überlassen? Und solchergestalt wird den Heiligen vergolten nach ihren kleinern und geringern Werken und Verdiensten, weil sie die vollkommneren andern überlassen? Ich bitte einen jedweden drum, wer sollte wol so unsinnig seyn? Folglich hat die heil. Catharina für ihr Blutzeugniß und Jungfrauschaft nichts empfangen; sondern sie überläßt das der Kirche, und sie ist vergnügt mit der Belohnung, so sie für ihr Gebet, Wachen und andere guten Werke empfängt? Will man sagen, daß

sie

sie sowol selbst für ihre guten Werke belohnet worden sind, als auch, daß sie selbige zugleich der Kirche überlassen haben; wo bleibet das, daß man gesagt hat, es wären einige gute Werke, die nicht vergolten worden wären? Siehest du nun noch nicht, was das sey, wenn man ohne gewissen Grund und Schrift etwas redet, und im Finstern rathen will?

Ist es nun gottlos zu sagen, daß die überleyen Werke der Heiligen, oder da sie mehr gethan haben, als sie schuldig gewesen, solchergestalt geringe und ihnen nicht vergolten worden sind; um wie vielmehr ist es gottlos, Christi Werke, welche alle einen reichen Ueberschuß haben, solchergestalt geringe zu machen. Derowegen, wenn man den Ablaß also groß macht, und doch wiederum mit unsern Werken denselben klein macht, das ist eben so viel, als Christum und seine Heiligen in ihren Verdiensten schmähen und lästern; es wäre denn, daß es aus Irrthum und nicht mit Willen geschähe.

Die vierte Ursache bestehet darinne, wenn ich das Argument wiederhole, welches die Glossa de pœ. et re. Canone, Quod autem, anführet, nemlich: Wenn der Ablaß eine Erlassung aller Strafen ist, so darf der Mensch nicht weiter fasten oder gutes thun. Und es wird auch nicht dadurch aufgelöset, weil die Vergebung ungewiß sey; sondern die Schlüssel der Kirche werden dadurch vielmehr gelästert, wenn ihr auch gleich beynahe alle Schullehrer in dieser Meynung zu Hülfe kämen. Was aber den Spruch anbetrift im Prediger am 9. Cap. v. 1: Nescit homo, an amore dignus sit: Niemand weiß, ob er der Liebe (GOttes) würdig sey; das wird von dem zukünftigen Ausgange verstanden, weil derjenige, der jetzt glaubt, nicht weiß, ob er im Glauben beharren werde. Daher wird am angezogenen Orte im Predigerbuch am 9. Cap. alsbald hinzugesetzt: Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey, sondern alles wird, als ungewiß, aufs künftige gesparet. Denn er hat vorher gesetzt: Die Gerechten und ihre Werke sind in GOttes Hand ꝛc.

Machen sie die Erlassung der Schuld ungewiß, so machen sie auch noch vielmehr die Erlassung der Strafe ungewiß. Denn wenn die Schuld bleibt, so muß auch die Strafe nothwendig bleiben; wie eben am angezogenen Orte die Glossa spricht: Daß diejenige Erlassung verstanden wird, wenn durch die Reue und Leid (ja, durch den Glauben an die Schlüssel,) die Sünde ganz und gar getilget ist. Was ist denn nun der Ablaß? Eine ungewisse Schenkung? Ey das sey ferne! das sey ferne, daß die Kirche Christi, ja, noch darzu das Amt der Schlüssel, ein so gottloses Gaukelspiel oder Spötterey begehen sollte.

Denn alsdenn wäre der Ablaß wahrhaftig (wie einige sagen,) eine gottlose Betrügerey der Gläubigen. In den Irrthum verfällt man, wenn wir mehr durch unsere Werke und durch unsere Gerechtigkeit, als durch den Glauben, suchen gerecht zu werden. Deßwegen lehren wir nur allein von der Reue und Leid, wenn wir auch noch am besten lehren, nichts aber vom Glauben an die Schlüssel, welcher doch vor allen Dingen sollte gelehret werden. Aber davon ist oben weitläuftiger geredt worden.

Demnach nun ist entweder der Ablaß nicht ein Schatz der Verdienste der Heiligen; oder es folget ganz richtig, daß derjenige, so Ablaß erlanget hat, von allen seinen guten Werken für die Sünde ruhen soll. Aber nur daß diese Meynung gottlos gegen Christum ist. Denn wenn mir durch den Ablaß die Verdienste CHristi mitgetheilet werden, und ich halte es noch für ungewiß,

daß mir die Sünden erlassen sind: so muß ich deßwegen noch für die Erlassung derselben Werke thun. Alsdenn folget, daß ich zweifle, ob mir auch die Verdienste CHristi, die mir zugeeignet und geschenket worden sind, zur Vergebung der Sünden hinlänglich sind. Was ist mehr verfluchens werth, als dieser Zweifel? Zweifle ich aber nicht, sondern halte sie für hinlänglich, so würde ich höchst gottlos handeln, wenn ich meine Werke für besser halten wollte als den Ablaß (das ist, die Werke CHristi, die mir sind zugerechnet worden). Denn ich für meine Person, wenn ich ein einziges Werk, ja, nur den tausendmal tausenden Theil von dem allerkleinsten Werke CHRISTI erhalten könnte, so bin ich der ewigen Erlösung wegen sicher und gewiß.

So lasset uns demnach aufhören, mit unsern Werken für die Sünde gnug zu thun, und lasset uns nichts thun, als nur Ablaß lösen; weil wir in und mit dem Ablaß nicht ein Werk, sondern alle Verdienste CHristi; und zwar nicht CHristi allein, sondern aller Heiligen Verdienste erlangen. Da nun also die Verdienste CHristi, in Ansehung ihrer Güte, mit unsern Verdiensten in gar keine Vergleichung kommen, so sind selbige entweder nicht der Schatz des Ablasses, oder der Ablaß wird allen Werken aller Gebote Gottes müssen vorgezogen werden, oder man thut den Verdiensten CHristi die höchste Unehre und Lästerung an. Darnach gebe man auch darauf achtung, was das ist, daß sie zu diesem Schatze noch die Verdienste der Heiligen, ingleichen die Verdienste der streitenden Kirche hinzuthun; gleich als ob die Verdienste CHristi allein nicht hinlänglich wären.

Aber man spricht: Hat denn deßwegen der heilige Thomas nebst den übrigen so gar sehr geirret? Irret denn der Pabst und die ganze Kirche, die dieser Meynung ist? Bist du es allein und der erste, der den rechten Verstand davon hat?

Ich antworte hierauf: Ich bin es nicht allein, sondern ich habe die Wahrheit und viele andere Männer auf meiner Seite, die nemlich gezweifelt haben, und noch zweifeln, ob der Ablaß etwas gelte. Und mit diesem Zweifeln thun sie auch keine Sünde, weil er nur in Erlassung der Strafen bestehet. Diese mag jemand gläuben oder nicht, er mag sie erlangen oder nicht, so kann er nichts desto weniger selig werden.

Zum andern, so hält es auch der Pabst mit mir. Denn ob er gleich den Ablaß verstattet, so sagt er doch nirgends, daß der Ablaß von dem Schatze der Verdienste CHristi und der Kirche genommen werde; ja, er erklärt sich hierüber und spricht, L. 5. de pœ. et re. Canone, Cum ex eo, daß der Ablaß eine Entkräftung der in der Busse auferlegten Gnugthuung sey. Die Entkräftung aber ist nicht eine Anwendung der Verdienste CHristi, sondern nur eine Hinwegnehmung der Strafen.

Zum dritten, so habe ich auch die ganze Kirche auf meiner Seite; weil ja die Kirche mit dem Pabste einerley Meynung ist, und eben den Verstand hat, den der Pabst hat. Es ist aber bereits gesagt worden, was des Pabsts Meynung sey.

Zum vierten: Ob gleich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, Alexander de Ales, fürtrefliche Männer sind mit ihren Discipeln, dem Antonino, Petro Palud. Ang. Anco. ausser den Canonisten, die ihnen alle folgen; so ist es dennoch recht, daß man ihnen, fürs erste, die Wahrheit, darnach auch das Ansehen des Pabsts und der Kirche vorziehet. Und es ist auch kein Wunder, daß so grosse Männer hierinne geirret haben. Denn ich frage nur, in wie viel Stücken beschul-

schuldigen auch die Scholastici den heiligen Thomam, daß er geirret habe? Ja, das noch gröſſer ist, schon seit dreyhundert Jahren haben so viel Universitäten, so viel scharfsinnige Köpffe, so auf selbigen gelebt haben, mit so unermüdetem Fleisse an dem einzigen Aristotele gearbeitet; und dennoch verstehen sie nicht allein den Aristotelem bis dato noch nicht, sondern streuen auch den irrigen und selbst erdichteten Verstand desselben in der ganzen Kirche aus. Wiewol, wenn sie ihn auch verstünden, so hätten sie doch eben noch keine herrliche Weisheit erlanget, besonders aus denenjenigen Büchern des Aristotelis, die sie am stärksten gebrauchen, als in welchen man wahrnimmt, nach seinem selbst eigenen Zeugniß beym Aulo Gellio L. 20. c. 4. und beym Greg. Nazan. in Sermone aduersus Arianos, daß er nur ein pur lauterer Wortkünstler ist und Wortstreite abhandelt.

Vielleicht möchte es jemand vorkommen, als ob ich hierinnen zu kühne, zu unverschämt, zu verwegen sey; aber ich wünsche nur, daß ich so viel Zeit und Muse übrig hätte, daß ich von dieser meiner Verwegenheit Rechenschaft geben, und meine Worte beglaubt machen könnte. Vielleicht würde ich damit so viel ausrichten, daß meine Gedanken hierinne nicht für vergeblich gehalten würden. Ich wollte nicht den Aristotelem mit dem Platone und andern vereinigen, darinne Johannes Picus Mirandulanus einen Anfang gemacht hat; sondern ich wollte den Aristotelem mit seinen eigenen Farben abmahlen, wie er verdient abgemahlet zu werden, als einer, der mit Fleiß ein Wortkünstler ist (wie Gregorius Nazan. spricht), und dessen Absicht gewesen, daß man sich den Kopf über ihm vergebens zerbrechen sollte.

Da es nun GOTT so lange Zeit, binnen welcher so grosse gelehrte Leute gelebet haben, zugelassen hat, daß eine so grosse und dicke Finsterniß geherrschet hat: warum gefallen wir denn so sicher uns selbst wohl, und halten nicht vielmehr (wie Christen geziemet,) alles das unsere für verdächtig, auf daß CHristus allein sey unser Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, und alle unser Gut? Derohalben sind die heiligen Männer, da sie sahen, daß der Aristoteles von den Ungelehrten, und die von CHristo nichts wußten, wegen seines Ansehens bey ihnen in so grossen Ehren gehalten wurde, in ihrer guten Einfalt (wie sie denn von gar schlechtem Verstande waren,) ihnen nachgefolget, und in Irrthum verfallen, dadurch sie bey andern Gelegenheit zu so vielen Unruhen, Meynungen, Fragen, Irrthümern gegeben haben, wie wir in den Schullehrern sehen. Und wir sind es werth gewesen, weil wir CHristum verlassen haben, daß er auch hinwiederum uns als Verlassene dahin gibt, daß wir auch durch seine Auserwählten in Irrthum und unendliche Mühe zu verfallen Gelegenheit haben. Wie er beym Ezechiel am 14. Cap. v. 9. spricht: Propheta cum errauerit, et locutus fuerit verbum, Ego Dominus decepi Propheram illum: **Wenn ein Prophet irret, und etwas redet, den habe ich, der HErr, betrogen.** Und eben daselbst v. 7: **Wenn einer zum Propheten kommt, daß er durch ihn mich frage, dem will ich, der HERR, selbst antworten, nach der Menge seiner Unreinigkeit.**

Derowegen muß man alles mit Furcht und reifer Ueberlegung lesen und annehmen, auch das, was von grossen und heiligen Männern ist gelehrt worden, nach dem Spruch des Apostels 1 Thess. 5, 21: **Prüfet alles und das Gute behaltet**; und nach dem Spruch Johannis 1 Epist. 4, 1: **Prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind.** Die nun diesen guten Rath fahren lassen, und auf Menschen ihr Vertrauen setzen, (wie die thun, die

da

da sagen: Ich will lieber mit so grossen Männern irren, als es mit dir halten, wenn du auch Recht hast,) die sind auch werth, daß sie der Rath wieder verachte und verlasse; denn wer den Geist des Raths verachtet, warum soll der nicht wiederum billig vom Geiste des Raths verachtet werden.

Also ist es auch bey dem Ablaß geschehen; da die heiligen Leute sahen, daß selbigen der gemeine Mann so hoch erhub, (wie denn das gemeine Volk in seinen Urtheilen allezeit so unglücklich und thöricht, wie der Paris und Midas, zu seyn pfleget,) und nicht für so geringe halten wollte: so fingen sie an, auch nur zu erdichten, als ob der Grund desselben gar herrlich und köstlich sey, weil ihnen sonst kein Grund vorkam, noch irgendwo zu finden war. Nun wollen wir wieder auf unsere Sache kommen, und untersuchen und beweisen, daß das Verdienst CHristi nicht der Schatz des Ablasses sey. Davon folget nunmehro

Die fünfte Ursache: Niemanden wird die Gnade der Reue und Leid ertheilet, daß ihm nicht auch die Verdienste CHristi sollten ertheilet werden. Folglich hat er vor dem Ablaß den Schatz der Verdienste CHristi; und wenn er den nicht hätte, so hülfe ihn der Ablaß nichts, ihrer Meynung nach (denn so hohe Gedanken haben sie von der Erlassung der Strafen); denn durch Reue und Leid kömmet der Mensch wiederum zu Gnaden, wie der verlorne Sohn bey Christo seinem Vater wieder zu Gnaden kam, da er spricht: **Alles, was ich habe, ist dein.** Und Esaiä am 9ten Cap. v. 6: **Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.** Und Röm. 8,32: **Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?**

Die sechste Ursache: Sonst wären die Leute in der Kirche desto glückseliger, jemehr sie vor andern boshaft wären. Denn es ist bereits angeführet worden, daß der Ablaß nur allein denenjenigen, die grobe Sünden begangen haben, hilft; und denen sollte der Schatz der Verdienste Christi gegeben werden? den Kindern aber, Jungfrauen, und unschuldigen Leuten sollte er nicht ertheilet werden, denen er doch vornehmlich zukömmt, ja, die ihn alleine haben. Aber dieser Beweis gilt gar wenig bey denjenigen, die da gläuben, daß alle Strafen aufgehoben werden, und daß der Ablaß den Sündern nicht könne ertheilet werden ohne Reu und Leid; welches ich nicht gläube.

Die letzte Ursache ist diejenige, welche der Schluß selbst mit sich bringet, nemlich, daß die Verdienste CHristi und seiner Heiligen, ohne dem Pabst, ihr doppeltes Werk wirken, nemlich ein eigenes, und fremdes Werk. Ein eigenes, das ist, Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Geduld, Gütigkeit im Geist des auserwählten Menschen. Denn die Gerechtigkeit CHristi und sein Verdienst machet gerecht und erläßt die Sünde, wie Johannes spricht Joh. 1,29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Und Esaiä am 43. v. 24. 25: **Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht.** Er tilget sie aber durch das Verdienst seines Leidens. Und auf diese Art wollte ich zugeben, daß die Verdienste CHristi ein Schatz sind, nicht der Kirche, sondern GOttes des Vaters; indem uns CHristus durch seine kräftige Fürbitte bey GOTT die Erlassung der Schuld erlanget. So sagt er beym Hiob verblümter Weise: **Ich will sein Antlitz ansehen.** Und der Apostel sagt zun Ebr. am 12. Capitel v. 24. **daß das Blut Christi besser rede, als das Blut Abels;** weil das Blut Abels um Rache und Zorn schreyet, das Blut CHristi

aber

aber schreyet um Barmherzigkeit, und bittet für uns.

Das fremde **Werk**, welches das Verdienst Christi wirket, (denn so nennet es Esaias im 28. Cap.) ist das, daß es nemlich wirket Creutz, Mühe und Arbeit, allerley Strafen, und endlich den Tod und die Hölle am Fleisch, damit der sündige Leib aufhöre, und unsere Glieder, die auf Erden sind, getödtet werden, und die Sünder zur Hölle gekehret werden. Denn wer in Christo getauft und erneuret wird, der wird zun Strafen, zu vielerley Creutz und Tod bereitet, daß er wie ein Schlachtschaf geachtet, und den ganzen Tag getödtet wird, wie der 44ste Psalm v. 23. sagt. Und im 38. Psalm. v. 18: **Ich aber bin zum Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir.** So, so müssen wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden, daß, wer nicht sein Creutz auf sich nimmet, und ihm nachfolget, der ist sein nicht werth, wenn er auch gleich voll alles Ablasses wäre.

Daraus siehe nun: Ob nicht seit der Zeit an, da sich die scholastische Theologie, das ist, die müßige und spöttische, (denn so heißt sie nach der Griechischen Bedeutung des Worts Scholasticus,) angefangen hat; ob nicht, sage ich, zu eben derselben Zeit die Theologie des Creutzes ganz abgeschaft worden, und jetzo alles verkehrt ist. Ein Theologus des Creutzes (das ist, der von dem gecreutzigten und verborgenen GOtt redet,) der lehret, daß die Strafen, das mancherley Creutz, der Tod, der allerköstlichste Schatz sey, und die allerheiligste Heiligthümer, die selbst der HErr dieser Theologie geheiliget und gesegnet hat, nicht allein durch das Fühlen an seinem allerheiligsten Fleische, sondern auch durch das Umfassen mit seinem überheiligen und göttlichen Willen; und diese Heiligthümer hat er hier zurück gelassen, als die da wahrhaftig verdienen, daß sie geküsset, gesuchet und umfasset werden. Ja, der ist selig und gesegnet, den GOTT würdig schätzet, daß ihm diese Schätze der Heiligthümer Christi geschenket werden, ja noch mehr, der es empfindet, daß sie ihm geschenket sind. Denn, wem werden sie nicht angeboten? Gleichwie auch der heilige Jacobus sagt c. 1, 2: **Lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet.** Denn nicht alle haben diese Gnade und Ehre, daß sie diese Schätze empfahen, sondern die auserwähltesten Kinder GOttes.

Viele reisen nach Rom und an andere heilige Oerter, daß sie den Rock Christi, die Gebeine der heiligen Märtyrer, die Oerter und Fußstapffen der Heiligen sehen mögen (welches wir zwar nicht verwerfen); aber das beseufzen wir, daß wir von den wahren Reliquien und Heiligthümern, nemlich von dem vielfältigen Leiden und Creuz, welches die Gebeine und Reliquien der Märtyrer geheiliget und so grosser Verehrung würdig gemacht hat, dermassen nichts wissen, daß wir sie nicht allein nicht annehmen, wenn sie uns zu Hause angeboten werden, sondern auch mit allen Kräften zurücke stossen, und von einem Orte zum andern verfolgen; da wir doch mit höchstem Durst und Verlangen, und mit anhaltenden Thränen, GOTT darum anflehen sollten, daß uns diese so kostbaren Reliquien Christi, die die heiligsten unter allen sind, als ein Geschenk der auserwählten Kinder GOttes, möchten gegeben werden. Also führet auch der 16te Psalm im Ebräischen diesen Titel, daß er genennet wird Michtam, darunter ein herrliches güldnes Kleinod, oder Geschenk verstanden werden mag, indem daselbst von nichts, als vom Leiden Christi gesungen wird. Und den Titel des (73) Psalms, der da heißt Testimonium Asaph, wollen die Gelehrten lieber

also auslegen, daß es so viel heisse, als iocale Assaph, seu donum delicioſum Assaph, ein Geschenk, daran Assaph seine Freude und Vergnügen gehabt; und es wird doch in selbigem Psalm durch und durch vom Creutz gehandelt.

Ja, dergleichen Reliquien sind so heilig, und so kostbare Schätze, daß, da sonst andere Reliquien in irdenen Gefässen, oder, auf das allerehrerbietigste, im Gold, Silber, Edelgesteinen, Seide, können aufbehalten werden, diese nicht können aufbehalten werden, als nur in himmlischen, lebendigen, vernünftigen, unsterblichen, reinen, heiligen Gefässen, das ist, in den Herzen der Gläubigen, die unschätzbar köstlicher als alles Gold und Edelgesteine sind. Aber anjetzo fehlet es sogar bey dem gemeinen Volke am Glauben, damit es dergleichen ehrerbietige Reliquien verehren sollte, daß auch selbst etliche Päbste ihnen Ursache und Anlaß gegeben haben, dieselben nicht nur von sich zu stossen, sondern auch zu verfolgen, sogar, daß sie erst haben die Türken auffressen, und hernach die Christen selbst lieber in einen ärgern Bann, als die Verdammniß der Hölle ist, thun wollen, ehe sie nur einen Heller von ihrer Ablaßtaxe hätten nachlassen, geschweige denn einiges Unrecht an ihrem Namen und Leibe erdulden wollen. Und diese haben doch indessen nichts destoweniger die Fenster des Himmels aufgethan, und mit den Schätzen des Ablasses und der Verdienste Christi die Welt, gleich als mit einer Sündfluth, überschwemmet; dergestalt, daß auch durch diese Sündfluth die ganze Christenheit bey nahe ins äusserste Verderben gestürzet worden ist; mein Glaube müßte mich denn betrügen.

Ein solcher Theologus aber, der nur lauter Ehre sucht, (das ist, der nicht mit dem Apostel den gecreutzigten und verborgenen GOtt allein kennet; sondern, wie er bey den Heyden herrlich ist, der aus den sichtbaren Dingen das unsichtbare Wesen GOttes, wie er allenthalben gegenwärtig ist und alles vermag, siehet und davon redet,) der lernet aus dem Aristotele, daß dasjenige, was der Wille sucht, gut und liebenswürdig sey, das Böse aber hasse und fliehe er; deßwegen sey GOTT das höchste Gut und höchst liebenswürdig. Und indem ein solcher Theologus darinne von dem Theologo des Creutzes abgehet, so beschreibt er den Schatz Christi also, daß er eine Erlassung und Auflösung von Strafen sey, indem selbige die allerschlimmsten Dinge wären, und die man im höchsten Grad hassen müsse. Hingegen ein Theologus des Creutzes spricht, der Schatz Christi sey eine Auferlegung der Strafen und Verbindung zu denenselben, indem selbige die allerbesten und liebenswürdigsten Sachen wären. Und dennoch nimmt jener noch Geld für seinen Schatz; dieses aber, nemlich des Creutzlehrers seinen Schatz, würdigen sie nicht so viel, daß sie ihn auch nur ansähen, wenn er ihnen auch gleich umsonst dargeboten wird, sondern sie verfolgen ihn endlich noch gar darzu.

Aber wer soll nun zwischen diesen beyden Richter seyn, daß wir wüßten, welchen von beyden wir hören sollen? Darum, spricht GOTT beym Esaia am 66ten Capitel v. 4. will ich auch erwählen, das sie verspotten, und was sie scheuen, will ich über sie kommen lassen; darum, daß ich rief, und niemand antwortete, daß ich redete, und sie höreten nicht, und thaten, was mir übel gefiel, und erwähleten, das mir nicht gefiel. Und 1 Cor. 1, 27: Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOTT erwählet, daß er zu schanden mache, was stark ist; und

das

das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOTT erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist. Nimmt man nun dieses Urtheil also an, wie es wahr ist, so müssen wir im übrigen das bekennen, wenn wir wollen die Wahrheit reden, daß die Schätze des Ablasses die allergrösten Schäden sind, wenn sie auf die Weise verstanden werden, wie man sie ausposaunet, daß sie nemlich eine Erlassung von allen Strafen sind, nicht allein von denjenigen, die in geistlichen Rechten geordnet sind; da doch kein kein grösserer Schade ist, als das Ebenbild des Sohnes GOttes von den Menschen hinwegnehmen, und sie derjenigen unschätzbaren Schätze berauben, mit welchen die heilige Agnes stolzirte; welches eine liebliche und selige Ruhmredigkeit bey ihr war, wenn sie selbige schöne, helleuchtende Edelgesteine und Zierathen, ein köstliches Geschmeide, und dergleichen, nennete.

Neun und funfzigster Schluß.

St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

Das ist denenjenigen sattsam bekannt, die des heiligen Laurentii Legende gesehen haben. Hiernächst, so ist das Wort jetzo nicht mehr in dem Brauch, daß man Schätze der Kirchen nennet arme Leute; sondern das Erbgut Christi und St. Petri nennen wir heutiges Tages das geringe Erbgut, welches der Kayser Constantinus der Kirche geschenkt hat; das doch nur gleichsam eine leere Kornähre ohne Körner ist. Derowegen müssen auch die Worte, da GOtt im 2. Psalm v. 8. spricht: **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben,** und der Welt Ende zum Eigenthum, verstanden werden von den Städten, und Ländern, die sich von Morgen bis gegen Abend erstrecken. Sonst, wo einer zu unsern Zeiten von Kirchen und geistlichen Sachen anders reden wollte, so wird es uns vorkommen, als ob er eine fremde Sprache redete, die wir nicht verstehen; wiewol auch der H. Laurentius die leiblichen und irdischen Güter (jedoch dieselben nicht allein,) der Kirchen Reichthum genennet hat.

Sechzigster Schluß.

Wir sagen aus gutem Grunde, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenket.

Wenn dieses Verdienst auch der Schatz des Ablasses, nemlich die Gewalt der Schlüssel, genennet würde, so wäre der Verstand ganz deutlich und unanstößig. Denn daran zweifelt niemand, daß alles, was der Kirche geschenket ist, ihr durch das Verdienst Christi geschenket sey.

Ein und sechzigster Schluß.

Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltner Fälle, allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

Das wird selbst aus der Schreibart des Pabsts bewiesen, indem er bey dem Binden oder Lösen niemals der Verdienste Christi gedenket, sondern er redet nur allein von der völligen Gewalt, aus gewisser Wissenschaft und eigenem Triebe.

Zum andern, aus der gemeinen Meynung, die durchgängig alle haben, die da beweisen wollen, der Ablaß werde in Kraft des Worts geschenket, da Christus spricht: **Alles, was du lösen wirst** ꝛc. welches Wort, ihrer Meynung nach, ohne Kraft wäre,

wäre, wenn es nicht auch die Gewalt zu schenken verstattete. Derowegen halten sie auch dafür, daß die Gewalt allein hinlänglich wäre; den Schatz aber beweisen sie mit keinem Spruche, sondern führen nur gedachten Spruch als hinlänglich an, der doch nur von der blossen Gewalt, nicht aber von der Anwendung und Mittheilung der Verdienste lautet.

Zum dritten, sonst müßte auch bey andern Bindungen und Lösungen eine Austheilung der Verdienste zu verstehen seyn; ich meyne diejenigen, wenn er vermöge priesterlichen Amts in Bann thut und absolviret, ordiniret und aus dem Orden stößt, beschleußt und wieder aufhebt, gebeut und verbeut, einen von den Gesetzen ausnimmt, etwas ändert, auslegt. Denn in allen diesen Stücken verfähret er kraft dieses Worts: Was du lösen oder binden wirst. Wenn nun in diesen Stücken die Austheilung der Verdienste nicht nöthig ist, sondern die blosse Gewalt der Schlüssel hinlänglich ist: um wieviel mehr muß sie nicht bey Erlassung der in geistlichen Rechten gesetzten Strafen hinlänglich seyn? sintemal dergleichen Erlassung nichts anders ist, als eine Lossprechung von Strafen. Ja, wenn irgendwo eine Austheilung der Verdienste Christi geschehen soll, so soll sie vornehmlich bey der Lossprechung eines, der in Bann gethan gewesen, geschehen. Denn da wird der Sünder mit der Kirche wieder ausgesöhnet, und aufs neue für fähig und theilhaftig der Güter Christi und der Kirche erkläret. Demnach ist keine Ursache vorhanden, warum das Wort, was du lösen wirst, nur bey dem Ablaß, und nicht auch bey allen andern Lösungen, den Schatz Christi in sich schliessen solle, da man doch bey selbigen eben den Spruch, eben die Worte, eben den Verstand derselben anführet.

Zum vierten: Wenn die Redensart, lösen durch die Schlüssel, in Austheilung des Ablasses so viel heissen soll, als die Eröfnung und reiche Austheilung des Schatzes der Kirche: so folget, vermöge des Gegensatzes, daß, binden durch die Schlüssel, so viel heisse, als die Sammlung und Einschliessung eben desselben Schatzes. Denn diese zweyerley Gewalt ist einander entgegen gesetzt, und sind einander zuwiderlaufende Werke. Aber nirgends und niemals ist der Gebrauch, daß man diesen Schatz sammlet oder einschleußt; und doch, wenn ein Lösen und Austheilen ist, muß auch nothwendig ein Einschliessen seyn; weil beydes der Kirche geschenket ist, und zwar ist es ihr nicht vergebens oder umsonst geschenket. Folglich, gleichwie durch binden verstanden wird, ohne Sammlung des Schatzes einen zum Schuldner machen, und nicht von ihm etwas positiue wegnehmen; also muß auch durch lösen nothwendig verstanden werden, einen, ohne Ausgabe des Schatzes, positiue frey machen.

Zwey und sechzigster Schluß.

Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

Das Evangelium GOttes ist bey einem grossen Theil der Kirche ein mehr als zu unbekannte Sache; derowegen müssen wir etwas weitläuftiger davon reden. Denn Christus hat in der Kirche weiter nichts hinterlassen, als allein das Evangelium. Daher hat er auch seinen beruffenen Knechten nichts übergeben, als Pfunde, Talente, Geld, Groschen, auf daß er mit diesen Worten, als die von Schätzen gebraucht werden, zeigete, das sey eben der wahre Schatz. Und Paulus spricht 2 Cor. 12, 14. er sammle Schätze für seine Kinder. Und

Chri-

Christus nennet es einen verborgenen Schatz im Acker, Matth. 13, 44. Und eben das, weil er verborgen ist, macht, daß er zugleich auch veracht ist.

Es ist aber das Evangelium, nach dem Apostel Paulo zun Römern am 1. eine Predigt von dem Sohne GOttes, der da Mensch worden, und uns, ohne unser Verdienst, zur Seligkeit und zum Frieden geschenket ist. Es ist ein Wort des Heils, ein Wort der Gnade, ein Wort des Trostes, ein Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, ein gutes Wort, ein Wort des Friedens. Gleichwie auch Esaias spricht im 52. Cap. v. 7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen. Das Gesetz aber ist ein Wort des Verderbens, ein Wort des Zorns, ein Wort der Traurigkeit, ein Wort des Schmerzens, ein Wort des Richters und des Beklagten, ein Wort der Unruhe, ein Wort des Fluchs. Denn, nach dem Ausspruch des Apostels, das Gesetz ist die Kraft der Sünde, und das Gesetz richtet Zorn an. Es ist ein Gesetz des Todes. 1 Cor. 15, 56. Röm. 4, 15. c. 7, 5. Denn aus dem Gesetz haben wir nichts, als ein böses Gewissen, ein unruhiges Herz, eine bebende Brust vor unsern Sünden, als welche das Gesetz zeiget, und doch nicht hinweg nimmt, und die auch wir nicht hinweg nehmen können.

So kömmt demnach das Licht des Evangelii zu den Gefangenen und Traurigen und ganz Verzagten, und spricht: Fürchtet euch nicht, Es. 35, 4. Tröstet, tröstet mein Volk, Es. 40, 1. Tröstet die Kleinmüthigen, 1 Thess. 5, 14. Siehe da, euer GOtt, Es. 35, 4. Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Siehe, der ist es, der allein das Gesetz für euch erfüllet; der euch von GOtt gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Weisheit, zur Erlösung, 1 Cor. 1, 30. und für alle, die an ihn gläuben. Wenn nun das sündige Gewissen diese allerlieblichste Botschaft höret, so wird es von neuen wieder lebendig, und springet ganz vor Freuden, und ist voller freudigen Zuversicht: nunmehro scheuet es weder den Tod, noch irgend eine Art der Strafen, die mit dem Tode verwandt sind, noch selbst die Hölle. Dahero haben diejenigen, die sich noch vor den Strafen fürchten, noch nicht, weder Christum, noch die Stimme des Evangelii, sondern vielmehr die Stimme Mosis gehöret.

Solchergestalt entspringet aus diesem Evangelio die wahre Ehre GOttes, indem wird gelehret werden, daß nicht durch unsere Werke, sondern durch die Gnade GOttes, der sich unser in Christo erbarmet, das Gesetz erfüllet worden sey und noch erfüllet werde; nicht durch Werke thun, sondern durch gläuben; nicht dadurch, daß man GOTT etwas darbringe, sondern dadurch, daß man aus Christo alles empfähet und theilhaftig wird, aus dessen Fülle wir alle empfahen und daran Theil nehmen. Davon sonst weitläuftiger gehandelt worden ist.

Drey und sechzigster Schluß.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste; denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

Denn das Evangelium macht zunichte dasjenige, was etwas ist; es macht zu schanden, was stark ist; es macht zu schanden, was weise ist, und verkehret sie in nichts, in Schwachheit, in Thorheit; weil es die Demuth und das Creutz lehret. So spricht der 9te Psalm v. 6: Du schiltest die Heyden,

den, und bringest die Gottlosen um, ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich. Allein, vor dieser Regel des Creutzes haben alle diejenigen einen Abscheu, welche an dem irdischen und ihrem eigenen Thun ein Wohlgefallen haben, und sprechen: Das ist eine harte Rede, Joh. 6. v. 60. Drum ist es kein Wunder, wenn die Rede Christi bey denenjenigen das allerverhaßteste ist, die da erwählen, als sey Weisheit, Gewalt, etwas in ihren und in der Welt Augen, und dünken sich die Ersten zu seyn.

Vier und sechzigster Schluß.

Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

Denn er lehret vor der Strafe einen Abscheu haben, ja, er macht frey von der Strafe; welches allein eine Eigenschaft der Gerechten ist. Denn keiner bedarf des Ablasses, ausser ein Knecht der Strafen, das ist, der sie nicht mit Füssen trit, und nicht mit stolzer Verachtung über sie herrschet, sondern von selbigen gedrückt wird, und sie fliehet, wie ein Kind vor den Schatten des Nachts und der Finsterniß: und dennoch werden sie frey gelassen, weil auch die Gerechten mancherley Strafen unterworfen sind.

Fünf und sechzigster Schluß.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

Denn so sagt der Apostel: Ich suche nicht das euere, sondern euch, 2 Cor. 12, 14. Und Christus: Ich will euch zu Menschenfischern machen, Matth. 3, 19. Denn das süsse Wort ziehet und lenket den Willen, ja, es macht, daß der Mensch seinen Willen an Christum ergibt. Daher spricht St. Petrus, der zu Rom als ein Fischer abgemahlt ist:

Ecclesiam pro naue gero, mihi climata mundi
Sunt mare, scripturæ retia, piscis homo.
Das ist:
Die Kirche ist mein Schiff, der ganze Erdenkreis
Mein Meer, und GOttes Wort mein Netz und Fischerreis,
Der Fisch ein jeder Mensch, der GOTTES Reich erlangen
Und selig werden will. So muß ich Menschen fangen.

Sechs und sechzigster Schluß.

Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

Dieser Schluß, achte ich, ist aus dem bereits gesagten klar, weil durch die Erlassung der Strafen der Mensch nicht besser noch mehr zu GOtt gezogen wird, (denn das geschieht allein durch das Wort Christi,) weil es eines Menschen Worte sind, der mehr Freyheit und Erlassung ertheilet, als daß er fähet und bindet. Wenn sie ja etwas fangen, so ist es gewiß nichts, als Geld; aber die Seelen fangen sie nicht. Nicht, daß ich diesen Handel, Geld zusammen zu bringen, verdammen wollte; ja, meines Erachtens scheinet es, die göttliche Vorsorge suche dieses darunter, daß, weil diß das geringste unter den Gaben und Aemtern der Kirche, und nicht werth ist, daß es im zukünftigen Leben gekrönet werden soll, sie es zum wenigsten in diesem Leben auch nur mit einem mäßigen Gelde vergelte, damit nichts unvergolten bleibe. Wiewol vordessen die Er-

Erlassung von den Kirchenstrafen umsonst geschahe.

Sieben und sechzigster Schluß.

Der Ablaß, den die Prediger für die gröste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinnst und Genieß trägt.

Denn so viel unterstehet sich die kühne Unwissenheit, daß sie dasjenige das gröste nennt, was das kleinste ist; und darnach überläßt man es dem Volke, daß es davon recht urtheilen und es recht verstehen mag, daß es aus Irrthum gläuben soll, es werde hiermit GOttes Gnade ertheilet. Denn sie erklären es nicht, damit sie nicht genöthiget werden, sich selbst zu widersprechen, oder damit sie nicht als Lügner erfunden werden, daß sie etwas kleines für etwas grosses ausgegeben hätten.

Acht und sechzigster Schluß.

Und ist doch solcher Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade GOttes und des Creutzes Gottseligkeit hält und vergleichet.

Ja, der Ablaß ist gar null und nichtig, weil die Gnade GOttes vielmehr das Gegentheil wirket. Jedoch ist er geduldet worden, der Faulen und Trägen wegen; wie aus dem bereits gesagten erhellet.

Neun und sechzigster Schluß.

Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des apostolischen Ablasses Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

Weil man dem Päbstlichen Befehl und Ansehen in allem mit Ehrerbietung weichen muß. Denn wer sich dem, der Gewalt über ihn hat, widersetzet, der widerstrebet GOttes Ordnung, Röm. 13. v. 2. die aber GOtt widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Und der HErr selbst spricht Luc. 10, 16: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Derowegen ist es erlaubt in geringen Sachen, nicht weniger als in grossen, seinem Befehl zu weichen. Daher kömmt auch das, daß, wenn der Pabst auch ungerechte Urtheile, spräche, so muß man sich doch vor denenselben fürchten; wie der Käyser Carl spricht: Was er auferlegt, ob es gleich schwer seyn sollte, muß man tragen. Wie wir auch aus der Erfahrung sehen, daß es von der Kirche geschieht, die gewiß heutiges Tages mit unendlichen Lasten gedrücket wird, und dennoch hält sie sich darbey ruhig, und erträgt solches mit aller Ehrerbietung und Demuth.

Jedoch muß man dieses recht verstehen, daß einer nicht in ein irriges Gewissen verfalle, als ob man sich vor ungerechten Urtheilen deßwegen fürchten müsse, weil sie als gerecht müßten gebilliget werden von denenjenigen, die sich vor selbigen fürchten sollen: sintemal ja der Pabst selbst den Ausspruch thut, daß einige von der Kirche gebunden würden, die doch vor GOtt nicht gebunden sind, und sie zwinget, die Bindung zu ertragen. Und es schadet ihnen dergleichen Bindung auch nicht; weil es nur eine blosse Strafe ist, und weil man sich davor fürchten, nicht aber einen Gewissensscrupel darüber machen soll. Gleichwie wir sollen GOtt fürchten bey jedweder andern, auch weltlichen Gewaltthätigkeit, und derselben nicht durch Verachtung hochmüthiger Weise widerstreben; also sollen auch dergleichen Lasten getragen werden; nicht, als ob die recht dran thäten, die sie auflegen, und gebilliget werden müßten, sondern als Züchtigungen, damit uns GOtt heimsucht, und die man in Demuth ertragen soll.

Demnach hat man sich vor ungerechten Urthei-

Urtheilen und Lasten zu fürchten, nicht wegen des Worts: Was du binden wirst; sondern wegen des allgemeinen Gebots Matth. 5,25: Sey willfertig deinem Widersacher auf dem Wege. Ingleichen v. 39: Wenn dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, so reiche ihm den linken auch dar ꝛc. Und Röm. c. 12, 19: Rächet euch selbst nicht. Denn wenn dieses nur ein Rath wäre (da es frey stünde, ob man selbigen halten wolle oder nicht,) wie denn viele, auch Theologi, scheinen darinne zu irren: so wäre es erlaubt, sich dem Pabste in seinen Lasten und ungerechten Urtheilen mit eben der Freyheit zu widersetzen, als dem Türken, oder andern Widersachern. Allein, man darf sich gar niemanden widersetzen, ob man gleich ihre That nicht billigen soll, damit nicht ein Irrthum im Gewissen sey. Doch diese höchstnöthige Materie erfordert eine andere Zeit und Werk.

Siebenzigster Schluß.

Aber vielmehr sind die schuldig mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht, anstatt Päbstlichen Befehls, ihre eigene Träume predigen.

Denn die Regel der Juristen ist bewährt; wenn sie sprechen: Der Pabst handle in allem, was er zuläßt, also, daß er damit keinem andern zu nahe trete; es wäre denn, daß er darvon ausdrückliche Erwehnung, und es vermöge seiner vollkommenen Gewalt thue; wie man dieses auch aus der Schreibart des Römischen Hofs und seinen Gebräuchen siehet. Derowegen ist es gewiß, daß der, so Ablaß ertheilet, haben will, daß der Ablaß nichts mehr, als Ablaß seyn soll; und daß er weiter nichts mehr gelte, als was er seiner Natur nach gilt. Der Pabst aber läßt es geschehen, daß der Ablaß so viel gelte, als er gilt, und ist zufrieden, daß er den Ablaß ertheilet hat. Denn er erkläret nirgends, wie viel der Ablaß gelte. Das ist des Pabsts Commißion; so viel hat er den Ablaßpredigern aufgetragen.

Aber unsere Ablaßprediger gehen noch weiter, und rühmen sich nicht nur auf den Canzeln, daß sie Päbste sind, die doch einige Leute, und zwar mit Recht, für Pappos halten, das ist, für weisse Wöllichen, so im Herbste fliegen, und der Sommer genannt werden. Wie sie sich aber Päbste nennen, so führen sie sich auch als Päbste auf. Sowol dem Pabste, als der Kirche und uns, thun sie den Ausspruch, als wenn es vom Himmel herab geredt wäre, und machen es mit grosser Treustigkeit aus, was eigentlich der Ablaß sey; ja, sie treiben den Ablaß noch viel, viel weiter, als was er seyn soll, und jemals seyn kann; wie aus ihrem letzten Buche erwiesen werden kann. Dieser ihre Träume nun sind die Bischöffe gehalten zu verbieten, damit sie nicht die Wölfe in den Schafstall Christi eindringen lassen; wie ausdrücklich geboten wird L. 5, de pœ. & re. Canone, Cum ex eo. Und Cle. eod. cap. Abusionibus, daß sie nicht zulassen sollen, dem Volke etwas vorzutragen, als was in ihren Briefen enthalten ist.

Ein und siebenzigster Schluß.

Wer wider die Wahrheit des Päbstischen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

Denn obwol die Schenkung des Ablasses eine geringe Sache ist, in Ansehung der Gnade GOttes, und gegen das so grosse Geschrey, welches die Ablaßprediger davon machen; dennoch handelt derjenige, so selbigem widerspricht, hochmüthiglich wider die Gewalt; deßwegen soll er billig verflucht seyn:

seyn: indem der Kirchen Gehorsam desto mehr wunderns werth ist, je mehr er, auch in geringern Dingen, seinem eigenen Sinne nachgibt und gedemüthiget wird. Worinnen nun aber die Wahrheit des päbstischen Ablasses bestehe, darüber ist bishero genugsam disputiret worden, und man erwartet noch, was die Kirche hierinne gewisses ausmachen wird; ausser daß gewiß ist, der Ablaß sey eine Erlassung nur der zeitlichen Strafen, es mögen selbige seyn was vor welche es wollen. Die Erlassung aber der Strafen (wie gesagt,) ist eine von den geringern Gaben, welche die Kirche verschenken kann, absonderlich wenn sie selbige denenjenigen schenken sollte, denen sie die Schuld erlassen hat. Die Erlassung aber der Schuld ist das gröste unter allen, nebst dem heiligen Evangelio; welches sie aber nicht allzusehr achten, oder zum wenigsten nicht wissen.

Zwey und siebenzigster Schluß.

Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

Denn in einem solchen Zustande befindet sich heut zu Tage die Witwe Christi, die heilige Kirche, daß allen alles frey stehet, und absonderlich den scholastischen Theologis: unter welchen man solche Leute findet, die auch wahre Meynungen verdammen, aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht aus ihrer Quelle hergeflossen sind. Gleichwol ist ihnen erlaubt zu behaupten, daß GOtt Sünde thut, daß GOtt die Ursache des Bösen und der Schuld sey, und noch viele andere Dinge. Wenn dergleichen Dinge ein Poet, oder Redner, (wie man sie nennet,) oder einer, der Griechisch, Lateinisch, Ebräisch verstehet, sagte: so müßte er der ärgste Ketzer seyn. Aber jenes thut mehr Schaden. Es ist ein so grosses Verbrechen, wenn ein Christ den Türken Waffen liefert, oder die, so nach Rom reisen, verhindert, oder die Apostolischen Breve verletzet, daß niemals keinem die Macht gegeben worden ist, dergleichen Verbrechen zu erlassen, wenn ihm auch die allervollkommenste Gewalt gegeben würde; sondern der Apostolische Stuhl behält sichs alleine vor. So heilig handelte damals die Kirche; und nachdem sie erstlich über die Gebote GOttes hielt, wollte sie auch solche geringe Dinge mit so grosser Strenge bestraft wissen. Denn damals waren noch nicht die zur Hölle stürzende Simonien, Geilheit, Pracht, Mordthaten, und übrigen Greuel, in der Kirche so häufig eingerissen.

Werden nun diese Dinge so scharf bestraft; mit was vor Strenge, meynet ihr, sind nicht diejenigen zu bestrafen, die, nicht den Türken, sondern den Teufeln opffern; nicht alles und jedes, sondern unsere eigene Waffen, das ist, das Wort GOttes, indem sie es mit ihren Träumen verunreinigen, und (wie Esaias zu reden pflegt,) durch ihren Geist einen Götzen draus machen, daß es nicht ein Instrument ist, dadurch die Seele gezogen, sondern in falsche Meynungen verführet werden soll? Aber dieses Laster ist überall dermassen erlaubt, daß derjenige der allerlasterhafteste Mensch seyn muß, der es nicht für eine Tugend und für ein Verdienst über alle Verdienste hält, es mag geschehen von wem es wolle. So klaget auch der H. Hieronymus, daß die heilige Schrift jedermann offen stünde, nicht zum lernen, sondern zum zerreissen.

Ferner, wenn die eine so grosse Sünde thun, die diejenigen verhindern, so nach Rom gehen; was thun die nicht vor eine grosse Sünde, so diejenigen, die in den Himmel eingehen wollen, verhindern, nicht allein mit

ihren schädlichen Lehren, sondern auch höchstverderbten Sitten? Und wo werden diejenigen hinfahren, die nicht Apostolische Breve, sondern GOttes Wort verletzen? Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß, aber sie gehen selbst nicht hinein, und wehren auch denen, so hinein wollen, Matth. 23,13. Sind diese abscheulichen Dinge etwan nicht grösser und schlimmer, als daß sie am Grünen Donnerstage sollen abgelesen und dem Römischen Stuhle allein vorbehalten werden? Aber sie sollen allein im Himmel gelesen, und niemals erlassen werden.

Demnach verdienen die allen Segen, die sich bemühen, die heilige Schrift zu reinigen, und aus der Finsterniß der Meynungen und menschlichen Ursachen, dadurch wir, dem Verstande nach, bey nahe Pelagianer, und, dem Werke nach, Donatisten worden sind, in ein besseres Licht zu setzen. Aber hiervon anderweit.

Drey und siebenzigster Schluß.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Banne schlägt, die zum Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln.

Ich rede hier abermals, wie im vorhergehenden, (es mag sonst mit der Absicht des Pabsts, so viel seine Person anbetrift, beschaffen seyn wie es will,) man muß der Gewalt der Schlüssel in Demuth weichen und etwas zu Gefallen thun, und sich nicht leichtlich darwider setzen. Denn es ist GOttes Gewalt, vor der man sich, sie mag nun recht gebraucht oder gemißbraucht werden, fürchten soll, gleichwie vor allen andern Werken, die aus GOtt sind; mehr aber vor dieser Gewalt.

Vier und siebenzigster Schluß.

So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses, zum Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit, handeln.

Denn ob man gleich die Gewalt der Schlüssel noch so sehr ehren soll, so sollen wir deßwegen doch nicht so faul seyn, daß wir den Mißbrauch derselben nicht verwerfen, oder selbigem nicht widerstehen sollten. Denn so haben alle Heiligen die weltliche Gewalt, welche der Apostel auch eine Gewalt von GOtt nennet, gelitten und geehret, auch mitten unter den Strafen und Martern, die ihnen selbige anthat; aber doch bezeigten sie beständig ihr Mißfallen und Abscheu an dem Mißbrauch derselben. Und sie haben selbige nicht deßwegen erlitten, weil sich jene der Gewalt recht gebrauchten, indem sie sie verfolgeten; sondern sie überliessen es ihren Gewissen, daß sie unrecht thäten, und durch den Tod zogen sie das Zeugniß und Bekenntniß ihrer Unschuld nach sich; gleichwie auch der H. Petrus spricht: Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber GOtt in solchem Falle. 1 Petr. 4, 15. 16. Also, wenn die Kirche, oder Pabst einen der Gemeinschaft der Gläubigen beraubt hätte, ohne Ursache, so soll er das erdulden, und die Gewalt nicht verdammen; aber er soll sich auch nicht also fürchten, daß er es billige, als ob es wohl gethan sey, sondern er soll viel lieber im Banne sterben. Denn er ist nicht in Bann gethan, als aus Irrthum des Schlüssels. Wenn er nun dessen Irrthum billiget, indem er um Absolution bittet, so irret er alsdenn ärger. Er ehre und erdulde den Schlüssel, aber den Irrthum soll er nicht billigen.

Derowegen sollte der Bann auf die geschüttet

schüttet werden, die den Ablaß also predigen, daß sie ihn für göttliche Gnade wollen angesehen wissen. Denn das ist wider die Wahrheit und Liebe, welche allein eine solche Gnade ist. Und es würde viel besser seyn, wenn nirgends gar kein Ablaß wäre, als daß solche Meynungen unter das Volk ausgesprenget würden. Denn, ohne Ablaß können wir Christen seyn, aber bey solchen Meynungen können wir es nicht seyn, wir wären denn Ketzer. Es ist aber gewiß, daß der Pabst entweder gläubt, oder daß es sein Wille seyn soll, daß bey dem Volke sey erstlich, Liebe gegen einander, und Barmherzigkeit, und daß die andern Gebote GOttes in selbigem im Schwange gehen; und sodann theilet er Ablaß aus. Nun aber wird er betrogen, weil Liebe und Barmherzigkeit und Glaube beynahe verloschen ist; geschweige daß sie bey uns etwan nur sollten erkaltet seyn. Denn wenn er das wüßte, so würde er den Ablaß fahren lassen, und darauf bedacht seyn, daß das Volk erstlich wiederum zur Liebe gegen einander gebracht würde.

So ruffe ich den HErrn JEsum zum Zeugen an, daß das Volk grossen Theils (andere halten gar dafür, alle durchgängig,) nicht weiß, daß die Werke der Liebe besser sind als Ablaß. Es gläubet vielmehr, es könne nichts bessers thun, als Ablaß lösen. Und darinne hat es niemand, der an ihnen diesen ketzerischen und seelenverderblichen Wahn strafte, oder sie getreulich davon unterrichtete; sondern die Ablaßprediger bringen ihnen vielmehr selbigen mit aller ersinnlichen Mühe bey, wenn sie den Ablaß mit so grossem Gepränge ausposaunen.

Fünf und siebenzigster Schluß.

Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden losmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden,) die Mutter GOttes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

Ich bin darzu gezwungen worden, diejenigen rasend und unsinnig zu nennen, die dergleichen Meynung hegen; und wir müssen die heilige Jungfrau Maria um Verzeihung bitten, daß wir gezwungen werden, dergleichen zu sagen und zu gedenken; und wir haben kein Mittel noch Weg gesehen, da wir es hätten Umgang haben können. Ich weiß nicht, welcher Teufel es angestiftet hat, daß das Volk diese Rede überall ausgebreitet hat; es mag nun seyn, daß es wahrhaftig also geredet, oder daß es vom Volke also verstanden worden ist. Ich zwar für meine Person, ob es gleich von vielen, und noch darzu von sehr ansehnlichen Leuten, beständig behauptet wird, es sey also an vielen Orten geprediget worden: so wunderte ich mich doch vielmehr darüber, als daß ich es glaubte, sondern ich hielt dafür, ihr Gehöre hätte sie betrogen. Deßwegen habe ich in diesem Schlusse nicht wollen irgend einen Ablaßprediger tadeln, sondern nur das Volk warnen, das angefangen hat, sich dergleichen Dinge in den Kopf zu setzen, die vielleicht niemand gesagt haben möchte. Denn sie mögen es gesagt haben oder nicht, mir liegt nichts dran, bis ich gewisse Nachricht davon erhalte: jedoch ist diese höchst gottlose Meynung, sie mag entstanden seyn woher sie will, zu verfluchen und zu verdammen. Jedoch dürfte man sichs nicht wundern lassen, daß dergleichen etwas vom Volke möchte also verstanden worden seyn, wenn es höret, daß wegen der Grösse der Gnade grosse und erschreckliche Sünden gewissermassen für sehr leichte und geringe geachtet werden.

Die wahre und evangelische Predigt ist, die Sünden, so viel als möglich ist, groß machen, daß der Mensch zur Furcht und rechtmäßigen Busse gebracht werde. Endlich was nützet es, daß man wegen Erlassung der Strafen, die etwas sehr geringes ist, mit so vielen Worten, die die Sache gröſſer machen sollen, als sie wirklich ist, einher donnert, um den Ablaß zu erheben; und daß man hingegen um der allerheilsamsten Weisheit willen des Creutzes kaum muchset? Ja, wie sollte das dem einfältigen Volke nicht schaden, das nur darauf siehet, wenn das Wort GOttes mit vielem Gepränge und Ceremonien geprediget wird? So groß und viel diese sind, so viel macht es sich auch aus dem Worte GOttes. Nun aber wird das Wort GOttes mit gar keinem Gepränge, der Ablaß aber mit allem Gepränge vorgetragen, nemlich zu dem Ende, daß das Volk glauben soll, das Evangelium sey nichts, der Ablaß aber alles.

Jedoch ist es zu verwundern, da sie schreyen, Mord und Todtschlag, Strassenraub, alle Arten von Geilheit, Lästerungen wider die heilige Jungfrau Maria und GOtt, könten leichte durch diesen Ablaß erlassen werden. Es ist zu verwundern, sage ich, warum sie nicht auch sagen, daß die geringern Dinge, die in der Bulla Cœna vorbehalten werden, auch durch den Ablaß erlassen würden? Der Pabst erläßt diese Dinge nicht, derowegen siehe zu, daß er vielleicht nicht auch diejenigen Dinge, die weit schwerer als jene sind, entweder gar nicht, oder zum wenigsten nicht so leichte erlasse.

Sechs und siebenzigster Schluß.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

Diese Figur, dadurch der Ablaß so geringe gemacht wird, hätte ich nicht gesetzt, wenn ich nicht hätte wollen vor der Meynung, so im vorhergehenden Schlusse enthalten ist, einen Abscheu erwecken. Es ist aber klar, daß keine Schuld erlassen wird, ohne von GOtt allein. Deßwegen werden auch jene grosse Sünden nicht durch die verliehenen Kräfte erlassen, sondern es geschieht nur eine Erklärung, daß sie erlassen werden, und die Strafe derselben wird erlassen. Das rede ich nach ihrer Meynung. Meine Meynung aber ist oben klar genug dargethan worden.

Hier aber hätte ich mich bey der erläßlichen oder täglichen Sünde aufhalten sollen, daß selbige heutiges Tages so gar geringe geachtet wird, als ob sie beynahe gar keine Sünde wäre, und ich besorge, dieses gereiche vielen zu ihrem grossen Verderben, die so sicher in Sünden schnarchen, indem sie nicht sehen, daß sie grobe Sünden und Laster begehen. Ich bekenne das vor meine Person, so lange ich die Schullehrer gelesen habe, habe ich niemals verstanden, was und wie groß die erläßliche oder tägliche Sünde sey. Ob sie es selber verstehen, das weiß ich nicht. Das sage ich kürzlich: wer nicht beständig sich also fürchtet und aufführet, als ob er voller Todtsünden wäre, der wird kaum jemals selig werden; weil die Schrift spricht Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Denn nicht allein die erläßlichen oder täglichen Sünden, wie man sie jetzt insgemein nennet, sondern auch die guten Werke können GOttes Gericht nicht ertragen, sondern bedürfen der Barmherzigkeit, die ihnen selbige verzeihe. Denn er spricht nicht: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Feinde, sondern, mit deinem Knecht und Diener, der dir dienet. Derowegen sollte diese Furcht uns lehren,

nach

nach der Barmherzigkeit GOttes zu seufzen, und auf dieselbe zu vertrauen. Wo es an dieser mangelt, so fangen wir an auf unser Gewissen mehr zu vertrauen, als auf die Barmherzigkeit GOttes, indem wir uns keiner groben Sünde und Lasters bewußt sind, die wir gethan hätten; und diese werden in ein erschreckliches Gerichte fallen.

Sieben und siebenzigster Schluß.

Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

Acht und siebenzigster Schluß.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen ꝛc. 1 Cor. 12.

Weil alle, die dergleichen Gaben in der Kirche haben, unter der Gewalt und unter dem Gehorsam des Pabsts stehen; die kann er senden, wohin er will, wenn er für seine Person diese Gaben auch gleich nicht hätte. Daß ich nichts davon sage, daß die Bulla Cœnæ, mit den daselbst vorbehaltenen Fällen, noch nicht erlassen sey. Die Gnade des Pabsts wäre noch grösser, wenn er alle diese Gaben allen Christen, die derselben bedürfen, umsonst schenkte. Ferner, wenn er die beschwerlichen Canones aufhübe, und die Freyheit der Christen wiederum herstellete, und die Tyranney derer, so in geistlichen Aemtern stehen, und ihre Geldschneiderey, da sie, wie Simon der Zauberer, die Gaben des Heiligen Geistes ums Geld verkaufen, zernichtete. Aber diese Dinge stehen vielleicht nicht in seiner Gewalt. Denn der Feind ist zu stark und mächtig worden, und die vornehmste Provinz ist zinsbar worden: die Rechte des HErrn muß und wird dieses mit ihrer Stärke thun, wenn wir es würdig sind, daß wir dieses erlangen.

Neun und siebenzigster Schluß.

Sagen, daß das Creuz, mit des Pabsts Wapen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Creuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

Wer siehet nicht, wie unverschämt diese Leute sind? Was müssen sich die nicht weiter unterstehen, die sich dergleichen unterstehen? Sollen diesen die Seelen, so mit Christi Blut erlöset sind, anvertrauet werden? Das Creuz Christi macht die ganze Welt lebendig, nachdem die Sünde getödtet ist; jenes Creuz, so mit des Pabsts Wapen aufgerichtet ist, gibt zu, daß einige Strafen erlassen werden: und sollen die zwey Dinge, die ewige Strafe, und eine zeitliche Strafe, einander gleich seyn. Aber was gebe ich mir Mühe, alle diese abentheuerlichen Dinge, die aus dergleichen Reden folgen, durchzugehen, die auch nicht einmal der Himmel ertragen könnte, wenn sie sollten vorgebracht werden?

Achtzigster Schluß.

Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

Allein, man fürchtet sich vor der Gewalt der Kirchen, und daß die Vergehungen und Beleidigungen, so heutiges Tages wider den Stuhl zu Rom geschehen, mit einem doppelten Schwerdte gerochen werden. Soll man aber deßwegen schweigen? Fürchtet euch nicht vor denen, so den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten. Wer mich bekennet vor den Menschen,

den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 28. 32.

Darüber aber muß ich mich gar sehr wundern, wer doch diese Glosse zuerst muß erfunden haben, daß zwey Schwerdter bedeuten, eines ein geistliches, (nicht in dem Verstande, wie der Apostel das Wort GOttes ein Schwerdt des Geistes nennet, Ephes. 6, 17.) und das andere, ein materialisches oder eisernes Schwerdt; damit sie uns den Pabst, der also mit beyderley Gewalt bewafnet ist, nicht zu einem liebreichen Vater, sondern gleichsam zu einem fürchterlichen Tyrannen machen mögen, indem wir allenthalben nichts anders als Gewalt an ihm sehen.

Und das soll nun eine aufrichtige Glossa über die Decreta der Väter seyn, in welchen den Geistlichen die Waffen so scharf verboten werden. Hier siehe, ob nicht der erzürnte GOtt, da er siehet, daß wir an statt des Schwerdts des Geistes und des Evangelii, lieber ein Eisen haben verstehen wollen, uns recht gethan hat, daß er uns das Schwerdt, so wir haben haben wollen, gegeben, und das Schwerdt, so wir nicht haben haben wollen, hinweg genommen hat. Also, daß nirgends an keinem Orte in der Welt grausamere Kriege und Niederlagen gewesen sind, als bey den Christen. Siehe, da hast du das Schwerdt, das du hast haben wollen. O das ist eine Glossa, die auch noch mit höllischem Feuer verdient bestraft zu werden. Und wir sind doch noch so steinern, daß wir den Zorn GOttes nicht merken.

Lieber, warum leget denn der artige Kopf, der jetzt angeführte Glosse gemacht hat, nicht auch die zwey Schlüssel eben so subtil aus, daß der eine die Reichthümer der Welt, der andere aber die Reichthümer des Himmels schenke. Und zwar, was den letztern Schlüssel betrift, so ist es klar genug, daß sie es also verstehen. Denn, wie die Ablaßprediger sagen, so schleußt derselbe den Himmel beständig auf, und läßt die Reichthümer Christi häufig daraus fliessen. Aber den erstern Schlüssel hat er nicht also verstehen können, weil er den Schlund wohl wußte, welcher die Reichthümer in der Kirche zu sich reißt. Denn es ist der Kirche und dem Erbgut Christi nicht zuträglich, daß er die Reichthümer der Welt mit so grosser Freygebigkeit, als wie die Reichthümer des Himmels, verschwende.

Deßwegen ist der erstere Schlüssel der Schlüssel der Wissenschaft oder Erkenntniß; wenn nun zu diesem das andere Schwerdt käme, das ist, das Schwerdt der Wissenschaft, oder Erkenntniß, so könnten sie auf eine apostolische Weise, das ist, recht und heilig sagen Es. 9, 21: **In diesem allen ist der Grimm des HErrn noch nicht abgewandt, seine Hand ist noch ausgereckt;** nemlich, weil es eine überaus beschwerliche Sache ist, in der heiligen Schrift zu studiren, durch deren Hülfe, wenn wir damit ausgerüstet wären, wir zerstören könnten (nach dem Ausspruch des Apostels 2 Cor. 10, 5.) **alle Vestungen, und alle Höhe, die sich wider die Erkenntnis GOttes erhebet.** Aber es gefällt uns, daß wir mit der Arbeit kürzer davon kommen können, daß wir nicht die Ketzereyen oder Irrthümer zerstören dürfen, sondern wir verbrennen die Ketzer und die Irrenden, weil wir nemlich dem bessern Rath Catonis, den er bey der Zerstörung der Stadt Carthago gab, mehr folgen, als dem, welchen Scipio gab. Ja, wider den Willen des Heiligen Geistes, welcher schreibt, daß in dem Lande der Verheissung von den Jebusitern und Cananitern noch etliche deßwegen zurücke blieben, damit die Kinder Israel lerneten Krieg führen, und in

der

der Gewohnheit, Krieg zu führen, blieben. Worunter, wenn mich des heiligen Hieronymi Anleitung hierinne nicht betreugt, meines Erachtens die Kriege mit den Ketzern vorgebildet worden sind. Zum wenigsten soll doch der Apostel Glauben finden, da er spricht 1 Cor. 1, 19: **Es müssen Ketzereyen seyn.** Aber wir sagen: Mit nichten; sondern man muß die Ketzer verbrennen, und also die Wurzel mit den Früchten, ja das Unkraut samt dem guten Wäizen ausreissen.

Was sagen wir hierbey, als daß wir mit Thränen zum HErrn sprechen: HErr, du bist gerecht, und dein Gerichte ist recht. Denn was verdienen wir anders? Und ich führe dieses auch deßwegen an, damit nicht die Pigharden, unsere Nachbarn, die Ketzer, das unselige Volk, das über die Schande des Römischen Stuhls zwar seine Freude, wie der Pharisäer über den Zöllner, aber kein Mitleiden hat; damit nicht, sage ich, diese etwan glauben möchten, wir wüßten unsere Fehler und Mängel nicht, und damit sie also wider unsern elenden Zustand hoch stolziren dürfen, wenn es schiene, als ob wir zu dergleichen Dingen stille schwiegen und sie billigten. Wir wissen leider! unsern Fall, und betrüben uns darüber; wir fliehen aber nicht, wie die Ketzer, und gehen nicht vor dem halbtodten Menschen vorbey, als ob wir uns fürchteten, wir möchten mit fremden Sünden befleckt werden. Dieser unsinnigen Furcht wegen fürchten sie sich dermassen, daß sie sich nicht schämen zu rühmen, sie flöhen deßwegen, damit sie nicht befleckt würden. So groß ist ihre Liebe. Wir aber, je elender der Zustand der Kirchen ist, darinnen sie steckt, stehen ihr desto getreulicher bey, und eilen herbey mit Weinen, Bitten, Ermahnen, Flehen. Denn also befihlt es die Liebe, daß **einer des andern Last tragen soll**, Gal. 6, 2. nicht wie es der Ketzer ihre Liebe macht, die nur des andern seinen Nutzen sucht, daß sie vielmehr von jenen getragen werde, und nichts beschwerliches von anderer ihren Sünden leiden dürfe. Wenn es Christus und seine Heiligen auch also hätten machen wollen, wer wäre denn selig worden?

Ein und achtzigster Schluß.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derselben Verleumdung, oder ja vor den scharfen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

Ob gleich meine Freunde mich seit geraumer Zeit her für einen Ketzer, gottlosen Menschen und Lästerer ausschreyen, weil ich die Kirche Christi und die heil. Schrift nicht im Catholischen Verstande annähme; so verlasse ich mich doch auf mein gut Gewissen, und glaube, daß sie sich hierinne betrügen, ich aber die Kirche Christi und die Zierde derselben liebe. Der HErr aber ist es, der mich richtet, wiewol ich mir nichts bewußt bin. Und ich bin deßwegen genöthiget worden, alle diese Sätze hieher zu setzen, weil ich sahe, daß einige mit falschen Meynungen angesteckt wurden, andere in den Schenken drüber lachten, und das heilige Priesterthum der Kirche öffentlich zum Spott hatten, bey der Gelegenheit, daß man sich bey den Ablaßpredigten so sehr viel herausnahm. Man hatte es gar nicht Ursache, daß man dem gemeinen Manne noch mehr Gelegenheit gab, ihn zum Haß gegen die Priester zu reizen, weil er schon seit vielen Jahren her, des Geizes und bösen Aufführung wegen, uns auffetzig ist, und Priester (leider! nur aus Furcht vor der Strafe,) noch ehret.

Zwey und achtzigster Schluß.

Als nemlich: Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursachen; so er doch um des allervergänglichsten Gelds willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöset, als von wegen der lösesten Ursachen?

Zu dieser Frage gibt nicht der Pabst, sondern die Ablaßkrämer Anlaß; weil, wie oben gedacht, man nirgends ein Decret des Pabsts über diese Sache lieset. Drum mögen auch diejenigen auf diese Frage antworten, die selbige erreget haben. Ich wollte auf alle dergleichen Fragen mit einem Worte antworten, so viel sich für die Ehre der Päbste thun läßt, nemlich, daß niemand den Pabst von den wahren Umständen der Sache berichtet; und es öfters geschieht, daß wenn ihm eine Sache böslich erzehlet wird, so lässet er auch böse Dinge geschehen.

Drey und achtzigster Schluß.

Item: Warum bleiben die Begängnisse und Jahrzeiten der Verstorbenen stehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gute gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

Ich weiß viele, die sich nebst mir über dieser Frage ermüdet haben, und wir haben uns, wiewol vergeblich, viel Mühe gegeben, derselben los zu werden. Wir haben auch das gesagt: Wenn ja die Seelen aus dem Fegfeuer fahren sollten, so wären doch die Todtenämter damals für sie gestiftet worden: jetzo aber gereichten sie GOtt zu Lob und Ehren; gleichwie das geschieht, wenn Leute in ihrer zarten Jugend und als kleine Kinder sterben. Andere haben sich auf eine andere Art verantwortet; aber keiner hat ihnen gnug gethan. Endlich habe ich angefangen, ihre Reden in Zweifel zu ziehen und zu leugnen, ob sie auch wahr wären, daß ich zum wenigsten auf diese Weise von andern Gelehrterern etwas herauslocken möchte, wie man hierauf antworten solle.

Vier und achtzigster Schluß.

Item: Was ist das vor eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde, um Gelds willen, vergönnen eine gottesfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlösen; und wollen doch nicht vielmehr um der grossen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

Fünf und achtzigster Schluß.

Item: Warum die *Canones pœnitentiales*, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Gelde gelöset werden, durch Gunst des Ablasses, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

Sechs und achtzigster Schluß.

Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Gelde; weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen *Grassi* Güter.

Auf diese und dergleichen Fragen sage ich: Das kommt uns nicht zu, über den Willen des Pabsts zu richten; sondern das

kömmt

kömmt uns zu, denselben zu ertragen, wenn er auch bisweilen höchst unbillig wäre, wie oben gesagt worden. Jedoch soll man dem Pabst und den Ablaßpredigern diese Erinnerung geben, daß man den Leuten nicht so offenbare Gelegenheit geben solle zu sagen: es ginge so zu, wie ehemals zu des Hohenpriesters Eli Zeiten, daß die Leute, seiner Söhne wegen, dem HErrn von seinen Opffern etwas entzogen, 1 Sam. 2, 12. sqq. Wo es anders des Pabsts Wille jemals gewesen ist, von so vielem zusammen gescharreten Gelde, die St. Peters Kirche zu Rom zu bauen, und es nicht vielmehr diejenigen haben wollen, die des Pabsts Gutwilligkeit zu ihrem Vortheil mißbrauchen. Es ist nicht nöthig hieher zu schreiben, was man hin und wieder von diesem Bau des St. Peters Münsters erzehlet. GOtt gebe, daß ich lüge; diese Gelderpressung kann nicht mehr lange glücklich laufen.

Sieben und achtzigster Schluß.

Item: Was erlöset oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablasses berechtiget sind?

Diese Frage kömmt daher, weil auch viel Juristen sprechen, sie wüßten nicht, was die Erlassung der Schuld durch die Schlüssel seyn solle. Davon habe ich oben meine Meynung gesagt.

Acht und achtzigster Schluß.

Item: Was könnte der Kirche mehr gutes wiederfahren, denn wenn der Pabst, wie er es nur einmal thut, also hundertmal im Tage je denen Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenkete?

Hier höret man wunderseltsame Dinge. Einige erdichten, es sey ein gemeiner Schatz, der durch den Ablaß vermehret werde. Und deßwegen, wenn ein Mensch des Tages siebenmal völligen Erlaß erhält, wie dieses in der Stadt Rom geschehen kann, um desto mehr Güter wird er erlangen. Diese sind einander selbst zuwider, weil, ihrer Meynung nach, der Ablaß eine Austheilung des Schatzes seyn soll, folglich ist er keine Sammlung des Schatzes. Andere meynen, es gehe damit zu, wie mit der Abtheilung einer Sache, die an einander hängt, welche unendlichmal kann getheilet werden; also, halten sie dafür, würden auch die Sünden erlassen, wie das Holz immer in neue Stücklein, die sich wiederum theilen liessen, zertheilet würde. Also werden die Sünden erlassen, und können doch allezeit noch weiter erlassen werden, wiewol sie allezeit kleiner würden. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen soll.

Neun und achtzigster Schluß.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet; warum hebt er denn auf und macht zunichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

Diese Frage beisset mich und mißfällt mir am meisten unter allen; und ich bekenne, sie hat einen grossen Schein. Denn diese Aufhebung und Zernichtung der vorigen Ablaßbriefe ist die einige Ursache, warum der Ablaß verkleinert wird. Daher kann ich zwar nicht leugnen, daß man alles ertragen soll, was der Pabst thut; aber ich betaure, daß ich nicht beweisen kann, daß sein Thun das beste sey. Wiewol wenn ich von dem Sinn und Meynung des Pabsts reden sollte, so wollte ich sagen, man könne sich alles gutes zu ihm versehen, wenn nur seine Tagelöhner, die gerne ein Stück Geld bey ihm ver-

dienen wollen, nicht mit ins Spiel kämen, und die Sachen nicht durch selbige tractirt würden. Daß ich es kurz und getrost heraus sage: Die Kirche hat eine Reformation vonnöthen; und das ist ein Werk nicht eines einzigen Menschen, als der Pabst ist, noch auch vieler Cardinäle; wie beydes das zuletzt gehaltene Concilium ausgewiesen hat: sondern der ganzen Welt, ja ein Werk, das für GOtt allein gehöret. Die Zeit aber, wenn solche Reformation vor sich gehen wird, die weiß derjenige allein, der die Zeit geschaffen hat. Unterdessen können wir so offenbare Fehler nicht leugnen. Die Schlüssel werden gemißbraucht, und müssen dem Geld- und Ehrgeitze dienstbar seyn. Der Damm hat einmal ein Loch gewonnen, und es stehet nicht bey uns, die ausbrechende Fluth aufzuhalten. Unsere Missethaten werden uns antworten, und einem jedweden ist das, was er agt, eine Last.

Neunzigster Schluß.

Diese der Läyen sehr spitzige Argumente, allein mit Gewalt wollen dämpffen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursache auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

Denn so wird übel ärger gemacht, wenn den Leuten durch Schrecken das Maul gestopft wird. Weit besser wäre es ja, wenn man uns also lehrete: Man solle diesen Zorn GOttes merken und zu Herzen nehmen, für die Kirche beten, und diese Dinge, in Hofnung einer bevorstehenden Reformation, erdulden; als daß man übel ärger macht, indem wir die Leute zwingen wollen, daß sie so offenbare Fehler für Tugenden ansehen sollen. Denn wenn wir es nicht verdieneten, daß wir also geplagt werden, so würde es GOtt nicht zulassen, daß blosse Menschen in der Kirche herrscheten; Er würde uns Hirten nach seinem Herzen geben, die uns anstatt des Ablasses ein Maas Wäitzen zu gehöriger Zeit gäben. Jetzt aber, wenn es auch gleich noch gute Hirten gibt, so können sie doch nicht darzu kommen, daß sie nach ihrem Amte thäten. So groß ist der zornige Grimm des HErrn.

Ein und neunzigster Schluß.

Derhalben, so der Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie nicht vorgefallen.

Auf was Art und Weise? Also nemlich, wenn man geprediget hätte, der Ablaß wäre, wie er es denn auch in der That ist, nur allein eine Erlassung von Strafen, jedoch nicht verdienstlich, und geringer, als die guten Werke, zu achten; so würde niemand jemals auf die Gedanken gebracht worden seyn, davon einigen Zweifel zu fassen. Nun aber, weil man denselben allzugroß macht, erregen sie solche Fragen, die unauflöslich sind; dadurch kömmt er eigentlich in Verfall, denn der Sinn und die Meynung des Pabsts kann nicht anders seyn, als, daß der Ablaß Ablaß ist.

Zwey und neunzigster Schluß.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist kein Friede.

Drey und neunzigster Schluß.

Denen Predigern aber müsse es allein wohlgehen, die da sagen zur Gemeinde Christi; Creutz, Creutz! und ist kein Creutz.

Vier

Vier und neunzigster Schluß.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

Fünf und neunzigster Schluß.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Vom Creutz und Strafen ist bereits oben zur Gnüge gesagt worden; wiewol heutiges Tages höret man wenig davon reden.

Beschluß. An den aufrichtigen und geehrten Leser.

Mein lieber Leser, der du gelehrt und aufrichtig bist, darfst nicht meynen, als ob dieses deinetwegen herausgegeben worden sey. Wiewol, was habe ich es auch nöthig, dergleichen Erinnerung zu thun? als ob ich mich besorgete, es möchte dir dieses vorkommen, als ob es nicht nach Ciceronischer Schreibart abgefaßt wäre. Du hast nach deinem Geschmack schon anderweit dergleichen Sachen, die du lesen kannst. Ich habe müssen mit Leuten meines gleichen von Dingen, die unter uns gewöhnlich sind, das ist, die noch ganz grob und unverständlich sind, handeln. Also hat es GOTT im Himmel gefallen. Und ich würde mich nicht unterstanden haben, mit dieser meiner geringen Schrift, die den Wasserblasgen gleich zu achten ist, an den Pabst zu appelliren, wenn ich nicht gesehen hätte, daß meine Freunde sich sonderlich darauf verliessen, daß sie mir mit dem Namen des Pabsts eine Furcht und Schrecken einjagen wollten. Hiernächst, weil dieses Amt dem Pabste besonders obliget, daß er sich als einen Schuldner beyde der Weisen und Unweisen, beyde der Griechen und Ungriechen erweise. Lebe wohl.

Im Jahr Christi 1518.

29.

D. Martin Luthers Sermon vom Ablaß und Gnade, gehalten Anno 1517.

1.

Zum ersten, sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum, St. Thomas, und ihre Folger, geben der Busse drey Theile, nemlich: Die Reue, die Beichte, die Gnugthuung. Und wiewol dieser Unterschied (nach ihrer Meynung,) schwerlich, oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen Christlichen Lehrern, doch wollen wir das jetzt so lassen bleiben, und nach ihrer Weise reden.

2. Zum andern, sagen sie: der Ablaß nimmt nicht hin das erste oder andre Theil, das ist, die Reue oder Beichte, sondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

3. Zum dritten: die Gnugthuung wird weiter getheilet in drey Theile, das ist, Beten, Fasten, Almosen; also, daß Beten begreife allerley Werk, der Selen eigen, als lesen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreift allerley Werk der Casteyung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almosen begreift allerley gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächsten.

4. Zum vierten, ist bey ihnen allen ungezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt. *) Denn so er dieselben Werke solte alle hinnehmen, bliebe nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

*) Denn so er ohne allen Unterscheid alle Werke der Gnugthuung hinnähme ꝛc.

5. Zum fünften, ist bey vielen gewest eine grosse und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablaß auch noch etwas mehr hinnehme, deñ solche aufgelegte gute Werke, nemlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fodert, abnehme.

6. Zum sechsten, laß ich ihre Opinion unverworfen auf dißmal; das sage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reue *) und Bekehrung, mit Vorsatz, hinförter das Creutz Christi zu tragen, und die obgenannten Werke (auch von niemand aufgesetzt,) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel c. 18, 21. cap. 33, 14. 15. 16: Wenn sich der Sünder bekehret, und thut recht, so will ich seiner Sünde nicht mehr gedenken. Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen, daß etliche Doctores so gedeucht hat.

*) oder

7. Zum siebenten: Das findet man wol, daß GOTT etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm v. 31-34: So seine Kinder werden sündigen, will ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Aber diese Pein stehet in niemandes Gewalt, nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

8. Zum achten: Derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch niemand was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werke nicht ist.

9. Zum neunten, sage ich: Ob die Christliche Kirche noch heut beschlösse und auserklärete, daß der Ablaß mehr denn die Werke der Gnugthuung hinnehme; so wäre es dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablaß lösete oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werke thäten, und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger solte erwählen, denn verlassen. Wiewol etliche der neuen Prediger zweyerley Pein erfunden, medicatiuas et satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freyheit, zu verachten (GOtt Lob!) solches und deßgleichen Plauderey, denn sie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was GOtt auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

10. Zum zehenten: Das ist nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürze halben seines Lebens, darum ihm noth sey der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht ist. Denn GOTT und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch St. Paul 1 Corinth. 10, 13. sagt: daß GOtt nicht läßt versucht werden jemand, mehr, denn er mag tragen. Und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege mehr auf, denn wir tragen können.

11. Zum eilften: Wenn gleich die Bussen, im geistlichen Recht gesetzt, jetzt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Busse aufgelegt wäre: so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären: viel weniger nun sie jetzt nicht sind, soll man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn jedermann wol tragen kann.

12. Zum

12. Zum zwölften: Man sagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß geweiset soll werden; aber es wird wol mehr Dings ohne Grund und Bewährung gesagt.

13. Zum dreyzehenten: Es ist ein grosser Irrthum, daß jemand meyne, er wolle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben allezeit umsonst, aus unschätzlicher Gnade verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hinförter wohl leben. Die Christenheit fodert wol etwas; also mag sie und soll auch dasselbe nachlassen und nichts schweres oder unträglich es auflegen.

14. Zum vierzehenten: Ablaß wird zugelassen um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen kecklich üben in guten Werken, oder unleidlich sind. Denn Ablaß fodert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvollkommenheit. Darum soll man nicht wider das Ablaß reden; man soll aber auch niemand dazu reden

15. Zum funfzehenten: Viel sicherer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme. Denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gibt.

16. Zum sechzehenten: Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablaß, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werk, oder ist nichts nachgelassen.

17. Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: Du sollst vor allen Dingen (weder St. Petri Gebäude noch Ablaß angesehen,) deinem nächsten Armen geben, willst du etwas geben. Wenn es aber dahin kommt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt will, nimmer geschehen soll,) denn sollst du geben, so du willst zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt sind. Und wenn das nun auch nicht mehr noth ist, denn allererst, so du willst, magst du geben zu dem Gebäude St. Peters, oder anderswo.

*) armen Nächsten

18. Auch sollt du dennoch das nicht um Ablaß willen thun. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 5, 8: **Wer seinen Hausgenossen nicht wohlthut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heyde.** Und halts dafür frey, wer dir anders sagt, der verführet dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fünde er Pfennige darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du: So würde ich nimmermehr Ablaß lösen. Antworte ich: Das habe ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß niemand Ablaß löse. Laß die faulen und schläferigen Christen Ablaß lösen, gehe du für dich.

19. Zum siebenzehenten: Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren soll den zu lösen, so sollte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reitzen und stärken.

20. Zum achtzehenten: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und gläube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht

beschlossen. Darum zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest; denn diß ist bewährter und ist gewiß.

21. Zum neunzehenten: In diesen Puncten habe ich nicht Zweifel, und sind gnugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laßt Doctores scholasticos Scholasticos seyn; sie sind allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten.

22. Zum zwanzigsten: Ob etliche mich nun wol einen Ketzer schelten, denen solche Warheit sehr schädlich ist im Kasten, so achte ich doch solch Geplerre nicht groß; sintemal das nicht thun denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, *) die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eignen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherichen und zurissenen Opinionen viel nahe verwesen. Denn, hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie niemand sollten lästern unverhört und unüberwunden. Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

*) die Christliche Lehre.

30.

Johann Tetzels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade.

Anno 1518.

Auf daß die Christgläubigen Menschen durch eine Predigt von zwanzig irrigen Artikeln, vermessen gemacht wider die Theile des Sacraments der Busse und Wahrheit des Ablaß, und in der Fasten, jüngst verschienen, gedruckt ausgegangen, welcher Predigt Titel dermassen lautet: Ein Sermon von dem Ablaß und Gnade ꝛc. und sich nach diesem Titel also anhebet: Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum ꝛc. und im zwanzigsten Artikel sich also endet: Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn; nicht geärgert und verführt werden: hab ich Bruder Johannes Tetzel, Predigerordens, Ketzermeister ꝛc. denselbigen Sermon der zwanzig irrigen Artikel mit seinem Titel, Anfang und Beschluß, umdrucken lassen, und verlege einen jeglichen Artikel des genannten Sermons mit beständigem Grund der heiligen Schrift, wie jedermann nachfolgend ermessen wird: unangesehen daß im neunzehenten Artikel des genannten Sermons geschrieben steht: und laß Doctores scholasticos Scholasticos seyn, sie seyn allesamt nicht genug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten; welcher Worte kein Christlicher Mensch sich ärgern soll. Denn sollte der Sermon der zwanzig irrigen Artikel einen Schein haben bey den Menschen, so müßte zuvor sein Dichter abräumen Doctores scholasticos, die alle einträchtig in ihren Schriften wider ihn seyn. Der heilige Augustinus saget: Wenn man wider die Ketzer disputiren will, so thut man das vornehmlich durch Auctoritates, das ist, der heiligen Schrift und bewährter Doctoren Sprüche gleichförmig: als, wenn man Christgläubige Menschen unterweisen will, geschieht das förmlich durch Rationes, das ist, vernünftige Ursache und Lehre. Das wissen die Ketzer, so sie einen ketzerischen Irrthum ins Volk bringen wollen, derowegen verwerfen sie zuvor und verachten alle Doctores, die öffentlich wider denselbigen ihren Irrthum geschrieben. Wie auch Wicleff und Johannes Huß gethan; welcher Johannes Huß nicht alleine die Genugthuung für die Sünde, sondern auch die sacramentirliche Beichte für unnöthig gehalten, und dem Volk eingebildet hat. Derowegen das heilige gemeine Concilium zu Costnitz ihn ins Feuer geurtheilt. Dieweil dann in genannter irrigen Predigt der zwanzig Artikel, solche Wege auch vorgenommen werden; denn der Meister von hohen Sinnen, mit samt so viel tausend Doctoren, derer viel in die Zahl der lieben Heiligen geschrieben werden, in dem irrigen Sermon veracht. Unangesehen, daß die heilige Römische Kirche mit ihnen hält, in den dreyen Theilen der Buß, sie auch nicht getadelt, sondern alle für bewährlich angenommen; auch nie erhört oder bewiesen, daß sie wider die heilige Schrift und vier Doctores in einem

Wort

Wort mißhellig geschrieben, sondern für getreue Ausleger der heiligen Schrift, und der alten heiligen Doctoren, erkannt. Derowegen öffentlich abzunehmen ist, soll auch dafür gehalten werden von allen Christgläubigen Menschen, daß diese nachfolgende Artikel der vermessenen Predigt, verdächtig, irrig, gänzlich verführisch seyn, und der heiligen Christlichen Kirchen entgegen; wie ich denn ein solches nachfolgend wider einen jeglichen Artikel, mit Gottes Hülf, sonderlich und wohl ergründlich beweisen will. Setze das auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit, der ganzen Christlichen Kirchen und aller Universitäten.

Ein Sermon von dem Ablaß und Genad ꝛc. Desselbigen erster irriger Artikel lautet, wie folget.

§ Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sentent., St. Thomas und ihre Folger, geben der Buß drey Theile; nemlich die Reue, die Beicht, die Gnugthuung; und wiewol dieser Unterscheid nach ihrer Meynung schwerlich oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen Christlichen Lehrern, doch wollen wir das jetzt so lassen bleiben und nach ihrer Weise reden.

§. Verlegung. Dieser irrige Artikel wird dermassen Christlich und aus beständigem Grund verlegt: Erstlich, ist er irrig und ungegründet, denn er zeiget an, daß die drey Theil der Busse in der heiligen Schrift und in den alten Christlichen Lehrern nicht gegründet werden; darinne die Wahrheit gespart wird. Denn die heilige Schrift, die alten und neuen heiligen Doctores, der gar viel tausend seyn, halten, daß der allmächtige GOtt für die Sünde Erstattung und Genugthuung haben will. Denn Christus, unser Herr, gebeut im Evangelio den Sündern: Thut gleichwürdige Frucht der Busse; das von allen der ganzen Welt heiligen Doctoribus von genugsamer Busse ausgelegt und verstanden wird. Derhalben auch GOtt seinen einigen Sohn, für die Sünde der Menschen gnug zu thun, in die Welt gesandt, unangesehen daß Adam und Eva dieselbigen aufs höchste bereuet, darüber aus dem Paradies in die Busse geschlagen worden seyn. Daß aber der HErr JEsus Mariam Magdalenam, die Ehebrecherin, und den gichtbrüchigen Menschen, ohne Auflegung einigerley Busse von allen Sünden entbunden hat, thut gar nichts zu dem, daß GOtt vom Sünder alleine die Reue begehrt und Tragung des Creutzes; denn Christus hat erkannt, daß die Reue jetzt genannter gnugsam war, die er auch ihnen selbst gab, und entband sie durch die Gewalt des Schlüssels Excellentiæ, das ist, der Gewalt der Uebertreflichkeit. Dieweil aber die Priester der Menschen Reue nicht erkennen, noch ihnen geben können, und haben alleine den Schlüssel der Dienstbarlichkeit: derhalben wie hoch der Mensch die Sünde bereuet, das Creutze träget, wo er die Beichte, oder Gnugthuung, als Theil des Sacraments der Busse, veracht, wird ihm die Pein für seine Sünde nimmermehr vergeben. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der andere und dritte irrige Artikel des Sermons lauten, wie folget.

§. Zum andern sagen sie: Der Ablaß nimmt nicht hin das erste oder andere Theil, das ist, die Reue oder Beicht, sondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

§ Zum dritten: Die Gnugthuung wird weiter getheilet in drey Theile, das ist, Beten, Fasten, Almosen; also, daß Beten begreife allerley Werk, der Seelen eigen, als lesen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreife allerley Werk der Casteyung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almosen begreife allerley gute Werk der Lieb und Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

§. Ver-

§. Verlegung. Die werden dermassen Christlich verleget: Erstlich, seyn sie beyde irrig und ganz verführisch, denn in ihnen wird die Wahrheit verschwiegen. Denn im heiligen Concilio zu Costanz ist aufs neue beschlossen worden: wer Ablaß verdienen will, der muß zu der Reue, nach Ordnung der heiligen Kirchen, gebeicht haben; aber nach Ordnung der heiligen Kirchen immer fortsetzen. Solches bringen auch mit gemeiniglich alle päbstliche Ablaßbullen und Briefe; welche Beichte im ersten Artikel implicite, das ist heimlich, von der wahrhaftigen Busse getheilet und gesondert wird, doch irrig. Setze das auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der vierte Artikel des irrigen Sermons lautet, wie folget.

§. Zum vierten. Ist bey ihnen allen ungezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt. Denn so er dieselben Werke sollte alle hinnehmen, bliebe nichts Gutes mehr da, das wir thun möchten.

§. Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Der vollkommene Ablaß nimmet weg die Werke der Gnugthuung, dergestalt: wer der vollkommenen Vergebung der Pein theilhaftig wird, der ist entbunden von päbstlicher Gewalt, daß er die Werke der Gnugthuung, in dem dritten Artikel berührt, so ihme für bereute und gebeichte Sünden aufgeleget, zu thun nicht schuldig ist; und dieweil der Mensch nach vollkommener Vergebung der Sünde und Pein vom Teufel nicht minder, auch seinem eigenen Fleisch und der Welt, denn vor der Vergebung, angefochten wird; auch dieweil im Menschen nach Vergebung der Sünde und Pein bleiben böse Gewohnheiten, und Schnelligkeit, wiederum in Sünden zu fallen: derhalben zu thun Widerstand dem Teufel, dem Fleisch, und der Welt, und zu dämpffen böse sündliche Gewohnheit, Zuneigung, Schnelligkeit wiederum in Sünde zu fallen, muß der Mensch nach vollkommener Vergebung der Sünde und Pein von bußfertigen Werken nicht abstehen, die dem Menschen heilsam und zu seiner geistlichen Schwachheit eine Arzeney seyn, auch zu ewigem Leben verdienstlich. Es besaget auch kein päbstlicher, oder bischöflicher Ablaßbrief, daß die Menschen, so sie Ablaß verdienen, hinfort sich guter Werke und der Gnugthuung enthalten sollen; welche gute Werke wir dem ewigen GOtt zu Ehren, so wir auch nicht gesündiget hätten, alleine von wegen der Schöpffung, zu thun schuldig seyn: und so wir auch alle gute Werke alles unsers Vermögens gethan haben, sollen wir sprechen: wir seyn unnütze Diener GOttes. Derhalben ist dieser Artikel ganz irrig, verführisch, und allein dem Ablaß zum Nachtheil erdichtet. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der fünfte irrige Artikel des Sermons lautet, wie folget.

§ Zum fünften. Ist bey vielen gewest eine grosse und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablaß auch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte guten Werke, nemlich, ob er auch die Pein, die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert, abnehme.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verleget. Erstlich, ist er ganz irrig und betrüglich, denn der vollkommene Ablaß nimmt auch weg die Pein, die die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde, so sie bereuet und gebeicht seyn, und von priesterlicher Würde nicht gnugsam aufgesetzt, erfordert. Denn päbstliche Heiligkeit folget St. Peter im Stuhle und päbstlichen Amt, hat auch derhalben, wie St. Peter, Gewalt und Macht, alle Sünde zu entbinden. Und hat sie aus den Worten des HErrn: Alles, was du aufbinden wirst auf Erden, das soll aufgebunden seyn im Himmel ꝛc. Dieweil nun der Pabst alle Sünde vergeben kann, so kann er auch durch den Ablaß alle Pein der Sünde vergeben; denn alle Pein, die die Menschen für ihre Sünde zu leiden schuldig seyn, die werden vornehmlich und erstlich von GOtt, wider den alle Todsünden seyn, dem Sünder aufgesetzt und zuerkannt. Zum andern und fol-

folgend, wird die Pein dem Sünder aufgesetzt an GOttes statt von priesterlicher Würde: dieselbe soll mit dem höchsten Fleiß in Aufsetzungen der Busse sich gemäß halten der göttlichen Gerechtigkeit, die die Capitel der Rechte, genant Canones pœnitentiales, ordiniren. Derowegen soll niemand das halten für eine Opinion, daß der Ablaß nicht abnehme die Pein, die die göttliche Gerechtigkeit für die bereueten und gebeichten Sünden und vom Priester nicht gnugsam aufgesetzt, erfordert: denn die heilige Römische Kirche hält solches im Brauch, dazu alle Christliche Doctores, derer viel tausend seyn, und in dem Artikel von der Römischen Kirchen nie verworfen. Derhalben der Artikel irrig ist, und die Menschen zu verführen gedenkt. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, [aller] Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der sechste irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum sechsten. Laß ich ihre Opinion unverworfen auf dasmal. Das sage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reu oder Bekehrung, mit Vorsatz, hinförter das Creuz Christi zu tragen, und die obgenannten Werke (auch von niemand aufgesetzt,) zu üben: denn so spricht er durch Ezechiel: Wenn sich der Sünder bekehrt, und thut recht, so will ich seiner Sünde nicht mehr gedenken. Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Mariam Magdalenam, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen daß etliche Doctores so gedeucht hat.

§ Verlegung. Der wird dermassen aus Grund der heiligen Schrift verleget. Erstlich, ist er ganz irrig, ungegründet und verführisch, dem Ablaß auch zu Nachtheil erdicht; denn die heilige Schrift, das Alte und Neue Testament, zeigen an, daß GOtt für die Sünde Gnugthuung fordert: das findet man Deuteronomii am 25sten Capitel. Deßgleichen sagen die alten heiligen Christlichen Lehrer, sonderlich der heilige Gregorius in der 32sten Layenrede oder Homilia: Der himmlische Arzt, unser HErr JEsus CHristus, verordnet einem jeglichen Laster widerwärtige Arzeney. Es saget auch der heilige Augustinus: GOtt hat niemand Nachlassung gethan zu sündigen, und er vergibt die Sünden, die gethan seyn, barmherziglich, so bequeme und nothdürftige Gnugthuung für die Sünde nicht unterlassen wird. GOtt vergab David den Ehebruch, jedoch mußte er leiden zu einer Gnugthuung Krieg, Verschmähung an seinen Weibern, und nach der Reue und Beichte den Tod an seinem Kinde. David hatte auch grosse Reue für die Sünde der Zählung seines Volks, jedoch mußte er GOtt für dieselbe Sünde zu der Reue gnugthun. Denn der Engel erschlug ihm auf Gottes Geheiß derhalben siebenzig tausend Mann; wie denn nach der Länge das Buch der Könige anzeigt. Mit dieses sechsten Artikels Worten und Anzeigung haben vor Jahren Wicleff und Johannes Huß, die Ketzer, auch wollen erhalten, daß die Beichte und Gnugthuung nicht vonnöthen seyn, derhalben auch in etlichen Ländern, denen, die beichten, keine Gnugthuung aufgeleget wird vom Priester, sondern er saget ihnen: Gehet hin und habet einen Willen, nimmer zu sündigen; welcher Artikel irrig und nicht zu gläuben ist. Setze das auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit und des heiligen Stuhls zu Rom, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der siebente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum siebenten. Das findet man wol, daß GOtt etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringt zu der Reu, wie im acht und achtzigsten Psalm: So seine Kinder werden sündigen, will ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Aber diese Pein stehet in niemands

Gewalt, nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

§ Verlegung. Der wird Christlich also verleget: Erstlich, ist er eine Plauderey und Spiegelfechten. Denn GOtt, der da spricht: So meine Kinder werden sündigen, will ich ihre Sünde mit Ruthen heimsuchen, jedoch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden, hat die Vollkommenheit seiner Gewalt Sanct Peter und einem jeglichen recht erwählten Pabst über die heilige Kirche gegeben; also, daß der Pabst in der heiligen Kirchen alle Dinge zu thun Macht hat, die vonnöthen seyn der heiligen Kirchen und dem Menschen zu der Seligkeit. Derowegen der Pabst Gewalt hat, nachzulassen, vermittelst des vollkommenen Ablaß, die Pein, die GOtt den Sündern für ihre Sünden, so sie von ihnen bereuet und gebeicht seyn, aufgeleget. Daß nun ein Mensch entlediget werde der Pein, die ihm GOtt für seine Sünde (so nach der Reue und Beichte die aufgesetzte Pein und Busse vom Priester nicht gnug wäre,) aufgelegt und zuerkannt hat, dienet dem Menschen ganz förderlich zu der Seelen Seligkeit. Es ist auch eine grosse Barmherzigkeit GOttes, daß sein Statthalter, der Pabst, den Menschen von der Pein seiner Sünde, wie jetzt berührt, entbricht, vermittelst des Ablaß. Derohalben werden die Worte Davids ohne ihren Christlichen und wahrhaftigen Verstand in diesem irrigen Artikel zu einem Behelf angezeiget. Derowegen dieser Artikel mit scharfen Augen zu lesen ist, und nicht also blind und dunkel vorzutragen, wenn GOtt spricht, daß er die Sünde seiner Kinder mit der Ruthen heimsuchen will, das ist, zu der Reue durch Pein bringen. Wider dieselbe Pein dienet der Ablaß nicht, sondern alleine wider die Pein der Sünden, die bereuet und gebeicht seyn. Denn in der heiligen Schrift findet man geschrieben, daß GOtt zuzeiten die Menschen peiniget, im Verdienst zuzunehmen, als Job: zuzeiten zu Bewahrung der Tugend, als Sanct Paul: zuzeiten zu Strafung der Sünde, als Mariam, die Schwester Mosis: zuzeiten zu der Ehre GOttes, als den, der blind geboren war: zuzeiten zu einem Anfange der ewigen zukünftigen Pein, als Herodem. Solche Strafung und Peinigung GOttes stehet alleine in GOttes Gewalt, dem Menschen aufzulegen; jedoch die Pein, die GOtt dem Menschen pfleget für seine Sünden, so sie bereuet und gebeicht seyn, und durch den Priester nicht gnugsam zuerkannt, kann der Pabst vermittelst des vollkommenen Ablaß wol abnehmen. Derhalben dieser Artikel irrig, und verführisch ist. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der achte irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum achten. Derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch niemand, was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werke nicht ist.

§ Verlegung. Der wird Christlich also verleget: Erstlich ist er irrig; denn die Pein, die GOttes Gerechtigkeit dem Menschen für seine Sünde, so nicht gnugsam bereut, oder durch den Priester in der Beicht nicht gnugsam zuerkannt ist, aufleget, genannt wird eine Rächung GOttes und würdige Frucht der Busse, die auch nicht allein mit einer jeglichen Reue, sondern alleine durch wichtige gleichwürdige Gnugthuung, wie der heilige Augustin und alle Doctores der Christenheit sagen, vergnüget wird. Was aber dieselbige von GOtt aufgelegte Pein vor sonderliche Namen haben werde im Fegfeuer, ist denen bekannt, die sie jetzt zur Zeit leiden, und die leiden werden, (wo sie nicht gar zum Teufel fahren,) die die armen Christgläubigen Menschen also jämmerlich verführen. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der neunte irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum neunten, sag ich, ob die Christliche Kirche noch heute beschlösse, und auserklärete, daß der Ablaß mehr, denn die Werke der Gnugthuung hinnehme, so wäre es dennoch

dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablaß lösete oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werke thäten und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger sollte erwählen, denn verlassen; wiewol etliche der neuen Prediger zweyerley Pein erfunden, medicatiuas et satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freyheit, zu verachten (GOtt Lob!) solche und deßgleichen Plauderey, denn sie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was GOtt auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

§ Verlegung. Der wird Christlich also verleget: Er ist verführisch, denn die heilige Römische Kirche hält und beschleußt durch ihren Brauch und Uebung, daß der vollkommene Ablaß nicht allein die Werke der aufgelegten Gnugthuung vom Priester, oder vom Rechten, sondern auch von GOttes Gerechtigkeit wegnimmt, so die Sünden nicht gnugsam bereuet und die Gnugthuung durch den Priester in der Beichte nicht gnugsam aufgeleget ist. Denn der heilige Augustinus spricht, daß die Gewohnheiten, die GOttes Volk oder die Christen in Uebung haben, und die Aufsatzungen der Alten für ein Recht zu halten seyn; wiewol in der heiligen Schrift von solchen Gewohnheiten und Dingen insonderheit nichts gesaget wird. Derhalben von Rechts wegen der Pabst, dieweil es der Römische Stuhl in Uebung hat, alle Pein, wie jetzt berührt, vermittelst des vollkommenen Ablaß wegnehmen kann. Dieser irrige Artikel zeiget auch an, daß kein Mensch den Ablaß begehren soll, ob er auch dem Menschen mehr abnähme, denn die aufgelegte Busse vom Priester oder vom Rechten; welche Worte der Christlichen Wahrheit entgegen seyn. Denn er hälts mit diesen Worten dafür, daß ein Mensch Ablaß haben möchte ohne Reue, sondert auch dadurch den Ablaß von der Reue und Vollbringung der Werke, derwegen Ablaß gegeben wird. Das in Wahrheit nimmermehr durch Christliche Lehre bevestiget werden kann. Denn, die Ablaß verdienen, seyn in wahrhaftiger Reue und GOttes Liebe, die sie nicht faul und träge lassen bleiben, sondern sie entzünden, GOtte zu dienen, und zu thun grosse gute Werke, ihme zu Ehren. Denn es ist am Tage, daß Christliche, gottesfürchtige, fromme Leute, und nicht blosse und faule Menschen, mit grossem Begier Ablaß verdienen. Derhalben ist dieser Artikel voll Gifts, und will die Menschen durch sein Vortragen den Ablaß widerwärtig machen, welcher den armen Sündern ganz vonnöthen und heilsam ist. Denn in Austheilung des Ablaß erscheint uns klärlich die grosse freye Mildigkeit GOttes, die sich für alle Pein, die die Menschen für ihre Sünde zu leiden schuldig, so sie die Sünde nicht gnug bereuet, und die Pein vom Priester nicht gnugsam zuerkannt ist, durch die Gnugthuung JEsu will lassen vergnügen, so ihm dieselbe aus päbstlicher Gewalt als eine Gnugthuung mitgetheilet wird. Es ist auch Christlich zu glauben, wo einer ein Almosen gibt, betet, Kirchen besucht, Wallfahrt leistet, fastet, oder andere gute Werke thut, die mit Ablaß begnadet seyn, und thut sie in gleicher Liebe GOttes, in welcher er solche Werke thäte, so sie nicht mit Ablaß begabt wären, daß dieselbigen genannten Ablaßwerke den Menschen viel besser und verdienstlicher seyn, denn die andern. Derhalben dieser Artikel die armen Menschen jämmerlich gedenkt zu verführen. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der zehente irrige Artikel lauter, wie folget.

§ Zum zehenten. Das ist nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel seyn, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürze halben seines Lebens, darum ihm noth sey der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht ist: denn GOtt und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen mög-

lich ist, als auch Sanct Paul sagt, daß GOtt nicht läßt versucht werden jemand, mehr denn er mag tragen; und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege auf mehr, denn wir tragen können.

§ Verlegung. Der wird also Christlich verleget. Der Ablaß wird nicht gegeben alleine derhalben, daß des Menschen Leben seiner Kürze halben die aufgelegte Werke der Gnugthuung nicht vollbringen mag. Es ist am Tage, daß der gröste Sünder mit einer wahrhaftigen vollkommenen Reue GOttes Gerechtigkeit für die Pein aller seiner Sünden mag vergnügen (wo er anders die sacramentirliche Beichte und Gnugthuung nicht veracht): denn wo die zwey Dinge veracht werden, so ist alle Reue zunichte und machtlos. Derhalben wird mit Unwahrheit uns Subcommissarien und Predigern der Gnaden aufgelegt, daß wir GOtt und die Christenheit schmähen, indem wir sollen sagen, daß GOtt und die Kirche dem Menschen unmögliche Dinge auflegen; welche Worte unerfindlich seyn; denn der Ablaß wird zuzeiten gegeben von wegen der Almosen, zuzeiten von wegen persönlicher Arbeit, als wenn man das Creuz wider die Ungläubigen und Ketzer annimmt, Brücken bauet, und Wege bessert: zuzeiten von wegen der Gefährlichkeit des Lebens, welchergestalt Ablaß verdienen, die über Meer zum heiligen Lande ziehen; wie die heiligen Rechte klärlich besagen. Derhalben wird der Ablaß nicht allein gegeben von wegen der Kürze des Lebens der Menschen, welcher Kürze halben der Mensch aufgelegte Busse nicht soll können vollbringen. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der eilfte Artikel lautet, wie folget.

§ Zum eilften. Wenn gleich die Bussen, in geistlichem Recht gesetzt, jetzt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Busse aufgelegt wäre; so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären. Vielweniger nun sie jetzt nicht seyn, soll man achten, daß mehr aufgelegt werde, den jedermann wol tragen kann.

§ Verlegung. Der wird, als ein ungegründet Vortragen, dermassen verlegt: Wiewol die Canones, nach denen die Busse aufgesetzt, von wegen menschlicher Gebrechlichkeit, jetzund im Gebrauch nicht seyn, wird doch den Menschen dadurch nicht mehr Macht zu sündigen gegeben; auch die Sünde nicht mit weniger Busse, denn die Canones in sich halten, oder ihnen in göttlicher Annehmung gemässe Pein, durch GOttes Gerechtigkeit gestraft. Denn wer die aufgesetzte Busse der Canonum nicht hält, der muß etwas anders leiden, das GOttes Gerechtigkeit für gleichwürdige Früchte der Busse annimmt. Es muß auch der Priester, so er den Sünder entbindet, nicht alleine die Reue ansehen, so er ihme Busse für bereute und gebeichte Sünde auflegen will; sondern er muß auch die Maasse der Busse, in den Canonibus pœnitentialibus ausgedruckt, wohl beherzigen, auf daß er göttlicher Gerechtigkeit, die von den Canonibus geordnet wird, als viel möglich ist, nichts entgegen handele; wie das heilige Recht besaget: und so er die Reue und die aufgesetzte Genugthuung der Rechte erwogen hat, soll er alsdenn dem Sünder in der Beicht Gnugthuung auflegen. Dergestalt, und nicht ihres Gefallens, haben die Priester die Gnugthuung aufzusetzen in der Beichte dem Sünder, für bereute Sünde. Dieselbige Auflegung der Busse vom Priester in der Beichte dienet dem entbundenen Sünder darzu, daß er nicht sündiget, wenn er nicht hält die Busse für seine Sünde, in Rechten ausgedruckt. Jedoch, setzt der Priester zu wenig Busse auf, so will GOtt die Uebermaaß alhier oder in jener Welt vom Menschen fordern. Wer die Menschen anders lehret, der verführt sie. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der zwölfte Artikel lautet, wie folget.

§ Zum zwölften. Man sagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer

feuer oder zum Ablaß gewiesen sollte werden, aber es wird wol mehr Dinges ohne Grund und Bewährung gesagt.

§ Verlegung. Der wird Christlich dermassen verlegt. Er ist erstlich ganz irrig und wird vorgetragen ohne alle Bewährung und Zeugniß der heiligen Schrift, auch ohne alle Erbietung alles rechtlichen Erkenntniß, gleich als ob sein Innhalt dem heiligen Evangelio ununggemäs wäre, wiewol sie in Wahrheit geschieden seyn, als Tag und Nacht. Darzu ist Christlich und wahrlich zu wissen, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß gewiesen werden solle. Denn die heilige Christliche Kirche und Gemeinschaft aller alten und neuen Doctoren halten, daß GOtt also barmherzig ist, die Schuld und Sünde zu vergeben, daß er dennoch gerecht bleibet, die ungestraft nicht zu lassen. Derhalben, wenn innerliche Reue nicht genug zum Nachsal der Sünde ist, und die äusserliche Genugthuung wird nicht vollbracht und vollendet, alsdann will GOtt, der die Maaß und Zahl der Sünde weiß, die Uebermaaß der Bussen und Gnugthuung, so sie der Mensch hie nicht vollbringet, im Fegfeuer fordern. Es kann auch der Mensch, wie Anshelmus spricht, in libro cur Deus homo, alleine durch die guten Werke für die Sünde genugthun, die von den Menschen nicht können gefordert werden, er hätte denn gesündiget. Angesehen, daß die Menschen die guten Werke der Gebote GOttes von wegen der Schöpffung zu thun schuldig seyn, die auch GOtt von den Menschen forderte, so er auch nicht gesündiget hätte. Derhalben ist dieser zwölfte Artikel irrig und verführisch; dieweil die Gnugthuung in diesem Leben, oder in jener Welt geschehen muß. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der dreyzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum dreyzehenten. Es ist ein grosser Irrthum, daß jemand meyne, er wolle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben allezeit umsonst, aus unschätzlicher Gnade verzeihet, nichts dafür begehrend, dann hinförter wohl leben. Die Christenheit fordert wol etwas, also mag sie und soll auch dasselbe nachlassen, und nichts schweres oder unträgliches auflegen.

§ Verlegung. Der wird dergestalt Christlich verleget. Erstlich, ist er ungegründet und verführisch: denn GOtt begehrt mit samt der Kirchen, wie oben vielfältig angezeiget, Gnugthung für die Sünde. Also beschliessen die alten und neuen Doctores der heiligen Kirchen, derer viel tausend seyn, und viel von ihnen im Himmel selig, die da sagen alle: wie groß die Reue ist, wo der Mensch die Beicht und Genugthuung verschmähet, so hilft die Reu alleine nicht; wiewol für keine Todsünde der Mensch ohne Mitwirkung des Leidens Christi GOtt genugthun kann. Wo auch St. Augustin vom Dichter dieses Artikels wäre wohl angesehen worden, so wäre dieser Irrthum nicht ausgegangen. Denn St. Augustinus spricht: Nemini enim dedit laxamentum peccandi Deus, quæuis miserando deleas jam facta peccata, si non satisfactio congrua negligatur. Jedoch diesen irrigen Artikel haltet nicht für neu; denn Wycleff und Johannes Huß haben den Irrthum auch gehalten, und sonderlich daß die Beichte nicht vonnöthen sey, darinne die Gnugthuung dem Menschen aufgelegt wird: und derhalben Johannes Huß zu Costanz vom gemeinen Concilio verbrannt worden ist, Wicleff als ein Ketzer gestorben. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der vierzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum vierzehenten. Ablaß wird zugelassen um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen kecklich üben in guten Werken, oder unleidlich seyn; denn Ablaß fördert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvollkommenheit, darum soll man nicht wider das Ablaß reden, man soll aber auch niemand darzu reden.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Wenn gleich der Mensch allen Ablaß verdiente, so soll er doch von bußfertigen Werken nicht ablassen. Also saget der Pabst Innocentius. Denn nach Vergebung der Sünde und aller Pein durch den Ablaß, bleibet im Menschen Zuneigung, wiederum zu sündigen: dieselbige muß der Mensch arzeneyen durch gute Werke. Will er auch nach Vergebung der Sünde und Pein bey GOtt viel verdienen, und seinen Verdienst mehren: so muß er die peinlichen guten Werke nicht unterlassen, sondern das Creuz Christi bis an sein Ende tragen. Das nimmt der Ablaß nicht weg; sondern er entzündet den Menschen darzu, und macht den Menschen zu peinlichen guten Werken bereit und geneigt zu thun, und nicht faul. Derhalben ist dieser Artikel irrig und eine Plauderey, denn er zeiget an, daß man wider das Ablaß nicht reden soll, welches doch fast in allen Artikeln geschieht; und man soll auch niemand darzu reden, das öffentlich wider den Brauch der heiligen Römischen Kirchen ist, die das heilige güldene Jahr, so es zu Rom eintreten soll, eine lange Zeit vor seinem Eingange verkündigen und rüchtig machen läßt. Der Artikel ist auch wider den Brauch aller sonderlichen Christlichen Kirchen durch die ganze Welt, die päbstlichen und ihrer eigenen Bischöffe Ablaß allezeit verkündigen lassen. Item, das Creuz wird angenommen von Christen wider die Ketzer und Ungläubigen, auch zum theil von wegen des vollkommenen Ablaß, den die Creuzer verdienen, darzu die Menschen mit grossem Fleiß gebeten und vermahnet werden. Derhalben die letzten Worte dieses Artikels angezeiget werden wider alle Wahrheit. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der funfzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum funfzehenten. Viel sicherer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme; denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um des Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gibt.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Erstlich, ist er bloß und nacket, und ohn alle Bewährung der heiligen Schrift erdicht; denn er zeiget an im Beschluß: daß der Mensch um des Ablaß willen, und doch nicht um GOttes willen ein Almosen geben möchte; gleichsam als ob einer das Almosen gebe um den Ablaß, und doch damit GOtt nicht Ehre erböte: so doch der Mensch, der sein Almosen um Ablaß gibt, dasselbige auch um GOttes willen gibt; denn aller Ablaß wird erstlich gegeben von wegen der Ehre GOttes. Derhalben wer ein Almosen gibt um Ablaß willen, der gibt es vornehmlich um GOttes willen; angesehen daß keiner Ablaß verdienet, er sey denn in wahrhaftiger Reu, und in der Liebe GOttes; und wer aus der Liebe GOttes gute Werke thut, der ordnet sie zu GOtt und seinem Lobe. Derwegen dieser Artikel von Christlichen Menschen mit nichten zu gläuben ist. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der sechzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum sechzehenten. Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser denn der Ablaß, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werke, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: du sollt vor allen Dingen (weder St. Peters Gebäude noch Ablaß angesehen,) deinem nähesten Armen geben. Wenn es aber dahin kommt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt will, nimmer geschehen soll,) denn sollt du geben, so du willt, zu den Kir-

chen

chen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt seyn. Und wenn das auch nun nicht mehr noth ist, denn allererst, so du willt, magst du geben zu dem Gebäude St. Peters oder anderswo. Auch sollt du dennoch nicht das um Ablaß willen thun; denn St. Paulus spricht: Wer seinen Hausgenossen nicht wohl thut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heyde; und halte es dafür frey, wer dir anders sagt, der verführt dich, oder sucht je deine Seel in deinem Beutel, und fünde er Pfenninge darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen.

So sprichst du: So würde ich nimmermehr Ablaß lösen. Antworte ich: Das habe ich schon oben gesagt, daß mein Will, Begierde, Bitte und Rath ist, daß niemand Ablaß löse. Laß die faulen und schläferigen Christen Ablaß lösen, gehe du vor dich.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Erstlich ist er ungegründet und ganz finster, denn es wird in ihme eines berührt, und das andere verschwiegen. Denn Almosen, gegeben einem armen Menschen, ist besser zu Mehrung des Verdiensts der Seligkeit; jedoch Lösung des vollkommenen Ablaß, auch alles Ablaß, ist besser zu schneller Genugthuung für die Pein der Sünde. Es soll auch jedermann wissen, daß die Lösung des Ablaß auch ein Werk der Barmherzigkeit ist. Denn wer Ablaß löset, der erbarmet sich über seine Seele, und gefällt dadurch GOtt wohl. Derhalben beschleußt dieser Artikel irrig, sagende, daß Ablaß lösen nicht ein Werk der Barmherzigkeit sey, und beschleußt am Ende ganz unchristlich, daß Ablaß sey eine Nachlassung vieler guten Werke, denn er bewährt das mit keiner heiligen Schrift. Es wird auch keine nimmermehr gefunden werden, damit solches bekräftiget werden mag: angesehen daß der, der Ablaß verdient, in GOttes Liebe seyn muß, und wo die ist im Menschen, von dem geschehen viel gute Werke, und grosse. Es ist auch dieser irrige Artikel wider den Innhalt aller Bullen und Briefe des Ablaß, die alle gemeiniglich anzeigen, daß Ablaß darum gegeben wird, auf daß die Menschen dadurch zu Reue und Beicht und guten Werken gereizet werden. Derowegen auch dieser irrige Artikel ganz zu verachten ist. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren. Es besaget auch dieser Artikel, daß die Menschen in dem irrigen Sermon recht unterwiesen werden, das der Wahrheit ganz ungemäs ist: denn es wird in diesem Artikel begehrt, gebeten und gerathen, daß niemand Ablaß lösen soll; welcher Rath zur Seligkeit undienstlich ist. Der Artikel saget auch, daß allein faule und schläferige Menschen Ablaß lösen sollen. Mit welchem Rath die Christenheit erbärmlich verführt wird; angesehen daß ein Mensch ihme viel besser thut, so er Ablaß verdient, den er bedarf, denn daß er einem Armen sein Almosen gebe, dieweil derselbe Arme nicht wäre in dem Artikel der höchsten Noth; denn das Almosen oder das gute Werk, damit der Mensch Ablaß verdient, ist eben sowol verdienstlich zum ewigen Leben, dieweil es aus GOttes Liebe geschieht, als das Almosen, das einem Armen gegeben wird. Darzu, dieweil der Mensch durch den Ablaß, den er mit Almosengeben verdient, sich schnell und eilende entbricht von der Pein, die er für seine Sünde zu leiden schuldig ist, ist ihm besser Ablaß zu verdienen, denn Almosen armen Leuten zu geben, die nicht seyn in dem Artikel der letzten Noth. Es saget auch der HErre JEsus Lucä am eilften Capitel: Was überley ist, davon gebet Almosen, vermeynet denen, die nicht seyn im Artikel der letzten Noth; denen aber, die im Artikel der letzten Noth seyn, gebeut GOtt Almosen zu geben, auch von denen Gütern, die der Mensch bedarf zu dem Enthalt seiner Natur und seines Stands. Derhalben wird St. Paulus in diesem Artikel ununförmlich allegirt; denn St. Paulus spricht: Wer seinen Hausgenossen nicht wohl thut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heyde. Er verbeut aber nicht, daß der Mensch ihm selbst eher Guts thun soll, denn seinen Hausgenossen, die nicht seyn im Artikel der letzten Noth.

Es

Es soll auch jeglicher im Almosengeben halten die Ordnung der Liebe; also, daß er ihm selbst eher helfe, denn seinen Verwandten, wie jetzt oben berührt. Derhalben die Christgläubigen Menschen den blossen, nackenden, ungegründen Worten dieses Artikels nicht Glauben geben sollen, denn er wird mit keiner beständigen Bewährung aus der heiligen Schrift bevestiget. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der siebenzehente irrige Artikel lauter, wie folget.

§ Zum siebenzehenten. Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinger Zahl, die zugelassen und erlaubt werden: darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren soll, den zu lösen: so sollte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

§ Verlegung. Der wird Christlich dermassen verlegt. Es ist wahr, es wird nicht geboten Ablaß zu verdienen; es wird aber gar treulich gerathen von päbstlicher Heiligkeit, von den heiligen gemeinen Concilien, von allen frommen Prälaten der heiligen Kirchen, die Ablaß geben von wegen der Uebung guter Werk, GOtt zu Ehren, und zu gute der Christenheit, und den Menschen zu Verdienst, dieweil er gute Werke um Ablaß willen thut; auch dem Menschen zu gute, auf daß er von der Pein entbrochen werde, die er für seine Sünde leiden müßte; wie oben berührt. Derwegen ist der Ablaß nicht von derer Dinge Zahl, die alleine zugelassen und erlaubet werden. Es besaget auch dieser Artikel, daß Ablaß verdienen nicht ein verdienstlich Werk sey, sondern ein Auszug des Gehorsams: der in Ewigkeit, als wenig als die andern Artikel alle, mit einigerley heiligen Schrift mag bewährt werden. Denn die Werke, mit Ablaß begnadet, allezeit besser seynd, denn dieselbigen, so sie ohne Ablaß, auch in gleicher Liebe vollbracht werden. Derhalben dieser Artikel wider die Freyheit des heiligen Römischen Stuhls ist. Denn GOtt hat die Meisterschaft der Dinge, die dem Menschen zu der Seligkeit dienen, befohlen seinem Statthalter, dem Pabst, und dem päbstlichen Stuhl. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der achtzehente irrige Artikel lauter, wie folget.

§ Zum achtzehenten. Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und glaube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum, zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest, dann diß ist bewährter und ist gewiß.

§ Verlegung. Der wird also Christlich verleget: Erstlich, ist er voll Argliſt; denn er saget, daß die Kirche nicht beschlossen habe, daß durch Ablaß die Seelen aus dem Fegefeuer mögen erlöst werden. Dieweil doch die heilige Römische Kirche hält in ihrem Brauch, daß die Seelen durch den Ablaß aus dem Fegfeuer erlöst werden. Es sind auch gar viel altaria, Kirchen und Capellen zu Rom, da man Seelen erlöst, so Messen daselbst gehalten, oder andere gute Werke gethan werden. Das kommt daher, denn die Päbste haben an dieselbigen Stellen vollkommenen Ablaß gegeben, zu erlösen die Seelen, so man Messe da list, oder andere gute Werke thut, wie zu Rom in Uebung ist. Diese Erlassung der Seelen litte der Pabst und die Römische Kirche dergestalt zu Rom nicht, wenn sie nicht wohl gegründet wäre. Denn der Pabst und der Stuhl der Römischen Kirchen, auch das päbstliche Amt, irren nicht in den Dingen, die den Glauben belangen. Nun belanget der Ablaß auch den Glauben: denn wer da nicht glaubet, daß der Pabst den Ablaß und vollkommnen Ablaß den Lebendigen und den Todten, so sie in GOttes Liebe seyn, mittheilen kann: der hält, daß der Pabst die Vollkommenheit

der

der Gewalt von dem HErrn Christo über die Christglaubigen nicht empfangen habe; das den heiligen Rechten entgegen ist. Es meldet auch dieser Artikel, daß etliche neue Doctores sagen, daß die Seelen aus dem Fegefeuer durch den Ablaß mögen erlöst werden, aber es ist ihnen unmöglich zu bewähren. Darauf ist zu wissen, daß die heiligen neuen Doctores das ganz wohl bewährt haben, und seynd derhalben von der heiligen Römischen Kirchen nie verdammt worden. Darum sie wohl müssen bewährt haben, sonderlich der heilige Thomas, deß Lehre, den Glauben und der Seelen Seligkeit belangend, die Päbste Urbanus und Innocentius für Christlich und bewährlich angenommen und approbirt haben. Es hat sie auch seit dem kein Pabst bisher verdammet. Dieweil nun die Lehre St. Thomas für Christlich angenommen wird; derhalben ist dieser Artikel verdächtig in der Wahrheit. Es saget auch der heilige Hieronymus: Dieweil seinen Glauben Päbstliche Heiligkeit, dieweil sie den Stuhl und Glauben Petri hält, für recht und gut annimmt, daß derjenige, der ihm seinen Glauben straft, sich als einen Unerfahrnen, oder einen Boshaftigen, oder als einen Ketzer zu halten bewährt. Also ist der zu halten, der St. Thomas als unbewährlich in der Lehre, die er vom Christlichen Glauben schreibet, straft. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der neunzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum neunzehenten. In diesen Puncten habe ich nicht Zweifel, und sind genugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laßt Doctores scholasticos Scholasticos seyn, sie seyn allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten.

ℌ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Erstlich, ist der und alle berührte Artikel in der Schrift ganz und gar ungegründet; denn die Artikel seyn wider den Brauch der heiligen Römischen Kirchen, und wider die Lehre aller neuen heiligen Christlichen Lehrer. Hätte auch der heilige Augustinus, samt den andern alten dreyen heiligen Doctoren, die Erleuchtung gehabt, daß die Gewalt päbstlicher Heiligkeit und der Römischen Kirchen über den Ablaß also sollten von irrigen Leuten veracht werden, sie hätten ein solches eigentlich mit ihren Schriften wohl vorkommen. Jedoch die neuen heiligen Doctores haben erfahren und gehört, daß boßhaftige Menschen wider den Pabst und die Wahrheit des Ablaß geredt, geprediget und geschrieben haben. Dasselbige haben die heiligen neuen Doctores angefochten mit Christlichem Grunde, die auch die heilige Römische Kirche derwegen nie gestraft und verdammt hat. Daß auch dieser Artikel saget, man soll Doctores scholasticos Scholasticos bleiben lassen, denn sie seyn allesamt nicht genug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollen. Unverständige Menschen halten die Meynung von den heiligen Doctoribus scholasticis, denn dieselbigen heiligen Doctores entdecken und seyn wider alle neue Irrthümer. Derhalben irrige Menschen sie verachten. Jedoch die heilige Römische Kirche, samt der heiligen gemeinen Christenheit, halten einträchtig, daß die heiligen Doctores scholastici durch ihre wahrhaftige heilsame Lehre den heiligen Christlichen Glauben wider die Ketzer genugsam, Christlicher Lehre Weise zu bevestigen, und viel mehr eine Predigt zu thun vermögen. Derhalben werden sie in diesem Artikel unbillig und wider alle Vernunft und Wahrheit also schmählich veracht. § Es seyn auch die irrigen Artikel alle nach der Kürze und dunkel angezeiget; vielleicht derhalben, man gedenkt sie zu deuten wie man will, und auf alle Wege. Jedoch solte das groß Aergerniß, das sie erwecken, zuvor bedacht worden seyn: denn viele Menschen werden der Artikel halben verachten die Obrigkeit, und Gewalt Päbstlicher Heiligkeit und des heiligen Römischen Stuhls. Es werden auch die Werke der sacramentirlichen Gnugthuung unterbleiben. Man wird den Predigern und Doctoribus nimmer glauben. Jedermann wird die heilige Schrift seines Gefallens wollen auslegen. Derhalben die heilige gemeine Christenheit in grosse der Seelen Gefährlichkeit kommen muß, denn

es wird ein jeglicher glauben, was ihm wohlgefällt. Dieweil die neuen heiligen Doctores, wie der irrige Artikel anzeiget, nicht für glaubwürdig sollen gehalten werden, denen die Christenheit viel hundert Jahre grossen Glauben gegeben; derowegen dieser Artikel ganz irrig ist. Erbiete das auf Erkenntnis des heiligen Römischen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der zwanzigste irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum zwanzigsten. Ob etliche mich nun wol einen Ketzer schelten, denen solche Wahrheit sehr schädlich ist im Kasten: so achte ich doch solch Geplerre nicht groß; sintemal das nicht thun, denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eigenen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherigen und zurissenen Opinionen viel noch vermessen; denn, hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie niemand sollten lästern, unverhört und unüberwunden. Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn. Amen.

§ Verlegung. Der wird dergestalt Christlich und wohlgegründet verlegt: Erstlich, ist er ganz irrig, und erfordert, ohne ein löchericht Gehirne, zu wissen, wer ein Ketzer sey. Dadurch ich, Bruder Johann Tetzel, Predigerordens, verursacht werde, etliche andere Lehre und Position ausgehen zu lassen, die ich auch in der löblichen Hohen Schule zu Frankfurth an der Oder, zu disputiren, und mit angesetztem Tage, vermittelst göttlicher Hülfe, Christlich zu erhalten gedenke. In welchen, so man diese meine Schrift und vor von mir ausgegangene Position, und den Sermon der zwanzig irrigen Artikel, auch die Position, deren Titel sich anhebet: Amore et studio elucidandæ veritatis, in den die letzte Propositition also lautet: Ac sic magis per multas tribulationes intrare cœlum, quam per securitatem pacis confidant, dargegen hält; jedermänniglich, mit unentgänztem Gehirn, erlernen und erkennen wird, wer ein Hæresiarcha, Hæreticus, Schismaticus, Erroneus, Temerarius, Malesonans ꝛc. das ist ein Erzketzer, ein Ketzer, ein Abtrünniger, ein Irriger, ein Frevler, oder Uebelreder ꝛc. im heiligen Christlichen Glauben sey, oder nicht. Daraus auch erscheinen wird, wer ein finster Gehirne, die Bibel nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, seine eigene Lehrer nie verstanden habe. Erbiete derhalben in sicherer zu der Wahrheit Zuversicht, alle diese meine Verlegungen und Positiones, in dieser Sachen von mir geschrieben, auf Erkenntniß und Urtheil päbstlicher Heiligkeit, der heiligen Römischen Kirchen, aller Christlichen unverdächtigen Universitäten und Doctoren, mit Verpflichtung alles desjenigen, so zuerkannt, zu leiden, es sey Kerker, Stock, Wasser und Feuer. In treuer, Christl. brüderlicher Vermahnung, kein Christlicher Mensch wolle hinfort dem Sermon der zwanzig irrigen Artikel, auch den positionibus, die sich anheben: Dominus et Magister noster Iesus Christus, dicendo pœnitentiam agite etc. und sich enden also: Ac sic magis per multas tribulationes intrare cœlum etc. Glauben geben; es erbiete sie dann auch ihr Dichter auf Erkenntniß und Urtheil päbstlicher Heiligkeit, der heiligen Römischen Kirchen und aller Christlichen unverdächtigen Universitäten, und habe das mit Werken bewiesen; mit gewisser Zuversicht, daß ohne solch Erbieten der Sermon der zwanzig Artikel und jetztbenannten Position, nicht Predigt und heilsame Lehre, sondern Verleitung und Verkehrung der Menschen seyn werden; denn Christus saget selbst: Wer die Kirche nicht höret, der soll dir seyn ein Heyd und Publican. Und so derjenige, von dem der irrige Sermon der zwanzig Artikel gemacht und ausgegangen, etwas wider diese meine Verlegung setzen oder machen würde, ohne Bestätigung der heiligen Schrift, der heiligen Rechte und Doctoren, oder ohne Anzeigung natürlicher genugsamer Ursachen und Ration: so soll kein Christlicher Mensch sich desselbigen ärgern, denn es würde Plauderey seyn. Und wenn solch sein Gemächte öffentlich und schriftlich von ihm nicht erboten würde auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit, des heiligen päbstlichen Stuhls, und unverdächtigen Universitäten: so will ich wiederum darwider nicht schreiben, sondern aller

Antwort

Antwort und Verlegung unwürdig halten. Davor ich hiermit öffentlich protestire.

§ GOtt zu Lobe, dem Menschen zu Seligkeit, und dem heiligen päbstlichen Stuhl zu Ehren.

31.

Freyheit des Sermons D. Martin Luthers, päbstlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet.

JESUS!

1. Ich Doctor Martinus Lutherus, Augustiner zu Wittemberg, bekenne, daß der Deutsche Sermon, die Gnade und Ablaß belangend, mein sey; darum ich verursacht, und mir noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verlästerungen, vergebens erdichtet. Welcher Geschicklichkeit, so man ansiehet, scheinet es wol, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht hat gewußt besser anzuwenden, dann daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gerne wollte, daß jedermann wüßte, wie gar nichts er in der Schrift verstünde.

2. Und zu vermeiden viel Worte, laß ichs fahren; und befehle dem lieben Winde (der auch müßiger ist,) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappelnblumen und dürren Blätter, nehme allein vor mich seine Gründe und Eckstein seines Klettenbaums.

3. Der erste Grund ist, daß er spricht: Das dritte Theil der Busse, die Gnugthuung, sey in der Schrift gegründet, nemlich, in dem Wort Christi: Thut Busse, es wird nahe herbey seyn das Himmelreich. Und das haben viel tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die Christliche Kirche nicht tadelt ꝛc. Ohne daß er nicht sagt, sie sind alle wie das Evangelium zu halten.

4. Hier sage ich, so soll es seyn; daß alle, so die Schrift mit ihren falschen Glossen lästern, mit ihrem eignen Schwerdt (als Goliath 1 Sam. 17,51.) geschlagen werden. Denn dieser wahre Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons, und allein gnug, alle die Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christi Lehre ist sein göttlich Wort, darum sey verboten, nicht allein diesem Lästerer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln. Gal. 1,8. Denn es stehet geschrieben Hiob 13. v. 14: GOtt selber nicht widerruft, was er einmal gesagt; und im Psalter Ps. 119, 89: Dein Wort, HErr, bleibt ewiglich; und Matth. 5, 18: Nicht ein Spitzlein eines geringsten Buchstabens wird vergehen von dem Gebot GOttes, es muß alles geschehen.

5. Sintemal aber der heilige Vater, der Pabst, wandelt und ablegt die Busse und Gnugthuung, ist offenbar, daß nicht mag seyn die Busse, die Christus in diesem seinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabst mehr schuldig ist aufzulegen, denn kein Christe; sondern sey, die der heilige Vater Pabst und Kirchen in ihrem Wort auflegen; anders wäre der heilige Vater Pabst und die Kirche Verstörer des göttlichen Worts. Siehe nun, wie diese Verleger den heiligen Vater Pabst ehren mit ihrem unchristlichen Schmeichlen, daß sie ihm Schuld geben, (doch mit grossen Ehren und Ehrerbietung,) er zubreche GOttes Gebot, indem sie sagen: Er lasse nach die Gnugthuung, die im Wort Christi geboten und aufgelegt ist. Daraus weiter folget, daß das Ablaß nichts anders wäre, denn lauter Lügen und Trügen; sintemal sie sich das vermessen nachzulassen und vergeben, deß sie keine Gewalt haben.

6. Zum andern: daß er so viel tausend Lehrer einführet, hat er die nicht recht überlegt,

legt, und die Rechenpfennig zu hoch erhebt, er hätte ihr sonst nicht viel über drey funden, nemlich St. Thomas, St. Bonaventura, Magister Sent. Alexander de Halis; die andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Augustinus Anconitanus, und Angelus a Calvasa, und dergleichen, sind nichts denn Jaherrn und Folger; dazu ist keiner unter diesen allensamt, der da spräche oder bewährte, daß die nachgelassene Gnugthuung durch Ablaß, sey, die CHristus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das seine, mit Gewalt und Unehre derselben

7. Auch geschieht denselben heiligen und würdigen Lehrern grosse Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Verlegern, daß sie das für bewährte und gegründete Wahrheit ausklaffen, das die lieben Väter für Opinionen und ungewisse Wahn gehalten und geredet haben, dazu mit blossen Worten, ohn alle Bewährung gesetzt; ja, auch nicht mehr haben können reden, denn Opinionen; sintemal nicht bey ihnen, sondern bey gemeinem Concilio die Gewalt ist, schließlich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

8. Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen, und ihre eigene vermessene Schlüsse in einander bräuen, ists nicht Wunder, daß sie uns eine Sotte machen, davor einem grauen möchte.

9. Zum dritten: Wenn schon viel, ja noch mehr tausend, und sie, alle heilige Lehrer, hätten diß oder das gehalten; so gelten sie doch nichts gegen einem einigen Spruch der heiligen Schrift, als St. Paulus Galat. 1, 8. sagt: **Wenn euch gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst anders predigten, denn ihr vor gehört habt, so laßts euch ein vermaledeyet Ding seyn.** Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt, (das sie doch nicht thun,) daß die Busse, in CHristi Worten geboten, würde durch das Ablaß abgelegt, so sollte man ihnen gar nichts gläuben; darum, daß die Schrift spricht, GOttes Wort mag niemand ablegen oder wandeln.

10. Aber die Lästerer suchen nur das, daß sie durch vieler Doctoren Namen ihrem falschen Predigen Glauben machen, ob sie auch die Schrift darüber sollten zureissen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrift verstünde, denn dieser Lästerer, stünde es ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte seine Lästerung zu schreiben, und vor das Evangelium recht lernete.

11. Der andere Grund ist, daß anzeige beyde Neu und Alt Testament, daß GOtt fordere Gnugthuung für die Sünde, als 5 Mos. 25. v. 2. 3. gefunden wird. Auch St. Gregorius spricht: daß CHristus einem jeglichen Laster verordnet widerwärtige Artzeney. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, mußte er Strafe darum leiden, und die Reu nicht gnug war. 2 Sam. 12, 14. sqq. und cap. 24, 13. 14. 15.

12. Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden muß von solchem frevelen Lästerer, die Schrift also zu zureissen. Ach, daß er mich nur allein übel handelte, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebelreder, und nach aller Lust seines Unlust nennete, wollte ichs gerne haben, und ihm nimmer feind werden, ja, freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unsern Trost, Röm. 15, 4. nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Habersack; das wollen wir sehen.

13. Zum ersten spricht er: Beyde Testamente geben, daß Gnugthuung von GOtt gefodert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Testament, sondern

dern allein den, aus dem 25. Cap. des 1 B. Mosis des Alten Testaments, und will also ein Geplerre gemacht haben, als seyens beyde Testamente. Dazu der Spruch des Alten Testaments im Neuen Testament aufgehaben ist durch Christum selbst, Matth. 5. v. 38. 39: **Ihr habt gehört, daß da gesagt ist** (vernimm 5 Mos. 19, 21.): **Ein Aug für ein Auge. Ich gebiete euch aber, daß ihr nicht widerstrebet dem Bösen, oder dem, der euch Leide thut.**

14. Auch derselbe Spruch ist nicht gegeben, daß GOtt Gnugthuung dadurch fodert, sondern eine Regel gesetzt, wie weit die Menschen sich untereinander sollten rächen, daß sie nicht zuviel thäten, bis daß das Neue Testament die Rache gar aufhübe; als klärlich St. Augustinus über denselben Text sagt, und derselbe Text selbst gibt. Nun siehe, lieber Mensch, wie dieser Lästerer den Spruch nicht allein ohne Verstand einführet, sondern auch wider das Evangelium; noch wollen sie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

15. Zum andern, den Spruch St. Gregorii, der da klärlich sagt von der Busse, die Christus gelehret hat, die eine Arzney ist wider die Sünde, also, wer vorhin ist unkeusch gewesen, sey nun keusch; wer vorhin gestohlen hat, der sey nun so mild, daß er das seine gebe ꝛc. Diese göttlichen Gebote, durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Busse, die der Pabst ablegen kann, und bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, sondern unsinnig sey, der da hält, daß der heilige Vater Pabst ablege die Keuschheit, Mildigkeit ꝛc. das ist, die Gnugthuung von Christo gelehret, das doch aus seinem Einführen folgete. Auch wissens die Läyen besser, die da sagen: Nimmer thun ist die höchste Busse. Und das ist wahr vor GOtt, der nicht mehr fodert, denn die höchste Busse; das ist, nimmer thun.

16. Zum dritten, begehre ich zu wissen, wo St. Augustinus sage, daß GOtt bequeme Gnugthuung fodere. Und wenn das bezeuget wird, sage ich wie vorhin, dieselbige Gnugthuung ist nicht nachläßlich durch irgend ein Ablaß, sondern wird gerechnet als eine sträfliche Pein, von GOtt aufgelegt.

17. Zum vierten: daß David gestraft ward von wegen seiner Sünde, ist für mich; denn ich im Deutschen Sermon gesagt habe am siebenten Artikel, daß GOtt die Strafe auflegt, und niemand mag sie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gecreutziget, und die Strafe Davids gezogen auf die Busse, die der heilige Vater Pabst mag ablegen, das ist Menschengeschwätz. Denn derselbe siebente Artikel ganz deutlich mich erkläret, also, daß ich das dritte Theil der Busse verneine: nicht die guten Werke von GOtt geboten, oder die Leiden und Strafe; sondern die Busse oder Gnugthuung, die das Ablaß kann ablegen. Die, sage ich, wird niemand aus der Schrift bewähren, daß sie GOtt fodere; sondern er befihlt das dem heiligen Vater Pabst und der Kirchen, da er sagt zu St. Petro, Matth. 16, 9: **Was du bindest auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los seyn** ꝛc.

18. Und der heilige Vater Pabst hat wol volle Gewalt; nicht wie die schädlichen Schmeichler sagen, alle Dinge zu thun, was dem Menschen noth ist zur Seligkeit, denn mit den Worten wäre Christus ausgeschlossen; sondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeicht werden; aber hat nicht Gewalt in GOttes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag able-

ablegen Pein, so sie GOtt oder göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht saget zu St. Petro: Was ich binde, sollst du lösen; sondern: Was du lösest, soll los seyn. Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los sey; sondern dein Binden ist los. Aber unsere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kann doch kein Bischoff lösen, was der Pabst bindet: wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Pabst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde, zu lösen was sein GOTT bindet, so er doch unmäßlich weniger Gewalt hat in GOttes Gewalt, denn ein Bischof in seiner Gewalt.

19. Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablaß Pein, oder Werke der Gnugthuung, von GOtt aufgesetzt, möge abgelegt werden; und wollen der Kirchen Gewalt mit GOttes Gewalt vermischen, und erdichten uns täglich neue Wörter, claues excellentiæ, claues autoritatis, claues ministrabiles; so lange, bis sie uns alle Beutel und Kasten leer machen, und darnach die Hölle aufschliessen, und den Himmel zuschliessen.

20. Der dritte Grund, daß er spricht: Die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesetz gehalten werden; dieweil denn die Christenheit das Ablaß also brauchet ꝛc. Sage ich, daß es wahr sey, was Uebung und Gewohnheit sey in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebote gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

21. Zum andern, hat die Römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablaß Seelen erlöse, und den Sünder löse von Pein oder Gnugthuung, von GOtt aufgelegt; sondern, wie die frechen Quästores wollen die Leute, gleichwie die jungen Kinder, erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte seyn GOttes Wort, und ihr Mißbrauch sey der Christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. c. abusionibus ver. mendaciter. Glo. &c.

22. Der vierte Grund: Wer Ablaß löset, thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der letzten Noth ist. Hier siehe zu, und lasse dichs GOTT erbarmen, das heissen Lehrer des Christenvolks. Nun hinförter ist nicht schrecklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Creutz verunehren; wir haben bey uns hundertmal ärgere Türken, die uns das einige Heiligthum, das Wort GOttes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zunichte machen. Johannes der heilige Apostel sagt: So einer sieht seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? 1 Joh. 3, 17.

23. Ueber diesen Text kommt dieser Lästerer, und verlegt, ja verletzt, und über tausend Meilen Weg legt mit einer solchen Glossen: Das (darben oder Noth leiden,) soll verstanden werden von der letzten Noth.

24. Ich muß hier mit Unwillen ungeduldig seyn; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführt, oder ist aus einem unchristlichen, Jüdischen, oder je unbedachtem Verstande jemand entfallen. Soll nicht ehe ein Christenmensch dem andern helfen, denn in letzten Nöthen; so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmal dem andern geholfen. So wird auch die Christliche Liebe nicht so gut seyn als die Freundschaft unter den Thieren. Ach GOtt! muß man dein Wort also meistern.

Nun

Nun der Stücke haben wir wol mehr von unsern Traumpredigern.

25. Wer nun diesem Verleger folget, der habe acht darauf, daß er nicht ehe speise den Hungrigen, kleide den Nackenden, sie kommen denn in die letzte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, solcher Lehrer Werk sollten auch nicht anders werth seyn, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

26. Wider die verdammte und verführische Glosse sollen wir wissen, daß (das Darben oder Noth) heißt ein jeglich Dürfen oder Darben; gleich als Christus die Esel ließ holen und sagen: **Sie sind dem HErrn noth**, das ist, **der HErr bedarf ihr**, Matth. 21, 3. Darum soll man die Noth verstehen, daß sie gemäß bleibe dem Wort Christi: **Wenn dein Bruder darbet, so leihe ihm ohne Aufsatz**, Luc. 6, 35. Nun ist borgen nicht die letzte, auch nicht die mittelste, sondern die erste Noth. Auch soll die Noth dem Gebot gemäß seyn: **Was ihr wollt, das euch die Menschen thun sollen, das** *) **thut ihr ihnen**, Matth. 7. v. 12. Nun will niemand, daß man ihn lasse in die letzte Noth kommen; wie kann denn St. Johannes dieselbe zugelassen haben? Aus Aristotelis Köcher ist die Glosse geflogen, bey welchem sie lernen necessitatem, und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

*) das habt ihr an ihnen zu thun.

27. Ueber das alles, die brüderliche Christliche Liebe harret nicht, bis daß Noth da sey; darum strafet Johannes sie, daß sie es haben lassen noth werden. Weiter ist zu wissen, daß die Schrift sagt: **Die Liebe deckt alle Menge der Sünden**, 1 Petr 4, 8. Sprüchw. 10, 12. Und Christus: **Was euch über ist, gebt Almosen, so sind euch alle Dinge rein**, oder vergeben Luc. 11. v. 41. und Daniel: **Löse deine Sünde mit Almosen**, Dan. 4, 24.

28. Diese und dergleichen Sprüche predigt kein Gnadprediger gerne, hören sie auch nicht gerne in das Volk bringen. Denn daraus folget, daß das Ablaß niemand noth ist, könnten auch durch die Werke der Liebe und Almosen viel bessers Ablaß überkommen; das würde aber nicht Kasten füllen.

29. Diese subtile Verleger haben aus Aristotelis Distinction dennoch so viel erlernet, daß sie es dafür halten, daß ein Almosen oder gut Werk, gethan dem Nähesten, sey nicht ordentlich sich selbst geliebt, und nicht sein selbst Seligkeit zum ersten gesucht, sondern soll vorhin Ablaß lösen, und also sich sein selbst am ersten erbarmen. Wenn Christus nicht wahrer GOtt wäre, halte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erde verschlingen.

30. Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er sollte mit Almosen seine Sünde lösen; so spricht auch der weise Mann Pred. 4, 2: **Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht: also tilget das Almosen die Sünde** ꝛc. Dazu sagt Christus: **Gebet Almosen, so ists euch alles rein.** Nun ist kein edlers sich selbst Lieben und Seligen, denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sey Almosen geben.

31. Zum andern: Nun siehe zu, und halte es gegen einander. Christus sagt: Das Almosen, dem Nähesten geben, nimmt weg Pein und Schuld, und machts alles rein; das muß je seyn die allerbeste und erste Liebe sein selbst und seiner Seligkeit; wie jetzt gesagt.

32. Die Verleger sagen: Das Ablaß nimmt weg nur die Pein; das muß je seyn die geringste Liebe sein selbst, und nicht noth noch geboten; auch so viel geringer, als zeitlich

lich Pein geringer ist, denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen sie ohne Furcht und Schande sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, und nicht Christi Lehre folget. Denn das Almosen, das Pein und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Almosen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löset durch Ablaß, und nicht noth ist, noch geboten. Das sind unsere lieben Christlichen Verleger, die gründlich die Schrift einführen; ja, in den Abgrund der Höllen mit ihnen selbst, und allen, die ihnen anhangen.

33. Zum dritten, ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn St. Gregorius spricht: daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kann, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem andern. Und dasselbe Lieben macht rein; wie auch St. Jacob saget, daß die Liebe bedecke alle Sünde, Jac. 5, 20. Darum wer sich selbst lieb will haben, der muß aus ihm selber gehen, und nicht in ihm selbst, sondern in einem andern sich lieb haben; das ist, er muß sich in ihm selbst Leide thun, und allen andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

34. Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablaß sucht, nur suche die Pein zu fliehen, und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unsere Ablaßprediger das Volk treiben mit ihrem Schrecken und Großmachen der Pein und Ablaß; so sie doch sollten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie Christlich predigen wollten, ob sie auch Geld müßten zugeben.

35. Zum vierten: Nun ists wohl zu merken, ob ich den Spruch St. Pauli recht hab eingeführt im 16. Artikel, da ich sagte: Man soll vorhin dem Nächsten helfen, und darnach unsere Kirchen bey uns zuerst bauen, und zuletzt Ablaß lösen. Denn St. Paul sagt: Wer seinem Hausgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heyde, 1 Tim. 5, 8. Das sollten die Verleger haben besser angesehen, so würden sie nicht zu Spott mit ihrem unchristlichen und ketzerischen Verlegen.

36. der fünfte Grund ist von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu St. Thomas in solcher Lehre von Päbsten bestätiget ꝛc. Hier sage ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten, und ich selbst mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube*) Bereuen, darum, daß ich erfahren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel das achten.

*) gereuet.

37. Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist dasselbe zu gläuben, auch kein Gebot werden kann, daß man es lösen und suchen muß, derhalben auch kein Verdienst darinnen ist: (denn wo nicht Gehorsam, da ist kein Verdienst; wo aber nicht Gebot, da ist kein Gehorsam,) ists besser, bey dem gewissesten und verdienstlichen bleiben, durch gut Werk für sie bitten: auch ist mir nicht Zweifel, daß die Messe, für die Seelen gehalten, besser sey und kräftiger, zu erlösen die Seelen, denn das Ablaß, durch die Messen gesucht.

38. Zum dritten: Zu solchem grossen gefährlichen Artikel sollte ein Christlicher Verleger die Schrift, geistlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschieht, oder Päbste dulden, könnte auch ein jeglicher Landfahrer

oder Kretschmer wol schwätzen. Darum wenn es die Kirche beschleußt, so will ich gläuben, daß das Ablaß Seelen erlöse. Indeß will ich den Frevel lassen, auf daß ich nicht mich selbst und die armen Seelen mit mir betrüge.

39. Auch, wie oben gesagt, hält es das geistliche Recht für eine Lügen, und hat sich noch nie ein Pabst desselben unterstanden; und ist vestiglich zu hoffen, daß CHristus lasse keinen so tief fallen, daß ers ihm vornehme; dieweil ers ihm selbst ausgezogen und vorbehalten, da er zu Petro sagt: Was du lösest auf Erden, soll los seyn, Matth. 16. v. 19. Die Seelen aber sind nicht mehr auf der Erden. Und wiewol etliche sich unterstanden, dem Pabst zu schmeichlen, diesen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, so finds doch GOttes Worte, und so offenbar, daß sie noch blieben sind, und bleiben werden. Denn sie sind nicht alleine über St. Peter und Paul, und alle Päbste, sondern auch über alle Engel, ja, auch über die Menschheit CHristi selbst, als er sagt: Meine Worte sind nicht meine Worte, sondern deß, der mich gesandt hat, Joh. 14, 24.

40. Zum vierten, daß St. Thomas bestätiget ist, laß ich seyn: man weiß aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstreckt. Darum was der heilige Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehme ich an: das andere lasse ich seinen guten Wahn gewesen seyn.

41. Zum fünften: Ist das nicht wahr, daß Ablaß sey von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Pabst das duldet, ists nicht Wunder, so leider! wol grössere böse Stücke und Tücke aussen und innen Rom geduldet werden.

42. Und daß ich mehr sage, sintemal der Apostel sagt, daß die zugelassenen Dinge nicht förderlich sind zur Seligkeit, sondern was geboten ist: so folget, daß der sicher ist, der das Ablaß gar nichts achtet, und der unsicher ist, der das Ablaß groß achtet. Denn dieser mag leichtlich in demselben irren, jener kann nicht irren. Denn je weiter von dem zugelassen, und näher den Geboten, je sicherer Wesen. Denn Gehorsam ist gewiß; Freyheit ist gefährlich.

43. Der sechste Grund: Daß ich die Doctores scholasticos unbillig verwerfe, als wären sie nicht gnug, einen Prediger zu bevestigen ꝛc. das hab ich gethan, nicht daß ich sie ganz verwerfe, denn sie haben das ihre gethan; sondern ihre Opinion: und sonderlich um der Verleger willen, die mich mit denselben vermeynen zu dringen, und führen sie doch nicht ein, da sie bewährt sind mit Schrift und Vernunft, sondern da sie am allernackesten und kränkesten sind, als hier in der Materie vom Ablaß. Darum hab ich nemlich gesagt, (mit ihren Opinien,) auszudrucken, daß ich sie wol haben will mit Schriften und Vernunft. Denn in predigen soll man Opinion Opinion lassen seyn, und das Wort GOttes predigen, wie uns GOtt durch St. Paul geboten hat, daß man nicht Fabeln, sondern die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren soll, 1 Tim. 1, 4. cap. 4, 7.

44. Am letzten, so er müde worden, die Schrift zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewußt, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Uebelreder ꝛc. Dazu antworte ich: GOtt gebe mir und dir seine Gnade, Amen.

45. So verdorbene Schüler sind diese Verleger, daß sie alle ihre Tage nicht so viel erlernet haben, was Hæreticus zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutsch heisse; und un-

terstehen sich dennoch, Schrift zu predigen und Ketzerey vertreiben. Denn ein Ketzer heißt, der nicht gläubet die Stücke, die noth und geboten sind zu gläuben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablaß nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit; ists nicht möglich, daß jemand ein Ketzer sey, er verachte, verlasse oder widerrathe das Ablaß wie er will; das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werke in seinen Orden gesetzt. So nun denn solche Verleger die Schrift nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen, und darüber mich so überaus lästerlich schelten, muß mir zu muthe seyn, als wenn mich ein grober Esel anschreyet; ja, fröhlich bin, und sollte mir leid seyn, daß mich solche Leute einen frommen Christen schülten.

46. Daß er mir aber zum Stock, Kerker, Wasser und Feuer beutet, kann ich armer Bruder nicht wegern. Wiewol auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Rebenwasser, und zum Feuer, das aus den gebratenen Gänsen raucht, deß er baß gewohnet.

47. Sollte nicht einen Christenmenschen verdriessen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch vornimmt die Leute zu schrecken, so es doch also ein schrecklich ernst Ding ist, (als im 49. Psalm,) in der Schrift Auslegung zu irren und Leute zu verführen, daß es denselben Schriftlästerern das höllische Feuer und ewigen Tod gilt. Darum, wer so harte Stirn hat, daß er vor solchem grausamen unträglichen Dräuen GOttes nicht erschrickt selber, möchte wol schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

48. Doch, wiewol diese Materie nicht antrift Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und liebesiech sind, auch in solchen unnöthigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen: so verzeihe mirs mein gnädiger GOtt und Vater, daß ich zu Spott aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen mögen gegen meine Baaliten.

49. Hier bin ich zu Wittemberg Doctor Martinus Luther, Augustiner, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zureissen bedünket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, offne Thor, freye Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und Christlichen Fürsten, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Dabey auch die Schriftlästerer merken mögen, daß derselbe Christliche Fürst, nicht, wie sie in ihren letzten trunkenen Positionen gerne lügen und schmähen wollten, der sey, der, Christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich oder jemand in ketzerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerey nimmer innen seyn mag, schützen wolle.

50. Er klagt auch, daß mein Sermon bringe groß Aergerniß und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrift ꝛc. Diß alles weiß ich nicht anders zu verstehen, denn also: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topf morgen ganz seyn.

51. Doch aber, zu erinnern die armen Leute, die vor grossem Geschäft des heiligen Ablaß ein schwach und irrig Gedächtniß haben, sage ich wie vor: das Ablaß sey nicht geboten, nicht noth, und nichts dran gelegen der Seligkeit, ob auch niemand dasselbe achtet, wie er selbst gesagt, und sagen muß.

52. Derhalben auch nicht möglich, daß Aergerniß oder Irrthum geschehe in Verachtung des Ablaß; aber grausamer Irrthum mag geschehen in Großachtung des Ablaß, gleichwie in andern freyen ungebotenen

Nachlassungen. Denn Aergerniß muß seyn in Stücken, die noth sind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nutz willen wir gerne wollten, daß unsere unnöthige, ungebotene Worte verstanden und genennet würden, Kirch, Pabst, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nötige und gebotene Dinge wären, und ohne uns nichts, und also unser Aergerniß allerdings Aergerniß wären. Also haben sich auch die Jüden an CHristo geärgert; aber er sagt dazu: Laßt sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer, Matth. 15, 14.

53. Daneben merkt, daß bey diesen Verlegern die Schrift lästern, und GOtt in seinen Worten Lügen strafen, das heißt bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablaß nicht noth zu lösen, ja daß nicht ziemlich sey, von den armen Leuten Geld zu schinden: das heißt die Kirche und Sacrament unehren, und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinföster ihre Sprache und das neue Rotwelsch verstehen möge.

54. Auch zu mehrerm Schein seines Vornehmens will er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit ꝛc. sage ich: Ich darf keiner Niessenwurz, habe auch nicht so grosse Schnupfen, daß ich das nicht rieche. Doch soll es nicht lange währen, ich will meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb seyn soll.

55. Jetzt sey das gnug, daß nicht noth ist, Päbstliche H. und Römischen Stuhl zu beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; viel weniger mit offenbaren Texten der Schrift, durch die ganze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden.

56. Seine Position, der er sich rühmet zu Frankfurt zu erhalten, deren sich denn auch billig Sonn und Mond verwunderten vor grossem Licht ihrer Weisheit, halte ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wol leiden möchte, daß, wo da stehet: docendi sunt Christiani, daß da stünde, docendi sunt Quæstores, et hæreticæ prauitatis Inquisitores.

Hilf GOtt der Wahrheit allein, und sonst niemand, Amen.

Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Mart. Luther.

E. Von Lutheri Streit mit Dungersheim von Ochsenfort, von der Gewalt des Pabsts über die ganze Kirche.

32.

Hieronymi Dungersheim erster Brief an Lutherum, darinn er alles auf die untergeschobene Decretales und die Lateinischen *codices historiæ tripartitæ* gründet.

Aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Ich habe, geliebter Bruder in CHristo, Martine! bemerket, daß ihr in der päbstlichen Sache durchaus an einem Concilio hanget. Welches ich nicht verwerfen will, wenn nur (mit eurer Erlaubniß,) desselben Concilii Geschichte und Sprüche mit dem, was gleichsam der Grund desselben ist, (und hierdurch desselben Glaube hierinnen,) recht in Obacht genommen wird. Denn nicht alles, was besagtes Concilium erkannt hat, stehet in der Kirchenhistorie Eusebii. Und was darinnen stehet, ist nicht von Eusebio, sondern Ruffino: Welches Ruffinus selbst in der Vorrede des 10ten Buches gestehet. Und was er von den Satzungen desselben Concilii in kurzem wiederholet, erzehlet er nicht ganz, oder wie es vom Anfang gesetzt worden. Es erhellet solches sowol aus der Schreibart, als aus andern glaubhaften

Scribenten von eben denselben Sachen; und Ruffinus selbst gibt zu verstehen, daß er das, was er bey andern von Nachrichten gefunden, kurz zusammen gezogen. Ja, er hat auch wegen Haltung des Osterfestes, da er erzehlet, was bemeldtes Concilium geschlossen, den Canon selbst aussen gelassen. Welchem Ruffino wie viel zu glauben, oder wie viel seine Schriften zu achten, aus dem Canon von den bewährten Schriften (de opusc. probat.), und des heil. Hieronymi Schutzschriften, und den Antwortschreiben entweder an ihn oder an andere, zu ersehen. Ist also des Ruffini Erzehlung in solcher Sache unzulänglich. Massen, wie der ältesten Autoren Schriften und auch die canonischen Rechte besagen, an die 70 Schlüsse (oder Satzungen) besagten Concilii sind, und unter selbigen auch diese, welche Ruffinus aussen gelassen:

2. „Es hat (sagen die Väter des unter Constantino versammleten Nicänischen Concilii,) „uns gefallen, daß der von seinen Mitbischöf„fen in einem Lande beklagte oder gerichtete Bi„schof, in irgend einer Sache, freye Appellation „und Zuflucht habe zum Pabst (Bischof) des „apostolischen Stuhls, der selbst, oder durch sei„ne Vicarien, desselben Sache wieder übersehen „lassen mag. Und indem der Pabst also die „Sache von neuem richtet, soll kein anderer an „seine Stelle gesetzt, oder geordnet werden. „Denn obwol die Mitbischöffe seines Landes „des vor ihnen beschuldigten Bischofs Geschich„te (oder Acten) durchsehen und vor sich neh„men dürfen: so sollen sie doch ohne Befra„gung des Römischen Bischofs keinen Aus„spruch thun, weil niemand anders als der HErr „selbst zu dem heiligen Petro gesaget: Was „du auf Erden binden wirst ꝛc.„ Und nennen sie eben daselbst den apostolischen Stuhl die Mutter aller andern: „Dessen Verfügung „auch (sagen sie,) das alte Ansehen der Apostel „und ihrer Nachfolger und der Canonen, alle „höhere Kirchensachen und Gerichte der Bi„schöffe vorbehalten hat.„ Und setzen sie noch hinzu: „Die, welche sich wider die Väter setzen „(armantur), halten wir für unehrlich (oder „Buben); und die mit den Feinden eins sind, „wollen wir nicht zur Klage oder einem Zeug„niß gelassen haben.„ Folglich wollen sie, wie ihre Worte lauten, das Vorrecht der Römischen Kirche in allem ungekränkt erhalten. Ingleichen: „Einen, der es mit fremden Irrthü„mern hält, und sein gut Vorhaben (scil. des „Christenthums,) verläßt, oder den heil. Ca„nonen ungehorsam ist, können wir nicht an„nehmen, noch gestatten, daß sie die Recht„gläubigen, oder die, welche der heil. Väter „Satzungen gehorsam sind, beklagen.

3. Diß und vieles anderes von solchen Dingen findet man da. Daher auch Athanasius, der grosse Bischof zu Alexandrien, (der in eben dem Concilio seinem Vorfahren Alexander als Priester beygestanden, und wider den Ketzermeister Arrium treulich im HErrn gehandelt,) als er nachgehends, da die Arrianische Ketzerey durch Gunst Constantii, des Erben Constantini M. überhand nahm, von denselben Rottengeistern, die dergleichen Irrthum an sich hatten, mit Gewalt aus seinem Bißthum vertrieben worden, mit andern Morgenländischen Catholischen Bischöffen an Römischen Pabst, den Nachfolger Sylvestri, geschrieben und Hülfe bey ihm gesucht, in dem Briefe, dessen Unterschrift also lautet: „An den heiligen und des „apostol. Gipffels ehrwürdigen Bischof Mar„cum, des heil. Römischen und apostolischen „Stuhls und der allgemeinen Kirche Pabst, „Athanasius ꝛc.„ Und der Anfang des Briefes lautet also: Wir hoffen, ihr werdet erhalten haben ꝛc. alwo ausdrücklich der 70 Schlüsse des Nicänischen Concilii Meldung geschiehet; und erklären sich da die morgenländischen Catholischen, daß sie dem Römischen Stuhl unterthan wären, und beziehen sich deßhalber auf besagte Schlüsse. Und nach dem Anfange des Briefes: „Wir wünschen, daß wir gewürdi„get werden (mereamur) von eures heiligen „Stuhls, so die Mutter und Haupt aller Kir„chen ist, Ansehen durch gegenwärtige zu erlan„gen *), und daß wir kraft eures Schutzes und „Gebetes vor besagten der heil. Kirche GOttes „und unsern Feinden ungekränkt bleiben mö„gen ꝛc.„

*) percipere lese ich für præcipere.

4. Sie

4. Sie gedenken auch mit Namen der Gesandten der Römischen Kirche, die bey gemeldetem Concilio gewesen. Der heil Pabst Marcus (an dessen Feste ich dieses verfasset,) hat also als ein lieber Vater ihnen in Trostschreiben wieder geantwortet, und die Hoheit und Vorrechte desselben Römischen Stuhls nicht allein nicht verschwiegen, sondern auch ihr Vorgeben als ganz wahrhaftig erkannt; wie eben daselbst stehet: doch hat er die Sache, weil ihn der Tod übereilet, nicht zu Ende bringen können. Da aber Julius, sein unmittelbarer Nachfolger, die Parteyen nach Rom geladen, so sind zwar die Catholischen durch Athanasium und seine Mitgenossen gehorsamlich erschienen; die widerspenstigen Arrianer aber, deren einige vorhin heimlich, andre aber nun öffentlich von dem wahrhaften Glauben in die Tiefe des Irrthums verfallen, haben sich durchaus nicht zum Gehorsam gegen den Röm. Stuhl bequemen wollen, sondern Julio trotzig wieder geschrieben, und ihm drohen dürfen, sie wollten ihm gerade zuwider handeln und keineswegs gehorchen, und thun was ihnen beliebte *), wenn er ihnen nicht zu Gefallen seyn und Athanasium und seinen Anhang mit vertreiben wollte. Unterdessen heissen sie ihn doch Vater, und schliessen den Brief also! „Euer apostolisch Amt, das „für uns betet, behüte der HErr lange Zeit, „heiligster (beatissime) Vater.„

*) quidquid, nicht quique.

5. Da nun Julius wieder ein Antwortschreiben hierauf ergehen lässet, gibt er ihnen über vieles (wie sie verdienten,) einen scharfen Verweis, sonderlich daß sie wider des Nicänischen Concilii Glauben und Canones handelten, und daß sie ein Concilium der Ihrigen zu Antiochia, ohne seine Einwilligung, zu besagten Nicänischen Concilii Abbruch, gehalten. Darauf er sie nochmals ordentlich vor sich ladet, und ihnen vorwirft, daß sie in die Rechte des obersten heil. Apostels Petri gegriffen, und viel anders mehr. Davon meldet unter vielen andern Dingen weitläuftig der drey beredten Griechen, Theodoriti des Bischofs, Sozomeni und Socratis, Kirchenhistorie. In welcher Cassiodorus auch um deßwillen billig schreibt, daß vieles stehe, so den Christen sehr nöthig sey; nemlich, in besagter Historie L. IV. c. 3. 5. 6. 12. 15. 16. 24. 29. alwo auch c. 19. gesagt wird: Der Pabst Julius habe zu dem Concilio der Ungehorsamen nicht einmal einen Vicarium schicken wollen, weil die Kirchenregel durchaus gebiete, daß ohne des Römischen Pabsts (Bischofs) Willen kein Concilium gehalten werden solle. Es meldet auch eben dieselbe Historie aus den Worten des Pabsts Damasi, daß Athanasius an die Bischöffe in Africa Briefe geschickt und sie des rechten Glaubens erinnert.

6. Von besagten Dingen hat auch Barth. Platina, der allerdings die Urkunden des Römischen Stuhls (als desselben kurzer Geschicht-Verfasser,) genau erforschet hat, also geredet: „Julius hat beständig die morgenländischen „Bischöffe bestraft, insonderheit aber die Arria„ner, die ohne Befehl vom Röm. Pabst zu „Antiochia ein Concilium ausgeschrieben, da „es ohne sein Geheiß nicht geschehen könnte, „weil die Röm. Kirche über die andern wäre ꝛc.„ wie es nemlich obbesagtes Concilium erkannt hatte: da er noch hinzufüget, daß sie Julio widerspenstig gewesen.

7. Welches auch Anthonius Sabellicus Ennead. 7. lib. 8. also anführet: „Julius hat „nicht abgelassen, die orientalischen Bischöffe „in Briefen zu schelten, daß sie ohne sein Be„fragen zusammen kommen und die Sache „ausmachen wollen, da doch der Römische „Bischof die andern an Ansehen übertroffen;„ nemlich wie es oben zu Nicäa erkannt worden; daß aber dieselben Julio wieder geantwortet, und ihm mit ihren kahlen Einwendungen widerstanden. Und daß solche Frechheit der morgenländischen Bischöffe bis auf des Kaysers Phocä Zeiten gewähret, der, wie er saget, die durch Ehrgeiz entwandte Zierde (oder Ehre) der Röm. Kirche wieder erstattet, nemlich da er die morgenländischen von der Keckheit abgehalten, dadurch sie dem Römischen Stuhl das auf obige Art zuständige Recht zu rauben suchten, ist aus dem besagten zu ersehen.

8. Eben dergleichen meldet auch Joh. Nauclerus von Dubingen, in seiner Chronik P. II. generat. 12. Und man findet auch in andern

vieles auf gleichen Schlag. Daraus erhellet, daß die morgenländischen Arrianer die ersten gewesen, welche der Röm. Kirche nicht unterthan seyn wollen. Darum Platina beym Bonifacio III. gedenkt *), daß er vom Kayser Phoca erhalten, daß der Stuhl des heil. Apostels Petri, so, wie Platina sagt, das Haupt aller Kirchen ist, auch von allen dafür erkannt und gehalten würde: „Welche Stelle, sagt er, „die Kirche zu Constantinopel an sich reissen „wollte, dazu böse Fürsten halfen.„ Das ist also aus dem, was oben gesagt worden, nach Anzeige des Platina selber, so zu verstehen, daß nemlich Phocas den Stuhl wieder zur Ausübung seines Rechts gebracht ꝛc. Denn auch Platina bald darauf fortfähret: „Ich geschweige, daß Petrus, der Fürst der Apostel, seinen Nachfolgern, den Römischen Bischöffen, „den Schlüssel des Reiches GOttes und die „ihm von GOtt verliehene Gewalt hinterlassen ꝛc.„ Solches erhellet noch klärer, wenn man das wieder dazu nimmt, was er oben im Julio gesetzet.

*) comminiscitur heißt hier nicht dichtet.

9. Zum Zeichen dessen haben die Römischen Päbste im Morgenlande ihre Apocrisarios *) gehabt, sonderlich zu Constantinopel; dergleichen der grosse Gregorius vor seiner Pabstwürde gewesen, wie in seinem Prologo über den Job und sonst zu sehen. Euer Bergomensis in Supplement. chron. L. 9. redet auch von Julio, den er als einen sehr heiligen Mann beschreibet, eben auf die Art. Es haben auch die Römischen Päbste, Julii Nachfolger, um eben der Sache willen an die morgenländischen geschrieben. Deren Brief man auch samt denen, die von Julio und Marco, ingleichen den Morgenländern und Athanasio und andern, wie oben gesagt, sind, noch in Händen hat. Daher auch obiger heil. Gregorius, welchen Bergomensis und auch andere als einen demüthigen und heiligen Mann nach der Wahrheit beschreiben, ob er wol, den Ehrgeiz einiger und insonderheit des Bischofs zu Constantinopel zu verabscheuen, den Namen eines allgemeinen, nach einem Verstande, der nicht zu leiden war, nicht gebrauchet in seinen Briefen, oder, wie man saget, Register **), dennoch nicht verschwiegen, daß die Römische andre Kirchen wol zur Gemeinschaft der Sorge, nicht aber der Gewalt beruffe oder zuziehe, als welche letztere nur der zuständig sey, die, wie er redet, andere beruffet. Welches auch vorgemeldter Pabst Julius schreibt, von dem es Gregorius gleichsam aus der Hand empfangen zu haben scheinet. Daher auch die heil. Canones von beyden dergleichen Worte immer anführen 2. 9. 6.

*) man könnte sie nennen, Gerichtshalter.

**) registro, vielleicht Registratur, Schreibart.

10. Auf Gregorium aber ist Bonifacius III. davon oben, bald hernach zu Phocä Zeit; Phocas aber auf Mauritium (der dem heil. Pabst Gregorio zuwider war, und Johannem, den ehrgeizigen Bischof zu Constantinopel, geheget, und bald darauf wegen seiner Uebelthaten durch GOttes gerechtes Gericht, mit allen seinen Leuten, mit dem Schwerdt getödtet worden,) im Käyserthum gefolget.

11. Der heilige Vater Augustinus hat auch mit andern Africanischen Bischöffen in einem demüthigen Schreiben bey Innocentio I. gebeten, daß des Mönch Pelagii Ketzerey, dadurch er die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade niederschlug, verdammt würde. Wodurch er des Römischen Stuhls Gewalt zu verstehen gab. Innocentius antwortet unter andern also: „Ihr nehmet billig und ernstlich eure Zuflucht „zu der Römischen Ehre Hoheit, nemlich der „Ehre, welcher ausser dem, was von aussen „geschiehet, die Sorge bleibt, für alle Gemeinen, was in zweifelhaften Sachen vor eine „Meynung zu halten; und handelt darinnen „nach der alten Regel, welche, wie ihr wisset, „die ganze Welt bisher gegen mich beobachtet „hat.„ Von obgemeldten Canonen aber des Nicänischen Concilii fähret er also fort: „Denn „so werdet ihr auch der Canonen Gnade genies„sen, und wird die ganze Welt sich eurer Wohl„that erfreuen.„ Wovon aber obige Canones handeln, ist oben schon berühret worden, in dem, was wir zuerst angeführet haben. Es ist aber zu merken, daß er auf allgemeine Art davon geredet, sowol dem Orte als der Zeit nach: Allezeit und allenthalben, spricht er,

wie

wie gleich drüber steht. Und in einem andern Brief schreibt Innocentius an Aurelium Augustinum und die andern Africaner wieder zurück, bringt selbe hergebrachte Lehre (Tradition) mit ein, und redet von den Nicänischen Vätern also: „ Welches sie nicht in menschlichem, sondern göttlichem Sinn geschlossen haben, daß „alles, was sie in entlegenen weiten Landen „thäten, sie nicht eher recht auszumachen oder „zu entscheiden hielten, bevor diesem Stuhl „Nachricht davon gegeben worden, daß durch „dessen Hauptansehen ein rechter Spruch bestätiget würde, und alle andere Kirchen gleichsam von dieser, als von ihrer Urquelle, daraus sie alle entsprungen, empfingen. „ 2. c. Es haben hierauf der heilige Augustinus und andre Africaner Innocentio wegen besagter Ketzerey wieder geantwortet, und nicht allein dem, was er gesaget, nicht widersprochen, sondern auch solches hierdurch genehm gehalten, indem sie gebeten, daß er, wie vorhin selbst des Pelagii Irrthum, also nun auch seine Bücher ihn zu verdammen zwänge. „ Pelagius, sagen sie, „mag seine Schriften verdammen (anathemet) 2c. „ Es folget: „ Wenn er aber „spricht: sie wären nicht sein, oder seine Feinde „hätten sie ihm untergeschoben; so mag er das „verdammen, was er nicht für das Seine erkennet! Und das alles mit Zuthun und auf „väterliche Ermahnung eurer Heiligkeit und „deren Gewalt 2c. „ Hat also Innocentius die Bücher Pelagii, der damals in Morgenländern war, und die er daselbst ausgehen lassen, mit einem ewigen Fluch verdammt; wie er es in einem andern seiner Briefe beschreibet. Ich lasse aber vieles weg, so man anführen könnte. Denn aus dem, was Ruffinus L. X. c. 6. zu der Kirchenhistorie Eusebii noch thut, nemlich davon, daß keiner des andern Pfarr ordne, (welches die Ungehorsamen, die demselben Julio, wie oben, wieder geschrieben, gegen Athanasii von ihm geschehene Wiedereinsetzung vor sich angezogen, als ob sie nemlich nicht gültig,) kann man sehen, was das in der Sache bedeute. Wie merklich ist auch in obgemeldten Satzungen allezeit ausgedrückt: Ohne Nachtheil, sagen dieselbigen Väter, der apostolischen Gewalt in allen Stücken! Welches Ruffinus und dieselben zu setzen unterlassen haben.

12. Und was die Stadt Alexandria und ihre Suffraganeos (oder ihre Gehülfen), und die Mitbischöffe Egyptens belanget 2c. nemlich in vorkommenden Fällen, und was er von der Stadt Rom (die auch ihre besondre Gehülfen gehabt hat, als den zu Hostia, Alba und Penestrinum und andere,) saget: so werdet ihr selbst leicht bedenken, wie es nach obbesagtem zu verstehen sey, nemlich, daß dennoch höhere Sachen vor sie, als aller Haupt, nach obigem Bericht, gehören. Ich bitte auch, ihr wollet mit Ueberbringern des Gegenwärtigen, der auf euer Schreiben warten wird, deutlicher und in Liebe, wie ich darum bitte, zu antworten nicht säumen: und wenn ihr solches thut, will ich euch noch mehr von andern Dingen, in rechter Absicht, wie diß, mit Christi Hülfe unter der heil. Kirchen Urtheil überschicken. Gehabt euch wohl im HErrn.

Hieron. Dungersheim von Ochsenforth.

33.

D. Mart. Luthers Antwort auf des D. Dungersheim erstes Schreiben.

Ins Deutsche übersetzt.

Dem fürtrefflichen und hochwerthen Herrn Hieronymo Dungersheim von Ochsenforth, der heil. Gottesgelahrheit hochgelahrten Lehrer auf der hohen Schule (studii) zu Leipzig, seinem in Christo hochzuehrenden (Herrn), wünscht Mart. Lutherus Heil im HErrn.

Euer Fleiß hat mir sehr wohl gefallen, hochwerther Herr! da ihr so viel Bücher aufgeschlagen, und das, was ihr mir vorgetragen, habt zusammen suchen wollen. Ich hatte dergleichen auch schon in der Kirchengeschichte und Historia tripart. gelesen: ingleichen auch in den Canonen, was von Julio und andern Römischen Päbsten stehet, ausser das, was ihr schreibet, daß bey den Schlüssen des Concilii Nicæni weggelassen worden, und das starke Allegatum (oder angezo-

gezogene Stelle,) darauf die ganze Kraft eures Briefes vornehmlich beruhet. Aber mein im HErrn hochzuehrender Herr! glaubet, daß ich auch wisse, wo ihr es gelesen und wo es geschrieben stehe: daß ihr also keiner grossen Antwort von mir brauchen werdet.

Ich weiß wohl, daß in den Römischen Decreten nur 20. Schlüsse (Satzungen) desselben Concilii angeführt werden, da Ruffinus deren gar noch weniger machet. Wir haben auch endlich des ganzen Concilii Satzungen in Griechischer Sprache. Ich hoffe aber, D. Johann Eck werde eben dieselben oder noch mehrere vorbringen. Also bitte ich euch, in Geduld zu stehen mit meiner Antwort bis dahin. Was ich ihm antworten werde, das soll auch euch geantwortet seyn. Unterdessen wollet das zu Sinne nehmen und stets vor Augen haben: daß man das, was göttlichen Rechtens ist, durch keinen Fall ändern oder unterbrechen lassen müsse. Da aber Eck gegen mich einen allgemeinen Satz zu erweisen sich vorgenommen, daß es allezeit göttlichen Rechts gewesen; so sehet ihr wohl, daß es also um unsern Handel (oder Disputation) stehe, daß ich wol auf eine besondere Art schliessen könne, er aber nur auf eine allgemeine Art. Darum wenn ihr gleich etlicher Zeugniß vor euch habt, zum Beweis der päbstlichen Obergewalt, und ich nur eines dagegen anführen mag: so wird die Folgerung auf die schwächere Seite fallen, und werde mit einem einzelen Zeugniß euren ganzen allgemeinen Satz über den Haufen werfen: weil das göttliche Gesetz schlechtweg gehalten werden muß. Darum wenn die Römische Päbste im Concilio zu Nicäa das bald zugelassen haben, was ich aus Ruffino gesagt habe (so ihr auch nicht verwerfet): so werde ich leicht erweisen, daß sie (die Obergewalt) nicht göttlichen Rechts sey; oder daß sowol die Römischen Päbste, als Väter des Concilii, Ketzer seyn. Denn sie können nicht widerwärtige Dinge geschlossen haben. Nicht, daß ich aus aller Macht an dem Nicänischen Concilio hange; sondern weil ich mit dem einigen alle Gegengründe auf einmal umstosse. Ich aber verlasse mich nur auf die Worte des Evangelii, daß alle Apostel gleich gewesen, und auf den Spruch Matth. 16, 19: Was ihr auf Erden lösen werdet ꝛc. Ich bedaure aber, daß aus der Sache so viel Fragens entstehet; da ich dem Röm. Pabst nicht die Oberhoheit leugne, und alles, was sie wollen, zugestehe: ausser daß ich die alten Heiligen und Apostel nicht gerne zu Ketzern gemacht haben will, um dieses neuen Glaubensartikels willen, den sie selbst nicht gehalten haben. Gehabt euch wohl mein Herr, in Christo, und nehmet mit diesem vor lieb. Gegeben zu Wittenberg im Jahr 1519.

Martin Luther,
Augustinerordens.

34.

Hieronymi Dungersheim anderes Schreiben, oder Replic auf vorstehenden Brief Lutheri.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Immerwährendes Heil im HErrn! Es muß mir nothwendig sehr angenehm seyn, daß euch, mein lieber Bruder in Christo, Martine, mein ersteres Schreiben gefallen, weil ich auch hoffe, daß es dem HErrn selber gefalle, zu dessen Ehren ich es, wie auch dieses, (als ich mir nicht anders bewußt bin,) gesandt habe.

2. Und da ihr auch saget, daß alles darauf ankomme darinnen, was wegen des Pabsts Sache das heilige Nicänische Concilium erkannt und Ruffinus aussen gelassen, wie ich gemeldet: so fasset ihr mich ganz wohl, indem man doch glauben muß, daß die Heiligen die Schrift recht

recht verstanden *), nemlich, daß der Röm. Päbste Decreta (Verordnungen) von päbstlicher Hoheit darauf bestehen, und einige ohne Zweifel nach derselben Muster gemacht worden. Darum wenn ihr, wie ihr saget, wisset, wo ich sie gelesen, und ihr sie selber gelesen: so ist es ein Wunder, wenn ihr euch noch bedenket.

*) supposita - secundum faciem sanctorum.

3. Und wenn auch gleich im Buch der Decreten nur 20. Schlüsse desselben Concilii genennt werden: so wird darum nicht geleugnet, daß nicht viel mehr derselben seyn, nemlich an die 70. Welches auch in eben derselben Decreten Zusammenhang gleich hernach aus den Worten des grossen Athanasii, der bey solchem Concilio gewesen, bejahet wird. Unter welchen auch das ist, was Ruffinus weggelassen, und ich im vorigen Schreiben angeführet habe. Aus welchen auch in verschiedenen Stellen derselben vieles, nach dem die Titul lauten, eingerücket worden. Doch dürft ihr nicht zweifeln, daß ich, was ich damals angezogen, nemlich aus Athanasio, Julio und andern, die ich genannt, in den bey mir befindlichen Ur- (oder Haupt-) schriften, mit vielen andern dergleichen mehr, gelesen habe. Darum wenn ihr, wie ihr weiter sagt, (sequeris,) desselben ganzen Concilii Satzungen habt, es sey in welcher Sprache es wolle (ja, auch wenn ihr alle habt): so werdet ihr auch diese haben; und wo nicht diese, so habt ihr nicht alle, da unter allen denselben auch diese, und zwar die, so zu solchem am meisten dienen, gewiß stehen. Ich lasse es auch gelten, daß ihr die Schlüsse des ganzen Concilii haben könnet, wie ihr redet: so folget doch nicht, daß ihr alle habt. Zum Exempel, wenn ihr nur 20. hättet, da ihrer 70. sind: denn des ganzen Concilii sind sowol alle als etliche. Und hindert nicht, daß ihr Gratianum, nach Steffani Worten, auf eurer Seite habt *); sondern vielmehr dienet es eher zum Zweck, daß nemlich einige verloren gangen. Denn wenn sie verloren gangen, so müssen sie da gewesen seyn; und bleibet dagegen so viel, daß von seinem Vorrath (oder Urkunden) einige durch irgen deinen Fall verloren gangen, oder nur 20. gefunden worden, bey andern aber 70, wie deren noch vorhanden, übrig geblieben. Ja, er selbst gedenket, nach vieler Bericht - - daß, was verloren zu seyn geschienen, bey andern eingerücket sey. Und meldet auch Gratianus nicht, daß nur 20. wären, sondern nur, daß man dort so viel habe; wie denn auch Ruffinus nicht, leugnet, daß deren mehr wären. Wie wäre es nun, wenn einer das anträfe, was die Arrianer oder Abtrünnigen (mit Weglassung des andern,) Griechisch ausgezogen, von welchen ich im obigen gezeiget, daß sie in dem Briefe an Pabst Julium für sich angeführet, was ihnen recht gewesen, und hingegen das andre weggelassen; denn dieselben verkehrten Leute suchten dasselbe ganze so heilige Concilium zu zernichten und auszurotten, sonderlich in dem rechtgläubigen Wort **) *Homousios*, wie ihr wisset: hingegen aber, was in der Kirchen überblieben, an verschiednen Orten von des Pabsts Ehre und andern Dingen eingerücket sich befänden? so müßte man ja nimmermehr denken, daß die rechtmäßigen Concilia darum widerwärtige Dinge gegen sich gelehret.

*) Gratiani ex verbis Steffani concordia, ist dunkel im Lat.

**) orthodoxa proiatione.

4. Man muß aber vielmehr auch dessen gedenken, was ich aus dem heil. Vater Augustino und den Africanern an Pabst Innocentium, und desselben Schreiben an sie, angeführt habe, wie ich auch unten davon Erwehnung thun werde. Welches, wenn es zum vorigen kommt, so wird Ruffinus deutlich überwiesen, daß er nicht die wichtigsten Dinge nicht allein, obgleich zwar wenige, sondern auch nur einzelne Stücken davon und obenhin angezogen. Was ihr auch in der hist. tripart. gelesen haben wollet, wird, wie ihr leicht merken werdet, auch gar füglich zur Sache dienen; nemlich von Athanasii und anderer Schreiben an Pabst Julium, und desselben seinen an sie, darinnen dieses deutlich stehet: „Ingleichen des Athanasii und der Morgen„länder Fürladung nach Rom und ihrer Er„scheinung, der Arrianer aber ihrem Aussen„bleiben und Widerspenstigkeit; „ und wie nach der ordentlichen Regel ohne des Röm. Pabsts Meynung und Bewilligung keine Concilia

cilia geschehen sollen, welche Regel nemlich in obgemeldten Nicänischen Verordnungen, und in den Briefen von den 70. Capiteln ꝛc. enthalten. Wie auch Julius Athanasium, den die Ketzer mit Gewalt vertrieben, wieder eingesetzt, und jene ihm darauf einen hönischen Brief geschrieben, und eine ketzerische Versammlung (Concilium), so Julius verworfen, gehalten. Hernach wie des Patriarchen Athanasii Nachfolger Petrus, auch, der Ketzer Verfolgungen zu vermeiden, zum Röm. Pabst geschiffet; in eben derselben hist. L. 7. c. 37. Wie hernach Johannem Chrysostomum nicht Epiphanius, welcher auch mit andern Morgenländern seiner Zeit zu Rom, (welches der heil. Hieronymus beschreibet,) gehorsamlich erschienen, sondern Theophilus durch eine Zusammenrottirung ungerechter Weise abgesetzt, L. 10. c. 13. Wo weiter hinauf stehet, daß auch Chrysostomus auf Pabst Innocentii Befehl wieder habe eingesetzet werden müssen. Und mehr dergleichen, in so grosser Zahl, daß man es mit wenigem nicht anführen kann, sondern zu weitläuftig seyn würde.

5. Welches alles auch mit den Worten der heil. Väter, auch der Concilien nachherigen Schlüssen und der Röm. Päbste Satzungen allerdings übereinstimmet. Daher ihr gar klüglich saget: ich brauche eurer Antwort nicht; die ich auch dazu nicht begehret habe. Denn dazu hat man sie auch nicht einmal zu erkundigen gebraucht, da es die Concilia und heilige Väter schon ausgesprochen haben, daß das der gewisseste und wahrhafteste Verstand der heiligen Schrift sey; sondern ich habe nur gewünscht, daß euers Gemüthes williger Beyfall zu diesem und dergleichen damit eintreffen möchte, auf daß die schrecklichen und höchstjämmerlichen Aergernisse, die man gibt oder nimmt, und noch andre viel schlimmere Folgen, die zu befürchten sind, und unchristliche *) Schmähschriften, und der unsterblichen Seelen allzu erschrecklicher Tod über diesem Streit, doch endlich ein Ende haben und die Parteyen wieder zu einem wahren Frieden gelangen möchten.

*) achristiani.

6. Daß ihr aber nicht an Ruffini Zeugniß hanget, ist gut, weil sein Ansehen sonst gar schlecht ist, hierinnen aber gar nichts bedeutet, als dessen Erzehlung verstümmelt und mangelhaft ist, wie aus denselben und andern seinen Worten erhellet, davon ein andermal, wenn es euch bequem seyn wird. *) Wenn man sie aber also gegen das, was er aussen lässet, hält, wie es billig ist: so ist klar, daß sie nichts wider des Pabsts Hoheit in sich halte. Daraus auch so viel erwiesen wird, daß es nicht einmal zu argwohnen sey, daß dieselben Väter, als so weise und fromme Männer, dadurch widerwärtige Dinge unter sich gelehret. Sonst, wenn nicht eins durchs andre **) verstanden und ausgelegt werden, und das, was an einem Ort ausgelassen ist, durch einen andern vollgemacht werden soll: so würde man auch in der heiligen Schrift selber Selbststreitigkeiten (welches doch nicht möglich ist,) finden.

*) sed tunc ea ipsa, quando tibi sufficiet, gibt gar keinen rechten Verstand.

*) vnus passus.

7. Ihr thut aber auch ferner hinzu: daß ihr weder an solchen Nicänischen Vätern oder Concilio durchaus hinget, sondern an der heiligen Schrift. Antwort: Aber dieselben Männer haben sie ja darinnen angezogen. Von welchen zu halten, daß sie sie entweder nicht unrecht verstanden; oder eine andre und widrige Meynung haben, als jene so viel und grosse Leute, (in deren Mitte Christus ohne Zweifel gewesen,) wird ein jeder gewiß dafür erkennen, daß es schlechte Gottseligkeit sey. Also ist zwar auch allen Aposteln die Gewalt gegeben worden, zu vergeben ꝛc. vor allen und über alle aber sonderlich Petro, wie es oftbesagte Väter verstehen; wie aus ihren Worten erhellet, da das dazu genommen wird, was im Matthäo dabey stehet *).

*) circumpositis, schön Latein!

8. So lasset euch doch solche Prediger der göttlichen Wahrheit und des heiligen Vaters Augustini güldenes Wort, unter so vielen andern in seinen andächtigen Ueberdenkungen, bewegen, da er sagt: „Die allergütigste Natur der Gott„heit handelt mildiglich, verzeihet völlig, so daß „wegen des Glaubens der bußfertigen Sünder, „wo die Sünde mächtig (oder überflüßig) wor„den,

„den, auch die Gnade GOttes mächtig zu seyn „pflege. Das bezeuget, sage ich, Petrus, wel„chem nach dreymaligem Verleugnen dennoch „die Hirtensorge für die ganze Kirche befohlen „worden. Das bezeuget Paulus, der aus ei„nem Verfolger der Kirchen ein Gefäß der Er„wählung und ein Lehrer der Heyden worden. „Das bezeuget Matthäus, der von der Zollbude „zu einem Apostel erwählet worden, der auch das „Glück gehabt, der erste Scribent Neuen Te„ments zu seyn.„ So viel daselbst. Ich wollte davon auch vieles mehr aus Augustino selbst, und andern, so hieher gehörig, anführen, wenn ich es dißmal für nöthig erachtete. *)

*) esse autumarem, nicht esset.

9. Ihr gedenket aber auch des Herrn Doct. Johann Eckens, da ihr gewiß seyn könnet, daß mir nicht bekannt, was oder wie er schreiben werde, so wenig, meines Erachtens, ihm, was oder ob ich einmal an euch geschrieben oder noch jetzo an euch schreibe. Diß aber meyne ich in eurem Streithandel, so viel mir erinnerlich, bemerket zu haben, daß von den übrigen Schlüssen des Nicänischen Concilii von euch keine Erwehnung geschehen. Darum weiß ich nicht, ob er die Schriften, welche ich sonst angeführet, ihm damals oder jetzt, wenigstens nach den Hauptschriften (oder ersten Urkunden), im Sinne gewesen *). Durch welche und andere, die ich nur kurz und obenhin gesagt, ich nichts auf irgend jemand gemeynt haben will. Darum will ich nicht, daß das, was er auch immer schreiben möchte, unter die Antwort, die ihr ihm oder er euch geben möchte, gemengt werde; weil ich keine Lust habe, zu einigem Zank Anlaß zu geben. Wo ich aber darein geflochten würde, so wird es mir, wenn ich mich nur mit guter Art daraus finde und wickele, niemand mit Recht beymessen. Diß aber und das vorige schreibe ich, wie ihr sehet, in guter Vertraulichkeit, weil ihr an einem Orte versprechet, nachdem ich es nähme, so würdet ihr hinfort friedlich leben.

*) menti fuerint.

10. Uebrigens bittet ihr, ich solle indessen immer vor Augen haben und bedenken, daß das, was göttlichen Rechtes ist, zu keiner Zeit, oder in irgend einem Fall zu ändern oder zu unterbrechen sey. Antw. Daran habe ich nie gezweifelt, zweifele auch nicht, da ich weiß, daß solch Recht allein bey GOtt, dem Urheber desselben, stehe. Durch welchen gleichwol ihr auch bedenken wollet, daß nicht abgeschaffet worden, daß die Kirche, und sonderlich allgemeine Concilia, mit ihrem rechtmäßigen Haupt erörtern und also urtheilen können, was für solch Recht gehalten werden *) solle. Welches in dieser Sache, so viel es braucht, im Nicänischen Concilio von den Vätern desselben genug geschehen, wie aus dem, was oben angezogen worden, und anderm mehr, was angeführet hätte werden können, sattsam erhellet. Und wenn durch der Ketzer Hartnäckigkeit, oder die Tyranney einer weltlichen Macht, (dergleichen ebenfals in andern Schriften angezogen worden,) die Ausübung solches Rechts bisweilen an gewissen Orten oder Personen durch GOttes Verhängniß gehemmet worden, sollte es darum in seiner Art oder Grunde geändert oder aufgehoben worden seyn? wie solches endlich auch die Morgenländer so ehrerbietig geglaubet haben, haben wir von Athanasio und andern Rechtgläubigen gesehen, nebst dem, was aus Innocentii Briefen angezogen worden, da er spricht: „Das ist „allezeit und an allen Orten gehalten worden; „und daß solches heisse den Canonen folgen, und „daß die Väter dergleichen nicht menschlicher, „sondern göttlicher Weise geordnet ꝛc.„ Ingleichen auch an dem Exempel Augustini und der Africaner, die dem nicht allein nie widersprochen, sondern vielmehr durch ihren fernern Gebrauch dieser Gewalt, und ihrer Bitte an selbige, es bestätiget und in Uebung erhalten. Daraus man allerdings schliessen mag, daß sie solche Meynung geheget. Denn, würden sie sonst nicht dadurch überführet, daß sie durch dergleichen Schreiben und Handel dem Ansehen der heiligen Schrift durch einmüthiges Beginnen wider ihr eigen Gewissen verdammlich und freventlich entgegen gehandelt? Oder wenn sie die Meynung nicht gehabt, und doch so geschrieben und gethan, müßten sie nicht da, nach der Schrift selbst, Erzheuchler und Buben gewesen seyn? Welcher Rechtgläubige

kann dergleichen von ihnen denken? da sie zumal in andern ihren Concilienſprüchen zu erkennen geben, wie geſund ſie im Glauben ſeyn.

*) haberi nicht habere.

11. In eben die gemeldte Verdammniß fielen auch hierdurch die Urheber der Canonen, die Röm. Päbſte, und unter ſelbigen Severinus, Cornelius, Anacletus, Dionyſius, Marcellus, Marcus, Julius, I. Damaſus, Innocentius I. Zoſimus der Grieche, Leo I. Felix II. Hormiſda, Pelagius, Bonifacius III. Honorius I. Theodoritus I. auch ein Grieche, Gregorius M. Agathon, Nicolaus I. ſehr gelehrte und heilige Männer, die davon die Geſchichte und Schriften auf die Nachwelt fortgepflanzet, mit andern Päbſten deſſelben Stuhls und Häuptern der Catholiſchen Kirchen in der Welt, Biſchöffen, Concilien, hohen Schulen, Fürſten, Edlen und Gemeinen, bis auf den heutigen Tag, die allezeit veſt geglaubet und glauben, daß Chriſtus ſelbſt, da er noch nicht auf Erden gelebet, Petro und ſeinen Nachfolgern dieſen Vorzug, zu ſeiner heiligen Kirchen Stiftung, verliehen. Davon auch obgemeldte Nicäniſche Capitula unter vielen andern bezeugen, daß nemlich das Gericht über die Biſchöffe und höhern Sachen dem Röm. Pabſt, kraft der Verordnung der Apoſtel und ihrer Nachfolger und der Canonen, von Alters her vorbehalten worden, und daß der Röm. Kirche Hoheit, die ſie vom HErrn habe, in allem ungekränkt bleiben müſſe. Daher man keinen darum zum Ketzer machen, oder es für einen neuen Artikel ausgeben oder lehren muß, daß die Röm. Päbſte das Gegentheil zu glauben, oder dergleichen etwas zu ſagen verſtattet. Denn er iſt, wie aus obbeſagtem erhellet, von allen Rechtgläubigen ſtets gehalten, und von denen, die recht thun, ſtets gehörig geprediget worden. Und iſt in oftbemeldtem Concilio nicht das Gegentheil, ſondern der Satz, den wir vorgetragen, erkannt worden; wie oben.

12. Denn wenn auch von den Groſſen *) entweder der Griechen, oder Africaner, oder andre, es mag geweſen ſeyn, wo es will, dem Licht widerſpenſtig worden: ſo hebt doch, wie der Apoſtel ſagt, ihr Unglaube darum nicht den Glauben GOttes auf. Denn es ſind auch, wie er anderweit ſaget, nicht alle dem Evangelio gehorſam; GOtt aber kennet die Seinigen. Darum haben bey dieſer geſunden Meynung die Frommen (weil da keine Furcht iſt,) gar nichts für ihre Seligkeit oder Glauben zu befürchten; man hat auch nie geſehen, daß jemand der Heiligen ſich je ſo gefürchtet, ſondern vielmehr daß die Väter des Concilii, wie wir oben gewieſen, aus aller Macht andre dazu ermahnet und angehalten. Man muß ſich aber, wenn man anderer Meynung iſt, vielmehr befürchten, daß die allergröſten Uebel bey Haufen draus erfolgen mögen. Deren eins ich zum Exempel (welches mit andern dergleichen gar ſehr zu befürchten,) ganz kurz berühren will.

*) oder Vorfahren, Alten, Maioribus, Obern.

13. Geſetzt, es wäre ein Tyrann, der das hörete, welcher etwa wegen ſeiner gegen den Apoſtoliſchen Stuhl oder ſonſt begangenen Bubenſtücke, den Kirchenbann über ſein ganz Land (Interdict ſonſt genannt,) litte, den ſonſt noch einige Furcht vor GOtt im Zaum halten könnte: der würde nun, wie die Adamskinder immer gerne zum Böſen geneigt ſind, alſo leicht denken, daß des Pabſts Gewalt gar wenig oder nichts bedeute, und alſo ſeine Geiſtlichkeit zwingen, den Gottesdienſt nach wie zuvor zu halten; da man denn leicht erachten kann, was es vor Gefahr an Gut und Blut, oder am Gewiſſen und Seligkeit ſetzen müſſe, man gehorche entweder dem Pabſt, oder dem Tyrannen. Iſt es alſo eine unmäßige Furcht, daß man dergleichen Bann verachten, der Kirchen Rechte und Freyheiten rauben, und alles was göttlich und menſchlich iſt unter die Füſſe werfen müſſe, mit unzähliger Seelen Verderben; denn die Zeiten, in die wir gerathen, ſind ſchon mehr als zu arg. Denn böſe Leute können ſagen: Wenn ſolche Unterthänigkeit bloß aus menſchlichem Willen herkommt: ſo mag man ſie auch durch menſchlichen Willen aufheben; oder, warumſollen dieſe mehr als jene unter einen unbilligen Joch ſeyn, und dergleichen, welches man nicht ohne Grauen und

Ent-

Entsetzen sagen kann. Diß mag beyläufig gesagt seyn!

14. Hernach, wenn auch der Pabst zu Rom, oder ein Concilium, nicht allezeit und wo es mag, das Schwerdt seiner Gewalt zucket, sondern um des Friedes halber entweder etwas übersiehet oder zuläßt, sonderlich da man die, welche etwa zur Halsstarrigkeit und Zank geneigt sind, in heilsamem und seligem Gehorsam zu erhalten hoffet; zum Exempel, bey den barbarischen Griechen, den Sauerteig, die Ehe mit einer Person, die vorher den Jungferstand beliebet (prius virginem), und dergleichen; die nemlich mit GOtt aus gewissen Ursachen geschehen können, wie von den Alexandrinischen Kirchen sonst berühret worden: wer kann da leugnen, daß solches aus Christlicher und väterlicher Güte klüglich geschehe? Dessen einige grosse Catholische Männer, zum Exempel, Irenäus und dergleichen, in manchen Fällen den Pabst, wie es die Zeiten gaben, erinnert haben; wie man solches lieset. Wer kann aber daraus schliessen, daß dadurch seiner Gewalt, daß sie nicht göttlichen Rechts sey, das mindeste abgangen, oder daß sie die Art eines weltlichen Rechts dadurch erlanget?

15. Wenn auch bey den Griechen oder Africanern, und andern, unwissende rohe Leute sind, die von der dem Röm. Pabst aus göttlichem Recht gehörigen Unterthänigkeit entweder nicht gehöret, oder was Rechtens sey, vor Unverstand nicht begreifen können, gleichwol aber den Willen haben, beym Catholischen Glauben zu bestehen, wie Augustinus saget, darinnen sie alles, was zum Glauben nöthig ist, glauben, und nach allem Vermögen zu lernen und sich unterrichten zu lassen bereit sind, und sonst from sind: glaubet ihr alsdenn, daß das böse Leben, oder der Irrthum der Obern, die diß wissen oder wissen können und sollen, ihnen die Seligkeit benehmen werde? Denn wie viel sollte man nicht auch unter den Lateinischen so gut Catholisch finden, daß sie im Fall der Noth wol als Märtyrer für den Glauben sterben würden, die doch von göttlichen Dingen sich falsche Dinge einbilden: zum Exempel, daß GOtt körperlich sey, (wie beym Augustino die Anthropomorphiten als Ketzer gelehret,) und die Heil. Dreyfaltigkeit gleichsam von einem Wesen über einander, *) wie irgend ein Geryon, und andre dergleichen Dinge, so die Mahler nach der mit den Reimdichtern habenden Freyheit, zu dichten pflegen; so daß sie nach solchen Dingen in Andacht gaffen, dergleichen auch von einigen Einsiedlern zu lesen. Werden sie aber **) darum, wenn sie obbesagter massen also gesinnet sind, verdammt werden? da doch Augustinus lehret, daß dieselben mit der Kirchen in Gemeinschaft wären.

*) supersubstantialem.

**) numquam falsch, für numquid.

16. Was vorhin gesagt ist, das verstehe ich auch von den neuern Griechen, da die vorigen Zeitbeschreiber meist die Dinge erzehlen *), entweder von ihrer Wiederkunft zu des Apostolischen Stuhls Gehorsam, oder ihrem Rückfall, und andern Dingen, die einige überführet worden wider die Lehrer ihrer Sprache, und zwar die vornehmsten, zu glauben, zum Exempel, was den Ausgang des Heiligen Geistes und andre Dinge betrift.

*) narrantibus, oder ein ander Wort, fehlt.

17. Kurz, wenn wird aus dem und dergleichen, was man sagen kann, irgend etwas vorgebracht werden können, dadurch das Gegentheil zu erweisen? man mag gleich auf die Oerter, oder Zeiten, oder Händel, oder die rechtgläubigen und frommen Personen genauer sehen. Darum kann ich, daß das ein allgemein und rechtmäßig Concilium je anders aussprechen werde, mir nicht durch die geringste Muthmassung vorstellen, da ihr auch ganz recht gläubet, daß das, was göttlichen Rechts ist, nimmermehr von ihm verändert werden könne.

18. Allein, man könnte doch denken: Es möchten einiger verderbten (Röm.) Höflinge Leben und freche Kühnheit durch die andre Lehre des Gegentheils gebessert werden ꝛc. Antw. Aber man muß nicht Böses, nach dem Apostel, thun, daß Gutes draus erfolge. Man gehe also, nach Vermögen, die gerade Strasse, so man noch gehen kann, daß der von GOTT gesetzten Kirchenherrschaft nichts nachtheiliges

daraus erwachse; das übrige aber befehle man mit denen, die vielleicht auch gerne alles Gute wünschen und wollen, GOtt in demüthigem Gebet, welcher denen, die ihn lieben, nach dem Apostel, alles wird lassen zum besten dienen.

19. Ihr bedauert endlich, daß aus dieser Sache so viel Fragens entstehe. Antw. Ihr beklaget solches gar billig, und ich trage mit euch, das glaubet, ein gleiches Mitleiden, und habe mich gewundert, wie ihr darauf gefallen, so zu streiten über eine offenbare Sache, und zwar so gar, daß auch die, welche schon vorlängst Pabst Johanni XXII. bis zum Verderben zuwider gewesen, und doch Witz genug gehabt, dennoch daran nicht gezweifelt haben.

20. Ich habe aber auch mich über das von euch mit gewundert, warum ihr des oftbesagten Concilii und der Griechischen heil. Väter, und auch anderer, die nicht Griechisch verstanden, Lateinischer und dergleichen Lehrer, die für Seulen in der Kirchen allezeit geachtet worden, Verstand und Meynung, in Auslegung der Apostolischen Stelle Phil. 2, 6: Welcher, ob er wol in GOttes Gestalt war ꝛc. hintangesetzet und verabscheuet. Denn durch Gestalt GOttes verstehen sie das alles schaffende Wesen GOttes, dadurch der Sohn seinem Vater gleich und von einerley Wesen ist: denn die Gestalt der Gottheit (weil sie einfach,) kann nicht mehr als eine seyn. Und solches brauchen sie sonderlich wider Arrii und andrer Treulosigkeit, als einen Bogen, dem man nicht ausweichen kann; welches aus ihren Worten erhellet. Ihr aber bringet in der Predigt von der doppelten Gerechtigkeit, da ihr eben solchen Spruch des Apostels zum Text genommen habt, das Gegentheil aus dem, was man sonst lehret, heraus, und saget unter andern also: Die Gestalt GOttes heißt hier nicht Gottes Wesen, denn Christus hat sich desselben nie begeben (oder entleeret). Als ob das nicht bestehen könne, daß Christus sich, nach des Apostels Wort, erniedriget, und daß gleichwol die Gestalt Gottes so viel bedeute als die Gottheit selbst, wie die Heiligen wollen. Und bald drauf thut ihr hinzu, man müsse solchen Spruch verneinungsweise verstehen, den viele bejahungsweise verstanden; nemlich, wie ihr saget, daß Christus sich nicht für GOtt gleich gehalten, das ist, GOtt nicht gleich seyn wollen, und was ihr dort mehr saget.

21. Hieraus aber scheinet zu folgen, als wenn sich Christus selbst verleugne, und nicht bloß dafür halte, welches doch ihm so unveränderlich zukommt, daß er weder anders im geringsten seyn, oder also gefasset werden könne. Es folgete daraus, daß er dessen sich nicht dem Halten nach begebe, was ihm natürlich eigen ist, wie eben die Heiligen doch lehren. Denn ihr fahret fort und sprechet: Man muß es aber nicht bejahungsweise also verstehen: Er hat nicht dafür gehalten, daß er GOtt gleich sey, das ist, daß er GOtt gleich sey, hatte er für keinen Raub gehalten. Dieselbe Auslegung, sage ich, ja, den klaren Verstand nach den Heiligen wollet ihr nicht; und doch erklären sie es ohne Bedenken bejahungsweise, in Catholischem Verstande, nemlich dieselbe rechte heilige und erleuchtete Männer. Wie aber eure Worte lauten, so hat dieser Spruch keinen rechten Verstand. Ihr schliesset demnach, daß durch die Gestalt GOttes alda geschaffene zufällige Gestalten, nemlich Tugend, Gerechtigkeit, Freyheit, Weisheit; und durch Knechtsgestalt die Dienstbarkeit eines Knechts, und alles, was ihr da weiter in der ganzen Predigt lehret, zu verstehen sey. Hingegen hat mit Namen der allergröste Athanasius, wie ihn die trip. Historia nennt, mit andern Vätern, durch diese Stelle unter andern vornehmlich die Ketzermeister, die die Gottheit oder Menschheit Christi anzufechten gedacht, getrost und freudig, wie ich oben schon gesaget, überwunden und widerleget.

22. Denn da Athanasius diese Stelle, nemlich: Ob er wol in göttlicher Gestalt war ꝛc. erkläret, spricht er also: „Rechne mir her, „wie viel Ketzer um dieses Spruchs willen zu„scheitern und hinfallen müssen. Marcion „aus Pontus gab vor, diese Welt wäre ein „Schalk, und diß Fleisch hätte die Schalck-

heit

„heit eingesogen, und darum hätte Christus ein „solch verderbt und unflätig Fleisch nicht ange„nommen, als der GOtt wäre, Marcellus „aber aus Galatien, Photinus, und Sophro„nius sagten: das Wort GOttes sey nur eine „Kraft (oder Wirkung). Und Paulus von „Samosata schwärmte: dasselbe Wort habe „von der Maria den Anfang, daß es bestün„de. Sabellius aber: daß der Vater, Sohn „und Heiliger Geist blosse Namen wären, „die eine Person führte. Arrius behauptete, „der Sohn wäre geschaffen. Apollinaris „aber von Laodicäa, daß Christus keine sinnli„che Seele angenommen *). Siehe! wie „diese alle ein Schwerdt erwürget und hinge„strecket, nemlich dieser Spruch Pauli: Wel„cher ob er wol in göttlicher Gestalt „war ꝛc. Aber wie, Marcelle und dein Anhang „zuerst, die ihr JEsum zu einer Wirkung und „zu keinem wahrhaften Wesen (Substanz) „macht, nemlich weil die Gestalt selbst das „Wesen heißt, wie auch eines Knechtes Ge„stalt die Natur des Knechtes ist. Und wie „du, Samosathener, der du schwärmest, „daß Christus von Maria seinen Anfang ge„habt? weil man nemlich weiß, daß dieser „von Ewigkeit in der Gestalt Gottes, das ist, „im göttlichen Wesen gewesen. Siehe auch, „wie Sabellius niederstürzt! denn er spricht, „Paulus sage: Er achte es nicht für einen „Raub Gott gleich seyn. In einer einigen „Person aber haftet keine Gleichheit, denn wer „gleich oder einerley ist, der muß einen andern „haben, dem er kann verglichen werden; folg„lich kommen aus dieser Gleichheit zwo Per„sonen heraus. Arrius aber und andre wer„den gar mit vielen Worten widerleget. Denn „er spricht nicht: in der Gestalt, das ist, We„sen Gottes geschaffen, sondern seyende (oder „da er war); fast wie jene Rede: Ich bin, „der ich bin; und hat es nicht für einen „Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn. Da „siehest du die Gleichheit; warum sprichst du „denn, der Vater sey grösser, und der Sohn „kleiner? Siehe aber derselben tolle Frech„heit **), deren einer also spricht: der Sohn „als ein kleiner GOtt habe sich das nicht an„gemaßt und geraubt, was des grossen GOt„tes war, ihm gleich zu seyn. Aber in wel„cher Schrift steht, daß irgend ein grosser und „ein kleiner GOtt sey? denn so schwärmen die „Heyden. Denn, daß der Sohn der grosse „GOtt sey, höre von dem Apostel, da er sa„get: warten der Zukunft des grossen GOt„tes und unsers Heilandes, des HErrn JEsu „Christi. Wie kann er also solcher Grösse „sich anmassen, wenn er klein und gering ist? „Und wenn Paulus uns zur Demuth anhalten „will, so scheint er ganz ungereimt und streitig mit „sich selber, wenn er das, was sie schon gläub„ten, ihnen vorhielte, nemlich: Daß der klei„ne GOtt sich nicht wider den grössern erho„ben: denn was sollten sie daraus vor De„muth lernen, weil sich der kleine GOtt nicht „wider den aufgelehnet, der viel herrlicher an „Gottheit sey, denn da hätte man es seinem „Unvermögen zuzuschreiben, nicht aber der „Gleichheit, die wir sagen, daß der Sohn mit „dem Vater gemein habe. Das aber zeiget eine „rechte und grosse Demuth an, daß der, welcher „mit dem Vater gleiche Gewalt hat, Mensch „worden ist. Aber genug hiervon! Merke also, „was Paulus saget: Er hat es nicht für „einen Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn. „Denn wenn einer etwas raubt, so sorget er, „daß er es nicht verliere ***), weil er das, was „eines andern ist, vorenthält, wenn er aber et„was von Natur hat, so sorget er nicht groß „darum, weil er weiß, daß er es so habe, „daß ers nicht verlieren kann, und es bald wie„der an sich nehmen werde, wenn er den „Schein hat, daß er es abgeleget. Hat also, „sage ich, Christus kein Bedenken gehabt, sich „von seiner Hoheit niederzulassen, weil er nicht „durch Raub dazu kommen. Darum sage ich, „daß er dem Vater gleich sey, und daß ihm „seine Hoheit bewußt gewesen, und darum hat „er sich lieber erniedrigen wollen, als der in „der Erniedrigung selbst seine Hoheit doch be„hielte. Darum hat er sich vielmehr erniedri„get und Knechtsgestalt angenommen. Wo „sind nun die, welche sagen, er habe sich un„gern erniedriget, des Vaters Befehle zu voll„strecken? Die mögen hören, wie er als ein

„HErr

„HErr, der seiner mächtig ist, nicht aber unter „einem andern stehet, sich erniedriget. Da er aber „Knechtsgestalt, sag ich, angenommen: so „mag Apollinaris schamroth werden. Denn „der eine Knechtsgestalt oder Natur ange„nommen, muß doch wol eine vernünftige „Seele haben.„ So weit Athanasius, dessen Meynung ihr mit der euren vergleichen möget.

*) animam sensibilem nil.

**) impuritatem, falsch.

***) nicht admittat, sondern amittat,

23. Denn ihr saget auch von der Knechtsgestalt, daß dadurch kein menschlich Wesen hier verstanden werde. Und doch saget der heilige Cyrillus, ein Griechischer Patriarch zu Alexandria, dem in dem Ephesinischen Concilio der Sieg wider die Ketzer seiner Zeit zugesprochen werden, L. III. Thesaur. (der Schätze) c. 2. wider dieselbigen also: „ Es ist höchst ungereimt, daß wir den „wahren Sohn GOttes, um welches willen GOtt „ein wahrer Vater ist, weil er GOtt aus GOtt, „wie Mensch aus Mensch ist; daß wir, sage ich, „den Sohn GOttes uns gleich halten wollten, „die wir nicht wahrhaftig Söhne und Götter „sind, sondern nur aus Gnaden wegen der „Barmherzigkeit des Gebers. Darum der A„postel Paulus spricht: Weil er in der Gestalt „GOttes es für keinen Raub gehalten hat, „GOtt gleich seyn, sondern sich selbst er„niedriget und Knechtsgestalt angenom„men ꝛc. Er selbst aber saget zum Vater: Va„ter, verkläre mich mit der Herrlichkeit, die „ich bey dir hatte, ehe die Welt war; was „war aber das vor eine Herrlichkeit des Sohnes, „ehe die Welt war? die nemlich, daß er in GOt„tes Gestalt war ꝛc.„ Er hat aber vorausgelassen: hat sich selbst erniedriget (entleeret) und Knechtsgestalt angenommen ꝛc. Und also ist er desto demüthiger worden, als zwischen GOtt und Menschen ein Unterschied ist. Denn er war vorhin nicht eine Creatur und hernach GOtt; sondern da er GOtt von Ewigkeit war, ist er hernach Mensch worden. Das hat unter andern Cyrillus.

24. Johannes, der auch Patriarch zu Constantinopel, und sowol dem Namen als der Lehre nach Chrysostomus (oder ein Güldenmund) gewesen, schreibt unter andern Tom. 3. übern Johannem also: „Einige meynen verkehrter „und gottloser Weise, er habe sich nicht GOtt „gleich gemacht, sondern die Jüden hätten ihn „nur so verdacht; darum müssen wir es höher „herholen *). Verfolgten ihn die Jüden oder „nicht? Ich meyne ja, sie verfolgten. Ver„folgten sie ihn aus dieser Ursachen, oder einer „andern? Ich glaube, auch darüber sind wir „eins. Hat er den Sabbath gebrochen oder nicht? „Auch darüber ist kein Streit. Hat er GOtt „seinen Vater geheissen oder nicht? Es ist aber„mal so. Das andre muß demnach also draus „folgen. Gleichwie nun das, daß er GOtt seinen „Vater hieß, daß er den Sabbath brach, daß „ihn die Jüder über das, und noch mehr über „das vorige verfolgten, keine blosse Meynung „(oder Muthmassung), sondern die Wahrheit „war; also auch, da er sich GOtt gleich macht; „welches aus dem vorhergehenden noch mehr er„hellet, da er spricht: Mein Vater wirket bis„her, und ich wirke auch. Das sind Worte „eines, der sich dem Vater gleich machet, denn „es ist kein Unterschied in Worten. Er hat „nicht gesagt: Der Vater wirket und ich diene „unter ihm; sondern eben das Wort gebraucht: „Und ich wirke auch.„ Es folget: „Paulus „schreyet: Der in GOttes Gestalt war, hat „es nicht für einen Raub gehalten, GOTT „gleich zu seyn, sondern sich erniedriget und „Knechtsgestalt angenommen ꝛc.„ Und Christus selbst: Ich habe Macht mein Leben zu lassen ꝛc. Das hat er auch hom. 2. über die Epistel an die Hebräer unter vielen andern Dingen, damit er besagte Ketzer bestreitet, indem er saget: „Die hat der Apostel alle mit „einem Schlag niedergeworfen, da er spricht: „Das Ebenbild seines Wesens, und tragend „alle Dinge durch das Wort seiner Kraft ꝛc.„ Es folget: „Dazu noch kommt, daß der Mensch „nicht Ebenbild, nicht Gestalt heißt, welches „das Wesen, oder eine solche Gleichheit bedeu„tet, die nach dem Eigenthum des Wesens her„auskommt. Denn wie die Gestalt des Knech„tes nichts anders bedeutet, als eigentlich den Menschen,

„Menschen, also auch GOttes Gestalt zeiget „nichts als GOtt an ꝛc.

*) superiori transigamus.

25. Eben daselbst sagt auch Johannes Damascenus L. 4. de fid. orthod. c. 19. also: „Einige Dinge von denen, die von Christo gesagt „werden, zeigen eine Einigkeit und Gleichwesenheit an, wie: Ich und der Vater sind eins. „Und: Wer mich siehet, siehet den Vater. „Und: Da er in göttlicher Gestalt war, hielt „ers nicht für einen Raub ꝛc. und dergleichen.„ So weit derselbe.

26. Und diese alle sind mit andern, deren ich jetzo geschweige, Griechen gewesen, welche also freylich ihrer Sprache Eigenschaft und Redart vollkommen wohl verstanden haben. Aber auch die Lateiner, sehr grosse Männer, die, wie ich schon gesagt habe, das Griechische wohl verstanden haben, haben diese Meynung allerdings als die gewisseste und stärkste, damit man dieselben Ketzer eintreiben könnte, angenommen.

27. Insonderheit der heilige Vater Augustinus an vielen Orten seiner Werke, sonderlich in denen, welche er wider sothane Ketzer geschrieben. Daher er wider Maximinum, den Bischof der Arianer, also saget L. 2. c. 5: „Ich „habe, spricht er, gezeiget, woher der Vater gröser „sey als der Sohn; weil er nicht grösser als „GOtt ist, darum der Sohn gleichewig mit „ihm ist, sondern grösser als Mensch, welches „der Sohn in der Zeit worden. Da, spricht er, „habe ich das apostolische Zeugniß angezogen: „Da er in göttlicher Gestalt war, hat ers „nicht für einen Raub geachtet, GOTT „gleich seyn, denn die Gleichheit mit GOTT „war seine Natur und nicht ein Raub.„ Das sind seine Worte alda.

28. Und da Maximinus böse Ausflucht suchte und des Apostels Zeugniß doch nicht leugnen konnte, saget Augustinus weiter: „Denn wenn „du GOttes Gestalt bekennest, warum bekennest du nicht auch offenbarlich, daß GOttes „Sohn GOtt gleich sey, sonderlich da du wider „die Worte des Apostels, da er saget: Als er „in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht „für einen Raub geachtet ꝛc. nichts zu sagen „hast. Und weil du nicht leugnen kannst, daß „der Apostel so geredet, drum hast du gesaget: „daß er nicht geraubet. Das gestehen auch wir: „als wenn das, er hat nicht geraubet, so viel „heissen sollte, als, er hat es nicht gehabt, nemlich die Gleichheit, und also die Worte, hats „für keinen Raub geachtet, GOtt gleich zu „seyn ꝛc. so viel wären, als: Er hat nie gedacht, „die Gleichheit mit GOtt wäre von ihm zu rauben, weil sie ihm nicht gehörete; weil ein Räuber sich einer unbehörigen fremden Sache bedienet und anmasset: als wenn der Sohn das, „was er hätte rauben mögen, nicht gewollt hätte, welches ihr sehet, was es vor eine thörichte „Meynung sey. Darum verstehe, daß der Apostel darum gesaget: Er hats für keinen Raub „geachtet, GOtt gleich seyn, weil er das nicht „für etwas fremdes gehalten, welches er selbst „von Geburt hat (quod natus est); sondern „sich dennoch, ob er wol die Gleichheit GOttes „für nichts geraubtes oder fremdes, sondern für „sein Eigenthum gehalten, sich doch erniedriget, „und nicht gesucht was sein, sondern was unser ist. Und daß du wissest, daß es dem also „sey, so merke, wie der Apostel darauf gekommen. Nemlich, da er den Christen die Demuth befohlen: Einer achte den andern höher, als sich selbst, und suche nicht was sein, „sondern was eines andern ist; solches aber, „nemlich nicht das Seinige zu suchen ꝛc. mit „Christi Exempel einschärfen wollte; so spricht „er: Ein jeglicher sey gesinnet, gleichwie „JEsus Christus auch war. Welcher da „er in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht „für einen Raub, das ist, für etwas fremdes „gehalten, GOtt gleich seyn; sondern gesucht, „was von Natur nicht sein war, nicht die Gestalt GOttes verlierende, sondern Knechtsgestalt annehmende. Denn er ist von Natur „nicht veränderlich, daß er sich erniedrigte durch „Verlierung dessen, was er war, sondern durch „Annehmung dessen, was er nicht war; nicht „durch Verschwendung (oder Verzehrung) dessen, was sein ist, sondern durch Annehmung „dessen, das unser ist.„

29. Das bringt er da noch in 2. andern Stellen vor, nemlich eben die Meynung von der Gestalt GOttes, darinnen Christus nach dem

Apostel ist. Ingleichen L. 3 wider eben denselben c. 2. da er spricht: Du sagest, ihr ehrtet Christum als GOtt ꝛc. ingleichen c. 14. eben desselben Buchs: Und kann der, welcher empfangen hat, dem, der *) gegeben hat, ungleich seyn; ingleichen c. 15: Du leugnest nicht, daß der Sohn in GOttes Gestalt sey ꝛc. Und eben daselbst: Der es für keinen Raub, das ist, etwas fremdes geachtet hat ꝛc.

*) quæ falsch, für qui.

Hier ist nicht sowol auf das Wort **Raub**, als auf die Art, damit umzugehen zu sehen, welches man hier gar kurz mit einbringen muß, ob man wol sonst keine Noten dazu schreiben will. Einige beschränken es nur auf den Raub im Kriege, oder Beute, damit man sich breitet: aber das Griechische Wort hat alsdenn einen andern Namen. Hier ist also vielmehr von geraubtem oder heimlich gestohlnem und entwandtem Gut die Rede. Ich habe es daher an einem Ort so gedeutet: **Er hielt nicht dafür, daß ihm jemand solche Gleichheit mit GOtt entweder mit Gewalt abdringen, oder sonst heimlich hätte stehlen oder entziehen können.** Folglich hat er sich selbst gutwillig erniedriget, und des Gebrauchs der Gottheit, und aller auch der menschlichen Natur, kraft der Vereinigung, gleich eigenthümlich zukommenden Eigenschaften derselben begeben. Wie dort auch stehet: **Niemand kann mein Leben rauben, ich lasse es von mir selber**, Joh. 10. Ich gestehe aber, daß mir jetzo diese folgende Meynung fast am besten dünket: Christus hat es nicht für einen Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn, daß er etwa darum solche Hoheit nicht gebraucht, wie Diebe ein geraubt Gut nicht leicht ans Licht bringen, oder sich damit breit machen, sondern es eben so heimlich verbergen und unterbringen, als sie es heimlich entwandt haben; daß sich also auch Christus seiner göttlichen Herrlichkeiten darum nicht gebraucht, sondern enthalten hätte, weil er sich derselben räuberischer Weise angemasset, und fälschlich für einen GOtt ausgegeben hätte. Nein! sondern die Ursache war, weil er aus Liebe sich erniedrigen und den Menschen gleich werden, auch leiden und sterben wollte. Darum ließ er gleichsam den königlichen Rock liegen und erschien in einem Kittel. Denn sonst gibt es mehr äusserliche Dinge, die nicht eben gestohlen seyn dürfen, die wir doch darum nicht von Natur haben.

30. Ingleichen c. 23. eben desselben 3ten B. Wir lesen zwar ꝛc. Ingleichen L. 6. de trinit. c. 3. schreyet die Schrift: Er hats für keinen Raub geachtet ꝛc. als spräche er: Es wird also ein jeder Feind der Wahrheit gezwungen ꝛc. Ingleichen L. 7. eben desselben Werks c. 3: Weil nemlich den reinen Geistern ꝛc. Und L. 1. c. 14: Das ist der Frommen eigenes Werk ꝛc. Eben daselbst: Es ist aber das Gesicht der Gestalt ꝛc. Und im Buch wider die Rede der Arrianer c. 8: Die Einigkeit der Person CHristi JEsu unsers HErrn ꝛc. Ingleichen c. 11. eben daselbst: Dazu kommt, daß Christus nicht allein GOTT ist ꝛc. Ingleichen c. 22: Wir lesen, daß der gehorsame Sohn ꝛc. Ingleichen übern Johannem Tract. 9: Es wird niemand sagen, daß ich unrecht verstanden ꝛc. Ingleichen Tr. 12: Wenn du geboren bist aus Geist ꝛc. Ingleichen Tr. 14: Der Vater hat alles in seine Hand gegeben ꝛc. Ingleichen Tr. 19: In der Gestalt wird er richten ꝛc. Ingleichen ibid. Die Gerechten werden ins ewige Leben gehen. Ingleichen Tr. 22: Was wird hernach seyn, daß er nicht die Gestalt der Gottheit sehe ꝛc. Eben daselbst Tr. 36. führt er Christum redend ein: Ich habe Knechtsgestalt angenommen, aber doch GOttes Gestalt nicht verloren ꝛc. Ingleichen Tr. 17. da er vorher dieses hat: Darum suchten ihn die Juden noch mehr zu tödten ꝛc. Ingleichen Tr. 25: Das Wort und Fleisch CHristus ꝛc. Ingleichen Tr. 67. eben daselbst: Wir müssen, ihr Brüder, unsre Andacht mehr zu GOTT erheben. Ingleichen Tr. 70: Ich weiß, HErr, du hast dich erniedriget ꝛc. Ingleichen Tr. 78: Wodurch der Sohn dem Vater nicht gleich ꝛc. durch logum. Ingleichen Tr. 99: Er hat ihm gegeben Gericht zu halten ꝛc. Und in der canonischen Epistel Johannis. Ingleichen Tr. 4; Was ist das: Welcher als er in göttlicher Gestalt war ꝛc. Ingleichen Enchirid. c. 35: Christus, GOttes Sohn, beydes Gott und Mensch. Ingleichen in den Briefen an den Arrianer Maximinum oben: Wie er allzeit ein Sohn geboren ꝛc. Ingleichen über Ps. 74: Eben derselbe Sohn, durch welchen wir gemacht sind ꝛc. Ingleichen in der Predigt von des Apostels Worten c. 5: Einem war es ein Raub GOtt gleich zu seyn. Spricht Johannes: Das Wort ward Fleisch ꝛc. Ingleichen in der Predigt von den evangelischen Worten: Wir haben JEsum nicht GOtt und Mensch gesehen ꝛc. Ingleichen abermal wider den Maximinum

riminum L. 1: Nachdem er aber Fleisch angenommen, durch welches er Mensch worden ꝛc. Ingleichen eben daselbst: Darum das Wort Fleisch worden und er sich selbst erniedriget hat ꝛc. Und eben daselbst: Ihr gebt dem Sohne GOttes des Königes das Reich mit dem Vater ꝛc. Ingleichen in dem Buch de fid. ad Petr. c. 2: Der Sohn GOttes, JEsus Christus, der in göttlicher Gestalt war ꝛc. Ingleichen eben daselbst: Darum behalte das in vestem Glauben, was wir hier vom Sohn GOttes gesagt haben ꝛc. Ingleichen L. de Symbol. an die Catech. Höre den Apostel, was er vom Sohne GOttes sage: da er am Ende vom Wesen ꝛc. Ingleichen von der Menschwerdung des Worts c. 12: Der Sohn, so sich erniedrigte, da er in göttlicher Gestalt war ꝛc. Ingleich in L. de trin. et Vnit. c. 2: Daß Er seine Gleichheit zeigte. Ingleichen c. 9: Die Einigkeit der Person JEsu Christi ꝛc. Eben daselbst: War also Christus noch nicht, was er erst worden: Er erniedrigte sich aber ꝛc. Ingleichen L. quæst Vet. et Nov. T. qu. 97: Es ist also klar, daß Christus der wahre Sohn heisse ꝛc. Ingleichen über Ps. 130: Unser HErr JEsus Christus, da er eins bey dem Vater war, durch welches alle Dinge geschaffen sind ꝛc. Ingleichen L. 1. de Trinit. c. 6: Es ist der Sohn dem Vater gleich, und die Wirkung des Vaters und Sohnes unzertrennlich ꝛc. Eben daselbst c. 13: Das ist der Frommen Art (Eigenschaft), die so von der Menschwerdung Christi hören, daß sie glauben, er sey GOttes Sohn, das ist, er sey so um ihrentwillen kleiner worden, als der Vater, weil er in Knechtsgestalt gewesen, daß sie auch dabey glauben, daß er dem Vater gleich sey in der Gestalt GOttes.

31. Diß und anders mehr, so ich übergehe, über diese Stelle Pauli hat der heilige Vater Augustinus, in welchem allen er dieselbe von der ewigen Gestalt oder göttlichem Wesen bejahender Weise erkläret, und nicht von den erschaffenen verneinender Weise, indem er immer auf den Schlag redet: was er von Natur gehabt, hat er nicht geraubet, sondern es gehörte ihm ꝛc. Er saget aber auch in vorgemeldetem Buch de Trin. c 7: „Und diese Regel, solche Fragen durch „die ganze Schrift aufzulösen, können wir aus „einem einigen Capitel des Briefes des Apo„stels Pauli nehmen, wo die Unterscheidungsart „besonders angepriesen wird. Denn er spricht: „Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt „war, hat ers nicht für einen Raub geach„tet, GOtt gleich zu seyn, sondern sich selbst „erniedriget und Knechtsgestalt angenom„men ꝛc.„ Es folget: „Darum ist der Sohn „GOttes, der GOTT dem Vater von Natur „gleich war, der Tracht (oder Ansehen nach, habi„tu,) kleiner; denn in der Gestalt des Knechts, die „er angenommen, ist er kleiner als der Vater; „in der Gestalt GOttes aber, darinnen er war, „ehe er sie annahm, ist er dem Vater gleich. In „der Gestalt GOttes das Wort, durch welches „alle Dinge gemacht worden: in der Gestalt „des Knechts aber ist er geschaffen (geboren) „von dem Weibe ꝛc. Darum hat er in der „Gestalt GOttes den Menschen selbst gemacht: „in der Knechtsgestalt aber ist er selber Mensch „worden ꝛc.„ Ingleichen Capitel 2. eben daselbst: „Wenn wir nun diese Regel, die „Schrift vom Sohne GOttes zu verstehen, wis„sen, daß wir unterscheiden, was auf ihn nach „der göttlichen Gestalt, darinnen er dem Va„ter gleich ist, laute, und was nach der Knechts„gestalt, die er empfangen, darinnen er kleiner „als der Vater ist: so werden wir darüber „nicht stutzen, als ob die heiligen Sprüche un„ter sich wider einander liefen und stritten ꝛc.„ Wo er abermal viel Unterscheidungsarten machet von der Gestalt GOttes und der Gestalt eines Knechts in Christo. Deßgleichen auch in dem gleich folgenden Cap. 12: „Nach der „Gestalt GOttes (spricht er,) ist es gesagt: Vor „allen Hügeln hat er mich gezeuget, das ist „vor allen Höhen der Creaturen. Und: Vor „dem Morgenstern habe ich dich gezeuget, „das ist vor allen Zeiten und zeitlichen Dingen. „Nach der Gestalt des Knechts aber ist gesagt: „Der HErr hat mich geschaffen im Anfange seiner Wege,„ und viel dergleichen eben daselbst. Hernach c. 13. desselben Buchs führt er Christum eben auf die Art redend ein: „Es ist „aber das Ansehen meiner Gestalt, darinnen „als ich war, habe ichs nicht für einen Raub

„geachtet, GOTT gleich zu seyn, sondern habe „mich selbst erniedriget, daß ich diese annäh„me ꝛc.

32. Der heilige Ambrosius hat auch über die Epistel an die Philipper also: „Seyd gesinnet, wie Christus JEsus auch war, welcher, da „er in göttlicher Gestalt war, es nicht für „einen Raub gehalten hat, GOTT gleich zu „seyn. Christus, spricht er, war allezeit in GOttes „Gestalt, weil er das Bild des unsichtbaren „GOttes ist. Der Apostel aber redet in be„meldtem Spruche vom Sohne GOttes, wie „er Mensch worden, da er spricht: Seyd ge„sinnet, wie Christus JEsus, das ist, GOtt „und Mensch, auch war, welcher, da er in „göttlicher Gestalt war, da er unter den „Menschen gewandelt, hat man ihn an Werk „und Thaten als GOtt erkennen mögen, denn „die Gestalt GOttes ist eben so viel als GOtt. „Denn darum ist er GOttes Gestalt und Bild „genannt worden, daß man wüßte, daß er nicht „selbst GOTT der Vater; aber doch wirklich „das wäre, was GOtt ist. Dieser nun hat es „nicht für einen Raub geachtet, GOtt gleich „zu seyn; denn da er wußte, daß er in GOttes „Gestalt wäre, hat er es nicht gestohlen, daß er „spräche: Ich und der Vater sind eines.„ Und im Evangelio Johannis: „Darum, spricht „er, verfolgten ihn die Juden, weil er nicht allein „den Sabbath brach, sondern auch sagte: GOtt „wäre sein eigener Vater, dadurch er sich GOtt „gleich machte. Er hat sich also mit Recht „GOtt gleich gemacht. Denn der achtet es für „einen Raub, der sich dem gleich macht, dessen „Unterer er ist.„ Ingleichen eben daselbst: „Es stehet nicht, daß er die Gestalt GOttes an„genommen, sondern er war in der Gestalt GOt„tes. Es wird aber gesagt, daß er Knechts„gestalt angenommen, indem er als ein Sün„der niedrig wird.„ Ingleichen eben daselbst: „GOttes Sohn, der ein Mensch geboren, war „so in der Gestalt GOttes, daß er, da er als „Mensch gesehen wurde, GOttes Werke thate, „daß er an Werken und Thaten GOTT „zu seyn schiene, der bloß für einen Menschen „gehalten ward; denn wie die Werke die Ge„stalt anzeigten ꝛc.„ Worinnen er weiter fortfähret. Eben die Meynung hat auch Ambrosius Lib. de fid. an Gratian. 2. c. 41. Ingleichen eben daselbst Lib. 3. c. 6. Ingleichen in der Epistel an Sabinum: ingleichen an Hirenäum.

33. Auch der heilige Hieronymus L. 6. in Zachar. über die Worte: Nach der Herrlichkeit hat er mich an die Heyden gesandt ꝛc. c. 2: „Es wird, spricht er, die Stimme des re„denden Heilandes eingeführet, welcher als all„mächtiger GOTT von dem Allmächtigen ge„schickt zu seyn saget; nicht nach dem (oder in so „fern er) allmächtig ist, sondern in so fern er nach „der Herrlichkeit geschickt worden, welcher ob er „wol in göttlicher Gestalt war ꝛc.„ Es folget: „Und ist es kein Wunder, daß er, der all„mächtige Christus, in dessen Person wir es „lesen, in der Offenbarung dieses saget, (denn „er ist) der treue Zeuge, der Anfang aller „Creatur GOttes, der da ist, und der da „war, und der da kommen wird, der HErr „der allmächtige GOtt. „Ingleichen über Je„saiam L. 14. über das Wort: Die Seraphim stunden ꝛc. c. 6. saget er auch: „Es wird von „ihnen gemeldet, daß sie 6. Flügel haben, und „das Angesicht GOttes und die Füsse bedecken, „und der Wahrheit gleichsam in einem Wett„streit Zeugniß geben, und daß alles, was sie „rufen, das Sacrament der Dreyfaltigkeit an„zeige, und daß sie sich untereinander wundern, „daß der HERR Zebaoth, der in der Gestalt „GOttes war, die Knechtsgestalt an sich genom„men und sich erniedriget bis zum Tode ꝛc.„ Eben derselbe über eben denselben L. 18. über das Wort: Ich habe gesagt, siehe, hie bin ich! ꝛc. c. 65. spricht: „Was folget, siehe, „hie bin ich ꝛc. kömmt mit dem Verstande über„ein. Denn der mich zu euch gesandt hat (ist „der), welcher, ob er wol in göttlicher Ge„stalt war, es nicht für einen Raub geach„tet hat, GOtt gleich zu seyn ꝛc. sondern da er alle Völker der ganzen Welt hervorruffet, „macht er daraus ein Christenvolk seines Na„mens.„ Eben derselbe Hieronymus über den Propheten Amos L. 3. über das Wort: In seine Hände ein Demant ꝛc. c. 7: „Man

„sagt,

„sagt, der Demant mache, wie der Agtstein, den „Gift ausfündig, und widerstehe der Zauber„kunst. Ein solcher ist der HErr und Hei„land, welcher, da er in göttlicher Gestalt „war ꝛc. bis zum Tode am Creutz; von „welcher angenommenen Gestalt nemlich Je„saias spricht: Er hatte keine Hofnung *) „noch Schöne ꝛc.„ Ingleichen über Ps. 49. und den Vers: Doch wird Gott meine Seele erlösen ꝛc. spricht er: „Der Mensch GOtt hat es „für keinen Raub geachtet, GOtt gleich seyn, „sondern sich selbst erniedriget und Knechtsge„stalt angenommen ꝛc.„ Ingleichen über die Epistel an die Galat. L. 5. und alda: sondern durch Liebe dienet einander ꝛc. spricht er: „Der der Erste seyn will, der werde des andern „Knecht, daß, wie der Heiland es für keinen „Raub gehalten, GOtt gleich seyn, sondern „Knechtsgestalt angenommen ꝛc. Das hat „unter andern Hieronymus.

*) soll wol heissen species, Ansehen, für spes.

34. Der Gregorius M. sagt auch L. 2. Moral. c. 4: „Da GOTT die Gestalt des „Knechts, eines Menschen angenommen, hat „der Majestät weder die Niedrigkeit des ange„nommenen Fleisches Nachtheil verursacht, weil „er nur das, was er erhalten wollte, angenom„men, ohne das, was er hatte, zu verändern; „noch durch Menschheit die Gottheit gemindert, „oder die Menschheit durch Gottheit verzehret, „weil (es ging), wie Paulus sagte: Ob er „wol in göttlicher Gestalt war, hat er es „doch für keinen Raub geachtet, GOTT „gleich zu seyn, sondern sich selbst erniedri„get, und Knechtsgestalt angenommen. „Und sich selbst erniedrigen, ist so viel da als, „sich von der Hoheit seiner Unsichtbarkeit sichtbar „erzeigen, daß er das mit der Knechtsgestalt „verdeckte, was nach der Gottheit alles ohne „Maaß und Schranken sonst erfüllete.„ Ingleichen L. 29. eben daselbst Cap. 3: „Wel„cher, da er in göttlicher Gestalt war, hat „ers nicht für einen Raub geachtet, GOtt „gleich seyn; der HErr JEsus Christus da„rinnen, daß er die Kraft und Weisheit ist, vom „Vater vor der Zeit geboren ꝛc.„ Ingleichen in der Homilie über die Worte: Maria aber stund ꝛc. sagt er: „Christus, der vom Vater „von Ewigkeit geboren, hat sich gefallen las„sen, von der Mutter in der Zeit geboren zu „werden ꝛc.„ Es folget: „Was ists denn „Wunder, daß er dem Vater gleich ist, da er „eher ist als die Mutter, denn wir haben auch „aus Pauli Zeugniß gelernet, daß Christus „GOttes Wahrheit und GOttes Weisheit sey.„ Es folget: „So war denn JEsus im Herzen „Pauli durch den Glauben GOTT gleich, da „Paulus zu ihnen sagte: Welcher, ob er wol „in göttlicher Gestalt war, es doch für „keinen Raub hielt, GOtt gleich seyn ꝛc.

35. Der heilige Leo I. Pabst, sagt auch Ep. 41. an die Palatinos (Pfälzer oder Hofleute): „Was konnte vor eine Versöhnung seyn, da„durch GOtt dem menschlichen Geschlecht gnä„dig würde, wo nicht der Mittler GOttes und „der Menschen aller ihre Sache auf sich näh„me? Wie sollte er aber einen wahren Mittler „abgeben, wenn nicht der, welcher in der Ge„stalt GOttes dem Vater gleich war, in der „Knechtsgestalt auch Gemeinschaft mit uns hät„te ꝛc.„ Ingleichen in eben demselben Brief spricht er: „Der heilige Paulus sagt: Ob er „wol in göttlicher Gestalt ꝛc. zur Ehre GOt„tes des Vaters.„ Es folget: „Er war in „der Gestalt GOttes dem Vater gleich, und „war zwischen dem zeugenden (Vater) und dem „gezeugten (Sohn), dem Wesen nach, kein Un„terschied, keine andre Majestät, und ging dem „Wort durch das Geheimniß der Menschwer„dung nichts ab, das ihm durch des Vaters Ga„be wieder erstattet werden möchte. Die „Knechtsgestalt aber, dadurch die des Leidens „unfähige *) Gottheit das Sacrament der „grossen Gottseligkeit (oder Güte) erfüllet hat, „ist die menschliche Niederkeit, und die ist in „der Herrlichkeit der göttlichen Macht erhöhet, „weil die Gottheit und Menschheit vom ersten „Augenblick an der Empfängniß der Jungfrauen „in solche Einigkeit verbunden worden, daß we„der die göttlichen Dinge ohne den Menschen, „noch die menschlichen Dinge ohne GOtt voll„bracht werden ꝛc.„

*) impassibilis.

36. Der heilige Hilarius hat auch (welches

St. Augustinus zu einem Beweis anführet,) wider den Griechischen Arrianischen Käyser Constantinum schreibende, unter andern also gesagt: „Ihr verbietet also, daß nichts ungeschrie„benes gesagt werde, da ihr doch allein unge„schriebne Dinge braucht, und nicht redet, was „geschrieben ist. Ihr wollet, daß man den „Sohn dem Vater gleich (ähnlich) nennen solle, „daß ihr nicht höret, was Paulus sagt: Wel„cher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, „es doch für keinen Raub gehalten, GOtt ꝛc. „Christus raubt nicht, was er schon war, das „ist, in der Gestalt Gottes seyn. Es würde alsdenn „keine Gleichheit GOttes seyn, in der Gestalt „GOttes seyn, wenn es nicht eine Gleichheit des „Menschen ist, in der Knechtsgestalt seyn. „Wenn nun Christus in der Knechtsgestalt „Mensch ist, was kann Christus anders in der „Gestalt GOttes, als GOtt seyn? Ihr wollet „ihn demnach darum ähnlich (similem, nicht „æqualem) gepriesen haben, daß das nicht in „eurem Glauben stehen möge: Und alle Zun„gen bekennen, daß Christus in der Herr„lichkeit GOttes des Vaters sey. O eine „betrügliche Heucheley! (blandimentum, liebko„sende Rede.) Ihr verdeckt das Wasser mit „Spreu, die Grube mit Fasen, und die Fall„stricke mit Lockspeise (Köder), ihr meynet da„durch die Unwissenden zu befriedigen ꝛc.

37. Haymo aber, Bischof in Halberstadt, ein alter Lehrer, in der Epist. an die Philipper über diesen Ort spricht also: „Welcher, ob er „wol in göttlicher Gestalt war, das ist, in „der Gleichheit der Gottheit des Vaters, ihm „in allem gleichwesentlich und gleich, hat ers „doch für keinen Raub geachtet, GOTT „gleich seyn. Das ist ein Raub, wenn ein „Mensch eine fremde Sache sich mit Gewalt „anmaßt, die ihm nicht zukommt. Und der „HErr JEsus würde dergleichen Raub bege„hen, indem er saget: Er sey GOtt seinem Va„ter gleich; item: Ich und der Vater sind eins, „wenn er nicht in Wahrheit der Sohn GOttes „und ihm in allem gleich wäre. Der Vorläu„fer desselben aber, da er sagt: Ich bin nicht „Christus, hätte, wenn er auf Befragen von „den Schriftgelehrten, Pharisäern und dem „Volk, gesagt hätte: ich bin Christus; einen „Raub begangen. Dergleichen Raub hat auch „Simon der Zauberer begangen, als er, ob „er wol ein Kind des Teufels war, sagte: Ich „bin der Sohn GOttes ꝛc.„ Es folget: „Sondern Knechtsgestalt angenom̃en, d. i. „den Menschen wahrhaftig angenommen, und „worden wie ein anderer Mensch. Hier „wird das Wort wie (oder Gleichheit), für die „Wahrheit selbst gesetzt, d. i. ist wahrhafter „Mensch worden; denn das Wort ward „Fleisch, d. i. GOtt ward Mensch ꝛc.„

38. Der heil. Bernhardus in der Predigt zu Weyhnachten:„ Was ist schändlicher? Was „ist abscheulicher? Was ist höher zu strafen, „als daß, da man siehet, wie der GOtt des „Himmels ein klein Kind worden *), der Mensch „dennoch fortfähret, sich auf der Erden groß „zu machen. Es ist eine unerträgliche Frech„heit, daß, da sich die Majestät erniedriget, „der arme Wurm sich blehet und groß macht. „Das ist es also, warum er sich erniedriget und „Knechtsgestalt angenommen, der in der Ge„stalt GOttes dem Vater gleich war.„ Eben derselbe im Hohenlied in der 8ten Predigt: „Der aber (nemlich Christus,) es für keinen „Raub achtet, GOtt gleich seyn, so daß er sa„gen darf: Ich und der Vater sind eins; weil „er auf gleiche Art mit ihm eins ist, und ihn „auf gleiche Art umfasset, so beitelt er nicht ei„nen Kuß von einem niedrigen Ort **), son„dern in gleicher Hoheit drücket er Mund auf „Mund.„

*) Hier muß im Latein. das Fragzeichen? weg.
**) inferiori muß heissen, nicht inferioribus.

39. „Ingleichen eben daselbst Serm. 77: „Selig sind die nicht sehen und doch glau„ben! Daß also der Verdienst des Glaubens „nicht vernichtet werde (oder aussenbleibe), so „läßt er sich nicht mehr sehen, und gibt solcher „Tugend (scil. des Glaubens) Raum: indem „es auch Zeit ist, daß er sich wieder heim be„gebe (scil. in Himmel). Fragst du: Wohin „(in seine Heimath)? Antwort: Zur Rechten „des Vaters. Denn er wird es nicht für ei„nen Raub achten, GOtt gleich seyn, weil „er in göttlicher Gestalt ist ꝛc. d. i. GOttes

„Sohn

„Sohn, mit GOtt von einerley Gleichheit, und „gleichwesentlich wie er; welcher, wie der „Apostel sagt, ob er wol in göttlicher Ge„stalt war, es doch für keinen Raub gehal„ten, GOtt gleich zu seyn, sondern sich er„niedriget hat ꝛc.„

40. Daß ich aber nicht zu weit ausschweife und über die Grenzen eines Briefes fahre, muß ich wieder auf eure Sachen kommen.

40. Denn am Ende wollet ihr, ich solle das zum besten deuten, was ihr überschicket habt. Das will ich nun aus brüderlicher Liebe, dazu wir untereinander verbunden sind, gar von Herzen gerne thun, wenn ihr es nur auf beständige Art so wollet. Von denselben Dingen aber werdet ihr mit diesem Boten mir schriftlich wieder antworten: Da ich alsdenn, was ich jetzo so entworfen, weitläuftiger werde anzeigen können, zu des allmächtigen GOttes Ehre und Preis. Womit ich also schliesse und euch beständige Gesundheit und Wohlergehen anwünsche.

Hieronymus Dungersheim
von Ochsenforth.

35.

D. Mart. Luthers andere Antwort, an Dungersheim abgelassen.

Ins Deutsche übersetzt.

Bruder M. Luther dem Herrn Hieronymo Dungersheim, seinen Gruß!

1.

Ich habe nun, hochwerthester Herr! euren andern Brief empfangen, da ihr abermal von dem Pabstthum schreibet, unter vielen Dingen wiederum den Athanasium und die Schlüsse des Nicänischen Concilii anführet.

2. Lieber! höret mich demnach kurz; denn ich warte noch auf Ecken, der wiederum sein tolles Zeug ausgeschüttet hat und grosse Dinge vorbringen will. Was ist es aber doch, das ich bekennen soll? Ich bekennne ja, daß der Römische Pabst an Hoheit und Ehrwürdigkeit alle andre übertreffe: darauf denn folget, daß man ihn in wichtigen Sachen zu Rath ziehe, und wenn sich grössere Noth oder Fälle ereignen, bey ihm Hülfe suche: wiewol ich nicht weiß, wie ich auch diß wider die Griechen beweisen und vertheidigen könne. Denn ihr thut mir hierinnen keine Gnüge. Es folget nicht: Man muß ihn um Rath fragen, darum darf ohne (oder wider) seine Gewalt nirgend kein Bischof seyn, und nichts in der Kirchen ohne seinen Befehl geschehen. Wenn ich, sage ich, dem Pabst eine solche Macht, alle zu setzen und alles zu thun, beylege: so werde ich Hieronymum, Augustinum, Cyprianum, Athanasium, Gregorium und alle Bischöffe im Morgenlande, zu Ketzern machen: als welche nie unter ihm gestanden, noch von ihm zu Bischöffen gesetzt worden. Es ist auch das Concilium Nicänum nicht auf seinen Befehl gehalten worden. Er ist auch weder selbst, noch durch seinen Vicarium (oder Verweser) dabey gewesen, hat auch die erste Stelle nicht gehabt; es wäre denn, daß das Nicänische Concilium kein allgemeines seyn sollte.

3. Was soll ich aber von den Schlüssen (oder Verordnungen) des Nicänischen Concilii sagen, die nicht wider mich sind? Zudem hat man nichts gewisses davon überall, so daß man nicht weiß, welche oder wie viel ihrer sind, und wem man trauen solle. Endlich zweifelt man auch, ob die Werke Athanasii, die ihr anziehet, von ihm seyn: man hält sie eher für Vulgarii Theophylacti seine.

4. Von dem, was Julius I. und andere Römische Päbste gethan, wisset ihr, wie es nichts schliesse. Es mögen also die in höhern Sachen den Römischen Pabst angehen, welchen es beliebt. Warum aber mengt er sich mit eigner Gewalt drein, ohne daß man sein begehret? Warum ziehet er alles vor sich, befihlet alles, verbeut alles. Weiset mir,

mir, wo dergleichen Macht in allen Schriften stehe? Ihr habt im Decreto gelesen, daß Gregorius M. gestehe: wenn es die Schuld (oder ein Verbrechen) erfordere, sey der Römische Pabst der Obere, sonst aber, ohne Schuld, alle einander gleich. Ich will also, daß man die Hoheit des Römischen Stuhls ehre, wo es noth thut und man sie erfordert: wiewol ich, wie ich schon gesagt, solches weder zu Leipzig, noch heute gleich erweisen, oder denen, die es leugnen, einen Text der Schrift entgegen halten kann. Denn hierinnen ist nichts, das ich so sehr fürchte, als daß, wenn mit Ketzern darob zu streiten, wir nicht mit unsern Glossen zum Gelächter werden, wenn wir keine Zeugnisse der Schrift führen können. Denn der Teufel scheuet sich nicht vor dem Rohrstab Egyptens, sondern vor dem Schwerdt des Geistes. Und hierinnen thätet ihr mir einen rechten Gefallen, und alle andre mit euch, wenn wir der Väter Reden und die Sprüche der Schrift wohl prüfeten; wie wir auch in der Apostelgeschichte lesen, daß Pauli Worte angenommen worden, nemlich daß sie die Schrift Tag und Nacht gelesen, und gesehen, ob es sich so verhalte. Ihr und Eck habt in Gewohnheit, daß ihr aller Worte aufraffet, und die Worte der Schrift nach den Sprüchen der Väter nehmet und deutet: gleich als ob sie uns mehr auf sich als auf die Schrift hätten weisen wollen. Ich hingegen habe im Brauch, nach Augustini Exempel, mit aller anderweiten Ehre gegen andere, dem Bächlein bis zur Quelle selber zu folgen; welches auch Bernhardus von sich rühmet, daß ers thue.

5. Was zum andern die Stelle Phil. 2. betrift, da ihr meynet, ich, der ich Erasmo folge, habe sie schlecht erkläret: so führet ihr auch hier keinen Text, sondern nur die Sprüche der Väter an. Zuerst, mein trefflicher Herr! glaube ich, ihr wisset den Vers Ps. 120: Mit dir (ist) der Anfang am Tage deiner Kraft, in den herrlichen Schönheiten (splendoribus) der Heiligen aus Mutterleibe, vor den Morgenstern (oder Morgenröthe) habe ich dich gezeuget; daß er von der Gottheit Christi wider den Arium als der fürnehmste und wichtigste Text getrieben worden: wie ihr in der Historie Tripart. und in Augustino leset; so daß die Griechische und Lateinische Kirche den Psalmen auch in solchem Verstande brauchet, und in dem Meßamt (oder Gottesdienst, officio diuino) hersinget. Ihr werdet aber darum Lyram, Burgensem und die Hebräische Sprache selber (scil. die davon abgehen,) zu Ketzern machen: weil man bey ihnen lieset, daß solcher Vers nicht von der Gottheit verstanden werden könne. Darum führen die heiligen Väter nicht allezeit klare und offenbare Zeugnisse wider die Ketzer. Was vor Stellen mißbraucht Hieronymus wider Jovinianum? Augustinus wider Pelagium? und andere wider andere.

6. Ingleichen, wie getrost braucht Augustinus die Stelle im 1 B. Mosis c. 1, 26: Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde, die Dreyfaltigkeit und das Bild an Menschen zu behaupten; da doch keines von beyden daraus zu erweisen, weil im Hebräischen: ich will (oder laßt mich) machen, stehet; nicht aber: laßt uns machen.

7. Ingleichen brauchen den Spruch 2 Mos. 3, 14: Ich bin, der ich bin, alle, das Wesen GOttes zu zeigen; da doch Burgensis und die Hebräer erweisen, daß es auf die Wirkung der Hülfe zu ziehen sey, weil er saget: Ich werde seyn, der ich seyn werde, in der künftigen Zeit; und dergleichen unzählig mehr.

8. Was ist es also Wunder, wenn sie den Ort Phil. 2, 6. auf die Gottheit gezogen,

gen, welcher füglicher auf die Menschheit gedeutet wird, wenn man die Worte ansiehet? Glaube ich also nicht, daß ich sündige, wenn ich in irgend einem dunkelen Text von den Vätern abgehe. Was richtet ihr aber damit aus, daß ihr den Text lasset und nur mit Sprüchen der Väter aufziehet, als daß ihr alles zweifelhaft und ungewiß machet? darinnen der Magister Sententiarum ein bös Exempel gegeben, da er immer alle Reden (oder Sprüche) von allen zusammen reimen will. Daraus denn kommt, daß, wenn wir gegen Ketzer zweifelhafte und dunkele Sprüche anziehen, wir darüber ein Spott und Gelächter werden.

9. Ich leugne es auch nicht, daß man diesen Spruch Pauli an die Phil. ziehen könne, wie Petrus auf den Fels (petram) von vielen Matth. 16, 18. gezogen wird: man muß aber einen schlechten, gründlichen, theologischen Verstand haben, wenn man wider den Satan bestehen will. Denn das ist meine Bemühung und Werk: darüber ist mein ganzer Streit wider Ecken, der immer auf vielerley (Verstand) verfällt, welches mir gar nicht anstehet.

10. Endlich ist mir das lieb, daß aus dem Streithandel der Fleiß entstehet, weiter zu forschen: wiewol ich bedaure, daß es geschiehet mit Hintansetzung anderer nöthigen Dinge, in dieser einigen gar nicht nothwendigen Sache, darinnen ich doch genug einräume, ja mehr als ich vertheidigen kann. Ich sehe aber wohl, was dadurch von vielen gesucht wird. GOtt aber lebet! in welchem auch ihr, hochwerther Herr! euch wohl gehaben möget. Im Jahr 1519.

36.

Hieronymi Dungersheim Triplic, oder drittes Schreiben an Lutherum.

Von M. Aug. Tittel verdeutscht.

Immerwährendes Heil im HErrn!

1.

Es sind, mein lieber Bruder in Christo, Martine! viele Dinge in eurem Schreiben, so ich nicht billigen kann; und daß ich vom letzten anfange, so gestehe ich, daß mir sehr mißfället, daß ihr das, was ich euch gesandt habe, anders annehmet, als ich es gemeynet und zu meynen genug bezeuget habe. Da ich mich auch erboten, nach eurem Willen alles wohl aufzunehmen. Ihr aber argwohnet nun, als wenn man etwas darunter zu eurem Schaden suchte, denn ihr sprecht: ihr sähet wohl, was durch solche Dinge gesucht würde. Dürft ihr noch eines, der die Wahrheit redet, sein Herz anders richten, als es ist? Ich begehre demnach auch jetzo, daß ihr vest glaubet, daß ich euch dieses, so wahr mir GOtt gnädig sey! aus guter Absicht schicke.

2. Nun wollen wir auf die Sache kommen. Ihr klaget, daß ich abermal vom Pabstthum schreibe, und mich unter vielen andern auf Athanasium und die Schlüsse des Nicänischen Concilii beruffe. Antw. Darauf ich sage: Wenn ihr das, was im ersten Schreiben kurz gesagt worden, hättet gelten lassen: so hätte ich nicht im andern Schreiben weitläuftiger seyn, und euch auf das vorige mit verweisen dürfen, welches ihr doch auch guten Theils thut, als wenn ihr es nicht wüßtet, sonderlich daß die Nicänischen Väter den apostolischen Stuhl die Mutter aller andern nennen, und beschliessen, daß der Vorzug der Römischen Kirche in allem unverletzt bleiben solle, weil von keinem andern als dem HErrn selbst dem heil. Petro gesaget worden: Was ihr nur binden werdet, und dergleichen mehr. Denn, daß ihr saget: Ihr gestündet ja, daß der Pabst alle an Ehren und Würden überträfe, und man ihn also in wichtigen Fällen angehen und bey sich ereignenden grösseren Noth zu Rath ziehen könne: das ist für dieselben Väter noch zu wenig, wenn nicht dabey stehet: wie an Ehren, so an Macht, nach der evangelischen Verordnung Christi; und daß er also nach göttlichem Recht über alle sey und ihnen vorgehe. Ferner, wenn man ihn (wie ihr saget,) in höhern Dingen fragen

soll, dieses aber, davon wir handeln, von dergleichen Art ist, und ihr ihn, welcher aus besagtem Recht die Kirche regieret, zu Rathe ziehet, wird er euch ohne Zweifel den Concilien und Vätern gemäs antworten, und euch väterlich, wie ich hoffe, aufnehmen. Ihr aber stosset das, was ihr erst bekennet, bald wieder um, sagende: So mag denn zum Pabst in wichtigen Fällen laufen, wem es beliebt; und unten sprecht ihr also: Ich will, daß man des Römischen Pabsts Hoheit ehre, wo es noth thut und erfordert wird. Daraus freylich folget: daß nichts vor ihn gehöre und er nichts thun könne, auch in höhern und wichtigen Sachen der Kirche, wenn man ihn nicht verlange; und daß es also in der Leute Belieben stehe. Wenn ihn nun die bloß angehen sollen, denen es beliebt, wie kömmt es denn zu seiner Hoheit heraus, darinnen er alle übertreffen soll, daß er, wenn sich schwerere und höhere Dinge erheben, zu befragen sey? Oder im Widerspiel: Wenn es zu seiner Würde gehöret, daß er zu Rathe gezogen werde, wie soll es denn bloß in ihrem Belieben stehen, ihn zu fragen? Wie soll etwas, das nothwendig folget, gleichwol mit einem freyen Willen, der bisweilen nicht wollen möchte, bestehen? Was gebt ihr denn also in allen wichtigen Kirchensachen dem Römischen Pabst mehr, als einem jeden Schiedsrichter in eben derselben, oder einer andern, obwol weltlichen Sache, wenn er gleich aus den geringsten Leutlein von den Parteyen erwählet würde? Und folget daraus nicht, daß also dem widersprochen wird, was ihr vorhin gestundet, man sollte nemlich Ehren halben bey sich äussernden wichtigern und höhern Fällen an ihn gehen, und ihn um Rath fragen. Welcher, wenn er gleich sagen sollte, was dienlich wäre, und man doch das, was er sagte, nicht für gut und gründlich hielte, um dem, was er in der Kirche ausspricht, zu folgen: wozu würde denn von dieser seiner Sache gehandelt?

3. Ihr thut aber hinzu: ihr wüßtet nicht, wie ihr solches eben gegen die Griechen behaupten und vertheidigen wolltet. Und denn ferner: Wiewol ich, wie ich schon gesagt, solches weder zu Leipzig noch heute gleich erweisen, oder denen, die es leugnen, einen Text der Schrift vorhalten kann (occurre-re). Denn hierinnen fürchte ich nichts so sehr, als daß, wenn wir mit Ketzern darob streiten, wir mit unsern Glossen zum Gelächter werden ꝛc.

4. Wenn aber, wie ihr schreibet, das Ketzer sind, die auch wider dieses, wie ihr es gestehet, andrer Meynung sind, die Griechen aber es so dawider treiben, daß ihr nicht gegen sie zu bestehen gedenket; was werden sie alsdenn seyn? Hernach, was thut das der Wahrheit, wenn es scheinet, daß sie nicht gegen die Ketzer und halsstarrigen Leute vertheidiget worden? Denn nach dem Apostel machet ihr Unglaube GOttes Glauben nicht zunichte? Denn bey den Arrianern und vielen andern haben die Väter und Concilia mit der Wahrheit der Schrift nicht allein nichts ausgerichtet, sondern es sind auch die Ketzer daraus noch tiefer verfallen, indem sie ihren Catholischen Verstand anders gedrehet, so daß aus einer verhauenen und verdammten Ketzerey, wie aus einer vielköpffichten Schlange, immer mehr entstanden und hervorgekommen. Wie es auch den Aposteln mit den Juden gegangen, daß sie ihnen sagen mußten: Zu euch mußte man erst das Wort GOttes reden, da ihr es aber von euch stosset und euch unwerth achtet des ewigen Lebens, siehe! so wenden wir uns zu den Heiden ꝛc. Es folget, nemlich von Heiden: Und sie glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben vorher geordnet waren. So wurde der HErr selbst, nachdem er auch Werke der Gottheit mit gebraucht, als er zeigte, daß die Weissagungen an ihm erfüllet wären, zu den Obersten *) geführet, und wollten die Gottlosen, da er sagte: ich bin es, ihn steinigen, und als er sich dem Vater gleich machte, tödten ꝛc. so daß er, wie Matthäus erzehlet, gesaget: Es wird an ihnen erfüllet, was der Prophet Jesaias gesagt hat: das Herz dieses Volks ist dick worden, und haben mit ihren Ohren schwerlich gehöret und ihre Augen verschlossen, daß sie nicht sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren

ren und ich sie heile. Welches auch Johannes erzehlet und hinzuthut: Das saget Jesaias, da er seine Herrlichkeit gesehen und von ihm geredet hat; und Paulus, der es in der Apostelgeschicht anziehet, drohet und spricht: So sey es euch nun kund, daß den Heiden dieses Heil gesandt ist ꝛc. Zu diesem allen und noch viel grössern Uebeln sind diese elende Menschen immer tiefer verfallen, daß sie auch an dem HErrn und seinen Knechten gethan, was sie gewollt, und was der HErr verkündigt hatte, daß sie thun würden. Denn siehe, sagt er, ich sende zu euch Propheten und Weisen ꝛc. wie er denn auch klare Gleichnisse deutlich auf sie redete, davon die evangelische Historie nicht schweiget. Daher auch der heil. Ambrosius klaget, daß er zuerst von den Wölfen, d. i. Ketzern verachtet worden **), wenn die Gnade der geistlichen Geheimnisse, die er gehandelt, nicht auf sie strahlen können. Was ist es also vor ein Wunder, oder vor eine Seltenheit, daß auch dieser Wahrheit nicht alle statt geben? Denn den wird wol niemand strafen (oder überweisen), welchen GOtt nicht achtet (sondern fahren läßt).

*) præcipuum.

**) despectum scheint zu lesen, für respectum.

5. Was aber von den Griechischen Obern oder Untergebenen jetziger Zeit zu halten sey, habe ich in andern Schriften gezeiget, wo und was die alten Griechen mit ihren untergebnen Gemeinden geglaubet, oder gethan. Wie viel mehr werden nicht heutiges Tages seyn, die in den Glaubenssachen aufs ärgste gesinnet sind, als Türken, Tartarn, Jüden und allerley Ketzer? Aber sind denn solche darum nicht in der ersten Wahrheit selbst gewiß, ob sie gleich solche nicht hören wollen, ja, recht tödtlich verfolgen? oder ist darum Ansehen der Person bey GOtt, der niemanden etwas schuldig ist, und die Gnade ohne Verdienst verleihet, welchem er will? Und was der Apostel von der letzten Zeit vor Meynung habe, schreibt er an den Timotheum und Titum, seinen Jünger; ja, der HErr selbst spricht: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du, daß er Glauben auf Erden finden werde? Was soll man also thun, da es nicht in des Menschen Vermögen ist, daß die glauben, welchen man Gründe anführet? Man muß wenigstens um deßwillen nicht ein Haar breit von der Wahrheit weichen. Ist also die Furcht vergebens, daß euch nicht die Ketzer, wenn ihr mit der Kirche glaubet, verlachen. Höret vielmehr den heil. Vater Augustinum, einen Mann, der seiner Heiligkeit wegen schon wußte, was darinnen zu thun: denn im Buch von der Donatisten Bestrafung c. 9. lehret er: „Daß man „solche durch Gesetze zu Paaren treiben müsse, „und das sey nicht allein recht, sondern auch „gottselig, ob sich deßhalber einige gleich (wie „sie auch thaten,) ermorden wollten.„ Er saget aber c. 7. vorher: „Nicht die, welche um „Gottlosigkeit und der Christlichen Einigkeit „schändlicher Trennung willen leiden, sondern „die um Gerechtigkeit willen Verfolgung lei„den, sind rechte Märtyrer. Denn auch die „Agar hat von der Sara, spricht er, Verfol„gung gelitten, und die es that, war doch heilig, „und die unheilig, die da litte ꝛc.„ Und im folgenden Cap. zeiget er, es sey nicht ein gewiß Zeichen eines wahren Christen, Verfolgung zu leiden, wenn er gleich niemanden dergleichen thue, denn es gebe auch eine mit Recht aufgelegte Verfolgung, damit die Kirche Christi den Gottlosen begegne. Hernach ermahnet er, man solle den weltlichen Arm (oder Obrigkeit) als GOttes Hülfe wider sie anruffen, und lobet einen Bischof, der seine Heerde vor der Ketzerseuche zu bewahren dergleichen gethan. Er räth auch den Königen, daß sie dawider mehr sorgen sollten, als wider Ehebruch und andere dergleichen Verbrechen und Laster, indem er zeiget, daß Ketzer die Todesstrafe verdienen. Er will aber doch, daß man gnädig mit ihnen fahre, wenn sie sich bekehren. Er erläutert es mit einem baufälligen Hause, so jetzt einfallen will, da man einen Menschen, der nicht heraus gehen will, mit Gewalt fortreisset, wo man kann. „Denn, sagt er, durch Gesetze wider sie wer„den viele gerettet, daß sie entweder keine Ke„tzer werden, oder nicht mehr bleiben.„ Er führet hierzu auch das Exempel Christi in der Bekehrung Pauli an, und spricht eben daselbst:

„Die Ketzer pflegten zu schreyen: Es ist einem „jeden frey zu glauben, oder nicht zu glauben; „wen hat Christus gezwungen? wem hat er „Gewalt angethan? Sie haben aber ja Pau„lum, an dem mögen sie doch sehen, wie Chri„stus erst zwinget, und hernach lehret.„ Es folget: „Und welchen eine grössere Furcht zur „Liebe gezwungen, desselben völlige Liebe treibt „hernach die Furcht aus. Warum sollte also „die Kirche treulose Kinder nicht zwingen? ꝛc.„ Es folget weiter: „Folget also die Kirche dem „HErrn hierinnen nach, da sie sie zwinget.„ Er führet hernach etwas aus Christi Parabellehre an und spricht: „Etliche werden an Strassen und Zäunen gefunden, d. i. in Ketzereyen „und Rotten, und gezwungen einzugehen; nicht „müssen sie tadeln, daß sie gezwungen werden, „sondern darauf sehen und merken, wozu sie „gezwungen werden ꝛc.„ Auch da er von ihrer Entblössung redet, und anziehet, was im Buch der Weisheit geschrieben ist: Die Gerechten werden stehen mit grosser Freudigkeit, ꝛc. spricht er: „Wenn der Leib Christi den Raub „der Gottlosen dahin nimmt, und ihr Reich„thum für den Leib Christi beygelegt wird, so „sollen sie nicht draussen bleiben, daß sie lästern, „sondern vielmehr eingehen, daß sie gerecht „werden.„ Und hernach: „Der Ketzer wird „nicht stehen wider den Catholischen, der sei„nen Schweiß weggenommen hat, da die Ge„setze der Catholischen *) Kayser gegolten ha„ben; sondern der Catholische wird wider den „Ketzer stehen„ Es folget: „Denn es heißt „nicht: Die Menschen werden stehen; sondern, „die Gerechten;„ und vieles andre daselbst. Darunter er auch gedenket, wie die Catholischen so fleißig wider solche Verstockte geprediget und geschrieben. Er versichert endlich, er habe das geschrieben um derentwillen, die da glaubeten, daß Ketzer durch keine käyserliche Befehle zu bändigen wären. Retr. 2.

*) Vielleicht soll es heissen acatholicorum uncatholischen.

6. Es ist aber wohl zu merken, daß er das sonderlich wider die saget, deren Ketzermeister dem heil. Pabst und Märtyrer Cornelio sich widersetzet, und die Spaltung eingeführet, dadurch sich die Donatisten von der Einigkeit der Kirchen abgerissen. Daher er auch in der Vorrede des Buches saget: „Sie streiten un„seliger Weise über die blosse Gemeinschaft, „und da sie selbst wider die Einigkeit Christi „streben, üben sie aus verkehrtem Irrthum „Feindschaft, und taufen die ihrigen wieder, „ob sie wol in andern Dingen als Christen „glauben;„ welche er deßhalber als verbannt und von der Kirchen abgeschnitten beschreibet, und meldet: derer Sache, die in Africa solche wären, sey erst an die Römische Kirche gebracht, und daselbst gerichtet und verdammt worden. Also meldet er auch, daß die Pelagianer, obwol in morgenländischen Gegenden, doch verschiedenemal hinter einander in Bann gethan von den allerheiligsten Männern, (wie er sie nennet,) Innocentio, und Zosimo, Römischen Päbsten. Und zwar nachdem sie ihre Ketzerey lange listiglich verborgen und den Leuten ihres Irrthums Gift heimlich beygebracht; deren Rottiererey gleichfals vor den Römischen Stuhl (wie es sich gehörte,) kommen, ob schon Pelagius in den morgenländischen Gegenden den Catholischen Glauben bekannt, und gleichsam einen Widerruff seiner Irrthümer hatte ausgehen lassen; ingleiche.. ohngeachtet eines Briefes, den er zu seiner Entschuldigung an den Pabst gesandt, weil man gesehen, daß Falschheit dahinter stecke. Man hat hiervon die Briefe der Arrianischen Päbste (Bischöffe) an Pabst Innocentium; ingleichen seine an sie, wie ich in andern Schriften (Briefen) gedenke, die man in dem Briefbuch (epistolari) des heil. Augustini finden kann, deren einige er mit im besagten Buche unterlaufen läßt; und weiter meldet: Pelagius habe niemal gerne den Namen eines Ketzers meiden wollen und man habe ihn erst für fromm und heilig gehalten, auch von ihm, Augustino selber: und hätte er seine Irrthümer gleichsam unter eines andern Namen vorgetragen, daß also seine List nicht so leicht an Tag käme; endlich aber habe sie nicht verborgen bleiben können, da er auch eine kleine Versammlung der Geistlichen (Synodum), vor die er vorgeladen worden, betrügen wollen, deßwegen er und sein Anhang billig in Bann

gethan

gethan und verworfen werden. Er gedenket ihrer auch L. 3. von der Sünden Verdienst ꝛc. Paulinus meldet auch, daß Pelagius Briefe ausgelassen und seine neuen Dinge wider die der Kirchen beywohnende Meynung oder Glauben darein gemenget. Dessen Bücher vom Römischen Pabst zugleich mit dem Urheber derselben verdammt worden, welches er bey ihm ausgebracht, wie ich in andern Schriften gezeigt habe: „Sein Handel nun, spricht er weiter, so „gar schnell entsprungen, ist bald zu einem gros„sen Feuer worden, so daß es durch des Apostol. „Stuhls Gewalt hat müssen gelöschet werden.„ Es verschweiget aber eben derselbe heilige Vater nicht des Ketzer Petiliani Frechheit und Muthwillen, welcher auf die Römischen Päbste mit schrecklichen Lästerungen losgezogen, weil auch er und seine Mitschuldige vom Römischen Stuhl in Bann gethan worden; wie man mit mehrerm siehet in dem Buch von einer einigen Taufe. Im Buch wider Fulgentium bestraft er die Ketzer, welche, wenn man ihnen Schrift vorhält, auf ihrem Kopf bleiben, und sich nicht weisen lassen, deren Zusammenrottung (Conuenticulum) er eine Mördergrube und Hurenweib nennt, davon in Sprüchwörtern Salomonis stehe, und vergleicht sie den Zauberern, die Mosi, so für das Volk GOttes war, widerstanden; und gibt zu verstehen, daß sie, nach dem Exempel der Heiligen, am Leben zu strafen, wenn sie nicht der Wahrheit statt geben, welche er, wie er vorgibt, mit dem Ansehen des apostolischen Stuhls vertheidiget und beschirmet habe. Allermassen auch dieser ihn dazu gebracht, wie Poßidonius in seiner Lebensbeschreibung versichert: welches billig einen jeden rühren muß. Und in dem oben angeführten Buch von der Gnade wider Pelagium, da er der Ketzer Hartnäckigkeit bestraft, führet er dieses aus der Schrift an: „Es ist nicht der „Glaube aller, die den HErrn hören, der in „der Schrift das Himmelreich verheisset; es „beredet auch nicht alle zu sich zu kommen, der „da saget: Kommt zu mir alle, die ihr müh„selig seyd. Welcher aber der Glaube sey, „und welche beredet werden, sagt er, daß sie „zu ihm kommen, zeiget er selbst, da er spricht: „Niemand kommet zu mir, es sey denn, „daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn „ziehe.„

7. Dergleichen findet man viel in seinen Reden, wie auch vom heil. Hieronymo wider den Vigilantium und andere Ketzer seiner Zeit, wie auch von andern Heiligen, und in den heil. Canonen, daraus wir lernen, wie es der Kirchen mit Verachtung aller Spöttereyen, Lästerungen, übelen Nachreden, Verleumdungen, Beschimpffung der Mißgünstigen, und ohne die geringste Furcht derselben, gegen die Verstockten zu handeln gebühre, so daß man nicht einmal hierinnen, wie Augustinus ermahnet, der Heyden Gelächter zu achten, vielmehr aber zuzusehen, daß man, um sie zu gewinnen, nicht im geringsten von der Wahrheit oder Richtigkeit weiche: indem man solches zu bewirken auch nicht einmal eine erläßliche Sünde thun darf.

8. Daß ihr aber zu eurer Entschuldigung euch auf Hieronymi, Augustini, Cypriani, Athanasii blosse Namen beruffet; so weise ich euch vielmehr auf das, was man sonst von ihren Sprüchen hat, sonderlich was Hieronymus unter andern an Damasum schreibt: daß der, welcher ausser dem Hause, so dem Röm. Pabst befohlen worden, das Osterlamm esse, ruchlos sey. Und Cyprianus an Cornelium sagt: Petrus habe für alle geantwortet, weil die Kirche auf ihn gegründet worden. Und Augustinus wünscht ihm Glück in seinen Ueberdenkungen, daß ihm nach dreymaligem Verleugnen die Hirtensorge über die ganze Kirche befohlen worden. Athanasius aber, der mit den morgenländischen Catholischen an Pabst schreibet, ruffet des Röm. Stuhls, als der Mutter und des Haupts aller andern, Gewalt an. Gregorius aber, weil ihr ihn, obwol ganz kurz, anführet, mag selbst mit mehrerm reden im Register, wie sie es nennen L. 7. c. 69. an den Bischof in Thessalonich und andre Griechen wider den hochmüthigen Mann Johannem, Patriarchen zu Constantinopel, eifernde, da er verbeut, einen Synodum (oder Versammlung der Geistlichen) anzustellen, und drohet und betheuert, daß er ohne des apostolischen Stuhls Ge-

walt alles nichts gelten sollte, was dawider gehandelt werde, und daß auch dergleichen Synodus nicht einmal beruffen werden solle: denen aber, die dawider thäten, keine Gemeinschaft der Kirchen zu verstatten seyn ꝛc. Er lobet dahero seinen sel. Vorfahren Pelagium, den Pabst, (den nemlich, dessen Canon an einem Orte nur mit Christi Wort, nicht aber seinem Sinn geredet haben soll, wie ihr redet,) daß er die Handlungen eines Synodi, dabey man wider diß gethan, durch sein gültiges Urtheil umgestossen. Welches er auch erzehlet in eben desselben Registri L. 4. c. 78. wo er auch das Wort eines Allgemeinen, so sich ermeldter Johannes angemaßt hatte, so deutet, als wenn er dadurch der alleinige Bischof in der Welt heissen wollen, und es deßhalber (pro tanto) verwirft, nicht aber als ob damit der Gewalt des apostolischen Stuhls das mindeste abgehen sollte; vielmehr hat er, weil Johannes ihm dadurch nachtheilig fallen wolle, ihm in 6. ganzen Briefen widerstanden. Von eben derselben Gewalt des Pabsts siehe auch in eben dem Buch c. 80. davon er auch in vielen Stellen der Briefe auf gleiche Art schreibt. Und L. 6. c. 201. schließt er gleichsam an den Alexandrinischen Patriarchen in den morgenländischen Gegenden und spricht: „Wer weiß nicht, daß „die heilige Kirche auf dem Grunde des Für„sten der Apostel veste stehet, der den standhaf„ten Muth selbst im Namen mit sich führet, „und von Petra (Fels) Petrus genennt wor„den, zu dem die Stimme der Wahrheit sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel „geben. Zu welchem abermal gesagt wird: „Und wenn du dich einmal bekehrest, so „stärke deine Brüder. Und abermal: Si„mon Johannis liebest du mich, so weide „meine Schafe. Darum, spricht er, da viel „Apostel sonst sind, so ist doch allein der Stuhl „des Fürsten der Apostel zur obersten Stelle „(principatu) erwachsen ꝛc.„ Er ruffet hernach mit Macht: bey dem Röm. Stuhl sey die Fülle der Gewalt, (wie auch Julius, dessen Worte und Thaten ihr aber für nichts rechnet,) die andern Kirchen aber wären von ihm zur Gemeinschaft der Sorge beruffen worden. Welcher auch nicht verschweiget, was mit den Verstockten nach obiger Vorschrift im Verfahren zu thun sey. Andre dergleichen Reden des demüthigen, wahrhaften und sehr heiligen Pabsts Gregorii übergehe ich vorjetzo. Denn aus diesen könnet ihr leicht ermessen, was er in dem, davon ihr gedenket, meyne, und was er von der Hoheit des Röm. Stuhls halte, und welchergestalt er des evangelischen, das ist, göttlichen Rechts Stellen, die er angezogen, und die Ordnungen der Kirchen aus Trieb des Geistes GOttes verstehe. Ihr dürft aber nicht fürchten, daß, wenn ihr wegen des Röm. Pabsts Obergewalt es mit den Concilien haltet, ihr vorgemeldte Heilige und Gregorium zu Ketzern machen möchtet. Ich deute euch aber brüderlich an, daß ihr vielmehr zu fürchten habt, daß sie euch nicht vor dem Stifter der Kirchen, Christo, einmal hart verklagen, daß ihr ausbringet, als ob sie von der Kirche einen andern Glauben, als sie selbst hat, gehabt hätten. Warum fürchtet ihr euch aber, besagte Heilige zu Ketzern zu machen, wenn ihr glaubet, was sie geglaubet haben, und fürchtet nicht vielmehr zugleich mit ihnen die Päbste, die im vorigen Schreiben angezogen worden, zu Ketzern zu machen. Unter welchen auch Gregorius M. ist, welche, da sie an diese Heilige, die sich der Gebühr nach verhalten, geschrieben, und allemal das Ansehen und die Gewalt des Stuhls St. Petri sowol in Briefen als anderm Thun, nach allem Vermögen und Schuldigkeit, vest gehalten und vertheidiget haben?

9. Ihr gebet zwar zu verstehen, sie hätten dergleichen aus Ehrgeiz wider den gesunden Verstand der Schrift gethan. Es ist aber bekannt, daß der, welcher dergleichen beharrlich thut, tödtlich sündige, welches von so heil. Männern zu gedenken etwas schreckliches ist.

10. Darum sage ich abermal, wenn der Pabst etwas von seinem Recht erläßt, daß er, wenn er deß Ursache hat (habita causa), erlassen könne, entweder wegen Weite der Oerter, oder den Frieden bey den Zänkischen zu erhalten, oder sonst etwas dergleichen, und daß deßhalber seine väterliche Güte, Sorge und Vernunft (Weisheit) zu loben sey.

11. Dar-

11. Darum ist auch diß nichts erhebliches, da ihr von Bischöffen redet, als ob sie ohne ihn gewesen. Denn sie sind nicht ohne ihm gewesen, noch jetzo, wenn er etwas aus besagten Ursachen ihnen erlässet und sie so zu seyn gestattet. Daß euch aber das, was ich jetzt und im vorigen Schreiben angeführet, nicht Genüge thut, habt ihr nicht mir, sondern den angezogenen Vätern und Concilien, und andern Stellen, die man nachschlagen kann, beyzumessen, wenn man ihnen anders (welches ferne sey!) so etwas beymessen darf und kann. Ihr müßt es aber eurem Kopf beymessen, wenn ihr zwar nicht, aber doch die Sache selbst genug daran hat. Denn wer sollte euch befriedigen können, wenn euch dieselben und so viel grosse Leute nicht befriedigen? Denn ihr irret auch gar sehr darinnen, da ihr saget, daß auf dem Nicänischen Concilio (das von der Versammlung der 318. Väter berühmt ist,) kein Vicarius vom Pabst gewesen wäre, noch dasselbe auf seinen Befehl gehalten worden, da doch die gewissen Historien und Athanasii Briefe, der selbst dabey gewesen, mit Namen versichern, daß seine Vicarien dabey gewesen. Den Vicarien aber gehöret die Stelle deß, der abwesend ist. Und daß die Väter selbst auf demselben Concilio mit besagten Vicarien erkannt, daß ohne des Röm. Stuhls Einwilligung keine Concilia gehalten werden könnten, erhellet aus den Geschichten desselben Concilii.

12. Es ist aber nicht nöthig, daß die Röm. Bischöffe persönlich bey den Concilien seyn, sondern es ist genug, wenn sie nur dem, was vorgehet, beypflichten, und was recht geurtheilt wird, billigen; wie der heil. Leo I. Pabst, da er an den Griechischen Käyser schreibt, zeiget. Und wenn das auch nicht geschrieben stünde, wie sollte man doch glauben können, daß der allerchristlichste Käyser (wie ihn der heil. Hieronymus nennt,) Constantinus M. (der die Fuhren oder Reisen (euectionem) der Väter, nach der Tripartit. auf seine Kosten geschehen lassen), der so andächtig in Glaubenssachen, und dem Nachfolger des heil. Petri so hold gewesen, daß er ihm Rom abgetreten, ohne dessen Einwilligung diese feyerliche Versammlung werde haben anstellen wollen, oder daß die Nicänischen Väter sich das würden haben gefallen lassen, die obiges nach der Schrift geurtheilet und gesprochen haben? Ihr wollet aber, daß solche Schlüsse ungewiß geachtet werden sollen, die so offenbar für das Pabstthum sind, wie oben. Es geben ihnen aber doch auch Gewißheit die daraus gezogene Canones und ältesten Bücher, darinnen sie geschrieben stehen, und bewährte Historien; ingleichen Athanasii und der morgenländischen Bischöffe Briefe an die Röm. Päbste, und dieser an sie, die sich immer auf solche Schlüsse (Verordnungen) wieder beruffen, nach deren Innhalt auch die nachherigen Concilia ihre Schlüsse von des Pabsts Gewalt gemacht haben. Diß alles, sage ich, mit andern mehren Dingen, der man sagen könnte, machet sie so gewiß, daß einem Rechtgläubigen gar kein Zweifel übrig bleiben kann. Will sie aber einer nach seiner Parteylichkeit noch dahin stellen, so dienet das nichts zur Sache, die er übel zu vertheidigen auf sich genommen.

13. Eben dergleichen mag ich von Athanasii Werken sagen, von dem die, so man hat, sein seyen, von den glaubwürdigsten geschrieben wird, und man auch mit ihren ausdrücklichen Titeln erweiset. Wer darf sie denn nun eines andern seine nennen, ohne ihnen ihr Ansehen und Glaubhaftigkeit zu benehmen? Gesetzt aber *), es wäre das nicht sein, was man da hat, so würde es doch wahr seyn, weil es in allem mit der Wahrheit stimmet und sonst seine Richtigkeit hat. Aus diesem nun, und allem andern, was ich im ersten Schreiben aus der Tripartita mit dergleichen von Julio und andern Röm. Päbsten angezogen habe, soll nichts, wie ihr saget, das ich wisse, folgen, oder etwas tüchtiges zu schliessen seyn. Ich aber sage, daß ich das Gegentheil wisse, daß nemlich, weil dieselben dieses als Christi Statthalter recht und heiliglich gethan, solches allerdings zur Sache diene und solche gänzlich ausmache. Und da ihr nun fraget: Wo doch von dieser Macht des Pabsts etwas gelesen werde? so verweise ich euch auf selbige Dinge, und was man vorher gesagt hat, d. i.

auf

auf der Concilien Aussprüche nach der evangelischen Schrift, und der Griechen und Lateiner Bücher, und durch solche auf den Catholischen Brauch und Glauben bis auf den heutigen Tag.

*) data autem - - sua non essent.

14. Daß ihr auch wollet, ich und andre sollen euch den Gefallen thun und der Väter Worte nach den Sprüchen der Schrift prüfen. Ingleichen, daß ihr saget: ich nehme aller Sprüche gleich an, und drehete die Worte der Schrift nach ihnen; kann mir nicht gefallen. Antwort: Denn das erstere auf die Art, wie ihr wollet, ist gar gefährlich, wie ich unten mit mehrerm zeigen will, und das andere ist dein blosses Vorgeben. Darum lieber, höret mich. Ich habe gar einen andern Brauch, den ihr auch aus dem Briefe habt merken können, sintemalen ich weiß, daß die heil. Schrift der Hauptgrund der theologischen Lehre sey, so zuförderst von der untrüglichen Wahrheit ausgeflossen; und daß solche dahero vor aller andern ihren Schriften einem jeden Catholischen am Herzen liegen und lieb seyn müsse; welches auch der heil. Augustinus für seinen Brauch hält, und ich auch nicht glaubte, daß ihr von mir, oder irgend einem Rechtgläubigen in Zweifel ziehen solltet. Meynet ihr aber nicht, daß man der Kirchen überlassen muß, welches der eigentliche und gewisse Verstand derselben sey? Welcher Christus auch, nach dem bey seinem Hingange zum Vater hinterlassenen Trost, allezeit beystehet, und sie in nöthigen Glaubenssachen durch seinen Geist immerzu stärket, so daß wider ihre Vestigkeit auch der Höllen Pforten nichts vermögen sollen? Wie sollte man also bey dem, was sie durch Concilia nach der Schrift mehr als einmal ausgemacht hat, nicht bleiben? Es hat dergleichen mit allen gethan, sonderlich da der Donatisten Rotte wider den apostolischen Stuhl tobete, der weise Augustinus, welches einem, der seine Sprüche und Thaten genauer ansiehet, unverborgen seyn kann. Dergleichen thun auch die Söhne der Kirchen ohne Bedenken, ob gleich (welches doch ferne sey,) das Gewissen (welches nothwendig hierinnen irren muß,) irgend jemanden wo andershin zu ziehen scheinet: denn auch hierinnen will sie (die Kirche,) Christus gehöret haben. Ihr konntet also auch aus meinem Schreiben, wenn ihr es recht hättet ansehen wollen, vermerken, daß ich als einer derselben (welches durch GOttes Gnade hoffe,) eben dergleichen Brauch habe, nemlich in irgend einer Glaubens Wahrheit, die nemlich die Kirche dafür hält. Wenn da der Väter Sprüche nach der Schrift, wie sie denn solche Gnade reichlich haben, sie als dergleichen angeben, so freue ich mich sehr, und ist es ein grosser Trost für meinen Glauben, daß die Wahrheit so mit sich einig sey; daher ich es nicht anders als ein Geschenk von oben mit Freuden annehme: gleichwol aber glauben wir doch nichts destoweniger, (wenn schon einer oder der andere von den Vätern es nicht für dergleichen angäben oder erwiesen,) wenn die Kirche gleichwol solches glaubet, auf welche (wie eben derselbe Vater spricht,) er so viel hält, daß er auch bezeuget, daß er dem Evangelio nicht glauben würde, wenn ihn die Kirche nicht darauf wiese. Dergleichen aber ist die Sache des Pabsts, in soferne die Concilia davon gesprochen haben. Also lasse ich alle andre Glossen (oder Auslegungen) in dergleichen Dingen in ihren Würden, so groß auch selbige seyn kann, (darum aber das vorbesagte nicht hinfallen mag,) und halte es mit der Kirchen im dunkeln Wort, bis ich durch Christi Leitung zum Angesicht der Sache komme.

15. Und ich gebe euch hierinnen nicht Recht, daß das so viel sey als die Schrift nach den Vätern drehen, wie viele mit dem Fels gethan, den viele auf Petrum gezogen, wie ihr nach eurer Meynung schliesset; sondern vielmehr heißt das die Väter, die durch GOttes Leitung immer auf die Schrift sehen, klüglich brauchen. Davon ihr selbst zeuget, daß ich es thue, auch ausser der Prüfung, die ihr von neuem einführen wollet, ob ihr gleich dergleichen Zeugniß nicht im Sinne habt, sondern mir das Gegentheil beymesset. Nemlich ihr leugnet nicht, daß ich den Vätern folge, sondern machet mir vielmehr einen Fehler draus, und sprechet, sie hätten uns mehr auf die Schrift als sich führen wollen, welches auch nach Augustini Exempel so viel sey, als den Bächlein bis zur Quelle nach-

nachgehen ꝛc. Welches, da es ganz recht, und sie dahero der Schrift treulich gefolget sind, denn sonst thäten sie anders als sie gelehret, und zögen wirklich (anderswohin): so folge ich ihnen (wie ihr selbst zeuget,) billig nach, und halte ihre Worte, wie sie auch selbst gethan, mit der Schrift zusammen. Und begleite ich sie billig, (leiste ihnen Gesellschaft,) nicht weil sie etwas sagen, sondern weil sie es recht und wahrhaftig sagen, weil sie nach der Schrift in Catholischem Verstande reden; doch daß ich sonderlich, wie billig ist, der Schrift folge, der sie, wie ich gesaget habe und ihr zu verstehen gebet, selbst folgen, und zu welcher sie selbst ziehen. Doch will ich das nicht verstanden haben von Dingen, worinnen sie sich ändern und worinnen sie selbst unter einander nicht recht einstimmig sind. Denn auch in solchen Stücken halte ich es mit dem, was die Kirche glaubt, und meyne, daß sie es allezeit mit der Kirche halten wollen. Das ist aber nicht, (wie ihr wollet,) alles zweifelhaft und ungewiß machen, was nemlich auf Catholische Art gewiß ist. Denn auf die Art hätten nach euch die Väter selbst, so treue und weise und Catholische Ausleger der Schrift und Seulen der Kirchen, welchen man auf gemeldte Art folgen muß, alles zweifelhaft und ungewiß gemacht; sondern vielmehr ist das so viel als auswärtige (fremde) und feindliche Dinge mit den von den h. Vätern aus dem Grunde der Schrift scharf gefertigten Pfeilen glaubig und tapffer abweisen, und unsere Dinge bekräftigen oder erhalten. Welchen Brauch, wenn ihr annehmet, so werdet ihr an dem, was die Kirche, zum wenigsten durch Concilia, schon ausgesprochen, nicht zweifeln. Und welches also von beyden am besten gethan sey, werdet ihr selbst ermessen. Denn wenn man nicht auf obgemeldte Art handelt, so ist klar, daß man das gewisse zu etwas ungewissen mache, und das, was so viel und grosse Männer mit der Kirche, die nemlich in solchem Concilio vorgestellet wird (reputat), ausdrücklich beydes schreiben und glauben, in höchstnöthigen Glaubenssachen, wie schon gesagt, durch eine liederliche Unbeständigkeit verwerfe und zunichte. Heißt das nicht die Schrift nicht nach den Vätern richten (oder drehen), als die dergleichen nicht glauben, sondern nach seinem eigenen Kopf verkehren wollen? Welches, wie verwegen es sey, ihr selber sehet.

16. Und hat das hier gar nicht statt, was ihr aus der Apostelgeschichte von Neubekehrten, die etwa vor 2. Tagen dazu kommen, anführet, bey den höchstbedächtigen Aussprüchen allgemeiner Concilien. Wenn man so handeln soll, wie ihr wollet, so ist nichts so gewiß, darüber nicht Prüfer, d. i. ein grübelhafter Lästerer oder Tadeler kommen, und es ändern möchte. Wer siehet aber nicht, wie dadurch die allervesteste Gewisheit der Schrift ganz zweifelhaft werden muß. Ihr wisset endlich, daß daraus alle Ketzerrotten entstanden. Denn es ist nie kein Ketzermeister gewesen, der nicht geplaudert, die Schrift sey für ihn, und eine neue Prüfung wider den Verstand Christi und der Kirchen vorgenommen; wie Arrius that, wider die Gleichheit des Sohnes in göttlichen Dingen mit dem Vater: Sabellius wider der göttlichen Personen wahrhaften Unterscheid: Eutices (Eutyches) wider der Menschheit Christi persönliche Vereinigung mit dem Worte; und so in andern. Und um solcher Leute oder ihres Anhangs willen muß doch, was conciliemäßig gesprochen worden, mit nichten umgestossen, oder nur darüber gestritten werden. Darum hiervon der sehr heilige und gelehrte Pabst Leo I. an den Griech. Käyser Epist. 57. deren Anfang ist: Mit viel Freude ꝛc. billig schreibt: „Wir müssen das verabscheuen und „zum höchsten meiden, was der Ketzer Betrug „zu erhalten sucht, und muß man, was ein„mal gottselig und deutlich ausgemacht worden, „nicht wieder als etwas streitiges vornehmen „lassen, daß wir nicht nach Belieben derer, die „etwas verwerfen, selbst daran zu zweifeln „scheinen ꝛc.„ Es folget: „Daher, weil ich „weiß, ehrwürdiger Fürst, daß ihr, die ihr „mit dem hellesten Licht der Wahrheit erleuchtet „worden, in diesem Stück des Glaubens wan„ket, und das wahre vom falschen scheidet*); „so bitte ich euch, meiner Niedrigkeit we„gen des Mißtrauens es nicht zu verdenken, „indem diese meine Vorsicht der allgemeinen „Kir-

„Kirche zum besten, auch selbst zu euren Eh„ren dienet, daß es nicht scheine, als ob zur „Zeit eures Käyserthums der Ketzer Muthwille „vermehret und der Catholischen Ruhe gestö„ret worden.„ Es folget: „Denn es ist gar „zu schändlich und unbillig, diejenigen zur „Freyheit im streiten zuzulassen, welche der Hei„lige Geist durch den Propheten anzeiget, da „er spricht: Die fremden Kinder haben wi„der mich gelogen (eigentlich gefehlet).„

17. Dergleichen schreibt er in seinen Briefen mehr, so ich jetzo bey Seite lasse. Wie wollet ihr mir aber hieraus beweisen, daß solche Sprüche der Heiligen und die Schlüsse der Concilien ein Rohrstab Egyptens (dadurch sie für schwach und unstet erkläret werden,) seyn sollen, weil (wie ihr wollet) das, was aus solchen wider die, welche des Pabsts Hoheit aus göttlichem Recht leugnen, angeführet wird, nichts schliessen, und der Sachen Grund nicht darthun, weil die Griechen, oder, wie ihr saget, Ketzer, nichts darnach fragen. Und folglich das alles nicht auf der Wahrheit, sondern einem gebrechlichen, und den, so sich drauf (appodiatum) lehnet, betrügenden Rohr beruhe, welches nemlich der Teufel (dadurch ich indeß einen treulosen Ketzer verstehe, weil vorhin die Rede von ihm,) nicht achte: als ob solche Beweisthümer und Zeugnisse gar nichts gälten, sondern vielmehr schadeten, daß man mit Recht ein Spott und Gelächter draus machen könne. Antw. Verzeihe es euch GOtt! bedenket aber wohl, wessen diese drohungsvolle und trotzige Worte seyn, und wider wen sie einer vorbringe; nemlich der gottlose Rapsaces (oder Rabsaces) wider die Kirche GOttes, und folglich wider den HErrn. Sehet auch, was ihm GOtt durch den Propheten (Jes. 37, 23.) antworte: Wen hast du geschmähet? Wen hast du gelästert? Wider wen hast du die Stimme erhaben und richtest deine Augen in die Höhe? wider den heiligen in Israel. Es folget v. 28: Ich habe aber deine Wohnung und deinen Ausgang und Eingang, und die Thüre voraus gewußt, samt deinem Toben wider mich. Du bist ganz unsinnig wider mich, und deine Hoffart ist vor meine Ohren herauf kommen, darum will ich dir einen Ring in deine Nasen legen, und einen Zamen in deine Lippen. Das solltet ihr also eher auf der Ketzer Geplaudere sagen, als daß ihr der Kirchen GOTTES die Spöttereyen, die ihr fürchtet, aufmutztet, denn sie sind schon, wie der Apostel sagt, durch ihr eigen Urtheil verdammt, und werden, wie der heil. Hilarius frohlocket, mit GOttes Hülfe nie wieder dieselbe (scil. Kirche) **) obliegen. Daher auch obige Schrift fortfähret v. 34: Ich will dich den Weg wieder zurück führen, den du kommen bist. Gedenket an das, was der Apostel gebeut: Einen ketzerischen Menschen meidet nach einer oder andern Strafe, weil ein solcher verkehret ist. Und mit was vor einem schrecklichen Ende solches Geschmeiß untergegangen, verschweiget obige Schrift auch nicht, im 4. Buch der Könige und 37. Jes. wo das obige vom Rapsace deutlich stehet. Es mögen also die Ketzer mit denen, die ihnen glauben, lachen so viel sie wollen, so haben wir doch als Gläubige GOtt zum Rächer im Himmel, als die ursprüngliche höchste Wahrheit, welche doch endlich gewiß über alles siegen muß.

*) ist im Lateinischen nicht richtig.
**) eundem für eamdem.

18. Es mißfället mir aber dabey gleichwol, daß ihr darum den Röm. Pabst immer des Ehrgeizes ohne Unterscheid strafet: der alles (sagt ihr) befihlet, alles vor sich zeucht, alles thut, alles verbeut. Denn wenn er hierinnen Christi Statthalter ist, und alles nach Christi Willen in der Kirche geschehen muß: so folget ja, daß Kirchensachen vor ihn gehören, als den höchsten Richter auf Erden, zu welchem ja darinnen alle ihre Zuflucht nehmen müssen, sonderlich denen zu viel geschehen ꝛc. Aber wenn das die Gläubigen also thun (practicatum), könnet ihr darum sagen, wie ihr ihn beschuldiget, daß er sich in alles menge? Es haben die Länder ihre Gesetze (Schlüsse), und die Bezirke ihrer Concilien Satzungen: es haben die Kirchen ihre Bräuche und Herkommen: es

haben

haben die Klosterleute ihre Stiftungen, wie sie sie nennen (Constitutionen oder Ordnungen) ꝛc. Wehret er denn etwa, daß man sich nicht daran binde, oder lobt und erhält er dergleichen vielmehr? es wäre denn, daß er irgend einmal, wegen vorfallender Ursachen, davon abginge. Sonst wüßte ich nicht, wie ihr und eure Ordensbrüder, auch andre in der Kirchen hin und wieder mit Nutz lebende und ausgebreitete dergleichen Leute, wenn sie nemlich bey ihren Reguln und Ordnungen bleiben, bestehen können. Es gibt päbstliche Rechte, Gesetze der Fürsten, welche jenen gerne nachfolgen: es gibt in Christlichen Schulen auf dessen Geheiß und Bestellung Ausleger derselben, und Richter, die darüber halten. Spricht er denn das nicht alles zum Christlichen Frieden, zum Schutz der Frommen und Rache der Bösen, gut, und billiget es höchlich, wie oben; es sey denn, daß ihr meynet, man müsse das alles umwerfen? gleich als ob es nicht von der Kirche in gemeinen Concilien, unter seinem Vorsitz, gemacht und geordnet wäre, sondern nur das Kirche heissen müßte, was die vorstellen und machen, die ihr als Rottengeister und Ketzer mahlet, nicht aber die ersteren, davon wir nur geredet haben? Aber die vorige ist von Christo gegründet, und muß bis ans Ende der Welt bleiben.

19. So aber etwas in ermeldten oder andern Dingen ungehöriger Weise oder zuviel geschiehet, so begehre ich das gar nicht zu billigen. Und ist hier nicht vom Leben (oder Thun), sondern von Rechten die Rede. Dergleichen abzuhelfen ist in Wahrheit nicht die rechte Strasse, daß man die Rechte zerstören will.

20. Ich habe sonst noch vieles zu schreiben, will aber nur, daß ich es nicht zu lange mache, auf den Ort Pauli Phil. 2. kommen: Welcher ob er wol in göttlicher Gestalt war ꝛc. alwo, wenn einer, was ihr für euren Satz zusammen bringet, auf diesen Ort deutet, so wird er bald sehen, daß ihr sagen wollet, er sey nicht allein nicht klar und nach der Väter Meynung, das ist, zu der Ketzer Widerlegungen sehr beqvem, sondern auch, daß ihn alle dieselben durch Mißbrauch angezogen, verdrehet, und als einen dunkeln und ungewissen Ort mit Gewalt dazu gezerret und gedrehet. Denn ihr saget von eben demselben: er könne auf die Gottheit gezogen werden, und glaubete nicht zu sündigen, daß ihr in einem etwas dunkelen Text (davon ihr kurz zuvor geredet,) nicht mit den Vätern stimmet. Ihr führet aber auch andere Stellen mehr an, in welchen, wie ihr wollet, die Väter gefehlet, und bringet von denselben andre, wie ich gesaget, vor, daß man daraus sehen solle, wie sie diese auch ungeschickt angezogen, ihr sie aber besser erkläret, sonderlich wenn man (wie ihr saget,) die Worte recht betrachte. Ich bedaure aber, daß ihr in einem so herrlichen und wider der Ketzer verkehrte Art so klaren Ort ganz anderer Meynung seyd, als sonst alle. Klaren, sage ich, weil bey allen ausgemacht ist, auch selbst Erasmo, welchem ihr vorgebet zu folgen, daß er von der Gottheit zu verstehen sey, und ihr ihn doch von geschaffenen Gestalten verstanden haben wollt; wie ich schon in meinem vorigen Schreiben gezeiget habe. Denn des Apostels Buchstabe lautet nicht: In Gestalten GOttes, als mehreren, sondern Gestalt GOttes, welche sein einiges Wesen ist, wie sie weder zu theilen noch zu vervielfältigen (plurificabilis). Hernach saget auch Erasmus, daß er im übrigen der Väter Meynung nichts zum Nachtheil damit gelehret haben wolle. Und endlich ist diese Stelle so gewiß, daß auch die Ketzer selber, (wider welche die Heiligen dieses unüberwindliche Siegeszeichen stets brauchen,) ob sie gleich die listigsten Feinde der Catholischen Wahrheit waren, selbige anders, als von der Gestalt der Gottheit zu verstehen, oder hierinnen den Heiligen obstatt zu halten, sich gelüsten lassen; weil sie die hellen Worte davon überzeuget, ob sie wol daher plauderten, daß die Gestalt der Gottheit des Sohnes anders wäre als des Vaters, so daß sie mit lästerlichem Maul Staffeln in der Gottheit haben wollten. Und daß dem also sey, so erzehlt der glaubwürdige Augustinus unter vielen andern Dingen L. 1. wider Maximinum (den man für einen Bischof der Arrianer hält, und der ihre verzweifelte ganze Secte in einer so kläglichen Ketzerey hat

vertheidigen wollen,) daß er also rede: „Es ist „gewiß, was der Apostel saget: Welcher, ob „er wol in göttlicher Gestalt war ꝛc. Denn „wer wollte leugnen, daß der Sohn in Gottes „Gestalt wäre. Denn daß er GOtt sey, daß „er HErr und König sey, haben wir, spricht „Maximinus, meyne ich, mit mehrerm gezei„get. Und daß ers nicht für einen Raub geach„tet, GOtt gleich seyn, auch das lehret uns der „heil. Apostel, daß er es nicht geraubt habe, „welches auch wir nicht sagen ꝛc.„ Welches Augustinus abermal L. 2. c. 5. wider eben denselben vorbringet, also: „ Fünftens habe ich „gewiesen, woher der Vater grösser sey, als „der Sohn, weil er nicht grösser ist in so „fern er GOtt ist, denn der Sohn ist mit ihm „da gleichewig. Da habe ich das apostolische „Zeugniß beygebracht: Welcher, ob er wol „in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht „für einen Raub geachtet, GOtt gleich zu „seyn. Denn er hatte die Gleichheit GOttes „von Natur, nicht als einen Raub. Darauf „ihr geantwortet und gesagt habt: Denn wer „leugnet, daß der Sohn in der Gestalt GOt„tes sey, daß er auch GOtt sey, daß er auch „HErr sey ꝛc.„ Augustinus füget an: „Die„se eure Worte haben nicht allein nichts widri„ges gegen uns, sondern scheinen gar für uns „zu seyn. Denn wenn ihr die Gestalt GOt„tes gestehet, warum gestehet ihr nicht offenbar„lich, daß der Sohn GOttes GOtt gleich sey? „sonderlich weil ihr in des Apostels Worten: „Hat es nicht für einen Raub geach„tet ꝛc. nichts habt finden können, das für „euch wäre ꝛc.„ Welches denn der heilige Va„ter daselbst weiter wider ihn treibet, und solchen stolzen Ketzer deutlich widerleget. Ihr aber strebet dergestalt dawider, daß ihr an einem Ort saget: Die Meister der Theologie hätten keinen rechten Verstand des Ortes gehabt, die ihn nemlich verstanden, wie die Heiligen, die sowol Griechen, (in deren Sprache der Text des Apostels geschrieben ist,) als Lateiner, die des Griechischen nicht unkundig gewesen, denselben verdrehet und mit Haaren auf den Verstand, den sie ihm gegeben, gezogen haben sollen, wie ihr saget. Hernach, da ihr euren Verstand davon vertheidiget, sprecht ihr, es sey eben mit dieser Stelle, wie mit der Matth. 16. die die Väter angeführet, des heil. Petri Oberstelle zu beweisen, indem ihr saget: Er könne auf die Gottheit gezogen werden, wie der Fels (petra) von vielen auf Petrum gezogen werde. Lieber, bedenket es etwas genauer! und wie ihr sehet, daß ihr in diesem Ort des Apostels geirret; so werdet ihr auch finden, daß ihr in dem irret, mit welchem ihr ihn zusammen haltet. Denn es ist viel möglicher und glaublicher, daß ihr irret, als die Väter, sonderlich aber als die allgemeinen Concilien, welches ihr wol nicht leugnen werdet. Muß man also stets der Kirchen, in deren Mitten Christus ist, mehr gehorchen, als auf seinem eignen Sinn beharren, sonderlich in Glaubenssachen; welches ich euch aus brüderlicher Liebe herzlich rathe, und euch gewiß nicht reuen wird, wenn ihr folget. Denn wer weiß, zu was vor Erbauung (ob ihr gleich jetzt auf eurem Sinn bestehet,) GOtt diese Versuchung über euch verhangen: es ist aber nichts gefährlicher, als seinem Kopffe zu viel trauen. Denn es dünket manchen sein Weg gut ꝛc. Davon etwa zu anderer Zeit!

21. Was soll ich aber von den andern, obwol ungleichen Dingen, die ihr zum Exempel anführet, sagen? Ich halte doch, daß ihr verstehet, wie groß die Hoheit der Kirchen sey (als wir berühret haben). Wenn nun dieselbe einen Ort als gewiß braucht: warum sollten ihn nicht ihre Kinder, dergleichen gewiß die Väter in allem Gehorsam gewesen, eben als einen solchen (ob er gleich etwa in einer andern Sprache anders lautete,) getrost brauchen? sonderlich wider die, die diesen Ort als göttlich und gültig annehmen, und zumal auch ein gleicher Ort auf eben die Meynung in dem Canon der Schrift in eben der Sprache, daraus die Uebersetzung genommen ist, gefunden wird. Denn welcher Rechtgläubige darf zweifeln, daß der eben so wahrhafte Geist Christi in der Kirchen sey und bleibe, als er in den Scribenten der heil. Schriften gewesen? Welcher nemlich Christus den Tröster mit einer solchen Verheissung gesandt hat, daß er bey ihr bleiben solle ewiglich. Auf was Art aber diese heil. Scri-

ben-

benten der vorigen Gläubigen (N. T. scil.) Worte angeführet haben, bald in gleicher Zahl der Worte, bald nur nach dem Verstande; bald das, was einer oder an einem Orte gesagt hat, im Namen und Titel eines andern, kann einer, der Lust hat, im heil. Hieronymo, an einen grossen Redner zu Rom, und dergleichen, lesen. Nicht, daß ich allen andern gemeinen (oder einzelnen) Schriften dergleichen zugestehe, sondern der Kirchen, deren Glieder auch obige heil. Scribenten gewesen, und diese Macht von Christo gehabt haben.

22. Nun komme ich auf die Stelle, die ihr zum Gleichniß, oder vielmehr, wie oben gesagt, zu ganz etwas ungleichem anziehet: Mit (oder bey) dir ist der Anfang deiner Kraft in den herrlichen Schönheiten (oder vielem Glanz, splendoribus) der Heiligen; aus dem Bauch (oder Mutterleibe) vor dem Morgenstern habe ich dich gezeuget. Welche Stelle nicht auf die Gottheit Christi gehen soll und auch nicht davon verstanden werden könne, ob sie wol die Väter wider Arrium als den fürnehmsten und wichtigsten Beweis immerzu angezogen; und was ihr mehr saget. Wie, wenn ich nun zeige, daß der Ort gar nicht anders als von der Gottheit verstanden werden könne? 1) Werdet ihr wol nicht leugnen, daß der Psalm, woraus der Vers genommen, buchstäblich von Christo laute, da der Apostel ihn im 1. und 2. der Hebr. eben daraus für Christum anziehet. Und der HErr selbst saget zu den Pharisäern von sich Matth. 21: Wie dünket euch von Christo, weß Sohn ist er? Und da sie antworteten: Davids; spricht er zu ihnen: Wie nennt ihn aber David im Geist einen HErrn, da er spricht: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn ꝛc. Daß ihr aber Burgensem und Liram für euch anführet, die es mit euch hielten und doch darum nicht Ketzer wären; so frage ich: Wo stehet das, was ihr saget? Denn Lyra leget diesen Vers, wie er lautet, gar merklich und wohl von der Gottheit aus, da er saget: „In den Worten: „Mit (oder bey) dir der Anfang, wird die „Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, zugleich aber auch der Unterschied der Personen „gezeiget, nach Joh. 1: Im Anfang war das Wort ꝛc. Die Gleichewigkeit und Gleichwesentlichkeit aber in dem, das folget: Vor dem „Morgenstern habe ich dich gezeuget ꝛc.„ Ob er (Lyra) nun wol auch von dem Hebr. Text gedenket, so meynet er doch dadurch nicht das vorige umzustossen oder zu verändern. Hernach sagt er: „Die Chald. Uebersetzung, „(die dem Hebr. Text gleich geachtet wird,) „habe also: Der HErr hat zu meinem Wort „gesaget; welches beym Catholischen eben so viel ist, als, dem Sohn nach der Gottheit (filio in diuinis). Welches auch Burgensis nicht leugnet. Was thut also das, so ihr von den Hebräern saget, wider die Kirche oder Väter, daß ihre Catholische Auslegung wider die Ketzer nicht gelten solle? da der Römische und Französische, auch Hieronymi und der Concilien (conciliata litera) Text so haben? ja, auch der Griechische, den, nach St. Hieronymo, die 72. Dolmetscher gemacht haben, und den die Apostel anziehen, und dadurch recht sprechen, wie eben derselbe an Damasum, den er den höchsten Priester nennet, erklärt hat. So führet ihn auch, welches hauptsächlich zu merken, in dem Kirchendienst (officio diuino, oder Kirchengebeten,) sowol die Griech. als Lat. Kirche, wie ihr gestehet. Kann also derselbe Vers, wie er lautet, und wie ich ihn mit anfüge, nicht anders als von der Gottheit Christi verstanden werden, daß es des ewigen Vaters an den gleichewigen Sohn, der aus seinem Wesen, nemlich dem Bauche, vor dem Morgenstern, d. i. vor aller Zeit gezeuget worden, als durch welchen alles geschaffen worden, Worte seyn. Denn der Morgenstern und alle andre Sterne sind von ihm mit dem Himmel gemacht worden, nach dessen Bewegung die Zeit gerechnet wird. Welches auch auf gleiche Art Ps. 71. (so auch buchstäblich von Christo lautet,) stehet, nemlich: sein Name müsse gelobet (gesegnet) seyn in Ewigkeit, vor der Sonne bleibet sein Name ꝛc. und anders mehr, das alda die Gottheit angehet: denn der Morgenstern hält mit der Sonne einen gleichern Lauf, als andere. Wo auch Burgensis bezeuget, daß ein Name im Hebr. stehe, so zur

Kindschaft (oder Geburt) gehöre. Welches er auch in dem Buche saget, das den Titul führet: Scrutinium (Erforschung der Schrift) P. I. disc. 9. c. 10. Ihr habt auch ein gleiches von den Worten: Ich habe dich gezeuget, im Jesaia, da er saget: Wer will seine Zeugung (Geburt) aussprechen? Welches sie von der ewigen Geburt des Sohnes vom Vater erklären, obwol Hieronymus nach gleicher Auslegung zugibt, daß man es auch von der zeitlichen Geburt von der Jungfrau verstehen könne, daß nemlich das heilige Lehrgebäu dadurch nicht mit sich uneinig scheine, weil der Prophet vorhero von Dingen geredet, die die Menschheit Christi betreffen. Da nun die Ketzer, wie Arrius gewesen, welchen ihr anführet und andre seines treulosen Anhangs, es seyn gleich Griechen oder Lateiner, den Text auch lesen, wie ihn die Kirche lieset: wie sollte man ihn nicht ganz eigentlich und kräftig wider sie anführen? da man ja, nach Augustino und andern, mit den Ungläubigen allezeit aus eben den Gründen, die sie mit uns gemein haben und von uns annehmen, streiten muß. Was dienet also diß Exempel zu eurem Vorhaben? sonderlich da es so ungleich ist, da die Stelle des Apostels auch in der ersten Griech. Ausgabe es eben so hat von der Gestalt GOttes, wie sie, die Heiligen, anführen.

23. 2) Was ihr zum Exempel anführet, ist aus 1 Mos. 1: Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß, davon Augustinus von euch getadelt wird, indem ihr saget: Wie getrost braucht er ihn, die Dreyfaltigkeit und das Bild, so im Menschen ist, zu beweisen, da keines von beyden (sagt ihr,) daraus zu erweisen, weil im Hebr. steht: ich will machen, nicht, laßt uns machen. Aber wenn gleich stehet: ich will machen, und nicht, laßt uns ꝛc. so wird doch dadurch Augustini Freudigkeit bleiben. Gleichwol scheinet der heil. Hieronymus, der so gut Hebräisch gekonnt, St. Augustino wieder aufzuhelfen in Erklärung Ps. 89. an Cyprianum, (den er (nach der Kirchen Wahrheit so auszulegen verspricht, daß er weiter keinen Ausleger brauchen solle,) da er diesen Ort eben also lieset: „Moses, durch welchen GOtt das Gesetze gegeben, „durch dessen Mund wir GOtt lesen gehört „haben: Laßt uns Menschen machen nach „unserm Bilde und Gleichniß ꝛc.„ Welcher auch in seinen Lehren *) oder Fragen über das 1 B. Mos. da er anzeigen will, was in unsrer Bibel anders, als in der Hebr. stehet, an diesem Ort nichts ändert. Ich habe auch einen andern, der recht Hebr. verstanden, gelesen, der da meldet, daß dieser Vers im Hebr. in der Zahl der Vielheit ausgesprochen sey: Laßt uns machen den Menschen nach unserm Bilde und Gleichniß. Aber, wie ich gesagt, so fällt Augustino darum der Muth nicht, daß er nicht den Ort, beydes zu beweisen, für kräftig halte, wenn gleich: ich will machen, stünde. Denn daselbst die Verbindung der einzelnen Zahl mit der mehrern die Einigkeit des Wesens mit der mehrern Zahl der Personen in eben dem Catholischen Verstande anzeiget, wie eben der Burgensis, von Geburt oder Volk ein Hebräer, deutlich in oben angezogenem Buch) dis. 9. c. 2. erweiset. Wo er auch spricht: es stehe im Hebr. Heloim (oder Elohim), welches die Zahl der Vermehrung ist, von Hel, so GOtt bedeute. Es werde auch aus einem andern Stammwort gleich zu Anfang 1 Mos. 1. die Dreyfaltigkeit erwiesen, da in dem Wort creauit (schuf), so auch nur in einzelner Zahl stehet, das wesentliche Wort (Christus) eingeschlossen werde, nemlich ist Heloim, d. i. Götter schaffend, oder ist schaffend gewesen. Es ist aber zu merken, daß hier noch beygesetzet wird: unserm (scil. Bilde), welches klar auf mehrere Personen gehet, wie Bild und Gleichniß auf einerley Wesen. Darum billiget Lyrä Auslegung in diesem Stück (pro isto passu) von dem Bilde der Dreyfaltigkeit im Menschen, Burgensis selber, und füget hinzu: daß der Magister S. diss. 16. des 2dern B. eben derselben Erklärung geneigt sey, und gänzlich für gut halte, daß von dem Bilde der Dreyfaltigkeit, so in dem Menschen sey, und folglich von beyden obbesagten Dingen, daselbst die Rede sey. Ja, auch die neuern Hebräer leugnen nicht, daß das Bild GOttes in dem Menschen hier bedeutet werde, ob sie wol als blinde und treulose

lose Leute die Vielheit der Personen in der Gottheit (diuinis) auf die Art, wie es der Catholische Glaube lehret, nicht annehmen. Sintemal Lyra ihre Erklärung vom Bilde GOttes im Menschen, nach einigen zufälligen Dingen, treulich erzehlet. Man mag also gleich lesen: Laßt mich machen, oder laßt uns machen; so hat doch, weil die einzelne Zahl bey der mehrern stehet, nemlich Zeloim, und unserm bey Bilde und Gleichniß, Augustinus und andere Catholische, die es so auslegen, das, was sie wollen. Sonderlich (wie man schon vorher bey einer gleichen Stelle gesagt,) da sie dadurch mit den Ketzern die von der Dreyfaltigkeit anders **) halten, auf eine rechtgläubige Art kämpffen, indem die Juden wissen, daß schaffen allein GOtt zukomme, welches Burgensis aus ihren Meistern sehr schön erweiset.

*) traditionem, Lehren von alter Zeit her.
**) aliquid falsch, für aliud.

24. Aus dem wird nun desto leichter erhellen, was von dem 3ten, das ihr exempelsweise anführet, zu halten sey. Denn da ihr alle tadelt, daß sie den Ort 2 Mos. 3: Ich bin, der ich bin ꝛc. vom Wesen GOttes verstehen, da doch Burgensis und die Hebräer es von der Wirkung der Hülfe deuten, weil eigentlich stehe: Ich werde seyn, der ich seyn werde: so hat man schon vorhin gesagt, daß im Wort schuf (welches wol mehr zur Wirkung gehöret,) das wesentliche Wort eingeschlossen werde: ist, oder ist gewesen. Von gleicher Wortbeugung (inflexionis) ist auch: ich werde seyn, und gehöret auch zum Wesen; es sey gleich, daß GOtt an und vor sich seyn und bleiben werde (als der immer und allenthalben unveränderlich ist), oder daß er durch die Wirkung erkannt werden solle. Daher, obwol der Name von 4. Buchstaben *) in dem folgenden stehet, wie Burgensis sagt, und zu diesem Gott sonderlich ganz eigenen Namen die Eigenschaften GOttes sich vornehmlich reimen, wie er an sich, als zu dem, das da heißt: Ich bin; so leugnet er doch nirgend, daß auch dieses auf das Wesen gezogen werde, man lese gleich: ich bin, oder, ich werde seyn; ja, vielmehr bejahet ers an einem gleichen Ort, davon wir vorhin schon geredet haben. Lyra behauptet auch, daß durch beides von diesen, nemlich ich bin, der ich bin, und, ich werde seyn, der ich seyn werde ꝛc. einerley bedeutet werde, nemlich die Gleichewigkeit, Unveränderlichkeit und Nothwendigkeit der Wesenheit, welches GOtt allein und eigentlich zustehet. Denn wenn stehet: Ich bin; so wird das nach allem Unterscheid der Zeit **) (oder die Zeiten mögen gehen und sich unterscheiden wie sie wollen,) von GOttes Wesen in der Schrift gesagt, weil die Ewigkeit zugleich mit bey aller Zeit ist. Auf vergangene Art lautet das (Joh. 1.): Im Anfang war das Wort. Auf gegenwärtige: Ehe Abraham war, bin ich. Da solches die Jüdischen Gesetzgelehrte höreten, huben sie Steine auf, und hielten das für eine Gotteslästerung, und glaubten nicht, daß Christus GOtt wäre, die doch den Ort im 2 B. Mosis wußten. Denn auch bey den Hebräern wird die künftige Zeit bisweilen für die gegenwärtige gesetzet; und von allen solchen unterschiedenen Zeiten stehet in der Offenbarung: der da war, und der da ist, und der da kommen wird. Und doch billiget Burgensis auch selbige Auslegung nach unserer Uebersetzung; denn es ist des heil. Hieronymi seine an Marcellam von den zehen Namen, wo der sechste Name GOttes Eser Ehseje (Hebr. ascher ehjeh) so im 2 Buch Mosis stehet, also von ihm erkläret wird: der da ist, hat mich zu euch geschickt; und an Damasum, Pabst, in der Epistel, deren Anfang ist: Weil dem Alten ꝛc. Und ist auch des heil. Augustini seine 5. de Trinit. und des heil. Thomä im 1sten Theil qu. 13.

*) tetragrammaton, d. i. Jehovah.
**) secundum differentiam, wo nicht ero da stehen soll.

25. Ich habe auch das andere fahren lassen und dieses sagen wollen, auf daß ihr sehet, daß die Heiligen die Schrift nicht auf ungeschickte Art in dasigen Stellen erkläret haben, da doch das alles nichts ist gegen den Ort der Phil. 2. stehet.

26. Daß ihr auch vorgebet: Hieronymus wider Jovinianum und Augustinus wider die Pela-

Pelagianer habe so viel Zeugnisse gemißbrauchet, da ihr doch nichts eigentliches davon anführet: so will ich das mit Stillschweigen übergehen, ausser daß ich gewiß weiß, daß sie zum Beweis der Meynungen, die sie vornehmlich zu bekräftigen suchten, nemlich daß die Jungferschaft (oder der ledige Stand,) der Ehe vorzuziehen ꝛc. und von der Nothwendigkeit der Gnade ꝛc. die kläresten Zeugnisse der Schrift anziehen. Wenn sie aber, die Rede zu zieren oder zu erweitern, oder aus andern Ursachen sonst etwas angezogen: so ist doch das gar nicht zu vergleichen mit dem, was von dem Ort des Apostels, auf obbesagte Art, vorgebracht worden. Es scheinet aber, daß ihr nur die Sache vom Pabst unnöthig zu erörtern haltet: und ich hingegen sie für nothwendig zu handeln und zu behaupten achte, weil (wie St. Hieronymus meynet), wenn dergleichen Haupt nicht ist, so viel Secten seyn werden, als Städte ꝛc. Wenn aber die Sache euch nicht so nöthig dünket: lieber, warum stehet ihr so auf eurem Kopffe? Warum fallet ihr dem nicht lieber bey, was schon ausgemacht ist?

27. Endlich schliesset ihr und saget: GOtt lebe! Ich weiß es. Aber nicht denen, aus deren Herzen, nach dem Apostel, Christus vertrieben ist, sondern der Kirche und seinen gläubigen Gliedern. Denn deren Leben ist Christus, und werden allezeit durch seine Gnade solche seyn, die auf rechte Art lehren und glauben. In welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet und in Liebe handelt.

37.

D. Mart. Luthers kurzer Brief auf das vorhergehende Schreiben, darinn er verspricht, zu anderer Zeit zu antworten.

Verdeutscht.

Heil! Euer Brief, fürtreflicher Herr! ist länger, als daß ich ihn in einem Tage lesen und beantworten kann. Dieses habe ich indessen dem Boten mitgeben wollen, daß ihr wüßtet, er habe mir euer Schreiben, ja, Buch eingehändiget. Ich werde einen andern Tag darauf antworten.

38.

Hieronymi Dungersheim Schreiben an Lutherum, in welchem er um Antwort auf sein letzteres ersuchet.

Verdeutscht.

Immerwährendes Heil im HErrn. Es sind nun nicht allein viele Tage, sondern auch Monate vergangen, mein Bruder in Christo, Martine! da ich auf mein zuletzt an euch abgelassen Schreiben die versprochene Antwort erwarte. Und sind indeß viele der unsern bey öffentlicher Vorzeigung euerer Reliquien und sonst zu Wittenberg gewesen, auch viele der Euren auf die Leipz. Ostermesse gekommen. Ich glaube auch, D. Caspar, eures Ordens, werde mit euch, wie er versprochen, wegen gedachter Antwort, die ihr schicken sollt, Erinnerung gethan haben. Ich habe aber nach 17. Wochen noch nichts. Darum ich, nach solcher Antwort begierig, Ueberbringern dieses gebeten und auch von ihm erlangt habe, daß er euch sprechen, und was ihr ihm gäbet, mitbringen wollte. Bitte also, ihr wollet doch, da ihr meinen Brief empfangen, mit der versprochenen Antwort endlich erscheinen. Lebet wohl.

39.

D. Mart. Luthers Antwort auf Hieronymi Dungersheim Triplic.

Ins Deutsche übersetzt.

Dem fürtreflichen Herrn D. Hieronymo Dungersheim von Ochsenforth, der heil. Schrift D. zu Leipzig, meinem Obern im HErrn, Heil!

Ihr könnet leicht erachten, hochwerther Herr! daß ich weit mehr zu thun habe, als ihr, so daß ich eurem weitläuftigen Schreiben nicht antworten kann: welches auch unnöthig ist. Ich sehe, daß ihr nur auf der Väter Stellen trotzet: da ihr doch wisset, daß ich keine gelten lasse, wo die Schrift

Schrift nicht richtet. Wo könnte unser einer wissen, welcher unter den Vätern recht habe, wenn die Schrift nur durch sie, und sie nicht viel mehr durch sie zu verstehen und zu richten wären? Wenn diese (die Väter,) ohne der Schrift Urtheil zu hören, warum hören wir sie denn nicht alle zusammen? Darum antworte ich auf aller Väter Sprüche kurz aus Augustino und Paulo: Die andern lese ich so, daß, ob sie auch noch so gelehrt seyn, ich es doch darum nicht für wahr halte, weil sie so geglaubet haben. Ich will mir die Freyheit nicht lassen gefangen nehmen, die mir Paulus gegeben hat, sagende: Prüfet alles und das Beste behaltet. Es ist genug, daß man die heiligen Väter nicht zu Ketzern machen lasse: daß sie aber geirret und die Schrift oft gedrehet, kann und soll von ihnen nicht geleugnet, noch entschuldiget werden. Damit gehabt euch wohl im HERRN!

Wenn auch ein Kind mich recht belehret, so will ich mich ändern.

D. Andreas Bodenstein von Carlstadt wird mit den Respondenten, die drunten gesetzt werden sollen, die 370. folgenden Sätze (Schlüsse), wider die, so unter dem Namen und Schein der Wittenburger (welche sie recht hinzurichten und zu stürzen aus allen Kräften bemühet sind,) die heilige Schrift zu stürzen suchen, und von ihr nach ihrem Willen reden, und sie nach Aristotelis Metaphysic oder Vernunftkunst, oder nach eines andern Ungläubigen Gedicht, oder ihrem eignen Dünkel richten, als ob ihnen GOtt Macht gegeben, die heilige Schrift nach eignem Belieben zu erklären, und welche die dunkle Schrift nicht durch die klare, noch das zeugende Gesetz durch Christum, der bezeuget worden, erklären: diesen Sommer, wenn er entweder von einer theologischen Versammlung (circulo), oder irgend sonst einem Liebhaber, oder auch Verkehrer und Feind der Wahrheit dazu auf den Kampfplatz (der Gelehrten) gefordert seyn wird, behaupten und vertheidigen.

Sonderlich gegen den sonst ganz gelehrten D. Ecken, der anfangs der Wittenburger Freundschaft von freyen Stücken gesuchet, hernach aber ohne vorgängige Aufforderung zu einem künftigen Kampf, von freyen Stücken ein treflich Glied dieser hohen Schule weggerissen (dirumpens), und es mit Namen anzuschwärzen und dergestalt zu verwunden sich unterstanden hat, daß durch die versetzten Streiche (irrogatis vulneribus), (merkt es wohl, ihr Wittenberger und lieben Nachfolger der Gottesgelahrheit), diese ganze Gelehrtengesellschaft zu Wittenberg entkräftet, sonderlich aber die theologische Facultät übel zugerichtet, zuhauen, ja verstöret und ganz niedergeschlagen scheinet. Der aber daran nicht genug gehabt *), sondern auch den Römischen Pabst und die Bischöffe, deren er einige durch seine Schmeicheleyen verderbt, und ihnen nicht GOttes Worte bekannt gemacht, sondern den Dünkel seines Herzens eingegeben hat; ingleichen

F. Von Lutheri, wie auch Carlstadts Controvers mit D. Ecken wegen unterschiedener Lehrpuncte und Materien.

40.

D. Joh. Eckens Anmerkungen, Obelisci genannt, gegen die Sätze Lutheri, welche er wider den Tetzelischen Ablaßkram angeschlagen.

Weil diese Anmerkungen den hernach Num. XLIV. vorkommenden asteriscis Lutheri einverleibet sind, so hat man solche hier weggelassen und den G. L. dahin verweisen wollen.

41.

D. Andreä Carlstadts Doctoris und Archidiaconi zu Wittemberg 380. (*) Vertheidigungssätze für die heilige Schrift und für die Wittemberger, also gestellet, daß sie auch den Lesern nützen können.

Anjetzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

(*) Da hier 406. Sätze sich befinden, so mögen bey der zweyten Ausgabe derselben noch 26. hinzukommen seyn, wie auch Herr D. Löscher im II. Theil der vollständigen Reformationsacten p. 78. anmerkt.

gleichen auch andre Kirchenvorsteher wider dieser berühmten Universität Theologos aufzuwiegeln sich bestrebet hat. Darum nehmen wir diese Mühe, die heilige Schrift zu vertheidigen und unsern ehrlichen Namen zu vertreten, im Namen unsers HErrn JEsu CHristi auf uns.

*) cui parum fuisset.

Herr Nicasius Claji von Herzberg, Philosophiä Magister, wird, um Baccalaureus Theologiä zu werden, einen Respondenten abgeben, samt andern.

I. Der Text der Bibel (Bibliæ), welchen ein Kirchenlehrer anzeucht, gilt mehr und dringet schärfer, als das Wort dessen, der ihn anzeucht.

II. Weil diß auf jenen ankommt, und daraus folget.

III. Der vorhergehende (Satz, præjecta) ist so richtig, daß man das Wort (oder den Spruch) eines solchen Lehrers gänzlich nach dem angezogenen Text verstehen und auslegen muß.

IV. Und solch Zeugniß muß man auch recht verstehen und daraus des Lehrers Schluß entweder beweisen oder umstossen.

V. Wenn die Leser und Zuhörer Augustini darauf acht haben, werden sie sehen, daß Christus in allen Schriften Augustini hervorleuchtet.

VI. Und hätte das der (non autenticus) ungültige Gracianus in acht genommen, so würden die Decretalien weniger Schwierigkeit haben und theologisch schmackhafter seyn.

VII. Wenn man auch bey dem Innhalt des ersten Satzes bleibt und den wohl treibt (ventilato), so wird Hieronymi Lesung viel lieblicher seyn.

VIII. Ambrosius aber wird in einigen Schriften des 2ten Theils, wenn man nicht auch die Stellen und Beweise seiner andern Theile mit untermengt, ganz ungeschickt und wider seine Meynung verstanden.

IX. Und schmeckt also nicht nach Christi Kraft.

X. Ob er wol billig für schön in Gleichnissen (allusionibus) gehalten wird.

XI. Von Cypriano, Cassiano, Gregorio und Bernhardo und andern, ist hier nicht der Ort zu streiten.

XII. Der Text der Bibel (Bibliæ) wird nicht etwa nur einem und mehrern Lehrern der Kirchen, sondern dem Wort oder Zeugniß der ganzen Kirchen vorgezogen, wegen des Spruchs Aug. de bapt. contr. Donat. Lib. II. c. 3. angezogen ad C. quis nescit: dis. IX. arg. C. sunt quidam et C. violatores XXV. q. 1. und wegen des Spruchs Augustini epist. 48. in C. noli frater IX. dis. Und das hat er geschrieben ep. 19. so Gracianus ausgezogen (oder nachgeschrieben) *) ad C. ego solis e. q. 1. durch Gerson de exa. doc. Con. 5.

*) transsumptum.

XIII. Wenn man die Kirche von der Versammlung aller Glaubigen verstehet:

XIV. So hat vorhergehender Satz solche Kraft, daß einem Spruch eines Lehrers (der einen canonischen, das ist göttlichen Spruch auf der Seite hat,) mehr zu glauben ist, als des Pabsts Ausspruch (oder Erklärung). Gerson de exam. doct. Part. I. Cons. V.

XV. Welches ich nicht für wahr halte, wenn der Römische Pabst noch einige Macht zu richten oder zu sprechen hat.

XVI. Gerson aber, der den Matthæum de Methaselanis, ob er wol *) in andern Worten ein gleiches gelehret, nicht anzeucht, ist seinem Exempel gefolget, und hat doch unbilliger Weise (turpiter) diesen Vorgänger verschwiegen.

*) et si, für si prius, sonst hat es keinen Verstand.

XVII. Doch hat Gerson sehr wohl, aber auch übel, weil er verschweiget, von wem ers habe, (tacito imitationis vestigio) gelehret: daß einem, der der Schrift treflich kundig und ihre Zeugnisse führet, mehr zu glauben sey, als einem allgemeinen Concilio.

XVIII. Welches er damit beschränket, wenn nemlich das Concilium aus Bosheit (welches zu merken), oder Unwissenheit, von dem Wort des Evangelii abwiche.

XIX. Dieses wird schön aus seiner 6ten Betrachtung und aus der ersten des 2ten Theils gefolgert, nemlich daß die heilige Schrift weder trügen noch irren könne. Man nehme dazu, was Augustinus de pecc. me. L. I. c. 21. saget.

XX. Ein gemein Concilium aber kann, nach dem

dem Gerson, sowol vorsetzlich als aus Unwissenheit trügen und betrogen werden.

XXI. Ja, nach den Canonisten (Lehrern des geistlichen Rechts,) wird die Kirche in obigem Verstande meist betrogen und trüget, weil sie bisweilen nur dem Dünkel (oder Meynung) folget. De sen. excom. c. à nobis II. vbi textus etc. wo der Text und die Lehrer, die schreibenden und verweisenden *) ꝛc.

*) scil. zu lesen. Remittentes, soll vielleicht so viel seyn als die, so andre anziehen.

XXII. Und wer will das nach den Theologen leugnen? wie wir unten zeigen werden.

XXIII. Die vorstehenden Sätze sind richtig, wenn das Wort eines Lehrers ein Zeugniß der Schrift nach dem Wortverstande auf der Seite hat;

XXIV. Oder die Umstände der Schrift nach dem Verstande deß, der sie anziehet, so kräftig und nachdrücklich lauten*), daß man wider solchen Text nichts sagen kann. Welches ich aus Augustino im Beweis voriger Sätze schon angezogen habe, obwol M. de Methaselanis im tract. de elect. opi. col. I. und andre Lehrer nach ihm meine Vorgänger sind.

*) pro - nervos et ossa conferrent.

XXV. Wider den Gerson leugnen wir, daß das ein buchstäblicher Verstand sey, der aus dem Zweck und Umständen des schreibenden schliesset. Gers. eôd. tr. Cons. VI.

XXVI. Wir nennen auch den nicht buchstäblich, der nach der Schärfe der Schlußkunst gemäß ist: und die Schlußkunst hat nicht die Buchstaben gelehret;

XXVII. Sondern wir heissen den buchstäblichen, der nach dem Wort, oder Bedeutung des Worts, genommen wird; nach Aug. de util. Credend. c. 3. Col. Si junct. c. VII. de princ. dial.

XXVIII. Das Lesen ist so zu verstehen *), daß man nicht allein verstehe, was geschrieben ist, sondern auch mit Augen sehe; so Vlpian. Accurs. und Ion. Crot. nach den alten Scribenten.

*) legi sic accipiendum

XXIX. Und die haben besser und mehr auf Augustini Schlag gelehret, als Gerson.

XXX. Was aber aus den Umständen, oder des Schreibers Absicht geschlossen wird, das wird von aussen, das ist, ausserhalb des Buchstabens verstanden; wie Ulpian. hat, und die Wahrheit ist.

XXXI. Eben dergleichen nennt man sonst auch den drunter gemeynten und äussern Verstand (subaudito et extraneo), der aus Muthmassung hergeholt wird. Id. Crot. nach Bar. und Aug.

XXXII. Nach dem Augustino ist das die volle Wahrheit, wenn wir das treffen (und halten), was der meynet, den wir lesen ꝛc. Einstimmen, ist so viel als der Absicht gemäß glauben. de util. cred. ca. V.

XXXIII. Diese Art, wenn wir von sehr dunklen Sachen handeln, ist gar seltsam. Aug. wie oben.

XXXIV. Das können wir nicht klar wissen, sondern nur glauben. Ibid. Also kann man von der Absicht nicht schliessen buchstäblich, wenn man sie nicht in Worten lieset. Aug. ad simp. li. I. q. II. inductio difficilis.

XXXV. Jedoch laßt uns Augustini Worte merken: daß nemlich der Sinn nicht buchstäblich geschlossen werden könne auf theologische Art und nach Augustino. Durch was vor Gründe (spricht er,) kann ich von eines Abwesenden oder todten Menschen Willen also schliessen, daß ich drauf schwören mag?

XXXVI. Und heißt das nicht etwas ausdrückliches (oder klares), was aus dem Sinn der Schrift geschlossen wird.

XXXVII. Siehe! was vor eine schöne Uebereinstimmung ist unter den theologischen und rechtlichen Beweisgründen. Und solche Art zu schliessen kann einem der Gottesgelahrheit Beflissenen viel helfen.

XXXVIII. Das vorhergehende dienet dazu, daß man den als einen Feind der Kirchen strafen oder meiden muß, welcher das aus einer dunkelen Sache behauptet, dadurch er ein ganz wahrhaftiges und bekanntes Ding einreisset. Aug. ad Bon. Con. 2. Briefe L. III. c. Si. Welches alles ich in den Beweisthümern anderer und voriger Sätze mit Kirchenlehrern und Rechtsverständigen geschrieben habe.

XXXIX. Aus alle dem vorigen erhellet, daß man

man eher, oder vielmehr an dem hangen müsse, welcher ein buchstäblich Zeugniß vor sich hat, als dem, der eines hat, so sich auf Folgerung gründet und den Sinn erreichen will.

XL. Ferner ist daraus zu schliessen, daß, der ein buchstäblich Zeugniß vor sich hat, mehr gelte, als der eines hat vom Verstande des Widerspiels.

XLI. Drittens, daß der Beweis vom widrigen Verstande nichts ausdrückliches sey, sondern auf Schlüssen aus Umständen beruhe.

XLII. Wenn der Sinn, den man durch Schlüsse herausbringt, wider ein klares Zeugniß ist, so bleiben wir nicht bey jenem, sondern diesem, es brauche dergleichen, wer da will.

XLIII. Der Beweisgrund vom widrigen Verstande ist in der Theologie frey gelassen, wenn man nur die Schrift nicht meistert, und nichts ungereimtes erfolget. Arg. Aug. de correp. et gra. c. XIII. B.

XLIV. Aber er ist nicht der stärkste, weil es ein stiller, drunter verstandener (abgemerkter, subauditus) und fremder Verstand ist. Wiewol er nothwendiger Weise schliesset, wie aus Col. do V. nach Ostern: Deus etc. GOtt, von dem alles Gute herkommt ꝛc. (erhellet).

XLV. Der Beweis ist stärker, der leserlich (legibile), oder buchstäblich, oder nach dem Buchstaben ist. Arg. Aug. de pecc. mer. L. I. c. 35. wo er die Klarheit der Sache so ausstreicht.

XLVI. Es ist aber gut, wenn man ein haufen Gründe hat, sowol die buchstäblich lauten, als aus Schlüssen herkommen.

XLVII. Denn die Schrift offenbaret und erkläret immer an einem andern Ort, was sie in dem einem versteckt oder dunkel sagt.

XLVIII. Zum Exempel in (cum hac autoritate) diesem buchstäblichen und klaren Spruch: Es ist kein Gerechter auf Erden, der gutes thue, und nicht sündige, welcher offenbarlich im guten Werke Sünde zugibt.

XLIX. Dergleichen ist der: Wenn du die Erde baueſt, wird sie dir Dornen und Disteln tragen ꝛc. nach Caßian. und Bernh. ohne auf Ambrosii Unterscheidungsart zu achten, ob sie wol richtig scheinet.

L. Ingleichen dieser: Es hat der Cananider unter Ephraim gewohnet und ist zinsbar bis auf den heutigen Tag.

LI. Nach Gregorio bedeutet der Cananiter einige Laster, die der Gerechte, wenn er unter hohen Thaten ist, noch an sich hat. In Iob. L. III. c. 25.

LII. Der Cananiter wird dem Gerechten zinsbar, weil, wenn sie ihn schon nicht ganz bezwingen können, sie ihn doch niedrig zu halten wissen, daß um seinetwillen das Gemüth in hohen Dingen niedrig gesinnet sey.

LIII. Also wird er zinsbar, weil er dem Gerechten Zins gibt, indem er ihn seiner Schwachheit und seiner Gefahr erinnert,

LIV. Daß er in Furcht und Zittern und Demuth gute Werke thue. Welches August. gar schön wider Iul. Li. IV. ca. II. Col. pen. und c. III. H. de na. et gra. c. 27. mit anderm, was wir angezogen, und nach ihm Gregor. saget.

LV. Aus welchem nur besagten Dingen gefolgert wird, 1) daß das Laster, das ist die Sünde, mitten unter Ephraim, das ist, den fruchtbringenden gerechten und guten Werken sey.

LVI. Zweytens, so lange die Erde, das ist, der Mensch mit guten Werken gebauet wird, so seyn auch die guten Werke, oder der Gerechte selbst, wie eine Lilie (Rose) unter den Dornen, nach Bernardo.

LVII. Drittens, daß die Versuchungen aufgehen, welche das Mittel und die Seiten der guten Werke beschmitzen und mit dem Laster verdunkeln.

LVIII. Um welches Lasters (oder Fehls) willen kein Lebendiger vor GOtt gerecht wird, und wir daher täglich bitten, daß uns unsere Laster, das ist, Sünden vergeben werden.

LIX. Um welches Fehls willen die Knechte GOttes, wenn sie alles gethan haben, sich dennoch als unnütze Knechte schuldigen.

LX. Auch mit Jeremia von GOtt gezüchtiget seyn wollen, welcher, als ein Vater über die Kinder, sich erbarmet über die, so ihn fürchten.

LXI. Sofern wir nun im Glauben und Liebe GOTT mit einem Geist anhangen, sündigen wir nicht, und thun wohl.

LXII. In sofern uns aber in eben dem Werk

Wider-

Widerwärtigkeiten, Finsterniß, und Schwierigkeiten überlaufen, und Verdruß oder allzugrosse Freude machen, sündigen wir. Aug. de pe. medi. c. 2. mit dem, was wir schon angezogen haben und was er de perf. iusti. gelehret hat.

LXIII. Oder also: In sofern GOtt in uns das Wollen und Wirken schaffet, sündigen wir nicht: in sofern wir aber das unsrige zuthun, fehlen wir; nach dem Spruch: Wer auf Erden Gutes thut, sündiget.

LXIV. Daher die darüber seufzende Kirche betet: daß sie von der Schuld faste, wenn sie der Gerechtigkeit nachstrebet, do. II. fer. II. und Sonnabends vor dem IV. dom. in der Fasten.

LXV. Wenn sie sich vor der Sünde frey erhält, indem sie der Gerechtigkeit nachjaget, warum betet sie, daß sie von der Schuld frey sey? als spräche sie: Vergib uns die Schulden.

LXVI. Dazu auch das gehöret: HERR GOtt, wie lange zürnest du über dem Gebet deines Knechts? Ps. 79.

LXVII. Und hindert nicht, daß Augustinus contr. Iul. L. VI. c. 5. geschrieben: die Gnade erneuere den Menschen vollkommen!

LXVIII. Wieder auf den XIIten Satz zu kommen, so wendet man Augustini bekannten Spruch ein: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn nicht der Kirchen Zeugniß dazu käme. Aug. contr. epist. funda. c. 5.

LXIX. Darauf Gerson auch übel antwortet, daß Augustinus durch Kirche die erste oder alte Versammlung der Glaubigen, die Christum gesehen und gehöret haben, verstehe. Gers. de vita spirit. animæ lect. II. Cor. VII. Col. II. in fi. und diß wider Durandum.

LXX. Weil Augustinus saget: Ich habe dem Evangelio geglaubt, wenn es Catholische predigen oder lehren.

LXXI. Besser scheinet Scotus als Gerson zu sagen, (in q. q. XIV. ar. I. co. 3.) daß der durchs Gehör erlangte Glaube dadurch gemeynet sey.

LXXII. Ob wir gleich zweifeln und leugnen, daß seinem Grunde zu glauben.

LXXIII. Der trift wol Augustini Meynung besser, der da saget: Du mußt daraus nicht schliessen, daß die Kirche mehr gelte als Christus; sondern, wenn es die Kirche nicht bestätigte, hätten wir keine Gewißheit, daß die Sprüche Altes oder Neues Testaments im Alten Testament hervorgebracht oder von Christo gesagt worden wären. Cardina. Alexandri. contra l. T.

LXXIV. Augustinus spricht: Er habe dem Evangelio durch die Catholischen geglaubet. Welches Gerson nicht bemerket hat.

LXXV. Welcher an eben dem Orte saget: wenn das Ansehen des Evangelii umgestossen sey, so sey auch das Ansehen der Kirche hin. Aug. contr. epis. fund. dic. c. V.

LXXVI. Eben derselbe sagt, cont. eund. epis. Wenn jemand dem Evangelio glaubet, muß er nothwendig den prophetischen und apostolischen Zeugnissen glauben, weil der Kirchen Ansehen beyde Schrift auf gleiche Art anbefihlet und preiset.

LXXVII. Der eigentlichen Bedeutung und Klang der Worte muß man allezeit in heiliger Schrift anhangen. Aug. de spir. et lit. c. II.

LXXVIII. Dieser Satz wird beschränket und eingezogen, es sey denn, daß jemand darthue, daß man die Worte anders nehmen könne, als sie lauten.

LXXIX. Das wird aber niemand darthun mit blossem Leugnen, oder Unwissenheit, oder, welches noch ärger, mit loser Hartnäckigkeit, sondern wenn er zeiget, daß sonst etwas ungereimtes daraus komme, oder es eine verblümte Rede sey. de Ser. do. in mon. L. I. und de spir. et li. c. IV.

LXXX. Dieser Satz von eigentlicher Bedeutung der Worte ist auch dahin zu erstrecken (ampliatur), daß wenn die Schrift vom Feuer redet, man darunter lebendig, wärmend, und brennend Feuer verstehe, nicht ein gemahltes oder todtes.

LXXXI. Wenn die Schrift von Strafen geredet hat, so muß man nicht ein alchemistisch Feuer, das im ersten oder andern Grad warm, verstehen; und so mit andern Worten.

LXXXII. Weil das Feuer, nach den Alchemisten (wenn sie wahr reden,) im ersten Grad der Hand nichts thut, im andern aber dem Kranken dienet.

LXXXIII. Wenn man bewiesen, daß etwas im Klange der Worte enthalten sey, so wird sogleich

gleich auch bewiesen, daß dasselbe Etwas die Eigenschaft, Kraft und Art der durch die Worte bedeuteten Sachen mit in sich fasse.

LXXXIV. Zum Exempel, wenn von Kindern gesaget wird, daß sie, wenn sie in der Erbsünde verschieden, ins ewige Feuer kommen, und solches wahr ist (wie es denn mehr als zu wahr ist): so müssen sie auch die Eigenschaft des Feuers, das ist, Pein des Feuers, und zwar ewig, wenn es ewig ist, empfinden.

LXXXV. Es wäre denn, daß einer einen Text zeigen könnte, darinne der Richter zu denen zur linken Hand spräche: Gehet hin ihr Erwachsenen ins Feuer, ihr Kinder aber in die ewige Beraubung von dem göttlichen Gesicht; so wir aber nirgend lesen oder sehen. Darum weichen wir nicht von dem evangelischen Buchstaben.

LXXXVI. Will jemand läppischer Weise sagen: sie würden wol im Feuer gehalten, aber nicht gebrannt, und zwar durch ein Mirakel; der muß als einer, der GOttes Wort fälschet, abgewiesen werden.

LXXXVII. fehlt, oder die Zahlen müssen unrichtig seyn. Vielleicht muß der 86ste Satz getheilt werden, wo er vom Mirakel angehet.

LXXXVIII. Es ist lächerlich, ohne heilige Zeugnisse Mirakel zu dichten, und solche nicht zu beweisen. Arg. glo. in c. cum ex iniuncto de here.

LXXXIX. Gerson spricht: Alle Offenbarung ist verdächtig, die nicht das Gesetz oder Evangelium bestätiget, de exa. doc. P. II. Conf. I. lit. e.

XC. Man muß nicht unter Worte Exempel (die zur vorhabenden Frage nicht gehören und ganz etwas anders sind,) mengen.

XCI. Die Regeln der Schrift müssen auf allgemeine Art verstanden und niemand davon ausgenommen werden, wenn sie auf gemeine Art und ohne Unterschied reden.

XCII. Es wäre denn, daß jemand mit einem Zeugniß der Schrift bewiese, daß eben derselbe oder einige davon ausgenommen wären.

XCIII. Zum Exempel sey die Regel, oder der Befehl, welcher wider die ergehen wird, so zur linken stehen: Gehet hin in das ewige Feuer.

XCIV. Die begehen eine Todsünde, die der heiligen Schrift widerstreben, wenn sie sie verstehen, und sie etwa ein Laster straft (vitio percutit), oder sie sie nicht verstehen; als ob sie klüger seyn und es besser wissen wollten: sie sind gottlose. de doctr. Chr. L. II. 7.

XCV. Und man muß nicht darüber streiten: ob das wahr oder recht sey, was man weiß, daß es drinnen geschrieben stehet.

XCVI. Vielmehr ist ein jeder schuldig (obnoxius), zu denken und zu gläuben, daß das besser und wahrhafter sey, was daselbst geschrieben ist, ob es wol dunkel ist, als was wir von uns selber wissen können.

XCVII. Wenn GOttes Ansehen (oder Kraft) nicht bey heil. Schrift wäre, würde doch das schon genug seyn, zur Ueberzeugung und Vertheidigung der Kirchen, daß diese sie einmal angenommen, und für gut erkannt.

XCVIII. Mit zweifelhaften Sprüchen wird die Frage nicht aufgelöset; oder also: niemand wird zweifelhafte Worte mit eben dergleichen zweifelhaften Worten deuten. Aug. de. aui. et ejus orig. L. l. c. 18. et de princ. dial.

XCIX. Zur Widerlegung oder Beweis muß man gewisse und nicht zweifelhafte Zeugnisse suchen. Aug. de ani. et ej. orig. L. II. c. 11. ad pe.

C. Weil etwas verschwiegenes, oder dunkeles in der Schrift, ob es schon nicht leugnet, doch auch nicht bejahet.

CI. In der Schrift muß man nicht nur die Worte, so eine Beugung leiden *), wohl erwegen, sondern auch alle andre, und was nur geschrieben stehet.

*) oder declinirt oder conjugirt werden.

Zu dem, was vorstehet, könnte man noch andere Schlüsse, die denen der Gottesgelahrheit Beflissenen allerhand Anlaß zum Studieren und Nachdenken geben, und mehr als die Vernunftkunst dienen könnten, sehr wohl fügen: doch folget billig darauf die Prüfung der Sätze, so der vortreffliche Herr Eck, nicht aber gar zu treflich, wider die Wittenberger und zwar gar großsprecherisch und trotzig verdrehet hat.

A. Carl.

A. Carlstads Sätze wider Joh. Ecken*).

An den Leser.

Die Sätze (Schlüsse) des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers, von der Kraft des Ablasses, so er aus dem Gefilde der Schrift abgepflücket, hat Eck auf sophistische Art anzugreifen sich erkühnet, und auf Scoti, Capreoli, Durandi, Alphonsi, Gabrielis und anderer neuerer Lehrer Meynungen allzusehr getrotzet. Aber der ehrwürdige Vater M. Lutherus hat den Kranz davon getragen, da er den Mißbrauch des Ablasses zuerst so künstlich über den Haufen geworfen, dazu doch so viel tausend Theologi so viel Jahre hindurch geschwiegen haben.

Was vor ein schrecklich Bubenstück ist es nicht, das arme Christenvolk, dafür Christus gestorben ist, mit solchen Dingen so frech zu äffen, so vielleicht weder in den Evangelien, noch in Paulo, noch Origene, noch Hieronymo, noch Ambrosio, noch Augustino, noch Hilario, noch Cypriano, noch in andern Alten Grund haben mögen. Es sind (sagen sie,) Meynungen der Theologen, aber der neueren. Antwort: Das mag seyn; aber Meynungen sollen doch nur Meynungen bleiben, und nichts anders als Meynungen, aber nicht Lasten und Beschwerden der Christen. Wir müssen die Meynungen der neuen Thelogen nicht zu Glaubensartikeln, oder denselben gleich machen, daß sie so viel als Christi und Pauli Worte gälten. Laßt die Theologos sich einmal der Rede schämen, die die Gelehrten bisweilen heimlich unter Freunden ausschütten folgendergestalt. So würde ich in den Schulen reden: aber für mich (das muß unter uns bleiben!) halte ich anders. Ingleichen, so reden wir in den Schulen, jedoch (aber das bleibe unter uns!) kann man es aus der Schrift nicht beweisen. Vielmehr lasset sie, wenn sie etwas lehren wollen, die Leute nicht gleich mit Drohungen zwingen: sonst wird es schlecht um die Christen bestellet seyn. Sie mögen vielmehr Zeugnisse aus den Urquellen, ohne gezwungene und bey ihnen selbst erdachte Auslegungen, vorbringen, so wird man ihnen glauben. Welches der Meister des heil. Hofes, Bruder Sylvester Prierias, nicht gethan, sondern vielmehr beydes, den Theologen und denen, die keine sind, ein Lachen zugerichtet hat mit seiner wesentlichen, Kraft- und Vorstellungskirche. (virtuali repræsentatiua.)

Wenn nun die Layen, da die Welt immer wieder klüger wird, nicht sowol aus den Büchern, welche auch viele, die besser als wir Theologi sind, lesen, als aus ihrem natürlichen Verstande, täglich vieles im Christenthum tadeln, so sie meynen, daß zu verbessern wäre: was sollen denn wir nicht thun, die wir gar nicht zum Pöbel gehören, sondern weit davon entfernet sind? Thut doch, um unsers HErrn JEsu Christi willen, einmal die Augen auf, ihr Theologen! lasset die Schulmeynungen fahren; lasset die kindischen Kampeleyen, und begebet euch zur Quelle der heil. Schrift selber. Das nehme man als eine kleine Erinnerung an, und ist gewiß nicht ohne Thränen und Seufzen frommer Männer über solche trotzige Hartnäckigkeit und hartnäckigten Stolz geschrieben; deß Christus Zeuge ist, welcher ist hochgelobet in Ewigkeit. Amen, Amen.

Erster Abschnitt.

D. Andreä Bodensteins, Archidiaconi zu Wittemberg Vertheidigungsätze für den ehrwürdigen Vater D. Martin Luthern.

Der erste Schluß (oder Satz) Eckens wider die Wittenberger ist im Grunde dieser: Es scheine nicht, daß die streitende Kirche (zu welcher die Fülle der evangelischen Zeit kommen, weil sie die Versammlung aller Gläubigen ist, unter welchen viele Gerechte sind,) der Busse nöthig habe.

1) Eck weiß oder verstehet nicht, daß die Kirche seufzet; er leugnet, was die Kirche bekennet, und weiß auf schändliche Art nichts um die Gebeter, unter welchen er sich befindet.

2) Denn die Kirche bekennet, *(dom. I. Quadrag.)*

*) Woher es komme, daß hier die Zahlen der nachstehenden 109. Carlstadtischen Sätze nicht fortgehen; sondern unterbrochen und in Abschnitte getheilet sind, hat man in der Anzeige, die diesem Theil vorgesetzet ist, bemerket, und daselbst nachzusehen.

drag.) daß sie durch die jährige Fasten gereiniget werde, und saget gezwungen (durch Noth), für alle: Wir Sünder bitten dich ꝛc.

3) Eck aber, der die Busse der Kirchen aufhebet, leugnet ihre Reinigung, welche sie doch gestehet, daß sie nicht vom HErrn gerichtet werde.

4) Die Kirche bittet, (den vorhergehenden Sonnabend) daß das Volk GOttes von allen Sünden gereinigt werde; welches die Worte eines Bußfertigen sind Ps. 51. So betet auch die Kirche *(dom. II. fer. 6.)*: da uns die heil. Fasten reiniget. Ingleichen: Laß uns von schädlichen Lastern abstehen. (Donnerstags *do. ej.*)

5) Sie saget auch: GOtt, der du über die Schuld zürnest und durch Busse versöhnet wirst ꝛc. *(dom. I. in Quin.)* und: Wende ab die Geisseln, die wir verdienen. Sie sagt nicht: verdient haben; sondern, verdienen. Ingleichen habe wohl acht: durch Busse versöhnet wirst.

6) Und in einer andern Collecte: Schone, HErr, schone des Volks, daß wenn es mit würdigen Geisseln gezüchtiget ist, es wieder in deiner Erbarmung sich erquicke.

7) Bittet hier die Kirche, oder das Volk GOttes (nicht des Teufels), nicht, daß es gezüchtiget werde? (wie Jeremias saget.) Und Eck mag urtheilen, ob das nicht heisse Busse thun!

8) Eben dergleichen bittet die Kirche unter den Fürbitten *) in der Collecte: GOtt, der du unsre Schulden mit gottseligen (barmherzigen) Ruthen schlägest.

*) suffragia, so sonst auch Hülfe für die Todten bedeutet.

9) Siehe, mein Eck, die Collecte, so die Kirche braucht, und bittet, daß sie durch GOttes Schutz von den obschwebenden Gefährlichkeiten ihrer Sünden errettet werde. *(dom. III.* Dienst. und *dom. II.* in der Fasten).

10) Und bittet, daß die Geissel des göttlichen Zorns von dem Volke GOttes gewandt werde. (*dom. II.* in der Fasten.) Aber vielleicht dürfte wol Eck ohne Bücher (aus dem Kopffe) leicht antworten: die Kirche bitte, daß sie von innstehenden (künftigen) Sünden errettet werde: nicht von denen, die sie noch habe, sondern die sie befürchte. (wie die Scotisten den Thomisten zu antworten pflegen, daß Christus ein Erlöser der Jungfrau Mariä gewesen; und nicht übel; weil sie vor der Erbsünde behütet worden.)

11) Aber daß man solchen Ausflüchten recht wehre, so setzen wir ihnen diese Collecte entgegen: Reinige, HErr, bitten wir, die Herzen deiner Gläubigen, daß sie von der irdischen Begierde gesäubert und von dem Verlangen des gegenwärtigen Lebens befreyet werden. Ingleichen eine andre Collecte eben desselben Tages, da sie bittet, daß die heilige Andacht Reinigung schaffe. (Freytags *dom. III.* in der Fasten).

12) Aus welchem Gebet, nach dem Buchstaben, wir sehen, daß die Kirche bitte, daß die Herzen der Gläubigen GOttes gereiniget werden, welches wol niemand, den nicht der Fluch (Bann) treffen soll, sagen wird, so geredet zu seyn, weil es in Demuth so seyn müßte. *(de Eccles. dog. C. XXXV.* mit *C. XXXVI.* und *XXXVII.*)

13) Was darf er auch verstehen durch die Gläubigen GOttes, als solche, die im Glauben als Gerechte leben?

14) Hernach erhellet nach dem Buchstaben auch, daß die Kirche bete, daß auch Gläubige, d. i. Gerechte, von irdischer Begierde gesäubert werden: so müssen sie ja Unreinigkeit haben, die zu säubern ist.

15) Ich frage Ecken: Was anders fordert die Kirche, als daß die Gerechten gereiniget werden von dem Bau, da auch die Gerechten auf den Glauben Christi noch Holz, Heu und Stoppeln bauen? (1 Cor. 3.)

16) Welche nicht verloren gehen, sondern durch Feuer gerettet werden; welches Augustinus und Gregorius verschiedentlich auslegen.

17) Die bauen, die fleischlichen Sinn oder Lust gegen das Zeitliche haben. (nach Augustino *Lib. euch. c. LXVIII. de octo dulci, quæstion. qu. I. d.)*

18) Die Kirche bittet, daß ihre heil. Glieder von der irdischen Lust gesäubert werden;

daß

daß der immer mit anwachsende Unflath gescheuret werde.

19) Vor was hat sich denn die gefürchtet, die zu dem anklopffenden Bräutigam gesaget hat: Ich habe meine Füsse gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?

20) Die Kirche bittet, was Christus verheissen, daß der himmlische Vater thun werde, nemlich, daß er den Reben reinige, Früchte zu tragen.

21) Da wir alle in viel Dingen verstossen, so bittet eben die Kirche deßhalber, daß sie von Schulden und Strafen gereiniget werde, und thut Busse.

22) Sie bittet, daß der Gläubigen Herzen gereiniget werden, weil alle Gläubige einen alten Rest von der Sünde an sich haben, so in dem innern Menschen von Tage zu Tage erneuret wird. *(vid. Aug. de pecc. med. L. II. c. 6.)*

23) Sie bittet, was die apostolischen Gebote erfordern, daß sie nemlich erneuret werde im Geist ihres Gemüthes und anziehe den neuen Menschen.

24) Es ist eine fürtreffliche Busse, Sünden und Schwachheiten bekennen, und um Gesundheit bey dem Arzt bitten.

25) Almosen, Fasten und Gebet, sind Arzeneyen wider erläßliche Sünden. (so ich nach Augustini Gründen in vorigen Sätzen schon beschrieben).

26) Obwol die Zeit der evangelischen Fülle bey der Kirchen ankommen:

27) So braucht doch die ganze Kirche, so lange sie streitet, täglich Busse. *(de pœn. med. hom. II. in Apoc.* und nach *Aug. dest. ad pecc. C. LXI. de perf. just. arg. Aug. dict. hypo. L. IV. c. Iul. c. 1.)*

28) Und heißt sie darum die streitende Kirche, weil sie immer aufrührisch ist, und auch in allen guten Werken von Lastern und Begierden angefochten wird. (nach dem was *Aug. hypo. L. IV.* und *c. Iul. L. III. c. 2.* ausführet.)

29) Es geschiehet, wenn der Gerechte tapfer streitet, eine Ermüdung, so die Fröhlichkeit des Gebers mindert und beflecket.

30) Wohl dem! (stehet dort,) nicht wehe dem (der Schuld halber), der seine Kinder schläget an einen Fels oder Stein!

31) Daher kömmts, daß die Liebe in diesem Leben wachsen kann, und das Wachsthum, so noch fehlet, fehlet durch unsre Schuld.

32) Diese Schuld ist Sünde, so die Kirche durch täglich Bekenntniß und nicht unfruchtbare Reue und Schmerz gut macht. *(Aug. de Sen. Iacobi et ep. LIV.)*

33) Diese Schuld haben die auf sich, die das Fußwaschen brauchen.

34) Welche die sowol fromme als böse Kinder GOttes haben. Denn der Gerechte sündiget, auch wenn er gutes thut, darum er sowol gut als böse ist.

35) Ja, niemand thut vor GOtt Busse als der Gerechte. *(Aug. de fid. ad Petr. et Hieron. in Ierem.)*

36) Wie denn der Gerechte des Tages 7mal fällt, aber nicht verdirbt (oder zu scheitern geht), weil ihm der HErr die Hand unterleget; wie Caßianus redet. Daraus denn klar ist, daß die gläubigen Gerechten fallen.

37) Welchen Gerechten der HErr die Hand reichet, und ihnen die Sünden darum nicht zurechnet, weil sie ihre Sünden erkennen und auf ihre Hüfte schlagen, und den Schuldnern die Schulden erlassen.

38) Die beißigen Leute, die unter dem Namen M. und A. das Wort (zurechnet) als unziemlich und unfüglich anbellen, verspotten die heil. Schrift, und die Kirchenlehrer; aber warum? weil sie nicht lesen noch verstehen wollen, daß sie recht redeten.

39) Es mögen die, so der Kirchen (erst) einverleibt werden sollen, Busse thun: Es thun aber auch die dergleichen, die ihr wahrhaftig schon einverleibet sind.

40) Es suche aber auch Eck keinen Behelf weiter aus der apostolischen Schrift, (darinnen die Kirche ohne Runzel und Flecken gepriesen wird,) daß er nicht wie Faustus das Gesetz Mosis, also er, wenn er diese Schrift nicht verstehet, die andern verstümmele und zerklaube. Denn wider das jetztbesagte streitet Augustinus gar nicht L. IV. contr. Iul.

Zweyter Abschnit.

D. Andreä Bodensteins Archidiaconi zu Wittenberg Vertheidigungssätze für den ehrbaren Vater D. Mart. Luthern.

1) Da aber Eck gleichwol im zweyten Satz wider uns darum eine grosse innerliche Busse macht, weil er den Willen zum König seiner Handlungen macht; so zeiget er, daß er entweder die heilige Schrift nicht wisse, oder ihr offenbarlich widerspreche.

2) Denn unser Wille ist nicht König und Herr über die Werke, die GOtt in dem Willen geschaffen hat: es wäre denn, daß man mit dem kühnen Helden, dem Eck, dem Willen Sicherheit versprechen wolle, wider die prophetischen und apostolischen Sprüche. (*Aug. ep.* 107.)

3) Eben der Eck zeiget auch, daß er nicht wisse, daß die Busse eine Gabe GOttes sey, die GOtt in uns wirket.

4) Ich meyne, Eck werde genug durch die Schrift widerleget, da in Jeremia steht: Bekehre du mich HErr, so werde ich bekehret: denn du HErr bist mein GOtt. Denn nachdem du mich bekehret hast, habe ich Busse gethan: nachdem du mir es gezeiget hast, habe ich mich auf die Hülfe geschlagen, ꝛc. die mag er lesen und seine Schande sehen, wie Hieronymus sie ausleget. Ambrosium und einige andere verschweigen wir mit gutem Bedacht.

5) Du hast die Erde beweget und zuwühlet, heile ihre Brüche, weil sie beweget ist. GOtt bewegt die Willen, da wird Zerknirschung (Bruch) oder Reue.

6) Er lerne aus eben dem Jeremia, daß der HErr unsre Bekehrung bekehre. Daß er Busse gebe, kann er aus dem Gebet (*do. IV. sabb.*) erkennen, welches er wohl weiß: Gib uns würdiglich zu beweinen alle das böse, so wir gethan haben.

7) Da aber gleichwol der Buchstabe nicht saget: hast gegeben; sondern nur: hast bekehret ꝛc. und man fürchten muß, daß er, der den M. welchen er nicht verstanden, leicht einen Ketzer hat nennen dürfen *), nicht auch diese Dinge lästern: so mag er den Apostel lesen: ob ihnen GOtt etwa Busse gäbe, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Stricken. Hab acht auf das Wort: gäbe; so sagt er. Liß Augustinum. *de fid. ad Petr. c.* 31.).

*) Im Lat. ist es confus.

8) Der Wille ist Herr und König aller seiner Handlungen; nemlich aller bösen.

9) Wenn der Wille in der Seele herrschet, so lachet und hüpffet der Teufel, daß ihm der Raub zubereitet wird.

10) GOtt liebet in uns was, er selbst gemacht hat: was er aber nicht gemacht hat, das hasset er. Ambrosius (*de Vo. om. gen. L. I. c.* 2.) Hieher *) dienet die Collecte, so gar fleißig gelesen wird: dirigere, sanctificare (zu richten und zu heiligen ꝛc.) (*& sabb. do. IV.* in der Fasten); und zu Ostern: GOtt, der du durch den eingebohrnen ꝛc.

*) huc ist ohne Zweifel ausgelassen, hey facit.

11) Das beweiset auch die Stelle: Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden ꝛc. so sich wohl hieher schickt.

12) Seine Barmherzigkeit ist wol über alle seine Werke, nicht aber unser wandelbarer Wille, wenn ihn nicht der unwandelbare Wille regieret, denn da läuft er desto schneller zum Unrecht, je hurtiger er in einer Handlung ist; merke es, lieber Eck.

13) Merke auf die Gefahr und auf den Nutzen, wenn er entweder in der Seele herrschet, oder beherrschet wird.

14) Auf allgemeine Art zu reden, so ist GOtt HErr und König in unserer Seelen.

15) Weil unsre Dinge, (alle unsre Dinge) die GOtt nicht zu dergleichen gemacht hat, lauter Böses und Sünde sind. (Greg. nach Augustino und andern, die wir in vorigen Schlüssen anziehen.)

16) Dein Verderben, Israel, ist aus dir, deine Hülfe aber bloß von mir: Aus uns sind die Verderbnisse, aus GOtt die Hülfe, alle Güter und das Heil. Wenn eine heilsame Busse aus uns ist, d. i. unserm Willen, so

wird

wird sie falsch seyn, weil das Verderben aus uns ist.

17) Alle unsre Gerechtigkeit, d. i. unsers Willens, ist wie ein Tuch eines monatlich kranken Weibes. Diese Stelle sagen die Thomisten gar übel, daß sie von der Gerechtigkeit des sacramentirlichen (sacramentalis) Gesetzes handele, und von keinem andern geschriebnen Gesetz verstanden werden könne.

18) Bedenke aber, was vor ein herrlich Werk das sey, welches der Wille, wenn er in der Seelen herrschet, wirket.

19) Dem HErrn unsern GOtt ist *) Gerechtigkeit, uns aber ist Schande unsers Antlitzes; d. i. wir haben nur Schande. GOtt aber thut Gerechtigkeit. Was soll man denn von der Busse sagen, wenn sie von unserm Willen kömmt?

*) Si est; si muß weg.

20) Vielleicht aber weiß Eck sein Gebet auf seine Gerechtigkeiten auszuschütten (prosternere) und nicht auf GOttes Barmherzigkeiten: und seine Gerechtigkeit zu haben, nicht aber GOttes.

21) GOtt (spricht Jeremias,) thut Barmherzigkeit im Lande. Du bist (wie ein andrer Prophet zeuget,) meine Barmherzigkeit.

22) Welches Eck, wo er nicht toll ist, nicht von der Barmherzigkeit verstehen kann, dadurch GOtt barmherzig ist, sondern von derjenigen, dadurch wir kraft der Wirkung GOttes barmherzig gemacht werden. Da ist und heißt GOtt unsre Barmherzigkeit.

23) Nach dem Wort Davids: Nach deiner grossen Barmherzigkeit mache mich lebendig, so will ich die Zeugnisse deines Mundes halten.

24) Die Werke der Barmherzigkeit, und die allein, krönet er in Barmherzigkeit und Gnade: denn über den gehet ein Gericht ohne Barmherzigkeit, der nicht Barmherzigkeit thut.

25) Durch welche Beweisthümer auch ein steinern Herz erweicht, und alle Macht des armen freyen Willens niedergeschlagen werden mag: denn die Werke GOttes sind ja nicht in unserm Vermögen. Der HErr löset auf die Gebundenen, nicht der freye Wille. Der HErr richtet auf die niedergeschlagen sind, nicht der freye Wille.

26) Wenn die guten Werke in unsrer Macht stünden, so bäten wir thörlich, daß sie uns geschenket würden.

27) Alles, was zum geistlichen Leben gehöret, das bitten wir in dem kurzen Wort: Dein Wille geschehe! d. i. mache uns thun, laß uns Werke des Willens antreten, (nach der Collecte: *fiat, quæsumus sabb. Do. IV.* und *Coll. fac quæso dom. V.* zu Ostern)

28) Die Kirche bittet, daß ihr gegeben und geschenket werde, GOtt zu suchen, die Freude der Verheissung zu suchen und das gesuchte eher zu finden (*Do. I. Quadr.* und *Do. IV. Sabb.*) Sie bittet, daß sie erleuchtet werde, daß sie sehe, was zu thun sey (welches Eck ohne Gebet ganz genau sehen kann). (*Do. I. fer.* 4. und *fer.* 5.) Ingleichen bittet sie, ihr zu geben, daß sie erkenne, was sie glaubet, und die himmlische Gabe, die sie so oft geneußt, liebe (welches Eck aus natürlichem Vermögen ohne Gebet gleich lieben kann). (*Do. I. ej. sabb.* braucht täglichen Gebets.) Sie bittet auch, daß uns GOtt zuvorkomme, und seine Gnade zu unserm Thun gebe. Und wiederum, durch seine Hülfe uns ferner beystehe. (Eck aber, wenn er einmal die Gnade hat, braucht weiter keiner neuen Hülfe, bis er gestehet, daß er sie bedürfe. Ingleichen begehret die Kirche, daß ihr Hülfe geleistet werde, auf Gebet und Fasten zu achten, (*Do. II. fer.* 5. bittet sie auch um die Gaben der Keuschheit ꝛc. *Do. IV. fer.* 2. um die Kraft zu beten. Um viel Gaben zugleich bittet die Kirche in der Coll. *Do. IV. fer.* 5. und *Sabb.* in vielen andern ꝛc. Siehe die reiche Collecte *Do. IV.* nach der Octave von Ostern, deren Anfang ist: *Deus qui fidel. mentes; &* *Do. V.* sagt die Kirche, alles Gute komme von GOtt, also nichts von uns; und *Coll. Do. II. fer.* 4. *super po.*) mit viel andern Collecten.

29) Was ich aus Ezechiels und anderer gültigen Männer Zeugnissen gesaget habe: GOtt mache es, daß wir handeln; das will ich auch

Ecken in seinem Gebet zeigen, daß er künftig nicht irre.

30) Du hast ein Gebet in der Fasten, in der ersten Woche, Sonnabend (fer. 6.), das du sehr andächtig betest (tibi facis devotam). Und sehr schön betet sie in der Collecte des andern Sonntags (oder Woche), die Mittwoche (fer. 3.): daß wir durch GOttes Wirkung erfüllen, was wir durch seine Gnade und Kraft erkannt haben. Und eine andre saget dem Buchstaben nach also: Und lasse uns allezeit an jenen Geboten hangen, Dom. III. ingleichen Dom. IV. Donnerstags, und Dom. in der Octave von Ostern, in den Worten: qui celebrari fecisti, der du hast gemacht, daß gefeyert würde ꝛc. und an der Wochencollecte: hast feyern gemacht (oder machen lassen): mache uns freuen.

31) Daß du aber auch das Exempel von der vorhabenden Busse habest: so gib acht auf das, was du betest des Sonnabends der 4ten Woche in der Fasten: Gib uns würdiglich zu beweinen das Böse, das wir gethan haben ꝛc. Was ist das anders, als: Mache uns weinen, verleihe uns das Weinen, so die Sünden versöhnet.

32) Es gibt unzählige andere Exempel, aus welchen du lernen möchtest, GOtt leiste das, was er uns zu thun befohlen; und daß ihm sonst nichts gefalle, als was er uns verliehen hat, noch daß er andre Werke fördere, als die er selbst eingegeben. Er fördert, er hilft seinen Werken, er krönet seine, nicht unsre Werke. Es wird bewiesen durch die Collecte des 4ten Sonntags nach der Octave von Ostern. Und die Ostercollecte, so an dem ersten unter den Osterfeyertagen gelesen wird, lehret es in dem Wort: Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe ꝛc.

33) Endlich müssen wir kommen auf die Schwachheiten, auf das Nichts, und mit der Kirche sagen: O GOtt, der du siehest, daß wir ganz ohne alle Tugend (Vermögen) seyn, behüte uns von innen und aussen, Dom. II. in der Fasten. Es sey ferne, daß GOtt falsch sehe, oder die Kirche lüge, daß wir kein Vermögen haben.

34) Durch solch Gebet ist die Hofnung vom Menschen hinweggenommen. Und wohl! denn verflucht ist, der seine Hofnung auf den Menschen setzt. Eck ist ein Mensch, darum muß er weder auf sich noch seinen Willen die Hofnung setzen, daß er Busse thun möge.

35) Und abermal sehr wohl: Sprich nicht, ich habe mir diß Vermögen geschaft, sondern gedenke vielmehr des HErrn deines GOttes, womit er die Stärke gibt, solch Vermögen zu thun.

36) Darum sind wir nichts in GOttes Erkenntniß (oder Wissenschaft), wol aber in GOttes Barmherzigkeit. Bernhard.

37) Wenn wir alles anwenden und alle Kräfte brauchen, ohne die Liebe GOttes bey uns zu haben, so sind wir nichts.

38) Wenn wir aber die göttliche Hülfe und den Beystand von oben, als hungrige und nichts habende Arme, bettelnde suchen, so wird der HErr für uns sorgen, nach dem Wort: ich bin arm und bettelhaft ꝛc.

39) Laß das dahin fahren (eant): ich und wir haben es gethan! Es müssen unsre und eigne Dinge verschwinden! Laßt uns durch den Geist GOttes unsre Dinge tödten, daß GOtt das seinige in uns thue.

40) Wo nicht das Ich ist, da ist Ich desto seliger. Aug. de conti. Wo nicht etwas und nichts ist, da ist desto glücklicher, etwas nach dem Wort: er erhebt die Niedrigen.

41) Und nach dem: GOtt du hast uns verstossen und zunichtet, du hast gezürnet und dich unser erbarmt: du hast uns (spricht er,) zernichtet.

42) So lange dem Menschen das ich, wir, unsre Dinge, die eignen Dinge, und das meine, das unsere, etwas gefällt, so lange ist an dem Menschen, was GOtt mißfällt, schließt Ambros. ꝛc. (*de Voc. om. gent. L. I. c. 2.*)

43) Aber unser Ich macht die Gottlosen dienstbar, in *) den Gerechten aber ist es ein alter böser Ueberrest. Und die Versuchung greift wunderlich um sich, die uns das ich, du, wir, ihr, nicht ich, nicht du, und du hast es böse gemacht, hinweg nimmt **).

*) ut soll heissen at, oder vielmehr in.

**) Es ist sehr dunkel, nemlich die letzte Rede.

Man

Man kann wol einen guten Verstand rathen, aber nicht eigentlich recht treffen.

44) Alsdenn aber, wenn GOtt herrschen und alles in allem seyn wird, da wird das Ich, und alles, was mein oder unser heißt, geringe werden. (nach *Aug. contr. Iul. L. IV. c. 3.*)

45) Laßt uns in Wahrheit und Demuth das ich und wir wegräumen, so wird uns GOtt alsdenn selig machen.

46) Es ist kein Mensch wahrhaftig, in dem GOtt nicht redet. (*Aug. Ps.* 108.)

47) Niemand hat von dem Seinen etwas anders, als Lügen und Sünde. (*Aug. sup. Ioh. tr. V. a cum ab nostris*)

48) Wer da thut, was in ihm ist, der thut, was GOtt mißfällt, leugt, widerspricht (murret) und schadet sich.

49) Aus dem vorhergehenden folget, daß die gute Wirkung nicht dem menschlichen, sondern dem göttlichen Willen schlecht zugeschrieben werden müsse.

50) Das gute Werk, nach seinem ganzen Wesen, das ist, ganz und vollkommen, wird GOtt zugeschrieben.

51) Die aber, welche dem Willen das Wesen der Handlung, wie Capreolus und Scotus, die Art und das kleinere Wesen aber GOtt beylegen, die geben sich das Gröste und GOtt das Kleinste. Aus dem, was wir vorgetragen, folget, was zu Widerlegung dessen dienet, was man beym Scoto lieset, daß nemlich der Wille die Haupturſache sey des Hauptwesens in dem guten Werke, so aber anders sey in dem, was das Hauptwerk des Verdiensts betrift in solcher Handlung. Scotus und seine Anhänger in 1. und Capreol. 2. (oder *Scot.* 1. *D.* erster Lehrer) und seinem Anhange, und *Capreol. 2. D. XXVII.*

Man kann auch wider die schliessen, welche Augustinum mit sich uneinig machen, daß ich nicht sage, fälschen, indem sie seinen Spruch erklären: Die Gnade selbst wird vermehret, daß sie vermehret würdig werde (mereatur) vollkommen zu werden; indem die Nachtreterin (oder Magd) sie begleitet, nicht führet, und der Wille nicht voran gehet ꝛc. Denn da sagen sie: der Wille sey eine Zofe (oder Nachtreterin), so viel die Verdienstlichkeit betrift, daran Augustinus nie gedacht hat.

Dritter Abschnitt.

D. Andreä Bodensteins, Archidiaconi zu Wittenberg, Vertheidigungssätze für den ehrwürdigen Vater D. Martin Luthern.

(Nachdem wir 2. Eckische Irrthümer abgewiesen, so wollen wir nun des dritten Satzes oder Schlusses Herrlichkeit besehen, da er setzet: das scheint ein irriger Satz ꝛc. Denn wenn die Strafen der Canonum nur häufungsweise (oder zugleich) zu den von GOtt aufgelegten Strafen gehören sollen, so würden ihm die Canones nicht helfen, sondern ein Strick seyn.)

1) Eck, der da meynet die Canones wären sein Heil und nicht sein Strick, und diß heimlich schreibet, jüdenzet, und verstehet Paulum nicht, der da saget: Der Buchstabe tödtet ꝛc. Ingleichen: Das Gesetz ist ein Amt des Todes.

2) Oder legt den Menschen mehr bey, als GOTT.

3) Braucht auch Augustinum zum Lehrer.

4) Und hat den Verstand nicht, den er aus Capricorno, Scoto, Alphonso und Gabriele nicht nehmen kann.

5) Da aber der Irrthum, so in der Dinte und den damit gezognen Buchstaben, eine andre Hülfe, als des Beweises und der Darlegung, nemlich das Heil selber sucht, an dem Jüdischen *) Gehirn völlig widerlegt und über den Haufen gestossen, und genug verdammt ist, so ist zu fürchten, daß Eck ein Ketzer im Herzen sey.

*) Palæstino iudicio; sehr schwer.

6) Es ist nicht genug, Gottes Wort zu predigen, oder im Lesen zu verstehen, man muß ihm auch recht Beyfall geben.

7) Die werden schlimmer, welche göttliche Dinge, auch das evangelische Gesetz ohne Gnade durch hören und lesen verstehen.

8) Die Erkenntniß der Sünden ohne Gnade schadet, denn sie gibt uns zu wissen, was wir nicht meiden können. (*Ambros. de Iacob et vit. beat. c. IV.*)

9) Die blosse Rede ist nützlich zum erinnern, aber zu schwach zu bereden.

10) Es ist auch nicht das heil. Gesetz, so da lehret, was man thun und lassen soll, noch der freye Wille mit demselben genug, Werke der Seligkeit zu thun.

11) Wenn Eck denkt, die Seligkeit beste-he auf der Schrift, so bestraft ihn Chri-stus in der Person der Jüden, da er sagt: ihr forschet in der Schrift, weil ihr meynt, ihr habt das Leben darinnen ꝛc.*) Und ihm widerspricht der Apostel, der da saget: die Gnade werde durchs Gesetz bezeuget, nicht aber begeben.

*) Hier wird angemerkt im Lateinischen unten, daß Carlstädt in der Hitze des Widerspruchs zu sehr auf die andre Seite gefallen; welches wahr ist, wenn er leugnete, daß durch Erkenntniß der Schrift der Weg zur Seligkeit zu erlangen. Aber das meynet er nicht, sondern das Jüdische Vorurtheil, da nemlich die Jüden und Werk-heiligen meynten, der Buchstabe des Gesetzes heilige sie durch das Gehör oder Lesen, durch das eingebildete Thun: da doch das Gesetz geist-lich ist, und mehr fordert als der sündliche Mensch leistet.

12) Ja, wenn der bestrafte Irrthum statt fände, würde ein gut Theil der Bibel falsch seyn.

13) Paulus wäre auch für wahnwitzig zu halten, der als ein Vertheidiger der Gnaden gesaget hat: Wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetz ist, so ist Christus vergeblich gestorben.

14) Wenn Eck von der Seligkeit anders als wir, geredet hat: so gilt und vermag sein Satz wider die Wittenberger gar nichts, son-dern er streitet wider das Feuer mit einem wächsernen Spieß.

15) Wenn er aber von der Seligkeit nach Art der Schrift geredet hat, so ist er den apo-lischen Gründen zuwider.

16) Aus dem jetzt besagten wird geschlossen, daß wenn die Canones das Gewissen binden, machen sie der Uebertretungen nur viel, sie zeigen das Gebot der Kirche, und kommen nicht weiter.

17) Daß aber D. Eck sagt: die Witten-berger nähmen der Wahrheit nicht wahr, nem-lich daß die Canones die von GOtt aufgelegte Strafen zu erkennen gäben; so ist das mit Saltz (Sale) zu würzen, oder seine so sehr ge-rühmte Wahrheit verschwindet, sonderlich wenn man es nicht mit l. schreibet. *)

*) Ob das auf Sale gehe, sehe ich nicht, oder was hernach heraus komme.

18) Er bittet aber doch, daß eben der Eck in seinem Satz (da dessen Anfang ist: scheinet irrig ꝛc.) auf eben dasselbe und klärer antwor-te. Denn was ist das vor ein Streit, wo nicht Parteyen wider einander sind? er wolle denn so sagen: daß die Canones die Strafen häu-fen oder erklären. Aber Kleinigkeiten und Lappereyen achten wir nicht, geben uns auch nicht mit Sophistereyen ab.

In Eil Wittenberg den 7. Julii im Jahr HErrn des 1518.

Die andern Sätze Eckens wollen wir zu ei-ner andern Disputation aufheben. Diß aber haben wir zur Vertheidigung der heiligen Schrift und der einfältigen Wittenburger, die er als ein brüllender Löwe zu verschlingen sucht und von der Kirchen will verworfen haben, nicht unberühret lassen dürfen. Ich werde aber noch weiter wider den Widersacher zu streiten mir gefallen lassen.

CCXIV. Den freyen Willen haben wir so vertheidiget, daß wir die Gnade nicht bestrit-ten, durch welchen er frey wird.

CCXV. Wir preisen der Menschen Tugen-den so, daß die Schrift wahr bleibe (oder der-selben nichts abgehe).

CCXVI. Die Weltweisen müssen mit den Gottesgelahrten nicht zürnen wenn sie ihre Weisheit eine lautere Narrheit heissen, da auch bey ihnen Gottes Weisheit für Narrheit gehalten wird; was aber das thörichste ist von GOtt, das ist klüger als die Welt.

CCXVII. Niemand darf sich rühmen, und wo er sich ja rühmen kann im HErrn, so rüh-me er sich doch nicht im Menschen.

CCXVIII. Er rühme sich der Schwachhei-ten und Nöthen, daß die Kraft Christi in ihm vollbracht werde.

CCXIX. Wer tugendhafte Werke der Ehre halber thut, der sucht seinen Ruhm und Lob.

CCXX. Der sucht das seinige, wer Ehre

sucht.

sucht. Die Liebe GOttes aber, ohne welche keine rechte Tugend ist, suchet nicht das ihre.

CCXXI. Aristotelis Sittenlehre ist voll Pralerey und eigner Ehre: darum führet sie eher ab von der Lehre rechter Tugenden, als sie dienet, dieselbe zu lernen.

CCXXII. Aristotelis Sittenkunst muß man nur dazu lesen, daß man sie an den Orten, wo sie die Sitten lehret, ansechte.

CCXXIII. Wenn wir vor dem Richterstuhl der Menschen stehen sollten, da möchten wir uns billig vom Menschenlob rühmen.

CCXXIV. Wenn wir nach unserm Urtheil zu richten wären, da möchte uns unser eigen Lob gefallen.

CCXXV. Nun aber, da ich weder vor eurer noch mein, sondern vor Gottes Gericht treten soll: so ist es Tollheit und Dummheit, daß ich mich eures oder meines Zeugnisses rühme und Ehre suche.

CCXXVI. Nach Aristotele können wir von unserer Gerechtigkeit und ihren Umständen richten und Gerechtigkeit haben;

CCXXVII. Nach der Wahrheit (aber) folgen wir unserm Urtheil nicht, weil es heißt: Auch richte ich mich selber nicht, denn ich bin mir wol nichts bewust, aber darum bin ich nicht gerechtfertiget: GOtt aber ist es, der mich rechtfertiget. Wie stimmt das Urtheil zusammen, so der Apostel ein verworfenes, Aristoteles aber ein gutgesprochenes heißt?

CCXXVIII. Es ist zwar wol war, daß niemand des Menschen Dinge weiß, als der Geist des Menschen, so in ihm ist;

CCXXIX. Dennoch aber ist solch Urtheil nicht gut geheissen. Das aber wird recht gesprochen, welches die Sünden und Gebrechen weiß, nicht das, so dieselben nicht weiß.

CCXXX. Das Herz des Menschen ist ein schlimm und ein vor sich unerforschlich Ding, so auch die gegenwärtigen Dinge meist nicht weiß.

CCXXXI. Nach Aristotele kann sich einer tugendhafter Werke, die er sich verschaft hat, rühmen.

CCXXXII. Nach der Wahrheit muß man sich nicht der Werke rühmen, das ist, man muß die Ehre der Werke nicht ansehen noch suchen.

CCXXXIII. In dem HErrn muß man sich mit Furcht rühmen; nicht, daß wir durch seine Gabe groß seyn, sondern daß Er es gethan.

CCXXXIV. Nach Aristotele kann der Mensch suchen, was sein ist, nemlich Ehre und Lob.

CCXXXV. Nach der Wahrheit ist es Sünde, Menschenlob suchen. Wer das Gegentheil lehret, der tastet Christi Wort an.

CCXXXVI. Die Aristotelische Tugend sucht das ihre. Die Christliche und wahre aber nicht das ihre; und raubet nicht, was eines andern ist.

CCXXXVII. Da aber das Stolz ist, wenn man sich gefället, seine Ehre sucht ꝛc. so folget, daß alle Aristotelische Tugend bey der Wahrheit Hoffart sey.

CCXXXVIII. Wer sich gefället, der gefället GOtt nicht.

CCXXXIX. Wir müssen uns nicht lieben als in GOtt. Eben das hat Ambrosius.

CCXL. Die wahre Tugend wird in Schwachheiten vollbracht, und macht, daß sich der Mensch geringe deucht, und in nichts von dem seinigen sich rühmet, (als nur) in den Schwachheiten des freyen Willens (wie gesagt), und in des Menschen Unvermögen.

CCXLI. Die Gnade ist zur rechten Tugend genug; wenn man recht auf den Apostel merket, so siehet man was unsre Bemühung ausrichtet.

CCXLII. Der aus natürlicher Kraft den Lastern widerstreben will, schmücket doch das Leben dieser Zeit auf unfruchtbare Art.

CCXLIII. Zu den wahren Tugenden gelangen wir nicht durch natürliches Bestreben.

CCXLIV. Es ist grundfalsch, daß GOTT die Gnade oder Herrlichkeit nach unserer Bemühung gebe.

CCXLV. Ohne Dienst des wahren GOttes ist auch das, was Tugend scheinet, Sünde. Ambrosius.

CCXLVI. Aus dem, was gesagt ist, kann man schliessen, wie gefährlich Aristotelis Lehre für Christen in ihren Sitten sey.

CCXLVII.

CCXLVII. Da die Beweisgründe Aristotelis und Christi gar nicht mit einander stimmen, sondern ehe widerwärtig sind, und widrige Dinge nicht durch einander erkläret, sondern aufgehoben werden: so mögen die Prediger sehen, was sie GOtt für Rechenschaft geben werden, die das Gesetz Christi durch Aristotelische Sitten erklären, oder vielmehr umkehren.

CCXLVIII. Man siehet auch, daß Aristotelis Sitten von Christo abziehen, und daß es eine falsche Wissenschaft bey einigen sey, daß sie sagen, Aristotelis Sittenkunst diene der Theologie.

CCXLIX. Es erhellet auch die Falschheit dessen, daß eine That, die in sittlichen Dingen vollkommen in allen Umständen wohl gesittet ist, von GOtt, mit fernerer Güte, d. i. mit der angenehmmachenden Gnade vollführet werde.

CCL. Ich kann die nicht des Pelagianischen Irrthums frey sprechen, die die Gnade dem Willen so nachsetzen (wie eine Magd), und vorgeben: daß sie nach dem Verdienst der Gebühr (oder der Billigkeit, de congruo) gegeben werde.

CCLI. Petrus, der zu seinem HErrn sagt: du sollt mir nicht die Füsse waschen ꝛc. hat nach Aristotele Ehre, nach der Wahrheit aber Verunehrung und Strafe verdient.

CCLII. Petrus, der zu seinem HErrn, der ihm sein künftig Leiden verkündigte, sagte: das wiederfahre dir nicht, HErr! ꝛc. ist nach Aristotele vielleicht ganz fromm gewesen, und ohne Aergerniß.

CCLIII. Nach der Wahrheit aber ist er nicht fromm, sondern werth gewesen, von Christo zu hören: Gehe hinter mich, Satan, du bist mir eine Aergerniß.

CCLIV. Die Frömmigkeit, die Aristoteles schmiedet, die nur das gut findet, was Menschen thun, und nicht was göttlich ist, die ist nichts, ja zu schänden und zu schelten.

CCLV. Die haben recht gelehret, die da schreiben: daß der freye Wille der Ursprung seiner That sey, wenn sie es nur recht verstehen.

CCLVI. Nach Aristotele ist es ein grosses, daß ich von Menschen: nach der Wahrheit ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde; auch richte ich mich selbst nicht. Siehe, wie das so gar anders klinget.

CCLVII. Wenn eines Menschen Gang vom HErrn gerichtet wird, da hat der HErr Lust zu seinem Wege. Darum bittet die Kirche also: GOtt, der du den Irrenden das Licht deiner Wahrheit zeigest, daß sie wieder auf den Weg der Gerechtigkeit kommen können: gib, was du gebeutest ꝛc. Dom. III. nach der Osteroctave (Woche).

*) CCLVIII. Daß wir wollen, machet GOtt ohne uns: wenn wir aber nun recht wollen, so werden wir getrieben und geleitet.

*) Diese und folgende Numern sind im Lat. falsch.

CCLIX. Wir halten nur zur Lust und Uebung unsers Witzes, nicht lehrweise, daß nach der Schrift (ohne der Kirchenlehrer Worte,) der freye Wille nur als ein Werkzeug zu thun habe: und also wirket GOtt mit uns, wenn wir den Willen haben, wie der Werkmeister mit der Säge, doch daß die Naturen bleiben und ihre Art und Maaß haben (oder erwegt werden (eisque ponderatis).

CCLX. Das meynet etwa der Apostel, da er schreibet: Nicht ich, sondern die Gnade GOttes mit mir.

CCLXI. Denn das Bindewörtlein (coniunctio) Mit, füget auf eine hinzukommende Art (accessorie) zusammen, nicht auf die fürnehmste Art: wie Paulus und Gajus, die Rechtsgelehrten, vorgeben, und ganz wohl.

CCLXII. Es dienet hieher auch Christi Wort, der da saget: Nicht ihr seyd es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet.

CCLXIII. Daher gehöret auch des Apostels Wort: Die der Geist GOttes treibet; die sind Gottes Kinder; treibet, spricht er.

CCLXIV. Wenn Augustinus nicht die Meynung gehabt hat, daß die in der Erbsünde verscheidende Kinder mit ewigem Feuer gequälet würden: so haben ihn die Schullehrer nicht verstanden, (die man doch vertheidiget,) indem sie sagen: er habe in Uebermaaß geredet (excessiue.)

CCLXV. Wenn aber Augustinus die Gegenmeynung gehabt hat: so haben ihn die Schullehrer nach seinem Sinn verstanden, daher sie übel sagen, daß er übel geredet habe.

CCLXVI. Obwol einige sich mit Augustini Meynung (welche sie so zu fassen gedenken, daß sie sagen, die in der Erbsünde stürben, würden nicht gequälet,) behalfen: so widerspricht ihnen doch Augustinus mit dem klaren Buchstaben, da er de fid. ad Petr. saget: sie würden mit dem ewigen Feuer gestraft werden.

CCLXVII. Unsern Satz bewähren die Worte des Urtheils, so der gerechte Richter wider die, so zur Linken stehen werden, sagen wird: nemlich, gehet hin in das ewige Feuer.

CCLXVIII. Welcher gleich dazu setzet: so bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, daß die, welche das ewige Feuer unterscheiden, überwiesen und widerlegt würden, als die ihnen nur ein Alchemistisch Feuer, so im ersten oder andern Grad warm ist, zueignen.

CCLXIX. Und an einem andern Ort spricht er: in der äussern Finsterniß sey ewige Pein, unheilbare Krankheit, unauflösliche Bande, feurige Thränen ꝛc. und andre Dinge in der That; woraus dem Buchstaben nach die Strafe der Empfindung (oder der Pein, pœnam sensus,) zu schliessen.

CCLXX. Sie mögen uns denn sagen, wo sie können, daß die Kinder ein ander Feuer haben werden, als die Erwachsenen.

CCLXXI. Weil sie aber diß aus heil. Schrift nicht erweisen können, so senden sie die ungläubigen Kinder in ein alchemistisch Feuer (welches die Hand leiden kann).

CCLXXII. Und ich halte, sie werden keine Schrift aufweisen können, darinnen stehe, daß der Richter zu etlichen zur Linken sagen werde: Gehet ihr hin in die Strafe der Pein (oder Empfindung): ihr Kinder aber in die Strafe des Verlustes (oder Schadens).

CCLXXIII. Wir glauben auch nicht, daß die Widersacher ihre Meynung aus den Umständen schliessen können, und wissen, daß der Apostel Petrus lehret, was die natürliche Vernunft weder recht schliesset, noch die Schrift auslegt. (Siehe unten einen eignen Satz davon.)

CCLXXIV. Darum ehren wir die heilige Schrift, und wissen mit Augustino von keinem Mittel zwischen denen, die das ewige Feuer peinigen wird, und denen, in welchen GOtt alles in allem seyn wird, Hyp. L. V. besser aber wissen wir aus der Ursache, die man sagen wird, nichts von einem dritten Ort.

CCLXXV. Wir wollen auch nicht gern wider die Schriftstellen *), ob sie uns wol widrig scheinen, bellen.

*) literas tametsi graues videantur, ist zweydeutig, wegen des Worts literas und graves.

CCLXXVI. Ob gleich solche Kinder keine rechte eigentliche Sünde einer That gehabt: so haben sie doch die Verdammniß der Sünde durch die fleischliche Geburt an sich gezogen. Aug. de fid. ad Petr. c. 27.

CCLXXVII. Die anders lehren, brandmalet Augustinus als Ketzer, sagende: Wenn du siehest, daß einer anders lehret, so fliehe vor ihm als der Pest, und verwirf ihn als einen Ketzer. de fid. ad Petr. c. 44.

CCLXXVIII. Darum muß wahr bleiben, was wir von den Verdammten ohne Unterscheid lesen: Ihr Feuer wird nicht verlöschen und ihr Wurm nicht sterben.

CCLXXIX. Die Widersacher mögen diesen Ketzernamen von sich abwischen, wenn sie können, und diß ungereimte Zeug vertheidigen, nemlich, daß sie die Ungläubigen selbst den heil. Seelen der Gläubigen, so viel die Strafe des Verlusts, wie sie sie nennen, betrift, gleich machen.

CCLXXX. Denn vor dem Leiden des HErrn wurden alle Seelen der Heiligen in der Hölle unter der Schuld des Verlusts Adams gehalten. Aug. de eccles. dog. c. 78. mit dem folgenden Cap.

CCLXXXI. Der nächste (Satz) nach den Schullehrern gehet endlich hin, weil immerwährend und ewig keine andre Gattung machen. Also war der Verlust (oder Beraubung) des Anschauens an den Patriarchen und dem ungläubigen Kinde vor dem Leiden von einerley Art.

CCLXXXII. Das sey und bleibe wahr, ob es wol kein Philosophus zugibt, daß die Körper der Ungläubigen natürlich und verweslich auferstehen, und in ewigem Feuer brennen werden: ob es wol wunderlich ist, daß das verderbliche oder verwesliche, wenn es von dem, so es verdirbt, angegriffen wird, nicht verderbet, oder zunichtet werde.

CCLXXXIII. Die Strafe, so die Schullehrer des Schadens (oder Verlusts) nennen, ist in der Höllen. Man lieset diesen Satz in lib. de tripl. hab. unter dem Namen Augustini (intitulato).

CCLXXXIV. Da aber einige solchen Augustino beyzulegen anstehen, und ich entblösset (oder allein, nudus) rede: so unterwerfe ich ihn der Disputation, um für keinen Ketzer gescholten zu werden; wiewol die Schullehrer oft auch wehrlos und ohne Zeugniß sind, und doch nicht Ketzer oder verwegen heissen wollen.

CCLXXXV. Doch kann man ihn mit dem Zeugniß behaupten: Gib mir nicht viel Armuth (paupertates), daß ich nicht falsch schwöre bey deinem Namen und lästere. Ingleichen: wer wird dir in der Hölle bekennen (oder dich loben)?

CCLXXXVI. Die Strafe des Verlusts der Gnaden und des göttlichen Anschauens nach den Kirchlehrern, ist eine Strafe der Pein, d. i. die wehe thut und schmerzet.

CCLXXXVII. Und zwar so eine grosse, daß gegen selbige alle Qual und Arten der Strafe gerne erwählt werden würden, um nur die Gnade, oder das Anschauen zu haben. Das ist klar von den Gerechten in diesem Leben, und kann von solcher Sache anderweit besser gehandelt werden.

CCLXXXVIII. Da ohne den freyen Willen weder übel, noch wohl, noch glücklich gelebt wird: so wissen wir nicht, was vor ein Geist, ein schwacher Feind der Wittenburger, der sich berühmt, daß er das Licht der Herrlichkeit an einem Glase zeigen wolle, getrieben und umgeführet werde.

CCLXXXIX. GOtt siehet nicht auf unsre Werke, wenn er entweder die Gnade eingiesset, oder die Seligkeit, d. i. das Reich verleihet.

CCXC. Darum rühme sich niemand von unsern Werken; ingleichen wegen des Orts: Du wirst sie um nichts selig machen (erretten); und um der Parabel Christi willen: Du aber gib dem Letzten so viel als dem Ersten.

CCXCI. Alle, die im Buche des Lebens geschrieben, werden gerechtfertiget werden, erlangen auch die Seligkeit, nach dem Worte Jeremiä: Ich habe dich mit ewiger Liebe (je und je) geliebet, darum habe ich dich erbarmende in Erbarmung zu mir gezogen.

CCXCII. Nach Ambrosio: sonst ist die Vorherwissung ungewiß, der Rath veränderlich, und der Wille unkräftig.

CCXCIII. Und nach des Apostels Schluß: Die er vorher gewußt um sie zu verordnen, die hat er auch vorher verordnet zum beruffen, und beruffen, zum rechtfertigen ꝛc. ingleichen nach dem Spruch: Du hast mich in (nach) deinem Willen geleitet und mit Ehren angenommen.

CCXCIV. Ingleichen nach der Lehre Christi: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Wer aber nicht hat, dem wird genommen werden auch das, was er meynet zu haben.

CCXCV. Darum kann man wol die Werke nach der Gnade und Vorsehung (Verordnung), aber nicht die Vorherverordnung (oder Wahl) nach den Werken vertheidigen.

CCXCVI. Doch ist es wahr, daß einige so vorher verordnet sind, daß sie der Gläubigen Gebet befohlen werden.

CCXCVII. Da aber diß Gerichte GOttes verborgen ist (und durch die Tiefe des Creutzes, daraus alles andre erwächset und herkommt, bedeutet wird): so müssen wir uns immer dem Gebet der Heiligen befehlen.

CCXCVIII. Nicht, daß sie uns entweder Gnade oder Seligkeit verleihen, sondern bitten, daß sie GOtt gebe;

CCXCIX. Weil die Heiligen weder die Wohlfarth des Leibes, noch des Gemüths geben, verleihen und schenken können. Aug. Ps. 35. g.

CCC. Das lehret uns die Kirche beten: Gib, HErr, deinem Volk das Heil der Seelen und

des

des Leibes. F. II. in der Paßion. Do. IV. fer. 6. in der Fasten, vom heil Creutz in Comm.

CCCI. Und die grosse Litaney betet nicht so: St. Sebastian hilf uns von der Pest; sondern also: vom Sterben (Seuche) und Pest hilf uns, lieber HErr.

CCCII. Die Fürbitten der Heiligen gewähret GOtt. Das lehret die Kirche in folgendem Gebet: Gib doch, o GOtt, daß deine Heiligen nicht aufhören, stets für uns zu beten. Nach c. Obtineri XXIII. q. IV.

CCCIII. Auf das obige wieder zu kommen, so glauben wir nicht, daß Augustinus geschrieben: Wo du nicht erwählt (vorher verordnet) bist, so mache, daß du erwählet werdest; wider den gemeinen Irrthum.

CCCIV. Sondern also: Wirst du nicht gezogen, so bete, daß du gezogen werdest.

CCCV. Der durch die freyen Künste die heilige Theologie verstehet und deutet, der redet und plaudert, wie Balaams Eselin, ohne zu wissen was er saget.

CCCVI. Daß der Verstand der heiligen Schrift auf den freyen Künsten beruhe und daraus gezogen werde, ist, ausgenommen die Sprachkunst, ein jämmerlicher Irrthum, den man gleich ausrotten muß.

CCCVII. Man weise einen Kirchenlehrer, der die Schrift durch die Schlußkunst erkläret, und zeige, daß er es Macht gehabt. Es ist der C. relatum XXXIII. d. nicht im Wege.

CCCVIII. Wenn der Ort: GOTT will, daß allen Menschen geholfen, das ist, sie selig werden: oder er will die, so selig werden, selig haben, (nach einem Verstande St. Augustini,) genommen wird: so wird sehr übel und wider Damasceni Sinn (wie ihn die Schullehrer und derselben Verfechter anführet,) gelehret, es sey diß wahr nach dem vorhergehenden, nicht nach dem folgenden Willen.

CCCIX. Denn wenn die Werke deren, die selig werden sollen, angesehen werden, so haben wir den folgenden Willen; wenn aber GOTT ihre von ihm gemachte Natur ansiehet, so wird der vorhergehende Wille, nach den Schullehrern, da seyn.

CCCX. Obgleich GOTT zukünftige Werke nicht ansiehet, so haben doch die Schullehrer diß Gedicht des doppelten Willens ersonnen.

CCCXI. Hat man also sehr übel und ungelehrt Damasceni Grund zu dem Verstande Augustini gemenget: weil sie nicht zusammen gehören, sondern sie haben unterschiedne, nicht aber widrige Dinge vorgebracht.

CCCXII. Da Damascenus an berührtem Orte des Zeugnisses einen doppelten Verstand haben kann, so wird er abermal gar ungelehrt zur Erklärung oder Erörterung einer zweifelhaften Frage angezogen; denn man muß gewisse und keine zweifelhafte Zeugnisse anführen.

CCCXIII. Der vorstehende Satz wird damit bewiesen, weil der ei[illegible] Verstand der Schulauslegung sogar nicht einstimmig ist, daß er vielmehr dawider streitet.

CCCXIV. Der freye Wille, weil er unter der Sünde gefangen geführet wird, und der Sünden Herrschaft leidet, ist gezwungen, Versuchungen zu leiden, darein zu willigen und immer zu sündigen.

CCCXV. Nach dem Wort: Er hat den Segen nicht gewollt, so wird er von ihm wegbleiben. Ingleichen nach dem: Ein Wind, der vorüber fährt und nicht wiederkommt. Ingleichen nach dem: ich will Uebel über sie führen, daraus sie sich nicht finden können. Führe meine Seele aus den Nöthen, hat der gebetet, der diß erkannt hat.

CCCXVI. Und hindert nicht: daß alle Sünde mit Willen geschehe; denn obgleich der freye Wille in Nöthen genöthiget und gezwungen wird, so sind doch solche Nöthen willig gewesen.

CCCXVII. Das haben die frechen Widersacher der Wittenburger noch nicht in der Schrift verstanden, noch in Augustino eingesehen, ob sie uns wol ausschliessen (das ist verdammen).

CCCXVIII. Gemeine Güter, ob wol unter einem neuen Wort, nemlich die natürlichen Werke der Gottseligkeit, sind bey den Theologen offenbare Sünden; wie aus dem, was wir schon gesagt haben von St. Petro, erhellet.

CCCXIX. Wir gestehen, daß böse Sünder GOtt verstehen können, aber auch desto schwerer sündigen.

CCCXX. Die geschminkte und gemahlte Sünden der Unglaubigen sind zwar Sünden, jedoch nicht ohne Unterschied Verbrechen.

CCCXXI. Der freye Wille, wo ihn Christus nicht frey macht, ist nicht gleichgelassen (indifferens), und kann sich nicht zur Gnade zurück kehren oder wenden.

CCCXXII. Wenn der Mensch durch den freyen Willen thun kann, was er will, wie wird die Wahrheit jenes Gerechten bestehen: Ich thue nicht das Gute, so ich will, sondern das Böse, so ich hasse.

CCCXXIII. Die Werke, so nach der göttlichen Gnade geschehen, geschehen nach Barmherzigkeit, denn sie sind eben so viel (identificantur) als Barmherzigkeit.

CCCXXIV. Er begehret zu wissen: Wenn, ob wir schon alles gethan haben, ohne Liebe, wir so viel als nichts gethan, wie wir denn die Gebote ohne Liebe unvollkommen erfüllen? da doch unvollkommen thun, gleichwol ein Thun ist. Und allhier der Spruch Christi vest bleibt: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

CCCXXV. Gewiß ist die Frage recht thöricht und altvettelisch, und im Grunde ganz lahm (habens in pectore vulnus): Warum macht er uns also nicht gleich mit einem Wort selig? da er alles mit einem Wort gemacht hat? Denn allerdings ist es wahr, daß GOTT durch sein Wort uns ohne unser Verdienst selig macht.

CCCXXVI. GOTT verwandelt *) die ewige Strafe nicht in eine andere zeitliche, da er dieselbe immerwährende Busse, das ist, die im ganzen Leben geschehen soll, dem Gericht des begangenen Unrechts und dem Urtheil der Verdammniß entgegen setzt.**)

*) Anmerkung: hier gehen die Sätze wider den Tetzel an.

**) Das letzte Verbum hat müssen hinzugethan werden, weil sonst kein Verstand ist.

CCCXXVII. Zur Erlassung der Sünden darf der Mensch nichts thun, als wahrhaftige Reue haben; und wenn er das thut, so strafet GOtt nichts.

CCCXXVIII. Wenn mein Bruder *) nicht irgend (noch) ein von GOtt verordneter Prophet ist, daß er den Ezechiel und andre Propheten strafen muß.

*) In der Anmerkung steht: daß auf Tetzeln hohnweise gezielet werde. Aber der Verstand hat auch ohne dergleichen seine Richtigkeit.

CCCXXIX. GOtt spricht durch den Ezechiel: Wenn der Gottlose Busse thut von allen seinen Sünden, die er gethan hat, so will ich aller seiner Missethaten, die er gethan hat, nicht gedenken.

CCCXXX. Wenn GOtt, nach gethaner Busse, der Sünden nicht gedenken will, so mag uns eben der gute Bruder oder sein Lehrmeister lehren: Ob, wenn GOtt, nach Erlassung der ewigen Strafe, die Sünden mit den zeitlichen straft, das nicht so viel sey, als der Sünden gedenken? der Vermuthung nach (ist es eben so viel).

CCCXXXI. Und Esaias spricht: Ich tilge deine Missethaten um meinetwillen (er saget nicht, um Geldes willen), und gedenke ihrer nicht. Du aber gedenke derselben. Gedenke ihrer durch Bekenntniß; gedenke ihrer und erkaufe sie durch Almosen; gib Almosen, so wird alles rein seyn.

CCCXXXII. Hieronymus: Um meinet willen; weil ich barmherzig und geduldig und von viel Erbarmung bin, nicht um des Geldes Klanges; denn wenn ich etwas brauche, werde ich dirs nicht sagen ꝛc. und um meinetwillen, daß du wissest, nicht um deines Verdienstes, sondern um meiner Güte willen.

CCCXXXIII. Was recht Busse thun heisse, das mögen wir aus Ezechiel, und Cypriano, dem glorwürdigen Märtyrer, unsern Obern und Lehrmeistern, lernen, die da sagen: Wenn er sich bekehret von allen seinen Sünden und hält alle Gebote GOttes, und thut Gericht und Gerechtigkeit, so soll er leben.

CCCXXXIV. Nach Augustino und Ambrosio, mißfället sich der, welcher rechte Busse thut, selbst; es ist ihm alles zuwider, er ist selbst Ankläger und Zeuge wider sich; er dränget und martert sich selbst, und weiß nirgend hin zu fliehen. Das ist ein gut Gemüth, die Wunde der Sünde zu fühlen. Und wer die nicht fühlet, der hat eine unheilbare Krankheit.

CCCXXXV. Wer so Busse thut, und seine Sünde

Sünde vor sein eigen Angesicht stellet, richtet und verdammt, der wird selig in das Vaterland fahren, und nicht erst nach dem Tode im Fegfeuer künftige Pein leiden; ob er gleich noch, indem er wohl stirbt, sündiget:

CCCXXXVI. Wenn er nur die Sünde durch seine Busse tilget, und getrost saget: Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich, denn ich erkenne meine Missethat. O HErr! weil du gnädig bist, und ich unnützer Mensch auch erkenne, daß ich selbst in meiner Busse Mängel habe, das ist, sündige, und solches für Sünde halte: so richte mich nicht, sondern wasche mich nur.

CCCXXXVII. Wo du mich nicht wäschest, so werde ich kein Theil mit dir haben: der du gesagt hast: thue Busse und sündige forthin nicht mehr.

CCCXXXVIII. Ob man wol nach den Zeugnissen der heiligen Schrift an einem recht Bußfertigen nichts findet, das mit dem Klange des Geldes erkauft werden müsse: so schliesse ich doch nichts vom Ablaß, und billige ihn nicht so, wie er geprediget wird. Doch muß ich ihn darum verwerfen, daß er mehr nach guter fetter Beute und Einkommen der Leute, als nach ihren Seelen siehet und zielet, und sie wissen wollen und lehren, daß das jüngste Gericht in 8. Jahren kommen werde, welches Christus doch verborgen hat, als etwas, das den Aposteln zu wissen nicht zustehe.

CCCXXXIX. Ich zweifele, ob die Kirche ihr Unrecht und Ungehorsam, oder Widersetzlichkeit, nach Erlassung der Schuld der Uebertretung, noch rächen, oder anstehen lassen wolle, bis der Uebertreter, auf der Kirchen Verordnung, sich durch Geld oder gute Werke davon los gemacht.

CCCXL. Ich zweifele auch: ob die Kirche, wenn sie die Schuld (oder Verbindlichkeit) des Unrechts erlassen, Strafe fordern könne: nach I. Si unus §. si pactum ff. de pac. nebst c. I. de no. op. Nun gelten aber die Canones so viel als Gesetze.

CCCXLI. Das halte ich für wahr, daß ein jeder Priester (keinen Prälaten ausgenommen,) seinem Unterthanen, der da bittet, daß ihm vergeben werde, demselben sowol die Schuld als Strafen erlassen muß.

CCCXLII. Thut er das nicht, so glaube ich, daß auch der dem Gebot des Jüngers des HERRN unterthan sey und gebunden bleibe. Doch will ich hiemit nichts vom Ablaß wider die Catholischen Prälaten gesagt haben.

CCCXLIII. Es sündiget aber doch ein Prälat, der nicht vergibet.

CCCXLIV. Zu Widerlegung eines seiner neuen und ungelehrten Sätze, *) werden wir ausser dem, was wir im Anfange geschrieben haben, dadurch solch neu Zeug schon zernichtet und umgestossen scheinet, annoch folgende Sätze, zu Vertheidigung der Wittenberger abhandeln.

*) Hier hat die Note: Tetzel ist gemeynet.

CCCXLV. Wir leugnen nicht, daß der Römische Pabst neue Gesetze geben, auch davon befreyen (dispensiren) und sie auslegen könne.

CCCXLVI. Wo aber der HErr, oder seine Apostel, schon gesprochen hat, da muß der Römische Pabst kein neu Gesetz geben, sondern solches vielmehr bis aufs Blut und Leben bekräftigen. Der Text ist klar, nemlich sunt quidam XXV. q. 1. und wird man kein stärker Glößgen vorbringen können. Und hindert nicht, was in der glo. und in andern berühret wird.

CCCXLVII. Das Wörtlein bis wird in selbigem Text nicht ausschliessungs- sondern einschliessungsweise, wie man saget, genommen.

CCCXLVIII. Wenn der Römische Pabst das umstossen wollte, was die Apostel und Propheten gelehrt haben: so würde man ihn können überführen, daß er nicht sowol ein Urtheil spräche, als irrete. So sagt Urbanus der Pabst in d. c. sunt quidam: alwo der schwätzige Bruder sehen mag, ob er dem Römischen Pabst wohl geheuchelt, dessen Vorfahre das Widerspiel gelehret hat.

CCCXLIX. Der ist ein Ketzer, welcher die Schrift anders verstehet, als der Sinn des heiligen Geistes erfordert. XXIV. q. III. hæresis secund. Hieron.

CCCL. Der ist ein Ketzer, welcher um eines zeitlichen Nutzens halber, zum Exempel Geldes, oder eitler Ehre (oder um Vertheidigung seines Irrthums oder obersten Stelle wegen), neue

Meynungen, die sonderlich wider die heil. Bibel (Biblia) streiten, auf die Bahne bringet. Aug de uti. tre. c. 1. XXXIV. qu. III. hæreticor.

CCCLI. Das einfältige Volk, so dergleichen Predigern glaubet, wird durch einen Schein der Wahrheit bethöret.

CCCLII. Der falsche Dinge glaubt, ist ein Ketzer. Aug. qu. Evangel. Sec. Matt. C. XI.

CCCLIII. Der ist ein Ketzer und mit dem Gemüth ausser der Kirchen, ob er wol dem Leibe nach drinnen zu seyn scheinet, der falsche Dinge gläubet (vielmehr der sie ausstreuet), in irgend einem Stück der Lehre, so zur Erbauung des Glaubens gehöret: dergleichen hat die Kirche viel in sich. Aug. ibid.

CCCLIV. Dergleichen Ketzer, die die Falschheit ihrer Meynung vertheidigen, daß sie das Volk an sich ziehen, vertreibt und verjaget die Kirche. Aug. wie oben.

CCCLV. Augustinus redet nicht von den Lehren der Schullehrer oder menschlichen Erfindungen, sondern von den canonischen, das ist, biblischen.

CCCLVI. Wir halten die für falsche Propheten, die der Schrift Worte anders nehmen, als sie der Heilige Geist vorgebracht hat. XXXVII. de vino nach Hieron.

CCCLVII. Ob wol in der Schrift viel Worte sind, die auf den Verstand gezogen werden können, den sich ein jeder machet: so muß doch das Gesetz GOttes nur nach der eignen Kraft des Sinnes oder Verstand gelesen und gelehrt werden. XXXVII. d. relatum sec. Cic. Ro. Po.

CCCLVIII. Weil die Wittenberger auf dem Sinn bleiben, den Verstand der Wahrheit aus der Schrift selber zu nehmen, und zwar nach den prophetischen, apostolischen und päbstlichen Schlüssen, ohne einen andern Verstand zu suchen; darum lästern sie die, welche sie nach ihrem Geist und auf des Aristotelis Schlag erklären, als Ketzer.

CCCLIX. Der, welcher sagt, was die heiligen Kirchenväter gesagt haben, ohne es zu widerruffen, den kann man keiner Vermessenheit strafen. Nach Innocentio, den Phil. Decius einen Fels der Wahrheit nennet.

CCCLX. Das ist ein trefflicher Spruch des Röm. Pabsts und unser Wehr und stählerner Harnisch; denn der wird übel ein Ketzer gescholten, der nicht verwegen oder frech ist.

CCCLXI. Obwol die Geldkrämer und eifrigen Schatzmeister der Werke rühmen, sie hätten über uns gesieget: so geben sie doch das eben so für, wie sie andre Dinge schreiben, und viel tolle Possen im geistlichen Recht angeben.

CCCLXII. Der ist kein Ketzer, der sich angelegen seyn läßt, daß er nicht unschuldig (wenn der Wolf heulet und das Lamm, das er zerfleischen will, vor sein Gericht ruffet,) an einen unsichern Ort und zu einem feindlichen Richter komme.

CCCLXIII. Sich in Marter, und vielleicht gar einen gewaltsamen Tod, ohne Recht zu geben, oder dem Feind in Schooß (und Rachen) zu liefern, ist wider die Natur und Vernunft: daher man sich dessen billig und löblich weigert. Cle. pastoral. de re. jud.

CCCLXIV. Die Vorladung vor Gericht, wenn man unterläßt, was sich vorher gehöret, bindet nicht. Nach Cle pastoral.

CCCLXV. Drum ist der Fürst zu loben, der da verhütet, daß das Lamm dem reissenden Wolf nicht überliefert werde, oder in des Löwen Rachen komme: dazu ist auch ein jeder Christ verbunden.

CCCLXVI. Der ist kein Ketzer, der seinen Feind einen Ketzer schilt, sondern der nach Ausspruch der Gesetze ein Ketzer heißt und Ketzerey begehet.

CCCLXVII. Es ist kein Zweifel, daß der Ketzer Gut, nach dem Recht selbst, oder durch Gewalt, gemein gemacht (eingezogen) werde. Doch hat die Einziehung nicht statt, wenn nicht vorher rechtlich erkannt worden, daß man Schuld auf sich habe. c. cum secundum leges de hær. VI.

CCCLXVIII. Es ist auch kein Zweifel, daß Ketzer unter dem Bann seyn, ob es wol die angegebenen Stellen nicht erhärten.

CCCLXIX. Ob aber einer gleich durch das geschriebne Recht selbst, oder die That in Bann gethan ist, muß man ihn doch nicht auf der

Gassen

Gassen (oder öffentlich) meiden, wenn nicht das Urtheil deßhalber gesprochen ist, und der Theil vorgeladen worden, zu sehen und zu hören, daß er die Strafen des Canons oder Gesetzes verwirket, oder die Ursachen anzuführen und sich zu verantworten, warum ꝛc.

CCCLXX. Und es ist eine Extravagans von Martino V. da, so im Costnitzer Concilio vorgebracht worden: daß auch Leute, so ruchtbarlich im Bann sind, nicht nothwendig vor der Kundmachung und Eröfnung des Urtheils zu meiden seyn.

CCCLXXI. Welches in sofern gilt, wenn die Personen nicht im Bann sind wegen Ermordung einer geistlichen Person. Diese Ausnahme erweitert die vorige Regel.

CCCLXXII. Alle canonische Rechte, welche besagen, daß einer durchs Recht selbst, oder durch die That, mit Einziehung der Güter gestraft werde, oder auch mit irgend einer andern Strafe, die erfordern nichts anders, als den Spruch des Richters über das begangene Verbrechen.

CCCLXXIII. Ehe aber solch Urtheil eröfnet wird, hat die Strafe der Verwirkung oder Verschuldung gleich durch die That nicht statt, sondern schwebet noch dahin.

CCCLXXIV. Es ist aber ein solcher doch im Bann vor dem eröfneten Urtheil, doch ist er nicht ansteckend, wie auch die Strafe nicht so ist.

CCCLXXV. Ehe nicht über ihn gesprochen ist, so hat es die merkliche Wirkung (resultat effectus), daß man ihn im Gottesdienst und in der Gemeinschaft (communione) nicht meiden darf als einen Verbannten, so wenig als in andern Dingen. Welches auch so weit gehet, daß auch die, so um ihn als einen Verbannten wissen, ihn doch nicht nothwendig meiden dürfen.

CCCLXXVI. Darum beschuldiget er gute Christen unbescheidner und ungelehrter Weise der Ketzerey, und sticht die Gönner solcher Ketzer (die es weder sind, noch wenn sie es wären, welches GOtt nicht wolle! davor erkläret sind,) heftig an, und macht sie (welchen die Art der Ketzer allezeit verhaßt gewesen,) der Ehrlosigkeit oder Schande verdächtig, wo sie nicht binnen Jahresfrist anders werden. Welches er darum thut, daß, weil es ihm an heil. Schrift fehlet, er doch die Leute mit eitelem Schrecken oder Heucheley verführe.

CCCLXXVII. Es können auch die Richter der ketzerischen Bosheit (inquisitores) dennoch selbst böse und feindlich seyn, und der Ketzerey Schuld auf sich haben; wie wir denn lesen, daß solche böse Richter Anlaß zu einer neuen Clementin. Verordnung gegeben.

CCCLXXVIII. Ein Richter der ketzerischen Bosheit (oder Falschheit, prauitatis), wenn er wider Ketzerey verfähret und Untersuchung anstellet, muß nicht vom Catholischen Glauben das Werk mit hirnsüchtigem und unrechtmässigem Dünkel, sondern nach Rechtsgründen und Beweis, ohne Gunst und Ungunst, anheben, und nach der Schrift und heil. Satzungen richten, vom Glauben aber aus dem Gesetz GOttes handeln.

CCCLXXIX. Das andre versparen wir zu einer andern Disputation, oder zur Ausgabe der Bücher (denn es können so wichtige Händel nicht in Kürze und wehrlose Sätze gefaßt werden).

CCCLXXX. Was zusammen hanget und gehöret, wird eben geurtheilet, wie das, zu dem es gehöret und anhanget.

Wobey ich mir das volle Recht bedinge, hinzu oder davon zu thun, und alles andre, was zu solchem Kampf nöthig, zu Werke zu richten; ingleichen zu ändern: indem ich, nicht die heil. canonische Schrift, oder die Kirche der Gläubigen zu benachtheiligen, sondern die durch den Fluch des erstern Adam uns übereilende Irrthümer zu verabscheuen, sagen werde: HErr gedenke nicht der Sünde meiner Jugend und meiner Unwissenheit

Und bezeuget übrigens, wie es Rechtens, theologischer Art und Gewohnheit ist, er wolle nicht anders halten, als die heil. Schrift und die Catholische Kirche gelehret, wolle auch ihrem Schluß und Ausspruch gehorsam seyn. Er verwirft auch die, welche nicht aus der heil. Bibel oder der heil. Väter canonisirten Lehren gelernet haben, sondern sich selbst zu Lehrern und Auslegern der Schrift also aufwerfen,

daß

daß die Schrift sich oft jämmerlich zerzausen und drehen lassen muß; ingleichen die, welche Haß oder Liebe treibt, als verdächtige Leute, und weigert sich ihres verworfenen Urtheils; welches alles und jedes er hiemit feyerlich bezeuget: und sich hiernächst und alle das Seine des apostolischen Stuhls Schutz, Schirm und Bedeckung ergibet.

Gegeben Wittenburg, zu Uebung des Verstandes, den 9. May. im Jahr Christi 1518.

Da wir unsre Schlüsse oder Sätze also und zwar mit gutem Bedacht gestellet, daß einige ganz einerley Verstand zu haben scheinen: so hat man folgende Beschlußsätze anfügen wollen, damit unser Vorhaben oder die Zahl der Sätze ihre rechte Theilung hätten.

CCCLXXXI. GOtt gibt einem jeden, der ihn aufnimmt, Macht, GOttes Kind zu werden.

CCCLXXXII. GOtt gibt stracks und unzweifelhaftig das Seinige ein, wenn nur einer ist, der es annimmt.

CCCLXXXIII. Augustinus (wo anders sein Buch nicht einen Schreibefehler hat, wie wir vermuthen,) hat etwas frey geschrieben: Er gibt nothwendiger Weise, was sein ist.

CCCLXXXIV. Die Gnade GOttes wird keinem entstehen, wenn der Wille guter Erinnerung (oder Eingeben) folget.

CCCLXXXV. GOtt ruffet den Menschen, nachdem er sich zum Ruf schicket und füget.

CCCLXXXVI. GOtt wirkt unser Heil nicht ohne unsern Willen.

CCCLXXXVII. Der dich ohne dich geschaffen hat, rechtfertiget dich nicht ohne dich.

Aus diesen wahren und die Gnade GOttes bezeugenden Sätzen, ziehet man insgemein folgende, welchen sie das Beil (securim) der Gnaden entgegen halten.

CCCLXXXVIII. So stehet es also in unserer Gewalt, Christum den GOtt aufzunehmen.

CCCLXXXIX. Es folget, daß sich der Mensch von sich selbst schicken könne, daß er GOttes Sohn werde.

CCCLXC. Also kann der Wille selber das seyn, der da aufnimmt, was GOtt geben kann.

CCCXCI. Darum auch auf eine gemeine Hülfe geschlossen wird, so die Frommen nicht unterscheidet, sondern dem Willen hilft, daß er die Gaben GOttes fasse.

CCCXCII. Darum ist die Geschicklichkeit und Fügung zum göttlichen Ruf aus dem Menschen.

CCCXCIII. Darum wird der Wille erfordert, daß er mit vorgängiger Wirkung entgegen komme.

CCCXCIV. Gehet also ein Werk des Willens vor der Rechtfertigung GOttes her.

CCCXCV. Welches aber falsche und aus dem Sinn der vorigen sieben nicht zu schliessende Sätze sind.

CCCXCVI. In dem ersten steckt dieser mit: Niemand nimmt Christum auf, den der Vater nicht ziehet. Und dieser: Ihr habt nicht mich erwählet ꝛc.

CCCXCVII. In dem andern dieser: Ihr waret weiland ferne, und seyd nahe worden im Blute Christi.

CCCXCVIII. Und dieser: Israel, weil es dem Gesetz der Gerechtigkeit *) nachgestanden, hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlanget.

*) oder vielmehr Werke.

CCCXCIX. Ja, auch dieser: Der Mensch kann die gegebene Gnade nicht aus seiner Kraft bewahren.

CCCC. In dem vierten: Ich habe meine Hand ausgereckt den ganzen Tag zu einem Volk, das nicht gläubet. Zugleich mit dem: Ich bin öffentlich erschienen denen, die mich nicht fragten (oder nach mir).

CCCCI. In dem fünften dieser Spruch: Er erbarmet sich welches er will, und verstocket, welchen er will.

CCCCII. Dem sechsten dieser: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ingleichen dieser: Der HErr wird seine Güte geben, so wird das Land seine Frucht geben.

CCCCIII. Es geschiehet nicht ohne den Willen, das ist, nicht ausser selbigem.

CCCCIV. Es geschiehet nicht ohne Willen, weil GOtt wollen macht, und wollen wirket.

CCCCV. Die Werke des Menschen, so ohne

Gnade

Gnade geschehen, sind Sünden, Lügen, Eitelkeiten.

CCCCVI. Ein anders ist nach dem Menschen (oder menschliches) wirken und handeln, ein anders ist nach GOtt handeln.

Hier habt ihr, geneigter Leser, die CCCCVI. Sätze, welche ihr lesen, uns gönstig und beygethan bleiben und vergnügt leben werdet.

Gedruckt zu Wittenburg von Johann Viridimontano (oder Grünbergen). Im Jahr des Heils MDXVIII. (1518).

42.

D. Joh. Eckens unter dem Titel: Monomachia, herausgegebene Apologie wider Carlstadts vorstehende Schlüsse.

Sie ist Carlstadts gleich; nachfolgender Vertheidigung mit einverleibet und deswegen hier weggelassen worden.

43.

Vertheidigung Andreä Carlstadts wider Johann Ecks, der Gottesgelahrheit Doctoris und Ordinarii zu Ingolstadt, angebotenen Kampf.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Es läßt sich Carlstadt nicht allein des apostolischen Stuhls; sondern auch der hohen Schulen zu Rom in Italien; zu Paris in Frankreich; und zu Cölln in Deutschland, ja aller und jeder Urtheil darob willig gefallen (nemlich solcher): die die Gespräche wider Pelagium, des Hieronymi, und Augustini de peccator. merit. ingleichen de spirit. ex lit. de perf. justit. und contr. Iulian. Bücher; ingleichen anderer Kirchenväter, als Chrysostomi, Cypriani, Cyrilli, Hilarii, Ambrosii, Caßiani, Gregorii, Bernhardi, Bedä Schriften, nicht von hinten, sondern vom Anfange bis zu Ende der vorgenommenen Materie gelesen und verstanden haben.

Den ehrwürdigen Vätern und Herren, Herrn Henning Gode, Probst, und Laurentio Schlaman, Dechant der Stifts- und freyen Kirchen aller Heiligen zu Wittenberg, auch der Rechte berühmten Doctoren und Professoren, seinen hochzuehrenden Patronen

Andreas Carlstadt Heil!

Da ich wider den angebotenen *) Streit, Ehrwürdige Väter und Herren! den D. Johann Eck, der Gottesgelahrheit öffentlich hochgelahrter Lehrer, nach seinem Belieben eine Vertheidigung titulirt, und viel zierlicher, wie ich hoffe, als glücklich wider die Wahrheit unter meinem Namen angehoben hat, antworten will: so werde ich mich nicht auf Aristotelische Gründe legen, noch auch, wenn ichs gleich vermöchte, welches mir aber leider! noch nicht angehen will, aus dem Tullio zierlich zu reden suchen, als der ich auch in dieser Sache eure Ohren mit einer blumenreichen Rede nicht vergnügen kann. Ich habe vielmehr geglaubet, es würde gnug seyn, wenn ich in diesem Kampf so redete, daß ich verstanden würde, damit, weil ich von der Schrift handele, ich auch nach der Schrift einfältig reden, und also die Sache meines gleichen erklären, den Verstand darlegen, und was dunkel ist, erläutern möchte. Welches durch eine Rede geschehen mag, die nicht ein dick Gebüsch von Worten führet und weitschweifig einherziehet, weil die Wahrheit nie eine künstliche Schminke der Worte, und gleichsam die Arzeneyen einer kranken Rede suchet.

*) Monomachia, da einer gegen einen auftrit.

Ferner habe ich in meinen Sätzen, welche D. Eck mit vielen leeren Worten *) angegriffen, nichts von dem Meinen vorgebracht, noch meine Meynung oder Dünkel erzehlet, sondern die wiederholet, welche der Heil. Geist durchs Gesetz, die Propheten, heil. Scribenten (agiographos), Evangelisten, Apostel, Kirchenväter offenbaret hat; was aber unser Widersacher unter meinem Namen darwider dichtet und vorbringt, das werden billig alle Gescheide dafür halten, daß es mit allem Recht **) hinfallen und sterben werde. Euch wird gebühren, Pfyllos abzugeben, (zu richten,) auf daß die Wahrheit in diesem Kampf erscheine, und zu wünschen, daß sich aller Hochmuth lege, und der Neid ferne sey. Denn solche Laster und Trotz stehet nicht in meinem Vermögen zu mei-

den, der ich zerlumpet in Sünden einhergehe und in düsterm Nebel wandele. Ich will aber niedrig bleiben und nicht alles von vornen an wiederholen, daß nicht, wenn ich höher fahre und aushole, ich gleich vom Anfange zu Grunde gehe und liegen bleibe. Ich weiß was tüchtig oder untüchtig ist. Gehabt euch wohl, und laßt euch diese Dinge befohlen seyn! Gegeben in Eil zu Wittenberg an dem Tage, da D. Ecken die Rüstung (machina) zugebracht ist. Den 28. August 1518.

*) orbitatibus, er meynt ohnfehlbar Worte ohne Zeugnisse oder Gründe, so aber sehr dunkel.
**) suo pure, soll heissen jure.

Dem vortreflichen Herrn Eck (entbeut) Carlstadt seinen Gruß.

Es stehet mir, hochgelahrter Herr Eck, nicht frey, in diesem Kampfplatz, darauf ihr mich mit Scheltworten und Stichelreden ziemlich zu ziehen *) scheinet, so sehr auf Vertheidigung meiner Ehre zu sehen, und eure Schmähungen, davon ihr voll seyd, heftig zu widerlegen, daß die Leute sehen möchten, ich suche mehr meine Sache, als der Wahrheit ihre zu schützen. Nein! sondern ich habe mich wider euch nicht anders aufgemacht, als wider einen, der der göttlichen Wahrheit Hohn gesprochen. Darum habe ich mir vorgenommen, diese heiligen Dinge, die anders nicht kund werden, euren stachelichten Sätzen durch GOttes Hülfe so entgegen zu halten, daß ihr zugleich sähet, daß ihr mir für eine Injurie (oder Schimpfwort), wo ich dergleichen gebraucht, wol zehen versetzet, und daß ihr ungereimte Schriftstellen zu euren Meynungen vorgebracht. Hernach, wenn wir beyde genug haben und es aufs Urtheil ankommen lassen: so wird uns bloß ein Ausspruch nach der canonischen (göttlichen) Schrift befriedigen. Bildet euch nicht ein, daß die Aergernisse (wie ihr sie nennet,) groß zu achten seyn, dadurch die Wahrheit alle Bosheit überwindet: der Krieg muß um des Friedes willen seyn! Und lasset uns das einen falschen Frieden nicht nehmen, was durch einen gerechten Krieg der Väter erhalten ist. Laßt uns der Wahrheit, und nicht dem Haß nachjagen. Gehabt euch wohl, und anstatt auf euren Widersacher, den ihr euch wählet, zu schiessen, so liebet ihn. Gegeben Wittenberg, den 28. Augusti im Jahr 1518.

*) tractare für trahere.

Eckens erste Anmerkung, oder vielmehr erste Schmähung (invectiua).

Da das Himmelreich in Christi Worten so viel zu heissen scheinet als die gegenwärtige Kirche, und die Fülle der evangelischen Zeit, die da kommen war: so erhellet nicht, wie die Busse aller Gläubigen Leben bedeute.

Der Vertheidigungssatz Carlstadt.

Eckens erster Satz ist im Grunde (oder eigentlich) dieser: Er siehet nicht, wie die streitende Kirche, zu welcher die Fülle der Zeit kommen, als eine Versammlung aller Gläubigen, darunter viel Gerechte sind, der Busse bedürfe.

Eck vertheidiget, oder vielmehr beleidiget im Zorn also:

I. Mich wundert, wie dem Bodenstein eingefallen zu sagen, Eckens erster Satz wolle im Grunde so viel haben, daß die streitende Kirche keine Busse brauche: da dergleichen nirgend in meiner Anmerkung stehet. Also da der Grund gebrechlich oder baufällig ist, so muß alles darauf gebauete nothwendig hinfallen.

Antw. Ich erkenne, mein Herr Eck, euer Urtheil von meiner Thorheit. Ihr wundert euch nemlich, woher ich den Verstand eurer Anmerkung (oder Verweises, inuectiuæ) nehme? Ich erschrecke (exalbeo) nicht über euer Urtheil, der ich sonst, wenn es die Sachen erfordern (dictantibus), meine Unwissenheit bekennen muß. Aber (hier) bin ich nicht so dumm, daß ich nur *) den Schall euerer Worte, und nicht auch, was ihr damit wollet, oder eure Meynung verstehe. Warum wundert ihr euch nicht über euch selbst? da ihr auch habt verstehen müssen, was ich im Sinne habe: und ich leugne nicht, daß das, worüber ihr euch wundert, daß es mir eingefallen, nicht mit Augen gesehen oder gelesen wird, gleichwol aber, wie ich drauf bestehe,

stehe, in des Scribenten Zweck und Absicht lieget.

*) tum soll heissen tantum.

Ich habe gesagt, nach Herr Ecken bedürfe die Kirche der Busse nicht. Denn indem er leugnet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse seyn müsse, so schliesset ihr stillschweigend soviel daraus, daß doch einiges Leben der Gläubigen eine Busse sey; und denn ist auch nach den Gesetzen der Zankenden (altercantium), ich wollte sagen subalternarum, (oder der wechselnden oder gleichrichtigen Folgerungen,) in der Materie der zufällig sich begebenden Dinge, (dergleichen Exempel wir hier haben, wenn wir die Schulart brauchen dürfen,) der Gegensatz wahr, nemlich: einiges Leben der Gläubigen ist keine Busse. Füge denn beyde Sätze zusammen: wirst du nicht gestehen, daß einige Kirche, die eine Versammlung der Gläubigen ist, der Busse nicht brauche? Ihr werdet es ja gestehen. Da habt ihr also den Grund eures Satzes! Ich aber habe den widersprechenden Satz gegen, nicht meinen, sondern euern gebrechlichen Grund gestellet, nemlich daß alles Leben der Gläubigen Busse sey. Das hatte ich als eine Wahrheit aus unzähligen Büchern der Kirchenlehrer gelernet, und sehe nicht, wie ihr irgend jemand widersprechen dürfe. Vielmehr ruffen alle Kirchenlehrer, daß sie ein jeder Christ und Gläubiger annehmen müsse: obwol die Schullehrer es nicht haben wollen. Ich zweifele nicht, ihr werdet gestehen, daß viel einzelne (besondre) Kirchen eine algemeine und heilige als einen heiligen und gottseligen Körper ausmachen; und von einzelnen, darinnen allein Gerechte, nicht aber Gottlose gefunden werden können, werdet ihr wenigstens den Grund, so ich ausgezogen habe, nicht leugnen, weil die Gerechten keine Busse brauchen. Ich bekenne aber, daß die Heiligsten in diesem Leben der Busse brauchen. Das ist mein Grund, weil es die Wahrheit, davon die ganze canonische Schrift, die weder trüget noch irret, zeuget. Euer Grund aber, oder der meinige, den ich aus eurem Satz gezogen, welches ich zugebe, ist gebrechlich und falsch, und alles, was drauf gebauet wird, und was daraus erwächst, ist krank und elend, und muß, wie die Wahrheit lehret, einen grossen Fall thun. So habe ich freylich den Satz von Grund aus zu widerlegen gedacht; nicht, daß ich dabey die Bescheidenheit, die ihr wol fordert, aber nicht beweiset, zu verletzen gedacht; sondern darum, weil ihr ihn mit Grund der Schrift beweisen wollet, und doch immer einmenget und herum werft, was aus unserm Gehirn, nemlich Menschenwitz entsprungen. Ich hätte, mein lieber Eck, nie geglaubt, daß ihr alle Busse von der allgemeinen Kirche wegnehmen solltet. Das sehe ich aber aus euren klaren *) Beweisgründen, daß ihr leugnet, daß alles Leben der Gläubigen Busse sey. Das widerlege ich. Ihr aber wollet eure Meynung nur von einer Art der Busse gesagt haben, wie wir in dem folgenden Satz lesen.

*) expertis oder apertis.

II. Daher behaupte ich mit der heil. Mutter, der Kirche, daß die Busse ein Sacrament sey, und das andre Bret nach dem Schif bruch. Ingleichen bekenne ich mit derselben und den heiligen Vätern demüthiglich, daß dadurch die Seelen der Gläubigen gereiniget und gesäubert werden: und hat kein lebendiger Mensch eine andre Meynung von mir gehöret.

Dieser (Satz) soll den ersten beweisen, oder erleutern. Ihr saget, ich fände in der Anmerkung nirgend, daß die streitende Kirche keine Busse bedürfe; das beweiset und erkläret ihr nun in diesem: Weil (sprecht ihr,) ich mit der Mutter, der Kirchen, lehre, daß die Busse ein Sacrament sey. Wenn das eure Meynung gewesen, so habt ihr dem folgenden Satz unbedächtig widersprochen: Alles Leben der Gläubigen ist eine Busse. Denn der verstehet sich nicht von der sacramentirlichen. Ich dachte aber, es hätte gar ein kluger und sehr witziger Mensch (Chrysippeo acumine præditum) recht zur Sache (oder auf den rechten Schlag) widersprochen. Da ich aber sehe, daß ihr die Sache nicht getroffen, so dulde ich eure Schmähung und schelte nicht wieder.

Durch was vor einen Schluß oder Ordnung wollt

wollt ihr den Satz herausbringen: Die Busse bedeutet nicht das ganze Leben der Gläubigen; aus diesem: die sacramentirliche Busse bedeutet nicht das ganze Leben der Gläubigen? Folget wol, mein Herr Doctor und geliebter Bruder, daß, wenn ein Stück fehlet, das Ganze hinfalle? oder, daß ich nach der Weltweisheit und Schlußkunst handele, wird, wenn ich ein Stück oder Theil an etwas (a parte subiectiua) leugne, zugleich das Ganze geleugnet? als wenn ich spräche: Er hat keine Fieber, darum hat er gar keine Krankheit. Gehet das nun also auch hier an: Die sacramentirliche Busse ist nicht *) im ganzen Leben der Gläubigen zu sehen, darum ist keine sonst, die im ganzen Leben der Gläubigen statt hat. Warum wundert ihr euch, daß ich eure Meynung sehe? da ich die sophistischen Ränke vor langen Zeiten her durchkrochen habe, und euch vorrücken kann, daß ihr unrecht folgert, und von der Tiefe in die Höhe verneinungsweise fahret **). Aber solche greuliche Grillen mögen dahin fahren! Wir haben auf diesem Kampfplatz nicht damit zu schaffen: es ist dieser von anderer Art. Ich will auf die Sache selbst mit euch kommen, und da bitte ich euch, denket und redet nicht von der Schrift, die der Heil. Geist gegeben, nach eurem Dünkel.

*) exprimit oder bedeutet.

**) ab inferiore ad superius, d. i. nur von einem Stück oder einzelnen Art auf die ganze Hauptart.

Ich bekenne und gestehe die sacramentirliche Busse mit der Kirche, aber die nicht allein, sondern auch andere lehre ich mit eben derselben und den heil. Vätern. Wir haben eine Schrift Augustini von der Arzney der Busse, ingleichen einen andern Tractat von der Nutzbarkeit der Busse (de vtil. ag. pœn.) und verschiedene solche Schriften mehr von ihm, auf deren eine oder mehrere Gracianus sich nach seiner Art, wiewol gar mager und kahl, gründet, der vielleicht bey euch gar viel, bey mir aber nicht sonderlich gilt. Er führet aber doch das Buch Augustini, darinnen er eine dreyfache Busse lehret, an, durch solche Anführung aber hat er sie nicht mir, sondern euch desto gewisser *) gemacht.

*) firmiorem, ich verstehe es von der Busse.

Der heil. Augustinus, mein lieber Eck, lehret die Busse, die in aller Gläubigen Leben zu spüren, deutlich, und seine Worte lauten also: Die andre Busse aber, deren Geschäfte durch das ganze Leben, so lange wir im Fleisch wallen, mit immerwährender Demuth des Gebets gehet; die Gründe sehet daselbst, und merket wohl, daß es eine Busse gebe, die durchs ganze Leben zu treiben, nicht obenhin, sondern mit Demuth und Gebet. Sehet ihr, daß Augustinus deutlich gelehret: daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sey; oder, wie ihr zierlicher und dunkeler gebt, die Busse drücke alles Leben der Gläubigen aus (exprimere), weil sie aller hier lebenden Gläubigen ist: denn er redet von allen, die in dem sterblichen Leibe leben, auf die Art, (nach Ambrosio,) daß *), wo die Schrift keinen Unterscheid macht, wir auch keinen machen. Darum ist alles Leben der Gläubigen mit Busse beschäftiget.

*) diß Wörtlein muß man einrücken, den Verstand zu erfüllen.

Aber was mache ich viel Lermen mit Beweis? da die aus Augustino angeführte Stelle einem buchstäblichen (grammatico) Leser genug thut, nemlich daß aller Gläubigen und alles Leben eine Busse sey. Aber was vor eine? Hier habe acht: eine solche, die durch stete Demuth des Flehens geübet wird, die immerwährend seyn soll; folglich alles, das ganze Leben. Denn das ist nicht immerwährend, was nicht ganz ist, was nicht alles ist, nach eurem Aristotele. Denn wenn das Leben der Gläubigen nicht ganz, oder alle Busse wäre, so wäre sie nicht immerwährend. Was ist aber dem Menschen schwerer oder verdrießlicher, als immer Busse thun mit Demuth? Daß sich der Mensch geringe werde, mit Gebet und Flehen; daß er bey verschlossenen Thüren in seinem Kämmerlein sey, und sein Herz in voller Innbrunst und Andacht vor GOtt ausschütte, das ist sehr schwer, und muß doch in dem ganzen Leben der Gläubigen walten, herrschen und gehen. Ist das die sacra-

cramentirliche Busse? Wenn sie sacramentirlich ist, warum sagen denn die Schullehrer, eure Schutzgeister, daß kleine Sünden ohne des Priesters Loszählung vergeben würden? Und wenn ihr sie sacramentirlich heissen wollt, werdet ihr alsdenn die greiflichen Zeichen des Sacraments nicht auch ewig nennen? Durch was vor Beweis aus der Schrift? In diesem Bußgeschäfte ruft die ganze Versammlung (subsellia) der Heiligen: Erlaß uns unsre Schulden. Höre den David heulen. Wehe mir, weil meine Wallfarth so lange währet (es wird meiner Seelen lange zu wehren ꝛc.) Höre, wie Hiob winselt: Ist nicht das ganze Leben des Menschen eine Versuchung? Und der weise Mann: Der verderbliche Leib beschweret die Seele. Soll diese heilsame Busse von der Kirche und den gerechten Gläubigen genommen werden, daß deine Schmähung (Vorwurf) bestehen möge? Hat nicht Paulus, der im Körper der Kirchen mit war, geseufzet und auf seines Leibes Erlösung ängstlich gewartet? Gib also mir, ja, nicht mir, sondern der Schrift Beyfall, auf welcher der Kirchen Ansehen beruhet, und gestehe, daß diese nicht sacramentirliche Busse durchs ganze Leben der Gläubigen, sonderlich der Gerechten, gehe. Von der sacramentirlichen aber, die die Schlüssel hat, nemlich dem dritten Werk und Geschäfte der Busse, so für die Sünden zu üben ist, die die Zehn Gebote enthalten, nach welcher eigentlich die Leute Büssende (oder Bußfertige) genennt werden, so lehre ich auch aus der Schrift und den heiligen Kirchenvätern, daß sie immer währe *). Ich meyne aber nicht das Zeichen (nemlich die Worte des Priesters, der da saget: Ich spreche dich los von deinen Sünden, nach dem Wort des Heilandes: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn), daß solche immer blieben und klungen, und der Priester immer diese Stimme hersage; sondern die innerliche Busse, die durch solch Zeichen oder Schall der Worte verheissen wird, und durch innerliche Wirkung des heil. Geistes im Herzen geschiehet, die muß immerwährend seyn, nach dem Wort des Heilandes: Wer nicht sein Creutz aufnimmt und mir nachfolget, kann mein Jünger nicht seyn, oder nach Matthäo, ist mein nicht werth, ingleichen Johanne: Wer mein Diener ist, der folge mir, und wo ich bin, da soll mein Diener seyn. Diese Texte reden ohn Unterschied von allen Werken, dadurch wir an GOtt zu hangen und seine Gebote zu halten uns bemühen. Was lehren sie aber? Wenn ihr es recht leset, so werdet ihr sehen, daß wir in allen Werken, dadurch wir GOtt dienen und anhangen wollen, Christo folgen sollen. Sollen wir aber folgen, wie mögen wir stehen bleiben? wie inne halten? **) wie sollen wir die immer auf einander folgenden Schritte unterbrechen? Ihr werdet also gestehen, daß es eine solche stete Busse gebe, dadurch wir allerdings zu GOtt bekehret werden, dadurch wir GOtt gefallen, uns aber mißfallen, dadurch wir den gerechten GOtt nicht verdammen, wol aber uns gottlose, ungerechte, ja, unsre ganze Schaam mit Daniel und Baruch bekennen. Eine solche Busse, sage ich, da wir mit GOtt ***) einig, mit uns aber uneinig, zwistig und unserm eignen Leben gehäßig sind, sollen wir stets hinter einander in unserm Leben durchgehends und alle mit einander beweisen. Was hat der hohe Adler deutlicher gelehret? Wo ich (nemlich Christus,) bin, da soll auch mein Diener seyn. Wo denn also der Diener der Busse? wo der Diener und Unterthan, als wo Christus ist? ****) Vielleicht aber möchtet ihr sagen, daß diß von der Busse nicht geschrieben sey; darum laß dir diese Stelle werth seyn: Meine Sünde ist immer vor mir? Wie immer, wenn irgend ein Leben ohne solche rächende Busse bleiben soll? Oder wisset ihr nicht, daß GOtt, wenn er vereiniget, niemanden unschuldig machet? daß wir durch viel Trübsalen in Himmel eingehen? Ist dir Esaias nicht bekannt, durch welchen GOtt gesagt hat: Gedenke du, so will ich nicht gedenken: denn wenn du das vergangene vergissest, so werde ich gedenken. Darfst du dich stellen, als wüßtest du nicht, daß rechte Busse thun (unter andern) so viel sey als alle Gebote GOttes halten? wie Ezechiel erinnert und saget: Wenn der Gottlose Busse

thut von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Gebote, und thut Gericht und Gerechtigkeit, so soll er leben; ich will aller seiner Missethat nicht gedenken. O was vor einen Trost hören wir da schallen, da GOtt verheißt, er wolle aller Sünden nicht gedenken, wenn der Gottlose Busse gethan! Unter was Bedingung, mein Eck, und auf was vor Art soll die Busse geschehen? Es mag es der gelehrte Ezechiel sagen: Und hält (sagt er,) alle meine Gebote ꝛc. Wie lange? Wir müssen dem Evangelisten, der es erkläret, beyfallen: Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden. Man muß die Gebote halten, wenn der Bußfertige zum Leben eingehen will, und muß die Bewahrung der Gebote bleiben, nicht unterbrochen werden; sondern stets fortfahren, bis selbst an das Ende des Lebens. Und also ist das ganze Leben der Gläubigen, oder aller Gläubigen, eine Busse. Und hindert nicht, daß GOtt aus der Höllen herausführe, daß er den Armen aufrichte, daß er sich nach dem Zorn erbarme. Denn diese Zeugnisse, die weder unter sich, noch mit dem, was wir gesaget, streiten, müssen nicht hieher gehäuft werden (adglutinanda). Wer aber Lust hat, die schöne Materie zu wissen, der warte ein wenig: denn wir haben sie zusammen getragen, und wollen sie mit GOtt! ehestens ausgeben. Es wird aber Eck nun sowol mündlich als schriftlich zugeben, daß diese Busse, wenn schon das sichtbare Zeichen vorüber ist, doch immer fortwähre. Wenn er aber noch den Kopf schüttelt, und auf seinem Sinn bestehet, so muß er noch eine Schrift von uns bekommen. Ihr, die ihr nicht viel gelesen habt oder gelehrt, und doch begierig darnach seyd, leset Augustinum in dem angeführten Buch und de utili.ag.poen. de fid.ad Petr. c.III. und XXXI. Ambrosium in Apolog. David. Chrysostomum Ps. L. Augustinum in Ps. pœnit. und Cyprianum. Das sey auf euren andern Vorwurf (inuectiua) gesagt! Aber es mucket auch wol noch ein andrer Irrthum von dem andern Bret des Schifbruchs; weil ihr ihn aber entweder abgegangen, oder noch heimlich haltet: so will ich ihn nicht widerlegen, sondern weiter fortgehen. Das andre in dem Vorwurf und der letzte Theil lautet also:

*) Anmerk. auf dem Rande steht: Das thut der Sache nichts, mein Eck.

**) Anmerk. am Rande: Daß man immer an die Sünden denken solle, lehret CHristus in Matth.

***) cohorremus, wie abhorremus.

****) Anmerk. Cassianus de pecc. satisf. ist dem nicht zuwider.

Deßgleichen gestehe ich demüthig mit eben (der Kirche) und heiligen Vätern, daß die Seelen der Gläubigen durch die Busse gereiniget und gesäubert werden, und hat es kein lebendiger Mensch anders von mir gehöret.

Antw: Ihr saget recht, wo ihr es recht verstehet, wo ihr euch nicht auf Werke verlasset, sondern den Glauben des innwohnenden CHristi so habt, daß ihr glaubt, daß euch GOtt allein helfe; wo ihr lehret, daß die Busse durch den Heil. Geist im Herzen ausgegossen, und sie alsdenn dadurch gereiniget und gewaschen werden. Ich halte aber, daß das nicht allein gelte (procedere) von der sacramentirlichen Busse, sondern auch von aller Busse, die wir aus der Schrift bringen. Und sage wider euren Satz, daß die Gerechten und reinen Gläubigen durch die Busse gereiniget und gewaschen werden. Und wenn ihr das einräumet, so fället euer Satz hin, in welchem ihr leugnet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sey. Redet mit der Schrift, so hat alles Lermen ein Ende: das thut ihr aber mit andern dergleichen Dingen etwa hinzu, daß ihr die Einfältigen und Ungelehrten (wider mich, als ob ich euch Unrecht und Leyd thäte,) auf eure Seite ziehet; ich habe euch nicht für so ungelehrt, und daß ihr das nicht wüßtet, was auch Ungelehrten bekannt ist, gehalten.

D. Eckens dritter Satz (oder Anmerk.).

Denn es wird von GOtt (sagt der heilige Augustinus,) so reiche Barmherzigkeit gegeben, daß die Gerechtigkeit nichts mehr zu rächen hat: nebst andrer Heiligen Sprüchen, die man in canonischen Decreten lieset.

Antw.

Antw. Diß ist der Beweis eures Satzes aus Augustino und andern Heiligen, deren Sprüche in den canonischen Decreten gelesen werden.

1) Saget mir, was sind das vor canonische Decrete (oder Aussprüche, Schlüsse), wenn sie der Päbste ihre sind? Bringet sie hervor, ziehet sie an. Wo sie aber Graciani seine sind, warum heißt ihr sie canonisch? da er nicht mehr Macht gehabt hat, die Sprüche der Heiligen, die er zusammen getragen, zu canonisiren, als ihr; denn ich halte, daß so wenig ihr canonische Schriften machen könnet, eben so wenig auch Gracianus. Hier möchte ich wol sagen, daß ihr eures Scoti vergessen, der aus guten Gründen sagt: Er sehe nicht, daß eben die Capitel, die Gracianus zusammen getragen, alle verbinden; und will auch Hieronymo und Augustino keine Schrift, als des Heil. Geistes seine für canonisch halten. Nach den Rechtsgelehrten hat Gracianus nie Macht gehabt, alle Sprüche zu canonisiren; sehet die Specul. Ioh. Andr. Panor. Fel. Paul. de Caff. und andere, daß ihr nicht zu viel auf Gracianum haltet und unsre Theologen zu sehr einschränket.

2) Ihr flicket an unsre angezogene Worte, die alle Leser Augustini für wahr halten werden, und wer sie sonst ansiehet, andre, die denselben zuwider sind. Da aber widerwärtige Dinge, wie Ambrosius sagt, einander aufheben (oder zerstören): so wollte ich eher für mich streiten, weil mir das Knie näher als die Wade. Aber das mag so hingehen, weil wir von Natur alle auf uns selbst halten, und sich ein jeder liebet. Meine angezogne Stelle ist der Schrift näher, als der Rock dem Mantel. Ich weiß, daß meine Meynung mit Zeugnissen GOttes, wie ihr gesehen, umgeben ist: von der euren zweifele ich. Denn ein Spruch eines Lehrers, so Schrift auf der Seite hat, macht das Widerspiel, ohne Schrift, zunichte, ungültig und unkräftig.

3) Ich fürchte, daß ihr einen dunkeln (apocryphum) oder unächten Spruch Augustini wider einen offenbaren und gewissen ergriffen, und (wie es gehet,) einen widerruffenen für einen unwiderruffenen herbeygezogen, und alles in einander geworfen.

4) Unter den Sprüchen der heiligen Väter und der Schrift (die die Kirchenlehrer canonisch heissen,) ist ein himmelweiter Unterscheid; weil es die Väter nie zur höchsten Vollkommenheit bringen können (supremam octauam). Gebt nur recht achtung auf das, was ich im 12. Satz angezogen. Von der Ordnung aber der canonischen Schrift nach den Kirchenlehrern haben wir vieles in den Erklärungen unserer ersten Sätze, nemlich unsrer Erstlinge, zusammen getragen: und wenn es euch beliebt, wollen wir in eben dem Büchlein davon mit euch reden. Nehmt nur in die Hand, was Augustinus L. II. c. XXXI. wider den Grammaticum Cresconium gesagt hat, in folgenden Worten: de scripturis S. etc. von heil. Schrift, welche der Kirchencanon in sich fasset, darf man nicht urtheilen, sondern vielmehr richten wir darnach über die andern Bücher der Gläubigen und Ungläubigen. Das merket wohl: das dienet zu meinem Zweck. Ich habe euch so lieb, daß ich euch nicht mit viel Nachschlagen der Bücher aufhalten will. Thut deßgleichen, ziehet an, beweiset.

5) Was ihr insgemein anführet, das zeiget, und bringet es vor, daß man es besser erkenne: ob ihr einen treuen, oder nachläßigen, oder schalkhaften Lehrer abgebet, der aus einem zerstückten Ende (cauda capitis) vom ganzen Zusammenhang einer Materie etwas schliesse. Zeiget den Ort vor, daß er alsdenn mangelhaft und verstümmelt heisse, wenn ich nichts darinnen für meine Meynung finden kann; wir wollen es von Augustini Quellen nehmen. So gehen wir, nach Hieronymo, von den Lateinischen Exemplarien zun Griechischen: von diesen zun Hebräischen, und forschen, wie Augustinus es recht gibt, nach den Brunnquellen und Ursprung der Büchlein.

6) Ihr thut auch weg und zu, und menget unmögliche Dinge in einander, indem ihr saget, daß Gottes Mildigkei so gegeben werde, daß der Gerechtigkeit nichts zu züchtigen übrig bleibe. Ihr gestehet die Barmherzigkeit, und leugnet sie auch, oder nehmt sie wieder weg.

Wenn

Wenn die Zucht der Gerechtigkeit nicht bleibet, so bleibt auch keine Barmherzigkeit. Denn wie die Gesunden den Arzt nicht brauchen, sondern die Kranken: so werden auch die Gerechten nicht beruffen, sondern die Ungerechten. Darum lesen wir: Der uns ziehet in Barmherzigkeit und Erbarmung: Er ist kommen, die Sünder selig zu machen. Ingleichen: Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu ruffen. Und also glaube ich, es werde die Zucht der Gerechtigkeit immer bleiben; darum er sowol gerecht straft, als barmherziglich vergibt; sonst brauchte es der Barmherzigkeit nicht. Und ich sehe auch nicht, was euer Satz dadurch gewinnet. Da ihr anfangs überhaupt zu verstehen gabt, daß ihr der Kirchen nicht die sacramentirliche Busse genommen, habt ihr zuweilen diesen behauptet, daß ihr mit der Mutter der Kirche die sacramentirliche zugäbet; endlich aber seyd ihr dahin gefallen, daß ihr gesaget, es sey der Gerechtigkeit keine Zucht mehr übrig gelassen. Wenn ihr meynet, daß durch die sacramentirliche dergleichen nicht mehr gelassen werde, warum will denn der noch weiter fort gewaschen seyn, der da saget: ich erkenne meine Sünde. Ich sehe wohl, in was vor Koth ihr gerathet: den wollen wir nicht jetzt, sondern im folgenden wegräumen. Ihr denket etwa, wie ich ehemals als ein Schultheologus auch beydes gelernt und gelehret habe: die Busse spüle allen Schlamm hinweg, daß gar kein Flecken bleibe *); ja daß der Bußthuende ganz gesund und rein werde. Ich halte, daß ihr auch solche Meynung heget, daß der, welcher gewaschen ist, auch nicht mehr nöthig haben will, die Füsse zu waschen: und also in dem Wahn stehet, die Gerechtigkeit habe nichts mehr zu züchtigen. Das ist ein grundböser Irrthum, und hat die schändliche Sünde der Heucheley bey sich. Es mag seyn, daß Augustinus anders gelehret, so hat er es doch in viel Sprüchen widerruffen, und zwar mit viel bessern Gründen (armatius): Er braucht in der That Salomons Worte; denn da er als ein gerechter König auf dem Thron gesessen, wer will rühmen, daß er ein rein Herz habe? (Sprüchw. 20.) und Jeremiä: Was wollt ihr mit mir im Gericht streiten? Ingleichen des Davids: Von Gerechtigkeit und Gericht will ich dir singen; und gar oft: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht: bey dem kein Lebendiger, ob er wol gerecht, der Zucht der Gerechtigkeit entgehen mag, wie wollt ihr es allein können? Ingleichen den Ort: Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht: in epist. ad Hieron. de Sen. Jacobi, de spir. & lit. C. fi. & aliis. Wie der Stärkere und Gerüstetere des Schwächern und Wehrlosen Raub nimmt: so nimmt derselbe Lehrer, der Zeugniß führet, den unbewehrten Raub durch die gegenseitige gerüstete Meynung, führet ihn hinweg, und wirft ihn zu Boden. Ihr sehet also, daß diese Meynung gänger, und daß Augustinus durch schreiben gelehrter worden. Hieronymus braucht diese Stelle: Ich habe gesagt, ich will meine Uebertretung wider mich bekennen. So hast du mir das Unrecht meiner Sünde vergeben, dafür werden dich alle Heiligen bitten ꝛc. Für diese Vergebung des Unrechts werden alle Heiligen bitten: nach euch aber wird kein Heiliger bitten. Das habe ich in meinem CXXXI. Satz gewollt: Selig ist, der seine kleinen (Kinder) an einen Stein schlägt; den habt ihr in irgend einer Hitze nicht für gut gefunden (incendio non libasti); darum bleibt die Zucht der Gerechtigkeit, weil der Gerechte, nicht der Sünder, zuerst sein eigner Ankläger wird. Auf Augustini Stelle wollen wir sonst antworten.

*) Anmerk. am Rande: So haben die auch Ursach zu reden oder zu sagen, die Chrysostomum nur stückweise ansehen.

D. Eckens vierter Satz.

Ich bekenne auch, daß die Busse durch Reue, Beichte und Gnugthuung, mit des Priesters Loszählung, recht vollbracht werde, wie Chrysostomus und andre Väter geschlossen haben. Daß das meine Meynung von der Busse gewesen, beruffe ich mich auf Fürsten, Grafen, und alle Zuhörer meiner Predigten, als Zeugen.

Antw. Wenn das eure Meynung gewesen, daß

daß ihr nur um diese sacramentirliche Busse gewußt; so seyd ihr noch nicht an die kommen, die ihr doch zunichten wollen (laceram facere), nemlich daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sey. Es ist da nicht geredet worden von dem Gebrauch des irdischen *) Zeichens, daß solcher Gebrauch das ganze Leben sey: doch hat man gezeiget, daß die Reue und Bekenntniß (wie die Schrift redet,) das ganze und alle Leben der Gläubigen erfordere. Die Reue lasse ich zu, die GOtt wirket, wegen der Stellen, die im CXLV. Satz und andern stehen; die ich hier vergeblich wieder hersetzte, weil ihr sie wiederholet: CHristus sahe Petrum an, so weinte er bitterlich.

*) sensibilis, greiflichen.

Das Bekenntniß des Herzens, welche die erste ist, ohne welche die äusserliche gar nichts bedeutet, die gebe ich zu, so GOtt wirket, nach dem Wort: Bekenntniß und Herrlichkeit (oder Pracht,) ist sein Werk, nemlich GOttes, nicht des Menschen. Es ist weder des Wollenden noch Laufenden, sondern des erbarmenden GOttes, und also das Bekenntniß ein Werk GOttes. Denn, wenn es eines Menschen Werk wäre, so wäre es ein Lügenwerk, wie sein Urheber der Mensch, von welchem es heißt: Ich sprach in meiner Ausschreitung (Zagen): alle Menschen sind Lügner.

Wir reden die Lügen von unserem eigenen. Ein gut Bekenntniß der Sünden ist GOttes Werk. Das will ich noch weiter beweisen, daß ich nicht, wenn ich euch folge, bekannte Dinge sage, und ihr davor Eckel habt *). Der Sünder Heiland sagt: Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, weil sie in GOtt gethan sind. In GOtt gethan, sagt er. Was vor Werke? Welchen er meynet, daß seine Rechtfertigung nicht nach seinen Verdiensten, sondern nach der Gnade GOttes, zukomme. Aug. de pecc. med. L. I. c. XXXIII.

*) te fastidiam muß hier so gegeben werden.

Ihr möchtet sagen: Wir reden aber hier von dem Bekenntniß. Antw. Höret eben den Augustinum tract. 12. in Ioh. Wer seine Sünde bekennet und anklaget, der thut schon mit (oder in) GOtt: wer die Wahrheit thut, der klaget das Böse in sich an. Denn so wir sagen: wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit nicht in uns. Wer also die Wahrheit thut, der bekennet die Sünden; die Bekenntniß unsers Bösen gehöret ja sowol zur Wahrheit als Demuth. Wer nun die Wahrheit thut, kommt ans Licht. Warum aber kommt er? weil seine Werke in GOtt gethan sind. GOtt ist es, der in uns wirket das Wollen und Thun, nach seinem Wohlgefallen. Darum ist ein wahrhaft Bekenntniß GOttes Werk. Gewißlich, wenn solche innerliche Bekenntniß des Herzens nicht vorher eingegeben wird, und vor der äusserlichen hergehet: so ist ist die äusserliche leer und eitel. Wenn, sagt er, der Heilige Geist kommen wird, so wird er zeugen und ihr werdet auch zeugen.

Ihr füget hinzu, mit des Priesters Loszählung. Was solche sacramentirliche Loszählung des Priesters wirke, wäre gar fein, ja nöthig zu erzehlen. Da es aber unsre kurze und enge Disputation jetzt nicht leidet, so sparen wir es auf unser Büchlein von der Busse, und wollen da, gel. GOtt! etwas sagen, das dem Leser angenehm seyn wird, und zwar alles nach der canonischen Schrift und den Kirchenvätern. Ich fürchte, daß nicht einige solche irdische *) (äusserliche) Zeichen so hoch als CHristum, ja, als GOtt halten. Sie mögen Augustinum lesen in tract. Ioh. X. c. de doc. Christ. L. I. c. 18. de fid. ad Petr. c. 3.

*) oder sinnliche (greifliche.)

Ich weiß, daß alle Genugthuung mangelhaft ist, weil Sünde daran ist, die vergeben werden muß: denn ein jeder, der Gutes thut, sündiget. Und das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit. Wenn nicht werth, so ist es auch nicht genug oder zureichend, und folglich keine Genugthuung zu nennen. Doch, hiervon an einem andern Ort mit mehrerm.

Daß ihr aber Fürsten und Grafen zu Zeugen angebet, wer dürfte da nicht auf die Gedanken fallen, daß ihr es etwas pralhaftig gethan? Ich will aber nicht wiederschelten, wie ihr

than; ich suche vielmehr das, daß ihr auf den geistlichen Kampfplatz tretet.

D. Eckens V.

Ich leugne aber doch gleich im Anfang meiner Anmerkungen gar fein, daß die Busse das ganze Leben der Gläubigen durchgehe (oder bedeute): Da ich nun geleugnet, daß das ganze (oder alles) Leben der Gläubigen Busse sey, hat mir D. Bodenstein fälschlich aufgelegt, als ob ich die Busse der Kirchen leugnete.

Antwort: Ich will von euren Anstreichungen (picturis) nicht erst rathen, ob ihr etwa einen Unterschied macht zwischen dem ganzen und allem Leben. Ich aber habe es ganz und alles eine Busse geheissen. Das setzet hinzu. Denn *) das ganze und alle Leben der Glaubigen ist verderblich, dem Guten hinderlich, dem Geist widerstrebend, das Verderben säende; das alles reuet die Gerechten. Niemand sehnet sich wahrlich nach dem unverderblichen und unvergänglichen Leben, den nicht des sterblichen und vergänglichen Lebens reuet: Also ist es wol der Mühe werth, daß die Busse das ganze und alle Leben der Glaubigen ausdrucke (exprimere). Aug. de pœn. med. c. II. Daß diese und andre Busse wegen der Sünden stetig zu treiben, hat D. Eck geleugnet: oder es gestehe und sage D. Eck, daß alle Glaubigen Christi, ob sie noch so heilig, eine rechte Busse brauchen, ob es wol nicht die sacramentirliche ist: alsdenn sind wir bald einig und brauchen kein groß Schreiben **). Wo er aber bey seinem Vorwurf (oder Verweis) bleibt, da ohne Unterschied gesagt wird: er sähe nicht, wie das ganze oder alles Leben der Menschen Busse sey, so habe ich ihm nichts unrechts aufgeheftet. Es wird ihn ***) aber die Kirche mit Recht des Irrthums beschuldigen und die Schrift ihn überweisen, und werden wir so weit von einander seyn in unserm Zwist, daß wir in dem gröstem Hause nicht werden beysammen seyn können: Ich streite und kämpffe für die Wahrheit.

*) nain, nicht non.
**) oder auf einem Blat Raum haben.
***) eum, nicht cum.

D. Eckens VI.

Denn es wird weder die Busse der wirklichen That nach, noch der Kraft nach (virtualis), noch auch die Tugend, oder das Sacrament, oder die Genugthuung wegen eines Gebots, nothwendiger Weise durchs ganze (alle) Leben getrieben.

Antwort: Hier hebt D. Eck ein Scotinisch Feldgeschrey an, und fällt uns mit seinem Schutz in die Rede, gedenkt (uns) damit zu überschütten und niederzuschlagen. Ich weiß wohl, daß euer Schutzgeist, Scotus, die Werke (oder Handlungen, actibus), als der Busse, der Absicht (intentione) ꝛc. auf dreyfache Art geschieden, als nemlich eine der That nach, eine der Kraft nach, eine der innwohnenden Fertigkeit nach (habitualem), daß er also eine Ordnung unter den vollkommenen Handlungen gehalten, und so auch mit der Busse ꝛc. einen Unterschied gemacht. Und daß ihr sehet, daß ich unter seiner Lehre einige Jahre hingebracht, so füge ich noch dieses hinzu, um solches euch klar darzuthun, Scot. IV. d. VI. qu. VI. und IV. d. XIV. q. I. ar. III. vbi de pœn. et II. d. 41. und II. d. 36. und III. d. 15. und I. d. I. qu. II. ar. IV. und I. d. III. q. VII. und VIII. q. prolo; und q. XVIII. ar. III. und VI. metha.

Diß habe ich hier zusammengetragen, daß ihr sehet, daß ich mich auch darinnen versuchet; hernach aber bessere Dinge als diese (nemlich die Schullehrer,) funden, und behalte, nemlich die Kirchenlehrer, die den wahren und heiligen Saft der Schrift eingesogen. Ich sage demnach auf diesen Satz, daß ich ihn nicht verstehen wolle, weil ich die theologische Wahrheit vertheidige und andre Wörtergen nicht gelten lasse, als die, welche die Schrift braucht. Wenn ihr von GOTT gesandt seyd, und GOtt liebet, so redet GOttes Wort; seyd ihr aber aus Aristotele, oder Menschengedichte (Dünkel), so redet nach ihrem Klang.

Auf den Grund dieses Schlusses, der nemlich ganz lahm, antworte ich: daß die thätige Busse durch das ganze Leben der Glaubigen geboten sey, erhellet genugsam aus dem, was vorhergehet.

D. Eckens

D. Eckens VII.

Hieraus folget, daß D. Carlstadt vergeblich so viel Collecten angezogen und Pappier unnützer Weise verschmiert habe, da er in 25. Sätzen mit den Kirchencollecten zu thun hat*)

*) Collecten, gesammlete Kirchengebete.

Antwort: Was thut D. Eck hier anders, als daß ihr guten Leser und Richter alle mein spottet, mich verlachet und auszischet? Es fällt mir das in Hieronymi Verstand ein. Ein jeder (fabri fabrilia) Schmidt hält sich zu seinen Schmiedesachen. Grosse Leute handeln von grossen Dingen; mich, der ich schlechte kleine Sachen vorbringe, verachten sie. Denn er meynet, wo ich nicht blind bin, ich führte zu schlechte Waffen, Geschoß und Pfeile, als daß er sich mit mir einlassen wolle: er könne mir eben vorwerfen, wie Goliath dem David: Was kommst du zu mir mit dem Stecken? bin ich denn in deinen Augen ein Hund? weil er dergleichen Schild und Wehr zu seinem Streit viel zu schlecht achtet. Es mögen aber alle, die es lesen, urtheilen, aber mehr die Collecten als mich verachten?

D. Eck weiß diese Regel aus seinem Aristotele: um welches willen ein jedes so ist, um deß willen ist es noch mehr also. D. Eck aber hält mich zu verspotten werth, wegen der Kirchencollecten. Darum müssen die Collecten noch mehr bey ihm zu verlachen seyn.

Aber wir gehen weiter und sagen: von gleichgültigen (oder wichtigen) Dingen ist auf gleiche Art zu urtheilen. Oder also: Der gleichschätzbaren (æquiparatorum) Dinge, die zu einem Zweck zielen, ist einerley Recht; nun sind aber die Kirchencollecten den Sprüchen der heiligen Väter, und nicht allein *) denselben, sondern auch den evangelischen, apostolischen und prophetischen Schriften gleichstimmig und dem Verstande nach einerley, wie ein gut Bächlein nach der Art der Quelle schmeckt und sie vorstellt. Darum verlachet D. Eck zugleich die Kirchencollecten und die canonische Schrift und Sprüche der Väter. Ehrest und preisest du also deine Mutter, die Kirche? Hilfst du dem also auf was die Kirche unter dem besten Opffer GOtt opffert? Solche Schmach aber und Leyd nehme ich, als ein Glied der Kirchen, mit andern Seufzen zu Gemüthe, und wo ihr nicht euren Irrthum (Fehl) oder Hochmuth wiederrufet und bessert, so werde ich solchen Schimpf rächen, als der ich mich nicht schäme, demüthig im Namen des HErrn einen solchen Goliath anzugreifen, und ohne eisernen Harnisch mit Collecten zu schlagen und zu überwinden.

*) nedum, welches stets so hier heißt bey den Alten.

Ist es denn eine unnütze Mühe, die ich mir mit Gegenhaltung der Collecten gegeben? Es haben sie ja die heiligen Väter gar fleißig, auf Befehl der Kirchen, verfasset, und mit guter Einstimmung die Episteln oder Weissagungen an die Evangelia gehänget, und das in wenig Worte zusammen gezogen, was die Kraft und Macht und der Kern der heiligen Schrift ist. Packet euch, mein Eck! schweiget, verstummet! scheuet und verehret das Gebet der Kirchen. Collecten sind keine verächtliche, sondern heilsame, fruchtbare und gelehrte Sachen.

Ich achte mein Pappier nicht so theuer und werth, daß Collecten drauf stehen: ihr möget die Collecten eures Pappieres unwerth achten. Ich habe aber doch die Collecten so angezogen, daß es nicht scheinet, daß ihr eine einige angesehen, sondern vielmehr nichts darum gewußt. Dieser Satz wird mit solcher Antwort widerleget, weil er gar nichts gelehrtes in sich hat, sondern der Kirchen heilsame und heilige Gebeter verachtet.

D. Eckens VIII.

Ob es aber wol wunderlich ist, wie D. Carlstadt Ecken zum Grunde auflegen könne, woran er nie gedacht: so ist doch das eben so wunderlich, daß er von der Busse, die wir von wegen des Gebots JEsu thun sollen, auf die Busse fällt, dadurch wir die von GOTT aufgelegten Geissel und Strafen leiden.

Antwort: Im ersten Theil dieses Satzes kommt ihr wieder auf eure erste Vertheidigung, nemlich ihr wundert euch über das hier, was in jener. Wenn das ist, so kommt ihre Wunde

von euren Pfeilen. Der andre Theil hat: Doch ist das eben so wunderlich ꝛc.

D. Eck hält das, was nicht mit des Scoti Gelfer, den er eingesogen, einstimmet, gleich für greulich und falsch, schreyet und schreibet dawider und will es verbannt haben. Ich, mein lieber Eck, halte wider euer Scotistisch Vorurtheil (patrocinium), daß die Busse mehr in der Leidenheit (oder Gelassenheit, patibilitate) und Leiden, als im Thun oder Werken bestehe; oder Augustinus muß ein Schwätzer seyn, welcher alles, was uns*) geboten wird, daß wir thun sollen, in den kurzen Worten gefaßt finden will: Dein Wille geschehe! Denn wenn wir bitten, daß GOttes Wille in uns geschehe, der uns in GOttes Gesetz vor Augen liegt: so bekennen wir, daß die Gebote GOttes durch unser Leiden, (oder klärer,) wenn wir leiden, und solche über uns ergehen lassen, geschehen. Oder wenn wir selbst durch Hervorbringung (eliciendo) und Auswirkung guter Thaten, wie eures gleichen Leute reden, das Gebot der Busse erfüllen: so bitten wir ganz thöricht vom Vater zur Gabe, daß wir es thun. Ja, da wir nichts Gutes empfahen können, es werde uns denn von oben herab gegeben, so schaffet GOtt durch JEsum Christum, daß wir den Willen haben, uns seinen Geboten nicht zu entziehen; und wenn wir durch seine Wirkung wollen, so wirket er, daß wir thun, Aug. de grat. et lib. arb. c. Und Hieron. in dial. adu. Pelag. Damit wir aber diese Busse nur von aussen mit Lust ansehen, wollen wir sie etwas tiefer aus dem Grunde erforschen.

*) percipiuntur falsch für præcipiuntur.

Ich habe gesagt, oder vielmehr nicht ich, sondern Christus: Wer sein Creutz nicht nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth. Alle Texte lauten einmüthig dahin: Wer nicht aufnimmt (oder empfähet). Keiner sagt: Wer nicht sein Creutz machet, oder nicht hervorbringet und schaffet sein Creutz, und mir folget: sondern, wer es nicht empfähet. Das bekräftiget auch David, da er singet: Durchstich mit Nägeln vor deiner Furcht mein Fleisch. Hier bittet er, daß er mit GOttes, und nicht mit seiner Furcht gecreuziget werde. Er will keine Nägel oder ein Creutz machen, sondern bittet, daß er an die ihm zugereichten Nägel und Creutz durch die Furcht des HErrn geschlagen werde, daß er nicht das Creutz abwerfe.

So bemerket auch Hieronymus in Matth. c. X. 1. es stehe in einem andern Evangelio: Wer nicht täglich sein Creutz aufnimmt; daß wir nicht denken, es sey genug, daß der Glaube einmal irgend nur brünstig sey. Man muß das Creutz stets tragen. Christus mag uns sagen, ob wir ihm mehr durch Leiden, oder Thun folgen. Wer (spricht er,) nach mir kommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Creutz auf, und folge mir. Wenn du Christo nachgehen willt, wenn du recht Busse thun, über das Begangene Leyd tragen und Gutes thun will: so verleugne dich, verleugne alle das Deinige, verleugne den Willen, oder laß, nach Origene, alle deine Werke nach der Verleugnung dein selbst schmecken; und nach Bernh. Wo du Christum begehrest, so verschmähe dich selbst; wo du den Willen Christi, der da saget: thut Busse ꝛc. thun willt, so brich deinen Willen und thue den Willen Christi: es geschehe nicht dein, sondern GOttes Wille. Darum gib auf und verwirf alles Vermögen zu thun, wie geschrieben stehet: Kehre dich von deinem Willen (voluntatibus), und harre allein auf GOtt. Denn das ist der beste Fleiß (Weg) zu Christo zu kommen, wenn man sich für nichts hält, und weiß, daß wir nichts thun können, das GOtt angenehm sey, so er nicht selbst gegeben.

Verwirf also das Vermögen, so wirksam ist und gute Werke hervorbringet, oder schaffet (elicitiuam et productiuam); wenn du Christo nachgehen, wenn du Busse thun willt, so verleugne die eigne Kraft des Willens; verleugne dich selbst; alsdenn wirst du das Creutz Christi tragen und ihm folgen können, daß du sagest: Ich bin arm und bettelhaft (elend), und der HErr sorget für mich. Wenn der Mensch einen armen Willen hat, der nichts eignes führet, das ist, nicht selbstgewirkte Handlungen (Werke) hat (elicitos), noch eigne Thaten; wenn er auch einen bettelhaften Willen in sich trägt, der die Hülfe erbettelt und alle Sorge auf

den

den HErrn wirft, alsdenn sorget der HErr für den Menschen und versorget oder nähret ihn.

Denn wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet, und unter ꝛc. der spricht zu dem HErrn: Du bist mein Aufnehmer, meine Zuflucht, mein GOtt, auf ihn will ich hoffen. Wer aber nicht stets und ohne Anhalten unter GOttes Schirm wohnet, das ist, wer sich noch einige Kraft, einigermassen etwas zu thun, beymißt, oder durch seinen Willen die heiligen Werke GOttes thun, vorbringen und schaffen will: der wird nicht sagen zu dem HERRN GOtt: Du bist mein Aufnehmen, meine Hofnung; sondern wird es theils seinem freyen Willen zuschreiben. Daß du aber auf den HErrn hoffen, trauen und zu ihm sagen mögest: Mein Aufnehmer (oder Zuversicht): so mußt du unter dem Schirm GOttes wohnen. Wie wird es alsdenn mit dir seyn? Ich habe es gesagt, daß GOTT für Bettler sorge; er errettet von dem Strick des Jägers, das ist von denen, die durch Heucheley, Liebkosung, und Beredung zum Bösen den Menschen Fallstricke der Thiere legen, das ist, die süßiglich (oder freundlich) betrügen: und errettet auch von denen, die einen mit harten Worten anfallen. Wenn du also von dem Schirm (Hülfe) deines GOttes hoffest, daß du an der deinen verzweifelst: so wird dich seine Wahrheit mit einem Schild umgeben: es wird dich die Gnade umgeben, die die Versuchungen recht annimmt, die recht sieget: Denn GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über das, was ihr ertragen könnet, sondern der Versuchung einen Ausgang (oder Ende) machet.

Wir aber können die Versuchungen, die um unser Sünden willen um uns her sind, uns beschweren, müde machen, und das Gute hemmen, von uns selber nicht überwinden; aber in dem allen siegen wir durch ihn, das ist GOTT, durch JEsum Christum, und also nicht durch uns. Denn wir werden eher im thun regieret als daß wir selber thun (agimur - agamus), denn die GOttes Kinder sind, die treibet (regieret) der Geist GOttes. Wir nehmen also den Schild GOttes; siehe! daß wir uns leidentlich verhalten. Denn ihr könnet doch nicht leugnen, daß die Kraft zu nehmen etwas leidentliches sey? Ingleichen, wir empfahen Kraft, die Verfolgungen zu überwinden. Das ist also das: Nehme sein Creutz auf und folge mir; nicht, mache (oder thue); sondern, empfahe. Christus trägt, und wir folgen. Aber wie? Wir müssen gezogen werden. Zeuch uns dir nach, so laufen wir Denn niemand kommt zu Christo, wenn ihn der Vater nicht ziehet. Wenn wir kommen sollen, so muß uns der Vater ziehen. Wenn du, HErr Christe, uns heissest empfahen (nehmen), so umgib uns mit dem Schilde der Wahrheit. Er wird demnach mit dem Schild umgeben, das ist, mit dem Creutz wird dich seine Wahrheit umgeben, und du wirst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht. Du trägst das Creutz glücklich, wenn dir Christus sein Creutz auflegt. Er spricht: Es wird dich mit dem Schild umgeben (siehe hier allezeit einen leidenden, aufnehmenden, nicht aber thätigen oder geschäftigen Willen,) die Wahrheit, mit dem Schild der Keuschheit, (Mäßigkeit), der Gedult, der Klugheit, der Demuth: denn diese vier Ecken (Hörner) bilden das Creutz Christi ab. Du wirst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht: 1) vor dem Pfeil, der des Tages fleugt: 2) vor dem Geschäft (oder Werk) so in der Finsterniß umzeucht; 3) vor dem Anfall des bösen Geistes im Mittage: 4) du wirst dich nicht fürchten vor den Versuchungen der Sünden; nicht fürchten, weil du weit überwinden wirst mit dem Schild, das ist, dem Creutz Christi.

Das Schrecken (Grausen) der Nacht hält in sich die Strafen der Nacht und der Verdammniß; daß wir uns aber vor solchem nicht fürchten, wird uns gegeben die Gabe des Creuzes, so uns vorhält die Sünden, die wir gethan, um welcher willen wir mit dem Propheten sagen: Denn ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerzen ist immer vor mir, denn ich zeige meine Missethat an, und sorge (gedenke) für meine Sünde; indem wir wegen unserer Sünden an die ewige Strafen gedenken, und alles, was wir leiden, für Wohlleben achten und mit Daniel ruffen: HErr, du bist gerecht,

und hast diß Uebel über uns gehen lassen, wegen unserer Sünden.

Diese Kraft des Creuzes streitet wider die Kleinmuth, züchtiget den Leib, und betrübet ihn, damit das Fleisch sich gewöhne, Trübsalen zu leiden und Strafen und Geissel der Stürme zu ertragen.

An der linken Ecke (Horn) des Creutzes wird die Gedult vorgestellet, die bemerket offenbare Schmachworte, öffentliche Verfolgungen, nemlich den Pfeil, der am hellen Tage fleugt und verwundet. Diese von GOTT verliehene, von GOtt empfangene, nicht von uns gemachte, oder von dem freyen Willen vorgebrachte Tugend, wird nicht durch widerwärtige Uebel gebrochen, und läßt sich doch die öffentliche Beredungen zu Bösen nicht gefallen, vergilt aber das Böse mit Gutem, überwindet den Feind im Guten, gibt dem Hungrigen Speise, dem Durstigen Trank, und sammlet feurige Kolen auf sein Haupt.

An der rechten Ecke des Creutzes breitet sich die Hand der göttlichen Klugheit aus. Diese hat die Schlangenklugheit, und verstopft die Ohren, daß sie nicht betrogen werde. Diese Tugend, welche wir auch von GOtt bitten und durch Christum empfahen, bemerket Werke (Geschäfte) die im Finstern schleichen, nemlich Schmeicheleyen, Betrug, das Gift der brüderlichen Verleumdung, den Saamen des Hasses, der bösen heimlichen Einredungen, zu dem Ende, daß sie nicht betrogen werden, daß sie nicht unter dem Schein des Honigs Gift hinunter schlinge.

Die höchste Ecke (Spitze) des Creutzes hat die Demuth, die hat allein den Titel (Ueberschrift) und bekommt allein den Titel: Wer sich erniedriget, wird erhöhet und errettet werden; diese Tugend des Creutzes erhält die guten Werke. Die wachet und hütet, daß nicht aus guten Werken Hoffart entstehe, den Kopf erhebe und alles andre Gute und Arbeit vernichte.

So nimm also das Creutz CHristi, welches er dir selber darbeut, welches der HErr selbst für uns getragen. Nimm es, aber nicht vergeblich, schlafe nicht, stehe nicht; sondern folge CHristo. Denn CHristus hat für uns gelitten, spricht der Apostel Petrus, und hat uns ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen seinen Fußtapffen. Empfahe nicht die Gnade GOttes vergeblich; denn wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle; denn es sind immer allerhand Versuchungen da, so muß auch immer der Schild da seyn, damit du die Versuchungen zerschlagen könnest. Und wie das ganze und alle Leben der Gläubigen eine Versuchung ist, so muß auch das Creuz Christi immer getragen werden. Darum siehe, mein lieber Eck, (nach Bernh. Wort in seinem Serm. II. de Andr. und in Ps. wer unter dem Schirm ꝛc. Serm. V. und VI.) daß die Busse (ich sage nicht, die sacramentirliche, d. i. da man das äusserliche Zeichen empfängt, das ganze Leben der Gläubigen einnehme und durchgehe. Denn sie fleucht vor dem Bösen, und weichet zum Guten, nimmt die Züchtigung an, thut den Feinden Gutes, bemerket die Schmeicheleyen, sich davor zu hüten, und zutrit den Hochmuth. Dieser letzte Hochmuth stellet allen gläubigen Gerechten nach, und zwar so sehr, daß kein Augenblick hingehet, da die Heiligen nicht der Demuth und Busse vonnöthen haben.

Glückselig aber ist die Seele, sagt Bernhard, so sich dieses Creuzes rühmet und drüber frohlocket, wenn sie nur dabey beharret; darum ein jeder zu beten hat, daß er von diesem Creuz nicht abgenommen werde. Der Apostel Paulus hat auch erinnert, daß es eine Gnade GOttes wäre für uns, wenn wir das Creuz Christi so annähmen, daß wir nicht schwach oder matt würden über dem Leiden des Nächsten. Und wie viel mehr über dem unsrigen? indem das Leiden, das uns selbst betrift, schwerer und verdrüßlicher ist. Wenn wir also von GOtt die Gnade, nicht matt zu werden, empfangen, so bestehet die Busse *) mehr in Leiden als Thun; ja, die That der Busse, wo es dergleichen That gibt, beruhet auf Leiden, und kommt wieder auf selbiges, als die Quelle, zurücke, denn der Apostel schreibet deßhalber also. Er hatte voraus gelassen (proiecerat): ich habe gebeten, nicht matt zu werden in meinen Trübsalen, ich habe euren Willen erfordert, den ihr frey habt:

daß

daß aber das geschehe, was ich gebeten habe, darum beuge ich meine Knie zu dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, daß er euch Kraft gebe, stark zu werden, daß ihr nicht matt werdet; daß er euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist, nemlich der Gnade (merke den Schild der Wahrheit und des Creuzes): und Christum zu wohnen in dem innern Menschen durch den Glauben, daß ihr begreifen könnet, welches da sey die Weite und Länge und Höhe und Tiefe. Wenn aber begreifet man? Laß es den Apostel selber sagen: Es sey ferne von mir zu rühmen, als vom Creuz unsers GOttes JEsu Christi. Wir wollen uns denn auch davon rühmen. Daran werden wir finden die Breite, Länge, Höhe und Tiefe; denn in diesen Worten wird uns wirklich das Creuz vor die Augen gemahlt. Denn es ist daran die Breite, da die Arme ausgespannt werden: Die Länge, da das Holz bis zur Erden gehet: Die Höhe, wo das Haupt des Gecreuzigten ist: Ingleichen die Tiefe, was nemlich unter die Erde gehet und nicht gesehen wird. Das ist ein groß Sacrament (oder Geheimniß). Aus dem, was du nicht siehest, erwächset alles, was du siehest. Die Breite ist die Liebe, die allein wohl thut (wirket): die macht einen fröhlichen Geber, den GOtt lieb hat. Wer in Segen säet, wird im Segen ernten.

*) Die Anmerkung hat: am Rande steht: Busse beziehet (reflectit) sich auf Leiden.

Welches ist die Länge? Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden: das ist die Länge des Creuzes, da der ganze Leib ausgedehnet wird; da man gleichsam stehet, indem man stehende beharret. Willt du dich der Breite rühmen, so habe Liebe; rühme dich aber als der sie von GOtt empfangen. Willt du die Länge des Creuzes haben, so habe Beharrlichkeit. Willt du des Creuzes Höhe haben, so hebe das Herz aufwerts. Wie aufwerts? Das ist, hoffe alda, liebe da, bitte die Kraft von dar, erwarte den Lohn alda. Ingleichen, wenn du das alles nicht wegen des ewigen Lohnes thust, so wirst du die Höhe haben. Und das wird nun weder Breite noch Länge seyn. Denn was heißt die Höhe haben? als an GOtt denken, GOtt lieben, und GOtt selbst umsonst lieben: ihn als Helfer begehren: endlich, GOtt selbst für den Lohn halten, nichts sonst von ihm, als ihn selbst, erwarten? Wenn du liebest, so liebe umsonst. Wenn du recht liebest, so sey er dir der Lohn! Selig sind, o HErr, die in deinem Hause wohnen, die werden dich loben in alle Ewigkeit! Aus der Tiefe kommt alles, was wir können. Ich kann ausruffen, daß deine Werke so groß sind: deine Gedanken sind sehr tief. Ein Unverständiger erkennet es nicht, und ein Thor achtet es nicht. Der Thor achtet (oder versteht) es nicht, weil es tief ist; darum sind viel, die von solcher Tiefe haben Rechenschaft geben wollen, auf Fabeln verfallen. Merkets ihr Schullehrer! verlangt keine Rechenschaft der Tiefe von mir: ich bin ein Mensch, ich sehe des Creuzes Tiefe, aber ich ermesse sie nicht: ich scheue sie, aber ich erforsche sie nicht. Unergründlich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Wer bist du o Mensch, daß du wider GOtt redest (oder ihm antwortest)? Laß dich doch nicht gelüsten, das zu wissen, was GOtt heimlich gehalten haben will. Das ist aus Augustino de verb. ap. Serm. VII. de gratia XI. testam. und XXV. XXVI. und an viel andern Orten, ob sie gleich Hieronymus und Ambrosius, und auch des Apostels Stelle anders erklären, nemlich an die Ephesier *). D. Eck beliebe nur den Augustinum fleißig zu lesen und seine Sätze (Schlüsse) zu creuzigen, oder wenigstens nur von andern creuzigen zu lassen.

*) oben, von der Breite und Länge.

Wenn ihr die Höhe des Creuzes ansehet; so vergehen eure Sätze, sonderlich die, welche dem Willen eine Wirksamkeit, Kraft hervorzubringen oder zu schaffen, (nach Scotischer Art zu reden,) zu sehr zuschreiben; dergleichen Sätze sind II, der die Güte dem äusserlichen Werk von GOtt, dem innerlichen aber *) vom Willen zuleitet, als wenn GOtt allein nicht genug wäre; it. VIII. XV. XXIV. XXXII. XXXVIII. XL. der andern Anmerkung. Die müssen wahrlich gecreuziget werden, daß sie erniedriget werden, und das Herz hoch heben. Denn sie gehen in

die

die Herzensbewegung hinein, die sie vor GOtt ausschütten sollten.

*) Hier fehlt, vom Willen.

Wenn ihr die Breite ansehet, so werdet ihr die Sätze creuzigen, die ihr von der Busse gestellet habt. Denn wie das ganze Leben der Menschen Busse ist, voll Widerwärtigkeiten, so ist es voll von der doppelten Busse, die wir voraus berühret haben (projecimus); ihr aber scheinet sie in eurer ersten Anmerkung nicht zugelassen zu haben. Ingleichen die Sätze, die ihr mir fälschlich zugeschrieben, als ob ich geleugnet hätte, daß man für Feinde bitten müßte, die werdet ihr auch creuzigen. Denn die Breite gehet auf die Liebe und Wohlthätigkeit, auch gegen Feinde. Henge sie demnach auf, und durchschlage sie mit den Nägeln der Wahrheit und brüderlichen Liebe, daß sie angeheftet seyn. Es sind aber Sätze der ersten Ordnung oder Anmerkung XIII. XV. XVIII.

Wenn ihr die Tiefe ansehet und genauer (amussatius) bemerket, so werdet ihr bekennen, daß alles aus der Gnadenwahl fliesse, worüber wir streiten, und daß ihr allzu keck gelehret, daß die Materie der Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) bey den Werken nichts zu schaffen habe, noch dazu gehöre. Denn der Apostel sagt: Wir sind sein Gemächt, geschaffen in guten Werken, welche GOtt zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollten. Er hat also (sagt Augustinus,) die guten Werke vorher gewußt, und verordnet (beschlossen), sie den Auserwählten zu geben. Warum wolltet ihr also leugnen, daß die Gnadenwahl zum guten Werke gehöre und gar nichts fremdes dabey sey? Denn dieses nemlich, daß GOtt gerecht macht, thut er gar heimlich und in der Stille. Denn von dar nehmen die guten Werke ihren Anfang, da wir gerechtfertiget werden; nicht aber werden wir gerechtfertiget, weil sie vorher gegangen. Denn wenn die Gnade aus den Werken wäre, so wäre sie keine Gnade. Die Breite hat die Beharrlichkeit.

Wer diß Creuz nicht annimmt, in was vor Gestalt es ihm auch gereichet wird, der ist Christi nicht werth; folglich auch nicht der Busse, welche Demuth, Liebe, Beharrlichkeit hat *): und ist kein Mensch auf Erden, der gerecht sey, welcher nicht Busse thue, ja, auch kein Gerechter, der nicht immer dergleichen thue.

*) im Lat. stehet: nicht hat.

Vorstehendes haben wir D. Ecken und den Studierenden zwar mit verschiednem Fleiß, aber doch in einerley Absicht zum besten angemerket, nemlich daß die Studierenden etwas zu lesen hätten, Herr Eck aber sähe, wie seine Sätze insgemein widerleget seyn.

D. Eckens IX.

Und ist recht zu bewundern, daß er das Busse nenne, so doch die Kirche bittet, daß solche von ihr abgewandt werde, welche er doch hernach saget, daß sie an den Frommen durchs ganze Leben währe.

Antwort: Und ich muß mit Herr Ecken mich auch wundern, daß er sich so artig wundert. Er ist witzig und durchtrieben, darum bringt er den Schluß der Widerlegung auf mich zurück, (nexum redargutionis obflectit,) und schiesset heimlich auf mich. Aber mein lieber Herr Eck, ich habe, ehe ich es versuchte, schon gewußt, daß unter allen Steinen ein Scorpion stäcke, darum habe ich mich mit Oel versehen, dadurch ihm sein scharfer Gift benommen würde, ehe ich diesen Stein anrührte.

Daß wir hinter die Sache kommen, so habe ich nie gesagt, die Kirche bitte, daß GOtt die Busse von ihr wende, denn das Gebet der Kirchen ist klar genug; sondern, daß GOtt die Geisseln abwende. Ein anders ist, der Busse; wie auch Busse und Geissel ganz zwo verschiedene Dinge sind.

Lasset euch nicht irren, daß ich aus dem Kirchengebet geschrieben: das gerechte Volk der Gläubigen bitte, daß er die Geissel des Zorns abwende; wie in meinem CXI. Satz eine klare Zeile lautet. Die Kirche betet also Sonnabends dom. I. in der Fasten: Und wende von ihm gnädigst ab die Geisseln deines Zorns! die doch an einem andern Ort betet: daß es sich von deinen gütigen Schlägen (Streichen) bessere. Die güuigen (gottseligen) Schlä-

ge

ge duldet die Kirche, aber von den Streichen des Zornes bittet sie errettet zu werden. Ihr aber, da ihr das heil. Gebet der Kirchen verschmähet, verlachet und aushöhnet, müsset die canonische Schrift hören. Habt ihr auch je acht gehabt, daß der gerechte und heil. David in einem Zusammenhang sage: Er sey zu Geisseln bereitet (zu leiden gemacht), und sein Schmerz sey immer vor ihm? der doch zu Anfange des Psalmen betet: HErr strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Er bittet, (spricht Chrysostomus,) daß er nicht im Zorn, d. i. heftig gestraft werde, noch im Grimm, d. i. ohne Gnade gezüchtiget werde. Es ist nicht ein Gebet *) (sagt er,) deß, der nicht wollte gestraft oder gezüchtiget werden.

*) oratio soll es heissen, für ratio mit dem Fragzeichen.

Dazu man fügen könnte, was Augustinus schreibt, ingleichen was Chrysostomus hat in hom. 66. ad popul. Die Stelle Jeremiä aber ist wichtiger, da er sagt: Ich weiß, HERR, daß des Menschen Thun nicht steht in seiner Gewalt, noch ꝛc. der doch gleich anfüget: Züchtige mich HErr, doch im Gericht (oder was recht), nicht im Grimm. Welchen Spruch ihr bey Hieronymo, und hernach beym Aug. de pecc. me. L. II. c. 17. findet; daraus erhellet, was die Kirche bitte, nemlich daß die Geissel des Zorns, nicht aber die Busse, von ihr gewandt werde. Das ist die Antwort, die sich zu unsrer vorhabenden Sache schickt (præposito). Sehet ihr aber zu, daß ihr die Schrift nicht verkehret. Ich habe nichts von mir selber gesagt. Sehet, ob ihr nicht zu beklagen seyd, daß ihr so blind wie die Andabaten mit mir fechtet.

D. Eckens X.

Denn da der Verstand der Sprüche aus den Ursachen (oder Veranlassungen) der Rede genommen werden muß, so hätte Herr Bodenstein billig sehen sollen, von was vor einer Busse wir stritten.

Antwort: Ihr saget ganz richtige und bekannte Dinge, so daß der Rechtsgelehrte schreibt: Es bestehe die Kraft und Gewalt der Gesetze in der Absicht und Ursache derselben (oder deß, was zu sagen war). Diese Ursache zu widerreden, habe ich in eurem Vorwurf (inuectiua) nicht umsonst bemerket; ich habe betrachtet, daß euer ganz Werk darauf ziele, daß ihr schlechthin und ohne Unterscheid beweiset, daß nicht das ganze Leben der Gläubigen Busse sey: darüber ihr aus allen Kräften in der Nähe und von ferne streitet. Ich aber halte mit der heil. Schrift, daß das ganze Leben der Gläubigen Busse sey; wie ich solches dagegen behaupte (restruxi).

D. Eckens XI.

Denn da er zwar der Busse gedenkt, davon unser HErr und Meister JEsus Christus saget: thut Busse ꝛc. so habe ich, der mit ihm nicht einig bin, von der Busse, die von uns gethan wird, nicht durch welche wir leiden, offenbarlich geredet.

Antwort: Hier gebt ihr die Ursache zu reden an den Tag. Ich habe daraus den Verstand eurer Worte genommen. Ich habe wohl gesehen, daß ihr von der Wahrheit irret, indem ihr wegen des Sacraments der Busse nicht sehet, wie ihr saget, wie die Busse das ganze Leben der Gläubigen seyn möge.

Ihr solltet auch an die Lehre gedenken: daß die Folgerung, oder Schluß, nach den Vordersätzen *) verstanden werde, daraus sie gefolgert wird; d. i. wie es andre geben, daß eines Lehrers Spruch nach dem angezogenen Text verstanden werden müsse.

*) præmissas, nicht præomissas.

Ich könnte von Anführung des Spruches Christi etwas sagen, da ich aber sehe, daß ihr mehr aus eurem Kopf, als aus Christi Zeugniß widersprechet, so braucht es das nicht. Ich sehe aber vieles bey den Kirchenlehrern angezogen, das ich einmal beybringen kann, wenn man mich dazu veranlasset.

Christus, wenn er sagt: Thut Busse, zeiget, was wir von ihm bitten sollen. Er spricht nicht, daß der freye Wille von sich selber Busse haben könne: sondern sagt vielmehr: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

D. Eckens XII.

Darum ist offenbar, daß die Collecten und Gebete der Kirche nicht wider mich seyn, sondern zur Unzeit und ausser gehörigem Ort angezogen werden, denn die Kirche betet: daß uns GOtt behüte vor dem obschwebenden Uebeln ꝛc.

Antw. Der kluge Fechter D. Eck, der den abgeschossenen Pfeil berühret, aber den Schmerz der Wunde verhelet, spricht: Die Gebete wären nicht wider ihn, so er noch zu zernichten sucht, wie im IX. und XIV. Satz zu sehen. Hier wendet er sich auf eine andre Seite und spricht, die Collecten wären ihm nicht zuwider; und also zeucht er sich, da er gerne heraus will, tiefer in die Schlinge, und fähet sich in seinem eignen Strick.

Es ist aber das Gebet der Kirchen D. Ecken allerdings zuwider, nemlich das, so wir in unsern Sätzen CII. CIII. CV. CVI. CX. und andern lesen, die in der Summe so viel sagen: Die allgemeine Kirche spricht in der Wahrheit: Wir Sünder bitten dich, erhöre uns. Wenn nun alle und jede, die in der Kirchen GOttes sind, mit Wahrheit sagen und bekennen, daß sie Sünder seyn: so folget, daß alles Leben der Gläubigen Busse für die Sünden brauche. Darauf sagt D. Eck hier nichts. Denn die Kirche redet nicht von der sacramentirlichen Busse. Ueberdiß bittet die Kirche, daß GOttes Volk von den Sünden, die ihm schon anhangen, nicht die einmal an ihm seyn werden, gereiniget werde: welches Worte und Gebete eines Bußfertigen sind, welches ich aus dem Bußpsalmen erwiesen habe. D. Eck aber gehet tölpisch zu, und meynet, es sey zu seinem Streit genug, wenn er über das heilige Gebet der Kirchen lache, und nach Gefallen leugne, und hernach denke, es streite nicht wider ihn, was er leugnet, daß es wider ihn streite.

Mein lieber D. Eck, wenn die ganze allgemeine Kirche bey Haufen spricht: Wir Sünder bitten dich, höre uns ꝛc. so saget mir doch, ob sie wahr redet, oder nicht? Wenn sie wahr redet, ob es das Gebet eines Bußfertigen sey oder nicht? Wenn eines Bußfertigen, ob eines sacramentirlich Bußfertigen? Wenn eines sacramentirlich Bußfertigen, so zeiget mir einen Priester über die gewöhnliche Zahl, der sie loszähle! den werdet ihr aber nicht zeigen können. Denn da ich alle Gläubigen bey Haufen mir vorstelle, die um Vergebung der Sünden bitten, niemand aber sich mit andern die Vergebung der Sünden spricht: so muß eine Busse statt haben, die nicht sacramentirlich ist, und da gleichwol alle Gläubige diese Stimme hören lassen: Wir Sünder ꝛc. so müsset ihr zugeben, daß aller Gläubigen Leben unter die Busse gehöre.

Saget auch, ob das ganze Christenvolk (nemlich die allgemeine Kirche,) die Wahrheit sage, indem sie betet: Wir verdienen Geissel. Wenn die Wahrheit, weil es die Kirche saget: so werdet ihr ja zugeben, daß alle Gläubige Busse thun. Wo ihr euch aber bedenkt: so höret die Kirche fer. V. (Freytags) in Quinquages. sagen: GOtt, der du durch Busse versöhnet wirst ꝛc. und nach wenigen: Die Geissel des Zorns, die wir für unsre Sünden verdienen, wende ab. Siehe, die Kirche bekennet die Schuld, die GOtt erzürnet, und das ganze Volk GOttes spricht das Wort der versöhnenden Busse aus. Sonst möchte die Kirche sagen: Siehe doch das Gebet einiger von deinem Volk an. Eigentlich begreift also das Volk GOttes (nemlich die Kirche,) alle Gläubige. Das schreyet nun und bekennet, es verdiene die Geissel des Zornes GOttes, und thue Busse über seine Schulden, und bitte, GOtt solle sie vergeben. Von einem Priester aber, der sie loszähle beym Gebet, weiß man nichts. Ihr werdet also gestehen, daß es eine Busse gebe, die nicht sacramentirlich sey, die alle Tage geschehe, die das ganze Leben der Gläubigen vorstelle, und daß die Collecten der Kirche, die wider euch angeführet worden, euch gar am rechten Orte zuwider seyn. Aus diesem und was noch ausgeführet werden soll, siehet man, daß ihr verstrickt seyd; ihr wollet zwar den Knoten gerne auflösen, ihr hättet aber den folgenden Satz lieber verschweigen mögen.

D. Eckens XIII.

Darum hat von mir keine Auflösung ohne

Bücher

Bücher dürfen errathen werden, weil in einer bekannten Sache keine Auflösung nöthig ist. Das gebundene muß gelöset werden. Er hatte nichts gebunden, und will doch Auflösung haben. Wenn es aber einige gebraucht hätte, wollte ich ihm schon mit der Hülfe und Gnade GOttes sattsam geantwortet haben.

Antw. Ich hatte mir eingebildet, ihr würdet auf die Collecten, darinnen die ganze Menge der Gläubigen sagt, daß sie ihre Schuld und Sünden bereue, dieses antworten: Es ist wahr, und ich gestehe, daß die Kirche bitte, von künftigen Sünden errettet zu werden, nicht von der Schuld, die sie schon hat: daß also die algemeine Kirche keine Schulden habe, die in ihr haften, sondern nur bitte, bewahret zu werden vor denen, die sie auflösen kann, die in ihr künftig haften möchten, daß sie ihr nicht anhangen. Also habe ich für euch geantwortet, und wie ich mir vorgestellet, daß ihr antworten würdet. So halten nun alle, die euren XX. und XXI. Satz erkennen, wirklich dafür, daß ihr geantwortet und gethan habt.

D. Eckens XIV.

Daß er aber, indem er das Gebet am Reinigungsfest ꝛc. anzeucht, dem Buchstaben nach haben will, daß die Kirche nur für Gerechte bitte, das leugnen wir.

Antw. Im IX. Satz ist Eck ganz blind vor Liebe seiner Sätze. In diesem Satz hat er Luchsaugen, und siehet, was nirgend in der Natur ist: also streitet er mit Gewalt mit allerley Waffen, und versucht es auf alle Weise. Er gibt aber auch einen Enceladum und Porphyrium, die Riesen, die den Jupiter mit vom Himmel haben herabstürmen wollen, ab: denn er siehet in meinen Sätzen, sonderlich CXII und CXIII, ficht an und widerlegt das, welches, wenn ichs gesetzt hätte, mich würdig machte, aus dem Himmelreich, d. i. der Kirche der Gläubigen, wo ich nicht Busse thäte, gestossen zu werden. Denn er darf mir beymessen: ich hätte geschrieben, die Kirche bete nur für die Gerechten, darum er es billig leugne: als wenn ich das Evangelium, die Apostel und Kirchenlehrer in Wind geschlagen hätte, darinnen wir lesen: Liebet eure Feinde. Ingleichen: betet für die, so euch verfolgen und lästern.

Habt ihr müssen aus dem wider euch angezogenen Kirchengebet Ursache suchen zu widersprechen? Durch solches Bezeugen suchet ihr nicht die Wahrheit, sondern wollet nur die Collecten schänden. Dieser Satz ist also mit vorigem Urtheil zu bezeichnen, auf daß die Lehrer wissen, daß ihr sowol der Kirchen als mir aufgeheftet, daran wir nicht gedacht.

Endlich, mein lieber D. Eck, bitte ich, schlaget alle meine Sätze nach, und sehet, ob ihr eine einzige Sylbe darinnen findet, die der verkehrten Meynung, die ihr aus den gesunden Worten der Kirche klauben wollet, zu statten komme. Aber warum widerstrebet er doch muthwillig? Vielleicht, daß er nur etwas zu sagen und zu beissen habe.

D. Eckens XV.

Ja, die heilige und liebreiche Kirche bittet auch oft für Sünder, deren Herzen sie gereiniget haben will, ja, bittet auch für ungläubige und treulose Juden.

Antw. Daß für Ungläubige, auch Juden und Feinde zu beten, wer darf das leugnen? Für Feinde, die nicht wohl (rechtschaffen) leben wollen, müssen wir bitten, daß ihnen GOttes Barmherzigkeit zuvorkomme, nemlich daß GOtt in ihnen wirke das Wollen; für die Gerechten aber bitten wir, daß ihnen die Barmherzigkeit GOttes nachgehe, nemlich daß von dem (scil. GOtt) geschehe, was sie wollen, welcher gemacht hat, daß sie wollen. Aug. Ench. C. XXXII. contra Iulian. L. IV. c. 3. B. ad Bonifac. contr. duas epist. L. I. c. 19. L. II. c. 9. 10. de bono perseuerant c. 20. 23. de prædestin. Sanctor. c. 8. 111. de ver. innoc. c. 202.

D. Eckens XVI.

Darum werden unter dem Namen der Gläubigen auch Sünder verstanden: denn so sagt der H. Gregorius I. in homil. von Jungfrauen, daß das Himmelreich die gegenwärtige Kirche bedeute, darinnen auch thörichte Jungfrauen gefunden würden.

Antw. Ich leugne nicht, daß die Gläubige

und Erwählte heissen, von denen wir wissen, daß sie getauft sind und recht leben; viele aber sind doch in der Zahl thörichter Jungfrauen, und haben keine brennende Lampen, sondern sie sind böse, sind Unkraut. Mit dem Namen zwar Gläubige und Christen, in der That aber weit davon entfernet. Ich rede aber von solchen Gläubigen, die in der That und dem Namen nach gläubig sind, die mit dem Blut Christi weiß (helle) gemacht sind, die auserwählt sind, deren keiner verloren gehet, die unter der Zahl der Heiligen sind, von welchen Johannes schreibt: Sie sind von uns ausgegangen *), die nicht von uns waren; wären sie NB. von uns gewesen, so wären sie gewiß bey uns blieben; für solche Gläubige bittet die Kirche sonderlich, daß sie gereiniget werden, wie in meinem CXIII. CXIV. Satz steht. Zu dem, was vorhergehet, (pro præmissis, was wir jetzt gesagt,) lese man Augustinum fleißig de corrept. & grat. c. 7. 8. de quart. fer. c. 5.

*) er zielet auf folgende Worte vom bleiben.

D. Eckens XVII.

Denn der Glaube wird so wenig als die Liebe durch eine jede Todsünde verloren, sondern durch Unglauben, obwol die Heiligen bisweilen die Gläubigen von dem gebildeten (oder recht gestelleten, formata) Glauben nennen.

Antw. Der Glaube, davon Paulus, und hernach desselben Dolmetscher in solcher Glaubensmaterie, Petrus, geredet haben, wird durch eine jede Sünde ausgestossen, dadurch die Liebe verloren wird, ob es wol die Schullehrer leugnen *). Wo die Liebe weg ist, so ist auch die Gnade weg: das ist das erste. Hernach 2) lebt der Gerechte aus dem Glauben: 3) kömmt die Rechtfertigung aus dem Glauben: 4) wird der Glaube allen, die da glauben, zur Gerechtigkeit gerechnet; was denn die Rechtfertigung aufhebt, das hebt auch den Glauben auf: 5) durch den Glauben werden die Herzen der Gerechten, die aus dem Glauben leben, gereiniget: so ist auch der Glaube selbst eine Gnade (oder Gnadengabe). 6) Bittet David, daß ihm der HErr nach seiner Barmherzigkeit Glauben gebe: Mache mich lebendig nach deiner Barmherzigkeit, so will ich die Zeugnisse deines Mundes halten. Ingleichen: Gib mir Verstand, so will ich in deinem Gesetz forschen. Welchem Spruch auch der Apostel Zeugniß gibt, wenn er spricht: Ihr seyd selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Wenn man das vorige recht bedenkt, so ist klar, daß der Apostel den Glauben der Gnade beylege, also daß aller Glaube eine Gnade ist: ich rede aber von dem Glauben, dadurch wir einer Wahrheit einen gesunden Beyfall geben, da wir an GOtt glauben, dadurch die Gerechten leben, um welches willen die allein bey GOtt gläubig **) sind, die gläubig und gerecht sind.

*) Anmerk. ein goldner Spruch.

**) vielleicht erwählet.

Der Schullehrer ihre Beweise und Gründe vom gestalteten und ungestalten und erworbenen (informi acquisita) Glauben achte ich nicht. Die Gläubigen heissen also von dem Glauben, dadurch Christus in den Herzen der Gläubigen wohnet, nicht von dem Glauben, den die Leute aus ihren Werken erlangen. Von jenen Gläubigen aber gilt das Gebet der Kirchen: Reinige die Herzen der Gläubigen ꝛc.

D. Eckens XVIII.

Laß es aber seyn, daß die Kirche nur für gläubige Gerechte in diesem Gebet bete, so schliesset man doch falsch, daß sie darum Sünde haben, weil die Kirche um ihre Reinigung bittet.

Antw. Nichts wird gereiniget, das nicht unrein ist, massen das die Sünden den Seelen thun, was der Koth und Krankheiten den Leibern. Heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget; darum hat der Gerechte, der gereiniget werden kann, Sünde, davon er gereiniget wird. Wer aber zweifelt, daß die Sünden den Geist des Menschen unrein machen, und daß nichts gereiniget werden könne, als was unrein ist? In welcher Schlußkunst wird das nicht folgen müssen: Jener Gerechte muß gereiniget werden, darum ist er unrein? Hiob sagt auch, daß keiner von Unflath rein

sey.

sey. Schliesset Christus etwa falsch, da er saget: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, die Schwachen aber brauchen den Arzt?

Wenn sich D. Eck nicht schämet, solch elend Zeug öffentlich auszugeben, was sollte er im mündlichen Streit unterlassen, da wir immer freyer sind, ob es wol keinen rechten Schluß dabey gibt *): wo der ungelehrte Haufe ohne Sieg schreyet, der habe gesiegt, den sie am meisten schreyen hören: denn so weiß die ungelehrte Einfalt (amusa simplicitas) zu urtheilen!

*) inconclusibiles sumus, oder nicht nicht wohl einzutreiben sind. NB. Das ist wohl zu merken von den Disputationsörtern und Lehrstühlen, da oft Frechheit und Geschrey statt der Wahrheit siegt

D. Eckens XIX.

Da es auch von der zur Strafe anhaftenden (pœnali) Lust und deren ganz ohne Willen geschehenden Ueberschleichungen (Unfällen), nicht aber von der sündlichen That, die allein eigentlich Sünde ist, verstanden werden kann. Denn die Begierde (oder Lust) wird eher eine Tochter der Sünde geheissen, ob sie wol bisweilen auch auf weite Art Sünde heißt.

Antw. Wenn das Gebet: Reinige die Herzen der Gläubigen ꝛc. von der Lust verstanden werden könnte, so folgte doch, daß sie unrein machte, wenn sie darum gereiniget werden müßten. Aber ich gehe zu andern Dingen, nemlich zur Sache selbst. Merke, geneigter Leser, nach D. Ecks elenden Meynung (opinatiunculam) soll eigentlich nichts Sünde heissen, als was ein groß und ungeheuer Verbrechen ist: denn so hat er keck schreiben dürfen.

Er gibt allen uneigentliche Rede schuld (improprietatis), die kleine Sünden, erläßliche Sünden, schlechthin und eigentlich Sünden heissen. Hat Cyprianus im V. U. die tägliche Schulden, um die wir täglich bitten, daß sie vergeben werden, unfüglich Sünden genannt? Hat Chrysostomus sie umsonst (infœcunde) eben so geheissen? Hieronymus auch (der sonst so gelehrt und zierlich ist,) hierinnen ungelehrig und unzierlich? Augustinus sehr übel? Bernhardus uneigentlich? Cajetanus tölpisch? und die andern alle schlecht geredet? So hütet euch alle ihr Kirchenlehrer, denn eure Worte haben einen strengen Richter. Es sehe sich der Apostel selbst vor, welcher geschrieben: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnet nichts gutes; und nach wenigen: Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue nicht ich dasselbe, sondern die Sünde, die in meinem Fleisch wohnet. Wie übel hat er das Sünde genannt, was nach D. Ecken wider seinen Willen und Widerstreben böses wirket, das er nicht will. Hüte dich auch, lieber Apostel Jacobe, daß du uns auf die Sprünge der uneigentlichen Rede geholfen (inculcasti), und uns recht übel belehret hast, da du geschrieben: Die Lust, wenn sie empfangen ist, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. Komm aber, o Christe, und höre, daß du auch uneigentlich geredet, da du nach einer kurzen und wichtigen den Gerechten vorgeschriebenen Summe und Muster des Gebets, gleich hintan gefüget hast: Denn wo ihr den Menschen ihre Fehler erlasset, so wird euch der Vater auch eure Fehler erlassen; dadurch du uns scheinest beredet zu haben, daß die Schulden, deren du vorhin gedacht (præjeceras), Sünden wären. Warum hast du doch so uneigentlich geredet? Ist es aber eigentlich? warum darf dir denn D. Eck entgegen bellen und sagen: Die Einfälle (oder Ueberschleichungen) der Begierde wären nur uneigentliche Sünden, die deine Gerechte und Heilige als Sünden und Schulden zu erlassen bitten, als die in deiner Gerechtigkeit gebrechlich erscheinen, wenn sie wider solche Sünden der Lust kämpffen. Es mag auch der angezapfte Augustinus das Maul halten, welcher gesagt hat: In so fern uns aus Veranlassung menschlicher Schwachheit, sträfliche und böse Einfälle überschleichen, so sündigen wir und brauchen das Gebet: Vergib uns unsre Schuld. Es mag auch David sich es lassen leid seyn, welcher uneigentlich saget: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Unwissenheit; ingleichen: Führe meine Seele aus der Noth.

Das habe ich jetzo nur kurz berühret, weitläuftiger aber in den Sätzen meiner Erstlinge beschrieben, welche wir, wenn es D. Eck verlanget, ausgeben wollen. Sind die nicht unrein, die da bitten, daß sie vom Uebel der bösen Lust errettet werden? Sind die nicht unrein, welche beten: sondern erlöse uns von dem Uebel? weil D. Eck es saget und Augustinus einstimmet de baptism. parvul. L. II. c. 4. und andern: und contr. Iulian. Lib. VI. c. 11. da Augustinus saget: der Apostel habe obstehendes in anderer Person geredet.

Von der Begierde (oder Erblust) sage ich, daß sie nach Augustino Sünde sey: 1) weil sie von der Sünde rühret (oder gemacht ist): wie diese Schrift Hand heißt, weil sie die Hand gemacht hat; und die Rede, Zunge. 2) Hernach heißt sie Sünde, weil sie durch Lust zu sündigen erregt wird. 3) Endlich weil sie die Sünde verursachet und gebieret, und uns das Böse wider Willen über den Hals führet und uns zur Sündenschuld durch ihre Empörung zeucht, wenn wir nicht durch Hülfe der Gnade befreyet werden, und weil das sündigen ist, wenn man in sie einwilliget. Davon weiter in den Erstlingen CXXXVI. Diß habe ich aus bewährten Kirchenlehrern angezogen.

D. Eckens XX.

Und wenn auch von vergangener (acta cupiditate) Lust die Rede wäre, so würde doch D. Bodensteins Folgerung noch nicht bestehen, denn die Kirche bäte alsdenn, daß der Gerechte von der Strafe gereiniget würde, nicht von der Schuld, die er weiter nicht hat.

Antw. Eine neue Art der Reinigung wird uns hier umsonst geschenket: so viel wir aus dem sehen, was wir hier von D. Ecken hören. Die Kirche bittet, daß der Gerechten Herzen von der Begierde gereiniget werden. Da spricht D. Eck nach seiner Weise, die Kirche bitte, daß sie von der Strafe, nicht von der Schuld der Begierde gereiniget werde. Das habe ich und die Kirchenlehrer nie gewußt, nemlich daß die Kirche bitte, daß sie von einem Schlag oder Züchtigung gereiniget werde; wir haben gedacht, ein Schlag mit Prügeln besudele oder beflecke nicht, sondern die Ursache, darum der Schlag gegeben wird.

Aber zur Sache! Der gerechte GOtt belegt den Unschuldigen nicht mit Strafe, indem Daniel saget: Du hast billig solch Uebel über uns kommen lassen. Und die Kirche spricht: kein Unglück würde uns schaden, wenn keine Sünde wäre; ingleichen: die Geissel, die wir verdienen, wende ab; und willt du die Verdienste der Geissel hören, so hebe deine Augen auf zum Anfange des Gebets: GOTT, der du durch die Schuld beleidiget wirst, sagt sie ꝛc. wie CVI. Satz, da ich hinzugethan habe: Wir verdienen, spricht sie; nicht, haben verdient. Es ist also die gegenwärtige Schuld, die da verdienet. Für D. Ecken gehöret CXXXV. de Eccles. dogm. *).

*) im Lateinischen pro eo facit, welches im guten Lateinischen bald zu verstehen, und so viel heist: ist für ihn: hier aber scheints für ihn, um da nachzulesen.

D. Eckens XXI.

Und wenn wir das auch D. Bodenstein zum Ueberfluß eingestünden, so ist doch die Folgerung noch schlecht; indem die Kirche bittet, daß der Gerechte gereiniget werde von der Begierde der Erden verwahrungsweise, welches vortreflicher ist, als heilungsweise. Nun siehet ein jeder Gelehrter leicht, daß ich die dornichten Schriften zuschmissen.

Antw. Unsere schlechte (oder kalte) Folgerung werde ich in C. I. final. de Spirit. et lit. geliebt es GOtt! heiß machen. Ich kann die Wahrheit freylich nicht so ganz ohne Dornen liefern; jener Heilige ward in der Pein bekehret, da ihn ein Dorn stach. Wenn ihr aber mein spottet, so gestehe ich, daß ich dornicht bin; Und wenn ich es nicht wäre und bekennte, wie wäre denn der Fels den Stachelschweinen die Zuflucht? Darinnen will ich mich rühmen, daß ich Christum sehe eine dornene Krone tragen, daß er meine Dornen *) zertrete, tilge und zuschlage.

*) spineas, soll wol heissen spinas hier ꝛc. das ist, wo ich als ein Mensch steche, wo ich nicht soll, und also zu scharf bin.

Aber zur Sache. Sehet mein lieber D. Eck,

Eck, ob ich übel im CXI. Satz gerathen: ob ichs schlecht getroffen? Denn ihr meynet, die Kirche gestehe, daß die Gerechten vor Sünden bewahret werden, nicht aber zugleich Gerechte und Sünder. Was wollt ihr aber auf das sagen, was ich Satz CV. angezogen habe: verleihe, daß wir von schädlichen Lastern abstehen; alwo die Kirche bittet, daß auch die Gerechten von schädlichen Lastern abstehen. Sie gestehet also, daß die Laster und schädlichen Dinge von Gerechten geschehen, denn sie spricht: Mein Volk ꝛc. nemlich es von solchem Volk verstehende, das zugleich GOttes Volk in der That ist. Was wollet ihr antworten? Was wollet ihr dem Apostel Johanni sagen: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit nicht in uns; haben, spricht er, nicht, haben können, oder davor wir durch Gottes Gnade bewahret werden, daß wir es nicht haben ꝛc. sondern: so wir sagen, daß wir nicht haben. Was ist Sünde haben anders, als, daß die Sünde da und in uns sey? Hernach in wenig Worten drauf sagt er, daß GOtt denen, die da bekennen, die Sünden vergebe? Was willt du zu dem sagen: Der Gerechte ist im Anfange seiner Rede ein Ankläger sein selbst. Er klagt sich entweder wahrhaftig an, daß er Sünde habe, oder fälschlich; wo das letztere, so muß er lügen, und kein Gerechter, sondern ein Gottloser seyn, weil ein jeder, der da leugt, die Seele tödtet, sonderlich wenn er GOtte leugt. Wenn du aber bekenneſt, daß der Gerechte sich wahrhaftig anklaget, so folget, daß der Gerechte Sünde habe und ein Sünder sey.

D. Eckens XXII.

Daß er ferner Ecken fraget: Was die Kirche sonst bitte, als daß die Gerechten von dem Bann gereiniget werden, da die Gerechten auf den Glauben Christi Holz, Heu und Stoppeln bauen: So antwortet der gefragte Eck ganz hurtig, daß die Kirche ganz recht so bete, damit die erläßliche Sünden, die von leichterer Gattung sind, zum Exempel Heu ꝛc. auf das Gebet der Kirchen erlassen werden, daß die Gerechten die dafür gebührende Strafe nicht im Fegfeuer leiden.

Antw. Wird die kahle (kalte) Folgerung nun ein wenig warm? Denn ihr gestehet ja! in dem Satz, daß die erläßlichen Sünden auf der Kirchen Gebet erlassen werden. Ihr gestehet demnach, daß die Gerechten Schuld haben, die in ihnen sey, ob ihr wol nur vorhin gesagt, die Kirche bäte, daß die Gerechten vor Sünden bewahret würden, nicht aber gereiniget von denen, die wirklich in ihnen haften.

Was ihr aber schliesset von der Furcht der Gerechten, daß sie nicht im Fegfeuer für ihre Schuld und Sünde Strafe leiden müßten: so sollte ich solches etwas weitläuftiger aus dem Grunde ausführen, wenn es dieser Streit litte. Es scheinet aber eurer Meynung der Spruch einigermassen zu statten zu kommen: HErr, straf mich nicht in deinem Zorn, nach Aug. Erklärung.

D. Eckens XXIII.

Aber die Kirche bittet nicht allein diß, sondern auch ein anders, nemlich daß die Gläubigen von dem Bau gereiniget werden, dadurch sie Eisen, Erz oder Bley bauen, nemlich gröbere und schwerere Todsünden, wie in dem Gebet fürs Volk: Lieber! sprich uns los, o HErr, von den Banden unserer Sünden ꝛc. Ingleichen: Lieber! sprich uns, o HErr, in Gnaden frey von allen Sünden. Ich will aber das Heer meiner Sätze nicht mit Collecten ausrüsten, wie D. Bodenstein gethan hat.

Antw. Diese Lehre, wenn ihr sie zur vorhabenden Sache vorgebracht, nemlich daß die Gerechten Todsünden auf den Glauben Christi bauen, nehme ich sehr gern an, um sie euch wieder vorzuhalten (retorquendam), denn sie ist herzhaft: und ich habe aus dem angeführten Dialogo (oder Gespräch) ein solches zu sagen mir nicht getrauet, ob ich wol mehr gerathen als recht verstanden, daß die Gerechten Todsünden begehen können, so daß die Gerechtigkeit bleibe. Dieses aber weiß ich wohl, daß die Gerechten schwerlich wissen können, ob ihre Sünden erläßlich oder tödtlich seyn; ihr aber

hattet

hattet es rein heraus gesagt, wenn ihr nur bey dem Vorhaben geblieben wäret.

Was die Collecten belangt, so beweiset, daß sie nicht Gebete der Gerechten seyn. Denn, der die Sünden anklaget, ist gerecht; der thut wohl, der ans Licht kommt, daß seine Werke offenbar werden; und treu ist GOtt, der dem, der da bekennet, die Sünden vergibt. Es sind ganz eigentlich der Gerechten Gebete, dadurch die Kirche bittet, daß die Sünden vergeben werden. Daß ihr aber die Collecten offenbarlich als schlecht und unnütz Zeug, so nicht werth sey, daß dadurch eure Meynung bewiesen werde, verlachet; das soll unvergessen seyn (in lethes campum).

D. Eckens XXIV.

Doch verachte ich anderer Meynungen nicht: denn der Herr Erasmus bringt aus Hieron. L. I. c. Iouinian. eine schöne Meynung vor. Und der heil. Ambrosius, wie auch einige andere, erklären das Wort des Apostels vom Heu und Stoppeln auf böse Lehren; Gold und Silber aber auf gesunde Lehren. Wir wollen beyde laufen, mein lieber D. Bodenstein, und gebt ihr lieber. *)

*) Was? Das siehet man nicht. Doch kann etwan darunter zu verstehen seyn: bessere her; nemlich, gebt ihr, lieber Bodenstein, was besseres.

Antw. Verachtet doch Augustinus auch anderer Gedanken nicht, wenn die Schrift so dunkel ist; denn es ist schwer, daß man alsdenn nur einen Verstand habe; doch komme ein Verstand heraus, wie er will, so muß er mit der Regel des Glaubens übereinkommen.

Daß ihr mich aber heimlich neuer *) Meynungen beschuldiget, so leide ich es geduldig, ich halte aber die Lehren nicht für neu, die die Propheten, Evangelisten, Apostel, Kirchenlehrer uns zur Regul gegeben haben, ehe eure Lehre in der Natur irgendwo gewesen.

*) im Lateinischen stehet: Schriften, scripturarum.

D. Eckens XXV.

Wir leugnen also nicht, sondern gestehen vielmehr, daß die heil. Mutter, die Kirche, bitte, daß ihre Glieder und Reben gereiniget werden; wie wir schon vorhin zugegeben, daß es allerhand Arten der Reinigung gebe, die uns noth thun.

Antw. Er hat vorhin zugelassen, daß die Heiligen nicht von den wirklich anhaftenden Schulden gepeiniget würden, sondern daß sie bewahret würden, daß sie nicht haften möchten ꝛc. hernach hat er widersprochen und gesagt, daß die Gerechten erläßliche Sünden hätten; welches auch die Schullehrer zugeben müssen.

Unser Wille, dessen Weinstock Christus, und der himmlische Vater ein Weingärtner ist, braucht noch der Reinigung; also ist er unrein. Er ist ein Reben, so Frucht bringet, so aber der Reinigung braucht. Von dem, der gar keine Frucht bringet, ist im Text vorhergesagt, Joh. c. 15. Wenn D. Eck mit mir samt der heil. Schrift will eins seyn, so ist mirs lieb, und sage von Herzen Ja, und viel Glücks dazu.

D. Eckens XXVI.

Und wir haben eine Art der Reinigung angeführet, die gestehet D. Bodenstein willig zu, weil alle Gläubige einen alten Rest von der Sünde haben, den Augustinus zu seiner Zeit aus guten Ursachen Sünde genannt hat, welches aber zu unserer Zeit nicht mehr im Brauch ist.

Antw. Wenn D. Eck zugibt, daß die gerechten Heiligen hier eigne Schuld und Sünden haben, davon sie bitten gereiniget zu werden: so ist er meines Sinnes: und wohl gut! Wo aber anders, so ist er weder mit mir, noch mit der Wahrheit eins. Das ist genug aus dem vorhergehenden bewiesen.

Es ist aber der im innern Menschen hinterlassene alte Sündenrest allerdings böse und unrein, davon der Apostel sagt: Der innere Mensch wird von Tage zu Tage erneuret. Gewiß, wer von Tage zu Tage erneuret wird, der ist noch nicht ganz erneuret, und in so fern er nicht erneuret ist, steckt er noch im alten. Darum ist er nach dem, da er noch im alten steckt, ob er gleich getauft worden, doch noch ein Kind der Welt; in sofern er aber im neuen ist, ein Kind GOttes. Eben derselbe Apostel gebeut, daß wir ausziehen den alten Menschen mit seinen Werken, und anziehen den neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der

Wahr-

Wahrheit. Darum hat der Gerechte, der täglich erneuert wird, täglich ein bös Alterthum: darum ist er nicht ganz rein, sondern noch ein Kind der Welt. Von der Art oder Gebrauch zu reden, weiter unten.

D. Eckens XXVII.

Denn was ist alter Rest (vetusta) der Sünde anders, als ein Tyrann und ein Gesetz der Glieder, die böse Lust, die in uns tobet, das Böse fördert, das Gute hindert, so von der alten Sünde Adams in uns durch die Erbsünde gesäet ist?

Antw. Dieser Satz beruhet auf dem vorigen, vom Unterschied des alten Restes, ingleichen von der Begierde und dem alten, was vor ein Unterscheid dazwischen, und wie sie in dem doppelten Menschen statt haben. In den Beweisthümern unsrer Erstlinge habe ich mehr davon geschrieben, was aber schon oben berühret ist, mag genug seyn. Wegen eines Unterscheides könnet ihr Augustinum lesen contr. Iulian. L. VI. c. 5.

D. Eckens XXVIII.

Aber doch ist solche, wie wir oft gedacht haben, nicht eigentlich Sünde zu nennen, sondern vielmehr Strafe, ob sie wol zur Sünde reizet und treibet, weil sie in dem getauften Knaben (Kinde) noch übrig ist.

Antw. Ich habe dem D. Eck des Augustini Buch angezogen de baptis. paruul. L. II. c. 7. Welches, wenn er es mit dem folgenden fleißig gelesen hätte, so würde er diesen und dergleichen Sätze in seinem Kasten behalten haben. Es ist aber etwas von dieser Meynung mit im vorhergehenden gedacht, bey der Begierde.

D. Eckens XXIX.

Denn eigentlich ist in solchem Knaben keine Sünde: nicht die Erbsünde, denn die ist durch die Taufe abgewaschen: nicht die wirkliche, weil er noch keine Vernunft recht brauchen kann. Wenn sie nun Sünde bey ihm heißt, kommts von anderer Benennungsart her, nemlich wegen des Ursprungs oder der Abzielung (termini e quo, vel ad quem).

Antw. Wir haben schon vorher gedacht, wie die Lust in getauften Kindern Sünde heisse (allermassen die Verschuldung davon zwar getilget, aber sie selbst noch nicht begraben ist): daß sie aber keine Sünde des eigenen Willens haben, scheint Augustinus de bapt. paruul. L. I. c. 35. et final und de bono persev. c. 12. sodenn auch Hieronymus am Ende des dial. adu. Pelag. zu lehren. Ich halte es aber für zweyerley Fragen, daß der Mensch keine Sünde des eigenen Willens, und daß er schlechthin gar keine Sünde habe. Darum haben wir diesen Satz, als der zu unserm Hauptstreit nicht gehöret, dißmal zu besseren (secius attingere) nicht Zeit gehabt, wollen aber bey Gelegenheit, wills GOtt! mit Fleiß davon handeln.

D. Eckens XXX.

Denn so müssen wir die Sünde nicht herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, ihren Gelüsten zu gehorchen: denn solche Sünde steckt in unsern Gliedern, herrschet aber nicht, wenn man ihren Begierden nicht gehorchet; spricht Augustinus.

Antw. Die Gerechten widerstehen durch GOttes Gnade der Sünde, die im Fleisch ist, daß sie nicht herrsche; sie benehmen ihr das Reich, daß nicht geschehe, was sie gebeut: sie haben aber doch die Sünde in Gliedern. Denn so sagt der Apostel: So soll nun die Sünde nicht herrschen in unserm sterblichen Leibe. Er spricht nicht: es soll keine Sünde seyn; sondern, nicht herrschen. Steigt Zorn auf, so gib ihm die Zunge nicht zu schimpffen. Es stiege kein toller unbilliger Zorn auf, wenn keine Sünde in Gliedern wäre. *Aug.* in Ioh. I. tract. 41. de v. Apost. Serm. 12. et ep. 200.

Also sehet ihr, daß es ein anders sey, Sünde haben, und der Sünden Geburt; ein anders ist, die Sünde herrschen lassen. Und ihr sehet, daß der Zorn böse sey. Ich habe nicht gesagt, daß die Sünde in den Gerechten herrsche, sondern gar oft, daß die Gerechten wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist streiten, daß sie nicht thun was sie wollen. Sie begehren freylich übel, sie lassen aber die Begierde nicht herrschen. Mich wundert, daß D. Eck den Augustinum so unachtsam lieset. Es ist

aber nicht sehr zu bewundern, weil nur ein wirklich Verbrechen bey ihm eine wahre und eigentliche Sünde ist. Diß (nehmt) geduldig auf, sonst wollen wir mehr sagen.

D. Eckens XXXI.

Betet also die Kirche mit Recht, daß sie erneuret werde im Geist des Gemüthes, und den neuen Menschen anziehe; daß also der Geist mit dem andern Adam die Oberherrschaft habe, das Gesetz der Glieder aber, das da widerstreitet dem Gesetz unsers GOttes, und welches vom ersten Adam auf uns kommen, gedämpffet werde.

Antw. Wenn D. Eck meynet, daß, wenn Christus, der andre Adam, den Geist unsers Gemüthe erneuret und mit dem neuen Menschen anziehet, die Gnade so und dergestalt in uns die Oberherrschaft habe, daß das widerstreitende Gesetz nicht Sünden gebäre, der macht mit Pelagio die Menschen gleichsam zu Engeln. Es sehe D. Eck Augustinum contr. Iulian. L. VI. c. 5. und wenn er den fleißig gelesen und verstanden, so antworte er. Er sehe zu, daß er nicht den Menschen zu einem Widergott (ἀντίθεον) mache, und die Wahrheit durch einen neuen Griff zu verspotten suche. Denn wenn er streitet, daß der Gerechte kein Sünder sey und in der Wahrheit keine Sünden habe, so wird er solcher Schuld schwerlich entgehen.

D. Eckens XXXII.

Wir halten es auch vor eine schöne Busse, die Sünden zu beichten, wenn sonst alles richtig ist: die Schwachheiten aber können wir eigentlich nicht beichten, weil nicht die Leidenschaften (Gemüthsbewegungen), sondern die Sünden eigentlich das Gegenziel der Busse sind.

Antw. Das mag mit andern Richtigkeiten hingegen; daß er aber leugnet, daß wir auch Schwachheiten eigentlich beichten müssen: so zeiget er, daß er in dem Apostel und Propheten und Kirchenlehrern bewandert sey (sciat). Der Apostel rühmet sich gern seiner Schwachheiten, daß die Kraft Christi in ihm wohne: die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Ein jeder ist schwach, dem an der Gnade GOttes genüget. Welchen sie nicht genüget, die sind nicht schwach; haben nicht Schwachheiten. Aber das schwach ist vor GOtt, das ist stärker als die Menschen. Die Schwachen brauchen den Arzt, darum jener spricht: Heile mich HErr, denn ich bin schwach. Siehe, mein D. Eck, der Gerechte bekennet seine Schwachheit und wird geheilet. Es komme uns vor eine Schwachheit vor (vento adferatur), wie sie will, so muß man sie bekennen, daß uns der Geist GOttes treibe (führe). Ich könnte noch viel sagen; aber es mag bleiben.

D. Eckens XXXIII.

Daß aber Almosen, Fasten und Gebet die Mittel wider erläßliche Sünden seyn, das gestehen wir; wo aber dergleichen nichts gegen Todsünden helfen soll, so verwerfen wir es.

Antw. Wie die erlassenen Todsünden noch mit Almosen getilget werden, würde zu weitläuftig hier anzuführen. Daß aber das Almosen des Gottlosen und Ungläubigen seine eigne Sünden erlassen solle, leugne ich ganz und gar. Denn den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, sondern besudelt ist beydes ihr Sinn und Gewissen: und weil alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde ist. Muß also das Leben erst gebessert werden, so kann man hernach wegen der vergangenen Sünden GOtt mit Almosen versöhnen, wie dort stehet: Reiniget das innwendige, so wird das, was von aussen ist, rein werden. Denn man muß erst Gericht und Liebe thun, hernach aber auch das Almosen nicht lassen. Augustinum mögen die Studierende nachsehen im Enchir. C. 70. 75. 76. 77. das Almosen aber, so ein Sünder gibt, dienet dazu, daß er nicht so hat gestraft werde. Denn Fabricius wird nicht so schwere Pein leiden, als Catilina; nicht weil jener gut, sondern weil dieser ärger, Fabricius aber nicht so arg als Catilina. *Aug.* c. Iulian. L. IV. c. 3. F. G. den lese D. Eck nach, so wird er meine Meynung finden.

D. Eckens

D. Eckens XXXIV.

Weil (obiges) zur Genugthuung, als dem dritten Stück der Busse, gehöret, das Sacrament der Busse aber, wie der heilige Augustinus will, wider Todsünden geordnet ist, obwol jene drey Dinge (nemlich Almosen ꝛc.) nicht an sich die Schuld, sondern die Strafe der Sünde tilgen.

Antwort: Das erste Stück dieses Satzes ist aus dem nächst vorhergehenden schon aufgelöset; auch sonst allenthalben im vorigen davon und vom andern genug gesagt. Das dritte aber braucht Prüfung, weil geschrieben stehet: Gebet Almosen, so wird euch alles rein seyn. Ingleichen: Almosen tilget die Sünde. Ich habe nie gelesen, daß die Strafen die Bußfertigen besudeln und unrein machen, wol aber, daß die Strafen selbst fegen; und sehe ich einmüthig geschrieben, daß alle, die man geduldig in diesem Leben aufnimmt, reinigen. Die Töpfergefässe prüfet das Feuer, und die Gerechten die Versuchung der Trübsal, und was eines jeden Werk sey, wird das Feuer bewähren. So jemandes Werk verbrennt, so wird er deß Schaden leiden, er aber selig werden, doch so, als durchs Feuer. Es fällt mir auch das bey: Wer da reiniget, der macht einen nicht unschuldig.

D. Eckens XXXV.

Daher Nabuchodonosor tödtlich gesündiget hat, Daniel ihm aber doch noch gerathen, daß er seine Sünde mit Almosen erkaufe. Deßgleichen unser HErr JEsus Christus saget: Diese Art fähret nicht aus, als durch Gebet und Fasten.

Antwort: Die Dinge sind schon klar aus dem, was über den XXIII. Satz angezogen worden. Erst richtet GOtt die Person in Christo zu: 2) hernach bereitet er die Werke, in welchen man wandeln muß; welches in einem andern Text deutlicher stehet: GOtt hat angesehen Abel und seine Gaben. Denn da er sagen wollte: hat die Gaben angesehen; hat er mit Fleiß erst vorher gesagt: hat Abel angesehen. Die Opffer der Gottlosen sind wahrlich GOtt ein Greuel: Wenn ihr (spricht er,) eure Hände ausbreitet, will ich mein Angesicht vor euch verbergen. Die Geschenke der Gottlosen achtet der Höchste nicht. Ingleichen, ich will das Angesicht Hiobs annehmen, daß eure Thorheit euch nicht zugerechnet werde; wo Gregorius nachzulesen in Hiob. L. XXXV. c. 5.

D. Eckens XXXVI.

Da in der streitenden Kirchen es nie an Leuten fehlet, die sündigen, so braucht sie freylich so lange sie streitet, Busse; aber diß folget nicht recht daraus, daß darum alles Leben der Glaubigen Busse sey.

Antwort: Da alle, die in der wallenden Kirche recht streiten, dennoch im streiten sündigen, und alle in der streitenden Kirche eigentlich und in der Wahrheit Sünder sind, folglich die tägliche Busse brauchen: so ist recht geschlossen, daß das ganze, oder alle Leben der Glaubigen Busse sey.

D. Eckens XXXVII.

Daß das Wachsthum der Liebe durch unsre Schuld fehle, so lasse ich, wenn er durch Schuld Sünde, so uns der ewigen Strafe und des Hasses GOttes würdig macht, meynet, solches nicht gelten, weil dem heiligen Michael das Wachsthum der Gnade, vor der Vollendung, ohne dergleichen Schuld, gemangelt hat.

Antwort: Wenn D. Eck Augustinum gelesen hätte, so an seinem Ort angezogen worden, so würde er nicht zweifeln, sondern gewiß sagen, daß solche Schuld eigentlich Sünde sey, und zwar nach dem Gesetz GOttes, ob wol anders nach D. Ecken. Augustini Stelle aber, die man angezogen, war aus de Sent. Iacob. L. II. c. 10. Die Tadler können auch nachlesen Aug de pecc. mer. L. II. c. 17. 19. 20. ingleichen I. c. fi. de spir. et lit.

Das angeführte von St. Michael schickt sich nicht daher.

D. Eckens XXXVIII.

Man kann es aber doch in dem Verstande gelten lassen, daß durch unsre Schuld das Wachsthum der Gnade fehle, das ist, daß deßwegen unsre Unvollkomenheit, die wir leiden wegen sündlicher Begierde, wir we-

weniger Gnade empfangen. Denn aus St. Augustino erhellet klar, aus welchem solcher Satz genommen, daß er die Schuld (oder Laster, Vitium,) den Zunder des Bösen nennet.

Antwort: Hier gestehet er, daß ihm Augustinus angezogen worden: er hat ihn aber nicht nach der von ihm angezognen Schrift verstehen wollen, daß er seine Träume desto freyer vorbringen kann; ich aber lasse die Lehrer nach ihren angeführten Worten gelten, und urtheile daraus von ihrer Auslegung und Folgerung, laut meines Satzes II. und III.

Nicht allein geschiehet es durch Schuld der im Fleisch wohnenden Begierde, sondern auch des alten Rests in dem innern und geistlichen Menschen, daß das Wachsthum der Liebe fehlt, auf daß alle Hoffart der Seelen gedämpft werde, und ein jeder, der da betet, wisse, daß er im Beten noch zu wenig thue und sündige. Denn es ist kein Gerechter auf Erden, der wohl thut, und nicht sündiget.

D. Eckens XXXIX.

Daraus klar erhellet, in was vor Verstande gesagt werde, daß der Fromme auch wenn er wohl thut, sündige, und zugleich fromm und böse sey, weil hier Bosheit menschliche Gebrechlichkeit bedeutet, die unsre Werke unvollkommen macht.

Antwort: Dieser und voriger Satz erhellen schon aus dem, was nachfolget.

D. Eckens XL.

Keiner aber, der nicht wahnwitzig, wird eingestehen, daß einer in eben der That das ewige Leben verdiene, und es eigentlich auch von ihm heissen könne, daß er sündige: in welchem Verstande unsre Väter, die bewährtesten Theologi, in die 400. Jahre mit Gewinn der Seelen geredet haben.

Antwort: Wenn D. Eck die toll oder wahnwitzig heißt, die da sagen, daß auf eigentliche Art Sünde in der That sey, die er verdienstlich nennet; nach der Rechtsgelehrten Regel, die da sagen, daß wie der Grund ist, so alles andre, das zu gleichem Ende abzielet, sey, und darunter verstanden werde: so bin ich recht erztoll gewesen, daß ich nicht allein gesagt, sondern auch geschrieben, daß der Mangel oder Fehl im guten Werke eigentlich Sünde sey.

Ich halte es aber für etwas grundfrechs, anders zu halten als die Kirche und das Wort GOttes uns zu reden vorschreibt. Denn ich habe das Wort GOttes immer für die Regel oder Richtschnur (Sonnenweiser) angesehen, die den Theologen gegeben worden, daß sie darnach, was sie lesen und hören, für wahr oder falsch, eigentlich oder uneigentlich in Erklärung der heiligen Schrift urtheilen. Da aber D. Eck in meinen Augen kein Anfänger oder Lehrling, sondern ein Meister (imperator) der heil. Schrift ist, so höre ich, daß meine Meynung *), die ich von der Schrift gehabt, etwas tolles sey: Was ist denn nun vor ein Trost dabey? Muß ich D. Ecken folgen, der seine Worte redet, und nicht allein die seinen redet, sondern auch vertheidiget, daß er GOttes Wort und Regel beleidige? Was ist vor ein Mittel, vor ein Rath **) wider diß Uebel? Ich will, mein D. Eck, lieber mit der Schrift reden und mit Wahnwitz rechte Meynung haben, als mit euch eigentlich von Sünden reden und zum Verderben der Seele schlecht von der Schrift halten. Denn ich weiß, daß GOtt, was thöricht ist in der Welt, erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was thöricht ist von GOTT, ist klüger als die Menschen. Sehet doch, wie vest er über seine Meynung hält! Aber er soll wissen, daß er bey einem Tauben Glauben finde. Der gute Mensch will es lieber so weitläuftig herumdrehen, daß scheine, er siege, als den rechten Weg gehen. Und ist das kein Wunder: denn wer will nicht gern der Klügste seyn? wer kann leicht nachgeben? So viel weiß ich (wie Ambrosius saget), daß GOtt nicht nach andern und fremden Reden (oder Sätzen), sondern nach seinen Worten zu achten sey.

*) existimationem, nicht extimationem.

**) subduum ein eigen Wort, von subdere, untern Fuß geben, rathen.

Kurz: D. Eck hat nicht in meinen Sätzen gelesen, wird es auch kein Mensch von gesunder Vernunft lesen, daß einer in einerley That

das

das ewige Leben, und auch die ewige Verdammniß verdiene. Drum ist sein Gegenspruch ganz fremd und ungereimt: denn zur Sache dient er nichts, wol aber zu grossem Geschwätz. Ich halte aber so lange, bis mich GOttes Gesetz und die Schlüsse der Kirchen ein anders lehren, dafür, daß die Sünde des Gerechten Werkes, oder der guten That, wenn GOTT zurechnen wollte, herrsche zur Verdammniß. Denn der Heiland spricht: Wenn ihr nicht den Menschen vergebet, so wird euer Vater euch auch eure Sünden nicht vergeben; das ist die Verdammniß: nicht Sünde vergeben. Welches Cyprianus, wo mir recht ist, ganz deutlich bekräftiget hat in den Worten: „Da aber das gu„te Werk das Werk eines gerechten und seligen „Menschen ist, so rechnet GOtt die Sünde in so„thanem Werk nicht zu, nach der Schrift: Wohl „dem Menschen, dem der HErr die Sünde „nicht zurechnet!„ Gestehet *) er also, daß der selig sey, dem der HErr seine Sünde oder Unrecht nicht zurechnet. Drum wird an dem Seligen noch Sünde gefunden, aber nicht zugerechnet, sagt Bernh. Von solcher Zurechnung ein mehrers an einem andern Ort!

*) fatentur für fatetur.

Die Sünde in einem guten Werk ist in der That und eigentlich Sünde, weil es die Schrift Sünde nennet. Hernach stehet anderweit: Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige. Also sündiget der Gerechte eigentlich auch im Gutsthun, und wenn er nicht bekennte, daß er sündigte, so wäre in seinem Geist Falschheit, und er nicht selig. Die Sünde im guten Werk ist allerdings Sünde eigentlich, ingleichen zu bereuen, und mit Gebet, Fasten, Almosen und Thränen abzuwaschen. Wegen solcher Schuld wird GOtt beleidiget, und wir verdienen Geissel, wie die Kirche bezeuget: GOTT, der du durch die Schuld beleidiget wirst, saget sie. Und bald drauf: Wende die Geissel deines Zorns, so wir mit unsern Sünden verdienen, (das sagt die ganze Kirche,) gnädig ab. Es bezeuget es auch ein gerechter und heiliger Prophet, da er saget: HErr GOtt der Kräfte, wie lange zürnest du über dem Gebet deines Knechts. Sehet ihr hier nicht, daß ein Knecht GOttes, ein Knecht der Gerechtigkeit, nicht des Unrechts, klage, daß GOtt über seinem Gebet zürne. Ist denn des Heiligen Gebet ein böses Werk? Das sey ferne. Wenn es aber ein gutes ist, warum zürnet GOtt darüber? nemlich, weil Schuld darinnen ist; darum bittet die Kirche, daß, wenn sie der Gerechtigkeit nachjaget, oder sie thut, sie faste von der Schuld. Ist es also die Schuld, darüber David bekennet, daß GOtt erzürnet sey. Er zürnet (sagt Augustinus,) wie ein Vater, der züchtiget, nicht wie ein Richter, der verdammet; ist also in der guten That etwas zu züchtigen; es ist etwas, das Geissel (oder Streiche) verdient; es ist etwas, deßwegen GOtt einen jeden Sohn, den er aufnimmt, geisselt. Also bittet der gerechte Jeremias, daß ihn der HErr züchtige im Gericht (oder Recht), nicht aber im Grimm. Und siehe in dem angezogenen Psalm und de pecc. mer. L. II. c. 17. 16. Gebet mir also recht, daß in der guten That eigentlich Sünde sey. Machet das nicht ungewiß, was die Schrift klar saget, und was die Kirche stets bekennet.

Daß ihr saget: bewährte Theologen hätten lange Zeit mit Gewinn der Seelen das Gegentheil gelehret: so bringet solche bewährte vor. Ich halte, ja weiß, daß noch bewährtere Kirchenlehrer das andre sagen, und daß man mit der heiligen Schrift reden müsse.

Und gesetzt, daß sie 400. Jahr so gesagt hätten, so haben doch indessen die Gebete der Kirchen nicht geschwiegen, noch ihr Flehen aufgehöret, sondern vielmehr hat die Schrift und die Kirche mehr als 800. Jahr immer so geredet.

Endlich gestatte ich nicht, daß der Brauch zu reden mehr gelte, als die heilige Schrift GOttes, und will ich nicht geschehen lassen, daß ein dergleichen Brauch auch von 1000. Jahren angeführt werden möge. Ein alter Brauch wird zwar für ein Gesetz gehalten, wenn er die Sitten angehet; nicht aber, wenn er Irrthümer und Sünden betrift und ohne Bedacht angenommen worden.

Der Apostel wirft auch allen Gebrauch um, und heisset ihn Mißbrauch, wenn er saget: So aber auch wir oder ein Engel vom Him-

mel euch ein Evangelium predigte, ausser dem, das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht! Und bald darauf: Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, (oder gelernet,) sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Ich sage es noch auf gemeinere Art: daß die Vernunft und Wahrheit allen Gebrauch abweise und von sich jage; und wenn also die offenbare Wahrheit da ist, so muß der Brauch der Wahrheit weichen? Also saget Augustinus de baptis. paru. contra Donatist. L. III. c. 8. und L. VII. c. 27. Vergeblich halten uns die, welche durch die Wahrheit überwiesen werden, den Brauch vor, als wenn der Brauch (oder Gewohnheit) mehr wäre, als die Wahrheit; oder man in geistlichen Dingen sich nicht zu dem halten müßte, was uns vom Heiligen Geist als das beste offenbaret worden. Das ist ganz gewiß, daß der Gewohnheit die Wahrheit und Vernunft vorgehen müssen. Wenn aber die Wahrheit auch bey dem Brauch ist, da muß man sie auf das allervesteste halten. Eben derselbe Aug. de baptis. etc. L. III. c. 5.

Christus spricht nicht: ich bin der Brauch (oder Gewohnheit); sondern: Ich bin die Wahrheit. Wer mit Hintansetzung der Wahrheit dem Gebrauch folgen will, ist entweder gegen die Brüder neidisch, denen die Wahrheit offenbaret wird, oder undankbar gegen GOtt, durch dessen Eingeben (oder Gnade) die Kirche belehret wird. Aug. de baptis. contra Donatist. L. VI. c. 35. Wer zweifelt aber, daß ein böser Brauch als ein schädlich Verderben zu verwerfen sey? Sehet also, was euer Anführen von 400. Jahren eurer Meynung helfe. Wenn euch aber die Sprüche, die man euch aus Augustino angeführet, bey Graciano mehrern Nachdruck zu haben scheinen: so leset sie c. si Consuetudinem c. qui contemta; welche Worte im Capitel nicht sind. Aug. it. c. frustra und c. Mala autem VIII. d.

Was ihr vom Gewinn der Seelen saget, bezeuge ich vor GOtt, wo ich je aus den Schullehrern Demuth habe lernen können: bey den Kirchenlehrern aber sehe ich nach der heiligen Schrift sie darum preisen, weil sie uns zu Sündern, und so unvermögend und armselig machen. So lasset uns denn mit den bewährtesten sagen, daß in allen guten Werken Sünde sey.

D. Eckens. XLI.

Darum kann eben derselbe (oder einer) nicht zugleich gut und böse heissen, denn die Guten (Frommen) werden eingehen ins ewige Leben, die Bösen aber in das ewige Feuer. Wenn anders einer nicht zugleich in Himmel und Hölle gewiesen wird.

Antwort: So hat also Christus uneigentlich geredet, da er saget: Wenn ihr, da ihr arg seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet,*) wie viel mehr wird euer himlischer Vater Gutes geben können denen, die ihn bitten? Uneigentlich der gelehrte Hieronymus, der da spricht: wenn auch einer ein Prophet oder Apostel wäre, so spricht doch der HErr zu ihm: So ihr, die ihr arg seyd ꝛc. Hier. contra Pelag. L. III. Col. 7. Und deßwegen eben auch uneigentlich der sonst so richtige (bedächtige) Augustinus, der ep. 54. saget: der Mensch empfähet von GOtt, daß er fromm sey; von dem seinen aber ist er böse: in so fern er recht thut, in so fern ist er gut; in so fern er sündiget, böse. Wer ist aber in diesem Leben ohne Sünde? Eben der Aug ad Bon. auf 2. Schreiben L. III. c. 3. Wenn es nicht Kinder GOttes wären, spräche er nicht zu ihnen: euer himmlischer Vater; und doch heißt er sie arg. Leset es, so werdet ihr sehen, daß ihr sehr übel saget, daß die nur arg heissen, die das ewige Feuer verdienen, ihr werdet da finden, daß nicht alle Sünde ein Teufelskind mache, wol aber ein Kind der Welt; ihr werdet auch vernehmen, daß alle Sünde den Menschen arg mache. Alle Kinder GOttes aber sündigen in diesem Leben. Mehr angezogne Stellen tragen wir zusammen (coegimus) in unsern Erstlingen.

* postis für potestis.

Die Schullehrer schliessen also, daß alle Gerechten dieses Lebens eigentlich Sünder und bisweilen eigentlich arg seyn. Wer in der Wahrheit, das ist wahrhaftig und recht Sünde hat, der hat auch eigentlich Sünde und ist eigentlich bös. Alle Heiligen und eigentlich frommen Kinder GOttes in diesem Leben haben wahrhaftiglich Sünde: darum haben alle eigentlich fromme Kinder GOttes und Gerechte dieses Lebens

eigent-

eigentlich Sünde, und sind böse. Die Schlußrede hat (discursus tenet) ihre Richtigkeit. Den Vorsatz werdet ihr zugeben, ihr wollet denn über ein Wörtgen streiten. Ihr seyd eigentlich ein Mensch, weil ihr wahrhaftig ein Mensch seyd; den Nachsatz bewähre ich mit dem Wort Johannis, der da spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn also die Wahrheit in uns ist, so ist auch die Sünde und derselben eigentliche Gestalt (proprietas) und Wahrheit in uns: denn daher würde, wenn ihr leugnetet, daß ihr wahrhaftig ein Mensch wäret, die Wahrheit nicht in euch seyn: darum, daß die Wahrheit in uns sey, müssen wir Sünde haben und bekennen. In so fern aber Sünde in uns ist, in so fern sind wir böse, nach Augustino, wie oben. Merket auch, mein Eck, er spricht, so verführen wir uns, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde; werdet also kein Verführer, und waschet nicht Koth mit Koth ab. Wer aber wird den, der solcher Wahrheit widerspricht, noch hören? noch dulden? Wer wird das nicht mehr für eine Schändung des Heiligen *), als für eine Freyheit zu reden halten, wenn man die Schrift also in ihren eigentlichen Worten meistern will (impropriare)?

*) Sacrilegium oder Kirchenraub.

Endlich fürchte ich gar, daß D. Eck in Fluch und Bann gerathen, weil es heißt: Wer da saget, daß die Heiligen, das ist, die Gerechten nicht Sünde haben, die GOtt ihnen vergebe und davon er sie reinige, oder daß sie diß Gebet: Vergib uns unsre Schuld ꝛc. nicht für sich, sondern für andre, die nicht gerecht wären, beteten, der sey verflucht! Aug. de Eccles. dogm. *) c. 35. 36. und 86. So mag ein jeder zusehen und richten zwischen uns;

*). Anmerkung aufm Rande sieht: wenn das Buch de Eccl. dogm. nicht Augustini ist, so wirds doch gemeiniglich so angezogen.

Das habe ich aber angeführet, daß D. Eck, wenn er so angezapft wäre *), in den Garten der Kirchenlehrer verpflanzet würde, und sähe, ob er seine Pfeile wider Christum oder mich gerichtet gehabt. Denn ich sehe, daß er nicht acht hat, daß er wider die heilige Schrift schliesse (oder lehre).

*) morsus, gescholten.

D. Eckens XLII.

Ein jeder weiß, daß die gerechte Glaubige fallen, der da weiß, daß Adam im Paradies, David im Reich, Petrus in der Amtsgesellschaft der Apostel gefallen: aber die Gerechten stehen gleich wieder auf durch Busse und ihrer Sünden Erkenntniß und Verabscheuung, weil ihnen GOtt der HErr die Hand der Gnade unterleget.

Antwort: Er fischt mit einem goldnen Hamen (Netz), und kommt von Sünden, davon genug geredet worden, auf Uebelthaten (crimina, grobe Verbrechen).

Andere Anmerkung D. Eckens.

Daß eine grosse innerliche Busse sey, hat Christus und alle Christen gelehret, sintemal GOtt das Herz und den Willen ansiehet: das siehet man an der Witwe, die 2. Scherflein in den Schatzkasten, und doch mehr geworfen hat, als alle, wie Christus saget; denn es ist der Wille in der Seele wie eine Königin (König) im Reiche.

Wider den Grund des vorhergehenden Satzes erster Vertheidigungssatz Carlstadts.

Da aber D. Eck in seinem andern Schluß wider uns eine grosse innerliche Busse macht, weil er den Willen die Königin (König) seiner Handlungen (oder Werke) nennt: so zeiget er, daß er die Schrift entweder nicht wisse, oder ihr offenbarlich widerspreche.

Sein zweyter Vertheidigungssatz.

Denn unser Wille ist keine Königin und Gebieterin derer Werke, die GOTT gemacht hat, daß sie des Willen wären; man wollte denn mit Ecken dem Willen Sicherheit verheissen *) wider die prophetischen und apostolischen Schriften. Die andern sehet in Schlüssen (Sätzen).

*) præmittere, falsch für promittere.

D. Eckens erster Vorwurf (inuectiua).

Eck hat nie darum eine grosse innerliche Busse gemacht, weil der Wille Herr oder König seiner

seiner Thaten sey, sondern in Vergleichung der inneren Busse mit der äusserlichen habe ich die innere vor grösser gepriesen als die äussere.

Antw. Wenn D. Eck diesem Satz nicht im folgenden widerspräche, so hätten wir weder diesen noch folgende Sätze zu tadeln. Da er aber den Strom aufwärts will, und doch hernach zurück getrieben wird und die Hände gehen läßt: so müssen wir es strafen, und zwar füglicher an gehörigem Ort, bey jeder Sache, so viel die Kürze leiden wird.

D. Eckens II.

Weil die innerliche Busse, wie sie gemeiniglich vom Willen ausgewirket wird (elicita), die äussere aber, die dadurch beherrschet (oder geboten (imperata) wird, der gewirketen, zu statten kommt; so ist ja wol das, so gebieret (oder schaffet), besser als das, dem geboten wird.

Antw. Gleich lässet er nach, und saget deutlich, daß die innerliche Busse vom Willen vorgebracht oder gewirkt werde, d. i. daß der Wille der Herr oder die vorbringende Kraft der innerlichen Busse sey. Ich aber sage: daß keine Busse, die heilsam, vom Willen herkomme, sondern GOttes Gabe sey: und daß das arme Weib (Witwe) mehr gethan habe, weil der himmlische Vater ihr eine brünstige Liebe eingegeben. Sie ist zwar ganz ärmlich gewesen, auch am Geist, denn Christus saget wahr: Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Ist also der gute Wille des obersten Ackermanns die Pflanze, denn der gute Wille ist das erste Gesäme (oder Pflanzwerk) aller guten Werke, das gehet vor allen Werken her, wie geschrieben stehet: Vor allen Werken wird das wahrhafte Wort vor dir her seyn und vor aller That ein beständiger Rath. Ich bekenne demnach, daß die innerliche Busse besser sey, weil GOtt ein zerknirscht und zerschlagen Herz nicht verachten wird, denn ein geängsteter Geist ist GOtt ein Opffer: und daß die innerliche Busse vor der äusserlichen Busse Werken vorhergehe, nach dem Spruch: Reiniget das innere ꝛc. daß aber GOtt alles gebe, wie der Zuchtlehrer sehr wohl von allen erfordert: In dem allen bitte den Höchsten, daß er deinen Weg in der Wahrheit richte. In der That aber (oder dem Buchstaben nach,) sehe ich nicht, wie die Geschichte von den 2. Scherflein sich zu eurem Satz schicke. Wollt ihr sie aber auf den Willens ziehen, so kann ich diesen Text selbst wider euch brauchen, daß nemlich selbiges Weib darum gepriesen worden, weil sie arm am Geist, und ohne Vermögen des eignen Willens gewesen. Bernhardus sagt: die 2. Scherflein bedeuteten Leib und Seele. Ihr aber machet das groß, daß der Wille die Busse hervorbringe. Dem widerspreche ich, und halte, daß GOtt der Urheber sowol des guten Wollen als Thuns sey, nach dem Wort Ezechiels: Ich will euch thun machen; und dem Wort des Apostels: GOtt wirket das Wollen. Ich bekenne, daß wir himmelweit von einander unterschieden seyn in unsern Meynungen; wenn ihr aber mit mir sagen werdet, daß die innerliche Busse darum groß sey, weil sie GOttes Werk und GOttes Gabe sey, wird Andreas (d. i. ich) euer eigen seyn, und euch ehren und hochschätzen.

D. Eckens III.

Hat also D. Bodenstein abermal die Absicht meiner Worte, wie in der ersten Anmerkung, verkehret, und das Hauptwerk gelassen, nur aber den Schwanz, oder den Anhang meiner Anmerkung nach seinem Sinn gedrehet, daß er desto bessere Ursache hätte, mich fälschlich zu lästern.

Antw. Was ist es, mein lieber D. Eck, daß ihr mir eine Falle leget? Es ist vergeblich, vor den Augen der Vögel ein Netz zu stellen. Ihr nennt mich einen Verkehrer eurer Meynung. Habt ihr auch das Urtheil der Leser gescheuet? die alles *) genau zu erwegen pflegen. Warum nennet ihr den Schwanz (oder Ende) eurer Anmerkung einen Anhang? Meynet ihr, die Leute könnten es annehmen, daß ihr mehr von dem vorigen Ursache und Grund (darauf das vorige ruhet,) als einen Anhang angefüget, sintemal ihr geschrieben: Denn es ist der Wille in der Seele wie eine Königin im Reich; wer wird da nicht vorgeben, daß ihr durch solchen Schwanz Rechenschaft von dem vorigen gegeben?

ben? Wenn ihr aber noch darauf bleibt, daß ihr mehr einen Anhang als Ursache angefüget: so sind euch eure folgenden Sätze im Wege; ich aber, der euren Grund und Ursache bemerket, habe die Art an die Wurzel geleget.

*) quæque nicht quoque.

D. Eckens vierter Satz.

Ich will demnach, daß die innerliche Busse gut und besser als die äusserliche sey, weil keine äusserliche ohne innerliche ist, und ihre Güte von der inneren und von GOtt hat.

Antw. GOtt siehet weder die äusserliche Busse, noch überhaupt irgend ein gut äusserlich Werk an, wenn es nicht innerlich gut ist; denn warum tadelt der Heiland die Pharisäer, daß sie nur das äusserliche rein hielten, aber das innerliche voll Unreinigkeit hätten, und füget hinzu: Du (blinder) Pharisäer, reinige erst das innwendige, daß auch das äusserliche rein werde. Wer zweifelt also, daß die äusserliche Busse unrein sey, wenn nicht die innerliche rein ist? Darüber streiten wir nicht, sondern von der Ursache der innerlichen Busse. Ihr sprecht: sie werde von unserm Willen hervorgebracht und gewirket (elicitum); ich aber sage, sie sey GOttes Gabe, GOttes Werk. Die innerliche Reinigkeit erhellet aus dem Spruch: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und erneure in meinem Eingeweide einen rechten Geist; darum so bin ich unrein, und einer, der keinen rechten Geist hat; sondern einer, der dahin geht und nicht wiederkommt: ich habe einen Geist, der zum Bösen ausgeht und nicht wiederkommt; so erneure denn den rechten Geist, und schaffe in mir ein rein Herz, d. i. einen reinen Willen: nimm das steinerne Herz weg, d. i. den grundharten Willen, und gib ein fleischern Herz, einen Willen, der die Wunden fühlet. Wir bitten also von GOtt, daß uns das innwendige gereiniget werde, nicht aber bringen wir die Reinigkeit der innerlichen Busse hervor; darum ist die innerliche Busse nicht darum besser, weil sie von innen herauskommt, sondern darum gut, weil sie von GOtt gegeben wird.

D. Eckens V.

Denn was auch die Menschen nur thun, wird nach der Absicht an allen gerichtet. Wenn ich meinen Leib hingäbe zu verbrennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nicht nütze, sagt der Apostel. Muß man also das innerliche erwegen.

Antw. Beym Augustino lese ich, daß die Absicht das gute Werk mache, die Absicht aber vom Glauben zugerichtet werde; und sey ein grosser Unterscheid, aus was vor Absicht etwas geschehe; und müsse man sehen, zu was Ende man etwas thue; denn darauf komme viel an, aus was vor einem Gemüth ich etwas thue, und nach dem Gemüth oder Absehen sey ein jeder zu schätzen, zur Vergeltung entweder des Lohns oder der Strafe, und daraus werde der Ort Matthäi erkläret: Wo dein Auge einfach ist (oder einfältig), so wird dein ganzer Leib helle seyn. Wenn deine Absicht, dadurch du alles, was du thust, einfach ist, d. i. rein und richtig, daß du auf das siehest, auf was zu sehen ist, so müssen nothwendig alle gute Werke, die nach selbiger geschehen, gut seyn.

Ich gestehe also, daß die Absicht unter äusserlichen Werken einen Unterscheid mache, aber was thut das zu eurer Meynung? Solche Absicht ist ein gut Werk GOttes, wird nicht vom Willen gewirket, sondern von GOtt dem Willen eingegeben, sonst bäte jener nicht also: Wende meine Augen ab, daß sie nicht nach Eitelkeit sehen. Und in dieser Sache habt ihr den Apostel Paulum wider euren Schluß: daß die Christliche Liebe (oder Gnade) Liebe GOttes und rechte Absicht wirke. Denn die Liebe ist gütig, geduldig, verträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, leidet alles; und also nicht der Wille. Ihr sehet demnach, daß die Liebe, die durch den Heil. Geist im Herzen ausgegossen ist, nicht aber der Wille gute Absicht wirke. Ich könnte aber auch von dem Orte reden: daß unser Verstand oder Urtheil (iudicium reprobatum) nichts tauge ꝛc.

D. Eckens VI.

Wenn also der Wille gegen die unteren Kräfte, die alles ausrichten *), gehalten wird, so habe ich es für wahr ausgegeben, daß der Wille wäre in der Seele, wie eine Königin (König) im Reiche, weil er darüber herr-

herrschet und gebeut, ob er es wol von GOtt hat, daß er wohl herrsche.

*) executrices muß es heissen, für executrice.

Antw. Der gute Wille, so GOttes Gabe ist, läßt es bey der verliehenen Gnade nicht bewenden, sondern gehet in die Kräfte des HErrn fort, (d. i. von einer Kraft zur andern,) und bewahret seine Stärke auf (oder zu) GOtt. Hieronymus an Ctesiphon schreibt: Es ist mir nicht genug, daß er einmal gegeben, wenn er nicht immer gibt. Selbst das Meinige wird ohne Hülfe GOttes nicht immer mein bleiben: um deß (und anderer Dinge willen, die ich noch sagen werde,) bleibt das gewiß, daß der Wille, der auch die Hülfe der Gnaden hat, das Gebet brauche, daß er das Fleisch unter sich zwinge nach seiner Art *).

*) pro ingenio suo, nicht ingeniosa.

D. Eckens VII.

Augustini Meynung ist: Weil GOtt das Herz suchet, ansiehet, von innen Zeuge, Richter, und derjenige, so es gut spricht und krönet, ist, so ist es genug, daß du es nur wollende (oder mit einem guten Willen) opferst.

Antw. Die Schrift spricht: Der Mensch siehet, was vor Augen ist, GOtt aber das Herz. Ingleichen: Er forschet Herzen und Nieren. Was hilft das aber zu eurer Meynung? Wißt ihr nicht, daß GOtt, und nicht der freye Wille, ein neu Herz und einen neuen Geist gebe, als welcher den guten Willen schaffet, den er annimmt.

D. Eckens VIII.

Das bezeuget der heil. Anshelmus mit klaren Worten: Der Wille ist der Beweger im ganzen Reich der Seelen, dem alles gehorchet; und Boethius sagt: Zwo Dinge sind, daraus alles menschliche Thun bestehet, nemlich der Wille und das Vermögen.

Antw. Hieronymi, Augustini, Ambrosii Worte gelten mehr, die also lauten: Unser Herz und unsre Gedanken sind nicht in unsrer Gewalt: und Jeremiä: Des Menschen Weg stehet nicht bey ihm. Ingleichen des Apostels: Wir sind nicht tüchtig etwas aus uns zu denken. Wenn wir nun nicht einmal einen guten Gedanken haben können, wie wollen wir etwas anders haben? Und kömmt hinzu, was Christus saget: Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet. Siehe, der Geist redet mehr in den Gerechten, als sie selber; ingleichen, daß das Herz des Königes in der Hand GOttes ist, und er es neiget, wohin er will. Es ist aber grundfalsch, daß alles dem Willen gehorche: denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und diese sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und es ist auch diß wahr: Ich thue nicht, was ich will (spricht der gerechte Paulus), sondern was ich nicht will. Er will sich nicht gelüsten lassen, und dem Fleisch gelüstet doch: er will keine böse Begierden haben, und hat deren doch: darum er mit dem Fleisch einen grossen Krieg hat. Auch die Ausrichtung oder Wirkungen (effectus) guter Handlungen, die die Barmherzigkeit GOttes dem Menschen verleihet, sind nicht in unserer Gewalt: Wir beten, daß sie GOtt gebe; wir bitten, daß er sie erhalte.

D. Eckens IX.

Die heil. Schrift stimmet damit ein: GOtt hat den Menschen vom Anfange geschaffen und ihn in der Hand seines Raths gelassen, und seine Gebote und Befehle dazu gegeben. Willt du die Gebote halten, so halte sie: und den (einmal) beliebten Glauben ewig zu halten, hat er dir Wasser und Feuer vorgeleget, greif nach welchem du willt, erwege es wohl *).

*) pondera volueris, mag wol den Verstand haben sollen.

Antw. Wie klug sind die Menschen, andre und sich selbst zu berücken? Er löset den Knoten, indem er ihn knüpffet. Was ihr nicht sagen wollt, mein lieber D. Eck, das saget ihr. Ihr füget den Knoten und die Auflösung zusammen, und ziehet, nach Gewohnheit, Schrift an, die eurer Meynung zuwider ist. Ihr gebt nicht acht auf das, was diese Stelle hat: GOtt hat den Menschen von Anfang geordnet (geschaffen), und in der Hand seines Rathes gelassen ꝛc. Wenn ihr diese Stelle nicht verstehen wollt, so sehet eine andre, die da saget, wie der Mensch im Anfange geschaffen worden. Leset ihr nicht: GOtt hat den Menschen

schen gerade (aufrichtig) gemacht? Darum sollt ihr die Schrift mit Nachdruck verstehen, daß ihr wisset, was der Mensch vor einen Anfang gehabt, nemlich einen richtigen (geraden). Wenn einen richtigen: so muß er auch mit der ersten Gnade seyn, dadurch der erste Mensch hätte stehen können, wenn er gewollt hätte. Ihr werdet also gestehen, daß euch diese angezogne Stelle *) mehr schade als nütze, weil ihr mir zugestehen werdet, daß die Gnade dem freyen Willen diß Vermögen, Gutes zu thun, gegeben habe, und daß der freye Wille keine ausgewirkte oder aus sich hervorgebrachte Gewalt oder Herrschaft in den Werken habe; denn was gefallen ist, das kommt nicht von sich selbst zum Guten wieder (auf). Merket auch **), was vor vergebliche Mühe ihr angewandt, den Grund eures Vorwurfs (den ihr Anhang genannt habt,) zu beweisen. Sehet auch Augustinum zu Auflösung dieser Meynung L. III.

*) illatio, nicht Schluß.

**) reconde, soll wol recole heissen.

D. Eckens X.

Darum halte ich, der heil. Bernhardus habe den freyen Willen höchstmächtig (potentissimum) genannt, darum er auch saget: Thue den freyen Willen weg, so wird nichts seyn, das selig werden mag.

Antw. Mit eurem Anziehen solcher Schriften (oder Stellen) gebt ihr zu erkennen, wie richtig ihr die Kirchenlehrer verstehet. Denn ihr ziehet sie recht ungeschickt an. Welches die Wittenbergischen Schüler oder Zuhörer, auch die ganz neuen Ankömmlinge derselben, aus den vorhergehenden, diesem und folgenden Sätzen (Schlüssen) sehen können. Denn wenn Bernhardus und vor ihm Augustinus sagen: Thue den freyen Willen weg, so ist nichts, das selig wird; so sagen sie, GOtt wirke in dem freyen Willen die Seligkeit, hier die Rechtfertigung, dort *) die Herrlichkeit. Und ihr wollt wider ihre Meynung zum Schwanz (Ende) eures Vorwurfs (cauda inuectiua) beweisen, der freye Wille sey höchstmächtig. Ihr hättet sie nach ihrer Absicht verstehen, und also schliessen sollen: Darum ist die Gnade GOttes höchstmächtig. Euer Schluß aber machet Bernhardum an 1000. Orten ganz irrig und umgekehrt, sonderlich da er von dem unsrigen nichts handelt. Ich will seine Worte und Verstand hier anfügen, daß ihr es sehet, aus dem B. de libr. arb. col. I. Tolle. spricht er, liberum arbitrium, et non erit quod saluetur: Thut den freyen Willen weg, so habt ihr nichts, das selig wird (D. Eck merket nicht auf quod, das, sondern hat etwa quo für quod, d. i. durch welches, gelesen: weil er spricht, daß er höchstmächtig sey). Tolle gratiam, thue die Gnade weg, sagt Bernhardus gleich darauf, so wird nichts seyn, woher (oder wodurch) er selig wird. Hier zeiget er die Macht, wenn er spricht: Woher ꝛc. Wo ihr das verlachet, so höret, was folget: diß Werk kann ohne zwo Dinge nicht geschehen: das eine, von welchem es geschiehet, so er genannt hat woher: das andere, dem oder in dem es geschiehet. Siehe! da zeiget er eher eine Leidenheit und Aufnahme, so zu reden, des freyen Willens, als seine Wirksamkeit oder Vermögen zu thun; von der Gnade aber sagt er, daß sie die Seligkeit im freyen Willen wirke **). Und so redet die Schrift und die Kirchenväter, welche ihr mit euren tollen Anziehungen schändet, zunichtet und besudelt.

*) alii, soll illis heissen.

**) Anmerk. auf dem Rande: So auch Anshelmus vom freyen Willen.

D. Eckens XI.

Darum sagt Augustinus: Es kömmt darauf an, wie das Wort aus dem Gemüthe gehe, eine schuldige Zunge macht ein schuldig Gemüth; und viel dergleichen lieset man in den canonischen Decreten.

Antw. Dieser Satz ist mit dem Vten dieser Ordnung schon erörterr.

D. Eckens XII.

Darum sagt eben derselbe: Man muß nicht ansehen, was der Mensch thut, sondern in was vor Gemüth und Willen er es thut; denn in eben der That werden wir GOTT den Vater und Judam finden. Den Vater loben wir, Judam verabscheuen wir; also macht die verschiedene Absicht verschiedene Werke.

Antw. Ihr wiederholet alzuläppisch immer

einerley so oft; denn das alles ist einerley mit dem, was im IV. Satz dieser Ordnung gesagt worden wie ein jeder leicht siehet. Ich sollte das wol lieber mit Stillschweigen verachten, als durch wiederlegen zu etwas grossem machen. Aber um den Studierenden zu Willen zu seyn, so sage ich, daß es eine Gabe Gottes sey, was wir rechtes gedenken, und wenn wir unsern Fuß vor Unrecht bewahren und in der Gerechtigkeit erhalten; ja, so oft wir Gutes thun und ein gut Gemüth haben, wirket GOtt in und mit uns, auf daß wir wirken. *Aug.* de ver. innoc. c. 22. III.

Was die äusserlichen Werke betrift, so thut sowol der, welcher die Strafe fürchtet, als welcher Gerechtigkeit thut, nicht wider das Gebot: und also sind sie der Hand nach gleich, aber dem Herzen nach ungleich; einander ähnlich im Werk, unähnlich aber am Willen, de ver. innoc. X. C. 143. und 118. Leset dasselbe Buch, mein lieber Eck, vom Anfange bis zum Ende, hernach urtheilet von den Schullehrern.

D. Eckens XIII.

Bestehet also Eckens Anmerkung, daß die innerliche Busse, weil sie dem Willen unmittelbar näher ist, der äusserlichen vorzuziehen sey, obwol die innerliche, die kräftig oder wirksam ist, die äusserliche wirket, wenn, wo und wie, oder welchergestalt es seyn muß, wie es in andern bejahenden Geboten gehet.

Antw. Dieser geschwätzige Satz wiederholet, was schon vorher gangen, und thut noch hinzu, was die Schullehrer von den Umständen vorbringen. Hier will ich nur eine Stelle aus Caßiano anziehen, darüber D. Eck sich wundern und schwitzen soll. Es ist, spricht er, unmöglich, daß das Gemüth bey guten Gedanken bleibe, wenn der Hauptsitz des Herzens auf schändliche und irdische Blicke verfallen ist: drum müssen wir schnell von dem Anblick der Laster zurück weichen, wenn wir durch ein schädlich Gedächtniß in solche Gedanken gerathen; daß nicht geschehe, was Salomo saget (Sprichw. 23, 33.): Deine Augen werden nach den Fremden sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden, und wirst seyn, wie einer der mitten auf dem Meer schläft, und wie ein schlummernder Steuermann, der das Ruder verloren; du wirst sagen: sie haben mich geschlagen, aber es hat mir nicht wehe gethan; sie haben mich gezerret, und ich habe es nicht gefühlet. Das sind die Wege, die bey den Menschen recht scheinen, deren Ende aber in den Abgrund gehet. Darum müssen wir Fleiß thun, daß wir uns eher durch Verlangen nach den Tugenden und nach dem Himmelreich, als durch das schädliche Gedächtniß der Laster zu löblicher Reue (oder Betrübniß) reitzen: denn es muß einer nothwendig den abscheulichsten Stank der Cloack (oder heimlichen Kothgrube) leiden, und davon ersticken, so lange er drüber stehen und den Koth umwenden will.

Es mögen also die Dichter der Umstände, eure gnädige Herren (Patroni), mit euch hingehen, die die Seelen durch ihre Lehre mehr in Sünden versenken, als daraus reissen. Ich weiß, daß sich hierüber ein groß Geschrey und Lermen erheben wird, aber ich werde solches nicht achten, wenn ich nur der Wahrheit gehorche und derselben einigermassen helfe. Ich weiß auch wohl, was Scotus in Schriften und mit sonderlichem Fleiß q. q. 18. Thom. de malo q. II. art. IV. V. VI. VII. VIII. und andre, und denn ihr Vertheidiger *) Capreolus gekünstelt haben.

*) suos defensor für suus.

D. Eckens XIV.

Und nach gemeldtem Verstande, der eigentlich in Worten liegt, bestehet, was ich am Ende der Anmerkung angefüget habe, daß der Wille in der Seele sey, was die Königin im Reich, wie auch der heil. Augustinus sagt: Der Wille ist das Maaß aller unserer Werke und Verdienste; und anderweit sagt er: er herrsche über die niedern Kräfte.

Antw. Es dienet auf eure Grillen, was wir schon vorhin ausgeführet (præjecimus) von der Absicht, gutem Gemüth und andern Dingen. Es ist aber billig, daß ihr uns erst zeiget, daß Augustinus solches zu euren Vorfahren geredet, damit ihr euch entweder Ehre oder Schande daran erwerbet. Meynet ihr etwa, er rede zu Steinen und unvernünftigen Pflanzen?

D. E-

D. Eckens XV.

Darum redet der heil. Anshelmus in der Person der andern Kräfte zu GOtt und saget: Du hast uns einen Herrn gegeben, dem wir nicht gehorchen können. Ich wollte wol Aristotelis Zeugniß beyfügen, aber der verschiedne Meinungsheger *), wie ich höre, gläubet ihm nichts.

*) diuersarius opinator, kurz: Gegner, er zielet aber auf einen vorigen Ort.

Antw. Ich werde Anshelmi Ansehen nie so hoch schätzen als St. Hieronymi Verdienste. Dieser aber spricht: Ich frage nicht darnach, was Aristoteles, sondern was Paulus lehre; und in der Theologie hat er allezeit einen Abscheu vor den Schlüssen der Weltweisen, ja, es kommen ihm die Lehren der Weltweisen nicht besser vor als die Erstgebornen der Egyptier. Er sagt auch im dial. aduers Pelag. L. I. Das aber, was du (Pelagi,) an einem andern Ort setzest, daß alle vom Willen regiert werden, wer kann das unter Christen hören? Denn wenn sie von dem eigenen Willen regiert werden, wo wird die Hülfe GOttes bleiben? Und wie willt du den Spruch erklären Ps. 37: Von dem HErrn werden solches Menschen Schritte gefördert ꝛc.

Ich habe auch schon gesagt, daß es grundfalsch, daß die niedern (sinnlichen) Kräfte gehorchen müßten: denn in den Gerechten sind sie widerspenstig und den Gottlosen führen sie gefangen hin. Das Herz des Menschen schlägt seinen Weg wol an, aber vom HErrn werden seine Gänge gelenket. Wenn die Gänge des Menschen vom HErrn gelenket (gerichtet) werden, alsdenn will er seinen, nemlich GOttes, nicht aber seinen eignen Weg *): sonst schlägt er seinen eignen und (also) einen bösen an, und wird von der Sünde im Fleisch gefangen geführet.

*) viam muß es heissen, nicht via.

Ich werde mein Urtheil von Anshelmo schon einmal *) von mir geben; und werde nicht eingestehen, daß er so roh hin geredet: ob ich wol sehe, daß er vieles ohne Zeugniß hingeschwatzet: dieses auch ohne rechten Bedacht.

*) semel hier in dem Verstande.

D. Eckens XVI.

Ob ich aber gleich meine Anmerkung klar gesetzt habe, so hat sie doch D. Bodenstein gleichsam mit den Haaren auf die Materie der Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) gezogen, indem er alles, was folget, zu dem Ende angezogen, daß keine Ursache *) der Gnadenwahl sey, sondern alles unser Gutes von GOtt sey: welches die gemeine Meynung der Theologen ist, und weitläuftig ausgeführet von Greg. Arimin. nach Aug. Sinn diss. 27. II. tract. et diss. 40. I. primi.

*) ratio oder Grund, oder Art.

Antw. Scribimus indocti &c. Es schmieren, halte ich, alle durch einander, sowol Gelehrte als Ungelehrte. Die Wissenschaft der heil. Schrift massen sich sowol der Schwätzer, als alle andere an, und es gibt genug, die ganz trotzig oder hoffärtig von der Schrift daher reden. Es gibt dergleichen Leute, die durch einige Flüßigkeit oder Keckheit der Worte andern erklären und hersagen, was sie selber nicht verstehen. Es irret der wehrlose (ungerüstete) Gegner (diuersarius), daß er die Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) bey den Werken *) für etwas fremdes und ungehöriges ansiehet. Wo bleibt denn das: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab ich dich zu mir gezogen? Wo das: Ich werde Gnade erzeigen, welchem ich will, und barmherzig seyn, welchem ich will? Wo das: Welche er vorher verordnet hat, die hat er auch beruffen; beruffen, um gerecht zu machen, gerecht gemacht, um herrlich zu machen? Wo das: Er hat uns geschaffen zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln? Wo epist. fi. und de voc. gent. Ambros.? Wo Augustini Buch de prædest. et gr. de bon. perseu. de prædestin. sanct. de corrept. et grat. et lib. arb. ingleichen ad Simplic. und andre? So viel auf das vorhergehende und folgende.

*) falsch opibus, für operibus.

D. Eckens XVII.

Doch haben viel und heilige Theologen den Grund (oder Ursache) der Gnadenwahl in seiner Maaß zugelassen, als der Seraphische Lehrer Bonaventura, St. Thomas in einer Schrift, Alexander von Ales, Henricus von

Gent, Thomas Argentinus, Gabriel, Biel, Silvester de Prierio, und andre, deren ich im Chrysopasso gedenke: die haben meist aufzulösen, was D. Bodenstein hier angeführet hat.

Antw. Ich gestehe, daß sie einigermassen den Grund der Gnadenwahl eingestanden; ich aber halte das Maaß oder die Vorschrift der heil. Bibelbücher in Ehren, küsse und herze sie. Was brauchte es übrigens, mir, der ich kein geiziger Krämer bin, den Chrysopassum *) (den ich mit GOttes Hülfe, wohl als ein molybdopassum oder teganopassum **) herunter machen, und erweisen könnte, indem er mir nach leichter Muthmassung ganz im Sumpf zu stecken scheinet,) mit so trefflichen Zeugen aufzudringen? Ich lasse mir gute Sachen leicht ohne Zeugen durch ihre blosse natürliche Gestalt und Anblick gefallen.

*) das goldne Geschirr, (seinen Tractat,) Sprengfaß.

**) heißt etwa ein bleyern plump oder gar kothig sumpficht Geschirr (und Sprengfaß).

D. Eckens XVIII.

Ich nehme mich aber hier keines Theils an, weil der Handel der Gnadenwahl zur vorhabenden Sache gar nichts gehöret, sondern etwas fremdes ist; darum ich gar nicht weiß, was vor ein Geist D. Bodensteinen darauf geführet hat. Wenn er aber die Materie durch disputiren auf einer hohen Schule *), die er wählen kann, will abgehandelt haben: so will ich Sätze dazu geben, und drüber antworten oder dem Respondenten opponiren.

*) studio, diß Wort hat hier und fast durchgehends in Luthero den Verstand.

Antwort: Das förderste ist schon genug beantwortet: das letzte braucht dieser Antwort, daß ich *) gar gerne glaube, daß ihr ein unüberwindlicher Disputator, hätte bald *) gesagt, Schreyer seyd, der ihr in einem Streit bald, wenn ihr wollt, blind; bald, wenn ihr wollet, scharfsichtiger als ein Luchs und wandelbarer als Empusa seyd, weil ihr die Meynungen so bald ändern (d. i. bald diese, bald jene vertheidigen) könnet: daher ich mich fast scheue, mündlich eins mit euch zu wagen. Jedoch wenn ich frey in Kosten gehalten werde, und sicher reisen kann, so werde ich auf dem Kampfplatz erscheinen: jedoch mit dem Bedinge, daß beyder Gründe und Antwort durch treue öffentliche Schreiber (Notarien) aufgeschrieben werden.

*) concredere oder concedere.

**) statim an statt parum aberat, quin etc. oder fere.

D. Eckens XIX.

Ob aber wol, was er anführet, nicht zur Sache gehöret, und zu meiner Anmerkung nicht dienet, so will ich doch vorjetzo kürzlich seine Sätze (Schlüsse) durchgehen, daß ich seine Streiche (oder Stiche, morsus) dadurch er mich unschuldig zu verwunden suchet, stumpf mache.

Antw. Laßt uns denn dem Obersten der Gelehrsamkeit (imperatori literarum) Ohr und Augen zuneigen, daß uns nichts entwische.

D. Eckens XX.

Ich gestehe ganz gerne, daß der Wille im verdienstlichen Werk keine Königin (König) sey, sondern Magd (oder Knecht), in Vergleichung mit Christo, dem König, der im guten Willen herrschet; darum trift mich das alles nicht, was vom HErrn JEsu bey oder an dem Willen angezogen worden.

Antw. Merkt: In Vergleichung mit Christo ꝛc. spricht er. Was er durch diese Vergleichung meyne, will ich unten erklären, daß ich, wenn ich es hier sage, nicht einer, der nur räth (oder weissaget), heissen möge. Zuletzt spricht er: es treffe ihn das angezogene, dadurch wir schliessen, daß GOtt und nicht der Wille gute Werke wirke, nicht; und doch erhellet aus dem vorhergesagten und folgenden, daß D. Eck es leugne.

D. Eckens XXI.

Darum habe ich dem Willen in allen meinen Schriften nie keine Sicherheit verheissen, wie D. Bodenstein mir aufheftet, darüber ich mich sehr wundere; er mag aber selbst zusehen, wie der Apostel erinnert: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.

Antw. Daß ihr dem Willen Sicherheit verheisset, (da es die Sachen ergeben (dictantibus), über welche ihr streitet,) will ich zeigen. Die Stelle:

Stelle: Wer stehet, der sehe ꝛc. die bringet nichts heraus für das Vermögen oder Kraft des Willens, sondern vielmehr, daß wir nicht durch unsern Willen, sondern die Gnade GOttes, stehen. Das ist, der Wille stehet wol durch GOttes Gnade, aber nicht durch sich selbst. Also wird denn der Gnade GOttes das Vermögen und Wirksamkeit beygeleget: denn wer stehet, der stehet dem HErrn (oder in dem); er kann ihn auch wol stehend machen (statuere): wer aber fällt, fällt durch seinen Willen, ob er wol *) den Willen hat, nicht zu fallen. Wollt ihr die Ursache wissen, so höret sie: weil er dem HErrn stehet. Das lehret Paulus anderweit in andern Worten, da er saget: Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Warum mit Zittern? Höret: Weil GOtt der HErr das Wollen und Wirken schaffet. Also ist die angezogene Stelle wider euch, es wäre denn, daß D. Eck beweisen wollte: das gute Werk sey nicht des Willens, sondern GOttes Werk.

D. Eckens XXII.

Und viel fälscher ist es, was er saget: ich wisse nicht, daß die Busse GOttes Gabe sey; der ich doch längst, ohne D. Bodensteinen, gewußt, daß es weder am Wollen noch Laufen, sondern am Erbarmen liege: gewußt, daß er gnädig sey, welchem er wolle, und verstocke, welchen er wolle: gewußt, daß niemand zu ihm komme, es ziehe ihn denn der himmlische Vater: daß unsre Gerechtigkeiten seyn wie das Tuch eines monatkranken Weibes: daß er uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner grossen Barmherzigkeit selig gemacht: daß wenn wir auch thun, wir doch noch sagen müssen, wir seyn unnütze Knechte: daß wir nichts von uns als von uns selber thun können: und unzählige dergleichen Stellen mehr. Darum wundere ich mich, daß D. Bodenstein so genau ausmesse, was ich wisse, oder nicht wisse, wiewol ich meine Unwissenheit *) bekennen, und mit dem Propheten zu GOtt ruffen muß: A, A, A, HErr! ich weiß nicht zu reden.

*) Anmerk. Herr D. L. hat diß billig für justitiam.

Antw. D. Eck spricht: er wisse nicht zu reden, und macht doch hier einen grossen Satz zusammen, und gestehet, daß er die Stellen, die er angeführet, wisse. Ich wundre mich darüber, der ich weiß, daß gleich und gleich gerne gleich geartet sind: und daß seine Schullehrer die Schrift obenhin anriechen: ich wundre mich, daß er sich rühmet, er wisse die Schrift, da ich dafür gehalten, daß das nicht heisse die Schrift wissen, derselben Stellen auf einen andern Verstand drehen, sondern ihre Kraft und Bedeutung inne haben. Daß er aber sehe, daß dieser geharnischte Satz ihm nichts helfe: so habe ich mir vorgenommen, auf folgende Sätze seine Wehr und Waffen zu verführen, da ich diese Zeugnisse wider den, der sie angezogen, als ein Schwerdt Goliaths richten und brauchen will.

Es hat D. Eck vergessen, daß die Gnadenwahl von ihm zu etwas fremden, so nicht zum Werke gehöret, gemacht worden: da er doch hier bey der Busse viel Stellen, die die Scribenten der Gnadenwahl brauchen, zusammen getragen hat.

D. Eckens XXIII.

Hernach ziehet der Gegner *) Jeremiam an, daß ich meine Schande sehen soll, denn er bürdet mir wiederum auf, woran ich nicht gedacht, weil ich frey bekenne, daß nie ein gut verdienstlich Werk ohne besondern Beystand der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit geschehe.

*) diuersarius, von dem oben gesagt, daß er von Carlstadten ganz verschiedne Meynung habe.

Antw. In meinem 145ten Satz (oder Schluß) habe ich Jeremiä Zeugniß angezogen, der da saget: Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret; daß ich bewiese, daß unsere Bekehrung GOttes, und nicht unsers Willens Werk, und folglich eine göttliche Gabe sey. Dieser (Satz), sagt Eck, thue ihm nichts, denn er gestehe auch, es geschehe kein gutes Werk ohne besondern Beystand der Gnade GOttes, und schreyet, ich habe ihm aufgeleget, woran er nie gedacht.

Daß ich ihm aber nichts aufgeleget, sondern seine wirkliche Meynung widerleget, werdet ihr leicht

leicht urtheilen, die ihr diesen seinen Satz leset; denn er saget da deutlich, die Gnade stehe dem Willen bey, daß er ein gut Werk thue. Was sagt er da anders, als daß die Gnade nicht wirke, sondern nur dem wirkenden Willen beystehe; ein anders ist dem wirkenden beystehen, ein anders wirken. Er lehret auch einen sonderlichen Beystand der Gnaden ꝛc. Ich könnte hier der Schullehrer Meynungen beydes erzehlen und widerlegen, aber in den Erstlingen habe ich mehr Gelegenheit dazu?

Kurz: wenn die Gnade dem Willen beystehet, gute Werke zu thun, oder in sofern hilft, daß der Wille allein nicht genug sey, gerecht und wohl zu leben, wenn ihm nicht die Barmherzigkeit GOttes helfe: so folget ohne Zweifel, nach Augustini Meynung, daß es nicht an dem erbarmenden GOtt liege, sondern an des Menschen Wollen; weil die Barmherzigkeit allein nicht genug ist, wo nicht die Einstimmung unsers Willens dazu komme (also hat auch unser wandelbarer Streitigkeitenlehrer folgenden Satz sehr übel angebracht). Es ist aber offenbar, daß wir vergeblich wollen (oder den Willen haben), wo nicht GOtt sich erbarmet: daß aber GOtt sich nie vergebens erbarme Denn wenn GOtt sich erbarmet, so wollen wir. Der guke Wille gehet auch nicht vor dem Ruf her, sondern der Ruf vor dem guten Willen: drum ist nicht darum gesagt: Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen, weil wir nur mit seiner Hülfe und Beystand erlangen müßten, was wir wollen; sondern darum, weil er in uns beyde das Wollen und das Vollbringen wirket. Vielleicht haltet ihr entgegen: Viel sind beruffen, aber wenig auserwählet. Diesen Knoten können kluge*) Leser beym *Aug.* ad Simplic. L. I. q. 2. M. N. sehen und alsdenn einem von uns zweyen Recht geben.

*) cordati hat den Verstand gar oft, oder rechtschafne.

D. Eckens XXIV.

Darum habe ich allezeit geachtet, daß die in dem Handel, (der nicht zu unserm Vorhaben gehöret,) recht gesinnet wären, die GOtte gäben, was GOttes ist, und dem freyen Willen, was sein ist; und daß das wahr sey, so führe ich dem Gegner eben den Jeremiam an: Wenn du dich bekehrest (oder willt du dich bekehren), so will ich dich bekehren. Und Zachariam: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. Ingleichen den Ezechiel: Bekehret euch zu mir und thut Buße ꝛc.

Antw. So fein als er diesen Satz oben zum XXten dieser Ordnung füget, so schminket und fälschet er, was er bekannt hatte. Urtheilet, ob das heisse den Willen in guten Werken zur Magd (oder Zofe machen), wenn wir den Anfang und Grund einer guten Bekehrung zu GOtt dem Willen beylegen? Was er also dem freyen Willen gebe, und hinwieder auch GOtte gebe, das mögen die von ihm angezognen Stellen zeigen. Denn daraus schliessen wir, was er vor Meynung habe.

Dem freyen Willen leget er dieses bey: Bekehret euch zu mir. Siehe! er schreibet den Anfang und Eingang der guten Bekehrung dem Willen bey. Was aber GOtte? so will ich mich zu euch kehren. Was ist das anders, nach Eckens Anführung, als GOtt nachtreten lassen, daß er gleichsam die Bekehrung vollends zurecht bringe? Was gibt er GOtte anders als ein hinten nachfolgendes Werk? denn er lehret, daß GOtt auf unsre Bekehrung warte; und dazu führet er das Zeugniß an: Thut Busse. Wo gehet denn nun Christus voran? Wo ist die Versicherung, die ihr im XX. S. gebet? Wozu werden die andern Zeugnisse, die ihr anführet, nemlich es liegt an niemandes Laufen ꝛc. und dergleichen angezogen? Was ihr aber da vor eine grosse Sünde thut, leset beym *Aug.* ad Bon. contr. do. epist. L. II. c. 9. und de. Eccl. dogm. c. 44. Und will ich mehr vorbringen, wenn ich höre, daß ihr noch nicht genug habt.

Kurz: Ich könnte eurer Tollheit wol gut überhelfen und sie anstreichen, wenn ich wollte; aber das sey ferne, daß ich euch heuchlen und wider die Wahrheit streiten wolle. Die Zeugnisse dienen nicht allein nicht zu eurem Vorhaben, sondern streiten gar dawider. Das will ich zeigen, aber kurz und obenhin. Die Stelle im Jeremia: Bekehrest du dich, so will ich dich bekehren, ist nach St. Hieronymi

mi Erklärung gar nicht dienlich zur Sache: doch gesetzt, daß sie es wäre, so erkläret doch der Prophet Jeremias im folgenden ausdrücklich und deutlich, daß unsre Bekehrung zu GOtt nicht in unsrer, sondern in GOttes Gewalt sey, denn er spricht: Bekehre mich, HErr, so werde ich bekehret, und saget doch: Mein GOtt. Daraus folget, daß der Anfang der guten Bekehrung GOttes Gabe sey; das gibt er in andern Worten und deutlicher auch in folgendem zu verstehen, da er saget: Ich will die Bekehrung Juda bekehren ꝛc. woraus erhellet, daß der Gegner dem Willen unrecht beygeleget, was ihm nicht zu geben ist.

Eben das ist von der Stelle im Ezechiel zu halten, als welcher auch geschrieben: Ich will eure Bekehrung bekehren; der doch hernach auch die Bekehung fordert und saget: Bekehret euch und thut Busse. Sehet *Aug.* de grat. und lib. arb. c. 15. 13. und an andern Orten, und verstummet. Die Schrift, wenn sie uns die Bekehrung des Herzen zu GOtt gebeut, zeiget, was man von GOtt erbitten müsse, daß wir sagen: Bekehre du mich HErr, du GOtt unsers Heils.

D. Eckens XXV.

Drum ist auf alle Stellen, so von beyden Theilen angeführet werden können, Augustini Erörterung genug, welche man wissen muß, wenn man nicht zu kurz kommen und hängen bleiben will, denn das ist Kunst und Geschicklichkeit, ein jedes hinbringen, wo es hin gehöret.

Antw. D. Eck hilft sich aus der Noth, worinnen er steckt, heraus, daß er vergehet, *) (oder mit Mühe ein Loch sucht,) und doch das Heilige nur schändet. Er gibt aber einem jeden Dinge das seinige, der Verderbniß (oder Fälschung) die Verderbniß: dem Elend, Jammer: er zerreißt die heilige Schrift, und zerbeisset die heil. Kirchenlehrer. Ich muß mich über des Menschen Frechheit nur verwundern, daß er Augustinum nur einmal, und doch so verkehrt anzeucht. Es ist ja Augustinus klar de pecc. mer. L. II. c. 5. und an andern Orten, wo er lehret: wir würden durch GOttes Gebote unterwiesen, vom HErrn zu bitten, was wir thun sollten: Gib Leute, die um das bitten, was du gebeutst.

*) im Lat. gibt conforit einen schlechten Verstand. Vielleicht soll es confodit heissen, oder perforat gleichen.

D. Eckens XXVI.

Ich gestehe demnach, daß GOtt dem Menschen Busse gebe, wie auch der Glaube eine Gabe GOttes ist, wenn wir gebrechliche Menschen nur nicht verschmähen, sie anzunehmen. Darum ziehet D. Bodenstein vergebens so ein Haufen an, nicht als einer der tüchtig schliesset, sondern nur streitet.

Antw. GOtt braucht keinen Vorbereitungswillen (oder Beyfall). Denn wenn er Bekehrung wirket, so wirket er auch Beyfall, und nimmt die Verschmähung weg. Was wollt ihr denn also dem Willen geben? nichts, als daß er empfahen muß. Am Ende trefi ihr nicht mich allein, sondern auch euch, wegen der Art zu schliessen.

D. Eckens XXVII.

Wenn der Wille in den niedern Kräften der Seele ohne Christo herrschet, so bringt er wegen der Unrichtigkeit gegen den göttlichen Willen, böse Früchte vor: denn wo ihm die Gnade GOttes nicht hilft, so trägt er nichts als Disteln. Darum ist es gefährlich, wenn der Wille nicht von GOtt regieret wird.

Antw. Warum zwinget ihr die heil. Schrift in solche Maaßgebungen, als ob der freye Wille nicht völlig von Christo, und hernach dem Apostel, sondern auch vorhin von den Propheten nach dem Fall beschrieben worden.

Aus dem Herzen, spricht Christus, kommen böse Gedanken; hier beschränkt er den Willen nicht auf die Herrschaft der (niedern) Kräfte: hernach hat er beygefüget, was zum bösen Gedanken gehöre, Ehebruch, Diebstahl, Gotteslästerungen ꝛc.

Und der Apostel spricht: Wir haben geschlossen, daß alle unter der Sünde seyn, wie geschrieben stehet, denn es ist keiner gerecht, keiner verständig, keiner, der nach GOtt fraget; es sind alle abgewichen, allesamt unnütze worden; es ist keiner, der

gutes thue, auch nicht einer: ihre Kehle (Rachen) ist ein offen Grab, Ottergift ist unter ihren Lippen ꝛc. Diese Worte beschreiben den Willen ohne Gnade völliger (absolutius); eure Beschränkung aber fasset ihn gar enge.

D. Eckens XXVIII.

Wenn aber der HErr JEsus durch seine Gnade den Willen regieret, so wird seine Herrschaft über die niedern Kräfte nicht weggenommen, sondern bevestiget: wie die ursprüngliche Gerechtigkeit (vor dem Fall) die untern Kräfte der Vernunft völlig unterthan und gehorsam gemacht hat.

Antw. Christi Gnade errettet von der Macht der Finsterniß, und versetzt in das Reich des Lichts; beruft von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, und führet zu GOtt: sie nimmt also das Böse weg und gibt eine neue Herrschaft. Ja, vor der Gnade regiert der Wille keine Kräfte recht *). Mich wundert, daß D. Eck sich nicht schämet, solch Zeug so oft vergeblich zu wiederholen und das Pappier zu verschmadern, darauf er nichts vom Kirchengebet haben will. (Siehe oben.)

*) Anmerk. am Rande: auch des Gerechten Wille hat wenig Recht (Macht) über die Glieder des Fleisches. Aug. de pecc. mer. L. II. c. 22.

D. Eckens XXIX.

Und urtheilt D. Bodenstein von mir, daß ich mein Gebet auf meine Gerechtigkeiten ausschütte. GOtt aber weiß, dessen Barmherzigkeit unendlich ist, was vor ein unnützer Knecht ich sey: wollte GOtt, er machte mich mit dem verlornen Sohn zu einem seiner Taglöhner! Es mag aber D. Bodenstein, wenn er einen andern richtet, wohl beten, daß er nicht gerichtet werde. Denn ich weiß, daß mein Gebet nichts sey, wenn es GOtt nicht zu etwas machet.

Antw. Aus eurem XXIV. Satz erhellet, was ihr dem Willen und was ihr GOtt beylget. Ihr thut aber aber wohl, daß ihr das, was ihr behauptet hattet, als gottlos verwerfet. Wenn ihr recht betet, so bekennet öffentlich, daß ihr nicht anfangen könnet, recht zu beten, wenn GOtt nicht den Anfang und die ganze Folge des Gebetes eingegeben, wie Hieronymus schreibt: Ich will ihnen offenbaren das Gebet um Friede und Wahrheit. Es sind aber gar viel andre Dinge: dem Willen die wirksame Kraft geben, Gebet hervorzubringen, und gestehen, daß das Gebet nichts sey, welches nicht GOtt eingeflösset. Doch will ich gern GOtt mit euch bitten, daß er uns nicht spitzig Geschwätz und scharfsinnige Schlußreden, sondern sein Wort offenbare.

D. Eckens XXX.

GOtt thut Barmherzigkeit auf Erden ꝛc. das, sagt D. Bodenstein, könne ich nicht verstehen von der Barmherzigkeit, darnach GOtt barmherzig ist; welchem ich mit Vernunft antworte, daß ich den gemeinen Verstand, den Petrus Longobardus nach St. Augustino gelehret, annehme, nemlich, GOtt thut Barmherzigkeit, wenn er die Wirkungen der Barmherzigkeit erzeiget, wie er der Elenden und Armen Errettung ist: es mag mit seinem Verstand, den er beybringet, sonst seyn, wie es will.

Antw. Meine Meynung ist klar genug und vom Augustino stets beliebt; aus welchem ich sie genommen. Wenn wir lesen: du bist meine Barmherzigkeit, so habe ich gesaget, der Verstand sey: du machest mich barmherzig, machest, daß ich Barmherzigkeit üben könne. Der Controversienlehrer ziehet oft Augustinum, aber nicht zur Sache an. Doch habe ich auch den andern Verstand nicht verworfen, sondern eben in der angeführten Stelle gelten lassen *).

*) autoritatis adductæ posui; ziemlich dunkel.

D. Eckens XXXI.

Wenn D. Bodenstein durch Werke der Barmherzigkeit die verstehet (wie zur Zeit das ganze Christenvolk der Theologen thut), so an den elenden Nächsten gewendet werden, so leugne ich, daß sie allein belohnet werden: Er aber redet vielleicht in dem Verstande, daß die Werke der Barmherzigkeit, welche wir durch Gabe seiner Barmherzigkeit wirken, belohnet werden: so verstehe ich wohl die Meynung, bessere aber, wie Augustinus haben will, die Sprache. Denn, wie Fortunatianus sagt, muß man die Worte gebrauchen wie die Münze, darauf das öffentliche Gepräge ist.

Antw.

Antwort: Es darf der Wolf der heiligen Schrift Augustinum anführen, zu diesem Ende, daß der Brauch zu reden in der Theologie mehr gelte als die heilige Schrift. Was das vor eine falsche, greuliche und schreckliche Lehre sey, erkennen diejenigen leicht, welche das, was wir oben vom Gebrauch angeführet haben, lesen, und dieses, daß nicht geschrieben stehet: Selig ist der Mann, der im Brauch derer, die die Schrift fälschen, Tag und Nacht dichtet; sondern: Selig ist, der im Gesetz des HErrn dichtet Tag und Nacht.

Wo ist eure Demuth, die ihr im XXIX. Satze zum Vorschein gebracht habt (præjeceras)? Ihr könnet mir keine blaue Dunst vormachen, noch dem entgehen, was gar artig im Jambischen Vers stehet: εκ τον (soll heissen των.) ꝛc. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

D. Eckens XXXII.

Die guten Werke sind einigermassen in unsrer Gewalt, einigermassen aber nicht. Denn sie sind willige Verdienste und Verschuldungen (demerita), wie in der Materie der Gnadenwahl (Vorherverordnung) weitläuftig erörtert wird.

Antwort: Dieser Satz reißt wieder ein *), was er im XXII. XXVI. und XXIX. Gutes gesetzt hatte. Ihr bejahet aber, was ihr durch Veränderung verneinet habt, nemlich, daß die guten Werke in des Willens Macht stehen. Warum saget ihr aber doch, daß das Gebet nichts sey, wenn es nicht GOtt zu etwas mache? Wenn das gute Werk zum Theil in euer Gewalt ist, so ist es nach demselben Theil etwas, wenn es gleich GOtt nicht zu etwas macht: ich will aber dem guten Bruder (Ecken) damit helfen, was dort stehet: ich will dir williglich opffern; und mit dem: opffert das Opffer der Gerechtigkeit. Dazu füge noch: niemand kömmt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater; und mit dem: Bevestige (stärke) das, o GOTT, das du in uns gewirket hast. Sehet ihr, daß ein willig Opffer GOttes Gabe sey? also nicht in der Macht unsers Willens; schliesse daraus, daß die Gerechtigkeit unsers (eignen) Opffers sey, wie ein Tuch eines monatkranken Weibes.

*) feriat heisset nichts; ferit oder variat, welches folget: variando, machts anders, stößt um.

D. Eckens XXXIII.

Von den Collecten, die er wider Ecken anzuführen meynet, sage ich: Ich bete und flehe um diß von ganzem Herzen, was die heilige Mutter die Kirche bittet, daß mich GOtt an aller, die GOtt fürchten, Gemeinschaft Theil haben lasse! Darum muß ein ernsthafter und bedächtiger Mann seinen armen Mitknecht nicht binden (würgen), und ihm greuliche Sünden des geistlichen Hochmuths beymessen. GOtt weiß das Verborgene des Herzens. Es ist besser, daß D. Bodenstein und ich für einander beten, daß wir selig, erleuchtet, und mit Hülfe begnadigt werden: welches der allmächtige GOtt thue!

Antwort: Wenn ihr mit der Mutter, der Kirchen, von ganzem Herzen betet, warum achtet ihr denn ihr Gebet so schlecht? Was ist das vor eine Gottseligkeit, daß ihr die Collecten so gering achtet? Aber die heilige Schrift angeifern lassen (morsum in sacris), und schweigen, ist eine Gottlosigkeit. Endlich will ich gern mit euch beten, daß wir selig und erleuchtet werden, und daß ihr von den Schulgrillen zu den Kirchenlehrern übergeholet werdet.

D. Eckens XXXIV.

Ob ich wol eines Lehrers wohl bedarf, und mit St. Augustino von einem jährigen Kinde lernen will: so weiß ich doch, was mich D. Bodenstein hier aus dem Ezechiel lehren will, lange Zeit; er mag seine Mühe an einen andern wenden, und lernen, mäßiger von einem Mitknecht reden, als ihm in den Tag hinein Irrthum beymessen. Denn ich bete auch folgende Gebete mit der Kirchen und ihm zu GOtt. Gebe GOtt! daß es mit Andacht geschehen möge!

Antwort: Ihr seyd getroffen (von Schlangen gestochen), mein lieber Bruder Eck: darum suchet ihr geistliche Psyllos (Leute, die wider den Gift dienen).

D. Eckens. XXXV.

Hernach urtheilt er, Eck müsse seine Hofnung nicht auf sich und seinen Willen setzen. Das ist mir endlich ganz lieb, denn ich hoffe nicht

auf mich elenden Menschen, sondern habe meine Hofnung auf den HErrn geworfen, der mich leiten und versorgen wird. Ich wollte aber den Nachsatz wol auf D. Bodenstein deuten, und ihm alsdenn vorhalten, was bekannt ist: *turpe est etc.* Es klinget übel, wenn man selber Schuld hat an dem, was man an andern straft ꝛc. Von dem übrigen halte ich, wie ich gesagt habe.

Antwort: Wenn man dem Willen Wirksamkeit in guten Werken beylegt, so setzt man seine Hofnung auf sich und seinen Willen: wenn man aber alles Vermögen von dem Willen auf GOtt versetzet, so wirft man seine Hofnung auf GOtt. Das kann ich von mir selber nicht rühmen, daß ichs thue, doch flehe ich zu GOtt, der es thut, daß ichs thun möge.

D. Eckens XXXVI.

Von dem Ich und Wir, dem Unsern und Eigenen halte ich, nach dem was vorher gesagt ist: weil die guten Werke GOttes und auch unser sind, GOttes Gabe und unsre Verdienste; denn GOtt hat sie uns gegeben, daß wir damit verdienen, wie St. Petrus sagete: Siehe! wir haben alles verlassen und sind dir gefolget, was werden wir, wir, also zu Lohne haben? welchen Christus um des Wörtleins wir, wir, nicht straft, ob es wol ein sehr richtiger und bedächtiger (diligentissimus) Lehrmeister war.

Antwort: Ambrosius rechnet der grossen Barmherzigkeit GOttes zu, daß er seine Werke zu unsern Verdiensten macht. Und darum verheisset er dem, der alles verläßt und ihm folget, das ewige Leben, und gibt es auch; welches nun St. Petrus in der ewigen Ruhe empfähet.

Ferner, wünsche ich euch, mein allerholdester Herr D. von Herzen Glück, und will euch nach meinem Vermögen wieder zu Gefallen seyn, daß ihr auf diese Wahrheit herabgerückt seyd, nemlich daß unsre guten Verdienste nicht auf unsrer Macht und Vermögen beruhen, sondern gänzlich von GOtt herkommen: welches, wenn es eure Meynung ist, so werdet ihr wol nicht mehr sagen, daß der Wille eine wirksame Kraft und großmächtige Freyheit habe: vielmehr werdet ihr sagen, daß unsre Verdienste nicht in unsrer Kraft stehen. Dahin ihr sehr wohl ziehen könnet, was dort stehet: Ich sprach in meinem Ueberfluß (da mirs wohl ging): ich werde nicht bewegt werden: aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Den Satz in diesem Verstande verehre, lobe und preise ich als einen göttlichen Ausspruch.

D. Eckens XXXVII.

Darum bittet die Kirche in den Collecten, daß ihr durch die Verdienste und Fürbitten der Heiligen beygesprungen werde; und wenn ich, wie Bodenstein, die Collecten unter unsre Vertheidigungen setzen wollte, so wissen alle Meßpfaffen, was vor einen reichen Vorrath ich da zusammen bringen wollte.

Antwort: Die Kirche bittet in diesen Collecten GOtt, daß er seine Gaben oder Werke gnädiglich ansehe, nicht aber daß unsre Verdienste, die wir gezimmert und zuwege gebracht, GOtt gefallen; daher bittet sie, daß alle unser Thun von ihm anfange und durch ihn sich endige. Wenn ihr es so meynet, so verstehet ihr unsre Verdienste recht, und eben wie Hieronymus, Augustinus und Gregorius. Wo aber anders, so widerspreche ich, so viel die auswirkende (hervorbringende, elicitiuam) Kraft des Willens bedeutet. Ich schone aber euer wegen des vorigen Satzes: sonst schrye ich zu dem allerheiligsten in Christo Pabst und unserm Herrn Leonem, durch göttliche Vorsehung Pabst den X. und klagte darüber, daß ihr sein herrlich Gebet für nichts achtet ꝛc. Darum brauche ich die Collecten oder Kirchengebete aus der Ursache, weil ihr und eures gleichen denen, die von solchen Meynungen abgehen, mit dem Feuer drohet, und zugleich auch dazu, daß die Römische Kirche wisse, daß ich weder neue noch ungewöhnliche, sondern gar alte und gemeine Lehren treibe, und mich also nicht allein nicht verbrenne, sondern gar mit mütterlicher Güte wider unsre Collectenfeinde vertrete. Stechet sie an, wenn ihr dürfet, oder lasset sie euch gefallen.

D. Eckens XXXVIII.

Da das der bewährtesten Theologen Meynung ist, daß wenn man thut, so viel man kann, solches so viel sey, als den Riegel und Hinderniß der Gnade wegthun: so werde ich nicht zugeben, daß der also, welcher thut, so viel

viel er kann, etwas thue, das GOtt mißfalle; da nach der gemeinen Regel der Theologen GOtt dem nie entstehet, der da thut, was er kann.

Antwort: Nach unbewährter Theologen Meynung ist, thun so viel man kann, nicht allein so viel als der Gnade Riegel und Hinderniß wegthun, sondern auch sich zur Gnade bereiten. Der Kirchenlehrer Meynung aber ist (wie Ambrosii Worte lauten,) diese: Das liebet GOtt in uns, was er selbst gethan hat, und hasset das, was er nicht gethan hat. Ingleichen: Der wandelbare Wille, der nicht von dem göttlichen Willen regiert wird, läuft desto geschwinder zum Unrecht, je mehr er auf das Thun erpicht ist. Das ist euch angeführt worden im 184sten Satz. Ingleichen habe ich etwas angezogen (intuli) im 188ten und folgenden Sätzen, über die Schriften, (oder Stellen,) die ihr nicht habt lesen wollen, daß ihr nicht schamroth würdet. Ich füge auch das bey, welches eben derselbe von der wahren Unschuld im 126. geschrieben, wo er saget: Wenn das in uns ist, was wir selbst gethan (gemacht) haben, so werden wir darum verdammt werden. Dasselbe und andre Dinge leset nach, und mucket dawider, und haltet noch hoch auf eure Schutzgötter. Ich will euch nicht lassen Ränke suchen. Wenn ihr das angeführte nur mit einem Finger berühret hättet, würdet ihr nicht so unverschämt toben, noch von eurem XXXVI. Satz abspringen.

D. Eckens XXXIX.

Verflucht ist (spricht Hieronymus), der da saget: GOtt habe den Menschen zu unmöglichen Dingen verbunden: darum GOtt, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, aus unendlicher Gnade dem Menschen, der sich nur selber nicht entstehen will, nicht entstehet.

Antwort: Daß das Gesetz dem Menschen, nicht GOtt, unmögliche Dinge gebiete, habe ich in meinen Erstlingen beschrieben, und zugleich auch diß, wie Hieronymus nicht so gar roh zu verstehen sey. Daß ich übrigens das letzte Stücklein dieses Satzes zugebe, stehet im 372. 389. Satz.

D. Eckens XL.

Daß eine gute That nach ihrem ganzen Wesen von GOtt, lasse ich nicht gelten. Ingleichen auch, daß der Wille sich ganz leidentlich gegen ihn verhalte: Denn ich halte vielmehr dafür, daß der erschaffene Wille die zweyte und niedere *) Ursache sey von einem guten Werk, ob sie wol diß Thun selbst von GOtt hat; deßwegen auch die Heiligen sagen, daß die gute That (oder Werk) ganz von GOtt sey.

*) minus principalem secundam (so auch natürliche heissen kann).

Antw. Er bindet die Ruthe, damit man ihn schlagen soll, und weicht auch von des Scoti Meynung oder Lehre (scotino succo), die er eingesogen, ab. Kurz: es schreibt Ambrosius, es sey alzu keck, zu sagen, daß man in einem Stück guter Werke GOtt brauche, in dem andern aber nicht brauche. Aber von dieser und des Augustini Meynung weiter in den Erstlingen!

D. Eckens XLI.

Sonst schiene es nicht, daß die guten Werke St. Pauli mehr wären, als St. Lini, ja! man könnte von niemand sagen, daß er verdiene, weil er nichts gethan: da man doch weiß, daß ein jeder empfahen werde, was Thaten er in seinem Leibe gethan, es sey Gutes oder Böses.

Antw. D. Eck siehet gewiß nicht, was er selbst oben zusammen gestoppelt und gezeiget hat, daß er seine Stimme nach seinem Vorsänger gestimmet und ihm geweyhet habe. Er verstehet nicht, wie das in seiner Tasche steckende Geld mehr ist, als das in diesem Beutel. Kurz: Wir verdienen und wirken so, daß wir mehr getrieben und zum Thun bewegt werden, denn GOTT bewegt uns ꝛc. und krönet seine Gaben.

D. Eckens XLII.

Daß er aber Scotum und Capreolum tadelt.

Antw. Ihr bringt ein haufen unnütze und doch grosse Sätze zusammen.

Die Sätze der dritten Ordnung, habe wegen der Hindernisse des Druckens, auf Anmerkungen über das Buch de spirit. et lit. aufgehoben, daß sie nach ihrer Hoheit desto beqve-

mer und reichlicher theils abgehandelt, theils widerlegt werden können, ja sollen. Sie schwimmen schon aus meinem Schreibepult hervor und führen die Schnuppe mit sich, die bald ausgelöscht werden soll.

Dem ehrwürdigen D. Johann Wortweinen, des Deutschen Johanniterordens Hauses zu Würzburg Verwesern, seinem wertzesten Patron, (entbeut) Carlstadt seinen Gruß!

Die Anmerkungen, welche ihr, mein scherzhafter Patron, auf die prächtigen (oder großsprecherischen) Sätze D. Eckens, unsers Controversienmeisters in Eil und flüchtig aufgesetzet, übersende ich euch hier zu beurtheilen, aber auf solche Art, (damit ihr recht fahret,) daß ich von der Schultheologen Meynung abgezogen, jetzt ihren Verfechtern, und denn auch unsern Streitern, die sie antasten, zu thun mache. Und da ich bessere Dinge recht innerlich gekostet, wer will mir es verargen, daß ich von den elenden Meynungen der Schullehrer abgegangen? Und wer will mich strafen, daß ich der gelehrtesten Leute fürtrefliche Schriften statt der abgeschmackten Possen, Gewäsch und Lappereyen annehme? Wer will solch Vornehmen nicht vielmehr preisen, daß ich den Studenten der Gottesgelahrheit einen rechten lautern Geschmack und Kraft beybringe und anpreise? Und wer wird mir es verargen, wenn ich die, welche die heilige Schrift hindern und zerreissen, wieder herum raufe und striegele? Darum, als ich gesehen, daß der Gegner mit Schild und Gewehr sich aufgemacht, und die heilige Schrift unter unserm Namen angreife, habe ich bald nach der Geissel und (scuticaque manu, depictaque lora,) Zuchtruthe (oder Zaum) gegriffen, und habe das Gewehr entgegen gehalten, mich zum Widerstand gerüstet, und streite nicht in einer fremden Sache. Denn ich habe alle meine Bemühung und Arbeit dahin gewidmet, daß ich die heil. Schrift (welche der Gegner elendiglich zuzauset,) retten möchte; ja, ich habe mich mit einem Eyd verbunden, für Vertheidigung der Schrift selbst den letzten Othem aufzugeben. Dazu auch andre Händel in eigner Sache kommen, nemlich daß D. Eck nicht allein das Kirchengebet verachtet, und nur für ein Ding hält, das der Pfaffen eigen ist; sondern auch, wenn er es ja einmal gelten läßt, auf einen verkehrten Verstand verdrehet. Den apostolischen Sitz verhetzt er wider mich mit heimlichen Schmeicheleyen: und die Brüder reitzet er, mich zu verachten, als wenn ihnen von dieser Feder etwas zu nahe getreten würde.

Endlich geifert er auch frechlich wider den den Himmel aus, was ihm nur einfället; der Mensch, der so gut streiten kann! welches einige sagen, die ihm frische Lorbeeren opffern*), daß ers glücklicher in der Nähe und vor dem Feinde persönlich thun könne: deren Meynung die Unbeständigkeit und Wandelbarkeit seiner Sätze sehr glaublich machet. Darum habe ich diese kurze Anmerkungen entgegen gesetzt, und bin willens, in andern Büchlein weitläuftiger und schärfer wider ihn zu streiten, daß er mit nächstem vernehme, daß wir gar weit von einander unterschieden seyn, und den scharfsinnigen Beyfall der Minerva**) (oder vielleicht Gelehrten oder Witzigen,) entweder begehren, oder nicht groß achten. Ihr aber nehmet dieses wenige gütig an, und laßt es euch zu einem kleinen Zeitvertreib und Belustigung eures Gemüthes, daß es nicht unter steten überhäuften Geschäften erliege, dienen. Gehabt euch wohl und bleibt mir gewogen. Gegeben Wittenberg, am Tage der Creutzerhöhung. Im Jahr 1518.

*) viridi incensa laurea, ist sehr dunkel, zumal da es der Zusammenfügung der Worte nach so und anders gedeutet werden mag.

**) acre suffragium Mineruæ; es ist wol ziemlich dunkel was er damit meyne, vielleicht die spitzigen Schullehrer.

An den gelehrten D. Johann Eck.

Nehmet hin, gelehrter Eck, unsere Anmerkungen über eure Sätze der ersten und andern Ordnung, welche ich nemlich auszugeben angefangen habe, so bald jene mir in die Hände kommen. Wendet nun euren Fleiß und Andacht ein wenig auf die Kirchenlehrer: darum

rum werdet ihr unsre Dinge, wo sie nur etwas arges oder unrechtes (welches doch GOtt nicht wolle!) in sich fassen, widerlegen. Wo ihr es besser zeiget (præcellenti), will ich gern und von freyen Stücken weichen, die Eilfertigkeit aber werdet ihr mir verzeihen. Gehabt euch in Christo wohl! Wittenberg im Hause Johann Grünberges, im Jahr 1518.

(Hebr.) Eitelkeit der Eitelkeiten.

Es bezeuget (protestirt) aber eben derselbe wie in den Vertheidigungssätzen ꝛc. ꝛc. ohne Nachtheil der Macht, hinzu (und davon) zu thun ꝛc. ꝛc.

44.

D. Mart. Luthers Asterisci, oder Anmerkungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obelisci genannt.

Anjetzt aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

M. Luther an Wenzel Linken, Prediger der Kirchen in Nürnberg, einen wahrhaften Theologum und seinem Bruder im HErrn.

Die tadelhaften Urtheile unsers Eckens, so wider meine Disputationes geschmiedet worden und ihr mir zugeschickt habt, habe ich einzeln durchgehen, und zu meinen schlechten Disputationen, wo sie etwa dunkel sind, Erleuterungen (Anmerkungen asteriscos) beyfügen wollen: aus deren hellem Glanz, wenn ihr sie ihm auch überschicken wollt, er selbst leicht verstehen wird, wie verwegen es nicht nur sey, fremde Dinge, die man zumal nicht verstehet, zu verdammen; sondern auch recht schalkhaft und ungerecht, eines Freundes, den man vorher nicht gewarnet, und der von einem Freunde sich viel ein anders versehen, Meynungen, oder vielmehr Fragen, so zu vergällen und zu vergiften. Aber die Schrift bleibt wol wahr: Alle Menschen sind Lügner. Wir sind Menschen und bleiben Menschen. Es spricht demnach

I. Eck.

Ich will mich nicht an Kleinigkeiten, oder an solche Dinge, die nach Schulart angegriffen werden können, in diesem Streithandel vom Ablaß machen. Denn ich würde den ersten Satz (Schluß) also angreifen.

Lutherus.

Mit was vor einem großmüthigen (daß ich nicht sage stolzen) Anfang oder Eingang hebt er die Sachen an! ausser daß er lieber gesagt hat bescheidentlich, angreifen, als überwinden; nemlich Kleinigkeiten und Schulsachen. Denn wichtigere Dinge wird er vielleicht überwinden. Wer sollte nicht vor solchen Bausebacken (oder Pralen) erschrecken? Ich aber habe an das Wort Horatii gedacht: Was wird der grosse Praler doch vorbringen (tanto promissor hiatu)? und habe kaum das Lachen lassen können. Er will nicht auf Schulart streiten und disputiren; aus welchem Wort ich merke, daß er diese tadelhafte Urtheile in der Zeit des Fleischfastens *), da ihm die Larve über dem Kopf (Witz) gehangen **), verfertiget. Denn in dem ganzen verwirrten Haufen solcher Urtheile finde ich nichts von heil. Schrift, nichts von Kirchenvätern oder Canonen, sondern lauter Schulgrillen, lauter Dünkel und Träume, und mit einem Wort, eben solche Dinge, wider welche ich streite. So daß, wenn ich auch nach Aristotelischer Schulart handeln wollte, ich mit einem Hauch alle seinen Plunder (pappos) über den Haufen werfen, und sagen wollte, nach seines Meisters Lehrsatz (decretum): Der falsche Schluß von beständiger Behauptung dessen, was streitig ist (petitio principii), ist ein Fehler im Disputiren oder Schliessen. Denn ich hofte, er würde aus der Schrift, aus den Kirchenvätern oder Canonen wider mich streiten: so bringt er die Spreu und Kleyen des Scoti, Gabriels, und andrer Schul-

lehrer

lehrer (davon er den Bauch voll hat, ventrem refertissimus,) wider mich, der ich solches verwerfe, vor. Wir wollen aber doch hören, wie der Redekünstler, der sich stellet, als wollte er den ersten Satz unangetastet lassen, denselben doch antaste. Er spricht aber:

*) Anmerk. Die Urtheile sind zu Anfange der Fasten gemacht, nach der Antwort auf das XXIV. Urtheil.

**) larua indutus ingenium, i. e. quoad.

Eck

Denn da das Himmelreich in den Worten Christi die gegenwärtige Kirche und Zeit der evangelischen Kirche, die damals kam, zu bedeuten scheinet: so kann ich nicht sehen, wie die Busse aller Gläubigen Leben ausdrücke oder bedeute (exprimat).

Luth.

Das ist ein schulgrillenhafter, das ist, kindischer und sich selbst verspottender (äffender) Schluß. Ich weiß nicht, ob er solche Folgerung aus der Schlußkunst der Vernunft, oder des Glaubens gelernet habe; nemlich, weil nun das Reich GOttes da ist, so ist nicht das ganze Leben der Gläubigen Busse, als wenn ein Mensch in selbigem Reich wäre, der nicht immer sündigte, und also der Busse brauchte. Denn, daß ich von dieser Busse rede, zeiget der folgende Satz: Eck aber redet von der sacramentirlichen und feyerlichen (öffentlichen). Vielleicht treibet er Kurzweil. Wenn man aber saget, der Mensch sey zu irgend einer Zeit ohne Sünde, und brauche also keine Busse, (obwol der heil. Bonaventura dergleichen irrende einmal geschrieben,) ist nach Augustino an vielen Orten guten Theils Donatistisch und ketzerisch. Ja, niemand thut Busse, als eben die Gläubigen. Aber ich übergehe solches jetzo; unten aber ein mehreres.

Eck.

Aber dergleichen Dinge wollen wir fahren lassen, und nur aus dem Stegreif, ohne Bücher, wenige Dinge anmerken, und, wie man saget, mit einem Strichlein bezeichnen (das ist, beurtheilen, strafen).

Luth.

Was vor eine Pralerey von seinem Witz ist das! Wo er aber vollend die Bücher um sich haben und recht ernstlich dichten wird, da werden nicht Strichlein, sondern prächtige Sturmböcke und Büchsen, und alle andere Kriegsrüstung zum Vorschein kommen. Was werde ich anders thun, als zittern und beben?

Doch ist es indeß gut für mich, daß er keine eiserne und hölzerne Spitzen (Strichlein) schreibt, sondern pappierne und gemahlte. Und möchte ich wol wissen, warum er nicht lieber Sternlein *) genommen: aber die blauen (angelaufenen) **) und verrosteten Spitzen haben ihm mehr beliebet. Denn er hat nicht an brüderliche Liebe gedacht, daß er den Bruder des Irrthums erinnerte und unterwiese, und aus Redlichkeit etwas bessers lehrte; sondern er hat sich den Neid treiben lassen, den Fleiß des Bruders zu lästern, zu verdunkeln, und das Gute aus Mißgunst zu verwerfen.

*) asteriscos, Sternzeichen.

**) livor, zweydeutig, spielet auf Neid.

Eckens erstes Strichlein (oder tadelhaft Urtheil wider Lutherum), dritter Satz.

Daß die innerliche Busse groß sey, hat Christus und alle Christen gelehret. Denn Christus siehet das Herz und den Willen an. Das siehet man an der Witwe, die 2. Scherflein in den Schatzkasten geleget, und mehr gegeben hat, als alle, wie Christus zeuget. Denn der Wille ist in der Seele, wie der König im Reich.

Luth.

Dieser Strich ist wider meinen dritten Satz, von welchem ich nicht verstehe, was er haben wolle, oder wie er wider mich sey. Ich will aber doch rathen, (wiewol ungern,) weil er etwa dadurch aufgebracht werden

könnte,

könnte, neue Spitzen auf mich zu richten. Es ist ihm etwa das zuwider gewesen, daß ich gesagt habe: die innerliche Busse sey nichts, wenn sie nicht äusserlich wirke ꝛc. dawider denn sein Urtheil ist. Ja, es haben alle gelehret, daß sie nicht allein etwas, sondern gar groß sey.

Hier füge ich nun hinzu und sage, daß sie sehr groß sey, und daß sie sie sehr groß rühmen. Wenn aber Eck will, daß sie allein und ohne das Werk von aussen sey: so hoffe ich, er solle bey seinen Schullehrern verhaßt genug seyn. Denn sie ist weder groß noch wahrhaftig, wenn sie nicht mit einem kräftigen Willen auf das Werk von aussen wirket, wie alle sagen. Da aber Eck gern etwas sagen wollte, und doch nichts wußte, hat er dieses gesaget. Hernach halte ich, daß das Wort: der Wille ist in der Seele, was der König im Reich; so zu verstehen sey: wie die Hurenwirthin (Kupplerin) im Hurhause. Christus ist in der Seelen wie ein König im Reich, der Wille aber wie eine Magd. Der Wille allein aber ist allezeit eine Hure, und hat alles Vermögen einer Hure. Und wenn auch sein Gedicht wahr wäre, so sehe ich doch nicht, was es zur Sache diene, daß die innerliche Busse groß sey, weil der Wille sehr groß und eine Königin über die Kräfte sey.

Eckens zweytes Urtheil wider Lutheri fünften Satz.

Das scheinet ein irriger Satz; denn wenn er will, daß die canonischen Strafen nur häufungsweise (accumulatiue, oder noch über ꝛc.) zu den von GOtt aufgelegten Strafen kommen sollen, so wäre in den Bußcanonen kein Heil, sondern ein Strick: oder wenn sie nur auf erklärungsweise (declaratorios) zu nehmen sind, (wie sie in der Wahrheit sind, darauf M. Luther nicht acht hat,) so wird freylich, wenn die canonische Strafe erlassen wird, einige Strafe erlassen.

Luth.

1) Unser Eck redet nichts auf Schulart, drum muß es mich höchlich wundern, daß es einen solchen Kopf und einen solchen Fleiß geben könne, der solche Dinge (bey mir Possen) in heil. Schrift, in den Kirchenvätern und Canonen gefunden, die kein Mensch in der ganzen Welt noch funden hat. 2) Obwol die Worte unsers Schwätzers so lauten, als wenn ich geleugnet hätte (wie er es verstanden), daß gar keine Strafen erlassen würden, indem er saget: so wird freylich, wenn die canonische Strafe ꝛc. so will ich doch glauben, daß es mir nicht fälschlich aufgelegt werde, sondern er die Meynung hege, daß der Pabst, indem er die canonischen Strafen erläßt, die von GOtt aufgelegten Strafen erlasse, weil er die von sich erklärten (oder ausgelegten, declaratas), von Gott aber aufgelegten Strafen erläßt, (auf welches M. Luther nicht acht hat, Eck aber mehr als wahr ist achtet); und also erläßt er nicht hinzugethane (oder gehäufte) Strafen, nebst denen, die GOtt aufgelegt, sondern einfache, nicht aber doppelte Strafen (accumulatas, sed simplices). 3) Behaupte ich zwar in diesem Satz nicht, wie in allen andern, sondern disputire nur. Doch glaube ich, daß viel wahre Dinge auf meiner Seite seyn: so bin ich doch ein Mensch, und kann hierinnen nichts thun, als disputiren. Darum sage ich auf diß Urtheil, ich wolle nicht, daß die canonischen Strafen als etwas gehäuftes anzusehen, sondern allein die seyn, so für Sünden aufgelegt werden: daß aber GOtt dem, der da bekennet (beichtet), Strafe auflege, leugne ich. Und kann unser Tadeler (oder Strichschreiber) nicht beweisen, mit allen seinen wunderlichen Schultheologen *), daß dergleichen geschehe. Ja, GOtt, wenn er Sünde vergibt (oder erläßt), erläßt zugleich Schuld und Strafe, indem er weiß,

daß es Strafe genug für den Sünder sey, wenn er fromm lebet, und wider die Laster und bösen Sitten, sonderlich daran er gewohnet, streite. Daher Ezech. 18. stehet: Wenn sich der Gottlose kehret von seinem bösen Leben und thut Gericht (Recht) und Gerechtigkeit, soll er lebende leben, und nicht sterben: ich will seiner Sünden nicht gedenken. Hier wird keine Strafe erfordert, sondern ein Werk des Gerichts und der Gerechtigkeit. Es ist aber gottlos zu dichten, daß mehr aufgelegt sey, als GOtt aufgelegt hat. Ja, im Joel spricht er: Zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider. Und Ps. 51 steht: Meine Sünde ist immer gegen (oder vor) mir. Durch welche Worte erwiesen wird, daß GOtt genug daran habe, wenn man die Sünde hasse und der Gläubige die Gerechtigkeit liebe. Und doch muß er durchs ganze Leben gläubig seyn. Drum behalte er seine Schulgrille vor sich, daß die Canones die Strafen des göttlichen Urtheils erklären (oder auslegen). Ich lasse solches nicht gelten, wo er es nicht aus den Kirchenlehrern, und nicht auf Schulart (wie er versprochen,) beweiset.

*) Theologastris, läppischen Theologen.

Daß aber die Canones also kein Heil (oder Trost), sondern ein Strick seyn; wenn sie die gehäuften Strafen (wie er sie nennt,) auflegen: so verstehe ich abermal nicht, was er will, und glaube auch, daß er es selber nicht verstehet. Denn wenn auch der Priester mehr auflegt, als GOtt fordert, so muß man es doch tragen, und ist dem Tragenden heilsam, wegen der Scheu und Gehorsams gegen die Schlüssel. Wenn er aber diß meynet, daß, der die canonischen Strafen erlasse, gänzlich fehle, wenn nicht zugleich die von GOtt aufgelegten Strafen erlassen werden, und er also (der Tragende) in göttliche Strafen verstrickt wird, wenn er von menschlichen befreyet wird: so sage ich, daß das in so fern wahr sey, als es wahr ist, daß dergleichen Strafen von GOtt aufgelegt werden, das ist, grundfalsch. Drum sind die Canones keine Stricke, sondern die ungelehrten und tollen Theologen, die da träumen, daß Strafen von GOtt aufgelegt werden, oder von den Canonen aufgelegt würden als von GOtt aufgelegt.

Darum wenn unser Tadeler (Spitzenschreiber,) so ein guter Theologus wäre, als er ein Philosophus (hätte bald gesagt Sophist oder falscher Schlußkünstler) ist: so hätte er sich nicht wundern dürfen, daß die Canones Stricke des Todes wären, da auch das Gesetz GOttes ein Diener des Todes, Zorns und der Sünde, ja gänzlich das Netz ist, dadurch GOtt alles unter die Sünde beschlossen hat. Und daß ich meine Meynung sage, so habe ich in diesem Satz dieses gewollt, daß, da GOtt die seinigen allezeit züchtige, er sie zur Busse demüthige, wie er im Jeremia saget: Ich will dich im Gericht (mit Maaß) züchtigen, daß du dich nicht unschuldig haltest; und Ps. 89: Wenn seine Kinder mein Gesetz verlassen, will ich sie mit Menschenruthen züchtigen ꝛc. so habe ich dieses gemeynet, daß vorgemeldte Strafe nicht vom Pabst erlassen werden könne, sondern nur die folgende und genugthuende, nemlich die die Kirche auflegt. Denn die folgende (oder andere) legt GOtt nie auf, sondern ist damit zufrieden, daß er den Menschen dahin gebracht, daß er sich selber richte, daß er nicht von GOtt gerichtet werde, nach Paulo 1 Cor. 11. und sage: HErr, du bist gerecht, und dein Gericht ist recht.

Ja, daß ich sage, was der erzaristotelische (Aristotelicotatus) Eck bewundern möch-

te,

te, so erfordert auch die Kirche keine folgende und genugthuende Strafe nach der Loszählung, wie in unserm 12ten Satz stehet. Denn ob es wol jetzt der Brauch ist, nach der Loszählung Strafen zu tragen: so ist es doch vormals nicht so gewesen. Davon man noch diß einige Merkmal hat, daß niemand losgezählet wird, wenn nicht die Strafe erst aufgelegt und angenommen worden, zu einem klaren Beweis, daß die Vergebung der Sünden von der Kirchen nach der Strafe ertheilet werde, wie auch GOTT thut: nemlich daß sie, wo nicht in der That, doch dem Versprechen oder Geloben nach *), gelöset sey. Ob aber dieser Brauch unsrer Zeit heilsam sey, mögen andere urtheilen. Mir gebühret nur, im disputiren zu sagen, daß er gar böse sey, und besser wäre, wenn einer auch zu Ostern den Genuß des Nachtmahls unterliesse, wenn er nicht vorher in der That und wirklich die Gnugthuung geleistet, wie ehemals geschehen.

*) voto soluta, da man nemlich die Strafe tragen will.

Eck füget zu diesem obigen Urtheil noch hinzu.

Und wenn ihr das leugnet (obturaueris): so würde kraft der Schlüssel gar keine Strafe erlassen; welches wider die Ehre des Sacraments der Busse streitet.

Luth.

Was das sey, begreife ich abermals nicht Und es ist kein Wunder. Denn ich verdiene wol Verzeihung, weil ich nicht klare und helle Sternzeichen, sondern dunkele, schwarze und der Finsterniß ganz gleiche Spitzen (oder Striche) lesen muß. Muß ich also auch hier rathen, nemlich daß Eck dafür halte, es werde keine Strafe erlassen, wo ich nicht glaube, daß sie als von göttlicher Gerechtigkeit aufgelegt (wie sie reden,) erlassen werde: weil die Canones mit ihren Strafen abgeschaffet worden. Hier sage ich nun, daß die Strafen erlassen werden, die entweder willkührlich auferlegt worden, wie heutiges Tages geschiehet, oder daß die Canones eben noch nicht gebotsweise (sub præcepto) abgeschaffet worden. Und wenn das zu schlecht scheint, so antworte ich: Es ist besser in einer zur Seligkeit nicht nothwendigen Sache etwas schlechtes, als eine Lügen; und warte ich drauf, daß man das Gegentheil beweise, oder bis die Kirche hierinnen einen Spruch thue. Indeß will ich die Meynungen der Menschen nach meiner Freyheit brauchen oder verwerfen (aburi). Massen ich auch Ecken zu glauben nicht gezwungen bin, wo er nicht mehr nach Kirchenart als Schulart redet.

Auf diß aber: daß es wider die Ehre des Sacraments der Busse sey, daß gar keine Strafen erlassen würden, sage ich: obwol weder die Canonisten, noch Theologen gewiß sind, (ausser Eck allein,) was die Schlüssel in gewöhnlicher Art erlassen: so habe ich doch diesen ersten Satz darum gestellet, weil die Ehre der Schlüssel gar zu schlecht ist, wenn sie sonst nichts als zeitliche Strafen erlassen, da sie doch geschenket sind, nicht zu Erlangung des zeitlichen Heils oder Friedens, sondern des ewigens. Denn die zeitliche Strafe ist gar etwas geringes, und viel schlechter, als daß sie werth sey, von den Schlüsseln erlassen zu werden, zum wenigsten nach meinem Bedünken, wie ich hernach sagen will. Scheinet mir also diß ein sehr falsch Urtheil: daß es dem Sacrament eine Unehre sey, nicht Strafen zu erlassen, da das vielmehr seine Unehre, Strafen zu erlassen, wenigstens als das Hauptwerk.

Aber laßt uns hören, wie er diese Unehre theologisch, nicht aber auf Schulart, darlege.

Eck.

Denn die Sacramente des neuen Gesetzes leisten wirklich (oder schaffen), was sie bedeuten, darinnen sie von den Sacramenten Alt. Testaments unterschieden sind.

Luth.

Sehet, das ist nicht schulmäßig. Wer sagt das aber, als der in Schulgrillen erstorben ist? Wer saget, daß die Sacramente Neuen Testaments schaffen (wirken), was sie abbilden? Ist es nicht der Magister Sentent. in 4. mit des Hugo Beschreibung, und die ihnen anhangen. Diese Materie ist weitläuftiger, als daß man sie in dieser kurzen Zeit ausführen könne. Nur darüber klage ich, daß Eck im Anfange nicht hätte versprechen sollen, nicht nach Schulart zu reden.

Doch sage ich kürzlich: Die Sacramente des N. Testaments wirken (oder geben) nicht die Gnade, die sie bezeichnen, sondern es wird der Glaube vor allen Sacramenten erfordert. Der Glaube aber ist eine Gnade: drum gehet die Gnade stets vor dem Sacrament her, nach dem gemeinen Spruch: Nicht das Sacrament sondern der Glaube des Sacraments macht gerecht. Und der heil. Augustinus: Nicht weil es geschiehet, sondern weil es geglaubt wird.

Eck aber, der spitzschreiberische (obelisticus) Theologus, kommt mit dem Scotischen Traumgedicht aufgezogen, daß die Sacramente ohne dem Werk des empfahenden Menschen die Gnade wirken, wenn er nur nicht hinderlich sey (oder einen Riegel vorschiebe). Welche Meynung eine greuliche Ketzerey, und nicht ein Böhmisch, sondern gar höllisch Gift ist, so alle Sacramente der Kirchen verspottet und vernichtet, wie wir zu seiner Zeit zeigen wollen.

Daß er aber sagt: die Sacramente N. Testaments wären darinnen von Sacramenten A. Test. unterschieden, weil diese nicht Gnade gewirket: so ist das auch schulmässig, ja fast ketzerisch; vielmehr sind sie darinnen unterschieden, weil unsre weniger und leichter sind, jene aber viel und schwer; oder wenigstens, weil jene nur Taufen des Fleisches und Rechtfertigungen in Speise und Trank, Kleidung, Festen, Opffern, Reinigungen des Aussatzes ꝛc. waren, dadurch eine Taufe und eine Rechtfertigung des Glaubens, so nun erfüllet wird, vorgebildet wurde. Denn so reden nicht die Schul- sondern Kirchenlehrer, und gar der himmlische Paulus.

Eck.

Und weil die Busse nichts bey euch vermag über die Schuld, nach dem 6. Satz: so werdet ihr gestehen müssen, daß sie doch über die Strafe und Verschuldung *) vermöge.

*) reatus, oder Straffälligkeit.

Luth.

Durch die Busse verstehet er hier das Sacrament der Busse und Amt der Schlüssel (denn er redet so, daß man immer von seiner Meynung rathen muß): denn sonst vermag die Busse weder wider die Schuld noch Strafe etwas. Was ich aber hiervon halte, will ich in meinen Beweisthümern zeigen. Denn diesen meinen 6ten Satz habe ich nicht im Ernst gestellet, sondern wegen anderer Nutz. Denn, wie ich gesagt habe, so dünket mir das ein sehr schlecht Ding, wenn die Schlüssel die Strafen allein erlassen. Darum, wie alle darüber Bedenken haben, wie sie die Strafen erlassen: so will ich auch mein Bedenken in den Beweisthümern setzen. Indeß will ich mir nur dieses von unserm Tadelrichter ausbitten: Wenn das des Sacraments Unehre ist, gar keine Strafen zu erlassen, hingegen demselben anständig ist, die Strafe zu erlassen, sonderlich darum, weil die Sacramente N. Testaments wirken, was sie abbilden: so

bilden

bilden sie folglich nur die Vergebung der Strafen ab: welches nicht allein ketzerisch ist wider die Kirchenlehrer, sondern auch wider die Schullehrer, und auf einmal alle Sacramente der Kirchen vernichtet. Welches abermal nicht bloß ein Böhmisch Gift (wie er mir aufleget), sondern gar aller Ketzer, die jemals gelebt haben, oder leben werden, Pestilenz ist. Denn sie bilden nicht die Vergebung der Strafen, sondern der Schulden (Sünden) ab. Bilden sie nun der Sünden Vergebung ab, und der Priester thut es nicht durch Erklärung (oder Kundmachung, declarando), so bitte ich meinen lieben Eck, daß er indeß mit mir ein Schüler und Disputator bleiben wolle, bis wir beyde einen Meister und Ausleger (declaratorem) in dieser Sache finden. Sehet ihr also, was es sey, eines andern Sinn ohne Furcht und Neid zu verdammen.

Eckens drittes tadelhaftes Urtheil wider Lutheri zehnten und eilften Satz.

Es werden die Priester und Bischöffe übel beschuldiget, weil, wie er im sechsten Satz gewollt hat, daß der Pabst die Schuld erlasse, indem er erkläret (oder verkündigt), daß sie von GOtt erlassen sey, und es recht spricht (wiewol es läppisch scheinen möchte, daß der Untere des Obern Thaten für gut halte): so kann der Priester dem Sterbenden wol sagen (oder ankündigen), daß die canonische Strafen, die dem göttlichen Urtheil gemäs sind, aufs Fegfeuer versparet werden: nicht zwar mit gnugthun, sondern mit genug leiden. Und wenn das die Bischöffe wissen (erkennen), muß man nicht sagen, daß sie geschlummert, sondern mehr als Lutherus gewachet.

Luther.

Es ist läppisch (liederlich), spricht er, daß ein Unterer des Obern Thaten recht spreche. Aber in dem ersten Obelisco (Strich oder Urtheil), ja, Basilisken, war es nicht läppisch und liederlich, sondern etwas recht gottseliges (daß es auch M. Luther nicht einmal sahe, der tumme und gottlose Mensch!), daß der Pabst durch die Canones die von GOtt aufgelegten Strafen erkläre (verkündige). Ingleichen in diesem: daß der Priester andeute, daß die der göttlichen Gerechtigkeit gemässe Strafen aufs Fegfeuer versparet würden. Es müßte denn der Spitzenschreiber (oder Tadeler) die Macht haben, daß, wenn er vor sich redet, GOtt ohne allen Argwohn der Ketzerey geringer sey, als Pabst und Priester: wenn er aber wider mich redet, alsdenn GOtt mehr sey, und die Erklärung seiner Meynung von dem Unteren nicht leide, und also die Bosheit für sich lüge, für mich aber wahr rede. Zu geschweigen, daß, nach aller Meynung, von den Aposteln auch gesagt wird, daß sie am Jüngsten Tage CHristi Urtheil Recht geben werden, und also CHristus nach Ecken, geringer als sie, oder sie liederlich in ihren Reden seyn müßten.

Denn 1) frage ich (weil er nichts nach Schulart redet): Aus was vor Kirchenlehrern beweiset man, daß der Priester andeuten könne, daß die Strafen aufs Fegfeuer behalten werden? Ist es nicht das, was ich bestritten habe, und mir doch als etwas ausgemachtes nach einer falschen Art zu schliessen (petitionem principii) wieder vorhält, daran ein solcher Vernunftkunstmeister (oder Schlußkünstler), und zwar kein stoischer, sondern gar ein peripatetischer, einen grossen Fehler begehet? Ich habe schon oben gesaget, daß keine Strafen des göttlichen Urtheiles, vielweniger demselben gemäs seyn. Denn er hat nicht gesagt: was oder wie viel ich im Himmel binden werde, das wird auf Erden gebunden seyn; sondern im Gegentheil: **Was du auf Erden binden wirst, ꝛc.** Welche Worte eher bedeuten, daß GOtt die Thaten des Unteren billige ꝛc. Und darum

rum habe ich gesagt, daß ich den 6ten Satz nicht im Ernst gesetzet, sondern daß ich andere drüber hören möchte. 2) Frage ich: Wie das wahr sey, daß ein jeder Priester Pabst in der Stunde des Todes sey, wenn er nicht alle Strafe erläßt oder erlassen kann? Wenn ers aber kann, und nicht thut, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Die göttliche Gerechtigkeit, sprecht ihr, läßt das nicht zu. Antw. Warum läßt ers aber am Pabst zu, so oft es dem Pabst beliebt, dessen Stelle ein jeder Priester alsdenn vollkommen vertrit? Zudem ist auch das etwas recht schönes (weil etwas Scotisches, aber nichts schulmäßiges), daß die Seelen im Fegfeuer die Strafen abtragen, nicht durch genugthun, sondern durch genug leiden. Dank habe der liebe Scotus, daß er, ob er wol ein Erzschulfuchs ist, und nichts von den Kirchenlehrern an sich hat, doch den Eck so zugestutzt hat, daß er (welches recht wunderbar!) ganz kirchenlehrerisch ist (eccleſiaſticiſſimus - ſcholaſticiſſimus). Als ob es so einen dummen und unwissenden Bauer geben könnte, der nicht wüßte, daß die Strafen von niemanden getragen werden, als der da will (oder willig ist), (wenn es nur nicht die höllischen und der Gottlosen ihre sind,) folglich man auch sagen könne, daß sie die Strafen abtragen, nicht bloß durch genug leiden (laboris patiendo), sondern auch durch genug wollen. Ich halte es aber für besser, das Disputiren mit Scotischen und recht scotinischen (das ist finsteren) Grillen oder Spitzfindigkeiten zu unterlassen, daß sie mir nicht etwa mit einer neuersonnenen Formalität entwischen. Es ist aber doch diß (steht in dem tadelhaften Urtheil,) der Bischöffe Ehre, daß sie diß wohl gewußt haben; darum man auch sagen müsse, daß sie nicht geschlummert, sondern besser als Lutherus gewachet. Glückselige Kirche in Wahrheit! deren Bischöffe alle Scotisten, oder (welches sich besser zur Sache schickt,) Eckianer sind, durch dessen Scotum es geschieht, daß man von ihnen sagen kann, sie hätten nie geschlummert, vielleicht weil Eck allezeit für sie hat schlafen wollen.

Eck.

Ich füge hinzu, daß ein Todter vom Bann nicht losgezählt werden könnte: davon die Rechte bekannt sind.

Luth.

Ey, wie tapffer und munter wachet hier Eck! Ich bekenne, die Rechte sind bekannt. Es ist uns aber neuer Eckischer Vorrath (oder Zurichtung) vonnöthen. Darum glauben wir indeß den gebräuchlichen*) und angenommenen, bis er bessere zu Markte bringt. Es stehet lib. 5. de ſen. excom. ca. A. nobis, ein Ort, da der Pabst ordnet, daß auch Todte, die im Bann sind, losgezählt werden sollen. Welches Panormitanus verstehet, nach uns, oder im Gesicht der Kirchen, da er, vor so viel als ihn belanget, thätlich durch den Tod losgezählt worden, ohne der Kirchen Loszählung. Und schadet ihm nicht der Bann, so nach dem Tode auf ihm blieben, ausser daß nicht öffentlich in der Kirchen für ihn gebeten wird, heimlich aber (und für sich) alle die, so da wollen, für ihn bitten: daraus man sehen kann, daß alle Bindung der Kirchen im Tode aufhöre, und bloß in diesem Leben gelte. Darum ich auch gesagt habe, daß die Strafen der Canonen nur Strafen dieses Lebens seyn. Siehe mir aber nur den Schluß dieses Vernunftkünstlers (oder Schlußmeisters): wenn der Priester nicht sagen könnte, daß dem Todten die Strafen aufs Fegfeuer aufgehoben würden, so könnte auch der Todte, so unterm Bann ist, nicht losgezählt werden. Welcher, ich sage nicht von den Schullehrern, sondern von den Schulknaben und

Schü-

Schülern des ersten Jahres, sollte nicht über diese Schlußfolge lachen? als wenn es einerley wäre, von der Meynung der Menschen in der Kirche losgezählet zu werden, und die Strafen ins Fegfeuer zu verschieben? da dort der Kirchen die Vergebung der Schuld und Strafe angekündiget, sie aber nicht eigentlich losgezählet, hier aber zum Strafen recht und eigentlich gebunden wird; und als wenn Ablaß und Entbindung vom Bann einerley wäre.

*) vſitatis nicht viſitatis.

Eckens viertes falsches Urtheil über Lutheri dreyzehnten Satz.

Daß die Canones der Gesetze im Tode erlassen würden, erhellet nicht aus dem Ende des vorigen.

Luther.

Ob er das Ende seines Urtheils, oder meines Satzes meyne, durch das Wort vorigen, weiß ich nicht. Weil er aber gleichsam von einem göttlichen Fragstuhl herab den Ausspruch thut, ohne dabey Gründe anzuführen, so lasse ich ihn auch, als genug aus dem vorigen widerlegt, bis er aus den Kirchenlehrern, nach seinem Versprechen, Beweis führe.

Eckens fünftes Urtheil wider Lutheri vierzehenten Satz.

Dieser Satz scheinet liederlich. Denn ein getauft Kind (da es doch eines andern Verdienst geniesset,) hat weniger Liebe *), als ein Erwachsener, der seine Vernunft hat und stirbet. Und doch macht ihm die unvollkommene Liebe kein Grausen, welches an sich schon das Fegfeuer machte. Denn wer, der gesunde Vernunft hat, darf sagen: daß St. Severinus geringere Gnade habe als ein zweyjährig Kind? Darum thut eine vollkommenere und unvollkommenere Gnade nichts zum Fegfeuer, sondern die Strafe, die sich für die Sünde gehöret und nicht abgetragen ist.

*) charitatem, oder Gnadenwirkung.

Luth.

Hier klingt wol nichts aus der Schulen, oder unbedächtig, sondern wol gar ein göttlicher Ausspruch vom Himmel. 1) Stünde es Ecken sehr wohl an, meinen Satz mit den 6. folgenden unberührt zu lassen, denn sie sind tiefer, als daß sie im geringsten nach Schulmeynungen gefasset werden können. Denn sie schmecken nach der Erfahrung des Worts: **Er führet zur Höllen und wieder heraus.** Davon mehr zu sehen in den Beweisgründen. Unterdessen wollen wir auf das Gewäsch dieses Urtheils sehen.

Ein Kind genießt ein fremdes Verdienst. Antw. Laß es seyn! aber wer wird denn seines eigenen theilhaftig? Der Erwachsene (spricht er,) in Gnaden. Aber warum spricht er denn: **Gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knecht, o HErr, denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht werden?** Aber das sind Kirchenlehren, darum Eck gar nichts weiß. Hernach, daß hier geniessen (oder sich erfreuen, gaudere) (wie es gar zierlich ist) so viel bey ihm bedeuten mag, als besitzen, lasse ich jetzo unberühret. Vielmehr sehe ich auf das, daß das Kind weniger Liebe habe, und doch kein Fegfeuer scheue. Antw. Das gestehe ich. Aber lieber! was wollen wir hier sagen? Ein Erwachsener hat mehr Versuchung und wird mehr durch Furcht des Todes und Gerichts beunruhiget, als ein Kind, so nichts verstehet, oder dessen fähig ist. Bey dem Erwachsenen aber, der es verstehet, ist auch mehr Pein. Darum ist kein Wunder, daß ein Erwachsener, der viel Liebe (Gnade) hat, leichter und eher in Sünde fallen und mehr Schmerzen leiden könne, als ein Kind mit wenig Liebe. Kann also Eck auch sagen, daß, wie ein Kind von kleiner Liebe (oder Gnade) weder Feuer, Wasser, Eisen, ja, den Tod selbst scheuet, also viel weniger ein Erwach-

Erwachsener von sehr grosser Liebe sich davor fürchte. Davon doch das Gegentheil klar ist. Und wollte GOtt! daß ein Erwachsener es so weit brächte, daß er wie ein Kind keine Strafen kennte oder fürchtete, so spräche ich auch, daß er, gleichwie ein Kind, (aus dem Fegfeuer) in die Höhe führe. Nun aber, da er sie kennet und davor Grausen hat, braucht er nicht jene kleine, sondern eine vollkommene Liebe, so die Furcht austreibe und siege, und GOTT nicht mit seinem Widerstreben beleidige, wenn er mehr den Tod, als GOtt fürchtet, ja, mehr das Leben als GOtt liebet.

Hernach ist es ganz ungewiß, ob ein Kind weniger Liebe habe, als ein Erwachsener. Es wäre denn, daß ein Erwachsener vollkommene Liebe hätte, und sich gewandt hätte, daß er worden wäre wie ein Kind, nach dem Evangelio, und auch den Tod nicht zu fürchten wüßte.

Endlich saget er, das Fegfeuer entstünde nicht von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Liebe, sondern von der noch nicht abgetragnen *) (oder gelöseten) Strafe. Antw. Das kommt von vorgemeldten Träumen her, als ob GOtt die Strafe der Gnugthuung erforderte, nach den Schullehrern, da sie doch sagen, daß ein jeder Priester an einem Sterbenden alles vermöge und thue, was der Pabst vermag und thut. Noch mehr: Wenn ein solcher einen Priester nicht haben könne, so, sagen sie, wäre es genug, wenn er nur wünschte, dergleichen zu haben. Was braucht denn ein solcher also abzutragen, wenn er von allem losgezählet ist? Ich werde noch breiter sagen, daß die gemeine Meynung sey, das Fegfeuer gehöre sich vor Sünden (nicht aber vor Strafen), nemlich die erläßlichen, wie ausdrücklich stehet Can. dist. 35. Ca. qualis. Und dazu werden viele Exempel angegeben. Dergleichen Sünde ich meyne, daß auch dieselbe unvollkommene Liebe sey, dadurch sie ungern sterben, und durch die allzugrosse Liebe des Lebens unrein sind, folglich GOtt nicht über alle Dinge lieben. Hiervon in den Beweisgründen.

*) soluta hat wenig Verstand.

Eckens sechstes Urtheil wider Luthers zehenten Satz.

Das (nemlich der zehente) ist ein frecher Satz. Denn die vom Leibe erlöseten und zu segende Freunde GOttes wissen gewiß, daß sie werden selig werden, jedoch als durchs Feuer.

Luther.

Woher wissen sie es denn nun? Weil es Eck saget. Und hat der Schluß nach seinem Meister bey dergleichen Zeugniß statt, etwas zu bejahen. So gar wenig ist er in der Creuztheologie erfahren, daß er meynt, sie wüßten gewiß, ob sie selig werden würden, weil sie GOttes Freunde und ausser dem Leibe wären. Ob ich gleich viel trefliche Männer gelesen, (welche freylich nicht Scotus, Thomas oder Eck sind,) welche behaupten, daß einige Seelen bis auf den Tag des Gerichts zweifelhaftig wären, ob sie selig oder verdammt werden würden. Und weil denen, die Erfahrung haben und den Exempeln hierinnen mehr zu trauen ist, als allen solchen falschen Richtern oder Spitzenschreibern (Strichmachern): so liegt nicht viel dran, was die Eckische Frechheit daher plaudere oder unverschämt Beginnen heisse. Wir haben von vielen gelesen, die so erschienen sind, als ob sie zum Gericht geführet worden, und lange zweifelhaft gewesen. Und es sey dem, wie ihm wolle, so stehet es wenigstens frey, wegen eines einigen Exempels oder Worts zu disputiren, und den blossen wehrlosen Meynungen der Theologen zu widersprechen. Ich thue hinzu, daß das Grausen der Seele einen Menschen natürlicher Weise ungewiß macht;

und

und von solchen habe ich schon gesagt und werde bald mehr sagen, daß es in den Seelen sey, wo noch Mangel an Liebe ist.

Eck.

Darum, da es glaublich ist, daß sie mit Engeln zu thun haben, wie können sie nahe zur Verzweifelung (so nur bey Treulosen oder Ungläubigen ist,) gesetzet werden?

Luth.

Er stinket abermal nach seinem Bock Aristotele, oder vielmehr Hirschbock (hircocervum), und kann nichts als glaubliche (wahrscheinliche) Dinge, d. i. Wiederholungen dessen, was streitig ist, vorbringen. Ich wußte das alles lange, und hatte es gelesen, und habe meinen Satz mit Fleiß wider das gerichtet, was er mir da saget, der weise Mann *): der ganze Eck ist lauter Meynung, und bringt doch dergleichen immer als einen göttlichen Ausspruch vor (cortinam Phœbi). Die Ursache dieses meines Satzes ist die gewesen: Weil, da alle Lehrer sagen, die Strafe des Fegfeuers sey ganz einerley mit der Höllen, ausser der Verzweifelung, das Grausen aber eine mit von den schrecklichsten Strafen der Höllen ist, und das Grausen schon mit der Verzweifelung vergeschwistert, oder derselben ähnlich und nahe ist, wie aus der Erfahrung erhellet, da, wer sich fürchtet, nicht trauet: so hat mir es wahrscheinlich gedünket, daß das Fegfeuer vor allzu grossem Grausen nahe bey der Verzweifelung sey. Und ich sehe nicht, was Eck wider dieses ausgeifere, als leere Worte. Ist es also nicht etwas, das nur für Treulose gehöre, fast verzagen; sonst wären die, welche im Glauben und Hofnung versucht werden, (von welchen der Tadeler, als ein Schullehrer, billig nichts weiß,) treulos (oder ungläubig), denn sie scheinen sich ganz verzweifelt; welches nichts anders wäre, als Seelenmord (spiriticidia) oder Geistermordung, daß ich so reden mag, lehren und begehen.

*) oder Polydoxus, Mann von viel glaublichen Meynungen.

Eckens siebentes falsch Urtheil über Lutheri siebenzehenten Satz.

Dem vorigen Satz ist dieser fast gleich. Denn wo der Baum hinfällt, da wird er seyn, dem Verdienst oder der Verschuldung nach. Und das ist an den Menschen der Tod, was an Engeln der Fall.

Luth.

Ich bitte euch, mein Eck, wenn ihr hinfort wider mich schreiben wollt, so schaft euch doch so viel Witz, daß ihr genug daran habt, drey- oder viermal in einer Schrift, nicht aber fast in allen Reden, lächerlich zu werden, wie hier. Das werdet ihr auszurichten vermögen, wenn ihr vest glaubet, daß ich alle den Haufen der Fragen und Meynungen gelesen habe, mit welchen ihr vergeblich und gegen Larven streitet. Ich mag, daß ihrs wisset, die Schultheologie nicht hören, wenn nicht die Kirchenlehre dabey, und sie also nicht mehr schulfüchsisch ist. Wollt ihr, daß ich sonst nichts thun soll als euch auslachen, da ihr nichts anders vorbringet, als was ich beym lesen für ungewiß gehalten, und dawider ich jetzt streite? Dergleichen ist jetzt eure artige Auslegung (von dem Verdienst oder Unverdienst (Verschuldung). Den, daß nicht mit den Pighardern, Böhmen, die Stelle des Predigers euch zwänge, das Fegfeuer zu leugnen: so dichtet ihr oder bringet das Gedichte aus dem Euren für, das sey der Fall des Baums, daß er weder verdiene, noch sich verschulde (oder Unverdienste begehe). Ich lasse zwar jetzt solchen Handel des Verdiensts und Unverdiensts bey Seite, ob ich wol zweifle, daß ihn die Schullehrer selbst verstehen, indem sie nicht leugnen können, daß ein Gottloser nach dem Tode gleich in den Haß und Lästerung GOttes

falle, und also ärger werde, als er gewesen; dennoch lasse ich ihn, sage ich, bey Seite, weil mit solchen alten verhärteten Sophisten und Grillenfängern nichts anzufangen, indem der Narr nichts gelten läßt, man sage ihm denn das, was in seinem Herzen ist. Und abermal (Sprüchw. 17, 12): Es ist besser, einem Bär zu begegnen, dem die Jungen geraubt sind, als einem Narren, der auf seine Narrheit pochet. Unterdessen sage ich nur so viel, und begehre zu wissen (denn darum habe ich gefragt und gedisputirt): da der heil. Gregorius dist. 35. qualis saget, daß die erläßlichen Sünden im Fegfeuer erlassen werden, wie ich denn verstehen solle, daß der Gefegte nicht besser werde? Wenn aber besser, wie er denn nicht im Guten zunehme und verdiene? es wäre denn, daß die erläßlichen Sünden gar nicht zu achten wären, wie die Schullehrer sie achten, GOtt aber dergestalt, daß er so eine unerträgliche Strafe zu ihrer Fegung verordne. Wenn also jene Stelle des Predigers das Fegfeuer nicht aufhebt, dawider sie doch gar sehr streitet, wie viel weniger wird dadurch aufgehoben, daß im Fegfeuer nicht Gutes und Böses zunehmen könne? Es kann etwa seyn, daß, wo sie hinfallen, sie da seyn, daß sie nicht mehr Todsünden begehen, oder auf andre Weise, davon wir nicht wissen. Daß aber Johannes Damascenus spricht: Was an Menschen der Tod, das ist an den Engeln der Fall; so hoffe ich, daß er nicht von aller Menschen Tode rede. Denn viel sind gestorben und wieder auferweckt worden. Wo sind denn da ihre Seelen gewesen? sie sind gefallen, aber nicht wie die Engel, und sind nicht geblieben, wohin sie gefallen waren. Wer weiß denn, obs mit den Seelen im Fegfeuer nicht auch so gehe. Wir aber machen gleich alles, was uns in der Tollheit (vel per febrem) einfällt, zu einem göttlichen Spruch. Solche verwegne Richter der ungewissesten Sachen sind wir, und lassen nicht einmal daran zweifeln.

Eckens achtes Urtheil über Lutheri achtzehenten Satz.

Gleiche Kühnheit ist hier, wie in dem vorhergehenden; denn so zu sagen wäre nichts anders, als das Ziel des Weges, der Busse und aller andern Dinge zu verkehren. Denn sie sind im Stande des Abtrags (oder der Bezahlung), nicht zu verdienen. Darum kann die Liebe (d. i. Gnade), die einem jeden gegeben wird, nach dem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, weiter im Fegfeuer nicht verdient werden. Sonst müßte man noch bey dem Apostel hinzu thun: daß ein jeder empfahen werde, wie er gehandelt, oder im Fegfeuer.

Luth.

Immer Wein trinken, bringt endlich Eckel, und aller Wohllust wird man durch steten Gebrauch überdrüßig. Wie viel mehr ist es verdrüßlich, diese stinkichte und verwegene Meynungen der Menschen immer zu hören? welche sie gleichwol so her plaudern, daß sie das für lauter Frechheit schelten, was nicht damit einstimmen will. Ich muß dem Eck nemlich immer sagen: daß er nicht nach Kirchenart, sondern schulfüchsisch rede, d. i. läppisch und unnützlich daher schwatze. Ich habe disputirt und gesagt: Man könne halten, daß die Seelen im Stande der Verdienstlichkeit wären (ob ich wol, wie gesagt, nichts gewisses darinnen setze); diese meine Disputation löset er also auf und spricht: Sie sind nicht im Stande zu verdienen: und führt mir wieder das wehrlose (unbewiesene) Gedicht an, welches ich eben bestritten habe. So streiten oder zanken vielmehr Weiber und Kinder. Es ist! es ist nicht! ja! nein! nein! ja! Und sind doch hierinnen so scharfsinnige Theologen. Aber genug hiervon oben, und in den Beweisthümern.

Wie

Wie geschickt führet er des Apostels Stelle zu der vorhabenden Sache an! Der Apostel redet alda von dem Jüngsten Gericht, wo Tod und Fegfeuer ein Ende hat. Er aber ziehet es aufs Fegfeuer und den Tod des Menschen in der Zeit, daß, was der Apostel sagt, daß die Menschen empfahen werden am Gericht, sie im Tode empfahen sollen. Denn das ist die schöne Art die heil. Schrift auszulegen bey den Schullehrern (daß ich nicht sage Schriftspöttern), dabey sie immer bleiben, wenn man solche Wuth anders eine Art oder Brauch heissen kann. Die beschreibet der erste Psalm: Und sitzt nicht, wo die Pestilenz ihren Sitz hat. An statt der Pestilenz steht im Hebr. Lezim, Spötter, oder spötterische Ausleger, die nemlich die Worte der Schrift also lehren und auslegen, daß sie der Seelen, die gerne Wahrheit haben wollen, spotten. Darum schickt sich ihr Name so gut zu solchem Namen, als sie selbst der Sache ganz nahe kommen. Denn ein Schulknabe heißt ein Spielknabe *).

*) lusorius a ludus, Schule.

Er verkehrt (spricht er,) das Ziel des Weges. Antw. Wollte GOtt! daß ich Anfang, Mittel, Ende und alles, sowol des Weges als Irrthums der Schullehrer in einander werfen könnte, so hofte ich auch Ecken zu gefallen, weil er versprochen, daß er nichts mit der Schultheologie zu thun haben wollte: als daß er gleichwol in der That, ich weiß nicht durch was vor eines Gottes gähligen Trieb, uns diese schöne Schulsachen und Meynungen beschrieben hat.

Eckens neuntes Urtheil über Lutheri neunzehenten Satz.

Die Falschheit dieses Satzes erhellet aus den vorhergehenden: denn sie wissen nicht weniger, sondern mehr, als wir im Leibe *), so die Seele beschweret. Sie wissen also, daß sie todt seyn, und nicht verzagen, und GOttes geniessen. So wissen sie ja, daß sie im Fegfeuer seyn; und wenn sie das wissen, so wissen sie auch, daß sie werden selig werden.

*) existentes und nicht existente.

Luth.

Der liebe (freundliche) JEsus erbarme sich euer, mein lieber Eck, daß ihr nicht endlich gar aus Neid wider mich toll werdet, oder vor Liebe zu euren (getriebnen Schul-) Studien sterbet. Was soll ich Armer doch noch sagen? Ich bin verdrießlich auf die Sache, und habe Mitleiden mit dem Menschen. Ich habe im neunzehenten Satz gesagt: Es könne seyn, daß nicht alle im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß wären, und habe dazu ein Exempel, wie oben angeführet worden: hernach auch einiger ihre Meynung. Und darum habe ich nur so viel gewollt (nicht daß mein Satz gewiß wäre), sondern daß man nur auch aus der Schullehre nichts gewisses machen sollte. Ich strafe nur die Frechheit dererjenigen, welche das für gewiß ausgeben, was höchst zweifelhaftig ist. Darum ich nicht leugne, daß einige gewiß seyn, aber nicht alle: wie der Versuchte in einer Anfechtung des Glaubens ungewiß ist, ob er glaube: der ihm aber zuspricht, weiß gewiß, daß er glaube, wenn nur der Unterscheid der Geister in ihm ist. Denn wenn er nicht gläubte, so thäte es ihm nicht wehe, so heulete und winselte er nicht über seinen Unglauben; daher denn diese Empfindung und Betrübniß über den Unglauben ein gewiß Zeichen ist, daß der Glaube in ihm lebe. Der am Glauben Todte wird gewiß nicht Schmerzen haben, oder sich betrüben, daß er nicht glaube. So gehet es in der Verzweifelung und aller Versuchung. So habe ich gesagt, könnten einige Seelen ungewiß seyn, (wie viel Exempel vorhanden sind,) da wir doch (unsers Orts) gewiß wüßten, daß die, welche

che gefegt werden sollen, werden selig werden. So, sage ich, habe ich disputiret und gezweifelt. Unser Tadelurtheil aber, so nichts neues vorbringt, das ich nicht schon angefochten, disputiret nicht, sondern prediget die moderichten und schäbichten Meynungen der Aristotelischen (peripateticorum) Theologen her und spricht: Sie wüßten mehr als wir. Hernach, daß er sage, was sie mehr wissen, als wir, spricht er: Sie wissen, daß sie gestorben sind, daß sie nicht verzagen ꝛc. Da schliesse ich denn drauf: so wissen wir nicht, daß sie todt sind, wissen nicht, daß sie nicht verzagen, daß sie GOtt geniessen, daß sie im Fegfeuer seyn, daß sie selig werden sollen: das, sage ich, müssen mir nicht wissen, weil uns der Leib noch beschweret. Das ist nichts anders sagen, als, daß wir alle Ketzer seyn, weil uns Eck so haben will. Ich weiß zwar wohl, daß er es nicht dahin meyne, und daß man seine Worte (wiewol man sie alsdenn etwas dehnen muß,) anders verstehen könne. Aber daß doch der Tadeler sehe, wie leicht man eines andern Worte fälschen, noch mehr aber offenbare Fehler treffen und tadelen könne, und daß es sehr schwer sey, andre, ohne seine eigne Schande, anzuzapffen, habe ichs so gedeutet. Der Neid ist immer unvorsichtig und thöricht, also macht er sich insonderheit, wenn er andern Lügen und falsche Dinge aufheften will, selbst mit Schanden zum Lügner.

Darum lernet, mein lieber Eck, daß es ein anders sey, anderer Schriften zu beurtheilen, und ein anders, Dinge zu schreiben, die beurtheilt werden können. Zu jenem sind auch Narren, zu diesem aber kaum Socrates selber genug geschickt! Ich bitte euch aber, seyd kein Narr.

Eckens zehentes Urtheil.

Die Folgerung des Satzes ist nichts: das gefolgerte aber lassen wir nicht zu, weil der Priester, kraft der gegebnen Schlüssel, die Strafe, auch die man GOtt schuldig ist, erläßt, daß uns das Sacrament des evangelischen Gesetzes nicht vergeblich sey.

Luth.

Den Vordersatz hat er geleugnet, aber nicht umgestossen, darum leugnet er den Folgeschluß eben so listig. So viel Gewalt hat dieser Schlußausspruch: Sie verneinen etwas, so muß man es verneinen: sie bejahen etwas, so muß man es bejahen; und wenn sie es wieder verneinen, eben so wieder verneinen. Und dennoch, mein lieber Leser, muß man sie nicht für andere Gnathones aus dem Terentio halten. Es sind Theologi, d. i. Leute, die GOtt folgen, nemlich dem, der über die Wahrsager kommt und sie toll macht, wie ihr aus dem Virgilio wisset.

Wolan denn! meinen Folgeschluß läßt diß schöne Tadelurtheil darum nicht zu, daß das Sacrament nicht vergeblich sey: Antw. Habt Dank dafür. Da ist es nicht vergeblich, da ists ein edel, ein ganz evangelisch Sacrament, wenn es nicht die Schuld und Gewissen, sondern die Strafe, d. i. eine ganz geringe und allen Christen verächtliche Sache erläßt. O der Theologen, die die Strafen so herunter machen, daß sie kleinmüthige Christen machen. Glückseligere Völker, die die Ihrigen zum Tode zu ermuntern und anzufrischen pflegten! Wir bringen die Unsrigen durch Abscheu vor den Strafen zu einer ganz kindischen Furchtsamkeit. Wir haben aber oben schon gesaget, es sey nicht wahr, daß die GOtt gehörige Strafe durchs Sacrament erlassen werde. Ich bedaure aber, daß die Sacramente N. Testaments dahin kommen, daß sie Aemter zeitlicher Dinge seyn, nemlich der Strafen, da sie doch gegeben seyn, ewige Dinge zu erlangen. Wie aber die Theologi ganz windicht und voller Wind der Meynungen, wie eine Schweinsblase

blase sind: also verwandeln sie das herrliche Sacrament des Evangelii, das nicht von Winde ist, in lauter Wind. Denn nach ihrer aller Urtheil heissen Sacramente sonst Gefässe der Gnaden, ausser dem einigen Eck, der sie Gefässe der Strafen heißt, dieman nicht ausschütten, sondern wegnehmen müsse: welches, ich glaube, er nicht ohne Ursach thut, und billig anders lehret, als sie, weil er in seinen Tadelurtheilen nichts schulmäßiges hat vorbringen wollen.

Eckens eilftes Urtheil über Lutheri fünf und zwanzigsten Satz.

Ein liederlicher Satz der die ganze Ordnung des Kirchenreichs verwirret: der aus vielen Gründen verworfen oder widerleget werden könnte.

Luth.

Doch aber so, daß die Gründe Eckisch, das ist, nicht schulfüchsisch seyn. Wer sollte aber eine so grosse Frechheit der Unwissenheit und Unbedachtsamkeit immer ertragen können? Allzulanger Trotz und Vermessenheit überwindet alle Geduld. Er richtet alles, und verstehet nichts. Ich leugne mit der ganzen Kirche, daß die Schlüssel Macht haben über das Fegfeuer, wie aus den vorhergehenden und klar aus dem nächstfolgenden Satz erhellet; welches solcher Tadler hätte bemerken sollen. Wie hätte ich mir denn nun selbst widersprechen sollen in solchen Sätzen, die so nahe beysammen stehen, sonderlich in einer solchen Sache, die ich so wohl bedacht? Es wäre denn, daß ich nach Cratyli Philosophie jenes Pferd wäre, das in einerley Fluß nur einmal durchwaten kann: so daß ich nicht allein dem Pabst, sondern auch dem geringsten Pfarrer die Gewalt gäbe, die ich vorher und hernach in allen Sätzen geleugnet habe. Eck aber, der mir im Grimm lauter böses zudenket, wollte mir gern die ganze Kirche aufhetzen, und zwar mit lauter falschen und von ihm selbst erdichteten Lügen. Wer sollte denken, daß ein Theologus so giftig seyn könnte? Drum habe ich gesagt: es wäre eine gleiche (oder dergleichen) Gewalt, nicht aber eine so grosse Gewalt bey Bischöfen und Pfarrern mit dem Pabst, über das Fegfeuer. Nicht, daß sie da die Gerichtbarkeit der Schlüssel oder Gewalt der Rechte hätten, sondern vielmehr die Macht der Kräfte (virium); nicht, zu gebieten, sondern zu wirken, das ist, daß der Pabst mit der ganzen Hülfe und Gebet der Kirche für sie bitten könne, welches auch der Bischof könne mit der besondern Hülfe seines geistlichen Bezirks, und der Pfarrer mit seiner Pfarr ihrer, wie am Tage der Seelen, an gemeinen Tagen und Todtengedächtnissen (Parentationen) geschiehet. Und war es zwar nicht mein Wunsch, daß sie mit dem Wort Gewalt in solchem Satz verspottet würden: es ist mir aber doch lieb, daß es kecken Richtern also gegangen, daß sie sich selbst verspottet haben, daß sie hinfüro lernen, andre Dinge behutsam und ohne Stolz zu handeln, und zu lernen, ehe sie lehren, und zu hören, ehe sie richten.

Eckens zwölftes Urtheil über Lutheri sechs und zwanzigsten Satz.

Dieser Satz scheinet anzuzeigen, daß der Setzer nicht verstehe, was in den apostolischen Bullen das Wörtlein, per modum suffragii (hülfsweise), bedeute, da solches nicht verringert, wie der Setzer will, sondern mehret, und die Art mitzutheilen anzeiget, wie das die angegebenen apostolischen Ausleger schön erklären können und bereits erkläret haben.

Luth.

Ich gestehe ehrlich, daß ich solche Art der Hülfe nicht verstehe: darum ich disputirt habe, daß ichs erfahren möchte. Die Worte, die die Kirche hersaget, weiß ich auch zu sagen, nemlich, nicht verringert, sondern meh-

mehret; ich verstehe sie aber nicht. Daß er aber spricht, es hätten sie apostolische Ausleger erkläret; so habe ich ausser dem Gabriel Biel keinen gelesen. Und nun höre ich, daß dieser Eck dieselben Dinge auch schön erklären könne. Daß ich aber auf beyder Erklärung nicht ein Haar achte, veranlasset mich Eck selber, der oben in einem Urtheil gesagt hat: es sey ein läppisch oder ungereimt Ding, daß ein Unterer des Obern Thun erklären und recht sprechen solle. Da aber Gabriel und Eck viel weniger sind, als der Pabst, so muß man sie als elende Erklärer verachten; zu geschweigen, daß alle Rechtsverständige sagen, der müsse nur erklären, der etwas gegeben (oder befohlen). Ich warte aber auf den schönen Erklärer Ecken, der alles verstehet, und also auch mich etwa die Hülfsweise wird verstehen lernen: nur, daß er mir dabey nicht nach Schulart rede; doch davon mehr in den Beweisthümern!

Eckens dreyzehentes Urtheil über Lutheri sieben und acht und zwanzigsten Satz.

Ein verwegner Satz! welcher auch Lermen und Aufruhr und Spaltungen in der Kirchen GOttes anrichten, nicht aber die Liebe mehren könnte!

Luth.

Siehe mir doch den Theologum an, wie er nach meinem Verderben trachte. Es scheinet mir Eck auch aus der Zahl zu seyn, die ihre Fehler nicht gern berühren lassen, sondern mit lauter Tyranney in der Kirchen herrschen. Alles stehet frey, nur dahin mußt du nicht kommen, diß Geschwür anzutasten, nemlich den Geitz der Päbste, Priester und Mönche. Ich wundre mich aber darüber, da nicht nur Eck, sondern alle Schullehrer, nicht allein den Geitz, sondern auch die Simoney in ihren Sätzen bisweilen bestrafen. Hernach sind auch alle Decreta und Bücher voll von den Lastern der Päbste (Bischöffe). Und so viel Bücher, die dergleichen viele Laster strafen, haben noch keinen Aufruhr und Spaltung gestiftet. Meine einige kleine Anmerkung aber eines einigen Lasters (Fehlers) soll dergleichen Spiel anrichten können? oder Eck ist etwa ein Miethling, und ein abgerichteter Bevollmächtigter irgend einiger Melanier, wie wir gedacht, daß es ehemals wider Johann Reuchlinum geschehen, oder ist ganz nach Pythagoräischer Art zu etwas anders worden. Muß denn ein Theologus so in den Tag hinein, unbesonnen und frech (ja! gar boshaftig) reden!

Eck.

Doch ist der Schwanz mit Gift untermenget. Denn wenn die Hülfe der Kirchen bloß bey GOtt stünde, daß er die priesterliche Zuwendung (oder Zueignung) nicht achten, sondern verwerfen wollte: so könnte keiner von den Priestern die Messe besonders einem mehr zuwenden (oder zu Nutz machen), als dem andern: so müßte man kein jährig Todtengedächtniß stiften: keine eigne Messen lesen lassen, weil solche nach GOttes Willkühr einem andern eben so gut, oder mehr zu statten käme, und man im (Meß-) Canon weder der Lebendigen noch Todten gedenken dürfte.

Luth.

Ich gestehe, daß es gar ein giftiger Schwanz sey, aber nicht durch seine Geburt, sondern die Eckische Kunst vergiftet: und ist er da nicht mehr mein, sondern des Obelisci (Tadelurtheils), ja, gar des Basilisken. Denn was der ansiehet, das ist gleich der bittere Tod.

Von der priesterlichen Zueignung will ich hier nichts sagen, andre mögen es ausmachen, in wie weit sie mit Recht geschehe. Und doch habe ich nie in meinen Sätzen davon geredet. Eck aber, der alles in allem, das ist nichts verstehet, hat auch meine reinen und unschuldigen Meynungen so vergiften wollen.

Ich

Ich sage aber doch eines: Wenn Eck in Ernst will, daß die priesterlichen Zueignungen (oder Ertheilungen) nicht in GOttes Willen allein stehen, daß er sie denen, die sie verdienen, zutheile, wie der heilige Augustinus von den Verstorbenen zeiget: so ist nicht bloß sein Schwanz, sondern auch Kopf, Füsse und alles, was er ist, lauter Gift. Ich erschrecke zu hören, nicht von einem Juden, noch von einem Türken, oder Böhmischen Ketzer, sondern von einem Catholischen Theologo, daß die geistliche Hülfe der Kirchen nicht allein in GOttes Willkühr stehe. Wenn ihr so lehret, so seyd ihr kein Prediger, sonder ein Verwüster der Kirchen. Ich aber schreye frey wider einen solchen schändlichen Ketzer und sage: Verflucht sey alle Zueignung (Ertheilung) aller Priester, wenn er sie nicht erst heilig und ehrerbietig in GOttes Willen allein gestellet, und die Ertheilung (oder Zueignung) von GOtt der seinigen weit vorgezogen, und die seine nur auf bedingte Art hinzugethan. Werden denn endlich die Theologen GOtt so gefangen nehmen, daß er nicht thue, was er wolle? Ich übergehe diß aber. Denn ich habe nicht von der Zueignung geredet, sondern von der Annehmung, welches Eck aus dem vorhergehenden, wenn er eine Nase hat, hätte riechen mögen. Denn ich habe es wider die gesetzt, die da sagen, daß durch solche Art der Hülfe die Seelen gleich ausführen in Himel, da doch die Hülfe (suffragium) eine Fürbitte ist. Die Fürbitte aber bestehet nicht in deß seiner Willkühr, der sie einleget, sondern deß, der sie annimmt (und gelten läßt). Da nun also der Ablaß nicht durch den Schlüssel als Ablaß, sondern als eine geistliche Hülfe für sie dargereichet wird: so leugnet man, daß die Seelen dadurch erlöset werden, wenn GOtt nicht will. Worüber ich nur disputire, aber nichts eigentlich behaupte. Ich warte auf eine Erklärung, aber nicht auf eine läppische, kahle, wie nemlich der Unteren ist **). Was ich aber zu Sixti IV. Spruch sage, wird in Beweisthümern vorkommen.

*) zielet auf das vorhergehende.

Eckens dreyzehentes Urtheil wider Lutheri neun und zwanzigsten Satz.

Wir wissen aus der Schrift, wie die Seelen zu uns schreyen: Erbarmet euch mein, zum wenigsten doch meine Freunde, denn die Hand GOttes hat mich gerühret; und da sie die Liebe GOttes und (andre) Liebe haben, wollten sie gern mit GOtt, ihrem äussersten und höchsten Ende, ordentlich vereiniget seyn. Das kann nicht geschehen, wenn die Strafe nicht bezahlet, oder sonst gleich gemacht (compensata) worden.

Luth.

Wenn ich es hier nicht gelesen hätte: so hätte ich noch nicht gewußt, daß die Seelen zu uns schreyen und zu GOtt kommen wollten; so gar neue und unerhörte Lehren bringet Eck, der heilige Lehrer, vor. Und darum wundert mich, gegen welche ich die Sätze geschrieben. Weg mit der Versöhnung! es braucht hier eher Erbarmung. Ich bitte demnach, dieses zu sagen, wie Eck seine Worte verstehe? Denn was heißt, mit GOtt ordentlich vereiniget seyn wollen? Ist es denn etwa dieses, daß sie nicht das ihre suchen und mit GOtt vereinigt seyn wollen, nicht sowol um ihrentwillen als wegen der Ehre GOttes und seines Willens halber? Wie, wenn nun GOtt wollte, daß sie nicht so zeitig mit ihm vereinigt werden sollten? Aber was rede ich von solchen Kirchenlehren mit einem Schullehrer? Meine Ursache zu disputiren ist also diese gewesen: es schiene nicht unmöglich, daß einige Seelen nicht von Strafen erlöset seyn wollten. Wie man in Tauleri Predigten ein sonderlich Exempel lieset von einer Jungfrau, die sich auch um des Willens GOttes willen

len zur Höllenpein hingegeben. Und Moses und der Apostel haben GOtt ewig nicht geniessen wollen um seines Willens wegen: wie auch die Braut im Hohenlied es waget zu sagen: Die Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer, hart (vest) wie die Hölle. Ingleichen 1 Sam. 2: Er führt in die Hölle und wieder heraus. Aber die Schullehrer schwatzen nicht von einer starken, sondern von einer weichlichen (schwachen) Liebe; nicht die das Böse trage, sondern nur das Gute suche, das ist, die Begierde nach seinem Nutz. Darum schwatzen sie so.

Eck.

Von Severino muß ich nach dem, was letzt gedacht worden, reden. Die Geschichte fället mir eben nicht bey, ich habe aber als ein Knabe von ohngefehr 11. Jahren gelesen, so viel mir erinnerlich, es wäre Severinus seinem Vetter (vom Vater her) erschienen, und von seinem Fegfeuer samt der Ursache erzehlet, und hätte des Priesters in seiner Capelle Gebet verlangt; welches Lutheri Satz zuwider ist. Und wenn das ist, so sollte der gute Mann wissen, daß die Thaten der Heiligen ausser dem gemeinen Gesetz (oder Regel), nicht zur Folge zu mißbrauchen sey.

Luth.

Ich übergehe die Verdrießlichkeit dieses Redners, und gleichsam seinen sichern Spott über meiner Schwach. Ich bleibe nur bey den Lügen. Ich habe nie gesagt, daß alle Seelen nicht erlöset seyn wollten, habe auch aus einem Exempel kein Gesetz oder Regel gemacht. Ich habe genug, daß ich wider ihre alle eine Ausnahme mache von etlichen, daß ich ihre kühne Frechheit zeigete; hernach das Exempel St. Severini, welches die Falschheit strafe, mit einem Beweisgrunde von seiner Kindheit her, daß er allen seine Thorheit kund machte. Ich aber habe nicht, daß ichs gelesen, sondern wie ich es gelehrte Leute habe erzehlen hören, gesetzt: Es wäre, wie sie sagten, St. Paschalis im Fegfeuer gewesen, und doch wären bey seinem Grabe Mirakel geschehen, und hätte er durch seine Verdienste los kommen mögen, er habe sich aber seine Belohnung nicht wollen mindern lassen, darum er lieber brennen wollen. Dergleichen erzehlten sie auch von St. Severino. Ich aber verwerfe zwar solche Reden nicht, folge ihnen aber auch nicht nach als einem glaubwürdigen Zeugniß. Ich habe es nur vorgebracht, zu disputiren und andre zu hören. Daher ich gar merkwürdig gesagt habe: Man erzehlet. Solche Bücher gelten bey mir weniger als solcher Männer Reden: noch mehr aber, was ich schon oben von Paulo und Mose habe gesagt.

Eck.

Augustinus hingegen bat: HERR, brenne und schneide hier, daß du ewig dort schonest.

Luth.

Als wenn ich verboten hätte, daß nicht jemand um Erlassung der Strafen bäte, oder ein anderer nicht die Strafe begehren könnte, die ein andrer von sich hinweg bittet. Aber der zänkische Sophist mag eine gute Nacht haben!

Eckens funfzehentes Urtheil über Lutheri dreyßigsten und ein und dreyßigsten Satz.

Da die gemeine Meynung ist, es könne einer in einer Todsünde genug thun, zum Exempel, da der Priester in der Fasten diesem (oder jenem) eine Busse auflegt bis zu Pfingsten, daß er täglich 5 mal das Vater Unser bete, und des Sonnabends faste: der Priester auch siehet, daß er nicht so lange in der Gnade bleiben werde; so sündigt er, wenn er die aufgelegte Busse nicht vollbringt. Vollbringt er sie aber, warum sollte er vergeblich genugthun? wenn nur der Ablaß allein zur Genugthuung ist ꝛc. Wäre also gar warscheinlich, daß er sie in Sünden erlangen könne, wie ich wirklich halte und gehalten habe.

Luth.

Dieses Urtheil hat Eck vergessen, und ganz

am Ende gesetzt, und für nöthig gehalten, daß ich erkennete, in was vor finsterer und Scotinischer Finsterniß er stäcke. Dieses schädbichte und unnütze Urtheil mißfället mir auf viele Art.

Ich könnte mit kurzem davon kommen, wenn ich alles, was er daher lallet, gleich verneinte, denn er bringt solche dunkle Dinge aus der rechten Schlammpfütze der Schulmeynungen vor. Ich sage demnach:

Daß einer, der in einer Todsünde steckt, wenn er das Vater Unser betet, nicht betet, sondern sich fluchet, weil ein solcher mit dem Gemüth von allem abgewandt ist, was er bittet; ja, allen Bitten zuwider ist. Darum er GOtt nicht genug thut, sondern vielmehr schuldig wird. Wenn Eck nur das einige Büchlein St. Augustini de spir et lit. gelesen hätte, so bildete ich mir vest ein, daß er nicht allein diß Tadelurtheil, sondern auch alle andre, ja seine ganze Schulwissenschaft verdammte und beklagte. Das will ich wol zulassen, daß einer, der so betet, der Kirchen genugthue, die ihm dergleichen aufgelegt hat, nicht aber GOtt. Ja, ich glaube gänzlich, daß der Kirchen Meynung nicht sey, daß die aufgelegte Busse länger währen solle, als er sie zu erfüllen im Stande sey, nemlich so lange er in der Gnade sey: denn es ist von der gütigen (pia matre) Mutter nicht zu gedenken, daß sie unnütze Dinge gebieten, oder was nicht heilsam ist, auflegen wolle. Vielmehr glaubt sie, daß das erste Werk (oder Handlung, actus,) da sey, wenn sie das andre aufleget. Das ist mein Glaube, und frage dabey nichts darnach, was die Schullehrer halten, was der Brauch dawider mit sich führe, oder vielmehr der Mißbrauch der Ungelehrten. Und wenn ich darinnen irre, begehre ich belehret zu werden. Und werde ich einmal breiter davon handeln. Denn die ungelehrten Meynungsmeister und Auslleger der Menschengesetze haben uns unzähliche Stricke des Gewissens in die Kirche gebracht. Darum muß man einem, der wieder in Sünde gefallen, alle aufgelegte Bussen erlassen, und sie nicht länger auflegen, als so lange er in der Gnade sey. Denn wenn du dem Leibe nicht kannst Arbeit auflegen, als so lange er gesund ist, wie viel weniger muß man glauben, daß der Seele Arbeit aufgelegt sey, als so lange die Sele gesund ist? Den Todten muß man nichts auflegen.

Im übrigen, streite ich nicht dawider, daß man den Ablaß auch denen, die keine Reue haben, geben könne, nicht als ob es Eckens Grund nothwendig erzwänge, sondern weil die Erlassung der Strafe, als die geringste Gabe der Kirche, auch den Unwürdigen gegeben werden kann. Denn den Würdigen wird sie eher von GOtt ertheilet. Welches alles ich aus diesem Grunde sage, weil keine gnugthuende Strafe ist, die nicht die Kirche frey geordnet habe, und vormals vor der Loszählung aufzulegen im Brauch war; davon ich aber jetzt nicht weiß, warum sie nach der Loszählung aufgeleget werde.

Eckens sechzehentes Urtheil wider Lutheri vier und dreißigsten Satz.

Den Anhang dieses Satzes lassen wir nicht gelten, sonst müßte der, so loszählen soll, nach der aufgelegten Busse sagen: Was ich zu wenig aufgelegt, das erfülle der Wille des Pabstes. Da er doch spricht: Was ich zu wenig aufgelegt habe, das erfülle das bittere Leiden Christi. Und wäre also ein Priester nicht GOttes Statthalter zu nennen, sondern des Pabstes und Bischoffes.

Lutherus.

Es ist eben das eitle Geschwätz, dadurch er oben gesagt hat: es würden durch das Sacrament die von GOtt aufgelegten Strafen erlassen. Welches ich geleugnet habe und noch leugne, und er nicht erweisen kann.

Hernach bleuet er uns wieder die Ohren voll, daß das Leiden CHristi, oder das Sacrament allein, die Strafen erlasse. Denn so theuer pflegt er das Sacrament und das Leiden CHristi, der im Sacrament wirket, zu schätzen (dignificare), daß es nicht die Schulden, sondern nur Strafen, und zwar allein zeitliche, hinweg nehme. Eine rechte grosse Ehre für das Leiden CHristi, daß es zeitliche Strafen erlasse, die auch Heyden für nichts achten.

Ferner, wundre ich mich über die allerspitzfindigste Scharfsinnigkeit, dadurch er so einen gemeinen Grund wider mich erfunden hat, nemlich daß der loszählende Priester spreche: Was zu wenig ist, das erfülle das bittere Leiden CHristi. Hier darf ich vielleicht wol nicht frey heraus sagen, daß dieser Brauch der Priester mir gar nicht gefalle, daß er nicht wieder sage, ich streuete Böhmischen Gift aus. Es verdreußt mich aber, daß das Leiden CHristi so verächtlich gehalten werde, daß es eine Erfüllung (Anhang), und gleichsam ein Schwanz unserer Werke seyn solle: und daß es zum Strafen eher entflamme (reize), als solche erlasse, zu Erlassung der Strafen aber der blosse Wille des Pabsts genug sey. Aber davon genug zu seiner Zeit! Das ist lächerlich, daß man sagen solle, es erfülle der Wille des Pabsts! Er träumet stets, es sey nöthig, zu erfüllen und GOtt genug zu thun durch Strafen, und die Vergebung könne nicht geschehen als durch eine andere Gleichmachung, daß es also keine rechte Vergebung, sondern nur ein Kram (oder Tausch) und gehörige Gnugthuung durch einen andern sey. Welches sowol die Canonisten verwerfen, als dem Wort Ablaß zuwider ist. Denn wenn es eine wahrhafte Erlassung ist, so muß man nichts anderweit gleich machen. Wenn es eine Gleichmachung (compensatio) ist; so ist es keine Erlassung (Vergebung), sondern eine Gnugthuung. Warum äffen sie uns also denn mit falschen Worten, und nennen eine Sache nicht bey ihrem Namen, daß sie den Ablaß lieber Gnugthuung als Ablaß nennen? Ja, es sind eher rechte Gnugthuungen, wenn CHristi Leiden alles erfüllet, als wenn wir selber diese Gnugthuungen abtrügen. Denn wer wollte so eine greuliche Ketzerey hegen, daß er das Leiden CHristi nicht seinen Strafen und Werken vorziehen wollte? Aber davon weitläuftig in den Beweisgründen.

Eckens siebenzehntes Urtheil wider Lutheri sechs und dreyßigsten Satz.

Ein ganz irriger Satz! Denn es ist gewiß, daß es viel recht Reuige (und Bußfertige) gibt, ohne völlige Erlassung. Denn ich nehme einen Sterbenden, der gefegt werden soll, der ist recht reuig, sonst empfinge er die Gnade des Sacraments und Vergebung der Sünden nicht, und doch hat er nicht volle Erlassung der Strafe, denn sonst dürfte er nicht gefegt (oder gereinigt) werden. Darum hat er den allgemeinen Satz sehr gefährlich gesetzt, welches keine Schwierigkeit hätte, wenn es nur von etlichen bewiesen (oder verstanden) würde.

Luth.

Wenn Eck so fertig wäre zu forschen und zu hören, als zu richten und zu verdammen, so wäre er nicht so ein toller Schwätzer. Das einige Zusatzwörtlein, wahrhaftig, hat ihn in so einen schändlichen Irrthum verführet. Ich halte den für wahrhaftig oder recht reuig, der völlige Reue hat, welcher auch, wie jedermann gestehet, ohne alle Sacramente selig abfahren kann (evolare). Und wer das leugnet, ist ein Ketzer und Gotteslästerer. Darum bleibt mein allgemeiner Satz noch veste.

Ich sage noch mehr: Auch einer, der halbe Reue hat, und den er verstehet, (accipit, oder gelten läßt,) kann ebenfalls völlige

lige Vergebung haben, nemlich der Kirchen Strafen, und zwar ganz billig, weil der Priester ihm vergeben muß, wenn er ihn reuig siehet. Und es wird keine Genugthuungsstrafe erfordert, deren Gedicht alle diß Eckische Geschwätz verursacht.

Eckens achtzehntes Urtheil über Lutheri sieben und dreyßigsten Satz.

Ein wahrhafter Satz! und (wie aus den folgenden zu ersehen,) so verwirret Lutherus, da allerhand Gemeinschaft der Heiligen und Genuß der Güter und Verdienste ist, das alles wunderlich durch einander. Denn sonst, wenn eine gleiche und bloß gemeine Gemeinschaft derer, die in der Liebe sind, wäre, (wie David sagt: Ich bin theilhaftig aller, die dich fürchten,) so wären alle Brüderschaften vergebens, alle Gesellschaften nichtig: welches nichts anders ist als Böhmischen Gift ausschütten.

Luth.

Die zwo groben Schmähungen, da er mich sowol einen Ketzer als giftigen Menschen heißt, halte ich für mich um des Evangelii willen vor geduldig zu leiden, und sage nur wie CHristus: Ich habe keinen Teufel. Da ich aber auf einer berühmten hohen Schule, in einem bestätigten Orden (religione), im Durchl. Herzogthum Sachsen, in einem ansehnlichen Bißthum, die alle Catholisch sind, dazu nichts vor mich bejahende, sondern disputirende, und ein Catholischer zu bleiben verlangende (weil nur Hartnäckigkeit des Irrthums im Glauben einen Ketzer macht; diß aber ein blosser Irrthum ist, wo es einer ist); hernach nicht im Glauben, sondern in Schulmeynungen fehle: so werde ich Ecken wegen solcher Sache als einen Schmäher belangen, und sein von Lügen und Lästerungen übergehend Maul dahin zu bringen suchen müssen, daß er seine Lügen wahr mache, oder beweise, daß ein blosser Irrthum eine giftige Ketzerey sey.

Wenn disputiren so viel ist als einen Ketzer abgeben, so ist Eck unter allen Ketzern, die jemals die Kirche gesehen, der allerärgste, als der auf 4. berühmten Universitäten alles mit Gift, das ist, disputiren erfüllet hat. Ich verwundre mich, daß der Mensch nicht am ganzen Leibe, vom Kopf bis auf die Beine Schauer und Entsetzen empfindet, wenn er zum Sacrament des Altars kommt, und inne wird, daß er so grausam mit seinem Bruder verfahren. Der Eck fähret mir in allem mit, wie dem Joh. Reuchlin sein Satan that. Beyde suchen das, daß, wenn sie alle Greuel, Schlamgruben und Kothpfützen der Irrthümer, Ketzereyen und alles Uebels rege machen könnten, es ihnen die gröste Freude wäre.

Aber auf den Satz zu kommen, so schweige ich jetzt von der Gemeinschaft der Güter, davon Eck so viel Wesens macht: was sie vor ein Ding sey oder thue, mögen andre urtheilen; mir scheint viel fleischlich Ding darinnen zu stecken. Ja, ich sage frey, sie sey auf vielerley Art schädlich, wenn sie nicht die gemeine, eigentliche, wahre Kirchengemeinschaft, die das Evangelium und das Vater Unser anpreiset, für weit besser hält als sich. Und ist der kein Ketzer, der sie verachtet, und thut viel besser, der sie alle in einen Haufen wirft, als der sie unterscheidet. Denn so lehren die Apostel, obwol die Schulgehirne anderer Meynung sind. Es mag aber damit seyn wie es will: so rede ich doch von derselben gemeinen und wahren Gemeinschaft der Güter der Kirchen. Diese, sage ich, hat ein jeder Christ, ohne Ablaßbriefe, und ist die schon vor sich genug. Von welcher St. Augustinus wider die Donatisten redet, und die Einigkeit der Kirchen über alles erhebet. Und ich glaube nicht, daß durch Ablaßbriefe eine andre ertheilet werde, oder man muß sie beweisen. Mag also diese Hecuba so lange bellen, bis sie zum

Hunde werde. Ich kehre mich an keine Menschenmeynungen.

Eckens neunzehntes Urtheil wider Lutheri neun und dreyßigsten Satz.

Es scheinet nicht so gar schwer, weil die Reue auf die Schuld gehet, der Ablaß aber auf die Strafe, die man für die Sünden und Schulden abtragen sollte; und nach dieser Erklärung muß der folgende Satz gebessert werden, nemlich weil die wahre Reue Strafe suchet (und begehret), daß sie genugthue an sich, oder durch etwas, das eben so viel gilt, nemlich zur Gnugthuung.

Luth.

Ich gestehe, daß das alles wahr sey, wenn Schullehren wahr sind; welches Eck bejahet, ich aber leugne. Und also wird das, was noch streitig ist, wiederholet und für wahr gehalten.

Eckens zwanzigstes Urtheil über Lutheri zwey und vierzigsten Satz.

Ein wahrer Satz, so viel das verdienen betrift: falsch aber, wenn er verstanden wird zum genugthun.

Luther.

Er kömmt wieder mit dem Gespenst aufgezogen, daß die Strafen nur genugthuende, nicht aber verdienstliche seyn: da doch Paulus saget: Es diene (helfe) alles den Auserwählten zum Guten. Und die Schullehrer selbst gestehen, daß die Gnugthuungen zugleich verdienstlich seyn. Daraus auch zugleich folget, daß der Ablaß geringer sey, als die Gnugthuungen: denn es ist besser zugleich genug zu thun und zu verdienen, als nur der müßigen Gnugthuung zu geniessen. Es folget weiter, daß der Ablaß schädlich sey, weil er nichts anders ist, als Erlassung und Wegräumung der Verdienste: denn so folget es aus ihrem eignen Gedicht. Ich aber leugne, wie oben, diese doppelte Strafe, weil Johannes der Täufer, der ja gewiß dazu gesandt war, daß er Busse lehren sollte, gar keine Gnugthuung aufgelegt, sondern den Soldaten und andern nur Lebensregeln gegeben hat. Es muß aber billig eine abscheuliche Gotteslästerung seyn, wenn jemand saget, er habe nicht die völlige und ganze Busse gelehret, daß die Schullehrer das dritte Stück, nemlich die Gnugthuung, (von der Johannes nichts gewußt,) hätten müssen hinzuthun, und lehren, sie werde auch nach göttlichem Willen und Ausspruch erfordert, nicht bloß aus Kirchenmacht. So wäre Johannes der Täufer in Strick und Verführung gefallen, daß er niemanden gelehret hätte genug zu thun. Sie sagen aber, Johannes habe gelehret: Thut rechtschafne Früchte der Busse; darum hat er die Gnugthuung haben wollen. Ich antworte: Die Anmerkung ist gut, wenn wir die Schrift mit unsern Träumen schänden dürfen. Die rechtschafnen Früchte der Busse hat er selbst hernach erkläret, da er dem Volk auf Befragen, was sie thun sollten? sagte: Wer zween Röcke hat, der ꝛc. das ist, daß sie ein gut Leben führen sollten; denn so geschiehet GOtt Genüge. Ich wollte hier den Schullehrern und Ecken rathen, daß sie CHristum und Johannem den Täufer (weil sie keine Schullehrer sind,) anstehen liessen, und sich zu ihrem Vater Aristotele begäben, und auf selbigen Lehrer trotzend, mir diesen allerheiligsten Ausspruch vorhielten: Von einem verneinenden Zeugniß lässet sich nichts schliessen. Wir wollen aber solche schwätzhafte Schulgrillen fahren lassen; denn Eck redet nicht auf Schulart.

Eckens ein und zwanzigstes Urtheil wider den drey und vierzigsten Satz.

Er hält es für besser zu verdienen, als genug zu thun, wie er im folgenden Satz erkläret.

Luth.

Luther.

Er bringt wieder aus dem verwirrten Haufen der Meynungen vor, es sey ein anders Gnugthuung, ein anders aber Verdienst. Welches oben genug widerlegt ist

Eckens zwey und zwanzigstes Urtheil über Lutheri fünf und vierzigsten Satz.

Wir wissen alle, daß dem Dürftigen, der in der äussersten Noth, oder derselben nahe ist, zu helfen sey nach und aus dem Gebot (GOttes). Das muß man auch verstehen von dem, der nur die Nothdurft zu Hause hat.

Luther.

Das ist die selige Schultheologie, um welcher willen man den Schullehrern allein so hold seyn sollte, als die Römer wollten, daß man den Weltweisen, und Plato, daß man den Dichtern (Poeten) in dem Staat oder gemeinen Wesen seyn sollte. O nicht Theologen, sondern Plutologen! (das ist, nicht von göttlichen Lehren handelnde, sondern Geld suchende Leute,) die die äusserste Noth durch ein vel quasi, oder etwas derselben ähnliches erklären. Lieber! welchem Engel sollte frey stehen, eine solche Auslegung auf die Bahne zu bringen? So ist keinem Dürftigen zu leihen; keinem, der etwas brauchen will, dergleichen zum Gebrauch darreichen; keinen Nackenden zu kleiden; keinen Kranken zu besuchen, endlich kein Werk der Gottseligkeit oder Liebe zu thun, wenn der Nächste nicht so weit kommen, daß ihm fast die Seele auf der Zunge sitzet. Denn wenn ist es sonst die äusserste Noth? Nemlich, als wenn der Heilige Geist so ungelehrt wäre, daß, da er bloß Noth genennet, er nicht verstanden oder vergessen hinzuzusetzen, die äusserste, oder die fast dergleichen ist: welches für unsre Schullehrer bleiben müßte, daß sie nicht auch vergebens gelebt oder gelehret hätten. Warum ist doch bey natürlicher menschlicher Art (scil. bey Heyden) so viel Güte, daß sie sich freywillig darbeut und auf keine Noth wartet, ja sorget, daß keine Noth sey? Und sollte die Güte GOttes, die unendlich grösser, nichts dergleichen thun? Sehet ihr nicht auch, daß die Schullehrer die Schrift schänden?

Eck.

Man könnte mehr sagen von folgenden Sätzen, deren die meisten ganz roh und ungeschmackt sind; es wäre denn, daß man sagte, sie schmeckten nach Böhmerland.

Luth.

Das ist ein frech Maul, voller Lästerung und Bitterkeit! Weil solche Sätze bloß eine fruchtbare Liebe und Mitleiden gegen den Nächsten in sich fassen, darum heißt sie der Liebhaber des leeren und bloß zu eigenem Nutz fruchtbaren Ablasses, Böhmische Sätze. Und wie kann der Neid der Liebe einen andern Namen geben, als der der ärgste ist? Ich sage aber nochmals, wenn gleich Eck ein Engel, und mitten unter den Seraphinen wäre, daß er doch ein Erzfeind der Liebe und ein Verführer des armen Volks sey, indem er lehret, daß der unfruchtbare Ablaß dem Volke gut, und die Predigt der Liebe ein Böhmischer Geschmack sey.

Eck.

Man hat aber darinnen die Hintansetzung aller Ehrfurcht gegen den heil. Pabst zu erwegen.

Luth.

Vorhin bin ich ein Ketzer, Böhme, giftig, und was nicht alles? gewesen. Nun muß ich, daß ich ein recht vollkommener Uebelthäter sey, auch unehrerbietig gegen den höchsten Pabst seyn. Eck, der sich recht verschworen hat, mich mit Lästerungen zu überschütten, ist ein Timon worden, oder würdig, daß er des Herculis Lyndii Priester *) wäre. Lieber GOtt! kann der Mensch sonst nichts als fluchen, schmähen, lästern, schimpffen? Und doch ist er indeß

voll Ehrerbietung gegen den Pabst, und ein Theologus, d. i. einer, der von GOtt oder göttlichen Dingen redet, wo GOtt Fluch und Lästerung ist.

*) die weidlich lästern und fluchen konnten.

Bin ich darum unehrerbietig gegen den höchsten Pabst, daß ich dem Menschen, der desto elender ist, je grösser er ist, vieler Gebet für viel nöthiger halte als Geld? oder ist der mehr ein Schmäher GOttes und des Pabsts, der dasselbe für falsch hält, und das Geld für nöthiger achtet, als das Gebet? wenn das nur bloß eine Schmähung, und nicht die ärgste Verrätherey ist. Aber den Schmeichlern ist kein Laster, keine Uebelthat groß, ja sie bilden sich ein, Christus sey so weit weg von der Kirchen und dem Pabst, daß sie ihn als einen blossen und lauteren Menschen bald mit ihren giftigen Schmeicheleyen zu begaukeln hoffen, und sich einbilden, desto wahrhaftere Dinge zu sagen, je verschlagener sie heucheln und liebkosen. Ja, sie merken nicht, daß noch durch GOttes sonderbare Weisheit diese Hülfe und Trost (sollte es auch der einige seyn,) für die Kirche übrig blieben ist, daß wenn der Pabst gleich mit ganz Rom mit den Heuchlern einstimmen und wider die Wahrheit streiten wollte, (welches GOTT verhüte!) er es doch nicht wagen würde, weil ihn die Menge gelehrter und kluger Leute, die GOtt Lob! allenthalben aufkommen, sowol auch die Gewalt der Könige und Fürsten, die denselben sehr günstig sind, ingleichen viel fürnehme Hofleute, die der wahren Gottseligkeit mehr als sie selbst beygethan sind, schrecken und abhalten. Denn was soll sich der Teufel selbst, geschweige ein böser Mensch, mit allen Heuchlern unterstehen, wenn er siehet, daß die Bibel und Kirchenlehrer, mit Hintansetzung der schulfüchsischen Grillen und Meynungen, wider ihn sind? Darf dieselbe grausame, aber zahme, tyrannisirende Heucheley *) so frech seyn, daß sie sich den Worten Gottes widersetze? Es sey nun Christus und sein Wort bey mir, so fürchte ich mich nicht: was kann mir auch die ganze Welt thun? Das sage ich, daß die gemahlten Nerones und Schattenbilder nicht denken, daß sie mit ihrem Schrecken, nemlich Heucheleyen, darum recht geredet oder überwunden, weil sie des höchsten Pabsts Majestät mit ihren Lügen einzunehmen und zu bethören hoffen. Der Pabst ist ein Mensch: kann betrogen werden, sonderlich von so schalkhaften und gleissenden Gnathonen (Fuchsschwänzern): GOtt aber ist die Wahrheit, und kann nicht irren; darum bitte ich meine holdseligen Freunde, daß sie mich weiter nicht mit ihrer Schmeicheley gegen den Pabst und mit ihren fürtreflichen Magistris nostris zu schrecken belieben, sondern mit gründlichen Stellen der Schrift und Decreten des Pabsts belehren, oder überwinden, wenn sie ja siegen wollen.

*) illa tyrannis adulatio, oder, die den Tyrannen heuchelt; ich nehme es für tyrannis, idis.

Eckens zwey und zwanzigstes Urtheil über Lutheri achtzehenten Satz.

Daß der Ablaß gnugthuend sey, hat er oben gestanden, und da der Priester spricht, wenn er Busse aufleget: Was ich zu wenig aufgeleget habe, ersetze das bittere Leiden Christi ꝛc. warum kommt er wieder zu seinem vorigen Satz?

Luth.

O ein ungemeiner Kopf und ein peripatetischer *) Verstand! nemlich der Priester spricht so, darum ist es so. Der Folgeschluß gilt nach der Schlußkunst des Glaubens. Er wird aber sagen: Der Brauch der Kirchen ist aller Ehren werth: wo es ein Brauch ist, von dem Verdienst des Leidens Christi und dem Sacrament zu glauben, daß sie nur zur Erlassung der Strafen geord-

geordnet worden, und nicht vielmehr eine Raserey und Wahnwitz, so räume ichs ein. Hernach, wenn es auf kirchenlehrerische Art bewiesen werden kann, räume ichs noch mehr ein. Und da ich das Wort nach Kirchenlehrer Art immer wiederhole (ob wol ungern), so hoffe, Eck soll endlich dadurch bewogen werden, zu verstehen, daß er forthin nicht mehr auf Schularr wider die Wahrheit belle. Also müssen so gelehrte Theologen alles, was der allertolleste und abergläubigste Priester in gottseliger Absicht (wie man saget,) oder gutem Herzen aussinnet, gleich zu einem Brauch der Kirchen machen! Man muß das arme Sacrament der Busse bedauren, mit dem es durch dieser herrlichen Meister und Magistros nostros dahin kommen, daß es unter allen das einige ist, das nur Strafen erläßt, und kein Gefäß der Gnaden, noch ein Zeichen ist, ohne der Strafen: da doch die Taufe nicht die Strafen, sondern Sünden erläßt und die Gnade verleihet. So auch die Firmelung, so das Abendmahl, so die Priesterweyhe (oder Ordnung), so die Ehe und letzte Oelung, erlassen alle die Sünden und verleihen Gnade **): Nur das Sacrament der Busse erläßt die Strafen und thut genug, verdienet aber nichts, flößt auch keine Gnade ein; vielleicht ist es ein unächtes und unehrliches, wie beym Poeten von Pleiadibus gedichtet wird. Ich rede auf Eckens Schlag, denn die andern werden etwa leugnen, daß der Ablaß zum Sacrament der Busse gehöre.

*) oder Aristotelischen.

**) Biß alles redet Lutherus in den ersten Jahren, da in diesem und vorigen Gesprächen vieles noch nach der Röm. Catholischen Sinn geredet ist. Denn es sind keine 7. Sacramente.

Eck.

Hernach wenn der Mensch alles Uebel, Strafe und Genug der Welt litte, durch das Verdienst Christi: so würde es von Christo vergeblich heissen, daß er den Tod überwunden, das menschliche Geschlecht erlöset, und den Tod am Creutz angenagelt.

Luth.

Ich lasse mich nicht bereden, daß Eck diese Rede im Ernst gesetzt habe. Es sey ferne, daß ein Theologus wider das rede, was alle andere glauben. Ja, obgleich seine Worte lauten, als ob er lehrte, daß der Mensch nicht sterben dürfte, weil Christus den Tod überwunden, welches die höchste Tollheit wäre: so will ich doch und glaube, daß er diß gemeynet, (weil ich so rathen will,) daß die Verdienste Christi nicht den Tod wirken, d. i. Christi Tod machet nicht, daß der Mensch sterbe, welcher vielmehr das Leben wirket. (Sollte ich irren, so verdiene ich Verzeihung, weil das Tadelurtheil sehr dunkel redet.) Wenn nun das Eckens Meynung ist, was zeiget er damit anders, als seine grobe Unwissenheit? der in seinem Aristotelischen Mischmasch oder Gebräu der Worte stecket, und die apostolische Redart in eine Aristotelische Zungendrescherey verwandelt. Ich will mich aber doch deutlicher erklären, daß ich dem neidischen Lästerer gutes thue.

Ich will, daß die Verdienste Christi nicht Erlassungen des Todes, Creutzes, der Höllen, sondern vielmehr Ermahnungen seyn, d. i. daß ein Christ, der Christum recht liebet, nicht die Erlassungen solcher Strafen suche, sondern nach dem Exempel und aus Liebe zu Christo seinem HErrn ihm wünsche, durch dergleichen zu folgen, und Ablaß verachte. Das habe ich gemeynt, da ich gesagt habe: Das Leiden Christi wirke Strafen, nicht aber Ablaß, dazu der Pabst keine Macht hat.

Eck.

Und gilt seine Erklärung nichts, da er von der allgemeinen Gemeinschaft der Verdienste Christi auf eine besondre fällt, wie ich gesagt habe.

Luth.

Luth.

Wohl weiset er zurück auf die vorhergehende Träume, daß er hier nicht noch mehr oder ärgere zu Markte bringe! Sehet ihr auch alda die trefliche, d. i. schulfüchsische Abtheilung der Gemeinschaft.

Eck.

Daher der höchst unverschämte Irrthum erhellet, daß die Verdienste Christi nicht ein unendlicher Schatz, noch dem Pabst zu ordentlicher Verwaltung befohlen wäre.

Luth.

Daß ich auch nach der Sprachkunst an einem Theologo frage: Wenn es ein Irrthum ist, wie ist er denn unverschämt, ja höchst unverschämt? Der Irrthum ist etwas erläßliches, denn man nimmt ihn nicht frecher Weise an, sondern geräth aus Unwissenheit darein; nicht, daß ichs für so etwas so grosses hielte, wenn ein Theologus in der Sprachkunst irret, sondern daß man sehe, daß er mehr mit Tollheit als Vernunft besessen sey.

Ich will versuchen, wo möglich, auf füglichere Art zu reden. Es ist etwas unverschämtes, wenn einer in der Philosophie Aristotelis lehret, was er doch durch seine Worte nicht zu erweisen meynet. Gebt ihr das zu? Ist es also die allerunverschämteste Keckheit, in der Kirchen und unter Christen etwas zu lehren, das Christus nicht gelehret hat. So aber schwätzt hier unser Eck, da er nichts nach Schulart redet und allein der Wahrheit recht klug folget, nemlich, daß der Schatz der Verdienste Christi in des Pabstes Hand sey. Wo steht das in der Bibel? in Vätern? in Canonen? wo (ausgenommen die Magistros nostros) in der ganzen Welt? Und daß auch ich ein wenig heftig und zornig schelte, so ist es ein rechter Zorn und Grimm GOttes, und nichts anders als Thür und Thor zu allen Ketzereyen, Irrthümern, ja, zur ganzen Hölle aufthun, so frey in den Tag hinein dergleichen zu behaupten. Denn der Geist spricht: Prüfet alles und das Gute behaltet.

Denn wenn eure unglückseligen Meister, die Schullehrer, sich dieser unseligen Freyheit (enthalten hätten), zu behaupten, zu setzen, zu lehren, zu unterscheiden und zu meynen, nach ihrem guten Herzen (wie sie sagen): so würde die Kirche jetzo nicht so voll Irrthümer und toller Dinge seyn, noch ihr eure dunkele und unverständige Tadelurtheile vorgebracht haben. Ich gestehe zwar, daß in der extrauag. Clem. V. von einem Schatz der Verdienste Christi gedacht werde, so durch Ablaß ausgetheilt würde; ich halte aber, daß solches nie gebilliget oder recht gesprochen worden. Ein anders ist, wenn der Pabst erzehlet, ein anders wenn er lehret, oder urtheilet. Ja, ein anders ist es, wenn der Pabst etwas ausspricht, ein anders wenn es ein Concilium für gut erkennet.

Endlich bin ich derjenige nicht, noch Eck, oder die Magistri nostri, die den Apostolischen Stuhl erklären, wenn wir nicht unvernünftig (in der Zahl der Vielheit,) seyn wollen, wie Eck gesagt hat, nicht in der einzelnen Zahl, als von einem allein *).

*) als wenn es Luther nur wäre, oder ein andrer.

Eck.

Daher ein jeder Christ vielmehr auf solchen Schatz seine Hofnung setzen soll, als die Erlassung der Strafen, des Creuzes und der Quaal, so zu erklären, als ob es um seines Verdiensts willen geschehe. Denn, wenn wir auch alles gethan haben, gehöret es sich doch zu sagen, daß wir unnütze Knechte seyn. Und wenn das recht bedacht wäre, würde auf einmal gleich der Grund, alles, was der gute Mann saget, über den Haufen fallen.

Luther.

Wenn Eck von der Erlassung der Strafen in diesen Worten redete, wäre er schon ganz

kirchmäßig gesinnet, und ich würde ihm willig die Füsse, ja Fußtapfen küssen: so sehr gefallen mir die Worte. Verflucht sey der ganz und gar, der nicht mit ganzem Herzen auf den Schatz der Verdienste Christi bauet. Wie Jeremias c. 17. sagt: Verflucht ist, der sich auf den Menschen verläßt. Das lehre, schreibe, gedenke, schreye und begehre ich aus aller Macht; und würde, wenn man diß recht erwöge, meinen Grund nicht umstossen, sondern auf das allerstärkeste bevestigen. Da aber der arme Theologus diese Worte von Vergebung der Strafe verstehet, und in so fern dieser Schatz in des Pabsts Hand ist: so erwegt er nicht allein das Wort Christi gar nicht recht, sondern stösset es gar über den Haufen. Denn er will, daß der Mensch auf die Vergebung der Strafen baue, und Christi Verdienst zu solchem gottlosen Vertrauen voraussetze. Darum (daß ichs klärer gebe,) bildet euch ein, um davon wenigstens zu schwatzen, daß die Verdienste Christi ein Schatz der Erlassung der Strafen wären; denn ich will es nicht ganz aufs hartnäckigste leugnen: so sage ich doch noch, daß das Verdienst Christi viel, viel edeler und kostbarer sey, wenn es Creuz und Leiden wirket, als wenn es dergleichen erläßt. Und muß ich hier unterscheiden oder dichten: das Verdienst Christi kann uns auf dreyerley Art zu gute kommen: 1) daß es das Hauptwerk unsers Vertrauens und der Grund unsrer Gerechtigkeit sey, nach dem Wort Pauli: Der uns von GOtt zur Gerechtigkeit gemacht ist, d. i. der seine Gerechtigkeit zu der unsrigen gemacht hat, gleichwie er unsre Sünde zu den seinigen gemacht hat. 2) Daß sie uns eine Ursache sind, dergleichen zu thun, daß auch wir so theils für uns, theils für andere thun*). Das sind die gewirkten Werke der Verdienste Christi. Von diesen zweyen sagt der heil. Augustinus lib. tri. cap. 4. daß das Leben Christi zugleich ein Sacrament und Exempel sey. Ein Sacrament nach der ersten Art, indem es uns gerecht macht im Geist, ohne uns: ein Exempel, indem es uns erinnert, dergleichen zu thun, auch im Fleisch, und mit uns wirket. 3) Daß es die Genugthuungen der Sünden erlasse (wie er sie nennet). Diese dritte Art nun stehet in keiner canonischen Stelle oder der Kirchenlehrer Zeugniß. Und wenn es auch da stünde, so wäre sie doch schlechter als die andere; gleichwie die andere schlechter als die erste. Ja, ich verstehe nicht, wie diese dritte Art möglich sey. Darum habe ich davon disputiren wollen.

*) Hier ist zu merken von Luthero, was wir oben erinnert.

Eckens drey und dreyßigstes Urtheil über Lutheri sechzigsten Satz.

Ein ungeschickter und blinder Satz! Denn wer kann sagen, daß einerley Sache ein Schatz und ein Schlüssel sey? da der Schlüssel nur ein füglich Werkzeug ist für den Schatz aufzuschliessen. Vielmehr nimmt man daher Anlaß wider Lutherum zu streiten: Wenn Christus der Kirchen die Schlüssel gegeben, so mag man sie bey ihr suchen. Zu was? wer ist der Schatz? wie durch die Schlüssel aufzuthun? Ist also der Satz Ajacis Schwerdt, dadurch er selber fällt.

Luth.

Ihr sehet, wie geschickt und sehend, mehr als (ein 100äugigter) Argus, dieser Tadeler ist. Habe ich nicht von Anfang recht gesagt *): es scheine, daß Eck diese Urtheile wohl bezecht in der Fleischfasten gemacht habe? oder Eck muß wenigstens allein zum Exempel stehen, daß Grimm und Vernunft nicht zugleich in einem Gehirn beysammen herbergen können; das 1ste streitet mit sich nach dem libr. Prior. Aristotelis: Der Schlüssel ist ein Instrument den Schatz zu eröfnen.

Mich wundert, daß er nicht gesaget, den Schatzkasten aufzuthun. Denn der Kasten muß nothwendig auch etwas anders seyn, als der Schatz: hernach auch das Schloß. Und wenn man die Gleichnißrede oder Verblümung der Worte fortsetzen will, müßte man wol den ganzen Kram der Stadt Rom hieher holen. Hernach 2) da er aus eben dem scharfsinnigen Schluß verwirrt worden, fragt er: wie der Schlüssel zugleich aufthue und aufgethan werde, indem der Schatz zugleich der Schlüssel ist? der närrische Disputator! da er höret, daß ich den Schatz verneine, den er bejahet. Denn ich heisse den, der da austheilet (d. i. die von Christo geschenkten Schlüssel), einen Schatz: er aber meynet das, was durch die Schlüssel ausgetheilet wird: d. i. er meynt das, was der Pabst austheilet, ich, was Christus austheilet. Endlich sagt er 3), dieser mein Satz sey des Ajax Schwerdt ꝛc. Wahrlich! ein rechter Aristarchus oder neuer Homerus; denn wer hat je gedichtet, daß das Schwerdt des Ajax sich selbst gefället, und nicht vielmehr Ajax dadurch getödtet worden? Man muß aber dem späten Rausch etwas zu gute halten. Er hat wollen sagen: der Satz sey ein Schwerdt des Ajax, nemlich damit er mich, nicht aber sich, hinrichtete, wie des Ajax Schwerdt nicht sich, sondern den Ajax hingerichtet, da er vielleicht an das Thier gedacht, so sich selbst fräsſe, und darüber auf Ajax Schwerdt gefallen ist.

Eckens vier und zwanzigstes Urtheil wider der Luthers sechs und sechzigsten Satz.

Niemand leugnet, daß das Evangelium ein Schatz der Lehre und des Unterrichts in Glaubenssachen sey. Daß aber Ablaß aus demselben Schatz gereicht werde, ist ganz lächerlich, da weder der Pabst, der ihn gibt, noch der Priester, der ihn durch loszählen ausrichtet, davon gedenket: und keinem Lehrer in dem Ablaßhandel je davon geträumet hat, ausser diesem neuen Propheten, der über die Gränzen fähret, die unsre Väter gemacht haben.

Luth.

Ich halte für solche Väter Aristotelem, Porphyrium und ihre Anhänger, so keine neue Propheten sind, sondern rechte alte Erzväter, und (daß ich ihnen Ehre genug gebe,) besser für Ecken als der Apostel, ja, als die Engel im Himmel. Denn, daß die Kirchenlehrer wenigstens dadurch hier nicht zu verstehen, wird er, ob er gleich toll ist, doch nothwendig zugestehen. 2) Hernach speyet er in eben der Trunkenheit heraus, ich lehre, daß aus dem Schatz des Evangelii Ablaß gegeben würde, welches wol keiner zu thun gemeynt sey, der ihn austheile. Ich verzeihe den fleischfastenden Disputationen: denn wenn sie das nicht wären, hätte er auch aus seinen oben gebrauchten Worten gedenken können, daß ich sage: der Ablaß werde nicht aus dem Evangelio, sondern aus (oder durch) die Schlüssel geschenket. Denn, daß ich die zum Schatz des Ablasses mache, hat er oben schon gehöret, und daß das noch ein andrer besondrer Schatz als das Evangelium wäre. Doch davon deutlicher unten! Es hat aber der Theologus etwas lächerliches zur Fastnachtslust haben wollen: und da er dergleichen nirgend gefunden, hat er es in meinen Sätzen gedichtet.

Eckens fünf und zwanzigstes Urtheil wider der Lutheri sieben und sechzigsten Satz.

Ein recht giftiger Satz! der zu nichts ans Licht kommen ist, als Aufruhr zu erregen, nicht die Liebe Christi zu vermehren. Wenn Luther eine rechte Liebe hätte, so sollte er nicht vor den Kleinen (die ohnedem leicht geärgert werden), sondern vor denen, welchen es daran gelegen, dergleichen vortragen sollen. Und wer weiß, ob GOtt da nicht Gedeyen dazu gegeben hätte?

Luth.

Luth.

Dank habe der gütige Erinnerer, der aber bereits ausgetobet hat. Ich frage: Warum erreget denn der Pabst, der dist. 5. L. 6. Clem. de abusionibus (von den Mißbräuchen) der Schatzmeister, so viel und weitläuftig ordnet, nicht Aufruhr, und vergiftet alles, da er dergleichen thut bejahungs- und gebotsweise, was ich hier nur in wenig Worten berühre und davon disputire? Gibt es keine Schatzmeister, die ihre Macht mißbrauchen? oder darf man von denen, die dergleichen mißbrauchen, nicht handeln? Trit Eck allein auf als aller Bosheiten Verfechter? Ist das nicht alles vergiften, wenn man denen, die Laster strafen, widerstehet, und selbst den päbstlichen Decreten? Ein Theologus thut und lehret das; wenn der ein Theologus heissen kann, der so greuliche Teufel in Grimm heraus schüttet und sich merken läßt.

Hernach sagt er eines gar recht: daß ich nemlich die Kleinen geärgert habe. Denn da ich die Sätze nicht in gemeiner Sprache ausgegeben, noch weiter als um uns herum verschicket habe, und zwar nur an die Gelehrten: so finde ich keine Kleinen, als unsre Väter, die alten Propheten, d. i. die Schullehrer, unsre trefflichen Magistros. Aber von denselben wußte ich schon, daß es sie ärgern würde, habe es aber mit gutem Willen verachtet und in Wind geschlagen, nicht allein in diesem, sondern auch in allen meinen andern Sätzen. Mit Recht, sag ich, heißt er die die Kleinen, und die sonst zu nichts taugen, als daß sie geärgert werden.

Eckens sechs und zwanzigstes Urtheil wider der Luth. neun und sechzigsten Satz.

Wenn das wahr ist, (der Pabst spricht: daß der Schatz des Ablasses aus Christi Verdienst geschöpft werde,) warum hat es denn Luther oben geleugnet?

Luth.

Muß ich denn, mein lieber Eck, nach euren Gedanken gleich einer seyn, der da zugibt, daß der Schatz des Ablasses das Verdienst Christi sey, weil ich rathe, man solle den Ablaß mit Ehren zulassen? Ist das gleich einerley, den Ablaß zulassen und den Ablaß zu Verdiensten Christi machen? Muß man nicht auch des Bannes und der Lossprechung Gebote, Ordnung und derselben Aufhebung, Erleuterung, Freyheitsertheilung (dispensationes), ehrerbietig annehmen; und doch heisset sie niemand Verdienste Christi? Wie träumet denn ihr aus euerer erzvernunftkünstlichen (logicissima) Vernunftkunst, daß ich mir selbst widersprochen, da ich oben den Ablaß nicht für Christi Verdienst erkennen wollen, und hier sage, man solle ihn zulassen? Soll ich euch denn euren Petrum Hispanum lehren, von den Sätzen, die ein Wort in doppeltem Verstande brauchen mögen? In welcher Bulle aber findet ihr, daß der Pabst sage: es würde der Ablaß aus dem Verdienst Christi geschöpft, ausser in der extrav. Clem. VI. davon ich oben gesagt habe und unten mit mehrerm handeln werde?

Eck.

Der Pabst spricht, alle schuldige Strafe solle erlassen werden; warum spricht aber denn Luther, daß nur die Strafen drunter zu verstehen, die in des Pabstes Gewalt stehen? Also fahret fort durch alle andre obige Sätze (scil. zu sagen).

Luth.

Nicht der Pabst, sondern Eck spricht, daß alle Strafe zu erlassen sey. Warum ich es aber sage, das habe ich oben gemeldet: weil ich nicht Schuldinge, sondern Kirchenlehren gesucht habe; nicht kahle Erklärer der obern *), sondern bewährte Kirchenlehrer.

*) oder obigen Dinge.

Eckens sieben und zwanzigstes Urtheil über Lutheri sieben und siebenzigsten Satz.

Der Satz klinget falsch, und zum Nachtheil des Haupts der Kirchen. Wenn er aber auf die Personen Petri und des Pabsts vor sich siehet, so ist der Satz wahr; wo er aber auf päbstliche Macht siehet, so taugt er gar nichts.

Luth.

Was höre ich? So hat Petrus, der Pabst ꝛc. nicht mehr Gnade als den blossen Ablaß? Vielleicht tobet Eck, je näher er zum Ende kommt, desto heftiger, und redet am allergiftigsten. Ich vertheidige (daß ihr es wisset, mein lieber Eck,) diesen Satz also, daß, wenn ihr im Ernst widersprechet, ich euch keinen Böhmischen Ketzer (denn der läßt alle Sacramente zu), sondern einen gemeinen Feind der Kirchen nennen, und es beweisen will. Denn welcher Christ wird es doch leiden, daß der Pabst oder St. Petrus nicht grössere und mehrere Gnade habe, als den Ablaß? So muß Ablaß mehr als Taufe, Firmelung, Abendmahl, Evangelium, die Gewalt zu richten, und alles das gröste und höchste seyn. Ist es demnach wahrhaftig eine Lästerung wider St. Petrum und den Pabst, wenn man saget, daß der Ablaß unter allen die höchste Gnade sey. Wenn Eck es so gemeynt und verstanden hat, so hätte er seine Keckheit hierinnen erst bedenken, und nicht so schlecht obenhin, sondern auf theologische Art dawider streiten und Sätze heraus geben sollen, und nicht eher, als er es verstanden. Denn ich habe wider die gelehret, welche den Ablaß so ausposaunen, daß sie sagen dürfen, der Pabst könne keine grössere (scil. Gnade) geben. Von welcher Meynung er das Widerspiel (wie ich sehe,) eingesogen hat, indem er nichts verstehet, da er zu viel verstehet.

Eckens acht und zwanzigstes Urtheil wider Lutheri ein und achtzigsten Satz.

Im Gegentheil macht diese Disputation und verwegene Geringschätzung des Ablasses, daß die Geistlichen kaum vor dem Schwerdt der nasenweisen Layen (oder Ungelehrten), geschweige vor ihren Schmähungen sicher seyn.

Luth.

Wie das vorige Tadelurtheil, so auch dieses, hat keinen andern Werth, als von der Schmeicheley gegen den Pabst. Denn so pflegen die ungelehrten Esel (daß ich nicht sage Schullehrer,) zu disputiren, daß, was sie weder mit Schrift, noch Zeugnissen, noch Vernunft umstossen können, sie mit Schmeicheley gegen den Pabst bestreiten, ohne zu fragen, wie wahrhaftig sie reden, sondern wie gefällig und nach dem Maule sie reden, wenn sie nur die geringste, ob auch gleich falsche Hofnung zum Siege haben. Doch, hoffe ich, werde mir unser Schwätzer auch wenigstens seiner Schultheologie zu gefallen einräumen, daß der Ablaß nicht verdienstlich sey, noch nothwendig zur Seligkeit erfordert werde. Wenn dem so ist, so hoffe ich, es sey mir erlaubt, denselben zu unterlassen, und ich sey nicht gezwungen, denselben zu kaufen. Darum sey auch an mir keine verwegene Geringschätzung desselben, sondern nur der unbesonnene und schmähliche Neid des Ecken, der die Freyheit in den Sachen für Verwegenheit ausdeutet. Ich sage endlich (und wenn unser Codrus drüber bersten sollte), daß ich diß wünschte, nemlich daß gar kein Ablaß wäre; und ich erwarte einen tüchtigen (nicht aber läppischen) Erklärer, der mir sage: ob ich so ein Ketzer sey?

Was er denn ferner sagt, die Geistlichen wären kaum sicher vor dem Schwerdt der Layen; so ist das die andre Stütze und gemeine Lehre (Vorgeben) aller Gründe der

Schul-

Schullehrer. Die Geistlichen sind wol leicht zu schützen und sicher zu stellen: denn Christus ist bey ihnen. Daß aber die Schullehrer ein wenig in Furcht stehen müssen, ist kein Wunder, da sie nur allein den Aristotelem zu ihrem Schutz und Oberhaupt haben. Hernach suchen sie nichts anders als eine tyrannische Herrschaft, d. i. daß die Theologie in neue Wörter gegossen (effusa), vom Volke nicht verstanden werde; hernach auch der Ablaßhandel so versteckt werde, daß sie selber nicht verstehen, was es damit zu bedeuten habe, und wie viel er werth sey, indem sie genug daran haben, daß das Volk solches nicht wissen dürfe, und wir nicht darnach fragen, daß es ihnen nicht an ihrem Gewinn abgehe. Davon diß ein klarer Beweis ist, daß man an eine so unnöthige Sache, die nicht verdienstlich ist, so viel Fleiß und Mühe und Eifer wendet, in nothwendigen Sachen es aber ganz daran fehlen läßt.

Eckens neun und zwanzigstes Urtheil über Luthers zwey und achtzigsten Satz.

Auf solche Fragen ist gar leicht zu antworten; aber diese eilfertige Schreibart leidet es nicht. Doch können diese Fragen alle hinlänglich und wahrhaftig beantwortet werden durch Vernunft (oder Gründe), nicht, wie er wähnet, durch blosse Gewalt.

Luth.

Sie können mit Vernunft beantwortet werden: warum aber lösen sie denn die Ablaßcommissarien mit lauter Gewalt auf, indem sie dem zitternden Volk lauter Donner und Feuer vorhalten, wenn einer gegen solche Fragen nur in etwas mucken würde? Ich glaube, daß sie genüglich, d. i. schulmäßig, und also nicht läppisch aufgelöset werden können. Oder, daß ich recht sage, die Worte kann man herwaschen, aber nicht verstehen. Aber in den Beweisthümern hiervon ein mehreres!

Eckens dreyßigstes Urtheil über Luthers zwey und neunzigsten Satz.

Christo durch Trübsalen nachzufolgen, ist eine Vollkommenheit. Aber um Frieden und Wohlfahrt bitten, beten, und dergleichen nachjagen, ruffet und lehret die Schrift auch allenthalben. Welches auch Christus gelehret hat, da uns geboten worden zu beten: Erlöse uns von dem Uebel. Welches ich mit tausend Stellen und Zeugnissen der heil. Schrift beweisen könnte, wenn es nicht im A. Testament allenthalben genug bezeuget stünde.

Luth.

Der Eck nemlich ist der rechte Thurm Davids, daran tausend Schilde der Zeugnisse hängen, nicht wider oder zum Kriege, sondern um den lieben Frieden. So mag denn das Creuz eine gute Nacht haben, und niemand etwas leiden! sondern lasset uns mit Ruhe und Wolleben, d. i. Erlassung der Strafen, sicher und fröhlich zum Reich GOttes eingehen! Es soll wol vielleicht besser seyn, daß GOtt löge, da er gesagt hat: Welche ich lieb habe, die züchtige ich, als daß unsre Aristotelische Theologen nicht in den Schranken oder Grenzen bleiben, die sie uns gesetzt haben. Ich schäme mich des losen und thörichten Geschwätzes.

Eck ist ein Theologus, und doch will er mit Fleiß nicht wissen, daß der Christen Friede der Ruhm ihres guten Gewissens ist, welchen kein Ablaß geben kann, sondern die Erlassung der Schuld allein durch die Gnade. Der äusserliche Friede aber, und auch der, welchen der Ablaß gibet, ist der Tod und der tödtende Buchstabe. Aber unser höchstscharfsinnige Spitzenschreiber und Tadeler träumet bloß von äusserlichen Verfolgungen, Unfriede und Anfechtung.

Wir wollen es aber einmal dabey beiven-

den lassen, und aufhören mit dem verwegenen, unwissenden, unerfahrnen, das ist, grillenhaften Schullehrer und Theologo, ein mehreres zu reden. Im Jahr Christi 1518. den 10ten Augusti.

G. A. D. E.

45.

D. Andr. Carlstadts Sätze wider D. Johann Ecken, die er zu Leipzig den 27. Junii 1519. zu vertheidigen sich vorgenommen hatte. *)

Verdeutscht.

I.

Da D. Johannes leugnet, daß das ganze Leben aller Menschen eine Busse oder der Busse bedürftig sey; so ist er ein Jude in Christenhaut, der da zuschreyet: Wenn der Gerechte GOttes Sohn ist, so steige er vom Creuze, und weiß nicht, daß diß Leben ein Tag des vorzutragenden *) (oder zu ertragenden) Creuzes sey.

*) præferendæ, oder perferendæ vielmehr.

II. Er schliesset auch falsch also: Das Leben drücket nicht die Busse, das Sacrament, aus, also auch nicht die Busse!

III. Daß man des D. Johannis Meynung recht herausbringe, wird man auch diesen Satz behaupten: alles Leben der Gläubigen hat die sacramentirliche Busse; welches ich durch muthmaßliche Umstände aus Cypriano und Bernhardo herausgebracht habe.

IV. D. Johannes hält es für etwas wunderliches, daß ich von vorgemeldter (præcepta) Busse mich zu der gewandt, die Geissel und Strafen leidet, wundert sich aber nicht, daß der bußfertige Prophet zu Geisselung und Schmerzen bereitet (gemacht) sey, noch über sich, daß er nichts wisse und verstehe.

V. D. Johannes, der da leugnet, daß alle Gerechten Busse thun, leugnet, was die Kirche bekennet, ist daher unter dem Bann, da er lehret, daß die Gerechten des Weges *) nicht eigentlich Sünder seyn. Wie will aber einer, der im Bann ist, die Kirche vertheidigen?

*) oder in diesem Leben.

VI. Kleine Sünden sind auch rechte, durch Busse und Schmerzen zu tilgende Sünden.

VII. Alle kleine Sünden, die der Mensch nicht richtet, sind verdammlich, und also ist nicht genug, daß man nicht damit zufrieden, es muß auch das Gericht dazu kommen; es mögen gleich nur Versehen seyn *), um welcher willen geschrieben stehet: Wer merket die Fehler? Ingleichen: Zeige mir meine Fehler.

*) quæuis soll wol quamuis heissen.

VIII. Die täglichen Sünden, deren Wahrheit man hier nicht erkennet (non oritur), noch durch Vergeltung (oder Gleichmachung) der Schulden Vergebung geschiehet, werden Todsünden. Ueber der Sophisten kahle Einwendungen werde ich nicht zittern.

IX. D. Johann, der die Schullehren, darüber in die 400 Jahr gestritten worden, wider die alte Wahrheit vorbringet, führet ein neu Recht der Verjährung und des Brauchs ein, davon man in voriger Zeit nichts gewußt, nemlich, daß auch Irrthümer und Sünden verjähret werden können. Hütet euch daher, ihr alten Väter! und du Augustine, daß ihr die Donatisten mit falschen Gründen nicht überwunden, sondern verstrickt (betrogen) habt: hier ist ihr neuer Beschützer, der die Kirche auf eine neue Art vertheidiget, darinnen sie zwar Gelehrte sind, dieser Vertheidiger aber noch gelehrter ist.

X. Hernach sehet euch auch für, ihr Propheten, Apostel, und du Heiland Christe, daß wir durch eure uneigentliche Rede dahin verleitet worden, daß wir denken, wir sündigen in allen guten Werken.

XI. Der freye Wille, so vor der Gnade durch den Heiligen Geist eingegossen worden, taugt zu nichts als zu sündigen. Diß irdische aber glaubt mein Betrüger nicht, und wie würde

*) Nebst diesen Sätzen schickte Carlstadt eine spitzige Epistel an Ecken, darinnen er sich auf des letztern zweymalige Provocation verantwortet. Es befindet sich dieselbe bereits im XV. Th. dieser Sammlung p. 978.

de er glauben, wenn ich von himmlischen Dingen sagte?

XII. Ja, unser Wille, der nicht vom göttlichen Willen regiert wird, eilet desto mehr zum Unrecht, je hurtiger er zu einem Werke gehet.

XIII. D. Johann kann nach dem, was er (und die Seinigen) disputiret, thun, so viel an ihm ist, das ist, den Riegel und Hinderniß zur Gnade wegnehmen, das ist, das steinerne Herz erweichen, wider den Ezechiel, und vorgemeldten Satz Ambrosii.

XIV. D. Johann, der nicht siehet, wie das gute Werk ganz von GOtt und GOttes Werk sey, lieset die Schrift noch durch die Decke Mosis und verstehet sie eben also.

XV. Endlich, siehet ein jeder D. Johannis Gelehrsamkeit in der Theologie, der in seinem Chrysopasso ein Haufen Plunder (Bettelzeug) von der Gnadenwahl zusammen getragen, und doch leugnet, daß die Stelle von der Gnadenwahl zu den Werken, die gekrönet werden sollen, gehören können.

XVI. D. Johann, wenn er die Stelle Bernhardi, der da saget: Thue den freyen Willen weg, so bleibt nichts, das selig werde; wider mich anzeucht, und beweisen will, daß der freye Wille recht mächtig sey, lieset in den Tag hinein, und zeiget genugsam, mit was vor Verstand er die Kirchenlehrer lieset, macht sich aber bey allen Studierenden verdächtig als ein Fälscher.

XVII. D. Johann, der da saget: die Seligkeit bestünde so in den Canonen, wenn jemand aus Vermögen des freyen Willens thue, was sie gebieten; redet auf der Juden Schlag und suchet seine Gerechtigkeit darinnen, daß er dem Gesetz der Gerechtigkeit folget.

Den Ursprung dieses gerechten Kampfes kann man in unsrer ausgegebenen Vertheidigung wider D. Johannem sehen.

46.

D. Johann Eckens dreyzehen Sätze, darüber zwischen ihm und Luthero ein gelehrter Streit zu Leipzig sollte gehalten werden.

Verdeutscht

Wider Bruder M. Luthern auf der hohen Schule (studio) zu Leipzig wird von diesen Sätzen im gelehrten Kampf handeln Eck. d. 4. Julii 1519. um 7. Uhr.

I.

Es stimmet weder zu den Sprüchen der heiligen Schrift, noch heiligen Vätern, Augustino und andern, daß unser HERR und Meister, wenn er gesagt, Thut Busse, gewollt habe, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse seyn sollte. Darum man dasselbe Wort gar füglich von der sacramentirlichen Busse verstehen kann.

II. Obgleich die erläßlichen Sünden alltäglich sind, so leugnen wir doch, daß der Gerechte in allen guten Werken, auch wenn er wohl stirbt, sündige; gleichwie wir sagen, daß das irrig sey, daß der Gerechte, wenn seine Gerechtigkeit bleibet, eine Todsünde begehen könne, oder an einem Kinde, nach der Taufe, die Sünde eines fremden Willens überbliebe.

III. Der da lehret, daß die Busse nicht recht angefangen werde mit Verabscheuung der Sünde, wenn man die Grösse der Sünde und Strafe bedenket, und daß solche einen noch mehr zum Sünder mache: einen solchen wollen wir nicht gehöret haben, als der dem Evangelio und heiligen Vätern zuwider lehret.

IV. Sagen, daß GOtt, indem er die Schuld erläßt, auch die Strafe erlasse, und solche nicht in eine zeitliche Genugthuungsstrafe, die durch die Canones oder des Priesters Auflage zum Theil oder gar kund gemacht wird, verwandele: das halten wir wider die Schrift und Kirchengebrauch gelehret.

V. Daß ein jeder Priester, keinen Prälaten ausgenommen, seinem Unterthanen, der ihn bittet, Strafen und Schulden vergeben könne und müsse; so daß der Prälat, der nicht völlig von Strafe und Schuld loszählet, sündige; das verwerfen wir als etwas, das ganz wider den Brauch der heiligen Mutter, der Kirchen ist.

VI. Daß die Seelen im Fegfeuer nicht genugthun für der Sünden Strafen, von deren Schuld sie losgezählet, hier nicht genug gethan (gebüsset) haben, das halten wir vor irrig; gleichwie das nicht ohne Irrthum ist, zu glauben,

ben, daß GOtt von dem Sterbenden sonst keine Strafe fordere, als die Strafe des Todes.

VII. Der irret, welcher nicht gestehen will, daß der freye Wille des Menschen ein Herr der Thaten des Menschen sey, aus der Ursachen, weil solcher sich gegen das Böse wol wirksam (thätig), zum Guten aber nur leidentlich (oder ohne Thun) verhalte: gleichwie der nicht ohne Irrthum ist, der da meynet anders als die Schullehrer, daß der Glaube durch eine jede Sünde verderbet (corrumpi, zunichtet) werde; und der vollends recht gröblich irret, der, ohne auf die Reue zu achten, frechlich prediget, es werde einer durch den Glauben allein losgezählet.

VIII. Daß in der Seele des Sterbenden *) aus Unvollkommenheit der Liebe und des Glaubens Grausen, und gleichsam Verzweifelung entstehe, wie sie im Fegfeuer leiden, und daß sie in solch Grausen aus der Furcht des Todes gerathen, dadurch sie gleichsam ungern sterben, lassen wir nicht gelten, weil es wider die Wahrheit und Vernunft ist.

*) mortui heißt es wol nicht, ist aber gemeynt.

IX. Daß die Seelen im Fegfeuer grössere Gnade verdienen, oder auch, daß ihr Lohn geringer werde, wenn sie durch fremde Verdienste frey werden, oder ihrer Seligkeit nicht gewiß seyn, oder unsre Hülfe nicht haben wollen: das leugnen wir als Dinge, die wider unsern Glauben und Vernunft sind.

X. Daß das Verdienst des Leidens CHristi kein Schatz der Kirchen sey, daraus Ablaß gegeben werde, das leugnen wir, als etwas, das der Wahrheit und den apostolischen Decreten entgegen ist: gleichwie wir es für eine grobe Unwissenheit achten, wenn man saget, daß die Schlüssel ein Schatz der Kirchen seyn. Wir halten auch, daß uns die Verdienste der Heiligen zu statten kommen.

XI. Zu sagen, daß der Ablaß nichts nütze, ist ein Irrthum. Ingleichen sagen, daß der Ablaß ein Fehl (Tadel) eines guten Werkes sey, dadurch es weniger gelte, ist ein arger Irrthum. Darum wir auch halten, daß derjenige irre, welcher saget, er sey schuldig den Ablaß zu verwerfen, weil der HERR sage: Ich tilge die Sünden um meinet, und nicht um Geldes willen.

XII. Daß der Pabst nicht die Strafe, die für die Sünde zu leisten, durch Ablaß erlassen könne, ist ein Irrthum; ja, es ist irrig, daß er die Seelen im Fegfeuer nicht von Strafen befreyen könne. Sonderlich aber lassen wir das nicht gelten, daß die Sterbenden, die Schwachen (Kranken), oder die ein rechtmäßig Hinderniß haben, auch keiner offenbaren Uebelthaten schuldig, den Ablaß nicht brauchen.

XIII. Wir leugnen, daß die Kirche vor Sylvestri Zeit nicht über andere Kirchen gewesen: sondern erkennen den, der des heiligen Petri Stuhl und Glauben gehabt, für den Nachfolger St. Petri und allgemeinen Statthalter CHristi.

Wir haben die Sätze so viel möglich zusammen gezogen, und diese wenige genommen, weil darauf vieles mehr beruhet.

47.

D. Martin Luthers dreyzehen Sätze, welche er dem D. Ecken entgegen gesetzt.

Verdeutscht.

Wider die neuen und alten Irrthümer wird D. Martin Luther diese folgende Sätze auf der hohen Schule zu Leipzig vertheidigen.

I.

Es sündiget ein jeder Mensch alle Tage, Er thut aber auch alle Tage Busse, wie CHristus sagt: Thut Busse; ausser einem gewissen neuen Gerechten, der der Busse nicht bedarf, da doch der himmlische Weingärtner auch die fruchtbringenden Reben täglich reiniget.

II. Zu leugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige, und daß die erläßliche Sünde, nicht in ihrer Natur an sich, sondern durch GOttes Barmherzigkeit allein so sey, oder daß die Sünde auch nach der Taufe an einem Kinde übrig bleibe, ist so viel als Paulum und CHristum auf einmal (semel) unter die Füsse werfen.

III. Wer

III. Wer da spricht, daß das gute Werk oder die Busse vom Abscheu der Sünden anhebe, ehe man die Gerechtigkeit liebe, und daß man darinnen nicht sündige: den halten wir für einen Pelagianischen Ketzer, beweisen auch, daß ein solcher wider seinen heiligen Aristotelem tobe.

IV. GOtt verwandelt die ewige in zeitliche Strafe, nemlich das Creutz zu tragen, welche weder Canones noch Priester zu ordnen, oder wegzunehmen Macht haben, ob sie wol von schädlichen Heuchlern verführet, sich dergleichen einbilden mögen.

V. Ein jeder Priester muß den Bußfertigen von Strafe und Schuld loszählen, oder er thut Sünde: so sündiget auch ein oberer Prälat, wenn er heimliche Dinge ohne höchst wichtige Ursache vorbehält, ob wol der Brauch der Kirchen, das ist der Heuchler, dawider ist.

VI. Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer für die Sünden genug: daß aber GOtt von einem Sterbenden mehr erfordere, als einen willigen Tod, wird höchst verwegentlich behauptet, weil es in keine Wege zu beweisen stehet.

VII. Der zeiget, daß er nicht verstehe, weder was Glaube, noch was Reue, noch was freyer Wille sey, der da schwätzet, daß der freye Wille Herr über die guten oder bösen Handlungen (Werke) sey, oder sich träumen läßt, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein gerecht werde, oder der Glaube nicht durch jede Uebelthat verloren gehe.

VIII. Es ist zwar wider die Wahrheit und Vernunft, daß, die ungern sterben, Mangel an Liebe haben, und also das Grausen des Fegfeuers leiden; wenn anders Wahrheit und Vernunft eben so viel ist, als die Meynung der Theologisten (oder Stümper in der Theologie).

IX. Wir wissen wohl, daß die Theologisten lehren, daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß seyn, und die Gnade in ihnen nicht gemehret werde; wir wundern uns aber, daß die gelehrten Männer von solchem Glauben keinen wahrscheinlichen Grund im geringsten angeben können.

X. Daß das Verdienst CHristi ein Schatz der Kirchen sey, und der Heiligen Verdienst auch noch dazu komme, ist gewiß *). Daß es aber einen Schatz des Ablasses gebe, das saget niemand, als ein schändlicher Heuchler, Extravaganten (oder ausschweifende Sätze) von der Wahrheit, und einige Kirchenbräuche oder Thaten.

*) Es sind alles noch die ersten Zeiten Lutheri, da er noch dunkel siehet.

XI. Sagen, daß Ablaß dem CHristen etwas gutes sey, ist so viel als toll seyn, denn er ist in der That des guten Werkes Fehl; und soll ein Christ den Ablaß verwerfen wegen des Mißbrauchs, weil der HErr saget: Ich tilge deine Sünden um meinet, nicht um des Geldes willen.

XII. Daß der Pabst alle Strafe erlassen könne, so wegen der Sünden sich gehöret, sowol in diesem als in dem zukünftigen Leben, und daß der Ablaß auch denen, die nichts übles gethan haben, nütze: das träumen die ungelehrten Sophisten und verderblichen Fuchsschwänzer in den Tag hinein, können es aber mit keinem Buchstaben erweisen.

XIII. Daß die Römische Kirche über alle andere sey, beweiset man wol aus den kahlen Decreten der Päbste, so binnen 400. Jahren aufkommen: dawider aber sind bewährte Historien von tausend und hundert Jahren, ingleichen der Text der heiligen Schrift, und der Schluß (oder Decret) des heiligen Canischen Concilii.

48.

D. Martin Luthers Bericht an Georg Spalatinum, was er Ecken vor verborgene Netze in diesen Sätzen gestellet.

S. im XV. Theil dieser Sammlung p. 985.

49.

D. Martin Luthers (*) Erörterungen über seine zu Leipzig im Disputiren abgehandelten Sätze.

Anjetzt aus dem Latein. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Erster Satz (Schluß).

Ein jeder Mensch sündigt täglich, thut aber auch täglich Busse; wie Christus lehret: thut Busse; ausgenommen ein neuer Gerechter, der der Busse nicht bedarf, da doch der himmlische Weingärtner die fruchtbringende Reben täglich reiniget.

Dieser Satz beruhet auf dem Grunde: daß eine jede That (oder Werk) des Menschen gut oder böse sey, und es kein gleichgültig (oder unseitig, neutral) Werk, wie sie sagen, gibt, so nur sittlich gut sey. Darum bin ich bedacht gewesen, zwey Dinge, die man einwerfen kann, hiebey auf die Seite zu räumen

1) Das erste ist die Lehre fast aller Schultheologen durch die ganze Welt, die eine widrige Meynung hegen. Diese, ob ich wol alle Ehrerbietung für sie tragen, werden mir doch günstig verzeihen, daß ich ihnen die heilige Schrift vorziehe. Darum bitte ich, wenn ich jemand mißfalle, daß er mir nicht gleich damit aufgezogen komme: Du willt allein klug seyn, und die Kirche muß bisher ohne dich geirret haben, und haben so viel Köpffe nicht sehen können, was du siehest. Mit dergleichen Zuredungen (suasionibus) muß er mich nicht zu Rede setzen.

Denn zu geschweigen, daß GOtt bisweilen durch eine Eselin geredet hat, was er einem Propheten verborgen, und dem Knaben Samuel gezeiget hat, was er dem Priester in Israel, Eli, nicht offenbaret hat: so mögen sie doch durch ihr eigen Exempel klug werden, und mir zulassen, was sie sich selbst und untereinander gestatten. Es ist der Scotus aufgetreten und hat aller Schulen und Lehrer Meynungen gemeistert, und hat Platz behalten. Dergleichen hat Occam und viele andre gethan, thun es auch noch bis auf den heutigen Tag: warum soll ich denn allein diese Gnade nicht haben? Und da ich auch in viel andern Meynungen wider alle gewesen: warum soll ich mir denn in der einigen etwas anders vorschreiben lassen?

Darum bitte ich, es sehe ein jeder, wem es beliebt, nicht darauf, wer oder wider welche, sondern was und wider was ich rede. Laßt der Personen Ansehen weichen, so GOtt nicht annimmt! Wir haben im Evangelio gelesen, daß Christus gebeut: man solle die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf Mosis Stuhl sitzen, hören, nicht den Personen nach, weil sie Schriftgelehrten und Pharisäer wären, sondern weil sie Mosen lehreten. Sonst, da schon eine verderbte und gefährliche Zeit ist, werden wir leicht, wenn wir nur stoltz und trotzig einherfahren, in die Gefahr Ps. 14. fallen: Ihr habt des Armen Rath verachtet, daß GOtt seine Zuversicht ist. Darum laßt uns denken, daß wir alle leicht irren können, weil wir Menschen sind, wie schwer und selten man nach der Wahr-

(*) Die diesen Erörterungen vorgesetzte Zueignungsschrift Lutheri an Spalatinum, darinn er demselben den ganzen Handel der Disputation zu Leipzig weitläuftig erzählet, befindet sich schon im XV. Theile dieser Sammlung im V. Cap. 3. Abschnitt N. 380. deswegen hier sogleich die Erörterungen über seine 13. Sätze selbst folgen.

Wahrheit gesinnet sey, und recht thue, auf daß wir mit gesamter Macht mehr die Wahrheit suchen, als aus Ehrgeitz oder Liebe zu eignen Meynungen auf einander beissen und uns verzehren.

2) Das andre, was man einwendet, ist: Daß dieser Artikel auf dem Costnitzerconcilio unter den Hußitischen ausdrücklich verdammt sey. Hier soll ich gleich schweigen und widerrufen, sonst stopffen sie die Ohren zu (continent), fallen über mich her, und drohen mir mit Feuer; denn sie wollen hier von keinem Verzug oder Entschuldigung wissen. Aber lieber! ist das eine Art die Wahrheit zu suchen, dem, der sie suchet, gleich das Maul zu stopffen? Wo bleibt denn das, was Petrus ermahnet, daß man Rechenschaft geben solle einem jeden, der sie fordert? Haben denn ferner die Concilia nicht oft geirret? Hat Cyprianus nicht mit den Bischöffen von ganz Africa in einem Concilio, in einem wichtigen Glaubensartikel geirret, nemlich, von der Kraft der Taufe? Und was Wunder, wenn es auch heutiges Tages ein Concilium nicht trift, da wir in einer viel schlechtern Zeit *) leben als Cyprianus? Und daß ichs rein heraus sage, so halte ich, daß ich ein Christlicher Theologus sey und im Reich der Wahrheit lebe, folglich mir obliege, nicht allein Wahrheit zu lehren und zu bekennen, sondern auch zu behaupten und zu vertheidigen, es sey durch Blut oder Tod.

*) frigidiore, unverständigern.

Darum will ich frey seyn, und weder von jemands, noch eines Concilii, oder irgend einer Gewalt der Päbste, oder Universitäten, mich so fangen lassen, daß ich nicht bekennen sollte, was ich für Wahrheit erkenne, es komme gleich von einem Catholischen, oder Ketzer, es mag es ein Concilium für recht halten oder nicht. Und achte ich selbst auch den Neid nicht, so mich etwa einen Ketzerpatron heissen möchte; weil ich weiß, daß die Wahrheit nichts mit dem Neide zu schaffen habe, wie das Buch der Weisheit c. 6. spricht. Und will mit dem vergehenden Neid nichts zu schaffen haben, weil ein solcher Mensch nicht zur Weisheit gelangen wird. Was frage ich denn also darnach, daß mich der lügenhafte Neid lästert? Es ist ein Lob, den Gottlosen nicht zu gefallen. Die Ketzer gefallen mir auch nicht: weil aber die Sophisten heutiges Tages fast mit keinem Vorwurf toller sind, als diesem, machen sie, daß die Catholische Kirche Christi fast allein noch bey den Ketzern bleibet; nemlich solchen Ketzern, die es nicht wirklich sind, sondern die nur so heissen und genannt werden.

Und will ich hierinnen auch der Rechtsgelehrten Beschreibung folgen (daß er nicht denke, ich thue etwas vor mich und in den Tag hinein). Denn es spricht Panormitanus de Elect. c. significasti: Man muß einem einzelnen (oder gemeinen) Gläubigen mehr trauen, als einem ganzen Concilio oder Pabst, wenn er ein besser Zeugniß oder Grund hat. Wenn das wahr ist, warum sollte man dergleichen nicht brauchen dürfen? Warum sollte ichs nicht wagen, wenn ich gleich allein ein besser Zeugniß vorbringen kann, als ein Concilium?

Darum laßt uns wegen der Concilien sehen: Ist es nicht allen bekannt, daß oft widereinanderlaufende Dinge verdammt worden von der Kirche; z. E. die: GOTT thut (oder macht) das Böse: GOtt thut das Böse nicht. Wiewol ich nicht weiß, ob eine Kirche gewesen, die dergleichen verdammt hat. Denn die Kirche hat nicht Macht, einen ausdrücklichen Spruch der heiligen Schrift, so auch dem klaren Worte nach in der Schrift enthalten, zu verdam-

men. Denn obiger: GOtt macht das Böse, stehet klar Jes. 46 *) und Am. 3. und an viel andern Orten. Und thut nichts, daß man saget: es sey solches wegen der Ketzer bösen Verstand verdammt worden. Denn man muß keine Worte der Schrift wegen irgend eines Ketzers falschen Verstand verdammen, sonst muß man auch das Wort wegen der Arrianer verdammen: Der Vater ist grösser denn ich. Ja, die ganze und einige Schrift müßte verdammt werden, weil aus keiner andern Ketzereyen entstanden. Was könnte aber tolleres gedacht werden, als eben dieses? Es sey aber ferne, daß ein frommer und einfältiger Christ etwas recht aus heiliger Schrift gelernet, das er (wenn er unter einige Glaubensrichter gefallen, deren Füsse schnell sind Blut zu vergiessen,) wegen andrer falschen Verstand, als etwas verdammtes, selbst auch verdammen müßte? Denn auf die Art würden wir den Weg bahnen, der ganzen Schrift Ansehen auf einmal umzustossen, und werden die allerärgsten Gotteslästerer unter allen aufstehen, und sagen: die Bibel sey ein Ketzerbuch, Christen müßten sich mit andern Büchern, nemlich der Lehrer, helfen.

*) oder vielmehr 45. es ist aber das Strafübel.

Also finde ich auch im Costnitzer Concilio zwey widerwärtige Sätze. Erst hat man geschlossen: das Concilium sey über den Pabst; welches ich für vollkommen wahr halte. Denn auch der heilige Hieronymus schreibt an Evagrium: Wenn man Zeugniß suchet, so ist die Welt mehr als die Stadt (scil. Rom); also ist die ganze Kirche mehr als die Römische Kirche. Und also ist die Römische Kirche nicht über die ganze allgemeine Kirche: hingegen aber die ganze Kirche (und folglich ein Concilium, das sie vorstellet,) über die Römische, wie über eine jedwede einzelne andere. Denn das Ganze ist allezeit mehr als ein Theil, weil die Römische Kirche freylich nur als ein Stück an der ganzen allgemeinen Kirche hanget.

Wenn nun das wahr ist, so erhellet, daß das Costnitzer Concilium diesen Artikel Johann Hussens mit Unrecht verdammt habe: der Past ist nach göttlichem Recht nicht über alle Kirchen. Denn wenn die Römische Kirche und Pabst aus göttlichem Recht über alle Kirchen und übers Concilium ist: so hat man wider das göttliche Recht geschlossen, (welches grundgottlos und ketzerisch ist) daß der Pabst und die Römische Kirche unter dem Concilio und der ganzen Kirchen sey, weil es bey der Kirche und dem Concilio nicht stehet, das göttliche Recht zu brechen, oder zu ändern: folglich hat es den Pabst nicht ab- oder einsetzen können. Meynest du, daß der Bischof von Lion es leiden werde, daß ihn der Bischof zu Mayntz absetze, wenn er wüßte, daß er aus göttlichem Recht über den Mäyntzer wäre, ob er es gleich verdient hätte? Das dürfte er auch nicht einmal leiden, wenn er nicht gottlos und ein Ketzer seyn wollte. So kann und soll der Römische Bischof nicht leiden, daß er von einem Concilio regiert oder eingesetzt werde, wenn er über dasselbe und die Kirche aus göttlichem Recht ist. Denn da muß der regieren, nicht aber sich regieren lassen, der nach göttlichem Recht der Oberste ist.

Und also siehet man, daß das Costnitzer Concilium entweder Hussens Artikel unrechtmäßiger Weise verdammt, oder wider das göttliche Recht schändlich geschlossen und gehandelt.

Siehe aber des Heiligen Geistes Gegenwart bey der Kirche! Denn was im Costnitzer Concilio geschlossen worden, daß nemlich der Pabst unter dem Concilio und der Kirchen sey, so auch hernach das Baselsche bestätiget hat: das hat man in dem letzten Römischen Concilio verworfen, und das ganze Baselsche abgeschaft, und gesetzet: der

Pabst

Pabst sey übers Concilium. Was sollen wir hier sagen? Es muß entweder das Römische oder das Costnitzer Concilium ketzerisch seyn, wenn man nicht von der Concilien Decreten weichen darf.

Endlich ist uns auch die Bahne gebrochen, das Ansehen der Concilien umzustossen, und ihrem Thun frey zu widersprechen, und ihre Decreta (oder Schlüsse) zu beurtheilen. Denn, wie sie sagen: wenn sie in einem einigen Artikel geirret haben sollten, so fällt schon ihr ganzes Ansehen. Wer darf denn nun so keck seyn und mich einen Ketzer schelten, ob ich schon alle Aussprüche oder Schlüsse sowol des Römischen als Costnitzer Concilii verwürfe, der ich zu dieser Veste und Entschuldigung fliehen kann, daß ein Concilium seine Schlüsse erst beweisen und zeigen müsse, daß es nicht geirret habe, nachdem man weiß, daß es einmal schon geirret, und auch irren könne?

Was helfen uns denn also alle die an (der Kirchen) statt geschehene Schlüsse und Verdammungsurtheile der Concilien unsrer Zeit, als daß sie uns (wenn wir uns drauf verlassen,) ungewiß machen, wo wir Christum, die Kirche, Concilium und Heiligen Geist suchen sollen, und alles wieder in einen verwirrten Haufen zurückfalle?

Ich komme aber wieder auf das Costnitzer, damit man am meisten in mich setzet; dessen Verdammung in dem Hußitischen Artikel: der Pabst ist nicht nach göttlichem Recht über alle Kirchen; ich auch darum für unrecht halte, weil sie wider das Nicänische und Africanische Concilium, ja, die ganze morgenländische und Africanische Kirche ist, da die Oberstelle dem Römischen Pabst erst im VI. Concilio zu Chalcedon, (nicht aus göttlichem Recht,) sondern von der Kirche angetragen worden: und doch haben sie sie nicht angenommen, wie St. Gregorius schreibet. Denn wenn die oberste Stelle auf göttlichem Recht stünde, so wäre das Nicänische mit den vier folgenden ketzerisch, und alle in der morgenländischen Kirche Ketzer, sowol auch die Römischen Päbste Ketzer, die solche angetragene Stelle nicht angenommen. Darum will ich dem Ansehen des Costnitzer Concilii hierinnen nicht weichen. Denn ich will nicht gestatten, daß der gröste Theil der Kirchen um des Costnitzer Concilii willen ketzerisch werde, welches (wie offenbarlich zu sehen,) geirret hat. Und ist es kein Wunder, da das alles meist durch der Ketzermacher (Glaubensrichter) und ihre Rotte gegangen ist.

Es gibt noch viel andre ganz wahrhafte Artikel von Hussen, die daselbst verdammt worden, welche ich ausmachen will, wenn mich der Widersacher in Harnisch bringen wird. Denn da will ich mit des Concilii eigenen Worten klar erweisen, daß das Johann Hussens Meynung nicht gewesen: daß ein böser Pabst, oder der in einer Todsünde stecke, nicht für einen Pabst zu halten; obwol die blutgierigen Glaubensrichter viele Artikel hierüber ihm aufgeleget und verdammen lassen. Und ficht mich das nicht an, daß sie mich als einen Patron der Böhmen ausschreyen. Ich zeige die Worte des Concilii selber, welches sie gegen mich so rühmen, und folge demselben. Sind die falsch, so gehet es mich nichts an. Mir gebühret, wider alles Geräusch und Lermen der Worte, der Titul, des Namens, Ansehens und der Würde, die Wahrheit zu reden, und was falsch ist, zu leugnen. Und wenn ich ihnen nicht unter dem Namen eines Christen gefalle, so mögen sie mich indeß für einen Türken halten und mich ihnen meine Gründe und Zeugnisse in solcher Person gegen sie vorbringen lassen, daß sie wenigstens so sehen und versuchen, wie sie ihren Glauben ver-

theidigen können, und wie leicht es zu sagen sey: das Concilium hat es so geschlossen! und wie schwer dagegen zu erweisen sey, daß solches wohl geschlossen worden.

Ich sage demnach, daß dieser Artikel sehr übel zu Costnitz verdammt worden: Ein jedes Werk des Menschen ist entweder gut oder böse. Und mag der antworten, der selbigen Schluß zu vertheidigen gedenket.

1) Spricht der Apostel Röm. 8: **Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder**; ingleichen: **So jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.** Hier frage ich: weß der sey, der Christi nicht ist? Nicht wahr, des Teufels, und der Sünde? Wer aber ein Knecht der Sünden ist, der thut nichts als Sünde.

2) Spricht eben derselbe Gal. 3: **Die aus den Werken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch.** Siehe! hier heißt er die Werke des Gesetzes ausser der Gnade verflucht; und also nicht keinerley (oder unseitig, neutra), und spricht: **Wer da nur** ꝛc. ohne Ausnahme eines einigen, und ohne ein Mittel zwischen Fluch und Segen zu machen. Und gilt das nichts, daß man saget, der Apostel rede hier vom Ceremoniengesetz, weil es damals tödtlich gewesen. Denn aus dem folgenden erhellet, daß er von den Werken aller Gesetze rede, weil er Mosen also redend einführet: **Verflucht ist, wer nicht bleibt in allen Worten, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes.** Hernach aber spricht: **Christus habe uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes.** Christus aber hat uns wahrhaftig erlöset, nicht sowol vom Ceremoniengesetz, so nach seinem Tode abgeschaft worden, sondern von einem jeden Gesetz, und verleihet Gnade, daß es erfüllet werden könne. Wenn also alle (wie Moses saget, den Paulus anführet,) Werke des Gesetzes verflucht sind ohne Gnade, wie vielmehr sind keine andern Werke unseitige (oder Mittelwerke), oder gut auf sittliche Art?

3) Steht Luc. 12: **Macht entweder einen guten Baum und seine Frucht gut, oder machet den Baum böse und seine Frucht böse.** Hier läßt Christus kein Mittelwerk verstehen, wie er auch eben daselbst saget: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.** So siehest du, daß man mit Christo entweder sammlen oder zerstreuen: entweder mit ihm, oder wider ihn seyn müsse. Nichts aber ist wider ihn, als Sünde; und niemand zerstreuet, als der da sündiget.

4) Joh. 15. steht: **So jemand nicht an mir bleibet, der wird hinausgeworfen werden, wie ein Rebe, und verdorren, und sie werden ihn auflesen und ins Feuer werfen, daß er brenne.** Siehe, der verdorret und kommt um, der ausser Christo ist. Und du sprichst: ein Mittel- (oder unseitig) Ding, das weder verdorret noch grünet, sondern so im Mittel bleibt.

5) Röm. 14: **Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde,** welches der heil. **Augustinus** zur Regel hat. Daß man aber saget: Glaube heisse da so viel als Gewissen, und der Apostel rede von denen, die wider Gewissen handeln: so weiset das zwar der heil. Augustinus von sich; es mag aber drum seyn, so stehet doch die Meynung veste, daß, wer nicht den Glauben in Christo hat, kein gut Gewissen gegen GOtt habe. Darum glaubt er entweder nicht, oder zweifelt, daß er GOtt in seinen Werken gefalle. Wenn er zweifelt, so sündiget er wider das Gewissen, weil er nicht vest glaubet, daß er GOtt gefalle. Darum thut er, was er nicht für gut hält, und sündiget also stets. Der Glaube allein

aber

aber vertrauet vest, daß er GOtt gefalle, und durch diesen Glauben gefallen wir hernach GOtt, weil dieser Glaube recht wohl von GOtt hält, und ihn für den wahren GOtt hält, sich gutes zu ihm versiehet, nach dem Buch der Weisheit 1: **Haltet vom HErrn in der Güte** (oder zum besten). Denn es ist unmöglich, daß der Mensch selig sey, und wohl lebe, wenn er nicht aufs beste von GOtt gegen sich hält.

6) Daß ich mehr der Kürze halber übergehe, so führe ich den Grund an, den der heil. **Augustinus** braucht, sonderlich c. Iulian. L. 4. und nach ihm **Gregorius Arimin.** L. 2. qu. 28. wiederholet, und dieser ist: die Tugenden werden nach den Endzwecken (Absichten) unterschieden, nicht nach den Pflichten. Nun suchet eine jede Tugend ausser der Gnade das ihre, und kann nicht suchen, was GOttes ist, weil sie zum Werk der Liebe nichts vermag; von welchem Eigenruhm oder Lob gesagt wird 1 Cor. 13: **Die Liebe suchet nicht das ihre.** Darum hat keine Tugend GOtt zu ihrem Ende (oder Ziel), und kann GOtt nicht über alles oder um GOttes willen lieben: sonst wäre die Gnade nicht nöthig. Und aus der Ursachen allein geschiehet es, daß alle gute natürliche Werke der Heyden böse seyn, weil sie das gehörige Ende nicht haben. Das ist es, was der Apostel Röm. 3. meynt, da er alle Menschen, sowol Juden als Heyden, in eine Schuld beschliesset, ob jene wol in Gerechtigkeit, diese in Weisheit alles thaten, was sie thun konnten, darum er saget: **Es ist kein Gerechter, kein Verständiger, keiner, der nach GOtt fraget, sie sind alle abgewichen, alle untüchtig worden.** Siehe! niemand fraget nach GOtt, und alle weichen ab; niemand verstehet GOtt, geschweige, daß er ihn zum Ende hätte in seinen Werken. Daher er getrost schliesset: **GOtt hat alles beschlossen unter der Sünde.** Siehe! er nimmt nimanden aus. Es sind alle unter der Sünde. Welches auch David spricht: **Alle Menschen sind Lügner.** Was kann aber ein Lügner vor wahre Dinge reden? oder ein Unreiner vor reine Dinge thun? sagt der Weise.

Wenn man aber sagt: Hat nicht Caiphas geweissaget, was wahr ist? Haben nicht nach Matth. 7. viel im Namen CHristi geweissaget und viel Kräfte gethan? so antworte ich: Sie haben zwar wahre Dinge, aber nicht wahrhaftiglich (oder recht) geweissaget: viel gute Dinge, aber nicht auf gute Art gethan. Denn wer zweifelt, daß eine Hure so gut Geld an sich trage, als eine keusche ehrbare Frau, und eben so schöne Glieder habe? Aber sie trägt dergleichen nicht so wohl und braucht sie nicht recht. Auf eben die Art sind auch die guten Werke der Weisheit, Tugenden, Gaben, als freywillige Gaben GOttes, sehr gut: weil sie aber nicht zu gehörigem Ende gerichtet werden, so thun sie zwar gutes, aber nicht auf gute Art. Darum werden aus guten Werken GOttes böse Werke, durch unsre Schuld. Drum wird CHristus zu ihnen sagen: **Gehet hin von mir, ihr Uebelthäter.** Wie sind das Uebelthäter, die so viel Gutes gethan haben; als, weil sie gute Dinge übel gebraucht haben, ob sie wol auch bey solchem übelen Gebrauch anderen genützet haben.

7) Wenn der Gerechte in der Gnade nicht gutes thun kann, daß er nicht zugleich sündige, wie vielmehr thut der Ungerechte nicht gutes. Und also mache ich den Folgeschluß: Es müssen alle Werke des Menschen aut oder böse seyn, und könne kein Mittelwerk (oder unseitiges) vorkommen. Der Vordersatz wird deutlich erwiesen wer-

den.

den, und der Folgeschluß ergibt sich von sich selber daraus.

Darum komme ich wieder auf die Sache, und sage: Ein jeder Christ thut täglich Busse, weil er täglich sündiget; nicht zwar daß er grobe Verbrechen begehet, sondern daß er die Gebote GOttes nicht vollbringet. Und dieses zu beweisen, würde schon die Stelle Johannis genug seyn, die im Satz stehet, daß der himmlische Weingärtner täglich die fruchtbringenden Reben reinige. Sind sie zu reinigen, so sind sie unrein: sind sie unrein, so sind sie Sünder: sind sie Sünder, so brauchen sie Busse. Darum gehöret das Wort Christi auch für sie: Thut Busse.

2) Die Stelle eben desselben Johannis (1 Joh. 1.): So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Welche Stelle der heil. Augustinus an vielen Orten anzeucht, und sonderlich das Wort, haben, erweget, und zwar besonders nach der Zeit, da er nicht spricht: haben gehabt; sondern, haben. Darum sündigen wir täglich und reinigen täglich die Sünde, folglich thun wir auch Busse. Es wäre denn, daß Sünden Reinigung nicht Busse seyn sollte, ob es wol alle dahin auslegen, und die Reue, so die Schuld tilget, für das Hauptstück der Busse halten. Ja, es waget sich Augustinus auf diß Wort Johannis Lib. de nat. et grat. zu sagen: „Wenn alle Heilige bey Hau„fen zusammen gefragt würden: ob sie Busse „hätten? was würden sie (spricht er,) sagen, „als: So wir sagen, wir haben keine „Sünde, so verführen wir uns selbst, und „die Wahrheit ist nicht in uns. Keine „Sünde aber wird ohne Busse weggeräumet „und getilget.

3) Die Stelle Ps. 32: Dafür wird dich ein jeder Heiliger bitten zur rechten Zeit. Siehe! ein jeder Heiliger bittet für die Gottlosigkeit seiner Sünde; das ist aber freylich Busse thun. Und kann man nicht sagen, daß er wegen der vergangenen, oder wegen der Strafe der vergangenen Sünde bete, sondern um der gegenwärtigen willen. Denn dieses zu zeigen, hat er hinzu gethan: Die Gottlosigkeit meiner Sünde. Für solche wird er bitten, nicht nemlich für die Sünde, dadurch bisweilen Strafe bedeutet wird, sondern für die Gottlosigkeit (oder Schuld) der Sünde; denn für das, was vergeben werden soll, wird gebeten, für die vergebene Schuld aber wird gedankt.

4) Die Stelle 1 Timoth. 1: Christus JEsus ist kommen, die Sünder selig zu machen, darunter ich der erste bin. Er spricht nicht: gewesen bin; sondern, (noch) bin; nach Röm. 7: Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch nichts Gutes wohne. Das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Und: ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Also Gal. 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; wider den Geist aber gelüsten, ist Sünde, weil es durch das Gebot GOttes verboten ist: laß dich nicht gelüsten. Darum ist diese Sünde eigentlich Sünde, und durch Busse zu tilgen; wie er Röm. 6. lehret, daß der Leib der Sünden zerstöret werde, und man nicht den Begierden des Fleisches gehorche. Die Begierden des Fleisches aber sind Sünden und wider das göttliche Gesetz: darum braucht es für sie Busse.

5) Luc. 13: Meynet ihr, daß sie allein schuldig *) gewesen, vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnten? Nein ich sage euch, wo ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle also umkommen. Siehe! so leget er allen Busse auf. So Luc. 24: Es hat müssen in seinem Namen Busse geprediget werden und Ver-

gebun

gebung der Sünden unter allen Völkern. Siehe, das ganze Evangelium ist nichts anders, als eine Predigt der Busse. Also ist das ganze evangelische Leben nichts als Busse. Darum St. Bernhardus recht saget: Wer nicht immer zur Busse eilet, der zeiget durch die That, daß er der Busse nicht bedürfe; als wenn es recht etwas ungereimtes wäre, daß jemand seyn sollte, der die Busse nicht brauchte.

*) debitores ein schlecht Wort, für obnoxii oder culpabiles.

6) Die ganze Kirche betet nach Augustino ohn Unterlaß bis ans Ende der Welt: **Erlasse uns unsre Schulden.** Das ist aber die Stimme der Busse, so daß Christus saget: **Wenn ihr nicht den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben.** Er redet zu den Aposteln, den heil. Kindern GOttes; und wo sind ihre Sünden? es sind zwar erläßliche, es werden aber Todsünden, wenn sie nicht erlassen werden.

Zwar sind einige, die daher schwätzen: es werde diß Gebet für die Strafen der Sünden gebetet; vor denen man sich als rechten Fälschern des Worts GOttes hüten muß. Denn was werden sie sagen auf das Wort: **Geheiliget werde dein Name: dein Reich komme: dein Wille geschehe?** Das beten auch die heiligsten, aber im beten bekennen sie, daß sie den Namen GOttes noch nicht geheiliget, das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit sey noch nicht in ihnen; sie haben den Willen Gottes noch nicht gethan. Aber das alles sind Schulden und Sünden wider das Gesetz GOttes, welcher will, daß sein Name heilig sey, in uns herrsche, sein Wille in uns geschehe. Und darf man nicht denken, daß nur zum Schein (oder für die lange Weile) so gebetet werde.

Darum folget, daß alle im Ernst beten und bekennen, daß ihnen diese Dinge fehlen. Und also siehet man, daß das Vater Unser allein uns lehre, 1) daß wir tägliche Sünder seyn und immer sündigen. 2) Hernach, daß das ganze Leben Busse und Gebet und Reue sey. Daraus noch ferner folget, wider des Costnitzer Concilii Schluß, daß alle Werke des Menschen ausser der Gnade böse seyn; da auch das Werk der Gerechten in der Gnade nicht gut ist, noch das Gebot GOttes erfüllet.

Endlich gehen so viel Ermahnungen des Apostels Pauli dahin, daß die Glieder getödtet werden, die auf Erden sind, Col. 3. und die Werke des Fleisches, Röm. 8. und wir erneuret werden in der Neuigkeit des Sinnes, Röm. 12. und nicht für das Fleisch sorgen in seinen Lüsten, Röm. 13. das Fleisch creutzigen samt den Lüsten. Gal. 5. Welches alles, wie klar ist, so viel mit sich bringet und darthut, daß man immer Busse thun müsse, weil die Sünde des Zunders (d. i. Erbsünde, Lust) sich immer reget und neue Begierden vorbringt, wie die verfluchte Erde Dornen und Disteln 1. Mos. 1.

Das übrige in der Beantwortung *) Conf. 1. 2. und 3. Ich sehe aber auch dieses Satzes Meynung noch nicht widerleget; denn sie ist zu Leipzig nicht mit einer Sylbe berühret worden. Wenn du desselben Meynung leugnest, so mußt du fast alle Bücher des heil. Augustini leugnen, die er wider die Pelagianer ausgehen lassen, welcher gänzlich diese Meynung behauptet.

*) resolutorio (oder Auflösung).

Folget also: daß diese Lehre nicht neu sey, wie Eck lästert, sondern vielmehr ist Eckens Gegensatz ein neuer und alter Irrthum, der zur Pelagianischen Ketzerey gehöret, und hat das Concilium nichts dawider zu schliessen, es wolle denn irren, wie es oft gethan hat.

Zweyter Satz.

Daß der Mensch im Guten sündige und eine erläßliche Sünde nicht ihrer Natur nach an sich, sondern allein durch Gottes Barmherzigkeit so sey, oder in einem Kinde nach der Taufe noch Sünde bleibe, zu leugnen, ist so viel als Paulum und Christum auf einmal unter die Füsse werfen.

Dieser Satz hält 3. Dinge in sich, daß nemlich 1) Sünde im guten Werke sey: hernach 2) daß die Sünde nicht an sich, sondern nur durch GOttes Gnade erläßlich sey; und 3) daß die Sünde nach der Taufe bleibe.

1) Das erste wird also erwiesen Jes. 64: **Und wir sind alle wie die Unreinen worden, und alle unsre Gerechtigkeiten wie ein Tuch einer monatlich kranken Frauen.** Diese einzige Stelle muß aller Widersprecher Maul stopffen, denn sie ist klar: daß wir alle unrein, und nicht allein unser Unrecht, sondern auch alle unsre Gerechtigkeiten so bey GOtt seyn.

Aber ich weiß, daß sie hier entgegen setzen: der Prophet rede von unsrer Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz komme, welche auch der Apostel verwerfe. Dieser Meynung scheinet auch St. Hieronymus zu seyn. Aber die Worte des Propheten sind klar, denn er redet in seiner und des ganzen gläubigen Volks Person, die nicht durch die gesetzliche Gerechtigkeit, sondern durch Gnade gerecht waren, sintemal sie auch alle einerley Speise gegessen, und eben denselben Geist des Glaubens gehabt, wie der Apostel saget: denn die Gerechtigkeit des Gesetzes bekennet GOtte nicht in Demuth, klaget sich nicht anfangs selber an, sondern blehet sich, entschuldiget und rechtfertiget sich. Darum kann allein die rechtfertigende Gnade (scil. in den Gläubigen,) sagen und bekennen, daß man unrein und sündhaft sey.

2) Ferner spricht er nicht: Unsre Gerechtigkeiten, oder Wir, sondern: **Wir alle, und alle unsre Gerechtigkeiten.** Er nimmt niemanden aus, und erkläret keine Gerechtigkeit für rein. Drum kann man es nicht auf einige ziehen, die nicht durch die Gnade gerechtfertiget worden, noch auf die blosse gesetzliche Gerechtigkeit, sondern auf alle und auf alle ihre Gerechtigkeit. Es ist aber gewiß, daß einige unter ihnen gewesen, die durch mehr als eine gesetzliche Gerechtigkeit gerecht gewesen, und daß damals zugleich mehr als eine gesetzliche Gerechtigkeit gewesen. Und dennoch nennt er alle unrein, und alle Gerechtigkeiten besudelt. Darum erzwinget diese Stelle und die offenbaren Worte, daß alle andre Auslegung dem klaren Wortverstand weichen müsse.

Aber auch das ist eine böse Auslegung des Orts, daß die gesetzliche Gerechtigkeit unrein gewesen wäre, gegen die evangelische Gerechtigkeit zu rechnen. Denn das Ceremoniengesetz war doch gut, und von GOtt eingesetzt; also war desselben Gerechtigkeit nicht an sich unrein, denn sie mußten es damals so gut halten als die Zehn Gebote. Welche denn nun von der Gerechtigkeit des Gesetzes als etwas unreinem reden, sehen nur auf die Zeit des Evangelii, darinnen es abgeschaffet worden, nicht als unrein, sondern weil es den Thoren ein Vertrauen an die Hand gab wider die Gnade GOttes, wie Paulus an die Gal. und Röm. zeiget. Darum wie die Ceremoniengerechtigkeit gut und recht war, und doch unrein, so war auch ihrer Zehn Gebote Gerechtigkeit unrein, ob sie wol gut war. Denn der Prophet redet nach seiner Zeit, da die Gerechtigkeit des Gesetzes noch nicht abgeschaffet war, sonst müßte man sagen, GOtt habe ihnen geboten gehabt, unreine Dinge zu halten; welches greulich ist. Bleibt es also vest: daß wir alle unrein und alle unsre Gerechtigkeiten eben so sind.

2) Die

2) Die Stelle Pred. 7: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.** Es pfleget aber auch dieselbe also unrecht erklärt zu werden, daß ein Gerechter bisweilen Gutes thue, bisweilen sündige; aber diese Meynung kann nicht bestehen. Denn wo er dieses damit gewollt hätte, wäre es genug gewesen zu sagen: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündige;** und hätte überflüßiger Worte gebraucht, gleich als ob es einen Gerechten gäbe, der Böses thue. Nicht also, denn niemand als ein Gerechter thut Gutes, und daher, daß er Gutes thut, wird er gerecht genannt; derowegen damit er diesem Irrthum begegne, setzt er dazu: **der Gutes thue und nicht sündige.** Denn wenn er von Handlungen, welche ausserhalb den guten Werken geschehen, redet, spricht er also: **Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, und stehet wieder auf.** Hier setzt er nicht dabey: Der Gerechte fällt wenn er Gutes thut.

3) Den Spruch Röm. 7: **Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; das Gute, so ich will, thue ich nicht.** Und unten: **Ich habe Lust an dem Gesetz GOttes nach dem innwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz meines Gemüthes** ꝛc. Hier laßt uns auf den Apostel merken, dem muß Vernunft und Ansehen der Kirche weichen; weil hier gelehret wird, dessen Gegentheil auch, wenn es ein Engel vom Himmel lehrte, ich nicht glauben wollte. Niemand wird mir diesen Ort des Apostels überwinden

1) Hat hier eben derselbe Mensch Paulus, der heil. Apostel, voller Gnaden, zugleich Lust an dem Gesetz Gottes, zugleich aber widerstrebt er dem Gesetz Gottes; zugleich will er das Gute nach dem Geist, und thut es doch nicht nach dem Fleisch, sondern das Widerspiel. Darum sündigt er auch indem er wohl thut. Denn was kann man durch das Widerstreben dem Gesetz GOttes anders verstehen, als sündigen? Denn das Gute nicht thun, ist das nicht wider das Gesetz Gottes streben? Aber indem er das Gute will, thut er doch eben darinnen nicht das Gute, sondern das entgegenstehende Böse. Warum geschiehet es aber nie ohne Widerstreben? (Antwort:) Er thut nie ohne Fehl Gutes, er erfüllet nie das Gesetz GOttes vollkommen. Darum ist, so zu reden, solche Nichtwollenheit (noluntas) des Gesetzes GOttes immer im Fleisch, wenn ein Wollen des Gesetzes GOttes da ist; durch diß thut er wohl, durch jenes übel. Nicht wollen, ist aus dem Fleisch; wollen aber, aus dem Geist: darum beten wir, daß der Wille GOttes auf Erden (im Fleisch) geschehe, wie im Himmel (d. i Geist); also spricht er: **das Wollen ist wol bey mir** (adjacet), **aber das Vollbringen finde ich nicht.** Das sagen auch die Schullehrer, daß der Mensch schwer (oder träge) zum Guten, und zum Bösen geneigt sey. Und doch dürfen sie sagen, es sey keine Sünde in einem guten Werke, als wenn die Schwierigkeit, die eine fröhliche und freye Liebe des Gesetzes hindert, nicht im Wege wäre, daß man dem Gesetz GOttes nicht Genüge leiste; welches bloß durch reine und freye Liebe erfüllet wird. Ps. 1: **Im Gesetz GOttes ist sein Wille** (seine Lust); und 1 Tim. 1: **Das Ende des Gesetzes ist Liebe.** Ingleichen von Christo Ps. 45: **Du hast Gerechtigkeit geliebet, und Gottlosigkeit gehasset.**

Darum schliesset Paulus: **So diene ich nun nach dem Gemüth dem Gesetz GOttes, nach dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden.** Was kann deutlicher gesagt werden? Einerley Knecht dienet mit eben der Knechtschaft dem Gesetz GOttes und dem Gesetz der Sünden? Leugnest du noch, daß

Sünde sey, dem Gesetz der Sünden zu dienen? Eben so frech solltest du auch leugnen, daß es etwas gutes wäre, dem Gesetz GOttes zu dienen. Es ist also eines jeden Menschen gutes Werk in diesem Leben mit Fehlern behaftet, wegen der Dienstbarkeit der Sünden, damit er im Fleisch gefangen gehalten wird, daß er dem Gesetz GOttes immer ein Schuldner und Sünder bleibt, und nur darinnen selig ist, wenn er mit dem Apostel ruffet: Ich elender Mensch, wer wird mich befreyen von dem Tode dieses Leibes?

4) Ist das eben seine Meynung Gal. 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, denn die sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Ist hier Paulus nicht klar? Wider den Geist gelüsten, ist Sünde und wider das Gesetz GOttes. Diese zwo Dinge aber bleiben, so lange das Fleisch bleibet: also thun sie nicht, was sie wollen: sie wollen das Gesetz GOttes halten, daß sie nicht etwas wider das Gesetz GOttes begehren, sie thun aber und erfüllen diß Wollen nicht. Darum bleiben sie Sünder, und thun auch nicht ein einig Werk, darinnen nicht Schuld oder Abweichung vom Gesetze sey.

Hier aber reden sie dawider und sagen: Diese Abweichung oder Fehl ist nicht eigentlich Sünde. Darum muß man den Gebrauch zu reden behalten, und reden, wie die meisten. Antw. Dein Brauch ist gar gefährlich, und ist von dem Gebrauch zu reden in der Schrift abgegangen, den doch ein Theologus beständig beobachten muß. Paulus spricht: daß er dem Gesetz der Sünden diene und wider das Gesetz handele. Aber die Sünde kann nicht eigentlicher genannt werden, als das, was wider das Gesetz ist und dem Gesetz der Sünde dienet. Laß denn deinen Gebrauch zu reden hinfahren! Doch davon unten ein mehrers in der erläßlichen Sünde!

Darum ist da so viel Sünde, als Nichtwollenheit, Schwierigkeit, Widerstreben; und dagegen so viel Verdienst, als da ist Wille, Freyheit, Fröhlichkeit. Diese zwo Dinge sind vermischt in allem Leben und unserm Thun. Denn wir sind ohne Fleisch, und wirken nicht ohne selbiges. Wie aber das Fleisch ist, so wirket es. Wenn es nun lauter Nichtwollenheit ist, so ist da schon Todsünde und Greuel (auerſio): der ganze Wille aber ist in diesem Leben nicht da, also folget, daß wir immer sündigen, indem wir gutes thun. Obwol einmal mehr als das andere, nachdem das Fleisch mit seinen unreinen Lüsten weniger ansetzet.

Das ist die Ursache, warum kein Gerechter auf Erden ist, der gutes thue und nicht sündige. Es ist aber ein solcher Gerechter bloß im Himmel. Da nun der Mensch ohne solche Nichtwollenheit nicht ist, noch ohne selbige handelt, so ist er deßhalber auch im guten Werke nicht ohne Sünde. Denn wie kann der ohne sie handelen, der ohne sie nicht leben noch seyn kann? Darum ist der Mensch wie ein verrostet Werkzeug, welches GOtt fegen und rein machen will, welches, so lange es rostig ist, nicht wohl schneidet, bis es recht wieder bereitet und helle gemacht worden.

5) Hieher gehöret die Parabel von dem Samariter Luc. 10. der dem halbtodten Menschen zwar Oel und Wein in die Wunden goß, und ihn verband. Hat er ihn aber gleich gesund gemacht? Nein! sondern er hat seine Pflege dem Wirth (ſtabulario) befohlen, bis er wieder genäse. Darum ist die Kirche eine Herberge (ſtabulum), darinnen wir nach empfangener Taufgnade täglich von Sünden curirt werden, und unsre Werke sind wie derer ihre, die wol anfangen gesund zu werden, aber noch nicht genesen sind. Denn es erhellet, daß sie theils krank, theils gesund sind. Viel anders

als

als die, welche die recht Gesunde vollbringen. Daher Christus Matth. 7. die Apostel ganz arg nennet, indem er saget: **So ihr, die ihr arg seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet.** Sind sie aber arg (böse), so bleibt es bey eben des Heilandes Ausspruch: Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen; und bringen sie nur gute, in so fern sie ein guter Baum sind, und so im Widerspiel.

Daß aber dieser Verstand oder Art zu reden bey den Theologen verloren gangen, ist die Ursach, daß sie die heilige Schrift haben fahren lassen, und angefangen von diesen göttlichen Sachen nach Menschen, das ist, leichtere Art (wie sie gedacht,) zu reden, und also nach und nach auch den Verstand der Schrift verloren haben, deren Worte sie als Gefässe verloren hätten: denn da sie wußten, daß in der Taufe alle Sünden vergeben würden, haben sie gleich geschlossen, es würde keine Sünde übrig gelassen: wol ein Zunder, aber keine Sünde, sondern nur eine Schwachheit: wider den ausdrücklichen Text des Apostels. Da doch die Sünde da vergeben wird, nicht, daß sie nicht sey, sondern, daß sie nicht zugerechnet werde, wie der heil. Augustinus saget. Ist also die Sünde da wahrhaftig, ausser daß sie nicht zugerechnet wird, weil sie angefangen hat ausgetrieben zu werden. Die Schuld ist zwar weggenommen, sie selbst aber bleibt, bis sie auch ausgetrieben wird. Denn wir sind im Phase (Passah), d. i. Durchgange von der Sünde zur Gnade. Wenn du nun aufhöreſt sie auszutreiben und sie für keine Sünde hälteſt, so hälteſt du schon den Taufbund nicht, und kömmt ihre Schuld wieder. Denn du hast gelobet, daß du der Sünde widerstreben und dem Teufel und seinem Wesen absagen wollteſt. Wenn du das aber nur von äusserlichen Sünden verſteheſt und deine Sünden innwendig für nichts hälteſt, so verſteheſt und empfäheſt du auch das Sacrament der Taufe nicht recht. Ist also die Sünde des Zunders ganz einerley mit allen Missethaten vor und nach der Taufe, denn sie ist eben auch wider das Gesetz GOttes, wie eine andre, nur daß sie nicht zugerechnet wird.

Darum mögen andere sehen, was sie in der Schultheologie gelernet haben; ich aber weiß und bekenne, daß ich anders nichts gelernet, als Unwissenheit der Sünde, Gerechtigkeit, Taufe, und des ganzen Christenlebens; noch was GOttes Kraft, GOttes Werk, Gnade GOttes, Gerechtigkeit GOttes, Glaube, Hofnung, Liebe sey. Kurz, ich habe nicht allein nichts gelernet, (welches noch zu ertragen stünde,) sondern auch lauter Dinge gelernet, die man vergessen muß, und die ganz wider die Schrift sind. Ich wundre mich aber, wenn andre glücklicher im Lernen gewesen; und wenn sich deren einige finden, wünsche ich ihnen von Herzen Glück: ich hatte Christum daselbst verloren, nun aber habe ich ihn in Paulo wieder gefunden.

6) Hieher gehöret die Parabel vom Sauerteig Matth. 13. dem das Reich GOttes gleich ist, **den ein Weib nahm und verbarg in 3. Maaß Mehl, bis es ganz durchsäuert ward.** Das Wort Sarum ist ein solch Maaß, das einen und einen halben Hebr. Scheffel austrägt: wie Hieronymus meldet. Was aber die 3. Sata (oder Maaß) solches Mehls sind, ist jetzt nicht der Ort zu sagen. Es ist genug, daß wir Menschen solch Mehl sind; der verborgene Sauerteig, Christus, die Gnade so uns im Geist des Glaubens verliehen wird. Wie aber der Sauerteig nicht gählings treibet in dem ganzen Teig, dahin er kommen: so breitet sich die eingegossene Gnade nicht gleich durch den ganzen Körper aus, sondern treibet den ganzen Menschen nach und nach, und machet ihn, wie sie ist. Darum bleibt die

Sünde da übrig, weil sie aber angefangen ist, ausgefegt zu werden, so wird sie dem Ausfegenden nicht zugerechnet; denn das heißt, daß alle Sünden in der Taufe vergeben werden, nemlich daß sie nicht zugerechnet, obwol nicht ganz weggenommen oder ausgeleeret werden.

Ist es also ein Irrthum und Menschengedicht, daß die Sünde nach ihrem Wesen (formale) weggenommen werde. Da sie denn durch das Wesen, die Beraubung der Gnade, durch den Zeug (materiale) derselben aber den Zunder und innwohnende Fertigkeit (oder Neigung) dazu verstehen. Die Schuld (oder Verwirkung) wird nur weggenommen; und das Wesen bleibt nur. Dem Zeuge aber, d. i. der Beraubung der Gnaden nach ist sie daselbst so groß, als noch Lust (oder sündliche Begierde) übrig ist. Denn es muß an statt der Begierde Liebe kommen, welche nicht ist, wo solche Lust ist. Die Ursache des Irrthums ist, daß sie zum Sitz der Gnaden (subjectum) bloß die Seele und dessen edelsten Theil machen. Hernach, daß sie Fleisch und Geist auf eine metaphysicalische Art unterscheiden, als zwey selbstständige Wesen, da doch der ganze Mensch Geist und Fleisch ist: Geist, in sofern er GOttes Gesetz liebet: Fleisch, in sofern er GOttes Gesetz hasset. Also sind Gesundheit und Krankheit in einerley Körper oder einerley Ort des Fleisches. Denn darum kann nach Salomon sich niemand rühmen, daß er ein rein Herz habe, weil das Fleisch, d. i. die Gelüste des Fleisches und die Begierde, welche der alte Sauerteig der Bosheit ist, den ganzen Menschen angesteckt hat: nach 1 Mos. 6: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, spricht er; nicht: er hat Fleisch; weil er mit allen Begierden des Herzens nur nach Fleisch schmeckt. Darum wird der neue Sauerteig, d. i. die Liebe, mit diesem alten Sauerteig wieder vermischt, daß er ihn aus dem ganzen Menschen austreibe, erst vom Herzen, hernach aus dem ganzen Leibe und allen Gliedern.

7) Die wichtige Stelle Ps. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knecht, denn vor dir wird kein lebendiger Mensch gerecht werden. Hier frage ich: Ob der Gerechte, den sie dichten, wenn er nun auch in dem schönsten Werk des Verdienstes ist, noch unter die Lebendigen zu zählen sey, da der Psalm auf gemeine Art spricht: kein Lebendiger? Wenn er unter sie gezählet wird, so wird er nicht vor GOttes Gericht gerecht werden, wie er hier saget. Lieber! warum das? Wenn er im guten Werk ohne Sünde ist, so kann er ja von GOtt, der die Gerechtigkeit selbst ist und nichts mehr als Gerechtigkeit liebet, nicht verdammt werden: und man darf nicht fürchten, daß der gerechte Richter Gerechtigkeit verdamme. Wo er aber verdammt wird, so ist er nicht ohne Sünde, und muß wider das Gesetz GOttes gehandelt haben. Denn niemand wird verdammt, der dem Gesetz GOttes Genüge thut.

Wenn nun der nicht im Gericht GOttes gerechtfertiget werden wird, der ein Knecht GOttes ist, noch alle andre lebendige Menschen, unter welchen nothwendig einige sehr heilig seyn müssen, wo wir glauben, daß die heilige Kirche, die Gemeinschaft der Kirchen auf Erden lebe, die doch das Gesetz erfülle: was muß das nicht vor ein greulicher Irrthum derer seyn, die da lehren, daß das Gesetz ohne Gnade und ausser der Kirchen aus blossen natürlichen Kräften, was die Hauptsache der That anbelangt, erfüllet werden könne, obwol nicht nach der Absicht des Gebietenden? Zudem, daß ich wieder auf den zu Costnitz verdammten Hußitischen Artikel komme: was ist das nicht vor ein Irrthum, es gebe ein Mittelwerk, so nicht böse sey, da

das

das Werk der Gerechten nicht einmal vor GOtt zu rechtfertigen ist? Zu welchem man billig aus Jer. 49. sagen kann: **Welche nicht verurtheilt worden zu trinken, die sollen trinkende trinken, und du solltest unschuldig bleiben? du sollt nicht unschuldig seyn.** Und 1 Petr. 4: **Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?**

Und sehet, was vor Greuel daraus folgen. Dem Gottlosen ausser der Gnade schreiben sie in dem guten Werk nicht einmal erläßliche Sünde zu, sondern nur, daß er nicht verdiene: da doch hier dem Gerechten im guten Werke sogar Sünde beygelegt wird, daß, wenn er vor GOttes Gericht kommt, er nicht gerechtfertiget werden kann (d. i. eine Tod- und verdammliche Sünde): wie vielmehr werden denn des Gottlosen gute Werke verdammlich und zum Tode seyn, nicht aber Mittelwerke, die zu keiner von beyden Arten gehören? Und sie dürfen noch rühmen, daß die Schultheologie nicht wider die heilige (d. i. Schrift-) Theologie sey, da es doch auf die Art besser mit dem Sünder stünde, als mit dem Gerechten, indem derselbe da nicht sündigte, worinnen doch der Gerechte sündigte. Also sehen wir nun, woher die Sprüche der Väter kommen.

Augustinus L. 9. Conf. spricht: Wehe dem Leben der Menschen, so ohne Barmherzigkeit gerichtet wird. Was folget nun hier? Nicht wahr, daß eine jede Sünde ihrer Natur nach zum Tode, und nur aus göttlicher Gnade erläßlich sey. Und ist das kein Wunder, weil alle Sünde wider das Gesetz GOttes ist. Wider das Gesetz GOttes aber seyn, ist schon ein grosses, so viel die Sache selbst belangt. Denn gewiß ist, daß das ewig von GOtt geschieden seyn muß, was nur auf irgend eine Art wider das Gesetz GOttes ist, weil nichts unreines ins Himmelreich eingehen wird. Hernach, da kein Titel (oder Strichlein) vom Gesetz GOttes vergehen wird, das nicht geschehe; so muß auch keine erläßliche Sünde bleiben: denn **die Reden des HErrn sind lauter, ein Silber, das durchs Feuer bewährt ist, so siebenmal gereinigt ist.** So rein wird auch der Mensch seyn müssen, sonst wird er nicht selig werden, oder es wird ein Titel vergehen (verloren seyn).

Darum ist das abermal ein grosser Irrthum der Theologen, die die erläßliche Sünde gar nicht achten, und plaudern, erläßliche Sünde beleidige GOtt nicht, oder beleidige ihn nur auf erläßliche Art. Wenn die Beleidigung so geringe, warum wird denn der Gerechte kaum erhalten? warum bestehet er nicht in GOttes Gericht, und kann nicht gerechtfertiget werden? warum müssen wir so ernstlich, und nicht erläßlich oder uneigentlich beten: **Erlasse uns unsre Schuld:** und: **Dein Wille geschehe: dein Reich komme: dein Name werde geheiliget?** Sehen wir nicht, daß diese theologische Stümper (Theologistas, Fälscher) erst die Furcht GOttes in dem Menschen tilgen, hernach den Leuten Küssen und Polster unter die Arme und Häupter legen, wie Ezechiel saget, und ihnen das Gebet erlassen und den Geist dämpffen? Es ist keine kleine Sache (sie sagen gleich was sie wollen), dem Gesetz und Willen GOttes auch im geringsten zuwider zu seyn; und es ist keine kleine Barmherzigkeit GOttes, die auch erläßliche Sünden vergibt. Also halten sie das Gesetz, und den göttlichen Willen und Barmherzigkeit, fast für ein gering Ding, daß das Gebet nicht brünstig gehet, noch der Gerechten Dankbarkeit entzündet wird. Also laßt uns auf der Huth seyn wider solchen pharisäischen Sauerteig.

Unterdessen ist damit erwiesen, daß der andere Eckische Satz sowol irrig als gottlos sey,

da

da er leugnet, daß der Gerechte in allen guten Werken sündige; oder daß der Gerechte zum Tode sündige, wenn man das göttliche Gericht ansiehet; oder daß die Sünde in dem Getauften bleibe. Denn das hat er durch menschliche Träume gefasset, da er in der heil. Schrift weder gelesen, noch verstanden, was Sünde oder ein gut Werk sey.

Abermal Augustinus L. I. retr. 29. da er fraget: Ob alle Gebote GOttes von den Aposteln selber erfüllet worden, spricht er: Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, so nicht erfüllet worden, vergeben wird. Denn unter denselben Geboten ist auch das, daß die ganze Kirche GOttes bis ans Ende der Welt betet: **Vergib uns unsre Schuld.**

Du siehest also, daß die Gebote nicht durch Werke der Menschen, sondern durch GOttes Verzeihung erfüllet werden. Was aber wird in den Werken der Gebote vergeben, als Sünde? Ist das eine geringe Verzeihung, die die göttliche Majestät ertheilet?

So mögen sie denn die erläßliche Sünde nicht mehr geringe machen, zu deren Vergebung nicht ein Mensch, noch Engel, sondern die Barmherzigkeit der ewigen Majestät nöthig ist. Hernach ist es auch kein geringes Gebot, das eben dieselbe Majestät hat beten heissen (wie Augustinus hier saget): **Erlaß uns unsre Schuld.** Die göttliche Majestät hält eine erläßliche Sünde für so groß, daß sie dieselbe zu tilgen ein Gebot gibet, seine Barmherzigkeit anzuflehen; und der Mensch will dabey sicher zu seyn sich träumen lassen? **Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt.**

Augustinus abermal ep. 29. an heil. Hieronymum, da er von Tugenden handelt, spricht: „Und daß ichs kurz und überhaupt „sage, was ich von der Tugend vor einen „Begriff habe, so viel recht zu leben betrift: „so ist die Tugend die Liebe, dadurch das, „was zu lieben ist, geliebet wird; die ist in „einigen grösser, in andern kleiner, in andern gar nichts: völlig aber, die nicht gemehrt werden könnte, ist sie, so lange der „Mensch hier lebet, in niemanden. So „lange sie aber gemehrt werden kann, so ist „das, was daran fehlet, gewißlich eine „Schuld. Um welcher Schuld willen kein „Gerechter auf Erden ist, der gutes thue „und nicht sündige: um dieser Schuld willen wird auch vor GOtt kein Lebendiger gerecht werden. Und wenn wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns (eben dieser Schuld wegen,) selbst, und müssen daher, wenn wir es noch so weit gebracht, stets sagen: Vergib uns unsre Fehler, wenn gleich schon „in der Taufe alle Worte, Werke und Gedanken vergeben worden.

Diese Meynung eines so berühmten und ansehnlichen Vaters bestätiget ja alles, was oben gesagt worden, daß ohne Liebe die übrige böse Begierde eine Ursache sey, daß man in allen guten Werken sündige.

2) Der heil. Hieronymus, da er L. 2. contra Pelagian. den Spruch Ps. 32. abhandelt: **Ich sprach: ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen, da vergabst du mir die Gottlosigkeit meiner Sünde, dafür werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit;** spricht er: „Wenn „sie heilig sind, warum bitten sie denn für „die Gottlosigkeit? wenn sie Missethat haben, warum heissen sie heilig?„ Endlich führt er ein haufen Stellen der Schrift an, sonderlich aus dem Hiob, und beschliesset: „Siehe! unser unsträflicher und gottesfürchtiger Hiob, der das Böse meidet und ohne „Tadel ist, wird mit einem solchen Ende der „Gerechtigkeit gekrönet, daß er der Barmherzigkeit GOttes braucht.„

Ingleichen L. 1. „Denn sind wir gerecht, „wenn wir uns für Sünder bekennen, und „unsre

„unsre Gerechtigkeit bestehet nicht aus dem „unsern, sondern aus GOttes Barmherzig„keit. Darum ist es des erbarmenden und „verzeihenden GOttes Sache, und liegt an „niemandes Wollen und Laufen.

3) Laßt uns noch Gregorium dazu thun Moral. L. I. in Hiob. 9; „ Es wird kein „Mensch gerechtfertiget werden, wenn er „gegen GOtt gehalten wird. Der heil. „Mann (spricht er,) weil er siehet, daß alles „Verdienst unserer Tugend (oder Kraft) nur „Schuld oder Fehler sind, wenn es nach dem „innerlichen Urtheil scharf gerichtet wird, setzt „billig hinzu: **Wenn er mit ihm rechten „will, wird er ihm auf 1000. nicht eins „antworten.**

Zum andern, eben daselbst über den Spruch: **Wenn er schnell frager, wer will ihm antworten?** spricht: „ Denn, „wenn er ohne Barmherzigkeit (pierate) ge„richtet wird, so fällt auch der Gerechten Le„ben in solcher Prüfung dahin. „

Drittens, eben alda über das Wort: **Wenn ich etwas gerechtes habe, will ich nicht antworten, sondern meinem Richter flehen** ꝛc. „ Denn (sagt er,) wie „wir schon oft gemeldet haben, so wird alle „menschliche Gerechtigkeit als Ungerechtig„keit überwiesen, wenn sie nach der Schärfe „gerichtet wird. Sie braucht also Gebet „nach der Gerechtigkeit, daß die, so im Ge„richt hätte hinfallen können, aus lauter „Barmherzigkeit des Richters vest bleibe „(conualescat).

Viertens, eben daselbst: **Ich scheuete mich vor allen meinen Werken.** „ Sie„he! (spricht er,) der heil. Mann fürchtet „sich in allen seinen Werken, die auch nicht „böse sind, (denn die that er nicht, wie GOtt „ihm gleich zu Anfange des Buchs Zeugniß „gibet,) und merket, daß er gefehlet und zu „wenig gethan. „ Daselbst spricht Gregorius: „ Was ich offenbarlich gethan, das „sehe ich. Was ich aber innerlich, heimlich „erlitten, weiß ich nicht. „

Fünftens, eben daselbst: **Wenn meine Hände noch so rein glänzeten, so wirst du mich doch in Koth tunken** ꝛc. Gregor. „ Denn so lange wir die Strafe der „Verderbniß auf uns haben, so ergreifen „wir auch in den besten Werken doch die „wahre Reinigkeit nicht, sondern haben sie „nur zum Fürbilde. „ Und weiter unten: „Ob ich mich schon in dem Fleiß rechter „Werke übe, so sehe ich doch in deiner Wis„senschaft, daß ich nicht rein bin. „ Und am Ende der Moral: „ Was bleibt da vor „ein Heil für uns übrig, wenn auch unsere bö„se Dinge lauter Böses sind, und unsre gute „Dinge, die wir zu haben glauben, lauter „Gutes nicht seyn können? „

Ihr sehet also, daß ein jedes gute Werk theils böse sey, auch an so grossen Männern; ja, welches mehr und wunderbar ist, wie kann beydes wahr seyn, daß sich Hiob im ganzen Buch so zum Sünder macht, den doch GOtt gleich zu Anfange so herrlich lobet und für gerecht erkläret? Denn es leugt weder GOtt, noch Hiob, den der ohne Zweifel nicht lügende GOtt nach der Wahrheit rühmet. Ist also Hiob ganz gewiß ein Sünder, wie er wahrhaftig bekennet; er ist auch gewiß gerecht, wie GOtt ihn preiset. Wie soll das zusammen stimmen? Ja, ganz wohl! weil er in der That ein Sünder gewesen, durch die verzeihende Gnade GOttes aber allein gerecht.

Hier sagen aber einige: Das ist wol wahr: Es ist keiner gerecht, wenn er mit GOttes Gericht verglichen wird; ja, sagen sie, so sind die Engel selbst nicht gerecht. Ich antworte: das letztere ist gotteslästerlich. Denn GOtt ist wunderbar in seinen Heiligen (wie der Apostel saget), und ihre

Gerechtigkeit ist nicht nach dem Maaß unserer Gerechtigkeit zu achten. Denn sie sind völlig und lauterlich gerecht, auch in GOttes Gericht. Wir aber, weil wir in Sünden geboren, und mit Sünde als mit der Natur angezogen sind, sind nicht ohne Sünde, bis wir den Engeln GOttes gleich seyn werden.

Das erste aber ist für mich, denn darum habe ich gesaget, es sey keine Sünde an und vor sich erläßlich, sondern alle verdammlich; daß sie aber erläßlich sind, ist der Gnade GOttes, die man hochschätzen muß, zuzuschreiben. Daß also die Barmherzigkeit der göttlichen Majestät nicht gering geachtet werde, muß man die erläßlichen Sünden sehr groß machen.

Wir wollen auch von dem, was gesagt worden, Grund anführen.

Es muß nothwendig diß Gebot erfüllet werden: **Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften**, so daß kein Titel noch Pünctlein übergangen werde. Da wir aber aus dem Apostel Röm. 7. bewiesen haben, daß die Sünde und Begierde in den Gliedern dem Gesetz GOttes widerstrebe: so ist klar, daß man GOtt nicht von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften lieben könne. Denn wo die Begierde im Herzen, in der Seele und allen Kräften ist, da liebt nicht das ganze Herz, Seel und alle Kräfte, und folglich sündigen sie dadurch, so viel als die Begierde oder Sünde da übrig ist. Und also hält GOtt alle durch diß Gebot beschlossen unter der Sünde, daß er sich aller erbarme.

Aber hier haben sie eine Glosse (Auslegung) erfunden, dergleichen wol in tausend Jahren keine ärgere aufkommen, nemlich daß GOtt nicht vollkommene Erfüllung dieses und dergleichen Gesetze erfordre, weil Christus klar saget: **es solle kein Titel noch Pünctlein vom Gesetz zurück gelassen werden.** Drum ist zu fürchten, daß diese Lehrer unter die gehören, die Christus beschreibet, da er saget: **Welcher eines von diesen geringsten Geboten löset, und die Leute so lehret, der wird der kleineste heissen im Himmelreich**; muß man also nicht sagen: GOtt erfordert kein vollkommen Gebot. Denn das heißt GOttes Gebot ändern; sondern er verzeihet, wo wir nicht genugthun. Er verzeihet aber nicht den schlafenden, sondern die da wirken, sich fürchten und mit Hiob sagen: **Ich scheuete alle meine Werke, und wußte, daß du des Fehlenden (Irrenden) nicht schonest.** Sie aber lehren: er schone des Irrenden, indem sie sagen: er fordert (sucht) es nicht. Darum hütet euch, daß ihr nicht denkt, es werde etwa das ganze Gebot nicht von euch gefordert, daß ihr euch nicht etwa verkennet (ignores), und in Unwissenheit, wie viel ihr GOtt zu leisten schuldig seyd, stolz und folglich lau werdet, und vor seiner Gnade Eckel traget, dazu er euch doch durch das euch unmögliche Gebot am meisten hat treiben wollen.

Endlich führe ich abermal das heil. Vater Unser an, welches allein die Seele mehr und besser unterrichtet vom freyen Willen, von der Gnade und Sünde, als alle Bücher und spitzige Disputationes der neuern Theologen.

Der nun bittet: **Geheiliget werde dein Name** ꝛc. der bittet ohne Zweifel um das, was er noch nicht hat; denn man muß nicht mit falschen Worten vor GOTT spielen. Hat er es nun nicht, so ist er ein Schänder des Namens GOttes. Halten wir das aber für etwas geringes, den Namen GOttes nicht heiligen, sondern entheiligen?

Also, der da sagt: **Dein Reich komme**; welches ist Gerechtigkeit und Friede, und innwendig in uns (wie Christus und Paulus lehren,)

lehren), bekennet der nicht, daß er ungerecht und der Gerechtigkeit dürftig sey? Um diß aber beten nur die Kinder GOttes, die Gerechten und Heiligen.

Ingleichen der da betet: dein Wille geschehe; bekennet der nicht, daß er GOtt ungehorsam und widerspenstig sey? Ist es aber keine Sünde, wenn der Wille GOttes nicht geschiehet? Wo ist nun der freye Wille? Verzaget er hier nicht an sich, fliehet ganz zur Gnade, schreibt sich nichts als Sünde zu, und bekennet, daß die Gebote GOttes ihm unmöglich seyn? Wo ist hier das Thun, so viel man kann, wenn die Gerechten so beten, und sich auf so vielerley Art für Sünder bekennen? Also gehet diß Gebet durch alles hindurch, und erschallet in aller (Glaubigen Munde. Und haben doch die Theologi mit ihren vielen Fragen und Forschen noch nicht herausgebracht vom freyen Willen, Sünde, Gnade ꝛc. was sie thun oder vermögen.

Habe ich also recht gesaget, daß der Mensch ein Mißtrauen von seinen Werken haben, und wie der Gichtbrüchige, so an Händen und Füssen lahm war, die Gnade, als die Ausarbeiterin der Werke, anruffen müsse, ob wol Eck mit seinem Anhang solche Meynung, zu einem klaren Zeichen seiner Unwissenheit, verdammt hat.

Laßt denn Menschendünkel und Schwätzereyen fahren, da sie sagen: Ein und dasselbe Werk kann nicht zugleich angenehm und unangenehm seyn; denn so wäre es gut und nicht gut. Denn das führe ich von den Scotischen Grillen an, daß ich zeige, wie gar weit sie von der Wahrheit entfernet sind, indem sie solche göttliche Dinge mit menschlichen kahlen Gründen ausmessen wollen. Denn wenn sie nicht in der Wahrheit der Schrift unwissend wären, würden sie dergleichen nicht sagen, und wenn sie die Materie der Gnade, Sünde, und des freyen Willens recht verstünden, würden sie solche Waschereyen nicht für gute Gründe halten.

Ich sage demnach: Einerley Werk ist angenehm und unangenehm (deacceptatus), (denn ich muß ihre Worte brauchen): daß es aber nicht unangenehm (oder verwerflich) wird, ist nicht die Güte des Werks Ursache, sondern die göttliche Verzeihung, ohne welche keines angenehm seyn würde. Darum siehet man deutlich, daß sie gar um keine göttliche Barmherzigkeit nichts wissen, folglich auch nichts von Christo verstehen, da sie ein gut angenehm Werk finden, ohne daß die Barmherzigkeit etwas verzeihet.

Sie möchten weiter sagen: Warum stehet denn 1 Joh. 5: Wer aus GOtt geboren ist, sündiget nicht? Ich antworte: Es ist unmöglich, daß ein Kind GOttes sündige; und doch ist zugleich wahr, daß es sündige. Weil ihm aber vergeben wird, so sündigt es nicht, wenn es auch recht sündiget, es müßte denn Paulus nicht aus GOtt geboren seyn, Röm. 7. da er saget, daß er diene dem Gesetz der Sünden; oder Johannes wider sich selbst lügen, da er spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Denn da folget die Erklärung und Vereinigung, wie ich sie hier gegeben: Wenn wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt. So vergibt er denen, die bekennen, und macht, daß Sünder nicht Sünder seyn. Denen aber, die sie leugnen, behält er sie, und machet, daß die Gerechten nicht gerecht seyn. Drum ist diß die Beschreibung eines Gerechten: Der Gerechte ist zuerst ein Ankläger von sich selbst; darum ist auch die Christliche Gerechtigkeit eine Anklage sein selbst. Sobald die Anklage sein selbst vergehet, sobald vergehet auch die Gerechtigkeit. Solche Bekenner führet

Christus in seinem Triumph: JEsus von Nazareth, König der Juden, das ist, der Bekenner. Das ist ein fein und lieblich Wort, welches der Apostel 1 Tim. 1. so erfreulich schallen läßt: das ist eine gewisse und aller Annehmung würdige Rede, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, darunter ich der Fürnehmste bin.

Darum bestehet mein Satz, und ist klar, wie die Sünde nach der Taufe übrig bleibe, und in allem guten Werk (wenn die Barmherzigkeit nicht hilft,) Todsünde sey, und daß keine in ihrer Natur erläßlich sey. Darum wird abermals bekräftiget, daß vielmehr die Werke der Gottlosen ganz böse seyn, und also alle Thaten entweder gut oder böse, wider den Schluß des Costnitzerconcilii, das ist, der Thomisten, die alda augenscheinlich die Oberhand gehabt.

Hieraus läßt sich auch schliessen: daß der freye Wille in allem seinem Thun, so Wollen heißt, bloß leidentlich sey, und daß uns die Unterscheidungsart der Sophisten vergeblich vorgeplaudert werde, daß das gute Werk wol ganz von GOtt sey, aber nicht gänzlicher Weise (totaliter). Denn es ist ganz und gänzlicher Weise von GOtt, weil der Wille nur von der Gnade getrieben, bewegt und gezogen wird. Welcher Zug auch an die Glieder oder Kräfte der Seelen oder des Leibes kommt, und ihre Wirksamkeit (oder Geschäftigung ist): ohne dieselbe ist sonst keine. Wie der Zug der Säge, die das Holz schneidet, der Säge ganz leidentlich ist vom Holzschneider, und zu ihrem Zug nichts beyträgt, wenn sie aber gezogen wird, mit ins Holz wirket, und wenn sie stark beweget wird, auch stärker einschneidet *); welches Sägen ihr Werk mit dem Säger heisset, ob sie sich wol bloß leidentlich verhält. Aber hiervon weiter zu seiner Zeit!

*) impulsa, impellens.

Dritter Satz.

Wer da saget, daß ein gut Werk oder Busse mit Abscheu der Sünden vor Liebe der Gerechtigkeit anhebe, und darinnen nicht gesündiget werde, den zählen wir unter die Pelagianischen Ketzer, ja, beweisen, daß er wider seinen eigenen heiligen Aristotelem toll sey.

Dieser Satz wird vest aus dem vorhergehenden bewiesen. Denn wenn es wahr ist, daß so gar kein gut Werk vor der Gnade geschehen könne, daß es auch in der Gnade selbst nicht ganz gut sey, die Busse aber doch ein gut Werk ist: so muß es nothwendig von der vorkommenden Gnade angefangen werden. Wir reden aber von der heilsamen Busse, nicht von des Judas und der Verdammten ihrer. Ist es also ausdrücklich eine Pelagianische Ketzerey, zu sagen: daß die Busse sich vor der Liebe der Gerechtigkeit anhebe; die Liebe der Gerechtigkeit aber ist eine Gnade GOttes, nicht die Natur. Daß wir aber des Eckischen Satzes Gottlosigkeit besser sehen, so wollen wir die Sache etwas tiefer aus dem Grunde herholen. Ich habe in den Erörterungen und in der Predigt von der Busse gesagt, daß die Erinnerung der Sünden vor der Liebe der Gerechtigkeit niemanden heilsam, sondern schädlich sey. Darum muß man erst darnach trachten, daß die Gerechtichkeit geliebet, aus Liebe der Gerechtigkeit aber die Sünden gehaßt und verabscheuet werden. Welche Lehre die Eckische Bescheidenheit zwar nicht ketzerisch genannt, jedoch aber erkläret hat, daß sie wider das Evangelium und die heiligen Väter liefe. Darum hat er mit einem prächtigen Titel vor seinen Sätzen ausposaunet,

saumet, er wolle (mit eben der Bescheidenheit wider die neue Lehre disputiren.

Wolan! laßt uns St. Paulum sehen, der Röm. 4. spricht: Das Gesetz richtet (wirkt) Zorn an. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Und c. 5: Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde überschwenglich würde. Und Gal. 3: Das Gesetz ist wegen der Uebertretung gegeben. Und 1 Cor. 15: Die Kraft der Sünden ist das Gesetz. Mit welchem allem Paulus so viel meynet, daß die Sünden durchs Gesetz eher vermehret als weggenommen, und die Begierde mehr gereitzet werde, je mehr sie verboten wird. Am allerdeutlichsten aber Röm. 7. da er sagt: Die Sünde nahm Ursach und wirkte durchs Gebot in mir alle Begierde.

Bleibt also diese Meynung vest: daß das Gesetz ohne Gnade tödte, und Sünde mehre; ob es wol äusserlich die Hand bezähmet, so entzündet es doch innerlich das Gemüth desto mehr. Wenn nun der Sünder vor der Gnade Befehl empfängt, seine Sünde zu erforschen, und also des Gesetzes GOttes gedenket, dawider er gesündigt hat: so muß er nothwendig wieder an die Begierden gedenken, und das Gesetz hassen, dessen Liebe die Gnade allein gibet. Also geschieht es, daß er ein Heuchler und ärger als vorhin, wird; indem er sich stellet, als hasse er die Sünden, die er in Ernst weder hasset noch hassen kann, wenn er nicht das Gesetz erst liebet; ja, die Sünden nun mehr liebet, als zuvor, und solches, wenn er es dürfe, gerne selber gestehen würde. Darum wird durch solche verfluchte und ketzerische Lehren die Kirche voll Heuchler, indem sie immer von Haß der Sünden, selten aber von Liebe der Gerechtigkeit lehren, und weder wissen noch lehren, wie man zum Haß der Sünden komme.

Und was mache ich viel Worte? da mein Eck selber gestehet, daß der freye Wille vor der Gnade nicht tauge, als nur zum sündigen: wie darf er ganz toll in diesem Pelagianischen Satz sagen, daß er nicht allein nicht sündige, sondern auch nach dem Evangelio und den Vätern wirke, und die Busse von Verabscheuung der Sünden anfange, das ist vom sündigen anfange Busse zu thun: weil vor der Gnade weiter am Menschen nichts ist als sündigen.

Hernach haben auch die Schullehrer diese Meynung: die Reue müsse in Liebe (oder Gnade) geschehen. Ist also die Liebe vor der Reue. Die Liebe aber ist eine Lust (charitas est amor) zum Gesetz und dem göttlichen Willen. Wenn er nun auch meynet, daß sein Satz auf die Verabscheuung gehe, so aus der Liebe (Gnade) kömmt: was ist es denn vor eine Frechheit und Verwegenheit, diß eine neue und dem Evangelio und den Vätern zuwiderlaufende Lehre zu nennen? Darum sage ich: Wenn er will, daß sein Satz dem meinigen zuwider sey, so hat er eine ketzerische, Pelagianische Meynung: wo sie aber einstimmig damit seyn soll, so heißt er sie thöricht und kühnlich eine neue Lehre und wider das Evangelium.

Hernach verstehet er auch seinen Aristotelem nicht, welcher, obwol ein blinder Heyde, doch mehr Einsicht gehabt hat, als mein Eck; nemlich, daß alles Werk der Tugend von freyer Wahl, Willen und Liebe herkomme, und daß man die Beraubung eines Dinges nicht erkennen noch hassen könne, wenn nicht das Gute (davon die Beraubung geschieht,) erst erkannt und geliebet wird: die Sünde aber heissen alle eine Beraubung, die Gerechtigkeit aber etwas wesentliches (rem positiuam, oder ein gewiß Gut).

Vierter Satz.

GOTT verwandelt die ewige Strafe in

zeitliche, nemlich das Creutz zu tragen, welches aufzulegen oder wegzunehmen weder die Canones, noch die Priester einige Macht haben, ob sie wol dergleichen auf schädlicher Fuchsschwänzer Verführung sich vermessen können.

Von diesem Satz habe ich noch keine Widerlegung gehöret, ausser daß in einem Gegensatz Eckens gesagt wird: es sey solches wider die Schrift und den Brauch der Kirchen. Ob er aber eine andre Schrift oder Kirche habe, weiß ich nicht; vielleicht verstehet er die Kirche der Uebelthäter und ihren Mißbrauch, und unter der Schrift, die Bullen und Briefe derselben.

Mir ist es genug, daß die Kirche in den Dingen, die GOtt will und thut, gar nichts vermag. Ausser oder neben dem Gebet hat sie die Schlüssel, die sie brauchen kann, welcher sie auf Erden brauchet. Und ich sehe nicht, wie sie binden oder lösen könne, davon sie gar nichts weiß, da bey dem Gebrauch der Schlüssel nothwendig Wissenschaft erfordert wird. Davon stehet genug in meinen Erörterungen, welche, wenn ich sie widerlegt sehen werde, will ich nachgeben.

Fünfter Satz.

Ein jeder Priester muß einen Bußfertigen von der Strafe und Schuld loszählen, oder er sündigt. So sündiget auch ein oberer Prälat, wenn er heimliche Dinge ohne wichtige Ursachen vorbehält, obgleich der Kirchen, das ist der Fuchsschwänzer Brauch dawider ist.

Und daß auch dieser dem Brauch der Mutter, der Kirchen entgegen sey, zeiget der Eckische Satz an. Ich aber frage jetzt nicht, was geschehe, sondern was geschehen solle. Daß aber den Priestern von den Bischöffen gewehret wird, und den Bischöffen von dem Pabst, daß sie das nicht können, was sie sollen: das gestehe ich, weiß ich nicht, mit was vor Recht es geschehe. Den Brauch sehe ich, nach dem Recht aber frage ich: nemlich nach dem göttlichen, denn das menschliche und den Brauch halte ich für eins. Denn da Priester und Bischöffe nach göttlichem Recht einerley sind, und vormals auch eins gewesen, so lange sie das Volk mit Predigen und andern heiligen Diensten *) versorget, so sehe ich nicht, wie die Bischöffe das Amt der Priester fahren lassen, und doch ihr Recht, da sie höher gestiegen, mit sich fortgenommen.

*) ministrando, oder Sacrament reichen.

Es gibt noch viel andre Dinge, die das Recht und Brauch der Kirchen billiget, so ich nicht verstehe, wie sie haben geschehen können. Zum Exempel, der Bischöffe Eyd, so sie für die Mäntel ablegen müssen, und dem ungerechten Rom in lauter Dienstbarkeit gefangen werden. Ingleichen der päbstliche Monat und die Anwartschaft von Gnaden (und Wohlthaten). Welches alles geschiehet; da aber das Gegentheil geschehen sollte.

Sechster Satz.

Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer für die Sünden genung; daß aber GOtt von einem Sterbenden mehr als einen willigen Tod erfordere, wird mit lügenhafter Frechheit gesaget, weil es gar nicht bewiesen werden kann.

Auch diesen Satz hat noch niemand angegriffen: und habe ich von diesen Sachen schon anderweit genug geschrieben. Und thut mir nicht viel, daß die Eckische Bescheidenheit das irrig heißt, was in diesem Satz stehet: denn viel Köpffe, viel Sinne? Daß ich also nicht alles wiederhole, so weise ich dahin, wo ich schon genug davon gesagt habe.

Der siebente Satz.

Er zeiget, daß er weder wisse was Reue, noch

noch was freyer Wille sey, der da schwätzet, daß der freye Wille Herr über seine Thaten sey, es seyn gleich gute oder böse; oder der da träumet, daß einer nicht durch den Glauben des Worts allein gerecht; oder der Glaube nicht durch jede grobe Sünde getilget oder verloren werde.

Drey Eckische Irrthümer habe ich hier angezeiget.

Den 1)sten: daß der freye Wille Herr über seine Thaten sey; welches die einige Stelle des Apostels sattsam widerleget Röm. 6: Ihr seyd Knechte der Sünden gewesen; da ihr aber von der Sünde frey worden, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit. Also mögen wir in einem Stande des Lebens seyn, in welchem wir wollen, so sind wir Knechte, entweder der Begierde, oder der Liebe: denn eine oder die andre wird herrschen in dem freyen Willen. Also sagt Christus Joh. 8: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. So Petrus 2 Petr. 2: Denn von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er.

Sprichst du: Es ist aber doch in einigem Verstande wahr, daß der freye Wille Herr sey, ohne die Gnade dabey auszuschliessen. Ich antworte: Es mag dergleichen Verstand geben oder nicht, so muß ein Theologus reden nach dem Brauch der Theologie und heil. Schrift; und da sie alle Christen unter ihre ersonnene Regeln zu reden zwingen, warum sind sie so freye Verächter der göttlichen Regel? Ich bekenne, daß der freye Wille Herr genannt werden könne, daß er Fürst, Bischof, König und alles heissen möge: das wird aber der Gnade GOttes und dem Verstande der Schrift zu nahe geredet, als welche uns den Namen der Dienstbarkeit beylegt, und wer den freyen Willen anders verstehet, der weiß nichts davon.

II. Der andre Irrthum, der noch schädlicher ist, und anzeiget, daß Eck nicht wisse, was Glaube sey, indem er leugnet, daß der Mensch durch ihn allein gerechtfertiget werde; ja, er verstehet auch nicht, was gerechtfertigt werden heisse.

Wir sagen demnach mit Paulo Röm. 1: Die Gerechtigkeit GOttes wird darinnen offenbaret aus dem Glauben in dem Glauben, wie geschrieben stehet: der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Haben die Eckianer den Apostel erst lehren sollen, die wunderliche Glosse (Auslegung) hinzu zu thun: aber nicht allein aus dem Glauben? Ingleichen Röm. 10: Mit dem Herzen gläubet man zur Gerechtigkeit. Siehe! wie er hier dem Glauben allein die Gerechtigkeit zuschreibt, dergestalt, daß er das Herz allein nennet, und die andern Glieder, welche wirken, verschwiegen werden: mit dem Munde, sagt er, bekennet man zum Leben, aber wenn einer schon gerechfertigt ist durch den Glauben.

Ich will demnach sagen, diese ungereimte Schwätzereyen der Sophisten zu übergehen: Keine Werke rechtfertigen oder machen gerecht, sondern allein der Glaube, der Gerechfertigte aber thut Werke. Denn so bringet es der Verstand der Schrift mit sich, daß die Rechtfertigung eher sey als die Werke, und die Werke von den Gerechtfertigten geschehen. Denn wir werden nicht, wie Aristoteles irret, gerecht, wenn wir rechte Dinge thun, sondern nachdem wir gerecht worden, thun wir rechte Dinge. Gleichwie der nicht Bischof wird, der die Werke eines Bischoffes thut, sondern nachdem er Bischof worden, bischöfliche Werke thut. Also machen nicht die Werke des Glaubens, den Glauben, sondern der Glaube thut Werke des Glaubens.

bens. So machen die Werke des Gnade nicht die Gnade, sondern die Gnade wirket die Werke der Gnade. Daher kommts, daß GOtt erst Habel ansiehet (daran er Gefallen hat), und hernach erst die Werke. Das will der Apostel, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertiget werden, nicht durch Werke, ob wir gleich die Werke als Gerechtfertigte nicht unterlassen.

Und daher ist er keck, weiter zu sagen, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben worden, weil der, der schon aus dem Glauben gerecht ist, kein Gesetz bedarf: sondern von freyen Stücken Werke thut. Diese Art zu reden und zu verstehen, begreifen dergleichen in ihren Werken ersoffene Sophisten nicht. Denn was er Röm. 2. spricht: Nicht die Zuhörer, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden, meynt er, daß sie für Gerechte geachtet (erkläret), nicht aber durch die Werke werden gerechtfertiget werden. Und das Gesetz thun, ist ein solch Erfüllen des Gesetzes, da man an CHristum gläubet.

Daß aber des Apostel Jacobi Brief angezogen wird: Der Glaube ist ohne Werke todt: 1) so ist die Schreibart solches Briefes ganz unter der Apostolischen Majestät, und mit Pauli seiner im geringster nicht zu vergleichen. 2) Hernach redet Paulus vom lebendigen Glauben. Denn der todte Glaube ist kein Glaube, sondern eine Meynung. Siehe mir aber diese Theologos! an dieser einzigen Stelle halten sie über die massen vest, und fragen nichts darnach, daß sonst die ganze Schrift den Glauben an Christum ohne Werke treibet. Denn diß ist der Brauch derselben, daß sie ein Stück eines Textes herausreissen und wider die ganze Schrift damit stürmen.

Es sollten also die, welche mit dem Titel der Theologie so pralen, erst lernen, was Glaube und Werke nach der Schrift wären, und nicht gleich verdammen, was wider ihre alten Meynungen von ihnen befunden wird. Wenn aber das Volk dadurch geärgert wird, so mögen sie (die Theologen) es ihren elenden Studien beymessen, daß sie das Volk nicht die Worte GOttes haben verstehen lernen, samt den verblümten Worten der Schrift, die zur Seligkeit nöthig ist. Sie sind selbst Ursache an allen solchen Aergernissen. Die Werke werden mit grosser Gefahr vor dem Glauben geprediget, der Glaube aber ohne Werk wird mit keiner Gefahr geprediget, weil das Volk sehr geneigt und fertig ist zum Vertrauen auf die Werke, und dieselben leicht höher achtet, als den Glauben. Wo aber der Glaube lauter und allein recht gelehrt wird, da kommen die Werke von sich selbst, und ohne Gefahr, wenn sie nur erst wissen, daß das meiste, ja alles auf den Glauben ankomme, der die Werke thue.

Es ist erschrecklich zu sehen, wie unwissend Theologi seyn, geschweige die Völker, in Erkenntniß des Glaubens: so gar ist die Kirche voll von Pralen mit äusserlichen Werken, daß CHristus von unsrer Zeit gesagt zu haben scheinet: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du auch, daß er Glauben finden werde auf Erden?** Kurz, da der Glaube eine rechte und gute Meynung von GOtt ist; eine jede Meynung aber den Menschen schon vor sich zu Werken treibt: so ist nicht zu zweifeln, es werde der, welcher den Glauben hat, alle Werke thun. Denn wenn die Meynung und Liebe eines Weibes nicht müßig seyn lässet, sondern ohne Gesetz und Meister mehr thut als man fordern kann: wie sollte nicht vielmehr der Glaube eben das thun? Die Welt wird durch blosse Meynungen regieret: und sollten Christen nicht durch den

Glau-

Glauben allein regieret werden? Und wer lehret doch die sophistischen Theologen so viel und grosse Dinge thun, leiden, denken und meiden, um seiner Meynungen willen? Nicht wahr, die blosse Liebe zu ihrer Meynung? Aber einandermal ein mehrers!

III. Der dritte gottlose Irrthum ist: daß er nicht zugibt, daß der Glaube durch jede grobe Sünde verloren werde; da doch der Glaube Gerechtigkeit, die Sünde aber das Widerspiel, nemlich Ungerechtigkeit ist. Ich weiß aber wohl, daß er mit seinem Gedicht von dem eingegossenen und selbst erworbnen Glauben, aufgezogen kommt. Stehet aber das einem redlichen Mann, geschweige einem Theologo an, zu wissen, daß des andern Satz wahr und richtig sey, und doch einen andern Verstand zu suchen, wodurch man plaudern könne, er sey falsch; daß man also die Wahrheit nach einem zweydeutigen Wort spotten und äffen könne? Was ist das aber vor eine trefliche Theologie, daß man, zum Exempel, den Satz: der Hund ist ein bellend Thier; damit bestreite, daß man sage: Nein, der Hund ist vielmehr ein himmlisch Gestirn; da du doch wohl weißt, daß er den Hund ganz in einem andern Verstand nehme, als du?

Solche sophistische und abscheuliche Zweydeutigkeit, oder vielmehr Vieldeutigkeit, wem ist die nicht verhaßt an einem Protheus, geschweige an einem Theologo? Aber wenn Eck den Titel vorsetzt und saget: er wolle wider meine neue Lehre disputiren; so verstehe ich, daß er nach theologischer Redlichkeit von keinem andern Glauben reden wolle, als von dem ich geredet habe, sonst würde er nicht wider meine neue Lehre reden, und der Titel würde lügen.

Darum sage ich, daß dieser sein Gegensatz unter allen, die ich je gesehen, der allerketzerhafteste und gottloseste sey, als der den allein rechtfertigenden Glauben, wider den Apostel Paulum und das Evangelium Christi, leugnet, und lehret, daß der Glaube durch keine Sünde getilget werde. Hernach auch wider die Schrift behauptet, daß der freye Wille ein Herr über die Handlungen sey.

Achter Satz.

Es ist wider die Wahrheit und Vernunft, daß die, so ungern sterben, nicht Liebe genug haben, und also das Grausen des Fegfeuers leiden; wenn nur Wahrheit und Vernunft eben so viel ist als die Meynung der falschen Theologen (oder Stümper).

Dieser Satz ist noch nicht widerlegt, und davon habe ich schon mehr in den Erörterungen gesaget. Daß ich nun nicht weitläuftig sey, und verdrüßlich werde, will ichs nicht wiederholen.

Neunter Satz.

Wir wissen, daß die Theologisten sagen, daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß seyn, noch die Gnade in ihnen gemehrt werde; wir wundern uns aber, daß diese gelehrten Leute nicht ihres Glaubens Rechenschaft geben können, die auch nur einem Thoren wahrscheinlich dünke.

Diesen Satz hat Eck weitläuftig bestritten, aber nichts ausgerichtet. Denn kein Mensch kann wissen, wie es mit den Seelen im Fegfeuer gehe. Mit solchem Vorgeben der Unwissenheit kann ich leicht alle Gegengründe umstossen, weil niemand sagen kann, was er nie gehöret, gesehen, und in keines Menschen Herz kommen. Meynungen und Muthmassungen können wir von solchen und dergleichen Dingen haben, so viel wir wollen, aber nur den falschen Theologen stehet zu, aus Meynungen gewisse Glaubensartikel zu machen.

Auf die Gründe aber, deren Hauptwerk und ganze Kraft diese ist: daß man nur hier und nicht dort verdiene, habe ich genug in der Erörterung (resolutorio) geantwortet. Und ich habe auch nicht gesagt, daß sie (die Seelen) verdienen; sondern nur, daß die Gnade vermehret werde, und daß man noch nicht erwiesen, daß sie nicht im Stande zu verdienen wären. Wenn man es erweisen wird, will ich weichen.

Zehenter Satz.

Es ist gewiß, daß Christi Verdienst ein Schatz der Kirchen sey, und die Verdienste der Heiligen noch dazu kommen als eine Beyhülfe. Daß aber ein Schatz des Ablasses sey, saget niemand mit einigem Schein als ein schändlicher Schmeichler, und die von der Wahrheit extravagirende (abweichende) Satzungen, und einige kahle Kirchenbräuche und Uebungen.

Hier habe ich wegen des starken Erklärungssatzes (scil. daß die Bussen erkläret werden), noch etwas zu dem hinzuzufügen, was ich sattsam in den Erörterungen gesagt habe.

1) Mag es mit der Extravagante und Erklärungssatz seyn wie es will, so ist gewiß, daß es bey der Kirche und dem Pabst nicht stehe, Glaubensartikel zu machen, noch auch Gesetze von Sitten und guten Werken, weil das alles in der Schrift sattsam gelehret wird. Darum kann er nur Macht haben, Artikel zu erklären, hernach Ceremonien zu ordnen zu äusserlichem Wohlstand der Kirchen GOttes, die er wieder aufheben mag, wenn es die Gottseligkeit erfordert.

Hernach muß er in Erklärung der Glaubensartikel nicht die dazu nehmen, die in Menschensatzungen, Rechten und Meynungen geübet sind, die werden nichts gutes erklären, sondern rechtschaffen gelehrte und fromme Theologos; wie auch Johann Gerson urtheilet. Nicht, wie heutiges Tages einige päbstliche Fuchsschwäntzer irren, die ohne Gelehrsamkeit und frommes Leben von ihrem Haupte Aussprüche thun, als ob sie gewiß wären, daß sie der Heil. Geist regierte. Wir gestehen, daß die Kirche nicht vom Geist Christi verlassen werde: aber durch Kirche verstehen wir alsdenn nicht Pabst, Cardinäle, oder ein Concilium. Darum muß man das thörichte Vertrauen des gegenwärtigen Geistes ablegen, und nicht so in den Tag hinein richten, sondern mit Furcht die heilige Schrift zu Rathe ziehen und darnach handeln.

2) Sage ich, daß die Verdienste Christi Geist und Leben, Gnade und Wahrheit sind, wie Joh. 1: **Die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden.** Da aber in niemandes Gewalt stehet, Gnade und Wahrheit, Geist und Leben zu geben, darum kann der Pabst oder Kirche nicht die Verdienste Christi austheilen, nemlich Gnade und Wahrheit. Und diese Meynung halte ich, und werde sie halten, wenn auch ein Engel vom Himmel, geschweige der Pabst, ein anders sagte. Massen auch die ganze Kirche und alle Lehrer zusammen leugnen, daß die Gnade GOttes durch Menschen gegeben werde.

Wenn du sagest: Er kann doch die Verdienste Christi dahin wenden (zueignen), wo er hin will. Ich antworte: Die Verdienste Christi sind Gnade und Wahrheit, sie mögen gegeben, oder verkauft, oder ausgetheilt, oder zugeeignet werden. Denn sie werden nichts anders als Verdienste Christi in allerley Gebrauch. Darum wie sie kein Mensch geben kann, so kann er sie auch nicht zueignen, man sage, was man will.

Wenn du weiter sagest: er gibt die Verdienste

dienste Christi amtsweise; so gebe ich das zu, aber nicht um Ablaß; denn Ablaß ist den Verdiensten Christi zuwider: die Verdienste Christi sind Gnade und Wahrheit, die den besser am Geist und heiliger machen, der sie erlanget. Der Ablaß aber ertheilet nichts Gutes am Geist, sondern erläßt das Gute des Geistes wider die Verdienste Christi. Darum mögen sie sich selbst um ihre Worte und Brauch bekümmern. Ich sage mit anderweiter Ehrerbietung für sie, wie die Worte lauten: daß die Verdienste Christi kein Schatz des Ablasses seyn können, sondern im Gegentheil ein Schatz der Auflagen (Bürden) und Strafen, die man tragen muß, so dem Ablaß ganz zuwider sind.

Darum bekenne ich, daß sie amtsweise (oder durch Amtsmacht, ministerialiter) in der Lossprechung der Schuld ertheilet werden, denn da wird die Sache des Geistes gehandelt, da wirken die Verdienste Christi auf des Priesters Wort, wenn der Sünder gläubet: sonst nicht.

Darum verwerfe ich dieselbe Erklärungsmacht (declaratoriam) nicht, sondern lasse sie in ihrem Verstande. Wenn man sie aber so braucht, daß sie dem, was ich gesaget, zuwider sey, so verwerfe ich sie, und fordere, daß man seine Reden beweise. Hernach beweise man auch die Macht, Glaubensartikel zu schmieden, oder bringe eine tüchtige Schriftstelle vor. Blossen Worten verbietet mir Paulus zu gläuben.

Eilfter Satz.

Sagen, daß der Ablaß einem Christen gut sey, ist so viel, als toll seyn. Denn er ist wahrhaftig des guten Werkes Fehl. Und soll ein Christ Ablaß verwerfen um Mißbrauchs willen, weil der HErr saget: Ich tilge deine Missethaten um meinetwillen, nicht um Geldes willen.

Der Prophet nennet Ps. 40. falsche Meynungen, Tollheiten: wenn man nemlich durch solche GOTT dienet, mit Verachtung seines Befehls. Wie vielmehr sind die toll, welche, wenn Ablaß Erlassung guter Werke und heilsamer Strafen ist, sagen dürfen, daß das einem Christen gut sey, dessen gutes dieses ist, daß er voll guter Werke und Strafen des Creuzes, nach dem Ebenbild seines HErrn Christi sey.

Hernach ist er allezeit ein Fehl (oder Tadel) des Werkes, indem das, was gegeben wird, nicht gegeben würde, wenn die Leute nicht wüßten, daß sie Ablaß dafür bekämen. Also thun sie ihr Gutes wegen ihres Bösen, oder kleinern Guten. Da denn gewiß ist, daß nicht GOtt, sondern der Mensch gesuchet werde.

Prüfe es, so wirst du sehen, daß ich wahr rede. Denn in Italien, wo der Ablaß umsonst gegeben wird, da fragt niemand viel darnach; in Deutschland aber wird dir ihn niemand geben, wo du nicht gibest; also ist der Ablaß von einer wunderlichen Art, daß er anders in Italien, anders in Deutschland herrschet.

Diesen Satz hat Johann Eck zu Leipzig angefochten, aber so, daß der Ablaß fast ganz ausgezischet wird; denn er hat selbst nicht viel draus zu machen geschienen: und wollte GOtt, daß er längst so gepriesen worden wäre, wie ihn Eck gepriesen, so hätte der Römische Geiz weniger Raub und Beute aus Deutschland gezogen, und hätten die Römischen Leutebetrüger über der Deutschen wilde Dummheit nicht so lachen dürfen. Von dem andern in der Erörterung! (resolutorio).

Zwölfter Satz.

Daß der Pabst alle Strafe, die sich für die Sünden gehöret, in diesem und dem künftigen Leben erlassen könne: und daß der Ablaß auch für die gut sey, die keine Uebelthaten begangen haben, träumen die ungelehrten-Schwätzer und schädlichen Fuchsschwäntzer, können es aber mit keinem Buchstaben erweisen.

Auch diesen Satz hat bisher niemand, so viel ich weiß, angegriffen, ausser der Wind des Eckischen Satzes; es wäre denn, daß man iustitiam (Gerechtigkeit) zweydeutig als eine iustinam verstehe *). Denn ich halte es für keinen Zweifel, daß die Strafen, welche die Kirche vom Sünder erheischt, zugleich auch von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werden, nach dem Bunde (Vergleich), den er mit der Kirche gemacht hat, sagende: **Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn.** Wo er klar saget, daß bey ihm gebunden werde, was in der Kirche gebunden ist; und also stimmet die Gerechtigkeit der Kirchen und GOttes wegen des Sünders. Aber so hat es der Brauch zu reden nicht, als der durch göttliche Gerechtigkeit eine andre Gerechtigkeit GOttes, besonders ausser der Gerechtigkeit GOttes, verstehet, nach welcher die Kirche nicht aufgelegt hat, oder auflegt. Wenn nun die Erklärungsmacht (oder Satz) **) davon redet, so sage ich, daß ich ihm nicht glaube. Denn (wie ich gesagt habe,) so lasse ich keine Glaubensartikel gelten, es mag sie machen, wer da will, wenn nicht ein tüchtig Zeugniß dabey ist, auch keines Artikels Erklärungsmacht, wo man ihn nicht durch Schrift erkläret. davon jener mehr juristischer als theologischer Erklärungssatz ***) gar nichts bey sich hat.

*) Darunter muß etwa eine Historie von einer Iustina des Ecken, oder so etwas stecken, oder müßte verdruckt seyn. Es ist nicht zu verstehen.

**) declaratoria, bezieht sich auf vorhergehende Dinge.

***) declaratoria (thesis, oder conclusio).

Aber hier schreyen sie auf mich: die Kirche habe eine grosse und untrügliche Macht, als die vom Heiligen Geist regiert werde. Ingleichen nach Augustino: **Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo ich nicht der Kirche gläubte.** Hier komme ich auf ein neu Meer der Disputation. Ich sage demnach, wie ich schon vorhin gesagt habe: daß das Ansehen der Kirche groß und untrüglich, daß sie von dem Geist Christi regiert werde, bekenne ich von Herzensgrunde; aber den Rechtsverderbern (Iurisperditis) und fuchsschwänzerischen Theologen haben wir zu danken, daß die Kirche da so viel heissen soll, als des Pabsts Notarien (öffentliche Schreiber), Bußkrämer (pœnitentiarii, oder Beichtväter) und Hofmeister, (denn die Päbste selbst bekümmern sich oft wenig um solche Dinge), da doch die ganze allgemeine Kirche da verstanden werden muß, nicht ein kleiner und gar schlechter Theil der Römischen Kirche. Und daher haben wir auch Bullen und Satzungen aus der Stadt (Rom), die sich vor solche Kirche schicken.

Auf Augustini Stelle sage ich 1) dieses: daß einige insgemein diesen Verstand vorgeben: **Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo ich der Kirche nicht glaubte, das ist, ich glaube der Kirche mehr als dem Evangelio;** und daß das ihr Verstand sey, erhellet daraus, daß sie dem Pabst deßhalber die Macht, die Schrift auszulegen, zuschreiben, und zwar ihm allein. Hernach halten sie solche (Stelle) allen denen entgegen, die

sie

sie hören an päbstlichen Briefen, oder Handlungen zweifeln, oder denselben widerstreben.

Ueber welche Meynung Lucifer selbst und alle Ketzer zusammen nichts verdammters, oder das dem gleich wäre, hätten aufbringen und erdenken können. Denn daraus folget, daß der Pabst und seines Hofes Notarien übers Evangelium seyn, und dadurch über GOtt; da doch Lucifer nur GOTT gleich zu seyn begehret hat. Durch welche neue Weisheit sie den Pabst zu dem Menschen machen, von welchem Paulus saget, der sich erhebet über alles, was verehret oder GOtt genennt wird. Denn die Kirche ist eine Creatur des Evangelii, gar unaussprechlich viel kleiner als dasselbe; wie Jacobus saget: Er hat uns williglich gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Und Paulus: Ich habe euch gezeuget durchs Evangelium. Daher eben dasselbe Wort die Bährmutter oder Leib GOttes heißt; Jes. 46: Die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter lieget: weil wir nemlich aus GOtt geboren und durch das Wort seiner Kraft getragen werden.

Wenn der heilige Augustinus das gemeynet hätte, wie sie ihm ganz unschuldig auflegen, wer würde nicht wünschen, daß er St. Augustini Namen nimmermehr gehöret hätte? Drum muß man die Sache aus den Quellen selbst ergründen. Es schreibet der heilige Augustinus wider den Brief des Grundes der Manichäer, nicht Vincentii (wie sie sagen), c. 5: „So sehr befleißigen sie „sich der Bücher und Worte, daß sie weder „zu dem Ursprunge noch Verstande Hand „oder Fuß regen.„ Die Worte Augustini selbst aber lauten also: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht der Kirchen Ansehen (Zeugniß) dazu brächte. Das geben die Großsprecher also: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn ich nicht der Kirche glaubte. Daher ist es kein Wunder, wenn man über dieses Spruches Verstand so schwitzen müssen, und so vielerley Auslegung daraus entstanden. Denn billig müssen die Mühe haben, und mit viel Auslegungen gemartert werden, die weder Buch noch Verfasser zu lesen begehren, sondern aus ihrem Kopf nur rathen wollen, was die Worte bedeuten, wenn sie hier und da ein Stück heraus klauben.

1) Ist es eine gewöhnliche Art zu reden bey Augustino, daß er spricht: Er sey durch dieses oder jenes Ansehen bewogen worden. Denn L. I. retract. sagt er: „Als ich hernach „einige Ausleger der göttlichen Reden gelesen, deren Ansehen mich bewegen möchte ꝛc.„ Hernach verstehet er durch Ansehen (autoritatem) nicht Macht, wie man insgemein will, sondern wie gute Lateiner, und Plinius zum Exempel dem Wein oder Edelgestein vor andern ein Ansehen (Kraft) beylegen, da sie doch keine Macht über andere haben: als spräche man, eine köstliche Meynung oder Gültigkeit (valorem, Werth).

2) Verstehet er durch Kirche alhier weder den Pabst noch Rom, sondern die durch die ganze Welt ausgebreitete Kirche, wie er bald hernach weiter saget: denn dem Evangelio habe ich, wenn es Catholische predigten, geglaubet.

Ist also des heil. Augustini Vorhaben, Absicht und Summa an selbigem Ort diese: Euch Manichäer glaube ich nicht. Warum? denn ich lese von euch nichts im Evangelio. Da euch aber die Catholischen in der ganzen Welt verabscheuen, das Evangelium aber mir stets anpreisen und aller Orten beständig predigen, dem Evangelio aber ich nicht geglaubet haben würde, wenn es nicht die ganze Welt so einmüthig lehrte und

mich durch solch Ansehen bewegte zu glauben: so werde ich durch eben solch Ansehen auch bewogen, euch nicht zu gläuben, weil ich nichts von euch im Evangelio lese, welchem ich, durch der ganzen Welt Zeugniß bewogen, glaube. Daraus klar ist, daß Augustinus so viel haben wolle: es könne durch so grosse Einstimmigkeit von allen, das Evangelium und die Kirche bewiesen, und hingege die so grosser Menge zu widerlaufenden Ketzereyen verworfen werden, sonderlich wenn die, mit welchen man zu thun hat, die Bücher annehmen, woraus es bewiesen wird.

Daß das Augustini Verstand sey, wird ein jeder sehen, der das vorhergehende und folgende gegen einander hält, und Augustini Absicht beobachtet. Vergebens wollen das Gerson, vergebens Mayron, vergebens auch andere von der ersten Kirche, andere von der Kirche, daß Christus mit GOtt dabey eingeschlossen sey, verstehen. Denn er saget auch in seinen Bekenntnißbüchern: Er sey nicht wenig zum Glauben Christi dadurch bewogen worden, da er gesehen, daß die heil. Schrift so ein Ansehen und Gewalt von GOtt habe, daß sie in der ganzen Welt überall zum höchsten gälte. Also sagt er auch hier: es habe ihn ein so groß Volk in der ganzen Welt, das es einmüthig mit dem Evangelio hielte, unter welchen er doch nichts von den Manichäern gefunden hätte, bewogen: darum könne er den Manichäern nicht glauben, welche die verabscheueten, die doch das Evangelium so beständig annähmen, daß ihr Ansehen ihn bewegen müßte, solch Evangelium zu gläuben.

Wird also auch diß nicht recht gesaget: daß das Evangelium erkannt werde, wenn es die Kirche gut heisse. Denn Augustinus sagt von solcher Gutheissung nichts, sonderlich wenn man die Röm. Kirche darunter verstehet; sondern es gehet auf die Menge der ganzen Welt, welches allerdings ein wichtiges Zeugniß ist, indem nicht ohne ein hohes Wunder GOttes geschehen können, da so viel Tyrannen dagegen gewesen und so viel Christen darauf gegangen, daß das Evangelium geblieben und zugenommen. Wenn er das nicht hätte geschehen sehen, hätte er dem Evangelio nicht geglaubet. Wie denn? Solltest du nicht glauben, wenn auch die ganze Welt wider das Evangelium tobete? Darum habe ich gesaget, daß er mehr rede von Ueberführung der Ketzer, und den Catholischen Glauben zu beweisen (denn das war sein Vorhaben), als von seinem eignen Glauben, der nicht durch irgend eines Ansehen (Zeugniß), sondern allein durch den Geist GOttes im Herzen entspringet; obgleich der Mensch dazu durch das Wort und Exempel beweget wird. Aber den Ketzern wird mit diesem Exempel für den Glauben tapffer widerstanden, denn er will gleichsam sagen: Den Glauben, den ich ans Evangelium habe, könnte ich nicht so wider euch vertheidigen, wenn mich nicht der Kirchen Ansehen bewegte.

Und ist das fast auf gleichen Schlag geredet, wie dieses: Gleichwie ich GOtt nicht geglaubt hätte, wenn ich nicht Paulo, der ihn gepredigt, geglaubt hätte, denn der Glaube kommt aus dem Gehör. Denn wie sollen sie dem glauben, von dem sie nicht gehöret haben? so ist der Beweis des Glaubens anders nicht, als von dem Exempel der ganzen Kirche durch die Welt. Denn wie will er einen bereden, ob er schon allein vest glaubet, wenn er nicht auch anderer Exempel, und zwar das allermächtigste beybringet?

Darum ist das: Ich glaubte nicht, nothwendig so zu verstehen: ich könne nicht beredet werden, oder bereden zu glauben.

Denn

Denn sonst wäre es grundfalsch von ihm gesagt, indem der Heil. Geist allein einen jeden glaubend macht.

Ich gebe noch ein ander Gleichniß. Johannes sagt: **Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet?** Denn es ist unmöglich, daß der Bruder geliebet werde, wenn er GOtt nicht erst liebet. Ist also der Verstand: Man beweiset nicht, daß man GOtt liebe, den man nicht siehet, wenn man nicht zeiget, daß man den Bruder liebe, den man siehet.

Siehest du also, wie schlecht die Augustinum verstanden, die diese Art zu reden nicht bemerket haben, und wie thöricht und ungeschickt sie auf den Röm. Pabst und Kirche gezogen worden.

Du sprichst abermal: Christus hat für Petrum gebeten und gesagt: daß dein Glaube nicht aufhöre (oder abnehme). Wenn das Fehlen (Abnehmen) nach Lateinischer Art zu reden genommen wird, so ist gewiß, daß Petri Glaube aufgehöret (oder Mangel gelitten), da er fiel, und Christum verleugnete. Darum ist Petri Glaube damals nicht in Petro, sondern in der Maria blieben, und im Schächer zur rechten Hand*) entsprungen. Denn Petri Glaube ist so viel als aller Glaube; wie Augustinus sagt L. I. de Tri. **Das ist mein Glaube, weil es der catholische Glaube ist.** Und so gehet Petri Glaube die Römische Kirche nichts an; denn der Verstand ist dieser: der Glaube CHristi (welcher der ganzen Kirche ist), so damals in Petro war, wird nie aufhören.

*) dextro, oder der sich recht verhielt.

Wenn man aber das Abnehmen (deficere) auf Hebräische Art nimmt für, ein Ende haben, ganz aufhören und nicht wieder aufkommen; so ist klar, daß Petri Glaube zwar gefallen, aber nicht vergangen: weil er sich vom Fall wieder erholet hat. Aber aus diesem persönlichen Glauben folget nichts für irgend einen Bischof, und gehet keinen Nachfolger (im Amt) etwas davon an: so viel die Eigenschaft (oder Buchstaben) der Worte belanget.

Dreyzehenter Satz.

Daß die Römische Kirche über alle andere sey, wird aus den kahlen Decreten (Satzungen) der Römischen Päbste, die seit 400. Jahren geschmiedet worden, bewiesen: dawider aber bewährte Historien von 1100. Jahren, ingleichen die Stellen der heiligen Schrift und der Schluß des heiligen Concilii von Nicäa streitet.

Diesen habe ich durch eine ausgegebene Erörterung schon einiger massen erkläret, und werde mehr sagen, wenn sich Widersacher finden werden. Weil er aber in den Ohren der Frommen, das ist neidischen und stolzen, ärgerlich ist: so will ich, daß er nicht wehrlos (das ist, ohne Gründe erscheine), noch etwas hinzuthun: und zwar

1) Sage ich und beweise, daß eine jede Stadt ihren eigenen Bischof haben solle, nach göttlichem Recht: welches ich aus Tit. 1. erweise, da Paulus sagt: **Deßwegen habe ich dich zu Creta (Candia) gelassen, daß du, was noch fehlet, zurechte stellen, und Geistliche (oder Priester, Presbyteros) in den Städten setzen möchtest, wie ich dir befohlen habe.** Daß aber diese Priester (oder Aeltesten) Bischöffe seyn, bezeugt Hieronymus, und der folgende Text gibt es, da er sagt: **Es muß aber ein Bischof unsträflich seyn** ꝛc. Auch der heilige Augustinus, wenn er ep. 29. an Hieronymum einen Bischof beschreiben will, gibt die Ursache und saget: **denn es war eine Stadt** ꝛc. als wollte er sagen: es war kein schlechter

Geist-

Geistlicher (Aeltester), sondern ein Bischof, von dem ich rede, denn es war eine Stadt, welcher er vorstund.

2) Ferner setze ich zum Grunde: daß Christus in allen Enden der Erden Christen habe, oder gehabt habe; zum Exempel, im äussersten Stück von Indien oder Mohrenland, nach Ps. 2: Ich will dir der Welt Ende zum Eigenthum geben; und Ps. 72: Er wird herrschen von einem Meere zum Meere, und vom Fluß bis an die Enden der Erden.

3) Setze ich voraus, daß die gläubigen Christen vollkommen und arm seyn können, da sie alles verlassen und nichts eigenthümliches haben.

Da schliesse ich alsdenn:

Man setze den Fall, daß diese Gläubigen in einem solchen äussersten Ende der Erden als Vollkommene und Arme leben: Meynest du denn, daß Christus, der sein Gesetz hat sanft und lieblich machen wollen, alsdenn im Sinne gehabt habe, daß seine Gläubige durch so weite Reisen, mit so grossen Kosten, einen Bischof, der von Rom aus Mantel und Bestätigung empfahen müsse, holen sollten? Denn damit (hinc) hätte er ja seiner Kirchen mehr Beschwerung gemacht, als je der Synagoge (oder Jüdischen Kirche,) aufgelegt worden. So hätte er sie viel eher anhalten sollen, dem evangelischen Armuth abzusagen und mit Hintansetzung seines Gebots, zu sorgen und bekümmert zu seyn, wie sie Reichthum und Kosten sammlen möchten, um dergleichen Mäntel und Bestätigungen anzuschaffen. Denn wenn es ein göttlich Recht ist, alle Bischöffe von Rom zu holen; so muß man es in keinem Fall der Sachen oder Oerter brechen. Aber dadurch müßte man ein ander göttliches Recht brechen, nemlich daß man nicht für den Morgen sorge, nach Matth. 6. Denn es ist unmöglich, daß von so viel und weiten Enden der Erden so eine Reise geschehen könne von Leuten, die nach dem Evangelio nicht für Morgen sorgen: denn so hätten sie keine Zehrung und Kosten.

Sprichst du: der Römische Pabst kann seine Gewalt andern Bischöffen in der Nähe alda auftragen; so antworte ich: es wird alsdenn kein göttlich Recht seyn, Bischöffe aus der Stadt Rom zu holen, denn ein göttlich Recht kann nicht auf einen andern versetzt oder übertragen werden von dem, welchem es gehöret. Und warum trägt er heutiges Tage solche nicht auch den Primatibus auf? Denn was ist hier im Wege, als der Verlust des Gewinnes und der Gunst (gratiæ)?

Aber bilde dir ein, es wäre eine Stadt von Feinden gefangen, daß sie nicht nach Rom um einen Bischof schicken könne: was soll sie da thun? Wenn es ein göttlich Recht ist, so entschuldigt keine Gefangenschaft. Denn das göttliche Recht ist an nichts gebunden, sondern über alles von allen zu halten. Sprichst du: Es ist genug, daß sie wünschen dahin zu schicken; so sage ich: warum ist dieser Wunsch nicht auch in andern Bißthümern genug, die erschöpft sind, und so weit von Rom abliegen, daß sie mit ihrem grösten Schaden (wider die Liebe,) einen Bischof erkaufen müssen?

2) Ferner, folget aus dem Wort Pauli, dadurch er einer jeden Stadt einen Bischof gibt (die jetzt Plebani heissen), daß die Bischöffe, Patriarchen, Primates, so heut zu Tage sind, nur aus menschlichem Recht sind; welches auch die Decreta anzeigen, dadurch sich die Römischen Päbste die Macht anmassen, alle Kirchen und Aemter zu bestellen; und also ist der Pabst nach göttlichem Recht über keine, oder nur über die Plebanos. Ueber die andern, mittlern und höhern aber

ist

ist er nur durch sein Recht und Gebrauch: dadurch er auch über die Cardinäle ist. Und wie nach göttlichem Recht kein Plebanus *) über den andern ist, so auch kein Bischof über den andern. Denn das alles ist von der Kirchen geordnet.

*) Landpfarrer.

Daraus ferner folget, daß, da der einige Römische Bischof nicht für alle Pfarren Sorge tragen kann, (über welche allein er der oberste ist nach göttlichem Recht, wenn er es ist, wie ich gesaget habe,) nicht zu glauben sey, daß Christus ihn nach göttlichem Recht habe wollen zu Unmöglichkeiten verbinden, und daß er folglich auch nicht nach göttlichem Recht über alle sey. So er denn nicht über alle ist, so ist er auch nicht aus eben der Ursache über einen insbesondre; folglich sind alle Bischöffe aller Städte nach göttlichem Recht gleich.

Nun hat aber, wie wir anfangs davon gehandelt haben, das Costnitzerconcilium geschlossen, daß das Concilium über den Pabst sey: wie es sich auch nach solchem Schluß gerichtet hat durch Ab- und Einsetzung des Pabsts. Wenn aber der Pabst aus göttlichem Recht dennoch der oberste ist, so hat das Concilium eine Ketzerey begangen und geschlossen, denn das göttliche Recht zu verdammen und das Gegentheil zu lehren, ist ketzerisch.

Sprichst du: Das Concilium setzt nicht den Pabst ab, sondern gibt oder setzt einen Menschen ab, daß der Pabst bleibt; so antworte ich: Das ist ein lächerlich und abgeschmackt Gedicht. Denn es folget, daß es nicht den Pabst als Pabst, sondern nur den Menschen absetze. Folglich wird der abgesetzte Pabst noch Pabst seyn, weil er das bleibt, was er war, weil gegen sein Pabstthum nichts gehandelt ist. Kurz: es handelt nicht wider den Menschen, sondern wider den Pabst: denn es nimmt ihm das Amt, als das Gewalt hat, das Amt an jemanden zu übergeben, wie der Pabst selbst einen Bischof setzet, da er freylich nicht den Menschen als Menschen, sondern den Bischof als Bischof setzt, und ihm das Recht der Verwaltung oder des Amts gibt. Sonst wird man auch hier sagen, daß nicht der Bischof (oder Hohepriester), sondern der Mensch gesetzt (ſtatui) werde, da das Bißthum bleibe. Solche Larven (und Täuschereyen) haben sie erdacht, da sie das Bißthum nicht zu einem Wort (Namen) des Amts, sondern der Würde (so in, wer weiß was vor einer allgemeinen Art, (vniuerſali) stecken soll,) gemacht haben.

Ist nun der Pabst aus göttlichem Recht, so darf man ihn in keine Weise absetzen, er sey gleich gut oder böse, ketzerisch oder catholisch; sondern man muß ihn dulden bis in den Tod; wie David den Saul, der aus göttlichem Recht zum König gesalbt war, geduldet hat. Darum irren die Decreta abermal und müssen ketzerisch seyn, welche lehren, daß der Pabst um Ketzerey willen abzusetzen sey, weil sie dem göttlichen Gesetz zuwider lehren, und der nicht der Oberste ist, der ihn absetzet. Wo aber irgend einer über ihn ist, z. E. das Concilium (welches wahr ist): so ist er (der Pabst) nicht der Oberste aus göttlichem Recht, sondern empfähet diese Hoheit aus menschlichem Recht des Concilii, dem er sie zu danken hat, und das solche wieder nach Belieben verändern kann.

Mehr (wie gesagt), wenn ich Widersacher finde! Denn man muß wider derselben Hartnäckigkeit sich allezeit gerüstet halten.

Zuletzt wiederhole ich, daß ich die Oberhoheit des Röm. Pabsts, so groß er ist, gewesen ist, oder werden wird, bekenne und behaupte: nur daß ich weiß, es sey eine neue Lehre, daß er aus göttlichem Recht be-

stätiget sey, denn keiner der alten Väter gedenkt dieses Glaubensartikels, die doch alles, was zu unserm Glauben gehöret, so gottselig und fleißig erforscht, nach solchem (Artikel) aber gar nicht gehandelt oder gelebt haben: daher ich nimmermehr leiden werde, daß sie alle Ketzer heissen sollen. Denn die Wahrheit, das ist, CHristus, muß wachsen, ich aber abnehmen. Ich freue mich mehr über der Stimme des Bräutigams und der Braut, als ich das Lermen und Geschrey der geilen Buhler fürchte; und bin gewiß, daß Menschen, die meine Widersacher sind, nicht eigentlich die Ursache und Urheber des Bösen seyn, darum ich sie auch nicht hasse, sondern der Behemoth und Fürst der Bösen, den ich durch seine Schatten erkenne. Er wollte mir gerne schrecklich seyn, wenn er könnte, und bey Gelegenheit meiner die Wahrheit aus seinem Reich ausstossen. Aber der ist grösser, der in uns ist, als der in der Welt ist. Und unter dessen Anführung und Hülfe soll derselbe Feind nichts ausrichten! Amen.

Zwar richtet unsre Zeit sehr übel von den Dingen,
Doch wird die künftige schon Preiß der Wahrheit bringen!

50.

D. Martin Luthers Vorrede, die er der völligen Ausgabe seiner Resolutionum vorgesetzt.

Anjetzt ins Deutsche übersetzt.

Vorrede.

Ueber meine 13. Satze hatte ich neulich Erörterungen in Eil ausgegeben, wie es die Zeit und meine Geschäfte leiden wollten: denn so muß ich fast unbereitet den üblen Beschuldigungen, die über mich von vielen ergehen, aus dem Stegreif begegnen. Da ich aber gesehen, daß man sie gar begierig gesucht: so habe ich sie wieder übersehen und vermehren, oder wenigstens verbessern wollen, ob sie etwa mit einer würdigern Gestalt vor den Leuten erscheinen möchten.

2. Worinnen, mein werthester Leser, ich dich vor allem bitte, daß du dich über meine mancherley Schreibart nicht wundern wolleſt. Ich bin bisweilen ganz unzierlich, und mir selber nicht gleich: welches ich mit Fleiß thue, weil ich gar keinen grossen Namen oder ein langes Gedächtniß suche, auch dergleichen nie nicht gesucht habe. Sondern wie ich mit Gewalt hervorgezogen worden, also gedenke ich auf nichts anders, als bald wieder in meinen Winkel zu kriechen, daß ich nur meinen Christennamen behalte. Denn ich halte, mein Schauplatz habe seine Stunde: es wird nach mir ein andrer auftreten, so der HErr will, wenn ich meine Stunde hinaus gehandelt habe.

3. Ich scheine auch manchen zu hart gegen die Widersacher, und gleichsam der theologischen Bescheidenheit vergessen zu seyn. Wenn nun hierinnen einige Fehler an mir beobachtet werden, nebst andern: so kann ich eben darüber um keine grosse Verzeihung bitten, weil ich mir bewußt bin in meines Herzens Grunde, daß ich das aus keiner andern Ursache thue, als aus allzugrossem Verdruß und Eckel vor der Welt (publici); darein mich die (Widersacher) stürzen, welche mir ein groß Stück meiner besten Zeit wegraffen. 2) Hernach weil ich so harte und verstockte Widersprecher habe, daß sie mir aus allen Sylben eine Schande, sich aber den Sieg der Christenheit auf schalkhafte und hartnäckigte Art versprechen, so daß mir es nothwendig scheinet, auf einen harten Knorren einen harten Keil zu setzen. Wiewol es mir dünket, daß ich meinen Zorn allezeit noch allzuviel bezwungen und inne gehalten, daß ich nicht gethan, wie ich wol hätte thun können. Zudem weiß ich nicht, ob die zugleich sanft

und

und nützlich angegriffen werden kõñen, die mit einer ganz eingewurzelten alten Gewohnheit, immer den Ketzernamen vorzuwerfen, in Beurtheilung anderer Schriften dergestalt verwildert, und die Wahrheit zu hören verhärtet, und in ihren Meynungen so taub worden sind, daß sie kaum mit einer göttlichen Trommete erwecket werden zu können scheinen.

4. Zu geschweigen, wie unerträglich das sey, die leicht weg zu strafen, die aus dem Tempel GOttes eine Mördergrube gemacht, und aus dem Worte GOttes ein Menschenwerk. Solchen Greuel hat auch CHristus aus der heiligen Stäte mit Peitschen vertrieben, und Paulus ist der Meynung, daß solche lose (eitle) Schwätzer harte zu strafen. Denn das müssen sie gestehen, sie mögen wollen oder nicht, daß die heilige Schrift überal in den gemeinen Studien (oder hohen Schulen,) ganz versäumet worden, ob sie wol rühmen, daß sie die Schrift heiliger und andächtiger verstehen nach menschlichem Sinn der andern, als ihrem eigenen. Ich lasse mir solch Liedlein nicht vorsingen, will auch nicht darnach tanzen. Ich will nicht nach dem Gericht eines menschlichen Tages die Schrift, sondern nach der Schrift Gericht und Urtheil aller Menschen Schriften, Worte und Thaten verstehen.

5. Endlich mag das ein Lob seyn, aller Beschuldigungen Schmach geduldig und sanfte zu leiden; aber den Christennamen schänden, die Ehre GOttes rauben, und CHristum verleugnen lassen (welches die suchen, die einen so leicht und frech zum Ketzer machen): diß, sage ich, sehen, und nicht bis auf den letzten Blutstropffen aus allen Kräften dawider schreyen, das sey verflucht!

9. Die mich nun geduldig haben wollen, die müssen mir etwas anders vorwerfen und aufheften, als den Ketzer- Mammelucken- und treulosen Bubensnamen, oder müssen mich deß erstlich überführen. Denn ich werde einen, der mir diß schuld gibt, lange nicht Waare genug daran gegeben haben, wenn ich ihm gleich tausend Schmähungen wieder an Hals würfe. Denn die Ketzerey hat ihres gleichen Greuel nicht; weil sie die Sünde in Heiligen Geist ist. Wiewol, wenn ich aller Heiligen Exempel und die Raserey dererjenigen ansehe, die diß Laster und Beschuldigung so gemein machen, ich fast auf die Gedanken komme, daß man sich eben sowol in solche Beschuldigung als in alle andere schicken, und solche mit Geduld ertragen müsse. Massen auch CHristus von tollen Jüden hören mußte, daß er vom Teufel besessen wäre, und sie den verkehrten Wahn hatten, sie thäten GOtt einen Dienst daran.

7. Es sey dem aber, wie ihm will, so wird mir doch niemandes Person darum verhaßt seyn; denn ich hoffe, daß wir einmal alle im Reiche CHristi ewig in Ruhe leben werden. Wenn ich aber für die Sache der Schrift heftiger und eifriger rede: so werde ich hoffentlich einer ganz billigen Verzeihung werth seyn, denn es kann keine Beleidigung oder Unrecht gröſſer seyn, als die man GOttes Wort und heiliger Schrift anthut. Denn hier trift es unser ewig Leben und Seligkeit, dort aber nur den elenden Namen eines vergänglichen Menschen.

Unser HErr JEsus aber selbst regiere und erhalte uns alle, und behüte unsre Herzen und Verstand. Amen!

Gehab dich wohl, geneigter Leser.

51.

D. Martin Luthers Erörterung, oder Beweis des dreyzehenten Satzes, von der Gewalt des Pabsts.

Anjetzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Ehre sey GOTT in der Höhe!

Eckischer Satz.

Daß die Römische Kirche vor Sylvestri Zeiten nicht über andre Kirchen gewesen sey, das leugnen wir: den aber, welcher den Stuhl des allerheiligsten Petri und seinen Glauben gehabt, erkennen wir für den Nachfolger Petri und den allgemeinen Statthalter Christi.

Lutherischer Satz.

Daß die Römische Kirche über andere Kirchen gewesen, wird aus den elenden Decreten der Römischen Päbste bewiesen, wider welche aber die Stellen der heiligen Schrift, bewährte Historien von 1100. Jahren und der Schluß des Nicänischen allerheiligsten Concilii streitet.

Ihr sehet erst, mein Leser, daß wir wegen der Sache selbst eben nicht sehr streitig seyn, wol aber wegen den Ursachen und des Ursprungs der Sache. Denn ich leugne auch nicht, daß der Römische Pabst der erste (fürnehmste) sey, gewesen sey und seyn werde: und wird darüber nicht gestritten oder gefraget; sondern nur: ob die Beweisgründe gelten, damit es bewähret wird. Mir, wie ich gestehen muß, mißfället das sonderlich, daß etwas, so man in der Kirchen behauptet, durch Schmeichelkunst und Lügen bewiesen wird: wodurch wir die Kirche und unsern Glauben den Widersachern zum Gespött hingeben. Die Kirche Christi braucht unsrer Lügen nicht; sie ist auf den Fels des Glaubens gegründet; sie läßt sich willig prüfen und besehen. Daher haben die Fuchsschwänzer der Päbste in solcher Oberherrschaft vorlängst den Verdacht der Tyranney auf sich geladen, indem sie als unrechtmäßige Besitzer (malæ fidei) nicht zugelassen haben, daß man diese Sache recht frey untersuchen und davon disputiren möchte: welches sie doch sonst in allen göttlichen Dingen (wenn sie nur diese Obergewalt nicht mit berührten,) gerne und willig haben geschehen lassen.

Ich übergehe also den Eckischen Satz, 1) weil ich denselben, weil er gar auf eine gefährliche und listige Art gesetzt ist, nicht recht zu verstehen scheine. Denn er hat mir ohne einige Ursache damit öffentlichen Haß zugezogen, da ich doch diese Materie in keiner Rede gehandelt habe: aber der Fuchsschwänzer hat nur das Seine gesucht, auch mit seines armen Bruders Schaden. 2) Weil der artige Mensch keinen Statthalter Christi und Nachfolger Petri gelten läßt, wenn er nicht auch den Glauben hat. Darinnen er entweder toll ist, oder leugnet, daß viel Römische Päbste Christi Statthalter gewesen, oder seyn mögen, weil wir von ihnen wissen, daß sie keinen Glauben gehabt; und, welches ganz unerträglich ist, bürdet er den Römischen Päbsten Heiligkeit und Gottseligkeit als etwas nothwendiges auf, da wir auch dessen Statthalterschaft und Pabstthum gelten lassen, der ohne Glauben und Heiligkeit ist.

Aber wolan! ich will diesen schlüpfrigen Aal eine Weile stehen lassen, und in dieser Disputation nur zwo Dinge thun: 1) Will ich Gründe anziehen, dadurch mir dünkt daß solche Oberhoheit vest gestellet werden könne, so daß man durch selbige auch wol Ketzern und Rottengeistern wehren könne: 2) Hernach will ich erweisen, daß die Decreta und Beweisthümer, darauf man bisher in der Lehre solcher Obergewalt gebauet hat, nichts bedeuten und auf sich heben.

Von dem ersten zuerst.

Das erste, das mich beweget zu glauben, daß der Pabst über alle andre, die wir nur wissen,

wissen, daß sie sich als Päbste (Bischöffe) aufführen, erhöhet sey, ist der Wille GOttes selbst, den wir in der That (oder Geschichte) selbst sehen. Denn der Römische Pabst hätte ohne GOttes Willen zu solcher höchsten Herrschaft nicht gelangen können. Der Wille GOttes aber, den man nur einiger massen erkennet, muß mit aller Ehrerbietigkeit angenommen werden, darum muß man dem Römischen Pabst nicht in seiner Oberhoheit widerstreben.

Dieser Grund ist so wichtig, daß, wenn auch sonst keine Schrift und kein Grund wäre, so wäre doch dieser genug, die Frechheit der Widerstrebenden zu bezähmen. Und von solchem Grund allein rühmt der glorwürdige Märtyrer Cyprianus in vielen Briefen, wider alle Widersacher aller Bischöffe; wie wir 1 Kön. 12. lesen, daß 10 Stämme Israel von Roboam (oder Rehabeam), Salomons Sohn, abgefallen; und doch, weil es durch den Willen oder Befehl GOttes geschehen, so ist es bey GOtt gültig gewesen.

Denn auch bey allen Theologen der Wille des Zeichens, wie sie GOttes That und Wirkung nennen, so sehr zu scheuen ist, als die andern Zeichen des Willens GOttes, zum Exempel Gebote, Verbote ꝛc. Darum sehe ich nicht, wie die nicht die Schuld der Spaltung oder Rottiererey auf sich haben, die diesem Willen zuwider sind, und sich von des Römischen Pabstes Gehorsam abreissen. Siehe! das ist der erste mir unüberwindlich scheinende Grund und Ursache, warum ich dem Römischen Pabst unterthan bin, und seine Oberherrschaft verehren muß.

2) Wenn nach Christi Gebot wir dem Widersacher nachgeben, und mit dem, der uns eine Meile zwingt, noch andre zwey Meilen gehen sollen: wie vielmehr sollen wir, wenn der Römische Pabst in seiner Herrschaft dergleichen fordert, weichen, er thue gleich recht oder unrecht daran? Denn solche Herrschaft (oder Obergewalt) ist viel zu gering, als daß darum die Einigkeit, Liebe und Demuth von uns gebrochen werde. Darum halte ich, daß die sündigen, welche sich in Uneinigkeit einlassen, und die ewige Einigkeit des Geistes wegen dieser zeitlichen und irdischen Hoheit, um sie nemlich zu meiden, trennen, denn alles, was nicht Sünde ist, muß man dulden.

3) Und wenn uns GOtt auch um unsrer Sünden willen durch viel Fürsten plagen will, wie Salomon in Sprüchwörtern saget, sollen wir uns denn alsdenn der Geissel, (Zucht) GOttes weigern? Um der Sünden willen des Volks (spricht er,) werden viel Fürsten. Darum da es nicht bey uns stehet zu urtheilen, ob uns GOTT in Zorn oder Gnade allerley Fürsten giebt: so gebühret uns, seinen Willen mit gottseliger und redlicher Furcht zu verehren und aufzunehmen; gleichwie wir auch, wenn er uns unter dem Türken haben wollte, dem Türken gern unterthan seyn sollen.

4) Der Apostel Röm. 13. spricht: Alle Seelen sollen den höhern Mächten (Oberkeiten) unterthan seyn. Denn es ist keine Macht, ohne von GOtt. Alle Dinge aber, die von GOtt sind, die sind geordnet. Wer demnach der Macht widerstehet, der widerstehet GOttes Ordnung; die aber widerstehen, werden sich selbst die Verdammung zuziehen. Aus diesem gewiß sehr starken Grunde, wie mich dünket, bin ich dem Römischen Pabst unterthan, weil der Apostel klar saget, daß keine Gewalt sey, noch seyn könne, ohne von GOtt. Da aber des Römischen Pabsts Gewalt nun einmal recht vest gestellet und erstarket ist, wie wir sehen: so muß man diese Ordnung GOttes nicht anfechten, sondern so groß als sie ist, demüthig dulden, wenn sie auch ungerecht wäre, und GOtt das Gericht überlassen.

5) St. Petrus lehret auch, daß wir unterthan seyn aller menschlichen Ordnung, weil es der Wille GOttes so ist. Er nennet aber Oberkeiten, die nach menschlicher Willkühr gesetzt worden, eine menschliche Creatur, wie aus dem folgenden erhellet, da er spricht: Es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Fürsten, als von ihm gesandt. Da wir nun auch glauben, daß des Römischen Pabsts Gewalt durch menschliche Satzung eingesetzt, und durch GOttes Ordnung hernach bestärket worden: so ist es nicht ohne Sünde, sich aus eigner Macht derselben zu entziehen.

6) Dazu auch kommt die Einstimmung aller Glaubigen, die heutiges Tages unter dem Römischen Pabst sind. Denn da solche Gewalt ein zeitlich Ding ist, weit unter der Einigkeit der Gläubigen: so begehet der nothwendig eine schwere Sünde, der um eines zeitlichen Dinges willen diesen gemeinen Glauben so vieler Christen verachtet, das ist, Christum verleugnet und die Kirche verschmähet. Ist es möglich, daß Christus nicht unter so viel und so guten Christen sey? Ist aber Christus und die Christen alda: so muß man bey Christo und den Gläubigen in allen Dingen aushalten und bleiben, die nicht wider GOttes Gebot sind.

Dieser Grund, sage ich, ist sehr stark und unumstoßlich. Und daraus können viele andere gezogen werden, ja, man kann die ganze Schrift hieher ziehen, als welche allenthalben Liebe, Demuth, Einigkeit des Geistes, und Furcht GOttes befihlet, daß solche um kein einiges weltliches Ding, geschweige um eines Pabstthum oder Obergewalt, wenn sie auch nur von Menschenrecht herrührte, gebrochen werden solle.

Und auf diese Art, dünket mich, würde des Pabsts höchste Herrschaft vielmehr bevestiget, wenn nicht allein die Unterthanen, sondern auch die Röm. Päbste den Willen GOttes und die Einstimmung der Gläubigen achten und scheuen müßten, als wenn, da sie ihn aus göttlichem Recht haben wollen, sie mit Gewalt und Schrecken darauf dringen, und sich nur bey den Unterthanen verhaßt machen, ob sie sich wol durch Sicherheit und Tyranney ein wenig stärken.

Vom andern Stück.

Daß die bisherigen Beweisthümer (von des Pabsts Obergewalt) gar nichts seyn, zeige ich auf dreyfache Art: 1) Daß ich auf die angezogenen Schriftstellen antworte: 2) Daß ich der Canonen und Decretalien elenden Beweis darlege. 3) Daß ich starke Gründe anführe.

Bey dem ersten Stück sind 2. Stellen der Schrift, dadurch man des Pabsts Oberhoheit behauptet.

I. Erstlich wird die Stelle Matth. 16. angezogen: **Du bist Petrus, und auf diese Petram (Felsen) will ich meine Kirche bauen, und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben** ꝛc. Aus diesem Text schreyen sie: Petrus habe allein die Schlüssel der Kirchen vor allen Aposteln empfangen.

Daß aber das nichts zur Sachen thue, beweise ich: 1) Daß die Rechtsgelehrten selber, die diese Oberhoheit behaupten, von diesem Verstand abgehen, und leugnen, daß durch solchen Spruch Petro die oberste Würde verliehen worden, folglich auch dem Röm. Pabst, wie die gloss. in c. considerandum dist. 50. und Panormitanus de elect. c. Significasti. Daher sie sagen: die Gewalt des Pabstthums sey Petro über die Kirche nicht in diesem, sondern in dem andern Spruch: **Weide meine Schafe** ꝛc. verliehen worden.

Wenn also die Juristen selber so viel deutliche Texte der Decreten leugnen, und anderer

drer Meynung, als alle, seyn können, wie dist. 17. 18. 19. 21. 22. deutlich zu sehen, daß man in vielen Worten und durchaus sonst aus Matth. 16. dergleichen bewähret: warum sollte ich als ein Theologus solche nicht elende Decreta heissen dürfen, da sich die Juristen kein Bedenken machen, dergleichen zu leugnen und zu zernichten? Sie mögen sich erst selbst, die mehr hierinnen verschulden, anklagen; oder, wenn die Verleugner und Verstörer der Decreten Gnade verdienen, so wird der auch nichts verschulden, der die Beweisgründe der Decreten für elend und läppisch erkläret. Denn ich habe sie nicht verleugnet, wie sie, sondern nur gesaget, daß sie unkräftig und untauglich zum Beweis wären, wie sie auch wirklich sind, ausser daß man bey dem Ort (scil. Matth. 16). damit destomehr sagen kann, wie dergleichen Dinge, die man mit Gewalt oft dazu ziehet und einen fremden Verstand dichtet.

Wird also mit diesem Text nichts erwiesen, von dem sie selbst abgehen. Es wird mit diesen Decreten nichts bewiesen, die sie selbst verleugnen, und auf keines von beyden bauen. Und sie haben dazu gar guten Grund, dadurch auch die Widersacher unüberwindlich werden, nemlich diesen: Daß Christus (wie es auch Hieronymus in h. l. erkläret), die Schlüssel Petro nicht übergibt, sondern nur verheisset. Drum muß man zu dem Ort gehen, wo er sie wirklich übergibt, und der findet sich Joh. am letzten *), da er nicht Petrum allein, sondern alle anredet und spricht: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset** ꝛc. Aus welchen Worten erhellet, welchem er die Schlüssel (Matth. 16.) verheissen, nemlich der ganzen Kirche, ingleichen was er durch die verheissenen Schlüssel meyne, nemlich Erlassung (Vergebung) und Behaltung der Sünden.

2) Daß eben solch Wort Christi von den Decreten sehr übel auf Petrum und den Röm. Pabst allein gedeutet wird. Denn die heil. Väter versichern, daß Christus diß Wort zur Kirche und allen Aposteln in der Person Christi gesaget. Darunter der erste St. Hieronymus ist, der an obigem Ort Petri Wort erkläret und saget: **Petrus bekennet in der Person aller Apostel und spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.** 2) Und hierinnen folgt er, wie er pfleget, seinem Origeni, der eben der Meynung über solchen Ort ist.

3) **Chrysostomus** aber, ob er wol den ganzen Ort auf Petri Lob deutet, und ihn zum Haupt und dem Hirten der ganzen künftigen Kirche gemacht, und der ganzen Welt vorgesetzt erkennet: so nennt er ihn doch auch **den Mund der Apostel und Gipfel (oder Scheitel) der ganzen Gesellschaft, weil, da alle gefragt worden, er allein antwortet.** Drum so gehöret solcher Ort nicht bloß für Petrum, sondern für alle, ob er gleich der erste und oberste unter den Aposteln gewesen.

4) Der heil. **Augustinus** Ps. 109. sagt auch: **Wie einige Dinge gesagt werden, welche zwar bloß für den Apostel Petrum eigentlich zu gehören scheinen, und doch keinen recht herrlichen Verstand haben, wenn sie nicht auf die Kirche gezogen werden, deren Person er im Bilde geführet, wegen der ersten Stelle, die er unter den Jüngern hatte; als: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; und dergleichen: so erscheinet auch Judas in der Person der Feinde Christi** ꝛc. Siehest du also, daß er bejahet, daß die Schlüssel der Kirchen in der Person Petri gegeben worden. Dergleichen sagt er auch L. 1. de doctr. christ. c. 17. **Diese Schlüssel nun hat er seiner Kirchen gegeben, daß, was sie auf Erden lösete, auch im Himmel los wäre.**

*) oder vielmehr c. 20.

Und

Und warum nehmen wir nicht lieber den Ort und die Worte Christi selber vor uns? Denn er wird uns am besten selber lehren. Er spricht demnach also: **Es kam JEsus in die Gegenden von Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger: Wer sagen die Leute, daß ich sey?**

Wo der heil. Hieronymus gar nachdrücklich bemerket, es habe Christus ganz anders von sich gefraget, da er der Leute Meynung, und anders, da er der Jünger Meynung zu wissen begehret. Jene nennt er Menschen (Leute); von diesen zeiget er an, daß sie Götter seyn. Hernach, da er von Menschen fragt, heißt er sich Menschensohn, als mit einem gemeinen (vago) Namen; da er aber die Apostel fragt, spricht er: Ich, und zeiget eine gewisse und besondere Person an. Und da er von Menschen fraget, so antwortet kein eigentlich beniemter Jünger, anzudeuten, daß die ohne Namen seyn, die vom Sohne GOttes ungebührliche Dinge halten. Dazu man auch diß fügen kann, daß die Meynungen der Menschen von Christo unbeständig seyn. Da er aber die Apostel von sich fraget, da antwortet eine gewisse benannte Person, und vollendet und trägt hinter einander beständig vor, was er von seinem Glauben zu bekennen hat. Dadurch er zu verstehen gegeben, daß die wahre Erkenntniß Christi in der Einigkeit bestehe, und nicht von vieler Meynungen, wie Rohr, umgetrieben werde.

Siehest du also, daß noch nichts eigentlich für Petrum allein gehöre, sondern daß er ein gemein Werkzeug aller Apostel sey.

Nun siehe auch, was die Läyen (weltliche Leute) wahrgenommen, und ich von ihnen gehöret habe, (denn es ist auch in den Läyen der Geist Christi,) nemlich daß diß Wort Christi nicht so angenommen werden könne, als ob es zu Petro allein geredet worden, weil Christus nicht Petrum allein, sondern auch die andern Apostel gefragt hat, sagende: **Wer saget ihr aber, daß ich sey?** Er hat nicht gesagt: Du, Peter, wer sprichst du, daß ich sey? Wenn also nicht alle Jünger durch Petrum geantwortet hätten, so wären sie keine Jünger gewesen, hätten auch den Meister nicht gehöret, noch den Fragenden zufrieden gestellet, oder ihm geantwortet: welches von Aposteln zu denken gottlos ist.

Bleibt also übrig, daß Christus Petri Antwort nicht für Petrum allein, sondern für die ganze Amtsgesellschaft der Apostel und Jünger angenommen, sonst hätte er auch die andern wieder gefraget.

Daraus noch weiter folget, daß wie Christus die Person des antwortenden Petri für alle angenommen, so auch folglich nicht zu ihm allein, sondern zu allen, in deren Person er redet, gesaget: **Du bist Petrus, dir will ich geben** ꝛc. Denn sonst verstehet man die Schrift unrecht, wenn man nicht das vorhergehende und folgende recht zusammen nimmt.

Und daß solches desto gewisser sey, daß nemlich Christus nicht zu Petro allein etwas gesaget habe: so erkläret sich Christus, zu wem er rede, und wem er die Schlüssel gebe, da er spricht: **Selig bist du, Simon Bar Jona, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.** Lieber, was kann man hier dawider im geringsten dichten? was kann deutlicher gesagt werden, als daß Petrus in dieser Person nicht Petrus, nicht Fleisch noch Blut sey? sondern der, welchem der Vater es offenbaret. Petrus wird freylich hier ausser den Menschen gesetzt, und ist nicht mehr eine Person für sich, sondern des offenbarenden Vaters Zuhörer.

Simon Bar Jona antwortet diß nicht, nicht Fleisch und Blut, sondern der Hörer

rer der väterlichen Offenbarung. Kann hier nun ein Fälscher und Verdreher das Wort Christi auf Petrum, den Menschen ziehen? Was folget denn? nemlich, daß dem Hörer der väterlichen Offenbarung die Schlüssel gegeben werden, nicht aber Petro, nicht dem Sohn Johannis (oder Jona), nicht Fleisch und Blut.

Wenn das nun richtig ist, so ist zugleich richtig und ausgemacht, daß keinem einzelen oder gemeinen Menschen die Schlüssel der Kirchen gegeben seyn, sondern der Kirchen allein. Denn wir sind von keinem einzelen Menschen gewiß, ob er die Offenbarung des Vaters habe, oder nicht. Die Kirche aber ist es, die sie ohne allen Zweifel hat: denn sie ist der Leib Christi, ein Fleisch, und von einem Geist lebend mit Christo. Sie ist der Petrus, der Offenbarung Zuhörer, so auch die Schlüssel empfängt. Denn so stehet das Glaubensbekenntniß vest: Ich gläube eine heil. Kirche, Gemeine der Heiligen; nicht, wie jetzt einige träumen: ich gläube eine heil. Kirche, die der Prälat ist, oder sonst etwas, wie sie dichten. Die ganze Welt bekennet, daß sie eine heil. Catholische Kirche glaube, und diese nichts anders sey als die Gemeine der Heiligen. Daher auch vor Alters dieser Artikel, Gemeine der Heiligen, nicht gebetet wurde, wie aus Ruffini erklärtem Glaubensbekenntniß zu sehen. Es ist aber irgend eine Glosse (oder Auslegung) dazu kommen, die die heil. Kirche durch Gemeine der Heiligen erkläret hat. Mit der Zeit ist sie mit in den Text gezogen worden, daß man nun beydes mit betet; aber gewiß ein nothwendiges und höchsterwünschtes Werk, um derer willen, die die Kirche heutiges Tages lieber alles nennen, als eine Gemeine der Heiligen!

Es folget aber weiter: **Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.** Wenn man durch diesen Fels die Gewalt des Pabsts verstehet, so siehe, was daraus wird: 1) folget, daß die erste Kirche der Apostel keine Kirche gewesen, weil Petrus (daß ich es mit tüchtigen Gründen beweise,) im 18. Jahr noch zu Jerusalem gewesen, und Rom noch nicht gesehen hatte. Welches aus Paulo an die Galater offenbar ist, massen dieser schreibt, daß er nach seiner Bekehrung erst in Arabien gezogen, hernach nach 3. Jahren gen Jerusalem kommen, Petrum zu sehen. Hernach nach 14. Jahren sey er hinauf gen Jerusalem gegangen und habe sich mit Jacobo, Petro und Johanne besprochen, wegen des Evangelii der Vorhaut (d. i. an die Heyden).

Lieber, welcher Orestes aber würde so rasen, daß die Kirche zu Jerusalem, oder die Catholische, keine Kirche gewesen, weil die Gewalt der Röm. Kirche, und auch wol ihr Glaube damals noch nicht gewesen? Ist sie also nicht auf den Fels, d. i. die Gewalt der Röm. Kirche, wie einige Decreta es erklären, sondern auf den Glauben, den Petrus in der ganzen Kirchen Person bekannt, gebauet worden, da die allgemeine und Catholische Kirche so lange Zeit schon vor der Röm. Kirche gewesen ist.

Ferner sagt er auch Matth. 18. nicht zu Petro, noch zu den Aposteln, sondern zur Kirche und spricht: **Wenn er die Kirche nicht höret, sey er dir wie ein Heyde und Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn** ꝛc.

So trit nun her, wer du willt, und vergleiche diese Stelle mit jener. Jene lautet, als wenn Petro allein die Schlüssel gegeben wären: diese leugnet es und saget, daß sie ihm nicht allein gegeben worden. Wie will beydes bestehen? man muß zum wenigsten beyde Sprüche vereinigen; weil sie Chri-

stus beyde gesagt hat. Wenn sie Petro allein gegeben worden, so ist das eine Lügen, daß sie, wie hier steht, allen gegeben seyn. Wer siehet aber nicht, daß dieser letzte Ort den ersten erkläre, und die Sache hier klar an den Tag lege; dort aber die Einigkeit vieler in der Kirchen in Petro vorgestellet und gepriesen sey? Ist demnach klar, daß der Schlüssel der Kirchen gegeben worden. Und man kann nichts dawider einwenden, wenn er spricht: Sage es der Kirchen, wo er die Kirche nicht höret ꝛc. Denn er spricht nicht: Sage es Petro, wenn er Petrum nicht höret ꝛc.

Ja, siehe etwas wunderbares. Dort fängt er von allen an, und spricht: Wer saget ihr, daß ich sey? und endiget mit Petro, sagende: Du bist es, und dir will ich geben. Hier aber fängt er im Gegentheil mit einem an und spricht: wenn dein Bruder an dir sündiget, und höret mit allen auf, sagende: was ihr binden werdet ꝛc. Ist denn da nicht klar, daß er durch den einen Petrum dort eben so viel gewollt habe, als hier durch alle, und daß die Schlüssel nicht einem einzelen Menschen gehören, sondern der Kirche und Gemeine? so daß es gewiß ist, daß der Priester nicht durch sein eigen Recht, sondern durch das Amt (da er der Kirchen Diener ist,) die Schlüssel brauche, und nicht als die seinen oder für sich, sondern für die Kirche.

Ich halte also, daß es nun bald ausgemacht seyn werde, daß die Stelle Matthäi weder auf Petrum, noch seine Nachfolger, noch auf irgend eine einzelne Kirche, sondern auf alle Kirchen gehe. Denn (wie ich gesagt habe,) wer kann leugnen, daß die Schlüssel dem gegeben seyn, welcher auf Offenbarung des Vaters Christum bekennet? Woraus denn folgen muß, daß wo die Offenbarung des Vaters und Christi Bekenntniß ist, daselbst auch die Schlüssel seyn. Diß aber ist in einer jeden Kirche, nicht aber allein bey irgend einem einzelnen und ungewissen Menschen.

Und daß uns Christus solches recht einprägen möchte, hat er gleich nach solchem herrlichen Lobe Petri, als dieser ihm wehren wollte, daß er nicht stürbe, ihm gesaget: Gehe hinter mich, Satan, denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Was bedeutet das: du meynest nicht, was göttlich ist? hat ihm nicht der Vater Offenbarung gethan? Wenn das vor Petri Lobe geschehen wäre, so möchte es etwas bedeuten, daß Petrus für seine, oder seine Nachfolger, oder einer einigen Kirchen Person gelobet worden: da er aber nach dem Lobe gescholten wird, als einer, der nichts von GOtt wisse; so ist klar, daß derselbe oberste Petrus, der die Schlüssel empfangen, nicht der Petrus Bar Jona, sondern die Kirche, GOttes Tochter gewesen, welche aus dem Wort GOttes gezeuget, GOttes Wort höret, und beharrlich bis ans Ende bekennet, nicht die Person, die bisweilen meynet, was nicht göttlich ist, und also hinter ihn gehen soll, wie Petro geboten wird.

Oder wenn das den Röm. Pabst und Kirche angehet, was zu Petro gesagt wird: dir will ich die Schlüssel geben; so wird das andre durch eine unverwerfliche Folge auch eben dieselbe angehen, was folget: Gehe hinter mich, Satan, denn du meynest nicht, was göttlich ist: weil auch dieses zu Petro, dem künftigen Bischof der Röm. Kirche, gesagt worden. Oder wenn sie meynen, daß sie das nichts angehe, so können sie auf keine Weise erhärten, daß auch das, was vorhin gesagt worden, für sie gehöre.

Aber

Aber wolan! noch weiter: wenn sie ja auf diese Schärfe der Sprachkunst dringen, daß Petro allein gesagt sey: Du bist Petrus, ich will dir geben ꝛc. Wie wollen wir den Ketzern begegnen, wenn sie nach eben solcher buchstäblichen Schärfe sagen: Es sey drum, daß dieses allein zu Petro gesagt sey, so gehet es auch dessen Nachfolger nichts an, und folglich sind die Schlüssel mit Petro kommen, und mit ihm dahin? Wo ist denn also die Kirche jetzo? Denn es kann nicht vielen gelten, was zu einem gesagt ist; wie dort jener Spruch: da du jung wareſt, gürteteſt du dich ꝛc. welches zu Petro allein dermassen gesagt worden, daß es mit Petro erfüllet und geendet ist, aber keinen seiner Nachfolger etwas angehet.

Wenn es aber zu dem Nachfolger und einer Kirche gesagt ist, so kann auch aus keinem Grunde gewehret werden, daß es nicht zu allen gesagt sey. Ja, es wird nothwendiger Weise dahin gedeutet werden, daß es mehr zu allen Aposteln, die gegenwärtig waren gesagt sey, als zu des einigen Petri Nachfolgern, die noch nicht waren. Ist es denn zu allen Aposteln gesagt, so wird es auch zu aller Apostel und nicht bloß eines einigen Apostels Nachfolgern gesagt seyn.

Aber nun antworte mir auch, wer da kann: von wem man auch in der Römischen Kirche glauben solle, daß er die Schlüssel habe? Etwa die Kirche selbst, oder der Pabst? Und merke was ich sage. Wenn der Pabst erwählt wird, bringt er die Schlüssel mit, oder nicht? Wenn er sie mitbringt, so war er Pabst, ehe er erwählt worden: wo er sie nicht mitbringt, von wem empfängt er sie? Etwa von einem Engel vom Himmel? Nicht wahr, von der Kirche? Ingleichen wenn der Pabst stirbt, wem läßt er die Schüssel? Nimmt er sie etwa mit sich? Wenn er sie nicht mit nimmt, wem läßt er sie, als der Kirche, von der er sie empfangen? Was kann man denn also sagen wider diese ganz offenbare Erfahrung, die das Evangelium am besten erkläret, daß die Schlüssel weder Petro, noch seinem Nachfolger, sondern der Kirchen allein gegeben worden, von welcher er sie als ein Diener empfähet, daß er sie als Priester brauche. Wo ist denn nun das, da man denket, daß zu Petro allein gesagt sey: Ich will dir die Schlüssel geben? Ja, wo ist und bleibet das, daß der Römischen Kirche allein die Schlüssel gegeben seyn sollen? Es ist ja nothwendig, daß die Schlüssel in einer jeden Kirchen seyn, wie oben.

Ich will noch eins sagen und des Apostels Schlußrede Röm. 4. brauchen, da er aus dem Umstande der Zeit und der Geschichte beweiset, daß Abraham nicht aus der Beschneidung, sondern aus dem Glauben gerecht worden, und dabey keinen andern Grund braucht, als weil Abraham vor der Beschneidung bey GOtt durch den Glauben gerecht gewesen. Wenn diese seine Schlußrede gilt, wie sie gelten muß: so muß auch gelten, was ich hier folgendergestalt anführe: Petrus, da er die Schlüssel von Christo empfangen, (wenn du ja seine Person allein darunter verstanden haben willt,) war noch nicht Bischof der Stadt Rom, (ja, eigentlich ist er nie ein Bischof einer besondern Stadt gewesen, sondern ein Apostel, aller Bischöffe Einsetzer, und grösser denn alle Bischöffe,) sondern er ist bloß einer der Apostel gewesen. Also sind ihm die Schlüssel gegeben, nicht nach dem, was er hernach entweder worden, oder sich an ihm dem Ort oder Amte nach geändert hat (wie Abraham die Gerechtigkeit zugerechnet worden, nicht nach dem, was er auch immer nach dem Glauben geworden seyn

mag); sondern bloß wie er ein Apostel gewesen und die Offenbarung des Vaters gehabt hat. Darum gehet diese Stelle den Römischen Pabst gar nichts an, wenn sie auch zu Petro allein gesaget wäre: und wie viel weniger gehet sie ihn nun an, da man zeiget, daß sie zu Petri Person allein nicht gesagt worden?

Ich thue noch eine dergleichen Schlußrede hinzu, nemlich aus Röm. 4. und Gal. 3. die Paulus gebraucht, da er saget: **Wie Abraham die Gerechtigkeit aus dem Glauben zugerechnet worden, so wird sie auch allen, die da glauben, zugerechnet werden.** Darum man auch hier *) sagen kann: Wie Petro, der die Offenbarung des Vaters hat und Christum bekennet, die Schlüssel gegeben werden, so müssen sie allen, die auf gleiche Art bekennen und den Offenbarer haben, geschenkt werden. Welches sich auf niemanden reimen kann, als auf die Kirche, das ist, die Gemeine der Heiligen, weil kein einzelner Gläubiger diß Bekenntniß beständig und gewiß und beharrlich haben kann, weil Petrus selber nicht beständig darinnen beharret ist, weil er nicht allein irgend einmal, sondern gleich nach den empfangenen Schlüsseln gestrauchelt hat. Und doch sind ihm die Schlüssel nicht wieder genommen worden, weil er sie nicht in seiner, sondern in der Kirchen Person empfangen.

*) hic, nicht his.

Wenn diese Schlußreden nichts gelten, so müssen die, so ich aus Paulo vorhin angeführet, auch nichts gelten.

Daß wir aber die Gegenmeynung ganz übern Haufen werfen, wolan, so sage ich: Wenn die Worte: **Dir will ich die Schlüssel geben** ꝛc. auf Petrum und seine Nachfolger gemeynet sind, so muß auch das vorhergehende und folgende, und was kraft des Verstandes zusammenhangt, auch auf sie gemeynt seyn. Denn man muß die nicht in den heiligen Worten des Evangelii einreissen lassen, welche nach Belieben zu ihrem Verstande hie und da ein Stück ausklauben, verdrehen und brauchen, wie sie wollen: sondern man muß den Verstand aus der Folge, wie der Sinn gehet, und aus dem Zusammenhang der Worte und Umstände nehmen, wie Hilarius lehret.

Weil denn Christus die Schlüssel nicht eher hat übergeben wollen, als bis er zuvor alle Jünger wegen des Bekenntnisses von ihm gefraget; ingleichen die Antwort Petri, die er aus Offenbarung des Vaters gab, gehöret und gepriesen: so ist ja klar, daß die Schlüssel nur eines solchen seyn, der da ist, wie Petrus damals gewesen. Daraus die allerungereimteste Unreimlichkeit folget, daß ein böser Pabst oder Bischof, nicht Pabst oder Bischof wäre, weil er den Glauben nicht hätte, der da macht, daß einer ein würdiger Schlüsselempfänger ist (constituit acceptorem).

Hernach folget, wider den Text und ihre Meynung, daß auch Petrus die Schlüssel nicht empfangen oder behalten. Denn Christus sagt: **Die Pforten der Höllen sollen nicht wider die Kirche** oder den Glauben siegen, den Petrus damals gehabt hat. Wider Petrum aber hat selbst eine Magd und Thürwärterin gesieget. Wenn also ihre Meynung richtig ist, so wird nothwendig folgen, daß entweder die Römischen und alle Bischöffe heilig seyn, und die Offenbarung des Vaters haben, und nicht Fleisch und Blut seyn müssen, oder daß sie nicht Päbste seyn noch die Schlüssel haben. Und ich sehe nicht, was darwider gesagt werden könne, da ein so klarer Text hier ist, daß die Schlüssel nur dem gegeben worden, der Fleisch und Blut nicht höret, sondern dem

dem himmlischen Vater, das ist, einem am Geist Heiligen und Gerechten. Sonst ist ein jeder Pabst ein Satan, der nicht meynet, was göttlich ist.

Aber wenn wir das sagen, so bringen wir der neuen und alten Ketzer, der Donatisten Irrthum wieder vor, als welche gelehret haben, daß ein böser Bischof kein Bischof sey: welches ferne von uns sey. Denn wir gestehen, daß auch ein Diener der heiligen und gerechten Kirche böse und gottlos seyn könne. Also geschieht es, daß indem sie durch diese Worte einen jeden Römischen Pabst allein zu einem allgemeinen Pabst oder Bischof machen wollen, sie uns keinen Bischof mehr lassen, damit man sehe, was solche Heuchler und Ehrgeizige zu Lohne haben, die der Schrift solche Gewalt thun.

Ist also nichts übrig, als daß das Evangelium hier weder auf Petrum und seine Nachfolger, noch auf irgend einen Bischof, oder einen einzeln Menschen allein gehe, sondern auf die Gemeine der Heiligen, welches die Kirche ist, die kann hernach die Schlüssel anvertrauen, wem sie will, er sey würdig oder unwürdig. Ich meyne aber unwürdig vor GOtt, weil sie nicht weiß, ob er würdig bey GOtt; denn vor Menschen muß sie sie freylich niemanden als dem würdigen geben.

Darum hoffe ich solle klar seyn, daß wenn einige Decreta diese Stelle nur auf den Römischen Stuhl und Pabst ziehen, sie nicht allein das Wort Christi recht läppisch und unkräftig (welches ich noch bescheiden so nenne), sondern gar wider den Sinn des Evangelii handeln, welches deutlicher erhellen wird, wenn wir sie unten in etwas näher beleuchten werden. Im übrigen sey von diesem Ort hiermit überhaupt genug gesagt: daß, wenn man jemanden die Schlüssel zueignet, demselben auch Petri Glaube vonnöthen sey. Leugnet man aber, daß ihm Petri Glaube vonnöthen sey: so kann man auf eben die Art leugnen, daß ihm die Schlüssel gegeben seyn, weil beydes zusammen gefüget und verbunden wird von Christo; ja, er den Glauben mehr und vornehmlich suchet. Darum siehet man offenbarlich, daß Christus nur von der Kirche geredet habe, und nicht von einer einzelnen, sondern von einer jeden in allen Enden der Welt.

II) Ferner wird angezogen die Stelle Joh. 2: **Simon, hast du mich lieb, so weide meine Schafe.** Denn weil man glaubet, daß diß allein zu Petro gesagt sey, so denket man auch, daß er dadurch über alle andere gesetzt sey. Daß aber auch diese Stelle nichts erweise, zeige ich also.

a) Weil gewiß ist, daß Petrus keinen Apostel gemacht oder ausgeschicket: also ist auch nicht wahr noch möglich, daß er alle Schafe unter seinem Befehl oder anvertrauten Pflege gehabt, sondern es ist in einem gemeinen Spruch zu allen gesagt: **Weide meine Schafe.** Denn er hat nicht gesagt, alle Schafe; wie er zu allen Aposteln sagt: **Gehet hin in die ganze Welt und lehret alle Heyden.**

Ich kann mich aber nicht genug verwundern, daß soviel und grosse Männer, wider die ausdrückliche Schrift, wider eine so offenbare Erfahrung, Petro alle Schafe zueignen, die doch einmüthig gestehen müssen, daß alle Apostel in ihre angewiesenen Theile (sortes) ausgeschicket, und Paulus vom Himmel zum Apostelamt der Heyden beruffen worden: in welchem allen wie könnte Petrus oberster Hirte über alle gewesen seyn? welcher keinen derselben ausgesandt hat, sonderlich Paulum nicht, wie er Gal. 1. mit vielen Worten erweiset. Das ist so offenbar, daß es keiner Widerlegung zu bedürfen scheinet. Sie (spricht Marcus,) gingen aus und predigten

digten das Evangelium an allen Orten.

Folget demnach, daß entweder Petro und seinem Nachfolger nicht alle Schafe befohlen worden, oder daß die Schafe, die nicht Petrus, sondern Paulus und die andern Apostel geweidet, nicht zu Christo gehören. Und was könnte gotteslästerlicher seyn? So müßten die Corinthier, Galater, Philipper und andre Heyden, weil sie weder von Petro selbst, noch von denen, die er abgeschickt, geweidet worden, nicht für Christi Schafe zu achten seyn! Aber was halte ich mich bey so klaren Sachen auf?

Sprichst du: Das Wort Christi ergehet aber an Petrum allein: Weide meine Schafe: so antworte ich: Er hat nicht gesagt: alle meine Schafe; sonst hätte Petrus gesündiget, daß er nicht alle allein geweidet, ohne die andern Apostel. Es sündigte auch heutiges Tages der Römische Pabst, daß er nicht Türken und andre Heyden weidete, oder zu ihnen Hirten schickte.

Ich will aber noch eins sagen: Aus diesen Wort läßt sich nichts anders erzwingen, als daß Petrus die Schafe weiden sollen, die aus dem Jüdischen Schafstall gewesen, und so gehöret *) es nicht vor ihn, oder den Römischen Pabst und seinen Nachfolger, oder gehöret nicht allein vor ihn; welches ich aus dem Apostel Paulo Gal. 2. beweise, da er Petrum den Apostel der Beschneidung, und sich der Heyden Apostel nennet. Wenn nun jemand hartnäckig wäre, so könnte er in keine Weise gezwungen werden, etwas anders hier in den Worten JEsu zu verstehen, als die Weide der Schafe, die aus der Beschneidung gewesen; oder, wenn es mit auf den Römischen Pabst gehen sollte, so kann man nicht wehren, daß man es nicht so verstehen könnte, daß es auf alle gehe und auf sie gedeutet werden müsse.

*) pertinet nihil ad eum, ob ich wol den Verstand nicht einsehe.

b) Hernach wollte ich bitten, daß die Fuchsschwäntzer des Römischen Pabsts diesen allerschrecklichsten Ort doch nicht mehr anziehen möchten, die Oberhoheit desselben zu beweisen. Denn ich wüßte in der ganzen Schrift keinen schrecklichern Spruch gelesen zu haben, der den Römischen Pabst und alle Bischöffe so schrecken könnte. Denn 1) wenn das Wort, weiden, nicht so viel bedeutet als der Erste und Oberste seyn, so wird nichts anders daraus bewiesen, als daß der Römische Pabst (Bischof) das Wort GOttes predigen und lehren soll. Und wenn er das thun soll, so muß er alle diese Oberhoheit niederlegen, Tag und Nacht in der Schrift studieren, andächtig beten, und mit Leib und Lebensgefahr für das Wort kämpfen. Kurz: Ganz Rom, wie es heutiges Tages ist, muß eine andre Gestalt gewinnen und umgestossen werden. So mögen sie doch, um GOttes willen! aufhören, die ganz geistlichen Worte Christi auf ihre Begierden und Lüste zu deuten! Denn wenn sie auf den Römischen Bischof gezogen werden, so folget ganz unwiedertreiblich, daß es höchstnöthig sey, daß der Pabst das Wort lehre, oder wenn ers nicht thut, daß sie ihn nichts angehen.

Aber merke weiter, daß Christus Petro die Weide nicht befehle, er liebe denn erst. Lieber, was ist das? Folget nicht, daß, wenn er nicht liebet, er nicht zu hören sey? Wer aber will uns versichern, daß der Hirte liebe? Sollen wir denn also in Zweifel seyn, wen wir hören? Denn wenn wir einen Hirten hören müssen, so muß derselbe auch Christum lieben, oder wenn Christum lieben nichts nothwendiges ist, so ist es

auch

auch nicht nothwendig den Hirten zu hören, da doch Christus beydes zusammen gefüget und die Weide niemanden, als dem Liebenden befohlen. Was ist hier zu thun? Ich weiß, wenn ein jeder Bischof diß Wort Christi recht bedächte, er würde fast verzagen, daß er nur eine halbe Stadt recht weiden könnte.

Also haben wir es so weit gebracht, daß aus diesem Ort nichts bewiesen wird, noch für die Oberhoheit daraus zu erhärten etwas tauget. Und wo er ja etwas thut, so kommt so viel heraus, daß ein jeder Bischof in der Kirchen lehren müsse, und niemand doch lehren solle, der nicht liebe. Das, sage ich, und nichts anders schlieſſen diese Worte; es wäre denn, daß du nach einer neuern Sprachkunst sagen wollest, **wo du mich liebest, so weide meine Schafe**, wäre eben so viel, als, wenn du dich liebest, so sey der Oberste über die ganze Kirche.

Wirst du also besser thun, wenn du diß Wort Christi für eine Ermahnung, ja, Gebot hältest, dadurch nicht die Schafe zur Unterthänigkeit, sondern die Hirten, Christum zu lieben und das Volk zu weiden, ermuntert werden. Ferner will die Liebe Christi (wie es der heilige Augustinus erkläret,) haben, daß man auch für Christi Schafe sterbe.

Und wollte GOtt! die Römischen Päbste dächten, daß sie diß Wort anginge! denn darüber klaget eben die ganze Welt, daß sie die Liebe und das Lehren andern lassen, und denken, solches gehe sie nichts an. Denn sie meynen, diese Worte gehörten für das Volk, als wodurch sie alle zur Unterthänigkeit zwingen wollen: und doch verstehet aus ihnen niemand die Weide und das Gehör des Wortes (welches doch die Worte erfordern). O das wäre eine selige Ehrsucht, wenn sich irgend jemand finden wollte, der aller Hirte zu seyn (auf den Schlag) begehrte. Wer wollte den nicht gerne dazu lassen? Nun aber überlassen sie einem jeden gern das Amt, zu lieben und zu weiden, sich aber behalten sie nur den Titel oder Namen vom lieben und weiden, und was dem Titel folget, nemlich Gewinn und Ehre. Höre demnach auf, die Worte Christi zu verdrehen. Denn was du dem Pabst beylegest, das wird dadurch ganz weggenommen, und ihm alles aufgelegt, was du ihm nicht gibest, und davor er sich über die massen scheuet.

Du sprichst aber: Weiden kann niemand, der nicht ein Oberer ist. Darum wenn er gleich das Amt zu weiden nicht abwartet, verlieret er doch nicht eines Obern Stelle. Ich antworte: Was gehet das mich an? Suche demnach andre Worte, daraus du die Stelle der Gewalt erweisest. Denn diese Worte erfordern entweder einen Liebenden und Weidenden, oder reimen sich zu gar keinem, du müßtest denn abermal durch ein neu Latein die Worte, **mehr lieben als diese**, für eben so viel verstehen als, über alle andre gesetzt seyn; und **weiden**, für aller ihr Recht und Vermögen besitzen. Daher ist es kein Wunder, daß sie so eifrig nach der Obergewalt streben, welche, wenn sie in dem Verstand der Worte, wir hier, recht einsähen, und darnach führen sollten, so dürften sie GOtt selber nicht zu ihrer Belohnung erwarten. Siehest du also, was da sey, die Schrift spotten, oder wie ich auf bescheidentlichere Art gesagt habe, aus den elenden Decreten dieser Oberhoheit beweisen.

Folget demnach hieraus, daß andren vorstehen, und weder lieben noch weiden, kein evangelisch oder Christlich Amt sey, sondern ein weltliches und menschliches. Sage mir, wenn die Unterthanen wider den Pabst aufstünden und sagten: Wir wollen euch nicht

hören,

hören, noch für Pabst halten; mit was vor Worten wollte man sie zurechte bringen? Etwa mit diesem: weide meine Schafe? Darauf dürften sie sagen: Wenn weidest? wenn liebest du sie? Wo ist das Werk und die Sache von diesem Wort? Also müßte man sie mit einem andern Spruch zwingen, und nicht mit diesem. Darum folget auch, daß mit diesen Worten keine Gewalt, geschweige die oberste Gewalt gegeben wird; sondern dem, der Gewalt hat, wird damit das Amt zu lieben und zu lehren aufgelegt, wie das zu Petro, der schon zum Apostelamt beruffen war, gesagt wird.

Und was dieselben Fuchsschwänzer, die nicht auf Christi Worte recht merken, und unachtsame Zuhörer von dem rechten Verstande verführet, ist, daß sie nicht das Wort, Amt und Gewalt, unterscheiden. Der Ruf Petri hat ihn zum Ersten (Obersten), und zu was sie ihn gern haben wollen, gemacht; aber die Auflegung und Befehl des Amts durch das Wort, weide, hat ihm keine höhere Stufe verliehen oder verleihen können, sie wollten denn sagen, Petrus wäre durch das Wort weide, auch über sich selbst erhaben worden.

Sprichst du: Es ist genug, daß er durch einen andern lehre und liebe: er muß es eben nicht allein thun. Ich antworte: Gut! aber das kann man aus solchem Wort Christi nicht herausbringen: man muß dazu ein anderes suchen. Dieser Spruch erzwinget auf unüberwindliche Art, daß sie entweder Hirten seyn müssen, die für sich selbst lieben und lehren, oder, wo sie nicht selber lieben und lehren, daß sie dieses Wort nichts angehe. Und also wird daraus nichts für die höchste Herrschaft des Röm. Pabsts bewiesen, sondern vielmehr dawider gestritten, weil es unmöglich, daß einer so viel lieben und lehren kann.

Wir haben zwar gesehen, daß das Amt, zu lieben und zu weiden, von Röm. Päbsten den Bischöffen übertragen werde, und sie doch Hirten und Liebhaber heissen: ingleichen, daß sie (die Bischöffe) eben den Namen behalten, und doch dergleichen den Seelsorgern (Pfarrern, curatis), und die Pfarrer den Capellänen übertragen: der Name geht durch alle und bleibt an ihnen, das Amt aber gehet von einem zum andern und haftet an keinem. Aber auch die Bettelmönche, so das Amt von ihnen empfangen, treiben es eben so, wie sie. Die Obern und Meister befehlen das Amt zu lehren den fratribus Terminariis, sie aber behalten nur den Namen des Amts. So gar etwas beschwerliches ist es, das Wort Gottes zu lehren, zu lieben und zu weiden, um welches willen doch der Sohn GOttes in die Welt gekommen ist, und den Heil. Geist gesandt, und alles gethan hat, um dieses Amt recht in Gang zu bringen (vt officium officiosissimum faceret).

Wenn es aber genug ist, durch einen andern zu lehren, was thut der Bischof mehr als ein Laye (oder gemeiner Weltmann)? Kann nicht auch ein Türke gebieten, daß ein anderer liebe und weide? Was hat es also gebraucht, Petro dieses Amt zu so viel widerholtenmalen zu befehlen und so ernstlich einzuschärfen? Ist das eine Art das Evangelium auszulegen: Weide meine Schafe, d. i. vergönne, gebiete, daß ein anderer weide? Und wenn der es nicht thun kann, daß wieder ein andrer durch einen andern, denn der dritte durch den vierten, und so immer unendlich weiter hinaus dergleichen thue, bis zuletzt keiner mehr dazu da ist; wo bleibt alsdenn das Wort Christi? Und wie werden die übrigen folgenden weiden, wenn sie sehen, daß die Höhern und die es vor andern thun sollen, nicht weiden? Warum hat

es Christus nicht auch so gemacht? Warum hat Petrus das Weiden nicht auch in guter Ruhe liegen lassen und andern befohlen?

Darum wird, wenn du diese Worte zur päbstlichen Gewalt ziehen willt, deine Sache verdorben werden: und wirst schliessen, daß von Gregorii M. Zeit an weiter keine Hirten in der Röm. Kirche gewesen. Denn das ist fast der letzte von denen, die die heil. Schrift noch getrieben haben. Darum wenn du dich rühmest, daß zu St. Petro gesagt sey: hast du mich lieber, als mich diese haben: gut! so thue das, und du wirst leben. Liebe mehr als andere, weide mehr als andere: So werden die Widder der Schafe bekleidet werden (mit Wolle), und die Auen voll Korn stehen, daß man jauchzet und singet (Ps. 65. Sprüchw. 27). Wenn du aber durch mehr lieben als diese, verstehest, grösser als andre seyn: so bringest du schon einen ganz andern Verstand ein, als das Wort Christi leidet. Denn es wird durch solche Worte nicht den Unterthanen etwas befohlen, sondern Petro. Er spricht nicht: Seyd Schafe unter Petro; sondern: Petre, weide die Schafe. Und doch wollen sie dort hinaus, dieses aber mögen sie nicht.

Glaube ich also, daß es offenbar sey, daß diese zween evangelische Sprüche nichts zur Sache dienen: und daß es alles läppisch und unkräftig sey, was sie bisher dadurch erweisen wollen. Daraus ist es nun etwas leichtes, von den Decreten (geistlichen Verordnungen) selbst zu urtheilen, wie schwacher Beweis von ihren Sachen darinnen stehe. Solches klar zu machen, ziehe ich etliche Oerter an.

1) Der erste ist Leo dist. 19. c. „So „hat es (spricht er,) unser HERR JEsus „Christus, des menschlichen Geschlechts Heiland, geordnet, daß die Wahrheit, die vorhin „in der Predigt des Gesetzes und der Propheten enthalten war, durch die Posaune „der Apostel zu aller Menschen Heil auskäme, wie geschrieben stehet: Es ist ihr „Schall ausgegangen in alle Welt und „an alle Enden ihre Worte. Aber die „Sacramente dieser Gabe hat der HErr an „aller Apostel Amt dergestalt gebunden, daß „er sie sonderlich auf den heil. Petrum, als „den höchsten unter allen Aposteln, beruhen „lassen, daß er von ihm, als dem Haupt, seine Gaben gleichsam in den ganzen Leib „austheilen, und derjenige wissen möchte, „daß er ausser der Gemeinschaft des göttlichen „Geheimnisses wäre, der von Petri vestem „Grunde abwiche." So viel derselbe!

Lieber! wer siehet hier nicht, daß der heil. und gelehrte Mann auch einen menschlichen Fehler begangen? Denn wenn er durch den vesten Grund Petri Glauben verstehet, dadurch Petrus Christum bekannt hat, Matth. 16. so saget er recht und evangelisch. Denn dieser Glaube ist der Fels, davon Petrus den Namen hat. Und wer davon weicht, der wird des göttlichen Geheimnisses nicht theilhaftig. Wenn man aber durch den vesten Grund Petri die Oberherrschaft und Gerichtbarkeit Petri und des Röm. Pabstes verstehet: so siehet ein jeder, daß er das Wort des Evangelii mißbrauchet, und irret. Sind nicht alle Apostel in der Vestigkeit Petri, und doch nicht unter der Röm. Kirche gewesen? St. Stephanus und andre, die Paulus (Saulus) verfolgte, haben die Vestigkeit Petri gehabt, ehe eine Röm. Kirche gewesen. Hernach sagt er aus eben der menschlichen Schwachheit, die leicht irren kann, es sey dem Apostel Petro sonderlich das Amt zu lehren vertrauet worden, und ziehet auf den einigen Petrum, was der Prophet in der Zahl der Vielheit

ohne Unterschied saget: Ihr Schall und ihre Worte. (Ps. 19.)

Es ist aber auch diß offenbarlich falsch, daß Petrus das Haupt des ganzen Leibes sey, von welchem Christus seine Gaben in den ganzen Leib vertheile; er verstehe denn darunter nur den Theil der Kirchen, die durch Petri Lehre unterwiesen worden, d. i. die Lateinische und abendländische Kirche. Denn er hat auch durch andre Apostel, sonderlich Paulum, seine Gaben in viel mehr ausgetheilt, als durch Petrum; daß ich zum höchsten bewundern muß, wie dieses Pabstes Sinn so vertieft gewesen, daß, als er diß geschrieben, er nicht an Paulum und die andern Apostel gedenken können. Wenn er nur gesagt hätte, durch wen er seine Gaben in den Körper vertheilete, so hätte er recht gesaget: aber in den ganzen Leib, ist zu viel.

Eben der Leo fähret fort (sequitur): »Denn diesen Petrum hat er in die Ge»meinschaft seiner unzertrennlichen Einigkeit »aufgenommen, und heissen lassen, was er sel»ber war, sagende: **Du bist Petrus, und »auf diesen Fels will ich meine Kirche »bauen**, damit des ewigen Tempels Bau »durch die wunderbare Gabe der Gnade »in Petri Vestigkeit bestehen möchte.«

Er verstehet wieder durch Vestigkeit Petri nicht den Glauben der allgemeinen Kirche, sondern die Gewalt der Römischen, oder meynet, das Wort Christi gehe auf die eigene Person Petri, nicht aber der Kirchen; wie aus dem folgenden erhellet, da er saget: „Aber diese heil. Vestigkeit Petri, die (wie „gesagt,) durch GOttes Bau zusammen ge„fügt worden, will der durch gottlosen Trotz „und Frevel brechen, der seine Gewalt zu „zerrütten (oder leugnen) suchet, daß er „seinen Lüsten nachhenget, und dem nicht fol„get, was er von den Alten empfangen hat.

Siehe! hier erkläret er sich, daß er durch Vestigkeit Petri die Gewalt der Röm. Kirche meyne. Er meynet auch dergleichen durch den geheimesten Glauben des Geistes, und die äusserliche Gewalt der Gerichtbarkeit, dadurch dem evangelischen Wort Gewalt geschiehet. Der bricht (oder verletzt) also Petri Vestigkeit nicht, der nicht unter den Gesetzen der Röm. Kirche lebet: sondern der, welcher nicht glaubt, was Petrus bekannt hat.

Ich betheuere aber hiebey, daß ich zwar solche Decrete nicht verwerfe; denn es gehet meiner Seligkeit dadurch nichts ab, wenn ich irgend eines seine gewaltsame Auslegung der Schrift vertrage, wenn nur zugleich der wahre und rechte Verstand dabey seine Richtigkeit hat: Aber ich wundere mich nur darüber, (oder muß sie für etwas fremdes halten,) damit wir vielmehr unsre Sache und Glauben durch einen gründlichen und bewährten Verstand bevestigen lernen. Denn obgleich solche Mißbräuche der Schrift für die gelten und zu dulden seyn, die schon glauben: so muß man doch auch, wenn mit Zänkischen Streit entstehet, einen rechten klaren und gewissen Verstand der Worte Christi haben, der im Kampf siege und bestehe, daß wir nicht die Kirche und uns alle zum Spott machen. Denn ich halte es nicht mit denen, welche denken, die Römischen Päbste hätten nicht geirret, und daß sie allein den rechten Verstand der Schrift hätten; denn man siehet hier und andern Orten das klare Widerspiel, sie sind Menschen gewesen, wie die andern Bischöffe.

Und es ist kein groß Wunder, daß diese heil. Päbste aus menschlicher Schwachheit die höchste Stelle gesuchet, da auch die Apostel, als Christus noch bey ihnen war, dergleichen nicht allein begehret, sondern auch oft unter sich gestritten, welcher unter ihnen der Gröste zu seyn schiene? Wie also

Christus

Christus ihre menschliche Schwachheit gütig übersehen hat: so lernet auch die Kirche solcher Päbste Ueberbleibsel des Ehrgeitzes vertragen, und verwirft darum dergleichen Decrete nicht ganz und gar. Denen aber muß man mit Hand und Fuß wehren, die nicht genug daran haben, daß wir solche Decrete demüthig dulden, sondern gar so toll sind, daß sie, als ob kein anderer Verstand in der Schrift wäre, solche uns für nöthige Glaubensartikel aufdringen, und allen andern Verstand für ketzerisch ausruffen dürfen, und alles ohne Unterscheid und Prüfung lesen: durch welche Frechheit nothwendig endlich geschiehet, daß wir den rechten Verstand Christi verlieren und auf Menschen Willen und Sand gebauet werden.

Denn wenn das wahr wäre, was hier Leo sagt, und man seinen Worten als einer göttlichen Predigt gehorchen müßte: so wäre die ganze morgenländische Kirche vom Anfange her bis zum Ende ausser der Gemeinschaft des göttlichen Geheimnisses gewesen, weil sie nie unter Rom gestanden. Ist also der Irrthum Leonis zu dulden, nicht aber um deßwillen ein anderer und besserer Verstand zu verlassen.

2) Der andre ist Leo IV. dist. 20. c. de libellis, da er saget: „Darum scheue ich mich „nicht, deutlicher und mit lauter Stimme zu „sagen: Daß, wer die Satzungen der heil. „Väter (von denen wir reden), so unter dem „Titul der Canonen bey uns befindlich sind, „nicht alle annimmt, und dessen überführet „wird, er heisse Bischof, geistlich oder weltlich, der zeiget klar an, daß er weder den „Catholischen nach apostolischen Glauben „oder die 4. Evangelia nützlich und auf eine „heilsame Art behalte oder glaube.„

Freylich scheuest du dich, leider! mein Leo, nicht, zu sagen, daß Menschensatzungen den Evangelien gleich zu schätzen: und behauptest nur alzu keck, daß, wenn man sie nicht halte, auch der Catholische Glaube nicht gehalten werde. Wenn du von den Verächtern, und von denen, die unter dir stehen, redetest, so möchte es gelten. Nun aber, da du Sitten und Glauben, Menschenlehren (Satzungen) mit dem Evangelio vermengest: irrest du da nicht als ein Mensch? Wer soll das leiden, daß der für einen geachtet werde, der das Evangelium und den Glauben nicht halte, der solchen Satzungen nicht unterthan ist? Halte du mit den deinen die Verordnungen und Canones: die aber, so im Morgenlande sind, haben andere Satzungen, aber einerley Evangelium.

3) Dist. 21. c. Clero: welches Capitel ich nie von einem Römischen Pabst gestellet zu seyn glaube, sondern es für ein Gedicht Isidori halte, der Metropolin zu einem Stadtmaaß, und Acolytum zu einem Kerzenträger (ceroferarium) macht, und andere Staffeln auf eine thörichte und unwissende Art beschreibt und doch Glauben findet.

„Der Pabst (heißt es da,) ist der Fürst „der Priester, oder wird gleichsam der Weg „derer, die ihm folgen, geheissen. Denn „er wird der höchste Priester, der oberste „Pabst genannt. Denn er machet Priester „und Leviten: er verleihet alle Kirchenstellen „(oder Orden, ordines): er ordnet, was „ein jeder thun soll. Vorher aber waren „Priester (Bischöffe) und Könige, denn der „Alten Brauch war, daß der König Priester „und Bischof war. Daher auch die Röm. „Kayser Hohepriester (Päbste) hiessen.„

Diesen rathenden Menschen hätte ich mit seinen Irrthümern gerne sitzen lassen, wenn ich nicht sähe, daß einige heut zu Tage das aus ihm nehmen, daß sie den Pabst zum Kayser und obersten Bischof machen. Drum rechne

rechne ich diesen (Satz) nicht unter die Canones, sondern canes, oder zu den Hunden.

Und daß ich es mit Vernunft thue, will ich ihm andre Decreta, die das Gegentheil haben, entgegen setzen, die zugleich unserer Meynung zu statten kommen. Denn es stehet dist. 99. c. Primæ: „Der Bischof des „ersten Stuhls soll nicht Fürst der Priester „heissen, oder oberster Priester, oder etwas „dergleichen; sondern nur Bischof des ersten Stuhls.“ Und weiter: „Ein allgemeiner aber soll auch der Römische Bischof „nicht heissen.“

Hier ruffe ich alle Canones und Canonisten zusammen, mir zu sagen, was ich denken soll. Dieser Canon wird für bewährt und gut gehalten, und gleichwol begehet er schwerere und gröbere Verbrechen wider den Pabst, als ich je hätte ersinnen mögen. 1) Denn er nennet die Canones und Canonisten nicht bloß läppisch, die den Römischen Pabst zum Fürsten, Haupt, zum höchsten und obersten Priester machen, sondern er verleugnet, verbietet und verdammt dergleichen gar. 2) Hernach nimmt er ihm ganz die Oberhoheit, indem er ihn mit andern Bischöffen der ersten Sitze, das ist, den Patriarchen gleich macht. Wo sind denn nun die, welche geifern: ich hätte neue Dinge gelehret, da ich die obigen Decreten elend (läppisch) geheissen, und zwar hoffentlich ganz recht? Denn dieser Canon des Africanischen Concilii ist ihnen desto mehr vorzuziehen, je mehr er von dem Ehrgeitz entfernt ist und nach der evangelischen Bescheidenheit schmecket.

Die mich also einen Ketzer schelten, mögen doch ja dieses Canons schonen, wo sie meiner nicht schonen wollen. Ich habe alles zugelassen, was man dem Römischen Pabst heut zu Tage beyleget: die Sache leugne ich nicht; dem, was geschieht, widerspreche ich nicht, nur streite ich über sein Recht, und sage, daß ihm solches nicht aus göttlichem Recht, sondern nach Menschenverordnungen (Decreten) zukomme. Was soll ich weiter thun? Soll ich nicht nur die Geschichte bekennen, sondern dergleichen auch mit Lügen und Fälschungen der Schrift bestätigen? Das sey ferne! Darum mögen sie mich verdammen, wie sehr sie wollen! ich habe hier den Canon, der es verdammt, wenn der Römische Pabst allgemeiner Bischof genannt wird; so ich doch nie verdammt habe. Aber laßt uns mehr sagen:

Eben daselbst schreibt Pelagius allen Bischöffen auf folgende Art: „Kein Patriarch „soll je das Wort allgemein führen; denn „wenn einer allgemeiner Patriarch heißt, so „wird den andern der Name der Patriar„chen genommen. Das sey aber ferne von „den Gläubigen, daß sich einer anmassen „wolle, dadurch es scheine, daß er seiner „Brüder Ehre im geringsten niederschlagen „wolle. Darum wolle eure Liebe in ihren „Briefen niemanden das Wort oder Na„men allgemein geben, daß er sich nicht an „dem, was ihm gebühret, selbst nachtheilig „sey, wenn er andern ungebührliche Ehre „mittheilet.„

Hier siehest du, daß das eine Verringerung der brüderlichen Ehre sey, wenn einer allen andern vorgezogen wird; wie selbst ein Pabst saget.

Eben daselbst schreibt der heilige Gregorius an Eulogium, Patriarch in Alexandria: „Sehet! ihr habt auf den Titul (præ„fatione) des Briefes, den ihr an mich, der „es doch verboten, geschrieben, den stolzen „Namen eines allgemeinen Bischofs (Papæ) „darauf setzen lassen, und mir gegeben; wel„ches mir doch hinfüro eure allerliebste (dul„cissima) Heiligkeit nicht mehr thun wolle: „denn euch wird das genommen, was einem

„andern

„andern über die Billigkeit gegeben wird. „Und ich halte das für keine Ehre, wo ich se„he, daß meiner Brüder Ehre darauf gehet. „Denn meine Ehre ist von der allgemeinen „Kirche; meine Ehre ist meiner Brüder „völliges Wohlseyn (Hochachtung *). Da „bin ich geehrt genug, wenn einem jeden seine „gehörige Ehre wiederfähret. Denn wenn „mich eure Heiligkeit einen allgemeinen Bi„schof nennet, so leugnet sie, daß sie das sey, „was sie von mir bekennet, nemlich allgemein. „Aber das sey ferne! weg mit den Worten, „die die Wahrheit aufpaustern (vergrössern), „und die Liebe verringern!„

*) vigor, kann dahin gehen.

Lieber! was soll man hier sagen? Thue ich noch unrecht, daß ich die Decrete einiger Päbste elendes Zeug genannt habe, da es doch wol erdichtete Namen sind? Sollte ich sie nicht auch Worte, die die Wahrheit aufblehen (das ist, leicht und eitel machen,) und die Liebe verletzen, geheissen haben? Wie wenn ich sie nicht allein unkräftig und läppisch, sondern gar feindselig gegen die Wahrheit und der Liebe zuwiderlaufend genannt hätte?

Hierzu kann man auch fast 6. Briefe des heiligen Gregorii thun in Regest. suis, da er dergleichen eben an den Käyser zu Constantinopel und den Patriarchen desselben gar eifrig treibet, und hoch betheuret, daß das Concilium zu Chalcedon dem Römischen Pabst diese Oberstelle angetragen, und keiner sie angenommen.

Wenn die neuen Canonisten darauf sagen wollen: es sey dieses abgeschaft, oder durch den Brauch abkommen; so sage ich Dank dafür. Das habe ich eben gesucht. Folget demnach, daß solche Oberhoheit nicht auf evangelischen Worten und göttlichem Recht stehe, sondern auf Menschenrecht und Brauch. Das lasse ich zu, und bekenne es. Denn wenn sie auf göttlichem Recht stünde, hätte sie allezeit seyn und gewesen seyn müssen, und hätte Pelagius und Gregorius eine Todsünde gethan, als die göttlich Recht aufgehoben und das Evangelium gefälscht hätten. Wenn aber Menschenrechte dieselbe so behaupten, daß sie dieselbe aus dem Wort des Evangelii beweisen wollen, müssen sie da nicht recht läppisch, unkräftig und gewaltsam schliessen? wie wir in dem vorhergehenden gesehen und nun weiter sehen wollen.

4) Der vierte, Anacletus 21 dist. o. in novo: „Im Neuen Testament (spricht er,) „hat nach dem HErrn CHristo der Priester„orden von Petro seinen Anfang genommen. „Denn ihm zuerst ist das Bißthum in der Kir„chen Christi gegeben, indem der HErr saget: „du bist Petrus ꝛc.

Wenn er dadurch meynet, daß der Priesterstand von Petro in der Christlichen Kirchen den Anfang genommen, kann man es noch einigermassen dulden, wie der heilige Cyprianus ep. 3. den Stuhl Petri den fürnehmsten, und von welchem der Priesterorden angefangen, nennet; oder er ist also bey ihm angegangen, weil Petrus unter den Aposteln, die einander gleich, der erste gewesen. Wenn er es aber 2) so meynet, daß aller priesterlicher Stand von dem Römischen Stuhl zuerst und allein komme: so erhellet genug aus dem, was wir gesagt haben, wie irrig es sey. Und ist es alsdenn nicht Anacleti Decret, sondern irgend eines erdichteten Anacleti Spreu.

5) Der fünfte, Pelagius in eben der 21. dist. „Die heilige catholische und apostoli„sche Römische Kirche (weil er vielleicht die andern alle weder für heilig noch catholisch hält,) „ist durch keine Satzungen eines Con„cilii (synodicis constitutis) den andern Kir„chen vorgezogen worden, sondern hat durch „die evangelische Stimme unsers HErrn und

„Heilandes die Oberhoheit erhalten: Du „bist (spricht er,) Petrus.

Der platzet und geifert mehr heraus, nicht nur wider oberwehnte dist. 99. angeführte Decreta, sondern auch weil er das Wort Christi an Petrum vom Glauben auf die Gewalt der Gerichtbarkeit und prächtige Wesen der Oberhoheit verdrehet. 2) Hernach verstehet er Petri Person allein in solchen Worten, ohne die Person der Kirchen, die Petrus da wahrhaftig vorgestellet hat. Also ist das eine neue Sprachkunst, nach welcher: du bist Petrus, so viel heißt, als: du bist der Oberste; und: dir will ich geben ꝛc. das ist, der Römischen Kirchen, daß die andern Kirchen nichts haben. Aber es ärgert mich, solch Zeug zu erzehlen.

Kurz, wie ich gesagt habe, wenn Christus in diesen Worten die Römische Kirche bedeutet hat, da dieselbe kaum im zwanzigsten Jahr der ersten Kirche aufkommen: so folget, daß die erste Kirche keine Kirche gewesen, und alle die andern, die die Schlüssel nicht von der Römischen Kirche empfangen, müssen Christo ungehorsam gewesen seyn. Folglich muß St. Stephanus mit so viel 1000. Märtyrern der morgenländischen Kirche für verdammt geachtet werden. Zu geschweigen, daß, wenn die Gewalt der Römischen Kirche durch das Wort Christi verstanden würde, wie dieser will, und Christus verheissen hätte, daß er die Kirch auf diesen Fels bauen wollte: so folget, daß die allgemeine Kirche nicht auf den Glauben, sondern auf die Gewalt der Römischen Kirche gebauet sey: worauf ist denn hernach die Römische selber gebauet? nicht auf den Fels, das ist, ihre eigne Gewalt, noch auf den Glauben: also auf nichts. Wer wollte das leiden?

Ihr sehet also, wie ich über solche Meynungen und Arten des Verstandes der Leute losziehen könnte, wenn ich wollte; nun aber habe ich daran genug, zu zeigen, daß mit solchen Decreten wider die Feinde und im Streit nichts ausgerichtet werden könne, denn es ist lauter elend, läppisch und ungeschickt Zeug. Es ist genug, wenn man sie aus brüderlicher Liebe duldet; anbeten muß man sie nicht, aus rechter wahrer und brüderlicher Liebe.

Aber auch das ist nicht zu leiden, was er ferner schliesset: „Unter diesen allen je höher „die Staffel, je mehr ist auch Gewalt. Denn „bey den Obern ist die Macht, zu regieren und „zu befehlen: bey den Kleinern ist die Noth„wendigkeit, zu gehorchen.„

Siehe, er leget allen den Nothzwang auf, und masset sich allein (wider der Liebe Pflicht,) Freyheit an. Aber durch eine ganz üble Folge. Denn es ist nicht gleich mehr Macht, wo die Staffel höher ist. Denn Petrus ist der erste unter den Aposteln gewesen, hat aber nie keine Macht über sie gehabt, ja, vielmehr im Gegentheil haben die Apostel Macht über Petrum gehabt, nach Apostg. 8. wo wir lesen, daß die Apostel Petrum und Johannem, die damals die fürnehmsten Apostel waren, gesandt. Denn das hat nicht gehindert, daß sie nicht die Apostel als Obere zu den Gläubigen in Samaria geschicket.

Irret also Pelagius hier gar offenbarlich; wiewol ich glaube, daß diese und dergleichen Canones nichts als den Namen von den Römischen Päbsten haben, so aber etwa ihre Diener und Schreiber, die wenig von der Theologie verstanden, gekünstelt. Darum ist nichts evangelisches oder kirchenlehrermässiges darinnen, sondern nichts als Menschenlust, Fleisch und Blut.

6) Nicolaus, Pabst, ead. dist. c. Inferior. Da will er beweisen, daß der Untere den Obern nicht loszählen könne, (er verstehet aber durch Untere die Constantinopolitanische

sche Kirche, denn die hat viel Canones wegen der obersten Stelle veranlaßt,) und ziehet an Jes. 10: Kann sich auch die Axt rühmen wider den, der mit ihr hauet, oder die Säge sich erheben wider den, der sie zeucht? Durch diese angezogne Stellen (spricht er,) haben wir sonnenklar erwiesen, daß keiner, der weniger Macht hat, den, der grössere Macht hat, seinen Urtheilen unterwerfen könne.

Wer sollte sich nicht wundern? So geschickt handelt dieser Autor die Schrift unter dem Namen des Pabsts! Er macht aus dem Pabst einen Gott, und aus den andern Bischöffen nicht Brüder oder Menschen, sondern nur Werkzeuge; das heißt sonnenklar erweisen, das ist, Finsterniß über dergleichen herschütten.

Zu geschweigen, daß er durch diese Schlußrede beweiset, daß ein Unterer nicht des Obern Richter seyn könne, da er doch beweisen wollen: wer der Obere und der Untere wäre. So scharfsinnig und witzig hat diese Oberstelle des schändlichsten Ehrgeitzes billig sollen und müssen ausgeführet werden?

Hernach am Ende nennt er die Römische Kirche eine Mutter aller Kirchen. Worinnen zu verwundern ist, aus welcher Zucht die Jüdischen Kirchen als Töchter kommen, oder was sie vor eine Mutter haben, von welchen Paulus an die Galater saget: Ich war den Kirchen in Judäa unbekannt von Angesicht: ingleichen, was es vor eine Kirche gewesen, die Paulus verheeret. Denn die Römische Kirche war damals noch in den Lenden ihres Vaters Petri, so zu Jerusalem war. Was hat doch die Kirche zu Jerusalem von der Römischen gelernet? Warum lügt Paulus, da er Röm. 15. saget: Die armen Heiligen in Judäa empfingen billig eine Collecte (oder Almosen) von den Römern und andern Heyden, weil sie ihres geistlichen Gutes theilhaftig worden? Mit welchem Wort der Apostel die Kirche zu Jerusalem zur Mutter, Ursprung und Wurzel aller Kirchen in der ganzen Welt macht, auch selbst der Römischen, wie es auch die Wahrheit ist.

Denn wer kann doch leugnen, daß nicht die Kirche der Heyden erst hinter der Jüdischen her komme und aus ihr entsprossen sey, da es die Propheten an so viel Orten von den Heyden verkündiget: die Jünger auch in der Apostelgeschicht zerstreuet, zuerst allein den Jüden geprediget und über der Heyden Bekehrung gestutzet? Und Paulus auch Röm. 15. spricht, daß Christus ein Diener der Beschneidung (das ist, Jüden) gewesen, und die Heyden Barmherzigkeit erlanget, nachdem die Jüden gefallen (ad ruinam). Ja, auch Christus spricht Joh. 4: Das Heil kommt von den Jüden. Hätte er also besser gethan, zu sagen: Mutter der Kirchen; nicht, Mutter aller Kirchen; welches zu viel ist.

7) Nicolaus abermal in dist. 22. c. omnes: von welcher Stelle ich nicht weiß, was ich sagen soll. Denn ich ändere fast meinen Satz, und sage: daß die Kirche zu Rom über andere sey, wird bewiesen aus den tollen Träumen eines ungeschickten Paleæ (oder Strohwisches), so unter dem Namen der Römischen Päbste die Kirche Christi aushöhnet.

Höret um GOttes willen, was er hier saget!

„Alle Hoheit, (spricht er,) sie sey der Pa„triarchen oder wessen sie sey; alle Metropo„les (oder Hauptstädte Bißthümer); aller „Primaten, oder Bißthümer Stühle, und in „Summa, aller Kirchen Würde, sie seyn von „was Gattung sie wollen, hat die Römische „Kirche eingesetzt, diese aber hat der allein „gestiftet und auf den Fels des bald aufge-

„henden

„henden Glaubens gesetzt, der St. Petro, „dem Thürhüter (Schlüsselführer) des „ewigen Lebens, die Rechte, sowol des irdi„schen als himmlischen Reichs gegeben.„

Ich bitte dich, mein Leser, halte um Christi willen von den Römischen Päbsten und der Römischen Kirche, die mit so viel 1000. heiligen Märtyrern im Himmel und Erden glänzet, viel ein anders, wo möglich, als daß ein solch Decret je von einem Römischen Pabst, mit seinem Wissen, ausgegangen seyn sollte.

Denn 1) schwätzt dieser Wäscher, wer es auch ist, der sich mit päbstlichem Namen verlarvet, daß die Römische Kirche allein durch das Wort Christi gestiftet worden; die andern aber soll nicht Christus, sondern die Römische Kirche gegründet haben. Weil er die Römische Kirche auf den Fels des Glaubens gegründet, auf was vor einen Fels hat er denn die andern gegründet? Etwa auf den Sand? Glaubt denn die Römische und andre Kirchen nicht einerley? sind sie nicht auch Kirchen? Wenn sie eine Kirche Christi sind, warum widersprichst du denn mit gottlosem Munde Christo, der da saget: **Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen:** Was heißt, **meine Kirche**? Ist nur die Römische Kirche seine Kirche? Wenn aber eine jede andere Christi Kirche ist, und Christus versichert, daß sie auf den Fels des Glaubens gebauet werden solle: so wird ja durch einen gottlosen Irrthum jetzt gesagt, daß es nur auf die Römische Kirche gehe, und nicht auf alle andere.

Nun beruffe ich mich auf euch, geneigter Leser, ob ich diese Decrete bescheidentlich oder unbescheidentlich elendes Zeug geheissen, da ich sie billiger gottlos Zeug heissen sollen? Nicht, daß sie von Römischen Päbsten herkommen, sondern weil sie unter ihrem Namen ausgehen, und dadurch nun so viel Jahre her den Römischen Päbsten hofiert wird, die nach solchen tollen Possen nichts fragen, sondern dazu lachen.

Darum werden wir das Evangelium nach diesem Ausleger so verstehen und vermehren müssen: Ich will meine Römische Kirche auf den Fels des Glaubens bauen: die Römische aber wird ihre, nicht meine Kirchen, auf ihren Sinn und Meynung bauen, weil ich die meinige auf den Fels des Glaubens bauen will. Siehe, damit mögen die Fuchsschwänzer hingehen und lehren, daß die Auslegung der heiligen Schrift für die Schreiber des Römischen Pabsts gehöre.

Hernach sehet, was das sey, daß die Juristen am Römischen Hofe herrschen, und ohne Theologen und Schrift auf ihre eigne Gewalt und Gegenwart des Heiligen Geistes trotzen, das ist, die Schrift nach lauter Gewalt und Belieben auslegen. Aber nach Augustini Regel ist der Römische und alle Bischöffe unter dem Urtheil eines jeden Glaubigen, sonderlich in Glaubenssachen.

Und wie klingt das nicht so evangelisch: daß er des himmlischen und irdischen Reiches Rechte Petro befohlen. Lieber! ist das nicht eine beweinungswürdige Sache, daß wir das nicht allein lesen, sondern auch als Aussprüche des Heiligen Geistes glauben sollen, und zwar so, daß man uns mit Feuer drohet, wenn man nur dagegen muchzet? Und so geschiehet es, daß wir das mit mehrerer Furcht und Andacht annehmen, als sonst ein göttlich Glaubens- oder Lebensgebot; worüber niemand Feuer gedrohet wird, ja man sich wol (dawider) rühmet. Und doch träumen wir noch von einem guten Stand der Kirchen, und sehen nicht, daß der Antichrist mitten im Tempel sitze!

Drum ist solches Wort eine greuliche Gotteslästerung, daß Petrus die Rechte des himmlischen Reichs in Händen habe, da er

doch

doch nur das Amt des Worts auf Erden hat: CHristus allein aber HErr im Himmel und Erden ist. Hernach hat CHristus sowol als Petrus gelehret, aus irdischer Herrschaft nichts zu machen: hier aber soll er verordnet haben, daß dieselbe Petrus nicht allein habe, sondern auch derselben Rechte in der Hand führe.

Daraus ist denn das Uebel entstanden, daß die Fuchsschwänzer den Römischen Pabst in beyden Reichen zum Herrn machen; welches auch CHristo nicht gegeben ist, der da leugnet, daß sein Reich von dieser Welt sey. Es ist aber auch ein Wunder, daß Petrus den Nero hat lassen Herr seyn, nicht allein in Rom, sondern auch über sein Creutz, da er ihm die Rechte des irdischen Reichs hätte nehmen können; oder es ist gewiß etwas gottloses und falsches, daß der Nachfolger Petri sich das herausnimmt, was man an Petro nicht gesehen. Laßt denn die hoffärtigen Worte, Reich, Rechte des Reichs, der irdischen und himmlischen Herrschaft, zu Grunde gehen! Denn sie gehören vor GOtt allein; dem Diener der Kirchen und dem Priester, CHristi Knecht, muß man andre beylegen, die bescheidener lauten.

Folget eben die Palea (Spreu): „Hat „also die Römische Kirche nicht ein jeder ir„discher Spruch, sondern das Wort, da„durch Himmel und Erde gebauet und alle „Elemente geschaffen worden, gegründet.„

Siehe die Ungeheuer! Denn, entweder wird das allein von der Römischen Kirche gesaget, so folget, daß alle andre Kirchen durch einen irdischen Spruch (oder Verordnung), und ohne Wort GOttes, ohne welches doch nichts gemacht ist, was gemacht ist, gestiftet worden; und so sind alle andre Kirchen nichts: Oder es ist zugleich auch von andern Kirchen zu verstehen, daß sie auch das Wort GOttes, dadurch alles gemacht ist, gegründet: so folget daraus, daß nichts besonders von der Römischen Kirche gesaget werde, als ein leeres Geräusch der Worte, und daß dieser Decretenmacher (decretistam) entweder aus unerträglicher Gottlosigkeit die andre Kirchen mit CHristo verleugnen, oder sich mit seiner Unwissenheit offenbarlich zum Spott machen müsse.

Wenn er aber von der Einrichtung der Kirchen nach den Staffeln der Würde redet, nicht nach dem Wesen: so erhellet aus dem, was vorhin gesagt worden, wie verkehrt er diß Wort CHristi vom Glauben der ganzen allgemeinen Kirche auf die Gewalt eines einigen Menschen deute. CHristus spricht: Er baue seine Kirche auf den Fels. Dieser aber: nein! sondern nur die Römische. Das heißt die andern Kirchen zu nichts machen, und CHristum verleugnen.

Ferner, wenn die andern Kirchen durch eine irdische Verordnung gesetzt sind, und er solche Verordnung oder Spruch der Römischen Kirche zueignet; so verdammt er sich mit seinem Munde, daß derselbe Spruch irdisch und nicht göttlich sey. Und wo bleibet alsdenn, daß man Petri Stimme nicht als irdisch, sondern als göttlich hören müsse? Wer hat denn auch die Kirche zu Jerusalem gegründet, ehe die Römische Kirche gewesen? hat nicht Petrus die Römische Kirche durch das Wort GOttes gestiftet?

Wenn er aber von der Stiftung der Würde (oder Hoheit), und nicht vom Wesen der Kirche redet: so schliesse ich also:

Die Römische Kirche ist durch ein göttlich Wort über andere gesetzt: so müssen auch durch eben dasselbe Wort die andern Kirchen unter sie gesetzt seyn. Denn es kann kein Oberer gesetzt werden, wenn nicht andre sind, die unter ihn gestellet werden. Wo bleibt denn also, was er oben gesagt hat, daß die niedern Kirchen von der Römischen Kirchen

gesetzt würden, nicht aber durch GOttes Wort, dadurch sie allein gesetzt worden? Denn wie hat CHristus zum HErrn gesetzt werden können, wo nicht zugleich die Heyden und Enden der Erden ihm unterworfen würden, samt dem Berge Zion, auf welchem er eingesetzt worden?

Man könnte noch sagen: Wenn die Römische Kirche durch GOttes Wort über alle gesetzt ist, so müssen auch die genannt werden. Wolan! es mag diß der göttliche Spruch seyn: Die Römische Kirche ist über die andern; so sage doch, wo ist ihr zustimmiges Ding *) (so auf ihre Oberkeit gehört); zum Exempel: die Mayländische, oder eine andre Kirche stehet unter ihr? Wenn keine genannt wird, so darf auch keine unter ihr seyn, wenigstens nicht nach göttlichem Gebot. Was kann man hier bessers sagen, als, daß das Wort CHristi weder von der Oberkeit noch Unterkeit der Kirchen verstanden werden könne, sondern von einerley unüberwindlichem Glauben aller Kirchen allein, und von ihrer Gewalt auf gleiche Art. Sieheſt du, was es sey, wenn man die heilige Schrift nach Menschenwillen oder ohne Furcht GOttes ausleget?

*) correlatiuum, was dazu gehört.

Es folget (in dem Decret:) „Er genieſ„set ohne Zweifel dessen Recht oder Macht, „durch dessen Ansehen und Befehl er gegrün„det oder eingesetzt wird.„

Siehe, was vor Folgerungen er draus ziehet! Das Wort CHristi, das man vom Glauben auf die Bedeutung der Gewalt verdrehet, wird endlich eine Macht oder Recht der Römischen Kirche, in einem Spruch, der doch auf alle Kirchen gehet; denn CHristus spricht: **Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen.** Meine! sagt er, meine! Wenn eine jede andere Kirche, CHristi Kirche ist, so ist sie gewiß auch auf eben den Fels gebauet und hat keine kein Vorrecht. Ist sie keine Kirche CHristi, und die Römische ist es allein, so bestehet das Vorrecht nicht, weil es keine andre Kirche gibt, über die die andere seyn könnte. Ich sage noch einmal: Der Vorname, Meine, bedeutet entweder allein die Römische, oder eine jede Kirche. Wenn die Römische allein, so hat sie kein Vorrecht vor andern (weil keine ist); oder wo eine jede, so hat sie abermal nichts voraus. Er wähle was er will, so muß nach diesem Wort CHristi die Römische Kirche entweder allein (oder die einige) seyn, oder sie ist nicht die oberste.

Muß man also diese Hoheit auf andre Art beweisen. Denn das Evangelium weiß solchen seinen Spott (wie ihr sehet,) wohl zu spotten, und (wie in Sprüchwörtern stehet,) spottet seine Spötter. Und es gibt doch so viele, die aus dieser elenden Palea (Spreu) die Macht der Römischen Kirche hier und da für einen Glaubensartikel, ja, für den wichtigsten und fürnehmsten ausgeben, und es eher leiden, daß man CHristum verleugne, als diese Macht mit Verkehrung der Worte CHristi nicht anbete.

Es folget ein neuer Schluß aus einem so schönen Satz: „Daher ist kein Zweifel, daß „wer irgend einer Kirche das ihre nimt, un„gerecht sey; wer aber der Römischen Kirche „das Recht (oder Macht), die ihr das höchste „Haupt der Kirchen gegeben, nimmt, (o welch ein heiliger Schreyer ist das!) „der ver„fällt in die Schuld der Ketzerey„.

Die Römische Kirche hat nicht ein Recht, sondern Vorrecht (priuilegium). Welches? Antwort: Dieses, daß sie auf den Fels des Glaubens gebauet ist. Denn das soll die Römische Kirche allein haben. Hernach verstehet er durch **Fels des Glaubens**, diesen Vorzug der irdischen Hoheit. Denn

diese

diese Palea vermenget und verwirret die zwey Dinge beständig.

Lieber! welche Geduld reicht da zu, diß alles anzuhören? 1) Wenn der Fels, wie gesagt, den Glauben bedeutet, so haben alle Kirchen eben denselben, und ist kein Vorrecht übrig. Wo sie ihn nicht alle haben, so wird die Römische Kirche die allein seyn, weil es ihr an solchen fehlet, über die sie seyn könne. 2) Wenn der Fels des Glaubens die Hoheit (oder Würde) bedeutet, so widerspricht sie sich in eben dem Worte und fälscht Christi Rede, indem die Glaubensbedeutung in die Bedeutung einer Gewalt verkehrt, und aus Geist Fleisch wird, und Christum auf die Welt ziehet. Ist also der kein Ketzer, der diß Vorrecht der Römischen Kirche leugnet, sondern der ist ein Verfälscher des Glaubens, der durch den Fels des Glaubens ein Vorrecht einer irdischen Gewalt verstehet.

Daß er aber am Ende **Ambrosium** anzeucht, der da sagt: er folge der Römischen Kirchen als Mutter; so wollte ich, daß er nur eben so thäte, wie **Ambrosius**; die Römische Kirche ist eine Mutter, aber nicht aller Kirchen. Denn es ist auch eine jede Metropolis (oder Kirche in einer Hauptstadt,) eine Mutter der Kirchen, nach der Väter Ordnungen. Hernach hat die Römische Kirche den Worten Christi nie keine Schmach zugefüget, wie diese Palea (strohern Decret) thut; denn sie verstehet durch den Fels den Glauben, nicht aber die Herrschsucht und Tyranney.

8) Der achte (um endlich ein Ende zu machen mit den erbärmlichen Auslegern der Schrift,) ist wiederum **Anacletus** in eben der dist. c. sacrosancta; denn so hat derselbe ganz barbarische Schmierer, wer er auch gewesen, einem so vortreflichen Pabst solche grobe Unwissenheit und Verwegenheit beylegen dürfen; wie wir sehen werden.

„Die heilige Römische Kirche (weil andre nicht heilig, oder gar allerheiligst sind, ob sie gleich in eben dem Glauben, Wort, Sacrament, Geist, und einerley Heiligkeit geheiliget werden) „hat die oberste Stelle nicht „von den Aposteln, sondern von dem HErrn „und Heiland selbst erhalten, wie er zu St. „Petro spricht: **Du bist Petrus.**"

Wenn ein Heyde die Worte Christi so erklären hörete, wenn würde er ein Christ werden? Also verstehet er auch hier durch das Wort, **du bist Petrus**, oder durch diesen Fels, die oberste Stelle. Sie mögen aber wählen (wie ich schon gesagt), welches sie wollen, so bedeutet Fels hier entweder den Glauben des Geistes, oder die Obermacht äusserlich; denn beydes zusammen kann er nicht bedeuten.

Wenn er den Glauben bedeutet, so sind alle Kirchen auf selbigen gebauet, weil Christus sagt: **Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen.** Auf welche sich also schicket, daß Christus sage, **meine Kirche**, auf dieselbe schickt sich auch der Fels und Petrus, darauf sie gebauet wird. Denn wo einerley Glaube ist, da ist auch einerley Macht der Schlüssel. Denn dem Glauben und dem Fels sind die Schlüssel gegeben, wie man siehet.

Wenn er aber die Gewalt bedeutet, so sind abermal alle Kirchen gleich; denn zu welcher von Christo gesagt wird, meine Kirche ꝛc. zu der wird auch gesagt, **ich will dich bauen auf den Fels**, das ist, auf die Gewalt; also wird eine jede Kirche durch diß Wort die oberste werden, weil sie eben den Fels hat, davon sich die Römische Kirche rühmt, daß sie die oberste sey. Also magst du dich wenden, wohin du willt, so begegnet dir allezeit Christus, und ist dir zuwider, indem er seine Kirche auf den Fels bauet, und diesen Fels keiner einzelnen Kirche als etwas eigenes lässet: folglich auch nicht Petrum.

Siehest du also, daß der einige Vorname, Mein, als ein himmlisch Crystall alle diese Decretalien so erkältet, daß vor seiner Kälte keine bestehen kann, indem er den Fels gemein, die Macht gemein, die Schlüssel gemein, Petrum gemein, und alles gemein macht. Also hat nach göttlichem Recht alles, was die Römische Kirche hat, auch eine jede andere Kirche, ob sie schon klein ist, weil ers zu allen sagt. Und Paulus spricht auch, 1 Cor. 3: **Es ist alles euer, es sey Paulus, oder Apollo, oder Cephas, oder die Welt: es ist alles euer, ihr aber Christi.**

Es wäre recht lächerlich, daß aller Kirchen eine Taufe, ein Abendmahl, eine Firmelung, ein Wort GOttes, ein Priesterthum, einerley Sacramente der Busse, letzten Oelung, Ehe u. s. w. ja! ein Glaube, eine Hofnung, eine Liebe, eine Gnade, ein Tod, Leben und Herrlichkeit seyn; diese zeitliche Gewalt aber nur einer einigen gegeben seyn sollte, durch ein solch Wort GOttes, das allen gemein ist.

Darum, wo nur das Wort GOttes geprediget und geglaubet wird, da ist der wahre Glaube, der unbewegliche Fels; wo aber der Glaube, da ist auch die Kirche; wo die Kirche, da auch die Braut Christi; wo die Braut Christi, da alles, was des Bräutigams ist. Also hat der Glaube alles bey sich, was auf den Glauben folget, Schlüssel, Sacrament, Gewalt und alles andere.

Ich frage auch: Wenn die Schlüssel Petro allein gegeben worden, und nicht der allgemeinen Kirche, warum heissen sie denn nicht Petri Schlüssel? warum nicht Schlüssel der Römischen Kirche? Warum nennet sie der Pabst selbst in seinem Schreiben Schlüssel der heiligen Mutter der Kirche? Denn entweder thut dieses Wort, so der ganzen Kirchen gemein, der Römischen Kirchen in ihrem Recht Schaden, weil sich dieselbe die Schlüssel allein anmasset: oder die Röm. Kirche suchet Spaltung, wenn sie spricht: ich bin Cephas, und raubt der ganzen Kirchen ein Ding, das sie selbst für etwas gemeines hält. Siehet man also aus dem öffentlichen Zeugniß vor allen, daß die Schlüssel nicht Petro, sondern der Kirchen verliehen worden, nicht der Römischen, sondern der allgemeinen und einer jeden.

Zudem siehe, wie schön sie durch Fels die Gewalt verstehen. Denn da die Gewalt nicht eher seyn kann, als bis die Kirche gegründet ist, die die Gewalt empfahen muß: wie kann denn die Kirche auf die Gewalt, d. i. das förderste auf das hinterste (oder nachfolgende) gegründet werden? Ferner, verstehet Christus die Gewalt nicht durch den Fels, sondern durch die Schlüssel, welche er der auf den Fels (d. i. den Glauben) gebaueten Kirche gibt, wie die Ordnung des Textes klar erweiset. Also siehest du, wie der Ehrgeitz die Augen des Gemüthes verblende, daß er mit der Gewalt der Schlüssel nicht zufrieden ist, sondern auch aus dem Fels des Glaubens (so der Kirchen Wesen ist,) eine Gewalt machet.

Daß aber dieser Anacletus den Römischen Stuhl zu dem ersten macht, und den zu Alexandrien zum andern, und den zu Antiochia zum dritten: so ist er darinnen abermal wider sich selbst, nicht allein weil diese Ordnung längst geändert ist, sondern auch weil daraus folget, daß entweder der zu Alexandrien der andre, und der zu Antiochia der dritte ist aus göttlichem Recht, oder sonst auch der zu Rom nicht der erste, weil er aus eben dem Recht der erste seyn muß, aus welchem der andre und dritte ist. Es ist aber klar, daß der Römische den andern und dritten durch sein eigen Recht macht, also macht er sich auch zum ersten durch sein eigen Recht.

Er irret auch in der Historie, daß er

schreibt,

schreibt, er habe Ignatium zu seinem Nachfolger und Bischof in Antiochia geordnet; da man doch aus der Kirchenhistorie weiß, daß Evodius Petro, und Evodio Ignatius gefolget. Darum ist es nicht glaublich, daß Anacletus diesen Canon gemacht.

Nun höre abermal den sichern, das ist, verwegenen Lehrer. „Unter den Aposteln, „spricht er, ist einiger Unterscheid der Macht „gewesen; und obwol alle Apostel gewesen, „ist doch Petro vom HErrn verliehen wor„den, und sie haben es auch unter sich selbst „beliebet, daß er allen andern Aposteln vor„hen sollte.„ Lieber! was ist das vor ein Unterscheid der Macht gewesen? Hat etwa Petrus Apostel geordnet? Hat er sie ausgesandt oder bestätigt? Wo hast du, dummes Thier (belua) gelesen, daß der HErr Petro eine unterschiedne oder besondre Gewalt vor den andern verliehen? Wenn haben sie es selbst unter sich beliebet?

Vielmehr merke hier (quin hic signa): Es ist eine doppelte Oberhoheit, nemlich der Ehre und der Gewalt. Daß Petrus 1) der erste an Ehre gewesen, leugnet niemand. Denn auch unter Cardinälen, Bischöffen, Priestern, Lehrern, Fürsten, ob schon keiner dem andern unterthan ist, muß doch in der Versammlung einer obenan sitzen, da er ihnen doch nichts zu befehlen hat. Also bekennen wir, daß Petrus der fürnehmste Apostel gewesen, das erste Glied der Kirchen, das Haupt der apostolischen Amtsgesellschaft, und wie sonst die Väter von ihm reden. So sehen wir, daß auch die Röm. Bischöffe allezeit geehret gewesen, als Nachfolger Petri und für die fürnehmsten gehalten worden. Und daran hat man recht und löblich gethan, thut es noch, und wird es thun, ohne daß man sich darüber aufhält.

2) Die andre Hoheit ist der Gewalt, welche Petro niemalen gegeben worden, denn ein jeder Apostel hat das Evangelium, ohne Befehl von Petro, gepredigt, und Bischöffe und Priester geordnet an seinen Oertern. Sie sind alle gleich und unmittelbar von Christo gesandt. Diese Hoheit begehren die ehrbaren Canones und mißbrauchen die Worte GOttes, solche Tyranney zu bevestigen. Denn sie wollen nicht, daß in der ganzen Welt ein Bischof werden solle, wenn er nicht des Römischen Pabsts Mantel und Macht hat. Und da Petrus sich nicht über die Apostel erhoben, da ist eines einigen Apostels Nachfolger, der viel geringer als sein Vorfahre ist, (nemlich als ein Bischof unter dem Apostel ist,) nicht zufrieden gewesen mit der obersten Ehre, sondern will über alle Nachfolger der Apostel in Gewalt und Zwang herrschen, nicht aber selber weiden ꝛc.

Diesen unüberwindlichen Grund setze ich allen entgegen, die dem Römischen Pabst mit der ganzen Welt Herrschaft schmeicheln, und warte getrost, was man dagegen sagen und geifern könne. Verlasse mich auch darauf, als eine gewisse und allen bekante Wahrheit, und sage getrost: daß alle Decreta, die anders halten, nicht allein recht elend und läppisch, sondern auch wider die heilige Schrift, Evangelium und Apostelgeschichte, auch Briefe der Apostel sind: als in welchen er so oft und klar den Aposteln gleich, und mit einem besondern angewiesenen Theil der Welt beschrieben wird, daß ich mich nicht genug verwundern kann, daß je solche verwegene Fuchsschwänzer geben können, die wider dergleichen Donnerworte der Schrift ihren irdischen Dampf können aufgehen lassen, und dem Nachfolger Petri, einem Bischof, das anmassen, welches seinem Vorfahren, dem Apostel Petro, nie eingeräumet worden ist. Und doch wunderte ich mich darüber nicht,

wenn sie diß ihm nur anmasseten, klagte auch nicht darüber; das aber ist zu beklagen, daß sie die Schrift, welche solcher Vermessenheit widerspricht, lieber haben fälschen, als von ihrer weltlichen Oberhoheit abgehen wollen.

Dazu auch noch diß zu fügen ist, daß die Römischen Päbste nicht recht noch evangelisch darinnen handeln, daß sie die von der Römischen Kirche fortgepflanzte Bischöffe, das ist, die Lateinische Kirche so regieren, daß sie allein alle Bischöffe ordnen und bestätigen. Denn hierinnen scheinen sie nicht Christo, sondern sich selbst die Kirche Christi zuzueignen, da sie, nach des Apostels Pauli Exempel, andern, nemlich den Erzbischöffen und benachbarten, die Verordnung der Bischöffe überlassen sollten. Sie sollten sie also GOtt vertrauen, und nicht zwingen, daß sie um einen neuen Bischof nach Rom schicken müßten. Denn das hat keinen geringen Schein des Geizes und der Tyranney, dadurch sie über ihren Glauben herrschen; welches sich doch Paulus nicht über de e Corinthier hat herausnehmen wollen (2 Cor. 4.). Denn es wäre genug, einmal einen Bischof gegeben zu haben, und sie hernach der Gnade GOttes zu befehlen, und sie sich selbst weiter fortpflanzen lassen: oder nur zuzusehen, daß sie nicht vom Glauben wichen, wie der Apostel ein Exempel an den Galatiern gegeben. Nun aber sehen wir, daß unter Vorwand dieses Rechts und Oberhoheit aller Bißthümer und Priesterthümer in den Wirbel des Römischen Geizes gerissen, und so viel Greuel der allerfrechesten Simoney unter diesem einigen Deckel getrieben werden.

Es folget: „Und Cephas, das ist, das „Haupt und Anfang des Apostelamts „hätte.„

Aus dieser Stelle siehet man wenigstens, daß diese Oberhoheit mehr aus Lust zur Gewalt, als aus Liebe zur Wahrheit gesuchet worden. Denn wie sollten sie so viel falsche Gründe brauchen, wenn sie eine rechte und gründliche Sache hätten? die Lügen aber brauchet viel, daß sie wahrhaft scheine. Darum ist der verlarvete und gaukelhafte Anacletus so unwissend, daß er aus Cephas Haupt macht, wider das sonnenklare apostolische Zeugniß des Apostels Johannis, welcher Joh. 1. sagt: JEsus sahe ihn an und sprach: Du bist Simon, Johanna Sohn, du sollt Cepha heissen, welches verdolmetscher ist, Petrus. Ich schäme mich, von einem so groben Irrthum viel zu sagen, dadurch sie auch zeigen, daß sie das Evangelium gar unfleißig lesen. Darum ist es kein Wunder, daß sie es auch sehr schlecht verstehen. Besser verstehet Leo durch den Fels Festigkeit, und weiß was das Wort Cephe bedeute: da hingegen dieser weder Canones noch Evangelium recht verstehet.

Es ist aber Cephe, nach St. Hieronymo, ein Syrisch Wort, und bedeutet Festigkeit, welches der Grieche Petrum, oder Petram, das ist Stein oder vesten Fels gibt. Unser Wäscher aber hat κεφαλη, Griechisch, für Cepha, Syrisch, verstanden, und stehet doch unter den heiligen Canonen obenan. Denn in den Decretalien, die Gregorius IX. und Bonifacius VIII. zusammen getragen, wird diesem Canon und seines gleichen ein solch Ansehen beygelegt, daß kaum eine (solcher Decretalien) zu finden, da nicht alles von und nach ihm schmeckt. Zu geschweigen, daß indem er schwätzet, daß diese Auslegung hernach auf die Nachfolger kommen, und von allen andern Bischöffen zu beobachten sey: welches nichts anders als den gröften Ehrgeiz anzeiget.

Es folget ein schön Gleichniß. „Und ist „das

„das nicht allein im Neuen Testament ge„ordnet, sondern ist auch schon im Alten Te„stament gewesen, wie geschrieben stehet: „Moses und Aaron unter seinen Priestern, „das ist, sind die ersten unter ihnen gewesen.„

Was höre ich? Wie nützlich iese ich diese Canones? Wie treflich lerne ich die Schrift verstehen? 1) Da ich sonst nur einen Hohenpriester im Alten Testament gekannt, lerne nun, daß ihrer zwey die ersten gewesen: 2) Siehe auch eine neue Sprachkunst: unter seinen Priestern, ist eben so viel, als sie sind die ersten gewesen; da ich bisher aus diesem Vers nicht mehr nehmen können, als daß Moses und Aaron Priester, oder aus der Zahl der Priester gewesen: wie Samuel unter denen, die seinen Namen anruffen; da ich nichts von der ersten Stelle geträumet. 3) Die dritte Lehre, daß der Hohepriester A. Testaments ein Fürbild des Röm. Pabsts gewesen, denn der Apostel an die Ebräer hat mich über die massen betrogen, da er mit allen Lehrern der Kirchen zeiget, daß nicht der Römische Pabst, sondern nur Christus durch den hohen und einigen Priester bedeutet worden.

Zu geschweigen, daß wir wissen, daß ihnen alles im Fürbilde wiederfahren: welches Fürbild er im N. Testament wieder aufbringet, daß einerley Figur oder Schatten in beyden Testamenten, und keines von dem andern unterschieden sey. Es ärgert mich, daß die heilige Schrift von solchen Säuen so frech zutreten werde, sonderlich unter dem Namen des Röm. Pabsts und der Röm. Kirche.

Was ist das aber, daß er zwey erste Priester im A. Testament macht, zu grossem Schaden seiner obersten Hoheit? Bleib bey dem, was du sagest, (ob es auch falsch ist,) und laß das Gleichniß bestehen: so schafe nun auch zwey erste Priester her. Wie soll ein erster durch zwo erste bewiesen werden? Man siehet also, daß diese Leute von der Art gewesen, die die Einfalt unsers Glaubens gemißbrauchet, und auf die Bahne bringen können, was ihnen nur im Traum eingefallen.

Zuletzt beschließt er auf eben so geschickte Art, und nennet die Römische Kirche den Angel, dadurch, nach göttlicher Ordnung, alle Kirchen regiert werden und darinnen gehen. Und dabey mag es hier bewenden. Denn die andern Canones, die auf eben den Schlag lauten, haben auch solch Gift von den vorigen.

Jedoch muß ich noch eine einige Decretalem (oder päbstliche Verordnung und Gesetz) anführen, daß man sehe, was es nütze, Kirchen regieren, und doch keine Schrift verstehen. Denn es gibt viel läppische Decretales, und sonderlich die, welche man am meisten brauchet. Ich übergehe die de constitutione c. translato, welche ich vorhin meyne so gerettet zu haben, daß es nicht nöthig sey, dergleichen zu wiederholen.

Ich nehme nur jetzt das onus (oder Beschwerung) mit c. significasti, de elect. da der Erzbischof zu Palermo (Panormitanus) mit dem König und Reich Sicilien, sich billig wundert, daß einer, der den bischöflichen Mantel empfähet, Pflicht (oder Eid) leisten solle: und welcher, als er mit schöner Bescheidenheit wider diese unglückselige Forderung das Gebot Christi und die Satzungen der Concilien anführte, diese Antwort und Auslegung der Schrift von Paschale dem Römischen Pabst, das ist, den Römischen Schreibern, erhalten:

„Sie mögen sich (spricht er,) auch wun„dern, daß Christus, da er die Sorge für „seine Schafe Petro befohlen, diese Bedin„gung hinzugesetzt und gesaget: wenn du „mich liebst, so weide meine Schafe ꝛc.„

Es

Es sind die Päbste und alle Cardinäle durch dieses einigen Bischofs (von Palermo) Frage so gerühret worden, daß sie nicht gewußt, was sie antworten sollten, bis sie der Geist des HErrn dahin gedrehet, da sie allen weisen müssen, daß sie zum Gesetz des HErrn weder Lust gehabt, noch darinnen gedichtet.

Ich will mich unterdeß doch stellen, als wenn ich der Erzbischof wäre.

Wenn dir, o Paschalis! das Exempel Christi gefället, und bey dir gilt, warum folgest du ihm nicht? Wenn dir es nicht gefällt, warum ziehest du es an? Warum lässest du dir daran nicht genügen, daß du fragtest, ob einer Christum liebe, und befihlest ihm die Schafe Christi auch ohne Eid? Da dir das Exempel gefället, warum nicht auch seine Weise? Ist der Punct des Eides besser und heiliger, als der Liebe? Meynest du, der werde mehr thun, der aus Zwang schwöret, als der freywillig liebet? Christus lösset Petrum vom Gesetz und Zwang der Gelübde und des Eides, will nur seiner Freywilligkeit und Liebe versichert seyn; du aber hebst die Freyheit auf und zwingest mit dem Gesetz des Eides. Wo ist das Exempel Christi? Wo ist die Gleichheit der Bedingung? Muß man durch das Wort, lieben, einen Eid verstehen;

Hat denn Christus von Petro einen Eid für die Römische Kirche gefordert? Was gehet das die Schafe Christi an, daß man dir und der Kirchen schwöret? Sind die Schafe dein, oder Christi? Du aber, lieber Vater, fragst gar nicht darnach, ob einer Christum liebe? Dieser Punkt (oder Bedingung) ist dir viel zu schlecht; du verpflichtest ihn nur, daß er dir treu sey. So bleibt die Frage des Erzbischofs immer noch: du hast sie nicht beantwortet.

Man fraget noch: mit was vor Recht du diese Pflicht erzwingest? Deine Antwort bringt dich immer tiefer hinein, und verstricket dich. Hernach sage mir: Lieber! wem leistest du selbst Pflicht? Warum legest du einem andern eine Last auf, so du mit keinem Finger regen willt, sowol wider die Liebe als das Gesetz der Natur?

2) Hernach bleibt auch die Frage noch: Warum haben denn die vorigen Päbste keinen Eid gefordert? Warum haben ihn andre nicht geschworen? Woher kommt diese neue Forderung? Soll ich es sagen? Wegen einer unrechtangemaßten Gewalt ist das Gewissen blöde, und das Recht stehet nicht zur Seiten. Darum sucht man Trost und Hülfe der Beweisthümer so gut man kann.

Also läßt sichs heutiges Tages nicht Bischof seyn (pontificari), wenn man dem Römischen Pabst nicht die Treue schwöret. Wenn man aber die Treue geschworen, ist man gleich würdig zum Bißthum, man liebe und weide, oder nicht. Um solche Puncte mag sich Christus bekümmern, was fragt man heutiges Tages darnach? Man muß auch nicht lange fragen, ob er gelehrt und heilig sey oder nicht; wenn er nur ein Knecht der Römischen Kirchen ist. Man darf Christo, dem Meister der Freyheit, nicht dienen, man werde denn erst ein geschworner Sclave des Römischen Hofes. Es ist genug, daß man von Christi Exempel lernet, den Brüdern alle Puncte, auch die allerunbilligsten, nach Belieben vorzulegen, den Punct (oder Bedingung) Christi selber aber in keiner Sylbe zu berühren.

Aber antworte noch einmal, mein Paschalis: ich greife dich mit deinem eignen Schwerdt an. Wenn Christus da eine Bedingung hingesetzt hat, wie du sagest, so urtheilen wir aus deinem Munde: daß das kein Röm. Pabst (oder Bischof) sey, der nicht liebet und weydet; weil ein bedingter

ter Handel und Auftrag nichts gilt, wenn die Bedingung nicht erfüllet wird. Ich brauche also deinen eignen Schluß: Der Erzbischof von Palermo ist, wenn er nicht den Eid wirklich leistet, kein Bischof. So ist auch der Pabst nicht Pabst, wo er nicht in dem Punct des Liebens und Weidens thut, was von ihm gefordert wird. Und wenn das wahr ist, so haben wir schon 600. Jahr lang keinen Pabst gehabt. Denn es hat uns keiner das Wort GOttes gelehret. Und ist es nicht genug, daß du versprichst, du wolleſt lieben, denn du bist auch nicht damit zu frieden, daß dir einer nur schwören will; sondern wie du die Bedingung wirklich und thätig haben willt, so fordern auch wir im Namen Christi diesen viel wichtigern Punct wirklich, oder leugnen nach euerer hierinnen gestellten Regel (tua autoritate, oder Exempel), daß du Pabst bist.

Was willt du hier thun? Man siehet also, wie übel sich die Schrift fälschen läßt, und wie eitel die erfunden werden, welche sich diesen Flecken anhängen. Paschalis hat sich von der Frage nicht wollen eintreiben lassen, noch den Schein haben, daß er übel gehandelt, und macht doch, da ers nicht denket, kund, daß er des ganzen Pabstthums unwürdig sey; und indem er dem Bruder den Splitter ausziehet, weiset er seine Balken auf. Das ist also das Weiden, daß die Röm. Päbste alles auf sich ziehen (sibi inflectunt), allen alles auflegen, sich aber allen Dingen entziehen, und, welches das allerschrecklichste, uns nicht zu Christo, sondern zu sich selbst zwingen, und keine Bedingung (oder Punct) erfordern, dadurch wir die Freyheit Christi versprechen, sondern dadurch wir ihnen die Knechtschaft schwören. Was kann aber vor ein ärger Elend der Kirchen seyn, als daß sie nicht durch Liebe, sondern durch Gewalt zusammen gehalten werde; daß die Päbste nicht mit Güte, sondern durch Gewalt herrschen; und die Unterthanen nicht aus Liebe, sondern aus Haß und Furcht gezwungen dienen?

Es folgt aber auch eine schöne **Anwendung des Gleichnisses.**

Wenn der Schöpffer der Gewissen und der allwissende HErr aller Heimlichkeiten doch diesen Punct (oder Bedingung) erfordert hat, und zwar nicht ein oder zweymal, sondern gar bis zur Betrübung (Petri): mit was vor Sorge sollen nicht vielmehr wir ein solches Vorsteheramt (prælationem) der Kirchen den Brüdern auflegen, deren Gewissen wir nicht sehen?

Ja fürwahr, es ist das kein Wunder, denn Petrus, Paulus und die andern Apostel waren auch nicht so besorgt und bekümmert, wie die Römischen Päbste jetzt sind. 2) Hernach haben sie auch wol deren Gewissen erkannt, die sie zu Priestern gesetzt haben, und nicht so sehr nach Christi Exempel gefraget: heißt daß nicht sich selbst zum Spott machen? Aber auch Christus, dessen die Schafe eigen sind, ob er sich gleich für sie gegeben, ist doch nicht so besorget gewesen, daß er von Petro einen Eid gefordert hätte, sondern hat gleichsam im Schlummer nur die Liebe, eine so geringe Sache, erfordert. Denn wenn Paschalis nicht mehr auf den Eid hielte, als die Liebe, wäre er wol mit Christi Exempel zufrieden, und würde nicht sagen, daß er mehr sorgen müßte als Christus selbst, der auch Judam selbst zu der Weide der Schafe bestellet, von dem er wußte, daß er böse war, ohne ihm dergleichen (Eid) abzufordern. Denn du siehest, wie er vom kleinern zum grössern schliesset: Christus hat gefordert, wie vielmehr wir? Als wenn das etwas zur Sache thäte, daß Christus die Gewissen prüfen kann, der Römische Pabst aber nicht; da

Christus gleichwol hier ein Exempel für alle stellen wollen, dem sie nachfolgen möchten. Ueberdiß kennen wir auch des Röm. Pabstes Gewissen nicht: so mag er uns denn auch die Bedingung (oder den Punct, so dazu gehöret,) schwören, nemlich Christi seine (die Liebe).

Ich frage noch einmal: Wenn die Unwissenheit um die Gewissen allein Ursache ist, einen Eid zu fordern: warum zwingest du die Person nicht auch zu schwören, daß sie recht geschworen, und so unendlich hinaus, weil du in dem keinem das Gewissen erkennest, ob er recht schwöre oder nicht. Wenn aber die Unwissenheit der Gewissen nicht zu dergleichen Abforderung des Eides zwinget, wie kann dir solche Unwissenheit statt einer Ursache seyn? Was ist das vor eine wunderbare Art, die Unwissenheit des Gewissens über einem Menschen an einem Menschen, nemlich solche bald zu leiden, bald nicht zu leiden? Wenn du, nach empfangenem Eid ihm ein solch Amt vertraust, warum erlässest du ihm nicht, welches viel leichter ist, einen Eid? Meynest du, ein Eid, der dir geleistet wird, sey etwas höheres als das Amt über eine solche Kirche?

Ueber diß hättest du, wenn du das Gewissen nicht kennest, ihm desto eher solches Amt geben können, ohne dergleichen Eid zu fordern, je weniger du um die Gewissen weissest, daß du ihn nicht etwa zu einem Meineid brächtest. Du sollst dich freuen, daß dir Christus diese Freyheit gelassen, denen die Schafe zu befehlen, deren Herzen du nicht weißt. Nun aber erforschest du durch Eid die Heimlichkeiten, oder stürzest den Bruder in Gefahr; deren eins so bedenklich ist als das andere. Und das ohne Ursache, noch um Gottes willen, sondern um der Treue der Römischen Kirche willen.

Endlich, wenn die Unwissenheit eine Ursache des Eides ist, so folget, daß, wenn du das Gewissen wüßtest, du den Eid unrechter Weise gefordert hättest *). Da aber ein jeder von dem andern das beste hoffen und denken soll, und der Liebe gebühret, alles zu glauben, so ist eben dieser Glaube von des Bruders Redlichkeit gewisser als alle Wissenschaft; welches, wenn du es auch wüßtest, dennoch nicht immer wissen, wol aber immer glauben könntest. Und weißt du denn endlich auch nach dem Eid sein Gewissen? Warum schwöret er dir also nicht immer, weil er dir immer die Ursachen zum Eide an die Hand gibt!

*) ea egisse für exegisse.

Das habe ich gesaget, zu zeigen, was es sey, wenn man GOttes Wort nicht weichen, und die Schrift nur nach seinem Sinn drehen will. Wie sollte ich denn nun hoffen, daß die Römischen Päbste das Recht hätten, die Schrift auszulegen, da sie die Schrift so offenbarlich auf einen unrechten Verstand drehen? Oder was werden die Römischen Päbste nicht erlangen in der Welt? Was werden ihre Fuchsschwänzer unter ihrem Namen nicht wagen, wenn uns dieser Wahn einnimmt und verdirbt, daß man ihre Reden nicht mit Verstand und Prüfung lesen dürfe, und daß sie allein alle Macht hätten, die Schrift auszulegen? Denn da wird (nach Augustini Wort,) alsdenn in der Kirchen GOttes ohne Gefahr dieser obersten Hoheit nur gespielet, aber auch gar leicht GOttes und unser gespottet. Weg! weg! mit solcher mehr als Babylonischen Gefängniß.

Nun folget:

II. Der Einwürfe Auflösung. Sie sprechen: aller Eyd sey von Christo im Evangelio verboten, und man werde nicht finden, daß die Apostel nach Christo, oder die Concilia dergleichen geordnet. Durch solche unüber-

unüberwindliche Streiche wird er niedergeschlagen (Paschalis). Und was kann er noch sagen? Dieses sagt er: Warum spricht aber Christus hernach noch im folgenden: **Was mehr (oder drüber) ist, das ist vom Bösen:** Denn dieses drüber (oder mehr) zwinget uns, da er es zuläßt, daß wir böses fordern. Was Christus verbeut und leugnet, das bejahet und gebeut dieser. Christus spricht: **Was drüber ist, ist vom argen,** das ist, soll nicht geschehen. Denn er redet von der Neigung zu schwören ohne Noth des Bruders *), das ist, von der Lust und Gewohnheit zu schwören; wie er verboten hat, eines Weibes zu begehren, ob er wol den Eheweibern die gehörige Pflicht zu leisten nicht verboten. Dieser aber (Paschalis) sagt: Desto mehr zwinget er uns, das ist, es muß allerdings geschehen. Aber lasset uns von dem Bösen hören; welches wol niemand je im Evangelio gedacht hat.

*) ist dunkel.

„Ist es nicht ein bös Ding, (spricht er,) von der Kirchen Einigkeit und des apostolischen Stuhls Gehorsam abzutreten, und wider die Satzungen der Canonen durchzubrechen, welches viele auch nach geleistetem Eid zu thun sich unterstanden?„

Ich dachte, er würde das zum bösen Dinge machen, wenn man Christum nicht liebte, die Schafe nicht weidete, und aus Sorge für die durch Christi Exempel gezwungen würde, den Eid zu fordern. Aber das mag Christus von Petro fordern; heutiges Tages muß man sorgen, daß die Bischöffe nicht vom Gehorsam des apostolischen Stuhls abtreten.

Darauf sage ich: Mein Bischof hat noch nichts von dergleichen Bösem gethan, wozu forderst du denn den Eid? Etwa weil du nicht weißt, ob er dergleichen nicht thun möchte? Warum forderst du alsdenn nicht in allen Geboten GOttes einen Eid? Warum treibet dich hier nicht das Böse? Ist es nicht etwas Böses, von den Geboten GOttes abweichen? Warum machst du die Kirche nicht voller Eidschwüre? Wenn du aber in GOttes Geboten so viel leiden kannst, daß dich so viel Böses, das vor deinen Augen herrschet, auch an deinen Leuten, (oder Hofedienern,) nicht zum Eid treibet: wie darf dich denn das Böse in deinen Geboten, das noch nicht einmal da ist, und vielleicht nie geschehen wird, so treiben und zwingen? Ist es nicht klar, daß die Eigenliebe, je mehr sie sich schmücket, sich desto mehr verräth? Es ist gar weiter nichts übrig, als daß, wenn du so in den Geboten deines Nutzes halber schwören lässest, du vielmehr zu GOttes Nutzen schwören lassest; oder wenn du es hier nicht thust, so kannst du es dort auch bleiben lassen.

Siehet man also das Böse, das die Römischen Päbste im Evangelio verstehen, welches ist der böse Argwohn von guten Brüdern. Denn ob die Uebetretungen der Gebote GOttes böse sind, darum mögen sich andere bekümmern. O Auge der Ehrsucht und des Geitzes!

Folget:

„Durch dieses Uebel und Noth nun werden wir gedrungen, den Eid der Treue, des Gehorsams, der Einigkeit zu fordern.„

Für was vor Treue? der Treue gegen Christum? des Gehorsams gegen GOtt? der Einigkeit der Brüder? Nein! sondern das ist allein das Gute und Nothwendige der Kirchen, daß Rom sicher herrsche, und die andern alle gefangen dienen.

Darum haben die Christen in Indien noch ein groß Uebel: also ist ein böser (schändlicher) Argwohn von den guten Brüdern die Ursache, einen Eid zu fordern: den sie doch aber nicht über GOttes Gebote fassen, denn

da hoffen sie aufs beste, daß alles gehalten werde.

Er verstehet auch hier durch Einigkeit der Kirchen, den Glauben und Gehorsam der Römischen Kirchen: nicht Glauben, Hofnung, Liebe, Sacramente, Wort, und alles, was sonst dergleichen ist; sondern dieses einzige Ding, das, wie sie wollen, keiner Kirchen sonst gehören soll, und nennen es doch Einigkeit. Die einige Römische Kirche hat heutiges Tages solches höchste Gut, und doch sind die andern alle darinnen mit ihr eins, daß sie es nicht haben, und werden also eins in einer Sache, die nicht gemein, sondern ganz etwas besonders und einem einigen Menschen allein geeignet ist. Denn so muß man zu unsern Zeiten neue Wörter in der Schrift und Kirchen GOttes lernen. Wie viel besser hat Cyprianus diese Einigkeit von der Liebe verstanden, wie auch CHristus gebeten hat Joh. 17. daß sie in uns eins seyn, gleichwie auch wir eins sind. Eins, sagt er, in uns, nicht in der Römischen Kirchen.

Am Ende sagen sie (das ist Panormitanus und der König ꝛc.): Man findet es in Concilien nicht geordnet: (scil. vom Eyde der Bischöffe).

Antw. „Als wenn sie der Römischen Kirche je ein Gesetz gegeben; da doch alle Concilia durch der Römischen Kirche Ansehen gehalten und bestätiget worden: und in ihren Schlüssen des Römischen Pabsts Macht offenbarlich ausgenommen wird.„

Lieber! wer sollte das ertragen? Ist denn das Nicänische Concilium von der Römischen Kirche angeordnet oder bestätiget worden? ingleichen viele andere, die Augustinus und Cyprianus vormals in Africa gehalten? Und wenn auch die Schlüsse (oder Verordnungen) den Römischen Pabst ausnähmen: so soll er sich doch von der Erbauung der Kirchen nicht ausnehmen lassen. Hier aber rühmt er sich, er sey niemanden etwas schuldig, daß auch GOtt ihm nichts schuldig werde.

Ich (meines Orts,) hätte dem Erzbischof von Palermo nicht mit so harter und zu lauter Zank und Streit Anlaß gebenden Rede, dadurch nur Haß und Grimm erreget wird, geantwortet; sondern hätte bloß gesaget: Laß es indeß seyn, du lieber Bruder, es ist ein groß Ding, um deinetwillen das gleich zunichten und einzustellen, was wir nicht aufgebracht (statuimus). Denn so würde Friede und Liebe erhalten. Aber diese Decretale schnaubet von lauter Trotz und Hoffart.

Wir wollen auch noch eine andre Decretale hinzufügen, daß wir desto gewisser beweisen, daß die Römischen Päbste allein nicht Macht haben, die Schrift zu erklären, und daß die Christen nicht unter ihre Worte gefangen seyn, sondern alles mit Bedacht und Prüfung gelesen werden müsse.

De maioritate (Oberkeit) und vom Gehorsam c. Solitæ: da hatte der Kayser zu Constantinopel dem Römischen Pabst das Wort Petri vorgehalten: Seyd unterthan aller menschlichen Creatur ꝛc. daß also der Patriarch in Constantinopel unter ihm seyn sollte. Innocentius III. oder wer es gewesen, irgend sein Geheimschreiber, der nichts von der Schrift gewußt, spricht hierauf: „Aber wenn ihr (Kayser) die Person des Redenden, und die Leute, zu welchen er redete, und die Redart recht angesehen hättet, würdet ihr keinen solchen Verstand des Briefschreibers herausgebracht haben.„

Sehet mir doch diesen Hirten der Schafe CHristi, der das Wort GOttes auslegen will, und dazu Unterschied der Personen bringet, da doch das Wort GOttes nichts so sehr verwirft als Unterschied der Personen. Denn es ist bey GOtt kein Ansehen der Person, sondern, was er gebeut, das gebeut er allen,

allen, beyde Grossen und Kleinen. Aber wolan! Laßt uns sehn, wer hier reden solle, nach dieses neuen Schriftauslegers Vorgeben.

„Es schrieb (sagt er,) der Apostel an seine Unterthanen und vermahnte sie zum Verdienst der Demuth. Also hast du die Person des Redenden, und derer, an die er geschrieben, das ist des Grossen und Kleinen. Hernach auch die Redart, nemlich die Ermahnung zum Verdienst der Demuth.„ So weit Innocentius.

Aber was bringt diese Auslegung vor Neues vor? Wer gebeut, oder lehret je andere, als seine Untergebene? Was ist denn also der Unterschied der Personen nöthig, diesen Ort Petri allein zu verstehen, ohne dergleichen zu seinen andern oder aller andern Schriftstellen zu gebrauchen? Lehren denn irgend in den andern die Unterthanen die Obern, die Jünger den Meister, die Heyden den Apostel? Aber, so muß man reden, daß die nicht schweigen dürfen, die die ärgste Sache vertheidigen, oder die heilige Schrift nicht verstehen. Es irret aber dieser Schwätzer, daß er die Worte Petri auch unter seine menschliche Macht (oder Recht) zeucht, darinnen die Obern oft etwas zu der Unterthanen Heil ordnen, welches sie doch selbst nichts angehet, Drum macht er aus dem göttlichen Gebot Petri einen Rath, und spricht: er habe die Unterthanen zur Demuth gereitzt (ermahnet), nemlich nicht geboten, noch gerathen, sondern zu der Demuth übrigen (supererogatum) Verdienst gleichsam gereitzet. Diese Redart finden die Hirten der Schafe in GOttes Worten, da Petrus gebeut und ein göttlich nothwendig Gebot hinzusetzet, sagende: **Das ist der Wille GOttes.**

Wir wollen aber seinem Verstande weiter nachgehen, welcher dieser ist: Daß durch den Nachdruck (oder eigentliche Bedeutung, vi) der Rede unterschiedne Personen, nicht Petrus, nicht sein Nachfolger, nicht die Regierer in der Kirchen, sondern nur die Unterthanen zum Gehorsam ermahnet würden. Laßt uns denn sehen, was folget:

1) So sind Petrus und die Päbste vom Gebot GOttes ausgenommen. Sie dürfen GOtt nicht gehorchen, sondern nur die Unterthanen; und da das Recht oder Wort GOttes allen vorgelegt ist, Grossen und Kleinen, und keine Ausnahme machet: so muß doch des Pabsts Schreiber Gewalt haben, auszunehmen, welche er will. Also siehest du, daß durch die Decretalien das Evangelium getilget, und durch Menschenwort GOttes Wort aufgehaben werde. Und solchen Greuel beten wir in der Kirche CHristi an als GOttes Wort. Wen sollte das nicht ärgern?

Wer wollte aber noch sonst so toll seyn und glauben, daß Petrus solche Unterthänigkeit den Unterthanen aus eigner Gewalt aufgeleget, daß er sich von eben dem Gebot frey machte? Wenn er das gethan hat, so hat er anders gelehret in Worten, und anders gezeiget an seinem Exempel, das ist abgebrochen und zustöret, was er gelehret hat. Sollen die Unterthanen Petri, nicht aber seine Nachfolger dem Kayser unterthan seyn, sie selbst aber es ihnen mit einem widrigen Fürbild wieder abrathen oder verbieten? Ist Petrus nicht den Oberkeiten unterthan gewesen, wie er gelehret hat? Ist CHristus nicht unter dem Kayser gewesen? Sind nicht alle Apostel und Heilige (eben so gewesen)? Mag der Römische Pabst nicht zum Verdienst der Demuth gereitzt werden? Muß der sich allein aufwerfen in die Sünde der Hoffart? So sind die Christen nun etwas anders als Christen, weil sie der Christen Gesetz nicht bindet. Einen andern Weg gehen sie, einen

andern ihre Unterthanen; anderswohin die Hirten, anderswohin die Schafe; anderswohin die Führer, anderswohin die Heerden: auf eine gewiß ganz neue Art zu führen, zu weiden und zu regieren. So müssen sie nicht mehr sagen, kommt; sondern, gehet: nicht mehr vorhergehen, sonden das Volk nur hinlassen in den Geboten Gottes.

Wenn diese Weisheit hier gilt, so muß sie auch in allen Geboten Petri gelten, wo er den Glauben CHristi lehret, und wird also das ganze Lehramt (autoritas) Petri hinfallen, und überall gesagt werden: er habe das Unterthanen und nicht seinen Nachfolgern befohlen, weil er nur zu seinen Unterthanen reden können. Laßt uns denn auch hier sagen: Wenn du auf die Person des Redenden, und derer, zu welchen er redet, acht gehabt hättest, so würdest du seinen Verstand nicht so ausgelegt haben. Weil er zu seinen Untern redet, und sie zum Verdienst des Glaubens, der Hofnung und Liebe ermahnet, so hat er sich und uns davon ausgenommen haben wollen. Und ganz recht! Denn so achten heut zu Tage die Römischen Leute ihres redenden Petri Person, daß sie meynen, sie dürfen nichts halten, was er geredet hat, ja CHristo nicht einmal glauben, und doch Christen seyn, und so leben, daß sie mit Hintansetzung des Worts CHristi würdige Christen werden, nach dieser Decretale: und wie das Gesetz, so auch die Leute seyn.

Wo bleibt denn aber das, daß in allem, was die Schrift lehret, die Bischöffe die ersten und das Licht der Welt seyn, daß ihre Werke von den Leuten gesehen werden? Wie? wenn nun die Untern sagen: Wir können weiter nichts thun oder verbunden seyn zu thun, als was wir an den Hirten sehen? Wo wird alsdenn das Wort Petri bleiben? wo derer Person, zu welchen er redet? Wenn die Unterthanen dadurch desto mehr Ursache haben es zu verwerfen, da sie sehen, es werde nicht allein selber nicht gehalten, sondern auch verworfen von denen, nach deren Exempel sie leben sollen. Ich kann mich kaum enthalten, daß ich diese recht gottlose und recht verkehrte Decretalem nicht eine Gotteslästerung nenne.

Nachdem wir nun die Person des Redenden, und derer, zu welchen sie redet, mit der Bedeutung der Redart vernommen: so wollen wir weiter hören, wie sie es ausführe. Denn wenn er in den Worten: seyd unterthan den Priestern, das Joch der Unterthänigkeit hat wollen auflegen, und ihres Amtes Ehre wegnehmen, die er doch zuvor erinnert hatte, unterthan zu seyn: so folget hieraus auch, daß auch ein jeder Knecht über die Priester zu herrschen Macht bekommen hätte, weil gesagt wird, aller menschlichen Creatur.

Was vor ein bitter Wort ist das Wort, seyd unterthan! daher er es auch auf eine sehr verhaßte Weise wiederholet, und das Joch der Unterthänigkeit nennet, so der Ehre des Amts zuwider, und über des Knechtes Herrschaft gleichsam jammert; hernach spricht er, hätte er doch vorher erinnert (oder gedacht, nemlich der Apostel): da ihm vor dem Wort Gebot grauet, und nichts anders suchet, als daß er unter keinem Menschen sey, sondern alle beherrsche, oder doch, daß er aus dem Rath ein Gebot mache.

Was ist es aber vor ein ungereimt Ding, daß ein Priester dem Knecht unterthan sey? Ist denn nicht CHristus kommen unter allen zu dienen, und hat Knechtsgestalt an sich genommen? Gehöret diese Ermahnung zum Verdienst der Demuth nur für die Unterthanen CHristi, dem die Römischen Päbste nicht unterthan seyn wollen? CHristus hat gelehret untenan sitzen (nouissimo loco): und Petrus heißt alle, Demuth anziehen.

Und

Und Paulus: achtet einer den andern höher, und kommt einander mit Ehrerbietung zuvor. Aber das haben die redenden Personen ihren Unterthanen gesaget! sich aber nach einem andern gerichtet.

Wiewol Petrus an diesem Orte nicht von der Unterthänigkeit redet, die durch Demuth der Liebe untereinander herrschet, sondern von der, dadurch sie weltlichen Obrigkeiten, Landpflegern, Richtern, die die Gewalt des Römischen Reichs geordnet hatte, unterworfen waren. Denn solche Ordnung nennt Petrus eine menschliche Creatur, weil diese Oberkeiten von Menschen bestellt werden (creantur). Dieser Decretalist aber verstehet nicht einmal die Worte der Schrift, und will sie doch auslegen. Daß aber das, was ich gesagt, die menschliche Creatur sey, hätte er verstehen können (wenn er so sehr Petri Sinn als seinen Ehrgeiz gesucht hätte,) aus dem, was bald folget, wo Petrus alles durchgehet (oder erzehlet), was er vorher überhaupt (in collectione) gesagt hatte: Aller Creatur, es sey dem König oder dem Fürsten (Obersten); als spräche er: Darum habe ich gesagt, daß man aller Creatur und allen Ordnungen der Menschen unterthan sey, daß sich nicht irgend jemand von euch wider die geringern Vorgesetzten erhebe, und etwa nur dem König gehorchen wolle; sondern auch denen, die er schicket, gebt, thut, und haltet, was zu geben, zu thun und zu halten, wie Röm. 13: Ehre, dem Ehre; Furcht dem Furcht; Zoll, dem Zoll gebühret:

Redet er also nicht von der Creatur GOttes, die Innocentius sich in seinen Meynungen einbildet, sondern von der menschlichen Creatur, wie die Worte ausdrücklich lauten, dergleichen nicht ein Knecht ist, von dem er fürchtet, er möchte die Herrschaft über Priester bekommen; wiewol wir (nach dem Evangelio) unter einen jeden Knecht uns erniedrigen sollen, ja, diß ganze Gewäsch Innocentii thut nichts zur Sache und ist nur ein Zeugniß seiner Unwissenheit.

Folget:

„Was er aber hernach weiter sagt: Es sey dem König als dem Obersten, so leugnen wir nicht, daß der Kayser der Oberste sey im Zeitlichen, nemlich nur über die, welche das Zeitliche von ihm empfangen.„

Wenn man hier fragt: Aus was vor einem Grunde er das Wort Petri so enge spanne, und was auf alle gesagt ist, als ein Verfälscher nur auf etliche ziehe; so wird er nichts anders antworten, als: Es ist unser Wille so, unserem Wort muß man glauben, auch noch mehr als einem klaren Text der Worte GOttes.

1) Macht sich der Schreiber zu thun, wo er es nicht braucht; und fleucht, da ihn niemand jaget, nemlich aus Falschheit und bösem Gewissen. Petrus spricht, man solle dem Könige unterthan seyn, als dem Obersten, das ist dem, der der Höchste, und mehr als die von ihm gesandten Heerführer (oder Obersten) sind. Der Decretalist aber, den das Wort, als dem Höchsten (Obersten) treflich plaget, fürchtet sich, daß es nicht etwa die oberste Hoheit über den Pabst mit bedeute, und wehret also beyzeiten, indem er von der Hoheit des Königes und des Pabsts handelt, daran Petrus gar nicht denket. Er gibt aber nicht achtung auf das Wort Petri, welcher nicht allein dem König als Obersten, sondern auch den von ihm gesandten Fürsten zu gehorchen gebeut, ja aller menschlichen Creatur, darum sich dieser Decretalist gar nichts bekümmert, weil ihm das Wort der Oberkeit an den gesandten (Fürsten) und der menschlichen Creatur nicht schrecklich (laut) genug in seine Ohren geschallet hat. Kurz, der elende Römische

Schrei-

Schreiber, wer er auch ist, verstehet kein Wort in dieser Steile Petri, und will doch alle Schafe CHristi lehren.

Aber laßt uns seinem Dampf nachgehen.

Ich sage: Der Kayser ist der Oberste in allen zeitlichen Dingen, auch in den heiligen, und zwar durch göttlich Recht, wie es diese Worte Petri erzwingen. Weil es aber doch in seiner Willkühr steht und es menschliche Creaturen sind, kann er diese oberste Hoheit freywillig entweder behalten, oder fahren lassen: und hat in diesen beyden Stücken ein göttlich Recht. Also ist von Constantini Zeiten an, nicht durch Macht der Päbste, sondern der Kayser, den menschlichen Creaturen Freyheit gegeben worden, (nemlich) den Personen und Gütern der Geistlichen, und kann darauf keiner etwas tüchtiges antworten. Daher wenn der Kayser und die Obersten das wiederruffen, was sie aus eigner Macht geschenkt haben: so kann ihnen nicht ohne Sünde und Gottlosigkeit widerstanden werden. Darum ist es vergeblich, daß hier der Fälscher dem Kayser nur die unterwirft, die zeitliche Dinge von ihm empfangen, dadurch er das Wort GOttes offenbarlich und frechlich zerstücket.

Lieber, von wem hat er (der Pabst) denn das Zeitliche? Vom Teufel, oder vom Raube? Und wo ist denn, der oben gesagt hat: man müsse auf die Person des Redenden sehen, weil Petrus diß an seine Unterthanen geschrieben? Wer sind denn Petri Unterthanen? Etwa allein die Layen (weltlichen Leute)? Warum rühmet er denn, daß ihm alle Schafe in CHristo anbefohlen seyn? Darum sind alle Schafe CHristi, das ist alle Unterthanen des Pabsts, es seyn Layen oder Geistliche, und folglich auch der Herzog (oder Führer) und Hirte, und die Böcke der Heerde, dem Kayser und den Gesandten (Obersten) unterthan. Denn diß erzwingen selbst die Worte dieses Decretalisten, wenn man sie zusammen hält. Sind also entweder nur die Geistlichen die Schafe CHristi, so Petro befohlen sind, oder die Geistlichen sind dem Kayser zugleich mit den Layen unterthan, weil alle, die Petro unterthan, auch von Petro dem Kayser und seinen Gesandten unterworfen werden.

„Aber (spricht er,) in den Geistlichen ist der Pabst der Oberste, und ist solches um so würdiger (oder treflicher), als die Seele besser ist als der Leib.„

Und warum wird hier nicht hinzugesetzt: nur über die, welche das Geistliche von ihm empfangen? Weil er nemlich auch im Zeitlichen der Oberste seyn will, daß er nicht dem Kayser in irgend einem Stück unterthan seyn müsse. Also muß das heilige und schreckliche Wort GOttes untenan stehen und unsern Lüsten weichen. Aber man mag sagen:

Wußte denn Petrus nicht, daß das Geistliche über das Zeitliche ist? Warum unterwirft er denn sich und alle den zeitlichen Aemtern (oder Oberkeiten)? Aber das ist noch artiger: Die Unterthanen Petri und des Pabsts sind geistlich, darum sind sie dem Kayser nicht unterthan. Daraus folget, daß die Layen, weil sie nicht geistlich sind, auch nicht Unterthanen Petri, nicht Schafe CHristi seyn; weil er diese alle Petro unterworfen hat. Da aber Petrus (nach dieses Decretalisten Meynung,) diß seinen Unterthanen geschrieben, so wird folgen, daß allein die Geistlichen und keine Layen unter dem Kayser stehen müssen: oder, davor ihnen sehr grauet, so sind nicht alle Schafe CHristi durch die ganze Welt unter Petro, oder alle Unterthanen müssen auf gleiche Art Geistliche seyn, wenn sie alle Schafe und Petro unterthan sind; folglich fället der Unter-

terscheid von dem Zeitlichen und Geistlichen ganz dahin.

Was sollte der anders werth seyn, der die heilige Schrift mit Menschensatzungen zu beschmitzen und zu handeln vornimmt, als daß er in diese Ungeheuer der Verwirrung und Selbststreitigkeit gerathe? Sind also nicht andere Unterthanen des Pabsts und des Kaysers, als in so fern es des Kaysers Verordnung und Creatur (aus Gnaden) schenket oder erläßt. Durch diß Wort Petri und das göttliche Recht werden wir alle dem Schwerdt und weltlichen Macht unterworfen, wie auch Röm. 13. und 14. und Tit. 3. geschrieben stehet: **Eine jede Seele** (spricht er,) **sey den hohen Mächten unterthan. Denn sie führet das Schwert nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin dir zu gut.** Ich meyne, wer da spricht, eine jede Seele, der hat weder des Pabsts noch seine Seele ausgenommen. Aber laßt uns alles erwegen, daß wir die heutige Römische Auslegung der heil. Schrift sehen.

Wenn das Geistliche über das Zeitliche ist, wie vielmehr die Seele über den Leib; und also muß das Geistliche dem Zeitlichen nicht unterthan seyn. Ein jeder Mensch aber hat eine Seele, das ist, das Geistliche; also muß keiner dem andern unterthan seyn, noch die Schafe CHristi Petro, weil Petrus sowol ein Mensch ist wie sie; Paulus spricht: **Eine jegliche Seele sey unterthan**, die freylich geistlich ist. War CHristus nicht geistlich, da er mit Petro dem Kayser den Zinsgroschen (6. Groschen) gab? Hat er die Päbste ausgenommen, da er gesagt hat: **Gebet dem Kayser was des Kayfers ist?**

Wir wollen es aber in diese Schlußrede fassen: Was am meisten geistlich ist, soll über das gehen, was nicht so geistlich ist. Da wird die Jungfrau, die heilige Magd, über einen gottlosen Pabst, und der Bettler über den Kayser herrschen. Lieber! was werden daraus vor tolle Dinge folgen? Das ist wol wahr, daß im Wort und Reichung der Sacramente (denn das sind geistliche Dinge,) die Päbste (Bischöffe) über alle sind. Aber in zeitlichen Dingen, Aemtern, Zoll, Zins, Geschoß, und allem, was in dem gemeinen Wesen zu tragen, sind die Päbste und Geistlichen den Oberkeiten unterthan aus göttlichem Recht, und anders nicht ausgenommen als aus Gnaden dieser menschlichen Creatur.

Spricht er: ich verstehe durch das geistliche Ding nicht die Personen selbst, denn wir wollen, daß alle Schafe CHristi uns unterworfen und geistlich seyn, sondern die geistliche Sachen selber: wie durch das Zeitliche, zeitliche Sachen. So antworte ich: Du verfängest dich in deinem eigenen Strick; wenn du dem Kayser Macht gibest über alle zeitliche Dinge, warum entzeuchst du ihm denn deine zeitlichen Güter, daß sie ihm nicht unterthan seyn sollen? Und welches mehr und ein unaussprechlicher Greuel, warum nimmst du, behältest, verleihest und veränderst Kayserthümer, Reiche und Herrschaften? Warum mengest du dich in dieselben? Heißt das dem Kayser das Zeitliche geben, und für dich das Geistliche behalten?

Was werden hier alle Decretalisten sagen, als daß sie sowol aus ihren Worten als Werken, als aus Blättern und Früchten erkannt werden, daß sie nicht wissen, was entweder das Zeitliche oder Geistliche sey, ja, daß sie mit Verlust des Geistlichen das Zeitliche lieben, nemlich Hoheit, Reichthum, Wohllust. Denn wenn der Kayser den Vorzug hat im Zeitlichen, so muß der Pabst, als ein Geistlicher, sich dergleichen nicht anmassen, sondern ihm unterthan seyn lassen, dem Kayser und seinen Obersten davon Schoß geben und dem zeitlichen gemeinen

Wesen dadurch dienen, so oft man es von ihm fordert.

(Er fähret fort): „Ob es wol nicht schlechthin gesagt ist: seyd unterthan, sondern dabey stehet, um GOttes willen.„

Was ist das? Soll etwa wieder ein Rath aus dem Gebot werden? Muß man nicht bloß (oder schlechthin) auf die Person des Redenden sehen? Hat nicht Petrus seine Unterthanen schlechthin zur Demuth (oder Unterthänigkeit) ermahnet? Ist nicht der Käyser schlechthin in zeitlichen Dingen der Oberste? O eine ängstliche und jämmerliche Ausflucht, ja, eine erbärmliche, Unwissenheit, die noch nicht verstehet, was um GOttes willen bedeute. Petri Meynung ist klar, wie er sich bald selber erkläret: Denn (spricht er,) das ist der Wille GOttes, nemlich daß sie um GOttes willen deßwegen unterthan seyn sollen, nicht weil es solche Oberkeiten verdienen, sondern weil GOtt es so haben will; der Decretenführer (oder Macher, decretator) aber will vielleicht durch diß Wort herausbringen, daß diese Unterthänigkeit nicht ganz nothwendig wäre, als wenn Petrus die, so es eben nicht schuldig wären (indebitos) gebeten, nemlich um das Verdienst der Demuth zu erlangen. Wehe dir, der du das so offenbare Wort GOttes so fälschest, du ganz elender Decretenschmidt.

„Und (spricht er,) nicht so lauterlich hingeschrieben worden: Dem König, dem Höchsten (oder Obersten), sondern vielleicht nicht ohne Ursach dazwischen gesetzt worden: als (oder gleichsam als) dem Obersten.„

So viel Schminke braucht die Lügen, daß sie nur Wahrheit scheine. Wie elendiglich drehet sich hier der schlüpfrige Autor, daß er GOttes Gebot zunichte. Wenn diß Wörtlein, als dem König, dem Gebot etwas an der Wahrheit benimmt, warum hat er denn oben nicht auch gesagt: Seyd unterthan, als oder gleichsam aller menschlichen Creatur? Warum befihlet er unterthan zu seyn ohne als (oder gleichsam)? Warum hat er nicht gesagt: seyd gleichsam unterthan, und stellet euch unterthan, wie einer sich stellet als König, so es nur scheinen will? Solche Auslegung ist toller, als daß sie der Widerlegung braucht. Petrus will, daß diß Wörtlein, als, ein vernünftiger Grund sey, der da zeige, warum man unterthan seyn solle. Weil er (spricht er,) der Oberste ist, und weil die Fürsten von ihm gesandt werden, das ist, die Hoheit und Gewalt selbst, weil sie durch GOttes Willen geübet wird, ist die Ursache, weßhalber ihr um GOttes willen unterthan seyn sollet.

„Was aber (fähret er fort,) folget: Zur Rache der Bösen und zum Lobe der Frommen, ist nicht so zu verstehen, als ob der König oder Kayser über Fromme und Böse die Macht des Schwerdtes bekommen, sondern nur über die, die das Schwerdt brauchen, und unter seiner Gerechtigkeit stehen sollen.

O eine nöthige Glosse (oder Auslegung) vor den Römischen Hof und der Clerisey allerfrecheste Bosheit, daß sie nicht gestraft werde! Hier mußte man freylich zusehen! Hier ward der Schwären angegriffen; aber vergebens. Er gibt sich hier abermal mit seinem nur bloß, da er das gemeine Gebot GOttes nur auf einen Theil des Volks Christi verdrehet. Darum lasset uns eben die ungereimte Dinge für das Wort GOttes wider diese Eitelkeit (oder Falschheit) noch einmal vorbringen (reducamus), und fragen: ob alle Schafe Christi Petro unterthan seyn? und ob er diß an alle seine Unterthanen geschrieben? und ob andere Unterthanen Petri und des Königes sind? Denn diese drey Dinge muß er nothwendig

für

für wahr bekennen, wie aus dem vorhergehenden klar ist.

Darum, wenn er diß an seine Unterthanen geschrieben hat, und die andere sind, als des Kayfers seine, so wird die Gewalt des Schwerdts bloß über die Geistlichen, nach dem Worte Petri, gehen, zur Rache der Bösen und Lobe der Frommen, und werden alle Layen, und zwar allein, ausgenommen seyn. Warum sehen wir aber, daß das Widerspiel geschiehet, daß sie nemlich die Geistlichem dem weltlichen Gericht eher nicht übergeben, als bis sie ihnen die geistliche Würde abgenommen? Wenn sie aber alle Petro unterthan sind, und er diß an alle geschrieben hat, die Schafe CHristi sind; so sind entweder die Geistlichen, die vom Schwerdt ausgenommen sind, nicht Schafe CHristi, oder diese Fälschung und Unterscheidung der Worte CHristi ist ganz gottlos und wider die Wahrheit.

Ja, diese Glosse wird machen, daß keine Gewalt des Schwerdts mehr sey, weil sie dem Pabst die ganze Welt unterwerfen, und die unter ihm stehen, nicht des Kayfers Gerichtbarkeit unterthan sind, wo nicht eine neue und von Menschen eingesetzte Gerichtbarkeit die Geistlichen allein frey macht und die Layen (oder weltlichen Leute) darunter läßt. Aber das heißt nicht Petri Wort erklären, der alle dem Schwerdt unterwirft, die ihm unterthan sind. Also streiten die Gesetze der Menschen mit dem Gesetz GOttes. Darum ist niemand frey von der Gewalt des Schwerdtes, er sey gleich Laye oder geistlich, als so viel die Gewalt des Schwerdts geschenket und erlassen hat. Wie ehemals auch die Ketzer zur Zeit Augustini durch die Gewalt des Schwerdtes gestraft wurden, und auch jetzo durchs Feuer. Welches in keine Wege geschehen dürfte, wenn die geistliche Gerichtbarkeit ein göttlich Recht vor sich hätte, die nemlich, dadurch die Geistlichen frey sind von der Gewalt des Schwerdts. Und wie es heutiges Tages um den geistlichen Stand stehet, so wäre es besser, daß die Befreyungen aufhöreten und die Geistlichen alle wieder unter dem Schwerdt wären, nach dem Gebot Petri und Pauli, und sie gestraft würden; da würde es besser um die Kirche stehen, wenn die Sünden durch Furcht des Schwerdts inne gehalten würden. Nun aber werden sie eben durch ihre eigne Gesetze zu allem Bösen gezogen (aluntur).

Es kann aber die Gewalt des Schwerdts dem geistlichen Stande wol gutwillig ihre Schärfe erlassen. Wenn sie aber nicht wollte, so könnte sie nicht gezwungen, noch durch einige Decrete der Päbste abgehalten werden. Denn sie haben nicht die Gewalt, dem Schwerdte zu wehren, welches GOtt allein gegeben hat. Und ist nicht wahr, daß es in des Pabstes Macht stehe, zu gebieten, daß man das Schwerdt ausziehe oder einstecke: denn die Gewalt des Schwerdts, so GOtt verliehen, ist frey, wie er auch oben gesagt hat, daß sie der Kayser im Zeitlichen habe; da er hätte sagen sollen: in allen. Also hat er nicht ganz leugnen können, daß das Schwerdt in seiner Hand sey.

„Du hättest aber (spricht er,) vielmehr „den Vorzug des Priesterthums daraus „schliessen sollen, daß nicht ein jeglicher, son„dern GOtt, nicht zu dem König, sondern „zu dem Priester, nicht der vom königlichen, „sondern der vom priesterlichen Stamm her„kam, nemlich von den Priestern in Ana„thot, gesagt hat: Siehe! ich habe dich „über Heyden und Reiche gesetzet, daß „du ausrottest und zerstreuest, bauest „und pflanzest.

Was soll das seyn? Hat das GOTT nicht auch gesagt, was Petrus und Paulus gesagt hat: Seyd unterrthan? Ist das

nicht zu Priestern, ist es nicht zu allen gesagt, wenn Paulus spricht: eine jede Seele.

Wie? Wenn der Kayser spräche: Ich habe die zween ersten Apostel vor mich, welchen mehr zu glauben ist als Jeremiä, weil jene die offenbare Wahrheit des Neuen Testaments, jener aber die in prophetischer Redart dunkel liegende geredet hat?; darum beweiset solches nichts wider mich. Was wollte man da sagen? Aber das muß man noch hinzu thun, wenn es damit seine Richtigkeit hat: daß nemlich Jeremias und der höchste Priester (Pabst), weil sich die Römischen diesen Titul allein anmassen, über Völker und Reiche gesetzt sind.

Darum hat GOtt von dem Propheten und Werk eines Propheten geredet, nichts von priesterlicher Hoheit. Es ist in der Kirche kein anderer Vorzug (oder Hoheit), als das Amt des Worts, welches keinen Schaden leidet, wenn gleich die Priester in allem Zeitlichen der Gewalt des Schwerdts unterthan sind, wie Christus, die Apostel und ersten Bischöffe gewesen.

Endlich, warum rottet er nicht aus und zerstreuet? Warum bauet und pflanzet er nicht, wenn er meynet, daß das für ihn gehöre? Diese Worte zeigen nicht Würde und Hoheit an, sondern Mühe und Amtsarbeit, die hier gesetzt werden. Und wo ist der Hohepriester im Gesetz gewesen, wenn Jeremias mit diesem Wort zum Priester über Völker und Reiche gesetzt wird, über welche jener nicht gesetzt war? Wo bleibet ferner auch das, da er gesagt hat, daß der Pabst nur in geistlichen Dingen der Oberste sey, und das Reich mit dem Kayser theile, wenn er nach diesem Verstande über Völker und Reiche gesetzt ist?

„Hernach (spricht er), solltest du wissen, „daß GOtt zwey Lichter am Firmament des „Himmels gemacht hat, ein groß Licht, das „den Tag regieren möchte, und ein klein „Licht, das die Nacht regieren möchte; „beyde groß, aber das eine grösser. Hat „also GOtt zum Firmament des Himmels, „d. i. der allgemeinen Kirche, zwey grosse „Lichter gemacht, und zwo hohe Stellen ein„gesetzt, nemlich die päbstliche Gewalt und „die königliche Hoheit. Aber die, welche „über den Tag, d. i. das Geistliche ist, die „ist grösser: die aber über das Zeitliche, die „ist kleiner. Und so ein grossen Unterscheid „als zwischen Sonne und Mond ist, so ein „grosser wird auch unter den Päbsten und „Königen erkannt.

Von wem wird er erkannt? von einer Glosse, die sich überaus zu diesem Text schicket, die da saget: daß der Pabst 47. mal grösser sey, als der König? So gar gewiß haben sie beyde Grösse ausgerechnet, nemlich der Sonnen und des Pabsts, ausser daß hier noch eine grosse Frage entstehet: Wie sind im Alten Testament die Könige über die Hohepriester gewesen? es wäre denn, daß da kein Firmament des Himmels, d. i. eine Kirche gewesen seyn sollte, da doch eine Kirche GOttes vom Anfang der Welt bis zu derselben Ende ist. Aber es sey drum, daß er nur die Christliche Kirche meyne, was will er denn da sagen? Wer wird uns gewiß machen, ob die Sonne den neuen oder den alten Priester bedeute? weil die Gleichnißrede (Allegorie) zweifelhaftig ist, und nichts beweiset. Ja, wie will man den Kayser eintreiben, wenn er spricht: seine Gewalt sey vielmehr die Sonne, das grössere Licht, als welcher nach Pauli Wort eine jede Seele, ob auch schon eine geistliche, unterthan seyn solle?

Ja, auf diese Weise folget, daß Julius, Augustus, und andre heydnische Kayser in der Kirchen gewesen, weil sie das kleinere Licht der Kirchen gewesen, so GOtt erschaffen.

sen. Und welches noch artiger ist, so waren Julius und Augustus, das kleinere Licht, ehe ein Firmament ward, nemlich die Kirche; ja, ehe Christus geboren wurde, als das Haupt und Urheber dieses Firmaments. Es ist aber auch die allgemeine Kirche lange ohne solch grösser Licht gewesen, und noch in Griechenland und Indien. Die sind vielleicht noch im finstern, ob sie wol am Firmament des Himmels sind.

Es ist ja wol zu bedauren, daß man mit solchen Possen und kindischen Gründen die Worte Gottes, (wie sie meynen), zu Bestätigung solcher ernstlichen Dinge, fälschen und verkehren will. Weg mit den Larven! diese Figur beweiset nichts. Die wahre Bedeutung aber dieser Gleichniß ist diese: daß die Sonne Christum; der Mond, die Kirche, das Firmament, die Apostel, die Sterne die Heiligen vorstellet. Des Kayfers Gewalt gehöret so wenig zu der Kirche, als andere weltlichen Dinge.

„Uns aber sind die Schafe Christi (spricht „er), in St. Petro befohlen, indem der „HErr gesagt hat: **W**eide meine Schafe, „da er nicht die oder jene Schafe meynet, „oder Unterscheid macht, sondern zu verste„hen gibt, daß wer Petrum und seine Nach„folger nicht für seinen Meister und Hirten „erkenne, von seinem Schafstall entfernet „und ausgeschlossen sey.

Das war nöthig hinzu zu thun, daß man klar den Ehrgeitz sähe. Wer wird aber solche Glosse gelten lassen? Durch was vor einen Grund wird sie bewiesen? Wenn du sagest: daß er nicht Unterscheid gemacht zwischen diesen und andern; wessen Schafe weidete denn Paulus und die andern Apostel? die ihren? Besser hätte er sagen können, daß kein Unterscheid zwischen Petro und den andern Hirten gewesen, sintemal unmöglich war, daß Petrus allein alle weiden sollte. Wenn er aber durch einen andern weiden kann, so können auch wol die Schafe durch einen andern (d. i. an ihrer statt) zuhören lassen? Wo werden alsdenn sowol Hirte als Schafe bleiben? Kann man das Wort GOttes so spotten?

Warum aber gehen die, welche diß Wort, weide, auf sich allein ziehen, nicht zu den Türken? oder wenigstens zu den Böhmen? Ja, was mache ich mir viel Mühe! Warum hat dieser Paschalis nicht seinen Decretenschmierer und seinen Hof geweidet, daß er die Worte Christi recht verstünde von (pro) der Seelenspeise und nicht so jämmerlich schändete? Gibt es in der Türkey und Böhmen nicht Seelen zu weiden? Glaubt er, daß ihm nur die schon geweideten befohlen sind? Warum hat sich denn also Petrus nicht auch genügen lassen an den Schafen, die Christus geweidet hatte, und hat in der ganzen Welt noch solche gesucht, die er weiden und lehren möchte? Warum massen sie sich das Wort weiden, an, und thun es doch nicht? ausser daß sie uns zu verstehen geben, was sie durch solch Weiden meynen, so oft sie rühmen, daß die Schafe für sie gehören: nemlich zu herrschen, in guter Gemächlichkeit die Schafe zu scheeren, und lauter Tyranney in der Kirchen zu üben?

Ist es also ein Irrthum, daß der ferne vom Schafstall Christi sey, der Petrum, und seine Nachfolger nicht für seine Meister und Hirten erkenne. 1) Weil sie weder weiden noch regieren; sonst wären schon alle Christen von Christo entfernet und fremde, weil keiner siehet, wenn er gleich gerne wollte, daß die Römischen Päbste Lehrmeister und Hirten abgeben. Vielmehr erkennen und sehen sie dieselben als Herrscher und prangende Leute, und gelangen doch durch solch Erkennen und Sehen so wenig zum Schafstall Christi, daß sie fast da-

durch mit Gewalt davon ausgestossen werden: so viel vermögen ihre Aergernisse. Hernach 2) ist es genug, Paulum, ja einen jeden Priester für Meister und Hirten zu erkennen, er sey wo er wolle. Denn dieser weidet und regieret; sie aber scheeren und schlachten nur, die geweidet sind. Aber genug hiervon, daß es nicht scheine, als ob ich nur aus Lust zu tadeln dergleichen rede, da ich doch nichts anders suche, als daß ich denen das Maul stopffe, welche uns den von Christo ganz frey gegebenen Verstand gefangen nehmen wollen unter den Verstand und Wort der Menschen, der Päbste, daß wir von den Worten GOttes nach dem Wort der Menschen urtheilen sollen: da doch alle Worte der Menschen zu urtheilen sind nach dem Wort GOttes, das alles richtet.

III. Aufs dritte von den Gründen.

Da zuförderst 1) dieses abzuhandeln, daß die Decrete, von welchen ich gesaget, daß dadurch die oberste Hoheit des Pabsts bewiesen würde, innerhalb (oder seit) 400. Jahren jung worden, und daß dawider Historien von 1100. Jahren wären.

a) Erst wußte ich, daß das anstößig, und allen offenbarlich falsch dünken würde. Denn es ist gewiß, daß man mit Decretis (oder Satzungen) der Römischen Päbste über 1000. Jahr gestritten für diese Oberhoheit.

Ich habe aber darauf gesehen, daß die Römische Kirche niemals gewesen ist noch seyn wird über alle Kirchen der ganzen Welt, ob sie gleich über sehr viel ist. Denn sie ist nie über die Kirchen von Griechenland, von Africa und Asia gewesen, und hat ihre Kirchen nicht bestätiget, wie sie jetzt die unsrigen bestätiget; wie die Historien genugsam geben. Hernach sind ohne Zweifel Christen im Morgenlande, weil Christi Reich über die ganze Welt gehet, nach Ps. 2. Und doch werden ihre Bischöffe nicht von Rom bestätiget, es ist auch nicht nöthig.

b) Ferner haben von der Zeit an viel häufige Gesetze und Rechte ihren Anfang genommen. Denn wenn Gregorius IX. Bonifacius VIII. Clemens V. nicht solche zusammen geraffet, und einige Briefe weg, andre dazu gethan, und sie den Schulen zu lesen und zu lehren übergeben hätten: so würden freylich so viel Meere der Glossen (Auslegungen), und das unselige Rechtsstudium nicht seyn: und wären alsdenn sowol die Decrete als Decretalien mit grossem Gewinn der Kirche und Nutzen des Evangelii innerhalb der Kisten des Römischen Pabsts liegen blieben. Wie es aber nun mit der Kirchen wegen dieser Gesetze aussehe, das kehret die betrübte Erfahrung. Und ist das nicht genug, denn es werden dergleichen Bücher immer mehr, und thun doch nichts mehr, als daß sie den Seelen mehr Stricke legen. Daher kommen die Befreyungen (Freybriefe), Beichtzeddel, Begnadigungen, Vergünstigungen, schändliche Kramereyen. Daher die Schindereyen in Bißthümern, Priesterthümern, Aemtern, Mänteln, Annaten, da man alles feil macht. Daher kommt Bann, Drohung, Flüche, Gewalt, Betrug, Schalkheit und unzählige Ungeheuer, davon wenig oder nichts zu sehen gewesen wäre, wenn solche Briefe, wie es seyn solle, innerhalb der Annalen und Regesten (intra annales et regestas) wären liegen blieben, und dagegen dem Evangelio öffentlich seinen Lauf gelassen hätten.

Drum hat die Welt die Römischen Satzungen (oder geistliche Verordnungen,) nie so gefühlet, als in den 400. Jahren. Darum habe ich ihre ganze Macht und Last Gregorio IX. beyzulegen gemeynt, durch den sie gleichsam geboren und aufkommen sind. Denn von diesem hat ihr Brauch alle Stär-

ke bekommen, daß durch solche Gesetze und Ordnungen aller Aemter (oder Pflichten), alle Kirchenordnungen, Stände und Gesetze gleichsam in einen Haufen durcheinander gerathen, in diesen 400. Jahren, daß die heutige Kirche ärger ist als ein Babel. Niemand gehet in seiner Ordnung einher, ein jeder kauft sich aus der Stadt (Rom) ein Gesetz, nach welchem er lebet. Der ist frey gemacht: dieser mit einem Vorrecht oder Begnadigung versehen: dieser ein geheimer Diener: jener ein Official (oder Römiser Beamter): ein andrer unter einem andern und neuen Titel: Alle haben Freyheit nach diesen Römischen Gesetzen, alles zu seyn, zu thun und zu wagen.

Und sorget man in Rom weiter für nichts, als daß diese Macht und Herrschaft über alle einzelne Personen in allen Stücken, zu grösstem Nachtheil der Kirchen, recht aufkommen möge. Und wenn wir irgend einmal über diesen Verfall der Kirchen seufzen, klagen und ächzen, so sind wir gleich Ketzer, unbescheiden gegen die Römische Kirche, ärgerlich, aufrührisch, frech und verwegen: weil wir nemlich nicht klagen können, ohne des Römischen Pabsts Rechte, Gewalt, ja so viel Unrecht gegen das Volk GOttes mit zu berühren. Denn hier ist die Quelle, die Kirche entweder zu erhalten oder zu verderben. Da aber heutiges Tages alles in der Stadt (scil. Rom) grundverderbt und unrein ist, und man, wie es die schändliche Fuchsschwänzer haben wollen, kein Wort reden soll, das nicht solche Ungeheuer lobe, rechtfertige und ehre: was ist es denn Wunder, wenn unter dem ehrwürdigen Namen der Römischen Kirche so viel Böses die ganze Kirche mit vollem Strom überschwemmet hat, und es in solchen Wirbel gezogen, daß ihm niemand widerstehen kann?

Endlich ist es auch so weit kommen mit dem Fleiß oder Studieren in Römischen Gesetzen und in Hintansetzung des Evangelii, daß sie in dem letzten Concilio erst haben den Satz mit machen müssen, daß die Seele der Menschen unsterblich wäre. Was gibt doch solcher Schluß wol zu verstehen?

Darum mag ein jeder denken, was er will: für meine Person aber halte ich Gregorium IX, Bonifacium VIII, Clementem V. und der Extravaganten Päbste für Verfasser der Decrete; weil sie auf derselben Betrieb und Anstalt kund worden, ausgangen, und geboten oder eingeführet worden. Welche, wenn sie, wie die Briefe Gregorii, Augustini, Hieronymi, Bernhardi und andrer, in den Büchersälen oder Kisten, ohne alles Gebot, geblieben wären, daß sie einer nach Belieben hätte brauchen und nachschlagen können: so stünde es viel besser um die Kirche. Nun aber, da sie den höchsten Glaubensartikeln gleich geschätzet, ja, denselben von den Fuchsschwänzern vorgezogen werden: so haben wir den Vortheil davon, daß im geistlichen Stande alles verwirrt stehet, die Gewissen grausam gemartert werden, das Evangelium niemand weiß, die Bubenstücke frey und ungestraft hingehen, die Römischen Fuchsschwänzer schändlich herrschen und Tyranney treiben, bis sie es so weit gebracht, daß unter dem weiten Himmel nichts greulichers ist und mehr stinket, als der Name des Römischen Hofes.

Hieraus, meyne ich, sey klar, daß ich nicht von so grober Unwissenheit sey, als ob ich nicht gewußt, daß die Decrete des Römischen Pabsts lange vor 400. Jahren ausgeheckt worden. Denn wie hätte ich sonst gewisse 400. Jahr, und nicht mehr noch weniger angeben können? wie urtheilen, daß sie rechte elende Stücke wären? wie die Historien anziehen? wie Schrift dawider anführen? wo ich nicht alles aufs fleißigste eingesehen und

zusam-

zusammen gehalten? Aus diesen Kennzeichen habe ich den naseweisen Leser überführen wollen, daß er erkennen möge, wie ich nicht ohne Ursache so gesetzet, und nicht aus Unwissenheit, sondern mit Fleiß so geredet. Zugleich auch, daß ich dem schalkhaften und schmeichlerischen Satz des Ecks in allem ein gleiches versetzen möchte.

Denn da er behauptet, die Römische Kirche wäre vor Sylvestri Zeit über die andern gewesen, und ich mir vest eingebildet, Eck wäre nicht so frech, daß er öffentlich lüge, oder so unwissend in den Geschichten, daß er diß für wahr hielte, habe ich Schalkheit vermuthet, weil ich die Art der Sophisten und das schlüpfrige Wesen solcher Protheusse sehr wohl kenne. Wenn sie nun Lust haben, mögen sie aus dem, was wahr ist, etwas falsches machen, und die Wahrheit zu Lügen machen, da sie sonst in anderer Reden alles so genau haben wollen, daß auch GOttes Worte vor ihnen nicht sicher sind. Darum habe ich ihn muthiger, und vor der Zeit triumphirend machen wollen, wie er mich auch fürchterlich und schrecklich zu machen gedacht hat.

Weil mir es denn hat genug seyn können, daß der heiligen Schrift Ansehen auf meiner Seite ist, daraus zu beweisen stehet, daß die Oberhoheit der Kirchen nicht aus göttlichem Recht rühre; so lasset uns doch auch, daß es nicht scheine, als ob ich mich allein und nur mit der Schrift breite, auch anderer Sprüche und Gründe hören.

Der erste 1) ist St. Hieronymi Brief an Evagrium, da er also schreibt: „Wir lesen „im Jesaia: Ein Narr redet von Narr„heit. Ich höre, daß einer auf solchen „Wahnwitz verfallen, daß er die Diaconos „zu Presbyteris (Aeltisten) gemacht hat. „Denn da der Apostel deutlich lehret, daß „die Aeltisten eben das sind, was Bischöffe: „was sicht denn den Diener der Tische und „Wittwen an, daß er sich über die aus Hof„farth blehe, auf deren Gebet der Leib und „das Blut Christi bereitet (conficitur) „wird? Suchet ihr eine Schriftstelle? da ist „das Zeugnis: Paulus und Timotheus, „Knechte JEsu Christi, allen Heiligen, „die zu Philippen sind, mit den Bischöf„fen und Dienern (Diaconis).

„Wollt ihr noch ein ander Exempel? In „der Apostelgeschichte redet Paulus also zu „den Priestern einer Kirche: Habt acht auf „euch und die ganze Heerde, unter welche „euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bi„schöffen, daß ihr die Kirche GOttes re„gieret, die er mit seinem Blut erkauft hat. „Und daß nicht jemand aus Zanksucht sagen „möchte, es habe mehr als einen Bischof „in einer Kirchen gegeben; so höre er ein an„der Zeugniß, dadurch offenbarlich erwiesen „wird, daß ein Bischof und Presbyter (Ael„tister) einerley sey: Darum habe ich dich „zu Creta (Candia) gelassen, daß du, was „noch fehlet, zurechte bringen und Bi„schöffe setzen möchtest in den Städten, „wie ich dir befohlen habe. So jemand „unsträflich ist, eines Weibes Mann, der „gläubige Kinder habe, nicht der Schwel„gerey wegen berüchtiget, nicht ungehor„sam. Denn ein Bischof muß unsträf„lich seyn, als ein Haushalter GOttes. „Und an den Timoth: Laß nicht aus der „Acht die Gnade, die dir gegeben ist durch „Weissagung und Auflegung der Hände „der Aeltisten. Aber auch Petrus 1 Pet. „5: Die Aeltisten (Presbyteros) unter euch „bitte ich als Mitältister und Zeuge der „Leiden Christi, und ein Genoß der zu„künftigen Herrlichkeit, die offenbaret „werden soll, regieret die Heerde Christi, „und habt acht auf sie, nicht gezwungen, „sondern williglich, nach GOtt. Wel-

„ches

„ches im Griechischen nachdrücklicher lautet, „episcopite, das ist, handelt als Bischöffe, „daher auch der Name Bischof kommen ist.

„Dünken dir so grosser Männer Zeugnis„se etwas geringes zu seyn: so mag die „evangelische Posaune schallen: das Don„nerkind, so JEsus so sehr geliebet, der aus „der Brust des Heilandes die Ströme der „Lehren getrunken hat: Der Aeltisten, der „auserwählten Frauen, und ihren Kin„dern, die ich liebe in der Wahrheit. Und „in einem andern Briefe: Dem Aeltisten „(Presbyter), dem geliebten Gajo, den ich in der Wahrheit liebe.

„Daß aber nachgehends einer erwählt „worden, der über die andern wäre, ist der „Spaltung zu wehren geschehen, daß nicht „ein jeder dasselbe an sich risse und die Kirche „CHristi spaltete. Denn auch zu Alexan„dria erwählten von Marco dem Evangeli„sten an, bis auf Heraclam und Dionysium, „Bischöffe, die Presbyteri (oder Aeltesten) al„lezeit einen unter sich *), und auf eine höhere „Staffel setzten, den sie Bischof nannten. „Als wenn sich das Heer einen Feldherrn „wählet, die Diaconi aber einen Fleißigen „unter sich wählen, und Archidiaconum nen„nen. Denn was thut ein Bischof, die Or„dination (oder Priesterweyhe) ausgenom„men, das ein Presbyter (oder Aeltester) nicht „thut? Und ist nicht eine andre Kirche der „Römischen Stadt, eine andere der ganzen „Welt zu achten, oder in Frankreich und Eng„land. Denn auch Africa und Persien, und „das Morgenland, und Indien, und alle bar„barische (ausländische) Völker beten einen „CHristum an, und halten eine Regel der „Wahrheit. Wenn man aber auf Anse„hen (oder Macht) sehen will, so ist die Welt „grösser als die Stadt. Der Bischof sey „wo er sey, zu Rom, oder Eugubium, oder „Constantinopel, Reggio, Alexandria oder „Thanis, so hat er gleiche Gültigkeit und „Priesterthum. Die Macht des Reich„thums, und der Demuth oder des Armuths, „kann ihn wol ansehnlicher oder geringer ma„chen, doch sind alle der Apostel Nachfolger.„ So weit St. Hieronymus.

*) Allein Presbyteri konnten so viel als Geistliche überhaupt heissen, die denn hernach ihre Aemter und Staffeln hatten.

Ich rede nichts von der Veränderung der Zeiten, noch von dem geschriebenen Gesetz. Aber dieses will ich haben: Wenn ein Bischof dem andern aus göttlichem Recht vorgezogen wird, so lehret hier Hieronymus offenbar ketzerisch, ja nicht allein er (dem ich nicht glauben wollte), sondern auch Petrus, Paulus, Johannes, Lucas, die er als untrügliche Zeugen anführet. Wer will doch diesen widersprechen? Warum will doch der Fuchsschwänzer leugnen, daß der Römische Pabst ein Mitbischof sey, da sich Petrus selbst einen Mitältisten nennet? Wenn sie Nachfolger Petri sind, warum schämen sie sich denn des Titels, Mitältisten? Wenn sie den stolzen Namen des höchsten, allerheiligsten, obersten Pabsts von den neuen haben, warum nehmen sie nicht auch den Namen eines Mitältesten, Mitbischofs, von dem ersten an? Lieber! hat denn Petrus, Paulus, Johannes und alle Apostel nicht gewußt, was das Wort CHristi: du bist Petrus ꝛc. und, dir will ich die Schlüssel geben ꝛc. und, weide meine Schafe ꝛc. bedeute, daß es so viel heisse, als daß Petro die oberste Stelle von GOtt gegeben sey?

Wenn sie mich als einen Ketzer ausschreyen, der ich dem Römischen Pabst alles gebe, was sie wollen, wenn ichs nur nicht mit Schrift, das ist, lügenhaft thun soll: so mögen sie doch Hieronymi, der so viel Autores vor sich hat, schonen; denn der schreyet viel unverschämter, daß die Bischöffe nur durch

Macht des Reichthums und Niederkeit des Armuths unter einander grösser oder kleiner seyn. Ich hingegen sage, daß sie es so durch Einwilligung der Gläubigen und Decrete (oder Satzungen) der Menschen seyn. Warum verbrennen die ärgsten Richter der ketzerischen Bosheit diesen unbescheidenen, gotteslästerlichen und aufrührischen Mann nicht zehenmal mehr? Sie mögen mich doch mit diesem Hieronymo, ingleichen mit Paulo, Petro, Johanne, Luca, indeß einerley Meynung haben lassen. Wenn das nicht genug ist, so mögen sie indeß ihre Decrete erst verbrennen. Denn dieser Brief wird in den Decreten dist. 93. legimus, her erzehlet, gehöret, gelesen, gelehret und gut gehalten von allen in der Röm. Kirche. Warum darf ich denn also allein nicht sagen und halten, was sie selbst alle sagen, halten und gebieten zu glauben?

Hieronymus macht die Bischöffe nicht allein gleich unter sich, sondern macht auch die Aeltesten den Bischöffen gleich, und saget, daß eins der Name des Alters, der andre ein Name des Amts sey. Ich rede viel bescheidener, und bitte nur, daß ich wider diese Wahrheit nicht die Schrift und das Wort Gottes verspotten dürfe. Es sey der Römische Pabst was er will, nur daß sie es nicht mit der Schrift behaupten; ja, ich will auch die Schrift auf ihren Verstand deuten lassen, nur daß sie nicht streiten, daß das der wahre und einige Verstand sey. Ist es also genug, daß diese Oberhoheit durch die kalten (und kahlen) Decrete behauptet, durch die heissesten (und kräftigsten) Stellen der Schrift aber geleugnet wird. Aber laßt uns ihn noch einmal hören in seinem Auslegebuch über den Brief an den Titum.

Der heil. Hieronymus in seinen Auslegebüchern der Epistel an den Titum.

Ist also Presbyter (Aeltester) eben so viel als Bischof; und ehe durch des Teufels Trieb in der Religion Parteyen (studia) worden, und man unter den Leuten sagte: ich bin Pauli, ich des Apollo, ich Cephä; wurden die Kirchen durch gemeinen Rath der Presbyteren regieret. Nachdem aber ein jeder die, welche er getauft hatte, für die Seinen, nicht für Christi seine hielt, ist in der ganzen Welt beschlossen worden, daß einer von den Presbytern erwählet und über die andern gesetzt würde, der für die ganze Kirche sorgete, und also der Saame der Spaltungen weggenommen würde. Meynet jemand, das wäre nicht der Schrift, sondern unser Sinn, daß Bischof und Aeltester eins, und ein andrer des Alters, ein andrer des Amts Name wäre, der lese des Apostels Worte an die Philipper, und was er oben in dem Brief an Evagrium angeführet hat, und am Ende. Wie nun die Presbyteri (Aeltesten) wissen, daß sie nach Kirchenbrauch dem, der über sie gesetzt ist, unterthan seyn; also sollen die Bischöffe wissen, daß sie mehr aus Gebrauch, als durch Wahrheit göttlicher Ordnung über die Aeltesten seyn, und die Kirche gemeinschaftlich regieren sollen.

Siehe also, ob mein Satz recht oder unrecht gesaget: Es sey wider die Schrift, daß die Römische Kirche über die andern sey, da es selbst wider die Decreta ist. Denn auch diese Worte des heiligen Hieronymi werden dist. 95. c. olim. angezogen. Und wenn du auch nicht damit zufrieden wärest, so würden sie, weil sie mit gründlicher Schrift streiten, wenn auch die ganze Welt und ein Engel vom Himmel dawider wäre, doch nichts ausrichten.

Also halte ich, daß unser Satz genug bewiesen, und alle Gründe, die auch dawider nur erdacht werden, genug widerlegt seyn. Es bleibt die Meynung, daß die Bischöffe

nicht

nicht durch Wahrheit göttlicher Verordnung, sondern bloß aus Kirchenbrauch über die Aeltesten (Presbyteros) seyn.

Ich füge noch hinzu das dritte Decret in eben der dist. 95. c. Episcopus: „Der Bischof sitze wo er will, so muß er den Presbyter (Priester, Aeltesten) nicht vor sich stehen lassen.„ Und abermal in einem andern c. Episcopus. „Der Bischof mag in der „Kirchen wol unter den Geistlichen höher „(oder oben) sitzen, zu Hause aber sich vor „einen Amtsgesellen der Presbyter (oder Aeltesten) achten.

Das sind, wie dort gesagt wird, Schlüsse des Concilii von Carthago, welche gewiß ketzerisch, ärgerlich und aufrührisch (wie sie zu reden pflegen,) sind, wenn die Bischöffe aus göttlichem Recht über die Presbyteros sind, die sie doch zu Amtsgesellen der Bischöffe machen. Und dieses viel mehr, wenn ein einiger Bischof über alle andre ist. Sie mögen denn ihre Decrete erst zunichten, die sie uns zwingen zu lernen, oder *) was verdammen sie an uns, was sie selber lehren?

*) aut, nicht ut.

Siehet man also, daß die Bischöffe und Presbyteri in der That selbst unter sich gleich sind, und bloß durch den Brauch und der Kirchen halber einer über die andern seyn müsse. Daraus ferner folget, daß, wenn die oberste Würde des Römischen Pabsts der Kirchen zum Nachtheil gereiche, man sie allerdings in der Kirche abschaffen müsse, weil weltliche Rechte und Bräuche für die Kirche und zu ihrem Nutz, nicht zu ihrem Schaden dienen müssen. Und wenn das nicht geschiehet, so machet Menschensatzung schon vor GOtt die Gebote GOttes zunichte. Darum siehe, an was vor einem schwachen Faden die Tyranney der Römischen Fuchsschwänzer hange, welche sich aus göttlicher Schrift helfen will, aber sich damit gänzlich nur stürzet und aufhebet.

Hieher ziehe ich auch Cyprianum, welchen der heilige Augustinus ebenfalls anführet L. 2. c. 2. de baptis. wo er saget: „Denn „niemand setzt sich selbst zum Bischof der „Bischöffe, oder zwinget mit tyrannischen „Schrecken seine Amtsgenossen zur Nothwendigkeit des Gehorsams. Massen ein „jeder Bischof nach der Freyheit seiner Gewalt und Oberkeit seinen eigenen Willen „hat, daß er von keinem andern gerichtet „werden kann, gleichwie er auch andere nicht „richten kann, sondern lasset uns alle auf „das Urtheil unsers HErrn JEsu CHristi „warten.„

Hier bekennet der theure Märtyrer, daß es eine Tyranney sey, wenn andre von einem Bischof zum Gehorsam gezwungen werden. Diese Tyranney aber treiben, lehren und erfordern fast alle Sylben der Decretalien als eine göttliche Macht. Hernach ist es auch ein Wunder, daß der heilige Augustinus Cyprianum, den er angezogen, nicht widerlegt, wenn er gesehen, daß er wider das göttliche Recht rede; sondern es vielmehr mit ihm hält, daß alle Bischöffe gleich seyn.

Aber laßt uns noch mehr sehen.

Eben derselbe Cyprianus L. I. epist. I. an den Presbyter Felix will mit Schrift beweisen, daß es nicht bey den Bischöffen, sondern beym Volk stehe, Bischöffe zu wählen oder zu verwerfen, darum sagt er: „Darum das Volk nach des HErrn Gebot „und in GOttes Furcht sich von einem sündigen Vorsteher absondern, und nicht mit „eines unheiligen Priesters Opffern vermengen muß, weil es sonderlich bey ihm stehet, „entweder würdige Priester zu wählen oder „unwürdige zu verschmähen. Welches wir „auch in Kraft des göttlichen Gebots geschehen

„hen sehen, daß der Priester in Gegenwart „des Volks frey öffentlich vor allen erwäh„let, und, wenn er würdig, durch aller „Zeugniß und Urtheil als würdig oder tüch„tig bewähret wird, wie der HErr Mosi „im 4 B. Mos. geboten und gesagt hat: „Nimm deinen Bruder Aaron und Elea„zar seinen Sohn, und stelle sie auf den „Berg vor der ganzen Gemeine, und „ziehe Aaron sein Kleid aus, und ziehe es „Eleazar seinem Sohn an, und Aaron „soll sich da versammlen und sterben. „Da befihlet GOtt, daß der Priester vor „der ganzen Gemeine gesetzt werde, das ist, „lehret und zeiget, daß die Einsetzung der „Priester vor allem Volk, das dabey stehet, „geschehen solle; daß in Gegenwart des Volks „entweder der Bösen Uebelthaten offenbar, „oder der Frommen Gutes gepriesen werde. „Und daß die Wahl (oder Einsetzung) recht„mäßig und richtig sey, die mit aller Zustim„mung und Gutbefinden, nach vorheriger „Prüfung, gebilliget worden.„

„Welches auch also nach göttlicher Richt„schnur (magisteria) in der Apostelgeschich„te beobachtet wird, da Petrus, wegen der „Wahl eines Bischoffes an Judä Stelle, zum „Volk spricht: Petrus stund auf, sagt er, „unter den Jüngern: und die Menge war „beysammen. Und das sehen wir, haben „die Apostel nicht nur bey der Wahl der Bi„schöffe und Priester, sondern auch der Dia„conen gehalten, davon wir auch in der Apo„stelgeschichte lesen: und es riefen die 12. „zusammen die ganze Menge der Jün„ger und sprachen zu ihnen 2c. Welches „also freylich mit so grossem Fleiß und Zu„sammenruffung des ganzen Volks geschahe, daß nicht ein unwürdiger zu dem Amt „des Altars oder zur Priesterstelle einschlei„chen möchte.

„Darum denn fleißig sowol nach GOt„tes Wort als apostolischem Brauch zu hal„ten ist, was auch bey uns und fast durch „alle Lande gehalten wird, daß die Bischöf„fe desselben Landes, die am nächsten sind, „zur gehörigen Wahl der Geistlichen sich zu „dem Volk, bey welchem einer bestellet wer„den soll, versammlen, und der Bischof in „Gegenwart des Volks erwählet werde, „welches um das Leben eines jeden am be„sten weiß. Welches auch, wie wir sehen, „bey euch geschehen ist, bey unsers Amtsge„nossen Sabini Wahl, daß mit Zustim„mung der gesamten Brüderschaft und der „Bischöffe, die gegenwärtig versammlet wa„ren, als welche von ihm an euch geschrie„ben, Gutbefinden das Bißthum ihm aufge„trägen und die Hände an Basilidis statt „aufgeleget würden.„

Dieser Weise gedenket Cyprianus auch in viel andern Briefen, und meldet allezeit von des Volks Zustimmung und der benachbarten Bischöffe Gutbefinden dergestalt, daß er getrost versichert, es sey dergleichen Wahl von GOtt.

Welche Weise, was sie jetzt gegen die sey, da man um einen aus der Stadt (Rom) anhält, und das Volk dabey nicht allein ausgeschlossen, sondern auch der Priester Wahl nicht genug ist, lasse ich andre urtheilen. Und ist nicht nöthig zu melden, wie viel besser es wäre heutiges Tages die göttliche Weise zu halten, sonderlich da so viele böse Priester herrschen, und dem Volk wieder Willen aufgezwungen werden. Denn wir sehen, daß der Römische Hof durch seine Anwartbriefe und Begnadigungen immer zu Priester in der Welt (gleichsam mit Gewalt) einführe. Das möchte hingehen! aber darüber klage ich, daß diese so heilige und alte Weise, die in allem mit dem göttlichen Recht stimmet, diese unsere Gesellen für ketzerisch und verdammt geachtet haben wollen

gegen

gegen ihre neuere Weise, da es doch vor allen klar ist, daß St. Nicolaus, St. Martinus, St. Augustinus, St. Ambrosius, und alle alte Väter auf selbige Weise geordnet oder gewählet worden. Es sey demnach mit heutiger Weise, wie es seyn mag, wenn wir nur nicht glauben, daß der Römische Pabst das aus göttlichem Recht vermöge, damit wir nicht die Heiligen und Märtyrer von so viel Jahrhunderten her verdammen, als ob sie wider das göttliche Recht gehandelt.

Gregorius I. L. 4. Registr. ep. 33. spricht zwar, daß durch die Stellen: Weide meine Schafe; ꝛc. und, du bist Petrus ꝛc. Petro dem Fürsten der Apostel die Sorge der ganzen Kirche vom HErrn befohlen sey; will aber doch nicht leiden, daß er in dieser Sorge einen Nachfolger habe, ja, will nicht zugeben, daß Petrus einmal ein allgemeiner Apostel heissen solle; denn er schreibt an Mauritium Augustinum (Kayser) also wegen Johannis zu Constantinopel: „Die „Sorge der ganzen Kirche und die Oberstelle (principatus, Fürstenthum) wird Petro „vertrauet, und er doch nicht ein allgemeiner „Apostel genannt. Und der heilige Mann! „mein Mitpriester will allgemeiner Bischof „heissen. Hier muß ich ruffen: O der Zeiten! o der Sitten!

Und weiter unten; „Wenn sich jemand „in der Kirche des Namens anmasset, so gehet die ganze Kirche (welches GOtt nicht „wolle!) zu Grunde (oder fället), wenn der, „welcher allgemein ist, einen Fall thut (das „ist, irret, fehlet). Aber weg von den Herzen der Christen mit dem Namen der Gotteslästerung, dadurch aller Priester Ehre „geschmälert wird, wenn sich einer dergleichen thörichter Weise anmasset.

Hier hast du es, daß es ein gotteslästerlicher Name sey, ein allgemeiner Bischof heissen. Was soll es werden mit dem Namen des Höchsten, Grösten, Allerheiligsten? was würde er davon gesagt haben?

Es folget: „Man hat ja wol zur Ehre St. „Petri, des Fürsten der Apostel, das ehr„würdigste Concilium zu Chalcedon dem Rö„mischen Pabst angeboten, daß er solchen „Namen haben sollte, aber keiner von ihnen „hat je dergleichen besondern Namen an„genommen, oder gebrauchen wollen, da„mit nicht, wenn etwas eigenes einem eini„gen beygelegt würde, alle andre Priester „ihrer gehörigen Ehre beraubt würden."

Es ist klar, daß dieser Gregorius, der sich lieber einen Knecht aller Priester als ihren Herrn, und Knecht der Knechte GOttes nennet, nicht geglaubet, daß der Römische Pabst allein des heiligen Petri Nachfolger sey, als der einen Abscheu davor trägt, daß man Fürst der Priester und Bischöffe heisse, ob er wol jenen den Fürsten der Apostel nennet.

Eben derselbe vergleicht in eben dem Briefe an Constantiam denselben Johannem mit dem Lucifer und spricht: „Weil er dem „nachahmet, der nicht gleiche Freude mit „den Legionen der Engel geniessen, son„dern etwas vor ihnen in der Hoheit voraus „haben wollte (ad culmem singularitatis).

Eben derselbe ep. 36. an Eulogium zu Alexandria und an Anastasium zu Antiochia, Bischöffe, saget: „Wie eure ehrwürdige „Heiligkeit weiß, so hat das heilige Concilium zu Chalcedon dem Pabst (Bischof) „des apostolischen Stuhls (dem ich durch „GOttes Fügung diene,) diesen Namen eines allgemeinen (vniuersitatis) angetragen, „aber keiner meiner Vorfahren hat je dergleichen unheilig (oder weltlich) Wort brauchen wollen. Weil, wenn ein Patriarche „allgemein heisset, den andern der Name „der Patriarchen genommen wird. Aber

„das sey ferne von eines Christen Sinn, daß „sich einer das anmassen wolle, wodurch er „seiner Brüder Ehre im geringsten zu nahe „oder zum Nachtheil handele.

„Wenn aber die Oberhoheit des Pabsts „aus göttlichem Recht herrühret, sind da „nicht nur die Römischen Bischöffe, sondern „auch solch Concilium ketzerisch gewesen: „jene, daß sie das göttliche Recht nicht an„genommen, dieses, daß es angetragen, „was es nicht antragen konnte und durfte?„

Und weiter unten spricht er von eben demselben: „Er sucht sich alles zuzuschreiben, „und alle Glieder, die mit dem einigen Haupt „(nemlich Christo,) zusammen hangen, sucht er „durch Hoffart grossprecherischer Rede, von „eben demselben Christo sich zu unterwer„fen.„

Lieber! was würde der verdienen, der jetzo so redete? Hier ist Gregorius der Pabst wider das, als etwas unheiliges, was die Unsern anführen als etwas, das göttlichen Rechtens sey.

Und epist. 38. wiederholet er das vorige an Bischof Johannem selbst, erkläret es deutlicher und spricht: „Da der Apostel „Paulus einige sagen hörete: ich bin Pau„li, ich des Apollo, ich des Cephä, erschrack „er zum heftigsten über die Zerreissung des „Leibes des HErrn, dadurch seine Glieder „sich gleichsam an andre Häupter hingen, „und schrye laut, sagende: **Ist denn Pau„lus für euch gecreuziget? oder seyd ihr „in Pauli Namen getauft?** Wenn also „derselbe die Glieder des Leibes des HErrn „gleichsam an gewisse Häupter ausser Chri„sto, und zwar unter den Aposteln selber, „nicht hat wollen hängen lassen: was wollt „denn ihr einmal zu Christo, dem Haupt „der allgemeinen heiligen Kirche, am jüngsten „Gericht antworten, die ihr alle seine Glie„der euch unter dem Namen eines allgemeinen zu unterwerfen gedenket?„ Thun aber, suchen das nicht, o Gregori, mit aller Macht eure (jetzige) Nachfolger?

Und abermal unten: „Petrus der Apo„stel ist in Wahrheit das erste Glied der hei„ligen und allgemeinen Kirche. Paulus, An„dreas, Johannes, was sind sie anders als „Häupter der besondern Gemeinen, (oder „Völker,) und doch sind sie alle Glieder der „Kirchen unter einem Haupt.„ Aber hiervon genug.

Laßt uns nun das Haupt aller (Glieder) selbst hören, was er von dieser höchsten Herrschaft geordnet habe. Denn dieser, so alles künftige vorher gewußt, hat diese Frage zuerst und mit Fleiß beantwortet, und wird noch so viel Jahrhundert daher darüber gestritten, als wenn die Worte Christi ein Dampf wären, oder ein leeres Mährlein.

Es stehet also Luc. 22: **Es erhub sich aber ein Streit, welcher unter ihnen der Gröste zu seyn schiene. Er sprach aber zu ihnen: Die Könige der Heyden (Völker) herrschen über sie, und die über sie Gewalt haben, heissen Wohlthäter; ihr aber nicht also. Sondern welcher der Gröste unter euch ist, der werde wie euer Kleinester. Und wer der Fürnehmste ist, wie ein Diener. Und er füget sein Exempel bey: Denn wer ist grösser, der da sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, der da dienet? Ich aber bin mitten unter euch, wie einer der da dienet.**

Ihr sehet also, daß Christus offenbarlich saget, daß nicht die Bischöffe (Päbste), sondern die Könige der Völker die Obern seyn wollen, und solche weltliche Gewalt (das ist ohne Wort und Liebe) gänzlich verdammet. Ich aber glaube, weil doch die Kirche immer von Heyden hat müssen unterdruckt werden, wie er Ezech. 4. sagt: Ich habe sie mitten unter die Heyden gesetzt;

und

und Ps. 110: Herrsche mitten unter deinen Feinden; so haben, da andre Heyden fehlen, zu Erfüllung der Schrift Könige in der Kirche zu Heyden werden müssen, und mit herrschender Gewalt über die Kirche tyranniſiren, das Amt des lieben und lehren aber an andere übergeben.

Ingleichen Marc. 10. da die Söhne Zebedäi nach der Gewalt gestanden, daß einer zur Rechten und der andere zur Linken säſſe, haben sie die billige Antwort empfangen, daß sie den Kelch trinken möchten; ohne gleichwol zu erfahren, wo sie sitzen würden. Diese Schwachheit des Ehrgeizes ist demnach kein Wunder, daß sie auch an den Römischen Päbsten gewesen, ob sie gleich heilig und Märtyrer waren, da dergleichen CHristus auch an den Aposteln vertragen.

Da nun diese zwey Apostel mit solcher Vermessenheit bey den andern Unwillen erweckten, und abermal Zank entstund über der Hoheit, hat JEsus sie beruffen und gesaget: Ihr wisset, daß die, welche über die Völker zu herrschen scheinen, ihnen gebieten, und ihre Fürsten Macht über sie haben. So ist es aber nicht unter euch, sondern wer der Oberste seyn will, der wird euer Diener seyn: und wer unter euch der erste seyn will, der wird allein Knecht seyn (darauf er wieder sein Exempel anführet): denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß ihm gedienet würde, sondern daß er diente und sein Leben gäbe zu einer Erlösung für viele. Wer sollte aber nicht sehen, daß dergleichen Dienste die Päbste und ihre Fuchsschwänzer nicht suchen, sondern die Macht allein? Weil es freylich schwer ist, dem dienenden CHristo nachzufolgen.

Ingleichen eben daselbst c. 9: Und sie kamen gen Capernaum, und da sie zu Hause waren, fragte er sie: wovon redetet ihr unter Weges? Sie aber schwiegen stille. Denn sie hatten unter Weges gehandelt, welcher unter ihnen der Gröste wäre? Und er setzte sich, rief die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Wenn einer der erste seyn will, so soll er unter allen der letzte und aller Diener seyn. Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie; und da er es umfasset hatte, sprach er zu ihnen: Wer einen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Eben dergleichen hat Lucas c. 9: Es kam aber der Gedanke in sie: welcher unter ihnen der Gröste wäre? JEsus aber sahe die Gedanken ihres Herzens, nahm einen Knaben (Kind), stellte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer unter euch allen der Kleineste ist, der ist der Gröste. Ingleichen Matth. 18: Zu derselben Stunde kamen die Jünger zu JEsu und sprachen: Welcher (meynet ihr), ist der Gröste im Himmelreich? Und es rief JEsus ein Kind, und stellete es mitten unter sie und sprach: Wer sich erniedriget, wie diß Kind, der ist der Gröste im Himmelreich.

Nun siehe! mit was vor Worten, Exempeln und Fleiß CHristus ihren Ehrgeiz voraus gewehret und verboten, den die Decreta und Decretalien mit solcher Schwulst und Hoffart spüren lassen, und davon sie immer so schreyen und predigen, als wenn das hieſſe das Volk CHristi weiden, wenn man mit Gewalt pralet und sie suchet. Wird also nicht Gewalt, sondern ein Dienst den Bischöffen aufgeleget. Wer würde sie aber nicht herzlich gerne dienen lassen, wenn sie wollten?

Daher

Daher meines Bedünkens es eben so gehet, wie mit den Jüngern. Denn wie die Apostel so lange Christus bey ihnen lebte, immer stritten und sich durch so viel Beyspiele und Worte Christi gar nichts von der menschlichen Ehrbegierde abbringen liessen, und er ihnen doch keine Hoheit gestattete, bis sie zerstreuet in alle Welt sie fahren lassen mußten: so wird auch in der Kirche nun so viel Jahrhundert her über die verbotene Oberhoheit gestritten, und Christus nicht gehöret, der in so vielen Worten dawider ist, und sie keinen haben läßt, bis sie vielleicht auch selbst, wenn der Antichrist kommt, *) zerstreuet werden und Christum verleugnen.

*) Lutherus wollte nicht gleich mit dem Antichrist heraus.

Denn die Apostel hielten das erst gar fein, da sie Jacobum den kleinern zum Bischof in Jerusalem satzten, und Petrus, Jacobus und Johannes ihre oberste Stellen von sich warfen. Nach ihnen hat man sowol Christi als der Apostel Exempel fahren lassen, und streiten sie nun ohne Ende nicht für das Wort, daß sie mehr lehren, sondern daß sie nur weit und breit befehlen, binden, lösen und gewinnen mögen; denn so müssen auch wir die Schwachheiten der Päbste, nicht ohne viele Aergerniße, um Christi willen tragen: denn wenn Petri Oberhoheit von göttlichem Recht her gewesen: so hat er erzgottlos mit Johanne und Jacobo gehandelt, daß sie den kleinern Jacob sich vorgezogen und zum Bischof in der Kirchen zu Jerusalem, zu der alle als Glieder gehöreten, gemacht. Daher auch Paulus Galat. 2. Jacobum über Petrum setzt, da er die Seulen der Kirchen herrechnet.

Nun aus Historien und Gründen zugleich!

Die erste ist in der Apostelgeschichte, da Petrus den andern Aposteln als gleich beschrieben wird, und da seine Rede c. 15. von dem Ort (nemlich Jerusalem) *) bestätiget worden. Hernach ist kein Apostel von ihm geweyhet worden, und hat keiner unter ihm gestanden. Wie kann denn nun Petri Nachfolger aller Apostel Nachfolger unter sich haben? Was kann hierauf von jemanden gesagt werden? Ingleichen, Matthiam hat weder er noch alle Apostel zusammen zu wählen sich unterstanden, sondern haben ihn nur von GOtt erbeten. Welches ein klarer Beweis ist, daß kein Apostel über den andern gewesen, sondern allein von GOtt ein jeder, wie die andern, geruffen und eingesetzt worden.

*) a loco, wo es nicht Jacobo heissen soll.

Die andre Galat. 2. da ward Petrus von Paulo zu Antiochia gestraft: daraus man siehet, daß der Römische Pabst einem jeden, der besser urtheilet, unterworfen sey. Und daß nicht gleich etwas wahr oder gut sey, weil er es so saget oder thut, sondern daß er Rechenschaft geben müsse, ja dieselbe nicht allezeit geben könne, sondern mit Petro bisweilen irre.

Die dritte in der Kirchengeschichte L. 5. da Victor I. Römische Bischof, die Bischöffe in Asien verdammen wollen; den aber nicht Paulus, sondern Irenäus von Lion bestraft, und dem auch die übrigen alle wehren, ihm rathen und gebieten, Friede zu halten, und die Kirche nicht zu beunruhigen; welchen er auch, wie sichs gebühret hat, nachgegeben hat. Ingleichen, eben daselbst hat auch Anicetus sich von Polycarpo, Bischof in Smyrna, weisen lassen, und hat jenen nicht unter seine Decrete gezwungen. Ingleichen histor. tripart. l. 4. hat Julius I. verbieten wollen, daß die morgenländischen Bischöffe nicht ohne seinen Befehl ein Concilium versammlen sollten, welcher aber nichts ausgerichtet, indem jene sich

um sein Gebot nichts bekümmert, und ihm gar scharf geantwortet haben.

Die vierte. Daß der Röm. Pabst über alle sey, ist durch eine Menschensatzung geschlossen worden, nemlich Constantini IV. Griechischen Kaysers, wie Platina schreibet in Benedicto II. und ist es auch so von andern Bischöffen gehalten worden.

Die fünfte. Hat denn der Pabst wol Cyprianum und Augustinum und andere Bischöffe in Africa bestätiget, die doch von der Lateinischen Kirche waren? Hat er ihre Concilia gehindert? Oder es müssen nur Rotten (Conciliabula) und zusammen gelaufene Haufen gewesen seyn, weil sie ohne des Röm. Pabsts Gewalt gehalten worden; wie klar in ihren Büchern stehet.

Die sechste. Wenn hat er den Bischof zu Alexandria, Antiochia, Jerusalem und andere in Egypten, Arabien, Syrien, Asien und in der ganzen Morgengegend gesetzet? Sind die etwa alle Ketzer gewesen? Das sey ferne!

Die siebente. Es sind auch heutiges Tages die nicht unter dem Römischen Pabst, die in Persien, Indien, Scythien und im ganzen Morgenlande sind. Meynest du, daß alda keine Christen seyn? und daß das Reich Christi nur auf Rom zusammen gespannet sey, dessen alle Enden der Erden sind Ps. 2. und 22. Sind sie nicht Bischöffe, weil sie nicht (stolze) Kleider tragen, Palläste, Rosse und andere Römische Pracht haben? Es ist genug, daß sie Gottes Wort lehren, daß sie lieben und weiden. Denn so wirst du auch sagen müssen, daß die Apostel keine Bischöff gewesen, wenn man nur auf den Schein der Sachen, und nicht auf die Sachen selber siehet. Ja, desto besser sind sie Bischöffe, je mehr sie von den Larven der Gesichter entfernet sind, und desto weniger sind sie Bischöffe, je näher sie denselben sind.

Die achte. Es schreibt Hieronymus de Vir. illust. daß Achatius, Bischof in Cäsarea, ein Lehrjünger Eusebii, unter Constantio, den Pabst Liberium abgesetzt, und den Felix dagegen eingesetzt habe. Ingleichen, Johannem Chrysostomum hat nicht der Röm. Pabst, sondern Theophilus von Alexandria und Epiphanius Bischof von Cypern (wie in der tripart. stehet,) abgesetzet. Eben der Epiphanius, der ein geringerer Bischof war, als Johannes zu Jerusalem, hat diesen in Bann gethan, und bereuet, daß er mit ihm Gemeinschaft gehalten, wie der heil. Hieronymus wider ihn schreibet. Und wenn man die Historien ansiehet, wie bald die Kayser den Pabst, bald der Pabst die Kayser; ingleichen der Pabst die Bischöffe, und die Bischöffe den Pabst abgesetzt, verändert, oder gesetzt, der würde kein Ende dran finden. Und ist es kein Wunder, weil sie Christum nicht gehöret, der den Ehrgeitz verboten, daher sie so oft in einander gerathen und einander ausgestossen.

Die neunte. Was wollen wir auch hierzu sagen: Ist die Meynung wahr, welche auch die ganze Kirche, alle Decrete und alle Lehrer halten, daß nemlich die Bischöffe der Apostel Nachfolger seyn, wie dist. 21. in nouo steht? Ist sie falsch, warum wird sie mit solcher Gewalt getrieben und gelehret? Ist sie wahr, warum will denn der Röm. Pabst allein Nachfolger des einigen Apostels Petri seyn, und warum sollen alle die andern des Röm. Pabsts Nachfolger seyn? Warum haben nicht auch die andern Apostel Nachfolger? Sind die andern Apostel des einigen Petri Nachfolger gewesen? Warum nimmt man den andern Aposteln ihre Ehre, und gibt sie St Petro allein? Warum haben nicht alle Bischöffe, was ihre Apostel

gehabt haben, da doch der Römische das hat, was Petrus, sein Vorfahre, gehabt? Verändere also die Rede und sprich: daß die Bischöffe der Apostel Nachfolger, aber der einige Römische Bischof eines einigen Apostels Nachfolger sey. Dieser Grund, das gestehe ich, wo ich nicht dummer als ein Stock bin, dringet durch und stopffet allen das Maul, daß die Bischöffe alle gleich seyn; und wie der Römische Bischof von niemanden geweyhet wird, so muß ein jeder, wie er, aus göttlichem Recht, durch die blosse Wahl geweyhet und ordiniret werden. Denn der Ausspruch stehet vest, daß kein Apostel von Petro gesandt sey, sondern alle von dem HErrn CHristo ein gleiches zu ihrem angewiesenen Theil bekommen haben. Darum haben ihre Nachfolger, die Bischöffe, gleichen Theil mit dem Römischen Bischof, ausser dem Vorzug der Ehre, oder Würde, wie Paulus klar an die Corinthier schreibt: **Was habe ich denn weniger gethan als die grossen Apostel?**

Die zehente. Antworte, wenn der Römische Pabst aus GOttes Gebot gemeiner Statthalter in der ganzen Kirchen ist, so folget unwidertreiblich (ineuitabile), daß die sündigen, ja Ketzer sind, die unter ihm nicht gestanden haben. So aber wird die ganze erste Kirche, wenigstens in die 400 Jahr, mit so viel Märtyrern und Heiligen, Ketzer seyn. Lieber! was nützet es, eine solche Gotteslästerung in der Kirche um der eitelen Gewalt und Pralerey derselben willen zu glauben? Endlich wird St. Petrus selbst ein Ketzer seyn müssen, der von der Römischen Kirche mit den Aposteln zu Jerusalem gewesen. Dieser unüberwindliche Grund überwindet mich.

Die eilfte. Wenn eine einige Kirche die erste und Mutter unter allen ist, so ist es keine andre, als die zu Jerusalem, wie ich oben gesagt habe. Denn was sollte Rom nicht drum geben, wenn es das vor sich hätte, was Jerusalem vor sich hat? nemlich, daß Jesaias und Micha und alle Propheten verkündiget: **es werde von Zion das Gesetz des Evangelii ausgehen, und von Jerusalem des HErrn Wort.** Ingleichen, daß der HErr daselbst die Herrlichkeit in seinem letzten Hause gegeben, wie Haggai spricht: daß CHristus alda wie Bischof, die Apostel aber wie Presbyteri gewesen; daß Christus da geopfert, den Heiligen Geist gesandt hat, und kurz, daß das Wort GOttes von denen ausgegangen in alle Welt, und alle Kirchen daher kommen. Und ist keines so freche Stirne, die da leugnen könne, daß die die Mutter, Quelle, Wurzel und Bährmutter aller, auch der Römischen Kirche sey. Daher die Bischöffe in dem Concilio zu Constantinopel (nach trip. hist. L. 9 c. 14.) Damaso, dem Römischen Bischof, unter andern von ihren Verordnungen und Schlüssen dieses melden: „Wir berichten, daß in der „Mutter aller Kirchen, zu Jerusalem, der „hochwürdigste und gottbeliebte Cyrillus „Bischof sey, welcher von denen im Lande „(prouincialibus) nach rechter Ordnung ge„weihet worden ꝛc.“ Hier siehet man deutlich, daß die Kirche zu Jerusalem damals für die Mutter aller Kirchen gehalten, und ein Concilium ohne des Römischen Pabstes Befehl angestellet worden; welches ketzerisch wäre, wenn des Römischen Bischofs Gewalt aus göttlichem Recht Grund hätte. Wenn nun diese (Kirche) nicht die oberste Stelle hat, und man ihr kaum die fünfte angewiesen hat: wie viel weniger kann sie die Römische haben, die ihre Jüngerin ist? Wer etwas kann, der widerspreche diesem?

Die zwölfte. Das Nicänische Concilium, wie L. 16. c. 6. Hist. eccl. geschrieben wird, verordnet art. 6. dieses: „Und zu Ale„xandria, oder in der Stadt Rom, soll die „Ge-

„Gewohnheit gehalten werden, daß derselbe „entweder für die Kirchen in Egypten, oder „dieser für die zur Stadt gehörigen Sorge „trage.„

Antworte: Es ist diß unter allen Concilien fast das allerheiligste. Und siehe! es gibt nicht allein dem Römischen Pabst nicht die gröste Ehre und Herrschaft; sondern nach alter Gewohnheit, nicht durch göttlich Recht, gibt es ihm nur die Sorge für die Italiänischen und unter die Stadt (suburbanarum) gehörigen Kirchen. Und das habe ich in meinem Satz berühret, da ich gesagt habe, daß der Schluß dieses Concilii wider die elenden Decreta stünde.

Wenn ich nun ein Ketzer bin, so mögen sie auch diß Concilium erst aus dem Wege schaffen, dem mich auch die Decrete selbst als dem Evangelio zu gehorchen zwingen. Ich kann nicht zween widrigen Herren dienen.

Die dreyzehente. Eben dasselbe Nicänische Concilium ordnet, daß nicht alle Bischöffe vom Römischen Bischoffe geordnet werden sollen, sondern von den innländischen, indem es saget: „Und daß, wenn etwa zwey „oder drey wegen eines alten Streits uneinig wären, der andern, und sonderlich des „Bischofs der Hauptstadt (Metropolitani) „Ansehen mehr gelten solle.

Lieber! was soll ich weiter thun? Ist es nicht genug, daß ich dem Römischen Pabst alles, was er haben will, gerne gebe? Soll ich auch noch beweisen, daß diese Schlüsse durch oder nach eines einigen Menschen Belieben verachtet und nichtig seyn.

Die vierzehente. Eben dasselbe Nicänische Concilium gibt dem Bischof zu Jerusalem, nicht zu Rom, die Hoheit der Ehre, da es eben daselbst saget: „Und daß dem „Bischof zu Jerusalem der von Alters her „beygelegte Vorzug der Ehren verbleibe, „und doch auch des Metropolitani (oder „obersten Bischofs) in der Provinz sein Ansehen ungekränkt beharre ꝛc.„

Hier lehre mich, geneigter Leser, was zu thun sey, wenn es nicht genug ist, daß ich heut zu Tage bekenne, daß der Römische Pabst der erste sey, ob ich auch lügen und sagen solle, es sey vor Alters keiner sonst der erste gewesen, daß ich der Stelle eines so grossen Concilii widerspreche? Endlich so stehet auch, daß im Nicänischen Concilio Eustachius, Bischof der Kirchen zu Antiochia, obenan gesessen, nicht aber der Römische oder die Gesandten des Römischen Pabsts L. 2. tripart. c. 5. welches dem heutigen Recht des Römischen Bischofs unerträglich wäre. Und doch ist er darum kein Ketzer gewesen, und hat das Nicänische Concilium auch nicht wider das göttliche Recht gehandelt.

Die funfzehente. Wenn die Römische Kirche die erste ist wegen des ersten Apostels Petri, so müssen wir aus eben der Noth bekennen, daß die Kirche zu St. Compostell die andre sey, wegen des Apostels St. Jacobi, und die zu Ephesus die dritte, wegen des dritten Apostels Johannis, und so immer weiter nach der Ordnung der Apostel. Wird aber denn nach solcher Ordnung gegangen? Durch was vor ein Recht nun macht doch der einige Petrus die Kirche zur obersten, als nach menschlichem Recht? Warum ist denn nun die zu Constantinopel, die doch keinen Apostel (auf ihrem Stuhl) gehabt, die andere, vor der zu St. Compostell? Warum die zu Alexandrien, wo auch kein Apostel gewesen, vor der zu Ephesus? Warum die zu Antiochia, ohne Apostel, vor der zu Edessa, die den Apostel Thomam vor sich hat? Warum wird die zu Jerusalem unter diesen allen erst zum fünften gesetzt, da doch Christus, Petrus, Jacobus, Johannes,

nes, ingleichen Jacobus, die Seulen, (wie sie Paulus Gal. 2. nennt,) und alle Jünger zusammen gewesen? Siehest du, wie der Grund gar nichts ist? Wie Christus dieser Begierde nach der obersten Stelle so gar fleißig zum voraus gewehret, und die Ursache oder Quelle derselben ganz zu Schanden gemacht.

Die sechzehente. Wenn das Wort Christi Petri Nachfolger allein angehet: Du bist Petrus ꝛc. und, weide meine Schafe ꝛc. so wird auf gleiche Weise geschlossen werden, daß die Nachfolger Johannis allein die Söhne seyn, die der Mariä beym Creuz anbefohlen worden, und daß sie folglich vor andern die alleinbeliebten seyn müssen: denn diesen allein hat er am Creuz angeredet und der Mutter befohlen. So müssen also die andern von den Bischöffen in Ephesus empfahen, daß sie Kinder der Kirchen und der Maria seyn. Ingleichen, die einigen Nachfolger Jacobi und Johannis wären Donnerkinder, und die einigen Nachfolger Jacobi des kleinern, wären Brüder des HErrn. Und so gar aller, zu welchen Christus einmal geredet hätte, ihre Nachfolger, müßten eben dergleichen aus göttlichem Recht haben. Was könnte aber nichtiger sey als eben dieses?

Die siebenzehente. Wenn der Pabst aus göttlichem Recht über alle Gläubigen der Kirche wäre, so könnte ihn niemand loszählen noch Beichte hören. Denn alles, was göttlichen Rechts ist, das ist unveränderlich, und kann sich auf keine Art einem andern unterwerfen, und Gewalt über sich leiden, ohne das göttliche Gericht zu brechen und zu verletzen. Denn ein Unterer kann da nicht Oberer werden auf einige Art, als durch menschlich Verfügen oder Willen: denn das göttliche Recht das bleibt vest in dem, was es ist.

Endlich achtzehentens sage ich: Ich wisse nicht, ob es der Christliche Glaube leiden könne, zu lehren, daß auf Erden ein ander Haupt der allgemeinen Kirche geglaubet werde, ausser Christum. Es gibt einige, die Christum zu der triumphirenden Kirchen weisen, daß sie den Römischen Pabst zum Haupt der streitenden Kirchen machen, wider das ausdrückliche Evangelium Matthäi am letzten Capitel. Siehe! ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und wider den Spruch, den wir Apostg. 9. von ihm lesen: Saul, Saul, was verfolgest du mich? es wird dir schwer werden ꝛc. Denn darum heißt die Kirche ein Reich des Glaubens, weil der König, so über uns herrschet, nicht mit leiblichen Augen gesehen, sondern geglaubet wird. Wie 1 Cor. 15. stehet: **Er muß herrschen, bis er seine Feinde zum Schämel seiner Füsse lege. Und alsdenn wird er das Reich GOtt und dem Vater überantworten.**

Diese aber machen ein Reich der gegenwärtigen (zeitlichen) Dinge daraus, indem sie ein sichtbar Haupt aufrichten und vorstellen. Denn auch, wenn der Pabst verstirbet, ist doch die Kirche nicht ohne Haupt: warum sollte denn also Christus, auch wenn der Pabst am Leben ist, nicht allein für das Haupt gehalten werden? Weicht er etwa vor dem lebendigen Pabst und folget hernach dem todten nach, als ein hinter ihm her folgender, oder ihm nachstehender Pabst (alternus)? Wenn er aber auch beym Leben des Pabsts schon Haupt ist, was braucht es denn ihrer zwey in der Kirche aufzuwerfen?

Ich schliesse:

Ein jeder Priester ist in der Stunde des Todes und des Nothfalls Bischof, ist Pabst, und hat alle Fülle der Macht über den Brich-

tenden,

tenden, wie die gemeine Meynung der ganzen Kirche hält, und aus St. Cypriani Briefen deutlich erhellet. So ist demnach weder der Pabst über die Bischöffe, noch der Bischof über die Presbyterer (oder andern Geistlichen) aus göttlichem Recht. Der Schluß ist richtig; denn das göttliche Recht ist unveränderlich sowol im Leben als im Tode.

52.

D. Martin Luthers Widerruf vom Fegfeuer.

Allen unsern Nachkommen, Martinus Luther.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn! Weil ich sehe, daß die Sophisten mit allem Fleiß ihre Lügenpredigt, Schande und Greuel, damit sie die Christenheit verderbet haben, jetzt durch viel Geplerr und Geschrey unterstehen zu verbergen, und sich hervor gutzen, als hätten sie noch nie kein Unthätlein begangen; der Hofnung, weil wir eine Zeitlang daher gegen sie geschwiegen, und uns mit den Rottengeistern geschlagen, sie wollten indeß daher schleichen, und aus ihrem Schandloch hervor sich mutzen, daß man alle ihr lästerliches Lehren und Wesen vergessen solle, und wollen also ungebüsset, ungebessert, dazu unversehens und unverschämt, mit der Zeit alle ihre Teufelslehre wieder anrichten; so muß ich dargegen wiederum das alte Register hervor ziehen, und ihre löbliche Tugend wieder an die Sonne bringen, daß sie nicht so schwarz verfaule, sondern wohl gebleicht werde, damit man ihr nicht so vergesse, wie sie hoffen.

Denn weil die verzweifelten Lästerer und Mörder täglich viel Bluts vergiessen, lügen und trügen, GOtt aber nicht so viel Ehre thun wollen, daß sie doch etliche Stücke, (die sie selbst wissen und fühlen, wie sie darinn geirret und die Welt betrogen haben,) bekenneten, büsseten, oder besserten. Ja, nicht in einem Stück wollen sie weichen; sondern wollen schlecht lieber durch Sünde in den Heiligen Geist, zu Trotz der Wahrheit und GOtt selbst, öffentliche und von ihnen selbst wohl erkannte Lügen schützen, vertheidigen und handhaben, und darüber alle die, so solchen öffentlichen Lügen als Artikeln des Glaubens nicht folgen, morden, brennen, verfolgen, wüten, toll und thöricht seyn: so muß ich, unsern Nachkommen zur Warnung (ob die Welt ja sollte noch länger stehen,) ein Register und Vorrath zur Historie stellen, darinn sie sehen, worüber Luther vom Pabst verdammt sey, und was des heiligen Pabstthums Lehre gewesen sey, auf daß sie sich davor wissen zu hüten, wenn GOtt die Gnade gibt.

Versehe mich auch ganz tröstlich, daß ich hiermit den Sophisten selbst werde einen sonderlichen Dienst thun, weil ihnen so aus der massen jetzt wohl ist, und die Haut so sehr jücket, und mir vielleicht fast feind sind, daß ich sie bisher nicht recht und gnug gemahlet habe, sondern allein auf ein Papier schlecht abgerissen; und derhalben begehren, ich solle sie auch mit der Farbe ausstreichen. Das helfe mir GOtt, und erhöre ihr Begehren. Ich wils versuchen, und wiederum alles und alles von neuen und vorne anfangen. Und weil die reinen Heiligen nicht wissen, warum sie doch so schreyen, will ich ihnen dazu helfen und zu schreyen geben, so mir GOtt das Leben gönnet. Und zum Anfang, will ich das Fegfeuer zuerst vor mich nehmen, ihre schändliche Lügen herauszusetzen; denn ich bisher dawider nie nichts sonderliches geschrieben habe. Und darnach von den andern Lügen und Greueln, in der Riege und Ordnung nach einander her.

Von der Sophisten Lügen und Greuel mit dem Fegfeuer.

Das erste Capitel.

Sie haben einen Text, der fast ihr Eckstein und bester Grund ist, 2 Maccabäorum 12. der lautet also: Judas aber, der Ehrenveste, sammlete eine Steuer, und schickte hin gen Jerusalem zwölf tausend *) Drachmas Silbers, daß man opffern sollte für die Sünde der Verstorbenen, als der von der Todten Auferstehen eine rechte und göttliche Meynung hatte. Denn wo er nicht geglaubet hätte, daß die, so erschlagen waren, würden auferstehen, wäre es vergeblich und unnütz anzusehen gewest, für die Todten zu bitten. Darum ists eine heilige und gute Meynung für die Todten zu bitten, daß sie von den Sünden los werden.

*) Das ist, tausend und fünfhundert Gülden. Eine Drachma ist fünf Schwerdtgroschen oder 30. Löwenpfennige, Meißnisch.

Du mußt aber hier nicht denken, daß die Sophisten in ihren Seelmessen diesen Text zur Epistel haben gebraucht, um der zwölf tausend Drachmas willen; sonst würden dir böse Gedanken einfallen, als hätten sie es aus Geiz gethan, und wäre dieser Text ihr Schneeberg, Schreckenberg, Schwotz und alle Silber- und Goldberge gewest: sondern sie habens gethan aus grosser Liebe und Andacht, den armen Seelen zu Trost, und GOtt (nicht dem schändlichen Mammon,) zu Ehren; wie das leichtlich an ihren Werken und Früchten zu merken ist.

Aufs erste.

Wiewol diß Buch Maccabäorum nicht in der Zahl der heiligen Schrift ist, auch von den alten Vätern nicht für heilige Schrift ist angenommen; wie auch zwar die Art der Sprache selbst gnug zeiget. Daß damit gnugsam ihre ungegründete schändliche Lügen möchte verdammt seyn, als die einen Text für gewiß und zum Artikel des Glaubens halten, lehren und predigen, der doch nicht gewiß seyn kann; darzu über solchem ungewissen, verworfenen Text die Leute ketzern und morden, als hätten sie Macht, Artikel des Glaubens zu stellen, was und wie sie wollten: so wollen wir doch dißmal zum Ueberfluß und zum Dienst den Lügnern diesen Text lassen gelten, als sonst eines frommen heiligen Manns Rede, der dennoch wol zuweilen etwas gutes und wahrhaftiges reden könnte, ob man gleich nicht schuldig ist, daßselbe zu glauben, weil er ohne Schrift und GOttes Wort redet; und darum nicht zu verdammen ist als ein Ketzer.

Aber der Sophisten erste weidliche Lügen, ausgenommen die jetzterzehlte, vom ungewissen Buch einen Artikel des Glaubens zu machen, ist diese: daß sie diesen Text deuten aufs Fegfeuer, wollen es auch damit gründen und beweisen, so doch kein Wort noch Buchstabe drinnen vom Fegfeuer stehet: sondern sie dringen und bräuen solchen Lügenverstand hinein aus ihrem eigenen Kopf, um der zwölf tausend Drachmas willen. Der Text sagt von den Sünden der Verstorbenen, und lobet den Judas um den Artikel der Auferstehung; daß der gute Mann, der diß Buch gemacht hat, will hiemit preisen den edlen Artikel von dem Auferstehen der Todten, der dazumal (wie auch noch,) sehr verachtet war. So ziehen es die Papisten aufs Fegfeuer. Denn sie achten der Auferstehung nicht so groß, als der zwölf tausend Drachmas; die gleissen vor ihren Augen mehr, denn Auferstehen und ewiges Leben dazu.

Und zwar zeigt der Text selbst an, daß er nichts halte von der Pein oder Fegfeuer der Seelen. Denn er spricht ja also: Es wä-

re

re vergeblich und unnütze für die Todten bitten, wo keine Auferstehung wäre. Will ja klärlich damit anzeigen, ob Sünde da wären der Todten, die möchten ihnen in der Auferstehung Schaden thun; nicht vor der Auferstehung. Denn vor und ohne die Auferstehung, hält ers vergeblich, daß man für die Todten bitte. Denn wo sie nicht aufstehen, und ehe sie aufstehen, ists umsonst, für sie bitten. Daß also dieser Text nicht allein ungewiß, sondern auch straks wider ihr Fegfeuer, Fehlfeuer oder Lügenfeuer, ist.

Zudem, so ist das eine lose faule Dialectica, und folget und schleußt nicht fein: Ein Gestorbener ist in Sünden, darum ist er im Fegfeuer. Womit will man diese Folge beweisen oder erzwingen? Es thätens denn die zwölf tausend Drachmas; sonst gibts der Text nicht, man helfe denn eine Lügen hinein treiben. Denn aller Heiligen Leichnam liegen in der Erden, und sind sündlich und in Sünden gestorben, wie St. Paulus sagt Röm. am 6: **Der Leib ist gestorben um der Sünde willen**; dennoch ist er nicht im Fegfeuer; die Teufel sind auch in Sünden, und doch weder im Fegfeuer, noch in der Höllenpein. Darum folgets nicht: Judas lässet bitten für die Todten; drum sind sie im Fegfeuer. Das Gebet kann wol gehen, und gehet auch auf die Auferstehung, und wer es aufs Fegfeuer deutet, der redet das seine, ohne Beweisung. Das ist eben so viel als eine lästerliche Lügen, sonderlich weil sie hie einen Artikel des Glaubens draus machen wollen.

Die andere Lügen.

Ob gleich Judas solch Opffer hätte zu seiner Zeit im Alten Testament gethan, wie kommen wir dazu, daß wirs auch hinnach thun müssen? Wollen wir zurücke, und wieder zu Jüden werden? Wer hat uns die Gewalt gegeben, daß man aus eines Menschen (er sey gleich heilig) Werk ein Exempel, ja ein Gebot und Artikel des Glaubens mache, darüber man Ketzer verbrennet? Ist das nicht zu hoch GOtt versucht, und über GOtt gefahren mit unerhörter Vermessenheit? Sagt doch dieser Text nicht, daß mans hinnach thun müsse oder solle, oder daß GOtt befohlen habe; sondern sagt allein daher eine Geschichte, was Judas habe gethan für sich selbst; und wir fahren einhin, machen flugs ein Gebot und Artikel daraus, aus eigener Durst, Frevel und Muthwillen, das uns GOtt nicht befohlen, sondern verboten hat.

Also thäten die Jüden vorzeiten auch, da sie in Genesi (1 Mos. 22, 2.) funden, wie GOtt Abraham befahl, seinen Sohn Isaac zu opffern, harreten sie nicht, bis daß ihnen GOtt auch solches geböte, fuhren zu, wie die Unsinnigen, machten flugs ein Exempel, Gebot und Artikel daraus, opfferten ihre Söhne und Töchter, bis sie das Land voll Bluts machten, und erwürgeten darzu alle Propheten, die solches strafeten und wehreten, gleichwie jetzt die rasenden Bluthunde auch thun, und ums Fegfeuers willen die Unschuldigen tödten, so sie doch kein GOttes Wort vor sich haben, und darzu diesen Text fälschlich führen, und noch das Exempel Juda (das sie fürwenden,) nicht haben. Und wenns gleich ein Exempel wäre, dennoch nicht genug zum Gebot oder Artikel wäre.

Es ist aber der rechte Münzerische Geist, deß Dialectica und Theologia war hierin auch ganz sophistisch. Denn so lehret er: David, Gideon, Josua und dergleichen, haben die gottlosen Könige erschlagen, und wohl daran gethan, und sind von GOtt gelobet; darum so wollen und sollen wir auch

die

die Fürsten todtschlagen, eben diesem Exempel nach, wie diese Lügner lehren: Judas hat für die Todten geopfert, darum sollen wir Christen es auch thun. Und ist darzu ungewiß, ob Judas hiemit vor GOtt recht gethan hat, oder nicht, weil das ganze Buch ungewiß, und von den Alten verworfen ist. Aber die zwölf tausend Drachmas haben das Herzeleid, machen Artikel und Gebot, wie sie wollen.

Es ist ja nichts schädlichers in der Welt, denn wo man auch der Heiligen Werk, ohn GOttes Befehl, zum Exempel, Gebot, Lehre und Artikel setzet. Denn wir sollen keinem Exempel folgen, da sie einen sonderlichen Befehl gehabt, den wir nicht haben. Wir haben unsern Befehl vor uns, als gläuben, lieben; darbey sollen wir alle gleich bleiben, sagt St. Paulus Philip. 3, 15. 16. bis er uns etwas weiters heisse, wie er jenen gethan hat. Weil wir nun kein Wort noch Befehl von GOtt haben, das Fegfeuer zu gläuben, so ists eine verfluchte Lästerung und Lügen, durch uns selbst ein Gebot und Artikel daraus zu machen, und wenns eitel Heiligen Exempel schneiete und regnete. Hats Judas gethan aus eigener Andacht, so stehe es auf ihm; er ist unser Gott noch Lehrer nicht. Gedeon richtet aus eigener Andacht ein Ephod an; aber ging darüber zu scheitern. Richt. 8, 27. Und wer weiß, ob nicht Judas um dieser eigenen Andacht willen hernach so fallen und erschlagen werden mußte. Es ist ohn Gottes Wort nicht zu scherzen mit Menschen Werk und der Heiligen Exempel.

Die dritte Lügen

Ist die allerfeineste. Judas selbst, von dem dieser Text sagt, hat nicht gegläubt, daß ein Fegfeuer sey, hats auch nicht können glauben; denn es ist im Alten Testament kein Fegfeuer gewest, auch nicht im Neuen Testament, zur Zeit der Apostel, und lang hernach. Und die Sophisten sagen selbst, daß im Alten Testament sey keines gewest. Sind mir das nun nicht feine treue Hirten und Lehrer, die einen fremden Text (ausser der heiligen Schrift) einführen, den sie selbst wissen und bekennen müssen, daß er nicht vom Fegfeuer redet noch reden kann; dennoch aus eigener Durst und Frevel, mit muthwilligem Lügen und Trügen, deuten und zwingen, das Fegfeuer zu bestätigen, also rasend und unsinnig, daß sie solche ihre wissentliche Lügen auch zum Artikel des Glaubens setzen, und die Leute morden, die solche offenbarliche, wissentliche Lügen nicht als Gottes Wort anbeten. Heißt das nicht in den Heiligen Geist aufs unverschämteste gesündiget, und eigene gewisse Lügen über GOtt gesetzt?

Die vierte Lügen.

So lügen sie auch damit, daß sie solch verboten und ungewiß Exempel des Judas selbst nicht halten. Denn Judas hat, wie ein Jüde, nach dem alten Gesetz geopffert, welche nun durch CHristum haben aufgehöret. Und wo Judas jetzt lebete, dürfte ers nicht mehr thun. Wie kommen denn unsere Lügner darauf, daß sie diß Exempel des alten Opffers, das längst aufgehöret, nun wiederum aufwerfen? Wollen sie Juda folgen, so müssen sie enhinter ins Alte Testament, und zu Jerusalem mit den Jüden Schafe und Ochsen opffern; sonst ist das Exempel todt und gar nichts. Weils denn Judas jetzt selbst nicht thät, wo er lebete, und auch kein Fegfeuer gläubet, ists ja eine unverschämte lästerliche Lügen, seinem todten und nun untüchtigen Exempel zu folgen, einen Artikel draus zu machen. Wenn sie denn ja der Jüden Exempel wollten folgen,

müßte man sie auch beschneiden und zu allem Gesetz Mosis zwingen, auf daß Christus von ihnen vollkömmlich verleugnet würde. Denn wer das Gesetz in einem Stück hält, der muß es in allen halten, Gal. 5, 3.

Nun fahren sie noch weiter. Judas Exempel folgen sie nicht, das sie doch rühmen; sondern creutzigen dazu Christum, machen an statt des aufgehabenen Opffers Judä, Christum und die Messe zum Opffer. Das reimet sich wohl mit Judas Exempel. Aber davon weiter, wenn wir auf die Messe kommen.

Siehe du nun zu, das Buch ist verworfen und ungewiß, der Text sagt nichts vom Fegfeuer, und Judas hat kein Gottes Wort vor sich, heißts uns auch nicht nachthun, gläubt selbst kein Fegfeuer, und ist alles im Alten Testament geschehen, da kein Fegfeuer gewesen ist, und gilt solch Exempel und Werk nicht mehr im Neuen Testament; so folgen sie auch dazu seinem Exempel nicht, erdichten die Messe für ein Opffer, und führen gleichwol diesen Text aufs Fegfeuer. Wie gar schändlich ist doch das alles durchstunken und durchlogen, und ganz grundlos mit Lügen und Lästerungen; dennoch muthwilliglich machen sie aus solchen Lügen Artikel des Glaubens, (das Judas in seinem Opffer doch nicht gethan,) morden darüber die Leute als Ketzer; sind mir das nicht verfluchte, schändliche Lästerer und Mörder?

Sie schreyen: die Kirche, Kirche, Kirche sagets! das ist auch erlogen. Die Kirche ist ein Pfeiler der Wahrheit, sagt Paulus und ist heilig; darum ists unmöglich, daß sie mit solchen muthwilligen, greiflichen, öffentlichen Lügen sollte umgehen. Aber die Kirche, da solche Lügen innen regieren, ist ihre eigene Kirche. Denn diese Epistel lesen sie durch alle Stift, Klöster, Kirchen, Capellen, Altare, in den Seelmessen vom Fegfeuer, wie ihre Meßbücher zeugen, und am Tag ist. Darum sey du gewiß, daß sie hierinn Lügener, Lästerer, abtrünnige GOttes Feinde, Christi Verräther und Mörder sind, und hüte dich, daß du nicht dich theilhaftig machest ihres Lügens und Mordens.

Das andere Capitel.

Auch haben sie einen schönen Text aus dem 66. Psalm, der lautet also: **Wir sind durch Feuer und Wasser gangen.** Weil nun hie das Wort, Feuer, stehet, so muß es das Fegfeuer heissen, und das Wort, wir, heißt, wir armen Seelen im Fegfeuer. Da hast du das Fegfeuer gewiß bestätigt; gehe nun hin, und sage, daß die Sophisten ohn Schrift reden und ungelehrte Esel seyen. Daß aber dabey auch Wasser, stehet, mußt du dieweil nicht achten, sondern aufs Wort Feuer sehen; sonst sollt dich wol ein Lachen bestehen, wie doch die Sophisten Wasser ins Fegfeuer bringen können. Es sind kunstreiche Leute, das sage ich dir fürwahr, es gehet alles hie mit der weisen Kunst zu, und nicht mit schlechten Kräutern.

Wolan, ich könnte wol leiden, daß sie mit der Schrift also gaukelten und narreten, wenn sie es heimlich bey sich selbst thäten, auf ihr Ebentheur. Aber nun ist ein solcher Ernst, (wie gesagt,) daß sie öffentlich durch die ganze Christenheit Artikel des Glaubens draus machen, und die Leute drüber morden, brennen, lästern und verdammen; und mit solchen Sprüchen gründen sie ihre verfluchte Lügen, und fressen damit der Welt Güter, und verführen die Christlichen Seelen jämmerlich: denn es stehen auf solchen Gründen fast die Stift, Klöster, Kirchen, Altar, allzumal.

Die erste Lügen.

Jedermann kann jetzt im Psalter selbst wol sehen, daß dieser Spruch gar nichts vom Fegfeuer redet; sondern wird durch die erlogenen Sophisten fälschlich dahin geführet. Er sagt allein vom Leiden der Heiligen in dieser Zeit; wie denn drinnen stehet: GOtt, du lässest Menschen über unser Haupt gehen. Nun sagen die Papisten ja selbst, daß nicht Menschen, sondern Teufel im Fegfeuer die Seelen plagen.

Die andere Lügen.

So gehöret der Psalm eigentlich den Heiligen zu im Alten Testament, und ist auch im Alten Testament gemacht und drinnen gefasset; das Fegfeuer aber ist dazumal noch nicht gewest: darum kann er nicht davon reden. Wie kann ers denn uns im Neuen Testament beweisen?

Die dritte Lügen.

So werden die aus dem Fegfeuer ja nicht opffern diese Opffer, davon der Psalm meldet, und spricht: Ich will in dein Haus gehen mit Brandopffer, ich will Rinder und Böcke zurichten; welches sind Opffer des Alten Testaments, und nun längest alle todt und ab: doch Pfennige, Groschen, Gülden, und 12 tausend Drachmas, werden das wol verantworten.

Die vierte Lügen.

Daß der Psalm auch vom Wasser sagt, wie droben angezeigt. Aber der Mammon vermag alle Ding in dieser heiligen Sophisten Kirchen, auch die Lügen zur Wahrheit, und aus dem Teufel einen Gott zu machen. Haben sie doch kalt Wasser auch in der Hölle funden, wie sie aus Hiob 24, 19. beweisen, da er spricht: sie gehen in grosser Hitz vom Schneewasser; und sollt die Meynung seyn, daß die Seelen von der Hitze zur Kälte, und wiederum, fahren müssen. Hiob aber sagt: Wie der Schnee nehme ein Ende, und werde zu Wasser von der Sonnen Hitze; also verderben auch die Ehebrecher auf Erden an Leib und Gut. Aber nun ists ein Artikel des Glaubens: daß Sonnenhitze und Schneewasser in der Hölle sey, das mußt du gläuben, oder bist ein Ketzer, denn Hiob hats den Sophisten so gesagt.

Mich wundert aber, warum sie nicht aus Daniel 9, 8. auch das Fegfeuer beweisen, da er so herzlich klagt, und bitter für die Sünde der verstorbenen Väter, daß sie GOtt wolle vergessen; und GOtt selber im ersten Gebot dräuet 2 Mos. 20, 5: Er wolle der Väter Missethat heimsuchen an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied; damit er ja die Kinder vermahnet, für der Väter Sünde zu büssen. Hieraus sollt ja auch ein Fegfeuer zu bauen seyn, so es aus dem Exempel Juda so meisterlich gezimmert ist. Und haben sie so scharf Gesicht, daß sie Wasser im Fegfeuer, und Schnee in der Hölle, auch ohn Brill und Latern, ersehen können, sollten sie ja hie auch zum wenigsten das helle Feuer sehen, in solcher Finsterniß. Aber ich halte, es mangelt daran, daß an diesen Orten nicht stehet von 12. tausend Drachmas, noch vom Opffer; wo dieselbigen nicht hinleuchten, da ist kein Fegfeuer zu ersehen, die rechte Latern stehet nicht dabey.

D. Martin Luthers Widerruf vom Fegfeuer.

Das dritte Capitel.

Stehet Offenb. Joh. 14, 3: Ich hörete eine Stimme zu mir sagen, schreibe: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Das

Das ist der Text, ders thut, der gehet in dem Seelamt im rechten Schwang, und reimet sich zu den Seelen im Feugfeur so eben, daß Lust ist zu sehen: auch stößt er die ganze ketzerische Lehre des Luthers zu Boden. Denn hie stehet klärlich, daß ihre Werke folgen ihnen nach, das ist, wie sie gethan haben, so wird ihnen gelohnt. Aber sonderlich sind es die Werke, die man ihnen nachthut, durch Vigilien und Seelmessen ꝛc. Was sollt sonst dieser Text im Seelamt zu thun haben? Denn, daß dieselbigen Werke hernach folgen, wenn einer todt ist, muß gewißlich wahr seyn, darf keines Glaubens; man siehets wol, auch so höret mans aus des Priesters Munde, wenn er vor dem Altar zum Volk spricht: Lieben Freunde, helft mir bitten für die Seele N. N. die man jetzt begehet mit Vigilien und Seelmessen, daß GOtt wollt ansehen die guten Werke, die ihm nach geschehen ꝛc. Ja diß Nachfolgen der Werke hat wahrlich viel tausend Drachmas erlaufen und erjagt. Es heissen aber des Verstorbenen Werke, darum, daß er sie bestellet und gestift hat, oder andere von seinetwegen.

Lieber, frage nur hie alle Sophisten aus allen hohen Schulen, Stiften, Klöstern, Pfarren, ob sie gläuben, daß die Seelen, dafür sie beten, im HErrn verscheidene sind oder nicht? so müssen sie sagen, daß sie im HErrn verscheiden sind. Denn für die Unchristen, und so nicht im HErrn verscheiden sind, beten sie nicht. Es müssen eitel rechte Christenseelen seyn im Fegfeur; die andern sind alle verdammt. Und ist auch wahrhaftig also, daß man für die Unchristen Seelen nicht beten soll noch kann. Das ist eins.

Nun spricht hie der Text, daß solche Todten, so im HErrn sterben, sind selig; wie bitten sie denn für die Seligen um Geld? Und ob sie wollten eine faule Glosse fürgeben, daß solche Seelen in Hofnung selig werden, noch nicht im Wesen, das ist nichts; denn ihre eigene Glossen könnens auch nicht beweisen: so leidets auch der Text nicht, der spricht, sie sind also selig daß sie ruhen und im Friede sind; wie auch Jesaias c. 56, 2. sagt, daß die Gerechten, (ein Christ aber ist gerecht, Röm. 1.) wenn sie sterben, gehen in den Frieden, wie in ein Bette; und Weish. 3. v. 1. zeuget auch: Der Gerechten Seelen sind im Friede. So zeugt auch die Schrift hin und wieder, als von Abraham, Isaac, Jacob, Josia, daß sie im Friede sollen sterben; und heissen auch darum die Schlafenden, und ihr Tod ein Schlaf, durch die ganze Schrift.

Und was sagt sonderlich das ganze Neue Testament, denn das: wer an Christum gläubet, der sey gerecht: Wie Paulus zun Römern gewaltig beweiset, und Johannes in seinem Evangelio. Darum wer im HErrn stirbt, der muß gerecht und selig seyn, wenns gleich nicht hie in Apocalypsi stünde; oder GOtt müßte selbst lügen. Und wenn der Trost und Glaube sollt nichts seyn, daß der selig sey, der in Christo stirbt, was ist denn unser Christenglaube? So wollt ich eben so mehr ein Türk, Jüde, und Heyde seyn. Was hülfen mich so trefliche, herrliche Verheissung GOttes, daß, wer an Christum gläubt, soll nicht gericht werden, Johannis 3, 16. sondern gerecht, selig, heilig seyn, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben? Laßt uns eben so mehr einen andern GOTT suchen, der uns nicht so leuget und treuget.

Wolan, das ist das ander, daß sie selig sind, die in Christo sterben, wie hier der Text und die ganze Schrift sagt, und das gewaltige Exempel des Schächers am Creutz auch zeuget, dazu Cyprianus an viel Orten lehret,

das jetzt zu lang ist zu erzehlen. Nun frage weiter meine lieben Sophisten, warum sie denn sagen, GOtt solle die guten Werke ansehen, die ihnen nach geschehen, und nicht das Sterben im HErrn. Denn er saget ja nicht, daß sie durch Werke selig worden, sondern durchs Sterben im HErrn: nicht durchs Sterben allein; sondern daß sie im HErrn sterben, das ist, im Glauben Christi, der thuts. Unser Sterben allein thuts nimmermehr; wie doch die Verführer allenthalben betrügen die armen Leute, so man richtet und abthut um ihrer Missethat willen.

Siehest du nun, was die zwölftausend Drachmas vermögen? Diesen schönen, tröstlichen, lebendigen Spruch verdunkeln sie durch ihr schändlich Geplerr und Geitz, auf daß die Christen ja nicht behalten noch lernen im HErrn sterben, sondern schrecken sie durch ihr Fegfeuer ab von solchem Trost, daß sie den Glauben an Christum müssen fahren lassen, und solchen Trost und Verheissung verachten; dafür aber auf nachfolgende Werke sich verlassen, und darauf sterben, und also ewiglich verderben. Siehe, das wollte der Teufel haben mit dem Fegfeuer, daß die Christen an ihrem Ende, wenn sie des Glaubens am allermeisten und nöthigsten bedürfen, alsdenn müßten gar fallen lassen, und auf ihr eigen Werk bauen, ob sie gleich solchen Glauben ihr Lebenlang bis daher gehabt hätten. Und für solche treue Lehre des leidigen Teufels haben sie der Welt Güter verdienet und zu sich bracht, und ist also der undankbaren Welt ihr Undank für Christi Gnaden reichlich bezahlet und wohl gestraft.

Wenn du nun fragest, warum sie bitten für die seligen Seelen, in Christo verschieden? was wollen sie sagen? Sie müssen sagen, GOtt sey nicht mehr denn schlecht einfältiglich heilig; aber der Pabst ist der allerheiligste, darum gibt er den seligen Seelen viel eine grössere Seligkeit, denn GOtt selbst. Und wenn seine andächtigen Vigilien thäten, die sie lauterlich um Gottes willen beten, so müßten die seligen Seelen unselig, und die Ruhigen unruhig seyn, ob GOtt gleich selbst sie allzumal selig gemacht hätte.

Wie gefallen dir diese Gesellen? Ich meyne sie treffens. Noch gehts also, wer ihre Lügen nicht gläubt, der muß ein Ketzer seyn und brennen. St. Augustinus spricht auch, es sey eine Schande, wo man für die Märterer bittet; denn sie sind selig. Und das ist auch wahr. Denn für einen Märtyrer bitten, ist eben so viel gesagt, als, er ist nicht in GOTT gestorben. GOTT hält auch sein Wort nicht, da er geredt hat, sie sollen selig seyn, die um seinetwillen sterben, Matthäi 5, 2. sqq. Luc. 6, 20. seq. und an viel mehr Orten. Aber St. Augustin hat diesen Artikel nicht verstanden, den die Sophisten lehren, daß die folgenden fremden Werke die Seligen, in GOtt verschieden, selig machen. Er ist auch gewißlich ein Ketzer, und alle, die es mit ihm halten.

Also sehen die Eselsköpffe, die Sophisten, alle Schrift an, daß sie den Text öffentlich wider sich selbst zwingen, und machen gleichwol Artikel des Glaubens draus, und morden die Leute darüber. Johannes will hie so viel sagen: Die Christen, so im HErrn sterben, sind selig, wie auch der 116. Psalm v. 15. sagt: vor dem HERRN ist der Tod seiner Heiligen köstlich; wiewol sie vor der Welt verflucht und verdammt heissen, und als die Ketzer sterben müssen, und also alle ihre Lehre und Thun auch muß in Schanden stecken. Aber gleichwie sie sterben, und dadurch zur Seligkeit und zur Herrlichkeit vorhin gehen; also werden ihre Werke auch hernach gehen, und auch herrlich werden in aller Welt, wie Paulus davon auch redet 1 Timoth. 5, 15. Also ist Johannes Huß

selig

selig worden für seine Person, da er starb im HErrn: jetzt folgen seine Werke hernach, und heissen nun auch selig und heilig, die bisher sind gelästert und verdammt gewest: denn es bleibt nichts dahinten von den Heiligen, nicht ein Haar vom Haupt, es muß alles hinnach, und auch selig und heilig werden.

Also haben sie auch (weil ich in demselbigen 14. Capitel so eben bin,) genarret, da Johannes Offenb. 14, 13. von den 144000. Jungfrauen redet, die dem Lamme nachfolgen, und machen leibliche Jungfrauen draus, so doch der Text klärlich sagt, es seyen Mannesbilder, und seyen daher Jungfrauen, daß sie dem Lamm folgen. Denn so spricht er: diese sind, die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen. Wenn er nun Weibsbilde meynete, müßte er so sagen: Diese sind mit Mannen nicht befleckt. Und wenns gleich die alten Lehrer von Weibsbilden verstehen, so ist der Text selbst klar da vor Augen, und spricht: Es sind Jungfrauen, die mit Weibern nicht befleckt sind; das müssen ja die Männer seyn? Was wäre es sonst für eine Jungfräuliche Tugend, sich mit Weibern nicht beflecken? Das gehe seinen Weg; ist gnug, daß man sehe, wie die Katzenmeister und Mörder so fleißig in der Schrift sind, und wie gewiß sie ihrer trunkenen Träume sind, darum sie die Leute so schändlich würgen.

Das vierte Capitel.

SAnct Paulus 1 Corinth. 3. v. 15. spricht: Er wird selig werden, so doch als durchs Feuer, (das ist,) durchs Fegfeuer. Hie mußt du gar nichts ansehen, wovon Paulus vorher redet, und was er für ein Feuer meynet: sondern, weil du höreſt, daß er das Wort Feuer nennet, flugs nicht weiter gedacht noch umgesehen, schlecht geglaubet, es ist das Fegfeuer. So ists denn ein Artikel des Glaubens, und mußt ein Ketzer seyn und sterben, wo du anders gläubest. Denn der Goldschmide Feuer ist Wasser gegen diesem Feuer, sintemal ihr Feuer schmelzt wenig Silber oder Gold: aber das Fegfeuer schmelzt eitel zwölf tausend Drachmas; ja alle Stift, Klöster, Kirchen, Capellen, Altar, mit alle ihrem Gut und Ehre, ist aus dem Fegfeuer geschmelzt. Darum dasselbige zu bestätigen, soll mans setzen in die Schrift, wo das Wort, Feuer, stehet, und alsdenn nicht zweifeln, die Schrift rede vom Fegfeuer, und wer anders sagt, der sey verdammt und verbrannt, wie ein Ketzer.

Weil aber mein lieber Herr und Freund, Er Johann Pomer, unser zu Wittenberg und wol an mehr Orten rechter Erzbischof, diesen Text hat reichlich ausgelegt, und gewaltiglich den Fegfeuersaposteln und Tyrannen abgejagt: so will ich dißmal die Leser zu desselbigen Büchlein geweiset haben, darinnen sie werden finden, wie redlich und wohl die Blindenleiter haben St. Pauli Wort ins Fegfeuer gezogen und mit solcher schändlichen Lügen der Welt Gut ausgesogen, und die armen Seelen so gar jämmerlich betrogen; darüber sie doch nicht büssen oder reuen, sondern verstockte Schützer bleiben wollen.

Ein jeglicher lese selbst den Text, so wird er spüren müssen den grossen Fleiß und das treue Herz der Sophisten gegen die Christenheit, wie sie mit Ernst der Seelen Heil gesucht haben. Denn jetzt aufs kürzeste zu sagen, gibts der Text klar, daß er von den Predigern und Lehrern redet, die da sollen die Christliche Kirche bauen mit ihrer Lehre, und heißt etliche Lehre Gold, Silber, Edelsteine, etliche aber Holz, Heu, Stroh: nicht das Gold, Silber, Edelgesteine, das die Weiber am Halse tragen, auch nicht Holz, Heu, Stroh, das die Kühe und Kälber fressen;

denn die Lehre und Predigt bey den Christen wird keine Kuhe fressen, noch ein Weib an den Hals hängen; das kann schier eine Kuhe wol selbst rechnen, ob sie schon nicht ein Sophist ist: also auch das Feuer, damit die Lehren bewähret werden, ist nicht das Feuer, damit Gold, Silber, Heu, Stroh, bewähret wird, sondern ein ander Feuer, das da bewähret am Tage, in welchem es wird offenbar, was recht oder unrecht ist. Aber davon gnug, und weiter ins Pommers Büchlein.

Weil denn das nun eigentlich gewiß ist, daß St. Paulus an diesem Ort redet von den Lehrern oder Predigern, daß derselbigen Gebäu oder Lehre müsse durchs Feuer bewähret werden, so möchte ich aus der massen gerne wissen, warum sie für die Seelen der gemeinen Christenleute bitten, von welchen dieser Text nichts saget. Und nicht viel mehr wiederum den gemeinen Mann lassen für sich bitten, und geben sie selbst Geld dafür? Denn, redet Paulus hie vom Fegfeuer, so trifts ja allein die Lehrer Prediger und Pfarrherren, das ist, die Geistlichen, die das Predigtamt haben, und nicht den gemeinen Christenmann. Ist denn nun dieser Text nicht fein aufs Fegfeuer geführet? welcher allein von dem Feuer redet, daß nicht des gemeinen Manns, sondern die Pfarrherren, Lehrer, und Geistlichen leiden müssen; und sie dichten und ziehens auf ein Feuer, das der gemeine Christenmensch leiden müsse. Ja, lieber Gesell, der Mammon ist ein allmächtiger Gott und gelehrter Theologus, der weiß die Schrift recht auszulegen, wie du hie siehest.

Hie schreyen sie aber: (und was können sie sonst denn schreyen?) Die heiligen Väter und die Christliche Kirche habens also gedeutet, und für das Fegfeuer verstanden, als Augustinus, Gregorius, und deren viel mehr; dazu auch der grosse Vater selbst, Mammon, der grösseste Münzmeister auf Erden, der die 12. tausend Drachmas glänzen sahe im Alten Testament, und macht durch seine Alchimey aller Welt Gut aus denselbigen im Neuen Testament. Hie sollt du sagen, und merks ja wohl: Die lieben heiligen Väter haben nicht allein an diesem Ort, sondern auch wol an mehr Orten die Schrift geführt nach ihrem Sinn und guter Meynung; nicht daß sie damit haben wollen Artikel des Glaubens stellen, noch jemand drüber ermordet, oder verdammt haben; wie denn sonderlich St. Bernhard oft der Schrift Sprüche aus der massen reichlich braucht, obs gleich nicht der Schrift eigentliche Meynung ist, und doch ohn Schaden wol so mag verstanden werden, so fern, daß man nicht Ernst noch Artikel daselbst aus mache. Das muß ich mit Exempeln beweisen.

Als wenn **Augustinus** spricht, auf den 4. Psalm v. 9: In pace in id ipsum dormiam, und deutet mit langen Worten, das, Idipsum heisse, GOtt selbst; so es doch im Lateinischen und Griechischen solches nicht gibt, viel weniger im Ebräischen. Sollte man dem guten Mann solche Gedanken nicht billig zu gut halten? weil er doch keinen Irrthum, sondern eitel gute Christliche Gedanken da hat, ob sie wol an dem Ort nicht, sondern anderswo gegründet sind. Wenn aber hierauf ein toller Sophist wollte fussen, und einen Artikel des Glaubens draus machen, und die Leute drüber verbrennen, welche nicht glauben wollen, daß id ipsum, Gott heisse: meynst du, daß solchs würde Sanct Augustin gefallen, wo er jetzt lebete? Meynest du, er würde sagen, ich habs wollen gebieten, und ein Artikel des Glaubens haben, was ich sage, und wer es nicht hält, den soll man verbrennen. Ja, hüte dich dafür; er sollt wol sagen: Wer hat dich heissen meine Worte zum Glaubensartikel machen?

Item,

Item, wenn Sanct Gregorius spricht: fünf Pfund (Matth. 25.) sind die fünf Sinne, und zwey Pfund, sind Verstand und Werk, und ein Pfund ist Verstand allein; und jemand spräche: Lieber Vater, haben doch die Thier auch fünf Sinne, wie können es denn fünf Pfund heissen, die Christus seinen Aposteln gibt? welche er doch nicht allein höher denn alle Thier, sondern auch über aller Menschen Vernunft zu Meister setzt durch die ganze Welt, und sollt ihnen nichts höhers denn fünf Sinnen dazu geben, welche sie doch vorhin hatten, und auch schier die Läuse und Flöhe haben? Wolan, nun lehret solches St. Gregorius; meynest du aber, er wolle solchs für einen Artikel des Glaubens haben gesetzt, und alle die heissen morden, die es nicht gläuben?

Item, wenn St. Hieronymus schreibt, daß die Jungfrauschaft mache den Himmel voll, aber der Ehestand mache die Erden voll. Meynest du, er habe das mit solchem Ernst oder der Meynung geschrieben, daß ein Artikel des Glaubens seyn solle, und jedermann das zu glauben schuldig sey? Was möchte unchristlicher und ketzerischer gesagt werden, denn daß der Ehestand nicht zum Himmel, sondern auf Erden herab gehöre? Sollte kein ehelich Mensch mögen selig werden, wo bliebe Abraham, und alle Väter und Apostel? Und sollte Jungfrauschaft zum Himmel helfen, so dürfte man Christi und seines Glaubens nichts, und müßten gar viel Heyden, so ungetauft, Unchristen und gottlos gewesen sind, im Himmel seyn; denn sie haben wahrlich viel Jungfrauen gehabt. Wer siehet nun hie nicht, daß St. Hieronymus hierinn viel zu milde redet? Hats aber dennoch nicht böse gemeynet, ist auch darum kein Ketzer. Aber viel weniger sollts auch ein Artikel des Glaubens seyn, der uns solchs zu glauben zwinge.

Item, wenn St. Ambrosius (Ps. 19, 3.) Dies diei eructat verbum: ein Tag sagts dem andern, eine Nacht verkündigets der andern, also deutet: ein Tag, das ist, ein Christ sagets dem andern; eine Nacht, das ist, ein Jude sagets dem andern. Meynest du, er wolle mich hie gezwungen haben, daß ichs müsse glauben als einen Artikel, daß Tag einen Christen, und Nacht einen Juden heisse? so es doch der Psalm nicht gibt, noch leidet im Text.

Solche Weise die Schrift zu führen, heißt, Catachresis, abusiuus modus loquendi, ein Mißverstand, daß man der Schrift zuweilen einen Spruch abborget, und reisset damit einen Possen, (wie wirs nennen,) doch ohne Schaden dem Text und dem rechten Verstand, welcher den Ernst ohn alle Possen haben soll. Wie man aus dem Alexandro solcher Possen sehr viel gemacht hat, als: Vnon mutabis, donec plurale videbis: man soll alte Schuh nicht wegwerfen, man habe denn neue. Indeclinabile vulgus: der Pöbel ist ein ungezogen Ding. Wiewol es wäre besser, man liesse mit solchen Possen die heilige Schrift unverworren, oder mit grösserer Vernunft damit umginge: denn es ist Gefahr dabey, daß man zuletzt vom Text kömmt, und den rechten Sinn verleuret, und aus dem Mißverstand und Possen ein Artikel des Glaubens wird, wie die Sophisten und Papisten hie thun im Fegfeuer, ja fast eitel solche Catachreses haben in ihren Artikeln.

Und wenn Gregorius, Hieronymus, der alten Lehrer viel aus Matth. 13. daß der Saame (Gottes Wort) etlicher dreißig, etlicher sechzig, etlicher hundertfältig trägt, also verstehen, daß dreyßig heisse den Ehestand, sechzig, den Wittwenstand, hundert, den Jungfrauenstand, welche Stände alle drey vorhin in der Welt sind (ohn solchen Saamen Christi),

sti), von GOTT geschaffen und eingesetzt. Und lächerlich ists, daß Christi Wort nicht mehr thun sollte, denn diese drey Stände geben, die vorhin da sind. Wolan, noch ist solches gesungen und geklungen, durch die ganze Christenheit. Und wer es wollte für Ernst so halten, da möchte keine grössere Ketzerey auf Erden kommen seyn: denn damit wäre und gäbe Christus und sein Wort nichts mehr, denn das vorhin da gewesen ist, bey allen Heyden, Gottlosen und Teufelsdienern.

Wer will nun sagen, daß solches müsse ein Artikel des Glaubens seyn, darüber die Leute zu tödten seyen? Wie viel besser ists, daß man sage, die lieben Väter haben solches unbedacht, aber nicht böser, ketzerischer Meynung geredt? Denn wie St. Augustinus sagt: Irren macht nicht Ketzer; sondern wissentlich und halsstarriglich irren macht Ketzer. Irren mag ich (spricht er abermal), aber ketzern will ich nicht. Warum? Er will den Irrthum nicht setzen zum Artikel, noch vertheidigen, sondern sich weisen lassen. Solche Sprüche der lieben heiligen Väter wollte ich über tausend aufbringen, darinn sie etwa gefehlet, auch etwa gute Gedanken, aber nicht an rechtem Ort gehabt: darinn sie doch nicht halsstarrig, noch hart drauf blieben wären, wo sie anders bericht wären: viel weniger haben sie wollen Artikel draus gemacht, und Christen darüber verdammt und getödtet haben, wie unsere unsinnige Bluthunde thun.

Und was soll man viel sagen? dürfen wir doch nicht das wagen, daß wir allem Werk und Wort unsers HErrn Christi folgen möchten, welcher doch nie keine Sünde gethan, noch geirret oder gefehlet hat, wie St. Petrus 1 Epist. 2, 22 und Jesaias c. 53, 9. sagen, daß er keine Sünde gethan, und nie kein Falsch in seinem Munde erfunden ist. Denn ich darf freylich nicht vierzig Tage fasten, und auf dem Meer gehen, wie er gethan hat. So hat er auch weder Haus und Hof, Weib noch Kind, noch ichtes eigen gehabt auf Erden; er hat auch der keines befohlen, ihm nachzuthun. So hat er auch gelehret von den dreyerley Verschnittenen, Matthäi 19. Darin auch nicht noth ist, alles zu halten. Warum sollten wir denn gezwungen seyn, als zu Artikeln des Glaubens was die lieben Väter thun und reden, ohne Schrift, welche doch sündigen und irren mögen ja oft und täglich haben müssen sündigen und irren, auf daß sie das Vater Unser und den 19. Psalm liessen wahr und recht bleiben.

Und wenn sie ja wollen der Heiligen Exempel folgen in allen (auch unnöthigen) Stücken; warum folgen sie nicht viel lieber dem HERRN Christo selbst, und lassen Stifte, Klöster, und alles eigen Gut fahren? Ja, gesund sehen wir uns, komm morgen wieder! Hie liegts, steckts und haftets. Was dem Mammon dienet, da können wir der Väter Exempel und Wort brauchen; was aber nicht, das muß Ketzerey seyn. Seyd ihr da zurissen, lieben Papisten, so flicke euch der Teufel. Nun ists nicht Wunder, daß ihr der Väter Sprüche allzumal zu Artikel machet. Also haben auch die Predigermönche ihren Thomam von Aquino der Christenheit aufgeladen, daß alle Buchstaben müssen Artikel seyn, der doch voll, voll Irrthum steckt, bis daß die Hohen Schulen selbst nicht haben leiden können, und etliche Stück an ihm verdammen müssen, und war schier dahin kommen, daß wir mußten lassen Artikel des Glaubens seyn, wenn einem vollen Mönch der Bauch kurrete, oder einen faulen Wind fahren ließ. Aber nun ist alles vergessen, haben nie nichts übels gethan.

Wenn man nun Väter daher führet über

diesen

diesen Text Pauli 1 Corinth. 3. vom Fegfeuer, das ist gar nicht gnug; sondern sie müssen weiter beweisen, daß dieselbigen Väter haben solches wollen für Artikel des Glaubens, und nicht für ihre blosse Gedanken haben: dazu noch mehr auch beweisen, daß die Väter von GOtt Befehl haben, neue Artikel des Glaubens ausser der Schrift zu setzen, und die Christen dazu zu zwingen, oder zu tödten. Wo das nicht geschieht, so bleiben alle Väter und Heiligen, wie groß sie sind, mit alle ihrer Lehre und Leben unter diesem Spruch 1 Thess. 5, 22: **Prüfet alles, und behaltet das Gute**; denn da wirft sie der Heilige Geist unter die Christen, und verbeut ihnen die Gewalt, Artikel des Glaubens zu stellen.

Dasselbige bekennet auch St. Augustinus selbst, und schreibt zu Sanct Hieronymo also: „Lieber Bruder, ich halte nicht, daß „du deine Bücher wolltest gleich der Aposteln „und Propheten Bücher gehalten haben; „denn ich ausser der heiligen Schrift Bücher „die andern alle also lese, daß ichs nicht darum alles gläube, was sie sagen, sie seyen wie „gelehrt und heilig sie seyn mögen. Es sey „denn, daß sie mirs mit der Schrift oder mit „heller Vernunft beweisen. Eben so will „ich auch Leser haben über meine Bücher, „wie ich bin über der andern Bücher.„ Hæc Augustinus.

Weil nun das klar ist, daß die lieben Väter oft gestrauchelt und oft gute Gedanken an unebenem Ort gehabt, aber nie ketzerisch, halsstarrig gewesen, viel weniger solch ihr Straucheln und Gedanken zu Artikeln des Glaubens (darüber die Christen zu verbrennen,) geboten, gesetzt oder gelehret haben; so ist leicht zu rechnen, wie redlich und treulich die Sophisten mit den Christen umgehen, die aus ihrem eigenen tollen Kopf aus freveler Durst und Teufels Eingeben, ohne GOttes Befehl, wider der Väter Willen, ohn alle Ursach, alles zu Artikel des Glaubens machen, was sie wollen in den heiligen Vätern, und die Leute darüber ermorden, ungeacht und mit Füssen getreten den Heiligen Geist, der da saget 1 Thess. 5, 12: **Prüfet alles, und behaltet das Gute.** Da muß denn nicht fehlen, weil sie der Väter Irrthum bestätigen, ohne ihren Willen und Befehl, daß nicht die Väter, sondern sie selbst Ketzer sind, unter dem Namen und Schein der Väter, wie man spricht: Wer die Lügen nachsagt, der leuget noch sehrer. Denn der leuget nicht, so etwas falsch oder irrig redet; sondern der darauf beharret und handelt halsstarriglich, das ist ein wissentlicher Lügner.

Das fünfte Capitel.

Hie haben sie nun St. Gregorium in seinem Dialogo, welcher fast der erste und mächtigste ist, der das Fegfeuer und die Opffermessen aufbracht und angerichtet hat: derselbige zeigt an viel Exempel von den Geistern, so erschienen sind, welchen er (als ein gut, fromm, einfältig Mann,) gläubete, dazu auch den fliegenden Lichtern und Irrwischen geglaubt hat, als wärens Seelen, welche doch die Heyden vorzeiten nicht für Seelen gehalten, und nun offenbar ist, daß Teufel sind. Und deß Dings setzt er viel, der gute Mann, und gläubt alles, ohne Schrift und Zeugniß GOTTES. Und das ist fast der stärkeste und einiger Grund des ganzen Fegfeuers, dem hat alle Welt gefolget, und ist also eingerissen, daß schier kein Gottesdienst, kein gut Werk, kein Geld auf Erden ist blieben, es hat ins Fegfeuer gemußt, und den Seelen helfen, und ist meines Achtens keine reichere Lügen auf Erden kommen, denn das Fegfeuer, bis daß sie mit dem Ablaß sich selbst verrathen, und zu Boden gestossen haben.

Hie sage ich, wie droben, man lasse St. Gregorium einen frommen Mann seyn, der solches alles ohn Ketzerey gehalten, auch niemand dazu gezwungen, noch einigen Artikel des Glaubens draus gemacht, noch mit Schrift oder Wunder jemals beweiset hat. Aber wie käme ich dazu, daß ich müßte das für einen Artikel des Glaubens halten, darüber ich Leib und Seel verloren sollte haben, das doch St. Gregorius selbst nicht will für Artikel des Glaubens gehalten haben, hat mirs auch nirgend geboten, hat es auch keinen Befehl gehabt zu gebieten? Daß man aber Artikel des Glaubens daraus macht, und die Leute darüber mordet, das ist nicht St. Gregorii Meynung, noch der heiligen Kirchen, kanns auch niemand beweisen; sondern es ist ein boshaftiger Zusatz, Uebermaaß und eigen Fündlein der Geitzwänste, der lügenhaftigen Sophisten, die damit der Welt Leib und Gut, Seele und Heil fahen und umbringen, und handeln also aus eigener Durst, mit der lieben Christenheit, nicht allein als Erzketzer und Lügner, sondern als die verzweifelten Verräther, Bösewicht, Mörder und Lästerer, die lieber durch ihre Lügen die ganze Welt wollen verdammt haben, denn der zwölf tausend Drachmas entbehren.

Und ob sie fürgeben: Die Kirche hätte solcher Väter Bücher approbiret und bestätiget; wissen sie selbst wol, daß die Kirche mit ihrem Bestätigen nicht mehr zusetzt der Väter Bücher denn drinnen stehet, wie doch hie die Sophisten thun: so halten sie auch selbst nicht, daß alles recht sey, was in einem bestätigten Lehrer funden wird. Exemplum de Thoma Aquinate. So ist das auch ein Zusatz, daß die Kirche Artikel des Glaubens mache, mit ihrem Bestätigen; die Sophisten erdichten solches.

So hat zwar der Pabst selbst in seinem geistlichen Recht gesetzt, aus St. Augustins Sprüchen 9. c. Noli, daß man keinen Vätern gläuben solle, sie beweisen es denn mit der Schrift. Soll man nun diesem geistlichen Recht folgen, so muß man wahrlich St. Gregorio und dem Fegfeuer nichts gläuben. Denn da ist keine Schrift vorhanden, sondern eitel eigen Gedanken. Wiederum aber jetzt, wo man nicht gläubt St. Gregorio vom Fegfeuer, da ist Leib und Seele verloren. Ists nicht ein seltsam Wunder um das sophistische Pabstthum? Es will seinem geistlichen Recht gegläubet haben, oder man muß Ketzer seyn und brennen; glaubt man ihm denn, so ist man abermal Ketzer und muß brennen, denn hie zwinget es mich St. Gregorio nicht zu gläuben, und doch zu gläuben; welches ich nun thue, so bin ich verdammt und verloren. So sey der Teufel ein Papist an meine statt! Wiewol solche Büberey allesamt ist allein der Sophisten Schuld: denn was die lehren, muß Pabst und Bischöffe gläuben, und die ganze Welt; denn Pabst und Bischöffe nehmen sich des Lehrens und Predigens wenig an.

Das sechste Capitel.

Da haben sie die ganze Schrift vor sich, mit allem Buchstaben und Titeln, und ist nichts blieben vor dem Fegfeuer. Denn da siehe ihre Vigilien und Seelmessen an, so wirst du finden, wie meisterlich sie die ganze Schrift aufs Fegfeuer ziehen und deuten. Es muß alles Fegfeuer heissen, was Neu und Alt Testament jemals gewesen ist. Ich muß hie erzehlen etliche Psalmen und Texte, die sie brauchen in ihren Vigilien und Seelamt, dabey man doch greifen möge, wie schändlich sie GOtt und die Welt geäffet und genarret haben.

Funfzehen edler feiner Psalmen haben sie zur Vigilien erwählet, die magst du selbst nun im Deutschen Psalter lesen, ich will dir

sie

sie anzeigen. Und findest du einen Buchstaben darinnen, der sich ins Fegfeuer oder auf die verstorbenen Seelen reime, so will ich keines Menschen mehr werth seyn. Und wie können sie auch, weil sie alle im Alten Testament gemacht sind, da nie kein Gedanken vom Fegfeuer gewesen ist? Aber sie müssen jetzt wol, der Mammon kann sie es wol lehren. Es sind aber diese:

1. Der fünfte: HErr, höre mein Wort.
2. Der sechste: Ach HErr, straf mich nicht.
3. Der siebente: Auf dich, HErr, traue ich.
4. Der 23ste: Der HErr ist mein Hirte.
5. Der 25ste: Zu dir HErr, erhebe ich.
6. Der 27ste: Der HErr ist mein Licht.
7. Der 40ste: Ich harre des HErrn.
8. Der 41ste: Wohl dem, der sich animmt.
9. Der 42ste: Wie der Hirsch schreyet.

Auf diese 9. Psalmen, haben sie 9. Lectionen aus dem Buch Hiob, davon ein sonderlich Buch wider sie zu schreiben wäre, wie sie dieselbigen so lästerlich, schändlich daher ziehen. Darnach folgen die Laudespsalmen.

1. Der 51ste: GOtt sey mir gnädig.
2. Der 12te: Meine Seele schweiget.
3. Der 63ste: GOtt du bist mein GOtt.
4. Der 130ste: Aus der Tiefen.
5. Jes. 38: Ich sprach, nun muß ich.
6. Die letzten drey Psalmen.

Lieber, nimm einen Sophisten zu dir, und liese diese Vigilienpsalmen alle, oder einen, und laß dir doch zeigen, in welchem Wort vom Fegfeuer gesagt werde, oder wie viel Seelen im Alten Testament dardurch aus dem Fegfeuer erlöset seyn. Denn darauf kannst du gewiß fussen, daß dieser Psalmen etliche, als der 40. und 41. allein und sonst nirgend hin, denn auf Christi eigene Person gehen, wie sie denn im Evangelio Johan. am 13. v. 18. und Ebr. 10. v. 5. eingeführt werden, und die andern alle vom Leiden und Trost der Heiligen hie auf Erden reden, und in keinem Weg zu leiden ist, daß man (wo es mit Ernst sollte geschehen,) die Psalmen wankeln mache, daß sie zugleich von Christo, und nicht von Christo reden sollten, damit unsers Glaubens Artikel ungewiß würden, und der Glaube fallen müßte, und alle unser Trost in Nöthen zunicht werden.

Ich will hie lassen anstehen die Todtenvesper und Seelmessen, sonderlich aber die lästerlichen Collecten, darinn sie den Himmel ihren Wohlthätern erbitten: denn es ist grundlos mit Lügen und Lästern in dem Fegfeuer, auf daß andere auch etwas haben hierinn zu denken, und ob sie wiederkämen, ich weiter sie zwagen und baden möge.

Für die edlen theuren Psalmen ist mirs leid, daß sie in solchem schändlichen, lästerlichen, mannigfaltigen Mißbrauch müssen dem stinkenden Geitz und unflätigen Bauch dienen. **Erstlich**, daß der rechte Verstand von Christo und seinen Heiligen muß um des Fegfeuers willen verdunkelt, verhindert und verderbt werden, und die Herzen der Christen deß beraubet seyn; welches allein Ursach genug wäre, daß man darum alle Vigilien, samt Stift, Klöster, Capellen (wenn es nicht anders seyn wollte), ausrottete, daß kein Gedächtniß mehr darvon bliebe. Denn die Psalmen sind gemacht, den Glauben darinn zu üben und zu lernen, und nicht daß man darmit die Seelen durch Mißverstand aus dem Fegfeuer erlösen solle.

Zum andern, daß sie müssen GOtt zu Spott und Schaden so vergeblich und im nichtigen Wahn gesungen und gelesen werden. Denn weil das Fegfeuer nichts ist, noch beweiset kann werden, und man doch mit diesen Psalmen GOtt darüber bittet, so ists eben, als wenn ich einen Fürsten um et-

liche Gefangene in einem Thurm bäte, und er wüßte selbst weder vom Thurm noch Gefangenen; da müßte ich ja unsinnig seyn, oder spottete gewiß des Fürsten, als eines Narren, mit schönen Worten, die sich über das nicht daher reimeten. Wollen sie nun auch GOttes nicht als eines Narren spotten, so müssen sie wahrlich das Fegfeuer zuvor gewiß machen: denn GOtt weiß nichts darum, weil er ja kein Wort davon jemals gesagt hat. Wenn wollen sie es aber gewiß machen?

Zum dritten, weil sie der Psalmen nicht zum Glauben brauchen, wie sie denn vor dem Mißverstand nicht können; so folget von Noth wegen, daß sie dieselbigen schlechthin lesen, ohn Herz, ohn Beten; und handeln damit als mit einem Werk, dadurch sie GOtt wollen die Seelen abkaufen. Nun ist ein Werk im Gottesdienst ohn Glauben ja eine rechte lauter Abgötterey und Versuchung Gottes, darzu ein Gespötte gegen GOtt: so siehet mans auch wol, daß ihr Vigilien kein Beten ist. Denn wo sie darinnen beten wollten, würden sie wol andere Personen darzu bestellen, die nicht so leichtfertig darinnen handeln, dürften auch so viel Psalmen, Lection und Getöne nichts überall; es thäts wol ein Psalm.

Aber daß man sehen solle, es sey ein Werk, damit man dem Volk das Maul aufsperre, und desto mehr Geld trage, so muß das die beste Vigili seyn, welche die längste ist, und am meisten plappert; gerade als hätte GOtt Lust zu grossem und vielem Geplepper, so er doch spricht Matth. am sechsten v. 7: Wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heyden. Und der Pfaf, so vor dem Altar sagt, daß GOtt wolle ansehen die guten Werk, die ihm nach geschehen; bekennet frey, daß sein Vigilien, Messe und Seelamt ein Werk sey, damit sich GOtt wolle versöhnen lassen, und dürfen Christi des Mittlers nichts darzu; GOtt muß wol fort, und sie selbst, mit ihren ungläubigen Werken, ohn Christo, erhören.

Zum vierten, weil solch Mißverstand, vergebliche Arbeit, und ungläubig Werk in ihren Vigilien ist, so muß weiter folgen auch äusserlicher Mißbrauch dieser Psalmen, nemlich daß man sie mit Unfleiß, Unlust, Verdruß, Unwillen, singet und liefet, daß auch solcher Unwille ein Werk verderbet, wenn es gleich recht und gut in reinem Glauben geschähe. Denn GOtt will lustige und willige Diener haben, und mag gezwungene und unwillige Dienste nicht haben. Nun siehet man ja vor Augen, wie sie in Stiften und Klöstern Vigilien singen; da schnattern sie die lieben Psalmen dahin, wie die Gänse das Haberstroh, daß sie nicht ein ganz Wort machen; wie denn der Teufel sie selbst spottet mit dem Sprüchwort: Es müßte ein armer Teufel seyn, dem die sollten eine Seele abbeten.

Zum fünften, weil denn da eitel Mißverstand, Irrthum, Unglaube, Mühe und Unlust ist in dem Werk, so muß zuletzt auch das folgen, daß es mit Geld muß erhalten, und allein ums Gelds willen, und nicht um Gottes willen gethan werden. Sonst wäre die Arbeit gar umsonst, und möchte nicht bestehen. Und das ist auch der rechten Vigilien Gott; um deswillen hält man sie, man sähe sie sonst nicht an. Das sehen wir vor Augen, daß keine Vigilien ohne Geld gehalten wird, und ist zu allen sonderliche Zinse gestift, und sie verkaufen sie auch wahrlich unverschämt, wie eine andere Waare, ohn daß es nicht muß gekauft heissen. Und du solltest wol sehen, wo das Geld wendet, ob da nicht auch bald sollten die Vigilien und Seelmessen wenden.

Solcher lästerlicher Mißbräuche und

Greuel

Greuel wollte ich wol mehr anzeigen, wenn ich sie gegen alle Gebot und Lehre CHristi rechnen wollte; und die lieben edlen Psalmen müssen hiezu dienen, und dem leidigen Abgott Mammon hofieren, die Seelen der CHristen zu verführen, CHristum und GOtt zu spotten und lästern, und für das alles der Welt Güter fressen und mit Huren und Buben schändlich verzehren helfen.

Und damit ja alle Tugend der päbstlichen Kirchen auf einen Haufen kommen, lassen sie ihnen an diesen Greueln nicht genügen, daß sie die Psalmen durch Mißverstand so verkehren, Glauben und Trost des Geistes hindern, die Seelen verführen, GOtt mit glaublosem, faulem, nichtigem Werk spotten, und ihrem Bauch- und Mammon dienen, der Welt Güter darmit rauben und schändlich verprassen; sondern fahren zu, und wer solche Greuel nicht will anbeten und für recht halten, der muß ein verdammter Ketzer seyn und brennen. Also sind sie denn ihrem Vater allerding ähnliche Kinder. Denn wie kann es aussen bleiben, daß, wer ein Lügener ist, sollt auch nicht ein Mörder darzu werden? weil der Teufel, sein Vater, ein Lügner und Mörder ist, Johan. 8, 44.

Und zur Uebergabe machen sie über der keinem kein Gewissen, reuen und büssens nimmermehr, sondern trotzen GOtt dazu, und rühmen es als den höhesten Gottesdienst, der sie über alle Heiligen im Himmel krönen werde, für solchen Mord, Lügen und Blutvergiessen. Und mit solchem Stück übertreffen sie den Teufel selbst, ihren Vater, und bessern sein Reich darmit, da er nicht kann. Denn wiewol er auch verstocket ist, so kann er doch den Hochmuth noch Trotz nicht fassen, daß ihm GOtt für seinen Mord und Lügen im Himmel herrlich lohnen werde, wie sie thun, seine lieben Kindlein.

Also viel will ich dißmals zum Vorrath oder Anfang der Historien, zu stärken die Unsern und zur Warnung unsern Nachkommen, haben angezeiget, darmit sie ein Wissen haben, wie das Pabstthum vom Fegfeuer gelehret, und was vor Tugend sie darüber begangen haben. Und daß sie sich zu hüten wissen vor ihm, damit sie nicht in ihr lästerliche Greuel etwa bewilligen, und sich theilhaftig machen alle des Bluts, das durch die Papisten vergossen ist. Denn wer in des Pabstthums Werk verwilliget, der muß auch auf sich laden und theilhaftig seyn aller Greuel, Lästerung, Lügen, Mord und Verführung, die darinnen sind, ja auch wol alle des unschuldigen Bluts (wie CHristus sagt), das vergossen ist auf Erden, von Abel an, bis hieher. Denn es ist ein Haufe, ein Leib, ein Geist, ein Exempel aller Heiligen Mörder; ich will entschuldiget seyn, und treulich gewarnet haben.

Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, will ich in dem Artikel von der Messe und andern (wils GOtt,) weiter sagen. Denn weil sie obgenannte Psalmen und Sprüche dürfen auf ihr Fegfeuer ziehen, wie sollten sie nicht auch mehr Sprüche daselbst hinziehen? Kann man doch wol die ganze Schrift (wers thun will,) auf eine Lügen ziehen. Es ist Mammon der allermächtigste Gott über alle Götter, sagt Paulus und Daniel; darum ists nicht wunder, daß er sich auch erhebt über unsern GOtt, und machet aus der heiligen Schrift, was er will. Denn das solltest du sehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der zwölf tausend Drachmas gnug geben könnte, ich wollt alle Sophisten und Ketzer auf einen Tag bekehren, und nicht allein das Fegfeuer, sondern das ganze Pabstthum aufheben,

ehe ein Mond verginge. Darum mangelt meiner Lehre nichts denn die Gottheit des grossen Gottes Mammon; wenn ich die hätte, so wäre es keine Ketzerey, noch Irrthum, sondern die liebe reine Wahrheit. Nun aber ist sie irrig und ketzerisch. Warum? Darum, daß sie arm ist. Armuth ist mein Irrthum und Ketzerey. Das sey darvon gnug; ich will bey meinem armen GOTT bleiben, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

53.

D. Johann Eckens Widerlegung des vorstehenden Widerrufs Lutheri vom Fegefeuer.

Im Eingang dieser Schrift ziehet der Verfasser derselben, nach seiner Gewohnheit und nach dem bey ihm tief eingewurzelten Haß gegen die evangelische Warheit, auf den theuren Bekenner derselben, Lutherum, gewaltig los: beschuldiget ihn deßwegen, daß er das Fegfeuer für was erdichtetes und in der Schrift ungegründetes halte, als verfälsche er die Schrift: führe fromme Seelen vom wahren Glauben ab, und streue mithin einen gar gefährlichen und greulichen Irrthum in der Christenheit aus. Diesem zu begegnen, und ihn aus der Schrift selbst zu widerlegen, habe ihn, wie er vorgibt, die Liebe und der Eifer zur Gottseligkeit gedrungen.

Ehe aber D. Eck zur Sache selbst kommt, und Lutheri Schrift, seiner Meynung nach, zu widerlegen sich vornimmt, unterstehet er sich, vor allen Dingen darzuthun, wie Lutherus sich selbst widerspräche. Und darauf ist seine Hauptbemühung im ersten Theil gerichtet. Den ersten Widerspruch sucht er aus der Aufschrift zu erzwingen, und meynt, sie wäre nicht adcurat, da ja Lutherus durch die ganze Schrift eines Widerrufs mit keinem Wort Erwehnung thäte. Allerdings aber ist sie als ein Widerruf anzusehen, sofern der selige Lutherus darinnen das Fegfeuer gänzlich verwirft, und damit gleichsam diejenige Stellen in seinen ersten Schriften, darinnen er dasselbige noch behauptet, nicht mehr für die seinen erkennen will.

Indem D. Eck in seiner Widerlegung fortfähret, und sich auf diese Stellen beruft, so beschuldiget er Lutherum des zweyten Widerspruchs. Allein dieser wird durch das, was von den ersten Schriften Lutheri erst gemeldet worden, leicht gehoben, und da sich Lutherus selbst nach und nach in vielen Stücken geändert, und in manchem Lehrpunct eine bessere Einsicht bekommen, so nehmen wir Lutheraner lieber den Beweis seiner Lehre aus denjenigen Schriften, die er nach 1523 oder 24 verfertiget hat, her, da hingegen die Päbstischgesinnten alle ihre Pfeile, die sie wider Lutherum und dessen Anhänger losdrucken, aus dessen ersten Schriften herholen. So machts hier D. Eck. Er beruft sich auf den funfzehenten Schluß der Erklärung und des Beweises der Disputation Lutheri von der Kraft des Ablasses, welche Schrift Lutherus schon 1518. herausgegeben. Man schlage den Ort oben nach in Num. 28. p. 354. Er beruft sich ferner auf die Leipzigische Disputation, die 1519. gehalten worden, darinnen Lutherus gegen ihm selbst gestanden, er glaube vest, daß ein Fegfeuer seye. Man conferire hier den 15. Theil dieser Sammlung p. 1198. sqq. Er führet noch weiter an den in dem angeführten Jahr edirten Unterricht Lutheri auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden. S. im 15. Theil dieser Sammlung p. 844. Desgleichen seinen 1520. ans Licht gestellten Grund und Ursach aller Artikel, so durch die Römische Bulla unrechtlich verdammt sind, als worinnen Lutherus über den XXXVII. Artikel diß Bekenntniß gethan hätte: ich hab das Fegfeuer noch nie geleugnet, halte es auch noch, wie ich vielmal geschrieben und bekannt. S. im 15. Th. dieser Sammlung p. 1862. Endlich zeucht er auch eine Stelle aus einem Sermon Lutheri über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis Luc. 16. vom reichen Mann an, welchen Lutherus nebst einigen andern Anno 1523. hat drucken lassen. Weil er nun in demselben behauptet, man thäte keine Sünde, wenn man für die Verstorbenen

benen bäte, so macht D. Eck daraus einen Schluß auf die Existenz des Fegfeuers, daran Lutherus damals nicht gezweifelt hätte, welches an sich seine Richtigkeit hat. Man findet den angeführten Sermon im 11. Th. dieser Sammlung, alwo die von Ecken angezogene Stelle §. 28. 29. p. 1631. nachzulesen.

Nachdem D. Eck damit fertig und den Luthero vorgeworfenen Widerspruch aus seinen eigenen Worten genugsam bewiesen zu haben glaubt: so wendet er sich im andern Theil zu der Schrift Lutheri selbst, welche in 6. Capitel getheilt ist.

Im ersten hält sich Lutherus bloß bey der Stelle von Juda dem Maccabäer auf, und wirft den Papisten vier Lügen vor, die Eck seichte genug beantwortet. Denn nachdem er seinen Unwillen darüber zu erkennen gegeben, daß Lutherus die Bücher der Maccabäer als apocryphische verwerfe, die doch nach Augustini Zeugniß von der Kirche in die Zahl der göttlichen Bücher der Schrift aufgenommen worden wären, so erwiedert er auf die erste Lügen: stünde gleich im Text vom Fegfeuer nichts ausdrückliches, so seye es eben so sophistisch, dasselbe ganz und gar in Zweifel zu ziehen, als wenn jemand leugnen wollte, daß drey Personen in der Gottheit wären, da der Name einer Person in dem Verstand in der Schrift nirgends angetroffen würde, und als wenn einer streiten wollte, Christus habe die Auferstehung der Todten wider die Sadducäer mit diesem Ausspruch nicht bewiesen: habt ihr nicht gelesen, das euch gesagt ist von GOtt, der da spricht: ich bin der GOTT Abraham, der GOTT Isaac und der GOtt Jacob, weil mit keinem Wort der Auferstehung darinnen gedacht würde. Wenn Lutherus fortfähret und diese Stelle nicht sowol aufs Fegfeuer, als vielmehr auf die Auferstehung gezogen haben will: so sagt Eck, Luther verfälsche den Text, in welchem klar stünde, es wäre eine heilsame Sache, für die Sünden der Verstorbenen zu beten; nicht aber für die Auferstehung, deren die Gottlosen eben sowol als die Frommen theilhaftig würden. Daß der Schluß, ein Gestorbener ist in Sünde, darum ist er im Fegfeuer, nichts tauge, darinn ist Eck mit Luthero einig, so fern der Satz schlechterdings verstanden wird; jener aber will ihn nach der päbstlichen Theologie so eingeschränkt haben: ein Gestorbener ist in solchen Sünden, die ihm annoch können erlassen werden, darum ist er im Fegfeuer, weil in Himmel nichts unreines einginge, und in der Hölle, woraus keine Erlösung, die Vergebung nicht Statt fände. Den Schluß aber: Judas bittet für die Verstorbenen, darum sind sie im Fegfeuer, verwirft Eck gänzlich, und macht diese Folge: Judas bittet für die Verstorbenen, darum glaubt er, daß ein Fegfeuer seye; denn wofern ers nicht glaubte, so würde er auch für die Verstorbenen nicht beten.

Auf die andere Lügen antwortet D. Eck also: Wir würden, wenn wir solch Opffer thäten, nicht gleich zu Jüden. Denn, hätte gleich das Ceremonialgesetz Mosis nunmehro aufgehöret; so wäre doch dieses keines dergleichen. Genug, daß man daher einen Beweis nehmen könnte, man hätte im Alten Testament ein Fegfeuer geglaubt, und keine Ursach vorhanden wäre, warum es zu existiren im Neuen Testament sollte aufgehöret haben. Wäre ferner alles, was geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben; so hätten auch die Exempel anderer eine grosse Kraft, darum sich Paulus in der Epistel an die Ebräer, ja Christus selbst so stark auf Exempel beriefe: was das Aufopfern der Söhne beträfe, so hätten die Juden darinnen nicht sowol den Abraham, der von GOtt einen ausdrücklichen Befehl dazu bekommen, als vielmehr die abgöttischen Völker nachgeahmet: nach dem Exempel Josuä, Davids, Gideons, durften zwar die Verbrecher des göttlichen Gesetzes am Leben gestraft werden; Lutherus aber hätte die Bauerschaft mit seiner Lehre verführt, aufgewiegelt und alsdenn niedermachen lassen: Gideons Exempel, welcher einen Ephod und ganzen priesterlichen Schmuck habe machen lassen, thäte nichts zur Sache, weil es wider göttlichen Befehl geschehen; von Juda hingegen läse man nirgends, daß ihm GOtt dasjenige, was er gethan, verboten hätte, und darum hätte auch noch niemals jemand in der Kirche die That Judä für unrecht angesehen.

Auf

Auf den Vorwurf der dritten Lüge antwortet er: Judas müsse allerdings, daß ein Fegfeuer seye, geglaubt haben, weil er will, man solle für die Todten bitten, daß sie von ihren Sünden los würden; welches Gebet, da es weder denen, die in der Hölle, noch denen, die in der Vorhölle der Väter sich befinden, etwas hülfe: so folge nothwendig daraus, daß Judas für diejenigen, die in dem Fegfeuer sind, müsse gebeten haben: daß im Alten Testament kein Fegfeuer gewesen seye, wäre ein Gedicht Lutheri, das mit der Schrift offenbar stritte; wobey sich Eck auf die Gewohnheit der Jüden, die ihre Todten 40. Tage betrauret, und auf das Exempel Josephs, der um seinen Vater 7 Tage Leid getragen habe, berufet: daß die Sophisten im Neuen Testament sagen, es wäre im Alten Testament kein Fegfeuer gewest, seye falsch, angesehen die Lehrer Neuen Testaments deutliche Spuren davon in verschiedenen Stellen Alten Testaments längst gefunden hätten, z. E. Hiob 10, 20. sqq. 1 Sam. 2, 6.

D. Eckens Antwort auf die vierte Lügen ist kurz, und gehet dahin: es wäre nicht nöthig, daß, wenn man sich auf Exempel beziehe, man sich nach allen und jeden Umständen derselben genau richte. Genug, Judas habe zu seiner Zeit Opffer für die Todten GOtt dargebracht, so könnten auch wir nunmehr, nachdem Christus das Opffer seines Leibes und Blutes eingesetzt, in dem Amt der Messe Opffer darbringen.

Wenn Lutherus im andern Capitel dargethan, daß die Worte Ps. 66, 12. wir sind durch Feuer und Wasser gegangen, lächerlicher Weise von den Papisten aufs Fegfeuer gezogen werden, und er ihnen wiederum vier Lügen vorwirft, so antwortet Eck auf die erste, die Lehrer seiner Kirche leugneten durchgehands, daß die Seelen im Fegfeuer vom Teufel geplagt würden. Denn solche Seelen hätten ja den Teufel überwunden, und dieser hätte also keine Macht und Gewalt mehr, sie zu peinigen. Daß der Psalm vom Leiden der Heiligen handle, gibt Eck zu; meynt aber, es folge nicht: Dieser Psalm handelt davon, darum kann er nicht auf was anders gedeutet werden. Denn sonsten fiele auch Luthers Meynung, nach welcher er den Psalm von dem Leiden der Heiligen verstehe, weg, weil derselbe nach dem buchstäblichen Verstand eine Danksagung für die Befreyung des Israelitischen Volks aus der Hand der Egyptier in sich halte; wenn aber auch dieser Psalm nach Lutheri Erklärung von dem Leiden der Gerechten rede; die Seelen aber im Fegfeuer auch nach Luthero gerecht und heilig sind, einfolglich würde auch dieser Psalm von solchen zu verstehen seyn, da durch Feuer und Wasser das Leiden angedeutet würde, und dieses bey denen im Fegfeuer viel empfindlicher wäre, als bey denen, die auf Erden leben.

Die übrige drey Lügen faßt D. Eck zusammen, und stellt darauf folgende Antwort: indem Lutherus diesen Psalm eigentlich nur von den Heiligen Altes Testaments verstanden haben wolle, so widerspräche er damit der Väter Auslegung, des Psalms Ueberschrift und sich selbst, als der in dem Buch seiner Erörterungen denselben auf alle betrübte Seelen, auf die Märtyrer und auf die ganze Kirche accommodirt habe: daß man vom Fegfeuer im Alten Testament nichts gewußt haben sollte, seye bereits untersucht worden: daß der Psalm im Alten Testament wäre verfasset worden, davon liesse sich kein Schluß machen, darum dürfen wir im Neuen Testament das Fegfeuer nicht daraus beweisen; hätten doch Christus, die Evangelisten und Paulus selbst beständig auf Mosen, auf die Propheten und auf die Psalmen sich bezogen. Spräche Lutherus weiter: Die in dem Fegfeuer würden ja nicht opffern diejenige Opffer, davon der Psalm gleich hernach Meldung thäte; so ist Eck mit der Antwort gleich fertig: Wenn man einen einzelnen Vers eines Psalms auf einen gewissen Lehrpunct zöge, so wäre es nicht nöthig, daß man darum den ganzen Psalm davon erkläre. Endlich wäre auch die Erklärung der Worte Hiobs Cap. 24, 19. nach welcher man durch die Hitze und durch das Schneewasser die Höllenstrafen verstünde, ganz natürlich: ihr stünde der Contert nicht im Weg: könnte mit den Worten Christi Matth. 22. v. 13. erläutert werden, und hätte den Hieronymum und die ganze Kirche vor sich.

Im

Im dritten Capitel beruft sich Lutherus auf die Stelle Offenb. 14, 13. worauf sich aber Eck nicht eingelassen, und daran wohl gethan, weil sie offenbar das päbstische Fegfeuer auf einmal niederschlägt.

Im vierten Capitel kommt Lutherus auf den Ort 1 Cor. 3, 15. welchen die Papisten gleichfals mit Gewalt aufs Fegfeuer deuten und Eck gegen Lutherum dergestalt vertheidiget, daß er erstlich seine eigene Erklärung dieser Stelle voraus setzet und darauf Lutheri Vorwürfe beantwortet. Denn da dieser dafür hält, der Text handele von den Predigern und Lehrern, die die Christliche Kirche bauen sollten mit ihrer Lehre: so kommt Eck erstlich wieder mit der Leipzigischen Disputation aufgezogen, darinnen Lutherus zugegeben, daß der Ort vom Fegfeuer könne verstanden werden, (S. im 15. Theil dieser Sammlung p. 1210.) und hernach annehme, er handle vom Feuer des Jüngsten Gerichts; hierauf aber behauptet er: Paulus rede nicht sowol von der Lehre, als vielmehr von den Werken, und sage: eines jeglichen Werk (nicht das Werk der Lehre,) wird durchs Feuer offenbar werden. Da nun ein jeder entweder Gutes, oder Böses wirke, so ginge dieser Text auch alle und jede, und nicht allein Lehrer und Prediger an: daß die Väter diese Stelle auch also verstanden hätten, wäre ein hinlänglicher Grund, daß die Römischgesinnten dabey einträchtiglich auch blieben; die Oerter aber aus Augustino, Hieronymo und Ambrosio, so Lutherus angeführet, schlössen nichts, weil ja bekannt wäre, daß die Schriften der Väter nicht überall zum Beweis dienten, und sie sich zuweilen selbst widersprächen: die Worte, wir dürften es nicht wagen, daß wir alle Werk und Wort Christi folgen möchten, wären nicht adcurat. Alle Werke, zumal Wunderwerke könnten wir Christo freylich nicht nachthun; wol aber seinen Worten folgen. Auf die von Luthero angezogene Stelle Augustini antwortet Eck: Luther ziehe sie auf einen andern Verstand; wahr seye es zwar, die Väter hätten aus Demuth aus ihren Schriften nicht viel gemacht und sie den Schriften der Propheten und Apostel nicht gleich geschätzet; wenn aber alle einer-

ley Auslegung hätten, welche noch kein Christe verworfen, die ferner mit andern Stellen der Schrift überein käme und von der ganzen Kirche angenommen worden wäre, so ginge Lutherus zu weit, daß er alle Väter und die ganze Kirche selbst Lügen strafen wollte.

Die übrige Stellen, die die Papisten für das Fegfeuer anzuführen pflegen, als Pred. Sal. 4. v. 14. Matth. 12, 32. Matth. 5, 26. 1 Sam. 2, 6. Ps. 30, 4. übergehet Lutherus mit Fleiß, und zeucht im fünften Buch Gregorium als Urheber der Lehre vom Fegfeuer an, dem Eck mit grossem Geschrey widerspricht und sagt, die Alten hätten ja dessen schon vor so vielen hundert Jahren gedacht, als David, Hiob, Judas Maccabäus, Christus, Paulus; von den Vätern aber Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, die alle vor Gregorio gelebt hätten: was Gregorius von den Erscheinungen der Seelen schreibe, wäre nicht ganz zu verwerfen: habe Gregorius dieselbigen ausser und ohne die Schrift und deren Zeugniß angenommen und geglaubet, so habe dieser heilige Mann ein Zeugniß von GOtt selbst bekommen in seinen Wunderwerken, die derselbe durch ihn verrichtet, so daß durch ihn wunderbarer Weise Seelen erlöset worden wären, wie er selbst von sich erzählte. Was Eck Gregorium zu erheben und ihn gegen Lutherum zu vertheidigen, weiter vorbringt, soll, da es von gleicher Wichtigkeit ist, mit Stillschweigen übergangen werden.

Es ist noch das sechste Capitel übrig, und was Lutherus darinn wider die Papisten vorbringt, beantwortet Eck kürzlich dahin: er und seine Nebenchristen hätten genug daran, daß sie einige Stellen der Schrift wüßten, daraus das Fegfeuer könne erwiesen werden: daß in den Psalmen, die zu Vigilien erwählet worden, kein Buchstaben anzutreffen, der sich zum Fegfeuer reime, da wider spräche Lutherus abermals sich selbst, indem man unter andern nur lesen dürfte, was er über Psalm 6, 4. geschrieben. Siehe im IV. Theil dieser Samlung p. 662. Wie aber die Erklärung der erstern Psalmen Davids auch eine der ersten exegetischen Arbeiten Lutheri gewesen, so wird dieser Vorwurf aus dem, was oben von den ersten Schriften

des seligen Mannes gemeldet worden, leicht gehoben, nicht zu gedenken, daß er an dem angeführten Ort bloß sprüchwortsweise zu reden scheine.

Weil die Beantwortung dessen, was Lutherus sonst noch gegen das Fegfeuer eingewendet, ebenfals von schlechter Erheblichkeit ist, so ist es der Mühe nicht werth, sich dabey aufzuhalten, nur ist am Schluß dieses noch zu gedenken, daß D. Eck diese Schrift dem Cardinal Albrecht, Erzbischoffen zu Maynz und Magdeburg zugeeignet, und sie den 2. Sept. 1530. zu Ende gebracht habe.

54.

D. Joh. Eckens Antwort für Hieron. Emsern wider Lutherum, an Johann von Schleynitz.

Aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel

Im Nahmen des HErrn JEsu!

Dem hochwürdigsten Herrn, Herrn Johann von Schleynitz, der treflichen Kirchen zu Meissen würdigstem Bischof, seinem hochzuehrenden Herrn, wünschet Johann Eck Heil in dem HErrn JEsu!

I.

Das heilige Elibitinische *) Concilium hat heilsamlich verordnet, daß Bischöffe, Priester oder Diaconi nicht auf die Jagd gehen sollen, welches in den Decretalien unter dem Titul des Concilii von Orleans (Aurelianensis) wieder erwehnet wird. Und St. Augustinus nennt die Jägerey eine lose Kunst ꝛc. und Bernhardus, Hieronymus über Ps. 90. (sagen): Esau war ein Jäger, weil er ein Sünder war; und wir finden in der Schrift gar nirgend einen Heiligen, der ein Jäger gewesen, wol aber heilige Fischer. Und worauf zielet das, hochwürdigster Bischof? nemlich darauf, daß M. Luther, ein Priester und Theologus und Mönch, einen Jäger abgibt; und möchte es noch hingehen (mite esset), wenn er Wildpret, wilde Schweine, Hirsche, Rehe, und dergleichen jagte, in Wäldern, Feldern und Wiesen: so jaget er aber einen unschuldigen Menschen, nemlich den Hieronymum Emser, einen überaus redlichen, klugen und gelehrten Mann. Und zwar nicht mit bellenden Hunden und hitzigen Bullenbeissern, sondern mit seinen unseligen Schriften, seinem Lästermaul, frechen Verleumdungen, unnützem Gewäsch, Lügen und andern dergleichen greulichen Ungeheuern. Denn durch solche Künste, nemlich Lästern, Schmähungen und Lügen, sucht sich Luther berühmt zu machen, und denkt weder an Gottesfurcht oder seinen Stand.

*) Eliberitinische sonst

2. Fragt ihr aber, hochwürdigster Bischof, was die Ursache sey, daß Luther seinen Lästerzahn auf meinen Priester wetzet, der doch so ein ehrlicher, frommer und rechtschaffener Mann ist; so will ichs sagen: Eure rottenhafte und ketzerische Böhmen (denn von den löblichen und rechten Gläubigen rede ich nicht,) haben sich eingebildet, daß sie an Luthero einen Verfechter ihrer Irrthümer hätten, und haben also öffentliche Gebete für Luthern angestellet, daß er in der Disputation zu Leipzig wider mich siegen möchte; aber GOtt hat die Sünder nicht erhöret; sie haben auch einige ihres Gelichters (oder ihrer Rotte) heimlich abgeschicket, daß sie bey solcher Disputation in Leipzig zuhören sollten.

3. Es hatte Luther gesagt: Etliche Artikel von Hussen wären ganz Christlich und evangelisch, und wären vom Concilio zu Costnitz durch Anstiften böser Leute verdammt worden; weil nun Emser besorget, es möchten die Ketzer und Rottengeister über die Gläubigen frohlocken, und sich solches Schutzgottes rühmen, hat er einen Brief an den Administrator (Verweser, Erzbischof) der Catholischen Kirchen zu Prag geschrieben, daß der rechtschaffene Mann, welcher über die Gemeinschaft der Wahrheit unsers Glaubens so vest und treulich hält, seine Brüder trösten und aufrichten, und das eitle Triumphgeschrey der Rottengeister dämpffen könnte. Der Brief war so glimpflich und bescheiden, daß kein frommer und kluger Mann daran etwas hätte aussetzen mögen, und dafür Lutherus, wenn er der Seelen Heil so sehr suchte,

te, als er sie ins Verderben stürzet, grossen Dank sagen sollte.

4. Aber der ungeduldige Bruder, der sich seinen gewöhnlichen Lästergeist regieren lassen, hat voller Galle wider ihn geschrieben und ihm ein groß Spiel angerichtet, indem er seinen Bock (Aegocerota) wider die brüderliche Liebe aufs ärgste jaget, und unsern Glauben den Böhmen zum Spott macht; und da die Wittenberger auf das allerbeißigste schreiben und giftig Geschoß führen, führen sie doch immer im Munde: Rühre mich nicht an (komm mir nicht zu nahe); und wollen im mindesten nicht angegriffen seyn. Da aber derselbe beißige Mönch (Kuttenmann) auch mich gerne jagen will, wenn er nur Hunde hätte, mich zu fangen, denn er kann mich nicht einholen: so habe ich diese Jagd Lutheri zu zerstören gedacht, um ihn in seinen Stricken und Netzen zu fangen, und verlasse mich auf den, der mich erretten kann von dem Strick der Jäger und von dem harten Wort *).

*) schädlichen Pestilentz

5. Denn, daß er sich 1) wundert, daß Emser Lutheri Vertheidiger worden, da ihn doch Eck im Disputiren für einen Vertheidiger der Böhmischen Rotte gescholten; so ist das Emsers Meynung nie gewesen in seinem Briefe, denn er fragt auch nach dem plauderhaften Mönch nichts. Sondern für die Catholischen Böhmen hat er gesorget wider die Rottengeister, und führet an, daß er der Böhmen Abtrit oder Trennung von der Römischen Kirche gemißbilliget. Also hat Emser dem Glauben, nicht aber Luthero, hierinnen gedienet: darum er nicht mit dem Joab zu vergleichen gewesen. Und ist die Vergleichung allerdings unerträglich, daß er einen so redlichen und unschuldigen Priester wegen eines so aufrichtigen, bescheidenen und Christlichen Briefes dem Verräther Juda an die Seite stellen darf. Und was der, so zur Christenfahne geschworen hat, dem Glauben zu gut und den Gläubigen zu Trost geschrieben, das darf solche Kutte (cucullа) aus schändlicher giftiger Verleumdung Emsers Feindschaft zuschreiben, als welcher Lutherum zu hassen, seine Seele dem Teufel übergeben habe. Was unterstehet sich nicht ein frecher Mönch? Emser hat gewiß niemanden mit solchem Brief schaden wollen, sondern den Gläubigen nutzen. Und doch ziehet der tolle Mönch so auf ihn los, als wollte er es allen Lucianis zuvor thun.

6. Es plaudert hernach Lutherus ziemlich narrenhaft, Emser habe seinen Bock nicht stößig genug (sine freno), und in seinem Geschlecht (Wappen, stemmate) nicht richtig sey: welches ein jeder Narr auch eines Fürsten Wappen durchzuziehen anführen könnte *); aber glaubet mir, Luter (Lutere), er ist auch stark und stößig (gerit fœnum) genug, wenn es noth ist.

*) lutere für ludere.

7. Hernach thut er als wenn er zwischen Klippen (oder in grosser Angst) stäcke, den er doch längst von dem Verderben verschlungen achte *), und sich sehr fürchtete, er würde Ecken, als dem Verfechter der Catholischen Wahrheit, den Sieg geben müssen. Gebe GOtt! **) daß einmal das Urtheil der Hohen Schule zu Paris heraus; komme, damit er nicht Ecken, (weil ich meine Ehre nicht suche,) sondern der Wahrheit den Sieg zugestehe, und einmal aufhöre die einfältigen Christen zu verführen und mit Irrthum zu erfüllen.

*) i. e. nicht verirrt oder zweifelhaft, sondern für einen verdammten Buben halte, a scylla et charybdi absorptum.

**) Deus dei für det.

8. Aber da er sich den einigen Herrn und Haupt der Gläubigen anmasset, spricht *) er: Mein CHristus lebet und herrschet! Antw. Und das ist zwar wahr; aber er wird erst recht innen werden, daß er lebe und herrsche, wenn er ihn wegen so vieler in der Kirchen entstandenen Ketzereyen und Aergernissen und verkehrten Lehren (wo er nicht Busse thut,) strafen wird. Und darf der Luther CHristum zum Urheber dieser unsinnigen und lästerhaften Jagd machen, als ob der Meister der Sanftmuth je dergleichen freche Schmähsucht und unverschämte Lästerung gelehret hätte.

*) ait muß es heissen, für ut.

9. Erst sprichter: Mein Emser, ich übergehe

he eure Schmeicheleyen und Judasküsse; da er auch mir lügenhaft auflegen darf, daß ich zu Leipzig keine Worte der Schrift angezogen, noch zu handeln gewußt, wo ja einige angeführet worden. Aber die Disputation, die von treuen Notarien aufgeschrieben worden, wenn sie heraus kommt, und das Urtheil der hohen Schule zu Paris, wird es einmal zeigen, wie falsch der eingebildete Bruder geredet.

10. Hernach gibt er Emsern Schuld, weil er Luthern Catholisch nenne, so wolle er, daß die Lutherischen Lehren den Böhmen nicht gefallen, und bringt das allen Kindern bekannte Ding vor: partibus ex puris &c. oder aus blossen sonderen Dingen ist nichts zu schliessen. Es macht sich aber der Jäger einen Popanz zum Schluß, daß er desto freyer über Emsern herfallen könne. Aber der geneigte Leser siehet wohl aus Emsers Brief, er habe das nicht gewollt, daß die Ketzer der Gläubigen spotten und sich rühmen sollten, daß sie Luthern, den Catholischen Lehrer, zum Schutzgott ihrer Rotte hätten: darum führet er an, wie beständig das Luther selbst geleugnet habe.

11. Er gibt weiter vor, Emser halte das für eine gewisse Regel: daß alles, was die Böhmen glauben, ketzerisch sey. Antw. So verkehrt und fälschet Lutherus die Worte des Priesters GOttes: so gehet er auch mit der heiligen Schrift um; das hat Emser in dem Brief nie gesagt, sondern es ist Luthers Traum, damit sich der Großpraler breitet, daß er den Unschuldigen desto besser lästern, und sich bey dem Pöbel beliebt machen möge. Wir wissen, daß keiner so toll und irrig sey, der nicht auch viel gute Dinge glaube; wie Emser auch Bedam dazu anführet. Drum mag der tolle Mönch hier nicht Eckens oder Emsers Art zu schliessen, sondern seine Lutherischen Lügen und Träume erkennen; wir streiten nicht mit dergleichen Gründen, sondern er dichtet nur solche Possen, daß er gelehrt, und wir ungelehrt scheinen sollen.

12. Darum ist es vergebens hier zu waschen: warum er nicht auch der Jüden Verfechter (oder Schutzgott) heissen solle. Ich antworte hier Luthern: Wenn ich fände, daß er von etlichen Artikeln der Jüden, die die Kirche verdammt hat, spräche, sie wären Catholisch; so würde ich ihn sowol der Jüden Verfechter heissen als der Böhmen. Streitet er also vergebens, indem er uns auflegt, daß entweder alles, was die Böhmen halten, ketzerisch, oder alles, was sie verwerfen, Catholisch sey: welches keiner sagen wird, er müßte denn gar ein Klotz seyn, wie Lutherus ist.

13. Daß ihm aus verschiedenen Orten Briefe zugeschickt werden, die seine vortrefliche Frechheit beschweren (oder himmelhoch bitten), keinen Widerruf zu thun: so mögen die Schutzherren der Irrthümer selbst zusehen, wie schön sie daran thun; denn nicht allein die Böses thun, sondern auch die ihren Gefallen haben an denen, die es thun, des Todes werth sind. Daher Emser nicht durch blosse Muthmassung, sondern durch den Augenschein der Sache bewogen worden, zu schreiben. Und weil es kund und offenbar war, daß man öffentliche Gebetlein für Lutherum betete; so ist auch kund und offenbar, wie sie sich des Luthers gerühmt, ingleichen wie sie ihm Glückwünschungsschreiben geschickt. So mag denn der Zungendrescher aufhören mit schreyen: daß nichtswürdige Theologen mit Argwohn und Furcht gegen die Ketzer streiten. Dergleichen Fang (Beute) dichtet sich der gewaltige Jäger Nemroth (das ist, der Seelenbetrüger, wie die Glosse zwischen den Zeilen 1 B. Mos. 10. saget,) nach Belieben selber: er mag denn seine Hirngespinste und Hirschböcke selber jagen?

14. Es ist abermal falsch, daß die Theologi die zwey Gründe im Disputiren brauchten: nemlich daß etwas der Ketzer Glaube oder Unglaube (das ist, eine von ihnen verworfene Lehre) sey; sondern was der gottlose Mönch selbst in der Disputation zu Leipzig allzu frech und trotzig gesagt hat: daß nemlich einige Hußitische Artikel, die das heilige allgemeine Costnitzerconcilium verdammt, recht Christlich und evangelisch wären; davon siehet ein jeder Gläubiger, daß solche verruchte und teufelhafte Rede den Irrthümern der Ketzer günstig sey, ihnen gefalle, sie sich derselben rühmen, und damit der Catholischen spotten. Das hat uns der grammatischen Theologie Doctor, Lutherus, mit

seiner

seiner neuen Theologie gelehret. Er ist allein ein rechter Theologus: und der Eck allein und die andern Theologi sind nichts.

15. Daß der tolle Mönch weiter schwätzet, ich sey ungelehrt in der Schrift: so thut er nach seiner gewöhnlichen Narrenart, als ob ich ganzer 3. Wochen nichts sonst angeführet, als aus den Hußitenartikeln. Diesen Lästerstreich verstehen die Herren Leipziger sehr wohl, und werden ihn alle, die künftig die Disputation selber lesen, wohl merken.

16. Hernach läßt er wieder einen Bullenbeisser los, der schlaue Jäger, als wenn der Herr Emser gesagt, oder sie gemeynt hätten: er verdamme Lutheri Lehren nicht, sondern die Böhmen hielten irrige Lehren, für deren Urheber sie Lutherum fälschlich hielten. Welches zwar der Herr Emser in seinem Brief nicht gesaget; doch mag es so seyn, wie Luther auf dem Stroh geträumet hat. Wir wollen aber doch diesen spießichten Doppelschluß *) des Spießjägers (cornutum cornuti) betrachten, da er es so vorträgt, als wenn Emser gemeynt hätte, die Böhmen glaubten andre Lehren, als die sie in seinen Büchern gelesen. Gleich als wenn er je Bücher geschrieben, ausser etlichen schlechten, unbedächtigen (indoctos sermunculos) und irrigen Predigten, die er das Volk zu verführen ausgehen lassen. Doch sagt er das nie in dem Briefe, sondern Luther hat es für bekannt angenommen, daß er eine Strasse zu lügen (ey! jagen sollte ich sagen,) habe. Doch (wir kommen) zum Doppelschluß: Wenn sie (sagt Luther,) meine Lehren für recht hielten (oder glaubten), und Emser falsch sage, daß sie es gethan, weil er sich wegen der Vertheidigung der Böhmen entschuldiget: so folge entweder, daß Emser Falschheit und Lügen rede, oder daß Luther seine Worte widerrufen haben müsse.

*) dilemma, da diß oder jenes folget.

17. Aber, sagt David, die Spiesse (Hörner) der Gottlosen will ich zerbrechen, und die Hörner des Gerechten sollen erhöhet werden. Denn der Herr Emser leugt gewiß nicht; es sehe aber Lutherus zu, daß er nicht lüge. Er leugnet, daß er die Böhmen vertheidige, und gleichwol saget und schreibet er, daß die erzverdammten Hußitischen Artikel ganz Christlich seyn. Was er nun so oft mit lästerhaftem Maule sagt, das darf der freche Mönch noch schreiben, sey ihm unverschämter Weise vorgeworfen worden, als ob er damit den Hußitenketzern die Brücke trete. Daher, was er hernach saget: er wolle, daß den Böhmen, Türken und Jüden seine Reden anstünden; so gefallet ihr ihnen freylich hierinnen, daß ihr die Römischen Päbste verachtet und ihnen einen schlechten Meßpfaffen gleich machet. Aber, mein Luther, was ist das vor ein Lob, den Bösen zu gefallen? Was wollt ihr da thun, wenn ihr auch dem Teufel, dem brüllenden Löwen, welcher umgehet und suchet welchen er verschlinge, gefallet?

18. Er erhebt aber ein ander Horn, welches wider die Heiligen streiten soll, wie beym Daniel: Wenn, sagt er, die Böhmen es mit mir halten und meiner Meynung sind, so halten sie recht. Ich aber sage: Wenn die Böhmen es mit dir halten, so halten sie, wie sie sind; es sey denn, daß er mir auch leugne, daß die Böhmen Ketzer seyn, wie ich auch höre, daß er diesen Gift mit seinem Philippus Melanchthon ausbreite. Also ist es keine Ketzerey: das Priesterzeichen, (oder Weyhe,) die Brodwandelung und dergleichen, nicht zu glauben. So disputiren sie zu Wittenberg. Darum ist bey ihnen kein Ketzer, wenn er auch spräche, daß er im heiligen Sacrament des Altars bloß gemein Brod ässe. Darum der ungeschickte Jäger auf eine tolle Art die Böhmischen Catholischen Artikel mit den verworfenen und verdammten durcheinander menget. Darum es gewiß ist, daß sie sich gerühmet: sie hätten in den Artikeln, darinnen sie von der Catholischen Kirchen abgehen, Lutherum zu einem Verfechter. Und in der That ist er erzhußitisch. Und darf Herr Emser gar nicht Eckens Gedächtniß zu Hülfe nehmen, daß er des Vorhabens (oder angefangenen Werkes) eingedenk seyn könne, da er Witz, Gelehrsamkeit und Gedächtniß genug selber hat, wie ihr, gottbeliebtester Bischof Johannes, Zeuge seyd, daß er am Tage eurer Weyhung sein Gedächtniß in einer fertigen Rede bewiesen habe. Und wenn auch Eck dem Emser so viel Gedächtniß liehe, als Carlstadt,

Luthers Amtsgeselle, hat: so würde er doch deßwegen noch eben so viel Gedächtniß haben, als Luther; doch sey dem Urheber (oder Schöpffer) der Natur die Ehre und der Ruhm davon gegeben!

19. Daß der Träumer (nicht der, von dem die Erzväter sagen: Siehe! der Träumer kommt; sondern der, von dem der HErr saget: Du sollt die Worte desselben Träumers nicht hören,) ferner dichtet, als wenn der Herr Emser gewollt, die Böhmen praleten von fremden Lehren und ihren Irrthümern unter dem Namen Lutheri: so lese ich das im Briefe nicht. Und wer wollte nicht Lutheri Pralsucht verabscheuen, da er saget, daß viel recht Christliche Franzosen, Italiäner, Engländer, Deutschen, Spanier, seine Lehren rühmten. Wie wenn ein Esel den andern scharret? Wie wenn sich gleich und gleich an einander hengt? Ich hingegen, allerwerthester Bischof, erkläre mich, daß ich wider Luthers Irrthümer disputiren will, es sey gleich auf der hohen Schule zu Rom, oder zu Neapolis, oder zu Bologna, oder zu Paris, Thoulouse, Löwen (Louanienſi), Cölln oder Wien. Luther mag wählen, wenn nur alda gleich das Urtheil gefället wird, nachdem wir gehört sind; wenn ich unterliege, will ich ihm gewonnen geben; er soll das Lob und die Ehre (des Siegers), auch, nach ihrem Ausspruch, die Kosten von mir haben. Wo er (der Luther) aber unten liegt, soll er nur die Irrthümer widerrufen, in der Kirchen GOttes keine Aergernisse anrichten, und das Volk GOttes nicht mehr verführen: so will ich auf der rechten Strasse mit Luthern jagen, daß, wenn etwa des Löwen Jagd (nach Hieronymi Weissagung) ein einsamer Waldesel (er sollte sagen, in der Einsamkeit oder Wüsten, das ist, Waldesel) sey *), also offenbar werde, wer ein Kind und Fürst der Finsterniß sey.

*) im Lateinischen hæremita: und in hæremo oder eremo, ist etwa auf Lutherum den Mönch gezielet.

20. Unser Jäger läßt andre Hunde hervorspringen: daß die rottierischen Böhmen öffentlich und täglich, obwol unheilig, Gebet für Luthern angestellet, da er zu Leipzig wider mich gestritten: das ist gewiß und wahrhaftig. Und obwol Luther sich schlauer Weise stellet, als wisse er nichts drum: so weiß er es doch sehr wohl, darum die Böhmen es ohne Zweifel in den zu Leipzig befochtenen Sätzen mit ihm halten; das kann der dümmste Schöps verstehen.

21. Er gibt aber Emsern Schuld, daß er ihn gleichwol noch einen Catholischen geheissen. Antw. Wenn du, guter Luther, darob zürnest, daß du den Namen eines Catholischen hast: so soll dir bald ein anderer, der für dich recht ist und den du verdienest, gegeben werden, daß du ein Hußit heissest. Klingt dir dieser Name nun recht? Aber was hat denn Herr Emser darinnen versehen, daß er nicht gesaget, daß du (gar) keine verdammten Hußitischen Irrthümer hättest (denn solch Hußitengeschwür und Eiter fleußt in dir häufig aus); sondern nur diß den Böhmen vorrücket, was du wenigstens mit dem Munde (ob du wol etwa im Herzen anders gesinnet bist,) gesagt hast, daß du nemlich nicht zufrieden, daß die Böhmen von der Einigkeit der Kirchen abwichen, und daß sie hierinnen übel thäten. Wenn aber Herr Emser ja im Herzen denket, daß du ein Ketzer seyst: so schwöre ich dir bey meiner Rechten zu, daß er es nicht übel getroffen. Gleichwol ist er in der Schrift bey dem Laut deiner Worte geblieben, darinnen du geleugnet hast, daß du ihr Verfechter wärest. Indessen, mein Luther, bedenke es fein bey dir, und laß deine giftige Jagd indeß anstehen. Ob diese Worte eher in deinem Herzen als Munde entstanden: so wirst du ein Mann seyn, mein Luter, der aus einer Quelle süsse und bitter Wasser schöpfe.

22. Er spricht: Emser sey ein Ruffinus; so will er ein Hieronymus seyn. Er mag sich gar zum König der Bohnen (fabarum regem) machen. Ruffinus ist ein ziemlicher Mann unter den Lehrern der Kirchen gewesen, spricht Gennadius, ob ich wol Hieronymum mit dem Johanne Pico ihm allezeit vorziehe. Es ist aber doch klar, daß der vertheidigte Emser sich gar nicht widerspreche, daß dieser lächerliche Mönch hier mit den Larven (oder Popanzen) zu fechten hat. Es hat auch der Herr Emser die

die Böhmen nicht Träumer *) gescholten, sondern die, welche wider die Römische Kirche streiten, Rottengeister und Ketzer geheissen: es wolle denn Luther frechlich sagen, die ganze Kirche sey träumerisch.

*) oder die träumerischen.

23. Aber durch was listige und betrügliche Art zu schliessen behauptet er abermal, als wenn der Herr Emser Luthers Lehren für wahr gehalten haben wolle; was braucht er da vor krumme Streiche und Ränke? Wo hat er doch jemals gesagt, daß deine Lehren recht wären? Ich glaube, wenn er gefragt würde, was er von Herzensgrunde von deinen verkehrten Lehren hielte: er würde nach seiner Gelehrsamkeit bald sagen, sie wären grundlos und verdammlich; drum ist der Mönch ganz toll, da er spricht: wir würden erfunden, daß wir die Böhmen ganz mit Unrecht und Lügen für Ketzer gehalten. So muß auch die ganze Christenheit und die Catholischen in Böhmen lügenhaft seyn, weil sie andre neben sich in Böhmen für Ketzer halten. Mag also Luther selber aufhören, den Herrn Emser, so einen redlichen und gelehrten Mann, der Lügen zu strafen, da er sich selbst keiner Lügen schämet. Denn er hat ja nicht etwa heimlich geschrieben, daß die Vögel des Himmels seine Stimme hätten zu ihm bringen mögen, sondern er hat den Brief durch den Druck in 1000. abgedruckten Stücken gemein machen lassen: darum mag sich der neue Prophet nur nicht vermessen, daß ihm der HErr die Wissenschaft, Geister zu unterscheiden, ingleichen den Sinn Christi und die Tiefen der Gottheit zu ergründen verliehen. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen: das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannem. Ich halte, daß Luther mit seinen greulichen und scheuslichen Lehren eher die Tiefen der Höllen durchdringen werde, als daß er den Unterschied der Geister und die Tiefen der Gottheit erkenne.

24. Indem Emser sagt, und zwar nach des Bedä Worten, daß die Ketzer das wahre unter das falsche brauen; wie auch Augustinus, Hieronymus und Gregorius sagen: und daß also Johann Huß, unseliger Gedächtniß, auch wol einige wahre Dinge geredet: so fähret Lutherus über ihn her, als ob er wider das heilige Costnitzer Concilium gelehret, einige Hußitische Artikel wären ganz unbillig verdammt worden. Er mag aber zeigen, wo Herr Emser das jemalen gesaget: wo er wider das heil. Concilium gewesen. Meynet er denn, daß andre eben so halsstarrig und frech seyn, wie er, der die heil. Väter, der Röm. Päbste Decreta (oder geistliche Verordnungen), der heil. Concilien Canones, so frey, ja frech verleugne?

25. Was aber mich betrift, so gibt er mir zweyerley lügenhafter weise schuld: 1) daß ich das Nicänische Concilium verachtet hätte; darinnen er mir offenbarlich Gewalt und Unrecht thut, weil aus dem Verzeichniß der Notarien bekannt ist, und ganz Leipzig weiß, daß ich die ganze Zeit der Disputation über nicht allein nie kein Concilium verleugnet oder verachtet, sondern auch nicht einmal einen heiligen Lehrer verworfen. Wolan! laß sehen, wer die Kirchenlehrer höher achte? ob Lutherus, der sie so keck verleugnet und seine Meynung den alten Heiligen vorziehet, wider St. Clemens letzten Canon; oder Eck, der ihre Sprüche verehret, ihr Ansehen heilig achtet, ob ich gleich weiß, daß ein heiliger Lehrer verleugnet werden könne, wenn andre mehr wider ihn sind ꝛc. 2) Daß ich den Heiligen Geist meistern oder lehren wolle, denn das Costnitzer Concilium habe es anders gelehret; welches ganz falsch ist: denn die von mir angeführten Artikel sind klar und offenbar. Und ich halte nicht, daß Lutherus je die Erklärung gesehen, die das Concilium durch Abgeordnete über die Artikel gethan: wie ich sie gesehen und gelesen habe. Denn so pflegt Luther mehr an den Aesten als an den Wurzeln (oder Qvellen) zu hangen. So soll auch Lutterus 3)tens wissen *), daß viel Irrthümer Hußens und Hieronymi (scil. von Prag,) auf dem Concilio überlegt worden, wie man siehet aus den Acten (oder Geschichten) Heinrici de Pyro. Wie von Johann Wickleffen 45. Artikel nur verdammt worden, da ihrer doch 223. Artikel, die vorhin in England

land zu Oxfort verdammt worden, auf dem Tapet gewesen, von welchen allen ich die Abschrift habe. Aber Lutherus bindet sich die Ruthe, damit er gestrichen werden mag: wenn ich auch des Concilii Artikel erkläret hätte, da, spricht er, wäre ich ein Meister des Heil. Geistes worden. Du räumest also doch ein, wie du auch glauben mußt, daß das Concilium vom Heiligen Geist regieret worden. Warum darfst du denn also sagen, auf des Teufels Anstiften, daß die daselbst durch Regierung des Hell. Geistes verdammte Artikel ganz Christlich und evangelisch seyn? Was vor Unholdinnen treiben dich? welche Raserey bezaubert dich? welcher Muthwille zu lästern ist in dich gefahren?

*) in triplo, ist dunkel

26. Von beyder Schriften wird zwar die jetzige Zeit wol urtheilen, noch viel besser aber die Nachkommenschaft, wenn nun unser Buch von St. Petri oberster Gewalt in Druck kommen wird: die Lutherischen Fratzen (fraſcas) der Bogen sehe ich immer zu Krämerdüten verbrauchen.

27. Aber laßt uns doch des grammaticalischen Theologi schöne Schließkunst betrachten. Du heissest mich einen Catholischen, drum mußt du auch zugleich meine Lehren für Catholisch halten; denn, deute das doch auf Cyprianum, so wirst du sehen, wie schlecht es den Stich halte. Cyprianus der Märtyrer ist ein Catholischer gewesen; und doch wirst du seine Lehre von der Wiedertaufe derer, die die Ketzer getauft, nicht für Catholisch halten. Welches Herr Emser gethan, weil er Lutheri schalkhaften Worten, da er immer sagt: er behaupte seine Dinge nicht, sondern sey bereit, wenn man ihn eines bessern belehre, es zu wiederrufen, zu leichte geglaubet: denn das hat er immer schriftlich betheuret, das hat er mündlich versichert, so daß Emser durch solche Betheurung verführet worden, und gedacht, man könne ihn noch Catholisch heissen, ob wol seine Lehren verkehrt wären; wie Bernhardus, Augustinus Cyprianum entschuldiget adu. Donatist. de bapt. L. II. Aber sehet nur, hochwürdigster Bischof, den schwachen Verstand Lutheri! Indem Hr. Emser erzehlet hatte, es wäre von den Böhmen für Luthern täglich und öffentlich (obwol unheilig,) gebetet worden, ergrimmt Luther nach seiner Weise, und fragt: wie er sagen dürfe, daß für die Wahrheit ruchloser Gottesdienst, oder für die Lügen Gebet angestellet worden? Es weiß der Lehrer der grammaticalischen Theologie nicht, daß man auch von den Gottlosesten in allen Secten saget, daß sie des Gottesdienstes warten und Gebet anstellen. Hernach weiß ja ein jeder Catholischer, daß auch Ketzer ihren Gottesdienst haben, weil sie ja Meß halten, (celebrant, conficiuntur &c.) taufen ꝛc. Doch ist solcher Gottesdienst unheilig: weil der HErr durch den Propheten saget: Ich will euren Segen verfluchen. Die Worte sind klar und hell in D. Emsern, welche also Lutherus doch mit solcher Schalkheit verkehret und fälschet, um nur seinen Haß und Lästersucht zu ersättigen.

28. Daß aber Lutter weiter rühmet: er bete auch für Ecken und Emsern; so hat Christus geboten: Deine Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut; und er rühmet sich doch hier als einen vollkommenen, daß er für seine Feinde bete. Ich habe in Leipzig fleißig nachgefraget, ob Lutherus Messe hielte? weil grosse Feste einfielen; ich habe aber nicht berichtet werden können, daß er jemals in den 3. Wochen dergleichen daselbst gehalten: wiewol ich ihn deßhalber mehr loben *) mag, daß er das Urtheil des Hirten, nemlich des heil. Leonis X. scheuet, und sich davon enthält. Ich aber bete, daß Lutheri Gebet mir nicht schade. Wie wir unter einander beten, das mag GOtt der Herzenskündiger wissen. Es will aber Lutter, daß auch Türken für seine Irrthümer beten. Wie die Fürbitter, so sind auch die Lehren, nemlich irrig, unrein und verwegen.

*) nicht laudari, sondern laudarim.

29. Der Großpraler und ruchlose Jäger rühmet, er habe jetzt nur einen Anfang gemacht, wolle aber den Bock künftig mit Molossen (oder grossen Bullenbeissern), d. i. Hunden aus Albanien (die grausam wild seyn sollen), hetzen, wenn er fortfahren werde. Der Jäger ist noch voller Dräuungen, oder gar ein Hirschbock worden, der das Horn oder Spiesser auf der Nasen hat. Wer sich fürchten will, der mag zurück weichen: denn die Lutherische Bosheit, schüttet alle ihren Gift aus, und will

unsern

unsern armen Bock fangen, schinden und schaben. D. Emser ist in der gründlichen Theologie wohl erfahren, gehet also im Briefe mit einigen gar deutlichen Gründen um, daß er dadurch bewähre und erweise, daß die oberste Gewalt des Pabsts in der Kirchen aus göttlichem Recht sey, weil sie auch in der Jüdischen Kirche gewesen, wie von Aaron bekannt ist. Und dieser Grund kommt in unserm Buch von Petri Oberhoheit aufs Tapet, und trit zum Streit hervor, daher es nicht nöthig ist, solchem unüberwindlichen Grunde hier gleichsam frische Hülfe zuzuschicken. Wegen des obern und untern Mühlsteins glaube ich, daß D. Emser der Glosse, so unter dem Text steht, gefolget, die da spricht: die Furcht werde durch den untern Mühlstein bedeutet; denn das alte Gesetz ist ein Gesetz der Furcht gewesen. Ich erinnere mich, viel darüber gelesen zu haben; aber an diesem einigen Tage muß auch der Jäger mit seinen beißigen Hunden gefangen werden. Und in der That ist die Jüdische Kirche träge (faul) und mit grossen Lasten beschweret gewesen, wenn man sie gegen die Kirche und Braut Christi rechnet. Daher D. Emser mit Recht will, daß wie Aaron über alle Priester gewesen, also vielmehr der Hohepriester in der grössern Kirche über alle seyn solle. Aber wie ist es doch dem feindseligen und giftigen Luter in Sinn kommen, Emsern zu beschuldigen, als wenn er den neuen Priester nicht dem alten; die Fülle dem Zeichen; die Wahrheit dem Bilde (oder Schatten) vorziehe? da doch dergleichen Träume und Hirngeburten der Bösen bey ihm nicht gefunden werden, sondern Lutter es nach seinem Gutdünken aus seinem eignen kranken und schädlichen Gehirn ausgesonnen. Darum wenn die Oberhoheit des Priesterthums im Bilde und Zeichen gewesen, so mag sie auch in der Wahrheit und Fülle seyn. Darauf sagt Luther nichts als Schimpfworte, Schmähungen, und ungeheure andere Polterungen, um der Wahrheit zu entgehen, daß er andre von gleicher Tollheit und Aberwitz mit dem Becher der Eitelkeit bethöre. Das ist auch die einige Ursache, warum er sich vor dem Gericht scheuet, denn er fürchtet, daß seine Streiche, List und Ränke gerichtet werden und an den Tag kommen, die er jetzt mit grossem Geplauder schalkhaft verdecket, indem er liederliche und schimpfliche Worte häufet.

30. Es ist uns mehr als zu wohl bekannt gewesen, daß der Apostel Christum für den rechten Hohenpriester erkläret, Aaron aber für ein Schattenbild. Aber das dienet desto mehr zu D. Emsers Sache. Denn wenn Oberhoheit im Schatten gewesen: so muß es auch in der Wahrheit seyn. Was die Kleiderpracht betrift, so gehöret das eben nicht hieher, wie Priester köstliche Kleider haben können: wenigstens verwerfe ich sie nicht beym Gottesdienst.

31. Aber hier bringt der Heuchler eine grosse Schwierigkeit vor: daß nemlich im Alten Testament nur Ein Hoherpriester gewesen, im Neuen aber also zwey wären, nemlich CHristus und sein Statthalter. So kömmt der Luther nie aus seiner Tollheit; als wenn der HErr, und der an seiner Statt ist, nicht für eins gerechnet würden. Es ist also nichts in Wege. CHristus ist unser Haupt; es muß aber doch einer mit uns Umgang halten, zu dem die Gläubigen sichtbarlich ihre Zuflucht nehmen können. Daher der neue Theologus auf eine verzweifelte Art lästert: sie wollen den heiligen Sohn GOTTES nicht zum höchsten HErrn haben. Denn es ist nie ein Theologus gewesen, der das nicht wollte, oder einen Grauen davor hätte, wie der Lügner ihnen andichtet.

32. Er thut hernach einen andern Grund hinzu, der sich vor den Lutherischen Kopf wohl reimet (denn ich kenne den Menschen sehr wohl: er steckt voller Betrügereyen und falschen Schlüsse, damit er sich und andre, die ihm zufallen, verführet): Es ist (spricht er,) unmöglich, daß alle Völker der ganzen Welt aus Rom Bischöffe holen und da bestätigen lassen können. Allernärrischter Lutter, wer hat je so genarret, zu sagen, daß nach göttlichem Recht alle Bischöffe von Rom aus bestätiget werden müßten, im Lutherischen Verstande? Aber hiervon handeln wir im Buch von des Petri Oberhoheit, da wir die Lutherischen Possen wohl abführen.

33. Der tolle Mönch fähret immer in gleicher Wuth fort. D. Emser hatte gesagt: der

Pabst sey sowol durch der heiligen Concilien Erklärung, als durch das Wort Christi: Weide meine Schafe. Da ergrimmet und tobet Lutherus grausamlich, und verdreußt ihn, weil das Concilium kein göttlich Recht machen könne. Aber D. Emser hat ja nicht gesagt, daß das Concilium ein göttlich Recht gemacht, sondern das Concilium habe es so erkläret, daß es von göttlichem Recht herrühre. Also hat das Nicänische Concilium die Gleichwesenheit (des Sohns) erkläret wider den treulosen Arrium, aber die Gleichwesenheit doch nicht gemacht; darum hat D. Emser, da er ganz gelehrt gesaget, daß die Concilia erkläret, es sey die höchste Herrschaft aus göttlichem Recht, das göttliche Recht selbst bald darauf angefüget: Weide meine Schafe. Davon mehr im Buch von St. Petri Oberhoheit! Darum halte ich mich jetzt über Luthers Spöttereyen und unrechte Auslegungen, dadurch allen Erzbischöffen und Bischöffen groß Nachtheil geschiehet, nicht auf, weil ich dort seine betrügerischen Schlüsse und Schalkheiten nach Gebühr abfertige. Ich möchte aber doch, hochwürdigster Bischof Johannes, wünschen, daß ihr alle gottgeliebteste Bischöffe das geistliche Regiment so besorgen möchtet, daß der freche Mönch die Bischöffe der Tyranney und Faulheit nie zu bestrafen hätte! Es wird aber doch Lutterus seine grosse Unwissenheit aus dem Buch von St. Petri Oberhoheit erkennen, und wenn ihm GOTT einen bessern Geist gibt, wird es ihn reuen, daß er so frech gehandelt, geschimpffet, geirret, und mit ein Haufen Worten aufgezogen.

34. Der tolle Jäger fähret fort, aus der Maus einen Elephanten zu machen, nemlich aus seinem kahlen Grunde: daß die Kirche Christi nach seinem Leiden 20. Jahr vor der Römischen Kirche gewesen. Davon aber handele ich im Buch von Petri Oberhoheit, wo man zeiget 1) die Falschheit seines Satzes; hernach 2) die Schwachheit des Grundes, daß er gleich in Asche verfallen muß; wenn er nicht irgend, wie der Hußitische Bischofhut, so mit Zaubereyen umgeben, daß er vom Feuer nicht verbrannt werden könne.

35. Er schilt viel auf D. Emsern, als ob er sich selbst widerspräche, indem er sage: Petri Oberhoheit sey göttlichen Rechts, und doch alles unter den Menschen so langsam hergehe. Aber laß, mein lieber beschorner Bruder, deine Dummheit fahren. Glaubest du nicht, daß die Römische Päbstliche Hoheit etwas menschliches, und doch eine von göttlichem Recht gegründete Macht sey? Ist denn das mit sich streitig, du elender Stümper und Pelzflicker (Sartor fatorque malorum)? Freylich ist diese Sache etwas menschliches, zu der Menschen Seligkeit gereichende; aber doch ist solche Hoheit auch von GOtt verliehen. Der spießrichte Jäger siehet es ungern, daß D. Emser das Exempel von dem bußfertigen Schächer, der spat Busse gethan, vorbringe: als wenn sich das Exempel nicht sehr wohl reime, wenn wir zeigen wollen, daß etwas mit guter Weile oder langsam geschehe. Daher Caiphas und Bileam schreckliche Exempel für Lutherum sind, welcher der in heiliger Schrift und den Kirchenversammlungen offenbarten Wahrheit mit solchem verstockten Sinn und Hartnäckigkeit widerstanden, daß der HErr wider Lutherum von seinem Weinberg sagen mag: Es hat ihn ein sonderlich wild Thier zerwühlet.

36. Der sich allezeit gleiche Luther leget auch diß D. Emsern falsch auf, daß die Oberhoheit Petri müßig oder ungebraucht gelegen, ganzer 20. Jahr. Das hat er nie gesagt, sondern vielmehr diß: es schade der Römischen Kirchen nicht, wenn St. Petrus ihr erst dergleichen Hoheit nach 20. Jahren gegeben. Und wer will daraus schliessen, wenn er noch seine Vernunft richtig hat, daß Petri oberste Gewalt darum müßig gelegen, da er solche auch zu Jerusalem und Antiochia gebrauchet? Davon im Buch von Petri oberster Hoheit. Aber er füget einen elenden Grund hier an, den er auch zu Leipzig anzog, daß nemlich St. Petrus sich Apostgesch. 8. als ein Unterer schicken lassen. Das war der Grund des gottlosen Arrii, daß nemlich der Sohn kleiner (oder geringer) als der Vater wäre, weil ihn dieser geschickt. Also hat er auch eine elende Zuflucht zu Apostgesch. 10. da Petrus seines Thuns Rechenschaft gibt, als wenn einer der obersten Geistlichen, Aergerniß zu melden, nicht seines Thuns Rechenschaft geben müßte.

müßte. So zerreißt der Lehrer der grammaticalischen Theologie die Schrift.

37. Also fälschet auch unser Fälscher drittens die Schrift, da er gotteslästerlich sagen darf, seine (Petri) Meynung oder Gutachten sey durch Jacobi Spruch (Apostgesch. 10.) verändert oder bestätiget worden: da doch ein jeder auch grammaticalischer Theologus verstehet, daß an Petri Meynung nichts verändert worden. Darum hat Hieronymus sehr wohl gesaget: Petrus sey der Oberste dieses Schlusses von gesetzlichen Dingen gewesen.

38. Die Possenreden nun, welche der Schalksnarr aus denselben Stellen, so er ganz falsch und grundverderbt verstehet, ausgeifert, achten wir für nichts. Es mag Lutherus in Gegenwart der Richter mit mir zusammen rücken, und versuchen, wer von dem göttlichen Recht den besten Glauben habe, nemlich von der heiligen Schrift. Lutherus, als ein treflicher Lästergeist, verkreucht sich in seine Feder, daß er sein giftig Müthlein kühlen könne, hingegen das Gericht scheuet er, wie die, so kein gut Gewissen haben.

39. Aber wer kann die unverschämte Lügen Lutteri ertragen, da er vorgibt: sein Satz von der obersten Gewalt des Pabsts sey des Nicänischen Concilii seiner; denn da leugt er mehr als ein Erzlügner *). Weil Luther die Canones des Nicänischen Concilii nie gesehen, und ich hingegen im Buch von Petri obersten Gewalt zeige, daß durch den Ausspruch des Nicänischen Concilii der Römische Pabst die Obergewalt über die ganze Kirche habe; darinnen ich den redlichen Leser, daß er Lutteri Lügen sehe, auf die Canones eben desselben Concilii, auf die Briefe Julii wider die Arrianer, auf die Geschichte des VI. Carthagin. Concilii verweise.

*) Thessalo vel Cretensi, die auch logen.

40. Mit gleicher Lügen plaudert er: Ich hätte mich dieser Dinge zu Leipzig geäussert, da doch ganz Leipzig weiß, daß das ein Lutherisch Gedicht und eine purlautere Lügen sey. Darum ich wegen dieses Nicänischen Concilii im Buch von Petri Oberhoheit das schändliche Maul stopffe.

41. Ich habe es oft gesagt, und sage noch, daß Luther nie auf den Grund (oder die Wurzel) gehe: er fähret nur obenhin, behanget an Zweigen. Also hat er mir mit seinem Sprachkünstler Philippo Melanchthone mit gleicher Frechheit geleugnet, daß die Bücher der Maccabäer nach den Kirchensatzungen mit zur göttlichen Schrift gehören, da doch keiner von ihnen je den Canon der Kirche von den angenommenen Büchern der Bibel gesehen. Wenn sie nicht so stolz wären und das von Ecken lernten, so möchten sie noch Lehrer seyn; wo nicht, so mögen sie doch den Canon (oder das Register göttlicher Schriften) aufweisen. Denn er wird gewiß in keinem Gedächtniß seyn. Es dienet wenig zur Sache, daß er spricht: Ich werde mich vor dem tapffern Eck mit seiner starken Stimme nicht fürchten. Wenn ihr euch nicht fürchtet, so versucht es doch mit mir; stehet ritterlich und streitet vor Richtern, die gleich einen Ausspruch thun. Also achte ich auch das nicht, daß er spricht: ich könne die heilige Schrift nicht wohl lehren. Es mag Luthero genug seyn, daß er unselligliche Irrthümer, Ketzereyen, Aergernisse und was noch irgend ärger seyn kann, lehre.

42. Er rühmt sich, daß er der Schullehrer Sachen längst an Schuhen abgelaufen. Ich will wetten, daß er nicht einen verstehet. So wohl trift das ein, was Jeremias sagt: Deine Vermessenheit hat dich betrogen. Denn da Luter in der That schwach ist an Gelehrsamkeit, so ist er doch stark im Beissen (und Schelten).

43. Er kommt hernach darauf, daß er wider Emsern zeige, er habe nicht alles in dieser Materie ausgegeifert, was er bey der Hand gehabt zu Leipzig. Davon aber kann man sein Buch von der Gewalt des Pabsts, so voller Irrthümer ist, sehen, über die Disputation zu Leipzig, da wird man sehen, daß er alles ausgeschüttet, was er im Kropffe gehabt, nemlich aus der Apostelgeschicht und den Concilien.

44. Und liegt nichts dran, daß der schalkhafte Streiter vorgibt, ich hätte 4. Tage lang stets opponirt (oder Einwürfe gemacht), weil ein jeder, der die Disputation lieset, sehen wird, daß der schlaue Fuchs und Wetterhahn mitten un-

ter der Antwort immer einen Opponenten abgab, und auf mich alles harte Geschoß losdrückte, daß er hernach, da die Reihe zu opponiren an ihn kam, er wenig mehr vorräthig hatte, und alles nur schwach Zeug war. Und beruffe ich mich deßfalls auf das, was die Notarien aufgeschrieben.

45. Mit gleicher Hoffart leugt er (cretisat), da er spricht: Meine Gründe wären verlegen und gemeines Zeug gewesen, und es habe ihn auf Carlstadten verdrossen, daß er meinen schlechten Einwürfen so gelehrte und reiche Beantwortungen entgegen gesetzet; welches du so offenbarlich zu lügen dich unterstehest, als ein rechter staupenswürdiger (verberabiliſſime) Bube, daß man deine Schalkheit, davon du ganz starrest, wohl sehen und greifen kann.

46. Du sprichst: er sey so reich aufgezogen, da ihr doch seine Dürftigkeit bedauret habt, nemlich, daß ihr so einen schläfrigen, magern und vergeßlichen Menschen hättet lassen auf den Kamfplatz treten. Fraget nach in Leipzig, so werdet ihr es hören, von Carlstadts Vermögen oder Reichthum, nicht der Gelehrsamkeit, die gar mäßig ist, sondern des Herlesens aus Büchern, wie Knaben thun. Man wird aber auch diese Unwahrheit sehen, wenn die Disputation ans Licht kommt. Das aber will ich für gewiß wahr halten, daß Lutter bey keiner Disputation gewesen, davon er sich lieber wieder hinweg begeben; und ich hätte mich gewiß versehen, daß ich tiefern Verstand der Schrift hören würde. Da mußte ich aber den Verstand Hußitischer Artikel hören; und da ich dachte, er würde mit mir, einem Catholischen und gottesfürchtigen D. Theologo disputiren, hat er mir als ein Hußit begegnet.

46. Hier aber stösset Luther ein hart Wort aus, da er sagen darf: Daß bis auf diese Stunde der Grund oder Beweis vom Nicänischen Concilio noch nicht beantwortet sey. Denn darinnen hätten die Väter das Widerspiel des Artikels im Costnitzerconcilio geordnet. Lieber GOtt! was unterstehet sich nicht ein toller und verzweifelter Mönch, der den heiligsten Conciliis einen solchen Schandflecken anhänget, als ob sie widerwärtige Dinge unter einander geleh-ret. Es sey das ferne vom Heiligen Geist, der die beyden Concilia regieret und geleitet! Ich habe auch schon gesagt, daß der tolle Kopf nie kein Nicänisch Concilium gesehen. Ich habe auch diß hinzugethan: daß aus dem Nicänischen Concilio die Oberhoheit der Römischen Kirche, welche der Artikel des Costnitzerconcilii lehret, klar erwiesen werde; wie ich weitläuftig im Buch von Petri obersten Gewalt zeige. Und da wird man sehen, daß das Nicänische Concilium nicht für Luterum sey, sondern er lieber einen Arrianischen Mammelucken zum Vertheidiger und Beystand erwählen möge.

47. Er mißbraucht aber die heilige Schrift so boßhaftig, da er anzeucht, daß Judas erst der Oberste unter den Aposteln gewesen, und hernach Matthias; daß solche Kutte nichts als Pech, Feuer und Schwefel verdienet. Darum wer mag sich bey solchem ruchlosen und ungereimten Zeug länger aufhalten?

48. So mag ich auch das nicht lange anführen, daß die Römischen Päbste diese Oberhoheit nur gesucht, um Macht zu haben, alles frey zu thun, Tyranney zu üben, und also durch solche Gewalt mehr zu verderben, als zu bauen, dazu sie doch nur gegeben worden.

49. Diß glaube ich vest, mit der heiligen Mutter, der Kirchen, daß Petrus von Christo zum Hirten der allgemeinen Kirchen verordnet worden. Ich glaube auch, daß alle diese Macht haben, die auf Petri Stuhl gesessen haben. Ich verehre auch den Spruch des HErrn: Du sollt den Obersten des Volks nicht fluchen, denn wer den Obersten lästert, der soll sterben. Denn ich bin der gänzlichen Meynung, daß man zwar einem irrenden Pabst nicht heuchlen, aber ihn doch auch bescheidentlich erinnern und strafen müsse. Denn Christus muß freylich allen vorgezogen werden. So hat Paulus Petrum bestraft, so war Jethro bisweilen klüger als Moses. Es ist aber grundfalsch, was Lutter so frech ausstösset, daß keine Gewalt in der Kirchen sey, als nur die Sünde zu dämpffen: da eben sowol eine Gewalt darinnen ist, das Gute zu fördern, wie das Böse auszurotten. Sonst wird sie keinen unschuldigen Knaben firmeln: keinen gerechten Jüngling (zum Priester) weyhen, keinem

Buß-

Bußfertigbekehrten, der gnugthut, das heilige Sacrament des Altars reichen.

50. Es wäre auch ein wichtiger Ding, von den Mißbräuchen des Römischen Hofes zu handeln, die, nach Luthero, da im Schwange gehen sollen. Aber die Art zu bessern (zu strafen) gefället mir nicht, da Lutherus den Römischen Pabst noch nicht zwischen sich und ihm allein bestrafet, in dem, was er jetzt schon der Kirchen saget; daher er das Wort Pauli gar wohl anziehet: Einen Alten schilt nicht, sondern flehe ihn als einen Vater; solches aber gar schlecht hält.

51. Endlich geifert er seinen gewöhnlichen Gift aus, daß die Kirche keine Hoheit habe, indem er sich auf die gar übel verstandene Worte Christi gründet: Wer unter euch der Gröste seyn will, der sey euer Knecht! davon mehr im Buch von Petri Hoheit, und in der Leipziger Disputation?

52. Am Ende beklaget Lutter, der nun von der Jagd müde, den Beschluß der Leipziger Disputation, weil sie die 1 Tim. 6. von dem Apostel beschriebene Früchte bringe. Aber es sage einmal Lutherus, oder ein andrer rechter Säemann der Lutherischen Irrthümer: An wem hat es gelegen, als an Luthero mit den Seinen? Warum haben sie nicht geschwiegen und in Geduld auf das Urtheil der Hohen Schule zu Paris geantwortet? Das hiesse doch die Wahrheit des Glaubens suchen: aber das suchtet ihr nicht, sondern einen elenden Dampf eitler Ehre, des Pöbels Lob, eine eitele Praleréy. Und da das nicht ginge, und ihr doch die empfangene Schmach gerne tilgen wolltet, habt ihr euch auf die höchstfeindselige und bittere Schreibart geleget. Und ich bezeuge vor GOtt und allen Heiligen, daß ich ganz unüberwindlich auf solche Lästerungen geantwortet: als der ich nicht mehr gewünschet, denn daß die lautere Wahrheit durch das Urtheil von Paris offenbar würde, denn darum habe ich disputiret, daß ich nicht schriebe. Und nun ist das Widerspiel erfolget: daß, da ich so viel disputirt, ich doch noch schreiben muß; daß nicht die Irrthümer, Ketzereyen und verkehrten Lehren Lutheri, die man so troßiglich rühmet, einen Scheintriumph begehen, und die Einfältigen verführen.

54. Aber laßt uns den gottseligen Mönch hören: Wir wußten wohl, daß wir (spricht er,) mitten unter den Wölfen wären. Unter wem ist denn Lutter zu Leipzig gewesen? Unter des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georgens, Herzogen zu Sachsen, Räthen; unter der hohen Leipzischen Schule Rathsherren (Mitgliedern): und darf das Lästermaul doch solche Leute Wölfe heissen, und Hunden und Säuen vergleichen; und das Laster, das er am meisten an sich hat, Ruhm zu suchen, das heftet er andern auf. Ich habe, GOtt weiß es! nach Wahrheit gestrebet, darum habe ich auf das Urtheil gewartet. Aber die Kutte hat die Wahrheit nicht gesucht, sondern Ruhm. Davon das ein klares Zeichen ist, das schmähsüchtige, beissige und trotzige Schreiben: da der Großsprecher ein Siegesgeschrey erhebt, ehe er gesieget. Ich wollte, daß er noch im Geist der Sänfte und Demuth stille sässe und auf das Urtheil der Hohen Schule von Paris wartete: so hätte er an Ecken einen friedfertigen Mann, und würde ihn auch noch haben. Wenn er schwiege und zuhörete, was die Meister der Christlichen Wahrheit im Athen der Christenheit, nemlich in Paris, über unsre Meynungen erkennen werden.

55. Das habe ich, hochwürdigster Bischof, in Eil mit kurzem berühren wollen, weil ich gesehen, daß D. Hieron. Emser zur Ungebühr von Luthern so herum genommen worden, daß weder seine mannigfaltige und tiefe Gelehrsamkeit, noch sein unschuldiges Leben, noch seine euch wohlbekannte und ersehene Tugend, noch die Priesterwürde, noch des Mannes fürsichtige Klugheit, eine so freche und beissige Bestrafung verdienet. Und das wird der redliche Leser, wenn er Emsers Brief wohl betrachtet, leicht erkennen.

56. Verzeihet mir aber, wer dieses lieset, und ihr insonderheit, allerwerthester Bischof, wenn ich auf den beissenden wieder gebissen; denn man mußte mit dem hitzigen und gallsüchtigen Jäger nicht anders umgehen. Denn ich habe mir selber müssen Gewalt anthun, mit ihm

ihm etwas hart zu verfahren, so sonst meine gewöhnliche Freundlichkeit nicht leidet.

57. Der getreue GOtt schaffe doch, wie er durch den Propheten verheissen, daß der giftige Jäger Lutter hinweg, und dagegen Jäger des Friedens und des Heils erscheinen. Wie er beym Jeremia saget: Ich will ihnen viel Jäger schicken, und sollen sie jagen von allen Bergen und allen Hügeln und aus der Felsen Hölen, denn meine Augen sind über alle ihre Wege. Gehabt euch wohl, ihr Zierde der Bischöffe. Aus Ingolstadt den 8. October. Im Jahr Christi 1520.

G. Von Lutheri Schriften wider der Theologen zu Cöln, Löwen und Paris publicirte Urtheile, worinnen sie Lutheri Lehre verdammt.

55.

Handlung der Universität zu Löwen wider der Lutherum.

S. im XV. Th. dieser Sammlung p. 1582.

56.

Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cöln, mit Lutheri Antwort.

Ist gleichfals im XV. Th. dieser Samml. p. 1589. nachzusehen.

57.

Der Theologen zu Paris Urtheil über D. Martin Luthers Lehre, mit Lutheri Vor- und Nachrede.

Vorrede.

Auf daß auch die Deutschen sehen, wie die Theologen nicht allein in Deutschen, sondern in allen Landen, als durch eine gemeine Plage sind wahnsinnig worden, habe ich derer von Paris Urtheil, wider mich ausgegangen, selbst verdeutscht, geachtet, es sey nicht noth gewesen, ihnen zu antworten. So gar verblendet sind sie allesamt, daß sie nicht können verstehen, was man von ihnen begehret. Ich habe nicht begehret von ihnen zu wissen, was ihre Meynung sey, welche ich zuvor wohl gewußt und angefochten habe. Ich frage nach dem Grunde ihrer Meynung aus der heiligen Schrift; so fahren die lieben Larven einher, und an statt des Grunds zeigen sie an, was sie halten, als hätte das zuvor niemand gewußt. Und gehet gleich hier zu, als wenn ich sie fragte: Wo kommt Paris her; und sie antworteten mir: Paris ist eine Stadt; damit sollte meiner Frage geantwortet seyn. Sind das nicht Finsternisse, die man greifen mag, so weiß ich nicht was Finsternisse seyn.

Der Dechan und Doctores der heiligen Schrift der Universität zu Paris, allen Christgläubigen Heil, mit reiner Liebe der Wahrheit.

Sanctus Paulus, das auserwählete Faß, und evangelischer Posauner und Lehrer der Heyden, da er seinen Jünger Timotheum unterrichtet, daß er sich sollte erzeigen vor GOtt einen Werkmann, der sich seines Werks nicht schämen dürfte, sondern bewähret wäre, vermahnet er ihn, er sollte meiden ungeistliche und unnütze Geschwätze, darum, daß dieselben fast helfen zu dem gottlosen Wesen. Denn wo sie einmal gefasset worden, so kreucht die Vergift weiter, und die Frischheit der Christlichen Lehre verdirbt; sintemal die Lehre der Ketzer, wo sie etwa die Herzen der Einfältigen einnimmt, so durchgeust sie sich allezeit weiter, und durch betrügliche Verwicklung des Irrthums, gleich als durch einen zähen Vogelleim, sie einwickelt, und mit der Zeit von der Wahrheit stürzt, in allzugrosses ungöttliches Wesen, und gleichwie die Seuche, der Krebs genannt, schleichet sie; welcher, so er einen lebendigen Leib ergreift, höret er nicht auf, immer das näheste darbey einzunehmen, bis er ihn gar verderbet. Dieser Dinge kann man leichtlich viel Exempel erzehlen. Denn da die Christliche Kirche, die Braut Christi, noch jung war und anhub zu

blühen,

blühen, erhuben sich lügenhafte Männer und Gottlose, welche von der Wahrheit ausgefallen, ihren Glauben umzustürzen ihnen vornahmen; als da waren Hermogenes, Philetus, Hymenäus, und nach ihnen Ebion, Marcion, Apelles; darnach, Sabellius, Arius, Manichäus; da sie aber alt worden ist, und jetzt hart vor unsern Zeiten, Valdo, Wigleff, Johannes Huß; also auch zu unsern Zeiten von demselben der Otterschlangen Geschlecht sind aufgangen, leider, böse Kinder, die der schönen Mutter, die weder Flecken noch Runzeln hat, ihr Band der Einigkeit vielspältig zu zerreissen sich mühen. Wahrlich, sie sind gleich den jungen Otterschlangen. Denn gleichwie dieselben ihrer Mutter Leib zufressen, und gehen nicht heraus, bis sie die Mutter getödtet haben; also die auch, durch tödtlich ihrer Lehre und pestilenzische Vergift, und mancherley Frucht ihrer neuen Fündlein, eben damit sie ihrer Mutter der Kirchen helfen und sie ehren, geachtet werden, so tödten sie dieselbe vielmehr, so viel in ihnen ist; wiewol sie untödtlich ist. Und ob sie wol sind der Magd und uneheliche Kinder, ja, des Teufels Gezichte, leiden sie doch nicht die freyen ehelichen Kinder der Mutter der Kirchen, bis daß sie dieselben mit ihren giftigen Lehren vergiften und verlipten Pfeilen durchquellen; thun nur Fleiß, wie sie die Schönheit und Zierde der Mutter beflecken und verkehren. Welcher Angesicht doch allezeit ist und bleibt voller Gunst und alschönester Geschmuck. Denn sie ist als eine Königin, die da stehet zu der Rechten ihres Bräutigams, in einem güldenen Kleide, umgeben mit Bundwerk der Gesetze, der Ceremonien, der Sacramenten, und aller Güter, die zu diesem und dem ewigen Leben nütze sind. Derhalben hören sie nicht auf, dieselben (zu) zerreissen mit ihrem vollgiftigen schreiben und reden, und nach möglichem Fleiß dieselben zu verstellen, arbeiten.

Unter welchen ist einer, wol der fürnehmste, genannt Martinus Luther, so viel man aus vielen seiner Schriften, die unter seinem Namen ausgangen sind, abnehmen mag, so anders dem Titel zu gläuben ist. Derselbe, gleich dem Uebertreter Ahiel, welcher die Stadt Jericho wieder bauete, wider die Verbannung Josuä, will er auch wieder aufrichten der vorgenannten Ketzer Lehre, dazu neu erfunden. Und dieweil er nicht hat gelernet, mäßiglich weise zu seyn, vermisset er allein mehr zu wissen, denn alle andere, die in der Kirchen sind und gewesen sind. Denn er ist so kühne gewesen, daß er seinen Dünkel hat vorgesetzt allen Universitäten; darzu verachtet er der alten und heiligen Lehrer der Kirchen Sprüche; und daß er den Haufen seines ungöttlichen Wesens mehre, die Satzung der heiligen Concilien meynet er lahm zu machen; gerade als hätte GOtt allein einem Luther vorbehalten, die Dinge, die den Gläubigen zur Seligkeit noth sind, welche die Kirche in vorigen Zeiten nicht hätte gewußt; und gerade als hätte Christus seine Braut bis auf diese Zeit in Finsterniß und Blindheit der Irrthümer verlassen. O eine gottlose und unverschämte Vermessenheit, die man mit Kerker, Bann, ja mit Feuer und Flammen sollte bezwungen, mehr denn mit Vernunft überwunden (haben).

Ists nicht wahr, daß, der also hält und schreibet, der verleugnet die Hauptstück des Christlichen Glaubens? und bekennet öffentlich ein gottlos Wesen. Ists nicht wahr, er bekennet sich selbst einen Gottlosen und Ungläubigen, der dem gemeinen Glauben, den heiligen Lehrern der Kirchen und den heiligen Conciliis zu gläuben wegert. Wem wollte der gläuben, der da versagt zu gläuben der Christlichen Kirchen? Oder wie mag man ihn für Christlich achten, der die Kirche nicht höret? so doch aus dem Munde der Wahrheit gesagt ist: Höret er die Kirche nicht, so sey er dir wie ein Heide und Publican.

Aber das ist eine eigentliche Unsinnigkeit der Ketzer, daß sie die Schrift zwingen nach ihrem Willen, und meynen, sie habens allein, sie wandeln allein nach dem lautern Evangelio, sie werden allein selig werden, und die sie mit sich in falscher Geschicklichkeit verführen, und wollen keines Lehrers, wie heilig oder gelehrt er sey, ja, auch nicht der Kirchen Spruch oder Beschluß annehmen wider ihren Verstand, den sie ihnen in der Schrift einmal haben vorgesetzt.

Das

Das bewähret der unsinnige Montanus mit seiner Prisca und Maximilla, der da gläubte aufs allerunchristlichste, die Zukunft des Heiligen Geistes wäre in ihm erfüllet, mehr denn in den Aposteln. Desselben gleichen der unchristliche Manichäus, der durch Eitelkeit des Lucifers verführt, so gar zu einem Narren ward, daß er sich den Heiligen Geist nennete, der von Christo gesandt wäre. Also auch Secundinus, desselben Manichäi Jünger, welcher frey sagen durfte, Augustinus und andere Christlichen irreten; und gab gleichsam ein Mitleiden für über Augustino, und schrieb, er wüßte nicht zu finden, was er sollte vor des ewigen Richters Stuhl antworten, so er den Manichäum verliesse. Solches ist die Weise der Ketzer. Aber dieweil sie die Kirche nicht wollen hören, und gestatten nicht, daß ihren Hals untergeben dem sanften Joch der Christlichen Züchtigung; darum durch Trügerey der lügenhaftigen und irrigen Geister fallen sie in öffentliche Irrthum, und an statt des Glaubens lehren sie verfluchte Lästerungen.

Welches alles beweiset klärer denn das Licht der Luther, oder wer der Meister ist solcher Bücher, die unter seinem Namen sind ausgangen; welcher dieweil er der Kirchen und der heiligen Väter seligen Lehre verachtet, ist er ein Erzketzer worden, und ein vollgiftiger Erneuerer der alten Ketzereyen. Denn wo er von dem freyen Willen lehret, da folget er den Manichäis; in der Reue der Sünde, und was zuvor geschieht, folget er den Hußiten; in der Beichte, den Wicklefisten; in den Zehen Geboten, den Begarden; in der Strafe der Ketzer, den Catharen; in den Freyheiten der Kirchhäuser und evangelischen Räthen, den Valdensen und Böhmen; in dem Eyd, stimmet er mit den Ketzern, die sich aufwerfen von dem Orden der Apostel; in dem Halten der Cerimonien des alten Gesetzes nahet er zu der Ketzerey der Ebioniten; dazu von der sacramentischen Absolution, Gnugthuung, Bereitung zum Sacrament des Altars, von den Sünden, von den Peinen des Fegfeuers, von den gemeinen Conciliis, säet er Irrthum, die nicht zu leiden sind, und siehet nicht auf die Schrift, sondern verkehret sie. Auch von den berühmten Satzungen der Philosophia, derer er unwissend ist, redet er übel, gleich als auch von der Christlichen Kirchen Gewalt und dem Ablaß, viel böses.

Ueber das ist ihm nicht genug gewesen, solche pestilenzische Lehre auszuspeyen, hat auch ein Buch lassen ausgehen, ist der Titel recht, das er hat genennet, von der Babylonischen Gefängniß: das ist von so mancherley Irrthumen voll, daß es billig möchte verglichen werden dem Alcorano. In demselben strebet er mit allen Kräften seines Herzens, herwieder zu bringen an den Tag und aufzuwecken die alten Ketzereyen, die ausgelöscht und gründlich ausgewurzelt sind, daß nicht ein Steig oder Zeichen mehr da war, sonderlich in den Stücken, die die Sacrament der Kirche betrefffen. Derselbe Schreiber, er sey wer er wolle, so ist er der Kirche Christi ein schädlicher Feind, und der alten Lästerungen ein verfluchter Wiederbringer. Denn in demselben Buch, durch denselben Dichter, werden angenommen, gelobt und erhaben die unsinnigen Irrthümer der Böhmen, der Albigen, der Valdenser, der Heracleoniten, der Pepucianer, der Erianer, der Lamperianer, der Jovinianisten, der Artotyriten, und ander dergleichen wüsten Greuel.

Darum haben wir erkannt, es gebühre unserm Stande, mit ganzem Vermögen zu begegnen solchen giftigen wachsenden Irrthümern, die täglich mehr und mehr zunehmen, und haben wollen eröfnen klärlich, was uns dünkt über dieser Lehre, und unsere Meynung darüber allen Christen verkündigen, auf daß nicht (da GOtt vor sey,) die längst verstossene, mannigfaltige unchristliche Lehre weiter krieche, so viel an uns ist; und daß die betrügliche Lehre, von dem Vater der Lügen aufgangen, nicht vergifte das gläubige Volk GOttes, so haben wir fleissig durch uns erforschet, und wohlbedächtig und williglich versuchet alle die Lehre, des Luthers Namen zugeschrieben, und haben gewißlich erfunden und geurtheilet, daß sie voll sey verfluchter Irrthum, sonderlich in den Stücken,

so

so den Glauben und Sitten betreffen, und ist dem einfältigen Volk verführlich, und den Lehrern unerbietlich, und der Christlichen Gewalt, und ganzem Orden Ober- und Nieder ständen der Geistlichen, unchristlich, abbrüchig, öffentlich zwiespältig, der heiligen Schrift entgegen, und derselben verkehrig und lästerlich in den Heiligen Geist. Darum schätzen wir sie schädlich der Christlichen Gemein, ganz zu vertilgen, und öffentlich den rachgierigen Flammen zu befehlen, und den Dichter zu öffentlichem Wiederspruch durch alle rechtliche Mittel zu treiben.

Auf daß aber das alles desto klärlicher jedermann kund werde, haben wir etliche Artikel aus denselben Schriften in eine Ordnung gestellet, und unser Urtheil daneben gesetzet; haben darinnen gefolget unserer Vorfahren Weise, welche ist nicht fremde von der Weise, die die Apostel gehalten haben, zu örtern. Denn da ihnen vorgeleget ward eine Frage, von Haltung der Ceremonien des alten Gesetzes, haben sie mit wenig Worten ausgedruckt, was sie hielten, und haben keine Ursache angezeigt schriftlich, warum sie so hielten. Welche Weise zu örtern auch die gemeinen Concilia pflegen zu halten; was aber vor Materien von uns erkannt sind, sonderlich die wir jetzt auszulassen vorgenommen, werden erzeigt in folgendem Register, nach dem sie zusammen gehören.

Ein Register der Materien, aus manchen Büchern Luthers, angezogen durch die Theologen zu Paris, und zum ersten, aus dem Buch von der Babylonischen Gefängniß.

Von den Sacramenten.
Von den Satzungen der Kirchen.
Von Gleichheit der Werke.
Von den Gelübden.
Von dem göttlichen Wesen.

Materien aus den andern Büchern desselben Luthers gezogen.

Von der Empfängniß der heiligen hochgelobten Jungfrauen.
Von der Reue.
Von der Beichte.
Von der Absolution.
Von der Gnugthuung.
Von denen, so zum Sacrament gehen.
Von der Gewißheit der gehabten Liebe.
Von den Sünden.
Von den Geboten.
Von den evangelischen Räthen.
Von dem Fegfeuer.
Von den gemeinen Conciliis der Kirchen.
Von der Ketzer Strafe.
Von Aufhören des alten Gesetzes.
Vom Krieg wider die Türken.
Von der Freyheit der Geistlichen.
Von dem freyen Willen.
Von der Philosophia und Schultheologia.

Artikel aus dem Buch Luthers, das genennet ist, von der Babylonischen Gefängniß, gesammlet, und durch die Theologen zu Paris verdammt.

Martinus. 1. Der Sacrament Fund ist ein neu Ding.

Paris. Dieser Artikel, weil er das will, daß die Sacrament seyen neulich von Menschen erfunden, und nicht von Christo eingesetzt, ist er frevel, unchristlich, und öffentlich ketzerisch.

Martinus. 2. Das Sacrament der Weyhung weiß die Kirche Christi nicht.

Paris. Der Artikel ist ketzerisch, und ist ein Irrthum der Armen von Lion, der Albiger und Wiglefisten.

Martinus. 3. Alle Christen haben gleiche Gewalt im Predigen und jeglichem Sacrament.

4. Die Schlüssel der Kirchen sind allen gemein.

5. Alle Christen sind Priester.

Paris. Ein jeglicher dieser dreyer Artikel ist abbrüchig den geistlichen Ständen, und ketzerisch, und ist ein Irrthum der vorgenannten Ketzer, auch der Pepucianer.

Martinus. 6. Die Fermelung und Oehlung sind nicht Sacrament von Christo eingesetzet.

Paris. Dieser Artikel ist ketzerisch, und am

ersten Theil ein Irrthum der Albiger und Wiglefisten, am andern Theil der Heraclioniten.

Martinus. 7. Die Messe wird geglaubet allenthalben, sie sey ein Opffer, das GOtt geopffert werde; daher Christus eine Hostia des Altars genennet wird. Aber das Evangelium läßt die Messe nicht seyn ein Opffer.

Paris. Dieser Artikel an seinem andern Theil, nemlich: das Evangelium läßt ꝛc. ist unchristlich und lästerlich in das H. Evangelium; und ketzerisch, so fern wir das Wörtlein Meß brauchen, wie St. Gregorius.

Martinus. 8. Es ist ein öffentlicher Irrthum, daß man die Messe zutheilet oder opffert für die Sünde, für Gnugthuung, für die Todten, oder waserley Nothdurft seines selbst oder der andern.

Paris. Dieser Artikel ist wider die Christliche Kirche, die Braut Christi, Hohn gesprochen und ketzerisch, und ist der Erianer Ketzer, und der Artotyriten Irrthum gleich.

Martinus. 9. Es ist kein Zweifel, daß alle Priester und Mönche dieser Zeit mit Bischöffen und allen ihren Oberern abgötterisch sind, und im gefährlichsten Stande wandeln, um Unverstand, Mißbrauch und Spott der Messe.

Paris. Dieser Artikel ist falsch und allerärgerlichst, und Hohn gesprochen dem ganzen geistlichen Stande, gesetzet vermeßlich und thörlich. Und indem er fürgibet, niemand sey im Stande der Seligkeit, er verwillige denn solchen Irrthümern, stimmt er mit dem Unglauben der Donatisten, Asciten, und Apostolischen, die da sagten, die Christliche Kirche GOttes wäre nur bey ihnen bleibend.

Martinus. 10. Ich gläube vest, das Brod sey Christi Leichnam, sagt Luther.

Paris. Dieser Glaube Luthers ist untüchtig, ketzerisch, und vorzeiten verdammt.

Martinus. 11. Es ist unchristlich und tyrannisch den Layen beyde Gestalt versagen.

Paris. Dieser Artikel ist irrig, spältig, unchristlich, und aus dem verdammten Irrthum der Böhmen gezogen.

Martinus. 12. Die Böhmen sollen nicht Ketzer noch spältige genennet werden, sondern die Römer.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, dem Böhmischen Unglauben unchristliche Vertheidigung, und ist Hohn gesprochen der Römischen Kirchen.

Martinus. 13. Die Ehe ist nicht ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von Menschen in der Kirchen erfunden.

Paris. Dieser Artikel ist ketzerisch und längst verdammt.

Martinus. 14. Die Zusammengebung Manns und Weibs hält, ob sie schon wider der Menschen Gesetz geschicht.

15. Die Priester sind schuldig alle die Ehe zu bestätigen, die wider der Kirchen oder Pabsts Gesetz sind gemacht, darinnen der Pabst mag dispensiren, und die nicht in der Schrift sind ausgedruckt.

Paris. Diese beyde Artikel sind falsch und abbrüchig der Kirchen Gewalt, und kömmt aus dem verdammten Irrthum der Valdenser.

Martinus. 16. Die ganze Kraft der Sacrament ist der Glaube.

Paris. Dieser Artikel ist abbrüchig der Macht der Sacrament des Neuen Testaments und ketzerisch.

Martinus. 17. Was wir gläuben, daß wir empfahen, das empfahen wir gewiß, der Priester oder Sacrament Diener thue oder thue nicht, schimpffe oder heuchele.

Paris. Dieser Artikel ist untüchtig, und aus falschem Verstande der Schrift gesetzt und ketzerisch.

Martinus. 18. Gefährlich, ja falsch ist, daß man wähnet, die Busse sey die andere Tafel nach dem Schiffbruch.

Paris. Dieser Artikel ist frevelich, irrig, und närrisch gesetzt, und dem heiligen Hieronymo, der das sagt, unerbietlich.

Martinus. 19. Wer willig oder gestraft bekennet, Gnade bittet, und sich bessert, vor einem jeglichen Bruder, den zweifele ich nicht, er sey von seinen Sünden absolvirt.

Paris. Dieser Artikel, der anzeigt, daß die Layen,

Layen, Mann und Weib, der Schlüssel Gewalt haben, ist falsch, den Sacramenten der Weihe und Busse Hohn gesprochen, und ketzerisch, und stimmt mit dem Irrthum der Valdenser und Quintilianer.

Von den Satzungen der Kirchen.

Martinus. Weder der Pabst noch Bischof, noch irgend ein Mensch hat Macht eine Sylben zu setzen über den Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Vollwort. Was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geist.

Paris. Dieser Artikel hindert die Unterthanen an pflichtiger Unterwerfung und Gehorsam gegen ihre Obern und Prälaten, und zubricht aufrührisch alle Menschengesetze, und ist irrig im Glauben und Sitten, und ist ein Irrthum der Valdenser, und stimmet mit dem Irrthum der Erianer.

Von der Gleichheit der Werke.

Martinus. Die Werke, sind nichts vor GOtt; oder sind alle gleich, so ferne es die Dienste betrift.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und der heiligen Schrift entgegen, und gleichförmig dem Irrthum der Jovinianistarum.

Von den Gelübden.

Martinus. 1. Es ist zu rathen, daß alle Gelübde würden aufgehaben, oder vermieden.

Paris. Dieser Artikel ist entgegen der Lehre Christi, und der heiligen Väter Brauch, die da rathen die Gelübde; und fleußt aus dem Irrthum der Lamperianer, der Wiglevisten, und deren, die sich vom Apostelorden rühmeten.

Martinus. 2. Es ist bewährlich, daß alle Gelübde zu dieser Zeit nichts tügen, denn zum Ruhm der Werke und Vermessenheit.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, dem Mönchstande Hohn gesprochen, und den vorgesagten Irrthümern gleichhellig.

Von der göttlichen Natur und Form des menschlichen Leibes.

Martinus. In diesen letzten dreyhundert Jahren ist viel Dings übel geörtert; als da ist: Die göttliche Natur wird nicht geboren, gebiert auch nicht. Und: Daß die Seele sey eine wesentliche Form des menschlichen Leibes.

Paris. Dieser Artikel ist falsch und vermeßlich gesetzet von einem Menschen, der fremde ist von der Christlichen Kirchen, und ist unerbietlich den gemeinen Concillis.

Artikel gezogen aus den andern Büchern Luthers, verdammt wie oben. Und zum ersten von der Empfängniß Mariä der Jungfrauen.

Martinus. Der Gegenartikel dieses Artikels: Die heilige Jungfrau Maria ist empfangen ohne Erbsünde, ist nicht verworfen.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, unwissend und unchristlich gesetzet wider die Ehre der unbefleckten Jungfrauen.

Von der Reue, und was zuvor gehet.

Martinus. 1. Wenn das Gesetz wird offenbaret oder ins Gedächtniß gefasset, so bald folget Mehrung der Sünden, wo die Gnade nicht da ist.

Paris. Dieser Artikel, so man redet von der Gnade, die da rechtfertiget, ist falsch, und ferne von dem rechten Verstande der Schrift, und ist hinderlich zu betrachten das göttliche Gesetz.

Martinus. 2. Das Gesetz vor der Liebe wirkt nichts denn Zorn, und mehret die Sünde.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und beleidiget die Christlichen Ohren, und lästert GOtt und sein Gesetze, und stimmet nicht mit der Meynung St. Pauli.

Martinus. 3. Alle Werke ausser der Liebe sind Sünde und verdammlich, und zur Gnade nur ungeschickt machend.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, frevelich gesetzet, und hindert die Sünder an ihrer Besserung, und schmecket nach Ketzereyen.

Martinus. 4. Wer da lehret, daß man solle ein gut Werk oder Buß anfahen am Haß der Sünden, vor der Liebe der Gerechtig

rechtigkeit, und dasselbe sey nicht Sünde, den soll man unter die Pelagianer zählen.

Paris. Dieser Artikel ist falsch und unwissend gesetzet, so man von der Liebe redet, die da folget nach der göttlichen Liebe oder Gnade, die da rechtfertiget.

Martinus. 5. Die Reue, die da bereitet wird mit erforschen, sammlen, und Unwillen der Sünden, da einer seine Tage bedenkt in Bitterkeit seiner Seele, beweget die Schwere, Menge, Schnödheit der Sünden, und den Verlust der ewigen Seligkeit, und Gewinnst der ewigen Verdammniß, dieselbige Reue machet einen Gleisner, ja mehr einen Sünder.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und hindert den Weg zur Busse, und ist ungleich der heiligen Schrift und Lehren der heiligen Väter.

Martinus. 6. Weder mit Furcht noch mit Liebe mag sich der Mensch aufrichten zu empfahen die Gnade GOttes.

Paris. Dieser Artikel ist irrig im Glauben und Sitten, nimmt unchristlich weg alle Bereitung zur Busse.

Martinus. 7. In die Gnade, die zuvor die Schuld verlässet, mag der Mensch auch nicht einen Willen haben zu suchen die Vergebung.

Paris. Dieser Artikel ist falsch und unchristlich, und führet die Sünder in Verzweifelung.

Martinus. 8. Christus hat noch nie mit Furcht die Sünder gezwungen zur Busse.

Paris. Dieser Artikel, so man zwingen nennet so viel als anführen, wie es oft genommen wird in der heiligen Schrift, ist ketzerisch.

Martinus. 9. Die Furcht ist gut und nütze, wiewol nicht genug, durch welche mit der Zeit eine Gewohnheit wird der Gerechtigkeit. Auf diese Worte Augustini folget des Luthers Dünkel, das ist (spricht er), als mich dünkt, eine Gewohnheit zu verzweifeln, und GOtt zu hassen, so die Gnade ausgeschlossen ist.

Paris. Dieser Dünkel des Luthers über dem Spruch Augustini, die Furcht ist gut ꝛc. ist falsch, frevel und unchristlich, so man nennet die Gnade, wie droben, für die rechtfertigende Gnade; als denn thut dieser Luther.

Martinus. 10. Wenn St. Johannes der Täufer hätte gelehret, daß die Furcht wäre ein Anfang der Busse, so folget darum nicht, daß die Busse an der Furcht anhebe.

Paris. Dieser Artikel ist öffentlich irrig und Hohn gesprochen in die Lehre Christi und seines Vorläufers, durch den Geist eingegeben.

Von der Beichte.

Martinus. 1. Die Kunst zu beichten, da bisher wir gelehret sind den Sand zählen, das ist, alle Sünde erforschen, sammlen und bewegen, zu machen eine Reue, ist eine unnütze Kunst, ja eine Kunst zu verzweifeln und verderben die Seelen.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, spältig, und der Beichte zu nahe, welche da ist eine Kunst Seelen zu gewinnen.

Martinus. 2. Die Beichte, die jetzt geschieht heimlich in ein Ohr, mag nicht erweiset werden aus göttlichem Gesetze, und sie ist vorzeiten nicht gewesen.

Paris. Dieses Artikels erstes Stück ist falsch, aus Unwissenheit des göttlichen Gesetzes gesaget. Das andere ist frevelich gesetzet.

Martinus. 3. Der Geistlichen Gespräch ist GOtt allein zu öfnen.

4. So man je muß beichten des Herzens heimliche Sünde, sollen die Menschen nur beichten, die eines vollen Willens sind ins Werk gewesen.

5. Die Sünde wider die letzten zwey Gebot, soll man schlechts von der Beichte thun.

Paris. Ein jeglicher dieser dreyer ist Irrung im Glauben, und theilet die Beichte unchristlich.

Martinus. 6. Der Mensch soll in keinem Wege ihm vornehmen zu beichten die tägliche Sünde.

Paris. Diß Wiederrathen, dieweil es angiebt, es sey Vermessenheit die tägliche Sünde zu beichten, zeiget sie an einen frevelen Muth, zeucht vom guten Werk; darum ist sie schädlich.

Mar-

Martinus. 7. Wir werden nicht gerechtfertiget durch Werke, durch büssen oder beichten.

Paris. Dieser Artikel, so man redet von guten Werken, die den Glauben Christi nicht ausschliessen, ist irrig und verdächtig der Buß und Beichte, und wider den rechten Verstand göttlicher Schrift.

Von der Absolution.

Martinus. 1. Die Absolution ist kräftig, nicht darum, daß sie geschieht, sie geschehe von wem sie mag, er irre oder irre nicht, sondern darum, daß ihr gegläubet wird.

2. Gläube vestiglich, daß du seyest absolvirt, so bist du gewißlich absolvirt, es sey um deine Reue wie es mag.

3. Wenn es möglich wäre, daß, der gebeichtet, nicht bereuet, oder der Priester nicht ernstlich, sondern schimpflich absolvirt, so er doch gläubet, er sey absolvirt, ist er wahrlich absolvirt.

Paris. Diese drey Artikel, nach Meynung ihres Schreibers, sind falsch, unchristlich, unwissend, und ungemäß dem rechten Verstande heiliger Schrift gesetzet; und daß er sagt: Sie geschehe von wem sie mag, er irre oder irre nicht; und das da folgt: Nicht ernstlich, sondern schimpflich absolvirt, sind sie den Christlichen Ohren unleidlich, spotten das Sacrament der Busse, und sind entgegen den Satzungen der gemeinen Concilien.

Martinus. 4. Ein jeglicher Priester soll absolviren von Pein und Schuld, oder er sündiget.

Paris. Dieser Artikel, nach Meynung seines Schreibers, ist falsch, und wider den Brauch und Lehre der gemeinen Christlichen Kirchen in den Dingen, die das Sacrament der Busse betreffen.

Von der Gnugthuung.

Martinus. 1. GOtt vergibt und läßt allezeit umsonst die Sünde, fordert nichts von uns davor, denn daß wir hinfort wohl leben.

Paris. Dieser Artikel ist von der Meynung der heiligen Lehrer fremde, und zeucht die Gläubigen durch ein eiteles närrisches Vertrauen von schuldiger Gnugthuung für die Sünde, und ist ketzerisch.

Martinus. 2. Des Apostels Meynung ist, Schuld und Pein zugleich aufhören.

3. Der Prophet verdammt mit Wissen und Willen die Meynung derer, so die Gnugthuung bewähren, da er saget: Hättest du ein Opffer gewollt, so hätte ichs gegeben; aber in dem Opffer hast du keinen Gefallen. Ps. 51. v. 19.

4. Der Prophet Micheas spottet ihr, die durch Werke wollen gnug thun. Mich. 3. v. 11. c. 6, 6. 7.

Paris. Der erste Artikel dieser dreyer ist Hohn gesprochen wider St. Paulum; der andere wider den Propheten; der dritte wider Michäam, und sind alle falsch, unchristlich und lästerlich in den Heiligen Geist.

Martinus. 5. Es rühmen etliche, daß durch Kraft der Schlüssel vergeben werden die Strafe von göttlicher Gerechtigkeit erfordert; das gläube ich nicht, daß wahr sey, und wird nimmer beweiset werden.

Paris. Dieser Artikel, darinn er leugnet, daß durch der Schlüssel Macht die Strafen, von göttlicher Gerechtigkeit erfordert, vergeben werden, ist falsch, ärgerlich, und abbrüchig der Schlüssel Gewalt. Und da er sagt: Ich gläube nicht, daß wahr sey, wird auch nimmer beweiset, zeiget er an ein frevel und vermessen Gemüth.

Martinus. 6. Es ist ein Gedichte und lose Geschwätze, daß etliche sagen, dieweil der Priester nicht weiß die Maasse der Reue des Beichtenden, derhalben er vielleicht nicht so viel Busse auflegt, als die göttliche Gerechtigkeit fordert, daß darum noth sey, der göttlichen Gerechtigkeit gnug zu thun mit eigenen Werken oder mit Ablaß.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, dem Brauch und Lehre der Kirchen entgegen, und verlähmet die bußfertige Gnugthuung.

Martinus. 7. Die Strafe, durch welche GOtt strafen will die Sünde, mag durch Menschen oder Pabst nicht verlassen werden.

Paris. Dieser Artikel ist entgegen, unchristlich, spältig, der Gewalt von Christo der Kirchen gegeben, und schmeckt nach Ketzerey.

Dieser Materien wird zugethan ein Artikel von den Sacramenten in gemein.

Martinus. 8, Es ist eine ketzerische Meynung, die da lehret, daß die Sacramente des Neuen Testaments die rechtfertigende Gnade geben, denen, so nicht einen Riegel fürstecken; so es doch unmöglich ist das Sacrament geben, denn nur die schon gläuben und würdig sind.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und vermeßlich gesetzet.

Von denen, die zum Sacrament gehen.

Martinus. 2. Ein grosser und schädlicher Irrthum ist das, so jemand zum Sacrament gehet, des Vertrauens, daß er gebeichtet, daß er ihm keine Todsünde bewußt, daß er seine Gebetlein und Bereitung gesprochen hat; alle diese essen und trinken ihr Verdammniß.

Paris. Dieser Artikel ist unchristlich, und allzusehr hinderlich an schuldiger Bereitung das Sacrament zu empfahen, und führet zur Verzweifelung, und ist wider die Lehre St. Pauli, auch die Gläubigen in solchem Vertrauen schliessen nicht aus GOttes Barmherzigkeit.

Martinus. 2. Die Prüfung, damit der Mensch seine Sünde erforschet und bewegt, gehöret nur zu den groben, harten Verächtern dieses Sacraments.

Paris. Dieser Artikel ist frevelich und vermeßlich gesetzt, unchristlich und ärgerlich.

Von der Gewißheit der gehabten Liebe.

Martinus. 1. Die Theologen lehren übel, da sie lehren, wir wissen nicht, wenn wir sind in der Liebe.

Paris. Dieser Artikel, so das wird verstanden, als der Glaube nicht gewiß weiß, davon denn dieser Schreiber redet, ist falsch, abstimmend den heiligen Lehrern und dem rechten Verstande der Schrift.

Martinus. 2. Hüte sich ein jeglicher Christ, daß er nicht etwa ungewiß sey, ob seine Werke GOtt gefallen. Denn wer also zweifelt, der sündiget, verleuret alle seine Werke und arbeitet vergebens.

Paris. Dieser Rath, zu reden von der Gewißheit, wie droben gesagt, ist frevel, schädlich, und ungemäß der heiligen Schrift.

Von den Sünden.

Martinus. 1. Der Rechtfertige sündiget in allen guten Werken.

2. Alle gute Werke aufs beste gethan, sind tägliche Sünde.

Paris. Diese Artikel sind beyde falsch, und den Christlichen Ohren unleidlich, und verleumden die guten Werke.

3. Daß wir nicht allezeit büssen und uns bessern, ist ein Laster, oder Gebrechen.

Paris. Dieser Artikel, so ferne der Gebrech heisse Sünde oder Schuld, wie die Meynung des Schreibers will, ist falsch und unvernünftig, und aus irrigem Verstande der Schrift gesetzt.

4. Das ist aller Todsünden die allertödtlichste, so jemand gläubet, er sey vor GOtt nicht schuldig an tödtlicher verdammlicher Sünde.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, und führet zur Verzweiflung, und schmeckt nach Ketzerey.

Martinus. Die Theologen, die nach ihrer Regel lehren, wie tägliche Sünde von tödtlichen geschieden sind, wollen aufs verderblichste die Gewissen der Menschen führen zur Unsinnigkeit.

Paris. Dieser Artikel ist närrisch und vermeßlich gesetzt, den heiligen Lehrern zu nahe, und indem er fürwendet, daß die täglichen Sünden nicht seyen von den tödtlichen unterschieden, ist er ketzerisch.

Von den Geboten.

Martinus. 1. Wer da leugnet, daß uns GOtt habe unmögliche Dinge geboten, der thut übel, und wer sagt, daß das falsch sey, thut mehr denn übel.

Paris. Dieser Artikel ist ärgerlich, unchristlich, und berüchtiget die Christlichen Gesetze, und als Augustinus sagt, ist er lästerlich in GOtt.

Mar-

Martinus. 2. Allein die zwey letzten Gebote Mosis werden von niemand, wie heilig er sey, erfüllet; die andern alle erfüllen sie; aber in diesen zweyen bleiben sie schuldig und Sünder; denn sie erfüllen nichts in denselben.

Paris. Dieser Artikel ist irrig, unchristlich, in das Gesetze und Gesetzgeber lästerlich, und den Heiligen mißbietig.

Martinus. 3. Alle GOttes Gebot sind mehr darum gesetzt, daß sie weisen sollen die vergangene und gegenwärtige Sünde, denn daß sie die zukünftige verbieten; sintemal St. Paulus sagt: Durchs Gesetz haben wir nicht mehr denn Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 30.

Paris. Dieser Artikel im ersten Stücke ist falsch, frevelich, und ohne Grund gesetzt. Das andere Stücke, daß, wie St. Paulus sagt: Durchs Gesetz ꝛc. ist irrig, dem Gesetze und St. Pauli Meynung entgegen.

Martinus. 4. Weil dem Menschen, der Liebe hat, kein Gebot noth ist, so wird in dem Gebot: du sollst den Feyertag heiligen, nicht Werke, sondern Ruhe geboten.

5. Diß dritte Gebot, du sollst den Feyertag heiligen, ist aufgehaben, ja alle Gebot den vollkommenen Christen sind aufgehaben: denn dem Gerechten ist kein Gebot gesetzt. 1 Tim. 1, 9.

6. Den Unvollkommenen, denen ihr alter Mensch noch nicht getödtet ist, ist noth, daß sie mit bestimmten Werken, Tagen, Weisen, geübt werden, als mit Wachen, Fasten, Beten, Züchtigen und dergleichen, dadurch sie kommen mögen zum Vollkommnen des innwendigen Menschen. Und wenn der Leib casteyet, und in Unterthänigkeit bracht ist, und die bösen Begierden getödtet, daß alsdenn dieselben Uebungen aufhören, und so viel weniger werden, so viel der innerliche Mensch zunimmt; so gar, daß, wo er vollkommen wird, sollen gar alle abfallen.

Paris. Ein jeglicher dieser dreyer Artikel ist aus irrigem Verstande der Schrift gesetzt, billig im Concilio zu Wien wider die Begarden verworfen, und ist ketzerisch.

Von den evangelischen Räthen.

Martinus. 1. Das Wort Christi Matth. 5. v. 39. Wer dich schlägt an den rechten Backen ꝛc. und das Röm. 12. v. 19: Ihr sollt euch nicht selbst vertheidigen, Allerliebsten ꝛc. sind nicht Räthe, als da gesehen werden viel Theologen irren, sondern sind Gebote.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und beschweret allzusehr das Christliche Gesetz, und ist wider den rechten Verstand der heiligen Schrift.

Martinus. 2. Es ist den Christen verboten, vor dem Gericht ihr Recht zu fordern.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, ärgerlich, dem göttlichen und natürlichen Recht abstimmig.

Martinus. 3. Weil ein Christ nicht soll lieb haben die zeitlichen Güter, darum soll er nicht um sie schwören.

Paris. Dieser Artikel ist irrig in Sitten, und schmeckt nach Ketzerey.

Martinus. 4. Den Jüden ist zugelassen zu schwören die Wahrheit nach ihrem Willen.

Paris. Dieser Artikel, so er verstanden wird, daß zugelassen sey so viel als ziemlich, ist falsch, dem göttlichen Gebot wider, und ein alter Irrthum der Jüden.

Vom Fegfeuer.

Martinus. 1. Die ganze heilige Schrift hat gar nichts vom Fegfeuer.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und mehret den Irrthum der Valdenser fast sehr, und streitet wider die Meynung der heiligen Lehrer.

Martinus. 2. Es siehet nicht, als sey es bewährt, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stand sind des Verdiensts, oder der zunehmenden Liebe.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, frevelich, und unchristlich gesetzet; und in dem er fürwendet: Die Seelen im Fegfeuer sind ausser dem Stande des Verdiensts, oder zunehmenden Liebe, ist er irrig im Glauben.

Martinus. 3. Es siehet nicht, als sey es bewährt, daß die Seelen im Fegfeuer gewiß

wiß und sicher sind ihrer Seligkeit allesamt.

Paris. Dieser Artikel ist falsch und vermessentlich gesetzet: und indem er fürwendet: Die Seelen im Fegfeuer seyen ihrer Seligkeit nicht gewiß, ist er wider die Tradition der Kirchen und Lehre der Heiligen.

Martinus. 4. Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohne Unterlaß, so lange sie die Pein wegern, und Ruhe begehren: denn sie suchen das ihre mehr denn GOTTES Willen; das ist wider die Liebe.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, den Fegseelen zu nahe und ketzerisch.

Martinus. 5. Die unvollkommene Gesundheit oder Liebe des Sterbenden hat mit sich eine grosse Furcht, und so viel gröser, so viel kleiner jene ist.

6. Die Pein des Fegfeuers ist Schrecken und Entsetzen vor der Hölle und Verdammniß.

Paris. Diese beyde Artikel sind falsch, frevelich und ohne Grund gesetzet.

Martinus. 7. Es ist glaublich, daß die Seelen im Fegfeuer vor Entsetzen nicht wissen, in was Stande sie seyn, verdammt oder selig; ja es dünkt sie, wie sie jetzt nieder gehen in die Hölle und Verdammniß.

8. Die Seelen im Fegfeuer fühlen nichts, denn Anheben ihrer Verdammniß, ohne daß sie noch nicht fühlen die Pforten der Hölle hinter ihnen zugeschlossen.

Paris. Diese alle beyde Artikel sind falsch, den Christlichen Ohren unleidlich, muthwillig und unvernünftig gesetzt, und dem Stande im Fegfeuer zu nahe.

Martinus. 9. Alle Seelen, die ins Fegfeuer fahren, sind unvollkommenes Glaubens oder Gesundheit; ja sie würden auch nicht vollkommen durch ablegen waserley Pein, so nicht zuvor die Sünde, das ist, der unvollkommene Glaube, Hofnung und Liebe würde von ihnen genommen.

Paris. Dieser Artikel ist in allen seinen Stücken falsch, frevelich gesetzt, und dem rechten Verstand der Schrift abstimmig.

Von den gemeinen Conciliis.

Martinus. 1. Es ist uns nun ein Weg gemacht, zu lähmen die Macht der Concilien, und frey wider zu sprechen ihren Händeln, und zu richten ihre Satzungen.

Paris. Dieser Artikel, so sein Schreiber meynet, es sey ziemlich einem jeglichen, widersprechen der Gewalt eines rechtschaffenen Concilii, in den Sachen, die den Glauben und Sitten betreffen, ist er spältig und ketzerisch.

Martinus. 2. Das ist gewiß, daß unter den Artikeln Johann Huß oder der Böhmen viel sind schlecht die allerchristlichsten und evangelisch, welche auch die ganze Christenheit nicht möchte verdammen.

Paris. Dieser Artikel, so er redet von den verdammten Artikeln, davon dieser Schreiber will, ist er falsch, unchristlich, und den heiligen Conciliis zu nahe.

Martinus. 3. Diese zween Artikel: Es ist eine einige, heilige, Christliche Kirche, welche ist, die Sammlung der Auserwählten. Item: Die heilige Christliche Kirche ist nur eine, wie nur eine Zahl ist der Auserwählten, die sind nicht Johannes Huß, sondern St. Augustini super Iohannem.

Paris. Dieser Artikel, nach der Hußiten Meynung, ist fälschlich St. Augustino zugeschrieben; aber die Artikel, zu reden von der streitenden Kirchen, von welcher alhier gesaget wird, sind ketzerisch.

Martinus. 4. Der Artikel, die zwo Naturen, Gottheit und Menschheit, sind Ein Christus, soll von den Christen zugelassen werden. Desselben gleichen auch der: Alle Menschenwerke werden in zwey Theil getheilet, daß sie sind entweder gut oder böse. Ist der Mensch gut und wirkt, so thut er gutes. Ist er böse und wirkt, so thut er böses.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, und aus Unwissen der rechten Theologiä gesetzt. Aber der erste Artikel, nemlich, die zwo Naturen ꝛc. ist ketzerisch. Der andere aber, nemlich, alle Menschenwerk ꝛc. schmeckt nach Ketzerey.

Von

Von der Hofnung.

Martinus. Hofnung kömmt nicht aus Verdiensten.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, führet zur Vermessenheit, und ist ungemäß der heiligen Schrift.

Von der Ketzer Strafe.

Martinus. Die Ketzer verbrennen, ist wider den Willen des Geistes.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, wider den Willen des Heiligen Geistes gesetzt, und stimmt mit dem Irrthum der Catharer und Valdenser.

Von Haltung des alten Gesetzes.

Martinus. Es mögen allerley Werk des alten Gesetzes geschehen, so es die brüderliche Liebe fordert, und nicht aus Noth des Gesetzes geschehe; in welchem Fall sich einer auch ohn Gefährlichkeit und mit vielem Verdienst möchte beschneiden.

Paris. Dieser Artikel ist feind dem Christlichen Gesetze, dem Jüdischen Unglauben günstig, und ketzerisch.

Vom Kriege wider die Türken.

Martinus. Kriegen wider die Türken, ist GOtt widerstreben, der durch sie unsere Bosheit heimsucht.

Paris. Dieser Artikel in der gemein verstanden, ist falsch, und stimmet nicht mit der heiligen Schrift.

Von den Freyheiten der Geistlichen.

Martinus. So Käyser und Fürsten widerrufen die Freyheit, den geistlichen Personen und ihren Gütern gegeben, kann man ihnen ohne Sünde und Unchristlichkeit nicht widerstreben.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, spältig, und verlähmet die geistliche Freyheit, weckt auf und störet zu der tyrannischen Unchristlichkeit.

Von dem freyen Willen.

Martinus. 1. Der freye Wille ist nicht ein Herr seiner Werke.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, den heiligen Lehrern und allen sittlichen Lehren wider, mit der Manichäer Irrthum stimmend, und ist ketzerisch.

Martinus. 2. Die Sophisten schwatzen vergebens, daß ein gut Werk sey ganz von GOtt, doch nicht gänzlich.

Patis. Dieser Artikel ist den heiligen Lehrern zu nahe, die ihn setzen, zuvor Ambrosio, Augustino und Bernhardo, die er alhie Sophisten nennet. Und in dem er fürgibt, daß gute Werke seyn gänzlich von GOtt, und keinerley Weise von dem freyen Willen, ist er ketzerisch.

Martinus. 3. Der freye Wille, wenn er thut was in ihm ist, sündiget er tödtlich.

Paris. Dieser Artikel ist ärgerlich, unchristlich, irrig im Glauben und Sitten.

Martinus. 4. Der freye Wille vor der Gnade taugt nichts, denn zu sündigen, und nicht zu büssen. Ex Augustino de Spiritu et litera.

Paris. Dieser Artikel, so er durch die Gnade verstehet die rechtfertigende Gnade, davon der Schreiber meldet, ist er irrig, der Manichäer Irrthum gemäß, ferne von der heiligen Schrift, verkehrlich und stücklich aus Augustino gezogen.

Martinus. 5. Der freye Wille ohne Gnade, so viel stärker er sich streckt zu wirken, so mehr er nahet zur Ungerechtigkeit, aus Ambrosio.

Paris. Dieser Artikel, durch die Gnade verstanden, wie droben, ist falsch, unleidlich den Christlichen Ohren, und zeucht von den guten Werken, und ist unrecht und stücklich aus Ambrosio gezogen.

Von der Philosophia und Schultheologia.

Martinus. 1. Die Philosophia Aristotelis, von den sittlichen Tugenden, von derselben Gegenwurf, von den Thaten und innerlichen Thaten, ist ein solch Ding, das man dem Volk nicht lehren kann; ist auch kein nütze die Schrift zu verstehen: denn es ist nicht mehr drinnen, denn Wortgreuel, nur zum Gezänke in Worten erdichtet.

Paris. Dieser Artikel in allen seinen Stücken

cken ist falsch, und als von einem Feinde der Kunst vermeßlich und unverständlich gesetzet, so man redet von der Philosophia Aristotelis; zuvor in den Dingen, darinnen er vom Glauben nicht mißhält.

Martinus. 2. Alle sittliche Tugend und schauliche Künste sind nicht wahre Tugenden und Künste, sondern Irrthum und Sünde.

Paris. Dieser Artikel im ersten Stücke, daß die sittlichen Tugenden Sünde seyn, ist zu örtern, wie die droben geörtert ist, da er sagt: Alle Werke vor der Liebe sind Sünde. Im andern Stück, daß die schauliche Kunst sind Irrthümer, ist er öffentlich falsch.

Martinus. 3. Die Schultheologia ist ein falscher Verstand der Schrift und Sacramenten, und hat uns verjagt die wahre lautere Theologia.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und hochmüthig gesetzt, und feind der rechten Lehre.

Martinus. 4. In den Predigten Johannis Tauleri, in Deutscher Sprache geschrieben, finde ich (spricht Luther,) mehr lauter und gegründeter Theologiâ, denn in allen, aller hohen Schulen Schullehrern erfunden ist, oder erfunden mag werden, in allen ihren hohen Sinnschriften.

Paris. Dieser Artikel, den Luther setzet, ist öffentlich frevelich.

Martinus. 5. Von der Zeit an, da die Schultheologia, das ist, die trügische Theologia hat angefangen, ist die Theologia des Creutzes ausgelediget, und alles verkehret.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, vermeßlich, und unvernünftig gesetzt, und ist nahe bey dem verdammten Irrthum der Böhmen.

Martinus. 6. Den Muthwillen die Schrift zu zerreissen, hat die Christliche Kirche nun bey dreyhundert Jahren erlitten von den Schultheologen, mit unmäßigem Schaden.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, närrisch und bösewichtisch gesetzet.

Martinus. 7. Die Schultheologen haben schlecht gelogen, daß Aristotelis sittliche Bücher mit Christi und Pauli Lehre übereinkommen.

Paris. Mit diesem Artikel leugt sein Schreiber auf die Schultheologen unverschämt und fälschlich, das nicht wahr ist; wiewol es genugsam erfahren ist, daß Aristotelis Sitten in vielen Stücken mit Christi und Pauli Lehre übereinkommen.

Hierzu wird gethan auch der Artikel aus seinem Buch der Babylonischen Gefängniß.

In dem Dionysio, der von der himmlischen Hierarchia geschrieben hat, ist schier nichts gründlicher Lehre, und alle sein Ding ist Dichterey in demselben Buch, und schier gleich den Träumen. Aber in dem Buch der Mystica Theologiâ ist er schädlich, mehr Platonisch, denn Christlich. Und in Ecclesiastica Hierarchia spielet er mit Allegorien; welches ist ein Studium der müßigen Menschen.

Paris. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und vermeßlich gesetzet, und dem heiligen Mann zu nahe, der von grosser Kunst hochberühmt ist, welchen Damascenus nennet den göttlichen Areopagitam, einen Jünger Pauli, den allerheiligsten und den allerberedtesten in göttlichen Dingen.

Der Beschluß.

Wir vorgenannte Dechant und Theologi haben diß alles eine lange Zeit beforschet und fleißig angezeichnet, was die heiligen Lehrer hierin hielten, was in der Schrift und Concilils hierüber verboten wäre. Nach welchem Erforschen, das wir oft gehalten in der Sorbona, haben wir in etlichen Stücken die Unsern bey ihrem Eyd beruffen, und Versammlung gehalten; da ist mit einträchtigem Gemüth beschlossen und verörtert. Zuletzt, zum Ueberfluß, haben wir eine gemeine Versammlung zu St. Maturin gehalten, dieselbe abermal bey ihrem Eyd verkündigen lassen, daselbst nach der Meß unser gewöhnlichen Weise gehalten, abermal einträchtlicher Verwilligung dasselbe gelobt, bewähret, und bestätiget, loben auch noch, bewähren, und bestätigen; und daß man solches unwenglich halten solle, örtern und ordnen

nen wir durch diß unser Urtheil. Das ist geschehen im 1521. Jahre am 15. Tage Aprilis. Zu welcher Gezeugniß haben wir unser Siegel an die offene Briefe, so in unsern Kasten und Laden zu ewigem Gedächtniß behalten, angedruckt. Nach welcher Copeien Abschrift diese aus unserm Befehl treulich gedruckt, wir bekenntlich sind. Hæc illi.

Martin Luthers Folgerede.

Siehe da, Luther, schreibe mehr Bücher; gehe gen Paris, und hole ein paar Semmlen. Weißt du nun wer du bist? Ich meyne, sie haben dir einmal die rechte laudes gelesen? Kützelst du noch die hochgelehrten Magistros nostros? Du bedarfst hinfort keines Bocks, keines Holhiplers, keines Lotte-hubens. Nun siehest du, was unsere Magistri vermögen, wenn sie zornig werden.

Wolan, was soll ich machen? Spreche ich, daß der Dechant von Paris mit seinen Sophisten grobe Esel sind, so gebe ich ihnen nur Ursach, daß sie einen Artikel daraus machen, und sagen: Dieser Artikel ist falsch, närrisch, frevelich, unchristlich, vermeßlich, irrig, ketzerisch, und unsern Magistris nostris zu nahe. Was können sonst die zornigen Herren von Paris? Wer hätte sich können vermuthen, daß in der Schulen solche Kinder, solche Weiber, solche Narren wären? Es hatte mich je Wunder, warum sich die Papisten dieses Büchleins fast schämeten, und liessens nicht bald durch alle Pressen gehen.

Hilf GOtt, was sind öffentliche Lügen drinnen, wie ziehen sie meine Worte nach allem ihrem Muthwillen, als wärens eitel Emserböcke. Dazu ist das nicht gnug; wo sie nicht Raum finden mich zu lästern, machen sie Raum, und nöthigen sich drinnen, in dem, daß sie sagen: Wenn Luther das meynet, wenn er so will, wenn man diß also, das also nimmt. Ey, ihr groben Esel von Paris! welcher Spruch in der Schrift ist nicht ketzerisch, wenn man also sich zu ihm nöthiget, reimet, und muthwillig zeucht wo man hin will? Wollte ich doch wol sagen, daß Moses ein Ketzer sey, eben da er sagt: GOtt hat Himmel und Erden geschaffen, so er durch das Schaffen wollte verstehen ein Schaf oder jährig Kalb.

Wer hat je solchen Hochmuth gehöret oder gelesen, daß die Esel zu Paris sich selbst den Aposteln und Conciliis vergleichen? Und dürfen mit unverschämter Stirn schreiben: Die Apostel haben ohne schriftliche Ursache ausgedruckt, geurtheilet; darum wollen sie auch so thun: wiewol sie lügen, und haben die Schrift durchs Rauchloch angesehen. Denn die Apostel haben nichts ohne Grund gesetzet noch gehandelt. Doch ich will ihren Rath zu seiner Zeit melden. Mein Geist ist nicht weit von ihnen gewesen, da sie den klugen Rath beschlugen, warum sie nicht Grund zeigen wollten; und eben das sie gefürchtet haben, soll sie ergreifen. Jetzt wollen wir das neue Apostolische Exempel sehen.

Gilt es aber, daß ein jeglicher möge den andern verdammen, und ist nicht noth, daß er deß Grund, Recht und Ursach beweise; wolan, so gilt mirs auch, und einem jeglichen, einem als dem andern: da wollen wir ein fein Spiel anrichten. Ein jeglicher verdamme, verfluche, verjage, verbrenne, tödte den andern, nehme ihm sein Weib, sein Kind, und was er hat, spreche darnach, wie Hochgelehrte von Paris uns lehren, es sey der Apostel Exempel, die haben auch ohne angezeigten Grund und Ursach gehandelt, sey gnug, daß ihnen so gut dünke. Dank habet ihr Hochgelehrten von Paris! Dank habe König Frantz von Franckreich, daß du der Welt mit so viel Kosten solche Lehrer ernähreſt.

Nun ich will des neuen Apostolischen Exempels und Parisischen Rechts auch brauchen, und zum ersten eben an denselben neuen Aposteln und Lehrern versuchen, will auch ein Urtheil über sie stellen, wie mich dünkt, ohne Grund und Ursach, und soll das seyn:

Die Hohe Schule zu Paris an ihrem obersten Theil, das da heißt die Facultät Theologiä, ist von der Scheitel an bis auf die Versen eitel schneeweisser Aufsatz, der rechten, letzten endechristischen Hauptketzerey; eine Mutter aller Irrthümer in der Christenheit; die gröste Geisthure, die von der Sonnen beschienen ist, und das rechte Hinterthor an der Höllen. Es ist verkündiget, daß zu den Zeiten des Endechrists sollen alle Ketzereyen, die je gewesen sind, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt verderben; das habe ich im Sinn zu beweisen über Paris, des Pabsts, des rechten Endechrists gröste Hurkammer, und anzeigen, daß sie ärger sind denn Montani, Ebioniten, und was sie mehr Ketzer genennet haben; ob GOtt will, sie sinds, der ich längst begehret hätte. Denn ob mein lieber Philippus ihnen wol meisterlich hat geantwortet, hat er sie doch zu sanft angerühret, und mit dem leichten Höffel überlaufen. Ich sehe wohl, ich muß mit den Bauerärten über die groben Blöche kommen, und sich recht waldrechten, sie fühlens sonst nicht. Ich will aber dennoch nicht ohne Grund handeln.

Das kann ich mich aber nicht gnug verwundern, was sie im Sinn haben, daß sie unter so vielen Artikeln des Artikels vom Pabstthum nicht gedenken mit einem Buchstaben; so doch denselben, als den allerfürnehmsten, Sylvester, Eck, Rhadinus, Catarinus, Cöllen, Löven, und die zween Papirschänder zu Leipzig mit allen Papisten, aufs allergreulichste verfolgen. Sie thuns je nicht aus Vergessen; denn sie haben meine Schrift so genau durchsuchet, daß sie alle meine Gebein gezählet haben, und fechten hart über Menschengesetzen. So thun sie es auch nicht aus Unwissen; denn ich habe ihnen je in meinen Büchern de Captiu. Babyl. et Resolut. prop. 13. welche sie anziehen als die sie gelesen und verdammen, zu guter massen getrieben, daß der Pabst und die Papisten Mord schreyen über mich, möchten ihn allein aus solchem Geschrey erfahren haben.

So achte ich je, sie halten denselben auch verdammt; sonst wäre alle ihr Ding schon nichts, und wäre keine gute Ader in ihnen, so sie ihn für recht hielten, und schwiegen still, geben nicht ein Urtheil drob, die Wahrheit zu bezeugen, weil sie sehen eine solche Aufruhr in der Welt sich erheben über dem einigen Hauptartikel. Denn von den andern ist noch kein Rumor in der Welt, und der gemeine Mann weiß wenig drum. Das wird freylich die Ursach seyn, warum den Papisten das Urtheil nicht gefällt. Denn sie sehen, daß ihr Abgott so gar darinnen verlassen ist, und denken: Fällt Paris zu dem Mönche in dem Artikel, so ist Pabst, Cöllen, Löwen, und alle Papisten zu schwach. Desselben gleichen lassen sie fahren das arme elende Ablaß, welches der andere fürnehmste Artikel, darob sich alles andere erhaben hat.

Aber sie denken noch an ihre Appellation. Der Pabst hat ihnen Leide gethan, da wollen sie sich gern an ihm rächen, und ihn zwingen, daß er ihnen flehet; daß darnach gesagt würde: Den Luther hat niemand denn Paris unterdruckt. Darum will ich ihre Mitstimmen nicht haben, sie thuns aus keiner Liebe der Wahrheit. Ich will mit den Buben unverworren seyn, die ihren Herrn lassen in Nöthen, nicht um GOttes willen. Und wenn ich mit gutem Gewissen

wissen könnte, ich wollte das Pabstthum wiederum erheben, zu Trotz und Leide der Französischen Perfidien. Wolan, da habt ihr Sophisten, Papisten, Cöllen, Löwen, Leipzig, das Urtheil von Paris; machet einen Singetanz darüber, und seyd fröhlich! Das Haupt habt ihr verloren, wie fein hüpft ihr mit Strumpffen umher. Aber im Latein, hoffe ich, solls an Tag kommen, was die Buben allesamt suchen.

Denn meine Herren von Paris streben darnach, daß sie allein in der Welt dannen, setzen und machen mögen, was sie wollen, über Freund und Feind. Ja lieben Esel, man lasse euch auf dem Polster sitzen, und Lampreten fressen! wenn euch denn der Bauch gurret und einen Forz lasset, so dringt uns dahin, es sey ein Artikel des Glaubens; sprecht darnach, es habe euch so gedeucht, und sey der Apostel Exempel. Es gilt nimmer, bloß Urtheil fällen, lieben Esel, wie ihr bisher gewohnet; ihr habt den gemeinen Mann so lange bey der Nasen umgeführet, um Leib, Gut und Seele bracht mit euren Lehren, daß ers nimmer leiden kann, will, noch soll; thut seine Augen auf, will Grund wissen eurer Büberey, die ihr unter dem Namen der heiligen Kirchen getrieben habt, und noch treibt. Die Zeit ist hier, die da spricht: Redde rationem villicationis tuæ. Luc. 16, 8.

Indeß bitte ich alle, die Christum lieb haben und dem Endechrist feind sind, wollten fröhlich seyn, guten Muth haben, GOtt danken, und nicht ablassen mit bitten für das heil. Evangelium. Wir sehen Gottes Wunder, daß er uns helfen will, und ohne unser Rath und That seine Feinde so tief blendet, daß sie sich selbst schämen müssen. Denn diß Büchlein soll, ob GOtt will, noch in kurzer Zeit schänden, alle die sich unterwinden dem Gottes Wort wider zu streben. Wir haben hier ihr Hauptstück, die obersten Schule; sie mögen nun nimmer täuschen und heuchlen. Es ist an Tag kommen was sie vom Evangelio und Glauben halten, das sie bisher verdeckt, und immer gesagt, sie lehren auch das Evangelium, und die alte Nase sey die beste.

Mein Herz ist froh und danket GOTT. O wie gründlich gönne ich dem Pabst solche Schirmleute, er ist keiner besser würdig. Wie hat er uns armen Christen mit seinen Gesetzen verderbet und geschändet! hat er uns doch nicht anders geachtet, als seyen wir nicht würdig zu seyn sein heimlich Gemach, darinnen er alle den Dreck und Unflath seiner Gesetze schütte, die nur von ihm gehen möchten; und haben so viel edler Geister den Stank, Mist und Unflath müssen herbergen, ja mit grosser Kost, Mühe und Arbeit, mit Leib und Seel kaufen. Daß der Spruch Jeremiä von uns erfüllet ist: **Die zuvor über Saffran gessen haben, müssen Dreck fressen.** (Klagl. 4, 5.) Da hat Satan seinen grossen Zorn gebüsset, und sein Müthlein an uns gekühlet, das er zu der Märtyrer Zeit schöpffete, da durch sein Menschengesetz das Evangelium verdruckt worden; wie in Apocalypsi stehet von dem grossen Drachen. (Offenb. 12, 12. 17.)

Aber nun hebt GOtt an, ihn zu bezahlen, und schaft ihm solche Helfer, deren er sich in sein Herz schämen muß. O wie soll ihm sein Herz pochen; wie soll der böse Geist zittern, daß er siehet solch groß Licht aufgehen, und mags doch nicht dämpffen; und je mehr er dämpffet, je heller es wird, und je greulicher seine Schande aufgedecket wird. Darum laßt uns mit Freuden und aller Zuversicht bitten: Manda Deus virtuti tuæ, confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Ich hoffe, der Jüngste Tag sey vor der Thür, Amen.

58.

Philipp Melanchthonis Schutzrede für D. Martin Luthern, wider das wütende Urtheil der Pariser Theologen.

Durch Lutherum selbst verdeutschet.

1.

Siehe, du Christlicher Leser, was vor Greuelthiere der Theologen diß Theil der Welt, Europa, gebieret. Vor diesem Jahre haben die Sophisten zu Cölln und Löven das Evangelium verdammet, und brachten vor etliche nackende Sentenz, weder mit Vernunft noch mit Schriften bevestiget; aber derselben Unsinnigkeit haben jetzt weit übertreten, in gleichem Handel, (wer sie auch sind,) die da Lutherum zu Paris haben verdammet: denn ich kann mich nicht bereden lassen, daß solch Ding geschehen sey durch gemeine Verwilligung der ganzen Versammlung der Theologen. Ich geschweige, daß viel weniger von ihnen verdammt ist. Wie gar viel härter und unfreundlicher wird Luther von diesen gehandelt? Zum ersten ist eine blutige Epistel vorher geschrieben, darnach auf einen jeglichen Artikel sonderliche, unchristliche und unschlechtige Beysätze. Ueber das sind etliche Stücke des Luthers linkwerts gezwungen; und aus demselben mag man abnehmen, was vor ein Geist, was vor Wüterey besessen habe die Meister dieses Urtheils. Denn der heilige GOttes Geist thut alle Dinge, daß ers zum besten wende. Und endlich ists ein solch Buch, welches ohne Zweifel niemand glaubet, daß zu Paris möchte geschrieben werden. Sintemal der gemeine Mann es dafür achtet, daß in derselben Hohen Schule die Christliche Lehre als in ihrem eigenen Schloß wohne und regiere.

2. Denn man kann nicht leugnen, daß daher vorzeiten kommen sind viel tapffere Leute, und hart vor unsern Zeiten der Gerson, ein Mann (als scheinet,) voll Christi Geist. Aber, als ich sehe, so gehet es nach dem Griechischen Sprüchwort: Vorzeiten waren die Milleser reisig. Und wenn dieselben jetzt wieder lebendig würden, meynest du, sie würden kennen diese Urtheiler, die unartigen Nachkömmling? In keinem Wege, sondern sie würden beklagen den Fall beyde dieser Hohen Schule und der ganzen Christenheit, daß sie sehen müßten in der Schulen regieren Sophisten an statt der Theologen, und Schändler an statt der Christlichen Lehrer; und würden erkennen, daß diß die Zeit sey, welche die Kirche beklagt im Jeremia, (Klagl. 1, 15.) und spricht: GOTT hat alle meine Tapfersten von mir genommen, und hat eine solche Zeit über mich bracht, darinn er alle meine Auserwählten zerknirscht.

3. Wiewol, wenn ichs eben ansehe, so dünkt mich, Paris hebe nicht jetzt an übel zu thun, sondern vorlängst hat sie genarrt, da sie anfing heydnische Kunst, und verderbete die Christliche Lehre mit Menschenlehre. Denn das ist kund, daß zu Paris geboren ist die ungeistliche Schullehre, die sie eine Theologia wollen genennet haben. Und da die ist zugelassen, ist nichts ganz überlieben in der Christenheit; das Evangelium ist verfinstert; der Glaube ausgelöscht; die Lehre der Werke sind angenommen. Und also, die wir Christenvolk seyn sollen, sind nicht noch Mosis Volk, sondern Aristotelis Volk worden, und ist aus dem Christlichen Wesen, wider alle Meynung des Geistes, worden eine heydnische Weise zu leben.

4. O wollte GOtt! ihr möchtet mit geistlichen Augen sehen, was vor Schaden der Christenheit gethan hat eure Schultheologia, die bey euch geboren und aufgezogen ist, welche von euch die andern Hohen Schulen dieses Theils der Welt, gerade als ein Erbe, empfangen. Es hat die Welt müssen (wie Esaias sagt c. 2, 8.) voll Oelgötzen werden. Und zwar eure Artikel bezeugen, wie halsstarrig ihr von Anbeginn derselben Schultheologie heydnische Kunst geübet habt; unter welchen wie gar wenig sind ihr, die zum Christenthum gehören? Denn worzu dienet der Artikel, daß ihr habet gesetzt, ich lauft, sey eine ungeschickte Rede? Item, daß da soll, weiß nicht was Unterscheids seyn, unter diesen zwo Reden: Eines jeglichen Menschen Esel läuft; und: Der Esel eines jeglichen Menschen läuft. Ey, wie redliche und würdige Lehrer sind das einer Christlichen Hohen Schulen.

5. Darzu habt ihr öffentlich gesetzet, daß die heyd-

heydnische Künste sind noth zum Christenthum. Welcher Artikel von waser Geist er kommen sey, sehen wirs nicht? Nemlich von dem, der da wollte das Evangelium finster haben durch Menschenlehre: und wie ihm das so wohl ist ausgangen, ist unverborgen. Denn welche Hohe Schule hat die heilige Schrift lauter gelehret? Die Parisische aber, welche so viel Jahr heydnische Kunst getrieben hat, treibet jetzt nimmer heydnische Kunst, sondern alfenzt nur in der kleinen Logica. Was ist alfenzischer, denn der Versor Tartaret, und dergleichen Schreiber, derer zu diesen Zeiten zu Paris unzählig viel gegeben hat? Ich habe gesehen Johannis Major Bücher, die er über den Meister von hohen Sinnen geschrieben hat, welcher jetzt unter den Theologen zu Paris, als sie sagen, die Krone ist. Ich will sein Leben nicht richten; aber lieber GOtt, welche Fuder voll Alfenzerey sind da? Durch wie viel Blätter disputiret er wol, ob zu reiten ein Pferd gehöre. Item, ob das Meer von GOTT so salzig geschaffen seyn. Ich will schweigen indeß, wie unchristlich er viel Dings schreibet von dem freyen Willen. An welchem Orte er nicht allein anders denn die Schrift, sondern auch anders denn alle Schultheologen lehret.

6. Dieweil denn die Pariser solche Leute sind, sollt du dich nicht wundern, lieber Leser, daß sie dem Luther nicht fast gnädig sind. Sie waren nichts gütiger vorzeiten ihrem Gerson, der doch ein Mann war in allen Dingen groß, da dennoch die Parisische Schule besser stund denn jetzt; was sollten sie nun thun, nun alles voll sophistische Gespügniß da ist. Ich weiß aber auch, daß dennoch etliche da sind, denen Luther nicht übel gefällt. Aber so pflegt es zuzugehen, nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Händeln, ja in geistlichen zuvoraus, daß die Guten das wenigere Theil sind, und die am gewaltigsten sind, denen es am mindsten gebühret; welches auch gesehen hat der Poet Homerus, wiewol er blind war, da er sagt: Der ärgste liegt oben. Wer weiß nicht, durch welche Larven des Reuchlins Sache daselbst gehandelt ward? da man auch sagte, die ganze Schule hätte geurtheilet; ist mir recht, sieben war ihrer, und unter ihnen etliche Mönche, die zusammen kommen, welche darnach, als sie pflegen zu sagen, an statt des ganzen Haufen waren. Wer weiß, obs hier auch so zugangen sey.'

7. Wiewol es liegt nicht dran, wer sie sind, die geurtheilet haben. Es ist mehr anzusehen, was sie geurtheilet haben. St. Paulus gebeut, man sollte auch den Engeln nicht weichen, so sie das Evangelium änderten, Gal. 1, 8. und wir sollten diesen ungesalzenen, wohlgemästeten Magistris nostris weichen, die noch nicht ihre kleine Logica recht gelernet haben? Den Apostel mögen von dem Evangelio nicht reissen, weder Herrschaften noch Fürstenthum, Röm. 8, 38. 39. und uns sollten davon reissen diese Larven der Menschen. Und was sind es anders denn Larven? Laß gelten den Namen Magister noster; laß gelten den Namen Paris; aber nicht weiter, denn in ihren Schulen. In gemeiner Christenheit soll nichts gelten, denn CHRISTI Stimme. Wer die nicht höret, der ist nicht Christi, Joh. 10, 27.

8. Es liegt nicht grosse Macht daran, ob man ihnen nicht antwortet. Sintemal sie nichts wider den Luther setzen, denn nackende Artikel; und er hat sein Ding also mit Schriften an allen Orten bevestiget, zuvor in dem Buch, das er nennet Assertio über die Artikel, die Pabst Leo verdammet hat, daß es nicht mag unchristlich geschätzet werden, denn von denen, die selbst Unchristen sind. Doch habe ich wollen ein oder zwey Stücke anzeigen, daraus man die andern achten, und das ganze ihr Urtheil schätzen möge.

9. Zum ersten, so die Epistel nicht ist eines etwa gedingten Redners, wahrlich, so narret der Theologus aus den bunden wohl (wer er auch ist), der sie geschrieben hat; ist doch nichts drinnen denn eitel weibischer Grimm und Jachzorn. Wie lautet es doch? Er will allein weise seyn, er verachtet uns, er ist ein Manichäus, er ist ein Montanus, er ist unsinnig, man sollte ihn mit Feuer und Flammen zwingen; welches auch der Zorn ihn nicht hat lassen recht Lateinisch reden. Und zwar alhier spüret auch der gemeine Mann, daß diesem erdichteten Haufen der Theologen an der natürlichen Vernunft fehlet, in dem daß er spricht: Man sollte den Luther mehr mit Feuer

umbrin-

umbringen, denn mit Vernunft überwinden. Wer sollte doch nicht hie lachen solches weibischen und aller Dinge Mönchischen Weichmuths? Und mit Urlaub, daß mirs zieme, den würdigen Herrn, Ern Dechant zu vermahnen: Schonet lieber Herr Dechant, ihr seyd jetzt zornig, wisset ihr nicht, daß der Poet saget: Grimm und Zorn stürzen die Vernunft? Bey Gunst und Gnaden, die Cöllner und Lovaner haben noch nie so genarret; daß ichs schier glaube, es sey nicht ohne Ursache gesagt von etlichen Alten: Die Franzosen haben kein Gehirn.

10. Sie schelten den Luther einen Ketzer, nicht darum, daß er der heiligen Schrift, sondern den hohen Schulen, den H. Vätern, den Concilliis mißhält. Zum andern, die Sprüche der hohen Schulen, der heiligen Väter, der Concilien, nennen sie Hauptstücke des Glaubens. Möchte ich doch wol hie wider euch handeln mit euren eigenen Satzungen, so je diese Ding euch verborgen sind. Was ist öffentlicher kund, denn daß weder Hohe Schulen, noch heilige Väter, noch Concilia mögen Hauptstücke oder Artikel des Glaubens machen? Sintemal es mag geschehen, daß nicht allein die Hohen Schulen, sondern auch die heiligen Väter und Concilia irren. Wollt ihr mir hierinn nicht glauben; glaubt eurem Occam. Wie seyd ihr denn so kühne, daß ihr Menschenwahn nennet Hauptstücke des Glaubens? Wer weiß nicht, daß von Paulo gesagt ist: Es mag niemand einen andern Grund legen, denn der da geleget ist. 1 Cor. 3, 11. Da redet er ja von den Lehren oder Hauptstücken des Glaubens. Was wollen denn für neue Artikel des Glaubens Magistri nostri von Paris darzu thun? Vielleicht ihre eigene, die gar stinkenden, die hinter dem Ofen gemacht sind.

11. So aber nun keine Artikel des Glaubens mehr sind, denn die in der heiligen Schrift verfasset sind; warum solls unchristlich seyn, den Hohen Schulen, den heiligen Vätern, den Concilien mißhellen? so ferne doch, daß wir der Schrift nicht mißhellen. Nun mißhellet Luther nicht der Schrift, wie ihr selbst bekennet; warum soll er denn unchristlich gescholten werden? Er mißhellet (spricht er,) der Auslegung der Schrift, wie sie bisher vonden Hohen Schulen, von den Concilien, von den Vätern ist angenommen. So sehe ich wol, diß ist die Hauptsache.

12. So frage ich euch alhier, Magistri nostri, ob die Schrift nicht sey also gegeben, daß man ohne Auslegung der Concilien, der Väter, der Hohen Schulen, ihre gewisse Meynung möge begreifen? oder ists nicht also? So ihr leugnet, daß der Schrift Meynung für sich selbst ohne Glossen gewiß sey; so sehe ich nicht, warum die Schrift hat sollen gegeben werden; dieweil der Heilige Geist nicht hat wollen lassen gewiß seyn, was Er von uns wollte haben verstanden. Aber warum reißen uns die Apostel so mit ganzem Fleiß, die Schrift zu lehren, so ihre Meynung ungewiß ist? Und was wollt ihr darzu sagen, daß auch die Väter nicht wollen ihnen selbst geglaubet haben, denn sofern sie ihr Ding durch die Schrift bevestigen? Item, was saget ihr darzu, daß die alten Concilia haben nie nichts ohne Schrift beschlossen? Und das ist auch der Griff, dadurch wir Unterscheid nehmen unter den wahren und falschen Concilien, daß die wahren mit der hellen Schrfit stimmen; die falschen aber der Schrift mißhellen.

13. Darum müsset ihr mir zugeben, daß der Schrift Meynung sey gewiß und klar, also, daß sie sich selbst auslege, wo etwa ein finster Ort ist, zuvor in denen Dingen, die der Heilige Geist hat wollen erkennet und geglaubet werden. Nun hat er ohne Zweifel gewollt, daß das Gesetz erkennet würde, als welches er gebot auch an die Thürpfosten zu schreiben, und in die Ort der Kleider zu heften, 5 Mos. 6, 8. Also hat er auch wollen das Evangelium erkannt haben, das ist, die Weise, wie uns durch Christum die Gerechtigkeit gegeben ist. Denn so das Wort GOttes soll ein Fels seyn, darauf sich ergebe die Seele; was mag sie von ihm halten, so es nicht gewiß ist, was die Meynung des Geistes GOttes sey?

14. So denn der Schrift Meynung gewiß ist, so soll sie vorgezogen werden, nicht allein den Hohen Schulen oder Vätern, sondern auch den Concilijs, so sie anderweit halten, wie uns der Apostel lehret zu den Galat. c. 1, 8: Wenn ein

Engel

Engel vom Himmel euch anders predigt, denn wir euch gepredigt haben, so sey es vermaledeyet. Darum soll es dem Luther frey seyn, daß er die gewisse Meynung der Schrift setze gegen die Concilia, Väter und Hohen Schulen. Was möcht ihr Sophisten hierauf antworten? Was für Glossen? Was für kleine Logica? Was für verwickelter Schlüsse wollt ihr aufbringen? Entweder leugnet, daß der Schrift Meynung gewiß sey; oder vergönnet dem Luther, daß er Schrift setze wider alle, die da anders halten.

15. Doch wir geben euch das nicht zu, daß Luther wider die Väter oder Concilia sey. Und daß ich zum ersten von den Vätern sage, ist nicht Luthers Meynung von dem freyen Willen, von der Gnade, so jemand die Sache recht achtet, ganz St. Augustini? Denn demselben hat er aller Dinge gefolget im Comment. ad Galatas. Es sind beyder Bücher vorhanden, welche, so jemand gegen einander hält, wird er finden, daß sie in der Summa und Hauptsachen übereinstimmen. Vielleicht hat einer unter ihnen an etlichen Orten etwas spitzigers oder subtilers gesagt, und Luther viel Stücke fleißiger, denn Augustinus. Hui lieben Magistri nostri! zuberstet und zureisset euch; doch dasselbe dienet nicht fast zur Sache.

16. Nun sehet zu, in dem Hauptstück, und eben darinn Luther am meisten zu schaffen hat, ist Augustinus sein Mithaller, und nicht ein gemeiner schlechter Patron. Dazu hat er alle die seiner Meynung Zeugen, so viel es mit Augustino in derselben Disputation halten. Es hälts aber mit ihm Cyprianus, welchen er treulich anzeucht, aus dem Buch übers Vater Unser. Es halten mit ihm, die nach Augustin geschrieben haben, als der das Buch de vocatione gentium geschrieben hat; denn es siehet nicht daß es Ambrosii sey. Item, Maxentius in Griechen. So nehmen wir die Bücher St. Augustini an, die er selbst am meisten hat wollen angenommen haben.

17. Das erzehle ich nicht darum, daß ich achte, es sey viel dran gelegen, was die Lehrer gehalten haben (wer sie auch sind, so anders der Schrift Meynung kund ist); sondern daß ich auch den Eigenwilligen willfahre, die da meynen, Luther wolle alle Dinge neu machen; so er doch nichts anders thut, denn daß er uns wieder zu der Schrift bringe, ja auch zu den Vätern, die zu dem Verstande der Schrift am nähesten kommen sind. Aber ihr, was thut ihr? Ists nicht wahr, daß ihr nichts anders thut, denn daß die Christlichen Herzen mehr in den Formalitäten Scoti, und Connotaten Occam, denn in Christo groß werden? Und höret ihr Sophisten, wiewol ihrs nicht werdet verstehen, ihr widerstrebet dem aufgehenden Licht des Evangelii nicht anders, denn wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, 2 Tim. 3, 8. Derselben Nachkömmling ist auch das Sorbonische Gesinde, nemlich, das da geboren ist aus der Egyptischen Sorbonith. Wie aufrichtig aber ihr Sanct Augustini Meynung wider den Luther anziehet, will ich gar bald hernach vermahnen.

18. Weiter, über das Hauptstück von dem freyen Willen und Gnade ist auch das der alten Väter eines, daß Luther nicht will das Gesetz in Gebot und Räthe getheilet haben, welches Geschwätze wir nur aus der Schultheologie haben; welche, da sie anhub das göttliche Gesetz nach der heydnischen Kunst Aristotelis zu messen, hat sie nach lauterm Muthwillen die göttlichen Gebote abgethan, welche sie nur gewollt hat. Denn welcher aus den alten Vätern hat nicht alles das für nöthige Gebot gehalten, das im Evangelio gesetzt ist, daß wir uns nicht rächen sollen? St. Hilarius spricht: Die Evangelia erheischen, daß wir uns nicht rächen sollen. St. August. in dem Buch von des HErrn Predigt auf dem Berge, nennet es alles Gebot, was ihr Räthe nennet, und disputiret daselbst, daß es scheinbar ist, es sey ein nöthig Gebot, daß wir uns nicht rächen sollen. Und dieser Meynung ist auch Chrysostomus, der so fern davon ist, daß er die Rache zugebe, daß er auch kein Gebot stärker fordert. Seine Omilia ist je vorhanden, welche, so ihr für euern kleinen Logicen Musse habet, lieben Magistri nostri, so leset sie.

19. Daß aber das Gesetz mit Aristotelis heydnischer Kunst nicht stimmet, da fragen wir

nichts nach; was gehets uns an, was derselbe unsaubere Mensch gemacht hat? Sollten wir Aristotelem höher denn Christum halten? Doch von diesem Gebot der Rache wollen wir dahinten mehr sagen. Also möchte ich in viel andern Stücken zeigen, daß Luther mit den alten Vätern übereinkommet. Aber sintemal aus dem Stücke vom freyen Willen und der Gnade alles das fleußt, was Luther von der Reue und Gnugthuung geschrieben hat, was ists noth viel drob handeln mit den Sprüchen der Väter? Wir wollten denn vielleicht eine Latern im Mittage anzünden, als man spricht.

20. Es sind wol etliche Stück in Luthers Schriften, die man in der Väter Büchern nicht leichtlich findet; als da sind, die er von der Zahl der Sacrament, von der Beichte, von den Gelübden, und dergleichen Handel, die zu unsern Zeiten gehen, geschrieben hat. Denn zu der Väter Zeiten begaben sich solche Sachen nicht, und das Christenthum war dazumal noch sauber, daß man von wenigern Stücken zweifelte. Es waren noch nicht die tyrannische Gesetze der Päbste. Sie hatten noch nicht unsere lieben Magistros nostros von Paris, ja auch nicht die Artikel von Paris, die das Evangelium verfinstern. Es war vielleicht des Evangelii Mittag; aber nun ists Abend, und zugleich mit unsern Sünden hat die Blindheit, die greulichste Strafe unserer Sünde, die Herzen besessen, welche uns Menschenlehre für das Evangelium, und Sorbonische Theologie eingebracht hat. Hat nicht solche Strafe an allen Orten in den Propheten der Geist GOttes diesen Zeiten gedräuet? Und St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 1: Es werden etliche kommen, die vom Glauben weichen, und das Evangelium durch Menschenlehre verrücken; und dergleichen viel mehr. Sind aber das nicht die Sorbonischen Theologen, so weiß ich nicht, was der Apostel meynet.

21. Also siehest du, lieber Leser, daß Luther mit den alten Theologen im meisten Theil übereinkömmet; wie viel billiger ists nun, daß wirs auf unsere lieben Magistros nostros von Paris wieder treiben, daß sie es sind, die da narren, und uns eine solche Theologie fürschreiben, welcher die allerberühmtesten Lehrer der Christenheit auch nicht im Traum gedacht haben. Ists unchristlich, den Vätern widerstreben, so ist nichts unchristlichers, denn die Pariser Disputatores, die da in den fürnehmsten Hauptstücken der Theologia schnurgleich widerstreben den Vätern. Ein groß Theil der Väter nennen es Sünde und Laster, alles was nicht aus dem Geist Christi geschiehet. Aber sie nennen etliche sittliche Werke (wie sie reden,) nicht allein keine Sünde, sondern auch schickliche Verdienste zur Gnaden. O Blindheit! Ein groß Theil der Väter sagen, das Gebot GOttes möge nicht aus menschlichen Kräften gehalten werden. Aber hier höre, mein Leser, die Mißbietung GOttes von den Parisern. Sie scheiden die Erfüllung der Gebot in zwey Theil, und sagen: man vermöge sie swol erfüllen, so viel es betrift das Wesen der Werke: aber nicht, so viel es betrift die Meynung des Gebieters: gerade als forderte der Gebieter etwas mehr, denn das Wesen der Werke.

22. O wollte GOtt, ihr Pariser, ich müßte solches mit euch in eurer Sorbona treiben, daß ich doch sehen möchte, ob ihr euch auch schämen würdet solches groben, stinkenden, solches Sorbonischen Geschwätzes. Lieben Magistri nostri, es ist nicht Luthers, sondern eure Theologia, die den Vätern mißhellet. Es gehet euch an das Geplerre, daß sie unchristlich sind, alle die anders lehren, denn die Lehrer der Christenheit. Und das sey von den Lehrern und Vätern gesagt. Nun lasse uns die Concilia besehen.

23. Welches sind aber die Concilia, denen Luther widerstrebet? Ihr gebt für, es sey von den ältesten Concilien seine Lehre verdammet. Das merket man daraus, daß ihr aus ihm einen Montanum, Manichäum, Ebionem, und was machet ihr nicht aus ihm? Aber hierinn hat entweder der Schreiber dieser Epistel seine Kunst Briefe zu schreiben wollen beweisen, oder es ist nichts böswilligers und unverschämeter, denn die Parisische Sorbona. Denn wer reucht nicht, waser Meynung sie der alten Ketzer Namen auf den Luther schütten? Nemlich, daß Luthers Name aufs allerfeindseligste würde. Welches Gesuche, wie böstückisch es sey, begrei-

greifen, auch wol die eines mitteln Verstandes sind.

24. Denn daß Luther dem Montano verglichen wird, wer ist doch der nicht sehe, wie gar nicht aus einer Meynung geschehe? Montanus der wollte, man sollte ihm gläuben, und verließ sich auf seinen eigenen Geist: Luther der will, daß man ihm nichts gläuben soll; sondern der lautern hellen Schrift; rühmet nicht des seinen; sondern nur die Schrift. Ihr selbst seyd viel näher dem Montano, die ihr wollet, wir sollen dem Geist der Menschen, der Concilien, der Väter, der Hohen Schulen gläuben, mehr denn der Schrift; ja ihr seyd nichts denn eitel Montani. Ich rede von euch Sophisten zu Paris, die ihr diß Urtheil habet ausgelassen ohne Schrift, und rühmet euch, ihr haltet die Apostolische Weise: gerade als wäre es kund gnug, daß ihr eben den Geist habt, den die Aposteln gehabt hatten. Doch davon weiter hernach.

25. Ich bitte dich, du Christlicher Leser, meynest du, daß etwas Christliches Geistes sey in der Sorbona, die sich so gar nichts schämet zu lügen? Denn obs wol offenbar ist, auch ihr selbst, der Sorbona, daß Luther und Montanus nicht mit einander stimmen; noch sind sie so kühne, daß sie den guten Mann mit Montani Namen berüchtigen. Eben so böstückisch und unvorsichtig machen sie einen Ebionem aus ihm. Ebion der zwang zu den Ceremonien des alten Gesetzes: Luther zwinget nicht, sondern läßet sie frey seyn, daß ein jeglicher nach Gelegenheit, oder so es die Liebe fordert, dieselben üben und lassen möge ohne Sünde. Und so hält auch St. Paulus am letzten Capitel Galat. da er die Ceremonien und Weise aufhub, und ihm ließ gleichviel gelten und sprach Gal. 6, 15: In Christo gilt weder beschnitten noch unbeschnitten, sondern eine neue Creatur; und 1 Cor. 7, 18: Ist einer, genannt von der Beschneidung, bekehret, der mache nicht ein unbeschneiden, das ist, so jemand unter denen bekehret ist, die das Gesetz halten, der halte es mit ihnen: ist aber jemand unbeschnitten bekehret, der beschneide sich nicht. Beschnitten ist nichts; unbeschnitten ist auch nichts: sondern die Erfüllung göttlicher Gebot. Hieraus, meyne ich, sey es klar genug, was Unterscheids sey zwischen beyder Meynung; auch wie redlich und ehrbarlich sie Luthers Meynung in Ebionis Ketzerey verstossen haben.

26. Der Art ist auch, daß sie Luthern geben den Manichäernamen. Also thäten die Pelagiani auch St. Augustino, als er bezeuget Lib. primo aduersus duas Epistolas Pelagianorum cap. 2. Darum schämet sich Luther dieses Schmachworts nicht, dieweil ers mit Augustino zugleich leidet, so doch die Manichäi keinen mächtigern Feind hatten denn Augustinum. Die Schultheologen sind Pelagianer, ja unsauberer denn die Pelagianer; darum wundert es uns nicht, daß ihr Luthern einen Manichäum scheltet, die ihr sonst nichts wisset denn Schultheologia, das ist, zweymal Pelagianische Lehre. Und Augustinus, wie er sich entschuldiget des Manichäi Namen, ist unverborgen aus seiner Schutzrede, wider der Pelagianer Epistel; und so er etwas bey euch gülte, so entschuldiget er uns auch daselbst.

27. Sind aber unsere lieben Magistri nostri von Paris so fast blind, daß sie es ernstlich dafür halten, Luthers und Manichäers Meynung sey ein Ding; was mag blinder seyn denn das Volk? Wiederum, thun sie es aus Bosheit, daß sie ihm zulegen, das sie wohl wissen, es gehe ihn nichts an; was mag bösetückischer seyn denn sie? Manichäi Meynung ist weitläuftiger, denn daß sie hier sollte erzehlet werden, welche, so wir Augustino gläuben, der sie an vielen Orten anzeiget, ist sie durch und durch der Christlichen Lehre entgegen. Doch so viel zu dieser Sache dienet: Manichäus der leugnet den freyen Willen des Menschen, also, daß er sagt, es wäre nicht ein wesentlich Ding, das da möchte gebessert werden, und der Freyheit empfähig wäre: Luther der leugnet, daß er frey sey dermassen, daß er sey ein wesentlich Ding, das durch des Geistes Gnade verneuert, und von der Unfreyheit erlöset werde. Aus diesen Stücken, mein lieber Leser, magst du die andern achten. Denn wie redlich sie diese Stücke, die ich erzehlet habe, auf Luthern getrieben haben; so treiben sie ihr auch viel mehr.

28. Laßt uns wieder kommen, da wirs gelassen haben. So ists nun klar, daß Luthers Lehre nicht ist verdammt von den alten Concilien, dieweil sein und der Ketzer so gar nicht ein Ding ist. Wiewol sie sollten dennoch hier auch bedacht haben: wenn gleich Luther mit den Ketzern etwa gestimmet hätte, waserley und aus was Grunde er in der Ketzer Secten verdammt sey. Denn wo ist je so eine verzweifelte Ketzerey gewesen, die in allen Stücken übel gehandelt habe?

29. Diß alles schreibe ich nicht der Meynung, daß ich zugebe den alten Conciliis so grosse Gewalt, daß, so Luther die helle Schrift, welcherley Concilia es sind, entgegen setzte, daß man darum von der Schrift weichen sollte; sondern daß ich den Leser vermahne, wie viel er glauben solle diesem grossen Geplerre unserer lieben Magistrorum nostrorum von Paris, da sie schreyen: Luther verdammet alle Concilia, die heiligen Väter, er ist ein Montan, ein Ebion, ein Manichäus, ein Antitorit, und dergleichen.

30. Es sind aber gewesen etliche päbstische Concilia in dieser Zeit des Römischen Antichrists, denselben bekennet Luther, daß er widerstrebe; doch daß ihm vorgehe die helle Schrift. Warum sollte er denselben nicht widerstreben, so darinnen so viel unchristlichs Dinges wider das Evangelium gesetzet ist? Das Concilium zu Wien leugnet, daß die Schlüssel der Kirchen gemein sind. Das Concilium zu Costnitz leugnet, daß die Christenheit sey die ganze Versammlung der Auserwählten. Item, dasselbe Concilium setzet, daß etliche gute Werke sind ausser der Gnaden; welche Stücke schnurgleich wider das Evangelium streben. Billig widerstrebet Luther den Conciliis, so er Christum für sich hat, wider welchen so gesetzt haben, sind nicht Christi, sondern des Antichrists Kirchen gewesen.

31. Meynest du aber, daß nichts übels gehandelt haben die zwey Concilia, (ist mir recht,) zu Lion und Wien? die da bestätigt haben die Decretal der Päbste, unter welchen, welcher Christe mag leiden je die zwey Capitel ad abolendam, und venerabilem? Was hilfts denn, daß ihr Theologi von Sorbona aufwerft die Concilia, ihr seyd doch nichts denn eitel Sorba? Ihr könnt je nicht leugnen, daß wider die Schrift mag nichts gesetzet werden. So aber etwas wider sie gesetzt ist, mag mans wieder zureissen. Darum lasset dem Luther zu, daß er der Concilien Gesetze wäge nach dem Evangelio; lasset ihm zu, daß er das Evangelium vorziehe, so etwas gesetzet ist, das anders lehret. Dem Worte GOttes weichen billig auch die Engel; so sollet ihr ihm auch weichen, die Pforten der Höllen, und die armen Menschen, von denen wir haben die päbstischen Satzungen.

32. Nach den hohen Schulen fragten wir nichts. Denn daß alle Hohe Schulen Ketzer sind, beweiset wol allein die Schultheologia. Hui lieben Magistri nostri, schreyet nun getrost: er hat GOtt gelästert, er schilt die Hohen Schulen für Ketzer. Billig, wo sie lehren, das dem Evangelio mißhellet. Nun mißhellet je die Schultheologia der Pariser, welche jetzt allein in allen Hohen Schulen dieses Theils der Welt Europä die Kayserin ist, sonderlich zu Paris. Darum sollst du nicht wundern, lieber Leser, daß Luther zuwider ist den Hohen Schulen, das ist, wie Michäas c. 1, 14. saget, den Lügenhäusern. Möchtest du aber sagen: Wer will gläuben, daß so viel sollten irren? Es irren alle, die da anders lehren denn die Schrift, und alle die, die unchristliche Schultheologia loben. Sollten aber so viel irren? Freylich, denn auch in Samaria, unter so viel Priestern Baal, wie wenig waren Heliä? 1 Kön. 18, 22. Setze vor deine Augen die ganze Historie Judä und Samarien, in welcher die Christenheit ist figurirt, wie gar wenig Propheten, wie viel Abgöttischer waren da? Und zu dieser letzten Zeit, welch ein Haufen Saducäer und Pharisäer, das ist, Pfaffen, Mönchen und Schüler findet man? Siehet man nicht, daß der Prophet Ezechiel c. 16, 44. gesagt hat: Wie die Mutter, so auch die Tochter; wir haben gefolgt, ja übertreten alle Greuel der Synagogen, daß sie möchten gegen uns gehalten, für Christlich angesehen werden, wie der Prophet sagt.

33. Nun verstehet man, meyne ich, wie Luther mit den Vätern und Conciliis eins ist.

Aber

Aber mit den Hohen Schulen läßt ihn der Christliche Glaube nicht eins seyn. Hieraus magst du merken, wie hoch gelehret diese Sorba sind, die da nennen Hauptstück des Christlichen Glaubens, die Väter, die Concilia, die Schulen; wiewol, ich sehe denn gar nichts, so verdreußt sie nicht, daß den Vätern und Conciliis widersprochen wird, sondern daß die Schultheologia nicht ehrlich gnug gehandelt wird. Und das ist die rechte Hadermetze Helena, um welcher willen unsere lieben Magistri nostri so theuer kämpffen. Ey warum schreibt ihr denn nicht in eurer rechten Sorbonischen Vorrede, auf die Weise: Wir sind Magistri nostri, und lehren die Schultheologia; was haben wir mit der Schrift, oder die Schrift mit uns zu thun? Es ist aus mit uns und unserm Reich, so wir nicht verbannen, alle, die da verwerfen die Schultheologia. Wir wollen alle Ding wägen und mengen, daß die Schultheologia nicht falle; denn wo die nicht erhalten wird, so sind wir verloren. Wenn gleich Luther mit den alten Vätern und Conciliis stimmet, soll er dennoch umkommen, es sey denn, daß er sie verwerfe, und bete uns an. Wir sind die Hauptstück des Christlichen Glaubens, und nicht die Schrift. Und wie sollten wir mit dem Menschen durch Vernunft fechten, der da verleugnet die Hauptstück? (das ist, die Träume unserer lieben Sorbonischen Magistrorum nostrorum;) er sollte schlecht geschlagen und umbracht seyn, dieweil er leugnet die Hauptstück des Glaubens?

34. Es wäre eine Unweisheit, so man die Väter und Concilia Hauptstück des Glaubens nennete, dieweil kein andrer Grund, denn die Schrift, mag gelegt werden. Welch ein muthwilliges Wüten ist denn das, daß man Sorbonische Comment der Schrift will vorziehen? Es soll nicht ein Ketzer seyn, der der Schrift mißhellet; und soll ein Ketzer seyn, der den Französischen Sorben mißhellet. Aber laß das Narrenwerk ein gut Jahr haben. Was ists, daß man so viel Wort verleuret in so öffentlichen Sachen? Denn was ist öffentlicher, denn, wie ich droben gesagt, daß der hellen Schrift weichen soll aller Concilien, aller Väter, aller Schulen Meynung, sie sind wie sie sind.

35. Laßt uns weiter, was mehr da ist in der Sorbonischen Epistel, verfolgen. Sie sprechen: Wem sollt der gläuben, der da versagt zu gläuben der ganzen gemeinen Christenheit? Oder wie mag der gerechnet werden unter die gemeinen Christen, der die Christenheit nicht hören will? so doch aus dem Mund der Wahrheit gesagt ist Matth. 18, 17: Höret er die Christenheit nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican ꝛc. Ich bitte euch, lieben Magistri nostri, was heißt ihr die Christenheit oder Kirche? Die Frantzösische Sorbona? Wie mag aber dieselbe Christi Kirche seyn, dieweil sie fern von Christi Wort ist? so doch Christus bezeugt Joh. 10, 27: Seine Stimme werde erkannt von seinen Schafen. Wir heissen eine Kirchen, die durch GOttes Wort gebauet ist, und durch GOttes Wort geweidet, genähret, erzogen, regiert wird: kürzlich, die alle ihr Ding aus dem Evangelio schaft, und von allen Dingen nach dem Evangelio urtheilet. Denn wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort. Wiederum, wer sein Wort nicht höret, der ist nicht aus GOtt, Joh. 8, 47. Und sintemal die Kirch durch GOttes Wort geboren ist, ist sie auch ohne Zweifel durch dasselbe zu nähren.

36. Luther wird euch für eine Christliche Kirche erkennen, wenn ihr GOttes Wort lehret; er wird euch aber nicht dafür erkennen, wenn ihr nicht mehr denn euere tolle und garstige Artikel vorbringt. Er höret die Kirche; doch nur die, die das Wort GOttes lehret. Derselben Erkenntniß unterwirft er sich, die da alle Ding nach dem GOttes Wort bewiegt, die da folget dem Urtheil der Schrift, und nicht den Sorbonischen Träumen. Denn was für ein Greuel sollte seyn die Kirche, so sie sich nach eines jeglichen Sorbonischen Träumers Comment verwandelte? Welch Chamäleon, welch Polypus, ja welcher Protheus wäre wandelbarer.

37. Da aber Christus sagt: Höret er dich nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican, Matth. 18, 17. ists nicht wahr, daß er damit habe gewollt, man sollte den Schuldigen verklagen vor der Kirchen? Er wollte, man sollt ihn mit Zeugen überwinden; er wollte,

man sollt ihn urtheilen nach dem Gebot, sonderlich nach dem Evangelio. Ihr aber verdammet Luthern, ehe ihr ihn verklaget, und mit Schriften überwindet. Nackete Artikel ohne Schrift, ohn vernünftigen Grund setzet ihr hervor, in welchen Luther nicht verklagt, sondern verdammet wird. Wenn schon alles andere tüchtig wäre, ist denn nun allein Sorbona die Kirche, daß sie den Luther aus der Gläubigen Gemeinde thut? Ihr solltet verklagen, nicht verdammen; Schriftsprüche solltet ihr angezeigt haben, und nicht nackete Artikel hervor bringen, und das Urtheil der Kirchen lassen. Nun kehret ihrs gar um, alles was göttlich und menschlich Recht ist, verklagt ihn nicht, überwindet ihn nicht; sondern verdammet ihn nur, nemlich darum, daß ihr seyd unsere lieben Sorbonische Magistri nostri. Ey, es schäme sich Frankreich der Sorbonen, die so unchristlich narret.

38. Aber ich thue ja sehr närrisch, daß ich die Sorbona so unehrlich handele, so sie doch zu dieser Zeit neue Apostel gibt. Denn unsere lieben Magistri nostri sprechen, sie folgen der Apostel Exempel, in dem, daß sie nackete Artikel ohne Grund der Schrift vortragen. Und wollte GOtt, daß sie nicht in dem Stück allein uns die Aposteln vorgäben. CHristus selbst zeucht an der Schrift Grund, und will ihm gegläubet haben um Gezeugniß willen der Schrift. Sanct Paulus lautet schier eitel fremde Wort, das ist, Schrift des Alten Testaments. Der Apostel Predigten was sind sie anders, denn Sprüche von Christo, aus dem Alten Testament geholet? Nun aber allein der einigen Sorbonen sollen wir gläuben ohn alle Schrift. Tretet herfür aus der Sorbonischen Gruben in diß Licht, ihr lieben Magistri nostri, daß wir sehen, ob solche närrische Leute auch Augen oder Stirn haben. Wo habt ihr das gelernt, es sey ein Apostolisch Exempel, Lehre ohne Gezeugniß vortragen? so auch CHristus selbst ihm nicht wollt ohne Schrift gläuben lassen.

39. Doch wollen wir die Apostolische und Sorbonische That gegen einander sehen. Apostelg. 15, 6. sqq. stehet geschrieben, daß da ward vorgetragen eine Frage von dem Gesetz Mosis. Als nun der Heilige Geist durch mancherley Sprüche der Schrift und öffentliche Beweisungen und Wunderzeichen hatte bedeutet, daß die Heyden nicht sollten mit dem Gesetz Mosis beschweret werden, ist der Beschluß von derselben Freyheit geschehen. Hier frage ich euch, lieben Magistri nostri: welche Wunderzeichen? welche Sprüche der Schrift haben euch getrieben, über Lutherum zu sprechen? Wiewol wir auch den Zeichen nicht leichtlich gläuben wollten; allein der Schrift wollen wir glauben. Zum andern, da wurden auserwählet, die der Apostel Beschluß mit lebendiger Stimme brächten, und den Glauben der Kirchen bestätigten. Ihr aber, wen schickt ihr aus zu den Kirchen, der den Grund eurer Meynung ihnen auslegte? Zum dritten, thäten sie dazu eine solche Epistel, darinnen sie einführeten des Heiligen Geistes Gezeugniß, und schrieben also v. 28: Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen ꝛc. Ihr aber, was führet ihr vor einen Geist ein ꝛc.

40. Höret doch einmal ihr tauben Schlangen, was vor einen Geist führet ihr zum Zeugen eurer Lehre, an die ganze Welt? Die Apostel führten ein den Geist GOttes, nemlich, daß ihnen durch die Schrift kund war der Wille des Heiligen Geistes; so war auch den Kirchen kund der Geist in den Aposteln. Was sollen wir von eurem Geist halten? Wie? wenn jemand alhier zu euch spräche, wie der in der Apostelg. c. 19, 15. thät: JEsum kenne ich; Paulum weiß ich; wer seyd aber ihr? Wie? daß die Aposteln, wiewol sie des Heiligen Geistes Gezeugniß führeten, dennoch sich liessen dünken, es wäre nicht gnug, in so grosser Sachen, eine blosse Epistel, sondern thun Botschaft dazu, die da die Kirchen bestätigten mit vielen Predigten. Also wollen die Kirchen jetzt lebendige Predigt, nicht schriftlichen Beschluß. Und Petrus will, daß die Christen sollen geschickt seyn, Ursach zu geben ihres Glaubens. Dasselbe fodert jetzt auch von euch die ganze Welt, lieben Magistri nostri.

41. Es ist schon zuvor kund gewesen, was Paris hielte in ihrer Schule, euere Bücher sind vorhanden, euere Schuldisputationes sind

auch vorhanden; jetzt aber fodert man Grund und Ursach derselben eurer Lehre. Denn diese euere Artikel wider den Luther hätte wol ein Kind in Deutschen Landen können zusammen lesen, aus dem Gabriel oder Scoto. So gar ists unverborgen was Paris hält; aber verborgen ists, warum sie also hält. Luther begehrt nicht zu wissen eure Lehre, sondern den Grund eurer Lehre; welche er ohne Zweifel nicht verwürfe, wenn er sie nicht zuvor wüßte. Und daß GOtt wollt, ihr schlüget in euer Herz, und bedächtet, daß Luther mit denen Dingen umgehet, die viel zu groß sind, daß man darinnen sollte der Hohen Schule zu Paris oder Luthern gläuben, ohn Bezeugniß der Schrift. Alle, die Luthern anhangen, die hangen ihm darum an, daß sie sehen, wie er Menschengeschwätz verwirft, und nichts anders, denn die heilige Schrift lehret. Dieselben werden euch auch glauben, wenn sie sehen werden, daß ihr mit der Schrift stimmet: denn Christum fodern sie, beyde von Luthern und von euch.

42. Ihr laßt euch dünken: Ihr habt das Saitenspiel wie David, als der Prophet sagt. Amos 6, 5. Aber ihr singt und spielt euch allein; dazu bleibt ihr daheime. Luther hat sein Saitenspiel, das ist, seine Lehre dem ganzen Christlichen Kreis bewährt, mit Zustimmung der Schrift. Es ficht die Christen nichts an: Wir sind Magistri nostri; wir sind Pariser; wir sind Sorbonisch; wir sind die Mutter aller Schulen. Denn das sind eitel unnütze Namen, gegen welche Deutschland fast hinfort ist taub worden. Darum so rathe ich euch, wollt ihr diese euere unchristliche Mackel entschuldigen, so legt aus Grund und Ursach euers Urtheils über den Luther. Haltet gegen des Luthers Schriften, nicht eure Lehren, sondern Wahrzeichen und Urkund eurer Lehren; es sey denn, daß ihr nicht wollet für Christenleute gehalten seyn. Verkläret einmal, durch waser Geist der Luther verdammt sey von den Sorbonischen Aposteln. Deß gewartet von euch nicht allein der ganze Christliche Creys, sondern fordert auch aus Macht und Recht der Christlichen Pflicht, daß ihr lehret, warum ihr ein jegliches verdammt habt.

43. Und daß ichs ein Ende mache, will ich in einem oder zweyen Stücken anzeigen, welch ein Unverstand der heiligen Schrift, welch ein unchristlich Ding sey in Sorbona, denn aus diesen mag man leichtlich von allen andern richten. Luther hat also von dem freyen Willen geschrieben, daß er ohne Gnade nichts vermöge denn sündigen. Und das ist kenntlich und schlecht, so man die Schrift ansiehet. Denn also sagt St. Paulus Röm. 8. 7: Des Fleisches Wille ist eine Feindschaft wider GOTT, denn er ist GOttes Geboten nicht unterthänig, und kann auch ihnen nicht unterthänig seyn. Und die im Fleisch sind, können GOtt nicht gefallen. Und Johann. 1, 13: Die da nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Menschen, sondern aus GOtt geboren sind. Und St. Augustinus der Schrift folgende, lehret auch dasselbe wider die Pelagianos, das ist, wider die Sorbonische Sophisten.

44. Aber alhier stellen sich die Sorben, als sähen sie die Schrift nicht, und entschuldigen St. Augustinum mit einem rechten Sorbonischen Geschwätz, in welchem wol allein man begreift die Sorbonische Blindheit. Und ist je Zweifel gewest, in waserley Schriften oder Künsten Paris geübt sey, das soll diß Stück offenbar machen, darinnen klar erscheinet, daß keiner in der ganzen Sorbona sey, der da Augustinum hätte angerührt. Was sie in der Schrift vermögen, ist leichtlich zu ermessen; sintemal sie Augustinum, den gemeinen Lehrer unter den Theologen, nicht haben gesehen. O Theologen! o Sorbona! Augustinus (sagen sie), wenn er von der Gnade disputirt, daß der freye Wille ohne Gnade nichts gutes thun möge, so redet er nicht von der rechtfertigenden Gnade. O Blindheit aller Blindheit, und eitel Blindheit! von welcher Gnade redet doch derselbe Mann? Da er schreibt, wie der Pelagius so oft in dem Wörtlein Gnade habe hin und her gewankt, bezeuget er, daß er fodere die rechtfertigende Gnade, oder den Heiligen Geist, der durchgossen wird in die Herzen der Gerechtfertigten; die natürlichen Gnaden verwirft er öffentlich;

tentlich; die sonderliche GOttes Hülfe, davon die Sorbonischen sagen, kennet er nicht.

45. Und daß wir die Sache im Grunde ermessen, bitte ich euch Sorbonische Sorben, wovon nennet ihr sie die rechtfertigende, oder die genehm machende Gnade? Jsts nicht wahr, davon, daß sie allein sey, die da versöhne und vereinige mit GOtt? So aber dem also ist, warum erdichtet ihr denn, daß ohne solche angenehm machende Gnade GOTT etwas angenehm sey? Streiten doch wider sich selber eure Worte und Lehre. Den Namen der genehm machenden Gnade nehmet ihr auf; und seine Bedeutung nehmet ihr nicht auf. Doch lasset uns sehen, auf welche Weise Augustinus brauche diß Wörtlein, Gnade. Jch möchte sein ganzes Buch de Spiritu et Litera herschreiben; denn es ist kein Blat, da er nicht der Gnade erwehnet. Aber das sind seine Worte c. 4. de Spir. et lit. Wo aber der Heilige Geist nicht hilft und einbläset, an statt der bösen Begierde, eine gute Begierde, das ist, göttliche Liebe durchgeußt in unsere Herzen, fürwahr so geschiehts, daß diß Gesetz: Du solst nicht begehren, wiewol es gut ist, nur mehret das böse Begier ꝛc. Von waser Gnaden redet er alhier? so er öffentlich sagt, man möge ohne Gnade nichts denn sündigen? Jsts nicht wahr, er nennet hier die Gnade die göttliche Liebe, in unser Herz durchgossen? Und ihr Sorbonischen, was nennet ihr anders Gnade, denn die göttliche Liebe?

46. Lieber, lasset mich doch das von euch erwerben, daß ihr Augustinum, ich sage nicht, aber und aber leset, sondern nur einmal ansehet. Denn es ist kein Blat drinnen, das euren Jrrthum nicht strafe. Jm 19. Cap. führet er den Apostel ein, von der Gnade redenden, da er sagt: Göttliche Gerechtigkeit kommt durch den Glauben JEsu CHristi, in alle, die da glauben. Mögen diese Worte auch gezwungen werden auf die natürlichen Gnaden oder sonderliche Hülfe? O ihr groben Klötze, und rechte Sorbonische Magistri nostri. Wer will hinfort gläuben, daß ihr Augen oder Vernunft, oder Gehirn habt, die ihr in solchem klaren Licht so unverborgen blind seyd und irret. Jch, bey Gnaden und Gunst! verwundere mich hier nichts so fast, als daß in der ganzen Sorbonischen Facultät keiner ist, dem St. Augustini Meynung bewußt ist; daß auch wol diß ein Wahrzeichen seyn mag, daß diß Buch sey von einem oder zween Sophisten ausgelassen, unter dem Namen der Facultät erlogen.

47. Nicht mehr Redlichkeit beweisen diese Französische Sorba in dem Urtheil über die Lehre St. Ambrosii; so es doch kund ist, wer er auch ist, der das Buch de Voc. gent. gemacht hat, daß er in ganzer Disputation damit umgehet, daß Sünde sey, was ohne Gnade geschieht; und verkläret sich selbst, von waser Gnade er redet. Unter andern Sprüchen führet er auch den ein, der in der Epistel an die Hebräer aus Jeremia geführet wird: Jch will mein Gesetz geben in ihr innwendiges, und in ihr Herz will ich es schreiben; welches so gar nicht mag gezwungen werden auf die Sorbonische sondere Hülfe, oder auf natürliche Gnaden, daß auch kein Spruch der Schrift so eigentlich beschreibt die Gnade, die uns durch Christum gegeben ist, welche ihr nennet die genehm machende Gnade. Nun meyne ich, es sey klar, wie Lutherus Augustinum und Ambrosium geführet hat, und wie weise die Sorbona sey, die wir alhier begreifen so gröblich irren, daß auch noch nie die Löwener und Cöllner so grob genarret haben. O das unselige Frankreich, dem es dahin kommen ist, solche Urtheiler und solche Richter in heiligen Sachen zu haben, die würdiger wären, daß sie heimliche Gemach fegeten, denn daß sie die Schrift handelten.

48. Aus dieser Meynung vom freyen Willen fliessen nun die Dinge, die Luther von der Reue, und endlich alles, was er von der Busse geschrieben hat. Und o wir Elenden, die wir fast in vierhundert Jahren keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Busse hätte beschrieben. Etliche sind betrogen mit erdichteten Reuen; etlicher Gewissen sind gestöckt und gepflöckt mit den Gnugthuungen. Nun hat uns zuletzt GOttes Barmherzigkeit angesehen, und seinem Volk das Evangelium offenbaret, und hat aufgerichtet ihre Gewissen, die er beruffen hat. So du fragest, was Nutzes Lutherus der Kirche gethan hat, das hast du

hier

hier in der Summa: Er hat eine rechte Weise der Busse gelehret, und angezeigt den rechten Brauch der Sacramente. Das bezeugen mir vieler Gewissen. Ich will aber jetzt nicht von der Weise der Busse oder Sacramenten disputiren; denn diese Sorben haben Lutherum nur verdammt, nicht überwunden, weder mit Vernunft, noch mit Schriften. Und Lutheri Lehre bestehet unwenglich und unbeweglich, nicht allein wider die Sorben, sondern auch wider die Fürsten der Finsterniß. Werden sie aber mit Schriften bestreiten, was Lutherus gelehret hat, wollen wir uns nicht säumen zu wehren. Denn diese Lutheri Lehre von der Busse soll mir noch aus meinem noch aus einiger Gläubigen Herzen nicht zwingen irgend eine Gewalt der Höllen, schweige denn eine Sorbonische oder Papistische.

49. Von den Gesetzen und Conciliis ist nicht noth aber zu vermahnen, dieweil wir droben beweiset haben, daß Lutherus mit den Alten eines ist. Doch daß man sehe, wie die Sorbonischen Sophisten so dürstig die göttlichen Gebote abthun, wollen wir wieder drauf kommen. Sie sprechen: Das Gebot von der Nachlassung der Rache ist allzubeschwerlich dem Christlichen Gesetz. O der unchristlichen Sophisten, die des Gesetzes Beschwerung ermessen nach der Philosophie Aristotelis. Ists nicht auch eine Beschwerung der Natur das Gebot: Du sollst nicht begehren? So höre ich wol, es ist abzuthun, nach der Meynung der Sorbonischen Sophisten. Es ist auch Beschwerung, das Gesetz, GOtt zu lieben. Wolan, so lasset es uns abthun. O unsinnige, o unchristliche Leute! Es gehet euch an, das Christus saget: Wer eines von den kleinsten Geboten auflöset, soll der kleineste seyn im Himmelreich. Ey, warum hattet ihr auch nicht diesen Sinn, da ihr so viel Gesetze machtet von der Gnugthuung? Sind sie nicht auch beschwerlich dem Gewissen, das an ihm selber gemartert ist? Ueber das erdenket ihr nur neue Beschwerung, und die da von GOTT sind aufgelegt, thut ihr abe. Recht, also sollet ihr die Schrift der Propheten erfüllen, den Sünder stärken, und den Gerechten betrüben. Daß ich aber viel Dings übergehe, und kürzlich lehre, es sey geboten, daß wir nicht Rache suchen, und nicht ein Rath, ist klar der Spruch Pauli 1 Cor. 6: Nun ist allerdings das eine Sünde, daß ihr Gerichtshändel unter euch habt. Ists aber Sünde, sein Gut am Gericht wieder zu holen; so ists kein Zweifel, es sey geboten, nicht Rache suchen.

50. Der Dinge habe ich dich, Christlicher Leser, wollen vermahnen, daß dich von Lutheri Lehre nicht abschrecke der Sorbona Ansehen, welche wie weise sie ist, hast du aus einem oder zweyen Stücken vermerket. Aus diesen, die ich angezeigt, magst du die andern ermessen. Denn Sorbona ist Sorbona. Christum solltest du eher unter den Zimmerleuten finden, denn in diesem Volk. Es will hinfort dir zustehen, daß du mit mir foderst Ursache und Grund von den Parisern ihres Urtheils, welche so sie auslassen, wollen wir von dem unsern auch weiter reden. Vale. Zu Wittenberg 1521.

59.

Scherzschrift auf der Pariser Verdammung der Lehre Lutheri.

Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Jac. Greiff.

Zweytes Urtheil der löblichen theologischen Facultät zu Paris, über Philippi Melanchthons Schutzrede, für Luthern geschrieben.

Erstes Buch.

Nebst einem Anhang, darinnen die Ursachen des ersten Urtheils enthalten sind. Das andre und dritte Buch hält etliche Regeln in sich, wie man die Schrift verstehen soll.

Dieweil, wie der Prediger gar wohl spricht, des Büchermachens kein Ende ist; daran dieses Ursache ist, weil der Frevel und die Hartnäckigkeit der Ketzer bey den heilsamen Lehren nicht beruhet, und von der Hauptsumma aller Dinge, welche, wie gedachter Prediger spricht, die Furcht GOttes ist, nichts hören will: wie denn neulich, da wir über die Lehre eines, Namens Luther, unser Urtheil öffentlich bekannt gemacht, und in selbigem sehr viel Artikel ver-

verdammt haben, als die dem Catholischen Glauben offenbarlich entgegen sind, durch die wir ihn überzeugt haben, daß er ein schädlicher Erzketzer sey, und uns dadurch bemühet haben, daß sein abscheuliches Gift nicht weiter um sich greifen möchte: Siehe, so hat sich einer hervorgethan, Philippus Melanchthon genannt, der von besagter Ketzerey angesteckt, und ein schädlicher Schüler dieses schädlichen Lehrmeisters ist; der hat sich unterstanden, wider uns eine Schutzrede für Luthern zu schreiben, in welcher er unsere löbliche Facultät so spöttisch, so unehrerbietig, so derb angepackt hat, daß es ärgerlich, Sünd und Schande ist.

Weil wir nun dafür halten, es liege uns Pflicht und Amts wegen ob, den Aergernissen zu begegnen: so wollen wir zum ersten von der Schutzrede selbst unser Urtheil sprechen; zum andern, einigermassen Grund und Ursache von unserm vorhergehenden Urtheil anzeigen; zum dritten, etliche Puncte, wie man die Schrift verstehen soll, hersetzen, damit man hernachmals nicht vonnöthen habe, ohne Ende zu streiten. Und also theilen wir dieses Buch in drey Capitel oder Abtheilungen ein, nach den jetztgemeldten Materien.

Das erste Buch

Hält nach der Ordnung diejenigen Artikel, so aus der Schutzrede Philippi Melanchthons genommen und verdammt worden, nebst den Anmerkungen der Facultät, in sich.

1. Artikel.

Schutzrede für Luthern wider das wütende Urtheil der Pariser Theologastern.

Diese Redensart ist ärgerlich, ohne Ehrerbietung und schmähsüchtig. Und in dem, daß er unser Urtheil ein wütendes Urtheil nennet, in so ferne er fürgibt, daß die Magistri der löblichen Facultät wütend seyn, ist sie lästerlich und unchristlich wider die löbliche Facultät; derowegen sollte man sie durch Feuer, Schwerdt und Wasser, zusamt ihrem Urheber, vertilgen. Da er sie aber Theologastros nennet, in so ferne er damit sagen will, sie wären keine rechtschaffene Theologi, sondern nur Theologastri, welches so viel bedeutet als wilde Theologos, und die nur blosse Bilder und Schemen von Theologis wären, so schimpffet er damit den ganzen theologischen Orden.

2. Artikel.

Vorzeiten waren die Milesier reisig (oder tapffere Leute).

Diese Redensart ist verdächtig, weil sie der Verfasser der Schutzrede Griechisch geschrieben hat. Nun sind aber die Griechen Ketzer. Und daß er uns Milesier nennet, das ist offenbar falsch. Denn wir sind keine Milesier, sondern Pariser. Und in so fern er damit so viel sagen will, als ob wir tapffere Leute wären, so schimpft er uns, und beleidiget fromme Ohren.

3. Artikel.

Ihr seyd doch nichts, denn eitel Sorba*).

Dieses ist unrecht geredt, auch wider die Grammatik; denn unsere Schule heißt nicht Sorba, sondern Sorbona; und in so ferne er den Namen dieser löblichen Schule verstümmeln will, ist es auch schimpflich geredt.

*) Sorba sind die Früchte am Todten Meer, welche, wenn sie reif werden, so werden sie zu Asche, und sind kein nütze.

4. Artikel.

O ihr groben (rudes) Klötze und rechte Sorbonische Magistri nostri.

Diese Redensart, so viel das erste Theil anbetrift, ist frommen Ohren anstößig. Und in so ferne er unter dem Wort rudes, verstehet die groben Klötze, daraus Sautröge gemacht werden, so ist sie allzuschimpflich. Wenn aber das Wort rudes so viel bedeuten soll als ungelehrte Leute, so ist sie ärgerlich, und ist den Magistris Theologiæ verkleinerlich und thut ihnen an ihrer Ehre Abbruch. Und so ferne er sagt, ihr seyd recht Sorbonische Leute, das so viel heissen soll, daß wir vorher fälschlich Sorbonisch gewesen wären, so ist es offenbar falsch und irrig, weil wir allezeit in einerley Sorbona sind.

5. Artikel.

Paris (Lutetia) treibt jetzo nicht mehr Philophie, sondern Ulfenzereyen.

Diese Redensart ist sehr ärgerlich und falsch. Und darinne, daß er damit meynet, die Theo-

gie

gie sey bey uns Alfenzerey, ist sie lästerlich wider den Heiligen Geist. Und darinne, daß er uns nennet Lutetiam, hänget er dem guten Gerüchte unserer löblichen Universität einen Schandfleck an; in so ferne damit seine Absicht ist, selbige mit Dreck (luto) und Unflath zu vergleichen, darinne sich die Schweine und Säue besudeln.

6. Artikel.

In dem Buche Iohannis Majoris sind Fuder voll Alfenzerey.

Diese Redensart ist thöricht und verwegen gesetzt, in dem Stück, daß seine Absicht und Meynung ist, als ob man die Alfenzereyen auf grossen Wagen führe; da doch die Alfenzereyen geistliche Dinge, und die Fuhrwägen leibliche Dinge sind. In dem Stück aber, daß er sagt, des gedachten hochgelahrten Mannes seine Schriften wären Alfenzereyen, redet er verkleinerlich und schimpflich wider ein ansehnliches Mitglied dieser Universität.

7. Artikel.

Das ist die rechte Hadermetze Helena, um welcher willen unsere lieben Magistri nostri so theuer kämpffen.

Diese Redensart, in so ferne sie so viel bedeutet, daß Magistri nostri mit Huren gehalten; ist sie sehr verkleinerlich, ehrenrührig und schimpflich. In so ferne er aber unsere Theologie damit eine Helenam nennen will, ist es eine Lästerung wider den Heiligen Geist.

8. Artikel.

Augustinus hat in einigen Stücken scharfsinnig, Lutherus aber mit grösserm Fleiß geredet.

Diese Redensart ist unchristlich und schimpflich von dem heiligen Augustino, thöricht und und hochmüthig gesetzt; sie trit der Ketzerey des Lutheri alzusehr die Brücke, und thut dem Ansehen der heiligen Väter Abbruch.

9. Artikel.

Hui, lieben Magistri nostri, zuberstet und zureißt euch.

Diese Redensart ist offenbarlich ein Rath des Teufels, als die uns bereden will, daß wir uns selbst umbringen und zerreissen sollen. Und in dem Stücke, daß sie wunschweise ausgesprochen wird, ist sie grausam und mörderisch; weil sie wünscht, daß wir zerbersten möchten, gleichwie Judas Ischarioth geborsten ist. Nun aber ist derjenige, der seinen Bruder hasset, ein Todschläger.

10. Artikel.

Am hellen Mittag eine Latern anzünden.

Diese Redensart ist thöricht, als die da lehret, man solle am hellen Mittage eine Laterne anzünden. Sie ist auch verdächtig, weil sie Griechisch geschrieben ist. Und in so fern die Meynung diese ist, als ob wir so blind wären, daß wir am hellen Mittage nicht sehen könnten, ist sie unehrerbietig und spöttisch gegen die theologische Facultät.

11. Artikel.

Wer wollte nicht über dieses weibische und mönchische Unvermögen (muliebrem et monachalem impotentiam,) lachen.

Diese Redensart ist fälschlich, thörlich und unweislich gesetzt. Und in so ferne er damit sagen will, wir wären Weiber, die unvermögend sind, ohne Beyhülfe eines Mannes Kinder zu zeugen, ist sie schimpflich. Und in so ferne sie so viel sagen will, daß wir auch selbst unvermögend zum Kinderzeugen wären, ist sie offenbarlich falsch und irrig. Am allermeisten aber ist sie schimpflich, in soferne sie diese Meynung hat, als ob wir verschnittene Mönche wären, und also unsere Mannheit verloren hätten. Das ist wider die Erfahrung und wider das Sprüchwort: Theologi lardant per bracam: die Theologi zeugen viel Kinder.

12. Artikel.

Lieber Herr De cane, ihr seyd jetzt zornig.

Diese Redensart ist spöttisch und anders gemeynt, als die Worte lauten. Und darinne ist sie offenbarlich ungereimt, da es heißt: *Vos* estis *iratus*; eben so als wenn ich sage: ego currit, ich lauft; welche Art zu reden vorlängst von uns verdammt worden ist. Und in dem Stücke, da er sagen will, viele von uns wären gleich als einer, indem er spricht: Ihr (Vos), in plurali, seyd zornig, in singulari (iratus), ist sie offenbarlich falsch und ärgerlich. Und in dem,

da er spricht, De cane vos estis, in der Meynung, daß wir von Hunden gezeuget sind, ist sie schmählich. Und in dem, daß er sagen will, man sollte nicht zürnen, ist sie gottlos, und beschweret das Christliche Gesetz allzusehr.

13. Artikel.

Das hat auch Homerus gesehen, ob er gleich blind war.

Diese Redensart ist offenbarlich falsch und wider die Philosophie, in dem, daß er spricht, ein Blinder hat gesehen, und schreibet einen actum positiuum einer priuation zu; das doch nur allein von einem habitu gesagt wird, wie Aristoteles spricht.

14. Artikel.

Das Böse behält die Oberhand.

Diese Redensart ist falsch und gottlos. Und in dem, daß sie Griechisch geschrieben ist, ist sie der Ketzerey verdächtig. Und in dem, daß ihre Meynung ist, das Böse sey stärker als das Gute, ist sie lästerlich wider GOtt, welcher das allmächtige Gute ist. Deßgleichen ist sie auch irrig in der Philosophie; denn das Uebel ist nichts. Nichts aber kann nicht Etwas überwinden. Und in dem, was damit gemeynet ist, daß wir schlimmer wären, ist sie verkleinerlich, ehrenrührig und frommen Ohren anstößig.

15. Artikel.

Was gehet das uns an, was der unreine Mann Aristoteles sagt.

Diese Redensart ist dem fürnehmsten unter den Philosophen verkleinerlich. Und in dem, daß er spricht, er sey nicht ein purer schlechter Mensch gewesen, und so viel sagen will, daß er mit dem Teufel vermischt gewesen sey, ist sie offenbarlich falsch und thöricht gesetzt. Und in so ferne er damit sagen will, die Philosophie sey unrein, ist sie von einem solchen Menschen vorgebracht, der ein Feind der Wissenschaft und unwissend ist. Denn die Wissenschaft hat keinen Feind, als der sie nicht verstehet, sagt der reine Mann Aristoteles, das vortreflichste Licht der Natur, nebst unserm Mitvater und Herrn Collegen, D. Ecken. Und in dem, daß er damit sagen will, er sey an das Ansehen Aristotelis nicht gebunden, ist sie offenbarlich frevelich, halsstarrig und unehrerbietig gegen die ganze philosophische und theologische Facultät.

16. Artikel.

Wir glauben nicht den Zeichen, sondern der Schrift.

Diese Redensart ist offenbarlich verwegen, und zeigt ein aufrührisch Gemüthe an, und das da wider den Heiligen Geist und seine Zeichen ist; indem die Historia Lombardica, und Vincentius in seinem Speculo Exemplorum, und die Predigermönche in ihrem Rosario die Zeichen allein zum probiren brauchen.

17. Artikel.

Daß alle Schulen ketzerisch sind, davon zeuget auch nur die Theologia Scholastica.

Diese Redensart ist närrischer, vermessener, hoffärtiger, gottloser und verwogener Weise gesetzt, und wird damit allzusehr gelästert die heilige Kirche GOttes, und dadurch auch GOtt. Und damit, daß er schlechthin, die Schulen, spricht, in der Absicht, es wären nicht Universitäten, sondern gemeine Schulen, schimpft und lästert er sie, weil er unter den Magistris alle Abeceschützen und Bachanten will verstanden haben.

18. Artikel.

In vierhundert Jahren haben wir keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Busse beschrieben.

Diese Redensart ist gottlos und ärgerlich, und wider die Kirche GOttes schimpflich. Und in dem, welches seine Meynung ist, allein die Materie der Busse sey bloß ohne Form gewesen, das ist wider die Philosophie; weil es unmöglich ist, daß die Materie bloß stehen kann, (es wäre denn nach der Scotisten Meynung,) vornehmlich binnen einer so langen Zeit, nemlich von 400. Jahren.

19. Artikel.

Augustinus redet von der gerechtmachenden Gnade.

Diese Redensart ist falsch, und wider den Sinn und Verstand unsrer Facultät, hiernächst auch unserm erstern Urtheil zuwider. Und in dem, daß er spricht, Augustinus redet,

ist

ist sie falsch; denn Augustinus schreibt, ja er hat vorlängst geschrieben; jetzo aber ist er todt, und redet nicht, zum wenigsten bey uns.

20. Artikel.

Keiner in der Sorbona hat Augustinum gelesen.

Diese Redensart ist falsch und frommen Ohren anstößig. Und in so ferne er damit sagen will, daß wir diesen Namen, Augustinus, nicht gelesen hätten, ist sie offenbarlich irrig und wider die Erfahrung.

Das andre Buch.

hält die Ursachen des ersten Urtheils in sich.

Und zum ersten ist zu merken, daß wir in dem ersten Urtheil unsrer löblichen Facultät uns öffentlich erkläret haben, daß wir auf gleiche Weise, die die Apostel gehalten haben, verfahren wollten, welche im 15. Capitel der Apostel Geschichte schlechthin geschrieben haben, was ihnen gedeucht hat, und haben keine Ursache angezeigt, warum sie so hielten. Dieses löbliche Exempel schändet der Nachkömmling von dem Ketzer Reuchlin, mit grosser Vermessenheit, (wie unser Freund und Mitvater, Eck, mit Wahrheit geschrieben hat,) und verunglimpffet unsere löbliche Facultät schändlicher Weise, indem er spricht, wir hätten diese Weise des gedachten Exempels nicht gehalten, und hätten gelogen und gelästert, da wir von den Aposteln gesagt haben, daß sie schlechthin geschrieben, und nicht gesagt haben, warum sie also hielten. Und gibt sich alle Mühe, zu beweisen, daß sie allerdings gesagt haben, warum sie also hielten.

Zum ersten, weil sie Zeichen und Wunder gehabt haben, die GOtt durch Paulum und Barnabam unter den Heyden gethan hatte, damit sie, als aus unüberwindlichen Ursachen, bewiesen, daß die Beschneidung und das Gesetze nicht nöthig wären, weil GOtt die Heyden gerecht machte vor und ohne Beschneidung und Gesetze, indem er ihnen den Heiligen Geist gab allein zur Predigt des Evangelii. Denn Lucas sagt am angezogenen Orte, daß, als sie dieses von Paulo und Barnaba gehöret hätten, schwiegen sie stille; nemlich, indem sie nicht allein Ursache anführeten, warum sie also hielten, sondern sie waren ganz und gar beschlossen und von ihnen überzeugt. Denn wie mochten sie GOtt widerstehen?

Zum andern, bemühet er sich, solches zu beweisen selbst aus den Exempeln Petri, und aus seiner langen Rede, die er von eben dieser Sache daselbst gehalten hat. Denn die Ursache, so Petrum und die Seinen bewog, war dieses dreyfache Zeichen. Das erste, daß Cornelio ein Engel vom Himmel erschienen war, ob er gleich weder beschnitten noch unter dem Gesetze war; der sagte zu ihm, sein Gebet wäre erhöret, und seine Almosen wären angenehm bey GOtt. Das andre Zeichen, daß er ein Gesicht gesehen, in welchem ihm ein Tuch vom Himmel herab gezeiget worden, darinnen allerley Thiere waren; wobey er die Worte gehöret habe: Was GOtt gereiniget hat, das sollst du nicht gemein machen. Das dritte Zeichen, daß, indem er noch predigte in dem Hause Cornelii, der Heilige Geist über die, so ihm zuhöreten, gefallen war, ohne Beschneidung und Gesetz. Durch die unüberwindliche Ursachen sind sie bewogen worden, daß sie schrieben, was ihnen dauchte. Und sie verschwiegen dieselben Ursachen nicht; sondern wie Lucas spricht Apostg. 15, 12. sqq. Da schwieg die ganze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzehleten, wie grosse Zeichen und Wunder GOtt durch sie gethan hatte, unter den Heyden. Darnach als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzehlet, wie aufs erste GOtt heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heyden, zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Rede, als geschrieben stehet: Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heyden, über welche mein Name genennet ist, spricht der

HErr, der alles thut. GOtt sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschliesse ich ꝛc. Daher kommt es, daß, da sie schreiben, den Heiligen Geist voran setzen und sagen: Es gefällt dem Heiligen Geist und uns. Denn sie waren gewiß, und die Ursachen waren allen sehr wohl bekannt, daß auch Petrus sagte: Wer war ich, daß ich konnte GOtt wehren? Apostg. 11, 17.

Zum dritten, so verunglimpffet er uns, daß wir ohne Schrift auch verdammt haben, da doch die Apostel, absonderlich Jacobus, aufstund, und aus dem Propheten Amos (cap. 15. v. 15. 16.) öffentlich bewies, warum er also hielte.

Zum vierten, schickten sie die fürnehmsten Männer ab, die den Brief überbringen, und die gedachten Ursachen, Zeichen und Schriftstellen, in einer weitläuftigen Rede anführen mußten. Und dieses, spricht er, ist von uns nicht geschehen; und also beschleußt er, daß die löbliche Facultät nicht nach der Weise der Apostel verfahren habe, sondern gelogen, und die Apostel und den Heiligen Geist gelästert habe, wenn sie geschrieben, die Apostel hätten keine Ursache angezeigt, warum sie also gehalten hätten.

Aldieweil nun dieses eine allzu grosse Schande vor eine so ansehnliche Universität und vor eine so löbliche Facultät wäre, daß sie sollte die Weise der Apostel angeführet, und nicht gehalten, und also wider ihre eigene öffentlich gethane Erklärung gehandelt, auch gelogen und die Apostel gelästert haben: über diß auch das folgen wollte, daß sie Lucam in den Apostelgeschichten niemals angesehen hätte, da sie doch öffentlich unter ihrem Insiegel ihre Erklärung gethan: Wir vorgenannte Dechant und Theologi haben dieses alles öfters untersucht und überlegt, was die heiligen Lehrer hierinne halten, und nach öfterer und reiflicher Ueberlegung alsdenn erst beschlossen. Welches unserer Universität, die da eine Königin über alle andere Universitäten ist, eine unträgliche Unehre zuziehen würde.

Derowegen, damit wir die löbliche Facultät entschuldigen, und dem frevelen Schüler des genannten Ketzers das Maul stopffen, thun wir hiermit kund und zu wissen, daß auch wir die gedachten vier Stücke beobachtet haben.

Erstlich, wir haben auch doppelte Zeichen gehabt. Etliche, die übereinkommen mit denen Zeichen, die Barnabas und Paulus unter den Heyden mit einander gemein hatten. Etliche aber, welche mit denen Zeichen übereinkommen, die Petrus eigenthümlich hatte. Und weil man von dem Würdigeren den Anfang machen muß, so wollen wir erstlich die Zeichen Petri, und die, so mit selbigen übereinkommen, ansehen. Und es sey also: unser Decanus der löblichen Facultät, ist St. Petrus in der löblichen Facultät. Und er hat drey Zeichen, die ihn nöthigen also zu halten, daß er nicht irren könne, welche sind, das Register, das Insiegel, und das Almutium *). Daher erhellet, daß gedachter Ketzer sehr freventlich und unverschämt wider die löbliche Facultät geschrieben hat. Die gemeinen Zeichen aber sind diese, und es sey also: die übrigen Magistri nostri, vornemlich diese zwey fürtreflichsten, Quercus und Beda, sind St. Paulus und Barnabas in unsrer löblichen Facultät. Ihr erstes und grösstes Zeichen aber ist das Liripipium, oder, wie die Gelehrten sagen, Relipendium, welches das augenscheinlichste und bekannteste Zeichen ist, vermöge dessen also geschlossen wird: der hat das Liripipium, folglich ist er ein Magister noster, der im Glauben erleuchtet ist; folglich hat er den Heiligen Geist. Das andere Zeichen ist, daß sie auf dem oberen Catheder sitzen, wenn sie disputiren und lesen; vermöge dessen wird also geschlossen: Christus spricht: sie sitzen auf Mosis Stuhl, alles, was sie euch sagen, das haltet; folglich, alles was sie sagen, das ist wahr. Nun aber sitzen diese auf dem Catheder, und lehren also, folglich können sie nicht irren.

*) Almutium ist ein Kleid von Pelz, welche die Französischen Canonici und andere Geistliche, bey Verrichtung ihres geistlichen Amts, zu Bedeckung des Kopfs und der Schultern trugen, davon heut zu Tage die Mäntel der Decanorum auf Universitäten herrühren.

Es ist noch ein anderes Zeichen da, welches viele unter sich begreift. Und das sind die Ehren-

renzeichen, die sie bey ihrer Doctorpromotion erhalten haben, nemlich der Ring, das Pyreth, das Buch, der Kuß, die Handschuh, und die Pyrethe, welche bey der Doctorpromotion sind ausgetheilet worden; ingleichen auch die brennenden Lichter, und über alles das Te Deum laudamus; das bey dem Beschluß gesungen wird; zuletzt die trefliche Doctormahlzeit. Das letzte und allerstärkste Zeichen ist der Eintrit des Herrn Decani in die Sorbone, wenn die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihm hergehen, und mit starker Stimme schreyen: Transeat spectabilis et eximius Magister noster, Dominus Decanus almæ Facultatis Theologicæ cum Magistris nostris eximiis. Transeat ille, transeat. Und dieses Zeichen muß man wohl käuen; denn es schleußt richtig (formaliter), daß unsere Magistri nicht irren können; gleichwie auf gleiche Weise auch der Pabst nicht irren kann, wenn sehr richtig (formaliter) daraus geschlossen wird: weil ihn sechs starke Männer mit grossem Gepränge, mitten am Tage, aus seinem Pallast auf gerader und ebener Gasse tragen; wie könte er irren an so hellem lichten Tage und auf ebener Gasse, und da er so prächtig getragen wird? Also können auch unsere Magistri nicht irren, weil sie auch einen prächtigen Aufzug am hellen Tage und auf ebener Gasse halten, da die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihnen hergehen. Und also sind die zwey ersten Zeichen mit Ruhm untersucht und entschieden, und die löbliche Facultät bleibt bey ihren Ehren und Würden.

Zum dritten, so ist die löbliche Facultät auch durch Schriftstellen bewogen worden, wiewol nicht explicite, doch implicite, das ist, ob sie gleich die Schriftstellen nicht mit klaren Worten angeführet hat, so hat sie doch dieselben darunter verstanden. Denn wenn die löbliche Facultät gesagt hat, daß das Gesetz, welches die Rache verbeut, allzu beschwerlich für das Gesetz Christi sey, so hat sie implicite den Spruch aus dem 2. Psalm angeführet: Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile (nemlich GOttes und seines Gesalbten). Ingleichen den Spruch beym Luca am 19. Cap. v. 13. 14: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; denn seine Bürger waren ihm feind. Und den beym Jeremia am 23. Cap. v. 33. 36: Was ist die Last des HErrn? da doch der HErr spricht: Nennet es nicht mehr Last des HErrn; denn einem jeglichen wird sein eigen Wort eine Last seyn, weil ihr also die Worte des lebendigen GOttes des HErrn Zebaoth, unsers GOttes verkehret. Auch den beym Hiob c. 21, 14: Sie sagen zu GOtt: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wo ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anruffen? Woraus erhellet, daß die löbliche Facultät nicht allein die Weise der Apostel gehalten, sondern noch viel mehr gethan hat. Denn jene haben nur die Schrift mit deutlichen Worten (explicite) ein wenig, nemlich nur allein einen einzigen Spruch, angezogen. Die löbliche Facultät aber hat gleichsam alle Propheten, wiewol sie dieselben nur darunter verstanden (licet implicite) angezogen, deren Wort den Juden eine Last war. Und es ist auch magistermässiger, wenn man viel Schriftstellen implicite, als nur eine einzige explicite, anführet. Und auf diese Art beruhet auch die löbliche Facultät auf mehrern und bessern Zeichen; denn die Zeichen der Apostel sind bald überhin gegangen, und sind deren wenig gewesen: aber die Zeichen der löblichen Facultät bleiben täglich, und deren sehr viel. Denn wer könnte alle Liripipia zählen, die in der Sorbone gewesen, noch sind und künftig seyn werden? Nun aber spricht Aristoteles: Das Gut ist desto göttlicher, je mehr deren sind, denen es gemein ist. Und wiederum, lautet eine merkwürdige Regel in der Topic also: Je länger ein Ding währet, desto besser ist es. Folglich sind die Zeichen der löblichen Facultät besser, als die Zeichen der Apostel.

Zum vierten, nimmt uns Wunder die Blindheit des frevelen Menschen, der die Schutzrede geschrieben hat, daß er nicht siehet, was vor grosse Männer überall sind, die dieses Urtheil der löblichen Facultät auf das allereifrigste loben und preisen, durch predigen, durch schreiben,

ben, durch schreyen, durch lästern, und indem sie sich so grosse Mühe geben, daß auch viele über sie zürnen, als die über diesem heiligen Dienst ganz unsinnig wären. Aber weil er blind ist, so muß man ihm einige nennen, daß er es greifen möge. Der erste ist Syluester de Prierio, des heiligen Apostolischen Stuhls Magister: nach diesem ist gewesen der Cardinal Cajetanus; und der dritte, unser geliebter Mitvater und College Johann Eck, der sich in dieser Sache viel Mühe gegeben hat, und auch selbst die Bulle zu Rom zusammengetragen hat. Der vierte ist, Thomas Rhadinus. Der fünfte, ein Bruder von Cremona. Der sechste, der andächtige Bruder, Augustinus Aluelensis. Der siebente, sagt man, sey gewesen einer, Hieronymus Emser genannt, der in seiner Muttersprache viel Gutes wider Lutherum geschrieben hat. Zuletzt haben auch unsere zwey geliebten Schwestern, die Universitäten zu Cölln und Löwen, Lutherum mit seiner Lehre verdammt.

Ingleichen sind auch noch viele bey andern unsern Schwestern und Universitäten, die unsere Partey halten; als, auf der Universität zu Frankfurt, Conradus Wimpina, welcher ein gar sonderlicher und so grosser Thomiste ist, weil er gerne wollte Bischof werden, und er macht jetzt ein Schiff vor uns. Und auf der Tübingischen Universität ist ein subtiler Scotiste, Jacobus Lem, der, wenn er so gelehrt wäre, wie er sich dünkt, so wäre er auch über alle unsere Magistros zu Paris.

Siehe, nun gehe hin, du Melanchthon, und schreibe in deiner närrischen Schutzrede, die mit Griechischem und Ketzerey angefüllet ist, daß unsere löbliche Facultät keine tapffere Leute habe, die ihre Meynung sagen. Was hindert das, daß sie von uns nicht gesandt worden sind? Gnug, daß sie von freyen Stücken gelaufen kommen, und sich zu unserm Dienst anbieten. Wir hören auch, daß der vortrefliche Mann, Jacobus Latomus zu Löwen, trefflich wider Lutherum geschrieben hat. Siehe, alle diese Männer, die mit aller Wahrheit die fürnehmsten sind, verachtet der Mann, der die Schutzrede geschrieben, der keine Ehrfurcht hat, der unverschämt und sehr grob ist.

Nunmehro wollen wir auch diejenigen Zeichen zusammen suchen, damit wir beweisen, daß Melanchthon selbst die Wahrheit nicht wissen kann. Das erste ist, weil er die Griechische Sprache lehret. Wie ist es möglich, daß die Griechen gute Römer und Christen sind, die allemal Aufruhr und Trennung in der Lehre angerichtet haben, und Ketzer gewesen sind?

Das andere, weil wir hören, daß er ein Jüngling, der noch nicht vier und zwanzig Jahr alt sey. Und von dem und von einem solchen Knaben soll man etwas anders glauben, als daß er irren könne? Und darbey läßt ers noch nicht bewenden, sondern er unterstehet sich, wider eine so alte, so grosse, so hohe, so löbliche Schule zu schreiben. Es ist wunderbar, daß der Durchlauchtige Herzog Friedrich, von dem man sagt, daß er ein weiser Fürste sey, nicht siehet, daß der Knabe närrisch thut, und duldet ihn, da er ihn sollte ins Carcer stecken, bis er wieder zu Verstande käme. Denn wir, so viel unsere löbliche Facultät anbetrift, haben mit seinem unsinnigen und zarten Alter Mitleiden.

Das dritte Zeichen ist, weil man sagt, er sey nicht so groß vom Leibe und Statur, als sein Meister Lutherus. Wie kann in einem so kleinen Leibe eine grosse Wissenschaft seyn, dergleichen in der ganzen Sorbona ist, die so groß ist?

Das vierte, welches das allergröste und das abscheuliches ist, daß er kein Geistlicher, sondern ein Laye, und auch nicht einmal zum wenigsten ein Beschorner ist; und dennoch saget man, er sey Baccalaurius Bibliæ, und lieset über St. Paulum in der öffentlichen Schule ohne Almution, und die geweyheten Priester sollen einen Layen hören, und der Schüler lehret seinen Meister, der Jüngling lehret die Alten, und ein Grieche, die Römer. O du verkehrtes Wittenberg, du verkehrest alles, und willst ein Babel aus der Kirche machen.

Zum letzten, welches wir kaum haben glauben können, so ist er ein beweibter Laye; und siehe, ein Laye, der ein Weib hat, lehret die heilige Schrift unter den geweyheten Priestern,

Cle-

Clericis und Geistlichen, wider die Decretalen des Pabsts, der da lehret, daß niemand im Ehestande GOtt dienen könne; deßwegen er auch den Geistlichen verboten hat, Weiber zu nehmen, damit sie GOtt dienen und studiren können (im Bretspiel). O daß doch der Käyser Carl mit den Fürsten dieses Wittenberg mit Schwerdt, Flammen und Feuer, und mit allen Kräften von Grund aus zerstörete, das so grosse Verkehrungen und Neuerungen im Glauben und Sitten anfängt und denenselben folget. Und es wäre hohe Zeit solches zu thun, damit nicht etwan, da GOtt vor sey, auch Weiber und Knaben anfangen zu lehren, und Theologi und Magistri nostri zu werden (wie sie es schon sind). Denn was wird alsdenn anders daraus werden, als daß Magistri nostri zu Weibern und Knaben werden, und alles verkehret wird?

Daraus machen wir nun per locum de Conjugatis diesen Schluß: Er ist irrig und ein Läye, und folglich ist er ein irriger Läye. Und wiederum: Er ist irrig, und, er ist einer der da lehret; folglich ist er ein irriger Lehrender. Und weiter: Der da lehret, ist irrig; folglich ist die Lehre irrig. Und im Gegentheil: Die löbliche Facultät ist richtig; folglich ist die Lehre der löblichen Facultät richtig. Und also erhellet, daß dieser Verfertiger der Schutzrede ist ein Läye, ein Jüngling, ein Beweibter, klein von Statur, ein Grieche, ein Irriger. Derohalben ist es unmöglich gewesen, und ist noch unmöglich, daß er die Wahrheit wissen sollte. Derowegen wollen auch wir etwas gelinder mit ihm verfahren, in Ansehung, daß er durch seinen schädlichen Lehrer verführet ist, und bitten ihn, daß er von seinem Irrthum abstehe, und seine Obern höre. Und wenn er keine andern hat, so höre er doch zum wenigsten unsere Schwestern, die Universität Cöln und Löwen, die werden ihn wol unterrichten. Und so viel vom andern Buche.

Das dritte Buch

Hält einige Regeln in sich, wie man die Bibel verstehen soll.

Im Gesetze Mosis war geboten, daß die Priester sollten urtheilen zwischen Aussatz und Aussatz. Und ohne des Priesters Urtheil durfte niemand weder für rein noch für unrein gesprochen werden. Also sind im Neuen Testament die Universitäten angeordnet, unter welchen billig unsere Universität Paris den Vorzug hat, als welche die Mutter der Studien ist, die über die Lehren urtheilen soll; und ohne ihr Urtheil soll niemand weder für einen Rechtgläubigen noch für einen Ketzer gehalten werden. Um nun einen Unterricht zu geben, wie dergleichen Urtheil geschehen soll, so wollen wir wenig Regeln oder Artikel setzen.

1. Regel.

Die heilige Schrift ist dunkel.

Diese Regel muß zum voraus gesetzt werden als die Grundlehre des Glaubens, derowegen darf sie nicht bewiesen werden.

2. Regel.

Man soll keinem gläuben, der die Schrift schlechthin anführet.

Dieses wird aus der ersten Regel bewiesen. Denn ein jeglicher solcher, der die Schrift anführet, der führet Dunkelheit an. Ergo.

3. Regel.

Die Schrift soll angenommen werden nach der Erklärung der Magistrorum sacræ Theologiæ, **vornehmlich der Pariser.**

Diese Regel ist aus dem, was vorher gesagt worden, klar: denn sie sind darzu verordnet, daß sie urtheilen sollen zwischen Aussatz und Aussatz. Zum andern, weil sie das Liripium haben, folglich sind sie erleuchtet im Glauben, und können nicht irren; wie oben erwiesen ist.

Weil aber diese Regeln scheinen neu zu seyn, wollen wir sie mit Exempeln beweisen. Wenn Christus spricht Johann. am 8: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Es scheinet zwar der Verstand klar und deutlich zu seyn, daß der freye Wille nicht anders denn sündigen könne; aber man muß dem nicht glauben, weil er dunkel ist, und man muß hören, was die Magistri daselbst sagen. Also wenn Paulus zun Röm. 14. sagt: Alles, was nicht aus

aus dem Glauben ist, das ist Sünde, da scheinet Paulus offenbarlich die sittlichen Werke zu verdammen; derowegen muß man erwarten, was die löbliche Facultät vor einen Ausspruch thun wird. Ja, das noch mehr ist, der Spruch im ersten Buch Mosis am ersten Capitel: Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden; ist so dunkel, daß er zu vielen Irrthümern Gelegenheit geben könnte, wenn die Magistri nicht wären, die Liripipia tragen; denn es könnte einer so lesen: In principio *cremauit* (an statt *creauit*), i. e. *combussit*, Deus cœlum et terram: Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden verbrannt. Ingleichen es könte einer also lesen: In principio creauit Deus *zelum* et *iram*: Im Anfang schuf GOTT Eifer und Zorn; wenn er durch *zelum* inuidiam, das ist, Neid verstünde, als ob GOtt Neid und Zorn geschaffen hätte. Und andere dergleichen greuliche Irrthümer mehr könnten also aus der Schrift erwachsen, wenn die Magistri nicht ein wachsames Auge darauf hätten, und zuliessen, daß die blosse Schrift angeführet würde.

Und es gilt nicht, wenn jemand sagen wollte, daß die Schrift in etlichen Stellen klar und deutlich ist; denn es ist bereits das Gegentheil aus dem ersten Buch Mosis am ersten Capitel erwiesen, da sie scheint am allerdeutlichsten zu seyn. Auch darum, weil es gewiß ist, daß die Schrift hier und da dunkel sey; folglich gilt der Schluß überall, denn sie ist überall von einerley Beschaffenheit. Ueberall ist sie wahr, heilig; folglich ist sie auch überall dunkel. Gleichwie auf gleichen Schlag Aristoteles von denen Dingen sagt, die gleicher Art sind; z. E. die Theile sind wie das Ganze. Gleichwie das ganze Wasser ist naß und rund; folglich so sind auch die Tropffen naß und rund. Derowegen hat Eck wohl gethan, wenn er zu Leipzig die Schrift von Luthero nicht hören wollen, sondern darauf gedrungen hat, daß seine und der Väter Erklärung sollte gehöret werden. Auch Hieronymus Emser thut recht, wenn er nach diesen Regeln beweist, die Schrift sey dunkel; folglich, solle man Luthero nicht gläuben.

Ja, sehet die wunderbare Nothwendigkeit der Magistrorum nostrorum. Auch der biblische Text bliebe nicht, wenn sie nicht wären. Siehe, einer da er das Evangelium Luc. 7, 40. las, da geschrieben stehet: Simon habet tibi aliquid *dicere*; Magister dic, (JEsus sprach: Simon ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an,) ward er durch den Buchstaben d, der poetice und hæretice geschrieben war, betrogen, und meynete, es wäre ein c und ein l, und da las er also: Simon habet tibi aliquid *clicere*, (anstatt dicere), und (anstatt: Magister dic) Magister clic. Ein anderer sollte lesen: Regem vestrum *crucifigam*? (soll ich euren König tödten?) und las davor: Regem vestrum *crucifigani*; das war ein sehr grosser Fehler. Ingleichen ein anderer las decem *muas*, für decem *mnas* (minas). Und dergleichen Exempel viel. Derowegen muß man sich sehr hüten vor der blossen Schrift; und darauf müssen Magistri nostri ein wachsames Auge haben.

Ingleichen als Lutherus leugnete, man könne das Fegfeuer nicht mit einem deutlichen Spruch aus der Schrift beweisen, wurde er ins Enge getrieben durch die Erklärung der Magistrorum nostrorum über dem Spruch: Transiuimus per ignem et aquam: Wir sind durchs Feuer und Wasser gegangen. Und durch den 1 Cor. 3, 15: Saluus erit, sic tamen, quasi per ignem: Er wird selig werden, so doch, als durchs Feuer. Und Psalm 17, 3: Igne me examinasti: Du hast mich mit Feuer geprüfet. Denn wenn wir hier der blossen Schrift folgen wollten, so würde damit nichts bewiesen. Ingleichen der Spruch, weide meine Schafe, wenn er angeführt wird ohne einem, der ein liripipium trägt, so bedeutet er nicht, einen Pabst draus machen; sondern es scheinet seine Bedeutung sey so viel als das Evangelium predigen. Ingleichen der Spruch in Sprüchwörtern c. 27, 23: Diligenter agnosce vultum pecoris tui (Du sollst mit Fleiß erkennen das Angesicht deines Viehes): erzwinget nicht die Beichte, wenn nicht ein Magister mit dem liripipio da ist, der ihn also erkläret. Und mit kurzen: wenn man bey der

Schrift

Schrift bleibt, wie sie bloß angezogen wird, so müßten alle Universitäten irren, und müßten ketzerisch seyn; und es bliebe keine Art und Weise übrig, wie man den Ketzern widerstehen könnte, und die Welt würde voller Irrthümer werden.

4. Regel.

Die Sprüche der heiligen Väter sind dunkel.

Auch diese Regel muß man zum voraus setzen; jedoch ist sie zu erweisen aus dem Magistro sententiarum, aus dem Gratiano, und aus der Bemühung aller Universitäten. Denn was thut sonst der Magister sententiarum, als daß er die dunkeln Sprüche der Väter erkläret? Thut nicht Gratianus dergleichen? Wird das nicht auch auf allen Universitäten getrieben? Ja, in den Vätern ist mehr Dunkelheit, als in der Bibel; indem sie sich weit mehrer mit jener Mühe geben, als mit der Bibel, wie man augenscheinlich siehet.

5. Regel.

Man soll keinem glauben, der die Väter schlechthin anführet.

Das wird aus der vorhergehenden Regel bewiesen; denn ein jeder, der also die Väter anführet, der führet Dunkelheit an.

6. Regel.

Die Sprüche der Väter sollen angenommen werden nach Erklärung der Magistrorum nostrorum, vornehmlich nach der Pariser.

Das erhellet aus dem, was bereits gesaget worden. Daher hat unsere löbliche Facultät wohl gethan, wenn sie Lutherum verdammt hat, daß er Augustinum und Ambrosium, wo sie von der gerechtmachenden Gnade reden, so wie die Worte lauten, angeführet hat; weil sie nach dem Ausspruch der Magistrorum nostrorum dunkel reden, und nur allein von der natürlichen Gnade zu verstehen sind. Ingleichen, wenn Augustinus spricht: An allen Werken, und selbst an der Liebe sind Mängel, wenn sie nicht vollkommen ist; da redet er dunkel. Aber nach der Auslegung der Magistrorum nostrorum nimmt er am angezogenen Orte die Mängel für die Unvollkommenheit. Also, wenn er über dem Spruch Matth. am 5. man solle sich nicht rächen, fordert, man solle den andern Backen auch herhalten, redet er auch dunkel. Aber nach der Auslegung der Magistrorum, die Liripipia tragen, ist daselbst nicht ein Gebot, sondern ein evangelischer Rath gesetzt.

Und also haben wirs, daß die Schrift an und vor sich dunkel ist, an und vor sich nichts beweiset; aber auch, daß die Väter viel dunkler sind, und an und vor sich viel weniger beweisen.

7. Regel.

Die Magistri, so über Sprüche geschrieben haben, sind dunkel.

Das ist am allerdeutlichsten durch die Erfahrung. Denn keiner stimmet mit dem andern überein, ein jeder ist dem andern dunkel und unbekannt. Daher sind einige Albertisten, andere Egidiisten, einige Thomisten, andere Scotisten, andere Scotillisten, einige Modernisten, andere Occamisten, wieder andere Gregoriisten. Ja, diese sind die allerdunkelsten. Welches daher erhellet, weil weder in der Bibel, noch unter den Vätern ein so grosser Unterscheid, wie unter diesen, ist.

8. Regel.

Man soll keinem glauben, der einen Sententiarium schlechthin anführet.

Das ist aus der vorhergesagten Regel klar. Denn ein jeder, der selbigen anführet, der führet Zwiespalt und die allerdunkelste Dunkelheit an.

9. Regel.

Die Sprüche der Sententiariorum sollen nach der Erklärung der Magistrorum nostrorum, absonderlich der Pariser, angenommen werden.

Dieses ist klar aus dem, was bereits gesagt worden, und aus der hinlänglichen Eintheilung: weil sonst niemand vorhanden ist, der in Entscheidung der Streitfragen und Zweifelsknoten könne zu rathe gezogen werden. Und also erhellet, indem die Väter die dunkele Schrift erläutern, so sind sie selbst weit dunkler worden, daß man sich mehr Mühe mit ihnen geben muß,

sie zu verstehen und mit einander zu vereinigen, als sie sich Mühe gegeben haben, die Bibel zu verstehen und zu vereinigen. Wie dieses sattsam beweiset Magister sententiarum, Gratianus, und alle Universitäten, wie wir gesagt haben. Ueber dieses so sind die Scribenten, indem sie die Väter erläutern, in die gröste Dunkelheit und Zwiespalt verfallen, daß sie sich vergebens damit bemühen, und es eine unmögliche Sache ist, daß sie einmal mit einander sollten vereiniget, und zu einerley Verstand gebracht werden; ja deßwegen studiren sie, daß sie von einander abgehen mögen. Siehe nun, daß man um der äussersten Nothwendigkeit willen Magistros haben muß. Derowegen schliessen wir mit der letzten Regel.

10. Regel.

Das Urtheil der löblichen Facultät ist allein hell und klar, zu glauben und anzunehmen, so oft es angeführet wird.

Diese Regel ist klar, aus dem, was bereits gesagt worden. Denn die löbliche Facultät erläutert alles: Erstlich, die Schrift; nach diesem, die Väter; zuletzt, die Scribenten. Und sie kann nicht irren. Denn das Liripipium und Almutium sind nicht solche Zeichen, die betrügen können. Derowegen thun diejenigen übel, die der blossen Schrift folgen. Noch übler thun die, die den blossen Vätern folgen; am allerübelsten, die den Scribenten folgen. Denn sie gehen von einer Dunkelheit zu der andern, so lange bis sie jene fahren lassen, die löbliche Facultät hören, und vest an dem Liripipio hangen; da ist das Licht der Welt und die unbetrügliche Richtschnur des Glaubens und der Sitten.

Zum Beschluß müssen wir noch einige Scrupel ansehen. Und zwar ist der erste dieser, daß jemand auf die Gedanken kommen möchte, daß die Magistri nostri nicht könnten so schlechterdings aus ihrem Kopffe einen Ausspruch thun, weil Moses geboten hat, alles nach dem Gesetz des HErrn zu richten. Welches einige so erklären: nicht nach dem Sinn und Meynung eines Menschen. Zum andern, wenn GOtt dem Josua gebot, daß er des Volks Israel Heerführer seyn sollte, so befahl er ihm, daß er alles thun sollte, wie im Buch Mosis geschrieben stünde Jos. 1. Hierauf dienet zur Antwort: daß, weil diese Sprüche aus der Schrift angezogen werden, derowegen heißt es nach der ersten, andern und dritten Regel: sie sind dunkel. Derowegen soll daselbst durchs Gesetz und die Bücher Mosis dasjenige verstanden werden, was die natürliche Vernunft sagt und haben will, am allermeisten aber das Licht des Glaubens, welches mit dem Lichte der Natur nicht uneinig ist. Und mit beyden Lichtern sind Magistri nostri erleuchtet.

Wenn aber jemand diesen Spruch anführet, 5 Mos. 12: Du solst nicht thun, was in deinen Augen recht ist, (gleichwie wir heut zu Tage thun,) alwo es scheinet, es sey einigen verboten, dem Geheiß der gesunden Vernunft zu folgen: so dienet darauf zur Antwort, daß sichs nicht also verhalte; sondern die Worte, was recht in deinen Augen, werden auf zweyerley Weise genommen: einmal ist es eben so viel als, was in deinen Augen recht zu seyn scheinet. Und so ist Moses zu verstehen, wenn er spricht: Du sollst nicht thun, was recht ist in deinen Augen; denn das Wort, ist, wird daselbst genommen für das Wort, scheinet. Auf die andere Weise, wenn das Wort, ist (est), schlechthin genommen wird, so wird es substantive genommen, in suo actu exercitato. Und so nimmt es Moses nicht. Denn solchergestalt, muß man das, was recht ist in den Augen der Magistrorum, definitive halten, und darbey als bey einem endlichen und letzten Ausspruche, beruhen.

Ein andrer Scrupel: Jesaias spricht c. 54. v. 13: Dabo filios tuos vniuersos Theodidactos, id est, doctos a Domino: deine Kinder sollen alle vom HErrn gelehret seyn. Und Paulus spricht: Der Geistliche richtet alles. Und Christus spricht Joh. 6, 45: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Und Jeremias spricht c. 31, 33. 34: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der HERR. Denn ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren

Sinn

Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk seyn; so will ich ihr GOtt seyn. Hieraus möchte jemand meynen, daß auch ein jedweder Laye, wenn er ein Sohn der Kirche und geistlich ist, von allen Dingen richten könne. Hierauf müßte geantwortet werden: Jesaias verstehet durch die, so vom HErrn gelehret sind, die Magistros der heiligen Theologie. Und Paulus verstehet durch die Geistlichen, die Clericos, oder den geistlichen Stand; in welchem die Magistri nostri die fürnehmsten sind. Also verstehet auch Christus durch die, so von GOtt gelehrt sind, die Theologos, das ist, die öffentlichen Lehrer der heiligen Theologie, die das Liripipium tragen. Denn ein Theologus hat seinen Namen von Theos, das ist, GOtt, und logos, das ist, ratio, Vernunft; weil er von GOtt nach dem, was ihm die natürliche Vernunft von ihm sagt, lehren und antworten soll. Gleichwie Petrus spricht: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung (reddere *rationem*, i. e. *dictamen naturale*, das ist, was euch euer natürlicher Verstand sagt,) gegen jedermann, der Grund fordert des Glaubens und der Hofnung, die in euch ist.

Wenn aber darwider eingewendet wird: Esaias sagt ja, alle; und Christus, alle; und Jeremias: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren. Aus welchem folgen will, daß alle Christen Magistri Sacræ Theologiæ liripipiati sind, oder daß doch nicht allein die Magistri urtheilen können; sondern, alle, die da glauben, und den Geist und Sinn Christi haben; und denen soll man glauben. Darauf wird geantwortet: Diese Ursache ist sehr verdrießlich; und dennoch schleust sie nicht. Ich aber, der Herr Decanus, gäbe die Helfte meines Liripipii drum, wenn Jesaias und Christus dieses Wort, alle, weggelassen hätten, (doch das sey in geheim gesagt,) denn es macht viele halsstarrig. Doch die Wahrheit soll nicht stecken bleiben. Derowegen wird durch eine merkwürdige und ausnehmende Distinction geantwortet, daß nemlich die Wahrheit dreyerley ist. Die eine, die durch einen rechtlichen Ausspruch (jurisdictionaliter) entschieden ist; und diese gehöret vor den Pabst und die Concilia. Die andere ist, die durch die Magistros und durch Lehrsätze (magisterialiter et doctrinaliter,) ausgemacht ist; und diese gehört vor die löbliche Universitäten. Die dritte ist, die durch die Brüder (fraternaliter) bekannt gemacht, und in geheim von GOTT eingegeben wird. Hieraus spricht man: Bey der Wahrheit nach der ersten und andern Weise muß man öffentlich halten; und von diesen zweyen Arten der Wahrheit redet Christus nicht, sondern von der Wahrheit nach der dritten Art; (*) der man nicht öffentlich halten soll, absonderlich wenn sie den beyden ersten Arten zuwider ist. Und die Ursache ist, weil jetzo eine Verwirrung und Unordnung draus entstehen würde, daß der Obere schweigen und von dem Untern lernen sollte.

Wenn man aber sagt: Gleichwol spricht Paulus 1 Cor. 14, 30: So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste; alwo er klar und deutlich lehret, daß eine Privatperson soll in öffentlicher Gemeinde gehöret werden, und der, so öffentlich in der Gemeinde lehrt, soll schweigen. Darauf wird geantwortet: Das Wort, der erste, kann auf vielerley Weise in diesem Capitel genommen werden, deßgleichen auch das Wort, der da sitzet. Denn die Schrift ist hier bloß, und deßwegen ist sie dunkel. Auf die erste Weise kann das Wort, der erste, genommen werden von einem, der den Vorzug dem Stande und Würden nach hat. Und so soll es hier nicht genommen werden: denn es ist eine Schande, wenn ein fürnehmer gegen einem von geringerm Stande das Maul halten soll. Auf eine andere Weise heißt der erste, der eher ist der Zeit, der Natur, der Ordnung nach, wie in den Postprädicamenten deutlich zu sehen ist. Und auf diese Weise sind die, so der Ordnung nach die ersten sind, die untersten und die jüngsten, als z. E. die Scholaren, die vor den Prälaten hergehen, wie man in den Proceßionen siehet. Und diese sollen schweigen gegen dem, der da sitzet, das ist, gegen den Magistris, die als Lehrer auf dem Catheder sitzen. Und über dieses wird es auch noch anders genommen. Der erste (Prior), bedeutet den Obersten in der Carthause und in den Orden der Bettelmönche.

Und diese sollen schweigen gegen dem, der da sitzet, das ist, gegen ihrem Bischof, der einen Sitz, das ist, ein Bißthum hat. Denn es wäre schändlich, wenn man da das Wort, der da sitzt, für alles, was da sitzet, annehmen wollte; weil alsdenn der erste oder der Oberste (Prior seu Superior) auch vor den Hunden und Vögeln schweigen müßte, denn sie möchten sitzen, wenn sie wollten.

Zuletzt, wenn man sagen möchte: Die Wahrheit mag ge[illegible] werden von wem es sey, er sey eine Privat- oder öffentliche Person, so muß sie öffentlich von allen gehalten werden; weil sie von dem Heiligen Geist gesagt wird. Also spricht Christus alhier: Alle sollen von GOtt gelehret werden; folglich, wer sie nicht höret, der höret GOtt nicht, der sie lehret und es ihnen eingibt. Also hilft diese ausnehmende Distinction nichts. Darauf wird geantwortet: Wir haben bereits gesagt, daß diese Ursach sehr verdrießlich ist, und dennoch schliest sie nicht: denn es wollte eine grosse und viele Unbequemlichkeit, die sich nicht reimete, daraus folgen; nemlich, daß der Untere den Obern lehren sollte. Derowegen, wer schlechthin darauf antworten will, der kann nach der ersten und andern Regel sagen, daß diese Schrift dunkel ist, und daß man ihr nicht gläuben solle, wenn sie schlechthin ohne Glossa angeführet wird, wie sie aber zu gloßiren sey, das wollen wir wegen Weitläuftigkeit und Kürze der Zeit bis auf ein andermal anstehen lassen.

Vorjetzo mag dieses gnug seyn zu einer Einleitung, wie man die heilige Theologie studiren soll, daß ein jeder wisse, wo er anfangen soll, damit er nicht irre gehe, wenn er sich einmal auf die heilige Schrift gelegt habe, und hernach in derselben Dunkelheit verloren gehe. Und also ist die gedachte Schutzrede Philippi Melanchthons hiermit von Grund aus übern haufen geworfen.

Dieses ist geschehen in der Sorbona, auf die Art und Weise, in denen Absichten, von denen Personen, mit dem Fleiß, und mit allen Umständen, die zu dieser Handlung erfordert werden und nöthig sind, und die wir auch bey unserm ersten Urtheil gebraucht haben: ausser daß wir es nicht eben den Tag, und eben den Monat haben halten können. Doch ist die Schuld nicht unser gewesen, weil selbige verstrichen waren, wiewol wir sie, doch vergeblich, baten, daß sie bis zum Austrag der Sache verziehen sollten.

H. Von Lutheri Streit mit Augustino von Aleveld, einem Franciscaner in dem Barfüsserkloster zu Leipzig.

60.

Augustini von Alvelds bitteres Schreiben an Lutherum, darinn er gleichsam berechtiget zu seyn glaubt, Lutherum zu lästern, und ihm ankündiget, daß er ihn in Schriften angreifen wolle.

Verdeutscht.

Augustinus von Alveld, Franciscaner, der heiligen Schrift Lector zu Leipzig, (entbietet) Martin Luthern seinen Gruß.

Da ihr, lieber Herr Martin, vormals gegen keinen Doctor die schuldige Höflichkeit und Bescheidenheit beobachtet habt: so hab ich mir zwar vorgenommen, eben auf solche Art mich gegen euch zu bezeugen. Allein, ein Geschrey anzufangen, zu schimpffen und zu schmähen, schickt sich für einen Knecht Gottes und für einen Gottesgelehrten nicht. Denn mit dergleichen Waffen schützt sich thörichter Weise das Weibsvolk. Ihr werdet mir demnach bescheidener begegnen; gefält es euch aber anders, und ihr fallet mich gleich als ein Höllenhund an: so sollt ihr an mir, so wahr GOTT lebt! auch einen bellenden und beissenden Hund erfahren. Denn was euch recht ist, ist auch mir erlaubt. Ueberdiß verwerfet ihr bey nahe alle Doctores, ausgenommen diejenigen, die etwa eurer Lehre zufallen. Ihr werdet also von mir keinen Lehrer anführen hören; so will ich auch von euch keinen annehmen. Das aber sollt ihr wissen, daß ihr bey mir nicht den geringsten Glauben findet, wofern ihr nicht als ein Theologus, nicht als ein Schulmeister aus der canonischen Schrift A. und N. Testaments antworten werdet (resoneris). Ich werde euch angreifen, nicht

nicht mit hochgelehrten Worten menschlicher Weisheit; sondern mit dem Geist und mit der Wahrheit, damit die catholische und apostolische Kirche möge erkennen, wie gelehrt, wie richtig und gottselig ihr mit der heiligen Schrift umgehet, dessen ihr euch selbst rühmet. Gehabt euch wohl.

61.

D. Mart. Luthers Schrift vom Pabstthum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig.

Hier wird von der Christlichen Gemeinde gelehret, was sie sey, und worinnen sie bestehe: daß sie auch nicht an Stätte oder Personen gebunden: Wer ihr Haupt sey: Welches ihre Zeichen sind.

Vorrede.

Es ist aber etwas neues auf den Plan kommen, nachdem es diese Jahre wohl geregnet, und viel neuer Zeit erwachsen. Viel haben mich bisher mit Schmachworten und herrlichen Lügen angetastet; welchen es nicht fast gelungen. Nun thun sich allererst die tapffern Helden hervor, zu Leipzig auf dem Markt, die sich nicht allein wollen lassen ansehen, sondern auch jedermann mit Streit bestehen. Sie seyn fast wohl gerüstet, daß mir dergleichen nicht sind vorkommen. Die Eisenhüte haben sie an den Füssen, das Schwerdt auf dem Kopffe, Schild und Krebs hangen auf dem Rücken, die Spiesse halten sie bey der Schneiden, und stehet ihnen der ganze Harnisch gar fein reuterisch an, auf die neue Manier; und wollen damit je beweisen, daß sie nicht (wie von mir geschuldiget,) in Traumbüchern ihre Zeit verloren, und nie nichts gelernet haben, sondern einen solchen Preis erjagen, als die in der heiligen Schrift empfangen, geboren, gesäuget, in der Wiegen gelegen, gespielt, erzogen und erwachsen sind. Es wäre je billig, daß man sich vor ihnen fürchtete, wer es thun könnte, daß sie die Mühe und gute Meynung nicht vergebens hätten. Hat Leipzig solche Riesen getragen, muß das Land einen reichen Boden haben.

Daß du aber verstehest, was ich meyne, so merke darauf: Sylvester, Cajetanus, Eck, Emser, und nun Cöln und Löven haben ihre ritterliche Thaten redlich an mir erzeiget. Ehre und Ruhm, wie verdienet, erlanget, des Pabsts und Ablaß Sache wider mich also beschützet, daß sie wollten, es wäre ihnen besser gerathen. Zuletzt haben sich etliche lassen dünken, das beste seyn, mich anzugreifen, wie die Pharisäi Christum, Matth, 22, 35. haben einen aufgeworfen, und gedacht: Gewinnet der, so haben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verloren. Und achtet der hochgelarte fürsichtige Neidhard, ich soll es nicht merken. Nun wolan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen, will ich mich eben stellen, als verstünde ich das Spiel gar nicht; bitte, sie wollten wiederum, so ich auf den Sack werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel habe wollt treffen. Und wo sie diese Bitte nicht wollen erhören, so bedinge ich zuvor: wo ich würde etwas wider die neuen Romanistischen Ketzer und Schriftlästerer sagen, daß sichs nicht allein annehme der arme unmündige Schreiber zu Leipzig im Barfüsserkloster, sondern vielmehr die großherzigen Fähnrichen, die sich nicht dürfen an Tag geben, und doch gerne wollten sieghaftig werden, unter eines andern Namen.

Ich bitte, ein jeglich fromm Christenmensch wollt meine Worte also aufnehmen, ob sie vielleicht spöttisch oder spitzig seyn würden, als aus einem Herzen gesprochen, das sich hat müssen mit grossem Wehe brechen, und Ernst in Schimpf wandeln, angesehen daß zu Leipzig, da doch auch fromme Leute sind, die die Schrift und GOttes Wort

mit

mit Leib und Seele erretten, ein solcher Lästerer öffentlich redet und schreibet, der die heiligen GOttes Wort nicht höher achtet und handelt, denn als hätte sie ein Stock- oder Geldnarr in der Fastnacht für ein Mährlein erdichtet. Dieweil denn mein HErr CHristus und sein heiliges Wort, so theuer mit seinem Blut erkauft, für ein Spott und Narrenrede wird geachtet, muß ich den Ernst fahren lassen, und versuchen, ob ich auch narren und spotten gelernet habe. Du weißt je, mein HErr JEsu CHriste, wie mein Herz stehet gegen solche deine Erzlästerer; da verlaß ich mich auf, und lasse es walten in deinem Namen, Amen. Sie werden dich ja einen HErrn bleiben lassen Amen.

Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Rad; wollen ehe mit Schanden ein Geschrey haben, denn sie daheim bleiben; und der böse Geist solcher Menschen Vornehmen dazu brauchet, daß er mich nur an bessern Dingen verhindere. Doch lasse ich mir die Ursache willkommen seyn, von der Christenheit etwas für die Layen zu erklären, und den verführischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenke, mehr die Sache an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwätz zu antworten, und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hoffärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sache sey.

1.

Wir handeln eine Sache, die, so viel an ihr selbst, unnöthig ist, ohn welcher Erkundung ein jeglicher wol Christen bliebe; aber unsere Müßiggänger, die alle Hauptsachen des Christlichen Glaubens selbst mit Füssen treten, müssen solche Sache treiben, und andere Leute bemühen, auf daß sie nicht umsonst auf Erden leben.

2. Nemlich ist diß die Sache: Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in beruhiger Besitzung der Gewalt ist über die ganze Christenheit, (wie sie sagen,) herkommen sey von göttlicher oder menschlicher Ordnung? Und wo dem so wäre: Ob man Christlich sagen möge, daß alle andere Christen in der ganzen Welt Ketzer und Abtrünnige seyn, ob sie gleich dieselbe Taufe, Sacrament, Evangelium und alle Artikel des Glaubens mit uns einträchtiglich halten, ausgenommen daß sie ihre Priester und Bischöffe nicht von Rom bestätigen lassen, oder, wie jetzt, mit Geld kaufen, und wie die Deutschen, sich äffen und narren lassen, als da sind die Moscowiten, weisse Reussen, die Griechen, Böhmen, und viel andere grosse Länder in der Welt? Denn diese alle gläuben wie wir, täufen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Pabst in seinen Ehren, ohne daß sie nicht Geld geben für ihre Bischöffe und Priester zu bestätigen; wollen sich auch mit Ablaß, Bullen, Bley, Pergamen, und was der Römischen Waar mehr sind, nicht lassen schinden und schänden, wie die trunkenen, vollen Deutschen thun; sind auch bereit das Evangelium zu hören von dem Pabst oder Pabsts Botschaften, und mag ihnen doch nicht wiederfahren.

3. Ist nun die Frage, ob diese alle billig Ketzer gescholten werden (denn von diesen allein, und keinen andern rede und handele ich,) von uns Christen; oder ob wir billiger Ketzer und Abtrünnige sind, daß wir solche Christen allein um Geldes willen Ketzer und Abtrünnige schelten? Denn wo der Pabst nicht das Evangelium

gelium und Botschaft desselben zu ihnen sendet, die sie gerne wollten haben und aufnehmen, ists am Tage, daß durch Bischöffe und Priester Bestätigung nur eine unnütze Gewalt und Geld gesuchet wird, darein sie nicht verwilligen, und also Ketzer und Abtrünnige gescholten werden.

4. Nun habe ich gehalten, und halte noch, daß dieselbigen nicht Ketzer noch Abtrünnige sind, und vielleicht bessere Christen denn wir, nicht alle gleich, wie wir nicht alle gute Christen sind. Dawider streitet nun nach den andern auch das feine Barfüßische Büchlein von Leipzig, und gehet daher auf den Holzschuhen, ja auf Stelzen; lässet sich dünken, es trete vor allen allein nicht in den Koth; wollte vielleicht auch gerne tanzen, wer ihm eine Pfeifen kaufte. Ich muß etwas dran versuchen. Und sage erstlich: Niemand soll so närrisch seyn, daß er gläube, es sey des Pabsts und aller seiner Romanisten und Schmeichler ernste Meynung, seine gewaltige Oberkeit sey aus göttlicher Ordnung. Das merke dabey: Alles, was göttliche Ordnung ist, deß wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, ja es wird verspottet wie eine Thorheit, so sein jemand gedenket; wie das am hellen Tage ist. Sie mögen auch leiden, daß in aller Welt das Evangelium und Christlicher Glauben zu Boden sinke, und gedenken nicht ein Haar darum zu verlieren; dazu alle böse Exempel geistlicher und weltlicher Büberey aus Rom, als aus einem Meer aller Bosheit, fleußt in alle Welt. Deß wird alles zu Rom gelachet, und wer darum trauret, der ist ein Bon Christian, das ist, ein Narr.

5. Wo nun ihnen Ernst an GOttes Ordnung gelegen wäre, hätten sie viel tausend nöthigere Sachen zu treiben, und zuvor deren sie jetzt lachen und spotten. Dieweil denn St. Jacob saget c. 2, 10: Wer eine GOttes Ordnung nicht hält, der stösset an alle andere. Wer will so unsinnig seyn, daß er gläube, sie suchen GOttes Ordnung an einem Stück, so sie die andern alle verspotten? Es ist nicht möglich, daß jemand eine göttliche Ordnung recht zu Herzen gehe, den nicht die andern alle zum wenigsten bewegen. Nun sind ihr so viel, die über päbstlicher Gewalt mit solchem Ernst halten, welcher doch keiner ein Wort daran waget, daß der andern viel grössern, nöthigern Ordnungen auch eine zu Rom nicht so lästerlich verspottet und verschmähet würde.

6. Weiter, wenn Deutschland alle auf ihre Knie fielen und beteten, daß der Pabst und die Römer an sich nähmen dieselbe Gewalt, und unsere Bischöffe und Priester ohne Geld, umsonst bestätigten, wie das Evangelium saget: Gratis accepistis, gratis date: Gebet umsonst, denn ihr habets auch umsonst, Matth. 10, 8. und sollten alle Kirchen mit guten Predigern versorgen, sintemal sie doch übrig reich sind, und gnug haben, daß sie möchten Geld zugeben; und so man drauf drünge, es gebühre ihnen aus göttlicher Ordnung: gläube sicherlich, wir würden erfinden, daß sie allesamt stärker würden darob seyn, daß nicht göttliche Ordnung wäre, solche Mühe ohne Geld zu haben, denn je jemand gewesen ist; würden bald ein Glößlein finden, damit sie sich heraus wickelten, wie sie jetzt finden, daß sie sich hinein flechten; würden sich mit aller Bitte nicht lassen darzu treiben. Aber dieweil es Geld gilt, so muß es göttliche Ordnung seyn, was sie nur gedenken dürfen.

7. Mäyntzer Bißthum hat bey Menschen Gedenken fast acht Bischofsmäntel aus Rom kauft, der ein jeglicher bey dreyßig tausend Gülden gestehet; ich schweige die andern unzähligen Bißthume, Prälaturen und

Lehen. Also soll man uns Deutschen Narren die Nasen schneutzen, und darnach sagen, es sey göttliche Ordnung, keinen Bischof ohne Römische Gewalt zu haben. Mich wundert, daß Deutschland, das je die Helfte (so nicht mehr,) geistlich ist, noch einen Pfennig hat, vor den unaussprechlichen, unzähligen, untreulichen Römischen Dieben, Buben und Räubern. Man spricht, der Endechrist soll die Schätze der Erden finden. Ich meyne, die Romanisten haben sie funden, daß uns Leib und Leben wehe thut. Werden die Deutschen Fürsten, und der Adel, nicht mit tapfferm Ernst in der Kürze dazu thun, so wird Deutschland noch wüste werden, oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns nicht anders denn Bestien halten, und ein Sprüchwort von uns zu Rom gemacht, also: Man soll den Deutschen Narren das Gold ableckern, wie man kann.

8. Diese lästerliche Büberey wehret der Pabst nicht, sehen alle durch die Finger; ja, sie halten über solchen Hauptweltbuben höher, denn über dem heiligen Evangelio GOttes, und geben für, als wären wir zu tod Narren, es sey göttliche Ordnung, daß der Pabst in allem Sode seine Hand habe, mache was er mit jedermann will, als wäre er ein Gott auf Erden, der doch jedermann (so er der Oberste wollte seyn oder wäre,) sollte dienen umsonst. Aber ehe sie das thäten, sie liessen diese Gewalt viel ehe fallen, und nicht göttliche Ordnung seyn, denn keine andere Ordnung.

9. Sprichst du denn: Warum fechten sie denn ob der Sache so hart wider dich? Antwort: Ich habe etliche höhere Dinge angetastet, das den Glauben und GOttes Wort angehet; das haben sie nicht mögen umstossen, auch gesehen, daß sich Rom solcher guter Sachen nichts annimmt, haben sie die auch lassen fallen, und mich ergriffen bey dem Ablaß und päbstlicher Gewalt, verhoft hie den Preis zu erjagen. Denn sie wohl gewußt, wo es Geld antrift, daß die Hauptbubenschul zu Rom würde ihnen zufallen, und nicht stille bleiben. Nun ist D. Luther ein wenig hoffärtig, und gibt nicht viel auf der Romanisten runzen und grunzen; das will ihnen das Herze brechen: da fragt mein HErr CHristus nicht nach, D. Luther auch nichts, und meynen das Evangelium müsse und soll fortgehen. Nun frage ein Laye solche Romanisten, und laß Antwort geben, warum sie alle göttliche Ordnung verwüsten und verspotten, und ob dieser so greulich wüsten, die sie doch nicht mögen anzeigen, wozu sie nütz, gut und noth sey? Denn sint deß sie standhaftig ist worden, ist nichts anders, denn eitel Verderben der Christenheit daraus entstanden, und mag niemand anzeigen ein gut nützlich Stück, das daraus kommen sey. Davon ich weiter sagen will, wenn dieser Romanist wiederkommt, und alsdenn den heiligen Stuhl zu Rom an Tag bringen, ob GOtt will, wie er würdig ist.

10. Diß habe ich gesaget, nicht daß ich damit päbstliche Gewalt bestritten habe, als mit gnugsamer Ursache; sondern daß ich anzeige die verkehrte Meynung, deren, die Mucken faben, und Elephanten lassen fahren, Matth. 23, 26. sehen den Staub in des Nächsten Auge, und lassen ihre Balken stehen, Matth. 7, 3. nur daß sie mit übrigen unnöthigen Sachen andere, so sie möchten tödten, und so sie nicht mögen, doch Ketzer, und wie sie wollen, lästern; welcher einer ist dieser zarter, frommer Romanist zu Leipzig, den wollen wir nun besehen.

11. Ich befinde drey starke Gründe, aus welchen mich anareift das fruchtbare, edle Büchlein des Romanisten von Leipzig. Der erste und allerstärkeste, daß er mich

schilt

schilt einen Ketzer, unsinnigen, blinden Narren, Besessenen, Schlangen, vergiften Wurm, und derselben Namen viel mehr, nicht einmal, sondern fast durchs ganze Büchlein an allen Blättern. Diese Scheltworte, Schmach und Lästerungen gelten in andern Büchern nicht; aber wo ein Buch zu Leipzig im Barfüsserkloster wird gemacht, von einem Romanisten, in der hohen heiligen Observanz St. Francisci, da sind es nicht allein gute Worte der Mäßigkeit, sondern auch starke Gründe, des Pabsts Gewalt, Ablaß, Schrift, Glauben und die Christenheit zu verfechten: und ist nicht noth, daß deß eines werde mit Schrift oder Vernunft beweiset; sondern ist gnug, daß sie bloß daher gesetzet werden von einem Romanisten und heiligen Observanter St. Francisci.

12. Dieweil denn dieser Romanist auch selbst schreibet, daß die Jüden mit solchem Grund Christum selbst am Creutz überwunden haben, Matth. 27, 41. 42. muß ich mich auch gefangen geben, und bekennen, daß, so viel schelten, vermaledeyen, schmähen und lästern gilt, hat der Romanist Doctor Luthern gewißlich überwunden, und muß ihm diesen Grund lassen bleiben.

13. Der andere Grund, daß ichs mit kurzen Worten begreife, ist natürliche Vernunft, lautet also: A. Eine jegliche Gemeine auf Erden, soll sie nicht zerfallen, muß haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt Christo. B. Dieweil denn die ganze Christenheit ist eine Gemeine auf Erden, muß sie ein Haupt haben, und das ist der Pabst.

14. Diesen Grund habe ich mit den Buchstaben A, B, verzeichnet um klärers Verstandes willen, auch anzuzeigen, daß dieser Romanist das Abece schier kann bis auf das B. Antworte ich nun zu diesem Grund: Dieweil diese Sache darinnen stehet, ob des Pabsts Gewalt aus göttlicher Ordnung bestehe, ists nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Brauch geschöpffet, will anziehen und dem göttlichen Gesetz gleichen, sonderlich da dieser armer vermessener Mensch sich verspricht, mit göttlichem Gesetz wider mich zu handeln. Denn was weltliche Ordnung und Vernunft weiset, ist gar weit unter dem göttlichen Gesetz. Ja, die Schrift verbeut, man soll nicht folgen der Vernunft, 5 Mos. 12, 8: Du sollt nicht thun, was dich recht dünket; denn die Vernunft allezeit wider GOttes Gesetz strebet, wie 1 Mos. 6, 5: Alle Gedanken und Sinn des menschlichen Herzens stehen zu dem ärgsten allezeit. Darum mit Vernunft sich unterstehen GOttes Ordnung zu gründen oder schützen, sie sey denn mit Glauben vorhin gegründet und erleuchtet, so ists, als wenn ich die helle Sonne mit einer finstern Latern wollte erleuchten, und einen Fels auf ein Rohr gründen. Denn Esaias c. 7, 9. setzet die Vernunft unter den Glauben, und spricht: Es sey denn, daß ihr gläubet, so werdet ihr nicht verständig oder vernünftig seyn. Er spricht nicht also: es sey denn, daß ihr vernünftig seyd, werdet ihr nicht gläubig seyn.

15. Darum hätte dieser Schreiber seine verkehrte Vernunft wol daheim behalten, oder sie vorhin in Sprüchen der Schrift ergründet, auf daß er nicht so lächerlich und verkehrlich fürgebe, den Glauben und göttliche Gesetze mit blosser Vernunft zu gründen. Denn so diese Vernunft schleust, daß, wie eine leibliche Gemeine muß haben einen leiblichen Oberherrn, oder wird nicht bestehen: so schleußt sie auch weiter, daß, wie eine leibliche Gemeine nicht bestehet ohne Weiber, also müßte man auch der Christenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß sie

nicht vergehe; das wird je eine weidliche Hure seyn müssen. Desselben gleichen, eine leibliche Gemeine bestehet nicht ohn eine gemeine leibliche Stadt, Haus und Land; so müßte man der Christenheit auch eine gemeine Stadt, Haus und Land geben. Wo will man das finden? Und fürwahr, zu Rom trachten sie frisch darnach; denn sie haben je die Welt fast ihr eigen gemacht. Item, so müßte auch die Christenheit haben ein gemein leiblich Gut, Knecht, Magd, Viehe, Futter und deßgleichen; denn keine Gemeine mag bestehen ohne diese Dinge. Nun siehe, wie fein gehet die Vernunft auf ihren Stelzen.

16. Solche ungeschickte Dinge sollte ein Lesemeister vorhin betrachtet haben, und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift, und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunft bewähren. Denn es geschrieben stehet, daß göttliche Gebote werden gerechtfertiget in und durch sich selbst, Ps. 19, 10. nicht von anderer äussern Hülfe. Item, von der Weisheit GOttes saget der weise Mann Sprüchw. 11, 2: Die Weisheit hat alle Uebermüthigen nieder gedruckt mit ihrer eignen Gewalt, Weish. 10. v. 18. 19. Es ist gar schimpflich, daß wir GOttes Wort wollen mit unsrer Vernunft verfechten, so wir durch das Wort GOttes sollen uns wider alle Feinde wehren, wie St. Paulus lehret Ephes. 6, 17. Wäre das nicht ein grosser Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wollte schützen mit blosser Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir GOttes Gesetze, das unsere Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

17. Aus diesem, hoffe ich, sey es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar niederlieget und grundlos erfunden wird, mit allem, das er darauf bauet. Doch daß er sein Fastnachtspiel selbst baß verstehe, ob ichs gleich zuliesse, daß eine Vernunft gründlich bestünde ohne Schrift; so bestehet doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das ander B. Das wollen wir sehen.

18. Zum ersten, das A saget: Es muß eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter CHristo. Ist doch das nicht wahr. Wie viel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das Römische Reich lange Zeit, und viel andere Reiche in der Welt ohn ein einiges Haupt aufs beste regieret? Wie regieren jetzt die Eidgenossen? Item, in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Franckreich hat seinen König, Ungarn seinen, Pohlen, Dänen, und ein jegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volk des weltlichen Standes in der Christenheit, ohn ein einiges Haupt, und zerfallen darum dieselben Reiche nicht. Und ob schon kein Regiment also wäre, wer wollte wehren, daß nicht eine Gemeine ihr selbst viel Oberherren, und nicht einen allein erwähle zu gleicher Gewalt? Darum ist das ein schlecht Fürgeben von solchen weltlichen, unbeständigen Gleichnissen, etwas in GOttes Ordnung zu messen, so es in menschlichen Ordnungen nichts schaffet.

19. Und so ich abermal gleich zuliesse dem Träumer seinen Traum wahr seyn, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen: wie will das folgen, daß es auch in der Christenheit also seyn müsse? Ich sehe wohl, daß der arme Träumer meynet in seinem Sinn, Christliche Gemeine sey gleich einer andern weltlichen Gemeine. Damit er öffentlich an Tag gibet, daß er noch

nie

nie gelernet hat, was die Christenheit oder Christliche Gemeine heisse. Und solchen groben, dicken, störrigen Irrthum und Unwissenheit hätte ich nicht gemeynet, daß in irgend einem Menschen wäre, vielweniger in einem Leipzigischen Heiligen; darum muß ich zuvor erklären diesem groben Hirn, und andern, so durch ihn verführet, was doch heisse, die Christenheit, und ein Haupt der Christenheit. Ich muß aber grob reden, und der Worte gebrauchen, so sie haben gezogen in ihren wilden Verstand.

20. Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich, und nur auf eine Weise; über welche sie haben zwo andere in den Brauch gebracht. Die erste Weise nach der Schrift ist, daß die Christenheit heisset eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heisset aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hofnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sey nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus saget Ephes. 4. 5: Eine Taufe, ein Glaube, ein HErr. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilet tausend Meilen, heissen sie doch eine Versammlung im Geist, dieweil ein jeglicher prediget, gläubet, hoffet, liebet und lebet, wie der andere. Wie wir singen vom Heiligen Geist: der du hast allerley Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammlet. Das heisset nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heissen eine Gemeine der Heiligen: welche Einigkeit allein gnug ist, zu machen eine Christenheit, ohne welche keine Einigkeit, es sey der Stätte, Zeit, Verson, Werk oder was es seyn mag, eine Christenheit machet.

21. Hiebey müssen wir nun Christi Wort hören, der, vor Pilato von seinem Königreich gefraget, antwortet also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18. v. 36. Das ist je ein klarer Spruch, damit die Christenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß sie nicht leiblich sey. Und dieser blinde Romanist machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er saget noch klärer Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kommt nicht mit einer äusserlichen Weise, und wird niemand sagen: siehe da, oder hie ist es. Denn nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig.

22. Mich wundert, daß solche starke, klare Sprüche CHRISTI so gar für Fastnachtslarven gehalten werden von diesen Romanisten. Aus welchen klärlich jederman verstehet, daß das Reich GOttes (so nennet er seine Christenheit,) ist nicht zu Rom, auch nicht an Rom gebunden, weder hie noch da; sondern wo da inwendig der Glaube ist, der Mensch sey zu Rom, hie oder da. Also, daß es erlogen und erstunken ist, und Christo als einem Lügner widerstrebet, wer da saget, daß die Christenheit zu Rom, oder an Rom gebunden sey; viel weniger daß das Haupt und Gewalt da sey aus göttlicher Ordnung.

23. Ueber das, so hat er Matth. 24. v. 23. 26. gleich verkündiget die Verführung, die jetzt unter der Römischen Kirchen Namen regiert, und saget: Viel falscher Christen und Propheten werden in meinem Namen kommen, und sagen, sie seyn Christus; werden viel verführen und Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen; darum so sie euch werden sagen: siehe hier in den Häusern ist Christus, solt ihrs nicht gläuben: siehe da, drausſen in der Wüsten;

sten; sollt ihr nicht hinausgehen. Nehmet wahr, ich habe es euch verkündiget. Sollte nun das nicht ein grausamer Irrthum seyn, daß die Einigkeit der Christlichen Gemeine, von Christo selbst aus allen leiblichen, äusserlichen Städten und Orten gezogen und in die geistlichen Oerter geleget, wird von diesen Traumpredigern unter die leibliche Gemeine, welche von Noth wegen muß an Stätte und Ort gebunden seyn, erzehlet? Wie ists möglich, welche Vernunft mags begreifen, daß geistliche Einigkeit, und leibliche Einigkeit ein Ding sey? Viel sind unter den Christen in der leiblichen Versammlung und Einigkeit, die doch mit Sünden sich aus der innerlichen, geistlichen Einigkeit schliessen.

24. Darum, wer da saget, daß eine äusserliche Versammlung oder Einigkeit machet eine Christenheit, der redet das seine mit Gewalt; und wer die Schrift darauf zeucht, der führet die göttliche Wahrheit auf seine Lügen, und macht GOtt zu einem falschen Zeugen; wie dieser elende Romanist thut, der alles, was von der Christenheit geschrieben stehet, zeucht auf den äusserlichen Pracht Römischer Gewalt: so er doch nicht leugnen mag, daß das mehrer Theil dieses Haufens, und sonderlich zu Rom selbst, nicht sind in der geistlichen Einigkeit, das ist, in der rechten Christenheit, um ihres Unglaubens und bösen Lebens willen. Denn wo das wahre Christen machte, daß man in der äusserlichen Römischen Einigkeit ist, so wäre kein Sünder unter ihnen, dürften auch des Glaubens nicht, noch GOttes Gnaden, davon sie Christen würden, sondern wäre gnugsam dieselbe äusserliche Einigkeit.

25. Daraus folget, und muß folgen, daß, gleichwie unter der Römischen Einigkeit seyn, nicht Christen macht; also muß auser derselben Einigkeit seyn, nicht Ketzer noch Unchristen machen: und will hören, wer mir das will auflösen. Denn was noth ist zu seyn, das muß einen rechten Christen machen. Machet es aber nicht einen rechten Christen, so muß es nicht noth seyn, gleichwie es mich nicht einen rechten Christen macht ich sey zu Wittemberg oder zu Leipzig.

26. Nun ists klar, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Versammlung macht nicht Christen; so macht ihre Aeusserung gewißlich auch keinen Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß auch nicht wahr seyn, daß es göttliche Ordnung sey, unter der Römischen Gemeine zu seyn. Denn wer eine göttliche Ordnung hält, der hält sie alle, und mag keine ohne die andern gehalten werden. Jac. 2, 10. Also muß es eine öffentliche, lästerliche Lügen seyn in den Heiligen Geist, wer da saget, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Gewalt sey Erfüllung einiger göttlicher Ordnung, so also viel darinnen sind, die keine göttliche Ordnung achten noch erfüllen. Daher kommt es, daß nicht Ketzerey macht, hie oder da seyn; sondern nicht recht gläuben, das macht Ketzer.

27. Nun ists klar, daß unter der Römischen Sammlung seyn, ist nicht im Glauben; und draussen seyn, ist nicht im Mißglauben seyn: anders wären alle gläubig und selig, die darinnen sind, dieweil kein Stück ohne alle andere Stücke des Glaubens gegläubet wird. Derhalben alle, die Christliche Einigkeit oder Gemeine leiblich und äusserlich machen, andern Gemeinen gleich, sind rechte Jüden. Denn dieselben warten auch ihres Meßias, daß er soll auf benantem äusserlichen Ort, nemlich zu Jerusalem, ein äusserlich Reich aufrichten, und also den Glauben, der allein Christi Reich geistlich und innerlich macht, fahren lassen.

28. Item, so alle leibliche Gemeine einen Namen hat von ihrem Haupt, wie wir sagen: die Stadt ist Churfürstisch, diese ist Herzogisch, diese ist Fränckisch; sollte billig die ganze Christenheit auch Römisch oder Peterisch oder Päbstisch heissen. Warum heisset sie denn Christenheit, warum heissen wir Christen, als von unserm Haupt, und sind doch noch auf Erden? Damit wird angezeiget, daß der ganzen Christenheit kein ander Haupt ist, auch auf Erden, denn Christus, dieweil sie keinen andern Namen hat, denn von Christo. Darum schreibet St. Lucas Apostelg. 11, 26. daß die Jünger haben vorhin Antiocheni geheissen; ist aber bald gewandelt, und sind Christen genannt worden.

29. Weiter folget das: Wie der Menschist von zweyen Naturen, Leib und Seele; also wird er nicht nach dem Leibe gerechnet ein Gliedmaß der Christenheit, sondern nach der Seelen, ja nach dem Glauben. Anders möchte man sagen, daß ein Mann ein edlerer Christe wäre, denn ein Weib; wie die leibliche Person eines Mannes besser ist, denn des Weibes. Item, daß ein Mann ein grösserer Christe, denn ein Kind; ein Gesunder ein stärkerer Christe, denn ein Siecher; ein Herr, Frau, Reicher und Mächtiger, ein besserer Christe, denn ein Knecht, Magd, Armer und Unterthaner; da doch St. Paulus widerspricht Gal. 3, 27. 28: In Christo ist kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, kein Jüde, kein Heyde; sondern was die leibliche Person antrift, ist alles gleich.

30. Wer aber mehr glaubet, hoffet und liebet, der ist ein besserer Christe; also, daß es offenbar ist, daß die Christenheit eine geistliche Gemeine sey, die unter die weltlichen Gemeinen nicht mag gezählet werden, als wenig als die Geister unter die Leiber, der Glaube unter die zeitlichen Güter. Das ist wol wahr, daß gleichwie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen; also ist auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieser Christlichen, geistlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat; also auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt.

31. Wer könnte aber so unsinnig seyn, der da wollte sagen, daß die Seele müßte haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich als wenn ich spräche: Ein lebendig Thier müßte an seinem Leibe auch ein gemahlet Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber sollte ich sagen,) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämet, solches Buchs zu gedenken. Was ists nun Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopffe kein Licht, sondern eitel schwarze Finsterniß kommen? Also saget St. Paulus Col. 3, 3. daß unser Leben sey nicht auf Erden, sondern mit Christo in GOtt verborgen. Denn so die Christenheit wäre eine leibliche Versammlung, so könnte man einem jeglichen an seinem Leibe ansehen, ob er ein Christe, Türke oder Jüde wäre; gleich als ich kann an seinem Leibe ansehen, ob er ein Mann, Weib oder Kind, schwarz oder weiß sey. Item, in weltlicher Versammlung kann ich sehen, ob er zu Wittemberg oder Leipzig, hier oder da mit andern versammlet ist; aber gar nicht, ob er gläube oder nicht.

32. Darum habe das veste, wer nicht irren will, daß die Christenheit sey eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben, und daß niemand seines Leibes halben werde für einen Christen geachtet; auf daß er wisse, die natürliche, eigentliche, rechte, wesentliche Christenheit stehe im Geiste, und in keinem äusserlichen Dinge, wie das mag genennet werden. Denn alle andere Dinge mag haben ein Unchriste, die

ihn

ihn auch nimmermehr einen Christen machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein Christen machet. Darum heißt auch unser Name, Christgläubige, und am Pfingsttage wir singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist. Auf diese Weise redet die heilige Schrift von der heiligen Kirchen und Christenheit, und hat keine andere Weise zu reden.

33. Ueber dieselbige ist nun eine andere Weise von der Christenheit zu reden. Nach der heisset man die Christenheit eine Versammlung in ein Haus, oder Pfarr, Bißthum, Erzbißthum, Pabstthum, in welcher Sammlung gehen die äusserlichen Geberden, als singen, lesen, Meßgewand. Und vor allen Dingen heisset man hie den geistlichen Stand die Bischöffe, Priester und Ordensleute: nicht ums Glaubens willen, den sie vielleicht nicht haben, sondern daß sie mit äusserlichen Salben gesegnet sind, Kronen tragen, sonderliche Kleider tragen, besondere Gebete und Werke thun, und Meß halten, zu Chor stehen, und alles desselben äusserlichen Gottesdiensts scheinen zu thun.

34. Wiewol nun dem Wörtlein Geistlich, oder Kirchen, hier Gewalt geschieht, daß solch äusserlich Wesen also genannt wird, so es doch allein den Glauben betrift, der in der Seelen recht wahrhaftige Geistliche und Christen macht, hat doch der Brauch überhand genommen, nicht zu kleiner Verführung und Irrthum vieler Seelen, die da meynen, solch äusserlich Gleissen sey der geistliche und wahrhaftige Stand der Christenheit oder Kirchen.

35. Von dieser Kirchen, wo sie allein ist, stehet nicht ein Buchstabe in der heiligen Schrift, daß sie von GOtt geordnet sey; und biete alhie Trotz allen denen, die diß lästerliche, verdammte, ketzerische Büchlein gemachet oder beschützen wollen, mit allem ihrem Anhange, obs auch alle Universitäten mit ihnen hielten; mögen sie mir anzeigen, daß ein Buchstabe der Schrift davon saget, so will ich alle meine Rede widerruffet haben. Ich weiß aber, daß sie mirs nicht thun werden. Das geistliche Recht und Menschengesetze nennen wol solch Wesen eine Kirche oder Christenheit; aber davon handeln wir jetzt nicht. Darum, um mehreres Verstandes und der Kürze willen wollen wir die zwo Kirchen nennen mit unterschiedlichen Namen. Die erste, die natürlich, gründlich, wesentlich und warhaftig ist, wollen wir heissen eine geistliche, innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äusserlich ist, wollen wir heissen ein leibliche, äusserliche Christenheit: nicht daß wir sie von einander scheiden wollen; sondern zugleich, als, wenn ich von einem Menschen rede, und ihn nach der Seelen einen geistlichen, nach dem Leibe einen leiblichen Menschen nenne; oder wie der Apostel pfleget innerlichen und äusserlichen Menschen zu nennen.

36. Also auch die Christliche Versammlung, nach der Seelen, eine Gemeine in einem Glauben einträchtiglich: wiewol nach dem Leibe sie nicht mag an einem Ort versammlet werden, doch ein jeglicher Haufe an seinem Ort versammlet wird. Diese Christenheit wird durchs geistliche Recht und Prälaten in der Christenheit regieret. Hierein gehören alle Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten, Priester, Mönche, Nonnen, und alle, die im äusserlichen Wesen für Christen gehalten werden, sie seyen wahrhaftig gründliche Christen oder nicht. Denn ob wol diese Gemeine nicht macht einen wahren Christen, dieweil bestehen mögen alle die genannten Stände ohne den Glauben; so bleibet sie doch immer ohn etliche,

che, die auch daneben wahrhaftige Christen sind. Gleichwie der Leib machet nicht, daß die Seele lebet, doch lebet wol die Seel im Leibe, und auch wol ohne dem Leib. Die aber ohne Glauben und ohne die erste Gemeine in dieser andern Gemeine sind, sind todt vor GOtt, Gleisner, und nur wie hölzerne Bilder der rechten Christenheit. Und also ist das Volk von Israel eine Figur gewest des geistlichen Volks, im Glauben versammlet.

37. Der dritten Weise nach zu reden, heisset man auch Kirchen, nicht die Christenheit, sondern die Häuser zu Gottesdienst erbauet. Und weiter strecket man das Wörtlein geistlich in die zeitlichen Güter; nicht deren die wahrhaftig geistlich sind durch den Glauben, sondern die in der andern leiblichen Christenheit sind, und heissen derselben Güter geistlich, oder der Kirchen. Wiederum, der Läyen Güter heissen sie weltlich, ob gleich die Läyen in der ersten geistlichen Christenheit viel besser sind, und recht geistlich. Nach dieser Weise gehen jetzt fast alle Werke und Regiment der Christenheit, und ist der Name, geistlich Gut, gezogen, daß man jetzt nichts anders dadurch verstehet, so lange biß daß sie weder die geistliche noch leibliche Kirche mehr achten, um das zeitliche Gut hadern und streiten, wie die Heyden, und sprechen, sie thun es um der Kirchen und geistlichen Güter willen. Solchen verkehrten Mißbrauch der Sprüche und der Dinge, hat aufbracht das geistliche Recht und Menschengesetze, zu unsäglichem Verderben der Christenheit.

38. Nun wollen wir sehen von dem Haupt der Christenheit. Aus dem allen folget, daß die erste Christenheit, die allein ist die wahrhaftige Kirche, mag und kann kein Haupt auf Erden haben, und sie von niemand auf Erden, weder Bischof noch Pabst, regieret mag werden; sondern alallein CHristus im Himmel ist hier das Haupt, und regieret allein. Das bewähret sich zum ersten also: Wie kann hier ein Mensch regieren, das er nicht weiß noch erkennet? Wer kann aber wissen, welcher wahrhaftig glaubet oder nicht? Ja, wenn sich hieher päbstliche Gewalt streckte, so könnte er den Christenmenschen ihren Glauben nehmen, führen, mehren, wandeln wie er wollte, wie CHristus kann.

39. Zum andern, bewähret sichs aus der Art und Natur des Haupts. Denn eines jeglichen eingeleibet Haupts Natur ist, daß es in seine Gliedmasse einfliesse, alles Leben, Sinn und Werk; welches auch in weltlichen Häuptern bewiesen wird. Denn ein Fürst des Landes einfleusset in seine Unterthanen, alles, was er in seinem Willen und Sinn hat, und machet, daß alle seine Unterthanen ihm einen gleichen Sinn und Willen empfahen, und thun also das Werk, das er will. Welches Werk denn wahrhaftig heisset aus dem Fürsten geflossen in seine Unterthanen; denn ohn ihn hätten sie das nicht gethan. Nun mag kein Mensch des andern noch seiner eignen Seelen den Glauben und alle Sinne, Willen und Werke Christi einflössen, denn allein CHristus. Denn kein Pabst, kein Bischof, mag so viel thun, daß der Glaube, und was ein Christlich Gliedmaß haben soll, in eines Menschen Herzen erstehe.

40. Nun muß ein Christ den Sinn, Muth und Willen haben, den Christus im Himmel hat, wie 1 Cor. 2, 16. der Apostel saget. Dazu geschieht es, daß ein Christlich Gliedmaß den Glauben hat, den doch weder Pabst noch Bischof hat: wie sollte er denn desselben Haupt seyn? Auch wenn er ihm selbst nicht mag das Leben geben der geistlichen Kirchen, wie will er es einem andern

dern einflössen. Wer hat je ein Thier lebendig gesehen mit einem todten Kopffe? das Haupt muß das Leben einflössen. Darum ists klar, daß auf Erden kein ander Haupt ist der geistlichen Christenheit, denn allein CHristus. Auch wo ein Mensch hie das Haupt wäre, so müßte die Christenheit so oft fallen, so oft der Pabst stürbe. Denn der Leib mag nicht leben, wo das Haupt todt ist.

41. Weiter folget, daß CHristus in dieser Kirchen mag keinen Vicarien haben; darum ist der Pabst noch Bischof nimmermehr, mag auch nicht werden, CHristi Vicarius oder Statthalter in dieser Kirchen. Das bewähret sich also: Denn ein Statthalter, so er seinem Herrn gehorsam ist, wirket, treibet und einfleusset eben dasselbe Werk in den Unterthanen, das der Herr selbst einfleusset. Wie wir das sehen in weltlichem Regiment, daß ein Wille und Meynung ist des Herrn, Statthalter und Unterthanen. Aber der Pabst mag nicht CHristi seines Herrn Werk (das ist, Glauben, Hofnung und Liebe, und alle Gnade mit Tugend) einflössen oder machen in einem Christenmenschen, wenn er gleich heiliger wäre, denn St. Peter.

42. Und ob solch Gleichniß und Bewährung den Stich nicht hielten, die doch gegründet sind in der Schrift, so stehet doch stark und unbeweglich St. Paulus Eph. 4, 15. 16. da er der Christenheit nur ein Haupt gibet, und spricht: Lasset uns wahrhaftig werden, (das ist, nicht äusserliche, sondern gründlich wahrhaftige Christen seyn,) und wachsen mit allen Dingen, in dem, der das Haupt ist, CHristus. Aus welchem alle Glieder und der ganze Körper zusammen gefüget, und ein Glied am andern hanget, in allen Gelenken, durch welche eins dem andern dienet und hilft, ein jegliches nach der Maaß seines eigenen Werkes, mehret es denselben Körper, und bessert sich selbst, daß eines das andere je mehr und mehr lieb gewinne. Hie spricht der Apostel klar, daß die Besserung und Vermehrung der Christenheit, welcher ein Körper ist Christi, komme allein aus CHristo, der ihr Haupt ist. Und wo mag ein ander Haupt erfunden werden auf Erden, dem solche Art zugeeignet mag werden? Sintemal dieselben Häupter das mehrermal selbst nichts haben, noch von Liebe, noch von Glauben. Dazu hat er diese Worte ihm selbst, St. Peter und jedermann gesaget. Und wo ein ander Haupt wäre noth gewesen, hätte er gar untreulich dasselbe verschwiegen.

43. Ich weiß wol etliche, die zu diesem und dergleichen Sprüchen sagen dürfen, Paulus habe geschwiegen, und damit nicht geleugnet, daß auch St. Peter ein Haupt sey; sonder er habe den Unverständigen geringe Milchspeise gegeben, 1 Cor. 3, 2. Hie siehe zu, sie wollen, daß es noth sey zu der Seligkeit, Peter für ein Haupt zu haben; und sind so frech, daß sie dürfen sagen, Paulus habe die Dinge geschwiegen, die zu der Seligkeit noth seyn. Also müssen die unvernünftigen Böcke Paulum und GOttes Wort ehe lästern, ehe sie ihren Irrthum liessen überwunden seyn. Und heissen das Milchspeisen, wenn man von CHristo prediget, und starke Speise, wenn man von St. Peter prediget; gerade als wäre Petrus ein höher, gröser, schwerer Ding zu verstehen, denn CHristus selbst. Das heisset die Schrift ausgeleget und D. Luthern überwunden. So muß man dem Regen entlaufen, und ins Wasser fallen. Was sollten solche Schwätzer ausrichten, so wir wider die Böhmen und Ketzer sollten disputiren? Fürwahr, nichts mehr, denn daß wir damit uns alle zu Spott machten, und ihnen Ursach gäben, daß sie uns alle für unsinnige, tobende Köpffe hielten, und

ihren

ihren Glauben durch solche der unsern Narrheit nur vester hielten.

44. Frageſt du aber: So die Prälaten weder Häupter noch Statthalter sind über diese geistlichen Kirchen, was sind sie denn? Da laß dir die Layen auf antworten, die da sagen: St. Peter ist ein Zwölfbote, und andre Apostеln sind auch Zwölfboten. Warum will sich der Pabst schämen ein Bote zu seyn, so St. Peter nicht höher ist? Sehet euch aber für, ihr Layen, daß euch die hochgelehrten Romanisten nicht als Ketzer verbrennen, daß ihr den Pabst wollt zu einem Boten und Briefträger machen. Aber ihr habet wahrlich einen guten Grund: denn Apostolus auf Griechisch, heisset ein Bote auf Deutsch; und so nennet sie das ganze Evangelium.

45. So sie denn alle Boten sind eines HErrn CHristi, wer will so närrisch seyn, daß er sage, ein solcher grosser HErr, in solcher grossen Sache zu der ganzen Welt, habe nur einen Boten, und derselbe mache darnach andere eigene Boten? So müßte man St. Peter nicht ein Zwölfboten, sondern einen einigen Boten nennen, und blieb keiner ein Zwölfbote, sondern wären alle St. Peters Eilfboten. Wo ist der Brauch an Herrenhöfen? Jsts nicht wahr, daß ein Herr viel Boten hat? Ja, wenn geschieht das, daß viel Boten mit einer Botschaft an einen Ort geschickt werden, wie jetzt über eine Stadt, Pfarrherr, Bischof, Erzbischof und Pabst sind, ohn was noch mehr Mitteltyrannen darzwischen regieren? Also hat CHristus alle Apostel mit gleicher voller Gewalt in die ganze Welt gesandt, mit seinem Wort und Botschaft, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 5. v. 20: **Wir sind Botschaften für CHristum.** Und 1 Cor. 3. 5: **Was ist Petrus? was ist Paulus? Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden.** Diese Botschaft heisset nun, weiden, regieren, Bischof seyn, und dergleichen. Daß aber der Pabst alle Boten GOttes ihm selbst unterwirft, ist eben als wenn eines Fürsten Bote die andern alle aufhielt und sie nach seinem Willen sendete, und er selbst nirgend hinliefe: würde das dem Fürsten wohlgefallen, er würde es wol innen.

46. Möchteſt du sagen: Ja, es mag aber wol ein Bote über den andern seyn; sage ich: Einer mag besser und geschickter seyn, denn der andere, gleichwie St. Paulus war gegen Petro. Aber dieweil sie einerley Botschaft bringen, kann keiner des Amts halben über den andern seyn. So ist aber St. Peter kein Zwölfbote, sondern der Eilfboten Herr und ein besonderer Bote. Was sollte einer von dem andern haben, wenn sie alle gleich einerley Botschaft und Gewerbe von einem Herrn haben?

47. Darum dieweil alle Bischöffe nach göttlicher Ordnung gleich sind, und an der Apostel statt sitzen, mag ich wohl bekennen, daß aus menschlicher Ordnung einer über den andern ist, in der äusserlichen Kirchen. Denn hie einfleusset wol der Pabst, was er im Sinn hat, als da ist sein geistlich Gesetz und Menschenwerk, da mit äusserlichen Pompen die Christenheit wird regieret; aber davon werden keine Christen, wie gesaget ist; sind auch keine Ketzer, die nicht unter denselben Gesetzen und Pompen oder menschlicher Ordnung sind. Denn so manch Land, so manche Sitten.

48. Das wird alles bestätiget durch den Artikel: Jch glaube in den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Niemand spricht also: Jch glaube in den Heiligen Geist, eine heilige Römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer; auf daß es klar sey, daß die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit die Welt ist, in einem Glauben versammlet,

geistlich, und nicht leiblich. Denn was man glaubet, das ist nicht leiblich noch sichtiglich. Die äusserliche Römische Kirche sehen wir alle; darum mag sie nicht seyn die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche ist eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben: aber niemand siehet, wer heilig oder gläubig sey.

49. Die Zeichen, dabey man äusserlich merken kann, wo dieselbe Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, Sacrament und das Evangelium, und nicht Rom, dieser oder der Ort. Denn wo die Taufe und Evangelium ist, da soll niemand zweifeln, es seyn Heiligen da, und solltens gleich eitel Kinder in der Wiegen seyn. Rom aber oder päbstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit; denn dieselbe Gewalt macht keinen Christen, wie die Taufe und das Evangelium thut; darum gehöret sie auch nicht zu der rechten Christenheit und ist eine menschliche Ordnung.

50. Darum rathe ich diesem Romanisten, daß er noch ein Jahr in die Schule gehe, und lerne, was doch heisse eine Christenheit oder ein Haupt der Christenheit, ehe er die armen Ketzer mit solchen hohen, tiefen, breiten und langen Schriften vertreibet. Es thut mir aber in meinem Herzen wehe, daß wir leiden müssen von solchen tollen Heiligen, daß sie die heilige Schrift also frech, frey und unverschämt zureissen und lästern, sich unterstehen die Schrift zu handeln, so sie nicht gnugsam seyn, daß sie der Säue hüten sollten. Ich habe bisher gehalten, wo man etwas mit der Schrift soll bewähren, müßte dieselbe Schrift eigentlich zu der Sache dienen. Aber nun lerne ich, daß es gnug sey, viel Schrift rips raps zusammen werfen, es reime sich oder nicht. Wenn die Weise gilt, so will ich aus der Schrift wol bewähren, daß Rastrum besser sey denn Malmesier.

51. Also ist das auch gethan, daß er schreibet im Lateinischen und Deutschen, daß Christus sey ein Haupt der Türken, der Heyden, der Christen, der Ketzer, der Räuber, der Huren und Buben. Es wäre nicht wunder, daß alle Stein und Holz im Kloster den Unseligen zu tode ansähen und anschryeen, um solcher greulicher Lästerung willen. Was soll ich sagen? ist Christus nun ein Hurenwirth worden aller Hurenhäuser, ein Haupt aller Mörder, aller Ketzer, aller Schälke? Wehe dir, du unseliger Mensch, daß du deinen HErrn also zur Lästerung vor aller Welt setzest.

52. Der arme Mensch will schreiben von dem Haupt der Christenheit, und vor grosser Tollheit meynet er, Haupt und Herr sey ein Ding. Christus ist wol ein HErr aller Dinge, der Frommen und der Bösen, der Engel und der Teufel, der Jungfrauen und der Huren; aber er ist nicht ein Haupt, denn allein der frommen, glaubigen Christen, in dem Geist versammlet. Denn ein Haupt muß eingeleibet seyn seinem Körper, wie ich aus St. Paul. Eph. 4, 15. 16. bewähret, und müssen die Gliedmassen aus dem Haupt hangen, ihr Werk und Leben von ihm haben. Darum mag Christus nicht seyn ein Haupt irgend einer bösen Gemeine, ob dieselbe ihm wol unterworfen ist, als einem HErrn. Gleichwie sein Reich, die Christenheit, ist nicht eine leibliche Gemeine oder Reich; doch ist ihm alles unterworfen, was geistlich, leiblich, höllisch und himmlisch ist.

53. Also haben wir, daß dieser Lasterschreiber im ersten Grunde hat mich gelästert und geschmähet; in diesem andern Grunde hat er Christum viel mehr denn mich gelästert. Denn ob er wol sein heiliges Gebet und Fasten gegen mich armen Sünder groß achtet, hat er mich dennoch nicht zum Hurenwirth

und Hauptbuben gemacht, wie er Christo thut.

54. Nun folget der dritte Grund, da muß die hohe Majestät GOttes herhalten, und der Heilige Geist ein Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrift genommen, gleichwie der andere aus der Vernunft, und der erste aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe; und lautet also: Das Alte Testament ist gewesen eine Figur des Neuen Testaments. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt; so muß je das neue auch einen solchen haben, wie wollte anders die Figur erfüllet werden? so doch Christus hat gesaget Matth. 5, 18: **Nicht ein Buchstabe, nicht ein Titel soll vergehen von dem Gesetze, es muß alles erfüllet werden.** Hæc ille.

55. Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie vorkommen. Es hat vorhin auch einer dasselbe wider mich geschrieben, so grob närrisch, daß ichs habe müssen verachten. Aber weil sie noch nicht witzig sind worden, muß ich mit groben Köpffen gröblich reden. Ich sehe wohl, der Esel verstehet das Säitenspiel nicht, muß ihm Disteln vorlegen.

56. Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander wie ein leiblich und geistlich oder äusserlich und innerlich Ding, daß alles, was man in der Figur hat, mit leiblichen Augen gesehen; deß Erfüllung muß man allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das muß ich mit Exempeln bewähren. Das Jüdische Volk ist leiblich aus dem leiblichen Lande Egypten durch viel Wunderzeichen gangen, wie im Exodo stehet, 2 Mos. 17. v. 37. Diese Figur bedeut nicht, daß wir auch leiblich aus Egypten gehen sollen; sondern unsere Seele durch einen rechten Glauben gehet aus von den Sünden und geistlicher Gewalt des Teufels; daß gleich des Jüdischen Volks leibliche Versammlung bedeute die geistliche innerliche Versammlung des Christenvolks im Glauben. Also haben sie getrunken Wasser von einem leiblichen Fels, und gessen leiblich Himmelbrod, mit leiblichem Munde, 1 Cor. 10, 3. 4. so trinken und essen wir mit dem Munde des Herzens von dem geistlichen Fels, dem HErrn Christo, wenn wir in ihn glauben. Item, Moses hieng eine Schlange auf ein Holz, wer die ansahe, ward gesund, Joh. 3, 14. 4 Mos. 21, 8. Das bedeutet Christum am Creutz; wer an denselben glaubet, wird selig. So fortan, das ganze Alte Testament, was es hat in leiblichen, sichtlichen Dingen, bedeutet im Neuen Testament geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kann, sondern im Glauben allein besitzet.

57. Also verstund St. Augustinus die Figuren auch, da er saget über Joh. 3: **Unter der Figur und ihrer Erfüllung ist solcher Unterschied, daß die Figur gab zeitlich Gut und Leben; aber die Erfüllung gibet geistlich und ewiges Leben.** Nun mag der äusserliche Pracht Römischer Gewalt weder zeitlich noch ewig Leben geben; darum ist er nicht allein keine Erfüllung der Figur, sondern auch geringer denn die Figur Aaron, welcher war aus göttlicher Ordnung. Denn so das Pabstthum das ewige oder zeitliche Leben gäbe so wären alle Päbste selig und gesund. Aber wer Christum hat, und die geistliche Kirchen, der ist wahrlich selig, und hat der Figur Erfüllung; doch nur im Glauben. Dieweil denn des Pabsts äusserliche Pracht und Einigkeit mit den Augen mag gesehen werden, und wir das alle sehen, so ists nicht möglich, daß er sollte irgend einer Figur Erfüllung seyn. Denn Erfüllung der Figuren müssen nicht gesehen, sondern geglaubet werden.

58. Nun siehe, sind das nicht feine Mei-

ster, die den obersten Priester im Alten Testament machen eine Figur des Pabsts, der auch ja mehr in leiblicher Pracht ist denn jener, und soll also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eines, wie das andere. Soll nun die Figur bestehen, so muß der neue Hoheprieſter geistlich seyn, seine Zierde und Geschmuck geistlich seyn. Das haben auch die Propheten gesehen, da sie von uns gesagt haben, Ps. 132, 9: **Deine Priester werden angezogen seyn mit dem Glauben oder Gerechtigkeit, und deine Geweyheten werden mit Freuden gezieret seyn.** Als sollte er sagen: Unsere Priester sind Figur, sind mit Seiden und Purpur gekleidet äusserlich; aber deine Priester werden mit Gnaden innwendig gekleidet seyn. Also lieget hie darnieder der elende Romanist mit seiner Figur, und umsonst so viel Schrift zusammen wirft. Denn der Pabst ist ein äusserlicher Priester, und wird von ihnen nach äusserlicher Gewalt und Schmuck verstanden, darum mag und kann Aaron nicht seine Figur gewesen seyn, wir müssen einen andern haben.

59. Zum andern, daß sie doch greifen, wie weit sie von der Wahrheit sind: wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung gegeben, dennoch bestünde es nicht; sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift, der die Figur und geistliche Erfüllung zusammen trüge; sonst möchte ein jeder daraus machen was er wollte. Als, daß die Schlange, durch Mosen aufgehangen, Christum bedeute, lehret mich das 3. Cap. Johan. Evangelii v. 14. Wo das nicht wäre, sollte meine Vernunft aus derselben Figur gar seltsam wild Ding erdichten. Item, daß Adam ist gewesen eine Figur Christi, muß ich nicht von mir selbst, sondern aus Paulo Röm. 5, 14. 15. lernen. Item, daß der Fels in der Wüsten bedeute Christum, saget nicht die Vernunft, sondern Paulus 1 Corinth. 10, 4. Also daß niemand anders die Figur auslege, denn der Heilige Geist selbst, der die Figur gesetzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung, und beyder Erklärung, GOttes selber, nicht der Menschen seyn, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht menschliche Werk und Wort gegründet sey.

60. Was verführet die Juden, denn daß sie die Figur führen nach ihrem Kopf, ohne Schrift? Was hat viel Ketzer verführet, denn die Figuren ohne Schrift ausgeleget? Wenn nun schon der Pabst ein geistlich Ding wäre, so gilt es dennoch nichts, daß ich Aaron wollt seine Figur machen, es sey denn ein Spruch vorhanden, der öffentlich sage: siehe da, Aaron ist eine Figur gewesen des Pabsts. Wer wollte mir sonst wehren, daß ich sowol möchte halten, der Bischof zu Prag wäre figuriret durch Aaronem. Das hat St. Augustinus gesaget, daß die Figuren gelten nichts im Hader, wo nicht Schrift daneben ist.

61. Nun gebrichts diesem armen Plauderer an beyden, hat keinen geistlichen, innerlichen Hohenpriester, dazu keinen Spruch der Schrift; fällt blind daher, aus eignem Traum, und nimmt für einen Grund, daß Aaron sey St. Peters Figur gewesen, da die gröste Macht an lieget zu gründen und bewähren; plappert mit vielen Worten, das Gesetz müsse erfüllet werden und kein Buchstabe nachbleiben. Lieber Romanist, wer hat daran gezweifelt, daß das alte Gesetz und seine Figuren müssen im neuen erfüllet werden? Man dürfte deiner Meisterschaft hierinnen nichts. Aber hie solltest du dich lassen sehen, und beweisen deine hohe Kunst, daß dieselbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabst geschehe; da schweigest du wie ein

Stock,

Stock, da zu reden ist, und schwätzest, da nicht noth zu reden ist. Hast du deine Logica nicht besser gelernet? Du probiresi die Majores, die niemand anficht, und nimmst für gewiß die Minores, die jedermann anficht, und schleussest was du willt.

62. Höre mir zu, ich will dich deine Logica besser lehren, und sage mit dir einträchtiglich: Alles, was im alten Hohenpriester ist figuriret, muß im neuen erfüllet werden, wie Paulus saget 1 Corinth. 2. So ferne sind wir der Sachen gar eines. Nun sagest du weiter: St. Peter, oder der Pabst, ist figuriret worden durch Aaronem. Hie sage ich nein. Was willt du nun thun? Sey fast gelehrt, nimm zu Hülfe alle Romanisten auf einen Haufen, und bringe einen Buchstaben oder Titel aus der Schrift darzu, so will ich sagen, du seyst ein Held. Auf was Grund hast du nun gebauet? Auf deinen eignen Traum, und rühmest dich, du wollest mit Schriften wider mich handeln. Es wäre dir ohne Noth gewesen, so zu narren gegen mir, ich hätte dennoch wol einen Narren überkommen.

63. Nun höre mir auch weiter zu: Ich sage, daß Aaron ist gewesen eine Figur Christi, und nicht des Pabsts. Das sage ich nicht aus meinem Kopf, wie du: ich wills beyde recht gründen, daß weder du, noch alle Welt, noch alle Teufel sollen umstossen. Zum ersten, ist Christus ein geistlicher, innerlicher Priester; denn er sitzet im Himmel, und bittet für uns als ein Priester, lehret uns innwendig im Herzen, und thut alles, was ein Priester thun soll, zwischen GOTT und uns, wie St. Paulus Röm. 3, 25. c. 8, 34. Ebr. per totum saget: und also ist die Figur Aaron leiblich und äusserlich, die Erfüllung aber ist geistlich und innwendig, und concordiret zusammen. Zum andern, daß ich dieselbe nicht aus meinem Kopf zusammen trage, so habe ich den Spruch Psalm 110, 4: GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen: du sollt seyn ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech. Bring du auch einen solchen Spruch von St. Petro, oder dem Pabst. Denn, daß dieser Spruch von Christo gesaget ist, halt ich, wirst du nicht leugnen, so ihn St. Paulus Ebr. 5. v. 2. und viel Oertern mehr, und der HERR Christus selbst Matth. 22, 44. von ihm selbst anzeiget. Also sehen wir, wie fein die Romanisten mit der Schrift handeln, machen daraus was sie nur wollen, als wäre sie eine wächserne Nasen, die man hin und her ziehen möchte.

64. Nun haben wir, daß Christus der oberste Priester ist im Neuen Testament, bestätiget mit Schriften. Ueber das noch klärer hält sie beyde gegen einander, Aaronem und Christum, Paulus Ebr. 9, 6. sqq. und saget also: In das erste Tabernakel gingen die Priester alle Tage, zu vollbringen die Opffer; aber in das andere ging der Hohepriester des Jahrs nur einmal, nicht ohne Blut, das er für seine und des Volks Sünde opfferte. Damit der Heilige Geist bedeute, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zum rechten heiligen Tabernakel, dieweil dasselbe Tabernakel währet; welches war ein Bild oder Figur, die zu der Zeit noth war. Aber Christus der ist kommen ein Hoherpriester in zukünftigen geistlichen Gütern, und ist in ein grössers und viel weiters Tabernakel, das nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, nicht des zeitlichen Gebäudes, auch nicht mit Bocks- oder Ochsenblut, sondern mit seinem eignen Blut nur einmal eingangen, hat damit erfunden eine ewige Erlösung.

65. Was sagest du hiezu, du hochgelahrter Romanist? Paulus spricht, Christus sey durch den Hohenpriester bedeutet; du sagest, St. Peter. St. Paulus spricht, daß Christus

sey

sey nicht in ein zeitlich Gebäu gangen. Du sagest, er sey im zeitlichen Gebäu zu Rom. Paulus spricht, er sey einmal eingangen, und hat ewiglich Erlösung erfunden; macht die Figur ganz geistlich und himmlisch, die du irdisch und leiblich machst. Was willt du nun thun? Ich will dir einen Rath geben: nimm die Faust, schlage ihn ins Maul, und sage, er habe gelogen, er sey ein Ketzer, ein Vergifter, wie du mir thust; so wirst du deinem Vater Zedechiä ähnlich seyn, der Micheam auch ins Maul schlug. Siehest du schier, du elender Gotteslästerer, wo dich deine tollen Sinne und deine Rathgeber hingeführet haben. Wo sind sie nun, die grossen Hansen, die meinen Sermon von beyder Gestalt aufhüben; es ist ihnen recht geschehen. Sie wollten das Evangelium nicht hören noch leiden; so sollen sie nun des bösen Geistes Lügen und Lästerung dafür hören, wie Christus zu den Jüden saget, Joh. 5, 43: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und habet mich nicht aufgenommen; ein andrer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.**

66. Möchtest aber sagen: Es wäre neben Christo auch St. Petrus figuriret durch Aaron. Sage ich, willt du es nicht lassen, magst du sagen, es sey der Türk durch Aaronem figuriret, wer kann dirs wehren? weil du so gerne unnütz plauderst. Aber du hast dich versprochen, mit Schriften zu fechten, das thue, und laß deinen Traum daheime. Dazu, wo man um den Glauben streitet, muß man nicht mit wankenden Schriften streiten, sondern die da gewißlich, einfältiglich, klärlich zu der Sache dienen; sonst sollte uns der böse Geist hin und her werfen, daß wir nicht wüßten, wo wir zuletzt blieben; wie vielen geschehen ist in den Wörtlein, Petrus und Petra, Matth. 16. v. 18.

67. Es wäre etwas weniger Lügen und Lästerung, wo du gesaget hättest, Aaron wäre Christi Figur gewesen, daneben auch Petri. Aber nun schreyest du mit vollem Maul, und sagest: Aaron sey nicht Christi, sondern Petri Figur gewesen; mit frechen Worten St. Paulum ins Angesicht schlägest. Und daß je nicht nachbleibe etwas der vollkommenen Unsinnigkeit, sprichst du: Moses sey eine Figur Christi gewest; und dasselbe nicht allein ohne alle Schrift, Ursach und Anzeigung, gerade als wärest du mehr denn GOtt, daß alles, was du speyest, für Evangelium sollt gehalten werden; sondern auch wider alle Schrift, die Mosen macht eine Figur des Gesetzes, wie St. Paulus thut 2 Cor. 3, 7. Davon jetzt nicht noth ist weiter zu reden, du schlügest ihn vielleicht noch einmal ins Maul, als frech und frevel du bist. Solch Gift hast du von dem Emser gesogen, in seinem ketzerischen und Lästerbüchlein, dem ich, ob GOtt will, wenn Juncker Eck mit seiner Jugend kömmt, verdienete Antwort geben will. Ihr werdets mir nicht so hinaus führen, lieben Romanisten. Kann ichs mit Gewalt nicht erwehren, sollt ihr mir doch je keine Schrift für euch bringen. Ich kann noch wol, GOtt Lob! übers Gras laufen.

68. Nun meyne ich, es sey klar, daß der dritte Grund dieses Romanisten sey ketzerisch und lästerlich, als der GOtt dem Heiligen Geist öffentlich widerspricht, ihn lügen heisset, Paulum ganz vernichtet. Denn sintemal Christus ist durch Aaron bedeut, so mag nicht St. Peter dadurch bedeutet seyn. Denn was die Schrift Christo zueignet, das muß man keinem andern zueignen, auf daß beständig bleibe die Schrift in einem gewissen, einfältigen, unzertheiligen Verstande,

de, darauf sich unser Glaube ohn alles Wanken möge bauen. Das laß ich geschehen, daß Petrus sey der zwölf Edelgestein einer, 2 Mos. 28, 15. die Aaron auf der Brust trug; damit bedeutet seyn mag, daß die zwölf Aposteln, in CHristo gewißlich erwählet, und von Ewigkeit erkennet, das höchste und liebste Stück der Christenheit seyn: aber ich laß ihn in keinen Weg Aaron werden. Item, ich laß zu, daß St. Peter sey der zwölf Löwen einer, die Salomon an seinem königlichen Stuhl hatte, 1 Kön. 10, 19. 20. aber CHristus allein muß mir der einige König Salomon bleiben. Ich laß die zwölf Apostel seyn die zwölf Brunnen in der Wüsten Elim, 2 Mos. 16, 1. so doch, daß mir die lichte Wolken und die feurige Seule nichts anders denn CHristus selbst seyn. Als wenig nun Gewalt unter den Zwölfen eines über das andere hat; so wenig Gewalt hat St. Peter über die andern Apostel, und der Pabst über andere Bischöffe und Pfarrherren, aus göttlicher Ordnung.

69. Noch eines, ihr lieben Romanisten, und damit ein Ende. Ich bitte um eine gnädige richtige Antwort: Ist Aaron gewesen eine Figur des Pabsts, in leiblicher Obrigkeit, Kleidung und Statt: warum ist er nicht auch eine Figur gewesen in allen andern leiblichen Dingen; gilt Ein leiblich Ding, warum gelten nicht alle andere?

70. Es stehet geschrieben, daß der oberste Priester sollte nicht eine Witwe oder eine verwüste, sondern allein eine Jungfrau zu der Ehe nehmen, 3 Mos. 21, 14. warum giebet man denn dem Pabst nicht auch eine Jungfrau zu der Ehe, auf daß die Figur erfüllet würde? Ja, warum verbeut der Pabst der ganzen Priesterschaft den ehelichen Stand, nicht allein wider die Figur, sondern auch wider GOtt, wider Recht, wider Vernunft und Natur, deß er keinen Fug, Gewalt noch Recht hat, das die Kirche noch nie geboten, noch gebieten mag, und macht aus eigenem Muthwillen, ohne Noth und Ursach, die Christenheit voll Huren, Sünder und elende Gewissen, wie St. Paulus von ihm saget 1 Timoth. 4, 1. 2. 3: **Es werden in den letzten Zeiten kommen, die von dem Glauben treten und anhangen den Lehren der Teufel, in Heucheley mit falschen erdichteten Worten, und Gewissen haben mit Maalzeichen verzeichnet, die werden verbieten den ehelichen Stand, und gebieten nicht zu essen, was GOtt geschaffen hat** ꝛc.

71. Hat nicht hie St. Paulus troffen die geistlichen Römischen Gesetze, da der Priesterschaft verboten ist der eheliche Stand, und geboten allen Christen, nicht Butter, nicht Eyer, nicht Milch, nicht Fleisch essen auf benannte Tage? so doch freye Willkühr gelassen ist von GOtt selber allen Christenständen, essen, ehelich werden, wie sie wollen. Wo bist du nun Romanist von der Observanz, der du so fast plerrest, es muß nicht ein Buchstab der Figur nachbleiben, es muß alles erfüllet werden? Ja, wo ist der Pabst, St. Peters Nachfolger, welcher ein Weib hat, auch St. Paulus und alle Apostel?

72. Weiter, der alte Hohepriester mußte sein Haar nicht lassen abscheren, 3 Mos. 21, 5. Warum läßt ihm denn der Pabst eine Platten machen, und allen andern Priestern? Wo wird hie die Figur erfüllet bis auf einen Buchstaben? Item, der alte Hohepriester mußte kein Theil des Landes Israel haben, sondern lebete allein von dem Opffer des Volkes von Israel. Warum tobet denn der Römische Stuhl jetzt nach der ganzen Welt, und hat nicht allein Land, Städte, ja Fürstenthümer und Königreiche gestohlen und geraubet, sondern vermisset sich

auch, alle Könige und Fürsten zu machen, setzen, absetzen und wandeln wie er will, als wäre er der Antichrist? Wo wird hie die Figur erfüllet?

73. Item, der alte Hohepriester ward von den Königen regieret, als ein Unterthaner; warum lässet denn der Pabst ihm seine Füsse küssen, und will König aller Könige seyn, das CHristus selbst nicht thät? Wo erfüllet sich hie die Figur? Item, der Hohepriester war beschnitten. Und daß ichs ein Ende mache, wenn das heisset die Figur erfüllen, daß leiblich zugehe im Neuen Testament, wie im Alten; warum werden wir nicht wiederum Jüden, und halten das ganze Gesetz Mosis? Müssen wir es in einem Stück halten, warum nicht in allen? so nicht in allen, warum in einem?

74. Und so man je will das Neue Testament erheben in zeitlicher Pracht, mehr und höher denn das Alte, wäre es denn nicht der Vernunft gleich, daß im Neuen Testament mehr denn ein Hoherpriester wäre, damit es ehrlicher und prächtiger wäre, denn das Alte, das nicht mehr denn einen hatte? Sollte die Vernunft hie richten, und ihr selbst folgen, was meynest du, daß sie thun würden? Item, es sind zu der Zeit des alten Hohenpriesters viel heilige Menschen gewesen, die nicht unter ihm waren, als Job mit seinen; denn er ist je nicht allein gewesen. Item, der König zu Babylonien, die Königin von Saba, die Witwe von Sarepta, der Fürst Naaman aus Syrien, und viele andere gegen dem Aufgang der Sonnen, mit den ihren, die alle gelobet sind in der Schrift. Warum hält hie nicht die Figur in allen Buchstaben? Und will der Pabst keinen lassen Christen seyn, er sey ihm denn unterworfen, und kaufe ihm Bley und Wachs ab, wie theuer seine Romanisten wollen? Oder haben die Romanisten Gewalt, Figur zu deuten, wie und wie viel sie wollen, ohn alle Schrift?

75. Siehest du noch nicht, lieber Romanist, wie gar blind Neid und Haß dich und deines gleichen gemachet hat? Wäre dir es nicht fein angestanden, du wärest in deinem Kloster blieben, hättest deine Vigilien gebetet, bis man dich zu der Sachen beruffen oder getrieben hätte? Du weißt nicht, was Figur ist oder heisset, und rühmest dich der ganzen heiligen Schrift einen öffentlichen Meister. Ja freylich einen Meister, sie zu verderben, GOtt zu lästern, und alle Wahrheit zu schmähen. Komm noch einmal wieder, lieber Romanist, so will ich dich mit Mäyen bestecken, und denen, die dich gesandt haben, zum neuen Jahre schenken.

76. Ich will auch eines ausser der Schrift sagen. In allen Ständen, die GOtt verordnet hat, sind allezeit etliche, die da heilig und selig werden, und ist kein Stand ohne lebendige Heiligen auf Erden, wie CHristus lautet Luc. 17,34: **Zwey werden in einem Bette seyn; eines wird angenommen, das andere verlassen** ꝛc. Wenn nun der Pabststand aus GOtt wäre, so wäre es nicht möglich, daß ein Pabst verdammt würde, dieweil nur eine Person allezeit in demselben Stande ist, und würde also seiner Seligkeit gewiß, wer da Pabst würde; das doch wider alle Schrift ist.

77. Nun lasset uns sehen, wie die frommen Leute die heiligen Worte CHristi in dieser Sache handeln. CHristus saget zu St. Peter Matth. 16, 18. 19: **Du bist oder heissest Petrus; und auf den Petram** (das ist, auf den Fels,) **will ich bauen meine Kirchen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du wirst binden auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel; und was du wirst auflösen auf Erden, soll los seyn im Himmel.** Aus diesen

diesen Worten haben sie die Schlüssel allein St. Petro zugeeignet; aber derselbe St. Matthäus am 18, 18. hat diesen irrigen Verstand verleget, da Christus zu allen in gemein saget: **Fürwahr sage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel; und was ihr werdet auflösen auf Erden, soll los seyn im Himmel.** Hie ists klar, daß Christus sich selbst ausleget, und in diesem 18. Cap. das vorige 16. Cap. erkläret, daß St. Petro an statt der ganzen Gemeine, und nicht für seine Person, die Schlüssel gegeben sind.

78. Also auch Johan. 20, 23. er hat ihnen eingeblasen und gesaget: **Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr werdet ihre Sünde verlassen, denen sind sie verlassen; welchen aber ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** In diesen zweyen Sprüchen gegen dem einigen, haben viel sich bemühet, damit St. Peters einige Gewalt zu erhalten; aber es ist das Evangelium zu klar am Tag, habens bisher müssen lassen bleiben, daß St. Peter im ersten Spruch Matth. 16. nichts besonders für seine Person gegeben sey. Und also habens verstanden viel der alten heiligen Väter. Auch weisen es aus die Worte Christi, ehe er die Schlüssel St. Peter gab; da fraget er nicht allein Petrum, sondern allesamt, und sprach: **Was haltet ihr von mir? Da antwortete Petrus für sie alle und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.** Matth. 16, 15. 16.

79. Darum muß man die Worte Christi Matth. 16. verstehen nach den Worten am 18. und Joh. 20. und einen Spruch nicht gegen zwey stärken, sondern einen durch zwey recht erklären. Es ist eine stärkere Bewährung wo zwey, denn wo nur einer ist, und einer billig zweyen, und nicht zwey einem folgen oder weichen. Darum so lieget es hie am Tage, daß alle Aposteln Petro gleich seyn in aller Gewalt. Das beweiset auch das Werk neben den Worten. Denn Petrus hat nie keinen Apostel erwählet, gemachet, bestätiget, gesendet, geregiret: das doch hätte müßt seyn, so er von göttlicher Ordnung ihr Oberster wäre gewesen, oder wären allesamt Ketzer gewesen. Ueber das mochten alle Apostel sämtlich nicht machen St. Matthiam und St. Paulum zu Aposteln, sondern mußten vom Himmel gemacht werden, wie Apg. 1, 24. 26. und 13, 2. stehet, wie möchte da St. Peter allein über alle ein Herr seyn? Und diß Nüßlein hat noch niemand aufgebissen, werden auch mir so gnädig seyn, ohn ihren Willen, und dasselbe noch ein Weile wol ganz lassen.

80. Und wie dieser Romanist rühmet, daß der Römische Stuhl blieben ist, ob er wol an seiner Gewalt ist oft angefochten, rühme ich wiederum, daß der Römische Stuhl auch vielmal und noch bisher strebet und tobet nach solcher Gewalt; er hat sie aber noch nie überkommen, und wird sie, ob GOtt will, nimmermehr überkommen. Und ist ein rechter Fastnachtsruhm, daß sich einer rühmen darf, es sey ihm blieben beständiglich, das er noch nie gehabt hat. Warum rühmet sich der liebe Romanist nicht auch, daß ihm die Stadt zu Leipzig noch nie genommen ist, daran er doch nicht ein Haus hat? Es wäre je ein gleicher Ruhm. So plaudert man in hin; was nur ins Maul fället, das muß heraus. Darum sage ich, die Römischen Tyrannen haben wol wider das Evangelium gestritten, aus der gemeinen Gewalt eine eigene zu machen; aber Christi Wort ist blieben, da er saget Matth. 16, 15: **Die Gewalt der Höllen sollen nichts dawider vermögen.** Wäre es nun aus göttlicher Ordnung gewesen, so hätte es GOtt nicht gelassen, es wäre ein-

mal erfüllet worden. Denn er spricht Matth. 5, 18. daß nicht ein Titel noch Buchstaben soll nachbleiben, es muß erfüllet werden. Aber Römischer Gewalt ist noch nie ein Buchstab erfüllet, über die ganze Christenheit.

81. Es hilft auch nicht, daß man saget, es sey nicht der Römer, sondern der Ketzer Schuld, daß nicht erfüllet werde. Ketzer hin, Ketzer her; was göttliche Ordnung und Zusage ist, vermögen die Pforten der Hölle nicht wehren noch hindern, schweig denn die Ketzer; er ist wol so stark, daß er es erfüllen kann und will, ohn aller Ketzer Dank. Dieweil er es denn nie gethan hat, und lässet es noch unerfüllet, unangesehen so grossen Ernst, Fleiß, Mühe und Arbeit, List und Schalkheit dazu, die die Römer dabey gethan haben, ists, hoffe ich, gnugsam beschlossen, was des Pabsts Gewalt ist vor andern Bischöffen und Pfarrherren; ist menschliche und nicht göttliche Ordnung. Christi Reich ist durch die ganze Welt allzeit gewesen, wie im 2. Psalm v. 8. und 19. v. 5. 6. 7. stehet: es ist aber nie keine Stunde ganz unter dem Pabst gewesen: trotz, der anders sage.

82. Wiewol diß alles gründlich wahr ist, wollen wir doch weiter auch ihre unnützen Fabeln zunichte machen, und sage also: Wenn schon das nicht gülte, daß die zwey Sprüche Matthäi und Johannis, welche die Schlüssel gemein machen, sollten erklären den einen Spruch Matthäi, der da lautet, als ob Petro die Schlüssel allein gegeben seyn; so wird die Sache doch nicht weiter kommen, denn daß es Zweifel ist, ob der eine Spruch den zweyen, oder die zwey dem einigen folgen sollen; und trotze ich mit zweyen Sprüchen so stark, als sie mit einem. Und in dem Zweifel sind wir aber sicher, und stehet an uns, daß wir den Pabst mögen für ein Haupt haben oder nicht. Denn wo etwas im Zweifel hanget, da ist niemand kein Ketzer, er halte diß oder das, wie sie alle selbst sagen. Und so lieget abermal hernieder ihr Grund, und mögen nichts aufbringen, denn einen solchen ungewissen Zweifel. Darum müssen sie entweder diese Sprüche alle drey lassen fahren, als untüchtig ihre Sache zu bestätigen, dieweil sie im Zweifel weben; oder müssen andere Sprüche führen, die uns öffentlich weisen, daß die zwey dem einigen sollen folgen: das sollen sie mir lassen, und biete ihnen Trotz dazu.

83. Ich will aber Sprüche führen, damit ich beweise, daß der eine Spruch soll folgen den zweyen. Denn also spricht das Gesetze, und Christus zeucht es an Matth. 18, 16. aus dem 17. Cap. des 5 Buchs Mosis: **Eine jegliche Sache soll bestehen durch den Mund zweyer oder dreyer Zeugen, und niemand soll sterben von eines Zeugen wegen allein.** Dieweil denn ich zwey Zeugen habe wider einen, so muß meine Sache vorgehen, und der eine Spruch zweyen folgen, daß Petrus nicht als Petrus, sondern anstatt der Gemeine die Schlüssel empfangen habe, wie Matth. 18. und Joh. 20. saget klärlich, und nicht allein Petrus, wie Matth. 16. scheinet zu sagen.

84. Ueber das wundert mich fast solche hohe Vermessenheit, daß sie aus der Schlüssel Gewalt wollen eine regierende Gewalt machen, das sich doch füget zusammen, wie Winter und Sommer. Denn regierende Gewalt ist weit mehr denn Schlüsselgewalt. Schlüsselgewalt reichet nur aufs Sacrament der Busse, die Sünde zu binden und lösen, wie der klare Text stehet Matth. 18. und Joh. 20. aber regierende Gewalt stehet auch über die, die fromm sind, und nicht haben, das man binde oder auflöse, und hat

unter

unter sich predigen, vermahnen, trösten, Meßhalten, Sacrament geben und dergleichen.

85. Darum füget sich der dreyer Sprüche keiner zu der Gewalt des Pabsts über die ganze Christenheit, man wollte denn nur einen Beichtvater, oder Pönitentiarien, oder Bannmeister daraus machen, daß er allein über die Bösen und Sünder regiere; das sie doch nicht wollen. Auch wo diß Wort sollte päbstliche Gewalt bestätigen über alle Christen, wollt ich gerne wissen, wenn der Pabst sündiget, wer ihn absolviren möge? so diese Wort, wie sie sagen, dem Pabst jedermann unterwerfen. Er muß freylich in Sünden bleiben; und tauget auch nicht, daß er seine Gewalt einem andern gebe über sich, er würde anders ein Ketzer, als ein Handler wider göttliche Ordnung.

86. Es haben wol etliche erdichtet, daß Person und Amt am Pabst zweyerley Dinge sind, als möge die Person sich untergeben, und nicht das Amt. Es gleisset das; es hält aber wie die gleissende Waare pfleget. Denn sie haben in ihren Gesetzen selbst so mit grossem Geschrey und Pracht verboten, daß kein unterer Bischof möge einen Pabst bestätigen, darinnen doch nicht das Amt, sondern die Person ins Amt gesetzet wird. So denn hie die Person niemand unterthan ist, ist sie gewißlich in dem Absolviren auch nicht unterthan; aber sie haben in allen ihren Händeln, Sachen, Glossen, Verstand, einen Schwindelgeist, daß sie jetzt sonst, jetzt so sagen; und dieweil sie die GOttes Worte zwingen, verlieren sie den rechten Verstand, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben, und gehen also selbst irre, wollen doch die ganze Welt regieren.

87. Darum halte ein jeglich Christenmensch, daß in diesen Sprüchen weder St. Peter noch den Aposteln Gewalt gegeben ist zu regieren, oder oben zu schweben. Was ist denn darinnen gegeben? Das will ich dir sagen. Die Worte Christi sind eitel gnädige Zusagungen, der ganzen Gemeine aller Christenheit gethan, wie gesaget ist, daß die armen sündigen Gewissen einen Trost haben sollen, wo sie durch einen Menschen werden aufgelöset oder absolviret; und reichen also die Worte nur auf die sündige, blöde, betrübte Gewissen, welche dadurch sollten gestärket werden, so sie anders gläuben. So nun die tröstliche Worte Christi, allen armen Gewissen der ganzen Gemeine zu gute gesetzet, werden gezogen auf päbstliche Gewalt zu stärken und gründen, will ich dir sagen, wie mich es gemahnet.

88. Es gemahnet mich eben als wenn ein reicher milder Fürst seine reichen Schätze aufthäte, und Freyheit gäbe den armen Dürftigen, zu holen was sie dürfen. Und käme einer daher unter denselben Dürftigen ein Schalkhaftiger, nähme sich der Freyheit allein an, ließ niemand zu, man gebe sich denn ihm gefangen nach alle seinem Willen, führe zu und deutete die Wort des Fürsten dahin, es wäre ihm allein die Freyheit geben. Kannst du merken, was der milde Fürst denken würde auf den Schalk? Kannst du es es nicht denken, so höre wie St. Matthäus c. 24, 48-51. saget, von demselben Knecht: **Wo der schalkhaftige Knecht wird sagen in seinem Herzen: Ha, mein Herr bleibet lange aussen; hebet an und schläget seine Mitdiener, isset und trincket mit den Prassern, so wird kommen der Herr desselben Knechtes, an dem Tage, da er nicht meynet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, wird ihn zutheilen und seinen Lohn geben unter den Gleisnern; da wird seyn Heulen und Zähnklappern.**

89. Nun siehe, wie dieser Knecht seines Herrn Meynung deutet, also deuten die Romani-

manisten auch die Worte GOttes; und dennoch nicht ehe, denn wo sie aufs allerbeste deuten. Denn wo sie gar toll sind, thun sie gleich, als wenn derselbe Knecht nicht allein seines Herrn Mildigkeit in seinen Nutz verkaufet; sondern als wennn er die Güter verwandelt, und für Korn, Spreu und Trieſtern; für Gold, Kupffer; für Silber, Bley; für Wein, Gift gebe. Also ists dennoch eine Gnade, daß sie die Schlüssel dem Pabst also eignen, daß wir sie doch mit Geld, und allem was wir haben, erkaufen mögen. Aber wenn sie ihre Gesetze, Gewalt, Bann, Ablaß und dergleichen anstatt des Evangelii predigen, da regieret alles Unglück. Das heisset der HErr die Mitdiener von dem bösen Knecht geschlagen werden, der sie mehr speisen sollte.

90. Daß nun ein jeglicher einen rechten Unterscheid des rechten und falschen Verstandes habe in diesen Worten CHristi, so gebe ich ein grob Gleichniß. Der Hohepriester im Alten Testament hatte aus göttlicher Ordnung ein sonderlich Kleid, das er zu seinem Amte brauchen sollte. Da sich König Herodes erhub über das Volk von Israel, nahm er zu sich dasselbe Kleid; und wiewol er sein nicht brauchet, nahm er doch ihm selbst Gewalt über desselben Kleides Brauch, und mußten ihm das abkaufen, dazu sie von GOtt Recht hatten.

91. Also jetzt auch; die Schlüssel sind der ganzen Gemeine geben, wie droben beweiset ist. Nun fahren die Romanisten daher, und wiewol sie ihr nimmer selbst brauchen, noch ihr Amt üben, nehmen sie doch ihnen selbst eine Gewalt über denselben Brauch der Schlüssel, und man muß ihnen mit Geld abkaufen, das unser eigen ist, von CHristo gegeben: lassen ihnen nicht daran genügen; sondern die Worte, die CHristus von den Schlüsseln saget, deuten sie nicht auf die Schlüssel, noch Schlüssel Brauch, sondern auf ihre angenommene Macht und Gewalt über die Schlüssel. Daß also die Gewalt der Schlüssel, von CHristo frey gegeben, nun gefangen ist in die Gewalt der Romanisten, und soll beyde Gewalt mit einerley Wort CHristi verstanden werden; gerade als wenn Herodes hätte gesaget, daß Moses hätte von seiner Gewalt geredet, da er von dem Kleide des Hohenpriesters redet.

92. Also möchte auch ein Tyrann etwa ein Testament zu sich reissen, und die Worte, damit dem Erben das Gut bescheiden ist, dahin ziehen, daß ihm die Gewalt wäre gegeben über dasselbe Testament, ob er es dem Erben wolle folgen lassen umsonst, oder verkaufen. Eben so ists auch mit der Schlüssel Gewalt, und des Pabsts Oberkeit, durch einerley Wort verstanden; so die zwey Dinge nicht allein unterschiedlich sind, sondern auch die Oberkeit mehr ist, denn der Schlüssel Gewalt, noch muß es eines Dinges seyn.

93. Daß sie aber sagen, die leibliche Oberkeit des Pabsts sey in den Worten gesetzet, da CHristus saget: **Auf den Fels will ich bauen meine Kirche**, Matth. 16, 18. verstehen durch den Fels St. Peter und seine Oberkeit; habe ich vielmal vorgeleget, und jetzt kürzlich sage: Zum ersten, daß sie es müssen bewähren, daß der Fels heisse eine Oberkeit. Das thun sie nicht, und können auch nicht thun; noch schwätzen sie daher aus eigenem Kopffe, und soll alles göttliche Ordnung heissen, was sie geifern.

94 Zum andern, mag der Fels weder St. Peter, noch seine Oberkeit heissen, um des Worts CHristi willen, das da folget, und spricht: **Und die Pforten der Höllen sollen nicht wider sie etwas vermögen.** Nun ists am klaren Tage, daß niemand dadurch erbauet wird in der Kirchen, noch den Pforten der Höllen widerstehet, daß er

in

in der äusserlichen Oberkeit des Pabsts ist. Denn das mehrere Theil derer, die da hart halten auf des Pabsts Oberkeit, und darauf sich bauen, sind besessen mit aller Gewalt der Hölle, voller Sünde und Bosheit, dazu etliche Päbste selbst Ketzer gewest, ketzerische Gesetze gegeben, sind doch in der Oberkeit blieben. Darum muß der Fels nicht heissen Oberkeit, welche nicht mag wider die Pforten der Höllen bestehen; sondern allein CHristum und den Glauben, wider welche keine Gewalt etwas vermag.

95. Daß aber die Oberkeit bleibet, ob wol etliche dawider fechten, das heisset nicht wider die höllischen Pforten bestanden. Denn so ist auch blieben die Griechische Kirche, und alle andere Christen in der Welt; bleiben auch noch die Mußcowiten und Böhmen, ja auch das Königreich von Persenland, mehr denn zwey tausend Jahr, und der Türke nun schier tausend Jahr, ob wol dawider gefochten ist mannichfältiglich. Und daß ich dir mehr sage, daß du dich als ein hochverständiger Romanist billig sollst verwundern: Die Welt in ihrer Bosheit ist von Anbegin bestanden, und bestehet bis an den Jüngsten Tag, und ewiglich, ob wol GOtt selbst mit allen heiligen Engeln und Menschen ohn Unterlaß wider sie prediget, schreibet und wirket. Dünket dichs, lieber Romanist, so beut GOtt und allen Engeln Trotz, daß die Welt sey bestanden wider alle ihr Wort und Werke.

96. Solltest du elender, blinder Romanist nicht vorhin lernen, ehe du etwas schreibest, was doch heisse wider die Pforten der Hölle bestehen? Ist ein jegliches bestehen so viel, als wider die höllischen Pforten bestehen, so bestehet des Teufels Reich mit grösserm Haufen, denn GOttes Reich. Das heisset aber bestehen wider die höllischen Pforten, nicht in äusserlicher Gemeine, Gewalt, Oberkeit oder Sammlung leiblich bleiben, als du plauderst von der Römischen Gemeine und Einigkeit; sondern in einem festen, rechten Glauben auf CHristum, den Fels, erbauet, daß denselbigen nicht möge unterdrucken irgend eine Gewalt des Teufels, ob sie wol einen grössern Haufen habe, und unzähligen Streit, List, Gewalt, dawider brauchet.

97. Nun ist der mehrer Theil der Römischen Gemeine, und etliche Päbste selbst, muthwillig ohne Streit vom Glauben getreten, und leben in Gewalt des Teufels; wie es am Tage ist, und also das Pabstthum der höllischen Pforten oft unterworfen gewest. Und sollte ichs recht heraus sagen, so ist dieselbe Römische Oberkeit, sint der Zeit sie sich vermessen hat über alle Christenheit zu schweben, nicht allein nie dazu kommen, sondern auch eine Ursach worden fast aller abtrünnigen Ketzerey, Zwietracht, Secten, Mißglauben und alles Jammers, das in der Christenheit ist, und noch nie los worden von der Pforten der Höllen. Und wenn kein andrer Spruch wäre, der da bewähret, daß Römische Oberkeit aus menschlicher und nicht göttlicher Ordnung sey, so wäre eben dieser Spruch allein gnug, da CHristus saget: **die Pforten der Höllen sollen nichts vermögen wider sein Gebäu auf den Fels.** Nun haben die Pforten der Höllen das Pabstthum oft innen gehabt, der Pabst nicht fromm gewesen, und dasselbe Amt das mehrermal ohne Glauben, ohne Gnade, ohne gute Werke gestanden; welches GOtt nimmermehr ließ geschehen, wenn in CHristi Worten dasselbe Pabstthum verstanden wäre durch den Fels. Denn so wäre er nicht wahrhaftig in seiner Zusage, und erfüllete nicht seine eigene Worte; darum muß der Fels, und das Gebäu CHristi darauf gegründet, viel ein anders seyn, denn das Pabstthum und seine äusserliche Kirche.

dem-

98. Demnach sage ich mehr, es ist oft der Römische Bischof von andern Bischöffen abgesetzt und eingesetzt. Wenn denn seine Oberkeit aus GOttes Ordnung und Zusagen bestünde, so hätte GOtt dasselbe nicht zugelassen; denn es wäre wider sein Wort und Versprechen. Und wo GOtt in einem Wort würde befunden unbeständig, so ginge unter Glaube, Wahrheit, Schrift und GOtt selbst. So denn GOttes Worte beständig sind, müssen sie mir beweisen, daß der Pabst noch nie einmal sey gewesen unter dem Teufel noch Menschen. Hie möchte ich gerne hören, was meine lieben Romanisten dawider sagen mögen. Ich hoffe, sie sind mit ihrem eignen Schwerdt geschlagen, wie Goliath, 1 Sam. 17, 51. Denn ich kann beweisen, daß das Pabstthum nicht allein unter dem Teufel, sondern auch unter Bischöffen, ja auch unter weltlicher Gewalt gewesen ist unter den Kaysern. Wo ist hie der Fels bestanden wider die Pforten der Höllen? Ich lasse ihnen die freye Wahl: das Pabstthum lieget in diesen Worten darnieder, oder GOtt ist ein Lügner. Laß sehen, welches wollen sie erwählen.

99. Auch ists nicht gnug, daß du wolltest dich ausdrehen mit Worten und sagen: ob das Pabstthum wol unter dem Teufel etwan ist, so sind doch unter ihm fromme Christen allezeit blieben. Sage ich: daß auch unter den Türken Christen bleiben, dazu in aller Welt: wie vorzeiten unter Nerone und andern Tyrannen. Was hilft das? das Pabstthum und der Pabst selbst müssen nimmermehr unter dem Teufel seyn, soll Christi Wort von ihnen gesaget seyn, daß es ein Fels sey wider die Pforten der Höllen. Siehe, so führen unsere Romanisten die Schrift nach ihren tollen Larven. Was Glauben heisset, muß ihnen Oberkeit heissen; was geistlich bauen heisset, muß ihnen äusserlich prangen heissen; wollen dennoch nicht Ketzer seyn, und alle andere Ketzer machen. Es sind Romanisten

100. Noch einen Spruch führen sie auf ihren Theil, da der HErr zu Petro dreymal saget: weide mir meine Schafe, Joh. 21. v. 15. 16. 17. Hie sind sie allererst trefliche Meister, und sprechen: Dieweil Christus zu Petro sonderlich saget: Weide mir meine Schafe, habe er ihm die Oberkeit vor allen geben. Hie wollen wir sehen, was sie vor Noth, Mühe und Arbeit haben, daß sie dasselbe erhalten.

101. Zum ersten, müssen wir wissen, was sie durch weiden verstehen. Weiden auf Römisch heisset, die Christenheit mit vielen menschlichen, schädlichen Gesetzen beschweren, die Bischofsmäntel aufs theureste verkaufen, Annaten von allen Lehnen reissen, alle Stifftung zu sich ziehen, alle Bischöffe mit greulichen Eiden zu Knechten machen, Ablaß verkaufen, mit Briefen, Bullen, Bley, Wachs die ganze Welt schätzen, verbieten das Evangelium zu predigen, alle Welt mit Buben von Rom besetzen, alle Hader zu sich bringen, Zank und Hader mehren; kurzum, niemand lassen zu der Wahrheit frey kommen, und Friede haben.

102. Sprechen sie aber, sie verstehen durch weiden nicht solchen Mißbrauch der Oberkeit, sondern die Oberkeit an ihr selbst; das ist nicht wahr. Das bewähre ich also: Denn wo man wider solchen Mißbrauch nur mucket ein wenig, mit aller Erbietung der Gewalt, so toben sie und dräuen mit Blitzen und Donner; schreyen, es sey Ketzerey, und wider die Oberkeit geredet, man wolle den unzertheiligen Rock Christi zerreissen; wollen Ketzer, Aufrührische, Abtrünnige und alle Welt verbrennen. Daraus klar wird, daß sie (weiden) nicht anders halten, denn

solche Wolferey und Schinderey. Doch wollen dieweil denken, als hiesse (weiden) nicht solche Wolferey, und sehen was es sey.

103. Eine scharfe, hohe, subtile Rede haben sie (als sie dünket), wenn sie sagen, daß Person und Amt nicht ein Ding sind, und das Amt dennoch bleibet, und gut ist, ob schon die Person bös ist. Aus dem sie schliessen, und muß auch folgen, daß das Wörtlein Christi, weide mir meine Schafe, heisset ein Amt und äusserliche Gewalt, welche wol ein böser Mensch mag haben, und das Amt niemand heilig macht. Wolan, das sey uns willkommen, und wollen fragen die Romanisten: Wer Christi Wort hält und erfüllet, der ist gewißlich gehorsam und fromm, wird auch selig; denn seine Worte sind Geist und Leben, Joh. 6, 68. So denn weiden heisset obenan sitzen, und ein Amt haben, ob er schon ein Bube ist: so folget, daß, wer obenan sitzet, und Pabst ist, der weidet. Wer da weidet, der ist Christo gehorsam. Wer gehorsam ist in einem Stück, ist in allen Stücken gehorsam und ist heilig. So muß wahr seyn, daß, wer Pabst ist, und sitzet obenan, der ist Christo gehorsam und heilig, er sey ein Bube, Schalk, oder wie er will. Dank habt ihr lieben Romanisten! Nun merke ich allererst, warum der Pabst Sanctißimus heisset. So soll man Christi Wort auslegen, daß man Buben und Schälke zu heiligen gehorsamen Dienern Christi mache, gleichwie ihr droben Christum zum Hauptbuben und Hurenwirth machet.

104. Weiter, so denn (weiden) heisset obenan sitzen, so muß wiederum geweidet werden heissen, unterthan seyn, daß, gleichwie weiden heisset äusserlich regieren; so muß geweidet werden, heissen regieret werden, und, wie sie sagen, in der Römischen Einigkeit leben. So muß auch gewißlich wahr seyn, daß alle, die in Römischer Einigkeit sind, sie seyn bös oder gut, müssen eitel Heiligen seyn, darum, daß sie Christo gehorsam sind, und lassen sich weiden. Denn Christo mag niemand gehorsam seyn in einem Stück, er sey denn in allen Stücken gehorsam, wie St. Jacob saget c. 2, 10. Ist nun das nicht eine feine Kirche unter der Römischen Gewalt, da keine Sünder sind, und eitel Heiligen. Wo will nun der arme Ablaß bleiben, so sein niemand mehr darf in der Römischen Einigkeit? Wo bleiben die Beichtväter? Womit will man nun die Welt schätzen, so die Busse abgehet? Ja, wo bleiben die Schlüssel, so man ihr nicht mehr darf? Sind aber noch Sünder unter ihnen, so müssen sie nicht geweidet seyn, und Christo ungehorsam seyn.

105. Was wollt ihr hie sagen, lieben Romanisten? Pfeifet auf. Sieheſt du nun, daß weiden muß etwas anders heissen, denn Oberkeit haben; geweidet werden, etwas anders, denn äusserlich unterthan seyn der Römischen Gewalt, und wie närrisch der Spruch Christi, weide mir meine Schafe, wird gezogen zu Römischer Oberkeit, und äusserliche Einigkeit oder Sammlung zu bevestigen.

106. Auch Christus sagt Johann. 14. v. 23. 24: Wer mich lieb hat, der hält meine Worte; wer mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht. Recket die Ohren herzu, lieben Romanisten. Ihr rühmet doch, daß das Wort Christi, weide meine Schafe, sey ein Gebot und Wort Christi: fragen wir, wo sind sie, die es halten? Ihr sagt, daß es halten auch die Buben und Schälke. Christus sagt: es halte es niemand, er liebe denn und sey fromm. Werdet der Sachen eines mit Christo, daß wir wissen, ob ihr, oder er, Lügen zu stra-

sen sey, Darum, welcher Pabst nicht liebet, noch fromm ist, der weidet nicht, und hält Christi Wort nicht; so ist er auch kein Pabst, hat keine Gewalt, noch etwas, das in dem Wörtlein, weiden, begriffen ist, es sey was es will. Denn Christus stehet hie vest, und spricht: Wer mich nicht liebet, und hält mein Wort nicht; so weidet er auch nicht, das ist, er ist kein Pabst, wie sie es auslegen. Also kommt es, daß eben die Sprüche wider das Pabstthum sind, die man für das Pabstthum führet. Das geschieht billig denen, die das heilige Wort Gottes handeln nach ihrem tollen Kopf, als wärens Narrenrede, wollen daraus machen, was ihnen wohlgefället.

107. Möchtest du aber sagen: Kann doch wol ein Unterthaner weltlicher Obrigkeit gehorsam seyn, ob dieselbige Obrigkeit nicht fromm ist; warum sollt denn auch nicht unter des Pabsts Obrigkeit jemand gehorsam seyn? Darum muß weiden und geweider werden, nicht vonnöthen Gehorsam in sich begreifen. Antwort: Weltliche Obrigkeit nennet die Schrift nicht weiden, ist auch kein öffentlicher Spruch Gottes zu jemand geschehen, daß er weltlich regieren solle im Neuen Testament; wiewol keine Gewalt ohn seine heimliche Ordnung sich erhebet. Darum heisset St. Petrus dieselben Oberkeiten menschliche Ordnungen, 1 Petr. 2. v. 13. daß sie ohne Gottes Wort, doch nicht ohne Gottes Rath, regieren; darum ist auch noth, daß sie fromm seyn.

108. Aber dieweil hie Gottes Wort ist, weide meine Schafe; so kann weder der Weider, noch die Schafe diesem Wort gnugthun, er sey denn GOtt gehorsam und fromm. Darum lasse ich Bischof, Pabst, Pfarrherrn, seyn was sie wollen; wenn sie Christum nicht lieben und fromm sind, so gehet sie das Wort, weiden, nichts an; sind auch ein ander Ding denn Hirten und Weider, die in diesem Wort bedeutet werden. Derohalben leidet sichs nicht, daß solche Worte Christi werden gezogen zu der äusserlichen Gewalt, die ohn ihr selbst mag gehorsam seyn und ungehorsam seyn: weiden kann nichts anders denn gehorsam seyn.

109. Das hat auch Christus gewollt. Denn da er zu Petro dreymal saget: Weide meine Schafe, fragt er ihn zuvor dreymal, ob er ihn auch lieb hätte; und Petrus dreymal antwortet, er hätte ihn lieb. Daß es offenbar ist: wo nicht Liebe ist, da ist kein Weiden. Derohalben muß das Pabstthum Liebe seyn, oder muß nicht weiden seyn; und wo das Wörtlein (weide meine Schafe) den Pabststuhl setzet, so folget, daß, so viel Päbste sind, so viel der sind, die Christum lieben und die Schafe weiden. Das ist auch wahr; denn so hiessen vorzeiten alle Bischöffe, Päbste, das nun nur den Römischen ist zugeeignet.

110. Aber hie siehe zu, was unsere Romanisten thun, so sie vor diesen Worten Christi nicht können überkommen, und müssen mit grossem Unwillen zulassen, daß weiden niemand kann, er habe denn Christum lieb, wie die klare ausgedruckte Worte Christi da stehen. O wie gerne wollten sie ihn lügen heissen oder leugnen; doch, so sie hart vor den Kopf gestossen werden, daß ihnen das Gehirn schwindelt, höre, was sie sagen. Sie sprechen: daß Christus wol fordere die Liebe am Pabstamt; doch nicht die hohe Liebe, die sie verdienstlich heissen zum ewigen Leben, sondern sey gnug die gemeine Liebe, wie ein Knecht seinen Herrn liebet. Siehe da, solch Comment von der Liebe reden sie frey daher, aus eigenem Kopffe, ohn alle Schrift: und wollen doch gesehen seyn, mit mir in der Schrift handeln. Saget mir lieben Romanisten, alle

auf

auf einen Haufen geschmelzt, wo stehet ein Buchstabe in der Schrift von der Liebe, da euch von träumet? Wenn Rastrum zu Leipzig reden könnte, er würde solche Schwindelköpffe leichtlich überwinden und baß von der Liebe reden.

111. Doch laß weiter sehen. So denn je eine Liebe muß im Pabstthum seyn, wo bleibet es denn, so ein Pabst ganz nicht Christum liebet, allein seinen Nutz und Ehre am Pabstthum suchet, wie derselben viel gewesen, ja fast allesamt sind, der Zeit es angefangen hat? Noch bist du nicht entlaufen, du mußt bekennen, daß Pabstthum nicht allezeit sey, sondern vielmal gefallen, dieweil es ohne Liebe gewesen. Wäre es denn aus göttlicher Ordnung in diesen Worten Christi gesetzt, so wäre es nicht gefallen. Wende dich hin wo du willt, so geben diese Worte kein Pabstthum; oder muß Pabstthum so oft nicht seyn in der Christenheit, so oft keine Liebe im Pabst ist. Nun hast du selbst gesaget, daß die Person möge böse seyn, und das Amt dennoch bleiben; hinwiederum bekennest du, und mußt bekennen, daß das Amt nichts sey, wo die Person böse ist, oder mußt weiden lassen etwas anders denn Pabstthum seyn. Und das ist wahr; laß sehen, was du dagegen magst aufbringen. Aber ein jeglicher hüte sich vor den giftigen Zungen und Teufelsglossen, die solche Liebe erdenken

112. Christus redet von der höchsten und stärkesten, besten Liebe, die da seyn mag. Er will nicht mit falscher halber Liebe geliebet seyn; es muß hie ganz und aufs beste, oder nichts geliebet seyn. Und die Meynung Christi ist, daß er in St. Peters Person alle Prediger unterweiset, wie sie sollen geschickt seyn; als sollt er sagen: Siehe Peter, sollt du predigen mein Wort, und damit meine Schafe weiden, so wird sich gegen dich erheben, Höll, Teufel, Welt und alles, was nur in der Welt ist, und mußt daran setzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freunde, und alles was du hast; das wirst du nicht thun, du habest mich denn lieb, und hangest vest an mir. Solltest du denn anfangen zu predigen, und die Schäflein nun die Weide empfingen, und wo die Wölfe zu dir einreissen, und wolltest als ein Miethling fliehen, das Leben nicht daran wagen, die Schafe ohne Weide den Wölfen lassen, hättest du mir viel lieber nie angefangen zu predigen und weiden. Denn so der fället, der das Wort prediget, der an der Spitzen stehen soll, so ist jedermann geärgert, das Wort Gottes zu der höchsten Schmach gesetzet, und geschieht den den Schäflein ubeler, denn da sie keinen Weider hatten. Es ist Christo ein Ernst um die Weide der Schafe, achtet nichts, wie viel Kronen der Pabst trägt, wie er sich in aller Pracht über alle Könige der Welt erhebet.

113. Nun sage wer da kann, ob das Pabstthum solche Liebe habe, oder ob Christus mit solchen Worten eine müßige Obrigkeit eingesetzet habe, wie das Pabstthum ist? Ohn Zweifel ists ein Pabst, wer mit solcher Liebe prediget, aber wo sind sie? Ich habe auch keinen Spruch, der mir so Leide macht in meinem predigen, als eben dieser thut; der Liebe spüre ich nicht viel, mit predigen bin ich überladen. Sie geben mir Schuld, ich sey beißig und rachselig; ich habe Sorge, daß ich ihm viel zu wenig gethan habe. Ich sollte den reissenden Wölfen bas in die Wollen gegriffen haben, die nicht aufhören die Schrift zu zureissen, vergiften und verkehren, zu grossem Verderben der elenden armen Schäflein Christi, welche so ich gnugsam lieb hätte, sollt ich mich billig anders gegen dem Pabst und seine Romanisten erzeiget haben,

ben, die uns mit ihren Gesetzen, Schwätzen, Ablaßbriefen und der Narrenwerke viel mehr, GOttes Wort und den Glauben zunicht machen; machen Gesetze über uns, wie sie wollen, damit sie uns fangen, und darnach uns dieselben wieder verkaufen um Geld; können mit dem Maule Geldstricke flechten, rühmen sich, sie seyn Hirten und Weider, so sie wahrhaftig Wölfe, Diebe und Mörder sind, wie der HErr Johann. 10, 8. 12. saget.

114. Ich weiß fast wohl, daß das Wörtlein (Lieben) den Pabst und seine Romanisten blöde, müde und matt macht, wollten auch nicht gerne, daß man hart darauf drünge, denn es stösset das Pabstthum zu Boden. Es ward Doctor Eck zu Leipzig auch matt daran, und wer sollte nicht matt daran werden, so Christus Petro strackshin kein weiden befihlt, es sey denn Liebe da? Er will Liebe haben, oder weiden solls nicht seyn. Ich will auch noch wol eine Weile warten, und zusehen, wie sie den Stich heilen wollen. Stechen sie mich mit Weiden, so stech ich sie viel härter mit Lieben; laß sehen, welches vordringe.

115. Das ist die Sache, warum etliche Päbste in ihren geistlichen Rechten so künstlich schweigen das Wort, Lieben, und so groß aufblasen das Wort, Weiden; meynen, sie haben den trunkenen Deutschen damit geprediget, die nicht merken sollen, wie sie der heisse Brey im Maul brennet: dieselbe Sache ists auch, daß Pabst und Romanisten nicht mögen leiden Frage und Erforschung des Grundes päbstlicher Gewalt, und muß ärgerlich, freventlich und ketzerisch handeln, wer nicht an ihren schlechten Worten begnüget, nach dem Grunde fraget.

116. Aber daß man fraget, ob GOTT GOtt sey, und alle seine Heimlichkeit erforschet mit unträglichem Frevel, das mögen sie wol leiden, und gehet sie nichts an. Woher kömmt das verkehrte Spiel? Daher, daß, wie Christus saget Johann. 3. v. 20: **Wer übel handelt, der fürchtet das Licht.** Welcher Dieb oder Räuber hats gerne, daß er fleißig erforschet werde? Also, kein böses Gewissen mag leiden das Licht, aber die Wahrheit hat das Licht lieb, und ist feind der Nacht, wie Christus auch daselbsten saget: **Wer mit der Wahrheit umgehet, der kommt ans Licht.** Joh. 3, 21.

117. Nun sehen wir, daß die zwey Sprüche Christi, zu Petro gethan, darauf sie das Pabstthum bauen, stärker wider das Pabstthum sind, denn keine andere, und die Romanisten nichts mögen aufbringen, das sie nicht zu Spott mache.

118. Ich wills hie bleiben lassen, und was der elende Romanist mehr in seinem Büchlein speyet, fahren lassen, dieweil ichs vorhin vielmal, und nun auch etliche andere im Latein haben kräftig umgestossen. Ich finde nichts darinnen, denn daß er die heil. Schrift mit seinem unnützen Geifer begeifert, wie ein rotzig Kind, ist an keinem Orte seiner Worte mächtig oder selbst verständig.

119. So ist meine Meynung von dem Pabstthum also gethan, dieweil wir sehen, daß der Pabst ist über alle unsere Bischöffe in voller Gewalt, dahin er ohn göttlichen Rath nicht ist kommen, (wiewol ichs nicht achte, daß er aus gnädigem, sondern mehr aus zornigem Rath GOttes dazu kommen sey, der zu der Plage der Welt zulässet, daß sich Menschen selbst erheben, und andere unterdrücken,) so will ich nicht, daß jemand dem Pabst widerstrebe, sondern göttlichen Rath fürchte, dieselbe Gewalt in Ehren habe und trage mit aller Geduld, gleich als wenn der Türke über uns wäre, so kann sie ohne Schaden seyn. Ich streite aber nur um zwey Dinge.

120. Das

120. Das erste, ich wills nicht leiden, daß Menschen sollen neue Artikel des Glaubens setzen, und alle andere Christen in der ganzen Welt schelten, lästern und urtheilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß sie nicht unter dem Pabst sind. Es ist gnug, daß wir den Pabst lassen Pabst seyn, ist nicht noth, daß um seinetwillen werden verlästert GOtt und seine Heiligen auf Erden.

121. Das andere, alles was der Pabst setzet, machet und thut, will ich also aufnehmen, daß ichs zuvor nach der heiligen Schrift urtheile. Er soll mir unter Christo bleiben, und sich lassen richten durch die heilige Schrift.

122. Nun fahren die Römischen Buben daher, und setzen ihn über Christum, und machen aus ihm einen Richter über die Schrift, sprechen, er möge nicht irren; und alles, was sie nur dürfen vornehmen, wollen sie uns zu Artikel des Glaubens machen. Daran nicht gnug, wollen eine neue Weise des Glaubens aufsetzen, daß wir das sollen glauben, das wir leiblich sehen, so doch der Glaube von Natur ist der Dinge, die niemand siehet, noch empfindet, wie St. Paulus Ebr. 11, 1. saget. Römische Obrigkeit und Gemeine ist je leiblich, und siehet jedermann: und da GOtt vor sey, wo der Pabst dahin käme, so wollt ich frey sagen, daß er der rechte Antichrist wäre, davon alle Schrift saget.

123. Wo mir diese zwey bleiben, will ich den Pabst lassen, ja helfen so hoch machen, als man immer will. Wo nicht, so soll er mir weder Pabst noch Christe seyn; wer es nicht lassen will, mache einen Abgott daraus, ich will ihn aber nicht anbeten.

124. Ueber das möchte ich wol leiden, daß Könige, Fürsten, und aller Adel dazu grif, daß den Buben von Rom die Strasse nieder würde geleget, die Bischofsmäntel und Lehen heraus blieben. Wie kömmt der Römische Geitz dazu, daß er aller unserer Väter Stiftung, Bißthum, Lehen zu sich reisset? Wer hat solche unaussprechliche Räuberey je gehöret oder gelesen? Haben wir nicht auch Leute, die ihr dürfen, daß wir die Maultreiber, Stallknechte, ja Huren und Buben zu Rom mit unserm Armuth reich machen müssen, die uns doch nicht anders denn Stocknarren halten, und dazu spotten aufs allerschmählichste?

125. Es ist landrüchtig, daß die Reussen haben begehret unter die Römische Sammlung zu kommen, da haben die heiligen Hirten zu Rom dieselben Schafe Christi also geweidet, daß sie sie nicht wollten annehmen, sie verpflichten sich denn vorhin ewiger Zins, ich weiß nicht wie vielmal hundert tausend Ducaten. Der Weide mochten sie nicht essen, und blieben wie sie sind, sprechen: So sie Christum kaufen sollen, wollen sie es sparen, bis sie vor den Himmel kommen zu ihm selbst. Also thust du, du rothe Hure von Babylonien, wie dich St. Johannes nennet, Offenb. 17, 1. sqq. machst aus unserm Glauben ein Spott vor aller Welt, und willst den Namen haben, als wolltest du jedermann Christen machen.

126. Es ist zu erbarmen, daß Könige und Fürsten so schlechte Andacht haben zu Christo, und seine Ehre sie so wenig beweget, daß sie solche greuliche Schande der Christenheit lassen überhand nehmen, und sehen doch, daß sie zu Rom nicht gedenken, denn nur immer für und für unsinnig zu werden, und allen Jammer mehren, daß keine Hofnung mehr ist auf Erden, denn bey der weltlichen Gewalt. Davon, so der Romanist wiederkommt, ich mehr sagen will, jetzt sey es zum Anheben gnug gewesen,

GOtt helfe uns, daß wir die Augen einmal aufthun, Amen.

127. Die Lästerung und Schmachwort, damit meine Person ist angetastet, wiewol ihr viel sind, will ich unverantwortet meinem lieben Romanisten geschenket haben. Sie fechten mich auch nichts an, ich habe mir nie vorgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werk, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärfer und hitziger bin über die Schrift zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen.

128. Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen HErrn CHristum, durch mich gepredigt, und den Heiligen Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir, aber CHristi Wort will ich mit fröhlichem Herzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen; dazu mir GOtt einen fröhlichen, unerschrockenen Geist geben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich ewiglich.

129. Daß ich aber Leipzig habe genennet, soll niemand achten, daß ich die löbliche Stadt und Universität damit wolle in einen Schimpf setzen. Es hat mich gezwungen der aufgeblasene, hochmüthige, erdichte Titul dieses Romanisten, der sich rühmet, öffentlicher Leser der ganzen heiligen Schrift zu Leipzig, welchen Titul die ganze Christenheit in aller Welt nie hat ihr zugeschrieben, und das derselben Stadt und Rath hat zugeschrieben; und wo er sein Affenbüchlein nicht hätte ins Deutsche geben, die armen Läyen zu vergiften, wäre er mir viel zu geringe angesehen. Denn das grobe Müllersthier kann noch nicht sein Ika, Ika singen, und legt sich unberuffen in solche Sache, die der Römische Stuhl selbst mit allen Bischöffen und Gelehrten in tausend Jahren nicht haben mögen ausführen.

130. Ich hätte auch gedacht, Leipzig sollte billig zu köstlich in seinen Augen gewesen seyn, solcher löblichen berühmten Stadt seinen Geifer und Rotz anzuschmieren; aber er lässet sich dünken, er sey nicht ein schlechter Fritzsch. Ich sehe wohl, sollt ich den groben Köpffen allen ihren Muthwillen gestatten, würden zuletzt auch die Bademägde wider mich schreiben.

131. Ich bitte aber, daß wer an mich will, sich mit der Schrift rüste. Was hilfts, daß sich ein armer Frosch aufbläset? wenn er gleich sollte bersten, wird er doch keinem Ochsen gleich. Ich wäre gern aus der Sache, so nöthigen sie sich selbst hinein; ich hoffe, GOtt werde uns beyde erhören, mir heraus helfen, und sie darinnen lassen, Amen.

Allein GOTT sey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen

62.

Augustini Alveldii Sätze, darüber zu Weymar 1522. am Tage Fabian und Sebastian disputiret worden.

Auf den Tag Fabiani und Sebastiani nach Mittag um die 12. Stunde will ein Barfüsserbruder zu Weymar in unser lieben Frauenkirchen diese Conclusion disputiren.

I. Christliche Freyheit ist, daß man sich um der Liebe CHristi willen aller menschlichen Creatur unterwerfe, als ein Erbe und Miterbe Christi im Himmel, anders ist ein frey Leben ein thierlich Leben.

II. Ein Leben in der Gemeinheit der Barfüsserbrüder zu führen, ist gänzlich apostolisch aus göttlichem Recht; darwider zu reden ist die Werk der Aposteln verleugnet, und speyen in das Evangelium CHristi, und lästern in den Heiligen Geist.

III. Zu leben, als die Regel der Barfüsserbrüder ausweist, ist leben als unser Erlöser Christus mit seinen Aposteln wollte, lebt, und lehrte; dem zu widersprechen, ist das Evangelium Christi verleugnet, und den Sohn GOttes anderweit creutzigen.

IV. Die Christliche Geistlichkeit wird nicht im Kleid erkannt, sondern mit Tugenden bewähret, als da seynd Armuth, Gütigkeit, Demuth, Stetigkeit, Sanftmütigkeit, Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Züchtigkeit, Reinigkeit, Keuschheit, Geduld, Liebe; darwider lehren, ist das Evangelium Christi lästern und verleugnen, Christum mit dem Heiligen Geist und St. Paulum steinigen.

V. Wer Christo nachfolget in Armuth, Keuschheit und Gehorsam, der weicht nicht von Christlicher Geistlichkeit, sondern wahrlich erscheinet er darinn, und blühet und bringt evangelische Frucht. Dem widersprechen ist mehr dann boshaftig dem Evangelio afterkosen, und Schmachheit nach böser Buben Weise anlegen.

VI. Mit geringen Kleidern gekleidet werden, aber nicht in köstlichen, ist gnug gleichförmig dem Evangelio Christi und der Lehre der Aposteln, dann mit scheinbaren, geschmückten auserdachten X. zuschnitten, und Gold bedeckten Mänteln oder Kleidern unzimlich geziert werden; dem widersprechen, ist Christum mit Paulo der Falschheit beklagen.

VII. Klöster zu bauen, darinn evangelisch gelebt werde, und die schädliche dreyfältige Begierlichkeit dieser ihm vorgesetzten Welt zu vermeiden, da man erfähret den Streit des Fleisches und des Geists, und das reine von dem unreinen erkennet, das thierliche von dem geistlichen erkennen, ist recht und Christlich und apostolisch; dem widersprechen ist die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments schnöde und thörlich verdammen, verunreinigen und lästern.

63.

D. Johann Langens Sätze wider Alveld Weymarische Disputation. Verdeutscht.

I.

Christliche Freyheit ist, daß man sich nach dem Evangelio und der Lehre Pauli an keinen Ort, Zeit, noch Arbeit bindet.

II. Das Leben und Regel der Barfüsserbrüder, wie sichs jetzo damit verhält, dem allgemeinen Christenthum vorziehen, heißt Christum verleugnen.

III. So leben, wie die Barfüsserbrüder leben, die tief im Aberglauben stecken, ist nichts anders, als das Evangelium und Paulum verwerfen.

IV. Dem wahren Gottesdienst helfen und schaden weder geringe und schlechte, noch köstliche und prächtige Kleider; sondern er bestehet vielmehr im Glauben und in der Liebe.

V. Wer in wahrer evangelischer Armuth und Keuschheit nach seinem Stand, im Gehorsam gegen GOtt einher gehet, von dem kann man erst sagen, er folge Christo nach, ob er gleich eine Frau nimmt und niemals bettelt.

VI. Wir behaupten, daß weder scheinbare, oder ehrbare, noch auch geringe Kleider zur Andacht etwas beytragen; sondern wir beurtheilen alles aus dem Geist und aus dem Glauben.

VII. Klöster zu bauen, wie man sie jetzt hat, billigen wir nicht, wo man nicht den alten Gebrauch darinnen wieder einführet, und Schulen für geringe und junge Leute anrichtet, also zwar, daß niemand durch Gelübde gezwungen werde; sondern frey diene.

I. Von Lutheri Streit mit Latomo, einem Vertheidiger der zu Löwen geschehenen Verdammung der Lehren Lutheri.

64.

Simon Hessens, päbstlichen Protonotarii, Ursachen, warum Luthers Bücher verdammt worden. Mit einer kleinen Vorrede.

Nunmehr aus dem Latein. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Simon Hesse, des heiligen apostolischen Stuhls Protonotarius, des allerheiligsten Pabsts Be-

Bedienter *) wünscht dem Herrn Martin Luther, Doctor Theologiä, seinen Gruß!

*) familiaris, oder Geheimer, Vertrauter.

Es sind mir die Artikel aus dem päbstlichen Recht zu Händen kommen, die ihr neulich zu Wittemberg öffentlich verdammt und verbrannt habt: und bittet ihr vornen in eurem Büchlein, daß euch eure Irrthümer angezeiget werden möchten, mit der Ursache oder Grund der Verdammung. Als wenn der Pabst, dessen Wille mir Ursache genug ist, allen Rechenschaft und Grund geben müßte. Ich aber, als ein demüthiger Gönner des Römischen Hofes, habe erachtet nach meiner Pflicht zu thun, wenn ich, wie auch ihr gethan, bey allen euren Artikeln kürzliches anzeigete, daß ihr nicht etwa denket, daß die Quelle alles Rechts, der Römische Pabst, etwas mit Unrecht entweder verdamme oder billige. Denn was ist unbilliger als so von dem zu denken, der als Christi Statthalter auf Erden alles nach Belieben (pro nutu) zu binden oder zu lösen vollkommene Macht hat? Ich komme aber auf eure Irrthümer. Höret denn die Gerechtigkeit des Römischen Pabsts und die Ursachen der Verdammniß.

I.

Es ist eine ketzerische, doch aber gemeine Meynung, daß die Sacramente Neues Testaments dem die rechtfertigende Gnade geben, der keinen Riegel (oder Hinderniß,) vorschiebt.

Zu allerförderst wollt ihr behaupten, daß die Sacramente Neues Testaments, denen, die kein Hinderniß in Weg legten, doch die rechtfertigende Gnade nicht verliehen.

Was sollte denn der Pabst dabey anders thun, als er gethan? Er hat diesen Artikel verdammt, daß er gleich vom Anfange vielem Ungemach steurete, welches dem apostolischen Stuhl daraus erwüchse. Leo ist ein guter Bischof und Wächter; er hat gleich voraus gesehen, was werden würde, und hat gar klüglich geurtheilet, daß aus diesem Artikel die Sacramente in Verachtung kommen würden, die vom heiligen Thoma so gottselig in diese Ordnung gebracht worden, welches nicht allein dem Christenthum höchlich schaden, sondern auch des heiligen apostolischen Stuhls Vortheil (oder Einkommen) vernichten würde.

Denn es tragen einige Sacramente dem apostolischen Stuhl gar viel ein, dergleichen sind die Priesterweyhe und die Ehe. Wenn nun der geringste Verdacht unter das Christliche Volk käme, daß durch solche Sacramente nicht so viel Gnade verliehen würde, als bisher seit einigen Jahrhunderten die Prediger des päbstlichen Stuhls verkündigt haben: so würde man das ganz verächtlich und sehr schlecht halten, was man nur im geistlichen Recht bey der Ehe und Priesterweyhe von den Hindernissen und Staffeln der Schwägerschaft gar klüglich und nützlich ausgedacht hat, und käme also der heilige Stuhl um einen grossen Theil seines Gewinnes: da er doch, weil er über Kayser und Könige ist (C. de Episc.), und wegen der Majestät beyder Schwerdter im höchsten Ansehen stehet, sowol in der Welt als in der Stadt (wie Baldus sagt L. rescrip. Cod. de præf. Impera. of.) sehr grosse Kosten tragen muß, und dergleichen zu thun nicht im Stande ist, wenn er nicht aus dem einträglichen Kram der Befreyungen vom Gesetz (dispensationum) und dem zu Rom vergönneten Kaufhandel der Sacramenten gleichsam ein königlich Einkommen hätte.

Und werdet ihr mir hie nichts von der Apostel und ersten Kirchen ihrem elenden und dürftigen Zustande etwas herschwatzen, denn die dem Altar dienen, leben vom Altare. Der uns das Geistliche in so viel Bullen säet, soll dem von euch gewehret werden, das Zeitliche zu erndten? Werdet ihr der erste seyn, der den Pabst heisse die Heerde weyden, und nicht von der Milch der Heerde essen? Werdet ihr dem Ochsen, der da drischet, das Maul verbinden? Das Recht spricht den Geistlichen ihren hinlänglichen Theil zu, c. extirpans de præben. Und wie viel billiger erkennet es also dem nicht einen Theil, sondern alles zu, durch dessen Gewalt der Priester Priester ist? Ist es denn ein grosses, daß der Pabst, der allen Christen verleihet wohl zu leben, von ihren Gütern lebe? Der Satyricus (oder Spottschreiber) hält Armuth

vor

vor ein lächerlich (verächtlich) Ding. Das würde denn auch des Pabsts Majestät verringern und der Türken Preis geben. Und insonderheit zu Rom darf niemand arm seyn; und also viel weniger der Pabst, der Herr von Rom, ja der ganzen Welt, den Baldus einen Kayser nennt, so von niemanden gezwungen werden kann.

Sehet ihr also, daß dieser dem Römischen Hof ganz unnütze Artikel mit Recht, als ein unseliger Anfang des Römischen Armuths, verdammt werde. Denn der kluge Leo hat wohl gesehen, daß dieser Satz ein Ursprung wäre, daraus gar bald des geistlichen Rechts Verachtung und des päbstlichen Stuhls Verringerung, und gleichsam die Niederlage der Römis. Reichthümer erfolgen müßte.

Sehet mein Luther, wie unsicher und unnützlich ihr der Römischen Heiligkeit gerathen. Da nun, wie die Römische Wahrheit bezeuget, alle Kraft der Schrift auf des Pabsts Brustschränklein beruhet: wer wollte denn zweifeln, daß dieser Artikel ganz schwach sey? sintemal das Ansehen des päbstlichen Beyfalls nicht auf seiner Seite ist, noch auf einige Art seyn und solchen bekräftigen kann; und wenn er ihn gleich könnte und wollte, so würde doch der Römische Hof seine Einwilligung nicht dazu geben. Was schrunzet ihr, Luther, eure Nase? wisset ihr nicht, daß der Pabst allein alle Rechte in seiner Brust (Herzen) führe? Und wenn er auch ein Ketzer ist, so reckt er doch der ganzen Welt den Mittelfinger zu, (d. i. spottet ihrer,) wie die heiligen Canones mit Macht lehren 22. dis. c. quin. traditione. Ingleichen 23. dis. c. præterea.

II.

Zu leugnen, daß nach der Taufe Sünde in einem Kinde überbleibe, ist so viel als Christum und Paulum unter die Füsse werfen.

III.

Der Zunder (Funke) der Sünde, obgleich keine wirkliche Sünde da ist, hindert doch die vom Leibe scheidende Seele am Eingange in Himmel.

IV.

Die unvollkommene Liebe des Sterbenden führet nothwendig grosse Furcht bey sich, die an sich schon genug ist, die Strafe des Fegfeuers auszumachen, und den Eingang des Reichs hindert.

Der andre Artikel lehret, daß in einem Kinde nach der Taufe Sünde übrig sey. Im dritten soll der Zunder der Sünde, wenn gleich keine wirkliche Sünde da wäre, die vom Leibe scheidende Seele am Eingange des Himmelreichs hindern. Im vierten dichtet ihr ein Fegfeuer in der Seele des Sterbenden, und der nicht genug liebet.

Diese drey Artikel hat der Pabst billig verdammt, weil sie wider Ecken, des päbstlichen Stuhls tapffern Vertheidiger und den scharfsichtigen Verfertiger der schrecklichen Bulle sind. Denn einige Artikel haben dem Römis. Hofe zu Gefallen verdammt werden müssen, etliche aber Ecken zu Gefallen, weil die Bulle ohne ihn nicht recht gefertiget wäre. Denn 3. Puncte, die dieser Bulle hoch vonnöthen waren, hat Eck durch einen recht peripatetischen (oder Aristotelischen) Witz hinzugethan. Zu geschweigen, daß Eck in Kraft des Gehorsams, so der Tugenden Quelle ist, nach Rom *) zu Wasser und Land, mit unzähliger Gefahr, aus theologischem Eifer kommen ist, um die neue Lehre, die des Pabsts Thun so zuwider zu dämpffen; durch welches nie genug zu lobende Werk er so erleuchtet worden, wie man glaubt, daß er die Wahrheit viel tiefer **) einsehen können, als ihr, Luther, der ihr in Norden lebet, daher alles Uebel kommt. Ich sehe in Wahrheit nicht, was den Römischen Päbsten ärgers hätte wiederfahren können, als eure Lehre, die klar wider das Leben und Sitten von Rom streitet.

*) Romam, nicht Romanam.
**) nicht proprius, sondern propius.

V.

Daß drey Stücke der Busse seyn, nemlich Reue, Bekenntniß und Gnugthuung, ist in der Schrift nicht gegründet, stehet, auch nicht in den alten heiligen Christlichen Lehrern.

Dieser Artikel verwirft die Meynung der Schullehrer, von den drey Stücken der Busse. Ihr meyntet, mein Luther, Rom würde hierzu

schweigen, welches bisher nicht nur an der Schulbusse, sondern auch an dessen geringstem Stück gleichsam ein stattlich und einträglich Reich gehabt hat. Denn man mußte die Gewissen der Einfältigen mit der Marter der Gnugthuung peinigen, daß sie allen Verordnungen und Gesetzen des Pabsts desto eher gehorcheten.

Ihr wendet aber thörlich ein: die Busse werde so nicht in den heiligen Vätern gefunden; als wenn sie darum weniger gelten sollte. Ihr bringet mich hier auf die Gedanken, daß ihr ein schlechter Thomist seyd. Denn ausser dem, was St. Thomas von den Theilen der Busse geschrieben, sollte euch das Ansehen des Römischen Pabsts genug seyn. Ihr müßtet denn nicht wissen, daß der Pabst nicht irren könne: welches ihr billig wissen solltet, welches zwo Stützen des Predigerordens, Cajetanus und Sylvester, der eine Cardinal, der andre Bischof, wenn er gewollt hätte, aus Liebkosung (blande) öffentlich so keck ausschreyen, und Eck mit solchem Streit zu behaupten sucher.

Fällt also dieser Artikel vor des Römischen Pabsts Augen, durch Einstimmung Cajetani, Sylvesters und Eckens, als ketzerisch, und zwar aus zweifacher Ursache. Denn was solche drey Männer der Schultheologie verdammen, dem mag das Heil selber nicht zu statten kommen und helfen; und was auch der Römische Pabst nicht billiget, das muß man billig für ketzerisch halten: sintemal Baldus, als ein demüthiger Verehrer der heiligen Füsse (C. de præ. Impera. l. refcrip.) geschrieben, daß das Ansehen des Pabsts höher sey als der Heiligen. Der Pabst, daß du es wissest, Luther, ist über alle Menschengerichte, als der über menschlichen Stand hinaus flieget und fast den Engeln mit seiner Herrschaft drohet, als der allem Recht Kraft gibt und keinem unterthan ist (25. q. 1.): Wer euch höret, der höret mich, spricht Christus. Und ihr allein wollt den im Pabst herrschenden, drohenden, billigenden, verwerfenden und alles thuenden Christum nicht erkennen? Wenn das Herz des Königes in der Hand des Herrn, wie vielmehr das Herz des Pabsts?

Wo willt du also hingehen vor dem Angesicht deß, welcher gleichsam ein himmlischer Mensch und Engel auf Erden ist? Ihr seyd allzuklug; eure Weisheit in der Schrift hat das Rachfeuer durch die vom Predigerorden verzehret, die sich dadurch einen unsterblichen Ruhm erwerben, daß sie den Ketzern überall mit grossem Witz wehren: und daß die Ketzereyen nicht überhand nehmen, aus allen Kräften bemühet sind zu hindern, daß nicht die Griechische Sprache und das Studieren in der Lateinischen, so überall jetzt getrieben wird, zu sehr einreissen. Denn es ist gewiß, daß aus solchen Studien freche Leute hervor kommen, die Thomam, Scotum und andre berühmte Theologen verachten, und durch Erkenntniß der Sprachen alles so genau ausgrübeln, daß sie Thomam als einen irrenden verwerfen dürfen, da doch der verflucht und im Banne ist, der ihm nur in einem Wort widerspricht.

VI.

Die Reue (Zerknirschung), die da geschaft wird durch genaue Prüfung, Zusammenfassung und Verabscheuung der Sünden, da einer seine Jahre in Bitterkeit seiner Seelen überdenket (und durchgehet), und der Sünden Grösse, Menge, Greuel, Verlust der ewigen Seligkeit und zugezogene ewige Verdammniß erweget; diese Reue macht einen Heuchler, ja mehr Sünder.

Diesen Artikel hätte der Pabst vielleicht nicht verdammt, man hat aber Ecken, der einen so weiten Weg gereiset, auch hierinnen zu Willen seyn müssen; denn nach dem die Gewissen sind, so leugne ich selber nicht, daß die Busse bald von der Liebe, bald von der Sünden Verabscheuung den Anfang nehmen könne. Ihr aber handelt thörlich, die ihr meynet, daß dem Pabst etwas recht seyn werde, was Ecken nicht recht ist. Ich muß den Mangel eurer Klugheit, wie in andern Stücken, also auch hierinnen gar sehr tadeln, daß ihr nicht bedenket, wie sehr sich Eck um den Römischen Hof verdienet gemacht. Denn wenn es 10. Ecke gäbe, so hoffte der Pabst, Petri Stuhl sollte wol sicher bleiben, so allzusehr von euch und eures gleichen angefochten wird, die die königliche Pracht, den Persischen Reich-

thum

thum und den Glanz der Glückseligkeit an dem Römischen Hofe mit neidischen Augen ansehen.

VII.

Das Sprüchwort ist wohl richtig und besser als alle Lehre, die man bisher von den Arten der Reue gegeben: nicht wieder thun, ist die höchste Busse; die beste Busse, das neue Leben.

Diesen Artikel verflucht der Hof billig als höchstschädlich für des Römischen Pabsts Einkommen. Denn wenn der in der Menschen Herzen aufkommen und haften sollte, so wird hinfüro der Sünder, so Busse thut, mehr Trost und Hülfe vom Himmel, als vom Römischen Hofe erwarten. Denn er wird denken: es gäbe keine so schreckliche Sünden, welche nicht die Gnade GOttes erlassen werde, wenn man den Vorsatz habe, das Leben zu bessern. Also fiele der ganze Bußkram, so doch den Priestern, sonderlich zu Rom, nicht ohne Nutzen gewesen. Je mehr der Laye nach der Beichte glaubet, daß er des Priesters Hülfe noth und ihm zu danken habe, je milder und gutthätiger wird er gegen ihn seyn; er wird um Messen handeln, Vergebung (oder Erlaß) kaufen, Collecten erwerben, und die Sünden nie für völlig vergeben halten, wenn er sich nicht ein haufen priesterlicher Hülfe und Mitwirkungen angeschaffet, oder wo er ja die Sünden für vergeben achtet, wird er doch nicht glauben, daß GOtt, der so ernstliche Strafe drohet, versöhnet werden könne, wo er nicht die Pfaffen reich mache, ob er gleich sonst bereit sey, das evangelische Creutz zu tragen. Denn wie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang ist, so ist die Furcht der Pfaffen der Anfang des Reichthums.

VIII.

Vermiß dich ja nicht die erläßlichen Sünden zu beichten, auch nicht einmal alle Todsünden, denn es ist unmöglich, daß man alle Todsünden erkennen könne. Daher sie in der ersten Kirche nur die offenbare Sünden beichteten.

Dieser Artikel, mein Luther, wird dir nicht bestehen. Denn er ist wol den Römern ganz angenehm, als die selbst nicht viel nach der Beichte fragen, nach dem bekannten Sprüchwort, wo ich nicht irre: daß man vom Hofe (Römischen) drey Dinge mit wegnehme, einen leeren Beutel, ein bös Gewissen und einen bösen Magen: so dienet aber doch dem Hofe nicht, daß die Deutschen so klug werden, und alles wissen, was in der ersten Kirche geschehen und da seinen Grund habe. Der Hof sähe am allerliebsten, daß man von nichts wüßte als von geistlichen Rechten und Geboten der Päbste; und so hat Rom viel hundert Jahr her recht ruhig gelebet, da es sich auf unsre (eure) Einfalt und Gehorsam verlassen:

Bis ihr da aus Norden euren schädlichen Kopf aufgesetzt, und die Römische Ruhe zur Unzeit gestöret habt. Hättet ihr die Deutschen mit der erläßlichen Sünden, der Umstände und Uebelthaten Kindern und Kindeskindern, und andern unzähligen Grillen und Beschwerden der Schultheologie sich lassen herumfühlen, so hättet ihr euch wenig umsehen können, den Zustand der Stadt zu erforschen, und allein über der Päbste Thun zu grübeln: das Volk wäre in Furcht und Gehorsam des Pabsts blieben, und hätte das sonst grobe (dumme) Deutschland nicht die Ohren gespitzet auf die subtile Untersuchung der Kirchenfreyheit, wenn ihr nicht zur Unzeit davon Erwehnung gethan, und es fast dahin gebracht hättet, daß fast ein Laye mehr wissen will in Glaubenssachen, als die, welche den Bischofshut tragen, und durch die Tracht (der zwey Spitzen) zeigen, daß sie beyde Testamente verstehen.

IX.

Indem wir alles lauterlich beichten wollen, thun wir sonst nichts, als daß wir machen wollen, daß der Barmherzigkeit GOttes nichts zu vergeben übrig bleibe.

Dieser Artikel, mein Luther, ist nicht sowol dem Pabst, als einigen Theologen unerleidlich, welche allerhand wunderbare Beichtmuster voller meisterlicher Bedenken und sehr spitzig vorgeschrieben haben, so nicht ein jeder verstehet: daß man sich wundern muß, wie die Leute so witzig gewesen, und so viel neue Dinge so scharfsinnig und gelehrt aussinnen können. Seyd ihr also nicht unverschämt, daß ihr begehret

dasjenige abzuschaffen, was dem Urheber unsterblichen Ruhm zuwege bringt? denn man muß bisweilen mehr auf den Nachruhm als Nutzen sehen, und auf Mittel denken, wie man sich über die Erde schwingen und den Leuten mit Lob in die Mäuler kommen wolle, da man sonst nur in einer finstern Zelle gesteckt hätte.

Was ist doch sinnreicher als die Kunst, die unsre Meister (Magistri) geschmiedet haben, die Gewissen zu reinigen: was vor ein Schlupfloch, Winkel und verborgene Stätte des menschlichen Herzens liegt so tief im Finstern, daß nicht ihre Kunst da hinein dringe, die so scharfsichtig ist, daß sich die geringste Unreinigkeit vor ihren Luchsaugen nicht drinnen verheelen kann? Denn indem sie beyde Schlüssel, sowol der Erkenntniß als der Gewalt, in Händen haben, so ist nichts im Grunde des Herzens so vest verschlossen, das sie nicht eröfnen: und also reinigen sie alles, und machen den Menschen Hofnung, seine vorige Unschuld zu erlangen: lassen auch niemanden daran zweifeln, daß er würdig genug bereitet sey, indem sie alles so genau messen und auszirkeln, daß sie lehren, der Mensch bringe die Reinigkeit zu dem Altar hin, nicht aber davon weg. Lasset demnach euer so stark Mißtrauen wider den freyen Willen fahren, als ob er sich aus Vermögen der natürlichen Güter Reinigkeit des Herzens schaffen könnte, ehe des Priesters Loszählung die Bande der Sünden löse.

X.

Es werden niemanden die Sünden vergeben, der nicht glaubet, daß ihm solche, wenn sie der Priester vergibt, vergeben werden, denn es ist nicht genug an Vergebung der Sünde und Schenkung der Gnade, sondern man muß auch glauben, daß sie vergeben werde.

Dieser Artikel wird ganz ketzerisch und keiner Verzeihung werth seyn. Lieber Luther, wozu dienet solche Strenge, die alles so abergläubisch auf den Glauben bauet, da der Glaube doch auch eine Tugend ist, nicht über die andern alle, sondern in gleicher Reihe mit ihnen, und sein eigen Werk hat, wie die andern Tugenden das ihre haben? Wenn ihr des Beichtenden Glauben so viel gebt, wo wollt ihr mit der Macht der Schlüssel hin, die so hoch ist, daß, was sie auf Erden bindet, auch im Himmel gebunden seyn, und was sie auf Erden löset, auch im Himmel los seyn soll?

XI.

Denke ja nicht, daß du wegen deiner Reue losgezählet werdest, sondern wegen des Wortes Christi: Was du lösen wirst ꝛc. Hier sag ich, sey getrost, wenn du des Priesters Loszählung höreſt, und glaube gewiß, daß du losgezählt seyst, so bist du losgezählt, es sey mit der Reue wie es wolle.

Auch auf diesen Artikel wollte ich leicht antworten, als der unserer Meister Meynungen in 4. Sententiar. Meynungen ganz über den Haufen wirft. Es fehlt euch hier an Aristotelis Weltweisheit, ohne die keiner ein rechter Theologus seyn kann. Die unsern, meyn ich (lehren), daß es Werke der Wirkenden (actus actiuorum) gebe in dem vorherbereiteten leidenden Theil, aus L. 2. de anim. Da nun die sacramentirliche Loszählung die Gnade ertheilet, die den Menschen reiniget, und selbige Gnade gleichsam eine Form (oder Gestalt) ist: so ist freylich in der Seelen, als der Materie (daran gearbeitet wird, materia in qua), eine Vorbereitung (oder vorgängige Schicklichkeit) der Reue ganz nöthig, solche Form zu fassen, und würde diese Gestalt (oder Form) ohne dergleichen vorgängigen Schicklichkeit nicht statt finden. Darum muß man sich auf die Reue seiner Hofnung setzen und um ihrentwillen auf die Gnade der Loszählung warten.

Durch diesen unleugbaren Meisterspruch und Auslegung fället der XI. Artikel hin.

XII.

Wenn der Fall seyn könnte (per impossibile), daß der, so gebeichtet hat, nicht reuig wäre, oder der Priester nicht im Ernst, sondern im Scherz loszählte, und doch glaubte, daß er wahrhaftig losgezählt wäre, so ist er in der That wirklich losgezählt.

In diesem Artikel wird der Pabst so wenig mit dir zufrieden seyn, als im 10ten. Denn das ist eine neue Lehre, die man länger als in

300 Jahren nicht gehöret hat: daß der Glaube so viel vermöge, als du immer predigest. Die Schullehrer haben nie etwas dergleichen auf die Bahne gebracht. Erhebest du den Glauben also, daß du kein Bedenken hast, ihn einen Brunnen zu nennen, der ins ewige Leben quillet, und legest dieser Tugend allein alles bey. Wenn das nun wahr wäre, welches euch weder Thomas noch Aristoteles zugestehen wird: so wird die Kirche nichts mehr bedeuten, und die Christen faul werden, und die Welt in Schlummer gerathen: denn wenn der Glaube alles thut, wird sich niemand mehr etwas aus dem Tand der Ceremonien machen.

Alwo ihr unbedächtiger Mensch, abermal nicht sehet, was Rom hierunter vor Schaden leiden wird. Denn das muß nothwendig viel sicherer, mächtiger und reicher seyn, je weniger die Christen diese eure Freyheit und Glaubensmacht verstehen. Ja, gegen die Römische Kirche nur zu mucken, muß eine unvergebliche Schuld seyn, indem die Meisterin der Welt und anderer Kirchen gewohnt ist, andern Gesetze zu geben, nicht aber sich vorschreiben zu lassen. Und es würde verkehrt heraus kommen, wenn ihr, als ein Glied, dem Haupte vorschreiben wolltet. Euer aber und aller Christen Haupt ist der Römische Pabst, wo anders die geistlichen Rechte wahr reden; und wer wollte dem widersprechen oder es leugnen? Denn sie sind ja ein Ebenbild deß, der nicht irren will (als der Allerheiligste,) noch kann, als der Statthalter Christi auf Erden und der Kern (oder Kraft, virtualis ecclesia) der Kirchen, wie unser Sylvester ausdrücklich bezeuget, dessen Ansehen wenigstens darum bey euch gelten muß, weil er ein Thomist und ein unüberwindlicher Streiter im Aristotele ist, der durch die allermeisterhaftesten Gründe des Thomä so gar allen, so wohl des Occams Connotationen (oder Anmerkungen) als des Scoti Formalitäten hat bestürmen dürfen; seiner Hochachtung am Römischen Hofe vorjetzo nicht zu gedenken.

Wozu noch der ganz starke und unerschrockene Grund kommt, den ihr nicht wissen wollt, daß zwar der Römische Hof von Petro sagen wird, daß er heiliger und an persönlichen Gaben reicher, als alle Nachfolger, die Päbste, sey, dabey aber frey lehren wird, daß so viel den Schlüssel des Orden (Standes) und der gerichtlichen Macht anlangt, Leo X. so gut als Petrus sey, ja, dem Rechte nach alles vermöge, was er vermocht hat. Ich rede aber jetzt von der geistlichen Macht.

Denn wenn ich auf die irdische komme, so werde ich euch den Pabst nicht mehr als einen niedrigen Fischer der Seelen aufführen, sondern als einen andern Kayser, und der darinnen mehr als die Kayser sey, weil er mit dem blossen Bleyklumpen (Siegel) der Welt schrecklicher ist, als alle Könige und Fürsten mit Eisen. Die Könige zucken *) das Schwerdt (oder Eisen) nur über die Leiber und kommen nie bis an das Leben der Seele, welche Macht eben nicht so gar groß oder königlich ist, denn auch Mörder können die Leiber mit dem Schwerdt tödten. Aber lieber Luther, nehmt einmal des allerheiligsten Pabsts Macht vor euch, der kann nicht allein mit dem Eisen (oder Schwerdt) über die Leiber fahren, wie andre Könige, sondern er dringet auch mit dem allermächtigsten Scepter in die Herrschaften der Seelen ein, verheeret die unsichtbaren Seelen, die kein Schwerdt erreichet, und schläget sie mit dem unsichtbaren Bannstrahl. Das heißt mehr seyn; das ist eine rechte Gewalt.

*) distringunt, nicht distinquunt.

Also werdet ihr hoffentlich sehen, daß ihr als ein grober ungeschickter Theologus weder die Geheimnisse des geistlichen Rechts (Decrete), noch die Unterscheidungsarten (Spitzfindigkeiten) Thomä fasset, denn sonst würdet ihr aus doppelter Gewalt dem Pabst auch ein doppelt Schwerdt gegeben haben: das leibliche, dadurch er, als ein anderer Julius, die Feinde der Römischen Kirchen bisweilen von Italien abhält: das geistliche aber, als das allerschärfste, schrecklichste und unvermeidlichste, dadurch er ganz in der Stille auf Petri Stuhl sitzend, alle Reiche der Welt schreckt, und unzählige tausend Seelen fast mit einem Schlag verwundet.

Gehet nun hin und vergeichet Alexandri M. Schwerdt, oder den erfundenen Donnerknall

der Deutschen mit des Pabsts Donnerkeil oder Schwerdt, so werdet ihr sehen, daß die Vergleichung gar nichts sey. Die Kayser bezwingen kaum ein oder das andere Stück der Erden mit ihrer Gewalt, daß sie es inne haben und beherrschen. Sie haben Macht über die Leiber und nicht über die Seelen; sie wüten wider die Lebendigen, nicht wider die Todten. Aber vor päbstlicher Gewalt zittert die ganze Welt. Auch die Antipodes (oder die uns unten auf der Erden entgegen wohnen,) verehren die Grösse und Weite der dreyfachen Crone. Auch die Höllengeister (inferi) beben vor den Stralen der unsichtbaren Macht. Die Lebendigen erschrecken vor dem blossen Schatten und Laut (Schall) einer päbstlichen Bulle; und die Schatten der Todten entgehen nie seiner weit reichenden und mächtigen Kraft.

Wenn ihr, mein Luther, ein Formallehrer wäret, und euch zu den spitzigen Schlüssen und sinnreichen Fündlein der Meister (Magistrorum) gewöhnt hättet, so wollte ich euch ein einzig Schlußblümlein mitten aus des Sylvestri Theologie vorlegen. Ich will es aber doch sagen, und wo ihr dergleichen nicht verstehet, weil ihr so ungläubig seyd, so werdet ihr euch doch darüber wundern. Ich bringe also aus obgedachtem diesen Schluß vor: „Der oberste „Bischof (Pabst), den du gar hoffärtig nur „Römischen Bischof heissest, ist nach dem Rö„mischen Recht und Brauch (facto) höher als „alle Könige und Kayser der Erden: und wird „auch gröſſer scheinen als Christus und seine „Engel; und wenn er über den Himmel volle „Macht hätte, so wäre er auch schon der höch„ste im Himmel, auf Erden und in der Hölle.„ Der erste Theil des Schlusses erhellet aus c. Clerici de judi. c. si dili. de' f. compe. c. 8. de no. op. nunc. Und Ambrosius spricht im pasto: Es kann nichts höheres gefunden werden als die Bischöffe. Das ist die einstimmige Meynung aller Cardinäle, bis auf wenige abergläubische, und aller Beamten (Hofediener) in der Stadt, das ist, des Datarii und aller andern, die Hofeämter entweder gekauft oder feil haben. Denn die Köpffe der Römischgesinnten sind in den Kunststücklein, das Gold von den Barbarn heraus zu pressen, über die Massen glücklich und scharfsinnig, und gehet ihnen nie etwas ab daran. Sehet, was ich vor ein Haufen wider euch allein vorbringe, der ihr wenig Reichthum habt, so daß euch armen Ritter das blosse Ansehen solcher Namen, oder die Grösse des Reichthums schrecken sollte, nicht so muthig oder trotzig wider die Bräuche des Hofes aufzutreten.

Das andere Stück wird noch scharfsinniger erwiesen, als daß es ein einziger Wittembergischer Kopf fassen mag. Denn weil die Wittemberger den Witz der Menschen nicht mit falschen Schlüssen schleifen: so wissen sie weiter nichts als Evangelium, Propheten und Episteln Pauli. Christus selbst bezeuget im Evangelio: sein Reich sey nicht von dieser Welt; aber des Pabsts Reich ist von dieser Welt: darum ist der Pabst mächtiger und grösser als Christus. Der Vördersatz ist ganz wahrhaftig, weil die Wahrheit selbst, Christus, redet. Der Nachsatz wird bewiesen durch Constantini milde Beschenkung, durch das geistliche Recht, und durch langen Brauch, welcher so viel gilt als ein Gesetze, sonderlich wenn er gut ist. Da ist er aber recht gut, weil er vom besten heiligen Pabst herkommen. Von einem Guten kann nichts als Gutes kommen: wie der Baum, so ist die Frucht.

Ja, er reichet auch mit seiner Macht bis zu den Höllengeistern (inferos), und ins Fegfeuer, wie Johannes Angelus Parisiensis bezeuget, indem er spricht: daß die Seelen im Fegfeuer unter des Pabsts Macht wären, und er, wenn er wollte, das Fegfeuer ausleeren könnte. Und ob wol die theologische Facultät zu Paris diesen Satz mit unter die rechnet, die des Irrthums verdächtig, und nicht öffentlich zu predigen sind, so ist er doch schon bekräftiget genug, wenn er nur Cajetano, dem obersten Thomisten, oder Sylvester, dem fürnehmsten unter den Predigermönchen, anstehet. Und ich wundere mich sehr, warum die Theologen zu Paris etwas so verwegen wider die untrügliche Regel des Glaubens, den Römischen Pabst, lehren dürfen, da der Pabst allein nach dem zu Rom geschmiedeten Recht, das ist der allgemei-

nen

nen Kirche (ihrem) Macht hat, die Schrift für und nicht wider sich zu erklären. Denn da er Christi Statthalter, Christus aber die Wahrheit ist, so würde er, wenn er etwas wider sich, das ist wider seinen eignen Willen lehrte, wider die Wahrheit sündigen. Muß und soll er also allezeit und in allem nach seinem Willen thun, welcher, nach dem Römischen Decret (oder geistlichen Recht), nicht irren kann.

Daraus ihr wiederum schliessen könnet, daß der Pabst über alle Apostel sey: denn sie haben irren, und wenigstens erläßlich sündigen können, wie man an dem jüdenzenden Petro siehet, der Pabst aber kann nie irren; so zeigen es Cajetanus und Sylvester, das ist, die Wahrheit der Geschichte ganz meisterlich. Denn was sollten sie nicht aus guter Erfahrung schreiben, da sie auf dem Brustschreinlein *) des Pabsts gelegen, und daraus so scharfsinnige Lehren geschöpffet haben?

*) pectorale scrinium oder Schoosgeheimnisse.

Und daß ihr, mein lieber Luther, sehet, wie ein Thomist voller Folgeschlüsse und Witzes sey, so höret noch einen andern Satz, den man in Wittenberg weder verstehet noch gelten läßt.

„Es kann ein Beamter (oder Diener) mehr „Macht haben als sein Fürst, welches wunder„bar ist: und der Knecht kann grösser als der „Herr seyn. Das heißt Klugheit.„

Das verstehen die Wittembergischen Theologen, die nur von Christo, und zwar dem gecreuzigten wissen, gar nicht, denn sie nehmen den Verstand gar zu niederträchtig gefangen unter dem Gehorsam Christi, und haben an dem blossen Glauben genug. Sie hören im Evangelio: der Knecht sey nicht grösser als der Herr; das glauben sie so roh und ganz einfältig hin, und spannen ihren Witz nicht an, ob sie einige Milderungen oder Beschränkungen solches Textes ausfinden und etwas schärferes erdenken möchten. Wenn sie aber, nach Art der Thomisten, nachdächten und Aristotelem nicht verachteten, alsdenn würden sie witzig und erfindungsreich, daß keine so schlechte und gründliche Wahrheit im Evangelio stünde, wider die sie nicht durch Aristotelische Kunst etwas wahrscheinlich und fast ganz klar und mit vollem Beweis (demonstratiue) schreyen könnten.

Die von Cölln und Löwen sind zu loben, die der höchsten Gelehrsamkeit in der Art Aristotelisch zu disputiren suchen. Darum wenn irgendwo Ketzer aufträten, müßte man diese zwo Universitäten zu Hülfe nehmen, daß sie die Ketzereyen entweder durch gute Schlußreden zum Widerruf brächten; oder, wo sie das nicht könnten, sie nach der Glaubensrichter Art tapffer verbrennten. Aber was gehen solche Griflein Luthern, den alzu evangelischen und Paulinischen Theologum, an?

Ihr hättet am besten gethan, wenn ihr den XIIten Artikel ganz weggelassen hättet, indem neue Dinge immer gerne Zwietracht erregen, und unter dem Pöbel Lermen (Auflauf) stiften, c. cum consuetudines und in c. fir. extra de consue.. Darum hättet ihr die Zunge hier ja wohl im Zaum halten sollen, daß ihr nicht durch allzugrosse Herausstreichung des Glaubens der Ceremonien Aufzug zu nahe getreten wäret, und was zum ansehnlichen und guten Leben der Priester gehöret, gählings über den Haufen gerissen hättet.

XIII.

Im Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld thut der Pabst und Bischof nicht mehr als der geringste Priester: ja, wo kein Priester ist, kann ein jeder Christ eben so viel, wenn es auch ein Weib oder Kind wäre.

Diesem Artikel wird der Scheiterhaufen nicht bloß mit gemeinem natürlichem, sondern gar höllischem Feuer gebauet werden: denn damit reisset ihr das ganze Wesen zu Rom auf einmal über den Haufen; wo bleibt denn da die gerichtliche Macht der Bischöffe? Wo der Stand? Wo der Gehorsam? Ihr erzunbedächtiger Luther, wisset auch nicht, wie einträglich der Bußhandel sey vor den Römischen Hof.

Denn darauf sind ohne Zweifel so viele Arten (und Muster) zu beichten, voll ängstlicher Vorbereitung, gegangen, die sehr wohl zum Bußkram erfunden worden, daß die Kirche GOttes, zu grosser Schande des Evangelii,

nicht

nicht arm und dürftig seyn möchte. Wer die Gerichtbarkeit der geistlichen Macht und den Vorbehalt der Fälle so beschränken und mäßigen will, der kehret alles von Grund aus um, und verheeret (deplere) heimlich des allerheiligsten Herrn Schatzkammer. So wird endlich, nach Luthers Rath, die Kirche als ein geistlicher Leib ohne Haupt seyn, daß ein Ungeheuer draus werde. Und ist Luthers Irrthum nicht damit allein aus (non simplex, oder trift den Pabst allein), sondern, wer eines der Glieder verletzt, von dem mag man halten, daß er wegen inniger Einigkeit und Liebe der Glieder unter einander den ganzen Körper verletzt habe.

Was soll man denn also sagen, wenn das Haupt beleidigt wird, von dem alle Kraft und Stärke einen Einfluß hat in die Glieder, darinnen die wachsamen Hüter des Leibes, die Sinne, sind? Nimm also die päbstliche Gewalt über die Kirche hinweg, so hast du von diesem Körper Augen, Ohren, Geschmack, Gefühl, und Geruch weggenommen, das ist den ganzen Körper über den Haufen geworfen. Da hinaus läufet endlich das, mein Luther, was ihr zeithero geschrieben. Lieber! schonet doch der Kirchen, daß sie nicht ohne Haupt, das ist, ohne Ohren und Augen, taub und blind, ja gar ohne alle Sinnen dumm und unfühlbar, zu Grunde gehe. Bey dir stehet jetzt ihr Verderben oder Heil; es wäre denn, daß du kein Glied seyn, sondern eine andre Kirche und ein ander Haupt haben willt.

Wenn die Hand dem Munde nicht Speise reichen, der Mund dem Bauche zu Schaden die Speise nicht kauen, und folglich alle Glieder wider das Haupt seyn wollten: so würde euch die Aesopische Fabel lehren, was daraus werden würde. Und ich halte nicht, daß ihr den Pabst nicht für unser Haupt halten werdet; denn wie vom Haupte die Kraft in ganzen Leib kommt, so kommt auch vom Pabst, als Haupt oder Herzen, eine grosse Kraft des Ablasses in die ganze Kirche. Ja, wenn ihr das Geheimniß des geistlichen Leibes recht prüfet, so werdet ihr sehen, daß der Pabst nicht allein das Haupt solches Körpers, sondern auch fast alle desselben Sinne und Glieder seyn. In dem Körper aber thun alle Glieder ihr Werk und Geschäfte, so das Haupt vorschreibet *). In dem geistlichen (heimlichen) Körper aber thut der Pabst allein aller Glieder Werk, daß sie indeß alle sicher schlafen, indem er ihnen alle Werke erlässet, die sie aus Schuld der Busse thun müßten. Du mußt wegen des Gebotes beten, wegen der Gelübde über Jungferschaft halten; der Pabst aber erläßt das alles, daß du nicht gehalten bist, dergleichen zu halten, was entweder dir die eigne Vernunft oder der Priester befohlen. Was ist das anders, als daß der Pabst alles vor sich thue, daß die Glieder müßig bleiben? Wie dürfen also wider ein so gütig Haupt die höchstundanckbaren Glieder murren?

*) præscripserit nicht proscripserit.

XIV.

Niemand darf dem Priester antworten (oder davon Rechenschaft geben), daß er Reue habe, noch der Priester darnach fragen.

Diesen Artikel verbrennet der Hof (ohnfehlbar) wegen seines Versprechens. Denn wir glauben, daß die Schullehrer darum dem Pabst zum Schutz nach Rom geholet worden, daß sie durch spitzige Fündlein vertheidigen, was sonst nicht wohl gethan schiene. Hat also der Hof zu den Schullehrern also gesagt: beweist meine Dinge mit Schlüssen, ich will das eure mit Gewalt unterstützen, daß es gelte. Und wenn solcher Vergleich oder Handel einmal unter ihnen gestiftet ist, so muß man denselben halten, weil auch die Heyden gelehret haben, daß man sein Wort halten müsse.

XV.

Die irren sehr, die darum zum Sacrament des Altars kommen, weil sie gebeichtet haben, und sie sich keiner Todsünde bewußt sind, und dazu mit Gebet und der gehörigen Vorbereitung kommen, denn alle solche Leute essen und trinken ihnen das Gericht. Wenn sie aber glauben und das Vertrauen haben, daß sie da Gnade erlangen werden, so macht sie dieser Glaube allein rein und würdig.

Eben

Eben das halte ich von diesem Artikel, daß ihn kraft vorigen Vergleiches das Feuer verzehren werde, daß nicht der Schullehrer Vigilien (oder heilige Abendgebete) in solchen Vorbereitungen fallen, und wider das Selbstvertrauen dem Glauben zu viel beygelegt werde, den ihr überall so gar starck treibet, daß ihr ihn gleichsam allein zu unsers Glaubens A und O machet, welches den andern Tugenden zu grosser Geringschätzigkeit und Nachtheil gereichet.

XIV.

Es scheinet rathsam *), daß die Kirche in einer gemeinen Versammlung (Concilio) ordnen möchte, die Layen unter beyder Gestalt mit dem Abendmahl zu versehen; und die Böhmen, so unter beyder Gestalt es genieſſen, sind keine Ketzer, sondern bloß Sonderlinge (schismatici, die sich absondern).

*) consultum nicht conuultum.

In diesem Artikel braucht es keinen Streit. Was brauchen wir Zeugniß? Der begehet eine Gotteslästerung, der den allerheiligsten Ohren des Pabsts immer den verhaßten Namen der Böhmen vorbringet. Hundertmal heißt euch Rom einen Ketzer: in hundert Scheiterhaufen wird es euch werfen. Er hat aber die Kunst von den Scotisten gelernt, die da lehren, daß ein Leib zugleich an 100. Orten zugegen seyn könne. Wehe also eurer Haut, Fleisch und Bein. So knirschen schon die Glaubensrichter auf euch, daß sie auch des verbrannten Luthers Stäublein bis in Epicuri untere Welten jagen wollen.

Denn obgleich die erste Kirche den Layen beyde Gestalten gegeben, so ist doch durch die Kirche, oder vielmehr des Pabsts, der mehr ist als Kirche und Concilium, Gutbefinden beschlossen, daß die Layen nur Eine Gestalt haben sollen. Wollte GOtt! du hättest nicht so viel alte Kirchenlehrer gelesen, und wärest nicht klüger als die Römischen geistlichen Ordnungen, damit nicht die Schlüsse und Gesetze so vieler 100. Jahre, die bey den Päbsten im Brauch gewesen, von dir so angefochten würden.

XVII.

Die Schätze der Kirchen, aus welchen der Pabst Ablaß gibt, sind nicht Christi und der Heiligen Verdienste.

Dieser Satz, der dem Unterhalt des Hofes höchst zuwider, muß mit den andern verbrennen. Denn wenn das Volk erfahren wird, daß der Ablaß nicht aus dem überreichen Schatz der Verdienste Christi gehe, so werden sie nicht leicht den Ablaß der Bullen kaufen. Wird also ein gut Werk gehindert. Denn die Einfältigen geben dem dürftigen Hofe Almosen nach dem evangelischen Gebot. Das sind doch die Armen, die wir allezeit bey uns haben werden, denen man geben muß, daß sie nicht Mangel haben.

Den Schatz aber, den ihr dichtet, daraus reiche Vergebung genommen werde, wenn es ein anderer ist, als Christi Verdienst, so ist er endlich und wird abnehmen. So wird denn der Pöbel fürchten, er sey schon längst erschöpft, sonderlich unter so milden und freygebigen Päbsten: so wird denn da Mißtrauen entstehen. Wenn aber dieser Schatz aus Christi Verdiensten bestehet, und solche unendlich sind, so wird der Pabst jährlich so viel verthun können als er will und das kaufgierige Volk kaufen mag, so wird kein Mangel zu befürchten seyn. Da wird man denn einen schönen Wettstreit sehen, daß der Pabst ohne Maaß und Gewicht immer reichlich austheilet, und das Volk immer darauf los kaufet, und dem Hofe zum Besten seinen Aberglauben aufs beste zeiget.

Das wundert mich aber, daß ihr von dem allen nichts wisset, was die öffentliche Schule zu Paris so deutlich gelehret hat, nemlich, daß der Pabst, als aus dem Schatz der Kirchen, der aus dem Verdienst Christi und aller Heiligen gesammlet wird, reichlich Ablaß verleihe, nicht unzen- oder pfundweise, sondern mit reichem Maaß. Denn die Schullehrer schreiben, daß die Heiligen viel mehr Uebel gelitten, als ihre Sünden verdienet. Diese Verdienste nun sollen, wie sie halten, uns, die wir Ablaß begehren, der Form oder Kraft nach, zugeeignet werden, und der Pabst, als Oberschatzmeister, solle sie uns so wahrhaftig (und der Form nach)

zueignen, wenn er Ablaßprediger an die Deutschen schicket.

Wie er voriges Jahr einen Minoriten, Samson, an die Schweitzer geschicket hat, der bey solcher milden Austheilung der Verdienste im 3ten Grad Dispensationen (oder Befreyungen von Gottes Gesetz) geschicket, und die Seelen aus dem Fegfeuer durch einen Dolmetscher geruffen hat. Aus welchem Lande er zwar unsägliches Geld und ein silbern Tischgeräthe mit sich nach Mayland gebracht, aber doch noch lange nicht genugsame Vergeltung empfangen haben soll, wie sie alda glauben: weil in solchem Kram gar kein Vergleich ist zwischen dem elenden Gelde und den geistlichen Gaben, und Deutschland nur an dem ersten zu viel zu tragen hätte, wenn nicht die überflüßigen Verdienste der Heiligen jährlich uns zugewendet würden, ob sie gleich selbst dieselbigen nicht brauchen noch achten.

Und will ich euch hiebey brüderlich erinnert haben, daß ihr mir nicht etwa wegen solches Tausches *) den verlegenen Namen der Simoney aus Aberglauben vorhaltet, denn die Schweitzer haben solche Ducaten nicht wegen des geistlichen Guten gegeben, wie wir Pferde oder Esel kaufen, das ist ein grober dummer Wahn: sondern es wird das Geld ausgegeben, in so fern als es zu geistlichen Dingen geordnet (oder gewidmet) wird: denn der Pabst hat die Fülle solcher Gewalt, und folglich kann er diesen Ablaß durch die ganze streitende Kirche verleihen, und zwar so viel als er will.

*) commutationem nicht commutationes.

Ein anderes ist zu urtheilen von andern Prälaten (oder Kirchenobersten), die ihre gemessene Gewalt haben (extra de pœnit. et remiss.) Er liebet aber die Deutschen vor andern recht aufrichtig, welches man daraus sehen kann, weil er ihnen solchen Ablaß vor andern gar öfters gönnet. Der Pabst ist uns überaus günstig, wegen unserer natürlichen Redlichkeit, und er liebet uns von Herzensgrunde. Ein Vater liebet je gewiß seinen Sohn, den er oft heimsuchet, oft zur Tugend ermahnet. Der Pabst liebet uns also, die er oft besuchet, und liebet die zärtlich, denen er so oft so viel 1000. Jahr geschenket, so oft fast unzählige Strafen durch seine Ablaßkrämer erläßt, und grämet ihn nichts so, als die Veränderung der Sitten, da sie gelehrt aus Ungelehrten, klug aus Einfältigen, scharfsichtig aus Blinden, sparsam aus Freygebigen, und verstockt oder ungehorsam aus Gehorsamen werden, und das päbstliche Joch von sich abzuschütteln anfangen.

XVII.

Der Ablaß ist ein gottseliger Betrug der Gläubigen, und ein Erlaß guter Werke. Und ist aus der Zahl der Dinge, die wol erlaubet sind, aber nicht frommen.

Mit diesem Artikel, wenn ihr sonst gleich nichts geschrieben hättet, habt ihr aller Elemente Verfolgung verdienet. Die Erde könnte keine unnützere Last für die Römische Leichtsinnigkeit tragen. Die gemeine Luft sollte einer der Römischen Kirche so schädlichen Seele keinen Othem geben. Das Wasser sollte sie verschlingen, und dahin reissen. Das Feuer, welches die Ketzer so tapffer rächet, prasselt schon zu eurem Verderben über euch. Habt ihr euch, mein Luther, so gar viel übels zugezogen, seit dem ihr klüger worden, als Rom begehret, und alle Geheimnisse der Canzeley (Copistriæ) unbedächtig unter den gemeinen Pöbel bringet? Es wäre dem Römischen Hof besser, daß ihr Paulum und das Evangelium nie gesehen hättet, als das ihr so fürwitzig darinnen klügelt, und aufs genaueste ausmesset, was sich gebühre oder fromme, und die Art und Menge des Ablasses alles nach der Richtschnur prüfet und einziehet. Ja, worüber ich mich wundern muß, so habt ihr, der ihr eben kein so grosser Aristotelicus seyd, doch kein Prädicament ausgelassen, darinnen ihr nicht den Ablaß gesucht habt: ja, ihr habt auch in der Metaphysik ausgekundschaft, was das wäre, das überall so häufig angeschaft, und so mildiglich ausgetheilt, auch so theuer gekauft, mit solchen Kampf vertheidiget und mit so viel Glocken mehr als das Evangelium ausgeläutet und geprediget wird.

O des gottlosen Wesens! Und wenn ihr schon wüßtet, daß der Ablaß ehe eine Beraubung (oder Abnahme) der Sache, als die Sache selbst wäre, so sollte man es doch nicht unter den Pöbel bringen, welcher bisher beständig

ständig geglaubt hat, der Römische Ablaß sey ein Schatz der Gnadengüter, da heraus, nach seiner Dummheit, die Gnadengeschenke bey ganzen Haufen, und nicht, wie sonst, sparsam oder unzenweise, für die Reichen und Wohlhabenden ausgetheilt würden. Wenn er aber hören soll, daß er nur von Strafen, und zwar nicht von allen, sondern nur den päbstlichen befreyet werde; so sehet, was daraus vor ein Spiel werden dürfte: so würde er nur verspottet und ausgeplündert heissen. Und wenn das gleich wahr wäre, so dienet es doch gar zu keinem Frieden! Was werdet ihr denn mit so viel Standgebeten der Stadt anfangen? Sie werden aus eben dem Grunde nicht mehr anstehen. Aber ihr thut nicht fein; solch Ding ist nicht für jedermann. Ein Hirte mag die Seelen gewinnen wie er will, es ist nichts daran gelegen, auf was Art er sie gewinne.

Es gibt einige, die so beladen und blind sind von Reichthum, daß man sie mit keiner Macht oder Kunst bewegen kann, das übel erworbene wiederzugeben, wahrhaftig Busse zu thun, ihre Güter zu verlassen, wie das Evangelium räth. Was soll man hier thun, daß ihre Seelen nicht durch solche Dornen zur Höllen gezogen werden? da müssen Standgebete *) errichtet und sie durch allerhand süsse Verheissungen zu allerhand Busse, sie sey wahr oder falsch, bey ihrem harten Sinn gelocket werden. Wenn solche hören, daß sie gleich bey dem Durchgang einer Gassen oder Creutzweg viel 1000. Gnadengüter erlangen können, so werden die, welche sonst der Verzweifelung nahe waren, in gute Hofnung erwecket, also fangen sie allgemach an, Reichthum zu verlassen, sich zu entziehen und den Priestern zuzulegen.

*) stationes, Stellen, wo man stehend betet.

O eine grosse Klugheit! Gerson mag hier plaudern was er will, das achte ich nicht. Es mag es Sixtus der IV. oder ein andrer erfunden haben, so bleibt es ein Kunstgrif und Hauptstück, daß die viehischen Leute mit solchen Lockbißlein (belluinis electabulis) allmählig zu gesundem Verstand gekirret werden, die sonst kein Wort Gottes, keine Macht, keine Drohungen zur Busse brächten. Diesem so künstlichen Seelengewinn dürft ihr, armer Luther, widersprechen. Und daß den übel damit umgehenden Deutschen der Reichthum als eine Materie zu sündigen genommen werde, damit sie dem armen Christo zur evangelischen Wahrheit desto hurtiger folgen können, wird derselben Stationen (oder bestimmte Oerter) unaussprechliche Mildigkeit zu euch *) geschicket. Man schlägt einen Zeddel an die Wand, wo die gemahlte Hand aller Sünden Vergebung, das Creutz aber die Errettung der Seelen aus dem Fegfeuer bedeutet. Wer könnte jemals da verzagen in dem unendlichen Meer des gnädigen Ablasses?

*) vos an statt nos, weil es im Namen eines päbstlichen Hofbedienten geschrieben.

Nun sehet ihr, meyne ich, was ihr nie im Evangelio und Paulo bemerket habt, daß der Ablaß dem allergrösten und schrecklichsten Uebel steure, nemlich der Verzweifelung. Denn es wird kein so verdorbener Hurenwirth, keine so freche Hure, kein so verstrickter Kaufmann, kein so grausamer Strassenräuber, keine so schändliche Bettel in Rom, kurz, kein von GOtt so entfremdeter Mensch seyn, der nicht durch das Ausblasen des Ablasses zur Busse und Hofnung erweckt werde: er läßt niemand verzagen. Denn wenn der Sünder so viel 4. oder 40. ja, 1000mal tausend Tag und Nacht (Bussen) (carenis quadragenis-chiliadibus) höret, so verzweifelt er nicht allein nicht, wenn er gleich schon in die Grube gesunken wäre, sondern dichtet sich auch mitten in seinem Vorsatz noch viel Jahre hinter einander zu sündigen, diese Zuflucht noch ganz sicher, die dem verlornen Sohn allezeit zu Rom offen stehet, und nun seit viel Jahren für Deutschland immer offen gestanden hat.

Das hat euch, als viel zu hohe Dinge, Paulus nicht gelehret, dem ihr doch mehr Glauben zustellet als dem Scotus und Thomas, und so dumm darüber worden seyd, daß ihr mit einer unfürsichtigen Wahrheit fast alle Stände euch auf euren Kopf geladen.

Aber wolan! ich will euch das Bild des Triumphes aller eurer Feinde vor Augen stellen, daß ihr wenigstens dadurch klug werdet, und wieder gemeinen Verstand bekommet; zuförderst

derst tragen die Carmeliten und die vom Predigerorden Holz zusammen, als die vor andern einen Ruhm aus Unterdrückung der Ketzer suchen: die Minoriten thun Holzbündel *) mit Schwefel dazu, daß euch das Feuer euren allzufrischen und muthigen Geist aus dem Leibe presse, daß ihr forthin nicht so die Wahrheit saget. Die unwissenden Priester haben sich zu eurem Verderben zusammen geschlagen; und da sie bisher ihr Vermögen durch abergläubische Ceremonien tapffer gemehret, empfinden sie den abgenommenen Gewinn nicht ohne Pein ihres Bauches; da die Weibergen anders Sinnes werden, die vorhin so abergläubisch gewesen, daß sie auf ihre Mildigkeit tapffer und frölich haben zehren können, nun aber vor Hunger sterben wollen. Es laufen auch herzu Bischof, Pröbste, Dechante, Küster und andere, deren Namen im Buch des Datarii geschrieben sind: die fürchten sich vor ihre Priesterthümer, die sie zu Rom theils mit grossem Gelde, theils mit bösen Künsten an sich gebracht haben. Es sind auf euch ergrimmt die Hofdiener, als unruhige und mächtige Leute, und zwar dermassen, daß wenn kein Mörder ist, der auf euch den Dolch zucket, sie allein schon mit Stricken und Schwerdtern und anderm Marterzeug schon auf euren Tod bereit stehen. Alle, die auch ausser dem Hof ohne Ehre und Reichthum leben sollen, werden nach eurem Blut dürsten. Obwol bisweilen irgend ein Pilatus die unschuldige Sache ansehen, und euch zu retten suchen möchte: so wird er doch, um nicht sein Ehrenamt zu verlieren, wider sein Gewissen das Urtheil über euren Kopf sprechen, ob er schon die Hände etwa ein wenig abwäschet.

*) Calopodia, statt Holzschuhe will ich es lieber so geben, wie man Pulversäckgen ans Herz henget.

Die Kaufleute, deren Wucher, weil ihn die Thomisten und Scotisten zum theil als recht vertheidiget, bisher ganz sicher und ruhig gewesen, von euch aber zuerst so offenbarlich ausgemahlt und durchgezogen worden; dieselben Kaufleute drohen euch mit Stricken, Schwerdtern und Spiessen. Ihr solltet dieselben dicken fetten Wänste hören, wie sie bey Gelagen auf euch losziehen, und solche Weltkinder ebenfals, wie sie ihre listigen und schlauen Kaufhändel, ihre Bosheiten mit geschmückten Worten, auch wol Verdrehung Pauli zu ihrem Zweck, spitzig vertheidigen.

Wo es aber noch einige redliche unter den Gelehrten gibt, so werden sie zwar diese Büberey nicht anlegen noch rathen, aber doch dazu stille schweigen (und durch die Finger sehen), denn die verdreußt diese eure Freyheit im reden. Denn einige werden euch um nichts so gram, als um euer Lästermaul, da ihr weder Grosse noch Kleine *) schonet. Sie sagen, ihr wäret voller Affecten und handeltet nicht mit Vernunft, welches an einem solchen ehrbaren Mann, wofür ihr angesehen seyn wolltet, der die ganze Welt zu bestrafen und zu bessern suche, gar ein grosser Fehl wäre. Die werden an euch nichts menschliches dulden, ob sie wol selber Sclaven der Affecten sind. Sie würden euch endlich doch noch mit Frieden lassen, wenn ihr der Stoicker Weisen abgeben, und ohne Gemüthsbewegung seyn wolltet, nemlich, daß ihr zwar schriebet, aber gar nichts menschliches an euch blicken liesset, und man ganz keine Affecten an euch sähe, die eben in so wichtigen Sachen keine rechte Richter sind.

*) infimis, nicht infirmis. Man siehet hier, wie sonst, daß Lutherus aus gutem Bedacht gescholten, wo er gescholten.

Einige würden euch nicht verdammen, wenn ihr die Welt Lateinisch gewarnet hättet. Einige werden euch auch darum nicht wollen leben lassen, weil ihr irrige Dinge geschrieben. Andre tadeln auch bey Haufen, daß ihr eure seltsamen Dinge, die die Schultheologen nicht zu hören gewohnt sind, in kürzern Puncten, als sich gebühret, ausgemachet. Denn wenn euch gleich die Frommen und Gelehrten alle verstehen, so wird doch der Pöbel, so sich leicht ärgert, mit so blosser Erzehlung der neuen Sachen nicht die Wahrheit gelehret, sondern mit bösen Meynungen angestecket.

Ihr möget denn nun entweder ein Aergerniß geben, oder die Wahrheit sagen, so ist es doch nicht zu leiden, wie sie meynen, daß ihr den Milchchri-

sten

sten im Glauben anstößig werdet. Die fragen nicht darnach, daß auch Christus, der recht gelehrt, Aergerniß gegeben: es ist ihnen genug, daß sich die Jüden geärgert haben: er soll sterben! und wenn ihr auch aus derer ihren Händen kämet, deren ich jetzt gedacht habe, so würde es doch um euer Leben gethan seyn. So gar rasend still hielten sich einige Schultheologi, und verbissen ihren Verdruß, deren einige ausser Scoti Sprüche und Quodlibete nichts gelesen, andre nur des Thomä Summas gelernet, andre nichts von der Schrift je angerühret, sondern nur Lyrä Auslegungen gelesen; diese aber, da sie entweder für berühmte Prediger gehalten würden, oder als ordentliche Lehrer in den höheren Schulen stünden, werden das nicht zunichten lassen, was sie mit so saurer Mühe gelernet haben; sie sehen wol etwa, was vor läppisch und elend Zeug es sey, das sie gelernet haben; aber doch müssen sie über dem halten, was sie gelernet haben, daß es nicht scheine, als wenn sie gar nichts wüßten.

Auf die Art, mein Luther, habt ihr nirgend keine Zuflucht, zu der ihr euch wenden möchtet. Gibt es noch Fromme und Gelehrte, so können sie den nicht schützen, den sie gerne wollten, als die insgemein arm, und also beym Pöbel verachtet sind. Sie haben auch kein groß Ansehen, weil jetziger Zeit Gelehrte nicht viel gelten, Ungelehrte aber zu hohen Stellen gefördert werden. Zu geschweigen, daß die geringe Zahl der Frommen dem Haufen der Bösen nicht gewachsen ist, und vor ihm stille seyn muß, nicht sowol daß sie sich wegen ihres Lebens etwas befürchten, sondern weil sie mit Warnen und Zureden doch nichts ausrichten würden.

Und wenn ihr euch vollend der Fürsten Canzler und Hofleute zu Feinden machtet, so seyd ihr verloren. Denn es ist nichts so recht, das sie nicht mit ihren falschen Angebungen bey den Fürsten verdächtig machen, sonderlich wenn man ihnen mit goldenen Rüstungen zusetzet. Und ich denke, ihr habt es neulich erfahren, ihr erz-unbedächtiger Mensch, da eure Bücher neulich auf zwo Universitäten, nicht auf königlichen, sondern der Fuchsschwänzer (Hofschranzen) Befehl, wegen ihrer allzukühnen Wahrheit, habt verbrennen sehen.

Dazu auch noch der Menschen Unbestand kömmt, die heute euch und das eure tapffer verstreiten, und morgen, wenn sie Pabst oder Cardinäle mit Priesterthümern oder Probsteyen beschenken, wieder schweigen. So werden auch die Frommen und Gelehrten gelocket und verblendet. Durch welche Bande auch der Beredten Zungen gefesselt werden, daß sie heisser werden vor Geldgeitz, oder gar nichts reden: welches ihnen ein recht einträglich Stillschweigen ist, indem sie entweder nichts oder alles nach dem Maule reden. Daß ich mich nicht genug wundern kann, was euch allein wiederfahren, der ihr unter solchem Unbestand der Leute allein beständig seyn wollet. Denn wenn ihr bedächtet, wie theuer ihr euer Stillschweigen verkaufen könntet, so würde es euch bald reuen, daß ihr geredet hättet. So werdet denn anders Sinnes, und da ihr durch Schweigen nicht allein ruhig, sondern auch wohl begütert und reich seyn könnet, so bezähmet eure tolle Feder. Da ihr aber das nicht verstehet, noch darnach fraget, was wundert ihr euch denn, daß eure Dinge verbrannt werden, und man euch von solchem gerechten Verbrennen noch Ursache geben soll.

XIX.

Der Ablaß gilt denen, die ihn wahrhaftig erwerben, nicht zur Vergebung der Strafe, die den wirklichen Sünden bey der göttlichen Gerechtigkeit gebühret.

Diesen Artikel, als einen der den päbstlichen Ohren verdrüßlich ist, ja päbstliche Majestät beleidiget, wird niemand leiden. Wozu dienet es, Christum so zu erheben, daß ihr des Pabsts Ansehen unter den Leuten so herunter machet, welches ihr nicht sehet, aber doch dadurch geschiehet, da ihr die Kraft des Ablasses nicht Schuld und Strafe tilgen lasset, welches doch die hochtrabenden päbstlichen Bullen so anpredigen. Der Ablaß gilt auch so viel als er schallet, indem der Schlüssel nicht irret: es erschallen aber grosse Dinge durch ihn, ja die allergrösten. Und lernet, mein Luther, daß der Römische Schlüssel nie irren könne, massen

(nach Scoti des allertheologischsten Theologen Zeugniß, in dis. 18. quarti) der Schlüssel alsdenn irret, wenn er die Umstände der Sache, davon geurtheilet wird, nicht genug erweget. In den Römischen Bullen aber ist alles so voller Schwänze und angehengten Umstände, daß aller Juristen Witz hier angewandt, und aller Notarien Kunst hier ausgeschüttet zu seyn scheinet.

Kehret denn um, mein Luther, und laßt den Ablaß, der zumal einigen nicht so unnütze ist, immer noch etwas bedeuten. Wo ihr aber auf eurer vorgefaßten Meynung beharret, und unsers so hochbestellten Meisters Silvestri scharfsinnige Unterscheidungsarten aus Thoma nicht lernen wollt, so wundert euch nicht, daß das verbrannt sey, so ihr wider diesen hochberühmten Mann geschrieben.

XX.

Es werden die berücket, die da glauben, daß der Ablaß heilsam und zur Frucht des Geistes dienlich sey.

In diesem Artikel irret ihr auf erschreckliche Art, daß ihr euch wider die so herrlichen Versprechungen der Bulle eine Berückung einbildet. Denn da diese lauter heilsame Dinge, ja den Himmel selbst ohne unsre Mühe darbieten, wie dürft ihr denn sagen, daß der Ablaß nicht heilsam und zur Frucht des Geistes dienlich sey? Was ist bey euch Geist vor ein Ding? Es wird der Ablaß nicht den Geistlichen zugewendet, sondern den Fleischlichen: und wenn er die nur so trösten mag, daß sie nicht verzagen, so mag man ihn nicht allein heilsam, sondern gar das Heil selber nennen.

Ich weiß aber wohl, was ihr bey euch mummelt. O ein treflicher Fund! werdet ihr sagen, Paulus spricht: er theile den Christen das Geistliche mit und verdiene dafür das Fleischliche; aber der Römische Hof ernte für fleischlichen Ablaß das Fleischliche. Wo ist dein Verstand, mein Luther. Wenn der Römische Hof wegen des Geistlichen unser Leibliches (Zeitliches) empfinge, so beginge er eine Simoney: da er aber für fleischliche Dinge das Fleischliche empfähet, so erhält sich der Hof durch einen ganz ehrlichen Tausch frey von dem Schandflecken der Simoney, vor welchem er sich gar eifrig hütet. Und wo er ja etwa einmal entweder mit Fleiß, oder aus Versehen darein verfällt, so hilft er sich gleich wieder, etwa mit dem Durchgang einer Gassen, wo gleich viele tausend Sünder halbreuig erscheinen *), oder durch eine heilsame Dispensation (Ausnahme), darinnen die Römische Köpffe so gewandt sind, daß sie sich damit allein aus allen Missethaten helfen; darum sind eure Dinge, mein guter Luther, verbrannt worden.

*) atteruntur, wovon attritio.

XXI.

Der Ablaß ist nur den öffentlichen (kundbaren Sündern nöthig, und *) wird eigentlich nur den Harten und Ungeduldigen verliehen.

*) et für te.

Dieser Artikel irret bey weiten, da ihr den Ablaß nur für die harten und ungeduldigen nöthig haltet. Ihr sehet nicht, daß, je gottseliger einer und GOtt ergebener ist, je milder und williger er sey, diesen Schatz zu kaufen.

XXII.

Sechserley Arten der Menschen ist der Ablaß weder nöthig noch nützlich, nemlich 1) den Gestorbenen oder den Sterbenden; 2) den Schwachen; 3) denen, die eine rechtmäßige Hinderniß haben; 4) denen, die keine grobe Verbrechen (crimina) begangen; 5) denen, die dergleichen zwar begangen aber nicht öffentlich; 6) denen, die bessere Dinge thun.

Daß ihr denn ferner in diesem Artikel gleichsam die Arten der Menschen recht ausmesset, denen der Ablaß nütze, und die weiten Schranken des Ablasses so enge spannet, und vielen Leuten, die sonst die heilige Waare so gern kaufen, gleichsam die Thüre versperret, ein Haufen zu verdienen, nicht bloß für die vergangene, sondern auch zukünftige Sünden, damit habt ihr euch nicht eines einigen Todes schuldig gemacht. Wenn nun der, welcher das gemeine Heil (oder Beste) in der Stadt hindert, als ein Feind des Vaterlandes verjaget wird: was seyd ihr denn vor eines Lohnes werth, der ihr so vieler Menschen Verdienste hindert? Und ihr dürft euch

noch

noch wundern, daß eure Schriften ins Feuer gerathen?

XXIII.

Die Bannflüche sind nur äusserliche Strafen und berauben den Menschen nicht des geistlichen Gebets der Kirchen.

XXIV.

Man muß die Christen lehren, daß man den Bann mehr lieben als fürchten müsse.

In diesen 2. Artikeln habt ihr so unverschämt, ja so unvergeblich gestrauchelt, daß ihr euch nicht allein den Römischen Hof, sondern auch aller Bischöffe Höfe, Beamten (Officialen), Verweser, Notarien, Vorladungsschreiber, und Pedelle (oder Boten) auf den Hals geladen. Denn wenn ihr bewähren könnet, daß der Bann, als das geistliche Schwerdt der Kirchen, wie ihn Cyprianus nennet, bloß eine äusserliche Strafe sey, und man ihn mehr lieben als fürchten müste, so bringt ihr einen guten Theil der Schreiber an der Bischöffe Höfen in äusserste Betteley und Hunger, die sonst von der Tyranney dieses geistlichen Schwerdts herrlich leben, reich werden und in den Bißthümern ein fürchterlich Ansehen haben.

Denn wenn der Pöbel glaubt, er werde um alles Bannes willen der Kirchen Fürbitte beraubt, und gleichsam aus dem Register der Kirchen gelöschet und getilget und der Macht der Finsterniß übergeben; und daß so bald der Bannzeddel kund gemacht worden, der Himmel verschlossen und beyde Thore der Höllen geöfnet werden: so daß alle Teufel schon nach dem Raube schnappen, und der Charon nur zur Ueberfahrt (in die Hölle) auf sein Fährgeld warte, sonst auch nichts übrig sey, als daß die von aller menschlichen und himmlischen Hülfe verlassene, unselige und verbannte Seele zur Höllen gerissen werde, wo anders der Pluto (Höllengott) selber noch mit den Verdammten zu thun haben kann; wenn, sag ich, die Menschen dergleichen grobe Einbildung haben, da werden viel 100. Schreiber, Notarien, Vorlader, Gerichtsboten, Beamte, Consistorialanwalde, dadurch reich, dick und fett, daß sie die Taschen voll machen und aus des armen Pöbels Jammer ein glückselig, fröhlich und gemächlich Leben heraus bringen. Da ihr nun die lieben fetten, theils hochwürdige, theils ehrwürdige Herren der Herren aus ihrem so ruhigen Sitz solcher Titel und Güter verstören und in ein armseliges geringes Leben stürzen wollet: wie darfst ihr dabey dennoch Vergebung und Sicherheit für eure Schriften hoffen?

XXV.

Der Römische Pabst, Petri Nachfolger, ist nicht Christi Statthalter über alle Kirchen der ganzen Welt, daß ihn Christus selbst in St. Petro eingesetzt hätte.

Dieser Artikel wird vom Hofe vor erzketzerisch gehalten, und ladet sich das Feuer auf den Hals, wenigstens aus der Ursache, daß er Wiclefitisch und nach Johannis von Tournay Meynung klinget: deren einen Costnitz, den andern aber die Schule zu Paris verdammt hat. Zu geschweigen, daß er dem Pabst nicht gefället, und also zu verdammen und zu verbrennen ist. Dieser Folgeschluß hat seinen guten Grund in dem Ausspruch Bruder P. Sylvestri, eines grossen Theologi und guten Juristen, (wie aus seiner Summa erhellet,) der saget klar: die Lehre der Römischen Kirche sey die untrügliche Regel des Glaubens, davon die heilige Schrift ihre Kraft habe, die sonst schwach und hinfällig sey, wo sie dem Pabst nicht anstehe. Was demnach wider diese Lehre ist, das ist krumm und wider die Regel des Glaubens, folglich ketzerisch.

Wer aber siehet nicht, daß dieser Artikel wider die Römische Lehre sey? da Rom täglich lehret, daß aus göttlichem Recht die höchste geistliche Herrschaft und ein Fürstenthum in der Kirche nöthig, und solches zu Rom sey? Und wenn ihr nicht diese Meynung habt, werdet auch ihr ins Feuer müssen. Wenn ihr mir aber der Apostel Niedrigkeit und Christi Worte, da er vor den obersten Stellen und Vorsitzen warnet, vorhaltet: so werde ich bald unter einem päbstlichen Schild verdeckt sagen, daß ihr nicht Macht habt, die Schrift auszulegen, sondern der Pabst allein, weil ihr irren könnet, nicht aber der Pabst, die müßten denn lügen, welche dergleichen Dinge lehren: welches aber wol zu sagen unrecht wäre.

XXVI.

XXVI. XXVII. XXVIII.

Das Wort Christi an Petrum: Was du auf Erden lösen wirst ꝛc. gehet nur auf auf das, was Petrus selbst gebunden hat.

Es ist gewiß, daß es bey der Kirchen oder dem Pabst gar nicht stehet, Glaubensartikel oder auch Lebensgebote und Regeln guter Werke zu machen.

Wenn gleich der Pabst mit einem guten Theil der Kirchen so oder so hielte, und auch nicht irrete; so wäre es doch noch keine Sünde oder Ketzerey, das Widerspiel zu halten, sonderlich in einer Sache, die nicht zur Seligkeit nöthig ist, bis ein gemein Concilium entweder das eine recht spricht oder das andre verwirft.

Diese 3. Artikel will ich alle zusammen fassen und einwickeln, daß sie verbrannt werden, wo das Feuer am heissesten ist; denn sie ziehen des Pabsts lange, breite und tiefe Gerichtbarkeit ganz enge ein, und spannen den, dessen Herrschaft bis ans Meer, ja in die Welt der Sonnenstäublein (atomorum) und Democriti mehrere Welten reicht, in die kleinesten Schranken: verstören das päbstliche Recht, und machen aus dem mächtigsten Herrn und Bischof der Kirchen in der ganzen Welt einen armen Pfaffen, und gleichsam einen Römischen Dorfpfarrer *).

*) plebanum, oder geringen Priester.

Und wenn das Laster der beidigten Kayserlichen Majestät den Kopf verwirket, was soll nicht auf so ein hohes Bubenstück vor eine Strafe erfolgen? Denn ihr seyd ein Lästerer, nicht bloß gegen den Kayser, sondern gar gegen den, der sich sowol im Geistlichen als Weltlichen alle Gewalt anmasset, es sey mit Recht oder Unrecht. Denn darüber dürfen und können wir nicht richten, daß wir nicht als Gottlose das Maul wider den Himmel aufwerfen.

Zudem solltet ihr ja wissen, wie es dort heisse: Du bist Petrus ꝛc. das ist nach Cajetano und den Hofschranzen: Ein jeder Römischer Pabst, der dir (Petre) folget, wird der Kirchen Grundgestell, der Welt Herr seyn, und völlige Macht haben zu binden und zu lösen, was er will, mit oder ohne Geld. Er kann auch nicht irren, weil er alles, was er thun wird, vor allen wird wollen recht scheinen lassen. Und wo er andern wird zu irren scheinen, so werden sie eben darinnen irren, weil ein jeder unter ihm ist, sowol an Macht als an Gelehrsamkeit. Und kann er nicht fallen (straucheln), wenn seine Träger (parefernarii) nicht fallen: welches selten geschiehet; weil immer gute, derbe und riesengleiche Schweizer dazu genommen werden: welches ich aber verblümt meyne, weil des Pabsts Träger (und Stützen) sein Wille und Verstand sind: von denselben wird er getragen (geführt) in allem, was er thut *). Der Verstand fället nicht, weil er alles Recht in seinem Herzensschrein hat: der Wille auch nicht, weil man sagt, daß alles, was er will, die Heiligkeit will; die Heiligkeit aber kann nicht irren, da selbst der Heilige nicht irret. Die Heiligkeit aber im abgesonderten Begrif (abstractum) (wie Jacob Hochstrat, oder von der hohen Strasse sagt,) mehr bedeutet als ein Heiliger, nemlich mit Nachdruck das Bild der Heiligkeit selbst, so durch keine Vermischung der Unreinigkeit befleckt wird.

*) agendis, nicht augendis.

XXIX.

Wir haben einen offnen Weg, den Ausspruch der Concilien zu zernichten und alle ihrem Handel kühnlich zu widersprechen, ihre Schlüsse zu beurtheilen, und frey zu bekennen, was uns wahr zu seyn dünkt, es habe es gleich ein Concilium gut gesprochen oder verworfen.

Diesen Artikel, als allzuböhmisch, haben die höchsteifrigen Schulen zu Cöln und Löwen billig dem Feuer übergeben. Denn wenn man dem Ansehen der Concilien Eintrag thut, und ihr die Welt auf eure Meynung bringet, so wird der Artikel des Costnitzerconcilii wanken, darinnen beschlossen worden: daß der Pabst aus göttlichem Recht über alle Kirchen sey. Diß Concilium müsset ihr nicht verachten.

Wie aber das Nicänische und Africanische Concilium anders gelehret, gehet uns nichts an; sintemal ein Concilium, das dem Willen des Pabsts in irgend etwas zuwider ist, ehe eine

Rotte

Rotte (conciliabulum) zu nennen, darinnen gewiß der ganze Hof, des Pabsts Bedienten, Copisten, Anwälde (Sachführer, Sollicitatores), Erinnerer, (Eintreiber Mahner), Notarien, Quartiermeister (stabularii), und unzählige andere, die, wenn des Pabsts Herrschaft bestehet, aus dem Koth erhöhet werden und den Thron der Ehren inne haben, die vorhin gerne auf dem Eselsmist gelegen, mir einmüthig beyfallen werden.

So fället auch ins Feuer

Der XXXste Artikel.

Einige Artikel Johann Hussens, so auf dem Concilio zu Costnitz verdammt worden, sind ganz Christlich, wahr und evangelisch, so auch die allgemeine Kirche nicht verdammen kann.

XXXI. XXXII.

Der Gerechte sündigt in allen guten Werken. Das gute Werk, wenn es am besten geschiehet, ist eine erläßliche Sünde.

Diese beyde Artikel haben mit allem Recht brennen müssen, weil sie wider unsre Meister sind; die werdet ihr etwa aus des Apostels Pauli Worten beweisen: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Da werdet ihr sagen: wer nicht Christi sey, der sey des Teufels und der Sünden; und wer der Sünden Knecht sey, der könne nichts anders thun, als Sünde. Wie wenn ich euch ein Mittel dazwischen angäbe? Der wird ein Knecht der Sünden seyn. Sehet! wie armselig eure Schlußkunst ist; wie schlecht ihr die Kunst gelernet, ein Mittel zu erfinden beym Aristotele im Lib. prior. und habt keine Eselsbrücke gesehen.

Ich will euch aber ein menschlich Werk vorlegen, so weder gut noch böse ist. Auf einen Tag 30. Cardinäle machen, ist ein Menschenwerk, so der Mensch Leo, oder ein anderer Pabst, in gewisser Absicht ganz wohl thun kann. Und solche Handlung ist weder gut noch böse. Nicht gut, denn es beruhet weder auf einem evangelischen Rath noch Gebot: auch nicht böse, aus der oft gehörten Ursache, weil es vom Pabst geschiehet, von dem wir vorher erwiesen, daß er nicht irren könnte, wenn er schon wollte.

XXXIII.

Daß Ketzer verbrannt werden, ist wider den Willen des Geistes.

Dieser Artikel muß darum verbrannt werden, weil er sich vor dem Feuer fürchtet und sich böser Dinge bewußt ist; zu geschweigen, wie unachtsam ihr hier diese Schriftstelle übergangen: Einen ketzerischen Menschen aber meide. Mit welchen Worten unsere Meister den Pabst gar schön bereden, was er thun könne; nemlich daß ein ketzerischer Mensch nach ein oder anderer Ermahnung vom Leben zum Tode zu bringen. Nun stehet es aber in des Pabsts, als höchsten Richters auf Erden, Gewalt, durch was vor eine Art des Todes er den Ketzer wegräumen wolle; und man hat darum das Feuer dazu beliebet, weil diß Element alles frißt und verzehret, daß der Urheber der That bald wegkömmt. Denn wie der Römische Pabst am höhesten Orte stehet, so hat er das höheste Element zum Rächer des höchsten Unrechts erwählet. Sehet, wie klug und meisterlich ich euch alles auf bündige Art darlege.

XXXIV.

Wider die Türken Krieg führen, ist wider GOtt streben, der unsere Missethaten heimsuchet.

Diesen unleidlichen Artikel haben wir billig den Flammen übergeben, als der nicht sowol der Christenheit als dem Römischen Hofe ganz undienlich ist, denn der Türke ist demselben nun viele hundert Jahr recht nützlich gewesen. Denn durch Furcht vor dem anrückenden Türken hat man von den dummen Deutschen, als trunkenen Besitzern, das Gold heraustreiben müssen, um solches nach Rom zu führen, daß die Türken besieget würden; das ist, daß alle, die dem Pabst neben der Florä Platz wohl wollen, herrlicher leben möchten. Wisset ihr, unbedächtigster Luther, also nicht, wie viel tausend Ducaten ihr in Deutschland aufhaltet durch diesen einzigen Satz, der wol hundertmal zu verbrennen werth wäre.

XXXV. XXXVI.

Niemand ist gewiß, daß er nicht immer Todsünden begehe, wegen des sehr heimlichen Lasters der Hoffarth.

Der freye Wille ist nach der Sünde (Fall) eine Sache von einem blossen Namen, und wenn er thut, so viel an ihm ist, so thut er Todsünden.

Daß diese Artikel vom freyen Willen das Feuer verdient haben, dürft ihr euch nicht wundern, wenn ihr bedächtet, wem sie zuwider sind. Wem dem? Wem dem? werdet ihr sagen. Antw. Einigen grossen Schullehrern, denen es sehr dienlich gewesen, ihren Gewinn und Einkommen zu vermehren, daß sie das Volk gelehret, es habe auch unser Wille eigentlich etwas zu thun, man könne auch auf sich trauen, und sey eine Freywilligkeit vonnöthen. Dadurch, sagen sie ganz meisterhaft und nach aller Form (oder bündig, formaliter), verdiene man die erste Gnade nach aller Billigkeit (oder Wohlanständigkeit, de congruo), wenn wir thun, so viel an uns ist, so räumen wir den Riegel (oder Hinderniß) weg. Denn wenn das Volk gehöret hat, daß der freye Wille das Vermögen habe, aus blossen natürlichen Kräften, ohne eine Gnadengabe, sich vor einer jeden neuen Todsünde zu hüten; wenn es höret, daß die Freyheit des Widerspruchs und Widerspiels *) so hoch getrieben werde, und daß wir also die göttlichen Gebote durch natürliche Kräfte, so viel das Wesen des Werks betrift, halten können, obwol nicht nach der Meynung und Absicht des gebietenden Herrn: so wird es immer sicherer, und lernt auf Menschen hoffen, und arbeitet in eigner Vorbereitung zun Sacramenten, und macht den Beichthandel **) zu einem Gewerbe. Ihr sehet, warum dieser Artikel, der dem Einkommen so viel Schaden thut, durch Feuerflammen habe verderben müssen.

*) contradictionis, und contrarietatis, zu wählen oder nicht zu wählen, diß oder das Widerspiel.

**) confitendi, halte ich für confidendi.

XXXVII. XXXVIII. XXXIX. XL.

Das Fegfeuer kann aus heiliger canonischer Schrift nicht erwiesen werden.

Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher wegen ihrer Seligkeit, wenigstens nicht alle, es wird auch durch keine Gründe oder Schriften erwiesen, daß sie ausser dem Stande zu verdienen oder die Liebe zu mehren seyn.

Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohne Unterlaß, so lange sie Ruhe suchen und sich vor den Strafen scheuen.

Die Seelen, die durch Hülfe *) der Lebendigen aus dem Fegfeuer errettet werden, werden nicht so selig, als wenn sie eigne Gnugthuung geleistet hätten.

*) suffragiis, sonst auch Fürbitte.

Ueber diese vier Artikel ist billig die Strafe des Feuers ergangen, da sie wegen des Feuers nothwendig einen grossen Irrthum begangen.

Denn was ihr vom Fegfeuer da haltet, mag wol einigen Theologen wahr dünken, es ist aber den Römischen Ohren ganz anstößig, und auch den Bullen zuwider. Durch die Meynung der Schullehrer von Reinigung (oder Fegung) der Seelen hat Rom von den Christen treffliche Haufen Almosen eingestrichen: wenn ihr nun diese, in sofern sie gemehret werden sollen, oder schon gemehret sind, hindert, so macht ihr den Römischen Hof durchgehends bey dem Volk verdächtig, daß er so milden Ablaß austheile, und setzet ihn dadurch in nicht geringen Schaden.

XLI.

Die Kirchenprälaten und weltlichen Fürsten thäten nicht übel, wenn sie alle Bettelsäcke abschaften und vertilgeten.

Dieser letzte Artikel ist vollend ganz grundketzerisch, und kann vor dem Feuer nicht bewähret werden, wenn gleich der Pabst sehr gnädig handeln wollte: so gar grausam habt ihr euch an den heiligen (Mönchs-) Orden, die nach der Mahler Zeugniß so grosse Seulen der Kirche sind, versündiget. Es möchte etwa ein Pilatus euch günstig seyn und euch zu retten suchen wollen; so treiben aber die Jüden ihre Sache und schreyen mit vollem Halse: Verbrenne! verbrenne! Ist also keine Errettung und Hülfe übrig, ihr guter Luther. Wenn der Pabst den Jüden nicht zu Gefallen seyn wollte,

wollte, diesen Artikel zu verbrennen, so wäre die ganze päbstliche Herrschaft in grosser Gefahr. Denn der Jüden Gunst zu verlieren ist nicht sicher; welches man an Reuchlins Fall gesehen hat, welchen der Pabst gewiß losgesprochen hätte, weil er keine Ursache einer gerechten Verdammniß an ihm gefunden hat. Aber die Mönche mit halb weisser und halb schwarzer Tracht schreyen: Wo du diesen los lässest, bist du unsers Ordens Freund nicht, und wollen wir dir nicht wider Lutherum, den Erzfeind deines Reichs und obersten Herrschaft, helfen. Wenn du ihn aber verdammest, so wollen wir hinwieder nach allem Vermögen schreyen, lermen, lügen, lästern, dichten, Streiche erdenken und streiten, daß wir Luthers Unternehmungen wehren; wir wollen deine Sache mit Gewalt, List, mit Recht und Unrecht tapffer vertheidigen. Beschütze, lieber Leo, unsre Betteley, so wollen wir deine Herrschaft auch schützen; wo du uns im Stich lässest, so wollen wir auch zu deinem Verderben stille sitzen.

Also habt ihr, mein Luther, die Ursachen von eurem Hessen gehöret, warum die zu Cölln und Löwen eure Bücher (Schriften) wegen vorbesagter eurer Artikel verbrannt haben. Gehet nun hin, und klaget, daß euch unrecht geschehen sey, und rühmet euch vom Siege. Pralet mit euren Triumphen, ehe euch der überwundene Feind dergleichen zugestehet. Ihr habt gedacht, es würde niemand zu finden seyn, der so klug oder herzhaft wäre, der nach eurem Exempel die Ursachen von den verbrannten Büchern anführen könnte. Seyd demnach stille, lobt Rom, vertheidigt des Pabsts Gewalt: so sollt ihr 400. Ducaten, auch wol 1000 haben, welches schon eine gute Zehrung ist. Ihr thut närrisch, daß ihr jetzt in der Welt allein klug seyn wollet, da doch alle Theologen schweigen, und ihre Ruhe und Gemach wohl bedenken; ihr allein erreget so ein grosses Spiel.

Aber genug hiervon! Wenn euch unsere Gründe schwach und elend dünken, oder daß sie eben vor bekannt annehmen, worüber gestritten wird: so bellet nicht gleich dawider. Denn da ich in der Zeche unter einem Haufen Trunkener gesessen, ist mir nichts besseres eingefallen: wenn ich in die Stille *) kommen werde, daß ich zu mir selber komme und meine Sinnen fasse, die die Brisgoischen Zeichen zerstreuet haben, will ich für den klugen Hof wol stärkere Gründe vorbringen. Indessen nehmt damit vorlieb, schickt euch zum Streit und lebt wohl. Aus Zeringen, einem Dorf im Brisgau, den 23. Dec. 1520.

*) secussum, soll secessum heissen.

65.

D. Martin Luthers Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben.

Anjetzt aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel

JESUS.

Dem rechtschaffenen Herrn Justo Jonä, des geistlichen Stifts zu Wittemberg Probst, seinem Obern (Lehrmeister) im HErrn, entbeut M. Luther im HErrn seinen Gruß!

Da ich auch, mein allerliebster Jona, bey eurem angetretenen obrigkeitlichen Amt (Rectorat) gerne seyn und Glück wünschen wollen, aber nicht kann, habe ich diesen meinen Latomum an euch schicken wollen; nicht den, der weiter auf die Wissenschaft in Sprachen geifere, denn derselbe Jesbibenob ist durch unsers Abisai Kraft gefallen, darum fürchtet euch nichts; aber auch nicht den, welcher durch eine boshafte Schminke und unselige Wortränke der Löwenischen Mordbrenner Schuld als ein langsamer Vertheidiger rechtfertige, den ich glaube, daß ihr gesehen, solchen Menschen nemlich, der sich des Herrn Pabsts und seiner Bulle rühmet: sondern denjenigen schicke ich, den Luther mit Weyhwasser besprengt und gereiniget, daß er nicht mehr so von unruhigen Poltergeistern geplagt werde, noch andere gute Herzen auf gleiche Weise plage. Wenn sie diesen Grund in Zeiten angegeben, und vor der That, wie sichs geziemet, mit denselben weisen Leuten zu Rathe gegan-

gen wären, hätten sie meine Schriften weder verdammt noch verbrannt, würden auch nun nicht erst, wie Narren, nachdem die That geschehen, Rath suchen: das, hoffe ich, wollte ich ausgerichtet haben. Es lehret mich Latomus gar sattsam in diesem Buche, wie leicht es sie ankommen, in Abwesenheit Lutheri in ihren Winkeln zu schwatzen: Das ist ketzerisch! das ist irrig! welches sie öffentlich anzugreifen sich ganz ohnmächtig befunden haben würden.

Endlich glaube ich vest, daß diese treffliche Rechenschaft gar nicht würde an Tag kommen seyn, wenn ihr nicht die Bulle Muth gemacht hätte, dadurch Latomus rühmet, daß sein Thun gebilliget worden; er träumet noch von dem alten, aber auch veralterten Schrecken der vormaligen Bullen, daher er gedacht, die ganze Welt würde vor seiner Schrift beben, daß er nun des Luthers mit der allerheiligsten Schrift GOttes spotten dürfte. Ich aber wollte nicht viel nehmen, daß eine solche Bulle nicht ein solch Thun gebilliget, oder mich nicht verdammt hätte. Es stimmet alles fein zusammen, Bulle, Sache, Richter, Vertheidiger: vor deren Gemeinschaft und ansteckenden Seuche mich der HErr JEsus, und alle fromme Seelen bewahren wolle! Amen.

Ihr solltet aber kaum denken, wie ungern ich von der friedfertigen Schrift CHristi, der ich mich in diesem Pathmo ganz ergeben hatte, abgerissen worden, die Zeit mit des stachelichen und dornichten Schullehrers seinen Lumpereyen zu verderben, da ich gesehen, daß der Mensch von Fuß bis auf die Scheitel ganz sophistisch, dazu von der Bullenblase aufgeschwollen, so trotzig geschrieben, daß er geglaubet, er dürfe weder Vernunft noch Fleiß brauchen, sondern nur ins Gelag hinein schwatzen, was er entweder gelesen oder ihm eingefallen. Worauf ich höchst ungerne antworte, weil man darinnen weder seinen Witz brauchen, noch die Gelehrsamkeit befördern kann, und doch die guten Stunden verderben muß. Ich meyne, der Mensch habe geglaubt, Luther sey ganz auf die Seite gebracht, oder zu ewigem Stillschweigen verdammt, daß sie wieder die Welt mit sophistischer Tyranney beherrschen möchten, deren ziemlichen Sturz sie guten Theils mir zuschreiben. Und wollte GOtt, daß sie völlig gestürzt wäre, daß ich diese 7mal unvergebliche Schuld (wenn den heiligen Bullenpäbsten zu glauben,) völlig auf mir haben möchte.

Ich sorge aber, daß, indem wir über die Gnade und gute Werke streiten, wir nicht um Gnade und gute Werke kommen. Wenigstens bitte ich, der ich diese schrecklichen Zeiten des Zornes ansehe, um nichts anders, als daß meinem Haupte Thränenquellen gegeben werden, zu beweinen diese letzte Verheerung der Seelen, die das Reich der Sünden und des Verderbens wirket. Es sitzt das Römische Ungeheuer mitten in der Kirche, und gibt sich für GOtt aus: die Bischöffe heucheln, die Sophisten reden zu Gefallen, und die falschen Christen (oder Fuchsschwänzer) thun alles für dasselbe. Indeß thut die Hölle ihre Seele weit auf, und sperret den Rachen auf ohne alle Maaß, und der Satan treibet mit dem Verderben der Seelen sein Spiel. Und ist niemand unter uns, der ernstlich und mit Thränen stehe am Tage dieses Grimmes, und sich zur Mauer stelle für Israel. Darum bin ich voll Unwillens und Zorns wider solche gottlose Latomos, die in solchen ernstlichen Dingen ihren Spott haben und uns zwingen bessere Sachen liegen zu lassen, und mit solchem ihrem tollen, ja allertollesten Zeug zu schaffen zu haben, und wünsche ihnen auf ihre harten Stirnen, was dort stehet: Alle

meine

meine Feinde müssen sich schämen und sehr erschrecken: sie müssen sich wenden, und zu schanden werden plötzlich.

Daß ich euch aber nicht mit einem längeren Schreiben aufhalte, so will ich auf die Puncte der Latomischen Vorrede in einer andern Vorrede antworten. Ihr aber erkennet indeß hieraus, daß ich euch meinen geneigten Willen bezeugen wollen, und betet für mich, daß ich auch von den bösen (denn so keck rede ich auch mit dem Apostel,) und unglaubigen Menschen errettet werde, die in solchem Babel sind, und daß mir die Thüre aufgethan werde zu Lobe der herrlichen Gnade des Evangelii seines Sohnes.

Ich aber bete zum HErrn, daß er euch seinen Geist gebe, damit ihr die allerschädlichsten Decretalien (oder geistliche Recht) des Antichrists, darüber ihr zu lesen bestellt seyd, aus keiner andern Absicht lehret, als wie ich euch gesagt habe: daß ihr nemlich ein Aaron und mit den heiligen Kleidern angethan, das ist, mit göttlicher Schrift verwahret, ergreifet das Rauchfaß des Gebets, und diesem Verheerer entgegen gehet mitten unter dem Römischen Brand, davon die Welt jetzt rauchet, und welcher bald mit der andern Feuersbrunst vom Himmel durch die Zukunft unsers Heilandes, deß wir warten, ausgelöschet werden wird. So sollt ihr, mein Bruder thun, daß ihr lehret, wie man das verlernen müsse, worüber ihr leset, und daß man wisse, wie man das als tödtlich fliehen müsse, was der Pabst und die Papisten setzen und glauben. Denn da wir solch groß Uebel der Welt mit Gewalt nicht dämpffen können, und solche gottlose Babylonische Aemter verwalten müssen, so ist übrig, sie so zu verwalten, daß wir sie ganz anders, nemlich als des Vaterlandes in Jerusalem feindliche Verheerer und der unersättlichen Grausamkeit der Feinde *) Vorsteher ansehen, daß wir nicht mit denen, die verloren gehen, in welchen das Evangelium der Herrlichkeit GOttes verdeckt ist, unser Gefängniß auch sehen und greifen (d. i. erfahren).

*) hostes stehet wol, es fehlet aber hostis præsides oder tutatrices, scil. provincias, so hier Aemter heißt.

Und haltet euer Werk nicht für etwas geringes, wo ihr das heilsame und seligmachende Evangelium CHRISTI nach des Pabsts giftigem Dreck (sonst Drecketen) und allertollesten Tollheit einrichtet; nemlich solchergestalt, daß die Jugend einen Gegengift wider diesen Gift bekomme, dessen blosser Geruch auch den Menschen tödtet, bis sie vor sich lerne Böses verwerfen und Gutes erwählen. Dieser Emanuel sey euch befohlen! Seyd also männlich und stark, daß ihr diesen Baalpeor nicht fürchtet, weil er kaum ein Baalzebub oder Mücken- (Fliegen-) Mann ist, wo wir anders glauben, daß JEsus Christus hochgelobter HErr in Ewigkeit ist! Amen. Der wolle euch und seine Kirche bey euch vollenden und kräftigen. In demselben gehabt euch wohl!

Gegeben im Orte meiner Wallfahrt den 8. Junii 1521.

Auf Latomi Vorrede.

Erst beschuldigt mich Latomus: Ich hätte gleich vom Anfange den Worten nach das Meinige dem Pabst unterworfen.

Das dichtet er nach seiner sophistischen Trügerey und Keckheit. Ich aber bedaure, daß ich mich im Ernst ihm unterworfen, denn ich habe damals wirklich vom Pabst, Concilien und Universitäten so gehalten, wie sie noch jetzo insgemein heissen. Denn ob mir wol vieles an ihnen ungereimt und ganz anders schiene, als Christus wollte, so habe ich doch meine Gedanken über zehen Jahr, nach dem

Wort Salomons: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, im Zaum gehalten, und mir vorgestellet, es gäbe doch noch immer auf Universitäten Theologen, welche, wenn das gottlose Dinge wären, nicht dazu schweigen würden; dachte auch, daß nirgend weniger so grobe Stöcke (Blöche) und Esel, und nun auch so böse gefunden werden möchten, als in Löwen.

Es ist mir aber unter dem Handel sowol die Erkenntniß der Sachen, als der Muth gewachsen, da sie ihre Unwissenheit und Bosheit, indem sie auf diß Zeichen des Widerspruchs gestossen, treflich verrathen haben. Und wenn sie die nicht mit so schrecklichen Haufen offenbaret, sondern noch bey sich behalten hätten, so hätten sie mich Narren immer bis ans Ende bethöret. Ich danke aber meinem HErrn JEsu CHristo, der mich um dieser Versuchung willen mit dem hundertfältigen Gut dieser Wissenschaft noch in der Zeit beehret hat, daß ich nun gewiß weiß, der Pabst sey das letzte in aller Schrift verkündigte Ungeheuer, der Antichrist: die Universitäten aber Synagogen oder Schulen aller Schulen des Satans, darinnen falsche Theologen, nemlich solche Epicurische Säue ihr Regiment haben.

2) Er sagt: Ich wäre weit entfernet von der evangelischen Bescheidenheit, die ich lehre, sonderlich in der Schrift, da ich eben den Sophisten zu Löwen geantwortet habe, nachdem sie meine Dinge so meisterschaft verdammt hatten.

Ich habe aber nie darnach getrachtet, daß mich jemand vor bescheiden oder heilig halten, sondern daß alle das Evangelium erkennen möchten, da ich hingegen frey gelassen auf mein Leben loszuziehen, wie ein jeder wollte. Deß aber rühmet sich mein Gewissen, daß ich niemanden an seinem ehrlichen Namen oder Leben angegriffen: nur habe ich Lehren, Studieren, und Köpffe, die wider Gott sind und ihn schänden, etwas hart angegriffen. Darinnen nun entschuldige ich mich, bin auch nicht ohne Exempel: denn Johannes der Täufer, und nach im CHristus, heisset die Pharisäer Ottergezüchte, durch die allergreulichste und schändlichste Lästerung, wider so gelehrte, heilige, mächtige und geehrte Leute, daß sie ihm auch wieder an Hals warfen: er habe den Teufel. Wenn hier Latomus Richter gewesen wäre, lieber, was vor ein Urtheil hätten sie zu gewarten gehabt? Anderweit heißt Christus sie Blinde, Lügner, Boßhafte, Kinder des Teufels. Paulus aber (lieber GOtt!) wie ist er vollends so gar fremde von evangelischer Bescheidenheit, da er der Galater Meister (die meines Erachtens keine kleine Leute waren,) zu einem Fluch und Bann macht: andre Hunde, unnütze Wäscher, Lügenprediger, Betrüger, und Elymam den Zauberer gar ein Kind des Teufels voller List und Schalkheit, nennet, und also ins Angesicht schilt.

Und ich halte nicht, daß die Sophisten berechtiget seyn, mein Herz (oder Gemüth) zu richten, da sie nicht sehen, daß mein Werk etwas anders ist als der Apostel, CHristi und der Propheten ihres. Aber evangelische Bescheidenheit ist, wie es die Latomi zu unserer Zeit auslegen, die, wenn man zu gottlosen und verruchten Päbsten und Sophisten mit gebogenen Knieen saget: Gnädiger Herr, Eure Gnaden thun wohl! Vortreflicher Magister noster, Eure Excellenz redet wohl! Wo man sie aber das, was sie wirklich sind, heisset, nemlich ungelehrt, dumm, gottlos, und die GOttes Wort entheiligen, und mit unschätzbarem Schaden der Gottseligkeit und Seelen dasselbe schänden, so ist das ganze Evangelium (auf unbescheidene Art) übertreten.

Wenn man aber solchen schmeichelt, ob

man

man schon alle Menschen umbrächte, und die Welt verkehrte, so wäre man doch nicht unbescheiden. Denn wenn würde wol Latomus den Pabst, der doch mit so viel Kriegen und bösen Streichen tobet, der Unbescheidenheit beschuldigen? So gar beruhet die evangelische Bescheidenheit oder Grobheit alle auf den Pabstgötzen, und den ehrwürdigen Sophistenbotzen allein! Endlich beschuldiget die blutgierige Bulle (deren Grausamkeit alle Frommen verfluchen, wenn sie gleich mit Recht verdammte,) der bescheidene und aller Bescheidenheit Förderer und Ausstreicher Latomus im geringsten nicht, sondern vielmehr lobet, preiset und erhebet er sie, ist darauf trotzig und rühmet sich von ihr. Das sind die Männer des Bluts (Blutgierigen) und Falschen, die die Bescheidenheit in Worten und im Gesicht fürwenden, und indeß lauter Mord, Drohungen und Blut von sich schnauben. Niemand soll mich bereden, daß das ein redlicher und bescheidener Mensch sey, dem solche Bulle gefallen kann!

Ich will lieber offenherzig (redlich heraus) seyn, und niemanden mit Schmeicheleyen betrügen. Das kann ich wohl versichern. Meine Rinde (oder äussere Schaale) kann etwas harte seyn: aber mein Kern (oder Inwendiges) ist weich und süsse. Denn ich gönne niemanden Böses, sondern wollte gerne jedermann samt mir aufs beste rathen; wie auch meine Härtigkeit niemanden schadet, so betreugt sie auch niemanden: der mich meidet, (oder mein müssig geht,) wird darum nichts von mir leiden; wer mich duldet, wird es Gewinn haben. Salomon spricht Sprüchw. 28: **Wer einen Menschen straffet, wird hernach beliebt seyn, mehr als der, der mit der Zungen schmeichelt.**

Hernach führet er, meine Schuld zu vergrössern, einen Alten *) an, der davon handelt im Gespräch, wie ein Römischer Bischof gestraft werden solle, der ihm weise dünke. Denn die eigentliche Meynung ist: man solle weder ganz schweigen noch reden **); das Maas aber davon sey über seinen Verstand.

*) nicht semen, sondern senem.

**) neque tacendum neque loquendum penitus, so unten widerlegt wird, als ob es laute: Man solle ganz schweigen.

Und das ist kein Wunder. Denn er hat der lieben Bulle hierunter dankbar seyn müssen, um deren willen man auch das nicht wissen und über seinen Verstand halten muß, was Kinder wissen: wiederum auch wissen, was sonst wol die Engel nicht wissen. Denn Latomus, der Meister der Theologie, hat unter der Bedingung, göttliche Dinge zu wissen, sich erkläret, wie er sie denn auch als grundgelehrt darin in dieser Schrift vertheidiget, daß er auch die menschlichen und durch täglichen Gebrauch ganz gemeinen Dinge elendiglich nicht wisse, noch verstehe, wie den armen Seelen in ihrer Gefahr zu helfen sey. Dagegen er doch weiß, was die Seelen im Fegfeuer machen, die alsdenn kein Gefühl haben, und von deren Zustand auch die Schrift nichts saget, da doch des Pabsts und ihr Zeug alles in der Schrift stehen soll.

Aber laßt die Sophisten bey ihrer Art bleiben, denn es stehet ihnen doch nichts so an, als Heucheley, Lügen und Fuchsschwänzerey. Laßt uns aber den Alten hören, der ihm weise geschienen. Es lehret derselbe dreyerley Arten: Die erste, daß Fürsten und Gemeinen nicht mehr ungerechte Dinge begehren, sondern wenn man sie ihnen auch selbst anböte, sie von sich weisen sollen: hernach auch selbst erst an uns abstellen, was man am Pabst tadele, indem es etwas freches wäre, das am Fürsten nicht leiden wollen, was man selber an sich habe. 2) Die

andre

andre Art ist das Gebet: 3) die dritte, die Vertragung. So urtheilet dieser weise Mann!

Die erste Art ist also wünschende, nemlich ein Gedanke, den wir fassen; z. E. wenn der Esel flöge, so hätte der Esel Federn. Also laßt uns denken: Wenn niemand unrechte Dinge begehrte, so würde der Pabst besser. Warum aber sollte man nicht auch so gedenken: Wenn sich der Pabst besserte, so würde niemand unrechte Dinge begehren. Wie aber wird es denn in dem gehen, wo man nichts von dem Pabst begehret, sondern er, wie er gar oft thut, aus eigener Tollheit und Grimm tobet? Und, welches das fürnehmste, nichts nach dem Evangelio fragte, und nicht das geringste Stück des bischöflichen Amtes thäte, wie es 1 Tim. 3. beschrieben ist? Ist es genug hier zu denken: Wenn niemand unrechte Dinge forderte? Denken wir aber jetzo nicht in der ganzen Welt so, nicht allein wie jener (alte Weise) vorschreibt, sondern wie ichs auch noch verbessert habe? denn wer wünschet dergleichen nicht? Was wird aber daraus? was kann man mehr? Denn wer (ausser der Kraft GOttes, die er nach seiner andern Art im Gebet zu suchen lehret,) kann Fürsten und Gemeinen halten?) nemlich dem Pabst nichts unbilliges zuzumuthen)? Er räth auch dieses nicht, (nemlich Latomi Weiser,) daß man es versuchen solle: nemlich, so ist es der Fürsten u. Völker Schuld, daß der Pabst böse sey. Aber laßt uns vielmehr denken: wenn der Teufel ihn nicht mehr ritte, so würde er fromm: daß wir also auf den Teufel schieben, daß der Pabst böse ist. Diesen Rath könntest du brauchen, und zu Zeiten so denken: Wollte GOtt! daß ich hier und dort selig wäre! denn das wäre eine gute Art in Himmel zu kommen.

Darum thut in diesem ersten Rath des alten Weisen die Welt schon fast zu viel. Denn für wen betet man jetzt aller Orten mehr, als für den Pabst? Ingleichen, wessen Tyranney verträgt man geduldiger, als des Pabsts? Wo bleibt denn also eines so weisen Rath? Wie einen schönen Götzen machet uns solcher Weiser aus dem Pabst, daß sich die Schafe anfangen selber zu weiden und das Volk selbst seinen Weg zu richten, und dem Hirten die Weide und dem Anführer die Bahn zu bereiten? Aber sehet auch, wie fein er mit Latomo, seinem Dichter, stimmet. Latomus meynet, man solle nicht ganz schweigen; sein Weiser aber will, man solle ganz schweigen. Welcher unter beyden redet nun wahr, der Dichter oder das Gedicht? denn entweder leugt Latomus, daß ihm derselbe klug scheine; oder er leugt darinnen, daß ihm dünke, es sey nicht ganz zu schweigen. Aber auch der Weise bleibt nicht auf einer Rede, denn einmal räth er zu schweigen *), und doch macht er aus dem Pabst eine liederliche Bettel, da er saget: er gebe ungerechte Dinge und die man verschmähen müsse, wenn er sie auch selber antrüge.

*) Siehe die obige Note.

Wie schön hat Hilarius gesagt: es würde schwer seyn, die Sache der Wahrheit wider die Gottlosen zu vertheidigen, wenn die Klugheit so viel einredete und rathen wollte, als sich die Gottlosigkeit heraus nähme!

Aber laßt uns die Geheimnisse dieser heiligen Schmeicheley weiter beleuchten. Er spricht:

Man muß des Fürsten Laster dulden, so man selber an sich hat. Daß demnach alle schweigen, (wie dieser Latomische Weise räth,) müssen alle auch wider Willen einerley Laster haben. Oder es wird doch denen die Bestrafung frey bleiben, die nicht dergleichen an sich haben: warum heißt er aber auch die schweigen? Also gönne ich nun wol so eine geschickte und rathsame Dankbar-

keit

keit derselben alles billigenden Bulle: da aber diß künstliche Spiel eigentlich auf den Luther gerichtet ist, so möchte ich gerne wissen, was er mit dem Pabst, als Fürsten, vor ein Laster gemein habe. Habe ich an allen päbstlichen Greueln Theil? Ich frage aber: da der das Evangelium predigen muß aller Creatur, der beruffen ist: ob der Pabst eine Creatur sey? Warum darf man ihm denn die Wahrheit nicht frey und trocken heraus sagen? Aber genug hiervon! solche Schmeicheley hat einen würdigen Lohn für diese Thorheit.

Darum wollen wir solchen siebenmal tollen und thörichten Weisen fahren lassen, und uns unterweisen lassen, wie die freyen Bekenner des Evangelii unterwiesen werden sollen; und lasset uns so halten und thun:

Je grösser der Oberste ist, sonderlich ein Geistlicher, desto weniger soll man sie dulden; sondern ihre Laster am allermeisten bestrafen. Denn das Wort GOttes soll nicht um des Menschen willen gebunden seyn, und weiß kein Ansehen der Personen. So stehet Psalm 119: **Und redete von deinen Zeugnissen vor Königen und scheuete mich nicht.** Und wen straft er Ps. 2. wenn er spricht: **Und nun ihr Könige, bekommt Verstand, und laßt euch unterweisen (züchtigen), die ihr die Erde richtet:** Wir haben zum Exempel alle Propheten, die vom Pöbel ausgenommen worden, und Könige, Priester und Propheten am meisten haben strafen müssen. Welche straft Christus im Evangelio? etwa den Pöbel? und nicht vielmehr die Grossen allein? Was ist das also vor eine pestilenzialische Fuchsschwänzerey des Latomi, daß er uns solche Exempel verdüstern will, und daher leuget, er wisse solche Dinge nicht, die Kinder wissen?

Ja, aber Christus war GOTT (der konnte es eher thun). Antw. Das ist wahr, er hat sich aber erniedriget und Knechtsgestalt an sich genommen. Er strafte nicht als GOTT, und ist also allen Predigern ein Exempel worden, daß sie den Pöbel verschonen, aber der Fürsten nicht schonen sollen, weil des Pöbels Unglück auf der Fürsten Schuld beruhet.

Oder ist darum zu schweigen, weil es durch GOttes Zorn böse Regenten gibt, wie Latomus der Heuchler meynt; welcher will, man solle über den Pöbel losziehen, aber des Fürsten schonen? Antw. Fürwahr, er weiß die Dinge wohl zu schätzen, der die Laster nicht nach den Verdiensten, sondern nach den Personen misset, und der Fürsten Laster zu des Volks Schuld macht! denn er lehret, daß man die Laster nicht als Laster, sondern, in so fern sie an Grossen und Kleinen sind, dieselbe entweder dulden oder strafen müsse.

Was wollen diese Feinde des Creutzes, als daß das Aergerniß des Creutzes aufhören solle? denn sie wissen, daß es ohne Gefahr sey, den Pöbel zu strafen, die Fürsten aber nicht ohne augenscheinliche Gefahr angetastet werden können. Aber das sind Miethlinge, stumme Hunde, die nicht bellen können, Es. 56. die den Wolf kommen sehen und fliehen, Johan. 10. oder sich lieber zum Wolfe schlagen. Nicht so Christus, dessen Hörner in Hecken hangen bleiben *): dessen Abfahrt die Berge berühret, daß sie rauchen: sein Reiser **) fänget das Haupt Behemoth: er greift in die schreckliche Reihe seiner Zähne (oder Rachen) hinein: durchbohret seinen Backen mit einem Armband (Fallstrick) Hiob 40, und tödtet mit Samson Löwen. Kurz, die ganze Schrift bezeuget, daß die Stimme des HErrn die Cedern zerbricht, die Berge Israel, die Eichen Basan, und die hohen Thürme, und alles, was groß ist, schläget, Psalm 29. wie auch ein Kind er-

kennen kann, welches doch über den Verstand eines Meisters in Israel gehen soll.

*) ist auf Abrahã Widder gezielet.
**) gurgustium, sonst enge Hütte.

Man ist freylich der Hoheit Ehrerbietung schuldig; das gestehe ich. Antw. Aber dem Worte GOttes ohne Schaden: weil das GOTT selber ist, dem man mehr gehorchen muß als Menschen, Apostgesch. 5. Wenn aber einer Oberkeit Laster zu dulden ist, so mag es eher der weltlichen als geistlichen ihres seyn: nicht allein darum, weil die Kirchenoberkeit (nemlich des Pabsts,) nicht so aus GOTT ist, wie die weltliche: denn GOtt weiß gar nichts um das Päbstegesindel, wie es heut zu Tage herrschet, weil er nur Propheten und Diener des Worts in der Kirchen geordnet hat; ja sie sind auch von Menschen nicht geordnet, sondern sie haben sich selber aufgeworfen, GOtt und Menschen zum Verdrieß, wie die Riesen vor der Sündfluth: sondern auch darum ist es nicht zu leiden, weil das Laster einer weltlichen Oberkeit mit keiner solchen Gefahr der Seelen geschiehet. Ein Bischof aber, wenn er das Wort nicht achtet, ob er schon heilig wäre, ist ein Wolf und Satansapostel. Der ist nichts von einem Wolf unterschieden, der für die Schaafe nicht wider den Wolf wachet.

Da wir aber wissen, daß der Teufel nicht schlafe, heucheln wir doch den schlafenden Bischöffen, ja, helfen ihnen noch, wenn sie dem Teufel in seinen Werken helfen, und verdammen und würgen dagegen die, welche sie erwecken und ihrer Pflicht erinnern! Was kann ärgere Tollheit seyn, als diese? Darum sey der dreymal verflucht, welcher des HErrn Werk betrüglich thut, und dem Pabst, der mit dem Teufel unter einem Hütlein spielet und ihm als höllischen Wolf durch die Finger siehet, noch hofieret, und kein Erbarmen hat, ob schon so vieler Brüder Seelen, die mit CHristi Blut erkauft sind, elendiglich umkommen!

Wenn Latomus nichts anders geschrieben hätte, so hat er durch diesen höllischen Rath schon genug gezeiget, daß er von des Satans Geist voll sey. Wie darf man hoffen, daß solche Sophisten die Schrift aus recht gottseligem Herzen lesen, verstehen oder lehren? Wie sollen sie über die Christliche Lehre urtheilen? Ja, was kann man gutes von ihnen erwarten, da ihnen dieser Rath weise dünket, welches aus lauter Worten des leidigen Teufels selber bestehet? welcher die Sache der Kirche, die Laster der Hirten, das Heil der Seelen so geringe achtet, als wenn es nur eine leichte Schuld weltlicher Tyranney wäre, die über Leib oder Gut herfähret?

Ich Armer fürchte recht sehr, daß ich über Pabst und Bischöffe, als des Teufels Gesellen und Gehülfen, noch gar zu glimpflich und bescheiden gewesen, noch selbst genug die viel tausend Seelen bedacht, die derselbe Antichrist ohne Unterlaß zu Grunde richtet, mit seinen Bischöffen und Sophisten, so eine rechte Pest aller Ende der Welt sind.

Aber man muß einen Aufruhr befürchten, und sie werden doch nichts besser; spricht Latomus.

Antwort: Was vor eine Jüdenstimme ist das! denn sie furchten auch, es möchte ein Aufruhr durch CHristum werden, und sie besserten sich kein Haar, ja, wurden noch schlimmer. Sollte CHristus darum haben schweigen müssen? Und wer hat dir gesagt, daß sie nichts besser würden? Ist das ein theologischer Satz: sie werden nicht hören, darum will ich schweigen? Man fürchtet sich vor Aufruhr, der die Leiber verderbet, und vertheidiget doch den Aufruhr, der die Seelen verderbet. So fürchtet jener kluge Mann,

wo

wo etwas zu fürchten ist, daß er den leiblichen Frieden der ewigen Seelen Seligkeit vorziehe. Wer könnte diesen leibeigenen Knecht (Sclaven) und durch die allerpestilenzialischesten Rathgebungen verderbten Fuchsschwänzer nach Würden genug verabscheuen? O! solche Leute sind es ja, die der Pabst billigen muß; die sind es, auf deren Urtheil Bücher verdammt und verbrannt werden müssen!

Es ist niemals weniger Aufruhr zu befürchten, als wenn das Wort GOttes gelehret wird. Denn GOtt, als ein GOtt des Friedes, ist alsdenn zugegen: und wenn das die Pabstgötzen nicht hören wollen, und fortfahren in ihrer Tyranney verstockt zu bleiben, mit verbieten, verdammen, verbrennen, und alsdenn ein Aufruhr oder Unglück über sie kommt, so muß man ihrer spotten und lachen mit der Weisheit Sprüchw. 1. Es ist denn die Schuld nicht des gelehrten Worts, sondern der Gottlosigkeit, die nicht höret das Schelten und die Strafen der Weisheit; wie eben daselbst stehet.

Daß aber Latomus nicht fürwende: Er rede nicht vom Evangelio, sondern von der Bestrafung:

So wissen wir, daß CHristus selbst das Evangelium nicht habe lehren können, ohne zu strafen. Und die Weisheit klaget, daß ihre Zucht verachtet worden. Sie ist das Salz der Erden: sie beisset, daß sie reinige: straft, daß sie heile; schilt, daß sie selig mache; tödtet, daß sie lebendig mache. Wer anders lehret, der predigt nicht das Evangelium, sondern plaudert seine Schmeicheley daher.

Laßt uns nun auf einen andern Punct kommen, da er derer zu Löwen ihre Tollheit bey Ehren erhalten und mich nicht von der Schuld der Ketzerey lossprechen will, unter Vorwand der Disputation: weil von dem, was in den prophetischen und evangelischen Schriften stehe, nicht zu disputiren sey wie Leonis des Römischen Bischofs Worte lauten, die er reichlich anziehet. Hernach wäre meine Art zu disputiren nicht schulmäßig sondern ketzerisch, weil ich dieselbe nicht die Wahrheit zu erforschen, sondern zu bestreiten, angetreten hätte.

Daß man denn wisse, daß Latomus hier nur seine Dinge ersinne: so sage ich noch einmal, daß ich vom Anfange her in Ernst disputirt habe, ehe ich wußte, daß unsre Meister solche grobe ungeschickte Tölpel und Säue wären; denn hernach (wie sie selbst gestehen,) habe ich gesaget, daß ich nicht disputirte, so gar, daß ich mich auch zum Feuer dargeboten. Ich bin nie von einer solchen Verstellung gewesen, daß ich erst von dem disputiren wollte, was ich zu bejahen beschlossen; wie dieser ehrliche Mann leugt. Aber gesetzt, ich hätte mich gestellet, daß ich disputiren wollte, wer hätte mir es denn wehren können? Etwa (der Pabst) Leo? Wer hat aber dem Leo solche Macht, es zu verbieten, gegeben? Etwa Latomi Glaube und der Sophisten Träumerey? Wolan! hat CHristus den Jüden, die ihn schalkhaft versuchten, nie geantwortet? sollte also Leonis Wort mehr gelten als CHristi Exempel? Das ist der Sophisten ewige und unbändige Tollheit, daß sie immer Menschenwort treiben und GOttes Wort verstecken.

Aber das ist noch artiger: Leo suchet nicht, daß man nicht antworte, sondern daß die Widersacher nur nicht streiten (disputiren).

Latomus ziehet das dahin, daß es nicht brauche, dem Widersacher zu antworten. Und das ist der hochweise Rath der Schulen zu Löwen, nach welchem sie gegen Luthe-rum verfahren möchten. Wenn der Türke uns mit Krieg angreift, welches er doch nicht darf, und sich nicht wollte wehren lassen:

so wollen wir die Theologen von Löwen als Gesandte abschicken, die zu ihnen sagen: du darfst nicht streiten, sonst wollen wir dich verdammen; alsdenn wollen wir ihn lassen toben, und uns rühmen, daß wir siegen. Also ist weiter Pauli Rath und Gebot nicht nöthig, daß die Bischöffe über der heilsamen Lehre der Gottseligkeit halten, und die Widersprecher zu strafen und ihr Maul zu stopffen; sondern es ist genug, daß sie nicht disputiren sollen, so mögen sie unwissend und Götzen seyn, und sicher ruhen. So mögen wir auch zuletzt Gebet oder alle Waffen des Geistes hinwerfen und dem Teufel nicht widerstehen, sondern ihm nur sagen: du darfst die Kirche nicht anfallen. Welches wir auch ziemlich thun. Das ist der Latomische Glaube, welcher der Väter Sprüche handelt.

Was ist aber das vor eine Vermessenheit und Trotz von einem so bescheidnen Mann, daß er seine prophetischen und evangelischen Dinge so keck bejahet? denn Leonis Worte lauten von den prophetischen und evangelischen. Sind etwa die von Löwen Propheten und Evangelisten gewesen? Das hat Lutherus gar nicht gewußt, auch wol sonst keiner, als Latomus, welches ein groß Wunder, verstanden. Eben so eine Kühnheit ist es, daß er vorgibt, meine Disputation wäre wider die Wahrheit: da der untrügliche Richter und Evangelist durch Wahrheit allezeit derer von Löwen ihre Meynungen verstehet; darüber der thörichte Luther geglaubet, daß der Richter, nicht aber eine Partey erkennen müßte.

Es ist aber auch diß ein sophistischer Stolz und Mordbrennertrotz, daß er saget: man hätte meinen Irrthümern nicht nachsehen sollen; welche aber noch keiner je erwiesen oder jetzo erweiset. Es war aber genug, daß die Meynung der Evangelisten und Propheten zu Löwen die Wahrheit war, die mit ihnen nicht stimmte.

Die Summe dieses Vorhabens *), das Latomus in dieser Vorrede beschreibet, ist offenbarlich diese gewesen: wir sind Magistri nostri, wir Richter, Wir können nicht irren, uns muß die Welt gehorchen: wir sagen was wir wollen, so ist das ein Glaubensartikel, etwas Evangelisches und Prophetisches. Habe ich das nicht in meiner Schrift wider sie gänzlich vorhergesagt, was hier Latomus gestehet? Wenn ich ein Feind dieser Facultät (oder hohen Lehrer Gesellschaft) wäre, könnte ich ihren Stolz, Einbildung, Kühnheit, Dummheit, Unwissenheit und Bosheit dieses Anschlags nicht heftiger durchziehen, als dieser Latomus in dieser prächtigen Vorrede thut: so gar sind alle Buchstaben voll Moabitischen Stolzes und mehr als sophistischen Hochmuthes. Denn er redet von dieser Streitigkeit nicht anders, als wenn sie stets ausser Streit gewesen wäre; daß du Latome, uns solche stattliche Esel beynahe zu Göttern macheſt. So viel Wind hat eine Bulle allein in eine einige Blase hinein treiben können.

*) concilii oder consilii

Ich gebe zu und billige auch, daß man Ketzerbücher verbrennen möge; aber nicht solche, von welchen du noch nicht erwiesen, daß sie irrig sind, wie die Frechheit der neuen Propheten tobet. Denn ich habe auch päbstliche Bücher verbrannt, daß unsre Magistri sehen, daß weder Kunst noch Witz dazu gehöre, Bücher zu verbrennen, welches auch unsre Küchenjungen und Aufwärter in Kretzschmeren und Wirthshäusern können. Das Feuer (sprechen sie,) löset die Gründe nicht auf. Die in der Apostelgeschicht haben die Bücher nicht eher verbrannt, als bis sie die Wahrheit erforschet, und gewußt, daß sie fürwitzig waren. Unsere Magistri

haben

haben das leichte hiervon behalten, was aber schwer ist und Mühe kostet, haben sie den Herzen der Gläubigen überlassen, weil es dabey bleibt: die von Löwen irren nicht.

Endlich verdreußt mich, daß Maximilianus, zu der Zeit, da die Sophisten der Jüden Bücher anfochten, nicht ihren Anschlag auf ihren eignen Kopf gewandt, und alle sophistische Raupen, Heuschrecken, Käfer, Frösche, Läuse und Geschmeiß weggeräumet, daß sie auf die einige und lautere Schrift gewiesen worden wären. Denn das wäre ein allerheilsamst und viel nöthiger Werk gewesen, als was man von den Büchern der Jüden damals vorbrachte, mit so tollen und närrischen Artikeln, zu der Sachen Nachtheil, daß ich mich damals recht des Christlichen Namens geschämet, daß unsre Propheten und Aeltesten über dergleichen Lappereyen so ein Spiel anheben könnten. Wir verdienten aber damals eben so wenig Dank, als wir hoffen, daß uns jetzt bald gegeben werden wird. Unterdessen gefället mir sehr wohl, daß der Pabst das Urtheil von 5. Universitäten in der Sache für gut gefunden. Denn was konnte der hohe und berühmte Stuhl, so immer Christo zum höchsten widerstrebet, thun, das ihm besser anstünde?

Was das bedeute, so er in dem von ihnen verdammten Satz saget: die Heiligen haben nicht ohne Sünde gelebet, da sie nicht das vorhergehende (antecedens) oder Vorsatz verdammt, sondern die Folge eines übeln Schlusses; und daß ihn wundre, daß wir der Welt Urtheil nicht gescheuet, und sie wegen solches verdammten Satzes angegriffen, verstehe ich nicht.

Vielleicht hat er haben wollen, die Welt sollte vorhin ihre heimliche Schlußkunst errathen, die er auch im Buche selbst gebraucht, wie wir bald sehen werden; vielleicht wird er daselbst auch diese Dinge erklären. Im übrigen spotte ich seines Frohlocken und Siegsgeschreyes, da er rühmet: er habe Väter angezogen, die mir zuwider wären, nicht selten, sondern oft; nicht beyläufig oder leichthin, sondern mit gutem Bedacht ꝛc. Er wollte denn (spricht er,) sagen, daß sie sich selbst widersprächen. Denn das hoft er nicht, daß wir dergleichen sagen sollten, in der gewissen Versicherung, daß wir keine Propheten seyn: darum frohlocket und hüpfet er als der siegende Theil. Wehe aber denen, die danieder liegen.

Wir haben aber indeß, da sie die Väter gelesen, die sie erst nicht geachtet, nicht stille gesessen, und befunden, daß sie gar oft Menschen gewesen, geirret, sich widersprochen und geschlummert, so daß auch diese Rede Latomi auf dem Sande ruhet, und bald einfallen wird, so bald ich sein Buch angreifen werde.

Endlich gibt der artige Zutrinker einen Vorschmack meiner Schrift zu kosten, und spricht: etliche meiner Artikel wären wider die Grundsätze des Glaubens.

Laßt uns denn auch nach ihm und nach solchem so schönen Vorschmack herum trinken: ihr sollt da sehen, was zu Löwen Grundsätze des Glaubens sind. Der erste ist: GOtt hat unmögliche Dinge geboten. Diesen Artikel handelt der rechtschafne und richtige Mann so, daß er mich kein Wort dazwischen reden läßet, auch nicht das Wörtlein, uns, oder ohne die Gnade GOttes, verschweiget, davon er doch gestehet, daß es in meinen Schriften mit hinzu gesetzt gewesen. Wir fragen aber: was denn das vor ein harter und ungnädiger Grundsatz des Glaubens sey, der da leugne, daß uns, das ist, ohne Gnade GOttes die Gebote unmöglich seyn? Hat denn selbigen etwa Christus, oder Paulus, oder Moses gestellet? Ach

nein! sondern irgend ein menschlich Decretgen (decretellum) aus dem Hieronymo, welches also lautet: Wer da saget, daß GOtt unmögliche Dinge geboten, der sey verflucht.

Diß zweifelhafte und dunkele Menschenwort wird von den Sophisten so getrieben, daß sie alle Sinnen zuhalten, und nur schreyen: Verflucht, verflucht, verflucht! daß man sie gleich an der Stimme als rasende Leute erkennet. Diesem Menschenwort muß man weichen und schweigen. Die so klare, helle und häufige Schrift mag dagegen streiten wie sie will, so läßt dasselbe zarte Menschendecretgen nicht eine Sylbe einer Erleuterungsglosse zu, sondern muß ganz harte und roh, wie es klingt, in aller Ohren gebleuet, verkündigt, und in aller Herzen getrieben werden, mit gröster Gefahr des Glaubens und der Erkenntniß der Gnade GOttes, aus keiner andern Ursache, als weil es von Menschen geordnet ist, und unsre Magistri darnach zu richten pflegen, als nach einer untrüglichen Regel, denn der freye Wille hat von diesen Decretgen sehr grosse Kraft empfangen.

Ja, es ist dieser Glaubenssatz so stolz und ehrsüchtig als ein Romulus, und will seinen Gesellen und Bruder Remum nicht zugleich mit sich herrschen lassen. Denn es ist noch ein gar gottselig Decret neben diesem Aergerniß gesetzet, das also lautet: wer da saget, daß wir ohne die Gnade GOttes die Gebote erfüllen können, der ist verflucht.

Diß letzte arme Decret hat niemanden, der es ausstreiche, erhebe, einschärfe, in das Herz treibe; sondern muß seinem Bruder, wie ich gesagt habe, die Herrschaft lassen. Das ist kein Grundsatz des Glaubens; nach diesem richten und verdammen unsre Magistri nichts. Warum das? weil es allzu göttlich ist, und fast alle Schriften der Meister wider dasselbe sind.

Ueberdiß siehe unserer Meister trefliche Billigkeit. Da es noch nicht genug war, daß solch arm Decret unter der Bank läge, haben sie es noch mit einer feisten Glosse vollend gar unterdrückt und kraftlos gemacht, indem sie gesaget: die Gebote GOttes werden auf doppelte Art erfüllet, einmal nach dem Wesen der That, hernachmals nach der Meynung und Absicht des Gebietenden.

Da sie diese Ausflucht erfunden, ey wie haben sie der Wahrheit spotten können. Denn da haben sie gelehret, daß es die Gnade GOttes nicht brauchte, GOttes Gebote zu erfüllen, sondern die Absicht GOttes, die über die Gebote erfordert wäre, zu erfüllen. Denn GOtt, als ein unbilliger Forderer, ist nicht vergnügt, daß die Gebote erfüllet werden, sondern will auch, daß sie in der Gnade erfüllet werden, daß die Gnade nicht Gnade, sondern eine strenge Forderung sey. Denn der freye Wille hat dem Gesetz Genüge gethan, GOtt aber ist damit nicht zufrieden; welches die allergottloseste und verruchteste Meynung ist. So geht es aber (wie ich gesagt habe,) dem armen Decret.

Wenn man aber den ersten Satz so mildern will, daß das unmögliche schlechthin genommen werde entweder in der Gnade oder ausser der Gnade: so wehren sie hier mit Händen, Feuer und Schwerdt, und lassen nichts anrühren, sondern wo man es nicht gestehet, wie es klingt, so schreyen sie aus: Ketzer! Ketzer! Ketzer! weil er der Väter Decreta leugnet, der heiligen Kirche nicht glaubt, noch an den Grundsätzen des Glaubens hält. Lieber! was ist hier anders zu thun, als daß man solch Ottergezücht zum unauslöschlichen Höllenfeuer reif werden und gehen lasse? Kann man zweifeln, daß solcher Sophistenhaufen Satans Schule sey?

Nun

Nun siehe! wie mir solche Latomische Wasserblase solch Decret getrost vorhält, und wie magistralisch (meisterhaft) und nostralisch er das andre verschweiget, nemlich weil er der Welt Ohren verspotten wollen, nur daß die von Löwen nicht gottlos gehandelt haben sollen.

Wie hoch haben sie aber ferner diese ihre gottlose und schändliche Glosse ausgestrichen? Sie lehren, daß durch die Werke nach dem Wesen der That so viel erlangt werden könne, wenn man sie aus allen natürlichen Kräften thue, daß ihnen GOTT nothwendiger Weise und ohnfehlbarlich die Gnade verleihe. Das ist nun, das thun, so viel man kann: da doch Paulus und nach ihm Augustinus mit solchen Donnerstimmen daher schallen, daß der Mensch ohne Gnade durchs Gesetz nur schlimmer werde, weil das Gesetz Zorn wirke, und einkommen, daß die Sünde überhand nehmen möchte. So daß sie mit dieser verruchten Meynung das ganze Neue Testament zunichte gemacht, und uns leider! unselige Christen, die bloß den Namen führen, dahin gebracht haben, daß Christus weiter zu nichts diene, als daß er nur ein Lehrer sey.

Denn was ist es nöthig, groß zu erzählen, was sie von dem ungestalten Glauben, von dem erworbenen (oder angeschaften), ingleichen dem gemeinen und sonderlichen Glauben, ingleichen von den Grundsätzen des Glaubens hier schwatzen. Es ist endlich daher kommen, daß, ob es schon unmöglich die Gebote GOttes ohne Gnade zu erfüllen, nach der Meynung des Gebietenden, es dennoch bey euch stehe und ganz leicht sey, die Gnade GOttes durch Werke nach dem Wesen der That zu erlangen. Daß also der freye Wille nicht allein herrsche in den Werken des Wesens, sondern auch in der Absicht selbst des Gebietenden, das ist, in der Gnade GOttes selbst. Es stehet nemlich also in seiner Gewalt, daß die Gnade komme, oder nicht komme.

Daher kommt das sittliche Gute, das neutral- (oder keinseitige) Gute. Und was soll ich sagen? So viel Grundsätze des Glaubens haben sie, als Sprüche der Väter, als Decreta der Concilien, als Päbste Gesetze, als unserer Magister Meynungen; daß man siehet, wie die Welt durch eine ganze Fluth solcher bloß Grundsätze des Glaubens zu Grunde gangen. Und was werden erst die Folgerungen und Schlüsse derselben seyn? Und wenn vollends die 7mal verruchtere Theologie der neueren, welches kein Mensch leugnen kann, dazu kommt: so darf doch das unverschämte und unreine Maul derer von Löwen *) den Rüssel hervor recken und in die Welt blöcken: die Alten hätten eben das gelehrt, was diese neuern. So darf er doch fortfahren beyder Sprüche und Meynungen zu vereinigen, daß er Christum mit Belial verknüpffe, und Licht mit Finsterniß vermenge.

*) Louaniensium, nicht Louaniensem.

Man sehe aber nur, was vor Sprüche der Schrift vor solchem Aergerniß haben müssen den Platz räumen. Paulus spricht Röm. 8: Was dem Gesetz unmöglich war, indem es durchs Fleisch geschwächet war, das that GOtt und sandte seinen Sohn in dem Gleichniß des Fleisches der Sünden, und verdammte die Sünde wegen Sünde, daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllet würde.

Hier siehet man, wie er mit offenem Munde sagt: es sey dem Gesetz unmöglich gewesen, die Rechtfertigung des Gesetzes in uns zu bewirken oder zu erfüllen: man wolle denn auch hier die Rechtfertigung des Gesetzes zur Absicht des Gebietenden machen. Ist es nun dem Gesetz unmöglich gewesen, so zur

Hülfe

Hülfe gegeben worden: wie vielmehr ist es ohne Hülfe des Gesetzes unmöglich, ja so gar unmöglich, daß auch des Gesetzes Hülfe mehr geschadet? Denn er saget: in solchem Unmöglichen sey das Gesetz schwach, das ist nicht erfüllet worden, wegen des sündlichen Fleisches; oder sie müssen hier sagen, daß es nicht erfüllet sey, nach der Absicht des Gesetzgebers. Aber da wäre die Schuld nicht des Fleisches, dadurch er saget, daß es nicht erfüllet worden; sondern GOttes mit seinem Absehen, der nicht genug dran hätte, daß es erfüllet worden, sondern die Gnade erfordere; und so würde das Gesetz durch das Fleisch ganz wohl gekräftiget, durch die Absicht des Gebietenden aber entkräftet. O gotteslästerliche und rasende Worte! Aber diese göttliche Stimme, wie gesagt, hat müssen unter dem Rost und Motten stille liegen, daß nur das Decret, der Grundsatz des Glaubens herrschen möchte.

Also Apostg. 13: **Durch diesen wird euch Vergebung der Sünden verkündiget von allem, dadurch ihr im Gesetz Mosis nicht konntet gerecht werden: In diesem wird ein jeder, der da gläubet, gerecht.** Es hat der Apostel keine so grosse Kenntniß der Griechischen Sprache gehabt, daß er gesprochen hätte: durch welches es schwer hielt, gerecht zu werden; also mußte er gar sagen, daß es unmöglich gewesen.

Ingleichen Apostg. 15. spricht Petrus: **Das ist die Last (Joch), so weder wir noch eure Väter haben ertragen mögen.** Was sagst du hier, Petre? nicht haben ertragen mögen? Haben sie es nicht getragen nach dem Wesen der That (oder des Werks)? Sind sie nicht beschnitten worden, haben geopffert, und das alles gehalten? Ich sehe wohl, du weißt nichts von Grundsätzen des Glaubens, und schwärmest auf viele Art wider die Theologie von Löwen.

Aber wird hier Latomus sagen: Petrus redet von der Beschneidung, wie aus des Capitels Anfang erhellet. **Antw.** Aber haben sie die Beschneidung nicht tragen können? Ja, er redet vom Gesetz Mosis. Denn so stehet vorher geschrieben: **Es sind einige aufgestanden von der Secte der Pharisäer, die gläubig worden waren, und haben gesagt: man muß sie beschneiden, und sie vornemlich das Gesetz Mosis halten lassen.** Siehe, das Joch, welches Petrus unmöglich (oder unerträglich) nennet. Was aber beschliesset er endlich? **Antw. Wir gläuben** (sagt er,) **durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie.** Und hast du, Petre, also nicht das Wesen der Thaten, so das Joch trage, und die Gnade herzunöthige.

Ich übergehe, was er in der Epistel an die Hebräer nicht an einem Ort von der Unmöglichkeit redet.

Christus auch, da er Matth. 19. gesaget: **Es sey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich GOttes komme;** und die Jünger darüber erstaunet, daß die Seligkeit unmöglich wäre, sagende: **Wer kann denn selig werden?** Hat er in Unwissenheit dieses Grundsatzes des Glaubens, nicht geleugnet, sondern bejahet, daß es unmöglich und nicht bloß schwer wäre, aber doch diß hinzugethan: **unmöglich ist es bey den Menschen, wol aber alles möglich bey GOtt.** Denn das hat er nicht bloß von den Reichen gesagt, sondern auf das geantwortet: **Wer kann denn selig werden?** Darum da im Neuen Testament sonderlich das Amt des Geistes herrschen soll, das ist, die Predigt der Gnaden, wie der Apostel sagt: so

wäre

wäre zu wünschen gewesen, daß diß Wort Hieronymi entweder nie von ihm geredet wäre, oder im Dunkeln begraben gelegen hätte. Denn Christen gebühret nichts als die Ehre (Herrlichkeit) GOttes zu predigen und zu bekennen, das ist, unsere Unmöglichkeit und GOttes Möglichkeit, wie CHristus hier saget, und alle Aergernisse aus dem Wege zu thun, so den freyen Willen heben oder aufblähen können, dergleichen diß Decretgen ist; und würde also unter den fürnehmsten Dingen entweder GOttes Gnade rein, oder unsers Elendes Erkenntniß bewahret.

Es hat aber den Menschen etwa geirret, daß ich gesaget: es würden alle Gebote GOttes auch in der Gnade völlig erfüllet in diesem Leben. Welches nicht mein, sondern Augustini Spruch ist retract. 19. darauf wir unten kommen werden. Da ich aber gesagt habe: sie geschähen nicht; habe ich nicht geleugnet, daß sie doch geschehen könnten. Und der großsprecherische Sophist hat noch nicht so viel aus seiner Schlußkunst gelernt, daß er wüßte, es sey ein anders, nicht geschehen, und nicht geschehen können. Ich habe gesagt: es geschiehet nicht. Er schleußt, darum hast du gesagt: es kann nicht geschehen. Wer zweifelt, daß GOtt jemanden so grosse Gnade geben könne, daß er es völlig erfülle, wie wir von der heiligen Jungfrau halten? ob er es gleich nicht allen thut. Und wenn dem das Decretgen widerspricht, mag es an Galgen gehen und verflucht seyn.

Aber es hat dieser auch noch einen andern Fehl, den die Sophisten immer haben, und ist die Wiederholung der Streitfrage (petitio principii), welches eine grundfalsche Art zu disputiren ist, damit auch diß ganze Buch Latomi trüget. Denn das ist der Sophisten stete Tollheit, daß sie das immer für ausgemacht und für einen untrüglichen Glaubensatz nehmen, was sie doch erst vor allen Dingen beweisen und darlegen sollten. Wie zum Exempel an diesem Ort: daß GOttes Gebote völlig halten, so viel heisse als, GOttes Geboten in allem solche Gnüge thun, daß nichts zu vergeben bleibe; das hätte Latomus zuförderst beweisen sollen. Denn das leugnet Augustinus und ich, die Schrift leugnet es auch. Er aber kümmert sich um nichts und fähret sicher daher, als ob er einen unleugbaren Grund des Glaubens hätte. Und da er mit dem Schwerdt des Geistes alles zu verheeren gedenket, treibt er ein lächerlich Spiel vor uns mit Stoppeln und Strohhalmen seiner Meynung. Denn auch sein Decretgen nicht die Meynung hat, indem wir sagen: daß alle Gebote GOttes völlig erfüllet werden, nicht daß wir völlig alles thun, sondern daß die Gnade GOttes reichlich vergebe. Da ist nichts unmöglich, sondern alles ganz völlig, und besser sagen wir so, als daß ohne die vergebende Gnade GOttes mit blossen Werken alles gethan sey. Und darum hätte er (wie gesagt,) beweisen sollen, daß sein unmöglich Ding das bedeute, was er haben will. Sie gestehen aber auch selber, daß in diesem Leben niemanden die völlige Gnade GOttes gegeben, sondern immer gemehret werde, da doch die Gnade nicht gegeben wird, als zu Erfüllung der Gebote GOttes, und daraus folget, daß sie in so fern nicht erfüllet werden, als die Gnade GOttes nicht völlig wird; aber weil das die Magistri nostri recht meisterhaft sagen, so muß es gelten. Wenn es aber Lutherus sagte, wäre es verdammlich.

Zweyter Artikel: Die Sünde bleibt nach der Taufe nicht übrig.

Diesen Artikel verdammt er durch das Zeugniß Gregorii, den ich durch Pauli Zeugniß bewiesen habe, Röm. 7. Aber der falsche

falsche Wiederholer der Streitfrage erkläret da Sünde nicht von Sünde, sondern von Schwachheit, als wenn er bewiesen, daß man es so deuten müßte, oder als ob Paulus nicht gewußt, auf was vor Art er reden müßte, oder ich seine Worte nicht brauchen dürfte. Lasset uns aber Gregorii Beweis sehen. Er spricht: Christus hat gesagt: **Wer gewaschen ist, der ist ganz rein.** Bleibt also nichts übrig von seinem Sündengift (oder Ansteckung), die doch die ganze Welt bekennet und er erlöset hat. Latomi Unachtsamkeit übergehe ich, der versprochen hat, daß er die Zeugnisse nicht zählen, sondern wägen wolle, das ist, nach einem sophistischen Streich hat ers umgekehrt gemeynet, nemlich zu zählen, und nicht zu wägen.

Ich frage Gregorium: Sage uns, Gregori, wo Christus das sage, was du sagest? Solltest du nicht Christi Worte in seinem Text anziehen? Du sprichst: wer gewaschen ist, ist ganz rein. Christus aber spricht: **Wer gewaschen ist, braucht nicht, denn daß er die Füsse wasche:** sondern ist ganz rein. Woher kommt denn die Unsauberkeit der Füsse nach dem Waschen? Sagt er nicht, daß er so ganz rein sey, daß doch die Füsse noch zu waschen seyn? Was ist das anders, als daß die Sünde zwar in der Taufe ganz vergeben werde, aber doch noch überbleibe? wie auch Paulus Röm. 7. sagt: die Füsse werden im ganzen Leben gewaschen, auch bey denen, die ganz rein sind: wie er saget: **Sollt ihr einander die Füsse waschen.**

Ist diese Stelle nicht für mich wider Latomum? Es sind alle Sünden abgewaschen, und bleibt doch noch zu waschen. Dieser Spruch ist klar. Wie ist denn alles abgewaschen? nemlich weil es durch die Gnade vergeben und geschenket ist. Wie denn noch zu waschen? nemlich weil (die Sünde) noch in ihrer Natur übrig ist. Davon hernach; denn hier hat man Latomo nur den Muth benehmen müssen, daß er sähe, die Väter hätten manchmal als Menschen gestolpert. Und er denn ferner seine falsche Art zu disputiren erkenne, nemlich da er immer wieder auf das noch streitige und unbewiesene kommt; da er doch *) erst beweisen sollen, ganz rein seyn, bedeute so viel, als daß nichts von der Sünde nach der Taufe übrig bliebe. So auch Gregorii Worte nicht nothwendig wollen, oder wenn sie das wollen, zu verleugnen sind. Sie aber schieben unter der Väter Worten ihre Meynung ein, und treten, wie der Esel unter der Löwenhaut, auf, daß sie uns Grundsätze des Glaubens nicht aus der Väter, sondern ihrer Meynung machen, die sie mit der Väter Worten bekleiden; die schalkhaften Künstler.

*) quis für qui.

Dritter Artikel: Daß nicht alle Todsünden dem Priester zu beichten.

Von diesem sagt er, er sey in einem gemeinen Concilio verdammt; darum ist er verdammt. Der Schluß ist richtig von Latomo zu seinem Weisen. Was hat aber das Concilium vor Schrift vor sich? Wenn das Concilium ohne Schrift gilt, und es genug ist, daß die Bischofshüte und Platten zusammen kommen, warum nehmen wir nicht hölzerne und steinerne Bilder aus den Kirchen, tragen sie zusammen, und setzen ihnen dergleichen Hüte und Mützen auf, und sagen: daß da ein gemeines Concilium sey? Ist es nicht höchst unrecht, daß ein Concilium ohne Wort GOttes handele oder schliesse? Ich sage aber auch noch weiter, und leugne, daß man die Beichte ganz und gar zu fordern habe, wie ich schon in einer ausgelassenen Deutschen Schrift gethan, und dergleichen

gleichen in einer Lateinischen thun werde, wenn es die Zeit füget. Denn Menschensatzungen muß man aus der Kirche schaffen, und gestehet auch Latomus in dial. daß sie Menschen wieder abschaffen können. Die Beichte aber ist nichts anders als eine tyrannische Forderung (oder Zwang) der Päbste, und hat keinen Grund in der Schrift.

Der letzte Artikel: **Daß ein jedes gute Werk in den heiligen Wandersleuten Sünde sey.**

Ey! was vor ungereimt Zeug macht er aus diesem (Artikel), und scheinet er einem so grossen Mann gerade wider das Wort des Glaubensbekenntnisses zu seyn: **Die Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen.** Hier aber frohlocket er im Ernst und spricht: es sey eine Schande, daß man in solchen Dingen Red und Antwort von ihnen begehre. Endlich drohet er gar, der trotzige Geselle, daß sich niemand zu mir geselle. So thaten auch die Jüden vor Pilato: **Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.** Wol rechte närrische und schändliche Leute mögen es seyn, die unsern Magistris zu Löwen nicht auf ihren blossen Wink geglaubet haben: als wenn dieselben Leute wären, die irren, oder etwas böses denken könnten, wie andere Menschen, sonderlich da auch der Bullenbischof ihr Thun für gut erkannt, eine Bulle nemlich andere Bullen (oder Blasen).

Aber siehe die Schalkheit des Menschen! er leget allezeit die Sünde (davon ich im guten Werke rede,) für das aus, was sie verdammlich heissen, denn diese allein ist wider das Wort: **die gutes gethan haben werden ins ewige Leben gehen.** Denn sie geben selbst zu, daß ein gut Werk, darinnen erläßliche Sünde statt habe, nicht wider dasselbe Glaubensbekenntniß sey. Sie geben auch zu, was Gerson sagt: daß keine erläßliche Sünde an sich in ihrer Natur erläßlich sey, und daß mehr Gnadengüter GOttes wegnehmende als gebende seyn (priuatiuas-positiuas), und daß sie (die erläßliche Sünde,) bloß aus GOttes Barmherzigkeit erläßlich sey. Ja, welches zu verwundern, so leugnet Latomus erst nicht, daß in einem jeden guten Werk erläßliche Sünde seyn könne, zum Exempel Nachläßigkeit (Saumseligkeit), und doch ist es ihnen nichts ungereimtes, daß sie so Sünde lehren im guten Werk, ist auch nicht wider das Glaubensbekenntniß: aus keiner andern Ursache, als weil sie es gesagt haben, nicht aber ich.

Ich will sie aber auch unten dahin zwingen, und vielleicht geben sie es ungezwungen zu: Es sey ungewiß, ob ein einig gut Werk bey allen Menschen, ob es noch so gut ist, ohne Sünde sey; denn sie werden wol keinen Menschen zwingen, solches von seinem guten Werke zu sagen. Und siehe, was ungewiß ist, das kann doch wol seyn, und ist vielleicht auch, nach ihrer Meynung. Wenn es aber ein andrer sagt, so ist es abgeschmackt und wider das Symbolum (Glaubensbekenntniß), so daß sie nichts ungereimters zu nennen wissen. Denn was er vor Sprüche der Väter anziehet, der Wiederholer der Streitfrage, ziehet er alle dahin, wohin er nicht erweiset, daß sie gehören, nemlich, daß in einem Werk keine Sünde sey, ob sie sie noch für gut halten, daß sie nicht verdammen ꝛc. welches auch alles ich nicht leugne.

Aber kurz: Diese Vorrede Latomi kannst du, mein Leser, für ein sophistisch Muster halten. Denn da ist dir ein Sophist recht lebendig geschildert in seinem Aufzug, da er nemlich in Geberden und Worten Bescheidenheit vor sich hat, aber übrigens voller

Stolz, Hoffart, Bosheit, Schalkheit, Frechheit, Trotz, Unwissenheit und Unverstand ist, daß nichts drüber seyn mag.

Der erste Artikel, an den sich Latomus macht, ist dieser:

Ein jedes gutes Werk ist Sünde.

1) Schliesset er, was sich nicht schliessen läst; 2) setzt er widrige Dinge entgegen; 3) löset er meine Gründe auf: wie er selbst die Theilung machet. Ich, da ich diesen Sennacherib wieder in sein Land zu bringen vorhabe, will vom letzten Punct anfangen und meine Dinge erst vertheidigen.

Den treflichen Ort Jes. 64. wo da stehet: Und wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeiten sind wie das Tuch einer monathkranken Frauen ꝛc. will er mir nehmen, und legt ihn also aus, daß er weder ihm noch mir nütze sey; denn er macht es ungewiß, von wem die Rede sey, und führet an, daß einige ihn verstünden von der Assyrischen Gefängniß, andre von der Babylonischen, andre von der Römischen Gefangenschaft der Juden. Er folget aber mit Hieronymo und Lyra den letzteren; endlich zum 4ten, wenn man ihn auch auf die Gläubigen deuten sollte, behilft er sich mit einer Zusammenfassungsart (Synecdochen), und will, daß alle Gerechtigkeiten so viel heisse als, einige Gerechtigkeiten, welche Art zu reden in der Schrift gemein wäre. Also da er nichts gewisses setzet, und Hieronymi Zeugniß allein nicht gilt, als der immer gern anderer Meynungen bloß in seinen Auslegebüchern anführet, wie er an Augustinum schreibt; so läuft es endlich auf lauter Ungewißheit mit dem Verstand hinaus.

Und das sey zuförderst auf alles geantwortet, was er auf solche Meynung bauet, schliesset und gründet. Denn man muß mit gewissen Dingen streiten. Also mag denn diese Stelle Latomi wider mich ungewiß seyn und nichts taugen. Hernach muß ich sehen, daß ich eine gewisse und mächtige Meynung gegen ihn habe. Und zwar 1) gebe ich zu und beweise es, daß es von der Gefängniß der Juden und in der Person der Gefangenen geredet werde: nicht der Assyrischen, denn durch die ist die Stadt Jerusalem nicht verheeret, noch der Stamm Juda gefangen worden, wie hier der Prophet klaget; und wenn ich auch erweisen kann, daß es nicht von der Römischen zu verstehen, so muß es freylich dabey bleiben, daß es von der Babylonischen zu verstehen sey.

Laßt uns erst die Stelle selbst betrachten und hören: Du begegnerest dem Fröhlichen und der Gerechtigkeit thut: in deinen Wegen werden sie dein gedenken. Siehe! du bist zornig worden, und wir haben gesündiget: wir sind immer darinnen gewesen, und werden erhalten (sel.) werden. Und sind allesamt worden wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeiten, wie das Tuch einer monatkranken Frauen. Und sind hingefallen wie ein Blat, und unsre Sünden haben uns dahin geführet wie ein Wind. Es ist niemand der deinen Namen anruffe, der sich aufmache und dich halte. Du hast dein Antlitz vor uns verborgen und hast uns zerstossen in der Hand unsrer Missethat. Und nun HErr du bist unser Vater, wir aber Koth (Thon) und du unser Töpffer, und wir alle deiner Hände Werk. HErr, zürne nicht so sehr, und gedenke nicht weiter unsrer Missethat. Siehe, schaue auf uns, wir sind alle dein Volk. Die Stadt deines Heiligen ist wüste worden, Sion ist zur Einöde worden. Jerusalem ist zerstöret. Das Haus *) unsrer Heiligung und Herrlichkeit, wo unsre Väter dich ge-

gelobet haben, ist zu einem Brand worden, und alles, was uns lieblich war, ist über den haufen gerissen. Wirst du dich, HErr, über dem allem halten, schweigen, und uns so heftig plagen.

*) domus, nicht dominus.

Latomus, als ein starker Springer, ist tapffer über die Mauer gesprungen, die seiner Meynung entgegen war in dem Wort: werden erhalten (sel.) werden; welches von den bösen Jüden nicht kann verstanden werden, sondern ohne Zweifel in der Person der Auserwählten und Gläubigen gesaget wird. Hernach das Wort: du begegnest dem Fröhlichen ꝛc. berühret er also, daß er saget: Wer ist, der Gerechtigkeit thut, dem der Herr als einem Fröhlichen begegnet? wenn man das Wort, wie M. will, von einem jeden Gläubigen zu aller Zeit verstehet ꝛc. Damit schnappt er ab, als weñ er auf Kieselsteine gebissen hätte, und weiß nicht, was er fraget, vielleicht aus Furcht, er möchte unglücklich im Auslegen seyn.

Latomus spricht mit den seinen: es würde diß in der Person derer gesaget, die auf Jerusalem und den Tempel sähen, indem sie wünschten, daß er wieder gebauet würde, damit sie opffern und GOtt loben möchten, wie ihre Väter. Das halte ich für wahr, nicht, weil sie es sagen, als denen ich nichts glaube; sondern weil der Text, der sie gezwungen, auch mich zwinget; denn warum sollte er sonst die Klage so häufen und die Verheerung der Stadt GOtt so vorhalten, als dadurch zu bitten, daß GOtt aus Erbarmen sie wiederbauete? Er zeigt dem Arzt die Wunde, ohne Zweifel, daß er heil werden wolle. Und da er gesagt hatte: alle unsre liebliche Dinge sind eingeäschert; hat er hinzugethan: willt du dich, HErr, über dem allen so stille halten? Was heißt das anders, als, lasse sie nicht so liegen, Denn wenn er das nicht wieder bauete, so hielte *) er sich freylich über dem, was einmal zerstöret lag. Ist es also nicht gewiß und klar, daß in diesen Worten gebetet und geseufzet werde, daß er Jerusalem und den Tempel wieder baue? Sonst sehe ich nicht, warum er denselben immer so anführe, so vorhielte, und das Elend vergrösserte und erhübe. So muß man mit stockischen Sophisten auch von Dingen, die an sich klar sind, handeln, daß sie unstreitig klarwerden.

*) continerent, nicht continere.

Muß also für so eine Sache gebetet und geseufzet werden, die wieder gebauet werden kann. Denn der Heilige Geist ist nicht so närrisch, daß er offenbarlich unmögliche Dinge zu bitten antreibe. Es war aber schon beschlossen, daß nach CHristo weder auf dem Berge noch zu Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit GOtt angebetet werden sollte, wie CHristus Joh. 4. saget; welches künftige Geheimniß auch der Geist Jesaiä so verkündiget hatte, daß kein anderer es nach David so klar erkannt und vorhergesagt hatte. Ingleichen Hagg. 2. wird dis letzte Haus verkündiget. Und Daniel hat vorhergesehen, daß die Verheerung, so nach CHristo kommen würde, bis ans Ende bestehen solle, daß es unmöglich ist, daß wieder eine Erbauung statt haben könne, auf welche die Jüden warten. Darum kann solche Klage und Bitte nicht auf die Zeiten nach CHristo gehen, sondern nur der Babylonischen Gefängniß, wo dem Geist billig Hofnung und Seufzen und Gebet beygeleget wird, die Stadt wieder zu bauen.

Denn das hat man zu merken, daß man dem Heiligen Geist nicht Gotteslästerung beymesse, wenn er in der Person der Gottlosen und Lästerer gebetet hätte. Denn es stehet Ps. 109. geschrieben, daß das Gebet

der Jüden, während der Römischen Gefangenschaft, werde Sünde und ein Greuel seyn. Hernach spricht CHristus Ps. 16. er wolle ihrer Namen nicht gedenken auf seinen Lippen. Wie sollte also der Geist Jesaiä in der Person der Gotteslästerer ihre Lästerungen vor GOtt mit solcher Demuth, mit so gottseliger Bekenntniß, mit so redlichem Herzen und Andacht ausschütten? Denn es müßte ja auch sein Gebet Sünde und Lästerung seyn.

Das hat wol die Schrift, daß der Geist auch von und für die Gottlosen durch die Heiligen bete, aber niemals in ihrer Person. Er ist der Geist des Leibes CHristi und hilft im Geist ihrer Schwachheit auf, und seufzet und bittet für sie. Dergleichen Gebet auch Jesaiä ist, wie ein jeder greifen kann. So hat CHristus über Jerusalem geweinet, aber nicht in der Person Jerusalems. Paulus auch für die Jüden, aber nicht in der Person der Jüden. Hier aber nimmt Jesaias die Person derer an, mit und für welche er bittet.

Da es nun gefährlich ist, etwas zu sagen, was in der Schrift kein Exempel hat, so muß man nur das sagen, was darinnen stehet: folglich lasset uns gestehen, daß der Geist des Leibes CHristi nie in einer fremden, das ist, des Leibes des Satans, sondern allzeit nur in seiner Leibesperson rede, wirke, lebe und bleibe. Es kann einer, der GOtt lobet, nicht die Person führen eines, der GOtt lästert, da der, welcher die Person führet, und der, welches *) Person er führet, wenigstens in Worten, Meynungen und Wünschen übereinkommen müssen, wo sie nicht in Vermögen und Thaten dergleichen können. Aber zwischen solchen Jüden und dem Geist Gottes ist eine unversöhnliche Feindschaft, und wenn er damals durch Esaiam in ihrer Person geredet hätte, so würde er auch noch heutiges Tages und vielmehr durch sie reden, da seine Worte da sind, und es die Noth weit mehr erfordert. Wir können auch nicht leugnen, daß es des Geistes Worte sind, weil sie in dem heil. Canone (oder göttlichen Schriften) stehen. Wenn sie nun des Geistes sind, so sind sie gottselig und gläubig und heilig, und schicken sich (wie man siehet,) gar nicht für die Person aller Jüden. Wenn er nur die Worte der Gottlosen hersagte, so könnte ihre Meynung noch geduldet werden, aber in ihrer Person zu beten und zu wirken, das kann er nicht leiden. Er sagt beym Jesaia die Worte des stolzen Babels und Assurs, und Sennacheribs her; beym Ezechiel die Worte des grossen Drachen im Strom und vieler andern. Er führet aber nie die Person als der Frommen und seinigen.

*) cuius, nicht vnus.

Ueber diß sagt er klar im Text: Siehe, schaue, wir sind alle dein Volk. Wissen wir nicht was es sey, Gottes Volk zu seyn? Dieselbe Jüden sind jetzt kein Volk, wie im Hosea stehet: Nenne seinen Namen: Nicht mein Volk; weil ihr nicht mein Volk seyn werdet, und ich nicht euer GOtt seyn will. Und abermal: Und du HErr, bist unser Vater, wir sind Thon, du unser Töpffer und wir alle deiner Hände Werk. Sind die Juden jetzt Kinder, und nicht vielmehr Feinde? sind das Thon des Töpffers, die sich nicht wollen zurichten lassen, denn sie erkennen den Töpffer nicht. Sind sie das Werk seiner Hände, und nicht vielmehr das Werk des Satans? Und gilt hier nicht der Einwurf, daß es heisse, sie nennten ihn auf gemeine Art Vater, Töpffer, Schöpffer. Denn der Prophet redet im Geist, und die Worte gehen aus der Innbrunst des Geistes, darinnen GOtt nur der Kinder Vater ist, die

gläubig

gläubig sind, wie wir auch im Vater Unser den Vater im Geist anbeten. Darum er den Namen des Vaters ausser dem Geist, sonderlich im Neuen Testament, nicht höret; welches doch seyn müßte, wenn das in der Person der Juden gesagt würde, da jetzt (wie ich gesagt,) die Noth ja vorhanden, und die Worte noch da sind.

Hierdurch hoffe ich, werde klar seyn, daß diß nicht in der Person des ungläubigen Volks geredet seyn können; welches auch noch weiter erhellen wird, wenn wir ihren Verstand ansehen werden.

Daß er aber haben will: es würden solche allgemein lautende Redarten doch nur meist von einigen verstanden, wie die: Es suchen alle das ihrige; da Titus und viele andere dergleichen nicht gethan. Und also würden hier alle Gerechtigkeiten unrein geheissen, ob schon nur einige so wären.

So muß hier Latomus entweder vor Bosheit und Neid blind, oder erzdumm seyn, nicht allein weil er ganz ungeschickte Exempel hieher bringet, sondern auch weil er diese Redegestalt zur Unzeit hieher drehet. Wenn wir so unsers Gefallens, ohne genugsamen Grund, mit Redegestalten (oder verblümten Worten) spielen dürfen, warum können wir nicht allen Dingen einen neuen und sonderlichen Verstand geben? Ich will auch etwas sagen aus Ps. 1: **Alles was er macht, das wird gedeyen**; kann man das nicht auch so verstehen: etwas wird gedeyen. Und Ps. 2: **Wohl allen, die auf ihn trauen**, das ist, einigen; und Ps. 5: **Du wirst umbringen alle, die Lügen reden**, das ist einige. Und was sollte da nicht mit der Schrift vor Spötterey heraus kommen?

Latomus, als ein so grosser Theologus, sollte nicht sagen, was man so geben oder deuten könnte; sondern, was man so sagen müßte. Man frage hier nicht, was der Muthwille herplaudern könne, sondern was die Gottseligkeit im Auslegen leisten müsse, sonderlich da er mit solchen Pausebacken gerühmet, er wolle die Zeugnisse der Schrift nicht zählen, sondern wägen, und den Luther, der sie unrecht anziehet, überweisen. Heißt das Zeugnisse wägen? Heißt das den, der sie unrecht anzeucht, überwinden, wenn man bloß sagt: ich kann es so und so verstehen? Habe ich nicht durch diß Urtheil die Sophisten bisher verdammet, daß sie alles so und so verstehen können, nie aber verstehen wollen, wie sie sollen? Das heißt nicht den Widersacher widerlegen, sondern die heil. Schrift in einander werfen.

Und wie fällt ihm diese Redegestalt allein an diesem Orte ein? wie schnarchet er denn so sehr im folgenden, da gesagt wird: **Es ist niemand, der deinen Namen anruffe, der sich aufmache und dich halte**? Kann er es nicht auch hier deuten: Etliche und viele ruffen ihn nicht an? dadurch er verhütet hätte, daß er nicht zur Unzeit und ganz ungereimter Weise eine lange Ausschweifung hätte machen und sagen dürfen: Es hätte immer Leute gegeben, die den Namen des HErrn angeruffen. Hat in den Verneinungen solche Redegestalt nicht statt? Findet man sie nicht Jes. 57: **Der Gerechte kommt um, und niemand achtet drauf, und gütige Leute werden weggerafft, und niemand verstehet es.** Verstund (oder merkte) es Jesaias nicht, der diß sagte? Darf Latomus nur, wo er will, Redegestalten (Figuren) hermachen, und wo er nicht will, keine gelten lassen? Es wußte nemlich der kluge Mensch, daß der Spruch alda ohne Figur (alle Gerechtigkeiten unrein,) wider ihn schlösse; also mußte er ihn zernichten. Hingegen daß der: Niemand ist, der anruffe, ꝛc. wenn er in einer Figur geredet wäre, nicht wider Luthern schlösse, darum

rum mußte er sie da wegnehmen. Und bedachte der grosse Mann dabey nicht, wie er durch solchen Muthwillen und Freyheit dem Widersacher auch Anlaß gäbe, dergleichen zu thun. Denn mit eben der Freyheit kann ich unter diesen beyden für figürlich ausgegebenen Orten umwechseln, daß sie bald zugleich, bald einer um den andern Figuren oder nicht Figuren haben. Das ist aber eine rechte Art die Schrift zu handeln.

Wiederum, legt der trefliche Theologus das Wort, alle unsere Gerechtigkeiten sind unrein, so er den Gläubigen mit einer Figur beygelegt hatte, den zuletzt verheerten Juden ohne Figur bey; als von welchen sie diesen Ort erklären, daß sich die sämtlichen unreinen Gerechtigkeiten auf sie besser schicken. Also nimmt sich Latomus heraus, mit der Schrift umzuspringen, wie er will, auch wenn er in Ernst redet, und für den Glauben wider den ärgsten Ketzer streitet. Wenn ich ein Ketzer wäre, (welches GOtt verhüte!) und mit solchen Larven (oder Popanzen) auf mich losziehen sähe: so würde ich desto vester auf meiner Meynung stehen und alle das ihre für verdächtig halten, weil sie so unbeständig sind, und nur daher plaudern; denn ich könnte mir nicht einbilden, daß sie in Ernst und in Wahrheit redeten; daher ich es auch nun desto mehr verwerfe und verabscheue.

Es mag aber die Löwenische und neue Art zu theologisiren hinfahren; denn ich will alles Zeug des Latomi mit einem Wort übern Haufen werfen und niederschlagen. Denn so oft er durch angezogne Zeugnisse erstreiten will, daß das gute Werk nicht Sünde sey, will ich mich auch mit seiner Ausflucht einer Synecdoche (oder Zusammenfassungsart) retten, und sagen: Das gute Werk wird verstanden von dem guten Werk nach einigem Stück (oder einigen Maassen); deßgleichen auch die Sünde, von Sünde in einigen Stücken. Denn so bringt er auch einiger Gerechtigkeiten, als nicht wohl gethan, synecdochisch heraus. Wie wird mir alsdenn der Sieg so ein leichtes seyn, den ich selbst durch des Widersachers Waffen erfochten? Das heißt auf gut Löwenisch (Louanialiter) und Latomisch, den Verstand der Schrift aus der Reihe, Folge und Umständen der Worte herleiten, die man doch nicht ohne gröste Sünde des Vatermords*) grobe Stöcke und Blöcke nennen darf.

*) parricidio, oder auch Beleidigung der Majest. Hochverrath; denn parricidium bedeutet oft, was wider des Vaterlandes Beste ist.

Mag also solch Löwenisch Zeug und wahre Eitelkeit hinfahren; und Augustini Spruch, so mit der Wahrheit und aller Menschen Verstand übereinkommt, Statt haben: Eine Figur (oder rednerische Wortgestalt) beweiset nichts. Welches zwar von den heil. Bildern oder Gleichnissen gesagt ist, doch aber auch auf die Figuren der Wörter in der Sprachkunst gezogen werden kann. Denn man muß in keiner Schrift, vielweniger in der göttlichen, Figuren nach Belieben dichten, sondern sie meiden, und bey dem einfachen, klaren und lautern Wortverstand so lange bleiben, bis entweder ein Umstand selber, oder die klare Ungereimtheit zwinget, auf eine Figur zu fallen. Denn was wird sonst vor ein Babel der Sprachen und Worte in der Welt seyn? Es wäre alsdenn besser stumm als beredt zu seyn. Laßt uns in einfältigen (groben) Exempeln zeigen, daß unsre Magistri von Löwen gar zu grob und tölpisch worden. Wenn der Poet spricht:

Nascetur pulchra Trojanus origine Cæsar:
Es wird der Cäsar vom schönen Trojanischen Stamm geboren werden.

Wenn

Wenn du hier eine Figur dichtest, daß Cäsar so viel seyn soll als Cäsares, so kannst du es thun nach deinem Gefallen; wirst du es aber den Sprachkunstlehrern weiß machen?

Ingleichen sagt eben derselbe:

Tu populos regere Imperio, Romane, memento,
Du Römer, denke wohl, die Völker zu regieren.

Da kannst du ohne Figur einen einigen Bürger verstehen; was werden aber die Sprachkunstlehrer sagen?

So stehet Ps. 16: Du hast mir bekannt gemacht die Wege des Lebens ꝛc. Da kannst du aus deinem Kopf sagen, daß irdische Wege gemeynet wären, die wir mit leiblichen Füssen betreten, du folgest aber zugleich Irrthum, statt des Weges. Und was braucht es mehr? Wir gestehen, daß alles voll von Figuren, dabey man aber Verstand haben muß, sie zu treffen, davon man aber keine eigentliche Regeln geben kann. Wiewol ich auch noch kein Exempel dieser Figur gefunden habe in den allgemeinlautenden Reden, wie Latomus hier dichtet. Wir haben die zwey Dinge, die uns den Weg weisen müssen: nemlich Ungereimheit der Dinge, und den Umstand der Worte. Denn daß das Schwerdt der Hüfte Ps. 45. und der Jünger Schwerdter Luc. 22. nicht Eisen bedeuten, beweiset der Umstand der Worte stärker, als die Unreimlichkeit; wiewol auch die da statt hat. Ferner, daß einer, der sein Weib verläßt, 100fältiges in diesem Leben erlange, das zwinget die Ungereimtheit der Sachen nicht vom leiblichen verlassen und wieder empfahen zu verstehen.

Also kann mein Latomus in gegenwärtigem Fall nicht sagen: Das kann man mit Figuren verstehen, nemlich alle, für einige. Ich leide die Figur nicht, so lange er nicht zeiget, daß etwas ungereimtes folgen würde, oder die Noth des Umstandes es erfordert; sondern ich will ihn dringen, daß der schlechte, eigentliche Hauptverstand bleiben muß, daß alle unsre Gerechtigkeiten unrein seyn. Solches, sage ich, soll bleiben, weil in der Schrift nichts ungereimtes befunden wird, das dem zuwider ist. Und also bestehet diß Zeugniß noch unüberwindlich, und spottet des Latomischen Unternehmens und übereilten Großsprecherey; und beweiset, daß alle Ungerechtigkeit unrein, alles gute Werk Sünde sey: wiewol ich mich wundre, daß er seiner Ausflucht, die er sonst in allen andern Dingen braucht, vergessen habe. Er könnte aber auch hier sagen: die Unreinigkeit sey nichts anders als Unvollkommenheit, wie er in dem Wort Sünde und Laster thut, nach der Macht, da sie den Dingen selbständige Wesen und den Wörtern Bedeutungen andichten, wie ihnen beliebet. Aber der großmüthige Held wollte einmal durch einen herrlichen Sieg pralen, als der durch blosse Ausflüchte erworben wird.

Dazu noch kommt, daß diese Figur nicht statt haben kann, weil in der Schrift die Regul gilt: daß, wo schlechtweg und vollkommen eine allgemeinlautende Redart stehet, daß platt alle Synecdoche, (oder Zusammenfassungsart,) da unter allen nur einige gefaßt waren, weichen muß: so läßt sie es nicht genug seyn, bloß auf allgemeine Art und bejahungsweise zu reden, sondern sie thut auch die allgemeine Verneinung hinzu.

Z. E. Röm. 3. aus Ps. 14: Sie sind alle abgewichen, alle untüchtig worden, da ist keiner der klug sey und nach GOtt frage, da ist keiner, der Gutes thue, wo Paulus diese Regul beobachtet und bestätiget, und durchaus schliesset, daß schlecht alle

Jüden und Griechen, d. i. alle Menschenkinder unter der Sünde seyn. Denn wenn hier die Synecdoche nicht wegbleiben müßte, so fiele die ganze Disputation oder Schluß des Apostels hin, und käme nicht die Nothwendigkeit der Gnade, die er da haben will, heraus.

Dergleichen ist auch das Ps. 32: Selig sind die, denen die Sünden vergeben sind, und deren Missethaten bedecket werden! Selig ist der Mann, dem der HERR die Sünde nicht zurechnet, und in deß Geist kein Falsch ist.

Siehe, daß eine völlige und gänzliche Vergebung angedeutet würde, so war es nicht genug zu sagen: sie wären vergeben und bedecket, bejahungsweise; es kam auch die Verneinung hinzu, daß ihm der HErr solche nicht zurechne, und kein Falsch (oder Schalkheit) in ihm sey.

So steht auch Klaglied. 2: Der HErr hat gestürzt und nicht verschonet alle Lieblichkeiten Jacobs, daß er anzeigte, wie gar nichts davon überblieben.

Ingleichen Ps. 28, 5: Du wirst sie niederreissen, und nicht bauen; daß du nicht dächtest, es wäre eine Zerstörung zum Theil. Es ist doch gleichwol die Synecdoche (oder Zusammenfassungsart) eine liebe und nothwendige Redegestalt, und ein Sinnbild der Liebe und Barmherzigkeit GOttes, daß wenn es heißt, er schlage oder verheere, man nicht denke, daß er alle aufreibe oder schlage, denn er berühret das Ganze, wenn er einen Theil berühret (oder angreift).

Also häufet hier an diesem Orte, Jesaias auch sowol Bejahungs- als Verneinungssprüche, nach eben der Regel; indem er saget: 1) Wir sind allesamt worden wie die Unreinen, alle unsre Gerechtigkeiten sind wie ein unflätig Tuch. Und: wir sind alle hingefallen (verwelket), wie ein Blat, und unsre Missethaten haben uns dahin geführet, wie der Wind. Es kommen aber auch die (allgemeinen) Verneinungen: 2) Niemand ist, der deinen Namen anruffe, oder sich aufmache und dich halte. Nemlich so gar sind alle Gerechtigkeiten unrein, daß gar keines seine bey dir etwas gilt, dich zu halten in deinem Zorn. Darum fället hier Latomi sein kahles Gedicht ganz über den Haufen.

Das sag ich aber, nicht daß ich Latomo zugegeben hätte, daß in den von ihm vorgebrachten Orten eine Synecdoche wäre; sondern daß ich gestehe, es habe solche Redegestalt sonst in der Schrift gar oft statt. Und mag der Sophist sehen, mit was vor leichtem Stroh er sich an einen so vesten Fels mache, weil sein Gewäsch auf mehr als eine Art niedergeworfen werden kann. Denn ich erinnere mich nicht, daß ich in irgend einem Ort der Schrift bey allgemeinen Redarten nur eine Synecdochen erblicket hätte. Die aber Latomus beybringet, da zwingt er sie hinein, da sonst keine drinnen ist.

Endlich widerlegt er sich selbst, da er spricht: Man müsse diese Worte nach ihrer Sache (oder Materie) beschränken. Wie das im Jesaia (Jes. 13.), daß er alle Erde verstöre, nemlich nicht die ganze Welt oder Erdreich, sondern das Land Babel. So Luc. 2. da alle Welt geschätzet wird, ist es freylich nicht von der ganzen Welt gemeynt, sondern von der Welt des Römischen Kayserthums. Ingleichen (Matth. 27): Es ward eine Finsterniß über die ganze Erde; so man allein vom Jüdischen Lande verstanden haben will, weil die Römischen Scribenten der Finsterniß nicht gedenken, ausser der fabelhafte Dionysius in Heliopolis, dessen Brief man hat, aber meines Erachtens erdichtet und fälsch ist. Zudem zeucht er alle unrei-

ne

ne Gerechtigkeiten auf das Volk der Römischen Gefangenschaft, ohne Synecdoche.

Also hat der Ort (Jes. 1.) Alles Haupt klagend (matt) ꝛc. aus doppelter Ursache keine Synecdochen (oder Zusammenfassung); erstlich, weil er allgemein lautet, und auch die Verneinung hinzukommt: Es ist nichts gesundes daran ꝛc. Und wie Paulus Röm. 9. es erkläret, so gehet es auf die Jüden, die nach Christo verlassen (hingegeben) worden, an welchen wirklich ein jeder Kopf trauret, und nichts gesundes dran ist. Sie waren aber auch schon zu Christi Zeit solche Leute. Denn er redet auf die, die da ausser Christo gewesen und blieben sind.

Also der Ort Jeremiä (c. 6.): Sie geizen allesamt vom Kleinsten bis zum Grösten, gehet freylich nur auf den Körper (oder Haufen) des Geitzes, daß die Frommen ausgeschlossen werden.

Wie auch der Ort Pauli: Sie suchen alle das ihre, gehöret zu seiner Materie und Gegenziel. Sonst hätte Paulus, der anderweit Röm. 3. alle Menschen unter die Sünde beschleußt, und Röm. 3. alle leer von dem Ruhm GOttes nennet, sich, den Abraham und alle Frommen auch mit eingeschlossen, sondern er redete von solchen, die ohne rechten Glauben lebten. Darum, wie ich gesagt habe, spottet Latomus mit ungeschickten Exempeln, weil er sich seines Irrthums bewußt und in Angst ist, und daher ausschlupfen will, aber nicht kann. Denn es ist ein klares Zeichen, daß er durch die unüberwindliche Wahrheit überwiesen sey, weil er solche nichtige Schlupfwinkel suchet und herbeytreibet. Ach! ein rein Gewissen gehet nicht mit solchen Schwänken um, und bebet nicht so. Ihr armen Sophisten, kommt zu spat mit solchen Ausflüchten.

Hier aber ist eine Figur Synecdoche im Evangelio; So wird des Menschen Sohn 3. Tage und 3. Nächte im Herzen (mitten) der Erden seyn. Ingleichen: Die Mörder (Diebe), so mit ihm gecreuziget waren, lästerten ihn. Und augenscheinlich Ps. 78: Sie versuchten GOTT, daß sie Speise suchten für ihre Seelen. Das wird zur Schande gleichsam des ganzen Volks Israel gesaget. Hingegen wird Ps. 105. zu ihrem Lobe gesagt: Sie baten, und es kam die Wachtel ꝛc. Das wird zum Lobe gesagt. Aber beydes durch eine Synecdochen, das Ganze fürs Theil. Vor andern aber herrschet solche Figur stark in den Propheten. Aber hier kann Esaiä Wort nicht bloß auf etliche gezogen werden, weil er sich mit einschliesset. Er redet nicht zu andern, wie in obbesagten Orten, sondern durch eine Personeinführung (prosopop.) macht er, daß sie von sich selbst redet und saget: Wir alle ꝛc. Alle unsre Gerechtigkeiten ꝛc. Er spricht nicht: sie oder ihr.

Nun aber ist noch übrig: Wie man das von den Gläubigen sagen könne?

Und da hoffe ich nicht, daß ich erst beweisen müsse, daß sie glaubig und fromm gewesen, da sie auf Jeremiä Wort gehorsam sich ins Gefängniß gegeben, einige willig andre gezwungen. Denn Christi und der Apostel Fleisch war noch in ihnen, um welches willen man sie allein noch gläubig und gottselig heissen kann, weil wir doch von seines Geschlechts Schnur billig glauben, daß sie das ganze menschliche Geschlecht hindurch bis zu der Mutter der Jungfrau, der heilige und auserwählte Saame gewesen.

Ich will also erst überhaupt, und hernach vom Texte selber sagen.

Ich habe gelehret: daß unsre guten Werke von der Art seyn, daß sie vor GOttes Gericht nicht bestehen, nach dem Ps. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, weil vor dir kein Lebendiger gerechtfertiget

tiget werden wird. Da nun sein Gericht auch wahrhaft und gerecht ist, so verdammt er nicht Werke, die ganz ohne Schuld sind, denn er thut niemanden unrecht; sondern, wie geschrieben stehet: Er gibt einem jeden nach seinen Werken. Daher denn folge, daß unser Gutes nicht gut sey, wenn nicht seine Barmherzigkeit darüber waltet, die uns solches vergebe: hingegen aber böse sey, wenn sein Gericht über uns gehet, das einem jeden gibet, was ihm gehöret. Das ist die rechte Art, Furcht und Hofnung auf GOtt zu lehren. Diese gottselige Weisheit verwerfen meine Lästerer und blähen ihre Werke auf, berauben die Menschen der Furcht und Hofnung, und machen sie stolz durch ihre schädliche Lehren, indem sie ein gut Werk dichten, das Lob, Ruhm und Lohn verdienet; wie Latomus hier auch poltert.

Solche Meynung habe ich nun auch mit diesem Ort Jesaiä bekräftiget und zwar mit Recht, so viel ich noch sehe; ja er stehet nun auch noch vester *) für mich, als ehe Latomus seine Streiche dabey vorgebracht. Denn Jesaias will, da GOTT zürnet und sein Volk ins Gefängniß und Wüsteney stecket, daß GOtt nun nicht nach seiner Barmherzigkeit, sondern nach seiner Gerechtigkeit, ja Zorn mit ihm handele. In welchem Gericht oder Handel der Gerechtigkeit wol etwa fromme und solche Leute seyn können, deren Gerechtigkeit ausser dem Gericht unter der Herrschaft der Barmherzigkeit rein wäre, nun aber ihnen gar nichts hilft, so daß sie den ärgsten und unreinsten Sündern gleich seyn. Denn der HErr erkennt sie nicht in seinem Grimm, sondern gibt sowol den Frommen als Gottlosen dahin, und läßt sich nicht halten. Und was thut er anders hierdurch, als daß er die, welche gerecht **) sind, so hält, und so auftreten läffet oder darstellet, als wenn sie nicht gerecht wären. In welchem Gericht aber, weil er recht und wahrhaftig richtet, sie notwendig zugleich gerecht und doch unrein seyn müssen. Und also weiset er, wie keiner auf seine Gerechtigkeit, sondern allein auf seine Barmherzigkeit zu trauen habe.

*) infirmius, nicht recht, sondern firmius.
**) nicht isti, sondern justi.

In dem Verstande saget auch Hiob c. 9: Ich habe eines geredet, er reibet sowol den Unschuldigen als Gottlosen auf. Denn er redet nicht von einem dem Schein nach unschuldigen, und doch richtet er nicht mit Unrecht hin. Also auch Jesaias verstehet hier die recht Gerechten und Reinen. Denn der Geist redet in dem Geist der Frommen, nicht von gemahlten oder erdichteten Gerechten, oder in der Person falscher Gerechten. Es ist eine ganz wahre Gerechtigkeit, und doch wie unrein, weil sie alles dasjenige leidet, was die Unreinen leiden; nicht unschuldig bey dem gerechten GOtt, obwol unschuldig vor Menschen und in unserm Gewissen.

In eben dem Verstand stehet auch etwas Ps. 44. da die, welche viel Böses gelitten haben, sagen: Das alles ist über uns kommen, und habe doch nicht unrecht gehandelt in deinem Testament (Bund). Unser Herz ist nicht abgewichen und unser Gang ist nicht gewichen von deinem Wege. Das sagt auch Jeremias c. 48: Siehe! derer das Gericht (d. i. Strafe) nicht war, haben vom Kelch getrunken; sollten sie trinkende trinken, und du unschuldig bleiben? du sollt nicht unschuldig seyn, sondern trinkende trinken.

Wie war die Strafe nicht ihre, und trinken doch? nemlich in ihrem Gewissen und vor den Leuten, wie Hiob war, welchen der HErr selbst vor unschuldig erkläret, da er doch c. 9. ganz anders saget; sonst hätte sie der gerechte GOtt nicht geplaget. Denn er saget

abermal

abermal Jer. 31: Ich will dich im Gericht züchtigen, daß du dich nicht für unschuldig achtest. Wir sündigen demnach alle vor ihm, wenn er richtet, und sind verloren, wenn er zürnet; die wir doch, wenn uns die Barmherzigkeit decket, unschuldig und gottselig sind, sowol vor ihm als aller Creatur. Das ist es, was Esaias hier saget.

Allwo zu wissen, daß, der die Gerechtigkeit thut, hier nicht einen solchen bedeutet, der gerecht handelt, wie der im 15. Ps. ist, der Gerechtigkeit wirket ꝛc. dergleichen Gerechtigkeiten er hier alle unrein heißt; sondern den, der da ist der Macher (oder Schöpfer) der Gerechtigkeit, der Urheber derselben, daß in seinen Tagen Gerechtigkeit sey; wie Jer. 33: **Es wird ein König herrschen und weise seyn, und wird Recht und Gericht machen** (schaffen) **auf Erden.** Und Ps. 119: **Ich habe Gericht und Gerechtigkeit geschaft.** Denn da sind fröhliche selige Zeiten, wenn Stifter (Urheber) der Gerechtigkeit sind, die freylich zugleich Thäter der Gerechtigkeit seyn müssen. Und diese Stelle klagt ganz drüber, daß, wenn es gleich Fromme und Gerechte gäbe, sie doch in solcher Zeit des Zorns die Gerechtigkeit nicht aufrichten (oder darstellen) können, dadurch GOttes Zorn gestillet und gehalten würde. Sondern sie werden zugleich mit den Gottlosen aufgerieben, indem ihre Gerechtigkeit für nichts gehalten wird, weil sie der Zorn GOttes nicht aufkommen läßt: daß du auf meine Gefahr diesen Ort noch viel weiter und reicher auslegen kannst, auf diese Art:

Du begegnest dem Fröhlichen ꝛc. Wenn fröhliche Zeiten sind und die Gerechtigkeit gedeyet, welches allerdings das Reich deiner Gnaden ist, so bist du auch gnädig, begegnest ihnen und nimmst sie mit offenen Armen an: sie rufen deinen Namen an, und du erhöhrest sie: sie machen sich auf und finden dich: sie halten dich, und du schonest aller, wie zur Zeit Mosis in der Wüsten. Da heißt es, in deinen Wegen gehen; da heißt es, dein gedenken, dich loben, dir danken für die ausgeschütteten Wohlthaten. Nun aber, da dein Zorn tobet und betrübte Zeiten sind, sind wir nichts als Sünder: du begegnest nicht, wirst nicht gefunden, nicht gehalten. Ob es gleich Fromme und Gerechte gibt, so darf doch keiner von ihnen auftreten und dich halten, oder deinen Namen für uns anruffen, weil er es nicht wagen kann. Es ist hier nichts von deinem Lobe zu hören, weil wir bloß über unser Böses jammern. Und wie zur Zeit, wenn die Gerechtigkeit blühet, auch anderer Sünden so weiß sind, wie der Schnee, und du sie nicht strafest, ja, für keine Sünden achtest: also hältest du auch zu der Zeit des Zornes und einherfahrenden Gerechtigkeit alle unsre Gerechtigkeiten für unrein, und strafest sie zugleich mit den Sünden der andern, und raffest sie mit unter den Haufen der Bösen, und zerstössest uns in der Hand unsrer Bosheit, und lässest uns wiederfahren, was die Sünden verdienet haben, daß wir als die ganz Unreinen sind. Also, wenn uns die Barmherzigkeit verläßt, führen uns unsre Sünden hin, wie ein Wind, und gelten alle unsre Gerechtigkeiten nichts wider ihn.

So saget auch der Pöbel von einem erzürnten Fürsten: Niemand darf ihm etwas von der Sache sagen, oder dafür bitten, weder Kind, Weib noch Freund ꝛc. Also klaget er über einen so grossen Zorn, daß er auch alle Gerechtigkeiten der Frommen so handelt, als wenn sie Sünden und Unreinigkeiten wären, und nicht auftreten, oder ihn anruffen oder beugen dürfen. Es ist aber eine kalte und elende Meynung, daß man das nur von der gottlosen unheiligen Gerechtigkeit verste-

hen solle, wenn man sie gegen diß hitzige und eifrige Gebet hält; welches, wo es jemals mit Recht hat gebetet werden können, so mag man es heutiges Tages beten, da viele Fromme sind, aber der Pabst Antichrist so überhand nimmt, daß er die Auserwählten nicht allein in Irrthum, sondern auch in das Uebel der Strafen mit zeucht, und ist hier niemand, der für uns Armen aufstehe, den Namen GOttes anruffe, und ihn halte.

Daß sich dieser Verstand schön zu dem folgenden schicke, meyne ich, sey ganz offenbar, und mag es unsern Latomis bloß daran liegen, daß sie denken, der Heilige Geist rede nicht in Ernst, sondern führe nur einige erdichtete Gerechtigkeiten an; aber da dürfte er nicht klagen, daß sie unrein würden, denn sie wären es schon. Hier aber bekennet er, daß es reine Gerechtigkeiten seyn, und ist die Rede, daß sie befleckt und unrein würden, weil ihnen nicht wiederführe, was rechten Gerechtigkeiten pfleget, sondern das Widerderspiel, nemlich daß sie nicht auftreten und erscheinen, noch den erzürnten GOtt halten am Tage des Grimmes, bey welchem sie sonst alles vermögen am Tage der Gnaden. Also reißt der Grimm und Strenge der Gerechtigkeit den Gerechten und Ungerechten dahin: die Barmherzigkeit allein erhält, die erhalten werden.

Also siehest du hoffentlich, mein Leser, daß diese Stelle mit dem, was folget, mit der eigentlichen Bedeutung der Worte, mit dem einfältigen und rechten Verstande, ohne der lappichten Verwechselung der Löwenischen Sophisten, für mich sey, und unverrückt bestehe, und dieser Scylla ihr Gebelle verachte. Es bleibt, sag ich, dabey, daß ein gut Werk in seiner Natur, wo die Wolke der Gnaden nicht drüber schwebt, unrein sey? und anders nicht als durch Verzeihung der Gnade allein rein, löblich und rühmlich geachtet werde.

Also stürzet dieser Ort nicht allein meine Meynung, sondern reichet auch zugleich ein Muster dieser Lehre dar. Denn so stehet es mit den Werken ohne die vergebende Gnade, wie wir Jesaiam hier winseln hören. Und wo sie doch nicht recht unrein und böse wären, würde der gerechte GOtt nicht so mit ihnen handeln. In welcher Sache wir erkennen, wie reich die Gnade GOttes über uns sey, wie sie die Unwürdigen aufnehme, daß wir von ganzem Herzen dankbar seyn, und solchen Schatz und Reichthum der herrlichen Gnade GOttes preisen und loben. Diese Ehre GOttes und Erkenntniß der Wahrheit suchen jene Schlußmacher und Umstandschmidte, die Sophisten, hinzurichten, da sie sich allein für die rechten Schriftausleger ausgeben und doch nichts thun, als daß sie sie in ein haufen Stücken reissen, und sie zweydeutig und dunkel machen.

Hiemit ist zugleich dem hochtrabenden Spott des Latomi geantwortet, dadurch er Lutherum als einen ganz ungereimten Menschen durchziehet, daß er diesen Ort nicht bloß auf die Jüden, in deren Person ich gestehe, daß er geredet worden, sondern zugleich auf die Heiligen aller Zeiten deute. Denn eben der Geist, der in Jesaia hier zu seiner Zeit und in seiner Trübsal gewesen, der ist auch gewesen in Hiob, Abraham, Adam, ja, ist noch in allen Gliedern des ganzen Leibes Christi, vom Anfange der Welt bis ans Ende, zu eines jeden Zeit und Stande der Trübsal. Es hätte denn Paulus 2 Cor. 4. nicht sagen dürfen: **Und wir glauben, darum reden wir auch**, weil er nicht gleiche Entzückung (Trieb, extasin) und zu eben der Zeit gehabt, wie David. Die Zeiten, Sachen, Körper, und Trübsalen sind wol anders; aber es ist einerley Geist, einerley Sinn, einerley Speise und Trank aller, durch alles hindurch. Höre, weñ dir das nicht anstehet, so gebe ich den

Mord-

Mordbrennern von Löwen einen andern Rath, nemlich den Psalter Davids zu verbrennen, und einen neuen, der eure Triumphe über Reuchlin und Luthern preise, zu schmieden; weil jener nur der Jüden Thaten und Geschichte enthält, die sich also auf unsre neue Dinge nichts schicken. Ihr blinden Leute und Maulwürfe! so sehet ihr auch der göttlichen Schrift ins Antlitz und richtet nach den Werken, nicht nach dem Geist; wie die Juden in der Wüsten, die an der Thür ihrer Hütten stunden und nichts anders sahen als Mosis Rücken, der in die Hütten des Bundes des HErrn einging.

Lasset uns zu dem andern fortgehen. Da ich gesaget hatte, man könne diß nicht von der Gerechtigkeit des Gesetzes verstehen, die vielmehr auf blehe, nicht aber demüthig seufze, wie dieser Ort seufzet; so spricht Latomus: ich setze ein falsch Ding zum Grunde, denn der ganze Text handele von den stolzen Juden, die um zeitliche Erlösung anhielten. Und diese falsche Sache beweiset er mit einem treflichen Zeugniß, nemlich der Meynung Latomi, der da glaube, daß diß von solchen Jüden zu verstehen sey.

So unterstehen sich dieselben Leute, auf sich selbst zu bauen und alles zu verdammen. Darum muß der Heilige Geist in der Person der Stolzen bisweilen stolzieren, und vor GOtt hoffärtig reden?

Ferner, darf Latomus eben so frech sagen, daß auch das vorige Capitel von eben denselben auszulegen sey, da die Stolzen sagen: **Warum hast du uns irren gemacht von deinen Wegen? Wir sind worden, wie vom Anfange, da du nicht über uns herrscheteſt**, weil Jesaias in eben dem Geist in gleichem Zusammenhang rede.

Da ich ferner geleugnet hatte, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes böse sey und den Gebrauch verworfen, darum sie getadelt wird: so zeiget Latomus abermal, wie gelehrt er in heiliger Schrift sey. Er führet an 2 Cor. 3: **Denn auch das, was herrlich gewesen ist, ist nicht hierinnen verherrlichet wegen der überschwenglichen Herrlichkeit.** Hernach meynt er, ich habe nie von dem Ort Ez. 19. gehöret, wo stehet: **Ich habe ihnen nicht gute Gebote gegeben.** Wenn er mündlich so mit mir handelte, dächte ich, er scherzte mit mir, wenn er wohl zu sprechen wäre; oder spottete mein, wenn er zornig wäre. Aber um der andern willen wollen wir doch etwas davon sagen.

Viele stehen in dem Wahn, Paulus handele da von der ceremonialischen Gerechtigkeit, welche zunichtet (oder aufgehaben) worden; da er doch vom ganzen Gesetz redet, und Gesetz gegen Gnade, nicht aber Gesetz gegen Gesetz stellet. Der Irrthum kömmt daher, weil sie das Evangelium für eine Lehre der Gesetze halten. Kurz: es gibt zwey Aemter der Predigt, das eine des Buchstabens, und das andere des Geistes. Der Buchstabe ist des Gesetzes, der Geist ist der Gnaden. Jene gehöret zum Alten, dieser zum Neuen Testament. Des Gesetzes Klarheit (oder Herrlichkeit) ist die Erkenntniß der Sünde: des Geistes Klarheit ist die Offenbarung oder Erkenntniß der Gnaden, welches ist der Glaube. Darum machte das Gesetz nicht gerecht; sondern, weil es menschliche Schwachheit nicht vertragen konnte, ist noch bis auf den heutigen (Tag) die Gnade mit ihm verdeckt auf dem Berge Thabor. Denn niemand kann die Kraft des Gesetzes vertragen, ohne die heilwärtige Gnade, darum hat Moses sein Antlitz verdecken müssen. Darum verstehen die Jüden das Gesetz bis auf den heutigen Tag nicht, denn sie suchen ihre Gerechtigkeit aufzurichten, und wollen sie nicht zur Sünde machen lassen, daß sie der Gerechtigkeit GOttes

GOttes unterthan würden. Denn das macht die Klarheit des Gesetzes, daß alle schuldig werden, wie Röm. 11. stehet: **Er hat alle unter die Sünde beschlossen.** Also ist das Gesetz die Kraft der Sünde, wirket Zorn und tödtet. Der Geist aber macht lebendig.

Was nun Ezechiel saget: **Ich habe ihnen Gebote gegeben, die nicht gut sind, und Gerichte, in welchen sie nicht leben werden;** so gehet das auf das ganze Gesetz, nicht bloß auf die Ceremonien. Wie auch das Wort Pauli: **Ist keine Klarheit** (oder nicht verherrlichet), **in diesem Stück, so vorhin klar gewesen** ꝛc. ebenfalls aufs ganze Gesetz gehet. Denn das ganze Gesetz ist wol heilig, gerecht und gut gewesen, wie Paulus sagt Röm. 7. Aber was gut ist, kann uns wegen unsrer eignen Schuld nicht gut seyn, und macht uns nicht lebendig, sondern tödtet uns. Denn auch GOtt selbst, das höchste Gut, ist doch den Gottlosen kein Gut, sondern das höchste Schrecken und Jammer, wie Hos. 5. stehet: **Ich bin dem Ephraim wie eine Motte, und dem Hause Juda wie eine Made. Ich bin Ephraim wie eine Löwin, und dem Hause Juda wie ein junger Löwe.**

Ist es also ein Irrthum an unsern Meistern, die gar nichts in der Schrift wissen, und weder was Gesetz, noch was Gnade, oder was ceremonialisch, was gesetzlich sey, verstehen: darum werden sie so irre, daß sie eins in das andere mengen. Ich sage demnach: wie das Gesetz der Zehen Gebote gut ist, wenn man es hält, (das ist, wenn man Glauben hat, welcher die Fülle des Gesetzes und Gerechtigkeit ist): hingegen aber lauter Tod und Zorn, und dir nicht gut, wenn du es nicht hältest, das ist, wo du nicht Glauben hast, ob du wol seine Werke thust. Denn die Gerechtigkeit des Gesetzes, auch der Zehen Gebote, ist unrein und durch Christum abgeschaft, ja, mehr als die ceremonialische. Denn sie ist eigentlich die Decke des Antlitzes Mosis, so des Glaubens Herrlichkeit wegnimmt. Also ist auch eine jede ceremonialische Ordnung gut, wenn du sie hältest (du hältest sie aber nicht durch Werke, sondern durch den Glauben), das ist, wenn du sie so thust, daß du weissest, daß nicht in denselben, sondern im Glauben die Gerechtigkeit stehe. Hingegen nicht gut, sondern der Tod und Zorn, wenn du sie ausser dem Glauben hältest: welches eben so viel ist, als wenn du sie nicht hieltest. Ist also klar, daß das ganze Gesetz ein tödtender Buchstabe sey, die Gnade im Glauben CHristi aber, ein lebendigmachender Geist.

Da er ihnen nun das Gesetz des Buchstabens gegeben durch Mosen, nicht aber das Gesetz des Glaubens; so saget er recht, er habe nicht gute noch lebendigmachende Gerichte gegeben, weil sie sie nicht fromm und lebendig machen konnten. Die Gnade aber ist das Gesetz des Lebens, so gut, lebendig und gerecht macht. Und so will Paulus, daß die Diener des Neuen Testaments Diener der Gnaden seyn, nicht Diener des Gesetzes (2 Cor. 5.), weil ihr Amt (Dienst) nicht Mosis wäre; denn das war schon dahin gelassen; sondern CHristi, das ist, die Klarheit der Gnade zu predigen. Und ich möchte gerne von unsern Meistern hören, woher sie wissen, daß Ezechiel und Paulus 2 Cor. 3. nur vom Ceremonialgesetz reden? Werden sie sich nicht bloß auf ihren Kopf oder Menschenfündlein beruffen? Denn so fahren die unreinen Säue daher, und reissen die Sprüche der Schrift ohne Verstand zu sich, und verstehen daraus was sie wollen, und wollen doch für den Glauben streiten, ehe sie ihre Waffen betrachten, ob sie gemahlt oder recht seyn.

Da ich aber die Stelle Jesaiä: alle unsere Gerechtigkeit, und wir alle unrein ꝛc. so gehandelt hatte, daß ich auf der allgemeinen Redart bestünde, weil er saget: alle und wir, und sämtliche unsre ꝛc. kehret der scharfsinnige Schlußkünstler den Schluß auf mich und spricht: Schleuß vielmehr also: er spricht nicht alle, sondern wir alle: noch alle Gerechtigkeiten, sondern unsre Gerechtigkeiten; will also, daß man es auf die gottlosen Jüden, nicht auf die Gläubigen oder alle ziehe.

Welches wir bereits gnug widerleget haben, weil es bloß auf der ungewissen Meynung Latomi beruhet, ich aber bewiesen habe, daß es sich auf die Gläubigen, und selbst die besten darunter, sehr wohl schicke.

Es hat aber der reiche Theologus auch noch eine andere Ausflucht: Laß es seyn, daß er auch schlechthin gesagt hätte: alle Gerechtigkeiten, und allesamt unrein; so muß man es doch nur auf einen Theil etlicher ziehen. Und ruffet also hier wieder seine Redegestalt, entweder der Vergrösserung, oder der Zusammenfassung, zu Hülfe. Spricht man zu ihm: Woher weißt du, daß eine solche Figur hier statt habe, und daß man die Rede einschränken müsse? so antwortet er: weil man es in andern Stellen der Schrift so findet (wie oben zu sehen), als: das ganze (oder alles) Haupt ist matt (traurig) ꝛc. (Jes. 1.) Da ihr denn abermal sehet, daß Meister Latomus frey habe, alles in Figuren zu fassen und mit der Schrift nach seinem Willen zu spielen. Das heißt zu Löwen, die Zeugnisse der Schrift nach Meisterart wägen, gründlich lehren, und die Ketzer glücklich bezwingen. Denn durch diesen Meistergriff will ich auch aus solchem Ort Jesaiä herausbringen, daß nur ein Gottloser da verstanden werde, und will auch Latomo wehren, daß er nicht einmal derselben Gerechtigkeiten aus diesem Ort unrein machen, und den Ort auf sie ziehen könne; auf diese Art nemlich. Wenn er spricht: alle Gerechtigkeiten sind besudelt; so antworte ich: das muß man einschränken, wie jenes, aller Haupt traurig (Jes. 1.) ꝛc. nur auf etliche geht, wegen der Figur. Nun laßt uns diese etliche zu zweyen machen, und zu ihnen sagen: alle eure Gerechtigkeiten sind unrein; so werden sie sagen: Nein! es ist nur eine Figur (oder Redegestalt), da das Ganze für die Helfte oder einen Theil genommen wird. Scheinen wir nun, mein Leser, euch nicht fein theologisch zu lehren? Denn da Latomus genug daran hat, mit gleicher Schrift zu streiten; so glaube ich, weil er in der Schrift gelesen, daß einmal eine Jungfrau geboren, werde er Jungfrauen zu Müttern machen, so oft es ihm beliebet, weil er zeigen kann aus einem Ort, daß dergleichen einmal geschehen.

So siehe mir nun die Art und Künste der Sophisten, dadurch sie nur alles ungewiß und unbeständig machen. Ihr Decretgen (decretellum) nemlich: Verflucht ist, der da saget, daß die Gebote GOttes unmöglich sind! das treiben sie mit solcher Strenge und Ernst, wie die Worte lauten, daß sie gar keine Sylbe einer gottseligen Auslegung zulassen, und alle Welt verketzern, wenn sie dawider mucke. Warum das? weil es ihr Werk ist, ein ganz menschlich und von einem Menschen erborgtes Wort. Wo du aber die Schrift GOttes wider sie braucheſt, da haben sie hundert Ausflüchte: da sie nichts denken können, das sie nicht gleich zu einem Glaubensartikel machen; so denken sie doch nie etwas beständiges und einiges aus. Ich glaube, wenn CHristus heute seine Stimme vom Himmel hören liesse und spräche: Lutheri Meynung ist recht; so würden sie doch eine Unterschei-

dungsart vom rechten (oder wahren) zu schmieden wissen, daß sie nicht auf das rechte Gleis kommen dürften.

Du aber, mein Leser, stelle dir zum Zeugniß die umgehenden oder herumgeworfenen Augen jenes ehebrecherischen Weibes (Sprüchw. 6.) vor, und glaube, daß bey unsern Magistris kein Verlangen oder Bemühen nach der einfältigen, schlechten Wahrheit, sondern der schlüpffrigen und unbeständigen Verspottung und Ränke sey? Wenn ich mit solchen Meynungen, Gleichnissen, Veränderungen und Wechseln zu thun haben sollte; wollte ich kein Christe seyn. Denn wie dürfte ich hoffen, die tüchtige Wahrheit in solchen Wellen und Fluthen zu erreichen? Was ist demnach übrig, als daß, weil Latomus nicht erweisen kann, daß eine Figur hier sey, er das Zeugniß ohne Figur in dem eigentlichen und schlechten Verstande gelten lassen müsse, daß alle unsre Gerechtigkeiten beflecket seyn, und alle Menschen vor GOtt, ohne die Barmherzigkeit GOttes, billig unrein heissen.

Die andere Stelle Pred. 7: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der gutes thue und nicht sündige** ꝛc. greift Latomus auch an, und drohet mir am Ende, ich solle aufhören der Herrlichkeit der Heiligen Flecken anzuhengen: weil die Herrlichkeit der Heiligen bey ihm ihr Werk ohne Sünde ist. Wie sagen sie aber im Ps. 3: **Du bist meine Herrlichkeit**, das ist, du bist mein gut Werk ohne Sünde. Und Ps. 89: **Denn die Herrlichkeit ihrer Tugend** (Stärke) **bist du**, das ist, du bist ihr gut Werk ohne Sünde. Daß wir uns nemlich etwa selbst Götter machen, wie sie dort gesagt haben 2 Mos. 32: **Mache uns Götter**, die ꝛc. welches eigentlich gesagt wird von den guten Werken, deren sich jene Latomische Heiligen rühmen. Und stimmet das mit Jes. 3: **Und anbeten ihrer Hände Werk, das ihre Finger gemacht haben.** Denn die Heiligen GOttes werden zu Schanden in ihren Werken vor GOtt und rühmen sich sein allein, wie Jer. 9: **Der Starke rühme sich nicht seiner Stärke**; und Paulus 1 Cor. 10: **Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.**

Aber, wie gesagt, unsre Meister reden vor grosser Klugheit dergestalt, daß ihres Herzens Gedanken offenbar werden, weil sie von der Gottseligkeit höhere Gedanken haben, als die Propheten und Apostel fassen mögen. Denn was Latomus vom Glauben und Werken im Ernst hält, das beweiset wol der Mund, der aus der Fülle des Herzens redet, die Natur kommt hier der Kunst zuvor, daß er es nicht verstellen kann.

Das folgende, den Umstand und (wie er saget,) den Faden oder Ordnung der Rede hat er auf einen Haufen vergessen, der allerweiseste Abwäger der Zeugnisse, weil er die Gefahr gemerket hat, und also 1) zu anderer Auslegungen Zuflucht nimmt; 2) hernach zu einem andern Ort der Schrift. Wiewol auch ich, wenn ich sonst nichts hätte als diese Stelle, nicht auf dieser Meynung bestünde; ich habe sie aber darauf gestellet, weil ich sonst ganz nichts tüchtiges auf dieselbe antworten kann, wie auch Latomus dergleichen nicht kann, noch irgend wol ein anderer. Da sie nun mit klaren Worten darauf zu gehen scheint, und sonst kein andrer Verstand von uns herausgebracht werden kann: so habe ich solche (Stelle), bis der Heilige Geist einen bessern gibt, mit zu den andern fügen wollen, die klar und untrüglich sind. Ich habe sie oft auf Latomische Art auslegen, und so damit spielen wollen, sie ist aber immer blieben, hat wider mich gemurret und allzustark mit andern meinen Stellen *) eingestimmet. Denn Latomus

mus bringet zwar nichts neues vor, denket aber doch immer, Luther habe noch nie davon gehöret. Und diese Leichtgläubigkeit und Einbildung hat ihn eben auf diß Eiß und zum schreiben gebracht.

*) locis, oder auch Gründen.

Es ist leicht zu sagen, daß die Worte: Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige ꝛc. einerley seyn mit der Stelle 1 Kön. 8: Es ist kein Mensch, der nicht sündige ꝛc. Aber da hier (der Prediger) den Menschen und den Gerechten, und Gutes thun und nicht sündigen, mit dazu setzet; im Buch der Könige aber bloß vom Menschen die Rede, und schlechthin, der nicht sündige: so wischet mir Latomus, der hier von den Folgen (oder dem, was folget,) und Umständen fleucht, so er doch vor allen andern wohl in acht zu nehmen versprochen, durch. Ich aber, der drauf achte, bleibe dabey, und halte, daß mir nicht gebühre, zu sagen, daß der Mensch, und ein gerechter Mensch; ingleichen, sündigen und Gutes thun, und nicht sündigen ꝛc. einerley sey. Und gestehe, ganz willig lich, wenn Latomus mir dergleichen vorhielte, indem er meine Meynung angenommen hätte und verfochte, und aus der Schrift stritte, der Mensch werde meist immer vor einen Sünder genommen, wie 1 Mos. 6. (Mein Geist soll nicht mehr im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist), und Paulus: seyd ihr nicht Menschen (das ist fleischlich)? ingleichen gar oft: ich rede menschlich (nach dem Menschen); und Ps. 82: Ihr werdet sterben wie Menschen ꝛc. so sollte er mir fast bange machen.

Man muß also dergleichen mit klaren Stellen der Schrift zurücktreiben, daß dieser Verstand nicht herauskomme, oder ihr weichen, wenn sie eben das thut (und lehret), was viele andre. Denn es ist ein Zeugniß; aber alsdenn wird in desselben Munde das Wort (oder die Sache) bestehen, wenn noch die andre oder dritte Stelle (Zeugniß) dazu kommt. Also wenn ich sie nicht aufzulösen (oder zu erklären) weiß, so werde ich doch von ihrer Anforderung gelöset, wenn noch andere und klärere Zeugnisse dazu kommen, und ich ihr sodann Raum gebe. Bis es der Geist offenbaren wird, daß der Mensch eben so viel sey als gerechter Mensch, und gutes thun und nicht sündigen eben so viel, als sündigen: will ich indeß bey dem bleiben, was die Worte besagen; welches ich aber nicht thun, sondern anstehen lassen wollte, wie gesagt, wenn sie allein auf den Schlag lautete. Es ist aber doch sicherer, diesen Verstand zu bejahen, als zu verneinen, ob sie schon ganz allein in der Schrift dahin lautete, denn niemand wird daran unrecht thun, wenn er sich vor GOtt schuldiget, daß seine guten Werke vor ihm unnütz, untauglich, ja nichtig und Sünde seyn, und mit Hiob alles scheue (besorge). Hingegen ist es voll Gefahr, ja gottlos, wenn man ein einig Werk vor ihm rühmet und lobet; welche Ursache auch zwinget, diesen Verstand anzunehmen, wenn schon diese Stelle, wie Latomus will, bloß zum Schein so redete. Da sie aber nun mit klaren Worten da hinaus will, und man bloß sorget, sie führe etwas heimlich. Und also der Verstand weder völlig dunkel, noch völlig klar ist: so mag der gottseligste Verstand eher indessen vorwalten, oder nichts seyn, als ein gottloser.

Dazu noch kommt, daß auch hier im Hebräischen der, so Gutes thut, derjenige ist, welcher machet oder Ursach ist, daß (die Werke) gut sind, daß es nicht nur eine persönliche, sondern kräftige Güte, die von aussen gedeyet, bedeute. Und doch spricht er von ihm, daß er sündige: wie vielmehr wird der, welcher nur (für sich) Gutes wir-

ket, ein Sünder seyn? Wenn aber mein Hebräisch *) Wissen Glauben findet, so darf ich versichern, daß solcher Verstand im Hebräischen zu befinden. Denn so lautet es: **Weil kein Gerechter auf Erden ist, der Gutes thue und nicht sündige.** Das erste Stück: **Es ist kein gerechter Mensch auf Erden,** machet das aus, was Latomus aus den Büchern der Könige beybringt: **Es ist kein Mensch der nicht sündige.** Ja, macht noch mehr aus, wie man siehet. Hernach erkläret das folgende, daß ein solcher auch im Gutesthun sündige; denn die Hebräer wissen, wie das Bindewörtlein in solchen Redarten zum Ueberfluß stehe, als 1 Mos. 17: **Das Männlein, deß Fleisch nicht beschnitten worden am achten Tage, und dessen Seele soll aus Israel umkommen.** Also auch hier: **Wer Gutes thut und nicht sündigt,** ist so viel als: der, wenn er gutes thut, nicht sündige.

*) hebræicitas, mein bißgen Hebräisch.

Aber Latomus widerleget nicht, was die Folge mit sich bringt, da ich gesagt habe, es sey vom Salomon überflüßig zu dem Gerechten hinzugethan; sondern spricht: der Gutes thut und nicht sündige; als wenn ein anderer gerecht wäre, der nicht Gutes thue. Denn was er mit fallen und sündigen vermeynet zunichtet zu haben, ficht mich nicht an. Denn ich frage nicht, was Beda oder irgend ein Mensch saget, sondern was sie sagen sollen. In der Schrift allein muß man darauf merken, nicht allein was, sondern auch wer es sage. Und hilft ihm nichts, daß er er eine andre Stelle aus 1 Kön. 8. anzeucht, davon ich gesaget: denn er muß erst beweisen, daß sie einerley Verstand habe, und mir zuwider sey. Denn er hat nicht nachsetzen *), sondern widerlegen müssen. Denn warum hat er sonst nicht auch das (1 Mos. 1.) angeführet: **Im Anfang schuf GOTT Himmel und Erden?** Und lieber! wie oft soll man ihm sagen, daß er nicht immer nach (dem und dem), sondern entgegen setzen solle, wie auch ich nicht nach (dem und dem) und dergleichen, sondern das Widerspiel gesetzet habe? Ich höre darauf gar nicht: anderweit wird das oder jenes gesaget; sondern das will ich hören: anderweit stehet das Widerspiel davon ganz klar. Er thue sein, man kann so sagen, hinweg; und bringe dafür diß gemeine Wort vor: man muß so (und nicht anders) sagen.

*) juxta ponendum, nemlich nach dem und dem (obwol es jener und dieser auslegten).

Und billig gehörte es sich so: denn da sie gerichtet, verdammt, verbrannt haben, und von der Bulle recht gesprochen sind; so wäre es ihnen ja eine Schande, sich bloß darauf zu beruffen, daß man so sagen könne; sondern sie müssen erhärten, daß man so sagen müsse. Denn was wird die Welt denken, wenn sie sich selbst verrathen, daß sie auf so einen Zweifel in der Sache gleichwol so ein gewiß Urtheil gefället, vollstreckt, und darob gebilliget oder gelobt worden? Denn wer würde alsdenn nicht sagen, daß Latomus, der Verfechter der Wahrheit, in Ablegung seiner Rechenschaft und Behauptung der Wahrheit gar schön zu Schanden worde, und daß er mehr geschrieben, seine Ränke und Tücke auszulassen, als aus Verlangen zu lehren, oder etwas zu vertheidigen? Das hiesse allzugrob mit seinem sophistischen Handel herausplatzen, und der ganzen Welt Witz und Urtheil für nichts achten. Ich will von dem meinigen nichts dergleichen sagen oder haben, man könne es so deuten. Und was man nicht so deuten und sagen muß (ohne ein anders zu sagen), das fahre dahin, und bleibe zum disputiren. Und wenn Latomus es auch dahin brächte, daß mein Ding eben nicht so bündig schiene: so ist doch

doch das nicht für solche genug, die Rechenschaft geben und verdammen, die mein Ding verbrannt haben, nicht allein als etwas unbündiges, sondern auch als etwas, das man nicht hätte sagen sollen. Was ist das vor eine Leichtfertigkeit oder Narrheit, daß, da du die Sache auf dich genommen, von Christo im Gespräch zu handeln, du alsbald ein ander Liedlein anstimmest und vom Hector in Troja singest?

Unter andern streitet er auch gegen Luthern mit allerhand Ränken aus der Schlußkunst, als einen, der gar nicht in guten Schlüssen und Folgerungen beschlagen sey: indem er spricht: »Es folget eben so wenig: »Es ist kein Gerechter auf Erden, der »Gutes thue und nicht sündige, darum »sündiget er in eben demselben und einerleyen »Werk; als es folget: Es ist kein Mensch, »der da lebet und den Tod nicht sehe, da»rum muß er zugleich leben und todt seyn. »Oder als wenn einer spräche: es ist kein »Mensch, der da wache und nicht schlafe, »darum muß er zugleich wachen und schla»fen. Ingleichen: es ist kein Mensch, der »da lebe und nicht esse, darum muß er zu»gleich essen, er lebe wenn er wolle.« So weit er.

Aber Lieber! laß einen Knaben aus der Schule von Löwen auftreten, der nur einen Tag von der Schlußkunst gehört, daß ich seines Lehrmeisters Geschicklichkeit vor ihm prüfen und vornehmen möge. Sage mir, mein Knabe, ist alle die Folgerung gut, so oft auf etwas unmögliches allerley folget, wie die ersten Buchstaben beym Aristotele geben? Zum Exempel folget das recht: drey und zwey sind achte, darum ist der Teufel Gott? nach der Regel: auf etwas unmögliches ꝛc. Denn sobald der Vörderſatz richtig seyn wird, so wird auch der Hintersatz seine Richtigkeit haben. Also, folget nicht auch sehr wohl: es ist kein Mensch, der da lebe, so den Tod nicht sehe, daß er zugleich lebe und sterbe? Denn der Vordersatz ist etwas unmögliches, weil keiner der da lebendig ist, den Tod siehet; daher aus eben dem Vordersatz auch das Widerspiel des Hintersatzes oder der Folgerung nicht folget; nemlich darum lebt und stirbt er nicht zugleich. Also auch: es ist kein Mensch, der da wache und nicht schlafe, darum wacht und schläft er zugleich. Ist das nicht eine richtige Folge? Denn es folget auch das widersprechliche Ding: darum wacht und schläft er nicht zugleich. Weil der Vordersatz unmöglich ist, indem der Mensch, der da wacht, oder als wachende nicht schlafen kann. Noch auf umgekehrte Art. Also folget nicht: es ist kein Mensch, der da lebe und nicht esse, darum so viel oder oft er lebt, isset er und isset nicht, ist er und ist nicht, und alles, was man schliessen will? Warum leugnet und verwirft denn also dein Lehrmeister alle solche Folgen, indem er in einer ernstlichen Sache solche Possen treibt? Hat denn etwa die Bulle auch so eine herrliche That gebilliget? Siehe also, mein Leser, wie blind der Sophistenneid ist, daß er auch solche kindische Anfangsgründe und gemeinen Menschenverstand nicht fasse.

Es dürfte aber ein Latomischgesinnter (Latomaster) sagen: unsere vortrefliche Magistri haben es so gemeynet: es ist niemand, der da lebe und den Tod nicht sehe, darum wird er einmal den Tod hinkünftig sehen. Ingleichen: es ist niemand, der da lebe und nicht einmal schlafe, nemlich zu einer andern Zeit, als da er wachet. Und es ist kein Mensch der nicht lebe und einmal esse: nicht aber zu aller Zeit, da er lebt. Denn aus alle dem folget nicht: darum lebt und stirbet, wacht und schläft, lebt und ißt er zugleich.

So sage ich Dank für den guten Unterricht: aber damit helfen sich wol unsre fürtrefliche Herren Magistri von einem ungereimten Dinge los, fallen aber darüber in viele andre. Darunter das erste ist, daß sie die Sprachkunst nicht verstehen, und den Unterscheid nicht wissen zwischen einem Verbo gegenwärtiger und zukünftiger Zeit, indem sie ein künftig Ding durchs gegenwärtige geben; zugleich verstecken sie auch viele Beywörtergen (aduerbia), vielleicht zur Rache, daß, da sie vorher der Sprachen Kenntniß gelästert haben, sie nun die Leidenschaften der Seele, so nach dem Aristoteles (wie in Latomi dialog. stehet), bey allen einerley sind, nicht recht geben können, und also, wie sie gewollt haben, stumm oder sprachlos sind. Also gebe ich zu, daß man nicht folgern kann: Es ist kein Mensch, der da lebe und den Tod nicht sehen wird, nach Ps. 89. oder den Tod einmal nicht sehe, also lebt oder stirbt er auch zugleich. So wird auch ganz übel geschlossen: Es ist keiner der da wachet und nicht einmal schlafe, drum wacht und schläft er zugleich. Es folget auch nicht: es ist niemand der da lebet und nicht einmal isset, darum lebet und ißt er zugleich immer. Aber wider wen streiten solche ungereimte Folgeschlüsse? Hat Luther je gesagt: es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht einmal sündige, drum thut er zugleich Gutes und Sünde? Wer will mir das Beywörtlein einmal aufheften? wer darf es dem Salomo beyfügen?

Und das ist 2) das andre ungereimte Ding unserer Herren Magister, darinen sie es fast allezeit versehen, daß sie nemlich wieder auf das streitige Ding fallen (petitio principii). Und weil das Latomus so oft thut, so will ich mir nicht schwer ankommen lassen, den Menschen eben so oft zu erinnern, ob er vielleicht aus diesem Streit wenigstens eine Regul der Schlußkunst mit wegbringen möchte. Ich sage demnach: das muß Latomus beweisen, daß Salomons Wort das Beywörtlein (einmal,) einschliesse, dadurch die Sünde dahin beschränkt würde, daß sie nur in bösen Werken ausser den guten wäre: er aber nimmt, als ob dergleichen schon bewiesen wäre, und beweiset das, was verneint wird, durch etwas verneintes, auf die allerunrechteste Weise.

Und wenn diese Fehler auch nicht wären, so stolpert er doch in der Art, sich auszulassen oder es zu geben (in modis prædicandi), nemlich da etwas an sich, und etwas zufällig geschiehet. Denn da habe ich gemeynet, und sage noch (darüber alle Haare unserer Meister zu Berge stehen werden), daß die Sünde in dem guten Werk an sich sey, und davon gesagt werde (prædicatione perseitatis), so lange wir leben, wie die Kraft zu lachen im Menschen ist (daß ich mit Aristotele rede, nicht mit den Sophisten, welche noch nicht wissen was an sich beym Aristotele sey, oder eine eigene Art und Leidenschaft); der Schlaf aber, die Speise, der Tod werden als ein zufällig Ding von ihm gesaget. Wie also nicht folget: der Mensch ist lachbar (oder hat die Kraft zu lachen), darum lacht er stets: also folget auch nicht, der Mensch lebet, darum wacht, ißt und stirbet er stets. Wie aber gleichwol folget: der Mensch lebt, also ist er lachbar, ist gierig, schlafbar, sterblich ꝛc. also folget auch: der Mensch thut Gutes, darum sündigt er, weil der Gutes thuende Mensch die Person (oder das vorgestellte Wesen, subiectum), die Sünde aber dessen Leidenschaft ist, wie aus Salomon zum Grunde gelegt worden.

Darum will ich solche Schlüsse von dem, was an sich ist, besser treiben als Latomus, und meinen Schluß oder Folgerung mit rech-

ten

ten Exempeln, und als nothwendig mit nothwendigen Dingen bewähren. Also folget sehr wohl: Es ist kein Sophist zu Löwen, der die Schrift handele (auslege), und nicht die Sprüche verdrehe und die Wahrheit verdamme, also handelt er in einem Werk die Schrift und verdrehet sie auch zugleich. Weil der Sophisten Eigenschaft ist, die Schrift irgend einmal auszulegen, und dazu zu verfälschen und zu verdammen. Also folget sehr wohl: Es ist kein theologischer Stümper (Theologista) von Löwen, der nicht predige und Fabeln und Träume hersage: darum alfanzet oder plaudert er etwas her, so oft er prediget. Weil ein theologischer Stümper wol das Wort Gottes vor sich nimmt (oder von sich ausgibt), eigentlich aber nur den Vorsatz hat, Fabeln dafür zu lehren. Also: Es ist kein Heuchler zu Löwen, der Meße halte und nicht Götzen anbete: darum so oft er Messe hält, betet er Götzen an; welche Vordersätze alle nothwendig und an sich so sind, weil sie sich nicht anders verhalten können.

Du wirst mir verzeihen, lieber Leser, daß ich so viel schwatze, und es Latomo zurechnen, denn er hat sich nicht gescheuet, in so ernsthaften Sachen die Wahrheit mit solchen Possen zu lästern. Ich wollte solche falsche Possen übergehen, da ich aber an das grosse Pralen und Bulle gedachte, habe ich gefürchtet, die Einfältigen möchten glauben, daß solch Zeug etwas taugte, und alsdenn meine Meynung für etwas ganz ungereimtes ansehen und herunter machen, darum hat man ihn abführen müssen, wie er es verdient gehabt. Das sind die, welche der Pabst lobt und Gläubige nennt, die des HErrn Acker bauen, alles nur zu meiner Verunglimpffung und Verdruß, jenen aber zu Gefallen, darüber sie sich auch allein brüsten und blähen.

Daß er aber Hieronymum mit anziehet, welcher lehret: Der Mensch sündige nicht, das sey so viel als, er sey nicht immer ohne Sünde*), d. i. es sey kein Gerechter, so Gutes thue, der nicht sündige, muß so verstanden werden, daß er bisweilen sündige; wie man auch von David lieset, er habe allen Willen Gottes gethan, und doch einmal gesündiget.

*) non perpetuo carere peccato. Es fehlt hier, wie es scheint, etwas.

Da bringt Latomus abermal seine alte Leyer vor: man kann so sagen; und beweist nicht, daß man so sagen müsse. Lieber! wer zweifelt, daß die Heiligen bisweilen sündigen? Aber das hat Latomus beweisen sollen, daß es Salomo eben so meyne an diesem Orte. Das ist der andere Fehl bey ihm an diesem Orte, daß er von einer Gleichheit schliesset. Der dritte Fehl, daß er wieder auf das streitige Ding fällt, indem er das Gleichniß (oder Gleichheit) nicht beweiset.

Ich gebe Hieronymi hier angeführten Spruch zu; ich leugne aber, daß er mit Salomo seinem gleich und einerley sey. Was ist hier zu thun? Ich will dem Latomo hier abermal zuschreyen: Höre, Latome, deine vorgenommene Sache ist, ein gutes Werk sey nicht Sünde; ingleichen diß, ein gut Werk ist Sünde, sollt du widerlegen; nicht den Satz beweisen, die Heiligen sündigen bisweilen; denn darüber streitet niemand: Nun gedenkt Hieronymus da nicht einmal an diese Stelle Salomons, vielweniger beweiset er, daß sie den Verstand habe, den Latomus daraus beybringt. Der Schluß ist erzabgeschmackt: Hieronymus spricht: die Heiligen sündigen bisweilen und sind nicht immer ohne Sünde, darum meynt Salomo eben das, wenn er spricht: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes**

thue

thue und nicht sündige. Warum spricht er nicht auch: Paulus saget: Die Jungfrau, die heyrathet, sündiget nicht, also meynet das auch Petrus, wenn er sagt: lieben Brüder, wachet und seyd nüchtern. Du schleppest die Folgerungen mit Gewalt herum, und beweisest sie nicht. Hernach willt du den Verstand eines Orts in den andern zwingen, aus eigener Gewalt, weil dir die Welt glauben und nachgeben soll, ohn einiges Zeugniß. Halte du so viel Stellen gegen einander als du willt; aber gedenke dabey, zu beweisen, daß sie, wie du das Ansehen haben willt zu thun, einerley Verstand haben. Denn das hast du, mein Latome, auf dich genommen, und wenn du das nicht thust, so hast du nichts gethan. Denn meine Meynung und mein Salomon bleibt alsdenn vest, und ihr werdet als Mordbrenner und Schänder Gottes erfunden werden.

Ob aber Hieronymus den Spruch: David hat allen Willen Gottes gethan, und doch bisweilen gesündiget; recht gegeben in diesen Worten: Er hat allen Willen zu GOtt gesaget *); aber nicht das immer hinzu gethan: lasse ich dahin gestellt seyn, weil es jetzt nicht hieher gehöret.

*) dixisse Deo, vielleicht vixisse, oder fecisse

Wir sagen, daß aller Wille Gottes geschehe also, daß er allen unsern Werken noch vergebe, wie Augustinus sagt: Die Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht geschiehet, verziehen wird. Wir sagen jetzt nichts von den groben starken Sünden, die die Heiligen bisweilen begehen, sondern von der alltäglichen in uns haftenden, wie sie auch selbst von der erläßlichen reden. Hieronymi Auslegung scheint mir ziemlich hart: Alle, d. i. bisweilen, oder die meiste Zeit. Jedoch verwerfe ich sie nicht, wegen der Figur Synecdoche (oder redneriſchen Zusammenfassung).

Hernach irret er offenbarlich, daß er Paulum beschuldiget, als ob er entweder gesündiget oder kein gut Werk gethan, da er an Timotheum geschrieben von Pergamenten, und so oft er der Nothdurft dieses Lebens gedacht. Wo ist hier der Großpraler, welcher gerühmet, er wäge die Zeugnisse mehr, als daß er sie zähle? Es ist, sage ich, ein Irrthum, zu lehren, Paulus habe daran nicht wohl gethan. Besser saget Paulus selbst: Alles, was ihr thut, ihr esset oder trinket, das thut im Namen unsers HErrn JEsu Christi; auch das gemeine Leben der Gerechten ist nichts als lauter gute Werke. Denn Christus hat nicht eine Klaue von seinen Schafen in Egypten gelassen. Welches ich dazu sage, daß die Sophisten wissen, daß die Väter, wie sie bisweilen gesündiget (dergleichen Latomus aus Hieronymo mit Davids Exempel beweiset,) so auch bisweilen geirret; welches ich hier an Hieronymo beweise; darum ihre Zeugnisse wol gelten, wenn sie offenbaren Grund in der Schrift haben; dagegen aber, wenn das nicht ist, sollen sie nicht pralen und schreyen, daß sie den Sieg haben, weil sie irgend den Spruch eines Heiligen vor sich haben. Wir sind im Streit, da man göttliche, und zwar gewisse und klare Zeugnisse haben muß. Die menschlichen aber mögen in gemeinen Zuredungen, oder Rath guter Freunde, oder anderer Menschen gelten.

Weil er aber Paulum zum Exempel stellet, daß er ein gut Werk ohne Sünde gethan: so wollen auch wir Personen aufzuführen suchen. Laß es denn seyn, daß St. Paulus oder Petrus bete, oder lehre, oder sonst ein gut Werk thue. Wenn das gute Werk ohne Sünde und allem Fehl ist, so kann er mit gehöriger Demuth vor GOtt

stehen

stehen und sagen: Siehe, HErr GOtt, diß gute Werk habe ich durch die Hülfe deiner Gnade gethan; es ist daran kein Fehl noch Sünde, und braucht deiner verzeihenden Gnade nicht, darum ich auch nicht bitte. Ich will demnach vielmehr, daß du es nach deinem wahrhaften und strengesten Gericht prüfest. Denn ich kann hierinnen vor dir rühmen, daß auch du es nicht verdammen könnest, weil du gerecht und wahrhaft bist, ja, weil du dich selbst nicht leugnen kannst, nicht verdammen werdest. Ich bin gewiß, daß es hier keiner Barmherzigkeit braucht, die eine rückständige Schuld in solchem Werk erlasse, wie dein Gebet (oder Vater Unser) lehret, die ist hier allerdings ausgeleeret (oder nichts nütze), sondern nur die Gerechtigkeit, die da krone.

Erschrickst du hier und schwitzest, mein Latome? Daß ein solcher Mensch, der mit der Gerechtigkeit zu thun hat, so sagen könne, ja müsse, das ist gewiß, denn er muß die Wahrheit sagen, sonderlich vor GOtt: denn er darf um GOttes willen nicht lügen. Es ist aber die Wahrheit, daß das Werk ohne Sünde sey, Lobes werth und der Barmherzigkeit nicht bedürfend; ja, man kann sich sowol auf das Werk als die empfangene Gabe der Gnaden verlassen und hoffen, weil wir das haben, was wir GOtt selbst und seinem Gericht und Wahrheit entgegen setzen können; also darf man ihn auch weiter nicht fürchten, noch auf seine Barmherzigkeit trauen. Muß das, mein Latome, nicht alles folgen und geschehen? Denn GOtt, ob er gleich gute Creaturen zunichtet, verdammt und verwirft sie doch nicht. Also, obgleich GOtt auch einen solchen Heiligen mit seinem Werk zerstören könnte, kann er ihn doch nicht verdammen oder verwerfen, denn die Wahrheit bestehet: Du hast Gerechtigkeit geliebet und die Bosheit (oder Unrecht) gehasset. Und also haben wir durch die Gnade GOttes, was wir auch in diesem Leben und vor GOttes Gericht entgegen stellen und sowol seine Barmherzigkeit als Gericht sicher hintansetzen können.

Und wo ist alsdenn das in Ps. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht werden? Ist hier etwa auch eine Zusammenfassungsart (Synecdochen), da viel oder einige Lebendige unter keinem (oder allen) Lebendigen versteckt liegen? Aber auch Paulus 1 Cor. 4. sagt: Ich bin mir nichts bewußt, (da sind die guten Werke,) aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Warum nicht gerechtfertiget, wenn im guten Werke Gerechtigkeit und keine Sünde ist? Du hast ja das Evangelium aus aller Kraft gepredigt, hast eine Collecte (oder Armensteuer) mit allen tugendhaften Umständen gesammlet, wie Latomus sagt, daß auch Aristotelis Stücke nicht daran fehlen: das kannst du doch nicht leugnen, daß es nicht ein gut Werk gewesen. Wie bist du denn also noch ein Sünder darinnen? Oder bist du kein Sünder, da du sagest, du seyest darinnen nicht gerechtfertiget? Oder lügest du denn, daß du zwar gerechtfertiget bist, aber dich nicht gerechtfertiget nennest? Wenn du Latomum hören willt, so sprich nicht: Ich richte mich auch selbst nicht, der HErr aber ist es, der mich richtet; sondern sprich: ich richte mich selber, weil das gute Werk sein Gericht nicht scheuet: denn er ist gerecht. Lästern also entweder die Latomianer GOttes Barmherzigkeit und Gericht mit ihren Werken ohne Sünde, oder du, Paule, leugest, ja lästerst die Wahrheit, die sie lehren. Es stehet das nicht beysammen: ich habe ein Werk ohne Sünde, und hierinnen bin ich nicht gerechtfertiget.

Mache GOTT nicht ungerecht, daß er nicht das gute Werk ohne Sünde gleichwol nicht rechtfertigen solle. Denn was möchte er doch daran verdammen? Etwa eine Unvollkommenheit? aber die ist nicht Sünde, sondern nur Strafe, die die Güte (des Werks) vermehret, daß es vielleicht wol besser wäre, viel als wenig solcher Unvollkommenheiten zu haben.

Aber (wirst du sagen,) Jeremias spricht gleichwol c. 17: **Du weißt, daß, was aus meinen Lippen gegangen, recht vor dir ist. Ich habe keinen Menschentag begehret, das weißt du, da ich dir als Hirten gefolget bin.** Und Hiskias 2 Kön. 20. sagt: **Ich flehe dich, HErr, gedenke doch, wie ich vor dir gewandelt habe in Wahrheit und vollkommenem Herzen, und vor dir gethan habe, was dir wohlgefället.**

Ich antworte: Er saget nicht, daß er in eben denselben Dingen nichts gefehlet habe, und hat etwa ebenfals mit dem Apostel gedacht: Ich bin mir wol nichts bewußt, habe gethan, was dir gefällig ist, was geboten worden: aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Er redet, so viel das Gewissen hat. Also ruffen auch in den Psalmen und andern Orten die Heiligen öfters das Gericht GOttes für ihre Sache wider ihre Widerwärtigen an. Und doch werden die, so vor Menschen und in ihren Gewissen unsträflich sind, nicht lebendig gemacht vor GOTT hierinnen, sondern in einem andern, nemlich Christo. Wenn also der Apostel sagen darf, daß er sich nichts bewußt, und doch hierinnen nicht gerechtfertiget sey, wie vielmehr sind Hiskias oder Jeremias in dem, was sie hererzählen, nicht gerechtfertiget, weil es viel etwas grössers und vollkommeners ist, sich nichts bewust seyn, als in der Wahrheit wandeln und thun, was GOtt gefällt. Denn die können sich doch wol irgend eines Dinges bewußt seyn, wie Latomus aus Hieronymo beweiset.

Aber mit dem Wort (Gottes) hat es eine andre Bewandniß, denn da darf auch Paulus sagen: GOTT könne nicht lügen noch sich selbst verleugnen, weil es sein und nicht unser Wort ist; auf demselben können wir mit Freudigkeit bestehen, auch vor ihm, und sagen: Ich weiß, daß du das nicht verdammen kannst, denn das ist gerechtfertiget in sich selbst, und nicht bloß sich nichts bewußt. Das fürchtet sich nicht vor deinem Gericht, und suchet nicht Barmherzigkeit. Das können wir dir auch entgegen stellen, weil es dir in allem gleich ist.

Aber vom Brauch, Amt und Auslegung des Worts können wir nicht so sagen, weil da das unsrige dazu kommt.

Darum sagt Jeremias sehr wohl: **Was aus meinen Lippen gangen ist, das ist recht vor dir.** Ja, um des Worts willen sollen wir sterben, so gewiß, daß es die lautere Wahrheit sey. Aber wer dürfte für dein gutes Werk, daß es ohne allen Fehl sey, sterben wollen? Denn auch Paulus an den Timoth. da er sagt: **Ich habe einen guten Kampf gekämpffet, habe den Lauf vollendet, habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter an jenem Tage geben wird;** sagt nicht, daß er hierinnen gerechtfertiget sey, sondern redet eben das, was Hiskias, in Hofnung der Barmherzigkeit, da er aus Gnaden sich nichts böses bewußt ist, und die Krone der Herrlichkeit eben so erwartet, wie die andern Gläubigen. Denn die Hofnung wartet nicht auf den Zorn sondern auf die Herrlichkeit, wie er Tit. 2. saget: **Nicht um oder in den Werken, sondern in der Gnade GOttes.**

Wie aber? wenn die Latomianer hier eine Ausflucht suchen und sagen: Wir wollen

nicht,

nicht, daß es so geschehe, weil niemand gewiß ist, ob er ein solches Werk habe. Antwort: Was höre ich? Sind wir Stoiker oder Academici, daß wir nichts gewisses haben? Ich halte nicht, daß sie so narren. Denn was wäre ungereimter, gute Werke zu lehren, und doch nicht zu wissen, was gute Werke seyn, oder kein Exempel davon geben zu können. Denn Paulus und David zweifelt nicht daran. Denn Paulus spricht nicht: ich zweifele; sondern, ich bin mir nichts bewußt. Und Hiskias spricht nicht: Ich zweifele, ob ich GOtt wohlgefällige Dinge gethan. Und David Ps. 7. spricht nicht: Richte mich nach meinem Zweifel, sondern nach meiner Unschuld, die an mir ist. Deßgleichen Paulus zweifelt nicht, daß das Werk in der Sünde sey. Denn er spricht nicht: Aber hierinnen zweifle ich, ob ich gerechtfertiget sey; sondern also: Hierinnen bin ich nicht gerechtfertiger. Und David sagt nicht: Wer weiß, ob vor dir ein jeder Lebendiger gerecht sey; sondern: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn wer würde sich zu einem guten Werk bereden lassen, wenn er zweifeln sollte, was denn ein gut Werk wäre? Wer würde auf einen Zweifel oder aufs ungewisse laufen (wie der Apostel saget)? Wer wird wissentlich und mit Vorsatz in die Luft streichen wollen? Da würde alsdenn wirklich kein Friede seyn, da man gute Werke haben müßte, und niemand im ganzen Leben wüßte, wenn er ihrer hätte.

Darum hat uns GOtt wohl bedacht, und von beyden gewiß gemacht, indem er gelehret, daß die guten Werke offenbar wären Gal. 5: Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede ꝛc. und Matth. 7: Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; aber auch 2) gezeiget hat, daß sie nicht ohne Fehl und Sünde wären (damit wir uns nicht drauf verlassen möchten), daß wir durch ein ohnfehlbar und unzweifelhaft Bekenntniß uns in allen Werken für Sünder erkennen und als Leute der Barmherzigkeit (misericordiæ viri) erfunden werden.

Wiederum, daß wir auch ohnfehlbaren und gewissen Frieden hätten, hat er uns sein Wort in Christo gegeben, daß wir uns darauf mit Freudigkeit verlassen, und vor allem Uebel sicher seyn möchten. Denn wider das Wort vermögen auch die Pforten der Hölle nichts mit allen Sünden. Da ist der Fels unsre Zuflucht: da können wir mit Jacob auch wider GOtt kämpffen, und ihn mit seinen Verheissungen, seiner Wahrheit und seinem Wort dringen (daß ich so reden mag); denn der will GOtt und sein Wort richten? wer darf auch den Glauben an sein Wort beschuldigen oder verdammen? Mögen also auch meine Latomi nicht mehr solchen Flecken an GOttes Ehre werfen, und ihr Lästermaul halten, und uns nicht den Götzen unsers zweifelhaften und ungläubigen (oder untreuen) Werkes vorhalten, daß wir nicht auch unsre Herrlichkeit verwandeln in das Gleichniß eines Kalbes, so Gras frisset.

Am Ende ist er zornig, daß ihm vorgeworfen worden: sie wüßten nicht, was nach Gebrauch der Schrift Sünde wäre, darum spricht er: laßt uns sehen, was in der Schrift Sünde sey. Hernach nimmt er die Sünde auf viererley Art, 1) für die Ursache der Sünde; 2) für die Wirkung derselben oder Strafe: 3) für Opffer für die Sünde: 4) für die Schuld selbst, dadurch sich die Seele vergreifet. Und ich wundre mich, daß er nicht auch 5) die Belohnung der Sünde darunter verstehet. Endlich, daß wir den ganzen Aristotelem hätten, hätten die fruchtbaren Unterscheidungskünstler auch die Sünde an sich und zufälliger Weise herausbringen mögen.

Wenn ich nun hier frage: Wo ist die

Schrift, darinnen die vierspännige Fuhre der Sünden, so Latomus daher führet, befindlich ist? so antwortet er: Origenes und Ambrosius heissen den Teufel Sünde; und Augustinus, die Begierde (oder Erblust), so nach der Taufe übrig ist, oder ihre Regung. Daraus schliesse ich nun, daß Origenes, Ambrosius und Augustinus, die heilige Schrift seyn: so werden nicht allein durch gute Werke ein haufen Götter, sondern auch Schriften der Götter durch Sünden werden. Denn was wären es vor Götter, wenn sie uns nicht göttliche Schrift gäben? Hernach leugnet er, daß der ein Sünder genennt werde, der die Sünde hat nach der andern Art, das ist, die Lust, oder deren Regung nach der Taufe.

Aber laßt solche Ungeheuer dahin fahren, daß wir zur Sache kommen. Hier heisse ich dich, mein Leser, frey und einen Christen seyn, der auf keines Menschen Wort geschworen hat, und sich beständig zur heil. Schrift bekennet und hält; welche, wenn sie etwas Sünde heißt, so laß dich keine Worte sonst bewegen, etwa von denen, die besser zu reden gedenken und die Sünde selbst leugnen, indem sie solche bald Unvollkommenheit, bald Strafe, bald Fehler (oder Laster) wollen heissen lassen, daß sie dadurch GOttes Wort entkräften und zunichten, da die Schrift dergleichen nicht hat. Glaube du dagegen, daß der Heilige Geist derjenige gewesen, der seine Dinge schon mit tüchtigen Worten ausreden können, daß er kein Menschengedicht braucht; denn es ist unglaublich, wie Paulus den Sophisten eine Qual und Dorn sey, Röm. 6. 7. 8. weil er da die übrige Lust nach der Taufe Sünde, und nicht Strafe genannt. Sie würden diß Wort gerne, wo möglich, mit vielem Gelde erkaufen.

St. Hilarius hat mit Recht gesagt: Man dürfe nichts ausser der himmlischen Vorschrift behaupten; und wer sich deß unterfahe, der verstünde sie entweder nicht, oder ließ sie andere nicht verstehen ꝛc. Welches auch jenen mit dem Wort Sünde in solchem Ort Pauli wiederfähret. Es merken aber die Sophisten nicht, wie ungereimt und unglaublich es sey, daß die Strafe der Sünde an dem Ort Sünde heissen solle, und daß es aus keinem andern Zeugniß der Schrift bestärket werden könne, welches sich doch in solchem Streit gehöret, daß dem Widersacher das Maul gestopft werde: wie Paulus Tito befohlen. Aber das können sie nicht allein nicht beweisen, daß Sünde da so viel als Strafe seyn, sondern auch die Löwenische Stümperey in der Theologie kann hier nicht so viel, daß sie nur einen einzigen andern Ort aus der Schrift vorbrächten, da Sünde auch so viel als dergleichen Strafe hiesse, wenn man ja diese Stelle nicht von gleicher Sünde anzunehmen gezwungen wäre. Da aber hierauf die ganze Frage ankommt, und der verwirrte Haufen der Latomischen Brühe (oder Mehrte) sich in diesen Zweydeutigkeiten und Alfenzereyen herum wirft; wir aber dahin zu sehen haben, daß wir die Wahrheit so behaupten, daß der Widersacher nicht mächtig sey, sie zu verspotten oder zu zernichten, dergleichen Anlaß er aber bekäme, wenn wir nicht aus der Schrift bewiesen, daß man das Wort Sünde nicht auf solche Schrauben setzen und unterscheiden dürfe: So müssen wir bey der schlechten und einfältigen Bedeutung bleiben und nicht davon weichen, bis uns eine offenbare Stelle davon treibet; darum man das alles von Grund aus ein wenig untersuchen muß.

Insonderheit mußt du nicht zweifeln, daß die Sünde in der Schrift nicht auf viele, sondern ganz einige und schlechte Art genommen werde; und das laß dir durch die schwätzige Sophisten nicht nehmen. Die Sünde aber ist nichts anders als das, was nicht

dem

dem Gesetz GOttes gemäs ist. Denn es bleibet der Spruch vest Röm. 3: Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde; wie hingegen durch Sünde Unerkenntniß des Gesetzes. Denn die Sünde ist Finsterniß, so das Gesetz erleuchtet und offenbaret, daß sie erkannt werde. Nun aber lehren wir das gern, und freuen uns, daß die Schrift bisweilen grammaticalische Figuren (oder Redegestalten) nach der Sprachkunst brauche, als Synecdoche (eine Zusammenfassung), ingleichen Verblümung, Vergrösserungsrede, und Metalepsin; ja, es sind die Figuren in keiner Schrift gemeiner, als dieser. Also bedeutet Himmel überall in der Schrift sonst nur ein Ding allein, nemlich das obere Weltgebäude, ausser Ps. 19. da wird er verblümt für Apostel gebraucht. So auch Erde bedeutet das, was ein jeder weiß: gleichwol aber auch auf verblümte Art, die Gottlosen, die von Lastern und Bosheiten zertreten werden.

Will jemand streiten, daß das nichts desto weniger viele Bedeutungen wären; so antworte ich: Wenn du so willt, so wehre ichs nicht. Aber was wirst du alsdenn vor ein Wörterbuch machen, daraus wir Wörter lernen? weil dergleichen Figuren auf dem freyen Belieben derer, die sie brauchen, beruhen; wie Horatius lehret:

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura nouum.

Da wirst du wohl reden, wenn du ein bekannt Wort durch künstliche Fügung in einem neuen oder andern Verstande gebrauchest. Z. E. Fahne (Panier) wird ein jeder für ein einfach Wort halten; wenn ich aber sage: Creutzesfahne, Fahne des Worts, so ist es nicht mehr in dem alten schlechten Verstande, sondern wird gar zierlich auf eine neue Art gebraucht. Und wenn man aus solchem künstlichen neuen Gebrauch gleich eigentliche Bedeutungen machen will, was wird daraus werden? nemlich wirst du da etwa ins Wörterbuch schreiben: Fahne bedeutet bisweilen das vorgetragene oder aufgesteckte Creutz, oder das gepredigte Evangelium? Persius heißt die Zwiebel, gefaltet wie ein Rock; willt du da auch hinein schreiben: ein gefalteter Rock bedeutet auch die Zwiebelschaale?

Darum gefallen mir die Ebräischen Künstler nicht, die aus einem Wort so viel Bedeutungen schnitzen, auf Veranlassung der Chaldäer, nemlich des Onkelos und Jonathans, deren Werk gewesen zu seyn scheint, daß das, was in der Schrift mit den schönsten und zierlichsten Redegestalten gegeben ist, den Unverständigen und Einfältigen zu gefallen von ihnen ganz schlecht gegeben würde. Daher sind die Zweydeutigkeiten in selber Sprache ohne Ursache kommen, und ist gleichsam eine Babylonische Verwirrung der Worte worden. Denn der Verstand und das Gemüth wird durch so mancherley Bedeutung über die Massen zerstreuet, da du hingegen, wo du eine einfache Bedeutung (wenn es die Sache leidet,) vor dich nimmst, und die andern Bilder und Blumen derselben bey Seite lässest, (juxtam posueris,) du solche Verwirrung gar leicht heben, und alles auf eine sanfte Art einnehmen, auch dem Gedächtniß und Verstand über die Massen zu statten kommen kannst, so, daß auch das Gemüth dadurch recht vergnüget wird. Denn diese künstliche Redegestalten haben eine besondere Kraft, tiefer einzudringen und zu bewegen, so daß alle Menschen von Natur gerne figürlich reden und hören mögen.

Klingt es nicht viel lieblicher: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, als, die Apostel predigen das Wort GOttes (Ps. 19.)? Ingleichen, wenn Moses von Sternen sagt, die man nicht anbeten soll: daß du nicht anbetest, was GOTT der HERR

zum Dienst allen Völkern, die unter dem Himmel sind, geschaffen hat. Wenn du das Hebr. Wort in seiner schlechten Bedeutung gibest, wie es eine Verblümung bey sich hat, so ist nichts lieblicher, kräftiger, und völliger. Denn im Hebräischen heißt es: Die GOtt der HErr allen Völkern unter dem Himmel zur Liebkosung gemacht hat. Lieber! was vor eine Gelehrsamkeit der Gottseligkeit; was vor eine Bewegung der Leidenschaften des Gemüths; was vor eine Lust steckt in solchem Wort, daß GOTT der HErr solche Gestirn allen Völkern gegeben, um ihnen gleichsam damit zu hofieren und zu liebkosen, daß er sie durch seine süsseste und recht zarte Güte zu sich zöge und mit solchen sanften Wohlthaten zu seiner Liebe reitzte, nicht anders als eine Mutter, die ihr Kind auf den Knieen freundlich hält und anlachet?

Wo du mir da als ein Zweydeutler kommst und streitest, daß das Wort alda eigentlich bedeute, getheilet hat; oder gar wie es unser Dolmetscher gegeben: geschaffen (creauit, Vulg.): so muß ich dir zwar weichen, aber was vor Lieblichkeit hast du mir alsdenn nicht genommen, und mich so zu reden aus dem Paradies auf die Erde gestossen? indem du gar zu einfältig und ohne Figur redest, da ich in der Figur dennoch auch deine Bedeutung mit Lust gehabt hätte; denn daß davon Theil, Erbe, Loos u. s. m. gesagt wird, kommt, wie ein jeder siehet, daher, weil GOtt einem jeden freundlich begegnet und liebkoset nach seiner Nothdurft, und seine Lieblichkeiten unser Theil seyn läßt, daß wir sagen können: Das ist GOttes Freundlichkeit (Liebkosung) und mein Theil; und daher scheint dasselbe verbum die Bedeutung der Theilung durch eine Metallepsin (oder Uebernahme) gewonnen zu haben. Daher auch 1 Mos. 49. stehet: Ich will sie theilen in Jacob. Aber Ps. 5: Mit ihren Zungen handeln sie schalkhaft *), an statt, schmeicheln mit ihrer Zunge; da behält das Wort seine Annehmlichkeit: darum konntest du, was du zu 3. Wörtern machest, nemlich theilen, schaffen, schmeicheln, nach dem Gebrauch der Scribenten, die Figuren brauchen oder wegthun, mit viel grösserer Annehmlichkeit in ein einzig Wort fassen und deutlicher haben.

*) nemlich in vulgata.

Also wenn 5 Mos. 6. gesagt wird: Und sollt sie deinen Kindern erzehlen, stehet es nachdrücklicher, wenn man sagt: sollt sie schärfen. Denn daß es kein bloß Erzehlen seyn solle, gibt das folgende: Und von selbigen reden, du wohnest gleich im Hause, oder wandelst auf dem Wege, du liegest oder stehest auf. Wenn du aber dawider einwendest: Schärfe gehöre fürs Eisen und nicht für Worte; daß du erzwingest, das Wort bedeute hier eigentlich nur wiederholen, erzehlen, einbinden: so will ichs wol geschehen lassen, aber doch der vorigen Bedeutung, als einer angenehmern und vielleicht alleinigen, recht glauben. Denn dieses Worts Nachdruck scheint auch Paulus nachzufolgen 2 Tim. 4: Halte an, es sey zu rechter Zeit oder Unzeit, strafe, schilt, flehe. Was heißt das anders, als daß man das Wort GOttes stets auslegen, einbleuen, schärfen und im Glanz erhalten solle? daß nemlich nicht Menschensatzungen eindringen und das Wort GOttes stumpf machen, und also geschehe nach Pred. 10: Wenn das Eisen rostet und man sein Ansehen nicht schleifet, so muß man es mit Macht (hernach) stärken.

Und 2 Mos. 32. wo gesagt wird: Und als er sahe, daß das Volk bloß war, denn Aaron hatte sie beraubet, wegen der Schande des Unflaths, und nacket unter die Feinde gestellet; so lasse ich geschehen, daß einerley Ding besser so gegeben werde:

Und Moses sahe das Volk, daß es müßig war, denn Aaron hatte es müßig gemacht zur Schande (notam), weil er es gestärket (erexerat) (oder muthig gemacht).

Welches Wort auch Paulus an die Galater auf gleiche Art giebet: Ihr seyd von Christo leer worden (oder desselben beraubet), und das Aergerniß des Creuzes ist zernichtet, d. i. hat aufgehöret, ist nicht mehr kräftig, und Christus nicht mehr in euch geschäftig. So hatte hier Aaron mit seinem Kalbe das Volk so gemacht und zugerichtet, daß es weder von GOtt getrieben ward, noch GOtt in ihm wirkte, sondern müßig von allen göttlichen Werken, und trotzig (oder aufgerichtet) zum Ruhm der eignen Gerechtigkeit war. Verstehe ich durch solch Wort nicht schön, sowol die Blösse selbst, als was sie sey und bedeute? weil nemlich geschehen würde, wie auch Aaron dort gethan, daß die Priester das Volk vom Gesetze GOttes abziehen und als leer von göttlichen Werken, in ihren eignen Werken steifen und stärken würden. Wie auch Paulus sagt: Sie wollen euch beschnitten haben, daß sie sich eures Fleisches rühmen. Denn diesen Ruhm berühret Moses, wenn er spricht: das Volk sey von Aaron leer (kahl) gemacht, und doch aufgerichtet zu einer Schande *), daß er selbst sträflich dadurch worden, weil er das Volk so zugerichtet. Welches Hieronymus gibet: Wegen der Schande des Unflaths, und hatte es unter die Feinde nacket gestellet; welches nichts weder zur Sache noch zum Text dienet, man wollte denn alles auf zweydeutige Art geben, so ich nicht wehre. Von diesem Wort hat der König in Egypten den Namen Pharao, weil er eines solchen Volks König sey, das von den Werken GOttes fevere und in seinen eignen Werken sich zuarbeite.

*) notam, ich kann hier nichts anders verstehen.

Also, daß ich noch eines Psalmens gedenke, wird diß Wort, Dichten, oft Ps. 119. angezogen: Deine Zeugnisse sind mein Gedichte. Ich will allezeit in deinen Rechtfertigungen dichten. Und da es auf vielerley Art übersetzet wird, will ich es doch leicht auf einen Verstand zusammen ziehen, welcher ist, wie man zu sagen pfleget: sich freundlich zuthun, einlieblen (insinuiren), auf Deutsch, sich zulieben, freundlich zu ihm thun, fein zu ihm stellen. Welches 1 Mos. 4. gesagt wird: GOtt hat Abel und seine Geschenke angesehen, Cain aber und seine Geschenke hat er nicht angesehen. Sprüchw. 8. steht es anders: Und will mich alle Tage ergetzen. Und abermal: Meine Lust ist bey den Menschenkindern. Jes. 17: An demselben Tage wird sich der Mensch neigen (zuthun) zu seinem GOtt, und wird sich nicht neigen zu seinen Götzen. Und Jes. 66: Und auf den Knieen werden sie euch schmeicheln. Abermal Jes. 6: Verschliesse ihre Augen.

Lieber! laß das alles wahr seyn, daß das Wort bedeute dichten, sich neigen, ergetzen, Lust haben, ansehen, liebkosen, verschliessen und dergleichen. Ist es denn aber billig, aus einem Wort so viel machen, da man alle, oder doch die meisten in einen Verstand fassen, und alsdenn durch mancherley Figuren allein anders geben kann? GOtt hat Abel angesehen, d. i. da er diß gethan, sein Gemüth zu ihm gewandt oder gestellet. Die Weisheit ergetzt sich alle Tage, indem sie ihr Gemüth allen zuwendet, und sich gütlich zu den Menschenkindern thut. So thut sich der Mensch lieblich und herzlich zu GOtt: so wendet die Mutter, so dem Kinde auf dem Schoos schmeichelt, ihr Antlitz freundlich zu und spielet mit ihm süßiglich. So verschließt er ihre Augen, indem er macht, daß sie freywillig auf ihr Werk und ihre Mühe richten,

ten, und also sie dadurch geschlossen werden. So sind die Zeugnisse GOttes mein Gedicht (sagt David), indem ich das andre verachte und mich zu solchen wende. Kurz, alle solchen mannigfaltigen Verstand fasse ich in den, so heraus kommt, wenn ich darunter, wende, neige, thue mich von Herzen und ernstlich zu etwas ꝛc. verstehe.

Das hat man darum sagen wollen, zu beweisen, die Schrift sey voller Figuren, und wir doch nicht aus allen Figuren neue Bedeutungen machen, denn was wären sonst die Figuren (oder Redegestalten) selbst nöthig?

Daß wir aber zur Sache kommen, so ist Christus, da er für uns geopffert worden, zur Sünde worden, verblümt, indem er dem Sünder in allem gleich und verdammt, verlassen, geschändet worden, daß er in nichts von einem wahren Sünder unterschieden gewesen, als daß er selbst die Schuld und Sünde, die er getragen, nicht gethan: wie er Ps. 69. sagt: **Was ich nicht geraubet habe, bezahlte ich**, so daß er kein Bedenken trägt, sie die seinigen zu nennen, indem er eben daselbst spricht: **Die Schmach der Schmähenden ist auf mich gefallen**; und abermal: **Meine Thorheit und meine Verbrechen** (Missethaten) **sind vor dir nicht verborgen.**

Es muß aber in einer verblümten Rede ein Unterscheid von der rechten Sache seyn: denn Gleichheit (wie man saget,) ist nicht eine gänzliche Einigkeit. Und was verblümt genommen, oder von einer andern Sache erborgt wird, muß nach einer Gleichheit und Aehnlichkeit genommen werden, sonst wäre es keine Verblümung. Und das hat Paulus Röm. 8. gemeynet, da er sagte: **Hat GOtt den Sohn gesandt in die Gestalt des Fleisches**; und Hebr. 4: **Der versucht ist allenthalben nach der Gleichheit, ohne** Sünde. Und in solcher Versetzung ist nicht allein eine Verblümung der Worte, sondern auch der Sachen. Denn es sind unsre Sünden wahrhaftig von uns übergetragen und auf ihn geleget worden, daß ein jeder, der diß gläubet, wirklich keine Sünde mehr hat, sondern sie auf Christum versetzt, und in ihm verschlungen sind, weil sie nicht mehr verdammen. Darum wie die figürliche Rede lieblicher und kräftiger ist, als die schlechte und rohe, so ist die wahrhafte Sünde uns auch verdrüßlich und unerträglich, die versetzte und durch Verblümung hinweg (auf Christum) geschafte aber, ganz lieb und heilsam.

Wie also Christus der wahrhaftige Fels von dem Apostel 1 Cor. 10. genannt wird: **Der Fels aber war Christus**; so ist Christus wahrhaftig Sünde. Ingleichen, Christus ist die eherne Schlange, das Osterlamm, und alles, was davon gesagt wird; wir sagen aber doch darum nicht, daß die eherne Schlange, oder der Fels, zwey Wörter seyn. Niemand hat je gesagt: das Osterlamm bedeute bald das Vieh, bald Christum. Niemand hat auch gesagt: Aaron bedeutet einmal Christum, das andremal den Sohn Amram. Niemand hat gesagt: David bedeutet einmal den Sohn Jesse, das andremal Christum. Salomon einmal den Sohn David, das andremal Christum; und sagen doch recht: Christus ist David, Salomon, Aaron und alle Bilder des Alten Testaments.

Und wegen dieses Christi, der Sünde worden, wird auch sein Gleichniß Sünde genannt, nemlich das Opffer A. Testaments; so daß nicht der Unterscheid (oder Ungleichheit), sondern die Gleichheit der Sünden in allem bleibe, die den Figuren statt gibt, und das Wort gemein macht. Sie aber handeln die Sünde so, daß die 4. Arten derselben ungleicher sind als Himmel und Erden:

aus

Aus welcher Ungleichheit es kommt, daß der Verstand verdunkelt, die Seele verwirrt und alle Annehmlichkeit verloren wird, sowol in Worten als Sachen. Auf diese Art spricht Paulus, da er die Sünde ausleget Röm. 8: Und verdammte von oder durch die Sünde die Sünde, nemlich durch die Sünde, dazu er Christum gemacht; indem er unsre auf ihn versetzt, hat er unsre verdammt: davon wir nun sehen wollen.

Wir sagen demnach: Daß die Sophisten wirklich nicht wissen, was Sünde sey, nach dem Gebrauch der Schrift. Denn indem sie sie Strafe nennen, so träumen sie von ganz etwas anders als Sünde, welches die Schrift nicht thut: weil, wie gesagt, Christus der Sünde in allem gleich gewesen, ausser daß er keine Sünde gethan hat. Denn alle das Böse, das nach der That der Sünde in uns ist, nemlich Furcht des Todes und der Höllen, hat Christus erfahren und getragen. Ihr Gedicht aber, von der Schuld und Zurechnung zur Strafe, verstehen sie selber nicht. Denn Christus hat solche Zurechnung erfahren, und ist dem gleich worden, dem es so zugerechnet wird, doch ohne Schuld. Was ist das aber vor eine Zurechnung, die man nicht empfindet? Gar nichts.

Darum war Christus (wie gesagt,) damals nichts unterschieden von dem grösten Sünder, der zur Höllen und Tode verurtheilt ist, und jetzt verdammt werden soll. Solche Zurechnung blieb, nur fehlte das, daß er solche Zurechnung nicht verdient hatte, und er ohne Thun (oder Verwirkung) für uns darein gegeben war. Wir sagen ferner, daß die Sophisten etwas verstehen, was das Wesen (oder Hauptsache) der Sünde sey; aber welcherley sie sey, nach ihrer Grösse, Art, bezüglichen Verhaltung, That, Leiden (wie man davon reden kann) *), und dergleichen, da wissen sie gar nichts. Darum will ich das so handeln, daß Latomo auf alles, was er vorbringt, mit einemmal geantwortet sey. Daß nicht das Büchlein zu groß werde, wenn ich alles einzeln durchgehe: denn ich muß des Lesers schonen.

*) in prædicamento quantitatis qualitatis.

Daß wir also recht derb und deutsch für die Sophisten reden: so wollen wir nun von der Sünde nach den Prädicamenten (oder Arten, darnach man von etwas reden kann,) handeln, ob sie uns etwa darinnen folgen möchten. Eine Sünde ohne verblümten Verstand ist wirklich, sie sey wo sie sey, Sünde in ihrer eignen Natur, und keine mehr Sünde als die andre *), nach ihrer Art oder Eigenschaft des Wesens, darinnen nichts grösser oder kleiner, mehr oder weniger ist, ob gleich eines sonst grösser und stärker, als das andre, und ein selbstständig Wesen grösser als das andre ist; denn die Mücke ist (der Art und Eigenschaft solches Wesens nach,) sowol ein selbstständig Wesen als der Mensch, und der kranke Mensch sowol als der gesunde. Ferner, daß sie mich nicht in Worten verstricken, so nehme ich hier Substanz (oder Wesen) nicht nach Aristotelis, sondern Quintiliani Brauch, wie man von allen Dingen in der Welt fragen kann: was sie seyn? hernach wie groß und von was vor Art, und so weiter. Welches auch Aristoteles selbst in acht nimmt, wo er von etwas handelt. Aber auch die Sophisten geben einer jeden Art von etwas zu reden oder zu handeln das ihrige **). Also wenn einer von Gerechtigkeit handelt, so gehet er alle Fächer oder Oerter, daraus man etwas zur Rede nehmen kann, durch, und zeiget 1) was sie sey, nach ihrem Wesen; hernach wie vielerley (oder wie groß): denn welcherley oder von was Art; auch welcher

Personen sie sey, was sie thue, leide, wo sie sey; ingleichen zu welcher Zeit, was sie habe, wie sie sich verhalte oder erzeige. Denn dieser Verstand von den Arten zu handeln (oder Prädicamenten), wäre meines Erachtens ganz dienlich zur Beredtsamkeit, zum Gedächtniß, zum Verstande, zur Erkenntniß der Dinge, wenn man ihn triebe, ist aber den sophistischen Schulen gar nicht bekannt.

*) in Vergleichung mit GOtt, ein anderes in Ansehung der Menschen.
**) suam quidditatem, prædicamento.

Diese wesentliche Sünde (wie ich gesagt,) aber verstehen die Sophisten in etwas, ist aber nach der Taufe und der eingegossenen Kraft GOttes so damit bewandt, daß sie noch nicht ganz nichts sey, jedoch so zerschlagen und zunichte gemacht, daß sie weiter nicht vermag, was sie vermocht hat. Was hat sie aber vermocht? sie machte uns schuldig vor GOtt und plagte das Gewissen tyrannisch, und zog es von Tag zu Tage in grösser Uebel, und war an Grösse, Art (Eigenschaft) und Thun mächtig, wo und wenn sie herrschte, denn sie nahm überal und in allen Kräften und zu allen Stunden überhand. In dem Prädicament (oder Namen) aber des Leidens war sie nicht, denn sie litte nicht das strafende Gesetz, und wollte auch gar nicht angerühret seyn. Hernach hatte sie ihre Lage (oder Wohnung) im Herzen genommen, schlug ihr Antlitz abwerts zur Erden, und wollte mit Gewalt dem Abgrund zu. Ihre bezügliche Verhaltung (oder Verwandtniß) aber war die allerschlimmste: denn sie war der Gnade ganz zuwider und stund nur unter dem Zorn und Grimm GOttes. So herrschte sie, und wir dienten ihr.

Da aber das Reich GOttes kam, ist das Reich getheilt, der Fürst der Welt ausgestossen, und der Schlangen Kopf zerknirschet, bis auf einige Hefen und Ueberrest, so noch durch unsre Sorgfalt und Fleiß auszurotten ist. Also da die Kinder Israel in das Land Canaan eingegangen waren, wurden alle Könige gänzlich getödtet und also ihre Macht zuknirschet: dennoch blieben einige Reste der Jebusiter, Cananäer und Amoriter, (nach dem Buch der Richt. 1.), ein natürlich und wahres Theil derselben vertilgeten Völker; jedoch so, daß sie zinsbar und Knechte waren, nicht aber über die Kinder Israel herrschten, oder ihnen gleich wären, welche hernach David erst, da sein Reich gestärket war, vertilgete. Also haben wir, da wir in das Reich des Glaubens geruffen worden, durch die Gnade der Taufe, die Herrschaft über die Sünde, indem alle ihre Macht niedergehauen worden. Doch bleibt in den Gliedern ein Ueberrest, der immer widerstrebt und seines vertilgeten Geschlechts Art und Sinn behält, welche wir für uns selbst *) dämpffen sollen. Und das wird geschehen, wenn unser David, nachdem er sein Reich gestärket, sitzen wird auf dem Stuhl seiner Majestät.

*) nostro marte.

Von dieser übrigen Sünde habe ich mit den Sophisten zu streiten: Ob sie für Sünde zu halten oder nicht? Und wie gesagt, können sie nicht leugnen, daß sie von dem Apostel Sünde genennt worden, ob sie es wol gerne wollten: darum fliehen sie zu der Väter Glossen und Unterscheidungsarten, so daß sie es auch dahin gebracht, daß Pauli Stimme ganz stille in der Welt worden, und niemand mehr ist, der sie Sünde nennt, wie Paulus, und sie solchen Namen als etwas abgeschmacktes und gefährliches angesehen haben wollen. Als wenn der Heilige Geist nicht eben so vorsichtig gewesen wäre, oder nichts um die Worte gewußt hätte, mit welchen er ohne Gefahr von seinen Sachen re-

den

den könte, und uns davon zu reden gebührete.

Um denn den Gebrauch des Paulinischen Wortes wieder in Gang zu bringen, so laßt uns hier aller Väter Sprüche gleich auf einen Haufen verleugnen, sie mögen solche übrige Lust gleich Schwachheit, oder Strafe, oder Unvollkommenheit, Fehl, oder wie sie sonst mögen, nennen. Denn wir setzen ihnen unsern, das ist der Heyden Apostel Paulum entgegen, welcher Mannes genug ist, und sie nicht an einem Orte Sünde und allzeit Sünde, nie aber Strafe, Unvollkommenheit oder Gebrechen nennet. Denn auch Augustinus, ob er wol der fürnehmste ist, hat doch Pauli Stimme oder Wort nicht wandeln und ein anderes dafür setzen können.

Wir sagen demnach: wenn sie entweder aus der Ungereimtheit der Meynung, oder aus der Folge beweisen können, daß diese Sünde nicht wahrhaftig Sünde sey; so wollen wir nachgeben und eingestehen, daß die Sünde nicht Sünde, sondern Strafe bedeute, sonst wollen wir keinem Engel vom Himmel, der ein anders sagt, weichen. Was wollt ihr Sophisten weiters haben?

Die Väter aber halte ich entschuldiget, als die, entweder durch Versuchung oder Noth gedrungen, tapffer geleugnet haben, daß die Sünde nach der Taufe übrig bliebe: weil sie mit denen stritten, welche die Gnade schlechterdings leugneten, darum haben sie, solche würdig herauszustreichen, behauptet, daß alle Sünden weggenommen würden. Und schickte sich ihre Rede sehr wohl zu ihrem Vorhaben und Sache, die sie unter Händen hatten, denn die Widersacher stritten über der herrschenden Sünde, und leugneten, daß die weggenommen würde: welches gottlos ist, denn die ganze Sünde ist wahrhaftig weggenommen, daß sie gar weiter nicht herrsche. Wiewol Augustinus selbst sie an vielen Orten einen Fehl und Sünde nennet, z. E. im Brief an Hieronymum, wo er sagt: Niemand habe in diesem Leben so grosse Liebe, die nicht gemehrt werden müsse. Was aber noch fehlet, ist ein Gebrechen oder Sünde (spricht er). Und folget drauf: Um welches Fehlers oder Sünde willen vor GOtt kein Lebendiger gerecht werden wird. Um solches Fehlers willen so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Um welches Fehls willen auch kein Gerechter auf Erden ist, der Gutes thue und nicht sündige. So weit Augustinus! Hier siehest du, daß Augustinus diese Stelle so verstanden, daß einer der Gutes thut, sündige, weil er in noch nicht genug gemehrter Liebe wirket, so er einen Fehl nennet, indem er sonst von nichts redet, das dem guten Werk fehle, als die volle Liebe. Ist das nicht klar genug?

Aber auch Latomus führet etwas aus ihm auf eben den Schlag an; da er (solche Begierde) immer Sünde nennt. Wiewol ich dem Augustino noch nicht glaube, daß nicht der Widersacher sage: ich beruffe mich nur auf ihn, wo er mit mir einstimmete. Er mag sich immerhin widersprechen, wie Latomus erzwinget, darum kümmere ich mich nichts. Jedoch da Latomus durch diese Donnersprüche auf den Kopf geschlagen war, daß er lange nicht bey sich selbst war, indem er sahe, daß ihn Augustinus in Luthero überwunden, welches alle Sophisten vorher nicht sehen konnten, ehe sie frech wurden (d. i. sich des Spiels übernahmen), ist er endlich in sich gegangen und hat gefraget: Was soll ich thun? es ist eine Schande, unten zu liegen; ich will das thun: ich will dichten, es sey die Lateinische Sprache in der

ganzen Welt zugleich mit der Griech- und Hebräischen durch meinen Dialogum vertilget worden; oder wenn noch ein kleiner Ueberrest irgendwo ist, will ich sagen, wie ich von dieser Sünde sage, sie sey keine Sünde, also von jener, es sey keine Sprache, weil der Pabst unser Thun gebilliget; da wird es denn leicht seyn, daß alles, was sonst in der Welt noch übrig ist, von der theologischen Facultät zu Löwen die Bedeutungen der Wörter hole. Da nun das Wort Fehl (oder Sünde) in Augustino so oft vorkommt, daß es uns auch mehrzuwider ist, als das Wort Sünde in Paulo: so ordnen, setzen und gebieten wir hiemit und in kraft unserer Facultät, daß das Wort Fehl bedeute, was wir wollen, nemlich Unvollkommenheit, nicht so viel als was fehlt, und doch nicht fehlen sollte, oder wider das Gesetz Gottes sey: so jemand anders saget, der wisse, daß er in den Zorn und Ungnade der Bulle und ihren Schwanz (oder was ihr anhanget,) verfallen werde. Gegeben unter dem Siegel ꝛc.

Ich bitte dich, mein Leser, der du dich wunderst, daß ich so spotte mit diesen Sophisten, ob mein Schmerz nicht gerecht sey über diesen unerhörten Frechheiten und unbesonnenen Streichen? Soll ich ihrer nicht spotten, die nicht allein nicht genug daran haben, die Schrift GOTTES, die Sprüche der Väter, und offenbare Gründe zu spotten; sondern auch noch dazu der ganzen Welt das Maul zu stopffen und alle Menschen gleichsam in Vieh verwandeln wollen, als wenn wir auch unsre Sprache nicht kenneten. Alle Zeiten, ja die ganze Welt nennet das einen Fehl (Laster), was wider die sittlichen Tugenden ist, und ist das Wort gewöhnlich bey Lastern und Tugenden, und nennet ihr Aristoteles selber die Sünden fast nie anders als Fehle. Und sie dürfen noch auftreten, und unsre, und ihre, ja göttliche und alle Dinge leugnen, und allen unter die Augen sagen, daß ein Fehl (oder Laster) nicht allein nicht wider die Tugend, sondern auch nicht wider die Gnade genennt werde. Siehe, Löwen, deine Mordbrenner, daß sie rechte Feinde der Sprachen und Wahrheit seyn. Und du Römischer Antichrist, da siehe deine Bauschulen (Pflanzgärten).

Darum laßt uns diese Hurenstirnen verachten und Augustinum mit Paulo zusammen fügen: was dieser Sünde nennt, das heißt jener einen Fehl. Wir wissen aber, daß das ein Fehl sey, was Schuld und Tadel hat und sträflich ist, auch in leiblichen Dingen. So wirds in der ganzen Lateinischen Sprache genommen. Darum laßt uns Paulum von der Sünde hören, da er Röm. 8. sagt: Sandte GOTT seinen Sohn in die Gestalt des Fleisches der Sünde, und verdammte die Sünde durch Sünde im Fleisch, auf daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Was ist Sünde verdammen durch Sünde? Wir haben gesagt: CHristus sey für uns Sünde worden; wie er 2 Cor. 5. sagt: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir die Gerechtigkeit Gottes in ihm würden. Hier setzt er an beyden Orten Sünde: die verblümte oder Gleichnißsünde ist CHristus, von oder durch welche Sünde er unsre wahre Sünde verdammt hat. Denn von wem haben wir, als von CHristo, daß unsre Sünde weggenommen wird; massen der zur Sünde für uns gemacht worden? Ohne Zweifel aber nicht von unsren Kräften oder Verdiensten, sondern von der Sünde Gottes, das ist, den GOtt zur Sünde gemacht hat.

Ich

Ich frage denn: Warum hat er nicht gesagt: vertilgte die Sünde; sondern gar bedächtig, verdammte ꝛc. Denn wir gläuben nicht mit den Sophisten von Löwen, daß es Paulo an Worten gefehlet, der ein auserwählt Gefäß und versehen war, zu den Auserwählten mit eigentlichen Worten zu reden. Denn wer ist verdammt worden? Und setzt darnach dazu: im Fleisch, daß er dadurch ja lehret, es sey die Sünde im Fleisch, aber verdammt. Der ist ohne Zweifel verdammt, der nicht allein an Mord und Diebstahl oder anderm gehindert: der nicht allein gefangen und in Kerker geworfen; sondern der auch gerichtet, zum Tode verurtheilet ist und zum Tode geführet wird, daß nun nichts weiter mit ihm geschieht, als daß er abgethan werde, ob es gleich noch nicht geschehen ist. Denn was ist die Tugend eines solchen Mörders?

So wird die Sünde durch die Taufe in uns gefangen, gerichtet und ganz entkräftet, daß sie nichts vermag, und wird vollend ganz abzuschaffen geboten. Wer aber mit diesem Verdammten eins wird, der wird in das Wort Joh. 16. verfallen: Der Geist wird die Welt strafen um das Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Wir sollen also glauben, daß die Sünde verdammt, und diß Gericht recht sey, daß wir es auch vollstrecken. Welches sind aber die Bande dieses Gefängnisses? Jes. 11: Der Glaube wird seyn der Gurt seiner Nieren, und die Gerechtigkeit der Gurt seiner Lenden. Also Ps. 68: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen geführet, du hast Gaben empfangen unter die Menschen. Wer aber weiß nicht, daß ein freyer Mörder eben sowol ein Mörder sey, als ein gefangener; aber seine Macht ist vertilgt, daß nichts schwächer ist, als er, dem der Tod nun ganz nahe ist? Er kann nun nicht so viel, als sonst ein Mörder will.

So ist die Sünde nach der Taufe in uns wahrhaftig Sünde, natürlicher Weise; aber nur dem Wesen nach, nicht in der Grösse, noch Eigenschaft (oder Art), oder Wirkung, gänzlich aber im Leiden (oder leidende). Denn es ist ja ganz einerley Regung des Zorns und der Geilheit sowol in dem Frommen als Gottlosen, einerley nach der Gnade wie vor der Gnade, wie einerley Fleisch vor der Gnade und nach der Gnade: aber in (und unter der Gnade) vermag sie nichts, ausser der Gnade aber ist sie mächtig. Daher Paulus Röm. 8. sagt: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes. Warum hat er nicht gesaget: hat mich frey gemacht von Sünde und Tod? Hat nicht Christus von Sünde und Tod zugleich frey gemacht? sondern er redet von dem eigenen Werke des Gesetzes des Geistes, so das thun soll, was Christus erworben hat. Christus hat zwar alle einmal erlöset und befreyet von Sünde und Tode, indem er uns ein Gesetz des Geistes des Lebens verdient hat. Was hat denn nun solcher Geist des Lebens gethan? der hat noch nicht vom Tode, nicht von der Sünde frey gemacht: er wird aber endlich frey machen, weil man zur Zeit noch sterben, noch zur Zeit in Sünden arbeiten muß. Er hat aber vom Gesetz der Sünden und des Todes frey gemacht, das ist, vom Reich und Tyranney der Sünden und des Todes, daß die Sünde zwar da ist, aber die Herrschaft verloren hat, und nichts vermag, und der Tod zwar bevorstehet, aber den Stachel verloren hat, und also weder schaden noch schrecken kann. Siehe also schon zwey Stellen, darinnen Paulus das übrige Uebel

bel (oder Böse) nach der Taufe Sünde nennet.

Daher heißt Paulus Röm. 8. und Col. 3. die Glieder auf Erden tödten, nemlich Geilheit, Geiz und andere Dinge. Und braucht da klare Worte, indem er nicht nur die Sünde selbst nennet, sondern auch namentlich Zorn, Geilheit, Geiz. Und diese neue Urheber der Sprachen wollen uns bereden, es wären keine Namen der Fehler (Laster) und Sünden. Denn der Apostel schreibt an Heilige und Gläubige. Sie mögen denn dichten: Geilheit hier ist kein Fehl oder Unrecht, sondern eine Strafe der Sünden und Unvollkommenheit, nicht wider das Gesetz GOttes. War sie nicht etwa auch eine Strafe der Sünden vor der Taufe? Warum war sie denn da Sünde? Hat hier die Zurechnung allein die Sache und Natur verwandelt? Werden sie also fast den ganzen Apostel Paulum mit neuen Worten anfüllen und die alten auskratzen müssen.

Also Röm. 6: **Laßt die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr zu gehorchen in ihren Lüsten.** Was könnte da heller gesagt werden? Die Sünde ist im Leibe samt ihren Lüsten, aber man soll zusehen, daß sie nicht herrsche. Das ist nun der dritte Ort. Der vierte stehet eben daselbst: **Denn die Sünde muß nicht in euch herrschen, weil ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade.** Siehe, er schreibt an die, welche unter der Gnade sind, und spricht, die Sünde sollte nicht über sie herrschen; welches nicht von der äusserlichen (fremden), sondern innerlichen zu verstehen ist: denn wer kann der fremden widerstehen und einem andern wehren zu sündigen? Der fünfte Ort stehet auch da: **Unser alter Mensch ist zugleich gecreuziget, daß der Leib der Sünden hingerichtet werde.** Unser Mensch, sagt er, ist gecreuziget, und doch muß der Leib der Sünden in uns eben getödtet werden; er will das gewiß nicht sagen, den Leib der Unvollkommenheit oder der Strafe zu zerstören.

Siehe, da haben wir fünf klare Stellen, in welchen Paulus (die Lust) Sünde nennet, ausser denen, die wir nicht zählen, wo er die Sünden einzeln nennet. Und alle diese himmlische Donner sollen den schwätzhaften Menschen weichen, die irgend ein Glößgen aus eignem Kopffe vorbringen und dichten, ob wol keine einzige Schriftstelle auf ihrer Seite ist. Denn aus dem 7. Cap. welches ganz hieher gehöret, wollen wir im folgenden sehen.

Was ist ihm denn nun? Sind wir Sünder? Ja, wir sind gerechtfertiget, aber durch die Gnade. Die Gerechtigkeit liegt nicht in den Gestalten (Formen) der Eigenschaften, sondern in der Barmherzigkeit GOttes. Denn in der That sind die Frommen auch, wenn man die Barmherzigkeit von ihnen nimmt, Sünder, und haben wahrhafte Sünde. Weil sie aber glauben und unter dem Gnadenreich leben, und die Sünde in ihnen verdammt ist und täglich getödtet wird: so wird sie ihnen nicht zugerechnet. Solche das ist die herrliche Vergebung der Taufe. Und wenn man es recht betrachtet, so ist es ein grösser Ding, daß der auch für einen Gerechten gehalten wird, welcher noch mit Sünden angesteckt ist, als der ganz rein ist. Muß man also nicht sagen, daß die Taufe nicht alle Sünden wegnehme; sie nimmt wahrhaftig alle weg, nicht nach dem Wesen, sondern viel nach dem Wesen, und alles nach ihren Kräften, massen sie täglich auch selbige wegnimmt nach dem Wesen, daß sie vernichtet werde. Und ich sage das nicht allein, oder zuerst nach Paulo:

denn Augustini Worte sind die folgenden: Die ganze Sünde wird in der Taufe vergeben, nicht daß sie nicht sey, sondern daß sie nicht zugerechnet werde. Hörst du? Es ist und bleibt Sünde auch nach der Vergebung, wird aber nicht zugerechnet. Ist es dir nicht genug an der unaussprechlichen Barmherzigkeit, daß sie dich ganz rechtfertiget von allen Sünden, und dich achtet, als ob du ohne Sünde wärest, wenn du nur fortfährest das zu tödten, was schon verdammt und von ihm ganz nahe an Tod gebracht ist? Mag demnach Latomus das ungereimte Ding zeigen und erzwingen, daß der Apostel nicht von wahrer eigentlich also genannter Sünde rede. Aber möchtest du sagen: Es ist doch das so viel als keine Sünde, nicht zugerechnet werden. Antw. Das will ich eben auch haben, daß man es nicht der Natur des Werkes, sondern der Barmherzigkeit deß, der nicht zurechnet, zuschreibe. Latomus aber setzt die Verzeihung der Barmherzigkeit hintan, und will, daß es in seiner Natur nicht mehr Sünde sey? Das ist aber ein gottlos Wesen (Schändung des Heiligen).

Hieraus, meyne ich, ist nun genug behauptet, daß alles gute Werk Sünde sey, wo nicht die Barmherzigkeit vergibet. Denn das können sie selber nicht leugnen, daß die Frucht die Natur des Baums behält, vom Baum aber ist schon erwiesen, daß er nicht ohne Sünde sey, ob solche wol verdammt und geschenkt worden, darum ist auch sein Werk nicht ohne Sünde, ob sie wol verdammt und geschenket ist. Hier spricht auch Augustinus 1. Retract. 19. wo er fraget, ob man die Gebote GOttes in diesem Leben erfülle? zum Beschluß also: Alle Gebote GOttes werden erfüllet, wenn das, was noch fehlet, vergeben wird. Sagt er hier nicht klar, daß die Gebote GOttes nicht durch Werke, die man thut, sondern durch die vergebende Gnade GOttes erfüllet werden? Was wird aber vergeben, als Sünde?

Es ist also klar, daß die Sophisten in lauter Täuschereyen der Worte stecken bleiben, wenn sie leugnen, daß es Sünde sey, und doch zugeben, daß es Paulus Sünde heisse, daß man nach ihnen sagen kann: das gute Werk ist nicht Sünde, es ist aber dennoch das, was Sünde heißt. Wie oben von dem, was unmöglich ist: das Gebot GOttes ist nicht unmöglich, es heißt aber unmöglich. Als wenn du es machtest wie Demodocus beym Aristotele, und sagtest: die von Löwen sind zwar keine närrische Leute, thun aber doch, was närrische Leute thun. Ein solch Spiel nemlich fangen sie an, daß sie nur die Wörter, Sünde und unmöglich, nicht öffentlich in irgend einem Verstand gelten lassen, aus keiner andern Ursache, als weil sie widersprechen, damit unsre Magistri sich nicht von der Wahrheit eintreiben lassen.

Und weil wir hier von der Sünde geredet haben, so will ich den Leser hiemit erinnern, daß er wisse, wie er auf alles, was Latomus anführet, kurz antworten solle. Merke 1) Latomus fähret überal so einher, als wenn die Sünde, so ich behaupte, nichts wäre und er längst gesieget hätte, wie die Sophisten (oder falsche Schlußmacher) pflegen, daß sie vor dem Sieg ihr Triumphlied singen, und auf das streitige immer wieder, auf die verkehrteste Art, zurück kommen. Was er demnach von Schrift und Vätern auftreiben kann, darinnen geleugnet wird, daß die Gläubigen sündigen, das nimmt er, und denket es gehöre hieher, mich in die Enge zu treiben. Du aber brauche wider diß alles Pauli Wort Röm. 6: Laßt die Sünde in eurem sterblichen Leibe nicht herrschen. Daß ihr wisset, es sey

ein

ein anders, wenn die Sünde herrscht, und ein anders, wenn die Sünde beherrscht wird. Verstehest du es? Denn so kannst du auch nach Latomi Brauch sagen. Ein anders sey, Sünde wollen, ein anders, Sünde thun und vollbringen. Wiewol es einerley Sünde ist, wie Diebstahl oder Mord.

Sage also, wenn er mit ganzen Wolken der Zeugnisse daher fähret: Herr Zähler der Zeugnisse, und nicht Wäger derselben, ihr beweiset uns gar wohl, daß in den Heiligen oder ihren Werken keine herrschende Sünde sey; aber das beweiset ihr nicht, daß in ihnen keine beherrschete Sünde sey;. oder was Paulus berühret, da er saget: **Gehorchet nicht ihren Lüsten.** Ihren, ihren! Höret ihrs, Herr Latome? ihren, der Sünde, so nicht herrschen soll im Leibe, und doch im Leibe ist mit ihren Begierden. Denn Luther hat nie von der herrschenden Sünde gesagt, daß sie in den Heiligen sey. Ihr thut demnach nicht wohl, daß ihr etwas versprechet, und ein anders thut. Ihr wollt Lutherum widerlegen und widerleget ein von euch geschnitztes Bild (Morpheus).

Zum Exempel wenn Paulus sagt 1 Cor. 7: **Die Jungfrau, wenn sie heyrathet, sündiget nicht, und wenn du heyrathest, sündigest du nicht;** das führet eure Herrlichkeit an wider Lutherum, und schliesset nichts, denn es ist einerley mit dem: **Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem Leibe!** Also redet er von der herrschenden Sünde, welches die ganze Reihe oder Zusammenhang der Worte gibet; denn er redet von Heiligen, in welchen keine Sünde herrschet. Hat nicht auch Lutherus viel stärker, als ihr, aus 1 Joh. 3. gesaget: **Wer aus GOtt geboren ist, sündiget nicht, und kann nicht sündigen:** denn es ist wider einander, aus GOtt seyn, und sündigen. Die Jungfrau heyrathet und sündiget nicht; das ist weniger als sie kann nicht sündigen. Das, saget Paulus so Röm. 6: **Die Sünde soll nicht über euch herrschen,** das ist, ihr könnet nicht sündigen, weil ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade.

Denn auch Latomus, welcher saget: eine Jungfrau, die heyrathet, sündiget nicht; kann nicht leugnen, daß nicht eine Jungfrau, die da heyrathet, sündigt indem sie die Schuld des Fleisches abträgt, wie sie einmüthig alle sagen und der 51. Psalm gibt: **Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Wie sündigt sie denn nun, indem sie heyrathet, und sündiget auch nicht? Will Latomus das Heyrathen nur darauf ziehen, was auf Ehegelöbniß, ohne Heimlichkeiten des Ehebettes ankommt? Ich halte ihn nicht für so offenbar sophistisch. Jedoch laß es seyn, daß es wäre, was sagt er denn auf das Gebot, welches er daselbst vorausläßt: **Das Weib leiste dem Mann die schuldige Pflicht, und der Mann dem Weibe?** Redet er hier nicht von dem Werke der Erzeugung in Sünden, wie es David nennet? Eine heyrathende Person aber ergibt sich diesem Werk von Herzen. Und Latomus selber sagt ja auch, daß die Heiligen oft sündigen: kann also auch die Jungfrau sündigen, daß eine erläßliche Sünde mit unterlauft; wird also eine heyrathende Jungfrau wider den Apostel sündigen.

Siehe mir aber den kühnen Apostel, daß er ohne Einwilligung der theologischen Facultät zu Löwen weiter redet: **Entziehet** (oder verkürzet) **euch nicht einander, als etwa auf beyderseitiges Belieben eine Zeitlang, daß ihr dem Gebet oblieget. Und kommt hernach wieder zusammen in eins, daß euch nicht der Satan wegen eurer Unkeuschheit versuche.** Wer? du Paulus darfst ohne Briefe und Siegel von der

theo-

theologischen Faculät zu Löwen Unkeuschheit in Heiligen, und in denen, welche du als die dem Gebet obliegen beschrieben, zugeben? Du bist gewiß ein Tatianus, der Cataphrygen Vertheidiger, der du die Ehe in Sünde verwickelst, und nicht nur die Ehe, sondern auch die Heiligen GOttes. Und wird alle das Gelerme auf dich fallen, so Latomus als ungereimt Zeug wider Luthern anführet, und wird geschehen, daß deine Bücher verbrannt werden; da wird hernach die schreckliche Bulle sie zu treuen Wärtern des Ackers des HErrn machen, und wird Latomus auftreten und nach gegebener Rechenschaft beweisen, daß solche Unkeuschheit nicht Unkeuschheit, sondern nur Schwachheit und Strafe sey: und wenn der Satan sie versucht, daß es nicht zur Unkeuschheit, sondern zur Schwachheit sey: und wenn sie irgend in einem Fall in Unkeuschheit willigen, sie nicht in Unkeuschheit, sondern nur in Schwachheit und Strafe willigen; und folglich indem sie sündigen, auch nicht sündigen. Siehe, was du da vor ein schändlicher Ketzer werden wirst.

Ja, es wird daraus so viel kommen, daß die sämtlichen Gebote nicht Sünde verboten hätten, sondern Schwachheit und Strafe der Sünden. Und wird eine neue Theologie in die Welt kommen, daß das Sünde sey, wenn man nicht in Sünde, sondern in seine Schwachheit und Strafe williget. Und wird GOtt verboten haben, nicht Sünde zu meiden, sondern Schwachheiten und Strafen der Sünde; so wird der Verstand Pauli Röm. 6. dieser seyn: Lasset die Strafe der Sünde nicht in eurem Leibe herrschen; oder, es herrsche nicht Schwachheit darinnen, daß ihr ihren Begierden gehorchet. Es wird auch willigen in das, was doch nicht Sünde oder verdammt ist, Sünde seyn. Eine neue Art der Sünde! Die Schwachheit ist nirgend verdammt, oder zur Sünde gemacht, und dennoch wenn du in ein Ding willigest, das weder verdammt noch einige Schuld hat, so sündigest du.

Darum, wenn solche Sophisten den Seelen hätten rathen wollen, so hätten sie ohne Wortränke die Sache schlechthin also vortragen sollen: Sehet, lieben Brüder, wir gestehen, daß die guten Werke GOtt gefallen, und wir dadurch selig werden; sie sind aber so gut nicht, daß sie ohne Sünde sind, sondern daß sie geschehen, indem man wider die Sünde streitet. Denn das ist das ganze gute Werk, daß Sünde in uns ist und wir mit uns selber streiten, daß sie nicht herrsche, daß wir nicht ihren Begierden gehorchen. Ob nun wol die Strenge des göttlichen Gesetzes auch dieses fordern kañ, daß solcher Streit in uns nicht sey, weil er uns anfangs als solche nicht geschaffen hat, (denn er hat den Menschen richtig oder gerade erschaffen ꝛc. er hat sich aber selbst in unendliche Fragen, wie der weise Mann saget, gestecket,) und wir dadurch gehindert werden, daß wir nicht ganz in seinem Gesetze seyn, und ein Theil von uns, so mit uns streitet, wider sein Gesetz ist: so hat er doch Gnade und Vergebung allen verheissen, die nur diesem Theil nicht zu willen seyn, sondern wider ihn streiten und ihn zu dämpffen suchen. Solche Bemühung ist ihm gefällig, nicht weil sie es werth, sondern weil er vergibt und es gnädig anzunehmen verheissen hat.

Darum blehe dich und stolziere nicht, du hast in dir, warum du dich vor dem Gericht und der Strenge fürchten und zur göttlichen Barmherzigkeit fliehen magst. Denn wenn diese gnädig ist, sind ohne dein Laufen deine Werke gut. Wirst du also ein anders von dir urtheilen nach der Strenge des Gerichts GOttes, ein anders nach der Güte seiner Barmherzigkeit. Und diese zwey Anblicke wirst du nicht scheiden in diesem Leben.

Nach dem ersten sind alle deine Werke befleckt und unrein, wegen des Theils, das in dir GOtt zuwider ist: nach diesem aber bist du ganz rein und gerecht. Und daß du das seyst, hast du das Zeichen der Taufe zum Zeugniß, darinnen dir wahrhaftig alle Sünden vergeben werden; vergeben, sag ich, gänzlich, aber noch nicht ganz vertilget; denn wir glauben, daß ohne Zweifel eine Vergebung der Sünden geschehen, wir gehen aber täglich damit um und warten auch, daß aller Sünden Vertilgung und gänzliche Zunichtung geschehe. Und die sich dahin bestreben, die thun gute Werke.

Siehe, das ist mein Glaube, denn es ist der Catholische Glaube. Die Sophisten aber, die wider das streiten, gehen damit um, daß sie von uns Vertrauen auf die Werke haben wollen, und sowol das Werk der Barmherzigkeit als der Gerechtigkeit GOttes niederschlagen, wie von ihnen gesagt wird Ps. 10: GOTTES Gerichte werden von ihnen weggenommen. Und darum werfen sie auch die Furcht GOttes und unser Vertrauen zu ihm über den Haufen, die man sonst dulden könnte, wenn sie nicht die Hauptvestung unsers Heils und diß unser Theil stürzen und hinrichten wollten, und in geringern Dingen gauckelten und ihre Possen trieben.

Aber (wirst du sagen,) diese Unterscheidungsart von der herrschenden und beherrschten Sünde ist neu und von dir: du hast sie nach deinem Gefallen ersonnen.

Antw. Immerhin! verachte sie. Ich streite nicht über Worte, ersinne du eine andere. Wenigstens aber ist das Wort der herrschenden Sünde nicht mein, sondern Pauli Zeugniß. Nenne du nun das, was nicht herrschet, wie du willt, wiewol auch 1 Mos. 4. für mich ist: Deine Lust soll unter dir seyn, und herrsche du über sie. Hier wird die Sünde als unterthan beschrieben. Und die Sophisten selbst geben ja eine erläßliche und eine tödtliche Sünde zu. Und da sie lehren, daß die erläßliche nicht schade, nicht herrsche, nicht verdamme, lassen sie sie doch wahrhafte und eigentlich also genante Sünde seyn, und machen darum nicht einer andern Art oder Gattung Sünde daraus, weil jenes eine Tod- diß aber eine erläßliche Sünde ist, sondern sie halten beydes für eine Abweichung von GOttes Gesetz, und für etwas, das demselben zuwider ist. Und ich verlange nichts anders, als daß sie mir erlauben, dasjenige auch also Sünde zu nennen, was nach der Taufe noch übrig ist, wie sie die erläßliche; nemlich daß es der Barmherzigkeit GOttes nöthig habe, und an sich in seiner Natur böse und ein Fehl sey, in welches so man williget, man auch machet, daß sie herrschet, und tödtlich sündiget; hierinnen habe ich Paulum Röm. 6. vor mir, dessen ich schon oft gedacht, und werde mich von ihm nicht abreissen lassen.

Sie können (sag ich,) nicht leugnen, daß nach der Taufe zwo Uebel übrig seyn: nemlich die Sünde und ihre Begierde. Die Worte Pauli sind offenbar; der Sünde*) Zunder selbst ist ein natürlich Uebel, die Begierde, ihre Regung. Der muß man nicht gehorchen, und jenes muß man zu zernichten suchen, daß der Leib der Sünden, spricht er, hingerichtet werde. Sie mögen die 2. Dinge nennen, wie man will, wenn sie nur nicht leugnen, daß Paulus davon redet. Paulus will sie getödtet und zunichtet haben, weil sie verdammt sind zur Tödtung, folglich müssen sie Fehler und Sünden seyn. Denn Schwachheiten, Sterblichkeiten und Strafen gehören nicht unter das Gebot, und können uns nicht freygelassen seyn. Denn wer kann Tod und Strafen tödten, als GOTT allein, ohne uns? über Sünden aber, und

was uns schuldig machet, ergehen Gebote. Da er uns nun gebeut, sie zu tödten und ihnen nicht zu gehorchen, so verstehet er wirklich nicht Strafen noch Sterblichkeiten und Schwachheiten, sondern Sünden. Denn was wäre das vor ein Gesetz: Du sollt nicht dem Schwären gehorchen, nicht dem Fieber gehorchen, nicht Hunger, Durst oder Blösse oder Banden gehorchen, daß du irgend eine ihrer Begierden herrschen lässest? Sind das nicht lauter Schwachheiten, Strafen und Sterblichkeiten? sondern der Sünde, den Sündern und ihren Eingebungen, die auch Sünde sind, muß man nicht gehorchen.

Wiewol es närrisch ist, daß wir in so heller Sache viel Worte machen, da wir den Apostel in klaren Worten für uns haben, so Sünde und Begierden behauptet. Der nicht an Pauli Worten genug hat, wie will er denn an unsern genug haben? Lieber! was sollten sie thun, wenn Paulus dunkel geredet und an statt Sünde das Böse oder das Schwache gesetzt hätte? ingleichen an statt gehorchen und nicht herrschen, wachen oder sich enthalten gesagt hätte? wie Paulus spricht: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten; wie sollten sie sich brüsten und hier so sicher und fröhlich darüber triumphiren? Nun, da sie dem hellen Licht und Tage nicht widerstehen können, wollen sie ihn doch mit Wolken überziehen, und mitten im Tage Finsterniß machen, daß Sünde nicht Sünde sey, daß Paulus gelogen zu haben scheine.

Und wenn es auch bey den Vätern lautet, als ob sie vor sie wären, muß man doch nicht an ihnen hangen, sondern an Paulo, wenn sie auch wahr reden, weil sie nicht so klar und kräftig reden als Paulus. Pauli Worte sind klärer, als daß sie irgend eines Auslegung oder Glosse brauchen, ja, dadurch nur mehr verdunkelt werden. Wiewol die Väter es doch, wie ich schon gesagt, manchmal als einen Fehl und Sünde beschreiben, und oft von der herrschenden Sünde reden.

Darum sage ich zu den Sophisten, die mir der Väter Sprüche vorhalten: Ihr beweiset die kläresten Dinge durch dunkele, und leget das göttliche durch menschliche Dinge aus. Und da das auch euer Aristoteles verboten hat, daß unbekannte Dinge nicht durch unbekannte, dunkle durch dunkle erkläret werden, so hat er vielmehr verboten, offenbare durch dunkle zu beweisen; und ich schliesse, daß ihr ungeschickte Streiter seyd, als die ihr im ganzen Werke und zu aller Zeit immer für bekannt annehmet, was doch noch streitig und unbewiesen ist.

Die Summa der Lutherischen Antwort und Widerlegung des Latomi ist diese: Wenn Sünde in den Stellen des Apostels Pauli, die wir angeführt haben, nicht wahrhaftig und eigentlich Sünde ist, und man es erweisen kann, so fället Lutherus. Man kann es aber nicht beweisen als durch einige Sprüche der Väter, die auch wider sich streiten, und überdiß, wenn sie auch nicht wider sich stritten, doch menschlich Ding sind, denen das göttliche vorgezogen werden muß, und ohne dessen Zeugniß man nichts behaupten muß; darum fället der Latomus und alle das seinige hin, und bleibt Luther mit alle dem seinigen stehen.

Ich lobe aber Latomi Treue und Beständigkeit, daß, da er einmal den sophistischen Kram und Eigensinn zu vertheidigen auf sich genommen, er nichts an sich spüren läßt, das sich nicht zu eines Sophisten Witz und Hartnäckigkeit schickte; sondern alles drehet, verkehret, martert und zwinget, was von göttlichen und menschlichen Dingen wider ihn ist, wie und wohin er will. Denn, wie wir oben gesehen haben wo so viel Zeugnisse der Schrift beweisen, daß uns das Gebot

GOttes unmöglich sey, daß nichts klärers seyn kann: so halten sie doch, wie taube Ottern, die Ohren dawider zu und wenden die Augen ab, bloß daß ihr einmal angenommen Decretgen vor den Leuten in Ansehen bleibe: Verflucht sey, der da saget, daß GOtt uns etwas unmögliches befohlen. Diß menschliche Wort muß oben schweben, das müssen alle für gut halten und muß solches keine Glosse bewegen und umstossen; die göttlichen Donner aber müssen schweigen und liegen, oder man muß allen Muthwillen der Glossen von einem jeden Buben gestatten, darüber her zu fahren. Eines Menschen Wort ist heilig und ehrwürdig, GOttes Wort aber schändlich und altvettelisch.

Also auch hier, da solche heilige Donner brausen, und bezeugen, daß Sünde und Begierde nach der Taufe übrig bleibe, z. E. Zorn, Unkeuschheit, Geitz, Unmäßigkeit, die offenbarlich genannt werden, nemlich mit solchen Namen, nach aller Menschen Begriff, damit man in allen Sprachen Sünden und Fehler zu nennen pfleget: so werfen sich diese Stirnen auf, halten die Ohren zu, verschliessen die Augen, wenden das Herz ab, nur daß ihr Menschenwort aller Ohren fülle, allein auf dem Platz bleibe, und niemand dawider mucke: daß nemlich allein die Strafe und Schwachheit nach der Taufe bleibe. Gegen das sollen die göttlichen Aussprüche schweigen: dem soll Paulus weichen: dem soll unsere tägliche Erfahrung selbst, und aller Heiligen ihre aus dem Wege gehen. Und wenn sie das nicht thun, mögen sie wenigstens eine Larve umnehmen, und unter dem Namen Sünde Unvollkommenheit und Schwachheit verstehen, und sich hüten, daß sie nicht wider unsre Glossen streiten. Denn das hat auch Latomus oben bekannt, daß die Heiligen in vielen Dingen sündigen (nach seinem Verstand der Sünde), nemlich, durch Versehen, Unwissenheit und in andern Dingen, welches Paulus Lüste in dem sterblichen Leibe nennet, denen wir nicht gehorchen, das ist, einwilligen sollen. Denn du kannst nicht unwissend oder übereilet, oder ungern einwilligen; denn er hat gesaget, daß sie wider Willen (ungern) sündigen. Weil aber Paulus eben dasselbe Sünde heißt, so muß er darauf fallen, Sünde für Schwachheit oder Strafe auszudeuten, bloß darum, weil das ein Mensch und nicht der Geist geredet hat, daß es in der Sophisten Belieben stehe, was Sünde, was Strafe seyn solle. Lieber! wen sollte dergleichen mehr als Moabitischer Stolz nicht ärgern und verdriessen?

Aber (möchtest du sagen), glaubst du den Sprüchen der Väter nicht? Ich antworte: Soll ich ihnen glauben? Wer hat mir geboten, ihnen zu glauben? Wo ist ein Befehl GOttes davon? Warum haben sie ihren Vätern nicht geglaubet? sonderlich Augustinus, welcher frey hat bleiben wollen, und allen befohlen hat, in aller Menschen Schriften so zu bleiben? Etwa weil uns die Sophisten diese Tyranney über den Hals gebracht, und unsre Freyheit gefangen genommen haben, bis sie auch gelehret, man sollte dem (unzähligmal verfluchten) Aristoteli nicht widerstehen, sondern demselben gehorchen? Sollen wir darum immer in solcher Gefangenschaft bleiben, und nicht einmal wieder nach der Christlichen Freyheit streben, und wieder nach solchem Babel zu unsrer Schrift kommen?

Aber es sind gleichwol Heilige gewesen, und haben die Schrift erläutert, sagest du. Antw. Wer hat auch das noch bewiesen, daß sie die Schrift erläutert? Wie, wenn sie sie verdunkelt hätten? Durch was vor ein Zeichen, oder was vor einen Grund, beweisest du, daß sie sie erkläret? Wirst du das nur auf gut Löwenisch und Cöllnisch sagen:

Ich

Ich spreche es: mir dünkt es so; oder, man sagt es. Es mag ihnen dünken, oder sie mögen es sagen, wenn sie es nur auch beweisen, denn sonst sollen sie mich nicht zu ihren leeren Worten zwingen. Mir ist nicht geboten, ihren Gesichten, sondern den Worten GOttes zu glauben. Es ist ein Meister, Christus, und die Väter müssen nach dem Urtheil der göttlichen Schrift geprüfet werden, daß man die erkenne, die sie erläutert oder verdunkelt haben. Wie Paulus geboten hat: Prüfet alles, und was gut ist, behaltet. Und 1 Cor. 14: Einer oder zwey sollen prophezeyen (weissagen), die andern aber richten. Der geboten hat, alles zu prüfen, der hat weder Augustinum, noch Hieronymum, noch Origenem, noch irgend einen Menschen ausgenommen, auch selbst nicht den Antichrist, den Pabst.

Aber (sprichst du,) dunkle Schrift bedarf gleichwol Auslegung und Erläuterung: Antw. Laß sie fahren, wo sie dunkel ist, halte sie, wo sie klar ist. Und wer beweiset uns, daß die Väter nicht dunkel sind? Sollen wieder dein, es dünket mir, und ihr sagen (oder man sagt), statt finden? Denn was thun auch die Väter, als daß sie die kläresten und offenbaresten Zeugnisse der Schrift suchen und vorbringen? O der elenden Christen! wenn ihre Worte und Glaube noch auf Menschenglossen beruhet und auf ihre Erläuterung wartet. Das ist elend und gottlos Zeug. Die Schrift gehöret für alle, und ist klar genug, so viel man zur Seligkeit nöthig hat, aber auch dunkel genug für Seelen, die forschen und mehr wissen wollen. Ein jeder folge seinem Theil in diesem reichen und gemeinen Worte GOttes: Menschenworte aber lasset uns verschmähen, oder mit Verstande lesen.

So viel ist genug auf sothanes Zeugniß (oder Ansehen der Väter), ja, mehr als zu genug.

Drittens greift er Paulum Röm. 7. an. Hier bestärket und offenbaret Latomus meine Meynung gar sehr, wie er nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Lust das Wort zu verkehren und zu äffen, diß Buch geschrieben, bloß daß er die Schande des Mordbrennens und gottlosen Urtheils lindern möchte. Denn wiewol er so halsstarrig und hart ist, gehet er doch so verblasset und zitternd, so still und behutsam durch Pauli Worte einher, daß er bey allen Buchstaben sich scheinet gefürchtet zu haben, es möchte irgend ein Abgrund sich aufthun und den elenden Sophisten verschlingen. Nachdem er aber über diese gefährlichen Dinge hin ist, und auf sein Flachfeld kommt, da breitet er sich, da häufet er Sprüche der Väter, als wenn es ein Mirakel wäre, daß ein stets sitzender und müßiger Leser *) viel fremd Zeug zusammen raffen und übereinander häufen könne. Vielleicht in der Hofnung und Meynung, daß er mich mit so vielen Haufen schrecken wolle, nicht wieder zu schreiben: weil unendliche Arbeit dazu gehöret, auf alle seine Dinge zu antworten. Aber seine Hofnung soll ihm fehlschlagen, denn da meine Dinge mit Schrift bewiesen werden, so ist er dadurch schon geworfen, daß es nicht auf alles eine eigne Antwort braucht.

*) Lector, ich sollte eher denken es müsse einen Lehrer, oder der auf Hohen Schulen lieset, bedeuten.

Ist also das die Summa der Antwort auf Latomum: daß, was hier Paulus saget, alles dahin gehe, daß nach der Taufe eine Schwachheit übrig bleibe, die Sünde heisse: dennoch aber der Geist, so sie beherrschet, das Gute so wirke, daß es keine verdammliche Sünde sey, noch der Mensch darum im guten Werke sündige, oder der Sünde diene.

Hier siehest du erst, daß Latomus den Leser nur herum führe und die Zeit wegnehme, da er eine andre Frage abhandelt, als die zur Sache gehöret. Denn er hat diß auf sich genommen, die durch die Gnade zu verzeihende Sünde zu widerlegen; denn daß ich davon rede, bezeuget er selbst an verschiedenen Orten. Dafür aber schleußt er durch allen den Haufen der Zeugnisse und nach so vielen Lermen, folgendergestalt: Siehe! es ist keine verdammliche Sünde. Da er doch also schliessen sollte: Siehe! es ist keine Sünde, auch nicht der Vergebung, oder der Barmherzigkeit dürftig. Als wenn ich gesagt hätte: Lachen wäre eine erläßliche Sünde; und du mich widerlegen wolltest und nach alle deinem ausgeschütteten Geifer und erschöpften Schweiß endlich auf mich losschnaubetest und sprächest: Siehe, lachen ist keine Todsünde. So streitet auch Elihu wider Hiob. Meynest du aber, daß es eine geringe Versuchung der Geduld sey, solche Bosheit, Schalkheit und Streiche derer zu vertragen, die sich für Meister der ganzen Welt ausgeben, in so heiliger und nothwendigen Sache? Ich klage jetzt nicht, daß sie nicht wissen, was Sünde sey, sondern daß sie sich aus Bosheit so stellen und thun, als wenn sie es nicht wüßten, und gottselige Herzen mit ihrer unverschämten Lügen berücken.

Aber der flüchtige und furchtsame Sophist machet mir ein Herz. Ich will ihm Paulum vor die Augen stellen, daß er nicht entfliehen kann: ich will ihm nachjagen und ihn erhaschen, und nicht umkehren, bis er kraftlos wird. Es muß Latomus Paulum, oder Paulus Latomum umbringen, welcher (letztere) sich vergebens auf Menschenhülfe verläßt.

Ich frage demnach erstlich: Ob ich als ein Christ, der sich zum Evangelio bekennet, das möge Sünde heissen, was der Apostel Paulus so heisset? Ich streite jetzt nicht, was Sünde bedeute, davon wir hernach sehen wollen. Ich will mir nur schlecht geantwortet haben: Ob ich solch Paulinisch Wort brauchen dürfe? wo nicht; so mag man Paulum wegthun. Wo aber; warum brüllen denn die Sophisten mit den schrecklichen Worten wider mich, daß ich ein gut Werk Sünde geheissen habe? Dürfen sie nicht ein gut Werk schwach und unvollkommen heissen? Wie denn, wollen sie mich zwingen, ihre Worte zu gebrauchen, oder wollen sie ungezwungen seyn, meine oder Pauli Worte zu gebrauchen? Sie wollen es nicht Sünde heissen. Gut! ich aber mag es auch nicht Schwachheit und Unvollkommenheit heissen. Aber die heiligen Väter haben es gleichwol als Unvollkommenheit gedeutet: Antwort: Immerhin! wer will mich der Väter Worte zu gebrauchen zwingen? Wer will mich zwingen, Pauli Wort zu verlassen? Etwa, weil es ungereimt und gefährlich? Das würde nun nicht mehr über mich Lutherum, sondern auf Paulum und den Geist Christi losgezogen heissen.

Aber du braucheſt das Wort Sünde nicht, wie Paulus. Antw. Wer hat euch das gesaget? Die Vergleichung der Väter mit dir. Antw. Wer hat diese Vergleichung oder Zusammenhaltung angestellet? Wir. Antw. Wer seyd ihr? wer versichert uns, daß ihr nicht irret? etwa, weil euch die Bulle für gut gehalten? Und wer hat euch versichert, daß die Väter Pauli Wort recht gehandelt haben? Hört ihrs? was bedenkt ihr euch?

Ihr sehet also, daß bisher noch alles aus der Sophisten ihrem eignen Kopffe gehe. Dich aber, Latome, als der Sophisten Obersten, setze ich hier besonders zur Rede. Die Sache liegt auf deinen Schultern, und du ver-

vertheidigest eine solche und so grosse Sache, als kein Cicero oder Demosthenes geführet hat. Ich beschuldige euch als Mordbrenner, Schänder heiliger Dinge *), Todtschläger, Beleidiger der Christlichen Gottseligkeit, vor GOtt und Menschen. Denket also nicht, daß ihr jetzt bloß zur Lust disputiret. Es ist ein ernster Handel, damit wir zu thun haben.

*) Sacrilegos, so auch Kirchenräuber und alle Ruchlose bedeutet.

Nemlich, weil ihr in der Schande ergriffen seyd, (denn ihr anfangs nach Ehre gestanden, und ist doch dessen Ende nun ziemlich zur Schande worden,) so machet diß, daß ihr auf uns stürmet, brüllet, donnert und tobet, auch die Ohren zuhaltet, und niemanden hören möget, sondern nur diß mit tollem Geschrey treibet: Es ist nicht Sünde! nicht Sünde! nicht Sünde im guten Werke. Alles, was ich vorbringe, auslege, erkläre, ist nichts. Ihr tobet nur wider solch Wort aus der Ursachen, weil ihr es verdammt habt, und fürchtet, es möchte durch Paulum zu eurer Schande wieder empor kommen. So daß Latomus mit unglaublicher Frechheit eben diß von mir gesetzte Wort an allen Orten als eine tödtliche und verdammliche Sünde ausdeutet, was doch in Paulo nur Schwachheit bedeuten soll: Mir aber deutet ers überall aufs ärgste und schlimmste aus, mit Unterdruckung meiner Auslegung, und da er doch gestanden, daß ich von der vergeblichen (oder zu verzeihenden) Sünde rede; und will, daß die Welt glauben soll, ich heisse dasjenige Sünde, was er nur selber zu solcher Sünde machen will, der ehrliche, fromme und wahrhafte Mann! Wiederum, im Paulo duldet er es so linde, daß er das Wort ganz wegnimmt. Ein recht mächtiger Autor, der Latomus! der die Wörter zu schärfen oder zu lindern (zu erheben oder herunter zu setzen), nicht nach dem Verdienst der Autorum, sondern nach seinem Belieben Macht hat!

Ich aber verspreche dir und der Welt, daß ich das Wort nicht anders brauchen will, als Paulus, dazu ich den Namen GOttes anruffe, daß er mir wehre, wo ich anders thue. Was willt du mehr? Aber bey dem Wort will ich bleiben, und mag weder deine noch der Väter Worte; das sollt du wissen. Ich will es, sag ich, Sünde heissen, was ihr Gebrechen, Mangel und Unvollkommenheit nennet. Wirst du mich anders zwingen? Ich kehre mich nichts an euer groß Lermen und Geplerr, welches ihr mit Fleiß, wie ich sehe, erhebet, daß es nicht scheine, als hättet ihr verspielet, und würdet betroffen, daß ihr in so grosse Schuld gerathen: denn das hättet ihr erst bedenken sollen.

Laßt uns denn auf die Bedeutung dieses Worts kommen. Paulus nennet das Sünde, was nach der Taufe übrig ist. Die Väter nennen es nicht Sünde, sondern Schwachheit und Unvollkommenheit. Hier stehen wir auf der Wegscheide. Ich folge Paulo, ihr den Vätern. Augustinum nehme ich davon aus, als der es auch wahrhaftig Sünde und einen Fehl nennet

Wir kommen nun auf die Hauptsache des ganzen Streits: Ob eine solche Sünde oder (wie du es nennest,) Gebrechen und Schwachheit an sich, der Natur nach, oder bloß durch die Vergebungsgnade GOttes, wider GOtt und sein Gesetz sey? Ist das nicht der Hauptpunct unsers Streits?

Ich habe für mich Pauli Wort, welches ein jeder verstehet, was es bedeute, nemlich das, was wider GOtt ist seiner Natur nach, wo es GOtt nicht verzeihet. Du aber hast (deines Bedünkens,) die Väter für dich, die da sagen sollen, daß es nicht wider GOTT und sein Gesetz in seiner Natur sey. Aber

1) beweisest du nicht, daß die Väter dieses wollen, und alles, was du anführest, soll leicht von mir abgewiesen werden, wenn ich sage, daß sie von der Sünde reden, und so fern sie *) ausser der Barmherzigkeit betrachtet wird. Denn so sagen sie ganz recht, daß dieselbe Gnadensünde (daß ich so reden mag,) gar niemanden schuldig mache, noch verdamme oder schade, aber gar nichts gemein habe mit der Sünde ausser und ohne Gnade. Sage ich das nicht auch, mein Latome? Denn was ist unheiliges an mir, da wir in dem Zweck zusammen kommen, daß wir beyde sagen, auf solche Weise habe solche Sünde, oder, wie ihr es nennet, Schwachheit, nichts böses an sich? Warum tobest du demnach so wider mich und beschuldigest mich so hart, da du doch nichts anders aus den Vätern erweisen kannst, als das, was ich gesagt habe? Etwa, weil ich deinem Kopffe nicht folge? Denn du hast mich, ehe ich gerichtet worden, verbrannt und verdammt; aber solche Kühnheit und Feuer schrecket und bewegt mich nicht, mein Latome.

*) ich halte das Wörtlein nicht fehlet.

Es sey aber drum, daß sich irgend ein Vater, den ich nicht gesehen, so auslasse; denn Augustinum, Hieronymum, Ambrosium, Gregorium, Bernhardum, kenne ich wohl, daß du mir vergeblich so einen Haufen vorhältest. Es mag, sag ich, etwa einer sich so herausgelassen haben, daß das, was (nach der Taufe) übrig ist, in seiner Natur nicht wider GOtt noch sein Gesetz sey, und geleugnet haben, daß es bloß wegen der Vergebungsgnade GOttes nicht wider GOtt und sein Gesetz sey: Was willt du aber, wenn du so einen gefunden, (welches hoffentlich geschehen wird, wenn ein Maulesel gebieret,) damit ausrichten? was hilft diß? was bist du besser und sieghafter davon? wer will mich versichern, daß das Pauli Sinn sey? werde ich nicht dürfen an solchem Sinn zweifeln? darf ich nicht also bey mir mummeln: Es ist wol ein heiliger Mann, aber wie wenn er ein Meusch wäre und irrete? wer weiß, ob nicht in Paulo etwas anders steckt, das er nicht getroffen hat? sonderlich da Paulus es so frey und offenbar Sünde nennet, da er doch, wenn er gewollt, so hätte reden können, wie dieser (Vater) redet! wer hat ihm Macht gegeben, ein Gesetz vorzuschreiben, und es so zu verstehen? Niemand unter euch thut das Gesetz, spricht Christus. Lieber Latome, halte mit deinen Sophisten diese Gedanken eines gottseligen Herzens des Verbrennens und Henkens werth; wie, wenn man nicht anders kann, und gerechte Ursache dazu hat (so zu reden von Vätern)? Denn es ist ja gewiß, daß GOtt in Paulo rede, dessen Worte zu verehren und nicht zu ändern sind; in jenem (dem Vater) aber nicht gewiß ist, ob GOtt oder ein Mensch rede.

Was ist hier zu thun? Da wirst du sagen: Lasset uns zur Vernunft und gemeinem Menschenverstande gehen. Antw. Ich bedanke mich zum schönsten! denn so sind wir einmal in dieser Sache alles Menschenansehens los. Wird also dein Grund und Ursache seyn, so sie sich auf einen Glaubensartikel gründe: da wir nemlich glauben, daß uns in der Taufe aller Sünden Vergebung geschenket werde; wie Paulus an vielen Orten lehret. Denn auch diß ist deiner Väter Grund, und gefället mir. Aber warum fichtet denn Paulum dieser Grund nichts an, daß er doch das, was nach der Vergebung aller Sünden noch übrig ist, Sünde nennt? die Väter aber soll er bewogen haben, es nicht Sünde zu nennen, wie du sagest. Ihr habt eine Unterscheidungsart von der Sünde erfunden, daß ihr solchen Grund und das Wort Pauli retten möchtet, weil ihr diß beydes nicht vereinigen konntet; und doch kön-

könnt ihr solche Unterscheidungsart auch aus keiner Schrift beweisen, sondern es ist ein Menschenfund, wie du nicht leugnen kannst, aber (wie euch dünket,) nothwendig, wegen obbemeldten Grundes. Verhält sichs nicht also? Verstehe ich nicht eure Dinge? und habe nichts aus Versehen und Unwissenheit dawider geschrieben, daß ich euch also nicht zum Meister gebraucht hätte.

Wenn ich nun eine Art erfände, durch Erleuchtung des Geistes, dadurch sowol die Gottseligkeit der Glaubensartikel, als Paulus selbst, unverletzt bliebe, und dieser sein Wort nicht dürfte gewaltsam und gezwungen verwandeln lassen, sondern schlecht, eigentlich und auf rechte Art bedeutete, was es sonst bedeutet; damit auch dem Grunde abgeholfen würde, der euch dahin bringet, daß ihr dem Worte allein an diesem Ort, d. i. in Paulo, und sonst nirgend in der Schrift eine andre Bedeutung gebet: wollet ihr mirs verdenken? Und wo du sie ja nicht annähmest, wolltest du mir die Freude nicht lassen, solche anzunehmen, da wir doch übrigens in der Summe der Sachen so einig wären? Ich aber würde mich gewiß von der Einfalt der Worte nicht wendig machen lassen; denn wenn ich die ohne Nachtheil des Glaubens verstehen könnte, auf eine gute Art der Deutung, so wollte ich euren menschlichen Erfindungen im geringsten nicht weichen.

Du sprichst aber: Wenn wir in der Summa einig sind, was bringst du vor sündliche Neuigkeiten der Wörter auf, und stimmest nicht mit uns, ohne Aergerniß, ein? Ich antworte: Weil ich lieber aus der Quelle als den Bächlein schöpffen will. Willst du mir das wehren? denn ich habe dazu zweyerley Ursachen. 1) Daß ich die Schrift in ihrer Kraft lauter von aller, auch heil. Menschen Betastung frey, und von aller menschlichen Schmiere rein haben will. Denn ihr seyd es, die unheilige Neuigkeiten der Wörter nicht vermieden habt: wie Paulus sagt. Ihr habt die heiligen Lieblichkeiten Gottes mit Menschenglossen behengen und mit irdischer Schmiere verfälschen wollen. Meiner Seelen aber grauet vor solchem Brod, das mit Menschenkoth (wie im Ezechiel,) überzogen ist. Weißt du was das bedeutet?

2) Weil ihr das Geheimniß der Gnaden und der Sünde schon nicht mit lautern Worten und lauterlich habt handeln, auch nicht einmal habt verstehen können, sondern kalt, erblasset, traurig und träge in dem Lobe und in der Liebe worden seyd. Denn Menschenwort, wenn es zu Gottes Wort kommt, ist die Decke der lautern Wahrheit; ja, wie gesagt, derselbe Menschenkoth, damit sie überdeckt ist; wie der HErr im Ezechiel anzeiget. Es ist ein Manna, das in einem güldnen Kruge behalten werden muß, nicht aber in Menschenhänden herumgeworfen und gehandelt werden will.

Was ist denn nun (sprichst du,) solche deine Art? **Antw.** Ich will es euch sagen, ob sie wol euch, die ihr zum Knoblauch und Pfeben in Egypten Lust habt, und schon längst einen verdorbenen Geschmack führet, nicht gefallen wird. Mir aber ist es genug, daß ihr sie nicht werdet widerlegen können, sie aber euch beschuldigen kann, daß ihr Gottes Worte auf einen solchen Verstand ziehet, den sie an keinem andern Ort haben. Wie schändlich das sey von Christen zu hören, geschweige von Gottesgelehrten, kann ein jeder leicht sehen.

Die göttliche Schrift redet von unsrer Sünde auf **doppelte Art**, auf die eine durchs Gesetz Gottes, auf die andre nach dem Evangelio Gottes. Das sind die zwey Testamente Gottes, geordnet zu unsrer

Seligkeit, daß wir von der Sünde befreyet werden.

Das Gesetz handelt die Sünde nur so, daß sie offenbar und erkannt werde, wie Paulus sagt Röm. 3: **Durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.** Welche Erkenntniß zweyerley lehret, die Verderbniß der Natur und den Zorn Gottes; von der erstern sagt sie Röm. 7: **Die Lust erkannte ich nicht für Sünde, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: laß dich nicht gelüsten.** Denn dieselbe schändliche Lust nennet die Natur nicht Sünde, sondern ihren bösen Gebrauch an einem fremden Körper, als, Hurerey, Ehebruch, Unzucht. Also hieß sie auch Zorn und Geitz nicht Sünde, sondern desselben Auslassung in Diebstahl, Betrug, Lästerung, Mord; und so in andern Dingen. Und ich weiß nicht, ob die Sünde in der Schrift irgendwo für die Werke genommen werde, die wir Sünden heissen. Denn sie scheinet meist den alten innerlichen eingewurzelten Sauerteig so zu nennen, der in böse Werke und Worte ausbricht. Denn diese Sünde entdecket eigentlich das Gesetz, so vorhin unbekannt und todt war, wie sie Röm. 5. sagt; welche auch recht lebendig unter den scheinbaren Werken der Heuchler verborgen liegt. Denn Paulus spricht, daß die Menschen unter dieser Sünde beschlossen sind, ob sie wol nie versteckt bleiben kann, daß sie nicht ihre Früchte sehen läßt, in einem so, in dem andern anders; man kann aber kein böses Werk angeben, unter welchem du alle Menschen beschliessen möchtest: davon anderweit ein mehrers.

Von dem andern (nemlich dem Zorn Gottes,) redet sie Röm. 4: **Das Gesetz wirket Zorn,** weil sie Gal. am 3. sagt: **Verflucht ist, der nicht hält alles, was in diesem Buch geschrieben stehet, daß ers thue;** und Röm. 5: **Durch die Sünde ist der Tod;** und c. 6: **Der Tod ist der Sünden Sold.** So weit gehet das Licht des Gesetzes, so uns saget, daß wir unter dem Verderben und unter dem Zorn seyn, und alle Menschen für Lügner und Kinder des Zorns erkläret. Und das Verderben hätten wir etwan verachtet und uns in unserem Uebel gefallen, wenn nicht das andre Uebel des Zorns uns solche Thorheit und Sicherheit vertriebe, und mit Furcht der Gefahr des Todes und der Höllen wehrte, daß wir im vorigen Uebel nicht sicher und ruhig wären. Denn der Zorn ist uns ein grösser Uebel, als das Verderben: die wir die Strafe mehr hassen, als die Schuld.

Also offenbaret das Gesetz ein doppeltes Uebel: ein innerliches und äusserliches. Eins, das wir uns selbst auf den Hals geladen und angethan, nemlich Sünde oder Verderbniß der Natur. Das andre, so uns GOtt anthut, nemlich Zorn, Tod und Fluch. Es sey also, wenn du willt, die Schuld und die Strafe. Wir haben aber unter solchen Worten, Schuld und Strafe, zu lau und geringe gehandelt, und ich weiß nicht was vor bezügliche Verhaltungen und Zurechnungen erdichtet. Wir nennen fein trocken und klar nach der Schrift Sünde oder Schuld, oder innerliche Uebel, alle die Verderbniß der Natur, in unsern Gliedern, die böse und zum Bösen*) geneigt ist von Jugend auf immerdar, wie 1 Mos. 6. und 8. stehet. Und das ist so ein grosser Zorn, daß alles, was auch gut scheinet, nichts hilft, z. E. Künste, Witz, Klugheit, Tapfferkeit, Keuschheit, und was nur von natürlichen, sittlichen, und zum Verstand (speculabilium) gehörigen Gütern da ist, daran aller Menschen Begriff oder Ermessen sonst keinen Fehl finden möchte, so gar daß auch unsere Theologen dergleichen

heu-

heutiges Tages unter gute Dinge zählen, und demselben nichts Böses zuschreiben', als daß, wenn dergleichen auſſer der Gnade geschiehet, solches das Reich Gottes nicht verdiene; doch aber auch keine Hölle noch Strafe verdiene, ja auch schier sagen, daß es den Himmel verdienen könne, wenn sie nicht einen kleinen Schall von der nothwendigen Gnade vernommen hätten: denn sie meynen nicht, daß ihm etwas fehle, so das Gesetz erfordre; sondern nur, was die Gnade erfordre; weil sie lehren, daß dem Gesetz dadurch gnug geschehen, aber nicht dem Evangelio.

*) ad, fehlt.

Sie fügen noch hinzu, daß solch Gut so groß sey, daß es die Gnade verdiene auf billige oder gebührliche Art (de congruo), und ohnfehlbar, und also zum völligen Gut werde, wo nicht aus oder an eignem (proprio) Verdienst, dennoch durch (per) eigen Verdienst. Wozu auch kommt, daß GOtt selbst dergleichen nicht als etwas gutes leugnet, wie man es denn wirklich nicht leugnen ann, sondern mit leiblichen Wohlthaten vergilt und zieret, als mit weltlichen Reichen, Vermögen, Ehre, Ruhm, Ansehen, Macht, Wohlfarth, Lust und dergleichen. So daß nicht allein der Deckel des eignen Scheins, sondern auch der göttlichen Vergeltung dazu kommt, zu der natürlichen Blindheit, die was recht gut ist, nicht weiß; daß sie daher solches (obige) sicher und hartnäckig gut haben will, dawider sonderlich das prophetische Amt zu fechten gehabt hat, und alle Propheten getödtet sind, daß sie dergleichen getadelt und wahrhaftere Güter (oder gute Dinge) erfordert haben. Denn die prophetische Rede ist weiter nichts gewesen, als eine Schärfung *), (und daß ich so reden mag,) eine thätige Zueignung des Gesetzes, oder wie man in Schlußreden saget, Nachsatz (Sublumtio), dadurch bey einem jeden guten Werk, das vorfiel, ausgesprochen worden, ob es recht oder nicht recht gut wäre; daher sehen wir, daß viel in den alten Büchern verworfen wird, darüber wir uns zum höchsten wundern. Darum hat GOtt verboten, sie sollten nicht ihrem Dünkel folgen, sondern seine Stimme hören. Darum hat er ihnen allezeit Propheten erwecket, die das Gesetz in solchen Gütern zur Kraft und Ausübung brächten, und (so zu reden,) exempelweise zeigten, was das Gesetz wäre.

*) expolitio, Ausbesserung, wo nicht expositio, Auslegung.

Weiset also das Gesetz allein, daß dergleichen zwar an sich nicht böse sey, weil es alles GOttes Gabe ist, aber doch in bösem Gebrauche sey, wegen der eingewurzelten ganz heimlichen und versteckten Sünde, dadurch sie sich darauf verlieſſen, sich wohlgefielen und rühmten in dem unvermerkten Uebel; wie dieses innerste und heimliche Sündenübel auch immer gethan hat und noch thut, da man doch auf GOtt allein vertrauen, in ihm sich gefallen und rühmen muß, nach Jer. 9: **Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Starke nicht seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums.** Denn das ist alles gut, umsonst mildiglich ausgestreuet, sowol über Böse, als Gute: so daß im 73. Psalm (David) klagt: **Er habe schier darüber gestrauchelt, daß seine Schritte fehl gangen** (eigentlich ausgeschüttet worden) **wären.** Aber es ist (wie gesagt,) alles unter dem Zorn und Fluch verschlossen, und dienet nichts. Und also bereitet es so gar nicht auf eine billige oder gebührliche Art (de congruo) zur Gnade, daß es vielmehr das Herz verstocket (oder dick macht), daß es die Gnade nicht begehret oder für nöthig hält. Wie auch der 109. Ps.

saget: Ihr Herz ist geronnen (dick worden) wie Rahm (Milch); oder besser nach dem Grundtext, wie Fett (Schmeer). Solch Volk wird eigentlich in der Schrift der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der Hartnäckigkeit gestraft, weil es in solchen scheinbaren und gleissenden Gütern den unbändigen Sinn nicht demüthigen, noch das Gesetz oder seine Sünde darinnen erkennen könte, indem sie immer dachten, daß sie hierinnen GOtt einen Dienst thäten, vor allen andern wahrhaftig Gerechten. Diesen wird vergebens geprediget: Das sind die Männer des Blutes und der Falschheit. Summa: das Gesetz ist ihnen erfüllet, sie brauchen keiner Gnade, (wie gesagt,) als wenn die göttliche Gerechtigkeit ein übriges fordert. Solchen ist Moses verdeckt, und sie vertragen nicht sein hörnichtes *) Antlitz, daß böses seyn solle in so grosser Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Gottseligkeit oder Religion, und können auch nicht erkennen daß sie selbst böse sind, weil sie es nicht hören. Siehest du also, wie das Gesetz die natürliche Vernunft gar bey weiten übersteiget: wie tief die Sünde stecke, deren Erkenntniß das Gesetz lehret. Diese sind also alle unter dem Zorn, weil sie unter der Sünde sind.

*) Aber das ist es auch nicht, weil die Mahler gefehlt, und es mit Stralen hätten mahlen sollen, wie das Hebräische Wort auch bedeutet.

2) Das **Evangelium** hingegen leget die Sünde so aus, daß sie selbige wegnimmt, und also sehr wohl auf das Gesetze folget. Denn das Gesetz hat die Sünde eingeführet und uns damit überschüttet, durch derselben Erkenntniß, dadurch es gemacht hat, daß wir davon befreyet zu werden wünschten und nach der Gnade Verlangen trügen; denn das Evangelium lehret auch zweyerley, nemlich Gerechtigkeit und Gnade GOttes. a) Durch die Gerechtigkeit heilet es das Verderben der Natur; nemlich durch die Gerechtigkeit, die eine Gabe GOttes ist, nemlich der Glaube CHristi, wie Röm. 3. stehet: Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit GOttes offenbaret. Und abermal c. 5: Nun wir aus Gnaden gerecht worden durch den Glauben, haben wir Friede ꝛc. Und c. 3: So halten wir es nun (schliessen), daß der Mensch gerecht werde aus dem Glauben. Und diese der Sünde entgegen stehende Gerechtigkeit wird immer in der Schrift für die innerste Wurzel gesetzt, da die guten Werke Früchte derselben sind.

b) Bey diesem Glauben und Gerechtigkeit ist die Gnade oder Barmherzigkeit, und Hülfe GOttes, wider den Zorn, der bey der Sünde ist, daß alle, die an CHristum glauben, einen gnädigen GOtt haben. Denn auch wir in solchem Gut der Gerechtigkeit nicht fröhlich seyn würden, noch solche desselben Gabe hoch genug schätzen würden, wenn sie allein wäre und uns die Gnade GOttes nicht zuwege brächte. Ich nehme aber hier **Gnade** eigentlich für Hulde und Wohlwollen GOttes, wie sichs gehöret: nicht aber für eine Eigenschaft (oder Beschaffenheit) des Gemüthes, wie es unsere Neueren nehmen. Und diese Gnade nun wirket wahrhaftig den Frieden des Herzens, daß der Mensch von seinem Verderben geheilet, auch empfindet, daß er einen gnädigen GOtt habe. Das machet die Gebeine fett, und das Gewissen fröhlich, sicher, unerschrocken, daß es alles waget, alles vermag, ja auch den Tod im Vertrauen solcher Gnade GOttes verlacht.

Wie demnach der Zorn ein grösser Uebel ist, als die Verderbniß der Sünde, also ist die Gnade ein grösseres Gut, als die Gesundheit der Gerechtigkeit, von der wir gesagt haben,

haben, daß sie aus dem Glauben sey. Denn ein jeder (wo es möglich wäre,) würde lieber der Gesundheit der Gerechtigkeit entbehren wollen, als der Gnade GOttes. Denn der Gnade GOttes wird eigentlich Vergebung der Sünde und Friede zugeschrieben; dem Glauben aber die Gesundheit oder Heilung der Verderbniß. Denn der Glaube ist eine innerliche Gabe und Gut, so der Sünde entgegen stehet, so auch jener evangelische Sauerteig, der in 3. Maaß Mehl gethan ward, ausfeget. Die Gnade GOttes aber ist ein äusserlich Gut, und stehet dem Zorn entgegen. Diese zwo Dinge unterscheidet Röm. 5. also: **Denn wenn durch eines Sünde viel gestorben sind, vielmehr hat die Gnade GOttes und die Gabe in der Gnade eines Menschen, nemlich JEsu CHristi, überschwenglich auf viele geströmet.** Er nennet da den Glauben die Gabe in der Gnade eines Menschen, CHristi, (welchen Glauben er auch sonst eine Gabe heißt,) weil er uns in der Gnade CHristi gegeben ist, das ist, weil er allein unter allen Menschen beliebt, und angenehm gewesen und einen gnädigen und gütigen GOtt gehabt hat, daß er uns solche Gabe und auch solche Gnade verdienete.

Joh. 1. spricht Johannes der Täufer*): **Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch JEsum CHristum worden.** Und oben: **Voller Gnad und Wahrheit.** Also ist der Glaube die aus CHristo auf uns fliessende Wahrheit, die Gnade aber begleitet den Glauben wegen der Gnade CHristi; wie er eben daselbst vorher gesagt: **Aus seiner Fülle haben wir alle Gnade bekommen für Gnade.** Welche Gnade, für welche Gnade? unsre Gnade, daß GOtt uns hold würde, für die Gnade CHristi, dadurch GOtt ihm hold ist. **Denn** (spricht er,) **das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum CHristum worden.** Wir haben also zwey Güter des Evangelii wider zwey Uebel des Gesetzes. Die Gabe statt der Sünde; die Gnade statt des Zorns.

*) vielmehr der Evangelist.

Nun folget, daß die zwey, **Zorn** und **Gnade**, sich so verhalten, (weil sie ausser uns sind,) daß sie ganz ausgeschüttet werden. Daß, wer unter dem Zorn ist, ganz darunter ist: und wer unter der Gnade ist, ganz unter der ganzen Gnade ist: weil Zorn und Gnade auf die Personen sehen. Wen GOtt zu Gnaden annimmt, den nimmt er ganz an; und wem er hold ist, dem ist er ganz hold. Wiederum, gegen welchen er zürnet, gegen den zürnet er ganz. Denn er theilet diese Gnade nicht, wie die Gaben, und liebet nicht das Haupt, daß er die Füsse hasse, und ist der Seelen nicht hold, daß er den Leib hasse. Und doch schenkt er der Seelen, was er dem Leibe nicht schenkt, und dem Haupt, was er den Füssen nicht thut.

So auch in der ganzen Kirche, so in eben der Gnade GOttes stehet, wie Röm. 5. gesagt wird: **Durch welchen wir haben den Zugang zur Gnade, in welcher wir stehen** ꝛc. ist er mannigfaltig und verschieden in seinen Gaben; hingegen wem er nicht hold ist, dem ist er ganz nicht hold, und straft ihn doch nicht ganz. Ja, es ist ein solcher mit der einigen Sünde eines Gliedes ganz unter dem Zorn; und dieser (oder ein andrer) ist hergegen mit der Gabe eines Werkes ganz unter der Gnade; daß man die die Gnade, wie gesagt, gar weit von den Gaben scheiden muß, indem bloß die Gnade das ewige Leben, Röm. 6. und allein der Zorn der ewige Tod ist.

Lasset uns denn zu unserm Vorhaben kommen. Der Gerechte und Gläubige hat

ohne Zweifel die Gnade und Gabe. Die a) Gnade, dadurch er ganz angenehm wird, daß die Person ganz gefället und weiter kein Zorn an ihr statt hat. b) Die Gabe aber, die ihn heilet von der Sünde und ganzen Verderbniß an Seel und Leib. Ist es also recht gottlos zu sagen: der getaufte sey noch in Sünden, oder es seyn nicht alle Sünden völlig vergeben. Denn was ist da vor Sünde, wo GOtt hold ist und keine Sünde wissen will, und er ganz den Menschen annimmt und heiliget? Das ist aber nicht unserer Reinigkeit zuzuschreiben; sondern, wie du siehest, allein der Gnade deß, der uns hold ist. Es ist alles durch die Gnade vergeben: aber noch nicht alles durch die Gabe geheilet. Denn die Gabe ist uns eingegossen (verliehen): es ist nun der Teig gemengt, durch den Sauerteig (Matth. 13.); er arbeitet, daß er die Sünde ausfege, weil die Person schon zu Gnaden angenommen ist, und den bösen Gast ausstosse, den man auszustossen Macht hat.

Indem aber solches geschiehet, so heißt es Sünde, und ist es auch wirklich in seiner Natur: aber doch nun eine Sünde ohne Zorn, ohne Gesetz: eine todte Sünde: eine unschädliche Sünde, wenn man nur in der Gnade und Gabe beharret. Die Sünde ist von sich selber nicht unterschieden nach ihrer Natur, an und vor der Gnade: wol aber nachdem sie gehandelt wird (a lui tractatu). Denn es wird ihr nun anders mitgefahren als vorhin. Wie denn vorhin? Antw. Daß sie da war und erkannt wurde, und uns zu Boden drückete; nun aber, daß sie nicht sey *), und ausgestossen werde. Aber um deßwillen bleibt sie doch wahrhaftig und natürlicher Weise Sünde. Ja, es ist Undank und Unrecht gegen die Gnade und Gabe GOttes, zu leugnen, daß es nicht rechte Sünde wäre. Die Gnade hat zwar da keine Sünde, weil die ganze Person angenehm ist; die Gabe aber hat noch Sünde, so sie fegen und wegschaffen muß. Es gefället aber auch die Person nicht, und hat keine Gnade, als um der Gabe willen, die die Sünde auf solche Art auszufegen bemühet ist. GOtt macht keine gedichtete (oder gemahlte), sondern wahre Sünder selig: er lehret auch nicht gedichtete, sondern wahre Sünde tödten.

*) welches hier so viel heißt, als herrsche oder uns niederdrücke.

Das ist nun die Art, den einfältigen und Paulinischen Verstand zu erreichen und darnach zu reden, den ich suche und haben will in dem Handel von der Gnade und Sünde. Den kann man so lauter und klar, ohne alle Schwierigkeit, fassen. Er braucht keine Unterscheidungskünste, und ist überaus lieblich und offenbar, und erkläret die ganze Schrift. Es ist hier nicht nöthig zu sagen: die Sünde wird bey Paulo für Schwachheit genommen; vielmehr muß man sie für rechte Sünde nehmen, damit die Gnade und Gabe GOttes rein und lauter ausgestrichen werde. Leugnet jemand, daß es rechte Sünde sey, so ist er gegen *) die Gnade GOttes ein Lästerer und undankbar. Also sage und lehre ich, daß ein jeglicher Mensch wisse, er habe in allen guten Werken so viel von der Sünde, so viel als die Sünde noch nicht ausgestossen ist: wie der Baum, so die Frucht. Er rühme sich nicht vor GOtt von seiner Reinigkeit an sich selbst; er rühme sich aber in der Gnade und Gabe GOTTES, daß er einen gnädigen GOtt hat, der solche Sünde nicht zurechnet, sondern noch dazu die Gabe gibt, dadurch er sie ausfege. Er bekenne demnach die Wahrheit, daß wenn er nach der Natur des Werkes ohne Gnade gerichtet werden sollte, er nicht vor seinem Angesicht bestehen könnte. Nun aber, weil

er

er sich auf die Gnade verläßt, kann ihn nichts verklagen.

*) in oder erga fehlt.

Ist das etwa so dunkel, wie der Sophisten (oder falschen Lehrer) greuliche grosse Bücher von der Gnade und Sünde? Kommt nicht Pauli Wort, und die Gottseligkeit des Glaubens, und der obige Grund oder Ursache, welche zu erfordern schien, daß man Sünde für Strafe auslegen sollte, also wohl überein? Wenn man die Auslegung bloß aus dem Gesetz nimmt, ist Tod und Zorn: wenn man allein mit dem Evangelio handelt, ist lauter Gnade und Leben: es bleibt aber doch unter beyden wahrhaftig und natürlich Sünde. Daher muß man alle Zeugnisse der Väter, welche leugnen, daß im Gerechten Sünde sey, verstehen, nach der Gnade, aber nicht nach der Natur der Sünde, oder Gesetze. Denn da hat uns Christus frey gemacht, daß wir nun nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade.

Aber (wirst du sagen,) die heiligen Väter leugnen die Sünde, und du beweisest nicht, daß man die Sünde so nehmen müßte. Ich antworte: 1) So halte und lehre ich doch nichts gottloses, oder das wider den Glauben wäre. Gestehest du das nicht? Und ich werde es auch noch weiter beweisen. 2) Beweise ich auch so viel, daß die Sünde in der Schrift überall so genommen wird, wie ich es nehme, darum beweise ich genug, daß man sie so nehmen müsse, weil ohne Exempel der Schrift nichts im Glauben zu bejahen ist. Hernach beweisest du auf doppelte Art nichts: erstlich beweisest du nicht, daß die Väter leugnen, daß die Sünde so genommen werden müsse oder könne, wie ich sie nehme; denn ob sie sie wol Schwachheit nennen, und als Sünde leugnen, so kann man doch denken, daß sie es thun, weil sie nicht auf die Natur der Sünde, sondern die Gnade Gottes sehen: dawider kannst du nichts einwenden. Und wenn sie auch in Ernst leugneten, daß es nach der Natur Sünde wäre: so beweisen sie es doch nicht; und ist es kein Glaubensartikel, was sie meynen oder sagen, ja, sie sagen es gefährlich, weil sie es ohne Exempel der Schrift sagen.

Also, daß die Sünde nur Verschuldung bedeute, beweisest du weder, daß sie es dahin meynen, noch, wo sie es meynen, beweisen sie selbst, daß es so seyn müsse. Ihr habt solch grunddunkel Wort der Schuld (reatus) erfunden, welches eigentlich die rechte Form oder Gestalt der Sünde bedeuten soll; aber die Schrift ist viel einfältiger (deutlicher). Sie hat in leichten und klaren Worten von nichts als von Verderdniß und Zorn. Also, was sie von Vergebung der Sünden, von Loszählung, und sonst von der Herrlichkeit der Taufe billig sagen, beweisest du nicht, daß es so viel sey, als daß keine Sünde in ihrer Natur hinterbliebe, sie beweisen es auch selber nicht. Es ist aber wider alle Paulus und auch Petrus, deren letzterer sagt, daß die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten; ersterer aber, daß die Sünde im sterblichen Leibe wider den Geist gelüste, und sie drehen der Väter Sprüche auf die Gnade, die dem Getauften hold ist, und die auf die Gabe, die wider die Sünde ist, nicht aber auf die Natur der Sünden oder das Gesetz.

Und also ist, mein Latome, alle das deinige eitel und widerlegt, zerstreuet wie Staub vor dem Angesichte des Windes. Da nun die Gottseligkeit auf meiner Seite ist, und die Worte der Schrift damit stimmen, und so wol die Worte als Sachen lauter und rein sind, so will ich mir das Wort Sünde nicht nehmen lassen, in allen Menschen, und allen ihren Werken in diesem Leben:

ob

ob ich wol gestehe, daß sie keine Sünde und kein bös Werk haben nach der Gnade Gottes. Wer mir nicht nachfolgen will, der lasse es, und folge andern Dingen; er wisse aber, daß sein Ding auf menschlichen Zeugnissen ruhe, meines aber auf göttlichen. Ich werde es nicht leiden, daß man mehr Augustino glaube, der den Apostel rühmet, als dem Apostel selbst, der so oft die Sünde wiederholet.

Laßt uns nun sehen, wie die Schrift zu dieser Meynung stimme. Christus Luc. am letzten sagt, daß Busse und Vergebung gepredigt werde in seinem Namen. Warum war es nicht genug an Vergebung der Sünden? Schickt es sich nicht hieher, daß die Busse eine Veränderung der Verderbniß, und eine stete Erneuerung von der Sünde ist, welche der Glaube, Gottes Gabe und Vergebung wirket. Die Gabe der Gnaden ist, daß da keine Sünde des Zorns bleibt. Denn er lehret nicht die gedichtete Busse der Sophisten predigen, so eine Stunde lang währet, sondern man muß so lange sie geprediget wird, so lange man lebet, Busse thun und sich erneuren, daß die Sünde ausgetrieben werde. Kannst du die zwey Dinge so zusammen reimen, mit Schwachheit und Strafe? Wer soll Schwachheit (des Leibes) bereuen? Wer soll die Strafe erneuen?

Das thut auch das Wort Johannis des Täufers, so Christus wiederholet hat: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe. Was ist das anders, als das Leben ändern, welches der Glaube thut, so die Sünde ausfeget, und unter Gottes Reich seyn, welches die vergebende Gnade macht? Denn das nennt Johannes würdige Früchte der Busse, wenn die Sünde ausgefeget, und nicht bloß äusserliche Werke zum Schein angenommen werden.

Hier schickt sich die Parabel sehr schön her Matth. 11. vom Sauerteig und den 3. Maassen Mehl. So schickt sie sich aber nicht, wenn man unter der Sünde Schwachheit und Strafe verstehet, ja, da hast du die Worte schon dunkel gemacht, daß du die Parabel weder sehen noch verstehen magst.

Ingleichen, die Parabel vom Halbtodten, der vom Samariter curiret worden, gehöret gänzlich und zuförderst hieher, der nicht auf einmal gesund gemacht, aber doch auf einmal aufgenommen worden zur Gesundmachung, indem der Levit und Priester, die Diener des Gesetzes ihn zwar sehen, aber ihm nicht helfen. Das Gesetz macht, wie gesagt, daß die Sünde erkannt wird, Christus aber macht durch den Glauben gesund und bringet wieder zur Gnade Gottes.

Hieher gehöret Joh. 13: Wer gewaschen ist, der ist ganz rein, nemlich durch die Gnade, und wäscht doch durch den Glauben, der die Füsse der übrigen Sünde wäschet.

Hieher ferner, daß wir die Reben an Christo, dem Weinstock, weil wir Frucht tragen, als rein in allem; dennoch reiniget der himmlische Weingärtner den reinen, daß er mehr Frucht trage.

Das alles kann man nicht zu Schwachheiten und Strafen reimen, denn da verliert sich gleich der Verstand vom Waschen, Reinigen, Heilen, als daß man die dunkele erläßliche (Sünden) (vaga venialia) daher ziehen möchte; aber das ist kein gründlicher Verstand, er schneidet nur Blätter ab, hauet aber die Wurzel nicht aus. Und wie Latomi angeführtes Gleichniß lautet, so ist es eben mit solcher Art zu heilen, wie mit dem Haar abschneiden, da sie wieder wachsen. So ist nicht die Gabe GOttes, welche die Wurzeln zu tödten suchet, und nicht die Thaten, sondern die Person selbst reiniget, daß

dieselben erläßlichen Sünden aufhören, oder doch nicht so stark aufschiessen. Die Sünde begehret immer, du widerstehest aber ihrer Begierde, wenn du nicht nur ihren Regungen widerstehest, sondern sie auch würgest; welches geschiehet durch die Gabe des reinigenden, creuzigenden, und durch vielerley Leiden den alten Sündenmenschen, wie ihn Paulus nennt, übenden Glauben.

Hieher gehöret auch diß Bild, davon ich oben gedacht, daß die Kinder Israel, als sie das Land Canaan eingenommen, die Reste der Amoriter, Jebusiter und Cananiter nicht ausgerottet. Denn sie waren von andrer Gattung, als die Völker selbst. Aber jene, die Unsern lehren, daß die Schwachheit und Strafe auch nicht böse, sondern nützlich und zu tragen, und also gleichsam nicht auszufegen sey.

Ich schliesse demnach, weil Paulus immer von Sünde und Fehl redet, als Röm 6. Sünde im sterblichen Leibe ꝛc. Sünde nicht herrschen lassen: Leib der Sünden hinrichten; Röm. 8. vom Gesetz der Sünden frey werden; Röm. 7. Sünde thun: die Sünde widerstrebt: Sünde nimmt gefangen: dienen dem Gesetz der Sünde; 1 Cor. 7. Unkeuschheit; 1 Cor. 5. den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; Eph. 4. den alten Menschen; Col. 3. ingleichen Geilheit, Geiz; Ebr. 12. die umstehende Sünde: kurz, allerwegen ihr dergleichen Namen gibt. Und liesse ich mich, wenn er sie nur einmal so genannt hätte, keinen Engel anders bereden; wie vielmehr, da er an so vielen Orten beständig dergleichen thut, muß mich kein Mensch zwingen können, seine Glossen in den Text zu setzen und Pauli Worte auszukratzen? Ich mag ihre Meynungen nicht: ich sage getrost, daß die Sünde in uns ist, und in allen unsern Werken, so lange wir leben.

Wenn mich also meine Herren von Löwen eher gehöret, und mehr auf GOttes als Menschen Wort acht gehabt hätten, würden sie die Wahrheit viel lauterer erkannt haben, die sie vor so schrecklicher Gotteslästerung, Gottlosigkeit, Sünde und Bosheit bewahret hätte, das Wort Pauli nicht so leicht zu verbrennen. Ich gebe ihnen aber auch noch die Wahl, daß sie es bereuen, ihren Irrthum erkennen, GOtt die Ehre geben, ihre Thorheit bekennen, so sie mit keinem Grunde vertheidigen können: so soll ihnen alles vergeben seyn. Denn ich will gerne mit ihnen Gemeinschaft haben, und nicht gedenken des Bösen; wie ich nicht will, daß GOtt des meinigen gedenken soll. Wo sie aber beharren, welches ich nicht wünsche, will ich sie gewiß als Leute unter dem Fluch ansehen. GOtt weiß, ob mein Bann mehr oder weniger bedeuten wird, als die abgeschmackten, blutgierigen, unheiligen, und kurz dem Pabst und Rom sehr anständigen Bullen.

Hieraus, meyne ich, sey alles genug behauptet, vertheidiget und bewähret, was ich über diesen Artikel in meiner Erörterung, so Latomus angegriffen, beygebracht habe; und Latomi seine Dinge alle seyn nichts als Unwissenheit der Schrift, lauter Wahn und Rückfall auf die unstreitigen unbewiesenen Sachen.

Ich will nur noch eins dazu thun, daß ich dieser Sache mit Grund und Erfahrung helfe. Ich disputire mit Sophisten. Laßt uns von der Regel zum Exempel kommen, daß wir nicht Stoici seyn, die einen solchen Weisen beschrieben haben, den sie nie gesehen haben. Dergleichen Redner auch Quintilianus zurichtet. Ich frage demnach: ob sie sich getrauen, einen einigen Menschen aufzubringen, der von einem einigen seinem Werk sagen könne: es ist ohne Sünde auch auf

die Art, wie sie davon reden? Ich glaube nicht, daß sie, oder ein einiger Mensch sich dergleichen getrauen werde von seinem Werk zu halten. Wenn sie leugnen, daß dergleichen jemand sagen könne, warum beschuldigen sie mich denn so grausam, da sie selbst dergleichen halten, ja mehr, als ich, sagen. Denn ich habe von der erläßlichen Sünde nichts gesagt. Was ist denn nun da vor ein ungereimt Ding dahinter, zu sagen, daß in allen guten Werken Sünde sey, da sie selbst gestehen, daß in den meisten gewiß Sünde, ja in den wenigsten keine sey, wenn sie auch ohne Exempel, bloß nach der Regel reden? Wenn es nicht ungereimt ist, daß in einem, oder vielen dergleichen sey, wie mag es denn ungereimt oder unmöglich seyn, daß dergleichen in allen sey? Sind wir denn nicht schöne Lehrer, daß wir die Regel ohne Exempel lehren?

Sie möchten aber sagen: Es ist ungewiß, wessen gutes Werk ohne Sünde sey, doch zweifeln wir nicht dran, daß es ohne Sünde sey. **Antw.** Was thun wir denn also? Führen wir die Leute aufs ungewisse herum mit unsern Lehren? Ist das nichts ungereimtes, ungewisse Dinge in der Kirche zu lehren? Wenn wird denn Friede in unsern Herzen seyn? Was soll sie indessen thun? soll sie um Verzeihung der Sünde im guten Werke bitten, oder soll sie es vor GOTT rühmen? Es ist Gefahr dabey, wenn Sünde da ist, und sie nicht um Verzeihung bittet. Und ist auch Gefahr, wenn sie Vergebung bittet, wo keine Schuld ist, oder sie keine da zu seyn glaubet. Denn sie wird da lügen, und für etwas bitten, dafür sie doch glaubet daß nicht zu beten sey; und wird eben dadurch bekennen, daß das Werk der Ver ebung brauche und wird ihm unrecht thun. Soll sie es aber zweifelhaft dahin stellen: so wird man ungewisse Dinge bitten, und nicht bloß thun müssen. Habt Dank ihr lieben Magistri nostri, daß ihr uns lauter ungewisse Dinge lasset, und auch das nicht einmal gewiß macht, ob sie ungewiß seyn.

Aber das mag dahin fahren! Ein Exempel dieser Regul: das gute Werk ist ohne Sünde; fehlet uns ganz in diesem Leben, weil Paulus (wie gesagt,) dergleichen von seinen Werken sich nicht zu sagen getrauet. Denn (spricht er), **ich bin mir wol nichts bewußt; aber hierinnen bin ich nicht gerechtfertiget.** Wir müssen aber gewiß seyn; darum hat uns GOtt aus seiner Gnade mit einem Menschen versorget, auf den wir getrost seyn können, nicht aber auf unsre Werke. Denn ob er wol durch die Gabe des Glaubens gerecht gemacht und uns durch seine Gnade versöhnt worden: so hat er doch, auf daß wir nicht in uns selbst und in seiner Gabe ungewiß wären, haben wollen, daß wir uns auf CHristum verliessen, daß auch dieselbe angefangene Gerechtigkeit nicht genug ist, wo sie nicht auf Christi Gerechtigkeit beruhet und aus ihm gehet. Daß nicht irgend ein Narr, wenn er die Gabe einmal empfangen, sich schon sicher und satt dünke; sondern hat ihn von Tage zu Tage mehr in ihn wollen hinein gezogen haben, daß er nicht auf dem, was er empfangen, bestünde, sondern ganz in CHristum verklärt würde. Denn seine Gerechtigkeit ist gewiß und ewig, da ist kein ändern, kein abnehmen: er ist der HErr über alle.

Darum Paulus, so oft er den Glauben CHristi preiset, ihn so preiset, daß nicht allein durch ihn, oder von ihm die Gerechtigkeit sey, sondern auch zu oder in ihm, daß er uns in ihn hinein weise und verbilde (verkläre, transformet), und gleichsam ins verborgene stelle, bis der Zorn vorüber gehe. Also Röm. 5: **Nachdem wir gerecht wor-**

worden sind, haben wir Friede zu GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum. Siehe, der Glaube ist nicht genug, sondern der Glaube, der sich unter die Flügel Christi verberge, und sich in seiner Gerechtigkeit rühme. Und abermal: Durch welchen wir einen Zugang zu GOtt haben durch den Glauben an solche Gnade. Er lehret abermal den Glauben, daß er ihn unter die Flügel Christi werfe. Und Col. 1: Und es hat (ihm) gefallen, daß alles zu ihm versöhnet würde. Siehe, durch Ihn, zu Ihm. Und ferner: indem er Friede machte durch das Blut seines Creutzes durch ihn. Siehe! durch das Blut ꝛc. durch Ihn. Was will der Apostel mit solchen Dingen anzeigen, als daß der ungewisse (leichte) Glaube der Sophisten nicht genug ist, der, nach der empfangenen Gabe, wirken soll; sondern daß das der rechte Glaube sey, der dich zu einem Küchlein und Christum zur Gluckhenne macht, daß du unter seinen Fittigen hoffest; denn Heil ist unter seinen Flügeln, nach Malachia, daß du nemlich dich nicht auf den empfangenen Glauben verlassest, denn das heißt huren; sondern das für Glauben halten, wenn du ihm (Christo) anhangest, auf ihn getrost bist, daß er dir gerecht und heilig sey. Siehe, dieser Glaube ist eine Gabe Gottes, die uns die Gnade Gottes erlangt, und die Sünde ausfeget und uns selig und gewiß macht, nicht durch unsre, sondern Christi Werke, auf daß wir ewig bestehen, und bleiben können, wie geschrieben stehet: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Du möchtest aber sagen: Es scheinet ein Wortstreit zu seyn, da ihr in der Summe einig seyd, und keiner saget, daß das, was nach der Taufe übrig ist, es sey gleich Sünde oder Strafe, verdammlich sey. Antw. Wir sind wol eins wegen des Endes (oder Ausgangs), daß es nemlich nicht schade, aber nicht wegen der Ursache. Denn sie geben das der Natur, welches doch der Gnade GOttes ist, welches man nicht dulden kann. Hernach machen sie die Leute sicher, daß sie die Sünde nicht ausfegen. Sie verringern auch die Erkenntniß des Geheimnisses Christi, folglich auch das Lob und die Liebe Gottes, indem sie nicht erwegen die Güte der allerreichsten Gnade, die an die Sünder gewandt ist, sondern die Natur unschuldig machen; und wenn auch sonst nichts wäre, so reden sie doch ohne Schrift, verderben auch die Lauterkeit der Schrift ohne Ursache, und verdunkeln den Verstand der Sachen. Dadurch es geschiehet, daß wenn man seine Einfalt verloren, ein Aergerniß wird, so uns immer mehr davon abführet; wie es gegangen, da wir erst Menschenglossen (oder Auslegungen) für gottselig und deutlicher als die Schrift angenommen, und denn wieder eine Glosse über dieselbe erstre, daß es nun kein Ende hat, Glossen über Glossen zu schreiben, und uns in die allerverwirrteste Verwirrung der Worte zu ziehen, bis wir weiter gar nichts von Christlichen Dingen gewußt, und nun gar heydnische Thorheit den unsern gleich und nützlich gehalten haben.

Solche Aergernisse und Höhen muß man wegthun, und die Wege Sions, die lange genug getrauret haben, einmal wieder betreten, und uns mit dem reinen Weitzen der schlechten und lautern Schrift speisen. Du siehest aber auch hier, daß Latomus alles mit Menschenglossen ungewiß macht, ausser dem, was der Menschen oder Weltweisen ist; so daß er meynet, man möge auch diese Stelle Pauli auf doppelte Art auslegen, von dem Menschen unter dem Gesetz, oder von dem Menschen unter der Gnade; aber das ist so viel als nichts lehren und die Seelen verwirren. Es sind die

ganz zu verleugnen und zu verwerfen, welche sagen, daß Paulus von dem Menschen unter dem Gesetz rede, da die Worte ganz offenbar und klar sind, daß er Lust habe am Gesetz Gottes, und mit dem Gemüth diene dem Gesetz Gottes, welches sich zu keinem Gottlosen reimen kann, der dem Gesetz Gottes aus ganzer Macht widerstreht, nach Cap. 3. und 5. Mein Rath wäre, daß wer die Schrift nicht in einem gewissen Verstand haben kann, sie fahren lasse. Es ist sicherer, mit den Läyen nichts davon zu wissen, als sie ungewiß zu haben. Es ist unglaublich, was der Satan dadurch einem Sterbenden vor Verdruß macht, wenn er sie zweydeutig hat; so daß ich glaube, der Teufel habe hierinnen die Sophisten aufgebracht, daß sie sie ungewiß machen mit ihren Zweydeutigkeiten und Alfanzereyen.

Wir fragen demnach hier: Wo ist der, so die Zeugnisse wägete, der Rechenschaft hat geben wollen für die Meister zu Löwen? Saget er nicht selbst gar nichts gewisses? Gehet er nicht bloß damit um, daß Lutheri Meynung wider seine zweifelhafte Meynung sey? Die aber, welche sie verdammt und verbrannt haben, sind andre Gesellen gewesen, nemlich solche, die ihr Wort ein gewiß und untrüglich Urtheil haben wollen seyn lassen, daß man nicht allein so könte, sondern auch müßte sagen. Und für diese Elenden redet Latomus nichts, da er doch für sie allein zu reden versprochen, mit solcher kecken Art, daß er es für eine Schande ausgeruffen, in so gewisser Sache noch Bericht und Rechenschaft zu begehren. Aber, wie gesagt, sie haben sich nicht auf einen gewissen Grund, sondern auf die Bulle verlassen, daß sie sich getrauet aufzutreten, und mit solchem Auftreten nichts gesucht, als die Schrift zu zerren und der Welt mit Ihrem, man kann so sagen, das Maul zuzustopffen.

Wenn sie aber auch so von ihrer Tollheit gehalten und gesagt hätten: es kann so verdammt und verbrannt werden, wir sagen aber noch nicht, daß es verdammt und verbrannt werden müsse; so würde ihr Werk ihren Worten antworten. Wer siehet aber nicht, wie sie sich jetzt aufführen, die das für gewiß verdammt haben, davon sie gestehen, daß sie noch heutiges Tages ungewiß sind? Denn obwol die heiligen Väter bisweilen zweifelhaft sind und in der Schrift Verstande nicht auf einerley Art bleiben, so sind sie doch nicht auf diese Thorheit gefallen, daß sie etwas für gewiß ausgäben, und andrer ihr Ding verdammten und verbrennten. Trit also die Rechenschaft noch nicht auf, welche von demselben Wäger (der Zeugnisse) versprochen wird. Denn ob er schon Luthern und seine Meynung herunter machet, beweiset er doch die seine nicht; verwirft auch die meine nicht, sondern macht sie nur ungewiß, da doch beyderley Auslegung, die er angeführet, nicht wahr seyn kann. Darum schliesse ich, daß unsere nostralische Magistri, da sie mich verdammt, unsinnig gewesen, die nicht gewußt, was sie gethan. Deß ist Latomus, ihr Verfechter, Zeuge, der deßhalber ein Buch geschrieben, daß die Welt es einmal erführe.

Da ich gesagt hatte: wider das Gesetz streiten, sey nichts anders als sündigen, und nicht gutes thun, sey wider das Gesetz; so antwortet er: Augustinus dürfe sagen, daß keine Sünde sey, wo man nicht einwillige. Alsdenn thut er selber hinzu: und sey nichts verdammliches an ihnen, weil sie nicht sündigen. Siehe mir den schalkhaften Sophisten an, wie er alles verkehret. Wer siehet nicht, daß Augustinus hier von der Todsünde rede, welche geschiehet mit Einwilligung in die Begierden der Sünde? Er leugnet aber doch nicht, daß dieselben Regungen erläß-

läßliche Sünden seyn. Latomus dichtet noch, als wenn das wider Lutherum wäre. Nicht, daß er nicht wüßte, daß ich von der Sünde rede, die nicht tödtlich oder verdammlich ist; sondern weil er aus Bosheit lieber haben will, daß mein Ding so verstanden werde. Und was ist das vor eine schöne Art zu schliessen Latomi: nichts von Verdammniß (ist da), weil sie nicht sündigen? So muß der Gegensatz der Folge, auch der Gegensatz (oder das Widerspiel) des vorgängigen Satzes seyn, nemlich die erläßlich sündigenden thun Sünde, darum ist etwas Verdammniß an ihnen. Das heißt den Apostel Paulum auf gut Löwenisch auslegen. Die erläßliche Sünde lehren sie von Verdammniß frey, meine obige Sünde aber machen sie verdammlich (damnationis faciunt).

Und besinnen sich nicht, daß ich auch oft angeführet habe, was Paulus sagt: es sey nemlich keine Verdammniß da, obwol etwas Sünde da sey, weil er so viel von der Sünde vorher gedacht hatte; aber darum ist nichts von Verdammniß da, nicht weil keine Sünde da ist, wie Latomus leugt, sondern weil sie in Christo JEsu sind, spricht Paulus, wie die Küchlein unter der Henne, und unter dem Schatten seiner Gerechtigkeit ruhen; oder, wie er Röm. 5. klärer sagt, die Gnade und Gabe in seiner Gnade haben: hernach auch nicht nach der Sünde, oder dem Fleisch der Sünde wandeln, das ist, in die Sünde nicht willigen, die sie wirklich haben. Denn GOtt hat ihnen zwey sehr starke und veste Wehren bestellet, daß ihnen diese Sünde nicht zur Verdammniß gereiche: 1) die erste, Christum selbst, den Gnadenstuhl, wie Röm. 3. daß sie unter seiner Gnade sicher seyn; nicht weil sie glauben, und den Glauben oder die Gabe haben, sondern weil sie sie in der Gnade Christi haben; denn keines sein Glaube bestünde, wenn er sich nicht auf Christi eigener Gerechtigkeit verliesse und durch seinen Schutz erhalten würde. Denn diß ist der rechte Glaube, wie ich gesagt habe, nicht die volle (absoluta) oder vielmehr verlegene *) Eigenschaft in der Seele, wie sie dichten, sondern die sich nicht von Christo trennen läßt, noch auf etwas anders steifet und trotzet, als daß man weiß, daß der nicht könne verdammt werden, sondern in Gnaden seyn müsse, wie ein jeglicher anderer, der sich so auf ihn wirft. Es ist nemlich diese übrige Sünde so ein groß Ding, so ein unerträglich Gericht GOttes, daß wenn du ihn nicht an deine Statt entgegen stellest, von dem du weißt, daß er ohne alle Sünde sey, du nicht bestehen kanust; welches der wahre Glaube thut.

*) obsoleta, spielt mit vorigem Wort.

(2 Die andre Wehr ist, daß, wenn sie die Gabe empfangen haben, sie nicht nach dem Fleisch wandeln, noch der Sünde gehorchen. Aber die förderste ist die Hauptstärke und Vestung, davon wir gesaat: obwol die andre auch etwas ist, aber in Kraft der ersteren. Denn GOtt hat diesen Bund mit denen gemacht, die also in Christo sind, daß, wenn sie wider sich selbst und ihre Sünde streiten, keine Verdammniß an ihnen sey. Ist also nicht darum keine Verdammniß an ihnen, wie Latomus schwärmet, weil sie nicht sündigen, oder weil keine Sünde im guten Werk wäre; das dichtet der Sophist ausser und wider den hellen Text Pauli aus seinem eignen Kopf: sondern, weil sie (sagt er,) in Christo JEsu sind, und nicht nach dem Fleisch wandeln, da er offenbarlich von der Todsünde redet. Die Sophisten suchen sonst nichts, als diese Sünde zu verkleinern, welche doch GOtt so groß macht, daß er nur seinen Sohn sich will entgegen stellen lassen, und alle Menschen durch diß scharfe Gericht zu Christo getrieben und genöthi-

nöthiget werden sollen, daß sie sich unter seine Flügel zitternde, verzagt und sehnlich verkriechen. Sie aber, die diese Sünde leugnen, machen saumselige und sichere Menschen in der empfangenen Gabe, und dadurch folglich auch Christi Gnade gering und die Barmherzigkeit GOttes leicht, worauf nothwendig eine kalte Liebe, säumig Lob und lauer Dank GOttes kommen muß. Die wissen gar nichts von Christo.

Hüte dich also vor solchen höchstschädlichen Leuten, und lerne, daß die Werke GOttes groß, wunderbar und herrlich seyn. Darum wisse, daß du diese Sünde nicht groß genug machen kannst; denn es hat derselben Uebel noch kein Mensch ergründen oder ganz begreifen können, weil es unendlich und ewig ist, daß du hinwiederum auch erkennest, wie die Werke GOttes in Christo bey dir unermeßlich worden, als der dir eine so mächtige Gnade in Christo zuvor verordnet hat, die dich durch ein so groß Uebel nicht verderben lasse; sondern daß du, der du solches grossen Uebels wohl werth bist, doch durch desselben Menschen Gnade nicht allein nicht verloren gehest, sondern auch endlich von ihm befreyet wirst. Man muß die Herrlichkeit der Gnade hoch preisen, sie kann aber nicht hoch genug gepriesen werden, so daß Paulus ruffet: GOtt sey Dank für seine unaussprechliche Gabe (2 Cor. 8.).

Höre also nicht das kalte elende Gewispere der Sophisten, von den guten Werken ohne Sünde, vom eingegossenen Glauben, vom erworbenen (oder angeschaften) Glauben, vom freyen Willen; es sind lauter Träume und elende Possen, gegen solche ernstliche Sachen. Du mußt in Christum gezogen werden, wie Jes. 2. stehet: Gehe in den Fels und verstecke dich in der Kluft *) vor dem Antlitz der Furcht des HErrn und vor der Herrlichkeit seiner Majestät. Und im Hohenlied (c. 2): Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen. Irre nicht, die Grösse des Schutzes zeiget genug an, wie groß sothane Sünde sey, wenn du nicht Christum, den Sohn GOttes, für ein hölzern Bild hältest. Alle Heiligen erzittern vor diesem Gericht, und wenn sie Christum nicht zum Beschirmer haben, sind sie verloren. Und wir disputiren und spotten noch, daß in guten Werken keine Sünde sey. So klug sind wir, die erschreckliche ewige Majestät zu verstehen, als wenn wir von einem schlechen Menschen handelten, wenn wir von derselben handeln und disputiren.

*) fossa humo, soll wohl heissen fissa.

Hernach trit der Unterscheidskünstler auf und spricht: es sey der Fehl wider das Gesetz GOttes aus zweyen Ursachen nicht Sünde: 1) wenn man den Gebrauch der Vernunft nicht habe, wie bey Unsinnigen, schlafenden Kindern: 2) wenn man nicht drein willige, wie bey Jungfrauen ꝛc. Wer siehet hier abermal nicht, daß nicht die von Löwen vertheidiget werden, welche Lutherum wegen derselben Sünde, die im Heiligen durch GOttes Gnade untergebracht und dienstbar ist, verdammt haben; sondern einige erdichtete Morpheus (oder Gespenste, Popanze), die etwa den verdammet, welcher in einem guten Werke eine Todsünde haben wollen? Es ist mir noch keiner unter den Sophisten so über die Massen verdrüßlich gewesen, als dieser Latomus; eine solche Schalkheit und Thorheit zu waschen ist in ihm! Denn so dumm ist er nicht, daß er nicht verstünde, daß ich von so einer Sünde nicht rede, davon er so viel Sprüche der Väter anführet, und er selber einen so grossen Markt hält, da er so oft bezeuget, daß er es wisse; sondern es ist lauter Schalkheit, da er wider sein eigen Gewissen und Zeugniß vorgibt, ich hätte

te von der Sünde der Verdammniß geredet; und solches der Welt weiß machet.

Dergleichen auch das ist, daß er die Neigung zum Bösen für kein Hinderniß der Tugend noch für etwas Böses oder für Sünde hält, ja, den Märtyrern (wie er saget,) zum Guten geholfen haben soll. Was höre ich? hat sie ihnen zum Guten geholfen, darum ist sie keine Sünde. Da siehest du, wie die Sophisten die Gnade GOttes recht mit Fleiß lästern wollen. Denn was die Gnade GOttes thut, das legen sie frecher Weise der Sünde bey. Der Teufel, der Versucher, hilft den Heiligen zum Guten, darum sind seine Versuchungen nichts Böses oder Sünde. Man muß das Böse der Neigung nicht überwinden, darum ist es nichts Böses. Lieber! wie versucht dieser Sophist meine Geduld so schön. Wo ich in dem Büchlein, so ich wider ihre Verdammung geschrieben, etwas versehen, so thue ich hier wol recht Busse, da ich seine unbeschreibliche Dummheit, Unwissenheit und Bosheit dulden muß. Denn eben darum ist die Neigung eine Sünde, weil sie den Märtyrern widerstehet und zu schaffen macht, wiewol die Kraft der Gnade desto mehr hervor leuchtet. Es muß aber dieser Verdruß (oder zu schaffen machen) nichts seyn, wenn man auf GOttes Gericht siehet. Es ist Barmherzigkeit, daß man verschonet wird; es ist GOttes Gabe, daß es überwunden wird. Sage mir, mein Leser, was ich vor so hohe Schuld habe, daß ich diese Leute zu dummen Klötzern und Stöcken gemacht habe.

Und er füget auch diß hinzu: die Sünde könne nicht seyn, wenn nicht der Wille dabey ist, sonderlich die wirkliche, darum sey im guten Werk keine Sünde. Antwort: Der Schluß gilt von Latomo auf Latomum. Oder weil Gregorius sagt: GOtt würde den Gefässen des Zorns nicht das Verderben zu Lohn geben, wenn sich nicht an ihnen mit Willen begangene Sünde fände. Und warum gibt denn den Kindern und Unwissenden das Verderben zu Lohne? Es redet aber auch hier Gregorius von den Gefässen des Zorns und ihren Sünden, welches Latomus von den Sünden der Heiligen im guten Werke verstehet: denn warum wollte er es sonst wider mich anführen? wie diente es sonst zur Sache? Denn er sieht ja die Sünde an, wie ich sie nenne, und beweiset aus Gregorio, daß sie dergleichen nicht sey, weil sie mit Willen seyn müßte. Aber ich habe es satt. Es mag der allerabgeschmackteste Lügner (falsche Angeber) hingehen, als der weder mich, noch sich, noch die Väter, noch die Schrift im geringsten verstehet: und wo er sie verstehet, doch nicht verstehen will. Es ist in diesem ganzen Buch nichts recht geschehen, als daß den Mordbrennern zu Löwen und der antichristischen Bulle so ein würdiger Verfechter zu theil worden ist.

Laßt uns den Apostel selbst sehen und ihre Glossen daneben betrachten, daß wir lernen, wie so bald neue Wörter aufkommen. **Wir wissen, (spricht er,) daß das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich und unter die Sünde verkauft**; d. i. wie sie (jene) sagen: ich bin schwach, und gestraft, und unter die Strafe verkauft. So muß alsdenn geistlich, kraft des Gegensatzes, so viel seyn als gesund, ohne Strafe, erlöset von der Strafe.

Folget: **Denn was ich thue, das verstehe ich nicht** (d. i. leide Strafe). **Denn das Gute, das ich will** (d. i. Freyheit von der Strafe), **das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich hasse,** (d. i. die Strafe,) **thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetze zu,** (d. i. bin von Strafe frey,) **daß es gut sey**

d. i.

(d. i. Freyheit von Strafe sey). Nun aber thue ich nicht dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnet (d. i. die Strafe). Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet nichts gutes (d. i. Freyheit von Strafe). Denn das Wollen hanget mir an, das Vollbringen aber finde ich nicht. Denn nicht das Gute, so ich will, (d. i. Freyheit der Strafe,) thue ich, sondern das Böse, das ich nicht will (d. i. Strafe), das thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue nicht ichs, sondern die Sünde (d. i. Strafe), die in mir wohnet. Ich finde demnach einander Gesetz, der ich das Gute (d. i. die Freyheit von Strafe) thun will, daß mir das Böse (d. i. die Strafe) anhange. Denn ich habe auch zugleich Lust am Gesetz des HErrn (d. i. bin ohne Strafe), nach dem innerlichen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz (d. i. Strafe) in meinen Gliedern, das da widerstrebet (d. i. bestrafet) dem Gesetz meines Gemüthes (d. i. meiner Freyheit von Strafe), und mich gefangen nimmt (d. i. mit Strafe schleppt) unter das Gesetz der Sünde (d. i. Strafe), so in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (d. i. dieser Strafe); die Gnade GOttes durch JEsum Christum unsern HErrn. Darum diene ich selbst mit dem Gemüth dem Gesetz GOttes (d. i. bin unter der Freyheit von Strafe), mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden (d. i. bin unter der Strafe). Ist also keine Verdammniß ꝛc.

Heißt das Paulum erläutern, wenn ich auch zugäbe, daß es wahrhaftig und wohl so genennt würde? Aber die Väter haben gleichwol so geredet? Antwort: Haben sie aber auch geboten, oder gebieten können, daß man so reden müsse? Muß man GOtt nicht mehr gehorchen als den Menschen? Paulus gebeut, und hat Macht gehabt zu gebieten, daß man meiden sollte die losen Neuigkeiten der Wörter, und reden wie er redet, und bey den heil. alten Wörtern bleiben. Denn was ist lose (oder weltlich)? nicht wahr, was nicht heilig ist? Nun aber ist das weltliche etwas, so nicht heilig ist, dazu auch neu, weil es von den Aposteln nicht gesetzt ist.

Und darfst du mir nicht damit kommen: daß gleichwol das Homousios (oder Wort, so gleichwesentlich bedeutet,) wider die Arianer beliebt worden. Antwort: deren viele haben es nicht beliebet, und zwar die trefflichsten, daher auch Hieronymus gewünscht hat, daß es abgeschaft würde; und sind doch der Gefahr nicht entgangen, da sie solches Wort aufgebracht; daß Hieronymus klaget, er wisse nicht, was vor Gift in den Sylben und Buchstaben stecke. So gar fochten es die Arianer mehr als die Schrift selber an. Und konnte Hilarius hier nichts anders sagen, als daß durch solch Wort eben die rechte Sache angezeiget würde, wie sie die ganze Schrift hätte. Welches im gegenwärtigen Fall nicht ist. Denn an keinem Ort verstehet die Schrift durch Sünde solche Strafe, sondern vielmehr allenthalben das Böse, so dem Gesetz GOttes zuwider, daß auch das Gleichniß (nach welchem allein Latomus ein Theologus ist,) hier nicht statt hat.

Wenn auch das Gleichniß (mit Homousios) statt hätte und ein Exempel gälte, so müßte man doch keine Folge draus machen, sondern es den Vätern zu gut halten, daß sie einmal ausser der Schrift ein weltlich Wort gebraucht. Denn sonst, wo man solch Exempel einführet, wird man die ganze Schrift in andre Wörter verwandeln können, wie die Sophisten gethan haben. Wenn

nun

nun meine Seele dem Wort Homousios gram wäre und es nicht brauchen wollte, würde ich darum kein Ketzer werden. Denn wer will michs zwingen zu brauchen, wenn ich die Sache nur behalte, so im Concilio durch die Schrift ausgesprochen worden? Und wenn die Arianer im Glauben unrichtig gewesen, so haben sie doch, es sey aus gutem oder bösem Gemüth, ganz wohl verlangt, daß man nicht ein neu und weltlich Wort in Regeln des Glaubens einführen möchte; denn die Schrift muß man lauter halten, und kein Mensch darf sich unterstehen, das mit seinem Munde auszusprechen, oder klärer und reinlicher zu geben, als GOtt mit seinem Munde geredet hat. Wer GOttes Worte nicht verstehet, der in göttlichen Dingen vor sich redet, der denke nicht, daß er Worte eines Menschen, der von fremden Dingen redet, verstehen werde. Niemand redet besser, als der es am besten verstehet. Wer aber verstehet göttliche Dinge besser als GOtt? Ja, wie wenig verstehet der Mensch von den Dingen GOttes?

Es gebe vielmehr der arme Mensch GOtt die Ehre, und bekenne entweder, daß er seine Worte nicht verstehe, oder lasse es unterweges, dieselben mit seinen neuen oder eigenen Worten zu entweyhen, daß uns die liebliche Weisheit GOttes in eigener Gestalt rein bleibe. Darum mögen die Väter sagen, was sie können: so will ich doch, daß Pauli Worte an diesem Ort bedeuten, wie sie lauten, und jener ihr Gedicht von Verschuldungen (reatibus) und Schulden dahinten bleibe, mit allen andern ihren Wäschereyen, die den Verstand mehr dunkel als klar machen. Die Worte des Apostels sind leicht, offenbar und treu (gewiß): solche helle und heisse Sonnen brauchen die Menschenkerzen gar nicht. Du sprichst: Es ist da keine Verschuldung, keine Schuld, darum ist keine Sünde da: da dünkest du dir recht schön zu reden, da du doch aufs allerdunkelste, und wie Nehemias dort saget, Asdodisch *) redest, und nach den Sprachen dieses und jenen Volks, die heilige und väterliche Sprache aber vergissest. Hinweg denn mit den barbarischen Sprachen! lasset uns die eigentliche und natürliche behalten.

*) afotice, falsch.

Warum sagst du nicht viel heller und lauterer: Es ist kein Zorn, sondern Gnade GOttes; darum verdammt die Sünde da nicht, ob sie wol wahre Sünde ist. Johannes der Evangelist hat wahrhaften Gift getrunken, er hat ihm aber nicht geschadet, weil die Kraft des Glaubens da war, die dem wahrhaften Gift nicht zu etwas anders als wahrem Gift, oder zur Strafe oder Schwachheit gemacht hat, sondern nur so viel gethan und gewehret, daß er nicht geschadet. Hätte ihn ein anderer getrunken, so wäre er wahrhaftig gestorben. Christus sagt: so ihr etwas giftiges trinken werdet, wirds euch nicht schaden. Er hat nicht gesagt: wird es nicht mehr tödtlich seyn; sondern, nicht schaden; weil sie in meinem Namen trinken werden. Denn was wäre es sonst vor ein Mirakel, wenn es nicht mehr giftig wäre, da es getrunken worden. Das Chaldäische Feuer war und blieb wirklich Feuer, hat aber die drey Männer nicht verletzt; nicht, weil es nicht brennen und sengen können, sondern weil es denen nichts anhaben können (die GOtt anbeteten), da es sonst die vor dem Ofen haussen allerdings angegriffen.

Also auch diese Sünde ist wahrhaftig Sünde, weil sie alle dem Zorn unterwirft, diese aber nicht unterwirft; weil diese, nicht aber jene, das Gegengift bey sich haben, nemlich die Gabe GOttes in der Gnade des einigen Menschen JEsu Christi, durch wel-

ches sie geweyhet und gesalbet sind, und nicht nach dem Fleisch wandeln. Ist das nicht so leicht und klar, daß wol niemand so träge und unverständig seyn wird, der es nicht leicht begreife? Da indeß die spitzigen Dinge von der bindenden Schuld (reatuum), formalen und eigentlichen Schulden, von dem was Materie der Sünde ist, von Beraubung, anhaftenden Fertigkeit, wirklichen That, Austreibung, Eingiessung, Erlassung, Eigenschaften, Formen, Subjecten, innerlicher und äusserlicher Güte, innerlicher und äusserlicher Bosheit, gebührlichen, verdienstlichen Art des Guten, angenehmen oder unangenehmen (deacceptati), und wer mag alle solch Frosch- und Mückengepferr erhören, geschweige her erzehlen? selbst nicht einmal auf gleichen Schlag verstehen, da sie doch anderer Meister sind, geschweige daß das arme Volk einmal von ihnen eine rechte Erkenntniß der Gnade und Sünde empfangen sollte; da man hier auch den ärgsten und wohl zehenmal ausgekackten Dreck der Philosophie *) fressen muß, ehe man verstehet, was eine bindende Schuld oder andre Schuld sey. Laßt solch ungereimt und ungeheuer Zeug der Sophisten fahren!

*) Man siehet also von welcher Philosophie Luther redet.

Saget er also billig und wahrhaftig: Ich bin fleischlich. Er spricht nicht: ich bin fleischlich gewesen, unter die Sünde verkauft. Beweise mir also, daß in der Schrift fleischlich so viel heisse, als Strafübeln (poenalitatibus) und Schwachheiten unterworfen seyn. Fleischlich aber nennt er sich, nicht daß er ganz fleischlich wäre, denn er ist am Gemüth geistlich, sondern am Fleisch fleischlich; wie am Gemüth frey von der Sünde, am Fleisch verkauft unter die Sünde; wie er sagt: ich diene mit dem Gemüth dem Gesetz GOttes, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden. Hier laß dich Latomum nichts irren, der zweyerley Willen macht. Es ist ein Mensch Paulus, der beydes von sich bekennet, jedoch in verschiednem Absehen. Unter der Gnade ist er geistlich, aber unter dem Gesetz fleischlich. Es ist eben der Paulus überall; die Gabe macht, daß er geistlich ist und unter der Gnade, in der Gnade des einen Menschen, JEsu Christi: die Sünde macht, daß er fleischlich ist, doch nicht unter dem Zorn, weil Gnade und Zorn nicht übereinstimmen, noch sich unter einander widerstreiten, wie die Gabe und Sünde. Folglich was ich thue, das verstehe ich Fleischlicher nicht, verstehe es aber als Geistlicher; denn sonst, wie könnte er von sich sagen, daß er nicht verstünde, was er thäte? Er nennt es ja hernach auch das Böse, das er thue, also mußte er ja verstehen, was er thäte; aber er verstehet im Fleisch nicht, was er im Gemüthe verstehet. Denn er hält wirklich die Sünde, so im Fleisch tobet, für etwas gutes, das es begehret und auch dem Menschen es so vorstellet, und siehet nicht, daß es böse ist. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Siehe, er versteht das Gute und Böse. Aber der geistliche Paulus verstehet, will und hasset das so; der fleischliche aber verstehet das Gute nicht, liebet und thut das Böse fürs Gute.

Nun bringe Latomus die Schrift vor, daraus er beweise, daß fleischlich hier etwas anders bedeute als sonst in der Schrift, oder als der mit der Sprachkunst stimmende und schlechte Verstand haben will. Er beweise, daß Böses und Gutes hier etwas anders als sonst heisse! Er beweise, daß wollen, nicht wollen, hassen, thun, hier anders genommen werde, als an andern Orten. Und

wenn

wenn er das nicht kann, und ihre Bedeutung hier die Gottseligkeit nicht hindert: was sollten wir uns denn durch Menschenglossen bewegen lassen? Denn der heißt eben sowol fleischlich, der zum Theil fleischlich ist, wie gesagt, weil der eben sowol ein Mensch ist, der ein kranker oder kleiner Mensch ist, als ein anderer, und ein verwundeter Kopf des Menschen ein wahrhafter Kopf ist, und wir sagen: der Mensch ist verwundet. Ja, wer einen Fuß von einem Hunde geschlagen oder getreten, den Hund geschlagen zu haben wahrhaftig gesagt werden mag.

Also verstehet Paulus nicht, wenn er nicht nach dem Fleisch verstehet: und thut Böses, weil ers nach dem Fleisch thut; und das Böse ist, so wider Geist und das Gute ist. Und man kann darum doch sagen, daß er wirke, thue, böse sey, oder ganz verstehe, ob er schon nicht ganz wirket, thut, oder alles Böse vollbringet, oder nicht verstehet. Gleichwie der Mensch doch ganz verwundet ist, ob er schon nicht überall verwundet und getödtet ist. Und der Hund doch geschlagen ist, ob er wol nicht an allen Gliedern geschlagen und getödtet ist, sondern es schon genug ist, wenn man ihm das geringste Glied verletzt hat, nach der eigentlichen und bräuchlichen Bedeutung des Worts. Also ist es auch hier ganz eigentlich Sünde, ob sie wol nicht den ganzen Menschen tödtet, verdammt und unter den Zorn wirft. Denn die Gnade und Gabe erhalten den Menschen, daß er nicht sündigen, d. i. in diese Sünde einstimmen und verloren gehen kan.

Man wird sagen: Du beweisest aber auch nicht, daß Sünde hier so genommen werde, nemlich daß sie nicht verdamme. Ich antworte: Es ist auch nicht nöthig, und habe es mir nie vorgenommen. Nur das habe ich gesucht, daß Sünde hier eben das bedeute, was überall. Daß ich aber sage, die Sünde werde hier anders abgehandelt (oder ausgelegt), das gehöret nicht zur Bedeutung der Sünde. Die Schrift nimmt die Sünde überall auf einerley Art, handelt sie aber nicht überall auf gleiche Art, oder beschreibt den Handel davon also. Denn bald beschreibt sie sie als die da vergeben, bald als die da begangen und gestraft, anderweit als zur Strafe länger ausgesetzet werde: bald daß sie bekannt, bald daß sie geleugnet oder verschwiegen werde. Und wer kann der Sünden Thun, Leiden und Zufälligkeiten genug herrechnen? Also hier, die Sünde wird beschrieben, was sie in der Gnade thue und leide. Es wird nicht geleugnet, daß sie Sünde sey, ja vielmehr wird zum Grunde gesetzt und drunter verstanden, daß Sünde geschehen und noch sey. Es wird hier gesagt, daß sie überwunden wider den Geist strebe, da anderweit von ihr gesagt wird, daß sie als Ueberwinderin herrsche. Es ist überall eine Sünde, aber nicht überall auf gleiche Art mächtig, thuend und leidend. Daß aber die Schrift an andern Orten die Sünde auf eben die Art nimmt, der Bedeutung nach, habe ich oben aus Paulo bewiesen, der Röm. 6. und 8. ingleichen c. 7. Gal. 5. 1 Cor. 5. Ephes. 4. 1 Cor. 4. Col. 3. Ebr. 13. sie so nimmt, indem er Unkeuschheit, Unzucht, Zorn ꝛc. nennet. Und 1 Joh 1: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Die Widersacher aber können nicht einen Buchstaben vorbringen, ihre Bedeutung zu beschönigen.

Laßt uns also Paulum weiter hören:

Wenn ich das thue, was ich nicht will, so stimme ich in das Gesetz ein, daß es gut sey.

Eine wunderliche Eintracht! Er stimmet in das gute Gesetz ein, aber nicht ganz, weil er nicht ganz thut, was er will, nicht ganz

weder einstimmende noch thuende; und ist auch, der nicht will, hier nicht ganz, sondern eben der, welcher in das gute Gesetz stimmt, thut, was er nicht will, das ist, dem guten Gesetz, welches er will, zuwider.

Nun aber thue nicht ich dasselbe.

Wer ist der Ich, der nun das nicht thut, welches er nur, wie vorhin stund, that? nemlich der Ich, der geistlich ist. Denn darnach werde ich jetzt in der Gnade geachtet, welche nicht zuläßt, daß ich nach der Sünde geschätzet werde, nach der ich fleischlich bin. Es ist alles abgewaschen, und ich bin nun kein anderer als vor der Gnade, da ich nach der Sünde ganz fleischlich geschätzt ward.

Sondern die Sünde, die in mir wohnet.

Du thust nicht, und doch thut oder wirket das, so in dir ist. Deine Hand schlägt mich; und doch schlägst du mich nicht? Ja, allerdings, weil sie es wider meinen Willen thut, und ich darnach geschätzet werde. Ich thue es aber doch wahrhaftig, weil es ein Stück oder Glied von mir thut, ich werde aber nun nicht darnach geschätzet. Die Hand thut übel und würde mir zugerechnet, wenn ich nicht am Gemüth unschuldig wäre; es ist aber nicht darum nichts böses, daß es die Hand thut, sondern weil es nicht zugerechnet wird. Es wird aber nicht zugerechnet wegen des unschuldigen Gemüthes. Also ist die Sünde wahrhaftig Sünde, weil aber die Gabe und Gnade in mir ist, wird sie nicht zugerechnet, nicht wegen ihrer Unschuld, als wenn sie nichts zu bedeuten hätte, sondern weil die Gabe und Gnade in mir herrschen.

Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnet nicht das Gute.

Weil es mein und kein fremd Fleisch ist, so wird gesagt, daß, was darinnen wohnet, in mir wohne. Wie lieblich gehet Paulus zwischen Fleisch und Geist in der Mitten, und läßt auf beyden Seiten die allerfeinsten Synecdochen (oder redneriſche Zusammenfassungsarten) recht artig unterlaufen! wohnet also die Sünde wahrhaftig im Fleisch, und ist wahrhaftig Sünde. Denn sie ist der Jebusiter, der in unsern Gränzen wohnet, der uns ein Dorn in Augen und ein Aergerniß der Seite werden wird, wenn wir ihn nicht suchen auszurotten. Was ist der Dorn (Stachel) in Augen, als ein Holz, so vor uns lieget, daran man stossen und anlaufen kann, wenn man sich nicht in acht nimmt im gehen? So ist die Sünde täglich vor uns, und stößt uns auf dem Wege entgegen, reizet uns auch von der Seiten her: wo sie nicht männlich bestritten und ausgefeget wird, werden wir daran anlaufen und geärgert werden. Ein böser Gast! aber er wohnet doch im Fleisch, nemlich in uns, auf unserm Boden, in unsern Gränzen. Ist also nichts gutes im Fleisch, nemlich wahrhaftig nicht gut, nicht allein die Strafe, sondern auch die Sünde.

Denn das Wollen hanget mir an (oder ist bey mir), aber das Vollbringen finde ich nicht.

Er erkläret sich nun deutlicher, wie der geistliche Mensch in der Sünde nicht das Böse thue, sondern das Gute wolle, und doch solch Wollen wegen der im Fleisch wohnenden Sünde nicht vollbringe; unterdessen ist diß Wollen nicht gar nichts, weil es nichts vollbringt, gleichwie auch im Gegegentheil das Böse nicht nichts ist, so im Fleisch wohnet, wiewol ich nicht wirke, sondern die Sünde. Beydes, sage ich, das Böse geschieht, und geschieht nicht. Es geschiehet, weil es die Sünde thut; es geschiehet nicht, weil es das Gemüth nicht thut, noch will, ob es wol nichts vollbringt, indem es die Sünde thut.

Lieber! wozu sollte er mit so grossem Fleiß

den

den Streit zwischen dem Fleisch und Geist beschreiben? Und das ist abermal den Sophisten zuwider. Sie mögen doch sagen, wo in der Schrift Strafe (damit sie sich heraus helfen wollen, daß sie die Sünde nicht gestehen dürfen,) dasjenige heisse, so man fliehen, bestreiten, und mit solchem Eifer verdammen müsse? Es ist keine Strafe, die die Schrift nicht zu tragen riethe, und also gilt diese Ausflucht gar nicht; ihre Glossen sowol als Texte, ihre Wörter und Sachen, sind ausser der ganzen Schrift Brauch, ausser aller Frommen Verstand, daß so viel ungereimt Zeug durch die Glosse eindringet, als sie je im Text zu vermeiden gedacht. Denn es ist ungereimt zu sagen, was du weder irgendwo finden noch beweisen kannst, sondern allein überall das Widerspiel hören mußt.

Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber das Böse thue, das ich nicht will, so thue nicht ichs, sondern die Sünde, die in mir wohnet.

Siehe den treuen Gnadenprediger! Er wiederholet und schärfet aufs fleißigste ein, gleichsam mit dem Finger auf das Wort zeigende: So ich aber, was ich nicht will, thue ꝛc weil es oben dunkel geredet schiene; indem, als er auf gleiche Art gesagt: wenn ich aber, was ich nicht will, thue; ehe er noch weiter schloß: so thue nun nicht ich ꝛc. dazwischen setzte: Ich stimme dem Gesetz bey, daß es gut ist; hier aber gleich schliesset: wenn ich es unwillig (oder nicht wollend) thue, so beweiset solch nicht wollen, daß ich es nun nicht thue, und doch geschiehet es in mir: also thut es nothwendig die Sünde, die in mir wohnet. Daß niemand diesen Ort verstehen kann, als vom geistlichen Menschen, nicht aber von denen, die böse Werke thun. Denn er sagt, daß eins von dem andern gehindert werde, so doch, daß der Geist oben schwimme und ihm zugeschrieben werde, daß er das Böse nicht thue, nicht wolle; denn er hat den Spruch nicht umgekehrt, sagende: So thue nicht ich das Böse, das ich will, sondern das Gute thue ich, das ich nicht will. So ich denn das Gute thue, das ich nicht will, so thue nicht ich es, sondern die Gnade, die in mir wohnet. Denn so müßte das Fleisch sagen, wenn es über den Geist herrschete, der ihm widerstünde. Nun aber, da der Geist klaget, und das Fleisch beschuldiget, so ist klar, daß das Fleisch nicht herrsche, sondern nur der Herrschaft des Geistes beschwerlich und verdrüßlich ist. Denn er redet nicht für, sondern wider das Fleisch, welches der fleischliche Mensch ausser der Gnade nicht thut. Darum läßt die Gnade GOttes nicht zu, daß solch Werk der Sünden ihm zugerechnet werde, weil er es wirklich nicht thut. Und doch ist es in ihm: er thut es auch wirklich, wie schon gesagt ist.

So finde ich nun, der ich das Gute thun will, daß mir das Böse anhanget.

Das ist auch wieder kein anderer, der das Gute thun will, und ein anderer, dem das Böse anhanget. Der Geistliche will das Gute ganz thun, aber der Fleischliche hanget selbst ihm nicht so ganz an.

Denn ich habe Lust zum Gesetz GOttes nach dem innerlichen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz meines Gemüthes, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, das da ist in meinen Gliedern.

Hier erkläret er sich recht deutlich, denn an GOttes Gesetz Lust haben stehet nur einem Frommen und Gerechten zu; wer nicht gerecht ist, der widerstrebet nicht, und begehrt auch nicht zu widerstreben dem Gesetz der

Glieder; das Gesetz des Gemüthes aber nennt er nicht das natürliche Gesetz, wie man es heißt, sondern setzt es dem Gesetz der Glieder entgegen, und ist also vielmehr der Wille des Geistes so genannt, welcher an dem Gesetz GOttes Gefallen hat, daß also das Gliedergesetz auch der Wille seyn mag, so dem Willen des Geistes zuwider ist. Er sagt aber davon, daß er widerstrebe; damit er ohne Zweifel das Böse andeutet, nicht der Strafe, sondern der Schuld. Denn es ist etwas böses, dem Gesetz GOttes widerstreben. Er sagt aber nicht bloß von nicht gehorchen, sondern von widerstreben, welches schwerer ist, daß du das, was nach der Taufe übrig ist, für keine kleine Sünde achtest. Sie ist gar groß und wird durch eine hohe Gabe GOttes weggenommen, und durch eine grosse Gnade vergeben, wegen des Geistes, der dem Gesetz GOttes nicht widerstehet, sondern dazu Lust hat.

Und das letzte klingt noch schrecklicher, daß sie gefangen nimmt. Siehe also, mit was vor Centnerworten und Kräften er solche Sünde hoch ausmahlet, die jene doch so herunter machen und ganz aufheben. Sie ist nicht allein, lebt nicht allein, will, thut und widerstrebt nicht allein, sondern sie tobet gar und nimmt gefangen. Lieber! ist das geringe Ding? Und wer empfindet nicht, daß es in ihm so gehe? Wer hat nicht irgend einmal wütige Gedanken und Anfälle der Unzucht und des Zorns in sich gemerket, obwol gezwungen und unwillig? Ihr Grimm ist unbändig; ja, welches zu verwundern, so tobt sie nicht so in den Gottlosen, denn da hält sie kein Damm, und sie geben gleich nach und gehorchen, daher sie ihre Macht nie erfahren, was vor Mühe und Kampf es sey, der Sünde Obstatt zu halten und über sie zu herrschen. Solcher Ansatz und Ungestüm erfordert eine tapffere Ritterschaft, daher auch Christus der HErr der Heerscharen und der König mächtig im Streit heißt, weil er diese grossen Anfälle oder Anläufe nicht allein durch seine Gnade aushält, sondern auch überwindet.

Siehe also die Grösse der Gabe und Gnade GOttes, daß ein solch Uebel den Frommen nicht verdammlich ist. Es sind die bösen Gedanken der Frommen stärker als bey den Gottlosen, besudeln und verdammen doch nicht, jene aber beflecken und verdammen sie. Warum? Ist nicht überall eine Sünde? Ja wol eine Sünde, aber die Gottseligen haben den Gegengift, jene aber nicht. Darum sündigen die Frommen in dessen grössern Anfall nicht, jene aber sündigen in einem kleinern; nicht daß nicht überall Sünde wäre, sondern weil diß die Herrlichkeit der Gnade GOttes ist, nicht aber derselben bösen Natur. Wenn die Gnade nicht da ist, verdammt sie wirklich. Nun aber wehrt die Gnade der bösen Natur, daß sie nicht verdamme. **Darum nicht uns, HErr, sondern deinem Namen gib die Ehre.** Es ist die so tobende Widersacherin des Gesetzes nicht, wie die Sophisten schwärmen, keine Sünde, ist auch keine Schwachheit oder Strafe, sondern eine grosse Sünde: wie David Ps. 19. klaget und spricht: **Ich werde rein werden von der grossen Uebelthat.** Weg mit unserm Ruhm von solcher unserer Reinigkeit!

Er redet aber von gefangen nehmen, nicht daß der geistliche Mensch gefangen fortgeführet würde; sondern, so viel die Sünde ihres Orts vermag, thut sie alles, ihn gefangen zu nehmen, wie er selbst Galat. 1. sagt: Und verwüstete die Kirche GOttes; da man die Kirche GOttes unmöglich verwüsten kann. Aber unterließ wenigstens nichts, so viel an ihm war, dadurch sie verwüstet würde. Darum spricht er hier nicht, widerstrebet; und, ich bin gefangen genommen; sondern sie nimmt gefangen, ich aber werde

nicht

nicht gefangen. Und wenn er auch das gesagt hätte, so triebe doch die Meynung darauf, darunter zu verstehen, so viel das Fleisch betrift; wie er gesagt hat, daß er verkauft wäre, und fleischlich nach dem Fleisch, so nennte er sich gefangen nach dem Fleisch. Und diese Deutung gefällt mir am besten, weil sie ungezwungen.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Hier nennt er Sünde einen Tod, das ist, eine sehr grosse Plage, verblümt, wie 2 Mos. 10. da Pharao bat; daß die Heuschrecken wegkämen, sagt er: **bittet den HErrn für mich, daß er diesen Tod doch von mir nehme.** Denn er nennt die Sünde mit dem allergreulichsten Namen, wie jener die Heuschrecken, wegen derselben höchstbeschwerlichen, unaufhörlichen, unbändigen oder schädlichen Grimm, damit sie uns in diesem Leben keinen Frieden läßt, sondern uns immer zwinget im Felde zu seyn. Denn Paulus scheuet hier Latomi schlummernde und ruhende habitus (oder innerlich haftende Gewohnheiten, Fertigkeiten,) nicht. Und Augustinus hat das gar nicht gemeynt, was Latomus haben will. Es ist zwar wol wahr, daß wir nicht immer in einer Lust toben: es brennet nicht immer der Zorn: es wütet nicht immer Unzucht: es peiniget uns nicht immer Neid; sondern eine kommt hinter der andern her. Und wenn alle schlafen, so schläft doch Trägheit und Lauigkeit nicht. Und wenn du noch so frisch wirkest, so wachet die Hoffart. Und also wie wir (als oben gesagt,) ohne Fleisch nicht sind, noch ohne Fleisch handeln (wirken): so sind wir auch nicht ohne Laster des Fleisches, und wirken nicht ohne dieselben; daß Latomus recht thöricht von dem, was etwas einzelnes und sonderbares ist, den Schluß gemacht, wenn er also schliesset: bisweilen ist die Lust (oder Begierde) still, darum ist die Sünde nicht in allen guten Werken; da er sagen sollte: Bisweilen ruhen alle, und die ganze Sünde schlummert; welches doch unmöglich ist, weil das Fleisch ein lebendig Ding und in steter Bewegung ist, welche sich nur verändert, nach dem etwas anders vorkommt, darauf es fället.

Daß aber im Schlaf nicht Sünde ist, ist der Gnade GOttes zuzuschreiben, nicht der Natur. Die Sünde ist da nicht verdammlich. Und hindert nicht, daß man da seine Vernunft nicht brauchen könne. Es ist Sünde, daß wir nicht einmal rein schlafen können, warum sind wir nicht in solcher Richtigkeit geblieben, darinnen wir rein schlafen und alles ohne Sünde thun können? Es entschuldiget den Trunkenen nicht seine Trunkenheit, wenn er etwas dadurch sündiget Warum ist er nicht nüchtern geblieben? Darum wird uns nichts unsertwegen zu gute gehalten, denn es ist nichts aus uns rein, sondern aus der blossen Gnade und Gabe GOttes. Was entschuldiget die Kinder, so nicht getauft sind, daß sie ewig verdammt werden? *)

*) Das ist auch noch ein Irrthum der ersten Zeiten aus dem Pabstthum.

GOTT sey Dank, durch unsern HErrn JEsum Christum!

Es danket Paulus nicht seiner Gerechtigkeit, sondern der Gnade GOttes, und zwar durch JEsum Christum unsern HErrn. Denn den setzt er allezeit GOTT entgegen: unter dessen Flügeln verbirget er sich: in dessen Gnade freuet er sich über die Gnade und Gabe GOttes, und rühmet sich davon. Er wünscht auch von diesem Leibe befreyet zu werden. Denn er spricht nicht: Wer wird mich befreyen von dem Tode dieses Leibes; sondern, vom Leibe dieses Todes. Denn er hat gesehen, daß in diesem Leben die Reinigkeit der Heiligen von Löwen nicht möglich wäre,

wäre, und doch begehret er rein zu seyn; darum wünscht er zu sterben. Diß Wort redet ein Gottloser nicht, oder wenn ers redet, so sagt ers nicht aus der Ursache. Denn um der Strafe willen schrye er nicht so laut, riefe den Tod nicht so an: aber die Sünde quälet ihn zu arg. Sieheſt du also, daß diese Stelle sich auch für die Heiligsten schicke, und daß sie eine wilde und unbändige Sünde empfinden, auf daß wir lernen die Gnade GOttes nicht verringern, wenn wir etwa unser Uebel geringe machen, und leugnen, daß es Sünde sey, durch menschliche Glossen; sondern indem wir sie groß machen und hervor an Tag ziehen, so viel wir können, daß man sehe, daß solch Bekenntniß und Großmachung ein Werk GOttes sey, der wunderbar ist in seinen Heiligen, und allen seinen Willen in ihnen thut, da wir doch uns nur viel Sünde zu haben scheinen, und auch wirklich haben. Denn sein Wille ist nicht Sünde, die in uns ist, sondern die Heiligung unser von eben derselben Sünde.

Beschliesset also Paulus den Stand des Lebens eines Frommen in dieser Zeit mit folgenden Worten:

So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden.

Ich selbst, ein und eben derselbe Mensch. Und hindert uns Latomi kahler Einwurf nicht, man könne es so verstehen, wie auch oben: Es wohnet in mir, das ist, in meinen Fleisch, kein Gutes.

Denn Paulus erkläret sich selbst, indem er saget: Ich diene selbst im Fleisch dem Gesetz der Sünden; wo du nicht als ein zierlicher Glossenmacher etwa noch diß anflicken und sagen willt: Mein Fleisch dient am Fleisch dem Gesetz der Sünden. Denn was sollte das gesagt seyn? Die Worte sind klärer, als daß sie eine sophistische Verdrehung leiden. Ich (sagt er), eben derselbe, und kein anderer.

Hernach: Diene (spricht er); habe nicht allein Sünde, sondern diene ihr auch; oder, welches einerley: Mein Fleisch dienet ihr. Was ist aber der Sünde dienen? Nicht wahr, ihren Willen thun? Nicht wahr, wider das Gesetz GOttes thun? Und das thut das Fleisch, indem es widerstrebt, indem es tobet; denn es dienet der Sünde auf diese Art. Weil aber der Geist seinem Grimm nicht gehorchet, noch davon übermeistert wird, darum verdammt es nicht. Der Dienst der Sünden wird dadurch eitel; alle ihre Bemühungen werden dadurch zunichte, und ist doch darum solcher Dienst nicht entweder gar nichts, oder nicht böse. Das Fleisch sündiget doch deßwegen mit seiner bösen Sicherheit, ob es wol vergeblich dienet, und sein Herr, die Sünde, darum nicht oben schwebt, ja, darum verdienet, daß es getödtet und gecreutziget werde, damit es zu dienen ablasse.

Ist also keine Verdammung denen, die in Christo JEsu sind, und nicht nach dem Fleisch wandeln.

In der That also nichts von Verdammniß, aber wol etwas Sünde. Aber solcher Sünde, nicht dergleichen Latomus allein kennen will, dadurch der Geist der Sünde dienet, ausser der Gnade; sondern der Sünde, die eine solche seyn würde, wenn nicht die Gnade und Gabe in des einigen Menschen Gnade die Oberhand hätte. Die Natur der Sünden ist wahrhaftig in ihnen: vermag aber nun nicht, was sie sonst vermocht hat.

Muß also Latomus eine Stelle der Schrift vorbringen, daß widerstreben dem Gesetz GOttes keine Sünde, sondern Strafe oder Schwachheit sey. Denn, daß er aus Augustino sagt, daß der Mensch darum nicht sündige; haben wir schon genug gesaget, wie

es zu verstehen sey; nemlich, er redet von der Sünde ausser der Gnade, welches der ungeschickte Schlußkünstler wider mich, der ich von der Sünde innerhalb der Gnade rede, anführet; wie er allenthalben und in allem thut, da er immer wieder vor bekannt annimmt, was streitig ist, als ob er erwiesen hätte, daß die Leute in der Gnade keine Sünde mehr hätten. Wo er keine dergleichen Stelle vorbringet, so wollen wir ihn mit der einfältigen und eigentlichen Bedeutung der Worte treiben, daß er es dabey bewenden lassen muß, nemlich daß widerstreben dem Gesetz GOttes so viel sey als, wahrhaftig sündigen. Eben so muß er auch beweisen, daß gefangen nehmen unter das Gesetz der Sünden, und dem Gesetz der Sünden dienen so viel sey, als schwach seyn und nicht sündigen; sonst nehmen wir die Worte, wie sie lauten, und sagen, daß es eben so viel sey als sündigen, es sey wo es sey, und mag gesagt werden von wem es will, daß er der Sünde oder ihrem Gesetz diene. Wie Christus Joh. 8. sagt: **Wer Sünde thut, ist der Sünden Knecht**; und 2 Petr. 2: **Von welchem jemand überwunden wird, deß Knecht ist er.** Und Paulus selbst Röm. 6. sagt: **Ihr seyd Knechte der Sünden gewesen aber nun frey von der Sünde und Knechte der Gerechtigkeit worden.** Also sagt Paulus auch hier: der ist ein Knecht der Sünde; weil er aber hinzu thut, im Fleisch, so macht er freylich einen offenbaren Unterscheid zwischen schlechthin der Sünde dienen, (welches Latomus allein will und thut, als wenn er es wüßte,) und zwischen der Sünde im (oder am) Fleisch dienen.

Und ist das nicht wahr, das Latomus saget: daß man der Sünde bisweilen nicht diene; denn es ist weder von dem Dienst der Sünden schlechthin, noch von dem Dienst der Sünde in (oder mit) dem Fleisch wahr. Denn alles, was ein Knecht der Sünde thut, ist Sünde. Denn sie ist sein Herr. Und Knechtschaft ist nicht ein Name eines Werkes, sondern eines Standes, so das ganze Leben und dessen Handel in sich begreift; wie hingegen es ein anders ist, GOtt schlecht in allem dienen, oder nur mit dem Fleisch. Die Gerechten dienen GOtt schlechthin, oder durchgehends; das gehet auf die Person, die Heuchler aber dienen ihm nur im Fleisch (oder leiblichen), weil sie ihm mit blossen Werken, nicht mit dem Glauben des Herzens dienen. Und wie das verdammliche Heuchler sind, so sind jene (so zu reden,) selige Heuchler, weil sie mit dem Fleisch der Sünde dienen, und dem Scheine nach böse sind, in der Wahrheit aber gut. Und wie die äusserlichen Werke der Heuchler nicht nichts sind, sondern wahrhaftig, nützlich und gut, weil es nützliche Creaturen GOttes sind; also sind die Sünden der Gerechten wahrhaft böse und schädlich Ding, weil es Werke der Sünden sind: und wie den Heuchlern jene gute Werke nichts helfen oder nützen: so hingegen schaden den Gerechten diese ihre Sünden nichts.

Wenn ich nun gesagt habe: Wie kann der ohne Fleisch oder Willen des Fleisches wirken, der ohne selben nicht seyn kann? So bringt ja Latomus das Wort Pauli ganz ungeschickt und thöricht vor: Ob wir wol im Fleisch sind, wandeln wir doch nicht nach dem Fleisch: als wenn das wäre, nach dem Fleisch wandeln, wenn man nicht ohne dem Fleisch wirket oder handelt; dadurch er meynet, daß das Gleichniß zunichte gemacht sey, welches ich von einem rostigen Werkzeug gegeben habe. Also siehet diese sophistische Art gar nichts. Paulus dienet der Sünde mit dem Fleisch, und wandelt doch nicht nach dem Fleisch. Wiewol der Wäger der Zeugnisse auch Paulum nicht recht anführet, denn Paulus saget 2 Cor. 2: **Denn da wir im**

Fleisch wandeln, streiten wir doch nicht nach dem Fleisch, d. i. fleischlich. Doch ist der Verstand einerley.

Was ist es denn also noth, alle Dinge des Latomi nacheinander zu durchgehen, da alles aus diesen Sprüchen genug widerlegt und das meinige bestärket ist? Denn ich habe genug gezeiget, daß der ganze Latomus nichts thue, als immer wieder auf das noch streitige zu kommen, und solches vor bekannt anzunehmen. So will er, daß ich die Sünde anders nicht verstehen soll, als er sie verstehet; und verdrehet er also mit Fleiß meine und alle der Väter Sprüche, indem er sie, die von der Sünde schlechthin reden, wider die Sünde in der Gnade mit Gewalt zerret, oder das, was sie von der Sünde des Ganzen (so zu reden) gesagt, auf die Sünde des Theils (oder Stückes) reimet. Welches er darum thut, weil er mit seinen Sophisten nie erkannt hat, was Gnade und Sünde, was Gesetz und Evangelium, was Christus und ein Mensch sey.

Denn wer von der Sünde und Gnade, vom Gesetz und Evangelio, von Christo und dem Menschen Christlich reden will, der muß fast nicht anders als von GOTT und dem Menschen in Christo reden. Wo auf das behutsamste zu merken, daß er beyde Naturen von der ganzen Person ausspreche, mit allen seinen Eigenschaften, und sich doch hüte, daß er nicht, was GOtt schlechthin oder dem Menschen schlechthin zukommt, ihm beylege. Denn ein anders ist, von dem menschwordenen GOtt oder dem vergötterten Menschen zu reden, und ein anders, von GOTT oder dem Menschen schlechthin zu reden. Also ist es ein anders um die Sünde ausser der Gnade, ein anders in der Gnade, daß du dir einbildest eine Gnade oder Gabe GOttes in (oder mit Sünde) *), und eine Sünde in und mit Gnade **), so lange wir hier sind, daß wegen der Gabe und Gnade die Sünde schon nicht Sünde sey.

*) impeccatificatum, gleichsam eingesündet.
**) gratificatum.

Das ist aber eine Betrachtung, dazu mehr Zeit gehöret. Darum will ich damit aufhören, bis ich mehr Zeit habe, und auch andre Dinge verwerfen oder widerlegen kann. Denn was er von Busse und Ablaß handelt, bedeutet nichts, weil er alles aus Menschenschriften beweiset. Denn weder Gregorius noch irgend ein Engel etwas in der Kirchen zu setzen Macht gehabt hat, so aus der Schrift nicht dargethan werden kann. Zugleich auch halte ich aus dem angezognen genug erwiesen zu haben, daß die Schultheologie nichts anders sey, als lauter Unwissenheit der Wahrheit und Aergerniß, so neben der Schrift stehet.

Und frage ich gar nichts darnach, daß mich Latomus des Undanks und der Ungerechtigkeit gegen St. Thomam, Alexandrum und andre beschuldiget. Denn sie haben mir wenig Gutes gethan. Denn ich glaube, es fehle mir nicht an Verstand; Latomus selber wirds gestehen, und mein Fleiß ist bekannt genug. Ich habe aber meinen Rath gesaget, daß ein junger Mensch die Philosophie und Theologie der Schulen meiden solle, wie den Tod seiner Seelen. Die Evangelia sind nicht so dunkel, daß sie ein Kind nicht verstehen möchte. Wie sind doch die Christen zur Zeit der Märtyrer gelehret worden, da weder solche Philosophie noch Schultheologie war? Wie hat Christus selber gelehret? St. Agnes ist eine Gottesgelehrte (theologa) von 13. Jahren gewesen; ingleichen Lucia und Anastasia, woraus haben sie gelernet? Denn der Universitäten Studiren hat in so viel hundert Jahren aus solchem Haufen noch keinen Märtyrer oder Heiligen gegeben, der einen Beweis abgebe, daß ihr

Thun und Wesen GOtt angenehm und recht wäre, da jene aus gemeinen Schulen ganze Haufen der Heiligen geliefert haben. Aus ihren Früchten wird die Philosophie und Theologie der Schulen erkannt. Denn wegen des Thomas von Aquino, ob er selig oder verdammt sey, stehe ich noch in Zweifel, und will eher Bonaventuram für heilig halten. Thomas hat viel ketzerische Dinge geschrieben, und hat gemacht, daß Aristoteles, der Verstörer der gottseligen Lehre, herrschet. Was gehet es mich an, daß ihn der Bullenbischof zu einem Heiligen gemacht hat?

Ich denke demnach, daß auch ich nicht so gar einen groben Verstand in solchen Dingen habe, als der ich darinnen aufgezogen worden; die besten Schriften solcher Art gelesen; die heilige Schrift wenigstens einigermassen studieret, dazu durch die Erfahrung geistlicher Dinge ein wenig geprüfet und abgerichtet worden, daran es dem Thomas, wie ich klar sehen kann, sowol als allen, die gleiche Dinge schreiben und lehren, gefehlet hat. Darum mag sich, auf meinen Rath, hüten, wer da will und Lust hat; ich thue, was ich soll, und warne abermal mit dem Apostel: Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge durch die Philosophie und eiteln Betrug, (dadurch ich die Schultheologie getrost und freudig verstanden haben will,) nach den Satzungen der Menschen, nach den Elementen dieser Welt, (das sind die Rechte der Bullen, und alles, was ausser der Schrift geordnet wird,) und nicht nach Christo. Es ist hier klar, daß Paulus will, es solle allein CHristus gelehret und gehöret werden. Wie aber die hohen Schulen die Bibel lesen, wer weiß das nicht? Halte sie zusammen, die über die Sententien (Lehren und Meynungen der Schullehrer), über die Philosophie lesen und schreiben, mit denen, die über die Bibel geschrieben, oder sie lehren (welche Bibel allein hätte im Schwange gehen und herrschen sollen): so werdet ihr sehen, wie die hohen Schulen das Wort GOttes achten oder damit umgehen.

Ich wende mich aber wieder zu euch, mein Jonas, und stosse diesen Latomum von mir hinaus zu euch, daß er mir weiter keinen Verdruß mache. Da ich nun die Episteln und Evangelia Deutsch auszulegen angefangen habe, darum es mir hochverdrüßlich ist, seinen Quarg zu lesen und drauf zu antworten. Wenn mirs beliebt, so werde ich einmal zu anderer Zeit auf alles antworten; jetzt habe ich als ein Exulant (Verjagter) keine Bücher bey der Hand, und trage das Urtheil der Ketzermeister*) (macher), dadurch sie die Jüden allein zur Bibel haben zwingen wollen. Denn die Bibel allein ist bey mir; nicht daß ich es so groß achte, Bücher zu haben, sondern weil man sehen muß, ob die Sprüche der Väter von dem Widersacher redlich und unverfälscht angezogen worden. Denn er zeucht Dionysium an, von dem Gebet zu GOtt für die Verstorbenen, da er doch vom Lobe derselben schreibt, wie ich mich wohl besinne. Und warum antwortet auf das andere nicht irgend einer von euch zum Exempel ihr, oder der Amsdorf? Liegt euch nicht allesamt ob, die Ehre des Evangelii zu retten? Ich habe der Schlangen Kopf zutreten, warum könnet ihr nicht ihren Körper zu zertreten suchen?

*) hæreticorum magistrorum, oder unserer ketzerischen Magistrorum, da sonst Ketzermeister hæresiarcha heißt, der der Urheber der Ketzerey ist. Hier scheint er Ketzermacher zu verstehen.

Zum Exempel, da er den Spruch Hiob 9: Ich scheuete alle meine Werke ꝛc. so erkläret: ich scheuete, daß es so viel heissen soll, als, ich hatte acht auf sie. Und den im 143. Psalm: Gehe nicht ins Gericht mit

deinem Knecht, denn vor dir ist kein ꝛc. wo der Prophet bittet, daß GOttes Gericht nicht über ihn gehen solle, erkläret er es so: das ganze Leben GOttes ist ohne Sünde, und keines Menschen ganzes Leben ist ohne Sünde: darum bittet er, daß er nicht nach dem Leben (oder rechten Handel) GOttes gerichtet werden möge. Also macht er aus dem Gericht oder Angesicht GOttes, (vor welchem man stehen muß,) das Leben GOttes. Wo aber findet man in der Schrift dergleichen Bedeutung (des Gerichts)? Ist also irgend ein Stück unsers Lebens von der Art, welche sagen könnte: gehe ins Gericht; so nemlich von einer andern Zahl Leute sey, als derer, die alle lebendig genennt werden.

Er ziehet aber doch Väter vor sich an? **Antw.** Sind denn die Väter keine Menschen gewesen? Könnte denn solche und dergleichen Possen nicht ein jeder unter euch mit leichter Mühe widerlegen und über den Haufen werfen?

Das Gericht GOttes ist ein Werk (oder Handlung) GOttes, dadurch er nicht sein Leben mit dem unsrigen vergleicht, sondern unsre Dinge vor sich nimmt und untersucht: denn was wäre das sonst nicht vor ein ungereimt Ding, daß das ewige (höchste) Leben mit unserm nichtigen und augenblicklichen verglichen werden sollte?

Vieles oder fast alles ist lauter solch Ding. Ich wollte, daß ihr auch einmal etwas für das Wort thätet, daß ich einmal ein wenig Ruhe hätte und dem armen Pöbel dienen könnte. Ihr, als junge Anfänger (oder neugeworbne Streiter, tyrones), müßt auch in Waffen geübet werden: und das würde am besten seyn, weil ich noch am Leben bin, wenn ich euch etwa noch etwas helfen und einige Anweisung geben kann.

Aber lieber! nehmet endlich dieses Buch hin, von welchem ich froh bin, daß es mir nicht weiter Hinderniß machet. Gehabt euch wohl!

Gegeben aus meinem Pathmo, den 22ten Junii 1521.

Martin Luther.

K. Von Lutheri mit Hieronymo Emsern gewechselten Streitschriften.

66.

Hieronymi Emsers Brief von der Leipzigischen Disputation, so viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Jack, der Rechten Doctor in Prag.

Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Dem ehrwürdigen Vater, Herrn Joh. Jack, der Rechten Doctor, der Catholischen Kirchen zu Prag Verwesern und Probst zu Leitmeritz, wünscht Hieronymus Emser, der heiligen Canonum Licentiat, Heil!

Daß der Geist Christi in euch wohne, Ehrwürdiger Vater, ersiehet man theils aus dem Christlichen Leben, theils sonderlich daraus, daß, da ihr ehemals in Böhmen geboren seyd, (welches Land voll Aberglauben und Babylonischer Verwirrung gewesen,) ihr es nicht daran genug seyn lassen, eure fleischliche Eltern wiedergeboren, und euch samt ihnen aus den Irrthümern des Vaterlandes gerettet zu haben; sondern ihr habt auch das Vaterland selbst und dieselbe ganze Böhmische Gegend, als ein anderer Hercules, von den einheimischen Greueln gereiniget und Christo gewonnen, mit ruffen, ermahnen, flehen und strafen. Und das fast mit eben so viel Gefahr, als ehemals Paulus selbst. Endlich aber hat doch die Tugend über allen Haß und Feindschaft gesieget. Und zwar dergestalt, daß, da man den Eifer eurer Vaterkeit gesehen, endlich das höchste geistliche Regiment (so viel dessen noch übrig ist,) und die ganze Würde der Kirchenverwaltung euch aufgetragen worden. Da ihr denn in derselben Böhmischen Welt, die voller Platzregen, Sturm und Gewässer des Widerspruchs, als einer Sündfluth, noch überschwemmet ist, und

durch

durch täglich einreissende mehrere Fluthen der Irrthümer immer tiefer sinket, als ein anderer Vater Noah, die geistliche Arche, das ist, die heilige Kirche GOttes, (welche nach Catholischem und Apostolischem Brauch unter so viel Seeräubern, durch ein sonderlich Geschick und sonderlich des heiligen Wenceslai Gebet, noch so dahin schwebet,) durch das Steuerruder des Glaubens getrost regieret. Wollte GOtt! und aber wollte GOtt! daß die elende Tochter Babylon, nemlich solch euer unglücklich und irrend Böhmerland, durch eure Regierung endlich aus so viel Klippen und Wellen in den sichern Hafen herauskommen und einlaufen möchte! Wollte GOtt! daß es einmal klug würde und verstünde, und wenn es das Ende voraus sähe, sich zu GOtt dem HErrn bekehrte und versammlete. Was ist doch das um GOttes willen vor ein zäher Leim oder Schlamm, darinnen es so vest stecket? Ist es denn Gold oder Geld? So mögen sie doch Christum hören, der da sagt: Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, ist es die Freyheit, oder vielmehr die schädliche Ungebundenheit, oder das liederliche Wesen, in Sünden zu leben? so mögen sie doch Petro glauben, die Petri Nachfolgern nicht glauben: Daß ihr (sagt er,) nicht die Freyheit zum Deckel der Schalkheit machet. Oder ist es Wohllust und Begierden des Fleisches? so mögen sie doch bedenken, wohin es mit manchen Grossen durch den greulichen Muthwillen, so ohne ein recht Symbolum der Religion (oder Glaubensbekenntniß) daher fähret, gekommen, und was dergleichen freche Verachtung der Obern (oder Heiligen, superum), und die Tollheit, dadurch man einmal die richtige Strasse verläßt, vor böse Stücken und Greuel angerichtet. Ich bezeuge vor GOtt dem Allmächtigen, daß ich diß nicht ohne Thränen sage. Denn welcher rechte Christ, der der brüderlichen Liebe gedenket, sollte nicht so vieler Brüder Verderben bejammern? Wem sollte nicht so vieler Seelen Schaden, so eines berühmten Reiches Fall und Untergang, so eine grosse Schmach und Beschimpffung der göttlichen Majestät zu Herzen gehen? Oder wer sollte sich nicht schämen, daß die alten großmüthigen Geister der Böhmen, ein Volk, das sich sonst mit solcher Tapfferkeit hervorgethan, durch so viel Siege berühmt gemacht, bey dem vormals die höchste Herrschaft des Reichs und das Kayserthum gewesen, so weit verfallen, daß, da sonst alle Völker eine einige Religion vest halten, hier in einem Reich die Grossen einen andern Gottesdienst und Religion üben, und die Bürger auch eine andre; ja, auch in einem Hause der Hausvater eine andre Art anzubeten habe, als die Familie; ja, oft in einem Ehebette der Mann auf seine eigne Art GOtt diene, und die Frau dergleichen auf eine andre thue? Ueberhaupt aber die meisten GOtt und das Wort des Lebens verlassen, und den schlechtesten Leuten, Schustern, oder einigen nichtswürdigen Taschen (Klagfrauen) nachlaufen und sich von ihnen in Löchern unter der Erden (die sich vor die greuliche Finsterniß eben recht schicken,) predigen lassen: und unter solchen Anführern und Leitern wider die unüberwindliche Wahrheit der Kirchen, die durch so vieler Märtyrer Tod und auf so vestem Grund der Apostel, ja dem unbeweglichen Fels Christi gegründet ist, als eine Mücke wider den Elephanten, oder ein Käfer wider den Adler streiten wollen? Hat denn das ehemals auch ihr Anführer Wenceslaus, der so heilige Mann, gethan? Hat sich dergleichen vormals die Böhmische Tapfferkeit und Adel unterstanden? Sollte man nicht des Propheten Worte hier brauchen: Wie sitzt die Frau der Völker und Fürstin der Länder so allein? und ihre Priester so seufzend, daß (wie hernach weiter folget,) die Steine des Heiligthums zerstreuet sind vornen an allen Gassen. Ach! die edlen Kinder Zion, die in feinstem Golde gekleidet waren, wie sind sie zu irdenen Gefässen worden? (Klagl. 1. und 4.)

Sie werden aber wol (wie sie denn gar sinnreich sind, ihre Irrthümer zu bemänteln) sagen: Sie wären nicht allein, oder ohne einen Theseus: weil sie auch unter den Unsrigen D. Martin Luthern, einen fürnehmen vor andern, der den tiefsten Verstand der Schrift gleichsam

durch göttlich Eingeben allein recht treffe, und ihnen das Wort rede, und den Widersachern zu begegnen wisse *), auf ihrer Seite hätten. Darum sie auch unter dem Pöbel rühmen, daß, da er zu Leipzig seinen Kampf gehalten, sie öffentlich und täglich für ihn (wiewol solches unheilig geschehen,) zu GOtt gebetet.

*) cornicum oculos configere, hat sonst noch einen streitigen Umstand. Hier mag es wol dergleichen bedeuten.

O armseliger Luther, wenn er auf so abscheulichen und verfluchten Gottesdienst, und nicht vielmehr auf fleißig Studieren in der Schrift (welches er, wie man saget, von Jugend auf eifrig getrieben,) trauen, und also mit dem allertapfersten Theologo Ecken den Kampf anheben wollen. Ja, Martinus hat beständig diesen Argwohn von sich abgelehnet, den man fälschlich von ihm haben könnte. Ja, er hat nie so sehr ins Angesicht widerstanden, als wenn er ihn im Ernst oder Scherz als einen Beschützer der Böhmen angestochen, und hat mit seinem Munde ihren verwegenen Abfall von dem Apostolischen Stuhl verdammet, und versichert, daß er nie hierinnen mit ihnen einstimme oder jemals einstimmen werde. Mögen also die Elenden den Himmel (superos) nur nicht mehr beschweren, oder vergebens in ihrem Gebet anlaufen. Denn sie haben GOtt (oder die Heiligen, diuos) nicht so nahe zu ihrem Gebet, daß entweder ihr, ehrwürdigster Greis, oder die andern, die noch unter euch eine Liebe zu Christo haben, um dieser Disputation zu Leipzig willen das Gewehr strecken, oder den Muth fahren lassen müßten. Und es haben sich solche Rottengeister, die entweder Pygharder (Piccarder) oder Spaltungsanrichter heissen, mit falscher Freude gar nicht zu kitzeln, oder trotzig zu werden, sondern sich vielmehr zu schämen, daß, da ihnen auch ihr Patron (oder Schutzherr), deß sie sich fälschlich rühmen, widerspricht, sie doch noch nicht in sich schlagen, sondern härter sind als Marmor, ja, als ein steiler Fels und Seeklippen.

Und da sonst die Disputation (wie ich gern gestehe,) mehr Streit als Erbauung gestiftet, ist doch daraus der Nutzen erwachsen, wie mich dünkt, daß Martinus selbst, ein Mann gewiß von seltener Gelehrsamkeit und Wissenschaft, (auf den sie sich als eine Wand getrost und mit ganzem Vertrauen lehnten,) so rund heraus, so standhaft und mit so klugem Grunde in ihrer Hofnung fallen lassen, daß er nicht allein öffentlich gestanden, sondern auch mit einem sonderlichen Geist des Unwillens den Böhmen vorgeworfen, daß sie so trotzig und hartnäckig wider den Römischen Pabst wären. Denn er hat dabey gesagt: es wäre nichts so hoch zu rechnen, daß man drüber die Einigkeit Christi und der Kirchen zureissen sollte.

Sie dürfen sich aber auch darinnen nicht gefallen, daß eben der D. Martinus aus irgend einer gottseligen Meynung (wie ich achte,) gesaget: er wundre sich, daß viele über die Böhmen so trotzig herführen und sie verfluchten, niemand aber wäre, der sie mit Glimpf in Schriften vom Irrthum abmahne, da doch das menschliche Gemüth sich lieber mit gutem lenken, als mit Drohungen und Schrecken zwingen lasse. Denn Eck, der unvergleichliche Theologus *), hat damals viele zu Behuf seiner Meynung angezogen, als Capistranum, Cusanum und andere Alte, (daß ich von den Neuern und selbst von euern erbaulichen Predigten nichts gedenke,) die sie nicht mit einem ungestümen, sondern mit einem göttlichen Geist und Christlichen Sänfte ihrer Irrthümer erinnert, und sie zu bekehren sich bemühet, aber doch gar nichts ausgerichtet haben. Darum dürfen sie sich über der Unsern Hoffart nicht beschweren **). Wiewol man freylich, nach dem Apostel, den Halsstarrigen zu rechter Zeit und zur Unzeit zureden, und alles eher thun, als sie dahin geben und verlassen soll: weil auf einen harten Knorr ein harter Keil gehöret: und Ulysses selbst seine Gesellen von dem Baum Lotus auch wider Willen und weinende abgerissen und wieder zum Schiffe gebracht: auch einem Arzt nicht zu verargen ist, wenn er, den Menschen gesund zu machen, Feuer und Eisen braucht: und ihnen gewiß ein jeder mehr nutzen wird, der ihnen hart auf die Haut greift, als tausend andre, die zu ihrem Verderben schweigen oder nur murmeln; gleichwie die Strafe des Freundes besser

ist,

ist, als das Schweigen des Feindes. Welches der evangelische Tantalus (reiche Mann) zu spät erkannte, da er in der Hölle keine Erfrischung vor seine durstige Zunge erlangen konte, und nur wünschte, daß jemand zu seinen Brüdern gesendet würde, und sie warnete, daß sie nicht auch kämen an den Ort der Quaal. Aber gleich darauf folget, wie ihm auch diß abgeschlagen worden, da zu ihm gesagt ward: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören! Ein gleiches gibt uns Christus selbst auch zu verstehen, indem er bey eben dem Luca zu seinen Jüngern saget: Wer euch nicht aufnimmt, von derselben Stadt gehet aus, und schüttelt den Staub von euern Füssen, zu einem Zeugniß über sie. Durch welche Stellen sattsam angezeiget wird, sowol was es vor eine gefärliche Sache sey, die Ohren zuzuhalten und den freywillig anklopffenden Christum nicht einzulassen: als auch, daß die Böhmen nicht klagen dürfen, als wenn die unsern nicht das ihre an ihnen gethan, sondern die unsern dagegen sagen möchten: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt.

*) extra aleam; da alea sonst Gefahr bedeutet.
**) accusent lese ich für excusent.

So mögen die denn hingehen, die sich in ihrer Bosheit rühmen, und dem Pöbel erdichtete Dinge und Lügen aufheften, daß diese zu Leipzig gehaltene Disputation ihre Irrthümer bekräftiget; welches doch im geringsten nicht geschehen, und davon von beyden Seiten niemanden etwas in Sinn gekommen. Und da ich vom Anfange bis zum Ende dabey gewesen, und alles angesehen und gehöret, so habe ich geachtet, es gebühre einem Priester Christi, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sintemal auch Weltleute davon schreiben, und die weltlichen Urtheile oft mehr blindlings, als aus gewissem Grunde ergehen. Zu geschweigen, daß auch einiger Schriften nicht einmal nach den Sprachregeln, geschweige mit Verstand und Bedacht abgefasset worden.

Wenn aber einer klüger seyn, und vorgeben will: man könne nicht leugnen, daß Luther den Böhmen das Wort geredet, weil er öffentlich behauptet, daß einige Artikel Johann Hussens Catholisch gewesen und unrecht verdammt worden: so will ich ihm mit Beda antworten: wenn man das auch Johanni zugestehe, so sey doch das der Ketzer Art, daß sie falsche und wahre Dinge unter einander mengen, und daß sie nicht wegen deß, was von Wahrheit an ihnen ist, sondern wegen der Unwahrheit und Hartnäckigkeit gestraft werden.

Daß aber eben derselbe Martin mit besagtem Johanne zugleich haben will, daß die Herrschaft des Pabsts etwas menschliches sey und nicht von GOtt komme: so ist das noch unausgemacht und kömmt auf ein richtiges Urtheil an; und Martin selbst (ob er wol hier das unterste zu oberst wirft, und alle sein Vermögen und Scharfsinnigkeit braucht,) ist doch noch nicht so hartnäckig, daß, wenn er bessere Gründe siehet, er nicht weichen wolle. Und hilft den Böhmen doch nichts, wenn er auch hierinnen Recht hätte, denn so müßten sie doch gehorsam seyn: denn er lehret beständig, daß auch nach menschlichem Recht die oberste Herrschaft des Pabsts nöthig sey, Rotten und Spaltungen zu wehren. Er hat auch in seiner letztausgegangenen Erörterung zugegeben: es sey diß der Wille GOttes. Ich aber thue noch, ohne jemandes Nachtheil (denn Accius gilt mir hier so viel als Titius,) hinzu, daß es um die Christen schlimmer stehen würde als um die Jüden und Heyden. Denn wir wissen, daß auch die Römer, ja die wildesten Völker ihre obersten Priester und Flaminer den Göttern zugeschrieben (oder von ihnen hergeleitet). Und wenn einer nichts von Melesagorä Nymphe (Wasserjungfer), oder des Numä Egeria, Minois Höhle und andern Dingen nicht glauben will: so frage ich wenig darnach. Wenn man nur gestehet, daß das Hohepriesterthum Aarons von GOtt eingesetzt, und von eben demselben ein Schmuck, zur Ehre und Herrlichkeit des Priesterthums, von Purpur, Scharlach, Seide, Gold, Silber und Edelgesteinen, für ihn bestellet worden: daß also solch hohes Priesterthum von einem zum andern bis auf Caipham fortgegangen: welcher zwar ruchlos und ungewissenhaft, dennoch aber ein Nachfolger Aarons und hoher Priester desselben Jahres war, (zu Christi Leidens-

durch göttlich Eingeben allein recht treffe, und ihnen das Wort rede, und den Widersachern zu begegnen wisse *), auf ihrer Seite hätten. Darum sie auch unter dem Pöbel rühmen, daß, da er zu Leipzig seinen Kampf gehalten, sie öffentlich und täglich für ihn (wiewol solches unheilig geschehen,) zu GOtt gebetet.

*) cornicum oculos configere, hat sonst noch einen streitigen Umstand. Hier mag es wol dergleichen bedeuten.

O armseliger Luther, wenn er auf so abscheulichen und verfluchten Gottesdienst, und nicht vielmehr auf fleißig Studieren in der Schrift (welches er, wie man saget, von Jugend auf eifrig getrieben,) trauen, und also mit dem allertapfersten Theologo Ecken den Kampf anheben wollen. Ja, Martinus hat beständig diesen Argwohn von sich abgelehnet, den man fälschlich von ihm haben könnte. Ja, er hat nie so sehr ins Angesicht widerstanden, als wenn er ihn im Ernst oder Scherz als einen Beschützer der Böhmen angestochen, und hat mit seinem Munde ihren verwegenen Abfall von dem Apostolischen Stuhl verdammet, und versichert, daß er nie hierinnen mit ihnen einstimme oder jemals einstimmen werde. Mögen also die Elenden den Himmel (superos) nur nicht mehr beschweren, oder vergebens in ihrem Gebet anlaufen. Denn sie haben GOtt (oder die Heiligen, diuos) nicht so nahe zu ihrem Gebet, daß entweder ihr, ehrwürdigster Greis, oder die andern, die noch unter euch eine Liebe zu Christo haben, um dieser Disputation zu Leipzig willen das Gewehr strecken, oder den Muth fahren lassen müßten. Und es haben sich solche Rottengeister, die entweder Pygharder (Piccarder) oder Spaltungsanrichter heissen, mit falscher Freude gar nicht zu kitzeln, oder trotzig zu werden, sondern sich vielmehr zu schämen, daß, da ihnen auch ihr Patron (oder Schutzherr), deß sie sich fälschlich rühmen, widerspricht, sie doch noch nicht in sich schlagen, sondern härter sind als Marmor, ja, als ein steiler Fels und Seeklippen.

Und da sonst die Disputation (wie ich gern gestehe,) mehr Streit als Erbauung gestiftet, ist doch daraus der Nutzen erwachsen, wie mich dünkt, daß Martinus selbst, ein Mann gewiß von seltener Gelehrsamkeit und Wissenschaft, (auf den sie sich als eine Wand getrost und mit ganzem Vertrauen lehnten,) so rund heraus, so standhaft und mit so klugem Grunde in ihrer Hofnung fallen lassen, daß er nicht allein öffentlich gestanden, sondern auch mit einem sonderlichen Geist des Unwillens den Böhmen vorgeworfen, daß sie so trotzig und hartnäckig wider den Römischen Pabst wären. Denn er hat dabey gesagt: es wäre nichts so hoch zu rechnen, daß man drüber die Einigkeit Christi und der Kirchen zureissen sollte.

Sie dürfen sich aber auch darinnen nicht gefallen, daß eben der D. Martinus aus irgend einer gottseligen Meynung (wie ich achte,) gesaget: er wundre sich, daß viele über die Böhmen so trotzig herführen und sie verfluchten, niemand aber wäre, der sie mit Glimpf in Schriften vom Irrthum abmahne, da doch das menschliche Gemüth sich lieber mit gutem lenken, als mit Drohungen und Schrecken zwingen lasse. Denn Eck, der unvergleichliche Theologus *), hat damals viele zu Behuf seiner Meynung angezogen, als Capistranum, Cusanum und andere Alte, (daß ich von den Neuern und selbst von euern erbaulichen Predigten nichts gedenke,) die sie nicht mit einem ungestümen, sondern mit einem göttlichen Geist und Christlichen Sänfte ihrer Irrthümer erinnert, und sie zu bekehren sich bemühet, aber doch gar nichts ausgerichtet haben. Darum dürfen sie sich über der Unsern Hoffart nicht beschweren **). Wiewol man freylich, nach dem Apostel, den Halsstarrigen zu rechter Zeit und zur Unzeit zureden, und alles eher thun, als sie dahin geben und verlassen soll: weil auf einen harten Knorr ein harter Keil gehöret: und Ulysses selbst seine Gesellen von dem Baum Lotus auch wider Willen und weinende abgerissen und wieder zum Schiffe gebracht: auch einem Arzt nicht zu verargen ist, wenn er, den Menschen gesund zu machen, Feuer und Eisen braucht: und ihnen gewiß ein jeder mehr nutzen wird, der ihnen hart auf die Haut greift, als tausend andre, die zu ihrem Verderben schweigen oder nur murmeln; gleichwie die Strafe des Freundes besser

ist,

ist, als das Schweigen des Feindes. Welches der evangelische Tantalus (reiche Mann) zu spät erkannte, da er in der Hölle keine Erfrischung vor seine durstige Zunge erlangen konte, und nur wünschte, daß jemand zu seinen Brüdern gesendet würde, und sie warnete, daß sie nicht auch kämen an den Ort der Quaal. Aber gleich darauf folget, wie ihm auch diß abgeschlagen worden, da zu ihm gesagt ward: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören! Ein gleiches gibt uns Christus selbst auch zu verstehen, indem er bey eben dem Luca zu seinen Jüngern saget: Wer euch nicht aufnimmt, von derselben Stadt gehet aus, und schüttelt den Staub von euern Füssen, zu einem Zeugniß über sie. Durch welche Stellen sattsam angezeiget wird, sowol was es vor eine gefärliche Sache sey, die Ohren zuzuhalten und den freywillig anklopffenden Christum nicht einzulassen: als auch, daß die Böhmen nicht klagen dürfen, als wenn die unsern nicht das ihre an ihnen gethan, sondern die unsern dagegen sagen möchten: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt.

*) extra aleam; da alea sonst Gefahr bedeutet.
**) accusent lese ich für excusent.

So mögen die denn hingehen, die sich in ihrer Bosheit rühmen, und dem Pöbel erdichtete Dinge und Lügen aufheften, daß diese zu Leipzig gehaltene Disputation ihre Irrthümer bekräftiget; welches doch im geringsten nicht geschehen, und davon von beyden Seiten niemanden etwas in Sinn gekommen. Und da ich vom Anfange bis zum Ende dabey gewesen, und alles angesehen und gehöret, so habe ich geachtet, es gebühre einem Priester Christi, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sintemal auch Weltleute davon schreiben, und die weltlichen Urtheile oft mehr blindlings, als aus gewissem Grunde ergehen. Zu geschweigen, daß auch einiger Schriften nicht einmal nach den Sprachregeln, geschweige mit Verstand und Bedacht abgefasset worden.

Wenn aber einer klüger seyn, und vorgeben will: man könne nicht leugnen, daß Luther den Böhmen das Wort geredet, weil er öffentlich behauptet, daß einige Artikel Johann Hussens Catholisch gewesen und unrecht verdammt worden: so will ich ihm mit Beda antworten: wenn man das auch Johanni zugestehe, so sey doch das der Ketzer Art, daß sie falsche und wahre Dinge unter einander mengen, und daß sie nicht wegen deß, was von Wahrheit an ihnen ist, sondern wegen der Unwahrheit und Hartnäckigkeit gestraft werden.

Daß aber eben derselbe Martin mit besagtem Johanne zugleich haben will, daß die Herrschaft des Pabsts etwas menschliches sey und nicht von GOtt komme: so ist das noch unausgemacht und kömmt auf ein richtiges Urtheil an; und Martin selbst (ob er wol hier das unterste zu oberst wirft, und alle sein Vermögen und Scharfsinnigkeit braucht,) ist doch noch nicht so hartnäckig, daß, wenn er bessere Gründe siehet, er nicht weichen wolle. Und hilft den Böhmen doch nichts, wenn er auch hierinnen Recht hätte, denn so müßten sie doch gehorsam seyn: denn er lehret beständig, daß auch nach menschlichem Recht die oberste Herrschaft des Pabsts nöthig sey, Rotten und Spaltungen zu wehren. Er hat auch in seiner letztausgegangenen Erörterung zugegeben: es sey diß der Wille GOttes. Ich aber thue noch, ohne jemandes Nachtheil (denn Accius gilt mir hier so viel als Titius,) hinzu, daß es um die Christen schlimmer stehen würde als um die Jüden und Heyden. Denn wir wissen, daß auch die Römer, ja die wildesten Völker ihre obersten Priester und Flaminer den Göttern zugeschrieben (oder von ihnen hergeleitet). Und wenn einer nichts von Melesagorä Nymphe (Wasserjungfer), oder des Numä Egeria, Minois Höhle und andern Dingen nicht glauben will: so frage ich wenig darnach. Wenn man nur gestehet, daß das Hohepriesterthum Aarons von GOtt eingesetzt, und von eben demselben ein Schmuck, zur Ehre und Herrlichkeit des Priesterthums, von Purpur, Scharlach, Seide, Gold, Silber und Edelgesteinen, für ihn bestellet worden: daß also solch hohes Priesterthum von einem zum andern bis auf Caipham fortgegangen: welcher zwar ruchlos und ungewissenhaft, dennoch aber ein Nachfolger Aarons und hoher Priester desselben Jahres war, (zu Christi Leidens-

denszeit,) folglich auch weissagete, und CHristus ihm bis zum Tod um unsertwillen unterthan war; wodurch er angezeiget, daß wir uns auch nicht schämen sollen, einem Pabst, der auch böse wäre, unterthan zu seyn. Welches auch Petrus offenbarlich gebeut, und er selbst auch (CHristus) zu befehlen scheinet, da er spricht: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: alles nun, was sie euch sagen, das thut, und haltet; aber nach ihren Werken thut nicht. Daher ich gewiß glaube, daß weil der untere ganz müßige und nun abgeschafte Mühlstein des Alten Testaments so grosse Ehre gehabt, vielmehr die Sache des obern, nemlich des Neuen Testaments nichts schlimmer seyn werde: sondern vielmehr sein Hoherpriester (Pabst) mit allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern, auf gleiche und wohl bessere Art, sowol durch der heiligen Concilien Auslegung, als durch das Wort Christi, wäre es auch diß einige, nemlich, weide meine Schafe, von GOtt und durch göttlich Recht eingesetzet worden. Diejenige Art und Handel der Päbste aber, da sie sich mehr als die Schafe weiden, mehr Gold als Menschen fischen, vom Teufel herkomme, und ganz ein falsch und vielleicht um unserer Sünden willen über uns gehendes Hirtenamt sey.

Daß aber die Wahl des Pabsts selbst zum menschlichen Recht gehöre, hat seine Richtigkeit, es mag sich entweder einer den Nachfolger selber ernennen, wie Petrus den Clemens, oder das ganze Volk, wie vor Alters, oder die Geistlichkeit allein und darunter allein die Cardinäle, wie jetzt, ihre Stimmen geben: es mag gleich auf oder ohne Geheiß des Kayserс geschehen. Denn daran liegt nichts, ob diß alles bey diesem göttlichen Handel sey, oder ein wenig verändert werde. Und darf darum gar das göttliche Recht (dazu man immer seine ganze Zuflucht nimmt,) nicht verändert werden. Es benimmt auch der Gewalt Petri und seiner Nachfolger, die er nach dem 20sten Jahr oder da herum an Rom verliehen hat, so wenig, als es der Seligkeit des Schächers etwas benimmt, daß er erst nach 40. Tagen mit CHristo in Himmel gefahren. Denn die menschlichen Dinge kommen nicht auf einmal und plötzlich zu Stande. Denn wie der neuere Virgilius sagt:

Was herrlich werden und zur Hoheit steigen soll,
Wird nicht so leicht gethan, noch gleich das Wachsthum voll.

Wie auch Maro selber sagt, wenn man ihn ein wenig ändert:

So schwer war dieses Werk, den Stuhl von Rom zu gründen?

Das habe ich von ermeldtem Kampf der zwey Theologen von verschiednen Parteyen, eurer Vaterheit melden wollen, in so fern er die Böhmen angehet, daß, wenn etwa die Gefässe der Bosheit aldort etwas anders ausgebracht, der Einfältigen Gemüther zu betrügen, ihr wenigstens auf diesen meinen Bericht versichert seyn könnet, daß es falsch, unwahr und erdichtet seye und ihr die Brüder, so noch in CHristo mit euch stehen, im HErrn stärken könnet.

Von der andern Summa der Disputation aber sage ich nichts, da schon einige die Sache aus verschiednen Absichten und Parteilichkeit kund gemacht haben, sowol weil es unsers Amts nicht ist, als weil die vielerleyen Urtheile in der Sache mehr Zwietracht und Uneinigkeit erhalten, als tilgen. Welches auch, wie wir lesen, zwischen den grossen Männern in aller Weltweisheit, den Xenophon nemlich und Plato, geschehen. Denn zwo Hoheiten oder Treflichkeiten, die neben einander hoch hinaus wollen, geben (wie Gellius saget,) den Schein eines Wettstreits von sich. Und allezeit entstehet, wo einige grosse Köpffe in einerley Kunst oder Werk gleich, oder fast eben so berühmt sind, über ihnen eine verschiedene Meynung.

Aber daß ich in diesem Brief wieder auf die Böhmen komme: wolan! bitte ich, ihr Mann GOttes, weil euch GOtt zu einem einheimischen (domesticum) Lehrer der heilsamen Lehre und seines Schiffes Steuermann geordnet hat: wolan! so ziehet doch diese Arche aus den Sandbänken, so viel ihr vermöget und könnet, (wo sie nicht etwa mit allem Fleiß Schiffbruch leiden will,) in ihre vorige Ruhestäte (Hafen), das ist, in den Schoos, der heiligen Mutter, der Kirche; denn das habet ihr GOtt, dem Vater-

land

land und der ganzen Christenheit zu leisten. Und könnet GOtt anderswo nicht mehr zu Gefallen thun, noch reichern Lohn von ihm hoffen mit sonst etwas, als daß, wenn irgend einige Raben, die das Aas vergänglicher Güter verlocket, euch nicht folgen wollen, als die da nicht denken, daß der Temesseische Geist *) einmal erscheinen werde, dennoch die friedfertigen Tauben sich wieder zu euch sammlen und den grünen Zweig des Glaubens mitbringen, dadurch sie wieder in den Creuzesstamm gepfropft werden, und also nach seinem Wort Ein Schafstall und Ein Hirte werde: damit, wenn Babel zerstöret ist, die Mauren Zions gebauet werden. Denn Himmel und Erden werden vergehen, aber das Wort des HErrn bleibt in Ewigkeit.

*) ob er Themidem, Gerechtigkeit verstehet, oder das Jüngste Gericht, weiß ich nicht.

Gehabt euch wohl, und nehmt diesen Brief, dadurch ich meine stete Verehrung gegen euch bezeuge, gütigst auf, und sieget in Christo auf das allerglückseligste. Gegeben Leipzig den 14. August, im Jahr der Geburt Christi 1519.

Ein Sapphisches Gedicht eben desselben von der Disputation in Leipzig.

Nicht bringt in Africa der Nilus so viel Thiere
Und ungeheure Brut, als neulich jener Streit,
Den Leipzig angestellt, Haß und Parteylichkeit,
Mit vieler Tadelschrift, mehr als sich je gebühre.
O welcher Teufel mag in solchen Gottessachen,
Da Weisheit und Verstand vom Himmel herrschen soll,
Nun aber jeder zürnt, vor Neid und Grimme toll,
So greulich Lermen, Zank und Federfechten machen?
Christus ermahnet stets und hilft zum süssen Frieden,
Warum sind aber jetzt die Schulen so erhitzt,
Daß dieser mit dem Schwerdt auf jenen streitbar blitzt,
Und bleibt das Alterthum so von dem Spiel geschieden?
Man wartet nicht auf das, was kluge Richter sprechen;
Der blinde Pöbel stellt sein eigen Urtheil aus,
Und fällt, wenn Witz verzeucht, mit samt der Thür ins Haus,
So kann man oft durch Recht und alle Schranken brechen.
Der Weise seines Orts bedenkt die besten Gründe,
Erwegt die Sache wohl und stehet keinem bey,
Und was er recht erkennt, das ehrt er endlich frey,
Wenn sich auch etwas guts selbst an dem Feinde fünde.
Es packe sich der Neid und Larvenkrieg von hinnen,
Dabey nur Haß und Grimm, und blinde Wuth entsteht,
Die Liebe GOttes auch an Brüdern untergeht,
Hier muß die Sanftmuth nur allein den Sieg gewinnen!

67.

D. Mart. Luthers Antwort an den Bock Emser.

Anjetzt aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther Hieronymo Emsern Gruß!

Und wer je von euch, mein Emser, hat gedacht, daß ihr so ein gelehrter und scharfsinniger Theologus, ja, darüber sich ein jeder wundert, so ein ehrlicher und treuer Vertheidiger des Martini (Luth.) wäret, als welches Namen ihr ungebeten, und doch nicht zu Dank (opportunus), so tapffer und treflich von der Schande und Vorwurf der Böhmischen Ketzerey rettet? O der neuen Wunder und Seltenheiten! Ich, der ich von dem tollen Eck als ein Böhme ausgeschryen wurde (delirabar), werde von dem viel feindseligern Emsern, als viele Ecke gegen mich seyn möchten, ein Böhme zu seyn geleug-

leugnet! Wer hat diesen Wirbelgeist, diese Uneinigkeit in Meynungen zwischen Ecken und Emsern angerichtet? Wer hat dem Emser diese Gefälligkeit gegen Luthern eingegeben, und zwar so schnell, und zwar nach ärgerer Feindschaft, als ein Timo haben konnte, da Martinus gar nicht daran gedachte, und Emsern immer mehr und mehr mißfiel? Sey dabey sicher, mein guter Künstler! der Martin hat einen schweren Schnuppen und wüsten Kopf, er verstehet den Streich nicht; er verstehet in Einfalt und Redlichkeit Emsern auf eben so eine einfältige Art, als der von Herzen glaubet, er habe den Brief dazu geschrieben, daß Martin bey allen durch den catholischen Namen bestens gepriesen würde, nemlich der Ketzerpatron, und den Eck zu Leipzig als einen elenden Kerl mit Schanden überwunden. Was soll ich ihm zu Dank wegen solches Gefallens thun? Ich vergleiche nemlich zu solchem Dank mit dir den tapffern und berühmten Fürsten im Heer Davids, den Joab, welcher ein treflicher Held und Vertheidiger Israels war: so sehr gleichet deine Zunge seinem Schwerdt, und deine Art seinem Rock, und dein so schöner Dienst für mich seinem Werk, so er an Abner und Amasa mit grossem Ruhm so schön vollbracht, ob er wol aus Versehen des Scribenten wegen dieser herrlichen That, nicht unter die Helden (oder Starken) in Israel gezählt wird. Oder wenn diese Vergleichung zu weit gesucht ist, als daß sie dich vergnügen könne, der du ein Licentiat, nicht der heiligen Schriften, sondern der heiligen Canonen bist, so wirst du doch die Gleichheit mit dem nicht verschmähen, den alle Leute kennen, den viele für den Obersten unter den Aposteln halten, doch mit Erlaub deines Bocks, der für deinen tapffern Eck so tapffer streitet, und das zu deinen Ehren, der du auch mit dem obersten Apostel verglichen werden kannst, daß, wie er Christum mit dem Zeichen des Friedens den Juden übergeben, also auch du den Martin unter dem Zeichen (Schein) des Lobes der Welt als einen Ketzer und schändlich überwundenen hingebest, Merket nun dein unglückliches Gewissen, wie vergeblich dein nicht allzu listiger Neid hinter mir her ist? Was hast du mit deinem Briefe zuwege gebracht, als daß du deines weibischen Gemüthes Krankheit allen offenbarest? daß, da du das schlimmeste von mir hältest und auf mich münzest, doch nicht eine Ader väterliches Blutes, oder so viel männlich Wesen in dir ist, daß du frey und redlich mit mir zu Felde ziehen möchtest. Ich wußte wohl, daß deine Feindschaft, davon du zu Leipzig ganz branntest, viel zu heftig wäre, als sie sich mäßigen und nicht ausschütten sollte, womit sie schwanger ginge: doch aber auch viel zu dumm und feige, als daß sie etwas öffentlich und frey anfangen würde. Darum, wo mich nicht die Furcht Christi abhielte, der mich nicht sowol *) lehret darüber Leid zu tragen, daß du mir schaden wollen, und nicht gekonnt, als daß du dir selbst geschadet, welches doch nicht dein Wille gewesen: so könnte ich es dir redlich eindrängen, und einen guten Jäger für deinen Bock abgeben. Und weil du einen Tyburtium haben willt: so muß ich machen, daß der Tyrburtius auch einen Torquatum finde; ob du etwa, wenn du so im Werk deiner Hände gefangen wirst, Leide tragen möchtest über den Schaden deiner armen Seelen, die du um des Hasses willen gegen mich ganz jämmerlich dem Teufel hingegeben, ob du wol ein Priester des HErrn (wie du rühmest), und ein Zeuge der Wahrheit bist.

*) tam für tantum zu lesen.

Ich habe demnach deinen Steinbock, oder

Ziegen

Ziegen oder Hirschbock (denn es liegt nichts dran, wie diß unsel. Ungeheuer heisse,) gelesen, von welchem du also singest:

Seht, diesem unserm Bock ohn Heu nur diß abgeht,
Daß er durch Lucam*) nicht hier abgeschildert steht.

Aber verzage nicht, mein Emser, wenn ihm nur diß fehlt, ist es ein erläßiger Fehl **), so nicht wider die göttlichen, sondern nur wider die Sprach- und Rednerkunstregeln begangen ist: welcher auch, weil Dichter und Mahler immer alles eher frey haben, dir leicht zu gute gehalten werden wird, wo sie nicht etwa darüber zornig sind, daß du an einen Menschenkopf einen Pferdeschwanz gefüget, und an statt eines Eymers, den du bilden wollen, einen Krug herausgebracht. Sintemal auch ich, der ich weder ein Sprach- noch Rednerkunstlehrer, noch ein Mahler bin, das für einen durch keinen, auch Röm. Ablaß nicht zu erlassenden Fehl halte, daß du ihn nicht lieber ohne Hörner als ohne Heu (dem Zeichen des Grimms,) erscheinen lassen, und zugleich diese deine Hecubam so unglückselig verborgen (und durch Heucheley) versteckt hast. Denn obwol dein Bock dem Martino zugleich beheuet (fœnatus,) und gehörnet (stößig) scheinet: so sollte doch einer, der ehrlich lobet, lieber einen beheueten ohne Hörner, als einen gehörnten ohne Heu aufführen. Bey welchem auch noch zum Unglück dieses ist, um dein Gemüth recht abzubilden und den Emser recht vorzustellen, daß der Bock nicht ganz (auf dem Gemählde nemlich) zu sehen; sondern, wie der Prophet Priamum, dem der Kopf herunter war, einen blossen Rumpf und Körper ohne Namen heißt: also auch ich, der das ungestalte Bild des nicht ganzen Emsers, ohne den Körper, sehen muß, sagen kann: Es ist ein Block (Rumpf), und ein Name ohne Leib, das ist, eine Gestalt (Schein) ohne Wahrheit, so zwar am Kopf und Anfang etwas scheinet, am Körper und Ende aber nichts ist. Und daß das seltsame Ungeheuer noch ungeheurer herauskomme, so pranget der Bock nicht bloß auf einem einfachen, sondern einem doppelten Platz (Hof). So kömmt alles durch ein besonder Geschick und Vorsehung so heraus, daß Emser sich mit seinem eignen Wappen hat schildern müssen.

*) nemlich Cranach, den Mahler.

**) im Lateinischen stund peccat in vno. Da gehet es mit erläßlicher Sünden eher.

Was soll ich Armer nun thun? Wenn ich das Lob stillschweigend für bekannt annehme, so scheinet es, als ob ich meine ganze Lehre widerrufen, und Ecken, dem Vertheidiger des Irrthums und Feind der Wahrheit, den Sieg zugestehe, daß ich gar keine Leuchte mehr habe, und werde gänzlich ein Böhmischer Ketzer, sonderlich bey den Nasenweisen und Auswärtigen, heissen. Wo ich es aber verschmähe, so werde ich nicht allein ein Böhme, sondern gar ein Schutzfreund der Böhmen bey dem Pöbel und meinen Leuten heissen, und zugleich eines grossen Undanks gegen Emsern schuldig werden, weil er mich durch seinen treflichen Steinbock von solchem Argwohn hat befreyen wollen. Also, da Emser zu meiner Schande und der Christlichen Wahrheit Schaden eine feine Kurzweil und Possen machet, der sonst so trefliche Prediger der Christlichen Liebe, stecke ich in der grösten Gefahr, und habe zu beyden Seiten das Verderben vor mir, und singe mit Micha: Die mit den Zähnen um sich beissen, und doch Friede predigen; und mit dem Psalmisten: Die Friede (freundlich) reden mit ihrem Nächsten, aber im Herzen Böses denken.

Aber mein Christus lebet und herrschet!

mein in Ewigkeit gelobter HErr und GOtt, der da gelehret war, die Jünger der Pharisäer und die Herodianer, so mit dergleichen Bock auf ihn stiessen, mit einem Wort zu widerlegen. Es ist keine Wissenschaft noch Rath wider den HErrn, in welchem so lange ich mich rühme, was kann mir da der Mensch thun? Darum, mein Leser, wer du auch bist, gib indeß einen Zuschauer ab, denn wir wollen diesen Bock zu jagen suchen. Vielleicht schenket CHristus unserem Bogen diß Wildpret.

Erstlich, mein Emser, übergehe ich deine Schmeicheleyen, daß du mich einen Mann von sonderlicher Gelehrsamkeit heissest: ich sage nichts von den Ischariothsküssen, dadurch du unter der Böhmen Person beissest, und mich anstichst: ich sey der einige, der die Schrift, und zwar allein anziehe, der den Krahen die Augen aushacken (oder den schärfsten Widersachern begegnen) könne. Ich erkenne hier deines tapffern Theologi Spöttereyen, die zwar gar gelehrt sind; welcher, da er die Worte der Schrift in der ganzen Disputation weder anführen, noch, wem er sie angezogen, recht handeln konnte, sich (der listige Straus) mit eben dem Gesträuch verdeckte und gar listiglich vorwandte, ich nähme der Väter Zeugnisse nicht an, die er doch weder verstunde noch verstehen wollte; denn er konnte anders die Unwissenheit der Schrift nicht bemänteln, sonderlich vor dem gemeinen Volk, als daß er, da die Schrift verlassen und verschmähet war, spräche: ich hacke (wie du zierlicher Redner sagest,) der Krähen Augen aus. Aber behaltet diese Art, die Theologie zu lernen, für euch, daß ihr die Worte Gottes nach dem Urtheil der Menschenworte lenket. Ich handele mit Paulo und Augustino Menschen Wort nach Gottes Wort und dessen Urtheil. Ich will lieber bey euch heissen, daß ich in Menschen Worten langsam aufziehe (oder mich bedenke), denn daß ich die Worte Gottes verachte.

Hier höre mir aber einmal zu: Mit was vor einem neuen Gewissen darfst du den Baum loben, und doch die Früchte desselben schelten? oder hackest du nicht den Krähen die Augen aus, sondern widersprichst Christo, dem Anführer und Lehrer aller Menschen, wenn du vom Weinstock und Feigenbaum Dornen und Disteln liesest? Verstehest du nicht, was ich meyne? Du heissest Martinum einen Catholischen und der der Böhmen Vertheidiger nicht seyn wolle; und du thust recht daran: warum aber bist du so übel zufrieden damit, daß meine Lehren den Böhmen gefallen, als wenn nach der neuen Schlußkunst deines Eckes (denn eben die Kunst braucht auch er,) der nothwendig ein Patron der Böhmen seyn müßte, der da sagte, was den Böhmen gefiele, oder dessen Reden (Sätze) den Böhmen nicht gefallen müßten, der ihr Beschützer nicht seyn wolle.

Du bist ein Meister der Künste und der Weltweisheit. Erinnerst du dich nicht, daß aus sonderlichen (oder einzelen) Dingen nichts allgemeines folge? Was suchest du denn mit diesen falschen Schlüssen anders, indem du das allgemeine ins besondere wirfest, und sie hinwieder dergleichen, als daß ich ein Böhme sey, oder alle das meinige widerrufen haben müsse? Wenn du leicht herfährest und schläfrig bist, daß du dir vorbehältest alles zu verstehen und zu antworten: wie hast du das aus deinen Canonen gelernet, so gegen den Nächsten zu reden? Meynest du nicht, daß ich dich auf gleiche Figur (oder Redegestalt) so loben könne, daß dich einer für geizig, der andre für milde: der eine für keusch, der andre für geil halten mag? Wenn einen kaltsinnig loben

ben bey den Gelehrten so viel ist als schelten, oder herunter machen: wie vielmehr muß ich deine zweifelhafte und figürliche Larve eines gottlosen Lobes für mehr als eine dreyfache Schändung halten? Und indem du keinen Unterscheid zwischen meinen Lehren macheſt, so suchest du gewiß alles auf einen Haufen durch deine unreine Zunge zu beschmitzen. Siehest du nun, daß ich es verstehe, durch welchen Streich du mir recht tölpisch Fallen stellest, du Priester des HErrn und Zeuge der Wahrheit? Mein Schif hat bisher allerhand Winde erfahren, nun muß ich auch, wie ich sehe, wider den Nord-Ostwind streiten, der durch betrügliches Wehen das Gewölke herausbringt.

Weil du aber das für deinen Probierstein hälteſt: was den Böhmen gefällt, das solle ketzerisch seyn; so wundre ich mich, auf was vor eine Art auch du heraus kommen könneſt, daß du nicht der Böhmen Schutzgott seyst, der du so viel hälteſt, lehreſt und vertheidigeſt, das den Böhmen gefällt. Ja, du magst nach dieser Eckischen Schlußkunst erzwingen, daß die Sacramente der Kirchen, die ganze Schrift, die heil. Väter, alles ketzerisch sey; weil das den Böhmen gefället. Ja, es gefällt den Böhmen noch viel anders mehr, CHristus selbst, die Heiligen und alle gute Creaturen Gottes, darum sind sie ketzerisch nach der vesten und gewissen Folgerung der Emserischen Schlußkunst. Ist nun ketzerisch, was den Böhmen gefällt, so werden auch die Ketzer seyn, welchem die Böhmen gefallen. Aber so wollte ich schwören, daß Emser ein Ketzer wäre, dem leicht etwa entweder Geld, oder ein hübsch Weibgen der Böhmischen Rotte gefallen könnte: ja, es möchte die Päbste selbst von diesem Fall der ketzerischen Bosheit keine Bulle befreyen, auch die nicht, welche am Grünen Donnerstage geleſen wird. Mit solchen spöttlichen Gründen in einer so wichtigen Sache stecket ihr theuren Theologi das gemeine Volk an, daß nach ihrer Meynung, so bald man einen Böhmen nennet, der gleich ein Ketzer seyn muß, den ihr dazu machet, und seyd doch hierinnen keine Brudermörder noch Läſterer.

Aber da wir auf diese greuliche Beweisgründe eurer Finsterniß einmal gekommen, so wollen wir eure Unwissenheit noch mehr verhaßt machen. Warum heisseſt du mich nicht auch einen Juden, oder Jüdenpatron, oder entschuldigeſt mich darüber, daß ich leugne, ich halte es mit ihnen, da sie doch selbst gestehen, daß vieles das ihre sey, so ich stets behaupte? Etwa weil du diß Aemtgen den Brüdern deines Gelichters überläſſeſt, welche die ketzerischen und ketzermachenden (hæreticos et hæreticales) Bücher nach ihrem Belieben aufsuchen und finden können? Denn was möchten die nicht finden, die so eifrig suchen? Da uns nun auch die Jüden hinwieder in vielen Dingen anstehen: so müssen wir nach Emsers Kunst für Jüden geachtet werden.

Noch eins. Wenn alles, was die Böhmen glauben, ketzerisch ist, so wird kraft des Gegenschlusses alles Catholisch seyn, was ihnen nicht anstehet. Sie hassen aber der Pfaffen Geilheit, Pracht, Geitz, Hoffart, über die Maassen. Darum so folget, daß die Röm. Kirche heut zu Tage grundcatholisch sey, darinnen das alles auf eine himmelschreyende Art herrschet. Ach! mein Emser, wie viel Catholische dieser Art werdet ihr finden? Ich glaube gewiß, ihr werdet selber recht erzcatholisch seyn, und die Ketzer aufs ärgste verfolgen, wenn ihr zeigen könntet, daß diese Lehren der Böhmen falsch und ketzerisch seyn.

Endlich kommen mir täglich aus verschiedenen Gegenden der Welt ein Haufen Briefe

der gelehrtesten Leute zu handeln, die der Wahrheit Glück wünschen, und nur fürchten, daß ich nicht wegen deiner und deines gleichen Verfolgung von dem guten Anfang abstehe, und etwa einen Widerruf thue. Was willt du aus solchen Leuten machen? Frage die Eckische Schlußkunst: nach der werden sie auch Patrone (Schutzgeister) der Böhmen seyn, denn sie lesen eben die Bücher von mir, die die Böhmen lesen.

O ihr unglückselige und nichtswürdige Theologen, und Götzen der Welt! die ihr nichts um die Schrift wisset, und die Kirchenmeynungen (oder Lehren) nicht mit anderm Gewehr schützen könnet, als daß ihr sorget, zürnet und argwohnet, auf weibische, kindische Art, die Lehren möchten den Ketzern gefallen. Haltet ihr denn dafür, daß man mit Furcht, Argwohn und Unwillen wider die Ketzereyen streiten müsse? Also macht ihr die Ritterschaft der Christlichen Wahrheit zum Spott, welcher Thurm Davids, daran 1000. Schilde und allerley Waffen der Starken rings herum hengen, schrecklich ist, wie die geordnete Heerspitzen. Und wir sehen auch, daß diese Weise, die Ketzer zu überwinden, mächtig im Schwange gangen, d. i. daß die Wahrheit fast vertilgt worden, weil man sie, aus Argwohn sie möchte den Ketzern gefallen, nicht frey hat lassen streiten und siegen.

Darum haben du und deine Theologi zwey neue Gründe oder Arten zu schliessen erfunden, davon weder Aristoteles noch Cicero in ihren topic. (oder Schlußgründen) etwas gewußt, ob es wol herrliche Autores gewesen: und dieselben (Gründe) sind so wichtig und dringend, daß sie statt aller andern sind, in allen Arten der Rede: nemlich der Gefallen oder Mißfallen der Ketzer. Denn darauf beschuldigen mich Eck und Emser, daß ich ein Ketzer sey, nach ihrer Erfahrenheit in dieser vortrefflichen Schlußkunst: und darf man hier gar nicht untersuchen, ob das ketzerisch sey, was ihnen gefället? Ist es genug, wenn man argwohnet, daß es ihnen gefalle, da muß man alsdenn gleich den Pöbel verhetzen: so sind die Ketzer überwunden, die Kirche vertheidiget, und die Wahrheit des Glaubens erhalten; daß erfüllet werde, was Jes. 2. steht: Ich will ihre Knaben (Kinder) zu Fürsten machen, und weibische sollen über sie herrschen.

Also siehest du, mein Emser, daß du diese Ungeheuer von Ecken gelernet. Denn auch dieser weiß nichts um die Schrift, und hat zu Leipzig keinen stärkern Grund gehabt, als aus diesen Arten zu schliessen, darinnen er euch billig gefallen hat. Weil du aber ein Bock bist, so wirst du mir nicht aus diesem Garn gehen und sagen: Ich verdamme deine Lehren nicht, bin auch nicht unwillig, daß sie den Böhmen gefallen, sondern daß ihnen irrige Lehren gefallen, und sich einbilden, daß sie von dir herkommen. Darauf sage ich:

1) Hältest du sogar wenig von aller Menschen Vernunft, daß du geglaubet, du wolltest sie alle mit diesem deinem Fündlein bethören, dir zu glauben, daß ihnen andre meiner Lehren gefallen, als die sie in meinen Büchern gelesen? Wenn sie nun meine Lehren für gut gehalten, und du nun schwätzest, sie hätten sie mit Unrecht für gut gehalten, weil ich ihr Patron nicht seyn wollte: was folget denn anders hieraus, als daß du entweder schändlich lügest, oder ich meine Lehren widerruffen? 2) Habe ich denn auch also zu deinem Götzen, dem Eck, in Leipzig gesaget, wie du unverschämt schreibest, daß ich nichts gelten liesse, was die Böhmen von mir hielten? Habe ich nicht so oft und vielmal in klaren Worten gesaget, daß ich der Böhmen Spaltung und Irrthümer nicht behaupten

haupten wolle oder könne, welches mir dein Eck so frech vorwarf? Folget aber hieraus, daß ich der Böhmen Uebereinstimmung mit meinen Lehren (die keine andre seyn können, als die in meinen Büchern gedruckt umgehen,) verworfen? Und daß du wissest, daß ich mich vor deinen nicht gar listigen Streichen gar nicht fürchte, so sollt du diß merken, und es verspotten, oder verstossen, so viel du willt.

Ich begehre, wünsche, bete, danke, freue mich, daß meine Lehren den Böhmen gefallen, und wollte GOtt! sie gefielen Jüden und Türken, ja auch dir und Ecken, und ihr eure gottlosen Irrthümer verliesset. Was wollt ihr hier thun? wollt ihr mich als einen Jüdischen, Türkischen, Emserischen und Eckischen Schutzlehrer (Patron) entschuldigen, weil ich durchaus leugne, daß ich eure und ihre Dinge vertheidigen wolle? Was kümmere ich mich darum? Wenn die Böhmen meiner Meynung sind, so haben sie die rechte Meynung und Glauben: doch habe ich nicht darum ihre Irrthümer oder Spaltung gut gesprochen, habe auch deiner Entschuldigung über diesen Argwohn nicht gebraucht, dadurch ich nur mehr damit beschmitzet worden. Denn ich hoffe doch, ihr werdet euch freuen, daß die Böhmen in der Lehre der Dreyfaltigkeit mit euch einerley halten, ingleichen von Christo und allen andern Glaubensartikeln. Warum sorgest du denn also nicht zuerst für dich, daß du dich entschuldigetest vor der Welt und eine Schutzschrift für dich ausgehen liessest, daß du der Böhmen Patron nicht seyst? Wenn du das für närrisch und unnöthig achtest, aus was vor Liebe hast du es denn für nöthig gehalten, dergleichen ungebeten für mich zu thun? Sieheſt du also, daß dein boshafter Neid erkannt werde, daß, da du gewußt, daß die Böhmen nichts von mir rühmen und billigen, als meine Lehren, du als ein glücklicher Redner diesen ihren Ruhm dergestalt dämpffest, daß du sagest, ich wolle ihre Irrthümer nicht vertheidigen; als wenn sie das je von mir ausgesprenget. Es ist das ein herrlich und zierlich Stück eines Redners (sagt Cicero), auf den rechten Schlag oder geschicklich zu reden: du aber willt der Böhmen Ruhm von meinen Lehren, der sehr gut ist, widerlegen: so fälleſt du auf Widerlegung des Ruhms von ihren Irrthümern, den du unter meinem Namen erdichtest. Hiesse das nicht schön bey einer Meerbutte *) eine Rede halten, wenn dir das Thier zur Rechten läge, und du dich doch wendetest zur linken Hand und es da lobetest? Lieber! wenn du künftig einen Schielichten loben willt, so lobe doch keinen Tauben, daß es nicht scheine als wenn du die Redekunst vergeblich studieret, oder borge lieber etwas von dem Eckischen Gedächtniß, daß du wenigstens bey der vorhabenden Sache im Anfange bleibest. Auf künstliche Art zu reden zog ehemals Ruffinus über den Hieronymum los. Denn da dieser in vielen Stücken den Origenem vor gut fand, machte dasselbe ungeschickte Muster der Emserischen Schlußkunst aus ihm, durch ein gottlos Lob, aller Irrthümer des Origenis Vorsteher (oder Patron). Also auch du, mein Ruffinus, (Hieronymus sollte ich sagen, wenn ich nicht mehr auf gleiche Thaten als gleiche Namen sehen müßte,) schliesseſt sehr fein also: Du (Luther) vertheidigest die rottenhaften Böhmen nicht, darum rühmen sie fälschlich, daß du wahrhafte Dinge geschrieben. Darum, mein Emser, brauche einen andern Grund, die Böhmen zu widerlegen: denn mit dieser kahlen und unkräftigen Widerlegung macheſt du die Catholischen bey den Böhmen zu einem Gespött.

*) ad Rombum orare, ich kann es nicht vom Beten deuten.

Du

Du entwischest mir wieder unversehens durch ein ander Loch. Ich sage nicht (sprichst du), daß deine Lehren gerühmt werden, sondern fremde (falsche) Dinge und ihre Irrthümer unter deinem Namen. **Antwort:** Aber 1) wer hat dich dessen berichtet? Magst du also von einem jeden Menschen Laster erdichten, und bloß dazu, daß du mit andrer Unschuldigen erdichteter Schuld wiederum anderer Unschuld verletzest? Sollte nicht ein historischer Scribent, sonderlich ein Priester GOttes und Zeuge der Wahrheit, das alles erst recht erfahren, und nicht aus seinem Gehirn dergleichen Erzehlung anspinnen und aussinnen? Wenn sie nun leugnen, daß sie je etwas anders als meine Lehren gerühmet, so durch die Länder umgehen, deren sich viel sehr gute Christen in Frankreich, Italien, Engeland, Deutschland und Spanien auch rühmen? Hast du denn gedacht, sie würden zu deinen so kecken Lügen schweigen?

Aber gesetzt, es wäre so, wie du träumest, laß sie in meinem Namen andre Lehren rühmen: wie kommt es denn, daß ich davon nichts gehöret habe, den es doch am meisten angehet? Oder, wenn wir immer unsere bösen Dinge zuletzt erfahren (am spätesten): so hättest du fürwahr, der du so für meinen Namen und Ehre sorgest, mir es anzeigen und melden sollen, was es doch vor Lehren wären, deren sie sich so falsch unter meinem Namen rühmten, daß ich (welches auch viel nachdrücklicher gewesen wäre,) wider sie schreiben und meinen Namen vertheidigen könnte. Aber du, guter Ruffine, Kind der Finsterniß, der du nichts um solche weißt, oder dich stellest als wüßtest du nicht darum, hast mir nicht allein nie etwas davon gemeldet, sondern versetzest mir vielmehr einen doppelten und gar schmerzhaften Stich, da du mich erstlich der Ketzerey verdächtig machest, und zum andern mich als einen Menschen aufführest, der solchen bösen Verdacht mit aller Geduld verschmerze, indem du für mich zu meiner Vertheidigung hervorbrichst, ohne mir vorhero ein Wort zu sagen, und wider das streiten willt, was du nicht weißt.

Aber auch nach solchen Stichen bitte ich: Lieber! zeige mir wenigstens noch jetzo an, was sie vor falsche Lehren in meinem Namen rühmen, daß ich wisse, worüber du mich vertheidigest, und wofür ich zu danken habe. Was schweigest du hierzu? bringe sie doch vor! Bringest du nichts vor; ey! so laßt sie uns ihm mit Gewalt ausschlagen. Ich frage dich: ob deine Worte wahr seyn, da du schreibest: die Böhmen hätten für mich gebetet öffentlich und täglich, (obwol unheiliglich,) da ich zu Leipzig im Kampffe gewesen? (denn ich begehre jetzt nicht zu wissen, wozu du das anführest, mir darfst du, mein Ruffine, du Rother (ruffe), ja vielmehr Schwarzer, keine Nase drehen.) Ist, sag ich, das wahr oder nicht wahr? Es ist hier nicht zu verschweigen, daß du ein Priester des HErrn und Zeuge der Wahrheit seyst. Es muß also wahr seyn!

So folget denn ohne Zweifel daraus, daß die Böhmen, nach Emsers Meynung, ein gleiches mit mir glauben in den Sätzen, die zu Leipzig abdisputirt worden, weil du schreibest, daß sie durch ihr öffentlich Gebet mich darinnen erhalten wollen. Das sind denn die falschen Lehren, die die Böhmen in meinem Namen rühmen und mich für ihren Schutzlehrer ausgeben. Habe ich hier unsern Bock gefaßt, oder nicht? Wo ist nun dein Maul? Es wäre mir bald heraus gefahren, daß er mich einen Catholischen geheissen. Siehest du, wie dumm der Neid (oder Haß) ist? Du hättest, da du schreiben wolltest, an das Sprüchwort denken sollen: **Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben.** Und

kannst

kannst du mir hier nicht entwischen, daß man es nicht klar siehet, daß du im Herzen Lutherum nichts besser als für einen Ketzer achtest, ob du ihn wol mit dem Munde Catholisch nennest, dessen Lehren du doch mit eben dem Munde für ketzerisch erkläreſt. Du bist also der Mann, der bey Jacobo aus einem Munde bitter und süß Wasser fliessen läßt. Denn es ist gar nicht glaublich, daß die Böhmen so toll seyn, daß sie für mich um einer andern Ursache willen öffentlich beten wollen, als die ich damals vertheidigte: du redest auch von keiner andern: auch waren meine Sätze nicht so dunkel, daß man denken möchte, sie hätten ihren Verstand nicht eingesehen und erkannt, weil sie selbst euer Rubeus hat verstehen können. Drum hättest du, mein Ruffine, klar schreiben sollen, wie du dachtest und es zu verstehen geben wolltest, nemlich daß Martinus ein Ketzer sey: so hättest du als ein redlicher und ehrlicher Mann gehandelt. Denn was liegt daran, daß du nur die der Ketzerey beschuldigest, die sich des Schutzlehrers rühmen, den du lobest? Denkest du nicht, daß die Böhmen Menschen und kein Vieh seyn, und folglich zu deinem Bock sagen werden: Was widerlegt dieser Stänkerbock? Was widerspricht er sich selber? Jaget er einen Hirschbock, oder eines seiner Hirngespenste und Böhmen, die er im Schlafe sich fürgebildet hat? Er fasset den Wind und eitele Wolken; denn wir rühmen den Martinum, welchen du Catholisch heissest. Was haben wir mit Irrthümern zu thun? Wir billigen Lutheri Lehren, die er zu Leipzig vertheidiget und in den ausgegebenen Büchern bekannt gemacht hat. Du aber streitest mit Larven, und bist ein lächerlicher Mönch. Was willt du hier sagen, mein Ruffine? wirst du etwa, weil du ein Priester GOttes bist, hingehen und dich freuen, daß du würdig seyst für deinen Herrn Schmach zu leiden, nemlich für den, der ein Vater der Lügen ist, dessen Zeuge du bist in dem Amte die Wahrheit zu sagen.

Und wenn du selbst auch meine Lehren für wahr achtest, so mögen die Böhmen frohlocken, daß sie selbst durch Hieronymi Emsers, des Priesters GOttes und Zeugen der Wahrheit, Ausspruch als Catholische und gute Christen bewiesen werden, weil sie für die Wahrheit öffentlich gebetet. So mag Rom heulen, so mag Eck, der tapffere Theologus, der unglückliche Vertheidiger der Röm. Kirche und des apostolischen Stuhls, dieses Bocks Lehrmeister, tolle werden und toben, weil man siehet, daß sie die Böhmen lügenhafter und unbilliger Weise für Ketzer gehalten. Ja, so mag es den Böhmen leid seyn, daß sie von einem Lügenhaften und Zweyzüngler gelobt worden, und vielmehr lieb seyn, daß sie von eben demselben herunter gemacht worden. Bist du nun nicht selbst ein Vertheidiger (Patron) der Böhmen worden, welches ich doch, wie du so laut predigest, so sehr von mir abgelehnet haben soll? Lerne, mein Ruffine, das Wort des weisen Mannes: **Wer unrechte Dinge redet, kann nicht verborgen seyn, und die Strafe wird sein nicht fehlen, denn das Ohr des Himmels höret alles, und der alles begreift (oder erfüllet), der kennet solche Stimme. Denn des Geistes des HErrn ist der Weltkreys voll.** Ingleichen das Wort Pred. 10: **Lästere nicht den König in deinem Gedanken, und fluche nicht dem Reichen in der Heimlichkeit deiner Kammer, denn die Vögel des Himmels werden deine Stimme forttragen, und die Fittige haben, werden die Meynung (oder Rede) ankündigen. Das erkenne an deinem Exempel als wahre Worte. Denn wer, meynest du,**

du, habe mir dein Herz geoffenbaret und zu offenbaren gegeben, als der, so uns zu wissen gegeben auch die Gedanken des Satans, den Unterschied der Geister, ja den Sinn Christi und die Tiefen GOttes.

Ja, indem du mit Bedä Zeugniß nicht leugnest, daß die Böhmen falsches und wahres unter einander gemenget, zeigest du nicht Bedam oder dich selbst als einen Patron der Böhmen an? indem du zugibst, nicht allein wider das Costnitzer Concilium (worauf allein dein tapfferer Theologus trotzte), sondern auch selbst wider denselben tapffern Helden (welches unerträglich ist), daß einige Artikel wahr, und ganz unrecht verdammt worden: womit du die ganze Macht und Sieg des Ecks zu boden wirfst, und in allem mit mir gleich gesinnet bist. Darum, wenn du klug bist, so schreib an den Verweser der Catholischen Kirche bey den Böhmen, er solle die Irrenden wieder zum Schoos der Kirchen bekehren. Und daß er diß zu seinem, eurem und alle der Unsern Spott thue: so räume gleichwol den Ketzern ein (wie du denn thust), daß Joh. Huß wahre und falsche Dinge in einander gemenget, d. i. daß das Costnitzer Concilium einige seiner Artikel gottloser Weise verdammet, und zwar (thue das) auf Bedä Zeugniß. Denn so wirst du deinem Lehrer gleich seyn, welcher, um mich zu einem Ketzer zu machen, auch erst das Nicänische Concilium tapffer verachtet hat, und darinnen von euch für grundcatholisch gehalten worden, hernach auch das Costnitzer, indem er ein Meister des Heiligen Geistes worden, von neuem und ganz anders erkläret hat. So pflegt ihr die Ketzer zu widerlegen, daß ihr ärgere Ketzer werdet, und uns alle zu ihrem Spott und Mährlein machet, indem ihr, Mücken zu seigen, Kameele verschlinget; so bedächtig fahret ihr einher! so viel ist euch dran gelegen, viel und grosse Dinge der Catholischen zu leugnen und zu verdammen, daß ihr nicht einige wenige Dinge von Ketzern zu billigen scheinen, und die sie billigen, Ketzer heissen möget, und das alles nicht aus Haß gegen jemanden, sondern aus Eifer der Wahrheit für die Ehre GOttes und Ruhm der heiligen Römischen Kirche.

Aber auch ihr Scribenten scheinet mir ein wenig Urheber der Böhmischen Verstockung und Störrigkeit zu seyn, indem ihr so kalte und unbeständige Dinge schreibt: denn kaltsinnig und liederlich (obenhin) widerlegen, ist eben so viel als doppelt bestätigen. Man muß nach Paulo den Widersachern das Maul stopffen und zuschliessen mit allem Fleiß. Der Unsern Schriften aber enthalten, ich weiß nicht was vor einen Unfleiß und schäfrig Wesen, wegen des Vertrauens und Trotzes, den wir haben auf die Meynung des Pöbels, so an uns hanget, und des Röm. Pabsts, der alles gleich von uns lobet und gut findet. Wir schreiben so, daß wenn das gleich nichts beweiset oder hilft, was wir schreiben, wir doch schon zufrieden sind, daß unsere Dinge dem Pöbel und dem Röm. Pabst gefallen.

Siehe nur auch deine Worte an, die zwar Lügen, aber doch wahrhafte Zeugnisse deines dummen Neids (oder Hasses) sind. Du heissest mich einen Catholischen, so mußt du auch meine Lehren für Catholisch ausgeben; und warum tobet deine Gottlosigkeit denn so, daß du böse bist, daß sie für Catholische Lehren gebetet, ja dergleichen Gebet gar unheilig und verflucht nennest! Siehest du was vor ein verwirrter Haufen, ja was vor ein Meer von ungeheuren Folgen da heraus kommt? daß ich dich um deßwillen leicht zum ärgsten Ketzer und Teufel machen könnte. Denn was sollte der nicht

thun

thun und lassen, der das Gebet für die Wahrheit zur Sünde und einem unheiligen Dinge macht? Laß es seyn, daß die Böhmen Ketzer sind, wenn sie aber für die Wahrheit beten, darfst du da ihren Gottesdienst unheilig heissen? Oder dünket dir der Gottesdienst, der für Lügen geschiehet, heilig zu seyn? Was dünket dir von meinem Gebet, so ich für dich und Ecken sehr innbrünstig thue, da ich dir und ihm ein Ketzer bin? Denn ich wüßte nicht (du magst es gleich glauben oder nicht), wem ich mehr zu dancken hätte, und für welche ich andächtiger beten möchte, als für Johann Tetzeln, den Urheber und Anfänger dieses Spiels, dessen Seele in Friede sey! (den GOtt selig habe!) und für dich und Ecken, und alle meine Widersacher; weil ich sehe, daß mir die Widersacher so viel nützen. So laß denn, du unseliger Neid, für meine Lehren auch von einem Türken gebetet werden. Wehre ihm nicht: der nicht wider euch ist, der ist für euch, hat CHristus gesaget. Oder erweise erst, daß ich ein Ketzer und meine Lehren ketzerisch seyn, daß du nicht in toller Wuth den Teufel über GOtt, und die Lügen über die Wahrheit setzest.

Ich meyne, o Leser! ich habe diesen Bock gefangen, ob ich wol nicht alle Jagdhunde, ja, kaum drey auf ihn losgelassen. Es ist die erste Jagd. Er ist noch zart, so muß ich auch zärtlich und säuberlich mit ihm fahren; wo er aber weiter fortfähret, sollen ihn die rechten Bullenbeisser anfallen.

Daß er aber gefangen sey, könnet ihr daraus sehen, daß er darauf, wie einem Gefangenen und Zerfleischten gebühret, rein heraus beichtet, was er sonst in der ganzen Jagd verheelet, denn er streitet wider meinen Satz als ketzerisch, und beantwortet (widerlegt) meine Gründe; denn diesen Greuel hat er heimlich in seinem Herzen gehabt, bis er gejaget und gefangen worden. Wir wollen denn sein Herz entdecken und alle seinen Mist zerstören (concidamus), und nach abgezogner Haut ihn zum Brandopffer dem HErrn opffern, wo er sein anders begehret.

Durch seinen Beschluß (coronidem), welcher auf schreckliche Art ganz Maccabäisch *) ist, wie triumphirt er nicht über den Ketzer Martinum. Er schliesset aber so: Es würde elend um die Christen stehen, wenn sie nichts besser als Heyden und Jüden wären, welche doch ihre Priester den Göttern zugeschrieben. Kann jemand vor dieser ganz trägen Kälte bestehen? Wie ist sowol der Verstand (Satz) als die Worte so untauglich. Ich weiß aber auch noch nicht recht, was du mit diesem überaus künstlichen und beredten Schluß haben willt, es wäre denn, daß du mich in Verdacht setzen wolltest, als wenn **) ich leugnete, daß man die Priester der Kirchen GOtt zu danken hätte. Jedoch glaube ich nicht, daß du auch unter Heyden in allen deinen Poeten einen finden werdest, der vorgäbe, daß irgend einmal einer unter allen heydnischen Priestern der ganzen Welt aus göttlichem Recht höchster Beherrscher (oder Monarch) gewesen: denn das meynest du, und gibst es durch Zuschreiben der Priester den Göttern zu verstehen: welches eine neue Sprachkunst, so viel ich merke, anzeiget; sonderlich da allenthalben so viel Religionen auch unter sich streiten, wie die heilige Schrift lehret. Aber es ist gut, daß du selber nicht darnach frageſt, wenn schon die Schlußrede hierinnen nicht bestehet.

*) voll Sprüche daraus.
**) quodſi sollte wol heissen quaſi.

Man gehet also in das alte Holz (Alte Testament) und zur höchsten Zierde des Streits, nemlich dem Aaron, von dem du fast siegende rühmest: man werde nicht leugnen, daß er von GOtt geordnet worden.

Da folget denn der Nachsatz: Wenn dem untern ganz müßigen, und endlich verlassenen Mühlstein im Alten Testament (so gibt er nicht allein einen schönen Redner, sondern auch einen gelehrten Theologum ab, und spielet mit artigen Geheimnissen recht wunderlich,) so viel Ehre geschehen, so wird es dem obern, nemlich im Neuen Testament nicht schlechter ergehen. So redet er!

Ich übergehe den tollen, ja gottlosen Einfall von dem untern und obern Mühlstein, dadurch du neuer Theologus narrest, als ob die Jüdische Kirche müßig und verlassen (oder hingeworfen) sey; zu geschweigen, daß auch der natürliche (corporalis) untere Mühlstein nicht müßig heissen kann, weil er mehr thut als der obere, und dieses seine Macht und Schwere trägt. Es wolle aber GOtt nicht, daß auch einer der Mühlsteine weggethan und müßig werde. Denn so pflegen die Eckischen Theologen in der Schrift zu spielen, wenn sie sie noch so ernstlich handeln. Wir wollen zur Sache selbst schreiten. Das scheint dir eine würdige Ehre fürs Neue Testament, wenn es auch seinen Aaron habe, einen reinen Menschen, mit gleicher Pracht der Kleider, Tage und Ceremonien gezieret. Ich weiß es dem scharfsinnigen Ausleger der Worte GOttes sehr grossen Dank. Denn, soll die Wahrheit nicht besser seyn, als die Figur (oder Bild); der Geist, als der Buchstabe; die Fülle, als das Zeichen; der neue Priester, als der alte? Aber o der schändlichen Ehre des Neuen Testaments, wenn es dem Alten hierinnen an Ehre gleichen soll. Wessen Ohren können das erhören? Hast du nicht gedacht, armer Emser, da du dir dieses Werk vornahmest, daß du etwas über dein Vermögen anfingest? Fiel dir nicht deines Horatii Regel ein: lange zu bedenken, was die Schultern vermöchten oder nicht tragen könnten? Ich frage dich unglücklichen Canonisten, hast du den Apostel an die Hebräer nicht gelesen? Und wenn du ihn gelesen, warum hast du seiner nicht geachtet? Wo du ihn aber nicht gelesen, was will alsdenn die Saue im Heiligthum? Der Apostel, sag ich, welcher die Ehre und Herrlichkeit des Neuen Testaments durch die allerstärkesten und weitläuftigsten Gründe treibet, beweiset aufs schönste, daß CHristus, der Sohn GOttes, Hoherpriester anstatt des Alten, und eines bessern Testaments Mittler sey, und daß er ins Heilige, nach erfundener ewigen Erlösung durch sein eigen Blut, eingegangen: die alten Dinge wären nur Bilder, Schatten, Muster oder Vorspiele des künftigen Priesters CHristi gewesen, die aber Emser wieder hervorsuchen und für die Wahrheit selbst halten will. Ist also nicht die Herrlichkeit der Kleider, oder die Grösse der Macht des Neuen Testaments Ehre gewesen, sondern nur ein Fürbild, und nun eine Schmach. Der Geist herrschet jetzt, der solche Schatten nicht braucht, noch damit gezieret wird. Diese Herrlichkeit will unser Emser nicht, sondern wärmt die Ehre des Fleisches und die Schatten aus dem Alten Testament wieder auf, daß die Kirche nicht ohne Ehre, das ist, Schatten sey, da doch der Geist von den Priestern CHristi zum Unterschied jener gesagt: Laß seine Priester sich kleiden mit Gerechtigkeit, und seine Heiligen sich freuen. Und abermal: Ich will seine Priester mit Heil kleiden ꝛc. Hierdurch hat der Geist anzeigen wollen, daß der Schmuck und die Ehre der alten Priester bloß figürlich gewesen. Und CHristus sagt: Wer unter euch der gröste seyn will, der sey der kleineste! Emser aber, der einen bessern Geist hat, will, man solle durch Gerechtigkeit und Heil verstehen Gold, Purpur, Edelgestei-

ne,

nen, Ehre, Macht, Herrschaft, Fürstenthum, so im Alten Testament und dem untern Mühlstein müßig und verlassen, nun aber im Neuen Testament angenommen wäre. Warum ist denn also dein oberster Herr in solchen Dingen so emsig und köstlich, wenn sie, nach deinen Worten, müssig und verlassen sind? Aber warum sollte er darinnen nicht eifrig und stattlich seyn, da Emser ihn lehret, das zu verlassende nicht zu verlassen, und das müßige für sein Geschäfte zu halten, daß er zugleich der alte verlassene und unverlassene, müßige und doch geschäftige Mühlstein sey? Ihr sehet also, wie Paulus und Emser so gut zusammen stimmen. Du hältest das Neue Testament von geringern Ehren und Ansehen, wenn es nicht dem alten an Pracht und einem äusserlichen Heiligthum gleich sey; Paulus aber achtet es ihm eine Schmach, wenn es jenem gleich ist.

Und da der Apostel da vom Neuen Testament mit Fleiß handelt, und den Hohenpriester, den höchsten Herrn desselben, beschreibet, so hat er uns betrogen und die Sache gar nicht recht ausgeführet, daß er uns nicht auch Petrum oder den Römischen Pabst als den andern Oberherrn angepriesen, sonderlich da solcher Artikel für so wichtig gehalten wird, daß der Glaube und das Neue Testament ohne selbigen nicht bestehen könne, indem nemlich der ganze Glaube hinfällt, wenn ein Artikel desselben umgestossen wird. Aber laß sie fahren! es sind Blinde und Leiter der Blinden, blosse Thiere des Bauchs. Darum wie im Alten Testament nur ein', nicht zwey Hohepriester, noch sonst ein Statthalter des Hohenpriesters gewesen: also hat es auch im Neuen Testament seyn müssen, daß sich die Wahrheit zum Fürbilde reimte, und man also sähe, daß der Hohepriester Altes Testaments nicht allein nichts zur höchsten Herrschaft des Röm. Pabsts beytrage, sondern derselben gar aufs heftigste zuwider sey, und daß alles, was im A. Testament an dem Hohenpriester von Geheimnissen geschildert wird, bloß und allein Christo zukommen könne. Wir sehen also, wie dankbar die neuen Theologen sind, daß sie zur Ehre Neues Testaments nicht belieben den Sohn GOttes zum höchsten HErrn und Priester zu haben, sondern lieber an dem sündigen Menschensohn und höchsten Beherrscher die Herrlichkeit des Alten Testaments wieder haben wollen, welche doch nichts zum Geist dienet, und also gewiß nicht durch göttlich, sondern menschlich Recht aufkommen; da, nach Emsers Lehre, die, so selbst durch göttlich Recht eingesetzt war, dennoch nach eben demselben Recht müßig und verlassen lieget.

Und bedenkest du auch das nicht einmal, daß es ganz unmöglich ist, daß der ganzen Welt Völker von Rom aus allein begehren mögen, die Bischöffe zu bestätigen: wie sie es jetzt gleichwol für einen Brauch des göttlichen Rechts halten. Der sey aber verflucht, der da saget, Christus habe uns zu unmöglichen Dingen verbunden; denn es hindert hier der weite Weg und grosse Kosten. Ein göttlich Recht aber muß nichts, auch selbst der Tod nicht hindern.

Das andere Stück deines Beschlusses (coronidis) war diß: die oberste Herrschaft des Pabsts werde durch der Concilien Auslegung (oder Spruch) bestätiget, und auch wol durch diß einige Wort: weide meine Schafe. Wer bist du, Emser, daß du sagen darfst, es werde durch der Concilien Ausspruch etwas zu einem göttlichen Recht? Wo hast du das gelernet? Wer hat je so geschwärmet? Alles, was Menschen ordnen, ist menschlich. Aber was strei-

te ich wider einen Kopf, so noch nicht weiß, was ein göttlich oder menschlich Recht sey?

Hernach weiß ich nun erst, da mir es ein solcher geschickter Sprachkunstlehrer lernt, recht, daß das Wort, weide meine Schafe, so viel heisse als, sey höchster Herrscher und Herr über alle Schafe. Vielleicht kommt mit der Zeit auch noch eine neue Emserische Cabala (oder geheime Schriftdeutung, wie bey den Juden,) heraus. Lieber! war denn Petrus nicht schon ein Apostel, und alles was er seyn konte, da zu ihm gesagt ward: weide meine ꝛc. er hat da ein Wort (oder Rede) der obliegenden Pflicht und des Amtwerkes gehöret, nicht der Macht oder Hoheit. Sage du lieber deinen höchsten Herrschern, daß das Wort weiden sie, und keinen andern angehe, und daß der ein Ketzer sey, der sonst weide ausser ihnen. Denn das muß so seyn, wenn darinnen die oberste Herrschaft lieget, und wird niemand weiden dürfen als der Römische Pabst: und wenn er alsdenn nicht weidet, wird er auch ein Ketzer seyn. Aber siehe zu, wenn du das sagest, ob sie dich nicht als den rechten Erzketzer verbrennen werden, daß du die obersten Herrscher mit der Weide, das ist, oberste Herrschaft des Neuen Testaments, so beschweren wollest mit einer ganz unerträglichen Bürde, die sie lieber dem ärgsten Feinde oder Türken überlassen möchten. Aber so pflegt ihr mit der Schrift, wie mit Anaxagorä Elementen (oder ersten Gründen) zu handeln, daß alles zu allem werde, und alles aus allem herauskomme. Darum ist es nicht zu bewundern, wenn euch weiden so viel bedeutet als Gewalt und Hoheit, ohne daß das geringste von einer Mitbedeutung von weiden dabey ist: solche scharfsichtige Luchsaugen habt ihr in eurer Sprachkunst und Theologie.

Und hilft euch hier nicht der gottlose Verstand eurer Auslegung, dadurch einige plaudern: was man durch andre thut, ist eben so viel als was man selber thut. Denn wenn dadurch die müßig bleiben können, welchen etwas geboten wird, so wird die Kraft der ganzen Schrift zernichtet: denn so kann ein jeder auf solche Art zu dem Gebietenden sagen: ich will stille sitzen, und es durch einen andern thun. So wird man auch zu GOtt sagen können: ich will nicht weiden, sondern ehebrechen, tödten, stehlen; will aber geschehen lassen, daß ein anderer weide, nicht ehebreche, tödte, noch stehle. Wer möchte das nicht halten? Warum verspotten wir denn also das Wort GOttes? Es mag also der Verstand dieser seyn: wo die Päbste nicht selber weiden, beten, regieren, so sind sie nicht Päbste, sondern Götzen, sowol vor GOtt als den Menschen, und gehet sie das Wort weiden gar nichts an. Wenn man euch das saget, und ihr nicht drauf antworten könnet, so übergeht ihrs mit tauben Ohren; füllet aber den Leuten das Gehör mit einem Mischmasch fremder Wörter, daß es scheine als ob ihr unüberwunden wäret, und erbarmt euch indeß nicht über euer armes Gewissen, welches ihr zwinget wider den Stachel zu lecken (oder auszuschlagen, zu streben), und also gezwungen wider sich selbst, das ist, die Wahrheit, zu bellen.

Aber wie soll ich das liebliche Stück oder gleichsam den Balsam Emsers übergehen, da du meinen schlechten Grund, dadurch ich zu Leipzig erstreiten wollte, daß die päbstliche Herrschaft ganzer 20. Jahr, ehe die Römische Kirche aufkommen, nicht in der Kirche gewesen, und sie also nicht schlechterdings nothwendig oder aus göttlichem Recht wäre, also widerlegtest: Es benimmt aber das der Gewalt Petri oder seiner Nachfolger so wenig, daß er sie erst nach 20. Jahren oder da herum, an Rom verliehen, als es der Selig-

ligkeit des Schächers etwas benimmt, daß er erst nach 40. Tagen mit Christo in Himmel gefahren. Denn in menschlichen Dingen wird nicht alles auf einmal.

Siehe, mein Emser, ob du das nicht unter dem Zechen geschrieben; oder du dich, wie Balaam, mit deiner eignen Rede widerlegest und strafest. Du sagest: es gehe unter den Menschen nicht alles auf einmal gleich, sondern langsam: und das sagest du von der herrschaftlichen Macht Petri. Ist denn also seine oberste Herrschaft menschlich? Lieber! höre doch einmal auf wider die Wahrheit zu streben, die durch deinen Mund redet. Du wirst in so viel Exempeln schon betroffen, als einer, der der Wahrheit in seinem Herzen Gewalt thut, und besserst dich doch nicht: und läßt dich nicht bewegen, daß sie dir auch wider deinen Willen herausfähret. Hüte dich, daß, wenn du die Wahrheit so oft dämpffest, sie nicht einmal von dir weiche, daß du sie nimmer wieder kriegest; es scheinet, du wollest muthwillens blind seyn. Wenn Caiphas und Balaam der Wahrheit nicht widerstanden hätten, die sie selber gesaget, was wäre seliger als sie? Das sind vor dich schreckliche Exempel: ich sage dirs.

Und ist dir denn das göttliche Recht deiner höchsten Herrschaft so etwas geringes, daß du es mit der verschobenen Seligkeit des einigen Schächers vergleichest? Warum wollen aber deine obersten Herrscher, Petri Nachfolger, sich nicht gerne, ich sage nicht mit eines einigen Menschen, sondern mit der Kirchen in der ganzen Welt Zustande vergleichen lassen? indem sie die Rechte und Freyheiten der Römischen Kirche so tapffer und gottselig vertheidigen, daß sie auch ganz Griechenland, und Böhmen, und Frankreich, und andre Länder lieber wollen zu Grunde gehen lassen, ja selbst lieber mit ihren eignen Donnerstralen (ich rede mit dem Cononisten,) bereit sind zu verderben und in Bann zu thun, als zu leiden, daß ihr Wille (ich meyne die Macht,) nur einen Augenblick verschoben, oder jemanden unterworfen oder verändert werde. Siehe also, daß du nicht selbst grundgottlos seyst gegen so eifrige Verfechter des göttlichen Rechts, die weder das zeitliche Leben noch die ewige Seligkeit der ganzen Welt verschonen, daß nur dem göttlichen Recht nicht einen Augenblick ein Verschub, Minderung oder Eintrag geschehe, dem du doch in die 20. Jahr Aufschub und Stillestand beylegest, und zwar durch Vergleichung mit der Seligkeit eines elenden Schächers, da du es mit der verschobenen Seligkeit Christi hättest vergleichen können. Ist es also kein Wunder, wenn Petrus und Paulus zu unsrer Zeit Ketzer werden, indem Petrus mit einem bösen Exempel die oberste Herrschaft, Rechte und Freyheiten seiner Kirche, und also den ganzen obern Mühlstein, der heutiges Tages die Völker zu zermalmen gar stark gehet und umläuft, ganz müßig liegen lassen und aufgegeben, da er sich Apostg. 8. mit Johanne als ein Unterer schicken lassen: ingleichen Apostg. 10. sich zwingen lassen, ebenfals als ein Unterer Rechenschaft zu geben: und Apostg. 10. seine Meynung oder Gutachten durch Jacobi seines ändern oder bestätigen lassen, der doch mit seinem Blut hätte wehren, und Himmel und Erde unter einander eher mengen sollen, als solch schädlich Exempel und ketzerische That seinen Nachfolgern zum Beyspiel zu hinterlassen. Aber auch Paulus lässet sich von den Macedoniern und Corinthiern schicken, den Heiligen zu Jerusalem eine Collecte (gesammlet Almosen) zu bringen: und ist er also ein Ketzer mit Recht! denn ein göttlich Recht muß man bis aufs Blut vertheidigen, auch mit

Scha-

Schaden und Verlust der ganzen Welt, gleichwie du eher alles verlieren und aufgeben müßtest, als tödten und ehebrechen. So thun sie ganz recht: du aber mit Petro höchst übel und ketzerisch; du, indem du (solchem Recht) Anstand und Ruhe gibest, jener aber gar das Widerspiel thut wider solch göttlich Recht, das Wort GOttes und Evangelium, welches man keinen Augenblick lassen oder verschieben muß.

Wenn aber dein Eifer so brennet, mich und die Böhmen zu unterweisen: so mußt du mir nicht bloß deine Dinge sagen, sondern auch das unsrige widerlegen. Greife also zur Sache, lehre uns deine Weisheit. Mein Satz von der Oberhoheit des Pabsts ist nicht mein, sondern des Nicänischen Concilii, welches die Römischen Päbste dem Evangelio gleich schätzen. Mußt du also diesem Folgeschluß wehren: Martinus ist ein Ketzer in der Meynung dieses Satzes, darum ist das Nicänische Concilium auch ketzerisch. Und wenn du dem nicht abwehrest, so werde ich dich mit deinem Eck zu Ketzern, der Arrianer Schutzlehrern und Lästerern der Römischen Kirche machen: und zwar nicht durch ungewisse, zweydeutige und verstellte Worte, sondern durch hellen und klaren Ausspruch. Du weißt wie dein tapferer Theologus, als er diß hörete, darüber in Aengsten war, wie er sann, dichtete, sich verstellte, und gar nichts davon wissen wollte. Und doch schweiget er noch jetzo; ja, auch du, desselben so tapferer Jünger, schweigest, der du uns doch der Concilien Ausspruch (Auslegung) zu einem göttlichen Recht gemacht hast: als wenn hierauf nicht das ganze Werk beruhete; ihr bringet aber sonst viele andre Dinge bey Haufen vor, da indeß das vorüber gehet, so euch am meisten drücket und dringet.

Ich habe kaum das Lachen halten können, da ich deine großsprecherische Ausrufung gelesen: O armer Luther! wo du dich auf ihren verfluchten und abscheulichen Gottesdienst, und nicht vielmehr auf fleißiges Nachdenken und Sinnen in der Schrift verlassen, und so mit dem tapfersten Theologo Ecken gestritten hast!

Was widerlegest du denn hier? Etwa die Böhmen? Wer hat dir denn da gesaget, daß sie dazu gebetet, daß sie geglaubet, ich verliesse mich auf ihren unheil. Gottesdienst (oder Gebet)? Aber mein Stesichorus wird so unter des Martini Schmähungen und Lobsprüchen umgetrieben, daß er einem Besoffenen im Reden gleich scheinet; und so viel ich höre, wolltest du, ich solle auf Schrift trotzen und damit fechten. Wer hat, mein Emser, wol je glücklich gefochten, der sich auf seine Gelehrsamkeit oder Kraft verlassen, du müßtest es denn selber allein in diesem Briefe seyn? Ich weiß den Spruch: Der HErr ists, der den Krieg zerbricht (oder steuret). Ingleichen Richt. 5: Der HErr selbst hat gestritten: vom Himmel ward wider sie gestritten. Ich habe auch nie weder mit den stärksten (tapfersten) noch schwächesten streiten wollen, mein ganzer Sinn ist gewesen, im Winkel zu bleiben. Nun aber, da ich durch einen einzigen Disputationszeddel, als einen Lappen, ergriffen und mit Gewalt vorgezogen worden, glaube ich, daß es so durch Gottes Willen geschehen, und werde mich also, mein Emser, weder vor deinem erztapfern und schreyichten Ecken fürchten, noch auch dich ohnmächtigen oder irgend einen ungelehrten Widersacher verachten. Alsdenn werde ich recht ein armer Luther seyn, wenn ich, nach deinem Rath, mich auf das Nachsinnen in der Schrift verlasse und streite, und nicht vielmehr auf den Glauben des in mir wirkenden Gottes allein und gänzlich;

wie-

wiewol ich CHRISTO seine Gabe nicht leugnen und ohne alle Hoffart bekennen kann, daß ich wenigstens etwas in heil. Schrift vermag, die aber, wie ich vestiglich hoffe, dein tapfferer Eck noch nicht in rechter Ordnung und Verstand glücklich lehren kann. Denn das lernt man nicht in der Schultheologia. Es ist alles Gottes freye Gabe und Gnade, dadurch niemand mehr angenehm wird, als durch die gute Leibesgestalt. Ich habe mich auch unter den Schultheologen versucht; darum ist es ganz recht, daß er auch von dir tapffer und herzhaft gelobet wird. Aber glaube mir, er würde von dir vielweniger darum gelobet werden, wenn er in heil. Schrift nur die Anfangsgründe, oder den Eingang ein wenig verstünde. Er hat das zur Genüge in der Leipziger Disputation zu erkennen gegeben. Es zeigen es auch seine Bücher von der Gnadenwahl, und der geheimen Theologie an; er macht sich zuerst tapffer heraus und an das höchste, ich fürchte auch, daß er nicht jämmerlich niederfalle. Kurz, du weißt selber wohl, daß leere Fässer am meisten klingen und schallen. Ich begehre nicht, daß ich als sehr tapffer, und als einer, der die Schrift wohl studiret, gelobt werde: ich gönne aber auch Ecken diß Lob nicht, weil alle beyde von uns so beschaffen seyn sollen, daß sie von bessern Namen, als diesen, gelobt werden, nemlich von Christi Namen, in welchem der stärkste am schwächsten, und der schwächste am stärksten ist, wie er im Johel sagt: **Der Schwache sage: ich bin stark!**

Du schreibest auch zu meinem Lobe: ich hätte alles vom obersten bis zum untersten herum geworfen, und alle meinen Verstand und Kraft dazu gebraucht, zu zeigen, daß des Röm. Pabsts oberste Herrschaft nicht von GOtt sey.

Hier wollte ich dich recht abwürzen, wenn ich nicht glaubte, daß du vor Neid und Feindschaft nicht wissest, was du sagest. Ich halte, daß du durch die Worte, nicht von GOtt sey, verstehest, sie sey nicht aus göttlichem Recht. Denn so erklärest du die Worte des Rechts als ein Canonist und Redner mit einer schönen Auslegung und weitern Rede. Denn, was könntest du sonst lästerhafter wider mich lügen, als daß du sprächest, Martinus wolle haben, daß die oberste Herrschaft des Pabsts nicht von Gott, das ist, vom Teufel sey? Und zwar wenn ich deine andern Dinge erwege, daß du immer das ärgste auf mich münzest, so könnte ich leicht denken, daß du mir den Schandflecken anhengen wollen. Denn so dumm der Neid (oder Haß) vor sich selbst ist, so klug und witzig ist er auf des andern Schaden (oder Verderben): unterdessen will ich, nach unsers Heilandes Lehre, solche Rede in dem lindesten Verstande nehmen, so lange du dich nicht mit mehrern Zeichen bloß gibest.

Wer hat dir aber, mein Emser, allen meinen Vorrath und Schätze gezeiget? Wo hast du alle meine Scheuren durchgangen, daß du sagen darfst: ich hätte alles ausgeleeret und vorgesucht, was ich von Witz und Kraft hätte? Habe ich dir zu Leipzig so gar alles auszuschütten geschienen, daß ich, wie im Salomon steht, der thörichte Mann gewesen, der seinen Geist gar ausschüttet? der Weise aber hält mit etwas aufs künftige zurück. Hat nicht vielmehr dein Eck ein solches gethan, der ganzer 4. Tage lang das Gewölke seiner Bullen auf mich getrieben, dem ich kaum einen Tag opponirt (oder Einwürfe gemacht) habe. Wie gerne wolltest du deinem Eck einen Triumphbogen bauen; und bedenkest nicht, daß es dir an Kunst und Kosten fehle! Wie, wenn

ich zu Leipzig kaum die Helfte ausgeschüttet hätte? Ist denn daselbst etwas von dem Ansehen der Concilien gehandelt worden? Hat man denn die Apostelgeschichte da, wie sichs gebühret, vorgenommen und geprüfet? Was hat Eck vor neue Dinge vorgebracht, die nicht die ersten Anfänger der Theologie in den Summisten und Sententiariis (d. i. die Auszüge aus der Schultheologie machen und ihre Sprüche führen,) lesen? denn solch verlegen und abgetragen Zeug hat mir die Disputation vor allen andern verdrießlich gemacht. Ich war auch auf Carlstadten ungehalten, daß er auf so elende und läppische Gründe so reiche und stattliche Beantwortung vorbrachte. Kurz! ich bin bey keiner Disputation gewesen, aus welcher ich lieber fortgegangen wäre: der ich doch mit so begierigem Geist kommen war, neuen Saft der himmlischen Gottheit zu kosten, und zu sehen, was Eck mit euch vor Wunder thun würde. Und warum können noch heute zu Tage weder er, noch die euren, die ihm treulich helfen, meinen einigen Grund von dem Nicänischen Concilio nicht umstossen? Wie oft hat er, da er solchen unüberwindlichen Grund umwerfen wollen, von Griechen, Ketzern und Rottengeistern geplaudert, aber es nie vermocht? denn es bleibt stehen und wird immer stehen, daß die Nicänischen Väter mit der allgemeinen Kirche Ketzer seyn müssen, wenn die oberste Gewalt des Pabsts aus göttlichem Recht ist, als die das Gegentheil wider den Artikel des Costnitzer Concilii, darauf er allein trotzete, geschlossen: was es aber tauge, habe ich damals schon gewiesen, und werde es noch erweisen; denn das Nicänische Concilium ist noch nicht in allen Stücken, die hieher gehören, erkläret. Denn das war mein Tydeus *) wider viel stroherne und heuichte Ritter, als ich sahe, wie mit gröster Verwunderung aller Menschen Berge gebären wollten, und doch nur ein lächerlich Mäuslein hervorkam, daß ich bedauerte, daß so viel edle Zeit verderbt worden. Denn die ganze Sache hätte in einer Stunde ausgemacht werden können, wenn nicht der Unflath und Mischmasch der Summisten fast bey ganzen Haufen von Ecken wäre vorgebracht worden, den wir so mit anhören müssen, daß es nicht schiene, (auf welchen Schein ihr gar zu fleißig und scharf acht hattet,) als wenn wir nicht wollten oder könnten disputiren.

*) ein tapfferer Griechischer Held, davon Statius.

Daß aber doch du wenigstens glaubest, daß ich noch etwas vermöge, und nicht ganz erschöpft sey, so will ich auch einen Schluß anfügen, der aber dem deinen ungleich seyn, und vielleicht wahrscheinlicher, als selbiger, von der herrlichen Oberhoheit des Pabsts handeln soll.

Gib also achtung: Wie, wenn Matthias, der der letzte unter den Aposteln gewesen, der erste derselben wäre? Denn das will ich dir bald bereden, wenn du mir nur gestattest, die Schrift nach dein und Eckens Gebrauch auszulegen. Denn nach dem Evangelio sind die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten. Also muß euer Petrus, als der Erste, der Letzte, und mein Matthias, als der Letzte, zum Ersten werden. Dazu 2) auch kommt, welches auch etwas bündiges ist, daß er an des Judas Ischarioth Stelle erwählet worden. Dieser aber war gleichsam der Vater der Jünger, und Christi Haushalter über sie, gleich als über sein Haus oder Gesinde gesetzt, der das trug, was man ihm schickete, (oder steurete,) und der Apostel Güter und Christi eigenthümlich Vermögen eben so verwaltete und in Händen hatte, als heutiges Tages der Römische Pabst der Bischöffe, Priester, Mönche, ja Könige und Fürsten ihre verwaltet, so daß er recht der andre Ho-

he-

hepriester der Kirchen und Vorläufer des Römischen Pabsts gewesen zu seyn scheinet, als mit dessen Amt er besser übereinkommt, als irgend ein anderer Apostel: also ist Matthias wirklich Pabst und Statthalter Christi, indem nach Aristotele einerley thun, so viel ist als, einerley seyn, und die wirkende Ursache aus der Wirkung (oder gwirkten Sache) erkannt wird.

Ja, es ist auch diß ein starker Grund, daß Christus ihn im Psalmen einen Anführer nennet und spricht: **Du aber, ein einträchtiger Mensch, mein Heerführer und Bekannter**; welches er von keinem andern Apostel saget. Dazu auch kommt, daß keinem Apostel sonst die Ehre des Bißthums zugeschrieben wird, als dem Judas und Matthias, indem Petrus sagt Apostg. 1: **Und sein Bißthum ein anderer empfahe!** ingleichen auch der Spruch Joh. 6: **Einer unter euch ist ein Teufel.** Einer bedeutet nach dem Hebräischen den ersten, als 1 Mos. 1: **Und ward aus Abend und Morgen ein** (das ist, der erste) **Tag**; und Matth. 26. (28. vielleicht) **An einem** (d. i. dem ersten) **der Sabbathe.** Wenn also er der einige Bischof, Heerführer, der erste und Haushalter ist, was fehlet noch, als daß er Statthalter Christi sey? Wir wollen die Ursache beyfügen. Die, welche gefallen sind, die sind meist immer auch die ersten gewesen, als Lucifer, Adam, Cain, Esau, Ismael, Ruben, Onan, Saul, Ammon, und viel dergleichen; welches geschehen, die Stolzen zu schrecken und die Demüthigen zu erhöhen: drum scheint auch Judas von der ersten Stelle gefallen zu seyn. Darum sich auch die Apostel von ihm am wenigsten versahen, daß er Christum verrathen würde, weil er einer, das ist, der erste in der Zahl der Apostel war. Siehest du, mein Emser, daß ich noch Vorrath genug habe, welchen du noch nicht gesehen: und daß das so guten Schein habe, als eure besten Dinge. Was meynet ihr würde ich thun, wenn ich, wie ihr, durch den **Fels** die Obergewalt, und durch **Weiden** die höchste Herrschaft, und was ihr sonst alles verstehet wie ihr wollet, verstände oder vertheidigte, und die Schrift auf solche Art verdrehen wollte? Wie, wenn ihr solche wahrscheinliche Dinge für euch hättet?

Da wir aber bisher mit dem Neid und des Widersachers gemeinen Rüstung zu thun gehabt, so bitte ich, du wollest mich nun nach unserm gemeinen Stand (oder geistlichen Orden) hören. Wir treiben unser Spiel mit den Römern und Böhmen. Lieber! laß uns einmal unparteyisch von beyden handeln. Ich will auch, daß der Römische Pabst der erste (fürnehmste) unter allen sey, und ihn alle ehren; ich bin mit der Böhmen Trennung nicht zufrieden. Aber daß der Römische Pabst aus göttlichem Recht der Oberste sey, das will ich in keine Wege glauben oder bekennen. Willt du wissen, warum? Es haben es die Römischen Päbste und ihre Fuchsschwänzer schon von viel Jahren her gesucht, daß sie aus göttlichem Recht übers Concilium und über alle in der ganzen Kirche, ja, auch über die allgemeine Kirche wären. Was, meynest du, haben sie darunter gesuchet? Dieses freylich, daß, weil man den, der durch göttlich Recht der Oberste ist, nicht richten, bessern und zurechte weisen darf (wie sie halten), eine Gewalt, alles in allen Stücken zu unternehmen, herrschen möchte, wie es heutiges Tages stehet, und daß in der Kirchen GOttes das schreckliche Ding (wie Oseas redet), und an der heiligen Stäte der Greuel, das ist, eine freche ungestrafte Bosheit und sichere Freyheit zu sündigen stünde. Was sollte daraus aber anders werden, als daß die Kirche wüste würde und zu Grunde ginge? Denn durch solche

Gewalt, die bloß zur Erbauung gegeben worden, würden sie anders nichts als Verderben suchen.

Da wir aber alle Christo, das ist, der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr zu thun schuldig sind, als irgend einem Menschen: so ist es gewiß, daß einem irrenden und gottlosen Pabst keinesweges Wahrheit und Gerechtigkeit aufgeopffert werden muß. Und bey wem also diese Wahrheit, Gerechtigkeit und Christus ist, der ist über den Pabst, und muß dem Pabst theils widerstehen, theils ihn ermahnen und bessern, sonst ist er schuldig der Sünde wider Christum, dem er einen Menschen vorziehet, und die Lügen über die Wahrheit setzet.

Du siehest aber, wozu diß dienet. 1) Verdammt es der gottlosen Heuchler Meynung, die daher plaudern (lallant), man dürfe zu dem Pabst, der da sündiget, nicht sagen: was machst du? sondern durch bloßes Gebet für ihn zu GOtt seufzen. Was suchen die aber, als daß wir das Wort GOttes vor der Bosheit verschweigen, und den Menschen höher achten als Christi Gebot.

2) Hernach wird dadurch derer ihre gottlose Lehre umgestossen, die da sagen, man dürfe einen Obern nicht richten; wie einige Decreta (oder geistliche Rechte) der Päbste plaudern. Lieber! warum sollte man ihn nicht richten dürfen? Etwa weil er der Oberste ist? Aber das Wort GOttes ist über alle; und wenn das der Untere hat, nicht aber der Obere, so muß der Obere dem Untern weichen; wie 1 Cor. 14. stehet: **Wo es aber dem Sitzenden offenbaret wird, so soll der erstere schweigen**; daß er nicht höre, was Ps. 13. (14.) stehet: **Ihr aber schmähet des Armen Rath, daß der HERR seine Zuversicht ist.** Waren nicht die Propheten geringer als Könige und Priester? dennoch aber richteten, straften und besserten sie sie, daß auch von Jeremia steht, er sey über Könige, Reiche und Länder gesetzt, auszurotten und zu pflanzen, abzubrechen und zu bauen. Zu geschweigen, daß es keine andre Gewalt in der Kirche gibt, als der Sünde zu wehren, mit binden und lösen; darum, wo Sünde ist, da hat auch diese Gewalt statt, nach Matth. 18: **Wenn dein Bruder an dir sündiget.** Und kann hier kein Pabst den Hals aufwerfen oder sich davon ausnemen (excutere): denn wenn solche Gewalt bey irgend eines Menschen Sünde nicht bindet oder löset, so wird sie bey keinem andern etwas gelten, und ist die Gewalt aus, weil keine Ursache des Unterschieds hier vorhanden ist.

Und hier will ich frey heraus reden, worüber du dich mit allen Fuchsschwänzern des Römischen Pabsts greulich wundern wirst, daß du es auch wol zur Ketzerey machest; nemlich dieses: 1) Daß die Päbste zuförderst gehalten seyn, bey der Schuld einer Todsünde und ewigen Verdammniß, solchen verfluchten Ungeheuern des Römischen Hofes zu wehren, die fast alles, was Christi ist, zu Kauf schlagen, die Völker aussaugen, die Bisthümer mit Mänteln, die Priesterthümer mit Annaten verschlingen und auffressen: welche gar nicht damit entschuldigt sind, daß der Pabst der Oberste sey: weil sie mehr dem allerhöchsten Christo, d. i. der Wahrheit zu thun schuldig sind, als ihm: und wenn sie die sehen vom Pabst umstürzen und nicht helfen wehren, so sind sie schuldig an allem Unheil, so der Pabst dadurch stiftet, daß er entweder dergleichen will, oder übersiehet. Das gehöret auch 2) für uns alle, denn wird sind alle auf gleiche Weise verbunden, Christi Ehre zu bedenken, ausser daß man erst das Wort Pauli in acht nehmen muß: **Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn (bitte ihn ꝛc.) als einen Vater.** Wenn aber

kein

kein bitten bey ihm hilft, was meynest du werde er anders rathen zu thun, als: Einen ketzerischen Menschen meide? Nicht die Gewalt des Pabsts, oder irgend eines Bischofs herrschet in der Kirche, sondern das Wort GOttes, so an niemanden gebunden, ganz frey, ein König der Könige und Herr über alles ist. Die Macht des Pabsts ist ein Dienst, und keine Herrschaft. Darum ist die allerchristlichste Hohe Schule zu Paris aus vielen Ursachen hoch zu loben, welche mehr achtet *) die Grundsätze (oder Oberkeit) der über alles gehenden Wahrheit, und des in der Kirchen herrschenden Worts, als den durch das Wort gesetzten Dienstgewalt; und Leoni X, oder vielmehr unter dem Namen Leonis X. den wütigen Schmeichlern, durch eingelegte Appellation vor allen widerstehet, wie ehemals Paulus dem Petro, Gal. 2. Und wollte GOTT, daß nach solchem höchst Christlichen Exempel, es alle Bischöffe, Aebte, Hirten, Fürsten, Oberkeiten, ja alle Christen thäten, so oft sie aus der Stadt (Rom) unter dem Namen des Pabstes etwas ungeheures wider das Evangelium Christi hervorkommen sähen. Denn dem Evangelio muß man vor allen beystehen und alle Menschen dasselbe thun, daß man niemanden weiche, niemandes schone, niemanden durch die Finger sehe, es sey Vater oder Mutter, wie er saget: **Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, der ist mein nicht werth.** Denn wenn leidet es wol der Pabst, daß die Bischöffe etwas wider ihn thun? Will er nicht als Pabst, daß man ihm mehr thun solle, als allen Bischöffen? warum will er denn nicht auch, daß man dem Evangelio mehr thue als ihm, und darnach richte, es finde sich bey wem es wolle? Wird er etwa begehren wollen, daß ihm das Evangelium weiche, und daß man ihm dafür gehorche? Das sey ferne! er müßte denn nicht mehr unter der Zahl Christlicher Hirten, sondern der heydnischen Tyrannen seyn wollen. Denn alsdenn würde man des Apostels Wort brauchen müssen. Was gehen mich die an, die drausſen sind, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht über die Dinge, die unter euch (oder von innen) sind?

*) curare sollicita muß es heissen, scil. principia curare, nicht cura; wiewol wenn principia, wie es scheint, auch principis omnium heissen soll, die Worte auch alsdenn anders zu fügen wären, so aber am Verstande nicht viel thut.

Bleibt also die Regel des Christlichen Lebens nach Petro, daß wir alle Demuth erzeigen in unserm Wandel. Indem er alle sagt, so nimmt er keinen aus, und wir müssen es daran nicht genug seyn lassen, daß wir bey uns selber innerlich demüthig seyn, wir müssen es auch erzeigen äusserlich, und beweisen im Werk und in der Wahrheit. Es spricht aber auch der heilige Gregorius in den Decreten (oder geistlichen Satzungen), daß wir alle gleich seyn, und bloß die Schuld (oder Missethat) Untere mache, wie auch im Psalm stehet: **Daselbst sind Stühle im Gericht.** Darum, wo Schuld ist, da hat schon das Gericht statt, und ist der der Untere, bey welchem sie ist, gegen alle, die keine (Schuld) haben. Haben das nicht auch die Römischen Päbste bisweilen an sich spüren lassen, die durch anderer Gericht verklagt, entschuldiget oder verdammt worden? Was ist denn das also vor eine neue Schminke, diß durch göttlich Recht einzuführen und zu ordnen, daß die Sünde in der Kirche ungestraft herrschen soll, unter dem Namen und Titel der Oberkeit (oder Hoheit)? Soll das göttliche Recht ein Deckel der Gottlosigkeit werden?

So ist ja der Pabst auch nicht Herr der Kirchen, sondern Knecht und Haushalter, sie aber Frau und Königin, und Christus allein der HErr. Er ist auch nicht Bräuti-

gam, wie einige geifern, sondern CHristus ist der Bräutigam. Darum ist die Kirche, als ein Leib, mit ihrem Bräutigam, Frau über alle andre Glieder, und keinem Glied unterworfen, als ihrem einigen Bräutigam; die andern alle sind ihr, als Königin und Braut, unterthan.

Lege demnach den Römischen Päbsten so viel bey von der Dienstgewalt als du willt, das lasse ich gelten; nur behaupte nicht aus göttlichem Recht einen solchen Pabst, der niemanden unterworfen sey, er treibe es gleich wie er wolle. Denn das suchen dieselben gottlosen Verbrecher und Schänder des göttlichen Rechts. Glaube mir es sicherlich, wenn sie werden sehen, daß sie diese Gewalt nicht aus göttlichem Recht behaupten können, sondern hören werden, daß sie einem jeden Christen, wo sie nur wider das Evangelium handeln, zur Bestrafung unterworfen seyn, so wird es geschehen, daß sie weder durch göttlich noch menschlich Recht Obersten der Kirchen werden zu heissen begehren. Denn wer wollte an einem solchen hohen Ort so viel Herren unterworfen seyn wollen? Ja, zweifle nicht, es werden alsdenn viele mehr erstreiten, daß die oberste päbstliche Herrschaft nicht göttlichen Rechts sey, als die es jetzt verfechten: da wird meine Meynung in guter Ruhe und Sicherheit seyn.

Aber auf die Art, wirst du sagen, wird kein Bischof aus göttlichem Recht der Obere seyn, und wird alle Macht und Oberkeit in der Kirchen aufgehaben seyn. Antwort: Ich sage allerdings, daß keine Oberkeit (oder Hoheit sey); denn CHristus hat sie verboten und gesagt: Wer der Oberste seyn will, der sey euer Knecht! Die Gewalt darinnen aber ist ein Dienst und Amt. Drum ist es viel etwas anders um die Gewalt der Kirchen, als um die Gewalt der Welt: jenes ist eine Macht zu dienen, diß eine Macht zu herrschen. So spricht der Apostel: Wer ein Bißthum begehret, der begehret ein gut Werk. Ein gut Werk (spricht er); wirken und arbeiten aber gehöret vor Diener und Arbeiter. Nun heissen sie es aber ein gut Werk (Ding), das ist, einen guten Müßiggang (oder Faulenzerey). Mir aber ist es jetziger Zeit genug, zu zeigen, daß das göttliche Recht dem Pabst nicht so viel gebe, als sie durch das göttliche Recht verstehen, nemlich, daß er keinem unterworfen sey, auch der die Wahrheit habe; und alles frey und ungestraft thun könne, und nach Belieben Recht habe, so ihm vor oder statt aller Christen gegeben worden, zu sündigen, so viel er immer wolle: da er doch für alle gebunden, unterworfen und ein Knecht seyn soll.

Sagest du: Ob man schon den Menschen bessern mag, so ist doch die Stelle (oder Würde) selbst aus göttlichem Recht höher. Hier komme ich auf mein rechtes Feld (oder Materie), daß ich zeige, es sey eine solche hohe (oder obere) Stelle, die kein Mensch gerne würde haben wollen, und daß es ganz etwas anders sey, eine Oberstelle seyn, und eine Oberstelle aus göttlichem Recht seyn. Davon aber zu anderer Zeit!

Zuletzt, mein Emser, sehen wir, daß dieser unglückseligen Disputation Ende so sey, wie dergleichen Disputation verdienet, nemlich davon der Apostel 1 Tim. 6. geschrieben und gesagt: So jemand anders lehret, und bleibet nicht in den gesunden Worten unsers HErrn JEsu Christi, und der Lehre, die nach der Gottseligkeit ist, der ist stolz (aufgeblasen), und weiß nichts, sondern ist erkranket in Fragen und Wortstreit, daraus Neid, Zank, Lästerung, böser Argwohn, Streit der Menschen, die verderbten Sinnes und der Wahrheit beraubt sind, und meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe, (oder gewinnsüchtiger Handel),

del), entstehen. Du siehest, sage ich, daß unsre Disputation da so abgemahlet ist, daß sie kein Apelles besser und natürlicher treffen könnte.

Wir haben es bloß darinnen versehen, daß wir nicht gewußt, daß wir mitten unter den Wölfen wären, und haben das Evangelium Christi wahr gemacht: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen, daß sie sie nicht zutreten mit ihren Füssen, und die Hunde sich wenden und euch zerreissen. Das ist uns bey euch wiederfahren. Da wir nun solchen Ausgang der Sachen sehen, was sollen wir noch mehr Uebel zum vorigen Uebel thun? Laßt uns vielmehr zu dem HErrn zusammen beten, daß, was zur Verachtung und Nachtheil der Wahrheit gereicht ist durch unsre Schuld und Verdienste, wieder durch seine Barmherzigkeit gereiche zum Verderben des Neids und der eiteln Ehre, die daselbst so unmäßig und unverschämt gesucht worden, daß ich fürchte, es werde ein grosser Zorn Gottes darauf erfolgen.

Hinfort will ich mehr mit denen disputiren, die die Wahrheit mehr lieben als ihren Ruhm; oder wenn ich ja mitten unter die Wölfe muß, so wird der HErr Gnade geben, daß ich die Einfalt der Tauben und Klugheit der Schlangen beybehalte, das ist, daß ich weder beleidige (oder Schaden thue), noch beleidiget werde, und klug sey aufs Gute, einfältig aber aufs Böse: und wenn ich das auch jetzo nicht hätte beobachten wollen, was, meynest du, hätte ich dir nicht vor wohlverdiente Namen an Hals werfen können? Du kannst nicht glauben, was mir der alte Adam vor Spottreden, vor empfindliche Stiche, vor Aushöhnungen und andre Scheltworte wider dich eingegeben; die aber hinwieder mein Christus untergedruckt, weil er hofte, du würdest endlich deinen Haß und Groll fahren lassen, und hinfort (wo ja noch etwas zurücke ist,) eher ein Lamm als einen Steinbock schreiben, oder wenigstens so etwas verfertigen, so eine Probe deines Verstandes und deiner Gelehrsamkeit heissen, und wo nicht dem gottseligen, doch dem fleissigen (oder studierenden) Leser einigen Nutzen schaffen mag.

Wie lange soll ich doch die Zeit und Mühe verderben über dem Ablaß und Gewalt des Römischen Pabstes, Dingen, die ganz und gar nicht zum Glauben GOttes und unsrer Seligkeit gehören? In so einer unglücklichen Zeit müssen wir, leider! leben. Es hat Johann Reuchlin durch eben solch Unglück schon viele Jahre verderbet und hingebracht, um einer Sache willen, die, so viel ich nur sehe, eben so sehr oder noch läppischer und schlechter ist, daß mir in meiner Sache ein solch Exempel nothwendig ein groß Schrecken ist, daß aus solcher Lumperey und geringen Sache, dabey es wenig der Kirchen oder dem Heil der Seelen verschlägt, man gewinne oder verliere, solche Seen gleiche Fluthen der Sünden, so viel Lästerung und böse Nachrede, so viel Eifer und Zank hervorgebrochen, der Kosten, Mühe und Arbeit zu geschweigen.

Siehe! welch ein klein Feuer, und zündet doch so einen grossen Wald an, spricht Jacobus. Wehe aber doch dergleichen unruhigen Teufeln und Stiftern solches Uebels, die ohne Ursache wider der Brüder Seligkeit wüten und toben. Lasset uns doch auch einen gleichen oder ärgern Ausgang und Unglück dieses Jammerspiels fürchten.

Ich habe oft gewünscht mit den Friedfertigen und Stillen zu schweigen. Wider die wütigen und tollen Schreygeister aber habe ich durch Christum, den Geber desselben,

ben, allezeit einen frischen und freudigen Muth. Ich will alle gerne lieben, aber vor niemanden erschrecken und zagen. Gehabt euch wohl!

68.

D. Martin Luther an den Bock zu Leipzig.

Dem Bock zu Leipzig meinen Gruß.

Wenn ich dich hätte einen Bock gescholten, mein Emser, so hättest du gewißlich ein Buch oder zwey davon geschrieben, und mit allerley Lügen, Läster- und Schmachwort, wie deine Art ist, mich überschüttet. Nun du selber, dazu mit groben Buchstaben, daß je jedermann wisse, dich einen Bock ausschreibest, und nicht mehr denn zu stossen dräuest, und sprichst: **Hüte dich, der Bock stößt dich**; so mag ich dich wol, hoffe ich, auch mit deiner Gunst und Gnaden einen Bock empfahen. Wiewol es dir ohne Noth gewesen, aufs Papier zu schreiben; man siehet es doch wol in ganz deinem Wesen, daß du ein Bock bist; dazu, daß du nicht mehr denn stossen könnest, weisen überflüßig aus deine Büchlein und Rede. Meynest du aber nicht, daß ich deinem leichtfertigen Dräuen antworten möchte, und sagen: Lieber Esel, lecke nicht! Behüte GOtt vor dem Bock die Geisse, die ihre Hörner in Seiden geflochten tragen; mit mir hats, ob GOtt will, keine Noth.

Hast du nie gehört die Fabeln, da der Esel mit dem Löwen in die Wette schrye, und etliche Thiere vor seinem Geschrey flohen, daß sich der Löwe zu ihm wandte, und sprach: Wenn ich nicht wüßte, daß du ein Esel wärest, ich hätte mich wol selbst vor dir gefürchtet. Du siehest täglich, daß ich mich vor denen nicht fürchte, die mehr Kunst und Verstand in einem Haar haben, denn du an Leib und Seel; noch unterstehest du dich, mich zu trotzen und schrecken. Damit du stark beweisest, daß du die Vernunft mit Unvernunft verwechselst, und aus einem Menschen ein Bock worden bist.

Was wolltest du unvernünftiger Bock in der heiligen Schrift ausrichten, sie nicht nach dem Buchstaben, der da tödtet, 2 Cor. 3. v. 6. sondern nach dem Geist, der da lebendig macht, auszulegen, wie du dich rühmest in diesem deinem Büchlein? Kannst du doch schier nicht zu Deutsch sagen, was du im Sinn hast; so ungeschickt, zuloddert und wüst fahren deine Worte. Und so weit ich noch sehe, so weißt du nicht, und wirst noch lange nicht lernen, was Buchstab, Geist, Tod und Leben heisse in der Schrift. Deine geistliche Rechte werden dichs nicht lehren; so wirds dein Bockskopf selbst nicht erfinden. Das ist das andere Zeichen, daß du Mensch ausgezogen, Bock angezogen hast; du bist ein Licentiat sacrorum Canonum, und ein Prohibitat sacræ scripturæ, das bleibst du auch wol.

Doch mich dünkt, ich sehe deine rechte Ursach zu schreiben, und achte nicht, daß du es thust aus vermessener Kunst und Verstand, welchen dein Gewissen dir selbst ohne Zweifel absagt, und ich dir gar redlich zeigen will, wenn du nun ausgestossen hast, und die Zeit an mir seyn wird, dem Bock die Hörner zu schaben: sondern du hast von Anfang meines Namens, ohn meine Schuld, einen solchen Haß gegen mir empfangen, daß michs oft wundert hat, wie ein Mensch möchte solchen Haß tragen und leben. Wiewol es deinem Leibe nicht wenig anscheinet, daß du auch desselben Hasses halben fast ein landrüchtig Sprüchwort bist, und aller Häßigen ein Exempel.

Derselbe böse Muth zwang dich, das erste Buch wider mich gen Böhmen zu schreiben,

ben, darinnen du mich so zurichtest, wie du weissest; darauf ich dir antwortete, und fürwahr unwissend deinen Schwären und Grind traf. Denn zu der Zeit mir von deinem böckischen Wesen nichts bewußt war; das weiß GOtt. Da wurdest du allererst wütend, und schriebest das andere Buch, darum alle Gelehrten dir feind worden sind, wie du weißt, so viel öffentlicher Lügen und ganze Fuder Schmachworte du ausschüttest, daß mich dein erbarmete, und nicht antworten wollte.

Sint der Zeit kann dein unsäglicher Haß nicht satt werden, nicht still stehen, nicht aufhören, sich zu rächen; hast neben vielen bösen Briefen, das dritte Buch wider mich geschrieben, Thomä Rhadini: und daß dein vergiftig Herz niemand erführe, zu Rom lassen drucken, mit einem erdichten Titel; daß ich sorge, dein Haß, und sonst nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du siehest, daß du nichts schaffest, und von mir verachtet wirst. Wie sollte, du elender Mensch, jemand gläuben, daß du bey solchem unmenschlichen, unruhigen Haß könntest die reine, gütige Schrift verstehen, die du auch nicht liesest noch studirest? Hilf GOTT vom Himmel, wie tief bist du verblendt. Willst du nicht einmal denken, daß GOtt dein HErr und Richter ist, und dein durchbittert häßiges Herz wandeln?

Nun, weil ich deinen Lügen und Schmachworten bisher geschwiegen, läßt du dich dünken, du habest gewonnen, und ich könnte dir nicht antworten. Vielleicht müthiget dich auch, daß die Bulla deine Hofnung ist, ich dürfte nimmer schreiben, und du allein auf dem Plan mit den Larven ohne Widerstreit und ohne Gefahr schirmen und überwinden könntest; und rühmest dich doch, du wollest leiden als ein GOttes Priester, mein holhippellen, welches ich von dir nun dreymal erlitten und geschwiegen; und siehest nicht, daß in allen deinen Büchern ein Scheltwort am andern stehet, daß jedermann saget, kein lästerlicher Schreiben sey, denn das deine. Und du willst deß auch berühmet seyn. Weil auch bey dir solch wütend, unsinnig Toben, heißt Geduld und Leiden, und kannst alle Dinge verkehren und neue Namen geben, ists nicht Wunder, ob du auch aus der heiligen Schrift macheſt was du willst. Doch siehe darauf, ich will dir hinfort nicht schweigen, und nicht gestatten, die heilige Schrift mit deinem Bocksrüssel zu sudeln, wie du angefangen hast; es möchte dir vielleicht einmal bezahlet werden, was dir lange geborget ist.

Nur eins begehre ich, du wollest doch dein Lügen lassen, und die Wahrheit schreiben. Denn ob du nichts in der Schrift weissest, ist mir nicht seltsam; daß du aber so gerne leugst, stehet dir GOttes Priester übel an, und gibt mir Unlust dir zu antworten. Lästern und schelten will ich dir zwar zulassen, weiß doch wohl, daß deine Art und Haß nicht lässet.

Diesen ersten Sextern sollst du, mein Bock, nicht also vernehmen, als habe ich nicht können deines Büchleins Ende erwarten; sondern dieweil du schreibest, ich habe mich vor dir in die Flucht gestellet, und also überaus sicher herfähreſt, als würde ich nichts dazu thun, denn dich triumphiren lassen, daß du wissest, es soll sich anders finden, ob GOtt will. Denn wo du dich versehen hätteſt meiner Antwort, würdest du ohne Zweifel nicht so zotticht Lumpenwerk vorgetragen haben. Darum, dieweil deine Sicherheit dich zu hinläßig und unfleißig macht, daß du selbst nicht siehest, was du lalleſt und speyest, und ich im Sinne bin, nicht allein dir zu antworten, deß du nicht werth bist, sondern auch Ursach nehmen,

Christlich Unterricht zu geben vom Geist und Buchstaben, da du nicht einen Tittel von verstehest: will ich dich ermahnen und wecken, daß du aufwachest, und das Schwerdt nicht bey der Schneiden, wie du jetzt vor grosser Sicherheit thust, sondern bey dem Heft mit beyden Händen fassest, und zu dir nehmest deine Mitgeister, etwas doch am Ende des Büchleins zu schreiben, das ernst und würdig sey zu verantworten, und dein bestes hervorkomme, daß nicht noth sey viel unnützer Bücher zu schreiben, und die Leute aufhalten. Du hasts noch weit nicht, da du hin willt, lieber Bock.

Solltest du mir sagen, daß es an Gänsenfedern hänge, was die Schrift lehret, und sollte an Ketten hängen, was du aus den Lehrern, die vielmal geirret haben, und aus deinem hörnichten Kopf spinnest: das will ich, ob GOtt will, auch vertreten, und deinem Lästermaul, welches GOttes Wort so leichtfertig schmähet und schändet, antworten. Sey nur frisch, nimm kleine und grosse Schwerdter. Du hast drey Bücher und etliche Briefe zu verantworten, sonderlich etliche unchristliche Lügen, die dich deines Stossens müde machen sollen, oder mußt noch mehr lügen. Ich will auch einmal Urlaub nehmen, und meinen Geist frey an dich lassen laufen. Darum lieber Bock, denke nicht, daß du allein auf dem Plan stehest.

Ich weiß wohl, daß mit einem unverschämten Lästerer und Lügner nicht gut ist zu handeln, nach dem Sprüchwort: Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor. Noch muß ich, der Wahrheit zu Liebe, deines unmäßigen, unendlichen Schmähen und Lästern gewarten. Könntest du etwas anders, so schriebst du es vielleicht. Darum muß ich Geduld tragen, und herschlacken und schneyen lassen, was dich dein unruhiger Haß lehren wird. Ich habe auch vielmal rumort; aber daneben das mehrere Theil gutes geschrieben ohne Rumor: du kannst aber nichts denn schelten und lästern. Doch laß hergehen lieber Bock, es hilft bey dir kein Gutes suchen.

Fiat voluntas Domini, Amen.

69.

D. Martin Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort.

Dem Vesten und Gestrengen H. E. meinem besondern günstigen Herrn und Freund, D. Martinus, mein gutes Vermögen.

Gestrenger! und Vester Herr und Freund. Des Emsers Quatern an den Stier zu Wittemberg, habe ich neben eurer Schrift empfangen. Und wiewol viel mir widerrathen, ihm als einem öffentlichen Lügner und Lästerer zu antworten, habe ichs doch nicht wollen unterlassen, daß der Sau der Bauch nicht zu groß würde, ihme seine Lügen zu zeigen. Denn er wol so ein grober Kopf ist, daß, ob er schon eitel Lügen und nichts redliches aufbringet, dennoch gläuben darf, er habe rechte Sache und gewonnen: hats mir nicht wollen ziemen, dieweil er alle seine Lügen zur Schmach meiner Lehre richtet, zu schweigen. Das alles habe ich euch guter Meynung nicht wollen verhalten. Hiemit GOtt befohlen.

Zum ersten. Er will anzeigen, was vor ein Vogel ich sey. Ist ihm wohl noth. Denn ob ich wol nicht fromm bin, hat doch GOtt mein Leben bisher also beschützet, daß niemand mit Wahrheit mich hat mögen tadeln, und diese zwey Jahr so viel Lügen und Lügner an mir zu schanden sind worden, daß Emsern sein Anzeigen wird Kunst und Mühe kosten. Ich aber habe gegen ihm ein Vortheil, darf niemand anzeigen, was er vor ein Vogel sey, man kennet ihn bey seinem Gesang und Federn; wie sein Gerücht

reucht,

reucht, so lauten auch seine Büchlein. Es ist ja eine Gnade, wo mich Lügner und Buben schelten.

Er hat nun zweymal lassen drucken, Lateinisch und Deutsch, und sonst hin und her geplaudert, wie ich soll gesagt haben: ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen, es soll auch nicht in GOttes Namen ausgehen. Was sollte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüßte? Wie sollte alsdenn seine Christliche Liebe, der er sich rühmet, gegen mir brennen, so er in dieser giftigen, selbst erdachten, unverschämten Lügen so unruhig ist; vermeynt, und gerne wollte hiermit ein Mordstich thun, und alle meine Büchlein und Lehre auf einen Augenblick schänden, und dem Teufel zueignen. Du hast aber gefehlet, und die Schneide ist dir in die Finger gangen. Du elender Mensch, wie bist du so kühne, martern und schwören bey GOttes heiligen Namen, daß du nicht durch Haß, Neid und Lügen gegen mir handelst, so es dein Herz und Gewissen wol anders weiß. Halt stille, ich will dir deine Federn ein wenig ausbreiten, und dich dir selbst auch zeigen; denn andere wissen schon was du vor ein Vogel bist.

Es ist geschehen zu Leipzig auf dem Schloß in der Cantzeley, (denn ich habe deß ein frisch gut Gedächtniß,) da durch die Eckische Practica gehandelt ward von der Disputation, nach seinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir sahen, daß die Ehre ward mehr, denn die Wahrheit, gesucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehoffet, sie hättens in GOttes Namen, wie ich, angefangen; da sprach ich mit kläglichen Worten und betrübtem Gemüth: das Ding ist nicht in GOttes Namen angefangen, es wird auch nicht in GOttes Namen ausgehen; wie denn dasselbe der Ausgang bewiset hat. Diese meine Prophezey siehet nun jedermann, daß sie erfüllet ist. Denn was die Disputation hat Frucht gebracht, ist am Tage allzuviel.

Diese meine Worte kann ich bezeugen, nicht allein mit den Unsern, die dabey stunden, sondern auch mit Emsers eignem Gewissen, der auch da stund, und der Neid aus seinem Gesicht gleich brannte und funkelte vor grosser Bosheit.

Derhalben ich diese öffentliche Lügen verachtet, nie habe verantworten wollen; gedachte, der heilige GOttes Priester und Christlicher Liebhaber würde sich einmal selbst schämen solcher öffentlicher unverschämter Lügen, und fürchten, ob ich und die Unsern schweigen, daß der Tisch, Ofen und Gewölbe der Cantzeley würde über ihn ruffen und schreyen: Emser, leug dich nicht zu tode! die Lügen ist einem Versifexen und Windpoeten zu groß: denn ich schreibe nicht gerne wider die, so ich weiß, durch ihr eigen Gewissen beschlossen sind, und wissentlich stinken und lügen.

Dazu weiß je der heilige GOttes Priester mit jedermann wohl, daß nicht ich, sondern Eck die Disputation hat angefangen; wie sollte denn das Wort auf mein Anfangen lauten? Denn das kann ich rühmen und beweisen, daß ich in allem diesem Wesen keinmal mit jemand habe angefangen, bin allezeit unwillig gerissen und getrieben von nützlichen heilsamen Geschäften; daß auch viel fromme Leute erbarmet hat, mich zu wehren und schützen, mit viel edler Zeit Verlust, gegen meine lügenhaftige und böswillige Antaster, die mich auf sich muthwillig geladen, ihre Ehre an mir zu erjagen; und wenn es ihnen ist mißlungen, haben sie den Gast mit Dreck wollen auswerfen.

Sie sollen aber mich, ob GOtt will, ohn ihren Dank zu Gast, wie sie mich geladen

haben, oder mit Ehren von sich lassen, und den Muthwillen, durch des bösen Feindes Anregen an mir erzeiget, büssen und zahlen. Man soll und wird mir das Spiel nicht also dämpffen; deß hoffe ich zu GOtt: und soll, ehe zehen Jahr umkommen, Emser, Eck, Pabst, mit allen seinen Lügnern und Verführern innen werden, ob sie oder ich in GOttes Namen haben angefangen, wenn sie gleich meine Bücher und mich dazu verbrennen.

Also haben meine Worte nicht auf mich, sondern auf Ecken, Emser und Leipzigischen Theologen gelautet, welche der heilige GOttes Priester mir verkehret auf Jüdische Art, wie die Jüden Christi Wort auslegten, von dem Kayser, Zins und Tempel bauen, zu beweisen seine Christliche Liebe. Und schreibet, ich habe gesagt, es sey von mir nicht in GOttes Namen angefangen: martert und schwöret dazu, er thue es nicht aus Haß und Neid, und muß ihm der heilige GOttes Namen zu seinen giftigen Lügen dienen, und darob zu schanden werden.

Kennest du deine Federn schier, du edler Vogel? Wer will gläuben, daß du ein wahr Wort schreibest, wenn du nicht allein so schändlich und muthwillig leugest, das ich doch so hoch bey dir abzubitten gearbeitet habe; sondern auch durch unchristlich Martern und Schwören solch Gift in die unschuldigen Herzen zu treiben ohne Furcht vornimmst, und solchen Tod deiner Lügen, unter dem lebendigen Namen GOttes, in so viel Christenleute bringest? Wie solltest du wüten und stinken, wenn du mit einem Buchstaben mich so tapffer ergriffen hättest, wie ich dich in dieser Lügen ergriffen habe.

Eben derselben deiner Wahrheit ist auch das Stücklein, daß du schreibest, ich habe gesagt: Da schlage der Teufel zu, daß sich das arme gemeine einfältige Volk in meiner Lehre ärgere. Mein Emser, wer mich feig machen will, muß nicht mit Lügen mich angreifen. Es sind über mich diese drey Jahr so viel Lügen erdichtet, wie du weissest, und alle zu schanden worden. Dieweil du denn auch mit Lügen umgehest, ist bey mir keine Furcht, daß du mit Ehren solltest hindurch dringen, obs gleich eine Zeitlang beständе.

Daß du und Eck, Pabst, und der ganze Behemoth sich an meiner Lehre ärgert, deß sey GOtt gelobet und gebenedeyet. Ich habe aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrift und Gezeugniß, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangenen Gewissen, tröstlich, nützlich und besserlich sey, und mir Unwürdigen so herzlich gedankt und GOtt gelobet, daß sie die Zeit erlebet haben, solches Wort zu hören. Christus sagt Matth. 10. v. 15: **Der Jünger soll nicht besser denn der Meister seyn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen; sie werden das Gesinde auch so heissen. Wie sie mein Wort hören, so werden sie euers auch hören.** Joh. 15, 20. Es haben sich an ihm auch geärgert seine Ecken, Spitzen, Emser, Böcke, Wölfe und Schlangen, und dergleichen unvernünftige wütende Thiere; aber die Schafe höreten seine Stimme.

Also müssen sich auch an mir meine Annas, Caiphas, Herodes, Judas, Pharisäi, Scribä, und das fromme, edle, zarte Völklein ärgern; da schlage Glück zu. Christus spricht Matth. 15, 14: **Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter.** Und ob schon jemand hätte gesagt, wie du Mordstecher von mir leugest, daß in dein und deines gleichen Böswichter Aergerniß der Teufel schlüge, wäre es keine Todsünde gewesen, wiewol ichs nicht sage.

Darum lieber Lügner, habe ich nicht gesagt,

sagt, wie du mir auflegest, die Aergerniß der Einfältigen sind mir so veracht, daß ich ließ den Teufel darein schlagen; das erdenkest du, mich anzugeben, wie du schreibest, einen hochtrabenden, hochmüthigen Menschen. Es thut dir wehe im Herzen mein fröhlicher grosser Muth. Ich bin aber, und will, ob GOtt will, auch bleiben, gegen dir und Ecken, Pabst und eurem Haufen, auch dem Teufel, mit GOttes Hülfe, in einem beständigen, hochmüthigen, unerschrocknen Geist, und euch trotzen und verachten, als die unverständigen, blinden Köpffe und vergiftigen Lügner, und wollte, daß deine hässige Augen müßten sehen meinen täglichen, fröhlichen Muth; wiewol das Gehör dich fast gnug kränkt. Euch soll nichts helfen euer Neid, Leid, Wüterey, und alles, was ihr böses vornehmen möget. Dieweil ich mich nicht demüthige vor euch wütrigen, blutsüchtigen Tyrannen, und euer Lügen und Gift nicht aufnehme, muß ich hochmüthig seyn. So mußte auch CHristus und Johannes den Teufel haben vor den Jüden. Matth. 11, 18. Joh. 8, 8.

Aber wenn ich wüßte, daß meine Lehre (als nicht seyn kann, weil sie das Evangelium selbst ist,) einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wollte ich ehe zehen Tode leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderruft lassen. Es müßte ein Böswicht seyn, auch ärger denn Emser selbst, dem nicht herzlich leid wäre des armen Volks Aergerung. Es müßte auch ein Unchriste seyn, der sich der Tyrannen und Pharisäer Aergerniß annähme. Ob ich aber ein hochtrabender Mensch sey, dieweil das nicht meine Lehre, sondern meine Person betrift, will ich nicht hart widerfechten. Ich habe vor mehrmal gesagt: meine Person taste an wer da will, und wie er will; ich gebe mich für keinen Engel aus:

Aber meine Lehre, dieweil ich weiß, daß sie nicht meine, sondern GOttes ist, will ich niemand unverantwortet lassen antasten. Denn da liegt an meines Nächsten und meine Seligkeit in GOttes Lob und Ehre. Ich achte aber, man sollte meinen Wittenbergern, die mein Wesen täglich sehen und mit mir umgehen, mehr gläuben, denn dem abwesenden Lügner, Emsern. Das weiß ich je wohl, wie ich täglich nicht allein von meinen Beywohnern, sondern auch aus vielen Landen schriftlich verwarnet werde: ich soll mich nicht so gemein jedermann machen; und schelten meinen allzeit niedergelassenen Geist, als der jedermann sich auch mit Gefahr des Lebens dargibt; hat auch niemand mir einen hochmüthigen Geist geben, denn allein Emser, welchem ich doch, als meinem Feind, der mir die Wahrheit sage, wie man spricht, billig sollte glauben, wenn er sich selbst nicht so einen öffentlichen Lügner hätte gemacht, daß man es greifen möchte.

Dazu ich meyne, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, sollte je einen hochtrabenden Geist demüthigen. Es wird von vielen vor unmöglich angesehen, daß ich bey solchem Wesen möge leben. Nun habe ich je zu schaffen so viel, daß vor sechs Jahren meiner drey nicht hätten möcht gnug seyn; so bin ich jetzt von GOttes Gnaden frisch, gesund, fröhlich und muthig, auch müßig. Welches ohne Zweifel mein HErr CHristus, durch frommer Leute Gebet, ohn meinen Verdienst, thut, zu Trotz und Leid allen Feinden göttliches Wortes, daß sie sollen vor Unmuth, ob GOtt will, gleich werden ihren Vätern, den Jüden, von welchen geschrieben stehet: Sie haben mich erbittert durch einen fremden Gott; so will ich sie erbittern durch ein fremdes Volk, 5 Mos. 32, 21.

Item, du schreibest auch, ich habe verboten, dem Pabst und Oberkeiten nicht gehorsam seyn, und wirst, nach Art deines verstocktens Lügens, nicht roth, vor so viel meinen Büchern, darinnen ich klärlich anders lehre, auch in dem Buch de Capt. Babyl. das doch das allerärgeste seyn soll. Also leugest du von meiner Gegenwärtigkeit, von meinem Abwesen, von meinen Büchern; auf alle Seiten aus bist du ein Lügner. Ich habe des Pabsts Bücher desselben Artikels halben verbrennet, daß er der Oberkeit ihren Gehorsam nimmt; und du sagest, ich verbiete dasselbe.

Ich habe also gesagt: Der Pabst und Bischöffe haben nicht Macht, die Christen mit ihren Gesetzen zu beschweren; doch sey zu leiden und zu tragen, so viel es ohne Sünde und Gefahr seyn mag, ihre unrechtliche Gewalt von den *) Untern. Das habe ich nicht an einem, sondern viel Orten geschrieben.

*) von den Veteren.

Du wirst mir auch nicht ablügen das Buch Thomä Rhadini, lieber Lügner! dein Geifer und Seifer lässet sich nicht so bergen, auch die Kunst darinnen, die du billig rühmest als die deine, ist auch ähnlich dir abgemahlet, nicht anders, denn deinem groben unverständigen Kopf in der Philosophia und Theologia, wie du gar schier erfahren sollst. Wäre Kunst darinnen, ich würde es dir nicht zueignen. Wer will dir auch gläuben, daß dein Ernst sey, des geistlichen Standes Mißbrauch anzutasten? Warum hast du geschwiegen von dem greulichen Mißbrauch des Ablaß und Römischen Bübereyen, und schweigest noch heutiges Tages? Dazu greifest du keines meiner Bücher an, denn darinnen ich keinen Stand, sondern nur die Laster habe angriffen? Was lüsten dich doch solche deine Lügen? Du bekennest der Stände Laster und Untugend, und hältest dennoch den Brey im Maul, und willst dennoch fromm und Freund der Untugend gerühmet seyn.

Aber ich sehe wohl, dieweil das Wasser will über die Körbe gehen, und Untugend mit Untüchtigen untergehen, gibst du für den Stand zu erretten; aber die Laster und Untugend meynst du zu stärken, wie im Costnitzer Concilio geschehen ist. Doch davon wollen wir in deinem köstlichen, kunstreichen Büchlein ohne Zweifel unterweiset werden, welches mit Lügen angefangen, mit Lügen auch wol will vollendet werden. Solcher Lügen kann ich dir viel mehr anzeigen, die ich bisher geschwiegen habe. Haue nur nicht zu sehr über dich, die Späne werden dir mit Haufen in die Augen fallen. Darum bitte ich dich um Gottes willen, mein Emser, noch einmal, wolltest dich der Lügen mäßigen, und diese gethane Lügen widerrufen, auf daß du nicht GOtt zu hoch versuchest. Du kannst mir nicht schaden, das weiß ich wohl, und mir lieber wäre dein Genesen denn Verderben.

Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was ein Christ verpflicht ist zu thun seinem Feinde, dieweil ich sehe, daß du deine Seele daran setzen willst, und wie eine zornige Biene das Leben im Stiche lassen: will ich dir in diesen Schriften, wie ich zuvor auch einem meiner Feinde gethan habe, Urlaub und die Wahl geben, zu zürnen oder zu lachen, und ermahnen, so deine Stunde wird kommen, (denn wir allesamt unsicher sind eines Augenblicks,) daß du vor meinem Bild und Gedächtniß nicht erschreckest noch verzagest; es soll dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden seyn, da sollst du dich auf kecklich verlassen. Ich will das meine gethan haben an deiner Seelen Seligkeit; und ob durch des bösen Feindes Eingeben du solch mein Erbieten jetzt würdest

dest verachten, verlachen und dich davor segnen, wie ich mich wohl besorge, so gedenke doch, wenn die Zeit und Noth kommt, daran, und zage nur nicht.

Also will ich auch allen meinen Feinden hiermit entboten haben, die noch nicht wissen oder erfahren haben, was die letzte Noth und Angst lehret. Ich weiß, was ich jetzt rede; die Zeit wird kommen, daß sie es auch wissen werden, GOtt gebe, ohne ihr Verderben: und nimm dir nicht für, daß ich einen Buchstaben widerrufen werde meiner Lehre, GOtt gebe du werdest Vetter, Schwester oder Schwager, du werdest Schaf oder bleibest Bock. Es gilt hier nicht widerrufen, sondern Leib und Leben dran setzen, mein Emser; das und kein anders. Dazu helfe mir GOtt mit seinen Gnaden, Amen.

Und daß du selber greifen mögest, wie du leugst, und nicht aus Lieb der Wahrheit, sondern aus lauterm wüterichen Haß wider mich schreibest, will ich weiter sagen: Wenn ich gleich so besessen wäre, da GOtt vor sey, daß ich noch sagte, ich hätte es nicht in GOttes-Namen angefangen, was fichtest du dawider? Dieweil du ausschreyest, du wollest ohne Haß nur meine Lehre antasten. Wie viel sind deren, die um Gelds, Gutes und Ehre willen, dennoch die Wahrheit lehren? Hast du nicht gelesen Matth. 7. daß am Jüngsten Tage etliche werden zu Christo sagen Matth. 7, 22. 23: HERR, haben wir doch in deinem Namen geprediget, und viel Wunder gethan? zu denen er doch sagen wird: Weichet von mir, ihr Uebelthäter. Damit er beweiset, daß sie nicht in seinem Namen, wie sie sich rühmen, haben gehandelt. Siehe zu, daß du nicht auch ihr Gesell seyest, der du dich so fast rühmest und schwöreſt, du habest es in GOttes Namen angefangen.

Item, Balaam, 4 Mos. 24, 13. 14. that die alleredlesten Prophetien, nicht in GOttes Namen, sondern um Guts willen. Christus sagt Matth. 23, 2. 3. man sollte die Schriftgelehrten hören, die auf Moses Stuhl sitzen, ob sie wol boshaftig waren; welche ohne Zweifel du bekennen mußt, daß sie nicht in GOttes Namen lehreten, sondern um Nutz und Ehre willen. Ists nicht wahr, daß du und alle papistischen Heuchler und Lügner, auf diesen Grund euch verlasset, und saget allesamt: man soll geizige, unkeusche, ehrsüchtige Prälaten und Lehrer nicht verachten, und Summa Summarum, man soll nicht das Leben, sondern die Lehre ansehen? Nun ist nicht möglich, daß dieselben in GOttes Namen regieren und lehren können; sondern wie St. Paulus von ihnen sagt Philipp. 2, 21: Sie suchen allesamt ihren eignen Nutz. Wenn du alle die vertilgen willst, die nicht in Gottes Namen lehren und regieren, wie viel willst du des geistlichen Standes behalten, und wo willst du bleiben? Ich hoffe, du werdest auch nicht wollen deine Lehre nach deiner Heiligkeit gelesen oder gehalten haben; denn was wäre sie anders denn lauter Büberey?

St. Paulus Phil. 1, 15. seqq. rühmet sich und ist fröhlich, daß das Evangelium geprediget ward durch etliche Häßige, Ehrgeizige, auch durch des Evangelii Feinde, nur das Evangelium zu vertilgen. Du aber viel köstlicher und heiliger, denn St. Paulus, meyneſt meine Lehre zu drücken, wo du nur ein böses Wort von mir möchtest aufbringen; damit du zu verstehen gibst, wie du verblendet, deinen Haß und Bosheit nicht siehest. Dieweil du an der Sache verzageſt, und meiner Lehre nicht magst abbrechen, wendest du deinen Rüssel und Rachen auf mein Leben, dasselbe zu schänden, so genau, daß du auch auf mein Wort laureſt, dieweil du

kein

kein Werk tadeln kannst; nimmst vor, wider meine Lehre zu schreiben, und schreibest wider mein Leben. Ich meyne du seyst in der Fastnacht gerathen, und der Poet worden, da Horatius von schreibet, der ihm vornahm ein Faß zu machen, und ward ein Krug draus. Eben als der da fürgab, von der Liebe zu predigen, und predigte von der Gans. Du hast freylich nicht Eselsohren, wie du selbst sagest; siehe aber, daß du nicht Esels Gehirn und Herz habest, wenn du so unfürsichtig und unverständig handelst.

Wenn ich dein Leben hätte wollen antasten, meynst du, ich würde nicht auch zu schreiben funden haben? Ich könnte aus deinem andern Buch Assertio, beweisen, daß du bekennest, du habest Haß auf mich getragen, und aus Haß wider mich das erste Lobbuch gen Böhmen geschrieben; das du doch so oft auch in demselben Buch leugnest, und immer wider dein eigen Maul redest, auf keinem Ort ohne Lügen schreibest. Aber ich habe nicht wollen, will auch noch nicht, mit deinem oder jemands Leben zu schaffen haben. Ich handele nicht vom Leben, sondern von Lehren. Böses Leben ist nicht fast schädlich, denn ihm selber; aber böse Lehre ist das grösseste Uebel auf Erden, das die Seelen mit Haufen zur Höllen führet. Du seyst fromm oder böse, ficht mich nicht an; deine giftige, lügenhaftige, und GOttes Wort widerstrebende Lehre will ich angreifen, und mit GOttes Hülfe ihr wohl begegnen.

Und auf daß sich deine tiefe Kunst und grosse Heiligkeit vor mir armen Sünder und grossem Narren verwundere und segene, sage ich noch weiter, und bekenne, daß ich mich nicht rühme, ich habe je etwas in GOttes Namen angefangen, wie du mit so hohen Pflichten dich rühmest. Wie dünkt dich nun Emser? Laß nun deine Feder krachen, oder alle Glocken läuten, und ruffe laut: es sey alles Teufes Werk, was in mir ist, wie du in diesem Mordstich, aus grosser Liebe, gern hättest gethan. Lieber Emser, mein Herz ist also gethan, daß ich hoffe, ich habe es in Gottes Namen angefangen; aber so kühne bin ich nicht, daß ich dasselbe urtheile und ausruffe, es sey gewißlich nicht anders. Ich wollte nicht gerne GOttes Gericht darüber leiden, sondern ich krieche zu seiner Gnaden, und hoffe, er soll es in seinem Namen lassen angefangen seyn; und ob etwas unreines wäre mit untergelaufen, dieweil ich ein sündiger Mensch bin, im Fleisch und Blut lebend, daß er mir das gnädig verzeihe, und nicht der Schärfe nach mich richte.

So feige macht mich St. Paulus 1 Cor. 4, 4. da er saget: Ich bin mir nichts bewußt; aber damit werde ich nicht gerechtfertiget. Ich urtheile mich auch selbst nicht; sondern GOtt ist, der mich urtheilet. Und David Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht mit mir ins Gericht; denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch rechtfertig bestehen. Aber du frecher, unfeiger Held, weit über St. Paulum und alle Heiligen, der da kein Fleisch noch Blut hat, sondern eitel Geist und Gott bist, nimmst es frey auf GOttes Jüngst Gericht, du thust es alles in GOttes Namen und ohne Haß, und beutest dem schrecklichen Gottes Gericht gleich Trotz. Lieber, schlage ihm ein Kiplein darzu, und räufe ihm den Bart aus.

Es wäre vielleicht recht, daß, wo du zu Leipzig auf der Gassen gingest, man alle Glocken läutete, und dem neuen Heiligen Rosen unter die Füsse legete. Und wenn du mich überschrieben hast, bitte ich, du wollest auch das jüngste, göttliche, schreckliche Gericht antasten, und wider es schreiben, als das dir unrecht thue, so es dein Vornehmen

nicht

nicht in GOttes Namen wollte lassen gethan seyn; und entbeut GOtt, wie du thust, daß er mit dir ins Gericht gehe. Denn du allein vor allen Menschen, hast dich schon selbst geurtheilet, und dir die Krone zugesprochen, und wirst allein rechtfertig erfunden.

Wo willst du doch hin, Emser? Siehest du nicht, wie dich dein Haß verblendet, daß du dein eigen Wort und Werk nicht verstehest. Ich habe nicht erschrecklichers, greulichers Wort gelesen, daß meine Ohren gleich sich davor erschüttern, da du GOttes Jüngst Gericht auf dich nimmst. Und wenn ich keine Ursach hätte, daß ich glaubte, du leugst und heuchelst alles, was du sagest und fürgiebest, wäre diß dein greulich Beruffen aufs Jüngste Gericht mir allzu viel genugsam. Denn es kann nicht aus einem rechten wahren Herzen gehen, oder alle Schriften müssen falsch seyn. Hoch schwören zeigt an tiefe Lügen. Aber du hast gemeynet, dir einen Glauben zu erwerben mit der Lügen; und hasts versehen, daß eben damit dein Glaube aufs höchste zu schanden wird. Wer will dir glauben in einem Stück, wenn du so mit falschem Herzen, erlogenen Worten GOttes Gericht anruffest? Leugst du aber nicht, so ist deine Blindheit aber da, und nimmt dir den Glauben. Denn was solltest du gutes handeln in göttlicher Schrift, wenn du so dumm und blind bist, daß du dein eigen Wort und Herz, dazu GOttes Gericht nicht verstehest, und redest einher, wie ein toll trunken Mensch.

Darum wäre mein Rath, du bliebest ein Versifex, und schriebest deine schäbichte Versen; ob du dasselbe leugest oder irrest, wäre ohn Schaden. Denn GOttes Wort und die Schrift ist dir zu hoch, läufest zu greulich an. Deß will ich dir noch ein Anzeigung thun, dein Büchlein zu credenzen, welches du anhebest, und klagest, daß meine Lehre so eingerissen sey, daß kein Haus sey, da nicht ein Aufruhr und Zwietracht über mir sey. Mein Emser, wer hat dich gebeten, daß du also ein edles Gezeugniß wider dich selbst gibest meiner Lehre? Wie möchte meine Lehre baß gestärkt werden, denn durch solch ihres ärgesten Feindes Bekenntniß? GOtt treibt dich, wie Caipham, Joh. 18, 14. daß auch dein Haß muß mein bestes reden, eben da du meynest das allerärgste zu reden. Ich habe meiner Hoffnung, daß ich in GOttes Namen angefangen, und das rechte Wort GOttes lehre, kein stärker Beweisung und Wunderzeichen, denn daß sie so geschwind in alle Welt, ohn mein Treiben und Suchen, dazu durch unzählig Widerstand und Verfolgung aller Gewaltigen und Gelehrten, vermehret worden ist, und Uneinigkeit anrichtet. Und wenn sie das nicht thäte, wäre ich längst verzagt und matt worden.

Denn daß solch Werk und Rumor eigentliche Art sey des göttlichen Worts, bezeuget Psalm 147, 15: GOttes Wort läuft schnell; und Christus Luc. 21, 15: Ich will euch einen Mund und Weisheit geben, dem nicht sollen widerstreben noch widersprechen mögen alle euer Widertheil; und Matth. 10, 34. 35. 36: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede, sondern Schwerdt und Hader zu senden. Denn ich bin kommen, uneins zu machen und scheiden den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und sollen des Menschen Feinde seyn seine eigene Hausgenossen.

So denn meine Lehre solches wirket in der Welt, wie der Feind selbst bekennet, wie möchte mir baß geschehen, denn solches zu hören? Ists nicht ein wunderlicher GOtt, der Balaams Maledeyung wendet in Benedeyung, und meiner Feinde Dräuen in meinen

Trost, ihr Trotzen in meine Stärke? Siehe, wie fein trifst du theurer Handler der heiligen Schrift, göttlichs Worts Art und Werke. Du willst, es soll friedlich eingehen, keinen Hader machen, und niemand ärgern. Christus aber sagt, Nein, es möge und werde nicht also seyn. Wenn deine erste Sextern im Anfang so gröblich narren, was wollen die zwanzig nachfolgenden thun? Eitel Narrenwerk und Gotteslästerung wirds werden, achte ich, was du schreibest. Willst du Büchlein schreiben, und weißt nicht anzufahen; nimmst vor, GOttes Wort zu handeln, und weissest nicht, was seine Art ist, wo es hin ländet oder dienet; wie dünkt dich lieber Bock, wie hast du mich so fein gestossen? Hoffe, du wirst mich in allen Stücken dermassen stossen.

Das ist auch die Ursach, warum ich vestiglich glaube, daß des Pabsts und aller Sophisten Theologen Bücher mehrer Theils Teufels Lehre sind, dieweil sie mit stillem Friede und allen Ehren, ohn Widersprechen der Welt eingangen, und höher, denn das heilige Evangelium, gefürchtet und gehalten sind. Wären sie aus GOTT gewesen, sie hätten dem wenigern Theil gefallen, und wären Häuser uneins und Marterer darob worden. Und du heiliger Priester GOttes und Christlicher Liebhaber gibst für, friedliche Lehre, die nicht ärgern soll, zu schreiben, und beruffest dich auf das Jüngste Gericht. Du thust es ohn Haß, in GOttes Namen. Lieber, mache St. Simeon zum Lügner, da er sagt Luc. 2,34: Christus ist zu einem Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden soll, und viel werden sich an ihn stossen, fallen und aufstehen. Alle Streit und Kriege des Alten Testaments sind Figur gewesen der Predigt des Evangelii, das muß und soll Streit, Uneinigkeit, Hader und Rumor anrichten. In solchem Wesen ist gestanden die Christenheit zun Zeiten der Apostel und Märtyrer, da sie am besten stund.

Es ist ein seliger Unfriede, Aufruhr und Rumor, den GOttes Wort erweckt; da gehet an rechter Glaube und Streit wider den falschen Glauben; da gehen wieder an die Leiden und Verfolgung, und das rechte Wesen des Christlichen Volks. Auf daß je solches nicht geschehe, so meynet Emser, man soll ander friedlich Ding predigen. Das hat auch nun der Endechrist zu Rom lange Zeit gewollt, und leider erlanget; welches St. Paulus nennet operationem erroris, kräftige Predigt und Glauben des Irrthums, 2 Thess. 2, 11.

Um solches predigens willen ist Johannes Huß und Hieronymus von Prage verbrennet zu Costnitz; denn ihre Lehre stieß auch die Böcke und Wölfe vor die Köpffe, und machte Aufruhr, daß in einem Rathschlag, da Emsers Abgott, Pabst und Cardinal Rath schlugen, wie man wehren sollte ihrer Lehre, sonderlich beyder Gestalt im Sacrament, da fuhr der Florentiner Cardinal herfür, und sprach: Ach lasset die Bestien essen und trinken, was sie wollen; sie wollen aber uns reformiren und Recht lehren, da lasset uns streiten wider sie. Und nach demselben Rath ist das Spiel auch gangen.

Gleichwie mein Cardinal St. Sixti zu Augspurg auch thät, und fürgab: Wenn ich nur das Ablaß widerrief, so hättte das ander keine Noth, wollten wol eine Distinction und Ausflucht finden. So suchen sie GOttes Ehre und die Wahrheit. Darum, ob wol Emser Aristotelem hervor zeucht, und auf mich dringt mit Huß und Hieronymi Namen, sollte mir lieber Hussens Schande seyn, denn Aristotelis Ehre, will ihm gerne den Lügner und Buben Aristotelem lassen, er finde ihn im Säustall oder Eselstall, daß mir Huß bleibe, welcher nun von GOttes Gna-

den

den wieder auferweckt von Todten, seine Mörder, den Pabst und seine Päbstischen, stärker und mehr quälet, denn da er lebendig war. Und sollte Pabst und alle Pabstslügner bersten vor Bosheit, so müssen sie hören, daß Johannes Huß in ihre Nasen sagt: Ihr Christenmörder, möcht unschuldig Blut vergiessen, ihr werdet es aber nimmermehr schweigen. Abel, der seinem Cain lebendig zu schwach war, marterte ihn allererst recht, da er todt war, 1 Mos. 4, 13. 14. Ich hoffe, mir soll auch noch geschehen, daß ich auch, wie Samson Richt. 16, 30. mehr Unglücks ihnen thue im Tode, denn im Leben. Denn Christi Sterben hat auch mehr gethan, denn sein Leben, wie er sagt Joh. 12, 24: Das Weitzenkorn bleibt allein, so es nicht in die Erden fället und erstirbt; wenn es aber gestorben ist, so bringt es viel Frucht.

Es ficht mich auch nichts an, daß er sagt, es sey eine Prophezey von einem Mönch, der die Welt verkehren soll. St. Paulus und Petrus sind bey mir stark gnug wider alle falsche Propheten, die alle beyde verkündiget haben des Pabsts und der Seinen Verführung. Auch wo ich die klare Schrift habe, achte ich keines Propheten, ob er gleich vom Himmel käme. Weil St. Paulus Galat. 1, 8. hat gesagt: Wir sollen auch nicht einem Engel vom Himmel gläuben, so er anders lehret denn das Evangelium. Daß aber der Pabst und seine Mittyrannen haben anders gelehret, ist am Tage. Huß hat es beweiset, ich auch und viel andere, wills auch noch baß beweisen. GOtt helfe mir.

Und du Emser, hast dich dieser Sachen muthwillig angemasset, die dich nichts anlanget, und dich ohne Noth darein gemenget, will dir zusehen, wie du heraus kommen willst. Du hast meine Federn aufs neue erregt, du wirst je das Spiel aushalten, und dein Name soll noch in viel mehr Büchern erzehlet werden; hilft nicht klagen. Willst du aber deinen Irrthum widerruffen, und des Heucheln abgehen, sollst du mich gar bald still und schweigend machen. Wo das nicht, thue was du magst. GOTT helfe seiner Wahrheit. Weder mir noch dir, sondern allein GOtt sey Lob und Ehre, Amen.

70.

D. Martin Luthers Antwort auf das überchristliche, übergeistliche, und überkünstliche Buch des Bocks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar, desselben Gesellen.

Lieber Bock, stoß mich nicht.

Vorrede.

Siehe, Bocks Emser, bist du der Mann mit dem langen Spieß und kurzen Degen? Behüte GOTT vor Gabelstichen, die machen drey Löcher. Bocks Emser, du bist mir ein seltsamer Kriegsmann! St. Paulus hat Ephes. 6, 11. sqq. vier göttliche Wapen beschrieben, ein Schwerdt, ein Helm, ein Panzer, ein Schild; derselben darfst du nicht mehr, denn eins, des Schwerdts. Und weil St. Paulus zu wenig gelehret, besserst du den Harnisch mit einem langen Spieß und kurzen Degen, und flugs mir zu mit blossem Kopffe, blosser Brust, blossem Bauch, als werde ich nicht mehr thun, denn vor dir knieend, mich den nacketen Ritter stechen lassen, und sagen: Gnade Junker Bock, seyd uns gnädig am Leben.

Dazu schwörest du bey deiner Priesterschaft, wie Hannibal bey seinem Gott, du wollest nicht aufhören wider mich zu schreiben. Bocks Emser, daß du auch den Eyd, wie den Harnisch, gebessert, bey deinen Hörnern und Bart, wie Socrates bey seinem Hund, geschworen hättest: das wäre ein recht philosophisch Eid gewesen, mir fast erschrecklich, dieweil du neulich Aristotelem im Eselsstall bey Christo funden hast, wie du rühmest.

mest. Es will ein Ernst seyn, sehe ich wol, weil die langen Spiesse und kurzen Degen kommen, der ich mich bisher, als von Sanct Paulo unernennet, nicht versehen.

In solchem Ernst muß ich mich zu dem Panzer, Helm und Schild halten, die Emser liegen lässet: nicht daß ers verachte, wie iedermann weiß; sondern nicht darf: denn er hat zuvor eine dicke Haut, harten Kopf, und verstockte Brust, damit er nicht allein mir, sondern auch dem Heiligen Geist kann widerstreben. Sanct Paulus aber örtert die Wapen also, daß er den Helm nennet: Einen Helm des Heils; das Panzer oder Krebs: Einen Panzer der Gerechtigkeit; den Schild: Einen Schild des Glaubens: der darf Emser keines; hat gnug am allerheiligsten Vater Pabst, wie eine Creatur an ihrem Schöpffer soll billig gnug haben. Darum er auch das heilige fleischliche Recht einführet, mehr denn das göttliche Recht, und nimmt das Schwerdt mit dem langen Spieß und kurzen Degen, und greift an so nacket einen reißigen Kürisser, das ist, den Ketzer Martinum Luther. Wie dünket euch? ich meyne ja der Bock sey ein Mann und ein theurer Held, er darf es wahrlich wagen.

Nun ich lege meinen Harnisch an in GOttes Namen: das Panzer oder Krebs der Gerechtigkeit nennet Paulus das gerechte unschuldige Leben, das niemand unrecht thut, oder, wie man auf Deutsch sagt: Eine gute Sache und gut Gewissen. Denn also lehret St. Petrus 1 Epist. 4, 15. 16; Ein Christ soll also leben, daß er nicht möge mit Recht verfolget werden, und die Verfolgung nur um Unschuld leiden. Wie nun der Krebs oder Panzer die Brust verwahret, und einen Muth macht gegen die Stiche; also wer eine gute Sache und Gewissen hat, und gerecht ist, der fürchtet sich nicht, verlässet sich darauf, und ist muthig wider seine Feinde. Also sagt St. Paulus 2 Corinth. 1, 12: Unser Verlassen oder Ruhm, ist unser gut Gewissen, daß wir in der Welt haben gelebt einfältiglich ꝛc. Dieser Harnisch ist dem Bock nicht noth; denn er ist ihm zu schwer zu tragen, gehet gerne ohne Krebs, gute Sachen und Gewissen; ist ihm gnug lange Spieß und kurze Degen der Lästerworte und Lügen.

Nun aber der böse Geist wütend ist auf fromme unschuldige Leute, auch ihre gute Sachen trachtet mit langen Spiessen und kurzen Degen durchbohren, das ist, mit grossen verlipten und listigen Lügen und falschen Auslegungen zu tadeln, und vor den Leuten zu schänden, wie Bock Emser mir thut; auch so ist keine Sache so gut, der man sich vor GOtt möge rühmen, vor welchem niemand unschuldig ist, 2 Mos. 34, 7: so ist noth der Schild des Glaubens, daß er in GOttes Vertrauen bestehe; und ob schon jedermann durch die giftigen Zungen würde abgewendet, daß er doch nicht zaghaft und matt werde, setze sein Vertrauen nicht in menschlichen Beystand, noch in sein eigen Recht, sondern in GOtt allein, der wirds wol ausführen.

Darum spricht Paulus: In dem Schild des Glaubens könnt ihr alle feurige Spiesse und Pfeile (hätte schier auch Emsers kurzen Degen genennet,) des Bösewichts auslöschen. Er sagt nicht umsonst, feurige Pfeile des Bösewichts, und, auslöschen. Denn die Lügen und falsch Angepen der Bösewicht sind so boshaftig, heiß und verlipt, daß, wenn sie könnten, die ganze Welt anzünden, und ihr Herz vor grossem Haß nahend verbrennet; von denen sagt man auf Deutsch: Ey wie bitter und böse meynet ers.

Darum muß der Gerechte die Sache GOtt befehlen und vertrauen, und also die

feurigen

feurigen Spiesse im Schild des Glaubens auslöschen. Solches hat St. Paulus oft versucht und erfahren von den Jüden. Ich habs von keinem meiner Feinde, denn von Ecken und Emser erfahren, die alle beyde nicht von schlechten, sondern von verlipten feurigen Spiessen wohl gerüstet; aber sie haben mir noch nicht können schaden. Und wenn nicht ein Glaube da wäre, sollten wahrlich solche feurige Spiesse einem das Herz abbrennen, als vielen geschehen ist. Solches Schild darf Emser auch nicht; denn er weiß, wie ich nicht mit Lügen an jemand gefahren bin: ich darfs aber, denn ich mein Lebelang feurigere bösere Lügen nicht gelesen, noch gehöret, denn Bocks Emsers; wie wir sehen werden.

Ueber das ist noth der Helm des Heilandes. Der Heiland oder Heil ist JEsus Christus; der wird denn ein Helm, wenn wir uns nach seinem Exempel richten und trösten, und ihn vor die Augen bilden, wie Paulus sagt Ebr 12, 3: Gedenkt an den, der von den bösen Leuten erlitten hat ein solch Widerstreiten, auf daß ihr nicht matt werdet in eurem Glauben. Und er selbst hat sich zu einem Helm gemacht, da er sprach Matth. 19, 24. 25: Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht soll nicht mehr seyn denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen, Joh. 15, 20. Wie nun der Helm eine Sicherheit und Friede macht im Herzen; also auch wenn ein Christ gedenkt an seinen HErrn Christum, daß demselben auch so gangen ist, wird er sicher und zufrieden, und lässet hergehen was da gehet, und spricht fröhlich: Ey es müßte ein Schelm seyn, der es besser haben wollte, denn sein lieber Vater und HErr. Dieses Helmen darf Bocks Emser auch nicht. Doch am Ende des Buchs mahlet er desselben ein Bild, und stellet ihn bey sich zum Füssen, und bittet so fleißig, daß, wer ihn nicht kennet, sollte wol denken, es wäre sein Ernst; aber der Kopf bleibet ihm bloß, daß die Regenten der Luft je freyen offenen Zugang haben.

Das Schwerdt aber, das Wort GOttes, nimmt er, und gibt für, nicht mit der Scheiden, (das ist) mit dem Buchstaben, sondern mit der Schneiden, das ist, mit dem geistlichen Verstand zu hauen; wie er denn aus der Bünden wohl geistlich kann, besser denn Deutsch und Lateinisch, als ein rechter junger Aristotelis. Ich wollte aber ihm dasselbe Schwerdt wol nehmen mit meinem Harnisch, so weiß ich nicht wo ers lässet; ich sehe nichts im ganzen Buch, denn eitel lange Spieß und kurze Degen, eines barhäupten, nacketen, blossen Lügners und Lästerers. Es muß auch eine kluge Zäuberin seyn, die ihm solchen Traum gesagt hat, daß die Scheiden heisse den Buchstaben, und die Schneide den Geist; doch ich meyne es habe seine heilige Priesterschaft solches und alles andre im Eselsstall bey dem Aristotele gefunden.

Wolan, dem Esel jückt die Haut und ist zu wohl, wollen zu den Sachen greifen. Drey grosse Weisheit hat er beweiset in dem zarten edlen Büchlein. Die erste, daß er keines meiner Bücher angreift, darinn ich Schrift und Lehre handele; sondern das, darinn ich mit wenig Schrift meinen blossen, treuen Rath dargebe dem Deutschen Adel, welchem, als gnug verständigem, nicht noth war meine Lehre, sondern meine gute Meynung und Vermahnung zu zeigen. Hie will ich (sprach der Bock,) den Mönch im Bad ergreifen, und Ehre einlegen, denn ich beisse der andern Büchlein keines.

Die andere, da er ihm in solchem Vortheil noch nicht trauete, erfand er ein groß Buch zu schreiben, und viel Sprüche einführen, welchen allen zu antworten viel Mühe hat; gedachte: Schreibe ich ein kleines, so

möchte man Emsern bald sehen, wie vorhin mir geschehen. Denn es ist schwer, grosse Narrheit unter wenig Papier zu verbergen.

Nun aber ich viel schreibe und einführe, muß jedermann sagen: Ey, wie gelehrt ist der Bock zu Leipzig! ich meyne er habe dem Mönch geben, und mit dem berühmten Fechter ein Gänglein gethan. Es war einmal ein Aff, der sahe einen Schuster Leder schneiden; da derselbe nun von der Werkstatt ging, lief der Aff hin, wie seine Art ist, schneid auch, und verderbte das Leder allesamt. Also, da mein Bock gesehen, wie ich Schrift und Lehrer einführe in etlichen Büchern, dachte er: Das kann ich auch; achtet, es sey gnug, auf einen Haufen tragen was er findet, wie seines gleichen viel Schrift zuloddert und zumartert haben.

Die dritte, da das auch nicht sicher gnug war, da fleisset er sich allererst des rechten Emsers geistlichen Verstand, zwackt heraus meine Wort, wo es ihn dünket, schmieret daran seinen Gift, lässet stehen was vorgehet und folget, auf daß meine Meynung und sein Gift je nicht vermerkt werde. Das thut er alles aus überchristlicher Liebe und hohem Geist; dazu ruft er an das theuere Blut Christi, bittet für mich, daß er mich wollte erlösen vom Irrthum, den Emser mir auflegt, und ich gleich widersinnisch lehre, auf daß jedermann sagen soll: Ey behüte GOtt, lehret solch Gift der Luther. O gebenedeyet sey der Bock zu Leipzig, der uns anzeiget, was er vor ein Vogel ist. Das sind die feurige Spieß und Degen des Bösewichts, da St. Paulus von sagt, damit er gern wollte die Welt anzünden wider mich. Es hilft aber nicht; GOtt hat hier zu grossen Muth dagegen gebauet, und einen guten Schild mir geschenkt, den will ich jetzt versuchen, also:

Wo ich gesagt habe, es sey viel Jammers gefolget aus der verbotenen Ehe der Priesterschaft, legt er also aus, als habe ich gelehret, wie GOtt die Welt um der Keuschheit willen strafe; und beweiset hier seine überchristliche Weisheit, führet ein viel Schrift, da GOtt die Unkeuschheit straft, als hätte das niemand gelesen. Damit will er angeben, ich lehre Unkeuschheit, und verfluche die Keuschheit. So blind ist sein wütender Haß, daß er nicht bedenken kann, daß ihm das niemand werde glauben, siehet und höret auch nicht meine Bücher, öffentlich vorhanden, daraus ihn auch ein Kind zu einem Lügner und Bösewicht machen könnte.

Item, daß ich gerathen habe, Klöster nicht mehr stiften, sondern wenigern, zeucht er dahin: Luther habe gelehret, man soll Klostergelübd nicht halten, Kappen abwerfen, aus den Klöstern laufen. Sind das nicht feurige bösewichtische Spiesse, so weiß ich nicht was Feuer, Bosheit und Spiesse sind. Item, da ich habe gelehret Christliche Freyheit, und gerathen, wie wir sollen muthig seyn, deutet er dahin, ich habe Hoffart und Stolzheit gelehret, und geusset aus seine Kunst, wie die heilige Schrift nur Demuth lehret; daß, wo Emser nicht kommen wäre, so hätte niemand gewußt, daß die Schrift Demuth lehre. Also lehret Luther, nach der überchristlichen, übergeistlichen Auslegung Bocks Emsers, eitel Unkeuschheit, Hoffart, Ungehorsam und dergleichen Untugend. Da gehöret her, daß er mir Schuld gibt, ich habe gesagt: Ich habs nicht in GOttes Namen angefangen; und: der Teufel schlage drein, daß sich die Einfältigen an meiner Lehre ärgern.

Dieser Stück und geistlicher Auslegung ist das ganze Buch voll, daß ich nicht anders kann denken, es sey ihm wiederfahren, was ich längst besorget habe, der unträgliche Haß habe ihn rasend und unsinnig gemacht, daß er keinen Witz noch Sinn mehr hat, kann

nicht

nicht denken, daß noch Leute auf Erden sind. Es ist wol ehe geschehen, daß ein wütender Haß, einen Menschen hat tobend und rasend gemacht, wie die Poeten von der Hecuba fabuliren. Ist er aber nicht unsinnig, so darf ich ihn nicht schelten einen lügenhaftigen Buben, der muthwillig und aus lauter Bosheit leugt, das er weiß vor jedermann anders erkannt. Er schilt sich selbst also in diesem Büchlein öffentlich vor jedermann; es sind je meine Bücher vorhanden, da beruffe ich mich auf.

Auf diese Weise sind Johannes Huß, und Hieronymus von Prage, zu Costnitz auch verbrennt; welchen, da sie nicht vermochten redlich widersprechen, legten sie eine falsche Meynung auf: wie das klärlich ausweisen beyder Schrift und Büchlein. Gleichwie Christus da er saget Matth. 22, 17: Gebet dem Kayser, was des Kayserś ist, mußt er doch gesagt haben, man sollte dem Käyser nicht Zinse geben.

Und St. Stephanus Apostg. 7, 48. 49. da er predigte, wie der Tempel zu Jerusalem nicht das rechte Gotteshaus wäre, sondern Christus macht ein recht Gotteshaus durch den Glauben, und sprach also: GOtt der wohne nicht in gemachten Häusern der Menschen, wie er spricht durch den Propheten Jesaia c. 66, 1. 2: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; was wollt ihr mir denn vor ein Haus bauen? Auf einem stillen demüthigen Herzen wird ruhen mein Geist ꝛc. Da sie nun diesem klaren Spruch in keinem Wege konnten widersprechen, bestellten sie falsche Zeugen, die sagten: Er hätte GOTT und den heiligen Tempel gelästert, und also mußt er sterben. Apostg. 6, 13.

Also mein Bock auch, desselben Jüdischen Geistes voll, weil er nicht konnte leugnen, daß viel Jammers kommen ist, aus der verbotenen Ehe des geistlichen Standes; wie ich gesaget habe, daß auch die Kinder auf der Gassen davon singen und sagen: dazu ich den klaren Spruch Sanct Pauli eingeführt 1 Tim. 4, 3. damit ich beweiset, daß der Pabst in solchem Gesetz des Teufels Apostel gewesen ist, daß jedermann, nicht allein Emser, drob muß stumm werden, und nichts darauf mag antworten, bricht er zur Seiten aus, und trift mich mit der Schneide seines geistlichen Verstandes; gibt mir Schuld, ich habe gelehret, GOTT straft die Welt um der Keuschheit willen, und heißt mich mit meinen Griechen, die des Pabststeufels Gebot nicht angenommen, nur daheim bleiben; soll mir damit lassen geantwortet seyn.

Ists aber nicht ein wunderlich Ding um die Welt! Wenn ich einmal so gelogen, falsch und so grob genarret erfunden würde, so wäre alle meine Lehre und Ehre, Glaube und Treue ganz aus, jedermann würde mich für einen Buben und ehrlosen Bösewicht (wie billig,) halten. Noch haben meine Feinde das Glück, daß, ob sie ohn Unterlaß, ohne Aufhören über mich grob greiflich lügen, und öffentlich zu schanden werden, lässet man dennoch nicht von ihnen, wartet noch jedermann, ob sie einmal mich erschnappen möchten; so man doch wohl siehet an ihrem muthwilligen Lügen, daß sie nicht aus GOtt wider mich handeln, daß, ob ich schon voller Teufel wäre, dennoch ihr Ding nichts gülte; dieweil sie nicht in GOttes Finger, sondern Teufel mit Teufel auszutreiben vornehmen, Luc. 11, 15. 20. Ihnen ists alles vergeben, wie sie lügen und narren; so ich ein Haarbreit wankete, müßte es alles Ketzerey seyn, was ich je gesaget hätte. Und wo sie das nicht vermögen, haften sie doch an mir, und treiben sich mit meinem spitzigen, beißigen Schreiben: des Steckleins in meinem Aug können sie nicht vergessen; aber des grossen

sen Balkens in ihren Augen will niemand innen werden, Luc. 6, 41.

Darum darf ich fürwahr wohl GOttes Hülfe. Ich einiger Mensch (der doch ohne Gebrechen nicht leben kann,) soll einen runden Cirkel ohne einigen Ritz schliessen, und gar nichts strauchlen; so ich doch in das Spiel ohne meinen Willen getrieben bin. Sie aber, der grosse Haufe, der sich selbst dazu nöthiget, hat Vortheil, mit eitel ritzigen, löchereten, losen Stücken bestehend. Doch es muß also seyn, wie geschrieben Hohel. 2, 2: Wie die Rosen unter den Dornen, also meine Freundin unter den Töchtern; und Ps. 110, 2: Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden. Ich stehe mitten unter ihnen allein; sie im Ringe, viel wider einen; auf daß man sehe, wie leichtlich die starke unüberwindliche Wahrheit ihre Ehre an der Lügen mehret, und wie mit viel Mühe und Arbeit die starklose Lügen ihre Schande an der Wahrheit erwirbet. Also hätte mein Bock in andern Stücken wol mit Lust und Freuden Schande gnug erworben; aber an der Wahrheit, mußt er sie mit grossem Wüten und Toben erholen.

Wiewol nun hiermit gnugsam dem Bock geantwortet wäre, dieweil aus seinem unchristlichen Lügen und falschem Schwören lauter ist, aus was Meynung und Geist er geschrieben hat; denn wider den erkannten Teufel ist nicht zu fechten, sondern sich nur zu segnen und zu fliehen: so ist doch Zeit einmal, daß der böse Geist, der nicht aufhöret, durch Bock Emsers Maul zu lügen und lästern die göttliche Wahrheit, werde ausgezogen, und an das Licht bracht, und seine Schande zu Lohn heimbringe, und Emser mit den seinen verständiget werde, was da heisset der Spruch Jesaiä c. 33, 11: Concipietis ardorem et parietis stipulam; ihr gehet schwanger mit einem Feuer, und gebäret nicht mehr, denn einen Strohhalm. Die grossen Berge sollten auch einmal eines Kindes genesen, wie die Poeten dichten, und da sich nun jedermann versahe eines grossen Kindes wie ein Berg, da ward eine Maus daraus, deß lachete jedermann. Daher kommt das Sprüchwort: Die Berge gehen schwanger, und wird eine Maus daraus.

Also hat mein Bock Emser auch greulich gedräuet zu stossen, lange Spiesse, kurze Degen und Schwerdter gewetzt, und ist der grosse Blutkrieg übers arme Papier gangen, welches dadurch aufs heimliche Gemach und in die Apotheken gemehret worden ist; wiewol auch solche Ehre zu viel ist den unchristlichen Lügen, Lästerungen, Schwur, wider das heilige GOttes Wort geschehen.

Von der Priesterschaft aller Christen.

Da ich so klar mit starker und vestgründiger Schrift beweiset hatte, daß alle Christen geistlich und Priester sind, daß Emser auch keine Lügen getrauet zu dichten (deß ich mich billig verwundere), damit er dasselbe lästern möchte, und hats müssen ohne seinen Dank zulassen, hat er doch seine Meisterschaft erzeiget, theilet der Schrift Auslegung in zwey Theil, und spricht: Ich haue mit der Scheiden; er wolle hauen mit der Schneiden. Hier lasset uns zusehen, er wird ein sonder meisterlich Stück sehen lassen. Er nimmt vor sich den Spruch St. Pauli 2 Corinth. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig; und lehret uns also: Wer die Schrift nach dem Buchstaben, und nicht nach dem Geist verstehet, der möchte lieber Virgilium oder sonst eine heydnische Fabel lesen; denn er liefet seinen Tod. Und also thut Luther; der folget den Buchstaben, und schlägt mit der Scheiden um sich, und lehret nicht den Geist.

Lieber

Lieber laßt uns das wohl merken, hier stehet das Hauptstück der Emserischen Theologen, und auf diesem Plan wirds heissen, gewonnen oder verloren. Daraus folget nun und muß schliessen der heilige Priester GOttes, zum ersten, daß St. Petrus hat den Buchstaben und Tod gelehret, da er spricht 1 Petr. 2, 9: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich. Aus diesem Spruch habe ich beweiset, daß alle Christen Priester sind. Denn Petrus hat das zu allen Christen gesaget, wie die Worte klar lauten, und mit Namen das Volk ausdrucken. So denn ich den Buchstaben und Tod lehre, und mit der Scheiden fechte, da ich diese Worte St. Petri geführet habe, gehet je diese Schmach nicht mich, sondern St. Peter an. So begehre ich von dem hochgeistlichen GOttes Priester, wollt mir in diesen Worten St. Petri anzeigen, welches der Buchstab, und welches der Geist sey; es wäre denn, daß er wollte sagen, es wäre keines drinne, weder Buchstab noch Geist; welches er ohne Zweifel nicht thut.

Er spricht: Wer diese Worte St. Petri dahin deutet, daß alle Christen sollen Priester seyn, der Massen, wie sie von Bischöffen geweihet werden, der hauet mit der Scheiden, nimmt den Buchstaben, und folget tödtlichem Verstand. Denn St. Peter redet von der innerlichen, geistlichen Priesterschaft, die alle Christen haben, und nicht von der geweiheten Priesterschaft. Hier antworte ich: Es ist wahr, daß St. Peter redet von dem geistlichen Priesterthum; ja, weiter sage ich, daß er auch keinen Titel von der geweiheten Priesterschaft redet; darum seine Worte auch nicht mögen eine Scheide oder tödtlicher Buchstabe seyn, wie Emser träumet; sondern wer St. Petri Wort treibet auf die geweiheten Priester, der behält weder Scheiden noch Buchstaben davon; es ist falsch und nichts, alles, was derselbe macht. St. Petri Worte haben nur einen einfältigen Sinn, dahin sie mit Buchstaben und Geist gehen. Aber Emser weiß nicht, was Buchstabe heisset; darum machet er Scheiden, und was ihn gelüstet, aus GOttes Wort. Dazu lässet er ihm träumen, es sey zweyerley Priesterschaft, eine geistliche, und eine kirchische, die er nennet ecclesiasticum; und also meynet er, die Worte Petri mögen sich auf beyde reimen, und sey die Gefahr nur, daß man sie auf die rechtschaffene reime, und mich strafet, ich reimete sie nicht recht.

Das alles ist lauter Irrthum und Blindheit, und Emser hätte daheime mögen bleiben mit solchen seinen blinden Griffen. Hab ich doch noch nie keinmal gesaget, daß St. Peters Wort laute auf seine erdichtete Priesterey, die er nennet, ecclesiasticum, und ich hinfort nennen will, kirchisch. Dazu habe ich auch nicht gesaget, daß alle Christen kirchische Priester sind: darum sollte der heilige Priester GOttes die Brill auf die Nasen gesetzet und mein Büchlein recht angesehen haben, so wäre ihm nicht noth gewesen, solche Lügen mir aufzulegen. Auch wenn der thörichte Traum bestünde, da St. Peters Wort zweyerley Priesterthum begriffe, eins mit dem Buchstaben und Scheiden, das andere mit dem Geist und Schneiden, so wäre die ganze kirchische Priesterschaft tödtlich und schädlich Ding; dieweil sie durch den tödtlichen Buchstaben bedeut. Als Emser selbst saget, daß St. Peter nur von der geistlichen, lebendigen Priesterschaft redet. Denn was nicht Geist ist, das lebet nicht, und ist todt.

Wiederum, dieweil er mir den tödtlichen Buchstaben gibt, und meine Priester doch die lebendige nennet, da Petrus von redet, so

heißt er die lebendige tödtlich, und seine tödtliche die lebendige; gauckelt wider sich selbst, weiß selbst nicht was er lallet, macht seine eigene Priesterschaft selbst tödtlich, und schändet sie höher, denn sie jemand geschändet hat. Also gehet es den Blindleitern, die göttliche Schrift handeln wollen, und das Schwerdt des Geistes führen, das ihnen zu schwer ist; und geschieht wie man saget: Wer hat hie den Mann ans Schwerdt gebunden.

Darum, den närrischen Traum des Emsers zu meiden, ist zu wissen, daß die heilige Schrift, sonderlich im Neuen Testament, da die Figuren aus sind, nicht mehr denn von einem geistlichen Priesterthum schreibet; gleichwie ich vom Pabstthum auch geschrieben, daß sie nicht mehr, denn von einer geistlichen Kirchen schreibet. Und das Priesterthum, da Emser von träumet, und Kirche, da die Papisten von dichten, reimen sich in die Schrift, wie Leben und Tod sich zusammen fügen. Und biete alhier Trotz, wird mir Emser einen Buchstaben aus der Schrift bringen, der seine kirchische Priesterschaft, Priesterschaft heisse, so soll er gewonnen haben; er soll mirs aber lassen.

Die Schrift macht uns alle gleich Priester, wie gesagt ist; aber die kirchische Priesterschaft, die wir jetzt in aller Welt sondern von den Layen, und heissen sie allein Priesterschaft, wird in der Schrift genennet ministerium, seruitus, dispensatio, Episcopatus, presbyterium, und an keinem Ort, sacerdotium noch spiritualis. Das muß ich auf Deutsch sagen: Die Schrift, sage ich, heisset den geistlichen und Priesterstand einen Dienst, eine Pflege, ein Amt, einen Altar, eine Warte eine Hut, ein Predigtamt, Hirten. Das wollen wir beweisen gründlich. St. Paulus zu St. Timotheo saget 1 Epist. 3, 3: Ein Knecht GOttes soll nicht hadern; da nennet er den Timotheum einen Knecht GOttes, auf eine sondere Weise, daß er predigte und dem Volk fürstund geistlich. Item 2 Cor. 11, 23: Sind sie Christi Diener, so bin ich auch; und 1 Cor. 4, 1: Lieben Brüder, wir wollen nicht mehr von den Leuten gehalten seyn, denn als Diener Christi und Hausknechte über seine geistlichen Güter. Und Christus Matth. 24, 45. 46. 47. setzet viel von denselben Hausknechten.

Nun ist das Wörtlein, Priester, kommen aus der Griechen Sprache, in welcher presbyteros heisset Senior auf Lateinisch, und der Aelteste auf Deutsch; darum, daß vorzeiten das geistliche Regiment allezeit bey den Aeltesten war, wie auch einer Stadt Rathsleute, auf Lateinisch Senatus, vom Alter den Namen haben. Junge Leute sind noch nie gut zum Regiment gewesen. Also ist Priester ein Name des Alters, und nicht des Standes, macht nicht Pfaffen oder geistlichen Mann. So spricht St. Petrus 1 Petr. 5, 1. 5: Ich der Aelter bitte euch, meine Mitältern, wollet weiden die Heerde Christi, die bey euch ist; Item: Ihr Jünglinge sollt unterthan seyn den Aeltern. Das muß man auf Deutsch nennen, den Priestern oder Geistlichen, um des verkehrten Gebrauchs der Wörter.

Bischof, kommt auch aus Griechischer Sprache, den sie nennen Episcopus, der heisset auf Lateinisch Speculator, auf Deutsch ein Wartmann oder Wächter auf der Wart; gleichwie man nennet einen Thürmer oder Hausmann auf dem Thurm, der da wachen und über die Stadt sehen soll, daß nicht Feuer oder Feind Schaden thue. Also soll ein jeglicher Pfarrherr oder geistlicher Regent, ein Bischof, das ist, Aufseher, ein Wächter seyn, daß in seiner Stadt und bey seinem Volk das Evangelium und der Glaube Christi gebauet werde, und bleibe wider die

Fein-

Feinde, Teufel und Ketzerey. Also spricht St. Lucas Apost. 20, 27. 28: Paulus ließ ruffen die Priester der Kirchen, das ist, die Aeltesten der Christen von Epheso, und sprach zu ihnen: Sehet auf euch, und auf die Heerde Schafe Christi, über welche euch der Heilige Geist hat zu Bischöffen gesetzt, zu weiden die GOttes Kirchen, die er mit seinem Blut erworben hat. Hie ists klar, daß die Aeltesten werden Bischöffe, das ist, Aufseher genennet der Kirchen GOttes, das ist, der Christen, welches GOttes Volk ist.

So weiß auch Emser wohl, aus St. Hieronymo, daß Priester und Bischof ein Ding ist in der Schrift; als denn St. Paulus saget Tito 1, 5. 6: Du sollst in einer jeglichen Stadt Priester setzen (das ist, einen Aeltesten über sie), und spricht bald darauf von demselbigen Priester: Es soll aber derselbige Bischof ein unsträflicher Mann seyn; nennet klärlich Priester, Bischof, Aeltesten und Wächter, einen Mann. Daß aber jetzt Bischof, Pfarrherr, Priester, Capellan, Domherr, Mönch und derselben Namen viel mehr, solchen Unterscheid haben, soll niemand wundern; denn es alles aus der Weise kommen, daß kein Wort der Schrift überblieben ist in seinem rechten Verstand. Darum die Bischöffe, die jetzt sind, kennet GOtt und seine Schrift nicht. Es ist von Menschengesetzen und Ordnung also gemacht, und hat sich mit der Zeit so tief eingesetzet, daß man meynet, solch geistlicher Stand sey in der Schrift gegründet; so er mehr denn zweymal weltlicher ist, denn die Welt selbst: dieweil er sich geistlich nennet und fürgibet, und ist nichts darhinter.

Darum habe ich dieselbe Priesterschaft kirchisch genennet, daß sie von den Kirchenordnungen herkommen ist, und nicht in der Schrift gegründet. Denn also ists zugangen vorzeiten, und sollte noch also gehen, daß in einer jeglichen Christenstadt, da sie alle gleich geistliche Pfaffen sind, einer aus ihnen der Aelteste oder je der gelehrteste und frömmeste, würde erwählet, der ihr Diener, Amtmann, Pfleger, Hüter wäre in dem Evangelio und Sacramenten; gleichwie ein Bürgermeister in einer Stadt aus dem gemeinen Haufen aller Bürger erwählet wird. Wenn Platten, weihen, salben, Kleider, Pfaffen und Bischöffe machte, so wäre Christus und die Apostel nie Pfaffen noch Bischof gewesen.

Nun trit auf, Emser, beweise auch einen Spruch, oder doch einen Buchstaben, daß unsere Priester Sacerdotes ecclesiastici oder religiosi spirituales heissen, so will ich dein Gaukelwerk mit der Scheiden und Schneiden von zweyen Priesterschaften gerne billigen und loben. Du bist je schuldig, ehe du Vertheidigsmann wirst, anzuzeigen, was du vertheidigen willst, und wo es herkommt. Wiewol das auf dißmal dein hoher, geistlicher Verstand schändlich vergessen hat, vertheidigest und weissest nicht was, wie und wo. Du bist ein Licentiat sacrorum Canonum, und ein Prohibitat sacræ Scripturæ. Licentiam hast du zu plaudern was du willst; aber prohibition hast du, daß du nichts beweisen kannst.

Daß du aber etlicher Väter Sprüche mit den Haaren ziehest auf deine Träume, weißt du wohl, daß michs nicht beweget; und ob sie schon mit dir stimmeten, so ists nicht genug: ich will die heilige Schrift haben, weil ich auch mit Schriften gegen dir fechte. Dazu die Väter gelten dir nichts bey mir, du habest denn zuvor beweiset, daß sie noch nie geirret haben. Das wirst du thun, wenn der Esel Hörner gewinnet, und der Bock ein Schaf wird. Und wenn du daſ-

selbe nun gethan hast, werde ich dennoch sagen: Kein einiger (heiliger) Vater habe die Gewalt, zu ordnen und machen einen Artikel des Glaubens oder Sacrament, das die Schrift nicht geordnet und gemachet hat, und werde deinen langen strohern Spieß der Gewohnheit, und deinen kurzen wächsern Degen nicht achten. Christus hat nicht gesaget: Ich bin Emsers langer Spieß und kurzer Degen; auch nicht: Ich bin Gewohnheit und Gebrauch: auch nicht: Ich bin Ambrosius, Aristoteles, der und der Lehrer. Sondern also hat er gesaget: Ich bin die Wahrheit, Joh. 14, 6. Dieweil denn Emser den ganzen Streit auf drey Hauptstücke waget, Spieß, Degen und Schwerdt, will ich auch auf dieselben drey warten, und zum ersten auf den Spieß.

Von Emsers langem Spieß.

Dein langer Spieß ist Goliaths Spieß, 1 Sam. 17, 7. und dein kurzer Degen ist Joabs Degen, 2 Sam. 20, 8. 10. Wo Gewohnheit genugsam wäre, hätten die Heyden die allerbeste Entschuldigung, die mehr denn viertausend Jahr gewohnet sind, Abgott anzubeten. Du solltest zuvor beweisen, daß die Gewohnheit recht und aus GOtt wäre; so meynest du, es sey gnug, daß Gewohnheit heisse. Und daß ich dir neuem Philosopho auch etwas aus der Philosophia fürschlage, du solltest nicht prius per posterius beweisen, et principium petere. Ich ficht den Priesterstand an, der eine Ursache und Anheber gewesen ist dieser Gewohnheit; und nicht wiederum. So antwortest du mir durch die Gewohnheit. Das ist eben als wenn ich spräche: Der Rock soll den Schneider, und der Schuh soll den Schuster machen. Siehe, so eine köstliche kluge Philosophia hast du, daß gnug wäre, wenn es Herr Thomas Rhadinus, Emsers Schwester einiger Bruder geredt hätte; denn derselbe philosophiret auch auf die Weise.

Wer zweifelt daran, daß von Anfang bisher die kirchische Priesterschaft andere Kleider, Weise und Werk geführet hat, denn andere gemeine Christen, und in demselben eine öffentliche Gewohnheit bis an uns bracht, und behalten wird: sollte darum dieselbe stetige Gewohnheit gnugsam seyn, zweyerley Priesterschaft zu machen in der Christenheit? Warum macht nicht auch vielerley Priesterschaft so vielerley Weise und Gewohnheit der Stiftkirchen und Klöster, da keines mit dem andern concordiret, und noch stetige Gewohnheit bey allem bleibet? Also lerne, lieber Bock, daß keine Gewohnheit möge etwas in der Schrift und Artikeln des Glaubens wandeln oder verneuen; sondern sie bleibet allein in äusserlichen wandelbaren Werken und Geberden, in welchen weder Christlicher noch priesterlicher Stand, sondern allein Aemter, Dienste und dergleichen Werke, werden angeben und vollbracht. Also macht die Weihe keinen Pfaffen; sie macht aber Pfaffenknechte: und die Platte, Casel, Messe, Predigt, beweiset nicht einen Priester; sondern einen Diener und Amtmann der gemeinen Priesterschaft.

Wir alle mit dem ganzen Haufen sind Priester, ohne des Bischofs Weihen; aber durch das Weihen werden wir der andern Priester Knechte, Diener und Amtleute, die da mögen abgesetzt und wandelt werden. Gleichwie in den Stiftkirchen ein Priester der andern Probst, Dechant, Cantor, Custos und dergleichen Amtmann ist. Daß aber das geistliche Recht fast nicht mehr thut, denn daß es solche Amtleute zu Priester und Geistlich macht (daß es auch daselbst von geistlich Recht heisset), hebet und treibet solch

Ding

Ding zu hoch, und verblendet die Worte der heiligen Schrift, und daß niemand mehr Priester und geistlich heißt, denn solche Pfaffenknechte: schleusset nicht wider mich; ja, es ist darum zu verbrennen und zu vertilgen. Es haben allzeit traditiones hominum, Menschengesetze, geschadet und verdunkelt göttliche Gesetze. Wie Christus Matth. 15, 3. und Paulus in allen Orten lehret. Darum hättest du Bock den bleyern Degen wol gesparet, bis daß du Butter oder weichen Käse schneiden würdest.

Wahr ist, daß die heiligen Väter haben den kirchischen Priesterstand, Priesterschaft genennet. Wie sollten sie ihm thun? Es war schon eingerissen, daß man die Layen und Regenten dermassen sonderte, daß sie mußten heissen ein jedes bey seinem Namen. Also, wenn ich jetzt predigen sollte von den Regenten der Kirchen, wer wollt mich verstehen, wenn ich sie nicht nach gewöhnlicher Weise, Priester, Pfaffen, Geistliche nennete? Es hat zeitlich angefangen aus dem Cap. Ebr. 5. v. 1. daß unsere Regenten Sacerdotes heissen, dieweil daselbst stehet: Omnis Sacerdos ex hominibus assumptus &c. Welches, vom Alten Testament geredet, um gleicher Geberde willen aufs Neue Testament gezogen ist. Hätten aber die lieben Väter sollt davon schreiben, sie würdens wol anders und nach der Schrift genennet, und nicht mit Frevel vertheidiget haben.

Und daß du deinen eignen Spieß und Degen auch versuchest, ob er dich oder mich härter steche, so gib mir Antwort. Ihr selbst saget allesamt, daß der Priester Meß halte und das Brod gebenedeye, nicht in seiner, sondern der ganzen Kirchen Person; dahin zwinget euch die Wahrheit, euer Gewissen, Noth und aller Welt einträchtige Rede und Glauben, auf daß, ob der Priester nicht fromm oder gläubig und würdig wäre (als kein Heiliger würdig genug ist), die Christenheit bestehe und würdig sey. Wer ist denn nun der rechte Priester? Der es thut als ein Knecht; oder der, in welches Person ers thut? Wer ist der Pfaf, der das Werk thut und schicket; oder der Knecht, der es träget und bringet? Der Priester ist ein Bote und Knecht in dem Werk; so muß je ein andrer der rechte Priester seyn. Ich meyne je, das sey klar gnug beweiset, daß wir alle Priester sind, und diese Priester nicht anderley Priester, sondern Knechte und Amtleute sind (wie droben gesagt ist,) der gemeinen Priesterschaft, und nicht zweyerley Priesterschaft in der Christenheit sind, wie dir geträumet hat. Siehe da, so gehet es den trunknen Fechtern, die das Schwerdt bey der Schneiden und den Spieß bey der Spitzen fassen, und geben lächerliche Grunzen für.

Wie ich nun mehrmal geschrieben habe, durch des Pabsts verdammt Gesetz und Regiment ists dahin kommen, daß die köstlichen gemeinen Namen, Kirche, Priester, Geistliche und dergleichen, sind von der Gemeine gewandt allein auf den allerkleinesten Haufen, den wir jetzt geistlich und Priesterstand, und ihre Ding der Kirchen Ding nennen, so wir alle insgemein, Kirche, geistlich, Priester sind, so viel unser in Christo gläuben, und sie nur Knechte, Diener, Amtleute, Pfleger, Hirten, Hüter, Wächter sind. Und also meyne ich, Bocks Emsers Traum von zweyerley Priesterschaft liegt im Sand und Quat.

Mich wundert aber, daß du weiser Mann und sieghafter Ritter dich nicht schämest wider mich zu streiten mit Gewohnheit, in den Sachen, die Christlichen Glauben und GOttes Wort betreffen; gaukelst mit langen Spiessen und Degen, so doch Gewohn-

heit auch in weltlichen Händeln das schwächeste, und gemeiniglich verlachte Argument ist. Jedermann wartet, daß du mit Schriften mich angreifest; so lässest du die Schrift fahren, und fällest auf die Gewohnheit. Doch ich spühre wohl, daß der Most des heiligen verbrannten Rechts, deß du ein unwürdiger Licentiat bist, darinn viel von der Gewohnheit gesetzet ist, habe sein Geren nicht mögen lassen, und dem Faß den Boden ausgestossen, auf daß du nicht mit Elihu, der den heiligen Hiob auch spottete, Hiob 31, 32. vor grosser Kunst erstickest. Was darfst du uns lehren, daß diese Priesterschaft durch Gewohnheit bisher blieben ist; welch Bauer und Kind siehet und greifet dasselbe nicht? Nimm einen Löffel und schmeck selbst was du sagest.

Ist die Priesterschaft durch Gewohnheit aufkommen und blieben, so kann man sie durch menschliche Gewalt und Willkühr wieder durch eine andere Gewohnheit aufheben und abethun, wie allen Gewohnheiten geschehen kann; so folget gewißlich, daß sie nicht aus göttlicher Ordnung ist. Denn göttliche Ordnung hanget in keiner wankenden Gewohnheit, lässet sich nicht durch Menschen ändern. Das ist auch wahr, so hab ich auch gesaget, und sage auch noch, daß solch äusserlich Priesterthum keinen Grund in der Schrift habe, sondern sey aus langer Gewohnheit also genennet und gehalten. Siehe, wie fein sticht mich dein Spieß; willst wider mich schreiben, und schreibest für mich, wider dich selbst. Das macht deine überbündige Kriegeskunst. Du trägest den Spieß bey der Spitzen gegen dich, und läufest mit dem Stiel auf mich, und stichst durch dich.

Sage aber an, Emser du selbst, dünkt dich das eine Christliche Gewohnheit seyn, daß ihr euch anders nennet, denn euch die Schrift nennet? Schämet ihr euch euers Namens? Oder ist der Heilige Geist nicht gut gnug, daß er euch nennen möge, und ihr euch an seinem Nennen begnügen lasset? Verachtet dieselben, und erdichtet euch eigene Namen, daß, wer die Schrift lieset, euch nicht kennen kann, und muß sagen: Wo kömmt das fremde Volk her? St. Paulus nennet einer jeglichen Stadt Pfarrherrn einen Bischof, Tit. 1, 7. das ist, einen Wächter, Priester und Aeltesten, ministrum, dispensatorem, und keinen Sacerdotem. So nennet ihr Bischöffe, die jetzt nicht mehr, denn weltliche Fürsten sind, Sacerdotes, die Meß lesen und Horas beten, kehret und wendet GOttes Wort, wie ihr wollt. Und gleichwie ihr euch des Werks geäussert habt; so schämet ihr euch auch der Namen: und solches zu decken ziehet ihr an euch die herrlichen, würdigen Titel, Sacerdotes und Ecclesiastici, und dergleichen.

Lasset euch dennoch nicht begnügen daran, daß GOtt und wir euch solche böse verkehrte Gewohnheit zulassen, und durch die Finger sehen; gebt für, uns zu dringen, wir sollens bewilligen und billigen, als sey es recht und des Heiligen Geistes eigen Werk, so es euer lauter Muthwill, und des Heiligen Geistes Verachtung ist; wollt lange Spieß und kurze Degen draus machen; soll recht seyn, aus keiner andern Ursach, denn daß ihrs erdacht habt, und der Heilige Geist soll unrecht haben, euch weichen, und euer Narr seyn gewesen. Du schreyest und leugest mit vollem Hals über mich, wie ich das Haupt der Kirchen, den Pabst und Priesterschaft, lästerlich antaste und schände; das ich doch nie gethan habe. Denn ich auch der Türken Gewalt (die ihr fressen wollt), und alle unrechte Gewalt, leiden und ehren gelehret habe. Daß aber du mit deinem Pabst CHristum, GOtt und seinen Hei-

ligen

ligen Geist lästert, alle ihre Wort und Werk verkehret, und nicht anders damit spielet, denn wie die Gauckler mit ihrem Himmel, soll ich euch noch Gnade Junkern dazu heissen, anbeten und unterthäniglich danken.

Ich muß aus Haß gethan haben, daß ich eure neue und selbst erfundene Weise nicht predigen will in der Schrift gegründet, und ist nicht genug, daß ich sie lasse bleiben und ausser der Schrift in ihrer Würde gehen; ihr aber thuts aus Liebe, daß ihr GOttes Schrift reisset zu eurem eigenen Thun, und menget uns drein und draus, was euch nur gelüstet. GOtt muß euch folgen, und sich lassen spöttlich einen Putzen machen, und ich meynete, ihr sollet GOtt folgen und euch lassen seine Kinder machen. Noch sollen wir nicht allein solche unsers HErrn Schmach von euch leiden, sondern samt euch mit den Jüden zu ihm sagen: Aue Rabi Iudæorum, Matth. 27, 29. und solchen greulichen Spott für die höheste GOttes Ehre halten. Wehe dir Endechrist, und allen deinen Aposteln und Pfaffen.

Also mußt du mit mir selbst bekennen, daß diß Priesterthum nicht aus der Schrift genommen sey. Denn was von der Gewohnheit bestehet, das ist schon bekannt, ohne Schrift und GOttes Ordnung seyn. Desselben gleichen, so es durch der Väter und Menschen Lehre wird bestätiget, ichs aber bekannt, daß nicht aus der Schrift sey; dieweil Gewohnheit und Menschenlehre andere Dinge sind denn Schrift. Das sey auf den langen Spieß und Gewohnheit geantwortet, welche so sie eine Christliche Gewohnheit wäre, sollt sie in der Schrift je etwa ein wenig Grunds und des Geistes Schwerdts doch einen Geruch haben. Aber nun sie eine lautere Gewohnheit ist, was ists, denn ein Fastnachtsspiel? Doch ich will dich noch nicht spotten, wie ich wol möcht. Vielleicht hast du das Schwerdt vor Fastnacht nicht finden können, darum ichs dir will zu gute halten, bis wir darauf kommen im dritten Stück. Indes gebe ich dir Frist und Raum, wie lange du selbst willst; und nicht dir allein, sondern euern ganzen päbstischen Secten, die ihr euch selbst allein die Kirche GOttes nennet. Lieber, kehret Fleiß an und suchet; der heilige Aristoteles und das heilige verbrannte Recht helfe euch, daß ihr das Schwerdt ja findet, darnach aufhebet, und frisch zu dem Ketzer Luther einhauet, und je mit der Schneiden treffet.

Sehet euch aber für, daß ihr euch nicht selbst in den Backen hauet. Ja, weil ich besorge ihr werdets nicht finden, hauet dieweil mit Strohsäcken; es gehet vor dieser Fastnacht wohl hin. Ich bitte um GOttes willen, jedermann wollte mir solchen Schimpf zu gut halten. Wer kann doch mit den kindischen, närrischen, blinden Köpffen, die alle Dinge wagen und nichts vermögen, mit stetigem tapfferm Ernst handeln? Sie sind die, von denen Christus Matth. 11, 17. Singet man ihnen, so tanzen sie nicht; klaget man sie, so weinen sie nicht; wie mans mit ihnen macht, so hilft weder Ernst noch Schimpf. Dieser grober Bockskopf gibt für mit dem Schwerdt zu fechten, und da ers nur genennet hat, spricht er: Nun wollen wir das Schwerdt niederlegen, und den Spieß aufheben; hats vorhin nie aufgehaben, und hebts auch hinfort nicht mehr auf. Wer kann solch grob Narrenspiel in solchen ernsten Sachen dulden? damit sie doch die Leute vornehmen bey der Nasen zu führen und das Maul schmieren. Ich spotte billig (als ich hoffe,) derer, die meines GOttes und seiner Wort und Werk spotten, wie Helias Baals Propheten spottete, 1 Kön. 18, 27.

Und

Und daß ichs ende, daß des Geistes Schwerdt, göttlich Wort, in allem Streit gelte, zweifelt niemand; aber daß Gewohnheit, wenn sie gleich gut wäre, und Menschenlehre gelten, sollte Emser zuvor beweiset haben. Nun läßt er das Schwerdt liegen, das da gilt, und führet Gewohnheit mit Menschenlehre, die doch nicht gelten. Wo ist hier der grosse Philosophus Herr Thomas Rhadinus, der Aristotelem im Eselstall fand? Hat nicht Aristoteles gelehret, daß nicht recht sey, probanda per probanda probare, und petere Principia? Das sind die Klügler, die unsere liebe Jugend locken zur Philosophia, und wissen selbst eben so viel darvon, als von der Theologia; nehmen von ihnen Geld, nur darum, daß sie weniger wissend von ihnen kommen, denn sie waren, da sie zu ihnen kamen. Es wäre doch eine Tugend, daß ihr groben Esel euere eigene Philosophia könntet, die ihr so hoch rühmet. Eine lächerliche Zunft ist mir das, da niemand sein eigen Handwerk recht kann. Also gehet auch der Degen dir in die Finger.

Von dem bleyern Degen Bocks Emsers.

Auf daß aber sein Spieß und Degen nicht allein stumpf und widerlegt, sondern auch ganz zunichte werde, will ich anzeigen, daß ihm geschehen sey, wie einem träumenden Menschen, der im Schlafe Spieß und Degen findet, und feindlich streitet; wenn er aufwachet, so ists ein Traum gewesen. Das habe ich erfahren, wie alle, die wider mich schreiben und treiben, bringen mit sich ein blöde Herz und verzaget Gewissen, daß sie sich vor der Schrift fürchten, die sie wohl wissen, wie sie ihnen unbekannt ist; drum mühen sie sich fast, ringen und winden sich, wie sie möchten dahin kommen, daß nicht noth wäre, mich mit Schriften anzutasten, noch sie mit Schriften geschlagen würden. Da erdenken sie eine neue Lügen, finden Degen und Spieß, und dergleichen Narrenwerk, und sprechen: Die Schrift sey so finster, daß wir sie nicht mögen verstehen, ohne der heiligen Väter Auslegung; darum müssen wir nicht dem Text, sondern der Väter Glossen folgen. Und das heisset alhier Emser nicht mit der Scheiden, sondern mit der Schneiden hauen. Wenn sie denn nun einen Spruch der Väter wider mich aufbringen, so läuten sie alle Glocken, schlagen alle Drummeln, und schreyen feindlich, sie haben gewonnen, stopffen beyde Ohren und Augen zu, wollen damit die ganze Schrift mir verstopffet und gedämpffet haben.

Wenn ich denn solchen Zag und Flucht des Lichts spüre, wie kann ich mich fürchten vor den blinden Maulwürfen, die das Licht scheuen? Sie zwingen mich damit, zu denken, daß sie nichts wissen in der Schrift; darum geschieht ihnen wie dem alten Frosch, dem das junge Fröschlein klaget, wie ein groß Thier, ein Ochse wäre kommen, und hätte alle Fröschlein zu tode getreten; da ward der Frosch zornig, und bliesse sich auf und sprach: Wie nun, bin ich nicht auch so groß? Nein liebe Mutter, sprach das Fröschlein, wenn du gleich bersten solltest. Also blasen sich auch auf meine Böcke, mit ihrem eignen Athem, Wind und Geist, und wenn ich mit dem Ochsenfuß komme, da die Schrift von saget, so trete ich sie, daß sie quäcken.

Daß nun solch Gaukelgeschwätz erkannt werde, frage ich sie wiederum: Wer hat ihnen gesaget, daß die Väter lichter denn die Schrift, und nicht auch finsterer sind? Wie, wenn ich spräche: sie verstünden die Väter so wenig als die Schrift? Ich könnte die Ohren sowol stopffen gegen der Väter Sprüche, als sie gegen der Schrift. Damit kommen wir aber nicht zur Wahrheit? Hat der Geist in den Vätern geredet, so hat er vielmehr

mehr in seiner eigenen Schrift geredet. Und wer den Geist nicht verstehet in seiner eignen Schrift; wer will gläuben, daß er ihn in eines andern Schrift verstehe? Das heisset eben das Schwerdt in der Scheiden führen, wenn man es nicht bloß in ihm selber, sondern in Menschen Wort und Glosse fasset; da ists alsbald stumpf, und finsterer denn vorhin. Noch will das Emser nennen mit der Schneiden gehauen. Es schuttert ihm die Hand vor dem blossen Schwerdt; es hilft aber nicht, er muß herhalten.

Darum ist zu wissen, daß die Schrift ohn alle Glosse ist die Sonne und ganzes Licht, von welcher alle Lehrer ihr Licht empfahen; und nicht wiederum. Das merket man dabey, wo die Väter etwas lehren, so trauen sie ihrer Lehre nicht, sorgen, sie sey zu finster und ungewiß, und laufen in die Schrift, nehmen einen klaren Spruch daraus, damit sie ihr Ding erleuchten; gleichwie man ein Licht in eine Latern setzet, wie Ps. 18, 28: HErr, du erleuchtest meine Latern. Desselben gleichen, wenn sie einen Ort der Schrift auslegen, so thun sie es nicht mit ihrem eignen Sinn und Wort (denn wo sie das thun, wie oft geschieht, da irren sie gemeiniglich), sondern bringen einen andern Ort herzu, der klärer ist, und also Schrift mit Schrift erleuchten und auslegen. Wie das meine Böcke wohl finden würden, wenn sie die Väter recht lesen würden; aber nun sie überhin laufen und weder Schrift noch Väter recht ansehen, ists nicht Wunder, daß sie nicht wissen, was Schrift oder Väter lehren.

Ich kanns nicht leiden, daß sie also schmähen und lästern die Schrift und die heiligen Väter; geben der Schrift schuld, sie sey finster, so alle Väter ihr das helleste Licht geben und von ihr nehmen, wie David Psalm 119, 103: Dein Wort ist mein Licht. Wiederum, geben sie den Vätern das Licht, damit sie die Schrift erleuchten; so alle Väter ihre Finsterniß bekennen, und nur Schrift mit Schrift erleuchten. Und das ist auch die rechte Kunst, daß man die Schrift recht und wohl zusammen trage; welcher Vater das am besten kann, der ist der beste. Und aller Väter Bücher muß man mit Bescheidenheit lesen, nicht ihnen gläuben, sondern darauf sehen, ob sie auch klare Sprüche führen, und die Schrift mit heller Schrift erklären. Wie sollten sie die Ketzer überwunden haben, wo sie mit ihren eignen Glossen gestritten hätten? Sie wären für Narren und unsinnig gehalten; aber da sie so klare Sprüche führeten, die keiner Glossen dürfen, daß alle Vernunft damit gefangen ward, da mußte ihnen weichen der böse Geist selbst mit allen Ketzereyen.

Es ist ein ander Studiren in der Schrift, wenn man dunkele Schrift und Figuren auslegt; das wird genennet ein Weydewerk, da man etliche lustige Verstand, als Wildpret, suchet und fähet; aber das Studiren, das zum Kriege dienet, ist, daß man in der Schrift bekannt sey, wie Paulus saget Tit. 1, 9. mächtig und reich mit klaren Sprüchen, als mit blossem ausgezogenem Schwerdt, ohne alle Glossen und Auslegungen zu streiten; wie die güldene Spiesse im Tempel Salomonis bedeutet haben, auf daß der Widerpart mit dem heiligen Licht überwunden, sehe und kenne, daß die Sprüche GOttes allein sind, und keines Menschen Auslegung dürfen. Denn welcher Feind der klaren Schrift nicht gläubet, der wird freylich keiner Väter Glossen immer gläuben.

Daraus folget, daß man keinem Lehrer gläuben soll, und des Emsers Degen nur ein närrisch Gedicht ist; sondern man soll sehen, ob sie klare Schrift führen und derselben folgen; auf daß nicht mehr, denn das

blosse Schwerdt, das Wort GOttes, bey jedermann regiere. Das hat uns St. Paulus gelehret, da er schreibet 1 Thess. 5, 20: Versuchet alle Lehre, und welche gut ist, die behaltet. Er hat nicht gesaget, daß man eines jeglichen Lehre soll halten; sondern alle versuchen, und die gute behalten. Emser aber meynet mit seinen Sophisten, wie Eck zu Leipzig auch närrisch fürgab, man soll der Väter Lehre nicht versuchen oder probiren, sondern mit allem Titel aufnehmen; obwol jedermann weiß, daß sie allesamt vielmal geirret haben.

Sollen wir aber probiren, wie hier St. Paulus saget, was wollen wir für einen Probierstein dazu nehmen anders denn die Schrift? So muß sie je klärer und gewisser seyn, denn der Väter Lehre. Wie können wir sonst draus probiren und richten, welche recht oder unrecht wäre? Das will der Bock, als viel gelehrter denn St. Paulus, umkehren; gibt für, wir sollen nicht dem blossen Text, sondern der Väter Auslegung folgen; und macht die Väter zu Richter und Probirer GOttes und göttlicher Wort. Damit er beweiset, wie es wahr ist, daß keine Narrheit allein ist. Solch Gaukelwerk ist noch nie erhöret worden bey den alten Vätern; es ist ein neuer Fund des Pabsts und seiner Secten der hohen Schulen, daß man die Schrift nicht bloß, sondern nach der Väter Auslegung fahen will, auf daß sie dem Schwerdt entfliehen mögen.

Und dieweil der Bock ein neuer Philosophus worden ist, muß ich ihm auch seinen Aristotelem darbringen, und beweisen, wie gelehrt sein Rhadinus drinnen sey. Aristoteles hat geschrieben, und die Natur lehret es auch die Bauren ohne Aristotele, man möge nicht finster und ungewiß Ding mit finster und ungewiß beweisen, viel weniger das Licht mit der Finsterniß; sondern was finster und ungewiß ist, muß mit Licht und Gewissem erleuchtet werden. Dieweil denn alle Väter ihr Ding mit der Schrift beweisen, ists nicht zu gläuben, daß sie so toll und unsinnig gewesen sind, (wie aus Emsers Philosophia und Degen folgen will,) daß sie die Schrift haben für einen finstern Nebel gehalten, (wie Emser schmähet und lästert,) damit sie ihre Lehre klar machten und erleuchteten; sondern sie haben gewiß die Schrift für das Hauptlicht und allerkläreste und gewisseste gehalten: auf welches sie sich beruffen und verlassen, als auf die öffentlichste und kläreste Lehre, die alle Lehre richten und probiren solle.

Also hat auch St. Augustinus gethan, und schreibet, daß er keinem Lehrer gläube, wie heilig und gelehrt er sey, er beweise denn seine Lehre mit der Schrift oder heller Vernunft. Aus welchem wir aber lernen, wie die Väter zu lesen sind, nemlich, daß wir nicht achten sollen, was sie sagen, sondern ob sie auch klare Schrift oder Vernunft führen. Doch ist Emser und des Pabsts Secten nicht zu verdenken, daß sie solches zu thun und leiden scheuen, und erdichten andere Fündlein. Denn wo sie das versähen, daß sie sich dringen liessen, mit klaren Schriften ihr Ding zu beweisen, hilf GOtt, da würde sich der Greuel finden, und möchtens nimmer leugnen, daß ihre Secten des Endechrists Regiment wäre, unter dem Namen der Kirchen und Priesterschaft alle Welt verführend; wie ich einmal, so es GOtt gibt, an Tag bringen will. Darum ists ihnen fast noth, die Schrift zu lästern und zu schmähen, sie unter die Bank stossen, und fürgeben, sie sey ein finstrer Nebel, man müsse der Väter Auslegung folgen, und das Licht in der Finsterniß suchen. Man soll der Väter Lehre nicht weiter brauchen, denn in die Schrift zu kommen, wie sie kommen

sind,

sind, und alsdenn bey der Schrift alleine bleiben. So meynet Emser, sie sollen neben der Schrift, als etwas besonders, auch bleiben, als wäre die Schrift uns nicht genug zur Lehre.

Aber noch weiter zu sehen die überwunderliche Kunst des lieben Bocks, so die Schrift ein finster Nebel ist, was unterstehest du dich, damit wider mich zu fechten, und gibst für, mich mit der Schneider zu treffen? Kannst du aus einem Maul kalt und warm blasen? Ist nun die Schrift zugleich ein finstrer Nebel und helles Licht in deinem Kopf? Denn dieweil du unterschiedliche drey Wapen nimmst, das Schwerdt, den Spieß, den Degen; so kann das Schwerdt nicht seyn der Spieß noch Degen. Und darum, wo du das Schwerdt führest, das ist, GOttes Wort, da mußt du nicht den Degen, das ist, der Väter Auslegung führen. Wie bist du so geschwind anders Sinnes worden, der du sagest: das Wort GOttes sey ein finstrer Nebel, wir mögen sein nicht mit unsrer Vernunft walten; und du waltest doch sein, wenn du das Schwerdt führest? Ja, ich merke wohl, du hast deine Vernunft ausgezogen, in dem Stück, daß niemand kann was du kannst, das ist, daß du keine Vernunft mehr hast, damit du den Vernünftigen ähnlich seyst. Merkest wohl, was ich meyne, du edler Bock, wie fürsichtig bist du in deinem Schreiben.

Auch folget aus den dreyen Wapen, daß du uns mit Menschenworten und Lehren willst geistlich machen. Denn so der Spieß und Degen etwas anders sind denn das Schwerdt, und das Schwerdt GOttes Wort ist, welches allein ist die Wahrheit, so muß der Spieß und Degen Menschen Wort und Lügen seyn. Denn was nicht GOttes Wort ist, das ist erlogen, Psalm 116, 11: **Alle Menschen sind Lügner.** Darum habe ich wohl gesaget, daß dein Spieß sey Goliaths Spieß, und dein Degen Joabs Degen. Soll aber der Degen seyn auch GOttes Wort, durch die Väter ausgeleget, und der Spieß auch GOttes Worts Auslegung, so sind es nicht dreyerley Wapen, sondern nur einerley, nemlich, das Schwerdt, welches in allen dreyen steckt. Denn bey dir kann wol ander Ding geschehen, schweige denn ein Schwerdt in Degen stecken. Ich achte, du hast zu Tölpel in die Schul gangen, der Esel hat dich überlesen. Ich wollte, du bliebest daheime mit deinen Träumen und eignen Fündlein, und übetest solch leichtfertig Gaukelspiel in deinen Versen, liessest GOttes Wort mit Frieden, welches nicht leiden kann solche leichtfertige Gedichte.

Wir haben nicht mehr, denn ein Wort, das ist Spieß, Schwerdt, Degen und alle Wapen, damit wir mögen streiten gegen die Widerpart, welches ist das heilige GOttes Wort. Hiermit siehest du, hoffe ich, schier dein Affenspiel mit den dreyen Wapen. Ein andermal nimm solch Ding vor dich, das du mit Schrift oder Vernunft beweisen kannst, so wird deiner Fastnacht weniger gelacht werden. Von dem Spieß und Degen weiß niemand zu sagen, denn dein Traum. Und also ist dir geantwortet auf alle Lehrer, die du magst führen. Es sey gleich dein allererst genannter Aristoteles, dazu Gerson und Scotus. Und hast du nicht genug nimm einen Calender vor dich, und mache die Zahl groß, auf daß man dieweil nicht merke, wie du scheuest und fleuchest die Schrift, als der Teufel das Creuz.

Sie haben ihnen selbst, zu bevestigen solchen Spieß und Degen, einen Grund erdichtet, auf daß sie ja nicht bey der Schrift bleiben dürfen, und ungelehrter denn die Layen erfunden würden. Denn da ist ih-

nen kein Schimpf angelegen, wo man mit der Schrift treiben will; wissen wohl, daß sie mit ihren Gewohnheiten und Menschenlehren bestehen wie Butter an der Sonnen, und sprechen also: Ja, es ist nicht alles geschrieben in der Schrift, was zu thun ist in der Kirchen, sondern CHristus hats den Aposteln und ihren Nachfolgern befohlen zu lehren und ordnen, wie St. Johannes lautet Johan. 21, 25: Viel mehr Zeichen hat JEsus gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; und sollte man alles schreiben, ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen. Siehe da, die feinen Ausleger der heiligen Schrift, wie hübsch können sie ihrer Schande eine Questen und Entschuldigung flechten, aus den Blättern dieses heiligen Feigenbaums und Evangelii.

Fahren daher, gerade als hätten sie es alles gethan, was in der Schrift stehet, und zu wenig geschrieben wäre, so noch niemand (ausgenommen CHristus,) einen Titel der Schrift vollkömmlich erfüllet hat. Johannes spricht also: CHristi Wunderzeichen sind noch nicht alle geschrieben; und saget nicht, es sey nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Ja, er saget klar bald darauf, was wir thun sollen, und spricht Joh. 20,31: Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glauben sollt; welcher Glaube ist auch das Werk, das wir Christen thun sollen, wie er Joh. 6, 29. selbst saget. So kommen diese Ausleger daher, und sagen also: es ist nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Johannes sagt von CHristi Zeichen; so deuten sie es auf Menschengesetze und Werk. CHristi Wunderzeichen und unser Thun soll ein Ding seyn. Dank habt ihr guten Gesellen, ihr wisset der Schrift Auslegung wohl zu geben; und Emser sonderlich, der trift alhier nicht den Buchstaben, hauet mich mit der Schneiden des Geistes, gleich als da er bewähret der Heiligen Erhebung, durch den Spruch Psalm 150,1: Laudate Dominum in sanctis eius. Daß euch Schriftlästerern einmal GOtt gebiete, wie äffet ihr uns so jämmerlich.

Und obs schon gesagt wäre von Menschengesetzen und Werken, das nicht seyn mag, sollte man darum darnach streben, so viel Bücher zu schreiben, daß die Welt nicht begriffe, und eben das auszurichten, das der Apostel will nachgelassen haben? Fürwahr, es ist übrig gnug geschrieben in der Schrift, daß ohne Noth wäre, mehr Gebot und Gesetz zu haben; ja, es ist keine Gewalt mehr auf Erden, Christliche Gesetze zu machen, wie ich vielmal beweiset habe. Und wenn die, so solches vorgeben, aus dem Geist redten, würden sie ohne Zweifel diesen Spruch St. Johannis nicht so lästerlich verkehren zu ihrem falschen Grund. Welche Verkehrung gibt klar Gezeugniß, aus welchem Geist sie vornehmen, Gesetzmacher zu seyn.

Noch einen Spruch haben sie, Joh. 14,26. da CHristus am Abendessen sprach: Der Heilige Geist, den mein Vater wird senden in meinem Namen, wird euch alle Dinge lehren, und euch erinnern, was ich euch gesaget habe. Hier geben sie vor, CHristus habs nicht alles im Evangelio lassen schreiben; sehen nicht an die klaren Worte CHristi, denn er spricht also: der Heilige Geist wird euch erinnern, nicht was ihr setzen und gebieten sollt, sondern: was ich euch geboten und gesaget habe. So muß abermal CHristi Gebot heissen so viel als Menschen Gebot. Die Jünger konntens nicht alles fassen und tragen, was er ihnen sagete zu der Zeit; darum spricht er: der Geist solls ihnen wiedersagen, was sie davon vergessen und nicht begriffen hätten, Joh. 16, 12. wie denn auch geschehen ist.

So

So gar fleißig hat Christus vorkommen und gewehret, daß niemand Menschengesetz aufrichtete in seiner Kirchen, daß er auch zuvor alle Dinge hat wollen sagen, obs gleich nicht behalten noch verstanden ward. Noch kehret es des Pabsts Secten um, und wills auf Menschengesetze leiten, was Christus wider Menschengesetze geprediget hat, wollen dennoch nicht Ketzer, sondern aller Christen Meister seyn.

Es steckt des Pabsts Secten ob diesem Stück bis über die Ohren in der Manichäorum Ketzerey, die gaben auch vor, es wäre der Heilige Geist versprochen, der mehr lehren sollte, denn in der Schrift stünde; welches St. Augustinus contra Felicem meisterlich überwindet und beweiset, daß es alles erfüllet und geschrieben sey durch die Apostel, was der versprochene Heilige Geist sollte lehren.

Item, da Christus sazet zu den Jüngern Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich**, deuten sie auch dahin, daß sie mögen Gesetz machen, wie sie wollen; und treiben uns mit demselben Wort in ihr Gesetz, ja in ihr Geldnetz, so doch Christus nur vom Evangelio redet, welches er den Aposteln auflegt zu predigen, und uns zu hören. Also, da er saget zu Petro Matth. 16, 19: **Was du wirst binden, soll gebunden seyn**, ziehen sie auch daher, der Pabst mag Gesetz machen wie er will; so Christus die Worte nur saget von den Sünden zu binden und lösen. Also gründen sie alle ihr Ding nicht allein mit ihren eignen erdichten Lügen, sondern auch (das unträglich ist,) mit Verkehrung, Vergiftung und Schandbrauch des heiligen göttlichen Worts, und wollen dennoch allein aller Christen Meister seyn, jedermann ketzern, der solche ihre Greuel und Lästerung nicht anbetet.

Darum ists gar ein greulich, unchristlich Lästern des Emsers, daß er die Römische Gewohnheit und Gesetz, will nicht weniger gehalten haben, denn als stünden sie in der Schrift; so sie doch nicht gemeiner ganzer Christenheit bekündiget noch gehalten sind: dieweil Griechen und Orient auch Christen, (obs Emser und Pabsts Secten wol verdreußt,) dieselben nicht angenommen; und ob sie schon ganz gemeiner Christenheit wären, dennoch darum kein Irrthum des Glaubens wäre, sie nicht halten. Menschen Gesetz halten, macht keinen Christen; lassen, macht keinen Unchristen: wiewol es nicht recht ist, was der Hauf hält und thut, ohne Ursach und muthwillig verachten; wiederum auch, tyrannisch und unmenschlich, ja teuflisch ist, ohne Ursach beladen, treiben und dringen mit den Menschengesetzen einen Christen, schweige einen ganzen oder grossen Haufen.

Darum ließ ich des Pabsts und Menschen Gesetz halten, wer da wollte und möchte, wo es möglich wäre, daß der Glaube und GOttes Wort nicht dadurch verdruckt würde. Das will ich aber nicht schweigen, daß man eine Angst, Noth draus macht, und alle die verdammt, Ketzer schilt, die sie nicht halten, ob sie schon sonst alle Artikel des Glaubens halten. Wie Emser hier auch bekennet, daß ich keinen Artikel des Glaubens antaste; und dennoch mich nicht will lassen Christen seyn. Wir haben in Taufe nicht dem Pabst, sondern Christo geschworen und gehuldet; so uns derselbe führet in Kayserlich, Menschengesetz, Gewalt, Händ, Kerker, Tod und alles Leiden, sind wir schuldig zu folgen. Der Pabst hat ihm auch geschworen, nicht sein eigen, sondern Christi Wort uns zu lehren und vorgehen. Thut er das nicht, so ist er ein Mörder und Dieb; wie Joh. 10.

v 1. 8. solche Wölfe Christus selbst nennet. Wollen nun etliche seiner Lügen hören.

Zum ersten leuget er, daß ich der Kirchen den Kopf wolle abhauen, und darnach den Körper arzneyen. Es hat ihm solch sein eigen Zufall selbst, wie der Spieß und Degen, gefallen. Hab ich doch in demselben Buch nichts von dem Pabstthum geschrieben, sondern nur von seiner Besserung und Aergerung. Das ist wahr, in andern Büchern habe ich, durch ihr Treiben und Jagen benöthiget, geschrieben, der Pabst sey nicht aus GOttes Ordnung; hoffe, habs auch erhalten, ohne Emsers Dank. Damit habe ich ihn nicht verworfen, wie der Lügner Emser leugt, und meine Büchlein klar beweisen. Hätte ich das gewollt zu der Zeit, warum sollte ich denn Rath geben, Pabsts Stand zu reformiren? Damit ich je beweiset habe dazumal, ich wolle ihn bleiben und halten; sonst müßt ich gesaget haben, man sollt ihn nicht reformiren, sondern vertilgen.

Auch wenn der Pabst schon andern Bischöffen gleich würde, das vor dem Jüngsten Tag nicht geschehen wird, (denn Christus muß solch seinen Feind selbst absetzen, welchen wir nicht reformiren können,) wäre darum der Kirchen nicht der Kopf abe, wie Emser leuget. Er meynet, er habs erstritten, daß der Pabst der Kirchen Haupt sey; da ist noch weit hin. Christus ist das Haupt der Kirchen, Eph. 5, 23. der Pabst ist vielmal ein Ketzer und Bube, und daß es gar schändlich von Emser lautet, daß er der Kirchen einen Ketzer und Buben zum Haupt gibt, welches viel ärger ist, denn so er ihr den Kopf abschlüge. Auch der Pabst gemeiniglich stirbt, und dennoch die Kirche nicht ohne Haupt lebet. Denn gleichwie sie lebet ohne Unterlaß, muß ihr Haupt auch ohne Unterlaß leben.

Emser leuget abermal, daß ich wollte der Layen Hände in der Priester Blut gewaschen werden; eitel Feuer sucht seine heilige Priesterschaft und Christliche Liebe; und wenn ich todt wäre, dürft er solche Lügen für Wahrheit ausgeben, wie denn Huß geschehen ist. Ich habe also geschrieben wider Sylvester per Contentionem, wie der edle Poet und Rhetor wohl weiß. Wenn man Ketzer verbrennet, warum nicht vielmehr wir Pabst und seine Secten mit dem Schwerdt angreifen, und unsere Hände in ihrem Blut waschen, wo er das lehret, das Sylvester schreibet, nemlich, daß die heilige Schrift ihre Kraft vom Pabst habe. Als mir nun nicht gefällig, Ketzer brennen, also auch nicht einen Christen tödten, weiß wohl, daß nicht evangelisch ist. Ich habe angezeiget was sie würdig wären, wo Ketzer des Feuers würdig sind. Es ist auch nicht noth, euch mit dem Schwerdt angreifen.

Der Adel und weltliche Gewalt kann solchem weiblichen und kindischen Völk wol mit einem Briefe und Befehl rathen, so er nur euer tyrannisch Spiegelfechten und falschen Bann veracht, euch sagen lässet: Also soll es seyn; so müßt ihr wol folgen. Wiewol als ihr euch dazu stellet mit brennen, bannen, toben und wüten wider die öffentliche Wahrheit, lässet sichs ansehen, als wollt ihr gern ein Böhmisch Exempel über euch erwecken, und die Prophezey erfüllen, davon man saget, wie die Pfaffen sollen erschlagen werden. Wiederfähret euch derselbe Rumor, dörft ihr mir nicht Schuld geben; fahrt nur fort, ihr seyd auf der rechten Bahn. Wo nicht zu rathen ist, da ist nicht zu helfen. Ihr sollts innen werden gar schier, ob ihr das Spiel also dämpffen werdet, wenns gleich eitel Bischöffe, Emser, Eck und Päbste regnet und schneyet. Ich hoffe, ihr habts versehen, daß niemand den Pabst verstören soll, denn ihr selbst, seine

Cre-

Creaturen, wie der Prophet saget, Dan. 12. v. 38. 39.

Aber sage mir, lieber Emser, so du darfst schreiben, es sey noth und recht, Ketzer verbrennen, und meynest, du mackelst alhier deine Hände nicht im Christlichen Blut; warum sollts nicht auch recht seyn, daß man dich, Sylvester, mit Pabst und aller euer Secten aufs schändlichste erwürgete, wenn ihr nicht allein ketzerisch, sondern Endechristisch, und das alle Teufel nicht dürfen sagen, dürft schreiben, das Evangelium werde vom Pabst bestätiget, und seine Macht hange ins Pabsts Gewalt, und was der Pabst thut, hab die Kirche gethan? Welcher Ketzer hat je GOttes Wort also in Abgrund auf einmal verdammt und vertilget? Darum sage ich noch: Haben Ketzer das Feuer verdienet, so sollt man dich mit dem Pabst tausendmal tödten. Dennoch will ich nicht, daß es geschehe. Euer Richter ist nicht ferne, er wird euch wohl und unsäumig finden; laß dir dieweil nicht lang seyn. Doch wäre mir lieber, du kämest ihm mit Reu und Buß zuvor, das helf dir GOtt, Amen. Doch wollte ich, daß mit Gewalt gewehret würde den Römischen Curtisanen, wie andern Dieben und Räubern, wo sie es sonst nicht lassen wollen.

Daß du auch daher schwärmest, ich schände die Priesterschaft, und gibst vor, St. Paul sey geweyhet von den Aposteln, und St. Peter habe eine Platten getragen, und speyest viel unnützer Worte von dem Weyhen und Priesterstand, und daß Geistlich dreyerley bedeute, Spirituale, Ecclesiasticum, religiosum, und nicht alle Christen geistlich, Spirituales sind, laß ich vorüber fliessen, daß ich nicht mit dir verlachet werde. Möchtest du doch wol sagen, daß Hände auf das Haupt legen hieß mehr, denn weyhen. Wer kann dirs wehren? Wenn du nicht mehr denn Lügen vorgenommen hast, und wie etliche predigen, St. Bartholomäus habe Rosencränze und unser Frauen Psalter gebetet. Ich brauche hier keiner Logica. Geistlich nenne ichs Spirituales und fromme Christen, Ecclesiasticum, religiosum kenne ich nicht in diesem Handel. Ich meynete, es sollt einmal das blosse Schwerdt mich mit der Schneiden treffen; so ist weder Scheide, noch Schwerdt, noch Mann vorhanden.

Dermassen leugst du auch, daß ich alle Layen zu Bischöffen, Priester und Geistliche also gemacht habe, daß sie so bald unberuffen das Amt auch thun mögen; schweigest, als fromm du bist, daß ich daneben schreibe: Niemand soll selbst sich des Unberuffenen unterwinden, es wäre denn die äusserste Noth. Und was soll ich sagen? Ist doch fast eine Lügen an der andern in deinem Buch. Ich fürchte, du mußt dich zu tode lügen, lästern, hassen und wüten. Es war vorzeiten wider die Ketzer gut zu schreiben, welche, ob sie wol irreten, liessen sie doch als redliche Leute die Lügen anstehen, und trafen zur Sache. Meine Verfolger lassen die Sache fallen, und geben sich, wie die Buben, nur auf Lügen. Daß nun nicht verdrossen sey, eitel deine Lügen zu hören, wollen wir wiederum etwas gutes handeln, von dem Buchstaben und Geist, welches dein Hauptstück ist in diesem Buch.

Von dem Buchstaben und Geist.

Sanct Paulus 2 Cor. am 3. v. 6. sagt: **Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.** Das ziehet und deutet mein Emser dahin, daß die Schrift zweyerley Sinn hat: einen äusserlichen; den andern verborgen. Und die zween Sinn nennet, er schriftlich und geistlich Sinn. Der schriftliche soll tödten; der geistliche aber leben.

lebendig machen: bauet alhier auf Origenem, Dionysium und etliche mehr, die also gelehret; meynet, er habs fast wohl troffen, dürfte die helle Schrift nicht ansehen. Weil er Menschenlehre hat, also wollte er auch gern, daß ich ihm folgete, liesse Schrift fahren, und nähme auf Menschenlehre. Das will ich nicht thun, wiewol ich etwa auch in dem Irrthum gewesen, und will eben in diesem Exempel Ursach geben, und klärlich anzeigen, wie Origenes, Hieronymus, Dionysius und etliche mehr hierinn geirret und gefehlet haben; und wie Emser auf den Sand bauet, und daß noth sey der Väter Bücher gegen die Schrift halten, und nach ihrem Licht richten.

Zum ersten, wenn ihre Meynung recht wäre, daß der geistliche Sinn lebendig machet, und der schriftliche tödtet, so müßten wir bekennen, daß alle Sünder heilig, alle Heiligen Sünder wären. Ja, CHristus selbst mit allen Engeln müßte zugleich lebendig und todt seyn. Das wollen wir so klar machen, daß auch Emser, mit allen seinen lügenhaftigen Kräften, nicht wehren soll. Und nehmen vor uns aus St. Paulo, Galat. 4,22. Abraham der hat zwey Söhne, Isaac und Ismael, von zwo Frauen, Sara und Agar; das ist nach dem schriftlichen Sinn und Buchstaben gesaget. Nun diesen Sinn hat CHristus, GOtt der Heilige Geist und alle Engel und Heiligen, halten vest drob, es sey also, wie der schriftliche Sinn und Buchstab gibt; und ist auch wahrlich also. Wie nun Emser? Wo ist dein Origenes? Lieber sprich hier, bist du anders der Mann, der nicht mit der Scheiden hauet, und nur mit der Schneiden wundet, daß der Buchstabe und schriftliche Sinn tödte CHristum und den Heiligen Geist, mit allen Engeln und Heiligen? Was mag jemand lästerlicher sagen, denn daß die Wahrheit in der ganzen Schrift tödtlich und schädlich sey, wie Emser hier tobet?

Wiederum, daß Abraham sey CHristus, die zwo Frauen seyn zwey Testament, die zween Söhne seyn zweyer Testament Volk, wie St. Paulus auslegt Gal. 4,24. das ist der geistliche Sinn (als ihr saget). Nun haben denselben Sinn nicht allein die Heiligen, sondern auch die ärgesten Sünder, ja auch die Teufel in der Hölle. So trit nun auf den Plan mein Emser, haue mit der Schneiden frisch drein, sage, daß alle Teufel und Buben lebendig und heilig seyn, dieweil der Geist lebendig macht. Nun bekenne recht, ists nicht wahr, wenn du diß Stück nimmst Origenis, Dionysii, Hieronymi, und viel mehren, so hast du fast alle ihre Kunst genommen. Ist nicht hier die Schrift klärer, denn sie allesamt? Womit probire, urtheile, richte, niederlege ich sie allesamt, daß niemand leugnen kann, denn mit demselben Spruch St. Pauli, den sie für ihren Grund haben? nemlich 2 Cor. 3, 6: Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig; was thue ich hier für Glossen zu? Ist der Text selbst nicht so klar wider sie, daß jedermann gefangen, muß Ja sagen?

Also muß man in der ganzen Schrift handeln, auch in den alten Figuren. Als, daß die Jüden keine Sau noch Hasen essen durften, darum, daß die Sau und Hase nicht wiederkäuet, das war der schriftliche buchstabische Sinn. Nun habens also verstanden und gehalten David, alle heilige Propheten, und CHristus mit seinen Jüngern selbst: und wo sie nicht hätten also verstanden und gehalten, so wären sie wider GOtt gewesen. Wie hat sie denn der Buchstabe nicht getödtet?

Wiederum, daß die Sau bedeute, fleischliche Lehre, oder was man dadurch will aus-

auslegen geistlich, mögen wol verstehen grosse Todsünder, und die Teufel zuvor fast wohl verstehen; wie werden sie denn nicht lebendig von dem Geist? Wo bist du Mann mit dem schneidenden Schwerdt von Leipzig? Lieber, gehe hin und schreib noch mehr von mir, wie ich die Ceremonias gelobet habe, sie seyn sanctæ, iustæ, bonæ, a bono Deo datæ. Freylich ists also, wie du jetzt selbst siehest und bekennen mußt. Habe ich dir nicht gesaget, du wissest nicht ein Titel, was Geist und Buchstab sey in der Schrift? Daß du des deinen wartest, und die Schrift mit Frieden liessest. Nun siehe, was es hilft, viel Lehrer aufbringen, und auf ihre Schrift bauen.

Weiter, St. Paulus Röm. 7, 4. 7. spricht: Das göttliche Gesetz ist geistlich, ich bin aber fleischlich: und nennet eines aus den Zehen Geboten, nemlich das: Non concupisces, du solst nichts böses begehren; disputiret daselbst mit reichen Worten und Weisheit, wie dasselbe geistliche Gesetz tödtet. Was willst du hier thun, Emser? Wo bist du Mann mit dem Spieß, Degen und schneidenden Schwerdt? St. Paulus sagt alhier, das geistliche Gesetz tödtet; du sprichst, der geistliche Sinn macht lebendig. Pfeif auf, laß hören deine Kunst! welches ist der schriftliche, und welches der geistliche Sinn in diesem Gebot, Non concupisces? Du kannst je nicht leugnen, daß hier kein andrer Sinn verstanden werde, denn welchen diese blosse Buchstaben geben haben; und er redet je von den bösen Lüsten des Fleisches: noch heisset St. Paulus das Gesetz geistlich und spricht: es tödte; und du sprichst, es wäre besser eine poetische Fabel zu lesen, denn solchen Sinn der Schrift. So meynet St. Paulus; wer einen andern denn diesen schriftlichen Sinn von den bösen Lüsten verstehet, der verstehet gar nichts in diesem Gebot. Wie fein stimmt Emser mit St. Paulo, wie der Esel mit der Nachtigal. Dermassen muß man von allen GOttes Geboten handeln, sie seyn Ceremonien oder andere, klein oder groß, daß gar offenbar ist, wie Emser so erbärmlich hier fehlet, und weniger, denn ein Kind, in der Schrift kann.

Auch langet solch sein irriger, falscher Verstand zur Schmach der ganzen heil. Schrift, und seinen eignen grossen Schanden. Ist doch aller Lehrer Fleiß und Mühe nirgend anders hingericht, denn daß man den schriftlichen Sinn erfinde; welcher auch bey ihnen allein gilt, daß auch Augustinus schreibet: Figura nihil probat, das ist, Emsers geistlicher Verstand gilt nichts; dieser aber der höchste, beste, stärkeste und kurzum die ganze Substanz, Wesen und Grund der heiligen Schrift ist also, daß, wo man den abthäte, wäre die ganze Schrift schon nichts. Aber der geistliche, den Emser aufbläset, gilt in keinem Hader, hält auch den Stich nicht, und ist nichts an ihm gelegen, ob ihn kein Mensch wüßte; wie ich im Buch vom Pabstthum beweiset habe. Denn ob niemand wüßte, daß Aaron geistlich Christus wäre, läge keine Macht daran, man kanns auch nicht beweisen. Man muß Aaron lassen schlecht Aaron bleiben im einfältigen Sinn, es sey denn, daß der Geist selbst aufs neu anders auslege; welches alsdenn ein neu schriftlicher Sinn ist, wie St. Paulus zu den Ebräern Cap. 9. und 10. aus Aaron Christum macht.

Wie bist du denn so kühne, Emser, daß du sagen darfst, dieser schriftliche Sinn sey tödtlich; blatterst einher, selbst nicht wissend, was du sagest, es sey besser eine Fabel Virgilii zu lesen, denn solchen Sinn der Schrift. Das ist eben die ganze Schrift verdammt, und des Teufels Lügen oder Fabeln dem hei-

ligen Gottes Wort vorgezogen. Sintemal sie keinen andern Sinn hat, der da gelte, ohn diesen, den du tödtlich und zu meiden lehrest. Das heisset mit der Schneiden troffen, und recht Emsers geistliche Auslegung; so soll man den Ketzer Luther treffen. Kehre das Blat um, Emser, so wirst du es finden: der Sinn, den du geistlich und lebendig nennest, der ists eben, daß, so man ihm allein anhangt und den schriftlichen fahren lässet, besser wäre, eitel Poeten Fabel dafür gelesen; denn er ist gefährlich, und ohn ihn bestehet die Schrift, aber ohn jenen kann sie nicht bestehen. Darum ist vorzeiten Origeni recht geschehen, daß man seine Bücher verbot; er gab sich so sehr auf denselben geistlichen Sinn, der nicht noth war, und ließ den nöthigen Schriftsinn fahren. Denn damit gehet die Schrift unter, und man macht nimmermehr grundgute Theologen; es muß es der einige rechte Hauptsinn, den die Buchstaben geben, alleine thun.

Der Heilige Geist ist der allereinfältigste Schreiber und Redner, der im Himmel und Erden ist, darum auch seine Worte nicht mehr, denn einen einfältigsten Sinn haben können, welchen wir den schriftlichen oder buchstabischen Zungensinn nennen. Daß aber die Dinge, durch seine einfältige Wort einfältiglich bedeutet, etwas weiter und ander Ding, und also ein Ding das andere bedeutet, da sind die Worte aus, und hören die Zungen auf. Thun doch das alle andere Dinge, die nicht in der Schrift genennet werden. Sintemal alle GOttes Werk und Creaturen eitel lebendige Zeichen und Worte Gottes sind, wie Augustinus sagt und alle Lehrer. Aber darum soll man nicht sagen, daß die Schrift oder Gottes Wort mehr, denn einen Sinn haben.

Daß ein gemahlet Bild einen lebendigen Menschen bedeut, ohne Wort und Schrift, soll darum nicht machen, daß du sagest, das Wörtlein Bild habe zween Sinn: einen schriftlichen, der das Bild; einen geistlichen, der den lebendigen Menschen bedeut. Also, ob wol die Dinge in der Schrift beschrieben, etwas weiters bedeuten, soll nicht darum die Schrift zwiespältigen Sinn haben, sondern den einigen, auf welchen die Worte lauten, behalten, und darnach den Spazirgeistern Urlaub geben, aus den Worten die manchfältige Deutung der angezeigten Dinger zu jagen und suchen; doch daß sie zusehen, und sich selbst nicht verjagen noch versteigen, wie den Gemsensteigern geschieht, als auch Origeni geschehen ist. Es ist viel gewisser und sicherer an den Worten und einfältigen Sinn bleiben, da ist die rechte Weide und Wohnung aller Geister.

Nun siehe, wie fein Emser mit seiner zwiespältigen Biblien daher fähret, macht, daß keines nicht gewiß bleibet. Da St. Petrus 1 Epist. 2, 9. sagt: Wir sind alle Priester; spricht er: es sey gesagt im geistlichen Sinn, nicht im schriftlichen Sinn. Wenn ich aber frage, warum nicht im schriftlichen Sinn? spricht er: darum, daß der schriftliche Sinn tödte. Vernimmt keinen Titel was er sagt, und siehet nicht, wie er selbst schändet allererst recht seine Priesterschaft; lehret klärlich, daß sie nicht die lebendige, geistliche, sondern die schriftliche, tödtliche, schädliche Priesterschaft sey, daß auch besser wäre ein Poetpriester, denn solcher schriftlicher Priester zu seyn. Denn was nicht Geist ist, das lebet nicht, wird auch nicht durch geistlichen Sinn verstanden, so muß gewißlich todt, schädlich und ärger denn heydnisch, und durch Buchstaben verstanden seyn, soll anders die hohe übergeistliche Emserische Theologia bestehen. Darum wäre es gut, daß ein Schmidt ein Schmidt bliebe, ein Versifex

ein

ein Versifex, und liesse das geistliche Schwerdt führen, die da Kraft und Mark in Fäusten und Armen haben. Es leidet die Schrift nicht solche Spalten des Buchstabens und Geistes, wie Emser frevelt, ist nur ein einfältig Priesterthum, und ein einfältiger Sinn darinnen.

Viel vernünftiger haben hie geirret, die den Buchstaben nennen ein verblümet verdeckt Wort, wie Augustinus auch weiland gethan. Als wenn ich spreche: Emser ist ein grober Esel, und ein einfältiger Mensch; wer den Worten folgete, verstünde, daß Emser ein recht Esel wäre, mit langen Ohren und vier Füssen, der wäre durch den Buchstaben betrogen, so ich durch ein solch verblümet Wort hätte wollen anzeigen, er habe einen groben unverständigen Kopf. Solche verblümte Worte, lehret man die Knaben in den Schulen, und heissen auf Griechisch Schemata, auf Lateinisch Figuræ, darum, daß man damit die Rede verkleidet und schmücket, gleichwie man einen Leib mit einem Kleinod zieret.

Derselben Blumen ist die Schrift voll, sonderlich in den Propheten. Also nennet Johannes und Christus, Luc. 3, 7. die Jüden, genimina viperarum, Schlangen Gezichte, und St. Paulus nennet sie Hunde, Philipp. 3, 2. Ps. 110, 3: Der Thau deiner Kinder wird kommen aus der Mutter der Morgenröth; Item v. 2: GOtt wird senden aus Zion das Scepter deiner Kraft, das ist gesagt, Christi Kinderlein werden nicht aus eines leiblichen Weibes Bauch oder Mutter geboren, sondern ohne Mannswerk, wie der Thau vom Himmel, aus der Morgenröthe der Christlichen Kirchen. Item, Christus Matth. 5, 13: Ihr seyd das Salz der Erden und Licht der Welt. Aber solchen Buchstaben meynet St. Paulus nicht. Es gehöret in die Grammatica und Kinderschulen.

Kannst du dich nun demüthigen, und mich nicht so gar verachten, höre mir zu, ich will dir thun als ich Christlicher Pflicht meinem Feind schuldig bin, und meine Gottes Gabe dir nicht fremden; will dir dieser Sache einen bessern Unterricht thun, denn du bisher (ohne Ruhm zu reden,) von keinem Lehrer empfangen hast, ausgenommen St. Augustino, ob du den gelesen hättest de Spir. et Lit. Der andern wird dichs keiner lehren. Alles, was du geistlich Sinn heissest mit Origene und Hieronymo, wirst du in den ganzen Biblien nicht einen Buchstaben finden, der mit euch stimme. St. Paulus heisset es mysteria, verborgene, heimliche Sinn; daher die allerältesten Väter genennet haben Anagogas, remotiores sensus, separatas intelligentias, zuweilen auch allegorias, wie St. Paulus selbst nennet, Gal. 4, 24. Aber das ist noch kein Geist, wiewol der Geist solches gibet, als wol als auch den Buchstaben und alle Güter, wie wir sehen 1 Cor. 14, 2: Der Geist redet die heimlichen Sinn. Doch hie etliche aus Unverstand haben der Schrift vier Sinn geben, Literalem, Allegoricum, Anagogicum, Tropologicum, deß kein Grund nirgend bestehet.

Darum ists nicht wohl genennet, schriftlich Sinn, weil Paulus den Buchstaben gar viel anders deutet denn sie. Besser thun, die ihn nennen, Grammaticum, Historicum sensum. Und wäre fein, daß man ihn nennet, der Zungen oder Sprachen Sinn, wie St. Paulus 1 Corinth. 14, 3. sqq. lautet; darum, daß er, wie die Zungen oder Sprache lautet, also von jedermann verstanden wird. Denn welche Sprache oder Zungen höret, daß Abraham zween Söhne von zweyen Weibern gehabt, Gal. 4 24. der

bleibet in demselben Sinn, denket nicht weiter, denn die Zung oder Sprache gibt, bis der Geist weiter fähret, und öfnet den verborgnen Verstand von Christo und zweyerley Testament und Volke. Das heissen denn mysteria, wie Paulus Ephes. 5, 32. mysterium heisset, Christum und die Kirche in einem Fleisch; so doch von Mann und Weib die Schrift und Buchstab lautet, 1 Mos. 2, 24. Aber hier ist noth, daß nicht ein jeglicher von ihm selbst mysteria erdichte, wie etliche gethan und noch thun; der Geist muß es selber thun, oder aus der Schrift muß man es beweisen, wie ich im Büchlein vom Pabstthum geschrieben habe.

Darum der Spruch Pauli 2 Corinth. 3. v. 6: Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig, reimet sich eben sowol zu diesen zweyen Sinnen schriftlich und geistlich, als Emsers Kopf sich zu der Philosophia und Theologia reimet. Wie aber und warum Origenes, Hieronymus und etliche mehr Väter, diesen Spruch auch also gezogen und gezwungen haben, lasse ich jetzt anstehen; sie haben wol mehr Sprüche also gezogen, den Jüden und Ketzern zu wehren, wie das jedermann öffentlich weiß und weisen kann. Aber das soll man ihnen zu gut halten, und darin nicht folgen, wie die unreinen Thiere thun, die keinen Unterscheid haben in der Väter Werk und Lehre, raffen alles auf was sie finden, so lange, bis daß sie ihnen folgen nur in den Stücken, da die lieben Väter als Menschen gestrauchelt, und lassen sie fahren da sie wohl gehandelt haben; wie ich leichtlich beweisen wollt in allen Lehren und Leben, die jetzt die allerbesten gehalten sind.

Nun wollen wir den Spruch vom Geist und Buchstaben handeln. St. Paulus an demselben Ort schreibet nicht einen Titel von diesen zweyen Sinnen, sondern von zweyerley Predigten oder Predig'amt. Eines ist des Alten Testaments, das andere des Neuen Testaments. Das Alte Testament prediget den Buchstaben; das neue prediget den Geist. Und daß ich nicht, wie Bock Emser, meinen Traum sage, so lasset uns hören die klaren eigenen Worte des Apostels, wie er von den Dienern oder Predigern des Neuen Testaments sagt, die lauten also 2 Corinth. 3, 3. sqq. Ihr seyd ein Brief Christi, der durch unsere Predigt gemacht ist, und geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes: nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln der Herzen. Darum dürfen wir keines fremden Lobebriefes an euch. Wir trauen zu GOtt durch Christum: nicht daß wir geschickt gnug sind, etwas zu gedenken, von uns selber; sondern unsre Geschicklichkeit ist von GOtt, welcher auch uns geschickt hat gemacht, Diener und Prediger zu seyn des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig ꝛc.

Sind das nicht klare Wort von Predigten gesaget? Hier sehen wir klar, daß St. Paulus zwo Tafeln nennet, und zwo Predigten. Mosis Tafeln waren steinern, da das Gesetz eingeschrieben ist mit GOttes Fingern, 2 Mos. 24, 12. c. 31, 18. Christi Tafeln, (oder wie er hier sagt,) Christi Briefe sind der Christen Herzen, in welche nicht Buchstaben, wie in Mosis Tafeln, sondern der Geist GOttes geschrieben ist, durch des Evangelii Predigt und Apostelamt. Was ist nun das alles gesagt? Der Buchstabe ist nichts anders, denn das göttliche Gesetz oder Gebot, welches im Alten Testament, durch Mosen gegeben, und durch Aarons Priesterthum geprediget und gelehret ist. Und

heisset

heisset darum der Buchstabe, daß es geschrieben ist mit Buchstaben in die steinerne Tafel und Bücher, und bleibt Buchstab, gibt auch nichts mehr. Denn es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur ärger; dieweil das Gesetz nicht hilft noch Gnade gibt, sondern nur gebeut und fodert, zu thun, das doch der Mensch nicht vermag noch gerne thut. Aber der Geist, die göttliche Gnade, die gibt Stärke und Kräfte des Herzens, ja macht einen neuen Menschen, der Lust zu GOttes Geboten gewinnet, und thut alles mit Freuden, was er soll.

Diesen Geist kann man nun in keine Buchstaben fassen, läßt sich nicht schreiben mit Dinten in Stein noch Bücher, wie das Gesetz sich fassen läßt: sondern wird nur in das Herz geschrieben, und ist eine lebendige Schrift des Heiligen Geistes ohne alle Mittel: darum nennet sie St. Paulus Christi Brief, nicht Mosis Tafeln, die nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist GOttes geschrieben sey. Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch was das Gesetz fodert, und bezahlet das Gesetz; und also wird er ledig von dem Buchstaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geistes. Denn alles, was diese Gnade des lebendigen Geistes nicht hat, das ist todt, ob schon gleisset das ganze Gesetz halten äusserlich. Darum gibt der Apostel dem Gesetze, daß es tödte, macht niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöset, und machet lebendig.

Das sind nun die zwo Predigten. Des Alten Testaments Priester, Prediger und Predigten, handeln nicht mehr denn das Gesetz GOttes; ist noch nie öffentlich geprediget der Geist und Gnade. Aber im Neuen Testament predigt man eitel Gnade und Geist, durch Christum uns geben; sintemal des Neuen Testaments Predigt ist nichts anders, denn daß allen Menschen wird Christus angeboten und vorgetragen, aus lauter GOttes Barmherzigkeit, solcher Maassen, daß alle, die in ihn gläuben sollen, GOttes Gnade und den Heiligen Geist empfahen, dadurch alle Sünde vergeben, alle Gesetz erfüllet, GOttes Kinder und ewiglich selig werden. Darum nennet hier St. Paulus des Neuen Testaments Predigt, ministerium Spiritus, ein Dienst des Geistes, 2 Cor. 3, 6. das ist, ein Predigtamt, durch welches vorgetragen und angeboten wird der Geist und Gnade GOttes allen denen, die durchs Gesetz beschweret, getödtet und gnadgierig worden sind; welches Gesetz heisset er ministerium literae, einen Dienst des Buchstaben, das ist, ein Predigtamt, durch welches nicht mehr denn der Buchstab und Gesetz geben wird, daraus kein Leben folget; das Gesetz wird auch damit nicht erfüllet, und der Mensch kann ihm auch nicht gnugthun. Darum bleibt es Buchstaben, und im Buchstaben wird nicht mehr draus, ohne daß es den Menschen tödtet, das ist, es zeiget ihm an was er thun sollte, und doch nicht kann. Drob erkennet er, wie er vor GOtt todt und in Ungnaden ist, deß Gebot er nicht thut, und doch thun sollte.

Aus diesem ists nun klar, daß des Apostels Wort, da er saget: der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, möchte man mit andern Worten also reden: Das Gesetz tödtet, aber die Gnade GOttes macht lebendig; oder also: Die Gnade gibt Hülfe, und thut alles, was das Gesetz fodert, und von ihm selbst nicht vermag. Darum nennet St. Paulus GOttes Gesetz ein Gesetz des Todes und der Sünde, und saget, Röm. 8, 2. 3. 4: Das Gesetz des lebendigen Geistes in Christo hat mich erlöset von

dem Gesetz der Sünden und des Todes. Denn es war dem Gesetz unmöglich, mir zu helfen, ja es ward nur ärger durch des alten Fleisches Bosheit; darum sandte GOtt seinen Sohn in unser Fleisch, und ließ ihn gleich werden unserm sündigen Fleisch, und also unsere Sünde vertilget durch die angenommene Sünde Christi in seinem Leiden, daß damit dem Gesetz auch in uns gnug geschähe.

Also sehen wir, wie St. Paulus meisterlich lehret, Christum, GOttes Gnade und Neues Testament recht zu verstehen, daß es nicht anders sey, denn, wie Christus sey in unsere Sünde getreten, hat sie in seinem Fleisch am Creutz getragen und vertilget, auf daß alle, die in ihn gläuben, durch ihn der Sünde auch also los würden, und Gnade empfingen, hinfort dem Gesetz GOttes und tödtendem Buchstaben gnug zu thun, und also ewig lebeten. Siehe, das heisset ministerium Spiritus, non literæ, Predigt des Geistes, Predigt der Gnaden, Predigt rechts Ablaß, Predigt von Christo, das ist, das Neue Testament; davon viel zu reden wäre, wenn der böse Geist nicht hätte durch den Pabst die Welt verblendet, und mit Menschenlehren in Abgrund geführet der äussersten Finsterniß.

Nun sehen wir, daß alle Gebote sind tödtlich; dieweil auch göttliche Gebote tödtlich sind: denn alles, was nicht Geist oder Gnade ist, das ist todt. Darum es gar ein grober Unverstand ist, daß man die Allegorien, Tropologien und dergleichen, will Geist heissen; so die alle mögen in Buchstaben gefasset werden, und nicht lebendig machen: aber die Gnade hat kein Gefäß, denn das Herz. Wie nun nicht alle Menschen aufnehmen das Leben dieses Geistes, ja das mehrer Theil läßt ihm solches Geistes Diener umsonst vortragen und predigen solche reiche Gnade, gläuben nicht dem Evangelio; also auch nicht alle aufnehmen den Dienst des Buchstabens oder Predigt des Gesetzes, wollen sich nicht lassen tödten; das ist, GOttes Gesetz verstehen sie nicht; gehen hin, fahen weder Buchstaben noch Geist. Und daß wir Bock Emsers blinden Verstand weiter dargeben: er meynet, der Buchstabe sey zu meiden, und der Tod des Buchstabens sey zu fliehen; so gehet es denen, die der Väter Bücher allein lesen, und die Schrift liegen lassen, gaukeln mit ihren Spiessen und Degen, und machen einen finstern Nebel aus der Schrift, und ein Licht aus der Väter Lehre.

Der Apostel will nicht, daß man den Buchstaben meiden noch seinen Tod fliehen solle; ja, er klaget am selben Ort, 2 Cor. 3. v. 7. daß den Jüden eine Decke über dem Gesetze hange, wie vor dem Antlitz Mosis, 2 Mos. 34,30. daß sie den Buchstaben, seinen Tod und Klarheit nicht sehen. Er will, daß man den Buchstaben predige und klar mache, die Decke von Mosis Angesicht thue. Das gehet also zu: Wer das Gesetz GOttes recht verstehet, und ihm ohne Decke unter die Augen siehet, der findet, daß aller Menschen Werk Sünde seyn, und nichts Gutes in ihnen ist, es komme denn des Geistes Gnade in sie. Und das ist auch des Gesetzes Ende und Meynung, davon Paulus sagt 2 Corinth. 4,4. Sie sahen nicht das Ende Mosis; denn es will jedermann zu Sünder, und alle unser Ding zu Sünden machen, und damit uns unsern Jammer, Tod und Verdienst anzeigen, und in unser recht Erkenntniß führen, wie St. Paulus Röm. 7,7. sagt: Das Gesetz gibt Erkenntniß der Sünde; und Röm. 11, 32: Die Schrift beschleusset alle Menschen unter die Sünde, daß aller Welt das Maul gestopffet werde, und wisse, daß vor

vor GOtt kein Mensch fromm ist ohne Gnade, ob er gleich Werke des Gesetzes thue.

Welche nun wollen aufwerfen ihre guten Werke und rühmen den freyen Willen, lassen nicht alle Menschenwerk Sünde seyn, finden noch etwas gutes in der Natur, wie die Jüden und unsere Sophisten mit dem Pabst thun: das sind, die nicht wollen Mosis Angesicht lassen klar leuchten, hängen die Decke übers Gesetz, und sehen ihm nicht recht unter die Augen, wollen ihr Ding nicht Sünde noch Tod seyn lassen vor GOTT, das ist, sie wollen sich nicht recht erkennen, noch demüthig seyn, stärken ihren Hochmuth selbst. Diese fliehen den Buchstaben und seinen rechten Verstand, wie die Jüden Mosis Angesicht flohen; darum bleibt ihr Sinn blind, und kommen auch nimmermehr zu dem Leben des Geistes.

Also ists nicht möglich, daß der das Evangelium höre, und sich lasse die Gnade des Geistes lebendig machen, wer nicht will zuvor das Gesetz hören, und sich den Buchstaben lassen tödten: denn die Gnade wird nicht geben, denn allein welchen nach ihr dürstet. Das Leben hilft nur den Todten, die Gnade nur den Sündern, der Geist nur dem Buchstaben, und eins ohne das andere mag niemand haben. Darum dasjenige, das Emser den Buchstaben und Tod nennet, ist in der Wahrheit nichts anders, denn der Vorhang und schädliche Unverstand des Buchstaben, und verdammliche Flucht dieses seligen Todes; ja, es noch weit nicht so guter Verstand ist. So gar fern ist der arme blinde Mensch von der Schrift, und gibt für mit dem schneidenden Schwerdt zu treffen. Das heisset, meyne ich, sich selbst in die Backen gehauen.

Es wäre mein treuer Rath, daß solche ungelehrte Köpffe ihr Buchmachen lieffen anstehen. Denn dieweil sie etlicher Väter Sprüche toll einführen, machen sie dem armen Volk eine Nasen, daß sie darauf fallen, und fassen solchen Irrthum, den sie vielleicht nimmermehr fahren lassen; und mögen solche Büchlein ohne Schaden nicht abgehen: welcher Verderben denn schuldig ist vor GOtt derselbe tolle Buchschreiber. Als, wer will Emsern die Gnade geben, daß er solchen Irrthum und Lügen seines Büchleins wieder ausreute, wie er schuldig ist? Es wäre ihm besser gewest, wie CHristus sagt Matth. 18, 6. man hätte ihm einen Mühlstein an seinen Hals gebunden, und ins Meer ersäuft, denn daß er nicht allein irrige, schädliche, ärgerliche Lehre schreibt, sondern auch die allerbesten Lehren CHristi aufs äusserste lästert, vergiftet, und arme Leute davon treibt.

Wehe dir Emser! Wenn du hättest geharret, bis daß dich GOtt beruffen und getrieben hätte, so hätte er auch mit dir gewirket, seinen Geist dir geben, nützlich zu schreiben. Aber nun thust du wie Jeremias c. 23, 21. sagt: Currebant, et non mittebam eos, prophetabant, et non sum locutus eis. Der häßige und lügenhafte Geist hat dich getrieben; darum schreibest du auch nicht mehr denn Lügen und Irrthum. Ich kann ihm nicht mehr thun, ich warne jedermann vor deinem Gift. Und wenn ich nicht derselben Armen gefurcht, ich hätte dich nicht würdig geacht, dem ich antworten sollte, wie ich vormals gethan hab. Tu enim es ipsa insciția in his rebus.

Daß wir aber wieder zu dem unsern kommon: Es ist wol wahr, wo man allein das Gesetz prediget und den Buchstaben treibet, wie im Alten Testament geschehen, und nicht darauf auch den Geist prediget, da ist Tod ohne Leben, Sünde ohne Gnade, Pein ohne Trost: da werden elende gefangene Gewissen, die zuletzt verzweifeln,

und

und in ihren Sünden sterben müssen, und also durch solche Predigt ewig verdammt werden. Wie zu unsern Zeiten gethan haben und noch thun die mördischen Sophisten, in ihren Summis und Confessionalibus, darinnen sie die Leute treiben und martern mit ihren Sünden zu bereuen, beichten, büssen und gnugthun; darnach gute Werk lehren, und gute Lehre predigen, wie sie sagen, und keinmal den Geist und CHristum den betrübten Gewissen fürbilden; daß jetzt in aller Welt CHristus unbekannt, das Evangelium unter der Bank liegt, und das ganze Amt des Neuen Testaments geschwiegen ist: und die nur die allerbesten sind, die Mosen und die Gebot erklären; welche doch auch fast seltsam sind. Das mehrere Theil gehet mit Narrenwerk um, und lehren das geistliche Recht, Pabsts Gesetze, Menschenlehre und ihre Statuten; da hangen sie innen, lehren täglich, und kommen nimmermehr, daß sie die Wahrheit erkennen, wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 7.

So GOttes Gebot, aufs allerbeste gepredigt und erkläret, schädlich und verdammlich ist, wie hie St. Paulus sagt, was geben denn die Sophisten und Bock für, mit Menschenlehren und eignen Gesetzen die Leute fromm zu machen, und gute Werke mehren? Fürwahr, dieweil das Gesetz alles tödtet und verdammt, was nicht Gnade und Geist ist, so thun sie nicht mehr mit ihren vielen Gesetzen und Werken, denn daß sie dem Gesetz viel zu tödten und zu verdammen geben. Und also alle ihre Mühe und Arbeit umsonst verlieren, und je mehr sie thun, je ärger sie werden; dieweil es unmöglich ist dem Gesetz GOttes mit Werken und Lehren gnugthun, dem allein der Geist gnugthut. Darum nennt die Schrift solch ihr Wesen, Aven et Amal, Mühe und Arbeit, und denselben verlornen Haufen, Bethaven, die Kirche oder Haufen der Mühe; Item, Amos 7, 16. Esa. 66, 3. Hos. 5, 8. Bethishac, die Kirche der Betrügung, daß unter ihnen jedermann durch solche ihre falsche Lehre, Werk und Leben betrogen wird.

Also habe ich gerathen und rathe noch, daß man nicht eine Reformation fürgebe, wie Emser narret, diese Menschenlehre und geistlich Recht zu bessern; denn es ist unmöglich: sondern daß man es gar verbrenne, abthue, vertilge und umkehre, oder je wenigere so viel man kann: und wiederum, treibe die zwey blosse Amt des Buchstaben und Geistes; welche nicht mögen getrieben werden, Menschenlehre bleibe denn dahinten. Und billig ist, daß sie weichen dem GOttes Buchstaben und Geist, dieweil sie hinderlich und nachtheilig dazu sind. Wir haben mehr am Buchstaben und Geist zu predigen, denn wir vermögen, ob wir gleich von Anbeginn der Welt bis ans Ende predigten.

Und ob wir schon im Neuen Testament sind, und des Geistes Predigten nur haben sollten; doch, weil wir noch im Fleisch und Blut leben, ists noth, auch den Buchstaben predigen, daß man die Leute zum ersten durchs Gesetz tödte, und alle ihre Vermessenheit zunichte mache, damit sie sich erkennen, geisthungrig und gnaddurstig werden, und also zu des Geistes Predigt das Volk bereite. Wie von St. Johanne geschrieben stehet, daß er CHristo das Volk bereitet mit Predigung der Busse, welches war des Buchstaben Amt, und alsdenn sie zu CHristo führete und sprach Joh. 1, 29: Sehet da, der ist das Lamm GOttes, das da wegnimmt aller Welt Sünde; welches war des Geistes Amt.

Das sind nun zwey GOttes Werke, in der Schrift vielmal gepreiset, daß er tödtet

tet und lebendig macht, er wundet und heilet, er verderbt und hilft, er verdammt und macht selig, er niedert und erhöhet, er schändet und ehret, wie das 5 Mos. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. 7. 8. Ps. 113, 7. und mehr Orten geschrieben. Welche Werke er thut durch diese zwey Amt: das erste, durch den Buchstaben; das andere, durch den Geist. Der Buchstabe macht, daß niemand vor seinem Zorn bleiben kann; der Geist macht, daß niemand vor seinen Gnaden verderben kann. Ach, das ist so ein reicher Handel, davon unaufhörlich zu reden wäre; aber Pabst und Menschengesetz haben ihn uns verdeckt, und einen eisern Vorhang davor bevestiget, daß GOtt erbarme, Amen.

Hieraus verstehet nun leichtlich jedermann was St. Paulus meynet, Röm. 7, 12. 13. da er spricht: Das göttliche Gesetz ist gut, recht, heilig und geistlich, und doch ein tödtender Buchstab; darum, daß es anzeiget, wie der Mensch sollt billig gut, recht, heilig, geistlich und aller Ding gleich seyn, wie das Gesetz ausweiset; so findet sichs anders, daß er böse, ungerecht, sündig, fleischlich ist, und dem Gesetz auf alle Maaß ungleich. Welche Ungleichheit ihm langet zum ewigen Tod, Zorn und Ungnaden GOttes, der sein Gesetz will (wie billig,) erfüllet haben auf den letzten Buchstaben und Titel, 5 Mos. 27, 26. Also wird der Mensch aus dem Spiegel und Ansehen des Buchstabens oder Gesetzes, ihm selbst erkannt, wie er todt und in Ungnaden GOttes ist; welch Erkenntniß ihn ängstet und treibet, zu suchen den Geist, der ihn auch gut, fromm, heilig und geistlich, dem Gesetz aller Ding gleich mache, und zu GOttes Gnaden bringe. So ist ihm denn das Gesetz lieblich, und tödtet ihn der Buchstab nimmer, sondern lebet im Geist, wie das Gesetz fodert; ja, darf keines Gesetzes mehr, das ihn lehret, denn er kann es nun auswendig, dieweil nun alles, was das Gesetz fodert, Natur und Wesen worden ist durch den Geist.

So wollen wir nun diß beschliessen mit dem feinen Spruch St. Augustini Psalm 17. da er hübsch und kurz begreift, was der Buchstabe sey, und spricht: Der Buchstabe ist nichts anders, denn das Gesetz ohne Gnade. Also mögen wir wiederum sagen: Daß der Geist sey nichts anders, denn die Gnade ohne Gesetz. Wo nun der Buchstabe ist, oder Gesetz ohne Gnade, da ist kein Aufhören Gesetz machen, lehren und wirken, und hilfet doch nichts, wird niemand davon besser, bleibet alles todt im Buchstaben. Wiederum, wo der Geist GOttes ist, da ist Freyheit, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 3, 17. da darf man keiner Lehre noch Gesetz; und geschieht doch alles, was geschehen soll: gleich als wer ein gesund gut Gesicht hat, den darf niemand lehren wie er sehen soll, hat ein frey Gesicht, und mehr, denn ihm alle Lehre dazu helfen oder geben können; ist er aber ungesund, da ist die Freyheit aus, da kann man nicht Lehre gnug finden, die ihn helfen hüten und bewahren, muß auf einen jeglichen Blick eine eigene Sorge und Regel haben, daß er sehe. Also meynet St. Paulus 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz geben; denn er hats alles vom Geist, was das Gesetz fodert. Und das meynet er, da er saget 2 Cor. 3, 6: GOTT hat uns gemacht Prediger des Geistes, und nicht des Buchstabens; daß im Neuen Testament eigentlich soll nur Gnade und nicht Gesetz geprediget werden, daß die Menschen recht grundfromm durch den Geist werden.

Wo bist du nun Goliath Emser mit deinem Spieß und Schwerdt? Du hast das Schwerdt an dich gegürtet, und lässest dir den Kopf damit abhauen. Wie hättest du in der ganzen Biblien möcht einen Spruch

finden, der mir so wohl wider dich dienet, als dieser, da du deinen Grund und Trost auf setzest, und rühmest mit der Schneiden zu hauen, so es dir nicht dazu kömmt, daß du die Scheide oder Knauf anrührest. Siehest du nun, wie geistlich du diesen Spruch marterst, und dahin zeuchst, daß der Buchstabe heisset schriftlich Sinn, der Geist geistlich Sinn, und willst, man soll den Buchstaben und Tod fliehen. Wie bist du so ein feiner Fechter! Wie hast du so ein fein Gänglein gethan mit dem berühmten Fechter.

Nun weil ich dir das Schwerdt abgegürtet habe, und deiner Vermessenheit den Kopf abgeschlagen, wollen wir wieder auf deinen Spieß, Degen und ganzen Harnisch kommen, 1 Sam. 17, 51. 54. ich hoffe, ich will einen todten Goliath wol ausziehen, und den Kopf empor tragen, jedermann zu schauen geben dein frevel Dräuen und Goliathisch Lästern, ibid. v. 8. sqq. Laß sehen, wo nun der Pabst, dein Abgott, will bleiben mit seinen Gesetzen, und das ganze Heer dieser Philistiner, mit ihren Menschenlehren.

Ist der Pabst mit seinen Bischöffen und Priestern ein frommer treuer Folger und Stuhlerbe der Apostel, so hoffe ich, er sey schuldig auch ihr Amt zu vollführen, und den Geist predigen, lauts dieser Wort Sanct Pauli. Soll er aber den Geist predigen, so muß er keine Gesetz predigen, sondern Freyheit, auch von GOttes Gesetzen, wie gesaget ist. So frage ich, wo kommt denn der Pabst und Priesterschaft her? die nicht allein diesen Geist nimmer predigen, ja auch nicht den Buchstaben recht erklären, sondern ihr eigen Gesetz, geistlich Recht und eitel Menschenlehre, geweyhet Salz, Wasser, Vigilien, Messen, und was du desselben Gaukelns mehr anzeigest, in alle Welt treiben, GOttes Gesetz verdunkeln, den Vorhang Mosis, welchen die Apostel haben abgethan, wieder vorhängen, dazu die Welt in ihr Gesetz gefangen nehmen, Christliche Freyheit vertilgen, den Geist verstören, und die Gnade verjagen; und für solch greulich Uebel all unser Geld und Gut nehmen, rauben und stehlen?

St. Paulus spricht, daß durch des Geistes Predigt auch die Klarheit Mosis, das ist, das Gesetz GOttes werde aufgehaben, daß allein die Klarheit des Geistes leuchte in der Kirchen; so führet uns der Pabst nicht allein Mosen wieder ein (welches noch eine Gnade wäre), sondern decket ihm das Tuch wieder vor die Augen, ja, mit seinen unzähligen Gesetzen eine steinerne Mauer vor ihn bauet, daß jetzt weder Buchstabe noch Geist erkennet oder geprediget wird, sondern eitel Fabeln menschlicher Lehre, da Christus von sagt Matth. 15, 8. 9: **Es ist umsonst, daß sie mir dienen, mit Menschengesetzen und Lehren; denn damit kommen sie mir nahe mit dem Mund: ihr Herz aber ist fern von mir.**

Wo kommt nun solcher Pabst her mit seiner Priesterschaft? Er ist je nicht der Stuhlerbe der Apostel; denn er verstöret je ihr Amt und Lehre mit seiner Lehre. St. Paulus stehet hier stark und spricht: **Wir sind Diener oder Prediger des Geistes, nicht des Buchstaben.** Wie sagt der Pabst? Wir sind Prediger weder des Geistes noch Buchstabens, sondern unsers eignen Traums, der nirgend geschrieben ist. Wo kommt er denn her? Ich will dirs sagen. Christus nennet ihn Matth. 24, 15. 23. sqq. **Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stadt** (das ist, den Pabst mit seinen eignen Lehren in der Kirchen und Apostel Stuhl sitzen): **Wer das lieset, der verstehe es. Denn zu der Zeit werden aufstehen viel falsche Lehrer, Propheten und Christen, die werden sagen: hier und da ist Christus, und werden viel verführen,**

das

das ist, sie werden Menschenlehre fürlegen, damit man Christum hier und da suchet, durch Werk und Ceremonien zu finden meynend; so er sich nur im Herzen, Geist und Glauben, an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen finden lässet.

Und St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 9: Der Mensch, der nur Sünde und Verderben aufbringt, wird durch Wirkung des Teufels hervorkommen. Und Daniel 8, 23. 24. 25: Es wird am Ende des Römischen Reichs sich erheben ein König, deß Stärke wird bestehen in Geberden und Schein (das ist, in Menschenlehren, die nur äusserliche Weise und Geberden lehren; als da sind Bischöffe, Pfaffen und Mönchen Leben, in ihren Kleidern und äussern Werken und Wesen). Der wird wunderlich, greulich alle Dinge verstören, wird auch schleunig seyn in solchem Trügen, und verständig auf Menschengesetz zu machen und mehren ꝛc. Davon ein andermal mehr.

Nun höre, was GOtt mehr von deinem Abgott und Menschenlehren sagt, St. Paulus Coloss. 2, 20. 21. 23: Hütet euch, daß euch niemand betrüge, durch eitel scheinend Lehre, durch Philosophia, durch Menschenlehren, durch Gebote von zeitlichen äusserlichen Dingen, die nicht nach Christi Weise lehren. Was aber die sind, folgt und sagt: So ihr mit Christo gestorben seyd, was lasset ihr euch denn mit Menschengesetzen führen? die euch lehren, das sollst du nicht essen, das sollst du nicht trinken, das sollst du nicht anlegen, das sollst du nicht anrühren; welches doch alles zeitliche Dinge sind, die sich verzehren unter der Hand, in welchem die Menschengebot und Gesetz gehen: Und haben einen Schein, als sey es köstlich, weislich geordnet. Und ist doch Aberglauben und falsche närrische Demuth, nur dahin gericht, daß man dem Körper wehe thue, und ihn verstelle: und darinnen ist ihr sinnlicher viehischer Stand begnüget, kommen nicht weiter.

Wo ist hier die Schneide des böckischen Geistes? Hat hier nicht St. Paulus den Pabst, Bischof, Pfaffen, Möncheleben meisterlich an Tag geben? welches nur darinn stehet, daß, der das nicht isset, der das nicht trinket, der nicht Geld anrühret, der das Kleid, die Farbe nicht trägt, und so fortan ihre Geistlichkeit gestellet auf die zeitlichen Dinge, die unter Händen vergehen, nicht mehr denn Schein und Farbe der Heiligkeit geben, und doch damit jedermann betrügen, und die Welt mit närrischer Demuth unter sich bringen. Das ist der König, deß Stärke nur in Geberden, nicht in Harnisch noch Schwerdt, noch Wort GOttes bestehet. Danielis 8, 26.

Item, da sagt Christus von, Matth. 7. v. 15: Sehet euch für, für den falschen Lehrern, die zu euch kommen in Schafskleidern, und innwendig sind sie reissende Wölfe. Was sind Schafskleider, denn solche äusserliche Heiligkeit in Kleidern, Schuhen, Platten, Essen, Trinken, Tagen und Stätten, welches alles zeitliche Dinge sind; innwendig aber im Glauben, der eine ewige Heiligkeit gibt, und auf ewigen Gütern stehet, sind sie gar nichts, ja nur Verstörer desselben und reissende Wölfe, daß auch St. Paulus, 2 Tim. 3, 7. bekennet und saget: Sie haben eine Geberde der Frömmigkeit, und ist nichts dahinter, lehren und lernen immer, kommen doch nimmer zu dem wahren Erkenntniß. Sollt man nun diß alles abthun, wie billig, und verändern, wo wollte das Pabstthum bleiben, welches allein hierauf stehet? Christus muß selbst abethun durch den Jüngsten Tag, 2 Thess. 2. v. 8. sonst wird nichts daraus. Hier sehen

wir klar, daß wir die Schafskleider sollen fliehen; das sind Menschengesetz und Werk.

Item, St. Paulus Gal. 1, 8: Wer euch anders lehret, denn ihr gelernet habt, obs ein Engel vom Himmel wäre, soll vermaledeyet seyn. Und hier Coloss. 2, 7. 8. Was nicht nach Christum gelehret wird, da hütet euch für. Hier will je St. Paulus, daß ausser der Schrift nichts soll gelehret werden. Was willst du hierzu sagen, Emser? Du wirst mir vielleicht St. Augustinum, Benedictum, Franciscum, Dominicum, und der Väter mehr, einführen, die alle heilig, doch Menschenlehre geben und behalten haben. Antworte ich: Damit ist mir auf die Schrift nicht gnug gethan. GOttes Wort ist mehr, denn alle Engel und Heiligen und alle Creaturen. So kann auch niemand sagen, daß dieselbe Heiligen nicht etwa geirret haben; wer will uns denn sicher seyn, daß sie hierinn auch nicht geirret haben, so Aaron und alle Auserwählten hier irren sollen? weil die Schrift klar da lieget für mich. Ich will und muß mit Schrift überwunden seyn, nicht mit ungewissem Leben und Lehren der Menschen, wie heilig sie immer sind.

Dazu haben dieselben Heiligen solche ihre Lehre frey gehalten und gelassen, nicht Gebot daraus gemacht, also, daß wer also wollte leben, möchte es thun, und wenn er wollte, wieder abtreten. Und ob sie so fast geirret hätten, daß sie ein Gebot und Gesetz daraus gemacht hätten, das ich doch nicht glaube, wollt ich sie dahin rechnen, davon Ezechiel sagt c. 14, 9: Wenn ein Prophet wird irren, so hab ich, GOtt selbst, ihn irre gemacht; und zähle sie in die Zahl, da Christus Matth. 24, 23. von sagt, daß des Endechrists Regiment mit solchen irrigen Lehren so fast gleissen und Wunder thun wird, daß er auch die Auserwählten verführen möchte, wenn es möglich wäre. Also mögen diese heiligen Väter den Gefährlichkeiten menschlicher Lehr wunderbarlich entgangen seyn mit ihrem Geist, den sie im Glauben gehabt, und doch ihre Nachfolger allesamt verloren werden, die nur ihre Werk und Menschenlehre halten, mit nachlassen ihres Glaubens und Geistes. Aber dein Pabst, der solche Lehre soll frey lassen, wie sie die Heiligen gehabt, macht mit seinem Confirmiren nöthige, ewige Gebot und Gesetz draus, gleichwie er mit seinen Gesetzen auch fähret.

Ich achte auch, du wissest, daß im Alten Testament das Volk so hoch verpflicht war ihre Priester zu hören, als wir die unsern; noch wollte GOtt nicht leiden, daß sie sollten lehren ihre eigene Lehre, und verbot sie. Darum wird das Wörtlein, vocem meam, meine Stimme, so oft in Mose und allen Propheten angezogen. Und 5 Mos. 4, 2. gebeut er: Ihr sollt nichts abthun, noch zuthun meinen Worten. Und Mal. 2, 7. spricht er: Das Volk soll aus des Priesters Mund suchen GOttes Gebot und Lehre, denn er ist GOttes Bote.

Und Matth. 23, 2. spricht CHristus, sie sollen die Schriftgelehrten hören, darum, daß sie auf Mosis Stuhl sassen, das ist, dieweil sie Mosis Gesetz lehreten. Wiederum, alle die ihre Gesetz lehren, heisset die ganze Schrift falsche Propheten, Oelgötzer, Betrüger, Verführer, Wölfe, wütende Bestien; von denen sagt er Jer. 23, 32: Sie haben mein Volk verführet, und ich habe sie nicht gesandt noch befohlen solches zu lehren. Sie waren je alle gesandt, das ist, Priester verordnet, Amts halben das Gesetz zu lehren; aber ihr eigen Gesetz zu lehren hatten sie keinen Befehl. Item v. 21. 22: Die Propheten sandte ich nicht; und sie predigten dennoch: ich befahl ihnen nichts;

noch

noch lehreten sie. Wären sie blieben in meiner Lehre, und hätten dem Volk meine Worte geprediget, so hätte ich sie können bekehren von ihrem bösen Leben.

Wo willst du bleiben, Pabst, vor diesen Sprüchen? Wo bist du Emser, der du fürgibst, man müsse mehr denn GOttes Wort haben? erdichtest Degen und Spieß. GOtt spricht hier, man soll nichts anders denn sein Wort lehren, er möge sonst niemand bekehren. Daraus er je uns lehret, was uns mehr, denn GOttes Wort wird fürgetragen, das sey gewißlich Irrthum, verführisch, unchristlich, erlogen und betrogen, das nicht mehr thue, denn hindre GOttes Werk und Gnade in uns. Und aus dem Grund nennet St. Paulus den Endechrist, Hominem peccati et filium perditionis, darum, daß er durch sein eigen Gesetz und Lehre alle Welt wird von GOtt wenden, und damit hindern, daß sie und GOTT nicht mögen zusammen kommen 2 Thess. 2, 3. 4: und also ein Meister seyn wird aller Sünd und alles Verderbens; und doch den Namen und Schein Christi fürwenden, sich Sanctissimum, und Vicarium Dei, und Caput Ecclesiæ nennen, und verfolgen alle, die ihm darinn nicht gehorchen. Wie denn solches alles am Pabst mehr denn allzu offenbar erkannt wird.

Und was ist in allen Propheten die gröste Mühe, denn wider die Menschenlehre zu streiten, und GOttes Wort allein im Volk zu erhalten? Alle Abgötterey ist nicht anders, denn Menschenlehre; da sind die Kälber Bethaven, Hos. 10, 5. Item, das Kalb Aaron, 2 Mos. 32, 2. 4. der Abgott Baal, 1 Kön. 18. v. 26. und dergleichen. Und wer kann sich vor solchen Lehren gnug verwahren, sintemal Aaron, der oberste Priester, selbst an das güldene Kalb fiel, und Christus saget Matth. 24. v. 23. daß solch Scheinen und Gleissen auch die Auserwählten verführen möchten. Wenn der Pabst nicht so grossen Anhang und Schein hätte, so könnte er nimmer Endechrist seyn.

Es muß Schein und Anhang da seyn, aller Bischöffen, aller Pfaffen, aller Mönchen, aller Universitäten, aller Fürsten, aller Gewaltigen; nur ein Stück läßt ihn GOTT nicht zudecken, da ragen dem Esel die Ohren hervor, das ist, er achtet das GOttes Wort nicht, predigts auch nicht, hat gnug, daß man seine Lehre predige. An dem Gesang erkennet man, was er vor ein Vogel ist, wie Johannes in der Offenb. c. 13, 11. eine Bestien sahe, die hat zwey Hörner, als wäre sie ein Lamm, und redet doch wie ein Drache. Also ist der Papisten Haufen anzusehen, als wären sie Christen; predigen aber wie der Teufel. Davon hat Daniel c. 11, 37. 38. 39. gesagt, daß der Endechrist werde nicht achten den GOtt seiner Vorfahren, wird auch desselben Lehre nicht treiben, wird auch nicht eheliche Weiber haben, wird aber seinen Gott Mausim ehren, in seiner Stadt; das ist, er verbeut die Ehe nur zum Schein, ihm und seinen Papisten, und richtet auf an GOttes statt und seines Evangelii, den Oelgötzen Mausim, sein Decret und seine Lehren, will und bindet die Geistlichkeit an äusserliche Orte, wie Christus sagt: Sie werden sagen: Hie ist Christus, da ist Christus, Matth. 24, 23.

Item Jer. 19, 5. von dem grossen Dienst Baal, daß sie auch ihre Kinder opfferten und verbrannten, vermeynten GOtt einen grossen Dienst damit zu thun, spricht GOtt, er habs nicht geboten, sey auch nicht in sein Herz kommen ꝛc. Daraus je auch klar wird, daß nichts soll dem Volk geprediget und fürgebildet werden, das GOtt nicht geboten noch gewollt hat. Nun sind wir gewiß, daß der Pabst mit seinen Papisten kein Gebot von GOtt habe, seine

eigene Lehre in der Christenheit zu treiben, und ist nur eitel Teufelsgespenst, GOTT damit und sein Gebot, und aller Menschen Seligkeit zu hindern. Darum sollte mein Bock zuvor beweisen und klar machen, daß der Spieß und Degen vor GOTT recht wäre; so meynet er, es sey gnug, daß der Spieß lang sey, und der Degen kurz; soll gnug seyn, daß diß Gewohnheit, und jenes Menschenlehre heisse: und ich soll darüber die Schrift fahren lassen, und nach seinem Kopf richten.

Und daß du deiner Klugheit Ueberbund auch seheſt, so höre zu: Ich habe wohl gewußt die Menschenlehre und Gewohnheit, damit du wider mich fichteſt; wie sollt ich sie nicht wissen, so ich wider sie fechte? Was machst du denn, du grosser Philosoph, daß du eben das wider mich aufbringeſt, das ich anfechte, so du dasselbe solltest mit anderer Stärk schützen? Wenn ich vor einer Stadt läge mit einem Heer, und schösse wider die Mauren und Thürme, daß prasselte, und du würdest drinnen feindlich zornig auf mich, brächest auf, mir zu widerstehen, und thätest doch nicht mehr, denn zeigtest mir mit der Hand eben dieselben Mauren und Thürme, die ich beschossen hätte, riefest feindlich, ich sollte sie ansehen, und gäbest vor, du hättest mich damit niedergeleget: was sollt ich von dir denken? Ich würde einen Böttiger bestellen, der dir einen Reif oder zween um den Kopf legete, daß er nicht vor grosser voller Unsinnigkeit zersprünge. Also, ob du wol höreſt, wie ich die Schrift führe und schiesse wider Menschenlehre und Gewohnheit, will sie auch nicht lassen gelten, sie haben denn Schrift für sich; noch bist du so klug, beschützeſt sie nicht zuvor mit Schrift, sondern trägst sie bloß für, und zeigeſt sie mir, als hätte ich sie nicht gesehen, willst damit gewonnen und Küriſſer aufgebrochen haben, daß jedermann sehe, wie dich die Hundestage reiten.

S. August. contra Petilianum Donatistam, sahe es für einen grossen Schimpf an, daß Ticonius der Schrift Donnerschläge einführete wider ihn, und er darauf nicht mehr denn seiner Vorfahren Menschenlehre antwortete, meynend, es sey das närrische Antwort gewesen; und ich, der auch eitel Schrift einführe, soll Bocks Emsers Antwort für köstliche theure Weisheit halten, so es nur Menschenwahn und Dünkel seyn, ohne der Schrift Grund gesetzt; und trotzt gleich damit, nennet es Degen und Gewohnheit. Darum wäre dir wohl zu rathen, du bliebeſt mit deinem Spieß und Degen daheim, stritteſt mit Schrift wider mich, wie ich wider dich thue. Wo ist nun deine Philosophia, die da lehret, nicht petere principium? Ich meyne, es sey eine Vilzerey, und dein Aristoteles ein Erzstultus? So soll es einem Versiferen gehen, wenn er ein Philosophus und Theologus seyn will; gleich als einem Esel gehet mit der Sackpfeifen.

Wenn auch jetzt aufstünde die Manichäische Ketzerey, und gäbe für, es wäre nicht genug in der Schrift uns geben, sondern der Heilige Geist hätte sie erwecket, man sollte ihnen folgen; wie wollteſt du ihnen wehren, mit allen deinen Papisten? Wollteſt du hier auch nicht mehr thun, denn mit Fingern auf eure Lehre weisen? Oder wollteſt du sagen: Ey zu langsam, wir selbst haben schon das erfunden, daß man mehr glauben und halten soll, denn die Schrift gibt? Wie fein sollt ihr Papisten bestehen, wenn ihr eure Feinde mit euer eignen Exempeln stärket, und zulasset, ausser der Schrift lehren und leben?

Ists denn nun nicht schimpflich und schämens werth, daß wir selbst ungedrungen nicht allein bekennen, sondern auch rühmen und loben, unser Ding sey nicht in der Schrift gegrün-

gegründet, so hoch, daß wir durch solche schriftlose Menschenhändel gute Christen uns selbst, wie der Kuckuck, ausschreyen, und alle andere drob Ketzer schelten, ob sie wol, von uns selbst bekannt, die ganze Schrift für sich haben. Welches so wir nicht gar unsinnig wären, uns so gar unleidlich seyn sollt, wo es uns unsere Feinde auflegten, daß wir Leib und Leben dran setzen sollten. Wer spottet unser nicht billig, so wir selbst bekennen, der Widerpart Sache habe die Schrift, und unsere Sache habe nicht die Schrift. Was könnten wir schändlicher von uns selbst, und ehrlicher von unsern Feinden singen? Noch wollen wir solche grobe Narrheit für Weisheit aller Welt vortragen. Fürwahr, hier wäre es Zeit, daß man solchen tapffern Kriegshelden in die Scheiden hofirete.

Auch was hab ich in allen meinen Büchern gewollt, denn eben das mir Emser hier bekennet, und doch mit grossem Ernst und Mordgeschrey über mich klaget? Hab ich nicht auch gesagt, daß des Pabsts und aller Papisten Wesen sey lauter Menschenlehre und Gewohnheit ohne alle Schrift, wie mir Emser will abdringen mit ganzem Sturm; was fechte ich anders, denn eben dasselbe? Auf daß jedermann verstünde rechten Unterscheid göttlicher Schrift und menschlicher Lehre oder Gewohnheit, und ein Christenherz nicht eins für das andere, nicht Stroh für Gold, Heu für Silber, Holz für Edelgesteine kaufet, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 2, 12. Auch St. Augustinus an vielen Orten, dazu das heilige fleischliche Recht, wenn es der hochgelehrte Licentiat sacrorum canonum hätte nüchtern angesehen.

Warum schilt mich der Bock denn so übel, so wir der Sachen ganz eins sind und gleichstimmen? Vielleicht hab ich darinn gesündiget, daß ich unhöflich geredt, Menschenlehre nicht hab einen kurzen Degen, und die Gewohnheit nicht einen langen Spieß genennet? Das macht, ich bin kein Versifex. Aber weil er keine Ursache hat Büchlein zu schreiben, denn daß er anzeige seine Kunst, wie er kann meisterlich Namen dichten, Menschenlehre kurze Degen, Gewohnheit lange Spieß nennen, hätte mich nichts geholfen, ob ichs schon also genennet hätte. Er würde vielleicht doch erdichtet haben, uns zu lehren, wie Menschenlehre Bockshorn, und Gewohnheit Bocksbart heisse, mich damit umstossen und verstricken. Solche weise vernünftige Meister macht die Philosophie und Arstultus durch die Sophisten.

So nun denn Bock Emser durchs ganze Buch eitel Mordgeschrey über mich thut, um seines endechristischen Haupts willen zu Rom, und hat desselben grosse Ehre; will mirs gebühren auch einmal über ihn schreyen, um meines Haupts willen im Himmel, von ihm verlästert und verschmähet. Er darf fürgeben, der Heilige Geist und Christus habe uns nicht genug gelehret, die Schrift sey zu wenig, und GOttes Wort muß Zusatz haben. Und wer nicht mehr denn GOttes Wort, Schrift und Lehre habe, der sey giftig, Ketzer, Abtrünniger, der allerärgste auf Erden; und alle, die in solchen Worten GOttes und Lehren wandeln, und nicht auch Menschenlehre halten, seyn verdammt, verflucht, zu verbrennen.

Und also muß Christus und der Heilige Geist auch schuldig und theilhaftig, ja vornehmlich verdienet haben solche Lästerung, dieweil sie durch ihre Wort und Lehre solche lästerliche, verfluchte, verdamte Leute gemacht und täglich erhalten. Siehe da, ist das nicht der allergrösseste Lästerer, der je gehöret ist? Wer hat je lästerlicher, giftiger, höllischer, ketzerischer, wütrischer, unsinniger Wort gehöret, denn hie Emser aus seinem giftigen Höllrachen in den Himmel treibt und stinkt?

Und

Und eine solche arme Creatur seinen GOtt Schöpffer, so erschrecklich, greulich anspeiet und sprüet, daß auch entsetzlich ist davon zu hören und reden.

Wenn er doch etwa könnte anzeigen, in welchem Stück der Heilige Geist zu wenig gelehret hätte, und worinn die Schrift Menschenzusatz bedürfte, so möchte es doch eine scheinliche Ursach haben. Aber nun er selbst bekennet, die Schrift sey auf unsern Part, und weiß uns nicht zu tadeln in der Schrift: dazu frey heraus sagt, sein Menschenwerk sey nicht in der Schrift; und dennoch solche Lästerung ausgeusset auf uns, das ist, auf die Schrift, von ihm selbst bekannt: hätte ich nicht gemeynt, daß solches irgend ein Teufel in der Hölle selbst hätte dürfen thun. Das will ich nur darum sagen, daß du lieber Bock sehest, wenn lauter Mordschreyen und wütend Amplificiren deine Sache könnte stärken, könnte ich meine Sache viel baß damit stärken. Aber meine Sache darfs nicht, ist vest genug in der Schrift gegründet. Deine bedarfs wohl, weil sie auf Menschenträume und scrinium pectoris gebauet ist.

Aus diesem allen, hoff ich, sehe nun jedermann, was Emsers Spieß und Degen sey, und was er vor ein Gänglein gethan hab mit dem berühmten Fechter; wills ihm bessern, wenn er wiederkommt; darauf ich nicht schwöre bey meiner Priesterschaft noch Heiligkeit; will ihm sonst gewiß gnug seyn. Will hier beschliessen von den dreyen Hauptstücken seines Büchleins, dem Schwerdt, Spieß und Degen, welche so überwunden sind, daß das ganze drauf gebaute Buch überwunden ist. Und daß ich meine Meynung auch erkläre, dieweil mir Emser nachgibt, ich habe nicht wider die Artikel des Glaubens, noch wider die Schrift gehandelt, damit er je mein unwilliger, ungünstiger, und so viel desto stärkerer Gezeug ist, daß ich ein recht fromm Christen, und ohne Ursach von ihm ein Ketzer belogen bin; so will ich ihm noch eins abdringen, deß er sich nicht versehen, auch nicht gern fahren lässet.

Nemlich er soll uns von Menschengesetzen frey geben, also, daß in unserm Willkühr stehe, ihnen zu folgen oder nicht zu folgen; oder so wir je drunter müssen leben, wie ich auch gelehret und noch lehre, doch gönnen und gestatten, daß wir sagen mögen, sie seyn uns nicht noth noch nütz, wir auch nicht schuldig sie zu halten, und der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe sie zu machen, und unrecht daran thue; und wir sie nicht aus Pflicht oder Recht dem Pabst schuldig, sondern aus gutem freyen Willen ihm zu Dienst halten. Gleichwie Christus Matth. 5, 25. sagt, wir sollen dem Widersacher willfährtig seyn; auch die nicht billig Ketzer gescholten werden, die sich nicht halten. Diß alles soll man uns lassen, wollens auch beweisen, also.

Wenn wir die Schrift haben, und die Schrift uns hat, wie Emser bekennet, daran GOtt ohne allen Zweifel begnüget, darinn wir mehr denn zu viel gelobet sind, als fromme Christen, und unsere Lästerer sich selbst müssen Lügen strafen: was wollt ihr Menschen mehr von uns haben? Wen ketzert ihr, wenn ihr uns ketzert, die ihr selbst bekennet, mit der Schrift einhellig sind? Könnet ihr die verdammen, die GOTT rechtfertiget? Straft euch nicht die Wahrheit durch euer Caiphasisch und Baalams Maul? Seyd ihr doch nicht weiter ins Amt gesetzet, denn uns zu GOtt und GOttes Wort zu führen, und mit GOttes Wort zu weiden? Wie Christus sagt Matth. 4, 4: Der Mensch lebet von allem Wort, das da gehet von dem Mund GOttes. Was gebt ihr denn für, uns weiter zu treiben, ja von GOTT zu euch reissen, und von seinem

Wort

Wort auf eure Lehre und Gewohnheiten treiben; ist das Hirten- oder Wolfsamt?

Darum sage ich, laß uns frey Emser, und gib nach, wie dich dein Gewissen dringet, daß der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe Gesetze zu machen, und uns dieselben nicht noth noch nütze seyn; daß das Gewissen bleibe bey dem Pabst und euch Papisten, die ihr Diebe, Räuber, Wölfe, Verführer, Verräther, Judas seyd mit euren Gesetzen; so wollen wir sie von Herzen gerne halten und tragen, wie Christus sein Strick und Creutz, darinn Judas ihn brachte, des Pabsts Vorfahrer. So sind sie uns ohne Schaden, so leiden wir sie nicht anders, denn als wer uns den Mantel, Rock, Geld und Gut, Leben dazu nähme.

Also leiden wir denn auch, daß ihr uns unsere Christliche Freyheit beschweret mit euren tollen, närrischen, unnützen Gesetzen; so bleibt doch unser Gewissen daneben frey, und unbeschweret von euch. Wenn ihr aber drauf wollt dringen (wie ihr thut), ihr habt Recht dazu, und wir sollens als für Recht aufnehmen und billigen: gleich als wenn ein Mörder mich zwänge, ich sollt sagen, er hätte Recht an meinem Leben und Gut: Hie Emser, wollen wir schreyen, so lange wir Athem haben, und Nein sagen. Denn hiemit wollt ihr unser Gewissen fangen, daß wir uns fürchten sollen, als vor dem Recht, das doch unrecht ist, und also mit unzähligen Stricken fangen und würgen; wie ihr mit dem unrechten Bann thut, und die Leute mit euren Bubenstücken zu folgen zwinget.

Unrecht wollen wir von euch leiden; wollens aber nimmermehr billigen. Also sage nun deinem Abgott, dem Pabst, daß er über mich mache Gesetz, wie viel er will, ich will sie alle halten. Aber sage ihm auch daneben, daß er deß kein Recht habe, und ichs nicht schuldig bin. Will aber Unrecht gern von ihm leiden, wie Christus lehret Matth. 5, 40: so will ich nicht mehr wider den Pabst handeln, soll alle Ding schlecht seyn. Was willst du mehr von mir haben?

Habe ich nicht so in Galatis und allen Büchlein gelehret? Daß der Pabst aber treibet alle Welt, als habe er Recht dazu, damit hat er unzählige Seelen bestrickt, und in die Hölle verführet. Davon heisset er: Homo peccati, et filius perditionis, 2 Thess. 2, 3. Daß er die Gewissen gefangen und gezwungen hat, sein Unrecht zu billigen, und also die Welt voll Sünde und Verderben machet. Denn wer da gläubet, der Pabst habe Recht und Gewalt, Gesetz zu machen, der denket so bald, er muß es halten, als von Noth und Gut, und leidets als nicht eine Gewalt und Unrecht. So thut ers denn ungern, und wäre gern des Gesetzes los, und kann doch nicht; so erstickt er denn in Sünden. Denn wer ein Ding ungern thut, das er muß, oder meynet müssen thun, der sündiget im Herzen. Und also sind alle Gebote des Pabsts (der unzählig viel sind,) eitel Würgestrick der Seelen, damit er nicht mehr thut, denn Sünde und Verderben in aller Welt anrichtet, und also die ganze Christenheit verstöret; wie Daniel verkündiget hat, Dan. 9, 27. daß ihn Christus Matth. 24, 15. darum nennet Abominationem. Es entläufet ihm freylich wenig oder niemand, denn die in der Wiegen sterben.

Verstehest du mich nun, Emser? Ich begehre nicht los zu seyn von Menschengesetzen und Lehren. Ich begehre nur, das Gewissen los zu haben, und daß sich alle Christen je mit allen Creutzen segnen vor dem Glauben, der da gläubet, der Pabst habe Recht in seinem Regiment. Denn dieser Glaube vertilget Christi Glauben,

und schwemmet in alle Welt eitel Sünde und Verderben. Daraus denn folget, wie fromme ehrbare Leute der Pabst und ihr Papisten seyd, die ihr nicht mehr thut, denn solchen Aberglauben treibt, die Welt verführet, und Christen Glauben vertilget, alle Seelen zum Teufel führet; so ihr doch solltet nur CHristi Glauben und die Freyheit von Menschengesetzen predigen, daß ihr bliebet Ministri Spiritus, et non Literæ. 2 Cor. 3, 6.

Gleich als ich nicht begehre los zu seyn von Emsers Lästern, Haß und Neid; ich begehre aber im Gewissen frey zu seyn, daß ich möge halten, Emser thue mir Gewalt und Unrecht. Denn wo ichs sollte als ein Recht billigen, so wäre mein Gewissen schon gefangen, und würde nicht los, bis daß Emser zu hassen aufhöret. Das würde vielleicht nimmermehr geschehen. Denn dieweil ichs müßte billigen, und thäte es doch nicht mit Willen (als ich nicht kann), so sündigte ich ohne Unterlaß wider mein Gewissen. Also sündiget ohne Unterlaß jetzt alle Welt und verdirbt, die da gläubt, der Pabst thue recht mit seinem Herrschen und Dominiren und Gebieten; und thuts doch niemand mit Willen: denn das Pabstthum hasset jedermann, ohne wer sein genieſſen will, daß es proprie heisse Abominatio. Also hat der Pabst mit dem falschen Gewissen und Aberglauben gefangen alle Welt, müssen ohne ihren Dank sündigen ohne Unterlaß, und verderben. Wehe dir, du greulicher Greuel! Komm HErr JEsu CHriste, und erlöse uns von dem Endechrist, stoß seinen Stuhl in Abgrund der Höllen, wie er verdienet hat, daß aufhöre Sünde und Verderben, Amen.

Von der Papisten Unfleiß.

Deß sey genug auf dißmal. Nun, daß wir weiter sehen Emsers und aller Papisten Lügen und Unfleiß, auch in der Väter Schriften und Gewohnheiten, da sie auf bauen. Emser und alle Papisten sagen, St. Peter sey 25. Jahr zu Rom gesessen und Bischof gewesen. Und diese grobe, grosse Lügen ist länger denn tausend Jahr bestanden, daß je billig ein langer Spieß daraus worden wäre, so Gewohnheit gnug wäre, die Wahrheit zu gründen nach Emsers Träumen; denn auch St. Hieronymus in diesen Irrthum geführet ist. So gar zeitig haben die Papisten angehaben zu lügen, und so fortan die Lügen von einem auf den andern geerbet und gemehret, bis daß eitel Lügen aus dem Pabst worden sind. Nun diese Lügen von den 25. Jahren St. Peters zu Rom wollen wir so klar machen, daß auch Emser greifen muß.

St. Lucas c. 3, 1. 2. 3. schreibet, daß Johannes der Täufer hat angefangen zu predigen im funfzehenten Jahr des Kayſers Tyberii: und wiewol nicht eigentlich jemand weiß, wie lange sie gewähret hat; lassen wirs doch bey gemeiner Rede bleiben, daß CHristus viertehalb Jahr geprediget hat, nemlich bis ins neunzehente oder zwanzigste Jahr Tyberii, und in demselben Jahr gecreuziget, auferstanden, und den Heiligen Geist den Aposteln geben. So hat Tyberius hernach bis ins vier und zwanzigste Jahr regieret. Nach ihm Cajus 4. Jahr, nach dem Claudius vierzehen Jahr, nach dem Nero auch vierzehen Jahr. Also werdens von dem zwanzigsten Jahr Tyberii bis aufs letzte Jahr Neronis sechs und dreyßig Jahr vollkömmlich, in welchem St. Petrus (wie sie sagen,) soll von Nero getödtet seyn.

Ist nun St. Peter 25. Jahr zu Rom gesessen, angefangen im vierten Jahr Claudii, wie sie sagen, so ist er nur eilf Jahr nach CHristi Auffahrt zu Jerusalem und Antiochia gewesen. Item, sie sagen, er sey

zu

zu Antiochia sieben Jahr gesessen, und also nur sechs Jahr zu Jerusalem. Hier kömmt St. Paulus recht unter die Lügner, und schlägt um sich, schreibet Gal. 1, 18. 19. c. 2. v. 1. 9. 11. er habe Petrum zum ersten über drey Jahr seiner Bekehrung zu Jerusalem gesehen; welches ist aufs wenigste das vierte Jahr gewesen nach unsers HErrn Himmelfahrt: und darnach aber über vierzehen Jahr, Petrum, Jacobum und Johannem zu Jerusalem funden; das sind zusammen 18. Jahr, die allein St. Paulus Petro zu Jerusalem gibt. Wer weiß, wie lange er darnach da blieben ist.

Zu den achtzehen oder vielleicht zwanzig Jahren, thue die sieben Jahr zu Antiochien, und die 25. Jahr zu Rom, so wird St. Peter im sechs oder sieben und vierzigsten Jahr nach CHRISTI Himmelfahrt gecreuziget seyn von dem Käyser Nero, welcher zehen Jahr zuvor, als im sechs und dreyßigsten, todt gewesen ist. Das heisset, meyn ich, unter die Tauben werfen. So gehet es denen, die auf Menschenlehre und Gewohnheit bauen, und die Schrift nicht ansehen, der Väter Schrift aufraffen, wie sie es finden. Wie nun Emser? Wer nun einen guten Degen und Spieß hätte, daß er diesen finstern Nebel der Schrift erleuchtete, und aus den achtzehen Jahren, die St. Paulus Petro gibt zu Jerusalem, sechs Jahr machen könnte, auf daß sieben Jahr zu Antiochien, und 25. Jahr zu Rom bestehen könnten. Fürwahr, die Schrift ist hier ein finsterer Nebel.

Ueber das sagen sie, St. Peter sey im vierten Jahr, etliche im andern Jahr Claudii gen Rom kommen, und also 27. Jahr Petro zu Rom, und drey Jahr zu Jerusalem geben. Auch so stimmet St. Lucas, Apostelg. 18, 2. mit Paulo Gal. 1, 18. 19. und spricht: daß Claudius vertrieb alle Jüden aus Rom, unter welchen er Aquilam und Priscillam nennet; wie könnte denn St. Peter unter Claudio gen Rom kommen seyn? Kurzum, unbeständiger und ungewisser Historien habe ich nicht gelesen, denn von St. Peters Wesen zu Rom; daß auch viel sind, die da öffentlich frey sagen, St. Peter sey nie gen Rom kommen. Das macht ihr Papisten mit euren Lügen, und unbeständigem Schreiben. Einer sagt, er sey mit St. Paulo auf einen Tag und Jahr, der andre auf zwey Jahr gemartert, und wankt alles, was davon geschrieben ist.

Wiewol aber ichs halte, St. Peter sey zu Rom gewesen und noch, wollte ich dennoch nicht drauf sterben, als auf einen Artikel des Glaubens. Ich weiß auch nicht zu erhalten noch zu bewähren; ja, es mag es niemand (meines Dünkens) bewähren. Es ist auch kein Artikel des Glaubens, ist niemand Ketzer drob, ob er nicht gläubet, daß St. Peter zu Rom je gesessen habe. Wiewol es auch wiederum Frevel ist, zu leugnen, ehe es wird gründlich widerleget. Das sicherste ist, man laß es ein Wahn und Zweifel bleiben. Denn wir sind nicht mehr schuldig zu gläuben, ohne was uns GOtt in der Schrift zu gläuben hat geboten, welcher niemand zuthun noch abbrechen soll, wie Moses 5 Mos. 12, 32. lehret, und Paulus Gal. 3, 15. spricht: Keines Menschen Testament ändert oder mehret jemand; wie vielmehr soll GOttes Testament niemand ändern noch mehren.

Ich achte aber, daß aus sonderlichem Rath GOttes geschehen sey, daß St. Pauli, und nicht St. Petri Romfahrt in die Schrift kommen ist. Denn er hat wohl versehen, wie die Papisten würden darauf ihr Pabstthum bauen. Darum hat er sie in Dreck und Sand gesetzt, ehe sie angefangen zu bauen, und keinen gewissen Grund gelassen. Denn wo nicht gewißlich mit der

Schrift mag erweiset werden, daß St. Peter zu Rom gesessen habe (als nicht möglich ist), liegt das Pabstthum schon im Koth, und ist ganz nichts. Denn wie es nicht noth ist zu gläuben, daß St. Peter zu Rom gewesen ist, dieweil es die Schrift nicht gibt; so ists auch nicht noth zu gläuben, daß der Pabst sein Stuhlerbe und Pabst sey. Nun siehe, worauf der Pabst sitzt; und was machen sie mit ihrem Treiben, daß wir nun desto mehr ihren falschen, untüchtigen Grund finden, und sehen sollen, sich selbst vom Roß abrennen, mit ihrem unstümigen Toben.

Darum schliesse ich hier, es sey nicht noth, den Pabst für Pabst noch St. Peters Stuhlerbe zu halten, bis daß sie es gewiß machen aus der Schrift, daß St. Peter zu Rom gewesen sey. Huy nun Papisten, seyd klug und frisch! suchet Spieß, Degen und Schwerdt, und vertreibet diesen Nebel der Schrift.

Ich denke aber, ob nicht ein Irrthum sey geschehen mit den 25. Jahren St. Peters zu Rom, daß jemand vielleicht gesagt oder geschrieben habe, St. Peter sey nur nach dem 25. Jahr gen Rom kommen, und das haben denn etliche verstanden, er sey 25. Jahr zu Rom gewesen. Denn so er 18. Jahr zu Jerusalem gewest, wie St. Paulus Gal. 1. v. 18. 19. sagt, und sieben zu Antiochien, wie sie sagen, so sind die 25. Jahr alhier voll, und wäre darnach eilf Jahr zu Rom gewesen, von Nerone im letzten Jahr, das ist, im 36. Jahr nach des HErrn Himmelfahrt, gecreuziget. Also möcht auch ein Irrthum seyn, daß er im dritten oder vierten Jahr Claudii gen Rom kommen sey; so es im dritten oder vierten Jahr Neronis geschehen, und also eilf Jahr mit Nerone gelebet, bis aufs letzte, das vierzehente Jahr Neronis. Es hat je nicht anders können zugehen, ist er anders gen Rom kommen, das ich lasse bleiben, wie es bleibt.

Von der ehelichen Priesterschaft.

Da ich gerathen habe, so ein frommer Pfarrherr gebrechlich mit Weib und Kind beladen wäre, und dieselben begehret zu ehelichen, sollte er mir frisch folgen, und dasselbe thun. Da mordschreyest du keuscher Bock und sprichst: Ey nun, folge dir der wütende Teufel an meiner statt; und rühmest deine unerhörte und unerweisete Keuschheit höchlich, und dein Bock stinkt in deiner Nasen eitel Balsam. Antworte ich: Ey du heilige, heilige Jungfrau St. Emser, wie ist eure Keuschheit nun so gar eisern, und wider die armen Sünder so verstockt, unbarmherzig worden?

Auch so habe ich nicht gerathen, daß mir eure theure Keuschheit folgen sollte, wie ihr meine Worte verkehret und damit die Leute vergiftet, nach Gewohnheit eurer Christlichen Liebe und göttlicher Priesterschaft: sondern einem armen Pfarrherrn, mit Kindlein überfallen, der sonst, fromm und redliches Lebens wäre, habe ich gerathen; welches alles eure Heiligkeit wohl weiß, daß euch gar nichts betrift. Domherren, Vicarien, bösen Pfaffen, die Huren bey sich haben, und Emsern, habe ich nichts gegeben, auch nichts genommen; aber du hast dir vest vorgesetzt und gedacht: Ey, es muß auf den Mönch gelogen und gescholten seyn, solt ichs gleich von einem alten Zaun brechen. Und wütest wider mich nur mit Menschengesetzen: gerade als hättest du es erstritten, daß Menschenlehre bey mir gülten, und denkest, es sey ohne Noth, dieselben zuvor mit Schriften gründen.

Es sollte mir eure lilienweisse Keuschheit nicht sagen, was Menschenlehre hierinnen setzet; welches ich wohl gewußt, dazu angefoch-

fochten, keines Bocks noch Esels Unterricht bedurft; sondern hierauf antworten, daß St. Paulus 1 Tim. 4, 32. nicht als ein Mensch, sondern als GOtt selbst redet, und saget klar aus: Es sey Teufelslehre, daß man die Ehe verbeut. Hier sollte ein Eisenfresser die Zähn blecken, und mir ein Loch in den Harnisch beissen; so flieheſt du vor diesem Spruch, als bränten dir die Hörner, verstummest und verschwindest wie eine Wasserblasen. Schlage mich doch auch einmal mit einem solchen Schwerdt; will ich dir doch halten ohne alles versetzen.

Wie oft soll ich euch groben ungelehrten Papisten anschreyen, daß ihr einmal Schrift führet. Schrift, Schrift, Schrift! höreſt du nicht, du tauber Bock und grober Esel? Huy Bock, sey zornig, und stoß mich einmal! hole aber nicht zu weit aus, daß du dich nicht abläufeſt. Schämet ihr euch grosse Lehrer der Welt nicht, daß ihr euch so oft laßt pochen um die Schrift? damit ihr doch zum förderlichsten trotzen solltet, und mir vorkommen. Du kannst je nicht leugnen, daß nie kein Lehrer auf Erden kommen ist, der die Ehe, Fleisch, Eyer, Milch, Butter und deßgleichen verboten habe, und darnach wieder verkauft, denn allein der Pabst, sonderlich so weit in alle Welt? Es sind wol Ketzer gewesen, die die Ehe verworfen haben; aber ihr war wenig, ist auch noch nie kein gemein Gesetz draus worden. So kannst du auch St. Paulum nicht strafen noch wegern, daß solch Pabstgebot des Teufels Gebot seyn, wie seine Worte klar lauten, und mußt den Pabst hier lassen seyn des Teufels Apostel und Endechrist, und magst es nicht erwehren. Trotz dir!

So sage mir, ists billig, daß Christenleute, zuvor die Priester, dem Teufel gehorsam seyn, und seinem Apostel, dem Pabst folgen? Und ob die Priesterschaft, bisher mit Gewalt oder Betrug getrieben oder verführet, hätte geleistet, ob sie nicht Macht habe, dem Teufel und seinem Apostel Urlaub geben? Oder müssen sie wissentlich, ohne Noth, ohne Muth und Willen ins Teufels Gesetzen verharren? Wo bist du Emser? Höreſt du nicht? Schläfeſt du mit Baal? 1 Kön. 18, 17. Oder bist du über Feld gangen? Man fraget hie nicht, ob deine Keuschheit mir folgen wolle oder nicht; ich frage nicht, ob der Teufel an deiner statt mir folge. Um dein und aller Teufel Wollen und Folgen bekümmert sich hier niemand. Wollet, tollet, folget und tobet dazu, bis daß ihrs genug habt. Hier liegt aber der Has, da stehe mit gleichen Augen auf, kannst du anders, ob solch Gebot recht oder unrecht sey. Stoß mir den Apostel hier um, bist du so böse.

Und daß ich dir Hochverständigem in der Grammatica, Logica, Philosophia und Rechten, gemäß rede, mach mir nicht aus einer Propoſition de ineſſe, modalem de neceſſe, du scharfer Logicus; nicht jus ex facto, du hochgelehrter Licentiat des heiligen verbrennten Rechts; und nicht aus deinem eignen facere ein gemein debere, du grünender Poet und Grammaticus: du wollteſt denn laufen hier aber zu dem Erzstulto, und suchen ſecundum quid ſimpliciter, wie du im Priesterthum thust, da du ſacerdotium ſimpliciter nenneſt, das schriftlich, buchstabisch, äusserlich, tödtlich, ja das nichtige Priesterthum, und ſecundum quid, das einige, geistliche, wahrhaftige, lebendige Priesterthum. So gar wohl weißt du, was ſecundum quid et ſimpliciter heißt, und bist eben so ein guter Logicus als Theologus. Wenn ich nicht Logicam und Philoſophiam könnte, sollt ihr groben grossen Esel euch wol unterwinden, euch selbst für Logicos und Philoſophos hervor zu thun, ob ihr wol so viel

davon wisset, als der Esel von der Musica, und ob ihr schon die Wörtlein lehret reden, wie die Nonnen den Psalter, und der Psittich die Sprache; so wisset ihr doch weder Gebrauch noch Application derselben, Sicut rusticus opibus suis arguitur, non ornatur.

Doch will ich dir hier einen Rath geben, ergreife einen kurzen Degen, da du die Kürisser mit erwürgest, sprich: Dieser Spruch sey ein finstrer Nebel, wir mögen ihn nicht verstehen ohne der Väter Auslegung, und überrede uns mit deinem hohen Geist, daß wir nicht wissen mögen, was da heisset, prohibere, nubere, doctrinae, daemones, abstinere, cibi, Deus, creare, und mache daraus, daß prohibere heisse gebieten, und nubere heisse ohne Ehe bleiben, daemones heisse die Kirche, Deus heisse Pabst, Creare heisse gehorsam seyn, wie du doch sonst dir selbst Gewalt genommen hast, alle Dinge deines Gefallens wandeln und kehren. Deß alles hast du ein gut Exempel und Lehre aus dem heiligen Aristotele, der auch heisset, non ens, was die andern ens; wiederum, ens, was sie non ens heissen: und hat darzu eben erfunden, actum et potentiam, per se und per accidens, wie du den Spieß und Degen, Scheide und Schneide. Auch dein geistlich Recht dir beystehet, welches Sünde macht, da sonst keine ist, und Recht, da auch keines ist; sicut paret in ceremoniis. Derhalben stehet dirs nicht übel an, so du solcher Philosophia und geistlich Recht an der finstern Schrift zu erklären braucheſt.

So denn nun der Pabst des Teufels Apostel öffentlich erfunden wird in diesem Verbot, so wollte euere demüthige Keuschheit zuhören, was daraus folgen will. Zum ersten, alle Priesterschaft ist schuldig bey ihrer Seelen Seligkeit, den Pabst hier zu fliehen, vermaledeyen, widerstreben als dem Teufel selbst, und das gedrungen Gelübde, in der Weihung gethan, zureissen; als welches dem Teufel und nicht GOtt gethan ist. Wie euer heiliges Recht selber sagt, in malis promissis non expedit seruare fidem. Das alles rathe nicht ich, sondern St. Paulus stehet stark hier, und urtheilet selbst das alles, daß er spricht, solche Lehre sey des Teufels, und nicht von GOtt. Zum andern folget, daß alle Bischöffe und Priester, die dem Pabst hierin folgen, seyn auch des Teufels Boten und Helfer. Und also ists klar, daß Pabstthum mit seiner Priesterschaft des Teufels Reich und endechristisch Regiment sey; und Emser des Teufels und endechristisch Vorfechter ist. Denn Teufels Lehre annehmen und verfechten, lässet sich nimmer wohl auslegen; wer will mir hier widerfechten? Trotz euch allen Papisten! suche nur Kürisser, und haue mit der Schneiden, du elender Emser.

Daß du aber sageſt, St. Pauli Wort gehe wider Faustum und Jovinianum, welche Hieronymus und Augustinus haben widerleget, achte ich, du seyst in der Fastnachtslarven der Zeit gelaufen. Jovinianum strafet St. Hieronymus, daß er die Ehe lobet. So sprichst du, er habe die Ehe verboten. So wohl hast du Hieronymum und Historien gelesen. So ist Faustus ein Manichäus gewesen, welchen der Ehe halben Augustinus nicht anficht. Du grober Eselskopf, solltest du nicht dich baß vorsehen zu schreiben in solchen Sachen? Taciani haben etliche geheissen; aber ihr Ding ist nichts gegen des Pabsts Verbot. Und obs schon also wäre, ist mir gnug, daß der Pabst ihnen gleich, auch ein Ketzer mit jenen ist, der fast alle Ketzerey zu sich in eine Grundsuppen sammlet, wie vorzeiten die Römer ihr Pantheon; davon ein andermal.

Wie gar fein verwrfest du auch St. Ulrichs

richs Epistel, wiewol ich nicht auf sie baue. Ich will dich nicht mit Menschen lehren, sondern mit der Schrift schachmatten. Aber wenn er für dich wäre gewesen, so hätte er müßt gelten, weil Scotus, Gerson, Beda, und welchen du nur willst, gelten muß. Ists nicht eine feine Logica, St. Ulrichs Epistel ist nicht zu Augspurg funden, darum ist sie nicht St. Ulrichs. Quintiliani Buch ist nicht zu Rom noch Welschem Lande funden, darum ists nicht Quintiliani. Emsers Buch ist nicht zu Dreßden funden, darum ists nicht Emsers. Hat dich Malvasier oder Rastrum die Logica gelehret? Und wer hat dir gesagt, daß St. Ulrichs Epistel nicht zu Augspurg funden sey, denn deine Logica, die ex indiuidua infert vniuersalem.

Mich dünkt fürwahr, du habest keiner anderer Meynung diß Buch geschrieben, denn daß du gedacht, alle Welt sey eitel Hieronymus Emsers, oder Hieronymus Walther, und euers gleichen grobe Hölzer; so gar plumpest du einher, ohn alles Bedenken und Aufmerken. Gleich als da du schreibest, es sey zu unsrer Zeit nöthige Ursach, die Ketzer verbrennen, dieweil jetzt der Druck leichtlich Bücher und Irrthum mehret; welches vorzeiten nicht geschahe: und hast nicht so viel Gehirns in deinem groben Kopf, daß du hinter dich dächtest, wie Johannes Huß und Hieronymus zu Costnitz verbrannt, ehe der Druck erfunden ist.

Dermassen ist das auch, daß du mich gleichest den Apothekern, die auf ihre Büchsen gute Titel schreiben, und Gift darinnen haben. Also ich auch, den Namen JEsus auf meine giftige Büchlein schreibe (wiewol nicht ich, sondern die Drucker das thun durchs Buch), das ich nur am ersten Blat thue. Wo hast du solche Apotheker je gesehen? Oder müssen dir um meinetwillen auch die Apotheker zu Mörder und Verräther werden? Dein wütender Haß läßt dich kein Wort recht machen. Es hat wohl Ecclesiasticus gesagt: Der Narren Herz ist in ihrem Mund, und der Weisen Mund ist in ihrem Herzen! Sir. 21, 28. darum, daß Narren heraus reden, was ihnen nur einfället; aber die Weisen bedenken sich vorhin. Was solltest du gutes schreiben, wenn du so unfleißig, unbedächtig ausspeyest, was dir ins Maul fället, und haust dich allezeit in deine eigene Backen?

Darum rathe ich noch, wie vorhin, nicht den keuschen Emsern oder wunderheiligen Böcken, sondern dem armen Haufen der gefallenen Pfarrherren: Wer sich nicht halten kann, begebe sich in die Ehe, und lebe doch ohne Sünde, kann er nicht ohne Unlust leben, unangesehen den Pabst mit seinem Teufel und Teufels Verboten, lasse sich nicht anfechten seine unwillige, erzwungene Verheissen, dem Bischof ans Teufels statt gethan; es ist doch nicht aus Herzen und Willen gethan. Und wenn der Pabst nicht mehr Unglück gethan hätte, denn diß Verbot, wäre er dennoch genügsam zum Endechrist, daß er möchte Homo peccati et filius perditionis 2 Thessal. 2, 3. und abominatio heissen, Dan. 9, 27. Es sind wol so viel Sünde und Verderben aus dem einigen Verbot erfolget. Und wenn du Bock dich selbst nähmest bey der Nasen, würdest du auch müssen bekennen, es hätte dir nicht viel Heiligkeit gebracht. Bist keusch, danke GOtt; siehe nur wie lange; du bist noch nicht übern Berg. Verachte nicht deine arme gefallene Nächsten, und friß du grosser Riese nicht alle besudelte, kranke Kindlein.

Noch eines will ich sagen, und damit ein Ende: Du und Murnar, mit vielen andern, aufhebt mir fast, daß ich der Geistlichen Laster allein rühre, und schweige des Adels

und

und der weltlichen Gewalt sträfliche Laster. Wenn ihr denn meinen so grossen Gebrechen sehet, warum thut ihrs nicht, und erfüllet meinen Fehl? Was heißt und treibt ihr mich, das ihr selbst nicht thun wollet? Ja, warum strafet ihr nicht der Geistlichen Laster. Soll ich in einem Buch alle Dinge ausrichten? und hätte ichs gethan, solltest du wol eine Ursach funden haben, und sagen: ich wäre nicht auf der Bahn blieben, hätte den Adel wollt anruffen, und dafür gescholten; wie du thust, daß ich Bettelorden wenigern gelehret, und mir Schuld gibst, ich sey ein unrein Vogel in meinem Nest.

Was könnte ich schreiben, das dein wütender Haß nicht möchte lästern? so du GOttes Wort und Werk lästerst, und nichts sucheſt, denn wie du nur lästern und lügen mögest. Doch ich will euch antworten: Ich habe, meines Dünkens, den Adel und Welt mehr gestraft, denn euch Geistlichen, nemlich in dem Buch von den guten Werken, Zehen Geboten, und an den Deutschen Adel: habe ich doch nie keinmal der Geistlichen Laster recht angetastet, als Unkeuschheit, Geitz, Haß, Fraß, Hoffart, Trägheit, ohne in diesem einigen Buch an Deutschen Adel, da ich doch nicht insgemein der Geistlichen, sondern des Pabsts und Römischen Hofs Geitz, und ein klein Theil seines greulichen Wesens angezeigt. Lieben Gesellen, die Wahrheit thut euch wehe, darum suchet ihr Ursach wider mich; das Schaf hat dem Wolf das Wasser trübe gemacht.

Will euch noch weiter sagen, ich bin noch nicht kommen dahin, daß ich öffentliche Laster geistlichs und weltlichs Standes recht angreife. Meine Arbeit ist gericht auf die Laster, die ihr Papisten für Tugend haltet, damit ihr die Welt mit Gleisnerey und Aberglauben erfüllet habet, als das Ablas, Meß, Vigilien, Kirchen, Kleidern, und kurzum, alle eure Menschenlehre, die ihr für Heiligthum haltet. Da schlage ich mich mit, um des reinen Glaubens willen, euch die Fastnachtslarven abzuziehen, bin noch weit von den Sitten und Werken. Hätten wir den Glauben wieder von euern teufelischen Gesetzen und Secten erlöset, wollten leichtlich Mores lehren und Laster strafen.

Und wenn der geistliche Stand zuvor rein im Glauben und treu in GOttes Wort wäre, wollten wir den Adel und weltlichen Stand leichtlich führen, wo er gehen sollte. Aber nun wir selbst kein nütz sind, was hilfts dort viel strafen und schelten? Es ist gar ein klein Ding um böse Sitten und Werk gegen falschen Lehren und Afterglauben, darinn der geistliche Stand ersoffen ist. Darum ich auch an den Adel kein kunstreichs Büchlein geschrieben, sondern nur grobe Sitten angezeigt, die sie wol bessern könnten. Aber uns Geistlichen ist noth, den Glauben und Wort GOttes zu lehren wider die Menschengesetz und Aberglauben; welches ist höher von den Werken, denn der Himmel von der Erden, wie Esaias 55. v. 9. sagt: Ihr Geistlichen seyd gewohnet, daß man euer Ding nur lobe, ehre und Geld dafür gebe; und wo man euch ein wenig trift, habt ihr Sorge der Himmel falle auf euch; das Volk wollt ihr nur gestraft haben ohn alle Barmherzigkeit in allen Büchern; euch soll man Gnad Junkern heissen, alles leiden, und immer zum besten auslegen. Das heißt ihr die Priesterschaft ehren; thut mans nicht, so heisset es Priesterschaft schänden.

Hier will ichs bleiben lassen mit Emsern auf dißmal. Denn was er von der Meß, Brüderschaften, Heiligen erheben, Gelübden, und andern mehr Puncten gaukelt,

ist

ist hiemit gnugsam verantwortet. Dieweil sein Büchlein mir zu gut hilft in vier Stücken.

Das erste, daß er die Schrift fleucht, wie der Teufel das heilige Creutz, und nur mich aus der Schrift zu führen gedenkt; das wird und kann er nicht enden; ob GOTT will.

Das andere, daß er so unchristlich, unverschämt, muthwillig leuget, mir auflegt Irrthum, die er selbst erdenkt, damit er wol zu ewigen Zeiten gnug zu schreiben fünde; daraus ich merke, es sey nicht sein Ernst gewesen, wider meine Lehre zu schreiben, sondern hat seine Lust wollen mit lästern und lügen büssen.

Das dritte, er bekennet frey, daß ich nicht wider die Artikel des Glaubens noch Schrift handele; deß ich ihm gar freundlich danke. Denn ich nie begehrt habe, auch von meinen besten Freunden, auch von GOtt selber, denn einen solchen Ruhm und Preis, den mir mein tödtlich, ärgester Feind selbst gibt.

Das vierte, er bekennet, daß sein Ding ausser der Schrift, allein in Menschenlehre und Gewohnheit hange, und will mich dahinein ziehen. Nun habe ich mit alle meinem Schreiben nicht mehr gesucht, auch noch nichts suche an Pabst und allen meinen Feinden, denn solch Bekenntniß, daß ihr Ding erkennet würde ungegründet in der Schrift. Daraus leichtlich zu merken ist, wie ein weiser Mann Bock Emser sey, der wider mich schreibt, und alles, was er ansicht, bekennet und lobet, als in der Schrift (das ist,) in GOttes Wort gegründet; und doch um GOttes willen wider GOttes Wort tobet und raset: daß er freylich keiner Nieswurzel bedarf; sondern noth wäre, daß man ihn zu St. Cyriacus mit Ketten führete. Doch so er wiederkömmt, was jetzt verblieben, kann ich ihm noch wohl zalen. Es ist jetzt gnug, daß ich nicht den Leser überschütte.

An den Murnar.

Und daß du, lieber Murnar, nicht denkest, deine gute Meynung sey mir veracht. Denn ich dir aufs erstemal gläuben will vor allen, die mir dich anders abmahlen. Und wiewol du bitter und böser tückischer Worte voll bist, ist mir doch wohl bekommen deine freundliche (wie du schreibest,) Vermahnung. Mein ist aber viel zu wenig, euch allen zu antworten insonderheit. Doch weil du Emsers Gesell bist, in dem, daß du dein Ding stellest auf Menschenlehre und Gewohnheit, und nicht durch Schrift mich antastest, will ich dir am Emser auch geantwortet haben: denn ich spüre nicht Lügen in dir, wie in Emser.

Ihr seyd mir je wunderliche Kriegsleute, daß ihr nicht zu mir ins Feld wollet, schiesset viel blinder vergebner Schüß, fürchtet der Haut so übel vor der Schrift. Ich führe Schrift wider eure Menschenlehre und Gewohnheit; so fahret ihr einher, als hättet ihrs erstritten, die Menschenlehre und Gewohnheit sey recht: und dringt mich nur auf die Folge, und wollet damit mich von der Schrift reissen. Hilf GOtt, kan ich euch denn nicht in die Schrift bringen?

Was lehret ihr mich doch mit solcher grosser Kunst, denn eben das mich der gröbeste Bauer oder Kind, ja auch die natürlichen Narren lehren könnten. Es ist je kein natürlicher Narr so toll, kein Teufel so böse, der nicht wisse und bekenne, man soll dem Rechten folgen. Höret mir doch zu, ihr armen flachgelehrten Papisten, einen Syllogismum, daß ichs je klar euch vorlege: Istam maiorem concedo, Omne bonum esse faciendum. Was ists noth, daß ihr darob mit mir streitet? Seyd ihr nicht klüger

denn also? Aber hier sollt ihr mir begegnen, da ich euch angreife, und fechte wider die Minorem: Omnis doctrina hominum et consuetudo a me impugnata est bona. Hie liege ich zu Felde, lieben Gesellen, das Schloß stürme ich. Hier wehret und seyd frisch. Möget ihr euch da erretten, und mich hernieder legen, dürft ihr nichts für die Conclusio sorgen, will von Herzen gerne folgen und sagen: Ergo doctrina hominum et consuetudo a me impugnata, est facienda.

Nun aber ihr die Minorem nicht schützet, und nur die Maiorem treibet, und Conclusionem setzt, thut ihr eben wie die Bauleute zu Babylonien, da man Steine rief, und brachten Wasser. Ich schlage euch an die Köpffe; so verbindet ihr die Füsse. Ich zünde das Dach an; so löschet ihr im Keller. Wie? wollt ihr Fastnachtspiel aus dem Ernst machen? Heisset mich trinken, und ich klopffe an die Kann, daß ihr einschenkt. Lieben Brüder, trinket ihr aus ledigen Kandeln, und zählet Geld aus leeren Taschen; die Kunst habe ich noch nie gelernet.

Du dräuest auch viel Bücher zu replicieren, und trotzest mit grossem Vorrath deiner Kunst, damit du mich abschrecken willst, und gleich den Sieg auf das lange und viel Schreiben stellest, ob du je mit Grund nicht möchtest gewinnen, doch mit der Menge und Länge mich übermögen könntest, dieweil ich schon wohl beladen bin, und du müßiger und lediger Held mich arbeiteten und bemüheten Menschen treiben willt. Warum nimmst du nicht deines gleichen müßige und unbeladene Gesellen vor dich, oder ein bös Weib, die auch gerne das letzte Wort behält? Hältest du mich aber, lieber Murnar, für den Narren, daß ich mit dir oder jemand darob streiten wollte, wer am meisten schwatzen, und das letzte Wort behalten kann? Solcher Ruhm wäre dir ohne Noth gewesen. Es ist kündig gnug, wenn man dich nach deiner Zungen wiegen sollte, wo der Ausschlag hinfallen würde. Es ist möglicher, daß der Rhein versiege, denn daß dirs an Worten gebreche.

Heißt aber das Christlich, dem Volk rathen und recht lehren, nur auf viel Wort pochen, die Sache auf Verzug richten, auf dem Plan umherschweifen, und nicht zum Treffen gedenken, damit das arme Volk aufhalten, und das Maul vergebens aufsperren.

Hast du nicht gelesen, Vbi plurima verba, ibi frequenter egestas. Ich achte aber, solltest du mit Schriften handeln, es würde dir das tripliciren behende vergehen, und an einem Papier Bogen viel Raums übrig bleiben. Du hast noch nicht versucht, was Schrift führen vor Kunst und Arbeit sey, lieber Murnar. Du führest je keine; redest nur dein Gutdünken, lässest meine Schrift unaufgelöset; vorbehältest dir, weiß nicht, wie grosse Kunst; gerade als hätte ich nicht mehr zu thun, denn mit dir allein ein Buch ums andere schreiben, oder so ich das nicht thue, dir soll gewonnen geben.

Du hast meine Büchlein und eingeführte Schrift; die nimm vor dich, führe auch Schrift, laß den schwätzigen Wortler Thomas Murnar daheime, widerlege meine Schrift mit besser Schrift, zeige deiner Lehre Grund an, fahr heraus ans Licht. Was reitzest du und trotzest du so lange. Reit nur frisch auf mich, und siehe daß du treffest, ich will dein nicht fehlen, darfst deine Kunst vor niemand bergen. Ist sie recht, sie wird das Licht nicht scheuen. Sonst lässet sich dein Schreiben ansehen, als wolltest du einen Ruhm und Geschrey holen, und mich nicht mit treuem Ernst suchen, wie du doch fürgibst. Kannst du mich mit Schriften an-

ders

ders lehren, sollst du nicht zweifeln, ich will dir folgen. Du weissest je wohl, wie alle Väter vielmal geirret; so sind die Gewohnheit und lange Bräuche nicht gewiß, was sie vor GOtt gelten, und er sein Wort an uns fordert, nicht Menschenlehre noch Gewohnheit. Darum will ich Schrift haben; Schrift, Murnar! Murnar, Schrift! oder suche einen andern Kämpffer. Ich habe mehr zu thun, denn deines schriftlosen Geschwätzes zu warten.

Deine blossen Rationes will ich auch nicht; sie sind zu faul, und tügen nichts. Das will ich dir zeigen an einer, die dich die allerfeinste gedeucht hat. Da ich die Christliche Kirche eine geistliche Versammlung genennet hatte, spottest du mein, als wollte ich eine Kirche bauen, wie Plato eine Stadt, die nirgend wäre; und läßt dir deinen Zufall herzlich gefallen, als habest du es fast wohl troffen. Sprichst: Wäre das nicht eine feine Stadt, so geistliche Mauren, geistliche Thürme, geistliche Büchsen, geistlich Roß, und alles geistlich wäre? Und ist deine endliche Meynung, die Christliche Kirche möge nicht ohne leibliche Stadt, Raum und Güter bestehen.

Antworte ich: Lieber Murnar, soll ich um der Ration willen die Schrift leugnen, und dich über GOtt setzen? Warum antwortest du nicht auf meine Sprüche? Als: Non est respectus personarum apud DEum, Ephes. 6, 9. Et Regnum DEI intra vos est. Et regnum DEI non venit cum obseruatione. Nec dicent: Ecce hic aut illic est, Luc. 17, 20. 21. Und Christus Joh. 3, 6. Was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Ich meyne je, du heissest das Reich GOttes die Christliche Kirche, oder uns, in welchen GOtt lebt und regiert? Wie soll ich denn deiner Vernunft folgen, und Christum leugnen, der hier klärlich spricht: Es sey keine Statt, Raum, noch äusserliche Weise am Reich GOttes, und sey nicht hier noch da; sondern ein Geist in unserm innwendigen? Du aber sagst, es sey hier und da.

Was sagst du zu St. Stephan, Apostg. 7, 48: Der öberste GOtt wohnet nicht in gebaueten Städten. Lieber, laß deine Vernunft hier sehen, und mache aus dem Non ein Etiam, und sprich: GOttes Haus sey auch in gebaueten Städten. Und Esa. 66, 1. welchen St. Stephan einführet, spricht: Wo ist der Raum, da ich wohne? Wo ist das Haus, das ihr mir machet? Lieber Esaias, weißt du das nicht? Murnar wird dirs wol sagen. Es ist zu Rom, oder wo der Pabst und Christen sind. Nein, spricht er, sondern mein Geist wohnet in einem armüthigen, demüthigen Geist, der mein Wort ehret, Esa. 66, 2. Wie dünkt dich, Murnar? Ich meyne, du reitest nun auch fein einher mit deiner Kirchen auf leiblichen Pferden, Städten und Thürmen. Siehe da, dein bestes Stück in deinem Büchlein, wie fein trifts mit der Schrift. Darum laß deine Vernunft schlafen, und zeige mir einen Buchstaben in der Schrift, das zeitlich Raum, Statt oder Gebäu zur Kirchen gehören, so will ich nicht mehr fordern, und bald folgen.

Und daß du sieheſt, wie nichts so spitzig mit Vernunft mag vorgebracht werden, das nicht mit Gegenvernunft möge widerlegt werden: Ist darum der zeitliche Raum oder Statt kirchisch, daß die Christen nicht mögen auf Erden leben ohn zeitlich Raum: so wäre der Wein, Brod, ja der Bauch, mit allem das darinnen ist, auch kirchisch? Ist darum der Geifer, Rotz und Unflath des Leibs Natur oder Stück, daß der Leib nicht mag derselben ohn seyn? Deine Kutten möchte auch wol nicht ohne Läuse seyn; sollen die Läuse darum Mönchkutten seyn? Die Christ-

liche Kirche mag nicht ohn Marter, Verfolgung und Sterben, ja auch ohn Sünde seyn; soll darum Marter, Tod, Verfolgung und Sünde, Kirche und Leben seyn.

Du willst die Kirche halb auf zeitlich Ding bauen, leiblich und geistlich mengen, Sünde und Gnade einigen; so St. Paulus sagt Phil. 3, 20: Conuersatio nostra est in cœlis, und die Christenheit nur lebet, daß sie zeitlich Stätte, Raum, Gut, Ehre, Leib und alles, was hier ist, fliehe und verlasse, durchhingehe ins ewige Leben, nicht anders, denn wie sie durch Sünde, Marter, Leiden und Tod gehet. Siehest du schier mein Murnar, was das sey, mit blosser Vernunft ohne Schrift theologisiren? Meynst du, ob du hierauf replicirst, ich könnte nicht wieder auch repliciren? Wo bleibt aber zuletzt die endliche Wahrheit?

Also beschliesse ich, daß die Christliche Kirche sey nicht an irgend eine Stätte, Person oder Zeit gehaftet; und obwol der ungelehrte Haufe, der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, solches nicht will verstehen, noch Wahrheit lassen seyn; so stehet doch fast bey mir Er omnes, auch die Kindlein auf der Gassen, mit dem ganzen Haufen der Christenheit in aller Welt, und treten zu mir wider die gefärbte und erdichte Kirche des Pabsts und seiner Papisten. Fragst du aber, wie das zugehe? Antworte ich kürzlich: Alle Christen in der Welt beten also: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Ist der Artikel wahr, so folget daraus, daß die heilige Christliche Kirche niemand sehen kann noch fühlen; mag auch nicht sagen, siehe hier oder da ist sie. Denn was man gläubet, das siehet oder empfindet man nicht. Wie St. Paulus Ebr. 11, 1. lehret. Wiederum, was man aber siehet oder empfindet, das gläubet man nicht.

Ist das nicht klar gnug, lieber Murnar und Emser? Laßt sehen, was wollt ihr hierwider sagen? Sind hier nicht die Kinder und Bauren gelehrter, denn der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen und Mönche? Wo seyd ihr Junkern, die ihr euch anmasset die Schrift auszulegen, den Glauben erklären? Und ruft fast, der gemeine Mann verstehe nichts darinnen? Es findet sich hier anders, daß der Pabst und seine Bischöffe mit ihrem Anhang weit nicht so viel können, als die groben Bauren und Kindlein.

Nun halte sie gegen einander, die heilige Kirche Christi, und die tolle Kirche des Pabsts. Die heilige Kirche Christi spricht also: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche; die tolle Kirche des Pabsts spricht also: Ich sehe eine heilige Christliche Kirche. Jene spricht: Die Kirche ist weder hier noch da; diese spricht: Die Kirche ist hier und da. Jene spricht: Die Kirche liegt an keiner Person; diese spricht: Die Kirche liegt am Pabst. Jene spricht: Die Kirche ist nicht auf ein zeitlich Ding gebauet; diese spricht: Die Kirche ist auf den Pabst gebauet.

Wie dünkt dich, Murnar, seyd ihr nicht feine Gesellen? Wie fein leget ihr die Schrift aus? Wie St. Peter von euch gesaget hat, 2 Petr. 2, 3: Et in auaritia fictis verbis vos cauponabuntur, um Geizes willen werden sie mit erdichten Worten um euch handthieren. Ists nicht also, daß der Pabst kein anders mit seinem Pabstthum sucht, denn aller Welt Gut und Geld, bekümmert sich gar nichts ums Evangelium und Glauben; dennoch dichtet er und ihr mit ihm, und gebet für, ihr wollet Schrift auslegen und Glauben lehren: so kein ungelehrter Volk auf Erden ist, denn die Päbste, Cardinäle,

Bi-

Bischöffe, Pfaffen und Mönche; daß gleich ein Wunder ist, wo etwan jemand unter ihnen gelehrt erfunden wird.

Aus diesem blinden Frevel ists erfolget, daß in keinem Ort der Welt so viel Secten, Schismata und Irrthum sind, als in der papistischen Kirchen. Denn das Pabstthum, weil es die Kirche auf eine Statt und Person bauet, ists ein Haupt und Ursprung aller Secten worden, die ihm gefolget, und das Christliche Leben geörtert haben, in Essen und Trinken, in Kleider und Schuhe, in Platten und Haar, in Stätte und Raum, in Tag und Stunde. Denn in diesen Stücken gehet die Geistlichkeit und Heiligkeit der papistischen Kirchen, wie droben gesaget ist; der Orden fastet die Zeit, der eine andre Zeit; der isset nicht Fleisch, der nicht Eyer; der trägt schwarz, der weiß; das ist ein Carthäuser, der ein Benedicter, und so fortan unzählige Secten und Weisen machen, daneben doch der Glaube und recht Christlich Leben zu trümmern gehet. Das macht alles die Blindheit, daß man die Christliche Kirche sehen, und nicht gläuben will, und ein Christlich fromm Leben nicht im Glauben, sondern in Werken suchet, davon St. Paulus an die Coloss. viel von schreibet. Aber es ist eingerissen, und die Blindheit hat das Regiment dem Pabst bestätiget.

Daß du aber den Spruch Matth. 16, 18: Tu es Petrus &c. mit grossen Buchstaben vorträgest und sprichst: das sey der Text, aus welchem bisher das Pabstthum beweiset sey, erschreckt mich nicht, lieber Murnar; ist auch nicht noth gewesen mir anzuzeigen, daß bisher aus dem Text erweiset sey das Pabstthum. Wir fragen jetzt nicht, obs aus dem Text erweiset sey, sondern obs recht und wohl daraus erweiset sey. Da solltest du grosse Buchstaben führen, den unüberwindlichen Murnar sehen lassen, und mir richtig antworten. Denn ich habe in der ganzen Schrift keinen stärkern Text wider das Pabstthum, denn eben diesen Spruch, welchen du den einigen, stärkesten Grund des Pabstthums hältest. So ich denn dir denselben nehme und umstosse, so klärlich, daß du es greifen mögest, hoffe ich, du wirsts bekennen, daß ich gewonnen, und mir zugeben, daß ich vor deinen Augen das grundlose Pabstthum zu boden stosse, und euch alle mit dem Pabst falsche, lügenhaftige Verkehrer der Schrift ausruffe. Darum höre mir zu, es hat mir noch kein Papist diß Nüßlein aufgebissen, und solls auch keiner nimmer aufbeissen.

Christus spricht Matth. 16, 18: Die höllische Pforten sollen nichts vermögen wider den Fels, und die Kirche, auf den Fels gebauet; ists nicht wahr, Murnar? Nun kannst du nicht leugnen, daß die höllische Pforten täglich über die Papisten walten, und das Pabstthum mit dem Pabst vielmal übel thut und irret; kannst du das auch leugnen, Murnar? Du siehest je, daß die am ärgesten leben, die auf den Pabst am härtesten halten; so waltet ihr gewißlich die höllischen Pforten: so folget, daß der Fels und die Kirche, da Christus von saget, daß die höllischen Pforten nicht sollen über sie walten; reimen sich eben zum Pabst und seiner Kirchen, wie das Licht zur Finsterniß, und Christus zu Belial. 2 Cor. 6. v. 14. 15.

Willst du denn das Pabstthum mit diesem Spruch gründen, so dringe ich dir mit allem Recht abe, daß du ein solchen Pabst und Pabstthum anzeigest, da keine Sünde in sind, daß die höllischen Pforten nichts über sie walten. Wenn willst du das thun, Murnar? Huy, baue nun eine leibliche Stadt der Kirchen, und reit fein einher; siehe dich

aber für, daß du nicht auf den Plan stürzest. Es ist dir hier gefährlich zu reiten.

Dieweil denn dieser Spruch einen sündlichen Pabst und Pabstthum nicht leidet, und niemand wissen mag, welcher Pabst ohne Sünde sey; dazu der mehrere Theil öffentlich sündiget, und damit keine gewisse Person noch Statt mag angezeiget werden, über welche die höllischen Pforten nicht walten; so ists, meyne ich, klar gnug, daß die heilige Christliche Kirche nicht mag leiblich angezeigt, sondern nur gegläubet werden. Und wird vor Murnar und allen Papisten wol bleiben eine geistliche Stadt, die im Geist unsichtlich, auf den Fels, Christum, gebauet stehet.

Und hiermit, hoffe ich, liegt das Pabstthum in der Aschen, dieweil der einige Grundspruch ihm widerstrebt. Und ist des Pabstthums Gebäu auf diesen Spruch gegründet, gleich als wenn ein toller Mensch einen Strohhut aufs Feuer bauet. Noch wollen wir blind seyn, und gaukeln daher, macken aus Petra Petrum, und alle sündige Päbste, da die höllischen Pforten inne walten; das doch Christus nicht leidet, oder muß Lügen gestrafet seyn.

Was hilft nun dich, Murnar und alle Papisten, daß ihr viel Väter in diesem Spruch aufbringt? Sie haben geirret als Menschen; so wollt ihr den Irrthum für einen Grund und Wahrheit setzen. Aber mir gilt der Hauptspruch Christi mehr, denn alle Lehrer und Väter, wie heilig und gelehrt sie immer sind. Christi Worte sind klar gnug, dürfen keiner Glossen. Nun thue deinen Fleiß mit allen Papisten, und richte mir das Pabstthum wieder auf diesen Spruch, und mach dein Wort wahr; sonst will ich dir auf kein ander Ding antworten. Denn weil ich dich hier im Hauptstück falsch erfunden, wirst du keines Glaubens werth seyn, bis diese Lügen werde ausgewischet.

Hiermit will ich auf dißmal deinem schriftlosen Geschwätz geantwortet haben, nur daß ich dich nicht verachte. Was aber andere Leute von deinem Büchlein halten, laß ich dich wissen aus diesen folgenden Reimen, die mir vom Rhein aber zugeschickt, anzeigen, wie unnoth es sey, dir zu antworten. Mich wundert, daß ihr Schwätzer und Schreiber so kühn seyd auf den Plan zu treten, da ihr sehet so viel verständige und vernünftige Richter wachen. Hätte ich doch selbst nicht mögen so wohl dir antworten, als dieser Reimer:

Ein Reim von Doct. Murnar.

Doctor Murnar, wie ich bericht,
Hat aber ein Nacht geschlafen nicht.
Zwey neuer Büchlein zugericht,
Dazu er sich fast hoch erbricht,
Doctor Luthers Schriften anficht,
Wiewol er ganz daneben sticht:
Gleich einm Blinden weit umher ficht,
Das rechte Ziel doch triffet nicht.
Neben dem Brey her umher schlicht,
Dazu er doch will greifen nicht.
Den Fuchs er grausamlich anficht,
Und doch keins Weges beisset nicht.
Die Schrift zwingt er auf sein Gedicht,
Auf langen Brauch sein Sachen richt.
Damit Widerpart gesättiget nicht,
Viel neuer Gesetz er einher flicht.
Der doch der Luther achtet nicht.
Verdunkeln will ein helles Licht.
So sichs verbergen lässet nicht.
Derhalb gläub ich, das auch geschicht,
Martin Luther ihm antwort nicht.

Was, meynst du, sollten solche Leute von dir, Bock Emser, halten, der du eitel Lügen und das allerungeschickeste Affenspiel vorträ-

trägest, aus deinem eignen Kopf erträumet? Denn ob Murnar mit dir der Sachen wol eines ist, hat er sich doch der Lügen enthalten; welche deine beste That in deinem Büchlein sind. O bessert euch, lieben Brüder, die Schrift kömmt an Tag, der Menschen Augen wachen auf: ihr werdet eure Sachen müssen anders schmücken, oder das helle Licht wird euch zu schanden machen. Ich warne euch treulich. GOtt helfe uns allen zu der rechten Wahrheit schier, Amen.

71.

D. Mart. Luthers Widerspruch seines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn Hieronymum Emsern, Vicarium zu Meissen.

Allen Christen, die diß lesen, Gnade und Friede von GOtt, Amen.

Es ist sonder Zweifel männiglich bewußt und offenbar, wie daß zwischen mir Martino Luther, und dem allerhochgelehrtesten, trefflichen GOttes Priester und Licentiat der heiligen geistlichen Rechte, Hieronymo Emser, ein harter Streit sich erhaben über diesem Spruch St. Petri 1 Petr. 2. v. 9.

Ihr seyd ein königlich Priesterthum ꝛc. *).

In welchem St. Peter alle Christen Priester nennet: darauf habe ich gepocht, und gesagt, alle Christen sind Priester, und die, die man jetzt Priester nennet, in der Schrift nicht Priester oder Sacerdotes; sondern Ministri, Presbyteri, Episcopi, das ist, Diener, Alten und Wächter genennet.

Da hat der treffliche Mann sich aufgemacht, und gedacht: Verlieren wir die Priesterschaft, so ist aller unser Gewalt aus. Denn man weiß wohl, was Priesterschaft vor Gewalt mit sich bringt, nemlich, predigen, Meß halten, Sacrament handelt, und des Himmels Schlüssel brauchen. Wo das Handwerk wird niedergelegt, sollte wol Küchen kalt, und Keller gar leer werden. Aus solcher ehehaftiger Noth hat er wider mich, als einem GOttes Priester gebühret, zu streiten vorgenommen.

Zum ersten, ob lästern und lügen helfen wollte, seine Kunst wohl versucht, bis daß er mich auch dem Teufel hat geben, und viel unverschämter Lügen von mir geschrieben; und zürnet doch, daß ich ihn einen Lügener und Buben habe genennet, wie man die Lügener auf Deutsch pflegt zu nennen. Darnach hat er in der Sache trefflich gehandelt, und zweyerley Priesterschaft erfunden, eine geistliche, und eine leibliche. Also mir nachgeben, daß alle Christen geistliche Priester, aber er und die seinen leibliche Priester sind. Hat viel Sprüche der Väter aufbracht, da seine Sammlung Priester genennet werden; und also St. Petri Spruch zween Verstand geben, einen geistlichen, und einen leiblichen.

Ich habe aber mir nicht wollen lassen begnügen an der Väter Sprüche, aus der Ursach, daß der Väter Sprüche, keine Artikel des Glaubens machen, und nicht ferner nöthigen, denn so ferne sie sich in die Schrift gründen. Derhalben, obwol etliche Väter diesen Spruch Petri haben auf die Emserische Priester gedeutet; so zwingt es doch nichts, dieweil es ein bloß menschlich Deuten ist, mit keiner Schrift bezeugt.

Daneben ließ ich michs närrisch ansehen, ehe ich den Mann erkennet, daß er mit einem langen Spieß und kurzen Degen dräuet, den Küriſſer (wie er mich angab,) abzustossen und aufzubrechen, auch mit dem Schwerdt mich

*) Man schlage hier billig nach des sel. Lutheri schöne Erklärung über diesen Petrinischen Ausspruch im IX. Theil dieser Sammlung p. 713. sqq.

mich zu treffen; und griff doch dasselbe Schwerdt nicht einmal an. Noch viel närrischer war mir das, da er meinen geistlichen Verstand eine Scheiden, und seinen leiblichen Verstand eine Schneiden deutet. Denn ich war zu der Zeit in dem seltsam Egypten nicht gewesen, da die Scheiden in den Schneiden stecken, und das leiblich unter dem geistlichen verborgen ist.

Aber überaus närrisch war mir das, da er den Spruch Pauli 2 Cor. 3, 6: **Der Geist macht lebendig, und der Buchstabe tödtet**, dahin führet, daß der Geist sollt heissen seinen Verstand, und der Buchstabe meinen Verstand; so doch seinen Verstand auch die Teufel und öffentlichen Sünder haben, und doch vor GOtt nicht durch solchen Geist leben. Wiederum, meinen Verstand auch alle Heiligen haben, und doch durch solchen Buchstaben nicht stürben vor GOtt. Und das noch viel wunderlicher ist, die Erfüllung und Bedeutung seines lebendigen Verstands ist das mehrere Theil todt. Denn seine Priesterschaft, die durch den lebendigen Verstand bedeutet, ist das grössere Theil todt in Sünden, bleiben dennoch Priester, durch den lebendigen Verstand bedeutet; welches noch nie gehöret ist, auch unmöglich in allen andern Worten und Dingen.

Es dauchte mich auch nichts helfen, daß er sich gloßirt und flicket, da er schreibt: **Der Geist, das ist, der geistliche Verstand macht lebendig**, so der Mensch in Gnaden lebet. Denn das ist eben so viel gesagt: Der Mensch muß zuvor leben in Gnaden, und der geistliche Verstand macht ihn nicht lebendig (wie er doch zuvor mit Schneiden, Spiessen und Degen gehauen und gestochen hatte), sondern findet ihn lebendig. Darum müßte entweder St. Paulus lügen, der da sagt: **Der Geist macht lebendig**; oder Emser müßte lügen, der da sagt: Der Geist heisse der geistliche Verstand, der nicht lebendig macht, wie er in seiner Glossen bekennet.

Also dauchte mich, Emser hatte sich selbst abgerannt, und mir gewonnen geben, da ich schreibe: Der Geist möcht nicht heissen ein geistlicher Verstand. Und so der geistliche Verstand darum sollte heissen lebendig machen, daß ihn die haben, die zuvor in Gnaden leben; so mag der Buchstabe auch lebendig machen; ja, der Kachelofen und das Handfaß mag auch also lebendig machen, das ist, gehabt werden von den Lebendigen, nach Emsers Deuten. Wiederum, der geistliche Verstand mag auch heissen, der da tödtet, das ist, von den Todten gehabt werden; ja, auch mein Tintenfaß mag auf die Weise tödten. Und müßte auf Emsers Gloßiren St. Pauli Spruch eine solche Nasen gewinnen, **der Geist macht lebendig** ꝛc. das ist, der Geist wird gehabt von Lebendigen und von Todten; aber der Buchstabe wird gehabt von Todten und Lebendigen.

Da nun solche hohe treffliche Dinge mir so gar närrisch und lächerlich waren, ward der treffliche Mann zornig, und sprach: Ich machte ein Jauf daraus, weil ichs mit gutem Grund nicht widerlegen könnte. Als denn zwar auch nicht billig, viel weniger noth war, daß jemand sollte aus solches trefflichen Manns subtilestem Dichten ein Jauf und Gauch machen.

Als aber nicht anders seyn wollte, er müßte mit Schrift streiten, da fing er allererst recht an, und führete viel mehr Väter ein, denn vorhin; hub an: Trit herfür Cyrille, trit herfür Ambrosi, trit herfür Origenes! daß ich dachte, er wollte einen Singentanz zurichten. Aber es war seine Meynung, Schrift (das ist,) Väter Sprüche ohne Schrift hervor zu bringen. Das verstund

ich

ich alles noch nicht, und hielt es nicht für Schrift.

Zuletzt stösset er dem Schimpf den Boden aus, und hauet nach mir eine Elle tief in den harten Fels; da blinket einmal sein scharfschneidens Schwerdt, als wäre er Meister Lorenz unter den Schweitzern; spricht: Trit hervor Christe ꝛc. da zeigt er an, wie Christus solche Leute Priester genennet habe, da er Matth. 5, 13. saget: Ihr seyd Salz der Erden. Da hast du es Luther, diß ist die Schrift, die da beweiset, daß Emsers Volk Priester heisse; diß ist die Auslegung über St. Peters Spruch: Salz heißt Priester, Weyrauch der Caplan, Wasser der Küster, und Feuer heisset der Schulmeister, Stroh die Schüler. So, so, so möchte der Streit ein Ende gewinnen. Nun bin ich zufrieden, nun gilts nimmer lachen. Der Henker mache aus solchem Ernst ein Jauf. Wer mag mit gutem Grund widerlegen, daß Salz ein Priester heisse? Darum, daß nicht baß regene, will ich zum Wiederspruch gedenken mit ganzem Ernst, und soll der seyn.

Ich Martin Luther bekenne, daß ich einträchtiglich mit dem hochgelehrten Herrn und GOttes Priester Herrn Hieronymus Emser halte und stimme, daß der Spruch St. Petri nicht allein von der geistlichen, sondern auch von der leiblichen, oder daß ichs aufs klärlichste sage, von aller Priesterschaft, die in der Christenheit ist, zu verstehen sey. Das rede ich aus ganzem Ernst: denn ich habe in der Wahrheit zuvor die Sache nicht recht angesehen. Nun hoffe ich, Luther sey nicht mehr ein Ketzer, und habe mich mit Emsern gar vereinigt.

Aber daß ich nicht ein Feuer auf der andern Seiten anzünde, bey meinen guten Freunden, bitte ich, sie wollten solchen Widerspruch mir nicht für übel haben; angesehen, daß die Wahrheit billig vor allen Dingen Recht haben soll. Dazu so verlieren wir nichts daran, sondern gewinnen mehr denn vorhin. Frageſt du, wie das zugehe; höre zu: Ich habe in allen meinen Schriften nicht mehr gewollt, denn nur so viel, daß alle Christen Priester seyn; aber doch nicht alle von Bischöffen geweyhet, auch nicht alle, predigen, Meß halten und priesterlich Amt üben; sie würden denn dazu verordnet und beruffen. Hier ist das Ende meiner Meynung bestanden.

Aber Emser springt weit überhin, und erzwingt durch seinen schneidenden, lebendigen Verstand, mit voller Macht, unwidersprechlich, daß alle Christen auch leibliche Priester seyn, von Bischöffen geweyhet, mögen alle, ohne weiter Befehl oder Beruffen, predigen, Meß halten, und alle priesterliche Amt pflegen. Das ist der Preis und Dank, den Emser am Luther in diesem Stand erjagt, erstritten und erobert hat, mit allen Ehren. Den ich ihm von Herzen gönne, will drob halten; bitte auch, daß da helfe halten, wer nicht ein Ketzer seyn will.

Möchte aber jemand denken, es wäre mein Spott, so will ichs mit Ernst beweisen, daß diß Emsers Meynung müsse seyn unanfechtlich. Ist es nicht ernstlich wahr und offenbar genug, daß Emser sagt: St. Peter rede auch von der leiblichen Priesterschaft? Hat er mich doch so greulich darob belogen und gelästert, bis ichs ihm zu habe müssen lassen. So ist das je auch noch ernstlicher wahr und so offenbar, daß kein Mensch leugnen mag, daß St. Petri Spruch sey gesagt zu allen Christen, er sey jung oder alt, Mann oder Weib; so muß auch ohn alles Wanken eben von denselben allen zu verstehen seyn, alles, was darinnen mag verstanden werden. So denn alle Christen werden Priester genennet, da er sagt: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, und solches auch

von leiblicher Priesterschaft, die da geweyhet sind und Platten haben, zu verstehen ist, wie der Schneider Emser lehret und gewinnet; so müssen wir bekennen, daß ohn Zweifel alle Christen solche leibliche Priester seyn, wollen wir anders nicht Ketzer und des Teufels eigen seyn, wie Emser dräuet. Darum tragen vielleicht die Weiber Schleyer und die Jungfrauen Zöpffe, daß man ihre Weyhe und Platten nicht sehe.

Nun wolan, das ist beschlossen; es hat aber noch einen grossen Fehl. Ich will mich gerne demüthigen, von Weibern und Kindern Predigt zu hören; aber wie wollen wir Emsern den Kürissenfresser dazu vermögen. Er wird nicht wollen in der gemeinen Priesterschaft seyn; auch so wird er Weibern nicht gestatten, ihn zu lehren, vor grosser Keuschheit, wenns gleich eitel hübsche, glatte, junge Metzlein wären. Doch ich hoffe, er wäre zu bereden, daß er seine Beicht an heimlichem Ort einem solchen Beichtvater thäte, und der Absolution aufs demüthigste gewartet. Doch, daß er nicht aber zornig werde, und klage, sein Ding sey eine Gäucherey und Geiferey, als denn wahr ist, müssen wir nun für uns denken, was hierinn zu thun sey.

Ich will meinen Rath geben. Dieweil sie sich rühmen und brüsten einer sonderlichen, ungemeinen Priesterschaft, und alle Priesterschaft geistlich, leiblich, oder wie sie mögen seyn und heissen, sind in St. Peters Worten allen Christen zugeeignet, wie der Spruch erzwinget: so folgt, daß die Emserische Priesterey sey ein fremd unchristlich Ding. Darum achte ichs für das beste, daß wir solche eigene fremde Priesterschaft hinfort nicht Priester, sondern Plattenträger heissen, und jage das unnütze Volk zum Lande aus. Was soll uns das Plattenvolk, das weder geistlich noch leiblich Priester ist? Und was bedürfen wir ihr, so wir selbst alle leiblich, geistlich und allerley Priester sind? Wie uns Emser selbst lehret mit seiner Schneiden; sie fressen, als die fremden unnützen Gäste, unser Brod. Darum nur aus, aus mit den Buben.

Daß aber jedermann kund werde, wie St. Peters Spruch zu allen Christen gesagt sey; wiewol dasselbe nicht noth zu beweisen, weil Emser das selbst bekennet: wollen wir doch zum Ueberfluß den Text in seiner Ordnung und Folge erzehlen, der lautet also 1 Pet. 2, 1. 2. und 4. 5.

Leget ab alle Bosheit, und alle List, und Falschheit, und Haß, und alle Afterrede; und sucht die vernünftige, unverfälschte Milch; gleichwie die jetzt geborenen Kindlein thun, auf daß ihr durch dieselben groß werdet: so ihr anders geschmeckt habt, wie der HErr so lieblich ist, zu welchem ihr kommen seyd, als zu dem lebendigen Grundstein, der da ist vor den Menschen veracht, aber bey GOTT erwählet und ehrlich. Auf welchen bauet auch euch als die lebendigen Steine zu einem geistlichen Haus, zu einem heiligen Priesterthum, und opffert geistliche Opffer, die da GOTT angenehm sind, durch JEsum Christum ꝛc.

Welcher Mensch ist so dumm, daß er nicht sehe, wie diese Wort zu allen in gemein geredet werden? Wer sind sie, die da sollen die erzehleten Laster ablegen, und vernünftige, unverfälschte Milch suchen? Es mag je nicht von den Plattenträgern verstanden werden? Er spricht, von Milch suchen, wie die Weiber pflegen zu sagen von den Kindlein, es sucht, wenn es seiner Mutter und Milch begehret. Also sollen alle Christen auch ihre vernünftige Milch suchen, das ist, die evangelische Lehre, die mit Menschenlehre unverfälscht, lauter,

lauter, rein, von der rechten Mutter, Braut Christi, der heiligen Kirchen kommt.

Nun spricht er zu denselben, sie sollen sich auf Christum bauen, zu einem heiligen Priesterthum. Wenn ist das Plattenthum heilig? Wenn opffert es geistliche Opffer? Christenthum ist allezeit heilig, oder ist nicht Christenthum: denn er redet hier nicht von Layen Opffer; sondern wie die Priester opffern. Das gehet im Neuen Testament also zu, daß, wie Christus selbst Priester und Opffer war, also sind wir auch alle, so wir Christen sind, wahrlich ein heiliges Priesterthum, und das Opffer selbst; wie Paulus Röm. 12, 1. das weiter ausbreitet, da er lehret, wie wir unsern Körper opffern sollen ein priesterlich Opffer.

Folget St. Peter. (1 Epist. 2, 6-10.)

Darum hält die Schrift also: Nehmet wahr, ich will in Zion legen einen obersten Eckstein, einen auserwählten, einen ehrlichen; und der in ihn gläubt, der soll nicht zu schanden werden. Derhalben habt ihr deß Ehre, die ihr glaubet. Aber den Ungläubigen, ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, worden ein Haupteckstein, und ein Stein, daran sie sich stossen, und ein Fels, darüber sie fallen, nemlich die sich ärgern an dem Wort und nicht glauben, auf den sie zu bauen sind. Aber ihr seyd das auserwählte Geschlecht ein königlich Priesterthum, heilige Leute, ein Volk des Eigenthums. Daß ihr verkündigen sollt die Thaten deß, der euch von den Finsternissen beruft hat in sein wunderlich Licht. Ihr seyd vorzeiten nicht Volk gewesen; seyd aber nun Volk worden ꝛc.

Sage mir, kann jemand so grob seyn, der nicht verstehe, zu wem St. Peter hier rede? Oder müssen hier Väter Sprüche hervor treten und deuten? so er das Volk und die Gemein so deutlich nennet, und sie doch allesamt ein königlich Priesterthum heisset, befihlet ihnen zu predigen die Thaten GOttes, der sie beruffen hat. So nun das auch von der Emserischen Priesterschaft gesagt ist, wie unser Emser lehret, sind wir gewißlich alle auch solche Priester. Er deute Priester wie er will, so sind alle Christen solche Priester, durch diesen Spruch. Sollen wir denn nun alle predigen, so müssen die Plattenträger still schweigen, dieweil sie eine andere eigene Priesterschaft haben, vor allen Christen.

Auf die Weise sind auch die zwey Sprüche, einer Offenb. 5, 9: Du hast uns erlöst durch dein Blut, und ein Reich GOttes und Priester gemacht. Der andere Offenbarung 20, 6: In diesen wird der andere Tod keine Gewalt haben, sondern sie werden GOttes und seines Christi Priester seyn; alle beyde von der ganzen Gemein gesagt und zu verstehen, wie die Wort ohn alle Glosse zwingen. Und ist kein Spruch mehr im Neuen Testament, der von Priestern sage, denn diese drey; die andern alle nennen Emsers Priester nicht Priester, sondern Diener, Wächter und Alten. Damit der Heilige Geist uns lehret, daß nicht Oel, Weihen, Platten, Casel, Alben, Kelch, Meß, Predigt etc. Priester mache und Gewalt gebe; sondern Priesterschaft und Macht muß zuvor da seyn, aus der Taufe mitgebracht, allen Christen gemein durch den Glauben, der sie bauet auf CHRISTUM, den rechten obersten Priester, wie hier St. Petrus saget:

Aber solche Gewalt zu üben und ins Werk zu führen, gebühret, nicht jedermann; sondern wer von dem Haufen, oder dem, der des Haufen Befehl und Willen hat, beruft wird, der thut denn solch Werk, an Statt und Person des Haufen und gemeiner Gewalt. Darum ists nicht wahr, daß mehr denn ein

einiges, einfältiges Priesterthum sey in der Kirchen; und die Plattenträger heissen nicht nach der Schrift Priester, wie Emser leuget, Der Name ist uns allen gemein, mit aller seiner Gewalt, Recht und Zuhörung; welches uns diese Räuber und Gottesdiebe gern abreissen wollten, und ihnen selbe allein zueignen. Aber wie sie sich selbst haben die Kirche genennet, und wir ihnen den Raub haben abgejagt; also haben sie sich selbst Priester gemacht: das ist ihnen nun auch genommen. Doch die Platten wollen wir ihnen lassen, daß sie Plattenträger seyn, weil sie GOttes Wort nimmer tragen wollen, sondern nur verkehren.

Was hülfe es nun, wenn Emser tausend und aber tausend Väter Sprüche führet, die alle einträchtlich seinen Haufen Priester hiessen; dennoch wäre keine Schrift, sondern eitel Menschenwort da, die da haben geirret: aber doch nicht halsstarrig gewesen, wie diese Plattenträger. Aber St. Peters Worte sind GOttes Worte, die lassen kein anders, denn das einig gemeine Priesterthum bestehen. Es stößt die andern alle zu Pulver; da hilft kein Emser für, wenn er sollte sich todt lügen und lästern.

Wiewol ich den Gebrauch auch gehen lasse, der jetzt regieret, daß allein der geschmierte und beschorne Hauf Priester heisset, von alter menschlicher Gewohnheit; wiewol sie auch derselben Amt nicht mehr treiben: ist gnug, daß wir wehren, daß sie die heilige Schrift nicht mögen auf ihren Tand reissen, und uns mit falschem Schrecken durch göttlich Wort bedräuen und zwingen, nach ihrem Muthwillen, wie sie bisher gethan haben, und noch gerne thun wollten: sondern daß wir Macht haben sie zu erschrecken, und wo sie nicht recht wollen, Custos virgam mit ihnen versuchen.

Sie sollen dem Haufen als die Knechte unterthan seyn, und ihre Tyranney lassen. Wo das nicht, sollen wir ihnen die Schrift weisen, und sie Mores lehren. Da grauet ihnen vor, den zarten Tyrannen; darum streben sie also, daß nur sie möchten Junker Priester durch die Schrift genennet werden. Nein, das Schwerdt Emsers schneidet nicht, so sticht sein Spieß nicht, so bricht sein Degen nicht; Lügen und Lästern hilfet nicht: GOtt aber und sein Wort bleibet ewiglich, Amen.

Also haben wir die zwey Namen wieder abgejagt den Kirchenräubern, daß sie nicht Kirche noch Priester sind, mehr denn alle Christen. Sie sollen auch noch wiedergeben, ohn ihren Dank, den Namen Clerus, und Layen, ja weniger denn Layen bleiben, daß sie zwischen zweyen Stühlen sitzen; gleichwie sie weder geistlich noch weltlich sind: da soll mir GOTT zu helfen, daß wir das Aegyptische fremde Volk recht erkennen. Das sey gnug vom ersten Wiederspruch.

L. Von dem Streit, welchen die Minoritenmönche zu Jüterbock mit Luthero angefangen; ingleichen von den Unternehmungen der Minoriten zu Wittemberg und Weymar wider Lutherum.

72.

D. Martin Luthers Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darinnen er sich vornehmlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, vor irrig angesehen, erkläret. d. d. Wittemberg am Sonntag Jubilate 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Frick.

Den ehrwürdigen Vätern und Brüdern des Convents zu Jüterbock, Minoritenordens.

Er vertheidiget seine Disputation gegen die Verleumdungen des Jüterbockischen Convents.

JESUS.

JESUS.

1.

Heil und Friede. Ehrwürdige Väter! Es sind mir zwey Zeddel zu Handen kommen, deren der eine, welchen der ganze Convent an den hochwürdigsten Bischof, unsern gnädigen Herrn zu Brandenburg, abgelassen, meinen Namen schändlich besudelt und mit ganz unverschämter Verwegenheit erweisen will, einige Sätze, die doch ausser Streit wahr sind, wären irrig. Ich habe mich gewißlich nicht wenig verwundert, daß ihr, die ihr mit dem Tittel der Observanz pranget: euch für Helfer und Heilande des Volks ausgebet, und um den ungenäheten Rock eifert, des Evangelii so gar nicht eingedenk seyd, daß ihr nicht vorher einen Bruder erinnert habt zwischen euch und ihm allein (wie es im Evangelio heißt), und lieber habt wollen eines andern Namen verleumden, und, welches desto schändlicher ist, in einer fremden Sache euch eigenmächtig zu Richtern aufwerfen. Bringt etwa euer Orden und Observanz dergleichen Stolz und Muthwillen mit sich?

2. Damit ich aber doch nicht Böses mit Bösem vergelte, so laß ich euch die Wahl: entweder widerrufet euer unbedächtliches Verfahren und gebt mir meinen ehrlichen Namen wieder; oder ich lasse diesen euren Zeddel durch den Druck bekannt machen, und hänge eine Widerlegung eurer groben Unwissenheit mit an, welches eurem Orden schlechte Ehre bringen wird. Ihr, die ihr vermöge eurer Regel die Studien verachtet und durchaus nichts davon haltet, sondern nur mit euren Träumen und leeren Hirngespenstern den Pöbel einnehmet, solltet still sitzen und andere studiren lassen. Ich habe die Studien drey Jahr lang auf unserer Universität fleißig getrieben, und meine Gelehrsamkeit im Disputiren, Lesen, Predigen, Schreiben, vor den scharfsinnigsten und fleissigsten Männern gezeiget, es ist auch meine Lehre noch nicht verworfen worden; und sie sollte nun nach dem Probierofen eures geringen Ordens, von einem oder zwey schnarchenden Brüdern, welche von ohngefehr einmal einen Doctor gesehen, niemal aber kennen lernen, als ketzerisch verdammt werden? Sehet nur ihr zu, damit nicht ihr als Ketzer und als solche erfunden werdet, wie ihr mich und die Meinigen beschuldiget habt. Mir soll es nicht schwer fallen (mit GOttes Hülfe), meine Worte gegen euch zu vertheidigen; unterdessen aber will ich doch so lang eurer und eures Ordens schonen, bis ich erfahre, was ihr anfangen werdet.

3. Ich übergehe mit Stillschweigen, was euer dummes Haupt, der Leser Bernhard, gegen den bischöflichen Verweser von dem Riß des ungenäheten Rocks wäscht, als wenn die Kirche untergehen müßte, wenn Thomas oder Bonaventura verworfen würden. Wer hat denn die Kirche aufrecht erhalten, ehe Thomas und alle Mönche zur Welt kamen? Hernach gesteht der gute Mensch, er hätte nur einen Privatstreit mit mir gehabt, darinnen wir sonst frey und vertraulich zu reden und zu behaupten pflegen, was wir öffentlich nicht würden reden; und nichts destoweniger zeucht nun der Verleumder diesen Streit, eine Sache wider mich zu haben, hervor, und legt mir Fragen vor, die sonst nur Layen aufwerfen: wo denn im Evangelio von der Beicht und vom Fasten etwas stünde? Sehet diesen vergifteten Nachsteller! Warum legt er mir nicht auch andere Fragen der Layen oder alter Weiber Winde vor? Allein, wie ich erst gesagt habe, erwählet entweder den Frieden, oder Krieg, wie es euch dünken wird. Doch, damit ich was überflüßiges thue, so will ich hier kürzlich auf das

antworten, was euer Lector dem Vernehmen nach wider mich vorgebracht hat.

4. Fürs erste führet ihr an, daß ich gesaget habe, GOTT habe dem Menschen Dinge zu halten geboten, die ihm zu halten unmöglich, wären. Antwort: Warum sagt denn Paulus Röm. 8. sie wären unmöglich, nicht allein uns, sondern auch dem Gesetz, auf daß die Gerechtigkeit in uns erfüllet würde; darum hätte Christus leiden und sterben müssen. Leset nur den heiligen Augustinum von der vollkommenen Gerechtigkeit, da werdet ihr finden, daß vielmehr ihr den ketzerischen und giftigen Irrthum heget, wenn ihr leugnet, es wären dem Menschen Gebote gegeben, die er nicht halten könnte; oder ihr müßt zugeben, wenn sie zu halten möglich, wozu soll die Gnade? Oder verspottet und verlachet ihr die Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit? Warum betet ihr denn: Dein Wille geschehe, wenn ihr durch eure Kräfte GOttes Willen vollbringen könnet? Ich muß mich selbst eurer groben Verwegenheit schämen, nach welcher ihr euch nicht entblödet, diese Christliche Lehre einen ketzerischen und schädlichen Irrthum zu nennen.

5. Zum andern, heißt auch das bey euch ein Irrthum, daß GOtt der HErr von einem jeglichen Christen die höchste Vollkommenheit und das ganze Evangelium fodere. Hier frage ich eure übergrosse Klugheit erstlich, wem denn wol das Evangelium gegeben seye, den Steinen, oder dem Holz? Ists den Menschen gegeben, warum sollten sie denn nicht gehalten seyn, GOttes Gebot zu halten, davon Christus sagt, es soll nicht ein Jota zergehen? Es thut mir sehr leid, daß ihr, die ihr über dem ungenäheten Rock euch zanket (inconsutilistas et tunicastros), so thöricht seyd, daß ihr saget, die Menschen wären nicht schuldig, den göttlichen Willen und seine Gebote zu halten, und wollt noch daran zweiflen und davon disputiren, ob man GOttes Gebot gehorchen müßte? O der greulichen Wuth! Wir sind ja dem ganzen Evangelio und allen Geboten Gehorsam schuldig; weil wir ihn aber nicht leisten können, drum sind wir arme Sünder und fliehen zum Thron der göttlichen Barmherzigkeit. Das ist Augustini Meynung in dem ganzen achten Theil. Ihr aber ziehet die Leute von der Barmherzigkeit zum Richterstuhl hin, indem ihr nicht gestattet, daß sie erkennen sollen, sie wären arme Sünder und schuldig GOttes Gebot zu halten.

6. Zum dritten, ist das in euren Augen ein Irrthum, daß es keine evangelische Rathschläge, sondern nur Gebote gäbe. Das hat euer Neid und Bosheit erdacht. Denn sie sagten nur, die Gebote gingen den Rathschlägen vor: ingleichen, die Gebote wären mehr als die Rathschläge, weil die Rathschläge nur als Mittel anzusehen, dadurch die Haltung der Gebote leichter gemacht wird. Wie zum Exempel eine Jungfrau, oder Witwe, oder ein lediger Mensch viel leichter das Gebot: laß dich nicht gelüsten, halten kann, als ein ehlicher, der den Lüsten einigermassen Raum und Platz gibt.

7. Zum vierten, daß die Canones zur Wohllust, zum Geitz und Hochmuth führen, und der heiligen Schrift entgegen seyen. Das hat euer Leviathan hinzugesetzt, und die Worte verdrehet. Denn der Neid nimmt nichts im rechten Verstand an. Jene sagten, daß die Canones und Decretalen zuweilen nach dem Hochmuth und Geitz schmeckten, das ist, daß diejenige, die sie gestellet, bisweilen mehr das ihrige gesuchet, als die Liebe. Das heißt bey euch, den Hochmuth lehren. Ich frage euch aber: kann nicht auch ein Hochmüthiger und Geitziger die Wahrheit sagen, und doch, indem er das

thut,

thut, nach Hochmuth stinken, oder gewinnsüchtig seyn? Gleichwie, wenn ihr schon auf eurem Zeddel gesetzt hättet, was wahr ist, so würden doch eure Worte nach einem Bruderneid und groben eselsmäßigen Dummheit stinken. Hiernächst ists ja andem, daß die Canones vielmal die Schrift mißbrauchen und ihr einen andern Verstand andichten.

8. Und was Wunder? Habt ihr doch den ungenäheten Rock und die Einigkeit der Kirche auch hier in einem andern Verstand genommen? Aber vor eure thörichte Meynung, ohne welche die Einigkeit der Kirche wol bleiben wird, leset einmal den C. translato. de constitutione libr. I. und sehet, ob der Pabst daselbst recht sage, das Priesterthum Christi wäre auf Petrum gebracht worden, weil der Apostel an die Ebräer vom Priesterthum des Aarons rede, das auf Christum gekommen wäre.

9. Ihr leset nichts, vielweniger verstehet ihr etwas, und wollt dennoch von der Lehre ein Urtheil fällen. Das geschiehet auch in der Lehre vom freyen Willen, welcher, nach Augustini Zeugniß, nichts ist. Denn der Mensch kann anders nichts, denn Böses, niemals aber etwas Gutes thun, ohne durch die Gnade GOttes. Ist demnach der freye Wille, sich selbst gelassen, kein freyer Wille; sondern dem Dienst der Sünde unterworfen, wie Augustinus libr. II. contra Julianum lehret. Lieber, haltet doch mit eurem unbedachtsamen Wesen an euch, und laßt eure abgeschmackten Träume fahren. Ihr verstehet in der Christlichen Lehre weniger als nichts: seyd Schwätzer vor euch, und laßt uns die heiligen Väter lesen.

10. Zum fünften, daß einem Layen, der das Ansehen der Schrift vor sich hat, mehr zu glauben, als dem Pabst, als dem Concilio, ja auch als der Kirche selbst. Das lehren auch die Juristen, als Panormitanus C. significasti, und es ist also eine allgemeine Wahrheit, wie Augustinus dieses an vielen Orten zu einer Regel, die Scribenten zu lesen, macht. Ein so abscheulicher Ketzer ist niemals aufgestanden, der dieses geleugnet hätte, als diese neue Ketzer, die erzverwegene Observantisten zu Jüterbock, die mit ihrer Hurenstirne die heiligste Lehren der Kirchenväter, die sie niemals gelesen, für schädlich, für absurd, und als solche, die dem Catholischen Glauben schnurstraks entgegen wären, ausschreyen. Ist das nicht eine Lästerung wider den Heiligen Geist?

11. Zum sechsten, was Thomas gesagt habe, weiß ich nicht; das aber sehe ich wohl, daß eure Bosheit abermal sich selbst verräth. Denn da derselbe überhaupt die Prälaten, Päbste und Bischöffe durchgezogen, welches man an sich nicht nur thun darf, sondern auch soll, wo ihr nicht wollet die Schrift leugnen und verbieten, darinn Christus auf die Diebe, Mörder, Wölfe schilt: so seyd ihr so kühne, ihm dieses zur Last zu legen, dazu ihr Fug und Recht haben würdet, wenn er einen besonders namhaft gemacht hätte. Nun aber seyd ihr Verleumder und Lästerer, weil ihr nichts leset und nichts verstehet, und das, worauf ihr euch beruffet, nehmet ihr nach euren Gedanken an und sagts frey heraus. Wenn wollt ihr ihm und uns für die so grosse Verleumdung Satisfaction geben?

12. Zum siebenten, verrathet ihr euch abermal, wenn ihr den Magister Franciscum beschuldiget, als habe er gelehret aus den Beichtzeddeln Hanfgarn zu machen, und als habe er gute Werk, Beicht und Fasten verboten; schämet euch auch nicht zu sagen, er selbst habe euch dergleichen zu thun verboten. Ihr aber, die ihr fein hitzig drauf los lästert, gebt ihm Dinge schuld, die euch nicht bewußt sind, die er selbst nicht zugibt und die ihr bloß aus der Erzehlung anderer gehört habt. O

der unerträglichen und höchstschädlichen Verwegenheit! Warum habt ihr nicht lieber so lang gewartet, bis ihr gewisse Nachricht davon eingezogen? Warum haltet ihr euer giftiges Maul nicht im Zaum, und warum glaubt ihr nicht ihm, da ers öffentlich leugnet, mehr als den Erzehlungen anderer? Ist das eure Liebe? Habt ihr dieses aus eurer Ordensregel gelernt? Was würde geschehen, wenn auch wir euch öffentlich grosser und greulicher Abentheuer die man insgemein von euch herum trägt, beschuldigten? Das ist eine neue Mode, daß ihr wider einen Bruder, der dasjenige, dessen ihr ihn beschuldiget, nicht gestehen will, noch davon überzeugt ist, vom blossen Hörsagen, aus eigenem Verdacht und aus lieblosem unbedachtsamem Urtheil, Klage führet.

13. Fragen die Layen, wo von dem Fasten, oder der Beicht im Evangelio gehandelt werde; so thun sie recht daran, und ihr seyd gehalten ihnen zu antworten. Denn ihr sollt das Evangelium wissen und verstehen; könnet ihr aber nicht antworten, so höret auf, auf diejenige, die Antwort zu geben im Stand sind, zu schmähen und sie zu verkleinern.

14. Endlich, daß der Lector nicht eingestanden, der Pabst wäre allein Christi Statthalter, Petrus der Fürst unter den Aposteln mit voller Gewalt, und im göttlichen Recht gäbe es keine Vorbehaltungsfälle: ist gut; wie ich aber sehe, so wißt ihr nicht einmal, was göttliches, oder menschliches Recht seye, und seyd in beyden Rechten treuherzige Richter. Nach dem göttlichen Recht sind (wie der heilige Hieronymus an vielen Orten darthut,) alle Apostel einander gleich: eben so sind auch alle Bischöffe einander gleich. Ja, es thut Hieronymus hinzu, daß auch Priester und Bischöffe nach dem göttlichen Recht gleich wären und keiner vor dem andern einen Vorzug hätte. Was wollt ihr hier anfangen? wollet ihr den Hieronymum verbrennen? oder soll er auch euch den ungenäheten Rock zerschneiden? Leset nur seine Epistel an Evagrium und seine Auslegung über die Epistel an Titum und die Epheser, da werdet ihr eure Unachtsamkeit und Thorheit einsehen lernen. Demnach ist der Pabst allein nach dem menschlichen Recht ein Statthalter Christi, wie auch zu Rom in der Lateranensischen Kirche, die aller Mutter ist, geschrieben steht.

15. Schlieslich warte ich je eher je lieber auf eure Antwort, damit ich weiß, ob ihr euren Nacken beugen, oder mit aufgerichtetem Hals wider die Wahrheit streiten wollt. Ich werde euch, woran ihr nicht zu zweifeln habt, stattlich tractiren und eure trefliche Weisheit vor männiglich ausbreiten. Gehabt euch wohl. Der HERR gebe euch rechten Verstand und guten Willen, Amen. Wollt ihr meine gute Freunde seyn, so werde ich euch grossen Dank sagen: wo nicht, nun wolan, thut meinetwegen was ihr wollet. Ich werde meinen ehrlichen Namen und GOttes Wort nicht lassen. Das möget ihr sicher glauben. Wittemberg am Sonntag Jubilate Anno 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustinermönch.

73.

XV. Sätze, welche die gesamte Congregation der Minoritenmönche zu Jüterbock vor ketzerisch erkläret.

Diese Sätze sind der gleich nachstehenden Vertheidigung Lutheri einverleibet, und deswegen hier weggelassen worden.

74.

D. Martin Luthers Vertheidigung wider das unbillige Urtheil Johann Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artikel. Deren beygefügt sind XXIV. ketzerische Artikel, aus Eckens und der benannten Brüder Sätzen gezogen.

Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Mar-

Martin Luther dem gottseligen Leser Heil!

Wir lesen im Evangelio, daß die Juden, da sie Christum zu verderben suchten, und nicht wußten, worüber sie ihn anklagen sollten, auf seine Worte gelauret und sie verfälschet, und durch ihre Lügen Beschuldigungen wider ihn geschmiedet. Zum Exempel, da er gelehret, man sollte dem Kayser geben, was des Kayſers ist, hat es dasselbe Mordgesindel anders gedeutet und ihn angegeben, als ob er verboten, dem Kayser Zinse zu geben. Ingleichen, da er zu einem Zeichen verkündiget, sie würden seinen Tempel zerbrechen, haben sie es gedeutet, als ob er den Tempel GOttes abbrechen und in drey Tagen wieder bauen wollte, und ihn als einen Gotteslästerer beschuldiget. An solche neue Heiligen bin auch ich, mein lieber Leser, neulich kommen, welche aus eben der Feindschaft mir, da sie Christi Worten, die ich ausgeleget, nicht widerstehen können, etliche falsche von ihnen ersonnene Artikel haben aufheften dürfen, daß sie die wahrhaften verdammen möchten. Und daß ihr um das ganze Spiel wissen möget, so haben einige Brüder aus unsrer Nachbarschaft meine Zuhörer zu sich geruffen, mit denen sie sich in ein freundlich Gespräch eingelassen, und über meiner Lehre gestritten (denn wie es Leute sind, die an GOtt verzagen, also fürchten sie, daß sie Hungers sterben möchten, wenn sie nicht das Volk mit ihren Lappereyen und Possen, die sie oder ihres gleichen Brüder erdenken, an sich zögen). Und da sie dieselben nicht einzutreiben oder zu überzeugen vermocht, haben sie Artikel, die sie in solchem Gespräch nicht recht verstanden, zusammen gebracht, und ausgestreuet, wo sie gekonnt, und solche unter meinem Namen den Gewaltigen übergeben, und mich auch unter dem Pöbel ausgetragen.

Ich, aus Mitleiden über ihr ungelehrtes Wesen, habe es erst nicht geachtet, weil ich wußte, daß sie dergleichen unternähmen nicht allein ohne, sondern auch wider Willen ihrer Obern sowol als aller, die gleiches Ordens *) sind, und sie nur freundlich verwarnet, daß sie davon abstehen möchten, damit sie nicht etwa ein neues Feuer über sich erregten. Oder, wo sie auf ihren Witz und Wissenschaft trotzten, so möchten sie gen Wittemberg, das sie so nahe hätten, kommen, und daselbst wider meine Irrthümer disputiren und sie widerlegen. Habe auch hinzugefüget, welche falsch wären und wie man einige verstehen möchte.

*) professionis oder Glaubens.

Die Brüder aber, die nicht gesucht, wie sie die Wahrheit erkenneten, sondern wie sie mich durch Verleumdungen und Lästerungen unterdrücken möchten, haben verhoft, sie könnten durch das Eckische Wort und Ansehen aus Lügen Wahrheit machen, und das, was sie öffentlich und ins Gelag hinein unternommen, mit seinem Namen schmücken. Und Eck selbst hat nach seiner Bescheidenheit die Gelegenheit wider mich zu toben willig ergriffen, und Bericht über solche (Artikel) ausgegeifert (informationes effutiuit), gleichsam darüber frohlockende und hüpffende, daß er mich hinterrücks und ohne vorgängige Erinnerung oder Vernehmung (cognitum) herunter machen könnte. Denn darauf ist seine Mißgunst (Feindschaft), gleich da mein Name nur kund worden, stets gerichtet gewesen. Denn dergleichen giftig Spiel hatte er vorhin schon mit seinen feindseligen Anmerkungen (obeliscis) angerichtet, welches ich ihm aus herzlichem Wohlwollen gerne übersehen, denn sonst sollte die Welt den Eck wol so sehen, daß mein Sylvester gegen ihn vor grundgelehrt und ansehnlich (oder etwas bedeutende, speciosissimus) geachtet werden

den möchte. Denn es ist mir gar ein leichtes, Ecken und die Eckische Wissenschaft dergestalt nach ihren rechten Farben zu mahlen, weil ich den Menschen von innen und aussen kenne, daß er, wie der Wolf zur Nachtigal sagte, eine (leere) Stimme und weiter nichts ist. Ich aber bin zwar nicht werth, daß ich diesen Versuchungen CHristi meines HErrn ähnlich werde, als der ich tausendmal die Hölle verdient habe, will doch, weil es so in den Augen seiner Barmherzigkeit gefällig ist, seine Gnade nicht wegwerfen, und mit dem Neid und den neidischen und übelgesinnten Lästerern gerne zu thun haben, und die Wahrheit so getrost wider die Lügen vertheidigen, als sie sich unterfangen haben, die Lügen wider die Wahrheit aufzubringen.

Darum bitte ich dich, geliebter Leser, daß du in dieser Sache weder mir, noch Ecken, noch den Brüdern zu Gunst redest, sondern der blossen nackenden Wahrheit: gib Achtung mit lauterm und unparteyischem Herzen, und siehe nur darauf, nicht wie viel sie oder ich angezogen, sondern wie geschicklich und wie eigentlich entweder nach der heiligen Schrift, oder nach rechter Meynung der Vernunft. Welches ich um deßwillen so ernstlich bitte, weil es meine Art ist, nicht eben so gar viel, sondern alles nur eigentlich und so viel sichs thun lassen will, füglich zur Sache anzuführen. Eck hingegen den einigen Zweck vor sich hat, vieles, so sich entweder nicht schicket oder wider sich streitet, vorzubringen, daß er nur viel geifere und speye, ohne zu sehen, woher, was oder wohin das gehe, das er redet: denn es ist mir nichts verdrüßlicher an solchen Sophisten als daß sie muthwillig vor den Worten der heiligen Schrift einen Abscheu haben. Denn sie haben bloß in Gewohnheit zu sagen: so haben die Heiligen geredet: bist du mehr denn unser Vater Abraham?

Du aber, mein Leser, wollest Augustini wahrhaftes Wort in allen Stücken gelten lassen, da er spricht: Ich habe allein den Büchern, die Canonisch (das ist, von GOtt eingegeben) heissen, die Ehre geben lernen, daß ich vest glaube, es habe kein Scribent derselben geirret; die andern aber, ob sie noch so heilig und gelehrt seyn, lese ich so, daß ich nichts darum für wahr halte, weil sie es gehalten haben, sondern wenn sie es entweder mit Zeugnissen aus den canonischen Büchern, oder mit irgend einem glaublichen Grunde beweisen können.

Das ist es, was auch der heilige Paulus saget: **Prüfet alles, und was gut ist, behaltet.** Diese Regeln des Heiligen Geistes hat auch mein Eck allezeit treflich verachtet und die Worte des Textes in heil. Schrift bloß für Mährlein gehalten. Dadurch es geschiehet, daß er weder die Schrift selbst noch der Väter Sprüche, die er vorbringet, recht verstehen oder führen kann, sondern mit solcher Keckheit das Wort Pauli 1 Tim. 1. erfüllet: da sie Lehrer des Gesetzes seyn wollen, wissen sie doch nicht, weder was sie reden, oder wovon sie etwas sagen. Welches alles, ob ich es von Ecken mit Recht gesagt habe, wirst du bald, mein Leser, klärlich sehen.

Uebrigens will ich jetzo mit Fleiß verschweigen, daß ich wol Ursache hätte auf Ecken zu schelten, als der den Vergleich, welchen er mir zu Leipzig mit solchem Lermen abgedrungen zuerst mit einer lästerhaften Schreibeart ganz ohne Anlaß gebrochen, und daran genug haben, daß ich dem bundbrüchigen und lästerhaften Verleumder gezwungen antworte, und er nicht mir, sondern seiner eignen Frechheit zuzuschreiben habe, wenn der

Ver-

Vergleich nicht gehalten worden. Gehab dich wohl, lieber Leser.

I. Artikel.

Er hält nichts von den gemeinen Kirchversammlungen (Concilien), weil sie die allgemeine Kirche nicht vorstellen.

Daß der nicht mein sey, wird hoffentlich ein jeder sehen, der meine Erörterungen und das Gespräch wider Sylvestern lieset: inmassen ich allein dieses beklage und darüber seufze, daß wir kein rechtmäßig gemein Concilium zu sehen bekommen. Zu geschweigen, daß die brüderliche Latinität (oder Art Lateinisch zu schreiben), die gar nichts von meiner Schreibart an sich hat, schon anzeiget, daß er (der Artikel) bloß der Feinde Gedicht sey.

Eck aber, wenn er hätte ein redlicher Mann seyn wollen, sollte die Brüder oder der Brüder ihre Mercurios abgehalten und meine rechte Meynung (darum er wohl wußte,) ihnen angezeiget haben. Nun aber, daß er zeige, wie er an des andern Plage seinen Gefallen habe, hilft er die Pein der Wunden vermehren, und stärket die giftigen Lügen der Brüder eben damit, da er ihnen nicht wehret, sonderlich da der andre Theil nicht gehöret worden. Denn ich bin gewiß, daß er das nicht von mir sich wolle thun lassen, was er mir selber thut.

Und er soll sich damit nicht entschuldigen, daß er etwa sage, er habe meine Person nicht angezeiget. Denn man kann glauben, daß er meinen Namen aus keiner andern Ursache mit unter seine grundthörichte Possen (laruis) unterlaufen lassen, als daß er mir solche Ungeheuer aufheften möchte: so eine schwere Krankheit des Neides hat der Mensch von der verfluchten Ehre (oder Ruhmsucht). Ich bilde mir etwa ein, daß meine Zuhörer gesaget: das gemeine Concilium habe oft geirret und könne irren, ingleichen daß solche rechtmäßige gemeine Concilia seltsam sind, wie das Nicänische gewesen; denn wenn sie das gesagt, so haben sie recht geredet. Sie aber, als ungeschickte Tölpel, haben aus dem, was nur von etlichen wahr ist, gleich auf eine allgemeine Art gedeutet, und gesaget: es würden alle Concilia verworfen. Welches ich um so leichter glaube, weil mir viel dergleichen von ihnen aufgebürdet worden. Denn da ich gelehret, daß einige gute Werke auf böse Art geschähen, haben sie gleich gelästert, ich hätte alle gute Werke geleugnet. Und da ich gelehret: es sey nicht Christlich, die Heiligen ums Geld und zeitliche Dinge anzuruffen; haben sie gleich aus Neid ausgebracht, ich leugnete mit den Pighardern die Verehrung der Heiligen. So gar gefället diesen Theologen der Irrthum und die Verführung der Christenheit, daß sie sich nicht schämen, auch um ihres Bauches willen wider die offenbare Wahrheit zu streiten. Also lügen sie auch, daß ich alle Concilia leugne, da ich gesagt habe, daß irgend eines geirret habe oder irren könne. Rechte würdige Schüler ihres Meisters Eckens!

II.

Er leugnet, daß der Pabst Christi Statthalter sey. Er leugnet, daß Petrus der oberste unter den Aposteln sey.

Hier siehe, lieber Leser, ob du meinen Eck für einen Theologum oder Sophisten halten sollest. Erst hat der brüderliche Neid die Artikel nicht ganz gesetzet, sondern diß Stück (aus göttlichem Recht) weggelassen; denn wenn diß dazu kommt, so sind die Artikel

tikel Catholisch. Laßt uns aber Eckens unschätzbare und recht Eckische Gelehrsamkeit sehen. Denn da er vor sich nimmt, die Artikel aus göttlichem Recht zu widerlegen, so schüttet er ein Haufen trunkenen Beweis aus und handelt mit den Stellen der Schrift und der Väter so, daß es fast scheinet, er habe das alles trunken von einer Mahlzeit oder Zeche von sich gebrochen. Erstlich beweiset ers mit der Verheissung, die zu Petro geschehen Matth. 16: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen ꝛc. das ist nach Ecken: du bist Christi Statthalter und der Apostel Oberster; denn das ist die Weise, die Schrift auszulegen, bey Ecken. Denn anders ziemt es dem nicht, der die Sprachkunst so hasset, daß er die Sprachnarren (grammatistas) (oder Buchstäbler) und kothige Schulmeister nennet, die seine Possen (oder Gedichte) in der Schrift nicht verehren. Laßt uns aber des Sophisten gottlose Fälschungen der Worte Christi recht ansehen. Erst muß das Wort Christi: Du bist Petrus ꝛc. einen einigen, ersten, eigentlichen Hauptverstand haben, darinnen es Christus vorgebracht hat; das ist aber entweder der, daß durch den Fels Christus verstanden wird, oder der Apostel Petrus. Alle beyde können nicht der Hauptverstand seyn, denn aus zweyerley Verstand kann nichts bewiesen werden. Wenn Eck beyde zugibt, so beweiset er nichts: denn so leicht er durch Petram (den Fels) Petrum verstehet, so leicht kann ich alsdenn Christum darunter verstehen. Ja, man darf nicht einmal das Wort der Schrift, so von Christo geredet ist, einem andern zueignen, es sey denn mit guter Maaß, davon ich unten sagen will. Wenn er aber nur bey dem bleibt, daß Petra (der Fels) Petrus seyn soll, und keinen andern sonst gelten läßt: so ist alsdenn Eck ein schändlicher Schriftfälscher. Erstlich, weil Petrus in der heiligen Schrift nie Fels heißt, sondern Christus, wie 1 Cor. 10: Der Fels aber war Christus. Und Matth. 7: Der wird einem weisen Mann gleich seyn, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Und unten: Denn es war auf einen Fels gebauet. So mag demnach Eck eine einzige Stelle vorbringen aus der Schrift, wo Petrus ein Fels heisse. Es ist mir eine einzige Stelle der Schrift mehr als alle Lehrer (Doctores), die Eck anzeucht, wiewol er sie nicht einmal recht angezogen hat, wie wir sehen werden. 2) Auch in gegenwärtigem Spruch scheidet er klar Petrum von Petra (dem Fels). Denn wenn er durch den Fels Petrum hätte verstehen wollen, so hätte er gesaget: du bist Petrus, und auf dich will ich meine Kirche bauen: da er aber den Fels wiederholet, so zeiget er offenbarlich an, daß ein anders sey Petrus, ein anders aber Fels, so er durch das pronomen (oder Vornamen) diesen von Petro scheidet, weiset und ausdrücket. Und also will ich aus gegenwärtigem Text leicht wehren, daß Eck nicht zeigen könne, daß Petrus der Fels sey. Er fliehet aber selbst auch, indem er sich nichts gutes bewußt, vor diesem Text; darum, weil er merket, daß er widerihn sey, und er nichts damit ausrichten könne, nimmt er seine Zuflucht zu den Lehrern. 3) Frage ich: ob Petrus zur Kirchen gehöre? Wenn er dazu als ein Glied (oder Stück) gehöret, so kann er hier nicht Fels seyn; denn Christus sagt: auf diesem Fels will ich meine Kirche bauen. Darum wird Petrus mit der Kirche auf den Fels gebauet, und ist nicht der Fels selber; es wäre denn, daß du nach Eckischer Art auszulegen schwatzen wolltest, er werde auf sich selbst gebauet. Siehest du also, was es sey, die Worte der Schrift fahren lassen und die Sprüche der Väter

ohne

ohne Verstand lesen? Ist also Petrus entweder nicht der Fels, auf welchen die Kirche gebauet wird, oder nicht ein Stück (Glied) der Kirchen, die auf den Fels gebauet wird. 4) Ist das Wort gebauet werden, ein Wort des Geistes, und bedeutet, durch den Glauben einverleibet werden und wachsen in Christo. Darum kann es nicht ohne Bosheit auf die Macht, die Kirche zu regieren, gezerret werden, als welche (Gewalt) man wol ohne Glauben führen kann; denn es kann sowol der Pabst, als der Unterthan böse seyn. Darum schickt sich sothane Stelle gar nicht hieher, als die nichts von der Oberhoheit oder Gewalt der Herrschaft (die man ohne Glauben haben kann,) in sich hält, sondern nur vom Glauben an Christum: wie auch Matth. 7. stehet: es war auf einem Felsen gebauet; wo er von Verfolgungen redet. Es ist aber bekannt, daß die Gewalt der Herrschaft, dadurch Eck die Kirche gründet, in Verfolgungen nichts vermag (weil sie da auch leidet), wol aber der Bau oder Grund des Glaubens im Geist auf Christum erhält. So lehret Petrus 1 Petr. 2. daß wir auf Christum gebauet werden als ein geistlich Haus. Ich fordere also von Ecken, daß er mir eine einige Stelle der Schrift zeige, wo bauen so viel heisse als seinen Traum von der Herrschaft. Wenn er das nicht thut, so hilft es ihm alles nichts, daß er der Väter Sprüche ohne Text und ohne Verstand vorbringt: denn man kann einem klaren Text mit aller Lehrer Stellen nicht widersprechen. Ich möchte aber auch wissen, nach welcher Schlußkunst er diese Folge gelernet habe. Die Kirche wird auf etwas (zum Exempel Petrum) gebauet, drum ist diß Etwas ein Statthalter Christi und Oberster der Apostel. Also, wenn sie auf den Glauben gebauet wird (wie es die Wahrheit ist), so ist der Glaube der Statthalter Christi. Wer will aber diesen Statthalter sehen?

Ist also Petro hier nicht das Regiment verheissen, wie der blinde Verdreher (der Schrift) irret; sondern der Bau der Kirchen im Geist des Glaubens beschrieben, in deren Person Petrus den Fels bekennet, und die Schlüssel empfähet, wie die heiligen Väter einmüthig sagen.

Nun beweiset er 2), daß Petrus aus göttlichem Recht Christi Statthalter sey, mit einem eben so würdigen Beweisgrund für die Eckische Weisheit (als vorhin), nemlich aus seiner Hernennung, indem er zuerst unter den Aposteln genennt wird. Matth. 10.

Meynest du, daß der ängstliche Sophist sich sehr würde gefreuet haben, wenn er gefunden hätte, daß Petrus zuerst zum Apostelamt beruffen wäre? Denn mit eben der Ehre, da Eck Petro die Oberhoheit beyleget, weil er zuerst genennt worden, kann ein andrer Andreä solche beylegen, weil er zuerst beruffen worden, und darinnen Petrum übertrist; sonderlich da des Apostels Pauli Wort dazu dient, da er die seine Vorgänger und grosse Apostel nennet, die vor ihm beruffen gewesen. Es mag denn ein Verfechter Andreä auftreten, wie Eck für Petrum, und der Petrinischen Benennung (oder Hernennung) des Andreä Beruf entgegen setzen (obtrudat), so wird man sehen, daß Andreas der erste sey. Ich bedaure, daß die Titel (oder Namen) der Theologie zu solchen schlechten Dingen und Weibermährgen gemißbraucht werden, als wenn darum einer mehr Macht hätte, weil er zuerst genannt wird, denn also ein jedes Ding in der Welt gleich mehr als das andre seyn müßte, weil es eher genannt werden mag. Ist nicht (einer) *) unter den Cardinälen, Bischöffen, ja daß wir bey der Schrift bleiben, Ruben zuerst unter den Patriarchen

genennt worden, und ist doch nicht aus göttlichem Recht ihr Oberer gewesen? Und Stephanus wird zuerst unter den Diaconis (oder Kirchendienern) genennt, darum ist er aus göttlichem Recht ihr Herrscher; und Lucas wird in den Evangelien vor Johanne, Marcus aber vor Luca genennt, darum müßten sie ihre Herrscher gewesen seyn. Aber auch Jacobus wird nach Petro vor Johanne genennt, darum wird Jacobus Johannis Regent seyn aus göttlichem Recht. Und wird der letzte der Apostel von dem vor dem letzten regieret werden, weil wie sich der erste zum andern verhält, so sich auch der andre zum dritten u. s. w. verhält. Da siehe mir nun eine grosse Verwirrung der Fragen: Petrus, Jacobus und Johannes werden in ihrer Ordnung gar oft genannt. Hingegen stehet Andreas Matth. 10. am andern, Philippus am dritten, Bartholomäus am vierten Ort. Aber ich ärgere und schäme mich über die tolle Schlußkunst Eckens, der aus der ersten Stelle in der Ordnung oder Benennung gleich eine Gewalt der Herrschaft zeucht. Was wird er denn hernach zu Paulo Gal. 2. sagen, welcher Petrum hinter Jacobum den kleinern, Bischof zu Jerusalem, setzet? Wird nun Jacobus, weil er so genennt ist, Regent werden? Ja, das kann man nach Eckens neuer Schlußkunst sagen. Aber auch Joh. 10. wird Andreas zuerst vor Petro genennet und geruffen.

*) einer, muß hinzugethan werden.

Darum siehest du, wie Eck mit der heiligen Schrift spiele, und darinnen nichts so wenig als die Wahrheit suche.

Drittens, beweiset der trefliche Eck eben die Oberhoheit aus der Bezahlung des Zinsgroschen Matth. 17.

Wo er nicht wüßte, daß er irrete und Mangel an Wahrheit hätte, glaubest du auch, daß er da dergleichen Hülfe so ängstlich und lächerlich suchen würde? Wie viel bedarf nicht die Lügen, daß sie wahrhaftig scheine? Dergleichen Aengstlichkeit ist wol ein starker Beweis, daß er nach dem Zeugniß seines Gewissens die Lügen zu vertheidigen auf sich genommen; denn die schlechte und offenbare Wahrheit braucht nicht dergleichen gezwungene und gewaltsame Hülfsmittel, sondern ist ihr selbst genug. Aber zur Sache! Dank habe Eck, daß er sagt, Petrus allein sey CHristo in Erlegung der Zinse gleich worden; daß wir also lernen, Petrus sey CHristo gleich, vor dessen Untern und Statthalter wir ihn sonst erkannt und gelernet haben: also stehet es bey Ecken, aus Petro zu machen, was er nur will.

Lieber, warum hat er nicht gesehen, oder hat vergessen, daß gleich Leiden, gleiche Wunderwerke, gleiche Worte und vieles andere Petrum nicht zum Fürsten gemacht, da doch ein jedes von den Stücken weit mehr ist, als gleiche Erlegung der Zinse? Es sind aber auch alle Menschen gleich an der Menschheit, welches die höchste und wunderbareste Gleichheit ist, daraus alle Hoheit bey den Menschen kommt, und doch hat keiner darum eine Hoheit der Herrschaft *). Aber wie, wenn die Gleichheit am Zinse Petrum gar kleiner machte, daß, weil die andern Apostel von der Zinse frey gewesen, wie auch der Text anzeigt, daß Zinse geben nicht für Königskinder, sondern Knechte und Untere gehöre, sich also CHristus mit Petro, den Unteren unterworfen? Welches er andern Aposteln nicht befohlen. Aber auch die andern Apostel, da sie eben so schlossen, wie Eck, und meynten, Petrus werde darum der Oberste seyn, haben angefangen zu fragen: wer der Gröste wäre? da ist ihnen solcher Schluß durch die Auslegung im folgenden Capitel aufgelöset worden, da CHristus ihnen verboten, es sollte niemand begehren

der

der Gröste unter ihnen zu seyn. Und die Apostel haben sich die Auflösung gefallen lassen; Eck aber, der etwa grösser als die Apostel, ja Christus seyn mag, läßt sich nicht beschliessen, noch an Christi Erörterung begnügen; sondern wirft die Frage wieder herum und schliesset auf das, so Christo zuwider ist, nach der löblichen Art der Schullehrer, und erfindet mit seinen lügenhaften Sophisten eine neue Art der Höhnerey (wollte sagen, der Unterscheidung) der heiligen Schrift, und spricht: nicht die Oberkeit wäre da verboten, sondern der Ehrgeiz, oder das Trachten darnach. So daß man auch sagen könnte: nicht die Dienstbarkeit (oder Knechtesart), sondern das Verlangen darnach sey geboten, wenn Christus saget: Der grösser seyn will, der sey euer Knecht; denn das ist die Art der gottlosen Schriftverdreher. Also ist nach Ecken nicht nöthig, daß wir untereinander dienen, sondern es ist genug, daß wir begehren zu dienen, wie man nicht nach Grösse oder Hoheit streben muß, ob man sie wol annehmen kann. Aber laß solche Gespenste und Träume Eckens fahren. Christus hat die Gelegenheit zur Ehrsucht beschnitten, indem er die Hoheit selbst weggethan hat, und gibet Anlaß zur Demuth, da er die Knechtschaft gebeut. Der ist also der Grössere in der Kirche, nicht der weit herrschet, sondern der in viel Demuth dienet.

*) Dieser Schluß scheinet etwas schwach oder dunkel. Denn aus solchem Grunde müßten alle herrschen. Worüber aber? wenn alle gleichen Grund hätten.

Das ist der lautere Verstand des Evangelii, wenn man den Eckischen Gift wegthut, dessen Art ist, dem Abimelech nachzuahmen, und mit abgehauenen Aesten vom Walde Zelmon, Feuer zu machen, oder, wie Jes. 44. steht, aus dem Holze der Schrift sich einen Götzen zu machen, indem er eine Stelle nimmt, und das vorhergehende und folgende ganz wegläßt. Wer muß aber nicht lachen, wenn Herr und Knecht irgend durch einen Zufall mit einander gefangen werden, und zugleich mit einander Zinse geben, daß alsdenn ein solcher Knecht gleich über alle seine Mitknechte dadurch ein Herrscher und Oberster werden sollte? Aber solche zusammengestoppelte und bettelhafte Beweisgründe beweisen, daß Eckens Sache recht elend und lahm sey.

Viertens, beweiset er eben dieselbe Oberhoheit aus der Stärkung, die ihm befohlen worden, und seinem unaufhörlichen Glauben Luc. 22: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre (abnehme), und wenn du dich bekehret haben wirst, so stärke deine Brüder.

Und es ist nicht nöthig, daß Eck dieselben Worte erwege, was sie bedeuten, sondern daß er nach seiner Schlußkunst gleich heraus bringe, was er will, weil auf das nöthige (oder was er nothwendig braucht,) alles folget, was er will. Darum er auch hier den Schluß macht: stärke deine Brüder; darum ist Petrus Oberster der Apostel. Das erste Stück ist nothwendig, darum folget auch, was er will, durch die neue Schlußkunst; wie gesagt.

Lieber! was thut das zur Oberhoheit der Römischen Kirche, daß Petri Glaube nicht aufhören werde? Ist denn bey Ecken der Glaube und die Gewalt der Herrschaft einerley? Also sind die, welche Petri Glauben haben, alle Fürsten, Statthalter Christi? Es haben aber alle den Glauben Petri, denn es glauben alle, was Petrus; wie Paulus Eph. 4, sagt: Ein Glaube ꝛc. Denn Christus hat nicht von Petri persönlichem Glauben geredet, weil der gefallen, sondern vom Glauben der Kirchen, den Petrus hatte: denn auch ich habe Petri Glauben, und wie 2 Cor. 4. steht, haben wir alle denselbigen

gen

gen Geist des Glaubens. Dieser Glaube, sag ich, fället und vergehet nie, weil, da er in Petro aufhörte, er im Schächer aufging. So wird auch das stärken auf doppelte Art genommen (daß ich auch eine Unterscheidungsart gebrauche): einmal, daß es die Stärkung der Gewalt bedeute, dadurch heut zu Tage eines Bischofs Thun und Wort bekräftiget wird: so nimmt es hier das Eckische Gespenst. 2) Ein andermal aber für ermahnen und trösten die Betrübten und Geplagten; so nimmt es hier Christus, wie aus seinen Wort erhellet: **Und wenn du dich bekehret hast** ꝛc. daß er nemlich die Gefallenen durchs Wort stärkete. Hier ist klar, daß keine Gewalt gegeben, sondern die brüderliche Pflicht der Liebe gepriesen wird, so aber niemand unter ihnen suchet, die nur die Oberherrschaft haben wollen, welche doch ohne Hoheit erfüllet werden kann, sowol gegen Untere als Obere und unsers gleichen. Also werden wir in einem gemeinen Spruch alle in dem einigen Petro belehret, zu ermahnen die Schwachen und zu trösten die Gefallenen.

Aber wolan! laßt uns auf den Urheber selbst seine abgeschmackten Possen zurücktreiben. Wenn Petro durch das Wort stärken die Obergewalt gegeben wird, so ist weiter niemand ein Nachfolger Petri, wo er nicht seine Brüder stärket, nachdem er sich erst bekehret und einen unaufhörlichen Glauben hat. Wird also der Pabst den Glauben haben müssen samt dem Amt der Ermahnung, oder er kann sich dieser Worte gar nicht annehmen, oder für Petri Nachfolger gehalten werden. Und wo werden da die Päbste bleiben, die nun so viele Jahre daher nicht gestärket, sondern am Wort und Glauben leer, bloß mit Bann- und Donnerstralen zerschlagen, und der Brüder Vermögen mit Krieg, List und Bannurtheil mehr als Tyrannen durchgebracht haben? Die muß Eck bekennen, daß sie nicht Nachfolger, und folglich auch keine Päbste gewesen. Also kömmt es, daß Eck und seine Jünger durch GOttes gerechtes Gericht blind werden, indem sie die göttliche Schrift, so vom Geist des Glaubens und dem Amt redet, auf Pracht der Hoheit ziehen, und daß sie in die allerschädlichsten Irrthümer der Donatisten und Pigharder fallen, daß sie, wo sie die Worte Christi nicht leugnen wollen, gestehen müssen, daß die bösen Päbste nicht Päbste gewesen, oder Nachfolger Petri heissen können. Mag also der Verächter der Sprachkunst hier die Ohren spitzen: es legt hier Christus Petro nicht anders, als wenn er sich bekehrt hat, als wenn er mit unaufhörlichem Glauben gläubt, in klaren Worten auf, nicht Hoheit oder Obergewalt, sondern das Amt zu stärken. Müssen wir durch eine neue Sprachkunst Eckens etwa lernen, daß der nicht aufhörende Glaube so viel bedeute als die Gewalt der Herrschaft? Wird er also kein Nachfolger Petri seyn, wenn er nicht bekehret, und mit Glauben gerüstet die Gefallenen stärket. Aber welcher Mensch wird nicht vor solchen Beschwerden fliehen?

Muß also diese müßige Oberhoheit und Gewalt durch andere Worte aufgerichtet werden; denn diese Worte erfordern Petri Glauben und Amtsverrichtung, so auch Petri Nachfolger zukommen muß, oder sie gehen ihn gar nichts an. Wer aber will uns versichern, wer sich bekehret und Glauben habe? Bleibt also durch diese Worte nichts anders übrig, als daß allen eine gemeine Lehre gegeben werde, Petro aber nichts von äusserlicher Hoheit und Herrschaft aufgetragen sey. Darum muß man einen Text suchen, der nicht vom Glauben oder von Bekehrung der Prälaten, sondern

vom

von blosser Gewalt rede, die ohne Glauben seyn möge; wie der Röm. 13. ist: alle Gewalt ist von GOtt ꝛc.

Dergleichen wollen wir auch sagen vom Zins. Daß nemlich der nicht Petri Nachfolger sey, der nicht dem Kayser und Fürsten der Welt auf gleiche Art mit CHristo und Petro Zinse gibt. Wo bleiben aber da der Kirchen Freyheiten? Siehest du, was die gottlosen Glossen Eckens den Layenoberkeiten vor ein Loch aufthun? Denn wenn die Gleichheit der Zinserlegung an Petro einen Vorzug (Oberhoheit) beweiset: so muß sie auch dergleichen an seinem Nachfolger beweisen, daß er CHristo nicht ungleich, noch Petro unähnlich werde; was lernen wir aber anders durch solche Weisheit Eckens, als daß alle Päbste gottlos und Ketzer gewesen, die Verordnungen gemacht von den Gütern der Kirchen, die man nicht veräussern solle, von Zins, Zoll, Geschoß und freyen Dingen. Ja, dieser Eckische Verstand reißt das ganze geistliche Recht übern Haufen: oder er muß bekennen, daß die Röm. Päbste Petro ungleich, und also weder Petri noch CHristi, sondern vielmehr anderer Apostel Nachfahren sind, welche nichts gezahlet haben. Also geschieht es, daß, wenn man lehret, daß die Zinserlegung eine Ehre und Hoheit an CHristo und Petro gewesen seyn soll, die Nachfolge Petri nicht bestehen könne, es sey denn, daß alle Geistlichen den weltlichen Oberkeiten unterthan seyn, sonderlich der Römische Pabst, welcher vor andern an gleicher Ehre und Hoheit mit Petro hervor leuchten muß, daß er nemlich vor allen andern solche zeitliche Zinsen abtrage. O ein rechter Vertheidiger der Römischen Kirche, der liebe Eck! Kommt denn ihr Fürsten der Erden, braucht euer Recht; das Evangelium gibt euch, nach Eckens Ausführung, so viel, daß die Päbste nicht Petri Nachfahren seyn können, wenn sie nicht Zinse geben *). So helft doch durch eure Zuthat ihre Hoheit und Ehre mehren, daß sie nemlich mehr, als die andern, CHristo und Petro gleich seyn, und mehr als allé andre abtragen.

*) pendent nicht pendeant.

Aber so muß der herumgedrehet werden, der des Heiligen Geistes Worte zu seinem Gewäsch verdrehen will. Also siehest du nun, daß Eck auf diese Art alle Artikel des Wiclefs und Hussens und aller Böhmen gelehret, vertheidiget, die Decreta und alle Decretalen zunichte gemacht, und durch eine wunderbare Umdrehung dahin gerathen, daß, da er für die Kirche wider die Böhmen streitet, als ein toller Narr für die Böhmen wider die Kirche siege.

Drittens, ist das Wort: **du bist Petrus** ꝛc. weil die Worte CHristi klar sind, nicht zu einem jeden, sondern dem seligen Simon Barjona, der durch Offenbarung des Vaters CHristum erkannt und bekannt hatte, gesaget: **Du bist Petrus: dir will ich geben.**

Ich werde meinem Eck nicht gestatten, daß er diß Wort auf jemand anders deute, als den, der Petro gleich sey, und CHristi Offenbarung und den Heiligen Geist habe. Denn diese Worte suchen einen solchen Nachfolger, und gehen einen Nachfolger ohne Glauben Petri nichts an: als welcher durch andre als diese Worte eingeführet werden muß. Darum muß der Donatistische und Pigbardische Eck abermal sagen: daß die bösen Päbste nicht Päbste seyn, oder dieser Text die bösen nicht angehe, sondern nur die guten: von den guten aber weiß kein Mensch etwas. Darum muß man, was Petrus gesaget, in der Person der Kirchen verstehen. Und kann hier Eck nichts dagegen vorbringen, als ärgere Tollheit. Denn da

die Obergewalt des Pabsts ein Mittelding ist, und sowol von Guten als Bösen verwaltet werden kann; der Text aber hier nicht von einem Mitteldinge, sondern von etwas nothwendigem, nemlich vom Glauben redet; denn auch die Obergewalt etwas zeitliches und äusserliches, der Glaube aber etwas geistliches und innerliches ist: so halte ich, es sey vor jedermann klar, wie füglich die Eckische Keckheit diese Worte von der Oberheit erkläre. Wie er denn selbst wohl merket, daß ihm Chrysostomus entgegen sey, und daher hinzu thut, daß Petrus an statt der Apostel geantwortet habe: doch aber der Apostel Mund und Scheitel (oder Haupt) heisse. Denn das habe ich eben gewollt, daß Petrus der Apostel Mund sey, und statt der Apostel antworte: welches auch Hieronymus an diesem Orte saget, darum er nicht in seiner, sondern aller Person redet. Ist Eck nicht toll, daß er also das für Petri Person wider mich anführet, so er doch selbst gestehet für mich zu seyn, indem es mit Petro in der Apostel Person vorgegangen. Aber Eck hat, wie gesagt, nicht gefragt, wie wohl, sondern wie viel er sagen möchte, und ist es bey ihm nichts neues, zugleich für und auch wider sich zu reden.

Fünftens, beweiset er aus Bernhardo, daß Johannis c. 21. durch das Meer die ganze Welt verstanden werde, die Petro, der auf dem Meer gegangen, unterthan seyn solle.

Was höre ich? Das Meer bedeutet die Welt, und Petrus wandelt auf dem Meer, also ist er Fürst der Apostel und Statthalter Christi. Ja, daß die Folge dieser neuen Schlußkunst nach artiger klinge, so wandelt Petrus auf dem Meer, darum ist Petri Nachfolger, ein Herr der Welt. Erstlich, muß Eck aus Augustino lernen, daß eine Figur (oder Gleichniß) nichts beweise: darum mag das Meer gleich Welt oder Himmel bedeuten, so muß doch das Wort Welt erst dem Buchstaben nach wo stehen, und alsdenn gezeiget werden, daß Petrus auf der Welt wandele (d. i. unter sich habe), er wolle denn, als ein Verächter der Sprachkunstlehrer, nach seinem Gefallen aus allem alles machen und verstehen. 2) Gesetzt, Meer heisse so viel als Welt: so siehe mir doch den neuen und stattlichen Schlußkünstler an. Petrus gehet auf der Welt, drum ist er der Oberste unter den Aposteln! Daraus folgen muß, daß die Apostel das Meer und die Welt seyn, weil Petrus auf ihnen wandelt, d. i. ihr Vorgesetzter ist. So will Eck. Wenn aber die Apostel das Meer und die Welt sind, was ist alsdenn Petrus? Schämet sich die Hurenstirne noch nicht vor solchen seinen greulichen Narrenpossen? 3) Wie wenn aber (welches richtiger) durch Welt lasterhafte Regungen und Lüste verstanden werden, die uns anfechten und beunruhigen wie Meereswellen? Diese Affecten, diese Welt, dieses Meer aber trit ein jeder Christ unter sich, und wandelt mit vorsichtigem Glaubensgang drüber hin zu Christo, der am Ufer der Herrlichkeit stehet: so muß folgen, daß ein jeder Christ ein Pabst sey. Und Eck wird abermal donatisiren und pighardisiren: daß der kein Pabst sey, der nicht das Meer, d. i. die weltlichen Affecten untertrit, weil er sonst Petro nicht gleich ist, noch ihm folget. Wenn aber das Meer betreten, nichts anders ist als, über Menschen herrschen, ohne seine Affecten zu bezwingen, nur mit äusserlicher Herrlichkeit prangen: so möchte auch der Kayser ein zeitlicher Nachfolger Petri seyn, da er auch auf diesem Meer wandelt mit herrschender Gewalt. Also waget Eckens Kühnheit, die die Schrift zu ver-

verderben gleichsam geboren zu seyn scheinet, alles in den Tag hinein?

Sechstens, beweiset ers mit Joh. 21. von den (Petro) befohlnen Schafen, da er will, daß der Pabst vom HErrn eingesetzt sey, nach Chrysostomo und Gregorio, d. i. nach den Poltergeistern und Traumgeschichten Eckens, weil man sonst in Chrysostomo und Gregorio schwerlich den Namen des Pabstes finden wird.

Aber laßt uns den Ort recht betrachten, weil es das letzte Zeugniß Eckens ist, so er aus heil. Schrift verdirbet (wollte sagen, vorbringet). Seine Schlußkunst ist diese: Christus hat zu Petro gesagt: Weide meine Schafe, darum ist Petrus Oberster der Apostel und Statthalter Christi: denn dergleichen abgekürzte Schlüsse (enthymemata) gelten bey Ecken mehr als alle rechte Beweise. Ich habe den dummen Sylvester und seine Partey gelitten, aber Eck macht sie durch seine gar fürtreffliche Tollheit noch zu gelehrten Leuten. Ich sage demnach: Schafe weiden bedeutet zuweilen so viel als herrschen, vorstehen, sicher in Müßiggang und Ruhe regieren, und nichts nach den Schafen fragen: so nimmt es Eck, der Meister der neuen Sprachkunst. Also ist keiner, der nicht wünsche alle Schafe Christi zu weiden, wie wir am Röm. Hofe sehen, daß er darauf aus sey mit wunderbaren Künsten.

Bisweilen aber, ja viel öfter bedeutet es das Wort Gottes lehren, für Schafe beten, mit gutem Exempel herrschen, auch seine Seele oder Leben für sie geben, und sich ganz aufopffern, daß es wohl um die Schafe stehe. Hier ist heut zu Tage niemand, der nicht dergleichen Sorge mit andern Theilen, ja, ganz an sehr viel überlassen, und sich solcher Oberhoheit völlig begeben möchte. Um diese Hoheit streitet niemand, bewirbt sich niemand, die wir doch gerne vor einen jeden gestatten, aber niemand finden, der etwas nach solchem Gestatten oder Zugeben frage. Wer hierwider schriebe, hätte wol Friede vor Bann und Urtheil der mörderischen Römischen Fuchsschwänzer: ja, wir vermögen nicht so viel, daß sie dieser Hoheit Auftrag nur über drey Seelen anzunehmen geruhen möchten. Warum verfolgen sie uns aber denn? Wir lehren ja eine Obergewalt, wünschen und bitten, daß der Röm. Pabst doch alle Schafe weiden wolle: so gar ferne ist es von uns, daß wir ihm an dieser Gewalt das mindeste abbrechen wollten, daß wir vielmehr einig und allein beklagen, daß sie sie nicht einen Nagelbreit anzunemen Belieben tragen.

Darum verkehrt Eck abermal Gottes Worte, oder wenn er sie ganz lässet, wärmt er der Donatisten Ketzerey wieder auf, und hält, daß ein Pabst, der nicht weidet, kein Pabst sey, weil diese Worte Christi, wenn sie ungefälscht behalten werden, ein Amt (und zwar das allergröste und gefährlichste, nemlich Gottes Wort zu lehren und für die Seelen zu sterben,) auflegen, oder dem Pabst nichts helfen. Denn Petrus war schon was er war, nemlich ein Apostel und der erste, da er höret, daß ihm das Amt zu weiden befohlen wird.

Endlich füget Eck den Beschluß zu diesen Worten an und spricht: So singet die heilige Mutter, die Kirche: Du bist der Schafe Hirte, der Apostel Fürst, dir hat GOtt alle Reiche der Welt übergeben. Das erste Stück, nemlich du bist der Schafe Hirt, achtet Eck beständig für nichts, wie auch diejenigen, denen er fuchsschwänzet; denn wenn sie das hielten und in acht nähmen, so würde, wie gesagt, niemand wider die Oberhoheit über alle seyn. Aber kein Pabst begehret solcher Weide

oder Oberkeit, oder daß ihm die Reiche der Welt dazu befohlen worden, sondern alle scheuen sich davor. Darum wie die Worte Christi geistlich sind, also auch der Kirchen ihre (in obigem Gesänglein). Es sind Petro alle Reiche der Welt gegeben, daß er lehre. Welchem Petro? nicht einer Person; sondern der Kirche und der Apostel ihrer, in welcher ihrer er, wie gesagt, gehöret hat: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Eck aber meynt, die Reiche der Welt wären gegeben zu beherrschen, nicht ihm zu dienen.

Hernach führet er der Väter Sprüche an (weil ers sich hierinnen sehr sauer werden lässet).

Erstlich, führet er Cyprianum von der Prälaten Einfalt sehr verkehrt an, so daß Eck mehr seine Bosheit als Unwissenheit an den Tag leget. Cyprianus redet da wider die Ketzer Novatianer, wo Eck boshaft ausklaubet, was für ihn zu dienen scheint und das andre wegläßt. Die Worte Cypriani sind diese: Ob er wol allen Aposteln nach seiner Auferstehung gleiche Gewalt gibt und spricht: **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, welchem ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen**; so hat er doch, die Einigkeit zu offenbaren, derselben Einigkeit Ursprung, so von einem anhebt, durch seine Macht geordnet. Die andern Apostel waren unstreitig das, was Petrus war, von gleicher Gemeinschaft der Ehren und Macht; aber der Anfang gehet doch von der Einigkeit aus, daß auf eine einige Kirche gewiesen werde.

Wo wird Petrus hier zum Obersten der Apostel gemacht, wie der unglückliche Schwätzer daher wäscht und uns seine Worte für des Cypriani seine aufhaftet? Cyprianus lehret gleiche Gnade der Ehre und Gewalt offenbarlich: weil aber die Einigkeit von einem kommt, darum sagt er, sey diese Gleichheit der Macht mit dem einigen Petro angegangen, da er gesaget: **Du bist Petrus**; daß die Einigkeit der Kirchen damit angedeutet würde. Ich habe fast keine gleiche und schönere Auslegung gesehen. Denn es ist klar, daß diß des heil. Märtyrers Sinn sey, nicht daß Petrus der Oberste der Apostel an Herrschaft sey, weil er klar saget: Es waren die andern Apostel eben das, was Petrus war; sondern daß diese allen gleiche Gewalt Petro zuerst gegeben worden, daß von dem einigen Petro her, nicht Petri Gewalt, (wie Eck schwärmet,) sondern die Einigkeit der Kirchen bedeutet würde. Er will nicht, daß der Ursprung der Gewalt von Petro auf die Apostel komme, sondern wie die Einigkeit vieler von einem kommt, so der Anfang von Petro angehen möchte, obwol alles allen auf gleiche Art gegeben worden.

Ist es also ein recht läppisch und elend Gedicht von Ecken, daß alle Apostel wol am Apostelamt gleich gewesen, aber nicht an der Herrschaft. Denn alsdenn wären die andern Apostel nicht gewesen, was Petrus, hätten auch nicht gleiche Ehre und Gewalt gehabt, wie Cyprianus saget. Es ist nicht ein anders, regieren, und ein anders, regieret werden? Ist nicht die Ehre und Gewalt deß, der da regieret wird, und deß, der da regieret, ungleich? Es ist auch irrig, daß das Apostelamt etwas anders sey als Herrschaft; denn das Apostelamt ist freylich ein Amt der Herrschaft (oder Regierung). Jene Unterscheidungsart ist daher kommen, weil man Ehre und Amt von einander geschieden, welches nicht theologisch, sondern aus den weltlichen Rechten genommen ist. Sonst wäre Cyprianus ein Ketzer gewesen, der ohne Macht vom Röm. Pabst Bischöffe gemacht, Kirchversammlungen (Concilien) gehalten,

halten, und Reguln vorgeschrieben, Bischöffe zu weyhen. Welches alles Eck aus Schalkheit verschweiget, um seine Lügen wider die Wahrheit aufzurichten. Ist demnach diß Cypriani Meynung: Man solle sich vor den Ketzern hüten, die die Einigkeit der Kirchen trennen, nicht der Römischen, sondern einer jeden, darinnen sie aufstehen: denn es ist eine jede die einige, und die ganze allgemeine die einige, welche Einigkeit der allgemeinen und einer jeden besondern, wie er saget, in Petri Einigkeit gezeiget worden, der mit seiner Einigkeit gleichsam der Ursprung wird einer jeden Einigkeit und der ganzen völligen Einigkeit: nicht durch seine Macht dergleichen ordnende, sondern durch Christi, der es (spricht er,) so geordnet hat. Es lese aber der geneigte Leser Cyprianum, so wird er sehen, daß Eck in allem wider Cyprianum sey. Redet also Cyprianus nicht wider die Zerreisser der Oberhoheit, sondern der Kircheneinigkeit, welche in einer jeden Kirche zerrissen oder erhalten werden kann. Oder, wenn Eck ja durch Einigkeit Obergewalt verstehet, so wird jener Blinder Joh. 9. auch Pabst seyn, der mit seiner Einigkeit auch der Kirchen Einigkeit vorgestellet hat, und alle andre, so viel ihrer einzeln von Christo geheilet worden.

2) Führt er Augustinum an übern Johannem: welcher Kirchen Person Petrus der Apostel, wegen des Primats (oder obersten Stelle) seines Apostelamts, auf sich hatte.

Lieber, wie dumm ist Eck? Augustinus spricht (wie ich allezeit gewollt habe): Petrus habe der Kirchen Person vertreten, welches Eck verstehet von dem Fürstenthum oder Oberhoheit der Kirchen. Denn wer leugnet, daß Petrus der erste Apostel gewesen, die fürnehmste Stelle des Apostelamts gehabt habe, auch der Fürst (Ansehnlichste) unter den Aposteln sey? Was thut das zur Sache? Daraus wird nicht erwiesen, daß er Gewalt über die gehabt, welchen Cyprianus gleiche Gewalt beyleget. Ist etwa Augustinus selbst vom Röm. Bischof geweyhet (oder geordnet) worden? so muß Augustinus ein Ketzer seyn, wenn er die oberste Hoheit der Gewalt gemeynt, und doch im Leben so gehandelt hat, daß er dem Röm. Pabst den blossen Vorzug der Ehre gegeben. Eck verkehret mit Fleiß sowol die Schrift als die Sprüche der Väter; wo sie Petro den Vorzug der Ehre und Ordnung beylegen, thut er gleich auf Eingeben seines Leviathans die Gewalt dazu, und legt es davon aus, und kann vor seinem dummen Kopf nicht sehen, daß die heiligen Väter eine solche Gewalt nie erkannt haben.

Es ist auch dieses zu merken, daß vieles zu St. Petri Lob gesagt wird, welches sich auf keinen seiner Nachfolger schicket. Also legen einige heilige Väter den Spruch: Du bist Petrus ꝛc. und, dir will ich geben ꝛc. Petro bey, weil es gewiß war, daß er heilig war; darum können diese Worte auf ihn gezogen werden, aber darum gehören sie nicht gleich für seine Nachfolger, hat sie auch keiner unter den Vätern von seinen Nachfolgern verstanden, wie die neuern Fälscher der Schrift thun, die alles ohne Verstand auf die Röm. Päbste ziehen, was sie nur von Petro lesen können. So kann Petrus ein Fels heissen, wie Augustinus es einmal saget, ingleichen Ambrosius, weil in der That, was von Christo selbst gesagt wird, auch bald von einem jeden seinem wahren und eigentlichen Glied gesagt werden kann. So ist ein jeder Christ ein Lamm, gerecht, heilig, ein Fels, ein Grund ꝛc. weil aber dieses Worte des Geistes sind, muß man sie nicht gleich auf den Nachfolger, oder die Röm. Kirche ziehen, weil man von Petri Nachfolger nicht weiß, ob er ein Glied Chri-

sti sey. Doch ist dieser Verstand nicht der erste Hauptverstand, weil von Christo alle Dinge vornehmlich und eigentlich, von den andern aber mit nichten anders, als erst durch einen Umschweif und bescheidenen Mißbrauch gesagt werden müssen, nach welchem letztern es zwar nicht im Streit gilt, noch zu dem folgenden stimmt, dennoch aber ohne Gefahr des Glaubens so verstanden wird. Ist es also ein Irrthum, daß alles, was die Heiligen (nemlich Väter) von Petro gesagt haben, als einem Heiligen, unsre Fuchsschwänzer gleich auf Petri Nachfolger deuten. Wiewol nach der Wahrheit der Sache nicht bloß der Röm. Pabst Petri Nachfolger ist, sondern alle Bischöffe, die er geordnet hat, und also St. Petri Nachfolger lange nicht so viel ist als Petrus selber. Und es folget nicht, wenn es auch wahr wäre: Petrus ist über die ganze Welt gewesen, darum ist auch der Röm. Pabst über die ganze Welt. Denn Petrus hat in der Röm. Kirche nicht sein Apostelamt, sondern sein Bißthum hinterlassen wollen, welches er eingesetzt oder gestiftet hatte: folglich hat der Röm. Pabst von Petro mehr nicht, als ein jeder anderer Bischof, den eben derselbe Petrus gesetzet. Und das kann man daraus beweisen, weil Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius und alle andere heil. Väter, die St. Petrum über alle andre erheben, ihm zwar den Preis der Ehren geben, aber nicht die Gewalt über alle zugestehen: sie sind auch selbst in ihrem Leben dem Röm. Pabst nicht unterthan gewesen, haben auch nie der Obergewalt des Röm. Pabsts gedacht, welches doch Eck mit seinen schändlichen Fuchsschwänzereyen und Verkehrungen heraus bringen will.

3) Führt er Hieronymum wider die Pelagianer an: Was hat Plato und Petrus mit einander zu thun? Wie jener Fürst der Philosophen, so ist es dieser unter den Aposteln gewesen, auf welchen die Kirche des HErrn auf einen vesten Bau gesetzt ist.

Ich antworte: Das Gleichniß mag gelten: hat aber darum Plato, der Fürst der Philosophen, gleich über die Philosophen durch Recht der Gewalt geherrschet? Nein, sondern durch Fürtrefflichkeit der Lehre und Ehre. Also auch Petrus der Fürst, nicht an Gewalt, sondern an Ehre der ersten Stelle. Und daß er saget: die Kirche sey auf ihn gebauet, ist wahr im Bey- oder Nebenverstande (oder auf die zweyte Art des Verstandes), wie gesaget: denn sonst ist Petrus selbst im ersten Hauptverstande, als ein Stück (oder Glied) der Kirchen, auf den Fels, nicht aber auf sich selbst, gebauet. Hieronymus hat hier das Wort des Evangelii gemißbraucht, der anderweit das Widerspiel saget, da er das Evangelium in rechtem Ernst erkläret.

4) Chrysostomum über Matth. 16: Was that denn Petrus der Mund aller Apostel und Scheitel (oder Haupt) der ganzen Gesellschaft? Er hat ihm einen höhern Verstand gegeben und ihn zum Hirten seiner künftigen Kirche gesetzt. Und im folgenden: den hat Christus über die ganze Welt gesetzet.

Wenn er das von dem Recht der Gewalt verstehet, so wird es ohne Zeugniß gesaget, weil Christi Worte das nicht haben, wie ich oben gesagt habe. 2) Weil Chrysostomus selbst es nicht gehalten, als den Theophilus von Alexandria, nicht aber der Röm. Bischof geweyhet (oder geordnet). 3) Weil, wenn gleich Petrus das wäre, der Röm. Pabst doch nicht gleich eben das wäre, theils weil jener ein Apostel, und dieser ein Bischof: jener heilig, dieser aber etwa ein Sünder ist. Darum billige ich und lasse gelten den Verstand Chrysostomi, daß er nicht mit dem vorhergehenden streite, auf

diese

diese Art: daß nemlich Petrus der Mund der Apostel gewesen, und folglich nicht in seiner Person geredet, und wieder drauf gehöret hat: Dir will ich geben ꝛc. Also ist er über die ganze Welt gesetzt worden an Ehre, und in der Person der Kirchen, die da ist unser aller Mutter.

5) Führt er an Leonem c. Der heil. Petrus hat vom HErrn den Primat oder Oberstelle erhalten.

Es ist wahr, aber darum nicht gleich Petri Nachfolger. Ich habe aber mit dem Decret (oder geistlichen Recht) nichts zu thun, denn es ist das Wort GOttes gar schlecht darinnen ausgeleget. Beda ist mehr für (als wider) uns, da er gestehet, daß Petrus der Apostel Person vorgestellet: also hat Eck gar listiglich nur seinen Namen angezogen, und sich gefürchtet, es möchte ihm seine Meynung schaden. So schalkhaft handelt der Theologus!

Nun führt er auch Dionysium c. 3. de div. Nom. an, als wenn der vom Pabst, dem Statthalter Christi, und Petro, der über alle Kirchen gesetzt worden, redete, da doch nichts davon im Dionysio stehet. Solche Eckische Keckheit stehet mir nicht an, die aller Menschen Witz und Gelehrsamkeit so gering achtet, als wenn er alle derselben, wie toller und dummer Narren, mißbrauchen könne, indem er anzeucht, was nirgend stehet, und sich alles mit allem Muthwillen heraus nimmt. Wenn er nur ein Haufen Namen anführen will, so riethe ich ihm, daß er ein Märtyrbruch oder Heiligencalender herbey nähme, und nicht dazu der Väter und der heil. Schrift Worte mit solchen Lügen beschmitzte.

6) Cypriani Stelle, die er zu Leipzig nicht hat anzeigen können, und auch jetzt nicht recht nennen darf, ausser daß er L. I. epistolar. anzeucht.

So gewiß hat er nicht die Autores selber gelesen, sondern zeucht an, was andre daraus zusammen getragen, was einigermassen den Schein hat, daß es zu seinem Vorhaben diene. Jedoch antworte ich, daß es epist. 3. L. I. an Cornelium ist, davon er in Leipzig träumete, daß solcher Brief, ich weiß nicht an wen, geschrieben seyn sollte.

Nach diesem allen, (spricht er,) da sie einen falschen Bischof über sich gesetzt, dürfen sie fortschiffen, und zwar zum Stuhl Petri und der Hauptkirche, wovon die priesterliche Einigkeit herkommen ist ꝛc.

Da schliesset nun Eck: Darum ist der Röm. Pabst über alle durch das Recht der Gewalt. Denn so schwärmet er stets, und verstehet in der Väter Schriften, was er nur will. Cyprianus behauptet hier der Kirchen Einigkeit wider die Ketzer, nicht die Gewalt des Röm. Pabsts; er nennet sie eine Hauptkirche, und mit Recht! weil der erste Apostel Petrus da gewesen, und also die priesterliche Einigkeit (spricht er,) von dannen über die andern Kirchen kommen. Woher? von Petro, nemlich nach der obigen Stelle eben desselben Cypriani; nicht daß Petrus alle Priester gemacht habe, sondern weil Christus, so den Aposteln gleiche Gewalt gibt, von dem einigen Petro anfänget und die Einigkeit der Kirchen dadurch zeiget.

Irret also Eck, welcher meynet, daß durch dieses Wort alle Priester von der Stadt (Rom) aus kämen, und geholt werden müßten: denn so hätten keine Apostel Bischöffe geordnet. Und Cyprianus selbst hat sein Priesterthum nicht von der Stadt aus gehabt, auch kein Bischof in Africa oder Morgenland. Welches Eck tapffer übergehet, und bloß mit sophistischem Trotz an Buchstaben und Sylben hanget, daß er uns ja den Cyprianum zu einem Ketzer mache, dessen

Worte

Worte er nach seinem göttlichen Recht wider sein Leben brauche.

7) Hieronymum an Evagrium: Und ist nicht eine andre Kirche aus der zu Rom, und eine andre aus der ganzen Welt ihrer zu machen.

Siehe nur den verwegenen und gottlosen Schalk an! St. Hieronymus hat in demselben Brief dieses vor, daß er zeige, wie alle Bischöffe unter sich einig, und die Priester (oder Aeltesten) so viel als Bischöffe seyn. Kurz: dieser Brief auch allein vertilget von Grund aus Eckens fuchsschwänzerische Lehre von der Oberhoheit des Pabsts nach göttlichem Recht, so daß, als ich ihm zu Leipzig solche vorhielt, er eine Unterscheidungsart dichten mußte, zwischen dem Apostelamt und der Herrschaft. Denn Hieronymus sagt daselbst klar: Ein Bischof könne wol mehr als der andre werden, durch Macht des Reichthums, aber nicht durch Hoheit des Priesterthums. Er spricht: Der Bischof zu Rom oder Eugubium ꝛc. ist einer so viel als der andere. Siehet man also klar, daß Eck mit solchem Blendwerk weiter nichts gesuchet, als die Seelen der Einfältigen und Dummen zu äffen, und St. Hieronymo seine gottlosen Verdrehungen aufzuheften, da er das anzeucht, was am meisten wider ihn ist.

Ich sehe aber auch nicht, was er damit haben wolle, wenn er saget: Es ist die Kirche der Stadt Rom keine andere, als die Kirche der ganzen Welt.

Hieronymi Spruch ist klar: die Welt sey grösser als die Stadt; wie er alda saget. Und daß man also in Rom glaube, was man in der ganzen Welt glaubt, weil eine Kirche, und die Römische nicht von der allgemeinen Kirche geschieden sey. Eck aber, der seiner Schlußkunst folget und vor dem Schulstaub der Sprachkunstlehrer einen Abscheu trägt, will dieses heraus bringen: Die Römische Kirche und die Kirche der ganzen Welt ist eins, darum ist der Pabst Statthalter Christi und Fürst der Bischöffe (denn das hat er beweisen wollen). Und die Folge ist klar, wenn man nur toben und mit krankem Gehirn zur Schlußkunst kommen darf.

Oder er hat etwa diß sagen wollen: Das ist keine Kirche zu nennen, die nicht unter der Röm. Kirchen ist. Aber also redet nicht Hieronymus, sondern Eck; ja, Hieronymus saget das Widerspiel. Siehe den Brief. Was ist es demnach Wunder, wenn die Sophisten, derselben Schriften Zerstümpler (Verkehrer), weder das ihre, noch der andern ihr Ding verstehen, da sie alles, was sie ergreifen, mit ihren Träumen gleich fälschen und mit ihren Possen beschmitzen?

Er zeucht eben den Hieronymum an Damasum an, aber bloß dem Namen nach, indem er dem einfältigen Leser damit zu verstehen geben will, es stehe die Sache da, die doch nicht im Hieronymo stehet. Denn Eck suchet bloß das, daß er den Leser durch alle Streiche mehr überstolpere als belehre. Hieronymus saget da: er handele mit des Fischers Nachfolger, und preiset die Röm. Kirche, daß sie nie mit ketzerischem Irrthum beschmitzet worden, und nach Christi Worten auf den Fels gebauet sey. Zu diesen ganz wahren Worten Hieronymi thut Eck das Wörtlein, Nur hinzu, daß man denken solle, es komme das allein der Röm. Kirchen zu, da doch Christus verheisset, er wolle seine ganze Kirche (welches nicht die Römische allein ist,) auf den Fels bauen. Aber was hat Eck und Christus mit einander zu thun?

8) Führt er aus den Decreten Ambrosium an, denn er hat nicht Zeit ihn selbst zu lesen (da er spricht): Die haben nicht Petri Erbe, die Petri Glauben nicht haben.

Lieber! wer hat das je geleugnet? Ist

denn

denn Petri und Pauli und aller Apostel Glaube etwas, das unter einander unterschieden ist? oder hat die Röm. Kirche einen andern Glauben als die ganze Welt? Es hat ja die ganze Welt Petri und der Röm. Kirche Glauben; ja, welches Eck bewundern möchte, so hat die Röm. Kirche meinen Glauben. Wie demnach? Sie hat den Glauben Petri, also ist Petrus ein Herr über alle, nach dieses neuen Schlußkünstlers Regeln. Es haben aber auch die Propheten im Alten Testament Petri Glauben gehabt, wie Paulus sagt 1 Cor. 10. sie haben einerley Speise gegessen; darum sind sie unter Petri Gehorsam gewesen, oder haben, nach unserm grossen Meister Eck, Ketzer seyn müssen.

Wenn nun Petri Glauben haben so viel ist als, unter Petro seyn, was vor einen Glauben hat denn Petrus selber? oder unter was vor einem Petro wird Petrus selber stehen? Also, wenn den Glauben der Röm. Kirche haben, so viel ist als, unter der Röm. Kirche seyn, unter welcher Kirchen stehet sie denn selber? Etwa unter sich selbst, weil sie ihren eignen Glauben hat? Ich glaube, mein lieber Leser, daß ihr des abgeschmackten tollen Zeugs von Ecken längst satt habt, daraus, wie ihr sehet, Ecken die blosse Sprachkunst hätte helfen können, die er aber belacht, wenn man sie nützlicher zur Schrift als sein elendes Blendwerk nennet.

Er zeucht ihn also noch einmal an, nemlich in den Worten: Wir halten uns an das Fürbild der Röm. Kirche in allein.

Wir auch, so viel den Glauben anbetrift. Denn in andern Stücken hielt sich Ambrosius nicht daran, denn er fastete des Sabbaths nicht mit der Röm. Kirche, und hat dieselbe Mayländische Kirche noch bis auf den heutigen Tag eine andre Weise in den Kirchgebräuchen, als die Römische. Ist es also nichts mit dem Dampf des Eckischen Geschwätzes: Wir folgen dem Fürbild der Röm. Kirche, darum ist die Röm. Kirche über alle Kirchen.

Es ist aber genug, daß Eck damit zufrieden ist, der auch nicht verdienet durch bessere Gründe bewegt zu werden, weil er muthwillens dem Irrthum folget.

9) Abermal Augustinum: In der Röm. Kirche hat allezeit das Fürstenthum (oder Oberkeit) des apostolischen Stuhls statt gehabt c. Manich.

Augustinus spricht, die Röm. Kirche habe die Hoheit des apostolischen Stuhls, wie er auch anderweit, zum Exempel L. 2. christ. doctr. c. 8. spricht, daß die apostolischen Kirchen den andern vorzuziehen. Eck aber, der von dem seinen dazu thut, verstehet die Oberkeit (oder Obermacht) der allgemeinen Kirche, und meynet durch Stuhl, Kirche, durch Apostolisch, die Catholische, nemlich durch Hülfe der verachteten Sprachkunst.

Hernach spricht er: Er lasse die Decreta weg. Daran er wohl thut, weil sie ihm zuwider sind. Denn was die schmutzigen Notarien (oder öffentlichen Schreiber) zusammen geschmieret, die sind wol für Ecken; die aber gelehrte Päbste, wie Pelagius, Gregorius gesammlet, sind für mich; wie ich in meiner letzten Erörterung gezeiget habe.

Er rechnet aber auch der Concilien Namen her, weil darinnen nichts für seine Meynung geschlossen ist, ausgenommen in dem Costnitzer, welches er aber verschweiget, weil er weiß, daß es auch zweifelhaft, ja wider ihn sey. Ich habe für mich das Nicänische und Africanische, ja die sechs ersten und berühmtesten, wie man in meiner Leipziger Disputation sehen wird. Suchet also Eck mit dem Haufen solcher Namen sonst nichts, als unwissende und ungelehrte Leser zu übertölpeln und zu äffen.

Das übrige, was zu dieser Materie gehöret, wollest du, mein Leser, in letzterer Erörterung und in der Disputation zu Leipzig, wie gesagt, nachsehen.

IV.

Von den Canonen (oder geistlichem Recht) spricht er: sie wären wegen des Geizes des Röm. Pabsts und andrer Päbste geordnet oder aufgebracht worden, weil nach göttlichem Recht kein Fall vorbehalten wäre.

Eck will diesen Artikel irrig machen, und solches beweisen, darum er viel aus den Decreten zusammen raffet. Denn bey Ecken steckt das göttliche Recht in Menschensatzungen, so aber bey uns in der heil. Schrift herrschet: darum übergehe ich alles, was er da schwätzet.

Ich weiß wohl, daß man die apostolischen Gebote und Satzungen der Obern nicht verachten soll. Aber das ist die Frage: Ob nach göttlichem Recht irgend ein Fall vorbehalten sey? Das wird Eck nimmermehr beweisen. Denn es ist oben bewiesen, daß alle Bischöffe aus göttlichem Recht gleich seyn, darum kann keiner dem andern nach göttlichem Recht einen Fall ausnehmen, auch nicht einmal der Bischof einem Dorfpfarrer (plebano, oder gemeinen Geistlichen); daher Cyprianus L. I. ep. 3. die straft, die anderweit umlaufen, als in ihrer Kirche, wo sie gesündigt haben, und spricht:

Da wir alle beschlossen, und es auch billig und recht ist, daß eines jeden Sache da gehöret werde, wo die That geschehen, und einem jeden Hirten sein Theil der Heerde beschieden ist, den ein jeder regieren und beherrschen solle: so müssen die, über welche wir gesetzt sind, freylich nicht herum streichen und der Bischöffe an einander hangende Eintracht mit tückischer und arglistiger Kühnheit hinterrücks zu stören suchen, sondern die Sache da ausfechten lassen, wo sie sowol Kläger als Zeugen ihres Verbrechens vor sich haben können. So weit er!

Da siehest du, daß ein jeder Hirte seinen angewiesenen Theil der Heerde habe, aber jetzt hat eine jede Heerde wol zehn, ja hundert Hirten (Hüter) oder Abhüter (pastores, depastores, Verstörer). Ihr sehet also, daß da kein Fall vorbehalten (oder ausgezogen) sey, sondern daß ein jeder in seiner Kirche Busse thun solle. Wenn das wider das göttliche Recht ist, so ist Cyprianus ein Ketzer in dieser Lehre, welches auch das Nicänische Concilium geordnet hat.

Und Eck darf nicht geifern: Auf diese Weise würde die Kirchenzucht übern Haufen geworfen. Denn warum werfen sie Cyprianum und das Nicänische Concilium nicht um? vielmehr wird die Zucht durch den Römischen Hof und den Vorbehalt der Fälle umgeworfen. Wenn man sich an diesen Schluß Cypriani und des Nicänischen Concilii hielte, so würde man nicht so frech und ungestraft heut zu Tage sündigen dürfen. Die gemeinen Geistlichen haben wenig Gewalt, die Bischöffe etwas mehr, der Röm. Hof aber fast alles. Aber da denket niemand an Zucht, sondern es wird alle Sünde oder Missethat um Geld verkauft, wo die Stadt voll Ablaßgetöne, d. i. Umstürzungen der Zucht ist, daß es gen Himmel schreyet.

Mich wundert aber, daß Eck das erste Stück dieses Artikels übergangen; ob er es für wahr halte, weiß ich nicht, daß nemlich die Canones aus Geiz aufkommen. Denn das haben dieselben Brüder, Eckens Jünger, beygefüget, und bemerken ganz wohl, nicht ihren Orden (professionem) (oder Glauben), noch sich selbst, sondern andere, daß sie sie herunter machen und beschuldigen.

Es

Es ist aber gesagt worden, daß die Canones und Vorbehaltungen der Fälle heutiges Tages nichts anders seyn, als Stricke des Geizes, nicht durch ihre Schuld, sondern durch der Röm. Tyrannen Schuld. Denn des Röm. Hofes Geiz ist so frech, als er nur seyn kann: wenn man Geld gibt, so sind Canones und alles feil; wo nicht, so ist es ein vorbehaltener Fall, wenn man gleich sonst alle Canones erfüllen und alle Christliche Zucht tragen wollte. Diese vorbehaltene Fälle nun, diese Canones sind es, die die Christliche Zucht umstossen und dem Geiz dienen.

Alsdenn erzehlet der trefliche Herr Doctor und Meister des Rechts, und der Theologie und Schlußkunst, die Artikel her, die zu Costnitz verdammt worden, und versichert, daß sie voller Irrthum wären, nemlich diese:

Der Pabst ist nicht ein unmittelbarer Statthalter CHristi und der Apostel. 2) die Decretalbriefe haben keine göttliche Gültigkeit (oder sind ungewissen Ursprungs *). 3) Es ist nicht zur Seligkeit nothwendig, zu glauben, daß die Römische Kirche über andere sey. 4) Petrus ist weder der heiligen Catholischen Kirche Haupt gewesen, noch ist es jetzo. 5) Niemand möchte ohne Offenbarung mit Grund von sich oder einem andern sagen, daß er das Haupt einer einzelnen (oder besondern) heiligen Kirche sey, geschweige vom Römischen Pabst, daß er das Haupt der allgemeinen sey. 6) Der Gehorsam der Kirchen ist ein Gehorsam nach der Erfindung der Priester der Kirchen, ohne ein deutlich Zeugniß der heil. Schrift.

*) Beydes kann apocryphæ heissen.

Die nennt Eck alle voll Irrthums, als ein Herr übers Concilium und die heilige Kirche: da doch das Concilium nicht alle für irrig erkannt hat, welches ich aus den Worten des Concilii selber beweisen will, und schon zu Leipzig bewiesen habe.

Am Ende spricht er: Petro sey die Fülle der Gewalt vertrauet worden, welche sein Nachfolger habe; andre wären zur Gemeinschaft der Seelsorge beruffen, wie der heilige und sehr demüthige Gregorius sage.

Ich antworte: So ist er aus göttlichem Recht mächtig. Der Schluß gilt nach dem Zeugniß Gregorii, dessen Wort bey Ecken so viel als göttlich Recht ist. Mit was vor einer plumpen Schalkheit aber verheelet Eck, daß eben der Gregorius das, was er hier nur einmal saget, an andern Orten wol zehenmal im Widerspiel lehret? Ist es recht, daß wir Ecken, der einen einigen zweifelhaften Ort anzeucht, glauben, und 10. andre gewisse Oerter desselben verleugnen? davon in meiner Erörterung mit mehrerm. Wie viel besser aber wird dieser einige Ort, dabey er nicht so mit Fleiß handelt, nach 10. andern erkläret werden, als daß wir den Eckischen Träumen Gehör geben? Es spricht Gregorius in den Episteln: die oberste Stelle sey den Römischen Päbsten vom Concilio zu Chalcedon angetragen, aber von der keinem angenommen worden. Wenn diese Oberhoheit aus göttlichem Recht entsprungen, so haben beyde gottlos gehandelt; jene, daß sie das angetragen, was sie nicht antragen, sondern nur wieder erstatten sollten: diese, daß sie sie nicht angenommen; denn das göttliche Recht muß man auch durch Tod (und Verderben) annehmen, und um keiner Ursache willen aufgeben. Aber, wie gesagt, Eck, der in den hohen Lichtschulen wohnet, bekümmert sich um alles andre eher, als daß er die Sprachkunst verstehen lerne, darum muß man seiner Unwissenheit vergeben, daß er weder weiß, was göttlich Recht sey, noch wie man es halten müsse.

V. und VI.

Er spricht: es gebe keine evangelischen Räthe (oder Rathgebungen), sondern alles, was im Evangelio stehe, wäre lauter Gebot. Er spricht auch, GOtt fordre die höchste Vollkommenheit von einem jeden Christen, daß man das ganze Evangelium halte.

Die Brüder, welche von mir (oder aus meinem Munde) gehöret, daß diesen Artikel niemand lehre, haben doch, wenigstens das erste Stück gedichtet. Aber ich hätte es Ecken vergeben wollen, daß er durch eine fremde Lügen verführet wäre, wenn ich nicht sähe, daß er in seinen Possen zeige, wie er weder von Geboten noch Räthen etwas wisse. Ich will demnach den ganzen Artikel hersetzen. Es stehet so:

Die Evangelischen Räthe sind nicht über, sondern unter den Geboten; das ist, die Räthe sind einige Wege und bequemere Mittel, die Gebote GOttes leichter und glücklicher zu erfüllen. Darum, wenn die Räthe gehalten worden, sind die Gebote GOttes nicht gleich erfüllet. Denn der Apostel sagt Röm. 7. er diene dem Gesetz der Sünden und habe die Sünde in seinem Fleisch (welches ohne Zweifel wider GOttes Gebot ist); und lebte doch in der höchsten Staffel der Räthe.

Ist also kein Unterscheid zwischen dem Rath und Gebot, daß der Rath mehr als das Gebot sey; denn so irren und schwätzen die Theologen: sondern daß sie (die Räthe) bequemere Mittel zum Gebot seyn. Denn der ist eher keusch, der ein Witwer oder Junggesell ist, und sich des weiblichen Geschlechts entschlägt, als der daran gebunden ist, welcher der Begierde schon etwas nachläßt. Darum weiß Eck, der den Apostel anzeucht, so unter den Vollkommenen von Weisheit geredet, weder was der Apostel daselbst durch Weisheit meyne, noch was er durch Vollkommene verstehe.

Eben so hält er vom Stand der Vollkommenheit, und schliesset gar lächerlich, daß alle Mönche und ledige Leute werden müßten, wenn wir zur höchsten Vollkommenheit gehalten wären: als wenn der Stand der Vollkommenheit (das ist, das Wort oder Name der Vollkommenheit,) Mönche und Nonnen vollkommen machte. Ich will demnach Ecken fragen: wem diß Gebot gegeben sey: Laß dich nicht gelüsten? Etwa nur den Jungfrauen (das ist, ledigen Leuten)? oder allen Menschen? Und wenn das letztere ist, so sind alle zur höchsten Vollkommenheit gebunden: denn nicht begehren ist die höchste Keuschheit, so auch der Apostel Paulus nicht von sich rühmet, und die auch die Jungfrauen nicht haben; und doch wird sie allen im Zehenten Gebote anbefohlen. Was will er hier thun? Etwa die Ehe aufheben, weil sie nicht ohne Lust bestehen kann? Die Lust aber ist wider das Gebot GOttes. O des elenden Bullentheologi *)! Höre demnach! GOtt fordert von allen, daß sie nicht begehren, daran Witwen und Jungfrauen am nächsten kommen, keiner aber solches ganz erreichet. Er vergibt aber allen wegen des Seufzens, da sie beklagen, daß sie es nicht erreichen können und sprechen: **Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?**

*) Bulla Theologus, entweder er selbst eine elende Blase, oder von der päbstlichen Bulle.

Wo bleibst du denn nun, mein Eck, der du diese Sätze vor verwegen und verführerisch hast ausschreyen dürfen! Siehest du wol, daß du nicht einmal so weit kommen, daß du ein einziges von den Zehen Geboten recht verstündest?

VII.

Er spricht auch: die Ohrenbeichte wäre

re nicht aus göttlichem Recht, sondern durch Einsetzung Innocentii III.

Diß nennt unser fürtreflicher Herr Eck der Griechen und Ebräer Irrthum, und beweiset es aus Augustino, Ambrosio, Origene, Petro Alexandrino. Lieber! wenn der Heide nach einem göttlichen Recht fragte, und du wiesest ihn auf Menschenwort, würde er dich für einen tollen oder für einen vernünftigen Menschen halten? Eck ist so viel Jahre ein Theologus, und kann so bald in der Welt Lermen anfangen *), und weiß doch nicht, was göttlich Recht sey.

*) oder ein Haufen schreiben, orbem fatigare.

Ich wundre mich, daß er Cyprianum weggelassen, der doch die Beichte am meisten treibet; aber vielleicht hat sein Zusammenstoppeler (oder Ausschreiber), der nichts auf die Sprachkunst hält, etwa das Griechische Wort, exomologesin, nicht verstanden, daß es eben so viel als im Lateinischen Confeßio (Bekenntniß) bedeute. Ich sage demnach, daß die Beichte, die jetzt heimlich ins Ohr gethan wird, aus keinem göttlichen Recht zu beweisen stehet; und geschahe sie anfangs nicht also, sondern nur die öffentliche, davon Christus Matth. 18. saget: **Wenn dein Bruder an dir sündiget.** Und Paulus: **Wider einen Aeltesten** (Geistlichen) **nimm keine Klage an** ꝛc. Denn damals wurden die Verbrechen durch Zeugen und Kläger untersuchet, wie ich oben aus Cypriano angeführet habe, bis der überwiesene es gestund. Diese Beichte, sag ich, ist göttlichen Rechtens, von den Aposteln und ihren Nachfolgern gehalten, davon die Väter, die Eck, so nichts verstehet, angezogen, schreiben. Ich verdamme aber darum die heimliche nicht, ausser daß ich beklage, daß sie zu einer Marter worden, daß die Menschen beichten und sich Scrupel machen müssen über Dinge, darinnen keine, oder nur erläßliche Sünde ist.

Nun laßt uns unsern Scotisten sehen, wie er die Beichte aus göttlichem Recht beweise, Joh. 20: **Welcher Sünde ihr vergebet** ꝛc. Da (spricht er,) hat Christus die Apostel und ihre Nachfolger zu Richtern im Loszählen und Binden gesetzet: nun kann aber der Richter keinen Spruch thun, wenn er nicht die Sache erkannt hat; welches durch die Beichte geschiehet.

Antw. Siehe! wie der matte Sophist daher schleicht. Dessen Fabel diese ist: es könne keine Sünde vergeben werden, wenn sie nicht durch die Beichte kund gemacht und offenbaret worden. Da aber kein Mensch alle Sünden wissen kann, so wird er zu einem unmöglichen Dinge verbunden seyn. Denn daher sind die Foltern und Marter der Gewissen gekommen, daß der Untersuchungen und Fleißanwendungen kein Ende ist bey der Beichte; daher kommen die Beichtzettel mit Enkelinnen, Töchtern, Arten und Geschlechten der Sünden, daß man sie kaum alle behalten mag, da man doch in diesem Stück bloß das Gewissen fragen sollte. Christus hat nicht gesagt: welcher Sünden ihr nicht erlassen werdet, denen sind sie nicht erlassen, und denen ihr sie nicht behaltet, denen sind sie nicht behalten. GOtt vergibt und behält mehr als der Priester behalten oder vergeben mag, ob gleich, was er vergibt, wirklich vergeben wird. Es folget nicht: ich vergebe dir alles, was du mir übel gethan; darum hat dir auch GOtt alles vergeben. Also folget nicht: die Kirche hat dir alles vergeben, was du beichtest, darum ist alles vergeben; sondern es bleibt noch nach jenem Wort: **Wer mag seine Fehler merken?** und nach Jobs Spruch: **Ich scheuete mich vor allen meinen Werken.** Es ist kein Handel in der Kirche, der

so viel Besserung nöthig habe, als der Beicht- und Bußhandel. Denn hier toben alle Gesetze, Gewinn (oder Einkommen), Gewalt, Tyranney, Irrthum, Gefahr und unzähliges Uebel aller Seelen und der ganzen Kirche, mit vollem Ungestüm, darnach aber die Päbste gar nichts fragen, sondern es den Seelpeinigern, den Sophisten überlassen: welches indeß mit Eckens Unwissenheit bis auf andre Zeit hingehen mag.

VIII.

Er spricht: die Canones (oder das geistliche Recht) lehren Geiz, Hoffart, Schwelgerey.

Es ist klar, daß diese Brüder lügen. Denn wer sollte so toll seyn und dieses sagen wollen? wenn nicht etwa davon gehandelt würde, daß das Gesetz die Kraft der Sünde sey, und Sünde durchs Gesetz gemehret werde. Wenn die Brüder das Wort, Lehre, gesetzt haben, daß es so viel sey, als, Ursache gebe; so ist das wahr, daß wenn der Gesetze viel werden, auch die Sünden viel werden. Drum ist das die allerunglückseligste Art zu regieren, die freye Kirche Christi mit so überhäuften Gesetzen zu beschweren. Denn der Römische Hof hat der Kirchen Christi mit nichts so geschadet als mit der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Gesetze, welches mir die letzte und gröste Verfolgung zu seyn dünket, als in welcher so viel Gewissen verwickelt werden und unwiederbringlich verloren gehen; von dem schändlichen Gewinn, der durch solche Gesetze erhalten wird, nichts zu gedenken.

IX.

Er spricht: der Mensch habe keinen freyen Willen.

Das nennt er die Ketzerey der Manichäer. Ich aber verabscheue des Eckens Neid von ganzem Herzen, bey welchem nicht so viel Redlichkeit ist, daß er ihn liesse die Wahrheit rein und offenbar lehren, ob er sie gleich weiß; sondern er suchet sie zu verstecken, und freuet sich, daß andre in Irrthum bleiben, damit er Jünger habe auf beyderley Art des Widerspruchs. Wehe dir, du verfluchte Ruhmsucht, und alle Creatur soll dich verfluchen!

Wisse demnach, mein Leser, und sey versichert, daß Eck hierinnen gar nichts anders halte, als ich, ohne nur dem blossen Wort und Scheine nach. Und daß du solches erkennest, so gib acht. Eck hat zu Leipzig zugegeben, daß der freye Wille vor der Gnade nichts vermöge, als nur zu sündigen. Darum vermag er ja nichts zum Guten, sondern zum Bösen. Wo ist denn also seine Freyheit? Denn ein jeder Mensch, wenigstens ein Ungelehrter, wenn er vom freyen Willen höret, denket, er vermöge so viel zum Guten als zum Bösen, und denket ganz nicht, daß er nur böses vermöge. Daher gehet er einher im Vertrauen auf sich, und denkt, er könne sich aus eignen Kräften zu GOtt bekehren. Das weiß Eck, daß es gottlos ist, und doch unterweiset er die Brüder nicht, sondern hilft gottloser Weise zu ihrem Irrthum mit.

Ich sage demnach, daß der Mensch einen freyen Willen habe, nicht, daß er noch sey, wie er ihn im Paradiese gehabt hat, (davon Sirach c. 14. redet, welchen Eck anzeucht,) sondern weil er frey gewesen, und wieder durch die Gnade frey werden kann; sonst ist es ein rechter knechtischer Wille. Wird er also ein freyer Wille genannt, nicht sowol von der That als von der Schuld (wie er seyn sollte). Daher Augustinus L. 2. c. Iulian. ihn einen knechtischen (sclavischen) Willen nennt. Und Christus: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Und abermal: Niemand kann etwas empfahen,

ben, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben wird. Joh. 3. Wie nun eine verstörte Stadt, oder ein eingefallen Haus, wol den Namen und Titel hat, so sie vorhin gehabt haben und noch künftig führen werden, nicht aber das mehr thun kann, was vorhin: so auch der freye Wille.

Aber was soll ich mit den ungelehrten Brüdern handeln? Eck mag antworten. Wenn der freye Wille noch frey ist, warum ist denn Paulus seiner nicht mächtig gewesen, daß er Röm. 7. hätte thun mögen, was er gewollt? Warum hat er der Sünde gedient, die er gehasset? Siehe, der Apostel heißt sich in der Gnade (oder Gnadenstande) gefangen im Gesetz der Sünden, und du gibst einem noch sündigen Menschen einen freyen Willen! Und abermal: wenn der Wille frey ist, warum beten wir: Geheiliget werde dein Name; dein Wille geschehe? Etwa, daß es uns leichter von statten gehe, wie die Pelagianer sagten? Wenn wir beten, so ist das unmöglich, (oder uns nicht möglich, scil. aus eigner Kraft,) warum wir bitten, und folglich keinesweges in unsrer Freyheit. Kurz: Augustinus spricht, man solle die verachten, die der Wahrheit aus Bosheit widerstehen, die aber belehren, die es aus Unwissenheit thun. Eck aber weiß das wohl, wie gesagt. Wenn die heiligen Väter hingegen den freyen Willen vertheidigen, so reden sie nur von seiner Fähigkeit zur Freyheit, daß er nemlich durch die Gnade GOttes zum Guten gewandt, und also recht frey werden kann, wie er dazu erschaffen worden.

X.

Ingleichen (lehret er): daß viel Canones wider die heilige Schrift, und sie verkehrt auslegen.

Dieser Artikel ist nach Ecken lästerhaft gegen die Päbste, und irrig; und da er meinen Namen mit unterlaufen lassen, bestraft er mich, daß ich in den Geschichten von Augspurg dergleichen geschrieben, und höchst unrecht daselbst geurtheilet habe. Hernach will er meine Geschichte (Handlungen) widerlegen und die Canones vertheidigen, und spricht: der heilige Cyprianus habe den Spruch: **Du bist Petrus** ꝛc. erkläret wie Pelagius dist. 21. Deßgleichen habe der heilige Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernhardus, Beda, die gemeine Glosse, alle Petrum durch den Fels verstanden. Davon nun ist schon oben Art. I. II. III. genug gesaget, daß die mehresten heiligen Väter sagen, Petrus habe die Person der Kirchen und Apostel auf sich gehabt, und werde Petrus auf ungleiche Art (abusiue) durch den Fels verstanden, und daß folglich die Worte des Evangelii solche Auslegung nicht leiden können, weil es ungereimt sey, daß Petrus auf sich selbst erbauet werde: darum man vornehmlich den Vätern folgen müsse, welchem den eigentlichen Hauptverstand des Evangelii annehmen, als Augustino, Hieronymo, Bedä, Origeni. Habe ich also recht gesagt, daß Pelagius das Evangelium gewaltsam oder verkehrt auslege, nicht weil er durch Petrum den Fels (Petram) verstehet, wie hier Eck etwas anführet, das gar nicht hieher gehöret, und vergebens anführet; sondern weil er die Person Petri daselbst nicht für der Apostel Person hält. Denn das war da die Frage, damit ich zu thun hatte, nicht aber, ob Petrus der Fels wäre? Hernach 2) daß er durch den Fels sich Macht über die ganze Kirche angemasset, welches die Worte des Evangelii nicht leiden. Das hätte Eck widerlegen, und nicht Feuer mit Oel löschen sollen, wo keines brennet; ausser daß Eck, wie gesagt, seinen Gefallen gehabt, viel zu schwatzen: wie recht und geschickt aber, meynte er, wäre dummen

Lesern nicht nöthig. Denn wer nur des Pöbels Urtheil und Ruhm suchet, der wird dergleichen bald erhalten, wenn er auch schwärmet (wenn er nur viel plaudert).

Und wie theologisch widerlegt er auch die Stelle in der Decretali, so Pauli Wort hat: wenn das Priesterthum verändert worden, muß nothwendig auch das Gesetz verändert werden? Er spricht, ich hätte eher die Glosse als den Text (der Augustini und Pauli wäre,) verworfen. Der lächerliche Kopf! als wenn ich den Text verworfen hätte, wenn ich Pelagium verwerfe, in dem vorigen Punct, und nicht vielmehr den Mißbrauch des Texts und die gezwungene Auslegung. Denn, verwerfe ich denn diesen ganzen Handel des Texts, wenn ich Eckens gottlose Verdrehung anfechte? Also ist hier nicht meine Meynung gewesen, den Text zu verwerfen; sondern diß, daß die Päbste diesen Text ganz böslich auf ihr Priesterthum und ihre Gesetze zögen, wie ein jeder, der es lieset, sehen kann. Denn sonst kann keine Ursache gegeben werden, warum sie an demselben Orte von Satzungen diese Stelle Pauli angezogen, wo sie es nicht gethan für ihre Gesetze, wie die Glosse saget. Eck ist ein Doctor des Rechts, und weiß nicht so viel, daß er aus dem Titel den Endzweck des darinnen stehenden Gesetzes erkennen möchte. Vielleicht ist er mehr des Schluckerechts *) in Brühen (oder guten Suppen) kundig, als des Rechts, so den Verstand angehet (intelligibilis).

*) Das Wortspiel fällt im Deutschen weg, weil ius forbile im Lateinischen wohl aufs Recht spielet, da Brühe und Recht einerley heißt, aber nicht im Deutschen.

XI.

Man müsse einem Layen, der die Schrift führet, mehr glauben, als dem Pabst oder Concilio, der die Schrift nicht führet.

Diesen Satz hält Eck (ob ihm wol Gerson zuwider ist,) für verwegen, für einen Förderer der Ketzerey, Vermehrer des Eigensinns, Vater der Hartnäckigkeit, des Ungehorsams und der Empörung wider den Pabst und heiligen Concilia. Und was dergleichen schöne und zierliche Reden aus der (von ihm) verachteten Sprachkunst mehr sind.

Du aber, mein Leser, habe hier acht auf Ecken (daß ich ihn nach Eckischer Art auch verspotte), ob er nicht von innen und aussen, von Kopf bis auf die Beine voll ketzerischen Irrthums mit seinen Jüngern, den Brüdern, sey. Was, meynest du, könne der gutes halten, der da lehret, daß man der heiligen Schrift nicht glauben solle? Von welchem Ketzer hat man je gehöret, daß er sich unterstanden zu lehren, man solle dem Worte GOttes nicht glauben?

So müssen die fallen, welche durch Neid gegen den Bruder, und durch tolle Heucheley (oder Fuchsschwäntzerey) verdorben, nichts als das Unheil beydes der Kirchen und der Wahrheit um ihrer verfluchten Ehre willen suchen. Was wird dieser machen? Die heilige Schrift ist GOttes Wort: und wenn das eine Eselin sagte, soll man es hören vor allen Engeln, wenn sie ohne Wort GOttes kämen, geschweige vor dem Pabst und Concilio, wenn sie ohne Wort GOttes handeln. O Tollheit! man soll GOttes Wort nicht glauben, sondern Menschenworten, lehret Eck, der heiligen Theologie (das ist, der Worte GOttes) Doctor. Deßgleichen lehren es seine Jünger, dieser Otter Schlangengezücht. Gehe nun, Eck, hin, und lehre, daß das Wort GOttes hören, und dem glauben, der die Schrift führet, so viel sey als Ketzerey fördern, Eigensinn, Ungehorsam und Empörung erwecken.

Lieber, wo ist hier der Eifer des Römi-

schen

schen Hofes? Wo Fürsten und Päbste (Bischöffe)? Könnt ihr solche greuliche Dinge leiden? Ich muß so viel Feinde leiden, weil ich Menschenmeynungen nicht achte: hier aber hat ein Feind des Wortes GOttes, ein Verleugner der heiligen Schrift nichts als Ehre und Ansehen.

XII.

Er spricht: gute Werke wären nicht nothwendig.

Diesen (Satz) erkläret Eck für ketzerisch und beweiset es ganz wohl. Aber verräth er nicht seinen Neid und Bosheit? da er weiß, daß ich nie diese Meynung habe, und doch von giftigen Brüdern dergleichen sich willig einreden läßt, und also anzeiget, daß er lieber wolle, daß ich so fein irre, damit er etwas habe, damit er wider mich pralen könne, als daß ich richtigen Glauben habe. Wie schön wäre Eckens Bescheidenheit gewesen, wenn er solchen Brüdern gewehret und gesagt hätte: ihr redet falsch, ich habe Luthers Schriften gelesen, er hat die Meynung nicht, sondern Bernhardi seine. So viel für Ecken.

Uebrigens glaube ich, daß dieser Satz daher entstanden, weil ich oft gelehret habe, daß die guten Werke, die ausser der Gnade geschehen, nichts seyn. Hernach habe ich dem Glauben allein, ohne Werke des Gesetzes, nach Paulo, die Gerechtigkeit beygeleget. Da haben jene Brüder, die nicht verstehen weder was Werke des Gesetzes, noch was gute Werke heissen, anstatt der Werke des Gesetzes, die nicht nothwendig, ja schädlich sind, gute Werke gesetzet. Denn was können die vom Gesetz oder Werken des Gesetzes wissen, die mit Fleiß vorhaben *), nichts zu lernen, noch etwas zu wissen, sondern nur um eine Hand voll Gersten und ein Stück Brod (nach Ezechiels Worten,) die Träume ihres Gehirns in das Volk zu treiben. Bleibt also diß die Meynung: sie sind nicht nothwendig, ja, vielmehr schädlich, die Werke eines jeden Gesetzes; aber alle gute Werke **) sind nothwendig und heilsam.

*) quibus professio oder deren Orden ist.

**) das ist, Werke der freyen Liebe, so ungezwungen gutes thut, doch nach GOttes Wort.

XIII.

(Er lehret): GOtt habe den Menschen unmögliche Dinge geboten.

Da bringt er ein Haufen Stellen der Schrift zusammen, darinnen stehet: CHristi Joch sey leicht, Matth. 11. seine Gebote nicht schwer, 1 Joh. 5. davon ich wohl schwören will, daß er sich nur so stellet, oder nicht das geringste recht von ihrem Verstande eingesehen hat.

Ich habe oben gesagt: Eck sey mit mir eins, daß der freye Wille ohne Gnade nichts vermöge als nur zu sündigen. Lieber! was ist denn nun das vor ein so grosser und giftiger Neid, daß man diese Erkenntniß unsers Elends und Unvermögens so vor seinen Brüdern verheelet? Wenn der Mensch nichts kann als sündigen, wie sind ihm denn die Gebote GOttes anders, denn unmöglich? Daß doch die verfluchte Heucheley und Verstellung der Sophisten in Abgrund führe, die nichts anders macht, als daß einer hier, der andere dort etwas anders saget, die Seelen der Einfältigen zu verführen?

Ich sage demnach: die Gebote GOttes, auch die geringsten und leichtesten, sind dem Menschen an sich unmöglich; aber mit der Gnade GOttes sind sie ganz leicht, wie der Apostel sagt: **Ich vermag alles, in dem, der mich mächtig macht.** Welcher anderweit saget: **Wir sind nicht tüchtig etwas von uns selbst zu denken, als von uns.** Denn warum beten wir sonst: **dein Wille geschehe**; wenn wir sie thun können?

nen? Spricht also Hieronymus mit Recht: der sey verflucht, welcher sage, die Gebote GOttes wären unmöglich. Denn GOtt ist alles möglich, uns aber nichts möglich. Wie der 139. Psalm saget: **Es ist auch kein Wort** (oder Rede) **auf meiner Zunge, geschweige ein Werk in meiner Hand?**

Diese Erleuterung hätte Eck auch geben können, hat aber nicht gewollt, daß er nur etwas hätte, so er mir aufmutzen möchte. Denn er hat mehr Lust mir Feindschaft zu erwecken, als den Nächsten die Wahrheit zu lehren, und wollte lieber, daß alle Menschen in Irrthum zu Grunde gingen, als daß er sein neidisch Müthlein nicht kühlen könnte. Ich übergehe den Spruch 5 Mos. 30: **Es ist nicht jenseit dem Meer** ꝛc. welches er so ungeschickt ausleget, daß es scheinet, er rede mehr in Wahnwitz als im gesunden Verstande. Davon aber zu seiner Zeit.

XIV.

Christus hat nicht sich, sondern nur uns alles verdienet.

Bey diesem Satz bin ich selber noch im Zweifel; weil alles Christi war vom ersten Augenblick seiner Empfängniß an, drum muß Verdienst hier auf zweydeutige Art genommen werden. Ich weiß aber auch nicht, ob ich das je gesagt habe. So viel weiß ich, daß alles, was Christus gethan oder erworben, er uns gethan und erworben, seines Vaters Willen zu erfüllen: denn er hat nichts vor sich gesuchet. Und in dem Verstande, wenn es einer meiner Zuhörer gesagt hat, hat er recht gesaget. Denn das bin ich gewiß, daß ich so geprediget habe. Ist also der Verstand dieser: Christus hat durch seine Verdienste nicht sich, sondern uns gedienet, wie er Jes. 43. saget: **Du hast mich dienen gemacht in deinen Sünden.**

Aber dieser Satz ärgert die Brüder der Unwissenheit, darum, weil sie das Volk zu verführen pflegen, und es ermahnen, ein haufen Verdienste, sonderlich mit denen Werken, die sie lehren und wählen, aufzuhäufen, daß die Menschen gewohnen das ihrige in GOtt zu suchen und GOtt bloß um des Nutzens willen zu dienen: da doch nach Christi Exempel, der alles nicht um eines seinigen Gewinns und Nutzens halber, sondern bloß um des Willen GOttes halber zu unsrer Seligkeit gethan, wir auch nicht um irgend eines Nutzens halber GOtt dienen, sondern gedenken sollen, nicht wie grosse Dinge wir verdienen, sondern wie wohl wir Gottes Willen gefallen.

Diese gesunde Lehre verstehen dieselben ungesunden Brüder und falschen Propheten nicht, sondern erfüllen die Welt mit Irrthümern und die Hölle mit verdammten Seelen, indem sie den Leuten mehr die Namen und Wörter der Verdienste einbleuen als die Vorstellung und das Gedächtniß des Willens GOttes.

Daß ich gesagt habe, Christus habe sich nichts verdient, ist eben das: welches sie nicht verstehen, als die weder je gewußt noch wissen können, was verdienen heisse. Denn **Verdienen** ist nicht so viel als gutes thun, mit dem Vorhaben zu verdienen, (denn so pflegen die Seelenbetrüger das Volk Gottes zu äffen,) sondern in Einfalt des Herzens, ohne Absicht auf ein Verdienst oder Lohn, bloß aus lauterer und gewinnloser Neigung, dem göttlichen Willen umsonst gehorchen. Denn die Liebe suchet nicht das ihre; die Verdienste und Belohnungen aber folgen von sich selbst ohne unsern Besuch, auf den Gehorsam gegen den göttlichen Willen.

XV.

Daß die Böhmen bessere Christen seyn, als wir.

Die-

Diesen Satz heißt Eck einen Beschirmer der Ketzerey, der dem heil. Costnitzer Concilio Eintrag thue. Es weiß der bettelhafte, lumpichte und hungrige theologische Stümpler sonst mit nichts zu pralen, als mit dem Costnitzer Concilio, davon ich doch anderweit gesagt habe, daß es theils geirret, theils vieles nicht für ketzerisch oder irrig gehalten, was Eck aus seinem eignen Gehirn, nach blossem Muthwillen, für ketzerisch und irrig ausgibt.

Man muß hier den Apostel hören, welcher spricht: **Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem HErrn.**

Am Ende hat er den Artikel von Canonisation (oder Heiligsprechung) der Heiligen nicht deutlich genug ausgedruckt, daher ich nichts drauf sagen kann. Er spricht nur: er sey ärgerlich, und nachtheilig vor des Pabsts Macht, die ihm übergeben worden. Ich möchte doch wissen, aus welcher Stelle der Schrif der Pabst die Macht überkommen, die Heiligen für selig und heilig zu erklären? 2) Hernach, was vor eine Noth es erfordere, daß man einige unter die Heiligen setze? Endlich 3) was es denn vor Nutzen habe, Heilige zu machen oder in die Anzahl der Seligen zu setzen? Weil er aber darüber selbst hinführet, so laß ichs auch fahren, und sage weiter nichts, als nur so viel: Es gefällt mir solche Heiligsprechung der Heiligen, nach der Art, da wir viele haben für heilig erklären sehen, die sich selbst am besten zum Heiligen gemacht hätten, gar nichts: ob ich sie wol nicht verdamme. Es canonisire ein jeder so viel er will!

Da hast du also, mein lieber Leser, gesehen, wie unbillig und boshaft Eck und seine Brüder an mich gesetzt, daß, da sie meine Dinge nicht lästern können, sie mir die ihrigen angedichtet und aufgehenget, daß sie etwas zu lästern hätten, und ihren Muth kühlen könnten: darüber ich, wo mich nicht der Christen Name zurück hielte, beyden sehr wunderlich mit spielen könnte. Sie mögen mich aber nicht für so dumm und blöde achten, als wenn ich ihre Streiche nicht merken könnte. Ich werde versuchen, ihnen auch nicht meinen, sondern ihren eignen Gift vorzulegen und ihre Gedanken zu offenbaren, daß solche müßige Lästerer etwas haben, das ihnen zu schaffen mache. Ich will also hier die ketzerischen Artikel und Irrthümer nach der Reihe hersetzen, die ich aus ihren vorerwehnten Lästerungen gesammlet und gezogen habe, auf daß sie sehen, wie viel schwerer es sey, das Seinige zu vertheidigen, als das fremde zu tadeln.

XXIV. Ketzerische Artikel Johann Eckens und einiger Brüder aus ihren Sätzen, da sie etwas bejahen oder verneinen, ausgeführet von Martin Luthern.

I. Das Nicänische Concilium mit den 4. folgenden ist ketzerisch.

II. Das Africanische Concilium ist ketzerisch. Es beweisen solches Eckens Worte, weil sie wider das Costnitzer Concilium beschlossen, daß der Römische Pabst nicht allgemeiner Bischof über alle Kirchen sey, noch die Bischöffe aus der Stadt Rom bestätiget werden müssen.

III. Die Morgenländische Kirche ist über mehr als tausend Jahr ketzerisch, welches daraus erhellet, weil sie nach den Schlüssen des Nicänischen Concilii wider das Costnitzer Concilium gelebt hat.

IV. Die Africanischen Kirchen sind mit dem Märtyrer Cypriano ketzerisch gewesen, weil sie sich in eben dem Puncte nach dem Nicänischen Concilio gerichtet und gehalten haben.

V. St. Augustinus, Ambrosius, Martinus,

Nicolaus, sind Ketzer, weil sie nicht vom Römischen Pabst geweihet worden, wider das Costnitzer Concilium.

VI. Gregorius Nazianzenus, Athanasius, Basilius Magnus sind Ketzer gewesen, weil sie nach dem Nicänischen Concilio, dem Costnitzer entgegen, gehandelt.

VII. Die Römischen Päbste bis auf den heutigen Tag, sind Ketzer, weil sie die Satzungen (Schlüsse) des Nicänischen Concilii wider das Costnitzer Concilium für gut erkannt haben.

VIII. Gregorius M. ist mit seinen Vorfahren ein Ketzer gewesen, weil sie die vom Concilio zu Chalcedon angetragene Oberstelle nicht angenommen, und sich folglich wider das göttliche Recht gesetzet, dem Costnitzer Concilio ganz entgegen.

IX. Die ganze allgemeine Kirche in aller Welt ist ketzerisch, bis auf Ecken und seine Brüder, weil sie das Nicänische Concilium dem Evangelio für gleich achtet. (oder wie ein Evangelium)*).

*) Evangelio æquale.

X. Die meisten Decreta (oder geistliche Rechtsordnungen) der Päbste von Rom sind ketzerisch. Denn sie schliessen, daß das Nicänische Concilium den Evangelien zu vergleichen sey, dem Costnitzer Concilio zuwider.

XI. Ein böser Pabst ist kein Pabst. Denn das Wort Christi: du bist Petrus; und: auf diesen ꝛc. reimt sich nicht auf ihn, weil er kein Fels ist, wenn er Petro nicht gleich ist: weil nach Eckens Wort aus solchem Spruch des Pabsts Gewalt heraus kommen soll. Das ist ein Artikel, der den Donatisten und Pighardern anständig ist.

XII. Ingleichen ein Pabst, der das Evangelium nicht prediget, ist kein Pabst: weil er das Wort Christi; weide meine Schafe, nicht hält, als durch welches nach Ecken der Pabst eingesetzet ist. Deßgleichen auch (ist er kein Pabst), wenn er seine gefallene und beängstigte Brüder nicht stärket, wie eben der Eck lehret.

XIII. Ein Pabst, der Christum nicht liebt, ist kein Pabst: weil nach Ecken der Pabst durch den Spruch: weide meine Schafe, da erst Liebe Christi gefordert wird, gesetzt ist.

XIV. Die Zehen Gebote sind nur denen gegeben, welche im Stande der Vollkommenheit stehen; weil das Gebot: laß dich nicht gelüsten (scil. wenns Ecken nachgeht), keinem zu halten gebühret als im Stande der Vollkommenheit, viel weniger andere schwerere.

XV. Die Sünden können nicht vergeben werden, als wenn man sie erkennet und bekennet, wie aus Joh. 21. zu sehen, welchem ihr die Sünde erlasset ꝛc. und Eck darüber gloßirt: das ist aber irrig und ketzerisch, weil es auch heimliche und solche gibt, die man vergessen hat.

XVI. Daß der freye Wille ohne Gnade frey und nicht knechtisch (oder gebunden) sey, welches aber wider Paulum Röm. 6. ist: Ihr seyd Knechte der Sünden gewesen ꝛc.

XVII. Daß der Römische Pabst ein Ketzer sey, weil er nach Christi und Petri Exempel (denen er gleich ist), keine Zins gibt.

XVIII. Die ganze Clerisey (oder Geistlichkeit) ist ketzerisch: weil sie den weltlichen Fürsten und Oberkeiten keinen Zins gibt: welches aus eben dem vorigen klar ist.

XIX. Die Rechte, so von den Freyheiten und unbeschwerten Stande der Kirchen, Güter, Sachen und Personen handeln,

sind

sind ketzerisch: weil sie wider Christum und Petrum, die dergleichen Zins gezahlet und welchen sie allerdings gleich seyn sollen, laufen: denn aus solcher Gleichheit hat Eck eben die Macht des Röm. Pabstes bewiesen und hergeleitet.

XX. Die Könige und Fürsten gehorchen dem Evangelio (als gute Christen), wenn sie vom Pabst und der Röm. Clerisey sowol als vom gemeinen Mann oder Weltleuten Steuren und Zins fordern. Das erhellet aus vorigem.

XXI. Man muß nicht dem Worte Gottes, sondern der Menschen ihrem glauben: weil Eck haben will, daß wenn man einem Layen (oder Weltmenschen) der die Schrift führte, glaubte, Ketzerey damit stärkte.

XXII. Ein Concilium ist über die Schrift und das Wort Gottes, weil nach Eckens Lehre ihnen mehr, auch ohne Schrift, zu glauben ist, als dem Layen mit der Schrift.

XXIII. Der Pabst ist ärger als Lucifer und der Antichrist: weil der Lucifer und Antichrist bloß Gott gleich seyn wollen, Eck aber dem Pabst eine Hoheit über GOtt beyleget, daß er nemlich mehr gelten müsse als das Wort Gottes.

XXIV. Die Gebote Gottes sind dem Menschen möglich, und folglich braucht er die Gnade Gottes nicht, wie die Pelagianer lehren.

Diese höchstschädliche und gotteslästerliche Irrthümer versichert Martin Luther, daß sie in den Artikeln Eckens und seiner Brüder mit ihren Erleuterungen enthalten seyn, und gibt sein Wort von sich, daß er sie von dem allem überführen und solche beweisen wolle, wo sie nicht das, was sie so übel ausgesprochen, wiederruffen.

Diß aber, mein lieber Leser, habe ich mit keinem grossen Fleiß oder Kunst zusammen gebracht, und wollte weit mehr finden, wenn ich nach Eckens und seiner Brüder Art ihre Sachen ganz genau vornehmen und prüfen wollte, die sie auf das Pappier hingeschmieret haben, welches alles ich zu widerlegen zu seiner Zeit mir vorbehalte; denn ich habe Ecken noch nicht begegnet, wie er mir allezeit begegnet. Er wird aber irgend einmal den schlafenden Hund reitzen, und dadurch verursachen, daß der Mißbrauch meiner Geduld ein Ende habe.

Gehab dich wohl, lieber Leser, und bete zu GOTT, daß mein Eck zu sich selber komme und von dem Jammer seiner tollen Fuchsschwänzerey und Ruhmsucht erlöset werde! Amen!

75.

D. Martin Luthers Bericht an M. Franciscum Günther, wie die Franciscaner durch etliche aus ihrem Mittel ihn ersucht hätten, mit der vorstehenden Schrift zurück zu halten. d. d. 30. Sept. 1519.

Verdeutscht.

Martin Luther M. Franz Günthern seinen Gruß.

Er recommandiret ihm ein armes Glied seiner Kirche, schickt zugleich einige Exemplarien der Schrift wider Ecken und die Brüder an demselbigen Ort: sagt, diese Bücher wären wider sein Vermuthen und das Ansuchen seiner Gegner im Druck ausgangen: legt auch ein Exemplar von der Erklärung der Epistel an die Galater bey.

1.

Ich befehle euch diesen Mann an, lieber Herr Magister, dem ihr auch nur deswegen Liebesdienste zu erweisen verbunden seyd, weil er zu der Gemeine gehört, über welche euch Christus als Diener am Wort gesetzet hat. Traget demnach Sorge für ihn, als für euer Glied und für euren Theil, und redet, wo es möglich ist, mit eurer Obrigkeit und redlichen Männern, damit ihm nicht

Gewalt und Unrecht geschehe, oder er doch wenigstens mit einer gelinden Strafe angesehen werde, wenn irgend ein Versehen darunter stäcke. Uebrigens könnet ihr euch, mir ferner zu antworten, Zeit und Weile nehmen, wenn ihr nur kommet und euch der Sache annehmet.

2. Ich schicke euch hiebey Exemplarien meines Buchs wider Ecken und die Brüder bey euch, und ob sie wol Boten an mich abgesendet, die mich ersucht haben, daß ich diese Schrift unterdrucken möchte; ich auch in ihr Begehren gewilliget und an Lottern deswegen geschrieben, so weiß ich doch nicht, wie es gekommen, daß das, was sie verlangt haben, nicht geschehen ist. Ich schicke auch ein Exemplar meiner Auslegung der Epistel an die Galater mit. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tag des heiligen Hieronymi Anno 1519.

Martin Luther.

76.

D. M. Luthers Bericht an Staupizen, wie die Minoriten zu Wittemberg auch was neues angefangen und von den Maalzeichen St. Francisci und der Würde ihres Ordens eine Disputation gehalten.

S. im Anhang zum XV. Th. Num. XXXVI. §. 9. 10. 11. p. 82. seq.

77.

Der Barfüsser zu Weymar Schrift an Churfachsen wider Lutherum.

Nach Spalatini deutscher Uebersetzung.

Die verdeutschte Schrift an meinen gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen ꝛc. der Holzschuchbarfüsser aus ihrem Capitel zu Weymar, in Doctor Martin Luthers Sachen 1521.

Dem süssen JEsus der hochgelobten Jungfrauen Sohn, der alle Ketzerey vertreibt, unserm ewigen Heiland, in reiner Liebe der Christlichen Wahrheit.

Durchlauchtigster, gütigster Fürst, gnädigster Herr. Euer durchlauchtigsten Gnaden aller wackersten Augen über ihre befohlene Unterthanen mag nicht verborgen seyn, was grossen Fährligkeit der unsterblichen Seelen, oder was grosser schismata, Aufruhr und Zertrennung in der Kirchen GOttes erwachsen, auch was grosser Irrthum und Ketzerey Art und Geschlecht die vergiste Lehr des Luthers, auch seine verderbliche und giftige Bücher in dem Christlichen Volk GOttes erregt haben, und hinfüro weiter erregen möchten, wo ihnen nicht durch heilwärtige Arzney, auch mit Hülfe, Rath und Gunst Euer durchlauchtigsten Gnaden, mit Erhaltung des heiligen Christlichen Glaubens und Ausrottung der gesäeten Irrthümer, der betrüglichen Lehre, und der Lutherischen ungute gesteurt wird.

2. Derhalben werden wir gezwungen mit Schmerzen und voller Betrübniß, durch Mandat, auch päbstliche Brevia, in unserm Capitel General, jüngst am Fest der heiligen Pfingsten dieses Jahrs zu Carpi gehalten, rechtmäßiglich ersucht, Ewr. Durchlauchtigsten Gnaden das zu insinuiren, verkündigen, und anzeigen, so uns ist überantwortet worden.

3. Dann wir haben von dem Pabst, unserm Herrn, Herrn Leo, einen Befehl empfangen, wir sollen seiner Heiligkeit Begehrung nach den Widerwärtigen und Feinden der Christlichen Kirchen, und die den Christlichen Glauben verkehren und fälschen, mündlich begegnen, und der faulen Lutherischen Lehre, die durch Verschaffung des Feindes menschlicher Seligkeit bey unsern Tagen erstanden ist, heilwertiglich zu entgegen kommen Fleiß haben, mit den geistlichen Waffen seliglich streiten, als nemlich mit dem Schwerdt des göttlichen Worts, und mit dem Geschoß der heiligen Schrift, ausrüsten, damit wir als die unerschrockene und kecke Krieger und Ritter Christi mit der himmlischen Gnaden gewapnet möchten dem pestilenzischen Lehrmeister, und seinen vergifteten Discipeln und Jüngern widerstehen und begegnen.

4. Weil wir dann wissen und hoffen, daß Euer Durchlauchtigste Gnad nichts so fleißig gewahr nimmt, als daß des glorwürdigen GOttes

Ehre

Ehre und Dienst gemehret, die Heiligkeit des Lebens, die Gänze der Geistlichkeit, und die Einigkeit der heiligen Christlichen Kirchen bey allen Menschen gehandhabt und erhalten mögen werden.

5. Auch weil wir als wahrhaftige Söhne und Kinder des Gehorsams, solche Mandat und Befehl gern wollten billig und gebührlich exequiren und vollziehen, und doch unserm Vermögen nicht vertrauen, sondern in dem HErrn auf Euer Durchlauchtigsten Gnaden getreuen und steten Beystand hoffen.

6. Damit das ausgeschüttete Gift in den Herzen der Christglaubigen nicht weiter fl echte, der Sohn der krummen Schlangen die Kinder der heiligen Christlichen Kirchen mit seinen pestilentischen Lehren nicht weiter vergifte und sie mit seinen vergifteten Pfeilen nicht weiter schiesse.

7. Demnach Euer Durchlauchtige Gnade und Güte von GOtt zum Theil der Sorgfältigkeit erfordert, und an deß Schultern sich die Versorgung der befohlnen Schäferey, und das Heil des Communs, Regiments und gemeinen Nutz auf Erden wunderseht steurt, wir mit grösstem Fleiß bitten, Euer Durchlauchtige Gnad wolle als ein löblicher Pastor oder Hirt Ihrer befohlenen Schäferey wider die tollen Bisse des grausamen Wolfs, durch die mannigfältige Gnad mit allem Vermögen und fleißiger Sorge wachen.

8. Uns auch durch Ihr Schreiben anzeigen, was Beystands sie in berührten erwachsenden Fährlichkeiten, oder was Hülfe und Förderung sie, die Ehre des göttlichen Namens zu mehren, uns zu erzeigen geneigt sey.

9. Damit uns der Weg geöfnet werde, solchen Irrthümern, die von Tag zu Tag (das wir mit Schmerzen hiemit vermelden,) wachsen und zunehmen, desto sicherer, und uns die Gewalt gegeben werde, desto tröstlicher dawider zu streben, zu stehen und zu fechten.

10. In welchem allen wir mit allem Vermögen aufs demüthigste und andächtigste um GOttes willen bitten, in dem HERRN Christo, Euer Durchlauchtigste Gnaden wollen uns gnädiglich erhören und uns wiederum schreiben.

11. Wir wünschen auch, daß der höchste, gütigste und grosse GOtt, Euer Durchlauchtigsten Gnaden helfe, und in glücklichem, gesund und seligem Regiment erhalte.

12. Gegeben in unserm Convent zu Weymar, zu der Zeit unsers Capitels, am Tag der Himmelfahrt der hochgelobten Jungfrauen Maria. Im Jahr der wiederum ergänzten Seligkeit tausend fünfhundert und im ein und zwanzigsten.

Bruder Andreas Grone, Minister; die Diffinitores oder Beschliessere, und ganze Versammlung des Capitels zu Weymar.

Auffschrift.

Dem Durchlauchtigsten und Hochgebohrnen *) Fürsten und Herrn, Friederich, Herzogen zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, unserm gnädigsten Herrn.

*) altigenito, eine schöne Probe vom Mönchslatein.

78.

Des Churfürsten zu Sachsen Antwort an die Franciscaner zu Weymar.

Verdeutscht.

GOtt verleihe, daß unser lieber JEsus Christus uns also gnädiglich mit seinem Geist erleuchte, als wir nichts emsigers je begehret, denn daß gemeinen Friede und Einigkeit der Christlichen Kirchen, und die rechten Glorieu es Evangelii zu fördern, aufs höchste von jedem Fleiß gegeben würde. Wir haben je von Gnaden GOttes deß bisanher uns geflissen, daß je kein Mangel irgend erscheinen möchte unsers Regiments, so viel die Ehre Christi, Christlich Volk und Kirchen unsers Fürstenthums hat antroffen, und wollten ungern, daß einig Aufruhr, Empörung, oder Ketzerey, die wir in einige Wege hätten vorkommen mögen, bey unsern Zeiten sich erheben sollten. Derhalben nachdem ihr uns um Rath und Beystand wider Doctorem Martinum schriftlich suppliciret, haben wir euch gnädiger Meynung nicht wollen bergen, daß wir

wir alles, was wahrhaftig und stracks zu Erhaltung, Vorschub und Förderung Christliches Friedes und des göttlichen Worts gereichen mag, nach unserm höchsten Vermögen zu fördern gänzlich geneigt, und ungezweifelt alle diejenigen, so denselben Christlichen Fried und heilige Kirchen, die denn aufs göttliche Wort gegründet, mit ihrer Gleisnerey und erdichter Liebe, unvorsichtiglich oder vorsetzlich betrüben: gleichwie dieselbigen von Christo und in der Schrift vor anathema und verbannet gehalten, also sollen sie auch bey uns und in unserm Gemüthe bannisch gehalten seyn. Es ist offenbar und liegt am Tage, in was mannigfältigen schweren Läuften der Kirchen und des Glaubens Sachen jetzo bey unserer Zeit stehen: derwegen will uns gebühren, das fleißiger zu bewegen, und zu beherzigen, aus was Geist oder Eingebung eure emsige Anregung geschehe, und ist euch dergleichen eure Sorge und zelus desto weniger so weit zu erstrecken, dann euch je euer geistlicher Gewalt zu Erbauung und Besserung der heiligen Kirchen und Christlichen Versammlung und nicht zu Schaden, oder Zerrüttung derselbigen von GOTT gegeben: derhalben ihr auch billig fleißig verhütet, daß dieselbigen nicht durch vergeßlich, unbedächtlich, mit Uneinigkeit und Zertrennung betrübt werde, daß auch nicht der Geist GOttes mit einiger Gewalt durch stürmische Unterdrückung, und Dämpffung des göttlichen Worts beleidigt und erlöschet werde. So viel aber uns, als Christlichem Churfürsten, zu dieser Sachen zu thun gebühren wird, sind wir geneigt, alle böse Aufruhr und Empörung so viel möglich zu vorkommen, und allen denjenigen, so die evangelische Wahrheit wahrhaftig predigen und vertheidigen, mit Rath und Hülfe, als eines Christlichen Churfürsten Pflicht erheischt, gnädiglich beyzustehen.

79.

D. Martin Luthers Schreiben an M. Wolfgang Stein, Sächsischen Hofprediger, in welchem er auf der Minoriten Lappereyen, die sie in der Weymarischen Disputation vorgebracht haben, antwortet. d. d. 10. Decembr. 1522.

Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Frick.

1.

Gnade und Friede. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts thörichters und närrischer gesehen, als die läppische Argumenten der Minoriten, welche so beschaffen sind, daß ihr keiner Hülfe nöthig habt, sie zu widerlegen; jedoch damit ich nur etwas euch darauf antworte, so will ich eine vergebliche Arbeit thun.

2. Eurem ersten Punct: nemlich, man dürfe zum Wort GOttes nichts hinzusetzen, und darum seye die Messe kein Opffer zu nennen, weil in GOttes Wort davon nichts stünde, setzen sie drey Puncte entgegen; welche aber alle dahin gehen: Die Kirche hätte diese Meynung, darum müßte man es hierinnen mit der Kirche halten. Doch wir wollen die Stücke nach der Ordnung durchgehen.

3. Fürs erste, wenn sie euch vorwerfen, als setzet ihr etwas zum Wort GOttes, indem ihr sprechet, die Messe sey kein Opffer, weil sie in heiliger Schrift kein Opffer genennet werde: so sehen die alberne Leute nicht, daß sie den verneinenden Satz wollen bewiesen haben, da doch die Juristen auch in weltlichen Händeln sagen, der verneinende Satz dürfe nicht bewiesen werden. Es ist also einem Christen zu Widerlegung eines jeglichen Irrthums schon genug, wenn er sagen kann: in der Schrift stehet nichts davon. Wer aber einen Satz bejahet, der ist auch gehalten, solchen zu beweisen: wer was behauptet, der muß zeigen, daß und warum es so seye; oder er wird durch sein leeres Widersprechen und Verneinen überwunden und verliert das Spiel. Nun aber verneinet ihrs und jene bejahens, daß die Messe ein Opffer seye, derowegen müßt nicht ihr, sondern sie ihre Meynung aus der Schrift beweisen. Würde man darüber nicht halten; ey lieber, was würden nicht manchmal

mal für wunderliche Folgen herauskommen; zum Exempel, Jerobeam hätte sagen können zu den heiligen Propheten, die ihm seinen Kälberdienst verwiesen: Ihr könnet mir nicht beweisen, daß von diesen Kälbern nichts in der Schrift stehe, darum sind sie nicht zu verwerfen. Eben so hätte Ahab, Ahas und alle andere auch sprechen können, indem nichts von dem, das sie thaten, in der Schrift geschrieben stund, und doch wurden sie allein deswegen verdammt, weil nichts davon in der Schrift war. Auf gleiche Weise machen sich diese einfältige Brüder damit gros, es stünde nichts in der Bibel: daß die Messe kein Opffer seye, und durch diß ihr eigenes Bekenntnis werden sie irre gemacht und überführt, indem sie etwas annehmen, das in der Schrift weder bejahet noch verneinet wird, und also wirklich zum Worte GOttes etwas hinzuthun, oder verneinen. Wer aber etwas leugnet, thut nichts hinzu; sondern zeucht nur die Schrift, die das verneinet, an. Dadurch allein wird der verneinende Satz sattsam bewiesen, weil die Schrift verneinender Weise spricht: Du sollt nichts dazu thun. Item, wenn der verneinende Satz sollte bewiesen werden beym Jeremia c. 7. da der HERR durch ihn den Ausspruch gethan: Ich habs nie geboten, ich habs nie gedacht, oder in Sinn genommen; alwo er allein mit solchen verneinenden Sätzen die Juden verdammt und sagt: man hätte etwas hinzugethan, was er nicht befohlen habe; so hätten sie, die Juden, sagen können: Du beweisest es aber nicht, daß es nicht geboten seye, weil von unsern Handlungen nichts da steht, darum sind sie auch nicht zu verdammen, da doch GOtt die Gottlosen eben deswegen verdammet, weil ihr Thun nicht kann bewiesen werden. Und so kannst du diese Thoren mit ihren eigenen Worten strafen, daß sie deswegen zu verdammen seyen, weil man ihre Lehre weder verneinender, noch bejahender Weise in der Bibel antrift. Wenn weder Nein, noch Ja da ist, so ist nichts da, so ist auch nichts davon zu halten. Dieweil sie nun das Nein bekennen, so sollen sie das Ja beweisen, wollen sie etwas da haben, So kann man auch nach dieser ihrer Thorheit mit Hieronymo über Matth. 23. sagen: Das hat das Ansehen der Schrift nicht vor sich, darum wird es eben so leicht verworfen, als angenommen, oder bewiesen, weil es schon genug ist: alles, was nicht das Ansehen der Schrift wider sich hat, muß man behaupten. Ich bitte dich, was kann man alsdenn nicht für wahr annehmen, wenn es genug ist, in Glaubensartikeln sich so zu verantworten? Es ist uns in der Schrift nicht ein Exempel einzeln; oder absonderlich vorgelegt: Der HErr will alles miteinander von uns mit seinem gewissen, untrüglichen Wort bestätiget haben, und ohne sein Wort sollen wir nichts thun. Im politischen Leben gehet diese Weise wol an; allein zu Glaubensartikeln will sie sich gar nicht schicken. So erträgt man die Macht und Gewalt unsers Kayfers und der Fürsten und Herren ganz willig, ob gleich die Schrift von ihm und uns nichts gedenkt. Nicht also verhält sichs mit den Artikeln des Glaubens, worinnen man die bejahende Meynung beweisen mus, damit man weder zur rechten, noch zur linken abweiche; kurz, alle Brüder hätten auf solche Art vergeblich gelehret, wenn sie nicht alles aus der Schrift wollten beweisen lassen. Wie Augustinus an den Hieronymum Epist. 8. schreibet: Allein den Büchern, die man canonisch nennet, lasse ich die Ehre, daß ich vestiglich glaube, es habe kein Verfasser derselben geirret. Die übrigen Scribenten aber, sie mögen auch noch so lehrreich und gottselig geschrieben haben, lese ich nicht also, daß ich davor halten sollte, es

sey alles darum wahr, weil sie solche Meynung gehabt; sondern alsdenn glaube ich ihnen, wenn sie mich durch die Schrift, oder andere wahrscheinliche Art haben überzeugen können, ꝛc. Ja die Minoriten mögen hier sagen, was sie wollen.

4. Glaubet demnach, daß, weil sie euch ihren Satz weder aus der Schrift, noch mit Gründen beweisen, es genug seye, daß sie gar nichts weder vor sich, noch wider euch anführen können. Was meynet ihr, würde Augustinus damal geantwortet haben? Summa, treibet sie ein mit dem: Der verneinende Satz darf nicht bewiesen werden; wol aber ist der bejahende zu beweisen, und dringet auf die Schrift, darauf sie sich noch niemal beruffen haben; oder verdammet sie, wie ihr angefangen habt, da ihr sprachet: man muß nichts behaupten ꝛc.

5. Was den andern Punct betrift, daß man die Kirche darüber hören solle, so ist davon die Frage nicht; ob aber das die Kirche sey, welche sie Bischöffe und Väter nennen, das leugnet, und fordert Beweis. Die Kirche ist allein diejenige, die GOttes Wort hat und lehret und nichts dazu thut. Joh. 10: Meine Schafe hören meine Stimme; einen Fremden aber hören sie nicht; sondern weichen von ihm. Diese Kirche muß man allein hören, 1 Corinth. 14: Wenn einem, der da sitzt, eine Offenbarung geschiehet, ꝛc. Diejenige aber, welche die Minoriten anführen, sind entweder gottlos gewesen, wie sie noch sind; oder wenn sie heilige Männer anziehen, so müssen sie erst beweisen, daß die Heiligen in dem Punct nicht gefehlt haben, da sie sonst vielmal geirret. Kurz zu sagen mit dem oben angeführten Augustino: Man muß niemand anhören, er beweise denn seinen Satz aus canonischen Büchern, er mag auch so heilig und gelehrt eyn als er immer wolle. Wie auch Paulus spricht: (1. Corinth. 3.) niemand rühme sich eines Menschen. Denn wenn das genug wäre, daß ihre Kirche bisher diese Meynung gehabt und also gelehret habe, so darf man auch wohl huren, rauben und stehlen und alle Gottlosigkeit treiben, weil der gröste Theil derer, die sich zu dieser Kirche bekennen immer sehr gottlos gewesen und die schändlichste Sünden ausgeübet. Ist demnach ohne GOttes Wort dieses weder eine Kirche, noch glaubet man ihr, was sie ohne das Wort GOttes sagt.

6. Das dritte fällt vor sich weg, daß sie sagen, ihr thätet zum Wort GOttes etwas hinzu, weil ihr behauptet, ihre Kirche wäre keine Kirche. Das ist närrisch geschlossen und die Leute müssen selbst nicht wissen, was sie sagen. Das heißt ja nicht etwas dazuthun, wenn einer eine gewisse Lehre einer Kirche nicht annimmt; vielmehr heißt das davon thun. Derohalben so lang sie nicht beweisen, daß ihre Kirche eine Kirche und das Wort ihrer Kirche GOttes Wort sey, so richten sie nichts aus: Den bejahenden Satz wollen sie nicht annehmen, und den verneinenden läßt man ihnen stehen.

7. Daß sie aber anführen, die Messe sey ein Opffer, das zum Gedächtniß CHristi gestiftet wäre, und daß, wenn man die Messen abschafte, auch das Denkmal seines Leidens aufhören würde, und was dergleichen mehr ist: so wissen wir wohl, daß die Messe ein Denkmal des Leidens CHristi seye, allein ein solches Denkmal, welches durchs Wort des Evangelii unter uns erhalten wird. Das dienet aber nicht, zu beweisen, daß die Messe ein Opffer seye. Sie haben vielmehr das Gedächtniß des Leidens CHristi dadurch ausgerottet, daß sie aus der Messe ein Opfer gemacht und schweigen vom Evangelio stille.

8. Deßgleichen, daß sie über der Stelle

Ps.

Ps. 110: Du bist ein Priester in Ewigkeit, und 1 Mos. 13: Er war ein Priester GOttes des Höchsten, und trug Brod und Wein hervor, und beym Malach. c. 1: An allen Orten soll ein rein Opffer geopfert werden; triumphiren, als wenn die Messe hiedurch angedeutet würde, ist ein Einfall von den groben Eseln, den Minoriten. In der Epistel an die Ebräer wird die Stelle aus den Psalmen und dem ersten Buch Mosis zur Gnüge erkläret. Was das Opfer unsers Melchisedeks gewesen seye, hat seinen eigentlichen Sitz in derselben ganzen Epistel. Die verblümte Redensart beweiset nichts, ob er gleich Brod und Wein hervorgetragen. Dorten im Ebräischen Text ist keine figürliche Redensart; sondern es heißt eigentlich: trug Brod und Wein auf den Abraham und seine Knechte, die aus der Schlacht zurück gekommen, damit zu speisen und zu tränken; vom Opffer aber wird daselbst kein Wort gemeldet.

9. Das reine Opffer aber beym Malachia ist das Opffer unsers Leibes, davon Röm. 12. 1 Petr. 2. steht, ingleichen das Lobopffer Psalm 50. und Ebr. 13. auch anderswo. Können sie doch selbst nicht beweisen, daß Malachias von dem Meßopffer rede, so wenig, als daß 1 Mos. 14. und Psalm 110. davon gehandelt werde. Sondern sie träumen und dichten nur, und die Schrift muß sich nach ihren Erfindungen drehen lassen. Derohalben gleichwie ihr für euer Opffer die Schriftstellen Röm. 12. 1 Petr. 2. anführet; also müsset ihr darauf dringen, daß auch sie gleichermassen einen klaren Beweis von ihrem Meßopffer vorbringen. Das werden sie aber nicht können, bleibet demnach eure verneinende Meynung unbeweglich stehen und ihre bejahende Meynung fällt über einen Haufen. Sehet da, das hätte ich eurenthalben zu schreiben nicht nöthig gehabt, indem ihr selbst alles das hättet sagen können. Wolan nun, bringets in die Form einer Disputation und setzets diesen Kirchendieben und närrischen Leuten entgegen.

10. In dieser Woche werde ich die Uebersetzung der Bücher Mosis endigen; doch will ich, euch und dem Fürsten zu gehorchen, den Sermon eintragen. Empfehlet mich den durchlauchtigsten Fürsten und betet für mich. Der Herr Philippus, der sich über die lächerliche Kuttenträger mit dem Beweis ihres vermeynten Satzes trefflich verwundert, läßt euch grüssen. Gehabt euch wohl. Zu Wittemberg 1522. am fünften Tag nach Nicolai, in Eil.

Euer Martin Luther.

80.

Der Barfüssermönche zu Weymar Argument und Gegenbeweisung, daß das Sacrament ein Opffer sey.

1.

Durchlauchtigster hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Unser armes demüthiges Gebet, und ganz Vermögen E. F. G. mit hohem Fleiß allezeit zuvoran bereit. Gnädiger Fürst und Herr! Nachdem sich zwischen E. F. G. Prediger, und uns armen Brüdern eine Zwiespältigkeit begeben hat, in dem, daß der Magister straft und verdammt als einen unchristlichen Irrthum, daß wir glauben, halten und predigen, daß das heilige hochwürdige Sacrament des Fronleichnams unsers HErrn JEsu Christi sey ein Opffer der Christlichen Kirche; haben wir beyde Partey vor E. F. G. Schrift mündlich angezeiget, auf beyde Theil ein jeglicher sein Sentenz zu schützen; aber nicht zu einem Ende gebracht. Hat E. F. G. aus Gnaden uns nachgelassen, unsere Schrift und Argument weiter in Schriften an Tag zu geben, dieweil es auf dasmal die Zeit nicht leiden wollt, auf daß die Wahrheit desto klärer, möchte erscheinen vor E. F. G. und wir beyder Partey zu Eintracht, und zu einem Sinn

der Wahrheit, möchten gebracht werden durch Weisheit und Mittel E. F. G.

2. Zum ersten zeigen wir an, daß wir schuldig seyn zu hören die heilige Christliche Kirche, anbey wären wir nicht gehalten für Christgläubige Menschen, nachdem der HErr spricht Matth. 28. Und dieweil der Gebrauch der Christenheit, und die Schrift der heiligen Väter und Bischöffe, die vor langer Zeit gewest seynd, in der Christlichen Kirche, dasselbe anzeigen und lehren, das wir halten von dem obgenannten Sacrament, nemlich daß es ein Opffer sey, haben wir noch nie befunden, daß irgend ein Heiliger darwider geschrieben; oder darwider geprediget hab. So dringt und zwingt uns das oben berührte Gebot Christi Matthäi am 28. zu hören die Kirche, und mit ihr zu halten, daß das Sacrament ein Opffer sey: kann aber der Magister klärlich ohn Zweifel beweisen, daß irgend in der heiligen Schrift der Biblien oder eines Christlichen Doctors geschrieben sey, oder irgend in vergangener Zeit die Christliche Kirche gelehrt, oder gepredigt habe, daß das Sacrament nicht ein Opffer sey, möchten wir vielleicht glauben. Aber dieweil er das noch nicht gethan hat, und, wir glauben, auch nicht thun kann, so verstöret er seine Sentenz mit seinem eigenen Grund, und verdammt sich selbst, damit er meynet die andern, die es nicht mit ihm halten, zu verdammen; das wir also beweisen.

3. Die stärkste Schützung und gröste Kraft seiner Sentenz liegt an dem, daß er spricht, daß verdammlich sey, daß man GOttes Wort etwas zulege oder zuthue, und hats bewährt, wie er sich läßt dünken, mit dem Spruch, geschrieben Sprüchw. am 30: Alle die Rede GOttes ist ein feuriger Schild, allen die in ihn hoffen, du sollt nicht zulegen seinen Worten, auf daß du nicht gestraft werdest und lügenhaftig funden. Und hat darzu geführt den Spruch 5 B. Mos. am 4. da Moses also spricht: Ihr sollt nichts zulegen zu dem Wort, das ich zu euch rede, ihr sollt auch nichts davon nehmen.

4. Diß seynd Worte GOttes und der Schrift, auf diesem Grund der Schrift bauet er ein solch Argument oder Bewelsung seiner Sentenz oder seines Schlusses. GOtt verbeut etwas zuzusetzen dem göttlichen Wort. Nun Matthäi am 26. Marci am 14. Lucä am 22. 1 Corinth. am 11. in welchen Stellen beschrieben wird die Ansetzung und Gebung dieses Sacraments. Ist nicht gesagt, daß es gegeben sey zu einem Opffer, darum wer da spricht, es sey gegeben von Christo zu einem Opffer, der setzet etwas zun Worten des HErrn, das der HErr nicht gesprochen hat, und thut also in dem wider das Gebot GOttes, der verbeut etwas zuzulegen, oder zuzusetzen dem Wort GOttes, und das ist ein verdammlich Ding. Daraus folgt, daß es verdammlich sey, zu sprechen, daß diß Sacrament, oder die Meß ein Opffer sey.

5. Hiezu zu antworten und diß Argument zu verlegen, wollen wir am ersten anzeigen, daß der Magister hie sich selbst verdammet, ist es Sach, daß er sagen will, daß schlechtiglich ohn Unterscheid alle Zusetzung zum Wort GOttes verboten sey, und eine jegliche Zusetzung verdammlich sey.

6. Zum andern, wollen wir anzeigen, daß unmöglich sey, daß die Kirche etwas zusetze verdammlich zu GOttes Wort wider den Willen GOttes.

7. Zum dritten, wollen wir beweisen, daß der Herr Magister dem Wort GOttes (wie uns bedünkt,) etwas verdammlich zusetze wider den Willen GOttes.

8. Das erste beweisen wir also: der Herr Concionator will im holen schliessen *) und lehren aus den Worten GOttes, daß verdammlich sey zu sagen, daß diß Sacrament ein Opffer sey, denn warum er meynet, es werde nirgend in der Schrift gefunden, daß es ein Opffer sey, darum darf er sprechen, es sey nichts anders denn ein verdammlich Zusetzen. Nun fragen wir ihn, wo er gelesen hab in der heiligen Schrift, daß diß Sacrament nicht ein Opffer sey, findet er das nirgend geschrieben, so ist es nach seiner Sentenz eine verdammliche Zusetzung zum Wort GOttes.

*) Im holen schliessen, soll ohne Zweifel so viel heissen, als einen Schluß vom Stillschweigen (der Schrift) machen.

9. Hie sehen wir, wie gar gefährlich es ist, die Schrift schlecht ohn Unterscheid zu vernehmen

und

und auszulegen. Wenn es nicht wahr, daß eine jegliche Zusetzung die da recht erkläret, GOttes Wort, oder dienet und nutz ist zu vollbringen GOttes Wort, verdammlich sey. Sondern die Zusetzung ist verdammlich, die da ist wider GOttes Willen, und nicht bestehen kann mit der Wahrheit der Schrift.

10. Das andere beweisen wir also: die Kirche Christi ist gebauet auf den Felsen und die Pforten der Hölle werden nicht vermögen wider sie. Matthäi am 16. Sie ist der Leichnam Christi, und ohn Zweifel stetiglichen den Geist Christi hat. 1 Cor. 11. und zu den Ephes. 4. Sie ist das Haus GOttes, da GOtt in wohnet, und die Seule und Vestung der Wahrheit. 1 Tim. 3. daraus erscheinet klärlich, daß nicht möglich sey, daß sie etwas wider GOttes Willen verdammlich zusetze zu GOttes Wort, das nicht bestehen möchte, mit der Wahrheit der heiligen Schrift.

11. Daraus erfolgt, daß nicht wider GOttes Willen sey; noch verdammlich wider GOttes Wort, zu setzen, zu ordiniren, oder zu gebieten, die Ding, die da dienen, oder noth seyn, oder helfen zu halten GOttes Gebot, zu erhalten und zu machen Einigkeit, Fried und Lieb unter Christenmenschen, zu erhalten die Christen in wahrem Glauben, zu vermeiden Sünd und Ketzerey, zu halten die Rede Christi, zu betrachten und zu gedenken das bittere Leiden Christi, darum uns auch der HErr hat gegeben das würdige Sacrament seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, zu gedenken an die grosse Liebe, aus der er sich geopffert hat für unsere Sünd, und zu unserer Erlösung am Stamm des heiligen Creuzes, und auf daß wir durch dasselbe Opffer unserer Erlösung erlangen mögen Verlassung unserer Sünd, Gnad und Seligkeit; so hat er uns seinen Leichnam und sein heiliges Blut gegeben im Sacrament des Brods und Weines zu einem Opffer, als der Priester, zu dem GOtt gesprochen hat, durch den Propheten im Psalm: du bist der ewige Priester, nach dem Orden Melchisedech, welcher Melchisedech als geschrieben ist, 1 Mos. am 24. ein Priester war des allerhöchsten GOttes, und hat geopffert Brod und Wein, zu einer Figur und Bedeutung, daß der wahre Priester Christus in seiner Kirche Priester und Opffer, sacerdos et hostia, seinen Leichnam und sein Blut geben würde zu einem Opffer im heiligen und hochwürdigen Sacrament, Brods und Weins, zu einem Gedächtniß des Opffers unserer Erlösung und zu erlangen dadurch täglich (darum es heissen mag iuge sacrificium, das ist, das stete Opffer,) Gnad und Seligkeit. Will nun der Herr Concionator diesen Verstand der Figur nicht annehmen, so sag er, warum der HErr Christus ist genennt ein ewiger Priester nach dem Orden Melchisedech. Er zeige an, von welchem Opffer ziemlicher mag verstanden werden das Opffer, da der HErr von spricht durch den Propheten Malachiam am 1 Cap. Mein Name ist groß unter den Völkern, und in einer jeglichen Stätte wird geopffert meinem Namen ein reines Opffer; denn von dem Opffer, das in allen Kirchen der Christenheit über die ganze Welt geopffert wird in diesem Sacrament, daraus haben wir, daß nicht wider GOtt; noch wider GOttes Wort sey, zu sagen, daß diß Sacrament ein Opffer sey, sondern ist nach dem Wort GOttes und nach GOttes Willen.

12. Dieweil aber diß Sacrament uns zu einem Gedächtniß des bittern Leidens und Todes und Blutes JEsu Christi, für uns vergossen, gegeben ist, ist es nicht wider GOtt, noch wider der GOttes Wort, geordinirt in der Christlichen Kirche, zu erwecken diß Gedächtniß bey der heiligen Messe in den Herzen der Gläubigen, die Messe zu halten mit solchen Kleidern und Ornaten, Zeichen und Creuzen und durch solche Diener, die mit priesterlichen Kronen der Weyhung ꝛc. anzeigen und reizen möchten, zu dieser Betrachtung: und um Würdigkeit willen dieses Sacraments geordinirt ist, daß die Diener rein und keusch sollen seyn, ist nicht wider GOtt, noch wider die Schrift, sondern nach der Schrift und GOtt, und darum mögen ohne Sünde solche Ordinationen der heiligen Kirche nicht verschmäht werden, welcher wahrer Sohn der Mutter der Gläubigen, das ist, der heiligen Kirchen, hat je gesagt, daß sol-

che Ordnung vom Teufel und verdammlich wäre.

13. Aber die Gebot und Gesetz, die wider GOtt und die Schrift seyn, dergleichen seynd wider GOtt und wider Recht, als daß eins mit Unrecht und mit ungerechten schadet dem andern, suchet seine Ehre, Erhöhung, Gewalt, Reichthum, und unterdruckt die andere mit Gewalt und mit Unrecht, betrieglich dem andern schadt, und gibt Gebot und Gesetz dem andern, die er nicht wollte ihm selber aufgelegt werden. Solche Gesetz sind nicht Gesetz der Kirchen Christi und der gütigen Mutter der Gläubigen, sondern der reissenden Tyrannen. Also versehen wir, daß hie angezeigt sey, daß unmöglich sey, daß die Kirche etwas zusetze, verdammlich zu GOttes Wort, wider GOttes Willen, und wider sein Wort.

14. Das dritte, das ist, das bedünkt uns, wie der Concionator der Magister etwas verdammlich zusetzt zu GOttes Wort, wider GOtt und sein heiliges Wort, und bedünkt uns darbey, daß seine Schlüsse und Sentenzen, als, daß diß Sacrament und die Messe verdammlich werde gehalten für ein Opffer, nirgend in der Schrift (wie uns bedünkt,) werde erfunden, und darum allein eine Zusetzung ist zu dem Wort GOttes, welche Zusetzung noch die Kirche Christi, noch kein Heiliger nie gemacht hat. Aber daß diese Zusetzung sey wider GOttes Willen, bedünkt uns aus dem, daß sie wird gesehen wider den Willen Christi zu seyn, der da will, daß alle Christenmenschen gehorchen sollen der Kirche, Matthäi am 18. der da will, daß wir stetes Gedächtniß sollen haben seines Opffers für uns am Creuz, darum er uns auch diß Sacrament gegeben hat, um deswillen auch die heilige Kirche viel ordinirt bey der Messe hat, und diesem Sacrament den Willen Christi in seinem Gedächtniß diß zu thun, zu erfüllen, und ist zu fürchten, wie die Messe aufhören würde, und das stete Opffer der Kirchen hinweg genommen würde, daß das Gedächtniß des Leidens und Sterbens Christi für uns fast aus dem Herzen der Christenmenschen kommen würde, wider den Willen Christi, der da spricht: diß sollt ihr thun in meinem Gedächtniß.

15. Aber daß diese Sentenz des Herrn Concionatoris, des Magisters, wider die Schrift sey, bedünkt uns in dem, daß die Schrift von Christo, dem ewigen Priester nach dem Orden Melchisedech, und die Worte GOttes durch den Propheten Malachiam davor angezeigt, nach rechtem Verstand derselben Sprüch auch hievor angegeben nicht bestehen mögen in Wahrheit, wie uns bedünkt, wäre es Sache, daß dieser Sentenz des Magisters wahr wäre, und darum bedünkt uns, daß sie eine verdammliche Zusetzung sey wider GOtt und seine Worte.

16. Durchlauchtigster hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, wir befehlen uns mit dieser unserer Schrift E. F. G. auf daß E. F. G. und ein jeglicher, der ein unverrucktes Christliches Herz hat, erkenne aus der beyder Partey Schutzschrift und Widerschrift, welcher unter uns der Christlichen Wahrheit allernächest sey, welchem Erkenntniß wir uns unterwerfen demüthiglich, begehrend in Christlicher Wahrheit des Glaubens und der Lehre zu bleiben in der wahren Kirche, die Christus gebauet hat, die ꝛc. wie oben angezeigt ist.

17. In welche Kirche GOtt gesetzt hat die heiligen Apostel, Propheten, Evangelisten, Doctores und Pastores, das sind die Bischöffe, 1 Cor. 12. und Ephes. 4. und geboten hat durch Paulum, den heiligen Zwölfboten, den Præpositis der Kirchen, das ist, den Bischöffen und Prälaten gehorsam und unterthänig zu seyn, ad Hebræos 13. welche Bischöffe der Heilige Geist gesetzt hat zu regieren die Kirche GOttes Apostg. 20. Auswendig welcher Kirch niemand mag . . . ein Leichnam Christi und ein Geist. Ephes. 4. Welche Kirche von der Zeit Christi alleweg ist gewest und jetzund ist, und bleibet in dieser Welt bis zum Ende der Welt, dieweil sie gebauet ist auf den Felsen Christum, und die Pforten der Höllen nicht vermögend seyn wider sie.

18. Welche Kirche allweg gehalten hat und gelehrt den rechten wahren Glauben, die rechte wahre Lehre, der Seligkeit und nie verdammlich geirret hat, dieweil sie ist das Haus GOttes,

tes, die Seule und Befestigung der Wahrheit, 1 Tim. 3. und darum hat sie ohn Zweifel rechten Verstand der heiligen Schrift. Und darum begehren wir, in dieser Kirche und in ihrem Glauben, in ihrer Lehre, und in ihrem Verstand der heiligen Schrift, zu bleiben einträchtiglich, wie uns vermahnt St. Paulus 1 Cor. 1. Obsecro vos &c.

19. Auf daß wir diese Dinge alle erlangen durch Christum, das wahre Licht, bitten wir mit dem Propheten im Psalm, Emitte Lucem tuam &c. Laß aus, o allmächtiger GOtt dein Licht und deine Wahrheit, sie haben mich geleitet, und zugeführt in deinen heiligen Berg, und in deine Tabernakel: Ich werde eingehen zu deinem Altar zu GOtt, der da erfreuet meine Jugend ꝛc.

M. Was Lutherus wider Ambrosium Catharinum geschrieben über die Frage: ob der Pabst wirklich der Antichrist sey.

81.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linken, was er von des Catharini wider ihn heraus gekommenen Schrift halte, und wie er ihm, obwol mit wenigem zu antworten gesonnen seye.

S. im Anh. zum XV. Theil Num. LX. §. 1. p. 120.

82.

D. Mart. Luthers Offenbarung des Antichrists aus dem achten Capitel des Propheten Daniels, wider Ambrosium Catharinum Anno 1521.

Paulus Speratus zum Leser.

Gleichwie uns die Schrift überall Christum vorbildet, an den wir uns halten, und auf ihn verlassen sollen, also mahlet sie uns auch überall ab den Widerchrist, vor dem wir uns hüten, und ihn meiden sollen. Auch, eben wie wir an dem hellen Tag weiß und schwarz von einander, ja eins ohn das andre nicht kennen mögen: also, uns Christum und den Widerchrist allein das helle Licht der Schrift, ja auch einen nicht ohn den andern anzeiget. Ohn die Schrift aber weiß man gar nicht was Christus oder Antichrist ist. Christum muß man erkennen, und den, der ihn gesandt hat, daß man durch ihn selig werde. Den Widerchrist muß man in Christo durchs Widerspiel auch erkennen, damit uns die Erkenntniß Christi nicht wieder zur Verdammniß verfälschet werde. Denn er läßt seine Art nicht, alles, das Christus immer sagen, setzen, trösten, warnen, lehren und thun kann, das will er nach seinem Namen widersinns haben. Und dieweil er so über die Masse alle seine Sache verborgen und heimlich thut, also, daß es auch aussen ein fein löblich, ehrlich und fast gut Ansehen hat, so muß man auf diesen Schalk desto fleißiger Aufsehen haben, alle seine Weg und Wandel weislich erspehen. Sonst sey einer als klug und weis er wolle, lernet er seine Tück nicht gar wohl erkennen, er mag ihn, und wird ihn übers Seil werfen, ja verdammlich betriegen, daß er, ehe ers innen wird, bis an Hals, und an die Ohren in Abgrund der Höllen steckt.

Bist du nun aber der Schrift unerfahren und ungeübt, so komm her, und liese in diesem Buch, da wirst du finden und lernen, was die rechte wölfische Art des Sohns des Verderbniß ist.

Wem wollen wir aber diese meine Verdolmetschung schenken oder zuschreiben? Eben dem allerheiligsten Stuhl, darauf der Endechrist sitzet. Nicht daß er sich dadurch erkennen und bessern werde, er ist und soll bleiben, der er ist, sondern am ersten darum, daß er sich darüber erzürnen soll, und erst recht anfahen zu rasen und zu toben wider Christum in seinen Gliedern, damit er dem Zorn GOttes über sich herzu helfe, und er alsdenn (darnach sich alle Creatur belangen lasset,) desto ehe von seiner Hoffart gestürzt werde. Zu dem andern, es will je nicht anders seyn, die rechten Christen, daß man sie dafür erkennen möge, müssen durch Verfolgung werden auferwecket, damit die Zahl der Märtyrer und unserer Mitbrüder erfüllet werde, dieweil je, wo nicht Creuz ist, daselbst mögen auch nicht Christen seyn. Es hat fürwahr Christus nicht umsonst gesagt Matth. 16:

Will

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz, und folge mir. Hoc fac, et vives: das thue, so wirst du leben, Amen.

Dem würdigen und rechten Theologo, Wenceslao Link, Augustinerordens Vicarien, und Ecclesiasten zu Nürnberg, in Christo, entbeut seinen Gruß Martinus Luther.

1.

Siehe da, in Christo würdiger Wenceslae, da hast du deinen Ambrosium Catharinum, diese edle neue Frucht des hochberühmten Welschen Landes. Fürwahr, er ist ein ausbündiger freyer Vollender des Registers, das Sylvester zu machen angefangen hat. Du wirst aber sprechen, was soll mir der grobe Narr? davon du wol, wie der Poet, sagen möchtest: Es ist nicht ein Körnlein Salz an seinem ganzen Leibe. So geb ich dir zur Antwort: Warum hast du ihn mir denn zugeschickt? Warum hast du ihn nicht so bald in die Begnitz, oder in ein Feuer geworfen? so hätte ich nicht so viel Stunden mit ihm unnützlich hingebracht, bis ich ihn gelesen habe. Ja, es wäre mir besser gewesen, ich hätte dieweil etwan einem Gaukelspiel zugesehen, oder mit guten Gesellen eine Zeche gehalten, denn daß ich mich Armen drüber schier zu Tode gelesen habe, bis ich den Dreck überschauet dieses wäschigen und lästerlichen Thomisten. Eben daß ich mich nun an dir räche, mußt du ihn von Recht wieder haben, damit du mir hinfort kein solch ungeheuer Greuel mehr zuschickest, als ob Deutschland nicht selber der tollen Ecken und Emser gnug habe, dazu der Sophisten Pöbel ohn Zahl. Hüte dich weiter, daß du mir solches Drecks aus Endor mehr zuverfest, sonst sey dir bey der Catharinischen Weisheit geschworen, er soll dir als oft hinwieder geworfen werden, bis er zuletzt an dir kleben bleibe, oder bis er im hin- und wiederwerfen von ihm selbst verschwinde.

2. Ja, lachest du, und meynest, ich treibe meinen Scherz mit dir? Wollte GOtt, daß, wie diese Narrheit zu verlachen ist, also auch kein Deutscher von solcher tollen Weisheit vergiftet würde. Aber dieweil wir bishero alles, was unter dem Welschen oder Römischen Namen ist aufgeworfen, mit unmenschlicher Dummheit, gleich als Gott gehalten, und dasselbige diese stolzen übermüthigen Leute gemerket haben, dürfen sie immer für und für, mit unverschämter Stirnen, noch schändlichere Greuel täglich mehr und mehr uns aufdringen, als müsse Deutschland ewiglich ihr Spott seyn. Lassen ihnen noch immer träumen, daß wir Bestien, Blöcke und Klötzer seyn. Und sie sehen doch dieweil nicht, daß sie durch göttliche Ordnung mit greiflicher Blindheit übertäubet, selber zwiefältig zu Bestien werden, mit ihrem Könige zu Babylon, und des heilsamen Korns berauet, nur **Gras fressen, wie ein Ochse**, als Hiob saget c. 40. v. 10.

3. Es kam am ersten Sylvester hervor, kickete wie eine Maus, und kam um. Nach dem trat herein der von Cajeta: zuletzt Catharinus mußte die heilige Zahl erfüllen, der dritte unter diesen Thomisten. Siehe da, das sind der Thomisten Helden, aus denen man merken mag, was die andern alle sind. Denn diese Dreckvögel kommen freylich nicht aus dem schlechten Pöbel.

4. Doch ists dazu nütze, daß wir lesen die Bücher dieser unflätigen Leute, damit wir doch merken einmal, aus waser Art, Kunst, Mäßigkeit oder Freundschaft herkomme, daß sie uns gegen ihnen für Bestien halten. Denn es verdreußt diesen Catharinum nichts so hart, als daß ich den Sylvester den Welschen genennet habe, und gesaget: die Layen verstehen auch etwas.

Ich

Ich sehe aber nun, daß auch diß schlecht wahr ist: Ein purer Thomist ist ein rechter Esel, er sey Welsch oder Deutsch. Und was sollte auch anders werden aus ihnen? Dieweil sie nur den einigen Thomam lesen und fressen, und damit ich auf ihre Weise rede, verwandeln sie alle sein Wesen in sich. Wiewol ich demselben nicht mißgönne, daß ihn der Pabst hat heilig gemacht, (denn was mag nicht heilig machen, der der allerheiligste ist?) welcher Heiligkeit sie sich mit unmenschlichem Uebermuth rühmen für die andern.

5. Doch zweifele ich auch nicht daran, seine Lehre, die ganz ohne allen Geist ist, sey der Schalen eine voll GOttes Zorn, die er auf diß Erdreich geschicket hat, Offenb. 15, 7. c. 16, 17. Um welcher Lehre willen, derselbige doch am allermeisten zu einem Heiligen worden ist, also daß ihm, gleichwie er verdienet hat, ein solcher Heiligmacher wiederführe. Nicht, daß ich sage, er sey nicht heilig, wiewol er gelehret hat, das in der Wahrheit ketzerisch ist, und dadurch er die Lehre CHristi verwüstet. Doch mag es vielleicht durch Unwissenheit geschehen seyn. Aber das ist mir leid, daß so viel edler Herzen der Christgläubigen durch sein Ansehen betrogen werden, haben Dreck für Saffer-blumen (als Jeremias beklaget, Klagl. 4, 5.) angenommen. Doch höreſt du? Ich hätte sein schier vergessen; gedenke nicht, daß ich mit diesem Schreiben wieder unter deine Gewalt wolle bezwungen seyn, es möchte dir sonst der allerheiligste Statthalter GOttes auf Erden gebieten, du solltest deine Hände mit meinem Blut beflecken. Das sage ich darum, daß mich Catharinus hier nicht erwischen möge, als führete ich Sachen, die stracks wider einander wären: denn solche Dinge zu merken ist er gar fündig und scharfsinnig dazu, also, daß er schier einem Esel in der Geschicklichkeit zu vergleichen wäre.

Anfang dieses Buchs.

6. Wie muß ich mich denn gegen deinem Catharino halten? Er dringet mit solcher Strenge auf mich, daß er mit Gewalt haben will, ob ich schon die Ketzerey, so mir aufgeleget, alle verantworten würde, (der er mir doch mehr aufleget, denn des Sandes im Meer ist,) würde aber nur in einer einigen überwunden, so soll ich gar mit einander verdammet und überwunden seyn. Siehe lieber, wie ist das so eine feine Thomistische Anmuthung. Mir einigem Menschen, ja der Bestien, soll nicht übersehen werden ein einiger Irrthum, und das von dem Welschen Thomisten, so doch so viel Irrthum die ganze Kirche den heil. Vätern übersiehet. Wie schnaubet er nur nach dem Sieg, dieser Catharinus? Wie viel billiger wäre es, daß mir Bestien und Klotz, von eines einigen Christlichen Spruchs wegen, alle Irrthümer übersehen würden? Er aber, ein solcher Held und treflicher Mann, mit solchem Gesetz verbunden wird, daß er, wo er in einem Irrthum ergriffen würde, durchaus für irrig zu halten wäre.

7. Doch, daß der Welsche Mann sehe, daß auch die Bestien im Deutschen Lande etwas menschlicher Art an ihnen haben, begehre ich nichts anders, denn daß wir doch mit gleichem Vortheil mit einander fechten, ob wir schon nicht gleiche Fechter wider einander mögen seyn, also, daß auch mir herwieder Catharinus überall ein Ketzer sey, so er alle andere wird verantworten, und doch etwa in einem Stück durch die Bestie überwunden wird. Aber ich halte, ich werde solches von Catharino leichtlich erlangen, als er ohne Zweifel bereit ist, vor übriger Kunst, mit Nachtheil wider eine solche tolle und thörichte Bestie zu kämpffen, damit hernach

sein Sieg desto ehrlicher und grösser würde: ja, als ich mich bedünken lasse, er soll wol über die Bestie zürnen, daß sie sich mit gleichem Vortheil zu kämpffen vermisset, mit einem solchen Mann, das ist, mit einem Welschen Thomisten. Doch weil der Bestien Art also gethan ist, wirds Catharinus zu gut halten, nach seiner Welschen und Thomistischen Mannheit.

8. Nun aber, dieweil jedermann weiß, daß durch einhellig Urtheil aller Thomisten, Scotisten, Moderniſten und Albertisten beschlossen ist, (es muß je ein Schwanz seyn, darinnen diese Füchse zusammen kommen,) daß die Bestien keinen freyen Willen noch Kraft etwas zu erwählen haben, dadurch die Klugheit und aller Tugend Art bestehet, sondern fahren ohne Vernunft, wie die Natur eingibt. Die Natur aber, dieweil sie allein aus eigenen Trieben wirket, was sie thut, und nicht aus freyem Willen, so wirket sie auch (wie die Hochgelehrten sagen,) überall nach allem ihrem Vermögen. Darum so wird Catharinus dieser unbedachten Bestien noch das zugeben, daß sie daher fahre, ohne alle Ordnung, und am ersten um die Hauptsache (das ist, um das Pabstthum) streite, wiewol auch mit demselben diese Unbedächtigkeit der Sachen etwas erstatten wird.

9. Denn alsbald der Streit über dem Stück aus ist, so wird entweder stehen oder liegen das ganze Babylon und Geschwürm des Catharinischen Comments, dieweil alles, das er darinnen schreibet, sagt, thut, handelt und lebet, hanget an diesem einigen Stück. Es wird dazu mir auch zu gut kommen, es sollten mir sonst auch wol sechs Lästerbücher untern Händen wachsen, wider das Leben meines Widersachers, wo ich die Sache so fein menschlich und vernünftiglich, wie Catharinus, handeln wollte. So würde denn Catharinus sagen: Du Bestia, du hast meine Lehre widerfechten wollen, siehe, du thust nicht, denn daß du das Papier verderbest, mit schänden und lästern; denn daß ich Catharinus, als ein Mensch, dich also gelästert habe, das hat seine Ursache, dieweil, als der heilige Thomas, Aristoteles und Porphyrius lehren, daß der Mensch ein vernünftig Thier ist, darum mußte ich fluchen und lästern, das einem Menschen wohl, fein ziemet.

10. Ich lasse hier anstehen, was den Ablaß, die von Löven, und Concilia antrift. Auch alle meine andere Stücke, die Catharinus einführet, als wären sie einander widerwärtig. Ich bekenne doch selber, daß ich etwan von erst, von dem Ablaß, von dem Pabst und Römischer Kirchen, von den Concilien, Hohen Schulen und geistlichen Rechten, nicht recht gehalten habe; daher habe ich auch das alles mit einander in etlichen Büchlein, nachfolgend ausgangen von mir, widerruffen, als ein jeder in der Babylonischen Gefängniß, und in der Assertion meiner Artikel, wider die päbstlichen Bullen geschrieben, wer da will, lesen mag. Ach, du lieber Catharine, du bist fürwahr, wie man sagt, zu langsam kommen. Man fraget jetzt nicht mehr, ob der Pabst etwas sey: diese Frage, ob er etwas sey, ist längst aus.

11. Wir sind auch kommen an die andere Frage, was er sey: und daselbst ist endlich beschlossen worden, daß der Pabst der Widerchrist sey. Es ist nun allein das dritte noch da, das in Lauf und Schwang kommen soll, das hoffen wir, solle schier geschehen. Auch so hat unser Feuer, (als wir hoffen,) glücklich angefangen, da es alle Rechte des allerheiligsten Vaters in Christo, und Statthalters GOttes auf Erden, als die Lehre des Widerchrists, verbrennet hat. Darum sage ich: Lieber Catharine, du bist

zu

zu langsam, zu langsam, es sind gar alte Mähre, der du gedenkest. Doch, daß du dich nicht lassest dünken, du habest umsonst gelästert (ich wollte sagen geschrieben,) dieweil du mich nöthigest, eine Weile mit dir zu gehen, so will ich noch andere zwo von mir selber mit dir gehen, Matth. 5, 40. und will diese Frage wiederum aus der Asche aufblasen, und wieder mit dir handeln, doch auf das allerkürzeste, so ich mag, daß ich nicht siebenmal zu einer Bestien werde, so ich einem Wahlen und Thomisten nicht Antwort gebe.

12. Diß ist die Summa und Hauptsache der ersten Frage unter allen, ob Christus (durch die Worte Matth. 16. v. 18: **Du bist Petrus, und auf den Felsen will ich meine Kirche bauen**) die Römische Kirche gemacht habe zum Haupt, Meisterin, Fürstin, Frauen und Oberstin, über alle andere Kirchen der ganzen Welt ꝛc.? Hier lasse ich abermal anstehen alles, was ich vor gesaget habe, damit ich dem tapffern Catharino so viel Mühe, Unterscheid und Glossen zu erdichten geben habe, daß mich gleich, wiewol ich eine Bestie bin, dieses männlichen Menschen in seiner Arbeit erbarmet hat. Sollte ich dasselbige alles noch einmal hervor auf den Plan bringen und widerlegen, das Buch würde mir gar zu groß. Auch so weiß ich, daß alles, was er in seinem Schreiben saget, so man es gegen meinem Schreiben hält, einem jeden, der nur ein wenig einen Verstand hat, wunderlächerliche und närrische Ploderment erfunden würden. Auf ein neues will ich kommen, welches der so vernünftige Catharinus nimmermehr gemeynet oder versehen hätte, ob er schon Porphyrius Baum mit allen seinen Früchten gefressen hätte.

Aufs erste, Christus (als Catharinus selber bekennet,) redet vom Felsen und von der Kirche. Zum andern, verheisset er, wie das Catharinus auch wird bekennen müssen, daß die Kirche und den Felsen der Höllen Pforten nicht sollen überwältigen. Höreſt du es Catharine? Ist das nicht klar gnung? Denn solches nicht die Bestia, sondern Christus selber saget. So stehet nun dieser Beschluß: **Daß der Höllenpforten den Felsen, noch die Kirche nicht überwältigen mögen.**

14. Alsdenn überwältigen aber die Pforten der Hölle, so sie jemand in Sünde bringen; oder sage du, was das überwältigen der Pforte der Hölle sonst heisse. Dergleichen auch wiederum, gebauet werden auf den Felsen, nichts anders ist, denn in Gnaden und guten Werken zunehmen, also, daß du es heissen magst, ein Ueberwältigen der Pforten Zion: auf welche Weise auch Petrus redet 1 Petr. 2, 5: **Ihr aber als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause; und Ephes. 2, 21: Auf welchen auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung GOttes im Geist.**

15. Und damit du mir nirgend entwischen mögest, so sey ihm gleich also: dein Pabst, dein Fels, oder deine Kirche habe schon den ungeformten Glauben (wie ihrs nennet); nichts desto weniger, wo sie nicht ist in der Liebe GOttes, so muß sie unter der Gewalt des Teufels, und unter der Pforten der Hölle seyn. Denn die Epistel zun Römern c. 8, 9. also sagt: **Wer nicht den Geist Christi hat, derselbige ist nicht sein**; und Matth. 7, 21-23. hat man, daß die, so den ungeformten Glauben hatten, auch Wunderwerke thaten, und lehreten wohl und recht, noch dennoch hören mußten: **Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.**

16. Ich bitte dich, lieber Catharine, du Welscher Mann und Thomist, wollest mir

so gnädig seyn; und ein wenig zuhören, mir Bestien. Ich bezwinge dich durch diese jetzt gesagte Stücke, daß du mußt mir jezugeben, daß der, so ohne die Liebe GOttes ist, unter dem Teufel ist, und gehöret Christum gar nicht an, daß auch die Pforten der Hölle ihn überwältiget haben, herrschen über ihn, als über einen Knecht der Sünden, wie Christus saget Joh. am 8. v. 34: Welcher Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Ist das nicht auch klar genug? Oder ist hier vonnöthen des Origenis, Chrysostomi, oder auch aller Väter Glossen?

17. Du gibst mir auch freylich zu, daß der Pabst, den du den Felsen heissest, und die, so auf diesen Felsen gebauet sind, ihm in sichtigen Regiment unterworfen, welche du die Kirche heissest, daß sie etwa sündigen, und gesündiget haben; ist es nicht also? Gibst du das nicht zu? Ja wohl, wenn du die Wahrheit bekennen willst, so ist kein schändlicher Volk auf Erden, denn eben, das dem Pabst so halsstarriglich anhanget, und die, so allermeist auf ihn gebauet sind: aber auch eben dadurch sind sie der Höllen Pforten unterworfen, und Knechte aller Laster mit einander.

18. Nun gib einmal Antwort, wo ist nun dein Gewäsch und Plaudern dieser ganzen Disputation? Nun zeige an diese Kirche, zeige an den Felsen, die der Höllen Pforten nicht mögen überwältigen. Wenn denn? Höreſt du nicht Catharine? Ich weiß, du wirst den Pabst nicht anzeigen, noch seine Papisten. Welche willst du denn anzeigen? Du wirst keine äusserliche Kirche anzeigen mögen, schweige denn die Römische. Denn, willst du Christum hören, so wirst du uns keine andere anzeigen, ohne allein die, so ohne Sünde ist, die da auch eine Herrscherin über die Pforten der Hölle ist. Denn du stellest uns sonst eine andere, wie du wollest, so bleibet uns allweg ungewiß, ob sie in Sünden und unter den Pforten der Hölle sey, oder nicht. Wirfest du Rom auf, so wird sie von ihr selbst bezeigen, daß sie eine Grundsuppe aller Laster ist.

19. Hierum beschliesse ich wider dich, und überwinde dich hiemit unwidersprechlich, daß dieses Wort Matth. 16, 16. obgemeldet, niemand soll werden zugeleget, denn der einigen Kirche, die im Geist auf den Felsen Christum gebauet ist, nicht auf den Pabst, auch nicht auf die Römische Kirche. Denn so lange du uns nicht einen heiligen Pabst zeigest, hast du uns weder Felsen noch Kirche angezeiget, sondern eine Grundsuppe der Sünde, und eine Synagoge des Satans, Offenb. 2, 9. Dieweil nun auch von St. Petro, wenn er jetzt gegenwärtig wäre, niemand wissen möchte, ob er heilig wäre, oder ohne Sünde bleiben würde, oder nicht, so erzwinget fichs, daß er auch selber nicht der Fels wird seyn, sondern allein Christus, davon wir am allergewissesten sind, daß er allein ohne Sünde ist, und alle Wege bleiben wird, desgleichen auch mit ihm seine heilige Kirche, die im Geist in ihm versammlet ist.

20. Nun laß uns wieder auf den Bund kommen, wie wir uns mit einander zu kämpfen vermessen haben. So siehe, mein Catharine, da habe ich dich in einem Irrthum erwischet. Ich habe dich schon verstricket mit einem Bande, das du nimmer auflösen kannst. Darum so ruffe ich dich öffentlich aus als einen überwundenen Ketzer, samt deinem so grossen Buch, schon verdammt und verurtheilet. Darfst du auch hiewider mucken, Catharine? Auf, auf, du Thomistischer Mann, und zutrit diese verfluchte Bestie, die auf alle deine Greuel alsbald nicht allein geantwortet hat, sondern auch gar mit einander zunichte gemacht.

21. Gleich-

21. Gleichwie nun der Fels, der ohne Sünde ist, unsichtlich und geistlich ist: also muß auch die Kirche, die ohne Sünde ist, unsichtlich und geistlich seyn, die man allein durch den Glauben begreifet. Es ist je vonnöthen, daß der Grund einer Art sey, mit dem, das darauf gebauet ist; wie wir auch im Glauben sagen: Ich gläube, daß eine heilige Christliche Kirche oder Gemeine in der ganzen Welt ist. Was man aber siehet von aussen scheinbarlich, das darf man nicht gläuben, man erkennet es leiblich. Darum dieser Spruch Matthäi du bist Petrus ꝛc. gehöret weit, weit hintan, vom Pabstthum, und von seiner sichtlichen Kirche, ja stösset sie gar zu Boden, und macht eine Synagoge des Satans daraus.

22. Ferner, so durch den Felsen der Pabst, und durch die Kirche, darauf gebauet, die Versammlung, die dem Pabst unterworfen ist, verstanden wird: so folget, daß der Pabst nicht Pabst ist, und die Kirche nicht Kirche ist. Das will ich dir beweisen offenbar, also: denn der Fels und die Kirche müssen ohne Sünde seyn, nicht unterworfen denen Pforten der Hölle. Dieweil aber gewißlich und unbetrüglich niemand in der Welt also seyn mag, und doch ein gewisser Fels, und eine gewisse Kirche müssen seyn; so folget, daß kein Pabst und keine Kirche ist.

23. So nun der gewaltige Spruch Christi straks wider den Pabst, und wider seine Papistische Kirche strebt, so liegt am Tage, daß die Meynung Catharini, und seines Thomas, auch aller der, die er einführet, überaus muß ketzerisch seyn. Der ist je ein Ketzer, der die Schrift anders ausleget, denn der Geist erfodert. Das thut aber nicht allein Catharinus, samt seinem ketzerischen Thoma, sondern er gibt ihr auch den Verstand, der darzu gotteslästerlich ist, daß er den einen Felsen heisset, der ein Mensch der Sünden, und ein Knecht des Teufels ist, 2 Thess. 2, 3. und sagt, das sey die Kirche, das nur Satans Synagoge ist. Hier will ich nicht, Catharine, daß du mir deine Träume vorhaltest, oder die Sprüche der Väter vorwendest, und damit so närrisch mich strafest, wie du ehe gethan hast, da ich mit dem, das gewaltiglich aus dem Text herausser folget, bewähret habe, daß es nicht allein zu St. Petro gesprochen wird: Du bist Petrus ꝛc. Denn du bleibest gar nicht auf einer Rede. Und weil du den Vätern, die ich eingeführet habe, nicht widersprechen darfst, sprichst du, die Schlüssel seyn der Kirchen; wiederum, sind sie allein St. Petro verliehen. Jetzt sprichst du, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; jetzt, der Gebrauch der Schlüssel denen andern Aposteln gegeben; jetzt sind sie St. Petro verheissen, jetzt sind sie überantwortet, und bist also getrieben, durch meine Einrede, daß du dich nirgend auf einer Meynung gründen und bestehen magst. Und eben mit dieser deiner Unbeständigkeit stärkest du mir selber alle meine Sache.

24. Meynest du aber, daß ich in einer solchen Disputation, allein an dem Gloßiren gnug haben wolle? Sollte ich das leiden von dir, daß du einiger mir den Gebrauch der Schlüssel, für das Verleihen der Schlüssel Matth. 18. v. 18. auslegen wolltest? Noch nicht. Ja, ich gebe dir noch das auch nicht zu, daß du jetzt sagest: Die Schlüssel seyn der Kirchen gegeben, herwieder, sie seyn durch die Kirche allein St. Petro verliehen. Woher kommt doch diese Unbeständigkeit? Was frage ich darnach, daß du einem einigen Worte so viel Auslegung andichtest? Ich habe doch an dem gnug, daß du mir selber zugibest, was ich sage, daß es sey recht und wohl gesaget, und durch die Schrift bewähret. Es liegt mir nicht daran, daß

du schon ohne Schrift viel begehrest, das man auch zugeben soll. Thue du eins, und sage entweder, daß alle meine Sache ohne Grund und für nichts sey; oder aber gib zu, daß alle deine Sache ohne Grund ein eitel Gespey ist. Die Wahrheit Christi ist nicht so mancherley, und so unbeständig, als da sind die Dünkel der Thomisten; sie ist einig, und hat gar ein einfältig Angesicht. Halte du dir die Schlüssel ohne den Gebrauch; uns soll begnügen, daß uns der Gebrauch der Schlüssel gegeben ist: das wir doch an dir erhalten haben, wie viel du auch Unterscheide gemachet hast.

25. Und damit ich sage, was die Meynung ist, ich gebe dir mit nichten zu, daß du der Schrift mehr denn eine Auslegung gibst. Es gilt nichts bey mir, wie oft du es versuchest, wenn du lange sprichst: man mag auch also sagen, man mag es also verstehen, man mag auch also antworten, nach dem Buchstaben mag man also reden, also mag man nach dem geistlichen Verstand reden. Lieber Catharine, thue doch das Wörtlein, man mag hinweg. Es sind nichts denn falsche Argumente, diese alle mit einander, und lauter Ausflucht; ja, fürwahr sinds auch Bestärkung eben meiner Meynung. Denn daher urtheilet man dich, daß du nur auf ströhern Stelzen daher kommest, und willst alle Dinge in einen Zweifel wenden. Sondern also sprich: das soll man so, und nicht anders verstehen; damit du herbringest einen beständigen und einfältigen Sinn der Schrift, wie ich thue und gethan habe. Denn also gebühret es einem Theologo zu; das andere ist der Sophisten Art. Du weißt je, wo man disputiren will, da muß man allein führen den schriftlichen Sinn, nach dem Buchstaben; welcher denn durchaus in der ganzen Schrift nur einer ist. Es schaffen hier nichts Origenes, Hieronymus, auch alle die, so der Schrift viel Auslegung gegeben haben: denn sie sagens wol, beweisen es aber nicht. Es mag auch wol etwas lehren, es streitet aber nicht, und hält den Stich nicht.

26. Du wirst aber sagen: sollen denn so viel Väter geirret haben? Ja, ich bekenne es, daß sie, als Menschen, gar oft geirret haben: ich verzeihe ihnen das aber, und hüte mich weislich davor. Ihr aber, als die unreinen Thiere ohne gespaltene Klauen, 3Mos. 11,26. ohne die Zunge, die wiederkäuet, fresset alles in euch. Da sie Christlich geirret haben, das lehret ihr die andern ketzerisch. Denn irren nicht einen Ketzer macht; sondern, wo man Irrthum halsstarriglich vertheidigen und beschützen will. Hier fället nun dein einiger Grund dahin, der du dich vielmehr steurest auf der Väter Sprüche, denn auf die Worte Christi, und hast doch keinen andern Weg, damit du sie beschützen mögest, denn daß du allein nach Thomistischer Weise deine Ausflucht suchest, mit der elenden Auslegung eines Dinges auf mancherley Wege, das du dennoch aus eigenem Gehirn erdichtest allein, aber bloß und ohne Wehre; und höreſt doch von mir, daß ich alleine Ursache und Schrift begehre; ja die rechten Sprüche der Väter verdrückest du mir, und bringest allein die irrigen hervor, du frommer Mann.

27. Auch siehe, wie fähest du dich nur selbst so fein in dem Wort deines eignen Mundes, so du sagest: die Schlüssel Matth. 16,9. seyn St. Petro nur allein verheissen, und nicht gegeben worden. Darnach bewähreſt du, sie seyn ihm auch gegeben worden: bewähreſt es aber mit keiner andern Kraft, denn daß du sagest, Christus als ein Wahrhaftiger habe ohne Zweifel gegeben, was er verheissen hat. Höre, lieber Catharine, es ist nicht gnug, daß die Verheis-

heissung in der Schrift sey; es muß auch die Erfüllung und Verleihung darinnen stehen. Denn von der Verleihung derselbigen, ausserhalb der Schrift, deinen unsteten Träumen und Mährlein wird man nicht gläuben. CHristus ist vorzeiten Abraham verheissen worden; es ist aber gewiß, daß es also auch erfüllet ist, da CHristus uns im Neuen Testament gegeben ward: das ist aber beydes in der Schrift verfasset, ja die Erfüllung noch klärer geschrieben ist, denn die Verheissung. Wo willst du aber bewähren, daß St. Petro die Schlüssel gegeben sind? Wird das nicht geschehen müssen, wie ichs bewähret habe aus dem Spruch Johannis, ohne eines dem letzten? der euch wundersehr dringet und ängstiget: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen** ꝛc. Joh. 20, 23. Den Spruch habe ich für mich aufbracht, bringe du auch einen für dich hervor.

28. Wir wissens auch, daß GOtt in seiner Verheissung wahrhaftig ist. Es ist aber noth, daß die Stätte, Person und Zeit der erfülleten Verheissung nicht nach unserm Wahn, sondern durch sein selber Zeugniß gewißlich angezeiget sey, damit den Ketzern, wider diesen Glauben zu waschen und alle Dinge in einen Zweifel zu stellen, keine Ursache gegeben werde. Denn so diese Erfüllung in der Schrift nirgend mag werden angezeiget, so sind wir noch auf den heutigen Tag nicht gewiß, wenn St. Petrus die Schlüssel empfangen habe. Da sey aber GOtt vor, daß uns CHristus also ungewiß gelassen haben sollte: welches nichts anders wäre, denn daß er den Glauben nicht auf den Felsen, sondern allein auf menschlichen Wahn gebauet hätte. Darum halte ich dich auch hier mit deinen eignen Worten verstricket, daß, so du mir nicht zeigest, wo diese Verheissung erfüllet sey, abermal meine Sache bestärket sey. Fürwahr, CHristus hat wohl gewußt, daß ihr gottlosen Aufblaser kommen würdet, die diesen Römischen Stuhl für den Obersten aufwerfen würden: da hat er darum vorkommen wollen, und eine solche Erfüllung gegeben, die euch in den Koth hinein versenken würde, ehe ihr euren Bau recht anfahen möchtet. Denn ich deine puren Unterschiede und Träume mit nichten haben will, damit du dein Buch ganz und gar hast voll gefüllet; sondern die heilige Schrift will ich, die du denn vor deine Ketzerey hervorbringen würdest, wenn es nun Säue regnen würde.

29. Wolan, so laß uns kommen auf den Siegplan! damit und daß du nicht vorwenden mögest, ich handele die Sache zu finster mit dir, so will ich sie nach Schulrecht in eine Kürze verfassen. Also:

1. Nichts mag der Fels seyn, das von den Pforten der Höllen überwältiget wird. Aber

2 Ein jeder Sünder wird von der Höllen Pforten überwältiget: darum

3. So mag kein Sünder der Fels seyn.

Also auch:

1. Nichts mag die Kirche auf den Felsen gebauet seyn, das von den Pforten der Höllen überwältiget wird. Aber

2. Der Papisten Rotte wird von der Höllen überwältiget. Darum

3. So mag der Papisten Rotte nicht die Kirche, auf den Felsen gebauet, seyn.

Aus diesem folget weiter.

1. Ein jeder Pabst, der da sündiget, wird von den Pforten der Höllen überwältiget. Aber

2. Der Pabst sündiget: darum

3. So wird der Pabst von den Pforten der Höllen überwältiget.

Deßgleichen:

1. Eine jede Kirche, die da sündiget, wird

von

von den Pforten der Höllen überwältiget. Aber

2. Des Pabsts Kirche sündiget. Darum

3. So wird des Pabsts Kirche von den Pforten der Höllen überwältiget.

Item ferner.

1. Nichts mag Pabst seyn, welches ungewiß ist, obs der Fels sey. Aber

2. Ein jeder Pabst, auch St. Petrus, ist ungewiß, ob er der Fels sey: Darum

3. So mag auch kein Pabst, ja St. Petrus nicht Pabst seyn.

Zu gleicher Weise.

1. Nichts mag die Kirche seyn, das ungewiß ist, ob es auf den Felsen gebauet sey. Aber

2. Eine jede Papisten Rotte ist ungewiß, ob sie auf den Felsen gebauet sey: Darum

3. So mag keine Papistenrotte die Kirche seyn.

30. Siehe zu, du ausbündiger Thomist, die Bestie hat auch Schulrecht gelernet; welche Stücke willst du in allen diesen Sätzen verleugnen? Willst du die vordersten verleugnen? Du darfst nicht, denn Christus hat sie selber gesetzt, und den Felsen und die Kirche wider die Pforten der Hölle gebauet, auch uns Matth. am 16. deshalben versichert. Wolltest du aber verleugnen die folgende Stücke? Du kannsts nicht; denn jedermann weiß es wohl, es liegt auch öffentlich am Tage, und man erfähret es täglich, daß es also geschieht. Wo willst du nun hinaus vor dem Geist dieser Bestie? Wohin willt du dich verkriechen vor ihr? Wo ist dein Pabst? Wo ist deine Kirche? Höre, ich will dirs sagen:

Der Pabst, der da sündiget, ist des Teufels Diener.

Des Pabsts Kirche ist eine Schule des Teufels.

Herwieder,

Christus der Gerechte, ist ein König der Gerechtigkeit.

Die Kirche Christi ist die Gemeinschaft der Heiligen.

31. Aus dem ferner verdammet wird, alles, was nun setzet, thut oder leidet der Pabst. Hier fallen dahin alle geistlichen Rechte, und alle sein Reich. Denn Christus stehet je vestiglich, der also spricht Luc. 11, 2: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Auch stimmen nicht miteinander (wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 15.) Christus und Belial, das Licht und die Finsterniß. Was sagest du hier dazu Catharine? Laß unterwegen zu dichten so viel Unterscheid. Willst du dämpffen, so komm mit Schriften herein; oder willst du je brauchen Unterscheid, so bewähre die Unterscheide durch Schrift, so wollen wir dich hören.

32. Aus allem obgemeldeten beschliesse ich nun, daß du dich des Worts, Kirche, mißbraucheſt gar unchristlich, so du rühmest, alles, was durch den Pabst und euch geschieht, das soll durch die Kirche geschehen seyn. Wir bekennen auch, daß die Kirche recht und wohl thue, was sie thut. Du thust aber nicht recht daran, so du das die Kirche heissest, das du nicht eine Kirche bewähren magst, und das allein des Teufels Schule ist Offenb. 2, 9. das haltet ihr uns unter dem Namen der Kirchen vor. Dazu, o ihr verdammten Knechte desselbigen Satans! zwinget uns, anzubeten was der Satan thut, und sagt darnach, es habs die Kirche gethan. Es ist wol wahr, die Kirche wird von dem Heiligen Geist regieret. Ja, wir haben aber jetzt bewähret, daß der Pabst und seine Kirche oft von dem Teufel wird regieret. Nun kann je nicht an einem Orte der Geist Christi, und der Geist des Teufels regieren.

Du

Du darfst hier nicht schreyen, Hußit, Hußit! denn schreyen verantwortet nichts: auch hilft nicht, daß du klagest, es reime sich übel zum Pabstthum. Löse mir am ersten auf, das ich dir vorgeworfen habe, denn so schreye. Du mußt mirs aber durch Schrift auflösen, nicht durch faule Unterscheide, die du zu dichten pflegest. Und daß ich auch hier lauter und klar handele, so will ichs auch in ein kurz Schulrecht verfassen. Also:

1. Alles, was die Kirche thut, das thut der Heilige Geist. Und:

2. Alles, was der Pabst mit den Seinen thut, das thut die Kirche. Darum:

3. Alles, was der Pabst mit den Seinen thut, das thut der Heilige Geist.

33. Höreſt du Catharine, da darfst du das erste Stück nicht bewähren, es bestehet vor sich selber. Mache nur das andere wahr, damit du dich nicht vergeblich, sondern nützlich bemüheſt. Wenn wirst du es aber thun mögen? Nicht ehe, du bewährest denn, daß der Pabst auf den Felsen gebauet sey, daß er nicht von den Pforten der Hölle überwältiget werde, Matth. 16, 18. und dazu, daß er ohne Sünde sey, als du aus obgemeldeten Sprüchen gelernet hast. So lange du das nicht thust, und bewährest es also; so magst du das nicht erzwingen, daß der Heilige Geist thue, was der Pabst mit den Seinen thut; sondern wir haben Recht und Macht, daß wir diese Gesetze und alle geistliche Rechte verwerfen und urtheilen mögen. Denn sie sind uns verdächtig, ob sie vom Satan, oder aus dem Heiligen Geist kommen sind.

34. Hier will ich nicht haben, daß du dich auf alten Gebrauch, auf den grossen Haufen, der bey dir stehet, beruffen wollteſt. Mich dringet nichts, denn allein das Wort Christi; dem ist allein zu gläuben, vor allen Heiligen, ja auch vor allen Engeln. Von welchem Engel hat je GOtt also gesaget: Den sollet ihr hören? Ich thue dir und deinen Heiligen nicht Unrecht, so ich Christum dawider setze, welcher durch die Stimme des Vaters, und durch das Gezeugniß des Heiligen Geistes, uns angezeiget ist, für den rechten, unwidersprechlichen Lehrer, wie ihr denn etliche nennen dürfet. Auch weicheſt du mir, so weicheſt du nicht mir, sondern Christo. Widersteheſt du mir, so widersteheſt du Christo. Widersteheſt du aber Christo, so widersteheſt du auch seinem Vater, der ihn also erhöhet hat, daß wir ihn hören sollen.

35. Nun rühmen wir uns in dem HErrn, und danken ihm, daß wir euch diesen Spruch Matth. 16. abgerissen haben. Ja, und solltet ihr drüber zerbersten und die Zähne zusammen beissen, ihr Papisten alle auf einen Haufen: noch sage ich, wir haben diesen Spruch schon erstritten, und mit dem Sieg gewonnen. Ja, er sieget selber ob, dadurch euer Pabstthum gründlich zu Boden fällt: denn es erfunden wird, daß lauter nichts anders, denn eine Betrügerey und Gespenste der Welt gewesen ist; ihr aber die gewesen seyd, die das Volk GOttes betrogen, und sein Wort verkehret habet: das müsset ihr offenbar von euch sagen lassen. Auch werden öffentlich erkennet die geistlichen Rechte aller Päbste dafür, daß sie schändliche Lehre des Widerchrists gewesen sind. O welche Stimme! O welche Schrift! O welche Gedanken möchten nur erzehlen alle eure Greuel, die daraus folgen! Denn so man euch diesen Deckel euerer Schalkheit hat abgezogen, und offenbar gemacht, da, da, da mag man erst sehen, gleichwie in eine Hölle hinein, voller Lügen, voller Irrthum, voller Trügerey, voller Bosheit, und ganz voll aller Laster. Welche ihr alle mit einander verborgen habet unter diesem dün-

nen Blat des Pabstthums, also, daß das Pabstthum immer und je nichts anders hat mögen seyn, denn eben in der Wahrheit das recht berühmte Reich des Widerchrists. Deshalben auch viel, die diesen Greuel, der da stehet an der heiligen Statt, gespüret haben, und sich verwundert, wie es doch zuginge, daß so viel ungeschickter Greuel täglich von diesem Stuhl herkämen, welcher Stuhl doch berühmt ward, daß er von dem Allerheiligsten regiert würde. O du unseliges Pabstthum! hier liegst du; da, sage ich, liegst du grausamer Löwe und bist gestorben, der du zuvor alle Welt mit deinem Geschrey erschrecket hast: nun aber rupffen dir den Bart die kleinen Hündlein und die Mäuse.

36. Aus diesem allen ist nun zumal bekräftiget, was ich vom Pabstthum gesaget habe, wie ungern auch das Catharinus zuläßt, und wie fast er sich erzürnet darüber. Er ist doch zorniger, denn irgend eine Catharine, und kann gar nichts, denn also weibisch schänden und lästern. Wenn du ihn höretest, so schwürest du, du höretest etwa einen unverschämten Lotterbuben lästern. Pranget doch dieweil mit nichten hervor, denn mit Töpfferswerk, als das Sprüchwort lautet. Deßhalben, lieber Leser, ich bitte dich durch Christum, merke nur, und siehe, wie wäschet er nur daher, dieser Esel; der (wie man sagt,) die Geheimnisse trägt, so lächerlich und spöttlich, da er von diesen vier Worten redet, das ist, von dem Felsen, von dem Bauen, von der Kirche und von dem Wörtlein, Mein. Denn da ich mit diesen vier Stürmgezeugen das ganze greuliche Pabstthum des Römischen Abgottes zu Boden gestossen hatte, also, daß er auch selbst mit nichten leugnen mochte, daß der Fels, nach dem rechten geistlichen Verstand, bedeutet Christum, oder (das gleich so viel ist,) den Glauben Christi; noch behilft sich der feine unüberwindliche Thomist mit dieser einigen Ausflucht der Thomistischen Ketzerey, das ist, mit der Auslegung eines Worts auf mancherley Weise nach eigenem Muthwillen, und machet also selbst nichts anders aus ihm, denn einen unbeständigen Proteus, und Wechselgötzen, Vertumnus genannt, davon die Poeten reden; ja, es wird zuletzt nichts, denn lauter Wörter aus ihm.

37. Noch dennoch will er nicht merken, dieser tolle Kopf, der weder Welschen Stamms, noch Namens je werth war, daß er mit solcher Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit so gar nichts bewähren mag. Denn so meine Disputation etwa nur in einem Verstande, voraus in geistlichem (als mir denn Catharinus selber zugibt,) für wahrhaftig zugelassen wird: so ists gewiß, daß ich schon gewonnen habe, auch durch Zeugniß meines eigenen Widersachers. Doch weil er zu disputiren geschickt ist, wie der Esel (nach dem Sprüchwort,) zum pfeifen, so muß ich gar ein grobes Schulrecht gegen einem solchen groben Kopf, der so hart den Schnuppen hat, vor mich nehmen. Also, wenn Heinz mit Conzen disputiret, und es käme so ferne, daß Heinz Conzen zugäbe, er hätte wohl und recht nach dem Geist geredet, er aber (das ist, Heinz,) wollte es anders, das ist, leiblich verstehen, und hätte desselbigen weder Fug noch Recht, thäte es allein mit lauter Gewalt. So nun Heinz alsdenn sich berühmen wollte, er hätte gewonnen, und den andern Theil widerlegt, wollte darnach nichts thun, denn mit schänden und mit lästern ein Prangen halten: wer es also von ihm sähe, was würde er urtheilen daraus? Würde er nicht sagen, er wäre unsinniger, denn die trunknen tollen Betteln sind, die man Bachas nennet, und die, so Corybantes

tes von den Poeten geheissen sind? Gleich also gehet es auch hier mit uns zu. Catharinus gibt mir zu, daß nach wahrem rechtem Verstand Christus der Fels sey, will doch auch haben dabey, daß der Pabst auch ein Fels möge genennet werden, und dasselbige von des ungeformten Glaubens wegen, den er hat, ob er schon sonst gottlos ist. O welch ein unseliges Pabstthum ist das, daß damit wol zweyfältiglich durch dieses elenden Redners Fürsprechung beklaget und überwunden wird. Warum sagest du nicht eben als mehr, daß man auch dem Türken und dem Teufel diesen und alle andere dergleichen Namen geben möge? dieweil sie doch eben sowol solchen ungeformten Glauben haben.

38. Ach du ausbündiger Disputirer! hast du nicht daran denken mögen, daß du vor erst (wie sichs gebühret,) meine Meynung wäre falsch, und allein die deine wahr, bewiesen hättest, daß sie nicht beyde mit einander für wahr möchten gehalten werden? Wie ich ihm denn gethan habe, und noch also thue, daß allein meine Meynung wahr, und die deine falsch bewähret wird; das ich denn schon, wie fast du dich darüber gemartert hast, durch dein selbst Zeugniß erhalten habe. Denn so meine Meynung wahr ist, und dazu nicht mehr, denn ein einiger und schlechter Verstand der Schrift ist; so folget gewiß, daß deine Meynung falsch muß seyn. Ferner, so bin ich nicht ein Catharinisch Rohr, das von so viel Winds der Auslegung eines Worts auf mancherley Weise hin und her gewebt wird. Ich spreche auch nicht: Also mag man einmal sagen; also ein andermal; zum dritten aber anders. Denn, reden auf diese Weise, heißt auf Catharinische und Thomistische Art geredet: das ist gleich so viel als wenn einer gar nichts redet. Ich aber gehe den schlechten und richtigen Weg; ja, ich wandele frey auf der Landstrassen daher: du aber strauchelst elendiglich nur abwegs und über uneben Feld herein.

39. Fürwahr, da du kein ander Vertrauen hattest, denn daß du allein mit erdichteten Glossen aus deinem Kopf, nach Thomistischer (das ist, nach teuflischer Art) die Schrift zwingen und nöthigen möchtest, und in so mancherley Auslegung zureissen nach deinem Sinn, so wird jedermann offenbar, wie ein grosser Narr du bist, und wie gottlos vor GOtt, daß du dich wider mich hast aufgerichtet. Nun, was richtest du aus damit, denn daß du mir einen Raum machest, daß ich einmal mit ganzem Ernst die rechte Wahrheit sagen möchte, euch falschen Schriftreissern und gottlosen Kretschmarn des Worts GOttes? darum, daß ihr uns aus der schlechten und einfältigen Wahrheit lauter Wortkriege machet, als St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 4. Doch enthalte ich mich, so fast ich mag, davor. Denn es ist kein Ding, das mich so hart verdreußt, als dieser geistliche Raub, wie es der Apostel nennet Röm. 3, 23. der an der Schrift begangen wird, oder, als die Propheten beklagen, daß man aus dem Gold und Silber des HErrn Abgötter machet, Hos. 2. v. 8. c. 8, 4. c. 13, 2. Deß sich auch niemand verwundern soll, dieweil diese Sünde, als auch die Schrift selber bezeuget, mehr denn keine andere, GOtt erzürnen und verbittern thut.

40. Siehe nun Lieber, welch eine feine Widerlegung meiner Meynung ist das, daß, wie auch selbst zeuget der feine Welsche und Thomistische Catharin, der Fels bedeutet Christum. Denn also hatte ich gelehret, da man mich überwinden sollte. Also lehre ich auch noch, da ich nun ein überwundener Ketzer seyn muß: will es auch

allewege also halten, bis Catharinus aus der Schrift bewähren wird, daß ein gottloser Pabst der Fels zu nennen sey. Das er denn nicht ehe thun wird, (der ehrbare Mann,) denn eben wenn ein Maulthier, das von Natur unbärhaftig ist, ein Junges gebären wird. Denn daß etliche Väter St. Petrum den Felsen genennet haben, das möchte etwa gelitten werden, von wegen des Glaubens Petri. Dieweil sie aber das nicht durch Schrift bewähren, sollen sie uns hier mit nichten dringen in dieser unserer Disputation, darinne man allein mit Schriften kämpffen soll.

41. Und damit ich diesem Schulgelehrten, der sich selber so künstlich achtet, daß er alle mein Einführen und Schlüsse verachtet, ihm auch seine Kunst anzeige, wie fein und meisterlich sie nach den Schulrechten geschickt und gegründet sind; so sage mir, lieber Catharine, wo hast du diese Kunst gelernet, daß man von einem jeden gottlosen Pabst nach St. Petro, alles das sagen soll, was die Väter von St. Petro sagen? Item, daß man auch von dem falschen Glauben halten soll, was man von dem rechten Glauben hält? Bringe du nur einen aus den Vätern auf, der so sagt, daß der Römische Bischof das Haupt, der Fels, der Oberste und Meister aller andern Kirchen sey. Ihr schalkhaftigen Sophisten habt uns mit erdichteten Worten in diese Irrthümer gebracht. Ey, wie eine ungereimte Folge ist das. St. Petrus ist ein Apostel gewesen; darum soll folgen, daß auch der Bischof zu Rom ein Apostel sey. Item St. Petrus ist ein Heiliger gewesen; darum soll folgen, daß der Römische Bischof auch heilig sey. Ja, ich gebe es zu, er ist heilig, aber doch ungeformt, das ist so viel geredet, als, er ist der Allerheiligste. O wahrlich! ist er ein ungeformter Nachfolger Petri. Doch, wie ich gesagt habe, kümmern mich der Väter Sprüche gar nichts, als oft sie ohne Schrift reden, auf welche doch du dich so gar verlässest, daß du darauf wütest, und lästerst den rechten Verstand der Schrift, auch von dir selber bekannt.

42. Ueber das alles seyd ihr falschen Heuchler des Römischen Abgotts, noch also unverschämt, daß es euch nicht bekümmert, wiewol ihr durch euer eigene Bezeugniß überwunden seyd, daß ihr in der ganzen Schrift keinen lautern und klaren Spruch habet, der in dieser grossen Sache auf euerer Seiten wäre. Ihr könnet auch diesen Spruch Matth. am 16. wo ihr ihn schlecht und gerecht handeln wollet, nicht auf eure Meynung deuten, und bis ihr ihn dazu bringet, müsset ihr so viel Auslegungen und Glossen über ein Wort haben, daß es ein Wunder ist: und geschieht dennoch nicht mehr damit, denn daß ihr ihm nur ein wenig eine Gestalt gebet, als wäre ihm also, wie ihr vorgebet. Ja, das kömmt auch daraus, dieweil ihr diesem Spruch nicht seinen schlechten Verstand gebet, sondern gebet zu, daß der Widertheil den rechten Verstand desselbigen habe, so zeiget ihr öffentlich an damit, und seyd deß selber Zeugen, daß eben dieser Spruch gar mit einander wider euch stehet.

43. Hiermit seyd ihr auch schon überwiesen und überwunden, wie ihr mit so viel unverschämter Lügen bisher die Welt betrogen habt, und diese zwey Wörter, Kirche und Fels, allein eurem lautern Muthwillen zu dienen genöthiget. Denn ihr seyd nicht damit umgangen, daß ihr aus diesem Spruch euren Verstand erweiset; sondern ihr habt euer frevel eigen Dünken zuvor erdichtet, darnach erst unterstanden, wie ihr denselbigen durch diesen Spruch uns eindringen möchtet. Darum habt ihr auch

gleich

gleich wie Adam und Eva, euere Blösse und Schaam mit denen Blättern dieses Feigenbaums bedecket. 1 Mos. 3, 17. Nun aber, dieweil es euch nicht will von statten gehen, und die Keuschheit der Schrift, euch Ehebrecher nicht einlassen will, sondern ihr müsset heraus vor der Schrift bleiben; so erdichtet ihr und machet uns ein neu Angesicht der Schrift, und eine solche Bibel, die nur (daß man zu lachen hätte,) gut wäre in ein Fastnachtspiel; noch wollet ihr alle eure Greuel damit bevestigen. Ihr nennet einen gottlosen Menschen den Felsen. Auch heisset ihr die Kirche, das auch nichts denn gottlose Menschen sind. In diese Dreckwinkel wollet ihr fangen den Heiligen Geist, und sagt, er mache euch, daß ihr nicht irren möget. Item, daß der Bau sey eure äusserliche Gewalt und Gehorsam der gottlosen Menschen; als ob CHristus das allein mit seiner heiligen Einsetzung gedacht hätte, daß lauter gottlose Menschen in seiner Kirchen regieren, lauter Gottlose ihm unterworfen seyn sollten.

44. Aber ich bitte dich, du scharfsinniger Schulzänker, der du wohl weißt, daß man ein ander Exempel der Schrift, ausserhalb des vorgelegten, (will man etwas erweisen,) geben muß. Zeige mir sonst einen einigen Ort in der Schrift an, da ein Wort eben zugleich bedeutet, einen ganz gottlosen Menschen, und dazu einen Christlichen und Heiligen; als du denn hier in diesem Wörtlein, Fels, deine Unsinnigkeit scheinen lässest. Dasselbige Wörtlein muß dir zugleich bedeuten den heiligen Petrum, und einen jeden gottlosen Pabst, der (als ihr saget,) soll St. Petri Nachfolger seyn. Wo hast du diese unchristliche Stücke und ketzerische Greuel gelernet? denn allein von deinem Meister St. Thomas hast du es ohne Zweifel gelernet. Nun, dieweil du solches thust, so schreibest du gleich also wider mich, als ob wir sonst in einem Sophisten Schulgezänk stritten miteinander, da ihr überall, mit eurem ausflüchtigen Mittelfündelen (propriis distinctionibus) wollt die besten seyn. Es dünkt euch gnung zu seyn, wenn ihr nur nicht gar stille schweigen müßt. Also hast du auch hier mit mir gemeynet, es sey ein Ding, überwunden werden und schweigen, überwinden und reden. So gar hast du nicht gedacht, daß du deine Sache mit heiliger Schrift gegründet hättest, die da offenbar und beständig gewesen wäre. Darum verlachen dich auch die Kinder im Deutschen Lande; ja, nicht allein die Layen (als dich hoch verdreußt), sondern auch die Weiber, daß du ein solcher unser Herr Meister, und dazu ein Welscher Mann, uns für das Wort GOttes allein dein eigenen Geifer, Rotz und Dreck vorträgst.

45. Darum wolle unser HErr JEsus verfluchen deinen und deines Thomä schändlichen und lästerlichen Frevel, dadurch ihr den heiligen Namen des Felsen einem gottlosen Menschen zuleget, und dadurch ihr die heilige Kirche Gottes auf das gottlose Wesen bauet. Denn, so der Pabst einen falschen, das ist, wie du redest, den ungeformten Glauben hat: fürwahr, so hat er kein Christlich Wesen an ihm, sondern er ist voll gottloses Wesens, ein Knecht der Sünden, Joh. 8, 34. ein Sitz, da der Satan wohnet, und die Pforten der Hölle überwältigen ihn. Noch gibst du der Kirchen eine solche Grundveste, ein solch Haupt, einen solchen Felsen, darauf sie gebauet sey. Ich entsetze mich davor, daß ich solchen Greuel erzehlen muß. Es ist je ein Greuel und eine Gotteslästerung, wo man sagen will, daß CHristus etwas anders, denn ein heiliges und Christliches, durch das Wort des Felsen, hätte gewollt verstan-

den haben. Denn welcher Christ möchte leiden, daß solches in seinen Ohren gehöret würde? Auch habt ihr dieses allerschalkhaftigste Gewäsch, von dem ungeformten Glauben, allein darum erdichtet, daß ihr desto leichter und sicherer euere Geisträuberey, als die Mörder Moab, triebet in die Schrift herein. Aber St. Paulus sagt uns also, 2 Cor. 6, 14. **Wie gleichen sich das Licht und die Finsterniß zu hauffe? Wie reimen sich Christus und Belial zusammen?** Darum so muß der Fels entweder das Licht oder die Finsterniß bedeuten, das ist, er muß bedeuten einen Heiligen, oder einen Gottlosen, er kann je diese beyde nicht zumal bedeuten. Denn Christus sagt Luc. 11, 23: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** So folget, daß der Bischof zu Rom, so er gottlos ist, nicht mag der Fels seyn, und darum der Fels den Pabst auch nimmermehr bedeuten mag. Hast du auch etwas hiewider zu mucken, du armer Thomist?

46. Darum wollen wir dieser Papisten und Thomisten wütende Gotteslästerung mit nichten mehr leiden, daß in der heiligen Schrift Sünde und Gnade, Tugend und Laster, der Gute und Böse, der Christliche und Gottlose, ein Ding sey, und sich das gottlose Wesen, unter dem Namen des wahren Gottesdiensts, erhalten und regieren möge: damit wir nicht mit ihnen etwa hören müßten, wie Esaias am 5. v. 20. spricht: **Weh euch, alle, die ihr saget, das Böse sey gut, und das Gute sey böse; und setzet, das Licht sey die Finsterniß, und die Finsterniß sey das Licht, das Bitter sey süsse, und das Süsse sey bitter.** Aber die Thomistische Ketzerey, eben dieselbige ist, davon Daniel am 8, v. 23. sagt: Sie hat ein unverschämt Angesicht. Item Jer. am 3. v. 3: **Du hast eine Hurenstirn überkommen, darum hast du dich nicht schämen wollen.** Denn die, so eine solche unverschämte Stirne gewonnen haben, daß sie öffentlich dürfen ein Ding machen, das Gute und das Böse ist in der Kirche, und dürfen GOtt und den Teufel, Christum und Belial zu haufen stellen: was sollten sie hinfort nicht anrichten dürfen, waserley Greuel man auch erdenken möchte? Nun gehe hin, du elender Catharine, und erdichte uns Mittel fünde, mache uns auch neue Mittel fünde, mache uns auch ungeformte gute und böse Dinge, einen ungeformten Christum und Belial, und sey einer, der doch eines Thomisten werth ist, das ist, sey ein rechter Geisträuber, und abentheurlicher Mörder in der Schrift Gottes.

47. Auch wie fein Thomistisch widerlegst du das, so ich gesagt habe, wie durch das einige Wörtlein, mein, in oftgemeldtem Spruch alle geistliche Rechte werden umgestossen, dieweil Christus in demselbigen Spruch, in einer Gemein von der ganzen Christlichen Kirchen oder Versammlung, nicht allein von der Römischen redet, als die teuflische und lästrige geistliche Rechte wollen. Du aber sagest darum, daß Christus nicht spricht von viel Kirchen, also: Ich will sie bauen; sondern er saget von einer Kirchen allein, die er eine einige bauen wolle: so muß dasselbige allein von der Römischen Kirche verstanden werden, also, daß dieselbige allein auf den Felsen, das ist, auf den Pabst gebauet sey. Das ist eine feine Widerlegung, die gefällt mir nicht übel, als eine fast Catharinische und Romanistische. Denn daher will folgen, daß nirgend in der ganzen Welt eine Kirche sey, die auf den Felsen gebauet sey, ohne die Römische. Ist aber dem also, was unterstehet sich denn der Römische Abgott, alle andere Kirchen also jämmerlich umzutreiben und zu meistern,

so nicht mehr Kirchen denn allein die Römische in der ganzen Welt ist? Auch so ihm also ist, so folget weiter, daß man Christliche Kirche nimmer die einige und gemeine Christliche Kirche heissen darf, wie die Schrift thut, sondern man muß es viel Kirchen nennen.

48. Item, er übet gleich auch eine solche Geschicklichkeit an mir, in dem, da ich den erdichteten Pabst Anacletum strafete, von des Wörtleins Cephas wegen, das einen Felsen bedeut, und der selben für ein Haupt auslegt. Da antwortet mir Catharinus also: Pabst Anacletus habe da mehr auf den Grund, denn auf das Wörtlein Cephas acht gehabt, nemlich, daß St. Petrus, der durch das Wörtlein Cephas soll verstanden werden, sey das Haupt, wiewol Cephas nicht ein Haupt verdolmetschet werde. Siehe, mein lieber Leser, was gedenkest du nur von diesem Welschen Kopf? Ich wollte auch gern lachen, wo uns diese vergifteten Thomisten nicht so viel allzuernstlicher Irrthümer und Verderbniß ohne Zahl hätten eingeführt, durch solche sophistische Alfenze und Gaukeley.

49. Lasset uns nun zuhören diesem neuen Juristen, das ist, diesem Unchristen, der alle Rechte verkehrt, und diesem Schänder der Schrift, der sich für einen Ausleger berühmt. Er sagt, man dürfe auf die Bedeutung der Wörter keine acht mehr haben, sondern allein wie das geschickt ist, das dadurch bedeutet wird; das ist, damit ich aus der Kunst mit ihm rede, man soll nicht acht haben auf das, davon man redet, sondern allein auf das, das demselbigen zugelegt wird. Deß nimm ein Beyspiel, wenn du von der Wand reden wilst, so sollst du bey der Wand nicht die Wand verstehen, sondern daß sie weiß ist, daß du nur schlecht ein weiß Ding verstehest. O welch ein feiner Welscher und Thomistischer Kopf ist mir das!

50. Daher bringen sie vielleicht auch das zuwege mit dieser Kunst, daß dieses Wörtlein, Fels, auch einen Gottlosen heisse: nicht, daß der Gottlose der Fels sey, sondern daß der, dem der Fels zugelegt wird, (das ist, der Pabst,) in der Wahrheit nichts anders, denn ein gottloser Mensch ist. Was will es nun wehren, daß das Wörtlein Cephas nicht allein ein Haupt, sondern auch alles, was man nur will, bedeuten möge? Dieweil es den bedeutet, der es alles in allen ist, das ist, den Pabst, damit alle Wörter ein Wort würden, und herwieder, ein Wort würde alle Wörter, wie man nur wollte. Da da, hier müssen wir Deutschen Bestien erst die rechte Lateinische Sprache jetzt zu unsern Zeiten von den Welschen Helden lernen, also, daß dieses einige Wörtlein Cephas einen Apostel heissen muß, ein Haupt, einen Fürsten der Apostel, einen Gottlosen, einen Trunkenbold, einen Hurer, einen Wucherer, einen Tyrannen, einen Betrüger, einen Simoneyer, einen Knabenschänder, und alles das dazu, daß die ganze Welt von den allerheiligsten Vicarien (das ist, Statthaltern Christi,) und von seinen Cardinälen beständiglich und so hoch rühmet, als die zarten Tugenden, die ihnen allen mit Wesen und natürlich anhangen und beywohnen.

51. Aber lieber Leser, daß du dich nicht zu tode lesest an der Thomisterey und Welschem Narrenwerk dieses Welschen Thomisten, so will ich hier deß ein Ende machen. Ich habe gnug daran, daß sie mit diesen ungeschickten, mühsamen Greueln sich überwunden, mich aber für den Ueberwinder, wider ihren Willen, bekennen müssen, dnrch das einige, daß diese arme Leute nur allein sich bearbeiten, wie sie ausfliegen mögen. Denn siehe doch, wie dieser Thomist für und für in seinem ganzen Buch

nichts anders thut, denn daß er neue Mittel und Unterscheide erdichtet, dadurch er seine Ausflucht beschönen möge. Daß er mich angreifen wolte, deß gedenkt er nicht. Ja, wie wollte ers auch zuwege bringen, der also sorgfältig ist, wie er nur entfliehen möge. Mein HErr JEsus behüte mich davor, daß mich mein Widersacher in diesem Kriege nicht in solche Noth bringe, daß ich auch so viel Unterscheide dichten müßte, und nichts, denn meine Ausflucht suchen; fürwahr, so wäre ich recht überwunden, bisher habe ich mich nur auf lautere und beständige Sprüche des Evangelii gegründet, und dasselbige gleich in dem Verstande, den sie selber, daß er der rechte sey, zugeben müssen.

52. Darum so muß man das gottlose Pabstthum zu bewähren andere Sprüche aufbringen: dieser Spruch Matth. am 16 v. 18. ist schon dahin, dieweil er allein redet von denen Christlichen Menschen, die in dem Geist auf den Felsen gebauet sind. Sagt auch von keinem andern Felsen, denn von Christo. Vermeldet auch keine andere Kirche, denn die, so man die gemeine Christliche Kirche heisset, einig in der ganzen Welt, die da heilig ist, darinne auch St. Petrus selber, als ein Glied, eben auf denselbigen Felsen, und auf nichts anders, mit allen andern gebauet wird, in welcher alle Christen gleich sind. Denn Christus redet hier in dem Spruch von heiligen Dingen, welche den gottlosen Menschen in keinem Wege mögen zugeeignet werden. Also, daß diß Wort Christi nichts mehr auf den Pabst geredet sey, denn dieser Spruch: Selig sind die da geistlich arm sind. Matth. 5. v. 3. oder ein anderer deßgleichen, welches Christus in gemein zu allen sagt. Hierum danken wir GOtt, daß wir den Spruch, der die ganze Kirche und alle Gläubigen in einer Gemein gleich angehet, aus den tyrannischen Händen der Thomisten und Papisten gerissen haben, welche ihn allein dem Römischen Abgott hatten eigen gemacht: damit sie sich denn gar unchristlich gehalten haben, nicht allein wider die ganze gemeine Kirche oder Versammlung sondern auch wider die heilige Schrift.

53. Wir danken aber darum GOtt. Denn aus dem muß ganz und gar zu Boden fallen derselbige Abgott dieses Greuels, der bisher durch lauter Lügen aufgerichtet, erhalten und beschützet worden ist. Wir haben ihnen schon ihren Trost abgewonnen, wir haben ihnen geraubet alle ihren Harnisch, darauf sie sich verlassen und gepochet haben, Luc. 11, 22. Dem grossen Riesen Goliath haben wir mit seinem eignen Schwerdt das Haupt abgeschlagen, 1 Sam. 17, 51. Wir quälen auch diese Palästiner mit keiner Plage härter, denn mit ihrem eigenen Raube. Sie hatten uns die Lade des HErrn mit Gewalt genommen; sie aber, ohne unser Zuthun, rächet sich selber an ihnen, hat sie geplaget an heimlichen Stätten, hat ihnen eine ewige Schmach aufgelegt. Er ist gefallen und liegt draussen auf seinem Antlitz, ihr Abgott Dagon, das ist, der Abgott der geistlichen Rechten, die allein durch Menschengedichte gemachet sind. Die Mäuse wimmeln hervor. Es hanget ihnen das Eingeweide unten aus, und erfaulet; das ist, ihre Gedanken sind offenbar worden, deßgleichen die Lehre ihres gottlosen Wesens, und stinket übel in der ganzen Welt. Und haben die armen Gethäer allein die Arbeit vor sich, daß sie ihnen wider obgemeldete Plage Stühle aus den Häuten der Thiere machen. Denn also thut ihm Catharinus; er ist ein Gärber und Stühlmacher worden, in seinem ganzen Buch thut er nichts anders, denn daß er Häute und Felle zu haufen flickt, und

treibt

treibt sein Schusterwerk; das ist, er flickt was er immer mag, zu Haufen, vergebliche Schutzrede, Verantwortung, Schutz und Trost, dem allerheiligsten Abgott zu Ehren und seiner Lehre. Aber die Hand GOttes hält an, und wird schwer über sie: wird auch nicht eher ablassen, denn bis sie uns die Lade des HErrn unverletzt wieder heim schicken: Und dazu zu einem Schuldopffer Aers und Mäuse damit schicken, zu einer Bekenntniß ihres schändlichen gottlosen Wesens, und so vieler Lügen, damit sie uns getäuschet haben, 1 Sam. 5, 6. sq.

54. Du möchtest aber sagen: So nun die Kirche ganz im Geist, und gar ein geistlich Ding ist, so wird niemand wissen mögen, wo ihrer irgend ein Stück in der ganzen Welt ist; das wäre eine fremde unerhörte Sache. Denn allein darum zeigen wir den Pabst an, damit man doch die Kirche an einem gewissen Ort zu finden wisse. Was wäre es sonst, daß uns Christus lehret, man solle die Schäflein weiden, Joh. 21, 16. 17. und Paulus, man solle die Kirche regieren, Apostg. 20. v. 28. und Petrus 1 Epist. 5, 2. man solle weiden die Heerde Christi: so die Gläubigen nirgend auf der ganzen Welt an gewissen Stätten möchten gefunden werden. Denn wer will den Geistern predigen? Oder welcher Geist wird uns predigen? Darum so muß vonnöthen die Kirche ihren Leib und ihre Stätte haben. Darnach so muß auch unter den Leibern und Stätten der Kirchen eins seyn, daß der öberste Leib und die öberste Stätte sey.

55. Dazu ist das meine Antwort: Wiewol die Kirche in dem Fleisch lebet, so lebet sie doch nicht nach dem Fleisch, als St. Paulus sagt, Gal. am 2. v. 10. und 2 Corinth. am 10. v. 3. Also auch, wiewol die Kirche an einer Stätte etwa in Geschäften und Werken dieser Welt ihren Wandel führet, noch soll sie nicht nach denselbigen geurtheilet werden. Denn Christus nimmt alle Stätte hinweg; da er spricht: **Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, siehe hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch**, Luc. 17, 20. 21. Auch hebet St. Paulus allerley Leib auf, da er also sagt: **Vor GOTT ist kein Ansehen der Person**, Röm. 2, 11. Gal. 2. v. 6. Nun zu gleicher Weise, als die Kirche nicht seyn mag ohne Essen und Trinken in diesem zeitlichen Leben, und dennoch **das Reich Gottes nicht ist, weder Essen noch Trinken**, wie Paulus lehret, Röm. 14, 17: also ist sie auch nicht ohne Stätte und ohne Leib; noch sind dieselbigen Stätte und Leib nicht die Kirche, gehören auch die Kirche gar nichts an. Deßhalben, gleichwie nicht vonnöthen ist, daß man ein gewiß und sonderlich Brod, Trank und Kleid der Kirchen noch allen Gläubigen anzeige, wiewol sie ohne Brod, Trank und Kleider in dieser Welt nicht leben können, sondern es ist ihnen alles frey, und gilt ihnen alles gleich. Also ist auch nicht noth, daß man eine sondere Stätte oder Person muß haben, wiewol die Kirche ohne Stätte und ohne Person nicht seyn mag; sondern es gilt hier auch alles gleich, und ist jedermann frey. Ein jeder Ort geziemet sich einem Christen wohl, und ist doch nicht noth, daß man ihm einen sonders ausmahlen müsse. Eine jede Person mag einen Christen speisen; es ist aber nicht noth, daß man ihm eine sondere Person benennen soll, die ihn speisen solle, und sonst keine andere. Hier in denen Dingen regieret allein die Freyheit des Geistes, die macht alle Dinge frey, also, daß ihm alle leibliche und irrdische Dinge frey, und ab-

sonderlich zu einem Christlichen Wesen nicht noth sind.

56. Und das ist nicht Wunder, dieweil du auch, daß du ein Mensch seyst, dazu nicht eines sondern Orts oder Person bedarfst; sondern du magst an allen Orten und vor allen Personen wol ein Mensch seyn. Ja, zeige mir etwas in aller Welt an, das also gar vonnöthen an einem andern hange, und daran gebunden sey, daß es ohne dasselbige nicht möchte sein Wesen haben. Man siehet, daß sich eine jede Creatur frey gegen einer jeden andern hält, also, daß sich hierinnen mit ganzer Fülle die Freyheit des Geistes in allen Creaturen sehen läßt; als wir auch singen: Himmel und Erden sind voll deiner Ehren. Es. 6,5. Was ist es denn nun vor eine Unsinnigkeit der gottlosen Papisten, daß sie die Kirche GOttes, die am allermeisten gefreyet ist, an einen besondern Ort und Person, als ob sie der nicht gerathen möchte, binden dürfen? und sagen, der sey nicht ein Christ, der diesen Pabst, der schon gottlos ist, wohnend an der heiligen Statt, nicht anbeten will, und solle niemand helfen, welchen er frey dahin, wo er wollte, für einen Hirten hat. Diß ist der rechte Greuel, der sich an die heilige Statt gestellet hat, Matth. 24, 15. Das sind die kräftigen Irrthümer, die über die Gottlosen GOtt geschicket hat, 2 Thess. 2, 4. 11. Denn so eine Stätte und besondere Person zu der Seligkeit nothdürftig sind, so folget, daß alle die, so dieselbige Stätte und Person haben und ehren, selig und heilig sind. Denn in solchen Sachen läßt es sich wol nach der Schulkunst von einem Stück auf das andere schliessen, wie die theuren Schulzänker lehren. Es ist doch nicht möglich, wer eins hat, das zu der Seligkeit noth ist, daß derselbige auch nicht alles andere habe, das zu der Seligkeit noth ist; desgleichen auch unmöglich ist, welcher eins nicht hat, das zu der Seligkeit noth ist, daß derselbe eins haben möge unter allen, das zu solcher Seligkeit noth ist; wie man denn leichtlich durch Schulkunst bewähren möchte. Jedoch davon ist anderswo zu reden.

57. Nun fragest du, bey welchem Zeichen muß ich denn die Kirche erkennen? Es muß je etwa ein sichtlich Zeichen gegeben werden, dadurch wir zu Haufe versammlet werden, Gottes Wort zu hören? Antwort: Ja, es ist ein solch Zeichen vonnöthen, das haben wir auch; nemlich die Taufe, das Brod, und allermeist das Evangelium. Diese drey sind der Christen Losung und Wahrzeichen. Wo du diese siehest im Schwange gehen, das ist, die Taufe, das Brod und das Evangelium, sey gleich wo oder bey wem es wolle, zweifele nicht, es sey eine Kirche da. Denn Christus gewollt hat, daß wir in diesen dreyen Zeichen alle überein kommen, als St. Paulus zum Ephes. 4, 5. spricht: Ein Glaube, Eine Taufe, Ein HErr. Wo nun Ein Evangelium ist, daselbst ist auch nur Ein Glaube, Hofnung und Liebe, Ein Geist; ja alle Dinge sind daselbst einig und gleich. Das ist die Einigkeit des Geistes, nicht der Stätte, der Person, nicht der äusserlichen Dinge oder Leibe. Diese Einigkeit zu halten hat uns St. Paulus geboten, sorgfältig zu seyn. Wo du aber siehest, daß kein Evangelium ist (wie wir denn in der Papisten und Thomisten Rotte sehen,) zweifele nicht daran, daß daselbst keine Kirche sey, ob sie schon auch täufen und zum GOttestisch gehen, (du wolleſt denn die Kinder und Einfältigen ausnehmen,) sondern wisse, daß daselbst ist nichts anders, denn ein Babylon, voller Greuel und Ungeheuer, voller Uhu, wie Esaias sagt c. 13, 29. 21. samt andern greulichen Thieren; das ist so viel geredet, daselbst sind lauter Magistri nostri, wie sie es heissen.

heissen. Fürwahr, das Evangelium ist das einige, gewisseste und edelste Zeichen der Kirchen, viel gewisser denn die Taufe oder das Brod. Dieweil sie allein durch das Evangelium empfangen, gemacht, ernähret, geboren, erzogen, geweidet, bekleidet, gezieret, gestärket, bewapnet und erhalten wird. Kürzlich, das ganze Leben und Wesen der Kirchen stehet in dem Wort GOttes, als Christus sagt Matth. 4, 4: In einem jeden Wort, das ausgehet von dem Munde GOttes, lebet der Mensch.

58. Ich rede nicht von dem geschriebenen Evangelio, sondern von dem, das in leiblicher Stimme geführet wird; ich rede auch nicht von einer jeden Predigt, die in der Kirche auf dem Predigtstuhl geschieht: sondern ich rede von dem Wort rechter Art, welches den rechten Glauben Christi lehret; nicht den ungeformten und Thomistischen, welcher rechte Glaube durch den Pabst und Papisten ausgelöscht und erstücket, in aller Welt gar mit einander geschwiegen ist. Um deßwillen hat auch Christus kein ander Ding ernstlicher von den Aposteln haben wollen, denn diß einige, daß sie sollten predigen das Evangelium, Matth. 28, 19. 20. Marc. 16. v. 15. Also hat er von St. Petro, an statt aller Hirten, nichts anders gefodert, denn daß er die Schäflein weiden sollte, Joh. 21. v. 16. 17. das ist, er sollte die Kirche mit lebendiger Stimme den Glauben lehren. Welches Wort Catharinus wahrlich gar fein Catharinisch auslegt, da er sagt: man solle es nicht vom Evangelio zu predigen verstehen, sondern von der herrschenden Gewalt des Pabsts, ohne das Evangelium. Da er denn abermals aus dem schlechten, einfältigen Sinn der Worte Christi macht so viel Verstand, als ihm gut dünket seyn zu seiner Sache. Er wußte wohl, daß das Evangelium predigen, (welches denn allein in diesem Spruch bedeutet ist,) sich nicht zu dem Pabstthum, so mit so viel Geschäften dieser Welt überladen, reimen würde; darum so mußte er sehen, wie er eine andere Bedeutung von dem herrschenden Regiment erdichten möchte, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 3. vorlängst gesagt hat: Und durch Geitz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren. Davon ich jetzt nicht reden will, dieweil anderswo sonst gnugsam davon ist gehandelt worden.

59. Darum so muß man solcher Papisten Gedicht allzumal verschmähen, so sie sagen: Es sey ein ander Ding um herrschende Gewalt, und ein anders um das Amt brüderlicher Liebe. Das Evangelium und die Kirche wissen nichts davon, was herrschende Gewalt ist: es ist nichts, denn lauter tyrannische Menschenerfindung. Sie weiß allein von der Liebe, und von ihren Dienern zu sagen; von der Gewalt, und von solcher Tyranney, weiß sie gar nichts. Darum, derjenige Pabst ist ein Nachfolger Petri, der das Evangelium prediget: welcher das nicht thut, derselbe ist Judas, ein Verräther Christi. Denn der Satan will nichts anders durch das Gedichte solcher Obergewalt zuwege bringen, denn, daß diese Tyrannen frey dahin ohne Furcht und ohne Strafe sündigen mögen; daß sie auch dadurch gewinnen Freyheit und Macht, auszulöschen das Evangelium: so hat er denn gewonnen. Ihr sehet, keiner gedenkt, daß er das Evangelium predigen wollte; lassen doch auch die andern nicht das Evangelium predigen: also, daß Christus wohl von ihnen gesprochen hat Matth. 23, 13: Ihr kommt nicht hinein ins Himmelreich, und die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein, wehe euch.

60. Diese Zeichen, und besonderlich des Evangelii, achte ich, sind vorzeiten bedeutet im Tempel Salomonis, 1 Kön. 8, 8. da die zwey Knäufe der Stangen, damit man die

Lade trug, hervor reicheten vor dem Gnadenstuhl. Damit der Geist hat zu verstehen geben wollen, daß man allein durch helle und öffentliche Stimme des Evangelii wissen möge, wo die Kirche und wo das Geheimniß des Himmelreichs ist. Denn zu gleicher Weise, wie man durch die hervorgehende Knäufe der Stangen, als durch gewisse Anzeigen, wissen möchte, daß die Lade in dem Allerheiligsten wäre, wiewol sie verborgen war: also siehet auch niemand die Kirche, muß sie allein bey des Worts Zeichen gläuben; welches Wort unmöglich ist, daß es erschallen sollte, denn nur allein in der Kirche durch den Heiligen Geist. Daher wird die Kirche an dem 9. Ps. v. 1. Almuth, das ist, verborgen genannt. Und dieser Artikel des Glaubens (Ich gläube eine heilige Christliche Kirche,) bekennet öffentlich, daß die Kirche sich von aussen nirgend sehen läßt. Es nimmt auch hinweg dieser Artikel alle Stätte und Person; wie auch St. Paulus zu den Galatern 3, 27. sagt: In JEsu Christo ist kein Mann noch Weib, weder Ungriech noch Grieche, kein Freyer noch Knecht, kein Jüde noch Heyde; denn ihr seyd allzumal einer in Christo. Also zeucht das Netz der Apostel die Fische im Wasser, nicht in das Wasser, sondern an das Ufer aus dem Wasser, Joh. 21, 11. Auch denket kein Fischer das zu thun, daß die Fische in das Wasser kommen; welches ohne das die Natur gibt: sondern daß sie heraus aus dem Wasser gezogen werden. Also thut ihm Christus auch. Mit der Stimme seines Worts, will er die Christen ziehen heraus aus allen Geschäften dieser Welt, aus allen Stätten und Leibern: er will sie nicht erst darein ziehen in Geschäfte, Stätte und Leiber; denn sie sind schon von Natur darinnen. Also meyne ich nun, mit diesen Argumenten sey gnugsam alle Sache bewiesen einem jeden Christlichen Herzen und Gemüth: meyne auch, daß der Papisten Unsinnigkeit sey nun gnug offenbar worden, damit sie uns die Kirchen von innwendig rauben, und dieselbige auf geitzigen Gewinnst, an Stätten und Personen vorstellen wollten.

61. Doch wie dem allem, verleugne ich nicht, daß eine papistische Kirche sey: sage auch nicht, daß der papistischen Kirchen Gewalt gar nichts sey, dieweil wir von keinem andern (ausgenommen von Christo,) in der Schrift, voraus in dem Neuen Testament, so groß Gezeugniß haben, deßgleichen nicht wenig im Alten Testament. Und warum wollte ich meinem Catharino nicht so viel zu Gefallen, und dem allerheiligsten in Christo Vater Pabst, dem Statthalter GOttes, nicht so viel zu Dienst thun, daß ich auch anzeigete durch reichliche und beständige Zeugnisse der Schrift, wie doch sein Fürstenthum so fein mag bewiesen werden, damit allen denen ihre Mäuler verstopffet werden, die da sprechen dürfen: man könnte es durch göttliche Schrift nicht bewähren. Ich will es vest und aufs allerstärkeste bewähren. Deß soll mir am ersten der Prophet Daniel hervortreten, der von Wort zu Wort nach dem Hebräischen Text am 8. Capitel also saget:

Hier folget die Weissagung des Propheten Daniel am 8. Capitel v. 23. 24. 25. von des Pabsts Gewalt und Fürstenthum.

Und nach dem Reiche derselbigen, wenn nun die Leute durch die Uebertretungen verfinstert werden, so wird aufstehen ein König, mächtig von Geberden, und verständig auf Vorschläge. Und sein Thun wird gestärket werden, nicht durch seine Kraft. Er wird ein wunderbarlicher Verderber seyn, und es wird ihm glücken, und wirds hinaus führen. Er wird verderben die Starken,

ken, und das Volk der Heiligen. Und er wird fahren nach seinem Sinn. Und der Betrug wird wohl gerathen durch seine Hand. Und in seinem Herzen wird er groß halten von sich. Und weil da seyn wird Fülle gnug, wird er damit viel verderben. Er wird sich auch setzen wider den Fürsten aller Fürsten. Er wird aber ohne Hand zerbrochen werden.

62. Für das erste, soll man denen mit nichten gehorchen, die diesen und dergleichen Sprüche der Propheten von einer einigen Person allein verstehen, unwissend was der Gebrauch und Gewohnheit der Propheten ist, die da gewöhnlich ein ganzes Königreich bedeuten durch eine Person. Denn daher deuten sie das Wort, Endechrist, nur auf eine Person, welchen St. Paulus nennet den Menschen der Sünde und den Sohn des Verderbniß, 2 Thess. 2, 3. so doch Paulus den ganzen Leib und das ganze Geschwürm der gottlosen Menschen und alle ihre Nachkommen für denselbigen Endechrist will verstanden haben. Item, also bedeutet auch der Widder das Königreich in Persia, der Bock das Königreich in Griechenland, in dem Propheten Daniel am 8. Cap. v. 20. 21. 22.

63. So nun der Prophet also saget: Dieser König solle aufstehen, wenn die vier Königreiche ein Ende nehmen werden, unter welchen das Römische eines ist, das mit dem Schwerdt mächtig gewesen ist; so will er ohne Zweifel das damit berühren, daß die Tyranney des Pabsts zu hand angefangen hat, alsbald das Römische Reich abnahm und unterging: sollte aber doch von dem Römischen Reich, und in dem Römischen Reich aufkommen, und seine Statt besitzen; wie denn das alle Historien klärlich erweisen, und anzeiget die Erfahrung auf diesen heutigen Tag. Als auch der Apostel hat vorgesagt, 2 Thess. 2, 8. daß der, der es aufhielt, so lange aufhalten sollte, biß er hinweg würde gethan, und alsdenn sollte der boshaftige Mensch offenbaret werden ꝛc. Es ist aber allein der blosse Name des Römischen Reichs auf die Deutschen kommen, und ihnen zugeschrieben worden, dazumal, da es schon aus war, und zunichte worden war. Und dadurch hat dieser Mensch einen rechten Zutrit gewonnen, daß er sich über alle Könige erhübe, über alle Bischöffe, über Himmel und Erden, und also bestätigte sein Reich in seiner Hand, auch durch eine grosse Lügen, die dazu erdichtet worden ist, das ist, Brief und Siegel von der Uebergabe Constantini, welche er dem Pabst Sylvester soll gethan haben, die nicht allein erlogen, sondern darzu gar thöricht und närrisch gestellet ist.

Wenn die Leute von den Uebertretungen verfinstert werden.

64. Sagt der Prophet, welches Hieronymus anders auslegt, und spricht: Wenn die Ungerechtigkeit überhand nehmen werden. Damit will uns der Prophet unterweisen, daß diß Reich der grimmige Zorn GOttes wird seyn, und kommen soll von wegen der Sünden. Auch eben um derselben Ursache willen Paulus sagt 2 Thess. 2, 3. 11. 12. daß herein kommen soll derselbige Sohn der Verderbniß, da er also sagt: Sie haben die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen, daß sie selig würden: darum wird ihnen GOTT kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden, alle, die der Wahrheit nicht gegläubet haben. Hie drückt der Apostel mit diesen Worten gnugsam aus, was es vor Ungerechtigkeit oder

Uebertretungen würden seyn. Welche auch der Prophet Daniel auf Ebräisch gar eigentlich, und mit besonderer Bedeutung, Peschaim, nennet, das denn eigentlich eine Vergreifung oder Uebertretung und Abfallung vom Glauben ist; gleich in dem Verstand, wie am 2 Buch der Könige am ersten Capitel v. 1. von Moab geschrieben stehet, daß die Moabiter abfielen von Israel. Item Esa. am 1. v. 1: Ich habe Söhne erzogen und erhöhet, aber sie sind abgefallen von mir. Dergleichen auch in dem 5. Psalm v. 11. gesagt wird: Um der Menge willen ihrer Abtretungen, treibe sie aus. Und Paulus in obgemeldtem Spruch redet überflüßig davon, so er spricht 2 Thess. 2, 11. 12: Sie werden die Liebe der Wahrheit nicht annehmen; item: Sie werden der Wahrheit nicht gläuben, sondern sie werden gläuben der Lügen; damit er ohne Zweifel nichts anders bedeuten will, denn das Laster falscher Lehre, irriger Meynungen, des unrechten Glaubens und Abtrünnigkeit, wie er vor gesagt hatte v. 3: Er kommt nicht, es sey denn daß zuvor der Abfall komme.

65. Deßgleichen 1 Timoth. 4, 1: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern ꝛc. Item, abermals spricht er 2 Tim. 4, 4: Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden. Er heisset aber hier die Wahrheit auf seine Weise den Glauben Christi; wie auch der Ebräischen Zunge Art ist; setzt einen Unterscheid durch Widerspiel, zwischen der Wahrheit und der Gleisnerey, oder, das gleich so viel ist, zwischen der Wahrheit und dem blossen Schein des Christlichen Wesens, als nemlich zun Ephesern am 4. v. 15: Laßt uns vollbringen die Wahrheit in der Liebe, das ist, lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen an ihm. Abermal sagt er daselbst v. 24: Ziehet an den neuen Menschen, der nach GOTT geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Da will er ja freylich die Gerechtigkeit und Heiligkeit der schnöden Eitelkeit und des schön gleissenden Aberglaubens verworfen haben.

66. Darum so heisset der Prophet Daniel gar mit einander nichts anders Peschaim, denn die schön gleissenden Sünden, die wider die Wahrheit und wider den Glauben streiten, nicht ohne Gefahr allerley anderer Sünde, sondern damit man durch die Werke fromm werden will, damit man etliche Aberglauben hält, damit man viel auf auswendige Geberden des Gottesdiensts zu achten pflegt: dadurch man denn vom Glauben abweichet, der allein rechtschaffen fromm und heilig macht, als uns St. Paulus zun Galat. am 3. Cap. und sonst an viel Orten vermahnet hat. Und das zeiget er an, da er sagt: Sie werden die Liebe der Wahrheit nicht annehmen, 2 Thess. 2, 10. das ist, sie werden nicht lieb haben die Wahrheit, die in dem Glauben ist; sondern sie werden, wie die Kinder von Israel, einen Ekel haben über dieser geringen Speise, 4 Mos. 21, 5. werden Fleisch begehren, 2 Mos. 16, 3. das ist, sie werden sich zu den Fabeln kehren, und zu der Menschen Lehre.

67. Deßhalben mögen wir diese Ungerechtigkeit oder Sünde auf keine andere Ketzer deuten, die vor je gewesen sind, wir müssen sie allein verstehen von der Menschenlehre, und von der gottlosen Gerechtigkeit. Denn die alten Ketzer haben mit der Schrift gestritten; aber dieser König, der ausserhalb der Schrift aufstehet, soll allein regieren mit seiner eigenen Menschenlehre. Darum sagt Daniel, daß die Uebertretungen die Leute

verfin-

verfinstern werden. Nun aber legt alle Schrift, und voraus der heilige Paulus, Blindheit, Finsterniß und Unwissenheit niemand so fast zu, als der eigenen Gerechtigkeit und den Werken in gottloser Vermessenheit; alsdenn einem jeden offenbar ist, der seine Epistel lieset. Auch heisset sich selber Christus darum das Licht, daß allein der Glaube in ihn erleuchtet, und gerecht machen soll alle Menschen.

68. Daher ist nun lauter und klar, daß dieser König seyn muß, nachdem da schon Christus geprediget ist, und wider die Erleuchtung des Evangelii, damit die Welt erleuchtet worden ist. Denn so der Prophet sagt: Sie werden durch die Uebertretungen verfinstert werden, gibt er ein Anzeigen, daß sie zuvor sind erleuchtet gewesen; welches keinem Reich vor der Zukunft Christi mag zugeschrieben werden. Denn kein solches je ist verfinstert worden, dieweil es nie erleuchtet gewesen ist: es hat auch nie keine Uebertretung begangen, dieweil es nie auf dem rechten Wege gewandelt hat: sondern es muß von denen Zeiten verstanden werden, zu welchen Christus, daß dieser Greuel kommen würde, eben mit solchen Worten voran verkündiget hat, da er also spricht Matth. am 24. v. 12: Dieweil die Ungerechtigkeit überhand wird nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.

69. Auch redet der heilige Paulus also 2 Thess. 2, 12: Auf daß gerichtet werden, alle, die der Wahrheit nicht gläubet haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit. Und fürwahr, der heilige Petrus mit gar heftigen Worten strafet er die, so zu der letzten Zeit werden seyn, und, gleichwie die Hunde, wieder fressen, was sie gespeyet haben. Er leget es auch schier allein gar aus, was die Ungerechtigkeit sey, die dazumal überhand sollte nehmen, und damit sie sollten verfinstert werden, da er 2 Petr. 2, 1. 2. 3. also spricht; Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, (siehe da, er hätte schier gesagt, sie würden einführen den Sohn der Verderniß, 2 Thess. 2, 3.) und sie werden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat. Aber sie werden auch über sich selbst eine schnelle Verdammniß führen. Doch werden ihrer viel nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geitz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren. Hier rühret der heilige Petrus gar mit einander die päbstliche Obrigkeit, die Stände der Bischöffe, und (wie sie es nennen,) das ganze geistliche Regiment: und zeiget an, daß solcher Unfall herkommen solle allein durch Steuer und Hülfe derer, die sich an die heilige Statt gesetzt haben, und sollten die Leute mit dem Worte GOttes regieren. Darum soll man niemand anders diesen Unfall Schuld geben, denn eben den Obersten und Häuptern der Kirchen.

70. Diß ist nun die rechte Plage des Zorns GOttes, so uns GOtt kräftige Irrthümer schicket, und falsche Propheten. Das andere aber, das er über uns her schicket, Pestilenz, Krieg, Theurung, samt andern leiblichen Uebeln, das ist nur eine Geissel seiner Barmherzigkeit, damit er uns züchtigen will. Aber daß er uns des heilsamen Worts beraubt, und sendet uns die Gift des Irrthums, das ist die allerletzte Plage des göttlichen Zorns.

71. Man möchte gedacht haben, der Prophet Daniel hätte hiemit auf den Türken geredet, dieweil auch in seinem Regiment die Ungerechtigkeiten das Volk verfinstert haben,

wo

wo nicht der heilige Petrus kommen wäre, und uns gelehret hätte, von welchem Fürstenthum wir den Propheten verstehen sollten, nemlich von dem allein, das in dem Volke GOttes verwaltet wird, und von denen, die an statt der Lehrer und Bischöffe sitzen. Wie sich denn Daniel hernach selber auslegt, und anzeigt, daß er allein von denselbigen hier rede, und nicht von andern; sondern von denen, welcher gleichen falsche Propheten auch vor alten Zeiten im Volk gewesen waren. Man kann je diese Dinge dem Türken nicht zulegen, der die Taufe samt dem Evangelio von sich geworfen hat, und nicht mehr ein Volk Gottes ist, noch gerechnet wird, als die gerechnet werden, die ihre Bischöffe haben in diesen Landen. So sey nun diß allererst für ein Grund gesetzt, daß dieser König ein großmächtiger König sollte seyn, als etwa gewesen ist ein König von Persia oder Griechenland, oder so mächtig, als vorzeiten ein Römischer König war. Darnach, daß er regieren würde durch Menschenlehre, wider die Erleuchtung des Evangelii in dem Volk Christi.

72. Doch zu einer Einführung und bessern Verstand dieser Prophezeyung, wollen wir die Worte Sanct Petri baß besichtigen. Wer ists aber, der das nicht sehe, wie diese Ungerechtigkeiten, davon er sagt, als eben gleich treffen das Wesen, das jetzt die Hirten der Römischen Kirchen führen? Und wen sollte Petrus hiemit anreden, denn eben seine Römer, bey welchen seine Bücher angenommen werden, bey denen er so viel gilt mit seiner Lehre? Haben nicht Moses und die Propheten geredet zu ihrem Volk? Wie Paulus sagt zun Römern am 3. v. 9: **Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagts denen, die unter dem Gesetz sind.** Nun sagt aber der heilige Petrus: **Unter euch werden auch falsche Propheten seyn.** Wer sind nun dieselbigen, denn allein eben die, so St. Petrum reden hören und für ihren Hirten erkennen? Darum treffen diese Worte uns allein an, die wir unter der Römischen Babylon sind: unter uns muß es alles erfüllet werden, was Daniel, CHristus, Petrus, Paulus, Judas und Johannes im Buch der Offenbarung zuvor verkündiget haben.

73. Er sagt: **Es werden falsche Lehrer seyn.** Haben wir sie nun nicht eine lange Zeit gelitten, die uns das Evangelium vertilget, allein Menschenlehre gelehret haben? Hier werden gar ausbündig fein abgemahlet mit einander alle Bischöffe, Hirten und Theologi, welche alle zugleich unsinnig und rasend sind, in dem, daß sie allein so hoch aufwerfen, und in das Volk treiben, was der Römische Bischof gesetzt und geboten hat. Aber siehe nur, wie der Apostel mit so merklichen und vollen Worten redet. Er spricht: **Sie werden neben einführen,** das ist, neben der Christlichen Lehre, welcher sie sich gleisnerisch berühmen, werden sie unchristliche Verkehrung einführen, doch mit verdeckten Alfenzen und Listen ihre Meynung samt dem Evangelio herein bringen: nicht daß sie verleugneten das Evangelium; sondern neben den Sprüchen des Evangelii werden sie Zusätze, Glossen und Statuten erdichten, dadurch sie mit der Zeit, ja also subtil und heimlich die Leute von der richtigen freyen Strasse des Glaubens abführen werden, daß mans nicht leichtlich merken wird, nemlich durch eigen erwählte Werke; damit denn das Evangelium verderbt und zerstört wird, also, daß es den Glauben zu predigen gar mit einander untüchtig werden muß.

74. Also haben auch vorzeiten die falschen Propheten gethan, nicht verleugnet den Namen des HErrn, sondern eben in demselbigen Namen des HErrn kamen sie her. Also

mahlet sie auch Christus selber ab, Matth. am 24. v. 5. 23. 24: Es werden sich viel falscher Propheten und falscher Christen erheben, und werden viel verführen. Item: Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus. Wiederum spricht er: Wenn sie zu euch sagen werden: siehe, hie oder dort ist Christus, so gläubet nicht.

75. Was drücken uns aber die zwey Wörtlein aus, so er spricht: Hie oder dort, denn allein mancherley Rotten oder Secten der Verderbniß? Auch was ist diese Verderbniß anders, denn die Verwüstung des Glaubens und Evangelii? Diese Lehre der mancherley Secten und Werke nennet der heilige Paulus zu den Ephesern am 4. Capitel Teuscherey zu der Verführung, oder hinterlistige Griffe, heimlich zu betriegen; darum, daß die Gottlosen, wenn sie das Volk betriegen wollen, greifen sie die Sache hinterlistig an, mit ihrem predigen; sie halten ihnen vor die Worte GOttes: aber die sie entweder auf ihre Meynung zwingen, oder aber sonst neben einführen ihre eigene Lehre, dadurch sie solch Aergerniß dem Volk an den Weg legen; gleichwie das Weib bedeutet, das sich an den höheren Ort der Stadt gesetzt hat, zu verführen wer vorüber ging, als in Sprüchen Salomonis am 9. Capitel v. 13. sqq. gelesen wird.

76. Auch ermahnet der heilige Paulus zun Römern am letzten Capitel v. 17. also: Habt ein Aufsehen auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt. Was sollen wir verstehen durch die Zertrennung, denn eben das Petrus mancherley Secten nennet: und Christus bedeutet will haben durch das, so er spricht, wenn sie sagen, hie oder dort ist Christus ꝛc. Matth. 24, 23. Was sind die Aergernisse, denn eben das, so Petrus die Verderbniß, und Christus die Verführung nennet? Was heisset, neben der Lehre anders, denn das Petrus die Nebeneinführung heißt, und dafür Christus sagt: Sie werden kommen in meinem Namen? So gar ist diese Verwüstung mit eigentlichen Worten vorlängst verkündiget worden von den falschen Predigern; also, nicht daß sie den Weg Christi öffentlich hinweg würden thun und einen andern zeigen, oder verleugnen die Lehre des Evangelii, wenn man den auswendigen Schein ansehen will; sondern sie werden Christum und das Evangelium im Schein vortragen, und sich derselbigen hoch berühmen, aber doch darneben (wie sie denn jetzund thun,) betrüglich einführen Aergerniß und Zertrennung, dadurch sie mit der Zeit immerhin den Weg des HErrn und Evangelium verwüsten und verderben, also, daß sie nicht mehr denn den blossen Namen und Titel Christi und des Evangelii bey sich behalten.

77. Sehen wir nicht, daß es also zu diesen Zeiten erfüllet ist? da so mancherley Secten sind der Werke und der geistlichen Stände, die mit höchster Unsinnigkeit einander widerwärtig sind, und wider sich selbst stürmen, deren die Römische Kirche gar voll ist, dadurch vertilget worden ist der einige Weg des Glaubens und der Liebe, so allen Christen gemein seyn sollte. Was geben sie für mit diesen Secten, denn nur den höchsten göttlichen Wandel? Haben wir nicht diese Wege oder Weise bis in den Himmel gerühmet? Werden wir nicht hiermit unterwiesen, daß wir uns mehr durch Verdienst der Werke, denn durch die Herrlichkeit des Glaubens unterstehen zu erlangen die Seligkeit? Also, daß wir schon angefangen haben, unser Verdienst auch andern zu kaufen zu geben. Ists aber nicht, daß der Glaube und das Evangelium also haben müssen verwüstet werden

und untergehen? Darum so redet er hier nicht von den Ketzern, sondern allein von den Bischöffen und Hirten, und Geistlichen, die so mancherley Secten und Werk unter ihnen haben, mit denen sie sich samt dem Volk, durch falsche Hofnung und Schein, verführen und verderben, dieweil sie gar nicht lehren, wie man recht glauben soll, sondern hangen allein an ihren Werken, und führet ein Blinder den andern. Luc. 6. v. 39.

78. Was hat es aber auf ihm, daß der Apostel nicht schlecht spricht: sie werden den HErrn verleugnen; sondern setzt hinzu: der sie erkauft hat? Ohne Zweifel er will damit verkündiget haben, in was Gestalt sie den HErrn verleugnen würden: nicht offenbar; sie möchten sonst nicht falsche Lehrer seyn, dieweil sie offenbare Unchristen wären, die niemand hören würde. Sie wären auch nicht die, so neben der Lehre der Wahrheit die Secten der Verderbniß einführeten, dieweil sie gar keine Lehre Christi vortrügen: sondern also sollte es zugehen, daß sie die Namen und Titel behalten würden, als predigten sie Christum und das Evangelium, doch nicht vermeyneten durch den Glauben desselbigen, sondern durch die Secte und Werk zu erlangen die Seligkeit. Denn das hat uns Christus erworben, der uns durch sein Blut erkauft hat, daß wir allein durch den Glauben an ihn mögen vor GOtt gerecht werden und seyn, Röm. 3, 24. 25. Aber diese unzählige Menge der geistlichen Orden, der Werke und der Secten, macht, daß wir selbst durch unsere Mühe GOtt gnug sollen thun, und das Reich Gottes verdienen. Welche Stände und Secten alle der Pabst durch seine Gewalt bestätiget, und mutzet sie hübsch auf, und macht sie besser, denn den gemeinen Stand anderer Christen: sagt auch, es sind heilige Orden, darinnen man seliglich leben möge, und richtets also an, daß man Trost darauf haben soll, und Vertrauen darein setzen. So kommen denn seine allerliebsten Söhne, die Mönche, daher, und glimpfen das dem allerheiligsten Vater, das ist, sie stärken ihm alle seine Tyranney aufs allerbeste: so gehet es denn gleich eins ums ander zu, wie man spricht: Gevatter über den Zaun, und herwieder. Da bekennen sie wol Christum mit den Worten, aber mit den Werken verleugnen sie sein. Machen uns einen Mosen aus ihm: so er doch nicht darum uns mit seinem Blut erkauft hat; daß er allein unser Schulmeister würde, der uns lehren sollte, wie wir ein gut Leben führen möchten; sondern daß er selbst in uns leben und regieren wollte, und unser HErr seyn, der in uns alle Werke selber thäte: welches denn allein durch den Glauben an ihn geschehen mag. Welche aber jetzt predigen das Evangelium, und wollen eben die besten seyn, die machen allein einen Meister und Diener aus Christo, der ausserhalb unser bleibt, und lehret uns nur was gut ist, sagen nicht, daß er innwendig herrschen soll, und selbst gute Werke wirken in uns.

79. Aber wohl ist das gethan, daß St. Petrus spricht: Sie werden über sich selber eine schnelle Verdammniß führen. Denn GOTT diese Tage verkürzen wird, sonst würde kein Mensch selig, Matth. 24, 22. Und gleich jetzt hoffen wir, daß dieselbige Zeit nahend vorhanden sey.

80. Weiter folget in Petro v. 2: Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben. Damit er anzeigt, daß gar wenig erhalten werden vor dieser Verderbniß. Darum gibet Christus Matth. am 24. v. 16. gar einen guten Rath, daß man auf die Berge fliehen, und nicht wieder zu Hause kommen solle.

81. Hier sagen sie aber: Es ist doch nicht böse, was die Väter gesetzt haben, sind es

doch

doch heilige Leute gewesen, als nemlich, Augustinus, Benedictus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus, und dergleichen viel andere, davon wirs empfangen haben. Antwort: Eben das ists, das Christus und die Apostel, Petrus und Paulus meynen, daß dieselbigen Werke werden scheinen gleich denen, davon das Evangelium sagt. Denn das heissen sie Nebenlehre und Nebeneinführung, darum, daß sie das Exempel von den Vätern nehmen, aber nicht den Glauben, darinnen sie also gelebet haben. So geschieht ihnen denn, was die Väter durch Irrthum etwa gesetzt haben, nach dem hier verkündiget ist, daß auch die Auserwählten in Irrthum sollen verführet werden: da plumpen sie ohne Sinn und Vernunft hinein, und nehmen denselbigen Irrthum oder die äusserliche Geberden für den rechten Weg an, und werden damit so betrogen, daß sie, ehe sie es fühlen, von dem Evangelio und von dem Glauben kommen; voraus, so des Pabsts Gewalt von Rom das Seine auch hinzu thut, bestätiget die Sache, stärket sie, daß man darein vertrauen soll: fähret zu, und macht nöthige Gesetze daraus, das die Väter allein aus Freywilligkeit des Geistes gemacht und gehalten haben, niemand daran ewiglich binden wollen: oder ob sie es schon gethan hätten, so hätten sie doch damit ohne Zweifel nach menschlicher Art geirret.

82. Nun folget in St. Petro hernach: Durch welchen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Welches ist aber dieser Weg der Wahrheit? Ists nicht, der dem Schein und Gleissen der Werke entgegen ist? Auch haben die Apostel keine Secten noch Regel aufgesetzt, sondern allein den Christlichen Glauben gepredigt, und denselbigen für einen gemeinen Weg allen Menschen angezeigt: darum auch der Glaube in Christo allein der Weg der Wahrheit ist. Wer sind nun die Verlästerer? Ohne Zweifel die sinds, die den HErrn verleugnen. So nimm die vor dich, die durch päbstliche Gewalt hoch berühmen ihre eigene Sache, predigen von ihren Secten, loben ihre Orden, als heilig, gerecht und heilsam. Was thun sie damit, denn daß sie den Weg der Wahrheit seines Lobs und Preises berauben, und schreiben das ihrem Orden zu?

83. Hat nicht diese Verlästerung so gar überhand genommen, daß man allein die Pfaffen, voraus die Mönche, für Christen geachtet hat? Die andern müssen Läyen und weltlich heissen, und man rechnet sie für einen Pöbel, das ausserhalb des Weges der Seligkeit sein Wesen führe: und wenn einer in einen Orden kommt, so hält man dafür und rühmet es also, er gehe aus der Welt und Layenstande. Endlich sind wir dahin beredet, daß wir meyneten, wenn einer wolle selig werden, so müsse er in einen Orden gehen. Ist das nicht, den Weg der Wahrheit verlästert? Heisset nicht das also gelehret, Hier und dort ist Christus? Wird nicht hier verachtet und verlassen der Weg des Glaubens, und an seiner Statt die unchristlichen Werke angenommen? Muß nicht also das Vertrauen in Christum untergehen, und jedermann allein durch die Werke wollen selig werden? Sind nicht solche Gleisner jetzt in aller Welt die Herrlichsten, und werden in grossen Ehren gehalten? Also, daß man die Christen, so einfältig dahin im Glauben leben, gegen ihnen kaum für den Koth auf der Gassen hält.

84. Ferner, wenn nun einer aufstünde wider diese erwählten Wege und Weise der Menschen, oder (wie es St. Paulus zum Colossern am 2. Capitel v. 25. nennet,) wider diese selbst erwählte Geistlichkeit, und strafete sie, zeigete an, es wären Wege der Verlästerung, zu Verderbniß des Glaubens erdichtet,

dichtet, und das Evangelium zunichte zu machen, und die Seelen zu verführen, vom Pabst bestätiget; lehrete herwieder, es wäre allein der Glaube der einige Weg allen Christen zur Seligkeit: was meynest du, daß sie dazu thun würden? Wie oft müßte er hören von ihnen: Ey du Ketzer, du Endechrist, du Satan, du Teufel, du Zertrenner, du irriger Mensch. Kürzlich, es würde ihnen Zorn, Pein und Schmach zu wenig werden, die auf diesen ärgsten Feind der Kirche gehöreten, der so frevelich wäre, der den Vätern eine solche Schande anthät, und mit so falscher Lehre das Volk vergiften wollte.

85. Es ist aber eben dasjenige, das Petrus hier sagt, solche falsche Propheten werden kommen, die den Weg der Wahrheit werden verlästern. Warum? Ey darum, daß man den Weg ihrer Eitelkeit loben muß, als der Prophet im 10. Psalm v. 3. spricht: Der Gottlose wird gelobt in Begierden seiner Seele, und der Ungerechte heuchelt ihm selber, und verlästert den HErrn. Wie tapffer und fein erfüllet nun die papistische Kirche auf den heutigen Tag diese Prophezeyung? Läßt nichts unterwegen, es muß alles geschehen, was in den Propheten geschrieben ist von den listigen, falschen, lügenhaftigen Propheten, Meistern, Hirten und selbsterwachsenen Heiligen, deren Namen niemand erzählen möchte: denn am Ende der Welt mußte ihrer desto mehr seyn.

86. Weiter folget v. 3: Und durch Geitz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren. Das ist klar gnug am Tage, daß es geschieht durch die Bullen, Indult und geistliche Recht, durch die Stationirer, Quästionirer, Terminirer und Meßverkäufer, also, daß es keiner Glossen bedarf. Was ist auf diesen heutigen Tag aller Pfaffenstand anders, denn lauter Geitz, doch nur mit erdichteten Worten, nicht allein den Schein vorwenden, sondern auch dazu die Worte GOttes selber verfälschen. Denn dieser Wörter, GOtt, Christus, Geist, Kirche, Gerechtigkeit, Wahrheit, gute Werke und Verdienst, der mißbrauchen sie sich, als viel ihrer ist. Sie reimen die nicht zum Glauben; sondern auf ihre eigene Sache, also daß das arme Volk weit ein ander Ding dadurch verstehen muß, denn es in der Schrift bedeutet. Darum ist es alles erdichtet, was sie predigen, dieweil sie nicht den Glauben predigen. Denn, sollten sie den Glauben predigen, alle ihr Ding müßte von Stunde an zunichte werden. Nun aber haben sie das Volk gefangen, und machen es zu Narren mit dieser gleissenden Trügerey, berauben sie damit aller Haabe und Gut: dieweil haben sie gnug dabey, gehen müßig, sind mächtig, werden geehret und hoch gepriesen, sind auch heilige und geistliche Leute darneben, und muß ihnen zu solchen ihren Greueln der heilige Name GOttes dienen.

87. Aber lasset uns wieder zum Propheten Daniel kommen, da werden wir noch viel mehr von diesem greulichen Reich vernehmen. Diß sey nun gnug zu einem Eingang gesagt.

88. Aber fürwahr, der Prophet hält uns gar ein seltsam und wunderlich Reich vor, das sich gar mit keinem andern Reich, so je von aller Welt her gewesen, noch ist, und werden möchte, reimet. Es führet neuen und unerhörten Harnisch, brauchet sich neu und unerhörter Gewalt und Macht, handelt neue und unerhörte Sache; fürwahr, es ist doch alles neu und unerhört, was darinnen ist; darum sagt der Prophet nachfolgend also, Dan. 3. v. 23:

Es wird aufstehen ein König mächtig von Geberden.

89. Hieronymus hats recht verdolmetschet, also:

also: Ein König mit unverschämtem Angesicht. Aber wir nehmen es, wie auf Ebräisch die Worte lauten, Os Panim, das legt sich aus, mächtig von Angesicht oder Geberden. Daß er aber aufstehen soll, wird nicht auf eine Person geredet, sondern auf das ganze Reich, und auf desselbigen Nachkommen. Bedeutet auch nicht, daß eine kurze Zeit währen sollte dieses Reich. Dergleichen sagt auch Christus Matth. 24, 15: Der Greuel würde stehen an der heiligen Statt, das ist, veste, beständig, und mit grossem Anhang gestärket seyn. Auch spricht St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. nicht, daß dieser Sohn der Verderbniß vorüber würde gehen; sondern daß er sitze in dem Tempel Gottes.

90. Ey, welch eine wunderliche Macht hat nun dieser seltsame König, der nicht mit Hörnern, nicht mit Klauen, noch mit Schwerdt oder Harnisch, sondern mit Geberden mächtig ist, damit er allen andern gar nicht zu vergleichen ist. Nicht sagt er: Er wird mächtig seyn von einer Geberde, sondern von vielen Geberden; daher geschieht, daß sich diese Prophezeyung auf den Türken nicht reimen mag, noch auf kein ander Reich, das mit Gewalt und Waffen erhalten wird. Denn welche dergleichen sind, die werden durch Zähne, Hörner und Klauen bedeutet, Dan. 7, 5. 7. 23. 24. So mag es auch nicht auf das Reich Christi lauten, welches gar keine Geberde hat, Luc. 17, 20. nur allein im Geist bestehet, und hat allein sein geistlich Horn, damit es fichtet, das ist das Wort GOttes. Daher man schliessen muß, daß diß Reich weder geistlich noch weltlich ist; denn es weder mit geistlichen noch mit zeitlichen Waffen erhalten wird.

91. Womit wird es denn erhalten? Antwort: mit Geberden, das ist, mit eiteler Gestalt, mit Schein und mit Gepränge der Gleisnerey, nemlich, mit mancherley äusserlichen glaublosen Weisen und Gebräuchen im Gottesdienst, so man allein von aussen vor Augen vorträgt, in Kleidern, in Essen und Trinken, in Personen und besondern Wohnungen, in Sitten und dergleichen ander Gespenst. Denn unter allen Geberden oder auswendigem Schein, ist keines gewaltiger und angenehmer, denn die gottlose Heucheley, welche des rechten geistlichen Wesens Schein führet, und ein Christlich Ansehen hat; darum ist sie auch die allerschädlichste. Nimmermehr ziehen, fahen und halten einen Menschen also die weltliche Gestalt, es sey der Metzen, der Jungen, der Güter oder Freunde; dazu auch kein Kurzweilspiel, oder was man sonst erzehlen möchte. Aber die geistlichen Geberden, weil sie scheinen als wären sie göttlich, und geben für eine Anzeigung der ewigen Ding, dieselbigen die fahen und betrügen, auch die Allerweisesten, die Allerheiligsten und die Allerstärkesten, ja auch eben die Auserwählten, als Christus Matth. am 24. v. 24. sagt.

92. So ists nun offenbar, daß dieser König muß der Endechrist seyn, das ist, ein Widersacher Christo und seinem Reich. Denn Christus ist ein solcher König, der mächtig von Wahrheit ist, und ist heftig wider den Schein und Gestalt, als wir sehen in dem Evangelio. Dieser aber ist ein solcher König, der allein mächtig von Geberden ist, auch dergleichen heftig wider die Wahrheit; deshalben nicht ohne Ursache die heiligen Apostel Petrus und Paulus uns das Wort, Wahrheit, so oft um die Ohren bleuen, damit sie uns abschrecken von dem Heuchel und Schein. Denn also sagt St. Paulus 2 Timotheum am 3. Cap. v. 2. 5. da er diesen Spruch auslegt, nemlich: Es werden Menschen seyn, die viel von sich selbst

selbst halten ꝛc. Und folget hernach: Die da haben die Geberde oder die Gestalt eines gottseligen Wandels, aber seine Kraft verleugnen sie.

Wie mancherley Schein und Geberden, Gespenst und Gleißnerey in des Pabsts allerheiligstem Reich gefunden werden.

93. Lasset uns ansehen des Pabsts Reich, und am ersten den Schein oder Geberden der Personen darinnen. Kannst du, so sage mirs, wo ist je ein Reich gewesen, das so viel Geberden der Personen gehabt habe? Siehe am ersten den Pabst an, wie stolzieret er mit der dreyfaltigen Krone herein, mit unmeßlicher Pracht und Geschwürm, mit so viel Gepränge und Hofgesind. Siehe darnach das Gepränge und Reichthum seiner Cardinäle, die auch unter ihnen selbst nicht einerley Person und Geberden haben: denn dieses unnütze Volk macht sich selbst den Königen gleich. Item, siehe darnach die Patriarchen, Primaten, Erzbischöffe, Bischöffe, Weyhbischöffe, Vicarien, Probst, Dechant, Chorherren, Official, Schreiber, und wer kann den Unlust alle erzehlen? Ueber das sind jetzt allein unter den Mönchen die Geberden so mancherley, daß mans nicht leichtlich erzehlen möchte.

94. Das sind aber die Dinge, die man rühmet, der Kirchenstand und die Seligkeit bestehe darinnen; ja, es handeln auch die allergeistlichsten Rechte des allerheiligsten Vater Pabsts von keinen andern Dingen, denn von solchen: wiewol Christus und die Apostel ohne sie die Kirche mit lauter beständiger Wahrheit auf das allerbeste regieret haben. Es ist auch in der Kirche und im Wort GOttes gar keine Noth, noch Nutz derselben. Verstehest du nun, was der König mächtig von Geberden ist? Ich meyne auch, du verstehest dabey, was der Greuel ist, der an der heiligen Statt stehet, Matth. 24, 15. wo du anders die Gestalt derselbigen gegen der Wahrheit der Apostel halten willst.

95. Und besonders dienet gar eigentlich hieher das Ebräische Wörtlein Os, das ist, ein Mächtiger. Denn es eines Dinges natürliche oder angeborne Kraft bedeutet: nicht die zwingende Macht, dadurch man sich beschützt oder fremde Güter bestreitet; sondern, wie wir reden, von der Kraft und Macht der Kräuter, so wir dieselbige Kraft und Tugend bedeuten wollen. Also hat dieser König keine andere natürliche Tugend an ihm, denn allein den Schein und Geberden, und mancherley äusserlich Ansehen auf mancherley Weise, und an unzähligen Orten. Davon Judas der Apostel also verkündiget hat Epist. Jud. v. 16: Sie achten das Ansehen der Menschen um Nutzens willen; und Jacobus am 2. v. 1: Lieben Brüder, haltet es nicht dafür, daß der Glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, Ansehung der Personen leide. Abermal sagt Judas v. 4: Denn es sind etliche Menschen neben einkommen, von denen vorzeiten geschrieben ist, zu solchem Urtheil, die sind gottlose, und ziehen die Gnade GOttes auf Geilheit, und verleugnen GOtt, daß er allein der HErr sey, und den HErrn JEsum Christ.

96. Doch will ich auch nicht verwerfen die Auslegung Hieronymi, der diesen König frech und eines unverschämten Angesichts nennet. Will damit angezeiget haben der Gleisner Vermessenheit. Denn es ist ungläublich, wie sicher, wie kühne, wie vermessene Leute mache diese Gestalt des gottseligen Wesens, dadurch sie sich allein vor allen Menschen des Himmels würdig achten; machen ihnen, wie der Prophet sagt, Obad.

v. 4. ihr Nest unter die Sternen hinauf. Ja, sie sind so frech und unverschämt, daß sie sich des andern Pöbels gleich erbarmen; darum sie ihnen auch ihre Verdienste mittheilen und verkaufen, damit sie derselbigen Häuser fressen und verzehren. Etliche unter ihnen, gleichwie der Pharisäer dem Zölner that, Luc. 18, 11. verschmähen und verachten die Armen. Es siehet mich an dafür, der habe es auch also gemeynt, der im Buch der Sprüchen am 21. Capitel v. 29. also verdolmetscht hat: der gottlose Mann wird frechlich sein Angesicht stärken; das aus dem Ebräischen also lautet: Der Gottlose ist mächtig von Angesicht, aber der Gerechte macht richtig seine Wege. Als ob er spräche: Der Gottlose ist sicher bey sich, vermisset sich der Geberden des gottseligen Wesens, aber der Gerechte gibet sich alle Tage mit Paulo Phil. 3, 13. auf das, das vor ihm ist. Welche Sicherheit auch hübsch im 10. Ps. v. 6. beschrieben ist: Ich werde nimmer bewegt werden, es wird mich kein Unglück treffen. Und wiederum: Es sind verborgen oder hinweg genommen deine Gerichte vor seinem Angesichte. Dergleichen auch Esaias am 28. v. 15. auf die Gottlosen seiner Zeit erzehlet, die mit dem Tod und mit der Hölle hatten einen Bund gemacht ꝛc.

97. Lasset uns nun weiter sehen die andern Geberden, darinnen dieses Reichs Kräfte stehen. So kommen uns am ersten vor die Reichthümer der Kirche und das väterliche Erbe des Gecreuzigten, Kirchengut und geistliche Güter genannt. Denn dieses Reichs Macht hat zuwege gebracht, was zeitlich ist, muß geistlich heissen, die weltlichen Dinge müssen kirchisch seyn und die leiblichen himmlisch. Mit den Dingen wird die Kirche begabt, gezieret und herrlich gemacht; fürwahr nicht ein kleiner Theil der Geberden bestehet in diesen Stücken. Sage mir, welcher Käyser hat je so viel guts vermocht? Es ist am Tage, daß die Geistlichen mehr, denn den halben Theil der Güter aller Welt besitzen, so viel Städte, Schlösser, Herzogthümer, Königreiche und Fürstenthümer, sind diesem Könige eingeleibet worden. Das Römische Reich nahm etwa allein den Schoß und Zoll, aber hier ist das Gut ihr eigen. Welcher Rathsherr vorzeiten zu Rom hätte mögen einem dieser Cardinäle oder Erzbischöffe oder Bischöffe verglichen werden? Es ist doch gar nie kein Reich gewesen, das so grosse Fürsten und Herren hätte unter ihm gehabt, die so groß Gut vermöchten, solchen Ueberfluß und Pracht geführet hätten. Aber an diesem halben Theil haben sie nicht gnug, sondern sie geben noch dazu für, der Käyen Güter sind auch alle ihr; damit sie gerne wollten alle Fürstenthümer, alle Gewalt und Obrigkeit zunichte machen, und nach ihrem Muthwillen Land, Leute, Städte, Schlösser und Dörfer alle unter sich bringen, nur daß sie herrschen und gebieten möchten, wie es ihnen gefiel. Und so man sich etwa dawider setzt, so können sie Krieg und Blutvergiessen anrichten, ja auch durch ihr eigen bestellet Kriegsvolk dürfen sie dasselbige thun, und hetzen und hängen Fürsten und Herren in einander.

98. Ja, sie haben sich auch noch daran nicht begnügen lassen, daß sie auf einmal aller Welt Haab und Güter ihr eigen machten; sie greifet noch weiter diese Tyranney, und bringet zuwege, daß es alles ihr wird, als oft und wie sie nur wollen. Also sauget der Pabst die Bischöffe aus, die Bischöffe die Pfarrer, dazu man die Pallia und Annaten, Subsidia, das ist, Steuer der Liebe (wie sie es nennen), und andere dergleichen Räubereytitel erfunden hat, und wenns lange umhin gehet, so gehet es nur

über

über dem armen Volk hinaus. Denn da ziehen die Pfarrherren und die Mönche dem Volk die Haut ab, und schinden es, damit sie sich und die Bischöffe erfüllen mögen. Und diese Räuberey treibet der Pabst in dem einen halben Theil der Güter, die wir droben Kirchengüter genennet haben. Den andern halben Theil raubet er durch den Ablaß zu sich, durch Bullen, durch Beichtbriefe und Butterbriefe, durch Freyheiten und Dispensation, die er ausgibet von sich. Und wer könnte solcher Räuberey allein die Titel alle erzehlen? Und das bringen zuwege allein die Geberden: und derselben Geberden werden immer mehr und mehr, auf daß sie solches Raubens und Plackens auch immer mehr treiben. Das heissen jetzt heilige, Christliche, getreue Aemter der Hirten in der Kirche, damit sie als Sonn und Mond leuchten in dieser Welt.

99. Verdammt muß der seyn, der da sagt, daß solches nicht grosse gute Thaten sind, die ohne Aufhören und mächtiglich daher gehen, die heilige Kirche zu bessen, zieren und stärken, daß fürwahr der Könige Pracht in Persenland, und der Römer Reichthum, die man hoch vorzeiten rühmete, ein Kinderspiel ist, wenn du ansiehest, wie hier Gold und Silber zufleußt, scheußt und geußt. Was thut man aber mit so viel Guts? Zu welcher Nothdurft brauchet mans? Gibet mans den Armen und Elenden? Ja, da sey GOtt für! sondern, Sodoma, Gomorra und Sybarim muß man damit füllen. Aber was gehen wir mit so kindischen, leichten Dingen um? Die Sache ist an ihr selbst so groß, daß man sie weder gläuben, vernehmen noch ausreden kann.

100. Und dienen doch diese Stücke, solche Geberden zu stärken aufs allerhöheste, daß auch viel geringere Sünde ist worden, ehebrechen, betrügen. Ja, was sage ich von geringen Stücken; leichter ists, den Namen GOttes verlästern, meineydig werden und den Glauben verleugnen, (wiewol auch diese Dinge mehr ein Scherz, denn für Sünde bey ihnen gerechnet werden,) denn daß einer durch teuflische Eingebung (wie sie es nennen,) eine geistliche Person nur ein wenig verletzete, oder an ihrem Gut nur um einen Heller Schaden thäte. Also heilig ist diese mehr denn dreymal die gröste Räuberey, daß auch ein erschröcklich Gerichte gehet; wie etliche derhalben so schändlich umkommen sind, voraus die Fürsten, und keiner ohne schmählichen Tod sey gestorben, der nur das kleineste ihres Guts angerühret hätte, oder sie nicht würdiglich und genugsam anbeten wollte.

101. Denn sie verstehen nicht, daß es die gewaltige Irrthümer sind, die daher fahren mit falschen Zeichen und Wunderwerken des Teufels. 2 Thess. 2. v. 11. und 9. Denn solch Unglück derselbigen Antaster der Kirchengüter kommen nicht über sie, darum, daß die Kirchengüter so heilig sollten seyn; sondern daß sie so verflucht sind und vergift, als die so schändlich und mit so unerhörter Räuberey gewonnen sind, daß sie, wer sie nur anrühret, einem guten Mann tödtlich werden, und wie im Sprüchwort gehet, zu Tholoser Gold gerathen: nur allein aber unschädlich sind, denen, die es also zu sich rauben, und die solches gut heissen, beschützen, und auch Theil haben mit ihnen; denselbigen gehet es wohl, leben in aller Lust, und sind in Ehren: sterben sie denn, so begräbet man sie gar ehrlich, bey dem Grabe richtet man Schild und Helm auf, und stiftet ihnen ein ewig Gedächtniß, dadurch man ihnen den Himmel erlanget, den sie, weil sie lebeten, nicht verdienen mochten, vor lauter grossen Geschäften solcher heiligen Dinge, damit sie sich recht und billig versäumet, und

also dieweil fast ungern die Hölle verdienet haben.

102. Ueber diese hohe Heiligkeit und so viel Ehre der Kirchen, das ist, über diese Geberden, so sie mit grosser Andacht und Geistlichkeit GOtt zu Lob überkommen haben, folget hernach ein ander Geberden, an Höfen, Palläſten und prächtigen Häusern. Denn zu gleicher Weise die Geberden an Gütern ansehnlich machen die Geberden der Personen, ohne welche sie sonst verachtet würden: also thun herwieder die Geberden an Höfen und Häuser, und zieren auch der Güter Geberden. Denn die Güter weniger geacht werden, so man nicht, nach Würden dieser Herrlichkeit, schöne, geschmückte und scheinbare Häuser hätte. Nun sage mir auch hier, kannst du, wo ist irgend ein Volk, das köstlichere, schönere, lustigere, und voraus so viel Häuser hat, als dieses Reich der Geberden? Haben sie nicht die besten Gründe und Böden inne? Besitzen sie nicht die besten Schlösser und Häuser? Wo ist irgend eine Lust, Pracht und Schmuck in der ganzen Welt, die du daher vergleichen möchtest? Denn sie bauen gleich als gedächten sie ihnen hier ein Paradies aufzurichten, das ewig währen müßte. Siehe nur an der allerwürdigsten Cardinäle königliche Palläſte, die sie GOtt zu Preise und zu Ehren der Kirchen besitzen, so würdest du dich schämen müssen, wenn du die Säle der Könige dagegen hälteſt. Das ist aber nicht Wunder, dieweil sie der Apostel Nachkommen, und (wie sie sagen,) der Kirchen Kraft sind; darum sie billig den Königen gleich seyn sollen, ja noch hinüber gehalten werden, wiewol die Apostel allein Fischer waren. Marc. 1,16.

103. Nun lasset uns auch auf die andern Geberden kommen, die minder heilig sind, denn die obgemeldeten. Denn diese drey Geberden der Personen, Reichthümer und der prächtigen Häuser, die wir bisher erzehlet haben, ohne Zweifel für die allerheiligsten mögen erkennet werden, dieweil jedermann wohl weiß, wie ein grosses Meer in den geistlichen Rechten ist zusammen geflossen, darinnen allein geschrieben und geboten wird von der Würdigkeit, von den Prälaturen, Pfründen, von Gerichtshändeln, von dem Gerichtszwang und Obrigkeit, von Privilegien und Freyheiten, und von viel andern, die gleich so viel die Kirche angehören, als sich Belial zu Christo reimet. 2Cor. 6, 15.

104. Die vierte Geberde ist, Kleider und sonderlich Gewand der Geistlichen, damit sich allermeist beschirmet diß unchristliche Wesen dieser greulichen Verstörung. Welchen brüstet und blähet nicht billig auf, macht auch dazu heilig, und daß man ihn schier für GOtt anbeten muß, der rothe Cardinalshut, die zweyspitzige Infel, der scharlacken Schwanz, die Mäuler mit Edelgesteinen geschmücket, das lange Kleid, das von oben herab bis auf die Füsse vor Gold und Edelgestein, dazu vor allem, das köstlich ist, starren muß, und alle andere Mannigfältigkeit des Geschmucks, damit sie sich von den Layen abgesondert haben, und von der gewöhnlichen Bekleidung gemeiner Christenheit, als von einem ungeistlichen Thun und Wesen derselbigen? Nun bedenke auch dabey die beschorenen Köpffe, und die Hände mit stinkendem Oele beschmieret und geweyhet, die darf niemand beyleibe anrühren, es wäre mehr, denn hätte einer den höchsten Kirchenbruch gethan. Aber wie selig ist der herwieder, dem man aus grosser Gnade so viel vergönnet, daß er dieselbigen küssen mag. Der Mönche Kleid aber, wiewol es auch mancherley ist, doch ists so ungestalt, daß es ihnen selbst schier einen Greuel macht.

105. Hier magst du sehen, woher doch so

viel Sünden in kurzer Zeit entsprungen sind, wie viel beschwereter Gewissen und Fälle, die sie ihnen allein zu erlassen vorbehalten haben; nemlich, als oft etwas in diesen Kleidern und Wandel versäumet wird. Meynest du, daß irgend ein Jungfrauschänder so eine grosse Sünde thäte, als nun derer Sünden eine wäre, nemlich so ein Priester etwan einen ganzen Monat nicht liesse seine Platte scheren? Was wäre das vor eine Sünde, so einer hätte Vater und Mutter erschlagen, gegen der, so ihrer einer ohne eine Stole, oder ohne ein Manipel zum Altar ginge, oder sonst etwas von Meßgewand vergessen hätte anzulegen?

106. O welch eine würdige Geistlichkeit! O welch ein feiner Gottesdienst, der fast wohl anstehet solchen Heiligen! Hierinne regieren und verwalten sie ihr Königreich mit so vielen Gesetzen, Statuten, Sitten und Gewohnheiten; dazu müssen dienen so viel Dispensatzen und Irregularitäten, und dieserley Greuels ohne Zahl, so viel, daß es niemand ohne seinen grossen Ekel erzehlen möchte. Da, da, in denen Dingen bestehet der Christliche Gottesdienst. Fürwahr, das sind Leute, die man billig für die Christliche Kirche halten soll, in denen wohnet der Heilige Geist: die sind es, da man billig gläuben soll, daß sie nicht irren mögen, allein um der einigen Ursache willen, daß sie also beschoren werden, daß sie in solchen Kleidern gehen, daß sie auf Mäulern reuten, und auf Sänften sich tragen lassen, ob sie schon nicht allein gottlos sind, und der Schrift unverständig; sondern auch in weltlichen Sachen keine Vernunft und weder Sinn noch Witz haben, gröber denn die Esel, die in Arcadia wohnen, davon ein besonderes Sprüchwort ist. Es ist ihnen dieses ihr auswendig Geberden allein genug dazu, damit sie alle Dinge vermögen und vermessen. Das ist die Weise, damit sie auf sich nehmen ihr Creuz, und folgen Christo nach Matth. 10, 24. diese theuren Nachkommen der Apostel, und Statthalter GOttes, hier auf dieser Erden.

107. Die fünfte Geberde ist, das tapffer Meisterwerk, Geld zu verschwenden, so man Gotteshäuser, Klöster, Kapellen, Altar, und dergleichen andere Werke, bauen, aufrichten, zieren und reichlich begaben muß. Da lassen sich allererst recht nützen und niessen die allerheiligsten Rechte, Bullen und Siegel des Pabsts, so sie den Himmel mehr denn einmal verleihen, allen denen, die ihre Hülfe und Steuer dazu geben und stiften. Hier gehen die guten Werke in rechter Brunst daher: hier sammlet man unmeßliche Schätze zum Bau und Unterhaltung des Gotteshauses. Wo man hier weitere, köstlichere und gezierte Kirchen bauet, da sind es so viel bessere Christen, und sie thun viel bas, die dahin geben, denn so sie es armen Leuten mittheileten. Auch bauen sie nicht darum, daß sie eine bequeme Statt aufrichten, da man das Wort GOttes hören möchte, sondern daß GOtt und die Menschen etwas lustiges haben anzuschauen.

108. Denn sie bauen GOtt ein Haus: wiewol er vorzeiten durch den heiligen Stephan, Apostelg. 7, 48. und längst vorher durch Nathan und David 2 Sam. 7, 7. gesagt hat, wie er nicht in Häusern seine Wohnung habe, die mit der Hand gebauet sind; so ist er doch jetzt seines Himmels vertrieben, und in das Elend kommen, und bettelt nun ihm und seinen Heiligen Häuser von uns. Und der allerheiligste Vater Pabst mit seinen Bischöffen kommen denn daher, und diese unsinnige Werke, zu welchen der Pöbel ohne das zu viel geneigt ist, weyhen sie und heiligens, und begabens auch mit hoher Freyheit darnach. Herwieder verbannen und verdammen sie mit schwerer

Plage

Plage und Strafe alle diejenigen, so diese Gotteshäuser entehren, verachten oder befreveln dürfen; wie sich auch wohl geziemet zu thun solcher Geistlichkeit der Geberden. Aber damit stärken sie nicht allein obgemeldete des Pöbels Unsinnigkeit; sondern bewegen und reizen sie nur desto mehr dazu, also, daß auch nicht ein kleiner Theil des allerheiligsten geistlichen Rechtens daraus erstanden ist, dadurch man die Welt mit närrischen und brandmaligen Gewissen irren und verwirren muß. 1 Tim. 4, 2.

109. Was handelt man denn vom Wort GOttes und von dem Glauben dieweil? Darum lässet man Christum sorgen in dem Reich der Wahrheit. Dieser König hat genug mit dem Reich der Geberden zu schaffen, das muß er nach allen Kräften verwalten, und groß machen mit allerley Alfenzen, wie er immer mag. Sage mir, ist das nicht Stein und Holz anbeten? so zeige mir sonst an, was heisset Stein und Holz anbeten? so doch GOtt diese Dinge nicht geboten hat, und noch dazu, was er geboten hat, durch dieselbigen mit Füssen zertreten und verwüstet wird.

110. Die sechste ist nicht eine allein, sondern ein ganzer Wald voll Geberden, das ist, aller derer Dinge, die in den Kirchen, als die allergenießlichsten Gewerbe geführet und gehanthieret werden. Da blerret und murret man die sieben Tagezeit mit grosser Mühe, doch also, daß sie nimmer gebetet werden. Auch mehret man die stets für und für mit unserer Frauen Curß, und mit dem, der von dem heiligen Creuz gemacht ist, dazu mit allzuviel Plauderwerk der Gesänge, welches GOtt (wie er durch den Propheten sagt, Amos 5, 23.) nicht erhören will. Und wer wollte erzehlen, mit wie viel Gesetzen, das ist, mit wie viel Ursachen der Sünden und böser Gewissen diß einige Werk sich selber, und samt ihm alle Welt umtreibet? Man hat auch Getöne und ohne Zahl mancherley Weise und Art der Gesänge hinzu gesetzt. Ja, diesen Geberden hat auch dienen müssen die Orgel, und alle Künste aus der Musica. Ich geschweige der Kelche und der Bildwerke, der Gefässe, so man in der Kirche braucht, von Gold, Silber und Holz gemacht, auch der Umhänge, Altartücher, Corporalen, und ohne Maaß und Zahl andere Kirchenzier, Kerzen, Ampeln und dergleichen.

111. Ferner, so haben sie noch mehr Sacramente erfunden, als die Firmung ist und die heilige Weyhe, dazu das Sacrament der heiligen Ehe, und die heilige Oelung, so man den Sterbenden darreichet. O gütiger GOtt, welch eine unersättige Schlundgrube ist das, die so viel Gelds und Guts verschlinget, ja auch so viel Seelen ermordet! Welcher hat hier so einen guten Kopf, daß er in Gedächtniß fassen möchte so viel geistlicher Rechte, die allein darum gesetzt sind, daß man wisse, wie solche Dinge wohl und würdiglich müßten angerichtet werden? Also nöthig machen sie auch allen Christen diese Dinge, daß sie einem ehe den Ehebruch verzeihen, denn so er etwas wider so heilige Gesetze und Geberde thäte. Wenn aber der allerheiligste Vater Pabst einem jeglichen diese Geberde, samt den obgemeldeten frey zu seiner Wahl hätte heimgestellet, und uns alle nach dem Evangelio gleich bleiben lassen, so wäre der Sünden, die also ohne Zahl sind worden, gar keine immer aufgestanden. **Denn wo kein Gesetz wäre, da würde auch keine Uebertretung seyn,** Röm. 4, 15. Nun aber mißbrauchet er sich unserer närrischen Gewissen, und macht so viel Gesetze, derer kein Ende ist, und durch dieselbigen richtet er so viel Sünde und Verderbniß an, deren auch keine Zahl, noch Aufhören ist. Das ists aber eben, davon ihn

St. Paulus den Menschen der Sünden heißt, und den Sohn der Verderbniß, das ist, einen freywilligen Gesetzmacher; der gar mit einander so gottlos ist, daß er mit Gesetz verbindet die Dinge, so allen Gläubigen durch Christum sind frey gemacht.

112. Hier werde ich nun verdammt werden von des allerheiligsten Vater Pabsts Junkern, die mich werden einen Picarden und Wiclefisten nennen. Dawider soll mich aber trösten der Prophet Daniel, der auf diesen Widerchrist seine Weissagung am 11. Capitel also führet: Er wird ehren den GOtt Mäusim in seinem Gebäude, und dem GOtt, davon seine Väter nicht gewußt haben, wird er dienen, mit Gold und Silber, mit edlem Gesteine und köstlichen Dingen: er wird gedenken, daß er bewahre Mäusim mit einem fremden GOtt, den er auch nicht kennet. Er wird viel Ehre haben, und ihnen die Gewalt in vielen Dingen geben: das Land wird er ohne Verdienst austheilen ꝛc. Denn mir soll das fast genug seyn, daß ich weiß, wie diese Dinge alle frey sind, nicht noth zu der Seligkeit. Darum, so man sie in nöthige oder nütze Gebote verwandeln will, kann das nicht ohne eine greuliche und unchristliche Wüterey geschehen, die allein dem Endechrist zugehöret, damit er viel Sünde auf dem Erdreich, und viel Verderbniß anrichte; denn diese Dinge nur auswendige Geberden sind, nicht wahre leibhaftige Dinge.

113. Die siebente Geberde mag wol genennet werden, aller Mißbrauch, der in der Messe und ihrem ganzen Gepränge geschieht, auch mit denen Vigilien, Jahrtagen, Pfründen, Stiften, Begräbnissen, samt dem ganzen Gewerbe, so man für die Todten hat aufgerichtet. Nun, was ist das anders, denn eine Geberde, und Schein eines gottseligen Wesens, 2 Tim. 3, 5. damit man das Volk betreugt, und ihm Haut und Haar abzeucht? Denn jetzt, zu unsern Zeiten, halten wir nicht Messe, darum, daß wir zu GOttes Tische wollten gehen, und hören das Evangelium; welches denn in der Wahrheit heisset allein Messe gehalten: sondern wir halten immer eine Messe über die andere, vermeynen, wir thun als ein oft gut Werk damit. Ja wir brauchen auch die Messe mehr für die Todten, denn für die Lebendigen, nur allein, daß sich die Opfferpfaffen so gar schändlich nähren mit diesem Amte. Endlich brauchen wir also der Messe, als ob sie gar nicht die Gemeinschaft GOttes Tisches wäre; sondern das Sacrament von GOttes Tisch halten sie besonders ausserhalb der Messe, daß man damit die Kranken versehe, oder tragens in köstlichen Monstranzen herum, als ein seltsam Wunder, das man dem Volke allein weisen solle. Diese Dinge sind alle nichts, denn Menschenfünde, die GOtt nirgend geboten hat: sind auch nicht vonnöthen, sondern unchristlich und verboten; voraus wie sie von der Messe halten. Aber der allerheiligste Vater, der ein Ursprung und Brunn der Sünden und der Verderbniß ist, zwinget, daß es nöthige Gebote seyn müssen, also, daß auch der muß ein Ketzer seyn, der dawider nur mucken darf.

114. Die achte Geberde ist die Erwählung der Speise und Fasten, die da alle Tage frey seyn sollten. Aber zu unsern Zeiten fastet man nicht darum, daß man damit das Fleisch casteien wolle; sondern daß es ein gut Werk ist, so man den oder den Tag fastet, diß oder jenes nicht isset, dadurch man den Himmel verdienen mag. Was ist aber das anders, denn eine unchristliche Geberde? Davon Paulus vorlängst 1 Tim. 4, 3. verkündiget hat: Sie werden verbieten zu essen die Speise, die GOtt geschaffen hat;

hat; und Gal. 4, 10. 11. Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahrszeit: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

115. Für die neunte lästerliche Geberde zähle ich: daß man einen Feyertag über den andern auffetzet zu aller Büberey. Denn also thut ihm der allerheiligste Vater Pabst auf diesen Tag: er lehret die Leute, GOtte durch Müßiggang dienen, das ist, wie ers ausleget, daß man am Feyertage kein leiblich Geschäft vollbringe, so doch alle Tage frey sind, man mag arbeiten oder daran feyern. Aber in dieser Geberde leuchten vor die andern, der Tag Mariä Heimsuchung, das Fronleichnamsfest, der zwölf Boten Feyer, und das Fest von der Empfängniß der Jungfrauen, und dergleichen ꝛc. Es müssen die Leute sündigen, und die Seele verderben, wenn sie der Feyertage einen oder etliche nicht halten wollen, oder mit Unwillen halten diese närrische und unnütze Gebote.

116. Die zehnte Geberde, ist der merkliche grosse Haufe der unverheyrateten Geistlichen, und klösterlichen Keuschheit. Fürwahr, es ist gar eine Englische Geberde; aber ein teuflisch Ding darum, von dem St. Paulus 1 Tim. 4, 3. sagt: Sie werden die Ehe verbieten. Und das hat abermal Christus frey gemacht: so macht der Allerheiligste ein nöthig Gebot daraus. Davon Daniel am 11. also seine Weissagung stellet: Er wird auf die Begier der Weiber, und auf keinen Gott nichts achten. Das wir widersinnes und unrecht haben in unsern Bibeln also: Er wird seyn in der Begier der Weiber. Denn das will hier Daniel sagen: Er werde die Eheweiber nicht aus Liebe der Keuschheit, sondern durch eitel Schein des gottlosen Wesens verachten.

117. Die eilfte Geberde ist die Ehre, die man muß dem Heiligthum und Reliquien thun. Fürwahr, diß ist eine liebliche Geberde; denn es ohne Maassen viel Gelds trägt. Daher sind ohne Zahl so viel Wallfahrt aufkommen, damit der alberne Pöbel Mühe, Kosten und Zeit, unchristlicher Weise vergebens anleget, verläßt Haus und Hof, Weib und Kind, wider GOttes Gebot, die er daheim versorgen sollte, oder aber daheim viel bessere Werke dieweil an dem Nähesten wirken möchte: denn davon hat man Gottes Gebot; aber derer Heiligen Gebeine ehren und heimsuchen, ist nichts denn lauter Menschenwerk. Hier bringen sie Hieronymum auf für ihren Theil, da er wider Vigilantium schreibet. Aber derselbige thut nicht mehr, denn daß er will, man soll es nicht für ein Gespött halten, noch verachten der Heiligen Gebeine. So thun sie eins, und mißbrauchen seines Zeugnisses dahin, daß sie nicht wollen, daß man die geringste Ehrerbietung der verstorbenen heiligen Gebeinen abbrechen solle: sondern gleich ehren und anbeten, wie sie nur wollen, über alle Weise und Maaß, also, daß man auf kein ander Werk so viel halten soll.

118. Dazu ist dieses auch gerathen, daß man sich dahin gelobet hat, so hart, daß auch niemand dispensiren mag, ja auch der Pabst selber nicht, es wäre denn Sache, daß des lieben Pfenniges hier zu hoffen wäre. Nun aber solches Gelübde, wiewol es wider GOttes Gebot (der Weib und Kinder will versorget haben,) gethan wird; noch saget niemand, daß es Sünde sey: ja vielmehr sagt man, es sey ein besonders grosses Verdienst darinnen. Also gar wird die Welt betrogen durch das schöne Gleissen dieses einigen Werks.

119. Hier will ich auch eingeschlossen haben alle Brüderschaft, wie viel ihr auch ist, die von dem Teufel mit besonderem Fleiß allein

lein dazu erfunden sind, daß dadurch die Hauptbrüderschaft des Glaubens und Christlichen Liebe aufgehaben würde. Denn dieselbigen Brüderschaften richtet man unter dem Namen der Heiligen auf, und zu Ehren dem Gebeine der verstorbenen Heiligen; von welchem Mißbrauch ich anderswo gesaget habe; und es wäre der Mühe werth, daß man einmal ein ganz Buch von diesem einigen Greuel schriebe.

120. Die zwölfte, und die wir für die letzte rechnen, (wiewol ihrer noch viel mehr sind, doch befehlen wir sie denen andern auszulegen.) Es ist aber der grosse Schlund, und das weite Thor der Hölle, eine solche Geberde, die sogar ein fast unmäßlich Ansehen hat, daß es unglaublich ist, nemlich die hohen Schulen, da meineydig werden, und den Namen GOttes verlästern, der erste Eingang ist. Darnach ist daselbst ein freyer muthwilliger Wandel in alle Laster. Noch verheisset man unter so viel Sünden und Verderbnissen, man möge Kunst und Weisheit lernen: auch schlägt man hohe Titel und Stände der Gelehrten für, die einer, der fleißig studiret, zu Lohn empfangen möge. Was bringen sie für Nutz und Frommen?

121. Erstlich schickt man dahin die allergeschicktesten Knaben der Christen, daß man ihre Seele daselbst zu geistlichen Huren am Glauben mache, und werfe sie der Hölle in ihren Rachen hinein, also daß es mich eben ansiehet, als wäre diese Verderbniß vorzeiten durch den Abgott Moloch bedeutet worden, welchem zu Ehren sie ihre allerliebsten Söhne und Töchter durch das Feuer gehen liessen, 2 Kön. 23, 10. Jer. 32, 35.

122. Darnach legt man ihnen Aristotelem für, den sie selber noch nie recht verstanden haben, dazu andere heydnische und weltliche Bücher, damit der Verstand und Geschicklichkeit der Christlichen Knaben überladen, ja verblendet und gar umbracht wird. Da handelt man für das Wort GOttes die Lehre des Pabsts, daß man leichtlich erkennen kann, wie der Teufel kein listiger und kräftiger Gespenst hat erdenken mögen, dadurch so gar von Grund das ganze Evangelium wird vertilget, das ist, mit dem, da man so viele hohe Schulen aufgerichtet hat, da man unter dem Titel Christlicher Lehre nur allein das lehret, das dem Christlichen Glauben am allermeisten zuwider ist; davon wir lange und viel zu disputiren hätten, wo wir Weile und Zeit genug dazu haben möchten.

123. Aus diesen Mordgruben und Hölen und Laster der Unsauberkeit fodert man denn die, so Kirchen regieren sollen; ja, wenn man die Allerbesten und Tauglichsten darzu beruffen will.

124. Und fürwahr diese einige Geberde wird wol für das letzte, das ist, für das allerärgste und schädlichste (wie es mich ansiehet,) zu rechnen seyn, dieweil es einig sonderlich den Titel mit sich bringet, als ob daselbst GOttes Wort gehandelt würde; aber die andern Geberden nur den Titel eines guten Exempels vortragen und haben. Auch ist diese Geberde gänzlich anders nichts, denn die Schule Hidoth, das ist, die Schule, da man nichts denn Vorschläge lehret, darauf der König von Geberden wohl verständig ist; davon hernach wird zu sagen seyn.

125. Es ist aber ein unmäßlich grösserer Schade, wenn man unter dem Titel und Namen des Worts GOttes dasjenige lehret, das dem Worte selbst unähnlich und zuwider ist, denn so man anders, denn göttlich lebet.

126. Zum ersten darum, denn das Geberden derer Exempel wird gemacht und gestär-

stärket, durch des Worts Geberde; müßte auch wol bald untergehen, wo das Wort nicht im Geberde und Schein, sondern nach seiner rechten Art und Gebrauch regieren würde.

127. Zum andern darum, dieweil das Geberden oder Schein der Exempel nur allein gute Sitten verfälschet; aber das Geberden oder Schein des Worts GOttes noch dazu den Glauben selbst zu Boden stürmet. Ach daß GOtt etwa nur eine solche Gnade gäbe, damit die hohen Schulen GOttes Wort annähmen? Gütiger GOtt, wie schnell würde das ganze Pabstthum mit allen seinen Geberden zunichte werden! dieweil diese einige Geberde der Schulen des ganzen Königreichs von Geberden, Stützen, Gebein, und alle Kräfte mit einander ist.

Von dem Greuel der hohen Schulen, aus dem Buch der Offenbarung Johannis am 9. Capitel.

128. Diese Larvengeberde hat, meines Bedünkens, St. Johannes in seiner Offenbarung am 9. Capitel v. 1. sqq. vorlängst angezeiget, und es ist der Mühe wohl werth, daß wir seine Worte hier vorhalten, und ein wenig auslegen, da er also sagt:

v. 1. Und der fünfte Engel posaunete, und ich sahe einen Stern, gefallen vom Himmel auf die Erden, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben ꝛc.

129. Erstlich ists gewiß, daß die Engel durch das ganze Buch der Offenbarung bedeuten die Bischöffe der Kirchen: wie denn klar genung ist aus dem andern v. 1. 8. und dritten Capitel v. 7. desselbigen, da dem Engel der Gemeine zu Epheso, und dem Engel der Gemeine zu Smyrnen geschrieben wird. Auch ferner gewiß ist, daß jenes Geschlecht der Engel, das die Posaunen bläset, welcher sieben sind, wie am achten Capitel v. 30. gelesen wird, gar keinem, denn dem Römischen Bischoffe mag zugeleget werden: dieweil von den andern nicht geschrieben ist, daß sie geposaunet haben. Weiter soll man wissen, daß auf den Posaunen blasen, so viel hernach der Text selber gibt, und was daraus erfolget ist, nichts anders seyn möge, denn geistliche Rechte setzen: das ihm, ohne der Römische, sonst nie kein Bischof hat zugeschrieben. Es stehet darzu nicht umsonst geschrieben von den gemeldeten sieben Engeln, daß sie sich zu posaunen bereitet haben, Offenb. 8, 6. Es bedeutet nemlich, daß allein die Päbste vor lauter Unsinnigkeit und Tyranney, Gesetz zu machen und andere Bischöffe unter sich zu bringen, allwege weder Rast noch Ruhe möchten haben.

130. Aber lasset uns wieder kommen auf unsern fünften Engel, welcher der erste unter den dreyen ist, so die drey grossen Wehe in die Welt führen sollten. Derselbige fünfte Engel ist der gewesen, der am ersten die hohen Schulen aufgebracht hat, und also eingesetzet oder bestätiget. Und dieweil die Historien so ungleich beschrieben sind, so kann man denselbigen mit Namen nicht leichtlich anzeigen; doch er sey ja gewesen wer er wolle, will nicht viel dran gelegen seyn.

131. Der Stern aber, vom Himmel auf die Erden gefallen, ist entweder Alexander von Hales gewesen, oder das ich baß gläube, der heilige Thomas; welcher, nachdem die hohen Schulen bestätiget sind, und dieser fünfte Engel posaunet hat ist aufgestanden, und hat, entweder am ersten die heydnische Kunst in die Christenheit bracht, oder ist aber gar ein guter Helfer gewesen darzu, welcher vor andern so gar Aristotelisch ist, ja schier selber Aristoteles, indem er von

von dem Himmel, das ist, von Christo auf dasselbe Erdreich gefallen ist, da er sich auf das grosse Ansehen desselbigen gottlosen Engels verließ, der solche hohe Schulen bestätiget.

132. Nun folget hernach in der Offenbarung: (er habe empfangen den Schlüssel zum Born des Abgrundes ꝛc.) Denselben Born hat er aufgesperret, und uns daraus geführet die verstorbene und durch den Apostel verdammte heidnische Kunst. Und alsdenn ist aufgegangen ein Rauch von diesem Born, das ist, lauter Wort und Meynung Aristotelis, und anderer Philosophen, gleichwie der Rauch eines grossen Ofen. Denn sie hat überhand genommen, und ist weit und breit mächtig worden die heydnische Kunst, also, daß sie auch den Aristoteles nach der Acht und Würde Christo verglichen hat. Daher ist nun die Sonne der Gerechtigkeit Mal. 4, 2. und Wahrheit, Joh. 14, 6. Christus, verfinstert worden, daß man für den Glauben, der die Gerechtigkeit ist, die Werke hervor gezogen hat, und für die Wahrheit ohne Aufhören nichts aufgeworfen, denn lauter Menschendünkel.

133. v. 2. Und die Luft von dem Rauche des Borns (sagt er,) ist auch verfinsterr worden, darum, daß man nicht gedenken möchte, es wäre eine Finsterniß der Sonnen gewesen; sondern daß es wäre eine Verfinsterung der Luft samt der Sonnen, die von dem Rauche, so von unten aufging, herkommen war.

Das ist, Christus samt dem Glauben, der eine Luft oder Wind mag seyn, sollte zumal durch die Menschenlehre verfinstert werden.

v. 3. Und aus dem Rauche des Brunnen kamen Heuschrecken auf die Erden.

134. Diese Heuschrecken bedeuten das Pöbelvolk auf den hohen Schulen, das uns die heydnische Kunst gebiehret. Wahrlich wohl und eigentliche Heuschrecken genennet: daß sie nach der Art der Heuschrecken keinen König (das ist, Christum) nicht haben und fliehen darzu haufenweise miteinander, wie im Buch der Sprüche am 30. Capitel v. 27. geschrieben stehet. Darnach auch um deßwillen, denn sie verwüsten und verdorren alles, was grünend ist, wo sie nur auffitzen; damit sie denn gar fein ihre Art nach dem Lateinischen Wort, Locusta, mit sich bringen. Denn als uns die Schulmeister lehren, so kömmt das Wörtlein, Locusta, von Locus ustus her, das einen verbrannten Ort heisset, oder von Locus vastatus; das alles so viel ist als ein verwüsteter Ort: denn dieses Volk verbrennet, verdorret und verwüstet den ganzen grünenden Lenzen der Weide Christi, das ist die Frucht des Glaubens ganz und gar.

Und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Scorpionen auf Erden Macht haben.

135. Das ist die Macht, die Gewissen zu verletzen. Denn so sie die Frucht des Glaubens, der allein die Gewissen heilet, verwüstet haben; so ists nicht möglich, die Gewissen müssen verletzet werden.

v. 4. Und es ward zu ihnen gesaget: daß sie das Gras auf der Erden nicht sollten beleidigen, noch kein Grünes, noch keinen Baum.

136. Das ist, sie sollten nicht verletzen die Auserwählten. Denn sie verletzen nicht alle, wie auch die natürlichen Heuschrecken nicht alles Grünes verletzen, sondern sie greifens nur etwa an einem Orte an; also auch hier geschehen ist. (Sondern die Menschen, die nicht haben das Siegel GOttes an ihren Stirnen,) das ist, die nicht Gras haben, das sind die, so nicht haben den Glauben, der das Siegel GOttes ist,

das

das wir in unserm reinen Gewissen und freyem Wandel tragen.

v. 4. Und es ward ihnen gegeben, daß sie die nicht tödten sollten, sondern fünf Monden quäleten.

137. Meines Bedünkens, so ist das gesaget auf die Lehre der Werke, welche, dieweil sie nicht lehret in der Wahrheit Sünde erkennen, so tödtet sie auch nicht die Menschen, wie das Gesetz denn thut; sondern quälet sie nur mit eitler Mühe und Arbeit, dadurch sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 3, 7. Aber die, so von dem Buchstaben getödtet werden, die werden durch den ewigen Geist lebendig gemacht, und nicht fünf Monden gequälet; welche fünf Monden bedeuten die ganze Zeit, darinnen man nach der Vernunft, und nach den fünf Sinnen lebet, in welcher Zeit die Werklehre regieret. Und wir sehen, daß, wie alle Theologen, die mit Werklehre umgehen, gar ein böses und unseliges Gewissen haben, voller Zweifel und Unruhe, und bey sich selber weder fromm noch böse seyn mögen; darum folget weiter hernach:

v. 5. Und ihre Quaal war wie eine Quaal vom Scorpion, wenn er einen Menschen häuet.

138. Siehe da, was ein verletzt Gewissen ist. Hier leget er aus, was er davor gesaget hat, das ist, sie werden nicht getödtet heilsamlich, noch geistlich lebendig gemacht.

v. 6. Und zu denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.

139. Das ist, sie werden den Tod der Sünde suchen, welche ihnen zu stark in ihrem Gewissen lebet, und doch daneben nicht recht erkennet wird. Denn so sie recht erkennet würde, von Stund an würde sie getödtet, und müßte untergehen. Das bringet aber nicht Aristoteles zuwege mit seiner Werklehre; sondern es ist des Buchstabens und des Geistes eigen Amt, 2 Cor. 3, 7. 8.

v. 7. Und die Heuschrecken waren gleich den Rossen, die zum Kriege bereitet sind.

140. Die Worte bedeuten ihre Disputationen, die sie halten, und ihr ewig Schulgezänke. Denn sie sind allwege geschickt und bereit darzu, daß sie, (wie sie davon reden,) pro und contra arguiren, das ist, Part und Widerpart halten.

Und auf ihren Häupten, wie Kronen, dem Golde gleich.

141. Das bedeutet ihre hohen Namen und Titel, damit sie geehret sind, daß man sie muß gnädiger Herr, Magister noster, heissen, und sie sich schreiben der heiligen Schrift demüthige und unwürdige Lehrer.

Und ihr Antlitz gleich der Menschen Antlitz.

142. Denn ihre Lehre und Leben ist nicht aus dem Geist des Glaubens: sondern wird durch Eingeben der natürlichen Vernunft regieret, und mit dem Lichte der Natur, das Aristoteles erleuchtet hat.

v. 8. Und hatten Haare wie der Weiber Haare.

143. Das bedeutet die weibischen Opfferpfaffen, die nach weibischer Art in aller Wohllust leben, die uns Frau Philosophia gebieret, in welchen weder Geist noch männlicher Muth in Christo kräftig ist. Denn auch in dem 68. Psalm v. 22. und Es. am 3. Cap. v. 24. durch die Haare die Priester verstanden werden. Auch läßt man niemand zu einem Theologo werden, denn wer ein Pfaf oder Opferknecht ist, oder werden will,

daß sie auch unter dem Pöbel manchmal nicht viel gutes davon hören müssen, die guten Theologen.

v. 8. Und ihre Zähne waren wie der Löwen.

144. Dabey magst du wohl an statt aller Theologen allein die Thomisten verstehen. Sind sie nicht beißiger, lästriger, und die überall um sich fressen, mehr denn alle andere, wo man nur ein wenig redet wider ihre Theologie, die sie aus dem Aristotele gelernet haben? Darzu beissen sie und fressen sich selber einander, die Thomisten und Scotisten, und Moderni, und wetzen eine Partey an der andern, nicht schlechte Zähne, sondern Löwenzähne. Denn es ist kein Geschlecht der Menschen auf Erden, das greulicher und mit grösserm Haß mit einander streite, als diese Secten der Theologen, also, daß eine jegliche gerne allein regieren, und die beste seyn wollte, und wünschet der andern, daß sie gar verheeret und verwüstet würde.

v. 9. Und hatten Panzer, wie eiserne Panzer.

145. Das ist nun ihre Halsstarrigkeit und sichere Vermessenheit einer jeglichen Secte unter ihnen, daß sie auf jeglichem Theil halten, ihre Meynung sey wahr und beständig. Mit diesen eisernen Panzern sind sie unüberwindlich. Und das sind die Hauptstücken der Lehre, darauf eine jegliche Secte sich gründet.

Und das Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln an den Wagen der Rosse, die im Kriege laufen.

146. Die Flügel bedeuten die Worte der Schulzänker, wenn sie disputiren mit einander, damit einer wider den andern stürmet, und mit viel Haderwerk und Geschreyes sich angreifen und kämpffen: wie wir denn vor Augen sehen in dem Getümmel ihres Schulgezänks, beyde mit Worten und Schriften, da keiner dem andern weichet, ein jeglicher ist unüberwindlich. Den störrigen Muth, den sie in der Disputation üben, bedeutet der rasselnde Lauf der Wagen und der Rosse.

v. 10. Und hatten Schwänze gleich denen Scorpionen: und es waren Stacheln an ihren Schwänzen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menschen fünf Monden.

147. Damit streichet ers aus, was er oben hat vorgeleget, nemlich, daß alle Frucht und Ende dieser Theologie, ist böse Gewissen, diese Zeitlang, die man in den fünf Sinnen lebet. Aber den Geistlichen ists ein Greuel diese Theologie, welche leben ausserhalb der fünf Monden, im Geist der Freyheit.

v. 11. Und sie hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrunde, deß Namen heisset auf Hebräisch Abaddon, und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon.

148. Da lasset uns hören, wer über alle hohe Schulen der einige oberste Rector ist. Nicht Christus, nicht der Heilige Geist, nicht ein Engel des HErrn; sondern ein Engel aus dem Abgrunde, das ist, nicht allein ein Todter, sondern ein Todter aus den Todten und Verdammten. Wer ist das? Ey das grosse Licht der Natur, Aristoteles, welcher wahrlich wohl heisset Apollyon, das ist, ein Verderber und Verwüster der Kirchen, der jetzt auf allen hohen Schulen regieret; denn er nicht würdig war, daß man ihn mit seinem eigenen Namen hier in dieser Schrift nennen sollte. So haben wir auch droben gesagt, wie das Wort Engel einen Lehrer in der Kirche bedeutet Mal. 2,7. Es ist aber gewiß, daß der verstorbene und verdammte Aristoteles ein Meister und Lehrer aller hohen Schulen

len ist, mehr, denn Christus. Denn ihn St. Thomas durch sein Ansehen und grossen Fleiß dahin erhoben hat: da regieret er, und bringet wieder auf die Lehre vom freyen Willen, hält uns die Werke vor, und die dreyfältige heydnische Kunst, und ist also gleich der andere Cerberus, der drey Häupter hatte, ja ein anderer Geryon, der drey Leichnam hatte, als die Poeten sagen.

149. Siehe da, das ist das erste Wehe, v. 12. das die Bischöffe zu Rom, die Kirche, durch Steuer und Hülfe des heiligen Thomas erlanget hat, welchen doch allermeist zugehöret hätte, solche Dinge zu verbieten und auszureuten, so sind sie die gewesen, die es allermeist getrieben und aufgebracht haben. Sage mir, allerliebster Leser, sind nicht diese Geberden zu unsern Zeiten das förderste und hinterste, und alle Dinge in der Kirche? Sind sie nicht das fürnehmste und das ganze Wesen, wie die Philosophi reden, davon das geistliche Recht durch und durchaus handelt allein? Was lernen die unseligen Canonisten anders, denn wie man es mit diesen Geberden halten muß, die allein von gottlosen Menschen erfunden und eingesetzet sind, gar mit einander weder GOtt, noch die Kirche nichts angehen? Herwieder sage mir, ob doch ein gut Werk in denen allen, das GOtt geboten hat, erfunden werde. Lis das geistliche Recht gar durchaus, und bringe nur einmal etwas vor, dadurch der Römische, oder ein anderer Bischof zu dem evangelischen Amte und zu predigen bezwungen werde? Es trift alles nur Herrschaft und Obrigkeit an: da wird nicht vom Wort GOttes geboten; so man doch keines andern Dinges in der Kirche bedarf, denn allein des einigen Worts GOttes. Aber das muß den Caplänen und Terminirern befohlen seyn, und dazu desto ehe, so einer je ungelehrter und gröber ist.

150. O wehe dir, Pabst! wehe euch Cardinälen! wehe euch Bischöffen! wehe euch Opfferpfaffen! wehe euch Mönchen samt allem geistlichen Stand und Wesen! wer will euch zeigen, wie ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen möget, Matth. 3, 7. der gleich jetzt daher gehet? Wie wollet ihr antworten für das Amt des Worts, daß ihr nichts habt ausgerichtet? Wähnet ihr, er werde die dreyfältige Kron, Hut, Infel, Ring, Gold und Scharlach, und alle euere jetzt gemeldete Geberden ansehen? Es bestehet vest dieses Urtheil, das schon beschlossen ist: Er siehet nicht die Person der Menschen an, Apostelg. 10, 34.

151. Darum so höre ein jeglicher, der da mag, was Christus vor Rath gibt, da er uns lehret Matth. 24, 16. Wie man auf die Berge fliehen soll, und nicht wieder heim kommen: es mache sich aus dem gemeinen Haufen hinaus, wer da kann, fliehe in die Wüsten hinein, wer frey ist. O lieber Mensch, stehe nicht nach einem Bischofthum, oder Pfründen, oder Kloster, oder irgend einem geistlichen Stande; es ist lauter Sünde und Verdammniß darinnen, als anzeigen diese Geberden, davon wir jetzt gesagt haben.

152. Wenn du aber ja willst, oder gedrungen wirst geistlich zu werden, lieber, so verachte doch die Geberden dieses Endechrists, und befleißige dich, lauter und rein zu dienen dem Evangelio. Entweder stehe selbst auf, lehre das Volk, ist dir anders die Gnade verliehen: wo nicht, so thue doch denen Hülfe und Beystand, so viel du kannst, die dazu geschickt erfunden werden; wie St. Paulus auch etwa viel gehabt hat, als er von ihm selber bezeuget Röm. 16, 2 sqq. 1 Cor. 16, 25. sqq.

153. Alsdenn so halte an mit reinem Gebet vor GOtt um Frucht des Evangelii.

Glaube mir, wo du das nicht thust, so wirst du den geistlichen Stand nur allein dir zur Verdammniß haben, ob du gleich Wunderwerke thätest, und dich aufs Feuer opfferte st. Denn der Geistlichen eigentlich Amt ist predigen das Evangelium. Wo das nicht gehet, so ist es nicht ein geistlicher Stand, sondern allein eine Geberde und Schein des geistlichen Standes, durch welche doch der König von Geberden Dan. 8, 22. so mächtig worden, daß er auch durch solche Macht das Evangelium vertilget hat. Und warum sollte ich nicht dieser Verfluchung fluchen? O! daß unser HErr JEsus verderben wollte alle diese Abgötter der Welt, euer Pabstthum, euer Cardinalat, samt allen euren Geberden in Abgrund der Hölle, immer und ewiglich, Amen. Siehe da, nun hast du, was es auf ihm trägt, daß der Prophet diesen König mächtig von Geberden heisset.

Dan. 8. v. 25. Und unverständig auf Vorschläge.

154. Gleichwie der König ist; also ist auch sein Gesetz, Sir. 10, 2. und gleichwie sein Gesetz ist; also ist auch sein Volk: gleichwie sein Volk ist; also sind auch die Sitten desselbigen: und gleichwie ihre Sitten sind; also wirken sie und thun darnach. Der König aber (wie wir droben gehöret haben,) ist ein lauter Schein, Geberde und Abgott; so muß auch sein Gesetz nichts denn lauter Gedicht und Lügen seyn. Wie auch St. Petrus 2 Epist. 2, 1. 3. verkündiget hat, und spricht: Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die mit erdichteten Worten durch Geiz an euch hanthieren werden; und St. Paulus in 1 Timoth. am 4. Capitel v. 2: Sie werden in Gleisnerey Lügenredner seyn. Und wie möchte einer die Wahrheit lehren, der selber nichts denn lauter Gespenst und Lügen ist? Denn dieweil er darauf stehet, daß er nicht anders gedenkt, denn alle seine Geberden und Schein sind rechte und wahrhafte Dinge, so muß er nicht allein eitel Lügen sagen, sondern kann auch die Wahrheit weder leiden noch dulden.

155. Ist das nicht eine merkliche und unmenschliche Lügen, da man anstatt des Glaubens Christi nichts lehret, denn lauter Geberde und Kirchengebrauch? Da man für den Geist aufstellet Menschenlehre? Thuts nicht der Pabst mit seinen geistlichen Rechten, da er sich rühmet, daß er die Kirche GOttes regiere und weide? Lobt er nicht für gute Werke was nach seinen Gesetzen geschieht? Verdammt und verderbt er nicht alle die, so ihm nicht gehorchen wollen, ob sie schon sonst das ganze Evangelium hielten. O welch ein verfluchter Greuel, der billig von allen Menschen verfluchet werden sollte! Hier wird erfüllet der Spruch Pauli 2 Thess. 2, 4. der also sagt: Er überhebet sich über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, also, daß er sich setzt in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt vor, er sey Gott. Heisset das nicht, sich in den Tempel GOttes gesetzt, da er sich ausgibet, er sey allein ein Meister in der ganzen Kirche? Was ist der Tempel GOttes? Ist es Stein und Holz? Sagt nicht St. Paulus 1 Cor. 3, 17: Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd ihr. Darzu, so war zu den Zeiten Pauli noch kein Tempel, den man ein Haus GOttes genennet hätte, wie man jetzund thut. Was bedeut aber sitzen: Ists nicht so viel als regieren, lehren, richten? Wer ist aber je so kühne gewesen, von Anfang der Kirchen her, der sich allein der ganzen Kirche einen Meister nennen durfte, ohn allein der Pabst? Sonst hat kein Heiliger, kein Ketzer, ein solch greulich Wort der Hoffart je lassen von sich kommen.

Pau-

Paulus rühmet sich wol vor der Heyden Meister, 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. und dasselbige im Glauben und in der Wahrheit, er hats aber gelassen, daß er sich einen Meister der Kirche genennet hätte.

156. Gibt er sich aber nicht für, er sey GOtt, da er uns für die Worte Christi lehret seine Worte? und da er für die Gerechtigkeit des Glaubens aufrichtet seine papistische Gerechtigkeit? Denn wie mag er sich natürlich über GOtt erheben? sondern Paulus sagt 2 Thess. 2, 4. Er wird sich überheben über alles, das GOtt geheissen oder genennet wird: nicht schlecht über GOtt, sondern über genannten und gepredigten und geehrten GOtt, d. i. sein Wort über GOttes Wort, seine Ehre über GOttes Ehre wird er erheben. Denn Gott wird geheissen oder genennet, wenn man ihn prediget und glaubet an ihn. Ueber GOtt ist der Pabst nun längst durch sich erhaben worden, und sitzet da, und in den Herzen der Gläubigen, an statt GOttes, den er heissen und nennen sollte, heisset er und nennet sich selber überall.

157. Deshalben setzet St. Paulus auch das hinzu, über alles, das Gottesdienst heisset, wird er sich erheben. Auf Griechisch, Sebasma, das ist so viel, als, da man etwas als Gott ehret: daß du daraus verstehen sollest, er werde sich nicht schlecht über GOtt erheben, sondern über den Dienst, damit wir GOtt ehren, oder über das, das wir als GOtt ehren, gleich als wollte er also sagen: In den Herzen der Menschen wird er mehr gehalten denn GOtt, das ist, sein Wort wird man mehr fürchten denn Gottes Wort, man wird ihm auch mehr gehorchen, und baß in Ehren halten, denn den rechten Gott. Ists nun nicht wahr, solches alles mag keinem andern zugeschrieben werden, denn allein dem einigen Pabst? Allenthalben wird verachtet und verschmähet das Gebot und Wort GOttes; aber des Pabsts Wort, ist kein Mensch, der es nicht fürchtet. Fürwahr, es ist kein GOtt, weder im Himmel noch auf Erden, welches Wort so mit grossem Gehorsam wird angenommen und gehalten, als des Pabsts Wort: wie denn gnugsamlich die tägliche Erfahrung gibt, also, daß es auch ein Unsinniger nicht leugnen möchte.

158. Ferner, wer ist je gewesen, der gesagt hätte: Er komme in dem Namen Christi daher, ohne allein der Pabst? Nur allein er gibet sich aus vor allen, er sey Statthalter Christi, der Statthalter Gottes auf Erden; das doch eine unleidliche Verlästerung Gottes ist? Was heißt aber ein Statthalter GOTTES seyn, denn sitzen an der Statt Gottes? Was heißt aber sitzen an der Statt Gottes, denn sich selber fürgeben, er sey Gott? Darum hat Christus wohl vorhergesaget: Diese Apostel und Boten des Endechrists würden in seinem Namen kommen. Die andern Ketzer, wiewol sie sich des Scheins der Wahrheit beholfen haben, noch hat sich ihrer keiner als eben mit dem eigenen Namen Christi beschönen dörfen, denn das mußte dem einigen Endechrist vorbehalten seyn.

159. Daher liesse es Christus an dem nicht gnug seyn, da er Matth. 24, 4, 5. gesagt hatte: Sie würden kommen in seinem Namen; sondern er legts noch baß aus, und erkläret sich selbst, da er spricht: Sie werden sagen: Ich bin Christus; als spräche er: meinen eigenen Namen werden sie vorschlagen, welcher Christus heißt, und werden sich selbst Christum heissen. Das haben sie nun schon ausgerichtet. Denn aus dem Pabst und aus Christo haben sie jetzt ein Ding gemacht, und lallen daher, daß Christus und der Pabst ein Mensch sey, und der Pabst von Christo nicht zu sondern sey. O welch eine un-

sinnige Lästerung über alle Lästerung ist das? Der gottlose schändliche Knabenschänder, der Wucherer, der Kirchenräuber und blutdürstige Tyrann, soll mit Christo vermischet und einer werden mit ihm? Ach komm, lieber HErr JEsu Christe, und machs einmal ein Ende mit ihm; gib doch ein Maaß diesen greulichen Greueln, damit sie nicht allzuviel überhand nehmen.

160. Nun, was thut er doch, dieser Statthalter GOttes, der an Gottes statt sitzet? Thut er auch und lehret was sein Fürst geboten hat? Ja wohl! Was thut er denn? Antwort, er lehret uns seine Gebote, und hält sie selber nicht: sonst, wenn er uns die Gebote lehrete, wie möchte er ein Statthalter Gottes seyn? Denn ein Statthalter ist nirgend, ohne wo der Fürst selber nicht gegenwärtig ist; und darum, wo der Statthalter Gottes ist, daselbst muß Gott auch gar nicht seyn; dieweil je wo Gott gegenwärtig ist, daselbst keines Statthalters noth ist; sondern er bedarf allein der Diener am selbigen Orte. Gleichwie sich die Apostel nirgend Statthalter Gottes genennet haben, allein gesagt: sie seyn Diener Gottes. Darum so ist hiermit das Wort Pauli 2 Thess. 2, 3. 4. erfüllet: denn wir sehen den Menschen der Sünde, und den Sohn der Verderbniß sitzen in dem Tempel GOttes, und daß er sich vorgibt, er sey Gott, der dawider ist, und erhebet sich über alle Worte Gottes, und über allen Gottesdienst. Und was ist der evangelischen Wahrheit heftiger zuwider, denn diese Geberden, und die Lehre, die nichts, den von solchen Geberden sagt? Nun wird aber dieselbige Lehre geehret, gefürchtet und gehalten, mehr und über Gottes Wort, und muß dennoch als in Gottes Namen zugehen und geschehen heissen. Doch wollen wir wieder auf den Propheten Daniel kommen.

161. Das Wörtlein Hidoth, bedeutet auf Hebräisch so viel als ein finsterer Vorschlag, oder ein Räthsel, dunkel Wort, oder verborgene Rede, die einen irre machet, wenn ers nach dem Ansehen vernehmen will: wie Simson im Buch der Richter am 14. Cap. v. 12. sprach: Ich will euch ein Räthsel aufgeben. Und der Prophet im 49. Psalm v. 5: Ich will eröfnen im Psalter meine Räthsel. So verstehet sich nun dieser König wohl auf Hidoth, der mit so finstern Worten so fein alle, die ihm zuhören, betrügen kann; also, daß sie ein anders hören, und ein anders verstehen müssen. Denn verständig auf Vorschläge (als unser Text hat,) soll nicht der heissen, der das wohl verstehen kann, was ein anderer sagt: sondern der selbst geschickt ist, mit blinden Worten andere Leute zu betrügen.

162. Deß nimm dir ein Exempel. Wenn der König von Geberden in seinen geistlichen Rechten das Wort, Kirche, für sich selber und seinen Anhang braucht, und ob sie gar mit einander gottlos sind, also, daß sie alle Welt bereden, was sie setzen und machen, das habe die Kirche gethan: wie er denn erhalten hat, und eingesessen ist, durch diesen Vorschlag des gemeldeten Worts. Wie dünket dich, ist das nicht eine hübsche Hida? Hat er nicht damit ein fein Räthsel aufgegeben und vorgeschlagen? So doch die Kirche nichts anders bedeutet, denn die heil. Versammlungen der Christgläubigen, die durch den Geist GOttes allein leben und getrieben werden, die der Leib und die Erfüllung Christi sind, als Paulus sagt Eph. 1, 23. Was vor Lügen sollte nicht dieser Mensch aufbringen? Welchen Gehorsam sollte er nicht erzwingen? Welches Gesetz sollte er nicht stärken damit, wenn er das erhält, daß die, so ihn also hören, und er selbst, der es also saget, durch die Kirche GOttes verstehen, das des Teufels Kirche ist? Denn wer ist der, der der Kirche nicht gehorchen wollte?

163. Nun

163. Nun sehen wir abermal bey diesem Worte, wie das Reich von Geberden ein sonderliches ist vor allen andern Reichen, daß es allein mit Worten, nicht mit Harnisch, mächtig ist; darzu nicht mit klaren schlechten Worten, damit das Reich Christi und der Menschen verwaltet wird. Denn die Reiche dieser Welt, durch weltliche Rechte, die lauter und klar von zeitlichen Sachen handeln, und durch solche, so jedermann wohl verstehet, müssen regieret werden; so wird das Reich Christi allein durch das lautere und schlechte Wort des Evangelii erhalten. Aber diß Reich muß verstellete Worte haben, dadurch es nicht regieret, sondern verführet wird, die da ein anders bedeuten, denn sie lauten. Denn es lehret weder weltliches noch geistliches; sondern es stellet sich wol, als wollte es lehren geistliche Dinge, und lehret doch dieweil in der Wahrheit nichts, denn nur was weltlich ist.

164. Darinnen sind sie durch des Teufels Hülfe so klug, witzig und geschickt, daß sie auch die Auserwählten (wie Christus sagt Matth. 24, 23.) in Irrthum führen, darzu nicht, denn von den rechten Geistlichen, mögen erkennet werden. Darum heisset ihn Daniel einen verständigen, und nennet sein Gesetz Hidoth das ist, Vorschläge, Räthsel oder verborgene Worte, daß er alle Welt betrügen sollte, die nicht scharf auf seine Gesetze merken würden. Nimm es nur bey dir selber ab. Wenn man dich lehret, du solltest etliche Speise, Kleider, Stätte, Person und andere Dinge vermeiden, und solltest allein ein solch Gewand und Kleid antragen, und dich dieser oder jener Geberden, Speise, Stätte und Person halten, und das alles mit solcher Meynung, daß du damit gute Werke thätest, und also möchtest vor GOtt gerecht werden; schlügest aber darnach erst recht in dich selber, und erführest, daß du nur in zeitlichen, vergänglichen Dingen deine Mühe und Arbeit hättest angeleget, die nicht mehr gerecht vor GOtt machten, denn alle andere Werke und Uebung aller Layen: würdest du nicht selber sagen: Nun bin ich je meisterlich betrogen worden? und wärest du denn nicht also hübsch mit Worten aufgesetzet?

165. Nun aber alles, das der Pabst gebeut, ists nicht lauter solch Narrenwerk? Handelt er nicht immerdar in seinen Statuten, entweder von Stätten, oder von Speise, oder aber von Kleidern und Personen? Darinne doch eben so viel Gerechtigkeit ist und gefunden wird, als so du dieweil zu Acker führest, wirketest oder spinnest. Welcher gedenkt nun, so er zu Acker fähret, daß er dadurch fromm und gerecht werden wolle, oder daß er eine Sünde daran thue, so ers unterwegen läßt? Wiewol es ein nöthiges und ein nützliches Werk ist. Du aber wirst geheissen zu arbeiten in einem solchen Werke, das weder zu Leben, noch zum Gut nöthig ist, und mußt doch auch darein deine Hofnung setzen, dadurch fromm und gerecht werden vor GOtt, nnd meynen, du thätest eine grosse Sünde, wenn du es unterwegen läßt. Denn was dient es zum Leben oder zum Gut, daß du lang ein schwarz oder grau Kleid anlegest? daß du Milch oder Fleisch essest, seyst beschoren oder nicht, wohnest gleich hier oder dort? Noch sagt man dir, du müssest durch solch unnütze, untüchtig Wesen fromm und heilig werden, oder du werdest schuldig dadurch, so du es nicht hältst. Heißt aber das nicht meisterliche Vorschläge und dunkele Worte vorgeplaudert? Nun ist aber die ganze Welt voll solcher Lügen und Trügerey. Das sind die Gewissen, die (als Paulus saget 1 Tim. 4. v. 2.) ein Brandmahl in sich haben. Denn

zu

zu gleicher Weise, alles das sie immer thun, nichts denn ein lauter Schein ist; also ist auch alles, das sie sagen und lehren, nichts, denn lauter und erdichtete Trügerey, also, daß allenthalben nichts vorhanden ist, denn durchaus trügliche Geberde, beyde in Werken und Worten, und machen einem doch ein Gewissen darüber ohne Ursach.

166. Merke aber, wie mit sanften und mit linden Worten der Geist diese so heftige Greuel handelt, da ers nur Geberden oder Angesicht nennet, die greulichen Gespenste und Gleisnerey, die man doch mit keinen Worten nicht gnugsam schänden möchte, und da er die allergiftigste Trügerey der Lehre des Endechrists, und diesen schalkhaftigen Verstand die Leute zu äffen, nur Vorschläge und Hidoth nennet. Eben dieser Prophet Daniel hat solches auch vorgesagt am 7. Cap. v. 7. 8. da er also schreibet: Nach der erschrecklichen Bestie mit den zehen Hörnern (welche nach aller Meynung das Römische Reich bedeut) habe ich gesehen, ein kleines Hörnlein mitten unter den gemeldeten zehen Hörnern gewachsen,) das ist des Pabsts Regiment, das mitten im Römischen Reich, als wir droben gesagt haben, entstanden ist). Und siehe, Augen gleichwie der Menschen waren an demselbigen Hörnlein. Und sein Maul redete von grossen Dingen. Diese Augen sind die gemeldeten Vorschläge, und der Verstand auf Hidoth, so der König von Geberden hat.

167. Viel härter greifet St. Paulus diese Hidoth oder Vorschläge an, da er zun Ephes. am 4. Cap. v. 14. saget: Wir sollen nicht mehr Kinder seyn, und uns weben und wiegen lassen, von allerley Wind der Lehren, durch Schalkheit der Menschen, durch Teuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen. Die Schalkheit der Menschen nennet er auf Griechisch Kybian, das ist so viel, als ob du sprächest, ein Würfelspiel. Item, die Teuscherey nennet er auf Griechisch Panurgian, welches eine Trügerey bedeutet: gleichwie der Gauckler Art ist, damit sie ihr Gauckelwerk verschlagen machen, daß mans nicht merken kann. Denn also thun diese gottlosen Meister; sie treiben, nach allem ihrem Muthwillen gleich ein Würfelspiel mit uns, und ein verschlagen Gauckelwerk, da sie uns äusserliche Geberden und Sitten vorschlagen, und werfen uns hin und her, gleichwie Würfel, und spielen auch mit GOttes Worten, wie mit Würfeln. Also erschleichen sie uns mit diesen bösen Tücken allein zu betrügen: wie es denn auf Griechisch lautet: (Πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης), das ist, hinterlistig angreifen zu betrügen. Denn dazu brauchen sie ihre gemeldete Würfelspiel und Gaukelwerk mit uns, das ist, alle ihre Worte und Geberde äusserlich GOtt zu dienen, ist nichts denn lauter Trügerey.

168. Dergleichen spricht er auch zun Colossern am 2. Cap. v. 8. 22. 23. Sehet zu daß euch nicht wiederfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Und hernach in demselben Capitel zeiget er gleich schier mit einem Finger darauf, was diese Hidoth oder Vorschläge eigentlich bedeuten da er spricht: Es ist nach Geboten und Lehren der Menschen, welche haben wol einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch keine Kost zu seiner Nothdurft wenden. Siehe da, wie diese Hidoth oder Vorschläge ein gut Ansehen der Weisheit haben; und ist doch nichts in der Wahrheit

dahinter,

dahinter, denn eitel selber erwählte Geistlichkeit.

169. Item, der heilige Petrus 2 Pet. 3. v. 2. sagt also: Wisset, daß in letzten Tagen mit Trügerey kommen werden Verspötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln ꝛc. Setzet ers nicht hier beyde zusammen, Trügerey und Verspottung, daß sie mit den Worten betrügen, und mit dem Schein und Gleissen äffen? Also, daß er das eine zulegt der Lehre, das andere den Werken: wie auch Paulus thut, Eph. 4, 14. da er der Lehre das Würfelspiel gibt, und die Teuscherey den Werken. Also will Petrus eben auch das bedeuten durch die Spötterey der Betrügung, das der Prophet Daniel durch die Vorschläge und Hidoth will verstanden haben.

170. Das soll man auch merken, wie dieses Wörtlein, verständig, in der Hebräischen Sprache so viel bedeutet, als achten und Fleiß haben auf etwas. Auf welche Weise denn auch redet Daniel am 11. Capitel v. 37. eben von diesem Greuel, als wir droben erzehlet haben: Er wird sich nicht verstehen auf den GOtt seiner Väter, auf Lust zu Eheweibern, und auf keinen GOtt wird er sich verstehen. Daraus man wohl merkt, daß das Wörtlein, verstehen, bedeute so viel, als achten oder Fleiß darnach haben, oder dran sich kehren. Denn der Endechrist wird nicht gar nichts von GOtt wissen oder verstehen, oder was eine Frau oder Lust zum Weibe ist; desgleichen was einer Frauen oder Eheweibes begehren heißt: sondern er wirds nicht achten, nichts darnach fragen: ja er wird noch setzen und gebieten, was GOtt und dem ehelichen Stande zuwider ist: wird sich nicht daran kehren, daß es eine unträgliche Bürde den andern ist, so er die Ehe verbeut denen, die der nicht entrathen können.

171. Also mußt du auch hier den Propheten verstehen, daß er also redet auf seine Weise von diesem König: Er werde verständig auf Anschläge seyn, v. 23. Also, daß du die Worte mehr auf seinen Fleiß, denn auf seinen Verstand deutest. Denn fürwahr, es ist nie kein ungeschickter, tölpischer und toller Gesetz aufkommen in aller Welt, denn der Papisten Recht, also, daß auch des päbstlichen Rechts Lehrer selber einen Ekel darüber haben, und habens gleich zu einem Sprüchwort gemacht, damit sie sprechen: Wer nichts kann, denn das geistliche Recht, der ist ein grosser Esel.

172. Herwieder, so ist nie kein Königreich in der Welt gewesen, deß Fürsten so fleißig, toll und unsinnig gewesen sind auf Gesetz zu machen, als die Römischen Bischöffe sind, also, daß sichs wohl mit einander reimet im Pabst, daß sein toller Frevel, Gesetze zu machen, wol so groß ist, als sein toller unverständiger Eselskopf, etwas gutes zu lehren. Denn was thut der Pabst in der Kirche, ohne daß er von Tag zu Tag ein neu Gesetz über das andere, ohn alle Ursache und Verstand, macht, wie es ihm ins Maul kommt, er sey trunken oder thöricht; und wandelt sie wiederum, auch wie es ihm in Sinn kommt, und spielet also mit unsern Gewissen, nicht anders, als obs Würfel wären, damit er nach allem seinem Muthwillen kurzweilen und spielen möchte, hin und her werfen, wie es zuweilen auch seinen Huren und Welschen Bräuten gelüstet. O diß ist fürwahr der rechte Lohn, über unsere Undankbarkeit. Siehe da, dieweil wir die Liebe der Wahrheit nicht annehmen wollten zur Seligkeit, 2 Thess. 2, 11. haben wir verdienet, daß wir also in die Hände dieses Menschen der Sünde und des Sohns der Verderbniß übergeben würden, der also mit spielen und

äffen uns Sünde und gewaltige Irrthümer mit unmeßlicher Unsinnigkeit zurichten sollte.

173. Summa Summarum, aus obgesagten Geberden können wir gnugsam verstehen, was die Vorschläge sind: und dieweil das ganze päbstliche Recht nichts anders thut, denn daß es lehret, wie man diese Geberden anrichten soll; dazu, dieweil nichts in den Geberden ist, denn lauter Trügerey und Spötterey, dadurch die Wahrheit des Glaubens in dem Evangelio wird vertilget: so ist auch offenbar, daß alle Lehre des Pabsts Trügerey und Spötterey ist; wie uns denn die tägliche Erfahrung wohl lehret. Denn er sucht damit nicht, daß wir GOtt gehorchen und glauben sollen: sondern daß wir ihm allein dienen, und daß alle Welt unter seinem Gerichtszwang gedrungen werde.

174. Es wäre aber nicht möglich, wenn er aus GOtt wäre, (der Pabst,) daß er nicht aus allen Kräften handeln sollte das Evangelium, und dasselbige in die Leute treiben: dadurch er denn lehren müßte, daß alle Dinge frey sind; daß auch keine Sünde begangen wird in einigerley Kleid, Speise, Wohnung, Person, oder in dergleichen keinem andern Dinge. Denn die Sünde geschieht nicht durch den Brauch der Creaturen, sondern durch Begierde oder Haß, so darinnen wider GOttes Gebot begangen wird. Der Pabst aber stellet Sünde und Gerechtigkeit, nur auf den Brauch der Creaturen; darum ist er und heisset ein Mensch der Sünde, und ein Sohn des Verderbnisses, 2 Thess. 2, 3. der die Welt voll macht mit so närrischen und erdichteten Sünden.

175. Denn so einer gläubet, er thäte eine Sünde daran, so er an einem Zwölfbotenabend Fleisch esse, so er am Morgens die Primas nicht spreche, oder ein anders nicht hielte, das der Pabst geboten hat, so sündiget er wahrlich daran, wenn ers thäte. Nicht, daß es an ihm selber Sünde oder Unrecht sey, dasselbige Werk; sondern darum, daß er gläubt, es sey Sünde, und thuts doch wider seinen Glauben und Gewissen als eine Sünde, Röm. 14, 22. 23. welches närrischen Gewissens allein der Pabst ein Ursacher ist. Denn ein anderer, der gleich dasselbige Werk thut, gläubt aber nicht, daß er daran sündige, der sündiget auch gewißlich nicht. Das ists aber eben, das der Geist Pauli klagt 1 Tim. 4, 1: Es würden etliche vom Glauben abweichen. Weil sie nun solche närrische Gewissen machen, so sind der Menschen Satzungen eitel Gift, sind der Seelen Stricke, und verderben den Glauben und Christliche Freyheit. Wenn das nicht wäre, schadeten sie gar nichts. Darum so mißbrauchet der Teufel also durch den Pabst derselben Gewissen, damit er die tyrannischen Gesetze stärken und bevestigen, den Glauben und Christliche Freyheit verderben, die Welt voll Irrthum, voll gottloses Wesens, voll Sünde und Verderbniß machen möge.

176. Der heilige Paulus nennet solche Gewissen gar hübsch, da er sagt 1 Tim. 4, 2: Sie haben Brandmaal in sich: darum, daß sie nicht von Natur oder vom Geist also worden sind; sondern daß sie von dem Brandeisen der Menschenlehre ein solch Mahlzeichen empfangen haben. Denn der Geist GOttes lehret, man solle ein Ding frey dahin wie das andre halten, keines verwerfen. So sagt der Statthalter Christi nein darzu; sondern man soll an etlichen Tagen nimmer weder Milch noch Butter essen. Christus sagt Luc. am 10. v. 7: Esset und trinket, was sie haben. So sagt sein Statthalter das Widerspiel: Ihr sollt Fleisch und Eyer nicht essen. Christus läßt frey einem jeden allerley Kleider: aber sein Statthalter läßt Layen ein ander Kleid, ihm aber und den Seinen auch ein anders: und

dassel-

dasselbige bey einer Todsünde durch der Kirchen Gebot. Und machen ihnen selber in denen allen Gewissen darüber, entweder daß sie damit fromm und gerecht seyn; so doch keine Frömmigkeit darinnen stehet: oder aber, daß sie gesündiget haben, durch das Unterwegenlassen; wiewol auch keine Sünde da ist, so ihr Gewissen anders stünde, und nicht gedächte, es wäre eine Sünde. Darum haben sie wahrlich (wie sie reden,) gemachte, ja mit Gewalt erzwungene Gewissen; wiewol es damit, daß sie es gläuben, recht verletzte und schädliche Gewissen sind. Denn gleichwie der König ist, also ist auch sein Gesetz: und gleichwie sein Gesetz ist, also sind auch seine Sünden und sein Verdienst. Nachfolgend müssen auch gleich solche Gewissen seyn, nur allein, wie ich gesagt habe, daß aus einer närrischen und erdichteten Sünde wird eine rechte Sünde, durch der Gewissen Irrthum. Und das ist nun ihr Brandmaal, davon Paulus sagt.

Und sein Thun wird gestärket werden,
doch nicht durch seine Kraft.

177. Das ist das dritte Kleinod dieses greulichen Reichs, das allen andern Reichen ungleich ist. Wer hat je von einem Reiche dergleichen gehöret? Das Römische Reich ist durch seine eigene Kraft, erobert und erhalten worden. Die ganze Schrift tadelt und schilt die Rosse und Fleisch der Egyptier, und anderer Königreiche, darauf die Jüden vertraueten, Es. 31, 1. 3. Dazu das Reich Christi bestehet auch durch seine eigene Kraft, mehr denn kein anders. Denn die Wahrheit ist durch sich selber stark, fraat nicht nach fremder Hülfe. Allein das Reich dieses Königs ist stark durch fremde Kraft.

178. Nun, das Lateinische Wort, Efficacia, bedeutet auf Deutsch, die Kraft, die unsere naturkündige Philosophi die Ausrichtigkeit oder Thätigkeit nennen, oder die etwas ins Werk bringt, das ist, die Kraft, damit einer stattlich hinaus führet, was er im Sinn hat, also, daß es nicht eine Kraft des Gemüths ist, sondern der Glieder, dergleichen wie Ezechias im 2. Buch der Könige am 19. v. 3. dasselbige Wort gebraucht, da er spricht: Die Kinder sind kommen zu der Geburt, und die Mutter hat nicht Kraft, daß sie gebähren möchte. Und 1 Mos. 31, 6: Mit ganzer Kraft habe ich eurem Vater gedienet. Item Hiob sagt c. 30, 2: Die Kraft ihrer Hände galt nichts vor mir. Da wird überall durch die Kraft das Vermögen zu thun verstanden, und heißt auf Hebräisch Koach, und der Apostel nennets auch Griechisch, Energian, und der die Bibel auf Latein verdolmetschet hat, der legts aus, Operationem, das ist, eine Wirkung, zun Galat. am 2. v. 8. da Paulus also spricht: Der mit Petro gewirket hat, der hat auch mit mir gewirket ꝛc. das ist, er hat gemacht, daß mein Wort ist kräftig worden, und daß es möchte bekehren die Heyden, die mich auch hörten predigen ꝛc.

179. So bestehet nun dieses Königes Kraft nicht mit Harnisch, auch nicht mit dem Evangelio Christi; so muß es das dritte seyn, daß es bestehe mit Hidoth oder in Vorschlägen, das ist, mit seiner eignen Menschenlehre, durch Zuthun oder Wirkung der andern. Und siehe nun, wie der Prophet so eine feine Ordnung hält, setzt am ersten an die Geberden, darnach die Hidoth, das ist, seine Vorschläge oder Gesetze, welche beyde erdichtete Dinge sind, und gar fremde von der Wahrheit. Darnach sagt er, sein Thun werde nicht durch seine eigene, sondern durch eine fremde Kraft gestärket. Das ist auch nicht Wunder, dieweil nicht möglich ist, daß die Lügen durch eigene Kraft beständig sey.

180. Denn also ist aufkommen das Reich

des Römischen Endechrists, daß man bald, ja gleich noch zu Zeiten der Aposteln, angefangen hat, durch die Werke wollen fromm und selig werden: darnach, daß man etliche Weisen und Geberden des Gottesdiensts, in der Kirche (wie sie sagen,) zu einer Zier und Wohlstand hat angerichtet. Zuletzt hat dieselbige der Römische Bischof alle zu Haufen geraffet, und dieselbige in harte und strenge Gesetze verwandelt, und damit die Christliche Freyheit unterdrückt, so gar, daß es jetzt ohne alle Maasse eine grössere Sünde ist, wenn einer wider diese Geberden und Gesetze sündiget, denn so er sündiget wider GOttes Gebot. Also sind aus den Geberden, Hidoth, Vorschläge oder Gesetze kommen: aus denen Hidoth, Vorschlägen oder Gesetzen ist dieses Königes Kraft entstanden; und daher ist alsdenn diese Verwüstung in die Welt geführet worden, als hernach folgen wird. Denn gleichwie solche Sitten ein Gesetz haben gemacht; also hat das Gesetz eine Kraft denselbigen Sitten gegeben: welche Kraft zuletzt eine solche Verwüstung gebracht hat. So lasset uns doch sehen, mit was vor Kraft dieser König der Verderbniß kräftig ist.

181. Der Apostel schreibet 2 Thess. am 2. v. 9. diese Kraft dem Teufel zu, da er spricht: **Welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Teufels, mit allerley lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern.** Denn zu gleicher Weise, wie Christus den Glauben und das Wort mit wahrhaftigen Zeichen und Wundern, durch seine eigene Macht und Kraft, gestärket und bewahret hat: also dieser Affe, der Christo überall durchs Widerspiel nachäffen will, muß lügenhaftige Zeichen haben, und fremder Hülfe sich behelfen, will er anders seine Geberden und Hidoth oder Vorschläge stärken.

182. Also ist nun das die erste Wirkung des Teufels in diesen Zeichen gewesen, da die Römische Kirche mit der Griechischen, ohne Aufhören, sich hadert: wiewol sie auch in demselbigen Fall unredlich that, und ungerecht war, und sich nur mit falschen Schriften und Ursachen beschirmete; noch dennoch gewann sie die Oberhand, und warf sich auf für eine Meisterin des Glaubens, und für eine Mutter aller Kirchen, hat sich auch also nun selbst bestätiget. Darnach hat sie ihre Sache überall über die Maaß glücklich hinaus geführt wider alle Welt, und hat jedermann unterdrückt, wo sich nur einer gereget hat wider solche ihr Hidoth oder Vorschläge, Gesetze, Statuten, und Zinse, und Muthwillen, wie groß, gelehrt und heilig er immer war. Wer wollte diese Dinge nicht urtheilen und rechnen für gar mächtige Zeichen und Wunder, die jedermann vorzeiten GOtt zuschrieb? der damit für die allerheiligste Römische Kirche gestritten sollte haben; als ob GOtt nicht den allergrösten Ekel und Grauen hätte vor solcher Menschenlehre, u. vor dem Uebermuth und Vermessenheit dieser Geberden.

183. Darnach ist es auch dazu kommen, daß man die Könige, Fürsten und Bischöffe schröcklich in den Bann gethan hat, welche etwa das Recht, die Freyheit und Erbe der allerheiligsten Römischen Kirche, ja die allergeringsten Sylben seiner Vorschläge oder Gesetze verletzet, und dieselbige nicht über GOttes Gebot geehret haben. Daher auch eine gemeine Furcht in die Welt kommen ist, daß jedermann sich hüten muß, daß nicht einer durch teuflische Eingebung (wie sie reden,) dem allerheiligsten Vater Pabst schädlich sey, oder etwas wider seinen Willen thue.

184. Denn daher ist kommen das grausame Blitzen und Donnern in den Bullen, wie sie überall hinten daran hängen also: So jemand freventlich hiewider zu thun sich vermessen würde, der soll wissen, daß er einfället in den Zorn des allmächtigen GOttes,

und

und seiner Apostel, Petri und Pauli. Fürwahr, Christus mit seinem ganzen Evangelio hat nirgend so viel Zeichen gethan, solchen Schrecken in die Welt getrieben, und sonst so grosse Dinge zuwege gebracht, als viel und grosse Sache der Pabst erhalten hat, und hinausgeführet durch die falsche Erschreckung dieses einigen Bullenschwanzes. Denn was ist doch in der ganzen Welt, das durch diesen Schwanz der Pabst nicht bricht, kehret, thut, vermag, so er die höchsten Könige, Fürsten und Herren, durch diese einige Kraft absetzen darf? Vielleicht sind das die Stacheln der Heuschrecken, davon im Buch der Offenbarung am 9ten Capitel v. 10. geschrieben stehet.

185. Hat nicht der Pabst durch diese Kraft seiner Hidorh oder Vorschläge das Römische Kayserthum von neuen aufgerichtet, da er dasselbige von den Griechen (wie er sagt,) auf die Deutschen gewandt hat; welches Werk unter andern Werken des Endechrists der fürnehmste und der allergröste Greuel ist. Wer hätte nicht gemeynet, daß diese grosse Zeichen und Werke GOttes wären? so sie doch nur allein vom Teufel kommen sind, als die allergewaltigsten, und allertrüglichsten Greuel desselbigen. Diese Zeichen haben wir alle gesehen; niemand hat aber gemerkt, daß sie also lügenhaftig gewesen sind: es sind dadurch viel Heiligen und Auserwählten betrogen worden; und es ist doch heller denn der Tag, daß diese Dinge nicht zu Nutzen und Förderung dem Evangelio u. dem Glauben geschehen sind, sondern allein zu bevestigen und zu stärken die Geberden und Vorschläge dieses Königes von Geberden. Aus welchem einigen gewissen Anzeigen hätte man sie leichtlich erkennen mögen.

186. Daß sie aber sagen, und die Welschen Chronikenschreiber so hoch aufwerfen, es sey nie keinem wohl gegangen, der wider den Pabst gestanden sey, daran sagen und rühmen sie die Wahrheit, so man anders das übelgehen heissen soll, wenn jemand ums Leben kommt, oder sonst Schmach, Noth und Armuth liden muß: wie denn auch die lieben Märtyrer, und allermeist Christus, unselig und unglückhaftig gewesen sind. Hier hat aber der papistische Geist (der Teufel) einen andern Wahn den Leuten gemacht, nemlich, daß es ein Zeichen sey der Verdammniß, und ein Zeichen, daß GOtt also über sie erzörnet sey, da es doch vielmehr Zeichen seiner Gnaden gewesen sind. Und also hat der Pabst mit diesen falschen lügenhaftigen Zeichen und Wundern gewonnen die Oberhand, und solcher schüchternen und blöder Gewissen dazu mißbraucht, daß ihm gar niemand sein Reich der Geberden und Vorschläge möchte hindern.

187. Lis alle Historien, und die geistlichen Rechte durchaus, dazu alle diejenigen, so schreiben von diesen Sachen, und schaue nur, ob sich der Pabst irgend beklage an einem Orte, daß die Könige, Fürsten und Bischöffe haben den Glauben und das Evangelium verschmähet, oder wider GOTT gesündiget. Es ist überall nur eine Klage auf dem Plan, daß sie den allerheiligsten und Apostolischen Stuhl St. Peters nicht beschützet und beschirmet haben, daß sie denselbigen verletzt oder beschädiget haben, entweder an seinem Haupt, Pabst, oder an seinen Gliedern. Das ist so viel geredet, man klaget allein von der Geberden und Vorschläge wegen.

188. Auch bekennen sie selbst, sie haben das Römische Kayserthum darum auf die Deutschen gewandt, (wiewol es eine fast grosse und unverschämte Lügen ist,) daß der Griechische Kayser dem allerheiligsten Stuhl St. Peters nicht wohl vorstünde, noch beschützen wollte, damit sie denn durch ihre eigene

Gezeugniß deß überwiesen werden, daß sie nicht von Christo, sondern von einem Menschen wollten beschützet seyn, als die nun längst von dem Glauben abgefallen sind, davon gesagt wird Ps. 146, 3: Ihr sollet nicht euer Vertrauen auf die Fürsten und Söhne der Menschen setzen, sie mögen nicht helfen noch selig machen. Und wieder Ps. 118, 9: Besser ists, daß man auf den HErrn hoffe, denn auf die Fürsten. Ja, noch auf den heutigen Tag schlägt er Christum und seinen Schutz in Wind dahin, und krönet allein den Kayser dazu, daß er ein Schüler und Schirmer der Kirchen sey. Also ein schüchtern und böse Gewissen hat dieser König von Geberden, und verständig auf Vorschläge, Dan. 8, 23. darum, daß er lauter ohne alle Wahrheit, ohn allen Geist eitel ist.

189. Es verdreußt mich auch jetzt über die Maasse, und schäme mich, ja ich muß michs erbarmen lassen, als oft ich nur daran gedenke, wie oft und viel der Pabst aus den Kayfern und Fürsten, samt der ganzen Deutschen Nation, sein Gespött getrieben hat. Lieber GOtt, wie mit grossem Muthwillen und trotziger Kühnheit hat er sein Spiel aus ihnen gemacht? Er hat sie doch wie die unvernünftigen Bestien umgeführet, und hin und her geschleudert, und hat ihrer gebraucht, zu morden, zu kriegen, zu rauben, zu aller Schalkheit und Büberey, damit die Papisten umgangen sind, wie ihm das der Teufel immer einblasen möchte, und hat sie indes immer genennet die lieben Söhne der Kirchen. Also mußten sie verdienen die grosse Gnade, daß er das Käyserthum auf sie gewendet hat, damit sie wahrlich dem Teufel zu dienen sind bezwungen worden. Nichts destoweniger durch diese Zeichen und Wunder hat der Teufel überall überhand genommen, und ist aufkommen zu einer solchen Vermessenheit, daß ihm nichts mag in Sinn fallen, das er nicht dürfte trotziglich anfahen, und führet es auch hinaus. Denn er hätte auch solche Dinge gar nicht vermocht (der Pabst), ohne Zuthun und grosse Mitwirkung und Wunderzeichen des Teufels, der ihm in aller seiner Büberey geholfen hat.

190. Was hat man aber mit diesen Dingen allen gesucht? Hat man gesucht die Ehre Christi? Hat mans gethan von wegen der Seelen Seligkeit? Hat man also das Evangelium und Glauben damit wollen fördern? Ja wol! nur allein ist es alles von der Geberden wegen, und von wegen der papistischen Vorschläge geschehen. Man hat überall die einige allerheiligste Römische Kirche zu einem Fürwort gemacht, und den heiligen apostolischen Stuhl Petri, samt dem Erbgut des Gecreutzigten, und den Gütern des heiligen Peters, das alles (wie bißher erzehlt,) hat solcher Krieg und Sachen müssen eine Ursache seyn, ists auch noch zu unsern Zeiten. Diese Zeichen und Wunder greiffen wir nun; noch wirket und schaffet der Teufel so viel, daß wir ihre Lügen nicht sehen mögen. Also verblendet uns unsere Augen dieser Endechrist, mit heiligen Namen und Wörtern, als nemlich mit dem Namen Christi und Petri, samt dem Namen der Kirchen, damit die unerfahrnen Gewissen, ja noch die erfahrnen (das ist, die Gewissen der Auserwählten,) gefangen werden.

191. Wer möchte auch erzählen die Greuel allein, von den Verstorbenen erdichtet? O gütiger GOtt, welch ein grosses Meer hat man hie zusammen gelogen, von dem Erscheinen und Vorkommen der Seelen, wie man die beschwören müßte, wie dieselbigen Geister haben Antwort geben. Daraus denn kommen ist, daß der Pabst auch ein König über die Todten worden ist, und jetzt nun dazu in dem Fegfeuer regiert; wiewol mit grossem

Schaden

Schaden der Opfferpfaffen, wo es hätte sollen so bleiben. Denn dieselbigen an dem Fegfeuer allermeist ihre Nahrung haben, alle ihre Haab und Gut, samt dem ganzen Pracht, den sie führen, welche doch viel weniger würden haben, wenn sie mit so viel grossem Fleiß, den Glauben der Lebendigen, als die Vorschläge von den Verstorbenen hätten geprediget.

192. Von Anfang der Welt ist kein genießlichere Handthierung, daß weniger Mühe kostet, erfunden worden, denn das mit den Todten getrieben wird. Denn durch diesen Griff sind den Geistlichen zugewendet worden, von den Kirchenstiftern, aller Fürsten und Mächtigen Haab und Güter, durch die Güter Wohllust und Müßiggang; durch den Müßiggang aber ist Babylon und Sodom nachgefolget. Denn der Teufel hat allewege seinen Haß gegen das Sacrament des Altars getragen, und da er sonst keinen Raum haben möchte, dasselbige zunichte zu machen, hat er so viel zuwege bracht, daß mans für ein gut Werk, und für ein Opffer halten sollte, kaufen und verkaufen, welches doch Christus allein für ein Zeichen oder Sacrament hat aufgesetzt, dadurch der Glaube der Lebendigen ernähret und erhalten werden sollte. Also ist hier vertilget der Glaube, den man bey diesem Sacrament sollte haben, daß man jetzt allein das Sacrament nicht für die Lebendigen, sondern für die Todten braucht: das ist so viel, man brauchts gar niemand zu nutze, weder den Lebendigen noch den Todten.

193. O welch ein heftiger Zorn GOttes, den man nicht gnug bedeuten mag! Siehe, damit sind sie umgangen die schalkhaftigen Geister, wenn sie erscheinen, die nur Messe haben begehret, und haben sich darnach gestellet, als ob ihnen durch solche Messe wäre geholfen worden. Wie denn solcher Exempel dieses Greuels ein unzähliger Haufen ist. Da sind wir als ein grob unbesonnen Pöbel, ohne allen Geist hinein geplatzet, gleichwie die Bestien ohne Sinn und Vernunft, in das Netz gefallen, haben gar nie gedacht daran, daß es eine Lügen des Teufels wäre. Wiewol uns GOtt dennoch nicht gar verließ, sondern an manchem Orte kund und offenbar machet, daß es lauter Gespenst und Trügerey wäre. Aber dieweil es solche Dinge waren, die da dieneten zu bevestigen und aufzurichten dieses Reich der Geberden und Vorschläge, haben sie müssen gestärket werden.

194. Damit aber will ich nicht abgeschlagen haben, daß man für die Todten nicht bitten soll. Daß aber der Pabst über die Todten regieren soll, und also ein Gespötte machen aus dem Sacrament des Altars, das kann ich nicht leiden, und mir grauet davor, und wollte GOTT, daß ichs gnugsam beweinen könnte. Denn man sucht mit diesen Zeichen nicht, was den Glauben und das Evangelium angehet; sondern wider den Glauben und wider das Evangelium übet man lauter Tyranney, unter dem Schein der Geberden und Vorschläge, allein daß man das Vertrauen in die Werke setzen soll. Doch von dem Sacrament und von dem Glauben, habe ich anderswo gnug gesagt.

195. Unter den Haufen muß man auch zählen, was mit den Wallfarten, Besuchungen und Ehrungen der Heiligen geschieht; welches gar viel ist, allenthalben zu unsern Zeiten, da der Pabst Geld nimmt, und mit seinen Bullen bestätiget, was es ist, und machet oft einen Heiligen, davon er gar nichts weiß, wer er gewesen ist. Da siehe nun, was diese Wirkungen des Teufels seyn in falschen Wunderzeichen, 2 Thess. 2, 3. und wie die Geberden nicht in eigener Kraft kräftig sind.

196. Ue-

196. Ueber die obgemeldten lügenhaftige Zeichen, dadurch der Teufel mit seiner Hülfe und Dienst stärket die Kraft der Geberden, ist noch eine andere Mitwirkung vorhanden, die durch Hülfe und Beystand der Menschen geschieht und kräftig ist: und dieselbige ist zweyerley; eine des geistlichen Standes; die andere der Layen.

197. Die Hülfe oder Mitwirkung des geistlichen Stands ist die, da sie dem Pabst beyde mit studiren und lehren dienen, dahin, daß seine Geberden und Vorschläge gestärkt und erhalten werden. Denn er (der Pabst) läßt unbesonnen seine Vorschläge von sich ohne alle Furcht ausgehen: er richtet auch seine Geberden an mit aller Sicherheit, so gar, daß er oft wider sich selbst setzet, selbst nicht weiß, was er lallet, doch immer wider GOtt aufs allerfrecheste. Denn weder er, noch die Seinen, gedenken, daß sie etwas gutes oder rechts reden; sondern ist gnug, daß es gesagt heisse; trotzen und verlassen sich auf den tollen Wahn der Leute, da sie sagen, wie der Pabst nicht irren möge. Daher kömmts denn, daß die geistlichen Rechte zuzeiten gleich sind wie die Träume derer Trunknen oder Unsinnigen. So gar ohne Furcht, mit hochmüthiger Vermessenheit und freyem Trotz, redet er, daß eben dieser kühne Greuel die Christlichen Herzen hart verdriessen muß.

198. So nun jedermann deß beredet ist, wie dieser König von Geberden nicht irren möge, ja auch die Allergelehrtesten, die Allerverständigsten und Geistlichsten, da nehmen sie auf mit unsäglichem Fleiß und Ehrerbietung, seiner Vorschläge greulichen Mist, Geifer und Dreck. Darnach, dieweil ein Narr nichts anders denn närrisch reden kann, müssen sie sich begeben in die schwere mühselige Arbeit, zu gloßiren, zu lenken, zu deuten, zu reimen, hin und her zu ziehen, daß sichs ja lasse ansehen, als sey es recht, was der trotzige Narr oder Trunkenbold ausspeyet, daß es nicht durch eigene Wahrheit, sondern durch fremder Stütz, Schutz Gloßiren und Hülfe muß recht seyn. Das heisset wohl und recht, wie Daniel sagt, nicht durch eigene Kraft: denn er selber ist so ungelehrt und tölpisch, daß er seine Sache mit nichten beschützen und vertheidigen möchte, wo er nicht hätte der andern Kunst und Studiren, die ihm dazu dienen müssen.

199. Darum sorget er auch nicht dafür, es thut ihm auch nicht noth, daß sein Thun gestärket sey durch seine eigene Kraft. Er speye nur frey daher, ob er schon dazu schlafe und schnarche, so haben wir alsbald einen Artikel des Glaubens, durch solche fremde Hülfe bekräftigt, der in der ganzen Kirche soll gehalten werden. Daher sind aufkommen diese Worte desselbigen Greuels, damit der Pabst in seinen Bullen sagt (de proprio motu), das ist, wir thuns aus eigener Bewegniß päbstlicher Heiligkeit (de certa scientia), das ist, mit gutem Gewissen und Erkenntniß, (Item, de plenitudine potestatis,) das ist, aus vollmächtiger Gewalt, die er hat und gebrauchen mag. Und zu letzt ists schier dahin kommen, daß die armen Christen gedrungen sind, wenn der Bauch dieses Greuels nur einen Furz liesse, daß sie denselbigen müssen anbeten für ein Evangelium. So gar stärket diese fremde Kraft das Thun und Werk dieses tölpischen und faulen Götzen.

200. Denn alle seine Sache darf man weder richten noch urtheilen, man muß es alles mit Gehorsam und Unterthänigkeit lesen und hören. Welcher Wahn in die Welt kommen ist, ohne Zweifel durchs Teufels Werk, der in unsern unverständigen Seelen eingesessen ist, so gar, daß er auch durch uns selbst die Kraft seines Götzens so mächtiglich stärket. Denn so man seine Sache also lesen würde, daß man sie auch urtheilen möchte,

(wie

(wie denn etliche versuchet haben), so möchte sein Thun oder Kraft nicht eine Stunde bestehen, dieweil sie zum öfternmal so toll, unchristlich und lästerlich ist, daß sie das Licht und Gericht mit nichten leiden und dulden mögen. Und das ists eben, das der Teufel in den geistlichen Rechten gefürchtet und verboten hat (damit nichts gesucht wird, denn daß niemand den Pabst richten soll,) daß er allein Gewalt haben soll, die Schrift auszulegen, und zu erklären den Glauben, auf daß nicht einmal offenbar würde seine Bosheit, durch Offenbarung seiner Greuel, so ein anderer auch den Glauben und die Schrift auslegen wollte.

201. Aus dem ist nun kommen der Kützel und das Heucheln, und der apostolische Segen, über alle, die den Römischen Apostolischen Stuhl schützen und schirmen, auch über alle die, so sich befleissen, damit der Pabst zu Rom in gutem Stand und Wesen bleiben möge, und die Freyheit der Römischen Kirche erhalten werde. Hierwider tobet er und wütet gegen alle diejenigen, so ihn oder das seine beleidigen, ihm oder den seinen widerstehen dürfen, also, daß diese Tobung und Wütung allein ein offenbar Zeichen seyn möchte, daß er von dem Geist des Teufels geführet und getrieben wird, der immer Sorge trägt, seine Anschläge und Reden möchten offenbar werden. Denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, Luc. 24, 39. mag sich nicht betasten lassen. Und die Lügen hasset das Licht, hat Sorge, sie möchte gestrafet werden, Joh. 3, 20. Und wiewol von allen andern geschrieben stehet: Die Wahrheit ist stärker denn alle Dinge, Joh. 8, 15. desgleichen gesagt wird: Kein Heuchler bleibt die Länge ungeoffenbaret: Noch wird diese Lügen gestärket, durch oftgemeldeten König von Geberden, darum, daß es ein Greuel über alle Greuel ist, welcher der allergrösseste und der allerletzte seyn sollte.

202. Auch dienen der Läyen Hände zur Wirkung seiner Kraft. Und das nennen wir (Brachium seculare), das ist, der Arm, Schutz oder Schirm der Weltlichen. Denn der Pabst hat sich über alle Fürstenthümer und Obrigkeit nun erhoben und aufgerichtet, wo er etwan einen Widersacher seiner Vorschäge und Geberden, mit aufgelegter Pön und seiner Vermaledeyung, nicht zwingen mag und unterdrücken. Denn es ist je seine Meynung nicht, daß er mit Grund, Vernunft oder Schriften fechten wolle, dieweil er so ein tölpischer und faulfreßiger Bauch ist; auch gedenkt er nicht, daß er mit Geduldigkeit oder mit Gebet überwünde, das ist, mit den rechten apostolischen Waffen: sondern alle sein Thun führet er mit fremder Kraft hinaus, wie er nur will. Und gebeut alsdenn demselbigen weltlichen Arm, das ist, den Fürsten und weltlicher Obrigkeit, verhetzt und verwirret Könige und Fürsten, Land und Leute in einander, daß sie wider einander kriegen, morden und blutvergiessen in aller Welt, so lange bis er zuletzt erobert: nicht was den Glauben und Evangelium antrift; sondern allein, das seine Geberden erfodern und haben wollen.

203. Und wie handelt er nur so frey, sicher und so frech hierinne, da er allen denen seinen päbstlichen Segen gibt, die ihm gehorsam sind und unterthänig; vermaledeyet aber mit seinem päbstlichen Fluch alle diejenigen, die ihm Widerstand thun. Lieber, wie möchte doch dieser Greuel also überhand nehmen und aufkommen, wo nicht des Teufels Werk darinn sein Regiment hätte? Etliche haben durch Vernunft und Schrift, etliche durch Reichthum und Gewalt ihr Reich überkommen und erhalten: aber der faule, tölpische und kraftlose Greuel ist weder mit

Vernunft, noch mit dem Schwerdt mächtig, sondern allein mit seinen Geberden. Damit bringt er zuwege, daß seinem Muthwillen mit so grossem Fleiß dienen muß alle Vernunft und Kunst der andern, alles Gut, alle Macht, und alles Vermögen, also, daß er auch mit denselbigen spielen darf, wie und was er will. Auch unterhält er sie nicht von seinem Sold, speiset sie nicht mit Lehre: sondern er hält sie allein durch das Gespenst der Geberden gefangen, also, daß sie meynen, sie thun GOtt und seiner heiligen Kirchen einen Dienst daran, Joh. 16, 2. und wissen nicht, daß sie damit dienen einer unlustigen Saue, und dem Greuel aller Welt.

204. Siehe nun, wie Könige und Fürsten dem Pabst so fleißig mit Waffen dienen, wie die Bischöffe, Domstifte, und alle Klöster (das unzählige Geschwürm,) ihm alle ihre Kunst und Vernunft darreichen, und das alles von wegen des einigen Pabsts, nicht von wegen des Glaubens oder Worts, (darum man sich denn gar nicht bemühet,) sondern darum, daß man also die Geberden und die Vorschläge des Pabsts beschützen und beschirmen möge. Und das ist der einige Lohn, den sie haben davon, daß sie vermeynen, sie dienen GOtt damit. Da siehest du, was es heisse, das Thun und Wirken dieses allertollesten Greuels, mit fremder Hülfe oder Kraft gestärket werden.

205. Fürwahr, dieser Greuel hat sich auf keine Zeit baß reimen mögen, denn eben zum Ende dieser Welt, da die greulichen Zeiten einreissen mußten. Denn was ist greulicher und wunderlicher, denn daß ein König, so er je tölpischer, fauler und unnützer ist, je ein gewaltiger und mächtiger Königreich habe? So führet ja dieser König ein unverschämter Wesen denn Sardanapalus und die Sybariten thäten, die da in aller Schande und Wohllust lebeten. Also ist der König allein zu Wohllust und Müßiggang geboren, ist weder zum Kriege, noch zu der Lehre tauglich, weder zu den Waffen noch zu der Schrift, kann und taugt weder mit dem Evangelio noch mit dem Glauben, weder mit Gebet noch mit Werken etwas auszurichten: sondern er führet überall das Widerspiel. Darum er aller Welt ein Greuel ist. Allein mit den Geberden und seinen Vorschlägen herrschet er, und gebeut über Käyserthümer, Königreiche, und über alle weltliche Obrigkeit, dadurch er besitzet unsre Seelen, und unsern Leib und Güter, nur zu dem Mißbrauch aller seiner Faulheit und seines Muthwillens: und für das alles wird uns nicht mehr von ihm, denn seine Gnade und und der Segen seines apostolischen Stuhls; das ist, lauter Rauch und Dunst.

206. Und daran du dich wohl möchtest verwundern, so siehest du, daß die andern Fürsten, die mit Krieg und mit Gewalt ihr Reich erobert haben, werden von Herzen geliebet von ihren Unterthanen. Dergleichen auch die Schulmeister, und die den andern Lehre vortragen, so sie gelehret und geschickt sind, werden von ihren Jüngern auch in grossen Ehren und Acht von Herzen gehalten. Aber diesem Greuel, der so faul und grob ist, dem gönnet niemand nichts guts von Herzen; niemand ist, ders nicht verflucht, und ganz darob einen Greuel nehme, der da siehet, daß so grosse Gewalt und so viel Guts an den allerunwürdigsten Ort gewendet ist. Noch bleiben sie so gefangen dieweil, durch das Gespenst, beyde der Geberden und Vorschläge, daß sie sich alle fürchten, und enthalten dawider zu thun: da sie denn nichts abschrecket, denn nur allein seine lügenhafftige Zeichen und Wunder.

207. Denn auch niemand ist, der nicht vor Augen sehe, wie der Pabst, samt allen seinen Papisten, den Glauben, das Evangelium,

lium, die Geduld, und andere Waffen des Geistes hat von sich geworfen, und sich allein schützet durch den Wahn des Volks (das auf die Geberden und Vorschläge einfältiglich dahin fället), auch durch Kraft und Reichthum der Fürsten, die etwas von ihm haben, oder noch zu haben hoffen. Ja niemand ist (sage ich), der nicht sehe, wie sie unter dem Schein solcher abergläubischen Geberden und so falscher Vorschläge leben auf das allerweltlichste, in allen ihren Sitten. Und wiewol sie das sehen und greifen, daß Christus ferner von ihnen ist, denn vom Aufgang bis zu dem Niedergang; noch dürfen sie nicht frisch heraus von sich bekennen, was sie inwendig halten von ihnen. Darum, daß hier ist der Mönche Haufe, und das ganze Geschwürm der Geberden des Pabsts, die sich tapffer bemühen auf ihrem Theil um diese Sache. Dieselbigen bringen auf und halten entgegen einen solchen Vorschlag, damit sie sagen: Ja, man soll auch leiden und dulden das Regiment eines bösen Fürsten: als ob wir allein im Pabstthum von des Pabsts Bosheit handelten, und nicht vielmehr von der Bosheit des Pabstthums selbst.

208. Denn es ist viel ein anders um das Fürstenthum, das der Pabst hat, und um alle andere Fürstenthümer in der ganzen Welt, welche, sie seyn gut oder böse, so mögen sie nicht schaden, ob man sie duldet. Aber das Pabstthum ist ein solch Fürstenthum, das den Glauben vertilget und das Evangelium, und richtet an ihre Statt Geberden und Vorschläge auf: die Geberden an statt des Glaubens; die Vorschläge an statt des Worts oder Evangelii. Darum ist er Christo ein Widersacher, der da mit dem Geist des Glaubens wider die Geberden, und mit dem Wort der Wahrheit wider die Vorschläge mächtig ist. Darum wird hier nicht gestraft des Fürsten Bosheit, sondern die Bosheit des Fürstenthums, welches dermassen ist, daß es nicht kann oder mag von einem frommen redlichen Fürsten verwaltet werden; sondern allein von dem, der Christo ist ein Widersacher, der die Geberden und Vorschläge wider den Glauben und wider das Wort GOttes also durch fremde Kraft und Beystand beschütze und bewahre, daß er nichts dazu darf thun, denn schnarchen und faul seyn.

209. Eben darum wird er der Greuel genannt, daß er ohne Kraft, ohne Schrift, allein mit faulem Gespenste seiner Geberden, alle Fürsten und Könige unterdrückt, besitzt und an sich bringt aller Gelehrten Kunst: ja damit er alle Dinge vermag und thut, das sonst kein Königreich mit seinen Kräften, keine gelehrte Schul mit ihrer Kunst hinaus führen möchte, daß auch Christus mit seinem Worte unter den Menschen nie so viel erhalten hat. Wäre nicht das ein schändlicher Greuel, wenn eine Saue wollte über den Hausherrn und ganzes Gesinde seyn, thäte doch nichts, denn daß sie stets in der Pfützen läge, würde aber den Leuten ein solch Gespenste vor die Augen gemacht, daß sie dieselbige Saue für einen besonders fürtreflichen Menschen ansähen, gäbe dazu eine menschliche Stimme von sich: wie wir lesen, daß unter den Heyden vorzeiten durch die steinern Abgötter geschehen sey? Also thut der Pabst auch. Er schlägt den Namen GOttes vor, dafür billig eines jeglichen Gewissen erschricket. Also geschiehts, daß er mit leichter Mühe großmächtige Könige, dazu die allergelehrtesten Männer, aus dem Glauben führet in den Aberglauben, ja, daß ich ihm den rechten Namen gebe, in die allervergiftigsten Greuel. Er aber bleibet dieweil nichts, denn eine Saue, wälzet sich hin

und her in der Pfütze seines schändlichen und faulen schnarchenden Lebens, daß er weder mit Schrift noch mit Waffen, ja mit dem mindesten Finger nicht zu dem wenigsten geschickt und tüchtig ist.

Wie demüthig und ehrbarlich sich der Knecht aller Knechte GOttes gegen weltlicher Obrigkeit gehalten hat, 2 Petr. 2.

210. Darüber lasset uns den heiligen Apostel Petrum hören, der davon nach aller Schärfe handelt in der andern Epistel an dem 2. Capitel v. 1. 3. sqq. da er uns das Pabstthum mit allen Farben abmahlet. Denn nachdem er verkündiget hatte, daß die falschen Propheten kommen würden, die durch Geiz mit erdichteten Worten an dem Volke Christi hanthieren würden, dazu einführen verderbliche Secten, und viel mit sich ins Verderbniß ziehen sollten, daß sie auch würden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat; da nimmt er drey Exempel für sich, damit er sie gewaltiglich schrecken will, nemlich das Exempel der Engel, und der vorigen Welt; dazu der Sodomiter, welche er zu einem Exempel vorbildet allen künftigen Unchristen, und zeiget an, wie sie alle um ihrer Sünde willen von GOtt sind gestrafet worden. Nach dem vollführet er seine Meynung auf die unchristlichen Lehrer, und sagt: (Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch, in der Lust und Unsauberkeit, und die Herrschaften verachten, dürstig, hoch von sich halten, nicht erzittern die Majestäten zu lästern ꝛc.) Denn fürwahr, hier redet St. Petrus nicht von denen, die denen Bischöffen ungehorsam sind; sondern, wie er angefangen hat, von den gottlosen Lehrern, von Bischöffen, von den Cardinälen und von dem Pabst: denn eben die, und nicht andere sinds, davon diese Epistel handelt.

211. Fürs erste, wer siehet nicht, daß der Papisten Haufe vor allen andern Menschen wandelt nach dem Fleisch, in der Lust und Unsauberkeit? Denn dieweil ihnen der eheliche Stand verboten ist, und sie doch in Müßiggang und überflüßigem Reichthum versenket sind, was wollten sie sonst machen, denn daß sie nach dem Fleisch wandelten? Sie arbeiten nicht mit andern Menschen: darum bricht hervor ihre Bosheit, als der Psalter sagt Ps. 73, 7. wie Schmalz. Du kannst je keine andere Lehrer oder Obrigkeit des Volks anzeigen, die das thun, ohne die Papisten. Der Geistlichen ist ein grosser Haufen worden, und doch denselbigen der Ehestand verboten; welches beydes der Pabst hat angerichtet. Was sie nun thun, und wie fein sie sich halten in der Kirche, siehet und weiß alle Welt wohl, also, daß sie (leider der Schanden!) an Weibern nicht gnug haben, sondern weiter greifen.

212. Dazu verachten sie (wie Petrus sagt,) die Herrschaften? Wer thut aber das, ohne allein das Pabstthum und sein papistischer Haufe? Was heisset St. Petrus Herrschaften, ohne allein die Fürsten und weltliche Obrigkeit? Denn die Bischöffe und die Nachfolger der Apostel verwalten nicht Herrschaften; sondern sie haben Aemter, werden auch genannt die beruffenen Knechte der Kirchen Christi, als St. Paulus zun Colossern am 1. Capitel v. 25. sagt: Heisset aber das nicht, verachten die Herrschaften, so sie sich durch eigene Gewalt freyen, und ausnehmen von aller Gemein, daß sie der weltlichen Obrigkeit den Schoß nicht geben noch ihnen unterworfen wollen seyn? weigern sich auch, gleich mit zu tragen die Bürden, so gemeinen Nutz antreffen? Paulus zun Römern am 13. Capitel

v. 2. gebeut, man soll geben den Schoß, dem der Schoß gebühret, den Zoll, dem der Zoll gebühret, die Ehre, dem die Ehre gebühret. Und der heilige Petrus 1 Petr. 2, 15. will haben, daß man unterthan sey aller menschlichen Ordnung. Aber der Pabst herwieder hält ausgeschlossen von denen allen durch seine greuliche Gebot, seine Güter, seine Person, und sein ganzens Geschwürm, also, daß er die mehr, denn einmal in die Hölle verdammt, welche dem Wort Pauli und Petri gehorchen wollen, und sich unterstehen, die Geistlichen in rechten Gehorsam zu bringen, daß sie Schoß, Ehre, und was man sonst der weltlichen Herrschaft und Obrigkeit pflichtig ist, thun und geben sollen.

213. Dazu läßt er die Herrschaften kaum zum Kuß seiner Füssen kommen, schweige denn, daß er sie ehren sollte. Darnach einen jeden Opfferpfaffen und Gugelfritzen, ob er schon gröber denn ein Block, und schändlicher denn ein Hurentreiber ist, hebt er hinauf über alle Fürsten und Herrn, allein von des unauslöschlichen Mahlzeichens wegen, das er ihm hat durch die Weihe eingedruckt, und wäschet in seinem geistlichen Rechte daher, im Titel de maioritate et obedientia, welches Capitel durchaus zweyfältig mehr denn die andern, schändlich und lästerlich ist, da er also leugt und vorschlägt; der Pabst in geistlichen Rechten übertreffe den Käyser so weit, als die Sonn über den Mond ist. Also ist diese Grundsuppe der allerunnützesten Leute auf Erden so hoch durch des Pabsts Gewalt und Regiment erhaben, daß die verachtete Herrschaften solche Götzen müssen ehren, von denen sie billiger sollten geehret werden. Denn wo ist irgend eine Obrigkeit oder Gewalt, darinn nicht regiere dieser Greuel solcher greulichen Menschen?

214. Wie wunderfein nennet sie nur St. Petrus, da er aber sagt 2 Epist. 2, 10: (Sie seyn dürstig, und halten hoch von sich.) Denn da sie das erhalten haben, daß sie allein die Geistlichen sollen seyn, und die andern alle weltlich müssen geachtet werden, (wie denn jetzt beyde, Wort und Werk in einen Mißbrauch kommen sind,) so ist nichts, daß sie unter dem geistlichen Stand und Namen nicht anfahen dürfen. Darnach, wie haben sie nur so einen unüberwindlichen ungezähmten Sinn? Wie sind sie so halsstarrig, wenn sie etwas haben anfahen dürfen, bis sie dahin kommen, daß sie aus grosser Sicherheit auch die Herrschaften und die Majestäten verlästern? Verfluchet nicht das allerleichtfertigste Thier auf Erden, der Pabst, aufgeblasen mit des Teufels Geist, nach allem seinem Muthwillen, die großmächtigen Könige? Verbannet er sie nicht? Schändet und schmähet er sie nicht aufs ärgeste? so er doch dazu gesetzt ist, daß er sie segnen sollte. Und das geschieht nicht darum, daß die Könige dem Wort oder dem Glauben widerstreben; sondern daß sie den Pracht und Reichthum der Geistlichen oder der Römischen Kirche, samt ihrem schändlichen Leben und unleidliche Tyranney, nicht gerne sehen, oder daß sie dem unchristlichen und boshaftigen papistischen Wesen widerstehen; da liegt der Has.

215. Siehe das ist, wie St. Petrus sagt (daß sie nicht erzittern die Majestäten oder Herrschaften zu lästern,) denn das Pabstthum nicht durch das Wort, Majestät oder Herrschaft, bedeutet wird. Und wenn es schon dadurch verstanden würde, so hat es doch nie solchen Frevel von jemand erlitten: sintemal keine andere Majestät das Pabstthum hat überwältiget, auf den heutigen Tag; aber nun eben selbst manchmal viel Majestät und Herrschaften hat also überwältiget, daß es jetzt nicht allein spielet mit

schlechter Menschen Haab und Güter, sondern treibet auch sein Muthwillspiel mit den Majestäten und mit den Herrschaften, wie er will; veränderts, verstörets, wandelts und handelts wie er will. Haben wir nicht der Historien viel vorhanden, die das erweisen? Als ist die von der Kron zu Frankreich, zu Griechenland, in Deutschland, zu Neapolis, und zu Sicilien, samt den andern. Hats nicht auch angegriffen und versucht Pabst Leo X. der jetzt regiert, der sich sonst für einen frommen Mann wohl vergingе? Doch ist er durch Rath und Exempel seiner Mitgenossen verführet worden, daß er sich unterstund, etliche Herzogthümer in Welschland zu erobern. Deshalben ist der Herzog von Urbin vertrieben worden, der Herzog von Ferrara oft angegriffen worden. Es äffen auch demselbigen Pabst gar tapffer nach seine Cardinäle und Bischöffe, da die Cardinäle wollen höher denn die Könige seyn, und die Bischöffe mehr, denn die Fürsten, dieses faule Geschlecht unter den Menschen, das kaum tauglich wäre, der Säu zu hüten. Also ehren sie die Herrschaften, also segnen sie die Majestät, also verlassen sie das ihre, und suchen nur was der andern ist, also haben sie hingeleget die Kühnheit, und wandeln gar fein daher in der Furcht GOttes. Weh ihnen!

216. Eben von den Dingen sagt Judas in seiner Epistel, da er mit Petro gleich stimmet und nachfähret, und spricht also v. 8: Desselbigen gleichen auch diese Träumer, (das ist, die durch Träume sind betrogen worden,) die das Fleisch beflecken, die Herrschaften aber verachten, und die Majestäten verlästern. Und ein wenig baß droben v. 4. sagt er: Denn es sind etliche Menschen neben einkommen, von denen vorzeiten geschrieben ist, zu solchem Urtheil, die sind Gottlose, und verleugnen GOtt, daß er allein der HErr sey, und den HErrn JEsum Christum. Und das ist, daß St. Petrus also sagt, neben dem Evangelio Christi werden sie auch ihre eigene Lehre einführen, und werden neben einführen verderbliche Secten, dadurch der rechte Glaube vertilget wird, daß Christus wird allein den Namen behalten, aber in der Wahrheit werden sie sein verleugnen, daß er allein ein Herrscher sey, und ein König in dem Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit. Sie werden aber dieweil unter seinem Namen ihrer Wohllust und Büberey pflegen. Kürzlich etwa gedachte ich, die Epistel Judä wäre nirgend zu gut oder tüchtig; jetzt erfahre ich erst, daß sie aus der Epistel Petri gezogen ist, und allein von wegen des Pabsts geschrieben worden. Denn sie beyde zeigen zugleich an, daß falsche Lehrer einkommen würden, das ist, sie würden neben dem Evangelio ihre eigene Lehre eintragen. Das heisset Petrus neben einführen, das ist (gleichwie oben), sie werden verderbliche Secten neben einführen, damit sie denn offenbar anzeigen der Papisten hinterlistige und trügerische Aefferey, da sie allein den Namen Christi vorhalten, und lehren doch ihr eigen Gedicht.

217. Nun wollen wir die Rede Petri vollend hinaus führen. Er spricht v. 11. 12: (So doch die Engel, die an Stärke und Kräfte grösser sind, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich von dem HErrn; aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere.) Denn wahrlich, die Papisten noch auf den heutigen Tag, voraus zu Rom, nicht gläuben, daß die Seele unsterblich sey (welche Thiere natürlich zu fahen und zu würgen geboren sind), O welch ein eben Gleichniß das ist, (sie verlästern das sie nicht erkennen,) das ist, sie verdammen

die

die Lehre CHristi, von wegen ihrer Menschenfünde. Auf welche Weise auch Judas redet, da er also spricht: Diese aber, was sie nicht wissen, verlästern sie, (und in ihrem würgen werden sie erwürgt werden) Das sagt Judas v. 24. also: Was sie aber natürlich erkennen, wie die unvernünftigen Thiere, darinnen verderben sie sich. (2 Pet. 2, 12. Und sie werden davon bringen den Lohn ihrer Ungerechtigkeit,) welche sie achten für die allerhöchste Gerechtigkeit, als da ist Gehorsam ihrer Kirchen, und so einer seinen Orden recht hält.

218. Weiter folget v. 13: (Sie achtens für Wohlluſt das zeitliche Wohlleben) das ist, sie sind Bäuche und Mastsäue, die das für das beste halten, so man in diesem kurzen Leben alle Fülle überkommet. Denn schier gar keiner aus einer andern Ursach zu einem Bischof, Pfaffen und Mönch wird, ohn allein daß er gnug haben will, und dazu müßig gehen: andere müssens ihnen gewinnen und erwerben; (Sie sind Flecken und Unflathen,) denn diese Leute sind nichts anders im Volke GOttes, denn Schande und Flecken, dieweil sie gar kein nütz sind, warten allein ihrer Lust und Laster in der Kirchen, davon man sie mästen muß.

219. (Sie führen ein zärtlich Leben in Fressen und Saufen mit euch.) Hier dünket michs falsch geschrieben zu seyn, denn Judas v. 12. diese Worte Petri anders erzehlet, also: Diese leben von eurer Liebe Güter, und sind der Unflath, und zehren wohl ohne Sorge, weiden sich selbst. Denn St. Petrus beschreibet hier das zärtliche Leben der Bischöffe, der Pfaffen und aller Mönche: welche alles das, so täglich durch Christliche Liebe der Gläubigen zu der Kirchen gereichet und gegeben wird, das verschlemmen sie durch unchristliches Prassen, schämen sich deß nicht, weder vor den Menschen noch vor GOtt, lassen sich nicht bekümmern, ob sie schon die Schwachen damit ärgern, und ob alle Frommen wider sie einen Haß und Unwillen daran empfahen sollten.

220. Denn sie warten ihrer selber gar ausbündig wohl, und weiden sich, sind doch nichts, denn lauter Unflath, Flecken, Schande und Beschwerungen der Kirchen, welcher sie doch die höchste Zierung, Kleinod, die Lichter und Stützen sollten seyn. Sehen wir aber nun nicht eine lange Zeit, daß es also gehet? Daher muß man St. Petrum, da er sagt: (Sie leben mit euch im Praß,) also verstehen: Sie zehren wohl von dem euern, oder wie Judas v. 12. sagt: Sie leben von eurer Liebe Güter, das ist, sie mißbrauchen sich des euren und auch euer selbst, zu ihrer Wohlluſt und Prassen, und zu allem hoffärtigen Gepränge ohne alle Furcht. Daß aber im Griechischen Text geschrieben stehet (in Irrthumen), welches unser Verdolmetscher ausleget (Prassen), achte ich, sey geschehen durch Unaufmerkung der Schreiber, daß sie die Buchstaben versetzet haben, also: (En tais apatais avton,) das haben sie geschrieben für jenes, das in der Epistel Judä also stehet: (En tais agapais hymon) das ist, von eurer Liebe Güter, oder von euren Gutthaten und Almosen.

221. Nun folget: (Sie haben volle Augen der Ehebrecherin.) HErr GOtt, wie mit harten gewaltigen Worten fähret er an diese: Volle Augen der Ehebrecherin, das ist, er schreibet ihnen zu unsättige Wohlluſt: und wir sehens auch, wie ihre Hurerey so gar nicht mag gesättiget werden. (Ihre Sünde ist nicht zu wehren,) das ist, niemand ist so kühne, der sichs unterstehen dürfte, ihre Sünde zu wehren; ja, sie treiben noch einen mit aller Plage um,

ders

ders nur klagen darf, man habe ihm sein Weib oder seine Tochter geschändet. Denn sie treibens mit Gewalt, wo sie nur Lust haben. Gleichwie wir von den Riesen 1 Mos. am 6. v. 2. vor der Sündfluth lesen. Man darf ihnen nicht Widerstand thun, man darf sie nicht vor Gericht laden; ja, trotz sey auch einem, der dawider reden wollte: denn sie sind geistlich, gefreyet und ausgenommen: (Sie locken an sich die leichtfertigen Seelen,) das geschieht durch böses Exempel, damit sie in ihr böses Leben die Schwachen ziehen und ärgern.

222. (Sie haben ein Herz durchtrieben mit Geiz) wirst du etwas merklichers haben, das man dir wider den Römischen Hof und alle Geistlichkeit sagen soll? Wer wollte alle ihre Finanzen erzehlen, die sie von ihres Geizes wegen erdichtet haben? Nun aber sind sie mit einander im Gebrauch und in die Uebung kommen, daß sie ausbündig wohl trügen, lügen und rauben können. (V. 15: Sie sind Kinder der Maledeyung, haben verlassen den richtigen Weg, und haben nachgefolget dem Weg Bileam, des Sohns Bosor.) Nicht weiß ich, obs hier an diesem Ort falsch geschrieben stehet, oder ob St. Petrus mit Fleiß den Sohn Bosor heißt, welchen doch Moses 4 Mos. am 22. v. 5. den Sohn Beor nennet: es wäre denn, daß des Bileams Vater zween Namen gehabt hätte, daß er Bosor und Beor geheissen habe.

223. Denn Bosor heisset Fleisch, Beor bedeutet aber einen Thoren. Da nun St. Petrus sagt v. 16: Die Thorheit des Propheten sey durch die Eselin gestrafet worden, rühret er das Wörtlein Beor an. Daß er aber den Lohn der Ungerechtigkeit geliebet hat, v. 15. zeiget an das Wörtlein Bosor. Bileam aber ist so viel, als ein Verschlinger, der alles verschlinget, gleichwie alle falsche Lehrer verschlingen der Welt Gut, Leib und Seele. Diese greuliche Worte werden alle geredet auf der Geistlichen Geizigkeit, Prassen und unchristlich Wesen der Päbste und der Pfaffen, welche zu Narren und zu Fleisch worden sind, und verzehren aller Welt Reichthum. Nicht allein sind sie also der andere Bileam; sondern sind auch die Kinder der Vermaledeyung, wie er den Moabitern den Rath gab, und durch Baal-Peor Israel jämmerlich verwüstete, 4 Mos. am 23. Welche Historie der heilige Petrus hier gar auf die Bischöffe zeucht, die denn auch den Abgott ihrer Menschenlehre haben angerichtet, und leben mit ihren Madianitischen Huren in aller Wohllust und Zierlichkeit, locken an sich die leichtfertigen Seelen, verfluchen darnach (als wir gesagt haben) den Weg der Wahrheit; als auch derselbige Bileam sich unterstund das Volk GOttes zu verfluchen.

224. Darum Petrus also sagt v. 15. 16: Welchem Bileam geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit, ward aber gestraft um seiner Uebertretung. Das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit.) Siehe da den Geiz und Thorheit der Päbste, wie gar macht der Geiz die Leute zu Thoren, daß sie auch weniger Vernunft haben, denn die Bestien.

225. (Das sind Börne ohne Wasser, v. 17.) denn sie haben wol den Schein und Namen als wären sie Hirten; das Werk aber und das Amt ist weit von ihnen. Als der Prophet Zacharias am 11. v. 17. sagt: O Hirte! du Abgott. (v. 17: Und ein Nebel sind sie, vom Windwirbel umgetrieben.) Der Nebel ist schier den Wolken gleich, gibt aber keinen Regen von sich. Also werden sie nach dem Titel Hirten berühmt, sitzen auch an Statt derselbigen:

aber

aber sie lehren nichts; sondern sie werden durch weltliche Begierde in allen Willen des Teufels getrieben. (Welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit.) O gütiger GOtt, welche erschreckliche Dinge werden hier erzehlet! Wem sollte nicht grauen, daß er in den geistlichen Stand sollte gerechnet werden, über welchen diese alle mit vollem gewaltigen Geist gesprochen werden?

226. Denn sie lauten von schwülstigen Worten, da nichts hinter ist, und reizen durch Geilheit zur Lust des Fleisches, diejenigen, die recht entrunnen waren.) Es siehet mich an, als sey das auf die hohen Schulen und auf das geistliche Recht geredet. Denn wir sehen, wie viel schwülstige Worte der Endechrist überall in seinem geistlichen Rechte setzt, da er spricht: (Mandamus districte præcipiendo mandantes.) Wir gebieten und befehlen nach aller Strenge ꝛc. und dergleichen viel andere geschwülstige Paußbacken, damit er alle Schulen inne hat. Also, daß Petrus recht redet, daß er nicht sagt, sie reden, sondern, sie lauten oder tönen. Denn es ist alles ein eitel unnütze Getöne, lehret auch nichts anders, denn nur eitel Eitelkeit: und doch ziehen sie an sich mit diesem Gift die alleredelsten unter den Christen, welche in sogar aufgeblasener Eitelkeit dieser Lehre studiren, allein um ihres Nutzens willen.

227. Denn welcher studiret auf den hohen Schulen nicht um Gewinnsts oder Ruhms wegen, so er aus dem erlangen will? Und das um deswillen, daß er darnach möge müßig gehen. Ich geschweige, wie so viel Seelen gereizt werden durch das unreine und unzüchtig freye Leben, das man auf den hohen Schulen führet. Summa, das geistliche Recht allein gibt uns das Volk, das auf den Stiften und hohen Schulen ist, das sich auf alle Eitelkeit ergeben hat, auf alle Wohllust, Geilheit und Müßiggang: und dennoch blerret unmenschlich der Pabst mit seinen Aposteln daher, und rühmet ihren Stand, Reichthum und Gleisnerey in geistlichen Rechten fast und hoch, also, daß ihm Petrus den Rechten Namen gibet, so er diesen Schein Christliches Wesens der Geistlichkeit und Kunst (superba vanitatis nennet, das ist, schwülstige, hochtrabende Worte, da nichts hinter ist, damit sich doch dieses Volk aufgeblasen macht; wiewol sie sich indeß verderben durch ihre Wohllust und Zärtlichkeit, darinnen sie leben. Hierzu stimmet Judas v. 16. und streichets baß aus, da er spricht: Ihr Mund redet schwülstige Worte, und halten sich nach dem Ansehen der Person, um Nutzes willen. Siehe, da nennet er ein Ansehen, das wir droben Schein, Pracht, oder gar mit einander nichts, denn Geberden, genennet haben. Denn dieser König von Geberden schlägt also großmächtige geschwülstige Titel vor, grosse Privilegia und Freyheit, da fürwahr nichts hinter ist.

228. Auch hänget St. Petrus gar hübsch das hinten daran v. 18: (Die recht entrunnen waren, und nun in Irrthum wandeln.) Da siehet michs an, als wollte er das damit zu verstehen geben haben, daß alle die, so durch die Taufe und das Wort GOttes geboren, und von Sünden frey werden, alsbald sie ein wenig erwachsen, reisset mans dahin zu dieser Lehre und Kunst, und ertränket sie gar darinnen, also, daß sie genöthiget und bezwungen werden, im Irrthum zu wandeln, wiewol sie durch Christum allem Irrthum entflohen waren. Das geschieht aber, so sie von dem Glauben auf die Geberden, von dem Geist auf das Ansehen, von der Gnade auf die Werke, von der Wahrheit auf den Schein und Gleißnerey,

rey, und auf allen Pracht der Geberden fallen und gewiesen werden, durch die unchristlichen geistlichen Rechte ihrer Eitelkeit.

229. V. 19: **Und verheissen ihnen Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.** Das gehöret auf den Ablaß, und alle Trügerey, damit sie vorgeben, der Geberden Gebrauch und Thun sey ja ein gut Ding, also, daß wer darinnen wandelt, der soll dafür gehalten werden, daß er heiliglich und Christlich wandele. Wie man denn von Pfaffen und Mönchen, und von allen Geistlichen rühmet und achtet, als wären sie allein in dem rechten Stand der Seligkeit: die andern, die sonst in der Welt leben, müssen alle Läyen oder Weltliche zu schätzen seyn. Dazu verkaufen sie denen andern ihre Werke und ihre Verdienste samt der Messe, und verheissen ihnen, so sie die also kaufen, die Sünden sollen dadurch vergeben seyn; (aber sie sind Knechte des Verderbens,) das ist, sie lehren nichts, denn allein das zu Verderben dienet. Als auch St. Paulus sagt Coloss. 2, 22: **Es verzehret sich unter Händen, und ist nach Geboten und Lehren der Menschen.** Aber nichts destoweniger, dieweil sie lehren, man solle das Vertrauen setzen darein, so werden sie Ursacher dadurch eines ewigen Verderbens.

230. Es erzwingt aber der folgende Text, daß wir die **Knechte des Verderbens** müssen verstehen für die Knechte der Sünde; damit dieser Sinn daraus genommen werde, nemlich, wiewol sie selbst durch unchristliche Gleißnerey, und mit andern offenbaren Lastern verderbet und verdammt sind; noch vermessen sie sich, sie wollen andern nütze seyn zur Seligkeit, so sie ihnen mittheilen ihre verdammte Werke, ihre Brüderschaft und Ablaß, lauter Tod und Teufel. Denn es folget hernach v. 19: (denn **von welchem jemand überwunden wird, deß Knecht ist er worden.**) Hören wir nicht das alle Tage, daß der Pabst, voll öffentlicher Laster und unchristliches Wesens, solche Dinge thun darf, daß er die Verdienste Christi und der Heiligen austheilet, wie und wem er will? Sperret auch den Himmel mit seinen Schlüsseln auf, wem er will, und ihm folget nach das ganze Geschwürm und Pöbel seiner Geistlichen. Also eignet ihm zu der Gottlose den Schatz der Kirchen zu seinen Händen; also macht er frey und ledig die andern, und bleibet doch selbst indeß ein **Knecht des Verderbens.**

231. Zuletzt beschleußt nun St. Petrus, daß die Römische Kirche samt ihrem Pabst, sich wiederkehret habe zu einer ärgern Abgötterey und Heydenschaft; denn sie je vor gewesen ist, und sagt also v. 20. 21. 22: (Denn so sie entflohen sind der Unsauberkeit der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, verstehe durch den Glauben, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist ihnen das letzte ärger worden denn das erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit,) das ist, des Glaubens (nicht erkennet hätten, denn so sie ihn erkennen und sich doch wiederkehren von dem heiligen Gebot,) das ist, von dem Gebot des Glaubens in Christum. (Es ist ihnen wiederfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat, und die Saue wälzet sich nach der Schwemme wieder im Dreck.) Wir sehen nun das alles in dem papistischen Reich, daß der Glaube vertilget ist, das wir ärgere Heyden, denn vor je gewesen sind. Deß sollen wir danken diesem König von Geberden, mit seinen greulichen Vorschlägen, welche Petrus und Judas meisterlich und aus-

bündig sein hier vorgemahlet haben, samt ihren Geberden und fremden Kräften. Nun folget hernach die Frucht, und das Werk derselbigen.

Dan. 8. v. 24. Er wird ein wunderbarlicher Verderber seyn.

232. Das Wort (Mirabilia) das auf Ebräisch (Niphlaoth) heißt, wird sonst anders ausgelegt, nemlich, daß es heisse wunderliche grosse Dinge, heimliche und verborgene, als Daniel am 11. v. 36. **Wider GOtt aller Götter wird er reden wunderliche grosse Dinge.** Aber das Wort verwüsten, ist eben das, so 1 Mos. am 6. v. 12. geschrieben stehet: daß die Erde verderbet war, und alles Fleisch verderbet hatte seinen Weg, welche GOtt auch verderben wollte oder verstören samt dem Erdreich. Darum so wirds besser seyn, so wir (et mirabilia vastabit) hier verdolmetschen also: **Er wird ein wunderlicher Verderber seyn.**

233. So mag man hier den Propheten verstehen auf zweyerley Weise: einmal, daß man für das (wunderbarlich) die Dinge verstehen mag, so dieser König zu verderben, angreifen wird. Darnach mag mans rechnen für die Werke oder für die That, die er verbringet in der Verderbung, als ob man dieselbigen Thaten wunderbarlich oder greulich nennen wollte. Und diesen letzten Verstand führet unser Lateinischer Dolmetscher des Propheten, dem wir auch folgen wollen; wiewol die erste Auslegung auch recht ist. Denn in der Wahrheit sinds wunderbarliche und prächtige Dinge, die er verderbet (dieser König). Aber man mags allein im Geist und in dem Glauben erkennen. So sey nun das unser Verstand, daß wir den Propheten also auslegen: (**Er wird wunderbarlich verderben. Oder: Er wird ein grosser wunderbarlicher oder unchristlicher Verderber seyn.**) Denn der Prophet beschreibet nicht so fast, was die Guten und Frommen von diesem bösen Schalk leiden und dulden müssen; sondern wie grossen Frevel und Bosheit er sich unterstehen würde zu üben und zu wirken, wider die Guten und wider die Frommen. Zeiget auch an dabey das Glück und die Wohlfart, so er darinnen haben würde.

234. Darum redet der Prophet hier nicht von der Verwüstung oder Verderbung, die mit Gewalt geschieht; wie die Tyrannen durch Krieg und Waffen Land und Leute verderben. Denn hier muß es also zugehen, wie der König ist, also wird auch seine Verderbung seyn, das ist, er wirds alles mit seinen Geberden und Vorschlägen ausrichten, welche durch fremde Kraft gestärket werden. Dazu nicht mit Waffen, noch mit Vernunft oder Kunst. Wie denn ausweiset der Text, der hernach folgen wird, nemlich, so er spricht v. 24. 25: **Und es wird ihm glücken, und er wirds hinaus führen, und er wird verderben die Starken und das Volk der Heiligen, und der Betrug wird wohl gerathen durch seine Hand.**

235. So folget hieraus, nicht daß er Städte oder Land verderben werde, sondern die Dinge, so von Geberden, von Vorschlägen, und vom Betrug mögen und pflegen verwüstet zu werden, die da auch den Geberden, den Vorschlägen, und dem Betrug von Art widerwärtig sind; als nemlich ist, die Wahrheit, und das Wort der Wahrheit, der Geist, und das schlechte Christliche Wesen. Das ist so viel geredet, als, er wird den Glauben in Christum und das Reich der guten Gewissen verderben: welches Reich Christi heisset das Reich GOttes, das Himmelreich, und das Reich

der Wahrheit. Denn also bekennet ers vor Pilato, sein Reich sey ein Reich der Wahrheit, da er sprach Joh. am 18. v. 16. 17: **Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.** Darum der König, der ein Verderber ist des Himmelreichs, und ein Verderber des schlechten einfältigen Wesens in Christo (wie Paulus sagt zun Corinthern 2 Epist. 11, 3.) ist niemand anders, denn eben der rechte Endechrist, der für den Glauben die Werke, für die Wahrheit einen Schein, für die Geheimniß lauter Geberde, für das Evangelium seine Vorschläge, für das schlechte Wesen Betrug und Listigkeit, dazu für das Wort GOttes seine geistliche Rechte vorhält und lehret, und alsdenn dadurch verderbet die Gewissen, und verwüstet den Geist der Wahrheit.

236. Nun lasset uns sehen und erfahren, ob doch der Pabst erfülle diese Prophezeyung, wie wir hier gesagt haben. Von ersten, so ists offenbar, daß Christus alle Sünde dermassen hat weggenommen, daß auch nicht mehr die Ursache der Sünden vorhanden ist, nemlich das Gesetz. Denn er hat alle Dinge frey gemacht, also, daß ein Christ nicht durch Gesetzes Zwang sollte etwas thun; sondern alles aus Freyheit des Geistes, wie Paulus zum Timoth. in der ersten Epistel am 1. Capitel v. 9. sagt: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Denn alles, was aus dem Zwang und Noth des Gesetzes geschieht, das ist Sünde: denn es geschieht nicht aus freywilligem Geist, sondern mit unwilligem Herzen, das ist, es geschieht mit dem Willen, der wider das Gesetz ist; und eben dieselbige Unwilligkeit oder Widerspenstigkeit ist in der Wahrheit allwege Sünde.

237. Darum, so nennet St. Paulus 2 Cor. 3, 6. die Prediger des Neuen Testaments, Diener des Geistes, nicht des Buchstabens, das ist, die da lauter Gnade, und kein Gesetz predigen. Daher kommts auch, daß in dem ganzen Neuen Testament kein treibend oder zwingend Gebot ist; sondern es führet lauter Vermahnung und Reizung. Auch hat Christus und seine Apostel nie keinen gezwungen. So wird dazu der Heilige Geist allein darum Paracletus, das ist, ein Tröster genennet, Joh. 15, 26. daß er allewege anhält mit uns, tröstet und ermahnet uns. Das alles will dahin, daß wir wissen, wie das Volk Christi Christum freywillig höret, und folget ihm nach, ohne alle Furcht des Gesetzes, läßt sich allein locken und führen mit Freyheit und Gutwilligkeit, hält und thut was GOtt gebeut: nicht darum, daß es geboten ist; sondern darum, daß es ihm also zu thun wohlgefalle, wollte auch also thun und leben, wenn es schon nicht geboten wäre. Welches Volk aber anders thut, und sich allein mit Gesetz schrecken oder dringen läßt, das ist nicht ein Volk Christi, sondern ein Volk des Gesetzes und der Synagoge, da man die Uebertreter tödtet. Deshalben sagt auch Christus Matth. am 19. v. 17. mit Unterscheid und mit einem Beding (Si vis), das ist, so fern du selig werden willst, oder eingehen in das Leben, so halte die Gebot. Dazu so spricht er nicht Matth. am 5. v. 3: Ich will oder gebiete euch, daß ihr arm seyd; sondern mit linden Worten ermahnet er sie, und hält ihnen vor und spricht: Selig sind, die da geistlich arm sind ꝛc.

238. Kürzlich, im Neuen Testament werden alle Dinge allein angezeigt, was man thun und lassen soll, auch was denen, die es thun oder lassen, wiederfahren wird, dazu, woher man deß, das man thun will, gewarten soll. Es wird aber niemand gezwungen, man läßt einem jeden sein Abentheuer stehen, er werde verloren oder selig, wie er will. Also gebot der HErr Matth.

am

am 18. v. 18. nicht, daß man den, der die Kirche nicht hören würde, tödten sollte; sondern sagt allein, man sollte ihn meiden, und als einen Heyden achten.

239. Also hat uns der HErr nicht vom Gesetz, sondern von der Kraft des Gesetzes frey und ledig gemacht; welches denn das rechte Freymachen ist vom Gesetz, und hat uns verliehen die Freyheit bey unserm Frommen und Schaden guts oder böses zu thun: doch nicht dieser Meynung, daß er hiemit der weltlichen Oberkeit ihr Recht und Schwerdt wollte genommen haben, deß sie sich zur Strafe der Bösen gebrauchen müssen. Denn dieselbigen Bösen gehören nicht unter sein Reich, so lange, bis sie auch geistlich werden, und GOtt auch mit solcher Freyheit dienen.

240. So sich nun das also hält, auch in dem göttlichen Gesetz der Zehn Gebote; wie vielmehr hält es sich also in Gesetzen des äusserlichen Gottesdiensts? Wie vorzeiten auch waren, aber doch jetzt mit einander gar und ganz aufgehaben sind, also, daß man sich nicht mehr darinn versündigen mag? Sintemal uns nur der einige Glaube vorgehalten wird, als das Mittel, das allein gnugsam ist, dadurch man vor GOtt gerecht werden mag.

241. Dieweil aber dieser König von Geberden, immer für und für nichts anders thut, denn daß er uns gebeut, und überall durch seine Gesetze oder geistlich Recht nur dringet und zwinget und thut dasselbige dennoch an GOttes Statt und in GOttes Namen; so ist offenbar, daß er ein Widersacher Christi ist, ein Verderber des Neuen Testaments, ein Feind der Christlichen Freyheit, der da zwinget die Unwilligen zu den Werken, die er geboten hat. Durch welche Tyranney er, alsdenn, so vieler Sünde eine Ursache ist, als viel Werk, die er geboten hat, so geschehen von denen, die er dazu zwinget, und sie dasselbige mit Unwillen thun. Denn so sie gläuben, des Pabsts Gebote binden und verknüpffen sie, so muß es seyn, daß sie ein Gewissen darüber nehmen, so sie, was er geboten hat, unterwegen liessen: ja sündigen auch in der Wahrheit, wenn sie es schon thun und halten, dieweil sie es ungern und gezwungen thun. Welche doch mit solchem widerwilligen Herzen nicht sündigten, wo der Pabst nicht geboten hätte, sondern sie allein ermahnet und gebeten. Hiewider ist er auch ein Ursacher einer falschen Gerechtigkeit, bey allen denen, die ihm gehorchen. Denn sie meynen, sie habens also fast wohl ausgericht, und ein gut Werk begangen, rechnen auch denselbigen Gehorsam für eine Gerechtigkeit. So geschieht denn, daß man meynet, man wolle fromm seyn und werden, nicht durch den Glauben in Christum, sondern durch Gesetz und gute Werke. Und eben das ist und heisset den Glauben und die Wahrheit verderben; das heisset viel böse Gewissen machen, und einen falschen Wahn guter Gewissen machen.

242. Dieweil nun der Pabst das thut in aller Welt, so siehet man, wie er so ein wunderbarlicher und unchristlicher Verderber ist. Denn er verderbet und verwüstet alle die, so er mit Gesetzen und Geboten unter sich bringet, und treibet sie damit. Wer ist aber in aller Welt, den er nicht also unter sich zwingt? Es seyn denn die jungen Kinder und die Gerechten und schlechten einfältigen Christen, die GOtt vor ihm durch seinen unerforschlichen göttlichen Rath erhält. O Mensch der Sünde! o Sohn der Verdammniß! 2 Thess. 2, 3. O Greuel! Matth. 24, 15. O Verderber und Verwüster! o Ursacher so vieler bösen Gewissen! o Lehrer der falschen guten Gewissen! ja, o Feind des

Glaubens und Christlicher Freyheit! Und wer könnte doch das grosse Meer der Bosheit dieses greulichen Königs alle gedenken, geschweige denn, daß ers mit Worten erzehlen möchte.

243. Es ist aber damit noch kein Ende des Unglücks. Wenn er dieselbigen Gesetze gestellet hätte auf die Werke der Tugend, wie in den Zehen Geboten geboten werden, oder wie die Philosophie und die Natur selber lehret, als da ist, Gerechtigkeit, Stärke, Mässigkeit, Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Wahrheit, Gütigkeit und dergleichen, so wäre vielleicht nur eine Synagoge oder Jüdenschule durch sein Regiment aufgerichtet worden, und hätte doch auf das wenigste eine weltliche Gerechtigkeit in die Welt ausgebreitet (denn auch durch dieselbige der Glaube wäre verwüstet worden, wie er denn auch durch solche bey den Jüden verwüstet ward). Nun aber ists nicht blieben dabey: ja, er treibet solches selten, daß wir müssen bekennen, daß er viel weniger Schaden thut durch die obgemeldeten, wie grossen Schaden und Unfall auch sie dem Glauben bringen, so man es hält gegen dem, das hernach folget.

244. Denn er zwinget uns auf seine Ceremonien, und zu dem, das er erdichtet hat. Er bindet uns tolle thörichte Narren, ja uns Klötze und Stöcke, nur an Stätte, Person, Kleider, Speise, Tage und Geberden so jämmerlich, daß ich mich dieses Greuels und Ekels schier zu tode schäme, und mich verdriessen muß. Denn Christus (als ich droben hab gesagt,) so er alle Gesetze hat aufgehaben durch die Freyheit, die er uns erobert hat, hat er auch vielmehr die Gesetze aufgehaben, die sie hängen und binden an Stätte, Person, Kleider, Speise, Tage und dergleichen, also, daß man dieselbigen zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen jedermann frey lassen sollte, ohne allen Unterscheid, wie ein jeglicher wollte, damit durch dieselbigen niemand keine Sünde, niemand keine Gerechtigkeit in seinem Gewissen entstünde; welch Gewissen allein bestehet in dem Glauben in Christum.

245. Der Pabst hat aber nicht genug daran, daß er uns beschweret und umtreibet mit den Stätten, Speisen, Kleidern und Tagen, damit das Gesetz Mosis umging, und voll ward derselbigen; sondern über dieselbige erfindet er täglich noch viel mehr durch seinen eigenen Frevel: oder aber die, so andere seine Vorfahren erfunden haben, die mehret er, und wandelts für und für, und mit denselbigen, die er also gemehret und nach seinem Willen gewandelt hat, plaget er alle Christen in der ganzen Welt, verderbet und verwüstet sie. Und damit diese Sache etwas klärer werde, und bas offenbar, so wollen wirs durch etliche Exempel erweisen und anzeigen.

246. Christus hat hingenommen und aufgehoben alle Unterscheide der Stätten, und will, daß man ihm überall dienen möge. Es ist auch in seinem Reich nicht also, daß man sprechen wollte: Hie ists heilig, dort ists nicht heilig; sondern es ist allenthalben ganz gleich. Denn dein Glaube, Hofnung und Liebe, werden nicht stärker oder besser seyn in der Kirchen oder in dem Chor, über Altar, oder auf dem Kirchhof, denn sie sind oder seyn mögen in der Scheuer, in Weingarten, in der Küche, und in der Schlafkammer.

247. Es haben auch die lieben Märtyrer in den Kerkern Christo gedienet. Es dienet auch Christo St. Agnes im gemeinen Frauenhaus drinnen. Aber der Pabst mit seinen Kirchenweihen, die er mit so viel Privilegien und Freyheiten begabt, und mit so viel Verbannens und Verdammens dräuet, daß mans nicht befreveln soll, was thut er anders, denn daß er uns Gewissen eines Kirchenbruchs erwecket, so oft einer ein solch Haus, das er

oder

oder die Seinen geweihet haben, es sey in Scherz oder im Ernst, nur ein wenig mißhandelt; das sonst gar keine Sünde wäre, so er dasselbige gleich also beginge an einem andern Haus. Herwieder aber, so du in demselbigen den Geboten des Pabsts gehorchest, ey so bist du gar geistlich, und ein frommer, gehorsamer Sohn der Kirche, und hast ein Gewissen überkommen, das sagt dir, du habest ein gut gerecht Werk daran gethan.

248. So halte nun Christum und den Pabst gegeneinander, so wird Christus also sagen: Es geschieht keine Sünde darinnen, wie oder was man thut an einem jeglichen Orte, so fern man doch nicht den Nächsten beschädiget. Aber der Pabst sagt: Es ist Sünde, wenn du in der Kirche etwas wolltest arbeiten, das nicht heilig wäre, oder, so du die Kirchen nicht wolltest in grössern Ehren haben, denn sonst ein ander Haus. Machet nicht hier der Pabst eine Sünde, da Christus keine macht, nemlich in Stätten, und im Gebrauch derselbigen? Machet er nicht hier Gewissen, da Christus keine macht? Richtet er nicht hier einen Dienst auf, eine Furcht und Gefängniß, Strick und Gefährlichkeit, da Christus Freyheit und Sicherheit haben will? Ist denn nun nicht der Pabst der rechte Endechrist? Ist er nicht ein Ursacher der Sünde und Gewissen, durch seine freveliche, närrische, unnütze und gottlose Gesetze? Was darf doch ein Christ solcher Gesetze, oder solche Dinge zu halten, daß er gerecht werde? O welch eine kindische und lächerliche Trügerey und Spötterey, die dennoch so grosse und ernstliche Sünde und Verderbniß machen kann?

249. Wiederum lehret uns Christus, daß man nicht vor GOTT dadurch gerecht wird, so man ihm schon dienet an solchen Orten. Aber der Pabst lehret also: Man werde fromm und gerecht dadurch, und das sey der rechte Gottesdienst und GOttes Ehre, wenn man Kirchen bauet und weihen läßt, und dieselbigen in der Meynung und Gewissen, als die heiligen Stätte, absondert von andern Häusern. O eine rechte Geistlichkeit, die einem solchen Abgott wohl gebühret. Wie wohl und fein hat es nur Christus also verordnet, daß Kirchen und Glocken weihen allein sollte zugehören den Bischöffen, das ist (sage ich,) das allerwürdigste Amt der Bischöffe, nemlich, gleichwie sie Bischöffe sind, daß gleich also ihr Werk und Arbeit mußten seyn. Den sie sind nur Götzen und Larven, dieweil sie das Amt des Worts von sich werfen, und behalten allein den Titel und die Kleider, als wären sie Bischöffe. Und darum sollen sie auch nicht heiligen die Seelen der Gläubigen, das ist sie sollen nicht weihen die rechte Kirche Christi, durch das Wort und Gebet; sondern sie müssen GOtt Glocken, Holz und Steine schmieren, und mit Wasser besprengen, nicht Christo zu einer Wohnung, sondern den Menschen und den Spinnen, und den Vögeln, daß die drinnen wohnen.

250. Also weihet ein Holz das andere, ein Stein den andern, ein Block den andern, ein Götze den andern, und ein Abgott den andern, damit sich überall ein Greuel zu dem andern reime. Noch (o gütiger GOTT!) wie viel hat man da Gesetz gemacht, daraus man lernen muß, wie man die Dinge alle halten und ordnen soll? Wie viel Glossen und irriger Zweifel und Fälle begeben sich da? Wie viel Strafe, Bussen und Gnugthun muß man über sich nehmen, wo man den Dingen nicht gar eben recht hat gethan? Und der Allerheiligste, wie schwerlich vergibt er solche erdichtete Sünde, nemlich nimmermehr, man zähle denn baar Geld auf; sonst läßt ers dieweil wohl hingehen, so man schon die Ehe gebrochen hat, und begangen

die

die allerunchristlichsten Laster, die er wohl auch schützen und handhaben darf.

251. Herwieder, mit wie viel Gnade und Ablaß begabet er und vergilt die Gerechtigkeit derer, die ihm gehorchen? Und das billig: denn mit solchem Ablaß muß man solche Sünder begaben, und mit solcher Belohnung muß man solche Gerechten krönen, also, daß Ablaß und Gnade sey, gleich wie ihre Sünde und Gerechtigkeit ist, lauter greulicher Greuel, davor jedermann billig grauen sollte.

252. Also hat auch Christus keinen Unterscheid gemacht, in Speisen und Tagen, wie der Apostel uns lehret an manchen Oertern: hat auch nicht gewollt, daß man sündigen könnte, man brauche gleich waserley Speise man wolle alle Tage. Denn nicht der Gebrauch, sondern die böse Lust der Speise im Evangelio gestrafet wird. Aber der Allerheiligste, das ist, der Widersacher Christi, achtet gar nichts auf dieselbige böse sündliche Lust; sondern siehet allein auf den Gebrauch des Fleisches, der Eyer und Butter, und anderer dergleichen, und verbeut denselbigen, also, daß man in der Fasten und an etlichen andern Tagen, dieselbige nicht essen darf. Und dasselbige thut er aus göttlicher Gewalt und in GOttes Namen, und richtet also ein thörichtes Fasten an. Das stellet er nicht darauf, daß man die Lust und Begierde dämpfen soll; sondern allein auf den blossen Gebrauch, daß mans nur nicht essen soll, so sey es wohl gefastet: Eben wie St. Paulus vorhin hat geweissaget 1 Tim. 4. v. 3. da er spricht: Sie verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung.

253. Deshalben, so ist hier Sünde worden durch lauter Muthwillen deß, der ein Mensch der Sünden geheissen ist, da sonst von Natur keine Sünde ist. Und an diese Dinge bindet er die Gewissen, und treibet sie also mit seinen närrischen Gesetzen um, daß schier kein ander Werk ist, darinnen man sich mehr fürchtet, so mans nicht gehalten hat, oder darauf man sich mehr verläßt und tröstet, wo mans vollbracht hat, denn eben so ist die Fasten, die der Pabst, gebothen hat. Denn todtschlagen, und ehebrechen, betrügen, achten sie weit für eine geringere Sünde, denn so einer Eyer, Butter, Milch oder Fleisch an einem Fasttag gefressen hat. Noch läßt sichs der Meister aller Kirchen, der Born aller Gesetze und Gerechtigkeit, der Hirte und das Haupt der ganzen gemeinen Christlichen Kirche, nichts anfechten, die Gewissen irren, wie unchristlich sie wollen, und ob schon der Glaube Christi gar sollte untergehen: dazu hat er seine Lust und Wohlgefallen daran, daß die Seelen verderben, und der Glaube verwüstet werde; ja darnach stehet und arbeitet er, und dringet alle Welt dazu. Auch läßt er diese Gerechtigkeit, desgleichen die Sünde, niemand nach, ohne allein ums Geld. Wer Geld giebet, der mag wol nicht fasten: wer denn wider seine aufgesetzte Fasten gesündiget hat, demselbigen mags ums Geld auch vergeben werden.

254. Dieweil nun der Pabst Sünde machet, da Christus Sünde aufhebt, und richtet Gerechtigkeit an, da Christus Gerechtigkeit aufhebt, so er die Gewissen verbindet, da Christus die Gewissen frey machet; Summa, dieweil er überall übet das Widerspiel, setzet Sünde an der Gnaden Statt, setzet Gesetz an Statt des Glaubens/; warum willst du nun noch zweifeln daran, ob der rechte Endechrist sey der Greuel, der da stehet an dem Orte, dahin er nicht gehöret? Sind sie nicht einander widerwärtig? Christus sagt: hier ist keine Sünde; so sagt der Pabst: Ja, es ist hier Sünde. Christus spricht: Hier ist keine Gerechtigkeit; so spricht der Pabst: Ja,

es ist hier Gerechtigkeit. Denn so ers frey liesse, oder vermahnete nur die Leute dazu, so wäre er nicht der Endechrist. Nun aber, so er gebeut und thut das fälschlich unter dem Namen Christi, gebeut es dazu bey einer Todsünde, damit verwüstet er die Kirche, damit verderbet er den Glauben, da machet er Sünde, und verdammt die Gewissen.

255. Eben der Art ist die Ehrerbietung der heiligen Kleider, der Gefässe und des Heiligthums. Da ists Sünde, wenn eine Nonne anrühret das Altartuch, das sie Pallam nennen. Sünde ists, einen Kelch angreiffen: Sünde ists, in einem ungeweiheten Kelch oder Meßgewand Meß halten: Sünde ists, so er ohne Manipel, oder ohne ein ander Stück der heiligen Kleider zum Altar gehet: Sünde ists, wenn der Priester etwa dem Altardiener ruft, und ein Wort oder zwey unter der Stillmesse mit ihm redet: Sünde ists, wenn einer im Canon fehlet, oder etwa in einem Wort gestammelt hat: Sünde ists, wer das Heiligthum anrühret. Wer aber mit der Hand oder mit einem Finger das Sacrament des heiligen Fronleichnams Christi anrühret, und ob einen schon die Noth dringet dazu, daß ihm das Sacrament inwendig am Gaumen anklebet, und ers ablösen wollte, das ist so eine grosse Sünde, daß man ihm das lebendige Fleisch abschaben muß, womit ers hat berühret. Das ist doch so eine grosse Unsinnigkeit, daß die Unsinnigkeit selbst nicht wol könnte unsinniger seyn. Vielleicht wirds noch dazu kommen, daß man uns die Zungen, den Gaumen, dazu die Kele und den Magen schinden und abhäuten muß, wenn wir zu GOttes Tisch sind gegangen, und damit den Leichnam Christi haben angerühret. Aber wo man den Nächsten beleidiget, ihm das Seine gestohlen hat: oder hat ihm sonst keine Hülfe bewiesen, was sollte das schaden? Es ist eine schlechte Sünde, und schier gar keine Sünde. Ja, wo ist irgend so ein groß Laster, das der Pabst nicht übet und treibet mit solchen seinen Heiligen, die fürwahr nicht allein abergläubisch sind, sondern vielmehr rasend mit Schwindelgeist, und gar und ganz unsinnige Narren, denen weder zu helfen noch zu rathen ist.

256. Kürzlich, alle Creaturen müssen dem Pabst Sünde seyn, samt ihrem ganzen Gebrauch. Christus aber hat keine Sünde noch Gerechtigkeit in die Creaturen gesetzt; vielleicht darum, daß er allein heilig ist. Aber dem allerheiligsten Statthalter Christi gebühret, daß er Christo widerstünde, falsche Sünde und falsche Gerechtigkeit ohne Zahl aufrichtet, daß er die ganze Welt voll, voll, voll macht mit thörichten, irrigen, furchtsamen und verderbten Gewissen, damit er Christliche Freyheit verstöret, und den Glauben verderbet, wie seine Art ist. Siehe da, nun hast du, wer der **Mensch der Sünden ist, und der Sohn der Verderbniß**, 2 Thess. 1, 3.

257. Noch habe ich den grössesten und rechten Haufen der Schaaren dieses Königs nicht erzehlet, das ist, die Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Diaconos, Subdiaconos und Tonsuristen. Denn diese alle, die ich hier genennet habe, von ihrer Platten, Kappen und Kleider wegen, und von wegen ihrer Tagzeit und Ordensgeberden, wimmeln sie voller Sünden. Es haben die Scotisten nicht so viel Relationes, noch die Thomisten so viel Realitates, wiewol sie derselbigen so viel machen in einem jeden Ding, als viel Creaturen auf der Welt sind. O gütiger GOTT! es ist nichts denn eitel Sünde das ganz verlorne Geschwürm dieser Menschen. Sollte sich einer nicht scheren lassen, sollte er seine Horas nicht beten, sollte er nicht eine priesterliche Farbe an sich tragen, oder die Gugel vom Halse legen; sollte er sich nicht mit Purpur und schöner Lein-

wand bekleiden, wenn er im Gottesdienst ist, oder sollte er etwas wandeln darinnen, anders denn ihm ist aufgesetzt, man würde ihn für einen Apostaten, das ist, für einen Abtrünnigen halten.

258. Denn wer achtet nicht für einen Apostaten oder Abtrünnigen einen Mönch, der in eines Layen Kleidung ginge, sähe, daß er frey daher wandelte, und liesse ihm seine Kolbe nicht scheren? Daß sie aber vom Glauben abtreten und abtrünnig werden, deß achtet man nicht, wenn sie nur das andere halten, das der Pabst geboten hat. In denselbigen Dingen mag auch der Pabst selbst nicht dispensiren, wie viel man ja Gelds gebe, der doch sonst so leichtlich alle Sünde verzeihet, die wider GOtt sind begangen worden, welcher Vergebung er uns auch wol selber darf anbieten. Also gar hat eingewurzelt in den armen Gewissen diese Tyranney der päbstlichen Gesetze, daß fürwahr der Prophet Daniel c. 8, 24. wol recht sagt: **Er wird ein wunderbarlicher Verderber** seyn. Denn was läßt er über, das er nicht verderbet? und dermassen verderbet, daß mans nicht wieder mag zurechte bringen. So gar sind die Gewissen schwach und verzagt gemacht, dazu alle gefangen. Und ich weiß nicht, wenn auf den heutigen Tag der Pabst diese Gesetze alle widerrüffe und abthäte, obs helfen würde, daß solche Furcht und Zweifel den Leuten möchte aus dem Sinne geredt werden, und die Gewissen dadurch möchten gesund werden. So gar kann man dieser greulichen Plage weder helfen noch rathen, die dem Volk von solchem Assur wird angethan, wie der Prophet Jesaias redet, Esa. 14, 6. 25.

259. Siehe, nun hast du die Frucht der **Geberden und Vorschläge**, das ist, Verderbung der Kirche, des Glaubens, der Christlichen Freyheit, des Geistes, der Wahrheit, und aller der Güter, die uns von Christo sind gegeben worden. Das ist der rechte Antiochus, davon wir Dan. am 8. v. 10. 11. 12. lesen, also: **Er hat sich erhoben wider die Stärke der Himmel, und er hat niedergeworfen etliche der Stärke, und etliche der Sternen, und hat sie untertreten. Und er hat sich erhoben bis an den Fürsten der Stärke. Und er nahm von ihm das tägliche Opffer** (das ist, den Glauben) **und warf nieder die Stätte seiner Heiligkeit** (das ist, die Gewissen), **und ihm ward Kraft gegeben wider das tägliche Opffer um der Sünden willen, daß die Wahrheit würde niedergeschlagen im Lande. Es wird ihm glücken, und er soll es hinaus führen.**

260. Thut nicht das alles der Pabst mit seinen Geberden und Vorschlägen, die er wider die Wahrheit und wider den Glauben hat aufgerichtet? Siehe, das ists eben, das der Teufel daher plaudert durch ihr Maul, wenn sie sagen: Christus habe es nicht alles, wie es seyn soll, verordnet, sondern er habe es ein Theil der Kirchen gelassen, daß sie es ordnen und anrichten soll. So doch Christus die Sache also gestellet und geordnet hat, daß nicht mehr deñ eine einige Sünde soll seyn, nemlich der Unglaube; herwieder, daß keine Gerechtigkeit seyn soll ohne der Glaube. Wie er denn sagt Johann. am 16. Capitel v. 8: **Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.** Und Marc. am letzten v. 16: **Wer aber nicht gläubet, der wird verdammt.** Denn alle Dinge, die ausserhalb der Menschen sind, die machen nicht unrein, Matth. 15, 17. 18. sondern sie sind ganz frey nur allein sündiget man mit der bösen Begierde, die da gehet von inwendig heraus. Der Pabst aber verunreiniget und befleckt mit Sünden die ganze Welt, allein durch solche auswendige Dinge,

ge, und läßt sie darneben nicht bekümmern, wie es um die innwendige Unreinigkeit stehet. Da sehen wir, wie lauter und klar die Worte Christi sind; noch wollen wir den Endechrist, seinen Widersacher, nicht erkennen, der alle Dinge in der Kirche verwüstet und verderbet.

261. Ohne die erzehlten Sünden, welche wol eitel Welt von Sünden und Verderbnisse heissen mögen, richtet der Pabst noch andere Sünde an. Zum ersten, ein falsch Vertrauen auf diese Werke, die er gebeut, welches da ist eine zwiefältige Ungerechtigkeit. Denn alle die, so dem Pabst gehorchen in seinen Sachen, und hüten sich für den papistischen Sünden, die achten sich selber, werden auch von andern geachtet als die da Gutes thun, und viel dadurch verdienen. Und diß ist nun der andere Sturmgezeug dieser Verderbung, der in aller Welt ausreisset. Darnach, dieweil der Gesetze so viel ist, daß sie ihnen selber zu schwer sind, sind sie denselbigen allein mit dem äusserlichen Werke gehorsam; der Wille aber ist verdrossen und unlustig dazu. Wie wir denn sehen in dem Geschwürm der Vigilien, der Seelmessen, der Tagzeiten, sie werden gesungen oder gelesen, darinnen sie so gar verdrossen sind, daß zu dieser Zeit kaum eine verdroßnere Arbeit ist. Noch nichts desto weniger halten die Treiber an, über dieser allerhärtesten Arbeit, zwingen und dringen sie mit aller Macht, daß man diese Dinge thun und halten muß, die da vor GOtt nichts sind, denn lauter schwere Sünde und Laster: vor den Menschen siehet mans wol für ein gut Werk an, und als obs ein Gottesdienst sey. Hier hat man zuletzt erfunden etliche Reizung der Sinnen, als die Orgel ist, und mancherley Gesang. Es thut aber nichts zum Geist, welcher auch mehr vertilget wird und ausgelöscht durch solch Kützelwerk.

262. Ach HErr JESU Christe, wie mit grosser Gewalt, wie mit grossem Haufen treibet man sie in die Sünde hinein, und in das Verderben. Und das geschieht alles durch diesen greulichen Greuel. Es ist erschrecklich, hinein in diese greuliche Schlundgruben der Gewissen zu sehen, die so mit grosser Mühe und Arbeit verderben. O welch ein kindisch Ding ists gegen diesem, das vorzeiten Manasses und andere gottlose Könige thäten, da sie ihre Kinder durchs Feuer liessen gehen, 2 Chron. 33. v. 6. Man möchte auch keines heydnischen Volks Abgötterey und Opffer unserm gleichen, wie greulich und ungeheuer sie immer gewesen sind, auch nicht deren, die man Lästrygones genennet hat, welche doch assen Menschenfleisch; unsere Thorheit übertrift ihrer aller Unsinnigkeit. Summa, es ist uns gleich wiederfahren, wie Christus sagt: **Die sieben Geister, noch ärger denn der vorige, machen das letzte viel ärger denn das erste war.** Ja ich sage, daß wir siebenmal ärgere Heyden sind, denn wir vor der Erkenntniß Christi immer waren.

263. Und damit ich einmal ein Ende mache zu reden von diesem Verderben, und sehest, wie alles, das im Pabst ist, lauter Sünde und Verderbniß ist; so siehe, nicht allein sind seine Gesetze lauter Sünde, nicht allein sind alle ihre Werke Sünde, ja nicht allein sind alle ihre gleisnerische Werke Sünde, und die sie mit Verdruß (wie wir gesagt haben,) vollbringen: sondern auch der Lohn, den sie darum einnehmen, ist auch Sünde, ja es ist die allergröste Sünde über alle. Fragest du mich, wie das zugehe? Ich will dirs sagen: **Barrabam lassen sie ledig**, Matth, 27, 21. lassen sich nicht gnügen daran, daß sie JEsum gebunden und in Tod gegeben haben. Das ist so viel geredt, der ganze Pfaffenpöbel, oder die Geistlichen, freyet er, und nimmt sie aus von aller gemeinen Beschwerde und

Menschenarbeit, daß sie in dem Müßiggang, wider das Gebot GOttes, in Sicherheit und Reichthum, ohne alle Furcht dahin leben, wie Sodoma, Jerem. 23, 14. Darnach, wenn sie sündigen oder Unrecht thun, darf sie niemand darum anreden, verklagen noch strafen, ohne allein der Pabst: der, ob er schon strafen wollte, so kann er nicht, er ist ihm selbst zu schwach dazu; nun aber ist es auch sein Wille und Ernst nicht, daß ers strafen wollte.

264. Daher bricht nun ihre Bosheit, als das Schmalz, hervor, wie der Psalter sagt Ps. 73, 7. Daher kommen Jungfrauschändung, Ehebruch, Unkeuschheit, Unreinigkeit, Geiz, Trügerey, List und Alfenz, dazu das ganze Geschwürm und Greuel aller Laster, nicht allein mit Ueberfluß, sondern daß sie auch ohne alle Strafe, ohne alle Furcht, also regieren, daß sie sich weder vor GOtt noch vor den Menschen scheuen: und so sie jemand derhalben strafen wollte, der müßte alsbald ein Befreveler päbstlicher Freyheit gescholten seyn, und einer, der die höchste Majestät verletzet hat. Hieher gehören die allerheiligsten Rechte und Gesetze, die der Pabst (de foro comp.) gemacht hat, das ist, wo der Geistliche zu Gericht stehen und vorkommen soll, samt allen andern, dadurch die Geistlichkeit gefreyet und ausgenommen ist, daß man sie vor weltlicher Oberkeit weder verklagen, noch richten, noch urtheilen oder strafen mag, nicht allein sie, sondern auch alles, das sie angehöret.

265. Dazu verhänget der allerheiligste Widersacher Christi, daß sie Wucher nehmen, und die Leute berauben und betrügen mögen. Was man geraubet hat, das muß ihnen auch geziemen anzunehmen. Das geschieht, wenn er durch seine päbstliche Gnade dispensieret, und läßt nach zu Mehrung und Förderung des Gottesdiensts, daß man ungerechten Zinß nehmen darf, unbillige Händel machen und aufrichten, daß man auch, was geraubet ist, zu der Kirche verreichen, und in eine Gottesgabe wenden mag ꝛc. Wie aber der Geistlichen Keuschheit, allein daß der Sünden und Verderbniß desto mehr würde, aufkommen ist, und von dem Teufel erfunden worden, das habe ich anderswo gnugsam vorgesagt.

266. Lieber, haben wir schier das Ende dieser Höllen? Möchten ihn nicht zu einem Menschen der Sünde machen, und erweisen, daß er der Sohn der Verderbniß ist, 2 Thess. 4, 3. so viel Eide und Schwüre, darein er verwickelt alle Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Fürsten und Hoheschulen? Wer will hier zählen, wie offt ein falscher Eyd geschieht, dieweil hier niemand ist, der mit Willen und gerne Eid schwöre, wird dennoch gedrungen und den Eid zu thun genöthiget, da es die Noth der Seligkeit nirgend fodert, das ist, er wird gezwungen, daß er den Namen GOttes unnützlich muß führen. Denn was nicht mit willigem Herzen geschieht, das geschieht eitel und vergebens, und geschieht mit Sünden. Also mußte der König von Geberden nicht allein dazu taugen, daß er den Glauben verderbet, sondern daß er auch alle gute Sitten verderben möchte, damit nichts durch ihn unverderbet überbliebe: und solte doch alle solche verfluchte Greuel decken und schützen, allein mit dem allerohnmächtigsten Schein der Geberden, wider alle Kraft, beyde des Worts und der Waffen, damit dieser König von Geberden der letzte und endliche Greuel wäre, der bald vor der Zukunft Christi kommen sollte, daran Christus seine grosse Kraft beweisen müßte, eben nach der Grösse desselbigen Greuels.

267. Hier lasse ich anstehen, wie er Sünde und Uebels ohne Zahl wider das vier-

vierte, fünfte, siebente und achte Gebot anricht. Er nimmt weg den Gehorsam der Kinder von den Eltern, stärket sie wider dieselbigen; wie wir vom Käyser Heinrich dem Vierten lesen, und sonst an viel andern gesehen und erfahren haben. Denn er will, daß man ihn allein über GOtt und über alle Menschen hören soll. Item, mit wie viel Todschlägen und Blutvergiessen füllet er die ganze Welt, da er, wie es ihn nur gelüstet, Könige und Fürsten in einander verhetzet, bringet sie zu einer Schlacht mit einander, daß du wol zweifeln möchtest, wenn der Teufel selbst regierete, ob er solche Dinge möchte zuwege bringen? Nun raubet er auch zu sich, dieser grosse Erzräuber, ganze Königreiche und Herzogthümer, er verschlinget und verzehret alle Bißthum und alle Pfründen, und aller Welt Haab und Güter, Reichthum und Vermögen, durch die Annaten und Pallia, und durch andere ohne Zahl mannigfaltige Finanzen, die er überall beschönet, decket und schmücket mit falschen, listigen, lügenhaftigen Worten, wie es ihm gefället. Denn er thut die Dinge nicht, daß ers bekennete, es wäre Sünde oder Unrecht, was er also thut; sondern er sagt und setzt, das sey Sünde, und zwar eine so grosse Sünde, daß, so man ihm drinnen widerstehet, und dawider nur mucken darf, man dasselbige mit keiner Hölle genugsam strafen und büssen mag. Und zeucht mit sich in solche lästerliche Meynung, wo nicht die ganze Welt, doch den ganzen Pfaffenpöbel und alle Geistlichen dahin, und einen grossen Theil der Läyen, daß sie solches mit ihm halten, und also ewiglich verderben müssen: und verderbet also alle Dinge, nicht auf eine Weise allein, sondern auf allerley Weise; darum er warlich wohl und recht ein wunderbarlicher Verderber ist.

Von beyden Gestalten GOttesdienstliches.

268. Aber lasset uns kommen auf die allergrösten und greulichsten Sünden unter allen, die er thut, das ist, auf den Frevel, den er täglich begehet, und bißher an den Sacramenten des Altars, an der Taufe und Busse begangen hat. Fürs erste, so hat er die Messe gar mit einander von der Kirche genommen. Welche Messe er, so viel die Läyen betrifft, so gar verderbet hat, daß er ihnen die Helfte oder die eine Gestalt des Sacraments gar genommen hat; ja, nicht allein genommen, sondern aufgesetzt, es sey eine Sünde und die allergrösseste Ketzerey, welcher Läye nach der Einsetzung CHristi beyde Gestalt geniessen und empfahen dürfte. Hilf GOtt, welch eine grosse Kühnheit dieses Greuels das ist! Denn, so CHristus selbst eine Gestalt verboten hätte, so wäre einer wol ein Ketzer, der sie beyde nehmen wollte. Nun aber verbeut ers nicht, setzt auch keine Sünde darauf; sondern hat uns beyde Gestalt also eingesetzt: noch kommt sein Statthalter daher, und ist so kühne und vermessen, daß er in dem, das nicht verboten, sondern einem jeden ziemlich und frey, ja, das durch CHristum verordnet und eingesetzt ist, eine solche grosse Sünde und Ketzerey machen und anrichten darf. Noch wollen wir ihn aus dem nicht erkennen für den Endechrist; sondern wir ehren ihn und beten ihn noch allewege für einen Statthalter CHristi an. O! wie ist das so ein grosser schrecklicher Zorn GOttes!

269. Ich aber achte fürwahr, es sey gar abgethan, so man einen Theil darinnen hat abgethan, dieweil je diese beyde mit einander, das ist, Wein und Brod, nur ein einziges Sacrament sind: und so man eins davon thut, so muß das andere nur für ein Gespött behalten werden. Denn auch die Schrift sagt Jac. 2, 10; Wer wider GOtt

sündiget in einem Stück, der ist des ganzen Gesetzes schuldig worden. Es wäre denn, daß GOtt habe etliche durch seine verborgene Gerichte erhalten in dem ganzen vollkommenen Glauben dieses Sacraments; wie er denn erhalten kann und mag, und viel im Glauben erhalten hat, ohne alle beyde Gestalt desselbigen Sacraments. Darum wäre es auch viel besser, man empfinge gar keine Gestalt, denn allein die eine, auf daß wir desto sicherer meideten die Uebertretung deß, das CHristus also eingesetzet hat.

270. Er hat aber nicht genung an dieser Unsinnigkeit; er leget noch über das einen andern fast greulichern und seelmörderischern Strick allen Gewissen, da er nicht zugibet noch verhänget, daß man diß Sacrament frey dahin geniesse und brauchen möchte: sondern er nöthiget durchaus alle Menschen dazu, daß sie allzumal auf die bestimmte österliche Zeit zum Sacrament müssen gehen. Hier bitte ich dich, lieber Christlicher Bruder, wie viel meynest du, daß da seyn, die allein aus Zwang des Gebots sich von dem gemeinen Gottestisch speisen lassen, die dasselbige fürwahr von Herzen gerne unterwegen liessen? Diese aber sündigen alle, dieweil sie nicht aus Treiben des Geistes, Röm. 8, 14, das ist, dieweil sie nicht im Glauben und mit Willen zu GOttes Tische kommen, sondern lassen sich den tödtenden Buchstaben des Gebots dazu dringen; so doch dis Brod einen Hunger der Gewissen haben will, will nicht genossen seyn, wo man voll und satt ist; noch weniger will es sich essen lassen, wo man einen Verdruß, oder Unwillen, oder Haß dazu hat.

271. Nun ist aber der Pabst solcher Sünden aller eine Ursache, durch sein greulich Gesetz, das er hierinnen gemacht hat, damit er die Leute in Verderbniß dringet, und sollte doch einem jeden zu GOttes Tisch zu gehen, wenn er wollte, freyen Willen lassen, allein die Leute laden und ermahnen dazu, nicht zwingen oder nöthigen. Siehe da, ob nicht aus dem einigen Gesetz mit Sünden die ganze Welt bis oben an Himmel erfüllet werde? Ob nicht die Welt durch diese einige Sündflut allzusehr verderbet werde? Also beraubet er uns nicht allein unsers Sacraments, sondern auch dasjenige, daß er uns an demselbigen Sacrament überläßt, das überläßt er keiner andern Meynung, denn daß er damit einen Weg und Ursache habe, die ganze Welt mit unzähligen Sünden zu füllen und zu verderben.

Von der Messe.

272. Auch betrügt er die Opfferpfaffen noch viel schändlicher. 1) Am ersten, wiewol die Messe allein ein Sacrament oder ein Zeichen und Testament ist, und solte nur als eine gute Wohlthat GOttes empfangen werden; noch verkehret er sie in ein gut Werk, damit man für die Sünde gnug thue, und auch den Lebendigen und den Todten in aller Noth und Trübsal zu Hülfe und Trost kommen solle. Hie mit diesem erdichteten Gewäsch reisset er zu sich aller Welt Güter, Ehre und Gewalt, also, daß die Messe zu der Seligkeit gar kein nütze ist, sondern taugt allein Geld und Gut zu gewinnen, unter dieser unchristlichen Verkehrung und Lästerung.

273. 2) Darnach machen sie ein Opfer daraus, damit sie GOtt seiner Gütigkeit danken, und ihm einen guten Dienst beweisen wollen, als dem, der unserer guten Werke dürftig sey, von dem sie doch Gutthat selber empfahen und gewarten sollten. Diese Verkehrung ist fürwahr gar und und ganz über allen Verstand und über alle Worte, noch besitzt sie und drückt alle Welt

so

so mächtig und heftig, daß es nicht zu glauben ist.

274. 3) Zum dritten, machen sie aus dem, das da gemein ist, ein besonders und eigennützig Ding. Denn die Messe, samt ihren beyden sacramentlichen Gestalten, soll nimmermehr einer Person allein werden zugetheilet, weil es Christus also geordnet hat, daß der Diener, der da Meß hält, allewege der Gemeine, oder etlichen, so mit ihm versammlet sind, soll mittheilen beyde Gestalt. Nun aber, so gehet der Opfferpfaff allein dahin, und versteckt sich in einen sonderlichen Winkel, und hält ihm selber die Messe, empfähet auch allein die Gemeinschaft beyder Gestalten. Doch indeß theilet er auch, (wie sie sagen,) geistlich mit, eignet zu und machet gemein, wem er will, die Frucht und Nutzen derselbigen Messe, das ist, er läßt ihm also träumen, daß er ihnen etwas mittheile, oder als ein gut Werk und ein Opffer gemein mache; so er doch dasjenige nur allein empfähet, das an ihm selber und wahrhaftiglich in der Gemeinschaft sollte empfangen werden. Empfähet es aber nicht als eine Gabe GOttes, die er von GOtt einnehmen und besitzen wollte, sondern als eine solche Gabe, die er GOtt also opffern und geben will. O was grosser Meere voll Sünden fliessen daher in diesem Sacrament! Gütiger GOtt! wie wenig sind ihrer, oder viel mehr sind gar keine, die dieses Sacrament brauchen, wie es Christus hat eingesetzet, und wie es die Apostel gehalten haben.

Von der Beichte.

275. Eben mit solcher Unsinnigkeit verderbet er alles mit der Beichte, darinnen man alle Sünde erzehlen und bekennen muß. Denn von ersten, wiewol die Beichte ein fast heilsam Ding ist und frey sollte seyn; dazu auch das neue Gesetz kein Gesetz noch Gebot leiden mag, sondern es will allein Reitzung und Vermahnung haben: noch macht der Pabst hier so viel Sünde und verderbet so viel Seelen damit, nemlich als viel und als oft sie beichten mit Unwillen. Denn so es nicht von Herzen geschieht, sondern beichten allein, daß sie dazu durch das Gebot des papistischen Gesetzes gedrungen werden, so geschieht es wol, daß sie beichten; aber nichts desto weniger bestehet und bleibet das Gemüth demselbigen Gesetz widerwärtig. Also sündigen sie denn erstlich, dieweil sie glauben, und halten es dafür in ihrem unseligen Gewissen, daß sie zu solcher Beichte vonnöthen schuldig und verbunden seyn; darum sie denn allein beichten wollen. Darnach sündigen sie abermal, dieweil sie ungern, das ist, mit einem widerspenstigen Willen, und allein mit dem Mund und nicht mit dem Herzen beichten, das ist, sie thun eine erdichtete und gleissende Beichte. Das alles heisset denn und ist gesündiget zwiefältiglich. Siehe du nun selber, wie grosse Meere von Sünden erschaffet der Pabst in der ganzen Welt durch das einige Gesetz der aufgelegten und unwilligen Beichte. Denn wie viel meynest du, daß ihrer ist, die willig und gerne beichten? Man hat aber die Dinge nicht für Sünden gehalten, jedermann ist sicher und ohne Sorge dahin verdorben, durch diesen Sohn der Verderbniß und durch diesen allergreulichsten Menschen der Sünde. 2 Thess. 2, 3.

276. Daß aber diese Meere der Sünden und Verderbnisse noch grösser und überflüßiger würden, so bezwinget er auch, daß man die Sünden seiner Gesetze beichten muß, ja allein dieselbigen am allermeisten beichten muß. Dazu hat man erdichtet so viel Unterscheide, Gestalten und Geschlechte der Sünden, samt ihren Töchtern und Nessen, Aesten und Umständen, und ist des

Greuels

Greuels also viel, daß ihn niemand erzehlen kann, daß auch hier der allergeistlichste sündigen und verderben muß, das ist, er muß unwilliglich beichten. Denn das ist allenthalben ein starker und unbeweglicher Spruch, (Qui inuitus facit, non facit,) das ist, wer ein Ding ungern thut, der thuts nicht. Wiederum spricht man, gezwungene oder genöthigte Dienste gefallen GOtt nicht. Dieweil nun dem Pabst solcher Gesetzen aller keines vonnöthen ist zu machen, nur allein zu einer Stärkung und Aufrichtung seiner Tyranney, so ists offenbar, daß er unzähliger Sünden Ursache ist, auch eine Ursache ohne Maaß vieler Verderbens, zu dem er, durch seine Gesetze, die er macht, eine kräftige Ursache gibt, allen unwilligen Gewissen, die sich doch achten solche Gesetz zu halten schuldig zu seyn. Denn so einer glaubet, er soll ein Ding thun und sey es schuldig zu thun, thuts aber mit Unwillen und wird gedrungen dazu, so ist es nichts anders, denn ein stetiges Sündigen ohne Unterlaß, wie St. Paulus zun Römern am 14 Capitel v. 23. saget: **Wer über Speise wankelt, und macht ihm ein Gewissen darinnen, so ers essen würde, der ist verdammt: denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.**

277. Nun aber erzwingts der Pabst mit seinen Gesetzen, daß mans glauben muß, man sey es schuldig zu thun, was er gesetzt und gebeut: kan doch niemand den Willen geben, daß ers zu thun willig werde. Und hat dazu so gar keine Noth noch Recht, solches zu fodern, als wenig er Gewalt hat, daß er einem nach seinen Gesetzen willliglich und gerne zu thun den Willen geben könnte. Darnach ist keine andere Ursache bey ihm vorhanden, denn ein lauter grundböser Muthwille, dadurch er die Welt mit so viel Sünden und Verderbnissen vollfüllet, und damit er alle Christgläubigen verderbet und verschlinget. Wie denn St. Petrus 2 Epist. 2, 18. auch von ihm sagt: **Die da recht entrunnen waren, die reisset er wiederum in Irrthum herein.** Deshalben heisset ihn Christus nicht einen Greulichen, der allein Greulichkeit habe an ihm, sondern er hat ihn den Greuel selbst nennenwollen, Matth. 24, 15. Und Paulus sagt nicht von der Sünde des Menschen, oder von der Verderbniß des Sohnes; sondern er sagt, er **sey ein Mensch der Sünde und ein Sohn des Verderbniß**, also, daß nichts in ihm regieret denn eitel Sünde und Verderbniß. Und das sehen wir nun fürwahr alles in dem Pabst, daß, wo Christus diese Tage **nicht verkürzet, so wird kein Mensch selig.** Matth. 24, 21. Und wer weiß es, ob diese verkürzte Tage gehören auf die jungen Kinder zu deuten, die da sterben vor der Zeit, ehe sie diese Greuel erkennen und begreifen mögen.

Von aufgesetzter Busse und Gnugthuung.

278. Christus, mein Seligmacher, wie viel Seelen verderben auch die Gesetze der Gnugthuungen oder aufgesetzten Bussen? Wer will so viel Creutz, Marter und Tode der Gewissen erzählen? Da hebet er von erst nicht allein Christliche Freyheit alle auf in dieser Sache, durch seine Gesetze, die er hier gemacht hat; sondern er macht jedermann solche Gewissen, daß man ja gnug muß thun. Und dieweil das niemand gern thut, so wird jedermann gedrungen zu sündigen ohne Unterlaß durch solch lästerlich Gesetz und so irrige Gewissen, die hier gleich mit einander zu Haufen treffen. Darnach so thut er ihm hier nicht, wie er mit GOttes Tisch und mit der Beichte hat gethan, daß er alle Gnugthuung, wie man sie verbringen müßte, in gewisse Gesetze verfasset: son-

sondern da gehet es alles nach seinem freyen und unerbundenen lautern Muthwillen zu, und nach dem Schrein seines allerlügenhaftigen Herzens. Da mußt du so lange und viel büssen und gnugthun, geben und leiden, so lange er und seine Schergen wollen oder Gelds bedürfen. Also hat der Teuffel seine Lust, daß er die Gewissen umtreibe, das ist sein Kurzweilspiel, damit er alle seine Bosheit und Muthwillen büsset. Also rächet er sich an dem Sieg der Märtyrer, und kämpffet und streitet mit dem Geschlecht oder Saamen deren, die ihn vorzeiten vom Himmel verstossen haben, und hat einen grossen Zorn; wie wir im Buch der Offenbarung c. 12, 12 vernommen haben. Denselbigen Zorn büsset er also, und erfüllet ihn, daß er spielet und lachet in unserm Verderben, als ob es ein veracht lächerlich Ding wäre. O wie faulenzen und schnarchen wir so gar zu unzeiten, da wir am allermeisten wachen sollten und munter seyn.

279. Wenn aber der Pabst alle obgemeldete Dinge frey und ledig liesse, und verstrickete nicht die Gewissen also verdammlich damit, so würden sie keine Sünde und kein Verderbniß machen. Das würde aber gelangen zum Verderben dem Königreich von Geberden: darum so müßte ehe die ganze Welt verderbet werden, denn daß sein Reich unterginge. Nun siehest du das, wie Christus ist eine Ursach der Gerechtigkeit, und daß er nirgend Gesetz, Sünde und Verderbniß anrichtet; sondern er fodert die Leute ab, und machet sie frey und ledig von Gesetzen, Sünden und Verderbnissen, die schon gemacht und vorhanden waren. Dawider siehest du auch, wie der Pabst eine Ursache der Sünden ist, der da überall Gesetze machet, und verderbet dadurch die Gerechtigkeit und Seligkeit, dringet dazu und nöthiget alle Welt zu denselbigen Gesetzen. Und ein solcher ist nicht schlechtlich heilig, wie Christus, sondern er ist der Allerheiligste; ist nicht ein Diener Christi; sondern er ist ein Statthalter Christi; er ist nicht ein Gesell oder Mitgenoß der andern Hirten, sondern ist der Oberste oder Fürst über alle andere Bischöfe und Hirten. Wehe dir!

v. 24. Und es wird ihm glücken, und wirds hinaus führen.

280. Das wird er thun und vermögen, nemlich durch die Geberden und Vorschläge, dieweil kein Ding gewaltiger ist, zu betriegen und zu verderben, denn das ein gut Ansehen hat eines gottseligen Wesens, voraus so man dasselbige schmücket und angenehm macht durch den Vorschlag des gottseligen Namens, als wollte es GOtt also haben. Wiewol es ihm auch dennoch nicht also glücklich hinausgangen wäre, wo ihm deß der Teuffel mit seinem Zuthun nicht verholfen hätte, da GOtt die Welt von wegen der Sünde verlies. Denn wo ist irgend eine natürliche Vernunft, die nicht sehe, wie närrische und unchristliche Dinge der Pabst gebeut und thut, auch in vielen Sachen, da kein guter Schein ist? Nichts desto weniger haben sie gewonnen, so gar, daß sich ganz Griechenland umsonst hat dawider gesetzt. Wie oft haben sich aber wider den Greuel gesetzt die Deutschen Käyser und andere Könige? dazu, wie viel fromme gelehrte Männer? Sie sind aber allzumal überwunden, unterdrückt und vertilget worden; Es hat allweg gewonnen die Kraft des Irrthums; daher sind sie in ihrem Sinn so aufgeblasen worden, daß sie frey ohne Sorge dahin rühmen dürfen: jedermann müsse sie fürchten; als ob Christus selber mit ihnen, seine Kirchen zu beschützen, solche That gewircket hätte.

281. Ich rede, was wissend ist allen, so die Historien gelesen haben, darinnen diese Dinge so klärlich gesehen werden. Wiewol die Welschen Historienschreiber so mit schändlichem Heuchlen alle Dinge zu Lob und Ehren des Pabsts verkehren; so haben sie es doch nicht mögen verbergen. Denn der Lauf und die Gestalt der Sachen an ihr selber, wie fast sie dieselbigen mit falscher Lügen färben, und mit listiger Heuchlerey decken und verwickeln, dennoch den Greuel an den Tag gibt; beweiset auch offenbar, wie ungern das seine Heuchler sehen, daß die Päbste allwege gerade und stracks wider das Evangelium gekrieget und gestritten haben, und wenn sie es gleich auf das höchste aufmutzen, so erhalten sie nicht mehr, die lästrigen Lügner, mit ihren lügenhaften Worten, denn daß der Pabst von der Kirchen wegen, das ist, von wegen seiner Tyranney, weidlich gekrieget habe, betrogen, geraubet und gemordet, die Welt mit Mord, Blutvergiessen und mit allem Unglück und Jammer erfüllet hat. Wiewol sich nun das reimet mit dem Evangelio, obs Blondus und Platina samt ihres gleichen schon fast loben und preisen, so muß es mir gar ein Stock seyn, der das nicht verstehet, er sey sonst so grob er immer wolle.

282. Denn den Päbsten wäre allweg wohl angestanden, es hätte ihnen auch zugehöret, daß sie Friede gehalten, und hätten sich allein um das Amt geistlicher Sachen mit höhestem Fleiß bekümmert; so fahren die Welschen Historienschreiber zu, und loben sie, darum, daß sie Käyserthümer, Königreiche, Bistthümer und Herzogthümer haben mit Kriege umgetrieben und zu sich gerissen, mit Gewalt und Trügerey, unter dem Namen, als ob ihnen dieselbigen von Recht gebühreten und zu sollten stehen. Also ist er überall schleunig und glückhaftig gewesen in alle seinem Willen, was ihn nur gelüstet hat, dieweil er von GOtt ist verworfen worden. Darum was er hat angefangen, hat er auch hinaus geführt, wie er nur gewollt, und hat nichts geholffen, daß ihm widerstanden haben beyde Fromme und Böse, Geistliche und Weltliche, Gelehrte und Ungelehrte; damit denn was hernach folget, erfüllet ist worden.

Er wird verderben die Starken und das Volk der Heiligen.

283. Eben das sagt auch Daniel an dem 8. Capitel v. 10 von dem Antiocho, der eine Figur und Bedeutung des Pabsts gewesen ist, da er spricht: **Er hat die Sternen vom Himmel verstossen, und die mit Füssen getreten.** Auch sagt CHristus Matth. am 24. v. 23. daß noch dazu die Auserwählten in Irrthum sollen verführet werden. Deßgleichen der heilige Paulus sagt: Es müssen gewaltige Irrthümer seyn, 2 Thess. 2, 11.

284. Wenn ich aber hier mir selber dürfte glauben, und die Ebräischen Wörter annehmen in dem Verstand, daß ich für die Starken, die Stärke auslegete und für das **Volk der Heiligen** verstünde die Apostel und Evangelisten, das mir denn die Worte selber ungenöthiget leichtlich zugeben), damit mans also möchte verstehen. Der Pabst sollte der seyn, der die heilige Schrift, welche die einige Stärke der Kirchen ist, verderben würde; sollte auch der seyn, der die Apostel und Evangelisten verderben würde, verwüsten und verstören, also, daß er sich keine Schrift weder halten noch fahen lassen würde, es wäre des Alten oder Neuen Testaments, wie groß sie Ansehen hat und geachtet wird; sondern er wird alle Schrift nach alle seinem Muthwillen zwingen, fälschen, verderben und verstören:

daß

daß er denn in der Wahrheit schon also thut, und längst gethan hat. Wo man nun diese Worte also verstehet, so wird das, so hernach folget, sich gar hübsch reimen und schliessen darauf, nemlich daß er fahren wird nach seinem Sinn, Dan. 8, 25. Denn eben darum will er sich keine Schrift zwingen lassen noch dringen, zu thun wie sein Stand erfodert, daß er will, daß alle Dinge frey und unverbunden, nach seinem Muth und Sinn gehandelt, gesaget, gelehret, verstanden und ausgeleget werden sollen; und damit er das erhalte und zuwege bringe, dünket ihn das beste seyn, daß er alle Dinge verderbe, alle Dinge auslege auf das frecheste und auf das allermuthwilligste, viel lieber, denn daß er sollte weichen von seinem Sinn, oder daß man gedächte er hätte geirret und unrecht gethan. Wie man denn solches klärlich und durch viel Exempel in seinen geistlichen Rechten erweisen mag, darinnen kein Ort ist, da er nicht fälschet die Schrift CHristi und der heiligen Apostel. Und gleich das ists, das er jetzt hernach sagt.

v. 25. Und er wird fahren nach seinem Sinn.

285. Das lautet auf Ebräisch also (Veal sichlo) das ist, und nach seinem Sinn, also, daß man hierbey noch ein Wörtlein muß verstehen, entweder (er wird seyn) oder (er wird fahren und thun) nach seinem Sinn, oder sonst etwas dergleichen. Da wird gerühret das edle Stücklein des ganzen papistischen Reichs, davon man lehret und prediget, daß der Pabst sey über jedermann, und daß er niemand unterworfen sey, der ihn urtheile oder richten möchte. Denn er will ein Richter aller Menschen seyn, will aber gar von niemand gerichtet werden. Und das rühmen über die Maaß mit laut prächtigem Geschrey die schändlichen Papisten, beweisen es also, darum, daß alle andere Richterstühle Urtheil holen von diesem Stuhl.

286. Daher läßt er diese Unsinnigkeit manchmal aus in seinen geistlichen Rechten, und sagt: Der niedrige Stuhl mag nicht richten den obersten. Hieher gehöret das Capitel (Cuncta per mundum novit Ecclesia, quod de sententia Romanæ Ecclesiæ non liceat iudicare), das ist: Es weiß die ganze Kirche in aller Welt wohl, daß man nicht richten soll über ein Urtheil, das von der Römischen Kirche gefället und erkennet ist. Lieber, was möchte man doch greulicher sagen und hören, denn solch lästerlich und unchristlich Wort? Davon sagt St. Petrus in der andern Epistel am 2. Capitel v. 10: Sie sind dürstig, und halten hoch von sich. Heisset nicht das wagen dürfen, eine unerhörte Dürstigkeit, daß ein einiger gottloser Mensch, und ein so unchristlicher, der mit allen Lastern überladen ist, dazu der allerungelehrteste und gröbste Narr, sich so hoch vermessen darf, daß ihn niemand richten solle, daß er allein nicht irren möge, und daß er alle andre richten solle? Eben das haben sie gewollt, da sie uns lehreten diese allerverfluchteste Lästerung, also, daß der Pabst sey über ein Concilium, daß er allein die Schrift auslegen möge, daß man auf sein Urtheil mehr geben soll, denn auf das Urtheil der ganzen Christlichen Gemeine oder Kirche. Und es haben die tollen Narren nie so viel Gehirns gehabt, daß sie doch gemerkt hätten, daß die Christliche Kirche, ja ein jeglicher, der in CHristum gläubet, hat den Heiligen Geist, also, daß auch seinem Urtheil die Engel weichen müssen, wo sie ein anders lehreten; nicht allein der gottlose und ungelehrte Mensch, der sonst weder Schutz noch Schirm hat, denn eben sei-

nen gottlosen und ungelehrten Haufen, der ihm in allen Stücken gleich und ähnlich ist.

287. Das ist, welches abermol St. Petrus in der andern Epistel am 3. Capitel v. 3 zuvor verkündiget hat, da er saget: die nach ihren eignen Lüsten wandelten? Was heißt, nach seinen eigenen Lüsten wandeln, denn das hier Daniel nennet, fahren nach seinem Sinn, Meynung und Willen? wie denn von diesem König geschehen sollte. Denn das Wort (Sechel) auf Ebräisch, ist bey uns so viel als Muth, Sinn, Meynung oder Wille? welches auf Griechisch (νῦς) oder (πρόνοια) geheissen wird. Als wir haben zun Römern am 8. Capitel, da St. Paulus also saget: Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet. Und bald hernach: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod. Diß gesinnet seyn meynet nun hier der Prophet Daniel; das wir denn in dem Pabst also sehen und erfahren, da er die Schrift veracht, und darf uns aus seinen eigenen Gehirn, was er will, vorsagen und schliessen, und verläßt sich allein auf das, daß seine Tyranney also groß und mächtig ist. Daraus kommet, daß er sich selbst die Kirche nennet, daß er niemand will lassen seinen Richter seyn, daß er sich unterstehet allein der Meister, der Lehrer, und das Haupt aller Kirchen zu seyn. Er macht sich auch eine Regel des Glaubens, und ist doch selber dieweil siebenfältig ein Ungläubiger. Noch wird dieser Gottlose gelobt in der Begierde seiner Seele, Ps. 10. v. 3. Siehe, das ist und heißt nun nach seinem Sinn fahren, und alle Dinge thun, wie es ihm gefället.

288. Mag man auch etwas greulichers erdenken, denn daß die Kirche, die da lebet und wirket aus dem Heiligen Geist, von ihrem Sinn abweichen soll, den unchristlichen, gottlosen und ungelehrten Leuten, als der Pabst ist mit seinen Haufen, die sich allein auf die Gewalt ihrer Tyranney verlassen? Noch rühmet man solches, und wirft es auf für den höhesten Artikel des Glaubens. Es ist auch kein ketzerischer Ketzer, denn der sich mit dem wenigsten merken läßt, daß er zweifelt daran. Wahrlich, das Reich des Teufels will ein Ende nehmen. Denn da er unvorsichtiglich will sein Ding allzu vest machen, und treibet, so geschieht nach göttlichem Gericht, daß er sich selber verräth, als der nicht rechte Sache führet. Und das geschieht durch kein anders, denn durch sein überflüßig Anhalten und Sorgfältigkeit, daß er so grosse Ketzer schilt um eines Dinges willen, das der Mühe nirgend werth ist. Sonst leidet er und schweiget still dazu, wenn einer GOtt verleugnete, oder sonst in allen Lastern steckete; wie wir denn an allen Päbsten täglich vor Augen sehen. Wenn sie der Geist GOttes dazu triebe, so würden sie am allererstен und meisten suchen was GOtt anginge. Nun aber, dieweil sie das ihre suchen, und kümmern sich so wenig um die göttlichen Dinge, so ist leichtlich zu merken, was vor ein Geist sie führet.

289. Dieweil nun der König von Geberden und verständig auf Vorschläge, alle Dinge thut nach seinem Sinn, und nichts zuläßt gehen nach dem Gerichte oder Urtheil der Schrift; so muß das vonnöthen folgen, daß St. Paulus nichts gelten soll, sondern gar unnütz und vergebens gesagt und geschrieben habe, 1 Cor. 14. v. 15. da er also spricht: So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzet, so schweige der erste. Wiederum v. 29: Die Weissager lasset reden selbst ander oder selbt dritte, und die andern lasset richten. Wie hält sich aber der Pabst hier? Er spricht: Es geschieht keine Offenba-

barung einem andern, der da sitzt: sondern ich bin der erste: ich soll und will allein reden; die andern müssen mir alle zuhören. Weiter sagt er: Die andern sollen nicht richten; sondern ich will weissagen, und die andern müssen alle von mir gerichtet werden. Wir von GOttes Gnaden sind der Meister, der Prophet und Statthalter GOttes, unser ist die Macht zu reden, wie am 12 Psalm v. 5. geschrieben stehet: **Wir wollen unsere Zungen erheben, uns gebühret zu reden, wer ist unser HErr?** Denn eben auf die Weise redet der Gottesräuber Pelagius, das ist der allerstolzeste und übermüthigste Pabst in seinen geistlichen Rechten: Wo die Obrigkeit ist, da ist auch die Gewalt, zu gebieten. Denen andern allen gebühret gehorsam zu seyn.

290. Kannst du, so sage mirs, wo ist irgend ein König von Anfang der Welt gewesen, der mit solcher Pracht, Trotz, Vermessenheit, Künheit, Halsstarrigkeit, der ihm selbst so wohl gefällt, mit solchen Pausbacken, mit so grossem Frevel und trotzigem Uebermuth seine Gesetze hätte aufgerichtet und erzwungen zu halten, als der Pabst thut allein? Ja, GOtt thut es selbst nicht, daß er mit solcher Majestät und Macht die Menschen bezwünge, seine Gebote zu halten. Ist nicht das ein feiner Nachfolger Petri, der dieses Namens wohl werth und würdig ist, dieweil S. Petrus in der ersten Epistel am 5. Capitel v. 5. also sagt: **Seyd allesamt unter einander unterthan, und beweiset darinnen die Demuth.** Was ist das anders, denn als ob er spräche: Einer gebe dem andern nach, fahre nicht überall nach seinem Sinn. Und Paulus zun Römern am 12. Cap. v. 10. spricht: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Und Salomon in Sprüchen c. 23,4: **Setze deiner Klugheit eine Maaß.** Und abermals sagt er c. 3,5: **Nicht verlaß dich auf deine Klugheit.** Dazu der heilige Paulus eigentlich also schreibet zu den Römern, als zu denen, die ihnen das mit Fleiß sollten gesagt lassen seyn, und spricht c. 12,16: **Haltet euch nicht selbst vor weise oder klug.** Er hat wohl Sorge gehabt, sie würdens thun werden; gleich wie St. Petrus auch zuvor hat geweissaget: **Es werden eben zu Rom (αὐθάδεις) aufstehen,** das ist, Leute ihres Sinnes, die sich selbst für klug halten würden, und wandeln nach ihrem **eigenen Willen und Lust.** 2 Petr. 12,10.

291. Nicht allein will er nicht folgen dem Sinn eines andern im richten; sondern auch im lehren und leben: er will überall frey und unangeredt seyn, er richte, lehre oder lebe, wie oder was er wolle. Siehe an das Wesen und Thun der ganzen Kirche, wie es jetzt zu dieser Zeit eine Gestalt und Ansehen hat, und sage mir darnach, kannst du anders, wo irgend ein geistlicher Orden oder Secte ist, oder sonst ein Theil der Kirche, darinn man nach den Geboten GOttes lebe? Lehret man nicht allenthalben lauter (ἐθελοθρησκείας), wie es auf Griechisch der Apostel nennet, das ist, lehret man nicht überall eitel eitele erwählte Geistlichkeit? Col. 2, 23. Lebet nicht jedermann nach derselbigen, da ein jeglicher thut, was ihm gefällt, und was ihn recht und gut dünket, als ob kein König wäre in Israel? wie im Buch der Richter am 17. Capitel v. 6. geschrieben stehet. Und der Pabst fähret zu, lobet das alles, und bestätiget es, wiewol das Gesetz 5 Mos. am 12. v. 8. solches gar heftig gestreng verboten hat, daß niemand seinem eigen Kopf folgen soll. Und durch den Propheten Amos am 4. Cap. v. 5. spricht: Ja, gehet hin und opfert GOtt zu Lobe von dem Sauerteige, ruffet aus eigenwillige Opfer: denn also wolter ihrs haben, ihr Kin-

der Israel. Auch verwirfet und tadelt Paulus diejenigen, so neue Dinge aufbringen, Röm. 1, 30.

292. Noch haben wir über alles gar ein hübsch Exempel an dem Josua, dadurch gar mit einander verdammet wird der greuliche Frevel der Eigensinnigkeit: welcher Josua, da er schon durch den Geist war vermahnet worden und von ihm eigentlich empfangen hatte die Verheissung, daß er durch den Jordan sollte gehen; noch wollte der Geist nicht, daß Josua sich nach seinem eigenen Sinn richten sollte, sollte sich allein die Schrift führen und anweisen lassen, darum er denn zu ihm also spricht, Jos. am 1. v. 7: **Sey nur getrost und freudig, daß du haltest und thust, aller Dinge, nach dem Gesetz, das dir Moses, mein Knecht, geboten hat** (das ist, du sollst deinem eigenen Sinn nicht folgen, welchen dir zu verbringen niemand geboten hat). **Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Lincken;** (Siehe, da tilget er aus gar und ganz den eignen Sinn,) **auf daß du klüglich handeln mögest, wo du hingehest.** Hier merke, wir wissen nicht, wie unser Ding geschaffen ist, welches wir ohne GOttes Gesetz, allein nach unserm eigenen Sinn thun; wir wissen nicht, obs GOtt gefällt, wir thun einen Schlag in die Luft, wir arbeiten auf das, das ungewis ist, so wir thun nach unserm Sinn; ja, wir sind deß gewiß, daß es GOtt nicht gefällt, was wir dergleichen thun. Wie denn hier aus diesem Verbot offenbar ist, da er spricht: **Nicht weiche davon** auf keine Seite.

293. Weiter redet der Geist zu Josua: **Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern besprich dich drinnen Tag und Nacht.** (O wie eine fast nöthige Vermahnung ist das! wie verschmähet es aber der Pabst so gar. Lieber, ich bitte dich, merke dir diese Worte des Gesetzes, da er sagt: **Laß sie nicht kommen von deinem Munde Tag und Nacht.**) **Auf daß du haltest und thust aller Dinge nach dem, das drinnen geschrieben stehet** (Höre, er sagt nicht: Thue andere oder ausläuftige Werke). **Alsdenn wird dirs gelingen in deinen Wegen, und wirst glücklich fahren,** (das ist), alsdenn wird deine Meynung und Sinn rechtschaffen und gut seyn: denn so wirst du erkennen, was recht und gut ist, und um deswillen wirst du wohl fahren, und deine Sache glücklich hinaus führen. Herwieder, so du auf deiner Meynung daher fährest, so wird dirs nimmer wohl gelingen: und das darum, daß du nicht nach dem Gesetz GOttes, sondern nach deinem Sinn und Rathschlag deine Sache ausführen willst. Auch stehet geschrieben Ps. 1, 6: **Der Herr erkennet den Weg der Frommen und Gerechten; aber der Weg der Gottlosen wird vergehen.** Und darum v. 1: **Selig ist, der nicht wandelt auf dem Weg der Gottlosen.**

294. Nun aber unser Herr Pabst rühmet sich so gar seines eigenen Sinnes, dadurch er das Gesetz GOttes verachtet, daß er sich ausruffen darf, er sey die Christliche Kirche, möge nicht irren, desgleichen auch nicht ein Concilium, und siehet nicht, daß Josua des Heiligen Geistes wol so voll gewesen ist, als irgend ein Pabst hat seyn mögen: noch hat er nicht das wenigste von ihm selber sollen thun, das ihm nicht mit ausgedrückten Worten in der Schrift befohlen ward. Also soll man vielmehr die Kirche nicht (al sichlo) seyn, das ist, sie soll nicht fahren nach ihrem Sinn, sondern nach dem Sinne GOttes, und soll sich allein steuren und gründen auf die Zeugnisse der heiligen Schrift.

295. Der aber, der da (al sichlo) ist ein Mensch lauter seines Sinnes, der kann diese Dinge hübsch verantworten, und untüchtig machen. Denn er hat gar einen feinen Unterscheid erdichtet, und eine solche Ausflucht, die fürwahr ein listiges und alfenziges Plauderwerk ist, nemlich, daß die herrliche Obrigkeit ein ander Ding sey denn das Amt Christlicher Liebe, und gibt für, daß man die vorigen Zeugnisse der Schrift verstehen soll von dem Amte Christlicher Liebe, und nicht von seiner tyrannischen Obrigkeit, welche sie nennen (ecclesiasticam Hierarchiam) das ist, die Ordnung und das Regiment des geistlichen Fürstenthums; so doch dieselbige Obrigkeit in der Kirchen nichts anders ist, denn ein Amt der Christlichen Liebe, darinne man der Kirche dienen soll. Er theilet aber diese zwey, das ist, das Amt, und die Liebe, von einander: darum, daß er, was hernach folget, erfüllen möge.

Und der Betrug wird wohl gerathen durch seine Hand.

296. Eben unter dem Schein und Namen ist dem Endechrist glücklich ausgangen, alles, deß er sich je unterstehen durfte, daß er auch die Auserwählten betrogen hat, wie Christus sagt Mat. 24,24: **Es werden aufstehen falsche Christi, und falsche Propheten, und werden grosse Zeichen thun, daß verführet werden in Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.** Hier ermahnet er uns, es werde künftig seyn, nicht daß die Auserwählten nicht irren möchten, sondern daß sie nicht verführet sollen werden in den Irrthum. Das ist so viel geredt, als, der Irrthum wird nicht herrschen über sie, wird sie auch endlich nicht halten mögen; sondern sie müssen daraus erlediget werden, und wenn es schon erst im Tode und Sterben geschähe. Gleichwie wir auch im Vater Unser haben: da will GOtt nicht, daß wir der Anfechtung sollen los und ledig seyn, wir müssen sie haben; sondern will, daß wir nicht verführet werden in Anfechtung, das ist, er will nicht, daß wir von Anfechtung überwunden, und bis ins Ende gehalten werden. Denn geschrieben stehet Sprüchw. 24, 16: **Der Gerechte fällt siebenmal, und stehet allwege wieder auf.**

297. Also haben durch den Pabst geirret St. Bernhardus, St. Franciscus, St. Dominicus, und ohne die viel andere fast heilige Männer und Frauen, daß sie nicht verstanden und erkannt haben das Reich von Geberden: haben viel Dings am Pabst ohne Zweifel gelobt und für gut gehalten; sonst wären sie wider ihn durch das Wort GOttes aufgestanden: es ist aber dazumal noch nicht die Zeit gewesen, daß es geschehen sollte. Hieher muß ich auch rechnen Bonaventuram, den tapffern Mann, der nicht leichtlich seines gleichen hat, in dem fürwahr ein grosser Geist gewesen ist, mehr denn in allen andern, die uns aus den hohen Schulen sind erhalten worden. Auch ist von dieser Zahl der heilige Thomas von Aquino, ist er anders heilig, denn ich zweifele fast daran, dieweil man so gar keinen Geist an ihm spüren und riechen kann. Alle die Männer, so ich jetzt erzehlet habe, sind in Irrthum gewesen, haben nachgefolget dem Greuel des Pabsts, aber ohne gottlose Störrigkeit, und sind doch auf das wenigste im Tode erlediget worden.

298. So nun der Pabst die verderbet, welche er dennoch nicht in seiner Verderbniß behalten mag, was wollen wir von den andern gedenken, die nicht alleine irren, sondern den Irrthum störriglich für ein gottseeliges Wesen vertheidigen wollen? O wie ist das so gar eine schwache Beweisung der Papisten, so sie nehmen, und für ihren Theil her-

vor

vor ziehen, aus dem Leben und Werken der Heiligen, nach ihrer unsinnigen Weise, wie sie allewege thun, dieweil doch Daniel c. 8, 24. also weissaget, daß auch die Starken und das Volk der Heiligen sollten verderbet werden. Denn hier muß der Prophet nicht von falschen und erdichteten Heiligen reden: darum auch ihn Christus recht ausleget, da er dieselbigen Starken und Heiligen nennet die Auserwählten, Matth. 24, 24. Darum soll sich keiner verlassen und trösten auf das Exempel der Heiligen; sondern man muß sich allein auf die rein lautere Gezeugnisse der Schrift und Wahrheit gründen und geben. Johannes Huß und Hieronymus von Prag, und etliche andere, die der Pabst erwürget hat, weiß ich nicht, ob ich sie hieher reimen soll: denn er hat sie allein leiblich und geistlich verderbet; so redet hier der Prophet, als ich achte, allein von der geistlichen Verderbung.

299. Und wie sollte ihm doch nicht wohl gerathen in seiner Hand, nicht sage ich die Wahrheit des Evangelii, sondern der Betrug, die Geberden und Schein, dazu die losen Verführungen (wie sie Paulus nennet 1 Tim. 4, 1. 2.) und die Gleisnerey aller seiner Lehren; dieweil er ausgetilget und verderbet hat die Stärke der Schriften, samt allen denjenigen, die sie geschrieben haben, sie seyn ja welches Ansehens sie wollen, voraus so auf seiner Seiten auch stehen und leuchten der Heiligen Exempel, dadurch er alle seine Sache stärken will? Wie sollte er nicht in seinen Sachen gut Glück haben, so ihm nicht allein helfen seine Rechte bestätigen, seine Geberden und Vorschläge, das ist, seine Trüge und Alfenz, sondern auch ihm zufallen, die du wahrlich für heilig erkennen mußt? Wer sollte hiewider mucken dürfen, da der Lügen durch die Wahrheit, der Gleisnerey durch die Heiligkeit, dem Betrug durch Einfalt, der Ungerechtigkeit durch gottseliges Wesen geholfen wird? O wie gar wahrlich sind das gefährliche Zeiten, die dieser letzten Tage wohl werth sind; in welchen Tagen den Verworfenen von GOtt alle Dinge dienen zum ärgsten, auch was gut ist: gleichwie den Auserwählten alle Dinge dienen zu dem Besten, auch die bösen, Röm. 8, 28, und dasselbige durch den Geist GOttes; wie jenes mit den Verworfenen geschieht, durchden Geist des Teufels, als der Apostel vorlängst verkündiget hat, 2 Thess. 2, 3. Wer nun kühn ist, der gehe hin, lebe sicher, und verlasse sich auf die Exempel und auf die Sprüche der Väter, ich meyne, er sollt sich versorgen.

300. Hier zeiget fürwahr der Prophet Daniel den Teufel an, da er spricht, daß der Betrug wohl gerathen werde in der Hand des Königes. Denn, wie wir droben v. 24. gehöret haben, so wird sein Thun gestärket, nicht durch seine Kraft. So wird auch seine Hand nicht führen solchen Betrug; sondern ein fremder, das ist, der Teufel wird ihm seine Hand leiten: und alsdenn wird richtig von statten gehen und wohl gerathen der Betrug in seiner Hand. Wie hätte er doch das Reich und die Werke des Pabsts besser beschreiben mögen? Welches Reich nichts anders ist denn lauter Betrug; und ist doch so schleunig, und glücklich, daß es auch mit offenbaren Lügen und mit kindischen Sachen die ganze Welt bethöret und zu Narren macht. Wie denn allein an dem Ablaß, ohne sonst viel anders, öffentlich zu merken ist. Summa, was der Pabst nur vorgeben darf, und ob es durchaus eine unverschämte Lügen ist, noch geräth sie ihm nach allem Willen.

301. Deßhalben der Betrug in seiner Hand, gehöret eigentlich auf die Verfälschung der Schrift zu deuten. Daher hat er die Sterne vom Himmel geworfen und untertreten, Dan. 8, 10. Auch wiewol ihm dieser

dieser Betrug gerathen ist, bezeuget öffentlich vor Augen aller Menschen tägliche Erfahrung. Denn was er nur gewollt hat, das hat er gesagt in seiner Auslegung, damit er die Schrift verfälschet hat. Was er aber in seiner Auslegung gesagt hat, das hat man alsbald für das Wort GOttes angenommen, und hält es noch heutiges Tages dafür, also, daß man weder mit Vernunft noch Schrift dawider hat streiten dürfen, auch nicht mit offenbarer Erfahrung, die vor Augen war; bis es zuletzt dahin kommen ist, daß dieser Greuel auch die natürliche Vernunft hat weggenommen, und sich solcher Sachen unterstanden, daß man ja die Heyden hat müssen für unsinnig halten, wenn sie sich vorzeiten dergleichen Sachen hätten vermessen dürfen. Da ihm nun alle seine Sache also nach seinem Sinn hinaus ging und wohl gerieth, dermassen, daß ihm weder Glaube, noch Geist, weder die Stimme des Evangelii, noch das grosse Ansehen der Schrift widerstund, was meynest du, daß er weiter thun sollte, ohn allein was hernach folget?

Und in seinem Herzen wird er groß halten von sich.

302. Denn jetzt ist niemand so hoch, dem er sich nicht vorsetze, dem er nicht alles, was er will, gebieten darf. Daher unterwirft er ihm alle Dinge. Daher läßt er kaum und aus grossen Gnaden zu, großmächtige Könige, daß sie ihm seine heilige Füsse küssen mögen. Denn es ist nirgend einer auf der ganzen Welt, dem er sich gleichen lasse, ob er gleich wäre der Allerheiligste und der Allergelehrteste. Darnach, wiewol er kein Apostel ist, sondern allen ein Bischof; damit er denn viel niedriger ist denn die Apostel waren in ihrem Stande: noch machet er sich St. Petro gleich, machet sich einen Fürsten und Obersten über alle, er rühmet sich einen Kayser in allen geistlichen und weltlichen Sachen, (wie sie es nennen,) saget auch, er sey ein Herr der ganzen Welt, gibt vor, er habe in dem heiligen Petro von GOTT empfangen Recht und Gewalt über das himmlische und über das irdische Reich. Und das weiset aus seine dreyfache Krone, die er trägt, und der großprächtige fürstliche Stand, den er führet, prächtiger denn aller Welt Pracht. Also läßt er scheinen an ihm die Art und Eigenschaft des armen Christi, daß er ein Statthalter ist, und des armen Fischers Petri, deß Nachkommen und Nachfolger er ist.

303. Denn er setzet Fürsten, Könige und Bischöffe ab, auch alles, was sonst Hohes in der Welt ist, nach seinem lautern Muthwillen; damit er nun höher und weltlicher ist worden, denn die Welt selber ist; davon wir aus den zweyen Aposteln St. Petro und St. Juda, droben haben gesagt, wie er die Herrschaften und Majestäten verachtet und verflucht, nimmt ihnen alles, was sie haben, und machet sie ihm unterworfen. Wenn er aber seinen Sinn von ihm legen wollte, daß er die Schrift unverletzt und ohne Frevel ließ, legete sie nicht fälschlich aus durch seinen Betrug, liesse sich die Schrift dringen und halten, so möchte er leichtlich von diesem grossen Muth seines Herzens abgewendet und wiederbracht werden zu dem Amt des Evangelii, und zum Dienst der Armen. Aber die Schrift muß erfüllet werden, daß er herrschen soll über alle, und in seinem Herzen groß von sich halten, über alle Creatur der ganzen Welt. Denn es hat Daniel das nicht umsonst hinzu gesetzt (in seinem Herzen,) nemlich, daß er in demselbigen groß halten würde, von sich, das ist er wird nicht vor GOtt also erhaben, noch aus dem Willen GOttes so groß gemacht, sondern in seinem Herzen, in seinem Wahn, und in seinem Frevel, durch Betrug, Geberden, Vorschläge und fremde Kraft.

304. Er läßt ihm auch nicht begnügen, daß er auf Erden der allerhöchste und gröste König worden ist, (denn also nennet man ihn, der allerhöchste und gröste Bischof;) sondern er hat sich auch angenommen seine Gewalt in das Fegfeuer auszustrecken. Auch hat er den Engeln dürfen gebieten, und mit Gewalt hinein greifen in die Gewissen aller Menschen, damit nichts überbliebe, das der grosse Muth seines Herzens nicht angreifen dürfte. Und dieser unschätzliche und unermeßliche Greuel übertrist wahrlich allen Verstand.

Und weil da seyn wird volle Gnüge, wird er damit viel verderben.

305. Successus, ist so viel als eine glückliche Wohlfahrt: wird aber hier genommen für die Fülle und Ueberfluß der Güter; wie es auch unser lateinischer Dolmetscher hat recht und wohl verdolmetschet. Denn nachdem er das Wort, den Glauben, und alle Schrift hat unterdruckt, darzu ihm auch unterworfen alle Welt, fürwahr so hat aus dem folgen müssen volle Gnüge aller Dinge. Wer ist nun, der so viel Guts, Lust und Ehre hat, als der Pabst und papistische Rotte? Ists nicht ihre, was überall das Beste ist in aller Welt? Haben sie es nicht mit aller Sicherheit innen? Geniessen und gebrauchen sie nicht dasselbige aufs allerfeineste, zu allem Gepränge, Pracht und Hoffart? Und was soll ich sagen? Die ganze Welt ist ein schlecht Ding, wo man es gegen des Pabsts Reich halten und rechnen will, ja die Welt wird auch nicht Welt dargegen zu schätzen seyn. Was wollte er aber sonst thun? Da ihn weder das Wort, noch die Schrift nicht halten möchte, und da er allen Menschen gebot, alle Schrift auslegen durfte, wie er nur gedenken möchte, nach allem seinem Sinn und ungestraftem Muthwillen?

306. Wer aber die sind, die diese volle Gnüge verderbet und verwüstet, das will ich dem Urtheil eines jeglichen selbst heimgeben, lieber, denn daß ich dasselbige selbst ausführete. Denn was ist die grosse Schaar der Cardinäle, der Bischöffe, Mönche und Pfaffen anders, denn des Pabsts Pöbel und Geschwürm, so durch Müßiggang, Reichthum, Fülle, Sicherheit, Pracht und Hurerey verderbet, ohne Glauben, ohne Gottes Wort, ohne Schrift, ohne Arbeit, ohne Sorge, sein Leben hier unnützlich im Fleisch hinbringt und verderbt? Die jetzt genannten, jegliche in ihrem Stand und Orden, schützt und schirmt, fodert und aufhebt, wo er kann und mag, dieser prächtige König von Geberden, dazu er alle seinen Betrug und Lügen nützen und anlegen muß, daß er aus den Geistlichen und Kirchischen mehr denn siebenfältig Fleischliche und Weltliche mache, die doch alle unter dem Schein eines gottseligen Wesens und der Geistlichkeit vor der Welt einher gehen und wandeln müssen, 2 Tim. 3, 5.

Er wird sich auffetzen wider den Fürsten aller Fürsten.

307. Das ists nun gar mit einander, und Summa Summarum, daß er CHristo widerstehen wird, und vertilgen sein Wort, an welches Statt er sein eigen Wort setzen und stellen soll; welches denn auch der Apostel sagt 2 Thess. 2, 4: Er wird sich setzen in den Tempel GOttes als ein Gott, und vorgeben, er sey Gott. Und hart davor: Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles, das Gott und Gottesdienst heisset. Hieher gehöret, daß er das Wort GOttes offenbar verdammt hat (der Pabst), nemlich zu Costnitz am Johann Huß, und verharret noch auf den heutigen Tag eben in seinem störrigen Sinne, dem Worte GOttes zu widerstehen, und dasselbige zu verdammen.

308. Denn

308. Denn wider die eigene Person Christi mag er sich nicht setzen; sondern er wird sich setzen, das ist, er wird schliessen und sitzen, und darnach thun, was wider Christum ist, wider seine Gebote und Lehre. Und das ist nun sein Ende. Ferner mag er nicht kommen mit seiner Bosheit. Denn da er nun das Wort, den Glauben, alle Schrift des alten Testaments, und die Apostolischen Bücher des Neuen Testaments, gar und ganz verderbet und verwüstet hat, und darnach nicht allein über die Menschen, sondern auch höher denn die Engel durch seine Erhebung worden war, ist nichts mehr vorhanden gewesen, denn da er nun satt und fett war, daß er weiter griff, und sich auflehnete und erhub wider seinen HErrn und GOtt: ja er hätte noch ein mehrers wagen dürfen, wäre nur noch etwas höhers gewesen. Dieweil aber nichts höhers ist denn GOtt, so muß er hier stehen, er kann nicht weiter dieser Greuel; hier wird er, und muß sein Ende nehmen, wie hernach folget.

Er wird aber ohne Hand zerbrochen werden.

309. Das sagt der Apostel also 2 Thess. 2, 8: Welchen der HERR erwürgen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner Zukunft. Darum werden nicht die Läyen (wie sie sich denn jämmerlich fürchten,) den Pabst und sein Reich verstören; ja wol, sie sind nicht würdig so linder und sanfter Rache. Christus gehöret auf sie, und auf dieselbige Zukunft müssen sie gesparet und vorbehalten werden, welches allerheftigste und greulichste Feinde sie sind, und allwege waren. Also soll verderben und untergehen der Schalk, der sich wider GOTT und alle Creatur, ohne Hand, und allein durch den Geist des Teufels erhebt und aufwirft, damit ein Geist den andern erwürge, der Geist Christi den Geist des Endechrists, und damit die Wahrheit den Betrug offenbare. Denn so man die Lügen nur offenbar macht, so ist sie schon zerbrochen.

Beschluß dieses Buchs.

310. Nun komme ich wieder zum Ende zu dir, lieber Wenceslae. Siehe, ich meyne, ich sey nun gnug meinen Catharinischen zu Willen worden, damit sie sehen, wie gar ich nicht leugne, daß fast viel in der Schrift von diesem ihrem Fürsten und Haupt stehet und gesagt wird: und habe das so viel desto lieber gethan, dieweil ich eingedenk bin, daß ich in der Babylonischen Gefängniß versprochen habe, ich wolle auch etwa einmal den andern und bessern Theil meiner Widerrufung die Welt sehen und wissen lassen, dergleichen sie vor nie bisher gehöret haben, die wütigen und unruhigen Papisten, die jedermann zu Widerrufung zwingen und nöthigen wollen. Da achte ich, ich habs ausgerichtet und gehalten redlich und fein durch diese Auslegung des Propheten Daniel.

311. Und ich wollte noch vielmehr der Catharinischen Dinge widerlegt und widerfochten haben, besonders das, da der holdselige Mann und scharfsinnige Thomist, mir am ersten zugibt, die Liebe GOttes muß ehe vorhanden seyn, denn der Haß der Sünden. Denn also hatte ich gelehret, daß der Haß der Sünde und die Reue herfliessen müßte aus der Liebe der Gerechtigkeit; das er denn geschehen läßt. Aber er sagt, daß dieselbige Liebe, daraus der Haß der Sünde und die Reue herfleußt, sey sein selbst Liebe, dadurch sich der Mensch selber lieb hat, und sich bewahren will, daß er nicht verloren werde, also, daß er aus derselbigen Liebe die Sünde hasse. Und er siehet nicht, der tölpische Kopf, daß dieselbige Liebe sein selber eine un-

ordentliche Liebe ist, eine knechtische, und nicht eine Liebe der Kinder, eine gemietete Liebe, nicht eine freywillige. Summa, solche Liebe ist eben das, dawider alle Schrift streitet und stürmet. Das werden mir freylich feine Bereuer seyn, feine Büsser und Beichter, die dieser Liebe, dem Born und Ursprunge aller Laster, das Werk der Tugend, und den Haß der Sünde zuschreiben. Ja hinter sich! O Thomisten, o Papisten, o Romanisten! die ihr so gar blind seyd und unsinnig, daß euch schier weder zu helfen noch zu rathen ist.

312. Dieweil aber sein ganzes Buch eitel vom tölpischen Irrthum und Lügen wimmelt, und so gar voll ist, also, daß es vergleichet werden mag dem Sumpf Lerna; das denn auch bekennen alle die unsern, wie grosse Bestien und Klötze die Deutschen auch sind. Und du hast es auch selbst also erkennt, daß dieses Buch mehr Spottens, denn Widerlegung werth sey. Darum so will ich ablassen, den Lauf meiner Disputation, und derselbigen hiemit ein Ende machen. Ob schon etwas vernünftig und künstlich darinnen wäre, weil doch Daniel so mit grosser Gewalt das ganze papistische Reich frißt und verzehret; so wird es auch diesen Catharinum leichtlich fressen, der seinen grösten Trost hat allein an demselbigen Papistischen Reiche. Was wollte das ohnmächtige, schwache Blätlein thun wider einen solchen Sturmwind, der den Baum samt der Wurzel gar mit einander ausreisset.

313. Auf den Sylvester aber, den du mir auch indeß hast zugeschickt, gebe ich keine andere Antwort, denn wie ich davor auf seine Replica geben habe. Denn ohne den Titel, den er aufwirft, der also lautet: Irrthum und Argument Martini Luthers erleutert und zuschlagen ꝛc. thut er sonst gar nichts. O gütiger GOTT, trägt nun auch Welschland so grobe und greuliche Hirn und Eselsköpffe? Hat der elende, unselige König von Geberden nicht andere Beschützer, denn solche so gar tölpische, grobe, ungelehrte Wäscher? Denn wie fein er aus der Kunst, Theologia disputiret (der Sylvester,) das magst du daraus nehmen, da er sagt, es sey nicht vonnöthen, sondern stünde wohl an, daß man GOTT von ganzem Herzen lieb haben soll. Was ist das anders, denn das ganze Gesetz GOttes mit einander aufheben und abthun? O welch ein Greuel ist das? O welch ein unerhört unchristlich Ding! Ach daß er hier gelesen hätte, doch aufs wenigste seinen Thomas von Aquin, so möchte ers anders gelernet haben.

314. So meyne ich nun, mich betrügen denn alle meine Sinne, hier werden zu thun und zu schaffen haben an diesem meinem Buch, die Wäscher und müßigen Bücherschreiber. Wiewol ich hoffe, ich habe die Sache dahin gebracht, daß sie nun durch meine Beständigkeit überwunden, hinfort nicht mit Schrift, sondern allein mit ihrem Geschrey und Wüten, mit List und Gewalt wider mich toben und donnern werden, als wider den Ketzer, deßgleichen vor in aller Welt nie gesehen ist. Also werden sie ihre Ohren verstopffen, gleichwie die Schlange, die nicht hören will die Worte deß, der sie beschwören will, Ps. 58, 5. 6. Das aber werden sie lassen anstehen, daß sie mit Schrift wider mich kämpffen, sondern das werden sie wohl schreyen, daß man mich von der Welt thun soll.

315. Ich weiß aber und bins gewiß, daß unser HErr JEsus Christus noch lebt und regieret: auf das Wissen, und auf den Trost trotze ich also, daß ich noch tausend Päbste nicht fürchten will. Denn der in uns ist, der ist grösser und mächtiger, denn der in der Welt ist, 1 Joh. 4, 4.

316. Deßhal-

316. Deshalben laßt uns bitten, daß GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, uns wieder einmal heimsuchen wolle, nach allen seinen Wunderwerken, und wolle uns zeigen den Tag der Zukunft der Herrlichkeit seines Sohnes, damit dieser Schalk verstöret und zerbrochen werde, der da ist der Mensch der Sünde, und der Sohn des Verderbniß, 2 Thess. 2, 3. und mache es einmal ein Ende mit den gewaltigen Irrthümern des Teufels, durch welche leider alle Augenblick viel tausend Seelen verderbet werden, und in die Hölle gerissen, von deswegen allein, daß man die Tyranney des greulichen und apostatischen, das ist, abtrünnigen Stuhls zu Rom, in seinem Wesen erhalten möge. Da sage alle Welt zu, Amen, Amen. Sey gesegnet in Christo, mein lieber Wenceslae. Wittemberg im 1521. Jahr, am ersten Tag Aprilis.

N. Von Erasmo von Rotterdam, der sich zuerst als einen guten Freund Lutheri aufgeführet, wider diesen herausgegebenen Schriften, und Lutheri vortreflichen Gegenschrift.

83.

D. Mart. Luthers Schreiben an Erasmum, in welchem jener mit diesem zum erstenmal Freundschaft aufzurichten suchte, d. d. 18. Mart. 1519.

Verdeutscht.

JESUS.

1.

Heil! Ich spreche so oft mit euch, und ihr sprechet so oft mit mir, mein Herr Erasme, unsere Ehre und unsere Hofnung, und wir kennen einander doch noch nicht. Ist das nicht ein wunderlich und seltsam Ding? Mit nichten ist es seltsam, weil es sich täglich zuträgt. Denn wer ist wol, dessen innerstes Erasmus nicht ganz und gar einnimmt: dem Erasmus nicht Unterricht gibt: in welchem Erasmus nicht die Oberhand hat? Ich rede aber von solchen, welche die Wissenschaften gehörig zu schätzen wissen. Denn ich bin sehr erfreuet, daß ihr unter andern Gnadengütern Christi auch dieses habt, daß ihr vielen nicht gefallet, woran ich die Gaben des gnädigen GOttes von den Gaben des erzürnten GOttes zu unterscheiden pflege. Derohalben gratulire ich euch, daß, indem alle rechtschaffene Männer ein grosses Wohlgefallen an euch finden, ihr hingegen denjenigen mißfällig seyd, die allein vor jedermann hochgehalten seyn, und sich gefällig machen wollen.

2. Handle ich aber nicht recht thörlich, daß ich euch als einen so grossen Mann ohne alles Gepränge, ohne Reverenz und Ehrerbietung, als einen meiner vertrautesten Freunde; ich, sage ich, als unbekannt, einen Mann, den ich nicht kenne, also angehe? Allein ihr werdet dieses nach eurer Leutseligkeit entweder meiner Liebe, oder meinem Unverstand zu gute halten; massen ich, der ich meine Zeit unter den Sophisten habe zubringen müssen, nicht so viel gelernt, daß ich mit einem gelehrten Mann hätte können einen Briefwechsel anfangen, sonst würde ich euch mit weiß nicht wie viel Briefen beschweret, und nicht gestattet haben, daß ihr immerhin nur allein in meiner Kammer das Wort führtet.

3. Da ich nun sowol von dem lieben Herrn Fabricio Capitone verstanden habe, mein Name wäre durch den unnützen Ablaßhandel euch bekannt worden; als auch aus der neuen Vorrede zu eurem Handbuch (enchiridii) ersehen, daß euch mein Geschwätze nicht nur wohl gefallen; sondern auch ganz angenehm gewesen seye, so muß in diesem, obgleich in schlechtem Latein geschriebenen

Brief euren treflichen Geist, der meine und aller andern Erkenntniß mehret, rühmen, und wiewol ich weiß, daß ihr daraus euch wenig machen werdet, wenn ich schriftlich meine Liebe und Dankbarkeit euch darlege, als dem es schon genug ist, wenn nur das Herz insgeheim GOtt eurenthalben dankbar und euch mit brünstiger Liebe zugethan ist, gleichwie hingegen auch wir daran genug haben, daß wir, die wir euch nicht kennen, eure Liebe und Dienste durch eure Schriften geniessen, ohne Briefe und persönlichen Umgang: so leidet es doch weder die Scham, noch das Gewissen, daß ich euch nicht schriftlich sollte danken, vornehmlich weil ich mich nunmehr bekannt zu machen angefangen habe, damit nicht jemand mein Stillschweigen übel auslege und denke, es stecke nichts gutes dahinter.

4. Demnach lieber Herr Erasme, nehmet wo es euch anders also gefället, einen Bruder in Christo in eure Freundschaft auf, der euch ergeben ist und euch herzlich liebet; übrigens aber nach seiner Unwissenheit wohl verdiente, daß er im Winkel verborgen und niemand unter der Sonnen bekannt wäre, welches ich allezeit mit grossem Verlangen als meiner Schwachheit wohl bewußt, gewünscht; ich weiß aber nicht, durch welch Verhängniß die Sache ganz anders gelaufen, daß ich nunmehr zu meiner grossen Beschämung muß meine Schande und fatale Unwissenheit auch vor den gelehrtesten Leuten aufgedeckt sehen.

5. Dem Herrn Philipp Melanchthon gehets wohl, nur können wirs kaum bey ihm dahin bringen, daß er nicht durch übermässiges Studieren seiner Gesundheit schade. Er hat nach seiner Jugend Hitze eine grosse Begierde, allen zugleich alles zu werden und zu thun. Ihr werdet uns eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn ihr den jungen Menschen in einem Brief ermahnen möchtet, er sollte sich doch uns und den guten Künsten und Wissenschaften länger sparen. Denn bleibt dieser am Leben, so weiß ich nicht, von wem wir uns grössere Dinge versprechen sollten.

6. Andreas Carlstad, der Christum in euch hoch ehret, läßt euch grüssen. Der HErr JEsus selbst erhalte euch, hochgeehrter Herr Erasme, in Ewigkeit, Amen. Ich hab fast viel Worte gemacht, allein ich denke, man müsse nicht immerfort gelehrte Briefe lesen; sondern zuweilen auch mit den Schwachen schwach seyn und Geduld tragen. Wittemberg den 28. Mart. Anno 1519.

Br. Martin Luther.

84.

Erasmi Antwort auf vorstehendes Schreiben Lutheri d. d. 30. May Anno 1519.

Verdeutscht.

Erasmus von Rotterdam D. Martin Luthern Heil.

Geliebter Bruder in Christo. Euer Brief ist mir sehr angenehm gewesen, weil ich aus demselben sowol euren scharfen Verstand, als Christlichen Sinn ersehen. Es ist nicht auszusprechen, was vor ein Spectakel eure Bücher hier angerichtet haben, und man kann noch jetzo den Leuten den falschen Wahn nicht benehmen, als wäre ich euch dabey an die Hand gegangen. Sie vermeynten dadurch Gelegenheit zu bekommen, daß sie beydes die freyen Künste und mich unterdrücken könnten: die freyen Künste, denen sie todtfeind sind, als wären sie der theologischen Majestät und Hoheit, auf welche sie mehr als auf Christum selbst halten, höchst nachtheilig; mich aber, von dem sie halten, daß ich diese Studien empor zu bringen, nicht wenig beytrage. Den ganzen Handel trieb man mit grossem Geschrey, Unbesonnenheit, Ausflüchten, Verleumdungen und Lügen,

gen, dergestalt, daß wenn ichs nicht mit angesehen, ja selbst erfahren hätte, ich es keinem Scribenten glauben würde, daß Gottesgelehrte sich so unsinnig stellen könnten. Man möchte das wol eine tödliche Seuche nennen, und doch hat dieses gefährliche Gift, so von wenigen seinen Ursprung hat, also um sich gegriffen, daß ein grosser Theil dieser zahlreichen Academie von dieser ansteckenden Krankheit eingenommen und rasend worden. Ich habe dargethan, daß ich von euch nichts wüßte: daß ich eure Bücher nie gelesen hätte, und also könnte ich das geringste weder tadeln, noch loben. Nur habe ich sie ermahnet, sie möchten doch ja nicht ehe, als sie eure Bücher gelesen, beym Pöbel dieselbigen so gehäßig herunter machen und läge es ihnen selbst viel daran, deren Beurtheilung ernsthaft seyn müsse. Ja sie sollten doch auch dieses bedenken, ob es dienlich wäre, dasjenige bey dem gemeinen einfältigen Pöbel durch die Hechel zu ziehen, was man füglicher in Schriften widerlegt; oder unter Gelehrten ausmacht, zumal da das Leben des Verfassers einhellig gelobet wird. Sie haben mit ihren falschen, ja Schmähdisputationen nichts ausgerichtet, und doch wüten und toben sie noch immerfort. Wie oft haben wir uns zum Friede und zur Eintracht verglichen. Wie oft haben sie aus einem ungegründeten Argwohn neue Unruhe angefangen? Und sie wollen doch noch Gottesgelehrte heissen *). Bey den Hofleuten sind die Theologen hier sehr verhaßt **), woran ich auch Schuld haben soll. Die Bischöffe sind mir gar gewogen ***). Auf Bücher bauen sie nicht, sondern suchen nur durch Betrügereyen und falsche Beschuldigungen sich zu Meistern zu machen. Aus diesen mache ich mir wenig und verlasse mich auf mein gutes Gewissen. Gegen euch sind sie schon etwas gelinder. Vor meiner Feder fürchten sie sich †), als die da sich nichts gutes bewußt sind. Und ich würde sie gewißlich mit solchen Farben mahlen, wie sie es verdienen, wenn mich nicht Christi Lehre und Exempel davon abhielte. Die wilden Thiere werden durch Wohlthaten zahm gemacht; diese aber mögen immer dadurch hochmüthig werden. Es gibt in Engelland Leute, die von euren Schriften wohl urtheilen, und zwar sinds grosse Leute. Es gibt deren auch hier, und unter denselben ist auch der Bischof von Lüttich ††), welcher eurem Vorhaben geneigt ist. Ich erhalte meine Gesundheit, so lang ich kann, damit ich desto mehr Nutzen schaffen möge, nachdem gute Künste wieder in Flor gebracht worden. Und mich dünkt, es lasse sich mit Höflichkeit und Bescheidenheit mehr als mit Gewalt und mit der Hitze ausrichten. Auf eine solche Art hat Christus den ganzen Erdkreis unter seine Gewalt gebracht. So hat auch Paulus das jüdische Gesetz abgeschaffet und überall sich verblümter Redensarten bedient. Es ist besser, man schreye über die, so das päbstliche Ansehen mißbrauchen, als über die Päbste selbst. Eben so muß mans auch bey Königen machen. Schulen sind nicht zu verachten, nur muß man darinnen das Studieren besser und verständiger angreifen. Von angenommenen Meynungen, die sobald nicht aus dem Gemüth zu bringen sind, muß man vielmehr mit wichtigen und starken Argumenten disputiren, als ohne dieselbe seine Meynung behaupten. Es ist viel besser, einiger giftige Streitigkeiten nichts zu achten, als sie zu widerlegen. Ueberall muß man sich hüten, daß man weder in Worten, noch Werken einigen Hochmuth, oder Parteylichkeit spüren lasse. Das, halte ich, gefällt dem Geist Christi. Unterdessen muß man über seinem Herzen wachen, damit es nicht von Zorn, oder Haß, oder Ehrbegierde eingenommen werde; denn diese folgt uns mitten in der Uebung der Gottseligkeit auf dem Fusse nach. Ich erinnere dieses nicht deswegen,

*) In den Ausgaben der Episteln Erasmi heißts: et hi cum huius modum factis theologi sibi videntur.

**) Daselbst heißts: est hoc hominum genus Aulicis inuisum.

***) c. l. habeo satis æquos.

†) c. l. eruditorum calamos fortasse timent.

††) c. l. eximius quidam.

wegen, daß ihr es vor euch thun sollt; sondern daß, weil ihr es wirklich thut und beobachtet, es ohne Unterlaß thun und beobachten möget. Eure Erklärungen über die Psalmen habe ich ein wenig durchgelesen, sie gefallen mir fast wohl und zweifle nicht, sie werden grossen Nutzen bringen. Im Kloster zu Antwerpen ist ein Prior, ein recht Christlicher Mann, der euch herzlich lieb hat und vorzeiten euer Schüler gewesen, wie er sagt. Er prediget bey nahe ganz allein den HErrn Christum; die übrige aber predigen entweder Fabeln, oder Ablaß. Dem Herrn Melanchthon habe ich geschrieben. Der HErr JEsus schenke euch seinen Geist täglich in reicherer Maasse, zu seiner Ehre und dem gemeinen Besten. Da ich dieses schriebe, war euer Brief nicht bey der Hand. Gehabt euch wohl. Zu Löwen den 30. May, Anno 1519.

85.

Erasmi Schreiben an den Churfürst Friedrich zu Sachsen, darinnen er Lutherum nachdrücklich vertheidiget.

Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, wünschet Sr. Durchl. unterthäniger Erasmus Roterdamus Glück und Heil.

1.

Durchlauchtiger Churfürst, gnädiger Herr! Ob mir wol nie hat wiederfahren können, E. C. F. Durchl. selbst persönlich zu sehen noch anzureden (welches ich denn nicht für mein geringstes Unglück achte): so bin ich doch von andern, welche E. C. F. D. hohe, fürtreflichste, und dieser grossen Regierung wohl würdige Gaben, darzu auch ihre sonderliche und wunderbarliche Neigung, die freyen Künste zu fördern und zu erhalten, und gegen mir geneigtes und gutwilliges Gemüth, hoch loben und preisen, entzündet und bewegt worden, mich zu unterwinden, E. C. F. D. die Geschichte der Römischen Käyser, von mir beschrieben und zusammen gebracht, zuzuschreiben, nichts anders von E. C. F. D. begehrend, denn daß sie ihr die Studia, ehrliche gute Sitten, und die freyen Künste zu fördern und zu erhalten, mit grossem Ernst wollte befohlen seyn lassen; und daß ich auch etlichermassen bezeugete, daß ich eines solchen Fürsten unverdienter Gnade mit pflichtiger Liebe und Gehorsam auf gleichem Wege begegnete.

2. Daß ich aber diß Buch, unter E. C. F. D. Namen ausgegangen, ihr nicht alsbald aus Basel (denn da ist es gedruckt,) mitsandte, ist das die Ursach, daß es ein weiter Weg war, (denn zu der Zeit war E. C. F. D. zu Wittemberg,) und mir niemand vorkam, dem ich es hätte sicher vertrauen dürfen. Darnach aber hat michs gedaucht vonnöthen seyn dasselbe zu schicken, weil es allenthalben bereits ausgebreitet war.

3. Doch habe ich dieweil diese Schrift, als eine Erkundigung zu E. C. F. D. wollen senden, dadurch zu erfahren, ob dieser mein Fleiß angenehm, oder nicht, wäre. Wäre es übel gerathen, wollte ich mich bemühen, was hier durch Irrthum versehen ist, nachmals zu verhüten. Denn ich habe keinen Zweifel, E. C. F. D. sonderliche, jedermann wohl bekannte und weit berühmte Gütigkeit werde mir diese meine Schuld wol vergeben, der ich aus guter Wohlmeynung mich solches unterstanden habe; und ob es mir am Verstande gemangelt, hat es doch an meinem Fleiß und gutem Willen, E. C. F. D. Gunst zu erlangen, nie gefehlet.

4. Wenn aber nun E. C. F. D. diesen meinen Fleiß ihr gefallen lässet, begehre ich für meine Belohnung nichts anders, denn daß sie in solchem Willen und Vorsatz, den freyen Künsten, die jetzund fast im ganzen Deutschlande aufgehen und hervor kommen, hold zu seyn beharren wollte, das dafür halten, es werde bey dem Vaterlande und dem Fürsten nicht weniger Ehre und Lob daraus entstehen, denn sie bisher durch ihre löbliche und tapffere Thaten in Kriegshändeln überkommen haben. Dieses Glück wird uns zu Hand kommen, wenn die Fürsten nach ihrer Güte und Mildigkeit, der freyen Künste Lehrer, und die lehrhaftige Jugend, zu welcher jedermann gute Hoffnung hat, mit Nothdurft versehen und enthalten, und uns

mit

mit ihrem Ansehen und Gewalt, wider die Abgönner und Verfolger rechter Lehre und halsstarrigen Beschützer des feindseligen Unverstandes und Grobheit, beystünden und zu Hülfe kämen. Denn was arger, böser Stück und Vornehmen erdenken und äussern sich nicht eben der freyen Künste und aller guter Lehre abgesagte Feinde? Was vor böser Ränke, falsche Anschläge und Hinterlist erfinden sie nicht? Welche Wege oder Ort zu schaden suchen sie nicht? Welcher Waffen und Gewalt sparen sie? oder welche giftige Pfeile richten sie nicht auf uns? Ja welche eine veste Verbündniß ist nur unter ihnen, rechte Lehre und gute Künste zu vertilgen und auszurotten? Dieweil sie in der Jugend nicht gelernet, jetzund zu lernen sich schämen, welche sie doch mit viel geringer Mühe und Arbeit lerneten, denn daß sie die anfechten. Wie sind sie hier so einträchtig, da sie sonst nimmer übereinstimmen, als wo sie andere verletzen sollen? Wie sind sie hier so witzig? sonst taugen sie nirgend zu. Hier sind sie fleißig gnug; aber Nutz zu schaffen allzu faul und nachläßig.

5. Es sind neulich etliche Schriften Lutheri ausgangen, und an Tag, zugleich auch ein Geschrey mit her kommen, daß genannter Martinus Luther über die Maaß sehr beschwert werde durch die Autorität und Gewalt des ehrwürdigen Herrn Cardinals St. Sixti, päbstlicher Heiligkeit Legat an die Schwaben. Huy, wie sind sie hier so bald aufgewesen? wie haben sie gefrohlockt, daß sie (wie sie gemeynt haben,) Gelegenheit überkommen haben, gute Künste und reine Lehre anzufechten und zu hindern? Denn (nach dem Griechischen Sprüchwort,) den Bösen an nichts anders mangelt, denn an Gelegenheit, nemlich, welche Vermögen und Macht gibt denen, die allezeit Schaden zu thun in Willen haben. Ist auch alsbald in Predigten zum Volk, in Schulen, Versammlungen, Collation, nichts anders so oft gesagt noch gehört worden, denn als wären genannte Schriften Lutheri eitel Ketzerey und Widerchristi. Ueber das vermischeten diese listige Köpffe diesem feindseligen Handel auch dieses, zuvoraus bey den Weibespersonen und groben unverständigen Pöbel, daß sie gedachten der dreyen Sprachen und rechter Weise zu reden, gleich als sollte sich Lutherus auf dieses alles verlassen haben, und nirgend anders, denn hieher aller Irrthum und Ketzereyen kämen.

6. Diese Dummkühnheit und Frevel, ärger denn falsche Verleumdung, wiewol sie vielen aufrichtigen und frommen Menschen mißgefiel, waren doch wiederum etliche andere dagegen, denen sie wohlgefil, und für ein köstlich Werk lobten. Welche fürtrefliche und berühmte Theologen und Seulen der Christlichen Kirchen seyn wollten. Siehe doch, wie muthwillig blind sind wir, und können uns selbst so wohl heucheln? Aber wie für eine grausame Schmach und nächst der Ketzereyen halten wirs, wenn ein andrer einen Theologum einen Zungendrescher (welcher nicht wenig sind,) oder einen Wäscher nennet? Aber uns können wir fein wohl durch die Finger sehen, wenn wir vor einer ganzen Gemein einen jeglichen für einen Ketzer schelten, der etwas redet oder thut, das uns nicht gefället, oder sonst mit einem kleinen versiehet, darum wir ihm nicht hold seyn.

7. Lutherus ist mir ganz fremd und unbekannt, derhalben ich in keinem Argwohn oder Verdacht seyn kann, als sollte ich ihm aus Freundschaft etwas zu gefallen thun, will mir auch nicht gebühren, seine Schriften zu vertheidigen, noch zu verwerfen, die ich bisher nur stückweise gelesen habe. Das ist ohne allen Zweifel wahr, wer um sein Leben und Wandel weiß, wirds nicht leichtlich tadeln. Denn er von allem Argwohn des Geitzes und Ehrgeitzigkeit wol sicher ist, und seiner Unschuld halben auch bey den Heyden wol Gunst finde. Wie viel weniger will das einem Theologo gebühren, von Stund an erstes Angesichts eines frommen Mannes gut Gerücht und Ehre, um deß Lehre und Leben ihm wenig bewußt ist, also unglimpflich und unfreundlich antasten und übel ausmachen, zumal bey dem groben ungelehrten Pöbel, das darinnen keinen Verstand hat, dieweil er auch seine Schriften schlechts disputationsweise gestellt und an Tag geben, und aller Erkenntniß unterworfen hat, ist von niemand weder vermahnet, weder gelehret, unterwiesen noch überwun-

wunden worden; gleichwol schreyen sie nur daher, es sey eitel Ketzerey, und greifen von ihrem aufrührischen Schreyen straks zur Wehr; von solchen man billig sagen möchte, daß sie nach Menschenblut dürstet, und nicht nach der Seelen Heil und Seligkeit.

8. Wie nun so feindselig und verdrießlich das Wort Ketzerey, bey allen Christen ist, so soll auch desto weniger einer vergeblich damit gemerkt oder gescholten werden. Denn nicht ein jeglicher Irrthum bald Ketzerey ist, und auch nicht alles ketzerisch ist, was diesem oder jenem mißgefällt. Darum handeln nicht allezeit des Glaubens Sachen, die solche prächtige Titel und Namen führen; ja, viel ehe ihre Sachen, daß sie ihrem Geitz und Wucher dienen und Tyranney üben; ja gemeiniglich, damit sie andern Schaden thun, verdammen etwas in einem, daß sie sonst bey ihnen daheim für gut ansehen. Dieweil so viel alter und neuer Scribenten sind, unter welchen noch keiner gefunden, in welches Bücher nicht etliche Irrthum mit unterlaufen: Warum lesen wir denn dieselben also, daß wir stillschweigens vorüber gehen: und auf einen oder zweyen schelten wir so gewaltig, und lästern ohn alle Masse? So wir der Wahrheit recht vorstehen wollten, sollte uns zugleich alles erzörnen, was wir in einem jeglichen der Wahrheit zuwider finden.

9. Es ist wol eine heilige und göttliche Sache, die Wahrheit des Glaubens und der reinen Lehre schützen und beystehen; aber ein greulich und lästerhaftig Ding ist es wiederum, wo wir unter einem solchen Schein unsern Lüsten gehorchen und dienen. So gehets heut zu in Schulen; wenn etwas von etlichen ist angenommen, wollen sie es von Stund an so hoch gehalten haben, als hätte es GOtt selbst geredt. Warum kommen die Schulen so selten überein? warum kämpffen also untereinander die Schullehrer? oder wie gehts zu, daß die Theologi in einer Sorbona und Schule so selten mit einander halten? Ja, du wirst ihr wenig finden, die untereinander eins sind, die sich nicht zuvor zusammen haben geschworen. Ueber das trägt sichs oft zu, daß man verdammet und tadelt in den neuen Büchern, das man in Augustino und Gersone wol bleiben läßt, als verwandelte sich die Wahrheit mit den Büchern. Denen sie günstig und geneigt sind, lesen sie also, daß sie alles entschuldigen und zum besten deuten; welchen sie aber feind und übel geneigt sind, lesen sie, daß sie alles lästern und zum ärgsten auslegen.

10. Der besten und fürnehmsten Stück eines Christlichen Lebens ist das eins, solchen Wandel und Leben führen, das man nicht leichtlich schelten noch tadeln kann. So das bey einem gefunden wird, der kann nicht leichtlich einiger Ketzereyen halben verdächtig seyn. Wiewol jetzund etliche sind, die neue Gründe, (wie sie es nennen,) das ist, neue Gesetz und Regeln lehren, dabey man einen Ketzer erkennen, und das alles ketzerisch, was ihnen nicht gefället, seyn soll.

11. Aber wer einen andern der Ketzereyen will beschuldigen, der muß zuvor selbst einen guten Wandel, wie einem Christen gebühret, führen, und Liebe im Vermahnen, Lindigkeit im Strafen, im Urtheilen Aufrichtigkeit, und im Reden Sanftmüthigkeit halten. Dieweil denn unter uns keiner ohn Gebrechen und Irrthum erfunden wird, warum stellen wir anderer Gebrechen so gewaltig nach? Warum wollen wir lieber gewinnen und obliegen, denn helfen und rathen? Oder warum wollen wir lieber mit Gewalt fahren, denn unterweisen und lehren? Hat nicht der, der nie keinen Mangel noch Gebrechen an ihm hatte, des zerschlagenen uud zerknirscheten Rohrs verschonet, und nicht vollend zerbrochen, noch das glimmende Docht ausgelöscht? Und Augustinus, da er mit den Donatisten, welche mehr denn Ketzer waren, zu schaffen hatte, wollte sie nicht mit Gewalt zwingen, sondern lehren. Da wandte auch der Obrigkeit Strafe von ihnen, die ihm doch alle Stunden nachstelleten. Wir aber, derer rechtschaffen Amt ist, lehren und unterweisen, wollen lieber mit Gewalt fahren, darum, daß es uns deuchtet leichter seyn.

12. Das habe ich, Durchlauchtigster Churfürst, an E. Ch. F. D. desto kühner und weitläuftiger schreiben wollen, daß mich des Lutheri Sachen nichts angehen. Und wie das zu E. Ch. F. D. Amt gehöret, Christliche reine Lehre nach ihrer Gütigkeit zu schützen; so gehöret das auch zur Weisheit, nicht zuzulassen, daß irgend

ein

ein Unschuldiger, weil E. Ch. F. D. der Gerechtigkeit vorstehet, unter einenem Schein der Heiligkeit, von etlicher Bosheit verletzt werde.

13. Eben das will auch der heiligste Vater der Pabst Leo X. welchem nichts angenehmers ist, denn daß die Unschuldigen sicher seyn. Er freuet sich ein Vater genennet werden, und ist von Herzen feind allen denen, so unter seiner Heiligkeit Schutz Gewalt üben und tyranniſiren. Wiederum, hat er einen grossen Gefallen an denen, welche, was recht und billig ist, thun und exequiren. Was man bey euch vom Luthero hält, ist mir unbewußt; das sehe ich wohl, daß seine Bücher von viel frommen und ehrlichen Leuten mit grosser Begierde gekauft und gelesen werden, wiewol ichs vor andern Geschäften noch nicht habe thun können.

E. Ch. F. D. gehabe sich wohl, welche uns zu heilsamer Regierung in langwieriger Gesundheit erhalte Christus unser HErr und Seligmacher, Amen.

86.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort auf Erasmi Schreiben, d. 21. May. 1519.

Von GOTTes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen.

Gnade und Friede!

1.

Wiewol wir nicht zweifeln, hochgelehrter E. Rasme, ihr werdet aus unserm Schreiben, euch durch Jodocum Jonam zugestellet und überantwortet, gänzlich verstanden haben, daß euer sonderliche gute Meynung und Willfertigung gegen uns, wie vorhin, also auch jetzund in dieses euers Buchs, als nemlich Svetonii und anderer mehr Bücher der Geschichtschreiber, Dedication und Zuschreibung, uns sehr lieb und angenehm sey gewesen. Doch nichts desto weniger haben wir für gut angesehen, auf euer Schreiben, neulich aus Antdorf den 14. Aprilis an uns gethan, wiederum zu antworten, aus vieler anderer, doch vornehmlich aus dieser Ursachen, daß ihr in demselbigen über die masen schön und geschicklich euer rechtschaffenes und ungefärbtes Gemüth gegen uns und die Christlichen Lehren, der evangelischen Wahrheit rechten Verstand, Innhalt und Meynung, und Christliche Liebe, zwar zum Theil vor bekannt, weiter offenbaret und besser zu erkennen gebt. Es ist alles wahr, wie ihr sagt, daß eine wunderliche Verbündniß der Feinde aller guten Künste ist, welcher Sinn allein dahin gerichtet, frommen, gottesfürchtigen und gelehrten Leuten Schaden zuzufügen, und sie zu beleidigen.

2. Weiter, daß des Lutheri Sachen von viel frommen, aufrichtigen, gelehrten Leuten für gut angesehen und gelobet, desgleichen seine Schriften von fürtreflichen Männern mit grosser Brunst und Begierde gelesen werden, ist uns sehr lieb und angenehm; und darum desto lieber, daß auch alhier die Gelehrtesten und Vornehmsten in unsern Ländern und Fürstenthümern, geschweige denn in fremden Ländern, des Mannes Leben, Wandel und Sitten sowol als seine Geschicklichkeit, wunderbarlicher Weise und einträchtiglich loben. Denn, daß er bisher in unserm Sachsenland hat Aufenthalt und Schutz gehabt, ist nicht allein seiner Person, sondern auch seiner Sachen halben geschehen.

3. Achten das auch für unbillig, daß diese, so aller Ehren werth, sollten von uns beschweret werden, und wollen es auch durch GOttes des Allmächtigen Hülfe und Beystand, noch nicht geschehen lassen, daß irgend ein Unschuldiger in unsern Landen und Herrschaften, durch unser Zulassen, etlicher Bosheit und Frevel, so nur das ihre suchen, übergeben werde.

4. Zu dem auch wollen wir, durch Hülfe des Allmächtigen, allen freyen Künsten, guten heilsamen Lehren, Lehrern und Schülern, nichts weniger denn bisher geschehen, günstig und geneigt seyn, helfen und fördern, wo wir nur können.

5. Das haben wir euch, aus unsrer sonderlichen Gnade und Meynung gegen euch, auf dasmal nicht verhalten wollen. Gegeben auf unserm Schlosse zu Grimme den 21. May. im 1519. Jahr.

87.

Verschiedene Urtheile Lutheri von Erasmo.

S. unten im Anhang Num. III. IV. V. VI. und im Anh. zum XV. Th. Num. LXXVI. p. 157.

88.

D. Martin Luthers Schreiben an Erasmum de. An. 1524.

Ins Deutsche übersetzt.

An den Hochgelehrten Herrn Erasmum von Rotterdam, ꝛc.

Ein gelehrter Brief Lutheri, darinn er Erasmum sehr bescheidentlich bittet, er sollte aufhören, die Lutheraner so beissend durchzuziehen, und seine trefliche Gaben zur Ausbreitung der evangelischen Wahrheit anwenden. Zeigt auch, er habe vieler ihr Vorhaben hintertrieben, die Erasmo den Krieg haben ankündigen wollen, und wünscht, daß Huttens Expostulation nicht ausgegangen wäre. Und wiewol er selbst auch von Erasmo wäre beleidiget worden, so hätte er doch gegen ihn bisher nichts feindseliges versuchet, und fürchte sich gar nicht, daß seine Sache von der Beredtsamkeit Erasmi sollte übermeistert werden. Bittet endlich GOtt, daß er Erasmum mit dem Licht des Evangelii erleuchten wolle, oder wenn ihm ja der HErr diese Gnade nicht sollte schenken, daß doch Erasmus sich nicht mit den Widersachern vereinige; sondern nur einen Zuschauer der Tragödie abgebe.

Gnade und Friede von unserm HErrn JEsu Christo. Ich habe nun lange genug stille gesessen, mein lieber Herr Erasme, und ob ich wol gewartet habe, bis ihr als der grössere und ältere zuerst dem Stillschweigen ein Ende machet, so dringt mich doch endlich nach langem vergeblichen Warten die Liebe, den Anfang im Schreiben zu machen. Aufs erste hab ich nichts dawider einzuwenden, daß ihr euch fremde gegen uns angestellet, damit euer Handel gegen meine Feinde, die Papisten, gut bleibe. So hab ich auch dieses so gar übel nicht empfunden, daß ihr hie und da entweder ihnen zu gefallen, oder ihre Wuth zu stillen habt Büchlein ausgehen lassen, darinnen ihr auf uns mit vieler Bitterkeit beisset und stichelt. Denn weil wir sehen, daß euch vom HErrn eine solche Standhaftigkeit und ein solcher Muth und Sinn noch nicht gegeben sey, daß ihr diesem unserm Ungeheuer willig und getrost nebst uns entgegen gehet, so sind wir diejenige nicht, die sich erkühnen wollten, dasjenige von euch zu verlangen, was über eure Kräfte und Gaben ist. Vielmehr haben wir mit eurer Schwachheit Geduld getragen und das Maaß eurer Gaben hoch gehalten. Denn dieses muß die ganze Welt gestehen, daß diejenige Wissenschaften durch euch in Flor kommen und getrieben werden, durch welche man die Bibel rein und unverfälscht zu lesen, hingeführet wird; daß auch in euch herrliche und vortrefliche Gaben GOttes anzutreffen seyn, weswegen man ihm billig danken muß. Dannenhero hätte ich lieber gesehen, ihr hättet euch mit Hintansetzung eurer Gaben in unsern Handel nicht gemischt; worinnen, ob ihr wol durch euren Verstand und Beredtsamkeit viel gutes hättet ausrichten können, so wäre es doch, da es euch an Herzhaftigkeit fehlet, sicher und besser, ihr dientet GOtt nur mit dem euch anvertrauten Pfund. Denn ich besorgte nur dieses einige, ihr möchtet euch durch die Widersacher dahin verleiten lassen, daß ihr in euren Schriften über unsere Lehren herfahret, und wir euch aus dringender Noth ins Angesicht widersprechen müßten. Wir haben fürwahr schon etliche zurück gehalten, die euch durch ihre Schriften haben zum Streit heraus fodern wollen, und das ist auch die Ursache gewesen, warum ich wünschte, Huttens Ausfoderung (expostulatio) wäre nicht herauskommen und noch vielmehr eure Entschuldigung; oder Ablehnung, darinnen ihr ohne Zweifel nun selbst gelernt, wie leichte es sey mit Bescheidenheit zu schreiben und an Luthern die Unbescheidenheit zu tadeln; wie

schwer

schwer hingegen, ja fast unmöglich es sey, so, wie man schreibt, auch in der That sich zu beweisen, ohne allein durch besondere Gnade des Heiligen Geistes. Derohalben ihr möget es glauben, oder nicht glauben, so ist CHristus mein Zeuge, daß ich ein herzliches Mitleiden mit euch trage, daß ihr euch so viel und grossen Haß, oder Liebe und Wohlgefallen zugezogen, dadurch ihr meines Erachtens müsset in Unruhe gesetzt werden, weil eure menschliche Kräfte eine so grosse Last nicht tragen können. Obwol auch jene vielleicht von einem gerechten Eifer eingenommen werden, und sich dünken, ihr hättet sie auf eine unanständige Art wider euch aufgebracht. Und daß ichs frey heraus sage, da sie von einem solchen Gemüth sind, daß sie nach ihrer Schwachheit eure Bitterkeit und Verstellung (die ihr für eine Klugheit und Bescheidenheit wollt angesehen haben,) nicht dulden können, so haben sie billig zu zörnen Ursach; wenn sie aber einen grossen Muth hätten, so würden sie sich daraus wol wenig machen. Wiewol auch ich, der ich zum Zorn gar geneigt bin, öfters bin in die Hitze gebracht worden, daß ich beissender schriebe, so habe ich doch dieses nur gegen hartnäckige und halsstarrige gethan. Uebrigens halte ich, von meiner Gütigkeit und Sanftmuth gegen Sünder und Gottlose, sie mögen auch noch so unverständig und ungerecht seyn, könne nicht nur mein eigen Gewissen; sondern auch die Erfahrung vieler Menschen Zeuge seyn. Ich habe bisher meine Feder im Zaum gehalten, ihr möget mich noch so sehr angestochen haben, und habe auch in Briefen an gute Freunde, die ihr selbst auch gelesen, geschrieben, ich wollte so lang zurückhalten, bis ihr öffentlich wider mich schriebet. Denn ob ihr wol es mit uns nicht haltet und die meisten Puncten der Gottseligkeit entweder gottloser Weise verwerfet, oder aus heuchlerischer Verstellung davon nicht urtheilen wollet, so kann und will ich euch doch keiner Halsstarrigkeit beschuldigen. Was soll ich aber nunmehro anfangen? Die Sache ist auf beyden Seiten sehr schlimm. Wenn ich Mittler seyn könnte, so wünschte ich, daß auch jene möchten aufhören, euch mit so grosser Hitze anzufallen, und euch als einen betagten Mann liessen mit Frieden im HErrn entschlafen. Das würden sie, meiner Meynung nach, gewißlich thun, wenn sie anders eure Schwachheit und die Wichtigkeit des Handels, der längst über euer Ziel hinaus ist, bedächten, vornehmlich jetzo, da es so weit gekommen, daß für uns schlechte Gefahr zu befürchten ist, wenn gleich Erasmus mit aller Gewalt wider uns streitet, viel weniger wenn er nur etwan einmal uns schimpft und schmähet. Hinwiederum sollet auch ihr, lieber Herr Erasme, ihre Schwachheit vor Augen haben, und euch der beissenden und bittern rhetorischen verblümten Reden enthalten; und wo ihr je nicht könnet, oder dürfet unsere Meynung annehmen, so solltet ihr sie doch unangetastet lassen und des eurigen warten. Denn daß jene euer Bellen und Beissen nicht wol leiden mögen, dazu haben sie nach eurem eigenen Geständniß einige Ursache, nemlich, die menschliche Schwachheit stellet sich das Ansehen und den Namen Erasmi fürchterlich vor, weil es viel mehr auf sich hat, von Erasmo einmal gebissen, als von allen Papisten zermalmet zu seyn. Das sey von mir, hochgeliebter Herr Erasme, gesagt zum Zeugniß meiner Aufrichtigkeit gegen euch, als der da herzlich wünscht, daß der HErr euch einem, eurem Ansehen gemässen Sinn wolle verleihen und wenn er damit verzeucht, so bitte ich euch unterdessen, daß (wenn ihr anders nichts thun könnet,) ihr nur ein Zuschauer unserer Tragödie abgebet. Keinesweges aber mit unsern Widersachern euch ver-

vereiniget: am allerwenigsten mich in Schriften angreift, wie denn auch ich wider euch nichts herausgeben will. Von denjenigen aber, die sich beklagen, man setze ihnen Lutheri halben zu, sollt ihr nur denken, sie seyn Menschen, wie ihr und ich, deren man schonen, mit ihnen Mitleiden haben, und, wie Paullus spricht, einer des andern Last tragen muß. Es ist nun einmal genug gebissen, wir müssen nur zusehen, daß wir uns nicht unter einander verzehren und aufreiben. Welches ein desto erbärmlichers Spectakel wäre, je gewisser es ist, daß kein Theil von beyden der Gottseligkeit von Herzen feind sey, und in seiner Hartnäckigkeit jedermann gefallen wolle. Haltet mir meine kindische Einfalt zu gut und gehabt euch wohl in dem HErrn. Ich befehle euch den jungen Joachim, der unserm Herrn Philippo gar ähnlich siehet, und wenn ihr ihm werdet freyen Zutrit erlauben, so zweifle ich nicht, er werde sich selbst noch mehr recommendiren und beliebt machen. Anno 1524.

Martin Luther.

89.

Desid. Erasmi Diatribe, oder Disputation vom freyen Willen des Menschen, wider Lutherum.

Anietzt zuerst aus dem Lateinischen übersetzt.

Im Namen JEsu.

Eine Disputation; oder Vergleich vom freyen Willen durch Desiderium Erasmum von Rotterdam.

§. 1.

Unter den Schwierigkeiten, deren nicht wenige in heiliger Schrift anzutreffen, ist kein einziger Punct so unerklärlich, oder so schwer aus einander zu setzen, als der vom freyen Willen. Denn über dieser Materie haben sich schon vorzeiten die Weltweise, hernach auch die Gottesgelehrte, sowol alte, als neuere, die Köpffe gewaltig zerbrochen, jedoch, wie ich dafür halte, mit mehr Mühe, als Nutzen. Neulich aber ist solche durch Carlstadt und Ecken wieder auf die Bahn gebracht und ganz bescheiden davon disputiret worden; bald darauf aber hat sie Martin Luther hitziger getrieben, dessen Beweis vom freyen Willen vorhanden ist. Und ob ihm wol mehr als einer darauf geantwortet; so will doch auch ich, auf Zureden guter Freunde, es versuchen, ob durch unsere Disputation die Wahrheit könne in ein grösseres Licht gesetzet werden. Zwar weiß ich wohl, daß einige mit zugestopften Ohren schreyen werden: wider den Strom, Erasmus unterstehet sich mit Luthern einen Krieg anzufangen, ists nicht eben als wenn eine Mücke mit einem Elephanten wollte Krieg führen. Dieses Geschrey zu stillen, werde ich, wenn anders ein klein Stillschweigen wird zu erlangen seyn, in Gegenwart anders nichts vorhalten, als daß ich mich niemal genau an die Worte Lutheri zu halten verpflichtet habe. Dannenhero sollte es niemand als was unanständiges ansehen, wenn ich ihm öffentlich widerspreche, als ein Mensch dem andern, zu geschweigen, daß ich es sollte für unrecht halten, einen seiner Lehrsätze in Zweifel zu ziehen, und noch viel weniger, wenn jemand, um die Wahrheit herauszubringen, bescheidentlich mit ihm sich in Streit einläßt. Ich halte gewiß dafür, Luther selbst werde es nicht übel nehmen, wenn jemand von seiner Meynung abgeht, da er sich die Erlaubniß giebt, nicht nur von aller Kirchenlehrern, sondern auch aller Universitäten, Concilien, und Päbste Decreten zu appelliren, welches, da er es selbst frey und öffentlich gesteht, so dürfen mirs dessen Freunde nicht verdenken, wenn ichs hier wiederhole. Damit aber niemand diesen Kampf also verstehe, wie er zu seyn pflegt zwischen Fechtern, die sich schlagen, so will ich es mit einer einzigen Lehre Lutheri zu thun haben, aus keiner andern Ursach, als daß, wo es seyn kan, die Wahrheit durch die einander entgegen gesetzte Schriften und Beweis deutlicher werde, deren Untersuchung ihren Liebhabern allezeit viel Ehre gebracht. Der Streit soll ohne Schimpf und Schmähworte geführet wer-

werden, theils weils Christen nicht anders geziemet, theils weil man die Wahrheit auf eine solche Art glücklicher erfindet, die man durch unmäßige Zänckereyen vielmal gar verlieret. Mir war zwar wohl bewußt, wie ungeschickt ich zu diesem Streit wäre, massen kaum jemand in dergleichen Dingen so ungeübt seyn kan, als der ich durch einen geheimen Trieb der Natur jederzeit vor Streitigkeiten einen Abscheu gehabt und mir viel lieber gewesen, an den Musen in ihrem freyen Feld ein Vergnügen zu haben, als in der Nähe mich herum zu schlagen. Ueberdies habe ich an Beweisen so gar keinen Gefallen, daß ich leicht die Meynung der Scepticorum annehmen würde, wo es wegen des unverletzlichen Ansehens der heiligen Schrift und der Schlüsse der Kirche anginge, denen ich meine Vernunft gern unterwerfe, ich mag es begreifen, oder nicht, was sie vorschreibt. Ich will auch lieber ein solches Gemüthe haben, als wie ich es bey vielen sehe, die da hochmüthiger Weise einer Meinung ergeben sind und nichts ertragen können, was mit derselben streitet; sondern was sie in der Schrift lesen, verdrehen sie, ihre Meynung, der sie sich einmal gewidmet, damit zu beweisen, und machens auf solche Art, wie junge Leute, die ein Mädgen über die Maasse lieben und wo sie gehen und stehen, sich einbilden, ihre Geliebte stehe vor ihnen: oder, daß ich noch eine bessere Vergleichung anstelle, sie machens, wie diejenige, die in einen hitzigen Streit gerathen, und alles, was ihnen in die Hände kommt, es sey Kanne, oder Deller, ihrem Gegner an Kopf schmeissen. Wie kann aber unter Leuten, die so gesinnet sind, die Beurtheilung redlich seyn? oder was haben dergleichen Disputationen vor Nutzen, ausser daß beyde Theile einander ins Angesicht speyen, und darnach aus einander gehen? Es wird aber wol immerfort an solchen nicht fehlen, welche, wie sie der Apostel Petrus beschreibet, sind ungelehrig und leichtfertig, und verwirren die Schrift zu ihrem eigenen Verdammniß.

2. Was also meine Meynung betrift, so gestehe ich, daß die Alten vom freyen Willen viel und mancherley lehren, davon ich noch keine völlige Gewißheit habe, ausser daß ich dafür halte, daß der freye Wille einige Macht habe. Ich habe zwar Martini Luthers Beweis gelesen und zwar mit unparteyischem Gemüth, ausser daß ich mir vorgesetzet, unter dem Lesen die Liebe gegen ihn vor Augen zu haben, wie etwa ein Fürsprecher mit einem hart Verklagten pflegt Mitleiden zu haben. Und ob er wol die Sache mit aller Macht und grossem Muth treibet, so hat er doch mich, welches ich ohne Scheu bekenne, noch nicht überzeuget. Wollte jemand dieses entweder meinem langsamen Kopf, oder meiner Unwissenheit zuschreiben, so werde mit demselben keinen Zank anfangen, wenn man nur auch lernens halber den Langsamen die Freyheit läßt, daß sie mit solchen Streitschriften wechseln, die ein reicheres Maaß der göttlichen Gaben empfangen haben, um so mehr, da Lutherus das wenigste der Gelehrsamkeit, das meiste hingegen dem herzhaften Muth beymißt, der zuweilen auch Geringern Dinge eingibt, die er andern Hochverständigen versagt. Das mögen diejenige merken, die tapffer schreyen, Lutherus hätte mehr Gelehrsamkeit in seinem kleinen Finger, als Erasmus im ganzen Körper, welches ich jetzo nicht widerlegen will. Von diesen, obwol unbilligen Richtern, werde ich doch hoffentlich dieses erlangen, daß, wenn ich in dieser Disputation Luthern etwas nachgebe, man mich nicht beschwere mit dem Vorurtheil der Lehrer, Concilien, hohen Schulen, Päbste und des Käysers, damit nicht ein oder des andern unbesonnenes Urtheil meinen ganzen Handel schlimmer mache. Ob mich wol dünkt, ich habe alles, was Lutherus daselbst lehret, wohl gefaßt und verstanden; so kanns doch seyn, daß ich mich in meiner Meynung betriege, und eben deswegen will ich mich, als eine streitende Partey, nicht aber als einen Richter: als einen Untersucher, nicht aber als einen Gesetzgeber aufführen, und bin bereit, von einem jeden Unterricht anzunehmen, wenn mir etwas bessers, oder bekannteres gesagt wird. Wiewol ich dieses mittelmäßig Gelehrten gerne rathe, daß sie über Fragen von solcher Art nicht gar zu hartnäckig streiten, weil man dadurch viel leichter die Christliche Eintracht verletzet, als die Gottseligkeit befördert. Denn es gibt in der heili-

gen

gen Schrift gewisse Geheimnisse, welche uns GOtt nicht weiter will ergründen lassen, und wenn wir uns unterfangen wollten, sie zu ergründen, so werden wir, je weiter wir gekommen, desto mehr und mehr blind, und müssen also daher sowol die unerforschliche Majestät der göttlichen Weisheit, als auch die menschliche Schwachheit erkennen. Gleichwie Pomponius Mela von einer gewissen Höhle erzehlet, die anfangs die Leute durch ihre besondere Annehmlichkeit an sich locket, bis sie endlich, wenn sie sich weiter und weiter hinein gewagt, ein Entsetzen und die Majestät des daselbst wohnenden GOttes von dannen wegtreibt. Derohalben, wo es so weit gekommen, ist es meiner Meynung nach rathsamer und gottseliger mit Paullo auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege Röm. 11. Und mit Esaia: Wer hat des HErrn Sinn erkannt; oder wer ist sein Rathgeber gewesen Es. 40. als ergründen wollen, was den menschlichen Verstand übersteigt. Es wird vieles auf diejenige Zeit verspart, da wir nicht mehr sehen werden durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; sondern des Herrn Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht anschauen werden. Also sollen wir, nach meiner Einsicht, so viel den freyen Willen betrift, was wir aus heiliger Schrift davon wissen, uns bestreben, wo wir auf dem Weg der Gottseligkeit uns befinden, daß wir uns strecken nach dem, das davorne ist, und vergessen, was dahinten ist: wo wir aber noch in der Sünde stecken, daß wir mit allen Kräften hindurch brechen, zum Mittel der Busse greifen: GOtt um Barmherzigkeit anflehen, ohne welche weder des Menschen Wille; noch Bemühen die geringste Kraft hat: finden wir etwas böses an uns, müssen wirs uns zurechnen; ists aber was gutes müssen wirs der göttlichen Gnade allein zuschreiben, als der wir auch so gar unser Wesen selbst zu danken haben. Uebrigens mag uns in diesem Leben begegnen, was da wolle, es sey was erfreuliches; oder betrübtes, so sollen wir gedenken, es sey uns von GOtt zu unserm Besten zugeschickt, und der seinem Wesen nach gerechte GOtt könne niemand unrecht thun, ob wir uns wol manchmal einbilden, es widerfahre uns etwas, so wir nicht verdienet haben: es dürfe endlich niemand zweifeln, er erlange Vergebung bey GOtt, der wesentlich gnädig ist. Dieses, sage ich, wäre nach meinen Gedanken zur Christlichen Gottseligkeit schon genug, und nicht nöthig gewesen, daß man aus einer ungeistlichen Curiosität auf dergleichen geheime, will nicht sagen überflüßige Dinge verfiele: ob GOtt etwas, das zufälliger Weise geschieht, vorhersehe: ob unser Wille in Sachen, die ewige Seligkeit betreffend, thätig seye: ob derselbe nur gegen die wirkende Gnade sich leidend verhalte: ob wir alles, was wir thun, es sey gut oder böses, aus einer absoluten Nothwendigkeit thun; oder vielmehr uns dabey leidend verhalten. Es gibt Dinge, die GOtt gänzlich vor uns verborgen hat, als den Tag des Todes und die Zeit des jüngsten Gerichts. Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, Apg. 1. und Marc. 13. Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht; sondern allein der Vater. Ein und anderes will er haben, daß wir forschen und in dem verborgenen Stillschweigen ihn verehren sollen. Demnach sind in den göttlichen Büchern manche Oerter, deren Verstand zwar viele haben errathen wollen; keiner aber hat die Zweifel gänzlich aus dem Weg geräumet, als: von dem Unterscheid der Personen: von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo: von der Sünde, die nimmermehr soll vergeben werden. Andere Stücke hat uns GOtt bekannt machen wollen, dahin die Lebensregeln gehören. Denn das ist ein Wort GOttes, welches weder aus dem hohen Himmel, noch aus der Ferne über dem Meer herzuholen; sondern uns gar nahe ist in unserm Munde und in unserm Herzen. Diß alles muß man wissen und lernen; das übrige aber dem lieben GOtt befehlen, und unerkannte Dinge lieber heilig verehren, als unerforschliche Dinge ergründen wollen. Wie viel Untersuchungen sind nicht angestellt

und

und wie viel Streitigkeiten erreget worden über dem Unterscheid der Personen; was es mit dem Anfang und Ursprung aller Dinge vor eine Bewandniß habe: worinnen die Geburt und der Ausgang unterschieden seye? Was hat nicht die Verfechtung der Empfängniß der Gottesgebärerin für Unruhen in der Welt angerichtet? Lieber, was hat man bisher mit diesen mühsamen Fragen ausgerichtet, als daß wir zu grossem Verlust der Ruhe und des Friedens, indem wir gar zu klug seyn wollen, recht unweislich gehandelt. Es gibt ferner einige Dinge, die von solcher Art sind, daß wenn sie gleich wahr wären und man selbige wissen könnte, doch nicht rathsam ist, sie männiglich kund zu machen. Vielleicht ist es wahr, was die Sophisten schwatzen, GOtt seye seiner Natur nach eben so wol in einer Mistkäferhöle, und was sie noch unflätigers hinzu zu setzen keine Scheu haben, welches ich übergehe; als im Himmel, und doch wäre es was unnützes, wenn man vor gemeinen einfältigen Leuten davon disputiren sollte. So würde es auch bey dem unerfahrnen Pöbel gros Aergerniß anrichten, wenn man sagen würde; es wären drey Götter, welches man nach den Regeln der Disputierkunst wohl sagen kann. Wenn ich wüßte, welches jedoch nicht an dem, daß die Beicht, die bey uns üblich ist, weder von Christo eingesetzt worden; noch von Menschen verordnet werden könne, und eben darum dürfe man von niemand Gnugthuung für die Sünden fodern, oder verlangen; so trüge ich doch Bedenken, diese Meynung öffentlich bekannt zu machen, weil ich sehe, daß die meiste Menschen zu Lastern gar zu geneigt sind, die nunmehr die Nothwendigkeit zu beichten davon noch einigermassen abziehet. Es gibt leibliche Krankheiten, die mit weit geringerm Schaden ertragen, als vertrieben werden, als wenn einer mit warmem Blut ermordeter Kinder sich waschen wollte, den Aussatz damit zu heilen; eben also gibts gewisse Irrthümer, dazu man mit weit geringerm Schaden stille schweigt, als man sie ausrottet. Paulus weißt einen Unterscheid zu machen unter dem, was man zu thun Macht hat, und unter dem, was frommet. Die Wahrheit zu reden, steht in unserer Macht; allein es frommet nicht bey allen und jeden, auch nicht zu aller Zeit; noch auf jegliche Art und Weise. Wennn mir bekannt wäre, daß man in einer Versammlung etwas unrecht geschlossen, oder bestimmet hätte; so hätte ich zwar Macht, die Wahrheit öffentlich zu sagen; allein es würde nicht frommen, damit man nicht bösen Gemüthern Gelegenheit geben möchte, das Ansehen der Väter gering zu achten, auch in ihren gottseligen und heiligen Verordnungen; vielmehr wollte ich sagen, sie hätten es nach den Umständen der damaligen Zeiten für gut angesehen, welches doch das beste unserer Zeiten abzuschaffen anriethe.

3. Wir wollen einmal setzen, es wäre in einem gewissen Verstand wahr, was Wiclef gelehrt und Luther behauptet hat: was wir thun, geschiehet nicht mit unserm freyen Willen; sondern aus absoluter Nothwendigkeit, was könnte unnützer seyn, als daß man dergleichen seltsam Ding in der Welt ausstreue? Hinwiederum wollen wir setzen, es seye nach einem gewissen Verstand wahr, was Augustinus an einem Ort schreibt: GOtt wirke das Gute so wol als das Böse in uns: er belohne in uns seine gute Werke und strafe auch an uns seine böse Werke. Was vor eine grosse Thür würde diese öffentlich ausgebreitete Rede unzähligen Menschen zu Sünden und Lastern öfnen, zumal bey der grossen Trägheit, Schläfrigkeit, Bosheit und unwiederruflichen Neigung der Menschen zu allen Arten der Gottlosigkeit? Welcher Schwache würde wol den unaufhörlichen und beschwerlichen Streit wider sein Fleisch aushalten? Welcher boshafte Mensch würde sein Leben zu ändern bedacht seyn? Wer würde sich in Sinn kommen lassen, denjenigen Herrn von ganzem Herzen zu lieben, der die Hölle mit ewiger Qval brennend macht, daß die elenden alda für ihre Uebelthaten büssen müssen, als wenn er an den Strafen der Menschen ein Gefallen hätte? So werden es die allermeisten auslegen, denn die allermeisten Menschen haben einen rohen und fleischlichen Sinn, der geneigt ist zum Unglauben, zu Schandthaten, zur Gotteslästerung, daß man nicht erst darf Oel ins Feuer schütten. Deswegen

wegen räth Paulus als ein kluger Haushalter über GOttes Geheimnisse, so vielmal zur Liebe, und will lieber dasjenige erwählt haben, was dem Nächsten frommet, als was man zu thun vor sich Macht hat. Er besas die hohe Weisheit: diese predigte er den Starken; bey den Schwachen aber hielte er sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, ohne allein JEsum, den gecreuzigten. Die heilige Schrift hat ihre eigene Sprache, die sich nach unserer Schwachheit richtet. Denn darinn treffen wir GOtt den Herrn an, wie er zörnet, betrübt, unwillig, grimmig ist, drohet, hasset, aber auch wie er sich erbarmet, wie es ihm gereuet und sein strenges Urtheil ändert: nicht daß dergleichen Veränderungen bey GOtt wirklich Statt hätten; sondern weil er mit solchen Redensarten unserer Schwachheit und Trägheit wollte zu Hülfe kommen. Mit dieser Klugheit müssen auch, wie ich dafür halte, alle diejenigen begabet seyn, die das Amt eines Haushalters über GOttes Geheimnisse führen. Manches gereicht eben deswegen zum Schaden, das sich für einen so wenig schicket, als der Wein für einen, der mit dem Fieber behaftet ist. Demnach hätte man dergleichen Materien wol können in gelehrten Unterredungen; oder auch auf theologischen Lehrstühlen abhandeln, wiewol sie sich auch dahin nicht einmal schicken, wo es nicht mit Vorsichtigkeit geschiehet; dergleichen Mährlein aber vor dem gemeinen Pöbel zu erzehlen, halte ich nicht nur für unnützlich; sondern gar für schädlich, und wünschte, man möchte mit dergleichen verwirrten Dingen die Zeit nicht verderben, oder die Köpfe zerbrechen; vielmehr aber Lutheri Lehre entweder widerlegen, oder annehmen.

4. Diese weitläuftige Vorrede würde ich nicht gethan haben, wenn sie nicht fast mehr zur Sache gehörte, als die Disputation selbst. Wenn nun Lutherus das Ansehen aller, auch der besten und bewährtesten Scribenten verwirft und allein die canonische Schriften hören will, so erwähle ich diesen kürzern Weg von Herzen gern. Denn da sich unter den Griechischen sowol als Lateinischen Scribenten unzählige finden, die entweder ausführlich; oder gelegenheitlich vom freyen Willen handeln, so würde es mir nicht geringe Arbeit verursachen, aus einem jeden aufzusuchen, was er vor, oder wider den freyen Willen beygebracht, und ich hätte auf die Auslegung des Verstandes aller und jeder Stellen und auf die Erklärung und Bekräftigung ihrer Beweisgründe einen grossen und mühsamen, in Ansehung Lutheri aber und seiner Freunde vergeblichen Fleiß anzuwenden, zumal da sie nicht nur unter sich nicht einig sind; sondern auch sich selbst zum öftern widersprechen. Indessen will ich den geneigten Leser dieses erinnert haben, daß wenn es das Ansehen hat, ich wäre mit Luthero in den Zeugnissen der heiligen Schrift und in tüchtigen Beweisgründen übereinstimmig, er sich alsdenn vor Augen stelle die zahlreiche Menge der gelehrtesten Männer, deren Meynung so viel hundert Jahr bis auf den heutigen Tag allgemeinen Beyfall gefunden, davon der gröste Theil ausser der sonderbaren Einsicht in die heilige Schrift einen gottseligen Wandel geführet, einige noch dazu die Christliche Lehre, die sie in ihren Schriften vertheidiget, mit ihrem Blut bestätiget, als da sind unter den Griechischen Kirchenlehrern Origenes, Basilius, Chrysostomus, Cyrillus, Johannes Damascenus, Theophylactus: unter den lateinischen, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, nicht zu gedenken des Thomä, Scoti, Durandi, Capreoli, Gabrielis, Aegidii, Gregorii, Alexandri, deren Bündigkeit und scharfen Verstand im schliessen so leicht niemand mit verächtlichen Augen ansehen wird, auch nicht zu gedenken des Ansehens so vieler hoher Schulen, Concilien und grosser Bischöffe. Man kan von der Apostel Zeiten an bis auf den heutigen Tag keinen einzigen Scribenten aufweisen, der die Macht des freyen Willens ganz und gar geleugnet hätte, als den Manichäum*) und Johannem Wiclef. Denn Laurentii Vallä Ansehen, der es fast mit ihnen zu halten scheint, bedeutet unter den Gottesgelehrten nicht viel. Ob aber Wiclefs Lehre nicht eben so unnützlich seye zur Gottseligkeit, als die Lehre Manichäi, welche schon lange Zeit von der ganzen Welt verworfen worden, weiß ich nicht. Denn der

Ma-

Manichäus leitet gute und böse Werke von zweyen Naturen, die der Mensch hätte, ab, doch also, daß wir die guten Werke unsers Zustands halber GOtt zu danken hätten. Die Ursachen aber, den Schöpffer um Hülfe gegen die Macht der Finsterniß anzuruffen, dadurch wir uns nicht so schwer versündigen und mit leichter Mühe etwas gutes thun, läßt er zurück. Indem aber Wiclef alles einer absoluten Nothwendigkeit zuschreibt, was bleibt für unser Gebet, oder Bemühen noch übrig?

*) oder Manetem. Denn bey den Alten heist er bald Manes, bald Manichäus.

5. Ich wende mich aber wieder zu dem, wovon ich zu reden angefangen hatte. Wenn der Leser wird wahrnehmen, daß meine Disputation dem Widertheil gerade entgegen ist, so überlege er einmal bey sich, ob mehr zu bauen seye auf das Ansehen so vieler Gelehrten, so vieler Rechtgläubigen, so vieler Heiligen, so vieler alter und neuer Gottesgelehrten, so vieler hoher Schulen, so vieler Concilien, so vieler grosser Bischöffe und Päbste, als auf eines oder des andern Privaturtheil. Nicht daß ich, wie in menschlichen Versammlungen geschiehet, nach der Anzahl der Stimmen, oder nach der Würde derer, die das Wort führen, ihr Urtheil abmessen sollte. Ich weiß wohl, daß es sich nicht selten zuträgt, daß der grössere Theil den bessern Theil überstimmt: mir ist auch nicht unbekannt, daß nicht allezeit das für das beste zu halten sey, was vielen wohl gefällt: ich leugne auch nicht, daß in Erforschung der Wahrheit Dinge genug vorfallen, die sich dem Fleis der Vorfahren noch beyfügen lassen. Es ist billig, ich gestehe es, daß allein das Ansehen der heiligen Schrift aller Menschen Urtheile und Meynungen übertreffe. Allein wir haben hier nicht von der Schrift selbst zu streiten. Beyde Theile nehmen einerley Wort GOttes an und halten es hoch; vielmehr haben wir zu streiten über den Verstand der Schrift. Und wenn es in der Auslegung auf einen sinnreichen Kopf und Gelehrsamkeit ankommt, wer hat wol einen scharfsinnigern und durchdringendern Verstand als die Griechen? Wer ist in heiliger Schrift geübter, als sie? Den Lateinern hats zwar auch weder an Verstand noch Erfahrung in der Schrift gefehlt, welche, wenn sie ein eben so glückliches Naturell als die Griechen gehabt hätten, so würden sie es mit Hülfe ihrer Schriften, den Griechen im Fleiß gleich gethan haben. Siehet man in solcher Beurtheilung mehr auf die Lebensheiligkeit, als auf Gelehrsamkeit, so magst du daraus abnehmen, was derjenige Theil, der den freyen Willen des Menschen behauptet, für trefliche Männer vor sich habe. Weg mit der abgeschmackten verdrießlichen Vergleichung (wie die Rathsgelehrte sprechen). Denn ich mag die Prediger eines neuen Evangelii mit den alten nicht vergleichen. Hier höre ich: was hat man eines Auslegers nöthig, wo die Schrift klar ist? Ist sie klar, warum sind denn solche unvergleichliche Männer so viel hundert Jahr blind gewesen, und zwar in einer so wichtigen Sache, wie sie von jenen angesehen wird? Wenn die Schrift nirgends dunkel ist, wozu brauchte man zu der Aposteln Zeiten die Weissagung? Das war eine Gabe des Heiligen Geistes. Ich weiß aber nicht, ob diese Gnadengabe solite aufgehöret haben, gleichwie die Gabe gesund zu machen und fremde Sprachen zu reden aufgehöret hat. Hat sie nicht aufgehöret, so fragt sichs, wem sie mitgetheilet seye. Besitzen sie alle, so ist alle Auslegung ungewiß. Besitzen sie nur etliche, so darf man auch keiner Auslegung trauen, weil sich die Gelehrten noch heut zu Tag mit so vielen dunklen Stellen martern. Besitzen sie die ordentliche Nachfolger der Apostel, so werden sie ein Geschrey anfangen, daß die Apostel von langen Zeiten her viele Nachfolger gehabt, die den apostolischen Geist nicht haben. Doch läßt sichs von diesen am wahrscheinlichsten muthmassen, daß GOtt denjenigen, denen er das Amt gegeben, auch die Gabe mitgetheilet, wie es auch wahrscheinlicher ist, daß GOtt einem Getauften seine Gnade schenke, als einem, der nicht getauft ist. Gesetzt auch, welches man in der That zugeben muß, es könnte geschehen, daß einem geringen und einfältigen Mann der Geist etwas offenbarete, was er vielen Gelehrten nicht hat geoffenbaret, wie deswegen Christus seinem himm-

lischen Vater danket, daß er das, was er den Weisen und Klugen, das ist, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Weltweisen, verborgen, den Unmündigen, das ist, den Einfältigen und vor der Welt Thörichten geoffenbaret, dergleichen Thörichte vielleicht Dominicus und Franciscus gewesen, wenn sie ihrem Geist hätten folgen dürfen: wann aber Paulus schon zu seiner Zeit, da diese Geistes Gabe noch florirte, anbefohlen, man solle die Geister prüfen, ob sie aus GOtt sind, was muß nicht zu unsern verdorbenen und fleischlichen Zeiten geschehen? Woran sollen wir die Geister prüfen? An der Gelehrsamkeit? So sinds zu beyden Seiten Meister. Am Leben? so sind sie beyderseits arme Sünder. Auf der andern Seite aber haben wir den ganzen Chor der Heiligen, die den freyen Willen behaupten. Ja, sprechen sie; allein sie waren doch nur Menschen. Nun aber vergleiche ich nur einen Menschen mit dem andern; nicht aber mit GOtt. Höre ich, was hilft die grosse Menge der Scribenten zum Verstand des Geistes? so antworte ich: was hilft die kleine Anzahl dazu? Höre ich: was hilft der Bischofshut zum Verstand der heiligen Schrift? so antworte ich: was helfen Kutten und Kappen dazu? Höre ich: was hilft die Wissenschaft der Weltweisheit zur Erkenntniß der Schrift? ich antworte: was hilft die Unwissenheit dazu? Höre ich endlich: was helfen zusammenberufene Versammlungen zum Verstand der Schrift, darinnen kaum einer den Geist in sich haben kann? ich antworte: was helfen die Privatzusammenkünfte etlicher weniger, unter denen wol keiner ist, der den Geist hat? Paulus ruft uns zu: suchet ihr, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir redet, nemlich CHristi 2 Corinth. 13. Man glaubte den Aposteln nicht, sie haben dann ihre Lehre durch Wunderwerke bestätiget. Nun aber verlangt ein jedweder, man soll ihm glauben, weil er vorgibt, er habe den evangelischen Geist. Da die Apostel Schlangen vertrieben, Kranke heilten, Todte auferweckten, mit Auflegung der Hände die Gabe der Sprachen andern mittheilten; alsdenn glaubte man ihnen erst; kaum aber wollte man ihnen glauben, wenn sie unerhörte Dinge vortrugen. Da man nun nach dem gemeinen Wahn fast noch unerhörtere und wunderbarere Dinge vorbringt, so ist doch noch keiner von solchen Leuten aufgetreten, der auch nur ein lahm Pferd hätte heilen können. Und o daß doch einige ohne Wunderwerke möchten die Redlichkeit und Einfalt des apostolischen Verhaltens, welches uns Trägen und Langsamen an statt der Wunderwerke dienen kann, im Werk beweisen. Das gehet eigentlich nicht auf Lutherum, den ich von Person nicht kenne und dessen Schriften ich mit Vergnügen lese; sondern auf etliche andere, die mir näher bekannt sind, die da, wenn ein Streit vorfällt über den Verstand der Schrift und wir uns auf der alten orthodoxen Lehrer Auslegung beruffen, den Augenblick ein Geschrey machen: sie waren Menschen. Bittet man sie, sie möchten doch einmal sagen, woher man denn wissen könne, welches die wahre Auslegung der Schrift seye, da ja die Ausleger auf beyden Seiten Menschen wären; so antworten sie: man erkenne solches am Geist. Fragst du: warum denn diejenige, die sich durch Wunderwerke hätten bekannt gemacht, den Geist nicht gehabt hätten, dessen sie sich rühmen; so antworten sie so, als wenn in dreyzehen hundert Jahren kein Evangelium in der Welt gewesen wäre. Dringst du bey ihnen auf ein demselbigen Geist gemässes Leben, so ist die Antwort: sie seyen durch den Glauben gerecht und nicht durch die Werke. Verlangst du Wunderwerke zu sehen, so sprechen sie, sie hätten längst aufgehöret und wären bey dem so hellen Licht der Schrift nicht mehr nöthig. Behauptest du, die Schrift seye an denjenigen Oertern nicht klar, welche so viele grosse Männer nicht hätten verstehen können, so suchen sie die alte Antwort wieder hervor. Wenn wir nun auch zugeben, daß der, der den Geist hat, vom Verstand der Schrift gewiß seyn könne, wie werde den ich gewiß gemacht von dem, was er sich einbildet? Was ist zu thun, wenn viele verschiedentliche Meynungen anführen, deren jeder behauptet, er habe den Geist? Da überdies der Geist nicht einem jeglichen alles mittheilet, so kan auch zuweilen derjenige, welcher den Geist hat, irren und fehlen. Dieses sey wider diejenige gesagt, welche so leicht die alte Auslegungen der göttlichen Bücher verwerfen

und

und uns die ihrige nicht anders aufdringen wollen, als wenn sie ihnen vom Himmel herab geoffenbaret worden wäre. Wenn wir endlich auch dieses zugeben, der Geist Christi habe es geschehen lassen, daß seine Gemeine in Kleinigkeiten, daran der Menschen Seligkeit nicht hänget, irre, wie ists wol glaublich, daß er über dreyzehen hundert Jahr seine Kirche sollte in Irrthum haben stecken lassen, und niemand von so vielen heil. Männern vor würdig gehalten, dem er dasjenige eingebe, welches für das Hauptstück der ganzen evangelischen Lehre zu halten?

6. Doch damit ich einmal zum Zweck komme, so mögen sie selbst zusehen, was andere sich heraus nehmen. Ich rühme mich weder der Lehre und des heiligen Lebens, noch verlasse ich mich auf meinen Geist; ich will aber einfältig heraus sagen, was ich gedenke. Wenn jemand sich vornehmen wird, mich zu belehren, so werde ich mit Wissen und Willen der Wahrheit nicht widerstreben. Wollten sie aber gegen mich, der sich mit ihnen in aller Höflichkeit ohne Schmähungen und Lästerungen mehr in eine Unterredung, als in einen Streit einläßt, Schimpfreden ausstossen, wer wird alsdenn nicht sagen, der evangelische Geist, den sie beständig im Munde führen, wohne nicht in ihnen. Paulus ruft uns zu: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, Röm. 14. Christus will das glimmende Tocht nicht auslöschen, Es. 42. und Petrus ermahnet: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. 1 Petr. 3. Werden sie antworten, vor Erasmum, als einen alten Schlauch, schicke sich der Most nicht, welchen sie der ganzen Welt vorsetzen: so mögen sie, wenn sie sich je selbst so viel zutrauen, mit mir es wenigstens nur so machen, wie es Christus mit Nicodemo und die Apostel mit Gamaliel gemacht haben. Jenen, ob er gleich in grober Unwissenheit stack, stieß der HErr als einen lehrbegierigen nicht von sich: diesen der nicht auftreten und seine Meynung sagen wollte, bis der Ausgang es lehrte, was man mit den Aposteln anfangen würde, haben die Jünger des HErrn auch nicht verworfen.

7. Nun ist die Helfte meiner Schrift fertig. Wenn ich meine Leser überzeuget habe von dem, was ich vorgetragen, daß es besser seye, von dergleichen Sachen, zumal vor dem Pöbel, nicht abergläubisch zu streiten, so wäre der Beweis nicht nöthig, zu welchem ich anjetzo schreite, und wünsche, daß die Wahrheit überall obsiege, welche vielleicht nach Gegeneinanderhaltung der Schriften ihren Schein von sich geben wird, wie das Feuer, wenn man zwey Kieselsteine auf einander stößt. Anfänglich kann man nicht in Abrede seyn, daß in heiliger Schrift sehr viele Stellen anzutreffen, welche zu beweisen scheinen, daß der Mensch einen freyen Willen habe. Wiederum gibt es andere Stellen, die ihn ganz und gar aufzuheben scheinen. Nun aber ists bekannt, daß die Schrift sich selbst nicht widersprechen könne, weil sie von einem Geist herkommt. Derohalben werde ich zuerst diejenige Stellen anführen, die unsere Meynung bekräftigen, und hernach erst mich bemühen, diejenige, die uns im Weg zu stehen scheinen, auszulegen.

8. Durch den freyen Willen verstehen wir hie das Vermögen des menschlichen Willens, nach welchem es bey dem Menschen steht, entweder sich zu dem, was zur ewigen Seligkeit führet, zu wenden, oder sich davon abzukehren. Diejenige, welche den freyen Willen behaupten, beruffen sich fürnemlich auf die Worte, die wir lesen in dem Buch, welches den Titel führt: Ecclesiasticus; oder Weisheit Siracho, Capitel 15: GOtt hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Willt du, so halte die Gebote und thue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellet, greif zu welchem du willt. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, welches er will, das wird ihm gegeben werden. Ich hoffe nicht, daß jemand wider das Ansehen dieses Buchs etwas einwenden werde, welches zwar nach Hieronymi Zeugniß vorzeiten bey den Ebräern nicht im Canone gestanden; von der Christlichen Kirche aber mit allgemeinem Beyfall darein aufgenommen worden. Ich sehe auch keine Ursach, warum die Ebräer die-

ses Buch von ihrem Canone haben wollen ausgeschlossen haben, da sie doch die Sprüche und das hohe Lied Salomonis in denselbigen gebracht. Denn was sie bewogen, daß sie die zwey letztere Bücher Esrä: die Historie von der Susanna und Daniel und vom Drachen zu Babel: das Buch Judith, Esther und einige andre nicht in ihren Canon aufgenommen; sondern unter die so genannte Hagiographa gezählet, kann man leichtlich errathen, wenn man nur diese Bücher mit Bedacht lieset. Allein in diesem Buch Sirachs kommt dem Leser nichts dergleichen vor. Dannenhero wird in dem angezogenen Ort erwiesen, daß Adam, unser Stammvater, also erschaffen worden seye, daß er einen unverfälschten Verstand hatte und unterscheiden konnte, was zu thun oder zu lassen seye. Hiezu kam noch der Wille, der zwar auch ein unverderbter, jedoch freyer Wille war, daß er sich konnte von GOtt abwenden und zum Bösen kehren, wenn er wollte. In einem solchen Zustand sind die Engel erschaffen worden, ehe der Teufel mit seinem Anhang von seinem Schöpffer abfiele. In denen, die gefallen sind, ist der Wille dergestalt verderbt, daß sie sich nicht wieder können zurecht helfen: bey denen aber, die im Guten geblieben, ist der gute Wille also bestätiget, daß er nun nimmermehr zum Bösen sich lenken kann. Bey dem Menschen war der gute und freye Wille also beschaffen, daß er ohne neue Gnade hätte im Stand der Unschuld verharren können, jedoch also, daß er ohne neue Gnade nicht hätte die ewige Seligkeit erlangen können, welche der HErr JEsus den seinen verheissen hat. Ob nun wol dieses alles mit deutlichen Zeugnissen der Schrift nicht kann erwiesen werden, so haben doch die rechtgläubige Väter gar wahrscheinlich davon geredet. Was die Eva betrift, so schien bey ihr nicht nur der Wille, sondern auch der Verstand verdorben zu seyn, daher die Quelle alles Guten und Bösen fleußt. Denn die Schlange mag ihr weiß gemacht haben, es wären leere Drohungen, mit welchen ihr der HErr untersaget vom Baum des Lebens nichts anzurühren. Bey dem Adam scheint der Wille mehr verdorben gewesen zu seyn wegen einer unmäßigen Liebe gegen seine Braut, der er lieber folgen wollte, als dem Befehl GOttes; obwol ich halte, es seye auch bey ihm der Verstand verderbt gewesen, aus welchem der Wille entsteht. Diese Kraft der Seelen, vermöge welcher wir ein Urtheil abfassen, die wir entweder Verstand oder Vernunft nennen mögen, ist durch die Sünde verdunkelt; nicht aber gänzlich verloren gegangen. Der Wille, nach welchem wir etwas erwählen oder vermeiden, ist bisher verderbt gewesen, daß er durch sein natürliches Vermögen sich nicht in den vorigen Stand setzen konnte; sondern mußte nach der verlornen Freyheit ein Knecht der Sünde seyn, deren er sich freywillig ergeben hatte. Aber durch GOttes Gnade ist er, nachdem dem Menschen die Sünde erlassen worden, frey gemacht, daß er, nach der Pelagianer Meynung, ohne Hülfe einer neuen Gnade des ewigen Lebens theilhaftig werden kann, jedoch so, daß der Mensch seine Seligkeit allein GOtt zu danken hätte, der ihm den freyen Willen sowol anerschaffen, als auch wieder hergestellet. Nach der Meynung der Rechtgläubigen könnte er also vermittelst göttlicher Gnade, die dem Menschen in seinem Thun und Lassen allezeit beystehet, im Guten beharren, so doch, daß bey ihm eine Neigung zum Bösen von dem Ueberbleibsel der einmal eingewurzelten Sünde da bliebe. Gleichwie aber die Sünde der ersten Eltern auf die Nachkommen ist fortgepflanzet worden; also ist auch die Neigung zu sündigen auf alle gekommen, welcher die die Sünde vertilgende Gnade noch Einhalt thut, daß sie sich kann bändigen, jedoch nicht ganz ausrotten lassen; nicht daß solches der Gnade unmöglich, sondern weil es uns nicht gut war. Gleichwie aber bey denen, die die Gnade nicht haben (ich setze einen besondern Fall), der Verstand verfinstert, nicht aber gar verloren ist; also ists wahrscheinlich, daß bey solchen auch die Kraft des Willens nicht ganz verloren; wol aber zum Guten untüchtig gemacht worden. Was bey dem Leib das Auge, das ist bey der Seele der Verstand. Dieser wird theils von dem natürlichen Licht, so allen eingepflanzt ist, erleuchtet, obwol nicht mit gleicher

cher Maasse, davon der Psalm sagt: HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes Psalm 4. theils von den Geboten und dem heiligen Wort GOttes, wie ebenfals unser Psalmiste spricht: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, Psalm 119. Daher haben wir ein dreyfaches Gesetz. Das Gesetz der Natur, der Werke und des Glaubens; daß ich mich der Worte Pauli bediene. Das Gesetz der Natur ist in die menschliche Herzen ganz eingegraben, sowol bey den Scythen, als Griechen, und schreibet uns vor, es sey unrecht, wenn wir einem andern thäten, was wir wollten, daß uns die Leute nicht thun sollen. Es haben die Weltweisen ohne das Licht des Glaubens, ohne Beyhülfe der heiligen Schrift aus den Geschöpffen erkannt die ewige Kraft GOttes und seine Gottheit, und haben uns viel gute Lebensregeln hinterlassen, welche mit den evangelischen Geboten genau übereinkommen, haben auch weitläuftige Ermahnungen zur Tugend mit eingestreuet und vor Schand und Lastern einen grossen Abscheu bezeuget. Und es ist wahrscheinlich, daß auch sie einen Willen gehabt, der einigermassen zum Guten geneigt war, wiewol sein Vermögen, die ewige Seligkeit zu erlangen, nicht hinreichte, woferne nicht die Gnade durch den Glauben hinzu käme. Das Gesetz der Werke befihlet und drohet uns die Strafe an. Diese macht die Sünde zweymal schwerer und bringet den Tod, nicht daß dieses Gesetz böse wäre, sondern daß es uns zu halten auferleget, was uns ohne die Gnade zu halten ohnmöglich ist. Das Gesetz des Glaubens, ob es wol wichtigere Dinge verlangt als das Gesetz der Werke, so macht es uns doch vermittelst der reichen Gnade GOttes, dasjenige, was uns nicht möglich, nicht nur leicht, sondern auch angenehm und süsse. Demnach heilet der Glaube den Verstand, der durch die Sünde verderbt ist, und die Liebe hilft dem schwachen Vermögen des Willens auf. In gewisser Masse war dieses ein Gesetz der Werke: Du sollt essen von allerley Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollt du nicht essen. Denn welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben. Wiederum, ward durch Mosen das Gesetz der Werke gegeben: Du sollt nicht tödten; tödtest du aber, so sollt du wieder getödtet werden. Du sollt nicht ehebrechen; brichst du aber die Ehe, so sollt du gesteiniget werden. 2 Mos. 20. 5 Mos. 5. Was spricht aber das Gesetz des Glaubens? es will haben, man soll die Feinde lieben, sein Creuz täglich auf sich nehmen und sein Leben nichts achten. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn euer ist das Himmelreich, Luc. 12. ingleichen: Seyd getrost, denn ich habe die Welt überwunden, Joh. 16. und: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28. Dieses Gesetz haben die Apostel an sich bewiesen, da sie, ob sie gleich um des Namens JEsu willen gestäupet worden, dennoch fröhlich von des Raths Angesicht gingen. Daher auch Paulus sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Phil. 4. Das ists, was Sirach spricht: Er hat sein Gesetz und sein Gebot gegeben. Wem dann? Anfangs den zweyen Häuptern des menschlichen Geschlechts ins Herz: hernach dem Jüdischen Volk durch Mosen und die Propheten. Das Gesetz zeigt an, was GOtt haben wolle, und legt den Ungehorsamen Strafen, den Gehorsamen aber Belohnungen vor. Allein die Wahl überläßt er ihrem Willen, welchen er ihnen frey, oder so anerschaffen, daß sie gutes oder böses wollen können. Und darum willt du die Gebote halten, so werden sie dich erhalten. Und wiederum: Greif zu welchem du willt. Sir. 15. Wofern der Mensch den Unterscheid des Guten und Bösen und den göttlichen Willen nicht gewußt hätte, so hätte es ihm nicht zugerechnet werden können, wenn er die Wahl unglücklich angestellet hätte. Hätte der Mensch keinen freyen Willen gehabt, so würde ihm die Sünde nicht haben können zugerechnet werden, die da aufhöret eine Sünde zu seyn, wenn sie nicht mit freyem Willen vollbracht wird, es sey denn, wenn aus der Sünde ein Irrthum entstehet, oder der Wille gebunden wird. Also wird einer Genothzüchtigten nicht zugerechnet das, was sie hat leiden müssen.

9. Ob nun wol diese Stelle, die wir aus dem Sirach angeführt, besonders auf die erste Eltern sich schickt, so geht sie doch in gewisser Masse auch auf alle Nachkommen Adams, sie würde aber diese nichts angehen, wenn der freye Wille in uns keine Kraft hätte. Denn ist gleich die Freyheit des Willens durch die Sünde verletzet worden, so ist sie doch nicht ganz verloren; ob sie gleich ist hinkend gemacht worden, daß, ehe wir Gnade erlangen, wir zum Bösen viel geneigter sind, als zum Guten, so sind wir doch derselben nicht ganz beraubt, ausser daß die Abscheulichkeit der Sünden und die Gewohnheit zu sündigen, die nun gleichsam zur andern Natur worden, je zuweilen die Beurtheilungskraft der Seelen also verdunkelt, und die Freyheit des Willens dergestalt einschrenkt, daß es scheint, als wenn jene gänzlich verloren und diese uns völlig benommen wäre. Wie weit sich aber bey uns das Vermögen des freyen Willens, nachdem wir gesündiget, und ehe wir der Gnade theilhaftig worden, sich erstrecke, darinnen sind die alten und neuern nicht einig, indem sich der eine diß, der andere was anderes vorstellt. Diejenige, welche der Verzweifelung und der Sicherheit haben vorbeugen und die Menschen zur Hofnung und eifrigen Bemühungen reizen wollen, legen dem freyen Willen eine grosse Kraft bey. Pelagius lehrte, daß wenn der menschliche Wille einmal wäre frey gemacht und durch die Gnade in guten Stand gesetzt worden, so hätte man keiner neuen Gnade nöthig; sondern könnte mit Hülfe des freyen Willens zur ewigen Seligkeit gelangen, jedoch so, daß der Mensch die Seligkeit GOtt zu danken hätte, ohne dessen Gnade die Freyheit des menschlichen Willens keine Kraft hätte gutes zu thun. Und eben dieses Vermögen der Seelen, nach welchem der Mensch das, was er gut zu seyn erkennt, erwählt, und was demselben entgegen ist, vermeidet, ist eine Wohlthat des Schöpfers, der statt eines Menschen hätte einen Frosch hervorbringen können. Die Scotisten sind dem freyen Willen noch geneigter, und machen sein Vermögen so groß, daß ehe noch der Mensch Gnade erlangt hätte, die die Sünde tilget, er durch die Kräfte der Natur könne moralisch gute Werke, wie sie solche nennen, thun, und durch dieselbe die angenehm machende Gnade verdienen, nicht daß sie derselben würdig wären; sondern weil es billig ist, daß GOtt ihnen solche mittheile (non de condigno, sed de congruo) denn also pflegen sie es auszudrucken. Diesen sind andere gerade entgegen und behaupten, an allen auch moralisch guten Werken habe GOtt einen eben so grossen Abscheu, als an boshaften Thaten, dergleichen sind der Ehebruch und der Todtschlag, weil sie nicht kämen aus dem Glauben und der Liebe gegen GOtt. Dieser letztern Meynung scheint etwas abgeneigter zu seyn, zumal da etliche Weltweisen, wie sie einige Erkenntniß von GOtt gehabt, also auch einiges Vertrauen und Liebe zu GOtt haben konnten, und nicht alles aus eiteler Ehre, sondern aus Liebe zur Tugend und der Ehrbarkeit thaten, welcher man nachjagen müßte um keiner andern Ursach willen, als weil sie wohl stünde. Denn wer sich um eiteler Ehre willen für das Wohl des Vaterlands in Gefahr begibt, thut zwar überhaupt und an sich ein gut Werk; ob es aber ein moralisch gutes Werk sey, weiß ich nicht. Der heilige Augustinus, nebst denen, die es mit ihm halten, redet, in Betracht daß es der wahren Gottseligkeit sehr schädlich seye, wenn der Mensch auf seine eigenen Kräfte sich verlasse, mehr von der Gnade, die Paulus so oft einschärfet, und gibt nicht zu, daß ein Mensch, der Sünde unterworfen, aus eigener Kraft könne sein Leben ändern, oder etwas thun, das ihm zur Seligkeit hilft, er werde dann durch die unverdiente Gnade GOttes von oben herab angetrieben, das zu wollen, was zum ewigen Leben nützlich und gut ist. Diese Gnade wird von einigen die vorlaufende, von Augustino aber die wirkende Gnade genennet. Denn auch der Glaube, der uns zur Seligkeit die Thür öfnet, ist eine Gnadengabe GOttes. Die Liebe, die aus dem Glauben kommt, durch eine reichere Gabe des Heiligen Geistes, nennet er die mitwirkende Gnade, weil sie denen, die etwas vornehmen, beständig gegenwärtig ist, bis sie erlangen, was sie wollen, doch also, daß indem dieses Werk

zugleich

zugleich der freye Wille und die Gnade zu Stand bringt, diese dabey den Vorzug habe. Obwol bey dieser Meynung andere wieder mit einem Unterscheid reden und sagen: betrachte man das Werk nach seiner Natur, oder an sich, so seye der menschliche Wille die fürnehmste Ursach davon: betrachte mans aber nach dem, was man damit verdiene, so seye es die Gnade. Ferner sind der Glaube, welcher macht, daß wir wollen das, was uns zur Seligkeit führet, und die Liebe, welche macht, daß wirs nicht vergeblich wollen, nicht sowol der Zeit, als vielmehr ihrer Natur und Wesen nach unterschieden; doch können beyde nach und nach wachsen und zunehmen. Weil also die Gnade so viel ist als eine Wohlthat, die aus Gnaden gegeben wird, so können wir wol eine drey- oder vierfache Gnade setzen. Eine, die uns angeboren und durch die Sünde befleckt, jedoch, wie wir oben gesagt, nicht ganz verloren ist, welche von einigen der natürliche Einfluß genennet wird. Diese Gnade haben alle gemein: sie bleibet auch bey denen, die in Sünden verharren. Denn es stehet ihnen frey zu reden, oder zu schweigen: zu sitzen, oder zu stehen: einem Armen beyzustehen: geistliche Bücher zu lesen: eine Predigt zu hören, doch so, daß diese Handlungen nach einiger Meynung nichts zum ewigen Leben helfen. Doch fehlts auch nicht an solchen, welche in Betrachtung der unermeßlichen Gütigkeit GOttes, sagen, der Mensch habe allerdings von dergleichen guten Werken Nutzen, und er werde dadurch zur Gnade zubereitet und bewege GOtt den HErrn zur Barmherzigkeit gegen ihn. Obwol andere sind, die da behaupten, sie könnten ohne besondere Gnade nicht verrichtet werden. Weil diese Gnade was allgemeines ist, wird sie keine Gnade genennet, da sie doch in der That eine Gnade ist, gleichwie GOtt täglich grössere Wunderwerke thut, indem er alles hervorbringt, erhält und regieret, als wenn er einen Aussätzigen würde heilen, oder einen Besessenen vom Teufel befreyen, und doch werden dieses deswegen keine Wunderwerke genennet, weil GOtt täglich dergleichen an allen und jeden gleich thut. Die andere ist eine besondere Gnade, da GOtt nach seiner Barmherzigkeit den Sünder unverdienter Weise zur Busse antreibet, doch also, daß er die höchste Gnade, welche die Sünde tilget, und den Menschen ihm angenehm macht, noch nicht eingeußt. Derohalben gefällt ein Sünder vermittelst der andern Gnade, die wir die wirkende genennet haben, sich selbst nicht, und ob er wol die Begierde und Lust zu sündigen noch nicht abgeleget, jedoch, indem er Almosen gibt, betet, den Gottesdienst abwartet, Predigten anhöret, fromme Seelen anspricht, daß sie für ihn zu GOtt beten, und andere moralisch gute Werke thut, so führet er sich gleichsam als einen solchen auf, der um die höchste Gnade wirbet. Sie stehen aber in der Meynung, die Gnade, die wir zur andern Gnade machen, hätten durch die Gütigkeit GOttes alle Menschen, weil die göttliche Güte allen und jeden in diesem Leben bequeme Gelegenheiten an die Hand gibt, daß sie können umkehren und sich ändern, wenn das, was vom freyen Willen in ihnen noch übrig ist, so viel möglich, sich bequemet, der Gnade GOttes, die sie gleichsam ladet und locket zu einem bessern Leben, zu folgen. Das aber, meynen sie, stehe bey uns, ob wir wollen uns nach der Gnade richten, oder ihr kein Gehör geben, gleichwie es auch bey uns stünde, vor einem hereingetragenen Licht die Augen aufzuthun und wieder zuzuhalten. Dieweil aber GOtt nach seiner unermeßlichen Liebe gegen das menschliche Geschlecht den Menschen nicht gern derjenigen Gnade, die sie die angenehm machende Gnade nennen, will berauben sehen, wenn er anders dieselbe nach allen Kräften sucht: so folgt daraus, daß kein Sünder sicher seyn, aber auch nicht in Verzweifelung gerathen darf, es folgt ferner daraus, daß niemand verderbe, ausser durch seine eigene Schuld. Demnach gibts eine angeborne Gnade: es gibt eine reizend, oder treibende Gnade, die jedoch unvollkommen ist, es gibt auch eine Gnade, die dem Willen Kraft gibt und das angefangene Werk befördert: es gibt endlich auch eine Gnade, die uns leitet bis ans Ende. Diese drey letztere Arten der Gnade halten sie für einerley Gnade, ob sie wol

wegen ihrer Wirkungen in uns mit verschiedenen Beynamen beleget und die erste die antreibende: die andere die befördernde, und die dritte die vollendende Gnade genennet würde. Derohalben legen diejenige, so am weitesten von Pelagii Meynung entfernt sind, der Gnade das meiste bey, hingegen dem freyen Willen gar nichts, den sie jedoch nicht ganz und gar aufheben. Sie sagen, der Mensch könne ohne besondere Gnade nichts gutes wollen, er könne nichts gutes anfangen: nicht darinnen fortfahren: nichts vollführen ohne die sonderbare und beständige Hülfe der göttlichen Gnade. Diese Meynung scheinet ziemlich wahrscheinlich zu seyn, weil sie dem Menschen einen Eifer und Bemühen übrig läßt, und doch nicht zugibt, daß er seinen eigenen Kräften das geringste zuschreiben soll. Die Meynung derjenigen aber ist etwas härter, die da behaupten, der freye Wille habe nur ein Vermögen zum Bösen: die Gnade allein wirke in uns das Gute, nicht durch, oder mit, sondern in dem freyen Willen: daß unser Wille hiebey eben so wenig thäte, als das Wachs, daraus der Töpffer mit der Hand die Gestalt eines Bildes formiret, wie es der Künstler haben will. Diese wollen vom Vertrauen auf menschliches Verdienst und Werke nichts wissen, und fallen tiefer hinein, wie man zu reden pflegt. Am allerhärtesten klingt die Meynung derer, die da sagen, der freye Wille seye nichts, habe keine Kraft, auch nie ein Vermögen gehabt, weder bey den Engeln, noch bey dem Adam, noch bey uns, sowol vor, als nach erlangter Gnade; sondern GOtt wirke beydes das Böse und Gute in uns, und alles, was geschehe, geschehe aus einer absoluten Nothwendigkeit. Mit diesen beyden letztern Meynungen werde ichs vornehmlich zu thun haben.

10. Dieses habe ich desto weitläuftiger anführen müssen, damit der ungeübte Leser (denn für Gelehrte schreiben wir gelehrt) unsere übrige Beweise desto leichter einsehen möge, weswegen wir die Stelle aus dem Sirach zuerst angeführet haben, weil uns darinnen der Ursprung und die Kraft des freyen Willens am allerklärsten gezeiget wird. Und nun wollen wir mit desto leichterer Mühe die übrige Zeugnisse der Schrift durchgehen. Dieses wird geschehen, wenn wir nur erst werden erinnert haben, daß dieser Ort in der Aldinischen Ausgabe anders laute, als man ihn heut zu Tag in der lateinischen Bibel lieset. Denn im Griechischen Text steht nicht dabey: sie werden dich erhalten. Wiewol auch Augustinus, der etlichemal sich auf diese Stelle beruffen, diese Partikel nicht hinzusetzet: auch halte ich dafür, es habe ποιῆται statt ποιῆσαι geheissen. Demnach gleichwie GOtt dem Menschen im Paradies vorgestellet hat Leben und Tod, zu erwählen, welches er will: werdet ihr meinen Geboten gehorchen, so werdet ihr leben; wo aber nicht, so werdet ihr sterben. Meidet das Böse, erwählet das Gute; so redet er auch 1 Mos. 4. den Cain an: Warum ergrimmest du? und warum verstellet sich deine Geberde? Ists nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Er legt ihm eine Belohnung vor, wenn er wollte erwählen, was gottselig ist; er legt ihm aber auch eine Strafe vor, wenn er lieber wollte erwählen was dem entgegen ist, und gibt damit zu erkennen, es könnte die Lust zum Bösen leicht überwunden werden, und sie brächte keine Nothwendigkeit zu sündigen mit sich. Mit diesen Stellen stimmt überein, was GOtt dorten zu Mose sagte: Ich habe dir vorgelegt den Weg zum Leben und den Weg zum Tode, erwähle das Gute und wandle darinnen. Was kann deutlichers gesagt werden? GOtt zeigt, was gut und böse ist: er zeigt beyder verschiedene Belohnungen, Leben und Tod; die Wahl aber überläßt er dem freyen Willen des Menschen. Es wäre lächerlich, wenn man zu einem sagte: Wähle, in dessen Macht es nicht stünde, sich da oder dorthin zu lenken, eben als wenn man zu einem, der bey einer Wegscheide still steht, sagen wollte: hier siehest du zwey Wege, gehe, welchen du willst, da doch nur der eine ihm offen stünde. Wiederum 5 Mos. 30. Siehe, ich habe dir heute vorgeleget das Leben und das Gute, den Tod und das

Böse

Böse, daß du den HErrn deinen GOtt liebest und wandelst in seinen Wegen, und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältest, und leben mögest und gemehret werdest, und dich der HErr, dein GOtt, segne im Lande, da du einzeuchst, dasselbe einzunehmen. Wendest du aber dein Herz und gehorchest nicht, sondern läßt dich verführen, daß du andere Götter anbetest und ihnen dienest, so verkündige ich dir heute, daß du umkommen werdest, und nicht lange in dem Lande bleiben, da du hinein zeuchst über den Jordan, dasselbe einzunehmen. Ich nehme Himmel und Erden heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest, und du und dein Same leben mögest. Hier höreſt du wieder ein Wort vom vorlegen, erwählen, abwenden, welches vergeblich ausgesprochen würde, wenn der Wille des Menschen keine Freyheit hätte zum Guten, sondern allein zum Bösen. Sonst wäre es eben, als wenn man zu einem, der also angebunden wäre, daß er den Arm nur auf die linke Seite ausstrecken könnte, sagen wollte: Siehe, da hast du zur Rechten den köstlichen Wein und zur Linken Gift, greife nach welchem du willst. Hiemit kommt auch überein, was der HErr beym Esaia c. 1. spricht: Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genieſſen. Wegert ihr euch aber und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerdt gefressen werden. Wenn der Mensch keinen freyen Willen hätte zum Guten, oder er hätte nach einiger Meynung keinen freyen weder zum Guten, noch zum Bösen, was bedeuten denn diese Worte: wollt ihr, oder wollt ihr nicht und wegert euch? es würde sich besser geschickt haben, wenn es stünde: wenn ich will, wenn ich nicht will. Da nun dergleichen Aussprüche mehr zu den Sündern geschehen, so sehe ich nicht, wie es zu vermeiden seye, daß man nicht auch diesem einen Willen zuschreibe, der einige Freyheit hat, das Gute zu erwählen. Wir wollten denn dieses lieber einen Gedanken oder Gemüthsbewegung, als den Willen nennen, weil der Wille eine Gewißheit hat und aus der Ueberlegung entsteht. So redet der HErr auch bey eben diesem Propheten Cap. 21: Wenn ihr schon fraget, so fraget doch und kommet wieder. Wozu hilft der Zuruf, sie sollten sich bekehren und wieder kommen, wenn es nicht in ihrer Gewalt stünde? Ists nicht eben so, als wenn man zu einem, der in Ketten und Banden liegt, ehe man ihn los macht, sagen wollte: Mache dich von dannen, komm und folge mir! Desgleichen bey eben demselben Propheten Cap. 55: Versammlet euch und kommet herzu: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Wiederum Cap. 52, Mache dich auf, mache dich auf, mache dich aus dem Staub, mache dich los von den Banden deines Halses. Auch beym Jeremia Cap. 15: Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten: wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so sollt du mein Lehrer seyn. Indem GOtt spricht: wo du sie absondern machst; so gibt er damit eine Freyheit im Erwählen zu. Noch deutlicher zeigt Zacharias das Geschäft des freyen Willens und die Gnade, welche in dem Geschäft zur Hand ist, in diesen Worten an: Kehret euch zu mir, spricht der HErr Zebaoth, so will ich mich zu euch kehren, spricht der HErr, Zachar. 1. Ezech. 18. aber redet der HErr also: Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, hält alle meine Rechte ꝛc. und bald hernach: Es soll aller seiner Uebertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden. Item: Wo sich aber der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses ꝛc. In diesem Capitel wird gar oft wiederholt: wo er sich kehret: wo er thut: wo er begehet, und zwar in gutem und in bösem Verstand. Und wo ist wol jemand, der da sagte, der Mensch thäte nichts, sondern verhielte sich gegen die wirkende Gnade nur leidend. Werfet von euch, spricht GOtt auch, alle eure Uebertretung, Ezech. 18. und: Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel. Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß ihr bekehret werdet und lebet. Beklaget etwa hier

der heilige GOtt den Tod seines Volks, daran er selbst schuldig ist? Will er den Tod nicht, so liegts allerdings an unserm Willen, wenn wir sterben. Allein, was kann man dem zurechnen, der weder guts noch böses thun kann? Denjenigen, die ihres Willens gar nicht mächtig sind, singt der geheime Psalmiste dieses Lied umsonst vor: Laß ab vom Bösen und thue Gutes: suche Friede und jage ihm nach Ps. 36. Aber was brauchts mehr dergleichen Stellen anzuführen, da die ganze heilige Schrift von solchen Ermahnungen voll ist? Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen: Ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege: Kehret wieder, ihr Uebertreter: ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege, so soll mich das Uebel gereuen, welches ich ihnen ihrer Bosheit halben gedachte zu thun: werdet ihr mir nicht gehorchen, daß ihr in meinen Geboten wandelt. Da die ganze Schrift fast von nichts anders redet als von der Bekehrung: von dem Verlangen, von dem Bestreben nach dem, was gut ist: so muß das alles keine Kraft haben, wenn einmal die Nothwendigkeit entweder Gutes oder Böses zu thun eingeführet wäre. Es würden auch nicht weniger alle Verheissungen, alle Drohungen, alle Anklagen, alle Bestrafungen, alle Betheurungen: alle Segen und Flüche, die denjenigen geschehen, welche sich entweder bessern oder nicht bekehren wollen, ihre Kraft verlieren. Der Sünder mag seufzen, wenn er will, ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist, 2 Mos. 32. Was hab ich dir gethan, mein Volk? Mich. 6. Item: Sie haben meine Rechte hinter sich geworfen, und: hätte mein Volk mir gehorchet, wäre Israel in meinen Wegen gewandelt. Wer gute Tage haben will, behüte seine Zunge vor Bösem. Ps. 34. Indem du die Worte höreſt: wer will, so hörst du etwas vom freyen Willen. Da nun dergleichen Redensarten überall vorkommen, kommts nicht alsobald dem Leser in die Gedanken: Was versprichst du denn mit Bedingung etwas, das auf deinem Willen allein beruhet? Was hältst du mir denn vor, weil alles, was ich thue, es sey gut oder böse, von dir in mir gewirket wird, ich mag wollen, oder nicht? Warum gibst du mir einen Verweis, da es bey mir nicht stehet zu halten, was du gegeben, und das Böse, das du verhängest, abzuweisen? Warum bittest du, da alles von dir abhängt und nach deinem Willen geschieht? Warum segnest du mich, als hätte ich gethan, was ich zu thun schuldig war, da doch alles, was ich gethan, dir zuzuschreiben ist? Warum fluchest du, da ich habe Böses thun müssen? Wozu dienet eine so grosse Menge von Geboten, wenn in niemandes Vermögen steht zu halten, was geboten ist? Denn es gibt Leute, die da sagen, es könne auch so gar ein gerechtfertigter Mensch und der im Glauben und in der Liebe steht, keines der göttlichen Gebote erfüllen; sondern es würden alle gute Werke, weil sie im Fleisch geschehen, uns zur Verdammniß gereichen, wo nicht GOtt dieselbe nach seiner Barmherzigkeit uns um des Verdiensts des Glaubens willen nachliesse. Nun aber gibt uns ja die Rede, die der HERR durch Mosen 5 Mos. 30. ausgesprochen, deutlich zu erkennen, daß wir nicht nur die Gebote halten könnten; sondern auch dieselbe gar leicht wären, indem er sagt: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne, noch im Himmel, daß du sagen möchtest: wer will uns in den Himmel fahren, und uns holen, daß wirs hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres, daß du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und uns holen, daß wirs hören und thun? Denn es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust. Und doch redet er daselbst von dem allergrösten Gebot, daß du dich bekehrest zu dem HErrn deinem GOtt, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Wozu dienen die Ausdrücke: wirst du hören: wirst du bewahren: wirst du dich bekehren, wenn nichts von diesen allem in unserer Gewalt stehet?

11. Ich will in Erzählung dergleichen Stellen nicht weitläuftig seyn, da zumal die Bücher des Alten und Neuen Testaments davon voll sind, und man von dem, der dergleichen sorgfältig nachsucht, wohl sagen kann, daß er an den klärsten

klärsten Dingen zweifle (per mare quærat aquas). Demnach scheinet ein guter Theil der heiligen Schrift, wie ich gesagt habe, kraftlos zu seyn, wenn man die letzte; oder vorletztere Meynung annimmt. Es gibt aber doch auch in den göttlichen Büchern einige Stellen, die da scheinen GOtt einige Zufälligkeit und Veränderlichkeit beyzulegen. Dahin gehöret, was wir Jerem. 18. lesen: Wo sich dis Volk bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedacht habe zu thun; so es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheissen hatte zu thun. Zwar wissen wir wohl, daß die heilige Schrift hier auf menschliche Weise rede, welches sie sonst zum öftern zu thun pflegt, weil bey GOtt keine Veränderung Statt hat; man sagt aber von ihm, er werde aus einem erzörnten GOtt ein gnädiger GOtt, wenn er uns, so bald wir uns bessern, seiner Gnade würdig macht: hinwiederum sagt man auch von ihm, er werde aus einem gnädigen GOtt ein erzörnter GOtt, wenn er uns, so bald wir in ein schlimmer Leben gerathen, straft und plaget. Wiederum 2 Kön. 20. muß Hiskias die Worte hören: Du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Bald aber nach den Thränen vernimt er durch eben denselben Propheten (Esaiam): ich habe dein Gebet erhöret und deine Thränen gesehen und habe dich beym Leben erhalten ꝛc. Desgleichen 2 Sam. 12. hörte David vom HErrn durch Nathan die Worte: Das Schwerdt wird von deinem Haus in Ewigkeit nicht lassen ꝛc. Bald aber, nachdem er sagte: Ich habe gesündiget wider den HErrn, so hört er einen gnädigern Ausspruch: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Gleichwie nun in diesen und dergleichen Stellen der figürliche und verblümte Verstand die Veränderlichkeit von GOtt weit entfernet; also kann man nicht Umgang haben, anzunehmen, daß sich der Wille in uns hie und dahin lenken könne, welcher, wenn er aus einer absoluten Nothwendigkeit zum Bösen neigt, warum wird denn die Sünde dem Menschen zugerechnet? Lenket er sich aber durch eine absolute Nothwendigkeit zum Guten, warum wird der vorhin erzörnte GOtt einem gnädig, da wir ihm dort eben so viel Gnade, als hier zu danken haben?

12. Das sey genug, aus dem Alten Testament angeführt zu haben, dawider vielleicht jemand etwas einwenden möchte, woferne diese Zeugnisse nicht so beschaffen wären, daß selbige durch das Licht des Evangelii so gar nicht verdunkelt würden, daß sie vielmehr dadurch eine grössere Kraft und Nachdruck erhielten. Wir wollen nun auch zu den Büchern Neuen Testaments uns wenden, und da kommt uns zuerst die Stelle aus Matth. 23. vor, alwo CHristus die Zerstörung der Stadt Jerusalem kläglich vorher verkündiget und in diese Worte ausbricht: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Wenn alles miteinander durch eine absolute Nothwendigkeit geschiehet, hätte nicht Jerusalem Ursache gehabt, dem klagenden HErrn CHristo zu antworten: was ängstigest du dich mit vergeblichen Thränen? Jsts dein Wille nicht gewesen, daß wir den Propheten haben Gehör geben sollen, warum hast du sie denn gesendet? Warum rechnest du uns dasjenige zu, was nach deinem Willen und aus unserer Zunöthigung hat geschehen müssen? Du wolltest uns versammlen und wolltest zugleich eben dasselbe nicht, indem du selbst dasjenige, daß wir uns nicht haben sammlen lassen, in uns gewirkt hast. Nun aber wird in den Worten Christi an den Juden nicht die absolute Nothwendigkeit; sondern der böse und widersetzliche Wille gescholten. Ich habe euch versammlen wollen, und ihr habt nicht gewollt. Wiederum, anderstwo heißt es: Willt du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, Matth. 19. Wie könnte zu dem, der keinen freyen Willen hat, gesagt werden: Willt du? Item: Willt du vollkommen seyn, so gehe hin und verkaufe ꝛc. Item Luc. 9: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein

Creutz auf sich und folge mir nach. In diesem so wichtigen und schweren Gebot höreſt du doch, daß unsers Willens gedacht werde. Bald hernach heißt es: Wer da will sein Leben erhalten, der wirds verlieren. Sind nicht alle herrliche Gebote Christi unkräftig, wenn man dem menschlichen Willen alles Vermögen nimmt? Ich aber sage euch ꝛc. Matth. 5. und: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote, Joh. 14. Wie sehr wird nicht beym Johanne die Haltung der Gebote eingeschärft? Wie übel reimet sich die Verbindung mit der absoluten Nothwendigkeit? So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, Joh. 15. Willt du vollkommen seyn ꝛc. Wo nun so oftmals der guten und bösen Werke, und des Lohns Meldung geschieht, da sehe ich gar nicht ein, wie eine bloſſe Nothwendigkeit Statt finden könne. Es hat weder die Natur, noch die Nothwendigkeit einen Lohn zu gewarten. Denn also redet unser HErr JEsus Matth. 5: Seyd frölich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Was bedeutet die Gleichnißrede von den Arbeitern, die in den Weinberg gedungen worden? Sind diejenige auch Arbeiter, die nichts thun und arbeiten? Der Groschen, darum man mit ihnen eins worden, wird ihnen, als ein Lohn für ihre Arbeit zu Theil. Es möchte jemand sagen, der Lohn heisse dasjenige, was GOtt einigermassen zu geben schuldig ist, der sich unter der Bedingung dem Menschen dazu verbindlich gemacht, wenn er würde seinen Verheissungen glauben. Nun aber seye dieses Glauben ein Werk, bey welchem der freye Wille, wenn er sich zum Glauben bequemet, oder davon abneiget, nichts thäte. Warum wird dann der Knecht gelobt, der seines Herrn Güter durch seinen emsigen Fleis vermehret hat, und warum wird der faule und unnütze Knecht verworfen, wann wir nichts dabey thun? Und wiederum Cap. 25. da Christus alle einladet, zu ererben das ewige Reich, so gedenket er keiner Nothwendigkeit; sondern erzehlet nach der Reihe ihre gute Werke: Ihr habt mich gespeiset: ihr habt mich getränket: ihr habt mich beherberget: ihr habt mich bekleidet ꝛc. Auch den Böcken zur Linken verweist er nicht die Nothwendigkeit; sondern die willkührliche Unterlassung der guten Werke: Ihr habt mich hungrig gesehen und also wohl zu thun, gute Gelegenheit gehabt; gleichwol aber habt ihr mich nicht gespeiset, ꝛc. Sind nicht alle Evangelia voll von Ermahnungen: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd: wachet, betet, bittet, suchet, klopffet an, sehet zu, hütet euch? Wozu dienen so viele Gleichnißreden, als daß man das Wort Gottes bewahren: dem Bräutigam entgegen gehen soll: ingleichen von dem, der tief gegrabet hat: von dem Haus, das auf einen Felsen soll gegründet werden? Sie muntern uns nemlich auf zur Emsigkeit, zur Bemühung, zum Fleiß, damit wir nicht die Gnade GOttes versäumen und darüber zu grunde gehen. Das scheinet entweder kraftlos; oder überflüßig zu seyn, wenn man alles will von der bloſſen Nothwendigkeit annehmen. Eben das ist auch von den evangelischen Drohungen zu sagen: Wehe euch Schriftgelehrten: wehe euch Heuchlern: wehe dir Thorazim. Auch würde der Verweis umsonst gegeben seyn: O du unglaubige und verkehrte Art, wie lang soll ich bey euch seyn, wie lang soll ich euch dulden? ihr Schlangen und Ottergezüchte, wie werdet ihr dem ewigen Feuer entrinnen? Aus ihren Früchten, spricht der HErr, werdet ihr sie erkennen, Matth. 7. Die Früchte heisset er Werke, und diese nennet er unsere Werke: wie können es aber unsere Werke seyn, wenn alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschiehet. Am Creutze bat Christus: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, Luc. 23. Da hätte er sie ja mit weit besserm Recht entschuldigen können, wenn sie keinen freyen Willen haben; noch anderst handeln können, wenn sie auch gleich wollten. Wiederum schreibt Johannes: Er hat ihnen die Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1. Wie wird denen die Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die es noch nicht sind, wenn unser Wille keine Freyheit hat? Als etliche, die an den Worten des HErrn ein Anstoß nahmen, von ihm wegliefen, sprach er zu den übrigen Jüngern: Wollt ihr auch gehen? Joh. 6. Sind

aber

aber jene nicht freywillig, sondern aus einer absoluten Nothwendigkeit weggegangen, warum fragte er denn die andern, ob sie auch weggehen wollten?

13. Wir wollen aber unserm Leser mit Anführung aller dergleichen Stellen, die nicht zu zählen sind und von einem jeden leichtlich gefunden werden, nicht beschwerlich seyn; vielmehr untersuchen, ob wir nicht auch beym Paulo der auf die Gnade tapffer dringt und die Werke des Gesetzes standhaft niederschlägt, Oerter antreffen, darinnen er den freyen Willen behauptet. Vor allen Dingen kommt hier zu betrachten vor, die Stelle Röm. 2. da er sagt: Verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth? weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Wie kann die Verachtung des Gebots zugerechnet werden, wenn der freye Wille nichts ist? oder wie kann GOtt uns zur Busse locken, wenn er der Unbußfertigkeit Ursache ist? oder wie kann die Verdammniß mit der Gerechtigkeit bestehen, wenn der Richter uns zum Bösen nöthiget? Und doch hat Paulus kurz vorher den Ausspruch gethan: Denn wir wissen, daß GOttes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Hier hörst du von einer Handlung und von einem Urtheil, das recht ist. Wo bleibt nun die blosse Nothwendigkeit? Wo der Wille, der sich nicht anderst, als leidend verhalte? Siehe aber, wem rechnet Paulus ihre Bosheit zu? Du, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Hier hörst du abermal von dem gerechten Gericht GOttes, und von Werken, damit man Strafe verdienet. Wenn GOtt der HErr allein seine gute Werke, die er in uns wirket, uns zurechnen würde zum Preis und Ehre und unvergänglichen Wesen, so wäre es eine artige Gütigkeit (obwol der Apostel auch hinzusetzet: Die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben). Allein, mit was vor einem Recht kommt Zorn, Ungnade, Trübsal und Angst über einen Menschen, der böses thut; freywillig aber nichts wirket, sondern alles aus einer blossen Nothwendigkeit vornimmt! Und wie kann damit die Vergleichung anderer Stellen Pauli, von denen, die in den Schranken laufen: vom Kleinod: von der Krone bestehen, wenn unserm Bemühen nichts beyzulegen ist? 1 Corinth. 9. spricht er: Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle; aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet ꝛc. Und bald hernach: Jene kämpffen also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen; wir aber eine unvergängliche. Es wird niemand gekrönet, ausser der da kämpffet und die Krone wird ihnen zur Belohnung gegeben, als die solche Ehre wohl verdienet haben. Wiederum 1 Timoth. 6: Kämpfe, sagt er, den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben. Wo ein Kampf ist, da ist auch ein freywilliges Bemühen, da ist auch Gefahr vorhanden, daß du nicht durch Nachläßigkeit die Belohnung verliereſt. Das fällt ebenfalls weg, wenn alles durch eine blosse Nothwendigkeit geschiehet. Ferner 2 Timoth. 2: So auch jemand kämpffet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpffe denn recht, und weiter droben heißt es: Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi. Der Apostel gedenkt auch eines Ackermanns, der den Acker bauet. Ein Kämpffer bekommt eine Krone; ein Kriegsmann den Sold: der Ackermann genießt der Früchte. Desgleichen in eben dieser Epistel Cap. 4: Ich habe, spricht Paulus, einen guten Kampf gekämpft: ich habe den Lauf vollendet. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird. Mir kommt es schwer vor, den Kampf, die Krone, den gerechten Richter; die Worte, geben, kämpffen, mit der absoluten Nothwendigkeit aller Dinge, und mit dem Willen, der sich nicht thätig, sondern nur leidend verhalten soll, zu reimen. So schreibet auch Jacobus die Sünden der Menschen nicht einer Nothwendigkeit, oder GOTT selbst, der in uns wirket; sondern ihrer eigenen bösen Lust zu. GOTT, sagt er, ver-

versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Jacob. 1. Die bösen Thaten der Menschen nennet Paulus Werke des Fleisches; nicht Werke GOttes, und verstehet durchs Fleisch eben das, was Jacobus die Lust nennet. Apostelgesch. 5. wird Ananias also angeredet: Warum hat der Satan dein Herz erfüllet? Eben so legt Paulus Eph. 2. die böse Werke dem Geist bey, der in der Luft herrschet und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Was hat Christus vor Gemeinschaft mit Belial? Oder setzet, sagt er, einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Matth. 12. Wie können nun einige annehmen, die böse Früchte kämen von GOtt dem HErrn her, der doch die Gütigkeit selbst ist? Ob aber wol die Lust des Menschen gereitzet und gelocket wird, entweder vom Satan; oder von Dingen, die ausser ihm sind; oder sonst von einer Sache, die in ihm ist, so bringt doch diese Reitzung noch keine Nothwendigkeit zu sündigen mit sich, wenn wir widerstreben wollen, nachdem wir GOTT um seine Hülfe angerufen haben, gleichwie der Geist Christi, welcher uns zu guten Werken antreibt, uns dazu nicht nöthiget; wol aber beystehet. Mit Jacobo stimmt Sirach c. 15. überein: GOtt, spricht er, heisset niemand gottlos seyn und erlaubet niemand zu sündigen. Wer aber jemand nöthiget, thut mehr, als wer etwas befihlet. Noch deutlicher schreibt Paulus 2 Timoth. 2: So jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn zu Ehren. Wie soll sich der reinigen, der gar nichts thut? Ich weiß zwar wohl, daß hierinn eine verblümte Redensart liege; es soll mir aber vorjetzt genug seyn, daß diesen Ausdruck diejenigen, die alles einer absoluten Nothwendigkeit zuschreiben wollen, ganz und gar wider sich haben. Gleichermassen redet auch Johannes 1 Ep. 3: Ein jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Ich will hier einen verblümten Verstand zugeben, wenn sie uns erlauben wollen, daß wir auch in andern Stellen zu diesem Mittel unsere Zuflucht nehmen dürfen. Und doch wäre das eine verwegene Figur, wenn einer diese Auslegung machte: er reiniget sich, das ist: er wird von GOtt gereiniget, es geschehe mit des Menschen Willen, oder nicht. Laßt uns ablegen, ruft uns Paulus zu, die Werke der Finsteniß, Röm. 13. Ingleichen Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, Coloss. 3. Wie sollen wir aber ablegen und ausziehen, wenn wir nichts thun können? Item Röm. 7: Wollen habe ich wol; aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Hier gestehet Paulus, es seye in des Menschen Gewalt, das Gute zu wollen; nun aber ist Gutes thun wollen schon ein gut Werk; sonst könnte Böses thun wollen für nichts böses angesehen werden. Wie es denn ausser allem Streit was böses ist, jemand ums Leben bringen wollen. Wiederum 1 Corinth. 14. heißt es: Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Treibet der Heilige Geist jemand, so treibet er ihn also, daß es in seiner Freyheit steht, ob er will schweigen, um so viel mehr Freyheit hat der sich gelassene Wille des Menschen. Denn die, welche von einem schwärmerischen Geist getrieben werden, können nicht schweigen, wenn sie auch gleich wollen, und verstehen zum öftern selbst nicht, was sie reden. Dahin gehöret auch die Ermahnung, die der Apostel dem Timotheo ertheilet: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist, 1 Tim. 4. Womit er zu erkennen gibt, es stehe bey uns, die empfangene Gnade von uns zu stossen; anderswo aber spricht er: Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, 1 Corinth. 15. und zeigt an, er habe sich der Gnade GOttes nicht widersetzt. Wie hätte er sich aber nicht widersetzt, wenn er sich nicht thätig und geschäftig bewiesen? Petrus 2 Ep. 1. sagt: Wendet allen euren Fleiß dran und reichet dar in eurem Glauben Tugend ꝛc. und bald darauf: Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung veste zu machen. Er will also haben, wir sollten unsern Fleiß mit der Gnade GOttes vereinigen, damit wir stufenweis von

einer

einer Tugend zu der andern bis zur Vollkommenheit hinan gelangen.

14. Ich besorge fast, ich möchte durch Zusammentragung dergleichen Zeugnisse gar zu weitläuftig werden, da die göttlichen Bücher davon voll sind. Denn weil Paulus 2 Tim. 3. schreibt: Alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung ꝛc. so scheint überall nichts Statt zu haben, wenn alles durch eine absolute und unvermeidliche Nothwendigkeit geschiehet. Wozu dienen so viele Lobeserhebungen heiliger Leute beym Sirach im 44. und folgenden Capiteln, wenn durch unsern Fleiß nichts geschiehet? Was hilft der überall gelobte Gehorsam, wann uns GOtt zu guten und bösen Werken zu einem solchen Werkzeug macht, wie der Schmidt seine Axt? Und ein solch Werkzeug sind wir auch, wann die Lehre des Wiclefs wahr ist, daß nemlich alles Gute und Böse, auch das, so weder gut noch böse ist, so wohl vor, als nach der empfangenen Gnade, aus einer absoluten Nothwendigkeit geschehe, mit welcher Meynung es auch Lutherus hält. Und damit mich niemand beschuldigen möge, als habe ichs nur erdichtet, so will ich seine Worte aus den Beweisen (assertionibus) hieher setzen; er spricht: Vnde et hunc articulum necesse est, reuocare. Male enim dixi, quod liberum arbitrium ante gratiam sit res de solo titulo, sed simpliciter debui dicere, liberum arbitriun est figmentum in rebus; seu titulus sine re, quia nulli est in manu, quippiam cogitare mali, aut boni; sed omnia, vt Wiclefi articulus constantiæ condemnatus recte docet, de necessitate absoluta eueniunt, das ist: Ich muß daher auch diesen Artikel wiederrufen. Denn ich habe nicht recht geredt, daß der freye Wille, ehe die Gnade wirket, nichts sey; sondern ich hätte schlechthin sagen sollen, der freye Wille ist was erdichtetes; oder ein leerer Schall, weil in niemands Vermögen steht, etwas böses oder gutes zu gedenken; sondern alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschiehet, wie der Artikel des Wiclefs, der zu Constanz verdammt worden, ganz recht lehret. Bis hieher Lutherus. Ich übergehe mit Fleiß viele Oerter in der Apostelgeschicht und Offenbarung Johannis, damit ich meinem Leser nicht beschwerlich falle.

15. Diese so viele Zeugnisse haben gelehrte und fromme Männer nicht ohne Ursach auf die Meynung gebracht, daß der freye Wille nicht ganz umzustossen seye, zu geschweigen, daß sie sollten vom bösen Geist angetrieben worden seyn, und sich die Verdammniß zugezogen haben; indem sie auf ihre Werke gebauet. Nun ist es Zeit, daß ich auch im Gegentheil einige Zeugnisse der Schrift beybringe, welche dem Ansehen nach den freyen Willen gänzlich aufheben. Es ist auch allerdings an dem, daß etliche in der Bibel vorkommen; doch sind unter denselben zwey, die vor andern deutlich sind, und die der Apostel Paulus also anzeucht, daß er dem ersten Schein nach, weder unsern Werken, noch den Kräften des freyen Willens das geringste beyleget. Die eine Stelle ist 2 Mos. 9. und wird angezogen von Paulo Röm. 9: Der HErr verstockte das Herz Pharao, daß er sie nicht hörete. Und wiederum: Darum habe ich dich erweckt, daß meine Kraft an dir erscheine; und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Paulus erkläret diese Stelle also, und führt zugleich eine andere gleichlautende an, welche genommen ist aus 2 Mos. 32: Denn zu Mose spricht GOTT: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen; sondern an GOttes Erbarmen. Der andere Ort ist Malach. 1. und wird von Paulo ebenfals Röm. 9. angezogen: War nicht Esau Jacobs Bruder? spricht der HErr: noch habe ich Jacob lieb und hasse Esau. Diese Worte leget Paulus so aus: Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten; auf daß der Vorsatz GOttes bestünde nach der Wahl, ward zu ihr gesagt, nicht aus Verdienst der Werke; sondern aus Gnade des Berufers, also: Der Grössere soll dienstbar werden dem Kleinern, wie denn geschrieben stehet: Jacob habe ich geliebet; aber Esau habe ich gehasset. Weil es nun ungereimt zu seyn scheint,

scheint, daß von GOtt, der nicht allein gerecht; sondern auch gütig ist, gesagt wird, er verstocke das Herz eines Menschen, damit er durch dessen Bosheit seine Macht verherrlichen möge: so wickelt Origenes libr. III. περὶ ἀρχῶν diesen Knoten also auseinander, daß er zwar gestehet, GOtt habe zu der Verstockung Gelegenheit gegeben; jedoch aber alle Schuld auf den Pharao wälzet, der nach seiner Bosheit wäre dadurch noch halsstarriger worden, wodurch er sich hätte sollen zur Busse leiten lassen. Gleichwie nach einem Platzregen ein gebautes Land die schönste Früchte; ein wildes aber Dornen und Disteln trägt, und gleichwie von einerley Sonnenstralen das Wachs weich und der Koth hart wird: also leitet die Sanftmuth GOttes, nach welcher er mit dem Sünder Geduld hat, andere zur Busse; andere aber macht sie in der Bosheit hartnäckiger. Er erbarmet sich also derer, die seine Güte erkennen und sich bessern; er verstocket hingegen diejenige, die mit Verachtung seiner Gütigkeit ihre Busse aufschieben und in der Bosheit zunehmen. Den figürlichen Verstand aber, nach welchem demjenigen eine Handlung beygelegt wird, der solche nur veranlasset hat, beweiset Origenes erstlich aus dem gewöhnlichen Gebrauch der Rede, da ein Vater zu seinem Sohn zu sagen pflegt: ich habe dich ins Verderben gebracht, weil er ihn, wenn er Fehler begangen, nicht alsbald gezüchtiget. In gleicher Figur redet auch dorten der Esaias c. 43: Warum lässest du uns, HErr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Welchen Ort Hieronymus eben so ausleget, wie Origenes: GOtt verstocket, wenn er nicht gleich den Sünder zur Strafe ziehet, und erbarmet sich, wenn er alsobald denselben durch Trübsal zur Busse locket. So redet auch der erzörnte GOTT beym Hosea: Ich wills nicht wehren, wenn eure Töchter zu Huren werden, Hos. 4. Hinwiederum züchtiget er auch aus Gnaden und spricht Ps. 88: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen. In eben dieser Figur redet er auch Jerem. 20: HErr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen. Es heißt von ihm, er habe den Menschen überredet, wenn er ihn nicht von der Sünde abgezogen, davon Origenes die Gedanken führet, es diene dieses zu einer desto völligern Genesung, gleichwie erfahrne Wundärzte lieber wollen nach und nach eine Narbe über eine Wunde ziehen, weil hernach, wenn der Eiter durch die Oefnung der Wunde herausgegangen, eine desto dauerhaftere Gesundheit erfolget. Ferner merkt Origenes auch an, daß der HErr nicht spricht: darum habe ich dich gemacht; sondern darum habe ich dich erweckt. Sonst wäre Pharao nicht gottlos gewesen, wenn ihn GOtt so erschaffen hätte, als der da alles, was er gemacht, angesehen hatte, und siehe, es war sehr gut. Nun aber hat er sich, nachdem ihn GOtt mit einem Willen, der sich auf beyde Seiten lenken konnte, freywillig zum Bösen gewendet, indem er lieber wollte seinem Kopf folgen, als dem Befehl GOttes Gehorsam leisten. Dieser Bosheit des Pharao bediente sich GOtt zu seiner Ehre und zum Heil seines Volks, damit man deutlicher sehen möchte, die Menschen, die sich dem göttlichen Willen widersetzen, gäben sich vergebliche Mühe, gleichwie ein kluger König, oder Hausvater die Wuth etlicher, die er hasset, zur Strafe der Gottlosen gebrauchet. Und doch trit man deswegen der Freyheit unsers Willens nicht zu nahe, wenn man sagt, der Ausgang einer Sache stünde bey GOtt, oder er lenke die Bemühung der Menschen nach seinem verborgenen Rath anders, als sie es gedacht hatten. Also, gleichwie er die Bemühungen der Bösen zum Besten der Frommen einrichtet; also erreichen die Bemühungen der Frommen ihren Zweck nicht, den sie sich vorsetzen, wo ihnen nicht GOtt mit seiner Gnade Beystand leistet. Das ists, was Paulus hinzuthut: So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen; sondern an GOttes Erbarmen. GOTTes Erbarmung kommt unserm Willen zuvor: ist mit ihm in seinem Bestreben und schenkt einen glücklichen Ausgang. Unterdessen wollen, laufen, erlangen wir; doch also, daß wir das, was wir thun, GOtt zuschreiben, dessen wir ganz und gar eigen

gen sind. Man setzet zwar die Schwierigkeit von der göttlichen Präscienz, daß solche unserm Willen keine Nothwendigkeit auferlege, wol auseinander; doch hat dieses meines Erachtens keiner glücklicher gethan, als Laurentius Valla. Denn das Vorhersehen ist mit nichten eine Ursach von dem, was wirklich erfolget; indem auch wir Menschen vieles vorherwissen, welches nicht deswegen geschiehet, weil wirs vorherwissen; sondern wir wissen es deswegen vorher, weil es geschehen wird; gleichwie eine Sonnenfinsterniß nicht deswegen erfolget, weil sie die Sternseher vorhergewust; sondern sie haben sie vorhergesagt, weil sie gewiß erfolgen wird.

16. Die Frage, von dem Willen und von dem Vorsatz GOttes; ist noch schwerer. Denn GOTT will eben das geschehen lassen, was er vorher weiß, und er muß es auf gewisse Maasse wollen, weil er das, was er, daß es geschehen wird, vorhergesehen, doch nicht hindert, ob es gleich in seiner Macht stünde. Und das ists, was Paulus sagt: Wer kann seinem Willen widerstehen? wenn er sich erbarmet, wessen er will, und wenn er verstocket, wen er will? Denn wenn ein König wäre, der da thäte, was er wollte und dem niemand widerstehen könnte: so würde man von einem solchen sagen, er thäte was er nur wollte. So scheint der Wille GOttes, weil er als die Haupturſach von alle dem, was vorgeht, anzusehen ist, unserm Willen eine blosse Nothwendigkeit aufzuerlegen. Paulus löset diese Frage nicht auf; sondern gibt dem, der wider solche Dinge etwas einwenden will, einen Verweis und spricht: O Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten willst! Allein der Verweis gilt nur dem, der boshafter Weise wider GOtt murret, als wenn ein Herr zu seinem widerstrebenden Knecht spräche: Was gehts dich an, warum ichs so haben will, thue du, was ich befehle? er würde aber ganz anderst antworten, wenn ein verständiger und gutwilliger Knecht bescheidentlich von dem Herrn zu wissen verlangte, warum er das wollte so gethan haben, welches doch keinen Vortheil zu bringen schien. GOtt der HErr wollte haben, daß Pharao unglücklicher Weise umkommen sollte, und dieses wollte er nach seiner Gerechtigkeit, es war auch gut, daß er umkame; dennoch ist er durch den Willen GOttes nicht genöthiget worden, daß er in der Hartnäckigkeit so weit gegangen. Gleich als wenn ein Herr, dem die Bosheit seines Knechts bewußt ist, ihn wormit beschenkte, welches ihm Gelegenheit zu sündigen geben könnte, darüber er auch ertappet würde und Strafe leiden müßte, andern zum Exempel. Der Herr weiß vorher, er würde sündigen und seiner bösen Neigung folgen: er will haben, daß er ins Verderben gerathe: er will auf gewisse Masse haben, daß er eine Sünde begehe; dennoch entschuldiget dieses den Knecht, der durch seine eigene Bosheit sich so vergangen hat, nicht. Denn er hat vorher schon Strafe verdient, weil seine Bosheit männiglichen bekannt war. Allein, wie können wir von Verdienst reden, wo eine beständige Nothwendigkeit obhanden ist und der Wille niemals eine Freyheit gehabt hat? Was wir aber von dem Ausgang der Sachen geredet, daß GOtt der HErr vielmals das, was geschiehet, anders geschehen läßt, als sichs die Menschen vorgesetzet haben, trifft zwar meistentheils, jedoch nicht beständig zu, und ereignet sich öfter bey Gottlosen, als bey Frommen. Die Juden, die den HErrn Christum creuzigten, dachten ihn gar zu vertilgen; allein GOtt hat ihren gottlosen Anschlag gekehrt zur Verherrlichung seines Sohns und zum Heil der ganzen Welt. Hingegen hat der Hauptmann Cornelius, welcher sich durch gute Werke bey GOtt angenehm machte, erlangt, was er wollte. Und Paulo, da er seinen Lauf vollendet hatte, wurde die Krone beygelegt, darnach er strebte.

17. Ich will hier nicht untersuchen, ob GOtt, der ausser Streit die erste und höchste Ursache von alle dem, was geschiehet, einige Dinge thue durch Nebenursachen, so daß er ganz müßig dabey ist; oder ob er alles dergestalt thue, daß die Nebenursachen mit der Haupturſach das ihrige thun, ob sie wol sonst nicht nöthig wären. Es ist ganz kein Zweifel, daß GOtt könne die natürliche Wirkung der Nebenursachen umkehren, wenn er nur will. Zum Exempel, er kann machen, daß das Feuer erkühle und naß mache, daß hingegen das Wasser hart und trocken

cken mache, daß die Sonne verdunkele, daß die Flüsse stehen, die Felsen flüßig werden: daß das Gift eine erhaltende und die Speise eine tödtende Kraft bekommt. Gleichwie das Feuer in dem Babylonischen Ofen die drey Männer erquicket und eben dasselbige Feuer die Chaldäer verzehret hat. So oft GOtt der HErr dergleichen thut, wirds ein Wunder genennet. Auf solche Weise kann er dem Gaumen den Geschmack, den Augen die Erkenntniß benehmen: er kann die Kräfte des Verstandes, Gedächtnisses, Willens schüchternd machen, und zu dem, was ihm gefällig ist, nöthigen, wie ers beym Balaam gemacht, der gekommen war zu fluchen, und konnte nicht: ein anders redete die Zunge: ein anders wollte das Herz. Doch darf man das, was nur bey wenigen geschiehet, nicht allgemein machen. Aber auch bey solchen will GOtt der HErr, was er will, aus gerechten, ob schon uns unbekannten Ursachen. Diesem Willen kann niemand widerstehen, wol aber widersteht man dem geoffenbarten Willen; oder, wie man in Schulen redet, dem Willen des (äusserlichen) Zeichens, gar oftmals. Widerstund ihm nicht Jerusalem, welches sich nicht hat wollen versammlen lassen, da es doch GOtt hat versammlen wollen? Es möchte aber jemand sagen: So ist demnach eine doppelte Nothwendigkeit beym Ausgang einer Sache vorhanden, indem die Vorhersehung GOttes nicht fehlen und sein Wille nicht hintertrieben werden kann. Allein nicht eine iede Nothwendigkeit schließt die Freyheit des Willens aus, oder hebet dieselbige auf; gleichwie GOtt der Vater nothwendig einen Sohn gezeuget und doch denselben freywillig gezeuget, weil er von niemand dazu gezwungen worden. Man kann auch in menschlichen Sachen eine Nothwendigkeit annehmen, welche die Freyheit unsers Willens nicht aufhebt. GOtt sahe vorher, daß Judas den HErrn CHristum verrathen würde, und was er vorhersahe, das wollte er auch auf gewisse Masse. Siehest du also auf die Unbetrieglichkeit der Vorhersehung GOttes und auf die Unveränderlichkeit seines Willens, so geschahe es durch eine nöthige Folge, daß Judas den HErrn verrathen, und doch konnte Judas seinen Willen ändern; oder er hatte wenigstens das Vermögen, dem bösen Willen nicht zu folgen. Ja, sprichst du: Wie wenn er seinen Willen geändert hätte? die Vorhersehung GOttes würde doch nicht betrüglich und sein Wille unveränderlich gewesen seyn, weil er eben das auch würde vorhergesehen haben, daß der Mensch seinen Sinn ändern wird: er würde auch eben das gewollt haben. Diejenigen, welche die Sache nach scholastischen Subtilitäten untersuchen, nehmen zwar eine Nothwendigkeit der Folge an; verwerfen aber die Nothwendigkeit dessen, was gefolgert wird. Mit diesen Worten pflegen sie ihre Meynung zu erklären. Sie sagen, es folge nothwendig, daß Judas den HErrn würde verrathen haben, wenn GOtt dieses von Ewigkeit kräftig gewollt habe; hingegen sagen sie, es folge nicht, daß er deßwegen nothwendig CHristum würde verrathen haben, weil er nach seinem bösen Willen eine so gottlose Handlung vorgenommen.

18. Es ist aber hier mein Vorsatz nicht, mich bey dergleichen Spitzfindigkeiten aufzuhalten. Was 2 Mos. 7. stehet: Der HErr verstockte das Herz Pharao, kann eben den Verstand haben, in welchem die Worte Pauli Röm. 1. genommen werden: GOtt hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, daß also die Sünde und die Strafe der Sünden einerley Werk ist. Welche aber GOtt in verkehrten Sinn dahin gibt, die gibt er wegen ihrer vorhergehenden Verdienste dahin, als wie den Pharao, weil er, nach so vielen Wundern und Zeichen, das Volk nicht lassen wollte, und wie die Weltweisen, weil sie Stein und Holz angebetet, da ihnen doch die Gottheit des wahren GOttes nicht unbekannt war. Wo aber eine absolute und beständige Nothwendigkeit ist, da haben weder gute, noch böse Verdienste Statt. Zudem kann nicht geleugnet werden, daß bey einer ieden Handlung GOtt wirket; indem eine iedwede Handlung was wirkliches und in gewisser Masse gut ist, als eine Ehebrecherin zu lieben; oder dieses thun wollen. Uebrigens rühret die Bosheit der Handlung mit nichten von GOtt, sondern von unserm Willen her, ausser, daß man, wie ich gesagt habe, in gewissem

wissem Verstand sprechen könnte, GOtt wirke den bösen Willen in uns, weil er ihn lenken läßt, wohin der Mensch will, und ihn nicht durch seine Gnade zurück hält. Auf solche Art, sagt man, habe GOtt den Menschen verderbet, weil ers zugelassen, daß er ins Verderben gerathen, da er ihn hätte erhalten können. Davon aber sey es genug, so viel diese Stelle betrift.

19. Ich will nun auch den andern Ort von Esau und Jacob vor mich nehmen, von denen, ehe sie noch geboren waren, der göttliche Ausspruch also lautete: Der Grössere wird dem Kleinern dienen, wie wir lesen 1 Mos. 25. Diese Worte sehen eigentlich nicht auf des Menschen Seligkeit. Denn es kann GOtt der HErr wollen, daß der Mensch, er wolle, oder wolle nicht, ein Knecht sey, oder in Armuth lebe, und doch nicht von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen werde. Was aber betrift, das Paulus aus Malach. 1. hinzu füget: Jacob hab ich geliebet: Esau hab ich gehasset, so liebet GOtt eigentlich niemand so, gleichwie wir einander lieben; auch hasset er niemand, weil dergleichen Affecten ihm nicht zukommen. Ueberdem scheint der Prophet daselbst nicht sowol von dem Haß, wodurch wir in Ewigkeit verdammt werden; als vielmehr von zeitlichen Plagen zu reden. Eben so wird auch GOtt ein Zorn und ein Grimm beygelegt, und es werden alldorten diejenigen bestraft, die Edom wieder aufbauen wollten, welches GOtt wüste wollte liegen lassen. Ferner, was die figürliche Rede anbelangt, so liebt GOtt nicht alle Heyden, noch hasset er alle Juden; sondern hat aus beyden Völkern etliche erwählet, daß also dieses Zeugniß beym Paulo nicht sehr stark ist, die absolute Nothwendigkeit zu beweisen; sondern vielmehr dem Hochmuth der Juden Einhalt zu thun, welche glaubten, für sie gehöre eigentlich die evangelische Gnade, weil sie Abrahams Nachkommen wären, und daher hatten sie vor den Heyden einen Abscheu und wolltens nicht haben, daß sie in die Gemeinschaft der evangelischen Gnade aufgenommen würden. Dieses erkläret der Apostel bald hernach damit, wenn er spricht: Welche er beruffen hat, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heyden. Weil nun aber GOtt aus gerechten und heiligen Ursachen diejenigen hasset, oder liebet, welche er hasset, oder liebet; so ist der Haß und die Liebe, welche er zu denen träget, die noch kommen und geboren werden sollen, der Freyheit der Menschen eben so wenig nachtheilig, als der Haß und die Liebe, mit welcher er diejenigen ansiehet, die schon geboren sind. Er hasset die, so noch nicht geboren sind, weil er unbetrüglich vorhersiehet, daß sie thun würden, was zu hassen ist: die, so schon geboren sind, hasset er, weil sie wirklich thun, was zu hassen ist. Die Juden, die GOttes auserwähltes Volk waren, sind verworfen und die Heyden, die nicht sein Volk waren, angenommen worden. Warum sind die Juden abgeschnitten von dem Oelbaum? weil sie nicht glauben wollten. Warum sind die Heyden eingepfropffet worden? weil sie dem Evangelio gehorsam gewesen. Diese Ursach führt Paulus selbst an Röm. 11. und spricht: Um ihres Unglaubens willen sind sie zerbrochen, darum daß sie nicht haben glauben wollen; den abgehauenen aber macht er gute Hofnung, daß sie wiederum eingepfropffet werden könnten, wenn sie nicht wollten in dem Unglauben bleiben: und die eingepfropften schrecket er damit, daß sie ausgehauen werden sollten, wofern sie die Gnade GOttes von sich stiessen. Du stehest, fähret er fort, durch den Glauben, sey nicht stolz; sondern fürchte dich, und bald hernach heißts: auf daß ihr nicht stolz seyd. Alles das zeigt an, Paulus schreibe dieses zu dem Ende, damit er den Heyden sowol, als auch den Juden ihren Stolz und Hochmuth benehmen möge.

20. Der dritte Ort ist Es. 45. befindlich: Wehe dem, der mit seinem Schöpffer hadert: nemlich der Scherben mit dem Töpffer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpffer: was machest du? du beweisest deine Hände nicht an deinem Werke. Noch deutlicher wird solches Jerem. 18. also ausgedruckt: Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpffer? spricht der HErr. Siehe, wie der Thon ist in des Töpffers Hand,

also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Diese Zeugnisse sind beym Paulo der gegenseitigen Meinung noch mehr zuwider, als bey den Propheten, woraus sie hergeholet sind. Denn Paulus führt sie folgender massen an: Hat nicht ein Töpffer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren? Derohalben, da GOtt wollte Zorn erzeigen und kund thun seine Macht, hat er mit grosser Geduld getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit, an den Gefässen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit ꝛc. In beyden prophetischen Stellen wird das wider GOtt murrende Volk, welches zu seiner Besserung geplaget ward, bestraft. Ihre gottlosen Reden verweist ihm der Prophet, gleichwie Paulus demselben sein gottloses Wiederbefzen verwiesen, indem er sagt: Wer bist du, o Mensch? Darinnen müssen wir uns GOtt dem HErrn unterwerfen, nicht anderst, als ein nasser Thon den Händen des Töpffers. Das hebt aber die Freyheit des Willens nicht gänzlich auf; schließt auch unsern Willen nicht ganz aus, als der da mit dem Willen GOttes zur ewigen Seligkeit wirksam ist. Denn beym Jeremia folgt gleich darauf eine Ermahnung zur Busse, welche Stelle wir schon vorher angeführt haben. Diese Ermahnung wäre vergeblich, wenn alles aus einer absoluten Nothwendigkeit geschehen würde. Daß ferner dieser Vortrag Pauli nicht sein Absehen habe, dem freyen Willen die Kraft ganz und gar abzusprechen; sondern vielmehr den Juden, die um ihres hartnäckigen Unglaubens willen die evangelische Gnade, darein wegen ihres Glaubens die Heyden so fort sind aufgenommen worden, verscherzet, ihr gottloses Murren wider GOtt zu verweisen, erkläret er selbst 2 Timoth. 2. und sagt: in einem grossen Hause sind nicht allein güldene und silberne Gefässe; sondern auch hölzerne und irdische, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun iemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet. Dergleichen Gleichnißrede braucht die heilige Schrift der Lehre halben; jedoch also, daß sie nicht in allen Stücken sich zu der Sache schicken. Was wäre sonst einfältiger, als wenn jemand zu einem Scherben spräche: wenn du dich selbst reinigest, wirst du ein Gefäß zu Nutz und Ehren seyn. So spricht man wol mit besserm Recht zu einem vernünftigen Topf, der sich, wenn man ihn erinnert, nach dem Willen GOttes zu richten im Stand ist. Laß es seyn, der Mensch ist schlechterdings bey GOtt, was der Thon ist in der Hand des Töpffers, so fällt ja alle Schuld, das Gefäß mag gerathen, wie es wolle, auf niemand anders, als auf den Töpffer, zumal wenn es ein solcher Töpffer ist, der auch selbst den Thon nach seinem Willen gemacht und zubereitet hat. Dieses Gefäß, welches deswegen nichts dabey gethan, weil es keine Freyheit hat, wird ins ewige Feuer geworfen. Wir erklären demnach die Gleichnißrede so, wozu sie der Lehre halber gebraucht ist. Wollen wir alle ihre Stücke abergläubischer Weise auf unsere vorhabende Materie appliciren, so werden viele lächerliche Dinge herauskommen. Dieser Töpffer (GOtt,) macht ein Gefäß zu Unehren, wegen des vorher gegangenen Verdiensts, gleichwie er einige Juden verworfen, wegen ihres Unglaubens, und hingegen aus den Heyden gemacht ein Faß zu Ehren, um ihres Glaubens willen. Warum geben uns diejenige, die uns bey den Worten der Schrift halten uud die Gleichnißrede vom Töpffer und Thon schlechthin wollen verstanden haben, nicht zu, daß wir die andere Stelle: so nun iemand sich reiniget ꝛc. schlechthin annehmen. So würde freylich Paulus sich selbst widersprechen. Am erstern Ort schreibet er alles GOtt; am andern aber alles dem Menschen zu. Und doch ist die Lehre in beyden Oertern eine gesunde Lehre; obgleich etwas anders in dieser, etwas anders in jener Stelle gehandelt wird. In der erstern wird dem, der wider GOtt murret, das Maul gestopft; die andere faßt in sich einen Antrieb zum fleißigen Bemühen und warnet vor der Sicherheit oder der Verzweiflung.

21. Mit diesem Ort kommt überein, was wir Es. 10. lesen: Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet? oder eine Säge trotzen wider den, so sie zeucht? wie der rühmen kann, der den Stecken führet und hebet, und führet ihn so leicht, als wäre er kein Holz. Das ist geredet wider den gottlosen König, dessen Wuth GOtt der HErr brauchte, sein Volk damit zu strafen. Dieser schrieb alles, was auf göttliche Zulassung geschahe, seiner Weisheit und seinen Kräften zu. Darum war er ein Werkzeug, dadurch GOtt seinen Zorn beweisen wollte. Er war ein Werkzeug, allein ein lebendiges und mit Vernunft begabtes Werkzeug. Und wenn eine Axt, oder eine Säge, auch ein dergleichen Werkzeug wären, so wäre es nichts ungereimtes, wenn man sagte, daß sie sowol als der Zimmermann das ihrige zu der Handlung beytrügen. Die Knechte sind lebendige Werkzeuge ihrer Herren, wie Aristoteles schreibt, dergleichen auch die Aexte, Sägen, Hauen, Pflüge seyn würden, wenn sie sich selbst regieren und bewegen könnten, gleichwie die Dreyfüsse und Kessel, oder Tiegel, welche Vulcanus so geschmidet hatte, daß sie von freyen Stücken an einen Streit gingen. Der Hausherr befihlet und ordnet alles an, was nöthig ist, und der Knecht könnte ohne seinen Herrn nichts ausrichten; gleichwol aber wird niemand sagen, daß der Knecht, indem er sich nach des Herrn Befel richtet, nichts thue. Ferner dient diese Gleichnißrede nicht, die Freyheit des menschlichen Willens aufzuheben; sondern nur dem Stolz des gottlosen Königs, der das, was er gethan, nicht GOtt, sondern seiner Macht und seiner Weisheit beygeleget, vorzubeugen.

22. Was Origenes aus dem Ezechiel anführt: Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herze geben, Ezech. 36. ist eben so leicht zu widerlegen. In gleichem figürlichen Verstand könnte ein Lehrmeister zu seinem Schüler, wenn er Fehler im reden macht, sagen: ich will die grobe ungeschliffene Sprache von dir wegnehmen und dir die Römische (zierliche) Sprache geben. Nichts desto weniger verlangt er von seinem Schüler den Fleiß, obwol dieser ohne Hülfe des Lehrmeisters die Sprache nicht ändern oder verbessern kann. Was bedeut das steinerne Herz? Ein Herz, das unlenksam und in der Bosheit hartnäckig ist. Was bedeutet das fleischerne Herz? Ein Herz, das lenksam ist und sich von der Gnade GOttes regieren läßt. Diejenigen, welche den freyen Willen annehmen, geben zu, daß der in der Bosheit hartnäckige Sinn nicht könne zur wahren Busse beugsam gemacht werden, ohne durch die Gnade GOttes. Der deinen Sinn lenksam macht, verlangt auch dein Bemühen, daß du tüchtig und geschickt werden mögest. David betet: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, Ps. 51. Paulus hingegen spricht: Wer sich reiniget ꝛc. Ezechiel sagt: Machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist, Ezech. 18. David hingegen ruft: Gib mir einen neuen gewissen Geist. Eben derselbe bittet: Tilge alle meine Sünden; hingegen thut Johannes den Ausspruch: Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er rein ist, 1 Joh. 3. David bittet: Errette mich von den Blutschulden; dagegen heißts beim Propheten Esaia: Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion, Es. 52. und Paulus ermahnet: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, Röm. 13. ingleichen Petrus: So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heucheley, und Neid, und alles Afterreden, 1 Petr. 2. Paulus aber Phil. 2. sagt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; hingegen 1 Corinth. 12. spricht eben derselbe: Es ist ein GOtt, der da wirket alles in allem. Dergleichen Stellen werden mehr als sechshundert in heiliger Schrift angetroffen. Thut der Mensch nichts, warum sagt der Apostel: Schaffet? thut aber der Mensch etwas, warum spricht er: GOtt wirket alles in allem? Drehet jemand das letztere zu seinem Vortheil, so thut der Mensch nichts: braucht ein anderer das erstere für seine Meynung, so thut der Mensch alles in allem. Wenn der Mensch gar nichts thut, so hat kein Verdienst Statt. Wo kein Verdienst

Statt

Statt hat, da hat auch weder Strafe noch Belohnung Statt. Thut der Mensch alles, so braucht er keine Gnade, deren Paulus so oftmals Meldung thut. Gewiß, der Heilige Geist, durch dessen Eingebung die göttliche Bücher sind aufgezeichnet worden, widerspricht sich selbst nicht. Beyde Theile nehmen an und erkennen die unverletzliche Heiligkeit der Schrift. Nur muß man eine Erklärung suchen, die den Zweifelsknoten auflöset. Die da sagen, daß der freye Wille nichts seye, werden diese Auslegung machen: Greife zu welchem du willt, das ist, die Gnade wird deine Hand nach dem ausstrecken, wozu sie will: Macht euch ein neu Herz, das ist, die Gnade GOttes wird euch ein neues Herz schaffen: Ein ieglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, das ist, die Gnade reiniget ihn: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, das ist, die Gnade macht, daß wir sie ablegen. Die heilige Schrift wiederholet dieses viel und oft: er hat recht gethan: er hat unrecht gethan. So oft dergleichen vorkommt, müßten wirs allzeit so erklären: GOtt hat im Menschen das Recht und das Unrecht hervorgebracht und gewirket. Wollte ich mich nun hier auf die Auslegung der alten orthodoxen Lehrer, oder der Concilien beziehen, so würde man gleich antworten: sie sind Menschen gewesen. Mag ich denn bey einer so gezwungenen Erklärung nicht auch sagen, Lutherus sey ein Mensch? Sie haben freylich das Spiel gewonnen, wenn sie dürfen die Schrift so, wie es ihrer Meynung gemäs ist, auslegen: wir aber sollen weder die Erklärung der Alten annehmen, noch unsere eigene Erklärung vorbringen. Diese Schrift ist ihrer Meynung nach so klar, daß sie keiner Auslegung nöthig hat: Greif nach welchem du willt, das ist, die Gnade wird deine Hand nach dem ausstrecken, wozu sie will; gleichwol aber haben dieses die bewährtesten Lehrer ausgelegt als einen Traum, ich will nicht sagen, was doch andere nicht verhalten, als eine Eingebung des Satans. Die Oerter aber, die dem Schein nach einander widersprechen, können leichtlich verglichen werden, wenn wir nur die Bemühung und das Bestreben unsers Willens mit dem Beystand der göttlichen Gnade verbinden. In der Gleichnißrede vom Töpffer und der Art bleiben sie steif und fest dabey, man müsse die Worte schlechterdings so annehmen, weil sichs für ihre Meynung schickt; hier aber gehen sie unverschämter Weise von den Worten der Schrift ab, und legen sie eben so verwegen aus, als wenn einer spräche: Petrus schreibt, und ein anderer deutete es also: nein, er schreibt nicht selbst, sondern ein anderer schreibt in seinem Hause.

23. Nun wollen wir sehen, wie weit dasjenige den Stich halte, was Martin Luther, die Kraft des freyen Willens niederzuschlagen, vorbringt. Er beruft sich auf 1 Mos. 6. und 8: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Denn sie sind Fleisch. Hier verstehet die Schrift durch das Fleisch nicht schlechthin die sündliche Lust, gleichwie Paulus dasselbe etlichemal in diesem Verstand braucht, wenn er haben will, man solle des Fleisches Werk tödten (oder die fleischliche Lust zähmen), sondern die schwache unvermögende Natur, die zur Sünde geneigt ist. Gleichwie Paulus die Corinthier fleischlich nannte, weil sie, als kleine Kinder in CHristo, der starken Speise noch nicht fähig wären. Und Hieronymus in den Ebräischen Untersuchungen merket an, nach dem Ebräischen Text laute es anders, nemlich also: Mein Geist wird diese Menschen nimmermehr richten oder strafen, denn sie sind Fleisch, daß auf solche Art diese Worte nicht den Ernst, sondern die Gnade GOttes anzeigen. Denn das Fleisch nennet er die schwache und zum Bösen geneigte Natur; den Geist aber nennet er den Widerwillen, und sagt, er wolle die Menschen nicht dort mit ewiger Strafe belegen; sondern er wolle sie hier aus Gnaden züchtigen und strafen. Doch geht dieser Ausspruch nicht das ganze menschliche Geschlecht, sondern nur die Leute, die zur damaligen Zeit gelebet und sich mit den schändlichen Sünden und Lastern beflecket haben, an. Darum sagt er: Diese Menschen. So gehet auch diese Rede nicht schlechterdings alle Menschen, die zu derselbigen Zeit gelebet haben, an, sintemal Noah, als ein frommer und GOtt

dem

dem HErrn angenehmer Mann gelobt wird. Eben so kann man auch entscheiden, was aus 1 Mos. 8. angezogen wird: Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, ingleichen aus 1 Mos. 6. Alles Dichten und Trachten des Herzens ist nur böse immerdar. Die Neigung aber zum Bösen, welche bey den allermeisten Menschen sich befindet, hebt die Freyheit des Willens nicht gänzlich auf, ob man wol dieselbe nicht gänzlich überwinden (übermeistern) kann, ohne durch die Gnade GOttes. Wenn kein Stück der Busse von unserm freyen Willen abhängt; sondern GOtt der HErr alles nach einer absoluten Nothwendigkeit thut, warum ist den dorten den Menschen Frist zur Busse gegeben worden? ich will ihnen Frist geben hundert und zwanzig Jahr, welche Stelle Hieronymus in den ebräischen Untersuchungen will verstanden haben, nicht von der Frist des menschlichen Lebens, sondern von der Zeit, da die Sündfluth sollte ihren Anfang nehmen, welche Frist ihnen gegeben worden, damit sie unterdessen mögten Busse thun, wenn sie wollten, und widrigenfalls, wofern sie nicht wollten, und die Geduld und Langmuth GOttes verachteten, sie zu seiner Rache und Strafe desto reifer wären.

24. Was er ferner aus Es. 40. vorbringt: Sie hat zweyfältiges empfangen von der Hand des HErrn, um alle ihre Sünde, leget Hieronymus von den göttlichen Strafen aus; nicht aber von der Gnade, welche GOtt für die Missethaten den Menschen widerfahren läßt. Denn sagt gleich Paulus: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger Röm. 5; so folgt doch daraus nicht, daß der Mensch, ehe er der angenehmmachenden Gnade theilhaftig wird, nicht könne unter göttlichem Beystand durch moralisch gute Werke sich zu solcher Gnade zubereiten, wie zum Hauptmann Cornelio, ehe er noch getauft und mit dem heiligen Geist erfüllet gewesen, gesagt ward: Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtniß vor GOtt, Apg. 10. Wenn alle Werke böse sind, die man thut vor der erlangten hohen Gnade, bringen uns denn die böse Werke dieselbe Gnade GOttes zuwege? Was er noch weiter aus eben diesem Capitel Esaiä anführt: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset drein; aber das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich, scheint mit Gewalt auf die Gnade und auf den freyen Willen gezogen zu werden. Massen Hieronymus hier den Geist für den göttlichen Widerwillen; das Fleisch für die schwache Natur des Menschen, welche wider GOtt nichts vermag; die Blume für den Ruhm, der aus leiblichen Vorzügen entsteht, nimmt. Die Juden rühmten sich ihres Tempels, ihrer Beschneidung, ihrer Opfer: die Griechen rühmten sich ihrer Weisheit; aber durchs Evangelium ist der Zorn GOttes vom Himmel offenbar worden und alle ihr Ruhm dahin. Doch begreift das Fleisch nicht eine jedwede Neigung des Menschen unter sich, sondern es gibt eine Neigung, die nennt man die Seele, eine andere den Geist, dadurch wir nach dem, was ehrbar ist, streben, welchen Theil der Seele wir die Vernunft, oder den fürnehmsten Theil nennen, wiewohl vielleicht bey den Weltweisen kein Bestreben nach dem, das ehrbar ist, anzutreffen gewesen, die da gelehret, man müsse tausendmal lieber sterben wollen, als eine schändliche Handlung begehen, wenn wir auch gleich wüßten, daß sie kein Mensch erführe, und daß GOtt dieselbe vergeben würde. Doch die verderbte Vernunft urtheilet zum öftern unglücklich. Wisset ihr nicht, spricht Christus, welches Geistes Kinder ihr seyd? Aus einem Irrthum suchten sie Rache; weil vormals auf Eliä Gebet Feuer vom Himmel fiel, welches die Hauptleute über funfzig mit ihren Leuten verzehret. Daß aber auch die Frommen einen Geist in sich haben, der von dem Geiste GOttes unterschieden ist, zeigt Paulus Röm. 8: Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder GOttes sind. Wollte aber jemand behaupten, daß das, was an der menschlichen Natur das fürnehmste ist, nichts anders als das Fleisch, d. i. die böse Lust, seye, so will ich ihm

bald beyfallen, wenn er, was er sagt mit Zeugnissen heiliger Schrift beweiset. CHristus spricht: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Johannes lehret, daß diejenige, die an das Evangelium glauben, von GOtt geboren und GOttes Kinder, ja GOtt gleich würden. Paulus macht einen Unterscheid unter einem fleischlichen Menschen, der nicht vernimt, was des Geistes Gottes ist, und unter einem geistlichen, der alles geistlich richtet, oder beurtheilet. Sonst nennet er diesen auch eine neue Creatur in Christo. Wenn der ganze durch den Glauben wiedergeborne Mensch anders nichts als Fleisch ist, wo bleibt denn der Geist vom Geist geboren? wo das Kind GOttes? wo die neue Creatur? Hierüber will ich belehret seyn. Indessen baue ich auf das Ansehen der Alten, die da lehren, es sey ein Samen der Ehrbarkeit dem menschlichen Herzen eingepflanzet, dadurch sie einiger massen erkennen, was ehrbar ist, und darnach streben; es seyen aber grobe Lüste und Begierden dazu gekommen, die den Menschen zu diesem oder jenem reizen und locken. Der Wille, der sich bald da, bald dorthin lenken läßt, heißt der freye Wille, welcher, ob er wol wegen der in uns gebliebenen Neigung zu sündigen zum Bösen geneigter ist, als zum Guten; so wird doch niemand gedrungen, böses zu thun, wo es nicht mit seiner Bewilligung geschiehet.

25. Was er noch weiter aus Jerem. 10. anziehet: Ich weiß HErr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt, und stehet in niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte, betrift mehr den Ausgang erfreulicher und betrübter Umstände, als das Vermögen des freyen Willens. Denn, je mehr sich die Menschen vorsehen, daß sie nicht in Unglück gerathen, je tiefer fallen sie oftmals hinein. Doch hebt auch dieses die Freyheit des Willens nicht auf, weder bey denen, die es leiden müssen, weil sie das zukünftige Uebel nicht vorhergesehen; noch bey denen, die uns darein stürzen, weil sie nicht in der Absicht ihren feinden Drangsal anthun, in welcher GOtt durch sie solch Uebel verhänget, nemlich sie damit zu züchtigen. Und will man ja dieses mit Gewalt auf den freyen Willen deuten, so muß doch jedermann zugeben, daß es in niemands Macht stehe, ohne die Gnade GOttes richtig für sich zu wandeln. Daher haben wir täglich zu bitten: HErr GOtt, richte meinen Weg vor dir her Ps. 5. Dem ohnerachtet bemühen wir uns auch selbst nach allen unsern Kräften. Wir beten ferner: Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen Ps. 119. Wer um Hülfe bittet, sitzt darum nicht müßig.

26. Desgleichen beruft er sich auf Sprüchw. 16. Der Mensch setzet ihm wol vor im Herzen; aber vom HErrn kommt, was die Zunge reden soll. Dieser Ausspruch zielet gleichfalls auf den Ausgang einer Sache, die geschehen, oder nicht geschehen kann, ohne Schaden der ewigen Seligkeit. Wie stehet es aber bey dem Menschen, sich im Herzen etwas vorzusetzen, da Lutherus behauptet, es geschehe alles aus einer absoluten Nothwendigkeit? Salomon spricht an dem angezogenen Ort: Befiehl dem HErrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen. Hier höreſt du von deinen Werken und von deinen Anschlägen, deren keines von dir könnte gesagt werden, wenn GOtt alles, beydes das Gute und das Böse in uns wirkte. Durch Güte und Treue wird Missethat versöhnet ꝛc. Dieses und viel anders, was vor die Meynung derjenigen streitet, die die Freyheit des Willens behaupten, ist daselbst nachzulesen. Auf dieses aber, was er aus eben demselben Capitel anführet: Der HErr machet alles um sein selbst willen, auch den gottlosen zum bösen Tage, antworte ich also: GOtt hat nichts an und vor sich böse erschaffen; jedoch aber weiß er nach seiner unaussprechlichen Weisheit alles so zu regieren, daß er auch das Böse zu unserm Besten nnd zu seiner Ehre wendet. Er hat auch den Teufel nicht bös erschaffen, sondern nachdem er freywillig von ihm abgefallen, so behält er ihn zur ewigen Strafe auf: übet durch seine Bosheit die Frommen und strafet die Bösen.

27. Nicht viel stärker ist der Beweiß den er aus Sprüchw. 21. hernimmt: Des Königes Herz ist in der Hand des HErrn wie Wasser.

serbäche, und er neigets, wohin er will. Der es neiget, der nöthiget nicht alsobald: doch wird, wie ich gesagt habe, niemand in Abrede seyn, daß GOtt könne dem Menschen durch den Sinn fahren: hintertreiben das, was er wollte, ihm einen andern Sinn eingeben, ja selbst das Herz ihm nehmen. Und dennoch behält der freye Wille in uns seine Richtigkeit. Wenn das Salomons Meynung ist, wie sie Lutherus auslegt, warum spricht er dieses als was besonders von dem Herzen eines Königes aus, da doch die Herzen aller Menschen in der Hand des HErrn sind? Diese Stelle kommt näher überein mit derjenigen, die wir Hiob 34. lesen: Er lässet über sie regieren einen Heuchler, das Volk zu drängen. Item Es. 3: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und kindische sollen über sie herrschen. Wenn GOtt, der seinem Volk gnädig ist, das Herz eines Königes zum Guten neiget, so thut er der Freyheit seines Willens keine Gewalt an. Das Herz zum Bösen neigen heißt hingegen so viel: wenn GOtt, der über die Sünden seines Volks zornig ist, das Herz eines kindischen Fürsten, welches zum Raub, zum Krieg, zur Tyranney sehr geneigt ist, davon nicht abziehet; sondern ihn nach seinen eigenen Lüsten und Begierden dahin abgehen lässet, damit das Volk durch seine Bosheit gezüchtiget und gestrafet werde. Wenn es auch einmal geschähe, daß GOtt einen König, der so übel handelt, zur Bosheit antriebe, so darf man doch einen besondern Fall bey einer algemeinen Meynung nicht zum Beweis anführen. Dergleichen Zeugnisse, wie sie Lutherus aus den Sprüchen Salomonis vorbringt, könnten hauffenweis allenthalben her zusammengelesen werden; sie dieneten aber mehr zum Ueberfluß, als ihm zum Sieg. Mit Beweisen von solcher Art pflegen die Redner um sich zu werfen. Denn die meisten sind von der Beschaffenheit, daß sie eine geschickte Auslegung leiden und entweder vor oder wider den freyen Willen gebraucht werden können.

28. Dieses hält Lutherus für einen starken und unvermeidlichen Pfeil, daß Christus im Evangelio Johannis Cap. 15. sagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Allein man kann hierauf nach meiner Meynung nicht nur auf einerley Weise antworten. Insgemein pflegt man von dem zu sagen, er thue nichts, der nicht überkommt, was er verlangt, und doch ist derjenige, der sich bemühet, zum öftern an einen gewissen Ort fortgerückt. In diesem Verstand ist wahr, daß wir ohne Christo nichts thun können. Denn daselbst redet er von den evangelischen Früchten, deren nur diejenige theilhaftig werden, die an dem Weinstock JEsu Christo bleiben. In dieser Figur redet auch Paulus: So ist nun weder der da pflanzet etwas, noch der da begeußt, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt. Woran wenig gelegen, und was an sich unnützlich, das nennet er lauter nichts. Item 1 Corinth. 13: Wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts. Und bald hernach: so wäre mirs nichts nütze. Wiederum Röm. 4: Er ruft dem, das nicht ist, daß es sey. Desgleichen nennt er das, so nicht sein Volk ist, ein verachtet und verworfen Volk. In solchem verblümten Verstand heißts auch Ps. 22: Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Uebrigens möchte jemand einwenden, vermöge des Wörtlein nichts, wird man auch ohne Christo nicht sündigen können. Ich meyne aber, Christus bedeute hier so viel, als die Gnade Christi, (wo sie nicht zu dem, was bereits verworfen worden, daß die Sünde nichts sey, ihre Zuflucht nehmen). Und das ist in gewisser Masse wahr, sintemal wir ohne Christo weder sind, noch leben, noch weben. Nun geben sie uns selbst zu, daß bisweilen der freye Wille ohne die Gnade ein Vermögen habe zu sündigen, und es hat solches Lutherus selbst im Anfang seines Beweises (assertionis) zugegeben. Dahin gehöret, was Johannes der Täuffer spricht: Ein Mensch kann nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel Joh. 3. Daraus folgt noch nicht, daß der freye Wille keine Kraft habe und man ihn nicht gebrauchen könne. Daß das Feuer erwärmet, kommt von GOtt: daß wir nach unserm natürlichen Verstand nach dem, was nützlich und gut ist, streben und was schädlich ist, fliehen und meiden, kommt von GOtt: daß der Wille nach dem Fall zu was

besserm angetrieben wird, kommt von GOtt: daß wir durch Thränen, Almosen und Gebet diejenige Gnade, welche uns bey GOtt angenehm macht, erlangen, kommt von GOtt. Indessen ist unser Wille hiebey nicht ganz müssig; obwol er nicht erlangt, wornach er strebt, es sey denn vermittelst der Gnade. Weil aber dieses das wenigste und geringste ist, was wir thun: so wird das Werk GOtt dem HErrn völlig zugeschrieben; gleichwie ein Schifmann, der sein Schif nach einem gefährlichen Ungewitter glücklich in den Hafen gebracht, nicht spricht: ich habe das Schif erhalten; sondern GOtt hats gethan, obgleich seine Kunst und sein Fleiß auch das ihrige beygetragen. Desgleichen spricht auch ein Ackermann, der reiche Früchte vom Feld in die Scheune einführt, nicht: ich habe das Getraid so reichlich bescheret, sondern der HErr hats gethan. Wer wollte aber sagen, daß der Ackermann zu Hervorbringung der Früchte nichts beygetragen. Man pflegt auch insgemein zu sagen: GOtt hat dir schöne Kinder gegeben, da doch der Vater dieselbigen hat zeugen helfen; item, GOtt hat mich wieder gesund gemacht, da doch der Arzt auch mit dazu behülflich gewesen, gleichwie wir sprechen: der König hat den Sieg über die Feinde davon getragen, da doch die Generals und Soldaten die besten Dienste dabey gethan. Es wächst nichts hervor ohne Regen von oben, und gleichwol bringt ein gutes Land Frucht und ein böses Erdreich bringt keine gute Früchte. Weil nun dieses der Mensch durch seine Mühe und Arbeit nicht zu Stande bringt; wo nicht die göttliche Gnade hinzu kommt: so wird auch das allerfürnehmste der göttlichen Güte zugeschrieben. Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst Ps. 127. jedoch hört unterdessen die Bemühung der Zimmerleute im Bauen des Hauses und die Wachsamkeit der Wächter in Bewahrung desselben nicht auf. Ihr seyd es nicht, spricht JEsus: die da reden, sondern eures Vaters Geist ists, der in euch redet Matth. 10. Dem ersten Ansehen nach scheint dieser Ort den freyen Willen aufzuheben; in der That aber benimmt er uns alle ängstliche Sorgen, vorher nachzudenken, wie wir uns in dem Amt Christi verhalten sollen: sonst würden die Prediger sich versündigen, welche sich mit Fleiß auf eine Predigt vorzubereiten. Doch es dürfen nicht also darauf warten, weil der Geist einmal den einfältigen Jüngern eingegeben, was sie sagen sollten, gleichwie er auch die Gabe, fremde Sprachen zu reden, eingegeben hat. Und indem ers ihnen eingegeben: so kam ihr Wille im Reden mit der Eingebung des Geistes überein und wirkte mit dem wirkenden Heiligen Geist. Hieraus erhellet abermals die Freyheit des Willens, wir nehmen denn an, GOtt habe durch den Mund der Apostel so geredet, gleichwie Bileam durch den Mund der Eselin.

29. Noch stärker aber dringt er auf die Worte Christi Joh. 6. Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater. Das Wort ziehen scheint eine Nothwendigkeit in sich zu enthalten und die Freyheit des Willens auszuschliessen. Allein dieses ist kein gewaltsamer Zug; sondern er macht nur, daß du das wollest, was du gleichermassen auch kannst nicht wollen, gleichwie wir einem Knaben einen Apfel zeigen nnd er läuft herbey, und gleichwie wir einem Schaf einen grünen Zweig von Weiden weisen und es folgt uns nach: eben so klopft auch GOtt an unsere Herzen mit seiner Gnade an, und wenn wir nur wollen, ergreifen wir dieselbe. So muß man auch die Worte Joh. 14. verstehen: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Gleichwie der Vater den Sohn und der Sohn den Vater ehret, also ziehet der Vater zum Sohn und der Sohn zum Vater. Wir aber werden also gezogen, daß wir alsbald willig laufen. So lesen wir Hohel. 1. Zeuch mich dir nach, so laufen wir ꝛc.

30. Aus den Briefen Pauli können auch etliche Stellen beygebracht werden, welche scheinen, dem freyen Willen alles Vermögen zu benehmen. Dahin gehöret der Ort 2 Cor. 3. Nicht, daß wir tüchtig sind, etwas zu gedenken von uns selber, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt.

Hier

Hier kann man aber der Freyheit des Willens auf eine zweyfache Art zu Hülfe kommen. Denn erstlich nehmen einige rechtgläubige Väter drey Stufen der menschlichen Wirkung an: die erste ist das Gedenken: die andere das Wollen: die dritte das Vollbringen. In dem ersten und dritten Grad räumen sie dem freyen Willen gar kein Vermögen zu wirken ein. Denn das Herz wird allein von der Gnade angetrieben, daß es was gutes gedenke, und allein der Gnade ists zuzuschrieben, daß das, was das Herz gedacht, vollbracht werde. Allein bey dem mitleren Grad, nemlich beym Wollen, ist die Gnade und der menschliche Wille zugleich geschäftig, doch so, daß die Gnade die fürnehmste (principalis) und unser Wille die geringere (minus principalis) Ursach abgibt. Weil nun aber die ganze Sache demjenigen beygeleget wird, der sie völlig zu Stande gebracht, so darf der Mensch von einem guten Werk sich nichts zueignen, weil er dieses, daß er wollen und mit der göttlichen Gnade wirken kann, GOtt zu danken hat. Hernach zeigt das Vorsatzwörtchen aus den Ursprung und die Quelle an; und Paulus setzt deutlich: von uns selber, als von uns selber, das ist aus uns selbst. Das könnte man auch von dem sagen, der da zugibt, daß der Mensch aus natürlichen Kräften das Gute kräftig wolle, sintemal er auch diese Kräfte nicht aus sich selber hat. Denn wer leugnet wol, daß alles Gute von GOtt, als aus einer Quelle herkomme? Und dieses schärft Paulus zum öftern ein, damit er uns den Stolz und das Vertrauen auf uns selbst benehme, welches er auch anderswo gethan und gesagt: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hätte, 1 Cor. 4. Hier höreſt du, daß der Apostel allen Ruhm verwirft. Das würde auch zu dem Knecht, der seinem Herrn erzehlt, was für Gewinnst er durch Wucher sich erworben, gesagt worden seyn, wenn er das Lob einer wohl angewendeten Mühe und Arbeit verdienet hätte: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Und dennoch lobt ihn sein Herr seines tapfern Fleisses halben. Auf gleiche Weise redet Jacobus Cap. 1: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, und Paulus Ephes. 1: Der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. Das dienet dazu, daß wir nicht aufgeblasen werden, sondern alles der Gnade GOttes dankbarlich zuschreiben, der uns abtrünnige berufen: der uns durch den Glauben gereiniget: der uns auch diese Gabe mitgetheilet, daß unser Wille mit seiner Gnade wirken kann, obwol die Gnade überal allein seyn könnte, und den Beystand des menschlichen Willens gar nicht gebrauchte.

31. Was Phil. 2. steht: GOtt wirket in uns beyde das Wollen und das Thun, nach dem Wohlgefallen, hebt den freyen Willen nicht auf. Denn wenn es heißt: nach dem Wohlgefallen, und du ziehest dieses auf den Menschen, wie es Ambrosius erkläret, so siehest du daraus, daß der gute Wille zugleich geschäftig sey mit der wirkenden Gnade. Kurz vorher wird gesagt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Daraus zu schliessen, daß sowol GOtt der HErr mit seiner Gnade in uns wirke, als auch, daß unser Wille und Sorgfalt mitwirke. Damit nicht diese Erklärung jemand für verwerflich halte, so stehet, wie gedacht, vorher: Schaffet, daß ihr selig werdet: ἐργάζεσθε, welches noch besser durch wirken gegeben wird, als das Wort ἐνεργειν, so GOtt beygelegt wird: GOtt ist ὁ ἐνεργῶν, der da wirket; ἐνεργεῖ aber bedeutet eigentlich das, was da wirket, oder antreibet. Indem aber beydes das schaffen und das wirken in des Menschen Vermögen stehet, so zeiget dieser Ort klärlich, das sowol er als auch GOtt der HErr wirke. Was wirket denn der Mensch, indem unser Wille bey GOt, eben dasjenige ist, was der Thon bey dem Töpffer? Denn ihr seyds nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist, der in euch redet Matth. 10. Das ist zu den Aposteln gesagt und doch lesen wir in der Apostelgeschicht, Petrus habe geredet: Petrus, voll des Heiligen Geistes, sprach zu ihnen, Apostg. 4. Wie hängen diese zuwider laufende Redensarten zusammen: Du bist es nicht,

der da redet, sondern der Geist, und: Petrus sprach, voll des Heiligen Geistes, es seye denn, daß der Geist in den Aposteln also redet, daß zugleich auch sie im Gehorsam des Geistes reden, und dennoch auch wahr ist, daß sie nicht reden, nicht als wenn sie nichts wirkten, sondern so fern sie nicht die Haupturheber der Rede sind. Desgleichen lesen wir von Stephano: Sie konnten nicht widerstehen der Weisheit und dem Geist, der durch ihn redete Apostg. 6; und doch redet er selbst vor der Versammlung. So sagt Paulus: Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2. Und doch lebet nach dem Ausspruch eben desselben der der Gerechte seines Glaubens Röm. 1. Habac. 2. Wie kann ich also von einem, der da lebet, sagen, er lebe nicht? nemlich weil er dem Geist GOttes sein Leben zu danken hat. Item 1 Cor. 15: Nicht aber ich (habe mehr gearbeitet) sondern die Gnade GOttes, die mit mir ist. Wenn Paulus nichts gethan hat, warum hätte er vorher gesagt: er habe gearbeitet. Aber spricht er, ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle. Wenns wahr gewesen, was er gesagt, warum bessert er denn seine Rede, als hätte er das erstere nicht mit Bedacht geredet? Es ging nemlich seine Verbesserung nicht sowol dahin, daß man erkennen möchte, er habe nichts gethan, als vielmehr dahin, daß es nicht das Ansehen hätte, als schriebe er seinen Kräften etwas zu, welches doch die Gnade GOttes durch ihn ausgerichtet. Demnach lehnet er durch diese Verbesserung nur den Verdacht des Stolzes; nicht aber die Theilnehmung an dem Werk von sich ab. Denn GOtt will durchaus nicht, daß sich der Mensch das geringste beymesse, wenns auch gleich etwas wäre, das er sich mit Recht beylegen könnte. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren, heißts Luc. 17. Würde nicht derjenige was fürtreffliches thun, der alle Gebote GOttes halten würde? Ob aber ein solcher zu finden seye, weiß ich nicht. Und dennoch sollen diejenige, die solches thun, sprechen: Wir sind unnütze Knechte. Daß sie alles gethan haben, wird nicht geleugnet, sondern sie werden nur gewarnet, daß sie sich vor dem gefährlich Stolz hüten sollen. Anders redet der Mensch, anders redet GOtt. Der Mensch sagt: Ich bin ein Knecht und zwar ein unnützer Knecht. Was sagt aber der Herr? Ey, du frommer und getreuer Knecht, Luc. 19. und: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd, sondern Freunde, Joh. 15. Er nennet sie an Statt der Knechte Brüder, und die sich selbst unnütze Knechte nennen, die heißt GOtt seine Kinder. Eben diese, welche sich jetzo für unnütze Knechte halten, werden einmal von dem HErrn also angeredet werden: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, Matth. 25. und werden ihre gute Werke, die sie gethan zu haben selbst nicht wußten, rühmen hören. Ich halte aber, wir haben den fürnehmsten Schlüssel zum Verstand der heiligen Schrift, wenn wir achtung geben, was in dieser Stelle gehandelt werde. Haben wir dieses verstanden, so können wir aus den Gleichnißreden oder Beyspielen das heraus nehmen, was zu unserm Vorhaben dient.

32. In der Gleichnißrede von dem Haushalter, der, weil das Amt sollte von ihm genommen werden, die Briefe der Schuldner seines Herrn betrüglicher Weise ändert, kommt viel vor, welches zum Verstand der Gleichnißrede nichts beyträgt; wir ziehen aber nur dieses heraus, daß sich ein jedweder mit allem Fleiß bestreben müsse, die von GOtt empfangene Gaben zum Dienst des Nächsten reichlich anzuwenden, ehe ihn der Tod überfällt. In der Gleichnißrede, daraus wir vorher etwas angeführet, heißts unter andern: Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget; oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische! Ists nicht also? daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, darnach sollt du auch essen und trinken. Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich

meyne

meyne es nicht. Der Inhalt dieser Parabel ist, daß die Menschen einfältiglich dem göttlichen Willen gehorchen: ihr Amt fleißig abwarten und sich selbst nicht das geringste Lob anmassen sollen. Uebrigens streitet das Verhalten Christi selbst mit dieser Gleichnißrede, in dem er sich als einen Diener aufgeführet, da er seinen Jüngern die Ehre gelassen, daß sie sich durften zu Tische setzen. Er danket, indem er spricht: Ey, du frommer und getreuer Knecht; item: Kommt her, ihr Gesegneten. Und darum setzet er die Worte nicht so: also wird auch euch, wenn ihr alles gethan habt, der HErr keiner Gnade würdig achten, und euch für unnütze Knechte ansehen, sondern sagt: Sprecht, wir sind unnütze Knechte. So nennet sich Paulus, der vielmehr als die andern gearbeitet, den geringsten unter den Aposteln, der nicht werth seye, daß er ein Apostel heisse. Dergleichen steht Matth. 10. geschrieben: Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning, noch fällt derselben keiner auf die Erden ohne euren Vater. Man muß vor allen Dingen sehen, wovon der HErr hier handele. Die erzwungene Nothwendigkeit (Diomedeam neceſſitatem) aller Dinge will er hier gar nicht erweisen; vielmehr zielet dieses Exempel dahin, daß er seinen Jüngern die Furcht vor Menschen benehmen möge, weil sie sähen, daß GOtt vor sie sorge: und daß kein Mensch ihnen ein Haar krümmen könne, ohne seine Zulassung; er werde aber nichts dergleichen zulassen, wofern es nicht ihnen und dem Evangelio nützlich und beförderlich wäre. An einem andern Ort sagt Paulus: Sorget GOtt vor die Ochsen. Darinnen aber, was bey dem Evangelisten folgt, scheint eine übersetzte Rede (hyperbole) zu liegen: Nun aber sind alle Haare auf eurem Haupt gezählet. Wie viel Haare fallen nicht täglich auf die Erde? werden auch diese mitgezählet? Was thut aber die Hyperbole (übertriebene Rede) nemlich es gehöret dazu, was folgt: Fürchtet euch nicht.

33. Gleichwie also durch solche verblümte Reden dem Menschen die Furcht benommen und das Vertrauen auf GOtt, ohne dessen Vorsehung gar nichts geschiehet, stärker wird: also haben die, welche wir oben angeführet, nicht die Absicht, den freyen Willen ganz nieder zu schlagen; sondern nur die Menschen vom Stolz und Hochmuth, dem der HErr feind ist, abzuschrecken. Es ist am sichersten, wenn man GOtt dem HErrn alles zuschreibet: er ist ein gütiger GOtt und wird uns nicht nur lassen, was unser ist, sondern auch geben, was sein ist. Wie könnte man von jenem verschwenderischen Sohn sagen, er habe sein väterlich Vermögen durchgebracht, wenn er solches nicht in Händen gehabt hätte? Was er hatte, bekam er von seinem Vater. Und wir müssen gestehen, daß alle Naturgaben Gaben GOttes sind. Der Sohn hatte sein Erbtheil auch damal schon, da es noch der Vater in Händen hatte, und da war es besser verwahrt. Was bedeut nun, sein Erbtheil fodern und von seinem Vater gehen? Das bedeut so viel als die Gaben der Natur dir anmassen, und dieselbe nicht zu Haltung der Gebote GOttes, sondern zu Vollbringung der Lüste des Fleisches anwenden. Was bedeut der Hunger? Die Beängstigung, dadurch GOtt das Herz des Sünders antreibt, daß er sich selbst erkennen: ein Mißfallen an sich selbst haben und ein Verlangen bekommen soll umzukehren und zum Vater zu gehen. Was bedeut, daß der Sohn in sich schlug und auf ein Bekenntniß seiner Sünden und auf die Wiederkehr bedacht war? Es bedeutet den Willen des Menschen, welcher die antreibende, oder wie sie sonst genennet wird, vorlaufende Gnade annimmt. Was bedeut, daß der Vater dem Sohn entgegen gegangen? Die Gnade, die unserm Willen forthilft, daß wir vollbringen, was wir wollen. Wenn ich auch diese Auslegung selbst erfunden hätte, so hätte sie doch mehr Wahrscheinlichkeit, als die Meynung derer, welche damit sie darthun möchten, der Wille des Menschen wirke nichts, die Worte: strecke deine Hand aus, wozu, oder wornach du willst, so auslegen: die Gnade streckt dir deine Hand aus, wornach sie will. Da aber obige Erklärung von den rechtgläubigen Vätern gemacht und vorgetragen worden: so so sehe ich nicht, warum sie zu verachten wäre.

re. Dahin gehört auch, daß eine arme Wittwe zwey Schärflein, das ist, ihre ganze Haabe in den Gotteskasten geleget. Lieber, was kann sich doch der Mensch für ein Verdienst anmassen, der alles, was er aus natürlichem Trieb und mit seinem freyen Willen thun kann, dem zu danken hat, der ihm die Kräfte dazu hergegeben? Und doch rechnet uns GOtt dieses für einen Verdienst zu, wenn wir unsern Sinn und Willen von seiner Gnade nicht abkehren und die natürliche Kräfte zum einfältigen Gehorsam antreiben. Das dient dazu, daß es wahr bleibt, der Mensch thut und wirket etwas; aber alles, was er thut, leget er GOtt, als der Haupturſache bey, von dem es kommt, daß der Mensch kann sein Bestreben mit der Gnade GOttes verbinden. Paulus spricht also: Durch GOttes Gnade bin ich, das ich bin, 1 Cor. 15. Da erkennt er GOtt als die Haupturſache. Hörst du aber weiter: und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, so siehest du, daß der menschliche Wille zugleich mit der Gnade GOttes arbeite. Das zeigt er damit an, wenn er sagt: nicht ich, sondern GOttes Gnade, ἡ σὺν ἐμοὶ, die mit mir ist, oder mir beystehet. Jener ebräische Anpreiser der Weisheit, wünscht sich den Beystand der göttlichen Weisheit, daß sie mit ihm sey, und mit ihm arbeite, B. Weish. 9. Sie steht bey, als eine Regierein und Helferin, wie ein Baumeister seinem Gesellen bestehet und ihm vorschreibt, was er zu thun hat, auch die Art und Weise zeigt, wie ers machen soll, ihn zu recht weiset, wenn er etwas unrecht zu machen, angefangen, und ihm hilft, wo ihm was fehlt. Das Werk wird dem Baumeister zugeschrieben, ohne dessen Hülfe es nicht hat können zu Stande gebracht werden; gleichwol aber wird niemand sagen, daß der Geselle und Lehrling nichts dabey gethan habe. Was der Baumeister bey seinem Jünger thut; das thut die Gnade bey unserm Willen. Paulus saat Röm. 8. Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Niemand nennt demjenigen schwach, der gar nichts thun kann; vielmehr aber nennt man denjenigen schwach, dem es an hinlänglichen Kräften fehlet, das zu thun, wornach er sich bestrebet; auch nennt man denjenigen, der alles allein thut, keinen Helfer. Die ganze heilige Schrift redet vom Beystand, Hülfe, Hülfsmitteln. Sagt man aber, daß man jemanden beystehe, oder helfe, ausser einem solchem, der etwas thut und wirket? so sagt man von dem Töpffer nicht, er helfe den Thon, daß ein Gefäß draus werde, und von dem Zimmermann, er helfe der Axt, damit eine Bank draus werde. Denen, die also schliessen: der Mensch vermag ohne den Beystand der Gnade GOttes nichts; also kann er kein gut Werk thun, wollen wir einen wahrscheinlichern Schluß entgegen setzen: der Mensch vermag ohne den Beystand der Gnade GOttes nichts. Also können alle Werke des Menschen gut seyn. Demnach so viel Oerter es in heiliger Schrift gibt, die von einem Beystand oder Hülfe reden, so viel Orter gibt es auch, die die Freyheit des Willens behaupten, und zwar ist derselben eine unzählige Menge. Beurtheilet man also den Streit nach der Anzahl der Zeugnisse, so habe ich ihn gewonnen.

34. Bisher haben wir aus der heiligen Schrift die Stellen gegen einander gehalten, oder verglichen, die den freyen Willen behaupten mit denjenigen, die ihn ganz und gar aufzuheben scheinen. Weil nun aber der Heilige Geist, der sie hat aufschreiben lassen, sich selbst nicht widersprechen kann, so müssen wir, wir wollen, oder wollen nicht, einige Mäßigung (oder Temperament) in unserer Meynung treffen. Uebrigens, daß aus einerley Stellen der Schrift, der eine diese, der andere eine andere Meynung gezogen, rühret her, weil der andere auf was anders sein Absehen gerichtet und das, was er lase, so ausgeleget, wie es seinem Zweck gemäß gewesen. Die bey sich überlegten, wie träge die Menschen zur Uebung der Gottseligkeit wären, und was für eine böse Sache es um den Zweifel an der Seligkeit wäre, sind, indem sie diesem Uebel abhelfen wollten, ehe sie sichs versehen, in ein anderes hinein gerathen und haben dem freyen Willen des Menschen gar zu viel Vermögen beygeleget. Wiederum haben andere erwogen, welch grossen Schaden es der wahren Gottseligkeit brächte, wenn

wenn der Mensch auf seine Kräften und Verdienst trotzte: wie unerträglich bey einigen der Stolz, die da ihre gute Werke rühmen und sie auch sogar nach Maaß und Gewicht andern verkaufen, wie man Oel und Seifen verkauft; indem sie aber dieses Uebel sorgfältig vermeiden wollten, haben sie entweder der Sache zu wenig gethan, als wenn der freye Wille bey einem guten Werk gar nichts wirkte, oder sie haben die Freyheit des Willens ganz aus dem Mittel geräumt und eine absolute Nothwendigkeit aller Dinge eingeführt. Diese meynten, es schicke sich sehr wohl zum einfältigen Gehorsam der Christen, daß der ganze Mensch vom Wink und Willen GOttes abhange, auf seine Zusagen alle Hofnung und alles Vertrauen setze und in Erkenntniß seines eigenen grossen Elends, seine unermeßliche Barmherzigkeit, die ohne unser Verdienst so grosse Dinge an uns thut, bewundere und hochhalte: seinem Willen sich gänzlich unterwerfe, er mag uns erhalten oder sterben lassen wollen: von guten Werken sich nicht das geringste Lob anmasse, sondern alles Lob der Gnade GOttes gebe und denke, der Mensch seye anders nichts, als ein lebendiges Werkzeug des Heiligen Geistes, welches er ihm gereiniget und geheiliget hat nach seiner unverdienten Gütigkeit, welches er nach seiner unerforschlichen Weisheit regieret: es seye hier nichts vorhanden, welches er seinen Kräften zuschreiben könnte; hergegen aber mit völliger Zuversicht von ihm den Lohn des ewigen Lebens erwarte, nicht weil er ihn durch seine gute Werke verdient, sondern weil es seiner Gütigkeit gefallen hat, ihn denen, die auf ihn trauen, zu versprechen, wobey von den Menschen nichts verlangt werde, als daß sie fleißig beten, GOtt möchte seinen Geist uns schenken und denselben in uns vermehren: daß wir dankbar sind, wenn wir etwas gutes gethan haben: seine Macht in uns verehren, seine Weisheit überall rühmen, seine Gütigkeit an allen Orten hoch schätzen. Diese Rede findet auch bey mir ziemlichen Eingang. Denn sie kommt mit der heiligen Schrift und mit dem Bekenntniß derjenigen überein, die einmal der Welt abgestorben, die durch die Taufe mit Christo begraben sind, daß sie ihr Fleisch creuzigen und tödten, und hernach leben und sich treiben lassen von dem Geist JEsu Christi, in dessen Leib wir eingepflanzt sind durch den Glauben. Gewiß, es ist dieses eine gottselige und angenehme Meynung, welche uns allen Stolz benimmt, die allen Ruhm und alles Vertrauen auf Christum hinwälzet, welche aus uns alle Furcht vor Menschen und Teufeln treibt, und uns, wenn wir an unserm eigenen Vermögen verzweifeln, in GOtt muthig und getrost macht. Diesen stimmen wir gerne bey, so lang sie auf keine übertriebene Reden (hyperbolas) fallen. Denn da ich höre, daß der Mensch so gar nichts verdiene, daß alle Werke, auch so gar der Frommen, Sünde sind: da ich höre, daß unser Wille sich so wenig wirksam erweise, als der Thon in der Hand des Töpffers: da ich höre, daß alles, was wir thun oder wollen, aus einer absoluten Nothwendigkeit geschehen solle; so entstehen in meinem Gemüthe viele Zweifel. Warum lesen wir so oft, daß die Heiligen, die voll guter Werke sind, gerecht gehandelt, richtig vor GOtt gewandelt, nicht gewichen weder zur Rechten, noch zur Linken: wenn alles, was sie gottseliges thun, Sünde wäre, und zwar eine solche Sünde, daß wenn ihnen GOtt nicht mit seiner Barmherzigkeit zu Hülfe käme, er den, für welchen doch Christus gestorben, in die Hölle hinunter stürzen würde? Wie hören wir so vielmals von einer Belohnung reden, da doch ganz kein Verdienst ist? Wozu wird der Gehorsam an denen, die den göttlichen Geboten folgen, gelobt, und hingegen der Ungehorsam an den Widerspenstigen gestraft? Warum wird in der heiligen Schrift so oft des Gerichts gedacht, wenn GOtt nicht nach Verdiensten lohnt? oder warum müssen wir vor den Richterstuhl gestellet werden, wenn nichts nach unserm freyen Willen, sondern alles aus einer absoluten Nothwendigkeit in uns geschiehet. Es stehet mir auch dieser Gedanken im Weg: wozu dienen so viele Ermahnungen, so viele Gebote, so viele Drohungen, so viele Warnungen, so viele Bestrafungen, wenn wir nichts thun, sondern GOtt nach seinem unveränderlichen Willen in uns wirket beyde das Wollen und das Vollbringen? Er will haben, wir sollen

len fleißig beten, wachen, kämpffen, streben nach dem Kleinod des ewigen Lebens. Warum will er um dasjenige so ernstlich angeruffen seyn, so er selbst uns zu geben oder nicht zu geben, beschlossen hat, welche Rathschlüsse er wegen seiner Unveränderlichkeit nicht ändern kann? Warum müssen wir mit so vieler Arbeit und Mühe nach dem streben, was er uns umsonst, oder aus Gnaden zu geben beschlossen hat? Wir werden geplagt: wir werden ausgestossen: wir werden verspottet: wir werden gemartert und gar getödtet, so kämpst, sieget und überwindet in uns die Gnade GOttes. Ein Märtyrer läßt allen Grimm über sich ergehen, und doch wird ihm nicht das geringe Verdienst beygelegt, ja es soll noch eine Sünde heissen, daß er seinen Leib peinigen läßt unter der Hofnung des ewigen Lebens. Warum hat aber der barmherzige GOtt auf solche Art in den Märtyrern wirken wollen? Einen Menschen würde man für unbarmherzig halten, wenn er das, was er seinem Freund umsonst zu geben beschlossen, demselben nicht wollte angedeyen lassen, er liesse sich denn bis zur Verzweifelung foltern. Kommt man aber auf die verborgene Weisheit GOttes, so beten wir wol um Dinge, welche wir nicht erlangen können, damit der Mensch die Hand auf den Mund lege und spreche: Er ist der HErr, er kann machen, was er will, und weil er wesentlich gut ist, so muß auch das gut seyn, was er will.

35. Es wird auch dieses ziemlich wahrscheinlich vorgebracht, daß GOtt seine eigene Gaben in uns bekröne: das Gute, das er in uns wirket, uns belohne, und dasselbe nach seiner unverdienten Güte denen, welche auf ihn trauen, als eine Schuldigkeit zurechne zur Erlangung der Unsterblichkeit. Nur weiß ich nicht, ob das beysammen stehen kann, daß einige die Barmherzigkeit GOttes an den Frommen so groß machen, daß sie hingegen GOtt fast einer Grausamkeit (oder Unbarmherzigkeit) an andern beschuldigen. Von der Gütigkeit dessen, der sein Gutes uns zurechnet, können gottselige Ohren wol reden hören; aber das ist schwer zu erklären, wie es doch mit der Gerechtigkeit (will nicht sagen mit der Barmherzigkeit) GOttes bestehen könne, daß er andern, welche er nicht würdig achtet, gutes in ihnen zu wirken, ewige Strafen zuerkenne, da sie doch vor sich nichts gutes zu thun im Stande sind, als die da entweder gar keinen freyen Willen haben; oder wenn sie ihn haben, ihn zu nichts anders, als zur Sünde gebrauchen. Wenn ein König den, der im Krieg nichts gethan, mit einer grossen Belohnung ansehen würde, da hingegen die übrigen, die sich tapffer gehalten, ausser ihrem ordentlichen Sold nichts bekämen, so könnte er wohl den murrenden Soldaten zur Antwort geben: geschiehet euch denn unrecht, wenn ich gegen diesen aus Gnaden freygebig seyn will? Allein, wie könnte man ihn für gerecht und gnädig halten, wenn er einem General, den er mit Kriegsrüstung, Truppen, Geld, und allem, was nöthig ist, zum Krieg überflüssig versehen, seine glückliche Thaten reichlich belohnte; und hingegen einen andern, den er ohne alle obige Stücke wehrlos in Krieg ziehen lassen, seiner unglücklichen Thaten halber am Leben strafete? würde nicht der letztere, ehe er sterben muß, mit Recht zu seinem König sagen: Warum strafst du denn an mir das, was durch deine Schuld geschehen ist? Hättest du mich, gleichwie jenen, mit allem versehen, so würde ich auch eben so glücklich gewesen seyn. Wiederum, wenn ein Herr einen nichtswürdigen Knecht los machte, so möchte er wol den übrigen Knechten, die darüber murren, antworten: sehet ihr darum scheel, daß ich gegen diesen so gütig bin, ihr kriegt, was euch gehöret. Jedermann aber würde den Herrn für grausam und ungerecht halten, der einen Knecht peitschen liesse, entweder weil er von langer Statur ist, oder weil er eine länglichte Nase hat, oder weil er sonst nicht schön genug aussiehet. Würde der nicht mit allem Recht dem Herrn, der ihm Schläge geben will, murrend antworten: Warum soll ich Strafe leiden dafür, was nicht in meiner Gewalt stehet? Und er würde dieses mit noch besserm Recht sagen können, wenn es in des Herrn Macht stünde, dem Fehler des Leibes an dem Knecht abzuhelfen, gleichwie es in der Macht GOttes steht, unsern Willen zu ändern; oder wenn der Herr dem Knecht den Feh-

ler

ler, daran er sich stößt, hätte zugefüget, als, wenn er ihm die Nase abgeschnitten, oder das Angesicht mit lauter Narben abscheulich zugerichtet, gleichwie GOtt nach einiger Meynung auch alles Böse in uns wirket. Wiederum, was die Befehle anbetrift, wenn ein Herr seinem Knecht, der im Zuchthaus in Ketten und Banden liegt, vorschriebe: Geh dahin, thue das, laufe und komm wieder und bedrohete ihn hart, wo er nicht wollte gehorsam seyn, er machete ihn aber nicht los und lies dem ungehorsamen Knecht Schläge geben: würde nicht der Knecht den Herrn mit allem Recht für rasend oder grausam ansehen, wenn er ihn zu tode peitschen ließ, weil er nicht gethan das, was in seinem Vermögen nicht stünde?

36. Ferner, daß sie den Glauben und die Liebe gegen GOtt hoch erheben, hören wir gern; halten dafür, daß das Leben der Christen mit so vielen Lastern befleckt würde, käme nirgends anders her, als von dem todten und schläfrigen Glauben, welcher nur in Worten bestehet und auf der Zunge sitzet, da man doch nach Röm. 10. nur gerecht wird, wenn man von Herzen glaubt. Ich will mich auch mit denen in keinen grossen Streit einlassen, die auf den Glauben, als auf die Quelle und das Hauptstück alles hinziehen, obwol ich halte, daß der Glaube aus der Liebe, und wiederum die Liebe aus dem Glauben entstehe und davon erhalten werde. Ohne Zweifel erhält und ernährt die Liebe den Glauben, gleichwie das Licht in einer Lampe vom Oel seine Nahrung bekommt. Denn wen wir herzlich lieben, dem vertrauen wir desto lieber. Es fehlet auch nicht an solchen, die behaupten, der Glaube seye vielmehr der Anfang unserer Seligkeit, als das Ende. Jedoch mit diesen lassen wir uns nicht ein. Uebrigens sollten wir uns wohl vorsehen, daß indem wir den Glauben hoch heraus streichen, wir nicht dem Willen alle seine Freyheit nehmen. Denn wird diese aufgehoben, so sehe ich nicht, wie der Punct von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes könne ausgelegt werden. Da sich nun die Alten aus dergleichen Schwierigkeiten nicht zu helfen wußten, so mußten einige zwey Götter annehmen: einen GOtt des Alten Testaments, von dem sie sagten, er wäre nur gerecht, nicht aber auch gütig: den andern des Neuen Testaments, von dem sie vorgaben, er wäre nur gütig, nicht aber auch gerecht; dergleichen gottloses Gedicht Tertullianus sattsam widerlegt. Manichäus hat, wie wir oben gedacht haben, geträumet, es wären in dem Menschen zwey Naturen anzutreffen: die eine müßte Böses, und die andere könnte nichts anders als Gutes thun. Pelagius, indem er sich vor der Gerechtigkeit GOttes fürchtet, legt dem freyen Willen eine gar zu grosse Kraft bey, von dessen Meynung diejenigen nicht weit abgehen, welche dem menschlichen Willen so viel Vermögen beylegen, daß sie aus natürlichen Kräften, durch moralische gute Werke, die höchste Gnade, dadurch wir gerecht werden, verdienen könnten. Diese haben, wie mich dünket, den Menschen durch die gute Hofnung der zu erlangenden Seligkeit zum eifrigen Bestreben antreiben wollen. Gleichwie Cornelius durch sein Gebet und Almosen verdiente, daß ihm Petrus predigte, und der Kämmerer, daß ihn Philippus unterrichtete. Weil der heilige Augustinus Christum in den Briefen Pauli sorgfältig suchte, so verdiente er damit so viel, daß er ihn fand. Diejenigen, die nicht zugeben, daß der Mensch etwas gutes thun könne, welches nicht von GOtt herrühre, können wir damit zufrieden stellen, daß wir sagen, es bliebe nichts destoweniger das ganze Werk ein Werk GOttes, ohne den wir nichts könnten ausrichten, und was der freye Wille dabey thäte, wäre was ganz geringes; und eben dieses, daß wir unser Herze könnten auf Sachen, die zur Seligkeit gehören, richten, oder mit der Gnade wirken, wäre auch eine Gabe GOttes. Augustinus hat nach dem Streit mit Pelagio den freyen Willen enger eingeschrenkt, als er vorher gethan. Lutherus hingegen, der zuvor dem freyen Willen einiges Vermögen einräumte, ist, da er sich in der Hitze vertheidigen wollte, dahin verfallen, daß er ihn ganz und gar niedergeschlagen. Bey den Griechen ist man auf den Lycurgus nicht wohl zu sprechen, daß er aus Haß gegen die Trunkenheit und Völlerey die Wein-

stöcke hat abschneiden lassen, da er doch, wenn er Brunnen in der Nähe herum hätte hingebracht, der Trunkenheit schon würde vorgebeuget haben, damit auf solche Art nur der Wein nicht zu Grund ginge. Nach meiner Meynung kann man die Freyheit des Willens so behaupten, daß man doch dabey das Vertrauen auf unser Verdienst und andere Hindernisse, die Lutherus fleucht, auch diejenigen Hindernisse, die wir oben erzehlet haben, vermeidet, so würden doch die Vortheile, die Lutherus hoch hält, mit erhalten werden. Das scheinen die zu thun, welche den ersten Zug, dadurch das Gemüth angetrieben wird, der Gnade ganz zuschreiben: im Fortgang aber dem menschlichen Willen, wenn er sich der Gnade GOttes nicht widersetzt, einige Kraft beylegen. Weil nun aber alle Sachen drey Theile haben: einen Anfang, einen Fortgang und einen Ausgang; so schreiben sie den ersten und letzten der Gnade zu und sagen nur, daß beym Fortgang der freye Wille etwas wirke, doch also, daß bey einer jeden Handlung zwey Ursachen zusammen kommen, nemlich die Gnade GOttes und der Wille des Menschen, jedoch also, daß die Gnade die Haupt- und der Wille die nächste Ursache abgiebt, als welcher ohne die Hauptursache nichts vermag, dahingegen die Hauptursache vor sich selbst Kräfte genug hat. Gleichwie die natürliche Kraft des Feuers zwar mit sich bringt, daß es brennet; so ist doch die Hauptursach davon GOtt, der zugleich durchs Feuer wirket, welche Ursach, allein schon genug wäre, ohne welche auch das Feuer nichts wirkte, wenn jene sich davon absonderte. Nach dieser gemäßigten Erklärung folget, daß der Mensch seine ganze Seligkeit der göttlichen Gnade zu danken habe, indem es für nichts zu rechnen, was der freye Wille hier thut, und dennoch das, was er noch thun kann, von der Gnade GOttes komt, der anfänglich den freyen Willen erschaffen: hernach wieder frey gemacht und gereiniget.

37. Und auf solche Art können diejenige sich zufrieden geben, wenn sie sich anders zufrieden stellen lassen, die nichts davon hören wollen, daß der Mensch das geringste Gute an sich habe, welches er GOtt nicht zu danken hätte. Er hats auch GOtt zu danken; nur aber unter einem andern Titel. Gleichwie das Erbtheil, das von Rechts wegen den Kindern gehöret, wird nicht eine Gütigkeit genennet, weil solches nach dem allgemeinen Gesetz allen zukommt; wenn aber diesem oder jenem über das gemeine Recht etwas zugefallen, wirds eine Freygebigkeit genennet; doch haben die Kinder dieses den Eltern auch unter dem Titel des Erbtheils zu danken. Ich will, was ich gesagt, auch durch Gleichnißreden erläutern. Das Auge eines Menschen, wenn es noch so scharf ist, siehet im Dunkeln nichts, und wenns verblendet ist, so siehets auch am hellen Tage nichts; also vermag auch der Wille, wenn er gleich seine Freyheit hat, nichts, wenn ihm die Gnade entzogen wird. Doch kann derjenige, welcher gute Augen hat, vor dem Schein des Lichts seine Augen zuschliessen, daß er nicht siehet; er kann auch die Augen vom Lichte abkehren, daß er nicht mehr siehet, was er hätte sehen können. Derjenige aber, der durch einen gewissen Fehler verblendete Augen hatte, hat mehr zu danken, erstlich dem Schöpffer, hernach auch dem Arzt. Vor der Sünde waren unsere Augen gut; die Sünde aber hat sie verdorben. Was kann sich nun der rühmen, der da siehet? Etwas kann er sich wol zurechnen, wenn er nemlich mit Fleiß die Augen zuhält; oder abwendet. Nun vernimm auch das andere Gleichniß: Der Vater hilft seinem Kind, das noch nicht gehen kann und gefallen ist, und sich selbst Mühe geben will, auf, und weist ihm einen gegenüber stehenden Apffel: das Kind hat Lust hinzugehen; würde aber wegen seiner schwachen Gliedmassen bald wieder gefallen seyn, wo nicht der Vater dem Kind die Hand böte und seinen Gang regierte. Also kommt das Kind unter der Anführung des Vaters zum Apffel, welchen der Vater freywillig demselben in die Hand gibt, als eine Belohnung für das Laufen. Das Kind hätte sich nicht können in die Höhe richten, wo es der Vater nicht aufgehoben hätte; es würde den Apffel nicht wahrgenommen haben, wenn der Vater nicht darauf mit Fingern gewiesen hätte. Es hätte nicht können fort schreiten, wenn nicht der Vater den schwachen Tritten wäre zu Hülfe gekommen.

Es

Es hätte endlich auch den Apffel nicht erlangen können, wenn nicht der Vater ihm denselben in die Hände würde gegeben haben. Was kann sich hier das Kind zuschreiben? Und gleichwol thate es etwas, nur darf sichs seiner Kräfte nicht rühmen, weil es alles dem Vater zu danken hat. Wir wollen indessen setzen, dieses gehe bey GOtt eben also zu. Was thut denn nun das Kind? So bald ihm der Vater aufhelfen will, gibt sichs Mühe, so gut es kann, und richtet seinen schwachen Gang nach dessen Anleitung, so viel ihm möglich ist, ein. Der Vater könnte es nach sich ziehen, wenn es gleich nicht wollte, und der kindische Wille könnte widerstreben und sich aus dem Apffel nichts machen: der Vater könnte dem Kinde den Apffel geben, ohne daß es nach demselben laufen dürfte, allein er will ihm denselben lieber auf solche Art schenken, weil er diese Weise für das Kind für besser hält. Ich gebe gerne zu, daß unsere Bemühung noch weniger zu Erlangung des ewigen Lebens beyträgt, als die Bemühung des Kindes, das der Vater an der Hand führt. Und ob gleich hier das allerwenigste dem freyen Willen beygelegt wird, so halten doch einige dafür, man thäte der Sache noch zu viel, massen allein die Gnade in uns wirke und unser Wille sich in allen Stücken nur leidend verhalte, als ein Werkzeug des Heiligen Geistes, daß auf solche Weise das Gute nicht könne unser heissen, ausgenommen so fern es die göttliche Gütigkeit uns ohne Verdienst zurechne. Denn die Gnade äussere ihre Wirkung in uns nicht sowol durch den freyen Willen; als vielmehr an dem freyen Willen, gleichwie der Töpffer sein Werk beweise an dem Thon; nicht aber durch den Thon. Wo kommt nun die Krone und der Lohn hin? Ja, sprechen sie, GOtt der HErr krönet seine Gaben in uns und belohnet sein eigen gut Werk in uns, und was er in uns ausrichtet, rechnet er uns zu, damit wir in das Himmelreich versetzet werden können. Hier sehe ich nicht, wie sie einen freyen Willen behaupten, da er sich nicht wirksam verhalten soll. Denn sagten sie, er werde von der Gnade dergestalt in Bewegung gebracht, daß er mit der Gnade nachwirkte, so hielte es mit der Erklärung nicht so schwer. Gleichwie nach der Meynung der Naturlehrer unser Leib die erste Bewegung von der Seele bekommt, als der sich ohne die Seele nicht bewegen könnte, und er doch nicht nur selbst in Bewegung kommt; sondern auch andere Dinge in Bewegung bringt, und als ein Gehülfe an der Arbeit der Ehre und des Ruhms theihaftig wird. Wenn GOtt der HErr also in uns wirket, wie der Töpffer in dem Thon, was kann uns denn entweder zum Guten oder zum Bösen zugerechnet werden? Denn man darf hier die Seele Christi, die auch ein Werkzeug des Heiligen Geistes gewesen, nicht zum Exempel anführen. Stehet die Schwachheit unsers Fleisches im Weg, daß der Mensch nichts verdienen kann, so hat ja auch er (Christus) vor dem Tod sich entsetzet und gebetet, daß nicht sein, sondern des Vaters Wille geschehe. Und gleichwol gestehen diejenige, die allen andern Heiligen das Verdienst guter Werke absprechen, es sey daher alles Verdienst abzuleiten.

38. Uebrigens geben doch auch die, welche sagen, der freye Wille sey nichts, sondern es geschehe alles nach einer absoluten Nothwendigkeit, zu, GOtt wirke alles in uns, nicht nur das Gute, sondern auch das Böse. Daraus folgt wahrscheinlich, daß, wie der Mensch nicht kann die Ursache guter Werke seyn, so könne er auch keinesweges die Ursache böser Werke heissen. Wiewol nun diese Meynung offenbar GOtt den HErrn einer Grausamkeit und Ungerechtigkeit beschuldiget, vor welcher Rede gewissenhafte Ohren einen grossen Abscheu haben (indem er aufhörte, GOtt zu seyn, wofern etwas lasterhaftes, oder unvollkommenes bey ihm angetroffen würde); so fehlet es doch denen, die solche unangenehme Meynung hegen, nicht an Ausflüchten. Sie sagen: er (der HErr) ist GOtt, es muß alles sehr gut und fürtreflich seyn, was er gemacht hat: wenn du deine Augen auf die Schönheit der Geschöpffe richtest, auch so gar dasjenige, was vor sich böse ist, ist hier gut und verherrlichet GOtt, und es steht bey keiner Creatur, den Schöpffer in seiner Weisheit zu meistern; sondern der Mensch muß sich derselben in allen Stücken gänzlich unterwerfen, dergestalt, daß wenn es GOTT gefiele, diesen oder

jenen zu verdammen, er nicht darüber murren darf; sondern annehmen muß, was GOtt beliebt, und überzeugt seyn, daß er alles wohl mache, und nichts anders thun könne, als was gut ist. Wo würde es endlich hinkommen, wenn der Mensch zu GOtt spräche, warum hast du mich nicht zu einem Engel gemacht? Würde nicht GOtt einem solchen mit Recht antworten: unverschämter Mensch, wenn ich dich hätte als einen Frosch erschaffen, könntest du dich auch darüber beschweren? Desgleichen wenn der Frosch mit GOtt rechten wollte: warum hast du mich nicht als einen Pfau erschaffen, der mit mancherley Farben geschmückt ist? Sagte nicht GOtt mit Recht zu ihm: Du undankbarer, ich hätte dich können als einen Erdschwamm oder Eschlauch erschaffen; nun aber springst, saufst und quaxest du. Wiederum, wenn ein Basilischk oder Schlange spräche: warum hast du mich zu einem jedermann verhaßten und tödtlichen Thier gemacht, und nicht vielmehr zu einem Schaf? Was würde GOtt antworten? ohne Zweifel sagte er: mir hat es so gefallen, und die Schönheit und Ordnung der Welt brachte es so mit sich. Es ist dir so wenig unrecht geschehen, als den Mücken, Flöhen und übrigem Ungeziefer, deren jedes ich so gebildet habe, daß es diejenigen, die es aufmerksam betrachten, ungemein bewundern müssen. Und ist die Spinne nicht deswegen kein verwundrungswürdiges und schönes Thiergen, weil sie in einer so grossen Ungleichheit mit dem Elephanten stehet, ja es äussert sich bey einer Spinne wirklich ein weit grössers Wunder, als bey einem Elephanten. Ists nicht genug, daß du nach deiner Art ein vollkommenes Geschöpffe bist? Dir ist das Gift nicht dazu gegeben, daß du damit andere tödtest; sondern, daß du dich und deine jungen damit vertheidigest, gleichwie in eben dieser Absicht die Ochsen mit Hörnern, die Löwen mit Klauen, die Wölfe mit Zähnen und die Pferde mit Ferse sind versehen worden. Ein jedwedes Thier hat seinen Nutzen. Das Pferd trägt Lasten, der Ochse pflüget, der Esel und der Hund sind bey der Arbeit auch behülflich, das Schaf dient dem Menschen zur Nahrung und Kleidung: dich braucht man zur Arzeney.

39. Doch wir wollen aufhören, mit unvernünftigen Thieren zu reden. Wir haben unsere Disputation vom Menschen angefangen, den GOtt nach seinem Bilde erschaffen und um deswillen er alles gemacht hat. Da wir aber wahrnehmen, daß einige von Natur trefliche Körper und einen ausnehmenden Verstand haben, und zur Tugend gleichsam geboren sind; andere hingegen sind wunderlich gestaltet; andere entsetzlichen Krankheiten unterworfen; noch andere so dumm, ja einige gar noch dümmer, als die unvernünftige Thiere; wiederum, andere sind zu Lastern also geneigt, daß sie dazu durch ein gewaltiges Schicksal scheinen hingerissen zu werden; andere sind gar unsinnig und vom Teufel besessen. Wie wollen wir denn die Frage von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes füglich erklären? Sollen wir mit Paulo ausruffen: O welch eine Tiefe ꝛc.? Das halte ich für besser, als gottlos und verwegen von dem Rath GOttes, der dem Menschen unerforschlich ist, urtheilen. Aber das läßt sich noch schwerer erklären, wie GOtt der HErr andern seine gute Werke mit ewiger Herrlichkeit belohne; andern aber seine böse Werke ewiglich strafe. Doch damit sie diesen seltsamen Satz vertheidigen, so nehmen sie noch mehr andere seltsame Einfälle zu Hülfe, damit sie desto bewehrter mit ihrem Widerpart können zu Felde ziehen. Sie machen die Erbsünde unermeßlich groß, dadurch die fürtrefliche Kräfte der menschlichen Natur dermassen verderbet wären, daß nunmehr bey dem Menschen nichts dann Unwissenheit und Haß gegen GOTT anzutreffen, und er nicht einmal alsdenn, wenn er durch die Gabe des Glaubens gerechtfertiget worden, im Stand seye, das geringste, das nicht Sünde wäre, zu thun. Sie machen diese Neigung zu sündigen, welche in uns von der Sünde der ersten Eltern zurück geblieben ist, selbst zur Sünde, und sagen, sie seye nicht zu überwinden, so daß kein einziges Gebot GOttes vorhanden seye, welches auch ein durch den Glauben gerechtfertigter Mensch halten könnte, und alle Gebote GOttes hätten keine andere Absicht, als daß dadurch die Gnade GOttes, welche die Seligkeit ohne Verdienst schenket, ausgebreitet und verherrlichet

chet werde. Unterdessen scheinen sie an einem Ort die Barmherzigkeit GOttes klein zu machen, damit sie solche anderswo desto grösser können machen: eben als wenn jemand den Gästen ein schlechtes Mittagessen wollte vorsetzen, damit die Abendmahlzeit desto herrlicher möchte in die Augen fallen; oder als wenn man es den Mahlern nachthun wollte, die, wenn sie wollen einem Gemählde Licht geben, das übrige schattiren. Denn anfänglich machen sie GOtt den HErrn fast grausam, weil er fremder Sünde halben an dem ganzen menschlichen Geschlecht seinen Grimm also beweise, zumal wenn diejenige, die gesündiget haben, Busse thäten und doch Lebenslang so hart gestraft würden. Hernach wenn sie sagen, daß auch diejenige, die durch den Glauben gerecht worden, nichts als Sünde thäten, so daß wir durch die Liebe gegen GOtt und das Vertrauen auf ihn nichts als seinen Haß und Ungnade verdienten: machen sie nicht auf solche Art die Gnade GOTTes sehr klein, welche die Menschen durch den Glauben also gerecht mache, daß er doch noch anders nichts als sündigen könne? Da GOtt überdiß den Menschen mit so vielen Geboten überhäufet, die zu nichts nütze sind, als zu desto grösserm Haß gegen GOtt und zu seiner desto schwerern Verdammniß, machen sie nicht damit die Unbarmherzigkeit GOttes noch grösser als die Unbarmherzigkeit des Sicilianischen Tyrannen, des Dionysius, welcher mit Fleiß viele Gesetze gegeben, davon er wußte, daß die meisten, wenn man nicht darauf dränge, sie nicht halten würden, und anfänglich durch die Finger gesehen, so bald er aber wahrgenommen, daß fast alle dawider sündigten, angefangen hat, sie zur Strafe zu ziehen. So haben sich alle strafwürdig gemacht. Und doch waren die Gesetze so beschaffen, daß sie leicht hätten können beobachtet werden, wenn man hätte wollen darüber halten. Ich will jetzo die Ursache nicht untersuchen, warum wir nach ihrer Meynung alle Gebote GOttes unmöglich erfüllen können, denn dieses haben wir zu thun uns nicht vorgenommen; sondern ich habe nur obenhin zeigen wollen, daß sie aus allzugrosser Begierde, die Gnade im Werk der Seligkeit recht groß zu machen, sie in allen Dingen verkleinern. Wie eines und das andere stehen könne, sehe ich nicht. Sie heben den freyen Willen auf und lehren, der Mensch werde nunmehr vom Geist Christi getrieben, dessen Wesen keine Gemeinschaft mit der Sünde ertragen kann. Gleichwol behaupten sie, der Mensch thue auch, nachdem er Gnade erlangt hätte, nichts als Böses.

40. An dergleichen übertriebenen Reden (hyperbolis) scheint Lutherus einen Gefallen zu haben, daß er den übertriebenen Reden anderer, als einem harten Ast, auch einen harten Keil, wie man zu sagen pflegt, entgegen setzen möchte. Einige sind auch verwegener Weise auf eine Hyperbel verfallen, die nicht nur ihre eigene Verdienste; sondern auch die Verdienste aller Heiligen verkaufen. Aber was sinds denn für Werke? Gesänge, Murmeln der Psalmen, Essen der Fische, Hunger, Kleider und Titel. So suchte Lutherus Böses mit Bösem zu vertreiben, als wollte er damit so viel sagen: die Heiligen hätten gar keine Verdienste, sondern alle Werke, auch der Allerfrömmsten, wären sündlich und würden uns die ewige Verdammniß zuziehen, wenn uns nicht der Glaube und die göttliche Barmherzigkeit zu Hülfe kämen. Auf der andern Seite trieb man ein offenbares Gewerb mit der Beichte und Genugthuung, dadurch man die menschlichen Gewissen sehr verstricket; wie auch mit dem Fegfeuer, davon sie allerhand wunderliche Dinge vorgegeben haben. Diesen Fehler sucht der Widerpart so zu verbessern, daß sie dafür halten, die Beichte habe der Teufel erdichtet; oder, die sich noch bescheidener ausdrücken wollen, sagen, man solle sie nicht von einem fodern: man habe für die Sünde keiner Genugthuung nöthig, weil Christus für die Sünde aller Menschen gebüsset und bezahlet: es seye kein Fegfeuer. Ferner, geht der eine Theil so weit, daß er sagt, es verbänden die Gesetze der Priorchen (priorculorum) so, daß derer Uebertreter in die Hölle kämen; daneben sich nicht scheuet, diejenigen, die solche halten, des ewigen Lebens zu versichern. Der Widertheil begegnet dieser übermachten Rede so, daß er sagt: alle Gesetze (Verordnungen und Schlüsse) der Päbste, Concilien und Bischöffe, wären ketzerisch und

anti-

antichristisch. Auf solche Weise erhebet der eine Theil die päbstliche Gewalt über alle Massen hoch: der andere redet von dem Pabst also, daß ichs nicht erzehlen mag. Wiederum, behauptet der eine Theil, die Gelübde der Mönche und Geistlichen verbänden die Leute bis zur Höllenstrafe und auf ewig: der andere Theil sagt, dergleichen Gelübde seyen gottlos und nicht zu thun und wenn man sie gethan, so dürfe man sie nicht halten.

41. Aus dem Zusammenstossen dergleichen (widriger) hyperbolischer Erklärungen entstehet nun dieses Ungewitter mit Blitzen und Donnern, davon die ganze Welt erschüttert wird. Wenn beyde Theile fortfahren, steif und vest bey ihren übertriebenen Reden zu bleiben, so sehe ich voraus, daß ein solcher Kampf und Streit unter ihnen vorgehen werde, dergleichen Achilles und Hector miteinander gehabt; welche, weil sie beyde gleich hitzig waren, nichts als der Tod scheiden konnte. Zwar sagt man insgemein, wenn man einen krummen Stab gerade machen wolle, so müsse man ihn auf der ungleichen Seite hineinbiegen. Das geht wol bey Verbesserung der Sitten an; ob man aber dergleichen Reden in Lehrpuncten leiden dürfe, weiß ich nicht. Ich habe niemals gesehen, daß in Ermahnungen oder Abmahnungen die hyperbolische Redensarten Statt gefunden hätten. Als wenn du wolltest einem Furchtsamen einen Muth einsprechen, so würdest du ganz recht zu ihm sagen: Fürchte dich nicht, GOtt wird alles in dir reden und thun. Du würdest auch den gottlosen Stolz und Hochmuth der Menschen zu dämpfen, vielleicht nicht ohne Nutzen, sprechen: Der Mensch könne nichts, als sündigen, und denjenigen, die da verlangen, daß ihre Lehren der canonischen Schrift gleich geachtet werden, das Wort vorhalten: Der Mensch könne nichts anders, denn lügen. Wo man aber in Untersuchung der Wahrheit allgemein wahre Grundsätze (ἀξιώματα) annimmt, da muß man sich dergleichen seltsamen Erklärungen, die von Räthseln nicht weit entfernet sind, enthalten, wenigstens gefällt mir die Mittelstrasse am besten. Pelagius legte dem freyen Willen viel zu viel, und Scotus etwas zu viel bey: Lutherus stümmelte ihn erstlich nur und beraubte ihn des rechten Arms; und weil ihm das noch nicht genug war, so schlug er ihn gar zu Boden und räumt ihn aus dem Mittel.

42. Ich lasse mir die Meynung derjenigen gefallen, die dem freyen Willen etwas, der Gnade aber das allermeiste zuschreiben. Denn man muß der Gefahr der Vermessenheit und des Stolzes nicht so entgehen, daß man dadurch in eine andere Gefahr der Verzweifelung und Einschläferung geführet werde; man muß ein verrenktes Glied nicht so curiren, daß man es krumm und gebogen wieder herstellet: man muß vorwärts nicht also mit dem Feind sich schlagen, daß er uns, ehe wirs uns versehen, rücklings eine Wunde beybringe. Nach dieser Mittelstrasse folgt, der Mensch könne ein gutes, wiewol unvollkommenes Werk thun, dessen er sich jedoch nicht stolziglich rühmen darf: er habe einiges Verdienst, welches er jedoch GOtt völlig zuzuschreiben hat. Die Sterblichen haben in diesem Leben genug Schwachheiten, Mängel und Laster an sich, daß wenn sich nur ein jeder selbst beschauen will, er bald die Federn wird fallen lassen; ob wir wol nicht annehmen, daß auch sogar ein gerechtfertigter Mensch nichts anders als Sünde thun könne, zumal ihn Christo neu, oder wiedergeboren *), und Paulus eine neue Creatur nennet. Du möchtest einwenden: Warum wird denn dem freyen Willen einiges Vermögen eingeräumet? Es geschiehet dieses deswegen, damit man den Gottlosen, die boshaftig der Gnade GOttes widerstreben, mit Recht etwas zurechne: daß man von GOtt dem HErrn die Lästerung einer Grausamkeit und Ungerechtigkeit ablehne: damit wir nicht in Verzweiflung, oder in Sicherheit gestürzet; hingegen aber zum eifrigen Bestreben angetrieben werden. Dieser Ursachen halben wird fast von männiglichen die Freyheit des Willens behauptet, der jedoch ganz keine Kraft habe, wo er nicht von der beständigen Gnade GOttes unterstützet werde, damit wir uns nicht selbst zu viel zutrauen. Ja, möchte jemand sprechen: Was hilft denn der freye Wille, wenn er nicht thut und wirket? Ich antworte: Wozu dient der ganze Mensch, wenn GOTT in ihm

also sich thätig erweiset, gleichwie der Töpffer in dem Thon, und wie er wirksam seyn kann in einem Kieselstein?

*) im Lateinischen steht: renascentium; soll aber wol renascentem oder renatum heissen.

43. Wann nun dannenher zur Genüge erwiesen worden, daß diese Materie von solcher Beschaffenheit seye, daß es der wahren Gottseligkeit nicht geringen Schaden thäte, wenn man sie tiefer untersuchte, als es seyn sollte, zumal bey den Einfältigen. Wenn wir gezeigt haben, daß diese Meynung in mehrern und deutlichern Zeugnissen der Schrift ihren Grund habe, als die gegenseitige: wann es ausgemacht ist, daß die heilige Schrift an den meisten Oertern sich entweder dunkeler verblümter Reden bediene, oder dem ersten Schein nach sich selbst widerspreche, und wir eben deswegen manchmal wider unsern Willen müssen von den Worten und dem Buchstaben abgehen und nach der Auslegung unsere Meynung einrichten: wenn auch endlich dargethan worden, wie viel ungeschickte, ich will nicht sagen, absurde Schlüsse daraus entstehen, wenn man den freyen Willen gänzlich verwirft: wenn es am Tage liegt, daß durch diese angenommene Meynung, wie ich sie vorgetragen habe, nichts umgestossen werde von dem, was Lutherus gottselig und Christlich gesprochen von der höchsten Liebe, die man GOtt schuldig ist: von Wegwerfung alles Vertrauens auf das Verdienst der Werke und auf unsere eigene Kräfte: von dem völligen Vertrauen, womit man sich an GOtt und an seine Verheissungen zu halten habe; so gebe ich dem Leser dieses zu bedenken, ob er es für billig halte, *) die Meynung so vieler Kirchenlehrer, welcher man von so vielen Jahrhunderten her zugefallen und deren ganze Nationen und Völker beygestimmet haben, zu verwerfen, und hingegen neue und unerhörte Dinge, die in der Christenheit nur Unruhe anrichten, anzunehmen. Haben diese ihre Richtigkeit, so gestehe ich frey, daß ich einen ungelehrigen Kopf habe, der sie nicht fassen kan. dieses weiß ich wol gewiß, daß ich der Wahrheit nicht feind bin: die wahre evangelische Freyheit herzlich liebe und vor allem, was dem Evangelio zuwider ist, einen Abscheu habe. So stelle ich auch hier nicht die Person eines Richters, wie oben gedacht ist; sondern einer streitenden Partey (disputatoris) vor, und dennoch kann ich mit Grund der Wahrheit dieses sagen, daß ich im disputiren dasjenige Gewissen beobachtet habe, welches man vorzeiten in Malefizsachen an geschwornen Richtern suchte. Und ob ich gleich ein alter Mann bin, so will ich mich doch nicht schämen, oder michs verdriessen lassen, von einem jungen Mann Unterricht anzunehmen, wenn er mit einer evangelischen Sanftmuth und Bescheidenheit scheinbare Dinge vorträgt. Dieses sehe ich vorher, daß ich genug werde hören müssen: Erasmus lerne nur Christum kennen, und lasse menschliche Klugheit nicht gelten. Das versteht niemand, als derjenige, der den Heiligen Geist hat. Verstehe ich noch nicht, was Christus ist, so bin ich gewiß bisher weit vom rechten Zweck abgekommen, wiewol ich dieses gern wissen möchte, was für einen Geist so viele Christliche Lehrer und Nationen gehabt, (massen es wahrscheinlich ist, daß der Pöbel eben das geglaubt, was die Bischöffe lehrten,) nun schon dreyzehnhundert Jahre her, die dieses nicht haben eingesehen. Das sey nun der Vergleich; die Beurtheilung aber überlasse ich andern.

*) vt ist im Lateinischen überflüßig.

Ende der Disputation, oder des Vergleichs durch Desider. Erasmum von Rotterdam.

90.

Lutheri Bericht an Spalatinum und Hausmannen von Erasmi Tractat, und seinem Vorhaben, Erasmo nachdenklich zu antworten.

S. unten im Anh. Num. VII. VIII. IX. und X.

91.

D. Martin Luthers Antwort an Erasmum von Rotterdam, daß der freye Wille nichts sey.

Verdeutscht durch Justum Jonam, Anno 1526.

Des Uebersetzers, Justi Jonä Zuschrift an Grafen Albrechten, Herrn zu Mannsfeld.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede GOttes. Edler, Wohlgeborner Graf, gnädiger Herr. Diß Büchlein D. Martin Luthers, unsers lieben Vaters in Christo, an unseren lieben Freund, den hochberühmten Erasmum Roterodamum, habe ich derhalben gedeutscht, daß jedermann, und sonderlich die Papisten, so bisher hoch gerühmet, als sey die Werklehre durch Erasmi Büchlein erhalten, aus dieser klaren Antwort merken möge, wie ihre Lehre gar nicht bestehet, wenn sie auch ein Demosthenes schützet. Denn obwol Erasmus sonst ein theurer hoher Mann ist; so ist doch solch Schreiben vom freyen Willen ärgerlich, und wider das Evangelium. Diß Büchlein aber, also verdeutscht, habe ich darum Ew. Gnd. aus Befehl D. Martini erstlich überschickt und zugeschrieben, daß wir wissen, wie Ew. Gnd. diese Antwort vorlängst begehret zu wissen, und sonst dem Evangelio also geneigt ist, daß Ew. Gnd. mit Beweisung rechter Christlicher Weise, nemlich durch Wiederaufrichten Christlicher Schulen und Predigtstühle, neulich andern Herrschaften ein sonder gut Exempel gegeben; dazu Ew. Gnd. forthin GOtt der HErr stärken wolle. Gegeben Wittemberg, Sonnabends nach Martini, Anno 1526.

Ew. Gnd.

M. Justus Jonas.

Dem Ehrwürdigen Erasmo Roterodamo, D. M. Luther Gnade und Friede in Christo.

1.

Dieweil ich bisher, ehrwürdiger und geliebter Erasme, auf dein Büchlein von dem freyen Willen nicht geantwortet, so ich doch bis auf diese Zeit meinen Widersachern nicht pflege viel oder lange zu schweigen, sondern gern allezeit auf solche Schrift fertige ungesäumte Antwort gegeben, werden vielleicht etliche sich verwundern, und denken, ob ich nun erst mich einer neuen Weise und sonderlichen Geduld angenommen, oder ob ich mich vor dem kleinen Büchlein Erasmi nun so groß und sehr fürchte, dieweil ich bisher über alles hoch Rühmen, und über alles groß Geschrey und Gerücht, da die Widersacher mit grossem Schall ausgeruffen, Luther sey in dem Buch von Erasmo überwunden, habe gemach gethan, und sie also ihren Triumph und Freudenlied mit guter Weile lassen hinaus singen. Denn ich weiß sehr wohl, wie die Sophisten und die Pfaffen oder Papistenrotte, die doch Erasmo allezeit vor ungeneigt gewest, gerühmet und gesagt: Sehet, sehet nun da zu, wo ist nun Luther? Wo ist nun der grosse Maccabäus? Wo ist er? der so veste über seiner Lehre hielt, er trete nun hervor zu dem Kämpffer auf den Plan; ich meyne, ihm sey einmal ein rechter Mann vorkommen, dargegen er nicht darf das Maul aufthun; kann er nun dahinten bleiben? kann er nun schweigen?

2. Nun, die also groß und viel von Erasmo halten, und von mir nicht so viel, die sind noch nicht so gar wider mich: denn ich halte selbst viel von Erasmo, gebe ihm selbst viel hohen Preis, weiß auch wohl, daß Erasmus ein theurer grosser Mann ist, und weiß es vielleicht besser, denn dieselben groben Esel, Pfaffen, Mönche und Papisten, die es nur von hören sagen haben. Ich weiß fast wohl, daß GOtt Erasmo in Lehre, Künste, Ezzunge, Uebunge, Lateinisch, Griechisch im Schreiben und Reden, besondere hohe Gaben gegeben vor einem andern. Daß ich aber bisher, lieber Erasme, nicht wacker oder hitzig gewest, sondern gar nachläßig und verdrossen auf das Buch zu antworten, hat zwo Ursachen. Die erste, daß du die ganze Sache, die doch an ihr selbst, sonderlich auf deinem Theil, streitigs Widerhalten erfordert,

dert, so gelinde und allenthalben schlecht sanfte handelst, als sey dirs kein Ernst, meine Lehre zu wiederfechten, oder den Hauptartikel zu erhalten. Zum andern, daß du, wiewol diß ein grosser Artikel ist, und wiewol du als ein Grosser hervor trittest, den zu erhalten, doch gar keinen Spruch, oder vernünftige taugliche Ursachen aufbringest, ja doch gar nichts sagest vom freyen Willen, das nicht zuvor von vielen Alten aufgebracht und gesagt, und in andern meinen Büchern beantwortet sey.

3. Dieweil du denn weniger gutes oder scheinenden Grunds aufbringest, denn die Sophisten, und legest auch dem freyen Willen mehr zu, denn dieselbigen Schulzänker, (wie ich denn dasselbe weiter hernach sagen werde,) hab ich für unnütz geacht, denselben alten verlegenen Argumenten einmal zu antworten, die ich zuvor so ofte mit Schrift verleget habe. Nachdem auch dieselbigen Argumente durch das theuere und edele Büchlein Philippi Melanchthonis, Loci Communes genennt, (das je würdig ist ewig zu bleiben,) kräftig verlegt sind, hab ich gleich dein Buch gegen dem müssen verachten, und mich deinethalben schämen, und ein Mitleiden tragen, daß du deine grosse Gabe, Lehre, Wohlredens und Kunst, zu einer solchen unflätigen, unreinen Sache braucheſt, nicht anders, denn als wenn einer in silbern oder güldenen Schüsseln wollte Mist und Unflat auftragen.

4. Dieweil du auch dich so schwere gemacht hast von dieser Sache zu schreiben, als du selbst bekennest, kann ein jeder merken, daß du in deinem eigenen Herzen und Gewissen selbst gefühlet hast, daß sich die Sache mit schönen und vielen Worten nicht wollt färben noch schmücken lassen. Und ich merke nun wohl, daß du selbst zuvor gedacht, ich würde das gleissende Gold und die schönen Farben der Worte abschaben, und den Leimen und Koth darunter finden. Denn ob wol meine Rede und Predigt nicht in hübschen Worten menschlicher Weisheit ist: so sind sie doch in Beweisung des Geistes, der Kraft und Gnade, die mir gegeben ist. Und ob ich alber bin mit reden, so bin ich durch GOttes Gnade nicht alber in dem Erkenntniß, 2 Cor. 11, 6. Und dieweil mir GOTT je aus unaussprechlicher Gnade Christum hat zu erkennen gegeben: so muß ich je meinem GOTT danken, und mag mich frey rühmen, wie Paulus 2 Cor. 11, 18. daß ich die Erkenntniß habe, die ich noch an Erasmo nicht sehe, ob dir GOtt wol sonst Lehre, Kunst, Verstand, Erfahrung, Uebung und alle Bereitschaft zu geschmückten Reden menschlicher Weisheit geben hat.

5. Darum sind bisher meine Gedanken von deinem Buch gestanden also: Wer meine Lehre, so ich wider den freyen Willen und alle Menschenwerk, bisher mit so klarer öffentlicher Schrift bewähret und bekräftiget, nicht gewisser noch besser gefaßt hat, denn daß er sich die leichten und geringen grundlosen hergedehneten Sprüche Erasmi bewegen lässet, dem ist, wenn ich gleich Erasmo noch zehenmal antwortete, nicht weiter zu helfen. Denn denselbigen, die nicht selbst gotteslehrig sind, Joh. 6, 45, und den Heiligen Geist selbst nebst meinem predigen zu einem Meister haben, denen ist mit keinem schreiben, lehren, vermahnen, antworten immermehr zu helfen, und wenn man gleich hundertmal antwortete, oder die Welt voll Bücher machte: denn da ist alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Kost verloren, als wollt ich ein Faß füllen, das keinen Boden hätte.

6. Wiederum gedachte ich also: Diejenigen aber, welchen GOtt das Herz hat aufgethan, Apostgesch. 16, 14. die meine Lehre

und die öffentliche Sprüche der Schrift, durch GOttes Geist und Gnade gefaßt, recht angenommen und verstanden haben, die haben durch meine vorige Schrift und Bücher reiches Verstandes gnug, die werden freylich Erasmi losen Grund bald verachten. Denn das ist freylich kein Wunder, daß diejenigen, so GOttes Geist nicht haben, und allein das Evangelium bisher in die Ohren und nicht in das Herz gefaßt, daß sich die einen jeglichen Wind der Lehre, wie ein Rohr, wehen und schlagen lassen, Luc. 7. v. 24. Denn denen wird auch GOtt selbst nicht und die ganze Schrift gnug sagen, ja, bey denen wird kein predigen, lehren, reden noch schreyen helfen, wenn auch gleich Laub und Gras, Bäume, Berg und Thal, ja, alle Creaturen gleich Zungen hätten und reden könten.

7. Darum hatte ich mir schon vorgesetzt, Erasme, ich wollte dieselbigen sich immerhin ärgern lassen, und dein Büchlein lassen als einen Abgott anbeten, mit dem frommen Haufen der Papisten, die bisher hoch her gerühmet haben, und überlaut Triumph geschryen, und gewiß nachgesagt, Luther sey von Erasmo überwunden. Darum bin ich bisher verhindert zu schreiben: nicht derhalben, daß mirs ein solch schwer Werk wäre, der ich zuvor so oft wider den freyen Willen geschrieben: auch nicht derhalben, daß ich mich in dieser Sache, die viel mehr Erkenntniß, denn Schmuck der Worte erfordert, vor deinen geschmückten, gezierten Worten fürchte; sondern es hat mich verdrossen, und bin unmuthig gewest über das ungewisse Buch, darinne du also hin und wieder wankest, daß man nirgend dich soll halten oder fassen können.

8. Doch ich will hier schweigen, was du für eine sonderliche Art und Kunst braucheſt in allen deinem Schreiben, nemlich, daß du schlüpfferiger denn kein Aal bist, ungewiß und gefährlich allenthalben zu fassen, willst auf den Eyern gehen, und doch keines zertreten; du willst sagen, und doch nicht sagen, schliessen, und doch nicht schliessen. Nun mit solchen Leuten ist gar schwer in solchen hohen geistlichen Sachen, die Gewissen und die Seelen antreffen, zu handeln. Denn ein solcher Mann ist wie der Poeten ungewisser Protheus, der einem unter den Händen anders ward, den man nirgend kann gewiß haben, man binde und knüpffe ihn denn mit sondern Künsten. Nun wie viel ich mich auch auf die Tücke und solche Kunst verstehe, und was sie in dieser Sache dich geholfen hat, die von keinem Protheus will gehandelt seyn, wollen wir mit GOttes Hülfe hernach sehen.

9. Daß ich aber nun endlich jetzund erst auf dein Buch antworte, wiewol ich es gar nahe hätte aus Verachtung unbeantwortet gelassen, hat mich bewegt, das vielfältige Anregen etlicher frommer Freunde und Brüder in CHristo. Welche denn gemeynet, dieweil Erasmus einen grossen Namen und Ansehen in der Welt hat, auch wahrlich ein grosser theurer Mann ist, es möchten sich viel schwacher an den scheinenden gleissenden Worten Erasmi stossen, und von der einfältigen Wahrheit lauterer und reiner Lehre verführet werden. Und zwar, wenn ich selbst soll sagen die Wahrheit, muß ich bekennen, daß es nichts denn eine übrige Menschenklugheit der Vernunft ist gewesen, daß ich bisher geschwiegen habe. Ich sollt je lange mein Amt, dazu mich GOtt beruffen, an dem Buch (wiewol es unnöthig ist zu beantworten,) auch gethan haben; Ich bin je ein Schuldener beyde der Weisen und Unweisen, wie Paulus auch Röm. 1, 14. sagt von sich. Und sonderlich sollte ichs nicht so lange aufgeschoben haben, dieweil mich so

viel

viel dazu vermahnet, geflehet, getrieben und gebeten.

10. Denn wiewol ich bisher also gedacht habe, (derhalben ich auch mit der Antwort verzogen,) daß mein lehren und vermahnen vergeblich wäre bey denen, so nicht der Heilige Geist innwendig lehret und erleuchtet im Herzen; so sollte ich doch auch bedacht haben, daß derselbige Heilige Geist will frey seyn, und wirken und erleuchten, nicht wenn und wo wir wollen, sondern wenn und wo er will. Darum sollt ich mich dieselbigen Gedanken nicht haben lassen irren, sondern St. Pauli Wort gehalten haben, da er sagt 2 Tim. 4, 2: Halt an mit lehren zu Zeiten und Unzeiten. Denn wir können nicht wissen, wenn der Heilige Geist in den Herzen wirken will, oder zu was Stunde der HErr kommen will, Matth. 24, 42. Es ist wol möglich, daß diejenigen, so bisher durch meine Lehre Christum noch nicht erkennet haben, hernach den Geist erlangen, und die Gnade erkennen möchten, wenn ihre Stunde kommet.

11. Und wer weiß, mein allerliebster Freund und Bruder Erasme, ob GOtt der HErr durch mich armen geringen Menschen jetzund zu einer seligen guten Stunde möchte mit reicher Gnade dich besuchen, welches ich denn allezeit samt andern hier bitte, daß GOtt der HERR und der Vater unsers HErrn JESU Christi, der Vater aller Barmherzigkeit, dir und uns seinen Geist und Gnade verleihen wolle, daß wir dich, als den wir je sonst ganz von Herzen lieb haben, möchten zu dieser Erkenntniß bringen, und Christo gewinnen. Denn wiewol deine Meynung vom freyen Willen, und deine Schrift keinen Grund hat, so mögen wir doch derhalben dir danken, daß du nun durch dein Schreiben die rechte Meynung und Wahrheit, wie wir gelehret haben, nemlich daß der freye Wille nichts sey, vester und stärker gemacht hast.

12. Denn dieweil du vor vielen, welchen GOtt sonst solchen hohen Verstand, Kunst und Lehre verliehen, an dieser Sache dein bestes willst versucht und gethan haben, und hast dennoch gar nichts ausgericht, ists nun desto heller am Tage, daß der freye Wille, in der Schrift nicht gegründet, ein lauter Menschenfund und Lügen ist, und daß es hie zugehet wie mit dem Weibe im Evangelio, Luc. 8, 43. mit der es je länger je ärger ward, wie viel sie auch Gelds den Aerzten gab; also, je mehr man versucht zu halten, daß der freye Wille etwas sey, je klärer man siehet, daß er nichts sey, und wird diese böse Sache mit vielen guten Worten nicht besser.

13. Wie wir aber dir danken, daß wir nun sind durch dein Schreiben gewisser gemacht; also wirst du auch uns zu danken haben, daß wir nun durch dein und unser Schreiben dir recht erst beweisen, daß der freye Wille nichts sey. Aber das wird vielmehr nicht ich, sondern GOttes Gnade und der Heilige Geist dir zeigen müssen. Darum, mein lieber Freund Erasme, haben wir beyde GOtt den HErrn zu bitten, daß er mir meinen Mund und dir *) das Herze aufthue, und daß er also selbst der Meister sey mitten unter uns, und mir gebe das reden, und dir das hören.

*) und allen.

14. Aber hie muß ich aber bitten, mein lieber Erasme, daß du mir wollest zu gut halten, ob ich nicht so geschmückte, gezierte Worte brauche, wie ich doch dir wiederum muß zu gut halten, daß du diese Dinge nicht verstehest, und dieser geistlicher Sachen Erkenntniß noch nicht hast. Es gibt GOTT nicht alle Gabe zugleich einem Menschen; sondern die Gnaden und Gaben sind getheilet, wie Paulus sagt 1 Cor. 12, 4. Dar-

um muß einer des andern Mangel und Fehl tragen, Gal. 6, 1. 2, und einer dem andern mit seinen Gaben helfen; also werden wir das Gebot Christi erfüllen, Joh. 13, 34. c. 15, 12.

15. Zum ersten, will ich etliche Hauptstücke deiner Vorrede kürzlich handeln, damit du auf unsere Sache und Seiten gern den Unwillen und Unglimpf laden wolltest, und dein Theil schmücken. Anfänglich daß du sagest: „Dir gefalle das gewiß schliessen „und hart halten, wie wir über dieser Sache thun, (das du Halsstarrigkeit nennest,) „gar nicht, und wollest lieber dich noch den „Scepticis, die nirgend gewiß geschlossen, „gleich halten, wenn die heilige Schrift und „unverbrüchlichen Gebote der Kirche thäten, „welchen (als du sagest,) du deinen Verstand und deine Meynung gern gehorsamlich untergeben und unterworfen willst haben, du verstehest oder erlangest nun ihre „Gebot und Beschlüsse oder nicht. Du sagest, diß sey deine Art, diese Weise gefalle dir.„

16. Nun ich halte, daß du es in guter Meynung redest und nicht übel meynest, als ein Mann, der Friede lieb hat. Ich will auch hie deiner verschonen. Wenn aber ein solch Wort ein anderer redete, wäre er werth, daß man ihn aufs schärfeste angriffe. Aber dennoch, lieber Erasme, soll ich auch dich nicht, wenn du es schon gut meynest, im Irrthum lassen. Denn es ist nicht Christlich, daß man solche Sachen handeln will, und darnach sagen: ich will nichts gewisses schliessen oder beschlossen haben. Denn ein Christ soll seiner Lehre und Sache ganz gewiß seyn, also, daß er seine Lehre ganz vest wisse zu gründen, und gewiß zu schliessen, oder ist kein Christ nicht. Darum ist das (wiewol es grosse Weisheit scheinet,) hie ganz übel geredt, wenn du sagest: „Doch ich will „nichts geschlossen haben.„ Das heisse ich aber hie schliessen, oder, wie das Lateinische Wort heißt, asserere, (damit wir nicht auch mit Worten hie spielen,) einer Meynung und Lehre gewiß seyn, auf derselben veste bestehen, dieselbige bekennen vor GOtt und den Menschen, darauf unüberwindlich bleiben, wie die Apostel ihre Lehre bekennen. Und rede nun hie von schliessen in solchen Sachen, der wir Christen gewiß seyn müssen, da auch der Heilige Geist durch gewisse dürre Worte von redet in der heiligen Schrift.

17. Denn daß sonst ausserhalb der heiligen Schrift närrisch sey, in unnöthigen, ungewissen Sachen oder Lehren zu schliessen, darf uns Erasmus oder andere nicht lehren. Paulus warnet selbst gnug in allen Episteln, daß man sich für zänkischen Lehren, Wortkriegen und ungewissen Lehren hüten solle. (Röm. 16, 17. 1 Corinth. 1, 10. Ephes. 4, 14. 2 Thess. 2, 15. 1 Tim. 4, 16. 2 Timoth. 2, 14. Tit. 2, 1. 7.). Auch halte ich nicht, dieweil dein Buch den Titel vom freyen Willen hat, daß du von denselbigen unnöthigen ungewissen Lehren hie handeln wollest. Denn das wäre je ungeschickt, daß ich mir vornehme von etwas zu reden, und redete darnach darvon nicht, sondern etwas anders. Auch so halte ich nicht, daß du diesen Artikel vom freyen Willen, als einen unnöthigen Artikel achtest, oder der einem Christen nicht nöthig sey zu wissen. Denn das wäre erst ein grosser Irrthum, dieweil niemand Christum erkennen mag, er wisse denn, was Menschenkräfte, Sünde, freyer Wille sey oder nicht.

18. Derohalben nur immer weg mit den Philosophis, es sind gleich Sceptici oder Academici, die also kein Ding haben wollen gewiß bejahen. Wir Christen müssen unserer Lehre aufs allergewisseste seyn, und gründlich und ohn alles Wanken wissen, Ja

oder

oder Nein zu sagen, und darbey zu bleiben. Wie oft braucht wol der Apostel 1 Thess. 1. und sonst in seinen Episteln, das Griechische Wort πληροφορια, welches er heißt eine solche Gewißheit und Fülle, da unsere Herzen gar nicht wanken, sondern allenthalben voller Gewißheit sind. (1 Cor. 1, 5. Coloss. 2, 2. Ebr. 6, 11. c. 10, 22.). Wie ers denn zun Röm. am 10. v. 10. ein Bekenntniß nennet, da er saget: Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Also saget auch Christus im Evangelio Matth. 10. v. 32. 33. Luc. 12, 8. 9: Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch bekennen vor meinem Vater. Da saget Petrus 1 Epist. 3, 15: Wir sollen bereit seyn und gerüst, der Hofnung und Glaubens gewisse Ursache anzuzeigen, die in uns ist.

19. Und was ist es noth, hie viel Worte zu machen? Wie ich vor gesagt habe, Christen müssen gewiß schliessen und bekennen, was sie gläuben und halten. Darum wenn du das gewiß bejahen (welches Lateinisch assertio heißt,) wegnimmest, und daß Christen ihres Dings nicht gewiß sind, sind es schon nimmer Christen, und hast den Glauben weggenommen. Denn der Heilige Geist wird darum den Christen vom Himmel gegeben, daß er die Herzen der Gläubigen heilige, sie beständig und gewiß mache Christum zu bekennen, und darauf vest zu bleiben und zu sterben. Heißt das nun nicht aufs allergewisseste bejahet und geschlossen, wenn ich so auf meinem Ja bleibe, daß ich darauf sterbe? Ja, das wol mehr ist, die Christen sind so gewiß durch den Heiligen Geist, daß sie ungefragt von ihnen selbst anheben, und der Welt Heiligkeit verwerfen, sie um Sünde strafen, Joh. 16. v. 8; wie denn Paulus befihlet seinem Timotheo 2 Epist. 4, 2. er solle lehren, vermahnen, strafen, anhalten, zu Zeiten und zu Unzeiten. Welch ein feiner Christenlehrer wäre mir aber das, der andere Leute lehrete und strafete, und wäre selbst nicht gewiß seiner Lehre, ob sie göttlich oder ungöttlich wäre, der müßte ja rasend und toll seyn.

20. Aber es ist Schade, daß ich in diesem Artikel, nemlich, daß ein Christ muß gewiß seyn, welcher doch klärer ist denn die Sonne, soll Zeit und Wort zubringen. Welcher Christ kann doch das leiden oder hören, daß Erasmus oder andere sagen, er wolle in dieser Sache, darauf eines Christen Seligkeit stehet, nichts gewisses schliessen? Denn was ists anders, in diesen Sachen nichts gewisses schliessen, denn das ganze Christenthum und den Glauben verleugnen? Und eben in dem, daß er nichts schliessen will, doch schliessen, daß der Christen Lehre nicht gewiß sey, das ist, daß sie gar Fabelwerk und nichts sey? Darum wundert mich, Erasme, daß du sagest, dir gefallen diejenigen nicht, so in dieser Sache gewiß schliessen, und wolleſt lieber deine Art behalten.

21. Du wirst aber hie sagen, daß du solches nicht meynest von Christo oder dem Evangelio, daß man darinne auch nichts gewiß schliessen solle. Nun ich will dirs zu gefallen gläuben, und hie dennoch von deinem Herzen oder Gemüth nicht richten, sondern frey dasselbe übergeben, und auf andere Zeit sparen. Aber ich will dich vermahnet haben, daß du forthin dich enthaltest solcher Worte, solches zu lehren oder zu schreiben. Denn ob schon dein Herz und Gemüth recht stünde, so lauten doch die Worte also Matth. 12, 54: Und weß nun das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

22. Denn so du diese Sache vom freyen Willen und seinem Vermögen für unnöthig achtest in Christlichem Erkenntniß und Leben,

ben, so redest du recht, daß nichts gewiß soll hie geschlossen werden. Aber dein Wahn und Meynung ist unrecht; denn solches ist vonnöthen zu Christlicher Erkenntniß. So du aber diese Sache für nöthig achtest zu einem Christlichen Erkenntniß, so redest du unchristlich, daß man nichts gewiß drinnen schliessen solle, und ist doch deine Meynung recht, daß sie zu Christlichem Erkenntniß vonnöthen sey. Alsdenn aber wäre dir nicht noth gewesen, zu klagen über das gewiß schliessen in unnützen Sachen.

23. Was soll ich aber von diesen deinen Worten halten, da du sagest: »Wenn die »Schrift und die Christliche Kirche thät, »und derselbigen unverbrüchliche Beschlüsse, »so seyst du dem gewissen Schliessen so unge»neigt, daß du es leicht mit den Philosophis »scepticis halten wollest.« Ich sehe fast, wohl, daß in denselbigen Worten, da du sagest, wo die unverbrüchlichen Beschlüsse der Kirchen thäten, auch ein Protheus begraben ist: denn es lauten die Worte, als sey die Gewalt der Schrift und die Beschlüsse der Kirchen gar groß bey dir geachtet und gefürchtet; und kyket doch der Scepticus hervor, der lieber weiß nicht was wollte. Ach lieber Erasme! welcher Christ, dem die Sache ernst wäre, wollte doch also reden. Denn so du das von unnöthigen Lehren redest, die man halten mag oder nicht halten, so ists nichts neues, und möchte in denselbigen ein jeglicher begehren ein Scepticus zu seyn. Ja, ein jeglicher Christ ist in denselbigen schuldig, Freyheit zu gebrauchen, und sich da nicht fahen zu lassen. Denn ich meyne je nicht, daß du die ganze Christliche Lehre (wiewol die Worte gar nahe da hinaus wollen,) für unnöthig, unnützlich achtest, darüber vergeblich und närrisch sey, sich heftig über zu zanken, und so hart darüber zu halten. So du aber von nöthiger Lehre redest, als diese ist, daß der freye Wille nichts sey, ohne welche wir Christum nicht mögen erkennen; so wäre es je ganz unchristlich, in denselbigen nichts gewisses schliessen, sondern begehren ein ungewisser Scepticus zu seyn.

24. Ein Christ wird vielmehr also sagen: Es gefallen mir die Sceptici mit ihrer Ungewißheit gar nicht, und wenn mirs für Schwachheit dieses Lebens müglich wäre, begehrte ich nicht allein der heiligen Schrift und was darinne ist, gewiß zu seyn, sondern auch der Dinge, die ausserhalben der heiligen Schrift sind, aufs allergewisseste zu seyn. Denn was ist der Unseligkeit und Verdammniß ähnlicher denn Ungewißheit? Und was ist seliger denn Gewißheit.

25. Weiter, was soll ich denn zu diesen deinen Worten sagen, da du sagest: »daß »du deinen Verstand und Meynung unter»werfest der Schrift und der Kirchen, du »versteheſt gleich oder erlangest derselbigen »Beschlüsse oder nicht.« Was ist das gesagt, Erasme, oder wie da? Ists nicht gnug, daß du dich unterwerfest der Schrift, muß man sich vonnöthen auch der Kirchen unterwerfen? Sage, was kann die Kirche weiter beschliessen oder setzen, über das in der Schrift beschlossen ist? Und wo bleibt hie die Freyheit, zu richten und zu urtheilen über alle Beschlüsse und Satzung, so die Kirche oder Concilia machen? von der Paulus 1 Cor. 14, 29. schreibt, da er sagt: Die andern urtheilen ꝛc. Warum sollten wir nicht richten von Beschlüssen der Kirchen, das Paulus nicht allein frey gibt, sondern auch gebeut.

26. Wo kömmt dir, mein Erasme, die neue Heiligkeit oder Demuth her, daß du dich nun mit uns also nicht alleine der Schrift, sondern dem Menschen untergibst, und nimmst uns die Freyheit, Menschenbeschlüsse

schlüsse oder Lehre zu richten? Weiter, wie kann das einem Theologo und Christen geziemen, daß er so die Schrift und Kirche und ihre Beschlüsse in Wind schlage, und sage: Er untergebe sich der Schrift und der Kirchen, er verstehe es oder nicht, was der Schrift Meynung sey, er erlange es oder nicht? Heißt sich das unter die Schrift geben, wenn ich nicht darnach frage, ich verstehe die Meynung der Schrift oder nicht? Lieber Erasme, ich halte von dem Untergeben gar nichts, und sage also: der sey verbannet und verflucht, der sich rühmet ein Christ zu seyn, und ist nicht seiner Sache gewiß, daß er verstehet, oder mit seinem Verstand erreicht, was die Schrift will oder nicht will. Denn wie kann der ein Christ seyn oder gläuben, der nicht erlangt, was die Schrift in sich hat und vorhält? Denn ich halte je, daß du das heissest hie erlangen, oder verstehen, auf Latein assequi, ein Ding gewiß begreifen, daß ich nimmer, wie die Sceptici, in ungewissem Wahn stehe, sondern weiß, wovon geredt wird oder nicht. Denn, wenn du das wollest erlangen, auf Latein assequi nennen, vollkömmlich ein Ding kennen, und wissen was es sey, wie allein GOtt alle Dinge kennet und verstehet; so ist keine Creatur so gering, die wir recht erlangen oder kennen. Dieweil denn also vollkömmlich niemands einige Creatur erlangen mag, es sey denn, daß er GOtt vollkömmlich erkenne, wie GOTT an ihm selbst ist; so ists in diesem Leben nicht möglich.

27. In Summa, was soll ich viel reden? deine Worte lauten eben also, als sey dir nicht viel daran gelegen, es glaube gleich jedermann was er will, wenn nur leiblicher Friede, Ruhe und Gemach in der Welt bleibt. Ja, sie lauten eben also, als möchten wir nur Güter, Ehre, Gerücht, Menschengunst, Friede zu erhalten, thun wie der Gernegast oder Parasit im Terentio thut, der da sagt: Er brauche der Kunst; sagen sie Ja, so sage er auch Ja; sagen sie Nein, so sage er auch Nein ꝛc. Es lautet schier also, als achtest du die Christliche Lehre nicht viel höher, denn die Philosophie und andere menschliche Lehre, und haltest die für grosse Narren, die über solchem Ding so hart fechten und halten, da nichts denn Unfriede und Theilung, und mannichfaltige Zertrennung leibliches Friedes aus erwächst. Aber (da GOTT für sey,) wenn also auch dein Herz stünde, so würde folgen, daß du auch sagen würdest mit jenem Philosopho: Was gehet uns das an, das über uns ist. Wenn du nun derhalben geschrieben hast, (wie dein Buch anzeigt,) zwischen den Sophisten und meiner Lehre zu mitteln; so ist das wahrlich übel gemittelt, wenn dein Gemüth also stehet, wie die Worte schier lauten, daß wir beyde, Sophisten und ich, mit unnöthigen Dingen und Narrenwerk umgehen.

28. Nun, wie ich gesagt habe, deine Worte lauten fast also. Was ich aber hie, lieber Erasme, noch verschweige, zweifele ich nicht, du merkests am besten. Aber wie ich vor gesagt habe, ich will dir dieselbigen Worte zu gute halten, und auch gern dieweil dafür halten, daß dein Gemüth und Herz nicht also stehe. Siehe nur zu, daß du dich forthin der Worte mäßigest, und dein Herz nicht weiter hervor gebest, sondern fürchtest GOtt, der die Herzen und Nieren erforschet, Psal. 7, 10. Jer. 11, 20. c. 17, 10. c. 20, 12. und läßt sich mit geschmückten Worten nicht betrügen. Das hab ich derhalben so klar verantworten müssen, daß du uns in deinem Büchlein angibst, als diejenigen, die sich niemand weisen lassen, und allzu hart und störrig über ihrer Meynung halten, und in diesen Sachen allzu gewiß und trotziglich schliessen.

29. Der klugen Rede und abgemessenen Worte magst du dich forthin wohl mäßigen. Denn du richtest damit nichts anders aus, denn daß du dich läßt merken, was für ein Lucianus oder Epicurus darhinter verborgen liegt, welcher nicht viel darvon hält, daß irgend ein Gott sey, und heimlich derjenigen in die Faust lachet, die es halten oder gläuben. Laß uns über unserer Lehre fechten und hart halten, dieweil uns GOtt das geben hat, und in Christo beruffen hat. Und gefällt dirs je also, magst du es mit deinen ungewissen wankelsinnigen Scepticis und Academicis halten, bis daß dich Christus auch ruffe. Der Heilige Geist ist kein Scepticus, er hat nicht einen ungewissen Wahn in unser Herz geschrieben; sondern eine kräftige grosse Gewißheit, die uns nicht wanken läßt, und (will GOtt) nicht wird uns wanken lassen, sondern (GOtt Lob) so gewiß macht, als gewiß wir sind, daß wir jetzund natürlich leben, oder daß zwey und drey fünf seyn.

30. Nun wir wollen den andern Artikel, der dem vorigen anhängig ist, auch vornehmen, da du die Christliche Lehre theilest, und sagest: „Etliche sind nöthig, etliche unnöthig „zu wissen, etliche dunkel und tief verborgen, „etliche einfältig, klar und offenbar.„ Denn mit diesen Worten, sie sind nun dein eigen oder anderer, spielest du, und willst vielleicht abermal die Sachen mit gezierten Worten schmücken. Und dazu führest du ein den Spruch zun Röm. am 11. v. 33: O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit GOttes. Item, Jesaiä am 40. v. 13: Wer hat je GOttes Geist geholfen, oder wer ist je sein Rathgeber gewesen? Ich halte, daß du dieses für das einfältige gemeine Volk geschrieben. Denn du hast freylich wohl gewußt, daß diese Unterscheidung oder Theilung bey mir nicht gelten würde. Denn ich meyne je, du haltest mich nicht so gar alber und unerfahren; sondern daß ich auch die Sprüche der Bibel verstehe, und ein wenig gelesen habe. Ich will aber auch einen Unterscheid und Theilung machen, und das also: Es sind zwey geschiedene Dinge, GOtt und die göttliche Schrift; gleich als zwey Dinge sind, der Schöpffer und die Creatur.

31. Daß in GOtt viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweifel. Denn also sagt er selbst vom Jüngsten Tage Marc. 23, 23: Von dem Tage weiß niemand, denn der Vater. Und Apostg. 1, 7: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit und Tage Und aber Joh. 13, 18: Ich weiß, welche ich erwählet habe. Und Paulus sagt 2 Tim. 2, 19: Der HErr weiß die Seinen ꝛc. und dergleichen. Daß aber in der H. Schrift etliche Dinge sollten heimlich, dunkel und verborgen seyn, und daß nicht alles, daran unsere Seligkeit liegt, darinne offenbar und klar sollte seyn, das haben wol die tollen, gottlosen, blinden Sophisten also in die Welt ausgeschryen, und in allen Schulen vorgebleuet (wie denn du nun, Erasme, selbst auch ihnen folgest, und gar ihre Worte brauchest); aber sie haben noch nicht einen einigen Spruch oder Artikel aufbracht, können auch, wenn sie alle zusammen thun, nichts aufbringen, damit sie das wahr machten, oder denselbigen ihren erdichteten tollen Wahn beweiseten. Es hat Satan die Leute also von dem reinen lautern GOttes Wort und die Bibel zu lesen abführen und schrecken wollen, damit er die heilige Schrift unterdrückete, und seine Teufelslehre, seinen wüsten Greuel, durch die Philosophie und andere Menschenlehre dargezogen, als eine grosse Sündfluth alles Irrthums einführete.

32. Das

32. Das ist wol wahr, daß etliche Sprüche noch dunkel sind: nicht, daß über die höheste und gröste Sache der Schrift und Hauptstück, welches Christus ist, welche uns die Apostel in ihren Episteln und die Schrift klar gnug vorhalten, noch etwas mehr heimlicher Ding darinn verborgen sind; sondern ist irgend eine Dunkelheit in der Schrift, das ist an etlichen Orten der Worte und Sprache halben, und daß ichs auf Lateinisch Griechisch nenne, der Grammatiken halben; und ist gemeiniglich eine solche Dunkelheit, die da nichts hindert, die fürnehmste Zahl und die ganze Hauptsache der Schrift zu erkennen. Denn was kann für ein grösser, höher oder tiefer Geheimniß seyn in der Schrift, denn Christus? Dieweil nun die Siegel sind aufgethan, Offenb. 6, 1. seqq. und der Stein vom Grabe gewälzet, Matth. 28, 2. und das höheste Geheimniß hervor gethan ist, daß Christus der ewige GOttes Sohn Mensch sey, Ebr. 2, 14. 16. daß ein ewiger GOtt sey, in drey Personen, 1 Joh. 5, 7; daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, Röm. 4, 25. und ewig im Himmel regieret, Marc. 16, 19. Wie denn das öffentlich in aller Welt geprediget wird, daß es auch die Kinder hören und wissen. Was kann denn für ein grösser, verborgener Ding oder Geheimniß seyn, denn Christus ist? Und wenn man Christum aus der Schrift wegnimmt, sage, was bleibet für Geheimniß darinne?

33. Darum ist das sehr närrisch und unchristlich, nachdem es je wahr ist, daß die Hauptstücke und alles, was ein Christ wissen muß, am hellen klaren Lichte sind, durch dürre Worte der Schrift offenbart, daß du um etlicher Sprüche willen willst sagen: Es sind noch grosse verborgene Dinge dahinten; so doch nichts grössers seyn kann, denn das Erkenntniß Christi. Ob auch an etlichen Orten der Schrift die Sprüche dunkel sind, so sind sie doch an andern Orten in der Schrift klar. Und ist das einige Hauptstück oder Sache, nemlich der Glaube und Christus, die aller Welt in der Schrift wird vorgetragen: hier mit hellen klaren Worten; dort mit verborgenen dunkeln Worten vorgelegt. Was liegt nun dran, wenn das Hauptstück der ganzen Schrift durch klare dürre Sprüche am Tage ist, als durch die Epistel zun Römern, ob etliche Sprüche, die von derselbigen Sache reden, noch dunkel sind? Denn, daß ich ein Gleichniß gebe: Wenn ein gemeiner Brunn öffentlich auf dem Markt ist; wer wollte so närrisch seyn und sagen, er wäre nicht am Tage öffentlich, ob etliche, die im Winkel wohneten, den nicht sehen?

34. Darum ists nichts geredt, das du von der Höhe oder Coricio specu, da Pomp. Mela von schreibet, aufbringest, es hat die Meynung mit der Schrift nicht. Die rechten, grösten und treflichsten Geheimnisse sind nicht mehr dahinten, oder tief verborgen; sondern klar öffentlich am Tage. Denn Christus hat uns die Schrift aufgethan, daß wir die grösten Hauptstücke, Geheimnisse und höchsten Dinge wissen, verstehen und erkannt haben. Und das Evangelium ist geprediget unter aller Creatur, und sein Schall ist ausgegangen in alle Lande. Luc. 24, 45. Marc. 16, 15. Col. 1, 5. 6. Ps. 19, 5. Denn alles, das geschrieben ist, ist zu unsrer Lehre und Ermahnung geschrieben, Röm. 15, 4. und alle Schrift ist vom Heiligen Geiste eingegeben zu unserer Lehre, 2 Tim. 3, 16. Was nun zur Lehre gegeben ist, das muß nicht dunkel seyn. Darum mag ich wol hier Trotz bieten Erasmo und allen Sophisten; ja, laßt sehen und thut alle zusammen, ob ihr irgend ein Geheimniß oder verborgen Ding könnet anzei-

anzeigen, das nicht auch mit klaren Worten in der Schrift ist, sondern noch gar verborgen ist. Daß aber etliche sind, als die Sophisten und andere, denen auch die Hauptsache der Schrift und GOttes Wort verborgen ist, das ist nicht der Dunkelheit der Schrift Schuld, sondern vielmehr ihrer Blindheit, daß sie so verstockt sind, daß sie die öffentliche Wahrheit nicht erkennen, oder begehren zu erkennen, wie St. Paulus von den Juden sagt, 2 Cor. 3, 15: Auf den heutigen Tag ist die Decke vor ihnen gehänget. Und aber, da er sagt, ib. c. 4, 3: Ist unser Evangelium verdeckt; so ists in denen, die verloren werden, verdeckt. Ja, nach der Weise aber, wenn mir darum die Schrift soll dunkel seyn, daß ich viel nicht verstünde, möchte ich auch sagen, die Sonne wäre dunkel, wenn ich wollte die Augen verdecken, oder aus dem Licht ins Finsterniß gehen. Was zeihen aber die armen blinden Menschen die Schrift und das heilige reine GOttes Wort, daß sie um ihrer Blindheit willen soll dunkel genennet werden?

35. Daß du aber den Spruch St. Pauli zum Römern am 11. v. 33: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte ꝛc. dahin gleich einführest, als rede Paulus von der göttlichen Schrift, daß die unbegreiflich sey, ists am Tage, daß der Apostel nicht saget, wie unbegreiflich sind die Gerichte der Schrift, sondern die Gerichte GOttes. Also auch Jes. 40, 13. sagt er nicht: Wer hat je erfahren den Sinn der Schrift; sondern, wer hat je erfahren den Sinn des HErrn? Wiewol derselbige Apostel 1 Cor. 2, 16. sagt, daß die Christen den Sinn des HErrn auch wissen und haben durch das Erkenntniß Christi, das ihnen gegeben ist. Derohalben siehest du, wie unfleißig und schläferig du dieselbigen Sprüche hast angesehen, und wie uneben dieselbigen von dir zu Markte bracht sind, wie fast alle Sprüche und Gründe, damit du den freyen Willen willst erhalten. Also reimen sich auch die Exempel gar nichts, damit du doch heimlich willst, weiß nicht was, gestochen haben, von den dreyen Personen der Gottheit, 1 Joh. 5, 7; von der Vereinigung der Menschheit und Gottheit Christi, Joh. 1, 14; von der Sünde in den Heiligen Geist, Matth. 12, 13. Welche Artikel du sagest, daß sie auch noch dunkel und unbericht stehen. Denn so du damit willst gemeynt haben der Sophisten vergeblich Gezänk, die sie bey diesen Stücken aufbracht, was hat dir da das Wort GOttes gethan und die reine heilige Schrift, daß du der willst der heillosen Sophisten Mißbrauch Schuld geben? Die Schrift redet klar gnug davon, und saget, daß drey Personen ein GOTT seyn, 1 Joh. 5, 7; daß Christus wahrer Mensch und GOtt sey, Gal. 4, 4 Hebr. 2. v. 14; daß eine Sünde wider den Heiligen Geist sey, die nicht vergeben wird, Matth. 12, 31. Marc. 3, 28. 29. Da ist nichts dunkels oder finsters. Wie aber das alles zugehe, das drücket die Schrift nicht aus, ist auch nicht noth zu wissen. Die Sophisten haben da ihre Träume nach ihren Köpffen herbracht, die magst du schelten, die heilige Schrift ist freylich unschuldig. So du aber mit deinen Worten diese Artikel an ihnen selbst willst gemeynet haben, als seyn sie dunkel, hast du aber die Schrift nicht zu schelten; sondern vielmehr die Arianer, und dergleichen, denen das helle Evangelium verdeckt ist gewesen, daß sie die klaren Sprüche von der Dreyeinigkeit, von der Menschheit und Gottheit Christi, durch Verblendung des Teufels nicht gesehen haben.

36. Und daß ich kurz davon rede: Es ist zweyerley Klarheit, und zweyerley Dunkelheit

heit der Schrift. Eine ist äusserlich an der Schrift selbst, wie sie da liegt; und daselbst ist nichts dunkels oder zweifelhaftiges, sondern ist alles durch die hellen Worte der Schrift klar ans Licht gegeben der ganzen Welt, was für Hauptstücke die ganze Schrift in sich hält. Die andere ist inwendig im Herzen, daß einer die geistlichen Sachen und Dinge, so die Schrift vorhält, erkenne und verstehe, 1 Cor. 2, 14. Und so du von derselbigen redest, so ist kein Mensch auf Erden, der den geringsten Titel von der Schrift verstehe oder siehet, ohn diejenigen, so GOttes Geist haben. Denn da sind alle Menschen von Art und Natur blind, und haben ein verfinstert Herz, daß, ob sie wol viel lesen oder reden von der Schrift, doch gar nichts der Sachen merken, sehen oder erkennen, gläuben auch nicht ernstlich oder wahrlich, daß ein GOtt sey, oder daß sie von GOtt Leib und Leben haben, oder geschaffen sind; wie denn von der angebornen Blindheit der 14. Psalm v. 1. sagt: **Der Gottlose sprach in seinem Herzen, GOtt ist nichts, es ist kein GOtt.** Denn die Schrift, oder auch das geringste in der Schrift, wird ohne den Heiligen Geist freylich niemand auf Erden erkennen oder verstehen.

37. Aber das ist noch verdrießlicher, daß du diese Sache vom freyen Willen unter die zählest, die unnütze seyn sollen, und einem Christen unnöthig zu wissen, und schlägest nun vor, was dich gut dünket, darauf ein Christlich Leben stehen solle; und zeigest nun an eine solche Form Christlichen Lebens, die wol ein jeder Jude oder Heyde, dem Christus gar unbekannt wäre, könnte anzeigen. Denn du gedenkest in derselbigen doch nicht einmal mit einem Buchstaben Christi, der doch alleine unsere Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6. c. 33, 16; gleich als möge oder könne ein Christlich Leben ohne Erkenntniß Christi seyn, wenn man nur GOtt ehret, und ihm dienet, als dem Allergütigsten, dem Allerheiligsten. Was soll ich hierzu sagen, Erasme? Ich habe wahrlich Sorge, es liegt da ein Lucianus oder Epicurus verborgen. Denn so du diese Sache für unnöthig achtest, was der freye Wille vermöge, was Sünde sey oder nicht, so trit nur ab von diesem Plan; so haben wir als wenig mit dir zu fechten, als mit den Heyden, die GOtt öffentlich verachten und verleugnen. Denn wir halten wahrlich diese Sache für nöthig, und groß nöthig zu wissen. Wo aber diese Artikel und Stücke unnöthige, vergebliche, wie du sagest, sind, ob GOttes Vorsehung veränderlich oder unveränderlich sey; ob unser Wille etwas thue oder vermöge in den Sachen, so zur Seligkeit dienen, oder allein von der wirkenden Gnade regieret und getrieben werde; ob alles, das wir Böses oder Gutes thun, von Noth also geschehe, wie es GOtt versehen und geordnet hat, so ist unsere Lehre nichts.

38. Sind das schlechte unnöthige Sachen und Stücke; was wird denn wichtig, groß und nöthig seyn? Das taugt überall lauter nichts, Erasme, das ist zu viel. Denn, sollen wir hier denken, daß du solches aus Unverstand redest; so bist du je nun des Alters, auch also lange mit den Christen und der heiligen Schrift umgangen, daß wir doch gar dich nicht können entschuldigen, oder in einige Wege dir solche Worte (wie wir gerne wollten,) zu gut halten. Und solche grobe Knoten halten dir doch die Papisten zu gut, nur weil du wider Luthern schreibest: sonst, wo Luther nicht wäre, und du solche Dinge hättest vorzeiten geschrieben, hätten dich die Sophisten und Papisten aufs äusserste verfolget.

39. Wenn wir gern Erasmi schoneten, wer

kann hie schonen? Wir müssen hie sagen: Plato ist Freund, Socrates ist Freund; aber Freund hin, Freund her: der gröste Freund muß die Wahrheit seyn. Denn wenn du schon nicht viel verstündest in der heiligen Schrift, oder nicht also wüßtest die Summa des Christlichen Lebens; so sollte doch das einer, der den Christlichen Glauben wollte als ein Feind anfechten, wissen, was die Christen für nöthig oder unnöthig hielten. Du aber, der du willst hier ein Theologus und Lehrer der Christen seyn, und ihnen vorbilden, worauf ein Christlich Leben in der Summa stehet, zweifelst auch nicht einmal, fragest auch nicht einmal, so du doch sonst zum Scepticis besondere Lust hast, wie oder was, ꝛc. sondern schleussest stracks, und achtest diese Artikel für unnöthig, ohne welche weder GOtt noch CHristus, noch Glaube oder Evangelium mag erkennet werden; ohne welche man auch nicht recht wissen kann, was ein Pharisäisch, Jüdisch Leben ist, schweige denn ein Christlich Leben. Hilf GOTT, Erasme, welch einen Platz und Raum machst du uns selbst wider dich, aus gutem Grund, im Schreiben und im Reden? Was solltest du doch vom freyen Willen rechtschaffens schreiben, der du mit den Worten deinen Unverstand in der heiligen Schrift so klar an Tag gibst? Aber ich will mich hie inne halten, und nicht mit meinen geschwinden Worten (wie ihr es nennet), sondern mit deinen gelinden Worten mit dir handeln.

40. Die Form des Christlichen Lebens, so du uns anzeigest, hält also: „daß wir mit „allen Kräften nach Frömmigkeit streben sol„len, nach der Arzney der Busse, und GOt„tes Barmherzigkeit zu erlangen stehen sol„len, ohne welche unser Wille oder fleißig „Streben nichts vermag. Item, daß nie„mand soll an GOttes Güte und Barmher„zigkeit verzagen, welcher von Art gütig und „barmherzig ist.„ Diese feine Worte, welche doch ohn Christo, ohn Geist, kälter denn kein Wasser oder Eis sind, hast du kaum über das Herz bracht, und schwerlich können heraus bringen, damit du gegen dem Pabst und Tyrannen, die du fürchtest, nicht gar für einen Unchristen geachtet würdest. Nun dieselbigen Worte bekennen, daß eine Kraft in uns sey des Willens, daß wir streben sollen ꝛc. daß GOtt barmherzig sey, daß eine Weise sey, dieselbige zu erlangen, daß GOtt von Art gerecht, und gütig und gnädig sey. Wenn einer nun nicht weiß, was das für Kräfte in uns sind, was sie wirken, oder in ihnen wirken lassen, was unser Streben helfe, wirke oder nicht wirke: sage, was soll der thun? Was willst du denselbigen lehren.

41. Du hast vor gesagt, es sey eine übrige Sorge, zu forschen, ob unser Wille etwas vermöge in den Dingen, so die Seligkeit betreffen, oder ob unser Wille sich alleine führen und treiben lasse von der Gnade. Aber mit den jetzt erzehlten Worten redest du gleich stracks dawider, und sagest: Darauf stehe ein Christlich Leben, aus ganzen Kräften nach dem Guten streben; und sagest doch, daß ohne GOttes Barmherzigkeit unser Wille nichts vermöge. Siehe, da sagest du zuvor, unser Wille könne etwas thun in den Sachen, so zur Seligkeit dienen, dieweil du also davon redest, daß er muß nach dem Guten streben. Wiederum, machst du einen Willen draus, der nur leidet, und sich führen läßt, da du sagest: Er vermöge ohn GOttes Barmherzigkeit nichts zu wirken; und drückest doch nirgend aus, wie weit das Leiden oder Wirken zu verstehen sey. Das, meyne ich, heisset die Sache mit Fleiß verwirret. Denn also würden wir keines wissen, weder was unser Wille wirket oder vermag, weder was GOttes Barmherzigkeit und Gnade vermag, und würdest uns eben

in

in dem davon führen, da du uns willst darein führen, und ihr Vermögen lehren.

42. Also, mein lieber Erasme, wirfet dich und führet dich hin und wieder deine Klugheit, da du willst allenthalben auf Eyern gehen, und keines zertreten, und zwischen Gläsern schreiten, und keines anrühren; damit fällest du gar drein, und zutritst alles, und kömmest dahin, daß es jetzund Ja ist, denn Nein, jetzund Nein, und denn wieder Ja, daß niemand weiß, was du schleussest oder nicht schleussest.

43. Aber ich will dir hier auch mit etlichen Gleichnissen deine Theologie vor die Augen stellen. Wenn ein Poet wollte ein gut Gedicht machen, der Redner eine Historie und Geschicht beschreiben; sollte er nicht erst wohl bedenken, ob auch bey ihm der Verstand, die gute Natur, die Uebung und Bereitschaft wäre, daß er solcher Sache, so er wollte beschreiben, nicht zu schwach, nicht zu gering, sondern gewaltig wäre? Wie denn Horatius der Poet für solchem alle Poeten warnet. Wenn er nun zuführe, und dächte also: Ich will mich versuchen, ich will hinan gehen, es wird wohl gerathen; wäre das nicht ganz närrisch, toll und thöricht? Oder daß ich noch ein Gleichniß gebe: Wenn ein Ackermann, so seine Arbeit darum thut, daß er gern wollte viel Früchte erlangen, nicht erst die Art des Landes prüfete, ob es geil, mager, fruchtbar oder unfruchtbar wäre, sondern führe flugs zu, pflügete Sand, Berg und Thal, wo er zukäme, und hielte sich gar nicht nach dem, das Virgilius, Plinius und andere von dem Unterscheide des Ackers schreiben, oder die Erfahrung lehret: wäre derselbe nicht auch ein unvorsichtiger toller Mensch? Oder, wenn ein König oder Fürst gedächte einen grossen Landkrieg anzufahen, viel tausend Reuter und Knechte anzunehmen, oder sonst auch im Frieden Land und Leute zu regieren, und dächte oder rechnete nicht, wie sein Vermögen stünde, was sein Cammergut, Rente und Einkommen vermöchte, was er für einen Feind wider sich hätte, wie lange er getrauete, Ritter und Knechte zu besolden, wie viel mehr Unkosten auf Kriege gehen, denn sonst gemeines Haushalts Kosten sind; wie denn ein gemein Sprüchwort ist: Krieg will Geld haben, und aber Geld und Gelds gnug: ja, der da flugs unbedacht hinein plumpte wie ein blind Pferd, ehe er sein Vermögen und alle seinen Beystand gar wohl gerechnet: wäre mir das nicht ein feiner Kriegesfürst? Hätte der nicht fein gehalten das Wort Salustii, da er sagt: Ehe man ein Ding angreift, ist Raths vonnöthen; wenn es aber berathschlagt ist, so ist des Werks und der That vonnöthen. Nun sage, mein lieber Erasme, was würdest du von solchen Poeten, Ackerleuten und Kriegesfürsten, die nicht vorsichtiger mit ihren Sachen umgingen, halten? Ja, was hält Christus von dem, der einen Thurn wollte bauen, und nicht zuvor die Kosten überschlug, ob ers könnte hinaus führen, wie denn das Evangelium darvon sagt Luc. 14. v. 28.

44. Also thust du auch, sagest uns nur von Werken, bereiten und thun, und bewiegest nicht erst, ob wirs zu thun vermögen oder nicht; gleich als sey das eine übrige, vergebliche Sorge, zu erforschen und zu fragen, ob wirs zu thun vermögen. Und dieweil du also durch überläng Klugheit uns hoch schiltest, daß wir unbedächtig handeln, bist du eben der einer, die gar mit Stiefel und Sporen drein fallen. Denn wiewol die Sophisten toll gnug sind, daß sie unnöthige Fragen handeln; so ists ihnen doch ehe zu schenken, denn dir, der du doch gar, wie ich jetzund Gleichniß geben, lehrest unbedacht hinein plumpen, und unbedacht toll zufahren.

45. Denn

45. Denn damit die Narrheit noch grösser sey, willt du uns überreden, es solle grosse Klugheit und Bedächtigkeit seyn, solcher Frage sich enthalten, und darauf gar tapfer schliessen, es sey Fürwitz, ungöttlich, vergeblich, daß man solch Ding forschet. Du willst nichts gewiß schliessen, und schleusseſt doch ein solch Urtheil über uns. Das heißt aus kleinen Regen laufen, und gar in Teich fallen. Aber da bringt dich nichts anders zu, denn daß du dir selbst und deinem hohen natürlichen Verstand zu viel traueſt; willst wähnen, du könneſt alle andere Gelehrte mit deinen subtilen geschmückten Worten also umführen, daß niemand merke, was du im Sinne hast, und was du gedenkeſt mit denselben schlüpfferigen Reden und Schreiben. GOtt kann aber niemand betrügen noch spotten, Gal. 6,7.

46. Wenn du uns nun lehreteſt also unbedächtig handeln im Ackerwerk, im Kriegs- oder Landregiment, wie ich vor gesagt habe, wiewol das auch an einem solchen grossen gelehrten Mann fast schwerlich, wäre es bey den Christen, die zeitlichs Guts Schaden verachten sollen, noch zu dulden. Daß du aber die Christen so unbedächtig lehreſt handeln, in Sachen, die nicht zeitlich Gut oder Nahrung, sondern die Seligkeit betreffen, und verbeuteſt, hälteſt auch für unnöthig zu forschen, was wir vermögen oder nicht vermögen, das heisset die Leute Gotteslästerung, und die schweren Sünden öffentlich lehren. Denn wenn wir nicht wissen, was wir vermögen oder nicht vermögen, so wissen wir auch nicht, was wir thun sollen: wenn wir nicht wissen was wir thun sollen, so können wir auch nicht büssen oder uns bessern, wenn wir irren. Nun, nicht büssen oder sich nicht erkennen wollen, ist die gröſte Sünde. Ja siehe, da führet uns hin, lieber Erasme, deine sanfte, gelinde und mäßige Theologie, die nichts schlieſſen, sondern sceptisch seyn will.

47. Derohalben ists nicht eine übrige Sorge, vergeblich, unnütze Bekümmerniß, zu fragen und zu forschen, was unser Wille vermag; sondern es ist der höheſten Artikel einer, die ein Christ wissen muß, auch ohne welchen kein Christ ist, nemlich, ob unser Wille etwas vermag zu wirken oder nicht, in den Sachen, so zur Seligkeit dienen. Ja, das ist die Hauptsache, lieber Erasme, darum es hier zu thun ist, das ist das höchste Hauptstück dieser ganzen Unterrichtung deines und meines Schreibens. Denn da liegt es gar, das fragen und suchen wir hier, was der freye Wille vermöge, wirke, und was er in ihm wirken lasse, wie er geschickt sey gegen der Gnade GOttes. Wahrlich, wer das nicht weiß, der wird von Christo und allen Christlichen Sachen gar nichts wissen, und ärger seyn denn ein Heyde. Wer das nicht verstehet, der sage nur nicht, daß er ein Christ sey; wer es aber zu wissen veracht, und nicht als eine nöthige Frage ansiehet, der ist ein rechter Feind Christi und der Christen. Denn wenn ich nicht weiß, was, wie hoch, wie weit das Vermögen des freyen Willens ist: so werde ich auch nicht wissen, was, wie hoch und groß GOttes Gnade und Werk in mir ist; so doch GOtt, wie der Apostel sagt 1 Cor. 12, 6. alles in allen wirket. Wenn ich GOttes Werk und Kraft nicht weiß, so weiß ich von GOTT selbst gar nichts. Wenn ich von GOTT nichts weiß, so kann ich ihn auch nicht ehren, preisen, loben, rühmen, dankſagen, ihn allein fürchten und dienen. Denn ich weiß nicht, was er mir für Gnade thut, wie groß ich ihm schuldig bin.

48. Derohalben, lieber Erasme, nicht, nicht also, daß diß sollte unnöthig seyn; sondern man muß hier gar eigentlich und gewiß unter-

unterscheiden zwischen GOttes Kraft und unserer Kraft, zwischen GOttes Werk und unsern Werken, wollen wir recht wissen, was Christlich Erkenntniß und Leben ist. So siehest du nun, daß ohne diesen Punct Christum niemand erkennen kann, und daß diese zwey Stück die grösten Hauptstück sind, daran einem Christen alle Macht und seine ganze Seligkeit gelegen ist. Erstlich, daß er sich selbst erkenne, und wisse, was der freye Wille vermöge. Zum andern, daß er Christum erkenne ꝛc. Und möchtest also greifen, daß wir ohne diesen Punct weder uns selbst oder unsern Fehl, weder Christum noch GOtt, seinen Preiß, Reichthum oder Herrlichkeit der Gnaden erkennen mögen.

49. Darum ists schlecht nicht zu leiden, lieber Erasme, daß du diesen Punct für eine unnöthige, fürwitzige Frage achten willst. Es ist wol wahr, Erasmum sind wir je zu ehren schuldig; aber GOtt und die Wahrheit sind wir über alles zu ehren schuldig. Du sagest selbst und bekennest in derselben jetzt gedachter deiner Anweisung, was zu Christlichem Leben gehöre, daß wir alles, was wir gutes thun oder haben, von GOtt haben, 1 Cor. 4, 7.

50. Wer aber das bekennet, der bekennet auch damit, daß die Güte und Barmherzigkeit alles thut und wirkt, und daß unser Wille nichts wirkt, sondern nur das Werk leidet und in ihm wirken lässet, sonst wäre das nicht wahr, daß GOtt alles Gute (wie du doch selbst in deinen Worten bekennest,) alleine wirket. Aber bald nach den Worten sagest du, es sey Fürwitz, es sey nicht nöthig, nicht göttlich, mit solchen Fragen sich bekümmern. Aber also müssen diejenigen hin und wieder fahren, die mit ihnen selbst in ihrem eigenen Gewissen nicht eins sind, und nicht gründlich und gewiß erkennet haben, was Christlich Leben sey oder nicht sey.

51. Das andere Theil der Summa Christlicher Erkenntniß ist, daß wir wissen, ob GOttes Vorsehung veränderlich sey, und ob wir alles so thun, daß wirs müssen thun. Dieselbe Frage nennest du auch unnöthig, ungöttlich, vergeblich, fürwitzig; wie sie denn alle Gottlosen nennen, und der Teufel ihr selbst feind ist. Und bist wahrlich kein Narr, daß du der Fragen dich entschlägest: wenn es nur einem solchen Theologo auch sich reimen wollte. Ich habe aber Sorge, das wäre gar ein schlechter Theologus oder auch Redner, der vom freyen Willen reden oder schreiben will, ohne dieselbe Hauptfrage und Hauptstücke. Nun ich will hier, wiewol ich kaum ein junger Discipel mag geachtet werden, den Meister das Handwerk lehren, und den grossen Redner Erasmum lehren. Sage, wenn einer lehren wollte, wie man schicklich, ordentlich, gründlich, nach Nothdurft der Dinge, und zierlich von Sachen reden sollte, und spräche, daß diese Hauptstücke, die Quintilianus und andere lehren; erstlich, wie man finden soll, was und wie viel von der Sache zu reden sey. Zum andern, wie die Sache und Rede zu ordnen und zu theilen sey. Zum dritten, wie sie mit zierlichen Worten und Figuren zu schmücken sey; wie sie ins Gedächtniß zu fassen seyn; ja, der da spräche, das ist alles Narrenwerk: es ist gnug, daß ein Redner wisse, daß wohl reden eine feine Kunst; würdest du den nicht verlachen?

52. Nicht anders thust du selbst. Du willst vom freyen Willen schreiben, und willst die Stücke stehen und fahren lassen, daran das Ziel, der Grund und die Macht der ganzen Sache gelegen ist. Denn es ist nicht möglich, daß du erörtern könnest, oder gewiß fassen, was der freye Wille sey, du wissest denn gar eigentlich zuvor, was unser Wille vermöge, was GOtt wirke in uns, ob al-

les gehen und geschehen muß, wie es von GOtt versehen ist. Sage, lehret dich nicht also Quintilianus, und alle dieselben Lehrer des Wohlredens, daß, wenn einer von Sachen schicklich und verständiglich, unverworren, klar, deutlich reden will, muß er erst auf diese Hauptfrage achtung haben: Ob es sey, was es sey (davon er gedenkt zu reden), in was Stücke sichs theilet, was es für Anhang hat, was stracks dawider ist, was ihm gleich ist, ꝛc.

53. Du aber handlest und schreibest also vom freyen Willen, daß du der Hauptfragen nicht eine anrührest; ausgenommen die erste, da die Frage ist, ob auch ein freyer Wille sey. Und führest nun also lose Gründe und Argumente, daß ich mein Lebenlang kaum ein loser, blöder oder schwächer Buch vom freyen Willen gesehen habe, ausgenommen die zierlichen geschmückten Worte, die da nun wenig hier thun. Die Sophisten und Schulzänker handeln wahrlich diese Sache viel besser, fassen und unterscheiden sie viel gewisser; und ob sie die Sache mit gezierten Worten nicht können weit ausbreiten und schmücken; so erörtern sie doch, und theilen die Hauptsache in allen Stücken eigentlich, und forschen nicht allein, ob ein freyer Wille sey, sondern was es denn sey, was er wirkt, wie er gestalt sey ꝛc. Wiewol sie es auch mit keinem tauglichen Grund erhalten, daß der freye Wille etwas vermöge.

54. Darum gedenke ich nun hier, Erasme, dich vest zu halten, und dich und alle Sophisten so zu drengen und zu treiben, daß euer einer doch sage, nicht, ob er sey, sondern was doch der freye Wille sey, und was er vermag, was sein Werk, was seine Kraft ist oder nicht ist. Und ich hoffe mit der Hülfe Christi, also hier euch zu dringen, daß dich deines Büchleins, der geschriebenen Diatribe, gereuen soll.

55. Und ich sage nun hier also, daß es nicht unnöthig ist, sondern hoch vonnöthen und nützlich einem Christen zu wissen, ob GOttes Vorsehung gewiß oder ungewiß ist, verrücklich oder unveränderlich. Denn wenn dieses stehet, daß GOtt durch seinen ewigen, unverrücklichen Rath und Willen alles versehen hat, auch durch denselben alles macht, wirkt und schafft; so schlägt dieser Donnerschlag zu Boden den freyen Willen mit allen Gründen, die dazu mögen aufgebracht werden. Darum, wer vom freyen Willen will recht und gründlich schreiben, der muß wahrlich zu diesem Stück erst stracks Ja oder Nein sagen. Ehe ich aber diesen Punct mit der Schrift und aus guten Gründen anzeige, will ich denselben erst aus deinen eigenen Worten beweisen.

56. Hast du nicht kurz zuvor, mein lieber Erasme, gesagt, GOtt sey von Natur gerecht und gütig? Ist das wahr, so folget alsbald draus, daß er unverrücklich gütig und gerecht sey. Denn wie seine Art und Natur ewiglich nicht verändert wird; also wird auch seine Güte und Gerechtigkeit nicht verändert. Also auch nicht seine Weisheit, Stärke, Vorsehung und alles, was in GOtt ist. So nun das göttlich ist, und recht zu sagen, daß GOttes Weisheit und Güte unveränderlich ist; wie bist du denn also wider dich selbst, daß du nun das für unnöthig, fürwitzig, ungöttlich achtest, daß wir sagen, GOttes Vorsehen sey gewiß und wanke auch nicht. Du sagest, GOttes Wille sey unveränderlich; und willt nicht, daß wir lehren, GOttes ewiges Vorsehen sey auch nicht veränderlich. Meynest du, daß er etwas vorsehe ohne seinen Willen, oder etwas wolle, das er nicht wisse, so sein Vorsehen nicht ohne seinen Willen geschieht? Ist sein Wille unveränderlich und ewig, weil er die göttliche Natur und Art selber ist; so ist auch

sein

sein Vorsehen unveränderlich und ewig, weil es auch die göttliche Natur und Art selbst ist.

57. Aus dem folget also, daß es nicht zu verleugnen sey, daß alles, was wir thun, und alles, was geschieht, ob es uns wol dünket, als geschehe es zufallens, und veränderlich sey, dennoch also müsse geschehen, und nicht kann anders seyn, so du GOttes Willen ansiehest. Denn GOttes Wille ist kräftig, und lässet sich nicht hindern: denn er ist nichts anders, denn die göttliche Gewalt und Macht selbst. So ist auch GOtt der Allerweiseste, daß ihn niemand betrügen kann. Wenn nun der Wille sich nicht hindern lässet, noch gehindert kann werden; so kann das Werk auch nicht gehindert werden, daß es nicht sollte geschehen in Zeit, Statt, Weise, Maaß, wie GOtt versehen hat und will ꝛc.

58. Wenn aber GOttes Wille also wäre, der da aufhöret, wenns Werk vollbracht wäre, also daß das Werk bliebe, wie der Menschen Wille ist: als, wenn ich ein Haus will bauen, höret der Wille auf, wenn das Haus gebauet ist, wie er am Tode auch aufhöret; so möchte man wahrlich sagen, daß etwas Zufallens oder ungewiß und veränderlich geschehe. Aber in GOttes Willen ists gleich das Widerspiel; da hört das Werk auf, und der Wille bleibt: derohalben fehlet es gar weit, daß seine Werke sollten zufällig oder veränderlich seyn. Das nennen wir aber hier zufällig geschehen, nicht das Werk, das zufällig geschiehet; sondern das aus einem veränderlichen Willen geschiehet. Nun ist ein solcher ungewisser Wille nicht in GOTT.

59. Weiter heisset das ein zufällig Werk, das uns zufalls, und da wir solches nicht gedachten, geschiehet, als deß wir zufällig willens werden, und uns vor die Hand kommet, also, daß wirs nicht zuvor bedacht oder gewollt haben. [Ich wollte in Wahrheit wünschen, daß ein bequemer Wort sich fünde in dieser Disputation, als dieses gebräuchliche, Nothwendigkeit, welches nicht recht wird gesaget, weder von dem göttlichen noch menschlichen Willen. Denn es hat eine unangenehme und unfügliche Bedeutung an diesem Orte, die da gleichsam einen Zwang, und gänzlich dasjenige, welches dem Willen zuwider ist, dem Verstande beybringet. Da es die Ursache nicht zulässet, die getrieben wird. Denn der göttliche oder menschliche Wille thut aus keinem Zwang, sondern aus lauterem Belieben und Willen (cupiditate), als wenn er ganz frey wäre, was er thut, es sey Gutes oder Böses. Und dennoch ist der Wille GOttes unwandelbar und (infallibilis) gewiß, der unsern Willen, der sich ändert, regieret, wie Boethius schreibet: Du bleibest beständig, und gibest allen die Bewegung. Und unser Wille, insonderheit der böse, kann für sich (seipsa) nichts Gutes thun. Was derowegen das Wort nicht erweiset (præstat), muß der Verstand des Lesers ergänzen an der Nothwendigkeit, und verstehet das, was du wolltest nennen den unwandelbaren Willen GOttes, und ein Unvermögen unsers bösen Willens, wie etliche es genennet haben eine Nothwendigkeit, die nicht zu ändern (neceſſitatem immutabilitatis). Und dieses ist weder nach der Grammatik noch nach der Theologie recht.] Hier über dem Stück, von der ewigen Vorsehung, haben sich wol die Sophisten viel Jahr her, lange Zeit gebrochen und gezankt, und haben nicht vorüber mögen, sondern bekennen müssen, daß alles von Noth muß geschehen, wie es GOtt versehen hat, und hier auf ihre Weise gesagt, es muß je von Noth geschehen, auf Latein, neceſſitate conſequentiæ, aber nicht neceſſitate conſequentis. Denn mit

dem Theilen und Unterscheiden haben sie dieser Frage wollen entgegen kommen; aber sie sind damit nicht entkommen. Denn wie derselbige ihr subtiler Fund auch nichts sey, will ich hier anzeigen.

(*) Diese in [ ] eingeschlossene Worte sind in der Verdeutschung übergangen, aber hieher gesetzet, weil sie im Lateinischen Tom. 3. Jenens. fol. 165. b. und Tom. 2. Witteb. fol. 429. befindlich.

60. Necessitatem consequentiæ, oder die Noth der Folge, haben sie das genennet: Wenn GOtt etwas will, so muß es von Noth geschehen; dasjenige aber, das da wird, das muß nicht so eben von Noth seyn, sondern kann wol nicht seyn. Denn allein GOtt muß von Noth seyn; alle andre Dinge können wol nicht seyn, so es GOtt wollte. So sagen sie, die Wirkung GOttes müsse von Noth seyn, so er will; aber das Werk muß nicht von Noth seyn, kann wol nicht seyn. Was wollen aber die sophistischen Fündlein anders, denn daß ein gemacht Ding oder Creatur muß nicht vonnöthen seyn, das ist, es hat nicht ein solches Wesen, daß es müsse seyn. Das ist nichts anders gesagt, denn, eine Creatur oder gemacht Ding ist nicht GOtt selbst. Nichts destoweniger bleibets, daß alle Dinge von Noth müssen geschehen, so GOttes Wirkung von Noth muß seyn, obwol das Werk nicht ein solch Wesen hat, daß es von Noth müsse seyn, das ist, ob es nicht GOTT selbst ist, oder nicht ein Wesen hat, daß es muß seyn. Denn so ich werden muß, so liegt nichts dran, ob mein Wesen nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen. Denn ich, deß Wesen nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen, werde gleichwol.

61. Darum dasselbige ihr Spitzfündlein, das sie nennen auf Latein necessitatem consequentiæ, sed non necessitatem consequentis, hat in Summa nichts anders, denn daß alles muß von Noth geschehen, wie GOtt versehen hat; das aber also geschiehet und wird, das ist nicht GOtt selbst. Was war aber den Sophisten nutz oder noth uns davon zu sagen? gleich als haben wir je gesagt oder sagen wollen, daß die Creaturen GOtt seyn, oder ihr Wesen also müsse von GOtt seyn, wie GOttes Wesen. So bleibt nun dieser Beschluß wahr und veste stehen, daß alles muß geschehen wie GOtt versehen hat, und ist da keine Dunkelheit noch ungewisser Verstand. Denn so sagt der HErr durch Esai am den Propheten c. 46, 10: Mein Rath bleibet veste, und mein Wille wird geschehen. Welch Kind ist nun so alber, das nicht verstehe, was diese Worte bedeuten, Rath, Wille, stehen, bleiben, geschehen?

62. Warum sagest du aber, daß dieser Punct dunkel sey und verborgen, und unnöthig uns Christen zu wissen, so doch solches auch die Heyden, beyde Poeten und andere, gesehen und gemerkt haben? Ja so doch heutiges Tages die Sprüchwörter des gemeinen Volks das anzeigen: Es gehe wie GOtt will, wie es GOtt gefället, wie es GOtt schicket ꝛc. Wie oft rühret den ewigen Willen allein Virgilius der Poet, den er auf Latein Fatum nennet? Sagt er nicht, Certa stant omnia lege, das ist, es ist schon gewiß beschlossen, wie alle Ding gehen soll und muß. Item, Stat sua cuique dies, das ist, es ist beschlossen, wie und wie lange ein jeder leben soll. Ja, es hat derselbige theuere Poet, da er beschreibt die erbärmliche Zerstörung und Abnehmen Trojä und das Aufkommen und Wachsen des Römischen Reichs, mit dem ganzen künstlichen Gedicht, nichts anders gemeynet, denn daß er, als ein weiser Mann, hat wollen anzeigen, wie es in der Welt zugehet, auch mit den grösten Königreichen, daß, wenn das Stündlein kommt, eines fället, das andre steiget,

steiget, und wie da Menschen Räthe, Anschläge oder Gedanken nicht helfen; sondern es gehet nach Fato, das ist, nach dem ewigen Willen, (welchen auch die Heiden gemerkt,) und müsse und kann nicht anders seyn mit den Menschen und allen menschlichen Sachen, wie er von oben herab geschaft und geordnet ist. Darum hat auch derselbige Poet in seinem Gedicht die Götter also eingeführt, daß sie selbst dawider nicht können; damit er die Fürsten meynet Daher haben sie auch die drey Göttinnen, die sie Parcas nennen, die aller Menschen Leben spinnen, also angezeiget, wie sie hartsinnig, störrig, unerbittlich sind.

63. Es haben dieselbigen hohen, wiewol weltklugen Leute, dennoch aus der Vernunft wohl gemerket, und aus der klaren Erfahrung bey ihrer und voriger Zeit wohl gelernet, daß nie einem Menschen seine Sachen also fortgegangen sind, wie er ihm vorgenommen oder gedacht hat, daß es gemeiniglich anders gefallen und fället, denn es die Menschen angeschlagen haben. Darum sagt Hector (wie ihn denn Virgilius einführet): Wäre Troja mit dem Schwerdt oder der Faust zu erhalten gewesen, diese Faust, diß mein Schwerdt sollts auch erhalten haben. Als sollte er sagen: Das Stündlein aber war kommen, es mußte gehen. Dazu so hören wir täglich auch jetzund noch diese Sprüchwörter unter dem gemeinen Volk, die auch aus der greiflichen unleugbaren Erfahrung also eingewurzelt, da man saget: Was GOtt will, das geschehe. Item: Wills GOtt, so werden wirs thun. Item: GOTT hat es also wollen haben, es gefällt GOtt also. Und sehen also, daß nicht weniger gepflanzt ist in aller Menschen Herzen die ewige Vorsehung GOttes, denn das natürliche Gesetz, da alle Menschen fühlen und merken, daß eine Gottheit ist. Etliche Weisen aber hernach, die es haben überklügeln wollen mit ihren spitzigen Fünden, haben sich selbst und ihr eigen Herz verblendet, wie der Apostel Röm. 1, 22. sagt: Und da sie haben wollen weise seyn, sind sie zu Narren worden, und das geleugnet, daß die Poeten, das gemeine Volk, und ihr eigen Gewissen doch anders gesagt und gemerkt hat

64. Darüber sage ich nicht allein, daß dieser Punct wahr sey; denn daß will ich hernach aus der Schrift beweisen: sondern daß er ganz nöthig und nützlich sey zu wissen. Denn, wenn ich das nicht weiß, so weiß ich auch nicht, was Glaube oder Gottesdienst ist. Denn das heisset von GOTT nichts wissen, das heisset auch recht von der Seligkeit nichts wissen. Denn, so du noch erst zweifelst oder verachtest zu wissen, daß GOttes Vorsehung und Wille nicht ungewiß, sondern unverrücklich und gewiß ist; wie kannst du denn seinen Zusagen gläuben, oder auf dieselbigen dich gewiß wagen und verlassen? Denn, was GOtt hat zugesagt, da mußt du je gewiß seyn, daß er solches wisse, vermöge und wolle geben, wie er zusaget: sonst wirst du GOtt nicht für wahrhaftig und treu halten; welches denn die höchste Schmach und Lästerung, darzu der höchste Unglaube ist.

65. Wie kannst du aber gewiß seyn, du wissest denn, daß GOtt unverrücklich gewiß und unveränderlich alles versehen hat, thun und schaffen will, wie ers hat zugesagt? Ja wir müssen nicht alleine deß gewiß seyn, daß GOttes Wille und Werk gewiß unveränderlich stehet; sondern müssen auch darauf trotzen und uns deß rühmen, wie der Apostel zun Römern am 3. v. 4: GOTT ist wahrhaftig und alle Menschen Lügner. Und abermal Röm. 4, 21: Nicht, daß GOttes Wort oder Zusage fehlen könne ꝛc.

ne ꝛc. Und abermal 2 Timoth. 2, 15: Der veste, gewisse Grund GOttes hat diß Siegel, GOtt kennet die Seinen. Item, zum Tito am 1. v. 2: Welches verheissen hat der unlügenhaftige GOtt vor den Zeiten der Welt. Item, zun Hebräern am 11. v. 6: Wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

66. Darum fällt Christlicher Glaube, Evangelium, GOttes Wort und Zusage alles ganz und gar dahin, wenn wir uns überreden lassen, daß GOttes ewige, gewisse, unverückliche Vorsehung und nöthige Schaffung nicht vonnöthen sey einem Christen zu wissen. Denn das ist der Christen einiger und höchster Trost in allen geistlichen äusserlichen Anfechtungen, daß GOtt nicht lügen kann, daß er unverrücklich alles schaffet und thut, daß seinen Willen niemand ändern, hindern oder wehren kann. Da siehe nun, lieber Erasme, wo uns hinführet deine sanfte, gelinde und schäfene Theologie. Du wehrest uns darauf zu bauen, daß GOtt alle Dinge gewiß unverrücklich versehen hat, und willst uns überreden, daß wir diß Stück verachten sollen und fahren lassen. Damit lehrest du uns nicht anders, denn Blindheit und GOttes Verachtung, (die uns doch sonst leider angeboren ist,) noch zu suchen, den Glauben zu verachten, GOttes Zusage zu übergehen, den allerhöchsten, besten und gewissesten Trost des Geistes und aller Christen Herzen und Gewissen einigen Hort in den Wind zu schlagen.

67. Was wollte doch hier Epicurus anders lehren? Dazu hast du nicht gnug, daß du diejenigen fürwitzig, ungöttlich nennest, die von solchen Sachen forschen oder handeln; sondern meynest auch, die sind göttliche und rechte Christenleute, so das verachten. Was wollen die Worte anders, denn daß du die Christen, die auf diesen Punct ihren höchsten Trost setzen, für albere Narren hältest, und das Christenthum für Narrenwerk und Affenwerk, das nichts werth ist. Also gehets, wenn man in GOttes Sachen mit menschlicher Klugheit will andere meistern. Du willst uns lehren, wie wir nicht unbedächtig lehren oder hier schliessen sollen, meynest, du handelst fast weislich und bedächtig; und kommest eben damit ins Widerspiel, daß du in der höchsten Sachen und grösten Punct des Christlichen Glaubens, doch gar ohn allen Bedacht, ohn allen Verstand, Witz oder Sinn, nichts denn eitel gottlos Ding schreibest. Ich meyne ja, Erasme, du fühlest nun klar, daß dein Büchlein so gar unchristlich und gotteslästerisch ist, daß es kaum seines gleichen hat.

68. Ich will hie nicht von deinem Herzen richten, wie ich oben gesagt; denn ich halte je nicht, daß du so gar gottlos seyest, daß du solches ernstlich und von Herzen schreibest und lehrest; sondern ich habe derhalben dieser Maaß antworten wollen, daß ich dir zeigete, wie wilde, seltsam, ungeschickt Ding die schreiben und reden müssen, die eine böse, faule Sache mit Gewalt nur mit schönen Worten erhalten wollen. Und daß ich dir zu erkennen gebe, was draus wird, wenn einer das heilige göttliche Wort, und der hohen Majestät unsers HErrn GOttes Sachen nur nach dem äusserlichen Schein, den Leuten zu gefallen, wider sein eigen Herz und Gewissen handelt. Denn es ist nicht Schimpf noch Scherz, die heilige Schrift und GOttes Sachen handeln; es hat einer da gar bald den Fall gethan, da Jacobus von sagt c. 2, 10: Wer in einem anstösset oder sündiget, ist des andern alle ganz schuldig. Also gehets aber, wenn einer nicht ernstlich mit GOttes Sachen umgehet, und

und nicht mit grosser Furcht und Demuth dieselbigen handelt, und meynet, er will ein wenig scherzen, daß er gar leichtlich in die gröste Sünde und Gotteslästerung fället; wie denn dir hier geschiehet, Erasme. GOtt vergebe dirs, und erbarme sich deiner.

69. Daß aber die Schulzänker so viel unzähliger Fragen in dieser Sache aufgebracht und viel unnützes Dinges mit eingemischet haben, wissen wir fast wohl, bekennens auch, und habens auch allezeit heftiger angefochten, denn du. Du thust aber ganz unweislich und unrecht, daß du die reine heilige Schrift mischest und mengest unter solch Ding, und vergleichest sie mit den unnützen, zänkischen, gottlosen Fragen der Sophisten: sie haben das Gold und seine edle feine Farbe gefälschet, wie Jeremias sagt Klagl. 4, 1. Sollten wir darum das reine Gold mit Drecke vergleichen und hinweg werfen, und nicht vielmehr das Gold heraus klauben, und die reine Schrift absondern von ihrem Koth und Unflath, wie ich denn stets gethan habe, daß man wüßte, was von der heiligen Schrift, was von ihrem unnützen Gewäsch zu halten wäre. Es ist auch nicht unsere Schuld, daß mit den Fragen nichts anders ausgerichtet ist, denn das, daß man nur dadurch mehr Zanks und Uneinigkeit hat angerichtet, und des Friedes weniger gemacht. Und wir reden auch hier nicht davon, was die Sophisten haben ausgerichtet oder nicht; sondern wie wir recht GOtt erkennen und Christen werden. Darum sollst du das nicht der heiligen Schrift, der rechten heilsamen Lehre schuld geben, was die Sophisten genarret und geirret haben; weil sichs auch hieher gar nichts reimet, hättest du wol das Papier gesparet, und auf ein andermal solches geschrieben.

70. Zum dritten, willst du aber einmal sanft, gelinde und stille Epicuros aus uns machen, und gibst uns abermal einen Rath, der nicht viel besser ist, denn die vorigen zweene, sagst also: „Es sind etliche Stücke, „die man nicht vor dem gemeinen Mann und „Haufen sollte lehren, wenn sie auch gleich „zu lehren und wahr wären.„ Und da geusset du und bräuest abermal nach deiner Weise unter einander beyde die heilige Schrift und andere Weltlehre, ohne allen Unterscheid, zu Verachtung abermal beyde, GOttes und der Schrift. Ich habe aber oben klar gnug angezeiget, daß alles, was in der heiligen Schrift uns vorgehalten und gelehret wird, nicht allein klar, offenbar ist, sondern auch nöthig und nützlich zu wissen. Derohalben mag man das ohn alle Scheu frey öffentlich vor jedermann lehren, predigen, ausruffen, und sind alle Christliche Lehrer schuldig, das nur weit auszubreiten. Darum so du mit dem weisen Rath die Schrift meynest, oder die Stücke, so in der Schrift geschrieben sind, so ist es schon beweiset, daß du unrecht redest, und dein Rath für nichts ist. Willst du aber damit andere Lehre gemeynet haben, ausserhalb der heiligen Schrift, so gehets uns nicht an, und reimet sich hier nichts, sondern ist mit denselbigen deinen Worten, Papier und Zeit verloren.

71. So weißt du nun, daß ich mit den Schulzänkern gar nicht eines bin, daß du billig meiner verschonen solltest, und mir ihren Mißbrauch oder Irrthum nicht vorwerfen. Wider mich, wider mich solltest du schreiben, nicht wider die Sophisten. Ich weiß vor wohl, worinne die Schulzänker irren, das darf mich Erasmus nicht lehren, sie sind von mir gnug angefochten. Darum will ich hier einmal gesagt haben und gebeten, als hätte ichs tausendmal gesagt und gebeten. Lieber, du wolltest meine Sachen mit den Schulzänkern, mit denen ich nicht eines

nes bin, nicht vermengen. Was soll ich, der ich ihr Widersacher bin, ihrer Blindheit und Narrheit entgelten? Lieber Erasme, du weissest, daß du mir darinne unrecht thust.

72. Nun aber wollen wir deinen weisen Rath ansehen. Unter den Stücken, die nicht vor jedermann zu lehren sind, sagest du, sey dieser einer: „GOtt ist in allen Creaturen wesentlich gegenwärtig. Aus welchem „folget, daß er also wohl gegenwärtig ist auf „einem heimlichen Gemache, als im Himmel. Da schiltest du die Schulzänker, daß „sie das unnütze geschwätzt haben, und sagest „nun: Ob dieser Artikel schon wahr ist, wäre es doch nicht gut vor jedermann solches „zu lehren.„ Hier sage ich, laß schwatzen wer da schwatzet; wir reden hier nicht davon, was die Leute thun, sondern was sie thun sollen; wir reden nicht davon, wie die Leute leben, sondern wie sie leben sollen. Wer ist unter uns, der allenthalben recht lebet und thut? Darum soll die Lehre nicht verdammt werden, sondern sie verdammt vielmehr uns. Lieber, du führest solches über querfeld einher, und stuppelst zusammen, was du kannst; und dieweil du vor dem Stück von der ewigen Vorsehung GOttes nicht vorüber kannst, wolltest du gerne den Leser mit vielen Worten aufhalten und umführen und müde machen. Aber ich will das fahren lassen, wir wollen zur Sache kommen.

73. Ich wollte gerne wissen, was du für Stücke damit meynest, da du sagest: Etliche sind nicht dem Volke zu offenbaren. Meynest du den Punct des freyen Willens damit, so habe ich schon oben klar bewiesen, daß ein jeder Christ muß und soll wissen, was der freye Wille sey, vermöge oder nicht vermöge; so muß mans je auch lehren jedermann. Dazu, wenn dieser Punct vom freyen Willen zu erhalten wäre, warum folgest du deinem Rath nicht selbst, und lässest dein Schreiben nach? So es nutz ist, vom freyen Willen zu schreiben, warum schiltest du denn? So es böse ist, warum thust du es selbst? So du aber den freyen Willen nicht unter die Puncte zählest, die also vor dem gemeinen Volk zu verbergen sind, so schwatzest du hie aber von fremden Dingen, die zur Sache nicht dienen, und hast aber einmal vergessen, daß einem Orator oder Redner gebührt in der Strasse zu bleiben, und mit unnützem Geschwätz nicht zu spaziren, sondern alles auf den Hauptartikel zu richten.

74. Doch handelst du auch dasselbe Exempel nicht recht, da du willt sagen, daß es unnütze Zankreden sind, zu fragen, ob GOtt auch auf dem heimlichen Gemache gegenwärtig sey. Denn du willt von GOtt der Vernunft nach und fleischlich richten. Ich bekenne es selber, daß etliche Prediger leichtfertig und unsauber gnug sind, die ohn alle Furcht GOttes, nur aus Ehrgeiz, und daß sie auch etwas neues hervorbringen, leichtfertig und schaambar gnug von solchen Sachen, ohn alle Noth, handeln und plaudern. Aber wie du weißt, dieselben sind kein nutz, und gefallen weder GOtt noch den Menschen, wenn sie auch gleich von dem höchsten Himmel redeten. Wo aber verständige, ehrbare, Christliche Prediger sind, die mit geschickten, vernünftigen Worten von den Sachen reden, die können ohn alle Gefahr auch vor dem Volk davon und dergleichen reden.

75. Denn sage, Erasme, lehren wir nicht auch, daß GOttes Sohn in Mutterleibe getragen, und aus Mutterleibe, wie andere, geboren sey? Wenn einer das nun mit groben, unhöflichen, ungeschliffenen Worten wollte vortragen, würde es nicht vor der Vernunft unrein scheinen? Aber es wäre dennoch Fürwitz und Narrheit, dieweil wir reiner vernünftiger Worte gnug haben, damit wir die Geburt, wie göttliche Majestät unser

ser Fleisch angenommen, können ausreden, und ist nicht noth hie grober unsauberer Worte zu gebrauchen. Item, hat nicht Christus einen natürlichen Menschenleib gehabt, und alle Schwachheit und Nothdurft desselbigen getragen? Sollten wir darum nicht öffentlich lehren, daß GOtt in Christo leiblich gewohnet hat, wie Paulus sagt Coloss. 2, 9? Ja, was ist unreiner und greulicher denn der Tod? Was ist erschrecklicher und unsauberer denn die Hölle? Und der Prophet rühmet sich doch allenthalben, daß GOtt im Tod und Hölle bey ihm gewesen sey. Ps. 30, 4. Ps. 86, 13.

76. Darum scheuet sich ein Christliches Herz gar nichts, zu hören, daß GOtt bey den Seinen im Tode, in der Hölle, in Wassern, in Schlamm sey, welche je als unrein sind und unsauber, denn anderer Unflath. Ja, dieweil die Schrift sagt: GOtt sey an allen Orten, und erfülle alle Creaturen, so ists noth zu wissen, daß er auch an den Orten sey. Es wollte denn einer sagen, daß, wenn ich von einem Tyrannen in Thurm oder unflätige Gruben geworfen würde, wie vielen Heiligen geschehen ist, daß ich da GOtt nicht dürfte anruffen oder gläuben, daß er bey mir wäre, bis so lange ich wieder in eine geschmückte, gemahlte Kirche käme.

77. Wer also leichtfertig von GOtt reden will, und so genau forschen, welche Statt seiner Gegenwart werth ist, der wird ihn endlich auch im Himmel nicht sitzen lassen. Denn die höchsten Himmel begreifen ihn nicht, und sind nicht würdig gnug GOttes Stuhl zu seyn, Es. 66, 1. Aber wie ich vor gesagt, das sind die heimlichen Stiche, damit du auf unser Seiten gerne wolltest den Unglimpf von dir wenden; dieweil du siehest, daß du an der Hauptsache gar nichts erstreiten oder gewinnen kannst. Das andere Exempel von den dreyen Göttern, bekenne ich selbst, daß es ärgerlich ist; es ist auch falsch, und die Schrift redet nicht also davon, daß drey Götter sind. Aber die Sophisten reden also, und haben eine neue Weise erdichtet zu reden. Was gehet das uns an? deß sind wir ohne Schuld.

78. Weiter, da du von der Beichte und Gnugthuung redest, brauchest du aber einmal deiner Klugheit, und gehest auf den Eyern, wie du pflegest, verwirrest dich auf beyden Seiten, daß du nirgend anrührest, nemlich, daß du unsere Lehre nicht gar verdammest, und des Pabsts Tyranney, welchen du mehr fürchtest, auch nicht angreifest. Darum setzest du hintan GOtt und aller Gewissen Heil, (denn was gehets Erasmum an, was GOtt haben will in dieser Sachen, und wie den Gewissen recht geholfen wird,) und schreitest aber aus der Strasse, und schiltest den gemeinen Pöbel, welcher unsere Lehre, da wir predigen, daß die Beichte soll frey seyn, mißbrauchen zur Freyheit des Fleisches, und sagest nun: „Wenn man das „Volk zu beichten zwünge, so würde viel „übels gewehret.„ O das ist mir ein feiner Lehrer der heiligen Schrift. Ist das eines Theologen Amt, die Gewissen mit Menschengesetzen binden, und die Seelen fangen und tödten, (wie Ezechiel c. 13, 18. 19. sagt,) die von GOtt nicht gebunden sind? Mit der Weise wolleſt du uns wol das Pabstthum und alle seine Gesetze wieder aufbringen, als ein nützlich seliglich Ding. Denn durch dieselbigen wird auch der Bosheit gewehret. Aber ich will hier nicht wider diese deine Worte schelten, als sie wol werth wären; ich will kurz davon reden.

79. Ein rechter Christ und Theologus würde also lehren: Dem wilden, ungezogenen, unwilligen, frechen Haufen, der des Evangelii mißbraucht, oder nicht achtet, dem muß man mit dem weltlichen Schwerdt weh-

ren, wie der Apostel lehret zun Röm. am 13. v. 4. Die Gewissen aber soll man mit Menschengesetzen, falschen Lehren, die nicht GOttes Wort sind, nicht fangen noch binden, und Sünde machen, da GOtt keine Sünde machet. Denn die Gewissen können nicht gebunden werden, denn allein durch GOttes Wort; und die Tyranney des Pabsts, die zwischen GOttes Wort und dem weltlichen Schwerdt sich ins Mittel setzt, die Gewissen mit falscher Lehre schrecket, inwendig die Seele erwürget, und äusserlich den Leib auch beschweret, ist als des Teufels Lehre zu meiden und zu verwerfen. Denn obwol der Pabst mit seinen Gesetzen äusserlich die Leute zur Beichte, zu andern Sachen zwinget und dringet, kann er doch das Herz nicht fangen, welches doch unlustig, unwillig bleibet gegen GOtt, und ist den Gesetzen feind, und wird mit dem äusserlichen Zwingen am Leibe nichts mehr ausgericht, denn daß Heuchler draus werden, in welchen gleichwol ein widerwilliges Herz bleibt.

80. Darum sind solche tyrannische Gesetzprediger nichts anders, denn reissende Wölfe, Diebe und Mörder der Seelen, da der HErr Christus von sagt Matth. 7, 15. Und die Teufelslehre, und mörderische Tyranney des Pabsts wollte uns Erasmus mit klugem, weisen Rath wieder loben und einsetzen. Da würde er wieder ein Anheber werden alles Seelmordens, und die Welt voll gleissender Heuchler machen, die äusserlich ein wenig mit Gesetzen gezwungen wären, und im Herzen voll Unglaubens und Gotteslästerung blieben. Es ist je das weltliche Schwerdt, wo es sein Amt recht thut, eine bessere Weise, von GOtt eingesetzt, der Bosheit zu wehren, daraus keine Heuchler werden, auch keine Verderbung der Gewissen auskommet, als aus des Pabsts Gesetz.

81. Hie aber brauchest du etlicher Gleichniß, mit welchen du sonderlich willst geschickt und Meister seyn, und sagest: „Es sind etliche Seuchen, als der Aussatz und dergleichen, da es besser ist dieselbigen bleiben „zu lassen, denn sie sind mit unträglicher Gefährlichkeit Arzney zu vertreiben ꝛc. Und „brauchest da das Exempel Pauli, der also „sagt: Ich habe es alles Macht, es ist „aber nicht alles nützlich, 1 Cor. 6, 12. c. 10. „v. 23. und sagest, es sey zu jeder Zeit solche „Lehre zu lehren, der Person, Zeit, Statt, „Gelegenheit und Weise halben, nicht allemal nützlich.„ Siehe da, wie beweist hie Erasmus zu reichlich, daß er wohl reden kann. Ja, er verstehet aber nicht, was er redet. In Summa, mein lieber Erasme, du handelst diese grosse Sache also, als sey es nicht um die Seligkeit der Seelen, sondern um ein Geld handeln, um acht oder zehen Gülden zu thun, oder um viel geringers.

82. Und meyneſt, es sey nicht werth, daß man so die Welt darum errege, und viel Leuten ihre Ruhe, Gemach und gemeinen Friede verderbe; sondern meyneſt, es wäre besser zu weichen, nachzulassen, ihm zu thun wie man könnte. Und gibest also gnug zu verstehen, daß du den leiblichen Frieden, Gemach und Ruhe viel theurer achtest, denn den Glauben, der Gewissen Heiligkeit, der Seelen Seligkeit, das Wort GOttes, die Ehre Christi, ja, dann GOtt selbst. Darum will ich hie, mein lieber Erasme, das gesagt haben, und bezeugt als vor GOtt, und bitte, du wollteſt es gar wohl zu Herzen fassen, daß diese Sache bey mir ein rechter grosser Ernst ist, und weiß je fürwahr, daß sie nicht schlechte Dinge, sondern die Ehre GOttes und die ewige Seligkeit antrift.

83. Derohalben sollst du wissen, daß ich sie so hoch und theuer achte, daß ich und ein jeder Christ schuldig ist, darum ob es von-

nö-

nöthen wäre, sein Leib und Leben zu lassen und darauf zu sterben, wenn auch gleich die ganze Welt sollte nicht allein zu Unfrieden werden, sondern ganz untersinken und zu trümmern gehen. So du nun, mein lieber Erasme, dieses nicht begreifen kannst, oder nicht achtest, so schaffe das deine, und laß es denjenigen zu Herzen gehen, laß es die verstehen, denen es gegeben ist.

84. Denn gläube mir, mein lieber Erasme, ich bin je nicht so gar ein Narr, toll oder thöricht, daß ich um Gelds willen, deß ich weder habe noch begehre, oder um Ehre willen, der ich in der Welt (die mir so bitter feind ist,) freylich ewig nicht bekommen werde, oder um meines Lebens willen, deß ich bis auf die Stunde kein Augenblick sicher bin, wollte diese Sache mit solchem grossen Muth, mit solchem harten Anhalten (das du Halsstarrigkeit nennest,) nicht treiben und führen, nachdem ich nichts davon habe, denn daß man mir nach Leib und Leben trachtet, denn daß ich aller Menschen Ungunst und Zorn, und aller Teufel Haß und Neid auf meinen Hals geladen habe.

85. Meynest du, lieber Erasme, daß dir allein unter allen Menschen die Aufruhr und Unfriede, so durchs Evangelium erweckt, zu Herzen gehen? Wir sind je auch nicht steinern oder eisern, auch nicht Bären oder Wölfe. Dieweil es aber mit der Welt nicht anders seyn kann, wie die ganze Schrift zeuget, dieweils mit GOttes Wort nicht anders gehen kann, so ists besser (dieweil wir GOttes Friede, und vor GOtt ein fröhlich Gewissen haben,) wir bekennen gleich mitten in solchem Unfriede mit Freudigkeit GOttes Wort, denn daß wir in jenem Leben in ewigem Unfriede, mit ewiger Quaal unsers Gewissens sollten GOttes erschreckliche Strafe, Zorn und der Höllen Pein tragen. GOtt gebe und mein HErr CHristus, daß je dein Gemüth anders stehe, denn die Wort anzeigen. Denn die Worte lauten gleich, als haltest du mit Epicuro und andern Heyden GOttes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln.

86. Dieweil du uns rathen willst, daß wir um des Pabsts, Könige und Fürsten, und zeitlichs Friedes willen die ewige Wahrheit GOttes und Seligkeit der Seelen, da alle Königreich ein Stäublein gegen sind, sollen fahren lassen, und ihnen nach Gelegenheit, Zeit und Statt (wie du davon redest,) geben und weichen. Denn wenn wir da ein Haar breit weichen, so lassen wir GOtt, Evangelium, Gnad, Glauben, Seligkeit, CHristum und alles fahren. Nein, lieber Erasme, hier ist des HErrn CHristi Rath besser denn Erasmi. Denn er uns lehret die ganze Welt mit allen Schätzen verachten, da er sagt Matth. 16, 26: **Was hilfts einem Menschen, daß er gleich die ganze Welt gewinne, wenn er seine Seele verlieret.**

87. Du redest aber darum also schlecht von den Sachen, dieweil du vielleicht in der Bibel mit Fleiß nicht liesest, oder nicht fleissig achtung gibst, daß stets mit GOttes Wort also ist gangen, daß es die Welt nicht hat wollen leiden; darum Unfried, Zwiespalt und Empörung angerichtet. Und das sagt auch öffentlich CHristus selbst Matth. 10, 34: **Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwert.** Und im Evangelio St. Lucä 12. cap. v. 49. **Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden.** Und Paulus sagt 2 Corinth. 6, 4. sqq. **Lasset uns beweisen als Diener GOttes in Aufruhren,** (vernimm,) welche die Welt wider uns ohn unser Schuld erreget. Und im andern Psalm zeigt der Prophet reichlich gnug an, und mahlets gleich ab als auf eine Tafel, wie sich die Welt gegen das Wort

GOttes stellet: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathsherren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten? Ps. 2, 1. 2.

88. Als sollte er sagen: der meiste Haufe und gewaltigste, was groß, reich, gewaltig, klug, weise, gelehrt, heilig nach der Welt ist, und allezeit die ordentliche Gewalt, Käyser und höchsten Stände in der Welt, setzen und lehnen sich auf wider GOttes Wort. Man siehet wohl in den Geschichten der Apostel c. 16, 10. sqq. c. 18, 15. wie es in der Welt mit GOttes Wort gangen ist, allein Pauli Predigt halben (daß ich aller andern Apostel geschweige), wie der einige Mensch durch ganz Asien ꝛc. in allen Städten, beyde Jüden und Heyden, (und wie ihm seine Widersacher selbst schuld geben,) das ganze Land und die Welt erreget und empöret c. 21, 30. sqq. c. 22, 1. sqq. c. 23, 2. sqq. c. 24. sqq. Dazu ist zu Elias Zeiten das ganze Königreich Israel erregt, wie der König Ahab auch Elias schuld gibt 2 Kön. 17. v. 1. sqq. Ja, wie mancherley groß Aufruhr sind in der andern Propheten Zeiten gewest, da man die Propheten gesteiniget, verfolget und erwürget hat? Ja, ists nicht Unfried gewest, da ganz Israel geführt ward in Assyrien, und Juda in Babylonien? War das Friede und stille Wesen? Sage, was ist denn Unfried? Was darfs Wort? In Summa, Erasme, die Welt, ihr Fürst und Gott, Satan, kann nicht, will auch nicht GOttes Wort leiden; so will denn der wahre GOtt und der Heilige Geist nicht stille schweigen, noch ein Haar breit weichen. Wenn denn nun GOtt wider die ganze Gewalt der Hölle und Satans und alle seinen Anhang streitet, wie solte nicht Unfried in der Welt werden?

89. Darum wer den Unfrieden stillen will, der muß GOttes Wort gar wegnehmen und verbieten. Denn wenn GOttes Wort kömmet, so ofte es gepredigt wird, so findet es die Welt durch den Teufel, durch menschliche Satzung verführt, und in Irrthum verteuffet; das will es denn ändern, und nur GOttes Wort gehalten haben; da muß denn Zwiespalt werden. Denn die Heyden haben auch gesehen, daß alle Aenderung und Neuerung in grossen Landregimenten und Policeyen nie ohne grossen Unfried und Blutvergiessen abgangen, wie Xenophon schreibet. Nun gebühret den Christen, solches mit Geduld und Freudigkeit zu leiden und tragen, wie der HErr Christus sagt Matth. 24, 6: Wenn ihr werdet Krieg und Geschrey von Kriegen hören, sehet zu, erschrecket nicht: das muß am ersten geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da ꝛc.

90. Darum ich auch selbst, wenn ich jetzund nicht solchen Unfriede sähe, müßte ich sagen, daß GOttes Wort nicht in der Welt wäre. Dieweil ich aber solchen grossen Unfriede sehe, bin ich gewiß, daß es GOttes Wort ist: denn es allezeit also gangen. Und bin auch gewiß, daß das Reich des Pabsts mit allem seinem Anhang fallen wird; welchem diese Offenbarung des Evangelii am meisten gilt, und dieselbe Predigt des Worts, das jetzund so durchdringet und gelauffen hat. Ich sehe gar wohl, mein Erasme, daß du fast in allen deinen Büchern über den Unfried klagest, wie der feine Friede und Einigkeit, so zuvor gewesen, nimmer sey ꝛc. Ich sehe auch wohl, wie du, ohne Zweifel (als ich gläube,) ganz guter Meynung, allerley versucheſt wider die Krankheit zu rathen. Es ist aber wider diese Podager mit keiner Arzney zu helfen. Was hülfe es, daß ich wider einen starken Strom

schwim-

schwimmen wollte, oder mit Stroh Feuer löschen? Darum laß nur dein Klagen und Schreyen, mein lieber Erasme; wider diß Fieber hilfet keine menschliche Arzney; dieser Krieg, diß Rumor ist unsers HErrn GOttes; der hat es erwecket und angerichtet, und wird nicht aufhören, bis er alle seine Feinde des Wortes zu Schanden mache, sie mit Gnaden oder Zorn demüthige, da hilft nichts wider. Wiewol es hie nicht fein ist, daß man Erasmum der Ding erst erinnern soll, der da anderer Leute Meister seyn sollte.

91. Nun da willt du hinaus mit dem Gleichniß, daß es besser sey, man lasse etliche Seuche, als Aussatz und andere, bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden und Gefahr vertreibe. Du gibest aber das Gleichniß nicht recht; sondern solltest es gleich umkehren. Denn die Seuche, welche besser ist, man lasse sie bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden vertreibe, sind dieselbigen Aufruhr, Empörung, Krieg, Zwiespalt, Rotte und Aufstand in der Welt, durch welche die Welt erreget und unfriedlich wird. Dieselbigen, dieweil sie nur an zeitlichem Gut und diesem armen kurzen Leben Schaden thun, ists besser, man lasse sie bleiben oder seyn, denn daß man falsche Lehre und unchristlich Wesen bleiben liesse, durch welche wir, wo GOttes Wort nicht Aenderung machet, die ewige Güter, GOtt, CHristum, und die Seligkeit verlieren. Denn wie viel besser ists, ich verliere die ganze Welt, denn daß ich GOtt verliere, der die Welt geschaffen hat, und unzählige Welt schaffen kann, der besser ist, denn hundert tausend und unzählige Welt? Denn was ist doch vor eine Vergleichung Zeitliches gegen Ewiges? Darum ist besser, derselbige Aussatz des zeitlichen Uebels werde nicht vertrieben, denn daß man ihn mit grösserm Schaden, nicht allein mit Tödtung der jungen Kinder, wie du vom Aussatz durch Gleichniß redest, sondern mit Tödtung unzähliger Seelen vertreiben sollte, welche alle verdammt würden ewiglich, und zum Teufel führen. Denn eine Seele ist besser, denn die ganze Welt. Derohalben sind deine Gleichnisse wol fein und nicht unhöflich, und hast viel feiner Sprüche; aber wenn du in GOttes und der heiligen Schrift Sachen handeln sollt, bringest du sie ganz kindisch zu Markte, richtest und urtheilest alles nach Vernunft, kömmst nicht höher; so doch GOttes Sachen und Werk nicht menschlich noch der Vernunft gemäß sind, sondern weit aller Menschen Verstand und Vernunft übertreffen. Allhier merkest du aber noch siehest nicht, daß solcher Unfried und Aufruhr in der Welt aus GOttes beschlossenem Rath und Werk hergehet, und fürchtest, und zweifelst, und zagest, hast immer Sorge, der Himmel falle. Ich sehe es aber von GOttes Gnaden wohl. Denn ich sehe, daß am Jüngsten Tage und in jener Welt viel grösser erschrecklicher Unfriede und Rumor göttliches und aller Creaturen Zorn über die Ungläubigen gehen wird, gegen welchem dieser Unfriede kaum ein Kinderspiel, lauter Scherz, ja ein Friede mag geachtet werden.

92. Weiter, „da ich von der Freyheit der „Beichte und Gnugthuung gelehret habe, „da gefället dir unsere Lehre nichts, und weis„sest vielleicht nicht, daß die Lehre klar in „GOttes Wort gegründet ist.“ Nun das lasse ich jetzund gehen. Wir aber wissen und sind gewiß, daß es GOttes Wort ist, dadurch dieselbige Christliche Freyheit gelehret wird, und daß unser Gewissen keine Menschenlehre oder Gesetz fahen oder binden mögen, daß ich in andern Büchern reichlich gelehret habe, und bin alle Stunde erbötig und bereit, das gegen dir und allen, die das

leugnen, zu erhalten. Es sind meine Bücher und Predigt des Stücks gnug vorhanden. Aber du wirst hier vielleicht sagen, »daß man des Pabsts und ander Gesetz, »doch aus Liebe tragen und dulden sollte, da»mit Friede erhalten würde, und Aufruhr »und Unfriede verbliebe, und man könne »dennoch gleichwol durch den Glauben an »GOttes Wort selig werden.«

93. Ich habs schon oben gesagt, es ist nicht möglich. Denn der Fürste dieser Welt, der Satan, lässets nicht nach, und der Pabst und Bischöffe werden also durch ihn gereizet, daß sie es nicht leiden können, ihr Gesetz frey ohn Pflicht zu halten, sondern wollen stracks, die Gewissen sollen damit gefangen und gebunden seyn bey ewiger Verdammniß und Todtsünden. Das kann denn der wahre GOtt nicht leiden. So sind denn wider einander GOttes Wort und Menschen Gesetz, und können eben als wenig eines seyn, als GOtt und der Satan eines sind, und ist des Streites kein Ende. Einer löset dem andern sein Werk auf, und dämpffet ihm seine Lehre; als wenn zween grosse Könige einer dem andern sein Land und Königreich verwüstete, zerrüttete und zerstreuete. Wer nicht mit mir ist, sagt der HErr Christus, der ist wider mich. Matth. 12, 30. Luc. 11, 23.

94. Daß du aber sagest, »es sey zu be»sorgen, daß die Bösen, wie denn sonst der »Menschen Bosheit geneiget ist, dieser Frey»heit zu mißbrauchen;« da antworte ich also, gleichwie von der Aufruhr: Es sey besser, man lasse die Seuche (wie du vom Aussatz redest,) bleiben, denn daß man sie mit gröfferm Schaden, mit Verlust GOttes Worts und der Seele vertreibe. Denn man muß den Mißbrauch des frechen, bösen und wilden Haufen nicht so groß achten, daß man darum sollte GOttes Wort zu lehren gar nachlassen. Werden sie nicht alle selig durch GOttes Wort, so werden doch etliche selig, um der willen GOtt sein heilig Wort hat kommen lassen; in denen ist der Glaube desto stärker, die Liebe und Geduld und Einigkeit des Geistes desto kräftiger.

95. Haben doch vor die Bösen auch sündlich und schändlich gelebet, ehe je GOttes Wort so helle an Tag kommen ist. Ja, was haben vor unter dem Pabst solche Böse gutes gethan? Ist nicht allezeit in der Welt, sonderlich unter dem Pabst, Krieg, Blutvergiessen, Unfriede, Unrecht, Gewalt, allerley Schinderey, eitel greuliche Tyranney, Ehebruch, Hurerey und allerley Sünde und Laster öffentlicher und unverschämter gewest, denn jetzund. Es vergleichet der Prophet Michas c. 7, 4. die Allerfrömmesten und Heiligsten desselbigen Haufens nicht ohn Ursache den Dornen. Denn wie würde er die andern nennen, die nicht allein vor GOtt, sondern auch vor der Welt schändlich, unredlich leben, wie des Pabsts Rotte zu Rom und auf den Stiften?

96. Nun muß es aber alles das Evangelium gethan haben, und muß es des Evangelii Schuld seyn, daß die Welt böse ist; so man billig sollte erkennen, daß GOttes Wort das heilige göttliche Licht ist, dadurch man nun erst, als am Tage, siehet, wie böse und voll Sünde die Welt gewest, da sie ohn evangelisch Licht und Wort noch in Finsterniß war. Denn GOtt gibt solch Licht nicht allezeit. Aber es ist gleich ein Ding, als wenn die ungelehrten Sophisten dem neuen Latein und der Poeterey schuld geben, daß sie ungelehrt geachtet werden; so sie doch vor ungelehrte grobe Esel gewest, nur daß man, so die rechtschaffene Lehre wieder an Tag kommen ist, nun erst siehet, daß sie Esel gewest sind. Aber das ist der Dank, damit wir GOtt unserm HErrn für-

für seine theuere, edele, unaussprechliche Schätze und Gabe seines heiligen Worts bezahlen.

97. Was meynest du aber, lieber Erasme, daß die Jüden solchen Besorg nicht auch gehabt haben, da das Evangelium alle frey ließ von Geboten und dem ganzen Gesetz Mosis? Gal. 5, 3. 13. Meynest du, daß daselbst nicht auch diese Sorge gewest ist, daß die Bösen aus solcher Freyheit Ursach nehmen würden zu sündigen? Aber darum haben die Apostel nicht unterlassen das Evangelium zu predigen, sondern dieselbigen rohen und Gottlosen haben sie fahren lassen, und die Frommen vermahnet, die Freyheit nicht zu mißbrauchen.

98. Auch so taugt dieser dein kluger Rath auch gar nichts, da du sagest, »man möge »wohl die Wahrheit lehren und predigen, »aber nicht bey jedermann, zu dieser Zeit »oder Statt. Denn du führest den Spruch »Pauli ganz unschicklich ein, da er 1 Cor. 6 »v. 12. c. 10, 23. spricht: Ich habe alles »Macht; es ist aber nicht alles nützlich.« Denn Paulus redet da nicht von der Lehre oder von der Wahrheit zu lehren, wie du sein Wort deutest und verkehrest. Ja Paulus will, man soll die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in aller Weise predigen. Denn also sagt er Philipp. am 1. v. 15: Etliche predigen zwar Christum um Haß und Hader willen ꝛc. Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe rechter Weise oder Zufalls ꝛc. Siehe, da sagt Paulus v. 18. er freue sich, daß Christus in allerley Weise geprediget werde. Item, halte an, sagt er an einem andern Orte, 2 Tim. 4, 2. zu Zeiten, zu Unzeiten. In dem Spruch aber, den du führest, redet Paulus nicht von der Lehre, sondern von denjenigen, die Christlicher Freyheit sich rühmeten, und doch des Aergerniß und Schwachheit der unberichteten Gewissen nicht wahrnahmen. Die Wahrheit und GOttes Wort soll man stracks ohne Scheu, dürre und rein lehren und predigen, und sie nicht halb und halb lehren, oder ihr eine wächserne Nasen machen; denn da ist kein Aergerniß. Denn GOttes Wort wird in der Schrift genennet ein richtig, stark Scepter. Ps. 45, 7.

99. Wer hat aber dir, mein lieber Erasme, die Gewalt gegeben, die Christliche Lehre an Statt, Person, Zeit, Gelegenheit der Sachen zu binden, so Christus dieselbige ganz frey haben will, daß sie soll öffentlich ausgeschryen werden, und wie der 110. Psal. v. 2. sagt, mitten unter den Feinden herrschen? GOttes Wort ist nicht gebunden, sagt Paulus 2 Timoth. 2, 8, ich leide mich aber ꝛc. und Erasmus sollte es binden? Es hat uns GOtt nicht ein Wort oder Evangelium gegeben, das Person, Statt, Zeit oder Gelegenheit Unterscheid habe, dieweil Christi Wort also lautet Marc. 16, 15: Gehet in die ganze Welt ꝛc. Er saget nicht: gehet dahin, gehet aber nicht dorthin; wie Erasmus. Item: Prediget das Evangelium unter allen Creaturen. Er sagt nicht, bey etlichen nicht. In Summa, Erasme, du machest uns ein Ansehen der Person, Statt, Zeit, Sachen in GOttes Wort; so doch das die einige und höchste Herrlichkeit und Preis ist göttliches Worts, daß, wie Paulus sagt Gal. 2, 6. Eph. 6, 9. Col. 3, 25, bey GOtt oder GOttes Wort kein Ansehen der Person ist. Da siehest du abermal, daß du ganz unbedacht und blind zufährest, von GOttes Wort zu richten, gleich als sind deine klugen Gedanken und Räthe besser, denn GOttes Wort selbst.

100. Nun, wenn wir Erasmum bitten würden, uns rechte Zeit, Person, Statt, Gelegen-

legenheit zu zeigen, wenn man die Wahrheit lehren und predigen möge; so möchte er wol lang dichten, aber sein Lebenlang da kein gewiß Maaß noch Ziel finden; wo bliebe dieweil das Predigtamt? Wie würden die Gewissen und Seelen versorget? Wie vermöchtest du das anzuzeigen, so du weder Person, Zeit noch Gelegenheit eigentlich kannst wissen? Und wenn du sie schon wüßtest, so wären sie doch der Menschen Herzen unbekannt. Du wolltest denn sagen, das wäre der Person, der Zeit, Gelegenheit recht acht genommen, wenn man also die Wahrheit lehrete, daß der Pabst und Käyser nicht zörne, die Bischöffe und Fürsten nicht Ungefallen haben, daß kein Aufruhr werde, niemand sich dawider setze, niemand sich dran ärgere. Was das für ein Rath sey und kluger Gedanke, habe ich oben gesagt. Aber du mußtest also mit geschmückten Worten und weitläuftigen Reden spielen, daß du auch etwas in dieser Sachen redetest.

101. Wäre es aber nicht besser, du und wir alle arme elende Menschen gäben GOtt die Ehre, der alle Herzen weiß, daß wir von ihm höreten, wie er sein Wort und Wahrheit will gepredigt haben? Er hat alle Creaturen in der Hand, weiß am besten, was, wenn, und wie alle Dinge seyn sollen. Nun hat ers also geordnet und gemacht, daß man das Evangelium und Wahrheit, die allen vonnöthen ist zur Seligkeit, nicht an Zeit oder Statt soll binden, sondern zu aller Zeit jedermann predigen und lehren. Und ich habe hier oben gnugsam beweiset, daß alles, so uns in der Schrift vorgehalten wird, solche Sache ist, die man öffentlich in allen Gezungen, allen Menschen, mit lehren, vermahnen, als das nöthig zur Seligkeit ist, soll offenbaren und predigen, wie du, lieber Erasme, etwan selbst in dem Büchlein, Paracelsis genannt, mit vielen hohen Worten jedermann vermahnet hast; welcher dein eigen Rath besser ist, denn dieser, da du anders rathen willt. Laß diejenigen GOttes Wort gefangen nehmen, die nach der Seelen oder Gewissen Heil nicht fragen, als der Pabst und sein Haufen, die das Himmelreich vor den Leuten zuschliessen, und selbst nicht hinein gehen, und andere Leute auch nicht hinein kommen lassen, Matth. 23, 13. Es ist nicht vonnöthen, daß du sie in ihrem Toben und thörichten Sinne noch stärken wolltest.

102. Gleich eine solche Klugheit ists auch, da du redest: Wenn die Concilia etwas unrechtes beschlössen, das sollte man doch nicht vor jedermann offenbaren und anfechten, damit nicht Ursache gegeben würde, die Concilia und die Väter zu verachten. Ja, das ist eben ein Wort für den Pabst, das höret der Pabst lieber, denn Paulum selbst und alle Evangelia. Er thut auch unrecht, wenn er dir für das Wort nicht viel Ducaten oder einen Cardinalshut schenket. Wie wollen aber, mein Erasme, dieweil die armen Gewissen und Seelen stehen, die solchen unrechten Beschluß der Concilien groß achten, und nicht anders verstehen, denn daß er sie binde und verpflichte bey einer Todsünde? Gehet dir derselbige Schaden nicht zu Herzen? Aber du bleibest noch alles dabey (oder stellest dich je also), daß man menschlich Gesetz neben dem reinen GOttes Wort, ohne Schaden der Seelen Seligkeit, wol halten könne. Wenn das nun wahr wäre, so möchtest du finden, die dir zufielen. Darum habe ich vor gesagt, und ob dirs vergessen ist, sag ichs noch einmal, daß menschliche Satzungen neben und mit GOttes Wort nicht können gehalten werden. Denn jene binden und fahen die Gewissen mit erdichteten Sünden; diß machet sie ledig und frey, und sind wider einander wie Feuer und Wasser:

man

man wollte denn die Menschengebot also halten mit der Freyheit, daß ich Macht habe sie zu halten oder nicht zu halten, und daß sie keiner Todtsünden mich verbinden. Das will und kann der Pabst nicht leiden, er wollte denn sein Reich zu Grunde verwüstet und verderbet haben, welches auf eitel solche Lügenstricke und Gefängniß der Gewissen, und eitel Seelenmörderey und Räuberey gebauet ist. Derohalben sind der Väter Schriften und Sprüche mit der Freyheit zu lesen und zu halten, und alle Satzungen, die nicht GOttes Wort haben, sollen frey seyn und die Gewissen nicht binden. Denn Christus ist mehr denn alle Sprüche der Väter und alle Gesetze der Menschen. Summa, wenn du also vom Worte GOttes hältest, so ist deine Meynung gottlos. Hältest du aber von andern also, so gehet uns deine Disputation, darinne du mit viel Worten von deinem Rath handelst, nichts an. Wir disputiren vom Worte GOttes.

103. Weiter am Ende deiner Vorrede willst du uns auch ernstlich von der Lehre abschrecken, und meynest gleich, es sey gewonnen, und sagest: „Was wäre doch gefährli„cher und schädlicher, denn diß Stücke vor „jedermann lehren, daß alles, was wir thun, „nicht aus freyem Willen thun, sondern es „muß also geschehen, wie GOttes Vorse„hung nicht wanken mag, und diesen Spruch „Augustini, daß GOtt in uns wirket Böses „und Gutes, und belohnet in uns sein eigen „gut Werk, und strafet in uns sein böses „Werk.„ Da redest du ganz reichlich und mit hohen grossen Worten, was für Schade aus solcher Lehre folgen würde, wie dem gemeinen gottlosen Haufen daraus grosser Raum gemacht würde zu allerley Sünden, wie kein böser Mensch denn würde sein Leben bessern, wie niemand würde sein Fleisch zäumen, und den alten Adam dämpffen, wie niemand gläuben würde, daß uns GOtt lieb hätte.

104. Mich wundert, dieweil du so heftig und geschwind bist, daß du nicht auch unter andern diese Ursach gesetzt, wie niemand denn würde vom freyen Willen etwas halten. Mein lieber Freund Erasme, ich habs oft angezogen, und sage es noch, so du diese und dergleichen Stücke für Menschenlehre hältest, was ist dir denn vonnöthen diß dein heftig Fechten, Streiten, Reden und Schreiben? Ich meyne nicht, daß jetzund einer lebe, der Menschenlehre also feind gewesen und noch sey, als ich, der auch mehr darwider gestritten habe. Darum gehet mich deine Vermahnung nichts an. So du aber diese Stücke von der ewigen GOttes Vorsehung ꝛc. von GOttes Wort hältest, (wie es nicht zu leugnen ist,) nemlich das, daß nicht vor jedermann sollte zu lehren seyn: solltest du dich denn nicht hier auch ins Herz schämen, deine Gelindigkeit beweisen, und dich vor GOTT fürchten, und seiner Ehre verschonen, daß du darfest ausschreyen und sagen: Es sey nichts schändlichers oder unnützers, denn solche GOttes Wort öffentlich lehren? Soll nun die hohe Majestät, die Engel und Menschen geschaffen hat, von dir, seiner Creatur, lernen, was nütz oder unnütz, schädlich oder frömmlich sey zu predigen? gleich als ob GOTT nun so schlecht und alber wäre, daß er nicht wisse, was er soll predigen und lehren lassen, bis Erasmus käme, und lehre ihn erst Maaß und Weise, was er soll gebieten und lehren.

105. Meynst du nicht, lieber Erasme, daß GOtt auch gewußt habe, und besser, denn alle Menschen auf Erden, was hieraus folgen würde, wenn man diese Stücke öffentlich lehret? So nun GOtt will haben, daß man die Stücke soll öffentlich lehren und predigen, und nicht ansehen, was draus folget,

wer bist du denn, daß du es GOtt verbieten wolltest? Der Apostel Paulus zu den Römern redet nicht im Winkel, sondern öffentlich vor aller Welt ohne Scheu, wol mit klärern und härtern Worten davon, da er sagt zun Römern am 9. v. 15. 18: So erbarmet er sich nun welches er will, und verstocket welchen er will. Item: Derohalben da GOTT wollte Zorn erzeigen ꝛc. Röm. 9, 22. dergleichen der HErr Christus im Evangelio. Ist das nicht vor der Vernunft ein hart Wort, da er sagt Matth. 21, 14: Viel sind beruffen, wenig auserwählt? Item Joh. 13, 18: Ich weiß und kenne, die ich erwählet habe. Das müßte man alles, so man dir folgen wollte, nicht predigen noch lehren, sondern für unnütz achten, dieweil dadurch gottlose Menschen zu verzweifeln, GOTT zu hassen und zu verlästern gereizt werden.

106. Hier, sehe ich wol, würde nach deinem Rath folgen, daß die heilige Schrift, ob sie wahr oder nützlich sey, sich sollte durch Menschen Urtheil und Wahn, ja durch der Gottlosen Gutdünken richten lassen; also, was ihnen gefiel, das sollte heilig, nützlich und heilsam seyn; was ihnen nicht gefiele, das sollte alsbald unnütz, falsch und schädlich seyn. Aus dem klugen Rath wollte nichts anders folgen, denn daß GOttes Wort sollte stehen und fallen, darnach die Menschen davon richten und urtheilen; so doch die ganze heilige Schrift anzeigt, daß nach GOttes Wort, Willen und Urtheil alles stehen und fallen soll. Und wie der Prophet sagt: Es schweige nur stille vor GOtt alle Welt. Also aber, wie du redest, wird niemand reden von Sachen, denn der GOtt den HErrn (der je ein lebendiger, wahrhaftiger GOtt ist,) für einen Götzen, oder unnützen Schwätzer hält, deß Wort möchte lenken und wenden, annehmen und ausschlagen wie man wollte, darnach man sähe, daß es den Leuten gefiele, oder nicht gefiele; darnach man sähe, daß die Leute leiden könnten, oder darzu gesinnet wären.

107. Du rügest dich mit den Worten selbst, Erasme, und gibst dich selbst an Tag, wie ernst dirs oben gewest ist, da du mit vielen Worten her predigetest, wie man die tiefen, verborgenen Urtheile und Gerichte göttlicher Majestät nicht sollte forschen. Denn daselbst, da man von der Schrift und Lehre der Schrift handelte, da nicht vonnöthen war, vor grossen Heimlichkeiten sich zu entsetzen, oder auch derer sich zu enthalten (denn da sind keine Geheimniß verborgen, sondern Christus ist die ganze Summa der Schrift, der wird mit klaren Worten vorgetragen), da machest du tiefe hohle Gruben, und gabest zum Gleichniß Coricius Höhle, da Mela von schreibt, da man erstlich wol konnte hinein gehen, aber sich darnach je mehr entsetzte, je tiefer man hinein kommet. Verbotest also mit dem Gleichniß, auch nicht zu tief sich in der Schrift zu versteigen oder zu vergehen; und solltest wol uns von der ganzen Schrift damit abgeschreckt haben, zu welcher doch zu lesen Christus Joh. 5, 39. und die Apostel so fleißig locken, reizen, vermahnen und treiben, und zu welcher du in deiner Paraclesi auch selber vermahnest.

108. Hie aber, in dem Stücke der ewigen Versehung, da man nicht von Lehre der Schrift, nicht von der Höhle oder Coricio speco, sondern von den rechten tiefen, wahrhaften Heimlichkeiten göttlicher Majestät handelt, welche GOtt auch nicht hat wollen offenbaren, nemlich warum er also urtheile, warum er also wirke und regiere; da reissest du Thür und Riegel auf. Und ob du wol nicht öffentlich wider GOtt schiltest oder lästerst, so gibst du doch gnug zu verstehen, wie

wie hart dichs auf GOtt verdriesset, daß er solcher seiner göttlichen hohen Urtheil, und seiner Rede Ursache nicht hat wollen sehen oder ausforschen lassen.

109. Warum sagest du hier nicht, daß es dunkele verborgene Dinge sind? Warum läßt du dich hier nicht unbekümmert, und weisest andere auch, daß sie solches ungeforschet lassen, welches GOtt hat wollen heimlich haben, und in der Schrift nicht ausgedrückt? Hier gebührt aller Welt das Maul zu halten, und mit Furcht und Zittern anzubeten die heimlichen Dinge und Geheimniß göttlicher Majestät, und mit Paulo zu sagen Röm. 9, 20: Ja lieber Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten wolltest?

110. Aber hier sagest du weiter: Wer will sein Leben bessern, wenn solche Stücke gelehret werden? Hierzu antworte ich: Niemand. Denn es kann oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern, und nach dem Bessern des Lebens, das ohne Geist und Glauben geschiehet, davon du redest, da fragt unser HErr GOtt nichts nach, dieweil es eitel Heuchler macht. Es werden sich aber die Auserwählten und Frommen durch GOttes Gnade und Geist bessern; die andern werden ungebessert in Sünden bleiben. Auch sagt Augustinus nicht, daß gar keiner oder aller Menschen Werk werden belohnet werden, sondern etlicher. Darum werden je etliche seyn, die sich bessern werden.

111. Weiter sagest du: Wer wird gläuben, daß ihn GOtt lieb habe? Ist meine Antwort: Kein Mensch auf Erden wirds oder kann es gläuben; die Auserwählten aber und frommen Gottes Kinder werdens gläuben; die andern werden im Unglauben verdammt werden, wider GOtt zörnen und lästern, wie dein Büchlein auch thut. Derohalben werden je etliche seyn, die da gläuben werden. Daß du aber sagest, daß man mit der Lehre von der Versehung GOttes nur Ursach und Raum gebe den Gottlosen, Sünde und Böses zu thun; so setze ich gleich, daß etliche Gottlosen dadurch ärger werden, so gehörets doch zum Aussatz, davon ich oben gesagt, den man (ein gröſſer Uebel zu vermeiden,) muß gehen und bleiben lassen. Denn es wird mit derselben Lehre auch viel Frommen und Auserwählten der rechte Weg geweiset zu gründlicher Demuth, zu GOTT, zu wahrer Gerechtigkeit und zum Himmel.

112. Wenn wir aber deinem Rath folgeten, und diese Lehre verdeckt behielten, und den Leuten das GOttes Wort von der ewigen Versehung nicht predigten; würden viel durch falschen Wahn und Dünkel verführt, die GOttes Furcht nicht recht lerneten, sich gründlich und von Herzen zu demüthigen, daß sie durch Furcht auch zu Gnade und Liebe kämen. Und da wäre denn wol nicht Ursach den Bösen (davon du sagest,) gegeben; aber an statt derselben wäre der Schade tausendmal gröſſer gemacht, und Ursach gegeben, uns selbst und andern, nicht allein zu gottlosem Wesen, sondern zu Verzweifelung und allem Uebel, und dem Teufel Raum gemacht, nur viel in die Hölle zu reissen. Also gingen wir selbst nicht ins Himmelreich, und wehreten auch andern, darein zu kommen.

113. Hier sagest du aber: „Was ists nütz „oder vonnöthen, solche Artikel und Stücke „auszubreiten und zu lehren, so viel Uebels „daraus kommet?„ Darauf möcht ich wol nicht anders antworten, denn also: Lieber Erasme, GOtt will es also haben. Ursach aber göttliches Willens und Gebots soll niemand fragen, sondern mit Furcht und Zittern der hohen Majestät ihre Ehre geben. Denn dieweil GOTT allein gerecht, weise, wahrhaftig, gut ist, kann er nicht unrecht oder unweislich thun; wiewol es die Ver-

nunft anders dünket. Und mit dem lassen ihnen die Christen und Frommen gnug geantwortet seyn. Aber zum Ueberfluß will ich dir noch klärere Ursache sagen. Es sind zwo Ursachen, derohalben noth ist, diese Stück zu lehren.

114. Die erste ist, daß wir gedemüthiget werden, uns selbst erkennen, und uns nach der Gnade sehnen. Die andere Ursache ist der Christliche Glaube. Denn für das erste hat GOtt gewiß Gnade zugesagt allen denenjenigen, so sich von Herzen demüthigen, ihre Sünde und Jammer erkennen. Gründlich aber kann kein Mensch sich erkennen, oder sich recht demüthigen, er wisse denn, daß ihm mit allen seinen Werken, Vermögen, Bereiten, Willen oder guten Vorsätzen nicht zu helfen ist; sondern daß sein Heil und Seligkeit gar auf fremder Hülfe stehe, nemlich, auf GOttes Hülfe allein. Denn dieweil ein Mensch in dem ist, als könne er ihm selbst mit etwas helfen, es sey als wenig es wolle, zur Seligkeit, so stehet er, und vertrauet auf sich selbst, verzaget nicht gar an seinem Vermögen. Darum demüthiget er sich auch nicht mit ganzem Ernst, und von Herzensgrund vor GOtt, sondern nimmet ihm Statt, Zeit, Werk, Weise vor, dadurch er gedenkt ihm selbst zur Seligkeit zu helfen, ja aufs wenigste im Herzen hofft, es helfe. Wer aber gewiß gelernet hat, daß all unser Heil in GOttes Hand und Willen stehe, der verzagt an allem seinem Vermögen und Kräften gänzlich, erwählet ihm kein Werk, sondern leidet und erwartet, wie in ihm GOtt wirke. Der möchte der Gnade und Seligkeit näher seyn, denn die Werkheiligen mit dem ganzen freyen Willen.

115. Darum muß man diese Stücke lehren um der Auserwählten willen, daß die also sich vor GOtt von Herzen demüthigen und ihre Nichtigkeit erkennen, und selig werden. Die andern, die dieser Demuth feind und wider sind, und wollen verbieten, solche Nichtigkeit unser selbst zu lehren, wollen auch, man solle doch je ein wenig den freyen Willen lassen, das wir vermögen. Dieselbigen halten heimlich im Herzen viel von sich selbst und ihren Werken; welches denn ist stracks wider der GOttes Gnade. Das ist eine Ursach, warum ich sage, daß die, so recht fromm sollen werden, erst müssen an sich selbst und allen ihren Werken verzagen, daß sie also GOttes Gnade mögen suchen und erlangen. Die andere Ursach: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Hebr. 11, 1.

116. Nun kann der Glaube nicht Statt haben, es sey denn alles, das ich gläube, verborgen und unsichtbar: denn was ich sehe, das gläube ich nicht. Es kann aber ein Ding nicht tiefer verborgen werden, denn wenn es gleich widersinns scheinet, und ich gleich anders in der Erfahrung vor Augen sehe, fühle und greife, denn mich der Glaube weiset. Also thut nun GOtt in allen seinen Werken: wenn er uns lebendig machen will, so tödtet er uns; wenn er uns will fromm machen, trift er uns das Gewissen, und macht uns erst zu Sündern; wenn er uns will gen Himmel aufrücken, so stösset er uns zuvor in die Hölle, wie die Schrift sagt: Der HERR tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus, 1 Sam. 2, 6. Davon will ich nun hier nicht weiter reden; die meine Bücher und Predigt gelesen haben, die haben das reichlich und oft gehört und erkannt.

117. Also verbirget nun GOtt seine ewige unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit. Da ist nun die höchste Staffel des Glaubens, gläuben, daß der GOTT gleichwol der gütigste sey, der so wenig

wenig selig macht; gläuben, daß der GOtt gleichwol der gerechteste sey, deß Wille also stehet, daß etliche müssen verdammt werden; also, daß es, wie Erasmus selbst sagt, scheinen möchte, als habe er eine Lust und Gefallen an etlicher ewigem Verderben, Quaal und Verdammniß, und als sey das eine gute Ursache etlichen, ihn nicht zu lieben, sondern ihm feind zu seyn. Wenn wir nun durch die Vernunft können begreiffen, wie GOtt gütig und barmherzig und gerecht ist, der doch einen solchen greulichen Zorn und Ungerechtigkeit beweiset, was wäre denn des Glaubens vonnöthen? Dieweil es aber keine Vernunft begreifen kann, so hat der Glaube statt, so kann man den Glauben üben, wenn solches Ding gepredigt und verkündigt wird. Als, wenn GOtt tödtet, kann sich der Glaube üben, der unter dem Tod Leben gläubet ꝛc. Das sey nun davon gnug gesagt in der Vorrede.

118. Diß wäre eine bessere Weise gewest denjenigen, so von diesem Artikel handeln, zu rathen, denn durch deinen Rath, da du willst, man solle diese Stück verschweigen, damit etliche Gottlosen dadurch nicht ärger werden, und schaffet doch nichts damit nützes. Denn dieweil du selbst nicht gar leugnest noch absagest, daß die Artikel von GOttes Versehung wahr sind, so richtest du mit deinem Verbieten, oder deiner Vermahnung nichts mehr aus, denn daß sie jedermann nur desto eher forschen und wissen will. Denn dieweil es nicht geringe, sondern hohe tapffere Stücke sind, so stehet ohne das aller Menschen Sinn und Art also, daß sie natürlich wundergrosse Begierde und Lust haben, heimliche Dinge zu wissen, und denn erst gierig und nigern werden zu forschen, wenn ein Ding soll heimlich und verborgen seyn.

119. Derohalben hast du mit deiner klugen, bedächtigen, heftigen Vermahnung nichts geschafft, denn nur Ursach gegeben, und mehr, denn ich selbst, Reizung gethan, daß nur viel Leute nach diesen Stücken und jedermann forschen wird, ob sie wahr sind oder nicht. Es wäre viel weislicher gethan, wenn diese Stücke sollten verborgen seyn, du hättest gar stille geschwiegen. Denn nun ists geschehen damit, dieweil du selbst nicht leugnest, daß sie mögen wahr seyn, und wird ein jeder desto hitziger darauf, ob sie wahr sind. Darum mußt du entweder sagen, sie sind nicht wahr; oder selbst stille schweigen, willst du, daß andre Leute schweigen sollen.

120. Das andere Stück oder Punct ist, daß wir sagen, daß alles, was wir thun, nicht aus freyem Willen thun, sondern also müssen thun, und also muß geschehen. Hier müssen wir auch sehen, daß wir uns diese Stücke nicht als eine giftige schädliche Lehre schelten lassen. Und sage ich also: Wenn ich das bewiesen habe, daß unsere Seligkeit allein auf GOttes Werk stehet, und nicht in unsern Kräften und Rath, wie ich denn hier unten in der Hauptsache will beweisen; folget denn nicht klar, daß alles, was wir thun, wenn GOtt durch sein Werk nicht bey uns ist, böse ist? Und daß wir denn thun müssen solche Werke, die zur Seligkeit nicht dienen, sondern böse sind? Denn so nicht wir, sondern GOtt in uns wirkt unsere Seligkeit, so können wir, ehe und zuvor sein Werk da ist, nichts seliglichs thun, stellen uns, machens gleich, wie wir wollen. Und ich sage, wir müssen denn Böses thun, nicht daß wir dazu gezwungen werden, sondern (wie jene sagen,) es muß vonnöthen also seyn, ohne Veränderung; nicht daß gewaltig Zwang und Drängniß sey, (das ist,) wenn der Mensch nicht GOttes Geist hat, so wird er nicht als mit Gewalt und bey dem Halse hingerissen, daß er wider seinen Willen müsse Böses thun, (wie man einen Dieb oder Mörder wider

Willen zum Galgen hinführet,) sondern er thuts willig und gerne. Und denselbigen Willen, Lust und Neigung kann er aus seinen Kräften nicht nachlassen, ändern oder bezwingen, sondern gehet die Lust immer vor sich. Wenn man ihn auch äusserlich gleich zwinget etwas anders zu thun, dennoch bleibt inwendig der Wille, und ist demjenigen feind und gehäßig, der ihm wehret. Er würde ihm aber im Herzen nicht feind seyn, wenn er von sich selbst könnte anders werden, oder demselbigen, der ihm wehret, folgen.

121. Das heissen wir hier ein Müssen, oder müssen von Noth seyn, das nicht zu verändern ist, daß sich der Wille da nicht anders wenden oder ändern kann, sondern vielmehr gereizet und erhitzet wird zur Lust des Bösen, je mehr man ihm widerstehen will. Das denn daraus gnug bewiesen wird, daß er dem, so ihm wehret, feind ist. Das geschähe nun nicht, wenn ein freyer Wille wäre. Man sehe die Erfahrung an, wie veste sie stehen auf ihrem Sinn, die auf ein Ding gerathen sind, und sich nicht überreden lassen; oder weichen sie, so weichen sie nicht von Herzen, sondern aus Furcht der Gewalt, oder Hofnung grössers Nutzens: freywillig von Herzen weichen sie nicht, und können ihnen nicht ein ander Herz oder Sinn machen. Die aber ein Ding nicht gerne hätten, und denen nicht ein Ding anliegt, die lassen geschehen und gehen, wie es gehet.

122. Wiederum, wenn GOTT in uns wirket, so ist der Wille, den GOtt in die Herzen gibt, und der Heilige Geist uns einbläset, auch nicht ein gezwungen Ding, sondern eine Lust und herzliche Neigung, da ich das Gute willig und gerne thue ohne Drangsal, und lasse mich davon nicht reissen, wenn gleich alle Teufel und die Pforten der Hölle mir wehreten, da die Lust fort fähret, gerne will und liebet das Gute, wie zuvor das Böse. Da sehe man aber an die öffentliche Erfahrung, wie da die Christen und Heiligen, als die eisern Mauren veste stehen, wenn man sie zu etwas anders will zwingen, ja wie sie dadurch nur freudiger, muthiger und trotziger werden; gleichwie ein Feuer, je mehr der Wind dawider wehet, nur grösser wird; also, daß da auch kein freyer Wille ist, sich anderswo hin zu kehren oder wenden, dieweil die Gnade GOttes und Freudigkeit des Geistes in den Menschen währet.

123. In Summa, wenn wir unter dem Satan, unter dem Gott dieser Welt, sind, wie alle Menschen sind, die nicht Christum erkannt, noch GOttes Geist haben, Eph. 2, v. 2. sind wir in seinen Stricken seine Gefangene, wie der Apostel zum Timotheo saget 2 Epist. 2, 26. nach alle seinem Willen, daß wir nichts können wollen anders, denn was Satan will. Denn es ist der starke Gewapnete, Luc. 11, 21. der seinen Vorhof bewahret, daß er mit Frieden habe alles, das er besitzet, also, daß sich noch Sinn oder Gedanken regen kan, oder wider ihn seyn; sonst wäre Satans Reich wider sich selbst getheilet, und stünde nicht; so der HERR Christus saget im Evangelio, es stehe als ein Reich. Und Satans Ding thut man denn gerne (wie die Art ist des Willens). Denn Drangsal ist vielmehr ein Nichtwollen, denn ein Wille. So aber ein Stärkerer kommet denn er, und überwindet ihn; als, wenn GOtt kommt, und nimmt uns ihm als einen Raub: so sind wir wiederum durch den Heiligen Geist GOttes Eigene und Gefangene (wiewol das Gefängniß eine edle Freyheit ist), und alsdenn thun wir willig, was er will.

124. Also ist des Menschen Wille im Mittel zwischen GOTT und Satan, und lässet sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn GOtt ein und besitzet ihn, so gehet er, wohin und wie

GOtt

GOtt will, wie der 73. Psalm v. 22. sagt: Ich bin wie ein Thier bey dir. Nimmt ihn der Teufel ein und besitzet ihn, so will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und ist nun der menschliche Wille darinne nicht frey oder sein selbst mächtig, zu welchem unter denen zweyen er laufen und sich halten wolle; sondern die zween Starken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme.

125. Wie aber, lieber Erasme, denn, wenn ich aus deinen eigenen Worten, mit welchen du gedenkest den freyen Willen zu erhalten, beweise, daß der freye Wille nichts sey, und dich deß klar überweise, daß du eben in dem, da du mit grosser Klugheit willst den freyen Willen bejahen und bestätigen, also dennoch, daß du es selbst nicht weissest noch merkest, den freyen Willen vernichtet und verleugnet hast? Nun wolan, es gelte wohl, ich wills hie geschworen haben, wo ichs nicht thue, so will ich in diesem Buche, das ich hie schreibe, unrecht haben, und will dein Buch, und was du wider mich suchest und aufbringest, bestätiget haben.

126. Du sagest, die Kraft des freyen Willens sey, daß er je etwas (ob es wol geringe und klein ist,) vermag; doch sey dasselbige geringe und kleine, ohn die Gnade GOttes auch nichts. Diß sind deine Worte, du kennest sie sehr wohl. Hie frage ich nun, und lieber, antworte mir: wenn die Gnade nun gescheiden wird und hinweg gethan von derselbigen kleinen und geringen Kraft des freyen Willens, was kann denn der freye Wille? Da mußt du je mir antworten, und kannst deine eigene Worte nicht leugnen. Er vermag denn nichts, und kann nichts thun. Derohalben so kann er je denn nichts thun, das GOtt oder die Gnade will. Denn, wie ich gesagt habe, ich frage um diß, wenn GOttes Gnade ganz davon geschieden ist. Was nun GOtt und GOttes Gnade nicht thut, das kann je nicht gut seyn. Darum folget, daß der freye Wille gar nicht frey ist, sondern ganz gefangen, und nichts vermag von ihm selbst, denn das Böse, dieweil er sich von ihm selbst nicht kann wenden zum Guten.

127. Wenn das erhalten ist, wie ein jeder wohl greifen mag, so lasse ich nach, du mächest und taufest die Kraft des freyen Willens geringe, klein oder groß, du macheſt sie gleich englisch oder himmlisch; nur wenn du den starken Anhang dazu thust, (der wahrlich deiner Sachen einen grossen Stoß gibt,) daß ohn GOttes Gnade der frey Wille gar nichts vermag. Denn da ists schon aus mit dem freyen Willen. Denn was ist die Kraft, die nichts vermag, im Grunde anders, denn nichts und keine Kraft? Denn sagen, daß der freye Wille eine Kraft habe, die doch nichts vermag, ist eben, das die Sophisten auf Latein oppositum in adjecto genennet haben, wenn einer ein Ding sagt, und zugleich das Widerspiel damit sagt oder bekennet. Als, wenn einer sagt: Der freye Wille ist ein Ding, das nicht frey ist; oder wenn ich sage, das Feuer ist kalt, und die Erde ist heiß ꝛc. Denn laß gleich Feuer Wärme und Kraft haben, ja lasse es höllisch Feuer seyn, wenn es nur nicht brennet, sondern kalt ist; ja, es wird denn auch nicht Feuer seyn, viel weniger wird es heiß mögen genennet werden: es wollte einer denn gemahlet Feuer auch Feuer nennen.

128. Wenn du aber die Kraft des freyen Willens nenneteſt dasjenige, das vielmehr ein Leiden, denn ein Wirken ist, da ein Mensch sich führen, leiten und treiben lässet, als der zum ewigen Leben oder ewigen Tod für andern Creaturen geschaffen ist, so wäre es recht geredt. Denn daß ein Mensch dazu geschickt, also das zu leiden, das die Sophisten auf Latein aptitudinem, oder dispositiuam

tiuam qualitatem nennen, das bekennen wir auch. Denn das wissen wir, daß je dazu keine andere Thiere, Stein noch Holz, Bäume oder andere Creatur geschicket ist.

129. Also ist nun das erhalten und bewiesen aus deinen eigenen Worten, daß wir alles thun müssen, wie GOtt versehen hat und will, und daß der freye Wille nichts thut, dieweil er nichts ist, nichts thut, und nichts guts thun kann, ohn die Gnade; du wolltest denn hie Kraft nennen des freyen Willens, ein vollkömmlich Vollbringen, als, daß die Meynung sollte seyn: der freye Wille könne anfahen, und den Willen haben, doch nicht vollbringen; das ich nicht gläube. Aber davon wollen wir hernach reden.

130 Daraus folget, daß der Name, freyer Wille, sich zum Menschen nicht reimet, sondern ist ein göttlicher Titel und Name, den niemand führen soll noch mag, denn allein die hohe göttliche Majestät. Denn GOtt der HERR allein thut, wie der 115. Ps. v. 3 sagt,) was und wie er will, im Himmel, auf Erden, im Meer und allen Tiefen. Wenn ich das von einem Menschen sage, ists gleich, als wenn ich sagete: Ein Mensch hat göttliche Gewalt und Kraft; das wäre die höchste Gotteslästerung auf Erden, und ein Raub göttlicher Ehre und Namens.

131. Derhalben sollten die Theologen sich des hohen Worts enthalten haben, da sie von Menschen Vermögen und Kräften redeten, und nicht also in gemeine Rede und Brauch der Leute das Wort bracht haben; sondern den hohen, grossen, heiligen Titel GOtte, der allein frey wirket, zugeleget und gelassen haben. Aber so sie je menschlichem Vermögen und Kräften etwas wollten geben, hätten sie wol eines andern Worts, denn freyer Wille, gebraucht. Denn es ist je beweislich, und jetzund schon bewiesen, daß die Leute durch das prächtige, tapffere Wort, freyer Wille, jämmerlich betrogen und verführet werden, die viel anders und viel mehrers durch das verstehen, denn die Theologen selbst wollen verstanden haben, oder selbst meynen. Denn es ist ein prächtig, reich, hohes, wichtig Wort: wenn ich dahersage, der freye Wille; da will jedermann wähnen, wer es höret, man deute eine Kraft damit, wie auch die Natur und Art des Worts gibet, die sich stracks frey möge wenden zum Bösen und zum Guten, wie sie will, und die niemand sich führen lasse, oder unterworfen sey.

132. Wenn sie aber wüßten, daß es viel anders sich hielte, und daß die Theologen den freyen Willen nennen ein solch Ding, dabey sie selbst sagen, es sey nur ein klein, klein Stücklein, und ein klein weniges winziges, das ohne die Gnade nichts vermöge, und, wie ich sage, das dazu des Teufels eigen und gefangen ist, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns übel ausleuchten, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns alle ausjageten, wie Verführer und Betrüger, dieweil bisher viel anders durch das Wort, freyer Wille, gedeutet ist, denn von denjenigen, so davon handeln, gemeynet, ja und dieweil dieselbigen noch nicht eines sind, was sie mit dem Wort, freyer Wille, wollen gemeynet haben. Denn es sagt je Salomon Spruchw. 6, 17: Wer schlipfferig redet, dem ist GOtt feind, und sonderlich, wenn er in GOttes Sachen redet. Da wir nun die Bedeutung und die Sache von einem so prächtigen Worte verloren, ja niemals gehabt haben, (welches die Pelagianer, die auch selbst durch dieses Wort betrogen worden, haben wollten,) warum behalten wir ein leeres Wort so halsstarriglich noch bey, zur Gefahr und zum Betrug des gläubigen Volks?

133. Es

133. Es ist gleich eine Weisheit also prächtig und hoch her, unsern Willen den freyen Willen nennen, als wenn die Fürsten und Herren mit grossen langen Titeln, und mit vielen Worten ꝛc. sich vieler Königreiche, Fürstenthümer, Länder und ferner Inseln Herren schreiben, und doch nichts destomehr bares Geld in der Kammer, und auch keine Oberkeit noch Rente, sondern nur die feinen, langen, herrlichen Titel davon haben. Aber das Betrügen ist doch zu leiden, da sie niemand also viel betrügen als sich selbst; wiewol sie dennoch also mit Titeln und vielen Ländern ohn Volk, vielen Herrschaften ohn Rente, spielen, und sich selbst kützeln. Aber aber hie ist allzu ein schädlicher Betrug in der Sache, da es der Seelen Seligkeit antrift. Weiter, wer wollte aber eines solchen Narren nicht lachen und spotten, wenn sich einer alle Worte und aller Sprache, und Getzung eigen Art und Natur unterstünde zu verändern, daß er, wider aller Sprache Gebrauch, einen Bettler wollte reich nennen; nicht, daß er etwas Güter hätte, sondern daß ihm ein Reicher geben könnte, sonderlich wenn einer so redet, nicht scherzlich, sondern mit grossem Ernst, den würden je alle Menschen für einen Narren halten. Oder wenn einer spräche zu einem Todtkranken: du bist gesund; nicht, daß er gesund wäre, sondern daß ich ihm, oder vielmehr GOtt, Gesundheit geben könnte.

134. Oder wenn ich zu einem ganz groben ungelehrten Menschen sagte: du bist ganz gelehrt, und meynete nun das ernstlich ohn alle verblümete Worte; nicht, daß er gelehrt wäre, sondern daß ihm ein anderer seine Lehre und Kunst geben möchte. Gleich und eben also lautet es, wenn ich sage: Der Mensch hat einen freyen Willen, oder der freye Wille vermag etwas, doch nicht ohne GOttes Gnade, und also, wenn GOtt ihm seinen freyen Willen gibt. Denn wenn man also wollte aller Sprachen Art und Weise verändern, so möchte ich alles, wie ich wollte, und wie mich gelüstet, sagen, Holz wäre Gold, Wasser wäre Feuer, ja ich möchte sagen, der ist Herr Himmels und der Erden, wenn es ihm GOtt gibt. Also aber mit Worten wechseln und spielen, gehöret nicht Christen oder Theologen, sondern Spitzknechten und Lotterbuben zu. Unsere Worte sollen rein, deutlich und gewiß seyn, und wie Paulus sagt Tit. 2, 1. 8. unsere Lehre soll heilsam und unsträflich seyn.

135. Wenn wir nun das Wort, freyer Wille, je nicht wollten fahren lassen, daß doch das beste und Christlichste wäre, sollten wir doch treulich lehren, wie das recht zu brauchen sey, nemlich, daß der Wille des Menschen mag ein freyer Wille genennet werden; nicht gegen dem, das über ihm ist, als gegen GOtt, sondern gegen dem zu rechnen und zu achten, das unter ihm ist: als, mit meinen Gütern, Aeckern, Haus, Hof, mag ich schaffen, walten, lassen thun, frey, wie mein Wille ist, wie ich will; wiewol dasselbige dennoch auch regiert wird allein durch GOttes Willen, der recht frey ist, zu schaffen, wie und wohin es ihm gefällt. Aber gegen GOTT und in den Sachen, die die Seligkeit antreffen, hat der Mensch gar keinen freyen Willen, sondern ist gefangen und unterworfen GOttes oder des Satans Willen, wie ich oben gesagt habe.

136. Diß habe ich wollen sagen von den Stücken deiner Vorrede, welche auch an ihnen selbst fast diese ganze Sache in sich begreifen, und schier mehr von der Hauptsache, denn das folgende Theil des Büchleins haben. Doch ist die Summa derselbigen Artikel deiner Vorrede fast also gewest, daß sie hätten mögen auf beyden Seiten dieser massen verantwortet werden. Entweder deine

Vorrede klaget in dem Artikel ewiger Versehung, über Menschenlehre und Wort; oder über GOttes Wort und Lehre. Klaget sie über Menschenlehre, so ist sie gar umsonst geschrieben, und gehet mich nichts an. Klaget sie denn über GOttes Wort, so ist sie unchristlich und gottlos. Darum hätte ich wol kurz mögen nur fragen, ob es Menschenwort oder GOttes Wort wären, davon wir reden. Aber das will ich vielleicht im folgenden weiter ausführen. Das du aber am Ende deiner Vorrede sagest, irret mich nichts, nemlich, daß unsere Lehre unnütze und Fabel sey. Item, daß wir, wie Paulus, Christum den gecreuzigten, und die Weisheit unter den Vollkommenen lehren sollten, 1 Cor. 1. v. 23. c. 2, 2. Und weiter, wie du sagest, wie die Schrift also rede, und allenthalben ihre Maasse halte, daß man sie auch wol könne hervor geben und predigen, darnach der Zuhörer ist, darnach der Mann kömmt ꝛc. also, daß es dem Prediger solle heimgegeben seyn, zu bedenken aus Christlicher Liebe und abzumessen, was dem Nächsten hervor zu geben und dahinten zu lassen nützlich sey, oder nicht nützlich.

137. Das alles ist ungeschickt, und aus Unverstand geredt. Denn wir lehren je auch nicht anders, denn Christum den gecreuzigten. Nun bringet je Christus der gecreuzigte das alles mit sich, auch die Weisheit, die unter den Vollkommenen zu lehren ist. Denn es ist keine andere Weisheit unter den Christen zu lehren, denn die im Geheimniß verborgen ist, und nur den Vollkommenen gehöret, nicht den Kindern, nicht dem Jüdischen Volk des Gesetzes, die des Glaubens Gerechtigkeit nicht erkennen, und ihrer Werke sich rühmen, wie 1 Corinth. 2. v. 6. Paulus sagt und meynet. Du wolltest denn das heissen Christum den gecreuzigten lehren, nur diese Worte also mit dem Munde reden: Christus ist gecreuziget. Weiter, daß du sagest, dieses sey auch dunkel Ding, wenn die Schrift also redet, GOtt zürnet, GOtt verlachet, es hat GOtt gereuet, es erbarmet GOtt, und dergleichen, so doch GOttes Natur unveränderlich, und menschlig nicht gesinnet ist.

138. Also reden, lieber Erasme, das heißt bey mir leichte Sachen schwer machen, und stolpern wollen, da schlechter Weg ist. Denn dieses und dergleichen macht die Schrift nicht dunkel, oder daß derhalben genaue aufzusehen sey, bey was Zuhörern man solches predige; sondern, wie ich sage, du hast sonst deine Lust, leicht und klar Ding schwer und dunkel zu machen. Es sind Weise zu reden, und wie mans Griechisch oder Lateinisch nennet, es sind Grammatica, die auch die Kinder in der Schule lernen und wissen sollen. Wir handeln hier, ob die Lehre vom freyen Willen recht sey, nicht was für Grammatica und Weise zu reden in der Schrift sey.

139. Nun, daß ich zur Hauptsache greife, und mich erst recht mit dir bespreche, sagest du anfänglich zu, du wollest mit eitel biblischer Schrift handeln, nachdem Luther ihm an der Väter Schrift nicht will genügen lassen. Nun das lasse ich mir gefallen, und nehme die Zusage an. Wiewol du es nicht der Meynung zusagest, daß du der Väter Schrift gar undienlich zur Sache achtest; sondern daß du an mir die Arbeit nicht willst umsonst gethan haben. Denn ich sehe wohl, es gefällt dir meine Künheit oder Torst, wie du es nennen willst, gar nicht, daß ich die Väter nicht will annehmen. Denn du sagest also: Wer sollte doch nicht ansehen eine solche grosse Zahl so viel Hochgelehrter, die so viel hundert Jahr von der Kirche angenommen, unter welchen viel die allergelehrtesten in der heiligen Schrift, unter welchen viel Heilige, viel Märtyrer, viel, die grosse

Thaten

Thaten und Wunderwerke gethan haben; dazu sind so viel Theologen, die neulich, und bey unsern Zeiten geschrieben, so viel hohe Schulen, Concilia, Bischöffe, Päbste, in Summa, auf der Seiten sind alles aufs höheste die Lehre, der Verstand, der meiste gröste Haufe, die grösten, besten und höhesten, die gewaltigsten, dazu die Heiligkeit, die Wunderwerke, und eitel groß hoch Ansehen, ja was ist doch nicht da? Auf Luthers Seiten ist nur Wiclef, Laurenz Valla; wiewol auch Augustinus (den du übergehest,) hälts auch mit mir. Aber was ist das gegen so mächtige grosse und viele? Dagegen ist nun Luther, ein einiger armer Mensch, neulich aufkommen mit seinem Anhang, da noch weder solcher Verstand, weder so grosse Lehre, weder so grosse Menge, Heiligkeit oder Wunderwerke sind, ja die nicht könnten (wie du sagest,) einem hinkenden Pferde helfen, das doch die Schmiede können. Dieselbigen rühmen nun die Schrift, welcher sie doch (als du sagst,) als wohl als das andere Theil, ungewissen Verstand haben. Die rühmen nun den Geist, den sie doch noch nicht beweisen. Nun also polterst du, also fährest du einher mit deinen hohen geschmückten Worten, und Luther muß hier vom Erasmo hören, wie der Wolf zu der Nachtigal sagte, da er sie verschlungen hatte: Das Geschrey ist groß, und der Brate klein, das Geschrey ist das Beste gewesen. Denn du sagest, wir schreyen und sagen viel, und wollen haben, man soll nur unsern Worten glauben.

140. Ich bekenne es selbst, mein lieber Erasme, daß einen jeglichen Verständigen solches billig beweget; und es hat mich selbst fast zehen ganzer Jahr der Gedanke also getrieben, daß ich halte, ihr sind wenig, denen es so viel und so ernstlich sey zu Herzen gangen. Es war auch bey mir unmöglich und unglaublich, daß eine solche grosse Sache, daran sich so viel umsonst versuchten, die da wie eine eiserne Mauer und unüberwindliches Troja war anzusehen, immer sollte erobert werden. Und es weiß GOTT mein HErr, der mein Herz siehet und kennet, daß ich auf diese Stunde mich das bewegen liesse, wenn nicht mein Gewissen, die öffentliche Schrift, und klare Erfahrung mich anders drünge und zwünge. Denn du kannst je wol denken, daß ich nicht gar eisern oder steinern bin, und wenn ich gleich härter denn Stahl oder kein Eisen wäre, so sollten mich je die harten, heftigen Anfechtungen (da ich nicht kleine Hitz und Kampf durch GOttes Gnaden ausgestanden) weich gemacht haben, da ich erstlich diese Sache alleine anfing, und wuste wohl, daß Concilia, Väter, hohe Schulen ꝛc. und alles was du erzehlest, würde wider mich seyn, und über mir als eine Sündfluth und eine grosse Wasserwoge zusammenschlagen. Aber es ist hier nicht Statt, von meinem Leben oder meinen Anfechtungen zu sagen. Ich habe auch die Sache nicht angefangen, daß ich mich lobe, sondern daß GOttes Gnade hoch gelobt, und also gepriesen werde, wie sein Wort lautet. Was und wer ich bin? und durch was Geist und Rath ich in diese Sache des Evangelii gerathen bin, das befehle ich GOtt, der weiß alles, daß diese und meine ganze Sache nicht durch meinen, sondern seinen göttlichen freyen Willen ist angefangen, und bisher geführt. Wiewol die Welt selbst billig vorlängst, daß es nicht Menschenwerk ist, sollte gemerkt haben.

141. Du führest mich aber mit deiner Vorrede auf einen solchen Ort, daß ich mich schier selbst muß loben, und versprechen so viel heiliger Väter; das ich nicht gerne thue. Nun will ich kurz antworten. Mit Lehre, mit Verstand, und daß dort der gröste, höheste Haufe, sind sie uns überlegen,

wie du selbst sagest. Nun du sagest aber von Beweisung des Geistes, von Wunderwerken und von Heiligkeiten. Wenn ich nun hie dich fragete, was rechte Heiligkeit, Beweisung des Geistes, Wunderwerke wären, weiß ich wohl, als viel ich dich aus deinem Schreiben kenne, würdest du deß so unerfahren und unwissend seyn, daß du darauf nicht mir eine Sylbe oder Wort recht könnest antworten. Und wenn ich hart anhielte, und wollte von dir wissen, welchen du unter denjenigen, so du gerühmet hast, gewiß für heilig hieltest, der gewiß den Geist gehabt, der wahrlich Wunderwerk gethan hätte, so weiß ich, da möchtest du dich wol hart drüber brechen und versuchen, aber nicht leichtlich etwas beweisen.

142. Da redest du prächtig her von Heiligen und heiligen Vätern, aus gemeinem Gebrauch, aus gemeinem Wahn und Rede der Leute. Es ist aber unsaglich, wenn solches im Gewissen vor dem Teufel für Wahrheit und gewiß soll erhalten werden, wie es denn so klein wird, und wie gar es denn nicht bestehet, das sonst wie groß trefflich und stark Ding scheinet. Das gemeine Sprüchwort ist wahr, daß man viel in dieser Welt für Heilige hält und feyert, die verdammt sind, und in die Hölle kommen. Ich will aber gleich setzen, daß dieselben alle heilig gewest, den Geist gehabt, und alle Wunderwerke gethan hätten, (das du doch selbst nicht begehrest dir nachzugeben,) so frage ich doch, ob sie im Namen und Kraft des freyen Willens, oder die Lehre vom freyen Willen zu bestätigen, irgend ihr einer heilig gewest, den Geist empfangen, oder Wunderwerk gethan habe: da würdest du müssen antworten, Nein, und sagen, sie habens im Namen und Kraft JEsu Christi gethan, und zu bestätigen die Lehre Christi das alles gethan.

143. Was rühmest du denn, Erasme, ihre Heiligkeit, Geist, Wunderwerk, die Lehre des freyen Willens zu erhalten, so sie derhalben nicht gegeben noch gethan sind? Darum gehören ihre Heiligkeit, Geist und Wunderwerk auf unsere Seiten, die wir JEsum Christum, und nicht die Kraft des freyen Willens predigen und lehren. Es ist aber nicht Wunder, ob dieselbigen, wenn sie schon heilig, gläubig, hohes Geists gewest und Wunder thun, unterzeiten und ofte nach Fleisch und Blut geredt und gethan, und durch Schwachheit gestrauchelt haben, nach dem das auch den Aposteln, die bey Christo selbst waren, ofte wiederfahren, wie die Evangelisten an vielen Orten anzeigen. Auch so bekennest du je selbst, daß der freye Wille nicht ein Werk sey des Heiligen Geistes, sondern eine menschliche Sache und Vermögen des Menschen. Derohalben wird je der Heilige Geist, der zugesagt und kommen ist, Christum zu erklären, Röm. 1, 4. den freyen Willen nicht lehren noch predigen.

144. Darum, haben die Väter vom freyen Willen gelehret, so haben sie daselbst (denn sie sind auch Menschen gewest,) menschlich gestrauchelt, und aus Fleisch und Blut, nicht aus dem Heiligen Geist, geredt. *) Darum reimet sich dasselbige dein Anziehen von der Heiligkeit, Geist und Wunderwerken der Väter, hieher gar nichts. Denn durch dieselbigen ist nicht der freye Wille, sondern die Lehre und der Name JEsu Christi stracks wider den freyen Willen bestätiget.

*) vielweniger haben sie selbigen mit Wundern bestätiget.

145. Aber laßt sehen, tretet hervor, ihr, die ihr lehret, der freye Wille sey und vermöge etwas; ja die ihr dürft sagen, die Lehre sey durch GOttes Geist eingegeben: beweiset ihr auch den Geist; laßt sehen, wo sind eure Thaten und Wunderwerke? beweiset auch eure Heiligkeit. Denn ihr, die ihrs bejahet,

daß

daß der freye Wille etwas sey, seyd das gegen uns zu beweisen, die wir Nein dazu sagen, schuldig. Denn die auf dem Nein stehen, die bejahen nichts; darum soll ihnen auch keine Beweisung aufgelegt werden: die aber auf ihrem Ja stehen, die sagen von etwas, das da sey; das sind sie schuldig zu beweisen. Ihr saget ja dazu, und bekennet den freyen Willen, welcher doch nur ein Menschenvermögen und Werk ist. Nun ist nie ein Wunderwerk noch gehört, das geschehen wäre von GOtt, die Menschenlehre und der Menschen Werk zu bestätigen; sondern alle Wunder-Werke sind geschehen, göttliche Lehre und Sachen zu bestätigen.

146. Nun ist uns, die wir GOttes Wort lehren und bekennen, von GOtt geboten, keine neue Lehre zuzulassen, über die Schrift und GOttes Wort, 5 Mos. 4, 2. sie würde denn durch göttliche Wunderwerke und Zeichen, wie Mosis Lehre, beweiset, 5 Mos. 18, 22. und die ganze Schrift nennet alle menschliche Weisheit Lehre, und was nur am Menschen ist, Lügen, und sagt, es sey nichts und eitel. Der freye Wille aber (wie ihr selbst sagt,) soll ein menschlich Vermögen seyn. So haben wir vor uns also, daß GOtt und die ganze Schrift den freyen Willen, alle andere menschliche Werke Lügen heißt, Pred. 1, 2. c. 2, 1. 11. 15. c. 12, 8. Röm. 3, 4. Nun wollen wir euch Trotz geboten haben, laßt schauen, beweiset euere Lehre, die nichts denn Menschenkraft (das ist), von Nichts und Eitelkeit und Lügen ist, daß die wahr sey. Wo ist auf eurem Theil Geist, Heiligkeit ꝛc. Laßt her sehen, beweiset hier Geist, Heiligkeit, Thaten und Wunderwerk. Ich lasse gleich Verstand, Lehre und grossen und hohe Namen bey euch seyn; ja, das hat GOtt auch vielen Heyden gegeben.

147. Doch wollen wir euch nicht zu grossen Wunderwerken hie zwingen, noch einem hinkenden Pferd zu helfen, oder einem vernagelten Roß ein Stift aus dem Huf zu ziehen. Denn ihr möchtet sagen, es leben jetzund fleischliche Leute, die Zeit der Wunderwerke wäre vorüber. Wiewol GOtt seine Lehre und Wort allezeit gepflegt hat mit Wunderwerken zu bestätigen, unangesehen Verdienst oder Unverdienst, ob die Leute fleischlich oder nicht, und die Wunderwerke nur gethan, die gläubigen Gewissen vest und gewiß zu machen im Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit, zu Lob seiner heiligen Gnade.

148. Ja, ich will euch hier die Wahl geben, thut doch ein klein, klein Wunderwerklein, was euch gefället, was ihr irgend könnet. Ja, ich will hier eurem Baal, dem freyen Willen, den ihr schützet, auch mit Freudigkeit Trotz bieten, wie Elias thät, 1 Kön. 18, 27. laßt schauen, thut euer bestes, ob ihr im Namen der Kraft des freyen Willens einen Frosch oder Fliegen könnet machen, welche doch die Zauberer in Egypten viel machten. 2 Mos. 8, 7. 18. Denn Läuse zu machen, will ich euer verschonen, welche die Egyptischen Zauberer auch nicht hervor bringen konnten. Ich will noch von geringerm sagen (dieweil ihr unsern wahren Geist und GOtt also verlacht und verspottet, daß ihr meynet, wir könnten nicht einem hinkenden Pferd helfen), ja so sey euch Trotz geboten, ob ihr wider unsern GOtt mit allem eurem Fleiß, und wenn ihr euer höchstes und bestes thut, wenn ihr gleich alle euch versucht, ob ihr denn im Namen und Kraft des freyen Willens einen Floh oder Laus könnt greifen und todtschlagen. Nun wolan, könnt ihr das thun, so sey eure Sache erhalten, so wollen wir alle kommen, den freyen Willen, den grossen Gott, mit euch anbeten, der eine Laus kann todtschlagen. Ich gläube, daß ihr saget, wie der freye

Wille etwas vermag. Es ist aber zweyerley, sagen, und beweisen, ein Ding rühmen, und wahr machen.

149. Das ich aber von den Wunderwerken gesaget, das sage ich auch von der Heiligkeit. Könnet ihr mir unter allen den Vätern, die durch so viel hundert Jahr gelebt, ja unter allen, die du zählest, einen Weisen, der ein Werk (laßts auch gleich seyn einen Strohhalm aufheben,) gethan habe, oder ein Wort (lassets auch gleich my seyn,) geredt, oder einen Gedanken, (laßts gleich) das geringste Seufzen seyn,) gehabt, damit sie sich zur Gnade bereitet, oder damit sie den Geist, oder Vergebung ihrer Sünde erlanget, oder damit sie etwas mit GOtt gehandelt, er sey auch gleich so klein als er will, (ich geschweige, damit sie gerechtfertiget und geheiliget,) so sollt ihr gewonnen, und wir verloren haben. Ja, hört eben drauf, ich sage, aus Kraft und im Namen des freyen Willens. Denn was von Menschen geschieht, daß sie also von GOtt geschaffen sind, das die Art des Geschöpfs ist, das hat gnug Zeugniß in der Schrift. Und wahrlich, ihr seyd das schuldig zu beweisen, daß man euer nicht lache, und euch für lose Lehrer halte, die mit hohem Prangen und Pralen der Worte eine Lehre ausbreiten, der sie nicht das geringste Theil beweisen, daß man nicht sage, euere Lehre sey nur Wort und lose Träume, die nichts hinter sich haben. Denn das wäre je allen Lehrern des freyen Willens, so viel Heiligen, so viel Hohen und Grossen, mit allen ihren Wunderwerken, eine grosse Schande. Da wären noch die Stoici Philosophi besser, die eine solche vollkommene Weisheit abmahlen und vorbilden, die sie wol nie in einem Menschen so ganz gesehen hatten, aber doch der einen Theil beweiseten. Ihr aber mit dem freyen Willen könnt auch nicht das geringste euerer Lehre beweisen.

150. Dergleichen sag ich vom Geist, könnt ihr aus allen Lehrern des freyen Willens einen anzeigen, der so viel Muthes und Stärke gehabt, daß er durch den freyen Willen hat einen Heller mögen verachten, oder eines Bissen Brods von Herzen willig entbehren, oder ein Wörtlein, ja ein Zeichen des Zorns, oder ein sauer Anblicken seines Feindes vertragen, und von Herzen freundlich dazu gesinnet seyn (ich will geschweigen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles zu verlassen,): so sey euere Sache aber erhalten.

151. Ja, das seyd ihr wahrlich schuldig anzuzeigen, die ihr euch hie so brüstet, und rühmet so groß den freyen Willen; oder man wird sagen, euer ganzer Hader sey um einen Taubenfuß, groß Geschrey, und nichts an der That; oder man wird sagen, ihr thut wie jener, der auf dem Markte oder im Theatro sas und lachete, getzete und schrye, gleich als sehe er viel Comödien und Tragödien spielen und grosse Kurzweil, und war doch nichts da, sondern er hats im Kopf und schwärmete, da der Poet Horatius von schreibet. Also was ists, daß ich vom freyen Willen ein groß Geschrey mache, wenn er nichts ist?

152. Wir finden aber wol klar das Widerspiel, daß die grösten, höchsten Leute, die treflichsten Heiligen, wenn sie ernstlich gebetet, oder sonst mit GOtt gehandelt, des freyen Willens, aller ihrer Werke, gar und ganz vergessen, an sich selbst und allen ihren Verdienst und Werken verzagt, in tiefer Demuth und Gelassenheit, alleine die lautere Barmherzigkeit und GOttes Gnade angeruffen haben, für Sünder sich herzlich dargeben, bekennende, daß sie viel anders verdienet hätten, denn Gnade; wie Augu-

stinus

stinus gethan hat, wie auch Bernardus (als seine Historia sagt), da er an seinem letzten Ende sagete: Ich habe meine Zeit verloren, und habe verdammlich gelebt. Höre da zu, ich merke nicht, daß die grossen Heiligen, da es zum rechten Treffen kommt, die Kraft des freyen Willens rühmen, sondern höre, daß sie ihren Willen schuldigen, wie er sich von GOtt gewendet habe ꝛc.

153. Wiewol ich sehe, daß gleich dieselbige Heiligen viel anders in Schriften und Disputation vom freyen Willen geredt haben, denn sie darnach gesinnet gewesen sind, oder erfunden und erfahren haben in den rechten Anfechtungen, wenns zum Treffen kommen ist. Ich habe achtung darauf gehabt, ich merke, daß es mit allen also gangen ist. Dort in Disputationen oder Schriften vor den Leuten haben sie aus menschlicher Blödigkeit, oder Furcht der Menschen, anders geredt und geschrieben, denn sie sonst in Anfechtungen gesinnet gewesen sind, und erfunden haben. Hier, wenn sie in Anfechtungen kommen, und der freye Wille sich hat mit der That beweisen sollen, sind sie anders gesinnet worden, denn sie dort geredt oder je geschrieben haben. Nun soll man je mehr richten aus dem, das einem *) ernst ist, und er im Herzen hat, denn aus Worten, die er aus Furcht oder anderm Anliegen redet oder schreibet.

*) er sey fromm oder gottlos,

154. Nun wir wollen euch noch mehr nachlassen, wir wollen Wunderwerke, Heiligkeit und den Geist (welchen ihr doch von uns fodert,) nicht begehren. Das bitten wir allein, daß ihr doch anzeiget, was für ein Werk, was für ein Wort, was für einen Gedanken der freye Wille vermöge, oder was er sich unterstehen könne, damit er sich bereitet zur Gnade. Denn es ist nicht gnug, daß ihr es sagt, es ist eine Kraft des freyen Willens, er thut etwas, er thut etwas; wer könnte die Worte nicht sagen? Denn das allein zu sagen, da darf man nicht der Heiligsten, der Gelehrtesten, der Grösten zu, von so viel hundert Jahren her; es kann ein jeder das wol sagen: aber, wie das gemeine Sprüchwort ist, man muß das Kind nennen, man muß ihm einen Namen geben, was es für eine Kraft sey, was sie thue, was sie ihr thun lässet, und leidet. Als, daß ich ein grob Exempel setze: Wir fragen darnach, ob die Kraft könne oder vermöge beten oder fasten, Almosen geben, den Leib züchtigen. Denn vermag der freye Wille etwas, so muß es je ein Werk seyn.

155. Aber hie schweiget ihr stille, wie die Mäuse, ja man höret euch hie nicht ein Wörtlein sagen. Und wie könnet ihr auch hie recht gewiß fassen und örtern, was der freye Wille sey, so ihr selbst bekennet, ihr seyd noch ungewiß, und unter euch uneins, was es für eine Kraft habe; wie solltet ihr örtern, was es sey, so ihr über dem, das ihr örtern und vorbilden sollet, noch nicht eins seyd? Ich will aber setzen, daß ihr über etliche tausend Jahr, wenn Platonis Jahr verlaufen, einmal das möchtet eins werden, und also erörtern, daß des freyen Willens Werk sey, beten, fasten, oder dergleichen thun; wie das vielleicht noch in Platonis Ideis oder Bildern verborgen liegt. Wer will uns gewiß machen, daß es wahr sey, daß es GOtt gefalle, daß wir gewiß recht thun? sonderlich so du, Erasme, selbst bekennest, daß ein menschlich Ding sey um den freyen Willen, davon der Heilige Geist nicht gezeuget oder gelehret hat, nachdem diß Stück auch unter den heydnischen Weisen und Philosophis gehandelt, und in der Welt gewest ist, ehe Christus kommen, und der Heilige Geist vom Himmel geschicket ward, also, daß es eigentlich gewiß ist, daß diese

Lehre

Lehre vom Himmel herab nicht kommen noch gesandt, sondern auf Erden unter den Menschen aufkommen ist. Darum so muß diese Lehre gar ein gewiß, groß und stark Gezeugniß haben, daß sie bevestiget und für wahr gehalten werde.

156. Laß mich nun, Erasme, gleich einen einigen unbekannten Menschen seyn; sey euer Haufe und Name groß und unzählig: laß uns nun gleich grob und ungelehret seyn; seyd ihr die allergelehrtesten: laß mich gleich neulich aufkommen seyn; und sey du mit deinem Haufen älter denn Adam oder Deucalion: laß auch unsere Lehre unbewähret seyn; und eure durch so viel Väter so viel hundert Jahr bestätiget. Ja, wenn wir schon Sünder sind, fleischlich, unverständig; ihr aber heilig, voll Geistes und Wunderwerk: so müsset ihr je uns gleich wiederfahren und recht seyn lassen, das Türken und Heyden recht ist, daß wir Ursache euerer Lehre fodern, wie euch euer Petrus (dieweil ihr uns sogar nicht wollt lassen auch zu Christo und Petro gehören,) gebeut.

157. Siehe, wir wollen mäßig mit euch handeln, und gemach thun; wir wollen nicht durch Heiligkeit, Beweisung des Geistes und der Wunderwerke von euch Ursache euerer Lehre fodern, das wir doch wol möchten thun, dieweil ihr es von andern fodert. Wir wollen euch noch mehr nachlassen, daß ihr auch kein Exempel einiges Werks, einiges Worts oder Gedanken, welche der freye Wille vermöge, dürft anzeigen, es sey euch das auch geschenkt. Saget und lehret uns doch, erkläret uns nur, was ihr durch eure Lehre des freyen Willens wollet verstanden haben, und waser Gestalt (ob ihr es nicht thun wollet oder könnet,) wir uns versuchen möchten, deß ein Exempel zu geben. Thut doch wie der Pabst, der da saget, thut, was wir euch sagen und lehren, nach unsern Werken sollt ihr aber nicht thun, das ist, ob wir schon nicht thun, was wir lehren ꝛc.

158. Also saget ihr uns doch auch, was für ein Werk der freye Wille erfordere oder thue. Wollet ihr es denn selber nicht thun, so wollen wir euch Ruhe lassen, und wir uns daran versuchen. Sollen wir aber das auch nicht an euch erbitten oder erlangen mögen? Je grösser denn euer Haufe ist, je älter, je höher, grösser und berühmter ihr seyd, je grössere Schande es euch ist, daß ihr uns (die wir gegen euerm Haufen sollen nichts seyn), die wir euere Lehre wollen lernen, und ob ihr sie nicht thun wollet, auch das zu thun versuchen, nicht mit einem Wort, Werk, Gedanken, auch nicht mit dem geringsten, wenigsten Werklein des freyen Willens oder seines Vermögens ein Exempel könnet anzeigen; auch, das noch schändlicher ist, nicht Form oder Verstand eurer Lehre recht wisset anzuzeigen, daß wir ihr nachfolgeten. O das sind feine Lehrer des freyen Willens! Was seyd ihr nun, denn ein groß Geschrey und Pracht vieler Titel, Bischof, Concilia, viel hundert Jahr ꝛc. und ist nicht ein Titel dahinten. Wer sind nun die, so den Geist rühmen, und nicht beweisen? Wer sind nun die, so nur die Worte hersagen; und stracks wollen, man solle ihnen gläuben? Ists nicht Erasmus mit den Seinen, die so hoch in Wolken herfahren, und nicht sagen, oder mit einem Wort den Grund der Sache, was es sey oder nicht sey, anrühren, und doch von andern so hohe Geist und Wunderwerk fodern dörfen?

159. Derohalben bitten wir dich, lieber Erasme, du wollest uns doch das nachlassen, daß wir um Gefährlichkeit unser Gewissen willen mögen diese Lehre zu gläuben, gemach thun, und einen Scheu haben, dieweil du selbst siehest, daß diese Sache nichts denn ein bloß Wort ist von dreyen Sylben,

freyer

freyer Will, freyer Will. Denn es ist doch nicht mehr dahinten, wenn ihr gleich euer bestes thut, und hoch kommt, alle euere Gründe hervor schüttet, ja wenn ihr gleich alle eins wäret; ich geschweige, daß es noch ungewiß ist bey den Deinen, ob auch noch das blosse Wort bleiben möge, ob auch ein solch Wort sey oder nicht, dieweil sie unter sich selbst noch mancherley aufbringen, was doch freyer Wille soll genennet werden, und selbst nicht eins sind.

160. Darum ists ganz unrecht und erbärmlich, daß wir um des blossen Worts, des Winds, und der dreyer Sylben willen, da nichts hinter ist, und des man noch ungewiß ist, sollen unser Gewissen fahen und unseligen lassen, die Christus erlöset hat. Und wenn wirs nicht thun wollen, schilt man uns von Stund an, wie wir stolz, trotzig und halsstarrig sollten seyn, so viel heilige Väter, so viel Concilia, von so viel hundert Jahr verachten, so du doch aus der jetzigen meiner Antwort klar gar nahe greifen magst, daß sie vom freyen Willen, was er sey, was er nicht sey, nichts erörtert, gewiß gefasset oder beschlossen haben; und ist doch unter dem Schein und Namen die Lehre aufbracht, der sie weder Geruch noch Schmack, Saft, oder Macht ein Quintlein beweiset haben, und ist doch die Welt durch das schöne Lügenwort betrogen.

161. Und hie wollen wir uns, Erasme, auf deinen eigenen Rath ziehen, den du in deinem Büchlein gegeben hast, da du oben gerathen hast, man soll sich solcher Frage entschlagen, und JEsum Christum den gecreuzigten predigen und lehren, welches genug sey zum Christlichen Leben. Nun dasselbige haben wir auch vorlängst begehret und gesucht. Denn was haben wir bisher hefftiger getrieben, denn daß man soll GOttes Wort und die rechte Christliche Lehre rein lehren und geben, und menschliche Lehre und Fünde, die da neben eingeführet werden, fahren lassen? Aber du selbst, der du solches vermahnest und lehrest, thust es selber nicht, sondern gleich dawider, schreibest solche Bücher, darinne du die Beschlüsse der Väter und Päbste hoch lobest, und willst sie hoch geachtet haben, und versuchest es auf alle Weise, daß du uns von der heiligen Schrift auf die fremden, unnöthigen Menschenlehre führest, daß je der Wein mit Wasser vermischet werde, und die reine Lehre verderbet, mit Menschentand und Zusätzen.

162. Aus dem ist leichtlich zu merken, daß du uns solches nicht von Herzen gerathen hast, und daß du in den Sachen nichts ernstliches schreibest, sondern meynest, du wolltest mit den hohen, zierlichen, subtilen Worten aller Welt eine Nase machen, und sie umführen, wo du hin willst; und lässet sich doch kein Verständiger damit führen, dieweil du allenthalben mit der Klugheit dir widerwärtig, und mit dir selbst uneins bist in deinem Schreiben, also, daß der nicht gar geirret hat, der dich einen Protheus und Vertumnus genennet hat. Es ist einem Meister eine Schande, wenn er selbst nicht thut, was er lehret.

163. Derohalben, so lange bis ihr euer Ja beweiset vom freyen Willen, stehen wir veste auf unserm Nein: und wenn auch gleich alle die Heiligen, so ihr rühmet, über einen Haufen, und die ganze Welt hie urtheilen sollte, mögen wir trotzen, und uns rühmen, daß wir nicht schuldig sind, das für etwas zu halten, das nichts ist, das ihr selbst nicht beweisen könnet mit einem Titel, Werk oder Wörtlein, was es doch sey. Und aus dem erscheinet auch, wie kühne und vermessen ihr seyd, die ihr dürft fodern von uns, daß wir solches euch sollen zulassen, aus keiner andern Ursache, denn daß auf eurer

Seiten der meiste Haufe ist, grosser, hoher Leute, die Väter, Concilia ꝛc. die das also zu halten hat gut gedeucht; so sie doch selbst und ihr auch bekennet, es sey modiculum und minimum, das ist, ein wenig, das der freye Wille ohn die Gnade vermöge, das ist, gar nichts. Gleich als stehe es Christlichen Lehrern gar wohl an, in solchen Sachen, so die Seelen betreffen, das arme Volk also betrügen, und von einer Sache hoch, tapffer und treflich her reden, da im Grunde gar nichts hinter ist. Dieweil nun der freye Wille aus der Schrift gar nicht zu beweisen ist, was thut nun zur Sache der hohe theure Verstand der Griechen, welche, wie du sagest, in der heiligen Schrift so durchgangen und erfahren sind.

164. Was hilft auch, daß diejenigen, so Lateinisch aufs allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerm Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle also betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein bloß Wort ist. Also gehets aber denjenigen, die allerley Bücher und Schrift der Väter und Concilia, ohn fleißig Aufsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrift, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund bauen, und damit trotzen; so doch ofte die Väter gestrauchelt, und viel aus Schwachheit gefehlet, also, daß sie nicht also grosse Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschen Wort wider GOttes Wort wollen erhalten. Als, wenn einer, um Sanct Petrus grossen Namen und Heiligkeit willen, sprechen wollte, es wäre alles ohn Unterscheid wahr und gut, was St. Petrus zu CHristo je geredt hat, das Matth. 16, 22. da er ihm aus Schwachheit das Creuz und Leiden widerrieth, oder da er ihn von sich hieß aus dem Schiff gehen, Luc. 5, 8. und dergleichen viel, in welchen er von CHristo selbst gestrafet wird.

165. Item, die also alle Schrift der Väter ohn Unterscheid wollen annehmen, und für wahr halten, sind gleich, als wenn etliche scherzweise und Kurzweil halben sagen, es sey nicht alles wahr, was im Evangelio geschrieben ist. Denn das ist je nicht wahr, das Johan. 8, 48. die Jüden sagen zu CHristo: Sagen wir nicht recht, du bist ein Samariter, und hast den Teufel? Item, so ist das je nicht wahr, Matth. 26, 66. er hat den Tod verdienet ꝛc. Item Luc 23, 2: Diesen finden wir, daß er unser Volk abwendig macht, und verbeut dem Käyser den Schoß zu geben. Eben so thun dieselbigen, wiewol einer andern Meynung, als aus Scherz. Diese Lehre aber des freyen Willens aus Blindheit und Unverstand, welche dasjenige, so die Väter (wie ich angezeigt hab,) aus Fleisch und Blut geredt und gelehret vom freyen Willen, (wie sie denn als Menschen haben mögen straucheln,) also annehmen, daß sie es auch dürfen grösser achten und vorziehen andern guten Sprüchen derselbigen Väter, da sie wider den freyen Willen aus Erfahrung der Anfechtung und des rechten Ernstes, aus brünstigem und hohem Geist geredt haben, und dürfen denn darauf dringen, daß das Gute soll dem Bösen weichen, und der Geist nicht mehr denn die Schwachheit seyn. Und gehet denn also, daß dieselbigen solche Sprüche der Väter am grösten achten, die am meisten mit ihrem Gutdüncken und fleischlichen Gedanken übereinkommen, und die Sprüche verwerfen, die aus dem Heiligen Geist sind, und sich zur Vernunft nicht reimen wollen, und wider ihr fleischlich Gutdünken sind.

166. Ja, was ist aber das gesagt? So ist bald geirret. Man sollte das beste, und

was

was der Schrift und dem Geiste am allergemässesten wäre, annehmen; denn es ist des Dinges gar viel in der Väter Bücher. Als, daß ich ein Exempel gebe: Ist das nicht fleischlich gnug? ists auch nicht unchristlich und gotteslästerisch gnug geredt, daß St. Hieronymus sagt: Die Jungfrauschaft füllet den Himmel, und der eheliche Stand die Erden. Gleich als gehören die Patriarchen Abraham, Isaac ꝛc. die Apostel und andere gläubige Eheleute hie nur auf Erden, und nicht in Himmel, und als gehören die Jungfrauen unter den Heyden, *) die Christum nie erkannt haben, in den Himmel. Und noch raffen solche und dergleichen Sprüche die Sophisten zusammen aus der Väter Bücher, und sehen nicht, wie tauglich oder wichtig, sondern nur wie viel der Sprüche sind. Wie auch gethan hat der grobe, unsaubere Schmid, Faber zu Costnitz, der das grosse dicke Buch, die edle Frucht, ohn allen Verstand, wie viel Suppen in einen Topf, zusammen geschwedert und gegossen hat; daran freylich alle verständige und Christliche Leute einen Greuel und Ekel haben: wiewol er sich reinaus dran geschrieben hat, und das für einen Schatz und Perlen hält.

*) Vestales genannt.

167. Hiemit will ich auf das geantwortet haben, da du sagest, es sey nicht glaublich, daß GOtt sollte seine Kirche so lange so viel hundert Jahr haben irren lassen, und keinem seiner Heiligen offenbart, das wir für die Summa und den Grund der rechten reinen evangelischen Wahrheit lehren. Für das erste, sagen wir nicht, daß GOtt habe seine Kirche irren lassen, oder daß der Irrthum sey in der Kirche, oder in einigem Heiligen gewest. Denn die Kirche wird regieret vom Heiligen Geiste, und die Heiligen werden auch getrieben und regieret vom Heiligen Geist, Röm. 8, 14. und Christus ist bey seiner Kirchen bis ans Ende der Welt, Matth. 28, 20. und die Kirche ist, wie Paulus sagt 1 Tim. 3, 15. eine Grundfeste und Seule der Wahrheit. Das wissen wir alles sehr wohl. Denn also beten wir täglich im Glauben: Ich gläube eine Christliche Kirche; daß es unmöglich ist, daß die irren sollte, auch im geringsten Artikel. Und obgleich etliche von den Auserwählten ihr ganzes Leben durch in Irrthum gefallen und gewesen wären, so haben sie doch müssen vor ihrem Tode wieder in rechten Weg kommen, wie Christus sagt Joh. 10, 28: Niemand wird sie aus meiner Hand reissen.

168. Aber hie ist die Frage, ob es gewiß sey, daß diejenigen, so ihr die Kirche nennet, auch die Kirche sind? oder ob sie vielmehr ihr Lebenlang durch geirret, und zuletzt wieder in die rechte Bahn kommen. Denn es folget nicht alsbald, ob GOtt gleich alle die, so du her gezählet hast, irren lasse, auch gleich viel hundert Jahr bisher, gleich die Höhesten und Gelehrtesten, daß er darum seine Kirchen irren lasse. Denn siehe an in Büchern der Könige das Volk Israel, da unter so viel Königen, eine solche lange Zeit, auch nicht einer erzählet wird, der nicht geirret hätte. Und zu des Propheten Elias Zeiten, 1 Kön. 18, 22. war doch alles, was nur unter dem Volk Israel hoch, groß, ansehnlich, am Regiment, Lehre, Amt und andern Aemtern war, zur Abgötterey gefallen, und zu falschen Gottesdiensten, die kein GOttes Wort hatten, daß Elias meynete, er wäre alleine blieben, dieweil so viel Könige, Fürsten, Priester, Propheten, und alles, was in dem Volk das beste war, und hätte mögen die Gemeine oder Kirche GOttes geachtet werden, in Irrthum dahin fielen. Da hatte GOtt der HErr dennoch sieben tausend behalten, 1 Kön. 19, 18. Ja, wer

sahe aber diese? wer kennete sie, daß sie GOttes Volk waren?

169. Darum ist kein Zweifel, daß GOtt der HErr auch unter diesen grossen, hohen, treflichen und vielen (denn du erzählest eitel Väter, Concilia und grosse Häupter her) im Volk, ihm habe seine Heiligen und Kirchen behalten, und jene in Irrthum hin fallen lassen, wie er im Volk Israel gethan hat. Denn unser HErr GOtt pflegt das zu thun, daß er die Besten strafe, und demüthige die ausbündigen Israel, Psalm 78. v. 31. und daß er die Hefen, die verachteten, und diejenigen, die das Ansehen von Menschen nicht haben, und nur überbleiben, selig mache, wie Esaias sagt c. 10, 22.

170. Und wie ists gangen in den Zeiten des HErrn Christi selbst, da alle Apostel sich ärgerten und fielen, Matth. 26, 56. da Christus von dem ganzen, grossen, herrlichen Volk verleugnet, verworfen, verdammt und gecreuziget ward, daß auch kaum einer oder zween, Nicodemus, Joseph und Maria, und der Schächer am Creuz, erhalten werden, Matth. 27, 56. sqq. Hiessen die nun nicht auch GOttes Volk? oder war da kein recht GOttes Volk übrig? Ja es war wol, es hatte aber den Namen und das Ansehen nicht. Und wie wenns von Anbeginn der Welt her (wie denn GOttes Werk viel anders gehen, denn Vernunft und Menschending,) also mit der Kirchen oder GOttes Haufen gangen wäre, daß etliche sind GOttes Volk und Heiligen genennet, und sind es nicht gewesen; etliche, als das kleine, verachtete, übrige Häuflein, sinds nicht genennet, und sind es gewest; Wie denn anzeigt, die Historia Cain und Habel, 1 Mos. 4. Ismael und Isaac, 1 Mos. 21. Esau und Jacob 1 Mos. 27.

169. Siehe an der Arianer Zeit, da kaum fünf Bischöffe in der ganzen Welt erhalten sind, die recht Christlich gewesen, welche dennoch von ihrem Bißthum vertrieben wurden, also daß die Arianer allenthalben das gemeine Regiment und Amt in der Kirche hatten; noch erhielt unter der Ketzerey, die so hoch überhand nahm, Christus seine Kirchen; aber also, daß man dieselbigen, so die rechten Christen waren, für keine Kirche hielt, sondern die Arianer. Ja, auch unter des Pabsts Reich, zeige oder weise nur einen Bischof, der seinem Amt recht treulich vorgestanden sey. Weise mir ein Concilium, da man lauter und rein von GOttes Wort und Sachen, und nicht auch von Menschenlehren, von Bischofsmänteln, von Freyheiten der Kirchen, von Präbenden, Renten, Zinsen, und andern weltlichen Sachen gehandelt habe? welches je niemand kann der Kirchen oder Heiligen Geist Sachen nennen, er wäre denn thöricht. Und nichts destoweniger werden dieselbigen Päbste, Cardinäle ꝛc. Kirche genennet, so sie doch, sonderlich die, so blieben sind, verdammt sind, und nicht die Kirche worden. Aber unter denen hat GOtt seine Kirche erhalten, also aber, daß sie den Namen oder Ansehen der Kirchen nicht gehabt. Was meynest du, wie viel Heiligen und Christen alleine die Ketzermeister und Predigermönche verbrennet und erwürget haben, jetzund etliche hundert Jahr her, als Johann Huß, und viel frommer Leute? da doch kein Zweifel, daß viel derselbigen das rechte Evangelium und die rechte Einigkeit des Geistes gehabt.

172. Warum verwunderst du dich darüber nicht auch, Erasme, daß von Anbegin der Welt her unter den Heyden allezeit höhere theurere Leute, gröſſer, höher Verstand, viel treflicher Fleiß, Uebung aller Künste gewest, denn untern Christen oder GOttes Volk? Wie auch Christus selbst sagt Luc. 16, 8. daß die Kinder dieser Welt klü-

klüger sind, denn die Kinder des Lichts; welches ein wichtig groß Wort ist. Ja, welchen unter den Christen (daß ich der Griechen, Demosthenis und andere geschweige,) könnten wir mit Verstand oder Fleiß allein Ciceroni vergleichen? Was hat nun da gehindert, daß der keiner die Gnade erlanget, die des freyen Willens Kräfte und menschlicher Vernunft Licht aufs höheste gehabt, und ihr bestes versucht? Wer kann nun leugnen, daß nicht auch unter ihnen, so vielen und hohen theuren Männern, etliche gewest sind, die den höhesten Fleiß gethan, und aufs höheste sich gebrochen, die Wahrheit zu erforschen; und wir Christen müssen doch bekennen, daß ihr keiner dieselben erlangt habe.

173. Oder willst du hie auch sagen, daß unglaublich sey, daß GOtt so viel hoher, theurer, treflicher Leute, dargegen bey unsern Zeiten wir kaum Menschen zu achten sind, von Anbegin der Welt sollte verlassen haben, und sie umsonst arbeiten, forschen, nachdenken, und so fleißig dichten lassen. Wahrlich, wenn das Licht der Vernunft oder der freye Wille etwas vermöchte, sollte er in den Leuten auch etwas vermocht haben, daß doch ein einig Exempel zu geben wäre. Aber er hat nichts vermocht; ja es hat sie die hohe Vernunft alles je länger je weiter von der Wahrheit geführt: daß dadurch billig allen sollt gnug bewiesen seyn, daß der freye Wille nichts sey, dieweil deß kein Anzeigen, auch von Anbegin der Welt, kann beweist werden.

174. Aber ich will hie wieder auf die Sache kommen. Weil GOtt also wirket, wie ich gesagt, was wäre es vor ein Wunder, wenn er gleich beyde Römische und Griechische Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äusserlichen Namen gehabt haben, lassen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbegin der Welt alle Heyden, alle Völker, so viel tausend Jahr, hat lassen ihre Wege gehen, wie Paulus Apostg. 14. Cap. sagt.

175. Mein lieber Erasme, die Kirche GOttes ist nicht eine so gemeine Sache, als das Wort, Kirche GOttes; und die Heiligen GOttes findet man nicht so häufig, als das Wort, Heiligen GOttes. Die sind Perlen und Edelgesteine, die der Geist nicht vor die Säue wirft, sondern, wie es die Schrift nennet, hält sie verborgen, daß der Gottlose die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Sonst wo sie öffentlich von allen erkannt würden, wie wäre es möglich, daß sie in der Welt also geplaget und bedränget würden? wie Paulus spricht: **Wo sie es erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nimmermehr gecreuziget.**

176. Ich sage aber das nicht, daß ich sie gar und ganz nicht für Heilige oder vor die Kirchen halte, die du herzählest; sondern, daß es nicht gewiß zu beweisen ist, wenns einer leugnet, und bleibt ganz ungewiß. Darum ists auch ganz ungewiß, sich auf ihre Heiligkeit zu gründen, irgend eine Lehre zu bestätigen. Ich will sie wol für Heilige halten und achten, und auch die Kirche nennen; ja, aus Erforderung Christlicher Liebe, nicht aus dem Glauben. Denn das ist die Liebe, daß ich mich des besten zu jedermann versehe: **Denn die Liebe gedenkt nichts arges, gläubet alles** ꝛc. 1 Cor. 13, 7. daß ich mich alles gutes zu dem Nächsten vermuthe. So nennet nun wol die Liebe einen jeden, der da getauft ist, heilig, und ist nicht grosse Gefahr, wenn sie gleich irret. Denn die Liebe wird ofte betrogen, und ist ihre Art, daß sie jedermanns Dienerin, und eine bereite Magd sey, und sich der Bösen und Guten, Dankbarn und Undankbarn, Gläubigen und Ungläubigen geniessen lasse, wenn

sie ihr schon mißbrauchen. Der Glaube aber hält niemand gewiß für heilig, er habe denn dazu ein GOttes Urtheil und Wort. Denn der Glaube muß auf gewiß Ding bauen, und kann nicht ungewiß seyn. Derohalben, wiewol wir uns alle unter einander für Heilige sollen achten aus der Liebe; so soll man doch niemand für gewiß heilig halten, als sey es ein Artikel des Glaubens: wie der Pabst seine Heiligen macht und canonisiret; welcher soll es nun immer anders spielen, denn GOtt will, daß er der Widerwärtige sey, und sich an GOttes Statt setze, wie Paulus sagt 2 Thess. 2,4.

177. Das sage ich darum von deinen (oder laß gleich unsere Heiligen seyn), daß, weil sie der Sachen selbst nicht eins sind unter einander, sollte man billig denen folgen, die das beste, nemlich wider den freyen Willen geredt, und GOttes Gnade alleine gepreiset haben. Die andern aber, so aus fleischlichem Sinn geredt haben, sollte man fahren lassen. Also auch diejenigen, so in ihren eigenen Schriften wider sich selbst schreiben, sollte man an dem Ort annehmen, da sie aus dem Geist reden, und stehen lassen, da sie fleischlich davon reden. Das wäre recht, und stünde einem Christlichen Leser zu, der wäre ein reines Thier, (wie Mose sagt,) das die Klauen spaltet und wiederkäuet. Aber wir fahren zu, und raffen alles auf, wie wirs lesen ohne allen Unterscheid. Ja, das noch ärger ist, wir verwerfen das beste, und wählen das ärgeste in eines jeglichen Lehrers Schrift, und sprechen darnach, der Geist GOttes habs gesagt. Und muß also das fleischliche den Namen des Geistes haben und gelten, so man sie doch um des Geistes willen, nicht um des Fleisches willen, für solche Lehrer hält und lobet.

178. Was sollen wir denn thun? Ist die Christliche Kirche verborgen? wem soll man gläuben? Oder wie du es auf allen Seiten subtil abmissest, und sagest, wer will uns gewiß machen? wie soll man die Geister prüfen? Soll man Kunst ansehen, so sind auf beyden Seiten Gelehrte; siehet man das Leben an, so sind auf beyden Seiten Menschen, und können Sünder seyn und irren; sucht man der Schrift recht, so beruffen sich beyde Theile auf die Schrift, und rühmen sich beyde der Schrift. Und ist nun hie nicht der Zank um die Schrift, ob die soll angenommen werden; denn sie nehmen sie beyde an: sondern, dieweil sie, als du sagest, dunkel ist, so ist es um rechten Verstand der Schrift zu thun. Und sind nun auf beyden Seiten Menschen. Und wie es nun nichts dazu hilft, rechten Verstand der Schrift zu finden, daß jene der gröste Hauf, grosse Bischöffe und Concilia sind ꝛc. Also thuts oder hilft vielweniger dazu, daß der Luther mit seinem Anhang ein kleiner Haufe ist, und so hoher Verstand nicht dazu thut; viel weniger hilft Unverstand. So bleibts nun also im Zweifel hangen. Und wie dünkt dich, Erasme? ich meyne, obs einer noch mit den Scepticis hielte? Allein du thust weislich und klüglich, der du dich kurz der Mühe entschlägst, und sagest, du könnest nichts gewisses schliessen, sondern du suchst und wolltest gern die Wahrheit lernen, dieweil aber wollest du es auf der Seiten halten *), bis daß die Wahrheit an Tag komme.

*) die den freyen Willen behauptet.

179. Da antwortete ich also: Du sagest etwas, und doch nichts. Denn die Geister sind freylich, weder nach Verstand oder nach dem gröstен Haufen, weder nach Unverstand, oder dem wenigsten Haufen zu prüfen. So gefallen mir diejenigen auch nicht, die nirgend mit ihrer Lehre zu gründen wissen, denn daß sie den Geist rühmen. Und

ich habe diß Jahr gnug zu kämpffen und zu streiten gehabt mit denselbigen irrigen Schwärmergeistern, und noch, die da wollen die Schrift nach ihrem Geist, und nicht nach den dürren Worten auslegen; wie ich denn den meisten Streit auch mit dem Pabst darum anfänglich gehabt.

180. In welches Reich und Regiment diese Wort und diese Teufelslehre ganz gemein gewesen, daß er sagt: die Schrift wäre dunkel, und hätte mancherley Auslegung: man müßte den rechten Verstand bey dem Stuhl zu Rom suchen und erwarten. Und ist nie eine giftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrift zu Herren und Richtern gesetzt, und haben aus derselben gemacht, was sie nur gewollt haben, bis daß sie das GOttes Wort gar unter die Füsse getreten, und haben eitel toller Menschen Träume glauben müssen, und dieselben als GOttes Wort lehren. Kurzum, es ist der Grif nicht ein menschlicher Fund, noch ein Menschenwort; sondern ein geschwind böse Teufels Gift und schalkhafter Anschlag des Satans; wie ihn denn der Apostel eine geistliche Schalkheit heißt, zum Ephesern am letzten v. 11.

181. Wir sagen also: Es werden die Geister auf zweyerley Weise geprüfet, ob sie aus GOtt sind; für das erste, durch ein innerlich Urtheil, da ein jeder Christ durch den Heiligen Geist und GOttes Gnade, für sich und sein Gewissen, also erleuchtet ist, daß er aufs allergewisseste schliessen und urtheilen kann von allen Lehren. Davon sagt der Apostel 1 Cor. 2, 15: **Ein geistlicher Mensch urtheilet alles.** Und diese Gewisheit gehört zum Glauben, und ist vonnöthen einem jeden Christen, ob er gleich nicht ein Prediger oder im öffentlichen Amte ist. Dieselbigen haben wir oben genennet eine innerliche Klarheit der Schrift. Und das haben vielleicht gemeynet, die dir, Erasme, geantwortet haben: Man muß alles durch den Geist urtheilen. Aber das Urtheil und Gewißheit hilft niemand, denn den allein, der sie hat; und davon reden wir hier nicht. Und ich meyne, daß daran niemand zweifele, daß ein Christ muß seiner Sache gewiß seyn. Zum andern, ist ein äusserlich Urtheil, damit wir nicht allein gewiß für uns selbst sind; sondern andere auch gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heil die Geister und Lehre zu urtheilen. Dasselbige Urtheil gebühret eigentlich dem Predigtamt und den Bischöffen, und die am Lehramt sind, als Predigern und Lehrern. Und des Urtheils brauchen wir, wenn wir die Schwachen unterweisen und stärken, und den Widersachern das Maul zu stopffen, wie Paulus saget Tit. 1, 9. Also sagen wir, daß die Schrift soll Richter seyn, alle Geister in der Gemeine zu prüfen, 1 Thess. 5, 14. Denn das müssen alle Christen vor allen Dingen für wahr halten, und wissen, daß die heilige Schrift ein geistlich Licht ist, viel heller denn die Sonne, Ps. 119, 105. 2 Petr. 1, 19. sonderlich in den Sachen, die da nöthig einem Christen sind zu wissen, und dienlich zur Seligkeit.

182. Dieweil aber die Leute durch die obgedachten teuflischen Lehren des Pabsts und der Papisten eines andern überredet, nemlich, daß die Schrift dunkel sey, und mancherley Verstand habe, so müssen wir das hier, als unsern Hauptgrund, auf Latein primum principium, durch welchen wir alles andere beweisen werden, erst auch beweisen, das bey den Philosophis wäre für ganz ungeschickt und unmöglich angesehen worden. Für das erste sagt Moses im 5ten Buch am 17. cap. v. 8-11: **So eine schwere Sache vorfällt** ꝛc. **sollst du zu den Priestern gehen,**

hen, die sollen sie richten und urtheilen nach dem Gesetz des HErrn. Nach dem Gesetz, sagt er, des HErrn. Wie sollen sie aber die nach dem Gesetz des HErrn entscheiden, wenn nicht der äusserliche Buchstabe, und die dürren Worte des Gesetzes aufs allergewisseste sind, daß man verstehe, was das Gesetz will? denn sonst wäre es gnug, daß er gesagt hätte, sie sollen richten nach ihrem Geist oder Gutdünken. Ja, es gehet also zu mit allen Regimenten, auch in der Welt, daß man alle Sachen und Irrung durch Recht und Gesetz muß erörtern und entscheiden. Wie könnten sie aber entschieden werden, wenn nicht die Gesetze gewiß wären, und gleich als das Licht, darnach man sich richtet? Denn, so die Gesetze ungewiß und dunkel wären, so könnte man nicht allein keine Sache dadurch entscheiden, sondern man wüßte auch sonst nicht gewiß, was ehrbar oder unehrbar, Sitten oder Leben sollte geachtet werden. Denn, man gibt je darum Gesetz, daß man durch die wissen soll, was ehrbar oder unehrbar Leben ist, und daß die Sachen dadurch entschieden sollen werden. Derohalben muß das Gesetz, welches andern Sachen Maaß und Richtscheid soll seyn, aufs gewisseste seyn.

181. So nun die Gewißheit vonnöthen ist in weltlichen Politien und Regimenten, da man von Weltgütern handelt, und aus GOttes Gabe dennoch aller Welt Gesetz gegeben, dadurch man weiß, was ehrbar oder unehrbar ist; wie sollte denn GOTT nicht seinen Christen und Auserwählten viel gewisser, lichter, klärer Gesetz und Lehre geben, darnach sie wüßten, was Christliche Gerechtigkeit oder Frömmigkeit sey oder nicht, darnach sie aller Sachen gewiß seyn, und sich richten könnten, nachdem er will, daß die Seinen die Welt und zeitlich Gut verachten sollen. So nun GOtt das Zeitliche, und das Gras, das heute grünet, und morgen ins Feuer geworfen wird, also ehret; wie sollte ers nicht vielmehr uns thun? Aber ich will hier fortfahren, und mit der Schrift verwerfen das giftige Wort des Teufels, da er sagt, die Schrift sey dunkel, und habe mancherley Verstand.

184. Für das erste, saget der 19. Psalm v. 9: **Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen.** Nun, das die Augen erleuchtet, das muß je nicht dunkel seyn noch ungewiß. Item, im 119. Psalm v. 130. sagt er, **die Thüre deines Worts, oder wenn dein Wort ausgehet, so erleuchtet es, und gibt den Einfältigen Verstand.** Item v. 105: **Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Da sagt er von GOttes Wort, daß eine Thüre, ein öffentlich Ding sey, das vor jedermann da stehet, und auch die Albern erleuchtet. Item, Es. 8, 20. weiset er zum Gesetz und Gezeugniß des HErrn alle diejenigen, so Fragen und Anliegen haben, und dräuet denen, so nicht dem Gesetz folgen, daß sie das Licht nicht sehen werden.

185. Item Malach. 2, 7. gebeut GOtt, **daß man aus dem Munde des Priesters soll das Gesetz hören, denn er ist (saget er,) ein Engel oder Mundbote des HErrn.** Ein feiner Engel oder Mundbote des HErrn wäre mir aber das, der solche Dinge lehrete und vorbrächte, das ihm selbst und dem Volk dunkel wäre, da er nicht gewiß wüßte, was er redete, noch das Volk, was er meynete. Und im ganzen Alten Testament, sonderlich im 119. Psalm, wird das sonderlich für einen gemeinen Titel und Lob des Worts und der Schrift oft angezogen, daß sie ein gewiß helle Licht ist. Denn also sagt der Prophet im 119. Psalm v. 105: **Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Er sagt nicht,

nicht, dein Geist allein ist meines Fusses Leuchte, wiewol er dem auch sein Amt gibt. Also auch in demselbigen Psalm wird GOttes Wort ein Weg, eine Bahne genennet, als das öffentlich ist, gewiß, und nicht dunkel oder ungewiß.

186. Nun wollen wir das Neue Testament ansehen. Zun Römern am 1. v. 7. sagt Paulus: Das Evangelium sey durch die Propheten in der heiligen Schrift verheissen. Und Röm. 3, 21: Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ist offenbaret und gezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Was wäre aber das für ein Bezeugen, das dunkel wäre? Dazu nennet Paulus in allen seinen Episteln das Evangelium eine Predigt und Wort des Lichtes und der klaren Erkenntniß, und der Klarheit GOttes. Und sonderlich streichet und mahlet er das mit reichen, herrlichen Worten aus 2 Cor. 3, 7. sqq und c. 4, 4. seqq. da er von der Klarheit Christi und Mosis gar herrlich und fein redet. Und der Apostel Petrus 2 Petr. 1, 19. sagt: Wir haben ein vestes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort. Da nennet St. Peter GOttes Wort ein Licht, und das andere alles Finsterniß; und ihr wollt aus der Schrift eine dunkle Lehre und Finsterniß machen. Christus selbst nenner sich ein Licht der Welt, Joh. 8, 12. und Johannes der Täufer eine brennende Kerze und Leuchte, Joh. 3, 35. freylich nicht um seines heiligen Lebens willen; sondern um des Worts willen, das er führet. Wie Paulus auch seine Christen Philip. 2, 15. Lichtstaren nennet mitten in der Welt, darum, daß sie über dem Worte des Lebens halten. Denn das Leben ohne GOttes Wort ist ungewiß und eitel Finsterniß.

187. Warum beweisen aber und bevestigen alle Apostel ihre Predigt durch die Schrift? Freylich nicht darum, daß sie ein dunkels mit dem andern, ein Finsterniß mit dem andern noch finsterer machen. Warum sagt auch Christus Joh. 5, 39. zun Jüden, daß sie die Schrift sollen forschen, die Zeugniß von ihm geben? Freylich nicht, daß er sie in ihrem Glauben an ihn noch ungewisser mache. Warum forscheten auch die, so Paulus Predigt gehöret hatten Apostelg. 17, 11: Tag und Nacht die Schrift, zu sehen, ob sichs so hielte? Es wird je damit angezeiget, daß Christus und die Apostel sich derhalben auf die Schrift beruffen, als auf gewisse, helle, öffentliche Zeugnisse ihrer Lehre und Predigt. Schämet ihr euch denn nicht, daß ihr dürft sagen, die Schrift sey dunkel, und ihr Verstand ungewiß?

188. Lieber, ich bitte euch, sagt doch nur, sind diese Worte auch finster oder dunkel: GOtt hat geschaffen Himmel und Erden? 1 Mos. 1, 1. Das Wort ist Fleisch worden? Joh. 1, 14. und alles, was wir vor Hauptstücke der Christlichen Lehre gläuben und bekennen? Nun, woher haben wir die Worte? Sind sie nicht aus der Schrift? Und was thun die, so noch heutiges Tages predigen, legen sie nicht die Schrift aus, und erklären dieselbigen? Wenn nun die Schrift dunkel ist, die sie erklären, wer macht uns gewiß, ob ihre Auslegung recht und wahr ist? Soll das aber eine andere Auslegung thun? Wie, wenn diese auch dunkel und ungewiß ist, soll man aber eine andere Auslegung auf diese Auslegung suchen? Wenn wird denn der Auslegung ein Ende werden, so immer eine die andere fordert und bedarf? In Summa, so die Schrift dunkel und ungewiß ist, was ists vonnöthen gewest, daß sie uns GOtt gegeben hat? War nicht die Welt mit aller ihrer Weisheit sonst blind,

ungewiß, dunkel und finster gnug? Ob nicht die Ungewißheit und die Finsterniß noch vom Himmel herab besser verdunkelt und gemehret würde.

189. Warum saget aber Paulus 1 Tim. 3, 16: **Alle heilige Schrift ist durch den Heiligen Geist eingegeben, und ist nütze zu lehren, zu vermahnen, zu strafen:** O nein! nein, Paule! der Pabst und die Lehrer des freyen Willens sagen, die Schrift sey dunkel; darum dienet sie nicht zu lehren: sondern man muß aus den Schriften der Väter, die viel hundert Jahr her gewesen sind, und bey dem Römischen Stuhle Verstand der Schrift suchen; demselbigen heiligen Stuhle gebühret zu schliessen, was die Schrift will, das du willst aus der Schrift geschlossen haben. Darum, lieber Paule, so mußt du hie dem Pabst zu Ehren auch widerrufen deine Epistel an Titum, da du schreibest c. 1, 9: **Ein Bischof soll gewaltig seyn in der Schrift zu lehren, zu vermahnen mit der reinen Lehre, und das Maul zu stopffen den Widersprechern.** Denn dieweil (als der Pabst sagt,) die Schrift dunkel ist, wie kann ich denn durch die gerüst und gewaltig seyn, falsche Lehre zu dämpffen und zu verlegen? Wie kann ich mit einem strohern Spiesse oder wächsern Schwerdt mich wehren?

190. Ja, der HErr Christus müßte sein Wort also noch wol selbst widerruffen, und wäre seine Zusage auch nichts, da er sagt Luc. 21, 15: **Er wolle seinen Christen einen Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widerstehen noch widersprechen mögen alle ihre Widerwärtigen.** Denn, sollten sie nicht uns widerstehen können, wenn wir mit ungewissen, dunkeln Worten und solchen losen Gründen wider sie fechten wollten? Und was zeigest du auch, Erasme, an, Formen und Weise Christliches Lebens, so dir die Schrift dunkel ist? Es möchte aber hie wol auch einen Unverständigen verdriessen, daß ich in dem klaren Dinge so viel Worte mache, und so lange beharre. Ich habe aber also überschütten müssen den Leser, und klar und greiflich müssen verlegen die unverschämte teufelische Gotteslästerung, da der Pabst gesagt hat, die Schrift sey dunkel, daß du, mein lieber Erasme, auch sehest, was das für Worte sind, wenn du auch sprichst, die Schrift sey nicht helle.

191. Denn hie kann ich dich recht fassen, und mußt mir bekennen, daß die Väter und alle ihre Schrift, die du her gezählet hast, viel weniger lichte sind. Denn wer will uns gewiß sagen, daß ihr Auslegen recht sey, wenn uns die dürren Worte der Schrift nicht gewiß machen, sondern dunkel sind? Derohalben führen sie uns nicht anders, denn nur in eitel dicke Finsterniß, die da leugnen, daß die Schrift lichte und helle ist.

192. Aber hie wirst du sagen: Das gehet mich alles nicht an; ich sage nicht, daß die Schrift in allen Dingen dunkel oder finster sey (denn wer wollte so tolle seyn); sondern ich sage von diesem Stück des freyen Willens, und dergleichen ꝛc. Darauf ist meine Antwort: Ich rede wider dich diß auch nicht alleine, sondern wider alle, die solche Meynung halten, daß die Schrift dunkel sey. Dazu rede ich diß wider dich von der ganzen heiligen Schrift, und sage, es sey kein Theil an der heiligen Schrift dunkel. Denn da stehet das Wort Petri veste 2 Epist. 1, 19. daß GOttes **Wort** uns ist als ein **Licht**, das da scheinet an einem dunkeln Ort. So nun ein Theil dieses Lichtes nicht leuchtet, so wäre es vielmehr ein Stück und Theil vom Finsterniß oder des finstern Ortes, denn des Lichtes. Es hat uns Christus nicht also erleuchtet, daß er uns irgend ein Theil dun-

kel

kel gelassen hätte in seiner Lehre und seinem Wort, da er uns heisset darauf achten, und dem folgen. Denn, so es nicht leuchtet, so hiesse es umsonst, darauf achten und folgen.

193. Darum, so die Lehre vom freyen Willen dunkel ist oder ungewiß, so gehöret sie die Christen nicht an, noch die Schrift; sondern ist vielmehr zu rechnen unter die Fabeln, die Paulus verbeut, daß seine Christen darum nicht zanken sollen. 1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 2, 14. So aber die Lehre zum Christenthum und der Schrift gehöret, so soll sie gewiß klar, helle und lichte seyn, und gleich gestalt allen andern klaren Artikeln und Stücken der Schrift. Denn der Christen Lehre und Hauptartikel sollen nicht allein ihnen selbst aufs allergewisseste seyn, sondern auch wider die Feinde, so mit heller klarer Schrift bekräftiget sind, daß sie allen das Maul stopfen mögen, daß sie nichts können dawider reden, wie der HErr Christus hat zugesagt, da er sprach, Luc. 21, 15: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. So nun unser Mund und Lehre irgend an einem Theil oder Stück so schwach ist, daß die Widerwärtigen ihr widerstehen können, so ist falsch, daß Christus hat zugesagt, daß unserm Mund und Weisheit niemand solle widerstehen können. Derohalben, entweder wir werden in dieser Lehre vom freyen Willen keine Widerwärtige haben, das denn seyn wird, so diese Lehre, wie ich gesagt habe, die Christen nichts angehöret; oder, so sie zu den Christen gehöret, so werden wir wol Widerwärtige haben, aber solche, die uns nicht widerstehen können.

194. Nun, daß der HErr Christus sagt: es sollen der Seinen Mund und Weisheit nicht widerstehen können alle, die wider sie sind, ist nicht also zu verstehen, daß jene ihrer Meynung werden abtreten, oder daß sie sich werden überreden lassen, zu bekennen ihren Irrthum, oder stille zu schweigen. Denn wer kann sie ohn ihren Willen zum Glauben dringen, oder ihren Irrthum zu bekennen, oder stille zu schweigen? Und wer weiß mehr Schwatzens, denn eben dieselbigen, so aus eitel Ungrund schwatzen, wie von ihnen Augustinus sagt? Sondern der HErr Christus meynets also, daß ihnen das Maul gestopffet werde, daß sie nicht können dawider etwas aufbringen; und wenn sie gleich viel dawider sagen und plaudern, daß doch gemeine, klare Vernunft begreife, und die Zuhörer merken, daß es nichts sey. Nun wir wollen ein Exempel geben, daß es klärer zu verstehen sey, Matth. 22, 22. sqq. stopffet also Christus den Sadducäern das Maul, da er aus der Schrift beweiset die Auferstehung von den Todten, und führet ein den Spruch im 2. Mosi 3. cap. v. 6. Ich bin ein GOTT Abraham, ein GOtt Isaac, ein GOtt Jacob etc. Da konnten sie nicht widerstehen, siehe, da konnten sie ihm nichts antworten; Traten sie aber darum ab von ihrer Meynung? Nein, sie wurden nur halsstarriger.

195. Item, wie oft hat der HErr Christus die Pharisäer eingetrieben nnd überwunden mit so heller klarer Schrift, mit gutem Grunde, also, daß das Volk öffentlich sahe, daß sie schwiegen, und alle erstummeten, und fühleten in ihren Gewissen, daß sie geschlossen wären; nichts desto weniger blieben sie auf ihrem Nein. Stephanus in den Geschichten der Apostel. c. 7, 51. seqq. redet also, daß seiner Weisheit und Geist, der in ihm redete, niemand widerstehen konte, wie Lucas sagt, Luc. 21, 15. Was thaten aber die Jüden? wichen sie Stephano? Ja, sie; sondern, daß sie sich schämeten, daß sie waren überwunden, wurden sie noch thörichter, und thaten Ohren und Augen zu,

führeten falsche Zeugen wider ihn, da sie sonst nichts konnten schaffen, Apostelg. 7, 57. Item, da Sanct Stephan im Rath der Jüden und grossen Hansen stehet, wie gewaltiglich verleget er da, und überwindet alles, was sie fürgeben, da er vom ersten Aufkommen des Volkes her zählet GOttes Werk und Wohlthat, und beweiset, daß GOtt von Anbegin nie befohlen hat, ihm einen Tempel zu bauen. (denn über dem Tempel war da der Zank, und darauf ging die Hauptfrage der ganzen Sache,) zuletzt gibt er nach, daß unter dem Salomon wol ein Tempel gebauet sey, und da folgert er zum andern und sagt v. 48: GOtt wonet aber nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, und beweiset das aus dem Propheten Jesaia am 66, 1. Apostelg. 7, 1. sqq. 47. 48. Sage, lieber Erasme, was konnten sie doch da aufbringen, oder mit einem Wort reden wider die öffentlichen, dürren, lichten Sprüche der Schrift? noch bleiben sie veste auf ihrer falschen Meynung. Darum redet er sie auch aufs schärfeste an v. 51: Ihr Unbehauenen an Herzen und an Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist. Er sagt, sie haben widerstanden und widerstrebet, so sie doch nicht widerstehen konnten.

196. Wir wollen aber auch von unsern Pharisäern reden. Da Johannes Huß in Böhmen, wider des Pabsts Reich und Stuhl zu Rom, den hellen Spruch, Matth. 16, 18. einführete: Die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen (da er von der Kirchen redet), sage, ist auch da irgend eine Dunkelheit? Denn es ist je am Tage, daß den Pabst die Pforten der Hölle oft überwältiget haben, dieweil man in aller Welt von den greulichen Sünden, Geitz, Hoffart, Hurerey ꝛc. der Romanisten weiß zu sagen. Sage, ist dasselbe nicht gnug am Tage? So folget nun aus den dürren Worten, daß der Pabst und die Seinen nicht die Kirche sind, da Christus von redet. Aber sage, was sie doch können dawider sagen, oder wie könnten sie dem Munde widerstehen, den Johanni Huffen da Christus gegeben hat? Noch widerstunden sie ihm, und blieben so lange auf ihrer Meynung, bis daß sie ihn verbrannten; also gar wollten sie nicht weichen der Wahrheit. Das zeiget auch der HErr Christus gnug an, da er saget Luc. 21, 15: Es sollen euch nicht widerstehen können alle eure Widerwärtigen. Eure Widerwärtigen, sagt er: denn darum werden sie euch auch widerstehen; sonst wären sie nicht wider euch, sondern eure Freunde und mit euch; und sollen euch doch nicht widerstehen können. Was ist das anders gesagt? denn also: eben in dem, daß sie euch aufs härteste widerstrebet, sollen sie euch nicht widerstehen können.

197. So wir nun diese Lehre vom freyen Willen auch also viel verlegen und eintreiben, daß die Widersacher nicht widerstehen können, oder ob sie uns widerstehen, und auf ihrer Meynung bleiben, daß sie doch wider klare gemeine Vernunft, und wider ihre eigene Gewissen uns widerstehen, so haben wir gnug gethan. Denn ich habe bisher wohl erfahren, daß niemand will gerne leichtlich gewonnen geben, und Gerüchte leiden, daß er überwunden sey; sondern es will (wie Quintilianus sagt,) ein jeder lieber dafür angesehen seyn, daß ers vor wisse, und gewußt habe, denn daß er es erst von andern lernen soll. Wiewol nichts destoweniger jederman, sonderlich jetzund bey unser Zeit (wie denn du auch, Erasme,) diese Worte und Erbietung im Munde führest, die sie also sagen: Ich begehre zu lernen, ich warte, daß mich nur jemand unterrichte, und bessers unterweise, ich bin ein Mensch, ich kann irren.

Und

Und die Worte führet man nur so gemein, darum, daß man darnach desto freyer mag sagen: ich habe daran nicht genug, ich verstehe des Luthers Lehre nicht, er thut Gewalt, und zwinget die Schrift, er stehet veste auf seinem Kopf. Gleich als sey denn da niemand, der sich auf solch demüthig heuchlisch Erbieten verstehe, und der da merke, daß dieselbigen gleichwol halsstarrig widerstehen, und die erkannte Wahrheit wider ihr eigen Herz und Gewissen anfechten; und wollen denn also dieselbigen gesehen seyn, daß es nicht ihrer Bosheit Schuld sey, daß sie halsstarrig auf ihrem Sinn beharren; sondern geben der Schrift schuld, dieselbige und unsere Gründe müssen denn unverständlich und dunkel seyn.

198. Also thaten auch die Weisen oder Philosophi der Griechen, damit, daß je keiner dem andern wiche: wenn er gleich öffentlich mit Vernunft überwunden war, huben sie an die Hauptgründe, auf Latein prima principia, zu leugnen, wie Aristoteles das saget. Dennoch nicht desto weniger, Erasme, könnet ihr euch mit sanften Worten fein selbst, und andere mit euch, überreden, als sind viel redlicher frommer Leute, die gern wollten die Wahrheit annehmen, wenn nur jemand wäre, der sie klar lehrete; es sey auch nicht zu vermuthen, daß so viel gelehrter Leute so viel hundert Jahr her geirret, und die Wahrheit nicht sollten gewußt haben: gleich als sagete die Schrift nicht öffentlich zun Eph. am 6. cap. v. 12. daß die Welt des Teufels Reich sey, da alle Menschen, die nicht Christum erkennet haben, noch über die natürliche Blindheit, die vom Fleisch allen angeboren ist, Psalm 14, 2. noch weiter vom Teufel (der über sie herrschet, und in ihnen wirket, Ephes. 2, 2.) zu mehrer Blindheit verhärtet werden, und nicht allein in menschlicher, sondern in teuflischer Verblendung gefangen sind.

199. Hier wirst du nun sagen: Ist die Schrift so licht und hell; wie sind denn hier vom Artikel des freyen Willens so viel trefflicher Leute, so viel Päbste, Concilia, die so hohen Verstand und Erfahrung gehabt, so blind gewest? Da ist meine Antwort: zum ewigen Lob und Ehren dem freyen Willen sind sie so blind gewesen. Und da ist beweiset die edle, köstliche, theure, treffliche, grosse Kraft des freyen Willens, die so hoch gerühmet wird, damit sich der Mensch bereiten und schmücken kann zur Gnade und zur Seligkeit; die doch mit sehenden Augen nicht siehet, mit offenen Ohren nicht höret, viel weniger etwas geistlicher oder göttlicher Sachen begehret oder verstehet, 1 Cor. 2, 14. Und hie gehört der Spruch her, den Christus aus dem Propheten Esaia am 6, v. 10. einführet. Welchen Spruch die Evangelisten und Apostel in ihren Episteln und Predigten so ofte anziehen. Als, Matth. am 13. v. 14. Paulus zun Röm. 11, 8. Johan. am 12, 40. in Geschichten der Apostel am 28, 26. und lautet also: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und werders nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdets nicht vernehmen ꝛc. Was ist das anders, denn daß aller Menschen Herzen also in des Teufels Gewalt sind, daß, wo sie nicht durch GOttes Geist wunderlich erleuchtet werden mit neuem Licht, so sehen sie von ihnen selbst mit sehenden Augen nicht, hören nicht dasjenige, das ihnen in die Ohren schallen und sausen möchte, sehen nicht das ihnen vor Augen und vor der Nase liegt, daß sie es greifen möchten. Ja, in eine solche unsägliche Blindheit und Jammer sind wir Menschen durch Adams Fall in die Sünde geführt.

200. Und also haben sich auch alle Evan-

gelisten verwundert, wie es doch käme, daß die Jüden weder an Christi Worten noch Werken sich kehreten oder besserten, welche doch ganz gewaltig, unleugbar und unverleglich waren. Darum antworten sie ihnen allenthalben selbst mit dem Spruche Esaiä c. 6, 10: als sollten sie sagen: was? es gehet, wie Esaias zuvor gesagt: Mit sehenden Augen werdet ihr nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören ꝛc. Und geben gnug zu verstehen, wenn GOtt uns ohn seinen Geist lässet gehen in unserm Dünkel, daß wir denn also stockblind sind. Ist aber das nicht wunderlich, daß Johannes sagt am 1. cap. v. 5: Das Licht scheinet in die Finsternisse, und die Finsternisse habens nicht begriffen: wer dächte oder gläubte das? wer hat alle seine Tage solch Wunder je gehöret, daß ein helles Licht mitten in die Finsternisse scheinet; und doch die Finsternisse gleichwol finster bleiben, und nicht erleuchtet werden. Darum ist es in diesen geistlichen hohen göttlichen Sachen nicht Wunder, daß solche hohe theure Leute von Verstand und Lehre, so lange Zeit blind gewest oder geirret haben. In weltlichen Sachen aber wäre es Wunder; in göttlichen Sachen ist es gleich widersinns, ein groß GOttes Werk und Wunder, wenn einer oder zween, oder etliche nicht blind sind, und ist kein Wunder, wenn schon alle Welt blind ist.

201. Denn was ist das ganze menschliche Geschlecht ohn GOttes Licht und Geist anders, denn ein Reich des Teufels (wie ich gesagt,) und eine greuliche, finstere Wüstniß aller Blindheit und Finsterniß? Derhalben nennet auch Paulus Eph. 6, 12. den Teufel einen Regenten und Herrn dieser Finsterniß, und 1 Corinth. 2, 8. sagt er: Ihrer keiner aus den Fürsten dieser Welt hat GOttes Weisheit erkennet. Was meynest du, was er von den andern hält, die auch vor der Welt unredlich sind, so er die Fürsten, das ist, die Klügesten, Redlichsten, Heiligsten der Welt für Knechte der Finsternis und des Teufels achtet? Denn durch das Wort, Fürsten, verstehet er da nicht Könige oder Fürsten ꝛc. alleine, sondern die Weisesten, Höhesten in der Welt, welche du auf Latein excellentes ingenio, hohes und scharfes Sinnes und Verstandes nennest. Wie aber, daß alle Ariani geirret haben, und so blind worden? Sind unter denen nicht auch hohe Leute, scharfes Sinnes und Verstands gewest, wie die Historien anzeigen? Warum ist Christus den Heyden eine Thorheit? 1 Cor. 1, 23. Sind unter den Heyden, so viel Ländern und Königreichen, nicht auch hohe, geschwinde, treffliche Leute mit Verstande gewest? Wie? daß Christus den Jüden eine Aergerniß ist, wie Paulus 1 Cor. 1, 23. auch sagt. Sind nicht unter Jüden auch wohl erzogene, gelehrte, beredte, überaus verständige hohe, theure Leute gewesen? Aber Paulus antwortet recht, da er sagt 1 Cor. 3, 20: GOtt kennet die Gedanken der Weisen, daß sie nichts sind oder eitel. Der Apostel hat nicht wollen Gedanken der Menschen sagen, wie doch im Text des 94. Psalms v. 11. stehet, sondern der Weisen; und will damit die Allerklügesten, Redlichsten und Höhesten unter den Menschen haben angezeigt, daß er zu verstehen gäbe, was die andern sind. Aber davon möchten wir hie hernach weiter reden. Diß sey gnug im Anfang gesagt, daß die Schrift nicht dunkel, sondern klar ist und lichte; durch welche wir auch unsere Lehre also schützen können, daß die Widersacher uns nicht können widerstreben.

202. Darum, was also nicht kann geschützet werden, das ist eine fremde Lehre; als die hie vom freyen Willen: und gehöret

den

den Christen nicht zu. So nun noch etliche sind, die solche Klarheit und das Licht nicht sehen, und am Tage in der hellen Sonnen noch tappen und anstossen, dieselbigen, wo es Gottlose sind, so wird an ihnen beweiset, was der Teufel für ein Gott und grosser Herr in der Welt ist, wie kräftig er wirket unter den Kindern des Unglaubens. Wie zun Ephesern Paulus sagt, c. 2. v. 2. daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und die dürren hellen Worte der Schrift nicht hören können noch begreifen; als wenn einer bezaubert wäre, daß er die helle Sonne für eine dunkele Latern ansähe, und einen Stein für Gold aufhübe. So aber dieselbigen, die solche Klarheit nicht sehen, gläubig und fromm sind, so muß man sie unter die Auserwählten rechnen, die eine Zeitlang verführt werden, daß GOtt seine Kraft und Gewalt beweise, ohn welchen wir noch sehen noch hören, wenn es gleich vor unsern Augen lieget, vermögen.

203. Derhalben ist es nicht des blöden und geringen Verstands Schuld, (wie du fürgibst,) daß wir GOttes Wort nicht verstehen; ja, es ist niemand geschickter GOttes Wort zu begreifen, denn die an der Vernunft verzagen, und es mit Furcht und Albekeit suchen; denn um der Blöden und Albern willen ist Christus kommen, und hat den Armen, den Albern, sein Evangelium gesandt; sondern es ist die Schalkheit des Teufels, der in unserm schwachen Fleisch wirket, das verblendet ist, und also GOtt widerstrebet. Was meynest du, lieber Erasme, wenn der Teufel thäte, so würde die ganze Welt bekehret, wenn sie nur Ein GOttes Wort, oder Eine Predigt hörete, und wäre nichts mehr vonnöthen. Und was darfs viel Worte: möchte ich doch wol zugleich mit dieser Vorrede der ganzen Sache ihre Endschaft geben, und wider dich aus deinen eigenen Worten urtheilen, wie Christus sagt Matth. 12, 37: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

204. Du sagst, die Schrift sey nicht licht, und willst nichts gewiß schliessen, sondern auf beyden Seiten Sprüche führen, was für und wider den freyen Willen mag aufbracht werden, und dichtest in dem ganzen Büchlein nichts anders, (welches du auch derhalben Diatriben, das ist, einen Rath oder Uebung, und nicht Apophasin, das ist, eine Antwort, ein Urtheil, das Nein oder Ja hast nennen wollen,) denn daß du rühmest, viel Sprüche und Schrift der Lehrer gegen einander hältest, und doch nichts gewiß bejahest. So nun die Schrift nicht lichte ist, wie dürfen denn die Väter, so du erzehlet hast, als aus gewisser und lichter Schrift so blind hin, so verwegen und vermeßlich schliessen, daß der freye Wille etwas sey? Ja, und eben dieselbigen allergelehrtesten, die von so viel hundert Jahren her von der Kirchen angenommen und bewähret, in welchen solcher theurer, hoher Verstand der heiligen Schrift gewest, wie du rühmest, die auch ein strenges, heiliges Leben geführet, die um der Lehre Christi willen, welche sie mit Schriften geschützt, auch ihr Blut vergossen haben, den freyen Willen also dürfen lehren?

205. So du nun aus rechtem Ernst redest, so hältest du je, daß den freyen Willen solche Leute gelehret haben, in welchen hoher, theurer Verstand der heiligen Schrift gewest, also, daß sie darum ihr Blut vergossen. Ist das nun wahr, so haben sie klare, helle Schrift gehabt. Was wäre es sonst vor ein theurer Verstand der heiligen Schrift? was wäre es vor eine verwegene Leichtfertigkeit, daß einer sein Blut vergösse um einer ungewissen, dunkeln Sache willen?

Das

Das gehöret nicht Märtyrern Christi, sondern Teufeln und des Teufels Kindern zu, die allenthalben im Finsternis wandeln. So siehe dich nun hie, Erasme, selbst recht an, und bedencke bey dir selbst, ob man mehr glauben soll so viel hohen Leuten, so viel Gelehrten, Heiligen, so viel Märtyrern, so viel Theologen, neuen und alten, so viel Universitäten, Concilien, Bischöffen, Päbsten, so die Schrift für lichte halten, (denn es sind je darauf etliche gestorben, und haben darum ihr Blut vergossen,) denn dir einigem Menschen, der *) vielleicht um der Lehre Christi willen nie ein Zäherlein gelassen, oder nie ein Seufzen gethan hast.

*) du leugnest, die Schrift sey klar und helle, und doch

206. So du aber gläubest, daß sie, die Väter, recht gehalten haben, warum folgest du ihnen denn nicht? so du es aber nicht gläubest, warum rühmest du sie denn mit so hohen und prächtigen Worten, als wolltest du uns mit einer Sündfluth, mit Wellen und Bulgen eitler hoher prächtiger Worte, mit eitel starken Platzregen niederschlagen, so doch unser Kasten Noäh, die Wahrheit, gleichwol bleibt und oben schwebet? Denn also rühmen ist nur ein Schelten und Versprechen. Denn dieweil du sagest, die Schrift sey dunkel, und habe mancherley Auslegung, und rühmest doch zugleich die obgenannten Väter, daß sie haben die Schrift mit ihren Schriften und Predigten vertheidiget, und ihr Blut darum vergossen, das ist nicht anders, denn als sagest du: Die Väter sind in der heiligen Schrift aufs allergelehrteste gewest, und sind doch auch ungelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Denn wie sind die gelehrt, die gewissen Verstand der Schrift nicht haben? Und wie sollten das nicht Narren seyn, die ein Ding dürfen lehren, oder darauf sterben, daß sie nicht gewiß sind? Also hätte ich die Väter (wenn ich sie auch gleich bey mir verachte,) nicht dürfen ehren, oder auch im Winkel schelten, wie du sie mit deinem Rühmen öffentlich auf dem Platz vor jederman ehrest, und doch aufs höheste damit schiltest.

207. So kann ich dich nun hier auf beyden Seiten fassen und halten. Denn der zweyer eines muß falsch seyn; entweder, daß du sagest, daß die Väter theuren, hohen Verstand in der Schrift gehabt; oder daß du sagest, die Schrift sey nicht lichte. Dieweil du aber auf deinem Theil leugnest, daß die Schrift nicht soll lichte seyn (denn das treibest du fast durchs ganze Buch); so folget bald, daß du es nicht ernstlich gemeynet, da du die obgenannten Väter die allergelehrtesten in der Schrift, und Märtyrer Christi nennest: sondern ist dein Scherz gewest; oder hast also gespielet, allein daß du dem gemeinen Volk genug thätest, dem Luther zu schaffen gäbest, und mit solchen vielen Worten, da nichts hinter ist, seine Sache beschwertest.

208. Ich sage aber hie, daß der zweyer keines wahr ist. Für das erste, daß die Schrift nicht dunkel, sondern lichte ist. Zum andern, daß die Väter, als viel sie darauf stehen, daß der freye Wille soll etwas seyn, ganz ungelehret der heiligen Schrift gewest sind, und daß sie die Lehre weder noch mit gutem Leben noch mit ihrem Tod bestätiget, sondern allein mit ihrem Schreiben getrieben, darinne sie als Menschen gestrauchelt, und aus Schwachheit geirret. Da sie denn hernach, wenn es zum Ernst kommen ist, am Tode oder Anfechtungen des Gewissens viel anders gesinnet gewesen, und auch anders geredt haben.

Beschluß der Antwort auf die Vorrede.

209. Derhalben will ich diesem Gespräch der Vor-

Vorrede also sein Ende geben. Für das erste, durch die Schrift (dieweil sie dunkel ist) als du sagest und selbst bekennest, *) kann der freye Wille nicht bewiesen werden. Zum andern, aller Väter und Heiligen Leben, von Anbegin der Welt her, thut auch nichts dazu, wie ich oben angezeigt. Solche Dinge nun öffentlich lehren, die in der Schrift nicht mit einem Wort können bewiesen werden, die ausserhalb der Schrift nicht mit den geringsten Werken oder Exempeln (wie ich oben angezeigt,) erwiesen, das gehöret nicht unter die Christenlehre, sondern zu Luciani Mährlein und Fabeln. Allein, daß Lucianus fein höflich zur Lust scherzet und zugleich etwas lehret, und schadet sein scherzen niemand. Diß ist aber ein grober, schädlicher, böser Scherz, da man so toll mit GOtt scherzet, und in Sachen, die die Gewissen und Seelen Seligkeit antreffen, zu Schaden unzähligen Seelen und Gewissen. Und also hätte ich mit diesem fast der ganzen Frage vom freyen Willen, auch aus Bekenntniß meiner Widersacher, ihr Ende geben, und erhalten, daß er nichts ist. Denn es ist je keine Beweisung stärker oder gewisser, denn da derjenige, so beklagt wird, oder andere Theil, selbst bekennet und ergriffen wird, daß er wider sich selbst zeuget.

*) ist von dem freyen Willen bisher nichts gewisses bewiesen worden, kann auch nicht bewiesen werden.

Theilung dieses Buchs.

210 Dieweil aber Paulus befihlet, unnützen Schwätzern das Maul zu stopffen, Tit. 1, 9; so wollen wir erst die Hauptsache handeln, und eben auf der Bahn, wie du in deinem Büchlein Diatribe den freyen Willen hast bestätigen wollen, einher gehen. Erstlich, wollen wir deine Gründe und Sprüche, so du vorbracht, verlegen. Zum andern, wollen wir, was du unsers Grunds willst verlegt haben, dir wieder nehmen und unsern Theil vertheidigen. Zuletzt, wollen wir wider den freyen Willen anzeigen, daß alles die Gnade GOttes und nicht unser Wille thut.

211. Und erstlich wollen wir von der Deutung anfahen des Worts, freyer Wille, da Erasmus will gewiß fassen und deuten, was der freye Wille sey. Da sagt er nun also: Durch das Wort, freyer Wille, verstehen wir eine Kraft menschliches Willens, dadurch sich der Mensch kann schicken und wenden zu den Dingen, die da dienen zur Seligkeit, oder von denselbigen abwenden. Nun da thust du wahrlich, Erasme, weislich, daß du die blosse Deutung setzest, und kein Stück oder Theil derselbigen (wie sich doch gebührt,) erkläret. Denn du siehest wohl, wie du da auf glattem würdest straucheln und gleiten, und dich allenthalben stossen. Nun so muß ich diese Deutung, da du willst sagen, was der freye Wille sey, selbst vor mich nehmen, und die allenthalben peusen und bewiegen. Wenn man diese Deutung recht genau ansiehet, so begreifet und fasset sie nicht gewiß allenthalben die ganze Art und Natur des freyen Willens, oder desjenigen, davon sie sagen will, was es ist. Es sagen aber die Sophisten, daß eine solche Deutung, die da nicht vollkömmlich begreifet oder fasset das Ding, davon sie sagen will, was es ist im Revier seiner Art und Natur, dieselbige Deutung sey ungewiß und nichts nütze. Denn die Deutung soll uns je gewiß lehren, was dasjenige ist, oder nicht ist. Nun haben wir oben angezeiget, daß der Titel oder das Wort, freyer Wille, wenn das dadurch verstanden wird, wie des Wortes Art ist, zu niemand sich reimet, denn allein zu GOtt.

212. Denn laß gleich einen Menschen einen Willen haben, so ist es doch zuviel, daß da gesagt wird, der Mensch habe einen freyen

Willen in den Dingen, die GOtt und die Seligkeit betreffen. Denn durch das herrliche, prächtige Wort, freyer Wille, verstehet jedermann, der es nur höret, einen solchen Willen, der da vermag zu schaffen, zu thun gegen GOtt, was er will, und daß er durch Gesetz oder Gebot ungebunden, ungehalten sey. Denn einen Knecht, der unter der Hand und Geboten seines Herrn ist, kan ich ja nicht frey nennen, darüber GOtt volle Gewalt hat, (daß ich noch geschweige, wie der Mensch der Sünde und dem Tode unterworfen ist,) daß sie nicht einen Augenblick aus ihren Kräften leben oder seyn könten. Derohalben sind sie schon hier im Eingang der Hauptsachen stracks wider einander, die Deutung des Worts, und Deutung des Dinges, das gedeutet wird, nemlich des freyen Willens. Denn das herrliche Wort, freyer Wille, bedeutet etwas anders und mehr, denn diejenigen (die es brauchen,) dadurch meynen.

213. Billiger aber hätte man es einen wankel und ungewissen Willen, einen verrucklichen Willen genennet; wie denn Augustinus und nach ihm etliche Sophisten dem Wort abbrechen, und thun den Zusatz, zu kleinen Ehren dem hochberühmten freyen Willen, und nennen ihn wankel Wille. Und also sollen wir auch vom freyen Willen reden, daß wir nicht mit prächtigen, schwülstigen Worten, da nichts hinter ist, die Einfältigen betrügen. Wie denn Augustinus sagt, daß Christlichen Lehrern gebührt, klarer, deutlicher, reiner, gewisser, dürrer, einfältiger Worte zu gebrauchen. Denn wo man andere Leute lehren will, da muß man gewiß und dürre ausreden und fassen, was die Summe von der Sache ist, und (wie sie es Griechisch nennen,) dialectice davon reden, nicht mit köstlichen verblümeten Worten Umschweif machen, als gülte es überredens.

214. Damit aber nicht jemand denke, als habe ich hier Lust über dem Wort zu kriegen oder zu zanken, so wollen wir dieweil dem Mißbrauch nach geben des Worts, freyer Wille, wiewol es ein grosser Mißbrauch ist, und wollen dieweil die zwey ein Ding seyn lassen, freyer Wille, und wankel Wille, oder verrucklicher Wille. Wir wollen auch noch weiter das Erasmo schenken, daß er aus dem freyen Willen machet eine Kraft nur menschliches Willens; gleich als haben die Engel nicht einen freyen Willen, nachdem er in dem Büchlein nur von dem menschlichen Willen handelt: sonst wäre deß Theils die Deutung auch enger gestellet, denn sie sollte.

215. Nun wir wollen zu den Stücken der Deutung greifen, daran die Hauptsache gelegen ist. Denn etliche derselbigen sind klar genug; etliche sind aber so dunkel, als fliehen sie wissentlich das Licht: so doch die Art und Natur ist der Deutung, daß sie soll klar, lichte und gewiß seyn. Denn ein Ding mit ungewissen oder dunkeln Worten deuten, ist gleich so viel, als gar nichts deuten. Dieser Stücke, da du sagest: "der freye Wille ist eine Kraft des menschlichen Willens: „Item, dadurch der Mensch vermag: Zt. zum ewigen Leben." die Worte sind klar gnug, aber diese Worte sind dunkel, eitel blinde Streiche im Finstern, da du sagest: „dadurch er sich kan schicken: Item, zu den Dingen, die da führen: Item, und auch abkehren." Hie muß ich es wagen, ob ichs noch errathen und treffen möge, was du damit meynest, und wo du mit den Worten hinaus willst. Ich sehe wohl, ich gewinne hie mit einem Scoto und Heraclito zu schaffen, und muß zweyerley Arbeit haben; für eins, daß ich noch erst im Dunkeln und Finstern umher tappen und tasten

sten muß, daß ich finden möge und ergreifen, wo mein Widersacher verborgen liegt, und was er meynet, damit ich hie nicht vergeblich fechte, und im Finstern nur in die Luft schlage.

216. Zum andern, muß ich diese Arbeit auch haben, daß, wenn ich nun schon ihn im Finstern ergriffen habe, und mit Arbeit funden, was er doch durch die dunkelen Worte meynet, daß ich mich erst mit ihm in den Kampf lege.

217. Die Kraft des menschlichen Willens (als ich meyne,) nennest du hier, daß der Mensch vor andern Thieren vermöglich und dazu geschickt sey, daß er kann ein Ding wollen, und nicht wollen, erwählen etwas, oder verachten, annehmen etwas oder ausschlagen, und was dergleichen Werke sind des Willens. Daß aber, wie du sagest, dieselbige Kraft sich hinwendet oder abwendet ꝛc. (sehe ich wol,) ist nichts anders, denn das Wollen und Nichtwollen, das Erwählen und Verachten, das Annehmen und Ausschlagen selbst, nemlich, dasselbige Werk des Willens, daß also dieselbige Kraft und Geschicklichkeit, zu erwählen ꝛc. im Mittel sey, zwischen dem Willen und seinem Werk, durch welche der Wille das Werk des Wollens und Nichtwollens hervor bringt, und dadurch das Werk des Annehmens und Ausschlagens hervor bracht wird. Soll es etwas anders seyn, will ich gerne zusehen, was hie anders zu erdenken sey.

218. So ich aber deiner Meynung fehle (als ich nicht halte), so ist es deine Schuld, Erasme, der du so dunkel die Sache deutest; nicht meine, der ich mit Fleiß nachgrübele, was du meynest oder meynen mögest. Denn es ist ein recht Sprüchwort bey den Juristen: daß man die Worte deß, der dunkel redet, so er wol könnte klärer reden, wider ihn soll deuten und auslegen. Und hie will ich meine Modernos übergehen mit ihren Subtilitäten und spitzigen Fünden; wir müssen hie klar und verständlich von den Sachen reden, dieweil wir andere Leute lehren sollen. Durch das Wort aber, da du sagest: die da führen zum ewigen Leben; verstehest du (als ich meyne,) nichts anders, denn das Wort und die Werke GOttes, die dem menschlichen Willen werden angeboten, also, daß er sich (wie du sagest,) dazu wenden oder abwenden mag. Die Worte GOttes aber sind das Gesetz und das Evangelium: durch das Gesetz werden die Werk gefodert, durch das Evangelium der Glaube. Denn es ist sonst nichts anders, das zur Gnade oder ewigem Leben uns bringe, denn GOttes Wort und Werk. Denn die Gnade und der Geist ist das Leben selbst, zu welchem wir durch Wort und Werk kommen.

219. Das ewige Leben aber und die Seligkeit ist eine Sache, die alle Vernunft und alle Sinne übertrift, wie Paulus den Spruch Jesa. 64, 4. einführet 1 Cor. 2, 9: **Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menschen Herz gestiegen ist, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.** Denn das ist auch der höchsten Artikel einer unsers Glaubens, da wir sagen: **Und ein ewiges Leben.** Nun was in dem Stück der freye Wille vermag, zeiget Paulus an. 1 Cor. 2. v. 10: **GOtt** (sagt er,) **hat es uns durch seinen Geist offenbart**; als wollte er sagen: Wenn es GOtt nicht durch seinen Geist hätte offenbart, so hätte keines Menschen Herz davon etwas wissen oder gedenken mögen. Ist das wahr, daß auch nicht ein Mensch ohne GOttes Geist davon könnte einen Gedanken haben; wie sollten wir uns denn dazu schicken, und das ernstlich begehren? Was darf es Worte? Siehe an

die öffentlichen Erfahrungen, was haben die allerhöhesten, theuresten Leute in der Vernunft und Verstand vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehalten? Ists nicht also? Je höher Leute, je schwinder und schärfern Verstandes sie gewesen sind: je mehr sie dieser Lehre vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gespottet und gelachet haben.

220. Sind nicht die Philosophi und Weisen in Griechenland, und sonderlich zu Athen, hohe, fürtrefliche Leute gewesen? die doch Paulum verspotteten, einen Lotterbuben und seltsamer Götter Lehrer nenneten, Apostelg. 17, 18. War nicht Portius Festus Apostg. 26, 24. ein hoher Mann nach der Vernunft? Noch schrye er laut auf, da er vom ewigen Leben höret, und saget: Lieber Paule, du rasest. Was plaudert und lästert allein Plinius dieselbige Lehre, im 7. Buch? Ja, was ist da für ein Erzspötter allein Lucianus, der doch eines überaus hohen Verstandes ist gewesen? Es sind freylich die alle nicht Narren oder Klötzer gewesen; und heutiges Tages, je höher und grösser der natürliche Verstand ist, je gelehrtere, erfahrnere, weisere, klügere Leute: je mehr sie den Punct verlachen und verachten, und das öffentlich. Denn im Herzen und heimlich hält es freylich kein Mensch für wahr (er sey denn ein rechter Christ, und habe GOttes Geist, den alle Christen haben), daß die Auferstehung oder das ewige Leben etwas sey; begehret auch nicht ernstlich das ewige Leben, ob er wol viel mit dem Maul davon redet und schreibet. Und wollte GOtt, du und ich wären des Sauerteigs auch frey, und darein. Denn es lernet niemand das ernstlich gläuben, denn durch Anfechtungen und starke Uebung des Glaubens. Ja, lieber Erasme, ein theurer Mensch ist es um einen Christen und gläubig Herz.

221. So ist nun, wie Erasmus sagt, der freye Wille eine solche Kraft und Vermögen, die von ihr selbst kann wollen oder nicht wollen GOttes Wort und Werk, durch die man kömmt zur Seligkeit, welche doch (wie vor gesagt,) alle Sinne und Menschenvernunft übertrift. So nun der freye Wille vermag wollen und nicht wollen, so vermag er auch lieben und hassen: so er vermag lieben und hassen, so vermag er auch etlichermassen das Gesetz erfüllen, und dem Evangelio gläuben. Denn es ist nicht möglich, so ich etwas vermag zu wollen, und nicht zu wollen, daß ich nicht sollte auch durch den Willen ein Werk vermögen, wenn mirs auch schon von andern gewehret wird, daß ichs nicht vollbringen kann. Dieweil denn unter GOttes Werken, die zur Seligkeit führen, auch diese sind, Creuz, Tod, alle Trübsal und Unglück der Welt: so folget, daß menschlicher Wille auch vermag fröhlich zu seyn und Lust zu haben zum Tode, Verachtung und zu sein selbst Verderben; ja, er vermag alles mit Willen und von Herzen zu thun, wenn er GOttes Wort und Werk vermag mit Willen und Lust anzunehmen. Denn unter oder über, oder in und ausserhalb GOttes Werk und Wort kann nichts seyn, denn GOtt selbst. Was bleibet nun hier übrig, daß GOttes Geist und Gnade zu thun habe? Das heisset stracks den freyen Willen zu einem GOtt gemacht. Denn dieweil er vermag Lust zum Gesetz haben, dem Evangelio gläuben, der Sünde feind seyn, zum Tode Lust haben, so darf man GOttes oder des Heiligen Geistes nicht. Paulus saget aber allenthalben, daß solches allein GOttes Gnade gebe, 1 Cor. 2, 14. 2 Cor. 3, 5. derohalben hat niemand nach den Pelagianern vom freyen Willen so hoch geschrieben als Erasmus.

222. Ich hab oben gesagt, daß das Wort,

freyer

freyer Wille ein göttlicher Titel ist, und eine göttliche Kraft bedeutet; das aber bisher hat vom freyem Willen niemand gehalten, denn die Pelagianer. Die Sophisten halten gleich was sie wollen, so reden sie viel anders davon. Ja, es ist hier Erasmus noch weit über die Pelagianer. Denn die hielten allein so groß vom ganzen freyen Willen, Erasmus hält vom halben und der Helfte des freyen Willens so viel. Denn die Pelagianer theilens also, sagen: der freye Wille hat zwey Stücke; eines, damit er unterscheidet, was böse oder gut sey; das andere Theil, damit er annimmt dasjenige, so er unterschieden hat *). Also theilens nun die Sophisten auch. Aber Erasmus unterscheidet gar nichts, sondern rühmet nur das Stücke des freyen Willens hoch, daß er könne gutes annehmen oder erwählen; und macht also den armen, elenden halben freyen Willen zu einem Gott. Was würde er gethan haben, wenn er vom ganzen freyen Willen geschrieben hätte?

*) Jenes legen sie dem Verstande, dieses aber dem Willen bey.

223. Aber er ist damit noch nicht zufrieden, sondern thut auch immer mehr, denn die Philosophi oder Weisen der Heyden. Denn dieselbigen sind noch nicht eins, ob sich ein Ding von ihm selbst bewegen oder regen könne, oder ob etwas über alles sey, das alles bewege. Ja, da sind sie in der ganzen Philosophie noch nirgend eins. Aber bey Erasmo ist die Sache schon schlecht. Denn der da saget, daß der freye Wille von sich selbst und eigenem Vermögen nicht allein sich regen kann, sondern schicken und bereiten zur ewigen Seligkeit, und ewiges Leben zu erlangen, welches doch alle Vernunft und alles höchstes Vermögen des freyen Willens übertrift; das heisset ganz auf eine neue eigene Weise beschrieben, was der freye Wille sey, anders denn die Philosophi, Pelagianer oder Sophisten, und mehr aus dem freyen Willen gemacht, denn die andern alle. Daran hat er aber noch nicht gnug, sondern ist ihm selbst auch mehr widerwärtig, denn den andern allen. Denn zuvor hat er gesagt, der freye Wille vermöge nichts oder wenig ohne die Gnade GOttes. (er hat aber vielleicht gescherzt.) Nun hie, da er soll gewiß fassen, deuten und dürre sagen, was der freye Wille sey oder nicht sey, da der Ernst und der Grund der Sache anliegt, sagt er, der freye Wille vermöge sich zu schicken zu den Dingen, die zur Seligkeit dienen, das ist, zu den Dingen, die doch unmeßlich, alle Vernunft, Sinn und freyen Willen übertreffen. Und hält also nicht allein mehr vom freyen Willen, denn alle andere, sondern auch mehr, denn er selbst zuvor gehalten hat.

224. Merkest du nun, mein lieber Erasme, daß eben in dem, da du deuten sollst und gewiß fassen, was der freye Wille sey oder nicht sey, dich (vielleicht ohngefähr) an Tag gibest, daß du dieser Sachen gar nichts verstehest, oder verdrossen bist zu schreiben, daß du selbst nicht achtung hast, was du schreibest, wozu du ja oder nein sagest. Und wie ich oben gesagt hab, du bringest weniger Frucht auf für den freyen Willen, und hebest ihn doch höher denn alle andere. Und wiewol du den ganzen freyen Willen nicht beschreibest, so redest du doch also davon, als vermöge er alles. Es ist je noch zu leiden, das die Sophisten davon schreiben, und ihr Hauptlehrer, Petrus Longobardus, die sagen, der freye Wille sey ein Vermögen zu unterscheiden und auch anzunehmen das Gute, so die Gnade da ist, also aber, daß er eitel Böses annimmt, wenn die Gnade hinweg ist. Und haltens also mit Augustino, der da saget, der freye Wille ver-

möge von sich selbst nichts, denn nur böses thun und sündigen.

225. Und darum nennet ihn Augustinus einen gefangenen Willen, oder seruum arbitrium, im 2. Buch wider Julianum. Du sagest aber, daß auf beyden Seiten der freye Wille gleiches vermöge, daß er sich aus eigenem Vermögen, ohn die Gnade, vermöge zu schicken zum Guten, und sich auch zu wenden vom Guten. Denn du denkest nicht, wie hoch damit der freye Wille gehaben wird, wenn du das Wörtlein, SICH, SICH SELBST brauchest, da du sagest, er kann SICH. Da darf man des Heiligen Geists nicht, und ist übrig und ausgeschlossen mit aller seiner Gnade. Darum ist deine Deutung, da du gewiß fassen willst, was der freye Wille sey, auch bey den Sophisten verdammt und verworfen. Und wenn sie nicht aus Haß und Neid auf mich verbittert wären, so sollten dieselbigen erst wider dein Buch recht wüten und toben. Nun dieweil du Luthern angreifest, so ists alles gut; wenn du auch gleich wider ihre ganze Lehre, wider dich selbst redest, so ists alles heilig und Christlich; so grosse Geduld können hie die Sophisten haben, die heiligen Leute.

226. Das sage ich nicht, daß ich mir der Sophisten Meynung vom freyen Willen gefallen lasse; sondern daß sie leidlicher ist denn Erasmi, und näher zur Wahrheit kommen. Denn die Sophisten sagen nicht, daß der freye Wille nichts sey, wie ich. Jedoch weil sie sagen, daß er ohne die Gnade nichts vermöge, sonderlich der Magister Sententiarum, so sind sie wider Erasmum, oder auch wider sich selbst, und zanken sich über dem Wort, und sind gieriger des Zanks denn der Wahrheit, wie der Sophisten Art ist. Aber ich setze, wenn mir ein redlicher Sophist vorkäme, mit dem ich in geheim frey auf Fragen und recht Berichten von der Sache reden sollte, und spräche zu ihm also: Lieber, sage mir recht, mag das auch ein freyer Wille heissen, der aus seiner Kraft nur auf einen Theil, nemlich zum Bösen sich wenden kann? auf den andern Theil aber, als zum Guten, kann er sich auch wenden, aber nicht von sich selber, sondern mit Hülfe eines andern, nemlich der Gnade? Ich habe Sorge, er würde laut auflachen.

227. Denn also wollte ich auch wol erhalten, daß ein Stein oder Holz, das sich selbst gar nichts regen kann, sollte einen freyen Willen haben: Denn es kann unter sich und über sich fahren und gehen, aus eigener Natur aber allein unter sich; durch eines andern Zuthun oder Hülfe über sich. Und wie ich oben gesagt, so möchten wir zuletzt alle Sprachen und aller Worte Art und Gebräuche verkehren und sagen: Kein Mensche ist alle Menschen. Item, also möchte ich auch sagen, nichts ist alle Dinge; wenn ich das Wort, nichts, deutete auf das nicht, und das Wort, alle Dinge, auf alles, was ihm möchte zufallen und helfen. Also sind sie durch ihr viel Zanken zuletzt dahin kommen, daß sie den Willen des Menschen frey genennt, des Zufalls oder Hülfe halben, auf Latein, per accidens, daß er durch fremde Hülfe etwan möchte frey und willig wirken, als durch GOttes Gnade. Ist mir aber das nicht eine feine Freyheit.

228. Hier ist aber die Frage, ob der freye Wille frey etwas von sich selber, nicht von fremdem Zufall oder Hülf vermöge? Hier ist die Frage vom Wesen und Vermögen des freyen Willens. Da, da schweigen sie alle stille, da will niemand gleich und stracks zu antworten, da bleibt der freye Wille der freye Wille heute als gestern, morgen als heute; da bleibet er ein blosser Odem, ein bloß Wort, blosse Sylben und Buchstaben,

da

da weder Macht noch Kraft noch Saft hinter ist, und heisset freyer Wille, mehr wird nichts daraus. Da können sie nicht beweisen, daß er etwas vermöge, sie singen oder sagen, wenden und winden sich wie sie wollen. Es fehlet den Sophisten auch daran, daß sie sagen, der freye Wille vermöge das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Item, daß sie nicht verstehen oder wissentlich verschweigen, daß die Gnade gar eine Wiedergeburt ist, wie Paulus es eine neue Creatur nennet, 2 Cor. 5, 27. und daß eine ganze kräftige Veränderung und Verneuerung des Geistes ist, welches sie nur als eine fremde zufällige Hülfe angeben, aus ihren eigenen Träumen ohn alle Schrift; davon ich hernach reden werde. Nun das sey gnug von der Hauptfrage und Deutung des freyen Willens, was der freye Wille sey, was er nicht sey. Nun wollen wir die Argumente oder Gründe ansehen, damit man je aus dem blossen, elenden Wort, freyer Wille, das nichts ist, will etwas grosses aufblasen und machen.

229. Für das erste führet Erasmus ein den Spruch Ecclesiastici (Sirachs) am 15. v. 14-18. GOTT hat im Anfang den »Menschen geschaffen, und hat ihn ge»lassen nach der Hand seines Raths, und »ihm gegeben Gesetz und Gebot. Willst »du die Gebote halten, so werden sie dich »wieder erhalten, und willst du ewig »Glauben halten. Es ist dir vorgesetzt »Feuer und Wasser; zu welchem du »willst, recke deine Hand aus. Dem »Menschen ist vorgesetzt Tod und Leben, »bös und gut; was ihm gefället, wird »ihm gegeben werden.« Wiewol ich das Buch möchte verwerfen, als das nicht im Canon ist; doch will ich es diewiel annehmen, damit wir nicht die Zeit verlieren, und hie erst auf die Frage kommen, was in dem Canon der Jüden stehe oder nicht. Ich sehe auch wohl, daß du auf denselben Canonem etwas stichst, dieweil du sagest von den Sprüchen und dem hohen Lied Salomon, zugleich wie es Buhllieder sind, und vergleichest sie mit den Büchern Esdra, Judith, der Historia Susannä und des Drachen, da Daniel von schreibt *).

*) oder mit dem Buch Esther: wiewol sie dieses mit unter die Canonischen Bücher zählen; das aber, meines Erachtens, weniger, denn die andern alle, verdienet unter den Canonischen Büchern zu stehen.

230. Ich möchte hie wol kurz antworten aus deinen eigenen Worten, und sagen: Die Schrift ist an diesem Ort dunkel und hat mancherley Verstand, darum beweiset sie nichts. Dieweil wir aber auf unserm Nein bestehen, und ihr ja sagt, fordern wir von euch einen Spruch der Schrift, der mit klaren dürren Worten sage, was der freye Wille sey und was er vermöge. Doch solchen Spruch werdet ihr vielleicht uns weisen, wenn auf dem Eise Rosen wachsen. Wiewol du, damit daß du dich hieraus möchtest brechen und wirken, dichs viel guter Worte läßt kosten, und gehest aber auf Eyern, willst nirgend anrühren, erzehlst viel Meynungen und Sinne der alten Lehrer, also daß Pelagius bey dir gar nahe evangelisch wird. Item, darnach machest du vielerley Gnade, also daß auch die Heyden und Philosophi einen Glauben und Liebe haben sollen. Item, darnach machest du dreyerley Gesetz, der Natur, der Werke, des Glaubens, und bringest da sonderlich eine neue Art und feine Fabeln, da du sagest, wie die Lehre der heydnischen Philosophen sich mit der evangelischen Lehre fast wohl reimen. Darnach bringest du den vierten Psalm auch hier ein: HERR, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes ꝛc.

231. Und

231. Und so derselbe eigentlich von dem Erkenntniß göttlichs Antlitzes, das ist, vom Glauben redet, so zeucheſt du ihn auf die Vernunft, die doch eitel Blindheit ist. Wenn hie ein Christe das gegen einander hält, ihm nachtrachtet und recht bedenket, so kann ers nicht lassen, er muß dich verdacht haben (GOtt gebe es, daß nicht sey), daß du nur scherzest und der Christlichen Lehre lacheſt. Denn wie könnten wir an Erasmo denken, daß ers aus Unverstand thue, der unsere Lehre so wohl gelesen, so wohl im Gedächtniß behalten? Es ist wahrlich ganz schwer. Nun ich will aber innhalten, und nur dir gewinket haben, daß wir es merken, bis daß andere Ursachen sich begeben, das zu sagen. Doch, lieber Erasme, bitte ich dich, daß du uns nicht so versucheſt, wie jene sagen, davon der 64. Psalm v. 6. redet: Wer siehet uns? Denn es ist gegen GOtt gar gefährlich in solchen grossen Sachen mit solchen wankelhaftigen Wechselworten scherzen. Aber wir wollen wieder zu der Sache kommen.

232. Du macheſt aus einer Meynung vom freyen Willen dreyerley. " Für das erſte, dünket dich die Meynung hart seyn, „und doch tüchtig derjenigen, die da sagen, „der Mensch könne nicht Lust oder Willen „haben zum Guten, ohne besondere Gnade „GOttes. Welche denn auch sagen, er „könne nicht gutes anheben, oder darinne „fortfahren, noch das vollbringen ꝛc. Dieſelbige Meynung gefällt dir nur darum, daß „sie dennoch hält, ein Mensch könne den Fleiß „haben, und sich der Mühe unterstehen; „wiewol dieselbige nicht nachgibt, daß er aus „seinen Kräften etwas vermöge. Die andere Meynung dünkt dich noch härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge und tauge zu nichts anders, denn nur „zu sündigen, und alles wirke allein GOttes Gnade in uns ꝛc. Die dritte aber dünket dich die allergeschwindeſte und härteſte, „derjenigen, die da sagen, der freye Wille „sey nur ein bloß Wort und Odem, da nichts „hinter ist, sondern GOtt wirket alles in allen, beyde Böses und Gutes, und muß also „aus GOttes Verſehen geschehen alles, was „geschieht. Wider dieselbigen zwo letzten, „sageſt du, willst du schreiben."

233. Weißt du aber auch, was du sageſt, lieber Erasme? Du machſt dreyerley Secten und Meynung, und verſteheſt noch sieheſt nicht, daß wir alle, die wir einer Rotten sind, auf einerley Hauptsache und Meynung stehen. Wiewol es mit den Worten von einem andern, wird vorbracht. Nun wir wollen dir hie zeigen deinen Unfleiß, und wie gar dein Urtheil schwach ist und weit fehlet. Denn lieber, sage mir deine Deutung, auf Lateinisch, (definitio,) da du hast sagen wollen, was der freye Wille sey, wie reimet sich dieselbe mit der ersten jetzt gedachten Meynung, welche Meynung du doch für tüchtig angibeſt? Denn du hast gesagt, der freye Wille sey ein Vermögen menschliches Willens, dadurch er sich kann schicken zum Guten. Hier aber sageſt du, die erste Meynung sey tüchtig, die doch sagt, der Mensch könne ohne die Gnade nicht Lust oder Willen haben zum Guten.

234. Also findet man in deiner Lehre und in der Hauptfrage, da du sagen willſt, was der freye Wille sey, Ja und Nein zugleich, und ist also in deinem freyen Willen Ja und Nein, daß du uns zugleich verdammſt und auch hälteſt, ja dir selbst widerwärtig biſt, dich selbst zugleich verdammſt und hälteſt gar in einerley Artikel. Denn, meyneſt du, daß sich das nicht zum Guten denn bereiten heißt, wenn sich der Mensch kann bereiten zu den Dingen, so die Seligkeit antreffen, wie deine Deutung des freyen Willens saget?

Frey-

Freylich, der Gnade ist nicht vonnöthen, wo so viel guts am freyen Willen ist, daß er sich selbst heben kann zum Guten. Darum sinds zween freye Willen; ein anderer, den du deutest, und ein anderer, den du hältest: und hat nun Erasmus zween freye Willen, die ihm selbst gar widerwärtig sind, und sich zusammen reimen wie Feuer und Wasser.

235. Aber wir wollen das fahren lassen, das du in deiner Deutung sagest, und wollen davon handeln, daß die erste Meynung hält derjenigen, die stracks wider deine Deutung sagen: Der Mensch könne nicht Lust haben zum Guten ohne GOttes Gnade. Nun, du gibst nach, die Meynung sey tüchtig, daß der Mensch ohne Gnade nicht könne Lust oder Willen haben zum Guten (denn wir reden hier nicht davon, was die Gnade vermag, sondern was der Mensch ohne GOttes Gnade vermag). So bekennest du nun, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten: das ist nicht anders, denn daß der freye Wille nicht vermag, sich zu schicken zu der ewigen Seligkeit, wie doch deine Deutung gelautet hat. Und sagest nun kurz zuvor, der menschliche Wille seye nach der Sünde also verderbet, daß er die Freyheit verloren habe, der Sünden dienen muß, und könne sich nicht wieder kehren zur Besserung. Und (ist mir recht,) so sagest du, die Pelagianer sollen der Meynung gewesen seyn.

236. Ich meyne, hier sey aber einmal der Protheus mit rechten Knoten gefaßt und in seinen eigenen Worten gefangen, nemlich, daß der freye Wille seine Freyheit verloren hat, und der Sünde gefangen ist. O das ist mir ein feiner freyer Wille, der die Freyheit durch die Sünde verloren hat, und der Sünde eigen und Knecht ist; wie denn hier das Erasmus selber sagt. Wenn das Luther sagte, so müßte es eine neue, wunderliche, unnütze Lehre seyn, die man nicht vor jedermann lehren sollte, so müßte man Bücher und solche Diatribas dawider schreiben. Aber es wird vielleicht niemand gläuben, daß es Erasmus selber sage. Wer es sehen will, der lese hier sein Büchlein Diatribe, und wird sich verwundern. Aber es hat mich nicht Wunder. Denn wer eine solche Sache nicht mit ganzem Ernst handelt, also daß ihm die Dinge etwas herzlich anliegen, sondern ist kaum halb bey ihm selbst, denket mehr an andere Sachen, schreibet mit Verdruß, Ekel und Unlust, gleichwie ein trunkener Mann, der da halb schläferig ist und schnarchend, jetzund Ja, jetzund Nein sagt, darnach ihm denn Worte einruffen diejenigen, so um ihn sind, ja der lieber anders thäte, und thut doch dieses mit Unlust: wie sollte der nicht faul, unlustig, widerwärtig Ding schreiben?

237. Darum sagt Quintilianus, daß niemand besser von Sachen reden und die andern Redner handeln könne, und den Zuhörern das Herze nehmen, als derjenige, dem die Sache selbst mit Ernst anliegt. Vielmehr ist das wahr in solchen hohen Sachen, die GOttes Wort betreffen, daß niemand die recht handeln mag oder kann, der nicht wacker und freudig dazu ist, dem sie nicht ein grosser, mächtiger Ernst sey. Nun weiter, so der freye Wille, wenn die Gnade nicht da ist, die Freyheit verloren hat, und muß der Sünde dienen, und kann nicht wollen das Gute: so möchte ich wol wissen, was denn das für ein Fleiß und Streben sey nach dem Guten, davon die erst obgedachte Opinion oder Meynung redet. Es kann je nicht ein guter Fleiß oder Streben seyn: denn der freye Wille (wie dieselbe erste obgedachte Opinion sagt und bekennet,) kann nicht Lust haben zum Guten. So bleibt da ein Streben und Fleiß, der die Freyheit

verloren hat, und nur der Sünde Knecht und eigen ist.

238. Lieber, was ist aber auch das gesagt, da du sagest: Die erste Meynung oder obgedachte Opinion gibt nach, daß der freye Wille vermöge Fleiß zu haben und zu streben nach dem Guten, und vermöge doch nichts aus seinen eigenen Kräften? Was ist doch das gesagt, wer kann solch widerwärtig Ding vernehmen oder begreifen? Kann der freye Wille Fleiß haben und streben aus eigenen Kräften, wie sollte er denn nichts vermögen aus seinen eigenen Kräften? So er aber nichts vermag, warum sagst du denn vom Streben und Fleiß haben zum Guten oder andern Vermögen?

239. Aber du willst vielleicht sagen, daß denselben Fleiß zu haben, und das Streben (ehe die Gnade da ist), auch nur die zukünftige Gnade vermöge, und nicht der freye Wille; daß also (wie du dir oft widerwärtig bist,) einerley freyer Wille etwas vermöge, und doch nicht vermöge. Sind das nicht sonderlich wilde wunderliche Lehren, was ist denn wilde? Aber die Diatribe wird vielleicht hier noch einen eigenen Traum haben, daß unter den zweyen Vermögen, zu wollen das Gute, und nicht wollen das Gute, noch etwas im Mittel seyn möge, das nur ein bloß lauter Wollen sey zwischen bösem und gutem; und wird die Diatribe hiemit einem Sophistenfunde entschlüpffen wollen, und wird sagen: daß im menschlichen Willen ein Wollen sey, das wol ohn die Gnade nicht vermöge Lust zu haben zum Guten; jedoch so wolle es doch auch nicht alsbald, oder habe nicht Lust alsbald zum Bösen, sondern sey ein bloß, schlecht lauter Wollen, das sich wenden könne durch die Gnade über sich zum Guten, durch die Sünde hernieder zum Bösen.

240. Ja, wo bleibet aber, davon oben gesagt ist, daß der freye Wille die Freyheit verloren hat, und der Sünde muß Knecht und eigen seyn? Wo bleibt denn der gemeldete Fleiß und das Bestreben? Wo bleibt das Bereiten und Schicken zur Seligkeit? davon du sagest. Denn es kann solch Vermögen und Bereiten zur Seligkeit, nicht ein bloß Wollen seyn ohn alle Ziel: man wollte denn sagen, daß die Seligkeit nichts wäre. Darzu so kann der Fleiß und das Streben auch nicht ein bloß Wollen seyn: denn es muß irgend aufgericht seyn, darnach es also strebet. So es aber auf nichts gerichtet ist, oder stille stehet, so ist es kein Fleiß noch Streben. In Summa, die Diatribe ist ihr selbst allenthalben widerwärtig, und fänget und verstrickt sich in ihren eigenen Worten, also, daß sie nicht weniger gefangen ist, denn der freye Wille selbst, den sie beschützet. Denn eben in dem, daß sie den armen, elenden, gefangenen freyen Willen gern wollt los machen, wird die Diatribe selbst gefangen; daß wir nun hier die Diatribe und freyen Willen als zween Gefangne haben.

241. Weiter ist auch das ganz ein sophistischer Fund, daß der Mensch solle einen Mittelwillen oder blossen Willen haben, und können das nicht beweisen, die das sagen; sondern dieweil die Sophisten sich auf geistliche und göttliche Sachen nicht verstanden haben, und doch durch etliche subtile Wort (die sie erdichtet,) davon geredt, haben sie bald wollen wähnen, es müßte also seyn an der Sache, wie sie die Vocabeln und Wörter davon ausgedichtet haben: wie des Dinges viel in der Sophisten Bücher ist. Aber obwol die Sophisten mit solchen Worten gewohnet sind davon zu reden, so sind doch die Dinge an ihnen selbst, die sie nicht verstanden haben, viel anders. Nemlich also, wie der HErr CHristus davon redet, da er sagt Luc. 11, 29: Wer nicht mit mir

ist,

ist, der ist wider mich. Er saget nicht: Wer nicht mit mir ist, der ist auch nicht wider mich, sondern im Mittel. Denn wenn GOtt bey und mit uns ist, so ist Satan weg, und haben denn zu dem Guten Lust. Wenn GOtt weg ist, so ist Satan da, und ist denn nichts in uns, denn Wille und Lust zum Bösen. Und es leidet weder GOtt auf einer Seiten, noch Satan auf der andern Seiten, daß ein Mittelwille sollte in uns seyn: sondern wie du recht gesaget hast, dieweil die Freyheit durch die Sünde verloren ist, so müssen wir der Sünden Knecht und eigen seyn, das ist, wir haben Lust zur Sünde und zum Bösen; wir reden Böses; wir thun auch eitel Sünde und Böses.

242. Siehe, da hat nun deine Diatribe hin gedrungen (also daß du es selbst nicht gemerket hast,) die kräftige unüberwindliche Wahrheit, und hat hier (wie der Apostel 1 Cor. 1, 20. sagt,) GOtt ihre Klugheit und Weisheit zur Thorheit gemacht, also, daß eben in dem, daß dein Büchlein hat wollen wider uns reden, hat müssen wider sich selbst reden. Gleichwie der freye Wille selbst, wenn der will etwas gutes thun wider und entgegen den Bösen, so thut er am allermeisten Böses und Sünde, stracks wider das Gute, also daß, Erasme, deine Diatribe gleich ist mit dem Reden, wie der Wille mit dem Thun. Wiewol die ganze Diatribe nichts ist denn ein recht Erzwerk des freyen Willens, die es da verderbet, wenn sie es will gut machen, und auch wiederum, das ist, die da eitel Narrheit ist, da sie will am klügesten seyn.

243. Die erste Meynung oder Opinion etlicher, so vom freyen Willen schreiben, ist diese gewesen, daß sie sagen: Der Mensch vermöge nicht Wollen oder Lust haben zum Guten, er könne aber Fleiß haben und nach dem Guten streben, das doch nicht seine eigene Kraft sey. Nun wir wollen diese gegen die andern zwo halten. Die andere ist härter, derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge nichts denn nur sündigen. Dieselbige ist Augustini, wie an vielen Oertern in seinen Büchern zu sehen ist, sonderlich im Buch vom Geist und Buchstaben am 4. oder 5. Cap. brauchet er, meyne ich, der Worte, daß er sagt: Der freye Wille vermag nichts denn Sünde thun ꝛc.

244. Die dritte Opinion oder Meynung ist nun die allerhärteste; und die ist Wiclefs und Luthers, welche halten und sagen, daß der freye Wille sey ein bloß Wort und nichts, und alles, was geschieht, das muß also geschehen *) aus göttlicher Versehung. Mit den letzten zweyen kömmt nun zu Kampf deine Diatribe. Hier hat mich nun Erasmus nicht gnug verstanden (denn ich rede ihm vielleicht nicht gnug). Aber es weiß GOtt, daß ichs nicht anders gemeynet habe, und nicht anders habe wollen sagen, noch anders verstanden habe durch die Worte der letzten zweyer Meynungen und Opinionen, denn das in der ersten gesagt ist. Ich halte, daß auch Augustinus nichts anders gewollt hat; ich verstehe auch aus seinen Worten nichts anders, denn was die erste Opinion saget, also, daß die drey Sinne oder Meynungen der Lehrer vom freyen Willen bey mir nicht anders, denn diese meine einige Meynung sind.

*) und alles, was wir thun, sey nothwendig unter der Knechtschaft der Sünde.

245. Denn dieweil das nachgegeben ist und bekannt, daß der freye Wille durch die Sünde die Freyheit verloren hat, der Sünden Knecht ist, und ihr dienet, und nicht kann Lust haben zum Guten, so vernehme ich aus den Worten auch nicht anders, denn daß der freye Wille ein bloß leer Wort ist, deß Freyheit und Kraft nun weg und ver-

loren ist. Eine verlorne Freyheit aber heisset auf mein Deutsch keine Freyheit, und auf mein Latein amissa libertas, nulla libertas. Daß man aber dem freyen Willen, der keine Freyheit hat, den Titel der Freyheit gibt, das heisse ich hier ein bloß Wort. Wie aber nun, ist das nicht klar gnug? Irre ich hier, so weise mich, wer da kann: ist das noch dunkel oder finster, so leuchte her, und mache uns noch gewisser wer da kann. Ich wollte gerne noch klärer reden. Ich kann je eine verlorne Gesundheit nicht Gesundheit nennen; und wenn ich schon sage, ein Kranker sey gesund, so hat er doch nichts, denn den losen Titel.

246. Aber nur weg mit den wilden Worten. Denn wer will doch leiden, daß man also wider aller Sprachen Brauch, wider aller Worte Natur und Art rede, daß einer zugleich sage, der Mensch habe einen freyen Willen, und sage auch, er habe die Freyheit verloren, müsse der Sünde dienen, könne nicht Lust haben zum Guten. Es ist alles wider gemeine Vernunft und aller Sprache Art. Die Diatribe sollte man hie schelten, die so schläferig ihre Worte herredet, und hat auf anderer Leute Worte, der sie doch brauchet, oder derer Sprüche sie führet, nicht fleißig achtung. Denn sie nimmt nicht genug zu Herzen, und denket ihm nicht gnug nach, was und wie viel das gesagt ist, wenn ich sage: Der Mensch hat seine Freyheit verloren, muß der Sünden Knecht seyn, kann nichts Gutes wollen oder mit Lust thun.

247. Denn wenn hie jemand die Diatribe recht aufweckte, daß sie die Augen recht aufthäte, so würde sie sehen, daß diese drey Meynungen oder Opinionen, die erste, die andere und dritte vom freyen Willen, nicht dreye, nicht widerwärtig, sondern eine einträchtige Meynung sind. Denn wer die Freyheit verloren hat, und der Sünden Knecht seyn muß, der kann auch nicht Lust haben zum Guten. Da folget auch alsbald und gewiß, daß er muß Böses thun und sündigen. Denn das würden auch die Sophisten sagen, und also förmlich oder durch Syllogismos schliessen. Darum streitet die Diatribe also heillos und auf die neue Weise, daß sie ihren Feind selbst noch nicht kennet, ficht wider die zwey letzten, und nimmt die erste Meynung an; so doch die erste ein Ding ist mit den zweyen letzten. Nun sie thut aber nach ihrer Weise, daß sie jetzt uns verwirfet, denn annimmt, gar in zweyerley Stücke und öffentlich in einerley Artikel.

248. Nun wir wollen den Spruch Ecclesiastici (Sirachs c. 15. v. 14-18.) ansehen, und ihn halten gegen die erste obgemeldte Opinion oder die erste Meynung vom freyen Willen, welche (als du sagest,) soll tüchtig seyn. Dieselbe erste Meynung oder Opinion stehet darauf, daß der freye Wille nicht vermöge, zum Guten Willen oder Lust zu haben. Der Spruch aber aus dem Ecclesiastico wird dazu eingeführet, zu beweisen, daß der freye Wille etwas sey und vermöge. So will nun die Opinion oder Meynung, so du gedenkest durch den Spruch Ecclesiastici zu bewähren, etwas anders denn der Spruch Ecclesiastici an ihm selbst. Gleich als wenn ich gedächte zu beweisen, daß Christus Meßias wäre, und führete dazu ein die Historie, die da anzeiget, daß Pilatus Landpfleger in Syrien gewesen wäre, Luc. 3, 1. oder etwas anders, das sich gar nichts zur Sache reimet; also wird auch hie durch diesen Spruch der freye Wille bestätiget oder bewiesen: daß ich dennoch hie geschweige, daß du (wie ich doch ofte oben gefodert habe,) nichts gewisses vom freyen Willen hast vorgebracht, was doch der freye Wille sey, oder was er vermöge.

249.

249. Aber es ist vonnöthen den ganzen Spruch Ecclesiastici recht zu übersehen. Für das erste sagt er: **GOtt stellete den Menschen im Anfang.** Da redet er von der Schöpffung des Menschen, und redet noch nichts vom freyen Willen, oder von den Geboten. Und da folgt: **und ließ ihn in der Hand seines Raths.** Wie da? Meynest du, daß diese Worte sollen für den freyen Willen seyn? Wird doch da auch der Gebote nicht gedacht, zu denen der Mensch einen freyen Willen habe. Und man findet oder lieset auch nichts davon im ersten Buch Mosis, das von der Schöpffung redet. Darum sind diese Worte: **Und ließ ihn in der Hand seines Raths**, vielmehr zu verstehen, wie im ersten und andern Capitel des ersten Buchs Mosis davon geredt wird, nemlich, daß der Mensch ein Herr gesetzt ist nach seinem Rath aller Creaturen, daß er über die herrschete, und mit denen freyschaffete, wie Moses sagt 1 Mos. 1, 26: **Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische in dem Meer** ꝛc.

250. Und man kann aus den Worten nichts anders machen noch beweisen, denn daß in denselbigen Creaturen hat der Mensch mögen nach seinem Willen schaffen, als in den Dingen, die ihm unterworfen sind. Und das nennet er **des Menschen Rath**, darum, daß es etwas anders ist, denn GOttes Rath. Hernach aber, nachdem er sagt, wie der Mensch geschaffen ist, und gelassen in der Hand seines Raths, redet er weiter, und saget: **Er that hinzu Gesetz und Gebot.** Wozu that er die Gebot? Zu dem Rath und Willen des Menschen, und über die Bestellung, daß er ihn gesetzt hat zu einem Herrn über alle andere geschaffene Dinge. Durch welche Gebot er dem Menschen eines Theils entzog und nahm die Herrschaft über die Creaturen (als über den Baum des Erkenntniß Gutes und Böses, 1 Mos. 2, 17.) und wollte vielmehr, daß er nicht sollte frey seyn, denn frey seyn. Da er aber weiter diese Worte setzet: **Willst du die Gebote halten, so erhalten sie dich wieder**, da kömmt er auf den Willen des Menschen gegen GOtt und gegen die Dinge, so GOtt antreffen, und saget: **Willst du die Gebote halten** ꝛc.

251. Derhalben von diesem Wort an: **Willst du die Gebote halten, so erhalten sie dich wieder**, hebt sich an die Frage vom freyen Willen. Und ich verstehe nun den Spruch Ecclesiastici (wie denn der rechte Verstand ist,) also, daß der Mensch in zweyerley Regiment sey; erstlich, da er gelassen wird nach seinem Willen und Rath ohne GOttes Gebot oder Verbot; als in den Sachen und Dingen, die unter ihm sind: daselbst regieret der Mensch und ist ein Herr, und ist gelassen in der Hand seines Raths und Willens. Nicht, daß ihn GOtt also frey gelassen habe, daß er nicht in allen Dingen mitwirke; sondern er hat ihm nachgelassen, aller Creaturen frey zu gebrauchen, und hat ihn da mit keinem Gesetz oder Verbot gefasset oder gefangen. Als ein Gleichniß zu geben: Das Evangelium hat uns frey gelassen nach unserm Rath, daß wir aller äusserlichen Dinge, Speise und Trank ꝛc. mögen brauchen, und damit walten, wie wir wollen. Aber Moses oder der Pabst hat uns nicht frey gelassen nach unserm Rath, sondern mit Gesetzen und Geboten gefasset und gebunden.

252. Das andere Regiment oder Reich, dem der Mensch unterworfen ist, ist GOttes. Da wird der Mensch nicht frey gelassen nach seinem Rath, sondern wird geleitet und geführet nach GOttes Rath: also, daß wie er in seinem Regiment (davon

ich erst gesagt hab,) gehet nach seinem Rath und Willen, ohne Gebot oder Gesetz eines andern; also wiederum unter GOttes Reich muß er gehen nach Willen und Rath eines andern, das ist, GOttes. Und das ist, das Ecclesiasticus saget: **Er thät hinzu Gesetz und Gebot, willst du die Gebot halten** ꝛc. Ist das nun klar genug, als ich meyne, dem Spruch seinen Verstand gegeben, so haben wir erstritten, daß der Spruch nicht für den freyen Willen, sondern wider den freyen Willen dienet, der da sagt, daß der Mensch unterworfen wird GOttes Gebot und Willen, und wird seinem eigenen Rath entzogen. Soll es aber nicht klar gnug seyn, so haben wir doch das ausgerichtet, daß dieser Spruch gar nicht kann, den freyen Willen zu bestätigen, eingeführet werden, als der gar viel einen andern Verstand hat, denn ihn Erasmus gedeutet hat, nemlich diesen, den ich jetzund gegeben habe, welcher auch der klareste und beste ist, und der ganzen Schrift gemäß, so jener Verstand wider die ganze Schrift ist, welcher aus dem einigen Spruche genommen wird, wider viel andere klare Sprüche und wider die ganze Schrift. So stehen wir nun auf unserm rechten Verstande dieses Spruchs, der da nein saget, und ist wider den freyen Willen, bis daß ihr euren unrechten, erzwungenen, hergestreckten Verstand und euer Ja beweiset.

253. Da nun Ecclesiasticus weiter saget: **Willst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder.** Wo du stetiglich den lieben Glauben halten willst, kann ich nicht merken, wie mit dem Spruch oder mit den Worten der freye Wille soll bewiesen seyn. Denn diese Worte sind je der Art, daß sie nicht schlecht, sondern mit Unterscheid geredet sind. Durch die Worte aber, die mit Unterscheid geredt werden, wird nichts gewisses bekennet oder bejahet, wie die Dialectici sagen. Als, wenn ich sage: So der Teufel Gott ist, so betet man ihn billig an. Item, so der Esel fliegen kann, so hat er Flügel. Item, so der freye Wille etwas ist, so ist die Gnade für nichts.

254. Darum wenn Ecclesiasticus hätte den freyen Willen bejahen wollen, so hätte er also sagen müssen, mit gewissen, deutlichen, einfältigen Worten: Der Mensch kann GOttes Gebot halten, der Mensch hat Vermögen GOttes Gebot zu halten. Aber hie wird die Diatribe mit ihren subtilen spitzigen Fündlein wieder sagen: Dieweil Ecclesiasticus saget: **So du willst**, zeiget er gnug an, daß der Mensch hat einen freyen Willen, zu halten oder nicht zu halten. Was wäre es sonst gesagt, wenn ich zu einem sagete, der nicht einen freyen Willen hätte: So du willst? Es wäre gleich so spöttisch und närrisch, als wenn ich zu einem Blinden sagte: So du willst sehen, will ich dir einen Schatz zeigen; oder zu einem Tauben: So du willst hören, will ich dir eine Historie sagen. Das wäre nicht anders, denn ihr Unglück ihnen spöttisch vorgeworfen.

255. Darauf ist meine Antwort: Ich kenne die Argumente und köstlichen Gründe wohl; es ist eitel Weisheit der klugen menschlichen Vernunft, die pfleget da so klug zu seyn, daß ihr noch viel Klugheit überbleibet. Darum so haben wir nicht mit dem Ecclesiastico, sondern mit derselbigen klugen Vernunft zu handeln, daß wir sehen, ob auch das folget, das sie hie will. Denn sie pfleget gerne die Schrift also nach ihrem Dünkel auszulegen und zu ziehen, daß daraus erfolgen soll, was sie will und was sie nur dünket. Nun will ich mit der klugen

Vernunft gerne handeln, und scheue ihre Spitzfündlein gar nichts. Denn ich weiß, daß sie nichts denn blind, ungeschickt, närrisch Ding vorbringet, sonderlich wenn sie in GOttes Sachen handeln und am klügesten seyn will.

256. Und für das erste, wenn ich sie hier frage, wodurch sie das beweise, daß Ecclesiasticus habe wollen anzeigen, daß der Mensch einen freyen Willen habe, dieweil er saget: **So du willst, so du es thust, so du höreſt** ꝛc. so wird sie sagen: Es dünket mich, daß der gemeine Brauch (wie die Art der Sprache ist, wie die Leute gemeiniglich reden,) also gebe. So höre ich wol, es sollten sich GOttes Wort und Sachen nach dem Brauch der Menschen richten lassen: so GOttes Sachen doch himmlische und geistliche Sachen sind; diß irdisch Ding ist. Darum gibt die kluge Närrin, die menschliche Vernunft, sich selbst an Tag, wie gar sie GOtt und GOttes Sachen nach fleischlichem menschlichem Gutdünkel pfleget zu richten. Wie aber wenn ich anzeige, daß auch dem gemeinen Brauch nach die Art und Natur der Wort das nicht allezeit gibt, wie Erasmus sagt, daß darum diejenigen GOttes Gebot halten können, zu denen gesagt wird: **So du willst halten** ꝛc. sondern daß ofte auch also die Leute spottweise und andere zu verlachen reden, wenn sie sagen: So du willst, so du willst hören ꝛc. ihnen ihr Unvermögen anzuzeigen.

257. Wie ofte scherzen wol allein die Eltern also mit ihren Kindlein, also, daß der Vater zum Kindlein spricht, wenn ers zu sich locket: Mein Sohn, willst du kommen, so komm doch, komm doch; oder heisset es sonst etwas thun, das oder jenes, und weiß wohl, daß solches das Kindlein nicht thun kann, thuts aber nur darum, daß er das Kindlein lerne, daß es seine Hülfe anruffe, und lasse sich hintragen. Wie ofte reden auch auf die Weise wol die Aerzte mit ihren Kranken, daß sie ihre ungehorsame eigensinnige Kranken heissen etwas thun oder lassen, das sie wohl wissen, daß es ihnen unmöglich und schädlich ist, nur darum, daß dieselbigen erkennen, was ihnen fehlet, und durch die Erfahrung lernen, was ihnen noch gebricht, deß sie sich sonst nicht überreden liessen? Und ist kaum eine gemeinere Weise den Leuten Trotz zu bieten oder zu spotten, es seyen Freunde oder Feinde, wenn wir ihnen weisen wollen, was sie vermögen oder nicht vermögen, denn eben diese Weise. Das habe ich nur derhalben vorbracht, daß ich der tollen Vernunft anzeige, wie förmlich sie von Sachen schliessen kann, und wie närrische Gedanken sie zur Schrift bringet, und wie blind sie ist, daß sie auch nicht siehet, wie die gemeine Rede der Leute ofte anders mit sich bringet.

258. Aber die tolle Närrin, die Vernunft, wenn sie siehet, daß einmal dieser Wörter: **So du willst, so du würdest thun** ꝛc. also gebraucht ist, fähret sie toll und blind zu, und will bald aus einem Exempel alles auch so verstehen; als wenn ich spräche: Etliche Menschen sind weise; darum sind sie alle weise. Wie denn, wenn nun GOtt der Vater mit uns, als mit seinen Kindlein handelt, daß er uns, die wir nicht wissen was uns fehlet, zeiget unsern Gebrechen, und als ein getreuer Arzt unsere Krankheit kennen lerne; oder daß er uns, als seinen Feinden, die seinem Willen und Rath allenthalben widerstehen, Trotz bieten wollte? Und wie wenn er sein Gesetz uns derhalben vorhält, (dadurch er uns am besten kann demüthigen), daß wir uns sollen erkennen, und spricht: Wolan, thuts, höret, haltets; oder, so ihrs hören werdet, so ihrs thun werdet ꝛc. Als sollte er sagen:

Könnt

könt ihrs thun, laßt sehen, so thuts. Solte daraus alsbald folgen, daß wirs darum frey könnten thun, oder daß GOtt sein Gesetz vergeblich oder spöttlich gegeben hätte?

259. Warum sollte nicht vielmehr das die Meynung seyn, daß uns GOtt also versucht, damit er uns durch sein Gesetz zum Erkenntniß unsers Fehls und Unvermögens bringe, so wir seine Kindlein und Freunde sind; oder daß er dadurch billig und recht unser spottet und uns trotzet, so wir stolz auf unserm Gutdünken stehen und Feinde sind? Ist doch das die rechte Ursach, darum das Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus sagt Röm. 3,20. Denn die Vernunft und Natur ist blind, und weiß selber nicht ihren Jammer, Seuche und Krankheit; dazu ist sie stolz, will wähnen, sie vermöge und wisse es alles. Dem Stolz nun und der Blindheit kann GOtt mit keiner besseren Arzney begegnen, denn daß er sein Gesetz gegeben hat und gibet. Nun davon wollen wir weiter an seiner Statt reden. Hie ists genug, daß etwas gerühret sey, zu verwerfen und zu verlegen die närrische Klugheit der Vernunft, da sie will also schliessen: Es stehet geschrieben: So du willst, oder willst du halten ꝛc. darum könnte der Mensch frey wollen. Der Diatribe träumet, es stehe noch um den Menschen also, als da er durch die Sünde unverderbet war, und siehet nur, wie er an Leib und Gliedmaß äusserlich ganz scheinet.

260. Darum klügelt sie so daher und saget, es stehet geschrieben: So er will, so ers thut, so kann ers thun; oder es hat unser HErr GOtt die Worte umsonst und spöttlich geredt ꝛc. Diese Schrift abermahlet den Menschen so ab, daß er verderbet sey und gefangen in der Sünde, und GOtt aus Blindheit verachte, seinen Jammer selbst nicht sehe noch erkenne. Darum wecket sie ihn und pochet ihn mit solchen Worten auf, daß er durch die Erfahrung lerne, wie gar er der Gebot keines vermag zu halten. Aber ich will hier die Diatribe selbst anreden, und mag nun hie wol fragen die stolze kluge Frau, die Vernunft: Höret ihrs, liebe Vernunft, gläubt ihr ernstlich, daß alsbald, wenn GOtt saget: so du willst halten, daß wir es denn auch frey vermögen? und daß da eines recht aus dem andern folge? Warum redet ihr denn selbst dawider? Warum bleibet ihr nicht bey dem, das so recht aus dem Wort folget?

261. Ihr habt erst gesagt (wie die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen hält, die ihr vor tüchtig achtet), daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen irgend Gutes, oder Lust zu haben zum Guten. Wie könntet ihr denn nun auch zugleich sagen, daß aus diesem Wort: Willst du die Gebot halten ꝛc. das folge und fliesse, aus welchen doch (wie ihr saget,) folgen soll, daß der Mensch frey vermöge, zu wollen und nicht zu wollen das Gute; wie kann aus einem Brunn sauer und süsses zugleich fliessen? Du hast vor gesaget, GOtt spotte des Menschen, wenn er spreche: Willst du halten ꝛc. und er könnte es nicht halten; spottest du nicht vielmehr, der du sagest, er könne halten die Gebot ꝛc. und sagest doch auch zugleich, er könne nicht wollen das Gute, noch Lust oder Begierde haben zum Guten? Derohalben ist dirs auch nicht Ernst, da du sagest, daß eins wohl aus dem andern folge, wie die Schrift saget: Willst du halten ꝛc. daß darum der Mensch es zu halten vermöge, wiewol du hie heftig fichtest.

262. Oder ist dir je nicht Ernst, da du sagest, daß die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen solle tüchtig seyn, die da saget, daß der Mensch nicht könne Lust haben zum Guten. So fein weiß die kluge

Ver-

Vernunft, wie eines recht aus dem andern folget, und wird gefangen in ihren eigenen Worten. Aber es ist eben ganz recht, daß der freye Wille mit solchen Gründen, die ihnen selbst widerwärtig, und die sich unter einander selbst abstossen und ablaufen, vertheidigt werde; gleichwie sich die Midianiter unter sich selbst erwürgeten und verderbeten, da sie wider Gideon und das Volk GOttes stritten, Richt. 7, 22.

263. Nun, ich will hie weiter mit der Diatribe und ihrer Klugheit handeln. Sirach sagt nicht: So du wirst Fleiß haben und streben, die Gebote zu halten; welcher Fleiß doch auch nicht unserer Kräfte sey, wie du willst einführen; sondern sagt also v. 16: **Willst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder.** Wenn wir nun nach deiner Klugheit sollten hie eins aus dem andern abnehmen und schliessen, so müßten wir also sagen: da stehets geschrieben, willst du halten ꝛc. darum so kann auch der Mensch alle Gebote halten. Und müßten also sagen, daß nicht allein im Menschen wäre ein kleinwinzig Fünklein, sich zu fleißigen und zu streben nach dem Guten, wie du sagest; sondern daß er gar und ganz vollkömmlich vermöchte zu halten die Gebote ꝛc. sonst möchten wir auch sagen, (wie du,) daß der Sirach der Menschen spottet, so er gebiete, das er doch wüßte, daß sie es nicht halten könnten. Und wäre nicht gnug, wenn wir schon sagten, der Mensch vermöchte Fleiß zu haben nach dem Guten: denn es bliebe doch der Schein, als spottete er sein, wenn ers nicht also meynet mit den Worten, daß der Mensch ganz vermöge die Gebote zu halten.

264. Ich will aber setzen, daß solchen Fleiß, den der freye Wille soll vermögen zu haben, und das Streben etwas sey; was wollen wir den Pelagianern antworten, die aus dem Spruch Sirachs den ganzen freyen Willen, und wie er alles vermöge, bestätigen wollen? Denn die Pelagianer haben alsbald recht, und haben gewonnen, wenn das aus den Worten folget, wie die Diatribe vorgibt. Denn die Worte Sirachs lauten von halten der Gebote, nicht von Fleiß haben oder streben. Und so du den Pelagianern willst Nein dazu sagen, daß nicht aus den Worten folgen soll, daß der Mensch die Gebot halten könne; so haben sie viel billiger Nein zu sagen, daß auch nicht folge, daß der Mensch Fleiß haben könne oder streben, die zu halten. Und so du den Pelagianern den ganzen freyen Willen willst abthun und wegnehmen, so werden sie dir auch das übrige kleine Stücklein wegnehmen, und dir nicht nachgeben, daß ein klein Fünklein vom freyen Willen sollte etwas vermögen, wenn du ihnen den ganzen freyen Willen willst nichts lassen vermögen. Darum, was du wider die Pelagianer möchtest sagen, die da aus diesem Spruche das ganze Vermögen des freyen Willens erhalten wollen, das können sie viel billiger, gewisser und stärker wider dich sagen, der du noch willst einen Fleiß, ein Streben, und klein Fünklein des freyen Willens dadurch erhalten. Solches würden die Pelagianer mit uns sagen.

265. Denn so ihre Meynung vom freyen Willen aus dem Spruch nicht kann bewiesen werden; so kann vielweniger eine andere Meynung, deine oder anderer daraus bewiesen werden. Denn so aus dem Wort: **Willst du halten** ꝛc. das folgen soll, wie du sagest; so ist der Spruch Sirachs aufs allerstärkeste für die Pelagianer. Denn er redet mit klaren Worten vom Halten des ganzen Gebots, da er sagt: **Willst du halten** ꝛc. Und das mehr ist, er redet auch vom Glauben: Willst du den lieben Glauben halten ꝛc. Und würde also folgen, daß den Glauben zu halten auch in unserm Ver-

mögen und Gewalt stünde, welcher doch eine lautere, theure GOttes Gabe ist, wie Paulus zun Ephesern cap. 2, 8. und allenthalben sagt. In Summa, dieweil so viel Meynungen und Opinionen vom freyen Willen sind, und ist keine, die nicht diesen Spruch Sirachs auf ihre Seite dehne und hinstrecke, und dieselbigen Meinungen und Opinionen nun unter sich selbst uneins und widerwärtig sind; so ists nicht möglich, daß sie nicht auch den Sirach sollten, in denselbigen einerley Worten, wider sich und entgegen haben.

266. Derohalben können sie aus dem Spruche nichts beweisen; wiewol er, wenn das daraus folgen sollte, wie du sagest, am allerstärkesten für die Pelagianer, und wider die andern alle wäre. Darum so ist er auch wider die Diatribe, die sich hier mit ihrem eigenen Schwerdt verwundet und würget. Wir aber, wie im Anfang, sagen, daß der Spruch aus dem Sirach gar nicht dienet denjenigen, so den freyen Willen wollen erhalten, sondern ist stracks wider sie. Denn der Spruch ist nicht also zu verstehen; es folget auch nicht, ob gleich im Sirach also stehet: **So du würdest halten, oder willst du halten die Gebot** ꝛc. daß darum der Mensch könne oder vermöge zu halten; sondern der und dergleichen Sprüche sind also zu vernehmen, daß der Mensch erinnert wird seiner Bosheit und seines Unvermögens, welches er ohne solche göttliche Vermahnung, aus angeborner Blindheit und Stolz, nicht erkennet noch fühlet.

267. Und wir reden hier nicht vom ersten Menschen Adam alleine, sondern von einem jeglichen Menschen. Wiewol nicht viel daran liegt, ob es von dem ersten Menschen, oder von allen andern verstanden werde. Denn wiewol in dem ersten Menschen Adam das Unvermögen nicht war, dieweil der Geist und die Gnade bey ihm war; so zeiget doch GOtt in dem gegebenen Gebot ihm gnugsam an, wie gar er nichts vermögen würde, wenn der Geist und die Gnade nicht immer anhielte, oder wenn die Gnade weg wäre. So nun der erste Mensch, Adam, da noch GOttes Geist bey ihm war, nicht vermochte mit ferner willigen, Lust zu haben zum Guten, und zu wollen das Gute, das ihm da erst vorgelegt war, das er erkennete, nemlich, zu dem Gehorsam, dieweil GOttes Geist nicht immer anhielt und nachdrückte solchen zu geben; was sollten wir denn ohne Geist vermögen, die wir das Gute verloren haben, und so nicht erkennen?

268. Derohalben ist an dem ersten Menschen Adam durch ein schrecklich Exempel angezeigt, unsern Stolz recht zu demüthigen, was der freye Wille vermöge, wenn GOtt den Menschen, den er schon etwas mit Gnaden erleuchtet, doch also auf sich selbst stehen läßt, und nicht immer ihn treibet, und mit Gnaden und Geiste über ihm anzuhalten, und ihn zu stärken, nachfolget. Adam vermochte nicht, zu höherm, stärkerm Geist durch sich zu kommen, so er doch des Geistes Erstlinge hatte und geistlich war, sondern fiel ab von den Erstlingen des Geistes.

269. Wie sollten wir denn etwas vermögen, die wir durch ihn gefallen, und die Erstlinge des Geistes verloren haben? Sonderlich so nun Satan mit voller Gewalt kräftiglich in allen natürlichen Menschen regieret und wirket, Eph. 2, 2. Welcher Satan den ersten Menschen Adam gestürzet hat durch die einige Anfechtung, da er noch nicht in ihm kräftiglich herrschete oder regierete. Ich könnte kaum einen stärkern Grund vorbringen wider den freyen Willen, denn wenn ich den Spruch Sirachs mit dem Fall Adams hier handeln wollte. Aber es hat nicht statt; an einem andern Ort wird es sich vielleicht

leicht besser geben. Es ist hier gnug, daß nun klar bewiesen ist, daß der Spruch Sirachs nichts dienet für den freyen Willen, den sie doch als den hohen Hauptspruch angezogen haben. Denn dieser Spruch und dergleichen v. 15: So du wirst hören, oder willst du ꝛc. zeigen nicht an, was wir vermögen; sondern was wir thun sollen.

270. »Der andere Spruch, so von unser »Diatribe wird vorbracht, ist aus dem er»sten Buch Mosis am 4. Cap. v. 7. da der »HErr saget zu Cain: Unter dir soll seyn »die Lust zur Sünde, und du wirst über »sie herrschen; oder also (wie es sonst ver»dolmetscht): Laß sie sich vor dir tücken, »und sey du ihr Herr. Da saget Erasmi »Büchlein: Siehe, da wird durch den „Spruch angezeigt, daß die Lust zum Bösen „von uns kann überwunden werden, und daß »sie uns nicht also treibe, daß wir so eben „müssen Sünde thun.„ Nun das Wort, (die Lust zum Argen kann überwunden werden,) wiewol es ungewiß geredt ist, und mag auch anders verstanden werden, so siehet man doch aus dem, das vorgehet und nachfolget, und aus der Sache an ihr selbst, die hier gehandelt wird, daß dieses die Meynung ist, daß der freye Wille vermöge die Lust zur Sünde zu überwinden, und die Lust treibe ihn nicht also, daß er so eben muß Sünde thun.

271. Was ist da aber ausgelassen? Heißt das nicht aber aus dem freyen Willen einen Gott machen? Was dürfen wir des Heiligen Geists? Was dürfen wir CHristi? Was dürfen wir GOttes, so der freye Wille vermag zu überwinden die Lust zur Sünde und zum Bösen? Wo bleibt aber hier die erste Meynung oder die erste Opinion, davon oben gesagt: die du für tüchtig achtest, die da sagt, daß der freye Wille nicht könne wollen das Gute, oder Lust haben zum Guten, dieweil du hier sagest, der freye Wille vermöge das Böse und die Lust zum Bösen zu überwinden, welcher doch nicht kann Lust haben zum Guten? Es ist die Diatribe ja zu viel ihr selbst widerwärtig, und redet ohn allen Bedacht. Kurz, ich antworte zu dem Spruch 1 Mos. 4, 7.

272. Also, wie ich gesagt habe, in denen und dergleichen Sprüchen wird dem Menschen angezeigt, was er thun soll; nicht was er zu thun vermag. Zu Cain wird nun gesagt, daß er solle der Sünde Herr seyn, und die sich vor ihm tücken lassen ꝛc. Aber das hat er nicht gethan, konnts auch nicht thun; denn die Sünde und der Teufel wirkete und herrschete in ihm. Und ist nun eine gemeine Weise in der Ebräischen Sprache, oder bey den Juden, daß sie oft vom Zukünftigen zeigeweise reden, und meynens gebotweise, oder imperative; als im andern Buch Mosis am 20. Cap. v. 3. 13: **Du wirst nicht fremde Götter haben. Du wirst nicht todtschlagen**, das ist, du sollst nicht todtschlagen; und ist deß viel. Sonst, wenn man die und dergleichen Worte sollte zeigeweise verstehen, wie sie lauten; so wärens göttliche Zusagungen. Und dieweil GOtt nicht lügen kann, so folget aus dem Spruch, zu Cain geredt, daß kein Mensch keine Sünde thun könnte, und wäre keines Gebots vonnöthen. Derohalben hätte unser Dolmetscher im Latein besser diese Meynung verdolmetschet 1 Mos. 4, 16: **Unter dir soll ihre Lust seyn, du sollst über sie herrschen**; wie auch von der Frauen gesagt ist: **Du sollst unter deinem Mann seyn** ꝛc. Denn daß es nicht zeigeweise zu Cain geredt sey, beweiset sich daraus: denn, so wäre es eine Zusagung GOttes, und nicht ein Gebot. Es war aber nicht eine Zusagung; denn Cain that dawider und sündigte.

273. Der dritte Spruch ist auch aus Mo-

se 5 B. c. 30, 15. 19: „Ich habe vor dein „Angesicht gestellt den Weg des Lebens „und des Todes; erwähle das gut ist ꝛc. „Da sagest du, was könnte doch klärer und „öffentlicher geredt werden? Er lässet dem „Menschen frey, zu erwählen.„ Darauf ist meine Antwort: Wie könnte doch hier klärer eure Blindheit seyn? Denn lieber sage, wo lässet er dem Menschen frey zu erwählen, was er will? Thut ers in dem Wörtlein, Erwähle? So höre ich wol, alsbald Moses etwas gebeut oder sagt, Erwähle, so geschiehets; so können wirs auch erwählen, und thun. So ist abermal des Heiligen Geistes nicht vonnöthen. Dieweil du aber so oft einerley anzeuchst, und immer wiederholest; so mag ich auch wol ofte einerley anziehen. Sage, so der Mensch vermag das Gute zu erwählen, wo bleibet die erste Opinion oder Meynung, davon oben geredt ist, die bey dir für tüchtig geschätzt ist, die da saget, der freye Wille könne nicht Lust haben zum Guten oder wollen das Gute? Kann der freye Wille nun das annehmen und erwählen, das er nicht will, dazu er nicht Lust hat?

274. Wir wollen aber auch dein Gleichniß ansehen, das du gibst. Du sagest also: Wäre es nicht spöttisch und närrisch, wenn ich einen sähe an einer Wegscheide stehen, und spräche zu ihm: du siehest vor dir zween Wege, gehe welchen du willst; und wäre doch nur ein Weg offen, der andere wäre versperret? Ja, das Gleichniß ist der Klugheit eine, davon ich oben gesagt habe, der närrischen menschlichen Vernunft; die dünket und will nicht anders wähnen, denn daß GOtt des Menschen spotte mit den unmöglichen Geboten. Wir sagen aber, daß er ihn damit vermahnet und aufwecket, zu erkennen sein Unvermögen. Derohalben stehen alle Menschen recht vorne auf der Wegscheide, und ist nur ein Weg offen. Ja, es ist keiner offen; sondern wird angezeiget durch das Gesetz, wie der eine Weg, nemlich zum Guten, unmöglich sey, wenn GOtt nicht seinen Geist uns in die Herzen gibt: wiederum, wie weit und breit und leichte der andere sey, wenn uns GOTT lässet gehen, wie wir gehen.

275. Derohalben, wenn einer an einer Wegscheide stünde, der krank wäre, und liesse sich doch stark dünken; oder der wider ein offenbar Ding sagte, es wäre kein Weg versperret, und waren doch beyde versperret; zu dem könnte ich wol mit Ernst sagen: gehe welchen du willst; ihm anzuzeigen, was ihm fehlet. Derohalben sind die Worte des Gesetzes also gestellet, nicht, daß sie anzeigen, daß unser Wille etwas vermag oder eine Kraft habe; sondern daß sie der blinden Vernunft als am Lichte weisen, wie blind sie sey, und wie gar unser Wille nichts vermag. Das Erkenntniß der Sünde, saget Paulus Röm. 3, 20. kömmt durch das Gesetz. Er saget nicht, die Sünde wird durchs Gesetz vermieden, oder vertilget und weggenommen. Die ganze Ursache, darum das Gesetz gegeben ist, und die ganze Wirkung und Kraft des Gesetzes ist, daß wir dadurch kommen zum Erkenntniß, das ist, zu unserer Sünden Erkenntniß; nicht daß es uns gerecht mache, oder daß wir etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkenntniß ist je keine Kraft nicht, gibt auch keine Kraft nicht; sondern lehret nur und zeiget, daß da keine Kraft ist, sondern Fehl und Schwachheit da ist. Denn was ist Erkenntniß der Sünde anders, denn Erkenntniß unser Schwachheit und unsers Jammers? Es saget der Apostel nicht: durch das Gesetz kömmt Erkenntniß unserer Kraft oder unsers Wohlvermögens; sondern alles, was das Gesetze thut, (wie Paulus saget,) ist nur, daß es uns zur Erkenntniß bringe.

276. Und

276. Und aus diesem Grunde habe ich diese Antwort genommen, da ich gesagt habe, der Mensch werde nur durch das Gesetz gelehret und vermahnet, was er thun soll; nicht was er vermag; daß er seine Sünde erkenne und Unvermögen; nicht daß er sich für stark halte. Derohalben, so ofte du mir wirst vorhalten solche Worte des Gesetzes, so will ich dir wieder vorhalten den starken Spruch Pauli Röm. 3, 20: **Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde**; nicht Kraft oder Vermögen des freyen Willens. So magst du nun aus dem Buch, da sie alle bey einander sind, (Concordantiâ biblicâ majores genennet,) alle die Worte, die gebotweise geredt sind oder etwas heissen, zusammenraffen und über einen Haufen scharren. Wenn es nicht Worte sind, dadurch GOtt etwas verheisset oder zusaget; sondern solche, dadurch er etwas fodert und gebeut, so werde ich alsbald sagen, daß dadurch angezeiget wird, was die Menschen thun sollen, nicht was sie vermögen oder thun. Und das wissen auch die Kinder in der Schule und auf den Gassen, daß durch solche Worte, die etwas heissen, nichts anders angezeiget wird, denn was man thun soll und geschehen soll; was aber geschiehet oder geschehen möge, das muß durch Worte, die thunweise geredt sind, ausgedrückt werden. Wie kömmt es denn, daß ihr Theologen nun zwiefältig zu Kindern werdet, daß ihr alsbald, wenn ihr ein Wort, das gebotweise geredt ist, oder etwas heisset, ergreifet, das thunweise aufnehmet, gleich als sey es gethan, oder sey alsbald möglich zu thun alles, was nur geboten ist.

277. Wie ofte wird einem wol der Weg untergangen, der den Becher schon am Maule hat, daß er dennoch des Weins nicht trinket, der ihm eingeschenkt ist? Wie viel ist wol des Dinges, da etwas geboten wird, und auch möglich ist zu thun, und dennoch nicht geschieht noch gethan wird? Ja also gar weit ists von einander, was gebotweise geredt wird oder etwas heisset, und was thunweise geredt wird; ja so weit ist heissen und thun von einander in gemeinen Sachen, die täglich geschehen und möglich sind, und ihr dürft in den Sachen, die weiter von einander sind denn Himmel und Erden, die unmöglich sind, alsbald aus dem Heissen ein Thun machen, und aus gebotenen Sachen gethane Sachen, aus unmöglichen mögliche machen; gleich als sey es bald gethan, gehalten, angenommen, geschehen aus unserm Vermögen, alsbald man zu uns saget, und wir die Worte hören: thue das, halte das, laß das ꝛc.

278. Zum vierten bringest du viel dergleichen Wort aus dem 5 Buch Mosis am 30. Cap. v. 2. die auch also lauten: „Wirst „du halten, wirst du dich abkehren ꝛc. „Die Worte (sagst du,) wären alle zu unzei„ten und vergeblich geredt, wenn nicht der „Mensch einen freyen Willen hätte zum Gu„ten.„ Dazu antworte ich: Du liebe Diatribe, du bringest das auch unzeitig und unschicklich genug vor, den freyen Willen dadurch zu beweisen. Denn du hast dir je vorgenommen, nur zu beweisen, wie daß der freye Wille könne Fleiß haben und streben nach dem Guten; und bringest keinen Spruch, der das beweise. Nun führest du aber Sprüche, dadurch erhalten würde, wo das folget, wie du sagest, wie der freye Wille alles vermöchte; das ist aber widerwärtig Ding. Derohalben wollen wir hier aber unterscheiden zwischen den Worten der Schrift und der Folge, die die Diatribe daraus will klauben. Die Worte der Sprüche, so sie vorbracht hat, sind eitel Gebotworte, und sagen nur, was man thun soll. Denn Moses saget nicht: du hast Macht oder Vermögen zu erwählen; sondern er saat:

Erwähle, du sollt halten, du sollt thun; und gibt also Gebot, was man thun soll, und nicht, was der Mensch zu thun vermag. Die kluge Diatribe aber will bald daraus diese Folge nehmen, daß der Mensch auch vermöge solches zu halten; sonst (sagt sie,) wäre es umsonst geboten. Der gebe ich diese kurze Antwort: Liebe Diatribe, ihr schliesset nicht recht, und beweiset nicht, daß solches daraus folge; sondern es dünket euch, dieweil ihr blind und schläferig diese Sache handelt. Es fehlet aber eurem Gutdünken weit.

279. Und obwol die Gebote unmöglich sind, so sind sie doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten; sondern sind darum gegeben, daß wir Menschen, die wir stolz, gutdünkend und blind sind, durch dieselbigen unsern Fehl, Jammer und Unvermögen erkennen und sehen, wenn wir die zu thun versuchen, was wir für Leute sind. Also taugt auch das andere dein Gleichniß gar nichts, da du sagest: Wenn die Gebote unmöglich wären, so wäre es gleich, als wenn ich zu einem, der also wäre angebunden, daß er seinen Arm nicht anders denn auf die Linke könnte ausstrecken, spräche; siehe, da hast du zur Rechten köstlichen Wein stehen, zur Linken hast du Gift; greif zu welchem du willst. Ich gläube wohl, dieweil die Gleichnisse feine Fündlein der Vernunft sind, daß sie dich sonderlich kützeln; aber du siehest nicht, wenn die Gleichnisse bestehen, daß sie vielmehr beweisen, denn du dir zu beweisen hast vorgenommen; ja, daß sie solches beweisen, dazu du selbst nein, sagest, und nicht hälteſt, nemlich daß der freye Wille alles vermöge.

280. Denn in diesem ganzen Handel ist dir allenthalben (wie ich merke,) vergessen, wie du gesagt hast, daß der freye Wille vermöge nichts ohne die Gnade; darum bringest du nun solch Ding vor, das da beweise, wie der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade. Denn das folget aus deinen Gleichnissen und Beweisungen, daß entweder der freye Wille von sich selbst vermag das Gesetz und alle Gebote zu halten; oder daß sie umsonst, spöttisch und vergeblich geboten oder gegeben sind. Das ist aber das alte Lied der Pelagianer, welche auch von den Sophisten verworfen sind, und welche du selbst verdammest. Aber du zeigest gleichwol mit deinem vergeßlichen unbedächtigen Schreiben an, wie gar du diese Dinge nicht verstehest, und wie gar sie dir nicht ernstlich anliegen. Was ist aber schändlicher an einem Redner, denn daß er allenthalben von der Hauptsache und der Hauptfrage irre gehet, und Gründe vorbringet, die sich zur Sache nicht reimen? oder wenn er wider die Hauptsache, die er schützen will, und wider sich selbst allenthalben redet;

281. Derohalben sage ich abermal, daß die Worte der Schrift, durch dich vorbracht, sind gebotweise geredt, und beweisen nichts, was der Mensch vermöge; sondern halten ihm nur vor, was er thun und lassen soll. Deine Gleichnisse aber, und wie du eins aus dem andern schliessen willst, und andere Gründe, beweisen, daß der freye Wille alles vermag ohne die Gnade. Das aber zu beweisen hast du dir nicht vorgenommen, sondern hast selbst solches verneinet. Derohalben sind deine Beweisungen nichts, denn starke Verneinungen wider dich selbst. Denn wenn ich also schliesse, (ob ich vielleicht könnte die Diatribe aus ihrem *) Torsel aufwecken): Moses saget: **Erwähle das Leben**, halte die Gebote ꝛc. kann nun der Mensch nicht das Leben erwählen und das Gebot halten, so hat Moses dasselbige dem Menschen spöttisch geboten und vergeblich. Lieber sage, hast du damit bewiesen, daß der freye Wille nichts Gutes vermögen, oder daß er nur streben kann und Fleiß haben nach dem

Guten,

Guten, und doch nicht aus seinen Kräften; wie du denn gesaget hast, daß der freye Wille nur ein solch Streben nach dem Guten vermöge? Nein du wahrlich, sondern aufs allerstärkeste hast du damit bewiesen, daß entweder der Mensch das Leben erwählen könne, oder Moses spöttisch und vergeblich das Gesetz gegeben hat.

*) tiefen Schlafe.

282. Wer wollte aber das sagen, daß Moses oder GOtt sollte spöttisch das Gesetz gegeben haben? Derohalben folget aus deinem Grunde, daß der Mensch alles vermag zu halten, was geboten ist. Auf diese Weise wider sich selbst und wider ihr eigen vorgenommen Ziel redet und handelt allenthalben die Diatribe; so sie doch verheissen hat, sie wolle davon nicht handeln, sondern nur ein Streben nach dem Guten, das der freye Wille vermögen solle, beweisen, welches Streben du doch in allen deinen Gründen durch und durch nicht viel gedenkest; sondern führest Gründe und Sprüche, daß der freye Wille nicht allein das Streben, sondern alles zu halten vermöge. So gar beweisest du nicht das Streben, sondern deine Diatribe redet viel wider sich selbst, daß ihrer wol zu lachen wäre.

283. Nun laß es gleich spöttisch seyn nach deinem vorgebrachten Gleichniß: Wenn ich einem, der mit dem Arm wäre angebunden, sagte: Greif mit der Hand auf die rechte Seite, so er doch nur zur Linken greifen könnte? Wie aber, wenn einer, der gleich mit beyden Armen gebunden wäre, so stolz, wunderlich, eigensinnig, wütend und blind wäre, daß er sich hin und wieder zu werfen unterstünde, und meynete, er könnte wol allenthalben sich regen, und ich spräche zu ihm: greif auf welche Seite du willt; wäre das auch spöttisch? Nein zwar, denn ich könnte es wol ganz ernst und gut mit ihm meynen, und dasselbige also sagen, nicht seines Jammers und Gefängnisses zu spotten, sondern daß ich ihn durchs Versuchen zur Erkenntniß seines Unvermögens brächte.

284. Die Diatribe hat je allenthalben Gedanken von einem solchen Menschen, der entweder vermöge die Gebote zu halten, oder aufs wenigste erkenne, daß er sie nicht halten könne. Wo finden wir aber einen solchen Menschen? Es ist kein solcher Mensch auf Erden. Wenn aber ein solcher irgend wäre, so wäre es wohl wahr, daß entweder das unmögliche Gesetz spöttisch oder vergeblich gegeben wäre, oder daß GOttes Geist uns nicht nütz oder noth wäre. Die Schrift aber, wie man in allen Episteln der Apostel und allenthalben siehet, hält uns einen solchen Menschen für, der nicht allein gebunden ist, sondern allenthalben in Jammer gefangen, krank, und durch Gebrechen und Sünde todt ist, Eph. 2, 1. ja, und der noch durch Wirkung und Verblendung des Satans noch zu allem seinem Jammer und Blindheit das dazu thut, daß er wähnen will, er sey gesund, stark, ledig, frey und lebendig.

285. Denn Satan weiß wohl, daß, wenn der Mensch seinen Jammer und Uebels erkennete, daß er keinen in seinem Reich behalten könnte; so albern ist der Teufel nicht, er weiß wohl, daß GOtt die Menschen, die ihren Jammer erkennen und nach Hülfe ruffen, ohne Hülfe und Rettung nicht lassen kann, nachdem er allenthalben in der Schrift von ihm rühmen lässet, er sey ein GOtt, der da nahe sey denen, so zerschlagene Herzen haben, Ps. 34, 12. Und nachdem Christus selbst zeuget Luc. 4. v. 18: Er sey gesandt das Evangelium den Armen zu predigen, Es. 61, 1. 2. Derohalben ist es eigentlich des Teufels Werk, daß er die Menschen verblende und halte, daß sie ihren Jammer

mer nicht erkennen, sondern sich vieles und grosses Vermögens unterstehen. Wiederum, ist es Mosis und des Gesetzes Werk und Amt, daß er durch das Gesetz dem Menschen seinen Jammer offenbare, daß er zuschlagen und zuschanden werde, sich selbst erkenne, nach Christo und der Gnade sich in ganzer Demuth herzlich sehne, und also selig werde. Darum ist das Gesetz, ob es wol unmöglich ist, nicht alsbald vergeblich oder spöttisch gegeben; sondern es ist ein grosser, mächtiger Ernst, und ein nöthig Werk, alles, was das Gesetz an uns schaffet und thut.

286. Die nun das verstehen, die vernehmen auch leichtlich, daß die Diatribe mit allen hergezählten gründen durch und durch gar nichts ausgerichtet hat, dieweil sie nur Worte, die gebotweise oder imperative geredt sind, aus der Schrift zusammen raffet, die sie nicht verstehet, und weiß nicht, was sie wollen; dieweil sie auch da hernach mit ihren *) Gleichnissen und andern Gründen eine solche grosse Suppe einschneidet, daß es ihr selbst zu viel ist, und nicht kann ausessen; also, daß sie, wie ich jetzund gesagt habe, wider sich selbst ist, und mehr beweiset, denn ihr zu ihrem vorgenommenen Ziel noth ist. Derohalben auch nicht wäre noth gewesen, auf alles sonderlich zu antworten, nachdem die Gründe, so alle auf einem Grunde stehen, mit einem Wort und einer Rede wohl beantwortet wären. Jedoch damit ich die Diatribe mit der Menge, damit sie uns hat wollen übermennigen, wieder überschütte, so will ich etliche Sprüche herzählen.

*) fleischlichen.

287. Der Spruch Jesaiä am 1. v. 19. lautet also: So ihr wollet und werdet hören, so werdet ihr die Früchte der Erde essen. Da saget die Diatribe, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, so müßte da das Wort nicht von uns, sondern von GOtt lauten, und also: so ich will ꝛc. Auf das ist auch zuvor gnug geantwortet. Wäre mir aber das für eine schickliche Rede, wenn da stünde: So ich will, werdet ihr ꝛc. die Frucht der Erde essen? Meynet nun die Diatribe vor grosser Klugheit, daß man die Früchte der Erde haben oder essen könne, ohne oder wider GOttes Willen? Oder ists ihr nun so gar neu und seltsam, daß wir nichts haben oder empfahen mögen, denn von GOtt? Also sagest du auch von dem Wort Jesaiä am 21: So ihr mich suchet; so suchet mich, bekehret euch und kommet. Was vermahnet er uns (sagest du,) so wir nichts vermögen? Ists doch gleich (sagt die Diatribe,) als wenn ich spräche zu einem, der allenthalben angebunden wäre: Kehre dich dahin. Da antworte ich wiederum: Sage, lieber, wo dienet das hin, daß du also Sprüche der Schrift vorbringest, die an ihnen selbst nichts vom freyen Willen beweisen, und du doch daraus unschließliche Folge erdichtest, und dieselbigen Sprüche unrecht auslegest, und willst den ganzen freyen Willen damit bestätigen, so du doch dir nur das Streben des freyen Willens zu beweisen hast erst vorgenommen? Gleich dasselbige werde ich sagen zu dem Spruch Jesaiä am 45. v. 22: Sammlet euch und kommet, bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig werden ꝛc. und am 52. v. 1. 2: Stehe auf, stehe auf, löse auf die Bande von deinem Halse ꝛc. Item Jeremiä am 15. v. 19: So du dich bekehrest, will ich dich bekehren. Oeffentlicher aber (wie du sagest,) zeiget Zacharias an das Streben des freyen Willens, und die Gnade so bereit ist dem, der darnach strebet, da er c. 1, 3. sagt: Kehret euch zu mir, saget der HERR der Heerscharen, und ich will mich zu euch kehren, saget der HErr.

288. In den Sprüchen allen unterschei-

det unsere Diatribe gar nichts, unter den Wörtern des Gesetzes und des Evangelii, und ist so blind und unwissend, daß sie nicht siehet, was das Evangelium oder das Gesetz ist. Denn aus dem ganzen Esaia, ohn den einigen Spruch Es. 1, 19: So ihr wollt ꝛc. bringet sie kein Wort des Gesetzes; die andern alle sind evangelische, durch welche die zuschlagenen und mühseligen Gewissen durch das Wort der Gnaden, das ihnen angeboten wird, beruffen werden zu Trost und zur Seligkeit. Lieber, was sollte aber der in der heiligen Schrift wissen, der nicht so weit kommen ist, das er wüßte, was das Gesetze, was Evangelium ist? oder, ob ers weiß, doch verachtet ers hier wahrzunehmen, der muß je alles verwirren und ineinander werfen, Himmel, Hölle, Tod, Leben, und muß nichts von Christo wissen oder nach ihm fragen. Nun davon will ich mit der Diatribe hier unten weiter reden.

289. Nun siehe die Sprüche Jeremiä und Zachariä an: So du dich wirst bekehren, so will ich dich bekehren, Jerem. 15, 19. Item: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, Zach. 1, 3. Meynest du da, ob er sagt, kehret euch zu mir, daß sie darum alsobald sich bekehren können? So würde alsobald auch folgen das, da das Gesetz sagt: Du sollt GOTT deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, Matth. 22, 37. daß wir könnten ihn auch lieben von ganzem Herzen? Derhalben wollen dieselben deine Gründe nichts anders, denn daß der freye Wille GOttes Gnade nicht dürfe, und aus seiner eigenen Kraft alles vermöge. Wäre es aber nicht besser, man verstünde die Worte, wie sie da gesetzt sind. So du dich bekehren wirst, so will ich dich auch bekehren, (das ist,) so du wirst aufhören zu sündigen, so werde ich auch aufhören zu strafen, und so du dich wirst umkehren und recht leben, so werde ich dir auch wohl thun, und wenden dein Gefängniß und dein Unglück.

290. Aber aus dem folget nicht, daß der Mensch aus seinen Kräften sich könne umkehren. Auch sagen das die Worte nicht; sondern schlecht: so du dich wirst bekehren: dadurch der Mensch nur vermahnet wird, was er thun soll; und wenn er siehet, daß er es nicht thun kann, daß er denn die Gnade suche, dadurch ers thun möge. Aber hier wird der Leviathan der Diatribe (das ist, der Zusatz und Folge, die sie macht,) aber einmal sagen, da ist geschrieben: Convertimini, oder bekehret euch, das wäre umsonst geredt, wenn der Mensch das nicht aus seinen Kräften vermöchte. Was das vor ein Grund sey, ist oben gnugsam angezeigt.

291. Es ist aber eine Blindheit und Verstockung, daß man mit den Worten, Bekehret euch, oder so du dich bekehrest, und dergleichen, will den freyen Willen damit bekräftigen oder bestätigen, und hat nicht achtung darauf, daß aus gleicher Ursache er auch aus diesem Wort möchte bestätiget werden: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen ꝛc. Matth. 22, 37. nach dem an beyden Orten Wörter sind, die uns etwas gebieten und etwas von uns erfordern. Nun ist es je am Tage, daß nicht weniger von uns die Liebe GOttes erfordert wird, denn unsere Bekehrung oder aller Gebote Haltung, nach dem die Liebe GOttes eine rechte Bekehrung ist. Ihr keiner aber, die den freyen Willen bestätigen, gründen sich auf diß Hauptgebot, da uns geboten wird: Liebe GOtt deinen HErrn ꝛc. sondern aus diesen Worten: So du willt, so du hörest, so du dich bekehrest, und dergleichen, wollen sie sich alle gründen. So nun aus diesem Wort: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben, nicht folget, daß der freye Wille et-

was sey oder vermöge; so ist es auch gewiß, daß es aus diesen Worten nicht folget: So du willst, so du höreſt, bekehret euch ꝛc. und dergleichen. Denn, soll diß recht folgen: Es ist mir geboten; darum kann ichs auch halten ꝛc. so ist je diß vor allen Dingen aufs heftigste geboten: Liebe GOTT deinen HERRN, ꝛc. Darum alles, was man antwortet zu diesem Wort, liebe GOtt deinen HErrn, daß da mit nichten möge der freye Wille bewiesen seyn, dasselbe kann man auch antworten zu allen andern Worten, dadurch uns etwas geboten wird, oder die also lauten: höret, thut, lasset ꝛc. Und kann nemlich also sagen: Durch diß Wort wird vorgehalten die Form des Gesetzes, was wir thun und wie wir seyn sollen; nicht aber die Kraft unsers Willens, oder was wir vermögen; sondern vielmehr was wir nicht vermögen. Also wird auch in allen andern Geboten, die etwas von uns erfordern, angezeigt, nur was wir thun sollen.

292. Denn es wissen alle, so solches gelesen haben, das auch die Scholastici bekennen (ausgenommen die Moderniſten und Scotisten), daß der Mensch GOtt nicht lieben könne von ganzem Herzen. Also kann er der andern Gebote keines halten dieweil in dem einigen Gebot die andern alle hangen, wie Christus zeiget Matthäi am 22. Capitel v. 40. So bleibt nun diß wahr, und sagen auch mit uns dasselbe die scholastici Doctores, daß die Worte des Gesetzes nicht bestätigen die Kraft des freyen Willens, sondern zeigen nur an, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen.

293. Aber unsere Diatribe redet weiter noch unbedächtiger von Sachen, und unterstehet sich zu beweisen, daß nicht allein diese Worte Zachariä c. 1, 3: Bekehret euch zu mir ꝛc. thunweise geredt sind; sondern daß auch dadurch das beweiset sey, daß der freye Wille nach dem Guten streben könne, und daß die Gnade bereit sey denenjenigen, so darnach streben. Und hier hebt die Diatribe einmal an des Strebens zu gedenken, das sie sonst (ob es wol ihr Hauptziel ist,) in dieser ganzen Rede durch und durch vergessen hat. Und der neuen Grammatik nach, oder auf die neue Weise heißt nun die Diatribe, bekehrt werden, so viel, als Streben, daß dieses die Meynung sey: Kehret euch zu mir, das ist, strebet, fleisset euch zu mir zu kehren; so will ich mich zu euch kehren, daß ich will streben und Fleiß haben mich zu euch zu kehren. Und findet nun hier die Diatribe an GOtt auch ein Streben; wird vielleicht auch noch eine Gnade finden, der GOtt zu gewarten habe. Denn so converti oder bekehret werden an einem Ort heißt streben, warum sollts auch nicht allenthalben das heissen?

294. Und aber durch die Sprüche Jeremiä am 15. Capitel v. 19. der so lautet: „So wirst du scheiden das köstliche vom „Unwerthen ꝛc. saget die Diatribe, es sey „bewiesen, daß der Mensch Freyheit habe „zu erwählen das Gute, und nicht allein den „Fleiß und das Streben zu haben“, so du doch oben ofte bekennet hast, die Freyheit sey durch die Sünde verloren, und der Mensch müsse nun der Sünden Knecht seyn. So sehen wir nun, daß die Diatribe recht einen freyen Willen hat die Schrift zu handeln, daß die Worte der Schrift, die auf eine Form und Meynung geredt sind, an einem Ort müssen das Streben, am andern Ort die ganze Freyheit beweisen, wie es ihr nur einfället und sie gelüstet. Aber wir wollen das fahren lassen. Das Wort, bekehren, wird auf zweyerley Weise in der Schrift gebrauchet: gesetzweise und evangelischer weise. Wenn es gesetzweise gebraucht wird, so ist es ein Treibewort und Gebot-

wort,

wort, welches nicht allein streben, sondern Veränderung des ganzen Lebens erfordert, wie er im Jeremia ofte gebraucht wird c. 25, 4. 5. c. 35, 15: Bekehret euch ein jeder von seiner Bosheit; item Jerem. 4, 1: Bekehre dich zum HErrn. Denn da begreift er zugleich alle Gebote, und fordert sie alle zu halten ꝛc. wie am Tage ist.

295. Zum andern, wenn es Evangelischer weise gebraucht wird, so ists ein Wort des Trosts und der göttlichen Zusagung, dadurch nichts erfordert wird, sondern uns GOttes Gnade wird angeboten; wie auch das im 126. Psalm v. 7. ist: Wenn der HERR die Gefängniß Zion wenden wird ꝛc. und im 116. Psalm v. 7: Kehre dich wieder meine Seele in deine Ruhe ꝛc. Nun Zacharias will mit kurzen Worten fassen, beyde Predigt des Gesetzes und der Gnade oder Evangelii. Die Summa des Gesetzes ist, da er saget: Bekehret euch zu mir; die Summa des Evangelii ist, da er sagt: Und ich will mich zu euch kehren. Nun als viel der freye Wille wird bewiesen oder bestätiget aus dem Wort: Liebe GOTT deinen HErrn von ganzem Herzen ꝛc. Matth. 22, 37. oder aus einem jeglichen andern Gesetz; also viel wird er auch beweisen aus dieser Summa des Gesetzes: Bekehret euch zu mir. Derohalben gebürt nun einem Christlichen verständigen Leser Aufsehen zu haben, welches Wort des Gesetzes oder der Gnade sind, daß er nicht alles ineinander schlage und ineinander koche, wie die Unfläter die Sophisten, und wie hier die Diatribe auch thut.

296. Da siehe aber zu, wie handelt die Diatribe den feinen Spruch Ezech. am 18. v. 31. sqq. c. 33, 11. da geschrieben stehet: So wahr ich lebe, spricht der HErr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr daß er sich bekehre und lebe. „Für das erste (sagest du,) wird in dem Capitel so oft angezogen und wiederholet: Wenn sich der „Gottlose wird abkehren von seiner Ungerechtigkeit, wenn er thun wird Gerechtigkeit ꝛc. und wird das Wort abkehren, „und thun und lassen, ofte wiederhohlet, wie „sollte denn der Mensch nichts dazu thun oder „zu halten vermögen?“ Wie fein kan aber die Diatribe ihre Folge erdichten aus der Schrift, und vergisset immer ihres vorgenommenen Ziels. Sie will beweisen, daß der freye Wille könne streben und Fleiß haben nach dem Guten, und beweiset und führet solche Gründe, daß der freye Wille vermöge gar und ganz gutes zu thun, und die Gebote ganz zu halten. Lieber sage, was darf nun Luther lehren, daß man des Geistes und der Gnade bedürfe? Denn also klügelt die Diatribe einher. Ezechiel saget c. 18, 21: So sich der Gottlose bekehret, und thut das Gericht und Gerechtigkeit, so wird er leben; darum so kann und vermag auch der Gottlose also das thun, und thuts auch.

297. Ezechiel zeiget nur an, was der Mensch thun soll; die Diatribe verstehets also, daß es auch alsobald gethan sey, und möge gethan werden. Und ist aber einmal, der neuen Grammatik und neuen Weise nach, bey dir ein Ding, schuldig seyn und bezahlen, fordern und geben, heischen und bekommen. Weiter, das edele, tröstliche evangelische Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. „Wie reimet sichs „(sagest du), daß der HErr sich bekümmert „um den Tod der Sünder, den er in ihnen „(wie Luther sagt,) wirkt? Will er den Tod „nicht, so ist es je unsere Schuld, daß wir „verderben und in Tod kommen? Was „kann man aber uns Schuld geben, so wir „nicht Böses oder Gutes thun?“ Das ist (wie ich vor gesagt habe,) das alte Lied Pelagii, welcher nicht allein saget, daß der freye

Wille streben und Fleiß haben könne nach dem Guten, sondern das Gute zu thun vermöge. Und aus deinen Gründen und erdichteten Folgen fleußt das auch, wie ich gesagt habe, und hältest also wider dich selbst, daß der freye Wille alles vermag, der du vor nur vom Streben des freyen Willens geredt hast. Aber wir wollen wieder zur Sache kommen.

298. Es ist ein recht evangelisch Wort, und tröstliche, süsse, väterliche Stimme allen armen Sündern, da GOtt durch Ezechiel c. 31, 11. saget: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr, daß er sich bekehre und lebe; in aller Weise wie auch der 30. Psalm v. 6. saget: Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; Und der 96 Psalm v. 17: HErr, wie lieblich ist deine Barmherzigkeit ꝛc. und wie Christus sagt Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, und im andern Buch Mosis am 20 Cap. v. 6: Ich thue Barmherzigkeit an viel tausenden, die mich lieben ꝛc. und ist doch die heilige Schrift die Helfte voll solcher gnädiger göttlicher Zusagung, da GOtt dem Menschen Barmherzigkeit, Gnade, Leben, Friede und Seligkeit anbeut. Was wollen aber die Worte göttlicher Zusagung anders, denn das Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. Ist es nicht eben so viel gesagt: Ich bin barmherzig, als sagete er: Ich zörne nicht, ich will nicht strafen, ich will nicht euren Tod, ich will vergeben und schonen? Und wenn die göttlichen Zusagungen nicht also vest stünden, dadurch betrübte Gewissen, in Anfechtungen der Sünde, des Todes und der Hölle erschrecket, wieder aufgerichtet würden, wer dürfte hoffen oder der Gnade gewarten? Welche Sünder würden nicht verzweifeln? Aber wie der freye Wille aus andern göttlichen Zusagungen und Wörtern des Trostes und der Gnaden nicht bewiesen wird, so wird er auch nicht bewiesen aus dem Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc.

299. Aber unsere Diatribe unterscheidet aber einmal nicht unter den Worten des Gesetzes und des Evangelii, sondern macht aus dem Wort Ezechielis ein Wort des Gesetzes, und legt das also aus: Ich will nicht den Tod des Sünders, das ist, ich will nicht, daß er tödtlich sündige oder ein Sünder des Todes schuldig werde, sondern daß er sich von seiner Sünde kehre, so er etwas gethan hat, und also lebe. Denn wenn du den Spruch nicht also auslegest, so thut er nichts zu ihrer Sache. Aber daß da nicht ist gar weggenommen und entzogen das tröstliche Wort Ezechielis: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. Wenn wir so wollten die Schrift auslegen und verstehen nach unserer Blindheit, so wäre es nicht Wunder, daß die Schrift (wie du sagest,) dunkel und ungewiß wäre. Denn er saget nicht: Ich will nicht die Sünde des Menschen; sondern ich will nicht den Tod, und zeiget gnug an, daß er von der Strafe der Sünde redet, die der Sünder für seine Sünde fühlet, nemlich die Furcht des Todes ꝛc. Und den Sünder, der in solchem Jammer, Zagen und Zweifel stecket, den richtet er auf und tröstet ihn, daß er das glimmende Docht nicht auslösche, und das zerstossene Rohr nicht zerbreche, Es. 42, 3. und weiset ihn auf Gnade, Hülfe und Heil zu hoffen, daß er sich bekehre, nemlich, daß er getrost sey, sich auf die Gnade verlasse, und nimmer den Tod fürchte, sondern lebe; das ist, getrost, aufgerichtet, fröhlich Gewissen habe. Denn da ist auch achtung auf zu haben, daß, gleichwie das Gesetz eigentlich denen gegeben wird, die ihre Sünde nicht fühlen noch erkennen,

wie

wie Paulus sagt Röm. 2, 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde: also wird das Wort des Evangelii, des Trostes und der Gnaden, eigentlich denen gegeben, und kömmt denen wohl, die da ihre Sünde fühlen, in Anfechtung seyn, die in ihren Gewissen Angst und Noth leiden.

300. Darum sehen wir, daß in allen Worten des Gesetzes die Sünde gezeiget wird, dieweil uns wird gesagt, was wir thun sollen. Wiederum in allen Worten der göttlichen Zusagung wird angezeigt der Fehl und der Jammer, darinne die Sünder sind, die Trostes bedürfen, als hier auch: ich will nicht den Tod des Sünders. Siehe, da nennet er klar ihn einen Sünder, und gedenket des Todes, und rühret also beyde, den Fehl oder Jammer, und den, der im Jammer ist. Aber wenn das Gesetz saget: Liebe GOtt deinen HErrn ꝛc. Matth. 22, 37. da wird nur angezeigt, was wir schuldig sind gutes zu thun, nicht was wir Jammers oder böses an uns haben, daß wir erkennen, wie gar wir nicht vermögen dasselbe Gute. Derhalben hätte nichts ungeschickters die Diatribe mögen vorbringen, den freyen Willen zu bestätigen, denn den Spruch Ezechielis, der aufs allerstärkeste wider den freyen Willen ist. Denn nachdem GOtt durch den Spruch den Sünder tröstet, zeiget er gnug an, wie sich der freye Wille dazu stellet, und wie dem freyen Willen zu Muthe ist, und was er vermag, sich zu bekehren, wenn er die Sünde fühlet und erkennet, nemlich, daß da der Mensch noch zu dem Jammer der Sünde je tiefer in Verzweiflung und Verzagen fiele, wenn GOtt nicht bald da wäre mit seiner tröstlichen Zusage, und riefe und lockete ihn wieder, und richtete ihn wieder auf.

301. Denn daß GOtt also treulich für uns sorget, und zuvor kommet mit seinen reichen, tröstlichen Zusagungen der Gnade uns wieder zu ihm zu locken und wieder aufzurichten, ist gar ein groß und gewiß Anzeigen, daß der freye Wille in solcher Bestürzung des Gewissens von sich selbst nichts vermag, denn es nur ärger zu machen, und wie die Schrift und die Psalmen davon reden, in die Hölle zu sinken und der Höllen je länger je näher zu kommen. Denn es ist je GOtt nicht so ein unnützer Schwätzer, daß er Lust hätte nur viel Worte zu machen, oder daß er umsonst so tröstliche, überschwengliche und reichliche Zusage thun sollte, wenn wir nicht in grossem Jammer wären.

302. So sehen wir nun, daß nicht allein die Worte des Gesetzes wider den freyen Willen sind; sondern daß auch alle Worte der göttlichen Zusagung in der Schrift denselbigen dämpffen und niederlegen: und kurzum, daß die Schrift allenthalben dem entgegen ist. So siehest du, daß diß Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders, nichts anders will, denn daß es die Gnade preiset, göttliche Güte und Barmherzigkeit der Welt anbeut, welche allein die betrübten, erschrockenen Gewissen mit Freuden und aller Danksagung annehmen, in welchen das Gesetz sein Werk hat ausgerichtet, das sie zu Erkenntniß ihres Jammers und Sünde bracht. Diejenigen aber, die das Gesetz noch nicht recht im Gewissen troffen hat, die nicht erfahren haben, wie einem armen Sünder ums Herz ist, die erkennen auch ihre Sünde nicht, fühlen auch Hölle und Tod nicht, verachten GOttes Gnade, die durchs Wort wird zugesaget.

303. Warum aber etliche durch das Gesetz troffen werden, etliche nicht; warum etliche annehmen, etliche verachten die angebotene Gnade, ist eine andere Frage, und wird hier von ihm, Ezechiel, nicht gehandelt, welcher redet von der Gnade, die GOtt predi-

gen und allen anbieten lässet, nicht von dem heimlichen, heiligen GOttes Willen, der alles ordnet, schaffet und thut durch seinen Rath, welche und wie viel er will der angebotenen ausgeruffenen Gnade theilhaftig und mitgenoßig machen. Welcher heimlicher Wille ist nicht zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten, als eine tiefe, heilige Heimlichkeit der hohen Majestät, die er ihm allein behalten hat, und viel theurer will verboten haben, denn viel tausend Coryci Höhlen möchten verboten seyn.

304. Wenn also die Diatribe klüglich und spitzig also der Sachen nachfraget: „Ob „GOtt der HErr traure um den Tod des „Sünders, den er doch wirket?„ Denn das dünket sie ganz seltsam. Dazu antworworten wir, wie ich jetzund gesagt habe: Man muß anders reden von GOtt oder dem Willen GOttes, den er hat predigen lassen, den er uns offenbaret hat und angeboten, denn von dem Willen GOttes, den er nicht hat lassen predigen, nicht hat offenbaret, nicht angeboten. Als fern sich nun GOtt verbirget, und von uns hier nicht will erkennet seyn, da sollen wir uns nicht kümmern, und gehöret dahin recht eben das Wort: Quæ supra nos, nihil ad nos. Was über uns ist, oder was uns zu hoch ist, das gehet uns jetzund nicht an.

305. Und damit niemand denke, daß ich aus meinem Kopf also dieses unterscheide, redet Paulus zu den Thessalonichern 2 Epist. 2, 4. auch also, da er vom Antichrist schreibet, daß er wird sich überheben über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, das ist, über GOtt, wie er geprediget wird, und wie er befohlen sich zu ehren, oder wie er geehret wird. Damit Paulus klar gnug anzeiget, daß etwas kann überhaben werden über GOtt, wie er geprediget wird und geehret, das ist, über sein Wort und befohlene Ehre, dadurch er uns bekannt ist, und mit uns handelt; wie denn der Antichrist alles, was GOtt zugehöret, nach Laut göttliches Worts, sich hat unterstanden, und sich als GOtt hat lassen fürchten und ehren. Aber über GOtt, wie er noch nicht geprediget und offenbaret ist, wie er noch nicht auf Erden geehret ist, wie er in seiner göttlichen Majestät und göttlichem Wesen ist, kann sich nichts überheben, sondern ist alles unter der gewaltigen Hand GOttes.

306. So müssen wir nun GOtt in seiner Majestät und Natur, in seinem heimlichen Willen ungeforschet lassen. Denn da haben wir nichts mit ihm zu schaffen; er will auch nicht, daß wir sollen mit ihm zu schaffen haben. Als fern er aber seinen Schmuck hat angezogen, und durchs Wort sich hervor gethan, dadurch er sich uns anbeut, welches sein Schmuck ist, wie der 21. Psalm v. 6. sagt: **Lob und Schmuck hast du angezogen**; so sagen wir dir zur Antwort: GOtt trauret nicht um den Tod des Sünders, den er wirket, sondern trauret um den Jammer und Tod, den er findet an dem Menschen, und wollte den gerne wegnehmen. Denn da gehet der GOtt und GOttes Wille, der geprediget ist, mit um, daß er die Sünde wegnehme und uns selig mache. **Denn er hat sein Wort gesandt, und hat ihnen geholfen**, sagt der 107. Psalm v. 20. GOtt aber, wie er verborgen ist in der Majestät, trauret nicht, nimmt den Tod nicht weg, sondern wirket Tod, Leben ꝛc. alles in allen, 1 Cor. 12, 6. Denn hat sich GOtt nicht ins Wort gefasset, sondern schwebet frey über alles.

307. Damit aber betreüget sich die Diatribe selbst, daß sie nichts unterscheidet zwischen GOtt, wie er geprediget und offenbaret ist, und zwischen GOtt, wie er verborgen ist, das ist, zwischen GOttes Wort

und

und GOtt selbst. Es thut GOtt viel Dinges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget; er will auch viel Dinges, das er uns durchs Wort nicht zeiget, daß ers will. Also will er den Tod des Sünders nicht nach dem Willen, den er durchs Wort offenbaret hat; er will aber nach dem verborgenen, unerforschlichen Willen. Nun sollen wir das Wort ansehen, und den unerforschlichen Willen stehen lassen, davon uns nichts befohlen ist. Denn wir müssen uns nach dem Wort regieren, nicht nach dem unerforschlichen Willen. Denn wer könnte sich regieren nach dem Willen GOttes, der ganz verborgen, und nicht erkenntlich ist? Es ist gnug, daß wir wissen, daß an GOtt ein unerforschlicher Wille ist. Was aber der Wille schaffet, wie, wohin, wie fern der Wille gehet, das gebühret uns schlecht nicht zu fragen, zu forschen, zu suchen oder zu wissen, sondern nur mit aller Furcht und mit Zittern anzubeten.

308. Derohalben ist diß dein Wort recht, da du sagest: „So GOtt nicht will den Tod „des Sünders, so ists unsere Schuld, daß „wir umkommen oder verderben.„ Ja, das ist ganz recht, wenn du von GOtt oder dem GOttes Willen redest, der geprediget und offenbaret ist. Denn er will, daß alle Menschen sollen selig werden, 1 Tim. 2, 4. dieweil er durch das Wort des Geistes *) zu allen kommen ist; und ist unsers Willens Schuld, daß wir ihn nicht annehmen, wie der HErr CHristus Matth. 23, 17. saget: Wie oft habe ich wollen deine Kinder sammlen, wie die Henne ihre Hühnlein unter die Flügel; und du hast nicht gewollt? Warum aber die göttliche Majestät den Mangel unsers Willens nicht wegnimmt oder ändert in allen Menschen, so doch der Wille nicht in unser Gewalt oder Macht ist; oder warum GOtt das unserm Willen Schuld gibt, so doch der Mensch den Willen nicht kann noch vermag wegzulegen; das soll niemand forschen noch fragen. Und wenn du lange fragest, so findest du doch das nimmermehr, wie Paulus zun Röm. am 9. v. 20. sagt: Wer bist du aber, der du wolleſt GOtt antworten? Nun das sey gnug von dem Spruch Ezechielis, wir wollen nun zum andern greifen.

*) des Heils.

309. Weiter gibt die Diatribe vor, wie „das hier von noth folget, daß so viel Zusa„gen, so viel Dräuen, Schelten, Stra„fen, Vorwerfen, Flehen, Bitten, so viel „Segnen und Vermaledeyen, das GOtt „in der Schrift thut, ja auch so viel unzähli„ge Gebote alle umsonst sind, wenn es nicht „bey uns stehet, die zu halten.„ Dazu sage ich abermal: Ists aber nicht ein wunderlich Ding, daß die Diatribe allenthalben ihres vorgenommenen Ziels vergisset, und so gar nicht siehet, wie dieses viel stärker wider sie selbst und ihre vorige Worte ist, denn wider uns. Denn aus diesem allem abermal beweiset sie, daß der freye Wille vollkömmlich vermöge alle Gebote zu halten, wie auch die Folge (so sie aus diesen Worten nimmt,) mit sich bringet: so du doch vor gesaget hast, der freye Wille vermöge nichts Gutes ohne die Gnade: und dir nur vorgenommen hast zu beweisen, daß nur der freye Wille Fleiß haben und streben könne nach dem Guten, und dasselbige dennoch nicht aus seinen Kräften. Nun sehe ich nirgend, daß du das Streben beweisest, sondern bringest nur Sprüche, die da anzeigen, was wir thun sollen, daraus du beweisen würdest wider dich selbst (wenn deine Einführung taugten,) daß der freye Wille nicht allein das Streben, sondern alle Gebote vermöchte zu halten. Diß muß ich so oft wiederholen und anziehen, dieweil die Diatribe allenthalben

und

und immer ein Lied singet, und den Leser mit vielen Worten aufhält.

310. Den letzten Spruch, den du aus dem Alten Testament vorbringest, ist dieser Spruch Mosis im fünften Buch am 30. Cap. v. 11-14: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch noch zu ferne, noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fühen und uns holen, daß wirs hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres ꝛc. Denn es ist das Wort fast nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust. Durch den Spruch, sagt die Diatribe, wird nicht allein erkläret und bewiesen, daß wir halten können und vermögen was geboten ist; sondern daß es uns auch schlecht und leichte ist zu thun, oder je nicht schwer ist zu thun.

311. Dank habe die Diatribe, daß sie uns so bald lehren kann, wie wir leichtlich alle GOttes Gebot halten. Wenn Moses so klar ausdrücket, daß wir nicht allein vermögen die Gebot zu halten, sondern auch schlecht und leichtlich halten können; was hadern wir denn lange, was darf dieser Handel viel Arbeit? Warum ist dieser Spruch nicht lange hervorbracht? so hätten wir frey mitten auf dem Platz den freyen Willen mögen lehren. Was dürfen wir Christi? Was dürfen wir des Heiligen Geistes? Wir haben nun einen Spruch funden, der nicht allein soll den freyen Willen beweisen, sondern auch mitbringen, daß wir alle GOttes Gebote leichtlich halten können. Wie unweislich hat aber denn Christus gethan, der sein Blut darum vergossen hat, und am Creuz gestorben ist, daß er uns den Geist erwürbe, welchen wir (als ich höre,) nicht bedürfen, der seinen Gläubigen Kraft erworben hat, daß sie gerne und mit Lust GOttes Gebot thun mögen, so sie doch von Art und Natur das vermögen?

312. Und die Diatribe selbst muß auch ihre Worte hier widerruffen, da sie gesagt hat, der freye Wille vermöge nicht zu wollen das Gute ohne GOttes Gnade; und saget nun, der freye Wille sey so stark, daß er nicht allein Gutes vermöge oder wolle, sondern leichtlich halten könne die höchsten, grössten Gebote und das ganze Gesetz. Da siehet man, was es thut, wenn man eine Sache nicht ernstlich handelt; es bricht doch hervor was inwendig ist. Was ist aber vonnöthen der Diatribe hierauf zu antworten? Wer kann ihr besser antworten, denn wenn sie sich selbst niederwirft und wider sich selbst ist? Das ist recht das Thier, das sich selbst frisset. Da siehet man, wie wahr das Sprüchwort ist: Lügen wollen ein gut Gedächtniß haben.

313. Nun haben wir von demselbigen Spruch des fünften Buchs Mosis geredt, nun wollen wir (wiewol Paulus den am allergewaltigsten handelt,) den Spruch auch weiter handeln. Du siehest, daß nicht mit einem Wort, nicht mit einer Sylben gedacht und berühret wird, wie leicht oder schlecht, wie möglich oder unmöglich dem freyen Willen oder dem Menschen die Gebote zu halten, oder nicht zu halten sind; allein daß diejenigen, so ihre erdichteten Folgen und Gedanken in die Schrift bringen, die Schrift nur verdunkeln, und daraus über die klaren Worte machen was sie wollen. So du nicht darauf sehen willst, so höre doch zu, ob du es greifen möchtest. Moses sagt v. 11: Es ist nicht über dich, oder dir zu hoch, noch zu ferne, noch im Himmel, noch jenseit des Meers.

314. Was heisset nun, nicht zu fern, nicht im Himmel, nicht jenseit des Meers? Wollet ihr uns auch nun die Grammatik

und

und die klaren Worte dunkel machen, daß wir nichts gewisses reden, daß ihr je erhaltet, daß die Schrift dunkel sey? Nach Art und Natur der Worte (wie wir sie gelehret sind,) bedeuten die Worte nicht, was oder wie viel der Mensch vermöge, sondern wird dadurch unterschieden die Weite und Länge der Stätte, wie ferne eine von der andern ist. Denn über dich oder über dir, heisset nicht eine Kraft des Willens; sondern eine Stätte, die über uns ist; Also ferner, jenseit des Meers, im Himmel, heisset nicht eine Kraft im Menschen; sondern eine Stätte über sich, zur Rechten, zur Linken, vor sich, hinter sich, die ferne von uns ist. Es möchte wol einer hier lachen, daß ich so grob hier diese Sache mit Fingern zeige und weise, wie man die Kinder das Alphabet lernet, denen man es vorkäuet, und sie die Sylben lernet zusammen setzen.

315. Was soll ich aber thun, wo man mir aus klaren Sachen mit Gewalt will Finsterniß machen? Und wenn ich sehe, daß diejenigen mit Fleiß wissentlich wollen blind seyn, so die Väter von so viel hundert Jahren her, so hohe Verständige, so viel Heiligen, so viel Märtyrer, so viel Doctores und Lehrer rühmen, die auch diesen Spruch Mosis so prächtig, trotzig vorbringen, und mögen ihnen doch nicht der Mühe nehmen, die Worte und Sylben recht anzusehen, daß sie wissen möchten, was sie rühmeten; nur ihre Gedanken müssen recht seyn. Es mag nun die Diatribe hingehen, und sich verwundern, wie es kömmt, daß ein einiger Mann siehet, das so viel hohe Leute nicht gesehen haben. Wahrlich, dieser Spruch zeiget an, daß sie es ofte übersehen haben.

316. Was will nun Moses mit den öffentlichen klaren Worten? Freylich nichts anders, denn daß er, als ein treuer Gesetzlehrer, seinem Amte gnug gethan habe, und an ihm der Fehl nicht sey, sondern daß er alles gelehret und vorgehalten habe, das sie wissen sollen, und niemand keine Entschuldigung habe, als wisse ers nicht, oder als habe er die Gebote nicht empfangen, oder als sind die Gebote anderswoher zu holen; sondern, so sie es nicht halten, die Schuld nicht des Gesetzes oder Gesetzgebers sey, sondern ihrer. Als sollte er sagen: Das Gesetz ist da, ich hab es klar gelehret, ihr könnet keine Entschuldigung haben der Unwissenheit, sondern wird nun euers Ungehorsams, Unfleisses, Verachtung Schuld seyn. Als sollte er sagen: Es darf niemand, daß er Gesetz vom Himmel suche, oder jenseit des Meeres oder von ferne hole; es darf auch niemand vorwenden, als habe er die nicht gehöret oder empfangen: du hast sie fast nahe bey dir. Denn GOtt hat sie klar gnug geboten: du hast sie durch mich gehöret, verstanden, und hast sie empfangen, daß sie deine Priester und Leviten unter euch allezeit ohn Unterlaß lehren und predigen sollen; das zeuget mein Wort, meine Tabel und Buch: es fehlet nur am Thun. Lieber sage, was ist da vom freyen Willen geredt, denn daß nur von uns gefordert wird, daß wir thun sollen die Gesetze, und wird uns alle Entschuldigung abgelehnet?

317. Das ist es fast, das die Diatribe aus dem Alten Testament vorbringet, den freyen Willen zu beweisen. Und wenn dieses obgemeldtes verantwortet ist, so ist zugleich das andere alles verantwortet, sie habe gleich etwas mehr vorgebracht, oder wolle noch mehr vorbringen. Denn es sind eitel Worte gewesen, die gebotweise geredt sind, oder begierdweise, die sie zusammen gesammlet: durch welche nicht wird angezeiget, was wir zu thun vermögen; sondern was wir thun sollen, damit wir unser Unvermögen und Sünde erkennen: wie ich denn oft erholet habe; wie die Diatribe einerley

auch oft wiederholet. Oder, so die Sprüche etwas beweisen vom freyen Willen, so beweisen sie es durch die erdichteten Folgen und Gleichnisse, so die kluge menschliche Vernunft aus der Schrift nimmt, und daran als einen Lappen flicket und sticket. Und beweiset dazu wider sich selbst, daß der freye Wille nicht allein vermag ein wenig Fleiß zu haben und streben nach dem Guten; sondern daß er frey vermag alle Gebot zu halten ohne GOttes Gnade durch den Heiligen Geist. Und wird also durch den ganzen Handel durch und durch, den du mit so viel Worten überschüttest, und darinn du so oft einerley wiederholest, nichts weniger bewiesen, und nichts reiner vergessen, denn eben das du beweisen solltest; nemlich, die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tüchtig achtest, welche hält, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten ohne die Gnade, müsse der Sünden Knecht seyn ꝛc. und vermöge allein einen Fleiß haben und ein Streben ꝛc. und das auch nicht aus freyen Kräften. Und ist also der freye Wille halb Fisch, halb Mensch, vermag nichts Gutes, wie du sagest, aus eigenen Kräften; und kann doch streben nach dem Guten aus eigenen Kräften: ist etwas, und ist doch nichts. Das ist je öffentlich widerwärtig geschrieben, und wider sich selbst geredt.

Antwort auf die Zeugnisse aus dem Neuen Testament.

318. Nun komme ich aufs Neue Testament; da hebt sich aber auf des freyen Willens Seiten eine neue Rüstung von viel Worten, die gebotweise geredt sind, und zeucht ihm nun der freye Wille zu nöthiger Rettung und Hülfe alles, was die kluge Vernunft von gesuchten Folgen und Gleichnissen erdichten kann, und ist eine grosse Rüstung: gleich als wenn einer gemahlt sähe, oder wenn einem träumete, wie tausend Fliegen oder Mücken mit Härlein und Strohspreisselein wider tausend Küraßirer stritten, also, daß je eine Mücke wider einen Küriſſer wäre. Also setzen sich auch die Träume der Diatribe wider den gerüsteten grossen gewaltigen Haufen so vieler Sprüche der klaren heiligen Schrift.

319. Für das erste, thut sich hervor die Deutung des Spruchs Matth. 23, 37. oder Goliath der grösseste Riese unter den Fliegen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich wollen versammlen deine Kinder ꝛc. und hast nicht gewollt. Da sagt die Diatribe: So alles vonnöthen muß geschehen nach der ewigen Vorsehung GOttes, so hätten die zu Jerusalem wol mögen Christo antworten: Lieber HErr, was weinest du vergeblich? Hast du es selbst nicht haben wollen, daß wir die Propheten hören sollten; warum hast du sie denn gesandt? Was haben wir Schuld dran, daß es aus GOttes, aus deinem Willen, also hat müssen mit uns geschehen? Das sind der Diatribe Worte. Darauf antworten wir: Ich will gleich setzen, daß recht und wohl solche Folge aus den Worten zu nehmen und zu beweisen sey; Lieber, sage, was ist auf deiner Seite damit bewiesen? Ist auch damit bewiesen die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen, die du annimmst, die da saget: Der freye Wille könne nicht Lust haben zum Guten? Nein, wahrlich, sondern es wäre damit bewiesen, daß der freye Wille vermöge frey das Gesetze zu halten und alles zu thun, was die Propheten gelehrt und geprediget haben. Nun das hat ihr die Diatribe nicht vorgenommen zu beweisen.

320. Darum mag die Diatribe (nachdem sie denn jetzund gedachte erste Meynung annimmt,) selbst antworten: So der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten,

was gibt ihm denn der HErr Schuld, daß er die Propheten nicht gehöret habe, welche er, nachdem sie freylich etwas Gutes gelehret haben, nicht hat vermocht aus seinen Kräften zu hören oder anzunehmen? Und was weinet Christus umsonst, gleich als haben sie können das Gute annehmen; so er wohl gewußt hat eigentlich, daß sie es nicht würden annehmen? Es mag die Diatribe hier dieselbe erste Meynung oder Opinion, die sie für tüchtig achtet, schützen, und sagen, wie Christus nicht vergeblich geweinet habe; und alsbald so bestehet unsere Meynung noch vest wider den Angrif der Fliegen und Mücken Goliath. Denn wir halten auch, wie dieselbige erste Opinion, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Darum so beweiset der Spruch Matthäi den ganzen freyen Willen, und ist stärker wider die Diatribe selbst, denn wider mich. Da liegt die Diatribe mit ihren eigenen Pfeilen erschossen.

321. Wir sagen aber hier, wie vor, daß man den heimlichen Gottes Willen der Majestät nicht forschen solle, sondern davon die vorwitzige Vernunft abweisen, welche allezeit Christum, den Glauben, die Liebe, das Creuz stehen läßt, und will in Himmel über die Wolken fahren, ehe ihr Federn wachsen. Man soll sich hier nicht kümmern zu forschen die hohen, grossen, heiligen Heimlichkeiten der Majestät, welche doch **wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann**, wie Paulus saget 1 Tim. 6, 16. Wir sollen uns halten an GOtt, da er uns zu ihm lässet, der Mensch worden ist, an JEsum Christum den Gecreuzigten, wie Paulus saget Col. 2, 13. **in welchem alle Schätze der Weisheit GOttes verborgen sind.** Denn durch den haben wir reichlich, was wir wissen und was wir nicht wissen sollen. Und der GOtt nun, der Mensch worden ist, Christus, als ein Mensch, redet da und saget: Ich habe gewollt, und du wolltest nicht.

322. Denn GOttes Sohn ist darum Mensch worden, und darum gesandt in die Welt, daß er rede, schaffe, thue, leide, allen Leuten alles freundlich anbiete, was ihnen zur Seligkeit vonnöthen ist; wiewol sich viel an ihn stossen, (welche also gelassen werden in ihren Wegen, und verhärtet nach dem heimlichen Gottes Willen,) und den Christum, ob er wol locket, reizet, vermahnet, ob er viel thut, viel freundlich anbeut, nicht annehmen, wie Johannes saget Joh. 1, 5: **Das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen**; Item v. 11: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.** Und der Christus weinet nun, trauret, und ist jämmerlich über der Gottlosen Verdammniß, wiewol der ewige göttliche Wille der Majestät etliche nach Vorsatz fahren läßt, verwirft und verdammt. Und da dürfen wir nicht fragen, warum GOtt das thut; sondern es ist der GOtt mit Furcht und Zittern anzubeten, der solche hohe, grosse Werke kann thun und will thun.

323. Ob aber jemand hier diß wollte anfechten und sagen, daß der Wille, davon das Wort redet: **Wie ofte habe ich gewollt** ꝛc. den Juden auch angeboten ist, ehe Christus ist Mensch worden, nachdem sie die Propheten vor Christi Zeiten getödtet, und also diesem Willen widerstanden haben, wie hier auch der Text lautet: dazu antworte ich: Diejenigen, so Christlichen Verstand haben, wissen wohl, daß alles, was die Propheten gethan und geprediget haben, daß sie solches im Namen des zukünftigen Christi, der verheissen war, und zukünftig sollte Mensch werden, gethan haben. Derohalben mag es recht alles Christi Wille genennet werden, was von Anbegin der Welt den

Menschen durch die Propheten und Diener des Worts ist angeboten.

324. Hier wird aber die Vernunft sagen, wie sie denn eine Spötterin, waschhaftig und naseweise ist: Ja, das ist ein fein Fündlein, daß, wenn ihr mit kräftigen Gründen und Argumenten gedränget werdet, daß ihr denn fliehet auf den Willen der Majestät; da muß der Widersacher wol denn still schweigen: gleichwie die Astrologi mit ihren Epicyclis alle Fragen vom Himmelslauf zur Seiten abwenden. Darauf ist meine Antwort: Es ist nicht mein Fund, daß ich sage, daß vom Willen der Majestät nicht zu forschen, sondern ist in der Schrift gegründet und geboten. Denn also saget Paulus zun Römern am 9. Cap. v. 19. 20. 21: So sagest du zu mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpffer Macht ꝛc. Und vor Paulo hat davon Esaias geredt am 58. v. 2: Sie suchen mich einen Tag am andern, und wollen meinen Weg wissen, gleich als ein Volk, das Gerechtigkeit gethan habe, und das Gericht seines GOttes nie verlassen habe. Sie fragen nach den Gerichten der Gerechtigkeit, und wollen GOtt nahe kommen. Ich meyne je, in den Worten sey gnug angezeigt, daß die Menschen den Willen der Majestät nicht forschen sollen. Und nachdem diese Sache vom freyen Willen und ewiger Vorsehung sonderlich eine solche Sache ist, da die verkehrte Vernunft und fleischliche Menschen nach demselbigen Willen der Majestät zu forschen pflegen; so ist hier sonderlich noth, ihnen zu sagen, daß sie hier still schweigen, und dem göttlichen Willen und der Majestät ihre Ehre geben. In andern Sachen, da man der Dinge handelt, der man Ursach geben kann, und Ursach zu geben befohlen ist, da forschet man nicht so begierig.

325. Wo aber überdiß noch etliche sind, die je nicht nach dem Willen forschen wollen, und unserer Vermahnung nicht gehorchen, die lassen wir fahren, und immer hin, wie die Gyganten, mit GOtt fechten, wollen zusehen, was sie für Gewinn oder Preis erlaufen werden. Deß bin ich gewiß, daß sie unsere Sache nicht werden abbrechen, noch ihre erhalten. Denn das bleibet vest stehen, daß entweder der Spruch Matthäi beweiset, daß der freye Wille alles vermag, Gesetz zu halten ꝛc. (das Erasmus selbst nicht hält,) oder daß die geführten Sprüche und Schrift wider ihn selbst seyn. Es stehe der zweyen eines, welches es wolle, so haben wir gewonnen, und liegen jene unter.

326. „Das andere ist aus dem 19. Cap. „Matthäi v. 17: Willst du zum Leben „eingehen, so halte die Gebote. Da „sagest du aber einmal: Wie kann der HErr „sagen, so du willst ꝛc. so unser Wille nicht „frey ist? Nun das saget die Diatribe. Darauf ist meine Antwort: So höre ich wol, so ist der menschliche Wille ganz frey nach dem Wort Christi? Deine vorgenommene Meynung war aber, daß du wolltest beweisen, daß der freye Wille nicht Lust kann haben zum Guten, und muß der Sünden Knecht seyn; wie kömmts denn nun, daß du wider dich selbst denselben Willen nun gar frey macheſt, daß er könne Gesetz halten ꝛc.? Und alles dasselbige werde ich auch sagen zu dem Spruche Matth. 19, 21: So du willst vollkommen seyn; *) Item Matth. 16. v. 25: Wer seine Seele will erhalten ꝛc. Item Joh. 14, 21: So ihr mich liebet ꝛc. Laß gleich die Worte alle zusammen raffen, die mit diesem Unterschiedswort (So) oder

ge-

gebotsweise geredt sind, ja wir wollen dir sie wol helfen sammlen, daß der Diatribe nicht an Worten fehle. Denn hier sagest du: Diese Worte sind alle vergeblich und umsonst geredt, so der menschliche Wille nichts vermögen soll. Sind sie umsonst geredt, oder kalt und vergeblich geredt, so ist es deine Schuld, der du sagest, der freye Wille vermöge nichts, und der freye Wille könne nicht Lust haben zum Guten; und sagest hier wiederum, wie er alles Gutes vermag zu thun und zu halten ꝛc. Und ist bey dir diese Sache jetzund warm, denn kalt, jetzund Nein, denn wieder Ja.

*) Item: So mir jemand nachfolgen will.

327. Mich wundert aber, was doch Erasmus darinne für eine sonderliche Lust hat, daß er so gar oft einerley Ding anzeiget und wiederholet, und vergisset doch allenthalben seines vorgenommenen Zieles, das er verheissen hat zu beweisen. Ich halte, er habe an der Sachen verzaget, und das Buch desto grösser gemacht, damit der Leser müde und verdrossen werde, und der Hauptsache nicht acht nehme. Wo ist aber bewiesen, daß alsbald in uns das Vermögen sey und der Wille, wenn zu uns gesaget wird: Willst du: So jemand will: So du willst? Ist es doch auch in ganz gemeinem Gebrauch, in Lateinischer und Deutscher Sprache, daß wir mit solchem Reden das Nichtvermögen und Unvermögen anzeigen: Als wenn ich sage: Willst du Virgilio gleich seyn, so mußt du anders schreiben oder singen. Oder wenn ich sage: Lieber Scote, willst du Ciceroni gleich seyn, so mußt du aufs gewaltigste, geschickteste und beste von Sachen zu reden wissen, nicht allein spitzige Sophisterey vorbringen. Oder wenn ich sage: Willst du David gleich seyn, so mußt du wahrlich hohes Geistes seyn, und gleiche Psalmen machen können. Sehet da, ob ich wol sage (Willst du), zeige ich da nicht inne an, daß es der vermöge, zu dem ich rede; sondern vielmehr, daß ers aus eigenen Kräften nicht vermöge, wiewol mit GOttes Gnade und Hülfe das alles vermag. Also ist es auch in der Schrift, daß sie uns anzeiget, was wir aus uns nicht vermögen, und was wir durch GOttes Hülfe vermögen.

328. Wenn aber das Gesetz oder die Gebote von solchen Dingen redeten, die nimmermehr geschehen würden, als die auch GOtt nicht in uns wirken würde oder thun; so möchte man sagen, daß die Gebote vergeblich und umsonst gegeben wären. Nun reden aber das Gesetz und die Gebote also, daß sie nicht allein anzeigen das Unvermögen des freyen Willens, welcher kein Gebot halten kann; sondern zeigen auch an, daß die Gebote alle etwan mögen gehalten werden von etlichen, wiewol durch fremde Hülfe, nemlich durch göttliche Gnade. Und dieses möchte man auch antworten unter andern denjenigen, die je wollen, es werde durch die Worte, willst du, willst du ꝛc. angezeiget, daß wir etwas thun werden, oder zu thun vermögen. Und alsdenn möchte ich die Worte, willst du halten die Gebot ꝛc. auslegen, daß diß die Meynung wäre: Wirst du einmal recht Lust und Willen haben die Gebote zu halten, (du wirst aber den nicht aus dir, sondern aus GOtt haben, der ihn geben wird, wem er ihn *) gann,) so werden sie dich erhalten ꝛc.

*) geben will.

329. Oder, daß ich weiter hiervon rede: Es könnten auch die Worte, um der ewigen Vorsehung willen, also gesetzt seyn, daß sie dieselbige heimlich *) mit in sich also beschlüssen, als ob GOtt also saget: Willst du ꝛc. das ist, so du willst, oder wirst wollen, was ich will ꝛc. Das ist, so du der Mann bist

bey GOTT, daß er dir Kraft geben wird und verleihen die Gebote zu halten, so wirst du erhalten werden. Durch die Weise zu reden wäre beydes begriffen, nemlich, daß wir nichts vermögen; und so wir etwas thun, daß es GOtt in uns wirket. So wollte ich denjenigen antworten zum Ueberfluß, die nicht zufrieden seyn wollten mit dem, das ich gesagt habe aus den klaren Worten Pauli, daß durch die Worte des Gesetzes unser Unvermögen wird angezeiget, und wollen je darauf pochen, daß diese Worte: Willst du: So du willst ꝛc. auch unser Vermögen sollen anzeigen. So bliebe es beydes wahr, daß wir nicht vermöchten die Gebote zu halten, und doch alle vermöchten zu halten; nichts, vernimm aus unserm Vermögen, alles aber aus GOttes Gnade.

*) als die uns unbekannt.

330. Zum dritten, bekümmert sich die Diatribe darum, daß in der Heil. Schrift so oft gedacht wird guter und böser Werke, der Strafe, der Belohnung. Da sagt sie: „Ich verstehe wahrlich nicht, wie das kann „wahr seyn, daß alles aus GOttes Vorse„hung müsse geschehen. Denn wo etwas „muß also geschehen, und kann nicht anders „seyn, da ist keine Belohnung.„ Wolan, ich will auch sagen, ich verstehe es nicht; allein, daß die erste Meynung, die Erasmus annimmt, saget, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten, und müsse von noth Böses wollen, und saget doch, derselbige freye Wille könne das ewige Leben verdienen.

331. Ich sehe wohl, je grösser das Buch wird, und je länger die Diatribe von der Sache redet und disputiret, je mehr auch der freye Wille wächset und zunimmt. Du hast vor gesagt, der freye Wille vermöge nur Fleiß zu haben und streben nach dem Guten, und das dennoch nicht aus seinen Kräften; nun vermag er Gutes wollen und auch thun, und vermag auch das ewige Leben zu verdienen. Dazu wird vorgebracht der Spruch Matthäi am 5. v. 12: Habt Freude und Wonne ꝛc. denn euer Lohn ist reichlich im Himmel. Euer Lohn, das ist, des freyen Willens Lohn. Denn also verstehet die Diatribe den Spruch; daß also Christus und der Heilige Geist nichts sind. Denn was dörfen wir Christi, was dörfen wir des Heiligen Geistes, wenn der freye Wille kann gute Werke thun, und den Himmel verdienen? Das sage ich darum, daß wir sehen, daß es nicht so seltsam ist, daß hohe, grosse Leute, die gleich treflichen Verstand haben, etwas übersehen, und nicht merken, das auch schlechte, einfältige Leute sehen und verstehen. Derohalben ist es ein loser Grund oder Argument in göttlichen Sachen, wenn man prächtig daher rühmet: So viel heiliger Leute, so viel Doctores, der und der Mann hat das gesaget. Denn kurzum, hier gilt kein anderer grösserer Name noch Ansehen, denn allein GOttes Wort und Name; was der sagt, da mag man wol auf rühmen, sich darauf verlassen, keck und kühnlich alles wagen und trotzen.

332. Hier aber habe ich von zweyerley zu sagen: Für das erste, von den Geboten des Neuen Testaments; zum andern, von dem Verdienst. Von den allen beyden wollen wir kurz reden. Denn ich habe es an andern Orten reichlicher gehandelt. Das ganze Neue Testament hält nichts anders in sich, denn tröstliche göttliche Zusage und freundliche Vermahnungen, gleichwie das ganze Alte Testament in sich hat Gesetz und Dräuung. Denn in dem Neuen Testament wird das Evangelium geprediget, welches nichts anders ist, denn ein Wort, dadurch uns gnädiglich wird angeboten Vergebung der Sünde, Geist und Gnade, durch

JEsum

JEsum Christum erworben; und dasselbige lauter umsonst, aus reicher, überschwenglicher Gnade und Güte GOttes des Vaters, der uns also seine Huld und gnädige Hülfe anbeut, die wir Verdammniß und viel anders denn Gnade verdienet hätten.

333. Das andere Stücke im Neuen Testament sind Vermahnungen, dadurch wir, wenn wir durch den Glauben und Christum fromm worden sind, vermahnet werden, daß wir reich, wacker seyn, und eifern in guten Werken, Frucht des Geistes zu beweisen, Liebe dem Bruder zu erzeigen, Anfechtung, Creuz und Unglück der Welt willig, geduldig und freudig zu tragen. Das ist die Summa des ganzen Neuen Testaments. Wie gar aber die Diatribe des Dinges nicht verstehet, beweiset sie damit, daß sie nichts unter dem Neuen und Alten Testament zu unterscheiden weiß. Denn beyde im Neuen und Alten Testament, will sie wähnen, sind nur eitel feine Gesetz und Gebote, dadurch die Leute geweiset werden, wie sie redlich, züchtig und ehrbar leben sollen. Was aber sey die Wiedergeburt, die Verneurung unser Sinnes und Gemüthes, und alles was der Geist und Glaube an uns thut und wirket, da siehet und verstehet die Diatribe gar nichts; daß mirs ein groß Wunder, und wahrlich Wunder über Wunder ist, daß ein solcher Mann nichts in der heiligen Schrift weiß, der eine solche lange Zeit mit solchem Fleiß darinne gearbeitet hat.

334. Denn der Spruch: Habt Freude und Wonne ꝛc. Matth. 5, 12. reimet sich so wohl zum freyen Willen, als sich Licht und Finsterniß zusammen reimen. Denn es vermahnet da Christus nicht den freyen Willen, sondern die Apostel, die nicht allein über Vermögen des freyen Willens fromm, geistlich und heilig im Erkenntniß der Gnaden waren, sondern auch am Amt des Wortes, das ist, auf der höchsten Staffel des Glaubens und Erkenntniß der Gnaden waren, also, daß sie die Verfolgung, Verachtung und den Tod mit aller Freudigkeit trugen. Wir aber reden vornehmlich von dem freyen Willen, ohne die Gnade, daß derselbige durchs Gesetz und Dräuen des Alten Testaments gelehret wird *), daß er zu den göttlichen Verheissungen in dem Neuen Testament laufe, Hülfe zu suchen.

*) zur Erkenntniß sein selbst.

335. Was ist aber Verdienst oder ein angebotener Lohn anders, denn eine Zusage? Aber durch solche Zusage wird nicht bewiesen, daß wir etwas vermögen; so eine Zusage nichts mehr will, denn dieses: Wer das oder das thut, der soll den Lohn haben. Unsere Frage aber hier ist nicht, wie, und was für ein Lohn gegeben werde ꝛc. sondern, ob wir solche Werke thun können oder vermögen die einen Lohn bey GOTT verdienen. Das sollte die Diatribe beweisen. Wäre mir aber das nicht eine ungeschickte Rede und Folge, wenn ich also sagete: Allen, so in den Schranken laufen, wird ein Kleinod dargelegt, 1 Cor. 9, 24. darum so können sie alle laufen, und das Kleinod erlangen? Oder, wenn ich also sage: So der Käyser den Türken überwindet, so wird er das ganze Land Syrien erlangen; darum so kann auch der Käyser überwinden den Türken. Oder also: So der freye Wille kann die Sünde überwinden, so ist er heilig vor GOtt; darum so ist der freye Wille heilig vor GOtt.

336. Aber das gar grobe, öffentlich abgeschmackte Ding wollen wir fahren lassen, das man doch tasten und greifen möchte; wiewol der freye Wille nichts bessers werth ist, denn daß man ihn mit solchen schönen Gründen soll beweisen. Wir wollen vielmehr davon reden, daß, was von Noth geschiehet,

schiehet, daß da kein Verdienst noch Belohnung Statt hat. So wir reden von der Noth, da ich zwinge einen Lohn zu nehmen, so ist es wahr; so wir aber reden von der Noth, daß ein Ding unveränderlich ist, so ists falsch. Denn wer will einem Arbeiter wider seinen Dank Belohnung geben, oder Verdienst zurechnen? Die aber willig und mit Lust böses thun, als die Gottlosen, oder mit Willen und Lust gutes thun, als die Christen, wiewol sie den Willen aus ihren Kräften nicht ändern können: so folget aus Art und Natur ihrer Werke der Lohn oder die Strafe; wie geschrieben stehet Röm. 2. v. 6: Du wirst einem jeden nach seinen Werken geben; wie natürlich folget: So du im Wasser untergehest, daß du ersaufest; so du ausschwimmest, daß du bleibest ꝛc.

337. In Belohnung aber und Verdienst handelt man entweder von der Würdigkeit oder von der Folge, nemlich, was aus jegliches Werken folget. Denn so wir die Würdigkeit ansehen, so ist bey uns kein Verdienst noch Belohnung. Denn so der freye Wille von ihm selbst nicht kann Lust haben zum Guten, und hat allein Lust zum Guten durch die Gnade (denn wir reden hier vom freyen Willen, die Gnade ausgeschlossen, was er aus eigener Kraft vermag): so sehen wir, daß allein die Gnade die Lust und den Willen macht zum Guten. Derhalben ist auch der Verdienst und Belohnung nicht des freyen Willens, sondern der Gnade. Und ist abermal die Diatribe wider sich selbst, da sie sagt, daß aus dem angebotenen Verdienst und Lohn die Freyheit bewiesen wird, und ist je so stark wider sich selbst, als wider mich. Denn sie saget: Die Schrift redet von Verdienst, von Belohnung, darum so können wir den Lohn verdienen ꝛc. Und sie hat oben gesagt, daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen oder Lust zu haben zum Guten, und sollte (wie ich jetzund ofte hab angezogen,) allein das bewiesen haben.

338. Wenn wir aber die Folge ansehen, was auf die Werke folget, so hat beyde böses und gutes seinen Lohn. Und der Irrthum kömmt daher, daß wir im Verdienst und Belohnungen unnütze Gedanken haben, und fragen von der Würdigkeit; so doch auf unserer Seiten keine Würdigkeit ist: sondern wir sollten allein von der Folge, was auf jeglich Werk folget, reden. Denn es folget den Werken und dem Leben der Gottlosen die Hölle und GOttes Urtheil aus Noth, ob sie wol solchen Lohn für ihre Sünde nicht begehren noch gedacht haben; ja, ob sie dawider, wie Petrus sagt 2 Epist. 2, 12. fluchen und lästern.*) [Also bleibet das Reich den Frommen, ob sie es gleich nicht suchen, und daran gedenken, als welches ihnen vom Vater bereitet ist, nicht allein ehe sie geboren, sondern auch ehe der Welt Grund geleget worden, Matth. 25. v. 34.]. Denn so die Frommen gutes thäten, das Himmelreich zu erlangen, so erlangeten sie es nimmermehr, und gehöreten vielmehr unter die Gottlosen: denn sie suchten mit schalkhaftigen Augen das ihre in den höchsten geistlichen Sachen und in GOtt.

*) Was in [ ] eingeschlossen, ist in voriger Verdeutschung übergangen, aber hieher gesetzet, weil es Tom. 3. Latin. Jen. f. 193. a. im Lateinischen befindlich.

341. Denn die frommen GOttes Kinder thun aus gutem Willen und gerne das Gute, suchen keinen Lohn, sondern allein GOttes Ehre und Willen, sind ganz wacker und bereit, gutes zu thun (so es möglich wäre), wenn kein Himmel noch keine Hölle wäre. Und das ist allein gnug bewiesen aus dem Wort Christi, da er saget Matth. 25. v. 34: Kommt her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Denn wie können sie das Reich mit ihrem

Thun

Thun verdienen, das ihnen bereitet ist, ehe sie geschaffen sind? Wir möchten wol vielmehr sagen, daß das Reich GOttes uns verdienet seine Besitzer; und also den Verdienst dahin setzen, da jene den Lohn hinsetzen, und dahin setzen den Lohn, da jene den Verdienst hinsetzen. Denn das Reich GOttes wird nicht bereitet; sondern ist bereitet: die Kinder aber des Reichs werden bereitet, und bereiten nicht das Reich, das ist, das Reich verdienet die Kinder, und nicht die Kinder das Reich. Also auch verdienet die Hölle mehr ihre Kinder, nachdem CHristus saget Matth. 25, 41: Gehet, ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

340. Was wollen denn die Worte, die also verheissen das ewige Leben, und dräuen die Hölle? Und was will der Lohn, der ofte in der Schrift angezogen ist? Dein Werck (saget sie,) hat noch Lohn, 2 Chron. 15, 7; Item im ersten Buch Mosis c. 15, 1: Ich bin dein sehr grosser Lohn; Item Röm. 2, 6. 7: Der einem jeglichen lohnet, nach seinen Werken, nemlich Preis und Ehre, und das unvergängliche Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Darauf antworte ich, daß mit dem allen nicht mehr bewiesen wird, denn die Folge des Lohns; nicht aber, daß wir den Lohn, als die es werth sind, verdienen. Und will Paulus, daß diejenigen, die gutes thun, nicht aus knechtlichem, unwilligem Herzen, nicht um des ewigen Lebens willen thun; sie suchen aber das ewige Leben, das ist, sie sind auf dem Wege, dadurch sie dazu kommen werden, und finden das ewige Leben. Daß also das Suchen sey, mit Fleiß darnach stehen, und mit Mühe und Anhalten darnach streben, dem da pfleget zu folgen und von Art folget das ewige Leben.

341. Es wird aber derhalben verkündiget in der Schrift, daß solches kommen werde und folgen nach gutem oder bösem Leben, daß die Menschen unterweiset, getröstet, gereitzet und auch erschrecket werden. Denn gleichwie durch das Gesetz ist Erkenntniß der Sünde, Röm. 3, 2. und Vermahnung unsers Unvermögens; aus welchem wahrlich nicht folget, daß wir etwas sollten vermögen: also geschieht durch die Zusage und Dräuung eine Warnung, die uns lehret, was der Sünde folget, und den Jammer, darinnen wir geboren sind, welchen das Gesetz uns gezeiget hat; und wird nicht dadurch etwas angezeiget von unserer Würdigkeit, oder daß wir etwas sollten verdienen.

342. Derhalben, gleichwie die Worte des Gesetzes sind an statt einer Unterrichtung und Unterweisung, zu lehren, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen; also sind die Worte, so Belohnung uns vorhalten, (dieweil sie anzeigen, was zukünftig ist) an statt einer Vermahnung und Dräuung, dadurch die Frommen erwecket, getröstet und aufgerichtet werden, nicht abzulassen, sondern fortzufahren und immer anzuhalten gutes zu thun, zu leiden ꝛc. damit sie nicht kleinmüthig und müde werden. Wie Paulus seine Corinther vermahnet 1 Cor. am letzten v. 13: Stehet im Glauben, fahret männlich ꝛc. und wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. So tröstet GOtt Abraham auch und spricht: Ich bin dein sehr grosser Lohn, 1 Mos. 15, 1. Nicht anders, denn wenn ich auf die Weise einen tröstete, daß ich ihm anzeigete, daß seine Werke gewiß GOtt gefielen. Und der Weise zu trösten braucht die Schrift ofte; und ist nicht ein schlechter Trost, wissen,

daß einer GOtt gefalle, ob nicht anders folgete: wiewol das unmöglich ist, daß nicht die Seligkeit folgen sollte.

343. Da gehört nun hin alles, was von Hofnung und vom Warten geredet wird in der Schrift, daß der Trost und die Belohnung zukünftig sey. Wiewol die Frommen derhalben nicht hoffen oder solches suchen ihrenthalben. Also durch die Worte des Dräuens und zukünftigen Gerichtes werden gewarnet und erschrecket die Gottlosen, daß sie von ihren Sünden ablassen, nicht stolz und frech seyn, nicht sicher und muthwillig in Sünden werden.

344. Wenn die kluge Vernunft hier aber die Nase rümpffete und spräche: Warum denn GOtt solcher Worte brauchet, und wollte es durch Worte ausrichten, so damit nichts würde ausgerichtet, und unser Wille sich doch nicht kehren könnte, auf welchen Theil er wollte, zum Bösen oder Guten; und warum er nicht das Wort dahinten behält, und stille schweiget, so er wohl alles ohne das Wort könnte ausrichten, nachdem unser Wille doch nichts mehr vermag oder thut, ob er schon das Wort gehöret hat, wenn der Geist nicht da ist, der ihn treibet, auch nicht weniger vermag oder thut, ob er das Wort schon nicht höret, wenn nur der Geist da ist, dieweil alles der Geist und die Gnade thut?

345. Dazu antworten wir: Es gefällt GOtt also, daß er nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort den Geist geben will, daß wir Prediger also seine Gehülfen seyn 1 Corinth. 3, 9. wenn wir äusserlich lehren und predigen, und daß er inwendig allein der rechte Meister sey, und Gnade gibt, wo er will: welches er wol ohne das Wort thun könnte; er will es aber nicht thun. Nun, liebe Menschen, wie sind wir die Leute, daß wir wollten nach GOttes Rath und Willen fragen? Es ist gnug, daß wir wissen, daß es GOtt also haben will; und uns gebühret, daß wir solchen Willen uns gefallen lassen, unsere tolle vermessene Vernunft hier dämpffen, und mit Furcht und Zittern den Willen GOttes anbeten. Denn Christus Matthäi am 11. v. 25. 26. gibt auch keine andere Ursache, warum das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen ist, denn daß es dem Vater also gefallen hat. Er könnte uns auch wol ohne Brod nähren; wie er denn eigentlich die gröste Nahrung und rechte Kraft der Nahrung des Lebens gibt ohne Brod seinen Gläubigen, Matth. 4, 4: Nicht allein im Brod ꝛc. doch will er gleichwol äusserlich durchs Brod, und innerlich durchs Wort uns nähren.

346. So ist nun damit erhalten, daß aus dem, ob Belohnung verheissen ist, nicht bewiesen ist, daß wir etwas verdienen: daß auch aus dem Verdienst kein freyer Wille bewähret ist; vielweniger ein solcher freyer Wille (wie ihr die Diatribe hat vorgenommen zu beweisen), der von ihm selbst nichts Gutes vermag. Denn wenn ich schon nachgäbe, daß wir etwas können verdienen, und liesse dir die erdichteten Folgen und Gleichniß auch gut seyn, nemlich, daß das Gesetz umsonst sollte gegeben seyn, vergeblich der Lohn verheissen seyn *), wenn wir nicht einen freyen Willen hätten; ob das schon alles etwas beweiset, so beweiset es einen solchen freyen Willen, der von ihm selbst alles vermag, Gesetz halten ꝛc. Denn wenn der freye Wille von ihm selbst nicht alles vermag, so bestehet die Folge der klugen Vernunft, daß das Gesetz umsonst gegeben ist, die Dräuung umsonst geschehen, wenn der freye Wille die zu halten nicht vermag. Also

so

so redet die Diatribe allenthalben wider sich selbst, da sie will wider uns fechten.

*) vergeblich die Drohungen geschehen seyn.

347. GOtt aber allein durch seinen Geist, wirket in uns Verdienst und Belohnung, und zeiget das beydes an durch das äusserliche Wort, der ganzen Welt, daß beyde den Frommen und Gottlosen, beyde Gläubigen und Ungläubigen verkündiget werde seine Ehre und göttliche Kraft, und unser Unvermögen und Schande. Wiewol das allein die Christen und Frommen annehmen, und die andern verachten.

348. Hier wäre es aber allzu verdrießlich, alle Worte, die gebotweise geredt sind, so die Diatribe aus dem Neuen Testament häufig erzehlet, zu wiederholen. Denn sie flicket allenthalben ihre erdichteten Folgen mit an, giebet für, wie die Gebot und Gesetz alle vergeblich, unnöthig, spöttisch gegeben wären, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten.

349. Denn ich hab es je überflüßig und mehr denn überflüßig angezeiget, daß es auch den Lesern ein Ekel und Verdruß seyn möchte, wie gar die Worte, so gebotweise oder imperatiue geredt, den freyen Willen nicht beweisen. Wo sie aber etwas beweisen, daß sie den ganzen freyen Willen wider Erasmum selbst erhalten und beweisen. Das ist nun nichts anders, denn daß die ganze Diatribe damit gestürzet ist, als die einen solchen freyen Willen ihr hat vorgenommen zu beweisen, der da nichts gutes vermag, und der Sünden Knecht ist; und beweiset doch denselben nicht, sondern einen solchen freyen Willen, der alle GOttes Gebot zu halten und alles gutes vermag; und vergisset also die Diatribe ihr selbst, ihrer eigenen Worte, was sie vor geredt hat. Derhalben sinds eitel Behelfworte und Spottreden, da du aus dem Evangelio einführest den Spruch: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Hier sprichst du, Er saget: aus ihren Früchten, das ist, aus ihren Werken, Matth. 7, 20. Siehe, da nennet er die Werke unser: wie könnten es aber unsere Werke seyn, wenn sie also müßten vonnöthen geschehen, und wir keinen freyen Willen hätten?

350. Aber darauf ist die Antwort: Lieber sage, möchte ich das nicht auch recht unsere Werke heissen, die wir schon nicht gethan hätten, hättens aber von einem andern empfangen? Warum solltens nicht unsere Werke heissen, die uns GOtt geben hat durch seinen Geist? Sollte darum Christus nicht unser seyn, ob wir ihn nur empfangen haben als ein Geschenke, und nichts dazu gethan haben? Wenn nichts unser ist, denn was wir gemacht haben, oder das wir gethan haben, so sind unsere Augen, Hände und Füsse auch nicht unser; ja, was haben wir an Leib und Seele, wie Paulus saget 1 Cor. 4, 7. das wir nicht empfangen haben? Sollten wir darum sagen, daß das alles nicht unser wäre, oder daß wir es selber gemacht hätten? Nun will ich gleich setzen, daß darum das Evangelium ihre Früchte nennen sollte, daß wir sie gethan haben; wo bleibet der Heilige Geist und die Gnade? Denn er sagt nicht: aus ihren Früchten, die sie aus dem wenigen kleinen Kräftlein des freyen Willen gethan haben, werdet ihr sie erkennen. Derhalben ist das Gesetz nicht vergeblich oder spöttlich gegeben; sondern das möchten wol vergebliche, lose, unnütze, kalte, verdrießliche Behelfreden oder Spöttereyen heissen, dadurch nur GOttes Wort besudelt wird.

351. Also bringet auch die Diatribe vor das Wort Christi am Creuze Luc. 23, 34: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen „nicht, was sie thun.“ Da meynete ich

abereinmal, die Diatribe wollte den freyen Willen mit klaren Sprüchen beweisen; so kömmt sie abereinmal auf ihre erdichtete Folge, und sagt also: "Sollte der HErr »sie nicht billig entschuldiget haben, dieweil »sie nicht anders könnten thun, wenn sie auch »gleich gewollt hätten?" Und wird doch durch die erdichtete Folge nicht bewiesen der freye Wille, der nichts guts vermag, welchen Erasmus handelt und verheissen hat zu beweisen; sondern der freye Wille ist damit bewiesen, der alles ohne die Gnade vermag: von welchem wir nicht handeln, den Erasmus selbst nicht hält, die andern auch nicht, sondern nur die Pelagianer. Nun so Christus öffentlich saget, sie wissen nicht, was sie thun, zeiget er damit nicht zugleich an, daß sie nicht können Lust haben oder wollen das Gute? Denn wie kann ich zu einem Dinge Lust haben, das ich nicht erkenne oder weiß? wie man im Sprüchwort saget: Was ich nicht weiß, das begehre ich nicht. Was könnte nun doch stärkers und heftigers wider den freyen Willen geredt werden, denn daß er so gar nichts ist, daß er nicht allein nicht kann wollen das Gute, sondern auch nicht weiß, wie voll Bosheit er stecket, und was das Gute sey?

352. Ist auch hier ein dunkel Wort? Ist das nicht klar: Sie wissen nicht, was sie thun? Was ist in der Schrift nach der Weise, wie die Diatribe Schrift führet, das man nicht könne vor den freyen Willen hin dehnen und strecken, wenn das klare Wort, das aufs heftigste, aufs allerstärkeste gar und ganz wider den freyen Willen ist, nun soll den freyen Willen beweisen und bestätigen? Nach der Art wollte ich sagen, daß durch diesen Spruch der freye Wille auch bewiesen wäre, im ersten Buch Mosis am ersten Capitel v. 2: Und die Erde war wüste und leer; oder 1 Mos. 2, 2: Es ruhete GOtt am siebenten Tage ꝛc. Ja, so möchte die Schrift noch wol finster und dunkel werden; also würde wol die ganze Schrift und alles ungewiß und nichts seyn. Aber also kühne seyn in GOttes Sachen, und also verwegen GOttes Wort handeln, zeiget wahrlich ein Herz und Gemüthe an, das GOtt und die Leute verachtet; mit welchem schwerlich Geduld zu haben ist.

353. Also führest du auch den Spruch Johannis am 1. cap. v. 12: Denen gab er „Macht GOttes Kinder zu werden, da „saget die Diatribe auch: Wie wird ihnen „gegeben solche Macht GOttes Kinder zu „werden, so unser freyer Wille nichts ist?" Derselbige Spruch im Evangelio Johannis ist auch wie ein grosser eiserner Hammer, darunter der ganze freye Wille gar zermalmet, zerknirschet und zu drümmern zerschlagen wird; wie denn das ganze Evangelium Johannis durch und durchaus auch ist: noch wird er hier den freyen Willen zu bewähren eingeführet. Lieber, lasset doch den Spruch Johannis ansehen. Johannes redet nicht von einigerley Menschenwerk klein oder groß; sondern redet von der Wiedergeburt, von Veränderung und Verneurung des alten Menschen, welcher ist des Teufels Kind, in einen neuen Menschen, welcher ist GOttes Kind. In derselbigen Wiedergeburt ist doch nicht etwas am Menschen, denn nur leiden; er thut noch wirket nichts, sondern leidet nur GOttes Werk, und wird ganz etwas anders. Johannes redet von werden; denn er saget: Kinder GOttes zu werden, nemlich durch GOttes Kraft und Gnade, die GOtt gibt. Er saget nicht von des freyen Willens Kraft, die uns eingepflanzet oder angeboren sey. Unsere Diatribe führet aber den Spruch dazu ein, daß der freye Wille nun so viel vermögen soll, daß er könne GOttes Kinder aus uns machen;

chen; oder es müßte Johannes der Evangelist spöttlich (wie die Diatribe saget,) und kalt von der Sache reden.

254. Wer hat aber je den freyen Willen so hoch erhaben oder gelehret, daß der freye Wille vermöge aus uns neue Creaturen und GOttes Kinder zu machen? sonderlich der freye Wille (den die Diatribe allein ihr vorgenommen hat zu beweisen,) der nicht vermag zu wollen und Lust haben zum Guten? Aber ich will das auch gehen lassen mit den andern erdichteten Folgen, welche du allenthalben nicht aus der Schrift nimmst, sondern daran flickest, welche du so ofte wiederholest, durch welche (ob schon etwas sollte bewiesen seyn,) doch nichts bewiesen würde, denn eben das, dazu die Diatribe selbst nein saget, nemlich, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermöge. Johannes aber der Evangelist, in den Worten: Er gab ihnen Macht, GOttes Kinder zu werden ꝛc. will auf diese Meynung reden: Da CHristus in die Welt ist kommen, und geprediget durchs Evangelium, durch welches uns GOttes Gnade ist angeboten, und keines unserer Werk erfordert, da hat GOtt Macht gegeben allen Menschen (welche je eine hohe, reiche, herrliche, überschwengliche, grosse, trefliche Güte und Gnade ist,) GOttes Kinder zu werden, so sie würden oder wollten an CHristum und das Evangelium gläuben.

255. Aber von dem Wollen oder Gläuben, hat der freye Wille zuvor gar nichts gewußt, auch nie einen Gedanken davon gehabt; also hat ers auch viel weniger aus seinen Kräften also zu gläuben vermocht. Denn wie sollte irgend eine Vernunft das in Sinn nehmen, oder wer dächte doch, daß der Glaube an JEsum, den wahren GOttes Sohn und Menschen, sollte allein, und sonst nichts zur Seligkeit vonnöthen seyn? so heutiges Tages (es lehre denn GOttes Geist) die Vernunft nicht kann begreifen noch gläuben, daß eine Person sey, die zugleich wahrer GOtt und Mensch sey; sondern stösset sich vielmehr an solchem Wort, und ärgert sich aufs höchste, wie Paulus 1 Cor. 1, 23. saget. Ja, so weit fehlet es, daß irgend ein Mensch auf Erden sollte aus eigenen Kräften gläuben oder zu GOtt kommen. Derohalben preiset und prediget Johannes die reiche, herrliche Gnade, und die mächtige Kraft des Reichs GOttes, nemlich die Güte und GOttes Huld, so der Welt durchs Evangelium wird angeboten; und nicht die Kraft des freyen Willens, welcher, nachdem der Teufel über ihn herrschet, keine bessere Art noch Kraft an sich hat, denn daß er den Geist und die Gnade, (durch welche allein das Gesetz erfüllet wird,) die das Evangelium uns anbeut, auch verachtet und ausschlägt. Ja so fein kann der freye Wille streben und Fleiß haben, Gutes zu thun, und das Gesetz zu erfüllen. Aber hernach will ich weiter sagen, was für ein harter Donnerschlag der Spruch Johannis sey wider den freyen Willen.

256. Es gehet mir aber nicht wenig zu Herzen, daß solche klare, dürre Sprüche, die aufs gewaltigste und stärkeste stracks gar und ganz wider den freyen Willen sind, für den freyen Willen von der Diatribe werden angezogen, welche sogar hier nicht Verstand hat, daß sie unter den Worten des Evangelii und des Gesetzes lauter nichts weiß zu unterscheiden. Denn, ist das nicht ungeschickt, daß sie durch die Worte des Gesetzes will den freyen Willen bestätigen? Und das andere noch ungeschickter, daß durch die Worte göttlicher Verheissung soll der freye Wille bewiesen seyn. Aber rathet, was es macht, daß die Diatribe allenthalben so ungeschickt hie redet? Lieber, sie verachtet bey

ihr selbst die Sache, und ist ihr nicht recht Ernst, den Hauptartikel zu erhalten; es gilt ihr gleich, es sey Gnade, es sey freyer Wille, die Gnade stehe oder falle, der freye Wille liege oder sitze; nur darum ist es ihr zu thun, daß sie mit vielen schönen vergeblichen Worten auf unsere Seite den Unglimpf wende, und sie bey den grossen Landsherren, der Welt, den theuren Dank verdiene.

357. Darnach kömmt die Diatribe auf Paulum den Apostel, welcher ein sonderlicher Freund ist, ja ein abgesagter Erzfeind ist des freyen Willens; noch muß der Apostel auch helfen den freyen Willen bestätigen, zun Römern am 2. v. 4: **Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?** Da saget abermal die Diatribe: „Wie gibt er denn Schuld der Verachtung „des Gebots, so sie keinen freyen Willen ha„ben? Wie locket sie auch GOtt zur Busse, „so er selbst machet, daß sie nicht Busse thun? „Wie kann auch unser Verdammniß recht „seyn, da der Richter selbst zwinget übels zu „thun. „

358. Darauf ist meine Antwort: Nach den Fragen mag die Diatribe denken, was gehen sie uns an. Denn die Diatribe hat selbst gesagt, (wie sie denn die erste Meynung vom freyen Willen, davon oben gesagt ist, tüchtig hält,) daß der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten oder wollen das Gute, sondern müsse der Sünde Knecht seyn. So will ich nun die Diatribe mit ihren eigen Worten fragen, und sie denke und antworte: Sage, wie gibt GOtt dem freyen Willen Schuld, daß er das Gebot verachte, so er nicht kann gutes wollen, und ist keine Freyheit an ihm, sondern muß der Sünde Knecht seyn? Wie locket GOtt uns zur Busse, der da selbst machet, daß wir nicht büssen, wenn er uns verlässet oder uns nicht Gnade gibt, die wir von uns selbst nicht vermögen, zu wollen das Gute? Wie kann es auch recht seyn, so wir verdammt werden, wenn der Richter Hülfe entzeucht, und machet, daß der Gottlose muß in seiner Bosheit bleiben, und aus seiner Kraft nicht anders vermag? Siehe nun da, alles, was die Diatribe also aufbringet und bauet, fället ihr wieder auf ihren eigenen Kopf. Wo aber dieses etwas beweisen sollte für den freyen Willen, (wie ich gesagt habe,) so beweiset es, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermag; welches die Diatribe selbst nicht hält, sondern je so hart verneinet als wir, und die andern Lehrer des freyen Willens alle.

359. Es liegen aber allenthalben solche Folgen, so die menschliche Vernunft nach ihrem Dünkel aus der Schrift nimmt, der Diatribe im Kopf, nemlich, daß es spöttlich sey oder vergeblich, ein Ding mit solchen hohen, heftigen Worten heissen, fodern und gebieten, uns, die wir das nicht thun können; so doch der Apostel durch diese seine Worte Röm. 2. Cap. v. 4. nichts anders will, denn daß er durch die Dräuung die Gottlosen und Stolzen bringe zu ihr selbst Erkenntniß und ihres Fehls, daß er sie also demüthige durch Erkenntniß der Sünde, und zur Gnade führe oder bringe.

360. Und was ists vonnöthen, alle Sprüche sonderlich zu wiederholen, die aus Paulo werden eingeführet, so die Diatribe nichts denn abermal einen grossen Haufen Worte und Sprüche, die gebotweise geredt sind, zusammen gelesen hat, und solche Worte, dadurch Paulus vermahnet zu Christlichem Wandel, und Frucht zu beweisen des Glaubens. Die Diatribe aber, ihrer Weise nach, flicket an die Sprüche ihre erdichtete

Folge,

Folge, und will daraus nehmen, daß des freyen Willens Vermögen und Kraft so groß und hoch sey, daß er ohne die Gnade alles vermöge, was Paulus vermahnet. Die Christen aber werden nicht vom freyen Willen, sondern von GOttes Geist getrieben, Röm. 8, 14. Getrieben werden aber, das ist je nicht wirken, sondern hingezogen und von einem andern hingerücket werden; wie ein Zimmermann eine Säge rucket, oder eine Axt oder Beil zum Hauen brauchet und führet. Und daß je niemand zweifele, daß diese Worte des Luthers seyn, zählet die Diatribe meine Worte her, welche ich für die meinen erkenne.

361. Ich bekenne es, daß der Artikel Wiclefs (nemlich, daß alles nach göttlicher Versehung muß geschehen *), in dem Concilio zu Costnitz, oder vielmehr in der Rotterey und Aufruhr zu Costnitz, unrecht und unbillig verdammt ist: und die Diatribe selbst schützet und hält den Artikel mit mir, da sie saget: der freye Wille vermöge aus seinen Kräften nicht Lust zu haben zum Guten, oder wollen das Gute, und müsse der Sünden Knecht seyn; wiewol sie, da sie dasselbige ihr vorgenommen Ziel beweisen soll, stracks dawider redet.

* und daß unser Wille zwar nicht gezwungen werde, aber doch zum Guten von sich selbst unvermögend sey.

Der andere Theil, damit Erasmus vermeynet Lutheri Gründe umzustossen.

362. Das sey gnug geredt wider den ersten Theil der Diatribe, da sie den freyen Willen hat bestätigen wollen. Nun wollen wir auch den andern Theil sehen, da sie unsere Gründe und Argumente, nemlich, da der freye Wille wird zu Boden gestossen, verlegen will. Und hier werden wir nun sehen, was Menschentand und solche ströherne Pfeile für eine Wehre und Rüstung ist, gegen die starken feurigen Blitze und harte Donnerschläge göttliches Worts.

363. Für das erste, Nachdem die Diatribe fast viel und grosse Haufen Sprüche einführet für den freyen Willen, auf daß sie den heiligen, theuren Zeugen und Märtyrern des freyen Willens ein Herz mache, und die armen Sünder und Sünderinnen, die zum freyen Willen nein sagen, verzagt, feige und kleimüthig mache, stellet sie dieselbigen Sprüche auf ihre Seite, wie den grossen, wohlgerüsteten, gewaltigen Haufen. Auf die andere Seite aber, so wider den freyen Willen seyn mag, stellet sie nur zween Sprüche, die vor andern mögen als die kläresten angezogen werden; die stellet sie nun dahin, als gegen jenem ein kleines, geringes, ungerüstes Häuflein, die, nicht anders denn hundert wehrlose Mann von tausend Küraßier, leichtlich und bald geschlagen, oder ohne Schwerdtzucken todt getreten und gedruckt sind.

364. Nun der geringen Sprüche, die so bald gefressen sind, ist einer im andern Buch Mosis am 9. Cap. v. 12: Der HERR verstockte das Herz Pharao; und der andere Malachiä am 1 Cap. v. 2. 3: Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset. Und wiewol sie Paulus beyde zun Römern c. 9, 13. weiter handelt; so achte ich doch, wenn die Diatribe soll urtheilen, so werde es sie eine vergebliche, unnütze Disputation und Rede dünken. Wenn nun hier der Heilige Geist nicht auch ein wenig in der hohen Schule gewest wäre, und nicht auch ein wenig Rhethorik könnte, und auch wüßte, was die Meisterstücke im künstlichen Reden sind (wie die Redner lehren,) nemlich, daß wenn einer eine böse Sache hat, und so starke Gründe und Argumente wider sich, daß er nicht kann vorüber, sich doch soll stellen

len, als verachte er des Widersachers Gründe, und sich doch soll geberden, als habe er seiner Sache keine Sorge (welcher Kunst hier die Diatribe auch brauchet). Ja, wenn die Meisterstücke der Heilige Geist nicht auch wüßte, so hätte er wahrlich hier verzagen mögen, und dem freyen Willen gewonnen geben, ehe es wäre zum rechten Treffen kommen. Aber wie geringe die zween Sprüche sollen seyn, so will ich den kleinen Hinterhalt mir lassen stark genug seyn, und es damit freudig wagen, gegen alle Sprüche und grosse Haufen jenes Theils. Wiewol, wo eine solche Art ist des Krieges, daß ein dürrer, klarer Spruch mehr aus richtet, denn die andern alle, ist der Menge nicht vonnöthen.

365. Hier hat nun die Diatribe eine neue Kunst funden, den dürren, klaren, hellen Sprüchen, so wider den freyen Willen sind, zu entschlipffen, nemlich, daß sie aus dürren einfältigen Worten ein verblümtes Wort will machen. Und wie sie oben, da sie den freyen Willen wollte beweisen, alle Worte, die gebotweise oder unterschiedsweise geredt sind, durch ihre erdichtete Folge und Gleichniß deutete und lenkete, wie sie wollte. Also nun auch hier, da sie unsere Gründe belegen soll, will sie alle Worte, da GOtt klar saget und bejahet, wie wir nichts vermögen ꝛc. und alle seine göttliche Zusage, durch diesen Fund (daß es Tropi und verdrehete Worte seyn sollen), beugen und dehnen wie sie will, daß also auf allen Seiten dieser Protheus nirgend gewiß zu halten oder zu fassen sey.

366. Und diß, meynet die Diatribe, sind wir schuldig ihr nachzulassen, und darf es mit ganzem Ernst von uns fodern, ihr nachzulassen, und sagt: wir pflegen selbst, wenn wir gedränget werden, damit zu entgehen, daß wir sagen: Etliche Sprüche sind durch verblümete Worte zu verstehen, als in diesem Spruche Sirach 15,17: Greif zu welchem du willt, (sagt sie,) das legen wir also aus: Die Gnade wird deine Hand strecken, wohin sie will; Item, Ezech. 18,31: Machet euch ein neues Herz, sagt sie, legen wir also aus, das ist, die Gnade wird euch ein neues Herz machen, und dergleichen ꝛc. Da saget die Diatribe, es sey unbillig, daß man dem Luther solle nachlassen, daß er die Schrift auslege mit solchem Strecken und Dehnen, und daß man nicht vielmehr so vieler grosser Lehrer und Väter Auslegung folgen solle.

367. So sehen wir nun hier, daß die Diatribe ficht nicht um die dürren Worte des Text an ihnen selbst, sondern aber um ihre erdichtete Folge und Gleichniß, um die verdreheten Worte und Auslegung. Wenn will es aber einmal werden, daß wir einen dürren, reinen, einfältigen Text, ohne solche erdichtete, ausgeflickte Folgen, ohne verdrehete Worte, für den freyen Willen oder wider den freyen Willen haben werden? Hat die Schrift gar keinen solchen klaren Text? Soll nun diese Sache vom freyen Willen ewig ungewiß und unendschieden bleiben, als die mit keinem einfältigen Text kann bewiesen oder verleget werden, sondern allein mit erdichteten Folgen und Gleichnissen, durch Leute, so unter sich selbst uneins sind, eingeführet, geschlagen und getrieben wird hin und wieder, wie ein Rohr vom Winde?

368. Wir sollen es aber billig also halten, daß wir keine angeflickte Folge oder verdrehete, verblümete Sprüche sollen zulassen in einigerley Sprüchen der Schrift, wo nicht das zwingen die Umstände der Worte; es sey denn, daß sich der Verstand nach den einfältigen Worten gar nicht reimen wollte: als, wenn er lautet wider die andern Hauptstücke der Schrift, oder wider den Glauben. Derhalben soll man allenthalben bleiben bey den einfältigen, dürren Worten der Schrift, und ihrer natürlichen Art und Bedeutung,

welche

welche der Buchstabe oder die Gramatik, und natürliche Weise zu reden mitbringet, wie GOtt die Sprache untern Menschen geschaffen hat. Denn wenn ein jeder sollte Macht haben, aus den reinen, einfältigen Worten zu treten, und Folge und verdrehete Worte zu machen, wo er wollte; was wäre denn die Schrift anders, denn ein Rohr, das der Wind schlägt und webet, oder ungewisser Protheus oder Vertummus, die jetzund dieses, denn ein anders werde. Wenn das sollte ein jeder zu thun Macht haben, so könte man nichts gewisses schliessen oder beweisen in einigerley Artikel des Glaubens, das man nicht durch diese Weise (daß ich spreche, es ist ein Tropus oder verdrehet Wort, und nicht einfältig zu verstehen,) könnte anfechten.

368. Ich sage aber also, man soll alle verdrehete und verblümete Worte meiden und fliehen, wie Gift, und bey den dürren, klaren Worten bleiben, wo nicht die Schrift selbst zwinget, (als daß sich der einfältige Verstand gar nicht reimet,) etliche Sprüche als ein verblümet Wort zu verstehen. Sehet doch nur, wie es Origeni gangen ist, der in Auslegung der Schrift allenthalben viel verdrehete Worte in der Schrift gemacht hat, wie gute Ursache gibt er Porphyrio, alles anzufechten, also, daß auch Hieronymus, der doch Origenem schützet, saget, es thue wenig zur Sache. Item, wie ists gangen den Arianern mit dem verdreheten Wort, welche Christum dafür hielten, daß er GOtt mit Namen hiesse, und nicht mit Wesen GOtt wäre, daß er also GOtt ohne Gottheit wäre, wie ein Landsfürst ohne Land? Item, wie ist es bey unserer Zeit gangen den neuen Propheten mit den Worten Christi Matth. 26, 26: Das ist mein Leib? da einer in dem Wörtlein das, der ander in dem Wörtlein ist, der dritte in dem Wort Leib, hat wollen ein verdrehet Wort machen.

369. Ich habe sonderliche Achtung darauf gehabt, daß alle Ketzereyen und Irrthum in der Schrift, nicht aus den einfältigen Worten der Schrift oder der Bibel kommen sind, (wiewol durch die ganze Welt die Sophisten das Sprüchwort aufgebracht haben, die Bibel sey ein Ketzerbuch;) sondern aller Irrthum ist daher kommen, daß man die klaren Worte hat fahren lassen, und hat sonderliche Auslegung durch angeflickte Folgen und verblümete Worte aus eigenem Gehirne erdichtet. Als, daß ich ein Exempel gebe von dem Spruche Ecclesiastici am 15. v. 17. von welchem die Diatribe sagt, daß wir ihn verdreheter Weise auslegen. Ich habe denselbigen Spruch: **Wohin du willt, recke deine Hand aus**, (das ich weiß,) nie also gebeuget und gezwungen auf meine Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird deine Hand recken und wenden, wohin sie will. Item, diesen Spruch Ezech. 18, 31: **Machet euer Herz neu**, hab ich nie also gebeuget und gedehnet auf diese Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird euch ein neues Herz machen; wiewol die Diatribe mich deß darf in einem öffentlichen Buche beschuldigen und angeben. Ich halte aber, sie habe der verdreheten Worte und erdichteten Folgen den Kopf so voll, daß sie nicht anders denn von verdreheten Worten reden kann, und weiß noch siehet nicht, was sie redet.

370. Ich habe aber also gesagt, durch diese Worte Sirach 15, 17: Strecke deine Hand aus ꝛc. oder greif zu welchem du willt ꝛc. wie sie da einfältig nach dem Buchstaben lauten, ohn alle verdrehete Worte oder erdichtete Folge, wird nichts anders gemeynet, denn daß von uns gefodert wird, wir sollen unsere Hand ausstrecken zum Guten, und daß uns wird angezeiget, was wir thun sollen; wie die Natur ist aller Worte, die gebotweise geredt sind, nach der Gramma-

tik und gemeinem Brauch der Sprache. Die Diatribe aber übergehet den einfältigen Buchstaben, und leget aus diesen Spruch durch ihre erdichtete Folge und verdrehete Sprüche, die sie hier mit Gewalt einbringet, also: Greif zu welchem du willst ꝛc. Strecke deine Hand aus ꝛc. das ist, du kannst aus eigenen Kräften zum Guten greifen. Item: Machet euch ein neues Herz, das ist, ihr könnet euch ein neues Herz machen. Item: gläubet in Christum, das ist, ihr könnet gläuben. Und ist also der Diatribe ein Ding, wenn man gebotweise und zeigeweise redet, und darf sagen, wenn ihre Folge nicht bestünde, so wäre die Schrift spöttlich und vergeblich gegeben.

371. Und solche Auslegung, die kein Grammatiker noch Schüler, der nur den Buchstaben studieret, zuliesse, sollen wir den Theologen lassen gut seyn, und dürfen nicht sagen, daß es erzwungene und genöthigte Auslegungen sind, sondern sollen ansehen die Lehrer, die von so viel hundert Jahren her gewesen sind. Aber es ist der Diatribe eine schlechte Sache, hier aus den klaren Sprüchen verdrehete Sprüche zu machen, nach dem ihr nicht viel dran gelegen ist, ob diese Lehre vom freyen Willen gewiß oder ungewiß, recht oder unrecht sey. Nachdem die Diatribe, wie oben gesagt ist, damit umgehet, daß es alles solle ungewiß seyn, und gerathen hat, man solle solche Stücke vom freyen Willen, und dergleichen, nicht genau forschen, sondern als unnöthige Artikel fahren lassen. Darum hat die Diatribe daran übrig gnug, daß sie nur diese Sprüche und Gründe, die sie wohl fühlet, damit sie gedränget wird, und nicht vorüber kann, von sich weise, wie sie ichtes mit Ehren mag oder kann. Wir aber, die wir diese Sache für einen hohen nöthigen Artikel, und für einen grossen mächtigen Ernst halten, und einen gewissen Grund der Wahrheit suchen, die Christlichen Herzen und Gewissen recht zu lehren, und nicht auf einen Sand zu bauen, müssen anders mit dieser Sachen umgehen.

372. Wir haben nicht gnug dran, wenn du also sagest: Es kann in dem Spruch ein Tropus seyn, oder ist ein verblümet Wort; sondern man fragt darnach, ob es auch ein solcher Spruch sey, der nicht anders kann noch soll, denn verdreheter Weise verstanden werden, (als ich oben gesagt habe,) ob es ein solcher Spruch sey, da sich der einfältige Verstand gar nicht reimen will: ja, wenn du das nicht klar und deutlich anzeigest, daß da muß ein verdrehet Wort seyn, und der einfältige Verstand nicht kann Statt haben, so richtest du nichts aus. Denn da stehet diß klare Wort GOttes 2 Mos. 7,3: Ich will Pharaonis Herz verhärten. Wenn du nun sagest, man könne es oder soll es also verstehen: Ich will Ursache geben, daß er verhärtet werde, oder will nachlassen, daß er verhärtet werde. Da höre ich wol, daß du es sagest, es möge also verstanden werden.

373. Ich höre auch wol, daß Origenes das verdrehete Wort gedenket zu beweisen, aus gemeiner Weise zu reden der Leute, nemlich daß es soll geredt seyn, als wenn ein Vater zum Sohne spricht: Ich habe dich verderbet, daß ich dich nicht gestraft habe, das ist, ich habe Ursache gegeben, daß du verdorben bist. Also soll es auch hier seyn: Ich will Pharaonem verstocken, das ist, ich will Ursach geben. Aber die Beweisung des Origenes aus gemeinem Brauch zu reden, hat hier nicht Statt. Man fraget hier nicht, ob einer das verdrehete Wort in diesem Spruch Pauli möchte brauchen; sondern man fragt, ob es auch der rechte Verstand sey dieses Spruchs, denselbigen also durch verdrehete Weise zu verstehen, und ob

es Pauli Röm. 9, 18. eigentliche Meynung gewest sey, daß er dieses verdreheten Worts brauchen, und also reden wollte. Man fraget nicht, wie es der Leser brauchen möchte; sondern wie Paulus selbst dieses Wort gebrauchet hat, und wie er sie aufs einfältigste hat gemeynet.

374. Wie willst du meinem Gewissen rathen, wenn ich mein Gewissen und Herz vor GOtt gewiß zu machen also dich fragete: Siehe, GOTT mein HErr sagt durch sein Wort 2 Mos. 7, 3: **Ich will Pharaonis Herz verstocken**; da weiß ich wohl, was das Wort, verstocken, heisset; und ein Mensch, der das GOttes Wort lieset, kommt her und sagt mir, verhärten oder verstocken heisset Ursache geben zu verhärten, wenn der Sünder nicht bald sich bessert. Wer hat aber dem Menschen die Gewalt gegeben? Aus waser Bedenken oder Noth beuget man mir das öffentliche Wort von seiner natürlichen Art? Wie, wenn der Mensch, Ausleger oder Leser irrete? Woher willst du mir beweisen, daß diese Worte also von ihrer natürlichen Bedeutung mögen gebeuget werden? nachdem es ganz gefährlich ist und gotteslästerlich, GOTTes Wort ohne Noth, ohne GOttes Befehl, ein Haar breit ändern. Aber du wirst dem armen unseligen Gewissen, das gerne nicht auf den Sand bauen wollte, also antworten: Origenes hat es also ausgeleget, und das gehalten; oder wirst du ihm sagen, daß es sich um solches, als unnöthige Stücke und Artikel, nicht kümmern solle. Das Gewissen aber wird dir wieder antworten und sagen: Das solltest du Paulo und Mosi gesagt haben, ehe sie geschrieben, oder GOtt dem HErrn selbst, ehe er solches predigen und schreiben ließ, warum sie uns also mit unnöthigen Fragen bemüheten und unseligten.

375. Derhalben hilft der Diatribe nichts diese letzte, arme, elende Ausflucht; sondern wir müssen hier unsern Protheus gewiß und veste halten, daß er uns gewiß anzeige, daß diese Sprüche sollen durch verdrehete Weise ausgelegt werden, und daß er uns deß gewiß mache, durch die öffentliche, dürre, klare Schrift oder Wunderwerke. Ob es gleich die Diatribe, Origenem, und alle Väter so viel hundert Jahr her also gut dünket, denen allen gläuben wir ohne Schrift nicht; sondern dringen hie immer noch auf euch, und sagen, es sey hie kein verdrehet Wort, sondern diß GOttes Wort und ander, ist zu verstehen, wie die Worte lauten. Denn es stehet nicht in unserm freyen Willen (wie vielleicht die Diatribe träumet,) aus GOttes Wort, wie der Töpffer aus dem Thone machet, zu streichen oder zu machen, was wir wollen. Denn mit der Weise sölte wol in der Schrift aus einem jeglichen Dinge alles werden mögen, wie Anaxagorä Kunst lehret.

376. Denn also wollte ich auch wohl sagen, **GOtt hat Himmel und Erde geschaffen**, dieser Spruch sollte diese Meynung haben, das ist, er hat sie geordnet, aber nicht gemacht aus Nichts, oder hat Himmel und Erde geschaffen, das ist, die Engel und Teufel, Fromme und Gottlose. Also könnte wol ein jeder, der nur die Bibel aufthäte, ein Theologus seyn. So ist nun das gewiß und veste, daß, wenn die Diatribe nicht beweiset, daß ein verdrehet Wort ist in denselbigen unsern Sprüchen, welche sie unterstanden hat damit zu verlegen, so muß sie uns nachgeben, daß die Worte also zu verstehen sind, wie sie lauten, wenn du auch gleich beweisest, daß dieselbigen verblümten Worte, in vielen andern Oertern der Schrift ganz gemein im Gebrauch wären. Und ist also da mit den Sprüchen unsere ganze Lehre erhalten, wider den freyen

Willen, welche die Diatribe hat verlegen wollen, und liegt am Tage, daß ihr Verlegen und Antwort ohne Grund ist, nichts vermag und gar nichts schaffet.

377. Darum wenn sie nun diesen Spruch im andern Buch Mosis am 14. Cap. v. 4: **Ich will Pharaonis Herz verstocken**, also ausleget: Meine Gelindigkeit, dadurch ich trage den Sünder, führet wol etliche zur Busse, Pharaonem aber machet sie verstockter in seiner Bosheit; das ist wol fein gesagt, und eine feine Auslegung. Wo ist es aber bewiesen, daß man also sagen solle? Wir lassen uns aber am Sagen nicht genügen, sondern wollen deß Beweisung haben. Also auch der Spruch Pauli, Röm. 9, 18: **Er erbarmet sich welches er will, und verstocket welchen er will**, wird auch fein und höflich also ausgeleget: GOTT verstocket denn, wenn er nicht alsbald stäupet und strafet den Sünder; denn erbarmet er sich aber, wenn er durch Anfechtung und Trübsal bald zur Busse ruffet. Ja, womit ist aber die Auslegung bewiesen?

378. Item, der Spruch Jesaiä c. 64, 17: **Du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen, du hast unser Herz verstocket, daß wir dich nicht fürchteten.** Ich will gleich setzen, daß den Spruch Hieronymus aus dem Origenes also auslege: Denn verführet er uns von seinen Wegen, wenn er uns nicht bald wiederruffet vom Irrthum. Wer ist hier Bürge dafür, daß Hieronymi und Origenis Auslegung recht sey? Stehet doch unser Bund und Beredung also, wie du oben zugesaget hast, daß durch keines Lehrers blosse Sprüche, sondern allein durch biblische Schrift mit mir fechten wollest. Wie hat denn die Diatribe ihrer Zusage vergessen, und bringet mir nun Hieronymum und Origenem her? so unter allen Lehrern kaum zweene sind, die unebener und ungeschickter die heilige Schrift gehandelt haben, denn Hieronymus und Origenes. Und kurzum, daß ich es mit einem Worte sage, da kommt man hin mit den eigenen-erfundenen Auslegungen, daß man auf neue Weise, wider aller Sprache, Wort oder Grammatiken Art und Gebrauch, alles verwirre und in einander werfe. Als, wenn GOtt sagt 2 Mos. 14, 4: **Ich will Pharaonis Herz verhärten**, soll ich nach der Weise die Person ändern, und es also auslegen, das ist, Pharao verstocket sich selbst durch meine Gelindigkeit. Item, GOtt verstockt unser Herz, das ist, wir selbst verstocken uns, wenn GOtt die Strafe aufzeucht. Item, den Spruch Esaiä c. 64, 17: **HErr, du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen**, das ist, wir haben uns selbst irre gemacht, dieweil du uns nicht strafetest. Und auf die Weise auch, wenn da stehet Röm. 9, 18: **GOtt erbarmet sich unser**, da heißt erbarmen nicht Gnade geben, Güte und Huld erzeigen, Sünde vergeben, fromm machen, oder vom Uebel erlösen; sondern gleich das Widerspiel, Uebels zuschicken und strafen.

379. Und wenn wir also mit den verdrehten Sprüchen die Schrift wollen auslegen, so werden wir endlich sagen müssen, daß sich GOtt erbarmet habe über die Kinder Israel, da er sie in Assyrien und Babylonien führen ließ: denn da strafete er die Sünder, da weisete er sie durch Trübsal zur Busse. Wiederum müssen wir sagen, da er sie wieder erlöset und wiederholet, daß er sich ihr nicht erbarmet, sondern sie verstocket hat, das ist, durch seine Gelindigkeit und Barmherzigkeit hat er ihnen Ursach geben, daß sie verstockt wurden. Also (auf die Weise), daß CHristum unsern HErrn und Heiland GOTT in die Welt hat geschickt, das ist nicht GOttes Güte, sondern Verhärtung: denn durch die Barmherzigkeit hat er Ursach geben

den Menschen, verstocket und verhärtet zu werden.

380. Daß er aber Jerusalem verstöret hat, und die Jüden vertilget bis auf diesen Tag, da erbarmet er sich ihrer. Denn er straft die Sünder, und ruffet sie zur Busse. Daß er auch die Heiligen wird in Himmel führen am Jüngsten Tag, das wird er nicht thun durch erbarmen, (auf die Weise,) sondern auch durch verstocken. Denn er wird ihnen durch seine Güte Ursach geben zu mißbrauchen. Item, daß er die Gottlosen wird in die Hölle stossen, da wird er sich ihrer erbarmen. Lieber, wer hat alle seine Tage so seltsam von GOttes Güte und Zorn reden hören? Ich will gleich setzen, daß die Frommen beyde durch GOttes Güte und auch Ernst und Strafe sich bessern; jedoch wenn wir zugleich von Bösen und Frommen reden, so werden die verdreheten Sprüche, die du willt in die Schrift ohne Noth bringen, aus GOttes Güte Zorn machen, und aus dem Zorn Güte machen, wider aller Sprachen Art und Gebrauch, da du das Zorn heissest, wenn GOtt wohl thut, und heissest das Güte, wenn er stäupet und strafet.

381. Wenn wir nun sagen wollen, daß GOtt denn verstocket, wenn er begnadiget und wohl thut, uns duldet und träget, denn sich erbarmet, wenn er uns strafet und stäupet; warum sagen wir denn nicht, daß GOtt eben sowol verstocket habe die Kinder Israel und die ganze Welt, als Pharaonem? Hat er nicht den Kindern Israel auch viel Gutes gethan? Thut er nicht viel Gutes aller Welt täglich, der die Bösen duldet und träget, seinen Regen läßt fallen über Böse und Gute? Matth. 5, 45. Item, so erbarmen heißt stäupen und strafen, warum saget denn die Schrift, daß sich GOtt mehr erbarmet der Kinder Israel, denn Pharaonis? Hat er nicht die Kinder Israel auch gestraft in Egypten und in der Wüste? Ich will gleich setzen, daß etliche mißbrauchen, etliche recht brauchen GOttes Güte und Zorn, so deutest du doch diese Worte also, daß verstocken oder verhärten solle seyn, wenn GOtt die Sünder duldet durch seine Güte und Gelindigkeit; erbarmen soll seyn, wenn er sie nicht duldet, sondern strafet und heimsuchet. Derhalben so viel als GOtt angehet, thut er mit seiner ewigen Güte immer nichts anders, denn daß er die Bösen verstocket, und mit seinem Strafen nichts anders, denn daß er sich erbarmet.

382. Aber das ist mir wahrlich ein schön fein Stücklein, daß, wie du sagest, GOTT denn verstocket, wenn er die Sünder duldet durch seine Güte; denn sich erbarmet, wenn er da heimsuchet und strafet, und durch seinen Ernst reizet zur Busse. Nun lieber sage, was hat GOtt unterlassen, Pharaonem zu stäupen, zu strafen und zur Busse zu ruffen? Werden nicht zehen greuliche Plagen oder Strafen erzehlt im andern Buch Mosis c. 7-14. v. 7. Wenn nun deine Deutung bestehet, nemlich, daß erbarmen soll heissen, wenn GOtt den Sünder bald strafet und ruffet; so höre ich wol, GOTT hat sich da Pharaonis erbarmet? Warum saget denn GOtt nicht: Ich will mich erbarmen über Pharaonem, sondern sagt: Ich will verstocken das Herz Pharaonis, 2 Mos. 14. v. 4. Denn eben in dem, daß er sich seiner erbarmet (das ist, wie du sagest), ihn stäupet und strafet, saget GOtt zugleich auch: Ich will Pharaonem verstocken (das ist, wie du es deutest): Ich will ihm Gutes thun, ihn tragen und dulden.

383. Ist das nicht wild, ungehört, widerwärtig Ding? Wo sind nun die verdreheten Sprüche, damit die Diatribe entschlüpfen wollte? Wo ist nun Origenes und Hieronymus, so viel alter und theurer Lehrer,

von so langer Zeit her, welchen der einige Mensch, Luther, so trotzig widerspricht? Aber also müssen diejenigen reden, die aus Klugheit der Vernunft urtheilen, mit GOTTes Wort nur spielen, und nicht gläuben, daß es trefliche, ernste, grosse Sachen sind. So zwinget nun hier der Text Mosis gewaltiglich, daß da niemand vorüber kann, daß die verdreheten Sprüche (so du vorgibst,) erdichtet sind, und hier sich nicht reimen, und daß Paulus oder der Heil. Geist viel ein anders, viel ein höhers und grössers durch diese Worte gemeynet hat: Ich will Pharaonis Herz verhärten, ꝛc. denn allein die Wohlthat und Strafe und Heimsuchung, wie du es deutest, nachdem du je nicht kannst leugnen, daß beydes die Güte und die Schärfe oder Strafe an Pharaone aufs höchste versuchet ist. Denn wie könnte eine Strafe heftiger seyn, oder härter anhalten, denn daß Pharao mit so viel grossen Zeichen, so viel Plagen angegriffen und geplaget ist? daß Moses selbst saget, wie es solche greuliche Dinge sind, daß nie dergleichen gehört oder gewest; ja, daß Pharao auch selbst ofte erschrickt und umkehret eine Zeitlang, wiewol er nicht ernstlich umkehret noch beständig bleibet. Wie könnte auch die Güte oder Gelindigkeit reicher und grösser seyn, da GOtt so ofte und leichtlich die Plage wegnimmt, so ofte die Sünde vergibt, so ofte wieder Gutes erzeiget, und das Böse wegnimmt? Noch thut beydes, das ist, weder Güte noch Strafe etwas dazu; er saget gleichwol: Ich will Pharaonis Herz verstocken. Derhalben siehest du, daß wenn gleich deine Verstockung, als wenn GOtt den Sünder duldet, und deine Güte, als wenn er ihn straft, (das ist, deine Glosse und verdreheten Sprüche,) aufs höheste kommen, wie in Pharaone, der aufs höheste geduldet ist, und aufs höheste gestrafet; noch bleibet die Verstockung, die GOtt selbst thut, und muß eine andere Verstockung seyn, davon Moses redet, denn davon dir träumet.

384. Aber dieweil wir mit Leuten zu thun haben, die der Schrift wollen eine Larve anziehen, so wollen wir es auch (ob es wol unmöglich ist,) also setzen, daß gleich die verdreheten Sprüche an diesem Ort sollten Statt haben; so will ich dennoch zusehen, wie die Diatribe will entschlüpffen, daß sie nicht bekennen muß, daß alles allein nach dem ewigen GOttes Willen geschieht, und daß es mit uns also geschehen muß, wie er will. Ich will auch zusehen, wie sie GOtt entschuldigen wird, daß er nicht sey ein Verstocker Pharaonis, und Ursache unserer Verstockung. Denn wenn gleich das wahr sollte seyn, daß GOtt denn verstocket, wenn er durch seine Güte uns duldet, träget, und nicht bald strafet, so bestehets gleichwol alles beydes. Für das erste, daß der Mensch nichts destoweniger vonnöthen muß Böses thun, und der Sünde eigen und Knecht seyn. Denn dieweil das von dir uns bekannt und nachgelassen ist, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten (wie du auch allein solltest bewiesen haben,) so wird er durch GOTTes Güte, der ihn duldet und träget, nichts besser, sondern muß ärger werden, wo nicht durch GOttes Erbarmung ihm durch den Geist geholfen wird *).

*) Folglich muß alles mit uns also geschehen, wie er will.

385. Zum andern bleibt gleichwol, daß GOtt eben so hart und tyrannisch scheinet vor der Vernunft, wenn er uns also träget und duldet durch seine Güte, als wenn er uns verstocket durch seinen unerforschlichen Willen (wie denn wir lehren). Denn dieweil GOtt siehet, daß der freye Wille nicht vermag zu wollen das Gute, und siehet auch, daß der freye Wille durch die Güte, welche

ihn duldet, ärger wird: so ist GOtt eben mit der Güte, wie es die Vernunft dünket, aufs härteste und tyrannischste, und scheinet, als habe er Lust in unserm Jammer, so er wohl helfen könnte, wenn er wollte, und könte wohl uns nicht dulden, wenn er wollte. Denn wenn es nicht sein Wille wäre, so könnte auch das Dulden nicht da seyn. Denn wer will ihn zwingen? Dieweil nun, und so lange der Wille GOttes stehet, ohn welchen nichts geschieht, und dieweil das stehet, daß der freye Wille nicht kann Gutes wollen, so ists alles umsonst, was man aufbringet, GOtt zu entschuldigen und den freyen Willen zu beschuldigen, daß an uns der Fehl sey. Denn allezeit hat der freye Wille zu sagen: ich vermag es nicht, und GOtt will es nicht; was soll ich thun? Wenn er sich schon meiner erbarmet und strafet, so muß ich doch vonnöthen ärger werden, er gebe mir denn seinen Heiligen Geist. Den Geist gibet er mir aber nicht; er könnte mir ihn wohl geben, wenn er wollte: darum ists gewiß, daß er nicht will. Und thun die vorgebrachten Gleichnisse auch nichts zur Sache, da du sagest: Gleichwie von der Sonne der Koth harte wird, und Wachs weich, und gleichwie von einem Regen fruchtbar gut Land Früchte träget, und böse Land Dörner; also werden durch eine GOttes Güte etliche verstocket, etliche werden bekehrt. Denn wir scheiden nicht so von einander, theilen auch nicht also den freyen Willen in zweyerley Art, daß eine Art sey wie Koth, die andere wie Wachs; oder eine wie gutes Land, die andere dürre sandig Land; sondern wir reden von einem freyen Willen, von einerley Art, der in allen Menschen zugleich nichts gutes vermag und nichts ist, denn Koth, denn dürre, böse, unartig Land, als der nicht kann gutes wollen oder begehren. Und Paulus saget auch nicht, daß GOtt mache aus zweyerley Klumpen ein Faß zu den Ehren, und das andere zu der Unehre; sondern er saget daselbst zun Röm. am 9, 21. wie er die beyde Faß aus einem Klumpen mache. Gleichwie nun der Koth allezeit härter wird, wenn die Sonne auf ihn scheinet, und böse dürre Land nichts denn Dörner und Unkraut träget, wenn schon ein fruchtbarer Regen darauf fället: also wird der freye Wille allezeit ärger, er habe die Sonne, nemlich, daß ihn GOtt durch Güte duldet, oder falle gleich der Platzregen auf ihn, daß ihn GOtt strafet und stäupet.

386. So nun in allen Menschen ein solcher freyer Wille ist, der einer Natur und Art ist, eine Deutung hat, der auch in allen Menschen zugleich nichts vermag; so kann keine Ursache angezeigt werden, warum einer zur Gnade kömmt, und der andere nicht, wenn man nicht auf eine andere Weise davon redet oder lehret, denn wie die, daß die Gelindigkeit GOttes verhärtet, und GOttes Erbarmung strafet. Denn es ist uns gesetzet, daß der freye Wille in allen Menschen (wie seine Deutung mit bringet,) nichts kann Gutes wollen. Ja, wenn man nicht anders davon redet, so wird folgen, daß GOtt niemand erwählet habe von Ewigkeit, und daß keine Erwählung GOttes sey, sondern allein diese Freyheit des Willens, welcher GOttes Güte oder Zorn annimmt oder ausschlägt.

387. Wenn wir aber die Weisheit und Kraft GOtt nehmen, daß er niemand von Ewigkeit soll erwählet haben, so wird aus GOtt nichts anders, denn ein Götze, oder ein solcher unbeständiger GOtt, wie die Heyden vom Glück oder Fortun geredt haben, durch welchen alles geschieht ohne gewissen Rath und Vorsatz, darnach es fället, und einem jeden geräth. Und werden auch sagen müssen, daß die Menschen selig werden und verdammt werden ohne GOt-

tes Wissen, nachdem er nicht durch gewisse Erwählung geschieden hat diejenigen, so selig und verdammt werden, sondern hat nur allein insgemein angeboten seine Gelindigkeit, durch welche er sie duldet und verstocket, und seine Güte, dadurch er sie stäupet und straffet, und ihnen heimgestellet, welche wollen selig oder verdammt werden; und er ist vielleicht ins Mohrenland zur Zeche gezogen, wie Homerus vom Jupiter schreibt.

388. Einen solchen GOtt hat auch Aristoteles vorgebildet, der da schlafe, und lasse seiner Güte und seines Strafens brauchen und mißbrauchen wer da will. Und die menschliche Vernunft, wenn sie aufs höchste kömmt, kann nicht anders von GOtt urtheilen, denn wie hier die Diatribe thut. Denn gleichwie sie, die Vernunft, selbst blind ist, schläft und schnarchet, fühlet noch empfindet nicht wie GOtt wirket oder regieret, sondern verachtet GOttes Werk: also urtheilet sie auch aus ihrem Sinn von GOtt, als schnarche und schlafe er auch, habe keine solche Kraft oder Weisheit, dadurch er von Ewigkeit die seinen erwählet, habe keinen Willen noch Macht, dadurch er den Geist gibt, alles thut, wirkt, straft und macht, oder dadurch er gewaltiglich gegenwärtig ist, und kräftig alles erfüllet in allen Creaturen: sondern also stehen der tollen Vernunft Gedanken von GOtt, als habe er den Menschen die Mühe und Arbeit befohlen, seinen Zorn und seine Güte also anzunehmen oder auszuschlagen.

389. Da kömmt man hin, wenn man GOtt und GOttes Werk nach menschlicher Vernunft will abmessen, und GOTT entschuldigen, warum er etliche verstocke ꝛc. Da kommen sie hin, die nicht stehen lassen die Heimlichkeit GOttes, sondern forschen schwere Dinge; denn denselben werden sie auch zu schwer, Sprüchw. 25, 27. also daß sie für eine Entschuldigung tausend Gotteslästerungen an die Statt bringen, vergessen ihr selbst, reden wider GOtt und wider sich selbst, da sie mit grosser Klugheit unterstehen GOtt zu entschuldigen, und zu ihrer Sache das beste zu reden. Denn ich meyne, man siehet nun für das erste, was die Glosse der Diatribe aus GOtt für einen Götzen macht. Zum andern, wie fein die Diatribe mit ihr selbst eins ist: denn sie hat zuvor dem freyen Willen nur eine Deutung gemacht, und einen freyen Willen gemacht, der gleich sey in allen Menschen, da sie gesagt hat, er vermöge nicht zu wollen das Gute. Nun, so sie in die Rede und Disputation ein wenig weiter kömmt, vergißt sie ihre eigene Deutung, und macht zweyerley freyen Willen: einen, der da sey gleich wie ein gut Land; der andere, der da gleich sey wie böse, dürre Land, darnach des Menschen Leben und Werke sind. Und macht also einen freyen Willen, der da Böses thue, den andern, der da Gutes thue; und dasselbe aus seinen Kräften, ehe die Gnade kömmt: so doch die Diatribe zuvor beschlossen und gesagt hat, der freye Wille vermöge nichts guts aus seinen eigenen Kräften.

390. Also gehets der Diatriben, wenn sie will klug seyn, und will nicht nachlassen, daß allein der ewige GOttes Wille etliche verstocket, über etliche sich erbarmet, und daß der Wille GOttes selbst kräftiglich alles wirke, schaffe und thue in allen; und sagt doch, daß der freye Wille alles thun könne ohne die Gnade, so sie doch zuvor gesagt hat, daß der freye Wille nicht Gutes könne wollen ohne die Gnade. Derhalben reimet sich das Gleichniß vom Regen und der Sonne hieher nicht. Ein Christ würde deß Gleichniß besser und ebener brauchen, die Sonne und den Regen lassen das Evangelium seyn, wie der 18. Ps. v. 6. thut, und die Epistel

zun

zun Ebräern c. 6, 7. das gute Land lassen die Auserwählten seyn, das böse dürre Land die Gottlosen. Denn dieselbigen Frommen werden durch das Wort erbauet und gebessert; die Bösen stossen sich am Wort, und werden je länger je ärger. Ohne das aber ist der freye Wille in allen Menschen unter Satans Reich, der über ihnen herrschet.

391. Nun wollen wir auch die Ursache sehen, warum die Diatribe diese verdreheten Worte in diesem Spruch erdichtet hat. Es ist ungeschickt zu sagen (meynet die Diatribe,) daß GOtt der HErr, der nicht allein gerecht ist, sondern auch gütig ist, sollte Pharaonis Herz verstocket haben, daß er durch desselben Pharao Bosheit seine Macht erklärete. Derhalben gefällt der Diatribe Origenis Meynung, der da saget: GOtt hat Pharaoni allein Ursache gegeben verstocket zu werden; die Schuld aber sey Pharaonis. Und der hat nun dazu eben gemerket den Spruch im andern Buch Mosis am 9. c. v. 16: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige. Darzu saget die Diatribe: Er saget nicht: darzu habe ich dich gemacht; denn sonst (sagt Origenes,) wäre Pharao nicht gottlos gewesen oder böse, so ihn GOtt also geschaffen hätte. Denn GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut, im 1 Buch Mosis am 1. cap. v. 31.

392. So ist nun die Ungeschicklichkeit der grössesten Ursachen eine, warum die Worte Mosis und Pauli sollen nicht einfältig verstanden werden. Da frage ich aber wieder: Wenn man sie gleich einfältig verstünde (wie es recht ist,) wider welchen Artikel oder Hauptstück des Glaubens wäre es denn? Wer ärgert sich dran? oder warum sollte sich der einfältige Verstand nicht reimen? Da kann man nichts antworten, denn nur, daß sich die menschliche Vernunft dran ärgere. So höre ich wol, die kluge menschliche Vernunft, die sonst in allen GOttes Worten und Werken blind, taub, verstocket, gar eine geborne Närrin, gottlos und gotteslästerlich ist, die wird hierher bracht, daß sie in diesen hohen Sachen soll über GOttes Wort und Werk urtheilen und Richter seyn.

393. Aus demselbigen Grunde möchten wir wol alle Artikel des Glaubens verleugnen. Denn es ist je vor der Vernunft aufs ungeschickteste, wie auch Paulus sagt 1 Cor. 1, 23. eine Thorheit den Heyden, und den Jüden ein Anstoß, daß GOtt soll Mensch worden seyn, ein Sohn der Jungfrauen, gecreuziget, und gleichwol zu der Rechten des Vaters sitzen. Ja, es ist wahrlich ungeschickt und seltsam gnug, solches zu gläuben. Sollten wir darum auch verdrehete Worte (wie die Arrianer,) machen, und sagen, daß Christus nicht wahrer GOtt wäre, oder mit den Manichäern sagen, daß er nicht wahrer Mensch wäre, sondern nur ein Schein, der durch die Jungfrau gegangen ist, wie ein Sonnenglanz durch ein Glas gehet? Also sollte wol ein recht Schrifthandeln und Lehren draus werden.

394. Aber es helfen die verdreheten Worte doch nicht, und wird damit dasjenige wie die Vernunft gerne wollte, nicht vermieden. Denn es dünkt die Vernunf doch gleichwol ungeschickt, daß GOtt, der da gerecht und gütig ist, vom freyen Willen unmöglich Ding fodert. Und obwol der freye Wille die unmöglichen Gebote oder Gutes nicht vermag, sondern muß Sünde thun, doch gleichwol dem freyen Willen die Schuld gibt; und wird doch die Vernunft dünken, dieweil GOtt nicht den Geist gibt, wie er wol thun könnte, daß er nichts gelinder oder gütiger sey, denn wenn er verstocket

stocket, oder lässet verstocket werden. Da wird die Vernunft von Stund an denken, oder sagen, das gehöre nicht einem gütigen, gnädigen GOtt zu. Denn die Sachen sind zu hoch, und übertreffen zu weit alle Vernunft, und die Vernunft kann sich nicht also gefangen geben, daß sie schlecht an GOtt gleichwol bliebe durch den Glauben; oder ob sie es nicht begreife, daß sie GOttes Wort gläubet, daß der GOtt gleichwol gütig sey, der also wirket und also urtheilet; sondern sie wollte gerne ohne allen Glauben tappen, sehen, fühlen und greifen, wie der GOtt gütig sey, und nicht hart oder tyrannisch.

395. Das könnte sie aber wol begreifen, wenn man also von GOtt prediget allenthalben: GOTT verstocket niemand, GOtt verdammt niemand, sondern erbarmet sich aller, machet alle selig, daß also keine Hölle wäre, keine Todesfurcht, keine zukünftige Pein wäre. Darum ist sie so heftig und hitzig drauf, thut und lebet also, daß sie GOtt ja entschuldige und vertheidige, wie er gütig und gerecht sey. Aber wo der Glaube und Heilige Geist ist, die richten anders davon, die gläuben, daß GOtt gut und gütig sey, wenn er auch alle Menschen verdammt. Denn was hilft es, daß man sich mit solchen Gedanken bemühe und ängste, und die Schuld der Verstockung auf den freyen Willen lege, so doch, ob der freye Wille schon alles das thut, das er in der weiten Welt, und aus allen seinen Kräften vermag, nichts thun kann noch wirken, dadurch er könne vermeiden, daß er nicht verstocket werde (wenn GOtt nicht den Geist gibt), oder damit er könne Barmherzigkeit verdienen aus seinen eigenen Kräften.

396. Denn was liegt dran, ob der freye Wille von GOtt verstocket werde, oder ob er verdiene, daß er verstocket werde, wenn die Verstockung an ihm seyn muß, so lange und dieweil das Unvermögen in ihm ist, daß er nicht vermag das Gute zu wollen, wie die Diatribe selbst sagt? So nun durch die verdreheten Worte deine Sache nichts besser wird, sondern ärger, daß der freye Wille alles vermöge ꝛc. welches du selbst nicht hältest; so laß fahren die verdreheten Worte, wo man kann den einfältigen Verstand in der Schrift haben.

397. Die andere Ursache, warum die Diatribe diese verdreheten Worte erdichtet hat, ist dieser Spruch 1 Mos. 1,31: GOtt sahe an alles, das er gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Item, daß GOtt nicht saget Pharaoni: Eben darum hab ich dich gemachet; sondern er saget: Darum habe ich dich erwecket, 2 Mos. 9. v. 16. Darauf ist meine Antwort: Für das erste, das Wort hat GOtt gesagt, ehe Adam fiel und übertrat, da war alles, das GOtt gemacht hatte, noch sehr gut. Aber bald folget hernach im 3. Cap. Wie der Mensch sey böse worden, und wie GOtt ihn verlassen hat, und auf sich selber stehen lassen. Aus demselbigen Menschen, der nun also durch die Sünde verderbet ist, sind alle Menschen geboren in Sünden; wie denn auch Pharao dahero kommen ist, wie Paulus sagt: **Wir waren alle Kinder des Zorns von Art, wie die andern**, Eph. 2,3. Derhalben hat GOtt Pharaonem gottlos geschaffen, das ist, aus einem verderbeten sündlichen Saamen, wie der Geist in den Sprüchen Salomonis sagt c. 16, 4: **Alles hat der HErr um sein selbst willen gemacht, auch den Gottlosen** ꝛc. Nicht daß GOtt die Bosheit in ihm geschaffen hätte; sondern daß er ihn aus bösem sündlichen Saamen hat gemacht *). Derhalben folget das nicht recht: GOtt der hat den **) Menschen geschaffen, darum ist er nicht gott-

los

los oder böse. Denn wie sollte er nicht gottlos seyn, der aus einem sündlichen Saamen gemacht ist? Ps. 51,7: Siehe ich bin in Sünden empfangen. Und Hiob sagt c. 14,4: Wer kann rein machen, das von unreinem Samen empfangen ist? Wiewol nun GOtt die Sünde nicht machet, so höret er doch nicht auf, die Natur (welche durch die Sünde, nach dem Geist weg ist, verderbet ist,) zu machen und zu mehren. Als, wenn ein Zimmermann aus einem wurmstichtigen Holz Bilder schnitzet. So gut die Art und Natur ist, so gut werden auch die Menschen, die GOtt aus solcher Natur bildet und machet.

*) und regieret.
**) gottlosen Menschen.

398. Zum andern, so du von allen GOttes Werken, auch nach dem Fall Adams, diß Wort willt verstanden haben: Es war alles sehr gut ꝛc. da sage ich, du mußt achtung haben, daß er nicht von uns redet, sondern von GOtt. Er saget nicht: Der Mensch sahe, was GOtt gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Es ist viel Dinges, das vor GOtt ganz gut ist, das uns Menschen dünket gar arg und böse seyn. Also sind Trübsal, Creuz, Hölle, ja alle GOttes Werke vor den Leuten ganz böse. Ja, was ist besser, edeler, theurer, köstlicher, denn Christus und das Evangelium? Noch ist vor der Welt nichts verfluchters. Darum wie die Dinge gut sind vor GOtt, die uns böse dünken, das weiß GOTT allein, und die mit GOttes und geistlichen Augen sehen. Aber einer solchen spitzigen Disputation ist hier noch nicht vonnöthen. Es ist auf dißmal gnug die erste Antwort. Es will vielleicht die Diatribe hier fragen, wie GOtt böses in uns wirke, und uns verstocke, und warum er uns lasse nach unsern Lüsten und Willen, und führe uns, und dergleichen ꝛc. Man sollte wol billig mit GOttes Wort zufrieden seyn, nicht weiter fragen, sondern schlecht gläuben, nach dem GOttes Werke doch unerforschlich und unaussprechlich sind. Aber der klugen menschlichen Vernunft, das ist, der klugen Närrin zu gefallen, wollen wir mit ihr narren und kindisch lallen, ob wir sie zu etwas bewegen möchten.

399. Für das erste, so bekennet die Vernunft, und auch die Diatribe, daß GOtt alles in allen wirke, 1 Cor. 12, 6. und daß nichts ohne ihn geschehen mag oder Kraft haben. Denn er ist allmächtig; und das gehöret zu seiner allmächtigen Gewalt und Kraft, wie Paulus sagt zum Ephesern c. 1, 19. Nun sind Satan und der Mensch gefallen und von GOtt verlassen, und können nicht Lust zum Guten haben, oder das Gute wollen, das ist, dasjenige, das GOtt gefällt, oder das GOtt will; sondern sind allezeit gekehret auf ihre Lüste, daß sie nicht können anders gierig suchen, denn das ihre.

400. Nun der Wille und die Natur der zweyer, die also von GOtt abgewendet sind, ist je noch etwas, ob es wol eine verderbete Natur ist. Derhalben ist Satan oder ein gottloser Mensch nicht so gar nichts und keine Creatur, oder hat so gar kein Wesen, Natur oder Willen, wiewol es eine verderbte Natur und Wille ist, die sich von GOtt gewendet hat. Was nun also an der Natur des gottlosen Menschen und des Satans noch überblieben ist, daß sie nicht gar zunichte worden, ob sie wol verderbet, ist je als eine Creatur und Werk GOttes, der allmächtigen Macht, Gewalt und Wirkung GOttes unterworfen, sowol als andere Creaturen und Werke GOttes. Dieweil aber GOtt alles in allem regieret, wirket und schaffet, so muß er je auch von Noth wirken und schaffen im Satan und

den gottlosen Menschen. Darnach aber die Creaturen sind, darnach wirket er in ihnen, das ist, nach dem die zwo Creaturen von GOtt gewendet und böse sind, und doch gleichwol mit getrieben und beweget werden durch die allmächtige Macht und Gewalt GOttes, so können sie nichts denn böses und wider GOtt thun. Gleich als wenn ein guter Reuter ein hinkend oder vernagelt Pferd reitet, so reitet er das Pferd nicht besser, denn es an ihm selbst ist; denn ob ers gleich wohl reitet, so gehet doch das Pferd übel. Was soll aber der Reuter dazu thun? Er reitet ein solch Pferd gleichwol wie andere gesunde Pferde; das hinkende aber reitet er übel, die gesunden reitet er wohl, und kann ihm nicht anders thun, bis das Pferd gesund werde.

401. Da siehest du, daß wenn GOtt in Bösen und durch Böse wirket, daß wol böses geschieht; aber GOtt thut darum nicht böses, wiewohl er Böses durch Böse wirket. Denn dieweil er gut ist, kann er nicht böses thun; doch brauchet er böser Rüstzeuge, welche unter seiner allmächtigen Macht und Gewalt sind, die da müssen gehen nach seiner gemeinen, kräftigen Wirkung, wie andere Creaturen. Derhalben, daß böses geschieht, ist der Fehl an den bösen Rüstzeugen, die GOtt (welcher nach seiner allmächtigen Gewalt in allen Creaturen für sich wirket,) nicht lässet müßig stehen. Gleich als wenn ein guter Zimmermann, oder guter Baumeister mit einem verderbeten, schartichten Beil straub und ungleich hiebe. Denn die allmächtige göttliche Gewalt treibet den Gottlosen immerhin, wie andere Creaturen, daß er nicht kann feyren, er muß wollen, sich gelüsten lassen und begehren, wie er an ihm selbst ist. Nun ist er gottlos und böse, so thut er auch böses.

402. Das ist alles veste und gewiß, wenn wir gläuben, daß GOtt allmächtig ist; und daß der Gottlose eine Creatur GOttes ist, die von GOtt sich abgekehret hat, auf sich selber stehet, und ohne GOttes Geist nicht kann gutes wollen oder thun. Denn die allmächtige Gewalt GOttes machet, daß der Gottlose nicht kann der kräftigen, gemeinen, allmächtigen Wirkung und Bewegung entgehen, sondern muß darunter seyn und ihr folgen. Dieweil aber der Mensch von GOtt abgekehret und verderbet ist, so machet derselbige Fehl, daß er nicht kann anders denn zu Bösem getrieben und gereget werden. GOtt kann seine allmächtige Gewalt und Wirkung nicht lassen, ob sich der Mensch schon abgekehret hat; so kann der Gottlose seine böse angebohrne Art nicht ändern. Also gehets denn, daß der Gottlose muß irren, Sünde und Böses thun, wo ihn GOttes Geist nicht ändert. In denen allen aber herrschet und regieret der Satan noch in seinem Frieden, und besitzet seinen Vorhof (wie das Evangelium saget,) in Friede, unter der gemeinen, allmächtigen Gewalt göttlicher Wirkung.

403. Da folget nun der Handel von der Verstockung, und der stehet nun also: Der Gottlose, wie ich gesagt habe, oder ein jeder natürlicher Mensch, wie er aus Adam geboren ist, ist gar gekehret auf sich selbst, und suchet allenthalben das seine, wie sein Haupt und Fürste, Satan; derselbige Mensch fraget nach GOtt nicht, und achtet auch göttliche Sachen nicht, sondern suchet seine Ehre, sein Gut, sein eigen Werk, seine eigene Weisheit, sein eigen Vermögen, und suchet also allenthalben sein Gemach und sein Reich, und will deß in Friede brauchen: und wenn ihm da jemand wehret oder widerstehet, oder an den Dingen will abbrechen, so zürnet er und murret aus demselbigen angebornen Fehl, aus welchem er das

alles

alles suchet, auch wider den, so ihm wehret, und kann es nicht lassen, er muß wider ihn murren: so wenig er lassen kann, daß er nicht allenthalben das seine suche, und so wenig als er kann gar nichts seyn, so er je etwas ist und GOttes Creatur ist, ob er wol verderbet ist; so wenig kann er seine eigensüchtige Art lassen, daß er nicht allenthalben das seine suche.

404. Und daher kömmt das Wüten, Rasen und Toben der Welt, wider das selige heilige Wort des Evangelii. Denn durch das Evangelium kömmt der da stärker ist, und will den ruhigen Besitzer des Hauses oder Vorhofes, den Satan, überwinden, und verwirft, verdammt die Lüste der Ehre, Reichthümer, eigne Weisheit und Gerechtigkeit, und alles, darauf der Mensch sich möchte verlassen oder vertrauen. Und die Reizung der Gottlosen, wenn GOtt allenthalben durch sein Wort anders lässet lehren, und gerade stracks wider sie anders auch thut und wirket, denn sie gesinnet sind und wollen, das ist derselbigen Gottlosen Verstockung und Verachtung. Denn nachdem sie vor sind von GOtt abgekehret durch die Sünde und Verderbung der Natur, so kommen sie noch weiter von GOtt, und werden ärger, wenn GOtt ihrem abgekehrten und verkehrten Sinn, der ohne das wider GOtt ist, allenthalben stracks entgegen handelt, ihre Lust verhindert, und zu nichts lässet gut seyn.

405. Also, da GOtt den Pharaonem wollte vertilgen, und ihm sein Reich nehmen, reizete er ihn und verhärtete ihn je mehr, und verstockete sein Herz, und griff ihn hart an, durch die Predigt Mosis, gleich als wollte derselbige ihm sein Reich nehmen, und ihm das Volk entziehen, und gab nun dem Pharaoni inwendig nicht Gnade noch Geist, sondern ließ ihn nach seinem abgewandten, verkehrten Sinn (darüber Satan herrschete,) sich brüsten, zörnen, wüten und toben, und trotzig fortfahren in Sicherheit und Verachtung.

406. Derhalben darf man nicht denken, daß, wenn wir sagen, daß GOtt etliche verstocket oder böses in uns wirket, (denn verstocken ist böses thun,) daß er also in uns wirke, daß er von neuen böses in uns schaffe. Als, wenn ein untreuer Weinschenker oder Wirth in ein Faß Weins Gift gösse, da das Faß nichts zuthäte, sondern nur die Gift in sich nähme, und das Eingiessen litte. Denn also denken dieselbigen, die es nicht verstehen, der Mensch sey gut und nicht böse, und lasse ihm nur von GOtt böses thun, wenn sie hören, daß wir sagen, GOtt wirke in uns böses und gutes, und wie wir müssen also GOtt, der in uns wirket, unterworfen seyn und sein Werk leiden. Dieselben aber denken nicht, wie eine kräftige, unmüßige, ewige Wirkung sey GOttes Wirkung in allen Creaturen, und wie gar sie keine Creaturen feyren lässet. Wer es aber verstehen will, der muß es also vernehmen, daß GOtt in uns, das ist, durch uns böses wirket: nicht daß die Schuld GOttes sey, sondern an uns ist der Fehl, die wir von Art böse sind, und daß GOtt, der uns nach der Art seiner allmächtigen Wirkung treibet, da nicht anders thun könne, denn daß er durch den bösen Rüstzeug böses wirkt: wiewol er des Bösen nach seiner Weisheit wohl braucht zu seiner Ehre und unserm Heil.

407. Item, daß also auch GOtt den Willen Satanä, den er böse findet, und nicht böses in ihm von neuen macht, treibt, dieweil Satan durch sein Abfallen einen verderbten Willen hat, und von GOtt verlassen ist, so treibt wol GOtt durch seine allmächtige Wirkung auch den bösen Wil-

len Satans, wo er hin will; wiewol damit derselbe böse Wille nicht aufhört böse zu seyn. Also hat David von Simei gesagt 2 Sam. am 16. Cap. v. 11: Der HErr hat ihm befohlen, daß er David fluche. Denn wie sollte GOtt fluchen gebieten oder befehlen, das ein solch giftig, böse Werk ist? Kein Gebot hat freylich GOtt von fluchen äusserlich unter andern Geboten gegeben. Darum siehet David auf die gemeinen allmächtigen Wirkungen GOttes, wie der 33. Psalm v. 9. sagt: GOtt spricht, und es geschiehet, das ist, da er durch sein ewiges Wort alles thut und wirkt in allen Creaturen. Derhalben den Willen Simei, welcher vor böse war mit allen seinen Gliedmassen und wider David erbittert und entbrannt, da David eine solche Lästerung verdienet hatte, und sich eben so begab und zutrug: da trieb GOtt denselben bösen Willen durch die allmächtige gemeine göttliche Gewalt und Wirkung; und der GOtt nun, der gut ist, gebot dem bösen Simei, das ist, durch sein Wort that und redete er, und durch die gemeine allmächtige Gewalt und Wirkung wirkete er die Lästerung.

408. Also verhärtete er auch Pharaonem, da er seinem bösen gottlosen Willen anbeut GOttes Wort und Werk, welchem Pharao aus demselben angebornen Fehl und aus der verderbten bösen Art feind ist. Und so nun GOtt durch seinen Geist dieselbe böse Art inwendig nicht ändert, sondern fähret immer fort, beut und stößt ihm zu, wider seinen Dank und Willen, durch Mosen sein göttlich Wort, siehet Pharao, aus derselben angebornen bösen Art, an seine eigene Gewalt, grosse Reichthümer und Macht. Derhalben gehet es nun also, daß auf dieser Seite den Pharaonem aufbläset das Bedenken seines Reichthums; auf jener Seite, die geringe verächtliche Gestalt Mosis und des Worts, da der einige arme Mensch prediget wider eine solche königliche Majestät, einen solchen hohen grossen mächtigen Herrn: darum wird Pharao in dem Stolz verhärtet und verachtet es; daß also, je mehr Moses anhält und prediget, je mehr er gereizet, verbittert, verblendet und verstockt wird.

409. Der böse Wille aber Pharaonis wäre von sich selbst nicht beweget oder verhärtet worden; sondern dieweil ihn die allmächtige unvermeidliche Wirkung GOttes treibt und regieret, wie andere Creaturen, so muß er je nach seiner Art etwas wollen; und nun über das inwendige Treiben gemeiner allmächtigen Wirkung, beut ihm GOtt noch äusserlich an das Wort, dadurch er von Art gereizet wird. So gehets nun also, daß Pharao nicht kann vermeiden, daß er nicht verstocket werde, als wenig er vermeiden oder ändern kann, daß er nicht böser Art sey, oder daß nicht in ihm, wie in andern Creaturen, wirke die allmächtige Macht GOttes. Darum so gehet nun Pharaonis Verstockung aber also zu: äusserlich hält GOtt etwas vor seinem bösen Willen, dem er von Art feind ist, nemlich sein Wort, und inwendig höret er nicht auf zu regieren seinen bösen Willen, den er böse findet, durch die allmächtige Wirkung; und er nun, Pharao, kann nicht anders denn feind seyn demjenigen, das wider ihn ist, und auf sich selbst vertrauen; also wird er verstocket, daß er weder höret, noch siehet, noch merket, sondern wird getrieben und besessen vom Teufel, als sey er toll und unsinnig.

410. So wir diß erhalten haben, so haben wir auch in dieser Sache gewonnen, und die verdreheten Sprüche der Menschen sind also verworfen, und die einfältigen GOttes Worte erhalten, daß man nicht darf GOtt entschuldigen, warum er Pharao

rao verhärtet, oder schelten, warum er so ungerecht ist. Denn da er saget: Ich will Pharaonis Herz verstocken, 2 Mos. 14,4. da redet er aufs einfältigste, als wenn er sagt: Ich will machen, daß Pharaonis Herz soll verstocket werden, oder daß durch mein Wirken und Thun Pharaonis Herz verstocket werde. Und wie das geschehe, das haben wir gehört, nemlich, als sollte GOTT sagen: Inwendig durch meine gemeine, allmächtige Wirkung und Kraft will ich seinen bösen Willen regen und treiben, daß er aus eigenem Lauf und hitziger Lust fortfahre, und will nicht aufhören ihn zu erregen, und kann nicht aufhören, nachdem meine allmächtige Wirkung nicht feyren kann.

411. Auswendig aber will ich ihm mein Wort anbieten, und Werke thun, die stracks wider ihn sind, an welchen seine böse Begierde und Lust wird anlaufen, nachdem sie nicht anders kann denn Böses wollen, dieweil ich das Böse, das ich finde, durch die allmächtige Gewalt in ihm rege. Also war GOtt gewiß, und konnte auch gewiß sagen, daß Pharao sollte verstocket werden, als der gar und ganz gewiß war, daß Pharaonis Wille der allmächtigen Wirkung nicht könnte widerstehen, noch seine Bosheit weglegen, noch Mosis Predigt annehmen; sondern dieweil der böse Wille bliebe, mußte er ärger werden, härter und stölzer, nachdem er stracks mit seinem Willen anlief an dasjenige, das wider ihn war, und daß er in Ansehen seiner Gewalt verachtete. So siehest du hier, daß durch das Wort auch bestätiget wird, daß der freye Wille nichts vermag denn Böses, dieweil GOTT, der nicht fehlen kann durch Unwissenheit, auch nicht lügen aus Bosheit, so gewiß zukünftig verheisset, daß Pharao soll verstockt werden, als nemlich der gewiß ist, daß ein böser Wille nichts denn Böses wollen kann, und der (ob ihm schon Gutes, so stracks wider das Böse ist, wird angeboten,) daselbst von nicht anders kann, denn nur ärger werden.

412. Hier wird aber die Vernunft weiter fragen, warum denn GOtt nicht aufhöret von seiner allmächtigen Wirkung, dadurch der böse Wille der Gottlosen gereget wird und bewegt, daß er fortfähret und nur ärger wird? Darauf antworte ich: Das heißt begehren, daß GOTT soll aufhören GOTT zu seyn um der Gottlosen willen. Denn also begehren, daß seine ewige Kraft und allmächtige Wirkung soll aufhören, das heißt also viel begehrt, er soll aufhören gut zu seyn, auf daß die Gottlosen nicht ärger werden. Wenn nun hier die Vernunft aber fragt, warum er denn solche böse Lust und Willen der Gottlosen nicht ändert, die er doch reget und treibet, und könnte sie wol ändern? Da antworte ich: Das gehöret in den heimlichen Rath im Himmel und der göttlichen Majestät: denn seine Gerichte und Urtheile unbegreiflich sind, und es gebührt uns nicht die zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten.

413. Wenn nun Fleisch und Blut sich daran stösset und murret, so murre es gleich immerhin; es wird doch nichts ausrichten; GOtt wird darum nicht anders: Und wenn sich gleich viel Gottlose ärgern und abweichen, oder GOtt verleugnen oder verachten, so bleiben doch die Frommen und Auserwählten. Gleich dasselbe ist denjenigen zu antworten, die da fragen: Warum hat GOtt Adam lassen fallen? und warum läßt er uns aus ihm alle in Sünden und aus verderbter Natur geboren werden, so er wol ihn hätte können erhalten, oder die Natur erst wieder heiligen, verneuern und reinigen, ehe alle andere Menschen daraus geboren wären,

ren, oder hätte uns anders woher schaffen können? Darzu ist kurz diese Antwort: Er ist GOTT, deß Willen man kein Gesetz, Grund noch Ursach geben kann. Denn nachdem ihm nichts im Himmel oder Erden gleich ist, nichts auch über ihn ist, kann man ihm keine Regel, Ziel noch Maaß setzen; sondern sein Wille ist ein Maaß und Regel aller Creaturen. Denn wenn sein Wille ein Maaß oder Regel, Gesetz, Grund oder Ursach hätte, so wäre es schon nimmer GOttes Wille. Denn was er will, ist nicht darum recht, daß er es hat sollen oder müssen also wollen; sondern gleich widersinnisch, daß er will, ist darum recht, daß er es so will. Der Creatur ist Maaß und Ziel gesetzt, Grund und Ursach; aber nicht dem Willen des Schöpffers: wir wollen denn einen andern Gott, einen andern Schöpffer den Creaturen geben.

414. Damit, halte ich, sey gnugsam verleget der Diatriben ihre verdreheten Sprüche, die sie hier machen will. Doch wollen wir hier auf den Text kommen, und sehen, wie sich der zu den verdreheten Sprüchen reimet.

415. Denn es ist die Weise aller derjenigen, die mit den verdreheten Sprüchen entschlüpffen wollen, daß sie den Text schlecht verachten, und nur darauf gehen, daß sie ein Wörtlein herauszwacken, das sie mit verdreheten Sprüchen deuten, stöcken und blöcken, creuzigen, wie sie wollen, und, aller Umstände ungeachtet, nicht sehen, was vor oder nach gehet, oder der einfältige Sinn und Meynung des Texts, oder der Schrift sey. Also thut die Diatribe auch hier, fraget nicht darnach, was Moses vorhabe, und wo seine ganze Rede hingehet, wo sie hinaus will; sondern nur das Wort: Ich will verstocken ꝛc. (dieweil sie sich daran stösset,) zwackt sie aus dem Text, und macht daraus, wie ein Häfner, was sie will; denket aber dieweil nicht, wenn wir oder andere fragen werden, wie es sich zum ganzen Text reime, wie sie es denn auch wieder zu der ganzen Rede Mosis bringen und fügen will. Und das ist die Ursach, warum die Schrift dunkel und nicht lichte ist bey so viel Lehrern, so viel Hochverständigen, von so viel hundert Jahren her; ja, es ist nicht Wunder; auf die Weise möchte noch wol die Sonne dunkel werden.

416. Daß ich aber hier nachlasse, wie ich oben angezeigt habe, daß es nicht recht geredt ist, wenn du sagest: Pharao ist also verstocket, daß ihn GOtt durch seine Güte getragen hat, und nicht bald gestrafet, so er doch mit so viel Plagen gestrafet ist. Was war noth, daß GOtt ofte verhieß, er wollte Pharaonis Herz verstocken, da die Zeichen und Wunder geschahen, so er, ehe die Zeichen geschahen, schon also war (wie du sagest, daß da solle Verstockung heissen, dulden und tragen)? Denn GOTT hatte ihn schon ofte geduldet und getragen, der so viel Uebels thät den Kindern Israel, und ward je länger je stölzer, darum, daß er reich war, und daß nicht die Strafe immer nachdruckete. Wie kann denn verstocken heissen, wenn GOtt duldet und träget, und nicht bald strafet?

417. Derohalben siehest du, daß hier die verdreheten Sprüche nichts zur Sache thun, als die sich auf alle andere auch reimen, die da sündigen, und durch göttliche Güte geduldet und getragen werden. Denn also müßten wir sagen, daß alle Menschen verstocket würden, alldieweil sie alle sündigen; und niemand könnte sündigen, wenn

ihn

ihn GOTT nicht etwa duldete eine Weile und trüge. Derohalben ist Pharaonis Verstockung eine andere Verstockung, denn das gemeine Dulden und Tragen (davon du sagest,) da GOTT durch seine Güte sonst alle Sünder duldet und träget. Was will aber Moses? Er will nicht allein anzeigen Pharaonis Bosheit, sondern vielmehr GOttes Wahrheit, Reue und Güte, daß die Kinder Israel nicht sollten zweifeln an GOttes Güte, da er zugesagt hatte, sie zu erlösen. Denn dieweil das eine sehr grosse Sache war, sagt er ihnen zuvor, wie schwerlich das würde zugehen, damit sie nicht im Glauben wanketen, sondern wüßten, als hätte es ihnen GOTT selber zuvor gesagt, der es so schaffen und ordnen wollte, daß es also sollte gehen, gleich als spräche GOtt: Ich will euch erlösen; aber ihr werdets schwerlich gläuben, es wird die Sache so gar unmöglich scheinen, also hart wird Pharao widerstreben, und so lange sich aufhalten. Aber haltet ihr nur veste, das alles, daß es Pharao so verziehen wird, wird auch durch meine Wirkung geschehen, daß ich desto mehr und grössere Wunder thue, euch im Glauben zu bestätigen, und meine Macht zu beweisen, daß ihr forthin desto ehe in allen Dingen mir trauet und gläubet.

418. Also thut auch Christus; da er seinen Jüngern ein Reich verheisset am Abendessen, saget er ihnen zuvor von vielen Trübsalen, von seinem Creuz und Tod, von ihrer Verfolgung, Matth. 26, 29. damit, wenn es geschehen würde, sie desto mehr und stärker gläubten. Und Moses selbst zeiget den Verstand klar gnug an, da er 2 Mos. 3, 19. sagt: **Pharao wird euch nicht lassen, damit viel Wunder geschehen mögen in Egypten** ꝛc. Und abermal c. 9, 16: **Eben dazu habe ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Name gerühmet werde in allen Landen.**

419. Da siehest du, daß Pharao darum verstocket wird, damit er GOtt widerstehe; und die Erlösung der Kinder Israel aufhalte, damit Ursach gegeben werde viel grosse Wunder zu thun, und göttliche Macht zu beweisen, damit man GOtt gläube und seinen Namen rühme in allen Landen. Was ist aber diß anders, denn daß diß alles gesagt wird, und geschiehet zu stärken den Glauben des Volks, und die Schwachen zu trösten, daß sie forthin GOtt, als einem wahrhaftigen, getreuen, gütigen, gewaltigen HErrn, desto lieber und mehr gläuben. Denn GOtt redet gleich als ein Vater zu seinem Kindlein; als sollte er sagen: Erschrecket nicht, ob Pharao störrig, stolz und hart wird seyn; denn die Verstockung wirke ich auch, und habe sie in meiner Hand, der ich euch zu erlösen habe zugesagt, ich will sie nur brauchen desto mehr Wunder zu thun, und zu erzeigen meine Herrlichkeit, daß ihr gläubet.

420. Das will auch Moses damit, daß er so oft einer Plage gedenket, allezeit wiederholet, und bald drauf saget v. 12: **Und Pharaonis Herz ist verstocket, daß er das Volk nicht ließ, wie der HErr geredt hatte.** Denn was ist das (**wie der HErr geredt hatte,**) anders, denn als sollte er sagen: damit der HErr beweisete, daß er wahrhaftig wäre, der da zuvor gesagt hatte, daß er sollte verstocket werden. So da aber in Pharaone gewesen wäre eine verrückliche Freyheit des freyen Willens, die sich auf ein Theil hätte wenden mögen; so hätte GOtt nicht so gewiß können zuvor

sagen Pharaonis Verstockung. Nun saget sie der GOtt zuvor, der nicht fehlen noch lügen kann; derohalben muß es vonnöthen und gewiß also zukünftig geschehen, daß er verhärtet würde. Das wäre aber nicht so gewiß, wenn nicht die Verstockung gar und ganz wäre ausserhalb unsern Kräften, und allein in GOttes Gewalt und Hand, auf die Weise, wie ich oben gesaget habe, nemlich, daß GOTT gewiß war, daß er die allmächtigen gemeinen Wirkungen nicht konnte nachlassen in Pharaone, oder um Pharaonis willen, so GOTT nicht kann feyren, sondern muß allezeit wirken. Dazu so war er auch gewiß, daß Pharaonis Wille von Natur böse war und abgewandt von GOTT, und konnte nicht annehmen GOttes Wort oder Werk, das ihm zuwider war. Derohalben war er gewiß, daß, wenn die hitzige Begierde, zu wollen das Böse, in Pharaone durch die allmächtige Wirkung bliebe, und GOtt ihm auch äusserlich sein Wort und Werke vorhielte, das ihm zuwider war, daß es nicht anders konnte geschehen, denn daß Pharao sich mußte stossen und verstocket werden.

421. Wenn aber GOTT hätte nachgelassen seine allmächtige Wirkung an Pharao, damals, als er ihm des Mosis widrige Predigt vorhalten ließ, und, wenn wir hier setzten, daß Pharao Wille da allein *) gewesen wäre, so möchte vielleicht davon zu reden seyn, wo er sich denn hätte hinwenden können. Nun aber, so er getrieben wird und hingerückt zu wollen, wird doch sein Wille nicht mit Gewalt gezwungen, (denn er wird nicht wider seinen Willen gezwungen,) sondern aus natürlicher allmächtiger Wirkung GOttes wird er getrieben, natürlich und gerne etwas zu wollen, als gut er selbst ist (er aber ist gottlos von Art und böse), derohalben kann er nicht anders denn sich stossen und verhärtet werden. Darum sehen wir, daß der Spruch ganz stark wider den freyen Willen streitet, dieweil GOtt, der es verheissen hat, nicht kann lügen. So aber GOTT nicht leuget, so muß Pharao verstocket werden.

*) nach seiner eigenen Kraft gehandelt hätte.

422. Wir wollen aber auch Paulum sehen, der diesen Spruch nimmt aus Mose zun Römern am 9. v. 17. Wie jämmerlich ringet aber und windet sich da die Diatribe, wie wirft sie sich auf alle Seiten, daß sie den freyen Willen nicht verliere. Jetzt saget sie, die Noth, da wir von Noth müssen thun nach göttlicher Vorsehung ꝛc. sey eine Noth der Folge, und nicht eine Noth deß, das da folget, davon oben gesagt ist. Jetzt saget sie, es sey der geordnete Wille GOttes, dem niemand widerstehen kann. Jetzt saget sie, es sey ein Wille, daß es ihm also wohlgefällt, dem niemand widerstehen kann. Jetzt saget sie, die Sprüche aus Paulo sind nicht wider einander, reden nicht von des Menschen Heil. Jetzt saget sie, GOttes Vorsehung müsse von Noth geschehen; denn muß sie wieder nicht geschehen. Jetzt saget sie, die Gnade komme dem Willen zuvor, daß er wolle. Bald sagt sie wieder, sie sey bey ihm, und helfe ihm. Jetzt thut GOtt, als der erste Anfang, alles. Jetzt wirket er durch die Creaturen, und ruhet er.

423. Mit den und dergleichen Worten thut die Diatribe nichts anders, denn daß sie die Zeit zubringet, und uns gerne wollte die Hauptsache aus den Augen nehmen, und von der Bahn abführen. Sie meynet, wir sind auch so blind und unverständig, als sie ist, oder meynen die Sache so wenig mit

Ernst,

Ernst als sie. Sie thut gleich wie die jungen Kinder, wenn sich die schämen oder sonst mit andern Kindlein spielen, verdecken sie mit beyden Händen das Angesichte, und halten die Augen zu, meynen, wenn sie niemand ansehen, so sehe sie auch wieder niemand. Eben also thut die Diatribe, dieweil sie die klaren Sprüche, als helle Sonnenströme und helle Blitze, nicht kann erleiden, stellet sie sich, als sehe sie unsere Gründe und die öffentliche Sache nicht, und wollte uns gerne überreden, dieweil sie ihre Augen also kindisch verdecket, wir sehen sie wieder nicht. Aber das sind alles Zeichen eines Herzens und Gewissens, das da fühlet, daß es überwunden ist, und mit Willen der hellen Wahrheit widerstrebet. Das Fündlein von der Noth der Folge, und der Noth deß, das da folget, ist hier oben gnugsam verleget.

424. Aber die Diatribe dichte, denke, trachte, singe, sage, was sie will; hat GOtt von Ewigkeit versehen, daß Judas hat sollen ein Verräther werden, so hat er müssen verrathen, und ist nicht in Judas oder einiger Creatur Gewalt gewesen, das anders zu machen, oder den Willen zu ändern: wiewol er das gethan hat mit Willen und nicht gezwungen. Aber das Wollen war an Judas GOttes Werk, der durch seinen allmächtigen Willen das regete, wie alle andere Creaturen. Denn da stehet ein starker öffentlicher Spruch: **So kann GOtt nicht fehlen noch lügen**, Ebr. 6. v. 18. Die Worte sind nicht ungewiß oder dunkel, wenn es gleich die Gelehrtesten, die Treflichsten, von so vielen hundert Jahren her alle versehen, anders gehalten oder geredt hätten. Und wenn du gleich lange umhergehest, so muß dieses dein eigen Gewissen und anderer gewonnen geben, und muß sagen: Wenn GOtt nicht fehlen kann in dem, das er versehen hat, so muß das geschehen, das versehen ist. Wer könnte sonst gläuben dem göttlichen Verheissen? oder wer wollte sein Dräuen fürchten, so nicht von Noth müßte folgen und geschehen, was er verheisset und dräuet? Denn wie sollte ers gewiß versehen oder dräuen, so seine Versehung fehlet, oder nach unsrer Ungewißheit und Willen könnte verhindert werden? Was soll ich viel sagen? Das Licht dieser Wahrheit ist je zu helle, und es kann niemand dawider sagen; es stopffet gewaltig allen das Maul zu, und löset alle Fragen auf, und überwindet kräftig alle Ausflüchte und spitzige Behelfreden.

425. Wir wissen wohl, was die Menschen zuvor merken oder vorsehen, daß solches kann fehlen. Als, wir wissen wohl, daß nicht darum die Sonne muß den Schein verlieren, daß es die Menschen zuvor sagen oder vorsehen; sondern wir wissen, daß sie es darum zuvor sagen oder versehen, daß es vor also ist, daß es kommen soll. Was gehet uns die Versehung an? Wir reden von GOttes ewiger Versehung. Wenn du da nicht hältest, daß alles also geschehen muß, wie es GOtt versehen hat, so hast du schon weggenommen den Glauben und die Furcht an GOTT, so hast du verrucket alle Verheissung und Dräuung GOttes, daß sie nicht mehr gewiß stehen; ja damit ist die Gottheit selbst verleugnet.

426. Aber die Diatribe selbst, da sie lange sich geängstet hat und gerungen und gewunden, wird sie endlich durch die kräftige Wahrheit gezwungen, daß sie muß unsere Meynung in diesem Spruch bekennen, und sagt selbst: Von dem Willen GOttes und seiner Versehung ist wol eine schwere Frage.

Denn GOtt will eben dasselbige, das er versehen hat oder versiehet. Und das sey, das Paulus sagt: Wer kann seinem Willen widerstehen, so er sich erbarmet über welchen er will, und verstocket welchen er will? Röm. 9, 18. Denn von einem Könige, der da thäte was er wollte, und niemand seinen Willen dürfte oder könnte wehren,, möchte man billig sagen: Der König thut was er will. Also auch GOttes Wille, nachdem es der öberste Anfang und Ursache aller Dinge ist, die da geschehen, scheinet es, als müsse auch unser Wille von Noth thun, was er will. Diß sind der Diatribe eigene Worte. Wolan, so danken wir der Diatribe für den rechten Verstand. Wo bleibt da der freye Wille?

427. Hier will uns aber der Aal eilend entwischen, und saget: Ja, die Frage führet aber Paulus nicht aus, beschleußt nichts darinne, sondern schilt diejenigen, die sich darum kümmern und davon disputiren, da er spricht Röm. 9, 20: Lieber Mensch, wer bist du aber, der du GOtt antwortest? O das ist mir ein feines Fündlein und eine hübsche Ausflucht. Heisset das die Schrift gehandelt, also aus eigener Gewalt, aus eigenem Gehirn, ohn alle Schrift, ohn alle Wunderwerk, dürfen also urtheilen, und die öffentlichen Worte der Schrift umkehren? Antwortet Paulus auf die Frage nicht endlich, was thut er denn? Ja, ich höre wol, er strafe nur diejenigen, die solches fragen. Ist aber das Strafen nicht eine klare öffentliche Antwort auf die Frage? Denn was war die Frage von GOttes Willen? Lautet sie nicht also: Ob nach ewiger Versehung und GOttes Willen, unser Wille müsse thun, wie es und was GOtt versehen hätte?

428. Nun darauf antwortet Paulus dürre und aufs einfältigste, und saget deutlich Ja dazu, da er sagt Röm. 9, 18: Welchen er will, den verstocket er, über welchen er will, deß erbarmet er sich. Item v. 16: Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen. Und lässet ihm Paulus nicht gnug seyn, daß er so klar geantwortet hat, sondern führet noch derjenigen Person ein, und redet unter ihrer Person, nemlich derjenigen, die wider seine klare Antwort noch unsern menschlichen Willen, unsern Verdienst zu erhalten, und uns zu entschuldigen, murren; und damit er ihr Zörnen und ihr Murren wider GOTT stille, saget er v. 19: So sagest du mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Da siehest du, daß Paulus derselbigen Person einführet, und unter ihrer Person redet. Denn wenn dieselbigen (so nach Vernunft urtheilen,) hören, daß wir nach GOttes ewigem Willen müssen von Noth thun wie er will, lästern sie, murren und sprechen: Was schuldiget er uns denn? das ist, warum hält er denn so heftig an? Warum treibet er uns? Warum fodert er? Was schuldiget er uns? Was strafet er uns? gleich als vermögen wir Menschen, wenn wir wollten, dasjenige, so er fodert. Er hat keine Ursache (sprechen dieselbigen,) zu klagen über uns; er mag seinen Willen schuldigen, da mag er klagen. Denn wer will seinem Willen widerstehen? Wer kann Gnade erlangen, wenn er nicht will? Wer kann ihn lieben oder erkennen, wenn er verstocken will? Es ist je in unserer Gewalt oder Hand nicht, seinen Willen zu ändern, vielweniger seinem Willen zu widerstehen, dadurch er uns will verstocket und blind haben, wir wollen oder wollen nicht.

429. So

429. So nun Paulus nicht geantwortet hat endlich (wie die Diatribe fürgibt), oder nicht endlich diese Frage entschieden hat, was darinnen zu halten sey, was dürfte er denn unter deren Person reden, oder deren Person einführen, die also murren, und schelten GOttes Willen, daß man ihm nicht widerstehen kann, wenn er wollte zörnen oder murren, wenn er nicht fühlete, daß er müßte also mit uns gehen? Es sind nicht dunkele Worte, da er redet von dem Widerstehen, daß niemand GOttes Willen widerstehen kann. Es ist je nicht dunkel oder ungewiß, was das Wort heisset, **widerstehen**, was da heisset das Wort **Wille**, oder wovon er redet, wenn er von GOttes Willen redet. Lasset nun gleich hundert tausend, und aber hundert tausend, und noch mehr treflicher, hoher Lehrer und Doctores, von so viel hundert Jahren her versehen haben; laß sie gleich immer denken, die Schrift sey dunkel, und laß sie sich ewig vor dieser Frage scheuen, so haben wir da die dürren, klaren Worte, die lauten also Röm. 9, 18: **Ueber welchen er will, erbarmet er sich, und welchen er will, den verstocket er**; item v. 19: **So sagest du mir: Was beschuldiget er uns, wer kann seinem Willen widerstehen** ꝛc. Und ist das auch keine schwere dunkele Frage, sondern ist ganz leicht, auch nach gemeinem Verstand aller Vernunft aller Menschen, daß diese Folge veste, gewiß und wahr ist: So an GOtt eine ewige Versehung ist, so muß auch von Noth das geschehen, das er versiehet, nachdem das vor aus der Schrift gewiß ist, daß GOtt nicht irret, auch nicht fehlen kann. Ich bekenne es wol selbst, daß es eine schwere Frage, ja unmöglich zu entscheiden ist, wenn du es beydes sagen und setzen willst, nemlich, daß der Mensch einen freyen Willen hat, und daß auch GOtt von Ewigkeit alles versehen hat. Denn das ist freylich schwer und unmöglich, daß zwey Dinge, die stracks oder ganz, und wie Wasser und Feur, wider einander sind, sollten eins oder nicht wider einander seyn, oder daß einerley einfältige Zahl zugleich sollte neun und zehen seyn.

430. Es ist diese Frage nicht so schwer, sondern ihr machet sie mit Willen schwer; gleichwie die Schrift auch nicht dunkel ist oder ungewiß, wenn ihr nicht Finsterniß mit Gewalt in die Schrift brächtet. Derhalben stillet der Apostel Paulus die Gottlosen, die sich an den klaren Worten stiessen, dieweil sie fühleten, daß es mit uns müßte stracks nicht anders gehen, denn nach göttlichem Willen, daß sie also gewiß merketen, daß beschlossen wäre, daß in ihnen keine Freyheit noch freyer Wille sey, sondern daß alles in allen Creaturen muß gehen nach göttlichem Willen. Und er stillet sie nun also, daß er will, sie sollen stille schweigen, und mit Furcht und Zittern göttlichen Willen und Gewalt anbeten, welchen zu forschen wir gar kein Recht haben. Er hat über uns und alle Creaturen gut Recht und vollkömmliche Macht, zu thun was er will. Und uns geschieht nicht unrecht. Denn er ist uns nichts schuldig, er hat von uns nichts empfangen, er hat uns nichts verheissen, denn so viel und was ihm (ehe wir waren,) aus gutem Willen gefallen hat.

431. Hier wäre nun der rechte Ort, hier wäre es Zeit, nicht allein vor der Höhle des Corycii, sondern vor den wunderlichen, unbegreiflichen Urtheilen und Gerichten der göttlichen Majestät sich zu entsetzen, und sie mit Furcht anzubeten, und zu sprechen Matth. 6, 10: **Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel.** Aber etliche sind nirgend weniger gottesfürchtig denn hier, son-

dern wollen allenthalben die heimlichen, unbegreiflichen Urtheile aus Fürwitz forschen, angreifen und strafen, und geben darnach für, wie sie sich wundersehr entsetzen, die Schrift zu handeln, die nicht zu tief oder zu weit zu forschen, Joh. 5, 39. Daselbst wollen sie nun nicht forschen: und da er forschen verboten hat, da wollen sie aus Fürwitz ohn Aufhören forschen; welches doch nichts anders ist denn GOtt lästern. Denn ist das nicht ein fürwitzig Forschen, wenn ich mich unterstehe, daß die ewige göttliche Versehung, die billig frey ist, billig frey über alle Creaturen schwebet, soll sich zu der Freyheit meines Willens reimen? Oder daß ich GOttes ewige Versehung will denn schelten, wenn ich nicht soll frey seyn zu thun, oder daß ich will lästern, dawider murren und sagen, Röm. 9, 18: **Was beschuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen?** Item, wie ist GOtt der allergütigste? Wo bleibt denn, daß die Schrift sagt Ezech. 18, 23. c. 33, 11: **Er wolle nicht den Tod des Sünders?** Hat er uns nun darum geschaffen, daß er seine Lust hätte an unserer Pein, Qual und ewigem Verdammniß? und dergleichen viel Worte; wie auch die Verdammten in der Hölle solche Lästerung bellen werden und heulen in Ewigkeit.

432. Daß aber der wahre, lebendige GOtt müsse ein solcher GOtt seyn, deß Wille über alle Creaturen schwebet, nach welches Willen alles geschehen müsse, das müssen auch die Weltklugen und die natürliche Vernunft bekennen, nemlich, daß es ein spöttlicher GOtt wäre, oder vielmehr ein todter Götze, deß Versehung nicht gewiß wäre, von allen zukünftigen Dingen, oder der da fehlen könnte in Dingen, die geschehen sollen oder jetzund geschehen. Derhalben auch die Heyden ihren Göttern und ihrem Jupiter einen Willen machen, der nicht wanken könne, den sie Fatum genennet haben, aus welchem ewigen gewissen Beschluß und Willen niemand durch alle Menschen Weisheit sich arbeiten oder reissen könne. Eben so ein spöttlicher GOtt würde es seyn, wenn er nicht allein alles vermöchte und thäte, wenn etwas ohne ihn geschähe.

433. Wenn nun das bekannt ist, daß eine ewige göttliche Versehung ist, und eine allmächtige göttliche Gewalt und Macht ist: so folget natürlich durch eine Folge, die nicht zu verlegen ist, daß wir alle mit einander durch uns selbst nicht geschaffen oder gemacht sind, nicht eine Stunde leben können, nichts zu thun vermögen; sondern daß alles thut seine allmächtige Gewalt. So er nun zuvor versehen hat von Ewigkeit, daß wir also seyn sollten, und uns hernach also in aller Masse, wie seine Versehung gestanden, gemacht hat, auch jetzund also machet, treibet und regieret, Lieber, sage, was können wir denn irgend nennen oder erdenken, das an uns frey sey, oder das anders geschehe, denn er es versehen hat, und er es nun auch machet? Derhalben sind sie stracks wider einander, GOttes ewige Versehung, und unser freyer Wille als Feuer und Wasser. Denn entweder GOtt fehlet mit seiner Versehung und irret durch sein Wirken (das unmöglich ist,) oder wir müssen thun, und mit uns schaffen und thun lassen, wie seine ewige Versehung und Wirkung will.

434. Hier heisse ich aber die allmächtige Gewalt GOttes nicht die Gewalt, da er viel Dinges nicht thut, das er doch vermag; sondern die Gewalt, die im Werk und im Schwange gehet, da er gewaltiglich

lich thut alles in allen: wie die Schrift ihn einen allmächtigen GOtt nennet. Ja, die zwey Stück, die allmächtige Gewalt und die ewige Versehung, die vertilgen zu Grund den freyen Willen, daß nicht ein Härlein da bleibet. Und man kann auch hier nicht sagen, daß die Schrift oder diese Sprüche dunkel sind, oder daß es ein schwer Ding sey. Die Worte sind klar; es ist auch durch dieselben Sprüche der Schrift nun eine öffentliche, klare Sache, auch durch Bekenntniß der gemeinen natürlichen Vernunft erwiesen, also daß es hier nichts hilft oder hindert, ob schon so viel hundert Jahr her eine lange Zeit von vielen grossen Leuten dawider gehalten und gelehret ist.

435. Ich weiß wohl, was so hoch ärgert und woran sich stößt dieselbe gemeine, natürliche menschliche Vernunft, nemlich daran, daß GOtt also aus Willen und lauter aus Willen, die Menschen verläßt, verstockt, gleich als habe er Lust an ihrem ewigen Verderben, ewiger solcher grosser Qual und Pein der armen elenden Menschen; so er doch so hoch und reich läßt rühmen seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit ꝛc. Das dünket die Vernunft eine grausame, unrechte, unbillige Sache seyn, daß man das von GOtt sollte halten und sagen. Daran haben sich auch gestossen so grosse Leute allezeit. Und wer wollte sich auch nicht daran stossen? Ich muß selbst bekennen, daß mir die Gedanken hart vor den Kopf gestossen haben, bis schier aufs tiefeste verzagen und verzweifeln, ehe ich lernete und erkennete, wie nützlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinter liegt die Gnade. Darüber hat man nun gearbeitet und sich geängstiget, GOttes Güte zu entschuldigen, und des Menschen Willen, an dem der Fehl seyn sollte, zu beschuldigen. Da haben nun die Sophisten und andere unterschieden unter dem ordentlichen Willen GOttes, und unter dem ungebundenen Wunderwillen. Item, von der Noth der Folge, und deß, das da folget ꝛc. und dergleichen viel.

436. Damit man doch nichts hat ausgerichtet, denn daß man die Leute hat umgeführet mit Worten und mit solchem Vorgeben spitziger grosser Kunst, da nichts hinter gewesen ist. Es ist gleichwol der Stift tief im Herzen stecken blieben, beyde an Gelehrten und Ungelehrten, wenn es zum Ernst ist kommen, daß sie gefühlt haben, daß wir müßten thun alles, wie es GOtt versehen hat, nach dem wir gläuben, daß eine Versehung und allmächtige Gewalt GOttes ist, und die natürliche Vernunft (die sich also sehr daran stösset, daß wir alles müssen thun, wie GOtt von Ewigkeit versehen, und die so viel und mancherley versucht, die Versehung wegzunehmen,) muß selbst bekennen, und selbst Ja darzu sagen, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn alle Menschen auf Erden finden diese zwey Stücke in ihrem Herzen eingebildet und geschrieben, und müssen bekennen und in ihrem Herzen Ja darzu sagen, (wiewol nicht gerne,) wenn sie es hören handeln.

437. Für das erste, daß GOtt allmächtig ist, nicht allein nach der Gewalt, sondern auch nach der kräftigen Wirkung, (wie ich gesagt hab,) sonst wäre es ein spöttlicher GOtt. Zum andern, daß er alles weiß und von Ewigkeit versehen hat, nicht irren noch fehlen kann. Wenn in den zweyen Stücken in aller Menschen Herzen (wie sie von Art darein gebildet sind,) ist Ja gesagt, so folget von Stund an gewaltig und gewiß, daß niemand widersprechen kann, daß wir nicht werden oder sind gemacht aus unserm Willen;

Willen; sondern es muß nach GOttes Willen so geschehen. Und folget auch, daß wir nicht thun, was wir wollen nach dem freyen Willen, sondern was, wenn und wie es GOtt in Ewigkeit versehen hat, und wirkt nach seinem Rath und ewiger Kraft, die nicht fehlen oder wanken kann.

438. Derhalben auch ist in aller Menschen Herzen eingebildet und geschrieben, daß der freye Wille nichts ist; wiewol das verblichen und verdunkelt wird mit so viel Disputation und mancherley Lehren, die darwider gangen mit solchem grossen Ansehen so hoher Leute, die von so viel hundert Jahren her anders gelehret haben, wie auch sonst alle Gesetze (wie Paulus Röm. 1, 15. saget:) in unser Herz geschrieben sind, und denn erkennet wird, wenn es recht gehandelt wird, denn verdunkelt wird, wenn es durch falsche Lehrer und anderen fremden Wahn unrecht gedeutet wird. Ich komme hier wieder auf den Spruch Pauli zun Römern am 9. Capitel. Welcher (wie du sagest,) auf diese Frage nicht endlich antwortet und nicht endlich entscheidet, daß wir alles müssen thun, wie GOttes ewiger Wille und ewige Versehung stehet. Wenn Paulus nicht endlich auf die Frage antwortet, was war ihm denn vonnöthen das Gleichniß vom Töpffer oder Häfner einzuführen, der aus einem Klumpen macht ein Faß zu den Ehren, und das andere zu den Unehren: und da er sagt: Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Röm. 9, 20. 21. Denn er redt je von uns Menschen, die er einem Klumpen Thon vergleicht, und GOtt den HErrn einem Häfner oder Töpffer. Denn es wäre wahrlich ein uneben, ungeschickt Gleichniß und vergeblich gesetzt, wenn das nicht des Apostels Meynung wäre, daß unsere Freyheit oder unsers Willens Freyheit nichts ist; ja die ganze Disputation der ganzen Epistel zun Römern wäre vergeblich, da Paulus die Gnade so hoch preiset. Denn darauf gehet er, das treibet er durch die ganze Epistel, daß er anzeige, wie wir nichts vermögen denn Sünde, auch denn nicht, wenn wir die allerbesten, schönsten Werke thun, wie er im selben 9. Cap. v. 30. 31. saget, daß Israel eben in dem, daß es nach der Gerechtigkeit gestanden hat, zu der Gerechtigkeit nicht kommen ist, und die Heyden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlanget. Davon ich hier unten weiter reden will, wenn ich nun unsere Rüstung auch vorbringen werde. Aber die Diatribe stellet sich, als sehe sie oder fühle sie nicht, daß die ganze Epistel und die ganze Disputation zun Römern wider den freyen Willen ist, oder als fühle sie nicht, wo Paulus hinaus will, und klaubet nur etliche Wörtlein aus, welche sie dennoch verkehret, und behilft und tröstet sich damit wie sie kann.

439. Es hilft aber die Diatribe auch nicht, daß Paulus zun Römern am 11. v. 20. wieder vermahnet und saget: Du stehest durch den Glauben; sey nicht stolz. Item v. 23: Jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingesprosset werden. Denn er redet nicht von Menschen Kräften, sondern es sind die Worte Pauli gebotweise und unterschiedsweise geredt. Was dieselben Worte wollen, ist oben gnugsam angezeiget; und Paulus selbst kömmet denjenigen, so den freyen Willen rühmen möchten, zuvor, und saget nicht, daß es bey ihnen stehe, oder daß sie glauben können, sondern sagt: GOTT kann sie wol wieder einsprossen.

440. Kurzum, die Diatribe gehet so gar säuberlich und verzagt mit den Sprüchen

Pauli

Pauli um, und handelt die so furchtsam, daß man wohl siehet, daß ihr Herz und Gewissen anders hält oder fühlet, denn ihre Worte äusserlich lauten. Denn wo sie am allermeisten sollte fortfahren, und das ihre beweisen, so schneidet sie die Worte mitten in der Rede ab, und saget: Es ist davon gnug. Item: nun wollen wir ein anders handeln. Item: das gehöret aber nicht hieher. Item: andere würden also sagen ꝛc. und dergleichen viel. Und läßt nun, so ofte sie ans Treffen kömmt, die Sache hangen und schweben im Zweifel, daß man nicht weiß, ob sie für den freyen Willen rede, und nur mit vergeblichen Worten den klaren Sprüchen Pauli mit der klugen Vernunft künstlich entlaufen will. Aber es ist der Diatribe Weise, und sie mags wol thun, dieweil ihr die Sache nicht recht Ernst ist. Wir aber, die wir den Gewissen helfen sollen, müssen nicht also auf den Eyern gehen, und wie ein Rohr im Wind hin und her fahren, sondern mit ganzem Ernst beständig und gewiß schliessen und verjahen, und darzu dichte, gewaltig und reichlich anzeigen und beweisen, was wir lehren.

441. Weiter aber will die Diatribe zugleich erhalten (meynet sie,) den freyen Willen und die Noth, da wir alles müssen thun, wie es GOtt versehen hat. Denn sie saget: „Es nimmt nicht eine jegliche Noth den freyen Willen weg; gleichwie GOtt der Vater von Noth muß gebären und gebiert den „Sohn; und gebiert ihn doch freywillig, nicht „gezwungen.„ Darauf antworte ich: Lieber, sage, reden wir hier von Noth, da einer mit Gewalt gezwungen wird? Haben wir nicht gnugsam angezeiget mit so viel Büchern, daß wir reden von der Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß nach GOttes ewiger Versehung? Wir wissen wohl, daß GOtt der Vater willig den Sohn gebiert. Item, daß Judas willig hat Christum verrathen. Wir sagen aber, daß solches Wollen in Juda unverrücklich und gewiß hat auf Zeit und Stunde kommen müssen, wie es GOtt versehen hat.

442. Oder, so man noch nicht will verstehen, was wir sagen, so müssen wir einen Unterschied machen von zweyerley Noth. Eine Noth, da ich mit Gewalt zu einem Werk gezwungen werde. Die andere, da ein Ding von Noth muß geschehen auf eine Zeit ꝛc. Wer uns nun höret reden, der wisse, daß wir von der letzten reden, und nicht von der ersten, das ist, wir reden nicht davon, ob Judas willig oder wider Willen ein Verräther sey worden; sondern ob es auf die Stunde und Zeit, so GOTT versehen hat, unverrücklich, gewiß hat geschehen müssen, daß er mit Willen Christum verriethe. Aber Lieber, siehe an, was die Diatribe hier saget. Sie saget also: „So du ansiehest GOttes „unverrückliche Versehung, so mußte von „Noth Judas verrathen; doch konnte Ju„das seinen Willen ändern.„ Liebe Diatribe, verstehet ihr auch selber, was ihr saget? Ich will hier geschweigen, daß des Judas Wille nicht anders konnte wollen denn Böses, wie oben bewiesen ist. Wie konnte doch Judas seinen Willen ändern, wenn da stehen bleibet vest die unverrückliche Vorsehung GOTTes? Konnte er nun die Versehung GOTTes ändern oder wankend machen?

443. Hier liegt die Diatribe unter, gibt sich gefangen, wird ganz wehrlos, verlieret Fähnlein und alles, und gibt sich in die Flucht. Denn hier will sie diese Sache und solche Disputation von sich weisen zu den Schulzänkern, welche da setzen eine Noth der Folge, und eine Noth deß, das da folget, und will nun mit den spitzen, subtilen Fün-

den nicht zu schaffen haben. Ja, das wäre wahrlich fein und weislich gehandelt, daß, so der Karren mitten in den tiefen Weg geführt, und so du mitten in der Hauptsache stickest, da es am allermeisten dürfte, daß man nun dürr ja oder nein sage, oder erhalte, du also davon gingest, und wolltest nun den Handel auf andere Leute weisen, hier endlich zu antworten und den zu entscheiden. Den Rath solltest du erst genommen haben, und das Schreiben und Kämpffen gar nachgelassen haben, wie der Poet saget: Wer Ritterspiel nicht weiß oder nicht kann, der bleibe vom Scherz.

444. Denn das hätte man nicht erwartet von Erasmo, daß er diese schwere Frage nur auf den Plan brächte, wie GOttes Versehung gewiß ist, so doch alle Werke und Sache der Welt, die da geschehen, scheinen, als geschehen sie zufalls ꝛc. Die schwere Frage ist zuvor lange auf dem Plan gewest, und in der Welt, ehe die Diatribe gemacht ist: sondern das erwartet man von Erasmo, daß er auf diese Frage antworte und die entscheide. Er aber brauchet hier der Rhetoriken Kunststücklein und Meistergriffe, gehet und schleicht hier fein vorüber, meynet, wir sollen die künstliche Rhetorik nicht merken, und uns überreden lassen, als sey an der Frage oder an diesem Stück der Hauptsache nicht viel gelegen, sondern als sind es nur Schulzänkerey und Subtilitäten; und läuft also frey davon, da es jetzund ans Treffen kommen ist, gleich als habe er den Dank verdienet, und habe gar gewonnen.

445. Aber, mein Bruder, nicht also, es ist kein künstlich Reden noch Meisterstück der Rhetorik so gut, das da ein Gewissen betrügen kann, es läßt ihm kein Gewissen damit gnug thun, wenn ichs anders im Gewissen fühle. Dieweil denn der Stachel da bleibet, hilft äusserlich kein schön geschmücket Reden. Wir lassen hier den künstlichen Redner nicht also davon und vorüber schleichen, ob er sich gleich stellet, als sey hier nicht viel angelegen; es hat das Künstlein und die Farbe hier nicht Statt: es ist hier recht um die Hauptsache zu thun, und um das Gewinnen oder Verlieren. Hier wird der freye Wille entweder unterliegen oder obenliegen. Hier gilts, wie man sagt, wenn es an ein Treffen gehet: Heute freyer Wille, oder nimmermehr. Du aber, dieweil du wohl fühlest, daß hier Gefahr bey ist, und daß der freye Wille hier gewiß wird unterliegen, stellest dich gleich, als sey es nur um Sophistisch vergeblich spitzige Fündlein zu thun.

446. Heißt das als ein treuer Lehrer der heiligen Schrift gehandelt? Sollte dir die Sache Ernst seyn, lieber Erasme, der du mitten in der Sache, da sie nun am schwersten worden ist, und aufs höchste kommen, da du solltest dein Bestes thun, alles so im ungewissen schweben und hangen lässest? und willt dennoch gesehen seyn, du habst dich redlich gelöset, weit gewonnen, und allenthalben übrig gnug gethan. Dieselbe Klugheit und List möchten in weltlichen Sachen zu leiden seyn; aber wahrlich in GOttes Sachen, da wir die einfältige, reine Wahrheit, die Seelen und Gewissen recht zu lehren, suchen, da ist es ganz heßlich und nicht zu leiden. Die Sophisten haben auch gefühlet, daß dieser Grund oder Argument wider den freyen Willen zu vest, zu stark und unüberwindlich wäre. Derhalben haben sie erdichtet die Noth der Folge, neceſſitatem conſequentiae und neceſſitatem conſequentis, und die Noth deß, das da folget.

447. Aber wie gar sie mit dem Fündlein nichts ausrichten, haben wir oben angezeiget. Denn sie merken selbst nicht drauf, was sie da sagen, und wie sie sich verreden, und viel wider sich selbst nachlassen. Denn wenn sie Noth der Folge nachlassen, so ist schon der freye Wille umgestossen und vertilget, und hilft nichts die Noth oder der Zufall deß, das da folget. Denn was gehet mich das an, ob der freye Wille nicht gezwungen wird, sondern willig thut, was er thut? Es ist mir gnug, daß du nachlässest, daß es muß von Noth geschehen, wenn es GOtt versehen hat, daß er willig thue, was er thut, und nicht anders könne seyn. Wenn GOTT von Ewigkeit versehen hat, daß Judas soll verrathen, oder daß er soll anders Willens werden; welches der zweyer eins GOtt versehen hat, das muß von Noth geschehen, oder GOtt wanket und fehlet mit seiner Versehung; das unmöglich ist.

448. Denn was wirket die Noth der Folge, das ist, wenn GOTT etwas versehen hat, das muß geschehen, das ist so viel, der freye Wille ist nichts. Dieselbe Noth der Folge aber ist nicht dunkel; man weiß, was es ist. Und wenn es schon zuvor alle Lehrer von Anbegin der Welt her versehen hätten, so müßten sie das zulassen, nachdem es so gewiß und öffentlich ist, daß man es möchte greifen. Die Noth aber deß, das da folget, damit sie sich trösten, ist ein lauter Traum, und ist straks wider die Noth der Folge. Als, ein Exempel zu geben: Die Noth der Folge ist, wenn ich sage: GOtt hat in Ewigkeit versehen, daß Judas soll verrathen; darum so wird es gewiß und unverrücklich geschehen, daß Judas verrathen wird. Wider diese Noth und Folge trösstest du dich also und sagest: Dieweil Judas kann anders Willens werden, derhalben so ists nicht eine Noth deß, das da folget. Lieber da sage mir, wie reimen sich die zwey zusammen: Judas kann wol nicht verrathen wollen, oder anders Willens werden; und es muß geschehen, daß Judas verrathen wolle? Sind sie nicht straks wider einander, wie Feuer und Wasser?

449. Da sagest du, er wird aber je nicht gezwungen wider seinen Willen. Was thut das zur Sache? Du hast gesagt von Noth deß, das da folget, nemlich, daß dieselbe nicht fliesse aus der Noth der Folge, und hast nichts gesagt vom Zwingen mit Gewalt deß, das da folget. Deine Antwort ist gewesen von der Noth deß, das da folget, (de necessitate consequentis,) und du gibst hier ein Exempel vom Zwingen, oder Gezwängniß deß, das da folget (de necessitate consequentiæ). Ich frage diß, so antwortest du jenes. Das machts aber, daß du die Sache schläferig handelst, und nicht acht nimmst, wie gar es nicht hier zur Sache thut das Fündlein von der Noth deß, das da folget. Das sey gesagt von dem ersten Spuch, der da redet von der Verstockung Pharaonis, der doch viel andere Sprüche, und viel unserer Rüstung wider den freyen Willen in sich begreift.

450. Nun wollen wir den andern Spruch sehen von Jacob und Esau, von welchen, da sie noch nicht geboren waren, gesagt ist 1 Mos. 25, 23: Der Gröste soll dienstbar werden dem Kleinen. Dem Spruch wollte die Diatribe also entlaufen, daß er nicht eigentlich rede von der Seligkeit der Menschen. Denn es kann wol GOttes Wille seyn, daß einer soll ein Knecht, arm, gering, elende seyn, er wolle oder wolle nicht, und doch nicht darum verdammt sey. Lieber siehe, was suchet der Mensch, der die Wahrheit fleucht; Win-

kel und Ausflüchte, und kann ihr doch nicht entkommen. Denn ich will gleich setzen, daß der Spruch nicht rede von der Menschen Seligkeit, davon ich hier unten weiter reden will; sollte darum Paulus gar nichts damit in der Sache ausrichten, der ihn einführet? Röm. 9, 12. Wollen wir nun auch Paulum also verachten, als habe er in einer solchen grossen, ernsten Sache, uneben und spöttlich die Sprüche eingeführet?

451. Das wäre eben auf Sanct Hieronymi Weise geredt, der an vielen Oertern tapffer darf sagen, (wiewol mit Gotteslästerung,) daß etliche Sprüche, die Paulus geführet hat, in Pauli Schriften schliessen, die in der Bibel nicht also schliessen, und nicht also zur Sache thun. Das ist also viel gesagt: Paulus, wenn er die Christliche Lehre gründet, thut er nichts anders, denn daß er die Schrift verkehret, und die Seelen und gläubigen Gewissen betreuget, die seine Meynung, aus seinem Kopf erdichtet, mit Gewalt in die Schrift eindringet. Also soll man den Heiligen Geist ehren, in seinem heiligen auserwählten Rüstzeug Paulo. Und da man Hieronymum mit gutem Auffsehen sollte lesen, und dasselbige sein Wort unter die zählen, so der Mann (wie er denn wunderunfleißig und schläferig gewesen ist, den Verstand der Schrift zu suchen,) viel unchristlich geschrieben hat. So nimmt seine Worte die Diatribe ohn alles weiters Auffsehen an, und machet da gar keine Glosse, das Wort zu lindern; sondern gleich als des Hieronymi Wort ein göttlich Urtheil, darf sie darnach die göttliche Schrift deuten und lenken. Also hat man ofte unchristliche Menschenworte als ein Maaß und Regel über die Schrift gebraucht; und wollen uns noch wundern, daß sie dunkel wird, und daß so viel Väter geirret haben, so sie mit der Weise wol gar menschlich und gottlos werden möchte.

452. Derhalben sey der verbannet, der da saget, daß etliche Sprüche bey Paulo schliessen, die in der Bibel nicht schliessen. Denn das saget man wol; es ist aber nicht bewiesen: und wird dazu von denjenigen gesagt, die weder Paulum noch die Sprüche (so er führet,) verstehen, sondern deuten nur etliche Worte nach ihrem Sinn, das ist, nach unrechtem, gottlosen Verstand, und fehlen weit. Denn wenn gleich der Spruch im ersten Buch Mosis 25. Cap. v. 23. von einer zeitlichen Knechtschaft redet, das doch nicht wahr ist; noch wäre er durch Paulum recht eben tüchtig und wohl eingeführet, da er durch den Spruch beweiset, daß nicht durch den Verdienst oder der Werk halben Jacobs oder Esau, sondern aus GOttes Wohlgefallen, der sie beruffen hat, gesagt ist zu Rebecca: Der Gröste soll dem Kleinen dienstbar seyn.

453. Denn Paulus handelt hier und disputiret, ob sie aus Verdienst oder Kräften des freyen Willens dazu kommen sind, daß von ihnen gesaget wird; und saget Nein, sondern aus der Gnade GOttes, der ihn beruffen hat, hat Jacob das erlanget, das Esau nicht erlanget hat; und beweiset das nun kräftig durch ganz starke Sprüche und Gründe der Schrift, nemlich, daß da sie noch nicht geboren waren, nichts Böses oder Gutes gethan hatten, da ist das von ihnen gesagt. Und an dieser Beweisung liegt der rechte, veste Hauptgrund der ganzen Sache, das handeln wir in dieser Sache. Vor dem aber allen schleicht die Diatribe durch ihre künstliche Rhethorik fein vorüber, und handelt nichts von dem Verdienst, ob er etwas sey oder nichts; welches sie ihr doch vorgenommen hat zu thun, welches auch die Handelung und Sprüche Pauli erfordern; und gibt Worte dran, daß der Spruch nicht von der Seligkeit des Menschen, sondern

zeitli-

zeitlicher Knechtschaft oder Dienstbarkeit rede: gleich als thue das etwas zur Sache, allein daß sie den öffentlichen starken Sprüchen Pauli nicht darf gewonnen geben.

454. Denn was könnte hier die Diatribe haben, das sie wider Paulum aufbrächte für den freyen Willen? Was half der freye Wille Jacob, oder was schadete er Esau, so es durch GOttes ewige Versehung und Ordnung, da sie noch nicht geboren waren noch etwas gethan hatten, schon gemacht war, wie es mit ihnen gehen sollte, nemlich, daß der sollte dienen, jener Herr seyn. Der Lohn ist schon bestimmet, ehe die Arbeiter geboren sind, oder einiges Werk gethan ist. Da, da sollte die Diatribe antworten. Denn darauf dringet Paulus, daß sie noch nichts Böses oder Gutes gewirket oder gethan hatten, noch ist einer durch GOttes Versehung und Urtheil zum Knechte, der andere zu einem Herrn gemacht. Man fraget hier nicht, ob die Knechtschaft zur Seligkeit diene; sondern aus was Verdienst sie dem wird aufgeleget, der es nicht verdienet hat, und noch nicht geboren war? Es ist aber verdrießlich, hier mit solchen fechten, die nur Fleiß haben, wie sie die öffentliche Schrift deuten, und von sich weisen, wie sie können.

455. Weiter, daß Moses auch nicht allein von der leiblichen Knechtschaft handele, sondern daß auch Paulus darinnen recht thut, daß er den Spruch von der ewigen Seligkeit verstehet, will ich anzeigen. Denn wiewol es nicht so noth zur Sache thut, so kann ich doch nicht leiden, daß man Paulo unrecht thue und verachte. Denn, daß der Spruch auch von der ewigen Seligkeit zu verstehen sey, beweiset sich aus dem Text, der also lautet 5 B. Mos. 25, 23: **Zwey Völker sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen seyn, und der Gröste wird dem Kleinen dienen.** Da werden klar und eigentlich zwey Völker geschieden. Ein Volk, das da angenommen wird zu GOttes Gnaden, wiewol das kleineste, und welches das gröste überwinden wird, nicht leiblich, sondern durch GOttes Werk und Gnade. Denn wie sollte das kleineste Volk das gröste überwinden, wenn es nicht sollte durch GOttes Werk und Beystand zugehen? So nun das kleineste, geringste soll GOttes Volk seyn und obliegen, ist wohl zu sehen und zu merken, daß da nicht gehandelt wird von einer leiblichen Herrschaft oder Knechtschaft, sondern von alle demjenigen, das zu GOttes Volk gehöret, als nemlich ist, ewiger Segen, das Wort GOttes, der Geist, die Verheissung Christi, und das geistliche ewige Reich. Wie denn die Schrift das hernach weiter und klärer ausdrücket, da sie beschreibet, daß Jacob gesegnet wird, die Zusage GOttes und des Reichs empfähet, 1 Mos. 27, 27. seqq.

456. Welches alles Paulus kurz will angezeiget haben, da er saget Röm. 9, 12: **Der Grosse wird dem Kleinen dienen.** Und will uns nun weiter hinein in Mosen selbst, der das reichlicher handelt, gewiesen haben. Daß wir wol wider Hieronymi und der Diatribe gottlos Urtheil möchten frey sagen, daß die Sprüche stärker schliessen, reichlicher diese Sache bekräftigen, in der Bibel, in ihrem Ursprung, denn bey Paulo, da er sie nur kurz einführet: welches nicht allein von Paulo, sondern allen andern Aposteln wahr ist, welche die Schrift führen, als gewiß Zeugniß und Bekräftigung ihrer Predigt. Spöttlich wäre es aber, etwas zur Beweisung einzuführen, das nichts beweiset, oder nichts zur Sache thäte. Denn so auch die heydnische Weisen und Philo-

sophen diejenigen verlachen, die eine unbekannte Sache durch etwas beweisen wollen, das noch unbekannter ist; wie sollten wir denn den hohen Aposteln und höchsten Hauptleuten der Christlichen Lehre das Schuld geben, so an derselbigen Lehre alle unsere Seligkeit gelegen ist: sonderlich da sie von Sachen handeln, welche die höchsten, treflichsten Hauptstücke sind unsers ganzen Christlichen Glaubens? Aber solches stehet denen wohl an, die mit der heiligen Schrift nicht ernstlich umgehen.

457. Den Spruch aber aus dem Propheten Malachia, den Paulus mit anheftet: Ich habe Jacob geliebet, Esau aber gehasset, denselbigen deutet die Diatribe auf dreyerley Weise. Die erste, wenn wir sie mit dem Text und Buchstaben drengen wollen, so saget sie: GOtt liebet nicht, wie wir lieben; er hasset auch nicht auf die Weise, wie wir hassen. Denn GOtt ist nicht gesinnet, wie wir gesinnet sind. Was höre ich da? Ist doch unsere Frage nicht, wie GOtt liebet oder hasset; sondern, warum GOtt liebet oder hasset, das fragen wir: ob GOtt ohn unsern Verdienst, oder durch unsern Verdienst liebet oder hasset. Wir wissen wohl, daß GOttes Liebe und Haß anders ist, denn unsere Liebe und Haß. Denn seine Liebe und Haß ist ewig und unverrücklich, und ist in GOtt kein solcher Zufall oder verrücklicher Sinn, wie in uns. Und eben dasselbige, daß GOttes Liebe und Haß gegen die Menschen ewig und unverrücklich ist, beweiset auch, daß der freye Wille nichts ist, nach dem seine Liebe also ewig, daß sie gewesen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, nicht allein ehe der freye Wille war, oder einig Werk des freyen Willens. Daraus folget, das alles von Noth muß also mit uns geschehen, darnach er liebet oder nicht liebet von Ewigkeit: daß also nicht allein GOttes Liebe, sondern auch die Weise zu lieben (nemlich, daß er von Ewigkeit liebet,) auf uns die Noth bringet, daß alles mit uns muß geschehen, wie sein Wille, Liebe oder Haß stehet von Ewigkeit.

458. Da siehest du, daß allenthalben die Diatribe anstösset, wo sie nur hinaus will, und wo sie sich hinwendet; also gar gelinget es übel denjenigen, die der Wahrheit widerstreben. Ich will aber setzen, daß wir dir nachliessen, daß die Worte nicht einfältig, sondern durch ein verdrehet Wort zu verstehen seyn, daß durch die Liebe an Jacob sollte verstanden werden das Werk der Liebe, und durch den Haß das Werk des Hasses an Esau. Sage, können denn die Werke des Hasses oder der Liebe auch ohne GOttes Willen geschehen; oder willst du hier auch nun antworten, daß GOttes Wollen nicht sey wie unser Wollen, und ohne GOtt könne nicht solch Anliegen seyn des Wollens, wie an den Menschen? So nun die Werke der Liebe oder Hasses geschehen, so geschehen sie je nicht denn durch GOttes Willen. Denn, was GOtt will, liebet oder hasset er. So antworte nun, aus was Verdienst hat GOtt Jacob geliebet und Esau gehasset, ehe sie geboren werden, und ehe sie irgend ein Werk thun? So bleibet nun ganz veste, daß Paulus ganz wohl Malachiam einführet, wie es Moses meynet, nemlich, daß darum GOtt Jacob beruffen hat, ehe er geboren ward, denn er liebet ihn: und nicht derhalben, daß Jacob GOtt zuvor geliebet habe, oder GOtt den HErrn mit irgend einem Dienst versöhnet: daß also in Jacob und Esau angezeiget würde, was unser freyer Wille vermag.

459. Die andere Weise, wie du diesen Spruch deutest, ist, daß Malachias nicht redet von dem Hasse, da die Menschen ewig verdammt werden; sondern von einer zeitlichen

chen oder leiblichen Strafe. Denn da werden gescholten diejenigen, so Edom wieder bauen wollten. Das wird abermal Paulo zu Schanden geredt, als zwinge er die Schrift mit Gewalt auf seine Seite. So gar fürchtet ihr nicht die hohe Majestät, den Heiligen Geist, der durch Paulum redet, wenn ihr nur euere Meynung könnet erhalten. Wolan, wir wollen dieweil Paulo also lassen den Schimpf anthun, und sehen, was ihr damit ausrichtet. Laß es gleich seyn, daß Malachias rede von zeitlicher Strafe, was ist ihm denn? was thut es zur Sache? Paulus beweiset aus Malachia dem Propheten, daß die Strafe ohne Verdienst, allein aus GOttes Haß, über Esau gehet; daß er also anzeige, daß der freye Wille nichts sey. Da, da drenget man die Diatribe, da sollte sie antworten. Wir reden von Verdienst; so redest du vom Lohn: und redest also, daß du dennoch nicht entkömmest, wie du gewollt hast; ja in dem, daß du vom Lohn redest, bekennest du den Verdienst, und stellest dich, als sähest du es nicht.

460. So sage nun, was war die Ursache, daß GOtt Jacob liebet, und Esau hasset, da sie noch nicht geboren waren? Dazu so ist das auch falsch, daß Malachias allein rede von der leiblichen oder zeitlichen Strafe. Und es ist da nicht allein zu thun, um Edom leiblich zu verwüsten, oder verwüstet bleiben zu lassen; sondern du verkehrest gar den Verstand, was der Prophet meynet und worauf er gehet. Der Prophet zeiget mit klaren Worten gnug an, was er will, nemlich, er wirfet in der Person GOttes den Israeliten vor ihre Undankbarkeit, nemlich, daß er sie geliebet hat von Anbegin und erwählet, und daß sie ihn nicht wiederum geliebet haben, als einen Vater, noch gefürchtet, als einen Herrn. Und zeiget nun an aus seinen vorigen Zusagen und Werken, daß er sie geliebet habe, nemlich: Ob Jacob und Esau wol Brüder gewesen sind, wie da stehet im ersten Buch Mosis am 25. Cap. v. 23. sqq. daß er dennoch Jacob geliebet und erwählet habe, ehe er geboren ist, wie oben gesagt ist, und daß er Esau also gehasset hat, daß er sein Land und seine Nachkommen verwüstet und zerstöret habe; und daß er nun mit dem Haß also fortfahre und anhalte, daß, ob er wol Jacob und seine Nachkommen habe aus dem Gefängniß wieder geholet und wieder eingesetzet, so lasse er doch die Edomiter nicht wieder einsetzen. Und ob sie wol sagen, sie wollen wieder bauen; so sage er ihnen doch zuvor und dräue ihnen, sie sollen wieder verwüstet werden ꝛc.

461. Wenn das nicht also der öffentliche Text gibt des Propheten, so soll jedermann mich Lügen strafen. Derhalben werden nicht da die Edomiter gescholten; sondern, wie ich gesagt habe, die Undankbarkeit der Kinder und Nachkommen Jacobs, die da nicht erkennen, was GOtt ihnen Gnade thut, und gutes gibt, und was er ihren Brüdern, den Edomitern, den Nachkommen Esau, nimmet, aus keiner andern Ursache, denn daß er hier auf Esau Seiten hasset, dort auf Jacobs Seiten liebet. Wie will nun das bestehen, daß der Prophet von zeitlicher Strafe reden soll, so er mit klaren öffentlichen Worten anzeiget, daß er rede von zweyen Völkern, die von zweyen Patriarchen, Jacob und Esau, geboren sind? und daß diß Volk, Jacobs Nachkommen, sind angenommen und erhalten; jenes Volk ist verlassen, endlich verderbet und vertilget? Ein Volk aber annehmen oder nicht annehmen, trift bey GOtt nicht allein zeitliche Strafe oder Güter an; sondern alles, was

leib-

leiblich und geistlich an uns ist, und die Seligkeit. Denn unser GOtt ist nicht allein ein GOtt der zeitlichen Dinge; sondern auch der ewigen, diß Lebens und des zukünftigen. Und GOtt will auch nicht von mir oder dir geehret seyn, halb und halb, oder leiden, daß wir hinken, wie Elias saget im 1 Buche der Könige am 18. Cap. v. 21. sondern aus allen Kräften und von ganzem Herzen, daß er ein GOTT sey, beyde in diesem Leben und in dem zukünftigen, in allen Creaturen im Himmel und Erden, in allen und über alles, das da irgend ist in Ewigkeit.

462. Die dritte kluge Weise, dem Spruch Malachiä zu entlaufen, ist diese, daß er könne mit einem verdreheten Wort, oder mit einer Farbe verstanden werden, nemlich, daß GOtt nicht alle Jüden liebet, noch alle Heiden hasset; sondern aus beyderley Volk etliche. Und aus dem Verstande (saget die Diatribe,) folget, daß dieser Spruch des Propheten Malachiä nichts dazu thut, auf unserer Seiten zu beweisen, daß nach GOttes Versehung und Erwählung alles von Noth müsse geschehen; sondern daß nur damit gewehret wird dem Stolz der Juden. Und dieweil sie ihr denn den Weg also gemacht hat, will die Diatribe damit entlaufen, daß sie saget: Also habe GOtt gehasset Esau, da er noch nicht geboren war, daß er hat versehen, und wußte, daß er Werke thun würde, die Hasses werth wären; und also sollte GOttes Haß oder Liebe dem freyen Willen nichts abbrechen. Und zuletzt beschleußt sie, daß die Juden billig um ihres Unglaubens willen vom guten Oelbaum sind ausgehauen, und die Heyden eingesprosset, wie Paulus sagt Röm. 11, 24. und vertröstet die, so ausgehauen sind, daß sie möchten wieder eingesprosset werden; und dräuet denen, so eingesprosset sind, daß sie möchten ausgehauen werden. Ich darf auf mein Sterben wetten, ob die Diatribe verstehet selbst, was sie redet.

463. Aber es ist vielleicht auch der Kunst eine und eine Rhethorikenfarbe, daß du den Verstand verwirrest und dunkel machest, daß niemand verstehe, was gemeynet ist, wenn man fühlet, daß man möchte ergriffen werden. Ich sehe keine Farbe noch verdrehete Sprüche, da der Diatribe von träumet; sie beweist es auch nicht. Derhalben ist es nicht Wunder, ob bey ihr der Spruch Malachiä, wenn er mit einem verdreheten Spruch verstanden wird, nichts zur Sache thut. Denn hier ist kein verdreheter Spruch. Wir reden nicht von dem Einsprossen noch von dem Aushauen, da Paulus von redet, da er vermahnet. Wir wissen wohl, daß die Menschen durch den Glauben eingesprosset werden, und durch den Unglauben ausgehauen. Derhalben sie auch zu vermahnen sind, zu gläuben, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber daraus folget nicht, noch wird bewiesen, daß sie gläuben können oder nicht gläuben, aus Kraft des freyen Willens, davon wir hier handeln.

464. Wir reden nicht davon, wer da gläubet oder nicht gläubet, wer Jüde oder Heyde sey, was da erlangen die Gläubigen oder Ungläubigen; denn das gehöret zu dem Stücke des Predigtamts, das Vermahnung heißt: sondern davon handeln wir hier, durch was Verdienst oder Werk sie zur Gnade und zum Glauben kommen, durch welchen sie werden eingesprosset, oder zur Verdammniß und Unglauben, dadurch sie werden ausgehauen. Das gehöret zum ersten Stück des Predigtamts, nemlich zum Lehren und

Un-

Unterweisen. Denselben Verdienst (soll er etwas seyn,) zeiget uns an Paulus, und lehret, daß solches ohn allen unsern Verdienst und Werk, allein geschehe, wie es GOTT versehen hat, darnach er liebet oder hasset; und wem Liebe oder Gnade wiederfähret, vermahnet er, daß sie beständig seyn, fortfahren, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber durch dieselbe Vermahnung wird nicht bewiesen, was wir vermögen, sondern nur was wir thun sollen.

465. Da sehet ihr, daß ich muß schier mehr Worte damit zubringen, meinen Widersacher, wo ich ihn ergreife, vest und gewiß zu halten, daß er nicht spatzire, sondern bey der vorgenommenen Hauptsache bleibe, denn die Sache an ihr selbst zu handeln. Denn dieweil die Worte der Schrift klar unüberwindlich sind, habe ich gewonnen, wenn ich nur ihn in der richtigen Bahn und Strasse behalte, daß er mir muß gleichzu antworten. Darum thut er auch schier nichts mehr, denn daß er zur Seiten ausgehet, und will mir entkommen, redet und handelt immer anders, denn er ihm hat vorgenommen.

466. Den dritten Spruch nimmt die Diatribe aus dem Propheten Esaia am 45. Capitel v. 9: **Saget auch ein Werk zu seinem Meister, warum hast du mich so gemacht:** Und Jeremiä am 18. Cap. v. 6: **Wie der Thon ist in der Hand des Hafners, also seyd ihr in meiner Hand.** Da sagest du abermal, daß dieser Spruch mehr zur Sache thue, wie ihn Paulus einführet, denn wie er stehet in der Bibel, oder am Ort, daher er genommen ist. Denn der Prophet, wie du sagest, redet von leiblicher, zeitlicher Strafe; Paulus aber führet und deutet den Spruch von ewiger Seligkeit oder Erwählung, und ewigem Verdammniß, oder ewiger Verstossung der Verdammten, Röm. 9, 20. Das heißt abermal Paulum als unwissend und vermessen gescholten. Ehe wir aber sehen, wie du beweisest, daß der zweyer Sprüche keiner dem freyen Willen abbreche, so will ich erst dieses sagen:

467. Mich dünket, Paulus habe den Spruch oder das Gleichniß nicht aus dem Propheten genommen, und die Diatribe beweiset das auch nicht. Denn Paulus pfleget des Propheten Namen dabey zu setzen, oder daran zu heften: **wie geschrieben stehet**; derer keines thut er da. Derhalben ists gläublicher, daß Paulus des gemeinen Gleichniß, das andere möchten zu andern Sachen brauchen, aus eignem Geist braucht zu seiner Sache. Wie er auch thut mit dem Gleichniß 1 Cor. 5, 6: **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuret?** Damit er daselbst sie vor Geschmeiß böses fleischlichen Lebens warnet, so er an andern Orten wider die falschen Lehrer dasselbe Gleichniß braucht. Wie auch der HErr CHristus selbst die falschen Lehrer nennet den Sauerteig Herodis und der Pharisäer, Marc. 8, 15.

468. Ob nun gleich die Propheten reden von zeitlicher oder leiblicher Strafe (davon jetzund nicht noth zu handeln ist), so redet doch Paulus aus eigenem Geiste wider den freyen Willen. Daß aber dem freyen Willen nicht abgebrochen sollte werden, ob wir gegen GOtt, wenn er straft, gleich sind wie Thon, weiß ich nicht, wo das hingeredt, oder warum die Diatribe das saget, so es keinen Zweifel hat, daß die Strafe über uns

kömmet wider unsern Willen, und müssen die tragen und leiden, wir wollen oder wollen nicht, und ist nicht in unserer Hand, die abzuwenden, wenn man uns schon vermahnet die willig zu tragen. Wie aber Pauli Worte, und die Sprüche aus Paulo, nicht sollen abbrechen dem freyen Willen durch das Gleichniß, wollen wir hören, wie das die Diatribe spitzig will vorbringen. Sie bringet zweyerley vor, derhalben sich die Gleichniß Pauli nicht reimen sollen wider den freyen Willen, und bringet eines aus der Schrift, das andere aus der klugen natürlichen Vernunft.

469. Aus der Schrift aber will sie also schliessen: Paulus saget 2 Epist. an Timoth. 2: In einem grossen Hause sind nicht alleine güldene und silberne Gefässe, sondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche zu Unehren. Und sagt alsbald auf die Worte: So nun jemand sich reiniget von solchen, der wird ein geheiliget Faß seyn zu den Ehren ꝛc. Und da sagt die Diatribe nun also: Wäre es nicht ganz närrisch, wenn einer sagte zu einem Brunzscherben: So du dich wirst reinigen, so wirst du ein Faß seyn zur Ehre? Dasselbe kann man aber wol sagen zu einem Menschen, der ein vernünftig Faß ist, den man vermahnen kann, und der sich schicken mag nach dem Willen des HErrn*). Darauf ist meine Antwort: Ich möchte erstlich wol das hier anfechten, daß Paulus nicht sagt: So sich jemand reiniget von seinem Unflath; sondern er sagt: von denen, das ist, von den Gefässen der Unehre, von den falschen Lehrern und Gottlosen, so jemand, der sich entschlägt und nicht ihnen folget ꝛc. der wird ein Gefässe der Ehren seyn.

*) Damit will sie so viel sagen, das Gleichniß reime sich nicht in allen Stücken, und sey selbiges also unkräftig gemacht, daß es nichts ausrichte.

470. So will ich nun gleich setzen, daß der Spruch Pauli das wolle, das die Diatriebe fürgibt, das ist, daß sich das Gleichniß nicht reime, noch hier für uns thue: wie will sie beweisen, daß gleich dasselbige Paulus wolle zun Römern am 9. v. 20. davon wir handeln? Soll das nun gnug seyn, daß einer einen andern Spruch vorbringe, und gar nicht darnach frage, ob er dasselbige oder etwas anders wolle? Es haben da viel Leute gefehlt in der Schrift, und ist leichtlich da zu straucheln und zu fehlen, wenn man zweyerley oder dreyerley Sprüche als gleiche Sprüche will zusammen fügen und ziehen (wie ich angezeiget habe). Derhalben sage ich hier, daß die Vergleichung der Sprüche, damit die Diatribe pranget, weniger sich reimet oder wirket, denn unser Gleichniß, welches sie verlegen will.

471. Daß wir aber nicht zänkisch seyn, wollen wir ihr gleich nachlassen, daß beyde Sprüche Pauli einerley wollen, und daß sich auch die Gleichniß nicht allenthalben so eben reimen, (wie denn alle Gleichnisse an etwas fehlen,) denn sonst wären es keine Gleichnisse nicht, noch Vorbildung, sondern das Ding an ihm selbst wahrhaftig. Denn es ist ein gemein Sprüchwort: Alle Gleichnisse müssen mit einem Beine hinken, das ist, je an etwas fehlen. Darinne aber irret und fehlet die Diatribe, daß sie die Ursache übergehet, darum das Gleichniß eingeführet, (welche sie am meisten sollte ansehen,) und sich um die Worte zanket. Aus der Sache an ihr selbst und aus der Ursache soll man den Verstand nehmen, wovon oder was geredt wird,

wird, sagt Hilarius, und nicht allein aus den Worten.

472. Also wie eben das Gleichniß sich reime und zu diesen Dingen thue, findet sich aus der Sache oder Ursache des Gleichnisses. Warum läßt denn die Diatribe dasjenige; darum Paulus diß Gleichniß brauchet, fahren, und nimmt dasjenige, das Paulus ausserhalb der Ursache dieses Gleichnisses saget? Denn das gehöret zu dem andern Stück des Predigtamts, nemlich zu der Vermahnung, daß Paulus saget: So sich jemand reiniget ꝛc. Das aber, da er saget: In einem grossen Hause sind Fasse ꝛc. 2 Tim. 2, 20. 21. das gehöret zum Lehren; daß da also aus allen Umständen der Worte und der Meynung Pauli wohl zu verstehen ist, daß er redet von mancherley Gefässen und mancherley Gebrauch des Gefässes. Daß die Meynung sey: Dieweil so viel vom Glauben abweichen, haben wir keinen bessern Trost, denn daß wir gewiß sind, daß dieser gewisse Grund GOttes vest stehet und das Siegel hat: GOtt kennet die Seinen, und weichen von gottlosem Wesen, alle, die den Namen des HErrn anruffen, 2 Tim. 2, 19.

473. Bis daher hat Paulus angezeiget die Ursache des Gleichnisses, und was es thut oder wirket *). Darnach folget das Gleichniß, daß mancherley Fasse sind; etliche zu der Ehre; etliche zu der Unehre. Und damit lehret er je und beschleußt, daß die Gefässe sich nicht selbst bereiten, sondern der HErr. Und das will er auch zum Römern am 9. Capit. v. 21. daß der Hafner Macht hat ꝛc. Also bleibet nun das Gleichniß Pauli ganz tüchtig und kräftig, daß der freye Wille nichts sey vor GOtt. Darnach folget die Vermahnung 2 Tim. 2, 21: So sich jemand reiniget ꝛc. Und was eine solche Vermahnung für den freyen Willen beweise, ist oben gnug gesagt. Denn es folget aus den Worten nicht, daß sich jemand selbst reinigen könne; sondern so etwas bewiesen wird, so wirds dadurch bewiesen, daß der freye Wille sich reinigen könne ohne die Gnade: dieweil er nicht saget, so die Gnade jemand reiniget; sondern, so jemand sich reiniget. Von den Worten aber, die gebotweise geredt sind, ist gnug oben gesaget. Und das Gleichniß wird mit zweyen Worten vorbracht, als nemlich mit diesen Worten: Es sind Auserwählte und Verdammte: also sind Fasse zu der Ehre, und Fasse zu der Unehre. In Summa, wenn die Behelfrede sollte taugen, so taugte die ganze Disputation Pauli nichts. Denn warum sollte er sie einführen, daß die Gottlosen murreten wider den Häfener, so die Schuld der Gefässe ware, und nicht des Häfeners? Denn wer wollte so sehr murren und zürnen, so er höret, daß GOtt verdammet, die es verdienet hätten?

*) nemlich, daß der HErr die Seinen kenne.

474. Das andere Stück, warum das Gleichniß nicht soll dem freyen Willen abbrechen, das nimmt sie von der klugen Frauen, von der menschlichen Vernunft, und sagt: Es werde dem Häfener schuld zu geben, und nicht dem Gefässe, sonderlich so GOtt ein solcher Werkmeister und Häfener ist, daß er den Klumpen Thon auch selbst macht. Da saget die Diatribe: Das Gefässe der armen Menschen wird in das ewige höllische Feuer geworfen, der nichts verdienet, nichts gethan hat, denn das, daß er nicht seiner eigenen Gewalt ist. An keinem Ort gibet sich die Diatribe so gar an Tag,

als hier an diesem Ort. Denn wir hören hier (wiewol mit andern Worten,) gleich die Meynung, wie Paulus unter der Person der Gottlosen redet, da sie murren und sagen Röm. 9, 19: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kann seinem Willen widerstehen?** Denn das ists, das die Vernunft schlecht nicht begreifen kann noch leiden. Daran haben sich gestossen so viel hohe Leute, so treffliches hohes Verstandes, so viel hundert Jahre her: da hadern sie mit GOtt, daß er soll nach menschlicher Weise und Rechten thun, was sie recht dünket; oder soll nimmer ein GOtt seyn. Und hier hilft je nicht den GOtt, daß er der Majestät Urtheil will verborgen und heimlich haben. Nein, er muß hier uns des Rechten werden, und Rechenschaft geben, warum er GOtt sey, warum er also wolle, warum er also wirke, daß es doch gar keinen Schein der Gerechtigkeit hat. Ja, so hadern die mit GOtt, gleich als wenn ich einen Schuster oder Schneider vor Gericht forderte und spräche: Höreſt du es, sage her, warum thust du das? Nein, die Ehre gibt die Vernunft und das Fleisch GOtt nicht, daß sie bloß gläubet, daß er gütig und gerecht wäre, ob sie es gleich nicht begreife; sondern dieweil seine Worte und Werke ein wenig höher sind, denn im Käyserrecht, im Codice Iustiniani, oder in Ethicorum Aristotelis geschrieben stehet, muß er Rechenschaft geben.

475. Hier muß die hohe göttliche Majestät, welche die Engel, Menschen, Himmel, Erden, Meer und alles geschaffen hat, weichen einem armen Madensack, ihrer Creatur, und es muß alles umgekehret seyn; so wir uns vor GOttes Heimlichkeit entsetzen sollten. Aber so muß die Majestät sich vor uns entsetzen, und die Leute dörfen sich nun nicht für des Corycii Höhle entsetzen, sondern Corycius Specus oder Höhle muß sich vor den Leuten entsetzen. Also höret ihr wol, es dünkt die Vernunft ungeschickt, daß GOtt den verdammen soll, der nicht kann Gutes wollen, noch vermeiden den Verdienst des Verdammniß. Und darum muß falsch seyn, das Paulus gesagt hat: **Ueber welchen er will, erbarmet er sich; welchen er will, den verstocket er**, Röm. 9, 18. So muß nun unser HErr GOTT vom Stuhl sitzen und ein gemein Mann mit seyn, und ihm lassen Gesetze und Gebote vorschreiben, daß er niemand verdamme, denn wenn es uns nach Urtheil der Vernunft dünket, daß es der Mensch verdienet habe. Und so ist auch Paulo mit seinem Gleichniß gnug gethan, daß er es wiederruffe, und lasse es nichts seyn, und rede nun also (wie es die Diatribe ausleget,) daß der Häfener macht ein Faß zu der Unehren aus vorhergehendem Verdienst; gleichwie er etliche Jüden verwirft um des Unglaubens willen, und die Heyden annimmt um des Glaubens willen.

476. So aber GOtt also wirket, daß er den Verdienst ansiehet; warum murren denn die so sehr, und hadern mit GOtt? Warum sagen sie: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kann seinem Willen widerstehen?** Und was war es Paulo vonnöthen, sie zu stillen? Denn sie würden je sich nicht viel verwundern, geschweig so heftig zürnen, wenn sie wüßten, daß sie es verdienet hätten. Item, wo bleibet, daß der Häfener Macht hat zu machen was er will, ein Faß zu der Ehren, so er Gesetzen und Verdienst unterworfen ist, und nicht thun darf, was er will, sondern wird von ihm gefordert, was er thun soll? Denn diese

zwey

zwey sind je stracks wider einander, daß Verdienst soll angesehen werden, und er auch Macht und Freyheit haben soll, zu thun was er will. Wie der Hausvater im Evangelio gnugsam beweiset, der da den Arbeitern, die da murreten, seine Macht und Freyheit vorhält und saget: Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinen, was ich will? Matth. 20, 15. Und das ist es, warum der Diatribe Glosse nicht taugt.

477. Ich will aber gleich setzen, daß GOtt der HErr ein solcher GOtt müßte seyn, der da Verdienst ansehe in denen, die er verdammet: So müssen wir eben sowol sagen und nachlassen, daß GOTT Verdienst soll ansehen in denjenigen, die er selig macht. Denn so wir der Vernunft Urtheil wollen folgen, so ist es eben so ungleich und unrecht, daß er die selig mache, so es nicht verdienen, als daß er die verdamme, die es nicht verdienen. So müßten wir (hör ich wol,) auch beschliessen, daß er sollte die Leute fromm und gerecht machen aus vorhergehendem Verdienst; oder wollen sagen, es sey ein unrechter GOtt, als der an Sündern und bösen Menschen Lust hat, und eben mit dem, daß er Sünder fromm machet, sie zu Sünden und gottlosem Wesen noch mit seiner Gnade und Lohne reizet. Weh aber uns elenden Leuten, wenn wir einen solchen GOTT sollten haben; wer wollte denn selig werden? Derhalben siehest du, wie tief die Bosheit des menschlichen Herzens verborgen liegt und ist. Daß GOtt die Sünder ohne Verdienst selig machet, und die Sünder, die wohl anders verdienet hätten, zu Gnaden annimmt; da saget die Vernunft nicht, daß er ein ungerechter GOtt sey, da hadert sie nicht noch murret wider GOtt, so es doch ganz unrecht ist, wenn es nach Vernunft sollte gemessen werden. Warum klaget sie aber da nicht? Ja, es ist süsse und dienet ihr; darum ist es recht, und aufs allerbeste. Wenn aber GOtt die verdammt, die es nicht verdienet haben, oder etliche zum Verdammniß verordnet, ehe sie geboren werden, dieweil ihr das bitter und sauer ist, und ihr nicht dienet, da klaget sie, es sey unrecht, unleidlich, da hadert sie, da murret sie, da lästert sie.

478. Derhalben siehest du, daß die Diatribe da nicht urtheilet nach dem gleichen und rechten, sondern nach ihrem eigennützigen Sinn und Herzen. Denn so sie das gründlich, gleich und recht ansähe, so haderte sie eben sowol mit GOtt, wenn er selig machet Sünder, und die es nicht verdienet haben, als sie mit ihm hadert, wenn er diejenigen, so es nicht verdienet haben, verdammet. Sie würde auch GOtt eben so hoch preisen und loben, wenn er verdammete, die es nicht verdienet haben, als sie ihn lobet, wenn er Sünder zu Gnaden annimmt und selig machet, die es nicht verdienet haben. Denn auf beyden Seiten scheinet es gleich unrecht, wenn die menschliche Vernunft hier richten sollte. Denn es ist eben so unrecht, wenn einer Cain um seines Mords willen noch wollte loben, und zum Herrn oder Könige machen, als wenn einer den unschuldigen Habel in Thurn würfe oder erwürgete. So nun die Vernunft GOtt lobet, wenn er die Sünder zu Gnaden annimmt, und GOtt doch strafet, wenn er verdammet, die es nicht verdienet haben, so ergreifen wir sie hier öffentlich, und können sie überwinden, daß sie nicht rein und bloß GOtt lobet, als

ihren GOtt, sondern urtheilet nach ihrem Besten, suchet und lobet sich selbst, und das ihre in GOtt, und nicht lauter GOtt und GOttes Ehre.

479. Aber liebe Vernunft, gefället dir GOtt, wenn er die Sünder annimmt und seliget; so soll er dir auch nicht mißfallen, wenn er verdammt wie er will: ist er dort gerecht; so ist er hier auch gerecht. Dort streuet er Gnade und Güte aus unter die Unwürdigen; hier braucht er Ernst, Grimm, Zorn und Schärfe gegen die, so es nicht verdienet haben. Nach dem Urtheil aber der Menschen thut er ihm auf beyden Seiten zu viel und ist ein ungerechter GOtt; aber gleichwol gerecht und wahrhaftig bey ihm selbst. Denn wie das recht sey, daß er die Sünder, und die es nicht verdienet haben, selig mache, ist uns jetzund unbegreiflich; wir werden es aber sehen, wenn wir nun kommen werden, da der Glaube wird aufhören, und wir von Angesichte zu Angesichte sehen. Also auch, wie das recht sey, daß er die verdamme, die es nicht verdienet haben, ist auch jetzund unbegreiflich; wir gläuben es aber, bis daß des Menschen Sohn vom Himmel offenbaret wird.

480. Die Diatribe aber hat sonderlich einen Wohlgefallen an dem Gleichniß Pauli vom Töpffer und Klumpen Thon, und ist gleich zornig, daß man sie so hart damit dringet. Endlich kömmt sie aber dahin, daß sie saget, es sollen etliche Sprüche in der Schrift seyn, die da beweisen, daß der freye Wille und der Mensch alles vermöge; etliche, die da sagen, er vermöge nichts, sondern die Gnade thue es alles. Da schnurret und murret sie nun einher, und saget: Man muß dennoch da die Sprüche deuten, daß sie nicht wider einander seyn, und ihnen mit bequemen Verstand helfen, und man kann sie nicht einfältig verstehen. Und saget weiter: Wenn wir je wollen auf das Gleichniß dringen, so wolle sie uns wieder dringen mit den Sprüchen, die gebotweise und unterschiedesweise geredt sind, sonderlich mit dem Spruch Pauli 2 Tim. 2, 21: So sich jemand reiniget ꝛc. Denn da saget die Diatribe, da wäre Paulus ihm selbst widerwärtig, und gebe viel dem menschlichen Vermögen, ja alles, wenn man es nicht nach gutem Verstand deuten sollte. So nun da ein Verstand zu geben, und den Spruch zu deuten wird nachgelassen, damit die Gnade Statt habe; warum sollte man denn nicht auch das Gleichniß vom Töpffer mit ziemlichem Verstande deuten, daß der freye Wille Statt habe und bleibe?

481. Dazu antworte ich: Es gehet mich nicht an, du nennest es einfältig, zweyfältig oder hundertfältig. Das sage ich, daß mit dem gesuchten Verstande nichts ausgerichtet noch bewiesen wird, das du dir vorgenommen hast. Denn du solltest beweisen, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Aber mit dem Spruch Pauli: So jemand sich reiniget ꝛc. wird weder nichts noch etwas bewiesen: Denn Paulus vermahnet nur. So du aber diese erdichtete Folge dran flickest: So wir es nicht thun können, so vermahnet er uns umsonst; so beweiset dieselbige Folge, daß der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade, und ist also stracks wider dich selbst, wie ich ofte gesagt habe. Derhalben warten wir noch alle eines Spruches aus der Schrift, der da anzeige, daß der Verstand recht sey. Denn denjenigen, die solches aus ihrem eigenen Hirn erdichten, gläuben wir nicht.

Wir

Wir stehen darauf, daß kein Spruch in der Schrift sey, der da sage, daß der freye Wille oder der Mensch alles vermöge; und sagen nein dazu, daß Paulus wider sich selbst sey, da er saget: So sich jemand reiniget von denen ꝛc. sondern sagen, daß die beyde, nemlich, daß Paulus ihm selbst solle widerwärtig seyn; und zum andern, die Auslegung oder Verstand, den Worten Pauli zugegeben, erdichtet und erdacht sind, und können nicht bewiesen werden.

482. Das bekenne ich, wenn die erdichteten Folgen und Zusätze, so die Diatribe an die Schrift flicket, sollten zugelassen werden, nemlich, da sie saget, daß alle Gebote GOttes vergeblich geboten wären, wenn wir sie nicht halten könnten: so wäre Paulus wol wider sich selbst, und die ganze Schrift. Denn da würde alsbald durch die Zusätze die Schrift anders, denn sie gewest wäre, und bestätiget, daß der freye Wille alles vermöchte. Da wäre es nicht Wunder, daß sie ihr selbst widerwärtig wäre. Denn sie sagen je allenthalben, daß GOtt alles thue. Ja die Schrift mit solchen Folgen und Zusätzen geflicket, wäre denn nicht allein wider uns, sondern auch wider die Diatribe selbst, die da oben nach der ersten Meynung beschlossen hat, daß der freye Wille nicht vermöge gutes zu wollen, oder Lust zu haben zum Guten. Derhalben mag die Diatribe erst sich selbst hier los machen, und sagen, wie die zwey mit Paulo überein kommen: Der freye Wille kann nicht Lust haben zum Guten; und diese Folge, Paulus spricht: So sich jemand reiniget ꝛc. darum kann der Mensch sich reinigen; oder ist umsonst gesaget.

483. Derhalben siehest du, daß allenthalben der Diatribe im Wege liegt diß Gleichniß, und wie sie überwunden ist mit dem Gleichniß vom Töpffer; sie gehet aber allein damit um, wie sie ihm entschlipffe, und denket nicht, wie sehr sie ihrer vorgenommenen Sachen selbst zuwider ist mit der Auslegung, und wie gar sie sich selbst abläufet, und machet sich selbst zum Spott, haben keine eigene Auslegung gesucht, haben auch nicht also geredt: Recke deine Hand aus, das ist, die Gnade wird deine Hand ausrecken. Das alles erdichtet die Diatribe über uns, ihrer Sachen zum besten. Sondern haben also gesagt: Die Sprüche der Schrift sind nicht einander widerwärtig, und es sey keiner Auslegung vonnöthen, die da grosse verworrene Knoten auflöse; sondern die Lehrer des freyen Willens verwirren selbst das schlecht ist, sagen, wie die Schrift ihr selbst widerwärtig sey, da sie ihr nicht widerwärtig ist. Als ein Exempel zu geben: Die zwey sind nicht wider einander: So sich jemand reinigen wird ꝛc. und dieser Spruch 1 Cor. 12. v. 6: GOtt wirket alles in allen. Es ist auch nicht vonnöthen, dieses zu deuten, oder ihm zu helfen und zu sagen: GOtt thut etwas, und der Mensch thut auch etwas. Denn das erste Wort ist unterschiedsweise geredt, und verjahet noch verneinet nicht von einiger Kraft oder einigem Werk des Menschen; sondern hält ihm nur vor, was er vermögen und thun sollte. Da ist keine Farbe noch verdrehet Wort, darf keiner Auslegung; es sind dürre, einfältige Worte, einfältige Meynung, wenn man nur die erdichteten Menschenfolgen und Zusätze davon lässet, so die Diatribe pfleget zu machen. Denn da würde alsbald ein unrechter Verstand; ja es wäre aber des Zusatzes Schuld. Der andere Spruch aber: GOTT wirket alles in allen, ist ein

Wort

Wort, das zeigeweise geredt ist, und verjahet je klar gnug, daß GOtt alles in allen wirke.

484. Da siehest du, daß die zween Sprüche nicht wider einander sind, da der eine gar nicht redet, was der Mensch vermag oder nicht vermag; der andere saget, daß GOtt alles vermag und wirket: ja, sie stimmen fein zusammen. Aber die Diatribe ist so tief ersoffen und verschwemmet in den fleischlichen Gedanken, nemlich, daß GOttes Gebot sollen vergeblich seyn, wenn wir sie nicht thun können, daß sie sich schlecht nicht kann erhalten: so ofte sie ein Wort siehet oder höret, das gebotweise oder unterschiedsweise in der Schrift geredt ist, von Stund an flicket sie ihre erdichteten Folgen dran, und saget: Siehe da, es ist geboten; so können wir es auch und vermögen es zu halten: sonst wäre es vergeblich geboten. Derhalben fähret sie hervor, und rühmet, als habe sie gewonnen, und als habe sie aufs gewisseste bewiesen, daß alle die Folgen aus ihrem Gedanken recht sind, wie eine öffentliche göttliche Wahrheit. Darum darf sie tapffer heraus sagen, wie daß etliche Sprüche in der Schrift sind, die da sagen, der Mensch vermöge alles; etliche, die da sagen, allein die Gnade vermöge alles: derhalben sey vonnöthen einer guten Auslegung; und siehet nicht, daß solches alles ein Gedanke ist aus eigenem Kopf, der nicht mit einem Titel der Schrift bewiesen wird. Und dazu, daß es ein solcher Gedanke ist, welcher, wenn er auch wohl bestünde, wider niemand heftiger und stärker wäre, denn wider die Diatribe selbst, nach dem er wo er etwas bewiese, also würde beweisen, daß der freye Wille alles vermöchte ohn die Gnade; das die Diatribe selbst nicht hält, sondern hat ihr das Widerspiel vorgenommen zu beweisen.

485. Also erholet sie auch ofte wieder dieses: So der Mensch nichts thut, so hat auch der Verdienst keine Statt: so kein Verdienst ist, so ist auch kein Lohn noch Strafe. Da siehet abermal die Diatribe nicht, wie viel stärker sie wider sich selbst ist mit den Gründen der Vernunft, denn wider uns. Denn was beweisen die erdichteten Folgen anders, denn, daß der ganze Lohn sey des freyen Willens? Wo bleibet denn die Gnade? So aber der freye Wille etwas wenig winziges verdienet, und das andere die Gnade, wie ihr vor davon geredt habt; wie, daß nun der freye Wille allein den ganzen Lohn wegnimmt? Oder wollen wir keinen, winzigen Verdienst, auch winzigem Lohn erdichten, daß sey küpffern Geld, küpfferne Seelmesse? So ein Verdienst ist, daß der Lohn Statt habe, so muß je der Verdienst so groß, als der Lohn seyn. Aber was bringe ich Zeit und Wort zu über Fabelwerk? Wenn schon alles das bestünde, das die Diatribe erdenket und fürgibt, und wäre halb Menschen- halb GOttes Werk, damit wir verdienen; so können doch alle Lehrer des freyen Willens kein Exempel, kein Werk, klein oder groß anzeigen, kein Quintlein noch Unzlein, was doch, welches, oder wie viel der freye Wille vermag. Derhalben ist alle ihr Gespräch, fechten, disputiren, um einen Taubenfuß.

486. Dieweil nun der keines die Diatribe beweiset, daß die Schrift ihr widerwärtig sey, oder einer guten bequemen Auslegung bedürfe; auch keinen Spruch anzeigen kann, der da sage, daß der freye Wille alles vermöge: so sind es eitel Träume, und

Gedich-

Gedichte ihrer Gedanken, und stehet veste wie eine Mauer das Gleichniß Pauli vom Töpffer und Gefässe ꝛc. daß es nicht in unserm Willen noch Macht ist, was wir für Gefässe werden. Die Vermahnung aber Pauli sind Formen und Weise, nach denen wir uns richten sollten, ja, wie wir leben sollten; zeigen aber nicht an, was wir zu thun vermögen. Nun das sey von den Sprüchen, von der Verstockung Pharaonis und Esau, und von dem Gleichniß des Töpffers gnug gesagt.

Der andere Theil dieses Buchs: Vertheidigung der angezogenen Sprüche.

487. Weiter kömmt die Diatribe endlich auf die Sprüche, die Luther wider den freyen Willen hat vorbracht, und unterstehet sich, dieselbigen zu verlegen. Der erste ist im 1 Buch Mosis am 6. Capitel v. 3: **Mein Geist wird nicht unter den Menschen bleiben, denn sie sind Fleisch.** Oder aus den Ebr. also: **Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.** Den Spruch handelt die Diatribe auf mancherley Weise. Für das erste saget sie, daß da das Wort, Fleisch, nicht böse Art oder Lust zum Bösen heisse, sondern Schwachheit. Weiter, thut sie etwas von dem ihren zum Text Mosis, und saget: Die Worte gehen allein an die Leute, so die Zeit lebeten, nicht das ganze menschliche Geschlecht; darum sage er: **unter diesen Menschen.** Item, es gehe auch nicht gar an die Menschen, so die Zeit lebeten, dieweil da Noah wird ausgenommen. Zuletzt saget die Diatribe, im Ebräischen (wie Hieronymus schreibet,) sollen die Worte anders lauten, nemlich, auf Güte und Gnade, nicht auf Ernst und Schärfe oder Strafe. Sie will uns vielleicht überreden, daß, nachdem diß Wort nicht zu Noah, sondern zu den Gottlosen geredt ist, daß nicht die Güte, sondern der Ernst und die Schärfe den Noah angehe; und daß zu den Gottlosen nicht die Schärfe, sondern die Güte gehöre. Aber ich will die Possen der Diatribe fahren lassen, damit sie gnug zu verstehen gibt, daß sie die Schrift für Fabeln hält. Wir handeln hier nicht davon, was Hieronymus saget oder vorgibt; denn es ist gewiß, daß er nichts beweiset. Wir handeln auch nicht davon, was Hieronymus vor einen Verstand gebe; sondern was die Schrift vor einen Verstand habe.

488. Denn wenn schon ein Verkehrer der Schrift wollte das Wort, Geist, für Zorn also vernehmen, daß es sollte Zorn heissen, so würde es ihm an zweyerley Beweisung fehlen. Für das erste, daß er nicht könnte einen einigen Spruch der Schrift vorbringen, da das Wort, Geist, für GOttes Zorn genommen würde, nachdem allenthalben die Schrift also von GOttes Geist redet, daß er die höchste Gnade, Trost, Güte und Süßigkeit sey. Zum andern, wenn er schon bewiesen, daß diß Wort, GOttes Geist, etwa für Zorn würde genommen; so könnte er doch nicht alsbald beweisen, daß es hier an diesem Ort auch also zu nehmen sey. Also, wenn derselbige ihm schon diesen Gedanken machet, als heisse das Wort Fleisch nur Schwachheit, so ist es damit nicht bewiesen. Denn, daß Paulus seine Corinther fleischlich nennet, 1 Cor. 3, 1. 3. 4. will er nicht allein ihre Schwachheit, sondern ihr gottlos We-

sen und böse Art ꝛc. anzeigen, so er saget, daß Secten und Rotten unter ihnen seyn; das nicht allein geistliche Kindheit oder solche Schwachheit ist, da sie die Lehre noch nicht gnug gefasset hätten, sondern recht alter Sauerteig und grobe Sünde, die er heisset ausfegen, 1 Cor. 5, 7. Nun wir wollen das Ebräische sehen, und lautet also: Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen; denn sie sind Fleisch. Denn also stehet von Wort zu Wort in Mose.

489. Und wenn wir unsere Träume fahren liessen, so stünden da die Worte dürre, helle und klar gnug. Daß es aber Worte des Ernstes seyen, da GOtt zürnet, zeiget gnug an, das vor und nach gehet im Text, und die That und das Werk, die Sündfluth, die gefolget hat. Denn die Ursache, daß dieses GOtt redet, war das, daß die Kinder GOttes, das ist, der heiligen Väter Kinder, auch fleischlich worden, und ärger denn andere, die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, daraus Gewaltige in der Welt worden, und Tyranney trieben im Lande, also daß GOtt mußte zürnen, und mit der Sündfluth eilen. Denn er harrete kaum hundert und zwanzig Jahr: welche Sündfluth er sonst nie hätte kommen lassen. Leset Mosen, so werdet ihr es sehen, daß er das klar will. Ist es aber nicht Wunder, daß die Schrift dunkel wird, oder daß daraus gesucht wird durch euch, daß der freye Wille frey, als GOtt, alles vermöge, wenn du so damit spielest, und Stücke an einander flickest, als wenn einer einen Haufen zusammen geflickter Verse wollte aus dem Virgilio machen. Heißt aber das, die schweren Sprüche oder verworrene Fragen aufgelöset, oder gute deutliche Auslegung geben?

490. Es haben Hieronymus und sein Origenes mit solcher ungewisser Auslegung auch alle Winkel und alle Welt voll gemacht, und haben Ursach geben, die Schrift also nicht rein, einfältig und gewiß zu handeln, sondern also mit Worten darinne zu spielen. Es ist je mir gnug gewesen zu meiner Sache, daß ich beweise, daß GOtt durch sein Wort selbst den Menschen Fleisch nennet, und saget, er sey also gar Fleisch, daß sein Heiliger Geist nicht immerdar unter den Menschen Richter seyn werde oder bleiben, ihnen zu predigen und sie zu lehren, sondern soll auf eine bestimmte Zeit von ihnen genommen werden. Denn, daß er sagt: Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen, denn sie sind Fleisch, deutet er bald hernach klärer, nachdem er anzeiget von hundert und zwanzig Jahr, die er noch unter ihnen richten werde.

491. Er hält aber den Geist gegen das Fleisch, und will also sagen, daß die Menschen, nachdem sie Fleisch sind, nehmen sie die Predigt des Worts und des Geistes GOttes nicht an; und GOttes Geist, nachdem er heilig ist, kann er ihm das Fleisch, und was fleischlich ist, nicht gefallen lassen. Derhalben wird es geschehen, daß er von ihnen genommen wird über hundert und zwanzig Jahr. Daß also diß die Meynung sey des Spruchs Mosis, als sollt GOtt der HErr sagen: Mein Geist, der da ist in Noah und in den andern frommen heiligen Leuten, straft die Gottlosen durch das Wort, durch die Predigt und das göttliche Leben der Frommen (denn Richter seyn

oder richten heißt in der Schrift, mit dem Predigt- oder Lehreramte unter den Leuten handeln, lehren, vermahnen, strafen, anhalten, zu Zeiten, zu Unzeiten,) und will nun GOtt sagen: Derselbige mein Geist richtet aber und lehret umsonst unter ihnen; denn sie sind im Fleisch verblendet und ersoffen: je mehr man sie lehret, je ärger sie werden. Wie es denn gehet, als ofte GOttes Wort in die Welt kömmet (nach dem der meiste Haufe gottlos ist), daß die Menschen ärger werden, je länger man lehret und prediget. Und diese Ursache hat da gemacht, daß GOttes Zorn geeilet hat, wie auch GOtt mit der Sündfluth geeilet hat, dieweil sie nicht allein fortan sündigeten, sondern auch die Gnade verachteten, wie Christus sagt Joh. 3,19: **Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebeten mehr die Finsterniß, denn das Licht.**

492. So nun die Menschen Fleisch sind (wie GOtt selbst saget), so können sie nicht anders gesinnet seyn, denn fleischlich. Derhalben auch der freye Wille nirgend zu taugt oder nütz ist, denn nur Böses und Sünde zu thun. Denn weil die, so böser Art sind aus Adams Fall, daß sie alle je länger je ärger werden, wenn GOttes Geist unter ihnen geprediget wird, sie mit lehren, vermahnen, anhalten, ruffet und locket ꝛc. was sollten sie thun, wenn sie ohn GOttes Geist, ohn GOttes Wort, alleine auf sich selbst stehen? Und es thut nichts hie zur Sache, daß du sagest, Moses soll allein von den Menschen reden, so die Zeit gelebet haben. Denn diese Wort gehen zugleich alle Menschen an auf Erden, nach dem sie alle Fleisch sind, wie Christus Johannis am dritten Capitel v.6. saget: **Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.** Und wie eine böse, giftige, grosse, tödtliche Seuche das sey, daß wir Fleisch sind, zeiget Christus selbst gnug an, da er saget an demselben Ort v.5: **Es sey denn, daß ein Mensch von neuen geboren werde, so kann er nicht in GOttes Reich kommen.**

493. Derhalben soll ein jeder Christ wissen, daß Hieronymus und Origenes, und alle die irren, und einen schändlichen bösen Irrthum haben eingeführt, da sie dürfen sagen, daß das Wort, Fleisch, heisse nicht böse Lust und die Gift der verderbten Natur; sondern heisse nur Schwachheit in diesem und andern Sprüchen der Schrift. Denn das Wort Pauli zun Corinthern am 3. Cap. v.3: **Seyd ihr denn nicht fleischlich?** das gehöret auch zu der Gottlosen Art und giftigen verderbten Sinn. Denn Paulus will also sagen, daß noch Gottlose unter ihnen sind, und daß auch die Christen, so fern sie noch fleischlich gesinnet sind, fleischlich seyn, wiewol sie durch GOttes Geist sind gerechtfertiget. In Summa, da muß man achtung auf haben: Wo das Wort Fleisch also gebraucht wird in der Schrift, daß es gegen den Geist gehalten wird, da heißt Fleisch alles dasjenige, das straks wider GOttes Geist ist. Als Johannis am 6. v. 63: **Das Fleisch ist kein nütze.** Wo aber das Wort Fleisch allein gesetzt ist, da heißt es den Leib an ihm selbst, wie er gemacht ist, oder wie er lebet; als da: **Und werden die zwey ein Fleisch seyn.** Matth. 19. v.5. **Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise** Joh. 6,55. Item, **und das Wort ward Fleisch** Joh. 1,14.

494. In denselbigen Sprüchen möchte einer die Ebräische Weise lassen fahren, und für Fleisch das Wort Leib brauchen. Denn

... braucht da nur des ..., da wir der zweyen ... und Fleisch; und ich wollte, ... unterschiedenen Worten ... Bibel verdolmetscht wäre. ... ich je,) stehet mein Spruch im ... Mosis am 6. Cap. v. 3. noch veste ... freyen Willen, dieweil ich be- ..., daß Fleisch heißt alles, was am ... ist, die besten Kräfte und das ... Licht der Vernunft, davon Paulus ... Röm. am 8. Cap. v. 7. saget: Fleisch- lich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wi- der GOtt, und kann GOtt nicht unter- than seyn, wie wir sehen werden an seiner Statt, und die Diatribe selbst saget, daß der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten.

495. Der andere Spruch ist im ersten Buch Mosis am 8. Cap. v. 21: Die Sinne und Gedanken des menschlichen Her- zens sind geneigt zum Bösen von Ju- gend auf, oder nach dem Ebräischen: Das Dichten des menschlichen Herzen ist bö- se von der Jugend auf. Und im 1 Buch Mosis am 6. Cap. v. 7: Und daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. Dem Spruch will sie also entkommen: Die Neigung zum Bö- sen, die da ist in den meisten Menschen, die nimmt darum nicht gar den freyen Willen weg. Aber lieber, sage, redet nun da GOtt nur von den meisten Menschen, oder von al- len? da er nach der Sündfluth, gleich als habe es ihn gereuet, zusaget denen, die noch überblieben, und den zukünftigen Menschen, daß er nicht mehr wolle die Sündfluth über sie kommen lassen, um des Menschen willen; und sagt die Ursach, daß der Mensch genei- get sey zum Bösen; als sollte er sagen: Wenn man sollte der Menschen Bosheit ansehen, so müßte man nimmer aufhören von der Sündfluth und Strafe; aber ich will forthin nicht ansehen, was sie verdienen ꝛc. Also sieheſt du, daß vor und nach der Sünd- fluth GOtt saget von Menschen, daß sie bö- se sind, und ist nichts, daß die Diatribe sagt nur von den meisten.

496. Weiter, so redt die Diatribe da- von, als sey die Neigung zum Bösen an dem Ort ein gering Ding und schlechte Sache, daraus wir uns wol selbst helfen könnten, oder die wir wol dämpffen könnten; so die Schrift doch will anzeigen die hitzigen Be- gier und brüngstige Lust zum Bösen, da un- sern Willen heftig und sehr gelüstet des Bö- sen. Warum hast du hie nicht das Ebräische angesehen, da Moses nicht saget von der Neigung, daß niemand Ursache habe zu kif- feln. Denn also stehet im Text des ersten Buchs Mosis am 6. Cap. v. 5. Kol Jezer Machscheboth libbo rak rah kol hajom, das ist, alles Dichten der Gedanken seines Herzens ist nur böse allezeit. Er saget nicht, geneigt allein zum Bösen; sondern, gar ganz böse, und daß der Mensch nichts dichtet, trachtet immerdar, denn Böses, das ganze Leben durch. Die Art und Natur der Menschen und seine Bosheit ist beschrie- ben, was er durch und durch ist, nemlich, daß er nichts anders thut, noch vermag zu thun, nachdem er in der Haut durch und durch bös ist. Und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen, wie Chri- stus selbst saget Matth. 7, 17.

497. Daß aber die Diatribe spitzig hie nachdenken will, warum denn dem Men- schen Raum sey gegeben zur Busse, so es nicht in unserm Willen stehet, daß wir büs- sen,

sen, sondern alles muß von Noth geschehen? Darauf antworte ich: Das möchtest du auch wol sagen von allen GOttes Geboten, warum er Gebot geben hat, so alles von Noth aus GOttes Versehung muß geschehen; er gebeut ihnen aber, daß er unterweise und vermahne, was sie thun sollen, und daß sie ihre Bosheit erkennen, gründlich sich demüthigen und zu Gnade kommen; wie gnug oben gesagt ist. So stehet nun der Spruch veste wider den freyen Willen.

498. Der dritte Spruch ist aus dem Esaia am 40. Cap. v. 2: Sie hat empfangen von der Hand des HErrn zwiefältiges für alle ihre Sünde. Das leget Hieronymus aus (wie du sagest,) von göttlicher Rache, und nicht von Gnade, die da gegeben sey ꝛc. Ich höre es wohl, daß Hieronymus also saget; ist es darum wahr? Ich handele von Esaia, der mit klaren hellen Worten redet; so bringet man mir Hieronymum vor, der doch gar unfleißig ohn Aufsehen mit der Schrift handelt: wie diejenigen wohl erfahren, die Esaiam oder andere Propheten gern verstehen wollen, wenn sie Hieronymum lesen. Wo bleibt aber deine Zusage, da wir uns verbunden, daß wir wollten mit biblischer Schrift handeln, nicht mit Schriften der Väter oder Menschen? Das ganze Capitel Esaiä, wie die Evangelisten bezeugen, redet von Vergebung der Sünden, die durchs Evangelium verkündigt wird, und zeiget an, daß es zu der Predigt Johannis des Täufers gehöre: und wir sollten leiden, daß Hieronymus nach seiner Weise uns Jüdische Mährlein für eine Historie des Texts vorbrächte, und seine Träume für Allegorien und geistlichen Verstand uns gebe, und von Rache verstehen, und sollten uns lassen die Worte, Buchstaben und Grammatik umkehren, so der Text von Vergebung der Sünden redet?

499. Denn Lieber, sage, was ist doch vor eine Rache gethan durch Christum, da er geprediget ist? Wir wollen aber die Wort im Ebräischen ansehen, da im Esaia c. 40, 1. also stehet: **Tröstet, tröstet mein Volk,** sagt euer GOtt ꝛc. Ich meyne je nicht, daß der Rache fodere, der sie heißt, sie sollen das Volk trösten. Da folget im Text: **Redet ins Herz Jerusalem, und saget ihr.** Das ist auf Ebräische Weise geredt, ins Herz reden, heist süß, gütlich, lieblich und freundlich anreden, wie im ersten Buch Mosis am 34. Capitel v. 3. stehet. **Sichem redete Dyna ins Herz,** die er geschwächet hatte, das ist, er gab ihr, da sie traurig war, gute, süsse, freundliche Worte, wie unser hat verdolmetschet. Welches aber die freundlichen Worte sind, die er befohlen hat zu predigen ihnen zu Trost, leget er weiter aus und saget Es. 40, 2: **Denn ihre Ritterschaft oder Ritterdienst hat ein Ende: denn ihre Sünde ist ihr geschenkt, sie hat empfangen von der Hand des HErrn zwiefältiges vor alle ihre Sünde.**

500. Es stehet das Wort im Ebräischen, das **Militia** auf Latein heißt; wiewol etliche Bücher unrecht haben **Malitia.** Bey den Jüden, die in ihrer Grammatik es so oft wagen, und auch mit ihren Auslegen fehlen, wird es ausgeleget für Gesetzezeit. Denn also verstehen sie es, wie den Spruch Hiob am 7. v. 1. da er saget: **Des Menschen Leben auf Erden ist eine Ritterschaft,** das ist, es hat gesetzte Zeit, das ist, ihm ist zu leben eine Zeit bestimmt. Ich halte, daß es schlecht zu verstehen sey, wie die Worte

lauten nach der Grammatik, daß Esaias rede von der Mühe und Arbeit des Volks unter dem Gesetze, da sie gleich als im Feldlager, oder als im Ritterdienst in steter Arbeit seyn mußten. Denn also braucht auch Paulus gern; diese Gleichniß, daß er beyde Prediger und Zuhörer Streiter nennet, und das Christliche Leben einen Streit oder Ritterdienst, da er saget 2 Tim. 2, 3: Beweise dich als ein guter Streiter JEsu Christi; und zu den Corinthern 1 Epist. 9, 24. braucht er das Gleichniß von denen, so in Schranken laufen. Item, zu den Ephesern c. 6, 13. sqq. und Thessalonichern 1 Epist. 5, 8. zählet er her die Rüstung, Harnisch und Wehr der Christen, und rühmet sich, er habe seinen Kampf ausgestanden, und dergleichen viel. Also lieset man im ersten Buch der König am 2. Capitel v. 22. (wie im Ebräischen zu sehen ist,) daß die Söhne Eli schliefen bey den Weibern, die im Ritterdienst lagen vor der Hütten Thür ꝛc. von welchem auch Moses redet im 2 Buch. Und derhalben heißt GOTT ein HErr Zebaoth, das ist, ein HErr der Heerscharen.

501. Derhalben verkündiget Esaias da, daß die schwere Last, Mühe und Arbeit, die das Volk des Gesetzes, als in einem schweren Streit und Ritterdienst, gehabt, soll ein Ende haben, und daß sie von dem Gesetze sollen erlöset werden, und nun in einen neuen, willigen Ritterdienst des Geistes kommen. Aber das Ende ihres Ritterdienstes unter dem Gesetze, und das Geschenke des Geistes soll ihnen nicht wiederfahren aus ihrem Verdienst, so sie den Ritterdienst des Gesetzes nicht willig getragen, noch tragen oder thun konnten; sondern ist nichts denn Unverdienst bey ihnen gewesen; sondern also solle ihr Ritterdienst ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde aus Gnaden sollen geschenkt werden. Da sind die Worte nicht dunkel oder ungewiß. Da er nun saget, daß die Arbeit und Last des Gesetzes also solle ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde geschenkt werden, zeigt klar gnug an, daß die Knechte und Arbeiter unter dem Gesetze in dem Ritterdienst das Gesetz nicht erfüllet haben, noch erfüllen können; sondern daß sie der Sünden gedienet haben, und nur eitel Sünde gethan und Sünder gewesen. Also sollte GOtt sagen: Ich muß ihnen die Sünde vergeben und schenken, will ich, daß sie das Gesetz halten sollen; ja, ich muß ihnen meinen Geist geben, daß sie das Gesetze nimmer treibe. Denn ich sehe, daß sie nichts können thun, denn nur Sünde, wenn sie unter dem Gesetze am besten dienen, das ist, wenn sie das Gesetz durch ihre Kräfte unterstehen zu halten. Denn das Ebräische Wort in Esaia (geschenkt, oder donata im Latein,) heißt je im Ebräischen wohlgefallen, geschenkt, umsonst gethan; darum, daß diese Sünde geschenkt sind ohn allen Verdienst, ja und denjenigen, die wol anders verdienet hätten. Und das ist es, daß er saget: Sie hat von des HErrn Hand empfangen zwiefältiges für alle ihre Sünde, das ist, wie ich gesagt habe, nicht allein Vergebung der Sünde, sondern auch ein Ende der Arbeit und des Ritterdienstes unter dem Gesetze. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetze ist weggenommen, welches eine Kraft der Sünde ist; und die Sünde ihnen geschenkt, welche war ein Stachel des Todes, daß diejenigen, so nun an Christum gläuben, Herren seyn, und zwiefältige Freyheit haben durch den Sieg und das Blut JEsu Christi *). Daß aber im Text also stehet: in allen ihren

ren Sünden, ist auf Ebräische Weise geredt, und deutet so viel, als für alle ihre Sünde, oder um alle ihrer Sünde, wie Hoseä am 12. v. 12. stehet: Jacob dienet in dem Weibe, das ist, um sein Weib. Und Psalm am 17. v. 9. Sie haben mich umgeben in meiner Seele, das ist, um meiner Seele willen.

*) Das ist es, was Esaias sagt: von der Hand des HErrn. Denn dieses haben sie nicht durch ihre Kräfte oder Verdienste erlanget; sondern sie haben solches von Christo dem Ueberwinder, und der es ihnen geschenkt, empfangen.

502. Derhalben mahlet Esaias ab unsern Verdienst, damit wir die zwiefältige Freyheit erlangen, und ein Ende aller Mühe und Arbeit, und der ganzen Last unter dem Gesetze und Vergebung der Sünde, und saget, daß derselbe nichts sey denn eitel Sünde. Sollten wir nun den edelen, köstlichen, theueren Spruch wider den freyen Willen uns durch Jüdische Fabeln, von Hieronymo oder der Diatribe vorbracht, besudeln lassen? Das sey ferne von uns. So stehet nun da mein lieber Prophet Jesaias als ein Held, wider den freyen Willen, und beschliesset, daß die Gnade uns geschenkt wird, nicht aus unserm Verdienst, noch aus Streben des freyen Willens; sondern die Sünden werden uns vergeben, da wir viel anders verdienet hätten; und daß der freye Wille aus seinen Kräften nichts anders kann, denn sündigen, oder der Sünde dienen; und also gar auch nicht anders, daß auch das Gesetz, das ihn hätte sollen weisen, und ihm helfen zum Guten, ihm unträglich gewesen, und ihn nur ärger gemacht hat.

503. Daß aber die Diatribe also fürgibt: Wiewol durch das Gesetz die Sünde hat überhand genommen; und wo die Sünde hat überhand genommen, da hat auch die Gnade überhand genommen: so folget doch nicht, daß der Mensch, ehe die Gnade kömmet, die da rechtfertiget, wenn ihm GOtt hilft, nicht solle gute Werke thun können, damit er sich bereitet zur Gnade und Hulde GOttes. Ich darf wetten, ob sie da aus ihrem Kopf rede, ob sie nicht das aus einem Zeddel oder Büchlein, das ihr anderswoher geschicket ist, ausgeklaubet habe, und hie in diß Büchlein gesetzt. Denn sie siehet je nicht, noch höret noch merket selbst, worauf die Worte gehen. Denn so die Sünde durch das Gesetz hat überhand genommen, wie ist es denn möglich, daß sich ein Mensch durch ehrbare gute Werke könne bereiten zu göttlicher Gnade und Hulde? Wie sollten die Werke helfen, wenn das Gesetz nicht hilfet? Oder was ist das anders, das Paulus saget Röm. 7, 8. 10: Durch das Gesetz nimmt die Sünde überhand, denn, daß alle gute Werke ohne die Gnade oder alle Werke des Gesetzes Sünde sind? Aber davon wollen wir ein andermal reden.

504. Was saget aber die Diatribe, oder wo will sie hinaus mit dem Wort, daß der Mensch könne mit göttlicher Hülfe durch gute Werke sich bereiten ꝛc. Lieber sage, wovon handeln wir? Handeln wir nun, was göttliche Hülfe vermag, oder was der freye Wille vermag? Das wissen wir vor wol, was solte göttlicher Hülfe nicht möglich seyn? Aber das ist es, wie ich gesagt habe, daß die Diatribe diese Sache verachtet, und doch handelt; da kömmt das schläferige, unlustige Schreiben und Reden her. Cornelium aber den Hauptmann Apg. 10, 1. seqq. führet die Diatribe zu einem Exempel ein, als sollten seine Almosen und Gebet GOtt gefallen

fallen haben, da er noch nicht getauft war, und noch nicht den Heiligen Geist empfangen hatte. Ich habe auch den Evangelisten Lucas gelesen, ich finde keine Sylbe darinne, daß Cornelii gute Werke sollten ehrbare gute Werke gewesen seyn, die er ohn den Heiligen Geist, wie der Diatribe träumet, gethan habe; sondern ich finde gleich das Wiederspiel, daß er gerecht und gottesfürchtig gewesen sey: denn also nennet ihn Lucas. Daß er aber ihn gerecht und gottesfürchtig nennet, wenn er nicht den Heiligen Geist hätte gehabt, wäre gleich, als wenn ich Belial Christum nennete.

505. Weiter, so handelt das die ganze Disputation desselbigen Texts, daß Cornelius vor GOtt rein sey gewesen; wie auch Petrus darum gestrafet wird, und ein herrlich groß Gesichte vom Himmel hatte. Ja, mit so viel Worten GOttes, Werken und Wunder wird Cornelii Glaube und Gerechtigkeit von Luca gepreiset; noch darf die Diatribe wider dieselbigen hellen klaren Worte, und wider die öffentliche Sache schreiben und sagen: so gar ist kein Fleiß noch Auffehen in ihr, die heilige Schrift recht zu handeln. Darnach muß denn die Schrift das Gerüchte haben, daß sie dunkel und ungewiß sey. Ich will gleich setzen, daß Cornelius noch nicht getauft war, noch nicht das Wort von der Auferstehung gehöret hatte; sage, folget auch daraus, daß er darum nicht sollte den Heiligen Geist gehabt haben? Wollten wir auch sagen, daß Johannes der Täufer mit seinen Eltern, und Maria die Mutter JEsu und Simeon auch nicht den Heiligen Geist gehabt hätten? Aber ich will die grobe Finsterniß fahren lassen.

506. Der vierte Spruch ist aus demselbigen Cap. des Propheten Jesaiä 40, 6: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist gefallen; denn der Geist des HErrn hat darein geblasen ꝛc. Der Diatribe dünket, ich ziehe diesen Spruch stärker auf die Gnade, denn auf den freyen Willen. Denn Hieronymus (saget sie,) verstehet das Wort Geist, für GOttes Zorn, und das Wort Fleisch, für die schwache Natur des Menschen, die da wider GOTT nichts vermag oder kann. Da bringet man mir aber Hieronymi Worte her, für die Worte Jesaiä. Ich muß allenthalben heftiger fechten, daß man mir nicht solche verdrießliche Menschenworte und Sprüche vorbringe, da die Diatribe allenthalben mich mit ihrem Unfleiß (daß ich dennoch also aufs gelindeste davon rede,) beschweret, denn weder die Gründe der Diatribe selbst.

507. Ich habe vor meine Meynung von Hieronymo gesagt. Wir wollen aber die Worte der Diatribe gegen einander halten. Das Fleisch, saget sie, ist die arme, schwache Natur, Wesen und Art des Menschen; der Geist aber ist der göttliche Zorn. So höre ich wohl, so hat göttlicher Zorn nichts zu thun, denn daß er verdorre, tilge, dämpfe was schwach ist, die arme schwache Natur, der er vielmehr pfleget aufzuhelfen. Aber das ist noch eine feinere Glosse, da sie saget: Die Blume des Grases ist der Ruhm und die Ehre, da ein Mensch sich rühmet, daß es ihm wohlgehet, und daß er groß ist in zeitlichen Ehren und Gute. Die Juden rühmeten sich des Tempels, der Beschneidung, ihrer Opffer; die Griechen oder Heyden ihrer Weisheit. So höre ich wol, rühmeten sich die Griechen ihrer Weisheit; so

ist

ist die Blume des Grases und Herrlichkeit des Fleisches Gerechtigkeit der Werke, und Weltweisheit. Wie sind aber Gerechtigkeit und Weisheit bey der Diatribe nun leibliche, zeitliche Güter worden? Wie schicket sich aber das zum Esaia, der sich mit seinen eigenen Worten ausleget, und saget c. 40, 7: **Wahrlich, das Volk ist Gras?** Er saget nicht: Es ist doch wahrlich eitel Gras die arme schwache menschliche Natur; sondern **alles Volk**, (saget er,) und schwöret noch dazu, **wahrlich, wahrlich, es ist Heu und Gras.** Was ist es, wenn er saget, **das Volk?** Ist es nur allein die arme schwache Natur?

508. Nun weiß ich auch nicht, was Hieronymus meynet mit den Worten, daß er saget von Schwachheit oder schwacher Natur des Menschen, ob er meynet das Geschöpf, oder daß es ein arm, schwach, elendes Wesen sey um einen Menschen. Er meyne aber welche der zweyen er wolle, was wäre das für eine grosse Ehre, Ruhm oder Triumph göttlichem Zorn, daß er eine arme Creatur oder Menschen, dem es übel ginge, sollte dämpffen, und wie eine Blume von heisser Sonnen verdorren, und nicht vielmehr die Stolzen, Reichen, Klugen, Weisen, daß er die **Gewaltigen vom Stuhle setze, und die Reichen** ꝛc. wie Mariä Gesang lautet Luc. 1, 52? Aber wir wollen solche Träume und Larven fahren lassen, und Esaiam selbst folgen. Er saget: **Das Volk ist wie Heu oder Gras.** Was heisset das Wort **Volk**? Es heisset nicht allein Fleisch und das schwache Wesen der Natur; sondern begreifet alles, was zu einem Volk gehöret, und an einem Volk ist, nemlich, die Gewaltigen, Weisen, Heiligen, Frommen, Reichen ꝛc. Es wollte einer denn sagen, daß die Fürsten, Aeltesten, die Besten, die Schriftgelehrten und Pharisäer, nicht sollten zum Volk der Juden gehöret haben. Die Herrlichkeit aber wird billig genennet eine **Blume**, daß sie von ihrem Königreich, Regiment, von dem Gesetz, von GOTT, von ihrer Gerechtigkeit und Weisheit am meisten sich rühmeten, wie Paulus zun Röm. 2. 3. und 9. handelt.

509. Da nun Esaias sagt: **Alles Fleisch**, was ist das anders, denn alles Gras, oder alles Volk? Denn er saget nicht schlecht, **Fleisch**; sondern, **alles Fleisch.** Zu einem Volk gehöret nun Leib, Seele, Verstand, Vernunft, Weisheit ꝛc. und alles, was an einem Menschen mag das beste und höchste seyn, oder erfunden werden. Denn, der da saget, **alles Fleisch**, der nimmt niemand aus, denn allein den Geist, welcher das alles wie eine Blume verdorret. So lasset nun den freyen Willen gleich haben alles, was an einem Volk mag das höchste und niederste seyn, das alles über einen Haufen nennet Esaias **Gras.** Denn die drey Worte, **Fleisch, Gras** und **Volk**, bedeuten da ein Ding; wie er, Esaias selbst, der es geschrieben hat, das ausleget. Dazu so bekennest du selbst, daß die Weisheit der Griechen und der Juden Heiligkeit, die durch das Evangelium, wie eine Blume gegen der heissen Sonne, verwelket sind, Gras und Blumen des Grases sind. Meynest du nicht, daß die Weisheit der Griechen das edelste und beste gewesen ist, das sie hatten? Und meynest nicht, daß der Juden Frömmigkeit und gute Werke des Gesetzes das beste war, das sie vermochten? Lehre du uns, was bessers an ihnen seyn mag.

510. Wie darfst du denn so trotzig und

tapffer hersagen: Wenn jemand hält, daß das allerbeste und die besten Kräfte der Natur nichts anders sollen denn Fleisch seyn, das ist, sündliche, böse Lüste seyn, dem möchten wir auch zufallen, wenn er seine Lehre mit der Schrift recht beweisete. Ich sehe wohl, mit dem Worte wilt du Philippum gerühret haben. Wollt ihr Schrift haben? Du hast hie Esaiam, der das Volk, so ohne GOttes Geist ist, alles Fleisch nennet, und dasselbige mit lauter Stimme (wie der Text da saget,) ausruffet: wiewol er es euch nicht kann einschreyen, daß ihr es höret und achtet. Du hast auch dein eigen Bekenntniß, der du selbst der Griechen Weisheit (vielleicht ohngefehr,) Gras und eine Blume des Grases nennest, das ist eben so viel, als wenn du sie Fleisch nennest: du wolltest denn sagen, daß die Weisheit der Griechen nicht gehöre zu der Vernunft, oder dem Theil der Vernunft, das Griechisch Higemonikon, das ist, das oberste, fürnehmste Stück am Menschen genennet ist. So du uns verachtest, so höre dich doch selbst, dieweil dich die Wahrheit gezwungen hat, das zu sagen mit uns, das wahr ist.

511. Du hast Johannem, der da saget Joh. 3, 6: Was von dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Da hast du einen klaren Spruch, daß alles, was nicht aus dem Geist geboren ist, Fleisch ist; sonst bestünde nicht die Unterscheidung Christi, der da alle Menschen in zwey Theile oder Stücke scheidet, in Geist und Fleisch. Nun, vor demselbigen Spruch, gleich als lehre er dich nicht das du suchest, schleichest du fein vorüber, und kriechest zur Seiten aus, wie du pflegest; sagest uns dieweil her, wie Johannes sage, daß die Gläubigen aus GOTT geboren werden, GOttes Kinder, Götter, und eine neue Creatur werden. Du solltest hie gleich unter Augen, ja gleichzu gehen, und sagen, was für ein Beschluß aus dem Scheiden folge, nemlich, daß alle Menschen, die nicht neu aus GOtt geboren sind, Fleisch sind; so wendest du dich nur auf die eine Seite dieser Unterscheidung, und sagest mit vielen Worten her, wer die sind, die aus dem Geist geboren sind. Also gar verlässest du dich auf deine Kunststücke und meisterliche Rhethorik, gleich als werde niemand seyn, der das leise Vorüberschleichen und künstliche verdeckte Vorüberlaufen merken werde.

512. Es kömmt mich schwer an, daß ich dich nicht hie für hinterlistig und tückisch halten soll. Denn der die Schrift mit solcher List, solchen Tücken und äusserlicher Gleisnerey handelt, der kann wol sagen, er sey der Dinge mit Schrift noch nicht überwiesen, er wolle sich aber gerne lehren lassen, so er es doch gar nicht ernstlich meynet. Und solche Worte brauchet ihr nur den hellen Sprüchen der Schrift zu Schanden, nur eure Halsstarrigkeit mit höflichen, gekränzten Worten zu kränzen und zu schmücken. Also sagen die Juden auch auf den heutigen Tag, daß aus der Schrift nicht könne bewiesen werden dasjenige, das Christus, die Apostel und die ganze Kirche gelehret haben. Alle Ketzer sagen es auch, klagen auch, man lehre sie nicht mit der Schrift. Die Papisten dürfen auch unverschämt sagen, sie sind mit Schrift noch nicht überwiesen, ob wol nun schier die Kinder auf der Gasse, ja Stein und Holz, Laub und Gras, Berg und Thal, und alles die Wahrheit ausschreyet. Du warteſt vielleicht auf einen Spruch aus der Schrift, der mit diesen

Wor-

Worten und Sylben also laute: Das beste und höchste Stück am Menschen ist Fleisch; sonst willt du weit überaus gewonnen haben. Gleich als wenn die Juden foderten, man sollte ihnen aus den Propheten einen Spruch bringen, der mit diesen Sylben und Worten also lautet: JESUS, der Zimmermanns Sohn, der geboren ist von Maria der Jungfrauen zu Bethlehem, der ist Meßias und GOttes Sohn.

513. Hie, da du mit der öffentlichen Meynung deß, das der Prophet will, daß aus den Worten, die vor- und nachgehen, folget, gedränget wirst, willt du Sylben, Buchstaben und noch einfältigere Worte haben. An andern Orten, wo du Buchstaben, Worte, und die natürliche, eigentliche Meynung bey einander hast, machest du verdrehete Worte, verworrene Rede, und deine eigene Auslegung, und findest je etwas, das du wider die Schrift aufbringest. Es ist aber nicht Wunder, dieweil du nichts anders suchest, denn nur widersprechen. Denn jetzund suchest du dieses, denn wieder das; jetzund behilfest du dich mit der Auslegung der Alten, denn erzehlest du her, wie es gegen der Vernunft ungeschickt sey: wenn der keines helfen will, so redest du dieweil von andern und fremden Sachen, nur daß man dich mit Sprüchen der Schrift nicht soll fassen oder halten können. Was soll ich viel sagen? Protheus ist ein schlechter Protheus gegen dir zu rechnen; noch kannst du dennoch nicht entschlipfen. Wie grossen Sieg und Triumph rühmeten und schryen auch die Arianer aus, daß das Wort, die Sylben und Buchstaben, Homousios, nicht würden in der Schrift funden, und wollten nicht darnach fragen, was sonst wider sie aus andern Sprüchen aufs allerkräftigste bewiesen ward. Ob aber also ein gottesfürchtig Christliches Herz thue, das gerne die Wahrheit und den Grund lernen wollte, darüber mögen auch die gottlosesten Leute und die Feinde des Evangelii selbst urtheilen.

514. Wolan, so habe du nun gewonnen; wir bekennen es dieses Theils, daß diese Sylben, diese Worte (das Beste am Menschen ist nichts denn Fleisch,) in der heiligen Schrift nicht gefunden werden. Siehe du aber zu, was das für ein Sieg sey, ob es nicht mehr verloren, denn gewonnen sey, da wir bewiesen haben, daß überaus reichlich und über reichlich in der Schrift gefunden wird, daß nicht allein ein Stück am Menschen, oder das Beste am Menschen, Fleisch ist; sondern daß der ganze Mensch Fleisch ist. Und nicht allein das, sondern daß das ganze Volk (wie Esaias sagt,) Gras und Fleisch ist. Ja, auch dieses ist nicht gnug; sondern so haben wir bewiesen, daß das ganze menschliche Geschlecht Fleisch ist. Denn Christus saget Johan. 3, 6: **Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.** Da löse du den Knoten auf, oder knöpffe es wieder, erdichte verdrehete Worte, bringe her der alten Väter Auslegung, oder lenke dieweil zur Seiten aus, und sage etwas vom Krieg zu Troja: thue was du willt, der Spruch Johannis stehet da, willt du anders sehen oder hören. So gläuben wir es nun nicht allein, sondern sehen und erfahren es, daß das ganze menschliche Geschlecht aus dem Fleisch geboren ist. Darum so müssen wir auch gläuben, das wir nicht sehen, nemlich, daß das ganze menschliche Geschlecht Fleisch ist, wie Christus sagt.

515. Ob nun im ganzen Menschen, im ganzen Volk, ganzen menschlichen Geschlecht, auch begriffen werde der Theil am Men-

schen, der Griechisch Higemonika genennet wird, das lasse ich den Sophisten, daß die darum zanken und kiffeln. Wir wissen das, wenn man nennet das Wort, ganz menschlich Geschlecht, daß darinne begriffen ist Leib und Seel, mit allen ihren besten Kräften, Werken, mit allen ihren Tugenden und Lastern, mit ihrer Weisheit und Narrheit, mit ihrer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Es ist alles Fleisch: denn es ist alles fleischlich gesinnet, und suchet das Seine, und sie mangeln des Ruhmes an GOtt, haben auch GOttes Geist nicht, Röm. 3, 23.

516. Daß du aber sagest, daß nicht eine jegliche Neigung am Menschen Fleisch sey, sondern daß ein Theil am Menschen Seele, das andere Geist sey, dadurch wir streben nach dem, was redlich und ehrbar ist, wie die Philosophi gestrebet haben, die also gelehret haben: es sollte einer eher tausendmal sterben, ehe er etwas unehrbars thun sollte, wenn er auch wüßte, daß es kein Mensch erfahren sollte, oder GOtt ihm würde vergeben. Darauf antworte ich: Wer nichts gewisses gläubet, dem ist es gleich viel, er gläube oder sage was er will. Ich will dich nicht fragen, sondern dein Lucianus mag dich fragen, ja ich will es auf Lucianum und alle Heyden selbst stellen, ob auch einer unter dem ganzen menschlichen Geschlecht je auf Erden gewesen sey, (lasse ihn gleich zwiefältig oder siebenfältig so ehrbar seyn als Socrates) oder ob einer zu zeigen sey, der das so gehalten habe, das du sagest, wie sie gelehret haben? Was hilft denn solch vergeblich schwatzen?

517. Sollten die nach Ehrbarkeit streben, die nicht recht wußten, was recht, redlich und ehrbar ist? Du willt vielleicht Ehrbarkeit heissen, wenn ich schon der höchsten Exempel (die hie zu geben sind,) eines fordere, wenn einer um des Vaterlandes willen, um Weib und Kind, oder seiner Eltern willen dürfte sterben, oder daß einer so gar ehrenreich und ehrenvest ist, daß er nicht unredlich, nicht wider Ehre thun will, wenn er auch gleich den Hals sollte dran setzen, und grosse schmerzliche Quaal leiden, oder die sonst redlich gethan haben, wie Q. Scevola und M. Regulus und andere gewesen. Was ist aber an dem allen, denn nur ein äusserlicher Schein und Gleissen der Werke, die du weisen kannst? Denn du hast je ihr Herz nicht gesehen; ja, das wol mehr ist, es war auch an ihren ehrbarn, redlichen Thaten nicht allein Geilsnerey, sondern ein öffentlicher, grober Ehrgeiz, also daß sie sich auch gar nicht schämeten, öffentlich zu rühmen und zu bekennen, daß sie Ehre suchten. Denn aus eitel Ehrgeiz, wie sie selber bekennen, haben die Römer gethan alles, was sie ehrbars gethan haben; also auch die Griechen und Jüden, und alle Menschen auf Erden.

518. Wenn aber das gleich vor der Welt redlich, ehrlich, löblich und ehrbar ist, so ist es doch bey GOtt unehrbar, schändlich, gottlos und aufs höheste gotteslästerlich, nemlich, daß sie solches nicht gethan haben GOtt zu Ehren, oder daß sie GOtt rühmeten und preiseten; sondern durch einen gotteslästerlichen schweren Gottesraub haben sie GOtt die Ehre genommen, und ihnen selbst geben, und sind nie unehrbarer, schändlicher, unredlicher gewesen, denn da sie vor der Welt in der höchsten Redlichkeit, im höchsten Ruhm und Namen aufs höchste daher gefahren sind, und vor der Welt den höchsten Schein gehabt. Denn wie sollten sie es GOtt zu Ehren thun, so sie von GOtt und seiner Ehre nichts wußten? Nicht, daß GOttes Herrlichkeit so verborgen wäre, und nicht an den Creaturen zu sehen; sondern daß sie vor Blindheit des Fleisches nicht konnten GOttes Ehre sehen, und vor dem eigensüchtigen Wüten und Toben nach eigener Ehre.

519. So hast du nun das andere Theil des

Men-

Menschen, das etliche haben Geist genennet, und auf Griechisch Higemonikon, das ist, das fürnhemste Theil am Menschen, wie das nach Ehrbarkeit strebet, nemlich, daß der Mensch, da er am besten ist, ein GOttes Räuber ist, der der Majestät nach ihrer göttlichen Ehre und Namen stehet; und denn am allermeisten ein solcher Räuber ist, wenn er am allerredlichsten ist, und in seinen besten, köstlichsten, treflichsten Tugenden daher gleich leuchtet. Willst du hie auch nein sagen, daß dieselben Fleisch sind und gottlos gesinnet? Ich halte auch nicht, daß sich die Diatribe so hart stosse an dieser Weise zu reden, daß wir sagen, der Mensch ist Fleisch oder Geist, so man nach Lateinischer Weise sagte: Homo est carnalis vel spiritualis, der Mensch ist fleischlich oder geistlich. Man muß das, wie viel anders, der Ebräischen Sprache zu gut halten, wenn sie also redet: Der Mensch ist Geist oder Fleisch. Denn es ist eben, das wir sagen, der Mensch ist fleischlich oder geistlich, wie in Lateinischer Zunge auch Weisen zu reden sind: Triste lupus stabulis. Dulce satis humor; oder: Iste homo est scelus vel ipsa malitia, auf Deutsch, der Mensch ist die Bosheit selbst.

520. Also thut auch die heilige Schrift, nennet den Menschen etwas mit heftiger Deutung, oder per Epithasin, Fleisch, gleich als sollte sie sagen: Er ist doch eitel Fleisch, darum, daß er doch sogar und ganz nichts anders sucht, noch anders gesinnet ist, denn fleischlich. Und nennet also auch nun den Geist, daß er nicht thut, gedenkt, noch anders gesinnet ist, denn geistlich. Es wollte einer denn hier noch fragen: Wenn nun der ganze Mensch und das beste am Menschen wird Fleisch genennet, und ist Fleisch, ob darum auch alsbald sollte gottlos und sündlich seyn, was Fleisch ist? Wir heissen den gottlos, der ohne GOttes Geist ist. Denn darum (saget die Schrift,) wird der Geist gegeben, daß er den Gottlosen rechtfertige. Dieweil aber Christus den Geist scheidet vom Fleisch, und saget Joh. 3, 5. 6: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und thut noch dazu: was vom Fleisch geboren ist, könne in GOttes Reich nicht kommen; so folget alsbald, daß alles, was Fleisch ist, das ist gottlos und unter GOttes Zorn, und gehöret nicht in GOttes Reich: so es nun in GOttes Reich nicht gehöret, so folget von Noth, daß es unter dem Reich und Gewalt des Teufels ist, nachdem kein Mittelreich ist zwischen GOttes und des Teufels Reich, die stracks und ewig wider einander sind. Das ist der Grund, dadurch klar ist, daß die besten Tugenden an den Heyden, das beste an den Philosophis, das edelste und erbarste an allen Menschen vor der Welt wol mag gut, redlich und ehrbar genennet werden; aber vor GOtt ist es Fleisch und unter des Teufels Reich, das ist, gotteslästerisch, gottesräuberisch, arg und böse auf allen Seiten.

521. Ich will aber setzen, daß die Meynung der Diatribe bestehe, nemlich, daß nicht der ganze Mensch mit allen seinen Neigungen und Sinn Fleisch sey, das ist, sündlich und gottlos sey; und will also setzen, daß derselbe Theil des Menschen, den jene haben Geist genennet, ehrbar und gut sey: siehe was vor viel ungeschicktes Dinges daraus folgen wird; nicht zwar bey der menschlichen Vernunft, sondern im Christlichen Glauben und höchsten Artikeln des Glaubens. Denn so nicht das beste Stück oder Theil, das höchste Licht der Vernunft, sündlich und gottlos ist, verderbt und verdammt, sondern allein der Theil am Menschen, den du Fleisch nennest, das ist, die gröbeste und niederste Neigung am Menschen: lieber, was will daraus für ein Christus werden oder Erlöser? Wollen

wir nun das Blut und den Tod Christi so geringe achten, daß er nur das geringeste, gröbeste Theil am Menschen soll erlöset haben, und das beste Theil oder Stück soll für sich selbst taugen, unsündlich seyn, und Christi nicht bedürfen? Wollen wir nun Christum forthin für einen solchen Erlöser predigen, der nicht des ganzen Menschen, sondern nur des geringsten Theils am Menschen, nemlich des Fleisches, ein Erlöser sey, und wollen nun den Menschen des besten Stücks selbst einen Erlöser machen? Der zweyer nimm eins: Ist das beste Theil am Menschen nicht gottlos und sündlich, so bedarfs Christi nicht: so es Christi nicht bedarf, so hat das beste Stück am Menschen einen herrlichern Sieg denn Christus, und über Christum, nachdem dasselbe beste Stück ihm selbst hilft, und Christus allein dem gröbesten Stücke am Menschen hilft.

522. Also wird des Teufels Reich auch nichts seyn, als das nur über den geringsten, niedersten und gröbsten Theil am Menschen herrschet, und das beste Stück am Menschen über sich herrschen läßt; und wird also durch die Lehre vom besten Stücke am Menschen, der Mensch über Christi und über Satans Reich gehoben, daß er ein Gott über GOtt sey, und ein Herr über alle Herren. Wo bleibt aber hie der erste Sinn, oder die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tauglich achtest, die da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten, so du nun hie sagest, daß das öberste und beste Stück an der Vernunft oder am Menschen sey nicht sündlich, bedürfe Christi nicht, vermöge mehr denn GOtt selber und der Teufel? Das sage ich darum, daß du abermal sieheſt, wie gefährlich das ist, wenn man GOTTes Sachen und die heilige Schrift ohne GOTTes Geist, nur aus Vermessenheit menschlicher Vernunft; handelt. Derhalben so Christus das Lamm GOTTes ist, das der Welt Sünde wegnimmt, Joh. 1, 29. so folget, daß die ganze Welt unter der Sünde, der Verdammung, und dem Teufel ist, und hilft das Unterscheiden nichts von besten und geringsten Stücken am Menschen. Denn das Wort, Welt, begreift in sich alle Menschen, die weltlich gesinnet sind, mit allem demjenigen, das an Leib und Seel an ihnen ist.

523. Weiter sageſt du: „So der ganze Mensch, der auch durch den Glauben neu „geboren ist, nichts anders ist denn Fleisch, „wo ist denn der Geist, der aus dem Geist geboren ist? Wo ist er GOttes Kind und „eine neue Creatur? das wollte ich gerne „lernen und hören.„ Nun, daß saget die Diatribe. Wo aber hinaus? wo hinaus, meine liebe Diatribe? Ich meyne, dir träume; du begehreſt von uns zu hören, wie der Geist, aus dem Geiste geboren, Fleisch sey. O wie sicher seyd ihr hie, und wie bietet ihr so tapffer Trotz! wie laßt ihr euch dünken, ihr habt gewonnen, gleich als sey es unmüglich, daß wir hie bestehen; und wollt hie dieweil des grossen Namens der alten Väter wider uns brauchen, die da sagen vom Fünklein und Samen der Erbarkeit, die unserm Herzen sollen eingepflanzt und angeboren seyn.

524. Für das erste: Ob du der alten Väter grossen Namen wider uns brauchen oder mißbrauchen willt, lasse ich dir frey; siehe du zu, was du gläubst, der du Menschen gläubeſt, die ihre Gedanken hersagen ohne GOttes Wort. Aber es kümmert vielleicht dich nicht groß die Sache gemeinen Christlichen Glaubens, was ein jeder gläube, der du so leichtlich Menschen gläubeſt,

best, und nicht darnach frageſt, ob es gewiß oder ungewiß ſey bey GOtt, das ſie ſagen. Wir aber wollten auch gerne dieſes von euch hören, wenn oder wo wir doch das je gelehret haben, das ihr ſo öffentlich uns dürfet Schuld geben. Wer wollte ſo toll ſeyn und ſagen, daß der, ſo aus dem Geiſt geboren iſt, nichts ſollte denn Fleiſch ſeyn? Wir haben ja klar und deutlich von einander geſchieden Geiſt und Fleiſch, als zwey, die ſtracks wider einander ſind, und ſagen, wie das GOttes Wort ſaget, daß ein jeder, der nicht neu geboren iſt durch den Glauben, der iſt Fleiſch. Der aber im Geiſt neu geboren iſt, da ſagen wir, daß der nimmer Fleiſch iſt, ob wol (dieweil er hie leiblich lebt,) ein Fünklein noch vom Fleiſche und Sünden bleibet, welches den Erſtlingen des empfangenen Geiſtes widerſtrebet.

525. Ich meine je nicht, daß du ſolches zu unſerm Unglimpf oder Beſchwerung haſt erdenken wollen; denn was könnteſt du uns unredlichers, ſchändlichers auflegen, als dieſes? ſondern, entweder du verſteheſt nicht unſere Lehre, oder biſt dieſen hohen, groſſen Sachen zu ſchwach: und liegt auf dir alſo die Laſt, und macht dich ſo irre, daß du nicht gedenkeſt, was du für dich oder wider uns redeſt. Denn, daß du ſageſt, es ſollen etliche Fünklein und ein Saame der Ehrbarkeit (wie etliche Alten auch halten,) in uns ſeyn, vergiſſeſt du abermal, was du oben geſaget haſt, daß der freye Wille nicht könne Luſt haben zum Guten. Wie ſtehen aber die zwey bey einander, nicht können Luſt haben zum Guten, und Fünklein in uns haben der Ehrbarkeit oder des Guten? Alſo muß ich dich allenthalben wieder zur Hauptſache, in der Straſſe zu bleiben, weiſen. Denn du pflegeſt zu vergeſſen und immer anders zu handeln, denn du dir haſt vorgenommen.

526. Der andere Spruch iſt Jeremiä am 10. v. 23: „Ich weiß, HErr, daß nicht bey „dem Menſchen ſtehet ſein Weg, es iſt „auch bey niemand, daß er wandele oder „ſeinen Schritt richte. Der Spruch, „ſagt die Diatribe, lautet mehr darauf, wie „es gehen ſoll, wohl oder übel, daß da nicht „in unſerer Macht iſt, denn auf Vermögen „des freyen Willens.„ Da bringet aber die Diatribe aus ihrer Vermeſſenheit eine Gloſſe, wie ſie dünket, gleich als ſey die Schrift ganz unter ihrer Gewalt. Daß ſie aber da aufſehe, was die Meynung des Propheten ſey, wo er hinaus will, iſt vielleicht einem ſolchen berühmten Mann nicht vonnöthen. Es iſt gnug, daß es Erasmus ſaget. Ja, wenn wir aber die Freyheit, ſolche Gloſſe zu machen, unſern Widerſachern wollten nachlaſſen, ſo könnten ſie leichtlich alle ihre Meynung nach Wunſch erhalten.

527. Er zeige uns aber hie aus den Worten, wie die nach einander gehen, daß die Gloſſe recht ſey, ſo wollen wirs gläuben. Wir wollen den rechten Verſtand ſuchen aus dem, wie der Text nacheinander gehet. Da der Prophet ſahe, daß er umſonſt mit ſolchem heftigem Anhalten bey den Gottloſen predigte, merkte er dadurch und verſtund, daß ſeine Predigt nichts hülfe, wenn GOtt nicht inwendig im Herzen lehrete, und daß es nicht in des Menſchen Gewalt wäre, GOTTes Wort hören oder Gutes wollen. Da er das fühlet, erſchrickt er vor GOttes Gericht, und bittet, daß ihn GOtt durch ſein Gericht nur ſtrafe und angreife, (ſo er je Strafe ſoll tragen,) daß er nicht mit den Gottloſen unter GOttes Zorn bleibe, welche er im Unglauben und Sicherheit läßt verſtocket werden. Ich will aber gleich ſetzen, daß der Spruch Jeremiä davon rede, (wie du ſageſt,) wie es GOtt mit uns macht, daß es uns wohl oder übel gehet, und daß die Meynung ſey, daſſelbe

be Wohlgehen sey nicht in unsrer Gewalt; ist die Glosse selbst nicht aufs allerstärkeste wider den freyen Willen, und stürzet ihn gar zu Boden? Denn man erdichtet wol solche Ausflucht und Fündlein, daß die schläfrigen und unfleißigen Leser denken sollen, es sey gnug geantwortet; wie die auch gethan haben mit der Noth der Folge: aber sie sehen nicht, diese spitzfündige Leute, daß sie sich selbst verwirren und fahen; so gar betrügen sie nur die neu erfundenen Worte.

528. So nun die Fälle, daß es uns wohl oder übel gehe in zeitlichen Dingen, nicht in unserer Gewalt sind, über welche doch der Mensch Herr ist, wie im ersten Buch Mosis am ersten Capitel v. 28. stehet: Lieber, sage, wie sollten denn in unserer Gewalt seyn himmlische Dinge, als, der Heilige Geist und GOttes Gnade, die doch gar in dem rechten obersten freyen Willen GOttes stehen? Sollte der freye Wille mit seinem Fleiß und Streben das ewige Leben können erlangen, der nicht einen Heller, nicht ein Härlein auf seinem Kopf behalten kann? Können wir denn nicht die Creaturen behalten, wie sollten wir denn GOTT mit seinem Geist aus unserm Vermögen behalten oder erlangen? Was sind wir doch toll und thöricht? Daß nun ein Mensch strebe nach dem Guten oder nach dem Bösen, gehöret vielmehr in GOttes Regiment. Denn es fehlet uns da viel weiter, und ist weniger Freyheit auf beyden Seiten, denn wenn wir nach Ehre, Geld, Gut, oder Wohllust streben.

529. Wie fein seyd ihr denn nun mit der Glosse entkommen, die da deine Freyheit des Willens verneinet in kleinen Sachen und Creaturen, und bejahet und bekennet dieselben in hohen geistlichen Sachen, die tausendmal weniger in unserer Gewalt sind? Gleich als wenn ich spräche: Codrus kann nicht einen Groschen oder Pfennig bezahlen; er kann aber wol unzählig viel tausend Gülden bezahlen. Und mich wundert, nach dem, daß die Ditaribe das Wort Wiclefs, nemlich, daß alles von Noth muß geschehen, so hart bisher hat angriffen, das sie nun selbst bekennet, es muß mit uns gehen wohl oder übel, wie GOtt versehen hat.

530. Weiter sagt die Diatribe: „Wenn „du es schon auf den freyen Willen zeuchst, „so muß doch das ein jeder bekennen, daß ohne GOttes Gnade niemand kann recht sein „Leben oder Wandel hinaus führen. Dennoch haben wir auch Fleiß nach unserm „Vermögen; denn wir beten täglich Ps. 5. „v. 9: HERR, richte deinen Weg vor „mir her und leite mich ꝛc. Der nun um „Hülfe bittet, der strebet je auch nach etwas.„ Ich meyne, die Diatribe denke, es liege nichts dran, was sie rede oder antworte, wenn sie nur nicht stille schweiget: wenn sie nur etwas redet, will sie bald gnug damit gethan haben; also gar verlässet sie sich auf ihr grosses Ansehen. Sie sollte bewiesen haben, daß wir aus unsern Kräften nach dem Guten streben könnten; so beweiset sie, daß derjenige, der da betet und GOtt anruffet, schon nach etwas strebet. Lieber, sage mir, wie meynet sie es doch; verlachet sie uns, oder spottet sie der Papisten? Denn der da recht betet, der betet je im Geist; ja der Geist selbst betet in und durch uns, Röm. 8, 15. Wie wird denn durch das Werk des Heiligen Geistes das Vermögeu des freyen Willens bewiesen? Ist nun bey der Diatribe der Heilige Geist und der freye Wille ein Ding worden? oder streiten wir nun, was der Geist vermöge? Derhalben lässet mir hie die Diatribe den Spruch Jeremiä unverruckt und ganz stehen, uud bringet mir eine Glosse aus ihrem Kopf, daß wir aus unsern Kräften auch streben können, der muß und soll Luther glauben. Ja, wo es ihm gefällt.

531. Item,

531. Item, dieses in Sprüchen Salomonis c. 16, 1: „Der Mensch setzet ihm „wol vor im Herzen, aber vom HErrn „kömmt das Antworten der Zungen. „Da saget sie, der Spruch rede auch nur „von Zufällen, wie es GOtt mit uns ma„chet, daß es wohl oder übel gehe.„ Gleich als sey uns mit dem (das sie ohne Schrift saget) also genug gethan. Und wahrlich, sie thut je übrig genug, dieweil sie uns nachlässet, daß es uns wohl und übel gehet nach GOttes unverrücklichem Willen. Denn da haben wir gewonnen durch oben erzählte Gründe. Denn so der freye Wille nichts ist in unsern zeitlichen Gütern und Werken, daß es da nicht gehet wie wir wollen; so ist er vielmehr nichts in den hohen GOttes Sachen, Geist und Gnade zu erlangen. „Siehe aber, wie scharf sie den Sachen „nachdenket. Sie saget also: Wie kan „ein Mensch sich bereiten oder ihm vorsetzen, „so Luther saget, es müsse aus göttlicher „Versehung alles also von Noth geschehen?„ Darauf antworte ich: So alles, wie es mit allen unsern Sachen wohl oder übel gehen soll, nicht in unserer Gewalt ist, wie du sagest, wie soll es denn bey uns stehen, die Sachen zu führen, zu machen wie wir wollten? Daß du mir hie auf den Spruch Salomonis antwortest, das habe dir selbst für eine Antwort. Ja, darum sollen wir am meisten arbeiten, daß uns ungewiß ist, alles was zukünftig ist, wie der Prediger sagt c. 11, 6: Des Morgens säe deinen Saamen, und des Abends höre nicht auf; denn du weissest nicht, ob dieses oder jenes wird aufgehen. Es ist uns ungewiß, daß wir es nicht wissen; aber es ist gewiß, darum, daß es muß also kommen. Die Noth treibet uns GOttes Furcht ein, daß wir nicht vermessen und sicher seyn; die Ungewißheit machet, daß wir nicht verzagen.

532. Da kömmt nun die Diatribe auf ihr alt Lied, und saget, „daß in Sprüchen „Salomonis viel Worte sind, die den „freyen Willen bestätigen,„ als das: Eröfne dem HErrn deine Werk, Sprüchw. 16, 3. Da saget sie: höreſt du es? Er saget, deine Werke. Nemlich, dieweil in dem Buch viel Worte sind, die gebots- und unterschiedesweise geredt sind; item, viel Worte, da die andere Person wird angeredt, als, du sollt das thun ꝛc. du sollt das lassen ꝛc. Da (saget sie,) wird allenthalben der freye Wille bestätiget, als, erzeige dem HErrn deine Werke, darum kannst du sie thun und erzeigen. Also das 5 Mos. 5, 6: Ich bin dein GOtt, das mußt du verstehen, du machest mich zu deinem GOtt. Item, Matth. 9, 22: dein Glaube hat dir geholfen. Höreſtu da? Dein Glaube, verstehe es also, du machest dir einen Glauben, so ist der freye Wille bewiesen. Ich spotte nicht, ich zeige nur, daß es der Diatribe nicht Ernst ist in dieser Sache. „Also auch diesen Spruch „in demselbigen Capitel Sprüchw. 16, 4: „Der HErr machet alles um sein selbst „willen, auch den Gottlosen zum bö„sen Tage.„ Da entschuldiget sie GOtt auch, daß er keine Creatur böse geschaffen habe. Gleich als hätte ich von GOttes Schöpffung geredet, und nicht vielmehr von der allmächtigen, kräftigen Gewalt, da er ohn Aufhören wirket in allen Creaturen; mit welcher allmächtigen Gewalt er auch treibet und regieret den Gottlosen, wie ich oben gesagt habe von Pharaone. Und den Gottlosen machet GOtt nicht also, daß es die Bosheit in ihm mache; sondern aus bösem Samen, wenn GOtt wirket, wird ein böser Mensch gemacht, und ist die Schuld des bösen Samens, nicht GOttes.

533. Auch so dünket der Diatribe nicht stark dringen der Spruch im 21. Capitel v. 1: „Das Herz des Königes ist in der „Hand des HErrn; wohin er will, da „lenket ers hin. Da saget sie: Es zwinget einen nicht so bald zu thun, der das „Herz lenket. „ Gleich als redten wir vom Zwang mit Gewalt, und nicht vielmehr von Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß, wie GOtt wirket. Und die Noth wird durch das Lenken angezeiget: und ist nicht so ein schläferig, müssig, faul Ding, wie die Diatribe dünket; sondern ist die thätige, ewige, allmächtige Wirkung GOttes, die niemand meiden noch ändern kann, da wir müssen einen solchen Willen haben von Noth, wie ihn GOtt uns gibt, und reget und beweget nach kräftigem Treiben seiner allmächtigen Wirkung; wie ich oben gesagt habe.

534. „Weiter, nachdem Salomon allein von des Königes Herz redet, so meynet die Diatribe, daß der Spruch unbillig auf andere auch, und insgemein gebraucht oder gezogen werde; sondern es „sey ein Spruch, wie der im Hiob c. 34, 30. „GOtt machet und lässet einen Heuchler regieren um der Sünde willen des „Volks. Zuletzt lässet sie nach, daß der „König zum Bösen von GOtt gelenket werde, also, daß er ihn lässet von seines Herzens Neigung treiben, das Volk zu strafen. „ Darauf antworte ich: GOtt lasse es nach oder lenke den König, so geschieht das Lenken und Nachlassen nicht ohn GOttes Willen und Werk. Denn der Wille des Königes kann nicht meiden die allmächtige Wirkung GOttes, dadurch aller Wille getrieben und gereget wird, daß sie müssen thun und wollen, es sey böse oder gut. Daß wir aber den Spruch in das gemeine auf alle Menschen ziehen, halte ich, sey auch nicht ungeschickt noch übel gethan. Denn so des Königes Herz, das da vor allen andern sollte frey seyn, und über andere herrschen, nicht andern Willen kann haben, denn wie es GOtt lenket, so kann anderer Menschen Wille und Herz das viel weniger.

535. Und diese Folge bestünde, wenn ich sie nicht allein vom Willen des Königes, sondern auch eines einzeln Menschen Willen nähme. Denn wenn ein einiger Mensch, wenn er gleich nicht König ist, sondern der geringste einzelne Mann ist, nicht kann vor GOtt einen andern Willen haben, denn wie den GOtt lenket: so kann man das von allen Menschen sagen. Also, daß Baalam nicht reden konnte, was er wollte, sondern mußte reden wie GOtt wollte, 4 Mos. 23, 7. sqq. ist ein gewisser Grund in der Schrift, daß der Mensch nicht in seiner Macht hat seine Werke, oder seinen Willen; sonst gälten keine Exempel.

536. Hernach, da nun die Diatribe gesaget hat, „daß der Sprüche viel, die der „Luther aus dem Buch Salomonis vorbringet, könnten zusammen getragen werden, „also aber, daß sie alle mit einander wol „eine gute Auslegung leiden könnten, und „eben sowol für den freyen Willen, als „wider den freyen Willen zu ziehen wären, „bringet die Diatribe zuletzt den Spruch „Johannis am 15, 5: Ohn mich könnet ihr nichts thun 2c. welchen Luther „nicht anders denn als ein Achilles „Schwerdt brauchet, das es thun soll, und „nicht ohne Treffen oder Schaden abgehen. „

537. Ich lobe den künstlichen Redner und Lehrer des freyen Willens selbst, der die Sprüche der Schrift mit gesuchten, bequemen Auslegungen deutet, wie es ihn dünket; daß sie also wahrlich des freyen Willens Sprüche sind, das ist, nach Era-

smi

smi freyen Willen eingeführet, und nicht thun was sie wollen, sondern was er will. Und lobe ihn auch, daß er den einigen Spruch Joh. 15. wie den geharnischten, stärkesten Spruch, allein hoch anzeucht, damit der unverständige Leser denken solle, wo der verleget werden könnte, das andere sey alles nichts. Ich will aber der Diatriben dennoch mit ihren prächtigen, hochtrabenden, reisigen Worten zusehen, mit was Kunst oder Mannes Kraft sie den geharnischten Spruch und den Achilles will niederstürzen, welche bisher nicht den geringsten Knecht, nicht Thersiten hat geschlagen, sondern allenthalben sich in ihr eigen Schwerdt gestochen. Ich sehe wohl, sie nimmt das Wort (Nichts) oder nihil, und hauet meinem Achilles mit dem Spruch Joh. 15. viel Wunden in den linken Zehen, und dehnets mit ihrer Deutung dahin, daß es eben soll so viel seyn, als wenig, daß es also laute. **Ohne mich könnet ihr nichts thun** 2c. das ist, **wenig** oder unvollkommen 2c. Und ist eben dasselbige, das die Sophisten über diesen Spruch mit andern Worten also gelehret haben, **ohn mich könnet ihr nichts thun**, das ist, ihr könnet ohn mich nichts vollkömmlichs thun.

538. Diese alte Glosse, die vorlängst verrost, verschimmelt, vermülmet und verdumpffet ist, die versilbert sie mit den künstlichen Reden aufs neue, gleich als bringe sie die am ersten hervor für ein Wunderwerk, und sey nie gehört; dieweil siehet sie aber nicht auf den Text, was die einfältige Meynung sey, was vor oder nach gehet, daraus man allein den rechten Verstand nehmen sollte. Ich geschweige, daß sie mit so viel Worten und Exempeln beweiset, daß das Wörtlein, Nichts, möge für wenig oder unvollkommen genommen werden: gleich als handeln wir davon, wie es möge genommen werden; so sie doch sollte beweisen, daß es müsse und solle da also genommen werden. Also richtet nun die herrliche Glosse und Auslegung nichts aus, denn daß der Spruch Johannis dunkel wird und ungewiß. Und ist nicht Wunder, so allenthalben die Diatribe darauf gehet, daß die heilige Schrift soll ungewissen Verstand haben, damit sie ihr nicht dürfte brauchen: und der Väter Sprüche rühmet sie als für etwas und für gewisses, daß sie ihr möge mißbrauchen. Das ist aber ein wunderlicher Glaube, daß GOttes Wort solle unnütze und und ungewiß seyn, und der Menschen Worte sollen gewiß und nütze seyn.

539. „Aber dieses ist noch das allerfeinste, wenn wir hie darauf sehen, wie sie „mit ihr selbst eines ist. Sie saget, das „Wörtlein, **Nichts**, heisse so viel, als wenig oder unvollkommen; und saget doch, „daß nach der Auslegung eigentlich ganz „wahr soll seyn, daß wir ohne Christo „nichts thun können. Denn Christus der „rede da von der Frucht des Evangelii, welche keinem wiederfähret, denn allein denjenigen, die am Weinstock bleiben, welcher Christus ist 2c.„ Da bekennet sie selbst, daß niemand des Evangelii Früchte bringet, denn der am Weinstock bleibet. Und das thut er in derselbigen gesuchten Auslegung, da er beweisen will, daß **Nichts** soll wenig oder unvollkommen heissen. Aber es will vielleicht die Diatribe das Wörtlein **kein** auch mit einer gesuchten Auslegung deuten, daß also auch eine Frucht des Evangelii sey ausserhalb Christo, also, daß dieses Worts, **die Rebe kann nicht Frucht bringen von ihr selbst**, Meynung sey, das ist, sie kann wol etlichermassen ein wenig unvollkommen Frucht bringen. Da müßten wir denn

sagen, daß die Gottlosen, die gar ohne Christo sind, über welche und in welchen der Teufel herrschet, und wider Christum strebet, auch könnten etlichermassen Früchte des Lebens bringen, das ist, daß die Feinde Christi GOtt und Christo Frucht bringen könnten. Aber das wollen wir fahren lassen.

540. Das möchte ich hie auch gerne hören, wie wir wollen den Ketzern widerstehen, die allenthalben in der Schrift die Weise und Regel brauchen werden, daß sie diese Wörtlein, **nichts**, **kein**, nihil, non, werden also auslegen wollen und sagen, **nichts** heisse unvollkommen; so werden sie denn diese Sprüche also auslegen: **Ohne ihn ist nichts gemacht**, das ist, wenig. Item in Psalm 14, 1: **Die Narren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein GOtt**, das ist, es ist ein unvollkommener GOtt. Item, Ps. 100, 7: **Er hat uns gemacht, und wir haben uns nicht gemacht**, das ist, etlichermassen haben wir uns gemacht. Und wer könnte aus der Schrift die Sprüche alle zählen, da diese Wörtlein, non, nihil, **nichts**, **kein**, gesetzt werden? Aber willt du hie auch sagen, man müsse eine bequeme, gute Auslegung geben? Ja, einem jeglichen Ketzer, der von den klaren Worten der Schrift weichet, dünket seine Auslegung gut und bequem seyn. Hiesse aber das schwere Sprüche der Schrift aufgelöset, ein solch weit Thor aufthun, und Raum machen allen falschen Lehrern, wüsten Köpffen, und irrigen Geistern? Ich gläube, daß dir solche Freyheit zu allerley Auslegung dienen möchte, der du nach dem gewissen und rechten Verstand der Schrift nicht viel fragest. Aber uns, die wir gerne wollten die Christliche Gewissen und Herzen nicht auf den Sand bauen, würde es eine schädliche, verführliche, böse, mördliche Gift seyn.

541. Derhalben, liebe Diatribe, du grosse Heldin, welche du den Spruch Johannis, als den stärkesten Spruch, und als des Luthers Achilles, willt gestürzet haben, höre hie zu. Es sey denn, daß du beweisest, daß diß Wörtlein, **Nichts**, nicht allein möge oder könne, sondern auch solle und müsse für das Wörtlein, **wenig**, verstanden werden, so hast du mit den reichen, vielen, hohen Worten und Exempeln nichts mehr ausgerichtet, denn wenn einer mit Strohhalmen wider ein groß Feuer wollte fechten. Was gehet uns dein Können oder Mögen an, daß du sagest, es möge also genommen werden; so wir fordern, daß du beweisen solltest, daß es solle und müsse also genommen werden? Wenn du das nicht thust, so bleiben wir bey der natürlichen Art der Worte und Sprache, und verlachen deine grosse Rüstung, grossen Triumph und viel Exempel.

542. Wo bleibet aber da der erste Sinn oder Meynung vom freyen Willen, der da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten? Aber es wird vielleicht hie einmal eine bequeme gute Auslegung gesucht werden, daß nichts gutes, soll etwas oder ein wenig gutes heissen, wider alle Dialectik und Grammatik, wider alle Natur und Art aller Sprache und alle Weise zu reden, nach dem etwas und **nichts** stracks wider einander sind. Item, wo bleibet, daß Satan ein **Fürst und Herr der Welt** ist, wie Christus Joh. 14, 20. und Paulus Eph. 6, 12. sagen, der da in aller Menschen Herzen und Willen, die nicht GOttes Geist haben, herrschet und regieret, also, daß sie seine Gefangene sind, und ihm dienen müssen? Sollte der brüllende Löwe, der grausame

same unruhige Feind göttliches Worts, göttlicher Gnaden und aller Menschen, leiden, daß ein Mensch, der unter seinem Reich und Gewalt ist, mit dem geringsten Gedanken sich regen oder wenden sollte, und streben nach dem Guten, daß er seine Tyranney erkenne; und er sollte ihn nicht vielmehr reizen, spotten dazu und treiben, daß er nicht allein gottlos gesinnet wäre, sondern mit den Werken auch thäte wider GOtt und seine Gnade? Ja, sollte der starke gewaltige Geist das leiden an denen, die unter ihm sind, so die Christen, die GOttes Geist haben, seinem Wüten kaum widerstehen, daß sie gutes wollen, und auch zu thun fortfahren?

543. Ihr, die ihr euch solche Gedanken machet, als sey der menschliche Wille frey im Mittel, und stehe auf ihm selbst, habt wohl zu sagen, daß unser Wille auf beyde Theil zum Bösen oder Guten mit seinem Streben sich wenden könne. Denn ihr denket, daß beyde GOtt und der Teufel weit von uns sind, und sehen uns nur zu, auf welchen Theil wir uns wenden wollen mit dem freyen Willen. Ihr gläubet aber nicht, daß beyde GOtt und der Teufel, welche, wie zwey Königreiche, ewig wider einander streiten, eine kräftige Wirkung und Treiben haben im menschlichen Willen, da der menschliche Wille muß wie ein Knecht seyn, ja wie ein Pferd dem Reuter folgen. Denn wenn wir nur das gläuben, wie es klar die Schrift saget, so stehet aufs allervesteste unser Beschluß und Meynung, und liegt der freye Wille gestürzet; wie ich oben gesagt habe. Denn entweder das Reich des Teufels ist nichts, und Christi Wort ist nicht wahr; oder so des Teufels Reich etwas ist, wie es Christus anzeiget Luc. 11, 18. so ist der freye Wille nichts anders, denn ein Pferd, das der Teufel reitet, das nicht kann los werden, es sey denn, daß durch GOttes Finger (wie das Evangelium Luc. 11, 20. saget,) der Teufel werde abgesetzt und ausgetrieben.

544. Daraus (halte ich,) meine Diatribe, siehest du wohl, was das sey, und wie wohl es tauge, daß dein Erasmus allenthalben saget, wie Luther halsstarrig und trotzig schliesse, und wie er sich fast auf Schrift beruffe, und hart auch auf jenen Theil mit Schrift dringe, welche man doch mit einem Wörtlein könnte auflösen. Wer weiß das nicht, daß man die ganze heilige Schrift mit einem Wörtlein könnte auflösen? Wenn ich wollte zu allem Nein sagen, das wüßten wir wohl, ehe wir es von Erasmo höreten: sondern das fragen wir: Ob es genug sey, daß man mit einem Wörtlein dieselbe meine geführten Schriften auflöse, und ob recht auf die Sprüche der Schrift geantwortet wird, ob sie recht vorgeleget werden, und ob sie also sollten vorgeleget werden, davon handelt man. Da sehet einmal recht genau auf, da wendet die Augen hin, so werdet ihr wohl sehen, ob man so leicht zu den Sprüchen antworten könne, und ob Luthers Harthalten eine Halsstarrigkeit, oder beständig Bekenntniß des Worts sey. Da werdet ihr wohl sehen, daß alle Pforten der Hölle dem Spruch abzubrechen zu schwach sind.

545. Wir aber, wiewol wir auf dem Nein stehen, und nichts schuldig wären zu beweisen, und wiewol die Diatribe, die ihr Ja sollte erhalten, schuldig ist zu beweisen: so wollen wir doch das thun, und durch kräftige Gründe ihr abdringen und abgewinnen, daß diß Wörtlein, Nichts, nicht allein nicht für wenig, sondern für dasjenige, das es natürlich nach seiner Art heißt, soll genommen werden; und wollen das thun zu einer Uebermaas über den vorigen

unsern unüberwindlichen Grund, da wir schon erobert und das gewonnen haben, daß alle Worte in ihrer einfältigen, natürlichen Art und Bedeutung sollen bleiben und verstanden werden; es sey denn, daß man klar beweise, daß sich der einfältige Verstand aus gewissen Ursachen gar nicht reimen will; welches die Diatribe nicht gethan hat noch thun kann. Wir wollen aber das, oben angezeigt, ihr abdringen, aus Natur und Art der Sache an ihr selbst, nachdem wir mit klarer öffentlicher Schrift erhalten haben, daß Satan ein gewaltiger, starker Fürst und Herr der Welt, und überaus listiger Feind der Menschen ist (wie ich gesagt habe). Dieweil nun der über einen Menschen herrschet, so ist der Wille nicht frey noch sein eigen Herr, sondern ein Knecht der Sünde und des Teufels, und kann nicht anders wollen, denn wie derselbe sein Fürst will. Dieser Feind leidet nun nicht, daß der Mensch etwas Gutes wolle oder thue. Wiewol wenn Satan schon nicht über den Menschen herrschet, so wäre doch die Sünde, welcher auch der Mensch ein Knecht ist, Last und Zanks gnug, daß er nicht könnte gutes thun oder wollen.

546. Dazu so dringet gleich auf dasselbige die ganze Rede des HErrn Christi, wie sie nach der Länge auf einander gehet; welches die Diatribe gar nicht in acht nimmt, wiewol ich sie in meinem Büchlein (Assertiones genannt,) reichlich habe ausgestrichen. Denn also verfähret Christus mit seiner Rede, Johannis am 15: **Wer nicht in mir bleibt, der wird hinweg geworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie** ꝛc. Ja, vor den starken Worten allen schleicht die Diatribe nach der Rhetoriken Kunststücklein aufs künstlichste und meisterlichste vorüber, meynet, die groben Lutheraner werden das Vorüberlaufen nicht einmal merken. Du siehest aber, daß hie Christus seiner Gleichniß, von dem Weinstock und der Reben, selbst ein Ausleger ist, und klar eigentlich gnug ausleget, was er durch das Wort (Nichts) will verstanden haben, nemlich daß der Mensch, so ausserhalb Christo ist, wird hinweg geworfen und verdorret.

547. Was kann aber hinweg geworfen werden und verdorren anders heissen, denn dem Teufel gegeben werden, und je länger je ärger werden? Je länger aber je ärger werden, ist nicht etwas vermögen, oder nach etwas streben. Eine dürre Rebe, je dürrer sie wird, je näher sie dem Feuer ist, und je mehr und mehr sie zum Feuer bereitet wird. Wenn Christus das Gleichniß nicht selbst also hätte ausgebreitet und vorbracht, so hätte niemand das so ausbreiten und darauf bauen dürfen. So stehet nun das veste, daß diß Wörtlein (nihil, **oder nichts**) soll dürr, einfältig nach seiner Art genommen werden, für das es heißt, das ist, gar nichts; daß nicht die Meynung sey: **Ohn mich könnt ihr nichts thun**, das ist, ohn mich könnt ihr etwas wenig oder unvollkommenes thun: sondern **nichts**, das ist, **nichts, nichts, nichts thun.**

548. Nun wollen wir auch die Exempel sehen, damit sie beweisen will, daß diß Wörtlein, nihil, das ist, nichts, für das Wort **wenig** soll genommen werden; daß wir auch also anzeigen, wie deß Theils die Diatribe auch nichts ausrichte, und daß es, wenn sie schon etwas ausrichtete, dennoch nichts wäre; so gar wird die Diatribe über dem Nichts selbst zunichte. Sie saget also: „Nach gemeinem Brauch der Sprache „saget man also: Der richtet nichts aus, „von einem, der dasjenige nicht erlanget,

das

„das er gern wolte ausrichten, ob er wol „so ofte nicht so gar nichts ausrichtet, son„dern dennoch etwas thut in dem, darnach er „strebet.„ Darauf antworte ich: Ich habe nie solche Rede gehöret nach gemeinem Brauch der Sprache; sondern es ist von euch erdichtet. Alle Worte sind je zu verstehen nach der Sache, davon man redet, und nach der Meynung desjenigen, der da redet. Nun wenn ich sage: der richtet nichts aus; so ist meine Meynung nicht, das Werk des Versuchens oder Strebens nichts zu heissen, sondern ich sehe darauf, daß der Mensch sein Versuchen nicht zum Ende und Ausrichtung bringet; ja, da sehe ich auf, wenn ich sage: Der richtet nichts aus, das ist, er hats nicht bekommen, nichts erlanget. Auch wenn schon das Exempel taugte (das doch nichts taugt,) so thäte es mehr für unsern Theil. Denn das ists, darauf wir gehen, und das wir zu erhalten gedenken, daß der freye Wille wol viel thue, das aber Sünde und nichts ist vor GOtt. Was hilfts, daß er viel sich mühe, wenn er nicht erlanget, darnach er sich mühet? Darum wo sich die Diatribe hinwendet oder kehret, läufet sie an, und redet wider sich selbst: wie es pfleget zu gehen denenjenigen, die eine böse Sache vertheidigen.

549. „Also ist auch das Wort aus dem „Paulo 1 Cor. am 3. v. 7. übel eingeführet, das also lautet: So ist nun weder „der da pflanzet, weder der da begeus„set etwas, sondern GOtt, der das Ge„deyen gibt. „ Denn da saget die Diatribe: Siehe da, das da wenig oder an ihm selbst nicht groß nütz ist, das nennet er, Nichts. Wer? ihr, die Diatribe? wolltet ihr sagen, das Predigtamt oder Dienst des Worts wäre wenig oder nicht groß nutz, welches Paulus allenthalben mit so herrlichen Worten aufs höchste preiset und lobet, daß ers 2 Corinth. 3, 6. ein Amt des Geistes, des Lebens, der Herrlichkeit GOttes nennet? Siehe, da hast du abermal nicht auf die Sache an ihr selbst fleißig gesehen, noch auf die Meynung des Apostels. Gegen dem, der das Gedeyen gibt, ist der da pflanzet und der da geusset, nichts; aber zu dem Pflanzen oder Giessen sind sie etwas, nach dem solch Pflanzen, Lehren und Vermahnen das höchste Werk des Geistes in der ganzen Christlichen Kirchen ist. Das will Paulus, das geben die Worte öffentlich gnug. Ich will aber setzen, daß das Wort und ungereimte Exempel aus Paulo etwas taugte; noch wäre es für uns. Denn darauf gehen wir, daß der freye Wille nichts ist (das ist, wie du es auslegest), unnütze an ihm selbst vor GOtt. Von dem etwas seyn, oder Wesen vor GOtt, reden wir, und wissen wohl, daß der freye Wille und aller Gottlosen Wille etwas ist, und nicht eitel nichts.

550. Weiter bringet die Diatribe am ersten zun Corinth. am 13, 2: **Wenn ich nicht die Liebe habe, so bin ich nichts.** Ich sehe nicht, warum sie das Exempel vorbringet, denn daß sie hat viel Sprüche wollen führen, uns das Schwerdt in die Hand geben, damit wir sie niederschlügen. Denn der ist je wahrhaftig und eigentlich vor GOtt nichts, der ohne Liebe ist. Also lehren wir auch vom freyen Willen; darum so ist das Exempel auch für uns wider die Diatriben. Es weiß vielleicht die Diatribe noch nicht, worüber hier unser Kampf ist. Wir reden nicht vom Wesen der Natur, sondern vom Wesen der Gnade, und vom Wesen vor GOtt. Wir wissen wohl, daß der freye Wille nach Wesen der Natur kann etwas thun, essen, trinken, Kinder zeugen, haushalten, regieren ꝛc. Und es darf die Diatribe uns mit den spitzigen Fündlein und

klu-

klugen Traum nicht verlachen, da sie saget: So würden wir auch ohne Christo nicht sündigen können, wenn Luther so hart wollte auf das Wort dringen: **Ihr könnt ohne mich nichts thun**; so doch Luther selbst gesagt, der freye Wille tauge nirgend zu, denn Sünde zu thun. Aber die kluge Diatribe hat Lust zu spielen in so ernsten, hohen, grossen Sachen.

551. Wir sagen, daß der Mensch, so ausserhalb der Gnade ist, gleichwol bleibt unter der gemeinen allmächtigen Wirkung GOttes, der alles reget, beweget, schaft und thut, also daß alles getrieben wird, und folgen muß seiner ewigen unvermeidlichen Wirkung. Aber daß der Mensch also, nur durch gemeine allmächtige Wirkung getrieben, thut, da haben wir gesagt, das sey nichts, das ist, es tauge vor GOtt nichts, und daß es nicht anders gerechnet werde denn für Sünde. Also zum andern, der die Gnade nicht erkennet hat, ist nichts, wenn er ohne Liebe ist, und hat sie nicht recht erkennet. Warum lenket denn hie die Diatribe von dem Ziel der Sache, und hebt ein 'ander Lied an von dem natürlichen Werk, so sie doch selbst bekennet, daß in dem Spruch gehandelt werde von der Frucht des Evangelii, die niemand wiederfähret ohne Christo. Aber sie muß allenthalben wider sich selbst seyn, weil sie von der Wahrheit kömmt.

552. Also in dem Spruch Johannis am 3. Cap. v. 27: „**Der Mensch kann „nichts nehmen, es werde ihm denn „vom Himmel gegeben.**„ Johannes redet je vom Menschen, der schon etwas war; und saget, daß der nichts könne empfahen, nemlich, den Geist mit seinen Gaben; denn davon redet er, und nicht von der Natur. Er hat da der Diatribe nicht bedurft, die ihn erst meistert und erst lehret, daß der Mensch schon Augen, Nasen, Ohren, Maul, Sinne, Verstand hat, und alles was an einem Menschen ist. Ich meyne nicht, daß die Diatribe Johannem den Täuffer so toll halte, daß er, da er einen Menschen nennet, von der Wüste Platonis gedacht, oder Leucippi und Aristotelis Gedanken gehabt, von etwas ledigem unendlichem oder nichts, das darnach erst von von himmlischer Gabe etwas würde. Heisset aber das Exempel aus der Schrift vorbracht, in einer solchen grossen Sachen so spielen? Was ist der vielen Worte vonnöthen, daß sie uns erst lehret, daß das Feuer; item, daß wir Böses meiden und nach Gutem stehen, vom Himmel sey, gleich als wisse das niemand? Wir reden von der Gnade, und wie die Diatribe selbst gesagt, von Christo und Früchten des Evangelii oder Glaubens; und die Diatribe macht ein Geschwätz von der Natur, bringet die Zeit zu, und machet nur dem unverständigen Leser ein Geplerr vor die Augen.

553. Aber sie bringet dieweil kein Exempel, da das Wort, **nichts**, für wenig genommen werde, wie sie ihr hat vorgenommen; sondern gibt sich an Tag, daß sie nichts achte oder darnach frage, zu verstehen was Christus oder die Gnade sey, oder wie die Gnade etwas anders sey denn Natur: das doch die groben Sophisten täglich in ihren Schulen geübet und getrieben, und da einen klaren Unterscheid gemacht. Dazu siehet sie nicht, daß alle ihre Exempel wider sie und für uns dienen. Denn das will Johannes der Täufer mit dem Wort: **Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben**, daß der freye Wille nichts ist. Sehet, also hat sie den Spruch, den sie meinen Achilles nennet, überwunden, daß sie uns die Wehre selbst gereicht hat, damit sie

als

als wehrlos gestürzet wird. Also wird mit einem Wörtlein (wie ihr saget,) auf die Schrift geantwortet, da der halsstarrige Luther euch mit drenget.

554. Hernach zählet sie viel Gleichniß her, mit welchen sie nichts mehr ausrichtet, denn daß sie ihrer Weise nach den unfleißigen Leser von der Hauptsache führet. Nun unter den Gleichnissen ist dieses eins: GOtt der erhält allein das Schiff im Meer, und der Schiffmann führet es doch gleichwol zu Lande, und bringets zur Anfurth; derhalben thut je der Schiffmann auch etwas. In dem Gleichniß macht sie zweyerley geschiedene Werke: eines des Behaltens, da GOtt das Schiff behält; und das andere des Fahrens, da der Schiffmann das Schiff führet. Und so sie etwas beweiset, so beweiset sie, daß dennoch das Werk der Erhaltung des Schiffs ganz GOttes ist, und das Werk des Führens ganz allein des Schiffmanns Werk ist: gleich als führete GOtt nicht das Schiff; und soll dennoch das ein schön und artig Gleichniß seyn. Also saget sie auch: Der Ackermann führe die Früchte zusammen; GOtt hat sie aber geben. Da macht sie aber zweyerley geschiedene Werke an GOtt und dem Menschen: du wollest denn aus dem Ackermann auch einen Schöpffer machen, der die Frucht gemacht und geben hätte. Ich will aber gleich setzen, das du sagest, daß einerley Werk thun GOtt und der Mensch, und GOtt auch helfe die Frucht einführen, was richten denn die Gleichniß mehr aus? denn daß sie sagen, wie die Creaturen wirken mit GOtt? Handeln wir denn nun hier von Mitwirkung GOttes, und nicht vielmehr von eigenem Vermögen und Kraft des freyen Willens? Wo läuft mir denn aber zur Seiten aus dieser Redener, der da wollte vom Palmenbaum sagen, und redet nun von Körbissen? Es war angefangen ein Krug, so wird ein Topf draus.

555. Wir wissen auch wohl, daß Paulus GOttes Gehülfe ist, die Corinther zu lehren, 1 Cor. 3, 6. da er auswendig prediget und GOtt inwendig lehret, auch in zweyerley Werk. Also wirket er auch mit GOtt, wenn er redet im Geist GOttes, und das in einerley Werk. Das sagen wir auch, daß wenn auch GOtt ohne die Gnade Christi wirket, alles in allen, auch in den Gottlosen wirket, nach dem er alles allein geschaffen hat, und allein regieret, beweget und treibet nach seiner allmächtigen, kräftigen Wirkung, die keine Creatur vermeiden oder verändern kann, sondern muß folgen, ein jegliches nach seiner Art, die ihm von GOtt gegeben ist; also sind GOttes Mitwirker alle Gottlosen. Also auch, in welchen die Gnade Christi wirket, die er gerechtfertiget hat in seinem Reich des Glaubens, die treibet und beweget er auch, und (wie sie denn neue Creaturen seyn,) folgen sie und wirken mit GOtt, oder werden vielmehr, wie Paulus sagt Röm. 8, 14. getrieben von GOtt.

556. Aber das hat hie nicht statt. Wir handeln nicht davon, was wir vermögen durch GOttes Wirkung, sondern was Menschen vermögen, ob wir jetzund, die wir zuvor ohn unser Zuthun aus nichts geschaffen sind, etwas können dazu thun, oder darnach streben, nemlich, wenn nicht mehr in uns ist, denn die gemeine allmächtige Wirkung GOttes: mit welchem unserm Zuthun wir uns bereiten zu GOttes Gnade, oder dazu schicken könnten, fromm und heilig, geistlich und neue Creaturen zu werden. Darauf sollte gleich unter Augen gleichzu eine Antwort gefallen seyn, und da solltet ihr nicht zur Seiten ausgehen. Da sagen wir also: Gleichwie der Mensch,

ehe er geschaffen ist, oder ein Mensch worden, nichts dazu gethan hat, noch gestrebet, daß er eine Creatur würde, und da er nun ein Mensch geschaffen ist, nichts auch dazu etwas gethan, noch etwas thut, noch darnach strebet, daß er eine Creatur bleibe und erhalten werde; sondern wie das beydes geschieht und geschehen ist, allein aus dem Willen göttlicher Kraft und Güte, die uns ohn alle unser Zuthun geschaffen hat und erhält, und doch nicht in uns wirket, so ganz ohn uns, nachdem sie uns dazu geschaffen hat und erhält, daß sie in uns und durch uns wirke, es geschehe nun ausserhalben dem Reich der Gnaden, unter der gemeinen allmächtigen Wirkung, oder in dem Reich der Gnaden, wie ich gesagt habe, aus sonderlicher Kraft des Geistes Christi.

557. Also auch haben wir weiter gesagt, daß der Mensch, ehe und zuvor er neu geboren und eine neue Creatur wird durch den Geist und den Glauben, nichts dazu thut, auch sich nicht bestreben kann, dadurch er sich bereite zu der geistlichen Wiedergeburt und zum Reich GOttes. Auch weiter, wenn er also neu geboren ist, kann er auch nichts thun noch etwas sich bemühen, dadurch er so bleibe oder erhalten werde; sondern beydes thut und wirket in uns GOttes Geist, der uns ohn unser Zuthun aufs neue gebiert, und in der neuen Geburt erhält, wie der Apostel Jacobus saget c. 1, 18: **Er hat uns geboren durch das Wort seiner Kraft, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur.** *) Aber er wirket nicht so gar ohn uns, nachdem er uns derhalben neu gebiert, daß er in uns wirke, und wir mit ihm wirken. Also prediget er durch uns, hilft den Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns. Was hat aber daran der freye Wille, ja was mag er daran haben, denn nichts und zumal nichts.

*) da redet er von der erneuerten Creatur?

558. Leset hie die Diatriben durch fünf oder sechs ganze Blätter, da sie solche Gleichniß und viel Parabeln und Sprüche aus Paulo und dem Evangelio einführet, und nichts damit ausrichtet, denn daß sie uns lehren will, wie unzählig viel Sprüche in der Schrift sind, die von Mitwirkung und Hülfe GOttes reden. Und wenn ich aus denselbigen diese Folge nehme (wie recht ist), und sage: Der Mensch vermag nichts ohne Hülfe göttlicher Gnade, darum sind keine Werke des Menschen gut; so nimmt sie gleich das Wiederspiel und eine solche Folge daraus: „Ja (spricht sie), der Mensch „vermag nichts ohne göttlicher Gnade Hülfe, darum können alle Werk des Menschen gut seyn: denn GOtt kann wol „helffen. So viel nun Sprüche sind in der „Schrift (saget sie,) die da gedenken göttlicher Hülfe, so viel sind Gründe, die den „freyen Willen bestätigen; derselbigen sind „aber mächtig viel und schier unzählig. „Darum hab ich gewonnen, wenn die Sache sollte erhalten werden mit der Menge „der Sprüche. Das sind der Diatriben Worte. Darauf antworte ich: Meynest du auch, daß die Diatribe bey Sinnen gewest, oder bey ihr selbst, da sie das geschrieben hat? Denn ich will es Bosheit und bösen Tücken nicht Schuld geben: sie hat Lust, mich mit ihren verdrießlichen, undienlichen Worten zu kränken, thut allenthalben wie sie pfleget, gibt Worte und handelt anders, denn sie ihr hat vorgenommen. Dieweil sie aber Lust gehabt in so grossen Sachen zu spielen, so wollen wir uns auch gelüsten lassen, ihre ungeschickten Gründe öffentlich anzuzeigen.

559. Für das erste, so handeln wir je

nicht davon, sondern wissen wohl, daß alle Werke des Menschen können gut seyn, wenn GOttes Geist und Gnade hilft. Ich kann mich aber nicht gnug verwundern über deinen Unfleiß, der du hast angefangen zu schreiben von Kraft des freyen Willens, und schreibest und redest nun von Vermögen göttlicher Gnade: und darfst dazu öffentlich sagen, daß der freye Wille durch die Sprüche der Schrift werde bestätiget, die da reden von Hülfe göttlicher Gnade; gleich als wären alle Menschen Stöcke, Klötzer und Steine, daß wir nicht klare Wort sehen, die von GOttes Hülfe reden; und darfst dazu auch gar herrlich mit hohen Worten prangen und Triumph ausruffen, gleich als hast du hier sonderlich Ehre eingelegt. Nun weiß ich erst aus dem, daß du dieses thust und sagest, was da sey oder vermag der freye Wille, nemlich, nichts denn rasen. Denn was kann es doch anders seyn, das aus dir redet, denn der freye Wille selbst? Lieber, höre doch genau drauf, wie deine Folgen, die du machest, lauten. Sie lauten also:

560. Die Schrift preiset die Gnade GOttes; darum so bestätiget sie den freyen Willen. Item: die Schrift preiset die Hülfe und Beystand göttlicher Gnade; darum bestätiget sie den freyen Willen. Wer hat sein Lebenlang solche Folge gehöret? Aus was Dialectiken hast du diese Folge gelernet? Warum sollte nicht gleich das Widerspiel folgen, also: Die Schrift preiset die Gnade, darum ist der freye Wille nichts? Item: die Hülfe der Gnade wird gepriesen, darum ist kein freyer Wille. Denn wozu wird die Gnade gegeben? Freylich nicht dazu, daß der freye Wille, der vor stark genug wäre, wenn deine Folge wahr ist, mit der Gnade, wie mit einem überlängen Fastnachts-Larven, angezogen werde. Derhalben will ich deine Folge, wiewol ich kein Redner bin, doch mit gewaltigerer Rhetoriken umkehren, denn du. Und also, so viel Sprüche in der Schrift sind, die von göttlicher Hülfe reden, so viel sind auch, die den freyen Willen zu Grunde tilgen und stürzen; derselbigen sind nun viel und schier unzählig. Darum haben wir gewonnen, wenn es gleich gelten sollte der meisten Sprüche führen. Denn darum ist die Gnade vonnöthen, daß der freye Wille von sich selbst nichts vermag, und wie die Diatribe selbst bekennet hat, durch das Annehmen der ersten Meynung, nicht kann Lust haben zum Guten. Derhalben, wenn man die Gnade und die Hülfe der Gnade preiset, so wird auch zugleich geprediget, daß der freye Wille nichts vermag. Und ist eine gute, starke, veste, gewisse Folge, wenn ich sage: die Schrift preiset allein GOttes Gnade, darum ist der freye Wille nichts; welche Folge auch die Pforten der Hölle nicht werden umstossen.

561. Hier wollen wir aufhören, zu schützen die Sprüche, so die Diatribe hat vorlegen wollen; was weiter vonnöthen, wollen wir hier unten, wenn wir unsere Rüstung vorbringen, handeln. Denn, daß Erasmus in seiner Beschlußrede wiederholet, „daß wo unsere Lehre bestünde, so viel „Gebot, so viel Dräuungen GOttes, so „viel Zusage alle umsonst wären, und daß „weder Verdienst noch Unverdienst, noch „Lohn noch Strafe statt hätte. Dazu das „schwerlich denn würde zu vertheidigen seyn, „daß GOtt gleichwol gerecht und gütig „wäre, wenn er verdammt, die doch müssten Sünde thun, und dergleichen ungeschicktes Dinges viel, das daraus folgen „würde, an welchem hohe Leute sich gestossen haben und gestürzet.„ Das alles hab ich oben gnug verantwortet. Wir leiden

auch nicht, nehmen auch das Mittel nicht an, daß wir dem freyen Willen doch etwas kleines sollten lassen, das er vermöchte, damit man desto leichter die Sprüche in der Schrift, so wider einander sind, und was anders ungeschicktes folget, möchte berichten. Denn es ist mit dem Mittel der Sache nichts geholfen, auch nichts ausgerichtet. Denn wenn wir nicht sagen, daß der freye Wille alles und ganz vermöge, wie die Pelagianer; so bleibet dennoch dieses, daß die Schrift scheinet widerwärtig, daß auch aller Lohn und Verdienst ist weggenommen, und scheinet dennoch, als sey GOtt ein ungütiger, ungerechter GOtt, und bleibet alle das ungeschickte Ding, das ihr gerne durch Setzen derselbigen kleinen, wenigen Kraft des freyen Willens vermeiden wollt. Darum müssen wir schlecht zum freyen Willen nein sagen, und ihn ganz verneinen, und sagen, daß alles GOttes Gnade thue; so ist die Schrift nicht wider einander, und das andere, daran sich die Vernunft stösset, muß man leiden.

562. Das bitte ich aber, lieber Erasme, daß du es nicht wolltest dafür halten, daß ich diese Sache mehr aus Vorsatz und Muthwillen, denn von Herzen (daß ich dieses für Wahrheit hielte,) gehandelt habe. Man darf mir die Heucheley nicht Schuld geben, daß ich anders geschrieben hätte, denn mir ums Herz gewesen, oder denn ichs gemeynet hätte. Ich bin auch nicht (wie du sagest,) erst, da es zum Kampf kommen, also erhitzet oder ergrimmet, daß ich nun erst den freyen Willen gar verneinen sollte, und hätte ihn zuvor nicht sogar verneinet. Du wirst es auch in meinen Büchern nirgend weisen, ich weiß es wohl. Es sind meine Disputation, Beschluß, Predigt, und ausgeschriebene Bücher noch vorhanden, in welchen ich bis auf diese Stunde allezeit verjahet habe, daß der freye Wille nichts sey, und daß es eine Sache sey (denn des Worts brauchte ich die Zeit,) de solo Titulo, das ist, eine Sache von Worten. Dahin aber hat mich die Wahrheit gezwungen und gedrungen, daß ich also gehalten und geschrieben habe.

563. Daß ich aber die Sache heftig und geschwinde habe angegriffen, bekenne ich meine Schuld (ist es anders eine Schuld,) und freue mich von Herzen, daß mir diß die Welt Zeugniß gibt in dieser GOttes Sache. Und wollte GOtt, daß mir solch Zeugniß mein HErr und GOtt am jüngsten Tage auch gäbe und bestätigte. Denn wo könnte denn Luther seliger seyn, denn daß ihm die Leute, so auf seine Zeit gelebet haben, das Zeugniß geben, daß er diese Sachen Christi und der Wahrheit nicht faul oder heuchlisch, sondern heftig mit ganzem Ernst aufs geschwindeste, und wie du jetzund sagest, allzugeschwinde getrieben und geführet hätte: So würde ich freylich dem göttlichen Urtheil wol entgehen, davon Jeremias saget c. 48, 10: Vermaledeyet sey, der GOttes Sachen hinläßig handelt. So ich aber wider deine Diatriben bin auch zu geschwinde gewesen, sollt du mirs billig verzeihen: denn ich habe es nicht böser Meynung gethan; sondern es ist mir zu Herzen gangen, daß du mit deinem grossen Ansehen und Namen dieser Sache Christi und der Wahrheit heftig schaden möchtest, so du doch mit Gründen und an der Sache nichts ausrichtest. Nun wer kann doch

auch

auch allenthalben die Feder alſo im Zaum halten, daß er nicht etwa erwarme noch geſchwinde ſey. Du haſt dich allenthalben in deinem Buch gefliſſen gelinde und ſanfte zu fahren, alſo auch, daß es gar nahe kalt und ein Kampf ohne rechten Ernſt ſcheinet; noch ſticheſt du um dich ſo oft, und läſſeſt ſo geſchwinde Worte dir entfahren, daß es wol eines gnädigen, geduldigen Auslegers bedarf, daß du es nicht aufs bitterſte gemeynet habeſt. Aber das thut nichts zur Sache, diß ſollen wir billig einander gütlich und freundlich verzeihen; wir ſind Menſchen, und können auch menſchlich geſinnet werden.

Der dritte Theil, daß alles GOttes Gnade und nicht der freye Wille thue.

564. Hier komme ich nun auf den letzten Theil dieſes Buchs, da wir, wie ich zugeſaget habe, unſere Rüſtung ſollen auch hervor bringen, wider den freyen Willen. Aber dieſelbigen will ich nicht gar vorbringen. Dann wer könnte das in einem ſolchen kleinen Büchlein thun, ſo die ganze Schrift durch und durch bis auf den geringſten Buchſtaben und Titel für uns iſt? Und es iſt auch nicht vonnöthen: denn den freyen Willen haben wir oben ſchon geſtürzet, und zweymal Sieg erlanget. Für das erſte haben wir bewieſen, daß alles, ſo du für den freyen Willen haſt vorbracht, wider den freyen Willen iſt. Zum andern haben wir bewieſen, daß die Sprüche, ſo du verlegen wollteſt, noch veſte und ſtark beſtehen. Darum für das dritte, ob der freye Wille noch nicht ſollte geſtürzet ſeyn, ſo iſt es gnug, daß wir mit einem oder zweyen klaren Sprüchen ihn noch ſtürzen. Denn was wäre es, wenn ich meinen Feind mit einem Pfeil erſchoſſen hätte, daß ich in den todten Leichnam noch viel Pfeile ſchieſſen wollte? Darum wollen wir nun die Sache kurz handeln, ſo viel es möglich iſt. Und aus ſo viel Sprüchen der Schrift wollen wir erſt die zween Fähnriche und Hauptleute, Paulum zun Römern und Johannem den Evangeliſten, vorbringen.

565. Denn da Paulus zun Römern ſchreibet, hebet er die Rede oder Diſputation, wider den freyen Willen die Gnade zu predigen, alſo an, Röm. 1, 18: Denn GOttes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottloſes Weſen und Unrecht der Menſchen, die die Wahrheit GOttes aufhalten im Unrechten ꝛc. Höreſt du da ein gemein Urtheil über alle Menſchen, daß ſie unter GOttes Zorn ſind? Und was iſt das anders, denn daß ſie des Zorns und Strafe werth ſind? Urſache des Zorns zeiget er an, daß ſie thun, das nur Zorn und Strafe werth iſt, nemlich, daß ſie gottlos und ungerecht ſind, und GOttes Wahrheit aufhalten im Unrechten. Wo iſt nun die Kraft des freyen Willens, die ſich nach dem Guten bemühet? Paulus beſchleuſſet, es ſey alles des Zorns werth, gottlos und ungerecht. Was aber des Zorns werth iſt, das iſt auch gottlos, und dienet nirgend denn wider GOttes Gnade, nicht für die Gnade.

566. Ihr werdet vielleicht hier des Luthers ſpotten, daß er die Worte Pauli nicht recht habe angeſehen, und werdet ſagen, daß Paulus nicht von allen Menſchen rede, noch von allen ihren Werken, ſondern allein von denen, die da gottlos und ungerecht ſind, und wie die Worte lauten, von denen, ſo die Wahrheit GOttes aufhalten im Unrechten: daraus folge aber

nicht, daß alle Menschen also sind. Dazu sage ich: Es gilt bey Paulo gleich, wenn er saget: über alles gottlose Wesen der Menschen, als wenn er saget, über aller Menschen gottlos Wesen. Denn Paulus redet allenthalben auf die Ebräische Weise, daß die Meynung sey: Alle Menschen sind gottlos und ungerecht, und halten die Wahrheit GOttes auf im Unrechten: darum sind sie alle des Zorns werth. So ist auch nicht im Griechischen das Wörtlein, das auf deutsch heisset, derjenigen die da die Wahrheit ꝛc. sondern lautet im Latein also: Hominum detinentium, der haltenden Menschen ꝛc. Daß diß also der Titel sey aller Menschen, daß sie GOttes Wahrheit aufhalten im Unrechten; wie es ein Titel ist, wenn wir sagen: Vater unser, der du bist im Himmel, das man sonst also sagte: Unser himmlischer Vater, oder im Himmel. Denn es wird gesagt zum Unterschied derer, die da gläuben und fromm seyn.

567. Wolan, es soll das alles nichts seyn noch gelten, wenn nicht das die ganze Disputation Pauli erfodert und öffentlich will. Denn kurz zuvor hatte er gesaget Röm. 1, 16: Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Jüden vornehmlich und auch die Griechen. Da sind nicht dunkele oder ungewisse Worte, da ist die klare Schrift, daß beyde Jüden und Griechen das Evangelium der Kraft GOttes vonnöthen ist, daß sie selig werden von dem zukünftigen und offenbarten Zorn. Lieber, da sage mir, dieweil er von den Jüden, die GOttes Gesetz, Gerechtigkeit, Kraft des freyen Willens, aufs höchste hatten, also ohn Unterschied redet, daß sie GOttes Kraft dürfen, und nicht Kraft haben, daß sie selig werden, und saget, die Kraft GOttes sey ihnen vonnöthen: was willt du uns denn nun für Leute zeigen, die nicht unter dem Zorn sind, wenn du also mußt bekennen, daß die höchsten Leute der ganzen Welt, Jüden und Griechen, unter dem Zorn sind?

568. Welche aber willt du oder kannst du unter den zweyen auch ausnehmen, wenn Paulus sie ohne allen Unterschied mit einem Wort zusammen fasset, und unter das Urtheil wirfet? Meynest du, daß in den treflichen Königreichen und Ländern nicht Leute gewesen sind, die gute Werke gethan, nach Ehrbarkeit gestanden, und nach den höchsten Kräften des freyen Willens sich ehrbares Wesens beflissen haben? Aber Paulus fraget da alles nicht nach, sondern unterwirfet sie GOttes Zorn, und saget, sie sind gottlos, ungerecht und Sünder. Also ist auch zu glauben, daß die andern Apostel, in den Ländern da sie geprediget, den andern Heyden diesen Zorn haben verkündiget, und darunter alle geworfen.

569. So stehet nun dieser Spruch Pauli veste und stark wider den freyen Willen, daß der freye Wille das allerbeste und ehrbarste an dem Menschen, wie es seyn mag, aus des Gesetzes Gerechtigkeit, mit Weisheit, Frömmigkeit und allen Tugenden, gottlos, ungerecht und unter GOttes Zorn ist. Sonst taugte oder schlüsse die Disputatio Pauli nichts. So sie aber taugt, so scheidet es gleich in zwey Theile, und lässet nichts im Mittel, und theilets also, daß diejenigen, so dem Evangelio gläuben, Seligkeit erlangen; die andern unter dem Zorn bleiben, und saget also: Die, so dem Evangelio gläuben, sind gerecht; die nicht gläuben, sind gottlos, ungerecht, und unter GOttes Zorn. Denn also will er sagen: Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die wird durch das Evangelium offenbaret, daß dieselbe aus dem Glauben sey und komme, Röm. 1, 17. Darum sind

alle

alle Menschen gottlos und ungerecht. Denn das wäre ein närrischer GOtt, der den Menschen eine Gerechtigkeit offenbarete, die sie vor wüßten, oder deren sie ein eingepflanztes Fünklein und Saamen hätten. So aber der GOtt nicht närrisch, sondern die höchste Weisheit ist, und eine Gerechtigkeit ihnen offenbart, und einen Weg der Seligkeit, so ist es am Tage, daß der freye Wille solches vor nicht hat, und deß nicht vermag, auch in den höchsten, treflichsten, weisesten Menschen; ja nicht allein nichts vermag, sondern auch nicht weiß, was Gerechtigkeit vor GOtt sey. Es wollte einer denn sagen, daß GOttes Gerechtigkeit nicht offenbart würde den höchsten Leuten, sondern allein den niedersten, geringsten; so doch Paulus rühmet, daß **er ein Schuldner sey beyde Jüden und Griechen, Weisen und Unweisen** ꝛc. Röm. 1, 14.

570. Derhalben hat da Paulus alle Menschen zugleich in einen Kuchen oder einen Klumpen geschlagen, und beschleußt, sie sind alle gottlos und ungerecht, unwissend der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, oder des Glaubens; ja so weit fehlets, daß sie etwas gutes sollten wollen oder thun können. Und der Beschluß ist daraus so veste, daß GOtt ihnen, als denjenigen, die in Finsterniß und Blindheit sind, offenbart die Gerechtigkeit, wie man selig wird; darum wissen sie von sich selbst je nichts darum. Wenn sie aber die Gerechtigkeit nicht wissen, dadurch man selig wird, so sind sie unter GOttes Zorn und unter der Verdammniß, und können sich durch sich selbst nicht daraus wirken, noch darnach streben, daß sie heraus kommen. Denn was kann ich doch streben, wenn ich nicht weiß, was recht ist, was, wohin, wonach, wie weit ich streben soll?

571. Und mit dem Beschluß nun stimmet die Sache an ihr selbst und die öffentliche Erfahrung. Denn, weise mir einen Menschen unter der Sonnen, (er sey gleich der allerfrömmste und heiligste,) welchem je das in Sinn kommen sey, daß diß der rechte Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit sey, daß einer an den gläube, der zugleich GOtt und Mensch sey, der um der Sünder willen gestorben sey, und wieder von Todten erstanden, und jetzund sitze zu der Rechten des Vaters. Oder zeige mir einen, dem je geträumet habe von dem GOttes Zorn, da Paulus hievon saget, daß er **vom Himmel offenbart wird.** Siehe die allerhöchsten, treflichsten Philosophos und Heyden an, was sie je von GOtt gehalten haben, was sie von dem zukünftigen Zorn geschrieben haben. Siehe an die Jüden, die mit so viel Zeichen durch so viel Propheten, mit so viel hartem Anhalten gelehret, gelocket, gereitzet, vermahnet, getrieben und aber getrieben sind, was die von demselben rechten Wege der Seligkeit halten, den sie nicht allein ausgeschlagen haben, sondern auch dem so mördlich feind gewest sind, daß kein Volk oder Nation unter der Sonnen Christum greulicher verfolget hat bis auf diesen heutigen Tag und Stunde.

572. Daß aber in dem grossen Volk nicht aufs wenigste einer sollte gewesen seyn, der das beste versucht und gethan hätte, das Menschen Kraft und der freye Wille vermag, wer wollte das sagen? Wie kömmts denn, daß diese alle aufs Widerspiel gangen sind, und daß dieselbe höchste Weisheit, und was in den hohen Leuten das Beste gewest ist, nicht allein den rechten Weg der Seligkeit nicht angenommen haben, sondern auch, da er offenbart ist, aufs höchste gehasset, trotzig und halsstarrig ausgeschlagen, auch bis in Tod verfolget und

vertil-

vertilget haben? Also daß Paulus 1 Cor. am ersten Cap. v. 23. öffentlich saget, der Weg sey den Jüden ein Anstoß und den Heyden eine Thorheit. So er aber beyde Jüden und Heyden ohn Unterschied nennet, und es nun gewiß ist, daß Jüden und Griechen oder Heyden, die höchsten, besten Völker unter der Sonnen sind, so ist es auch gewiß, daß der freye Wille nichts anders ist, denn der höchste Feind der Gerechtigkeit GOttes und Seligkeit, so es je nicht möglich ist gewesen, daß nicht etliche unter den Jüden und Heyden nach höchstem Vermögen des freyen Willens sollten gelebt und nach Gutem gestrebet haben, und doch aus den höchsten Kräften und höchstem Licht der Vernunft nichts mehr gethan haben, denn daß sie nur Christum, die Gnade, als mördliche Feinde verfolget haben.

573. Gehet nun immer hin, lehret und prediget, daß der freye Wille stehen könne nach dem Guten, so die Gerechtigkeit und alles Gut, Christus und das Evangelium ihm ein Anstoß und Thorheit ist. Du kannst auch nicht sagen, daß Pauli Wort nicht alle Menschen, sondern nur etliche angehe. Paulus redet ohn allen Unterschied von allen, und saget: Christus ist den Heyden eine Thorheit und den Jüden ein Anstoß, 1 Cor. 1, 18. und nimmt keine aus, denn nur die Gläubigen. Uns (saget er,) die wir gläuben, ist es GOttes Kraft und Weisheit. Er saget nicht, etlichen Heyden, etlichen Jüden; sondern schlecht, Heyden und Jüden, (saget er,) die nicht aus uns sind, und scheidet eigentlich die Gläubigen von den Ungläubigen, und läßt da kein Mittel. Wir aber reden von Heyden, die ohn die Gnade sind und ohn Glauben; von denen saget Paulus, daß ihnen GOttes Gerechtigkeit eine Thorheit sey, vor welcher sie sich scheuen, als vor einem Greuel. Das ist der löbliche Fleiß des freyen Willens.

574. Und weiter siehe drauf, ob Paulus nicht klar genug anzeiget, daß er die höchsten Leute unter den Heyden meynet und rühret, da er saget Röm. 1, 21. 22: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und sind in ihrem Dichten eitel worden. Und braucht lieber des Griechischen Worts, Dialogismis, das ist, in ihren schärfesten Gedanken, Nachdenken und Dichten sind sie eitel worden. Sage, rühret er nicht da die höchste Weisheit, und was an Heyden das Beste ist, da er ihr schärfstes Dichten rühret? Denn das sind je ihre besten und höchsten Gedanken gewesen, welche sie für die höchste Weisheit gehalten haben. Und dieselbe ihre Weisheit nennet er Thorheit, Eitelkeit und Nichts; und saget: Sie sind mit ihrem vielen Streben dahin kommen, daß sie je länger je ärger worden sind, und zuletzt also verfinstert in ihren Herzen, daß sie Götzen und Abgötter anbeten, und Unzucht und die heßlichen Greuel getrieben, die er anführet, Röm. 1, 23. seqq.

575. So nun der beste Fleiß, und in den besten Heyden gottlos und böse ist, was sollen wir denn vom andern Pöbel, so ärger denn Heyden, halten? Denn da machet er keinen Unterschied, auch nicht unter den klügsten, redlichsten und besten, da er ohn allen Unterschied, ohn Ansehen und Person, das schärfste Dichten und höchsten Fleiß ihrer Weisheit verdammet. Dieweil aber nicht allein die Person, sondern das Werk und der Fleiß verdammt ist; wie viel mehr sind die Personen, die sich fleissen, verdammt, wenn sie sich auch nach dem höchsten Vermögen des freyen Willens versuchen? Sage lieber, ist es nicht ein gros-

ses, daß ihr bester Fleiß verworfen wird als Sünde? Wie vielmehr werden verworfen die den Fleiß thun, und alle nicht das höchste erlangen? Also verwirft er auch bald hernach ohn Unterscheid alle Jüden, die nach dem Buchstaben und nicht im Geiste Jüden sind, und saget Röm. 2, 29: **Der du unter dem Buchstaben und Beschneidung das Gesetz übertrittest. Item, denn das ist nicht ein Jüde, der auswendig ein Jüde ist; sondern das ist ein Jüde, der inwendig verborgen ist.**

576. Wie könnte die Unterscheidung öffentlicher und klärer seyn? Er saget, **der auswendig ein Jüde ist, ist ein Uebertreter des Gesetzes.** Wie viel meynest du aber wol sind unter den Jüden gewesen, da kein Geist oder Glaube inne war, die dennoch sonst nach der Welt aufs höchste weise, redlich, unsträflich, heilig gewesen sind? die mit höchstem Fleiß nach der Gerechtigkeit und Wahrheit gestanden, wie ihnen Paulus Zeugniß giebt zun Röm. am 10. Cap. v. 2. **daß sie den Eifer um GOtt haben, aber mit Unverstand haben,** daß sie nach der Gerechtigkeit gestanden, daß sie unsträflich gelebt, daß sie Tag und Nacht sich geflissen, und darnach gestrebet selig zu werden; und heißt sie doch Uebertreter des Gesetzes, dieweil sie nicht im Geist Jüden sind, sondern halsstarrig der Gerechtigkeit des Glaubens widerstehen. Was könnt ihr denn anders sagen, denn daß der freye Wille, wo er am besten ist, voll Sünde und am ärgsten ist, und je mehr er strebet, je ärger er wird, je mördlicher er die Wahrheit hasset? Die Worte sind klar; so scheidets Paulus klar: was kann man doch dawider sagen?

577. Wir wollen aber hier Paulum selbst hören, wie er sich selbst ausleget im 3. Cap. v. 9, und eine Beschlußrede machet, da er saget: **Was sagen wir denn nun? Haben wir denn einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben Urkund geben, daß beyde Jüden und Griechen alle unter der Sünde sind.** Wo ist nun der freye Wille? Alle, alle, (saget er), beyde Jüden und Heyden sind unter der Sünde. Sind auch da Knoten oder verdrehete Worte? Was ist doch aller Welt Reden wider die öffentlichen klaren Urtheile? Er nimmt niemand aus, der da saget alle; so läßt er auch nichts Gutes an ihnen seyn, da er sagt: Sie sind alle unter der Sünde, das ist, Knechte der Sünde. Wo setzet er aber diese Ursache, daß alle Jüden und Heyden Sünder sind? Nirgend, denn da wirs angezeiget haben, da er saget Röm. 1, 18: **Es wird geoffenbart GOttes Zorn vom Himmel über alles gottlos Wesen und Unrecht der Menschen.**

578. Und beweiset nun, daß durch öffentliche greuliche Erfahrung, daß sie durch die öffentlichen greulichen Laster, als Werke des Unglaubens, überwunden werden, daß nichts Gutes an ihnen ist. Und die Jüden, die urtheilet er nun sonderlich, da er saget Röm. 2, 27: **Die Jüden sind unter dem Buchstaben Uebertreter des Gesetzes.** Und beweiset das dazu auch durch die Erfahrung und böse Frucht, daß nichts Gutes an ihnen ist, da er saget v. 21. 22: **Du predigest, man soll nicht stehlen; und stihlest. Dir grauet vor den Abgöttern; und raubest GOtt was sein ist.** Er nimmt niemand aus, denn die im Geiste Jüden sind. Du kannst hier nicht entfliehen, daß du sagen wolltest: Wiewol sie unter der Sünde sind, so hat doch das Beste, das an ihnen ist, als Vernunft und Wille, noch eine Kraft, nach Gutem zu streben. Denn so eine Neigung oder Streben in ihnen wäre nach dem Guten, so wä-

re das falsch, daß er saget Röm. 3, 9: Sie sind unter den Sünden. Denn dieweil er Jüden und Heyden nennet, so fasset er in Einen Haufen, was an Jüden und Heyden ist; du wollest denn Paulum umkehren, daß er also sollte geschrieben haben: Aller Jüden und Heyden Fleisch, das ist, gröbste, niederste Neigungen, sind unter der Sünde. Aber er saget Röm. 1, 18: GOttes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle, und will alle verdammet haben, die nicht im Geist gerechtfertiget sind. Welches nicht geschähe, wenn sie nicht ganz unter der Sünde wären.

579. So wollen wir nun sehen, wie Paulus seinen Schluß und Meynung aus der heiligen Schrift beweiset, ob die Sprüche mehr zur Sache thun, wie sie Paulus einführet, denn wie sie in der Bibel stehen. Paulus saget zu den Römern am 3. Capitel v. 11. 12. aus dem 14. Psalm v. 3. und andern Psalmen also: **Da ist nicht der rechtfertig sey, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sey; da ist nicht, der nach GOtt frage: sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden: da ist nicht, der gutes thue, auch nicht Einer** ꝛc. Wer hier kann, der suche nun eine gute Auslegung, es finde mir einer hier verdrehete Sprüche, oder gebe für von dunkeln ungewissen Worten. Sey mir einer so kühne, und vertheidige den freyen Willen wider diß starke Urtheil, so will ich auch weichen, widerrufen und den freyen Willen mithalten, preisen und loben. Es ist je gewiß, daß das von allen Menschen gesagt ist. Der Prophet mahlet gleich GOtt ab, daß er vom Himmel herab sehe auf alle Menschen, und über sie diß Urtheil fälle. Denn also sagt der 14. Psalm v. 2: **Der HErr sahe vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand verständig wäre und nach GOtt frage. Sie waren alle abgewichen** ꝛc.

580. Und daß die Jüden nicht gedächten, es ginge sie nicht an, kömmet er ihnen zuvor und sagt, es gehe sie am meisten an, und saget Röm. 3, 19: **Wir wissen, daß alles, was das Gesetz rede, das redets zu denen, die unter dem Gesetz sind.** Welches er auch wollte mit dem Wort, da er sagt Röm. 2, 9: **Den Jüden vornehmlich und auch den Griechen.** So hörest du nun, daß alle Menschenkinder, alle die unter dem Gesetze sind, beyde Jüden und Heyden, vor GOtt also geurtheilet werden, daß sie ungerecht, nicht verständig sind, nicht nach GOtt fragen, auch nicht einer, daß sie alle abgewichen und untüchtig würden. Unter die aber, die unter dem Gesetze sind, und **Menschen Kinder** genennet werden, halte ich, da gehören auch die allerbesten und redlichsten, die aus den höchsten Kräften des freyen Willens stehen nach Redlichkeit und nach dem Guten, von welchen die Diatribe rühmet, daß sie sollen eingepflanzte Fünklein und Saamen des Guten in sich haben: du wollest denn sagen, daß der Psalm von Kindern der Engel rede.

581. Derhalben, wie können die nach dem Guten streben, die alle über einen Haufen GOtt nicht kennen, GOtt nicht achten, oder nach ihm fragen? Wie sollten sie auch eine Kraft haben, die nach dem Guten strebet, so sie alle vom Guten abgewichen und untüchtig sind worden? Die Worte sind je klar genug, wir wissen je wohl was da heisset, **nicht verständig seyn.** Item, was heisset, GOtt nicht achten, GOtt nicht fürchten, abweichen und untüchtig werden? Sind nicht die Worte klar gnug: lehren und wollen, daß alle Menschen von GOtt nichts wissen, und GOtt verachten,

zum

zum Bösen abweichen, und untüchtig sind zum Guten? Denn man redet je hie nicht von einem nicht wissen, da ich nicht weiß von der Nahrung oder von Verachtung des Geldes, sondern von Verachtung GOttes und alles Glaubens und Gottesdienstes. Nun die Unwissenheit und Verachtung GOttes in allen Menschen ist nicht allein im Fleisch, oder an den gröbsten, niedersten Neigungen am Menschen; sondern an den allerbesten, edelsten Kräften am Menschen, in welchen sollte Gerechtigkeit, Glaube, Gottesfurcht und GOttes Erkenntniß herrschen; ja eben in der Vernunft und Willen, und in der besten Kraft des freyen Willens, da der Saame und Funke des Guten sollte liegen, da liegt und herrschet dieselbige Verachtung GOttes im tiefsten Grunde des Herzens.

582. Wo bist du nun, meine Diatribe, welche du oben hast zugesagt, du wolleſt gern zufallen denjenigen, die da lehren, daß die besten Kräfte und das höchste Licht der Vernunft Fleisch sey, wenn man dirs mit Schrift beweiset? Du solltest dich billig deiner Zusage nun halten, so du höreſt, daß das beste, edelste Stück am Menschen nicht allein gottlos ist, sondern blind, also, daß es von GOtt nicht weiß, GOtt verachtet, abweicht zum Bösen, und untüchtig ist zum Guten. Was ist das aber anders, da der 14. Psalm v. 3. 16. saget: **Sie sind nicht rechtfertig**, denn daß der Wille (welcher der höchsten und besten Stücke eins ist,) nicht rechtfertig ist? Was ist es auch anders, da er saget: **Da ist niemand, der da verständig sey**, denn daß die Vernunft, (welche das andere beste und edelste Stück am Menschen ist,) von GOtt oder dem Guten nicht weiß, sondern blind ist in GOttes Erkenntniß, in allen GOttes Sachen? Was ist **abweichen und untüchtig seyn**, denn daß kein Gutes am Menschen ist, und daß er, da er am besten ist, am allerwenigsten tüchtig ist zum Guten, sondern nur zum Bösen? Was ist es auch, **GOTT nicht fürchten**, denn daß alle Menschen im Grunde des Herzens und in ihren besten Kräften GOtt verachten?

583. Wer aber GOtt verachtet, der verachtet zugleich sein Wort, Werk, Gesetze und Willen GOttes. Wie sollte nun die Vernunft etwas Gutes uns lehren oder weisen, die da blind ist, GOtt noch das Gute nicht kennet? Was sollte auch der Wille gutes erwählen oder annehmen, der da durch und durch böse ist und untüchtig? Wem oder wohin sollte der Wille folgen, wenn die Vernunft nicht anders lehret noch weiset, denn was sie von ihrer fleischlichen Blindheit, da sie nichts von GOtt weiß, gut dünket? Wenn nun die Vernunft blind ist und irret, und der Wille vom Guten abweichet, wie sollte da der Mensch Gutes thun, oder nach dem Guten stehen?

584. Wenn aber einer hier Sophisterey wollte fürgeben, und sagen: Wiewol der Wille des Menschen mit den Werken oder mit der That nicht das Gute erwählet, sondern abweichet, und wiewol die Vernunft mit der That und mit dem Werk nicht unterscheidet; so ist doch das Vermögen bey dem Willen und bey der Vernunft etwas erkennen kann, aus ihren Kräften, und der Wille nach etwas Guten stehen. Denn wir vermögen viel Dinges, das wir darum nicht so bald thun. Und ob du sagen wollteſt: Ihr redet von Vermögen, und nicht von der That oder Werk; darauf antworte ich: Die Worte des Propheten Davids beschliessen in sich beyde, Vermögen und That; und ist eben so viel gesaget, wenn ich sage: Der Mensch fraget nach GOtt nicht,

als wenn ich sage: Der Mensch kann oder vermag nicht nach GOtt fragen. Das hast du daraus zu nehmen: Denn so in Menschen Kraft oder Macht wäre, Gutes zu wollen, so wäre es nicht möglich, daß nicht je in etlichen Menschen, oder doch in einem, sich das Gute bewiese oder regte, nachdem die allmächtige Wirkung GOttes keine Creatur ruhen lässet, sondern alle nach ihrer Art, sie sind böse oder gut, treibet.

585. Das ist aber nicht geschehen, und geschieht nicht. Denn da saget der 14. Psalm v. 2. klar: **GOtt sahe vom Himmel herab auf die Menschen Kinder, und sahe nicht Einen, der Gutes thäte, oder der nach GOtt fraget.** Darum folget, daß die Kraft in keinem Menschen sey, die da wolle, oder sich ernstlich fleisse nach GOtt zu fragen; sondern sind alle abgewichen. Wenn es aber nicht also sollte verstanden werden, daß sie es auch nicht vermöchten, so richtet Pauli Rede oder Disputation nichts aus. Denn darauf gehet Paulus gar und ganz, daß er anzeige, wie die Gnade allen Menschen vonnöthen sey. So sie aber von sich selber könnten etwas anfahen, so wäre die Gnade nichts vonnöthen. Nun, dieweil sie es aber nicht vermögen, so ist die Gnade vonnöthen. Also siehest du, daß durch den Spruch der freye Wille zu Grunde wird vertilget, und nichts gutes oder reines am Menschen bleibet, nach dem der Psalm diß Urtheil über ihn fället, daß er **GOtt verachte, abweiche, und unrein, untüchtig vor GOtt ist.**

586. Und des Propheten Davids Spruch thut stark genug zur Sache, beyde wie er in der Bibel stehet, und wie ihn Paulus einführet. Und es ist nicht ein klein Ding, oder schlechte Sache, wenn die Schrift uns den Titel gibt: **Sie wissen von GOtt nicht; sie verachten GOtt** ꝛc. Denn die Verachtung ist der rechte Brunn, Grundsuppe, ja die Hölle aller Laster, aller Sünde, und alles Bösen. Was sollte da Gutes seyn, da GOttes Verachtung ist, da man von GOtt nichts weiß? Kurzum, das Reich des Satans, welches er hat über alle Menschen, Eph. 2, 2. hätte nicht mögen mit kürzern und stärkern Worten beschrieben werden, denn daß er saget: **Sie wissen von GOtt nichts, und sind in ihren Herzen also gesinnet, als sey kein GOtt, und verachten GOtt.** Denn da ist alsbald auch Ungehorsam, Unglaube, Gottesraub, Gotteslästerung und Tyranney und Wüterey, Räuberey, Haß und Neid gegen den Nächsten; da ist denn alsbald, daß alle Menschen nichts denn das ihre suchen in allen Dingen, und weder nach GOtt noch den Leuten fragen. Also habt ihr nun vor Augen abgemahlet den höchsten Preis und Kraft des freyen Willens.

587. Paulus aber fähret fort, und zeiget an, daß er von allen Menschen rede, und sonderlich von den besten und treflichsten, da er saget Röm. 3, 19. 20: **Auf daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey GOtte schuldig: denn kein Fleisch mag rechtfertig werden aus den Werken des Gesetzes vor ihm.** Lieber sage, wie wird aller Welt und allen Menschen der Mund gestopffet, wenn noch eine Kraft bey uns übrig ist, da wir noch etwas vermögen? Wäre etwas da, so könnten wir noch alle zu GOtt sagen: HErr, es ist hier noch etwas, es ist noch etwas, das du nicht verdammen kannst, als dem du selbst sein Vermögen gegeben hast. Möchten sagen: Wir haben

noch

noch ein kleines, derhalben wir nicht dürfen das Maul halten, oder dir so gar schuldig seyn. Denn so die Kraft des freyen Willens ohne Sünde ist und tüchtig, so ist es falsch, daß die ganze Welt sollte GOtt schuldig seyn, oder vor GOtt verdammlich, so dieselbige Kraft je nicht ein klein Ding wäre, noch in einem kleinen Theil der Welt, sondern wäre in der ganzen Welt das beste und edelste, das im Menschen wäre, dem je nicht sollte der Mund gestopffet werden. So er aber da zugestopffet wird, so ist die Kraft auch nichts, sondern mit der ganzen Welt GOtte schuldig. Wie wollte aber Paulus etwas schuldig heissen anders, denn das gottlos ist, und der Rache oder Strafe werth? Ich will zusehen, mit was Kunst ihr die Kraft des menschlichen Willens wollt heraus ziehen, daß sie nicht mit der ganzen Welt vor GOtt schuldig sey, oder mit was Griffen ihr sie werdet los machen, daß sie in der ganzen Welt nicht begriffen werde.

588. Es sind alles diese, geschwinde, starke Donnerschläge, die durchgehen, durchbrechen und reissen alles, was da ist; sie sind recht der Hammer, (wie Jeremias c. 23, 29. saget,) der da Felsen zermalmet. Denn also lauten sie Röm. 3, 12: **Sie sind alle abgewichen, die ganze Welt ist vor GOtt schuldig; da ist nicht, der rechtfertig wäre, auch nicht einer.** Mit welchen Sprüchen zerknirschet wird und zu trümmern gehet, nicht allein was an Einem Menschen ist, oder an etlichen, oder an einem Stücke etlicher Menschen, sondern was da ist in und an der ganzen Welt, da gar keiner ausgenommen wird. Daß alle Welt wol für solchem Urtheil, das so vom Himmel erschallet, sich entsetzen, davor erzittern und erschrecken sollte. Denn was könnte man doch heftigers und ernsters sagen, denn, die ganze Welt, alle Menschenkinder sind abgewichen, sind untüchtig, keiner fürchtet GOtt, keiner ist rechtfertig, keiner ist verständig, keiner achtet, noch fraget, noch kennet GOtt? Noch ist eine solche Härtigkeit, Blindheit und Verstockung in der Menschen Herzen gewest, daß sie diesen Donner und Donnerschläge nicht gehöret noch gefühlet haben, sondern den freyen Willen wider das alles noch öffentlich gelehret, und seine Kraft geprediget; daß wohl auf sie sich reimen mag, das GOtt durch Malachiam c. 1, 4. saget: **Wo sie bauen, da will ich zerbrechen.**

589. Eben so treflich, überaus gewaltig und stark ist diß Wort Pauli Röm. 3, 20. auch geredt: **Kein Fleisch mag rechtfertig seyn vor ihm durch die Werke des Gesetzes.** Es ist ein treflich merklich Wort, daß er saget ingemein, durch **Werk des Gesetzes**; wie auch, **die ganze Welt ist vor GOtt schuldig**; Item: **Alle Menschen Kinder** ꝛc. Denn deß ist sonderlich in acht zu nehmen, daß Paulus nicht auf die Person, sondern auf ihren redlichsten Fleiß, den sie am Gesetz und den Werken des Gesetzes thun, sein Urtheil steller und richtet, daß er also alle Personen zusammen fasse, und was an ihnen das allerbeste ist. Denn wenn er gesaget hätte, daß der Pöbel der Jüden, oder die Pharisäer, oder etliche Gottlosen werden nicht gerechtfertiget, so hätte man mögen denken, es wären noch etliche übrig, die aus Kraft des freyen Willens und Hülfe des Gesetzes nicht gar untüchtig wären. So er aber die Werke und den besten Fleiß am Gesetz als für gottlos verdammt, so ist es öffentlich, daß er alle diejenigen, so sich am Gesetz fleißigen, und mit den Werken des Gesetzes umgehen, verdammt.

590. Am Gesetz aber und an den Werken

des Gesetzes that niemand so hohen Fleiß, als die frömmsten, unsträflichsten, redlichen, und nur die allerbesten; und dazu durch ihre beste, höchste Kräfte, als, den Willen und die Vernunft. So nun diejenigen, die mit höchstem Fleiß, beyde der Vernunft und des Willens, das ist, aus dem höchsten Vermögen des freyen Willens, am Gesetz und seinen Werken sich beflissen, und am Gesetz auch eine göttliche Hülfe gehabt, daß sie je lehrete und weisete was recht war, und zum Guten reitzete; ja, so dieselbigen als gottlos verdammt werden, und werden vor GOtt nur Fleisch und Sünder geschätzet: was bleibet denn übrig am ganzen menschlichen Geschlechte, das nicht Fleisch und gottlos sey? Denn sie werden je alle zugleich da verworfen, die mit den Werken des Gesetzes umgehen. Sie thun nun den höchsten Fleiß oder den geringsten, haben kleine oder grosse Mühe am Gesetz, die mit seinen Werken umgehen; so liegt nichts dran: sie können nicht mehr denn Werke des Gesetzes thun. Die Werke aber des Gesetzes rechtfertigen nicht. So sie aber nicht rechtfertigen, so sind die, so damit umgehen, gottlos, und bleiben gottlos. Wer nun gottlos ist, der ist schuldig und GOttes Zorn werth. Sehet, diß alles ist doch je so klar, daß man doch nicht dazu ein Wort könnte antworten.

591. Aber sie pflegen diesen Sprüchen Pauli also zu entlaufen und entschlipfen, daß sie sagen, Paulus nenne die Werke des Gesetzes nur die Werke des äusserlichen Gottesdienstes, die nach dem Tode Christi sollen verdammlich seyn, wer sie thut. Darauf antworte ich: Das ist der Irrthum und der Unverstand Hieronymi, welchem Augustinus hart genug widerstanden hat. Aber GOtt hat verhangen, daß der Satan hat überhand genommen, und ist der Irrthum in die ganze Welt ausgangen, bis auf den heutigen Tag. Derhalben es auch unmöglich gewesen ist, Paulum zu verstehen, oder daß Christi Erkenntniß nicht sollte untergehen. Und wenn sonst kein Irrthum in der Kirchen gewesen wäre, so wäre doch der allein giftig und böse gnug, das Evangelium unterzudrucken. Mit welchem Irrthum auch, wenn nicht sonderlich GOttes Gnade dazwischen kommen ist, Hieronymus freylich nicht den Himmel verdienet hat, welchen ich nicht darf zum Heiligen machen. Darum ists nicht wahr, daß Paulus von Werken des äusserlichen Gottesdienstes des Gesetzes allein rede. Denn wie wollte sonst seine Disputation bestehen, da er alle unter der Sünde beschleußt, und saget: Sie dürfen alle der Gnade.

592. Denn es möchte ihm einer antworten: Wenn wir schon durch die Werke des äusserlichen Gottesdienstes im Gesetz nicht gerechtfertiget werden, so kann doch einer aus den Werken der Zehen Gebote gerechtfertiget werden. Darum Paule, hast du durch deine Beschlußrede nicht bewiesen, daß die Gnade vonnöthen sey. Dazu, was wäre das für eine Gnade, wozu wäre sie nütze, die allein von den Werken des äusserlichen Gottesdienstes erlösete, die am allerleichtesten sind? Dazu ist das auch Irrthum, daß die Werke des äusserlichen Gottesdienstes sollten verdammlich seyn, und ohne Sünde nicht mögen gethan werden nach dem Tode Christi. Denn das hat Paulus nie gesagt; sondern er saget, daß sie nicht rechtfertigen den Menschen, und vor GOtt ihm nichts helfen, daß er der Sünde los würde. Er lässet aber stehen, daß sie einer wol thun mag, und darum nicht sündiget: gleichwie Essen und Trinken auch Werke sind, die nicht rechtfertigen vor GOTT; aber darum

um thun die nicht Sünde, die da essen oder trinken ꝛc.

593. So irren dieselbigen auch weiter, die da Paulum von den Werken des äusserlichen Gottesdienstes wollen auslegen. Denn die Werke des äusserlichen Gottesdienstes oder Ceremonien waren eben sowohl geboten und hart gefordert im Alten Testament, als die Zehen Gebote. Derhalben golten sie weder weniger noch mehr denn dieselbigen. So redet nun Paulus die Jüden vornehmlich an, Röm. 1. Cap. v. 9. Darum hats keinen Zweiffel, daß in Paulo durch die Werke des Gesetzes alle Werke des Gesetzes sollen verstanden werden. Denn sie wären auch nicht des Namens werth, daß sie Werke des Gesetzes hiessen, wenn das Gesetz wäre abgethan oder verdammlich. Denn ein abgethan Gesetz ist kein Gesetz mehr. Das wußte nun Paulus wohl; darum redet er nicht von dem abgethanen Gesetz, wenn er von Werken des Gesetzes redet, sondern von dem Gesetz, wie es noch in seiner Kraft gehet. Sonst hätte er leichtlich sagen können: Das Gesetz ist jetzund abgethan; das wäre klar und öffentlich geredet.

594. Aber wir wollen Paulum ansehen, der am allerbesten sich selbst ausleget zum Galatern am 3. Cap. v. 10. da er also saget: Denn alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter der Vermaledeyung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue, 5 Mos. 27. v. 16. Da siehest du, daß Paulus, da er dieselbige Sache handelt, die er zu den Römern handelt, und fast mit einerley Worten von allen Gesetzen redet die im Buch des Gesetzes geschrieben sind, so ofte er der Werke des Gesetzes gedenket. Und das noch wunderlicher ist, er führet da einen Spruch aus Mose: Vermaledevet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist im Buch des Gesetzes; so er doch gleich dawider saget, und vermaledeyet alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen. Und scheinet gleich, als sey Paulus wider Mosen, nachdem einer Ja saget, der andere Nein. Das machets aber, daß die Sachen also vor GOtt stehen, daß diejenigen, die den höchsten Fleiß thun am Gesetz, das Gesetz nicht erfüllen, dieweil sie den Geist nicht haben, der allein das Gesetz erfüllet, daran sie sich mit ihren Kräften wol versuchen, aber nichts ausrichten. Also bleibet beydes wahr, daß die vermaledeyet sind, die nicht bleiben in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes ꝛc. und auch vermaledeyet sind, wie Paulus saget, die mit den Werken des Gesetzes umgehen. Denn beyde Moses und Paulus fodern den Geist, der die Herzen lustig und willig machet, ohne welchen Geist keine Werke des Gesetzes, wie viel ich der auch thue, rechtfertigen, wie Paulus sagt; darum bleibe ich auch nicht in alle dem, das geschrieben stehet, wie Moses sagt.

595. In Summa, Paulus bekräftiget mit seinem Unterscheid gnug, das wir gesagt haben. Denn er scheidet die Menschen, die am Gesetz sich mühen, in zwey Theile: Etliche, die im Geist und Glauben wirken; zum andern, etliche, die aus eigenen Kräften und dem Fleische Werke thun, und lässet da kein Mittel. Denn also sagt er Röm. 3. v. 30: Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden durch die Werke des Gesetzes. Was ist das anders gesagt, denn daß die, so aus ihren Kräften hinan gehen, das Gesetz zu thun, ohne Geist sind, und sind nur Fleisch,

denen

denen die Werk nichts helfen, nachdem sie von GOTT nicht wissen und gottlos sind. Also zun Galatern am 3. Cap. v. 3. theilet ers auch also: Habt ihr aus den Werken des Gesetzes den Geist empfangen, oder aus dem Hören vom Glauben? Item Röm. 3, 21: Nun aber ist offenbart die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ohne Zuthun des Gesetzes; Item v. 28: So halten wirs nun, daß der Mensch gerechtfertiget wird durch den Glauben, ohne Werk des Gesetzes.

596. Aus dem allen klar und offenbar ist, daß Paulus allenthalben den Geist hält gegen die Werke des Gesetzes, wie er sonst pfleget den Geist zu halten gegen das Fleisch, und gegen alle Kräfte des Fleisches, wie die Namen haben, und alles, was nicht Geist oder geistlich ist. Daß es also gewiß ist, daß die Worte Pauli gleich dasselbige wollen, das Christus sagt: Johan. 3, 6: **Alles, was nicht aus dem Geist geboren ist, das ist Fleisch**, es sey auch so schöne, heilig, köstlich, als es wolle, wenn es auch gleich die allerschönsten Werke des göttlichen Gesetzes selbst wären, aus den allerbesten Kräften und unserm höchsten Vermögen gethan. Denn wir dürfen der Gnade und des Geistes Christi, ohn welchen alle unsere Werke verdammlich sind. So ist es nun gewiß, daß Paulus durch die Werke des Gesetzes nicht allein die Werke des äusserlichen Gottesdiensts meynet; sondern alle Werke des ganzen Gesetzes: so ist auch gewiß, daß an den Werken des Gesetzes alles verdammlich ist, was ohne Geist ist.

597. Ohne Geist aber ist die Kraft des freyen Willens, das allerbeste im Menschen, von der wir reden. Denn mit den Werken des Gesetzes fleißig umgehen, ist das ehrbarste und höchste, das man von einem Menschen sagen kann. Denn es saget Paulus nicht, die mit Sünden umgehen, oder die gottlos wider das Gesetze handeln; sondern die **mit den Werken des Gesetzes umgehen**, Gal. 3, 10. das ist, die allerredlichsten und besten, die den höchsten Fleiß am Gesetz thun, die über die Kraft des freyen Willens noch eine Hülfe vom Gesetze haben, daß es ihnen saget und weiset, was recht ist. So nun der freye Wille oder sein Werk, wenn ihm das Gesetze hilft, und wenn er nach höchsten Kräften mit dem Gesetze umgehet, nichts nütze ist, noch rechtfertiget, sondern bleibt im gottlosen Wesen und im Fleisch; was sollte er denn vermögen oder thun von sich selbst, ohne Gesetze?

598. **Denn durch das Gesetz**, saget Paulus Röm. 3, 20. **kommt das Erkenntniß der Sünde.** Da zeiget er recht an, wie viel und wie weit das Gesetz nütze sey, nemlich, daß der freye Wille an ihm selbst blind ist, und auch seinen Jammer und Sünde nicht erkennet, sondern dürfe noch des Gesetzes, das ihn lehre. Der nun seinen Fehl nicht weiß, wie sollte der sich befleißigen, seine Sünde oder den Fehl wegzunehmen? Der wird freylich Sünde für keine Sünde, und das keine Sünde ist, für Sünde halten. Wie wir auch in öffentlichen Erfahrungen sehen, wie die Welt hasset und verfolget durch diejenigen, die sie für ihre besten, heiligsten, frömmesten achtet, die wahre GOttes Gerechtigkeit, welche das Evangelium prediget, und wie sie das alles Irrthum und Ketzerey nennet, und aufs schändlichste lästert, schändet, verspeyet und verspottet. Wiederum, wie die Welt ihr eigen Werk und Weisheit,

heit, die da wahrlich Irrthum, Sünde und Gotteslästerung sind, für grosse Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, rühmet und dargibt. Darum stopffet nun Paulus mit dem Wort dem freyen Willen das Maul zu, da er saget: Durch das Gesetze werde ihm sein Fehl und Sünde gezeiget. Daraus wohl abzunehmen ist, daß der freye Wille blind ist; wie sollte er denn nach dem Guten stehen?

599. Und hie wird nun recht (wie auch oben,) geantwortet zu der Frage, welche die Diatribe so oft wiederholet: „So wir nichts „vermögen, wozu sind denn so viel Gesetze, so viel Gebote geben, so viel Dräuungen, so viel Zusage? „ Denn Paulus der antwortet und saget: **Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde.** Er antwortet aber viel anders zu der Frage, denn alle Menschen oder der freye Wille gedacht hätten. Er saget nicht: durch das Gesetze wird der freye Wille oder unser Vermögen bewiesen. Er saget auch nicht, es thut etwas zu der Gerechtigkeit: denn durch das Gesetze kömmt nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntniß der Sünde. Denn das ist eigentlich die Frucht, das Werk und Amt des Gesetzes, daß es den Blinden und Unwissenden ein Licht sey; aber ein solch Licht, das da unsere Seuche uns zeiget, unsern Jammer, Tod, Sünde, Hölle und GOttes Zorn: kann aber nicht davon erlösen, sondern hat gnug dran, daß es die Sünde gezeiget hat. Derjenige aber, der seine Sünde dadurch erkennet hat, betrübet sich nun, ängstet sich, und müßte verzweifeln. Denn da hilft das Gesetz nicht weiter; viel weniger kann ihm der Mensch daselbst helfen. Derhalben ist da eines andern Lichtes vonnöthen, das da zeige die Hülfe. Das ist nun die tröstliche Stimme des Evangelii, die Christum zeiget, welcher von dem Unglück alle erlöset: den kann die Vernunft oder der freye Wille nicht zeigen, ja sie hätte daran, wie oben gesaget, nimmermehr gedacht. Und wie sollte sie ihn zeigen, so sie selber voll Finsterniß ist, und bedarf eines, der ihr erst ihren Fehl zeige, den sie durch ihr eigen Licht nicht könnte sehen, sondern meynet, es wäre Gesundheit?

600. Also auch zu den Galatern handelt er dieselbe Frage, und saget c. 3, 19: **Was soll denn das Gesetze?** Paulus antwortet aber nicht, wie die Diatribe pfleget zu antworten, daß es den freyen Willen beweise; sondern also saget er: **Es ist hinzu gethan, daß des Uebertretens mehr würde, bis daß der Same käme, dem die Verheissung geschehen ist.** Um der Uebertretung willen, (saget er,) nicht daß das Gesetze dazu soll dienen die Uebertretung zu dämpffen, wie Hieronymi Traum lautet. Denn da saget Paulus, daß solches dem zukünftigen Samen behalten sey, daß der die Sünde dämpffe und wegnehme, und die Gerechtigkeit schenke; sondern die Uebertretung zu mehren, (saget er,) wie auch zun Römern am 5. Capitel: **Das Gesetz ist kommen, daß die Sünde überhand nehme.** Nicht daß nicht Sünde geschehen, oder nicht Sünde überhand nehmen ohn das Gesetze; sondern daß man ohne das Gesetz nicht erkennete, daß es Uebertretung oder so grosse Sünde wäre; sondern die grösten und meisten Sünden würden für Gerechtigkeit gehalten, wenn das Gesetz nicht wäre. Wo aber die Sünde nicht erkennet wird, da ist keine Hülfe noch kein Rath. Denn der sich läßt dünken, er sey gesund, so er doch krank ist, der sehnet sich nach keinem Arzte. Darum ist nun des Gesetzes vonnöthen, daß es uns die Sünde zeige, wie

greulich und groß die sey, daß der stolze Mensch, der sich läßt gesund dünken, seinen Jammer erkenne, gedemüthiget werde, und sich nach der Gnade herzlich sehne, die ihm in Christo wird vorgehalten.

601. Siehe nun, wie ein einfältiges Wort das ist, da der Apostel saget Röm. 3, 20: Durch das Gesetz ist Erkenntniß der Sünde, und ist doch allein gnug den freyen Willen zu Boden zu stossen und zu vertilgen. Denn dieweil diß wahr ist, daß der freye Wille von sich selbst nicht weiß was Sünde und böse ist, wie er hier und zun Römern am 7, 7. saget: Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten; wie sollte er denn immer wissen, was die Gerechtigkeit und das Gute wäre? Wenn er nun von der Gerechtigkeit oder vom Guten nichts weiß, wie sollte er darnach streben? Ihr höret wohl, die Sünde, die wir am Hals haben, darinne wir aus Mutterleib geboren sind, darinne wir leben, uns regen und bewegen, ja die in uns herrschet und regieret, von der wissen wir nicht wie ein grosser Jammer sie ist. Und wie sollten wir denn die wahre Gerechtigkeit, die weit ausserhalben unsers Lebens hoch im Himmel sitzet und herrschet, die JEsus Christus heißt, erkennen? Es machen diese Gründe je gar zu gar den elenden freyen Willen zu nichts und zu Aschen.

602. Dieweil denn dem also ist, so beschleußt auch Paulus darauf aus hohem freudigem Geiste mit treflichen Worten, und sagt zun Römern am 3. v. 21. sqq. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbart, bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor GOtt, die da kömmt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den man vor GOtt haben soll: und werden ohn Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist. Welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut ꝛc. Da redet Paulus eitel Donnerschläge wider den freyen Willen.

603. Erstlich (saget er), die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ist ohn Zuthun des Gesetzes offenbar. Er scheidet die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist. Denn die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, kömmt aus dem Erkenntniß Christi und der Gnade, ohne Zuthun des Gesetzes. Denn daß er saget: Ohn das Gesetze, kann nichts anders seyn, so wir ansehen, was vor- und nachgehet im Text, denn daß die Christliche Gerechtigkeit, daß ich oder du fromm und gerecht seyn vor GOtt, kann seyn und bestehen ohne die Werke des Gesetzes, also daß die Werke des Gesetzes nichts dazu thun oder helfen, dieselbe zu erlangen; wie er bald hernach saget v. 28: So halten wirs nun, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohn Zuthun der Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben. Und wie ich oben gesagt habe: Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden aus den Werken des Gesetzes. Aus dem allen öffentlich und klar ist, daß aller Fleiß und Streben des freyen Willens gar nichts ist. Denn so die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ohne Zuthun des Gesetzes, und ohn die

Wer-

Werke des Gesetzes seyn und bestehen kann; wie sollte sie nicht vielmehr ohn den freyen Willen seyn? Nachdem das der höchste Fleiß und Kraft des freyen Willens ist, daß sie sich mit guten Werken und redlichem, ehrbaren Leben am Gesetze versucht: damit sie doch vor GOtt nicht fromm wird, sondern je länger je blinder wird.

604. So nimmt nun das kleine Wörtlein (Ohn), da er saget: **Ohn das Gesetze**, alles weg, die äusserliche Gerechtigkeit der Werke, die Bereitung zur Gnade. Ja erfinde, dichte, trachte, erdenke, was du willt, daß der freye Wille soll etwas vermögen, so wird also Paulus bestehen und sagen: **Ohn das alles kann doch einer vor GOtt gerecht seyn.** Und wenn ich gleich nachlasse, daß der freye Wille durch sein Streben etwas erlangen könnte, als, gute Werke thun, redlich und ehrbarlich vor der Welt leben; so kann er doch die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht erlangen, gegen der wahren Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Und GOtt der HErr gibt gnug zu verstehen, daß er allen unsern Fleiß nicht einmal ansehe, nachdem er saget, dieselbe Gerechtigkeit könne seyn ohne Zuthun des Gesetzes. So man nun mit Werken und Fleiß die Gerechtigkeit nicht erlanget, die vor GOtt gilt: was hülfe es denn, daß wir auch (wenn es möglich wäre,) der Engel Heiligkeit erlangten? Ich meyne je, da sind nicht dunkele oder ungewisse Worte, noch verdrehete Worte. Denn Paulus scheidet je von einander zweyerley Gerechtigkeit; eine, die er nennet des Gesetzes Gerechtigkeit; die andere, die nennet er GOttes oder des Glaubens. Und saget nun, daß die erste ohne die andere niemand kann rechtfertigen, und daß die andere ohne die Werke des Gesetzes geschenket werde durch Christum. Da will ich je zusehen, wie mir der freye Wille dawider will stehen bleiben.

605. Der andere Donnerschlag wider den freyen Willen ist, daß Paulus daselbst Römern am 3. v. 22. 23. 24. saget: **Die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, wird offenbart zu allen, und auf alle, die da gläuben an Christum, und sey da kein Unterscheid.** Da theilet er abermals mit ganz klaren Worten das ganze menschliche Geschlecht in zwey Theile: Von Gläubigen saget er, die haben GOttes Gerechtigkeit: die nicht gläuben, haben sie nicht. Da ist nun niemand so toll, der da erst frage oder zweifle, ob der freye Wille etwas anders sey, denn der Glaube an JEsum Christum. Nun saget Paulus: Alles, was ausserhalb des Glaubens ist, das sey nicht rechtfertig vor GOTT. Ist es nun vor GOtt nicht rechtfertig, so muß es Sünde seyn: denn bey GOtt ist kein Mittel zwischen Gerechtigkeit und Sünde, das halb und halb, weder Gerechtigkeit noch Sünde sey. Denn sonst richtete die ganze Disputation Pauli nichts aus, und schlösse nicht, welche aus der Unterscheidung herfleusset, daß entweder Gerechtigkeit oder Sünde ist vor GOtt alles, was durch Menschen geschieht oder gethan wird; und daß es Gerechtigkeit sey, wenn der Glaube da ist, Sünde aber, wenn der Glaube nicht da ist. Bey den Menschen ist es wol also, daß etliche Mittelwerke sind, in welchen die Menschen nicht einander schuldig sind. Wider GOtt sündiget aber der Gottlose, er esse oder trinke, thue was er wolle. Denn er mißbraucht GOttes Creaturen in Undankbarkeit und in seinem gottlosen Wandel und Wesen, und gibt keinen Augenblick GOTT ernstlich

lich seinen gebührlichen Preis und Ehre.

606. Auch so ist das nicht ein schlechter Donnerschlag, da Paulus saget wider den freyen Willen v. 22: **Sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den man an GOtt haben soll.** Denn da macht er keinen Unterscheid. Lieber sage, was kann man doch klärer und öffentlicher sagen? Zeige mir nun einen Werkheiligen des freyen Willens, und antworte, ob er mit seinem Fleiß nach dem Guten auch ein Sünder sey. So er nicht ein Sünder ist, warum nimmt ihn Paulus nicht aus, sondern faßt sie alle in einen Haufen ohn Unterschied? Denn wer da saget, Alle, der schleußt keinen Menschen aus, noch Zeit, noch Werk, noch Fleiß oder Arbeit, die irgend am Menschen ist. Denn so du einen Menschen, oder eines Menschen Werk oder Fleiß ausnimmest, so hat Paulus gefehlet. Denn der Werkheilige und Wirker des freyen Willens wird je auch begriffen seyn unter diesem Wort, da Paulus sagt, Alle. Darum sollte ihn Paulus gescheuet haben, und so frey und gemein unter die Sünder nicht gezählet haben.

607. Also auch da er saget: **Sie mangeln des Ruhms, den man an GOtt haben soll,** mag der Ruhm auf zweyerley Weise verstanden werden. Erstlich, von dem Ruhm, den er in uns hat; zum andern, von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen. Denn Paulus redet ofte nach der Hebräischen Weise. Ich halte, es soll verstanden werden von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen, wie wir sagen, (der Glaube Christi,) das lautet gleich als von einem Glauben, den Christus habe. Aber wenn die Hebräische Sprache nennet den Glauben Christi, meynet sie den Glauben, den man an Christum hat. Also GOttes Gerechtigkeit lautet als von der Gerechtigkeit, die GOtt habe; aber auf Hebräische Weise meynet man die Gerechtigkeit, die man vor GOtt hat. Also nennen wir den Ruhm GOttes auf dieselbe Weise in der hebräischen Sprache, das ist, den Ruhm, den wir an GOTT haben, da wir uns GOttes rühmen. Der rühmet sich nun GOttes, der da gewiß weiß, daß ihm GOtt gnädig ist, und gnädiglich ansiehet, duldet, träget ihm seine Sünde, und schenket ihm seine Fehler, und ihm gefallen läßt, was er thut.

608. So nun der Fleiß oder das Streben des freyen Willens nicht Sünde ist vor GOtt, und etwas Gutes, wahrlich so hat er sich zu rühmen, und getrost freudig in dem Ruhme zu sagen: Das gefället GOtt, mir ist GOtt gnädig, er nimmt mich an, oder träget und duldet mich je gnädiglich. Denn das ist der rechte Ruhm des Glaubens der Gläubigen und Christen. Welche den nicht haben, die werden mehr zu Schanden vor GOtt, denn daß sie sich GOttes rühmen sollten. Davon sagt nun Paulus, daß sie des Ruhms und Preises mangeln. Und das beweiset sich auch aus der öffentlichen Erfahrung. Denn, frage mir alle die Werkheiligen des freyen Willens über einen Haufen, ob du mir kannst einen weisen, der da ernstlich, wahrlich und von Herzen sagen könne von irgend seiner Werk einem oder alle seinem Fleiß: Ich weiß, daß es GOtt gefället. Welches die Christen wohl thun können, dieweil sie sich auf GOttes Zusagen, durch den Glauben, gründen. Ja, zeige mir einen, so sollt ihr gewonnen haben; ich weiß aber, daß ihr keinen finden werdet.

609. Wenn nun der Ruhm nicht da ist,

daß

daß ein Gewissen sich getrösten darf, und gewiß vertrauen im Glauben auf GOttes Zusagen, es gefalle das Werk GOtt, so ist es gewiß, daß es ihm auch nicht gefället. Denn wie das Gewissen gläubt, so hat es auch: denn es gläubt nicht, daß es gewiß GOtt gefalle und seine Huld habe, das doch zu einem rechten Christlichen Glauben vonnöthen ist; und ist an ihm selbst eitel Unglaube, wenn ich an GOttes Hulde und Güte wanke und zweifle, der da will, daß man mit vestem Glauben daran hangen soll, daß er gnädig sey. Also können wir dieselbigen durch ihr eigen Gewissen und Herzen überzeugen, daß der freye Wille, nachdem er mangelt des Ruhms und Preises an GOtt, ewig in Unglauben vor GOtt schuldig und ein Sünder ist, mit allen seinen Werken, Fleiß und Kräften.

610. Was werden aber die Lehrer und Schutzherren des freyen Willens sagen zu dem, das da folget v. 24: **Sie werden alle gerechtfertiget ohn Verdienst, durch seine Gnade:** Was ist, ohn Verdienst: Was ist, durch seine Gnade: Wie reimet sich Fleiß und Verdienst, und ohn Verdienst geschenkte Gnade, zusammen? Sie werden aber vielleicht sagen, ihre Lehre laute also, daß der freye Wille etwas kleines und weniges vermöge, nicht, daß er vermögen sollte, die Gnade ganz zu verdienen. Aber das sind vergebliche Worte. Denn das suchen sie durch den freyen Willen, daß der Verdienst soll Statt haben. Denn also hat allenthalben die Diatribe fürgegeben und gesagt: „So „kein freyer Wille ist, wo hat denn der „Verdienst Statt? So der Verdienst nicht „Statt hat, wo kann denn eine Belohnung seyn? Wem wird es zugerechnet, so „wir ohn Verdienst gerechtfertiget werden.“ Darauf antwortet Paulus, und saget, daß gar kein Verdienst sey; sondern daß sie ohn Verdienst gerechtfertiget werden alle, die gerechtfertiget werden; und daß solches niemand wird zugerechnet, denn allein GOttes Gnade. Wenn aber die Gerechtigkeit geschenket wird aus Gnaden, so wird auch zugleich das Himmelreich und ewige Leben geschenket. Wo bleibet da unser Streben? Wo bleibet da unser Fleiß, die Werke des Bereitens, des freyen Willens ꝛc. Was ist das alles nütz? Du kannst hier nicht sagen, daß diese Worte dunkel oder ungewiß sind; die Sache und die Worte sind klar und einfältig.

611. Denn ich will gleich setzen, daß es sey (wie sie sagen,) der freye Wille vermöge nur etwas weniges; so lehren sie dennoch, daß man mit dem wenigen die Gnade und Gerechtigkeit erlangen könne. Denn sie pflegen nicht anders zu antworten zu dieser Frage: warum GOtt einen rechtfertige, und den andern verlasse, denn, daß sie den freyen Willen setzen und sagen, daß einer nach dem Guten gestrebet habe, der andere nicht; darum so sehe GOtt den einen an um seines Strebens willen, und verachte den andern: damit GOtt nicht ungerecht sey, wenn er anders thäte. Und ob sie wol mit Schreiben, Reden und Worten also fürgeben, daß sie nicht von ganzem Verdienst, oder wie es die Sophisten genennet haben meritum condignum, reden, nennen es auch nicht meritum condignum; so halten sie doch, daß wir die Gnade verdienen, und machen uns nur eine Nase mit den Worten. Denn was sollte sie das entschuldigen, daß sie es nicht Verdienst nennen, und lehren doch solch Ding vom freyen Willen, daß alles auf Verdienst gehet? da sie sagen, der erlange Gnade bey GOtt, der da strebet, und der da nicht

strebet nach Gutem, erlange nicht Gnade. Heisset das nicht Verdienst, oder wie es jene nennen, gelehret? Machen sie aus GOtt da nicht einen GOtt, der Werk und Person ansiehet, wenn sie also sagen, daß dieser darum die Gnade nicht erlange, denn er hat sich nicht geflissen; jener aber erlange Gnade, denn er hat sich geflissen; und hätte sie nie erlanget, wenn er sich nicht geflissen hätte. So das nicht Verdienst ist, und das, sie meritum condignum nennen, so wollte ich gerne hören, was denn Verdienst sollte seyn? Auf die Weise möchte einer wol mit allen Worten gaukeln und sagen: Es ist nicht Verdienst, es thut aber so viel als Verdienst. Item, Dornen sind nicht ein böser Baum; sie thun aber so viel als ein böser Baum. Item, ein Feigenbaum ist nicht ein guter Baum, er thut aber so viel als ein guter Baum. Die Diatribe ist nicht gottlos; sie redet und thut allein wie ein Gottloser.

612. Es gehet den Schutzherren des freyen Willens, gleichwie man im Sprüchwort saget: Sie sind dem Regen entlaufen, und fallen ins Wasser. Denn eben in dem, daß sie sich befleissen und stellen, als sind sie nicht eins mit den Pelagianern, und verneinen den ganzen Verdienst mit schreiben und reden, eben in dem bestätigen sie denselbigen Verdienst mit Worten und Werken. Und sind aus zweyerley Ursachen ärger denn die Pelagianer: Für das erste, daß die Pelagianer aufrichtig und frey heraus bejahen den Verdienst, und lassen ja, ja seyn, nein, nein, und lehren, das sie auch ernstlich halten. Diese aber, wiewol sie gleich dasselbige halten, so stellen sie sich doch mit Worten, als sind sie den Pelagianern zuwider; also daß, wo man ihre Heucheley ansähe, denken möchte, sie wären die ärgsten Feinde der Pelagianer; und so du doch die Sache ansiehest, und ihre Meynung, sind sie zweyfältig Pelagianer. Dazu so wird die Gnade GOttes nach derselbigen Heucheley viel geringer und unwerther geschätzt, denn bey den Pelagianern. Denn die Pelagianer sagen je nicht, daß es etwas weniges, winziges sey in uns, damit wir die Gnade verdienen oder erlangen; sondern sagen von ganzem Fleiß, grossen, vielen, vollkommenen Werken. Diese aber sagen von wenigem, winzigem Vermögen des freyen Willens, und schier von dem, das nichts ist, damit wir die Gnade sollen verdienen. So es nun je sollte geirret und Irrthum seyn, so wäre noch der Pelagianer Irrthum leichtlicher, welche die Gnade GOttes theuer, hoch und groß achten, und sagen, daß es viel koste dieselbige zu erlangen; denn derjenigen, die da lehren, es koste wenig, und machen also GOttes Gnade unwerth und geringe.

613. Aber Paulus schläget sie alle beyde in einen Klumpen mit einem Wort, da er saget: **Ohne Verdienst sind wir gerechtfertiget durch die Gnade.** Denn da Paulus setzet eine solche Rechtfertigung in allen denjenigen, die rechtfertig werden, die aus Gnaden ohn Verdienst geschieht, da lässet er nichts überbleiben, es wirke, thue, verdiene, bereite wer da will, es heisse Verdienst und aber Verdienst, so wird alles mit einem Donnerschlag in einen Haufen geschlagen. Und stösset also Paulus zu Boden, beyde die Pelagianer mit ihrem ganzen Verdienst, und die Sophisten mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht, die leidet kein Werk noch keinen Verdienst; dieweil stracks wider einander ist, etwas geschenkt nehmen, und mit Werken verdienen: und, aus Gnaden

den gerechtfertiget werden, leidet nicht, daß man eine Würdigkeit der Person ansehe. Wie er im 11. Capitel v. 6. saget: So es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus Werken, sonst wäre Gnade nicht Gnade. Also auch im 4. Capitel v. 4: Dem aber, der mit Werken umgehet, wird nicht der Lohn aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. So stehet nun da Paulus, stürmet und tilget den freyen Willen mit einem Wort. Denn so wir ohn Werke gerechtfertiget werden, so sind alle Werke verworfen, sie sind klein oder groß, und nimmt keines aus, sondern stürmet da wider sie alle.

614. Und hier mag man sehen den Unfleiß unser aller. Was hülfe es hie, daß sich einer auf so viel Väter, von so viel hundert Jahren her, verliesse? Haben sie diß nicht auch alle übersehen, und die öffentlichen hellen Worte Pauli nicht erwogen? Lieber, sage doch, was könnte man wider den freyen Willen, die Gnade zu preisen, klärer, gewaltiger, stärker reden, wenn diese Worte Pauli nicht klar, dürre und öffentlich sind? Paulus hält die zwey gegen einander, Gnade und Werk, und brauchet nun ganz dürrer, schlechter, einfältiger Worte, und saget: Ohne Verdienst werden sie gerechtfertiget. Und noch dazu: Die Gnade ist nicht Gnade, wenn sie durch Werk erlanget wird. Und schleusset nun hier deutlich aus, da er von dieser Sache redet, alle Werke, daß er allein die Gnade preise, und das Geschenk der Gnade. Und wir sind in der hellen Mittagssonne, in dem überaus hellen klaren Lichte, noch so blind, und tappen noch in unserm eigenen Finsterniß, daß wir, ob der freye Wille nicht so viel, groß oder alles vermöge, ihm doch versuchen ein Unzlein, Quintlein, weniges Vermögens zu machen, allein daß wir erhalten, daß die Rechtfertigung nicht sey ohne Werk, allein aus göttlicher Gnade. Gleich als Paulus, der je öffentlich verneinet, daß wir durch grosse und die allerbesten Werke gerechtfertiget werden, uns nicht viel weniger werde nachlassen, daß wir durch das wenige oder kleine Vermögen sollten gerechtfertiget werden, so er klar saget, daß wir allein durch die Gnade, ohne Werk und ohne das Gesetz gerechtfertiget werden. So er nun saget, ohne das Gesetz, so sind je darinne alle Werk, klein und groß, aller Verdienste, wie der genennet wird, begriffen. Lieber, gehet nun hin, und rühmet das grosse Ansehen der alten Väter, und verlasset euch und pochet auf ihre Sprüche, so ihr sehet, daß sie alle mit einander diesen edlen Doctor Paulum, der mit so klaren, öffentlichen Worten redet, und diese helle Sonne, wie die Nachteulen, geflohen, nachdem ihnen das Fleisch und die Vernunft da im Wege gelegen, und sie seltsam gedünket hat, daß gar kein unser Verdienst seyn sollte.

615. Wir wollen das Exempel Abrahams hier auch einführen, das Paulus folgend vorbringet Röm. 4, v. 2. 3: So Abraham durch die Werke ist gerechtfertiget, so hat er wol Ruhm, aber nicht vor GOTT. Was saget aber die Schrift? Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zu einer Gerechtigkeit gerechnet. Lieber, habe da achtung abermal auf diese Unterscheidung Pauli: Paulus unterscheidet von zweyerley Gerechtigkeit Abrahä. Eine ist der Werke, und eines redlichen, ehrbaren Lebens vor der Welt: durch die, saget er, ist Abraham nicht gerechtfertiget vor GOtt, ob er wol vor den Leuten durch dieselbigen gerecht war. Weiter,

so

so hat er wol Ruhm vor den Menschen, aber nicht vor GOtt. Denn durch die Gerechtigkeit mangelt er des Ruhms vor GOtt. Es darf auch niemand sagen, daß allein die Werke des äusserlichen Gottesdiensts werden verdammt, oder des Gesetzes, so Abraham so viel Jahr vor dem Gesetz ist gewesen. Paulus redet schlecht von den Werken Abrahä, und dazu von seinen besten Werken. Denn es wäre je närrisch, daß einer fragte, ob jemand durch böse Werke gerechtfertiget würde. So nun Abraham durch keine seiner Werke gerechtfertiget ist worden, sondern wo er nicht eine andere Gerechtigkeit, nemlich des Glaubens, erlanget hätte, wäre beyde er und alle seine Werke als gottlos verworfen: so ist es öffentlich, daß kein Mensch durch seine Werke zur Gerechtigkeit kommet; daß auch kein Werk, kein Fleiß, kein Streben des freyen Willens vor GOtt etwas tauge.

616. Die andere Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit des Glaubens, die da nicht aus Werken, sondern allein durch GOttes Huld und Gnade wird zugerechnet. Und siehe eben genau drauf, wie Paulus sich gründet auf das Wörtlein, zugerechnet, wie er das treibet, und wie er darauf dringet Röm. 4, 4. 5: **Dem, der mit Werken umgehet**, (saget er,) **wird nicht das Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.** Und Paulus führet da v. 7. einen Spruch aus dem Propheten David Psalm 32, 1. der gleich dasselbige saget vom Zurechnen aus Gnaden ꝛc. **Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind. Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet** ꝛc. Er wiederholet schier zehenmal in einem Capitel das Wörtlein **zugerechnet**, oder zurechnen. Kurz, Paulus hält gegen einander denjenigen, so mit Werken umgehet, und denjenigen, so nicht mit Werken umgehet, und lässet da nichts im Mittel. Dem, der **mit Werken umgehet**, saget er, werden seine Werke nicht zugerechnet zur Gerechtigkeit. Dem aber, der mit Werken nicht umgehet, dem wird Gerechtigkeit zugerechnet, wo er gläubet.

617. Da kann der freye Wille mit seinem Fleiß nicht entschlüpfen. Denn entweder er muß unter die gerechnet werden, die mit Werken umgehen; oder unter diejenigen, so nicht mit Werken umgehen. So er unter die gerechnet wird, die mit Werken umgehen, so höreſt du, daß es ihm nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. So er aber unter die gezählet wird, die nicht mit Werken umgehen, und gläubet GOtt, so wird ihm der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Aber denn wird es nicht Kraft des freyen Willens seyn; sondern eine neue Creatur durch den Glauben. So nun dem, der mit Werken umgehet, seine Werke nicht werden gerechnet zur Gerechtigkeit; so ist es öffentlich, daß seine Werke nichts denn Sünde, böse und gottlos vor GOtt sind. Und kann hier nun kein Sophiste Muthwillen treiben, oder sagen: Wiewol der Mensch böse ist, so können doch wol seine Werke nicht böse seyn. Denn sehet hie drauf, Paulus nimmt den Menschen nicht schlechthin, sondern als einen Werkheiligen, da er mit Werken umgehet; daß er mit klaren Worten anzeige, daß der beste Fleiß und alle Werke des Menschen verdammt sind, sie sind wie sie wollen, was Namen, Schein, Gleissen oder Ansehen sie haben. Und han-

delt

delt nun nicht von allerley Werken, sondern von guten Werken: denn er redet von der Rechtfertigung und von verdienen. Und so er redet von dem, der mit Werken umgehet, so begreift er insgemein sie alle, und alle Werke, und sonderlich ihre guten, redlichsten und besten Werke: sonst bestünde die Unterscheidung Pauli nicht, von denen, die mit Werken umgehen.

618. Ich will hie dennoch gar nahe die stärkesten Gründe übergehen, von GOttes ewigem Vorsatz, von göttlicher Verheissung, von Kraft des Gesetzes, von der Erbsünde, von der angenommenen Erwählung GOttes; welches eitel Hauptstücke sind, und solche Gründe, der ein jeglicher für sich allein überaus gnug wäre, den freyen Willen gar und zu Grunde zu tilgen. Denn so die Gnade kömmt aus GOttes ewigem Vorsatz, wie Paulus Ephes. 1, 11. redet, so muß sie kommen, und kommt nicht um unsers Fleisses oder Verdienstes willen, wie oben reichlich angezeigt ist. Item, so GOtt die Gnade verheissen hat, ehe das Gesetz gegeben ward, wie auch hie und zun Galatern c. 3, 19. sqq. Paulus schleusset, so kömmt sie nicht aus Werken oder durch das Gesetz; sonst wäre die Verheissung nichts. Also ist auch der Glaube nichts (durch welchen doch Abraham, ehe das Gesetz kam, gerechtfertiget ist,) so die Werke etwas sind.

619. Item, nach dem das Gesetz ist eine Kraft der Sünde, und die Sünde allein zeiget, nimmt sie aber nicht weg, machet es das Gewissen vor GOTT schuldig und dräuet Zorn. Und das ist, das Paulus saget Röm. 5, 12: Das Gesetz richtet nur Zorn an. Wie wäre es denn möglich, daß durch das Gesetz sollte Gerechtigkeit kommen? So uns nun das Gesetz nicht hilft, wie sollte uns denn die Kraft des freyen Willens helfen? Item, so wir durch die Sünde Adä alle unter die Sünde und Verdammniß kommen sind, wie können wir irgend ein Werk oder Fleiß thun, oder Streben, das nicht Sünde sey, Röm 5, 12. Denn da er saget, alle, nimmt er niemand aus, auch nicht die Kraft des freyen Willens: sie thue Werke oder keine, sie fleisse sich oder nicht, so muß sie unter dem Haufen seyn, mit den andern, da er saget, alle. Und wir sündigeten auch nicht, würden auch nicht verdammt durch die einige Sünde Adä, wenn es nicht auch unsere Sünde wäre. Denn wie sollte einer um so gar fremder Sünde willen verdammt werden, sonderlich vor GOTT? Sie wird aber unser nicht allein mit nachthun oder wirken, so daß nicht könnte seyn die einige Sünde Adä, als die nicht er, sondern wir gethan hätten. Sie wird aber unser, daß wir in Sünden geboren werden. Aber davon wollen wir eine andere Zeit reden. Derhalben leidet es die Erbsünde nicht, daß der freye Wille anders sollte thun oder vermögen, denn Sünde.

620. Nun diese Gründe will ich sparen und übergehen, darum, daß sie offenbar sind, und aufs allerstärkeste wider den freyen Willen, nach dem ich ihrer ein Theil auch droben gehandelt habe. Wo wir aber alle Gründe wider den freyen Willen wollten erzehlen, so könnten wir nichts bessers thun, denn daß wir den ganzen Paulum, in allen Episteln, durch eine Auslegung handelten; da würden wir fast in allen Sylben und Worten beweisen, wie er die Kraft des freyen Willens stürzet, welche also hoch von euch gerühmet wird. Ja, ich könnte nichts bessers thun, denn daß ich Paulum vor mich nähme, wie ich in diesem 3. und 4. Cap. gethan habe: welches ich darum so weit gehandelt habe, daß wir sehen unser aller Unfleiß, wie wir bisher Paulum gelesen, und gar nicht in den Sprüchen der starken Gründe und Argumente acht genommen haben. Und daß ich auch

den Lehrern des freyen Willens, die also auf die alten Väter und ihre Sprüche pochen, ihren Trotz nehme, daß sie ihre Thorheit erkenneten, und auch Ursach gäbe, der Sache nachzudenken, was wol diese öffentliche Gründe ausrichten würden, wenn sie weiter mit Fleiß würden ausgestrichen.

621. Ich sage das von mir, daß ich mich überaus sehr verwundere, nachdem Paulus so ofte der Wort gebraucht, die alles insgemein in sich fassen und begreifen, als: Alle, Keiner, Nichts, Nirgend, Ohn ꝛc. als: Sie sind alle abgewichen. Es ist keiner etc. Es ist nicht einer der Gutes thue, Röm. 3, 12. Sie sind alle durch eines Sünde Sünder und verdammt worden, v. 12. Wir werden alle durch den Glauben gerechtfertiget, ohne das Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes ꝛc. Röm 5. v. 12. c. 3, 28. Ja, nachdem das so klar geredet ist, daß wenn einer heutiges Tages diß reden wollte, nicht klärer davon oder öffentlicher reden könnte: so wundert mich je, wie wider die Worte, die alles insgemein begreifen, die auf Latein (vniuerſales voces) genennet sind, gleich die, so stracks dawider sind, sind eingeführet worden, also daß sie stracks dawider gelehret: Etliche sind, die nicht abweichen, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt sind: Es ist etwas Gutes am Menschen, und ist etwas am Menschen, das nach dem Guten stehet; gleich als sey der Mensch oder die Fleißigung nach dem Guten nicht begriffen in den Worten, Keiner. Item: Alle abgewichen, Nichts ꝛc. Ich hätte nichts, wenn ich auch auf ihrem Theil wäre und wollte, das ich da wider Paulum antworten könnte; ich müßte meinen freyen Willen mit seinem Fleiß lassen beschlossen seyn, und begriffen unter den Worten, da Paulus saget: Alle sind abgewichen: Keiner ist fromm ꝛc. Es würde denn eine neue Grammatik und neue Weise zu reden erfunden.

622. Man möchte denken, daß es verdrehete Worte da wären, wenn er nur einmal solcher Worte brauchete. Aber nun brauchet da Paulus der Worte, die es alles in sich begreifen, beyde in seinem Verneinen und auch in seinem Bejahen, und hält nun dieselben Stücke, die es also alles in sich begreifen, gegeneinander, als: Alle, die den Geist und Glauben haben, sind gerecht. Alle, die nur Werke thun, sind Sünder: daß nicht allein die Natur und Art der Worte, nach der natürlichen aller dieser Setzungen Gebräuche, sondern die ganze Fügung, wie die Rede ineinander hänget, und wie sie aufeinander artig und natürlich gehet, dazu alles, was vor und nach gehet, dazu alle Umstände und das Hauptziel der ganzen Disputation, und die Rede Pauli, das klar mit sich bringen, daß Paulus nichts anders will, denn daß ausserhalb des Glaubens an Christum nichts denn Verdammniß, GOttes Zorn und Sünde an uns ist. Und also auf die Weise haben wir auch zugesaget gewaltiglich und klar, den freyen Willen zu verlegen, daß die Widersacher nicht widerstehen könnten, oder mit Fuge ein Wort antworten. Das, meyne ich, haben wir mit GOttes Hülfe gethan, wenn auch gleich die Widersacher, als die überwunden sind, es nicht bekennen wollen, noch die wahrhaftige Lehre annehmen. Denn das müssen wir dem Heiligen Geist befehlen. Es ist eine Gabe GOttes, daß es jemand annehme.

623 Ehe wir aber auf den Evangelisten Johannem kommen, wollen wir noch eine Zugabe aus Paulo hie vorbringen; und sind erbötig und bereit, wenn das nicht gnug soll seyn, den ganzen Paulum mit einer ganzen Auslegung wider den freyen Willen auf den Plan zu bringen. Nun diesen Spruch wol-

len

len wir auch handeln. Zun Röm. am 8. theilet und scheidet aber Paulus das ganze menschliche Geschlecht in zwey Theil, Geist und Fleisch: wie auch Christus Joh. am 3. Cap. v. 6. und saget nun also: Die fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet, Röm. 8, 5. Daß nun Paulus da fleischlich nennet diejenigen, so nicht geistlich sind, ist öffentlich, beyde aus seiner Theilung, und auch dem, daß er Geist und Fleisch gegen einander hält. Und ist öffentlich aus Pauli Worten, da denn folget weiter v. 9: Ihr seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders GOttes Geist in euch wohnet. So aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Christi. Denn was will er da anders, da er saget: Ihr seyd nicht fleischlich, so GOttes Geist in euch wohnet, denn, daß die müssen fleischlich seyn, in denen GOttes Geist nicht ist? Und der nun nicht Christi ist, weß ist der anders, denn Satans, oder des Teufels? So stehet das nun vest, daß die, so nicht den Geist haben, fleischlich und unter dem Teufel sind. Nun wollen wir sehen, was Paulus halte von der Kraft des freyen Willens, derjenigen, die fleischlich sind. Er saget also v. 8: Die da fleischlich sind, die können GOtt nicht gefallen. Und aber v. 6: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod. Item v. 7: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt.

624. Da wollte ich, daß mir antworteten die Schutzherren des freyen Willens, wie das könne nach dem Guten streben, das da todt ist, GOtt nicht gefället, eine Feindschaft wider GOtt ist, GOtt ungehorsam ist, und ihm nicht kann gehorsam seyn? Denn er hat nicht wollen sagen: Der fleischlich gesinnet ist, der ist todt oder ein Feind vor GOtt; sondern saget: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod selbst, ist die Feindschaft wider GOTT selbst, der unmöglich ist, daß sie sollte GOttes Gesetze unterworfen seyn, oder GOtt gefallen, wie er auch kurz zuvor gesaget hat. Denn das dem Gesetze unmöglich war, (derhalben es auch durch das Fleisch geschwächt ward) das that GOtt. Ich weiß wohl die Fabeln Origenis von dreyerley Stücken oder Neigung am Menschen: Das eine ist Fleisch, das andere die Seele, das dritte wird bey ihm Geist genennet: da die Seele das Mittel soll seyn, die sich wenden mag zum Fleisch, oder zum Geist. Aber es sind alles seine Träume: er saget es nur; er beweist aber aus der Schrift nichts. Paulus nennet Fleisch alles, was ohne Geist ist, wie wir auch bewiesen haben. Darum sind auch die köstlichsten, besten Tugenden der allerbesten, redlichsten, treflichsten Leute, weil GOttes Geist nicht da ist, fleischlich, das ist todt, und feind wider GOtt, und können GOtt nicht unterworfen seyn, gefallen auch GOtt nicht. Denn Paulus saget Röm. 8. v. 7. nicht allein, sie sind GOtt nicht unterworfen, sondern, können ihm nicht gehorsam oder unterworfen seyn.

625. Also saget Christus Matthäi am 7. Cap. v. 19: Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen; und Matthäi am 12, 34: Wie könnet ihr Gutes reden, so ihr böse seyd? Da siehest du, daß wir nicht allein böses reden, sondern auch nicht können gutes reden. Item, ob Christus sonst saget Matth. 7, 11: daß wir, die wir doch arg sind, können dennoch gute Gaben unsern Kindern geben ꝛc. so verneinet er doch, daß wir etwas Gutes sollten thun können. Denn eben in dem, daß wir Gutes geben (nach dem GOttes Creatur gut ist), sind wir doch nicht fromm noch gut, und geben auch die guten Gaben in Sünden. Denn was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, Röm. 14, 22. Er redet aber zu allen,

nemlich auch zu seinen Jüngern, daß also bestehen die beyden Sprüche Pauli Röm. 1. v. 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben; und Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Es folget eines aus dem andern. Denn so nichts ist, dadurch wir gerechtfertiget werden ohn der Glaube, so ist es gewiß, daß die, so ohne Glauben sind, noch nicht rechtfertig sind. Sind sie denn nicht gerecht, so sind sie Sünder: sind sie Sünder, so sind sie böse Bäume, und können nichts denn Sünde thun, und böse Frucht tragen. Darum ist der freye Wille nichts denn ein Knecht der Sünde, des Todes und Teufels, kann nichts thun denn Böses.

626. Hie magst du dazu thun das Exempel aus dem 65. Capit. Esaiä: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Das redet er von den Heyden, daß ihnen geben sey, Christum und das Evangelium zu erkennen, so sie nicht hatten zuvor einen Gedanken können, von Christo haben, viel weniger ihn suchen, oder aus Kraft des freyen Willens sich zu ihm bereiten. Durch das Exempel ist klar gnug, daß die Gnade so gar umsonst kömmet, daß auch nicht ein Mensch davon je einen Gedanken gehabt habe, schweige, daß er darnach stehen oder sich fleißigen solle. Also Paulus, da er noch Saulus war, was that er aus Kraft des freyen Willens? Wahrlich, er hatte es ganz gut im Sinne, wenn man die Vernunft ansiehet; aber siehe drauf, mit was Werken und Fleiß hat er die Gnade erlanget? Nicht allein suchet er sie nicht, sondern eben in dem, daß er wider die Gnade wütet und tobet, und die Christen würget, erlanget er sie. Gleich dawieder saget er von Jüden zun Römern am 9. Cap. v. 31: Israel aber hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nach gestanden, und ist nicht zu dem Gesetze der Gerechtigkeit jenem vorkommen ꝛc.

627. Was kann doch wider diß greifliche Ding irgend ein Schutzherr des freyen Willens aufbringen? Wie darf doch jemand hiewider mucken? die Heyden, die voll Sünde, Abgötterey, alles Greuels sind, erlangen Gnade, und werden heilig aus Erbarmung GOttes: Die Jüden, welche mit höchsten Fleiß und Arbeit nach der Gerechtigkeit stehen, fehlen, Ist das nicht also viel gesaget, als wenn er saget: Aller Fleiß des freyen Willens ist umsonst, wenn er auch sein bestes versucht, und aufs höchste Fleiß thut; es wird je länger je ärger mit ihm, und gehet immer zurücke.

628. Es kann auch niemand anders sagen, denn daß die Jüden nach höchstem Vermögen des freyen Willens der guten Werke sich beflissen. Denn Paulus saget selbst Röm. 10, 2: Sie haben den Eifer um GOTT, aber mit Unverstand. So mangelet es nun den Jüden an nichts, das der freye Wille, wenn er aufs höchste kömmt, vermag; und erlangen doch nichts: sondern es folget gleich dasjenige, so stracks wider die Gnade ist. An den Heyden ist nichts von guten Werken, oder solchen hohen Tugenden des freyen Willens, sondern sind abgöttisch, und folget doch aus Gnade die Gerechtigkeit GOttes. Was ist das anders, denn daß durch ein öffentlich, greiflich Exempel an den beyden Völkern, Jüden und Heyden, und dazu durch ein klar Gezeugniß Pauli bewiesen ist, daß die Gnade wird ohn Verdienst geben denjenigen, die es doch gar nicht verdienet haben, und daß sie nicht erlanget wird durch Werke oder Fleiß, klein oder groß, auch der allerredlichsten, besten Menschen, die mit grossem Ernst und Eifer nach Gerechtigkeit stehen.

629. Wir

629. Wir wollen nun Johannem den Evangelisten vorbringen, der auch ein rechter und gewaltiger Stürmer wider den freyen Willen ist. Denn bald im Anfang seines Evangelii saget er von einer solchen Blindheit des freyen Willens, daß er auch das Licht der Wahrheit nicht sehe, wie sollte er denn darnach sich befleißigen? Johannes saget also: Das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Item: Es war in der Welt, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, Joh. 1, 5. 10. 11. Was meynet ihr, daß er durch das Wort, Welt, meynet? Meynest du, daß auch ein Mensch da auszunehmen sey, denn allein derjenige, so durch den Heil. Geist neu geboren ist? Und ist Johanni sonderlich ganz gemein das Wort, Welt, und braucht es ofte, darinne er fasset und begreifet das ganze menschliche Geschlechte. Was er aber von der Welt saget, das ist vom freyen Willen auch zu verstehen, nach dem die guten Werke und der Fleiß des freyen Willens das beste an der Welt sind.

630. So redet nun der Apostel Johannes also davon: Die Welt kennet das Licht der Wahrheit nicht, Joh. 1, 10: Die Welt hasset Christum und die Seinen, c. 15, 19. Die Welt kann den Heil. Geist nicht empfahen, denn sie kennet ihn nicht, Joh. 14, 17. Item 1 Johann. 5, 19: Die ganze Welt lieget im Argen; Item 1 Joh. 2, 16: Alles, was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, und ist nicht vom Vater; Item 1 Joh. 2, 15: Ihr sollt nicht lieben die Welt; Joh. 8, 23: Ihr seyd von der Welt. Joh. 7, 7: Die Welt kann euch nicht hassen: mich hasset sie aber; denn ich bezeuge, daß ihre Werke böse sind. Diese Sprüche alle, und dergleichen viel im Evangelisten Johanne, sind eitel Lobgesänge und Triumphlieder des freyen Willens, als der das Beste und Höchste ist unter des Satans Reich, und herrschet in der Welt. Denn Johannes thut, wie Paulus, hält auch gegen einander Welt und den Heil. Geist, und nennet die Welt alles, was nicht ist geistlich durch den Glauben, und in ein neu geistlich Wesen kommen, wie Christus zu den Aposteln saget Joh. 15, 19: Ich habe euch von der Welt genommen, und habe euch gesetzet ꝛc. Wenn nun etliche wären, die aus Kraft des freyen Willens sich fleißigen könnten nach dem Guten (wie je etliche seyn müßten, so der freye Wille etwas wäre), um der etlichen willen sollte Johannes billig die Wort etwa mit einer Maaß geredet haben, und die grosse Bosheit nicht also insgemein allen Schuld geben haben, damit er die ganze Welt beschuldiget. Dieweil er das nicht thut, so ist es am Tage, daß er so ofte, wenn er die Welt nennet, beschuldiget den freyen Willen, nach dem alles, was die Welt thut, durch die Kraft des freyen Willens, (das ist), durch die besten Stücke, die an ihr oder an den Menschen sind, die Vernunft und den Willen, thut.

631. Da folget weiter im Text Joh. 1, 12. 13: Und wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Durch die gewisse vollkommene Unterscheidung verwirft er abermal aus dem Reich Christi das Geblüt, den Willen des Fleisches, den Willen eines Mannes. Das Geblüte, halte ich, nennet er die Jüden, die da wollten Kinder des Reichs seyn, daß sie Abrahams Saame wären, und der Väter, und sich des Geblüts rühmeten.

Durch den Willen des Fleisches verstehe ich allen Fleiß des Volks, da sie sich am Gesetze und Werken des Gesetzes geübt haben. Denn Fleisch heißt da, fleischliche Leute ohne Geist, als die da wol den Willen und Fleiß haben; dieweil aber der Geist nicht da ist, haben sie denselben Willen fleischlich. Den Willen des Mannes nennet er insgemein allen Fleiß aller Menschen, so unter dem Gesetze oder ohn das Gesetze sind, nemlich der Heyden und aller Menschen. Daß also die Meynung sey, daß weder aus Geburt des Geblüts oder Fleisches, noch aus Fleiß der Werk des Gesetzes, noch aus irgend einem andern menschlichen Werk oder Fleiß, Kinder GOTTes werden, sondern allein aus der Wiedergeburt des Geistes und aus GOTT. So sie nun nicht aus Geblüt oder Fleisch geboren werden, und im Gesetze nicht auferzogen werden, durch keines Menschen Zucht oder Fleiß, auch nicht bereitet werden, sondern aus GOtt geboren werden, so ist es gewiß, daß der freye Wille hie nichts tauge. Einen Mann nennet er auf die Ebräische Weise, da wir sagen, jeglicher oder jeder. Also das Wort Fleisch hält er gegen dem Geist, und nimmts für das ganze Volk, das ohne Geist ist. Das Wort Willen nimmt er für die höchste Kraft im Menschen, und das beste Stücke am freyen Willen.

632. Ich will aber gleich setzen, daß die einzelen Worte nicht sollten so verstanden werden, so ist doch die Meynung und Summa klar, nemlich, daß Johannes mit der Unterscheidung verwirft alles, was nicht göttlicher Geburt ist, da er saget, daß GOTTes Kinder nicht anders werden, denn durch eine Geburt aus GOtt: welche Geburt geschiehet (wie er es selbst ausleget,) durch glauben an den Namen Christi. In dem Wort, da Johannes verwirft alles, was nicht aus GOTT geboren ist, muß je der Wille des Menschen (nachdem er nicht eine Geburt aus GOtt ist,) auch begriffen seyn. Wo aber der freye Wille etwas wäre, sollte der Wille des Mannes nicht verworfen seyn, noch die Leute von Johanne allein auf den Glauben und die neue Geburt gewiesen werden, damit nicht zu ihm gesagt würde der Spruch aus dem Esaia am 5. Cap. v. 20: Wehe euch, die ihr das Gute böse nennet, und das Böse gut. Nachdem er aber zugleich verwirft das Geblüte, den Willen des Fleisches, den Willen des Mannes, so ist es gewiß, daß der Wille des Mannes nichts mehr dazu thut, GOttes Kinder zu machen, denn das Geblüte oder Geburt des Fleisches. Nun hat es je keinen Zweifel, daß die leibliche Geburt des Fleisches nichts dazu thut, oder GOttes Kinder machet, wie Paulus Röm. 9, 8. sqq. saget: Das sind nicht GOttes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; und beweiset das durch das Exempel Ismael und Esau.

633. Derselbige Johannes führet auch Johannem den Täufer ein, der von CHristo also redet v. 16: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade ꝛc. Gnade, saget er, haben wir empfangen von der Fülle Christi. Ja, aus was Verdienst, oder mit was Fleiß? Für die Gnade (saget er,) CHristi, das ist, die CHristo gegeben ist. Wie auch Paulus zun Römern am 5. v. 10. saget: So ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade, die einem Menschen, JEsu Christo, wiederfahren ist. Wo ist nun der Fleiß des freyen Willens, der die Gnade erwirbt? Da saget Johannes, daß nicht nur durch keinen unsern Fleiß die Gnade erlanget wird; sondern auch durch eine fremde Gnade, und einen fremden Verdienst, nemlich, des einigen Menschen JEsu Christi. So ist nun entweder falsch, daß wir Gnade um Gnade empfangen haben; oder

ist

ist öffentlich, daß der freye Wille nichts ist. Denn es kann nicht beydes bey einander stehen, daß GOttes Gnade sollte so geringe und unwerth seyn, daß sie ein jeder mit dem wenigen, geringen Vermögen, wie ihr saget, solte erlangen können, und auch so theuer, daß sie nur in und durch des einigen Menschen, JEsu Christi, Gnade geschenket würde.

634. Da will ich nun die Schutzherren des freyen Willens gewarnet haben, daß sie wissen, daß sie Christum verleugnen, wenn sie den freyen Willen bejahen. Denn wo ich durch meinen Verdienst die Gnade GOttes erlange, was ist mir denn Christi Gnade vonnöthen, daß ich für dieselbige diese Gnade empfahe? Oder was fehlt mir, wenn ich GOttes Gnade habe? So hat nun die Diatribe gesagt, und alle Sophisten sagen es auch, daß wir durch unsern Fleiß GOttes Gnade erlangen, und die zu erlangen uns bereiten können; und wiewol wir uns nicht ganz bereiten können, so können wir uns doch etlichermassen und halb bereiten. Das heisset Christum verleugnet, nachdem Johannes saget, daß wir für Christi Gnade, Gnade empfangen, Joh. 1, 16. Denn das Fündlein von ganzem oder halbem Verdienst habe ich oben verleget, daß es vergebliche Worte sind, und doch den ganzen Verdienst lehren, mit grösserer Gotteslästerung, denn die Pelagianer, wie ich gesagt habe.

635. Also gehets, daß sie mehr leugnen den HErrn Christum, der uns erkauft hat, die gottlosen Sophisten mit der Diatribe, denn je die Pelagianer oder andere Ketzer gethan haben. Also gar leidet die Gnade nicht bey sich irgend ein Fünklein oder Meitlein vom freyen Willen. Daß aber die Schützer des freyen Willens Christum verleugnen, beweiset nicht allein die Schrift, sondern auch ihr eigen Leben. Denn derhalben haben sie aus Christo, der ein gnädiger, süsser, gütiger Heiland und ein Gnadenstuhl ist, einen schrecklichen Richter gemacht, welchen sie haben versöhnen wollen durch Fürbitte Mariä, der Mutter Christi und der Heiligen; darum haben sie auch so viel Werke, so viel gleisnerische Gottesdienste, so viel Stifte und Klöster erdacht, mit dem allen sie nur gesucht haben, daß ihnen Christus versöhnet werde, und Gnade schenkete. Sie kennen ihn aber nicht als einen Christum, gläuben auch nicht, daß er uns bey GOtt vertrit, Röm. 8, 34. und durch sein Blut uns Gnade erwirbet (wie Johannes saget c. 1, 16.) Gnade für Gnade. Und wie sie gläuben, so haben sie auch. Denn Christus ist ihnen billig ein unerbittlicher Richter, nach dem sie ihn verlassen, und für einen gnädigen, allergütigsten Heiland nicht wollen annehmen, und dieweil sie sein Blut geringer achten, denn ihren Fleiß und Bemühen des freyen Willens.

636. Wir wollen aber auch ein Exempel hören des freyen Willens: Nicodemus Joh. 3, 1. sqq. ist je wahrlich ein Mann nach Wunsch, am welchem du nichts vor der Welt kannst schelten; er ist je so fromm, ehrbar, redlich, gelehrt, unsträflich, und so hoch kommen, als hoch ein Mensch oder der freye Wille kommen mag. Denn was unterlässet der Mann irgend an Fleiß und Bemühen? Er bekennet Christum für wahrhaftig, und daß er von GOtt kommen sey; er preiset seine Wunder und Zeichen; er kömmt des Nachts und will ihn hören, und anders mehr von GOtt mit ihm reden. Hat der nicht aus allen Kräften, so hoch der freye Wille kommen mag, gesucht den Weg GOttes und die Seligkeit? Siehe aber nun drauf, wie der hohe Mann anläuft? Da er nun Christum höret den rechten Weg der Seligkeit lehren, nemlich, die neue Wiedergeburt aus GOtt und dem Geist, gefället ihm auch der Weg, oder bekennet er mit einem Wörtlein, daß er den Weg zuvor gesucht habe?

Ja

Ja wol bekennen; er scheuet und entsetzet sich dafür und wird ganz irre, und saget nicht allein, daß ers nicht verstehe, sondern entsetzet sich so hart dargegen, daß er es schlecht für unmöglich hält, und hebet an also v. 4: **Wie kann doch das geschehen? Wie mag das zugehen? Kann auch ein Mensch** ꝛc.

637. Und es ist wahrlich nicht Wunder. Denn wer hat das je gehöret, daß diß der rechte Weg zur Seligkeit seyn sollte, daß ein Mensch müßte aus dem Geist und Wasser wiedergeboren werden? Wem ist es je in Sinn oder ins Herz oder Gedanken kommen, daß GOttes Sohn müßte ans Creuz geschlagen werden, **daß ein jeglicher, der da gläubet an ihn, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben**, Joh. 3, 14. 15. Haben dieses Weges die allerschärfesten, geschwindesten, höchsten Heyden und Philosophi auch mit einem Wort je gedacht? Haben die Allerhöchsten, Treflichsten dieser Welt diese Weisheit auch je erkannt? Hat auch irgend eines Menschen freyer Wille auf Erden darnach sich bemühet? Saget nicht Paulus Röm. 1. daß es eine Weisheit sey, verborgen in Geheimniß, die wol durch die Propheten zuvor verkündiget sey, und durchs Evangelium offenbaret, aber von Ewigkeit her verschwiegen, und der Welt unbekannt? Was soll ich viel sagen? Lasset uns die öffentliche, greifliche Erfahrung ansehen. Die Welt selbst, die menschliche Vernunft und der freye Wille selbst müssen bekennen, daß sie von Christo nichts gewußt, ihn nicht gekannt haben ehe das Evangelium in die Welt kommen ist. So die Welt aber Christum nicht gekennet hat, so hat sie viel weniger ihn suchen können, oder sich nach ihm befleißigen. **Christus aber ist der Weg, das Leben, das Heil, und die Wahrheit**, Joh. 14, 16.

638. So muß nun die Welt und Vernunft bekennen, sie wolle oder wolle nicht, daß sie aus ihren Kräften nicht hat mögen erkennen noch suchen dasjenige, das Leben, Weg und Wahrheit ist. Noch sind wir armen Menschen wider das öffentliche unser eigen Bekenntniß und Erfahrung so tolle, und reden stracks dawider mit eitel vergeblichen Worten, daß eine solche Kraft in uns sey, die da erkenne und sich bereiten könne zu den Dingen, so die Seligkeit antreffen: das ist also viel gesagt, daß kein Mensch von Christo je einen Gedanken gehabt, vor der Zeit der Offenbarung des Evangelii. Dieselbige Unwissenheit und das Finsterniß ist nicht eine Unwissenheit oder Finsterniß, sondern ist ein Licht, Erkenntniß Christi, und Erkenntniß des Lebens und der Seligkeit. Da siehest du, daß gar nahe zu greifen ist, wie die Lehrer des freyen Willens gar tolle sind, so sie das Erkenntniß heissen, das sie selbst bekennen, es sey eine Blindheit und Finsterniß. Das heisset, meyne ich ja, wie Esaias sagt c. 5, 20. **das Licht Finsterniß nennen, und das Finsterniß Licht nennen.** Siehe, also gar gewaltiglich stopffet GOtt das Maul dem freyen Willen zu, aus seinem eigenen Bekenntniß, und öffentlicher, greiflicher Erfahrung; noch kann er nicht schweigen, und GOtt allein die Ehre geben.

639. Weiter, nachdem Christus in der Schrift genennet wird **der Weg, das Leben, und die Wahrheit**, Joh. 14, 6. und dazu also, daß ihn die Schrift gegen alles hält, das nicht Christus ist; daß also alles, was nicht Christus ist, nicht der Weg, sondern Irrthum, nicht die Wahrheit, sondern Lügen, nicht das Leben, sondern der Tod ist, so muß der freye Wille (nachdem er nicht Christus ist, noch in Christo,) Irrthum, Lügen und Tod seyn. Wo wolltet ihr denn ein Mittel finden, oder wo wolltet ihr uns eine Kraft des freyen Willens zeigen, die nicht

Chri-

Christus, das ist, nicht Leben und Wahrheit ist, und doch auch nicht Irrthum, Lügen und Tod, sondern etwas im Mittel sey?

640. Denn wenn die Schrift nicht also klar gegen einander hielte alles, was von Christo und der Gnade geredt wird, daß sie es also gegen das Widerspiel hielte, nemlich, daß alles, was ausser Christo ist, nichts sey denn Satan; was ausserhalb der Gnade ist, nichts sey denn Zorn; was ausserhalb des Lichtes ist, nichts sey denn Finsterniß; was ausserhalb des Weges ist, nichts sey denn Irrthum; was ausserhalb der Wahrheit ist, nichts sey denn Lügen; was ausserhalb des Lebens ist, nichts sey denn Tod.

641. Sage mir, wie wollten die Predigten der Apostel und die ganze Schrift schliesschen und bestehen? Es wäre alles umsonst geprediget und geredt, wenn sie nicht darauf gewaltig gingen, und das gewaltig aus ihrer Rede erfolgete und sich schlösse, daß wir Christum nicht können entbehren, darauf sie auch in allen Predigten treiben und dringen. Denn wenn ein Mittel wäre oder könnte funden werden, das von sich selbst noch gut noch böse, noch Christi noch Satans, weder wahr noch falsch, noch lebendig noch todt, und vielleicht auch weder nichts noch etwas wäre, und doch der freye Wille das beste Stück genennet sollte werden am Menschen: so schlössen der Apostel Predigten nicht. Der zweyen nimm dir nun eins: So du nachgibst, daß die Schrift also gegen einander hält, Christum und die Welt, wie Fleisch und Geist ꝛc. so kannst du nicht sagen, daß etwas am freyen Willen sey, denn nur das Christo wider ist, darinne Irrthum, Sünde, Tod, Teufel und alles böses herrschet.

642. So du aber verneinen willt, daß die Schrift nicht also durch ein Gegenhalten redet, so schwächest du die ganze Schrift, daß sie nicht schliessen wird gewaltig, daß Christus als ein Erlöser vonnöthen sey, und preisest also den freyen Willen, daß damit Christus wird weggenommen, und die Schrift unter die Füsse getreten. Und ob du wol den Christum bekennest mit Worten, so verleugnest du ihn doch mit der That an ihr selbst und im Herzen. Denn so die Kraft des freyen Willens nicht ganz Irrthum ist, sondern erkennet und kann wollen, das gut, redlich und seliglich ist, so ist sie gesund, und wie Christus selbst sagt Matth. 9, 12. so darf sie des Arztes Christi nicht, und hat auch Christus den Theil am Menschen nicht erlöset. Denn was ist da Lichtes und Lebens vonnöthen, da vor Licht und Leben ist? Und so die Kraft des freyen Willens, die also gutes vermag, nicht durch Christum erlöset ist, so ist das beste am Menschen nicht erlöset, sondern von sich selbst gesund und gut.

643. So ist auch GOtt ungerecht, daß er irgend einen Menschen verdammt: denn dasjenige, das am Menschen das beste und gesund, ohne Sünde ist, das verdammet er ohne Schuld. Denn es ist je kein Mensch, er hat auch den freyen Willen: und wenn schon ein böser Mensch deß mißbrauchet, so würde doch aus der Lehre folgen, daß die Kraft darum nicht verlöschet, daß sie nicht gleichwol nach dem Guten sich zu bemühen und zu fleißigen vermögen sollte. So es nun eine solche Kraft ist, so ist sie ohne Zweifel gut, heilig und gerecht; darum soll sie auch nicht verdammt werden: sondern wenn GOtt gleich einen bösen Menschen verdammen will, muß er die Kraft herab sondern. Nun das kann denn nicht seyn. Wenn es aber könnte geschehen, daß die Kraft könnte abgesondert werden, so wäre derselbige Mensch, der ohne freyen Willen wäre, schon kein Mensch mehr, wäre auch nicht mehr an demselbigen Verdienst oder Unverdienst, Seligkeit oder

Verdammniß, wäre schlecht wie ein ander Thier und nicht mehr unsterblich. So müßte es auch ein ungerechter GOtt seyn, der die gute, gerechte, heilige Kraft des freyen Willens verdammt, die Christi nicht darf, gleich in einem bösen Menschen.

644. Aber ich will weiter gehen im Johanne. Er saget v. 18: **Wer da gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.** Hie muß geantwortet seyn, ob der freye Wille sey unter denen, die da gläuben oder nicht. So er von sich selbst ist unter dem Haufen der Gläubigen, so darf er aber der Gnade nicht, und gläubet von ihm selbst an Christum, den er doch nicht kennet, von dem er nicht hat können einen Gedanken haben. So er nicht unter den Gläubigen ist, so ist er schon gerichtet, das ist, vor GOtt verdammt. Nun verdammt GOtt nichts, denn die Gottlosen; darum ist der freye Wille gottlos. Was sollte aber eine gottlose, böse Art nach dem Guten sich befleißigen? Ich halte auch nicht, daß die Kraft des freyen Willens könne hie ausgenommen werden, so er vom ganzen Menschen *) redet.

*) von dem er sagt: daß er verdammt werde.

645. Dazu so ist Unglaube nicht der groben Neigung eine, sondern der höchsten eine, die da sitzet und herrschet oben in der Burg des freyen Willens und der Vernunft, da sonst Glaube und Gottesfurcht herrschen sollte. Ungläubig aber seyn, ist nichts anders, denn GOtt verleugnen, und GOtt zu einem Lügener machen. 1 Joh. 5, 10: **So wir nicht gläuben, machen wir GOtt zu einem Lügener.** Wie soll nun die Kraft, die wider GOtt ist, und ihn zum Lügener machet, sich fleißigen nach dem Guten? Wenn dieselbige Kraft nicht gottlos und böse wäre, sollte er nicht vom ganzen Menschen gesaget haben, er ist gerichtet, sondern also: Der Mensch, nach den groben Neigungen, ist schon gerichtet, aber nach dem besten Stücke, das an ihm ist, da ist er nicht gerichtet; denn dasselbige stehet und bemühet sich nach dem Glauben, ja es gläubet. Also, wo die Schrift so oft spricht Ps. 116, 11: **Alle Menschen sind Lügener**, werden wir sagen müssen, aus Befehl des freyen Willens, gleich dawider: die Schrift leuget, denn der Mensch ist nicht ein Lügener, an der Vernunft und an dem Willen, welche die besten Stücke an ihm sind, sondern nur nach dem Fleisch: daß also diß ganz zusammen Vernunft und Wille, davon der Mensch den Namen hat, sey heilig und gesund, ohne Sünde.

645. Item, den Spruch Johannis: **Wer da gläubet an den Sohn, der hat das ewige Leben. Wer aber nicht gläubet an den Sohn, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Den Spruch werden wir also müssen verstehen, über ihm, das ist, über den groben Neigungen des Menschen bleibet GOttes Zorn; über der Kraft aber des freyen Willens, nemlich über der Vernunft und Willen, bleibet die Gnade und das ewige Leben. Nach der Weise (damit der freye Wille bleibe,) müßte man alles, was in der Schrift gesaget wird wider die Gottlosen, nur auf einen Theil am Menschen ziehen, als nemlich, den fleischlichen, thierischen Theil, daß das andere Theil, als die Vernunft, ohne Sünde und gesund sey; und also möchten wir denn danken den Lehrern des freyen Willens, und sicher Sünde thun. Denn da wären wir gewiß, daß die Vernunft und der Wille nicht könnten verdammt werden, darum, daß sie nimmer verlöschen, sondern immerdar gesund, heilig und gerecht bleiben. Wenn die Vernunft denn und der Wille

von sich selbst selig werden, so liegt am andern Theil des Menschen, dem Fleisch, nicht groß, es werde verdammt oder nicht. Was ist denn des Erlösers Christi vonnöthen? Da siehest du, wohin uns führet die Lehre vom freyen Willen, daß sie beyde göttliche und menschliche Sachen, zeitliche und ewige verleugnet, und mit so viel ungeschickten Dinges sich selbst verspottet.

646. Item, Johannes der Täufer sagt: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, Joh. 3, 27. Da darf mir die Diatribe nicht prangen mit hohen vielen Worten, und herzählen, was wir vom Himmel haben. Wir reden nicht von der Natur, sondern von der Gnade: auch nicht wie und was Wesens wir auf Erden seyn; sondern wie wir im Himmel vor GOtt sind, das fragen wir hie. Wir wissen wohl, daß der Mensch ein Herr ist gesetzt über die Creatur, so unter ihm sind auf Erden: da hat er Recht über und einen freyen Willen, daß ihm die müssen gehorchen und thun wie er will: sondern das fragen wir, ob er gegen GOtt auch einen solchen freyen Willen habe, daß derselbe thue, was der Mensch will, oder ob GOtt vielmehr über den Menschen einen freyen Wille habe, daß der Mensch wollen und thun muß, was GOtt will, und nicht anders thun kann, denn GOtt thut und will? Da saget Johannes, daß niemand könne etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Darum so ist der freye Wille nichts. Item Joh. 3, 31: **Wer von der Erden ist, der ist von der Erden, und der redet von der Erden. Der vom Himmel kommt, ist über alle.** Da nennet er sie aber irdisch, und saget, sie sind irdisch gesinnet, und reden irdisch alle, die nicht Christi sind, und läßt abermal nichts im Mittel bleiben.

647. Nun ist je der freye Wille nicht derjenige, der vom Himmel kommet; darum muß er irdisch seyn, irdisch gesinnet seyn und irdisch reden. Wo aber irgend eine Kraft am Menschen irgend in einer Zeit, Statt oder Werk nicht irdisch gesinnet wäre, das sollte der Täufer hie ausgenommen haben, und nicht insgemein von allen, die ausserhalb Christo sind, gesagt haben: Sie sind von der Erde, und reden von der Erde. Also saget auch Christus im 8. Cap. Johannis v. 23: Ihr seyd von dieser Welt: ich bin nicht von dieser Welt: Ihr seyd von unten her; ich bin von oben her ꝛc. Nun diejenigen, zu denen er das redet, hatten je einen freyen Willen, nemlich, natürlichen Willen und Vernunft; noch saget er zu ihnen: Ihr seyd von dieser Welt. Was saget er ihnen aber neues oder sonderliches, so er nur das Fleisch und die groben Neigungen am Menschen meynet, nachdem vor jedermann weiß, daß dieselbigen fleischlich und weltlich sind? Was ist es noth, daß man die Menschen des Stückes, da sie so thierisch und fleischlich sind, von der Welt nenne, nachdem auch die Thiere auf die Weise von der Welt sind?

648. Item, es saget Christus Johannis am 6. Cap. v. 44. 45: Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. *) Er saget, es sey vonnöthen, daß wir es vom Vater selbst hören und lernen, und daß wir von GOtt müssen gelehret seyn. Da zeiget er nicht allein an, daß aller Fleiß und Arbeit des freyen Willens umsonst ist, sondern daß auch das Wort des Evangelii umsonst gehört wird, wenn nicht der Vater inwendig lehret, redet und zeuget: Niemand kann, niemand kann (saget er,) zu mir kommen ꝛc. Denn die Kraft und das Vermögen, daß der Mensch (wie du sagest,)

etwas sollte vermögen, sich zu befleißigen um Christum und die Seligkeit, die wird verworfen? daß sie nichts sey. Es hilft auch die Diatribe nicht das Gleichniß, welches sie aus Augustino vorbringet, den klaren, starken und gewaltigen Spruch zu verlegen, nemlich, daß uns GOtt zeuget und locket, wie man ein Lamm oder Schäflein mit einem grünen Zweiglein locket. Denn mit dem Gleichniß will sie beweisen, daß wir ein Vermögen haben, demselben Locken GOttes zu folgen. Und das Gleichniß ist hie nichts werth. Denn GOtt weiset uns nicht eines alleine, sondern alle seine edele Güter und Creaturen am Himmel und Erde, und dazu Christum selbst, den lieben Sohn; und folget doch niemand, so lange der Vater nicht inwendig anders weiset, und inwendig uns auch zeiget, ja die ganze Welt verfolget den Sohn, den GOtt zeiget,

*) Was läst er da für den freyen Willen übrig?

649. Zu den Christen aber und Frommen reimet sich das Gleichniß fein, die jetzund schon Schäflein sind, die ihren Hirten, GOtt den HErrn kennen, die leben und werden getrieben im Geist, und folgen wohin GOtt will., und wohin sie GOtt weiset. Der Gottlose aber kömmet noch folget nicht, wenn er auch schon das Wort gehöret hat, es sey denn, daß ihn der Vater inwendig ziehe und lehre: welches er thut, wenn er den Geist gibt. Das ist nun ein ander Ziehen, denn das auswendig geschieht: da wird Christus im Herzen gezeiget durch das Licht des Geistes, da der Mensch wird gelocket und gezogen zu Christo, durch ein freundlich, süsses väterlich Locken und Ziehen, und leidet viel mehr da GOttes Werk, denn daß er hernach laufen sollte, oder etwas dazu thun.

650. Wir wollen noch einen Spruch aus Johanne vorbringen, da er saget am 16. Cap. v 9: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen, daß sie nicht haben geglaubet an mich. Da siehest du, daß Sünde ist, nicht gläuben an Christum. Nun dieselbe Sünde hanget nicht auswendig an der Haut oder an den Haaren, sondern stecket tief im Herzen, ja sie klebet an den besten Stücken am Menschen, im Willen drinne und an der Vernunft. Nachdem er aber saget, der Geist werde die ganze Welt strafen, daß sie schuldig sey derselben Sünde, und ihr nun aus öffentlicher Erfahrung bekennen müßt, daß die Sünde der Welt je so unbekannt gewesen ist, als Christus, nach dem sie erst der durch Zukunft und Strafen des H. Geistes offenbar wird, so ist es am Tage, daß der freye Wille, das ist, menschliche Vernunft und der menschliche Wille in der Sünde gefangen, schuldig und verdammt seyn vor GOtt. Derhalben dieweil und so lange der freye Wille von Christo nichts weiß, und an ihn nicht gläubet, so kann er nichts gutes wollen oder nach dem Guten streben, sondern muß von Noth der Sünde Knecht seyn, weil ihm Christus unbekannt ist.

651. In Summa, nachdem die Schrift allenthalben Christum gegen alles das hält, das nicht den Geist Christi hat, oder Christus ist, also daß sie nicht anders will, denn daß alles, was nicht Christus und in Christo ist, das ist unter dem Teufel, Tod, Irrthum, Finsterniß, Blindheit, unter der Sünde und GOttes Zorn: so sind wider den freyen Willen, alle die Sprüche in der Schrift, die von Christo reden. Die sind nun unzählig, ja das ist nun die ganze Schrift. Darum so die Sache soll mit Schrift erhalten werden, so haben wir überaus weit gewonnen, also, daß nicht ein Titel oder Buchstabe überbleibt, der da nicht die Lehre des freyen Willens zu Grunde verdamme. Daß aber die Schrift Christum hält gegen alles,

was

was nicht Christus ist, wiewol das grosse Theologen und Schützer des freyen Willens nicht wissen oder nicht wissen wollen, so wissens doch und bekennen es öffentlich alle Christen. Denn sie wissen je, daß zwey geschiedene Reiche sind in der Welt, die stracks und aufs härteste wider einander sind. Eines, darinne der Satan herrschet, darum er auch ein Fürst der Welt von Christo Joh. 12, 31. und von Paulo ein Gott der Welt genennet wird, 2 Cor. 4, 4. der da alle diejenigen gefangen hält nach seinem Willen, die ihm nicht durch Christi Geist und Kraft aus seinen Banden gerissen werden. *) Und er läßt ihm auch nicht etwas nehmen durch eigene Macht oder Kraft auf Erden, denn allein durch den Finger GOttes, das ist, durch GOttes Geist; wie Christus im Evangelio saget von dem Starken, der seinen Vorhof im Frieden bewahret, Luc. 11, 20. 21.

*) nach eben des Pauli Zeugniß.

652. Im andern Reich herrschet und regieret Christus, welches da allenthalben widerstehet und streitet wider das Reich Satanä. In das Reich werden wir gesetzet, wie der Apostel saget zun Coloss. am ersten Cap. v. 13. nicht durch unsere Kräfte, sondern durch GOttes Gnade, da wir errettet werden von dieser gegenwärtigen argen Welt, und erlöset von der Gewalt der Finsterniß. Wer von den zweyen Reichen weiß, und sie bekennet, wie ein jeglicher Christ bekennen soll, der weiß, daß sie aufs heftigste wider einander sind, und allezeit mit grosser Kraft wider einander streiten. Und dem ist auch das allein gnug, daraus er merke, daß der freye Wille nichts sey. Denn so lange Christus nicht erkennt ist, müssen wir dienen dem Teufel, wir werden ihm denn durch GOttes Kraft genommen. Ja das weiß, da singet und saget von das gemeine Volk, das ist so gemein in täglichen Sprüchworten, Gesängen, Gebeten, daß die zwey Reiche also sind, daß es niemand leugnen kann.

653. Ich will hier dennoch übergehen, nach der Länge auszustreichen (da die Diatribe fein vorüber gegangen ist,) den Grund, welchen die Diatribe billig auch hätte meinen Achilleum mögen nennen, nemlich zun Röm. am 7. Cap. v. 15. und zun Galatern am 5. Cap. v. 17. da Paulus saget, daß in den Frommen und Heiligen ein solcher starker Kampf und Streit sey, zwischen Geist und Fleisch, daß sie nicht thun können, was sie wollen ꝛc. Daraus habe ich geschlossen also: Ist die Art und Natur an dem Menschen so böse, daß sie auch in denjenigen, die durch den Geist neu geboren sind, nicht allein keinen Fleiß hat nach dem Guten, sondern auch ficht und strebet wider den Geist und wider das Gute; wie sollte sie denn in denjenigen, die noch nicht neu geboren sind, und die noch fleischlich und eitel alte Adam sind, in welchen der Teufel herrschet, nach dem Gutem streben? Denn Paulus redet nicht allein von den groben Neigungen, welche die Diatribe allenthalben zu Behelf fürwendet, den öffentlichen Sprüchen der Schrift zu entlaufen; sondern erzählet unter den Werken des Fleisches, Abgötterey, Eifer, Zwietracht, Secten, welche je in den höchsten Kräften des Menschen, als in dem Willen und Vernunft, herrschen.

654. So nun das Fleisch mit solchen bösen, giftigen Neigungen der höchsten Kräfte unserer Vernunft widerstrebet dem Geist, auch in den Heiligen und Christen, vielmehr wird es wider den Geist fechten in den Gottlosen und in dem freyen Willen. Derhalben nennet es auch Paulus zun Röm. am 8. Cap. v. 7. eine Feindschaft wider GOtt. Den Grund will ich gerne zusehen, wie denselben die Schützer des freyen Willens verlegen wollen, und wie sie wider den Sturm

den freyen Willen schützen wollen. Ich will das für mich bekennen: Ich wollte nicht, ob es geschehen könnte, daß mir ein freyer Wille gelassen wäre, oder daß etwas in meiner Hand gelassen wäre, damit ich könnte nach der Seligkeit streben: nicht allein darum, daß ich in so viel Anfechtungen, bösen Tücken und Anläufen des Teufels nicht wüßte zu bestehen und zu bleiben; (nach dem ein Teufel stärker ist denn alle Menschen, und nicht möglich wäre jemand selig zu werden;) sondern wenn auch keine Gefährlichkeit, keine Anfechtung, keine Teufel wären, so wäre doch alle meine Arbeit aufs ungewisse gethan, als der in die Luft streichet, und mein Gewissen, wenn ich auch bis an jüngsten Tage lebete und wirkete, wäre nimmer sicher und gewiß, wie viel es thun sollte, daß GOtt gnug geschehe.

655. Denn was ich vor ein Werk auf Erden immer thäte, so wäre doch das Knötlein im Gewissen, ob das also GOtt gefiele, oder ob er etwas mehr forderte, wie auch in allen Werkheiligen die Erfahrung beweiset, und wie ich mit meinem grossen Schaden binnen vielen Jahren gnugsam gelernet habe. Aber so nun GOtt meine Seligkeit aus meinem freyen Willen genommen hat, und in seinen freyen Willen gestellet, und nun zugesaget, mich nicht durch mein Leben oder Werk, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit zu erhalten: so bin ich sicher und gewiß, daß er getreu ist, und mir nicht lügen wird. Dazu daß er stark und gewaltig gnug ist, daß kein Teufel, noch Widerwärtigkeit ihm können etwas anhaben oder mich ihm wegreissen. Also saget er nun Joh. 10, 28. 29: **Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser denn sie alle.** Also geschiehts denn, daß, ob sie nicht alle, doch etliche und viel selig werden; so durch die Kraft des freyen Willens niemand selig würde, sondern alle in einen Haufen verdammet würden. Dazu so sind wir weit sicherer und gewisser, daß wir GOtt gefallen, nicht aus Verdienst unsers Werks, sondern aus Hulde und Gnade seiner Güte, die er uns verheissen hat: und ob wir straucheln oder weniger thun, denn wir sollen, daß ers väterlich vergeben will, und gnädiglich strafen. Das ist der Ruhm aller Christen in GOtt, ihrem HErrn.

656. Wenn dich aber schwer dünket, hie zu erhalten, daß GOtt gleichwol aufs höchste gütig und gerecht ist, der doch verdammet, die es nicht verdienet haben, der wol die Gottlosen verdammet, aber solche Gottlosen, die in gottloser Art geboren sind, und ihnen durch keine Weise selbst rathen oder helfen können, daß sie nimmer gottlos wären oder nicht gottlos blieben; und dazu solche Gottlosen, die da vonnöthen müssen verdammt werden und verderben. Wie Paulus saget Eph. 2. 3: **Wir waren alle Kinder des Zorns, wie die andern.** Item, nachdem sie von GOtt selbst also geschaffen werden aus dem Saamen, der durch Adams Sünden verderbet ist. Dazu sage ich, wir sollen billig GOtt und der Majestät die Ehre geben, als dem allergütigsten, wie er denn ist an denjenigen, die er rechtfertiget und selig macht, ohne allen Verdienst, und müssen also darinne weichen und ehren seine göttliche Weisheit, und allein gläuben, daß er gleichwol gerecht ist, ob er uns wol ungerecht dünket. Denn wenn es eine solche Gerechtigkeit wäre, die man aus Vernunft könnte begreifen, daß sie gerecht wäre, so wäre sie nicht göttlich, und wäre kein Unterscheid unter der Menschen und GOttes Gerechtigkeit. Aber dieweil er nun ein wahrer und einiger GOtt ist, und ist dazu ganz unbegreiflich, und wohnet in einem Lichte, da man mit menschlicher Vernunft nicht hinkommen

kann,

kann: so ist es billig und ist auch vonnöthen, daß seine Gerechtigkeit auch uns zu hoch und unbegreiflich sey, wie Paulus zun Römern am 11. Capitel v. 11. ausruft: O welche eine Tieffe des Reichtums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege.

657. Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir sie allenthalben begreifen könnten, warum sie gerecht wären. Was ist ein Mensch gegen GOTT? Was ist unsere Macht und Vermögen gegen GOttes Macht? Was ist unsere Stärke und Kraft gegen seiner Kraft? Was ist alle unsere Lehre und Weisheit gegen seiner Weisheit? Was ist alle unser Wesen gegen seinem Wesen? *) So nun das auch die Vernunft lehret und müssens bekennen, daß alle menschliche Macht, Weisheit, Erkenntniß, all unser Wesen und alles, was an uns ist, nichts ist, wenn es gegen göttliche Macht, Stärke, Weisheit, Wesen, gehalten und gerechnet wird, was ist denn dieses vor ein verkehrt Ding, daß wir allein die Gerichte und die Gerechtigkeit GOttes wollen anfechten, und wollen uns unterstehen, sein göttlich Urtheil und der hohen Majestät Gericht abzuwägen, zu messen und zu forschen? Warum sagen wir da nicht auch schlecht also: Unser Urtheil ist nichts, wenn mans gegen göttliches Urtheil rechnet? Frage die menschliche Vernunft selbst, ob sie nicht muß gewonnen geben, und ihre Thorheit und Vermessenheit bekennen, daß sie GOttes Urtheil und Gericht nicht unbegreiflich läßt seyn und bleiben, so sie doch selbst bekennet, daß GOttes Weisheit, Stärke, und alles, was sonst an GOtt ist, unbegreiflich sey. Was ist mir aber das vor Narrheit, daß wir in allen andern Dingen bekennen die unbegreifliche Weisheit GOttes und die Majestät und wollen allein sein Urtheil und Gericht anfechten? Und können nicht dieweil gläuben, daß er gleichwol gerecht sey, ob es uns anders dünket, so er doch verheissen hat, daß wir es (wenn zukünftig seine Herrlichkeit offenbar wird,) alle sehen und greifen sollen, daß er gerecht gewesen sey und gerecht bleibe.

*) In Summa: was ist unser Alles, gegen sein Alles?

658. Ich will ein Exempel geben, denselben Glauben zu stärken, und zu trösten diejenigen, so mit schelen Augen GOtt verdächtig haben, als sey er ungerecht. Siehe, GOtt der HErr wirket und regieret in äusserlichen Dingen in dieser Welt also, daß, wenn man es nach Vernunft sollte ansehen und richten, sagen müßte, daß entweder kein GOtt wäre, oder je ein ungerechter GOtt wäre, wie jener Poet sagete: Es ficht mich ofte an, daß kein GOtt sey. Denn siehe, wie es den Gottlosen und Bösen in der Welt aufs allerbeste gehet; wiederum, wie es den Frommen und Christen so ganz allenthalben übel gehet. Wie denn solches das tägliche Sprüchwort und die Erfahrung, aus welcher alle Sprüchwörter kommen, bezeuget, da man saget: Je grösser der Schalk, je besser das Glück. Und in den Hütten der Gottlosen (saget Hiob c. 12, 6.) ist die Fülle allenthalben; und im 73. Psalm v. 12. ist auch die Klage, daß die Gottlosen in der Welt den Reichtum besitzen. Nun lieber sage mir, ist es nicht bey allen, so Vernunft und Verstand haben, für ganz unrecht anzusehen, daß es den gottlosen und bösen Buben nach Wunsch soll wohl gehen, und daß die Frommen in Kummer, Jammer, Herzleid und allem Uebel sollen stecken? Wolan, nun ist je öffentlich der Welt Lauf also, und ist stets also gewesen von Anbegin. Derhalben sind auch die höchsten Leute, so hohen, treflichen Verstand aufs höchste gehabt, dahin kommen, daß sie gesagt haben, es sey kein GOtt, es gehe alles nach dem Glücke, darnach es falle, und darnach

nach einem eine Schanze geräth, darnach gehe es; wie die Epicurei und Plinius gewesen sind, und Aristoteles auch, da er schreibet von dem ersten, höchsten, obersten Dinge aller Dinge, dieweil es ihm ungeschickt und schwer dünket seyn, daß GOtt so viel ungleiches, so viel Herzleid der Frommen, so viel Unrechtes sehen sollte (damit, daß er erhalte, daß solches oberste Ding aufs höchste selig sey,) hält er und erdichtet, daß es nur sich selbst sehe, und sonst hie nichts auf Erden.

659. Dazu die heiligen Propheten, die doch wahrlich geglaubet und erkennet haben, daß ein GOtt sey, haben nirgend von, so starke Anfechtung gehabt, als daß GOtt in dem Stücke, da ers den Gottlosen nach Wunsch lässet wohl gehen, und den Frommen übel, ungerecht sey, wie man an Jeremia, Hiob, David, Assaph und andern siehet. Was meynest du, daß Cicero und Demosthenes zuletzt gedacht haben, da sie einen solchen Lohn empfiengen, daß sie erbärmlich umkamen, da sie nun alles gethan hatten, das ihnen aufs höchste möglich war, und dasselbige doch, das vor den Augen menschlicher Vernunft, je aus gutem Grund und unzähligen täglichen Exempeln unrecht und ungleich scheinet, darauf auch keine Vernunft noch kein Licht der Natur kann antworten, warum es geschehe. Darauf ist bald geantwortet: durch das Licht des Evangelii und der Gnade, da die Schrift saget, daß es den Gottlosen zeitlich wohlgehet, und daß sie an der Seele verloren und verdammt werden. Darum ist auf diese schwere Frage, der sonst keine Vernunft antworten kann, kurz diese Antwort mit einem Wort, nemlich: es ist ein Leben nach diesem Leben, in welchem alles, was hie nicht belohnet und gestrafet ist, dort belohnet und gestrafet soll werden, nachdem dieses arme Leben nur ein Vorlauft, Frühling und Anheben ist des rechten zukünftigen Lebens, wie der Lenz, der nicht lange währet, des Sommers ein Anheben ist.

660. So nun das Licht des Evangelii, das allein im Wort und Glauben stehet, also viel kann thun, daß es die Frage, die von Anbeginn der Welt, und von so viel tausend Jahren her, von allen Weltweisen gehandelt ist, und nie entschieden oder gerichtet, so leichtlich gerichtet: was meynest du, was geschehen werde, wenn nun das Licht des Worts und Glaubens auch wird aufhören, und die Seligkeit und göttliche Majestät an ihr selbst offenbaret werden? Meynest du nicht, daß denn das Licht göttlicher Majestät und der Herrlichkeit die Frage leichtlich werde auflösen, die, so lange das Licht des Worts und des Glaubens gewähret, ist unauflöslich gewesen, nach dem das Licht der Gnade so leichtlich aufgelöset hat die Frage, die nach dem Licht der Natur nicht begreiflich noch aufzulösen war?

661. Setze nun dreyerley Licht, das Licht der Natur, das Licht der Gnade, und das Licht der Herrlichkeit, wie man auch gemeiniglich und wohl unterschieden hat. Nach dem Licht der Natur ist es nicht begreiflich noch aufzulösen, wie das könne recht seyn, daß ein Frommer geplaget werde, und es einem Gottlosen und Bösen wohlgehe. Aber darauf antwortet, und das entscheidet das Licht der Gnade. Item, nach dem Licht der Gnade ist es unbegreiflich, wie GOtt könne billig den verdammen, der aus seinen eigenen Kräften schlecht nicht kann anders thun denn Sünde, und vor GOtt schuldig werden. Da lehren beyde das Licht der Natur und das Licht der Gnade, daß da die Schuld nicht sey des armen Menschen, sondern des ungerechten GOttes. Denn sie können nicht anders von dem GOtt richten, der ohn allen Verdienst belohnet einen Sünder, und belohnet den andern nicht, sondern verdammet ihn, der vielleicht weniger gottlos ist, oder je nicht mehr

gottlos.

gottlos. Aber das Licht der Herrlichkeit wird anders lehren und anzeigen, daß der GOtt, deß Gericht jetzund ist unbegreiflich an seiner Gerechtigkeit, ganz und gewiß gerecht gewesen sey: allein daß wir es dieweil glauben, und lassen unserm Glauben das Licht der Gnade ein Exempel seyn, welches gegen dem Licht der Natur auch die schwere Frage leicht gemacht, und ein gleiches Wunder gethan hat.

Beschluß des ganzen Buchs.

662. Ich will hie dieses Buchs ein Ende machen, und bin erbötig (wenn es von nöthen sey,) diese Sache reichlicher und weiter zu handeln; wiewol ich halte, daß einem Christen, und einem, so der Wahrheit nicht halsstarrig widerstehen will, überaus reichlich sey genug gethan. Denn so wir glauben, daß es wahr sey, daß GOtt alles versehen und verordnet hat in Ewigkeit, welche Versehung auch nicht kann wanken noch fehlen, noch verhindert werden; und so wir glauben, daß nichts geschieht, denn allein durch seinen Willen, welches auch die Vernunft muß bekennen: so muß auch die Vernunft hie bald selbst bekennen, daß kein freyer Wille sey, noch in Menschen noch Engeln, oder einiger Creatur im Himmel oder Erden. Also auch, wenn wir glauben, daß Satan ein Fürst der Welt ist, der dem Reich Christi aus allen seinen Kräften nachstellet, allezeit dawider zum Streit und Sturm gerüstet ist, daß er je die Menschen, die er gefangen hat, nicht los lasse, er werde denn mit Gewalt durch Kraft des Heiligen Geistes und durch den Finger GOttes abgeschlagen und überwunden, so ist es abermal öffentlich, daß kein freyer Wille ist.

663. Also auch, wo wir glauben, daß eine Erbsünde von Adam sey, die uns also verderbet hat, daß sie auch denjenigen, die Christen sind, und durch den Heiligen Geist getrieben werden, eine schwere Last ist, und allzu viel zu schaffen machet, nach dem sie stets wider den Geist ficht, so ist es öffentlich, daß an einem Menschen, der nicht den Heiligen Geist hat, nichts ist, das sich zum Guten kehren könne, sondern ist in ihm nur eitel böse Lust und Neigung zum Bösen. Item, so die Jüden, die nach allen ihren Kräften der Gerechtigkeit nachgestanden haben, viel mehr in Sünde und Blindheit dadurch gefallen sind, und die Heyden, die mit gottlosem Wesen umgegangen sind, ohne Verdienst und ohne Vorgedanken zur Gerechtigkeit kommen sind; so ist abermal, nicht allein durch die Schrift, sondern durch dasselbige greifliche Werk, Erfahrung und Exempel, helle und öffentlich, daß der Mensch ohne die Gnade nichts vermag zu wollen, denn Böses. In Summa, so wir glauben, daß Christus den Menschen erlöset hat durch sein Blut, so müssen wir bekennen, daß er ganz und gar in Sünden vermaledeyet und verloren gewesen ist: sonst wäre Christi nicht vonnöthen, und müßten sagen, er wäre nur ein Erlöser des geringsten Stückes am Menschen; welches Wort die höchste Gotteslästerung und Gottesraub wäre.

664. Endlich bitten wir nun dich, mein lieber Erasme, um Christus willen, du wollest deine Zusage halten, da du geredt hast, du wollest gerne weichen demjenigen, der dich bessers lehre. Siehe nicht an die Leute oder Person. Ich bekenne es selber, du bist ein theurer, hoher Mann, und mit vielen theuren, edeln, köstlichen Gaben von GOtt begnadiget. Denn, daß ich alles andern geschweige, so ist je an dir Lehre, Erfahrung, Verstand, grosse Uebung und Bereitschaft aufs geschickteste und beste, sonst zu schreiben, zu reden, daß es billig für groß, und eine hohe sonderliche göttliche Gnade geachtet wird. Ich aber habe der keines und bin nichts, allein daß ich gar nahe mich rühmen muß, daß ich ein Christ

sey. Weiter so muß ich je das auch an dir sehr loben und preisen, daß du allein vor allen andern meinen Widersachern, einmal zur Sache gegriffen hast, das ist, die Summa der Sache gerühret, und mich nicht mit fremden losen Händeln vom Pabstthum, vom Fegfeuer, vom Ablaß, und dergleichen bekümmert, mit welchen mich bisher fast alle Feinde des Evangelii, wiewol unnütz und vergeblich, haben wollen umtreiben. Du bist der einige und allein der Mann, der einmal das Hauptziel und den Hauptgrund dieser ganzen Sache ersehen hat, und der in diesem Kampf hat wollen dem Kämpffer nach der Gurgel greifen. Derhalben ich dir auch von Herzen danke. Denn mit dieser Sache gehe ich lieber um, da etwas anliegt, denn mit jenen Beyfragen, so viel ich Zeit und Weile habe.

665. Wenn das diejenigen, die bisher mich unterstanden anzugreifen, auch gethan hätten, oder noch thäten, die jetzund den Geist rühmen, und neue göttliche Offenbarung fürgeben, so würden wir weniger Aufruhr und Rotten, auch mehr Einigkeit und Friedes haben. Aber GOtt rächet also durch den Satan unsere Undankbarkeit. Wiewol, wenn du diese Sache nicht weissest anders zu handeln, denn du in der Diatribe gethan hast, so sollte mein Wunsch seyn, daß du dir mit deinen Gaben gnügen liessest, und zu Friede stündest, da du bisher mit grossem Ruhm und Lob, auch mit grossem Nutz und Frucht die Griechische und Lateinische Sprache, und andere gute Kunst und Lehre hast hervorbracht, und daran nicht wenig Arbeit, Besserung, Vorschub und Fleiß gethan: mit welchem Fleiß du mir denn auch gefrommet und gedienet hast, und ich bekenne, daß ich dir dafür viel zu danken schuldig bin. Und wahrlich auch des Theils halte ich hoch und groß von Erasmo, und wir haltens und bekennen es öffentlich von Herzen, daß er da je aller Ehren werth ist. Daß du aber dieser unserer Sache gewaltig gnug wärest, das hat GOtt noch nicht gewollt, und dir noch nicht gegeben. Ich bitte aber sonderlich, du wollest je diß Wort nicht verstehen oder aufnehmen, als sey es aus Trotz und Uebermuth geredt. Ich bitte aber GOtt meinen HErrn von Herzen, daß er bald in diesen Sachen des Evangelii also viel dich höher über mich mache, als viel du mich in allem andern übertrifft. Es ist ja nicht so neu, daß GOtt Mosen durch Jethro lehret, oder Paulum durch Ananiam.

666. Daß du aber also sagest, daß wahrlich weit des Ziels gefehlet wäre, wenn du erst von Christo nichts wissen solltest, halte ich, du merkest selbst, was das für ein Wort sey. Denn lieber, sie werden darum nicht alle irren, ob du oder ich irre. Der HErr ist GOtt, der da wundersam ist in seinen Heiligen, daß wir wol ofte diejenigen für Heilige halten, die nie heilig worden sind. Und es ist wol möglich (nach dem du auch ein Mensch bist,) daß du die Schrift und Sprüche der Väter, aus welchen du meynest, daß du den Grund und das rechte Ziel troffen habest, nicht recht verstehest, oder je der nicht fleißig gnug Acht genommen hast. Wie desselbigen denn eine Anzeigung ist dieses dein Wort, da du sagest, du wollest nur die Sprüche, Schrift und Meynung gegen einander gehalten haben, und nichts bejahet oder beschlossen haben. Denn also saget oder schreibet freylich niemand, der der Sachen Grund eigentlich vernimmt und recht versthet. Ich aber will in diesem Buche nicht also die Schrift, Wahn und Meynung gegen einander gehalten haben, sondern ich will meine Meynung gewiß bejahet, u. also beschlossen haben, und will nicht, daß bey jemand erst sollte das Urtheil stehen, sondern ich rathe allen, daß sie GOttes Wort gehorchen. Ich wünsche aber, daß GOtt der HErr (deß diese Sache ist,) dich erleuchte, und dich zum Faß mache zu Ehren, und zu seinem ewigen Lob und Preiß, Amen.

Anhang
einiger Briefe Lutheri,
Auf welche man sich
in diesem 18ten Theil seiner Schriften
bezogen.

Aus

Johann Aurifabers Sammlung
der Briefe Lutheri
ins Deutsche übersetzt von M. J. F.

I.

An Johann Langen,

seinen Vater, Eremitenpriorn zu Erfurt bey den Augustinern.

Er zeigt, daß auf seiner Academie die wahre biblische Theologie im Flor sey, und daß man vor den Lectionen über den Aristoteles und der Scholasticorum einen Ekel habe.

JESUS.

I.

Heil. Ich hatte keine Ursache an euch zu schreiben, ausser dieser einzigen, daß ich geglaubt habe, Ew. Vaterheit schicke Brief und Gruß nicht umsonst an mich. Daß Bruder Johann Gimman durch die Gnade GOttes gesund nach Haus gekommen, ist mir sehr tröstlich gewesen. Der ehrwürdige Pater Vicarius schreibt, er wolle ehestens bey uns eintreffen.

2. Unsere Theologie und St. Augustinum treibt man mit gutem Fortgang auf unserer Universität unter GOttes Beystand. Aristoteles kommt nach und nach ins Abnehmen und ist dem Fall gar nahe: vor den Schulen über die Bücher Sententiarum ekelt jedermann, so daß sich niemand Zuhörer versprechen kann, der nicht über diese Theologie, das ist, über die Bibel, oder über den heiligen Augustinum, oder über einen andern Lehrer, der bey der Kirche im Ansehen stehet, lieset. Gehabt euch wohl und betet für mich. Dienstags nach Vocem Jucunditatis Anno 1516.

Br. Martin Luther.

II.

An Johann Langen,

seinen in Christo lieben Bruder, Eremitenpriorn zu Erfurt.

Er recommandiret einen Armen und Elenden.

JESUS.

I.

Heil. Ich bitte euch, hochgeehrtester Vater, ihr wollet diesen Menschen, Ulrich Norlingen, eurer Treue und Liebe fleißig befohlen seyn lassen. Denn er schreibt fertig; thut einen guten Vortrag; besitzt eine ziemliche Geschicklichkeit, und ist dabey von einer angenehmen und liebenswürdigen Aufführung. Er hat bey unserm Fürsten Dienste gesucht; es ist euch aber die verzweifelte Kargheit und das fast mehr als bäurische schlechte Wesen an dem Fürstlichen Hof wohl bekannt, massen jedermann mit Arbeiten sehr überhäuft wird. Derselbe ist überdem mit geheimen Anfechtungen in seiner Seele eingenommen, davon ausser euch niemand in eurem Convent, wie ich dafür halte, etwas weiß. Wird er euch seinen Zustand von freyen Stücken entdecken, so möget ihr ihm Trost einsprechen, nachdem ihn euch der HErr eingeben wird.

2. Das sage ich darum, damit ihr desto mehr Mitleiden mit dem Menschen habet, welcher durch das Wetter der Trübsalen und Versuchungen fast an den Bettelstab gerathen ist. Er kam zu uns und brachte feine Zeugnisse von redlichen Männern, nemlich Briefe und Kundschaftsschreiben *mit*. Und was soll ich sagen, seine wohlanständige Aufführung und ehrliches Gemüth wird euch bald bewegen, das zu thun, warum ich bitte: ich meyne, daß ihr für ihn bey dem Herrn Probst Henningen nachsuchet, ob er irgend etwa bey dem Prälaten eine seiner Geschicklichkeit gemässe Verrichtung erlangen könne, bis er wieder ein wenig zu Kräften kommt, denn er ist ganz verarmet. Wenn ihr ihn auch in eurem Kloster eine Zeitlang beherbergen werdet so, halte ich, ists eben so gut, als wenn ihr Christum beherbergen würdet. Gehabt euch wohl.

Auf den ehrwürdigen Pater Vicarium habe ich nun schon drey Wochen gewartet und niemals gewisser verhoft, daß er aus Herzberg eintreffen werde, als heute. Befehlet

mich

mich den Vätern und Brüdern, damit sie für mich Armen beten, weil ich unter den geliebten Brüdern, die von Tag zu Tag stark zunehmen, jetzo schwach werde, daß erfüllet wird: sie müssen wachsen, ich aber muß abnehmen. Auf das künftige Doctorexamen bereite ich sechs bis sieben Candidaten (Magistrandos) zu, unter denen auch Hadrianus einer seyn wird, so der HErr will, dem Aristoteli zur Schmach, dem ich gern recht viele wollte zu Feinden machen. Gehabt euch wohl, und grüsset beydes die Väter und die Lehrer. Aus unserm Kloster den 16. Julii 1517.

Bruder Martin Luther,
Augustinermönch.

III.

Dem Knecht Christi und Priester des HErrn, dem hochgelehrten Hrn. Mag.

Georg Spalatino,

seinem aufrichtigen Freund und getreuen Bruder.

Er redet wider die Theologie Erasmi, der beym Paulo die Gerechtigkeit aus den Werken nur vom Ceremonialgesetz verstehen wolle, desgleichen von der wahren Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, dadurch erst die Werke gute Werke würden. Hierauf fällt er ein Urtheil vom Hieronymo und Augustino, und ziehet diesen jenem vor.

JESUS.

Heil. Was mir an dem hochgelehrten Herrn Erasmo nicht gefällt, ist kurz dieses, lieber Herr Spalatin, daß er in der Erklärung Pauli durch die Gerechtigkeit der Werke, oder des Gesetzes, oder durch die eigene Gerechtigkeit (wie sie der Apostel nennet,) das Ceremonial und figürliche Gesetz verstehet; hernach auch behauptet, der Apostel rede von der Erbsünde (die er allerdings zugibt,) Röm. 5. nicht deutlich. Wenn er aber nur Augustinum in den Büchern die er den Pelagianern entgegen gesetzt, sonderlich in dem Buch vom Geist und Buchstaben: von dem Verdienst und der Vergebung der Sünden, desgleichen auch wider zwey Briefe der Pelagianer und wider Julianum, welche alle im achten Theil seiner Werke stehen, lesen und gewahr werden wird, wie er nicht sowol durch seine Meynung; als durch den Verstand der fürtreflichsten Väter, des Cypriani, Nazianzeni, Rhetricii, Irenäi, Hilarii, Olympii, Innocentii, Ambrosii klug werde, so wird er ohne Zweifel alsdenn nicht nur den Apostel besser verstehen, sondern auch Augustinum höher halten, als bisher geschehen.

2. Ich trage kein Bedenken, von Erasmo darinnen abzugehen, daß ich den Hieronymum dem Augustino in Auslegung der Schrift so weit nachsetze, als er den Augustinum überall dem Hieronymo nachsetzt. Nicht daß ich meinem Orden zu gefallen den heiligen Augustinum loben sollte, als welcher bey mir, ehe ich seine Bücher gelesen, in keinem Ansehen gestanden; sondern weil ich sehe, daß der heil. Hieronymus mit Fleiß auf einen historischen Verstand fällt, und worüber man sich noch mehr verwundern muß, (quod mirius est,) die Schrift auf eine gesundere Art nur im Vorbeygehen (obiter,) zum Exempel in Briefen, erkläret, als wenn er sie mit Fleiß handelt, wie er in seinen Werken gethan.

3. Demnach ist die Gerechtigkeit des Gesetzes, oder der Werke, mit nichten bloß in Ceremonien; sondern vielmehr in den Werken der Zehen Gebote zu setzen, welche, wenn sie nicht aus dem Glauben an Christum kommen, so schmecken sie, ob sie gleich bey den Menschen Fabricios, Regulos und rechtschaffene Leute machen, dennoch so wenig nach der Gerechtigkeit, als die Arlesbeere nach Feigen. Denn nicht, wie Aristoteles dafür hält, werden wir gerecht dadurch, wenn wir gerecht handeln, es sey denn auf eine gleisner- und heuchlerische Weise, sondern wir thun rechte Werke, wenn wir erst gerecht worden und gerecht sind. Erst muß

die Person geändert werden, hernach die Werke: erst gefällt Abel GOtt, darnach sein Opffer; davon aber hab ich anderswo geredet.

4. Derohalben bitte ich, ihr wollet aus Freundschaft und Christlicher Liebe dem Herrn Erasmo davon Nachricht geben, dessen Ansehen, wie ich zwar hoffe und wünsche, hoch steigen wird; allein ich sorge auch, es möchten dadurch viele sich heraus nehmen, den buchstäblichen, das ist, todten Verstand, davon Lyrâ und fast aller Erklärungen nach Augustino voll sind, zu vertheidigen. Denn dem sonst geistreichen und redlichen Faber (stapulensi viro) fehlt es an diesem Verstand in Auslegung anderer Schriften, den er doch in seinem eigenen Lebenswandel und Ermunterung anderer vollkommen beweiset.

5. Uebrigens könntet ihr mich leicht vor verwegen halten, daß ich so grosse Leute tadle, wofern ihr nicht wüßtet, daß ichs um der Sache GOttes und des Heils der Brüder halben thun muß. Gehabt euch wohl, mein lieber Herr Spalatin, und betet für mich. In Eil, im Winkel meines Klosters, am Tag nach dem Fest St. Lucâ Anno 1516.

Br. Martin Luther,
Augustinermönch.

IV.

An den ehrwürdigen und gottesfürchtigen Lehrer, Herrn Johann Langen,

der Theologie Licentiaten, der Augustinermönche zu Erfurt Priorn, seinem in Christo hochzuehrenden Herrn.

Ein Urtheil von der Theologie Erasmi, die von Christo nichts weiß.

Heil. Ehrwürdiger Vater, nach dem Befehl des ehrwürdigen Pater Prior schicke ich diesen unsern Bruder Gabriel an euch, dessen Befehl zu folge werdet ihr darauf sehen, damit er und andere sich wohl und Christlich verhalten. Er hat selbst Beliebung dran und ist ihm gut, daß er sich klösterlich in allen Stücken aufführe. Denn ihr wohl wisset, daß er die Gebräuche und Gewohnheiten unsers Ordens noch nicht gesehen und gelernt, dagegen möget ihr nur den Bruder, den ihr an jenes statt uns zu schicken versprochen, mit diesem Bruder Leonhard so bald als es möglich ist ziehen lassen. Denn es fehlt uns ein Vicarius vor den Gabriel. Die Psalmen habe ich ins Deutsche übersetzt und erläutert. Wenn sie niemand gefallen, so gefallen sie mir. Doch wartet Johannes, der Buchdrucker darauf, daß ihr mit denjenigen fertig werdet, die ich euch zugesendet habe.

2. Erasmum lese ich zwar; allein ich halte alle Tage weniger auf ihn. Dieses gefällt mir endlich noch an ihm, daß er auf die Ordensbrüder und Geistliche standhaft und gründlich losziehet und sie einer groben eingewurzelten Unwissenheit beschuldiget. Nur fürchte ich, er möchte Christum und seine Gnade nicht gehörig ausbreiten, worinnen seine Unwissenheit noch grösser ist, als Fabers von Etaples. Denn er hält mehr auf menschliche, als göttliche Zeugnisse. Wiewol ich ungern von ihm urtheile; so thue ichs dennoch, euch zu warnen, damit ihr nicht alles ohne Verstand leset und und blindlings annehmet. Denn wir leben jetzo in gefährlichen Zeiten und ich sehe wohl, daß nicht ein jeder deswegen, weil er ein Grieche, oder Ebräer, auch ein wahrer Christe ist; massen auch der heilige Hieronymus, mit seinen fünferley Sprachen, dem Augustino, der nur in einer einigen Sprache geschrieben, nicht gleich kommt, obwol Erasmus anderer Meynung ist. Denn anders verhält sichs mit dem Urtheil dessen, der dem menschlichen Gutachten etwas einräumet; anders aber hält es mit dem Urtheil dessen,

der

der sich dünkt, er wisse und verstehe ohne die Gnade nichts.

3. Jedoch sage ich meine Meynung nicht frey heraus, damit es nicht das Ansehen habe als träte ich seinen Feinden bey. Der HErr wird ihm schon zu seiner Zeit rechten Verstand verleihen. Gehabt euch wohl und grüsset die Herren Patres, Lehrer und den Lectorem, und erkundiget euch, ob mir nicht D. Jodocus antworten wird. Aus unserer Einöde, Wittemberg am Sonntag Invocavit Anno 1516.

Br. Martin Luther,
Vicarius bey den Augustin.

V.

An Georg Spalatinum,

von der Ordnung, die ein der Gottesgelahrheit Beflissener in acht zu nehmen habe.

Was für einer Ordnunge ein der Theologie Beflissener in Erlernung der heiligen Schrift folgen müsse, deme beygefügt ist ein fürtrefliches Urtheil von Erasmo, dem heiligen Hieronymo, Augustino und Ambrosio.

JESUS.

Heil. Bisher habt ihr Dinge von mir verlangt, mein lieber Herr Spalatin, darauf ich euch dienen konnte und darinnen ich etwas wagen durfte, nun ihr aber unterrichtet seyn wollt von dem, was die Erlernung der Theologie betrift, so verlangt ihr etwas, das über mein Vermögen ist. Denn ich habe auch selbst nirgends einen gefunden, der mich in der so wichtigen Sache angeführt hätte. Hier sind verschiedene, auch sogar die allergelehrtesten und scharfsinnigsten, verschiedener Meynung. Erasmus behauptet öffentlich, der heilige Hieronymus seye ein so grosser Kirchenlehrer, daß er ihn allein für einen solchen halte. Wenn ich ihm nun den heil. Augustinum entgegen setze, so wird man mich nicht nur deswegen, weil ich mich zum Orden der Augustiner bekenne; sondern auch weil Erasmi Urtheil sehr bekannt und schon lange Zeit gebilliget und angenommen worden ist, für einen parteyischen und verdächtigen Schiedsrichter ansehen, um so mehr, da jener sagt, es wäre die äusserste Verwegenheit, wenn jemand den Augustinum mit dem Hieronymo wollte vergleichen. Andere urtheilen anders. Ich unterstehe mich nach meinen schlechten Gaben und Verstand von so wichtigen Sachen unter so grossen Richtern nicht, meine Meynung zu sagen.

2. Ich lobe Erasmum bey denjenigen (das ist, bey allen), die den guten Künsten und Wissenschaften entweder mit Fleiß feind sind, oder aus Faulheit nichts davon wissen wollen, allezeit hoch: vertheidige ihn auch, so viel ich kann, und hüte mich sorgfältig, damit mir nicht das heraus fahre, worinn ich von ihm abgehe und damit nicht andere durch meine Reden in ihrem Haß gegen ihn bestärket werden. Ob ich wol vieles beym Erasmo antreffe, welches der heilsamen Erkenntniß CHristi sehr entgegen zu seyn scheint, wenn ich als ein Gottesgelehrter, nicht als ein Sprachkunstlehrer von der Sache reden soll. Sonst wird wol Hieronymus selbst, der von Erasmo so sehr herausgestrichen und erhoben worden, nichts gelehrters und nichs scharfsinnigers gesehen haben. Da habt ihr mein Urtheil von Erasmo, welches, wo ihrs einem andern eröfnen werdet, so wisset, daß ihr damit die Pflichten der Freundschaft gebrochen habt. Ich thue diese Erinnerung an euch mit gutem Bedacht. Es gibt, wie euch wohl bekannt ist, viele, die mit Fleiß nach Gelegenheit trachten, auf die gelehrte Wissenschaften loszuziehen. Demnach haltets geheim, was ich euch gesagt; ja glaubt mirs nicht ehe, bis ihr die Schriften gelesen und geprüfet habt. Wollt ihr aber dennoch meine Ordnung im Studieren von mir heraus locken, so will ich euch, als einem sehr vertrauten Freund, nichts verhalten, doch so, daß ihr mir nicht

blind-

blindlings, oder ohne eigenes Nachdenken und Ueberlegung folget.

3. Fürs erste ist das eine gewisse und ausgemachte Sache, daß man hinter den Verstand der heiligen Schrift durch eigenen Fleiß und Verstand nicht kommen könne. Dannenhero muß das die erste Verrichtung seyn, daß man vom Gebet anfange und den HErrn anruffe, daß wenn es ihm gefällt, daß durch uns nicht unsere, oder irgend eines Menschen; sondern seine Ehre solle ausgebreitet werden, er uns den wahren Verstand seines Worts gnädiglich schenken und mittheilen wolle. Denn es gibt keinen Meister in der Schrift, ohne den, von dem sie ursprünglich kommt, daher heißts: sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Demnach müsset ihr an euren eigenen Kräften und Verstand verzagen und euch auf GOtt allein und den Einfluß seines Geistes verlassen. Hierauf haltet euch an diese Ordnung, die ich bey mir selbst gut befunden. Leset in demüthiger Verzweifelung die Bibel nach der Ordnung von Anfang bis zu End, damit ihr sie nur erst historisch ins Gedächtniß fasset (welches ihr doch, wie ich glaube, längst werdet gethan haben). Hiezu wird der heilige Hieronymus sowol mit seinen Briefen, als biblischen Auslegungen fürtrefliche Dienste thun; hingegen zur wahren Erkenntniß Christi und der Gnade GOttes, das ist, zum geheimen Verstand des Geistes scheint mir der heilige Augustinus und Ambrosius viel nutzbarer zu seyn, zumal da der heilige Hieronymus allzusehr dem Origeni zu folgen, das ist, verblümte Deutungen zu machen, scheint. Das will ich nicht zum Nachtheil der Meynung Erasmi gesagt haben, als die ihr von mir nicht des Erasmi, sondern meine Gedanken verlangt habt.

4. Gefällt euch meine Ordnung im Studieren, so könnt ihr mit des heiligen Augustini Buch vom Geist und Buchstaben, welches unser unvergleichlich gelehrter Herr Carlstadt mit schönen Auslegungen herausgegeben, den Anfang machen; hernach das Buch wider Julianum: item, das wider zwey Briefe der Pelagianer vor euch nehmen, und hierauf den heiligen Ambrosium von dem Beruf aller Heyden hinzu thun; welches Buch, ob es wol der Schreibart, Gedanken und Zeit nach von einem andern als Ambrosio scheinet verfasset zu seyn, so ist es doch sehr gelehrt geschrieben. Das übrige will ich euch alsdenn mittheilen, wenn euch dieses wird gefallen haben. Vergebet mir nur meine Dreistigkeit, daß ich mich in einer so wichtigen Sache erkühne, über die grösten Männer meine Gedanken vorzutragen.

5. Uebrigens werde ich euch die Schutzschrift Erasmi zusenden: nur bedaure ich sehr, daß unter den grösten und fürnehmsten Gelehrten ein so grosses Feuer angegangen. Erasmus geht zwar andern weit vor und redet besser; aber auch desto bitterer, obwol er dabey sehr bemühet ist, die Freundschaft zu erhalten. Gehabt euch wohl, mein lieber Herr Spalatin. Aus unserm Kloster, am Tage St. Priscä, daran ihr eure Briefe geschickt habt, Anno 1518.

Br. Martin Luther.

VI.

D. Martin Luthers Urtheil von Erasmo Rotterodamo.

D. Mart. Luther.

GOttes Gnade in Christo. Euer Schreiben, achtbarer Herr Doctor, neulich mir zukommen, habe ich fröhlich empfangen, da ich vernommen, daß ihr nicht allein recht eingenommen und gefaßt habt reine Christliche Lehre; sondern auch, so viel an euch ist, sie fördert. Bitte und wünsche derohalben, daß der liebe GOtt, der diß gute Werk in euch angefangen hat, wolle es auch vollführen.

2. Da-

2. Dagegen aber bin ich hoch bekümmert, da ich gehöret, daß eine greuliche Verfolgung wider Christum bey euch überhand nehme; hoffe aber, daß der Fürst entweder von ihm selbst den grimmigen Zorn werde fahren lassen, oder ein anderer werde es ihn dermaleins ohne seinen Dank, wenn er sichs am wenigsten versiehet, lehren.

3. Daß es Mosellanus mit Erasmo hält, so viel den Artikel göttlicher Versehung belanget, weiß ich vorhin wohl, ja er ist durchaus in allen Stücken Erasmisch. Dagegen weiß ich und bin gewiß, daß Erasmus weniger weiß und verstehet von göttlicher Versehung, (will ich schweigen, daß er davon mit Wahrheit rühmen sollt,) denn bisher alle Sophisten in Schulen davon gelehrt haben. Darum besorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen sollte, ich wollte denn meine Lehre, dafür GOtt sey, widerruffen. Derohalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt will, weder dieses, noch aller andrer Artikel Christlicher Lehre halben fürchten oder entsetzen.

4. Ey, die Wahrheit ist weit kräftiger, denn menschliche Redekunst, auch im höchsten Grad. Der Geist thuts weit zuvor menschlicher Vernunft mit alle ihrer Spitz- und Scharfsinnigkeit: der Glaube (dem alle Ding möglich sind,) übertrift hoch aller Menschen Weisheit und Erfahrung, und wie Paulus 1 Cor. 1, 25. sagt: göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind.

5. Cicero, der berühmteste Meister in der Redekunst, ist oft von einem geringern, der ihm nirgend zu vergleichen, vor Gericht überwunden. Käyser Julianus Apostata thäts St. Augustin hierinn weit zuvor, gleichwol konnte er wider ihn nichts schaffen.

6. Summa, die unberedte, stammlende Wahrheit behält endlich den Sieg, nicht die schön gleissende betrügliche Redekunst; wie geschrieben steht Psalm 8, 2: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugericht, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

7. Erasmo will ich nicht Ursach geben etwas wider mich vorzunehmen, und ob er eins oder zwier an mich setzte, will ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens wäre ihm nicht zu rathen, daß er die Kraft seiner Redekunst wollte an mir beweisen. Denn er wird am Luther (hoffe ich,) keinen Fabrum Stapulensem finden, noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen, da er sich so hören läßt: Alle freuen sich mit mir, daß der Gallus erlegt ist.

8. Wird er sich aber ins Spiel mengen, so soll er, durch GOttes Gnade, erfahren, daß Christus sich weder vor den Pforten der Höllen, noch vor den Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, nicht fürchte, und ich lallender will mit GOttes Hülf dem allerberedtesten Erasmo mit Freudigkeit begegnen, will mich nichts anfechten lassen sein grosses Ansehen, Namen und Gunst. Denn ich weiß, was in ihm steckt: sintemal uns auch, GOtt Lob, nicht unbewußt ist, was der Satan im Sinn hat, 2 Cor. 11, 14. 15. wiewol ich warte, bis daß er sich weiter und besser, bloß und an Tag gebe, wie er gegen mir gesinnet sey.

9. Daß ich euch hievon mit so vielen Worten schreibe, geschieht derohalben, daß ihr euch von meinetwegen nicht sollt bekümmern, noch für mich Sorge tragen, auch vor der Widersacher prächtigen stolzen Worten nicht erschrecken. Mosellanum grüsset freundlich von meinetwegen, denn ich bin ihm nichts desto ungünstiger, daß ers, so viel die Lehre belanget, mit Erasmo, nicht mit mir hält. Ja, sagt ihm, daß er nur vest an ihm halte, es könnte wol kommen, daß er anders

gesinnet würde. Einen schwachen, der es besser nicht weiß, soll man eine Zeitlang dulden. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Gegeben zu Wittenberg, am Tag Urbani Anno 1523.

Ein ander Urtheil D. M. Luthers von Erasmo Anno 1533.

Ein Feind aller Religionen und ein sonderbarer Feind Christi. } Des Epicuri und Luciani vollkommenes Bild und Muster.

Mit eigener Hand schriebs, ich M. Luther.

Dir, meinem lieben Sohn, und nebst dir allen, sowol meinen, als der heiligen Christlichen Kirche Kindern. Du magst dieses wohl zu Herzen fassen, als eine Sache von Wichtigkeit.

VII.

An Herrn Georg Spalatinum.

Er bittet, ihm zu berichten, ob der Churfürst Friederich zu Sachsen die Wittenbergische Universität zerstreuen wolle; (wie das Gerücht davon erschollen,) leget aus den Ort von dem GOtt gefälligen Opffer und von dem reinen Opffer an allen Orten ꝛc. erzehlet anbey sein Urtheil über das Büchlein Erasmi vom freyen Willen.

Gnade und Friede. Was ich schon neulich gesagt, mein Spalatin, das sage und erinnere ich noch einmal, daß ihr euch sorgfältig erkundiget, ob der Fürst wirklich im Sinne habe, diese Hohe Schule fallen und eingehen zu lassen. Welches ich so viel lieber wissen möchte, damit ich diejenige, welche täglich anderswohin einen Ruf bekommen, nicht umsonst aufhalte. Denn dieses Gerücht hat sich dergestalt ausgebreitet, daß die Nürnberger durch Abgeschickte um den Herrn Philippum anhielten, als die da gänzlich in der Meynung stunden, und auch schrieben, es würde mit dieser Hohen Schule ein Ende haben. Ihr wisset aber wohl, daß man den Fürsten weder zwingen solle, noch könne. Unterdessen aber geht nichts desto weniger, indem er zaudert, das zu Grund, was zu Grund gehen kann, und man der andern halber, denen noch in Zeiten zu rathen ist, nichts versäumen soll.

2. Dem verheyratheten Benedictiner kann ich kein Exemplar versprechen, indem ich nicht einmal die Helfte der Unsern damit versehen kann, und gern alles thun wollte, wenn ich nur könnte.

3. Das Opffer Juda und Jerusalem, GOtt angenehm und das reine Opffer an allen Orten, ist eben das, was Paulus Röm. 15, 16. rühmet und spricht: Ich opffere das Evangelium GOttes, auf daß die Heyden ein Opffer werden, GOtt angenehm. Denn der Dienst des Evangelii, dadurch GOtt geheiliget, verherrlichet und verkündiget wird, ist die Summa (Vollendung) aller Opffer Alten Testaments. Das ist das allerreinste Opffer; denn, was kann wol reiner seyn, als das Wort GOttes, dadurch das Lobopffer GOTT dargebracht wird? Durch dieses Opffer bringen wir uns selbst dar; indem der alte Mensch durchs Wort gecreuziget und der neue Mensch GOtt dem HErrn im Glauben ganz und gar zum Opffer hingegeben wird. Das ist das einzige Opffer an allen Orter und kein anders. Denn ihre Schnur ist ausgegangen in alle Lande Psalm 19, 3. und es ist geprediget worden aller Creatur, sagt Paulus. Die alten (Opffer) aber, weil es (gesetzliche) Werke waren, und nicht das Wort, noch die Kraft des Worts, waren so fern nur rein, so fern derjenige der sie darbrachte *); an und vor sich aber macht das Unreine niemand rein. Dieses Opffer aber heiliget sowol die, die da opffern; als auch das, was geopffert wird.

*) hier fehlet im Lateinischen der Zusammenhang.

4. Caspar Tauber hat mir gefallen, dem HErrn Christo sey Dank. Es ist nicht zu beschreiben, was für einen Ekel ich an dem Büchlein (Erasmi) vom freyen Willen habe, und habe doch kaum über zwey Bogen davon

von gelesen. Es kommt mich schwer an, auf ein so gelehrt Buch eines so gelehrten Mannes zu antworten. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 4 Novembr. 1524.

Martin Luther.

VIII.

An Nicolaum Hausmann.

Er verspricht, er wolle Erasmo antworten: sagt, warum er Carlstadten in der Sacramentssache zu antworten, verweile: Zwinglius und Leo Judäus in der Schweiz hieltens mit Carlstadten: er wünschte, daß die Messe deutsch gelesen würde; er wolle aber deswegen keine Versammlung anstellen, gewisser Ursache halben, die er ernstlich erzählet: er thut endlich Neuigkeiten hinzu von zwey Martyrern, Caspar Taubern und einem gewissen Buchhändler in Ungarn.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich habe eurer nicht vergessen, mein lieber Herr Hausmann, obwol es an dem ist, daß wegen den vorfallenden viel und mancherley Sachen mein Gedächtniß mit zunehmenden Jahren auch schwächer wird. Dem Herrn Erasmo werde ich antworten, nicht sein selbst wegen, sondern deren halben, die sein Ansehen zu ihrem Ruhm wider Christum mißbrauchen. Was ihr vorher schon vom Abendmahl erinnert habt, verspare ich, bis Carlstadt sein Gift öffentlich ausstreuen wird, wie er mir versprochen und bereits einen Goldgülden von mir empfangen hat, wiewol ich den gröſten Theil seiner abgeschmackten Schlüsse schon inneha-be. Zwinglius ist mit Leo Judäo in der Schweiz des Carlstadts Meynung zugethan. So weit breitet sich dieses Uebel aus, allein der HErr Christus herrschet und streitet.

2. Daß die Messe in der deutschen Sprache gelesen werde, wünsche ich vielmehr, als verspreche solches, weil ich diesem Werk, das die Musik und einen besondern Geist erfordert, nicht gewachsen bin; unterdessen lasse ich einen jeden bey seiner Meynung, bis Christus etwas anders schenken wird. Ich halte es nicht für rathsam, daß eine Versammlung der Unsrigen wegen der Einigkeit in den Kirchengebräuchen angestellet werde, denn es eine Sache von schlimmen Folgen ist, wenn man sie auch gleich mit redlichem Eifer versucht, wie alle Kirchenversammlungen von Anfang an uns lehren, so gar, daß auch in der apostolischen Versammlung fast mehr von den Werken und Satzungen, als vom Glauben gehandelt, in den folgenden aber niemals etwas vom Glauben, sondern allezeit nur über gewisse Meynungen und Fragen disputirt worden ist, daß mir auch der Name eines Concilii fast eben so verdächtig und gehäßig ist, als der Name des freyen Willens. Will eine Kirche es nicht der andern in den äusserlichen Dingen freywillig nachthun, was ists nöthig, daß man den Leuten durch die Schlüsse der Concilien Dinge auferlege, die bald zu einem Gesetz ausschlagen, und den Seelen oder Gewissen einen Strick anlegen? Es folge also eine Kirche der andern freywillig, oder man lasse eine jede bey ihren Gebräuchen: wenn nur die Einigkeit des Geistes im Glauben und im Wort erhalten wird: so schadet die Mannigfaltigkeit in irdischen und sichtbaren Dingen nichts.

3. Ich zweifle nicht, ihr werdet die Historie des neuen Märtyrers zu Wien, Caspar Taubers, von dem man schreibt, er sey um des Worts GOttes willen enthauptet und verbrannt worden, gelesen haben. Dergleichen widerfuhr auch zu Ofen in Ungarn einem Buchhändler, Namens Johannes, welcher gleichfals, zugleich mit seinen Büchern, die rings um ihn gelegt waren, verbrannt wurde, und für den HErrn standhaft litte. Blut zeucht Blut nach sich, welches den Pabst mit den Königen und ihren Königreichen ersticken wird. Gehabt euch wohl und

betet für mich armen Sünder. Wittenberg den Tag nach Martini Anno 1524.

Martin Luther.

IX.

An Herrn Georg Spalatinum.

Er schreibt, wie er von dem seltsamen Wunderding halte, recommendiret ihm M. Eberharden, der nach Altenburg beruffen worden: hält dafür, er müsse den Fürsten erinnern, daß der Zustand der Pfarren verbessert werde: meldet, die Nürnberger hätten den HErrn Philippum zu sich gefodert, und er würde in kurzem die Reise antreten, damit er alldorten die neue Einrichtung der Christlichen Schule befördern helfe: er arbeite an einer Schrift wider Erasmum und sein Buch, vom freyen Willen: die Bauern griffen bey Basel wegen der allzugrossen Heftigkeit der Fürsten wieder zu den Waffen. Endlich wünscht er Spalatino, als Bräutigam, alles Gute; den Pfaffen hingegen in der Altenburgischen Schloßkirche lauter Böses.

Gnade und Friede in Christo. Vor dem ungeheuren Ding entsetze ich mich, wie vor allem Ungeheuer, indem das, was sie vorbedeuten, nicht ohne Schaden abgeht, obwol die Sophisten aus ihrem Aristotele träumen, es gehe natürlich zu; allein die Welt erfähret, daß sie erbärmlich damit vexiret werde. M. Eberhard Brischer wird zu euch kommen, den ich euch befehle, wiewol ihr ihn ohne mein Bitten euch würdet befohlen seyn lassen. Es ist nun noch übrig, daß, da unsere Hohesschule in gutem Stand ist, wir auch dem Fürsten rathen, daß er anfange aufs eheste den Zustand der Pfarren zu verbessern; welches GOtt selbst am besten rathen und ausführen wolle, Amen. Der Rath zu Nürnberg, welcher willens ist, eine Christliche Schule zu errichten, hat unsern Herrn Philippum, um ihm mit gutem Rath an die Hand zu gehen, zu sich beruffen, und er wird auch ehestens abgehen. Ich hoffe, unser lieber HErr Christus werde sein Wort segnen. Ich beschäftige mich nun allein mit Erasmo und seinem freyen Willen, und gebe nicht zu, daß er etwas mit Grund gesagt, wie er denn in der That nichts mit Grund darinn vorgetragen. Bittet ihr für mich den HErrn um seinen Beystand, damit sein Werk zu seiner Ehre schleunig fortgehe. Amen. Man sagt, die Bauern stünden bey Basel wieder in Waffen, weil die Wuth der Fürsten gegen sie unerträglich sey. Das übrige wird Brischer mündlich erzählen. Gehabt euch wohl mit eurer Braut und eurer ganzen Gemeine. Der HErr aber zertrete dieses Bethaven (Haus der Bosheit) in kurzem, Amen. Wittenberg am Abend vor Michaelis Anno 1525.

Martin Luther.

X.

An Herrn Nicolaus Hausmann.

Er ermahnt Hausmannen, daß er fortfahren soll, seines Orts so viel möglich die Kirche zu reinigen nebst den benachbarten Gemeinen, wenn diese ihn sollten ruffen lassen, bis des Fürsten Befehl ankäme, darum er bey demselben nachzusuchen verspricht, und zugleich zu erkennen gibt, er arbeite an einer Widerlegung der Erasmischen Schrift vom freyen Willen.

Gnade und Friede in Christo. Thut, was euch möglich ist, und traget, was ihr tragen könnt, mein lieber Nicolae. Ich sitze jetzo Tag und Nacht über der Widerlegung Erasmi, anbey weiß ich, daß die Gemeinen einer Verbesserung und Verordnung einförmiger Kirchengebräuche bedürfen, daran ich auch arbeite, und darum ich auch dem Fürsten anliegen werde. Sonst sehe ich wohl, daß wir uns vergebliche Mühe geben, wo man sie nicht mit treuen Hirten versiehet: es wird gehen, wie vormals den Leviten, sie wollten sich dienen lassen. Ist doch noch heut zu Tage in unserer Kirche keine rechte Ordnung, was wird in andern zu erwarten seyn, davon alle Tage neue Klagen bey mir einlaufen? Satanas ist mitten unter sie getreten. Derohalben besuchet doch ihr die zu Schneeberg, und alle andere, die ihr nur kennet, wenn sie euch ruffen und sie euer nöthig haben. Endlich sollt ihr wissen, daß es dem Fürsten nicht mißfällig sey, wenn ich die Ausgabe des Catechismi noch etwas aufschiebe, denn ich alles gern in ein Werk bringen wollte. Gehabt euch wohl, und betet für alle, wie ihr denn auch thut. Es grüsset euch meine Ribbe (Ehefrau). Den 27. Sept. Anno 1525.

Martin Luther.

XI.

Nicolai Amsdorfs und D. Martin Luthers Briefe wider Erasmum von Rotterdam *).

(1) Nicolai Amsdorfs Schreiben an Lutherum.

Dem ehrwürdigen in Christo und wahren Diener Christi
Doct. Martin Luther,
seinem geliebtesten Vater.

I.

Nachdem ich, ehrwürdiger Vater in Christo! jetzt euer Buch von der Winkelmesse wieder überlesen, finde ich etwas, das nicht mir, aber vielleicht einigen frommen und gottseligen Herzen bedenklich scheinen möchte, da ihr nemlich saget: Ein Christ könne die Messe sehen und hören. Denn die von Halle und Leipzig wollen damit ihre Gottlosigkeit beschönigen, wo nicht vertheidigen. Das ist es, was mir mißfällt. Das andere alles gefället mir sehr wohl, und habe nichts gefunden, das anstößig ist, oder einem frommen und gottseligen Menschen anstößig seyn könnte. Ja, es ist alles von der Art, wie es zu dieser Zeit nöthig ist; und wo das Büchlein nicht schon gedruckt wäre, müßte es billig noch gedruckt werden.

2. Man sagt, ihr wolltet Wiceln antworten; ich sehe aber nicht warum. Denn durch dieses Buch von der Winkelmesse ist ihm schon genug geantwortet. Es würde ihm aber noch mehr geantwortet werden, wenn ihr das Buch von der Kirche ausgäbet. Wicel hat alle das Seinige aus Erasmo gestohlen. Dem müßte man antworten, und jenen gar nicht achten, daß doch Erasmus einmal recht in seiner Gestalt abgemahlt würde. Denn das ist die Summa seiner Lehre: D. Luthers Lehre ist Ketzerey, weil sie Käyser nnd Pabst verdammt hat: Seine aber richtig und rechtgläubig, weil ihm Bischöffe und Cardinäle, Fürsten und Könige goldene Becher schicken ꝛc. Wo etwas anders in seinen Büchern ist, will ich nicht leben. Das ist die Weisheit menschlicher Vernunft, daß wir gnädige Bischöffe, Könige ꝛc. haben.

3. Ich erkenne GOttes Werk und sehe seine Wunder, daß der Glaube seine Gabe, sein Werk sey, so er allein wirket, durch die Kraft, dadurch er Christum von den Todten auferweckt hat, wo und wenn er will. Wenn ihr diese Bauren sähet, so sähet ihr GOttes Werk, GOtt erhalte und stärke sie! Amen.

4. Fahret ihr aber fort, solche Büchlein für uns zu schreiben, sonderlich von der Kirche, darauf die Widersacher trotzen, und die sie uns immer vorwerfen! Gehabt euch wohl, lieber Vater in Christo! und bittet GOtt für uns, sonderlich für die von den Bischöffen geplagte Brüder. Magdeburg den 4. Tag nach Bekehrung Pauli. Im Jahr 1534.

Euer Nicolaus Amsdorf.

(2) Mart. Luthers Antwortschreiben an Amsdorfen.

I.

Gnade und Friede in Christo! Ich danke euch, werther HErr, daß ihr von meinem Büchlein frey urtheilet. Denn ich achte nicht, daß sich die Papisten dran ärgern, weil es um ihrentwillen nicht geschrieben ist, als die hinfort nicht werth sind, daß wir für sie schreiben oder reden. Denn GOtt hat sie in einen verkehrten Sinn gegeben, daß sie auch die erkannte Wahrheit anfechten.

2. Unsere Sache ist vor dem Käyser und der ganze Welt gehört, und unsträflich und einer gesunden Lehre gleich erfunden worden. Es ist hernach unser Bekenntniß und Schutz-

*) Da man diese beyde Briefe in den Lateinischen Wittenbergischen Werken Lutheri erst nach dem völligen Abdruck dieses XVIII. Theils gewahr worden und solche den Erasmum vornehmlich betreffen, so hat man sie noch hieher bringen wollen, obgleich im Werk selbst keine Remißion darauf geschehen ist. Eine Erzehlung davon ist in der diesem Theil vorgesetzten Einleitung mitgetheilet worden.

schrift heraus kommen und gehet herum öffentlich, dadurch beantworten wir unzählige Bücher, und alle vergangene, gegenwärtige und künftige Lügen der Papisten.

3. Wir haben Christum bekannt vor *) diesem bösen und ehebrecherischen Geschlecht. Er bekennet uns ohne Zweifel wieder vor GOtt seinem Vater und den heiligen Engeln. Unser Licht leuchtet auf dem Leuchter. Wer da siehet, der sehe immer mehr: wer blind ist, der mag immer mehr blind werden: wer gerecht ist, mag immer gerechter werden, und wer da stinket, der mag immer stinkichter werden! Ihr Blut sey auf ihnen! Wir sind rein von ihrem Blut. Wir haben dem Gottlosen seine Gottlosigkeit gesagt: er aber will sich nicht bekehren: so mag er in seinen Sünden sterben. Wir haben unsere Seele errettet. Darum brauchen wir nicht um ihrentwillen zu schreiben, oder schreiben zu lassen.

*) coram nicht cum.

4. Daß ihr auch rathet, man solle den elenden Sprachkunst- oder Wörterlehrer, den ihr Erasmi Dieb nennet, verachten, und lieber Erasmo selber antworten: so habe ich ihn schon genug verachtet, denn ich habe kein Blat von ihm gelesen. Jonas hat einmal wider ihn geschrieben, ohne meinen Willen, weil ich ihm eben, wie ihr, zur Verachtung gerathen. Denn ich kenne den Menschen von innen und aussen, als der nicht werth ist, daß ein ehrlicher Mann mit ihm zu schaffen habe oder rede, weil er so ein grundneidischer und feindseliger Heuchler ist.

5. Hernach wisset ihr, wie ich manche Schriften mit schweigen und verachten zu überwinden pflege. Denn wie viel Bücher des Eckens, Fabri, Emsers und Cochläi, und vieler andern, die wie Berge schwanger einher zu gehen und grosse Dinge zu gebähren schienen, habe ich bloß mit Schweigen so gedämpft, daß man nicht mehr daran gedenket? Cato nennt sie Wäscher (Lumpenkrämer, vitilitigatores), und läßt ihre Reden vorüber gehen. Die aber doch wohl berühmt worden wären, wenn er sich mit ihnen eingelassen hätte. Es ist der bekannte Spruch wahr:

Hoc scio pro certo etc.

Das wird wohl allezeit gewisse Wahrheit bleiben,
Will man sich an dem Koth und bösen Leuten reiben:
So wird man nur befleckt und fällt zugleich in Stank
Das ist der Mühe Lohn! das hat man von dem Zank!

Unser Ruhm ist der: Was in der Schrift und den Vätern wider uns vorgebracht werden kann, das hat man vorgebracht und erkläret. Im übrigen, haben sie die Ehre allein, daß sie lästern, lügen, schmähen und verleumden können: die wollen wir ihnen gerne gönnen, weil sie sonst durch keine andre Tugend berühmt werden wollen und können.

6. Wegen des Erasmi, haben wir uns über euer Urtheil verwundert, dadurch ihr schlecht behauptet, es sey an seiner Lehre nichts gründliches, als der Leute Gunst, ihr messet ihm Unwissenheit und Bosheit bey. Welches Urtheil, so ihr es dem Volk einreden könnt, werdet ihr als ein kleiner David diesen großsprecherischen Goliath auf einmal werfen und seine ganze Secte (oder Anhang) zernichten. Denn was ist eiteler und betrüglicher als Menschengunst, wie in allen andern Dingen also sonderlich in geistlichen, nach dem Zeugniß der Psalmen: Menschenhülfe ist kein nütze. Und: Alle Menschen sind Lügner. Wenn also der ganze Erasmus eitel ist, so gründet (oder verläßt) er sich auch auf Eitelkeit und Lügen.

Was

Was braucht es denn ihm zu antworten? Er wird endlich auch selbst mit seiner Eitelkeit vergehen, wie Rauch, wenn wir ihn unter die Schatten und Schwätzer, die durch mein Stillschweigen verdüstert worden, rechnen.

7. Ich habe ihm sonst schon für einen wandelbaren und unnützen Schwätzer erkläret, denn er schiene mir mit heiligen und ernsthaften Sachen so liederlich und nachläßig umzugehen; und wiederum, schlechte Possen, Scherzreden und Lappereyen so ernstlich zu treiben und aufzuraffen, da er doch so ein alter Mann und dazu ein Theologus seyn will, überdiß in dieser Zeit, da es so viel zu thun gibt, daß ich fast für wahr gehalten, was ich von ansehnlichen und klugen Leuten gehöret: Erasmus sey recht aberwitzig.

8. Und da ich erst wider seine Diatriben (oder zufällige Gedanken) schrieb, und seine Worte erwegen mußte, (wie Johannes saget: Prüfet die Geister,) hat mich seine Unachtsamkeit in so wichtiger Sache verdrossen, daher ich ihn als einen tiefschlafenden gestochen, daß ich den faulen und kalten Disputator erweckete, und ihm Schuld gegeben, daß er nicht viel anders gesinnt wäre als Epicurus, Lucianus, oder die Sceptiker (die nicht viel glauben), ob er etwa dadurch ein wenig mehr Acht haben lernte, seine Sache besser zu handeln. Ich habe aber weiter nichts ausgerichtet, als daß die Otter erbittert worden, die denn aus ergrimmtem Geist nichts anders als ihres Gifts Vertheidigung (viperaſpides) ausgeschüttet hat, eine Tochter, die der Mutter gleich und wohl werth ist. Auf die Sache selbst aber hat er gar nichts geantwortet; darum ich von der Zeit an alle Hofnung von seiner Theologie habe fahren lassen.

9. Nun aber gebe ich euch recht, daß es keine Unachtsamkeit an ihm gewesen, sondern lauter Unwissenheit und Bosheit: nemlich daß er zwar unsre oder der Christen Lehren weiß, aber dennoch muthwillens nicht wissen will. Wiewol er wirklich, was wir mit einander wider des Pabsts Synagoge (Rotte) lehren, nicht verstehet noch verstehen kann: so kann er doch die bekannten Dinge, die wir mit der Kirche unterm Pabstthum gemein haben, nicht anders als wissen, weil er vieles davon schreibet, ja darüber spottet.

10. Zum Exempel, die Dinge von der Dreyeinigkeit in der Gottheit: von Christi Gottheit und Menschheit: von der Sünde: von Erlösung des menschlichen Geschlechts: von Auferstehung der Todten: vom ewigen Leben und dergleichen. Er weiß, sage ich, daß das auch viel gottlose und falsche Christen glauben und lehren. Er mag es aber nicht. Ja, es kann ein Rechtgläubiger, der ein wenig Witz hat (cui ſpiritus in naribus eſt) leicht sehen, daß er ganz und gar nichts auf Religion, und sonderlich die Christliche halte. Das läßt er sich an vielen Orten merken, und wird sich noch einmal mit seinen eignen Spuren, wie eine Spitzmaus, verrathen und verderben.

11. Er hat unter andern einen Catechismum ausgegeben, der auf eine verteufelte Art und gar künstlich geschrieben ist, dadurch er tückischer Weise die Jugend unvermerkt, mit seinem Gift einzunehmen und anzustecken trachtet, daß es hernach so leicht nicht wieder aus ihrem Sinn komme; wie er auch in Italien und Rom seinen Zaubertrunke eingesogen, daß er nun auf keine Art zu heilen und zu vertreiben ist. Denn welcher Christ sollte die Art, die Jugend zu lehren, die Erasmus gebraucht, dulden? Ein zart und rohes Gemüth muß ja wahrhaftig erst die einfältigen, nothwendigen und gewissen Gründe gelehrt werden, so es vest glaube,

weil ein jeder Lehrling nothwendig glauben muß. Denn wer selbst zweifelt oder zweifeln gelehrt wird, was sollte der jemals lernen?

12. Unser neuer Catechismuslehrer aber will seine Schüler erst zweifelhaft und die Glaubenslehren verdächtig machen *), da er gleich im Anfang, ohne einen tüchtigen Grund, ihnen Ketzereyen und ärgerliche Meynungen, dadurch die Kirche von Anfang her geplagt worden, vorhält; daß es fast eben so viel ist als sagte er: Es sey in der Christlichen Religion nie etwas gewisses gewesen. Wenn aber ein unerfahren Gemüth gleich anfangs mit solchen Exempeln und gefährlichen Fragen überschüttet wird, was kann es anders denken oder thun, als daß es sich von der Christlichen Religion als einer Pest entweder heimlich absondere oder, wo es keck ist, dieselbe öffentlich verabscheue?

*) reddat nicht recidat.

13. Und solcher schalkhafte Sinn, denket er, werde von niemand gemerket. Als ob wir nicht in der Schrift unzählige Exempel solcher Teufelslarven hätten. Denn so hat die Schlange Evam erst zum Zweifel gereizt, da sie ihr das Gebot GOttes vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen verdächtig gemacht: hernach aber als sie zweifelhaft worden, gestürzt und überwunden (wo Erasmus das nicht etwa auch für ein Mährlein hält).

14. So schleicht er auch durch einen rechten Schlangengang einher, und versucht unschuldige Seelen: Warum hat es so viel Secten und Irrthümer in dieser einigen Religion der Wahrheit (wie man sie dafür hält,) gegeben? Warum so verschiedene Glaubensbekenntnisse? Warum heißt der Vater im apostolischen Glaubensbekenntniß GOtt, der Sohn nicht GOtt, sondern HErr, der Geist aber weder GOtt noch HErr, sondern Heiliger? und dergleichen: Wer (frage ich,) setzt einfältigen und unschuldigen Seelen, die er unterweisen will, mit solchen Fragen zu, als der Teufel selber? Wer dürfte aber so vom Glaubensbekenntniß reden? Sehet, da habt ihr der Fabel Anfang und Ende, nemlich des leidigen Satans Maul und Werkzeug selber.

15. Ich wäre aber bald auf die Widerlegung solches Catechismi verfallen, da ich euch doch nur melden wollen, warum mich nicht dünke, daß man solcher Otter antworten müsse, sondern sie sich selbst schon genug widerlege, bey allen frommen und rechtschaffenen Leuten.

16. Eben dergleichen Spiel hat er über den Apostel Paulum angerichtet (die Paraphrases, Auslegungen, oder Paraphrenoses, oder Thorheiten, daß ich nach seinem Wort rede, übergehe ich jetzo,) in der Vorrede über die Röm. wo er Paulum so lobet und erhebet, daß der einfältige und unerfahrne Leser durch keine Redekunst mehr abgeführet und abgeschrecket werden kann, Paulum zu lesen und zu lernen, massen er ihn so verwirret, in einander geflochten, mit sich selbst streitig, veränderlich und schwer vorstellet, daß man glauben sollte, es wäre etwa ein Brief eines unsinnigen Narren, geschweige, daß man daraus einigen Nutzen haben möchte.

17. Und unter andern recht giftigen Stichen hat er das auch ausgeifern müssen, daß Petrus Christum einen Mann, aber nicht einen GOtt heißt *). Das ist ein artig Wort nnd sehr wohl angebracht.

*) Apostg. 3. den Mann von GOtt ꝛc.

18. Seine Lehrart aber und ihre Cirkel (ungegründete oder unbewiesene Beweise), was sind sie anders als eine Verspottung Christi und aller von ihm geschehenen

Din-

Dinge? Wer sollte aus dieser Lehrart etwas anders nehmen, als einen Ekel, ja Haß, eine so verwirrte, dunkelhafte und vielleicht fabelhafte Religion zu lernen.

19. Wer wollte von dem Apostel und Evangelisten Johanne, der nach Christo am meisten von Christen geachtet wird, so ekelhaft und verächtlich (ja feindselig,) reden dürfen: Er hat immer lauter Welt im Maule? man müßte ihn denn für einen dummen und ungeschickten Menschen halten. Denn Christen reden von den Aposteln mit Furcht und Ehrerbietung, er aber lehret uns von ihnen trotzig und mit unheiligem Ekel reden. Und das ist der nächste Weg, auch von GOtt, dessen Apostel sie sind, liederlich zu reden; ja, es ist eben so eine Hoffart, als wenn man sagte, daß der Heilige Geist (dessen Worte der Apostel Worte sind,) lauter Welten im Munde führte.

20. Dergleichen unzählige Dinge sind in Erasmo, oder vielmehr ist das alles in seiner Theologie, welches viele schon vor mir angemerkt haben, und täglich mehr an ihm bemerken. Und er läßt nicht nach seine Noten immer zu vermehren, und weiter damit auszustaffieren; denn sein Gericht eilet herbey, und sein Verderben schläfet nicht.

21. Und das ist etwas sonderliches bey Erasmi Gottseligkeit, daß er in dem Briefe von der Christlichen Philosophie, (den er zu seinem Neuen Testament gethan, und welche durch alle Kirchen gedruckt herum gehet,) nachdem er die Frage aufgeworfen: Warum Christus, als ein so grosser Lehrer vom Himmel gekommen, da man doch bey Heyden vieles dergleichen, und wol vollkommener, habe? antwortet: Christus sey (welches er wohl auf recht gut Erasmisch *) glauben mag,) vom Himmel kommen, daß er dergleichen viel vollkommener und besser als die andern Heiligen lehrte.

*) Erasmicissime.

22. Hier sticht der, so alle Dinge neu machen und umgiessen will, den HErrn der Herrlichkeit also an: Christus hat die Ehre eines Erlösers verloren, und ist blos heiliger als andre worden. Das kann er nicht aus Unwissenheit reden, sondern er muß es mit Fleiß und gutem Willen sagen, weil auch die, welche nicht wahrhaftig gläuben, doch wissen und allenthalben bekennen, daß Christus herab kommen sey, uns Menschen von Sünde und Tod zu erlösen.

23. Das ist die erste Stelle gewesen, so mein Gemüth gegen Erasmum abgeneigt gemacht habe. Ich habe gleich gedacht, er sey blos ein Democritus, oder Epicurus, oder ein schalkhafter Spötter Christi, der seinen Mitepicurern überall seinen Haß gegen Christum anzeige; aber mit so schlauen oder listigen Worten, daß er auf die Christen gnugsam schelten und zürnen kann, die sich an seinen spitzigen versteckten Worten etwa ärgern, und nicht alles ihrem Christo zum besten deuten wollen. Als wenn Erasmus allein berechtiget wäre, alles in seinen Reden auf Schrauben zu setzen und alle Menschen ihm gleichwol so unterthan wären, daß sie seine schlauesten und schalkhaftesten Redarten alle aufs beste und redlichste verstehen und auslegen müßten.

24. Warum redet er nicht lieber selbst redlich und wahraftig? warum hat er Lust zu solchen schlauen und gefährlichen Redarten? Es hätte ein solcher Redekunstlehrer und Theologe nicht allein wissen, sondern auch in der That erweisen sollen, was Fabius lehret: daß man ein zweydeutig Wort wie einen Klippen meiden müßte. Und wenn es uns etwa einmal entfället, kann man es verzeihen; aber es mit Fleiß und Vorsatz zu

suchen

suchen, das ist keiner Verzeihung sondern alles gerechten Hasses werth. Denn wozu soll solche zweyzüngige und verhaßte Redeart seyn, als unter Wörtern und Buchstabe, die dem christlichen Glauben gemäß scheinen, den Saamen aller Ketzereyen sicher auszustreuen und zu erhalten, daß, wenn es scheinet, als lehrete und vertheidigte man die Religion, sie gänzlich zu Grunde gerichtet und unvermerkt vertilget werde?

25. Darum thun alle wohl, die seine verdächtigen und schalkhaften Worte wider ihn auslegen, und muß man sich sein Geschrey: falsche Beschuldigung! falsche Beschuldigung! nichts irren lassen, als ob man seine Worte nicht auf eine gute und leidliche Art auslegte. Denn warum braucht er selbst nicht gute und füglich Reden? warum raffet er solche auf, die unfüglichen Leute?

26. Denn das wäre wohl eine unerhörte Tyranney, das ganze menschliche Geschlecht so unter sich zu zwingen, daß man das, was schalkhaft und gefährlich klingt, dennoch zum besten deuten, und ihm die Herrschaft (Macht) einräumen sollte, allezeit betrüglich zu reden. Laßt ihn selber erst recht handeln u. unter dem menschlichen Geschlecht seyn, das ist, solche zweyzüngige und unheilige Art zu reden, oder eitel Wäscherey zu meiden, wie Paulus ausdrücklich ermahnet, daß man unheilige Geschwätze (leere, eitle Reden) meide.

27. Daher auch die gemeinen Gesetze des Römischen Reichs dergleichen Redart verdammen, und den mit der Straffe belegen, der klärer hätte reden mögen und doch dunkel geredet hat, daß man seine Worte wider ihn deute. Und Christus selbst hat den schalkhaften Knecht, der sich auf schlaue Art entschuldigte, verdammt, und seine eigene Worte wider ihn gebraucht: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalksknecht. Denn was sollte daraus werden, wenn man in der Religion im Recht und allen wichtigen Sachen anfangen wollte zweifelhaft und listig zureden? nemlich nichts als ein unartiges und verwirrtes Babel, da keiner den andern verstehen könnte. Das wäre nicht Beredsamkeit lernen, sondern selbst seine natürliche Rede verlernen.

28. Und wenn dergleichen wilde Freyheit gelten sollte, so könnte ich alles, was je ein Ketzer gesagt, auf eine leidliche und füglich Art auslegen, auch so gar alles, was der Teufel zu einigen Zeiten gesagt oder gethan hat, oder sagen und thun möchte. Wo wird alsdenn das Vermögen Ketzer und den Teufel zu widerlegen bleiben? wo die Weißheit des HErrn CHristi, der alle Widersacher nicht widerstehen können? wo die Schlußkunst, die Meisterin zu lehren? die Redekunst, welche mächtig ist zu bereden? man wird nichts lehren, lernen, bereden, trösten, schrecken, weil man nichts höret, das gewiß oder eigentlich gesagt wäre.

29. Wenn also Erasmus von dem Evangelisten Johanne sagt: er hat lauter Welt im Munde; so muß man ihn mit dem Urtheil eines Epicuri oder Democriti schlagen und sagen: lerne von der Majestät ehrerbietiger reden. Die Schalksnarren reden wol zu Fürsten bisweilen unbescheiden oder närrisch, doch nicht allezeit ungestraft. Wenn es aber ein anderer mit Fleiß und vorsetzlich thäte, dürfte er vielleicht am Leben gestraft werden, als ein Beleidiger der Majestät.

30. Also wenn er saget: Petrus heißt Christum einen Mann; verschweigt aber, daß er GOtt ist: so muß man ihm arrianische Meynung und Ketzerey schuld geben, denn er hätte solche schalkhafte Rede in so wichtigen Sachen der Göttlichen Majestät weglassen oder gottseliger reden können.

Denn

Denn hier geben die Worte deutlich, die Arrianer hätten keine Lust Christum GOTT zu nennen, und sey besser, daß man ihn einen Menschen (Mann) heisse. Ob man sie schon füglich oder unfüglich für die Gottheit Christi deuten könnte: so sind sie doch, wie sie da stehen und lauten, sonderlich wenn der Autor verdächtig ist, christlichen Seelen anstößig, denn sie haben keinen einfältigen schlechten Verstand, und werden eher für den Arrianer als Rechtgläubige verstanden.

31. So schreibt Hieronymus von den Arrianern seiner Zeit, die eben so künstlich gelehret: ein anders reden die Priester, ein anders hören die Leute. Denn man hätte gar nicht gebraucht, den Christen an solchem Orte zu sagen: Daß Petrus Christum keinen GOtt geheissen; wiewol es in der Warheit doch geschehen. Und ist es nicht genug, zu sagen: Petrus habe ihn wegen des gemeinen Volkes einen Mann geheissen, denn wer einen einen Mann heißt, der hat wahrlich deswegen GOtt noch nicht verschwiegen, ausser daß er an solchem Ort diese Buchstaben: GOTT, nicht gesetzt habe; welches Erasmus doch sowol hier als an andern Orten durchaus will, blos daß er den Unerfahrnen Fallen stelle und unsre Religion verdächtig mache.

32. Wohl hat der Carpensis *), wer er auch ist, ihn getadelt als einen Anhänger der Arrianer, in der Vorrede Hilarii; wo er geschrieben hatte: Wir wagen es, den Geist GOtt zu nennen, welches die Alten nicht gewaget haben. Da ist er nun erinnert worden, daß er seine schönen Figuren (verdeckte oder redneriſche Redart,) und Arrianische Stücklein erkennen und bessern sollte: Welches er aber gar nicht thut, sondern schilt, daß es satanische falsche Beschuldigungen wären, und spottet der Gottheit noch einmal so sehr als zuvor. So hoch trotzet er auf seine zweyzüngige Kunst und Schalkheit im reden. Gleichwol bekennet er die Dreyeinigkeit gar ernstlich, und will für nichts weniger angesehen seyn, als daß er die Dreyeinigkeit in der GOttheit geleugnet hätte. Ausser daß er saget: daß der Fürwitz der neuern (den er vielleicht gleichwol für besondern Fleiß oder Richtigkeit nach, wird gedeutet haben wollen,) vieles aus der Schrift genommen und gewagt hätten, so die Alten nicht gewaget. Gleich als ob die christliche Religion auf Menschen Ansehen stünde (denn das will er sagen). Das ist anders nichts, als daß alle Religionen für Fabeln gehalten werden.

*) ob von Carpi in Italien oder von carpere tadlen, kann nicht wissen.

33. Hier ist nun wol Carpensis sonst in vielen Dingen nichtig, und greift Lutherum feindlich an; Erasmus aber bildet sich doch aus unerhörtem Hochmuth ein, daß alle Menschen Klötzer und Stöcke wären, die die Sache weder zu verstehen, noch die Worte zu vernehmen fähig wären. Denn lis nur denselben Ort, und siehe den eingefleischten Teufel. Dieser Ort hat gemacht, daß ich (denn andere mögen es halten wie sie wollen,) Erasmo nicht traue, wenn er gleich in klaren Worten gestehet, daß Christus GOTT sey. Sondern ich brauche Chrysippi listigen Schluß: wenn du leugst, so ist auch, was du wahr redest, Lügen. Denn was hat er gebraucht, (wenn er wahrhaftig geglaubet, daß der Heil. Geist GOtt sey,) zu sagen: Wir wagen es, den Heiligen Geist GOtt zu heissen, so die Alten nicht gewagt haben? Und das Wort wagen so herum zu drehen, bald zum Loben, bald zum Schelten, auch in eben den Neuern; da wir dieses doch aus den Alten selber haben, und wir es selbst zuerst gewagt?

34. Hernach ist es eine offenbare Lügen,

daß die Alten es nicht gewagt, den Heiligen Geist GOtt zu nennen; wo er nicht nach seiner schönen Figur durch Alte den Democritum und Epicurum verstehet*), oder GOtt materialisch (das ist dem Buchstaben nach,) nimmt für die vier Buchstaben, GOTT. Wozu dienet aber solche verdrüßliche Schalkheit, als daß er vor den Ungelehrten aus einer Mücke einen Elephanten mache, und zu verstehen gebe, die christliche Religion sey gar nichts, bloß weil die vier Buchstaben, GOtt, nicht überall stehen, wo er sie suchet.

*) intelligant stehet wol, es ist aber wol von Erasmo die Rede, der dergleichen von den Alten geleugnet hat.

35. Also haben seine Väter, die Arianer, auch viel Wesen gemacht, daß diese Buchstaben: Homousios (gleichwesentlich,) und Innascibilis (der Geburt unfähig), nicht in der Schrift stünden, ob ihnen schon die Sache deutlich gezeigt wurde. Wo aber der Name GOttes stunde, machten sie bald eine falsche Auslegung, der Wahrheit zu spotten, und gaben vor: es wäre kein rechter Gott, sondern ein Namensgott. Also kann man mit diesen Ottern nichts ausrichten, man rede gleich mit oder ohne Schrift.

36. Das ist des Satans Bosheit, daß, wenn er die Sache nicht leugnen kann, er sich dahin wendet, daß er solche Wörter und Namen haben will, die er vorschreibt. So konnte der Teufel zu Christo sagen: ob du gleich wahr redest, so richtest du doch, weil du es nicht in solchen Worten redest, wie ich sie haben will, nichts aus, ich wollte es aber lieber gar in keinen Worten gesagt haben; wie (Marculfus) an einen solchen Baum gehenkt seyn wollte, den er selbst wählen würde. Er wollte aber keinen wählen. Aber hiervon ein andermal, wenn GOtt Zeit und Leben verleihet. Denn ich gedenke mein Zeugniß von Erasmo zu hinterlassen, als etwas wahrhaftes und gewisses, und Luthern solchen Ottern zu stechen und zu beissen, aber nicht ganz zu zerreissen und zu fressen, hinzugeben.

37. Was ich aber von unserer Freyheit (im Willen) gesagt habe, das wiederhole ich nochmals, nemlich daß man Erasmi Tyranney (oder freye Herrschaft) in seinen zweydeutigen Reden gar nicht leiden, sondern ihn schlecht aus seinem Munde richten müsse. Wenn er arianisch redet, so muß er arianisch geurtheilt werden: redet er Luciamisch, so muß er ein Lucianer heissen: redet er heydnisch, so mag er ein Heyde heissen, bis er sich bessere, und aufhöret *) solche Wörter zu vertheidigen, wie zum Exempel da er in einem Briefe von der Menschwerdung des Sohnes GOttes redet, und sie mit einem schändlichen Wort nennet: Coitum Dei cum virgine (GOttes Beyschlaf bey der Jungfrau). Hier muß man ihn als einen schrecklichen Gotteslästerer GOttes **) und der Jungfrau urtheilen. Und hilft ihn nichts, daß er Coitum nach Art der gesunden christlichen Lehre deuten wollte; denn warum hat er vorhin nicht nach derselben geredet? denn er wußte, daß die Christen durch das Wort Coitus nothwendig geärgert werden müßten, und wenn er sie nicht hätte ärgern wollen, so hätte er gewiß nicht so geredet. Wir sollen uns auch billig darüber ärgern: Und es müsse ein Gottloser heissen, der sich nicht in so heiligen Sachen an einem so schändlichen Wort ärgere. Ob wir sonst wol wissen, was coire noch weiter bedeute. Weil aber eine zweifelhafte Rede allezeit aufs schlimste zu nehmen: so kann man sie zwar verzeihen, wem sie von ohngefehr auf die Zunge kommt, wo sie aber mit Fleiß und Vorsatz gebraucht wird, muß man sie ohne alle Gnade, wie gesagt ist, verdammen. Denn Glaubenslehren zu merken und zu behalten

halten, ist ein schwer und göttlich Werk, wenn sie gleich in eigentlichen klaren, gewissen und ausgedruckten Worten gelehret werden: wie viel weniger, wenn sie in zweifelhafte, schlaue und ungewisse Worte gefaßt sind?

*) sinat defendere für ceſſet.

**) et fehlet; aber Dei virginis will nichts heissen, es wäre denn daß bey virgo wie Johannes virgo (ohne Ehe) heissen sollte.

38. St. Augustinus spricht: die Weltweisen redeten frey in schweren Dingen, und scheueten keinen Anstoß. Wir aber (spricht er,) müssen uns billig nach einer gewissen Regel richten. Daher er auch die Wörter, Fortuna und fatum, (Glück und Schicksal) nicht leiden will, weder an sich noch andern. Denn wenn jemand auch durch Glück GOttes Sinn und Rath, so wider die bekannte Natur handelt, verstünde und also keine böse Meynung hätte, so spricht er doch: Man behalte die Meynung und ändere die Sprache!

39. Und gesetzt, Augustinus hätte das nicht gesagt, noch Macht gehabt, es zu sagen: so giebt es doch die Natur, daß eine jede Kunst (oder Stand,) seine gewisse Wörter brauche, und die zweydeutigen meide. Denn auch schlechte Handwerker bestraffen und verwerfen, oder verlachen es als einen Scherz, wenn jemand von ihren Sachen in fremden Wörtern und terminis (wie man sie nennet,) redet. Wie viel mehr muß man in heiligen Sachen, wo die gewisse Seligkeit oder ewiges Verderben folget, gewisse und eigene Worte brauchen? laßt uns mit doppelsinnigen Worten in andern geringen Dingen, als da sind, Nüsse, Aepffel, Geldmünze, und dergleichen Kinder- und Narrendinge, spielen, in der Religion aber und Policeysachen laßt uns vor der Zweydeutigkeit als vor Tod und Teufel fliehen.

40. Aber unser zweydeutiger König sitzt auf dem Thron seiner Zweydeutigkeit sicher, und zerknirscht uns einfältige Christen, mit einer doppelten Zerknirschung: 1) ists sein Wille und Herzenslust, uns mit seinen doppelsinnigen Reden zu ärgern; und wäre ihm leid, daß solche Klötzer sich nicht ärgerten. 2) hernach, wenn er siehet, daß wir uns dran stossen und über seine schlaue Figuren fallen, und auf ihn schreyen, da frolocket er erst sieghaft, und freuet sich, daß der verlangte Raub in sein Garn gefallen. Denn da hat er Gelegenheit mit seiner erfundenen Art die Redekunst zu üben, los zu brechen, und aus ganzer Macht auf uns zu schreyen, uns herum zu ziehen, zu martern, zu geisseln, zu creuzigen, ja, in die tiefste Hölle zu werfen, und vorzugeben: daß wir seine Worte ganz falsch, giftig, verteufelt (und was noch ärgers zu erdenken seyn möchte,) verstünden, die er doch mit Fleiß so hat verstanden haben wollen.

41. Mit dieser wunderlichen Tyranney, (wer sollte denken, daß die Frau Zweydeutigkeit so viel vermöchte, oder daß ein Mensch so toll seyn und sich so auf dergleichen Grundeitele Figur verlassen möchte?) zwinget er uns nicht allein, dergleichen freye Lust zu zweydeutlen zu leiden, sondern auch noch dazu zu schweigen. Er will uns mit allem Fleiß geärgert und beleidiget haben, daß er uns als Narren, mit seinen Epicurern verspotte. Wiederum, will er auch davon nichts hören, daß wir geärgert wären, auf daß er für recht christlich gehalten werde. So sollen wir Streiche über Streiche leiden, und doch nicht seufzen noch mucken. Ja! ja! lieber Junker, das muß man euch bestellen, sonderlich bey den Christen.

42. Wir Christen aber, die nicht allein über leibliche Dinge, *) sondern auch Engel und Welt richten sollen, und schon wirklich richten, leiden solche Tyranney der Zweydeutler

deutler nicht allein gar nicht, sondern setzen ihr auch die Freyheit doppelter Verdammung entgegen. 1) Die erste ist (wie gesagt): daß wir alles, was Erasmus zweydeutig setzt, verdammen und wider ihn deuten, wie Christus sagt: aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk, ingleichen, aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Denn warum hast du wider deine Seele geredet? dein Blut sey auf deinem Kopf! 2) die andre ist, daß wir seine füglichen Auslegungen und Deutung nicht zwiefach verdammen, als womit er nicht allein das, was gottlos gesagt ist, nicht bessert, sondern gar vertheidiget, das ist, uns doppelt mehr verlacht mit seinem Auslegen, als mit seinem ersten reden.

*) Victualia, Nahrungssachen.

43. Z. E. er will durch Coitum Dei et virginis (Beyschlaf GOttes und der Jungfrau) keinen gemeinen Beyschlaf (oder Gattung) verstehen, sondern eine andere Art der Ehe oder Zusammenfügung, nemlich zwischen GOtt und der Jungfrau, da Gabriel der Werber sey und der Heilige Geist erfülle, was sonsten der Saame thue.

44. Sehet um GOttes Willen, was wir von solchem Ausleger sein selbst leiden und hören müssen. Aber das sagt er alles, daß er solch schändlich und unzüchtig Wort auch den Christen zu Trotz, durch Spötterey vertheidige und uns solch Aergerniß mit Gewalt aufdringe, weil er wohl weiß, daß etwa solch Geheimniß der allerheiligsten Menschwerdung niemanden mit zweifelhaften und schändlichen Worten könne erkläret und eingeprägt werden. Was sie aber Epicurern zu verstehen geben können, grauet mir zu gedenken. Warum wollen wir nicht auch GOttes Gespräch mit Mose und anderen Propheten, einen Coitum (oder Zusammenfügung, Gattung) nennen, und dichten, daß die Engel dabey Freyersleute und der Heilige Geist die Saamenauslassung, oder wo noch etwas unzüchtigers genannt werden mag, sey? aber hier ist das Geschlechte, so zu dieser Spötterey, dadurch von GOtt gesagt wird, daß er sich mit der Jungfrau gatte, dienlich geschienen, daß so ein Mährlein daraus würde, wie das, darinnen Mars mit der Rhea, Jupiter mit der Semele beygelegen haben soll, und also aus dem Christenthum gleichsam eine heydnische Fabel werde: und sich doch Leute von so grundverdorbenem Gehirn finden, die dergleichen für Ernst und Wahrheit halten und nicht bedenken, was vor schändlich und abgeschmackt Zeug sie glauben und anbeten. Das muste man den Christen, den einfältigen Schöpsen, zu verstehen geben, durch solche verblühmte Redearten, daß sie nachdenken, zweifeln und durch das Zweifeln vom Glauben abfallen lernten, und folglich die ganze Religion zu Grunde ginge, ehe es ein Mensch innen würde.

45. Das ist die Parabel, Matth. 13. da der Feind Unkraut des Nachts gesäet hat, da die Leute schliefen, und hingegangen ist. Wir Christen schlafen sicher. Und wenn wir nicht schliefen, würden uns solche liebliche Sirenen mit ihren Schmeichelreden so bald nicht einschläfern und vor unsern Augen Nacht machen. Indeß wird das Unkraut der verblühmten und schalkhaften Worten gesäet. Und da jetzo hin und wieder die Sacramentirer, Donatisten, Arrianer, Widertäufer, Epicurer ꝛc. wieder aufstehen, so fragen wir: Woher dieser Acker unsers Herrn Unkraut habe? Antw. Weil die, so es säen, hingehen und sich mit füglichen Auslegungen so schmücken, mahlen und aus dem Gesicht weg machen, daß man schwören solte, sie hätten Weizen gesäet. So entwischt er und gehet hin (der Sämann) mit Ehre und Lob, und scheinet ein Freund zu seyn, der doch

doch der wahrhafte Feind ist. Das ist der Weg jenes ehebrecherischen Weibes, die da verschlinget und ihr Maul wischet und hernach spricht: Ich habe kein Uebels gethan, Sprüchw. 10.

46. Aber soviel auf euer Schreiben, lieber Amsdorf, ist vielleicht schon zu viel und zu beschwerlich. Ich habe aber doch melden müssen, warum mir nicht dünke, daß auch Erasmo zu antworten sey. Denn ich habe genug damit zu thun, daß ich die unsere lehre, stärke, bessere und regiere. Hernach hat auch die Mühe allein, die Bibel zu übersetzen, unser ganz allein nöthig. Von welchen Werken Satan mich irgend abziehen will, wie er vorhin gethan, daß ich gute Dinge liegen lassen, und nach Wolken und eiteln Dingen nachgegangen bin. Denn der knechtische Wille (seruum arbitrium) kann euch allein zeigen, wie schwer es sey, Erasmum, den wandelbaren Proteus, anzutasten, wegen seiner schlüpfrigen und veränderlichen Redeart, darauf er sich über die Masse, verläßt. Denn er hält nirgend vest, und ist listig den Streichen auszuweichen, wie eine aufgebrachte schwärmende Hummel (Wespe).

47. Ich elender aber muß an einem gar ungelegenen Ort stille halten, als ein Zeichen des Widerspruchs. Denn alles, was Luther schreibt, ist schon vor 10. Jahren verdammt, Luther allein schreibt aus Neid, Hoffart, bitterer Galle, ja! aus dem Satan selbst, die aber wider ihn schreiben, schreiben alle aus dem Heiligen Geist.

48. Vor diesen Jahren, hat es viel Mühe und Kosten erfordert, einen toden Mönch zum Heiligen zu machen. Aber jetzt ist kein Weg leichter, auch lebendige Nerones und Caligulas zu Heiligen zu machen, (zu canonisiren), als nur Luthern zu hassen. Es mag einer Luthern hassen und tapfer lästern, so ist er dadurch gleich ein Heiliger, ja, fast unserm allerheiligsten Herrn, dem Knecht der Knechte GOttes (Pabst) gleich.

49. Wer sollte es aber denken, daß der Haß gegen Luthern so ein mächtig und einträglich Ding wäre? Er bringet auch Bettlern, ja Blinden, Maulwürfen und Fröschen, Reichthum, Gnade der Fürsten und Könige, Präbenden (geistliche Einkommen) und Würden, Bißthümer und Aemter zu wege. Er bringt den Eseln selbst den Ruf der Gelehrsamkeit und Wissenschaft: den Buchstabenlehrern (Grammatistis) Freyheit Bücher zu schreiben, ja! endlich gar die ewige Crone der Ehren und des Sieges im Himmel zuwege. O der seligen Leute alle, die den Luther hassen, die so leicht und ohne Mühe, auf einmal zu hohen Dingen gelangen, die durch keine Weißheit noch Tugenden von den vortreflichsten Leuten auf einmal erlangt werden könnten, und die Christen selbst mit allen sowol seinen als seiner Apostel und aller Heiligen Wundern nicht erlangen können.

50. Aber so wird die Schrift erfüllet: selig sind die Luthern verfolgen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, die ihr fluchet, und alles Böse wider Luthern sagt. Freuet euch und hüpfet an jenem Tage, weil euer Lohn groß ist im Himmel. Denn so haben sie auch den Aposteln und heiligen Bischöffen, Johann Hussen, und dergleichen, die vor Luthern gewesen, gethan. Darum dünket mir noch rathsamer, nicht zu antworten, (sondern mein Zeugniß von Erasmo hinter mir zu lassen,) auch um seinet Willen, daß er endlich auch der Sorge los werde, die ihm, wie er klaget, so ängstlich ob dem Herzen liegt, daß er nemlich, für einen Lutheraner gehalten werde. Denn so wahr Christus lebet, sie thun ihm groß Unrecht, und muß ich ihn selbst wider seine

Feinde, die ihn einen Lutheraner schelten, vertheidigen: denn er ist, welches ich gewiß und treulich! leider bezeugen muß, keinesweges Lutherisch, sondern bloß ein Erasmus.

51. Ich wollte wünschen, daß der ganze Erasmus aus unsern Schulen verbannt wäre, denn wenn er auch nicht Schaden stiftete, so ist er doch nichts nütze: er lehret und handelt keine Sachen. Und ist der christlichen Jugend gar nicht dienlich, diese Erasmische Redeart zu lernen. Denn sie wird dadurch von keiner Sache ernstlich und nachdrücklich reden oder denken lernen: sondern nur wie eine Krähe oder Wäscher alle spotten, und sonst nichts als Narrenpossen treiben. Durch solche Leichtfertigkeit und Eitelkeit aber entwonet sie nach und nach der Religion, bis sie endlich dafür einen Abscheu hat und ganz ruchlos und wild wird. Man sollte ihn den Papisten überlassen, die eines solchen Apostels werth sind, und also als gute Gäste einen anständigen Wirth finden.

52. Unser HErr JEsus, welchen mir Petrus nicht als GOtt verschweigt, sondern in dessen Kraft ich weiß und gewiß bin, daß ich oft vom Tode errettet worden, in dessen Glaube ich dieses alles angefangen und bisher vollbracht habe, was die Feinde selbst bewundern, der behüte und errette uns auch bis ans Ende: Er ist der HErr unser wahrhaftiger GOtt, welchem mit dem Vater und dem Heiligen Geist sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

XII.

D. Martin Luthers Vorrede über Antonii Corvini Buch von Erasmi Vorschlag zur Kirchenvereinigung. *

Dem gottseligen Leser Heil! D. M. Luther.

Der Drucker hat mir diese Vorrede, so unter meinem Namen gedruckt werden sollte, abgedrungen, damit dieses an sich schon beliebte Büchlein durch mein Zeugniß noch beliebter würde, ob es wol, sowol der Sache und zierlichen Schreibart, als der Bescheidenheit wegen, mir schon gar sehr gefället, und also ohne Zweifel frommen und gelehrten Leuten, auch ohne mein Zeugniß noch mehr gefallen wird. Und ich gestehe gar gerne, daß es sonst nicht meine Art und Gewohnheit sey, in solcher Sache, die unser Corvinus hier handelt, so linde und bescheiden zu handeln, sonderlich nachdem zwischen den Erasmischen Theologen und mir ein solch Lermen entstanden, jedoch will ich dem Büchlein zu Gefallen mich selber überwinden, so viel ich kann, und ohne Heftigkeit so viel sagen: daß mir nemlich die Art zu lehren nicht anstehe, welche dieser Julianus für (oder statt) Erasmi vertheidiget. Ich glaube zwar selbst wohl, daß Erasmus und seine Jünger aus guter Meynung der Sachen oder Unruhe rathen möchte, nemlich, durch dergleichen Mittelmaaß und beyder Theile Verzeihung (Übersehung, condonationem) unter einander, aus Furcht, es möchte endlich gar zu einem gefährlichen Ausbruch kommen. Aber Gewissen und Wahrheit kann dergleichen Art der Eintracht nicht leiden. Denn ein anders ist die Einigkeit des Glaubens, ein anders die Einigkeit der Liebe. Nach der Liebe ist unsrer Seits nichts unterlassen worden, daß wir nicht mit ganzen Herzen und Zuneigung uns erboten hätten, Friede und Eintracht entweder zu erhalten, oder wieder anzurichten. Wir sind bereit gewesen alles zu thun, zu leiden, zu halten und zu beobachten, was die Widersacher, ohne Schaden des Glaubens, uns gebieten, auflegen oder anthun möchten. Das haben wir in der That selbst und in den Früchten stets nach einander erwiesen. Denn wir haben nie nach ihrem Blut gedürstet, noch dasselbe vergossen. Wir haben ihnen nicht geschadet, noch etwas genommen. Ja! Wir haben vielmehr für sie, wider die Aufrührischen und schwärmerischen Geister, allezeit tapffer gestritten, gethan und gearbei-

*) Weil diese Vorrede Lutheri von Erasmo handelt und dessen gesuchte Religionsvergleichung betrift: so hat man sie ebenfals an diesem Ort einverleiben wollen. Sie befindet sich zwar schon im XIV. Theil dieser Sammlung p. 316. jedoch unvollkommen, weil dort der Anfang davon fehlet; hier aber trift man sie nach einer neuen aus dem Avtographo selbst verfertigten Uebersetzung und zwar in ihrer Vollanständigkeit an.

arbeitet, und (wie fromme und gottselige, ja, auch viele unter ihnen bekennen,) mehr gethan als sie selbst, ihren Stand zu erhalten; daher wir uns auch desto ärgern und mehrern Haß zugezogen haben. Denn die Aufrührer und Schwarmgeister hassen uns Lutheraner und viel unsinniger als die Papisten. Da indeß die Papisten gleichwol immer fortfahren unser Blut zu vergiessen und zu erschöpffen, hernach uns auch mit Feuer, Schwerdt, Wasser und allerley Grimm zu verfolgen, um keiner andern Ursachen willen, als weil wir ihre Menschensatzungen nicht können wider Gewissen, GOtt und seinem Worte gleich achten, oder gar über GOtt und seinen Dienst erheben. Wird also GOtt hier Richter seyn, ob es an ihnen oder an uns liege, daß keine Einigkeit unter uns behalten worden. Denn das ist unser Ruhm, daß wir ein recht frölich und sicher Zeugniß unsers Gewissens haben, daß wir die Eintracht, der Liebe nach, mit höchstem Fleiß gesuchet, gebeten und verlanget haben, auch mit vergiessung vieles Bluts der Unsern, und mit Erdultung unzählicher Grausamkeiten und Feindschaft von den Widersachern.

2. Aber die Eintracht des Glaubens und der Lehre suchet Erasmus vergeblich in der Meynung, daß wir unter einander weichen *) und vergeben, nicht allein darum, weil die Widersacher gar nichts nachgeben, noch nachgeben wollen, sondern vielmehr jetzt noch alles viel schärfer und heftiger als je vorher, vertheidigen, so daß sie auch dergleichen Dinge fordern dürfen, als sie selbst vor Luthers Zeit verdammt und gemißbilliget **) haben: sondern auch darum, weil wir das nie Recht sprechen und billigen können, was offenbarlich mit der heiligen Schrift streitet und darinnen gar kein Mittel (wie man es nennet,) zulassen kann. Denn die Lehre des Glaubens streitet nicht mit Fleisch und Blut, wie die Liebe, die mit den Menschen und ihren Fehlern zu schaffen hat, und in Ubung ist solche, nemlich zu dulden, zu ändern und zu bessern, wo sie zu bessern sind, und die hat immer Hofnung bis in den Tod, den Sünder zu bekehren: sondern sie streitet mit den Geistern Bosheit, und mit solchen, da alles verlohren ist, deren Gottlosigkeit verstockt ist ewiglich, ohne einige Hofnung, daß sie sich bekehren oder einen andern Sinn annehmen. Darum ist zwischen dem Glauben oder der Lehre Christi und dem Willen der bösen Geister kein Friede, Eintracht oder Freundschaft zu versuchen. Er ist ein Mörder und Vater der Lügen und kann die Glaubenslehre nicht anders als hassen, weil er ewiglich lügenhaft bleibet und den Sinn zu schaden nicht ablegen kann. Denn wie stimmt Christus und Belial? Was vor Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsterniß?

*) cedamus nicht cædamus.
**) improbarunt nicht probarunt.

3. Aber (sprichst du,) die Papisten rühmen doch eben auch Christi Lehre und wollen nicht dafür angesehen seyn, daß sie lehren der Teufel Predigten. Antwort: Sie rühmen freylich dergleichen, aber aus den Früchten erkennet man den Baum. Und daß ich hier nicht weitläuftig davon handele, so ist ja bekannt genug, daß sie nichts darnach fragen, was sie gründliches und tüchtiges lehren, die Gewissen zu befriedigen. Sie schreyen nur immer: Kirche! Kirche! Kirche! und nennen die Kirche auch gottlose Menschen, die über und wider die Schrift halten und setzen können, was sie wollen, und zwar aus göttlicher Macht und Ordnung. Diese ihre Rede bekräftiget Erasmus, und verspricht überall, er wolle der Kirche folgen. Da er indeß lauter zweifelhafte und ungewisse Dinge lehret. Wenn wir aber das die Kirche nennen sollen, was sie stets schreyen, daß es Kirche sey, und hernach glauben, alles, was ihre Kirche saget und thut: was braucht es alsdenn der heiligen Schrift? warum straft man Laster? warum schweben wir wegen des Bekenntnisses der Wahrheit in Gefahr? da wir es ganz kurz ausmachen und gleichsam ohne Mühe schlafende selig werden können, wenn wir nur sprechen: ich gläube, daß die Papisten die Kirche seyn. Und ich glaube, daß alles Wahrheit ist, was die Papisten lehren auch wenn sie ohne, ja über und wider die Schrift lehren. Wie aber will man da den frommen und gottseligen Seelen rathen? die einmal der Schrift Ansehen, als eines Wortes der göttlichen Wahrheit haben gelten lassen derselben anhangen, und nicht glauben können,

was

was offenbarlich wider die Schrift gelehret wird? wollen wir zu ihm sagen: Man muß den Pabst hören, daß Friede und Einigkeit bleibe? oder muß man sie in Ungewißheit schweben, und es mittler Weile dahin stehen lassen, bis der Pabst mit den Seinen einanders ausspricht? (nein!) andere mögen so wenig nach ihrer Seligkeit fragen, und so sicher seyn, als sie wollen, so kann doch ein Gemüth, das GOtt fürchtet und mit Ernst vor dem ewigen Tod fliehet, durch ungewisse und zweifelhafte Lehren nicht beruhiget werden.

4. Daher ich auch in meinem knechtischen Willen an Erasmi seiner Theologie ausgesetzet habe, daß er solche Meynung der Zweifler so treibet. Denn man muß ja in der Kirche eine gewisse Lehre, ein gewiß Wort GOttes haben, dem man gewiß und sicher glauben und in solcher Gewißheit des Glaubens beydes leben und sterben kann. Nach welcher Gewißheit Erasmus wenig fraget, und die Papisten von solcher nichts lehren (und wie könnten sie, weil sie gar nichts davon verstehen?) sondern sie hassen und verfolgen. Wie kann denn also Friede und Eintracht in der Lehre und Glauben gestiftet werden? denn die Kirche kann diesen vesten Anker des Glaubens nicht missen, und ausser oder über dem Worte GOttes kann kein Glaube bestehen. Darum was nur hier die Papisten oder Erasmus reden oder rathen, ist alles vergeblich gerathen. Sie können und wollen auch mit solchem Menschenrath und Mitteln den Gewissen nicht helfen. Denn die wollen die Stimme ihres einigen Hirten und Meisters und die Stimme ihres Bräutigams hören. Zu der fremden Stimme aber sagen sie: weil diß aus der Schrift nicht zu beweisen stehet, wird es so leicht verworfen als vorgebracht. Ich rede jetzt nicht von Streitigkeit, die in der Schrift vorkommen, sondern von solchen die ausser und wider die Schrift von den Widersachern vertheidiget und mit Gewalt und allerley Grimm gefordert werden, das ist nicht blos ketzerisch, (denn gottlose Geister schmieden ihre Ketzereyen aus der Schrift,) sondern ganz verrucht, erztboshaft und teufelisch. Darum thäte Erasmus am besten, er liesse die Theologie ganz liegen und brauchte seinen Witz und Beredsamkeit in andern Dingen. Denn die Gottesgelahrheit will ein Gemüth haben, das GOttes Wort ernstlich und schlecht hier suchet und liebet, wie geschrieben stehet: Suchet ihn in Einfalt des Herzens, denn er wird gefunden von denen, die ihn nicht versuchen; und Paulus Rom. 12. saget: Die Lehre der Christen soll dem Glauben ähnlich seyn; und 1 Petr. 4: so jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort, und 2 Petr. 1: die Weissagung der Schrift geschiehet nicht durch eigne Auslegung; denn die Weissagung ist nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht. Und wir haben mit grossem Jammer mehr als zu sehr unter dem Pabstthum erfahren, mit wie vielerley Winden der Lehre wir umgetrieben worden, da wir eigne Artikel ausser der Schrift aus menschlichem Willen geschmiedet haben, bis wir zuletzt gar so weit verfallen, der Mönchen Kutten anzubeten: durch welche Abgötterey wir aller Heyden Greuel weit übertroffen haben. Denn die da schreyen: die Kirche glaubte viel Artikel, die man in der Schrift nicht fände: die folgen ihrem Wahnwitz und Unsinnigkeit; indem sie sich eine ganz andere Kirche dichten, nemlich des Satans Schule und unter dem Namen der heiligen Kirche, als Jungfrau und Braut Christi, mit der allerfrechsten Lügen, des Teufels Vettel und Hure schmücken und ausbieten.

5. Aber hiervon werde ich, wenn ich von der Kirche schreibe und der HErr Zeit und Kräfte dazu verleihet, mit mehrern handeln

6. Indeß dürfen wir uns, so lange das Reich des Teufels währet, weder Friede noch Eintracht in der Lehre versprechen. Es ist nur ein einiger Weg, nemlich, Geduld in der Liebe Christi, daß wir sie lassen toben und wüten, wir aber ihren Haß und Bosheit mit gelassenem, ruhigen und sanften Muth tragen. Denn wir müssen rechte Christophel (oder Christusträger), und vom Orden des heiligen Creuzes seyn. Christus aber wird seine Auserwählten bekehren, und uns endlich alle von dem Uebel erlösen! denn sein ist der Sieg, die Kraft und die Herrlichkeit, mit dem Vater und dem Heiligen Geist in alle Ewigkeit! Amen.

Ende des achtzehenten Theils.